PAULYS

REAL-ENCYCLOPÄDIE

DER

CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

BEGONNEN VON

GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM KROLL

FÜNFZEHNTER HALBBAND

Helikon — Hestia

STUTTGART
J. B. METZLERSCHE BUCHHANDLUNG
1912.

Helikon (*ὁ Ἑλικών*; bei Korinna Berl. Klassikertexte V ɪɪ 28f. Kol. 1, 30. 55 zweimal *Ϝελικών*; die Anknüpfung an *ἑλίκη*, *salix* [Solmsen] ist also unmöglich). **1)** Den H. läßt Strabon im Süden durch Thespiai (409 = Apollod., vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2867, 51f.) und Thisbe (411 = Apollod.) begrenzt werden, im Westen durch den Krisäischen (Korinthischen) Meerbusen (409. 423), im Norden (und Nordwesten) mit Phokis sich berühren (409); Lebadeia liegt nach ihm am H. (414) und ebenso Koroneia (411). Die Geographen, denen Strabon folgt, fassen also unter dem Namen H. das ganze Gebirge zusammen, das zwischen der Kopais und dem Korinthischen Meerbusen liegt und im Westen durch den Weg von Lebadeia nach Ambrossos (Distomo) und Antikyra (Aspra Spitia), im Osten und Südosten durch die Linien Haliartos–Thespiai –Thisbe begrenzt wird. Daß der örtliche Sprachgebrauch mit dieser weiten Ausdehnung des Namens übereinstimmte, beweist das Ethnikon Helikonios (s. d.) aus der Gegend von Ambrossos und Medeon in Phokis und die *Ἑλικωνιὰς γᾶ* (s. d.) am Nordostabhang des Berges von Granitsa. Ebenso gebraucht Xenophon in der Schilderung der Schlacht von Koroneia (hell. IV 3, 16—19 = Ages. 2, 9—12) den Namen H. für die Abhänge am Rande der Ebene, von denen die Thebaner vorrücken und auf die sie sich zurückziehen (vgl. Plut. Ages. 17 a. E.). Derselbe Sprachgebrauch bei Ephoros Polyaen. VII 43. Deshalb ist der Tadel Apollodors (Strab. IX 412) gegen Alkaios (frg. 10) unbillig, daß er Onchestos *πρὸς ταῖς ἐσχατιαῖς τοῦ Ἑλικῶνος* liegen lasse. Vorzugsweise haftet allerdings der Name H. an dem östlichen Gipfel des Gebirges (Sagará oder Kryopigádi), jener hohen stumpfen Pyramide, deren Kontur das Landschaftsbild bis zum Kithairon und Euripos eindrucksvoll beherrscht (Ulrichs 83; Abbildung bei Dodwell Tour I 256). Das war die Wirkung der Dichtung erst des Hesiodos, dann namentlich des Kallimachos (Schneider Callimachea II 114f.) und seiner griechischen und römischen Nachfolger; außerdem führten auch die Wettkämpfe beim Musenfest (s. u.) viele Fremde an den Fuß dieses Berges.

Der H. im weiteren Sinne wird durch eine Linie von Koroneia nach Thisbe, genauer von H. Georgios nach Chós(t)ia orographisch und tektonisch in einen größeren westlichen und einen kleineren östlichen Abschnitt zerlegt (Philippson 1894, 7). Im westlichen Abschnitt heben sich drei parallele Hauptketten heraus. Die südlichste von diesen beginnt an der Bucht von Aspra Spitia mit dem Verseniko, steigt im Kivéri über Bulis zu 1563 m auf und bildet an ihrem östlichen Ende mit dem glockenförmigen Paläovuno (1749 m) die höchste Erhebung des ganzen Gebirges. Dem Kivéri ist im Süden die rautenförmige Halbinsel Velanidiá vorgelagert, während südlich vom Paläovuno der lange schmale Kalkrücken in den Korinthischen Meerbusen vorspringt, der mit dem Kap Tamburlo endet. Die mittlere Kette tritt mit ihrem östlichen Teil, der Megali Lutsa (1248 m), am deutlichsten hervor; im Westen zieht sie in breiteren und flacheren Rücken am Nordende des Golfes von Aspra Spitia vorbei und geht ohne deutliche Scheidung in die Gebirge südlich von Aráchova über. Die nördliche Kette führt von Westen nach Osten die Namen Kuvéli (1312 m), Irivesa, Xerovuni. Diesem ist im Norden das Gebirge von Granitsa (896 m) vorgelagert. Im östlichen Abschnitt zieht sich das Gebirge zu einer einheitlichen Masse um den Hauptgipfel zusammen (1527 m, Sikumida nach Lolling, Marandali nach Leake 494, gewöhnlich Sagará nach dem nördlich gelegenen Dorf genannt; in Bezug auf die Namen widersprechen die Reisenden einander vielfach; ich schließe mich im ganzen Lolling Urbaedeker an, s. darüber Bulle Orchomenos I 116, 2). Der nach Ostsüdost vortretende Sporn des Hauptgipfels heißt nach einem Brunnen Kryopigádi. Nach Südwesten führt ein kurzer breiter Sattel hinüber zu dem langen geradlinigen Kamm des Karamungi (auch Karamutsi, ein Name, der dem ganzen Gebirge zwischen dem Kloster Makariótissa und dem Dorfe Kutumulá zuzukommen scheint). Dieser Hauptmasse ist im Südosten eine breite hohe Stufe vorgelagert, die gegen den Rand wieder anschwillt und dann mit einem steilen Absturz endet, der von Neochóri bis Dombréna fast geradlinig verläuft. Der hohe nordöstliche Rand, der den Zug des Kryopigádi wiederaufnimmt und wie eine riesige Bastion über Neochóri vorspringt, heißt Maristi (auf dem Kärtchen Guide Ioanne 1909, 268 Marandali). Tief unten an den steilen Nordabhang des Hauptgipfels lehnt sich eine schmale Kette, die durch Erosion stark aufgelöst ist, sich aber deutlich nach Osten etwa ebenso weit verfolgen läßt wie der wesentlich höhere Maristi. Der hohe Berg, der unmittelbar am Fuß des Sagará vorspringt, heißt Kretsi; nach einer Lücke, durch die der Weg von Paläopanagia nach dem Dorf Sagará führt, erhebt sich der steile Gipfel von Askra (Pyrgáki), ‚dieser ungeheure, umgestülpte, etwas schief gezogene Trichter' (Welcker 37); jenseits eines Tales, das sich nach Norden hinaufzieht, setzt sich diese Kette mit der Höhe von Episkopi oder Paläópyrgos fort, um bei Paläopanagia zu enden. Noch weiter nördlich endlich zieht sich von Kutumulá nach Osten eine Kette (nördlich vom Dorfe Sagará 800 m) unter wechselnden Namen, im Westen

Makri Ráchi, in der Mitte Portäs, im Osten Kremnos (Leake 141 nennt sie Berg von Sagará; die weitverbreitete Gleichsetzung mit dem alten Leibethrion ist ohne Gewähr).

Um die geologische Erforschung des H. haben sich Bittner und Philippson bemüht; aber Tektonik und namentlich Stratigraphie des Gebirges treten kaum erst in den allgemeinsten Umrissen hervor. Eine Reihe von Höhenmessungen hat Heger vorgenommen. Soviel ist klar, daß die oben beschriebenen Ketten Gebirgsfalten entsprechen, die im westlichen Flügel von Nordwesten nach Südosten, im östlichen von Westen nach Osten, in der Kette von Kutumulá sogar etwas nach Nordosten streichen (Bittner 49f.). Aber welche Ketten im westlichen und östlichen Flügel einander entsprechen, ist noch unklar. Seine äußere Umgrenzung hat das Gebirge in der Hauptsache durch zwei große Einbrüche erhalten, die Kopais im Nordosten und den Korinthischen Meerbusen im Südwesten. Auch im Osten, Thespiai gegenüber, sind sämtliche Ketten durch Querbrüche abgeschnitten; die Hauptkette setzt sich aber deutlich in dem Höhenrücken Vagia Theben fort, in dem bei Kaskavéli anstehender Kalk beobachtet ist (Philippson 1894, 8). Von der Kopais her geifen die Einbrüche auch in das Gebirge ein (Bittner 49), namentlich durch die große Bucht von Koroneia, deren westliche Bruchlinien das Gebirge von Granitsa (Thermalquellen von Kalamaki) und das Xerovuni quer abschneiden (Bittner Taf. IV 3). Und von hier zieht sich augenscheinlich eine Bruchzone nach Süden quer durch das Gebirge, die die Megali Lutsa und das Paläovuno abschneidet (Philippson 1890, 354). Überhaupt aber deuten in allen Teilen des Gebirges die verwickelten Lagerungsverhältnisse auf tektonische Störungen (beim Kloster Makariotissa Bittner 47, bei Hosios Lukas 37). Das Gebirge besteht aus einem System von Schiefer- und Kalkschichten; aber welche Komplexe in den verschiedenen Teilen demselben Horizont angehören, steht ebensowenig fest, wie ihr Alter. Im westlichen Flügel besteht das Granitsagebirge aus Schiefer, unter dem im Nordosten Kalk hervortritt. Die drei Hauptketten bestehen aus Kalk; in den Mulden dazwischen steht Schiefer an, während unter dem Kalk der mittlern und südlichen Kette wieder ein anderer Schieferhorizont sichtbar wird. Im westlichen Flügel überzieht eine zusammenhängende Kalkdecke den ganzen Hauptstock; doch scheint sie nur eine geringe Mächtigkeit zu besitzen, da überall in den Einrissen sehr bald Schiefer zu Tage tritt (Bittner 47). Reste dieser Kalkdecke scheinen auch die phantastischen Zacken der Kette von Kutumulá zu sein (Bittner 49); an ihrem Abhang ist überall der Schiefer bloßgelegt, während an ihrem Fuß der Kalk wieder die scharf absetzende Umrandung der Ebene bildet (Philippson 1894, 8). Den Nord- und Ostfuß des Gebirges umlagern neogene Schuttmassen, die auch die Buchten weit hinauf ausgefüllt haben.

Da der Kalk überall von Schiefer unterteuft wird, so treten an der Grenze beider Gesteine reiche Quellen zu Tage, besonders zahlreich am Nord- und Ostfuß des Gebirges. Ein größeres Bachsystem hat sich nur im Westen entwickelt,

wo sich im Tal von Hosios Lukás die Gewässer von der Irivesa, der Megali Lutsa und dem Paläovuno sammeln, um dann in einem Durchbruchstal dem Golf von Aspra Spitia zuzufließen. Abflußlos sind die Täler von Distomo, Seríki (zwischen Xerovuni und Megali Lutsa) und Kúkura. Von diesem zieht sich ein langes schmales, gleichfalls abflußloses Hochtal, das in der Mitte fast rechtwinklig umknickt, bis gegen Kutumulá. Die Gewässer, die am Rande der Bucht von Koroneia entspringen, sammeln sich in dem Bach von H. Georgios (die Hauptquellen bei H. Taxiarchis Pon(d)sa südlich von dem genannten Dorf), dessen rechter Zufluß durch die reichen Quellen bei Kutumulá genährt wird. Im östlichen Flügel des Gebirges führt der Bach von Sagará die Gewässer aus dem Tal zwischen dem Hauptstock und der Kette von Kutumulá erst nach Osten, biegt dann nach Nordosten und Norden um und mündet östlich von Haliartos in die Kopais. Endlich in dem quellenreichen Tal zwischen dem Maristi und der Kette von Askra vereinigen sich drei Bäche: der eine fließt von der Kapelle H. Christos her zwischen den Höhen Pyrgaki und Paläopyrgus hindurch, der zweite, Archontitsa, kommt von dem Sattel zwischen Kryopigádi und Maristi her, der dritte entwässert das Tal bei dem Metóchi H. Nikolaos. Der Bach, der so entsteht, fließt an Neochóri vorbei in der Richtung auf Parapungia, biegt hier in scharfem Knick nach Westen um und endet in dem abflußlosen Tal von Thisbe. Durch den Bau des Gebirges sind auch die Pfade vorgezeichnet, die sein Inneres durchziehen. Sie dienen alle nur dem lokalen Verkehr, da die bequeme Hauptstraße zwischen dem Nordwesten und dem Südosten von Mittelgriechenland am Nordfuß des H. vorbeiführt. Dem großen Querbruch folgend, führt ein Pfad von H. Georgios über Steveniko und Kúkura nach Chostia. In diesen fällt bei Steveníko ein Weg von Dístomo über H. Lukás und Seríki. Bei H. Lukás zweigt rechts ein Weg ab, der über Kyriáki führt und bei Kúkura in den erstgenannten mündet. Zwischen Kyriáki und Kúkura wieder biegt man rechts in einen Weg, der im Babilútsipaß die südlichste Hauptkette zwischen Kivéri und Paläovuno überwindet und dann über H. Taxiarchis (Korseia) nach Chostia führt. Oberhalb H. Taxiarchis endlich mündet ein Pfad ein, der vom Unterlauf des Baches von H. Lukás her, zum Teil wenigstens an der Steilküste entlang, über Bulis und Kloster Dobó sich hinzieht. Die Existenz dieses Weges hätte Kromayer nicht leugnen sollen, denn Leake (523f.) hat ihn von Bulis nach Westen zwei Stunden weit benützt und hält ein weiteres Vordringen in dieser Richtung offenbar für möglich. Quer durch die nördliche Hauptkette führt ein Weg von Livadiá über Surbi und den H. Iliaspaß zwischen Irívesa und Xerovuni, mit Spaltung nach Seríki und Kyriáki. Im östlichen Teil des H. ist nur ein Pfad zu erwähnen, der die Bucht von Koroneia bei Kutumulá verläßt, dann das Tal von Sagará benützt, westlich von Askra die Wasserscheide zum Bach von Neochori überwindet und bei Paläopanagia wieder in die Zone der neogenen Hügel hinaustritt. Die Höhenzahlen für die wichtigsten Punkte gibt Heger. Welchen Weg Kleom-

brotos 371 v. Chr. bei seinem Umgehungsmarsch von Ambrossos-Dístomo (Paus. IX 13, 3) nach Thisbe (Xen. hell. VI 4, 3) einschlug, ist unsicher. Wenn auf Diodor (XV 53, 1 διεξελθὼν τὴν παραθαλασσίαν ὁδὸν χαλεπὴν οὖσαν) in topographischen Dingen überhaupt Verlaß wäre, so müßte man auf den Weg über Bulis schließen. Der Marsch des Kleombrotos von Kreusis nach Aigosthena 379 (Xen. hell. V 4, 16ff.) würde eine Parallele bilden. Bequemer ist der Weg über den Babilutsipaß, für den Kromayer sich entscheidet; Königin Amalie ist ihn geritten (Roß Wanderungen II 195ff.).

Der Preis, den Pausanias IX 28, 1 dem H. spendet, ὀρῶν τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι μάλιστά ἐστιν εὔγεως (der Gegensatz wäre πετρώδης), gilt nur für den nordöstlichen Abschnitt zwischen Koroneia und Thespiai, und δένδρων ἡμέρων ἀνάπλεως ist gerade dieser heute durchaus nicht. Auf den höheren Kalkbergen bildet der Tannenwald immer noch vielfach dichte Bestände, in tieferen Lagen finden sich auch noch Eichen (bei Kúkura Bittner 43. Philippson 1890, 356), und in dem stillen Tal von H. Lukás bilden weitgestellte kräftige Laub- und Nadelbäume mit hohen Büschen eine anmutige Parklandschaft (Leake 534. Hofmannsthal Inselalmanach 1912, 95f.). Auf den Schieferzügen des Südabhangs erreicht das Maki zum Teil eine außerordentliche Üppigkeit (Leake 516. 523); die dem Erdbeerbaum verwandte Andrachle (Paus. s. o.; o. Bd. I S. 2130ff.) kommt dort auch heute noch vor, Myrten in dem Tal beim Metóchi des H. Nikolaos (Ulrichs 89. Welcker 37). Der Helleboros (Theophr. hist. pl. IX 10, 3. Fraas Synopsis pl. florae cl. 132) wächst am Paläovuno und weiter westlich (Ulrichs 100, 66); vgl. Vischer 557f. Am stärksten besiedelt ist der nordöstliche Abschnitt wegen seines Reichtums an Wasser und fruchtbarem Boden, namentlich die Bucht von Koroneia und der äußere Abhang des Gebirges. Im Westen preist der moderne Reisende (Bittner 36) die mit Weinbergen bedeckten Hügel zwischen Stiris und Ambrossos, wie schon Paus. X 36, 1. Im Inneren des Gebirges liegen nur vier Dörfer: Seríki, Kyriáki, Kúkura und Sagará. Im Altertum gehörte der äußerste Westen des Gebirges zu Phokis, alles andere zu Böotien. Phokisch waren Bulis, Stiris und Ambrossos, böotisch Lebadeia, Koroneia, Haliartos, Thespiai, Thisbe und Korseia. Über den Verlauf der Grenzen lassen sich mit einer Ausnahme (s. Ἑλικ]ωνιάδος γᾶς) nur auf Grund der Gestaltung des Geländes Vermutungen aufstellen. Während die genannten Städte am Rande des Gebirges oder doch in der westlichen Außenzone liegen, finden sich weiter im Inneren Reste einer kleinen Festung bei Kyriáki. Auf dem kegelförmigen Berg an der Nordwestseite des Tales bemerkte Leake (528) ein Stück einer antiken Mauer. Bursian (185) suchte hier Phlygonion, das Paus. X 3, 2 neben Stiris unter den von Philipp zerstörten phokischen Städten nennt, mit Zustimmung von Lolling Hellen. Landesk. 131, der im Urbaedeker 101 die erhaltenen Reste genau beschreibt. Schroffe Felswände am oberen Rande des östlichen Abhanges machten hier eine Befestigung überflüssig; die drei andern Seiten

umzieht eine Mauer, von der am besten der Torbau an der Südseite und die anschließenden Mauerstücke erhalten sind. Vor dem Eingang ist ein Vorbau angeordnet, dessen 82 Schritt lange Südmauer gut erhalten ist; ihren westlichen Abschluß bildet ein 3 Schritt breiter und 8 Schritt langer Turm, der in seinen Fundamenten und dem Unterteil erhalten ist. Die östliche und westliche Anschlußmauer lassen sich nur noch zum Teil verfolgen. Die ganze Befestigung ist etwa 300 Schritt lang und 100 Schritt breit. Im Innern finden sich manche alten Mauerzüge; die Bauart zeigt zwar horizontale Schichten, aber keine regelrechten Quadern. Die Reste einer andern Festung entdeckte Ross 1833 östlich von Kutumulá (Wanderungen I 31f.). Die Stätte führt den Namen Paläothíva. Lolling im Urbaedeker 128 beschreibt die Stätte. Ein nach drei Seiten steil abfallender Vorsprung hängt durch eine Einsattlung mit den südlicheren Höhen zusammen. Auch von dieser Seite ist die Fläche nur durch ein natürliches Felsentor zugänglich. Sie ist etwa 150 Schritt breit und 200 Schritt lang und von verschiedenen Mauern durchzogen. Diese sind meistens zusammengefallen; die erhaltenen Reste bestehen aus kleinen und großen wenig bearbeiteten Polygonen; ihre Breite beträgt 6—7'. In der Nordwestecke liegt ein 18 Schritt langer und 8 Schritt breiter Turm. Ross glaubte das Tilphoss(a)ion (Strab. IX 413) gefunden zu haben; Bursian I 234 stimmte ihm zu, ebenso Lolling Hell. Landesk. 128. Dagegen erhebt R. Kiepert FOA XIV Text 2 mit Recht Einspruch, da der Name nur dem felsigen Vorsprung Petra am Rande der Ebene zukommt.

Dichtungen vom Streit des H. mit dem Kithairon werden mehrfach erwähnt, von Automedes von Mykene nach Demetrios von Phaleron Schol. Od. III 267 und Eustath. 1466, 55ff.; von Lysanias von Kyrene Tzetz. Prol. Hesiod. Erga 30 Gaisf.; von Hermesianax von Kypros [Plut.] de fluv. 2, 3. Erhalten sind Stücke einer Dichtung der Korinna, Berl. Klassikertexte V II 26ff., dazu v. Wilamowitz' Erklärung 47ff. Eine bildliche Darstellung des Berggottes H. scheint auf einer bei der Kapelle H. Triada an der Archontítsa gefundenen Stele vorzukommen, Jamot Bull. hell. XIV 1890, 546ff. und Taf. IX—X. Svoronos Τὸ ἐν Ἀθήναις ἐθνικὸν Μουσεῖον Πιν. 76. Über einer Linie, die sich von der Mitte aus rechts und links im Bogen erhebt, taucht der Oberkörper eines Mannes empor, der seine Hände auf die aufgebogenen Enden der Linie legt. Bart und Haar sind struppig. Ob eine dreieckige Vertiefung in der Stirn eine zufällige Verletzung ist oder ein Kyklopenauge darstellen soll, ist strittig. In der stark verstümmelten Inschrift kommt der Name H. vor. Den H. erkennen in dem Relief Dittenberger IG VII 4240. Preller-Robert Griech. Myth. I 486, 4. v. Wilamowitz (s. o.). Pottier Revue des études anc. X 1908, 248. Andere Deutungen sind: Kyklop Furtwängler Roschers Lex. II 1685; Boreas Deonna Rev. des ét. anc. IX 1907, 335ff.; Pan Lechat ebd. X 1908, 33.

Den Kult des Poseidon am H. bezeugen Hom. hymn. 22, 3; ep. 6, 2. Aristarch Etym. M. 547, 16 = Schol. B Il. V 422 hat ihn nur erschlossen

aus dem Kultnamen des Gottes Il. XX 404, sonst hätte er sich nicht auf die Bemerkung beschränkt *ἡ Βοιωτία ὅλη ἱερὰ Ποσειδῶνος*; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 46. Berl. Klassikert. V II 49, 1. Gruppe Myth. I 74, 10. 75, 10. Den Altar des Zeus bei dem veilchenfarbenen Brunnen, den Hesiod. Theog. 4 erwähnt, muß man auf dem Gipfel suchen, wenn jener Brunnen die Hippokrene ist (s. d.); jedenfalls hat der Dichter von v. 7 es so verstanden. Ulrichs (98) hat die Hippokrene in dem Kryopigádi wiedergefunden. Über die Lage orientiert am besten die Zeichnung und Karte von Conze Philol. XIX 1863 Taf. IV, vgl. 180ff. Ostwärts etwa 100 Schritt über dem Brunnen auf dem nordöstlichsten Vorsprung des Gipfels fand Ulrichs (99) die offene Kapelle des H. Ilias, ein etwa 12' langes und etwas schmäleres Viereck, das von einer aus kleinen Polygonen gut zusammengefügten Mauer umschlossen wird. Der alte Eingang ist erhalten, aber jetzt mit andern Steinen ausgefüllt. Die Ostseite ist für die Altarnische durchbrochen. In diesem Viereck denkt er sich den Altar des Zeus; vgl. Welcker 38f. Bursian I 239. Vischer 557. Frazer Paus. V 158. Am bekanntesten ist der Kult der Musen am H., die außer am Leibethrion (s. d.), dessen Lage unbekannt ist, im Tal von Askra (s. den Art. Musental) verehrt wurden. Namentlich seit der Neuordnung der Festspiele im 3. Jhdt. (Dittenberger IG VII 1735) verbreitete sich der Ruhm der Helikonischen Musen. Über das anmutige Spiel der hellenistischen und römischen Dichter mit den Vorstellungen vom H., dem Hain der Musen und den Quellen vgl. Maass Hermes XXXI 382ff. 395ff. 423. Die Lage des Musentals hat zuerst Schillbach nachgewiesen, Samml. der Abh. zur Jubelfeier des Elisabet-Gymn., Breslau 1862, 99ff. [Die Abh. wird immer falsch zitiert.] Auf der Karte sind die Kapellen vielfach falsch eingetragen; vgl. Conze (s. o.). Frazer Paus. V 152 mit weiterer Literatur. Wilhelm Neue Beiträge I 1ff. Daß das Musental am Archontitsabach liegt, ist durch die Ausgrabungen der französischen Schule völlig gesichert. Die Quelle Aganippe entspringt bei dem Metóchi H. Nikolaos, s. o. Bd. I 731, 20ff. Frazer Paus. V 152f. mit weiterer Literatur.

Solmsen Rh. Mus. LIII 147. Untersuchungen 16A. Beiträge 83ff. Ulrichs Reisen und Forschungen II. Philippson Ztschr. Ges. Erdk., Berlin XXV 1890, 353ff. XXIX 1894, 7ff. Leake Travels in Nothern Greece II. Welcker Tagebuch einer griechischen Reise II. Bittner Denkschr. Akad. Wien, Math.-nat. Cl. XL 1878, mit Taf. II 2. IV 3. 4. V 1. Heger ebd. 83ff. Kromayer Antike Schlachtfelder I 147, 4. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Bursian Geogr. I. [Bölte.]

2) Ein nur von Ptolemaios zwischen Tyndaris und Mylai angesetztes Flüßchen Siziliens, das Cluver mit dem Oliveri identifizierte; Holm Geschichte Siziliens im Altert. I 345 nennt vier weitere Möglichkeiten. [Ziegler.]

3) Helikon von Kyzikos, Mathematiker und Astronom aus der Schule des Eudoxos — sicherlich der in Kyzikos — und zugleich des Platon, aber auch, nach den Angaben des Ps.-platonischen Briefes XIII 360 B–D, eines Isokratesschülers und des Brysonschülers Polyxenos. Nach dem genannten Briefe genoß er einen tadellosen Ruf in seiner Heimat und war mit den Gaben des Weltmannes bei ehrlichem Charakter und philosophischem Talent ausgestattet (die Stelle erwähnt bei Plut. mor. 463 C. 533 B). Die Erwähnung seiner Geldgier — gleich der des Platon und Eudoxos und anderer — bei Philostr. v. Apoll. I 35 bedeutet nichts; es ist wohl nur eine Verzerrung der Nachricht bei Plut. v. Dion. c. 19, wonach ihm die Vorhersage der Sonnenfinsternis vom 12. Mai 361 (vgl. o. Bd. VI S. 2356) nicht nur die Bewunderung des jungen Dionys, sondern auch ein Talent Silber eintrug. Nach dem Zeugnis des ps.-platonischen Briefes hatte ihn Platon dem Dionys (und Archytas) zur Unterstützung in ihren Studien gesandt. Er wird erwähnt im Zusammenhang mit der Lösung des delischen Problems der Würfelverdopplung (s. o. S. 1214ff.) bei Plut. mor. 579 C. Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten (Berl. 1863) 152ff. Zeller Phil. d. Gr. II 1^4, 983. [Boll.]

4) Sohn des Laomedon aus Priene (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 19). Es ist nicht ausgeschlossen, daß H. der Familie des Laomedon, des Statthalters von Syrien 323 v. Chr., angehört hat; seine Zeit wohl um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. noch vor der ptolemäischen Okkupation der Stadt. Er ist mehrere Male zum Phrurarchen der Teloneia, d. h. zum Kommandanten der Burg von Priene (immer nur viermonatliche Amtsdauer) gewählt worden und hat dieses Amt in anscheinend schwierigen Zeitverhältnissen (Z. 9—20, sollte es sich vielleicht um die Zeit des Laodikischen Krieges handeln? Z. 20 scheint mir von Hiller v. Gaertringen a. a. O. p. XIII. fälschlich auf eine mögliche Gefährdung der inneren Freiheit von Priene bezogen zu sein) zu vollster Zufriedenheit versehen, wovon uns ein Ehrendekret der Besatzung Kunde gibt. [Walter Otto.]

5) Helikon (*ἑλικών*) ist ein mit vier Saiten bezogenes und mit beweglichen Stegen (*ὑπαγωγεύς*) versehenes viereckiges Instrument, das indessen, wie das Monochord, nicht der praktischen Musikübung diente, sondern nur zur Bestimmung der einzelnen Töne und Intervalle verwandt wurde. Eine ausführliche Beschreibung seines Gebrauches bei Aristid. III 3 (Jahn). Ptolem. harm. II 2 (Wallis). Porphyr. comm. in Ptolem. harm. p. 333. Georg. Pachymeres *περὶ ἁρμονικ.* c. 17 (bei Vincent Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du roi XVI b p. 476ff.). [Abert.]

6) H. und Akesas (nach Athen. II 48b war H. der Sohn des Akesas), waren im Altertum so berühmte Kunstweber, daß man bewunderungswürdige Leistungen sprichwörtlich ‚Werke des Akesas und Helikon' nannte (Zenob. Cent. I 56). Brunn hält es nicht für unwahrscheinlich, daß ihnen, wie Völkel Archäol. Nachlaß I Göttingen 1831, 119f. aus der Etymologie der Namen nachzuweisen suchte, wenn sie auch keine mythische Persönlichkeiten sind, die Namen vom Gewerbe beigelegt sind. Ihre Zeit läßt sich nicht ermitteln. Nach einer Vermutung K. O. Müllers Handb. d. Archäol. d. Kunst 1848^3, 103, die sich auf Plut. Alex. c. 32: *Ἑλικῶνος τοῦ παλαιοῦ* stützt, lebten sie zur Zeit des Pheidias. H. Brunn Künstlergesch. II 12 schließt daraus, daß ihnen die Verfertigung des ersten panathenäischen Peplos zugeschrieben wird (Zenob. a. O.) auf eine sehr alte Zeit. Ein weiteres Werk, welches das Altertum von ihnen kannte, war der Mantel, *ἐπιπόρπωμα*, den die Rhodier Alexander d. Gr. schenkten, und den dieser in der Schlacht bei Gaugamela trug, Plut. Alex. c. 32. Gegenüber der Angabe des Zenobius a. O., daß Akesas, den er Akeseus nennt, aus Patara und H. aus Karystos stamme, müssen wir uns an die Angabe des Athenaios halten, der bei der Erwähnung eines dritten mit Inschrift versehenen Werkes, das in Delphi aufbewahrt wurde, Salamis und zwar das kyprische ihre Heimat nennt; (nach ihm Eustath. zu Od. I 130 p. 1400), denn hier blühte die Kunstweberei — *ποικίλων ὑφή* — schon in alter Zeit; s. B. Büchsenschütz Die Hauptstätten des Gewerbefleißes im Altertum, Leipzig 1869, 70. Die Kunst, Stoffe mit eingewebten buntfarbigen Mustern und figurenreichen Darstellungen herzustellen, hatten die Griechen vom Orient überkommen — Blümner Technologie I 153ff. — und grade auf Kypros mag sie durch die zahlreichen phönizischen Kolonisten schon in sehr früher Zeit eingeführt und zu hoher Blüte gebracht worden sein. Die Anfertigung und der Gebrauch solcher Kunstwebereien ist den Griechen schon in homerischer Zeit bekannt. Ilias III 125 verfertigt Helena ein Gewebe mit der Darstellung der Kämpfe um Troia. Der Ion des Euripides zeigt uns anschaulich die Muster und die Verwendung solcher kunstvoll gewebten Arbeiten, vgl. v. 1140ff. Die Künstler selbst hießen *ποικιλταί: . . . ὁ τὰ ποικίλα ἔργα ὑφαίνων* (Bekker Anecd. 295, 25. Über die Buntweberei und die Verwendung ihrer Arbeiten im Altertum s. Blümner a. O. Hermann-Blümner Privataltertümer 156. L. de Rouchand Le Péplos d'Athéné, Etude sur les tapisseries dans l'antiquité, Rev. Arch. N. S. XXIII 245ff. 309ff. 390ff. XXIV 80ff. G. Semper Der Stil I § 66 S. 276ff. Über H. und Akesas: L. Völkels Archäol. Nachlaß I H., Göttingen 1831, 118ff. H. Brunn Künstlergesch. II 12f. Büchsenschütz a. O. L. de Rouchand a. O. XXIII 249. H. Francotte L'industrie dans la Grèce ancienne, Brüssel 1900/01 Bd. I S. 152. [Leonard.]

ʽΕλικ]ωνιάδος γᾶς ergänzt Wilhelm (Neue Beiträge I 1911, 13ff.) mit großer Wahrscheinlichkeit auf einer in Granitsa (vermutlich Kalyvia Granitsas) gefundenen und von Vollgraff Bull. hell. XXVI 570 veröffentlichten Inschrift. Nach der einleuchtenden Erklärung Wilhelms handelt es sich um einen Horos, der die Grenze der zu Lebadeia gehörenden *Ἑλικωνιὰς γᾶ* gegen einen Nachbarstaat bestimmte; nach Lage der Verhältnisse kann dies nur Koroneia sein. Die Grenze soll nach den Resten der Inschrift von den Quellen auf die Höhe führen, d. h. von den Thermen von Kalamaki (2 km östlich von Kalyvia Granitsas) auf das Gebirge von Granitsa hinauf, das alte Laphystion (Paus. IX 34, 5). Die *Ἑ. γ.* lag also westlich von den Thermen. [Bölte.]

Helikonios (*Ἑλικώνιος*). 1) Epiklesis des Poseidon, schon Hom. Il. XX 404, dadurch berühmt geworden, daß das Heiligtum des Poseidon H. auf der Nordseite der Mykale das Bundesheiligtum der Ionier war, jenes Panionion, in dem die Mitglieder des Bundes zu politischen Beratungen zusammentraten und das Fest *τὰ Πανιώνια* gefeiert wurde, Herodot. I 142—148. 170. VI 7. Strab. VIII 384f. XIV 639. Diod. XV 49. Schol. Hom. a. a. O. Vitruv. IV 1; vgl. Nilsson Griech. Feste 74ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1906. 38ff. Aus der Zeit, da Priene die Leitung des Heiligtums hatte und die Priester stellte (Strab. a. a. O.), stammen die dem Poseidon H. geltenden Inschriften: Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 116. 199. 200. 201—203 (Rechte des Priesters). Die Schilderung der Ilias XX 403ff.: *αὐτὰρ ὁ θυμὸν ἄϊσθε καὶ ἤρυγεν, ὡς ὅτε ταῦρος | ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα | κούρων ἑλκόντων· γάνυται δέ τε τοῖς Ἐνοσίχθων* bezieht sich auf den Brauch, das Opfertier an einem Baum oder an einer Stele aufzuhängen und erst dann zu töten, vgl. Dörpfeld Troia und Ilion 514ff. 563ff. (v. Fritze und Brückner). Stengel Berl. Phil. Wochenschrift 1903, 124ff. Nilsson a. a. O. 235. Starkes Brüllen der Tiere galt dabei als gutes Vorzeichen, Schol. Hom. a. a. O. nach Kleitophon.

Kult des Poseidon H. ist ferner bekannt aus a) Athen: Altar des Poseidon H. auf dem Helikon-Hügel, Kleidem. Atthis bei Bekker Anecd. Gr. 327, 1, vgl. Judeich Topogr. v. Athen 42, 5. 370. b) Milet: Altar vor der Stadt, Paus. VII 24, 5. c) Teos: Peribolos und Altar, Paus. VII 24, 5. d) Samos: Opfer und *πανηγυριακὴ σύνοδος* im Helikonion, Köhler Athen. Mitt. X 32ff. e) Sinope: Priester, Bull. hell. XIII 299, Kopf des Poseidon auf Münzen. f) Tomoi: *ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει φιλολογ. σύλλογος* IV 168. Erklärt wurde H. schon im Altertum auf verschiedene Artikel. Da Hom. Il. VIII 203 von Poseidonkult in Helike spricht (*οἱ δέ τοι εἰς Ἑλίκην τε καὶ Αἰγὰς δῶρ' ἀνάγουσιν*) und Il. II 575 *Ἑλίκην εὐρεῖαν* in Achaia nennt, erklärte man H. als den Poseidon von Helike in Achaia. Von dorther seien die Ionier gekommen, die nach Kleinasien gewandert, das Bundesheiligtum auf der Mykale ihrem Gotte von Helike geweiht hätten, vgl. Herodot. I 145. Kallim. hymn. IV 401. Diod. XV 48f. Strab. VIII 384f. Paus. VII 24, 5ff. Polyaen. VIII 46. Schol. Hom. Il. XX 404. Aelian. nat. an. XI 19 u. a., die zum Teil noch von Resten des Poseidonkultes in dem zerstörten Helike berichten, vom Hain, Altar und Bildnis des Gottes. Dem gegenüber wandte Aristarch (Schol. Ven. B Hom. Il. V 422 = Etym. M. s. *Κύπρις*) mit Recht ein, der Poseidon von Helike müsse *Ἑλικήιος* heißen, die Form *Ἑλικώνιος* hänge mit dem Helikon zusammen, in ganz Boiotien sei Poseidon verehrt worden (*ἡ Βοιωτία ὅλη ἱερὰ Ποσειδῶνος*). Vgl. Schol. Hom. Il. XX 404. Apoll. Soph. lex. 66, 23. Cramer Anecd. Oxon. I 152. IV 329. Etym. M. s. *ἐτώσιος*, Hesych. s. *Ἑλίκη* und *Ἑλικώνιον*. In der Tat bestehen zwischen den Ioniern der Mykale und Boiotien alte Beziehungen, Priene rühmte sich, eine Gründung von Boiotern zu sein, dem Namen Mykale entspricht Mykalessos. Und von einem Kult des Poseidon auf dem Helikon sprechen Hom. hymn. XXII 3: *ὅς θ' Ἑλικῶνα καὶ εὐρείας ἔχει Αἰγάς* und Hom. epigr. VI 2: *εὐρυχόρου μεδέων ἠδὲ ζαθέου Ἑλικῶνος*. In Athen hieß der Hügel, auf dem der Altar des Poseidon

H. stand, Helikon. Vielleicht gab es einst beim Heiligtum auf der Mykale einen ebenso genannten Berg oder Hügel. Beide Erklärungen von Helike und Helikon bekämpft der Gegner Aristarchs, auf den die interessante Abhandlung über Götterbeinamen im Schol. Ven. B Hom. Il. V 422 = Etym. M. s. Κύπρις zurückgeht, aus prinzipiellen Gründen. Nach ihm sind die Beinamen nicht von Orten, sondern stets aus dem Wesen der Götter herzuleiten, und so habe Poseidon das Epitheton H. erhalten, διὰ τὸ ἕλικας καὶ περιφερεῖς εἶναι τὰς τῆς θαλάσσης δίνας. Von ähnlichen Gesichtspunkten ausgehend sieht Gruppe Griech. Myth. 744, 0. 1138, 1 in Poseidon H. den Stiergott von ἕλιξ = Rind.

2) Beiwort des Apollon, Anth. Pal. IX 389, wo Apollon vom Helikon als Gott der Musen dem Kriegsgott Enyalios gegenübergestellt ist. [Jessen.]

3) Ἑλικώνιος begegnet als Ethnikon auf einer delphischen Freilassungsurkunde SGDI 2241 (187 v. Chr.). Da der Bebaioter aus Medeon, die Martyres aus Medeon und Ambryssos stammen, so ist es sicher, daß die sonst unbekannte Gemeinde des Freilassers im westlichen, phokischen Teil des Helikon lag. [Bölte.]

4) Helikonios nach Suid. s. v., Astronom, der ἀποτελεσματικά, περὶ διοσημειῶν καὶ ἄλλα πολλά schrieb. Ihn mit Helikon von Kyzikos zusammenzubringen, verbietet natürlich schon der Buchtitel ἀποτελεσματικά, d. h. Astrologie; bekannt geworden ist aus seinen Schriften bisher nichts. [Boll.]

Helikore (ἡ Ἑλικόρη Schol. Not. episc. III 143), Name der Stadt Nikaia in Mysien an der Grenze Bithyniens vor deren Begründung durch den Diadochen Lysimachos; s. den Art. Nikaia in Bithynien. [Bürchner.]

Helikranon (τὸ Ἑλίκρανον, var. Ἐλίκρανον Polyb. II 6, 2. 4. Der Name hängt vielleicht mit ἑλίκη = Weide zusammen; vgl. Pape Wörterb. d. griech. Eigennamen). Ein fester Platz in Epeiros, wohin die Aitoler und Achaier den Epeiroten gegen die Ilyrier zu Hilfe kamen; Spuren vermutlich zwischen dem jetzigen Flecken Wrýssis (= Quelle) und Pawliawlí, nordwestlich vom jetzigen Délwinon, Philippson Thessalien und Epirus Taf. 4 ganz oben nordwestlich. Die Ruinen liegen an dem Westabhang einer Winterbachterrasse eines Baches, der in den Kalessiótikos mündet. Viel weiter südlich angesetzt in Kieperts FOA XIV. [Bürchner.]

Helikus (Ἑλικοῦς), eine Örtlichkeit im Osten von Megalopolis, nur bei Plut. Kleom. 23 erwähnt anläßlich des Zuges, den Kleomenes im Winter 222/1 gegen Megalopolis unternahm. Er verfolgt dabei zuerst die Straße von Sparta nach Nordosten, biegt dann nach Nordwesten ab zur Ebene von Asea hinüber und gelangt von hier, in derselben Richtung weitermarschierend, auf die Ostseite von Megalopolis: εὐθὺς ἐπορεύετο τὴν δι' Ἑλικοῦντος ἐπὶ τὴν πόλιν, Kromayer Ant. Schlachtfelder I 208f. Etymologischer Zusammenhang mit dem Namen Helisson besteht nicht; vielmehr ist H. = ἑλικόεις von ἑλίκη ‚Weide', Theophr. hist. plant. III 13, 7. Hes. s. Ἑλίκη. Deshalb kann H. doch in der Nähe des genannten Flusses und des Tempels der Demeter ἐν ἕλει (Paus. VIII 36, 5) gelegen haben. Koraes wollte δι' Ἑλισσῶντος schreiben. [Bölte.]

Helinium (*ostium*) oder *Helinius* (*lacus*), nach Plin. n. h. IV 101 eine der drei Rheinmündungen, und zwar die westliche, mit der Maas sich verbindende, für die sonst der Name *Vahalis* (Waal) gebräuchlich ist; vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 117. [Haug.]

Heliocaminus (= *solaris fornax* Forcellini³ III. Plin. ep. II 17. 20), ein mit Fenstern gegen die drei Sonnenseiten versehener, vielleicht gewölbter, zum Genuß der Sonnenwärme eingerichteter Raum, Winnefeld Jahrb. VI 201ff. Abb. 3. Nach Ulp. Dig. VIII 2, 17 allgemein bekannte Einrichtung — ein Ort *cui sol fuit necessarius*; vgl. sog. Villa des Diomedes in Pompeii, Mau 376ff. fig. 202, 14 mit Platz für Ruhebett — Sonnenbad (?). [Fiechter.]

Heliodoros. 1) Athenischer Archon (IG II 384. II 5, 385b. II 5, 385c) im J. 229/8, Kirchner Gött. Gel. Anzeig. 1900, 452 § 29, welcher im Archontenverzeichnis IG II 859a 4 ergänzt [Ἡλιόδωρος Δ]ιομ(εεύς); vgl. Kolbe Att. Arch. 50. [Kirchner.]

2) Aus Alexandria, Olympionike s. Apollonis Nr. 3 aus Alexandria.

3) Aus Alexandria, auch Trosidamos genannt, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 248 und 249 = 213 und 217 n. Chr. (Afric. bei Euseb. I 218). [Sundwall.]

4) Heliodoros, Sohn des Nikomachos aus dem δῆμος Δαναεύς in Ptolemais (Ägypten), nach Dittenberger Syll. (or.) I 47, 6 im J. 278/7 oder 240/39 v. Chr. Prytane der Stadt, d. h. ein Mitglied des jährlich wechselnden Magistratskollegiums, das den Vorsitz in der βουλή und in der ἐκκλησία geführt hat. S. Plaumann Ptolemais in Oberägypten 17f.

5) Heliodoros, Sohn des Dorion aus dem Demos Φιλο[?; die naheliegende Ergänzung πατόρειος bezw. μητόρειος zweifelhaft, da diese Demen in Alexandrien begegnen (Breccia Bull. Soc. Arch. Alex. nr. 10 181f. 184) und ihr Vorhandensein in anderen πόλεις Ägyptens deshalb Bedenken unterworfen ist, Schubart Arch. f. Papyrusf. V 83f.], lebenslänglicher Athenapriester und συγγραφοφύλαξ in Naukratis, und zwar infolge seiner amtlichen Stellung (s. u.) wohl Bürger der Stadt (Schubarts Arch. f. Papyrusf. V 84, 3 Zweifel hieran wohl falsch). Wäre die Ergänzung des Demos zu einem Ptolemäerbeinamen sicher, dann wäre aus ihm ein genauerer Terminus post quem für H. zu gewinnen, so nur wohl spätere ptolemäische Zeit (Dittenberger Syll. [or.] I 120). Da hier συγγραφοφύλαξ als Titel in einer Ehreninschrift gebraucht wird, ist H. nicht mit den vielen uns bekannt gewordenen ägyptischen συγγραφοφύλακες rein privaten Charakters auf eine Stufe zu stellen, er ist vielmehr als Beamter, und zwar wohl als städtischer zu fassen, der mit der Aufbewahrung der Privaturkunden zu tun hatte (Paul M. Meyers [Klio VI 452, 1] Charakterisierung dieser συγγραφοφύλαξ als ‚Archivdirektor' kann falsche Vorstellungen erwecken). Insofern eröffnet uns H. einen Einblick in die Besonderheit der städtischen Verwaltung im ptolemäischen Ägypten.

6) Heliodoros, Sohn des Aischylos aus Antio-

chia am Orontes, muß einer vornehmen Familie dieser Stadt angehört haben, denn er ist dazu auserwählt worden, zusammen mit dem zweiten Sohn Antiochos' III., dem späteren König Seleukos IV. Philopator (geboren nach 220 v. Chr., s. den Art. Antiochos Nr. 26 o. Bd. I S. 2470) erzogen zu werden (σύντροφος τοῦ βασιλέως, Dittenberger Syll. [or.] I 247. Bull. hell. III 364 n. 4. Wilhelm Beiträge z. griech. Inschriftenkunde 162f. 362). H. dürfte demnach etwa um 220 v. Chr. geboren worden sein. Die gemeinsame Erziehung hat H. dem Seleukos offenbar sehr nahegebracht; besondere Zuneigung und felsenfestes Vertrauen des Seleukos zu H. spricht sich in der Inschrift aus, welche das Standbild des H. geschmückt hat, das ihm Seleukos als König in Delos gesetzt hat (Wilhelm a. a. O. 362). H. hat denn auch während der Herrschaft des Seleukos (187 bis Ende 176 oder Anfang 175 v. Chr.) die erste Stellung im Seleukidenreich erlangt, die des ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων τεταγμένος (s. die Inschriften und II. Makk. 3, 7 [die Lesung einiger Codd. ὁ ἐπὶ τῶν χρημάτων, die wohl auch durch Daniel XI 20 bedingt sein dürfte, ist zu verwerfen — Synkell. Chronogr. 529, 7 (Bonn) ist als selbständige Tradition nicht anzusehen]. Appians Syr. 45 Bezeichnung des H. als τις τῶν περὶ τὴν αὐλήν ist ungenau), d. h. er ist eine Art von Reichskanzler geworden, eine Stellung anscheinend außergewöhnlicher Art in gewöhnlichen Zeitläuften (Corradi Saggi di stor. antic. e archeol. off. a G. Beloch 169ff.). Die δορυφόροι, von denen nach II. Makk. 3, 24 H. umgeben gewesen sein soll, könnte man übrigens als Zeichen seiner ganz besonderen Stellung anführen. Wie H. sie erlangt hat, ob nur infolge der Unbedeutendheit des Königs oder durch ein besonderes Ereignis, wissen wir nicht. Als Leiter des Staates scheint H. Interesse für die Hebung des syrischen Seehandels gezeigt zu haben (Dittenberger Syll. [or.] I 247); auch dürfte er sich für die Wissenschaft interessiert haben, da er allem Anschein nach die Berufung des Epikureers Philonides an den syrischen Hof wohl gegen Ende der Regierung des Seleukos bewirkt hat (Philodem, Philonides frg. 21 fasse ich anders als Crönert Österr. Jahresh. X 148 als Rest eines an H. gerichteten Empfehlungsschreibens irgend eines für den Philosophen interessierten Mannes; ein zwingender Grund gegen seine Ansetzung in die letzte Zeit des Seleukos liegt wohl nicht vor, vielmehr paßt gerade diese als die Zeit der Herrschaft des allmächtigen Günstlings sehr gut). Sonst scheint seine Kanzlerschaft dem Reiche keine positiven Erfolge gebracht zu haben. Etwa in die spätere Zeit des Seleukos fällt dann ein Zusammenstoß des H. mit den Juden. Die Erzählung über ihn II. Makk. 3, 4ff. ist natürlich ihrer Form nach legendär, sie aber deswegen mit Willrich Judaika 150ff. ganz zu verwerfen, ist unberechtigt, zumal ihr Kern durch Daniel XI 20 bestätigt wird. Es dürfte eben H. veranlaßt durch die große Finanznot des Seleukidenreiches versucht haben, in eigener Person (siehe hierzu ähnliche Handlungen Antiochos' III. und V.) bei den Juden außergewöhnliche Kontributionen zu erheben; ob ein Versuch dabei unternommen wurde, auch den Tempelschatz zu Jerusalem zu berauben, ist schon unsicher, jedenfalls scheint aber H. schließlich in ziemlichem Einvernehmen mit den Juden geschieden zu sein. Der Verdacht der Bestechung oder dergleichen liegt nahe, und möglicherweise ist damals der Grund zu einer Entfremdung zwischen H. und dem König gelegt worden. Jedenfalls hat sich H. schließlich gegen Seleukos erhoben und ihn heimtückisch ermordet (176/5 v. Chr.; Appian. Syr. 45. Daniel XI 20, wo Behrmanns Das Buch Daniel 75 Interpretation von לֹא בְאַפַּיִם richtig ist). Ein zwingendes Motiv für diese Tat läßt sich nicht ermitteln; vielleicht ist es einfach Ehrgeiz gewesen, gepaart mit Besorgnis, die bevorstehende Rückkehr des Bruders des Königs, des Antiochos (V.), aus Rom in die Heimat könne seiner allmächtigen Stellung schaden. Daniel VII 8 könnte dann sogar die Annahme nahelegen, Antiochos Epiphanes habe H. zu der Tat angestiftet, aber hier dürfte wohl nur jüdischer subjektiver Glauben vorliegen. An Stelle des Ermordeten hat H. anscheinend den ältesten, aber auch noch jugendlichen Sohn desselben, Antiochos, zum Herrscher eingesetzt. Denn wie v. Gutschmid Kl. Schr. II 175ff. schon bemerkt hat, erklärt sich allein bei dieser Annahme befriedigend Daniels VII 7f. bekannte Angaben über die drei Hörner (drei Könige Syriens), die von einem anderen Horn (Antiochos Epiphanes) ausgerissen werden; bei dieser Kombination scheinen mir aber auch allein die Münzen mit dem Knabenkopf und der Aufschrift Βασιλέως Ἀντιόχου bei Babelon Rois de Syrie p. 43 nr. 325ff., welche von diesem einem ephemeren Sohne Seleukos' III. zugewiesen werden, eine genügende Erklärung zu finden*). Lange hat dieser junge Antiochos freilich nicht regiert; denn nach Daniel VII 8 und Appian. Syr. 45 muß H. auch ihn sehr bald gestürzt haben, um selbst König zu werden. Der junge Antiochos ist jedoch nicht, wie sein Vater, von ihm beseitigt worden (Joan. Antioch. frg. 58 [FHG IV 558]. Diodor. XXX 7, 2); warum — vielleicht hat er sich geflüchtet —, das wissen wir nicht. Aber auch die Herrlichkeit H.s hat nicht lange gedauert; denn noch spätestens im Sommer 175 v. Chr. muß Antiochos Epiphanes zur Herrschaft gelangt sein. H. ist von diesem mit Hilfe der Pergamener, des Königs Eumenes II. und seines Bruders Attalos, gestürzt worden; sie haben den Antiochos im Kampfe gegen H. mit Geld und Truppen unterstützt, jedoch nicht selbst, was man Appian. Syr. 45 entnehmen müßte, den H. vertrieben (Dittenberger Syll. [or.] I 248, bes. Z. 15ff.). Über das weitere Geschick H.s wissen wir nichts Sicheres. Crönerts a. a. O. Vermutung, er sei vom Hofe später wieder in Gnaden aufgenommen worden, ist an sich wenig wahrscheinlich, und die von Crönert auf die Zeit nach Seleukos bezogenen Angaben Philodems können durchaus der vorhergehenden Periode angehören (zu Philodem, Philonides frg. 21 s. vor-

*) Allgemein außer von v. Gutschmid a. a. O. wird nicht der Joan. Antioch. frg. 58 (FHG IV 558). Diodor. XXX 7, 2 genannte Sohn des Seleukos IV., sondern der 187 v. Chr. geborene Demetrios (Polyb. XXI 12, 5) als der älteste Sohn des Seleukos angesehen, ohne daß ein Zeugnis dafür vorliegt. Dagegen spricht nun einmal schon

sein Name, der bei dem ersten Sohne im Seleukidenhause zum mindesten sehr verwunderlich wäre, dann aber auch wohl seine Auslieferung an Rom als Geisel anstatt seines Oheims Antiochos — auch Antiochos III. hatte ja seiner Zeit diesen seinen jüngeren Sohn und nicht den Kronprinzen als Geisel gestellt (auch das makedonische Königshaus ist in dieser Zeit ebenso verfahren: Philipp V. hat seinen zweiten Sohn, den Demetrios, und nicht den Kronprinzen Perseus, als Geisel nach Rom gesandt. Rom hat eben damals eine so weitgehende Forderung, wie sie die Vergeiselung des Thronfolgers darstellen würde, den Großstaaten des Ostens noch nicht zu stellen gewagt). Bei den Schriftstellern ist der Name dieses ältesten Sohnes freilich nicht erhalten; man darf ihn aber wohl auf Grund der oben verwerteten Münzen mit Antiochos ansetzen. Antiochos kann also etwa 188 v. Chr. geboren sein; sein noch ziemlich jugendliches Münzporträt (Babelon Rois de Syrie pl. VIII nr. 17. 18. 19) ist gegen sein Alter kaum anzuführen; starke Unterschiede zwischen Alter und Porträtbildung begegnen uns auch sonst auf Seleukidenmünzen (z. B. Babelon a. a. O. p. CXIII). her; frg. 28 ist ganz unbestimmt). Andererseits hat Crönert vielleicht recht, das Heliodorzitat bei Athen. II 45 c auf unsern H. zu beziehen, woraus sich ergeben würde, daß H. seinen Sturz überlebt (s. Appians ἐκβάλλουσι) und dann, wie so mancher andere gestürzte Staatsmann, in der Verbannung seine Memoiren geschrieben hat, die auch noch Ereignisse aus der Zeit des Antiochos V. Epiphanes behandelt hätten. Deißmann Bibelstudien 171ff. Bevan The house of Seleukus II 125ff. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 91ff. 227. [Walter Otto.]

7) Heliodoros, Praefectus urbis Constantinopolitanae, an ihn am 11. Juni 432 gerichtet, Cod. Theod. VI 24, 11.

8) Comes sacrarum largitionum im Orient, nachweisbar im J. 468, Cod. Iust. X 23, 3. 4. Wahrscheinlich identisch mit dem Verwandten des Cassiodorius Senator, der zu der Zeit, wo Theodorich sich im Ostreiche aufhielt, d. h. vor dem J. 488, dort achtzehn Jahre lang die Praefectur bekleidete, Cassiod. var. I 4, 15.

9) Andere Homonymen bei Seeck Die Briefe des Libanius 166. [Seeck.]

10) Heliodoros, unbekannter Tragiker aus Athen, Verfasser eines Lehrgedichtes, betitelt Ἀπολυτικὰ πρὸς Νικόμαχον. Die vielleicht der Einleitung entnommenen sieben Hexameter bei Galen. method. XIV 145, in denen H. eidlich versichert, daß er die Verfertigung von Giften nicht in böser Absicht lehre, sondern rein die Hände gen Himmel erhebe, legen die Vermutung nahe, daß die Ἀπολυτικὰ Mittel an die Hand gaben, durch schmerzlosen Selbstmord sich von allen Übeln zu erlösen. Stobaios hat (III 344, 17 Meineke) 12 Hexameter aus H.s Ἰταλικὰ θεάματα erhalten, die von einer Heilquelle am Mons Gaurus handeln, also (vgl. Plin. n. h. XXXI 2, 3) kaum vor Ciceros Tod verfaßt sein können. Meineke vermutet (III p. LXI vgl. Anal. Alex. 381) Ἰατρικὰ θαύματα. S. Ernst Meyer Gesch. d. Botanik I 275, der H. gleichfalls in die Zeit nach Cicero herabrücken möchte, und Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 301. [Diehl.]

11) Heliodoros von Athen (Athen. VI 229 E) mit dem Beinamen ὁ Περιηγητής (Athen. IX 406 C. Harpocr. s. Νίκη Ἀθηνᾶ), ein attischer Lokalantiquar (FHG IV 425—426. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 692f. Keil Hermes XXX 199—240. Judeich Topogr. v. Athen. 1905, 10f.), dessen Zeit nicht weiter zu bestimmen ist. Denn das anonyme Zitat Pollux X 126 (s. u.) ist hier nicht zu brauchen; und ob frg. 6 = Athen. II 45 C ihm zuzuweisen ist, erscheint, da Epitheton und Buchtitel fehlen, ganz zweifelhaft. Gewiß zitiert Athenaios keinen anderen H.; auch konnte ein attischer Perieget wohl Gelegenheit finden, wie andere syrische Herrscher, so Antiochos IV. Epiphanes (175—164) zu erwähnen und in einem Exkurs mehr von ihm zu erzählen, als was gerade auf Athen Bezug hat. Aber es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, in dem H. von frg. 6 den Ἡλιόδωρος Αἰσχύλου Ἀν[τιοχεύς], Minister und Mörder des Seleukos Philopator zu sehen, der mit dem Epikureer Philonides in Beziehungen stand und in späteren Jahren zur Feder gegriffen haben kann, um seine Memoiren zu schreiben (Croenert Österr. Jahresh. X 1907, 148f.). Auch das zeitliche Verhältnis zu dem Periegeten Diodor, mit dem er sich stofflich in vielem berührt haben muß (Diod. frg. 4 ∾ H. frg. 4), ist danach nicht zu bestimmen. Ebensowenig ist Identifikation mit einem der vielen anderen Träger des Namens (23 aus Athen.: Pros. Attica 6404-6426) möglich. Mit dem Tragiker aus Athen, der gleichzeitig Verfasser eines Lehrgedichtes über Gifte (Galen. XIV 144 Kühn) und eines Gedichtes (Epyllion?) Πρωτεσίλαος (Steph. Byz. s. Φυλάκη) war, ist er jedenfalls nicht identisch. Am ehesten möchte man an den Ἡλιόδωρος Ἅλις (Ἁλαιεύς Leake) denken, dessen Grab auf der Ἱερὰ ὁδός und Bild ἐν τῶι ναῶι τῶι μεγάλωι τῆς Ἀθηνᾶς Pausan. I 37, 1 erwähnt. Namentlich das Bild würde eine für den Periegeten passende Ehrung sein. Daß Pausanias schriftstellerische Tätigkeit nicht erwähnt, ist keine Gegeninstanz, da er nachweisbar den H. nicht benutzt hat (Gurlitt Über Pausanias 1890, 96ff. 301).

H. ist Verfasser eines großen Werkes in 15 Büchern (Athen. VI 229 E) Περὶ Ἀκροπόλεως (Athen. VI 229 E. IX 406 C. Harpocr. s. Νίκη Ἀθηνᾶ; s. Θετταλός. — Περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως Harp. s. Προπύλαια ταῦτα). Die bibliographische Notiz Athen. VI 229 E, die allein auch die Heimat des Autors gibt, ist nicht anzutasten, obwohl nur das erste Buch mit Buchzahl zitiert wird. Es enthielt, wie es scheint, eine allgemeine Einleitung: Baugeschichte der Burg (frg. 1), Kulte (frg. 2) und Kultgebräuche (frg. 3). Hierher gehört wohl auch das bei Mueller und Keil fehlende frg. Schol. Theokr. Amb. I 3 über die Genealogie des Pan. Ausführlichste Behandlung mit Eingehen auf historische, antiquarische, literarhistorische Fragen zeigen selbst die wenigen erhaltenen Fragmente: Familie Kimons (frg. 4), Herkunft des Aristophanes (frg. 5). Wenn man Pollux X 126 das Zitat ἐν τῇ ἐπ' Ἀλκιβιάδου ἄρχοντος ἀναγραφῇ τῶν ἐν ἀκροπόλει ἀναθημάτων mit Recht auf H. zurückführt, gab er sehr ausführliche Aktenstücke in extenso wieder. So wird sich die hohe Buchzahl, wenn nicht eine Zahlenkorruptel vorliegt, erklären. Jedenfalls sind die Versuche abzuweisen, ein Werk ohne Haupttitel zu konstruieren, dessen erster Teil (von nur zwei Büchern!) Περὶ ἀκροπόλεως hieß (Keil 234 stellt die Gründe zusammen, die meines Erachtens ganz unzureichend sind; auch Susemihls ‚Modifikationen', Philol. LIX 1900, 615ff., schweben völlig in der Luft). Dagegen bleibt fraglich, ob neben dem Hauptwerk Περὶ ἀκροπόλεως noch Spezialschriften stehen. Harpokr. s. Ὀνήτωρ zitiert Ἡ. Περὶ τῶν Ἀθήνησιν τριπόδων. Aber die Beschreibung der Tripodenstraße konnte am ehesten noch in einer Periegese der Burg ihren Platz finden. *De Atheniensium anathematis* (= Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀναθημάτων) in den Autorenindices von Plin. n. h. XXXIV. XXXV könnte, wenn man an Poll. a. O. denkt, ebenfalls auf das Hauptwerk sich beziehen. Über [Plut.] Vit. X or. 849 C Ἡ. ἐν τῶι τρίτωι Περὶ Μνημάτων, wo man seit Ruhnken meist Διόδωρος liest, sind die Akten noch nicht geschlossen (s. u.).

Die Nachwirkungen eines Werkes festzustellen, von dem wir nur 7—8 Fragmente haben, die eine etwaige charakteristische Note des Autors nicht erkennen lassen; eines Werkes, das äußerst umfassenden und bunten Inhalts war und das ein zum größten Teil traditionelles Material wiedergibt, ist eine schwere oder eigentlich unmögliche Aufgabe. So hat Keil 224ff. bei Plinius, der doch H. unter seinen Autoren nennt, nur XXXIV 76 als ‚sehr wahrscheinlich', XXXIV 74 und XXXV 134 als möglicherweise Heliodorisch gelten lassen; und man kann seine Skepsis nur loben. Wachsmuth Stadt Athen I 36, 2 hatte ihm XXXIV 54. 57. 72. 74. 76. 79—81. 92. XXXV 101. XXXVI 18. 32 als sicher zugewiesen; Robert Philol.Unters. X 43f. 58 ihn als Quelle von XXXIV 76. XXXVI 15—19. 35. 54. 57—59 für möglich gehalten. Daß H. bei Pausanias nicht benutzt ist, zeigte Gurlitt. Die scharfsinnigen Ausführungen aber, mit denen Keil eine ausgiebige Benutzung des H. in den Rednerviten Ps.-Plutarchs nachzuweisen gesucht hat, und die Schlüsse, die er daraus für Anlage und Charakter des Werkes zieht, entbehren der sicheren Grundlagen. Keil hat in allem Wesentlichen richtig abgegrenzt, was in diesen Viten auf einen mit archivalischem Material arbeitenden Periegeten zurückgeht (nur an der Zuweisung der aus peripatetischen Büchern geschöpften didaskalischen Angaben 835 B. 839 C.D an diesen Periegeten zweifle ich entschieden). Seinen Ausführungen über Krateros als Quelle der Späteren ist durchaus beizustimmen. Auch daß nur éin Perieget und nur éin Werk benutzt ist, scheint mir sicher. Aber unzweifelhaft war das ein Werk Περὶ μνημάτων, keines Περὶ ἀκροπόλεως. Und die Zuweisung an H. hängt jetzt nur noch an dem Zitat 849 C, wo Ruhnkens Konjektur Διόδωρος bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat, seit Schwartz o. Bd. V S. 662 Nr. 37 die hergebrachte Meinung, Diodor habe vor 307 geschrieben, bezweifelt und als sicheren Terminus ante quem ‚die beiden letzten Decennien des 3. Jhdts.' bezeichnet hat. Dann passen nämlich die von Keil 199f. zusammengestellten Zeitindizien ebensogut auf Diodor, für den nun einmal ein Werk Περὶ Μνημάτων anderweitig gesichert ist. Gewiß kann H. auch ein solches verfaßt haben; aber auf die éine Stelle mag ich bei der Ähnlichkeit der Namen nicht bauen. Auf eine spätere Quelle weist allein 842 E. Aber gerade an dieser für ihn entscheidenden Stelle zitiert Keil nicht vollständig: καὶ ἔστιν αὐτῶν τὰ μνήματα ἀντικρὺ τῆς Παιωνίας Ἀθηνᾶς (diese Worte läßt Keil fort) ἐν τῶι Μελανθίου τοῦ φιλοσόφου κήπωι. Es geht nicht an, danach die Zeit der Quelle überhaupt zu bestimmen, nachdem jedes andere Zeitindiz für H. verschwunden ist. Die Ortsbestimmung ist doppelt: alt sind die Worte ἀντικρὺ — Ἀθηνᾶς, ἐν τῶι — κήπωι aber machen den Eindruck eines späteren Zusatzes, über dessen Urheber sich Sicherheit nicht gewinnen läßt. So bleibt das periegetische Material der Viten für uns anonym, wenngleich die Wahrscheinlichkeit für Diodor als Gewährsmann spricht. [F. Jacoby.]

12) Heliodoros aus Mallos (Μαλώτης pap.), scheint als Schüler des Karneades oder eines Schülers des Karneades (nach der gewöhnlichen Annahme des Charmadas) im Ind. Acad. Herc. col. 36, 2 (p. 113 Mekler) genannt zu werden. Die Ergänzung col. 35, 35f. ist unsicher. [v. Arnim.]

13) Heliodoros, neuplatonischer Philosoph, Sohn des Hermeias, jüngerer Bruder des Ammonios (s. den Art. Ammonios Nr. 15). Nach öfter abgedruckten Notizen in Hss. (jetzt am besten in Heibergs Ptolem. op. II p. XXXVf., vgl. für die früheren Editionen Catal. codd. astr. gr. II 81) hat er 498—509 astronomische Beobachtungen von einer gewissen Genauigkeit angestellt. Er hatte, wie sich aus diesen Notizen ergibt, mit seinem Bruder Ammonios in Athen bei dem θεῖος Proklos studiert. Nach Suid. s. Ἑρμείας war er Lehrer des Damaskios; die Angabe Byz. Ztschr. a. a. O. und Catal. II 81, 1, daß er auch Lehrer des Eutokios war, ist ein Irrtum. Tannery, der von ihm mehrmals (Ztschr. f. Math. u. Phys. XXXIX [1894], Hist. lit. Abt. 13, 2; Bull. des scienc. math. 1894 p. 19f.) gehandelt hat, vermutet unter Heibergs Zustimmung (a. O. p. XXXVII) in ihm den Verfasser einer Einleitung in die Syntaxis des Ptolemaios, die in Hss. öfter unter dem Titel Θέωνος καὶ ἑτέρων σοφῶν καὶ μαθηματικῶν ἀνδρῶν προλεγόμενα εἰς τὴν σύνταξιν τοῦ Πτολεμαίου (initium ed. Hultsch Papp. vol. III p. XVIIf.) vorkommt: darin wird Syrian zitiert, der Lehrer von H.s Vater Hermeias. Auf H. oder einen seiner Schüler geht nach Heiberg der Archetypus der codd. BC der Syntaxis des Ptolemaios zurück. Diesen Neuplatoniker, der schon durch das Gesagte sich mehr als Astronomen bekannt, denn als Philosophen, hat Boll (Byz. Ztschr. VIII [1899] 525, 1) mit dem Verfasser der zahlreichen in unseren Astrologenhandschriften begegnenden Kapitel (vgl. Catal. codd. astr. I 26, 1) identifiziert, die unter dem Namen H. oder Ἡλιόδωρος φιλόσοφος gehen. Nach Kroll Catal. codd. astr. VI 41, 1 sind aller Wahrscheinlichkeit nach zwei astrologische Werke von ihm zu unterscheiden: 1) ein Kommentar zu des Alexandriners Paulus (zweite

Hälfte des 4. Jhdts.) Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ ἀποτελεσματικά, 2) eine Ἀστρονομικὴ διδασκαλία (dazu vgl. Kroll ebd. 30, 1). Aus diesen Schriften liegen einstweilen (eine Ausgabe darf bald erwartet werden) Textproben vor im Catal. codd. astr. IV 81—83. 136—138. 152—154. VII 101f. 113f. Die Doktrin enthält nichts Ungewöhnliches; platonische Auffassung des Verhältnisses von Seele und Leib IV 82, 12f. Als Quelle nennt er Hermes Trismegistos' Schrift *Πανάρετος* (IV 81 sucht er deren Spekulation zu rechtfertigen) und Ptolemaios, der ihm wie Hermes Trismegistos *θειότατος* heißt. Der bei Lydus genannte H. (de ost. c. 2) ist von Wachsmuth^2 Proleg. p. XXII gewiß mit Recht dem Astrologen gleichgesetzt worden. Mit dem Alchimisten H., der dem Kaiser Theodosios (408—450) ein Gedicht über die schwarze Kunst widmete (Fabricius-Harten VIII 118, vgl. 126) hat der Neuplatoniker nichts zu tun. Ein wunderliches Zeugnis für das Fortleben des Namens des Philosophen H. — doch wohl des unseren — liefert das Catal. codd. astr. III 53 abgedruckte mittelgriechische Rezept, sich einen Schädel zu verschaffen, aus dem Luzifer wahrsagt: es trägt H.s Namen und ist natürlich untergeschoben. Vgl. Zeller Phil. d. Griech. III 2^4, 893, 1. [Boll.]

14) ὁ Ἀράβιος, Sophist, von Philostratos v. soph. II 32 gegen Ende seines Buches als erster unter den noch lebenden Sophisten genannt. Philostrat will den H. vom *σοφιστῶν κύκλος* nicht ausschließen, da er ihm wegen seiner fabelhaften und nach Philostrats Meinung unverdienten Karriere als ein *παράδοξον ἀγώνισμα τύχης* erscheint. Als Vertreter seiner Heimat wurde H. mit einem zweiten Abgesandten — der Anlaß wird nicht näher bezeichnet — zum kaiserlichen Gerichtshofe gesandt, *ἐς τὰ Κελτικὰ ἔθνη*, d. i. nach Gallien, wohin sich Caracalla Ende 212 begeben hatte (Hist. aug. Carac. 5, 1—3). Dort nun hat H. — Philostrat erzählt als Augenzeuge, da er zum gelehrten Hofstaate der Kaiserin-Mutter Iulia Domna gehörte (Münscher Philol. Suppl. X 1907, 480) —, nachdem er vergeblich um Aufschub der Verhandlung wegen Erkrankung seines Mitgesandten nachgesucht hatte, durch sein dreistes Auftreten dem Kaiser so imponiert, daß dieser ihm die erbliche Ritterwürde verlieh (*ἱππεύειν αὐτῷ τε δημοσίᾳ ἔδωκε καὶ παισὶν ὁπόσους ἔχοι*). Und der geriebene Orientale wußte die günstige Gelegenheit wohl auszunützen. Er vermochte den Kaiser, dem sonst das Geschwätz der Sophisten ein Greuel war, dazu, eine *μελέτη* anzuhören über das vom Kaiser selbst gewählte Thema: *ὁ Δημοσθένης ἐπὶ τοῦ Φιλίππου ἐκπεσὼν* (scil. *τοῦ λόγου*; dieses Thema entwickelt aus Aischin. II 34f.) *καὶ δειλίας φεύγων* (vgl. [Plut.] vit. X or. p. 845 E). Und nicht nur verschaffte Caracalla durch eigenen lebhaftesten Beifall dem Deklamator auch den der anderen mißgünstigen Zuhörer, er belohnte H. sogar durch Verleihung des Postens eines ersten kaiserlichen Anwalts in Rom (*προὐστήσατο αὐτὸν τῆς μεγίστης τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην συνηγοριῶν* = *advocatus fisci*, Hirschfeld Die kaiserl. Verwaltungsbeamten^2 1905, 51 n. 2), ein Amt, das meist mit juristischen Fachleuten besetzt wurde (Mitteis Reichsrecht und Volksrecht, Leipzig 1891, 193). Von der Tätigkeit H.s, auch der sophistischen, berichtet Philostrat nichts weiter. Nach Caracallas Tode (217) wurde H. auf eine ungenannte Insel verbannt; *προσετάχθη τις αὐτῷ νῆσος* sagt Philostrat ohne nähere Angabe von Gründen für diese Maßregel. Anläßlich einer Anklage wegen Mordes wurde H. später zur Verantwortung nach Rom geschickt, vom Praefectus praetorio freigesprochen und auch der Verbannung enthoben. Zur Zeit, als Philostrat seine *βίοι* schrieb (innerhalb der J. 230—238), lebte H. in Rom als Greis, *μήτε σπουδαζόμενος μήτε ἀμελούμενος*. Mit diesem Sophisten aus Arabien hat Mommsen (in Prosopogr. imp. Rom. II 129 nr. 33) einen inschriftlich bekannten H. identifiziert. In zwei einander ergänzenden römischen Inschriften (IGSI = IG XIV 969. 970) erscheint ein *Heliodorus Palmyrenus* neben einem *C. Licinius N.* . . . als Stifter eines Tempels *Μαλαχβήλῳ θεῷ*, in einer dritten (ebd. 971) als Stifter *ἐκ τῶν ἰδίων* einer Weihegabe *Ἀγλιβώλῳ καὶ Μαλαχβήλῳ πατρῴοις θεοῖς*, mit der Zeitangabe 547. Jahr der Seleukidenära = 235 n. Chr. Da das zur Lebenszeit des Sophisten H. paßt, ist Mommsens Identifikation möglich, aber unbeweisbar. Der volle Name dieses H. heißt in der dritten Inschrift: *T. Αὐρ(ήλιος) Ἡλιόδωρος Ἀντιόχου Ἀδριανὸς Παλμυρηνός* (zu dieser doppelten Herkunftsbezeichnung vgl. Steph. Byz. s. *Πάλμυρα· τὸ ἐθνικὸν Παλμυρηνός· οἱ δ' αὐτοὶ Ἀδριανοπολῖται μετωνομάσθησαν ἐπικτισθείσης τῆς πόλεως ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος*); die Weihung erfolgt *ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ καὶ τ(ῆς) συμβίου καὶ τῶν τέκνων*; möglich, daß es desselben Mannes Gattin ist, die den Grabstein setzen ließ (ebd. 1486 aus Rom): *Αὐρηλία Θρέπτη Αὐρηλίῳ Ἡλιοδώρῳ συμβίῳ γλυκυτάτῳ*.

15) Verfasser des umfänglichsten der erhaltenen griechischen Romane *Αἰθιοπικῶν βιβλία ι'*, nennt sich am Schlusse seines Werkes selbst: *τοιόνδε πέρας ἔσχε τὸ σύνταγμα τῶν περὶ Θεαγένην καὶ Χαρίκλειαν Αἰθιοπικῶν· ὃ συνέταξεν ἀνὴρ Φοῖνιξ Ἐμισηνός, τῶν ἀφ' Ἡλίου γένος, Θεοδοσίου παῖς Ἡλιόδωρος*. Des Mannes Heimat gibt den charakteristischen Grundton für das ganze Werk: es ist erfüllt vom frommen, absichtlich zur Schau gestellten Glauben an den großen Gott von Emesa, den Helios, der mit Apollon identifiziert wird (308, 21 Bekker *Ἀπόλλωνα, τὸν αὐτὸν ὄντα καὶ Ἥλιον*), der schlechtweg *ὁ θεὸς* ist (68, 28. 157, 19; *θεός* 5, 30. 28, 29 u. a.), neben dem die andern Götter (*οἱ θεοί* 56, 1. 61, 6), gern *οἱ κρείττονες* genannt (65, 28. 93. 14. 102, 24), stark in den Hintergrund treten, unter dessen das Menschenschicksal wohlwollend und weise leitender göttlicher Macht (*τὸ θεῖον* 11, 4. 255, 12) als Mittelwesen zwischen Gott und Mensch die Dämonen wirken, die bereits als die Vertreter des Bösen im Menschenleben, als den Menschen quälende Geister gefaßt werden (Rohde 463f.). Diese religiösen Anschauungen sind wichtig, nicht bloß um zu erkennen, daß der Verfasser unmöglich ein Christ sein kann, auch um die Entstehungszeit des Werkes einigermaßen zu fixieren. Die Hochblüte der Religion von Emesa, die die historische Voraussetzung des Romans ist, fällt in die Mitte des 3. Jhdts. n. Chr., seit die Familie des Sonnenpriesters zu Emesa durch die Ehe seiner Tochter Iulia Domna mit Septimius Severus in nächste Beziehung zum Kaiserhause getreten war und die beiden Enkel der Iulia Maesa, der Schwester der Domna, nacheinander den Purpur getragen hatten (Elagabal 218—222, Severus Alexander 222—235. v. Domaszewski Abhdlgn. z. röm. Religion 1909, 197ff.). Von den verstiegenen neuplatonischen Anschauungen eines Iamblichos und dem darauf sich aufbauenden Kultus des ‚Königs Helios', wie Iulian ihn in seiner vierten Rede verkündet (Mau Die Religionsphilosophie Kaiser Iulians, Leipzig 1907), ist in H.s Roman nichts zu spüren; seine Götterverehrung ist noch die einfachere, neupythagoreische früherer Zeit, als deren idealen Vertreter im Auftrage der Iulia Domna der Hofsophist Philostratos nach verschiedenen Quellen arbeitend den Philosophen und Wundermann Apollonios von Tyana geschildert hatte. Daß H. Philostrats Werk gekannt haben muß, ist von Rohde (467ff.) ausgesprochen worden (eine nähere Untersuchung über das Verhältnis des Romans H.s zu den Werken der Philostrate fehlt; ein paar Bemerkungen bei Garin 457, 1; Sprachliches hie und da bei Fritsch), und das Erscheinen des Apolloniosromans (bald nach 217, Münscher Philol. Suppl. X 1907, 489; verkehrt Garin 457: 210—215) bildet den Terminus post quem für die Abfassung von H.s Werk. Auf die Zeit des 3. Jhdts. führt auch die Vorstellung von einem glänzenden Aithiopenstaate, dem nicht bloß Troglodyten, Araber und Serer, auch die Blemmyer (X 26 *ἐπὶ τούτοις ἡ Βλεμμύων παρῄει πρεσβεία*) zinspflichtig sind, die in Wahrheit den Kaiser Diokletian (284—305) zu schimpflicher Tributzahlung zwangen (Procop. bell. Pers. I 19, 32), und dem die Axiomiten (X 27 *παρῆσαν οἱ Ἀξιωμιτῶν πρεσβευταί, φόρου μὲν οὐκ ὄντες ὑποτελεῖς, φίλιοι δὲ ἄλλως καὶ ὑπόσπονδοι*) verbündet sind, womit H. ‚eine unbestimmte Kunde von dem auxomitischen Reiche seiner Tage kritiklos in jene alte Perserzeit zurückgetragen hat, in welcher von Auxomis noch gar keine Rede war' (Rohde 484). Rohde (496) ist geneigt, H. etwa in die Zeit Aurelians (270—275) zu versetzen. Gewiß stand auch damals noch Emesa mit seinem Sonnenkult in Blüte. Nach dem Siege über Zenobia vor den Mauern ihrer Stadt jubelten die reichstreuen Emesener dem einziehenden Aurelian zu (Zosim. I 54, 2), und dieser weihte dem göttlichen Helios, der ihm den Sieg verliehen und durch seinen frommen Knecht, den heroisierten Tyaneer Apollonios, beraten hatte, den Tribut frommer Verehrung im Emesener Heliogabalostempel, stellte den zerstörten Sonnentempel in Palmyra wieder her und errichtete dem Sol einen kostbaren Tempel in Rom (Hist. aug. Aurel. 24—25; dazu 35, 3. 39, 2. 6). Aber einen positiven Anhalt, H. so spät, erst ins letzte Drittel des 3. Jhdts. zu setzen, gibt es nicht. Eine Kontrolle gestatten uns die Beziehungen H.s zu den andern Romanschriftstellern. H. benützt den Chariton (Garin 430ff.); was *Κέκκος* zusammengestellt hat, kann nur umgekehrt dem Nachweise dienen, daß Chariton der andern Muster, seit wir wissen, daß er dem 1., spätestens dem 2. Jhdt. n. Chr. angehört, v. Wilamowitz-Moellendorff Die Kultur der Gegenwart I 8, 182. Reitzenstein Hellenistische Wundererzählungen 1906, 94). H. kennt den Iamblichos (Garin 457, 2; Parallelen zu Longos Garin 441). Daß andererseits Achilles Tatios den H. imitiert hat, steht fest (Neimke 22f. Garin 447—450) und war schon von den Byzantinern erkannt (Phot. bibl. cod. LXXXVI p. 66a 24 über Achilles *πολλὴν ὁμοιότητα ἐν τῇ διασκευῇ καὶ πλάσει τῶν διηγημάτων πλὴν σχεδόν τι τῶν προσώπων τῆς ὀνομασίας καὶ τῆς μυσαρᾶς αἰσχρότητος πρὸς τὰ τοῦ Ἡλιοδώρου δράματα φυλάττει*. Michael Psellos in seiner *σύγκρισις* H.s und des Achilles, gedruckt in Korays Heliodor I p. σηʹff. und im Achilles Tat. ed. Fr. Jacobs, Leipzig 1821, praef. p. CVIIff.: *τὸ δὲ κατὰ Λευκίππην βιβλίον οἶμαι πρὸς μίμημα ἐκείνης* [scil. *τῆς Χαρικλείας*] *ἀποξεσθῆναι* p. CXI). Da Achilles die Werke der Philostrate kennt, andererseits vor Synesios und Gregor, Himerios und Themistios schreibt (Willy Lehmann De Achillis Tatii aetate, Breslau 1910 25ff.. 50ff.) und von Musaios benützt wird (Boll Philol. LXIX 1910, 173ff.), mag man ihn rund um 300, H. demgemäß etwas früher setzen. Übereinstimmungen zwischen H. und Xenophon von Ephesos liegen auf der Hand (Rohde 420), aber die Frage der Priorität ist strittig. Rohde (421) fand, daß manche ‚Motive bei Xenophon kaum angedeutet und wie noch im Keim verschlossen, bei H. voll und umständlich entwickelt sind', Xenophon erschien ihm deshalb als der Erfinder, H. als der weiter ausbauende Benützer der abenteuerlichen Motive; den näheren Nachweis für diese Hypothese versuchte Schnepf. Doch ist Rohdes Gedanke deshalb nicht beweiskräftig, weil wir von Xenophon nur einen Auszug lesen (K. Bürger Hermes XXVII 1892, 36ff.). Das umgekehrte Verhältnis hat mit Glück Garin (442—446) zu erweisen unternommen. In beiden Romanen werden durch Orakel die Irrfahrten des Liebespaares vorausverkündet (Hel. II 35. Xenoph. I 6). Bei H. ist dies Orakel gut mit dem Ganzen verbunden, aber dunkel, wie es ist, so daß nur der weise Kalasiris es versteht, ist es nicht der Grund zu den Irrfahrten, bei Xenophon dagegen ist es das — offenbar übernommene — ganz äußerliche Vehikel, durch das die Irrfahrten überhaupt veranlaßt werden. Ausdrücklich wird bei Xenophon gesagt (I 10): *ἑορτὴ δὲ ἦν ἅπας ὁ βίος* den Neuvermählten, da plötzlich *ἔγνωσαν οἱ πατέρες ἐκπέμπειν αὐτοὺς τῆς πόλεως κατὰ τὰ βεβουλευμένα* Apolls, der unendliche Leiden prophezeit hat; an sich genügte die Begründung vollständig, die der folgende Satz gibt, *ἤμελλόν τε γὰρ ἄλλην ὄψεσθαι γῆν καὶ ἄλλας πόλεις*. Und dem Schlußsatze des Orakels (*ἀλλ' ἔτι που μετὰ πήμασ' ἀρείονα πότμον ἔχουσιν*) widerspricht es im Grunde, daß die Eltern des Abrokomes und der Antheia sich selbst aus Kummer umbringen (V 6; deshalb braucht *ἔτυχον . . . προτεθνηκότες* V 15 keine Glosse zu sein). Als bei Hel. I 2 die Piraten Charikleia im Kostüm der Artemis zwischen Leichen allein lebend erblicken, schwanken sie ganz berechtigterweise, ob sie die Göttin Artemis oder die *ἐγχώριος Ἶσις* oder eine *ἱέρεια ὑπό του θεῶν ἐκμεμηνυῖα* vor sich haben — daraus wird bei Xenophon I 2, 7, daß das ephesische Volk, das doch Antheia längst kennt, sie *ὑπ' ἐκπλήξεως* für die Göttin oder eine Gottbesessene hält. Der ‚moralische Stumpfsinn', der

bei Xenophon in der Verbindung des Helden Abrokomes mit dem Räuber Hippothoos zu Tage tritt, der zwar ein echter und rechter Brigant ist, mit Vergnügen sengt und brennt und mordet (IV 1, 1), dabei aber ein tadelloser Charakter sein soll und ‚am Ende, wo die Tugend sich vergnüglich zu Tisch setzt, seinen Platz neben den übrigen' erhält (Rohde 428f.), ist doch augenscheinlich aus mißglückter H.-Imitation zu erklären, bei dem die Verbindung des Theagenes mit dem nur notgedrungen das Räubergewerbe treibenden Thyamis, der auch das Isispriestertum, zu dem er ursprünglich bestimmt ist, wirklich späterhin erhält, ganz wohl motiviert ist. Bei Hel. V 18 verbirgt sich Kalasiris samt seinen Begleitern mit gutem Grunde bei dem Τυρρηνὸς πρεσβύτης ἁλιευτικός, der die Flüchtlinge wie Bruder und Bruderskinder zu schützen verspricht und dies Versprechen in der Tat durch Mitteilung drohender Gefahr hält (V 20): Xenophon läßt Abrokomes von Syrakus ausziehen auf Kundschaft nach Antheia, dabei kehrt er παρὰ ἀνδρὶ Αἰγιαλεῖ πρεσβύτῃ ἁλιεῖ τὴν τέχνην ein, der ihn wie seinen Sohn liebt (V 1), alles nur ungeschickt aus H. übernommen. Dieser läßt die Frau jenes Alten vor kurzem gestorben sein, um völliges σύμμετρον dadurch zu erreichen (Kalasiris mit zwei Flüchtlingen entsprechend dem Tyrrhener mit zwei Kindern) — das übernimmt Xenophon stupide und läßt des Aigialeus Gattin Thelxinoe gleichfalls vor kurzem gestorben sein. Bei Xenophon II 4 macht Leukon den Versuch, den Abrokomes zur Untreue gegen sein Weib, zur Willfährigkeit der Manto gegenüber zu bereden, recht ungeschickt, weil in Gegenwart der Antheia selbst, aber diese stimmt sogar selbst zu: συγκατάθου τῇ τῆς δεσποίνης ἐπιθυμίᾳ — offenbar eine törichte Nachbildung — auch vielfach im Ausdruck (Garin 444 Anm. Schnepf 26) — der H.-Szene VII 20, wo Kybele den Theagenes für Arsake zu gewinnen sucht auch in Gegenwart der Charikleia, die sich aber als Theagenes' Schwester ausgibt und die nur aus Furcht vor weiterer Gefahr den angeblichen Bruder zum Nachgeben zu überreden sucht. H. VIII 9 wird Charikleia wunderbar von dem Scheiterhaufen errettet: aber dieses Wunder, das der Stein παντάρβης wirkt, ist schon längst (IV 8) vorbereitet, und in ihrer höchsten Not läßt H. die Charikleia zu seinem Gotte, dem Helios zuerst um Rettung flehen. Diese Szene bildet Xenophon nach IV 2; da wird Abrokomes durch ein reines Wunder vom Kreuze errettet auf seine an Helios gerichtete Bitte, der sonst bei Xenophon durchaus nicht die gleiche zentrale Stellung einnimmt, wie bei H. Das alles läßt in der Tat Xenophon als den Nachahmer H.s erscheinen. Nun ist es höchst wahrscheinlich, daß Xenophon vor 263 geschrieben hat, da er von der Vernichtung des Artemistempels in Ephesos durch die Goten nichts zu wissen scheint (so nach Locella Rohde 417. Garin 458f.). Damit rückt die Abfassung des H.-Romans etwa vor 250 (Garin 458); sie fällt in den recht engen Rahmen der drei Jahrzehnte etwa von 220—250. Damit wird dieser H. zum völligen Zeitgenossen des von Philostrat behandelten H. (s. Nr. 1), und man darf mindestens die Frage aufwerfen, ob nicht der Romanschreiber aus Emesa identisch ist mit dem von Philostrat als Araber bezeichneten Sophisten, eine Identifikation, die ebensoviel oder ebensowenig Berechtigung hat wie die von Mommsen versuchte des Sophisten mit einem inschriftlich bezeugten Palmyrener; die eine Identifikation schließt aber die andere aus durch die Verschiedenheit des Vaternamens. Denn daß der Verfasser des Romans wirklich den Namen H. trug, nicht hinter diesem Pseudonym, das er seinem Gott zu Ehren angenommen, seinen wahren Namen versteckt hat, wie Rohde (473) vermutete, scheint mir zweifellos, gerade bei der Häufigkeit des Namens H. in den syrischen Gegenden (ein Palmyrener Dittenberger Orient. Gr. inscr. 643, 5; ein Antiochener 247, 1; einer aus Caesarea Panias Philippi am Fuße des Hermon, der sich auf dem rechten Beine des Memnonkolosses [Dittenberger 687] wie auf der Insel Philai verewigen ließ, CIG 4921); τῶν ἀφ' Ἡλίου γένος nennt H. seine Familie, also gehörte er offenbar zum Priestergeschlechte in Emesa, das seine Abkunft auf Helios selbst zurückführte (Rohde 471, 3).

Nur auf Umwegen war für die Lebenszeit H.s ein Anhalt zu gewinnen. Denn die einzige Angabe des Altertums selbst (bei Suidas bezw. Hesychios Milesius bleibt H. wie andere Romanschriftsteller unerwähnt) erweist sich als eine wenig glaubliche, aus falschen Annahmen erschlossene Überlieferung. Nach Socr. hist. eccl. V 22, 51 hat den Roman in seiner Jugend ein H. verfaßt, der als Bischof von Trikka in Thessalien die strenge Sitte durchführte, einen Kleriker, der nach empfangener Weihe sich der ehelichen Gemeinschaft nicht enthielt, zu exkommunizieren. Eine Weiterbildung dieser Legende ist es, wenn Nikeph. Kall. hist. eccl. XII 34 erzählt, Bischof H. habe, vor die Wahl gestellt, seinen Roman, den man als sittengefährdend erkannt hatte, zu verbrennen oder sein geistliches Amt niederzulegen, letzteres vorgezogen. Denn es ist nur eine christliche Legende, die für diesen gelesensten und sittenreinsten Roman einen christlichen Verfasser gewinnen wollte, die bei Sokrates mit einem λέγεται, bei Phot. bibl. cod. LXXIII p. 51 b 40 mit φασίν eingeführt wird. Denn weder ist es wahrscheinlich, daß in Trikka im 3. Jhdt. bereits ein christlicher Bischof saß (bei Sokrates ist die Zeit des Bischfs H. ganz unbestimmt gelassen, Rohde 461), noch ist der Verfasser des Romans ein Christ (Koray wollte in seiner Ausgabe Christianismen nachweisen, Stellen gesammelt bei Rohde 462, 1), noch ist es wahrscheinlich, daß dieser treue, begeisterte Anhänger des alten Glaubens im späteren Leben Christ wurde (dafür spricht sich Oeftering aus am Ende seiner Übersicht über diese Kontroverse 11ff., dagegen W. Schmid Jahresber. CXXIX 295). Man hat den heidnischen Romanschriftsteller mit einem christlichen Bischof gleichen Namens, den es ja irgendwann gegeben haben wird, identifiziert.

H.s Roman zeigt alle charakteristischen Eigenschaften der gleichartigen Erzeugnisse der II. Sophistik. Auch die zur Schau gestellte Frömmigkeit hat an Philostrats Apolloniosroman und Aristeides heiligen Reden die besten Parallelen. Als echter Sophist benutzt H. jede Gelegenheit, gelehrte, besonders

naturwissenschaftliche Exkurse (Rohde 486, 2) einzulegen, eine Weisheit, die er von überallher aus Büchern zusammenträgt (IX 9 Reminiszenz an Philo vit. Moys. 3, 24. Lumbroso Archiv f. Papyrusforschung IV 1908, 66); hat er doch von Ägypten (Naber 146f. Sein Räuber Thermuthis II 12 trägt den Namen einer ägyptischen Göttin und Stadt, Wilcken Gr. Ostraka I 1899, 74, 1), geschweige denn von Aithiopien, wo der Roman zumeist spielt, anscheinend nicht die geringste eigene Anschauung; selbst die Schilderung der pythischen Spiele, ein Glanzstück an Lebendigkeit (III 1ff., darin III 2 ein merkwürdiger Hymnus an Thetis in Pentametern) beruht wahrscheinlich nicht auf Autopsie (Schömann Gr. Altertümer II³ 1873, 67, 1). Als rhetorische Kunstmittel verwendet er Reden und Briefe, Ekphrasen (Rohde 488, 2), Sprichwörter und Gnomen (eine Sammlung sententiarum et dictorum in lateinischer Übersetzung in der Ausgabe von H. Commelinus Lugd. 1611, 583ff. Rohde 490, 1). Als Schulmeister zeigt sich H. durch etymologische Spielereien, wie die über den Namen Homer (Rohde 487, 1), den der weise Kalasiris zum Ägypter macht (III 13—14). Sprachlich steht H. den Attizisten Lukian, Ailian, Philostrat nahe. Auch er, der Syrer, müht sich, attisch zu schreiben; wie die andern verwendet er mit Vorliebe die speziellen Attizismen, ohne daß es ihm gelänge, Vulgarismen in seiner stark poetisch gefärbten, mit Dichterfloskeln durchsetzten (Entlehnungen besonders aus Homer und Euripides, Rohde 490, 2. Neimke 11ff. Die Episode von der Liebe der Demainete zu ihrem Stiefsohne Knemon, I 9ff., ist Euripides Hippolytos nachgebildet, auf den I 10 p. 13, 11 unmittelbar hinweist), metapherngeschmückten (Neimke 1ff.; zahlreich sind die der Schauspielkunst entlehnten Ausdrücke, gesammelt und besprochen von Walden) Sprache zu meiden (Fritsch II 34; zu hart urteilt Naber 151). Inhaltlich erhebt sich H.s Roman nicht über das Niveau der andern abenteuerlichen Liebesromane. Von psychologischer Charakterentwicklung ist auch bei H. kaum etwas zu spüren. Die Haupthelden sind Vertreter einer kalten Musterhaftigkeit, und an der Gestalt der Charikleia, die in jeder Beziehung ihren Partner Theagenes überragt, sodaß die Byzantiner nach ihr mit Recht den ganzen Roman benannten, haben sogar schon etliche ebenderselben Byzantiner mit leidlich gesundem Urteile Anstoß genommen, ὅτι μὴ γυναικεῖον μηδὲ θῆλυ τῷ ῥήτορι φθέγγεται, ἀλλὰ παρὰ τὴν τέχνην ἐπῆρται αὐτῆς ἡ γλῶττα πρὸς τὸ σοφιστικώτερον; Psellos selbst freilich sieht im Gegensatze zu diesem Tadel der ἐπαιτιώμενοι πλεῖστοι darin des Werkes größtes Verdienst, wenn er sagt τοῦτο αὐτὸς οὐκ ἔχω ὅπως ἂν ἀρκούντως ἐπαινέσαιμι p. CX a. a. O. (Eine merkwürdige Verteidigung H.s gegen irgendwelche Tadler ist das τῆς Χαρικλείας ἑρμήνευμα τῆς σώφρονος ἐκ φωνῆς Φιλίππου τοῦ φιλοσόφου, aus cod. Marc. 410, saec. XII, veröffentlicht von Hercher Herm. III 1869, 382ff., der Anfang auch bei Koray I p. πγ'; verfaßt von einem Neuplatoniker, der durch tolle allegorische Erklärung den Roman als eine παιδαγωγικὴ βίβλος καὶ ἠθικῆς φιλοσοφίας διδάσκαλος ausdeutet. Der angebliche Verfasser Philippos ὁ φιλόσοφος soll offenbar niemand anders sein als Philippos von Opus, mit dessen berühmtem Namen der Neuplatoniker sein Werk verziert hat, welche Fiktion möglich war, da der Roman die Verhältnisse des alten Perserreichs zur Voraussetzung hat; Abbot Oldfather Philol. LXVII 1908, 457ff. Der Eingang des sog. Fragmentum Marcianum imitiert den Anfang des Ps.-Platonischen Axiochos, Brinkmann Rh. Mus. LI 442ff.; ebd. 443, 1 Bemerkungen zum Texte.) Nicht psychologische Motive bewegen und leiten die handelnden Personen, sondern die durch Orakelsprüche und bedeutungsvolle Träume vermittelten göttlichen Weisungen. Doch überragt H. alle übrigen Romanschreiber durch die geschickte Komposition der großen Stoffmasse. Wir werden gleich in medias res hineingeführt: an der Nilmündung liegt Theagenes verwundet inmitten von Leichen, die wunderschöne Charikleia, als Artemis gekleidet, sucht ihn ins Leben zurückzurufen, und um diese schöne Beute streiten sich zwei Räuberbanden; so setzt der Roman ein. Erst allmählich wird der Schleier des Geheimnisses gelüftet, besonders durch lange Erzählungen einzelner Personen (des Knemon I 9ff., des Kalasiris II 24ff. V 17ff.), das über der Abkunft der Charikleia liegt, einer äthiopischen Königstochter, die, weil hellfarbig geboren (ein Zug, der schließlich auf Euripides Andromeda zurückgeht, Edw. Müller Philol. LXVI 1907, 56f.; sonstige Parallelen bei Rohde 476, 4), von der Mutter, um keinen Argwohn zu erwecken, ausgesetzt, nach Delphi gebracht wird, dort gelegentlich der pythischen Spiele in Liebe zu dem schönen Thessalier Theagenes entbrennt, mit ihrem Geliebten durch den weisen Kalasiris nach Ägypten gelangt und nach wechselvollsten Schicksalen, als das Liebespaar in Aithiopien geopfert werden soll, als Thronerbin erkannt und mit Theagenes vereinigt wird. Die οἰκονομία ist in der Tat zu loben, die die Spannung des Lesers ganz geschickt wachhält, gegen Ende freilich seine Geduld auf eine arge Probe stellt durch künstliches und ungeschicktes Verzögern des ἀναγνωρισμός, während man doch den Ausgang frühzeitig, etwa von der Mitte des Ganzen ab, voraussieht; auch Psellos lobt den Aufbau des Romans mit seinem Beginn inmitten der Ereignisse und vergleicht ihn mit der Art, wie Schlangen sich zusammenrollen, die τὴν κεφαλὴν εἴσω τῆς σπείρας κατακαλύψαντες τὸ λοιπὸν σῶμα προβέβληνται (p. CX a. a. O. s. Inhaltsübersichten bei Drewes 5. Rohde 453. Oeftering 3).

Die kunstvolle Komposition und die Reinheit des dargestellten Liebesbundes (das Paar hält seinen Schwur, sich der geschlechtlichen Berührung zu enthalten bis zur Aufdeckung der Herkunft der Charikleia, IV 18), das Fehlen von Hetärenliebe und Päderastie machten den Roman zur beliebtesten Lektüre der christlichen Byzantiner. Mehr noch als Eustathios ist Prodromos Imitator des H. (Oeftering 32), dem dann wieder Niketas Eugenianos (12. Jhdt.) folgt. Noch im 15. Jhdt. schrieb Ἰωάννης ὁ Εὐγενικός (Krumbacher Gesch. d. byz. Literatur² 495f.) eine προθεωρία zu H.s Aithiopika (gedruckt bei Bandini Catalogus codd. gr. bibl. Laurentianae III 1770, 322f.). Viel erstaunlicher ist es, daß H.s Ro-

man nach seinem Bekanntwerden im Abendlande (ed. princ. 1534) jahrhundertelang eines der gelesensten und gepriesensten (Tasso und Scaliger bewunderten seine Komposition, Oeftering 22) Werke war, in alle modernen Sprachen schier unzählig oft übersetzt wurde (1547 berühmte erste französische Übersetzung von Jacques Amyot [Rev. et corrigée p. Trognon 2 voll., Paris 1822], 1554 erste spanische und deutsche Übersetzung, diese von Joh. Zschorn in Straßburg; es folgen seit 1556 die italienischen, seit 1569 die englischen, seit 1659 die niederländischen, seit 1700 die ungarischen, je eine polnische 1606, eine dänische 1690, eine neugriechische 1804), ‚für den neu erstehenden Roman des 16. und 17. Jhdts. von grundlegender Bedeutung‘ war, als das ideale Muster, dem alle nacheifern, besonders alle Vertreter des heroisch-galanten Romans in Frankreich mit dem Fräulein von Scudéry an der Spitze, aber auch in Deutschland (bes. die zweite Schlesische Dichterschule) und Spanien (Cervantes zweites Hauptwerk Persiles y Sigismunda); sogar zu dramatischer Bearbeitung ist der so ungeeignete Stoff des H.-Romans benutzt worden, nicht bloß in der deutschen Schulkomödie (über Beckhs Erneute Chariclia s. Ellinger Vierteljahrschrift f. Lit.-Gesch. V 1892, 337ff.), auch in Frankreich (Racine lernte in seiner Jugend H.s Roman, der ihm mehrfach entzogen wurde, auswendig; die späteren Werke zeigen nur in Einzelheiten Erinnerungen an die Jugendlektüre, Tüchert; Oeftering 140ff.), Italien, Holland und England (auch Shakespeare zeigt vereinzelte Reminiszenzen an H., Oeftering 150), und sogar auch — neben andern — von dem größten Dramatiker Spaniens, von Calderon in seinem Stück Los hijos de la Fortuna (Nachweise über das alles bei Oeftering 57). Huet, mit seinem Traité de l'origine des romans der Begründer einer wissenschaftlichen Betrachtung der antiken Romane, verstieg sich deshalb zu dem Satze: *Héliodore, si Homère est la source de toute bonne poésie, l'est aussi de toute bonne fiction en prose.*

Zur Zeit, als man noch an den Bischof H. als den Verfasser der Aithiopika glaubte, identifizierte man mit dem Romanschriftsteller den gleichnamigen Verfasser eines Gedichtes *περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων μυστικῆς τέχνης* in 269 holprigen Jamben, das der gläubig-christliche Dichter dem Kaiser Theodosius d. Gr. (379—395) widmete, her. bei Fabricius 119; ‚aber mit ihm verglichen ist ja freilich unser H. aus Emesa ein wahrer Klassiker an Vernunft und Kunst des Ausdrucks‘ (Rohde 472, 2).

Ausgaben: Editio princeps von Obsopoeus in Basel ex officina Hervagiana 1534, dem Nürnberger Senate gewidmet, nach einer Hs., die 1526 bei der Plünderung Ofens aus der Bibliothek des Matthias Corvinus entwendet wurde. 1596 in Heidelberg Commelini opera, mit Benutzung einiger anderen Hss., darunter ein Palatinus und Vaticanus, beigefügt die lateinische Übersetzung des polnischen Ritters Warschewiczki, die zuerst 1552 in Basel gedruckt wurde. Paris 1619 apud P. L. Feburier, Bourdelotius emendavit, supplevit, völlig unkritisch. Francofurtensis 1631 cura et labore D. Parei, darin Kapitelteilung, sonst wertlos. Cum notis Bourdelotii ed ill. J. P. Schmid Lips. 1772. Gr. et lat. ed. ill. Mitscherlich, in dessen Scriptores erotici Gr. II 1. 2, Biponti 1794, erneuert Argentorati ex typographia societatis Bipontinae 1799 und 1806. Ed. ill. Coraes 2 voll. Paris 1804. Rec. J. Bekker Lips. 1855 (Bibl. Teubneriana, dazu Hercher Jahrb. f. Philol. LXXVII 155). Erotici scriptores rec. Hirschig Paris (Didot) 1856, 223ff.; dazu ein zwei Vindobonenses (CXVI u. CXXX) 14. Jhdts. benützt. Eine moderne kritische Ausgabe fehlt. Weitere Nachdrucke der älteren Ausgaben sowie die Übersetzungen zusammengestellt bei Oeftering 45ff. Neuere deutsche Übersetzungen: Meinhard 2 Bde., Leipzig 1767. F. Jacobs 3 Bdch., Stuttgart 1867, 2. Aufl. bei Langenscheidt 1910.

Literatur: Fabricius Bibl. Gr. VIII 1802 Harl. 111. Naber Observationes criticae in Heliodorum, Mnemosyne nov. ser. I 1873, 145. Drewes Ein Roman aus dem Altertum, Braunschweig 1868. F. W. Schmidt Beiträge zur Kritik d. gr. Erotiker, Neu-Strelitz 1880, 3.; dazu N. Jahrb. f. Philol. CXXV 185. Schnepf De imitationis ratione quae intercedit inter Heliodorum et Xenophontem Ephesium, Kempten 1887. Tüchert Racine und Heliodor, München 1889. Neimke Quaestiones Heliodoreae, Halle 1889. *Κέκκος Χαριτῶν Ἀφροδισιεὺς μιμητὴς Ξενοφῶντος καὶ Ἡλιοδώρου*, Diss. Erlangen 1890. Walden Stage-terms in Heliodorus' Aethiopica, Harvard Studies V 1894, 1. Prager Ad Heliodori Aethiopica, Philol.-hist. Beiträge Wachsmuth überr., Leipzig 1897, 89. Oeftering H. und seine Bedeutung für die Literatur, Literarhist. Forschungen, her. von Schick u. v. Waldberg XVII Heft, Berlin 1901. Jos. Fritsch Der Sprachgebrauch des gr. Romanschriftstellers H. und sein Verhältnis zum Atticismus, I. II., Kaaden 1901. 1902. Garin Su i romanzi greci, Studi ital. XVII 1909, 457. Im allgemeinen vgl. Chassang Histoire du Roman, Paris 1862, 415. de Salverte Le roman dans la Grèce ancienne, Paris 1894, 360. Rohde Gr. Roman² 453. W. Christ Gr. Lit.⁴ 848.

[Münscher.]

16) Heliodoros der Metriker. Die Zeit des Metrikers H., welcher weder mit dem von Horaz erwähnten *rhetor Heliodorus Graecorum longe doctissimus* noch mit dem in der Zeit Hadrians lebenden Philosophen zu identifizieren ist, suchte Studemund (Anecd. var. 182, 89) durch das 1.—2. Jhdt. n. Chr. zu begrenzen. Diese Limitierung berücksicht einmal die Ansicht H. Keils, der in seinen Quaest. gramm. (Lips. 1860) zu dem Resultate gelangte, daß H. nicht viel älter als der der Zeit der Antonine angehörende Hephaistion sei, während sie doch auch die von Lipsius (Jahrb. f. Philol. LXXXI [1860], 607ff.) und von Hense (Heliodoreische Unters. [Leipzig 1870] 164ff.) für einen etwas früheren Ansatz geltend gemachten Erwägungen nicht außer acht läßt. Aber die Grenzen lassen sich enger ziehen. Da nämlich der Grammatiker Seleukos, der zur Zeit des Augustus und Tiberius lebte, von H. zitiert wird (Priscian. de metris Terent. p. 428, 1 Keil, vgl. Leo Herm. XXIV 1889, 284), und andererseits Eireneios, mit latinisiertem Namen Minucius Pacatus, der Schüler des Metrikers H. (Suid. s. *Εἰρηναῖος* und *Πακᾶτος*), bereits in dem Hippokratesglossar des am Ende des 1. Jhdts. lebenden

Erotian zitiert wird (Klein p. XXV 3), so dürfte, wie schon L. Cohn bemerkte (o. Bd. V S. 2120), Hense Recht behalten, wenn er die Blüte des H. in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. setzte. Am wenigsten hätte die von Westphal immer wiederholte und ihm lange Zeit nachgesprochene, dagegen von Hense De Iuba artigr. (Act. soc. phil. Lips. IV 1875) 32ff. bekämpfte Ansicht, daß erst durch H. und seine Schule die antispastische Messung aufgekommen sei (Metr. d. Gr. I² 613. II² 244 und oft), für einen späteren Ansatz des H. in die Wegschale gelegt werden dürfen. Aus Marius Victorinus 98, 21 K., einem Zeugnis, an dem nur G. Schultz Aus der Anomia (Berlin 1890) 55 und zwar ohne genügenden Grund zu rütteln wagte (vgl. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 110), erfahren wir *quidam tamen decimam huic* (d. i. *metro proceleumatico*) *speciem post novem prototypa impertiendam esse, e quibus est et Philoxenus, ex eo putaverunt, quod* usw., also daß Philoxenos zu der Zahl der Metriker gehörte, welche das *proceleumaticum* nach den neun *prototypa* als *decima species* einreihten. Unter den *novem prototypa* aber, denen Philoxenos das *proceleumaticum* als zehntes hinzufügte, ‚hatte auch das *antispasticum* seine Stelle‘, wie dies schon Westphal selbst richtig betonte a. a. O. I² 227. Mithin war schon Philoxenos ein Vertreter der antispastischen Messung. Daß aber Philoxenos dem H. voranging, läßt sich erweisen. Schon Gräfenhan und nach ihm Kleist De Philoxeni gramm. studiis etym. (Greifswald Diss. 1865) 8 hatten den Philoxenos in die Zeit des Augustus und Tiberius gesetzt, und dieser Ansatz wird bestätigt durch den Umstand, daß Philoxenos von Aristonikos (I 219 p. 160 Friedländer) sowohl wie von Didymos (Y 471) zitiert wird; vgl. A. Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. I 457. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 180. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 109. Es war also nur richtig gewesen, wenn Hense De Iuba art. 35, um die Kleistsche Ansicht über die Zeit des Philoxenos zu stützen, darauf hingewiesen hatte, daß Longinos proleg. in Heph. 81, 13 Consbr. bei Erwähnung einer zwischen Philoxenos, H. und Hephaistion obwaltenden Differenz nicht nur die beiden letzteren in zeitlicher Folge genannt habe. Dieses Resultat erfreute sich der Zustimmung Leos (Herm. XXIV 1889, 284) und Weils, dessen Worte hier Platz finden mögen (Journ. des sav. Févr. 1900, 99f.): *Il est certain, qu'il (l'antispaste) n'a pas été introduit dans la métrique par Héliodore. Le grammairien alexandrin Philoxène, qui l'admettait, et que Rossbach et Westphal croyaient plus jeune qu' Héliodore, l'avait, au contraire, précédé.* Dazu verfügen wir, bei richtiger Einschätzung wenigstens, seit kurzem auch über eine, man darf sagen urkundliche Bestätigung der Ansicht, daß nicht erst H. die antispastische Messung eingeführt, nämlich in dem in den Oxyrhynchos papyri II (London 1899) von Grenfell und Hunt CCXX 41ff. veröffentlichten Bruchstück eines inzwischen auch am Schluß der Consbruchschen Hephaistionausgabe mitgeteilten metrischen Buches, welches, wie schon die Herausgeber hervorhoben, sowohl bei der Besprechung des *Φαλαίκειον* (Col. VIII) als auch in dem Kanon des *Ἀσκληπιάδειον* (Col. XIV) die antispastische Messung verwendet. Die Schrift des Papyrus wird dem Ende des 1. oder dem Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. zugewiesen. Aber zunächst hat man sich die Abfassung des metrischen Buchs selbst doch wohl einige Zeit vor der uns erhaltenen Niederschrift zu denken, und das Lehrbuch vollends, aus welchem der nicht den Fachgelehrten, sondern den Kreisen poetisierender Dilettanten angehörende Verfasser seine Weisheit schöpfte, war schwerlich erst unmittelbar vor Abfassung des Oxyrhynchostraktats entstanden. Das darin befolgte System enthält eine nicht uninteressante Verquickung der Ableitungstheorie und des Heliodorisch-Hephaistionischen Systems. An eine solche Verbindung aber konnte füglich erst gedacht werden, wenn beide schon seit längerem bekannt und in Übung waren. Wie aber die Ableitungstheorie bereits auf römischem Boden durch Varro, also etwa anderthalb Jahrhunderte vor dem Oxyrhynchostraktat bekannt ist und nun durch letzteren auch die längst vermutete griechische Provenienz dieser Theorie ihre urkundliche Bestätigung erhält, so wird auch die Antispastentheorie längst gang und gäbe gewesen sein, ehe sie neben dem Ableitungssystem in jenem Lehrbuch Eingang fand. Richtig eingeschätzt, gibt uns also der Oxyrhynchostraktat einen authentischen Beleg für die Einsicht, daß nicht erst H. die Antispastentheorie ersonnen hat, vgl. Leo Nachr. Gött. Ges. 1899, 505. Hense Rh. Mus. LVI 1901, 112. Leo wird wohl recht behalten mit seiner Vermutung, obwohl sie nicht ohne Widerspruch geblieben war (Consbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 90f.), daß uns in dem Heliodorisch-Hephaistionischen System in der Hauptsache ‚die alte, durch Aristophanes von Byzanz begründete alexandrinische Metrik‘ vorliegt, während das Varronische ein jüngeres darstellt, das sich dem Einfluß des älteren, so entgegengesetzt es ihm auch an sich war, nicht ganz hat entziehen können; vgl. Herm. XXIV 1889, 297f. Nachr. Gött. Ges. 1899, 505. Susemihl Gesch. der gr. Litt. II 226. So ist denn klar geworden, daß sich der oben befürworteten Datierung H.s nirgends eine Schwierigkeit entgegengestellt. Über seine Lebensverhältnisse sind wir, zumal ein Artikel *Ἡλιόδωρος* bei Suidas vermißt wird, nicht unterrichtet.

Die Schriftstellerei des H. muß nach allem, was uns von ihm berichtet wird, eine umfangreiche gewesen sein. Andernfalls müßte man sich wundern, wenn Hephaistion, der selbst, abgesehen hier von anderen Schriften, ein 48 Bücher umfassendes Hauptwerk verfaßte, es wiederholt für nötig erachtete, sich mit seinem Vorgänger auseinanderzusetzen (enchir. 6, 16. Longin. proleg. in Heph. 86, 2 Consbr.). Dazu kommt, daß von der Ars des römischen Metrikers Iuba, der nach Marius Victorinus (94, 7 K.) in die Fußstapfen des H. trat, ein gegen jeden Zweifel gesichertes achtes Buch zitiert wird (Prisc. de metris Ter. 420, 24, vgl. Hense De Iuba art. 18), daß Marius Victorinus a. a. O. den H. als *inter Graecos huiusce artis* (d. h. *metricae*) *antistes aut primus aut solus* bezeichnet, Priscian ihn zu den *nominatissimi Graeciae auctores* zählt, davon zu schweigen, daß Suidas (s. *Εἰρηναῖος*) unter den Grammatikern, die er als Metriker erwähnt,

allein den H. als μετρικός kennzeichnet. Solchen Ruf erwarb sich H. nicht lediglich durch ein metrisches Handbuch, dessen Anfangsworte Longin. proleg. in Heph. 86, 10. Schol. Heph. A 93, 7. Choerobosc. comm. in Heph. 181, 9 überliefert haben, wenngleich auch dieses als Schulbuch geeignet war, seinen Namen weiter zu tragen. Aber schon die Fassung jener Anfangsworte selbst (τοῖς βουλομένοις ἐν χερσὶν ἔχειν τὰ κεφαλαιωδέστατα τῆς μετρικῆς θεωρίας γέγραπται τὸ βιβλίον τοῦτο) würde, wenn uns nichts weiter von der Schriftstellerei des H. bekannt wäre, unschwer erraten lassen, daß H. als der Verfasser umfänglicherer Werke zu betrachten ist, in denen er die von ihm vertretene metrische Theorie ausführlich vorgetragen hatte, während er die wichtigsten Sätze, ähnlich wie dies nach ihm auch Hephaistion tat, zu Lehrzwecken in einem knappen Handbüchlein zusammenfaßte. Der Ausdruck des Choiroboskos p. 209, 16 Consbr. ὁ δ' Ἡλιόδωρος φησὶν ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, ὅτι καὶ τρεῖς εἰς μίαν συνεκφωνοῦνται συλλαβαί, κτλ. bezieht sich wohl auch auf das Encheiridion, d. h. die einleitende Partie, in welcher H. (abgesehen von der durch Hephaistion gerügten Voranstellung der Definition des μέτρον, Longin. prol. 81, 14. 86, 2) in ähnlicher Weise wie Hephaistion von der Natur der sprachlichen Laute gehandelt hatte, obschon die Möglichkeit nicht abzuweisen ist, daß die bei Choiroboskos kurz vorher 204, 20—207, 16 gegebenen längeren Exzerpte (vgl. Schol. in Dion. Thr. 52, 1—56, 14. Hörschelmann De Dionysii Thr. interpretibus vet. 57ff.) über die zehn Arten τῆς βραχείας τῆς ἀντὶ κοινῆς λαμβανομένης vielleicht einem umfänglicheren Buche entnommen sind.

Eine deutlichere Vorstellung von der Schriftstellerei des H. geben uns die in den Aristophanesscholien erhaltenen Trümmer seiner metrischen Analyse der Aristophanischen Komödien. Bei richtiger Deutung der Subskriptionen des cod. V(enetus) zu Arist. ‚Frieden' κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου, παραγέγραπται ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου, zu ‚Wolken' κεκώλισται (so Schneider, κεκόλλισται überliefert) ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου, παραγέγραπται ἐκ τῶν Φαείνου καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν, zu ‚Vögel' παραγέγραπται ἐκ τῶν Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων erkennt man, daß H. nach dem Vorbild der alexandrinischen Grammatiker der besten Zeit (vgl. Dionys. de comp. verb. c. 22. 26) eine Ekdosis des Aristophanes veranstaltete, deren besondere Aufgabe es war, den Text in die στίχοι und κῶλα abzuteilen und mit den kolometrischen Semeia zu versehen. Im engen Anschluß aber an diese Ausgabe, deren Exemplare lange unter dem Namen τὰ Ἡλιοδώρου (nämlich ἀντίγραφα) kursiert haben mögen, verfaßte er einen fortlaufenden metrischen Kommentar. Nach solchen Handschriften (πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου) ist durch den Verfasser der Subskriptionen die Einteilung in die κῶλα und στίχοι durchgeführt worden (κεκώλισται) und die von einem der in den Subskriptionen genannten Grammatiker in einen Auszug gebrachte metrische Analyse am Rand der Handschrift beigeschrieben worden (παραγέγραπται). Von diesem Kommentar sind uns in den Aristophanes-Hss. RVΓΡΘ in mehrfacher Hinsicht beachtenswerte Reste erhalten, welche Thiemann das Verdienst hat, aus dem wirren Scholienkonglomerat an der Hand sicherer Kriterien gesondert zu haben: Heliodori colometriae quantum superest una cum reliquis scholiis in Aristophanem metricis edidit Carolus Thiemann Hal. Sax. 1869. An die der Sache nach tüchtige und resultatreiche, wenn auch technisch unzulängliche Leistung Thiemanns schlossen sich die schon eingangs erwähnten Heliodoreischen Untersuchungen Henses an, welche darauf ausgingen, die Kriterien der Scheidung noch konsequenter heraustreten zu lassen und mit Hilfe derselben die Emendation und Ergänzung der Bruchstücke weiter zu fördern, insbesondere auch die Bedeutung der kolometrischen Reste für die Geschichte des Aristophanischen Textes und der Metrik ins Licht zu stellen. Vgl. auch Zacher Die Schreibung der Ar.-Scholien im cod. Ven., Philol. XLI 1881, 1ff. Solche Beiträge wurden wenigstens für dasjenige Aristophanische Stück, zu welchem sich die ausgiebigsten Reste der Kolometrie erhalten haben, konsequent verwertet und durch eigene bereichert in der jüngsten Ausgabe: Arist. Pax ed. K. Zacher. Praefatus est O. Bachmann Lips. 1909. Die Scholia recentia der Aldina werden hier in Petitdruck den Heliodorischen gegenübergestellt, insofern die Herausgeber die metrischen Scholien zum ‚Frieden' insgesamt, nicht nur die Heliodorischen, bieten wollten. Für eine sicherlich erwünschte Neuausgabe der sämtlichen Reste der Heliodorischen Kolometrie wären die recentia entweder wegzulassen oder allenfalls anhangsweise (wie in der Thiemannschen Ausgabe) für sich zu geben. Wenn Bachmann, um dem Leser ein volles Bild der Kolometrie zum ‚Frieden' zu bieten, nicht nur die in unseren Handschriften lückenhaften, sondern auch die in ihnen ganz vermißten Scholien ergänzte, so war dieser Versuch, wenn man ihn auch für eine H.-Ausgabe nicht empfehlen möchte, doch in Wirklichkeit weniger kühn, als es dem ersten Blick erscheint. Denn mag man die Reste der Kolometrie so hoch oder so niedrig einschätzen wie man will, der Vorzug der Knappheit und Sachlichkeit und einer im gleichen Falle dem gleichen Ausdruck niemals ausweichenden Konsequenz läßt sich diesem soliden Stück antiker Gelehrsamkeit nicht absprechen. Die Semeiose, d. i. die Verwendung der kolometrischen Zeichen der ἁπλῆ, διπλῆ, δύο διπλαῖ, κορωνίς, διπλῆ καὶ κορωνίς, ebenso die rein graphische Veranschaulichung der metrischen Megethe durch Ein- oder Ausrücken, von welcher letzteren uns in der Schreibung des cod. V selbst noch zahlreiche Beispiele erhalten sind (Bachmann Praef. in Pac. XXX), also die Schreibung mit εἴσθεσις, ἔκθεσις, ἐπείσθεσις, ἐπέκθεσις, παρέκθεσις (vielleicht auch παρείσθεσις, obwohl sich dieser Terminus jetzt nicht zu finden scheint, vgl. Studemund Festgr. der phil. Ges. zu Würzburg an die XXVI. Philol. Versamml. Würzburg 1868, 48, 2) konnte ja ihren Zweck nur erfüllen, wenn sie eine ausnahmslos konsequente war. Das volle Gelingen der kolometrischen Leistung war freilich noch von anderen Bedingungen abhängig, und zwar einmal von der Beschaffenheit der zu Grunde gelegten Aristophanischen Überlieferung, und des andern von der Urteilsfähigkeit

des Verfassers in textkritischen und metrischen Dingen.

Irrig war die ehemals von Schneider De vet. in Aristoph. scholiorum font. 121 geäußerte Vermutung, H. habe sich in seiner Kolometrie an die Aristarchische Rezension des Aristophanes angeschlossen (vgl. Dindorf Schol. Ar. III 412. Hense Hel. U. 86). Da sich in den erhaltenen Resten nirgends eine namentliche Hindeutung auf die ἔκδοσις eines früheren Grammatikers findet, so wird man nicht fehl gehen mit der Annahme, daß H. eben die in seiner Zeit im Umlauf befindlichen ἀντίγραφα zugrunde legte. Das darf nicht so verstanden werden, als habe er sich die Mühe verdrießen lassen, Umschau zu halten und die bessere Überlieferung ausfindig zu machen. Die Anführung von Diskrepanzen aus ἔνια ἀντίγραφα (Fried. 173), die Berufung auf τινές, welche eine andere Schreibung bevorzugen (Fried. 582), der öftere Hinweis auf τὰ πρῶτα ἀντίγραφα (Wesp. 1272) lehren das Gegenteil. Aber was er auch aus solchen Quellen anführt, kann keine allzu günstige Vorstellung von seinen Handschriften erwecken. Hie und da tritt uns zwar noch ein unversehrterer Text entgegen, z. B. Fried. 518—19 (vgl. Heliod. Unters. 91. Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 584 (wo H. richtig ἐδάμην las, vgl. Bachmann p. 115, 2), 733 (vgl. Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 785 (wie es scheint, vgl. Heliod. Unters. 92), 850, wo Herwerdens Athetese dieses Verses bekräftigt wird durch Schol. 819, aus welchem hervorgeht, daß H. in der Versgruppe 819—855 nicht, wie unsere Hss. 37 Verse, sondern nur 36 vor sich hatte (vgl. Zacher-Bachmann Adn. cr. zu 850), 972, wo wiederum eine Athetese durch ein Zeugnis des H. nahe gelegt wird, das weiter unten näher zu beleuchten ist, 1023 (θύρασι Schol. V zu 939); Ritter 616. 618 (vgl. Heliod. Unters. 96f.). 1270 (Heliod. Unters. 97); Acharn. 557 (vgl. Heliod. Unters. 99), aber man erkennt doch auch deutlich, daß die von H. zugrunde gelegten Handschriften von zahlreichen Verderbnissen entstellt waren, und zwar zum großen Teil von solchen, die sich auch in unseren Codices finden, zum Teil auch von anderen, z. B. Fried. 223 (Zacher-Bachmann Script. discr. z. d. St.). 261 (Zacher-Bachmann Script. discr. z. d. St.). 584 (τινὲς γράφουσιν ‚ἐδάμημεν', vgl. Zacher-Bachmann z. d. St.). 586. 591. 1023 (vgl. Schol. zu 939); Ritter 303 (vgl. Heliod. Unters. 96). 1270 (δακρύοις vgl. Heliod. Unters. 97) u. a. Es ist zweifellos auch textgeschichtlich zu beklagen, daß uns ein so geringer Bruchteil der Kolometrie erhalten ist, insofern uns die Lesungen des H. auch da, wo sie uns, wie meist, nur ihrem metrischen Megethos nach bekannt sind, öfters einen beachtenswerten Fingerzeig geben, z. B. Fried. 462 (Heliod. Unters. 91), 487. 489, wo die Vermutung von Holden durch H. bekräftigt wird (Hel. Unt. 91), 733 (Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), 992 (Zacher-Bachmann Adn. cr. z. d. St.), aber daß sich jene Handschriften in den Partien, deren Nachprüfung uns heute versagt ist, kaum besser darstellen würden, sagt uns der Metriker selbst in dem schon erwähnten Scholion Wesp. 1272 τὰ δὲ τοιαῦτα πολλάκις εἶπον, ὅτι ὑπολαμβάνω ἐν τοῖς πρώτοις ἀντιγράφοις φθαρέντα κτλ. Wer sich aber erinnert, wie wenig wir auch Männern von dem Ansehen eines Aristarch, um einen der ersten Namen zu nennen, eine methodische Handhabung der diplomatischen Kritik zuschreiben dürfen (s. o. Bd. II S. 867), wird sich nicht wundern, wenn H. sich der Lösung der Aporien, welche ihm seine Aristophanes-Hss. boten, nicht gewachsen zeigt. Die Ansicht, welche man sich schon früher, namentlich auf Grund der Zitate bei Priscian p. 427K. über H.s Beurteilung und Verwertung handschriftlicher Überlieferung gebildet hatte (vgl. Ritschl Opusc. phil. I 314f. 362f. Christ Die metr. Überl. der Pindar. Oden, Abh. Akad. Münch. I Cl. XI 3. Abt., 135f.), wurde durch die Aristophanische Kolometrie nur bestätigt. Er ließ sich nicht selten durch unrichtige Überlieferung täuschen, öfters hat er die Korruptel auch als solche erkannt, aber nur ausnahmsweise war er im stande, die Schwierigkeit zu heben. Um wenigstens ein für sein Verfahren charakteristisches Beispiel herauszuheben, zu Fried. 939—955 vermutet H. richtig die Responsion mit 1023—38, notiert die schon damals etwa so wie in unseren Codices abweichende Form der Antistrophe (v. 1023) und knüpft daran textkritische Vermutungen. In der ihm vorliegenden Fassung von 939 ὡς πάνθ' ὅσ' ἂν θεὸς θέλῃ τε (γε ein Teil unserer Ar.-Hss., andere lassen die Partikel weg) χὴ τύχη κατορθοῖ scheint ihm im Vergleich zu dem Verse der Antistrophe 1023 σέ τοι (σὲ δὴ einige unserer Ar.-Hss.) θύρασι χρὴ μένοντα τοίνυν sowohl die Partikel τε als auch κατορθοῖ überhängend, ἔοικεν ἐνταῦθα τὸ ‚κατορθοῖ' περιττεύειν καὶ ὁ ‚τε' σύνδεσμος. Schon die vorsichtige Fassung dieser Worte lehrt, daß dem Metriker selbst diese Vorschläge nicht abschließend erschienen. Die Streichung des τε wurde ihm durch eine offenbar schon ihm bekannte, uns durch Schol. RV Ald. erhaltene Variante nahegelegt τινὲς οὕτως· ὁπόσα ἂν θελήσωσιν (in θέλωσιν corr. V) οἱ θεοί, καὶ ἡ τύχη κατορθοῖ, und sie scheint begründet. Aber auch wenn man noch die gewagte Streichung von κατορθοῖ akzeptieren würde, so wäre, ganz abgesehen von der gedanklichen Fassung, eine metrische Responsion zwischen ὡς πάνθ' ὅσ' ἂν θεὸς θέλῃ χὴ τύχη und σέ τοι θύρασι χρὴ μένοντα τοίνυν nur durchführbar unter der bedenklichen Annahme, daß dem Kretikus χὴ τύχη in der Gegenstrophe der Bakchius -τα τοίνυν respondiere. Die Verderbnis ist so tiefgehend, daß auch keiner der zahlreichen Vorschläge der modernen Kritik sich allgemeiner Anerkennung erfreuen durfte, nur daß die Mehrzahl der Kritiker heute wohl vorwiegend ihre Aufgabe darin erblickt, 1023 zu vervollständigen, nicht 939 zu beschneiden. Unter solchen Umständen ist nicht zu verwundern, wenn H. seine diorthotischen Versuche mit einem resignierten ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἐατέον, ὡς δὲ ἔχει, ἐξηγητέον abbricht. Er traf unter den Varianten der ihm zu Gebote stehenden Antigrapha die ihm geeignet scheinende Wahl, und diese legte er dann seiner metrischen Analyse zu grunde, und zwar auch da, wo er die Überlieferung als unzulänglich erkennen mußte. Diesen konservativen Zug bemerkt man auch gegenüber der Vers- und Kolenabteilung, wie

sie ihm in den von ihm benützten ἀντίγραφα geboten wurde. Er schließt sich ihnen in seiner ἔκδοσις und metrischen Analyse in der Regel an, wie ja die große Mehrzahl der metrischen Megethe in den ihm überkommenen ἀντίγραφα graphisch richtig überliefert sein mochten. Wo ihm aber eine kolometrisch zutreffendere Ansicht geboten schien, hat er sie nicht zurückgehalten. Vgl. Schol. Fried. 775ff. *τὰ ἑξῆς ι' ια' ιβ', ὡς μὲν κεκώλισται, ἔστι χορίαμβος ἑφθημιμερής, συνῆπται δέ*, und auch in den sich unmittelbar anschließenden, jetzt verderbten Worten *δύναται δὲ — ἑνωθῆναι* (vgl. Thiemann z. d. St.) wurde diese Möglichkeit einer anders gearteten Kolometrie offenbar näher begründet durch den Hinweis auf zwei durch Synaphie zu verbindende Kola (vgl. Heliod. Unters. 124f.). Und durch diese Kontinuität der Überlieferung, in welche wir auch da hineinblicken, wo H. sie verlassen zu sollen glaubt, kann ihr Wert für uns nur erhöht werden. Aber von Irrtümern ist die von H. vertretene Kolometrie keineswegs frei geblieben, Beispiele von solchen gibt Christ Wert der überlieferten Kolometrie in den griechischen Dramen, S.-Ber. Akad. München 1871, 5. Phil.-hist. Kl. 617ff.

Wie wichtig gleichwohl mitunter die uns hier gebotene Doktrin ist, kann der Umstand lehren, daß H. im ‚Frieden' zwei durch ein melisches Amoibaion getrennte dialogische Trimetergruppen gleichen Umfangs (922—938 = 956—973) durch das Zeichen der *δύο διπλαῖ* in antistrophische Responsion setzte, Schol. Ven. Fried. 922—938 *διπλῆ καὶ ἔκθεσις εἰς ἰάμβους τριμέτρους ἀκαταλήκτους ιζ'*. Schol. Ven. 956—973 *δύο διπλαῖ καὶ ἐν ἐκθέσει στίχοι ἰαμβικοὶ τρίμετροι ἀκατάληκτοι ιζ'*. Das ist für uns ein umso wertvolleres Zeugnis, je lebhafter die Kontroverse über die symmetrische Gliederung dialogischer Partien des griechischen Dramas in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geführt wurde. Da für beide Trimetergruppen die Zahl 17 ohne Variante in V überliefert ist und sich demnach, angesichts der ausnahmslosen Gebrauchsweise der *δύο διπλαῖ* bei H., Zahlen und Zeichen gegenseitig stützen, so war es mehr als verwegen, das Zeichen der *δύο διπλαῖ* (wie Consbruch Bresl. philol. Abh. V 3, 64, 1) frischweg durch eine *διπλῆ* ersetzen zu wollen. Interessant ist, daß H. 956—973 noch 17 Trimeter las, während unsere Hss. deren 18 bieten. Da in der vorausgehenden Gruppe (922—938) die Spur einer Lücke nirgends wahrnehmbar ist und ohnehin die Annahme einer zweimaligen Verschreibung des Zahlzeichens *ιη'* in *ιζ'* unwahrscheinlich wäre, so ergibt sich die Folgerung, daß innerhalb der Gruppe 956—973 in unseren Hss. die Interpolation eines Trimeters vorliegt. Und diese Interpolation läßt sich 972—973 *εἰς αὐτὸ τοῦθ' ἑστᾶσιν; [ἰόντες χωρίον; ἀλλ' ὡς τάχιστ' εὐχώμεθ.'] ΤΡΥ. εὐχώμεσθα δή* in den von Hense eingeklammerten Worten erkennen, vgl. Heliod. Unters. 76ff. Zacher-Bachmann Adn. cr. zu Fried. 972. Christ Metr. der Gr. und R.[2] 604. Wollte man aber auch annehmen, was gegenüber der sonstigen Pünktlichkeit der Kolometrie unglaubhaft ist, daß bei der Zählung der zweiten Trimetergruppe dem Metriker selbst ein Irrtum untergelaufen sei, er also *ιζ'* irrigerweise statt *ιη'* angegeben habe, so würde auch in diesem Falle das Zeugnis unerschüttert bleiben, daß schon die Metrik der Alten dialogische Trimetergruppen gleichen Umfangs in Responsion setzte. Freilich, wenn nicht alles trügt, mit starker Einschränkung. Wie nämlich H. das Zeichen der *δύο διπλαῖ* in den melischen Partien nur für die *κατὰ διέχειαν ἀνταποδιδόμενα*, nicht aber für unmittelbar aufeinander folgende isomere Gruppen verwendete, so hat er es, wie zu erwarten, auch mit den Trimetergruppen gleicher Verszahl gehalten. Fried. 657—728 folgen, nur durch das Proanaphonema *ὢ ὤ* getrennt, zwei dialogische Trimetergruppen von je 36 Versen (657—692 = 693—728) aufeinander, deren symmetrische Gruppierung auch durch den Parallelismus gedanklicher Gliederung unterstützt wird. Aber das wiederum in V erhaltene Scholion zu 657—728 faßt die Gruppen in 72 Trimeter zusammen, lediglich mit dem Bemerken, daß sich nach dem 36. das erwähnte Proanaphonema finde. Von einer Verwendung der *δύο διπλαῖ* ist geradesowenig die Rede wie in der unmittelbar aufeinander folgenden Strophe und Antistrophe, d. h. (nach dem Ausdruck des Metrikers) monostrophischen Dyas einer melischen Partie oder in der epirrhematischen Syzygie der Parabase. Es kommt aber noch eine weitere Einschränkung hinzu. Insofern es nämlich die Kolometrie vor allem darauf absah, die Gesamtzahl der aufeinander folgenden Stichoi bis zum Eintritt einer Heterometrie anzugeben, weniger aber ihre Verteilung auf die Sprecher, mußten auch die nicht seltenen Beispiele der durch gleichmäßige Verteilung der Stichoi an die agierenden Personen hervorgerufenen symmetrischen Gruppen unberücksichtigt bleiben. Vgl. Heliod. Unters. 81f. Wenigstens läßt sich aus den heutigen Resten nicht erweisen, daß H. auch bei stichischen Gruppen *τὴν εἰς τὰ πρόσωπα διαίρεσιν ὁμοίαν* (Schol. Fried. 486—499) notiert habe. Endlich mag so gut wie in den melischen Partien (vgl. Bachmann zu Schol. Fried. 582) auch in den stichischen des Dialogs durch eingedrungene Korruptel die Wahrnehmung der Responsion bisweilen erschwert worden sein.

Der Wert der kolometrischen Reste liegt nun aber besonders auch darin, daß sie uns einen tieferen Blick in das metrische System des H. tun lassen und durch die sich ergebenden Beziehungen zu anderweitiger Überlieferung den Besitzstand des Metrikers erweitern helfen. Nicht wenige Übereinstimmungen zwischen der Kolometrie und den römischen Metrikern, besonders Marius Victorinus, führen auf Iuba, der den Spuren des H. nachging. Weniger erheblich scheint vorderhand die Ausbeute, welche sich mit Hilfe solcher Kombination aus den Scholien zu Hephaistion gewinnen läßt, obwohl das öftere Vorkommen des Namens in diesen Traktaten die Vermutung nahe genug legt, daß sich einiges auch da noch gewinnen ließe, wo er nicht genannt ist. Daß die größere Schlußhälfte der kürzeren der beiden gegen Ende von Hephaistions Encheiridion sich findenden Traktate *Περὶ ποιήματος*, nämlich p. 60, 9—62, 14 Consbr. dem H., nicht dem Hephaistion angehöre, vermutete Hense Heliod. Unters. 142ff. unter Betonung

der Tatsache, daß die einzelnen Mere der *ἐπῳδικά* und *κατὰ περικοπὴν* in der längeren, nach allgemeiner Annahme dem Hephaistion gehörenden Darstellung *συστήματα* heißen, *περίοδοι* dagegen in der bezeichneten Schlußhälfte der kürzeren Darstellung und zwar dies in Übereinstimmung mit der Heliodorischen Kolometrie. Die Vermutung wurde gebilligt von Schultz Quibus auctoribus Aelius Festus Apthonius de re metr. usus sit (Diss. Vratisl. 1885) 46, abgelehnt von Consbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 29ff. Aber der Haupteinwand Consbruchs, daß *περίοδος*, ein seit alter Zeit üblicher Kunstausdruck, in dem dort gebrauchten Sinn sich nicht nur bei H., sondern auch bei Dionysios von Halikarnass und Aristeides Kointilianos, nicht minder bei Byzantinern wie Maximus Planudes, Ioannes und Isaac Tzetzes finde, ist darum unzutreffend, weil keiner der Genannten als Verfasser des fraglichen Abschnitts in Betracht kommen kann. Daß Dionysios mit *μετρικοί* und zwar mit Vertretern der Ableitungstheorie bekannt war (de comp. verb. 17) und von seinen rhetorischen Gesichtspunkten aus die Lehre von der Komposition der Metra seiner Beachtung wert hielt (vgl. de comp. verb. c. 19 p. 84, 15—85, 18. c. 25 p. 125, 8—20), ist bekannt. Daß er selbst aber, etwa in einer uns verlorenen Schrift, einen Traktat *Περὶ ποιήματος* geboten habe, der dann von einem Späteren benützt wäre, ist unglaubhaft, vgl. c. 19 Anf. Aristeides aber kann als Verfasser der in Rede stehenden Partie ebensowenig in Frage kommen, wie dies sein eigener Abschnitt *Περὶ ποιήματος* am besten lehrt. Consbruch selbst hat das in seiner Beleuchtung der betreffenden Sätze genügend dargetan. Die genannten Byzantiner aber würden, wenn man dem Aristeides allenfalls noch einige Selbständigkeit zutrauen will, vollends nur als Exzerptoren, nicht als selbständige Verfasser einzuschätzen sein. Überhaupt aber kann es sich doch füglich nur um einen Metriker handeln, der in dem Encheiridion des Hephaistion selbst und in dem sich an das Encheiridion später anschließenden Schrifttum wiederholt angezogen wird. Eben darum konnte kaum ein anderer leichter als H. auch in dem Abschnitt *Περὶ ποιήματος* in die Überlieferung des Hephaistion eindringen, weil die Doktrin des H. und sein Encheiridion schon von Hephaistion selbst wiederholt berücksichtigt wurde. Es kommt hinzu, daß der genannte Gelehrte selbst mit Recht für H. volle Konsequenz der Terminologie in Anspruch nimmt (a. a. O. 111f.), wie denn auch die Consbruchsche Vermutung (a. a. O. 112), daß erst durch Hephaistion die Termini *σύστημα* und *συστηματικά* üblich geworden sei, nur Billigung verdient. Und wer wie Schultz (a. a. O. 35) und Consbruch selbst (a. a. O. 112) in den Worten des Marius Victorinus 76, 28 K. nach Henses Vorschlag *cum sint periodi seu systemata* (statt des sinnlos überlieferten *seu stasima*) *ut quidam vocant* für notwendig hält, der erkennt auch damit an, daß die Metriker den Unterschied jener Terminologie keineswegs außer acht setzten. Es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, daß Hephaistion etwa in einer umfänglicheren Schrift den Terminus *περίοδος* gebraucht habe, dagegen im Encheiridion *σύστημα*, und da-

durch selbst Verwirrung in seine Doktrin getragen habe, oder daß er gar in einem und demselben *libellus* beide gleichwertig verwandt habe. Unzutreffend war es, wenn Consbruch behauptet (a. a. O. 34), daß in der Definition der *ἐπῳδικά, περιῳδικά, παλινῳδικά* Heph. 61, 1—12 zu dem Ausdruck *αἱ μὲν ἑκατέρωθεν, αἱ ἐν μέσῳ* und ähnlichen von Hense ohne Grund ein *περίοδοι* suppliert oder hinzugedacht werde, da sich ja auch *στροφαί* denken lasse, und begreiflicherweise hat er es verschmäht, dieser Ansicht auch in seiner trefflichen Hephaistionausgabe Ausdruck zu geben. Sie wird widerlegt durch den Umstand, daß der Ausdruck *στροφή* auch in dem zweiten Traktat p. 66, 21 zwar wie im ersten bei den *μονοστροφικά* (um bei der Definition dem Terminus möglichst nahe zu bleiben) verwendet wird (*ὁπόσα ὑπὸ μιᾶς στροφῆς καταμετρεῖται*), bei den *ἐπῳδικά* dagegen nicht *στροφαί*, sondern der zu erwartende Ausdruck *συστήματα* sich findet p. 66, 24 *ἐπῳδικὰ δέ ἐστιν, ἐν οἷς συστήμασιν ὁμοίοις ἀνόμοιόν τι ἐπιφέρεται*, und so im folgenden. Ein zweiter Unterschied in der Terminologie der von Hense als Heliodorisch angesprochenen Partie und des größeren für Hephaistionisch geltenden Traktats besteht darin, daß bei Hephaistion *εἶδος* genannt wird, was in jener *ἰδέα* heißt. Da sich nun in den heute den Namen des H. tragenden Fragmenten für die Verwendung eines jener Termini keine Veranlassung bot, so läßt sich diese Diskrepanz nur insofern verwenden, als auch durch sie wenigstens die Annahme eines beiden Traktaten gemeinsamen Hephaistionischen Ursprungs nicht begünstigt wird. Endlich muß auffallen, daß sich in den Hephaistionscholien, weder in den Scholia A noch in den Scholia B, irgend eine Beziehung auf die als Heliodorisch angesprochene Partie findet, vgl. Hephaest. 165, 25—174, 13 Consbr. Umgekehrt darf man sich gegenüber diesen Beobachtungen nicht (wie Consbruch a. a. O. 41f.) zu gunsten der Annahme eines beiden Traktaten *Περὶ ποιήματος* gemeinsam zugrunde liegenden Hephaistionischen Buches auf die in beiden Traktaten übereinstimmende Definition der *μονοστροφικά* oder die in beiden sehr ähnliche Erläuterung der *μετρικὰ ἄτακτα* berufen. Denn die Übereinstimmung zwischen H. und Hephaistion war, wie heute wohl allgemein zugestanden (und Consbruch selbst sucht dies besonders an der Semeiosis ins Licht zu stellen), so groß, daß auch mehr oder weniger wörtliche Anklänge zwischen beiden, zumal wo es sich wie im vorliegenden Fall um Definitionen und Erläuterungen handelt, schwerlich zu den Seltenheiten gehörten. Wie die Nomenklatur der Versarten in dem Heliodorisch-Hephaistionischen System aus der besten alexandrinischen Zeit stammt und auch die Musterbeispiele seit lange traditionell sein mochten, so reicht auch das System selbst weit über H. hinaus, wofür uns jetzt das Oxyrhynchosfragment den Beleg bot. Gerade bei solcher Übereinstimmung der beiden Systeme fallen aber vereinzelte Differenzen der Terminologie umso stärker in die Wagschale, wo sich ein Zweifel über die Provenienz der oder jener Partie erhebt. Natürlich sind auch die Sätze des in Rede stehen-

den Teils sowenig wie die der übrigen *περὶ ποιήματος* handelnden Partien ohne Anstöße überliefert. Um nur eines zu erwähnen, der Ausdruck *τοῦ συστήματος* p. 60, 12, den auch Consbruch früher beanstanden zu sollen glaubte (a. a. O. 32), ist vergriffen. Sollte er in der Hephaistionausgabe als Autoschediasma des Kompilators oder als Schreiberversehen passieren, so wäre eine Note immerhin erwünscht gewesen. Doch es kann hier nicht in die Erörterung jeder Einzelheit eingetreten werden, die sich etwa an den Abschnitt *περὶ ποιήματος* anknüpfen ließe. Im Hinblick auf H. aber durfte nicht verschwiegen werden, daß die gegen die beobachteten Unterschiede der Terminologie vorgebrachten Einwände unzulänglich sind. Das Nächstliegende bleibt, in einer Literaturschicht, in welcher man nicht selten auf den Namen H. stößt, auch bei p. 60, 9—62, 14 an Heliodorische Provenienz zu denken. Wem der Beweis auf Grund jener Differenz in der Terminologie für H. nicht voll erbracht scheint, wird wenigstens nicht verkennen, daß die Annahme eines für beide Traktate gemeinsamen Hephaistionischen Ursprungs erheblichen, weil terminologischen Bedenken unterliegt, und daß der fragliche Abschnitt eher den Gedanken an H. als an Hephaistion aufkommen läßt.

Eine erschöpfende Darlegung und Beurteilung des Heliodorischen Systems kann nach dem, was bereits oben im Zusammenhange mit anderen Fragen in dieser Richtung erwähnt wurde, schon deshalb hier nicht gegeben werden, weil die Lehre Hephaistions mit der seines berühmten Vorgängers, wie bereits bemerkt, in so vielen und wesentlichen Punkten zusammentraf, daß zu einem etwas näheren Eingehen auf das vor allem durch die Lehre von den Metra prototypa charakterisierte System vielmehr Hephaistion auffordert, da uns von ihm ein seine Lehre wenn auch knapp zusammendrängendes Handbuch vorliegt, von H. dagegen nur Bruchstücke. Dazu kommt, daß auch bei dem in den Spuren des H. wandelnden lateinischen Metriker Iuba wiederholt auf sein griechisches Vorbild zurückzublicken ist. Es sei also in Bezug auf die Lehre des H. hier auch auf die Artikel Hephaistion und Iuba verwiesen, dagegen an dieser Stelle zum Schluß noch kurz auf ein paar Unterschiede zwischen Hephaistion und H. aufmerksam gemacht, soweit solche nicht schon im obigen berührt wurden. Wo in den Grundzügen des Systems so viel Übereinstimmung herrschte, muß jedes Abweichen des Jüngeren von dem Älteren unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Aber gerade in dieser Richtung ist die Forschung begreiflicherweise noch am wenigsten abgeschlossen. An die Lehre *Περὶ ποιήματος* fügt sich in dem Encheiridion des Hephaistion das Kapitel *Περὶ σημείων* 73, 11—76, 16. Zwischen diesem und der aus H.s Aristophanischer Kolometrie erkennbaren Praxis ergeben sich nur wenige Unterschiede. Überschätzt wurden letztere von Hense (Heliod. Unters. 35ff.), wie Consbruch (Bresl. phil. Abh. V 3, 52ff.) richtig dargetan, insbesondere durch den Hinweis auf die verschiedene Tendenz von Hephaistions Lehrbuch und der nur praktische Zwecke verfolgenden, durch ihre Textesvorlage beschränkten und ohnehin heute nur in Bruchstücken vorliegenden Aristophanischen Kolometrie. Einzelne Abweichungen von H. hatte schon Hephaistion selbst hervorgehoben, der, wie es scheint, nicht ungern an seinem Vorgänger Kritik übte, mit Glück in dem Kapitel *Περὶ κοινῆς* p. 6, 16 Consbr. *φησὶ δὲ ὁ Ἡλιόδωρος τὸ ῑ ἐπιφερόμενον ἀφώνῳ ἧττον τῶν ἄλλων ὑγρῶν κοινὰς ποιεῖν ἐν τοῖς ἔπεσι⟨τὰς⟩ συλλαβάς. κτλ.* Ein anderer Dissens zwischen den beiden Metrikern, der den Eingang des Encheiridion betraf, wurde o. S. 29f. erwähnt. In dem Kapitel *Περὶ ἀποθέσεως μέτρων* zu p. 14, 22 Consbr. hat der Kommentar des Choiroboskos 225, 17 Consbr. (vgl. Mar. Vict. 56, 2 K.) auf einen Unterschied in der Vorschrift über den Auslaut des Metron aufmerksam gemacht, der die sprachwissenschaftliche Anschauung des H. in kein günstiges Licht stellt, vgl. Heliod. Unters. 104f. Wenn aber derselbe Kommentar zu den Kapiteln *Περὶ συνεκφωνήσεως* p. 209, 16 bemerkt *Ὁ δ' Ἡλιόδωρος φησὶν ἐν τῇ εἰσαγωγῇ, ὅτι καὶ τρεῖς εἰς μίαν συνεκφωνοῦνται συλλαβαί κτλ.*, so wäre es übereilt, aus dem Umstande, daß Hephaistions Handbüchlein diesen Punkt übergeht, auf eine verschiedene Ansicht des Hephaistion zu schließen. Hinsichtlich der Lehre *Περὶ ποδῶν* weist Consbruch (Bresl. phil. Abh. V 3, 12) auf den Umstand hin, daß der in der Heliodorischen Kolometrie häufige Ausdruck *βάσις* (vgl. auch H. bei Choiroboskos p. 247, 13 Consbr.) sich nicht bei Hephaistion finde, sondern *συζυγία* oder, wo der Gegensatz zum einzelnen *πούς* urgiert wird, *διποδία*. In Bezug auf das Megethos des *μέτρον* hat man aus Heph. p. 18, 20. 42, 16. Schol. A 150, 22 Consbr. mit Recht geschlossen, daß sich Hephaistion innerhalb 30 Zeilen halte, während sich nach der Stelle der Scholien das Metron *καθ' ἑτέρους καὶ ἕως λβ'* ausdehne. Vgl. auch Schol. A 123, 7f. Choirob. 236, 19ff. Consbr. Es lag nahe, anzunehmen, daß die Ansicht der *ἕτεροι* die des H. sei (Hense Heliod. Unters. 117), und dieser Vermutung trat Consbruch bei (Bresl. phil. Abh. V 3, 70). Um mit einem der wichtigsten Unterschiede zu schließen, *μέτρα πρωτότυπα* nahm Hephaistion neun an, H. nur acht, indem er die Päonen als Rhythmos ansah. Vgl. W. Christ Jahrb. f. Philol. XC 1869, 375f. Wir werden auf diesen Punkt an anderer Stelle zurückkommen, hier sei nur vor einer Überschätzung desselben gewarnt. Schon die bloße Tatsache, daß *ῥυθμός* und *μέτρον* miteinander in Gegensatz gebracht werden, läßt deutlich erkennen, wie weit sich das Heliodorische System von wahrhaft rhythmischer Auffassung entfernt hatte. [Hense.]

17) Kommentator der Grammatik des Dionysios Thrax (s. o. Bd. V S. 977, 18), frühestens des 7. Jhdts., da er den Choiroboskos (s. o. Bd. IV S. 2363) exzerpiert. Sein Kommentar ist anonym und im Anfang verstümmelt erhalten im Barocc. Oxon. 116 saec. XIV, aus dem ihn Hilgard Scholia in Dionysii Thracis artem grammaticam 1901 (Grammat. Graeci III) 67—107 herausgegeben hat. Den Namen hatte Hoerschelmann (Diss. Leipzig 1874, 42) aus dem Neapol. II D 4 gewonnen, der seine mit dem Kommentar des Barocc. 116 stimmende Vorlage H. nennt. In den Venezianer und Londoner Scholien zu Dionysios Thrax (zur erstgenannten Klasse gehört der Neapol. II D 4) ist H. in einer besseren Fassung erhalten, als die Oxforder Hs. ihn direkt überliefert hat; da eine dritte Redaktion der Scholien zu Dionysios Thrax, die Vatikanischen, H. nicht enthalten, so läßt sich mit Hilfe von Verweisen H. aus den beiden anderen Scholienklassen ausscheiden und rekonstruieren. Hilgard a. a. O. Praef. XIV—XVII. [H. Schultz.]

18) Heliodoros. Ein Chirurg zur Zeit des Iuvenal (VI 373), wahrscheinlich aus Ägypten, wo dieser Name nicht selten begegnet. Er war in dem sittlich verkommenen Rom als geschickter Kastrator gesucht (Iuv. a. a. O.). Der Theorie nach Pneumatiker, benutzt er den Leonidas (s. d. und Wellmann Pneumatische Schule 78) und wird seinerseits von Antyll verwertet (Wellmann ebd. 115). Seine gediegenen Kenntnisse legte er nieder: 1) in seinem Hauptwerke *Χειρουργούμενα*, einem Kompendium der gesamten Chirurgie in 5 Büchern. Da niemals mehr als 5 Bücher zitiert werden und der Stoff sich bequem auf sie verteilen läßt (Wellmann a. a. O. 18, 3), so ist im Schol. Oribas. III 588, 15 B-D sicher *ἐν τῶι [ι]ᾱ τῶν χειρουργουμένων* zu schreiben. Fast alles, was wir von diesem Werke besitzen, stammt aus Oreibasios III 570ff. IV 10ff. 147ff.; auch die im Laur. plut. 74, 7 saec. IX, der bekannten Sammlung chirurgischer Schriften, enthaltenen Auszüge bieten nichts Neues. Wohl aber ein Papyrus im Besitze von Ad. Cattaui in Kairo etwa aus dem 3. Jhdt. n. Chr., der mit Sicherheit dem H. zugesprochen werden darf, weil das dort vorkommende Zitat *ἐν τῶι πρὸ τούτου ὑπομνήματι* sich auf H. bei Orib. IV 153 bezieht; da diese Stelle nach dem Scholiasten im 1. Buche der *χειρουργούμενα* stand, hat Ilberg Archiv f. Papyrusforsch. IV 273 das Bruchstück mit vollem Rechte dem zweiten zugewiesen. Behandelt wird zunächst ein Kapitel der Augenchirurgie und zwar der *περισκυθισμὸς κατὰ συσσάρκωσιν*, dann folgt ein Abschnitt über Schläfenoperationen. Auf Grund sprachlicher Beobachtungen — die Diktion des Arztes ist schlicht und gedrungen; er benützt häufig Verbaladverbia; redet die Leser an; die Sprache ‚ist überhaupt so bestimmt ausgeprägt, daß es eine Freude ist, sie zu untersuchen' — hat Crönert Archiv f. Pap. II 480ff. wahrscheinlich gemacht, daß auch der Papyrus Mus. Brit. 135, der über 5 Maxillarluxationen und ihre Heilung handelt, H. zum Verfasser hat. Nun spricht zwar H. über dasselbe Thema bei Orib. IV 434f. mit anderen Worten, aber lange nicht so ausführlich; doch diesen Widerspruch sucht Crönert dadurch zu lösen, daß er Spezialschriften des H. annimmt, die er neben dem Handbuche noch verfaßt habe. Ebenfalls weist Crönert 478f. noch falsch überschriebene Kapitel des Oreibasios dem H. zu. Das 26. Kapitel des 49. Buches nämlich trägt die Überschrift *τὸ Ἱπποκράτους βάθρον· ἐκ τῶν Ῥούφου*, und die folgenden Kapitel sind ohne Verfassernamen, weshalb man sie nach der bei Oreibasios geltenden Regel dem Rufus zuschrieb. Nun ist aber sprachlicher Indizien halber — ‚fast jede Zeile beweist es' — fast sicher, daß der Abschnitt über die Bank des Hippokrates dem H. gehört: also ist er auch der Autor der folgenden. Ist dies der Fall, dann müssen dem ephesischen Arzte zwei hier zitierte Schriften abgesprochen und dem H. gegeben werden, nämlich 2) *ἡ περὶ ἄρθρων πραγματεία* (Orib. IV 435, 4) — hier war der geeignete Platz, über Kinnbackenausrenkungen zu reden, vgl. o. S. 41, 49 und 3) *ἡ περὶ ὀλισθημάτων πραγματεία* (450, 3. 451, 7. 458, 7). In dem Scholion zu Kap. 26 (*Ἱπποκρ. βάθρον*) heißt es: *ἀπὸ τοῦ προοιμίου τοῦ μονοβίβλου ΕΠΙΓΗΡΑΑΝΘΡΩΠΟΣ, τινὲς δὲ αὐτὸ περὶ ἐξαρθρημάτων ἐπιγράφουσιν.* Für den korrupten ersten Titel schlug H. Schöne einmal vor, *περὶ ἄρθρων* zu schreiben; wahrscheinlicher, wenn auch nicht überzeugend, schreibt Crönert *Ἐπιμήχανος*. Jedenfalls ist diese Schrift identisch mit Nr. 2. Dagegen ist 4) noch *περὶ ἐπιδέσμων* zu erwähnen; hier beschrieb H. außer anderem (Orib. IV 281ff.) besonders drei von ihm selbst erfundene Bandagen, den *μεταγωγεύς* 297, der bei Verrenkungen, das *κράτημα* 299, das bei Brüchen des Nasenbeins angewandt werden konnte, und den *χειλοφύλαξ* 301, einen Lippenverband. Handschriftlich vorhanden unter seinem Namen ist 5) eine Schrift *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* und 6) nur lateinisch eine *Epistula phlebotomiae*. Die im Paris. Lat. 11219 saec. IX vorhandene *Chirurgia* ist nach Ilberg, der eine Abschrift besitzt, nur ein ganz dürftiger Auszug des großen Werkes. Vgl. die Liste chirurgischer Instrumente in demselben Kodex und griechisch im Laur. Gr. 74, 2; ferner H. Schöne Herm. XXXVIII 280. Gurlt Geschichte der Chirurgie I 414—426. [Gossen.]

19) Astrolog in Antiochia, den Ammianus Marcell. XXIX 1, 5 *fatorum per genituras interpretem* nennt; er fungiert als vom Kaiser verwöhnter Denunziant in dem Hochverratsprozeß des Theodoros unter Valens in Antiochia, *tartareus ille malorum omnium cum Palladio fabricator* (ebd. 2, 6); sein Tod, der wohl 372 fällt (vgl. Seeck Herm. XLI 523f.), jedenfalls vor Valens Tod (378) ebd. 2, 13. Bouché-Leclercq L'astrol. gr. 569. Cumont Catal. codd. astr. gr. I 57, 1. [Boll.]

20) Heliodoros, wird von Plin. n. h. XXXIV 91 in einer Aufzählung von Erzbildnern erwähnt, von welchen Figuren von Athleten, Kriegern, Jägern und Opfernden bekannt waren. Ein Hinweis für die Datierung ließe sich daraus höchstens unter der kaum zulässigen Voraussetzung gewinnen, daß von jedem der vielen aufgezählten Künstler verschiedener Epochen Werke aller Gattungen überliefert gewesen wären; man könnte dann daran erinnern, daß es erst seit Alexander durch den Einfluß des Orients vornehme Sitte wurde, sich als Jäger darstellen zu lassen; möglich waren Weihungen von Jägern freilich von jeher (vgl. Furtwängler Dornauszieher und Knabe mit der Gans 25. Johannes De venandi studio apud Graecos et Rom., Diss. Gott.). Eine Datierung in hellenistische Zeit würde sich ergeben, falls H. mit dem folgenden gleichnamigen Marmorbildner identisch ist, was ohne Grund angenommen worden ist (Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 527. Sellers The elder Plinys chapters on art 208. Dagegen Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 403, und implicite Klein Gesch. d. griech. Kunst III 255).

21) Bildhauer, wird von Plin. n. h. XXXVI 35

als Meister der einen von den beiden weltberühmten Marmorgruppen, die ihm bekannt waren, bezeichnet: des Ringkampfes von Pan und Olympos in der Porticus der Octavia. Der Name Olympos steht hier wie XXXVI 29 irrig für Daphnis, denn dieser ist der Schüler des Pan, jener der des Marsyas; Plinius hat also die beiden Paare durcheinander gebracht. Daß der Ringkampf erotisch war, lehrt die bildliche Tradition vom 5. Jhdt. ab, einerlei ob Hauser den vor Pan flüchtenden Hirtenbuben auf einer herrlichen Vase strengschönen Stils mit Recht Daphnis nennt oder nicht (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 294). Die Hetzjagd auf dem Vasenbilde ist eine ebensolche Vorstufe des Liebesringens wie die in vielen Repliken erhaltene idyllische Marmorgruppe, deren hellenistisches Raffinement den Beschauer über den Ausgang in Zweifel läßt; sie war nach Plin. XXXVI 29 ebenfalls hochberühmt, obwohl ihr Meister unbekannt war (Klein Gesch. d. griech. Kunst III 256ff. Furtwängler Samml. Somzée 30 nr. 41). Die Gruppe des H. haben wir uns nach dem Vorbilde mehrerer in Kopien enthaltener Gruppen zu denken, welche Pan oder einen Satyr im Ringen mit einem Hermaphroditen oder einer Nymphe zeigen; einzelne davon sind glänzende Beispiele geschlossener rundplastischer Komposition, wie sie erst der Hellenismus geschaffen hat (die Vermutung von Rodenwaldt Komposition der pomp. Wandgemälde 262f., daß das Kompositionprinzip des H. aus der Malerei in die Plastik übertragen gewesen sei, ist unberechtigt). Auch der Vorwurf ist als Gegenstand der Großplastik erst in hellenistischer Zeit denkbar. Eine noch genauere Zeitbestimmung wäre zu gewinnen, wenn H. mit einem um 100 v. Chr. in Rhodos tätigen Meister dieses Namens, der aus Inschriften zu erschließen ist, identisch wäre. Diese Gleichsetzung hat jedoch nur insofern eine größere Wahrscheinlichkeit als die mit dem vorigen H., als hier wenigstens die gleiche Kunstepoche vorliegt; zu beweisen wäre sie auch dann nicht, wenn Zugehörigkeit zur gleichen Familie feststände; denn in einer mit ziemlicher Sicherheit zu ergänzenden Signatur in Halikarnass findet sich der Name H. bei Vater und Sohn, und er wird auch in anderen Generationen vorgekommen sein (Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 403). Was endlich die auf die Zeit zwischen 82 und 74 v. Chr. datierte Signatur eines Plutarchos, Sohnes des H., betrifft, so ist es zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher, daß auch der Vater Bildhauer war, und daß er mit einem der beiden H. in der erstgenannten Inschrift identisch ist. Löwy a. a. O. nr. 193-195. Hiller v. Gärtringen Arch. Jahrb. IX 25f. Sellers The elder Plinys chapters on art 208. Klein a. a. O. und 224f. Michaelis-Springer Handb. d. Kunstgesch. I^9 378.

22) Heliodoros von Athen, dessen Grab Paus. I 37, 1 erwähnt, wird von Schubart Jahrb. f. Phil. LXXXVII 301 u. a. für einen Maler gehalten, was nach dem Wortlaut jedoch schwerlich richtig ist: *μετὰ δὲ τοῦ Κηφισοδώρου τὸ μνῆμα τέθαπται μὲν Ἡ. Ἅλις (?)· τούτου γραφὴν ἰδεῖν ἔστι καὶ ἐν τῷ ναῷ τῷ μεγάλῳ τῆς Ἀθηνᾶς.* Das klingt doch, als ob Pausanias angesichts des Grabporträts an einen geweihten Porträtpinax erinnere.' Das Vorhandensein eines solchen im Parthenon ist durchaus nicht befremdlich, wie Schubart findet. Overbeck Schriftquellen 2146 fragt grundlos, ob dieser H. mit dem gleichnamigen Bildhauer identisch sei. Hitzig-Blümner Pausanias I 350. [Pfuhl.]

Heliogabalium 1) = *templum Elagabali ad Spem veterem,* der von Heliogabalus seinem syrischen Sonnengotte in der nach dem Heiligtume der *Spes vetus* benannten Vorstadt Roms am Esquilin in der Nähe der heutigen Porta Maggiore erbaute Tempel; vgl. Herodian V 6, 6 *κατεσκεύασε δὲ καὶ ἐν τῷ προαστείῳ νεὼν μέγιστόν τε καὶ πολυτελέστατον . . . πανηγύρεις τε παντοδαπὰς συνεκρότει ἱπποδρόμους τε κατασκευάσας καὶ θέατρα.* Gilbert Gesch. u. Topogr. III 114 und Cumont Art. Elagabalus o. Bd. V S. 2221.

2) = *templum Elagabali in Palatio,* das von ebendemselben Kaiser in Rom beim kaiserlichen Palaste errichtete Heiligtum; vgl. Hist. aug. Heliog. 3, 4 *Heliogabalum in Palatino monte iuxta aedes imperatorias consecravit eique templum fecit, studens et Matris typum et Vestae ignem et Palladium et ancilia et omnia Romanis veneranda in illud transferre templum et id agens, ne quis Romae deus nisi Heliogabalus coleretur* und ebd. 1, 6 *cui (deo Heliogabalo) templum Romae in eo loco constituit, in quo prius aedes Orci fuit.* Herodian V 5, 8. Aur. Victor Caes. 23. Chronogr. a. 354 p. 147 M. *Eliogaballium dedicatum est* und Hieronym. ad a. Abr. 2235 = 221 n. Chr. Gilbert a. a. O. Lanciani The ruins and exc. 160. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 106. 147. Führer Röm. Mitt. 1892, 158ff. Cumont a. a. O. [Gall.]

Heliogabalus s. Varius Avistus.

Heliokles. 1) Vater des baktrischen Königs Eukratides; denn Gardner Coins of the Greek a. Scythic kings of Bactria a. India p. XXIVf. ist unbedingt gegenüber von Sallet Nachfolg. Alexanders d. Gr. 26f. im Recht, wenn er die Münzen des Eukratides mit der Aufschrift des Reverses *Ἡλιοκλέους καὶ Λαοδίκης* (Sallet 103. Gardner 19) und dem Doppelbild der beiden als Hinweise des Eukratides auf seine Eltern faßt (so z. B. auch Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 287, 1). Während nun Laodike das Diadem, d. h. das Abzeichen der Königswürde, trägt, fehlt dies Abzeichen bei H. König ist er also nicht gewesen, und insofern die Annahme Kahrstedts Klio X 285, 1, die Münzen des Königs H. (s. d.) seien dem Vater des Eukratides zuzuschreiben, unhaltbar; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß seine Gemahlin, da sie das offizielle Abzeichen der Königswürde trägt, eine königliche Stellung eingenommen hat. Dies kann natürlich nicht zu Lebzeiten des Mannes geschehen sein — die Stellung eines Prinzgemahls dem H. zuzuweisen, wäre staatsrechtlich ohne Parallelen —, sondern erst nach dessen Tode, etwa als Vormünderin ihres Sohnes. (Solche Vormundschaftsregierungen der Mutter waren in den hellenistischen Staaten häufig). Immerhin spricht die spätere Stellung der Gattin sehr dafür, daß wir in H. wohl einen Angehörigen des baktrischen Königshauses (etwa einen vor seinem Vater gestorbenen Sohn des Euthydemos?) zu sehen haben. Für die Auffassung von der vornehmen Abkunft des H. ließe sich übrigens auch die alte

Kombination Droysens verwerten, der jene Laodike auf Grund ihres Namens und der Nachricht des Polyb. XI 34 über die geplante Vermählung einer Tochter Antiochos III. mit Demetrios, einem Sohn des Euthydemos, mit dem Seleukidenhause in Verbindung bringt; Näheres über sie und ihre Vermählung mit H. würde freilich ganz hypothetisch werden. Nur auf die Form, in der Iustin. XLI 6, 1 den Regierungsantritt des Sohnes des H., des Eukratides, erwähnt, eine Form, die gar nicht auf einen Usurpator hinweist, sei hier noch verwiesen. Die Münzen bei v. Sallet a. a. O. 103. Gardner a. a. O. 19.

2) Heliokles, mit dem Beinamen Dikaios ist, nach den baktrischen Münzen zu urteilen, der letzte griechisch-baktrische König gewesen. Seine Münzen erweisen ihn als unmittelbar folgend auf Eukratides, und da sein Name mit dem des Vaters des Eukratides übereinstimmt (s. Vorigen), so darf man die übliche Annahme, er sei der Sohn des Eukratides gewesen, als äußerst wahrscheinlich bezeichnen (Cunningham Num. Chron. 2. Ser. IX 239ff. v. Sallet Nachfolg. Alexand. d. Gr. 22ff.). Iustin XLI 6, 5 erwähnt nun einen Sohn des Eukratides, der zugleich *socius regni* seines Vaters gewesen ist, und man identifiziert zumeist diesen Sohn mit H. Cunningham a. a. O. freilich sieht in diesem Sohn und Mitregenten den indischen König Apollodotos Philopator, dessen Regierungszeit um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. anzusetzen ist, und seine Gründe (vor allem die rein münztechnischen) haben manches für sich; H. wäre also dann als der jüngere Sohn anzusehen. Insofern darf man auch die Schreckenstat, welche Iustin. a. a. O. von dem seinen Vater so glühend hassenden Sohn berichtet, die Ermordung und Nichtbeerdigung des Eukratides, als dieser nach der Besiegung des Demetrios und der Eroberung des nordwestlichen Indien von dort nach Baktrien zurückkehrt, nicht unbedingt dem H. zuweisen. Als Zeit der Thronbesteigung des H. ist spätestens etwa das J. 156 v. Chr. anzusetzen; denn die Erfolge des indischen Herrschers Menander, welche um 155 v. Chr. beginnen (Smith The early history of India^2 204f.), sind bei Lebzeiten des Eukratides kaum denkbar. Die sog. Jahreszahl *ΠΓ* auf einer Münze des H. erscheint mir zu unsicher, um zu chronologischen Schlüssen verwandt zu werden (s. v. Sallet a. a. O. 22f.). Das ganze Reich, das Eukratides zuletzt besessen hat, hat H., nach seinen Münzen (griechische und griechisch-indische Legenden) und ihren Fundorten zu urteilen, nicht beherrscht. Von den indischen Eroberungen scheint ihm nur ein Teil des Kophen(Kabul)gebietes geblieben zu sein; ob allerdings längere Zeit, ist recht unsicher. Freilich, Aspirationen auf Indien dürfte auch H. gehabt haben; darauf weisen uns hin die zweisprachigen Münzen des H. und das gegenseitige Überprägen von Münzen durch H. und einen griechischen Herrscher im Pendschab, Strato (Cunningham Numism. Chron. 2. Serie X 213ff., s. auch IX 243ff.). Trotz der letzten großen Erfolge des Eukratides — dieser ist als echte Condottierenatur zu werten — ist das baktrische Reich, als H. die Regierung antrat, schon sehr geschwächt gewesen (Iustin. XLI 6, 3. Strab. XI 515. 517). Um seine Herrschaft innerlich zu festigen, hat H. anscheinend das einheimische Element begünstigt; wenigstens hat erst er den einheimischen reduzierten Münzfuß, den Eukratides in seiner letzten Zeit neben dem attischen eingeführt hat, in größerem Umfange angewandt (was W. W. Tarn Journ. hell. Stud. XXII 270f. für die Begünstigung des einheimischen Elements durch H. anführt, erscheint mir durchaus hypothetisch). In der Ausführung sind die Münzen minderwertiger als die sehr wohl ausgeführten des Vorgängers, was auch auf Zeiten des Niedergangs hinweist. Die Ausdehnung der parthischen Herrschaft bis nach Indien um 140 v. Chr. (Diodor. XXXIII 20. Oros. V 4, 16) zeigt dann die Beschränkung des baktrischen Reiches auf die nördlichen Gegenden, und bald nach 140 v. Chr. ist es dem vom Nordosten aus erfolgenden Ansturm der Yuetschi — ethnisch keine geschlossene Volksgruppe, die Tocharen spielen unter ihnen eine große Rolle — allmählich erlegen (Strab. XI 511. Trog. prol. 41 und vor allem chinesische Quellen, für sie s. V. A. Smith Journ. Roy. Asiat. Soc. 1903, 18ff. Allote de la Fuye Rev. numism. 4. Ser. XIV 25ff.). Die allgemeine Auffassung, daß das Ende des baktrischen Reiches mit dem Ende der Herrschaft des H. zusammenfalle, erscheint mir aber nicht berechtigt; denn die chinesischen Quellen (s. Smith a. a. O. 19f. Allote de la Fuye a. a. O. 30) heben ausdrücklich hervor, daß es in Baktrien zur Zeit des Angriffes der Yuetschi ein einheitliches Oberhaupt nicht gegeben habe, sondern daß damals die einzelnen Teile des Landes selbständig nebeneinander bestanden hätten. H. und seine Herrschaft muß also schon vorher zu Ende gegangen sein. Wann und ob infolge des Todes des Königs oder durch äußere oder innere Ereignisse, läßt sich vorläufig nicht näher bestimmen; der Zerfall Baktriens nach seinem Ende würde freilich zu einer gewaltsamen Beseitigung des H. gut passen. Die verhältnismäßig wenigen Münzen des H. legen übrigens eine kürzere Regierung des H. immerhin nahe. Cunningham Num. Chron. 2. Ser. IX 239ff. v. Sallet a. a. O. 21ff. v. Gutschmid Geschichte Irans 47ff. 58. 104. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 288. 291. V. A. Smith The early history of India^2 211ff. 232ff. Für die Münzen v. Sallet a. a. O. 103ff. Gardner Coins of the Greek and Scythic kings of Bactria a. India 21ff. 161. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum Calcutta I 13ff. [Walter Otto.]

Heliokrates, Comes rerum privatarum im J. 409. Da er bei der Einziehung der konfiszierten Güter Stilichos und seiner Anhänger nicht streng genug vorging, sollte er hingerichtet werden und entging dann nur durch die Flucht in eine Kirche, Zosim. V 35, 4. 45, 3. 4. [Seeck.]

Helion (Ἡλιών). **1)** Monatsname auf einer Inschrift aus Termessos in Pisidien, Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 199, 34. Der Name rührt her von einem Heliosfeste, wie wir dergleichen unter den Bezeichnungen *Ἁλίεια, Ἅλεια* und *Ἡλίεια* kennen, Roscher Myth. Lex. I 2024f. [Bischoff.]

2) Helion, stand bei dem Kaiser Theodosius II. in hoher Gunst (Socrat. VII 20, 2); als Magister officiorum nachweisbar vom 30. November 414

(Cod. Theod. XIII 3, 17) bis zum 19. August 427 (Cod. Theod. XIII 3, 18; vgl. aus dem J. 415 Cod. Theod. I 8, 1. VI 27, 17; aus dem J. 416 Cod. Theod. VI 26, 17. 27, 18. 33, 1; aus dem J. 417 Cod. Theod. VI 27, 19; aus dem J. 424 Cod. Theod. I 8, 3; aus dem J. 426 Cod. Theod. VI 27, 20; aus dem J. 427 Cod. Theod. VII 8, 14. XIII 3, 18). Im J. 422 wurde er nach Mesopotamien geschickt, um mit den Persern Frieden zu schließen (Socrat. VII 20, 2. 3. Theophan. 5921). Im J. 424 ließ er zu Thessalonike im Auftrage des Kaisers Theodosius Placidia zur Augusta, Valentinian III. zum Caesar ausrufen, wofür er durch die Würde eines Patricius belohnt wurde (Olymp. frg. 46 = FHG IV 68; vgl. Theophan. 5915. 5916. 5921. Socrat. VII 24, 5. Cod. Theod. VI 27, 20. VII 8, 14). Im J. 425 überbrachte er Valentinian nach Rom ein Diadem und die Ernennung zum Augustus (Olymp. a. O. Socrat. a. O. Theophan. a. O.). Ohne Namen erwähnt Cod. Theod. XVI 8, 22. [Seeck.]

Heliopolis. 1) s. Iuliopolis.

2) *Heliopolis* (jetzt Ba'albek), liegt 1150 m hoch in der sog. Beḳa'a, d. h. dem Tal zwischen Libanon und Antilibanon, am Fuße des letzteren bei der Wasserscheide von Liṭāni (Leontes) und Nahr el-ʿÂṣi (Orontes); am bequemsten ist es von der an der Straße Damaskus–Beirut gelegenen Station Rejaḳ per Bahn zu erreichen. Der heutige Name Baʿalbek ist vielleicht der uralte. Er soll nach Hoffmann Ztschr. für Assyr. XI 246ff. aus בעלמלך entstanden, nach Kittel Studien zur hebräischen Archäologie 1908, 138, 2 = *Baʿal bikʿa* d. i. der Baʿal der Biḳʿa (= Beḳaʿa) sein, während andere ihn früher aus dem Ägyptischen erklärten: ‚Stadt des Baʿal'. Winckler D. Keilinschriften und das Alte Testament 1903, 44, 2 setzt Tunib (Dunib) in den Keilinschriften = Heliopolis–Baalbek. Jedenfalls war Baʿalbek ein Zentralsitz des weitverbreiteten Baalkultus. Orientalische Sage läßt wie für andere große Heiligtümer so auch hier Salomo den Gründer sein (Volney Voyage en Syrie II 224ff.). Da bei den Griechen בעל = *Ἥλιος* ist, nannten sie die Stadt *Ἡλιόπολις*. Der Name H. wäre alsdann wie die Mehrzahl der griechischen Stadtnamen im Orient — ein Beweis, wie oberflächlich vielfach griechische Kultur am orientalischen Boden haftete — wieder hinter dem alten Namen verschwunden. Bei den Römern gab es einen Iuppiter Heliopolitanus; eine Darstellung desselben findet sich in dem Vorhof des nachher zu besprechenden großen Tempels; vgl. übrigens den *Ζεὺς Ἡλιοπολείτης* Schürer Gesch. des jüd. Volkes II[4] 38. Der Kaiser Augustus machte H. zu einer römischen Kolonie (Iulia Augusta Felix) und verlieh ihr eine Garnison. Antoninus Pius (138—161) baute ‚den großen Göttern von Heliopolis' ein prächtiges Heiligtum, das von seinen Nachfolgern bis auf Caracalla (211—217) vollendet wurde. Nach jüngeren Nachrichten war dieser Tempel speziell dem Iuppiter geweiht. Außer dem Bacchustempel südöstlich von dem Iuppitertempel wurde auch der Venus (oder Fortuna?) ein Tempel errichtet. Nachdem Constantin d. Gr. (324—337) den Venuskult beseitigt hatte, verwandelte Theodosius d. Gr. (379—395) wie den großen Tempel von Damaskus so auch den Iuppitertempel von H. in eine Kirche. H. wurde später Bischofssitz. Der Araber 'Abu 'Ubaida eroberte 634 H. Die Araber machten aus dem Iuppiter- und Bacchustempel eine Festung. 1139 erstürmte der Emir Zengi, 1175 Saladin die Stadt. 1260 nahm der Mongole Hulagû von ihr Besitz und zerstörte sie, bis sie 1400 von Timur eingenommen wurde. Die heutige Stadt, zu dem türkischen Wilâjet Sûrîjâ (Syrien) gehörend, zählt etwa 5200 Einwohner ($^1/_5$ Christen, $^2/_5$ Moslims, $^2/_5$ Metâwile [Schiiten], Bädeker Palästina[7] 1910, 298) und liegt östlich von der alten Stadt. Die hehren Denkmäler der Antike sind jetzt ein Trümmerfeld, der Hauptsache nach ein Werk von Erdbeben, die schon vor der Zeit des Theodosius die Stadt arg zerstörten; noch stärker fast in seinen vernichtenden Wirkungen ist das Erdbeben von 1759 gewesen. Jedoch hat auch barbarische Roheit obendrein der Zerstörung die Hand geliehen. Immerhin zeugen die an die östliche Ketten des Libanon sich anlehnenden heutigen Trümmerstätten, die seit dem 16. Jhdt. von Europäern erst wieder entdeckt und 1900—1904 dank den deutschen Ausgrabungen besser zugänglich gemacht werden, von der einstmaligen Größe und Pracht der alten Stadt. Sie sind neben den Ruinen von Palmyra die imposantesten Baudenkmäler des gesamten ausgehenden Altertums; vgl. zu der Beschreibung der Ruinen von Baalbek Puchstein Führer durch die Ruinen von B. 1905; Baalbek, 30 Ansichten d. deutschen Ausgrabungen 1905. Bädeker (Benzinger) Palästina[7] 1910, 300—305. Von älterer Literatur: Wood and Dawkins The ruins of B. 1757. Volney Voyage en Syrie 1787. Renan Mission de Phénécie 1874. Alouf Geschichte B.s 1896. Die antiken Hauptbauten H.s bestehen 1) in dem Iuppitertempel, der sich selbst zusammensetzt von Osten nach Westen gerechnet aus a) den Propyläen, einer 12 m tiefen und 60 m langen Halle von zwölf Säulen, zu der eine große Freitreppe führt, seit 1905 durch die von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Treppe ersetzt. Die drei prachtvollen Pforten der Vorhalle bilden den Eingang zu b) dem 60 m langen Vorhof, einem nur selten vorkommenden Sechseck, ringsum von Säulenhallen und auf vier Seiten von Gemächern umgeben. Gegenüber der Seite des Eingangs gelangt man zu c) dem zweiten oder dem großen Altarhof, 135 m lang und 113 m breit, auf drei Seiten mit Säulenhallen umgeben, hinter denen sich viereckige Säle und halbkreisförmige Nischen anschließen. In der Mitte dieses Vorhofs vor der großen, zum Haupttempel führenden Freitreppe stand der wuchtige Opferaltar, nördlich und südlich davon je ein Wasserbassin. Über dem Altar baute Theodosius seine Kirche. Der zweite Vorhof führte zu d) dem Haupttempel, einem 90 m langen und 54 m breiten Peripteros, auf den Langseiten mit je 19, auf der Vorder- und Hinterseite mit je 10 (also im ganzen 54) 19 m hohen korinthischen Säulen, von denen die bekannten sechs erhaltenen den Wanderer schon längst begrüßen, ehe er Baalbek erreicht. Der Haupttempel stand auf einer etwa $13^1/_2$ m hohen Terrasse, zu deren Herstellung es großer Unterbauten bedurfte. Die Terrasse ist auf drei Seiten von einer aus drei Schichten Steinen bestehenden Umfassungsmauer umgeben.

In der Unterschicht sind die Steine durchschnittlich 9 m lang, 4 m hoch und 3 m dick. Die mittlere, nur auf der Westseite erhaltene Schicht besteht aus drei je 19 m langen Steinriesen, wovon der Tempel den Namen Trilithon erhalten haben soll. Diese ungeheuren Steine sind in den nahen Steinbrüchen von Baalbek gebrochen, wo noch ein Kollege, ca. 20—30 000 Zentner schwer, nur teilweise ausgehauen, zu sehen ist! 2) Dem Bacchustempel, ohne Hof, südöstlich von dem Iuppitertempel. Er ist auf den Langseiten von je 15, auf den Schmalseiten von je 8, also im ganzen von 46 Säulen umgeben. Über eine vorliegende Freitreppe gelangt man a) zu der Säulenhalle, b) dann zu einem Pronaos und c) durch eine herrlich mit Reben und Efeu, Satyrn und Bacchantinnen geschmückte Türe zu der inneren 27 m langen und 22 m breiten Cella. Die Cella selbst besteht aus einem von einem Tonnengewölbe überspannten Raum und dem höher gelegenen, durch eine Treppe zugänglichen Adyton. 3) Dem Venus- oder Fortunatempel, einem Rundbau. Zur Beurteilung des Baustiles des 1. und 2. Tempels vgl. Guhl-Koner Das Leben der Griechen u. Römer[5] 1882, 410. 424f. Das kunstgeschichtlich Bedeutsame an den eben beschriebenen Bauten von H. besteht darin, daß griechische Kunst, durch Römersinn verändert, sich u. a. in der Konstruktion der Tonnengewölbe zeigt, den Maßstab der gewaltigen Bauten am Nil nachahmend, hier Wunderwerke des griechischen Baugenies geschaffen hat. Religionsgeschichtlich angesehen sind diese ca. 100—150 Jahre nach der Missionstätigkeit eines Paulus erbauten Göttertempel, wenige Tagereisen von Jerusalem und weite Strecken von Rom dem Zentrum des römischen Weltreiches entfernt gelegen, ein letztes stolzes Zeugnis von dem Selbstbewußtsein, das die klassische Antike noch erfüllte, als ihr durch das aufkommende Christentum schon die Axt an die Wurzel gelegt war! Wie wenig mußte doch erst die neue Religion Herrin der öffentlichen Meinung sein, wenn eine derartige gewaltige steinerne Kundgebung der griechisch-römischen Religion möglich war! Und den kulturgeschichtlichen Maßstab angelegt: wie gesegnet und reich mußten unter griechisch-römischer Herrschaft, obwohl ihr mehr als ein verheerender Völkersturm vorangegangen war, jene Gegenden gewesen sein, wenn dergleichen solide und prunkvolle Bauten hier erstehen konnten — und wie verödet sind diese Länder unter mongolisch-türkischem Regiment! [Beer.]

3) *Ἡλίου πόλις*, berühmte Stadt in Unterägypten, Hauptstadt des 13. unterägyptischen Gaues an dem großen Kanal, der den Nil mit dem Arabischen Meerbusen verband, die uralte Stadt des lokalen (menschenköpfigen) Sonnengottes Atum, dessen Fetisch in Gestalt eines den sog. Obelisken ähnlichen heiligen Pfeilers verehrt wurde, und der seit frühester Zeit dem Sonnengotte Rē gleichgesetzt wurde. Rē wurde wiederum früh mit dem Gotte Horus identifiziert und als Rē-Har-achte (Rē-Harmachis, s. d.) verehrt. Diesen nehmen die Griechen für Helios, daher die griechische Bezeichnung der Stadt. Der berühmteste Tempel war das ‚Haus des Rē', schon in sehr alter Zeit errichtet. Eine Vorstellung von ihm wird man sich machen können durch das von den Berliner Museen aufgedeckte Sonnenheiligtum des Königs Ne-woser-rē aus der 5. Dynastie (vgl. v. Bissing-Borchardt Das Sonnenheiligtum des Königs Rathures I 1ff.), denn dies letztere war höchstwahrscheinlich eine Kopie des heliopolitanischen Tempels. Der Tempel wurde im Laufe der Zeit mehrfach erneuert, von der Renovierung durch König Sesostris I. zeugt der heute noch aufrechtstehende Obelisk, der älteste aller erhaltenen. Noch in griechischer Zeit war der Tempel, in dem Kambyses arg gehaust haben soll, erhalten, wie Strabon (s. u.) berichtet. Die Priester von H. sollten schon in ältester Zeit eine berühmte Schule begründet haben, die noch in griechischer Zeit bestand, und wo auch Platon, Eudoros, Herodot u. a. gelernt haben sollen. Für die ägyptische Mythologie und Religionsgeschichte haben wenige Städte eine solche Bedeutung wie H. Die Pyramidentexte zeigen uns, daß in den Anfängen der ägyptischen Geschichte von hier aus der Versuch unternommen wurde, die ägyptische Götterwelt einheitlich zusammenzufassen, ohne daß freilich ein nennenswerter Erfolg erzielt wurde. H. gilt als die Stätte der ägyptischen Geschichtswissenschaft (wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf); hier stand der heilige Baum, auf dem die Göttin Seschat (gewöhnlich Sefchet-abui) genannt, die Namen der Herrscher und ihre Taten aufschrieb. In H. zeigte man die große Halle, wo Osiris (oder Horus) von seinem Gegner Seth verklagt worden war und Thot den Streit zu Ungunsten des Seth entschieden hatte. Die Götter, die in H. verehrt wurden, erscheinen zusammen als die Götterneunheit von H. Sehr häufig ist sogar von zwei Neunheiten die Rede. Die ‚große' Neunheit' bildet den Stammbaum.

Atum (als Sonnengott)

Schu — Tefnet

(Erdgott) Keb — Nut (Himmelsgöttin)

Osiris — Isis — Set — Nephthys.

Von heiligen Wesen, die in H. verehrt werden, seien noch erwähnt der Mnevis (s. d.), ein heiliger Stier, das heilige Tier des Sonnengottes, wie der Apis der heilige Stier des Ptah von Memphis ist.

Ferner der Phoinix (s. d.), ein heiliger Vogel (etwa Reiher) im Sonnentempel, von dem man glaubte, daß er nur alle 500 oder alle 1461 Jahre (beides nach späten Nachrichten) sich zeige. [Pieper.]

Heliopolitanus. *Iuppiter Heliopolitanus*, griech. *Ζεὺς Ἡλιοπολίτης* (IGR III 1068. Dittenberger Orientis gr. Inscr. 597), *Ζεὺς Ἡλιοπολείτης* (IGR III 926. 1087 [= 1541]), *Ζεὺς Ἡλιουπολίτης* (Macrob. Sat. I 23, 10), *θεὸς Ἡλιουπολίτης* (IGR III 1069), *Θεὸς Ἡλιαπολίτης* (Revue biblique 1908, 576), *Heliopolitanus* (CIL III 1353. 1354. 3955. 11137. 13366 [= 3462]. 14387 p. VI 420. 421. VII 752. VIII 2627. 2628. X 578. 1634. XII 3072. XIII 6658. XIV 24. Cagnat Année épigr. 1899, 33 [= 1901, 169]), *Heliupolitanus* (CIL III 138 [vgl. p. 970]. 7280. 14387 oo). So heißt bei den Griechen und Römern der Gott der Stadt Heliopolis in Syrien, jetzt Baʿalbek. Der einheimische Name des Gottes wird durch keinen Text überliefert, aber man kann voraussetzen,

daß es Hadad (s. d.) war. In der Tat war seit langem das reiche Tal von Baʿalbek dem Kultus des Hadad ergeben, da zu den Zeiten Davids diese Gegend von einem König mit Namen Hadadezer (II Sam. 8, 3ff. I Kön. 11, 23) regiert wurde. Etwas später fällt dieses Aram-Soba in die Macht der Könige von Damaskus, dessen Hauptgott ebenfalls Hadad war. Um direkte Zeugnisse für den Gott von Baʿalbek zu bekommen, muß man jedoch bis zum römischen Zeitalter hinabgehen. Das Götzenbild hatte damals allgemein Zulauf, und seine Verehrung setzte dem Christentum einen lebhaften Widerstand entgegen (Theod. hist. eccl. IV 19). Nach Michael dem Syrer (Chron. II 262f. ed. Chabot), welcher es ‚groß und berühmt‘ nennt, soll es sogar bis unter Iustin II. bestanden haben. Dennoch hatte Theodosius eine christliche Kirche im großen Tempel von Baʿalbek erbaut (Malal. 334). In Chron. Pasch. 303: *κατέλυσε δὲ καὶ τὸ ἱερὸν Ἡλιουπόλεως τὸ τοῦ Βαλανίου, τὸ μέγα καὶ περιβόητον τὸ λεγόμενον Τρίλιθον*. Den Ausdruck *τοῦ Βαλανίου* hat der armenische Übersetzer zurückgehalten, welcher in *τοῦ Λιβάνου* verbessert hat (Carrière Nouvelles sources de Moïse de Khoren, Suppém. 22f.). Man muß Balanion beibehalten, welches mit dem semitischen Wort *baʿal* ‚Herr‘ nach dem Muster Palladion, Adonion, Semeion (aus Simi, Simia) gebildet wird und das Götzenbild des H. bezeichnet.

Lenormant (Gazette archéol. II 1876, 78ff.) hat als erster die Beschreibung von Macrobius (Sat. I 23, 10ff.) in Zusammenhang gebracht mit dem Cippus von Nîmes, der im J. 1750 entdeckt wurde: *Assyrii quoque solem sub nomine Iovis, quem Δία Ἡλιουπολίτην cognominant, maximis caerimoniis celebrant in civitate quae Heliopolis nuncupatur ... Simulacrum enim aureum specie inberbi instat dextera elevata cum flagro in aurigae modum, laeva tenet fulmen et spicas* ... Studniczka (Arch.-epigr. Mitt. VIII 1884, 59ff.) identifizierte damit eine Darstellung des Iuppiter H. auf dem Panzer einer in dem römischen Lager von Carnuntum gefundenen Statue, die auch auf einigen Gemmen und Münzen wiederkehrt. Das Bild des Gottes wurde ganz klar, als Wolters (Americ. journ. of arch. VI 1890, 66ff.) auf einem Relief, welches in Marseille im J. 1838 gefunden war, den Iuppiter H. erkannt hatte. Bis dahin war es als eine asiatische Artemis angesehen (Bazin Rev. arch. II 1886, 257ff.) Seitdem hat man eine große Anzahl von Reliefs und Bronzen identifiziert, welche in den Museen aufbewahrt wurden oder bei neuen Ausgrabungen hervorgekommen sind. Man kann durch die Zahl der Wiederholungen, die auf uns gekommen sind, auf die ungewöhnliche Beliebtheit dieses Götzenbildes im 2. und 3. Jhdt. n. Chr. schließen. Es werden nicht weniger als neunzehn Statuetten oder Reliefs (Dussaud Notes de mythologie syrienne 30ff. 125ff.), welche auf die Beschreibung des Macrobius passen, gezählt, ungefähr fünfzehn Gemmen, mehrere Münzen aus Neapolis (Samaria), Eleutheropolis (Judaea), Nicopolis–Emmaus (a. a. O. 32. 67), und ungefähr 60 griechische und lateinische Inschriften. Nach diesen Dokumenten können wir uns den götzenbildlichen Typus sehr genau vorstellen. Der Gott wurde für gewöhnlich jung und bartlos dargestellt, nur einige Bronzen sind mit einer leichten Anschwellung unter dem Kinn versehen, welche einen Kinnbart nach der ägyptischen Art vertritt, wie es Gurlitt (Arch.-epigr. Mitt. XIV 122f.) erkannt hat. Auf einem frisierten und an das Ägyptische erinnernden Haarschmuck trug er einen Kalathos, den einige Bronzen durch einen ganz kleinen Pschent ersetzen, welcher gut den sekundären Charakter der ägyptischen Elemente bezeichnet. Über einer langen Tunika mit kurzen Ärmeln trug das Balanion einen Panzer, welcher um die Lenden und die Beine eine Scheide bildete in der augenscheinlichen Absicht, ein Xoanon nachzubilden. Die Oberfläche der Scheide war in Abteilungen geteilt, die mit Rosetten geschmückt waren. Ziemlich früh hat man die Büsten von Helios und Selene zugefügt. Einige Exemplare tragen den Blitz an den Seiten und, von hinten, den Adler und die Sonnenscheibe zwischen den Uraei. Der Löwenkopf, der oft am Fuße des Götzenbildes angehängt wird, stellt einen Sonnengott dar, welcher als solcher den Titel von *Γενναῖος* (= arabisch *dschinniyy*; vgl. Dussaud a. a. O. 85f.) bekam. Das Zeugnis von Damaskios (Migne G. CIII 1292) ist deutlich: *τὸν δὲ Γενναῖον Ἡλιουπολῖται τιμῶσιν ἐν Διὸς ἱδρυσάμενοι μορφήν τινα λέοντος*. Mit der Zeit bedeckten sich die Wiederholungen des Götzenbildes mit Büsten der zwölf Götter, indem sie dadurch dem H. den Charakter einer pantheistischen Gottheit gaben. Einige Stücke tragen die Büste eines mit Kalathos bedeckten Gottes, wahrscheinlich eines syrischen gleichbedeutenden Gottes. In der rechten erhobenen Hand schwang H. die Peitsche und in der linken hielt er die Ähren. Die Statue war zwischen zwei Stieren errichtet.

Wenn wir annehmen, daß der frühere in Baʿalbek verehrte Gott Hadad war, so ist es leicht, in dem Kalathos, den Stieren, dem Blitz und den Ähren die hauptsächlichen Attribute des großen syrischen Gottes wiederzuerkennen. Damit sind griechische und ägyptische Elemente verbunden worden; letzteren fehlt es freilich an Beständigkeit: der Kinnbart ist nur auf einer bestimmten Anzahl von Exemplaren dargestellt, und der Pschent kommt überhaupt nur zweimal vor. Der griechische Einfluß dagegen ist sehr gründlich, so daß man das Balanion als das Erzeugnis der Verschmelzung des syrischen Hadad und des griechischen Helios erklären kann. Wenn man erwägt, daß Hadad mit Zeus identifiziert wurde (Luc. d. dea syra 31), so wird man die Genauigkeit der Bemerkung von Macrobius (a. a. O. 12) erkennen: *Hunc vero eundem Iovem solemque esse, cum ex ipso sacrorum ritu tum ex habitu dinoscitur.* Dem Wagenlenker Helios, so wie man ihn im 4. Jhdt. v. Chr. verstanden hat, sind der lange Chiton mit kurzen Ärmeln (das orientalische Gewand ist mit langen Ärmeln) und die *in aurigae modum* gehaltene Peitsche entlehnt. Der Panzer und die Stellung des Götzenbildes als Xoanon verraten noch den griechischen Einfluß. Diese ungleichförmigen Elemente erklären die Zurückhaltungen des Macrobius über den Ursprung des Balanion. Die allgemeine Meinung (vgl. Luc. de dea syra 2) schrieb Ägypten die ältesten Kulte zu. Die ägyptischen Züge des Götzenbildes und

die vermeintliche (aber nicht begründete, vgl. Dussaud Notes de myth. syr. 49f. 101f.) Zusammengehörigkeit von Heliopolis in Syrien und Heliopolis in Ägypten ließen darauf schließen, daß das Götzenbild des H. aus Ägypten herkam (Macrob. Sat. I 23, 10). Trotzdem konnte Macrobius die syrischen Charakterzüge des Gottes nicht verkennen. Er erklärt sie, indem er annimmt, daß das Götzenbild, bevor es nach Baʿalbek kam, sich bei den Syrern aufgehalten haben müsse, was sich nur auf Hierapolis (Bambyke) beziehen kann. Er weiß auch, daß der Kultus syrisch war: *rituque Assyrio magis quam Aegyptio colatur.*

Die Zusammenstellung der Attribute von Hadad mit denjenigen von Helios folgte aus den Sonnencharakteren, welche der Hadad aus Baʿalbek erworben hatte. Der Kultus vereinigte die Funktionen, welche in Hierapolis zwischen Hadad und dem syrischen Apollon geteilt waren. Dieser letztere, mit der Natur eines Sonnengottes (Macrob. Sat. I 17, 66f.; vgl. Luc. de dea syra 35. 36. 37), trug noch den Namen Nebo (Ps.-Meliton in Cureton Spicil. syriac. 44f.; Clermont-Ganneau Recueil d'archéol. orient. III 214 *Βαρνεβοῦν τὸν καὶ Ἀπολλινάριον*). So waren die in Hierapolis dem syrischen Apollon aufbewahrten Orakel eines der beträchtlichsten Amtsgeschäfte des großen Gottes von Baʿalbek. Das Verfahren war in den beiden Städten ähnlich: indem die Priester die Statue des Gottes trugen, wurden sie mit einem heiligen Geist erfüllt, welcher sie trieb, wohin er wollte. Daraus stellte man die Vorbedeutungen an (Macrob. Sat. I 23, 13; vgl. Luc. de dea syra 36f.). Man begreift, daß einige Gelehrte H. mit dem syrischen, von Macrobius und Lucian beschriebenen Apollon verwechselt haben, was um so leichter war, als der eine sowohl wie der andere den Kalathos auf dem Kopfe und den Panzer trug. In Wirklichkeit absorbierte H. die Charakterzüge von Hadad und vom syrischen Apollon. Er war der Gott des Sturmes und des Blitzes, indem er die wohltätigen Wellen losließ; er war auch die Sonne, welche die Reife der Ernten sicherte. Der landwirtschaftliche Charakter des H. ist gut von Philo Byblius (s. u.) wiedergegeben. Die Ähren hält der Gott in der Hand; Münzen aus Heliopolis stellen den Tempel des Gottes dar mit der Legende IOMH COL HE und trugen entweder auf dem Felde oder selbst auf der Thüre des Tempels eine Kornähre. Lajard (Recherches sur le culte du cyprès pyramidal 97f.) hat fälschlich geglaubt, daß es eine Zypresse sei und hat daraus grundlose Schlüsse auf einen angeblichen Symbolismus der Zypresse in Syrien gezogen (Dussaud Notes de myth. syr. 93ff.).

Zwei Orakel des H. sind aufbewahrt worden. Das eine von Traian um das J. 114, zur Zeit des Partherkrieges, erbeten, soll vorausgesagt haben, daß der Kaiser nicht lebend nach Rom zurückkehren werde (Macrob. Sat. I 23, 14ff.). Das andere bezog sich auf Säulen, welche für den Tempel von Baʿalbek bestimmt und nach einem Schiffbruch in Berytos geblieben waren (Anth. Pal. XIV 75).

Dem Titel *optimus maximus* (griech. *μέγιστος* Le Bas 2556 nach Clermont-Ganneau a. a. O. IV 48. IGR III 1069. 1087 [= 1541]) werden bei Iuppiter H. manchmal *augustus* (CIL VI 422), *conservator* (CIL III 14165, 5. VI 423. Jalabert Mélang. Faculté orient. I 1906, 178f.), *propitius*(?) (Dessau 4295), *sanctissimus* (CIL VIII 2628), *angelus* (XIV 24); griech. *κύριος* (IGR III 1087), *δεσπότης* (III 1069), *ἄφθιτος* (= *aeternus* [s. d.] III 926) beigefügt; sein Kultus ist zuweilen mit dem des Dolichenus verbunden (CIL III 3233. 3908. 13366 [= 3462]. VII 753).

Da H. in früheren Zeiten identisch war mit Hadad, so müssen wir neben ihm eine Göttin finden, die gleichen Wert hat mit Atargatis und eine Nebengottheit, die Simia-Simios, vertritt. Mehrere Texte (CIL III 138 [vgl. p. 970; nach Jalabert a. a. O. 176 ist *[I. o. m. V(eneri)] M(ercurio) diis heliupol(itanis)* zu lesen]. 7280. 14392 d [= 6683]. XIII 6658. Jalabert a. a. O. I 178f.) verzeichnet die heliopolitanische Trias Iuppiter, Venus und Mercurius, lateinische Epitheten, welche man in Baʿalbek für Hadad, Atargatis und Simios gebraucht hat, wie Hoffmann (CIL III 7280) für die beiden ersteren erkannt hat (Dussaud Notes de mythol. syr. 114). Das Museum von Constantinopel bewahrt eine Marmorstatue der heliopolitanischen Venus, welche von einer Sphinx begleitet ist (Reinach Rev. arch. XL 1902, 19ff.). Auf den Inschriften trägt die Göttin die Titel *felix* (CIL XIII 6658) oder *victrix* (III 11139. 11140). Man muß ihr noch die Widmung *Iunoni Reginae* (III 134) hinzufügen, denn die Verfasser sind für ihr Festhalten an H. bekannt (III 14386; vgl. 13607. Jalabert a. a. O. II 1907, 286). Der Mercurius, die dritte Persönlichkeit der Trias (Perdrizet Revue des études anc. III 1901, 258), entspricht dem syrischen Simios und spielt nur eine verwischte Rolle, denn die Hauptfunktionen des Hermes waren dem Iuppiter H. zugefallen. Isid. Lévy (Revue des études juives XLIII 1901, 187) hat, indem er das Epitheton *angelus* (CIL XIV 24), welches dem Iuppiter H. zugeschrieben wurde, erforschte, gezeigt, daß die Funktionen des Psychopompos für den großen Gott aufbewahrt wurden (vgl. Cumont Les religions orient. dans le paganisme romain[2] 185ff.). Aber es ist wahrscheinlich, daß die Rolle, die frommen Seelen in den Himmel zu führen, der Sonnengott besaß, und daß sie dem H. erst zuerkannt wurde, als er den Charakter des Sonnengottes erhielt. Dieselbe Idee findet sich in Syrien überall da, wo der große Gott durch die Sonnenkulte überschwemmt wurde. Dies bezeichnen die drei ähnlichen Soffiten von Baitokaike, von Baʿalbek und von Palmyra, wo der Adler, welcher ein Kerykeion in seinen Klauen hält, zwischen zwei Kindern fliegt, in welchen man Phosphoros und Hesperos erkennt, anders gesagt die syrischen Götter Azizos und Monimos (Dussaud a. a. O. 10f. 55. 75. 182).

Wie alle syrischen Kulte war derjenige der *dii heliopolitani* durch ein strenges Ritual und Reinheitsvorschriften charakterisiert. Macrobius (Sat. I 23, 13) scheint zwei Gebräuche zu verwechseln, nämlich den: die Statue des Gottes Orakel aussprechen zu lassen, und den, sie zu der Quelle herunterzubringen wie in den *καταβάσεις* von Hierapolis (s. Hadad). Bei dieser letzteren Gelegenheit unterwarfen sich die Gläubigen den

Vorschriften der Reinheit: *raso capite longi temporis castimonia puri* (Macrob. Sat. I 23, 13; vgl. Luc. de dea syra 55). Wie in Hierapolis (Luc. de dea syra 54) und in anderen syrischen Gegenden (vgl. Dessau 4343) wurde das Schwein als unrein betrachtet und durfte dem H. nicht geopfert werden: *ne quis in hac ara porcos agi facere velit* (CIL III 3955).

Unter den datierten Weihinschriften reicht die älteste bis zu Traian zurück (CIL X 1634 [J. 115/6]), und die jüngste ist vom J. 249 n. Chr. (XIII 6658). Die prächtigen Tempelbauten, welche in Ba'albek im 2. Jhdt. durch Antoninus Pius errichtet wurden, und die eine deutsche Mission unter der Leitung Puchsteins von 1900 bis 1904 aus Licht gebracht hat, bezeichnen den höchsten Gipfel des heliopolitanischen Kultus. Die in Ba'albek gesammelten Widmungen (CIL III 138 [vgl. p. 970 u. nr. 14385 b]. 13607. 14386. 14386 a. b. c. cc. d. 14387 oo. ooo. p. vv. Cagnat Année épigr. 1903, 268. 269. IGR III 1068. 1069. Jalabert a. a. O. II 280f.) sind nicht so zahlreich gewesen, als man in einem so berühmten Kultusort hoffen konnte. Münzen aus Heliopolis (s. o.) stellen den großen Tempel mit der Umschrift *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) H(eliopolitano)* dar. Die Heliopolitaner haben mit Eifer den Kultus ihres Gottes fortgepflanzt (CIL VI 423); in Puteoli bildeten sie ein Corpus (CIL X 1519). In der Umgebung von Ba'albek, besonders bei den Ituraeern (CIL VI 421), ist die Verehrung sehr stark gewesen. In 'Ain-Dschusch (ein Klär- und Schöpfbassin, etwa 4 km östlich von Ba'albek) hat man einen Cippus gefunden, der vorn mit einer Reliefdarstellung des H., seitlich mit je einem Stier und einem geflügelten Blitz verziert ist. Auf einen Kultus in oder bei dem Leitungsbau weisen mehrere Anatheme und gefundene Bleifigürchen, die ebenfalls den H., aber auch den Hermes und Dionysos darstellen, und endlich Idole des Sonnen-, wenn nicht vielmehr des syrischen Himmelsgottes (Puchstein Arch. Jahrb. XVII 1902, 102) hin. Widmungen für H. sind bei Damaskus, in Abila (IGR III 1087 [= 1541] J. 157), in Hareiri (Clermont-Ganneau a. a. O. IV 48ff. = Le Bas 2556). Eine unbeschriebene Bronze, welche den Gott darstellt, ist in Beitîma gefunden worden (Perdrizet Rev. arch. 1903, II 400). Die Münzen beweisen, daß dieser Kultus in Neapolis von Samarien (Saulcy Numismatique Terre-sainte 250. Drexler in Roschers Lex. II 180), in Eleutheropolis (Saulcy a. a. O. 243, 2), in Nicopolis-Emmaus (Imhoof-Blumer Wiener num. Ztschr. 1901, 13f.) eingeführt wurde.

Es scheint, daß die Felsenreliefs von Kabelias auf dem Libanon die heliopolitanische Trias an der Seite eines Stieres darstellen (Ronzevalle Mélanges Faculté orient. I 223ff.). Man hat in Nichâ, in einem Heiligtum des Hadaranes, ein Relief entdeckt, das sehr wahrscheinlich Iuppiter H. darstellt, jetzt in Ba'albek (Dussaud Notes de myth. syr. 31. 120f. Ronzevalle a. a. O. 228 vermutet Hadaranes). Aus derselben Ortschaft rührt eine Votivhand her, die Hand des Gottes, mit einer Darstellung des Balanion (Dussaud a. a. O. 119ff.). In Kal'at Fakra, wo Agrippa II. und seine Schwester Berenike der Atargatis eine Cella errichteten (Prosop. Imp. Rom. II 163. 226), hat man eine dem H. gewidmete Inschrift gefunden (Dittenberger Orientis gr. Inscr. 597). In dem Heiligtum zu Dair el-Kal'a, dem Balmarcodes (s. d.) gewidmet, errichtete man Cippen, welche den H. darstellten (CIL III 14392 a. c. Ronzevalle Comptes Rendus Acad. des inscript. 1901, 437ff. 453f. Dussaud a. a. O. 38f.) oder gravierte einfache Weihinschriften für den Gott (CIL III 14392 b) und für die heliopolitanische Trias (III 14392 d) ein. Wir schreiben Dair el-Kal'a den Cippus mit vier ausgehauenen Büsten zu, dessen Ursprung unsicher ist, jetzt im Museum von Marseille (Froehner Catal. des antiq. gr. et rom. nr. 223 = Dessau 4295. Dussaud a. a. O. 43f.) Er war dem H. gewidmet.

Im römischen Zeitalter nahmen die Städte an der phönizischen Küste den H. an, welcher die einheimischen Ba'alim verdunkelte. Philo Byblius (FHG III 569) bezeichnet Iuppiter H. in der Nachricht: Ἄδωδος βασιλεὺς θεῶν, denn man findet bei diesem Verfasser (FHG III 567) die genaue Beschreibung des Balanion wieder, welches als landwirtschaftliche Gottheit angesehen wird: ὁ δὲ Ἀγρούηρος ἢ Ἀγρότης, οὗ καὶ ξόανον εἶναι μάλα σεβάσμιον καὶ ναὸν ζυγοφορούμενον ἐν Φοινίκῃ· παρὰ Βυβλίοις ἐξαιρέτως θεῶν ὁ μέγιστος ὀνομάζεται. Die Bezeichnung ἐν Φοινίκῃ zielt auf Heliopolis (vgl. Luc. de dea syra 5). Das Wort μέγιστος, *maximus*, welches dem Iuppiter H. beigelegt wird, wird durch die epigraphischen Texte bestätigt. In Byblos selbst hat man ein Bruchstück einer Marmorstatue gefunden, es befindet sich gegenwärtig im amerikanischen Gymnasium zu Beirut, welches das Xoanon von Ba'albek darstellt (Dussaud a. a. O. 36). Kefr Dschezzin bei Byblos hat eine Bronze desselben Typus geliefert, die jetzt im Museum zu Berlin ist (a. a. O. 125). Aus Sarba, zwischen Byblos und Berytos, hat Renan nach dem Louvre ein Reliefbruchstück gebracht, welches H. darstellt (Clermont-Ganneau a. a. O. V 79f.). Es ist bemerkenswert, daß die Bürger von Berytos in römischer Zeit besonders tätig gewesen sind, um die Verehrung des H. zu verbreiten, sei es bei den Soldaten (Nîmes, CIL XII 3072. Zellhausen, XIII 6658 [J. 249]) oder bei den Kaufleuten (Puteoli X 1634 [J. 115/6]). Diesen Zeugnissen muß man die Weihinschriften, welche in Berytos gefunden sind (III 157. 14165, 5 [vgl. 2328, 78]), und ein Marmorbruchstück, das den Gott darstellt (Dussaud a. a. O. 129f.), hinzufügen. Schueifat, in der Nähe von Berytos, hat eine Widmung an die heliopolitanische Trias geliefert (Jalabert Mélanges Faculté orient. I 178f.). Zwei Bronzen aus der Sammlung de Clercq in Paris stammen aus Syrien (Tortose?) (Ridder Catal. Les Bronzes nr. 218. 219. 364; Mélanges Piot XII 55ff. Dussaud a. a. O. 127f.). Das Relief des Louvre, welches aus Duweir bei Tyrus herstammt und aus dem J. 295 n. Chr. datiert, zeugt von einem vorgeschrittenen Synkretismus. Apollon wird mit der Peitsche und dem Stiere dargestellt, Attribute, welche dem H. entlehnt sind (Dussaud a. a. O. 89f.). Den Kultus des Iuppiter H. in Aegaeis in Kilikien bezeugt IGR III 926. Eine durch einen aus Ba'albek bekannte Persönlichkeit (Cagnat Année épigr. 1903, 268)

hat in Athen eine Widmung für die heliopolitanische Trias eingravieren lassen (CIL III 7280 = Dessau 4284).

Die Soldaten haben den Gott von Ba'albek in die römischen Feldlager von Dacia (Veczel CIL III 1353. 1354), von Pannonia inferior (Aquincum, III 13366 [= 3462]. Mitrovitz, III 3233), von Pannonia superior (Carnuntum, III 11137. 11138. 11139. 11140. Laibach, III 3908. Siscia, III 3955) gebracht. Im Feldlager von Carnuntum hat man eine Statue ans Licht gebracht, deren Panzer mit dem Bilde des Iuppiter H. geschmückt war (Studniczka Arch.-epigr. Mitt. VIII 59f.). Das Ioanneum in Graz bewahrt eine ausgezeichnete Bronze des Gottes auf, deren Ursprung ungewiß ist (Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XIV 120f. Dussaud a. a. O. 39f.). Andere Soldaten haben Widmungen in Zellhausen (CIL XIII 6658 [J. 249]), in Magnae in Britannia (VII 752. 753) hinterlassen. Der Ursprung einer Bronze im British Museum ist unbekannt (Walters Catal. 1010. Perdrizet Rev. arch. 1903, II 399ff.). In Nîmes widmet ein *primipilaris* einen Cippus (s. o.) dem Iuppiter H. und dem Nemausus (CIL XII 3072; vgl. 3139). Man hat in Marseille, ein Relief mit dem Bild des Balanion gefunden, das sich jetzt in Avignon (s. o.) befindet. Den Cippus des Museums von Marseille haben wir Dair el-Kal'a zugeschrieben (Catal. nr. 223). In Afrika hat man Weihinschriften zu Lambaesis (CIL VIII 2627. 2628) aufgefunden. In Puteoli war der Gott der Gegenstand eines durch das *Corpus heliopolitanorum* (X 1579) und die *Cultores Iovis Heliopolitani Berytenses qui Puteoli consistunt* (X 1634 [J. 115/6]) organisierten Kultus (Dubois Pouzzoles antique 156). In derselben Stadt werden ein *curator tempuli Geremellensium* (X 1578) und ein *aeditu(u)s* (Dessau 4289), die dem Kultus des Gottes attachiert waren, erwähnt. Ein bedeutender Mann, Gaionas, dessen Grabinschrift (IGI 1512) erhalten ist, machte dem Gott Widmungen zu Ostia (CIL XIV 24 [J. 177/180]) und Rom (CIL VI 420 = Dessau 398 [J. 186]. Gauckler Compt. rend. Acad. des inscript. 1907, 142f.), wo er sich damit beschäftigte, den *lucus Furrinae* für den Kultus der syrischen Götter zu organisieren, und den Titel δειπνοκρίτης annahm (Gauckler a. a. O. 139ff.). Auf dasselbe Heiligtum muß man die Widmung an Iuppiter H. und den *Genius Forinarum* (CIL VI 422. Gauckler a. a. O.) und wahrscheinlich auch die Inschrift CIL VI 423 (Amelung Die Skulpturen des vatik. Museums I 279 nr. 152) zurückführen. In der Nähe der Via Nomentana errichtete eine Abteilung von ituräischen Soldaten einen Altar (CIL VI 421). Schließlich sei noch erwähnt, daß eine Statue des H., die heute verloren ist, ehemals in der Sammlung Garimberti zu Rom existierte (Dussaud a. a. O. 31. 67ff.). Eine andere unbesprochene ist in Venedig bestätigt worden (Dussaud a. a. O. 130).

Literatur: Fr. Lenormant Gaz. arch. II 1876, 78ff. Drexler in Roschers Lex. s. Heliopolitanus und II 1180f. Daremberg-Saglio Diction. des ant. s. Heliopolitanus [S. Reinach] und s. Iuppiter [Perdrizet]. Dussaud Notes de Mythol. syrienne. Gruppe Griech. Mythologie II 1583. [Dussaud.]

Helios (Ἥλιος), homerisch ἠέλιος, dorisch ἀέλιος und ἅλιος, ἄλιος (vgl. IG IV 760), kretisch ἀβέλιος (Hesych. s. ἀβέλιον· ἥλιον Κρῆτες. — ἀβέλιην· ἡλιακὸν Παμφύλιοι), Grundform σαϝέλιος vom Stamm *sâvel*, gotisch *sauil*, irländisch *suil* = Auge, lat. *sol*. **1)** Gemeinindogermanische Bezeichnung der Sonne, vgl. Kuhn Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. XXVI 9 (J. Schmidt). XXXI 351. 452 (Kretschmer). XXXVI 278 (Pedersen).

Die Sonne weckt überall religiöse Empfindungen. Das Wort des Sophokles (frg. 672 Nauck^2): πᾶς προσκυνεῖ δὲ τὸν στρέφοντα κύκλον ἡλίου gilt für alle Zeiten. Hellenen und Barbaren ehren Sonne und Mond beim Auf- und Untergehen durch προκυλίσεις und προσκυνήσεις, sagt Platon Leg. X 887 E. Auch wer den persönlichen Sonnengott leugnet, begrüßt wie Sokrates am Morgen das Licht der aufgehenden Sonne mit frommer Scheu (Plat. symp. 220 D: προσευξάμενος τῷ ἡλίῳ; apolog. 26 D). Für jeden ist die Sonne ein Symbol des Lebens: wird der Mensch geboren, so ‚erblickt er die Strahlen der Sonne' (Hom. Il. XVI 188), er lebt, solange er ‚unter der Sonne weilt' (Hom. Il. IV 44) oder ‚das Licht der Sonne sieht' (Hom. Il. V 120; Od. IV 540. 833), beim Sterben muß er ‚das Licht der Sonne verlassen' (Hom. Il. XVIII 11); diese Wendungen der Homerischen Gedichte durchziehen die Sprache aller Dichter und des täglichen Verkehrs; ἥλιε χαῖρε ruft noch der Sterbende, Kallimach. epigr. 23. Jeder Mensch erkennt in der Sonne die Quelle von Licht und Glanz, die Quelle der wohltuenden Wärme und der verderblichen Hitze, die Quelle der Ordnung für Tagesstunden, Jahreszeiten und Orientierung im Freien, die belebende schöpferische Kraft für die ganze Natur. Jedem Menschen gelten Sonne, Himmel, Erde und alles Große in der Natur, das sich dem menschlichen Einfluß entzieht, als die ewigen Zeugen menschlicher Taten und Leiden, als die natürlichen Rächer des Frevels. Zu ihnen betet in der Not selbst der Gottesleugner (Aischyl. Pers. 496f.). Sie ruft der Leidende als Zeugen an, wie Prometheus bei Aischyl. Prom. 88ff. die ganze Natur, Aither, Winde, Flüsse, Quellen, Meer, Erde und Sonne (τὸν πανόπτην κύκλον ἡλίου) anruft. Der Sonne klagt man seinen Kummer (Theodekt. frg. 10. Plaut. mercat. 3 u. a.). Sie bringt das Unrecht an den Tag; denn der ‚Strahl der Sonne erzählt' (Aischyl. Agam. 654), was im geheimen geschehen ist. Die fromme Scheu vor dem reinen Licht der Sonne sollte den Menschen vom Verbrechen zurückhalten (Demosth. XIX 267); μὴ βλασφημεῖν περὶ αὐτά, εὐφημεῖν δὲ ἀεὶ θύοντάς τε καὶ ἐν εὐχαῖς εὐχομένους εὐσεβῶς, ist Platons Lehre (Leg. VII 821 D).

Aus diesen religiösen Empfindungen, die alle Zeiten und alle Völker beim Anblick der Sonne teilen, erwuchs bei den Griechen die Vorstellung des persönlichen Sonnengottes H. Was von ihm erzählt wird, deckt sich durchweg mit den Vorstellungen aller Völker, die an Sonnengötter glauben; denn die Sonne selbst ist die überall gleich lebendige unmittelbare Quelle dieser Vorstellungen. Wieviel sich davon noch im heutigen Griechenland erhalten hat, zeigt Polites Ἥλιος κατὰ τοὺς δημ. μύθους, Athen 1882.

H. ist der Gott, der alles sieht und hört, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει (Hom. Il. III 277;

Od. XI 109. XII 323), der ‚Erde und Meer mit seinen Strahlen überschaut' (Hom. hymn. V 69). Als *παντόπτας* (Aischyl. frg. 192), *ὁ πάντ' ἐποπτεύων* (Aischyl. Choeph. 982), *ὁ πάντα λεύσσων* (Soph. Oid. Kol. 869), *κρατιστεύων κατ' ὄμμα* (Soph. Trach. 101), *πανδερκής* (Anthol. Planud. 303. Orph. lith. 713. Quint. Smyrn. XIII 229), *εὐρύοπα* (Orph. lith. 701) weiß er zu verkünden, was in der Ferne geschehen ist (Aischyl. Agam. 611. Soph. Trach. 94ff.; Aias 846ff.). Man ruft ihn an als Zeugen jeglicher Tat und als Rächer des Frevels (Aischyl. Choeph. 982ff.; Agam. 1277. Soph. Oid. Kol. 869; Elektr. 825. Eurip. Med. 1252; Herakl. 858. Apoll. Rhod. IV 229. Verg. Aen. IV 607). Er schützt den heiligen Baum (Anth. Pal. IX 706) und das Grab (CIG 4380 t) gegen heimliche Schändung. Jedem Menschen gilt die Mahnung: *Ἥλιος ὁρᾷ σε λαμπρός, ὃς τὰ πάνθ' ὁρᾷ* (CIG 4310, 7 aus Limyra in Lykien). *Quis Solem fallere possit?* (Ovid. ars am. II 573).

Oft wird der allsehende Gott als Schwurzeuge angerufen. Bei Hom. Il. XV 36 = Od. V 184 schwören die Götter bei Erde, Himmel und Styx, und wo in ähnlicher Weise unpersönliche Schwurzeugen angerufen werden, fehlt neben Himmel, Erde und Meer auch die Sonne nicht (vgl. z. B. Anth. Pal. XIV 72. Nonn. Dionys. XVII 284). Wo persönliche Götter die Schwurzeugen sind, findet sich häufig die Dreiheit Zeus–Ge–Helios; vgl. Ziebarth De iure iurando in iure Graeco, Göttingen 1892, 20ff. und o. Art. Eid Bd. V S. 2078. Usener Rh. Mus. LVIII 18ff. Bei Hom. Il. III 104. 276 wird das Opfer Zeus, Ge und H. dargebracht, der Schwur aber geleistet bei Zeus, H., Flüssen, Erde und Unterirdischen. Bei Hom. Il. XIX 197. 258 gilt das Opfer Zeus und H., beim Schwur aber werden Zeus, Ge, H. und die Erinyen angerufen. Mit Zeus, Ge und H., denen dann andere Gottheiten zugesellt sind, beginnen Schwurformeln in Inschriften von Smyrna (CIG 3137, 60. 70), Phaselis (Judeich Kleinasiat. Stud. 256. Wilhelm Österr. Jahresh. I 149ff.), Chersonesos in der Krim (Dittenberger Syll.^{2} 461, 1. 51 = Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Eux. IV 79), Pergamon (Fränkel Inschr. v. Perg. 13, 23 und 52) Athen (1. Dittenberger 214, 53 = IG II 333 mit der Vervollständigung von Wilhelm Götting. gel. Anz. 1903, 789 = IG II 5, 510d; 2. Dittenberger 114, 39 = IG II 1 add. 66b mit der Ergänzung von Ziebarth a. a. O. 20, 1), ebenso der Huldigungseid der Paphlagonier an Augustus (Rev. des études gr. XIV 27f.). Auch kehren dieselben drei Gottheiten wieder in Freilassungsurkunden von Thermon in Aetolien (IG IX 1, 412), aus Pantikapaion (Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Euxin. II 54) und Gorgippia (Latyschew a. a. O. II 400). In der Schwurformel von Dreros auf Kreta steht H. neben zahlreichen anderen Gottheiten (Dittenberger Syll. 463, 28), im Richtereid von Eresos werden Zeus und H. angerufen (IG XII 2, 526c, 20), bei Eurip. Med. 746. 752 Ge und H., bei Apoll. Rhod. IV 1019 H. und Hekate, bei Paul. Silent. (Anth. Pal. V 274) H. und Hades, bei Iulian. epist. 38 p. 536, 2 Hertlein Zeus, H. und Athena. Stets war H. ein Zeuge der Wahrheit (vgl. z. B. Hom. hymn. III 381. Soph. Oid. Tyr. 660), ein *δείκτης δικαιοσύνης, πιστοφύλαξ, ὄμμα δικαιοσύνης* (Orph. hymn. VIII 16ff.). Auch Pindars Angabe (frg. 104 bei Schol. Theokrit. II 10), daß von den Liebenden die Jünglinge H., die Mädchen Selene anrufen, gilt H. als Zeuge des Liebesschwurs.

Makellos, rein von Schuld, ist der Gott des reinen Sonnenlichts (*καθαρᾶς εὐαγέος ἠελίοιο λαμπάδος* Parmenid. frg. 10, Diels Vorsokrat.^{2} I 122), ein *ἁγνὸς θεός* (Pind. Ol. VII 60), *ἀμίαντος* (Orph. hymn. VIII 13). Unrecht ist es, Schuld und Fluch vor ihm zu offenbaren (Soph. Oid. Tyr. 1426. Eurip. Orest. 822), der Schuldbeladene sollte es nicht wagen, Sonne und Erde noch länger zu schauen (Eurip. Med. 1327). Keine alte Sage spricht von einer Schuld des H. Er gehört zu den *ἀειγενέεσσιν | ὀλβοδόταις καὶ ἐλευθερίοις καὶ λυσιπόνοισιν*, neben denen er in einer Inschrift von Epidauros steht (IG IV 1001). Als Gewährer des Guten *ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖσιν* fleht man ihn an (Hippokrat. de insomn. 4 — Medici Graec. ed. Kühn XXII p. 10). Alles Liebe, das Glück, die Freiheit, den Sohn nannte man im täglichen Leben *Ἥλιος*, und wenn bei Artemidor. II 36 in der Erklärung über das Erscheinen des H. im Traum auch Manches nur ein Spiel freier Phantasie ist, läßt sich daraus doch entnehmen, daß man die Hilfe des H. anrief zu guter Tat, zum Kindersegen, zur Freiheit, zur Erforschung der Wahrheit, zur Heilung von Krankeit. *Χαῖρε, ἄναξ, πρόφρων δὲ βίον θυμήρε' ὄπαζε*, ruft Hom. hymn. XXXI 17, als *ἔργων σημάντωρ ἀγαθῶν* preist ihn Orph. hymn. VIII 10, *κέκλυθι καί με κάθηρον ἁμαρτάδος αἰὲν ἁπάσης*, bittet Procl. hymn. I 35; denn der Gott des reinen Himmelslichtes kann mit seinen Strahlen den Menschen entsühnen, vgl. Schol. Pind. Ol. VII 108: *Ὁ ἁγνίζειν τῇ ἀκτῖνι δυνάμενος*. Daß H. schon früh als Gott der Wahrheit und Weisheit galt, folgt aus Pind. frg. 107, 4 und Pind. Ol. VII 72, wo die sieben rhodischen Söhne des H. als besonders weise gerühmt werden (vgl. Diod. V 57).

Als Heilgott ist H. insbesondere der Gott des Augenlichtes. Da die Sonne dem Menschen erst die Möglichkeit zu sehen gibt (Plat. Rep. VI 507D—509B. Pind. frg. 107 *ἀκτὶς Ἀελίου — μᾶτερ ὀμμάτων* u. a.), ist H. der Gott, *per quem videt omnia tellus* (Ovid. met. IV 227). Man glaubte, daß der Blick in die Sonne die Sehkraft schärfe, und erzählte vom Seeadler, er lasse seine Jungen sofort in die Sonne blicken und töte sie, wenn sie es nicht aushalten könnten (Aristot. hist. anim. IX 34 u. a., vgl. Apostol. XII 32: *Ὁ ἥλιος τὸν οὐκ ἀετιδέα ἐλέγχει*). H. heilt die Blindheit (Eurip. Hekab. 1068. Artemidor. II 36), wie er auch in der seit Hesiod. frg. 182 Rzach^{2} (Ps.-Eratosth. Katast. 32) oft erwähnten Orionsage von Chios den durch Oinopion geblendeten Orion heilt. Und umgekehrt straft er auch den Schuldigen mit Blindheit, wie z. B. den Phineus (Hesiod. frg. 52 bei Schol. Apoll. Rhod. II 181 u. a.). Dieselbe Vorstellung, daß Blindheit eine von H. verhängte Strafe ist, findet sich bei Soph. Oid. Kol. 868, und sie liegt auch der Sage von Apollonia zugrunde, daß Euenios, der Wächter der H.-Rinder, wegen Vernachlässigung seiner Pflicht geblendet worden sei (Herodot. IX 93).

Über das Verhältnis der Sonne zu anderen Himmelserscheinungen hat man sich im Altertum mannigfache Gedanken gemacht, die sich wiederspiegeln in später zu besprechenden Sagen und gemeinsamen Kulten des H. und der Mondgöttin. Daß dabei H. gegenüber den anderen Himmelserscheinungen durchweg als der Hauptgott auftritt, entspricht der Bedeutung der Sonne; *μόνος ἅλιος ἐν οὐρανῷ* (Simonid. frg. 77). An Orten mit altem, überragendem H.-Kult war H. dereinst zugleich der Gott der Stürme, Gewitter und übrigen Himmelskräfte. So galt er z. B. in Korinth, wo er der alte Hauptgott war, einstmals auch als Gewittergott; denn der Korinther Eumelos nennt unter den Rossen des H.-Wagens Bronte und Sterope (Hyg. fab. 183), wie Schol. Eurip. Phoen. 3 Bronte und Astrape. In der Phineus-Sage erscheint H. als der Gott, der die Harpyien schickt, die im Rahmen dieser Sage nicht mehr als Todesdämonen, sondern nur noch als Sturmdämonen aufgefaßt zu sein scheinen. Geläufiger war freilich der Glaube, daß jede Naturerscheinung auf einen Sondergott zurückgehe. Dann blieb H. auf die Sonne beschränkt, und die Wetterdämonen sind seine Feinde. Der Rest einer alten Vorstellung, daß Wetterdämonen in Sturm und Wolken den H. bedrängen, und daß man sie durch Lärm verscheuchen kann, lebte fort in dem Kinderspiel, bei schlechtem Wetter unter Händeklatschen zu singen, *ἔξεχ' ὦ φίλ' Ἥλιε* (Poll. IX 123 u. a., vgl. Bergk PLG III^{4} 663 frg. 22A); vgl. Nonn. Dionys. XXXVIII 86: *Ἠέλιος ζοφόεσσαν ἀπηκόντιζεν ὀμίχλην*.

Im Leben der Natur ist die Sonne nicht nur *ὁ τάς τε ὥρας παρέχων καὶ ἐνιαυτοὺς καὶ πάντα ἐπιτροπεύων τὰ ἐν τῷ ὁρωμένῳ τόπῳ* (Plat. Rep. VII 516B), sie bringt auch für alles *τὴν γένεσιν καὶ αὔξην καὶ τροφήν* (Plat. Rep. VI 509B). Deshalb heißt es von H. bei Hypereid. epitaph. 5 Blass (der Sinn steht fest, die Einzelheiten des Textes nicht): *ὁ ἥλιος πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐπέρχεται, τὰς μὲν ὥρας διακρίνων εἰς τὸ πρέπον καὶ καλῶς πάντα καθιστάς, τοῖς δὲ σώφροσι καὶ ἐπιεικέσι τῶν ἀνθρώπων ἐπιμελούμενος καὶ γενέσεως τῆς τροφῆς καὶ καρπῶν καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων τῶν εἰς τὸν βίον χρησίμων*. Ähnlich feiern die Dichter den H., vgl. Aischyl. Agam. 611: *Τοῦ τρέφοντος Ἡλίου χθονὸς φύσιν*. Soph. Oid. Tyr. 1425: *τὴν γοῦν πάντα βόσκουσαν φλόγα αἰδεῖσθ' ἄνακτος Ἡλίου*. Frg. Trag. Gr. adesp. 452 bei Schol. Hom. Od. XVIII 367: *ὃς διὰ γῆς* (oder *δι' αὐγῆς*) *πάντα βλαστάνει βρότοις φθίνει τε*. H. führt die Beiworte Phytios (Hesych.) und Pangonos (IG IV 1297 aus Epidauros). Er heißt *βιοδώτωρ* (Anth. Pal. XIV 72, 11), *φερέσβιος* (Orph. lith. 301; hymn. VIII 12), *κάρπιμος, αἰθαλής* (Orph. hymn. VIII 12f.), *γονόεις* und *ζείδωρος, φυτηκόμος, κοίρανος καρπῶν* (Nonn. Dionys. XII 2 bezw. 23).

Dem H. eine Sonderstellung gegenüber den anderen Göttern einzuräumen, lag aus zwei Gründen nahe. Erstens konnte man sich das Leben der olympischen Götter nicht denken ohne die Sonne. H. bringt das Licht nicht nur den Sterblichen, sondern auch den Göttern (Hom. Od. XII 385; hymn. XXXI 8), er ist *θεῶν σκοπὸς ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν* (Hom. hymn. V 62). Er gehört nicht zu den *θεοὶ Ὀλύμπιοι*, sondern zu den *θεοὶ οὐράνιοι* (Artemidor. II 34). Zeus opfert bei Diod. V 71 vor dem Gigantenkampf der Sonne, dem Himmel und der Erde. Zweitens aber ließ sich kein Gott so leicht als Schöpfer alles Gewordenen erfassen, wie H., dessen schöpferische Kraft in der Natur jeder anerkannte. Seit den ältesten Zeiten der griechischen Philosophie stellt man sich vor, daß der Strahl der Sonne, der die feuchte Erde traf, die ersten lebenden Wesen erschuf, oder man ließ das Feuerelement der Sonne auf andere Weise schöpferisch wirken. Mythographen setzen als Elternpaar H. und Ge statt Uranos und Ge an den Anfang aller Dinge. Sie sind nicht nur die Eltern des Bisaltes (Steph. Byz. s. *Βισαλτία*), sondern vor allem die Eltern jener Tritopatreis (IG II 1062; vgl. Lobeck Aglaoph. 754. Rohde Psyche 226f. Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 1720 Art. Amalkeides), die man in Athen als *γενέσεως ἀρχηγούς* um Kindersegen anflehte (wie anderswo den H., Artemidor. II 36), und damit sind sie zugleich die eigentlichen *γονεῖς* der Menschen; vgl. Suid. s. *Τριτοπάτορες*. Etym. M. Hesych. Phot. (Philochor. nannte nach Etym. M. als Eltern H. und Selene, was Roscher Selene 8 für das Richtige hält, allein nach Suidas nannte er H. und Ge). Schon bei Aischyl. Choeph. 981 heißt H. *πατήρ*, aber deutlich bezeichnet ihn erst Sophokles als den ersten Gott, vgl. Soph. Oid. Tyr. 660: *τὸν πάντων θεῶν θεὸν πρόμον Ἅλιον*; Soph. frg. 1017: *Ἥλι' οἰκτίροις ἐμέ, ⟨ὃν⟩ οἱ σοφοὶ λέγουσι γεννητὴν θεῶν ⟨καὶ⟩ πατέρα πάντων*, ferner Menand. frg. inc. 132 Meineke: *Ἥλιε, σὲ γὰρ δεῖ προσκυνεῖν πρῶτον θεῶν, δι' ὃν θεωρεῖν ἔστι τοὺς ἄλλους θεούς*. Wer bei der Frage nach dem großen einheitlichen *δημιουργὸς τῆς διακοσμήσεως* nicht Zeus, den *νοῦς* oder etwas sonst Unsichtbares, sondern einen ‚sichtbaren Gott' an die Spitze stellte, fand in H. den allmächtigen Lenker des Weltalls, wie z. B. Kleanthes (Diog. Laert. VII 139. Cic. academ. prior. II 126). Ihn feiern Orph. hymn. VIII 11ff. und Hymn. mag. 4, 24 bei Abel Orphica p. 292 als *κοσμοκράτωρ, δεσπότης κόσμου, κόσμου πατὴρ αὐτογένεθλος*. Wie man in vorderasiatischen Kulten den Sonnengott als *τὸν τὰ ὅλα συνέχοντα καὶ διακρατοῦντα θεὸν καὶ ἀεὶ περιπολεύοντα τὸν κόσμον* (Phylarch. bei Athen. XV 693f.) feierte, so gilt auch in Pergamon eine Inschrift *Ἡλίῳ θεῷ ὑψίστῳ* (Inschr. v. Perg. 330). H. wurde der *παγγενέτωρ* (Orph. frg. 235, 4), der Allgott, mit dem alle übrigen Götter identifiziert werden, vgl. Macrob. Sat. I 23, 21: *Ἥλιε παντοκράτορ, κόσμου πνεῦμα, κόσμου δύναμις, κόσμου φῶς*, Dieterich Abraxas 54ff.

Mannigfache Gegenströmungen haben freilich der Verehrung des H. in der alten griechischen Religion hemmend entgegenwirkt. Für ihn, der so eng mit der Sonne zusammenhängt, war unter den Göttern des Olymps kein Platz. Nur ganz vereinzelt findet sich bei Hom. Od. XII 374ff. die Vorstellung, daß er im Rat der übrigen Götter sitzt. Sonst blieb er an die Sonne gebunden, und damit begannen die Schwierigkeiten, und zwar gerade für das Empfinden der alten Zeit, die für die griechische Volksreligion entscheidend war. Der Gott, der regelmäßig alle Tage am Himmel wandelte, ließ sich mit keiner irdischen Kultstätte in jene enge Verbindung bringen, die der griechische Kult voraussetzte. Er konnte die Himmelsbahn nicht verlassen, konnte nicht in seinem irdischen Heiligtum wohnen, konnte zu den Festen nicht selbst im Tempel erscheinen,

nicht persönlich in der Schlacht Beistand leisten usw. In der Orionsage geht der blinde Orion, als er die Heilung sucht, nach Sonnenaufgang, um den Gott zu treffen. Für den Sterblichen war der persönliche Einzelverkehr mit H. nicht möglich; das Bild, das man ihm setzte, war nur ein Abbild des fernen Gottes, nicht der persönlich anwesende Gott selbst. Aus der ganzen Richtung der alten griechischen Religion erklärt es sich, weshalb man den H.-Kult zurücktreten ließ und vom Sonnengott freiwirkende Götter und Heroen ablöste, deren Namen zum Teil noch an den Sonnengott erinnern (z. B. Augeias, Epopeus, Leukippos, Perseus, Talos u. a.), deren Wesen aber nicht mehr als fernweilender, an die Sonne gebundener Gott, sondern als persönlich freier Gott oder Heros empfunden wurde. Die Dichtung stellt H. manchmal als einen Gott hin, der den Befehlen mächtigerer Gottheiten folgen muß. Hera läßt ihn wider seinen Willen zum Okeanos zurückkehren (Hom. Il. XVIII 239), Zeus steht über ihm und vollzieht die Strafe an den Gefährten des Odysseus erst auf die Bitte des H. (Hom. Od. XII 374ff. 415. XIX 276), Zeus verbietet ihm, beim Gigantenkampf zu scheinen (Apollod. I 35. Ähnliches bei Lukian. dial. deor. 10), Zeus wendet bei den Greueln im Hause des Atreus und Thyestes den Lauf der Sonne und Gestirne rückwärts (Eurip. El. 726ff.; Orest. 1002ff.; Iph. Taur. 816 u. a., vgl. o. Art. Atreus Bd. II S. 2141). Alles das hat seine Parallelen in dem Verhältnis anderer Götter zum Götterstaat, an deren Spitze Zeus und Hera stehen. Bemerkenswert aber ist, daß H. zwar sonst θεός heißt (z. B. Hom. Od. XII 261. 322 u. a.), daß er aber gerade in einem Hymnos nur als ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν bezeichnet wird (Hom. hymn. XXXI 7). Verhältnismäßig wenig Orte haben alte H.-Kulte rein bewahrt. Den religiösen und philosophischen Strömungen, welche die Bedeutung des H. erweiterten, standen andere gegenüber, welche die göttliche Natur der Sonne leugneten und in ihr nur den λίθος sahen wie Anaxagoras und Euripides Orest. 983f. Ehe der Sonnenkult des Orients seinen späten Siegeszug durch die hellenistisch-römische Welt antrat, galt vom griechischen H.-Kult, was Aristoph. Eirene 406ff. (nebst Schol. 406. 407. 410, auch Lukian. de saltat. 17) ausführt, daß die Barbaren H. mehr verehren, als die Griechen.

Bedeutendere Kultstätten des H. finden sich hauptsächlich im Peloponnes und auf Rhodos, zerstreute Spuren der H.-Verehrung zeigen sich überall.

In Lakonien (vgl. Sam Wide Lakon. Kulte 215f.) lag am Tainaron ein Heiligtum des H. mit heiligen Schafherden (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 233ff.). Auf dem Taygetos war ihm der Berg Taleton, dessen Namen Wide mit Ταλῶς und Ταλετίτας (Zeus Taletitas in Lakonien) in Verbindung bringt, oberhalb von Bryseai geweiht, und man opferte hier dem H. auch Pferde (Paus. III 20, 4). Eine Inschrift von Gythion gilt einem Priester der Götter Zeus Bulaios, H., Selene, Asklepios, Hygia (CIG 1392). In dem Inoheiligtum zwischen Thalamai und Oitylos, das identisch ist mit dem mehrfach erwähnten Orakelheiligtum der Pasiphae (Wide a. a. O. 246ff.), standen Erzstatuen des H. und der Pasiphae (Paus. III 26, 1). Auch das ἵππου μνῆμα (Paus. III 20, 9) mit den angeblichen Planetenbildersäulen gehört vielleicht zum H.-Kulte.

In Korinth wurde H. als Hauptgott auf der Burg verehrt. Die ganze Stadt hieß Ἡλίου πόλις (Steph. Byz. s. Κόρινθος und Ἡλιούπολις) und der Burg Akrokorinth hatte wohl H. ὁ παντ' ἐποπτεύων (Aischyl. Choeph. 982) den Namen Epope (Steph. Byz. s. Ἐπώπη und Κόρινθος) gegeben. Die Legende begründet das Nebeneinanderbestehen verschiedener Hauptkulte hier wie anderswo mit einem Götterstreite: H. und Poseidon hätten einst um den Besitz von Korinth gestritten, Briareos habe als Schiedsrichter dem H. die Burg, dem Poseidon den Isthmos zuerkannt (Paus. II 1, 6. Lukian. de saltat. 42); H. aber habe seinerseits wieder Aphrodite ihren Platz auf der Burg überlassen (Paus. II 4, 6). Nach anderer Version endete der Streit zwischen H. und Poseidon mit dem gemeinsamen Besitz von Korinth und beide Götter stiften gemeinsam die isthmischen Spiele (Ps.-Dio Chrysost. XXXVII p. 457f.). In Korinth standen Altäre des H. am Aufgang zur Burg (Paus. II 4, 6), im Aphroditeheiligtum auf Akrokorinth befanden sich Statuen der bewaffneten Aphrodite, des H. und des Eros mit dem Bogen (Paus. II 5, 1), die Propyläen nach Lechaion trugen zwei vergoldete Wagen, den einen mit H., den andern mit Phaethon (Paus. II 3, 2), auf dem Isthmos gab es einen Tempel des H. (IG IV 203). Münzen von Korinth zeigen den Kopf des Gottes, den Gott auf seinem Viergespann, oder H. im langen Gewand des Wagenlenkers, Head HN^2 402ff. Imhoof-Gardner Journ. hell. Stud. VI 63. 71 Taf. F 97—102. Hitzig-Blümner Pausanias I Taf. XVI 9—10. Welche hohe Bedeutung H. einst im korinthischen Kulte hatte, geht am besten daraus hervor, daß neben ihm selbst für den ‚Donnerer' Zeus kein Platz war. H. fuhr nach dem Korinther Eumelos bei Hyg. fab. 183 auf einem Viergespann, dessen Rosse Eoos, Aithops, Bronte und Sterope die Macht des Gottes kennzeichnen, den Wechsel aller Himmelserscheinungen, das Reifen der Früchte, Donner und Blitz zu bringen. H. galt als Archegetes der ganzen Stadt. Von ihm und Antiope stammen Aloeus und Aietes, zwischen denen der Gott das Land verteilte und die dann ihrerseits die Väter der korinthischen Medeia und aller korinthischen Heroen wurden, so daß z. B. auch Korinthos selbst ein direkter Nachkomme des H. war. Daß dieser durch Eumelos frg. 2—4 Kinkel überlieferten Landesgeschichte zum Teil einfachere Vorstellungen zugrunde liegen, nach denen Medeia, Korinthos u. a. direkte Kinder des H. waren, ist wahrscheinlich.

Sikyon teilte den H.-Kult und die Landesgeschichte mit Korinth. Die Gemahlin des H., Antiope (s. o. Bd. I S. 2495), ihr Sohn Aloeus und dessen Sohn Epopeus (s. o. Bd. VI S. 245) gehören speziell der sikyonischen Sage an. Das benachbarte Titane führte seinen Namen wohl auf H. Titan (s. u.) zurück, nach Paus. II 11, 5 auf einen Bruder des H. namens Titan, und leitete alte Kultbräuche von Medeia her (Paus. II 12, 1). Die Angabe des Paus. II 11, 1, daß hinter dem Heraion von Sikyon Altäre für Pan und H. standen, bietet nur einen schwachen Nachglanz des einstigen sikyonischen H.-Kultes.

In Argolis stand vor den Toren von Argos am Inachos ein Altar des H. (Paus. II 18, 3). Aus Troizen ist ein Altar des H. Eleutherios bekannt (Paus. II 31, 5) sowie das Opfer eines gewissen Euthymidas für Herakles—H. (IG IV 760). Hermione hatte einen Tempel des H. (Paus. II 34, 10); auch stand ein Altar des H. beim Heiligtum der Meter (IG IV 700). Aus Epidauros stammen Altäre mit der Widmung für Zeus, H. und alle ὀλβοδόται, ἐλευθέριοι und λυσίπονοι θεοί (IG IV 1001. 1002), ferner eine Widmung an H. Pangonos (IG IV 1297); dagegen beruht die Annahme eines gemeinsamen Kultes des H. und der Dioskuren (Wide a. a. O. 192) auf falscher Ergänzung der Inschrift IG IV 1279. Im Grenzgebiet von Epidauros und Korinth war ein Berggipfel τὸ Ἀλιεῖον (IG IV 926, 12) vermutlich dem H. geweiht.

Für Arkadien, wo Pan und Selene statt H. und Selene verehrt wurden, sind die Zeugnisse für H.-Kult geringfügig; vgl. Immerwahr Kulte Arkadiens 207. In Mantineia hieß der Platz, an dem das Grab des Arkas lag, Ἡλίου βωμοί (Paus. VIII 9, 4). In Megalopolis stand nach Paus. VIII 31, 7 neben den Hermen anderer Götter eine Herme des H. mit den Epikleseis Soter und Herakles. Den Kopf des H. zeigen Münzen von Kleitor (Head HN^2 447) und Thelpusa (Head 456).

In Elis weist die Augeiassage auf alten H.-Kult. Augeias, der Sohn des H., führt ja seinen Namen von den αὐγαὶ ἠελίοιο, die Homer so oft rühmt. Seine Herden sind ein Geschenk des H., der nach Theokrit. XXV 118ff. so reichlich für sie sorgt und selbst in ihrer Mitte noch 12 weiße, ihm heilige Rinder hat, darunter den prächtigen Phaethon. Auf dem Marktplatz von Elis standen Marmorstatuen der Selene und des H., dessen Haupt Strahlen umgaben (Paus. VI 24, 6). In Olympia gab es einen gemeinsamen Altar des H. und Kronos, die dort einst gemeinsame Besitzrechte ausgeübt haben wollten, Etym. M. s. Ἦλις p. 426, 17ff., wo als Beweis für den alten H.-Kult von Elis schon richtig auf die Augeiassage verwiesen, daneben aber auch der Name Elis von H. abgeleitet wird.

In Athen findet sich H. als Schwurgott (IG II 333 und II 1 add. 66 b), und als Förderer des Pflanzenwuchses, dessen man bei Agrarfesten gedachte. An der Prozession der Skira nahm der Priester des H. neben der Priesterin der Athena und dem Priester des Poseidon (Erechtheus) teil; Harpokr. Suid. Phot. s. Σκίρον, vgl. A. Mommsen Feste d. Stadt Athen 505ff. Gruppe Griech. Myth. 38, 13. An den Apollonfesten Pyanopsia und Thargelia galten nach Schol. Aristoph. Plut. 1054. Schol. Aristoph. Equit. 729. Porphyr. de abstinent. 2, 7 (vgl. Philochor. frg. 171 bei Athen. XIV 656 a) Opfer und Eiresioneprozession dem H. und den Horen, vgl. A. Mommsen a. a. O. 279. 480f. Gruppe a. a. O. 1064 o. Die attischen H.-Opfer gehörten zu den νηφάλια ἱερά (Polemon frg. 42 bei Schol. Soph. Oid. Kol. 100), wie auch die Opferordnung aus dem Heiligtum des Asklepios Munichios (Judeich Topogr. v. Athen 388) für H. Opfer von Kuchen und Honig angibt (IG II 1651 = Dittenberger Syll.^{2} 631, 20). Aus attischen Inschriften sind ferner bekannt eine Priesterin des H. (Sesselinschrift IG III 313), ein kleiner H.-Altar (IG III 202), Weihungen an H. (IG III 126) und an H. und Zeus Meilichios (IG II 1585). Roscher Selene 8. 77 folgert aus Prokl. zu Hesiod. ἔργ. 780, daß auch das attische Theogamiafest, das nach anderen Zeugnissen dem ἱερὸς γάμος von Zeus und Hera galt (vgl. A. Mommsen a. a. O. 383), als Hochzeitsfest von H. und Selene aufgefaßt sei, und verweist u. a. auch auf die Darstellung von H. und Selene durch eleusinische Würdenträger bei der Mysterienfeier von Eleusis (Euseb. praep. ev. III 12, 3). Die attischen Tritopatreis galten, wie oben erwähnt, für Kinder von Uranos und Ge oder von H. und Ge.

Apollonia im südlichen Illyrien hatte seinen H.-Kult wohl durch die korinthisch-korkyräischen Ansiedler erhalten. Nach Herodot. IX 93ff. war es ein jährlich wechselndes Ehrenamt der angesehensten Bürger, die heiligen Herden des H. nachts in ihrer Höhle vor der Stadt zu bewachen. Als einst Euenios bei der Bewachung eingeschlafen und gegen 60 Stück aus der heiligen Herde von Wölfen zerrissen waren, wurde er vor Gericht gezogen und zur Strafe geblendet. Da trat bei Vieh und Land Unfruchtbarkeit ein, bis ein Orakel gebot, den Geblendeten reich zu beschenken, worauf Euenios selbst und nach ihm sein Sohn Deiphonos als Seher wirkten. Vgl. Konon 30, wo der Name Peithenios statt Euenios lautet. Gruppe Griech. Myth. 67 vermutet, daß H. selbst als Lenker der Sonnenrosse einst den Beinamen Euenios geführt hat; vgl. die Tochter des H.-Sohnes Aietes, Euenia (o. Bd. VI S. 972) und χρυσήνιος Τιτάν bei Prokl. hymn. I 1.

Auf Kreta ist der Sonnengott einst in Stiergestalt verehrt worden, vgl. Bekker Anecd. Gr. 344, 10: Ἀδιούνιος ταῦρος · ὁ Ἥλιος ὑπὸ τῶν Κρητῶν οὕτως λέγεται. φασὶ γὰρ τὴν πόλιν μετοικίζοντα ταύρῳ προσεικασθέντα προηγεῖσθαι. Auch der kretische Sonnengott Talos (Hesych. Ταλῶς· ὁ ἥλιος) trug dieselbe Gestalt, vgl. Apollod. I 140: οἱ δὲ ταῦρον αὐτὸν λέγουσιν. Und ebenso führt die Sage von der H.-Tochter Pasiphae, die sich in einen Stier verliebt, zurück auf eine alte Vorstellung, daß der Sonnengott in Stiergestalt mit der Mondgöttin in Kuhgestalt den ἱερὸς γάμος feiert, vgl. Roscher Selene 77. Türk bei Roscher Myth. Lex. III 1667. Vom H.-Kult auf Kreta seien noch erwähnt die Rinderherden des H. bei Gortyn (Verg. Ecl. VI 60 nebst Servius), H. neben anderen Gottheiten im Schwur von Dreros (Dittenberger Syll.^{2} 463, 28).

Rhodos war bekanntlich der festeste Stützpunkt des H.-Kults und schuf eine Reihe von eigenen H.-Sagen. Wie Pind. Ol. VII zeigt, galt H. als Besitzer der ganzen Insel. Sein Hauptheiligtum stand wohl von altersher dort, wo im J. 408 die Stadt Rhodos gegründet wurde; vgl. Dittenberger De sacris Rhodiorum, Ind. schol. Halle 1886, 4. Näheres über den Kult wissen wir erst aus der Zeit nach Gründung dieser Stadt. Aus ihr stammen auch die meisten der in IG XII 1 enthaltenen rhodischen H.-Inschriften. Nr. 2, 7 erwähnt das τέμενος τοῦ Ἁλίου, das nach Eustath. Hom. Od. 1562, 57 Ἅλειον genannt wurde. Der Priester war, wie die Inschriften lehren, nicht lebenslänglich (nr.

63. 874: *ἱερατεύσας Ἁλίῳ*), er wurde jährlich nebst einem Ersatzmann ausgelost (nr. 833: *ἐπιλαχὼν ἱερεὺς Ἁλίου*); aus nr. 65 geht hervor, daß in einer Familie zwei Brüder und ihr Vater Priester gewesen. Da das Jahr nach dem Priester bezeichnet wurde, sind zahlreiche Namen von H.-Priestern bekannt, sowohl aus rhodischen Inschriften, wie aus den Inschriften benachbarter Inseln, welche die rhodische Jahreszählung anerkannten (vgl. die Indices zu den verschiedenen Sonderheften von IG XII). Das Hauptfest waren die *Ἁλίεια* (IG XII 1, 57, 8. 72 a 2. 73 a 3. b 3. 74. 75 b 2. 935. 1039. Athen. XIII 562 e. Aristid. I p. 808 Dindorf) oder *Ἅλεια* (IG XII 1, 12. 58, 19. XII 3, 7). Dieses Fest verdunkelte den Ruhm der von Pind. Ol. VII 80 erwähnten Tlapolemeia, deren Existenz Schol. Pind. Ol. VII 146. 147 jedoch mit Unrecht leugnet; vgl. Dittenberger Syll.[2] 679. Nilsson Griech. Feste 462. Es wurde alle vier Jahre im Schaltmonate, dem zweiten Panamos, gefeiert und heißt deshalb auch IG XII 1, 730 Z. 8. 12. 16. 20. 24. 28 = Dittenberger Syll. 609 *Διπανάμια Ἁλίεια* (s. o. Dipanamia Bd. V S. 1151) oder *Ἁλίεια τὰ μεγάλα* im Gegensatz zu *τὰ σμικρά* (Dittenberger 679 = Bull. hell. XVIII 27), die in den übrigen Jahren in kleinerem Umfange gefeiert wurden. Bei den großen *Ἁλίεια* fanden Agone aller Art statt vom Knabenringkampf und anderen gymnischen Spielen (vgl. außer den Inschriften auch Istros bei Schol. Pind. Ol. VII 146) bis zum Wagenrennen, auch musische Agone, bei denen z. B. der Kitharöde Nikokles von Tarent (Paus. I 37, 2) siegte (IG II 1367). Opfer und Prozession fehlten selbstverständlich nicht (Xenoph. Ephes. V 11), ebensowenig auswärtige Festgesandtschaften (Appian. Makedon. 11, 4). Festus s. *October equus* berichtet auch, daß jährlich eine Quadriga dem Gotte geweiht und ins Meer versenkt worden sei: *Rhodii, qui quotannis quadrigas Soli consecratas in mare iaciunt, quod is tali curriculo circumvehi fertur mundus;* vgl. Nilsson Griech. Feste 427f. Gruppe a. a. O. 265. Vom H.-Kult der Stadt Rhodos geben ferner Zeugnis der Kultverein der *Ἁλιασταὶ καὶ Ἁλιαδαί* (IG XII 1, 155. 156. 162), Weihgeschenke IG XII 1, 23, das Werk des Lysippos: H. auf der Quadriga (Plin. XXXIV 63), das als Koloß von Rhodos bekannte Erzbild des H. von Chares (s. o. Bd. III S. 2130) und die rhodischen Münzen, die den Kopf des Gottes bald mit wallenden Locken, bald mit dem Strahlenkranz zeigen (Head HN[2] 637f. Fig. 308f.) Die Insel Rhodos wird als die ‚heilige Insel des H.‘, die Stadt Rhodos als die ‚heilige Stadt des H.‘, der Gott als *ἀρχηγός* oder *ἀρχηγέτης* der Rhodier bezeichnet (Diod. V 56. Aristid. I p. 840 Dindorf, Konon 47. Anth. Pal. IX 287. Ovid. met. VII 365: *Phoebea Rhodos*. Luk. amor. 7: *Ἡλιὰς Ῥόδος*. Macrob. Sat. I 17, 35); **selbst in Rom genügt ein Ausdruck wie ‚Stadt des H.‘ (IG XIV 1934 e), um damit Rhodos zu kennzeichnen. Daß auf der Insel auch andere Orte als die Stadt Rhodos den H. ehrten, zeigen Inschriften von Loryma (IG XII 1. 928) und Netteia (IG XII 1, 892). — Der Bedeutung des Kultes entsprechen die rhodischen H.-Sagen. Bei der Teilung der Erde war H. ab**

wesend und hatte deshalb kein Land erhalten; als Zeus darauf aufmerksam gemacht, eine neue Teilung vornehmen will, verlangt H. nur die damals noch im Meer verborgen liegende Insel Rhodos; seine Bitte wird erfüllt, die Insel taucht auf, H. wird ihr Besitzer. So erzählt Pind. Ol. VII 54ff., wie Schol. zu v. 100 bemerkt, als erster (*πρὸ Πινδάρου δὲ τοῦτο οὐχ ἱστόρητο*), nach Pindar dann Aristid. I p. 807. 840. Schol. Lukian. Icaromen. 12. Auf seiner Insel liebte H. nach Pind. Ol. VII 14. 71ff. Rhodos, die Tochter der Aphrodite, und diesem Liebesbund entsprossen sieben sehr weise Söhne, von denen der eine der Vater von Ialysos, Kameiros und Lindos wurde. Von diesem Liebesbund ist nachmals oft die Rede, doch schwanken die Angaben über die Eltern der Rhodos. Da der Ausdruck Pindars *παῖδ' Ἀφροδίτας, Ἀελίοιό τε νύμφαν, Ῥόδον* zum Teil falsch verstanden wurde als *παῖδ' Ἀφροδίτας Ἀελίοιό τε, — νύμφαν Ῥόδον* und da außerdem zum Teil *Ἀμφιτρίτας* statt *Ἀφροδίτας* gelesen wurde, galten als Eltern der Rhodos nach Schol. Pind. Ol. VII 24. 25 bald fälschlich Aphrodite und H. oder Amphitrite und H. (so Asklepiades), bald Aphrodite und Poseidon (so Herophilos) oder Amphitrite und Poseidon. Nach Epimenides bei Schol. Pind. a. a. O. war sie eine Tochter des Okeanos (vgl. Rhodeia bei Hesiod. Theog. 351), nach Diod. V 55 dagegen eine Tochter des Poseidon und der Halia. Statt der Rhodos, die auf Rhodos nach Inschriften und Münzen ihren Kult neben H. hatte und die auch Ovid. met. IV 204 als Geliebte des H. nennt, heißt die rhodische Eponyme fälschlich Rhode bei Steph. Byz. s. *Ἡλιούπολις*, Tzetz. Lykophr. 923, in Verwechslung mit jener Rhode, die in der Phaethon-Sage von Tragikern als Geliebte des H. und Mutter des Phaethon genannt wurde und die nach Schol. Hom. Od. XVII 208 eine Tochter des Asopos, nach Apollod. I 28, der wohl nicht die rhodische Eponyme meint, eine Tochter des Poseidon und der Amphitrite war. Nach Schol. Pind. Ol. VII 24 wurde auch von dem rhodischen Liebesbund nach dem bekannten Schema erzählt, H. habe die Nymphe Rhodos erblickt und lieb gewonnen, dann entführt und gefreit. Die sieben Söhne, welche nach Pindar dem Liebesbund entsprossen, hießen nach Hellanik. frg. 107 bei Schol. Pind. Ol. VII 135 Ochimos, Kerkaphos, Aktis, Makareus (oder Makar), Kandalos, Triopes und Tenages (= Phaethon). Diese sieben Heliadennamen kehren wieder bei Diod. V 56 nach Zenon, und mit Variationen bei Schol. Pind. Ol. VII 131. 132 (zum Teil werden Tenages und Phaethon getrennt, zum Teil ein Chrysippos hinzugefügt und dafür dann Kerkaphos oder Ochimos ausgelassen). Dazu tritt bei Diod. V 56 als Tochter Elektryone, die ‚als Jungfrau starb und als Heroine verehrt wurde‘, d. i. die aus der rhodischen Inschrift IG XII 1, 677 bekannte Alektrona, deren Name auf den Vater H. *ἠλέκτωρ* hinweist (s. o. Bd. I S. 1364. Bd. V S. 2318). **Über das Schicksal der sieben Söhne, deren Weisheit Pind. Ol. VII 72 rühmt und Zenon bei Diod. V 57 speziell auf astronomische und nautische Kenntnisse deutet, erzählt Diodor weiter: der schöne Tenages wurde von seinen Brüdern getötet, die deshalb**

verbannt wurden; nur die am Morde nicht beteiligten Brüder Ochimos und Kerkaphos blieben auf Rhodos; der ältere Ochimos hatte die Königswürde, war mit Hegetoria vermählt und hatte eine Tochter Kydippe — Kyrbia (die Namen Ochimos und Kydippe weisen zurück auf den Wagenlenker H.); diese Kydippe heiratete ihren Oheim Kerkaphos, der nach dem Tod des Ochimos König wurde, und ihrer Ehe entsprossen Lindos, Ialysos und Kameiros (vgl. Pind. Ol. VII 73. Hellanik. frg. 107. Strab. XIV 654. Steph. Byz. s. *Λίνδος* und *Κάμιρος*. Plut. quaest. Graec. 27. Schol. Pind. Ol. VII 34. Eustath. Hom. Il. 315, 29: *Λυσίππη* statt *Κυδίππη*). Von den verbannten Brüdern aber gehen nach Diodor Kandalos nach Kos, Aktis nach Ägypten, wo er die Stadt Heliupolis gründete (Steph. Byz. s. *Ἡλιούπολις*) und die Ägypter Astrologie lehrte, Triopas nach Karien, wo das Triopion nach ihm benannt wird, Makar nach Lesbos (nach lesbischer Sage hatte umgekehrt der lesbische Makar den Leukippos nach Rhodos gesandt, Diod. V 81). Von dem Heliaden Chrisippos (Schol. Pind. Ol. VII 131) aber wurde wohl erzählt, er sei nach Kilikien geflohen und habe dort Chrysippa (Steph. Byz. s. *Χρύσιππα*) gegründet. So suchte die rhodische Sage den Einfluß von Rhodos auf benachbarte Inseln und Länder aus mythischer Vorgeschichte zu begründen. Eine andere Gruppe von Söhnen des H. ist nur aus Nonn. Dionys. XIV 44ff. bekannt, Thrinax, Makareus und Auges: sie hatten einst von Rhodos die Telchinen vertrieben, die aus Rache die Insel mit dem Wasser der Styx netzten und unfruchtbar machten; vgl. Lobeck Aglaoph. 1191. Tümpel Jahrb. f. Philol. CXLIII 165ff. und o. Art. Auges Bd. II S. 2311 hält diese Sage für peloponnesisch (Auges = Augeias, Makareus = Eponymos von Makareai, Thrinax = Eponymos von Thrinakia = Peloponnesos). Vgl. dagegen Gruppe Griech. Myth. 639. Nach weiteren rhodischen Sagen hat H. seiner Insel nach der großen Flut beigestanden (Diod. V 56). Er hat den rhodischen Athenakult veranlaßt Pind. Ol. VII 34ff. nebst Schol. zu v. 65. 71. 86. Diod. V 56; vgl. o. Art. Athena Bd. II S. 1979, 54ff.). Auch hieß er nach eine rhodischen Sage Sohn der Akantho (s. o. Bd. I S. 1147).

Zerstreute Zeugnisse der H.-Verehrung finden sich noch an manchen anderen Orten. Die Schwurformeln von Eresos, Smyrna, Phaselis, Pergamon und dem taurischen Chersonesos, sowie die Freilassungsurkunden von Thermon in Aitolien, Pantikapaion und Gorgippia sind schon oben erwähnt. Ferner seien noch ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt: Krannon in Thessalien: Weihung IG IX 2, 464; Kos: Altar für H. und *θεοὶ σύνβωμοι* Paton-Hicks Inscr. of Cos 64; Knidos: Priester *τοῦ μεγίστου καὶ ἐνφανεστάτου θεοῦ Ἡλίου* CIG 2653; **Thera: Felsinschrift *Ἁλιο* IG XII 3, 407; Arkesine auf Amorgos: Felsinschrift *Ζευς Ηλ[ιο]ς* IG XII 7, 87, doch vgl. Hiller v. Gärtringen Inschr. v. Priene 364; Thasos: Priester des H. IG XII 8, 354, 3; Pergamon: Altar für H. im Demeterheiligtum Athen. Mitt. XXXV 453, Weihung *Ἡλίῳ θεῷ ὑψίστῳ* Fränkel Inschr. v. Pergamon 330 vgl. 187, und neben anderen fremden**

Gottheiten das Bild des kleinasiatischen *Ἥλιος ἐφ' ἵππῳ καὶ ἱκέτης παρὰ τῷ ἵππῳ* Fränkel a. a. O. 336 = Dittenberger Syll.[2] 754; Trysa in Lykien: Zeus Eleutherios und H. Petersen und v. Luschan Reisen in Lykien 12; Mopsuestia in Kilikien: Weihung *Ἡλίῳ καὶ τῷ δήμῳ* CIG add. 4443b; Kypros: gemeinsame Altäre für Zeus und H. Iulian. or. IV 135 D. 143 D; Alexandreia: Tore des H. und der Selene Achill. Tat. V 1, s. o. Bd. I S. 1384, 34; Constantinopel: Tempel des H. auf der Burg, noch von Constantin mit dem Vorrecht der Abgabenfreiheit ausgestattet, Malal. XIII p. 324 Dindorf.

Nichtgriechische Kulte. Ob es sich um den eigentlichen griechischen H. handelt, den Griechen nach der Sitte des Mutterlandes auch im Ausland verehren, oder um ausländische Sonnengottheiten, die von Griechen H. genannt wurden, läßt sich nicht in jedem einzelnen Fall mit Sicherheit entscheiden. Wohin auch Griechen kamen, überall fanden sie echte Sonnenkulte oder doch solche Kulte, die ihnen den Vergleich mit H. nahelegten. Herodot allein spricht von Sonnenkulten der Massageten (I 212. 216), Perser (I 131. VII 54), Ägypter (II 59. 73. 111), Libyer (IV 188, vgl. *κρήνη Ἡλίου* IV 181), Ataranten (IV 184), Äthiopen (*ἡλίου τράπεζα* III 17. 18. 23). Bei den nächsten Nachbarn wie z. B. den Thrakern (vgl. Soph. frg. 523: *Ἥλιε, φιλίπποις Θρῃξὶ πρέσβιστον σέλας*) und bei den fernsten Völkern fand man den Sonnengott wieder. Von Mauretanien bis Indien gab es Berge, Quellen und Städte, deren Namen von Griechen als *Ἡλίου ὄρος, ἄκρα, κρήνη, ὕδωρ, πόλις* bezeichnet wurden. An manchen Orten, in denen die Griechen an den Kult eines fremden Gottes anknüpften, wurde der alte Name des fremden Gottes zu einem Beinamen des H., des H.-Apollon oder des Zeus-H. So findet sich in Phrygien H.-Apollon Lairbenos (Journ. hell. Stud. IV 383. X 220; vgl. Roscher Myth. Lex. II 1802ff.), in Smyrna H.-Apollon Kisauloddenos (Dittenberger Syll.[2] 583; Apollon Kisalaudenos: Athen. Mitt. XIV 96), in Thyateira H.-Pythios Apollon Tyrimnaios (CIG 3500. Bull. hell. XI 102), in der Trachonitis Zeus *ἀνίκητος* H. Aumou (Le Bas III 2392—2395. 2441. 2455ff. CIG 4590. 4604; vgl. o. Bd. II S. 2423 Art. Aumos). Auf Delos war von Hierapolitanern der Kult des Adad und der Atargatis eingeführt worden; man identifizierte die fremden Gottheiten mit Zeus (*Ζεὺς Ἄδαδος*) und Aphrodite, gelegentlich aber auch mit H.; so spricht die delische Inschrift Bull. hell. VI 501 nr. 24 von H. und *Ἁγνὰ θεά* (vgl. Macrob. Sat. I 23, 17ff. und Iuppiter Heliopolitanus). Von allgemeiner Bedeutung für den Kult der römischen Zeit wurde die Gleichsetzung des Sarapis mit H. als *Ἥλιος Σάραπις* (z. B. CIG 5120), *Ἡλιοσέραπις* (IG XIV 2405, 48). *Ἥλιος Ζεὺς Σέραπις* (CIG 2716), zumeist in der Form *Ζεὺς Ἥλιος μέγας Σάραπις* in zahlreichen Inschriften aus Alexandreia und Ägypten, aus Rom und ganz Italien, von griechischen Inseln und anderen Gegenden (vgl. die Indices zu CIG, IG XIV, CIL, IG XII 2, 114 u. a.). **Ebenso wird der *Sol invictus* (Usener Rh. Mus. LX 465ff. Wissowa Rel. u. Kult. d. Römer 305ff.) in vielen griechischen Inschriften der Kaiserzeit als *Ἥλιος ἀνίκη-***

τος gefeiert. Vor allem aber verbreitete sich der Mithraskult und sammelte alle Verehrer des Sonnengottes um den Namen Ἥλιος Μίθρας, Ἥλιος Μίθρας ἀνίκητος (s. den Art. Mithras). Römische Kaiser machten den neuen H.-Kult vielfach zu dem ihrigen. Als νέος Ἥλιος lassen sich Caligula (Dittenberger Syll.2 365, 3), Nero (Dittenberger 376, 34 = IG VII 2713) u. a. feiern; noch Constantin wollte sich als H. verehrt wissen (Preger Herm. XXXVI 457ff.), und Iulian ehrte den H. βασιλεύς, dem seine vierte Rede gilt, als ersten aller Götter.

Kultbräuche. Auf die Höhe des Pangaion steigt Orpheus in Aischyl. Bassarides (Ps.-Eratosth. Katast. 24) hinauf, damit er dort am frühen Morgen den H. ehre. Auf Höhen, die der Strahl der Sonne in der Frühe zuerst erreicht, lagen wohl manche Heiligtümer des Gottes, wie z. B. auf dem Taleton in Lakonien, auf Akrokorinth, auf dem Halieion bei Epidauros. Bei Sonnenaufgang und -untergang ehrt man den Gott durch προκυλίσεις und προσκυνήσεις (Plat. Leg. X 887 E) wie Sokrates bei Plat. sympos. 220 D, mit dem Handkuß, nicht wie die Inder mit Tänzen (Lukian. de saltat. 17); was Macrob. Sat. I 17, 49 als Erklärung des Beinamens Philesios für Apollon anführt, gilt für H. allerorten: *lumen eius exoriens amabile amicissima veneratione consalutamus*. Geopfert werden dem H. dort, wo bei seinem Heiligtum Schaf- und Rinderherden gehalten wurden wie am Tainaron (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 233f.), in Gortyn auf Kreta (Verg. Buc. VI 60 nebst Serv.) und in Apollonia (Herodot IX 93. Konon 30), selbstverständlich die besten Tiere dieser Herden. Ein weißes Schaf ist das Opfer bei Hom. Il. III 104, ein ἔριφος λευκὸς ἢ πυρρός in Netteia auf Rhodos: IG XII 1, 892. Bei dem Opfer für Zeus und H. bei Hom. Il. XIX 197. 254 ist das Opfertier ein Eber. Pferde, und zwar wahrscheinlich weiße Pferde (Stengel Archiv f. Religionsw. VIII 212), wurden dem H. geopfert auf dem Taleton in Lakonien (Paus. III 20, 4); vgl. Philostrat. Heroic. 309 X 2: προσήκει δὲ καὶ ἀνίσχοντι τῷ Ἡλίῳ εὔχεσθαι πῶλον αὐτῷ καταθύσαντας λευκόν τε καὶ ἄνετον. Auf Rhodos versenkte man eine Quadriga im Meer (Festus s. *October equus*), wie anderswo Pferde für Flußgötter oder Poseidon in Flüsse (Hom. Il. XXI 132) oder ins Meer (Paus. VIII 7, 2) geworfen wurden. Für den Gott, der auf seinem Viergespann am Himmel dahinfuhr, Pferde zu opfern, lag nahe; die gleiche Sitte bestand auch bei Persern (vgl. z. B. Xenoph. anab. IV 5, 35) und Massageten (Herodot. I 216. Strab. XI 513). Stengel a. a. O. 206, ferner Philol. 1879, 182ff. und Griech. Kultusaltertümer 121, der auch das arkadische Opfer von weißen Pferden (Tzetz. Lykophr. 482) für ein H.-Opfer ansieht, vermutet, daß die grichischen Pferdeopfer für H. eine Nachahmung der persischen sind. Daß der Hahn ein heiliges Tier des H. gewesen sei, da sein Krähen den Aufgang der Sonne verkündet, behauptet Paus. V 25, 9. An manchen Orten waren unblutige Opfer für H. Vorschrift. So sind die attischen Opfer νηφάλια ἱερά (Polemon frg. 42 bei Schol. Soph. Oid. Kol. 100) und im Peiraieus sind als Opfer vorgeschrieben Kuchen und Honig (Ἡλίῳ ἀρεστῆρα, κηρίον ... νηφάλιοι τρεῖς βωμοί: IG II 1651 = Dittenberger Syll.2 631, 20), wie auch in Emesa dem Sonnengott Honig ohne Wein gespendet wurde (Phylarch bei Athen. XV 693 f). Bei Philostrat. vit. Apollon. I 31 verschmäht Apollonios das persische Opfer eines weißen Pferdes und vollzieht ein Weihrauchopfer, das anschaulich beschrieben wird. Ebenso verlangt Orph. lith. 699f. ein unblutiges Opfer. Von den Hymnen, die zum Opfer gehören (Orph. lith. a. a. O.), geben die erhaltenen H.-Hymnen nur ein ungefähres Bild: Hom. hymn. XXXI. Mesomed. hym. 2 (Bellermann Hymn. d. Dionysios u. Mesomed.). Orph. hymn. VIII. Prokl. hymn. I. Hymn. mag. IV bei Abel Orphica 291. Inschrift aus Phrygien CIG add. 3883 l.

Beinamen des H. Die Beinamen, die sich aus der Gleichsetzung des H. mit fremden Sonnengöttern ergaben, sind oben in dem Abschnitt der nichtgriechischen Kulte erwähnt. Die Beiworte der Poesie finden sich bei Bruchmann Epithet. deor. 144ff. zusammengestellt. Von den zahlreichen Heroennamen, die man auf Beiworte oder Beinamen des Sonnengottes zurückgeführt hat, ist nur das berücksichtigt, was für Kult oder Sagen des H. selbst von Wichtigkeit ist.

Ἀδιούνιος ταῦρος: Bekker Anecd. Gr. 344, 10, s. o. beim Kult von Kreta.

Ἠλέκτωρ: Die Ilias gebraucht an zwei Stellen, an denen der strahlende Glanz der Sonne zum Vergleich herangezogen wird, Elektor als Beiwort und als selbständige Bezeichnung des H., Il. XIX 398: τεύχεσι παμφαίνων ὥστ' Ἠλέκτωρ Ὑπερίων, Il. VI 513: τεύχεσι παμφαίνων ὥστ' Ἠλέκτωρ ἐβεβήκει. Ebenso findet es sich sonst in der Poesie: Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 191. Euphor. frg. 74. Empedokl. 187 Stein (gleich ἠέλιος, φλόξ u. a. als Bezeichnung des Feuerelements), und bei den Dichtern der Phaethonsage, die den Namen des Bernsteins ἤλεκτρον von dem Namen des Gottes erklären (Plin. XXXVII 31 unter Berufung auf Aischylos, Philoxenos, Euripides, Nikandros, Satyros). Weiteres o. Art. Elektor Bd. V S. 2309 (dazu Cramer Anecd. Oxon. II 444. Apollon. Soph. Lex. s. ἠλέκτωρ), wo mit Recht betont wird, daß Elektor ursprünglich eine selbständige Bezeichnung des Sonnengottes gewesen sei, und wo auch auf die mit Elektor zusammenhängenden Gestalten Elektryon, Elektryone und Elektra verwiesen wird. Bei der rhodischen H.-Tochter Alektrona-Elektryone ist der Zusammenhang mit H.-Elektor am klarsten beibehalten.

Ἐλευθέριος: Altar des H. Ἐλευθέριος in Troizen, nach der Vermutung des Paus. II 31, 5 zur Erinnerung an die Befreiung Griechenlands von den Persern. Diese Deutung der Epiklesis Eleutherios war auch sonst beliebt (s. o. Bd. V S. 2348). Ob sie gerade für jenen Altar zutrifft, ist zweifelhaft. Die Rhodier weihten ihre Kolossalstatue der H. nach Anth. Pal. VI 171 dem Gott als Befreier: ἁβρὸν ἀδουλούτου φέγγος ἐλευθερίας. Allein H. ist auch in anderem Sinne der Gott der Freiheit. Zwei gleichlautende Inschriften in Epidauros (IG IV 1001. 1002) gelten Ζηνὶ καὶ Ἠελίῳ καὶ πᾶσιν ἀειγενέεσσιν ὀλβοδόταις καὶ ἐλευθερίοις καὶ λυσιπόνοις. Ferner wird H. bei der Freilassung von Sklaven angerufen in der Formel ‚frei ὑπὸ Δία Γῆν Ἥλιον' (IG IX 1, 412;

Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Euxin. II 54. 400); δούλους δὲ ἐλευθέρους ποιεῖ (Artemidor. II 36).

Εὐήνιος: als Beinamen des H. erschlossen aus Herodot IX 93ff.; s. o. beim Kult von Apollonia.

Ἡρακλῆς: Auf einer Herme in Megalopolis führt H. die Epikleseis Σωτήρ und Ἡρακλῆς (Paus. VIII 31, 7), und nach einer Inschrift aus Troizen erhielt ein gewisser Euthymidas die Weisung Ἡρακλεῖ Ἁλίῳ ein Opfer darzubringen (IG IV 760). Schon die ältere Zeit kennt engere Beziehungen zwischen H. und Herakles; nach der unten noch zu erwähnenden Sage fuhr Herakles im Becher des H. über das Meer. Später werden aus anderen Gründen H. und Herakles identifiziert, vgl. Macrob. Sat. I 20, 6; Astrochiton Herakles Helios bei Nonn. Dionys. XL 369f.; Herakles Titan bei Orph. Argon. 1057. Orph. hymn. XII 1. M. Mayer Giganten und Titanen 181.

Παγγόνος: Inschrift aus Epidauros Ἡλίῳ Σέλευκος Ἡρακλίδης Παγγόνῳ (IG IV 1297).

Παιάν: Orph. hymn. VIII 12, vgl. Timoth. frg. 25 v. Wilamowitz (frg. 13 Bergk) bei Macrob. Sat. I 17, 19: ὦ ἰὲ παιάν, ein Beiwort, das H. nicht nur mit Apollon, sondern auch mit vielen anderen Gottheiten teilt, vgl. Roscher Myth. Lex. III 1250. Gruppe Griech. Myth. 1240, 1.

Πανομφαῖος: Beiwort des H. bei Quint. Smyrn. V 626, wie sonst des Apollon (Hom. hymn. III 473), des Zeus und der Hera.

Πανόπτης: Der alles sehende H. führt bei Dichtern häufig Beiworte wie παντόπτας, πανόπτης, πανεπόψιος, πανδερκής u. dgl. Die große Bedeutung, welche die Vorstellung des allsehenden Gottes für das religiöse Empfinden hat, legt es nahe, in Namen wie Epopeus, Panoptes, Panopeus alte Beinamen des H. zu erblicken. Für enge Beziehungen des Panopeus zu H. spricht der Umstand, daß beide Vater der Aigle sein sollten (s. o. Bd. I S. 975). Nähere Beziehungen zwischen Epopeus und H. macht der korinthisch-sikyonische H.-Kult wahrscheinlich.

Πασιφαής: Beiwort des H. bei Orph. hymn. VIII 14. Wegen der Beziehungen zwischen H. und Pasiphae nimmt Sam Wide Lakon. Kulte 217 an, daß Pasiphaes und ebenso Pamphaes (Pind. Nem. X 49) alte Beinamen des H. waren.

Περσεύς: Der Beiname der Hekate, Περσηίς oder Περσεία, — die Sage, Hekate sei die Tochter eines Titanen Perses, Persaios oder Perseus, — die Sage, Kirke sei die Tochter des H. und der Perse oder Perseis, — endlich die Sage, Elektryon sei der Sohn des Perses, — alles dies läßt vermuten, daß einst der Mond Perse, die Sonne Perseus genannt wurde. Vgl. Etym. Gud. 462 s. Περσεφόνη· περσεὺς καλεῖται ὁ ἥλιος, Ioh. Lyd. de mens. IV 22.

Σείριος (nach Suid. s. Σείριος auch σείρ): Bezeichnung der Sonne, soweit man sengende Hitze und Krankheit (σειρίασις) ihr und nicht dem Stern Σείριος zuschrieb, Archiloch. frg. 61 (Plut. quaest. conviv. III 10, 2. Hesych. s. Σειρίου κυνὸς δίκην). Lykophr. 397 nebst Schol. und Tzetz. Nikand. Ther. 205. 368. Orph. Argon. 120. Schol. Oppian. Hal. III 48. Hesych. s. Σείριος; vgl. ἠελίοιο σειριόεντος bei Oppian. cyneg. IV 338. Ebenso auch Bezeichnung für den H. gleichgesetzten Osiris, Diod. I 11. Plut. Is. et Os. 52. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 454.

Σωτήρ: Epiklesis des H. auf der Herme von Megalopolis, Paus. VIII 31, 7, wie es Epiklesis fast aller Götter ist. Vgl. auch Aischyl. Suppl. 203: καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους und Plut. Is. et Os. 51, wo als Wesen der Sonne bezeichnet wird das λαμπρόν und σωτήριον. Ebenso in Ägypten, CIG 4699: προσκυνήσας τὸν Ἥλιον τὸν παρ' ἡμεῖν ἐπόπτην καὶ σωτῆρα.

Τιτάν: alter Name des Sonnengottes, wenn er auch in der Literatur erst spät als Beiname oder selbständige Bezeichnung des H. erscheint, vgl. M. Mayer Gigant. und Titanen 69ff. Anacreont. 44, 7. Oppian. cyneg. I 9. II 617. Orph. Argon. 512. Orph. hymn. VIII 2. LXXVIII 3. Anth. Pal. XIV 72. IG IX 1, 882. CIG 4725, weiteres bei Bruchmann a. a. O. 148; die überaus zahlreichen Stellen der römischen Dichter bei Carter Epithet. deor. 93. In Titane bei Sikyon, dessen Namen auf alten Kult des Titan hinweist, erklärte man Titan für einen Bruder des H., Paus. II 11, 5, der sogar besondere Funktionen des Titan (ὥρας φυλάξαι) annimmt.

Ὑπερίων: altes Beiwort des H. bei Hom. Il. VIII 480; Od. I 8. XII 133. 263. 346. 374 ebenso wie das Beiwort Ὑπεριονίδης bei Hom. Od. XII 176, daneben auch selbständige Bezeichnung des H., Hom. Il. XIX 398; Od. I 24; hymn. in Apoll. Pyth. 191. Über die Wortbildung (ὑπερος-ὑπερίων = *superus-superior*) vgl. Ameis-Hentze Anhang zur Odyss. I S. Usener Götternamen 19ff. Von den späteren Dichtern (s. Bruchmann a. a. O. 149) folgen noch manche dem Vorbild Homers und sprechen von Hyperion = H., die gewöhnliche Ansicht ist aber seit Hesiod. Theog. 134. 371ff. 956 und Hom. hymn. V 26. XXVIII 13, daß Hyperion der Vater des H. gewesen sei, und Hyperionides (Hesiod. Theog. 1011. Hom. hymn. V 74. Stesichor. frg. 8. Pind. Ol. VII 39) wird nur noch in der Bedeutung ‚Sohn des Hyperion' gebraucht. Auf den Gegensatz in der Auffassung Homers und Hesiods wurde auch im Altertum hingewiesen, vgl. z. B. Schol. Hom. Od. I 8. Etym. Magn. s. Ὑπερίων.

Φαέθων: als Beiwort des H. oder der Sonne häufig seit Hom. Il. XI 735; Od. V 479 = XIX 441, XI 16, XXII 441; hymn. XXXI 2. Hesiod. Theog. 760. Soph. El. 825. Eurip. El. 464. Später ebenso oft als Name des H., Archestrat. Gel. frg. 9, Ribbeck (Athen. VI 326 b). Anth. Pal. XIV 114, 3. Orph. frg. 152, 10. Oppian. cyneg. II 617. Nonn. Dionys. II 163 u. ö. Anth. Pal. I 10, 54. V 274. IX 137. 807. 822 (weiteres bei Bruchmann a. a. O. 149), auch in der römischen Poesie, z. B. Verg. Aen. V 105 nebst Serv. Val. Flacc. III 213. Martial. III 67, 5 u. a.

Φύτιος: Hesych Φύτιος· Ἥλιος ἢ Ζεύς; wohl eine echte Kultepiklesis für H., der die Pflanzen und Früchte wachsen läßt; vgl. φυτηκόμος bei Nonn. Dionys. XII 23.

Gleichsetzung des H. mit anderen Gottheiten. *Quod omnes paene deos, dum-*

taxat qui sub caelo sunt, ad solem referunt, non vana superstitio, sed ratio divina commendat, mit diesen Worten leitet Macrob. Sat. I 17, 2 seine eingehende, an Zitaten reiche Darlegung ein, daß die Sonne der höchste Gott (τὸ ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου: Kleanth. bei Diog. Laert. VII 139. Cic. academ. prior. II 126) ist und daß alle übrigen Götter nur einzelne Funktionen dieses Gottes sind; die Wesensgleichheit mit H. wird dann näher begründet für Apollon (I 17, 5—70), Dionysos (I 18), Hades und Iao (I 18, 18—20), Ares (I 19, 1—6), Hermes (I 17, 5. 19, 7—18), Asklepios (I 20, 1—5), Herakles (I, 20, 6—12), Sarapis (I 20, 13—18), Adonis I 21, 1—6), Attis (I 21, 7—10), Osiris, Horus und Sternbilder (I 21, 11—27), Pan und Inuus (I 22, 2—8), Zeus (I 23, 1—9), Iuppiter Heliopolitanus und Adad (I 23, 10—19), Ianus (I 9, 9. 17, 42. 64) und andere, auch für Göttinnen wie Athena (I 17, 70) und Nemesis (I 22, 1). Die Anfänge derartiger Gleichsetzungen, zu denen noch Hephaistos = H. (Hesych. s. Ἥφαιστος. Serv. Aen. III 35 u. a.). Eros und Aphrodite = Sonne und Mond (Plut. amat. 19), Isodaites (Bekker Anecd. Gr. 267, 3) und andere hinzutreten, führen in alte Zeiten zurück zu Philosophen, die wie Anaximander in der Sonne den Schöpfer aller lebenden Wesen sahen oder wie Empedokles das Feuer-Element gleichzeitig als πῦρ, φλόξ, Ἥλιος, Ἥφαιστος, Ζεὺς ἀργής bezeichneten; sie führen aber auch zurück zu all jenen religiösen Strömungen, die wir als orphische zu bezeichnen pflegen, und selbst in ältere Sagen. Wer seinen Gott mit dem höchsten Glanze ausstatten will, entlehnt dafür Züge des Sonnengottes, wer die Macht seines Gottes als Allmacht hinstellen will, läßt ihn auch der Sonne gebieten oder nennt ihn selbst ἥλιος. Asklepios führt in Lakonien die Beinamen Αἰγλαήρ und Ἀγλαόπης, seine Mutter oder Tochter heißt Aigle wie die Gemahlin oder Tochter des H., die Gemahlin des Asklepios heißt Lampetie wie die Tochter des H., und im Kult von Gythion (CIG 1392) stehen Zeus Bulaios, H., Selene, Asklepios und Hygia nebeneinander; vgl. Wide Lakon. Kulte 191f. 216f. Thraemer o. Bd. II S. 1656 und in Roschers Myth. Lex. III 1489 s. Panakeia, Gruppe Griech. Myth. 1443f. — Herakles fährt im Sonnenbecher über das Meer; er führt den Beinamen H. (IG IV 760), wie H. den Beinamen Herakles (s. o.) führt.

Apollon wird mit so viel Zügen des Sonnengottes ausgestattet, daß die Frage, ob er nicht ursprünglich ein reiner Sonnengott gewesen sei, immer wieder ebenso lebhaft bejaht wird, wie sie von anderer Seite bestritten ist; vgl. Wernicke o. Bd. II S. 19f. Roscher Apollon und Mars und Roscher Myth. Lex. I 422f. Gruppe Griech. Myth. 1240ff. Im Altertum ist die Identität von Apollon und H. oft ausgesprochen worden von Philosophen und Gelehrten seit den Zeiten des Parmenides und Empedokles (Menandr. bezw. Genethl. rhet. I 2, 2; 5, 2. Diels Vorsokratiker I² 108, 29. 157, 10; Krates bei Schol. Hom. Il. XVIII 239. Cornut. 32. Paus. VII 23, 8. Plut. de E apud. Delph. 386 B; de defect. orac. 42 p. 433 D. Schol. Plat. Rep. VI 509 B. Etym. M. s. Ἑκατομβαιών = Bekker Anecd. Gr. 247, 3; weiteres bei Gruppe a. a. O.), und von Dichtern, vgl. z. B. Euripid. Phaethon frg. 781, 11: ὦ καλλιφεγγὲς Ἥλι', ὥς μ' ἀπώλεσας καὶ τόνδ'· Ἀπόλλων δ' ἐν βροτοῖς ὀρθῶς καλεῖ, ὅστις τὰ σιγῶντ' ὀνόματ' οἶδε δαιμόνων. Kallimach. Hekale frg. 48. Carm. popular. 12 bei Bergk PLG⁴ III 659: Ἥλιος Ἀπόλλων, ὁ δέ γ' Ἀπόλλων Ἥλιος; oft auch in der römischen Poesie. Wenn Ps.-Eratosth. Katast. 24 auch in den Einzelheiten seiner Schilderung von Orpheus Tod den hier zitierten Aischyleischen Bassarides folgt, so hätte schon Aischylos erzählt, daß Orpheus den H. für den größten Gott hielt und ihn gleichzeitig Apollon nannte (τὸν δὲ Ἥλιον μέγιστον τῶν θεῶν ἐνόμισεν, ὃν καὶ Ἀπόλλωνα προσηγόρευσεν. Zur orphischen Lehre gehörte die Gleichsetzung H. = Apollon sicher, vgl. Orph. frg. 49. 160; hymn. XXXIV 3 (Τιτάν), 5 (φωσφόρε δαῖμον), 8 (πανδερκὲς ἔχων φαεσίμβροτον ὄμμα). In kleinasiatischen Kulten fallen die beiden Götter völlig zusammen, wie z. B. in den schon oben erwähnten Kulten des H.-Apollon Lairbenos, H.-Apollon Kisauloddenos, H.-Apollon Tyrimnaios, und in Patara (Journ. hell. Stud. X 81). Auch der Apollon Lykegenes von Zeleia (Hom. Il. IV 101) wird im Etym. M. s. Ζέλεια (anders Schol. Hom. Il. IV 103) als H. erklärt. Im Kult des Mutterlandes findet sich zwar keine absolute Identifikation, aber bei attischen Apollonfesten wird, wie oben erwähnt, auch des H. gedacht. Plat. Leg. XII 945 E—947 A gibt dem Apollon und H. ein gemeinsames Heiligtum. Wer keinen Gott beleidigen will, wird wie Apollonios bei Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 13 p. 330 Kayser zu Apollon und H. beten.

Zeus gebietet in mancherlei Sagen über den Lauf der Sonne. Bei Philosophen (vgl. Macrob. Sat. I 23) ist er die Sonne, oder er ist, wie es z. B. bei Eustath. Hom. Od. 1387, 26 in knapper Form heißt, zugleich οὐρανός, αἰθήρ, ἀήρ, ἥλιος. Vgl. Orph. frg. 46, 6 = 123, 6 Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη. Auch außerhalb des Kreises philosophischer Spekulation wirkt derselbe Gedanke. Auf Kypros gab es gemeinsame Altäre für Zeus und H. (Iulian. or. IV 135 D). Und wie man von Herakles-Helios und Helios-Herakles spricht, so spricht man auch von Helios-Zeus (Anth. Pal. VII 85, 1) und von Zeus Helios: IG XII 7, 87 von Amorgos; vgl. auch die Inschrift der H.-Statue in Berlin nr. 177: Διὶ Ἡλί(ῳ).

Dionysos soll nach Etym. M. s. Διόνυσος in Elis als Ἥλιος verehrt worden sein. Seine Identität mit H. suchte man zum Teil auf dem Umweg über die Identität Dionysos = Apollon zu beweisen (vgl. Macrob. Sat. I 18), und es wird die Gleichung Dionysos = Apollon = H. oftmals erwähnt (z. B. Dio Chrysost. XXXI 570 R. Argum. 2 zu Demosth. XXI. Schol. Demosth. XXI 9). Die Quelle des Glaubens an die Identität des Dionysos und H. sind die Mysterien, von denen es bei Ioh. Lyd. de mens. IV 51 Wünsch heißt: ἐν ἀπορρήτῳ δὲ τῷ Διονύσῳ τὰ μυστήρια ἐτελεῖτο, διὰ τὸ πᾶσιν ἀπόκρυφον εἶναι τὴν τοῦ ἡλίου πρὸς τὴν τοῦ παντὸς φύσιν κοινωνίαν. Die orphischen Gedichte sind in allen Teilen durchzogen von der Lehre der Gleichheit des Dionysos, Phanes, Protogonos mit H.

Hades-Pluton. Εἷς Ζεύς, εἷς Ἀίδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος, | εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι (Orph. frg. 7, vgl. Lobeck Aglaoph. 460ff.), in diesem Verse gipfelt das Bekenntnis aller, die einen einzigen Gott als Allgott gelten lassen wollen. H. ist nur dann der Gott, der allen religiösen Bedürfnissen des Menschen entspricht, wenn er auch der Gott der Toten ist. Man hat sich nicht mit einer spielenden Deutelei begnügt, wie z. B. daß Iao im Winter Hades, im Frühjahr Zeus, im Sommer H. und im Herbst Iao sei (Macrob. Sat. I 18, 20), oder daß er bei Tag den Lebenden, bei Nacht den Toten im Hades scheine (vgl. Macrob. Sat. I 18, 8; ferner: ἦν γαίης κευθμῶνα μόλῃς νεκύων τ' ἐπὶ χῶρον, Hymn. mag. IV 11 bei Abel Orphica 291 u. ö., vgl. Deubner De incubatione 31). H. ist als echter Gott der Toten aufgefaßt worden. In derselben Inschrift, aus welcher der H. Apollon Kisauloddenos bekannt ist, werden Kultbilder des Pluton-H. und der Kora-Selene erwähnt (Dittenberger Syll.² 583). H. führt den Himmelsschlüssel (ζωαρκέος πηγῆς αὐτὸς ἔχων κληῖδα Procl. hymn. I 2), der zu jenen ‚Toren des H.' (Ἠελίοιο πύλαι Hom. Od. XXIV 12. Ovid. met. II 4ff.) gehört, durch welche *animae de caelo in terras meare et de terris in caelum remeare creduntur* (Macrob. somn. Scipion. I 12, 2; vgl. W. Köhler Archiv f. Religionswissensch. VIII 227). H. Zeus führt die Seelen der Toten zur Sonne zurück (Anth. Pal. VII 85). Ἥλιος καὶ σελήνη sind αἱ μακάρων νῆσοι (Iamblich. vit. Pythag. 18, 82), der Aufenthaltsort der Seelen, vgl. Roscher Selene 90f.

Helios in der Sage.

Eltern des Helios. Aus dem alten Beinamen des H., Hyperion bzw. Hyperionides, entstand die Sage, Hyperion sei der Vater des H. gewesen. Nach Hesiod. Theog. 134. 371ff. 956. 1011 war Hyperion, ein Sohn des Uranos und der Gaia, vermählt mit seiner Schwester Theia, die Kinder waren H., Selene und Eos (ebenso Apollod. I 2 und 8). Hyperion wird oft als Vater genannt (z. B. Hom. hymn. V 26. XXVIII 13. Eumel. frg. 2. Mimnerm. frg. 11. Diod. V 67), seine Gemahlin Theia bei Pind. Isthm. V 1 (μᾶτερ Ἀελίου πολυώνυμε Θεία). Orph. frg. 95. Schol. Apoll. Rhod. IV 54. Etym. M. 779 s. Ὑπερίων. Iulian. or. IV 136 C. Mit Hesiod stimmt in allem übrigen Hom. hymn. XXXI überein, doch heißt die Schwester und Gattin des Hyperion nicht Theia, sondern Euryphaessa βοῶπις. Nach Hygin. fab. praef. sind dagegen Hyperion und Aithra die Eltern von H., Selene und Eros. Bei Diod. III 57 heißt die Mutter des H. Basileia: Uranos und Titaia = Ge waren die Eltern der Titanen; von diesen heiraten sich die Geschwister Hyperion und Basileia = Μήτηρ μεγάλη; ihre Kinder sind H. und Selene; die übrigen Titanen töten ihren Bruder Hyperion und werfen den H. in den Eridanos, worauf Selene sich selbst den Tod gibt und Basileia durch das Land schweift und verschwindet: seitdem verehrt das Volk die Sonne als H., den Mond als Selene, die Basileia als Meter. — Von diesen vier Namen für die Mutter des H. sind Euryphaessa und Aithra hergeleitet vom strahlenden Glanz der Kinder H. und Selene, während Theia und Basileia (s. o. Bd. III S. 44) ältere Kultnamen zu sein scheinen.

Andere Vaternamen finden sich in den o. Bd. I S. 1147 unter Akantho gekennzeichneten Götterkatalogen bei Cic. nat. deor. III 54. Arnob. IV 14. Ampel. 9, wo aus durchsichtigen Gründen fünf gleichnamige Gestalten H. unterschieden werden: 1) H. der Sohn des Zeus und Enkel des Aither. Das ist bedingt durch die Gleichsetzung des H. mit dem Zeussohn Apollon (vgl. Joh. Lyd. de mensib. II 5 Ἥλιος Ὧρος Ὄσιρις ἄναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων. Die Angaben, daß Zeus der Sohn des Aither von Lysithoe Vater des Herakles (Joh. Lyd. IV 67), von Lysithea Vater des Dionysos (Joh. Lyd. IV 51) und Vater des H. war (Cic. Arnob. Ampel. a. a. O.), gehen wohl auf die gleiche Quelle zurück, in der H. = Herakles = Dionysos war; 2) H. der Sohn des Hyperion; 3) H. der Sohn des Hephaistos (= Ptah), eines Sohnes des Neilos, der Gründer des ägyptischen Heliopolis und Vater des Kronos, vgl. Manetho frg. 1—4 (Joh. Lyd. IV 86. Suid. s. Ἥλιος u. a.). CIG 4697, 3; 4) H. der auf Rhodos geborene Sohn der Akantho (s. o. Bd. I S. 1147), der Vater von Ialysos, Kameiros und Lindos; 5) H. der Sohn des Kolchos und Vater der Kirke, des Aietes (der Medea) und Phaethon. Bei Nr. 3—5 handelt es sich um euhemeristische Umdeutung von älteren Sagen, wobei man die Beziehungen des H. zu Heliopolis, Rhodos und Kolchis dadurch erklärte, daß dort verschiedene Menschen des Namens H. gewirkt hätten. Durchsichtige Wendungen sind es, wenn der Okeanos, dem H. täglich entsteigt, Vater des H. heißt (Plin. VII 197), oder wenn es heißt, daß die Nacht, die Licht und Tag, Hemera, Aither, die Sterne und die Eos gebiert, auch dem H. täglich τίκτει κατευνάζει τε (Soph. Trach. 94ff.).

Gemahlin des Helios. Roscher Selene 75ff. und Myth. Lex. II 3157 behandelt eingehend die Vorstellung, daß Sonne und Mond sich in Liebe suchen, fliehen und zur Zeit des Neumonds vereinen; er weist zugleich darauf hin, daß von den Namen, welche der Gemahlin des H. beigelegt werden, mehrere nur andere Bezeichnungen der Mondgöttin sind.

1. Perse, Perseis. Die Gemahlin des H. und Mutter von Kirke und Aietes war nach Hom. Od. X 139 die Okeanide Perse, nach Hesiod. Theog. 957 (vgl. 356) die Okeanide Perseis. Mit Homer sprechen von Perse Apoll. Rhod. IV 591. Apollod. epit. 7, 14. Hyg. fab. praef. p. 31, 6 Bunte (weitere Kinder: Pasiphae und Perses, vgl. fab. 27. 244). Tzetz. Lycophr. 174. 798. 1024 (weitere Kinder: Aloeus, Pasiphae, 174 auch Kalypso). Dagegen sprechen mit Hesiod von Perseis Apollod. I 83 (weitere Kinder: Pasiphae, vgl. III 7 und Perses, I 147). Cic. nat. deor. III 48 (weitere Kinder: Pasiphae), Hyg. fab. 156, vgl. praef. 28, 3.

2. Antiope, in der korinthisch-sikyonischen Sage Mutter des Aietes und Aloeus, Eumel. frg. 2. 3. Diophant. Ποντικ. ἱστορ. bei Schol. Apoll. Rhod. III 242 (s. o. Bd. I S. 2497).

3. Ephyra, nach korinthischer Sage Mutter des Aietes, Epimenid. frg. 4 bei Schol. Apoll. Rhod. III 242.

4. Asterope, Mutter von Kirke und Aietes, Orph. Arg. 1217.

5. Aigle, Mutter der Charites, Antimach. frg. 100 Kink. bei Paus. IX 35, 5. Hesych. s. Αἴγλης Χάριτες.

6. Selene, Mutter der Horen, Quint. Smyrn. X 337. Im übrigen vgl. Roscher a. a. O. 75ff.

7. Neaira, nach Hom. Od. XII 133 Mutter der Lampetie und Phaethusa, die von ihr nach Thrinakia geschickt werden, um die Herden des H. zu hüten. Wahrscheinlich galt anderswo auch Phaethon als Sohn des H. und der Neaira. Wenigstens ist Apsyrtos–Phaethon nach Soph. frg. 503 bei Schol. Apoll. Rhod. III 242. IV 223 ein Sohn des H.-Sohnes Aietes und der Nereide Neaira.

8. Rhode, Tochter des Asopos, Mutter des Phaethon und der Lampetie, Aigle und Phaethusa, Schol. Hom. Od. XVII 208. Auch Apollod. I 28, der Rhode eine Tochter des Poseidon und der Amphitrite nennt, denkt wohl an die Mutter des Phaethon. Thraemer bei Roscher Myth. Lex. III 1489 (Art. Panakeia). Gruppe Griech. Myth. 175, 14. Knaack bei Roscher Myth. Lex. III 2178 (Art. Phaethon) nehmen an, daß diese Asopostochter zur alten korinthisch-sikyonischen Phaethonsage gehört. v. Wilamowitz Herm. XVIII 426, 1 hält sie für die Eponyme der iberischen Stadt Rhode, da z. B. in Aischylos Heliades Iberien und der dorthin verlegte Rhodanos der Schauplatz der Phaethonsage ist.

9. Klymene, Tochter des Okeanos, Mutter des Phaethon, Hesiod. frg. 199 Rzach^2. Euripid. Phaeth. frg. 771. Ovid. met. I 756ff. II 37ff. IV 204. Hyg. fab. 152. 156. 250. Luc. dial. deor. 12. Serv. Aen. X 189. Myth. Vat. I 118. II 57. Sie wird gelegentlich für identisch erklärt mit Klymene, der Tochter des Minyas oder Iphis, welche die Gemahlin des Phylakos war, und es wird dann kombiniert, sie habe vor der Heirat mit Phylakos dem H. den Phaethon geboren, Schol. Hom. Od. XI 326, dessen Hesiodzitat Eustath. Hom. Od. 1689, 4 mißversteht.

10. Prote, Tochter des Nereus, Mutter des Phaethon, Tzetz. Chil. IV 363, vgl. Knaack bei Roscher Myth. Lex. III 2177, 41.

11. Krete, Mutter der Pasiphae, Diod. IV 60.

12. Rhodos, Mutter der rhodischen Heliaden, s. o. im Abschnitt Kultstätten, wo auch bemerkt ist, daß

13. Aphrodite und

14. Amphitrite als Gemahlin des H. und Mutter der Rhodos nur aus falscher Interpretation von Pind. Ol. VII 14 erschlossen sind.

15. Leukothoe, Mutter eines sonst unbekannten Argonauten Thersanon (?) in einer Lokalsage von Andros, Hyg. fab. 14: *Thersanon Solis et Leucothoes filius in Andro.*

16. Leukothoe, Tochter des Orchamos, und

17. Klytia, beide als Geliebte des H. aus Ovid. met. IV 194ff. bekannt: H. sieht Leukothoe, die Tochter des Perserkönigs Orchamos und der Eurynome, entbrennt in Liebe, besucht sie nachts in Gestalt ihrer Mutter und offenbart sich ihr, nachdem er die 12 Dienerinnen fortgeschickt hat, als Sonnengott. Die Nymphe Klytia, die zuvor die Geliebte des H. gewesen war, entdeckt, voll Neid auf die Nebenbuhlerin, dem Orchamos das Geschehene. Dieser läßt seine Tochter Leukothoe lebendig begraben. H. öffnet zwar mit seinen Strahlen den Grabhügel, findet aber die Geliebte schon tot; er heiligt den Leichnam und läßt aus dem Grabe die Weihrauchstaude erblühen. Klytia aber, von der H. sich für immer abwendet, stirbt voll Gram und wird in eine teils blaßgrüne, teils rötliche Pflanze mit veilchenartiger Blüte verwandelt, die sich stets der Sonne zukehrt. Ob Hesiod frg. 250 Rzach^2, wie in den Narrat. fabular. Ovid. met. IV 5 p. 811 Stav. behauptet wird, die Leukothoesage schon behandelt hat, ist zweifelhaft. Anonym. miscell. 6 bei Westermann Mythogr. 348, 5 hat wohl Ovid als einzige Quelle, und daß der Vater Orchomenos statt Orchamos heißt und daß Klytia als Schwester der Leukothoe bezeichnet wird, beruht nur auf Versehen. Ob zwischen dieser Leukothoe und der unter nr. 15 erwähnten Leukothoe von Andros sowie zwischen dieser Klytia und der Tochter des Merops und Gemahlin des Eurypylos, Klytia, von Kos (Theocr. VII 5 nebst Schol.) ein Zusammenhang besteht, ist unsicher; die Deutung der Leukothoe als Mondgöttin und der Klytia als Frühlingsgöttin (Mannhardt Klytia. Roscher Selene 93, 363. 146, 628) ist, soweit es sich um die Einzelheiten der Ovidschen Schilderung (z. B. 12 Dienerinnen = 12 Monaten) und um Klytia handelt, kaum berechtigt.

18. Ge, Mutter des Bisaltes (Steph. Byz. s. *Βισαλτία*) und der attischen Tritopatreis (Philochor. b. Suid. s. *Τριτοπάτορες*), s. o.

19. Athena, Mutter der Korybanten, nach einer mit rhodischen Sagen zusammenhängenden Verquickung von Kyrbanten — Korybanten — Kureten, Strab. X 472.

20. Entelecheia, Mutter der Psyche, Mart. Cap. I 7 p. 4 Eyssenhardt.

Kinder des Helios. Sage und Dichtung erzählt von Kindern des H. aus mancherlei Gründen. Über die Einzelheiten vgl. die betr. Artikel.

Wo ein starker H.-Kult bestand und der Gott der *ἀρχηγέτης* und *γενάρχης* ist, werden als Kinder des H. zum Teil Heroen verehrt, deren Wesen nur der an den betreffenden Ort gebundene H. selbst ist, zum Teil werden andere Lokalheroen für Kinder des Gottes erklärt. In Korinth ist Aloeus der Sohn des H. und Medeia wohl zunächst eine Tochter des H., bis die Argonautensage sie unlöslich mit Aia verknüpfte, ihren Vater Aietes nannte und damit auch die Korinther zu der Kombination zwang, Aietes sei als Sohn des H. in Korinth geboren und erst von dort nach Kolchis gelangt: so blieb auch die in der Fremde geborene Medeia die rechtmäßige korinthische Heroine. In Elis herrscht Augeias, der Sohn des H. In Ambrakia gilt die Eponyme Ambrakia für eine Enkelin des Apollon oder H., in letzterem Falle war sie entweder die Tochter des Augeias, der seinerseits Sohn des H. oder des Phorbas ist (Phileas bei Steph. Byz. s. *Ἀμβρακία* = Eustath. Dionys. Perieg. 492), oder Tochter des H.-Sohnes Phorbas (Aristot. *πολιτ. Ἀμβραχ.* frg. 437 bei Steph. Byz. s. *Δεξαμεναί*; nach der von Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 2429 vorgeschlagenen Korrektur würde freilich Phorbas als H.-Sohn fortfallen). Auf Andros sprach man von einem H.-Sohn Thersanon (Hyg. fab. 14; die Namensform ist zweifelhaft). Die rhodische Sage spricht von der Tochter des H. Alektrona—Elektryone, von den sieben Heliadai Aktis, Kandalos, Kerkaphos, Makar (Makareus), Ochimos, Tenages, Triopas, nach Varianten auch von Chrysippos und Phaethon. Eine andere rhodische Sage handelt von den drei H.-Söhnen Auges, Makareus und Thrinax.

Wie Selene und Eos als Schwestern des H. und wie die Mondgöttin und andere Personifikationen des himmlischen Lichtglanzes als Gemahlin des H. bezeichnet werden, so faßt man sie und andere Himmelserscheinungen auch als Kinder des H. auf. Eos ist Tochter des H. bei Pind. Ol. II 32. Orph. hymn. VIII 4. Dionys. bezw. Mesomed. hymn. II 7. Selene heißt Tochter des H. bei Eurip. Phoin. 175, nach den Scholien zu dieser Stelle auch bei Aischylos; weiteres bei Roscher Selene 97. Unter dem Namen Pasiphae stand die Mondgöttin in dem Ino- bezw. Pasiphaeheiligtum bei Thalamai in Lakonien vielleicht noch als Gemahlin dem H. zur Seite (Paus. III 26, 1). Aus der Göttin in Kuhgestalt neben dem H. in Stiergestalt wird dann die bekannte Tochter des H. (Apoll. Rhod. III 999. Anton. Lib. 41. Paus. V 25, 9. Liban. narr. 15. 16 bei Westermann Mythogr. 379) und der Perse (Hyg. fab. praef. p. 31, 6 Bunte. Tzetz. Lycophr. 174. 798), der Perseis (Apollod. I 83. III 7. Cic. nat. deor. III 48) oder der Krete (Diod. IV 60). Sterope heißt Schwester der Pasiphae, Gemahlin des Eurypylos, Mutter des Lykaon und Leukippos bei Akesandros in Schol. Pind. Pyth. IV 57 (Tzetz. Lycophr. 886; vgl. Studniczka Kyrene 119ff.). Aix, die auf Kreta den kleinen Zeus pflegte und unter die Sterne versetzt wurde, ist Tochter des H. nach Musaios frg. 7 bei Ps.-Eratosth. Katast. 13. Hygin. astr. II 13 u. a. Astris, Gemahlin des Hydaspes und Mutter des Deriades, heißt Tochter des H. bei Nonn. Dionys. XVII 282. XXVI 353. XXVII 100. 199. XXXIII 151.

Sonne und Mond gelten auch als Eltern derjenigen, die mit Wundergaben der Zauberei ausgestattet werden. Kirke ist seit Homer Tochter des H., Medeia war es in alter Zeit, und auch der H.-Tochter Pasiphae schrieb man Zauberkünste zu (Apollod. III 197 u. a.). Oftmals treten dabei an die Stelle des H. Söhne des H., die zum Teil nur Sondernamen des Gottes sind. So ist Augeias der Vater der Agamede, der H.-Sohn Aithon Vater der Mestra (Suid. s. *αἴθων*); vgl. o. außer Bd. I S. 1106 auch Bd. VI S. 571 unter Erysichthon. Neben dem H.-Sohn Aietes, dem Vater der Medeia, steht mehrfach ein Bruder Perses (Apollod. I 83. 147. Hyg. fab. 27. 244; praef. 31, 6 Bunte) oder Perseus, der Vater der Hekate, die dem Aietes Kirke und Medeia gebiert (Dionys. bei Schol. Apoll. Rhod. III 200. 242; vgl. Diod. IV 45, wo der Name Perses ist); er ist, wie der Titan Perses, Persaios oder Perseus, den man Vater der Hekate nennt, im Grunde nur Perseus—H. selbst (s. o. unter dem Beinamen *Περσεύς*).

Daß Gruppen von Töchtern den Gott begleiten oder ihn und seine Rosse pflegen, wenn er ausruht, scheint eine alte Vorstellung zu sein, an welche Parmenid. frg. 1, 9 anknüpft: *Ἡλιάδες κοῦραι προλιποῦσαι δώματα Νυκτός*. Die Dichtung verwendet solche Gestalten, denen zumeist durchsichtige Namen beigelegt werden, insbesondere in zwei Sagen. In der Sage von den auf Thrinakia weidenden Herden heißen die Töchter des H. und der Neaira, die die Herden ihres Vaters hüten, seit Hom. Od. XII 132. 375 Lampetie und Phaethusa. In der Phaethonsage erscheinen die Heliades als Schwestern des Phaethon, die heimlich für ihren Bruder die Rosse des Vaters anschirren und die nach ihrem Tode in Pappeln verwandelt werden und Bernsteintränen (*ἤλεκτρον*) weinen. Ihre Zahl schwankt von 3—7. Unter ihren Namen kehren zumeist die beiden aus der Odyssee bekannten Töchter des H. Lampetie und Phaethusa wieder. Wo von drei Heliades oder Phaethontiades die Rede ist, wird als dritte hinzugefügt Aigle (Schol. Hom. Od. XVII 208. Anon. bei Westermann Mythogr. 345, 14) oder Phoibe (Narrat. fab. Ovid. met. II fab. 2 p. 796 Stav.); bei Heraklit. de incredib. 36 und Hyg. fab. 156 heißen sie Lampetie (Lampeto), Aigle und Phoibe. Mehr als drei sind es bei Ovid. met. II 346, doch nennt er nur Lampetie und Phaethusa mit Namen (darnach auch Serv. Aen. X 189. Myth. Vat. I 118. II 57). Tzetz. Chil. IV 365 nennt außer Aigle, Lampetie und Phaethusa noch Hemithea und Dioxippe. Hyg. fab. 154 (vgl. praef. p. 31, 8 Bunte) spricht von sieben Heliades: Merope, Helie, Aigle, Lampetie, Phoibe, Aitheria und Dioxippe.

Andere Gruppen von Göttinnen, die gelegentlich als Töchter des H. bezeichnet werden, sind die Horen (Quint. Smyrn. X 337) und die Charites, die von Antimach. frg. 100 Kinkel Töchter des H. und der Aigle genannt werden.

Mit der Vorstellung, daß H. der alles sehende und entdeckende Gott ist, hängt es zusammen, wenn Themis Ichnaia Tochter des H. heißt (Lycophr. 129 nebst Schol.).

Die Vorstellung, daß H. und Ge statt Uranos und Ge am Anfang aller Dinge stehen, führt dazu, Bisaltes (Steph. Byz. s. *Βισαλτία*) und die attischen Tritopatreis für Kinder von H. und Ge zu erklären.

Aus der Auffassung des H. als *αὐτογένεθλος πατὴρ τοῦ κόσμου* (vgl. Hymn. mag. IV 24 bei Abel Orphica 292) erwuchs die Vorstellung, daß die übrigen Götter seine Söhne seien, wie z. B. Phoibos, Asklepios (*Παιήων*) und Dionysos bei Prokl. hymn. I 19ff. oder der ägyptische Kronos bei Manetho frg. 1 (Joh. Lyd. de mens. IV 86). Nach Ampel. 9 ist auch jene Athena, *quae quadrigas iunxit*, eine Tochter des H., der nach Hygin. astron. II 13 der erste Gott war, der die Quadriga gebrauchte.

Wie Phaethon und auf Rhodos Tenages—Phaethon Söhne des H. sind, so werden wohl auch die gleichartigen Gestalten Atymnios (vgl. Nonn. Dionys. XI 130f. XII 217) und Apsyrtos—Phaethon einst als Söhne des H. angesehen worden sein (vgl. o. Bd. II S. 2261, 53). In späteren Umgestaltungen der Phaethonsage heißt Eridanos = Phaethon Sohn des H. (Serv. Aen. VI 659. Myth. Vat. I 118). Nach Hyg. fab. 154 ist Phaethon der Sohn des Klymenos, eines Sohnes des H., und der Okeanide Merope. Doch liegt hier wohl eine Verwechslung mit einer Version vor, nach welcher Phaethon der Sohn des H. und der Okeanide Klymene, der Gattin des Merops, war.

Als Kinder von H. und Athena werden gelegentlich die Korybanten (Strab. X 472), als Tochter des H. und der Entelecheia Psyche (Mart. Cap. 1, 7 p. 4 Eyssenhardt) bezeichnet.

Belanglose, späte Wendungen sind es, wenn wie Kirke auch Kalypso Tochter des H. (Tzetz. Lycophr. 174) oder wenn neben Pasiphae, Medeia

und Kirke auch Phaidra und Dirke Töchter des H. heißen (Fulgent. myth. II 7. Myth. Vat. III 11, 6); in der Quelle des Fulgentius war von Töchtern und Enkelinnen des H. die Rede (vgl. Schol. Eurip. Hippol. 47), und es waren als Töchter des H. Pasiphae und Kirke, als Enkelinnen Medeia (die allerdings bei Ampel. 9 auch Tochter des H. heißt) und Phaidra (Tochter der Heliade Pasiphae) genannt. Dirke ist durch ihren Vater Ismenos Enkelin des Apollon, sonstige Beziehungen zu H. sind nicht überliefert.

Heliosmythen sind, soweit es sich um Sagen der Hauptkultstätten, wie Korinth und Rhodos handelt, schon oben behandelt. Bezüglich der Phaethonsage, nach welcher der Sohn des H. Phaethon mit oder ohne Einwilligung seines Vaters den Sonnenwagen besteigt, unkundig der Führung einen Weltbrand entfacht und vom Blitz des Zeus getroffen auf die Erde oder in den Eridanos stürzt, sei auf Knaack Quaestion. Phaethonteae und seinen Artikel Phaethon in Roschers Myth. Lex. III 2175 verwiesen.

Für die Beurteilung der Sage von den Rindern des H. kommt in Betracht, daß es nicht nur bei Heiligtümern des H. Schaf- und Rinderherden gab, wie am Tainaron, in Gortyn auf Kreta und in Apollonia, sondern auch bei den Heiligtümern vieler anderer Gottheiten (vgl. Stengel Griech. Kultusaltertümer 85), und daß sich Sagen vom Rinderraub an manche Namen knüpfen, z. B. an Alkyoneus, Autolykos, Hermes, Herakles, Melampus. Um Rinder des H. handelt es sich wohl in der ältesten Fassung der Alkyoneussage, die besagt zu haben scheint, daß Alkyoneus die Rinder des H. aus Korinth raubte (vgl. Schol. Pind. Nem. IV 43; Isthm. V 47) und daß Herakles dem Gotte bei der Wiedergewinnung hilft, wie er in anderer Weise auch dem Augeias, dem Besitzer von H.-Rindern, Hilfe leistet. Nach späterer Version sind es die Geryoneusrinder, die Herakles aus Erytheia entführt hatte, und bei Apollod. I 35 wird dann kombiniert, daß Alkyoneus die H.-Rinder aus Erytheia fortgetrieben hatte. Über die Einzelheiten dieser Alkyoneussage vgl. o. Bd. I S. 1581.

Nach Hom. Od. I 8f. XI 108ff. XII 127ff. 260ff. weiden auf der H.-Insel Thrinakia unsterbliche Herden des H., und zwar sieben Schafherden und sieben Rinderherden, jede zu 50 Stück, *γόνος δ' οὐ γίγνεται αὐτῶν | οὐδέ ποτε φθινύθουσιν*. Ihre Hüterinnen sind Phaethusa und Lampetie, die Töchter des H. und der Neaira, die von der eigenen Mutter zur fernen Insel entsandt waren, um die Herden ihres Vaters zu bewachen. Da sowohl Teiresias wie Kirke dem Odysseus verkündet hatten, daß Schiff und Gefährten untergehen, wenn man diese Herden verletze, will Odysseus bei der Insel vorüberfahren. Aber auf den Vorschlag des Eurylochos gestattet er die Landung, doch verpflichtet er die Gefährten durch Eid, daß sie kein Tier töten. Während Odysseus schläft, nehmen die Gefährten auf Rat des Eurylochos die besten Rinder, opfern den Göttern und braten das Fleisch. Auch das Wunder daß die Felle der geschlachteten Tiere sich bewegen, und daß das Fleisch am Spieße noch wie ein Rind brüllte (XII 395f.), hält die Gefährten nicht ab, sechs Tage hindurch von den Tieren zu schmausen. Inzwischen hat aber Lampetie die Freveltat ihrem Vater H. berichtet, dieser hat Zeus um Bestrafung der Frevler gebeten unter der Drohung, er werde in den Hades gehen und nur noch den Toten sein Licht spenden. Als die Abfahrt erfolgt, vollzieht Zeus die Strafe: ein Blitz zerschmettert das Schiff und alle Gefährten des Odysseus ertrinken. — Alle späteren Erwähnungen dieser Sage gehen auf die Odyssee zurück; vgl. Eurip. Troad. 439 und Propert. IV 12, 29, wo das Wunder des noch brüllenden Fleisches erwähnt wird. Apollod. I 137; epitom. 7, 22. Heraklit. de incredib. 39. Nonn. Dionys. XXVII 195ff. XXXVIII 169ff. Tzetz. Lykophr. 740. Apoll. Rhod. IV 965ff. dichtete hinzu, Phaethusa, die jüngere Tochter der H., habe die Schafe, Lampetie die Rinder geweidet, die alle milchweiß waren und goldene Hörner hatten. Im Kreise derjenigen, die Sizilien für das homerische Thrinakia hielten, herrschte zumeist die Ansicht, der Platz, an dem die Herden des H. weideten, habe bei Mylai gelegen (vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 965; Artemision bei Mylai: Appian. bell. civ. V 116), der Eponymos des *Φαλάκριον ἄκρον*, Phalakros, der in Mylai ein Heroon hatte, sei der Wächter der Rinder gewesen vgl. Nymphodor. Polyain. Panyasis. Philosteph. bei Schol. Hom. Od. XII 301. Bezüglich der ursprünglichen Heimat der Sage verweist v. Wilamowitz Hom. Untersuch. 168 auf die Peloponnesos, die einst den Namen Thrinakia geführt haben könnte, Gruppe Griech. Myth. 639 betont den Zusammenhang zwischen dem Namen Thrinakia und dem H.-Sohn Thrinax von Rhodos. Aristot. frg. 167 bei Schol. Hom. Od. XII 128. 129. Eustath. Hom. Od. 1717, 33 deutete die sieben Herden zu 50 Stück auf die 350 Tage des Mondjahres, und im Anschluß daran wurden die Hüterinnen der Tage Lampetie und Phaethusa als Horen gedeutet (Schol. Hom. Od. XII 131). Obwohl diese Deutung das Nebeneinander von sieben Schaf- und sieben Rinderherden nicht erklärt und in der weitergesponnenen Erklärung für das Töten der Rinder (Schol. Hom. Od. I 8. XII 353) ganz haltlos wird, hat sie oftmals Zustimmung gefunden. Über andere Deutungen vgl. Weicker o. Art Geryoneus Bd. VII S. 1289f und Gruppe a. a. O. 1326, der mit Recht bemerkt, daß es in einer Zeit, wo das Vieh ein wichtiger Bestandteil der Besitzer (auch der Heiligtümer) war, nahe lag, selbst ohne religiöse Nebenvorstellungen Verwickelungen mit einem Rinderraub einzuleiten.

Als der alles sehende Gott wird H. von den Dichtern in manche Sagen verflochten. Nach Hom. Od. VIII 271. 302 verrät er dem Hephaistos den Liebesverkehr zwischen Aphrodite und Ares, eine Episode, die später manchesmal gestreift, von Ovid. met. IV 169ff.; ars am. II 561ff. auch ausführlich nacherzählt wird. Als Erweiterung wird hinzugefügt, Aphrodite habe aus Rache für jenen Verrat den H. selbst in die unglückliche Liebe zur Leukothoe verstrickt (Ovid. met. IV 191), oder sie habe Töchter

und Enkelinnen des H. mit unheilvoller Liebesleidenschaft erfüllt, vor allem Pasiphae, dann auch Kirke, Medeia und Phaidra, vgl. Hyg. fab. 148. Serv. Verg. Aen. VI 14; Buc. VI 47. Schol. Eurip. Hippolyt. 47. Schol. Stat. Achill. I 192. Liban. narr. 15 (Westermann Mythogr. 379, 25). Myth. Vat. I 43. II 121. III 11, 6. Fulgent. myth. II 7 (an den beiden zuletzt genannten Stellen ist Dirke hinzugefügt). Nach Serv. Buc. VI 47 wurde auch erzählt, H. habe die Liebe der Aphrodite zu Anchises verraten. In dem Homerischen Hymnos auf Demeter wird V 26. 62ff. geschildert, wie nur Hekate und H. das Rufen der geraubten Persephone hören und wie H. der Demeter Auskunft gibt.

Als Gott, der die Blindheit heilt, wird H. in die Orionsage von Chios verflochten. Nach Hesiod. frg. 182 (Ps.-Eratosth. Katast. 32 u. a.) geht der geblendete Orion von Chios zunächst zu Hephaistos nach Lemnos; dieser gibt ihm einen Diener Kedalion (von Naxos) als Führer mit, und Orion gelangt, den Kedalion auf seinen Schultern tragend, über das Meer zur Stelle des Sonnenaufgangs, wo H. ihn heilt. Die Sage, die Sophokles in seinem Satyrdrama Kedalion behandelt, wird von Pherekyd. frg. 3 (Apollod. I 26) etwas anders, sonst zumeist in der Hesiodeischen Form wiedergegeben; vgl. Lukian. de dom. 28f. nebst Schol. Hygin. astron. II 34, Serv. Aen. X 763 u. a. Weiteres bei Kuentzle in Roscher Myth. Lex. III 1037.

Der Gott, der mit Blindheit straft, ist H. in gewissen Versionen der Phineussage. Die Schuld des Phineus, die ihm die doppelte Strafe, Blindheit und Harpyienplage zuzog, wird bekanntlich verschieden begründet: bald ist es ein allgemeines Vergehen, daß er den Menschen zu viel von den Ratschlägen der Götter mitgeteilt hat, bald ein spezielles Vergehen, daß er Phrixos den Weg nach Kolchis gewiesen oder die nach Hellas heimkehrenden Söhne des Phrixos gerettet hat. Gegen H. versündigt er sich insbesondere dadurch, daß er ein langes Leben dem Besitz des Augenlichtes vorzieht (Hesiod. Katal. frg. 52: Schol. Apoll. Rhod. II 181 nebst II 178), daß er als Seher den Gott übertrifft (Oppian. cyneg. II 612ff.) oder daß er die Feinde des Aietes, die Söhne des Phrixos, unterstützt, weshalb Aietes ihm flucht und H. den Fluch seines Sohnes erhört (Istros frg. 60 a. Schol. Apoll. Rhod. II 207). Bei diesen Motivierungen der Schuld vollzieht H. die Strafe, bei anderen Versionen zum Teil Zeus oder Poseidon, in einer kombinierten Version bei Asklepiades frg. 3 (Schol. Hom. Od. XII 69. Eustath. Hom. Od. 1712, 13) Zeus und H. gemeinsam. Vgl. Roscher Myth. Lex. III 2367f.

Daß H. im Gigantenkampfe den ermüdeten Hephaistos auf seinen Wagen nahm und ihn dadurch zu Dank verpflichtete, wie Apoll. Rhod. III 233f. sagt, ist nach den Scholien kein alter Mythos. Ebenso ist die Angabe, daß H. seiner Enkelin Medeia den Drachenwagen schenkt, auf dem sie in Korinth entflieht (Eurip. Med. 1321, Apollod. I 146), ein freier poetischer Zug.

Von Verwandlungssagen, in denen H. vorkommt, seien erwähnt die schon oben angeführte Sage von der Liebe des H. zu Leukothea und Klytia, die beide in Pflanzen verwandelt werden, dann die Sage von Nerites, der von H. in die nach ihm benannte Meeresschnecke verwandelt wurde, weil der Gott zürnte, daß er so schnell wie H. war und sich wohl dessen rühmte (Aelian. nat. an. XIV 28). Ebenso wird die Jägerin Arge von H. in eine Hündin verwandelt, weil sie sich gerühmt hatte, sie werde einen Hirsch einholen, auch wenn er so schnell wie H. laufe (Hygin. fab. 205). Über die Entstehung des *μῶλυ* soll Alexandros von Paphos (Eustath. Hom. Od. 1658, 48ff.) erzählt haben, der Gigant Pikoloos sei nach dem Gigantenkampfe zur Insel der Kirke geflüchtet und habe Kirke verjagen wollen; H. aber, der Vater der Kirke, habe sie beschützt und den Pikoloos getötet; aus dessen Blut sei das *μῶλυ* entstanden, die Blüte weiß wegen des H. *λευκός*, die Wurzel schwarz wegen des schwarzen Blutes des Giganten.

Erscheinung des Helios in Dichtung und Kunst. Rapp hat in Roschers Myth. Lex. I 1996ff. die griechischen Vorstellungen vom Sonnenkörper und die äußere Erscheinung des H. in Literatur und Kunst eingehend behandelt. Wo unpersönlich von der Sonne die Rede ist, da ist die Ausdrucksweise bei den Griechen dieselbe wie bei anderen Völkern. Der Glanz der Sonne (*αἴγλη*), die Strahlen (*αὐγαὶ ἠελίοιο, ἀκτῖνες*), das glänzende Licht der Sonne (*λαμπρὸν φάος ἠελίοιο*) werden immer wieder gepriesen. Sie heißt Flamme und Feuer (*φλόξ* und *πῦρ*) und wird ferner bezeichnet als runde Scheibe (*λαμπρὸς ἡλίου κύκλος* Aischyl. Pers. 502. Soph. Antig. 416), als die sich drehende Scheibe (Soph. frg. 672: *τὸν στρέφοντα κύκλον ἡλίου*), als Sonnenrad (*ἡλίου τροχός* Aristoph. Thesmoph. 17; *solis rota* Lucret. V 432. Stat. silv. V 1, 17, vgl. Serv. Buc. VI 42, wo Prometheus an der *rota solis* seine Fackel anzündet). Rapp a. a. O. weist darauf hin, daß in der älteren Kunst die Sonne entweder als einfache runde Scheibe, wie auf dem Schild des Achilleus (Hom. Il. XVIII 484) dargestellt war, oder als Scheibe über einem Viergespann, wie auch auf dem von Euripid. El. 464 beschriebenen Schilde: *ἐν δὲ μέσῳ κατέλαμπε σάκει φαέθων κύκλος ἀελίοιο ἵπποις ἂν πτεροέσσαις*; vgl. Déchelette Rev. arch. 1909 I 305ff. II 94ff. Außerdem war einst, wie aus den Sagen über den Becher des H. hervorgeht, die Vorstellung geläufig, daß die Sonne ein großer goldener Kessel sei, oder daß sie in einem Kahn über dem Himmelsstrom fahre, vgl. Gruppe Griech. Myth. 380f. *σκαφοειδεῖς* ziehen nach Heraklit (Diels Vorsokratiker I^2 59 nr. 12) Sonne, Mond und Sterne über den Himmel.

Eine persönliche Note liegt in der Bezeichnung der Sonne als Auge, eine Vorstellung, die bei allen Völkern wiederkehrt, vgl. Aischyl. Prom. 91 *πανόπτην κύκλον ἡλίου*; Soph. Antig. 104 *χρυσέας ἁμέρας βλέφαρον*; 879 *τόδε λαμπάδος ἱερὸν ὄμμα*; Aristoph. Nub. 285 *ὄμμα γὰρ αἰθέρος ἀκάματον*, nebst Schol.; Eurip. Iph. Taur. 194. Die Sonne ist das Auge des Tages wie der Mond das Auge der Nacht (Roscher Selene 21, 69). Es ist das Auge desjenigen Gottes, den man als höchsten Himmelsgott ehrt. Wenn Hesiod. *ἔργ.* 267 (vgl. Soph. Oid. Kol. 704) von *Διὸς ὀφθαλμός* spricht, so denkt er zwar nicht an die Sonne,

aber späteren Zeiten war die Auffassung der Sonne als Auge des Zeus geläufig, vgl. Macrob. Sat. I 21, 12: *solem Iovis oculum appellat antiquitas.* Ebenso bezeichnet man die Sonne auch als das ‚Auge des Sarapis' (Macrob. Sat. I 20, 17), als Auge des Horus (Plut. Is. et Osir. 52). H. seinerseits heißt in Orph. hymn. VIII 14 *κόσμου τὸ περίδρομον ὄμμα*, bei Ovid. met. IV 228 *mundi oculus.*

In die Zeiten, in denen der Sonnengott in Tiergestalt verehrt wurde, führen nur einige sichere Spuren zurück. Daß er einst Stiergestalt trug, lehren die oben beim Kult von Kreta erwähnten Zeugnisse und die Pasiphaesage. Daß man anderswo ihm Roßgestalt zuschrieb, wie den Windgottheiten, ergibt sich aus der bleibenden Bedeutung der Sonnenrosse. Dagegen ist die Bezeichnung als ‚Vogel des Zeus' (Aischyl. Suppl. 202) wohl nur ein freier dichterischer Vergleich der Sonne mit dem Adler.

Seitdem H. in Menschengestalt verehrt wurde, wird stets der Glanz seiner ganzen Gestalt betont. *Φαέθων, ἠλέκτωρ, παμφανόων, φαεσίμβροτος, πασιφαής καλλιφεγγής, παμφεγγής, λάμπων, λαμπρός, λαμπραυγής* u. dgl. sind seine Epitheta (vgl. Bruchmann Epith. deor. 144ff.); dazu kommen Beiworte, die an den Glanz des Feuers (*πυρόεις, πυραυγής* u. a.) oder an den Glanz des Goldes anknüpfen (*χρυσαυγής, χρυσοφαής, χρυσοκόμας* u. a.). Golden ist sein Wagen, golden die Zügel (*χρυσήνιος* Prokl. hymn. I 1), golden der Helm, den er nach Hom. hymn. XXXI 10 trägt. In diesem Hymnos wird auch geschildert, wie die *λαμπραὶ δ' ἀκτῖνες ἀπ' αὐτοῦ | αἰγλῆεν στίλβουσι* und wie sein ganzes Gewand leuchtet. Die Strahlen werden entweder aufgefaßt als solche, die von der ganzen Gestalt des H. ausgehen, oder als Strahlen, die von dem Auge des Gottes ausgehen (vgl. schon Hom. Od. XI 16: *καταδέρκεται ἀκτίνεσσι.* Hom. hymn. V 70. Hesiod. Theog. 760; Kinder und Enkel des H. sind an dem strahlenden Auge zu erkennen, Apoll. Rhod. IV 727ff. nebst Schol. zu I 172), daneben aber auch als eine Strahlenkrone, die der Gott Nachts ablegen kann (vgl. Mimnerm. frg. 11), eine Vorstellung, an die auch in der Phaethonsage angeknüpft wird, z. B. bei Ovid. met. II 40. Aus der allgemein üblichen Ausdrucksweise, daß der Sonnenstrahl etwas ‚trifft' (*βάλλει* Hom. Od. V 479. XIX 441 u. a.; *προσέβαλλεν ἀρούρας* Hom. Il. VII 421), entwickelt sich die Auffassung, daß die Strahlen Geschosse des Gottes sind, vgl. Eurip. Herc. fur. 1090: *τόξα θ' Ἡλίου τάδε.* FTG adesp. 546, 7: *θερμά θ' Ἡλίου τοξεύματα.* Nonn. Dionys. XXXIII 308: *Ἠελίοιο διστοί.* Doch liegt dort, wo H. als Bogenschütze auftritt, der seine Pfeile auf seine Feinde richtet (Timoth. frg. 25 v. Wilamowitz, frg. 13 Bergk: *σύ τ' ὦ τὸν ἀεὶ πόλον αἰθέριον | λαμπραῖς ἀκτῖσ' Ἅλιε βάλλων | πέμψον ἑκαβόλον ἐχθροῖσι βέλος | σᾶς ἀπὸ νευρᾶς, ὦ ἰὲ παιάν*) ein von Apollon übertragenes Bild vor. Die Kraft des H. (*μένος ἠελίοιο* Hom. Il. XXIII 190; Od. X 160; *ἱερὸν μένος Ἠελίοιο* Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 193; *μεγάλη ἴς Ἠελίου* Hom. Od. XII 176) liegt in der sengenden Hitze der Sonnenstrahlen (Hom. Il. XVII 372: *αὐγὴ ἠελίου ὀξεῖα*), daran denkt, wer H. das Epitheton *ὀξύς* (Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 196. Hesiod. Theog. 414. Theogn. 426) oder *ὀξυβελής* (Empedokl. 149 Stein) beilegt. H. ist der Vater der sengenden Strahlen *ὀξειᾶν ὁ γενέθλιος ἀκτίνων πατήρ* (Pind. Ol. VII 70).

Bei Homer ist H. der unermüdliche Wanderer, der *ἀκάμας* (Hom. Il. XVIII 239. 484. Hesiod. Theog. 956 u. a.) am Himmel daherschreitet; *οὐρανὸν εἰσανιών* (Hom. Il. VII 423), *ἠελίου ἀνιόντος* (Il. VIII 538 u. ö.), *ἰὼν εἰς οὐρανὸν* (Od. XII 380), *ὁπότ' ἂν στείχῃσι πρὸς οὐρανόν* (Od. XI 17), *οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει* (Il. VIII 68 u. ö.) u. dgl. sind die Ausdrücke, in denen Homer von der Sonne oder dem Gott spricht. Nichts deutet an, daß H. auf einem Wagen fährt. Nur aus den Worten *ἦμος δ' Ἠέλιος μετενίσσετο βουλυτόνδε* (Il. XVI 779 = Od. IX 58) klingt vielleicht noch eine ältere Vorstellung heraus, daß H. auf einem Stiergespann fuhr. Die feuerschnaubenden Stiere des Aietes entstammen solchen Vorstellungen.

In der sonstigen Poesie aber herrscht allgemein die Auffassung, daß H. auf einem rossebespannten Wagen fährt. Das ist die Grundlage der Phaethonsage, das ist die ständige Vorstellung bei Hom. hymn. III 69. V 63. 88. XXVIII 14. XXXI 9. 14. Hesiod. frg. 67 bei Schol. Apoll. Rhod. III 311. Mimnerm. frg. 12. Soph. Aias 845. 857. Euripid. Phoin. 2; Iphig. Taur. 1138; Ion 82. 1148; Elektr. 466; Phaethon frg. 771. Apoll. Rhod. III 233. 309 u. a. Golden ist der Wagen (Hom. hymn. XXXI 15. Euripid. Phoin. 2 u. a.), ein Werk des Hephaistos (Ovid. met. II 106). Schnellfüßig sind die Rosse (*ὠκύποδες* Hom. hymn. XXVIII 14) und feuerschnaubend (Pind. Ol. VII 71. Ovid. met. II 119. 155, vgl. Euripid. Iph. Aul. 159. Stat. Theb. III 408 u. a.). Rasch fliegen sie mit dem Wagen dahin wie Vögel *τανύπτεροι ὥστ' οἰωνοί* (Hom. hymn. V 89), und sie werden zum Teil auch ausdrücklich als geflügelt bezeichnet (Euripid. Elektr. 466; Orest. 1001. Ovid. met. II 48. 153. 159). Ihre Namen sind nach Eumel. bei Hygin. fab. 183 Eoos, Aithops (dieser Name auch bei Euripid. frg. 896, vgl. Knaack Quaest. Phaethont. 36. 37), Bronte und Sterope, nach Ovid. met. II 153ff. Pyroeis (vgl. Val. Flacc. V 432), Eoos, Aithon (auch in anderen Sagen beliebt als Pferdename, s. o. Bd. I S. 1106 nr. 4—8), und Phlegon; nach Schol. Euripid. Phoin. 3 entweder Chronos (? *Ἠῷος*), Aitho (? *Αἴθοψ* oder *Αἴθων*), Astrape und Bronte, oder unter der Annahme, daß H. auf einem Zweigespann fährt, Lampon und Phaethon (vgl. die Rosse der Eos bei Hom. Od. XXIII 246: Lampos und Phaethon), ebenso nur zwei bei Martial. VIII 21, 7 Xanthos und Aithon (gleich den Rossen des Hektor bei Hom. Il. VIII 185). Nach Fulgent. myth. I 12 (Myth. Vat. I 113. II 21) heißen die Rosse Erythraios, Aithon (nicht Aktaion), Lampos und Philogaios; ferner gibt Hygin. fab. 183 noch Namen an, deren Lesart aber ganz unsicher ist. An die Namen, von denen Bronte, Sterope und Astrape den H. als Gewittergott charakterisieren, knüpfen Euripides, Hygin, Fulgentius zum Teil noch besondere Deutungen.

In der Kunst erscheint H. zunächst ohne Strahlenkranz. Die Sonnenscheibe schwebt über dem Haupt des Gottes und kennzeichnet ihn als H. Erst im Laufe des 5. Jhdts. wird es üblich,

das Haupt mit einem Strahlenkranz oder einer Strahlenkrone zu umgeben; vgl. Stephani Nimbus und Strahlenkranz 25ff. 119f. Auf sf. Vasen ist H., wie alle Götter jener Zeit, bärtig, später wird er ausnahmslos als jugendlicher schöner Gott dargestellt, und es bilden dann der freie, aufwärts gerichtete Blick oder wallendes Lockenhaar seine Kennzeichen, wie auf rhodischen Münzen, bei dem H.-Kopf von Rhodos (Hartwig Röm. Mitt. II 159ff Taf. VII) und dem H.-Kopf im kapitolinischen Museum (abgeb. bei Koepp Bildnis Alexanders d. Gr., Berlin, Winckelmanns-Progr. 1892, 20). Auf einem en face gezeichneten Zweigespann von geflügelten Rossen taucht der bärtige Gott, die Sonnenscheibe über seinem Haupte, aus dem Meere auf in zwei sf. Vasenbildern, Journ. hell. Stud. XIX Taf. 9 und Stackelberg Gräber d. Hellenen Taf. 15, 5 (wiederholt bei Gerhard Ges. akadem. Abhandl. Taf. V 5 und Roscher Myth. Lex. I 1995), die beide den Angriff des Herakles auf H. darstellen. Ähnlich ist die Darstellung der sf. Vase in Berlin nr. 1983. Auf einem Zweigespann und gleichfalls durch die Sonne über seinem Haupte charakterisiert, fährt H. auch hinter Eos und Selene auf dem rf. Deckelbild einer flachen Pyxis in Berlin nr. 2519 (abgeb. Furtwängler Samml. Sabouroff Taf. 63 = Roscher Myth. Lex. I 2007), und gelegentlich findet sich auch auf späteren Vasenbildern der Gott auf dem Zweigespann, z. B. auf der unteritalischen Archemorosvase Neapel nr. 3255 in dem Bilde von Atlas und den Hesperiden (abgeb. Gerhard a. a. O. Taf. II). Gewöhnlich zeigen aber die späteren Vasenbilder H. mit dem Strahlenkranz auf einem Viergespann, wie z. B. die Canosavase in München nr. 849 (abgeb. Millin Tombeaux de Canose Taf. V = Gerhard a. a. O. Taf. VII 1), die Cumanervase in Neapel (Cumana nr. 157, abgeb. Fiorelli Vasi Cum. Taf. VI), die Ruvovase in Neapel 3256, Mon. d. Inst. II 31. 32 (= Gerhard a. a. O. Taf. VI 3. 1), Neapel 3219 abgeb. Mon. d. Inst. IV 16 (= Gerhard a. a. O. Taf. VI 4); dabei werden mehrfach neben H. Eos oder Selene fahrend oder reitend dargestellt, und daß H. aus dem Meere aufsteigt oder zum Meere hinabeilt, wird durch Hinzufügen von Wellen und Fischen oder durch die Gestalt des Poseidon angedeutet, der den H. erwartet. H. trägt zumeist den Chiton des Wagenlenkers, auf sf. Vasen wie Stackelberg a. a. O. und Berlin nr. 1983 auch die zwei Stäbe, deren sich der Wagenlenker als Peitsche bedient, manchesmal flattert auch das Gewand leichter und bauscht sich, wie auf der schönen Darstellung des strahlenumkränzten H. auf dem Viergespann in der Metope von Neu-Ilion (abgeb. Arch. Ztg. XXX Taf. 64. Baumeister Denkm. d. kl. Altert. I 639 Fig. 710. Roscher Myth. Lex. I 2006). Im Kostüm des Wagenlenkers erscheint er auch am Pergamenischen Altar und auf den Reliefs vom Tempel der Athena Polias zu Priene: Overbeck Griech. Plastik^3 II 102 Fig. 116a. Einen Panzer (vgl. Val. Flacc. IV 94ff.), und zwar einen Schuppenpanzer, trägt H., neben dessen Haupt hier wieder wie auf den ältesten Vasen die Sonne gemalt ist, auf einer Ruvovase in Neapel 2883 (abgeb. Mon. d. Inst. IX 6), wo er und Selene als Gegenstücke oberhalb der Darstellung des Gigantenkampfes erscheinen; der Kampf begründet das Tragen des Panzers. Mit der Schilderung des Sonnenaufgangs bei Dichtern, wie Euripid. Ion 82ff., ist oft verglichen die schöne Darstellung des Sonnenaufgangs auf dem Vasenbild Panofka Mus. Blacas 17 (= Welcker Alte Denkm. III 54ff. Taf. IX. Gerhard a. a. O. Taf. V 2. Baumeister Denkm. d. klass. Altert. I 640 Fig. 711. Roscher Myth. Lex. I 2010): hier steigt H., das Haupt von Strahlen umgeben, auf einem geflügelten Viergespann aus dem Meere empor, in welches die Sterne als badende Knaben hinabtauchen. Auf einer anderen Darstellung des Sonnenaufgangs, wo Satyrn in lebhaften Bewegungen ihr Erstaunen über den Sonnenglanz ausdrücken, auf einem Vasenbild in Parma aus Sommavilla (Mon. d. Inst. II 55 = Welcker Alte Denkm. III Taf. XI. Gerhard a. a. O. Taf. V 1. Roscher Myth. Lex. I 1998) ist der Gott nicht mehr in ganzer Figur, sondern nur noch als Brustbild innerhalb der strahlenden Sonne dargestellt.

H. und Selene sind als Gegenstücke im Ostgiebel des Parthenon dargestellt, H. auch hier auf seinem Viergespann in dem Augenblick, da er sich aus dem Meere erhebt, vgl. Overbeck Griech. Plastik^3 I 303. Ebenso umrahmen sie die Darstellung der Geburt der Aphrodite am Thron des Zeus zu Olympia (Paus. V 11, 8), und der *δύσις Ἡλίου* im Tempelgiebel von Delphi (Paus. X 19, 4) entsprach vielleicht eine aufsteigende Selene. Derartige Umrahmungen ganzer Szenen durch H. und Selene sind auf Vasenbildern, Sarkophagen und anderen Monumenten beliebt geblieben, auch in römischen Darstellungen von Sol und Luna, vgl. O. Jahn Archäol. Beitr. 79ff. Sie erheben die einzelne dargestellte Szene in den Rahmen des großen Weltganzen, dessen sichtbare Vertreter die ewig unwandelbaren Gestirne, Sonne und Mond, sind.

Von H.-Statuen sind aus der Literatur bekannt der H. mit Strahlenkranz in Elis (Paus. VI 24, 6), der H. auf seinem Viergespann von Lysippos (Plin. XXXIV 63), die rhodische Kolossalstatue von Chares (s. o. Bd. III S. 2130). Die erhaltenen Statuen und Bronzen (S. Reinach Repert. d. l. statuaire II 110f. III 30. 147, 3), von denen die Statue aus Berlin 177 (Archäol. Ztg. XIX Taf. 145) und der durch ein Wehrgehäng mit den Zeichen des Tierkreises als H. gekennzeichnete Torso im Vatikan auch bei Roscher Myth. Lex. 2022 u. 2002 abgebildet sind, zeigen den Gott in jugendlicher Bildung, zumeist mit dem Strahlenkranze.

Wohnsitz des H. bei Nacht. Die poetischen Schilderungen über den Aufenthalt des H. während der Nacht und über die Stätte des Auf- und Untergangs gehen zurück in jene Zeit, da man von Osten bis Westen südlich der bekannten Länder den großen Meeresgürtel, den Okeanos, annahm, an dem Aithiopen u. a. wohnen. Wie Osten und Westen bei diesen Vorstellungen zusammenfallen, so daß dieselbe Gegend und dasselbe mythische Volk sowohl in den Osten, wie in den Westen verlegt wird, ist

oft betont. Für H. handelt es sich im wesentlichen um folgende Vorstellungen:

1. Okeanos: Morgens verläßt H. den Okeanos (Hom. Il. VII 422) oder *τὴν περικάλλεα λίμνην* (Hom. Od. III 1). Abends sinkt die Sonne wieder in den Okeanos hinab (Hom. Il. VIII 485; Hom. hymn. XXXI 16). Oder H. geht *ὑπὸ γαῖαν* (Hom. Od. X 191, vgl. Apoll. Rhod. III 1191). Beides vereint Hom. hymn. III 68: *Ἠέλιος μὲν ἔδυνε κατὰ χθονὸς Ὠκεανόνδε*. An einen Palast am Okeanos, aus dem H. des Morgens in die Welt tritt, erinnert der Ausdruck *Ἠελίοιο πύλαι*: Hom. Od. XXIV 12. Daß die Kunst das Aufsteigen des H. aus dem Meer oft dargestellt hat, ist bereits erwähnt. Die Dichter feiern es zu allen Zeiten.

2. Aia: Auf der *νῆσος Αἰαίη* im fernen Osten am Rand des Okeanos ist der Platz für *οἰκία καὶ χοροί* der Eos und die *ἀντολαὶ Ἠελίοιο* (Hom. Od. XII 4). Hier liegen die Strahlen des H. im goldenen Palaste in der Stadt des Aietes, Mimnerm. frg. 11.

3. Aithiopen. Vom Land der Aithiopen aus tritt H. jeden Morgen seine Fahrt an (Mimnerm. frg. 12). Diese Gegenden, in welchen der Aithiopenkönig Merops herrscht und die Phaethonsage spielt, werden in der Frühe zuerst von den Strahlen des H. getroffen und heißen die *ἱπποστάσεις* der Eos und des H., Euripid. Phaeth. frg. 771. Nach Aischyl. frg. 192 (Strab. I 33) badet H. sich und seine ermüdeten Rosse in den warmen Fluten der *ἐρυθρὰ θάλασσα* und der *χαλκοκέραυνος παρ' Ὠκεανῷ λίμνα παντοτρόφος Αἰθιόπων*; der abendliche Ruhepunkt scheint hier mit dem Aufsteigepunkt der Frühe zusammenzufallen. An die westlichen Aithiopen denkt Apoll. Rhod. III 1192, wo die Sonne jenseits der Aithiopenberge untergeht. Hesiod. *ἔργ.* 527 spricht in anderem Zusammenhang von den Aithiopen des Südens, denen die Sonne im Winter näher rückt.

4. *Ἐρυθρὰ θάλασσα* bei Aischyl. a. a. O., der Name des H.-Rosses Erythraios und die Sagen von den Rindern von Erytheia führen auf eine gemeinsame Vorstellung bezüglich des Wohnsitzes des H., die in der Poesie sonst nicht mehr nachklingt.

5. Hesperiden: Abends gelangt H. in das Land der Hesperiden, Mimnerm. frg. 12, bei denen er auch auf dem Vasenbild von Neapel 3255 (abgeb. Gerhard a. a. O. Taf. II) erscheint. In diese Gegend verlegt Ovid. met. IV 214 (*axe sub Hesperio*) die nächtlichen Weideplätze der H.-Rosse, die hier statt Gras Ambrosia haben, das ihre müden Glieder stärkt. Hier löst nach Stat. Theb. III 407ff. (*Hesperii margine ponti*) H. die Pferde vom Wagen, wäscht sich und die Rosse *Oceani sub fonte*, bedient von Nereiden und Horen, Schilderungen, die erweitert bei Non. Dionys. XII 1ff. wiederkehren, wo Abends am Okeanos Phosphoros das warme Bad bereitet und die Horen als *δμωίδες Ἠελίοιο* auftreten.

6. *Titania antra:* Val. Flacc. IV 90ff. schildert, wie in der Frühe die Höhle des H., die *Titania antra* von der Ungeduld der Rosse ertönt, und wie unter dem Drängen der *Horae* H. seinen Panzer anlegt. Über die Vorstellung des Wohnens von Lichtgottheiten in Höhlen vgl. Usener Rh. Mus. 1868, 340.

7. Inseln der Seligen: Auf den Inseln der Seligen wächst nach Alexandr. Aitol. bei Athen. VII 296 e das aus der Glaukossage berühmte Zauberkraut (s. o. Bd. VII S. 1409), das die Unsterblichkeit verleiht; mit ihm füttert H. täglich seine Rosse. Über die späte Erklärung der *μακάρων νῆσοι* als *ἥλιος καὶ σελήνη* (Iambl. vit. Pythagor. 18, 82) vgl. Roscher Selene 91, 357.

8. Molosser: Euripid. Alkest. 593 spricht von der abendlichen *ἱππόστασις* des H. im Lande der Molosser.

Ausgeschmückt wird das Bild vom Wohnsitz des H., den Orion in der Sage von Chios im fernsten Osten sucht, noch auf mannigfache Weise. Nach Stesichor. frg. 8 weilt H. Nachts bei seiner Mutter, seiner Gattin und seinen Kindern. Die Dichter der Phaethonsage, wie Euripid. Phaeth. und Ovid. met. I 774. II 1ff. schmücken das Bild des Palastes aus. Nach Ovid. heroid. IX 16 und Senec. Herc. Oet. 2 hat H. zwei Paläste, je einen im Osten und im Westen.

Fahrt des Helios im Sonnenbecher. Um die Frage zu beantworten, wie H. von seinem Ruheplatz im Westen bei Nacht zu seinem Aufgangspunkt im Osten zurückkehre, knüpft man an alte Vorstellungen an, nach denen die Sonne in einem Kahn über den Himmel zieht oder einem großen goldenen Kessel gleicht. Ein Schiff trägt das Viergespann mit H. und Selene über den Okeanos von Westen nach Osten auf einem späten Vasenbild bei Welcker Alte Denkm. III Taf. X 1. Gerhard Ges. Akadem. Abhandl. Taf. VII 3. Die Dichter, deren Zitate aus Athen. XI 469 d—470 d stammen, betonen, daß es sich um eine nächtliche Fahrt handelt, bei der H. und seine Rosse der Ruhe pflegen. Mimnerm. frg. 12 umschreibt daher das Fahrzeug als Ruhelager (*πολυήρατος εὐνή*), und zwar als goldene Ruhestätte, die Hephaistos gefertigt hatte und die *ὑπόπτερος*, mit Flügeln versehen, den schlafenden H. über das Meer vom Land der Hesperiden zu dem Aithioperlande trug. Von einem goldenen *δέπας* sprechen Stesichor. frg. 8. Aischyl. Heliad. frg. 69, der ihn von Hephaistos gefertigt sein läßt. Antimach. frg. 4 Bergk. Peisandros frg. 5 Kinkel. Pherekyd. bei Athen. XI 470 c und Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 (nach Pherekydes auch Apollod. II 107. 119). Von einer goldenen *φιάλη* spricht Panyasis frg. 7 Kinkel, von einem goldenen *λέβης* sprechen die Titanomachia p. 312 Kinkel und Theolytos (FHG IV 515). Erwähnt wird dieser Becher des H. von den meisten der hier nach Athen. XI 369—470 (vgl. Eustath. Hom. Od. 1632, 24ff.) genannten Autoren nicht deshalb, weil die Vorstellung von der nächtlichen Fahrt im Zusammenhang mit H. noch eine größere Bedeutung im Glauben des Volkes hatte, sondern weil dieser Sonnenbecher in der Heraklessage eine besondere Rolle spielte, und zwar in der Geryoneussage. Auf einer Schale aus Vulci im Vatikan (Mus. Gregor. tav. LXXIV; Gerhard Auserles. Vasenb. II 109; Ges. Akad. Abhdl. Taf. V 4. Roscher Myth. Lex. I 2204) ist Herakles dargestellt, wie er in dem *λέβης* über das Meer fährt. Er gebraucht ihn, wie Stesichoros frg. 8

(außer Athen. XI 38 p. 469 e vgl. XI 16 p. 781 d) sagt, um die Rinder des Geryoneus zu holen, und in diesem Zusammenhang sprechen von ihm auch Peisandros, Panyasis, Pherekydes und gleichfalls Antimachos, dessen Vers wohl dahin zu verstehen ist, daß Erytheia den Herakles in dem goldenen Becher des H. entsendet, nicht daß sie den Helios geleitet: *τότε δὴ χρυσέῳ ἐν δέπαι | Ἠελίου* (statt *Ἠέλιον*) *πόμπευεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια*. Nach Pherekyd. bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 (vgl. Apollod. II 119) gebraucht Herakles den Becher zum zweitenmal auf seiner Fahrt zu Prometheus. Erhalten hat er den Becher des H. nach Peisandros von Okeanos, nach Panyasis von Nereus. Dagegen hat nach Pherekydes bei Athen. XI 470 c Herakles den Becher von H. gefordert und seinen Pfeil schon gegen ihn gerichtet (darnach Apollod. II 107), und eben dieser Sage folgen die oben erwähnten beiden sf. Vasenbilder Journ. hell. Stud. XIX Taf. 9 und Stackelberg Gräber der Hellenen Taf. 15. 5. [Jessen.]

2) Helios, Beiname des Alexandros, ältesten Sohnes des Triumvirn Antonius und der Kleopatra (s. o. Bd. I S. 1441 f), reiner Prunkbeiname (seine Zwillingsschwester trägt den Beinamen Selene, Plut. Ant. 36). [Walter Otto.]

Heliougmounis deus, ‚pyrenäische Gottheit von solarer Natur' (Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Roscher Lex. d. gr. u. röm. Myth. I 2030f.) ist eine Fälschung, CIL XIII 10*. Diesen Namen der auf der Scherbe eines Tongefäßes mit dem Bild des Sonnengottes eingegrabenen Inschrift hat der Fälscher offenbar zusammengebraut aus dem griechischen Helios und der Erinnerung an den keltischen *deus Apollo Grannus Mogounus, deus Mounus, deus Mogons* (*Mouns*). [Keune.]

Helisii (in den Hss. auch *Elisii, Elysii* und *Helysii*; vgl. über die Namensform Müllenhoff Z. f. d. Altertum IX 245f.; D. A. IV 485), werden nur bei Tac. Germ. 43 als Zweig des lugischen Volkes genannt. [Rappaport.]

Helison s. Helisson.

Helisson. 1) Der Fluß von Megalopolis (*Ἑλισσών, Ἑλισσόντος* Paus. V 7, 1. VIII 29, 5 a. E. 30, 1. 2. 7. 31, 9. 32, 5. 35, 9. 36, 5. *Ἑλισσοῦντα* hsl. VIII 29, 5). Die Hauptstelle ist Paus. VIII 30, 1; danach ist der H. der heutige Fluß von Daviá, auch Barbusena (Boblaye 171), Barbutsena (Philippson 253), Barbansena (Fougères 19, 1) genannt. Dieser stets Wasser führende Fluß (Philippson 102) entsteht am Westfuß des H. Ilias in der Mainalonkette aus mehreren Quellarmen, deren einer durch die reiche Quelle von Alonístena genährt wird (Leake II 53f. Fougères 116). Er fließt durch das große Längstal zwischen dem Mainalon und der arkadischen Zentralkette zuerst nach Süden, durchsetzt in einer nach Westen ausholenden Schleife das Kalkgebirge von Piána in enger Schlucht, während die Senke östlich von diesem Dorfe vorbeizieht, tritt dann in das Flyschhügelland des *Μαινάλιον πεδίον* (Boblaye 171. Fougères 19, 1), die Gebiete von Dipaia (s. o. Bd. V S. 1151. Loring 76) und Lykoa, die er in breiter fruchtbarer Aue in südöstlicher Richtung durchströmt. Darauf durchbricht er in tiefem Taleinschnitt die 9 km breite Zentralkette nach Südwesten, fließt nun in der Ebene nach Westen, durchschneidet die Stätte von Megalopolis und mündet in den Alpheios, nachdem er kurz vorher rechts den Aminios (Paus. VIII 29, 5; s. o. Bd. I S. 1837) aufgenommen hat. Der Oberlauf des H. ist geschichtlich wichtig als Durchzugsgebiet 1. für den Verkehr von Sparta und Megalopolis nach Mantineia, sobald aus politischen Gründen die Wege durch die Tegeatis nicht benützt werden konnten, s. Fougères 124. 384 u. A. 4. Kromayer I 36, 1; 2. für den Verkehr von Tegea nach dem Mittellauf des Ladon und der Gortynia; ersteren vermittelt heute die Fahrstraße von Tripolis nach Vytína (s. die Skizze bei Hiller von Gaertringen und Lattermann Arkadische Forschungen 18); der Ausdruck *gorge tourmentée* (Fougères 116 u. ö.) paßt selbst für die Strecke östlich von Piána durchaus nicht, Ross 116f. Leake II 52f. 3. Die Quellarme des Flusses durchschneidet der Weg von Mantineia nach Methydrion, Loring 83f. Fougères 113—117. Frazer 220f. Boblaye Recherches. Philippson Peloponnes. Fougères Mantinée. Leake Morea. Loring Journ. hell. Stud. XV 1895. Ross Reisen. Curtius Peloponnes I 314f. Bursian Geogr. II 228. Frazer Paus. IV 365f. Hitzig-Blümner Paus. III 217.

2) Auf der zertrümmerten Inschrift aus Olympia (nr. 46), die die Grenzen von Megalopolis gegen Thuria und Messene festsetzt (um 180 v. Chr.), liest man Z. 73 *ποτα]μὸν τὸν Ἑλίσοντα*. Da drei Zeilen vorher *τ]οῦ Διὸς τοῦ Λυκαίου* erhalten ist, muß es sich hier um die Führung der Grenze zwischen Megalopolis und einer westlich gelegenen Gemeinde handeln. Vermutlich ist also dieser H. im Umkreis des Lykaion zu suchen.

3) (Paus. II 12, 2 *Ἑλισσών*; Stat. Theb. IV 52 *Elisson*). Nach Pausanias ein Fluß, der im Gebiet von Sikyon zwischen dem Hafen dieser Stadt und dem Sythas (Fluß von Tríkala oder Xylókastron) ins Meer mündet. Der bedeutendste (Sorsí nach Stamatakis *Πρακτικά* 1882, 63) unter den Bächen auf dieser Küstenstrecke entspringt an der Vésesa beim Kloster Léchova, begrenzt mit seinem tiefen Tal das Stadtplateau von Sikyon im Nordwesten und fließt westlich an Mulki und Kiáton vorbei dem Meere zu. Auf ihn paßt auch besonders gut Statius' Ausdruck *quos lambit*; *anfractu riparum incurvus* ist dagegen nur eine Ausdeutung des Namens. Über das Bad der Eumeniden im H. (Stat. 53f.) Gruppe Myth. II 763. Leake Morea III 383. Bobrik De Sicyoniae topographia, Diss. Königsberg 1839, 20f. Curtius Pelop. II 483. 496. Bursian Geogr. II 26. Philippson Pelop. II 9. Miliarakis *Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας* 113f.

4) Ein Fluß in Elis bei [Theokr.] XXV 9 *ἀλλ' αἱ μὲν ῥα νέμονται παρ' ὄχθαις Εἰλίσσοντος*, so Meineke, hsl. *ἀμφ' ἐλισσοῦντος*, Bucolici Graeci rec. v. Wilamowitz 96. Denselben Fluß meint offenbar Strab. VIII 338 (*Ἐλίσων ἢ Ἔλισα*, so cod. A, mit *σσ* cod. b, vgl. Lobeck Patholog. 41), der ihn zweifelnd an die Grenze der hohlen Elis und der Pisatis setzt. Offenbar war den Alexandrinern der Fluß nur aus älterer (poetischer?) Literatur bekannt; s. Elison o. Bd. V S. 2433.

5) (*Ἐλισσών* Paus. VIII 3, 3. 27, 3. 30, 1. *Ἐλισσόντα* 27, 7), nach Paus. 27, 3 ursprünglich eine Polis der Mainalier, die nach der Gründung von Megalopolis als Kome weiterbestand (27, 7. 30, 1). Die Lage der Ortschaft erfahren wir nur aus 30, 1; in den Routen des Pausanias kommt sie nicht vor. Danach entsprang in dem Orte der gleichnamige Fluß (s. Nr. 1); wir werden also zunächst in die Gegend von Alonístena gewiesen, das anmutig zu beiden Seiten einer Schlucht gelegen ist, in deren Tiefe der eine Quellarm des Flusses entspringt (Leake 55). Aber die Lage des Dorfes hat nicht die Merkmale einer antiken Siedlung, und antike Reste sind hier nicht gefunden (Leake 54. Ross 117). Deshalb zog Ross die Möglichkeit in Betracht, daß H. bei Piána gelegen haben könne, wo er östlich vom Dorfe alte Ruinen bemerkte; ebenso Curtius 316. Den Talabschnitt von Alonístena wollte Bursian 228, 1 für den Gau der Elisphasii (s. o. Bd. V S. 2435) in Anspruch nehmen. Diesen Gedanken hat Fougères (115ff.) aufgenommen, der aus Paus. VIII 12, 2 zu erweisen sucht, daß die Grenze zwischen Mantineia und Megalopolis auf dem Phalanthon, dem Rücken zwischen Alonístena und Vytína lag. Allein die Messung auf der Karte wie die Berechnung aus den Zeitangaben bei Fougères 116 ergibt, daß die Entfernung von der Quelle Kissa bei Kardará bis zu jenem Paß viel mehr als die 40 Stadien des Pausanias beträgt. Die Lage von H. ist also unbestimmt. Aber die Gegend an den Quellarmen nordöstlich von Alonístena ist nie von Reisenden betreten. Dort können sehr wohl Ruinen vorhanden sein.

Dies H. ist wahrscheinlich auch bei Diod. XVI 39, 5 gemeint (Herthum 71, 2). Nach dem unentschiedenen Kampf bei Mantineia gegen die Thebaner 352 fallen die Lakedaimonier von dort aus in Arkadien ein, erobern und zerstören *πόλιν Ἐλισσοῦντα* (*Ἐλισσοῦντα* Florent., *Ἐλισοῦντα* Patm. Ven.) und kehren dann nach Sparta zurück. Unter Arkadien kann nach dem Zusammenhang nur das Gebiet von Megalopolis verstanden werden, und die Rückzugsstraße von Mantineia nach Sparta führte (s. Nr. 1) durch die H.-Senke, wo die Ortschaft H. jedenfalls gelegen hat. Eine Entscheidung zwischen der Gegend von Alonístena und der von Piána ermöglicht indessen auch dieser Bericht nicht. Leake Morea II. Ross Reisen. Curtius Pelop. I. Bursian Geogr. II. Fougères Mantinée. Herthum De Megalopolitarum rebus gestis, Diss. Leipzig 1893. [Bölte.]

Helissus s. Helisson Nr. 5.

Heliu akra s. Hiera.

Ἡλίου νῆσος (= Insel des Sonnengottes) dichterischer Name der Insel Rhodos, Apollonides Anth. Pal. IX 287. [Bürchner.]

Heliupolis, 1) Örtlichkeit bei Sardeis in Lydien, Hermol.-Steph. Byz. s. v. (unrichtige Lesart *δύο* statt *δ'* [= viertens]) corr. Meineke. [Bürchner.]

2) Bei Steph. Byz., s. Hiera.

Helius Maurus s. Aelius o. Bd. I S. 525.

Helixos. 1) Megareer, Flottenführer in der spartanischen Flotte während des Peloponnesischen Krieges, brachte im J. 411 Byzanz zum Abfall (Thuk. VIII 80f. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1496), nahm im J. 409 an dessen Verteidigung gegen die Athener Anteil bis zur Kapitulation der Stadt, Winter 409/8 (Xen. hell. I 3, 15. 21. Busolt a. O. 1558f.).

2) Helixos, Megareer, wohl der Sohn des Vorhergehenden, Parteigänger Philipps II. von Makedonien (Demosth. XVIII 294. Harpokr. Suid.; vgl. Schäfer Demosth. II² 365). [Sundwall.]

Helkethion (*Ἑλκέθιον*), ein nach der Namensform offenbar phönizisches Städtchen, das Ptolem. III 4, 7 an der Westspitze Siziliens ansetzt. Die Lage ist durch ein zwischen Mazzara und Campobello befindliches Feudo Elcezio, das auch einige antike Reste aufweist, fixiert; vgl. Schubring Die Topographie der Stadt Selinus, Nachr. Ges. d. Wiss. Gött. 1865, Nov., p. 443. [Ziegler.]

Helkias. 1) H. mit dem Beinamen *ὁ μέγας* (Joseph. ant. Iud. XVIII 273), ein Angehöriger der Familie des Herodes, war ein naher Freund des Königs Agrippa I., der sogar seine junge Tochter Mariamme mit dem Sohne des H. verlobte (Joseph. ant. Iud. XIX 353. 355 [H. wird hier *Χελκίας* genannt]). Dieser Sohn hat das römische Bürgerrecht besessen (Joseph. ant. Iud. XIX 355, *Ἰούλιος Ἀρχέλαος*); ob es bereits der Vater erlangt hat, wissen wir nicht. Er tritt Ende des J. 40 n. Chr. hervor als Mitglied der Deputation der leitenden jüdischen Kreise an den syrischen Statthalter P. Petronius, welche von diesem die Nichtausführung des Befehls des Gaius, seine Statue im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, zu erbitten suchte und auch Petronius zu dem Schreiben an den Kaiser veranlaßte, jenen Befehl zurückzunehmen (Joseph. ant. Iud. XVIII 273ff.). Etwa im J. 42 oder 43 n. Chr. ist H. dann an Stelle des Silas *ἔπαρχος παντὸς τοῦ στρατεύματος*, d. h. Oberbefehlshaber des Heeres des Agrippa geworden und ist es bis zum Tode des Königs (44 n. Chr.) geblieben (Joseph. ant. Iud. XX 353; vgl. 299 u. 317ff.). Grätz Gesch. d. Juden III⁵ 341. 347. 353.

2) Helkias, *γαζοφύλαξ*, und zwar der Oberschatzmeister in der jerusalemitischen Tempelvermögensverwaltung (Schürer Geschichte d. jüd. Volkes II⁴ 325f.), ist Mitglied der Zwölfer-Deputation des jüdischen Synedrions (Schürer a. a. O. II³ 201f. und dazu noch Joseph. ant. Iud. XVIII 273), welche etwa 61 oder 62 n. Chr. nach Rom zu Nero kam, um dessen Entscheidung hinsichtlich einer Bauänderung im Tempel anzurufen, die zu Differenzen mit dem König Agrippa II. und dem Procurator Festus geführt hatte. Die judenfreundliche ‚Kaiserin' Poppaea Sabina (Josephos bezeichnet sie hier zwar als *γυνή* Neros, zur Zeit der Gesandtschaft kann sie es aber noch nicht gewesen sein, da diese spätestens in die ersten Monate von 62 n. Chr. fällt), die für die Wünsche der Deputation eintrat, hat den ihr durch sie bekannt gewordenen H. veranlaßt, in Rom zu bleiben, um wohl durch ihn näher mit der jüdischen Religion vertraut zu werden (der jüdische Hohepriester bleibt auch!). Joseph. ant. Iud. XX 194ff. [Walter Otto.]

Hella (*Ἕλλα*), fester Platz in der Landschaft Asia, eine Hafenstadt des Königs Attalos von Pergamon Polyb. XVI 40 frg. 3 (aus Steph. Byz.). Wahrscheinlich ist das Elaia in der kleinasiatischen Aiolis (s. o. Bd. V S. 2222f.) gemeint. [Bürchner.]

Helladarchai (*ἑλλαδάρχαι*). **1)** Die Vorsteher und Oberpriester des achäischen Provinziallandtags (*κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*), die im 1. Jhdt. noch einfach *ἀρχιερεῖς ἐκ τοῦ κοινοῦ τῆς Ἀχαΐας διὰ βίου* (IG III 1, 805, Zeit Neros) u. ä. genannt werden, führen spätestens seit der Zeit Hadrians den Titel H. In den meisten Fällen wird der Träger dieses Titels noch ausdrücklich *ἀρχιερεύς* (auch *ἀρχιερεὺς διὰ βίου*) zubenannt. So in der delphischen Inschrift CIG 1718, wo die Tochter eines Tib. Cl. Polykrates *ἀρχιερέως καὶ [ἑλλ]α[δ]άρχου διὰ βίου τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* geehrt wird. In die Zeit Hadrians gehört Cn. Cornelius Tib. f. Pulcher, Stratege der Stadt Korinth und *ἀρχιερεὺς τῆς Ἑλλάδος καὶ ἑλλαδάρχης ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν συ[νεδ]ρίου διὰ βίου* IG IV 1600. Im J. 138 errichtet das *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* der jüngern Faustina eine Statue zu Olympia *ἐπὶ στρατηγοῦ καὶ ἑλλαδάρχου Α. Γελλίου Ἀρέτωνο[ς]* Inschr. v. Olympia nr. 382. Um die Mitte des 2. Jhdts. trägt Tib. Cl. Saithidas Caelianus *ὁ ἀρχιερεὺς (τῶν Ἑλλήνων) διὰ βίου καὶ ἑλλαδάρχης ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν* die Kosten einer Ehrung des Thronfolgers M. Aelius Aurelius Verus Caesar, wie die messenische Inschrift CIG 1318, besser bei Le Bas-Foucart II 2, 158ff. nr. 319, lehrt. Nach Foucarts Vermutung (a. a. O. 159) bezieht sich vielleicht auf denselben Mann die sehr fragmentierte Inschrift aus Sparta CIG 1396, in der ein (*ἀρχιερεὺς διὰ βίου*?) *[κ]αὶ ἑλλαδ[άρχης] τῶν Ἑλλή[νων] ἀπὸ τοῦ κοινο[ῦ] τῶν Ἀχαιῶν* geehrt wird. Ebenfalls in das 2. Jhdt., vielleicht in die Zeit des M. Aurelius, fällt die Inschrift aus Argos IG IV 590 = CIG 1124 = Collitz Dialekt-inschr. 3290, errichtet von der Stadt Argos zu Ehren des T. Statilius *Λαμπρίου υἱὸς* Timokrates Memmianus, der u. a. als *ἑλλαδάρχας καὶ ἀρχιερεὺς διὰ βίου τῶν Ἑλλάνων* bezeichnet wird. In Ol. 256 = 245 n. Chr. wird in Olympia der *ἑλλαδάρχης* T. Flavius Archelaos geehrt, Inschr. v. Olympia nr. 483. Möglicherweise wird das Amt der H. zuweilen umschrieben in der Form *ἄρξας τοῖς Ἕλλησι (συμφερόντως)* Inschr. v. Olympia 448, oder *ἄρξας τῆς Ἑλλάδος* Inschr. v. Olympia 458. Vgl. im allgemeinen Marquardt Ephem. epigr. I 207.

2) Würdenträger der delphischen Amphiktionie. Der in der oben erwähnten Inschrift aus Argos, IG IV 590 = CIG 1124 = Collitz Dialekt-inschr. 3290 geehrte T. Statilius *Λαμπρίου υἱὸς* Timokrates Memmianus wird zugleich als *ἀμφικτύων καὶ ἑλλαδάρχας ἀμφικτυόνων* bezeichnet. Foucart (bei Le Bas-Foucart II 2, 159) möchte die Würde ohne weiteres mit der Agonothesie der *Πύθια* identifizieren; das scheint bedenklich angesichts der Inschrift aus Hypata IG IX 2, 44 = Bull. hell. XV 336, wo dem T. Flavius *T. Φλ. Κύλλου υἱὸς* Eubiotos nebeneinander die Titel *ἀρχιερεὺς καὶ ἀγωνοθέτης τῶν Σεβαστῶν θεῶν ... καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν ἀμφικτυόνων καὶ ἑλλαδάρχης* beigelegt werden. Ebenso ergibt sich aus dieser Inschrift, daß H. nicht einfach der spätere Ersatz des älteren Titels *ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν ἀμφικτυόνων* für den Vorsteher des Amphiktionenkollegiums sein kann, wie Mommsen R. G. V 233, 2 vermutete.

3) In Bithynien wird um 200 n. Chr. in der Inschrift aus Prusias am Hypios OGIS 528 = Athen. Mitt. XXIV 428ff. nr. 24 der Geehrte Tib. Cl. Piso *βειθυ[νιά]ρχης καὶ ἑλλαδά[ρχης]* genannt. Mit Dittenberger OGIS 528 n. 11 dürfen wir hier den Titel H. wohl als ein bloßes *laudis honorisque vocabulum* fassen.

4) Auf drei Inschriften aus Ankyra begegnet uns der Titel H.; zwei derselben, der Zeit Hadrians angehörend, beziehen sich auf denselben Ulpius Aelius Pompeianus: in der einen (Ramsay Bull. hell. VII 17f. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. IX 124 nr. 85) ehren ihn, der als *ἑλλαδάρχης καὶ ἀρχιερεύς* bezeichnet wird, die dionysischen Techniten; in der anderen (CIG 4021) *ἑλλαδαρχήσαντα φυλὴ γ̄ Μηνοριζειτῶν*. Aus dieser Inschrift und aus einer dritten, sehr verstümmelten (Kirchhoff Ann. d. Inst. 1861, 183f., besser Mordtmann Marm. Ancyr. 9: *ἑλλαδαρχήσ[αντα]*) erkennen wir, daß in Ankyra das Amt jedenfalls kein lebenslängliches war. Hier sind offenbar die H. Vorsteher der griechischen Bevölkerung in einer vorzugsweise nichtgriechischen Umgebung, ähnlich wie die *ἑλληνάρχαι* in Tanais (CIG 2132d. e. Inscr. regni Bosporani II 423. 427f. 430—432. 434); vgl. Mommsen R. G. V 317, 1. Im allgemeinen vgl. noch Mommsen ebd. 243, 1. [Stähelin.]

Helladios (*Ἑλλάδιος*). **1)** Verfasser eines Epigramms XI 423 in einer sog. Diogenianreihe; Sakolowski Quaestiones 45, also wohl ungefähr aus Hadrianischer Zeit. [v. Radinger.]

2) Helladios. Die Kenntnis dieses Grammatikers und seiner Schriften verdanken wir fast ausschließlich dem umfangreichen Exzerpt, das uns Photios bibl. 279 S. 529-535 Bk. aufbewahrt hat. Die Angaben über seinen Geburtsort und seine Werke befinden sich am Schlusse. Darnach stammte er aus der am Nil gelegenen Stadt Antinoeia *ἤ, ὡς αὐτὸς ἐπιγράφει, Βησαντινόου*. Aus Papyrusurkunden des 4. Jhdts., bei Vitelli Papiri Fiorentini 2, 71 (1906), ergibt sich, daß jener Name gerade in dieser Stadt damals besonders häufig war; vgl. H. Heimannsfeld De Helladii Chrestomathia quaestiones selectae, Bonn. Diss. 1911, 5. Zu *Βησαντινόου* hatte man bisher einstimmig *πόλεως* ergänzt und eine sonst nirgends erwähnte Stadt Besantinopolis angenommen. Aber abgesehen davon, daß es gar nicht zu erklären wäre, warum Photios, der sich doch auf ein Selbstzeugnis des H. beruft, dennoch Antinoeia daneben gelten läßt, so hat Heimannsfeld a. a. O. 6f. aus den erwähnten Papyri den schlagenden Nachweis geliefert, daß es sich hier gar nicht um ein Ethnikon, sondern um ein Patronymikon handelt. Wenn er aber hinzufügt, *quod nomen urbis Photium ex titulo operis finxisse ipsius verba docent* (sie lauten *ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς Ἑλλαδίου Βησαντινόου ἐπιγραφομένης πραγματείας χρηστομαθειῶν α' β' γ' δ'*), so ist dies nicht nur an sich ganz unwahrscheinlich, sondern es wird die Vermutung ohne weiteres durch Orion widerlegt, der dasselbe Werk wiederholt als *Βησαντῖνος ἐν τῷ (τοῖς) περὶ χρηστομαθείας*, einmal in der Form *καὶ οὕτω λέγει ἐν τοῖς ἰάμβοις*, anführt (die Stellen bei Heimannsfeld 8f.); denn diese Zitierweise setzt ebenfalls *Βησαντινόου* als Ethnikon voraus. Der Irrtum ist also um Jahrhunderte älter als Photios, eine Tatsache, die auch dafür spricht, daß Orion nicht das Originalwerk, sondern, wie

ich aus anderen Gründen annehme, bereits dieselbe prosaische Epitome benützte, die dem Photios vorlag.

Was die Lebenszeit des H. anbelangt, so erfahren wir aus Photios a. a. O. weiter: γέγονε (was hier ‚geboren, lebte, blühte‘ heißen kann) κατὰ τοὺς χρόνους Λικιννίου (307—325) καὶ Μαξιμιανοῦ, was Haupt Opusc. II 424 ohne Grund in Μαξιμίνου, d. h. Maximinus II. (305—314) änderte. Sollte Heimannsfeld 15 mit seiner Ansicht recht haben, daß πραγματεία nicht zum Titel des Originals gehörte, so würden sich auch daraus wichtige Schlüsse ergeben, da, wenn ich nicht irre, dieser Ausdruck nur von einer Prosaschrift gebraucht wird. Von anderen Werken des H., die sämtlich, wie die χρηστομαθεία, in iambischen Trimetern abgefaßt waren, zählt Photios a. a. O. 536 folgende auf: Ἀθῆναι, ὁ δὲ Νεῖλος, ὁ δὲ Αἰγύπτιος, ὁ δὲ Προτρεπτικός, ὁ δὲ Ῥώμη, ὁ δὲ φήμη, ὁ δὲ νίκη, ὁ δὲ πόλις Ἀντινόου (ein Titel, der übrigens ebenfalls gegen Besantinopolis als den wahren Namen seiner Geburtsstadt ins Gewicht fällt). Diese Schriften, die zum Teil an analoge Themata der Rhetorenschule erinnern, sind spurlos verschollen und der Zusatz des Photios δῆλον δὲ ὅτι ἑκάστη ἐπιγραφὴ ὑπόθεσίς ἐστι τοῦ ἐπὶ τοῦ ἐπιγραφομένου λόγου läßt erkennen, daß auch er diese Elaborate nicht mehr aus eigener Lektüre kannte.

Das uns erhaltene große Fragment der Chrestomatheia liegt uns in einer prosaischen Fassung vor, doch sind die Spuren der ursprünglichen metrischen Form nicht ganz verwischt, wie denn, nach dem Vorgang von I. Bekker und Naber, besonders M. Haupt Opusc. II 423—427 zahlreiche Verse herausgeschält hat; vgl. ferner Meineke Philol. XIV 20f. R. Förster ebd. XXXV 710f. Crusius LVIII 584 und Heimannsfeld 14. 16. Ob aber auf Photios selbst, wie allgemein angenommen, diese Umgestaltung zurückgeführt werden darf, ist sehr zweifelhaft. Viel wahrscheinlicher ist es, daß der Patriarch bereits eine prosaische Epitome vorfand. Darauf scheint mir besonders ἀνεγνώσθη ἐκ τῆς . . . πραγματείας χρηστομαθειῶν hinzuweisen, wenn nicht gar ἐκ in ἐκλογή zu ändern ist; vgl. Phot. bibl. 239 p. 318 ἀνεγνώσθησαν ἐκ τῆς Πρόκλου χρηστομαθείας γραμματικῆς ἐκλογαί. Auch der oben erwähnte Irrtum, der, wie gezeigt wurde, nicht dem Photios zur Last gelegt werden darf, spricht für diese Annahme. Jedenfalls wäre damit, wenn auch nicht der buntscheckige Inhalt, der zweifellos dem Originalwerk zukam, sondern vor allem der merkwürdig ungleiche Umfang der Exzerpte einigermaßen motiviert, da man diesen kaum dem subjektiven sachlichen Interesse des Photios wird zuschreiben können.

Das Exzerpt enthält im ganzen rund 80 mit ὅτι beginnende Details, eine Anreihung, die bei Photios auch sonst häufig begegnet, und die an die Art der διὰ τί-ὅτι Problemata des Aristoteles und der alexandrinischen λυτικοί erinnert. Ja, manche λύσεις werden eigentlich erst durch die entsprechenden ζητήματα (διὰ τί) verständlich, und so werden diese wohl, sei es im Original, sei es in der von mir postulierten Epitome, nicht gefehlt haben.

Der Inhalt muß von der denkbar buntesten Art gewesen sein. Neben prosodischen, orthographischen, etymologischen und rein grammatischen Notizen begegnen uns allerlei Angaben über Verwandtschaftsnamen, Anredeformeln, Euphemismen, Sklavennamen, Sprichwörter, über eine Parodie eines Sophoklesverses durch Philonides, über frostige Ausdrücke in den Dramen des Tyrannen Dionysios, über berühmte Männer, die an Phthiriasis starben, über Tyrannen niedriger Herkunft, über den Magnet, über die φιλανθρωπία der Athener, über Demosthenes, Harpalos und Philipp, über die angebliche Feindschaft zwischen Platon und Aristoteles usw. usw. — alles in ganz zwangloser Aneinanderreihung, bei der nirgends eine Disposition nach sachlichen Gesichtspunkten, geschweige denn eine alphabetische Anordnung sich erkennen läßt. Denn daß gelegentlich athenische Dinge unmittelbar aufeinanderfolgen, berechtigt in keiner Weise zu dem von Heimannsfeld 23 gezogenen Schluß: *similia similibus tamquam agglutinata esse videantur*. Bei der Rolle, die Athen in dieser Memorabilienliteratur naturgemäß spielt, war dies auch ohne Ideenassoziation selbstverständlich. Die in einem Falle jetzt vorliegende Zusammenstellung ist also schon wegen des ganz heterogenen Inhalts der Einzelheiten gewiß rein zufällig und erst durch die Epitome oder den Exzerptor geschaffen. Das Werk erinnert lebhaft an Gellius und die zahlreichen enzyklopädischen Arbeiten eines Telephos, Pamphilos, Favorinos, Philon von Byblos, Alexandros Kotyaios u. a.; s. auch Heimannsfeld 25.

Dieses der Schule dienende Werk — sein didaktischer Zweck ergibt sich aus der metrischen Form — scheint nun bald in Vergessenheit geraten und dann verloren gegangen zu sein, denn in den späteren, großen lexikographischen Kompendien finden sich, außer bei Orion (s. o.), keine sicheren Spuren seiner direkten Benützung; vgl. R. Reitzenstein Griech. Etymol. 63. 391, 1. 392, 2 und bes. Heimannsfeld a. a. O. 8—14. Auch bei Suidas nicht, obwohl Bergk PLG II[4] 362 und Förster Herm. XIV 469, s. Ἑρμίας, einen Trimeter zu erkennen glaubten und daher H. als Verfasser der Glosse vermuteten. Aus demselben Grunde hat M. Haupt a. a. O. Schol. Eur. Med. 613 σύμβολα . . . οὕτως Ἑλλάδιος mit dem Verfasser der Chrestomathia wohl mit Recht in Verbindung gebracht, aber daß dem Scholiasten das Original noch vorgelegen hat, ist nicht eben wahrscheinlich.

H. verfügte noch über ein sehr umfangreiches, gelehrtes Quellenmaterial, dessen Reichtum noch höher zu veranschlagen sein würde, wenn des Photios' Exzerpt seinerseits nur auf einer Epitome des Originals beruhte. Von Dichtern werden, außer Homer und Menander, noch zitiert Hesiod, Epicharmos, Sophokles, Dionysios I, Aristophanes, Philonides, Kerkidas, Kallimachos, Aratos, Euphorion, Nikandros; von Prosaikern Hippokrates, Xenophon, Demosthenes, Galen. Von Gelehrten begegnen in dem Exzerpt Polemon, Didymos und Aelius Dionysios, aber weder diese Namen, noch Ausdrücke wie μυθολογεῖται, ἱστοροῦνται, gestatten irgend welchen Schluß auf des H. unmittelbare Gewährsmänner. Wir sind daher in der Quellenfrage, wie in zahlreichen analogen Fällen, bei dem fragmentarischen Charakter des Erhaltenen, den unentwirrbaren Wechselbeziehungen des meist tralatizischen Materials und dem Verlust der Primärquellen, lediglich auf Kombinationen, in der die konstruktive Phantasie eine zwar notwendige, aber oft irreführende Rolle spielt, angewiesen. So gehen z. B. zweifelsohne zahlreiche Glossen des H. in letzter Linie auf die λέξεις des Aristophanes von Byzanz zurück; vgl. Nauck Arist. Byz. 79, 8. 135. 160. 206. 213. Heimannsfeld 57f. 69. Ob aber durch die direkte Vermittlung des Didymos', wie Nauck annimmt, oder, was wahrscheinlicher, durch ein viel späteres Mittelglied, ist nicht zu entscheiden, denn die λέξεις selbst lagen den Kompilatoren jener Zeit sicher nicht mehr vor. Überhaupt darf bei Kompendien so miscellanen Inhalts, zumal aus so später Zeit, an die Benützung zahlreicher Spezialwerke größeren Umfangs nicht gedacht werden und zwar allein schon aus rein praktischen Erwägungen, da die Lektüre älterer Werke oder das häufigere Nachschlagen vor der allgemeinen Einführung des Kodexbuches (Ende des 4. Jhdts.) überaus erschwert war, ein Gesichtspunkt, der von modernen Quellenforschern fast ausnahmslos ganz außer acht gelassen wird. Aber gerade diese unbewußte Übertragung moderner Gepflogenheiten auf antike Arbeitsmethode entzieht den meisten Untersuchungen, trotz oft hervorragender Kombinationsgabe und eminenten Scharfsinns, jede Überzeugungskraft. Es ist daher immerhin ein lobenswertes Unternehmen bei Werken wie die eines H. und seiner Genossen womöglich eine Hauptquelle ausfindig zu machen, zumal das skrupellose Aus- und Abschreiben des Späteren aus einem Vorgänger als eine feststehende Tatsache der Wissenschaft gelten kann. So hat denn Heimannsfeld in der öfter zitierten Arbeit, auf Grund einer schon wiederholt ausgesprochenen Vermutung, in eingehender Beweisführung (32–54) versucht, für die lexikographischen Partien der Chrestomatheia des H. die σοφιστικὴ προπαρασκευή des Attizisten Phrynichos (Mitte des 2. Jhdts.) zu statuieren. Wie dies in der Natur der Sache liegt, stützt sich sein Beweis lediglich auf mehr oder minder bemerkenswerte Parallelismen und Wahrscheinlichkeitsgründe. Ich halte den Versuch für mißlungen, wenn auch manches auf den ersten Blick bestechend sein mag. Da eine ausführliche Widerlegung zu weit führen würde, so begnüge ich mich damit, die Hauptgründe, die Heimannsfeld für seine Hypothese ins Feld führt, anzugeben, um daran einige Gegeninstanzen, die der Verfasser teils ignoriert, teils nur ganz vorübergehend gestreift hat, anzufügen: für Phrynichos als Quelle des H. sollen sprechen: 1) daß Phrynichos, wie H., etymologische, orthographische und grammatische Fragen behandelt; 2) bei beiden begegnen medizinische Glossen; 3) H. bezieht sich wiederholt auf den attizistischen Sprachgebrauch und öfter in Übereinstimmung mit Phrynichos. Auch wendet H., wie Phrynichos, den Ausdruck οἱ παλαιοί auf die Attiker an; 4) Phrynichos und H. fügen gelegentlich eine Bemerkung in erster Person ein, ja bei beiden kommt einmal οἶδα δέ τινας vor, allerdings in Bezug auf ganz verschiedene Dinge! 5) einige Spuren, daß Phrynichos und H. auf Seite der Analogisten standen, seien nachweisbar. Ich glaube, diese Zusammenstellung genügt, um zu zeigen, daß der von Heimannsfeld gezogene Schluß nicht zwingend genannt werden kann. Es spricht aber außerdem noch folgendes dagegen: 1) daß des Phrynichos Werk sachlich geordnet war, ist eine unbewiesene, ja nachweisbar falsche Behauptung Schölls, der sich Heimannsfeld begreiflicherweise gern anschloß. Noch Photios bibl. 158 p. 100. 101 las das Werk κατὰ στοιχεῖον. Wäre also Phrynichos die Hauptquelle des H., so ist es unbegreiflich, wie alle Spuren der ursprünglichen alphabetischen Ordnung bei H. so vollständig hätten verschwinden können. Auch die von Heimannsfeld 47—53 nachgewiesenen Übereinstimmungen zwischen Moiris, Philemon und Phrynichos lassen an der κατὰ στοιχεῖον Anordnung der προπαρασκευή keinen Zweifel; 2) wäre die lexikologische Verwandtschaft zwischen Phrynichos und H. so groß, wie Heimannsfeld behauptet, so ist es ganz unglaublich, daß Photios, der die angebliche Hauptquelle doch gut kannte, aus dem Abschreiber H. exzerpiert hätte, was ausführlich bei Phrynichos zu finden war. Wir müssen also nach wie vor uns bescheiden, den Gewährsmann des H. nicht einwandfrei mit den uns heute zu Gebote stehenden Mitteln bestimmen zu können, und dies gilt in noch erhöhtem Maße von den historischen Details, die zum großen Teil uns in anderen Quellen überliefert sind.

3) Alexandrinischer Grammatiker, nach Suid. s. v. unter Theodosios II. (404—450) γεγονώς. In Alexandrien, wo er eine Priesterstelle des Zeus bekleidete, hat er in den blutigen Kämpfen, die unter dem Bischof Theophilos im J. 389 zur Verwüstung der Stadt führten, eine hervorragende, aber wenig anerkennenswerte Rolle gespielt, wie aus dem Berichte des Sokrates, eines seiner späteren Schüler, hervorgeht; vgl. hist. eccl. V 16 Ἑλλάδιος δὲ παρά τισιν ηὔχει ὡς ἐννέα εἴη ἄνδρας ἐν τῇ συμπληγάδι φονεύσας. Mit Ammonios floh er nach Constantinopel (vgl. Socrat. a. a. O.). Daselbst scheint er sich als Lehrer und Erzieher die Gunst des Kaisers erworben zu haben, denn am 15. März 425 wurde ihm, Syrianos und einigen anderen die sehr hohe Ehre der *comitiva primi ordinis* zu teil, was etwa einem Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Exzellenz entspricht; vgl. Cod. Theod. VI 21, 1 *grammaticos Graecos Helladium et Syrianum . . . placuit honorari codicillis comitivae primi ordinis*.

Von seinen Schriften erwähnt Suid. a. a. O. folgende: λέξεως παντοίας χρῆσιν κατὰ στοιχεῖον (nach Phot. bibl. 145 in 5 bezw. 7 B.). ἔκφρασις φιλοτιμίας. Διόνυσον ἢ Μοῦσαν. ἔκφρασις τοῦ λουτροῦ Κωνσταντιανῶν. Ἔπαινον Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως (vielleicht der Dank für die erwähnte Ehrung). Von all diesen rhetorischen Ergüssen sind uns nur die Titel bekannt. Etwas mehr wissen wir über das Lexikon durch Photios a. a. O.: ἀνεγνώσθη λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον Ἑλλαδίου, ὧν ἴσμεν λεξικῶν πολυστιχώτατον, οὐ λέξεων δὲ μόνον ἡ συναγωγή, ἀλλ' ἐνίοτε καὶ κομματικῶν τινῶν χαριεστάτων λόγων καὶ εἰς κῶλα πολλάκις σύνθεσιν ἀπαρτιζομένων. πεζοῦ δὲ λόγου ἐστὶ τὸ πλεῖστον τῶν λέξεων, ἀλλ' οὐχὶ ποιητικοῦ, ὥσπερ ἡ Διογενιανοῦ ἐκπονηθεῖσα συλλογή. οὐδὲ κατὰ πάσας τὰς συλλαβὰς τὴν τοῦ στοιχείου τάξιν φυλάττει, ἀλλὰ κατὰ μόνην τὴν ἄρχουσαν.

πολύστιχος δὲ οὕτως ἡ συλλογὴ ὥστε μηδ' εἰς πέντε σύμμετρα τεύχη τὴν ὅλην πραγματείαν ἀπαρτίζεσθαι, ἡμεῖς δ' ἐν ἑπτὰ τεύχεσιν αὐτῇ ἐνετεύχομεν. χρήσιμον δὲ τὸ βιβλίον τοῖς τε συγγράφουσι καὶ τοῖς ἄλλως πολυμαθίαν τιμῶσιν· ἔχει γὰρ καὶ μαρτυρίας ῥητόρων τε καὶ τῶν εἰς ποιητικὴν μέγα κλέος ἐχόντων. Wir sind nicht in der Lage, das gewiß kompetente Urteil des Photios zu kontrollieren, denn sichere Spuren der Kenntnis des Werkes finden sich nur noch bei Steph. Byz. s. *Ἀγβάτανα* und *Βηρυτός* (ausgeschrieben von Eustath. zu Dionys. per. 911f., mit Übernahme des Zitats), aber die Schlußworte des Photios wirken einigermaßen befremdend, in Anbetracht der Tatsache, daß H. sich fast ausschließlich auf die Prosa beschränkt hatte.

Obwohl bereits Meursius, Küster, Bernhardy u. a. sich gegen die Identität dieser beiden H. ausgesprochen, so haben doch unter den Neueren wieder viele, wie z. B. Naber, Kopp und wie es scheint auch Nauck, daran festgehalten. Nach den Bemerkungen von Haupt a. a. O. kann aber an der Richtigkeit der ersteren Ansicht kein Zweifel mehr bestehen. Ich füge zur weiteren Stütze noch hinzu, daß in dem langen Exzerpt des Photios aus der *χρηστομαθεία* auch keine Spur einer *κατὰ στοιχεῖον*-Anordnung zu erkennen ist (s. o.) und im Gegensatz zu der *χρῆσις* mit Vorliebe gerade auf dichterische Belegstellen Bezug genommen wird. [Gudeman.]

4) Helladios, Ägypter aus Antinoupolis, schrieb unter Licinius und Maximianus (308—311?) in Iamben (Phot. bibl. 535 b 39) ein grammatisches Lehrgedicht von mindestens vier Büchern, aus dem Photios (cod. 279) umfangreiche Auszüge gibt. Außerdem nennt er von ihm als Titel anderer Dichtungen, die in demselben Versmaß verfaßt waren: *Ἀθῆναι, Νεῖλος, Αἰγύπτιος, προτρεπτικός, Ῥώμη, φήμη, νίκη, πόλις Ἀντινόου.* Er könnte mit dem Folgenden identisch sein.

5) Aurelius Helladius (Cod. Theod. XI 39, 1), als Beamter, wahrscheinlich Statthalter einer Provinz, nachweisbar am 17. September 325 und am 30. März 326 (Cod. Theod. XI 39, 1. II 10, 3: über die Datierung vgl. Ztschr. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. X 234). Vielleicht derselbe, an den Libanios um das J. 354 epist. 10 richtete.

6) Comes, an ihn um das J. 372 gerichtet Basil. ep. 109 = Migne G. 32, 517. Er könnte mit dem verwitweten Antiochener identisch sein, der im Winter 361/2 eine seiner Töchter mit Heliodor vermählen wollte, Liban. epist. 595; vgl. 596.

7) Principalis von Caesarea in Kappadokien, bei dem Census von 372/3 zum Peraequator ernannt, erbat er von dem Praefecten Modestus Befreiung von diesem Amte (Basil. epist. 281 = Migne G. 32, 1017). Im J. 404 an ihn gerichtet Joh. Chrys. epist. 172 = Migne G. 52, 710.

8) Priester des Zeus (Ammon?) in Alexandria. Als bei der Zerstörung des Serapeums 390 die Heiden sich erhoben und zahlreiche Christen erschlugen, war auch er durch den Aufruhr so kompromittiert, daß er nach Constantinopel entfloh. Dort unterrichtete er in der griechischen Grammatik, wurde Lehrer des Kirchenhistorikers Sokrates (Socrat. V 16, 9) und gelangte zu solchem Ansehen, daß ihm 425 die Würde eines *comes primi ordinis* verliehen wurde (Cod. Theod. VI 21). Als seine Schriften erwähnt Suidas, dessen Überschrift ihn als Quelle nennt: *λέξεως παντοίας χρῆσις κατὰ στοιχεῖον, ἔκφρασις φιλοτιμίας, Διόνυσος ἢ Μοῦσα, ἔκφρασις τοῦ λουτροῦ Κωνσταντιανῶν, ἔπαινος Θεοδοσίου τοῦ βασιλέως.* Das umfangreiche Lexikon, das hier an erster Stelle genannt ist, beurteilt Photios (cod. 145). Ein Brief des Libanios aus dem J. 393 trägt die Adresse: *Ἀσυγκριτίῳ καὶ Ἑλλαδίῳ* (epist. 1008) und könnte danach an ihn und seinen Bruder gerichtet sein.

9) Hoher Beamter im orientalischen Reichsteil um die Mitte des 5. Jhdts. An ihn gerichtet Theodor. epist. 42. [Seeck.]

Hellana, Station der Straße von Florenz nach Pistoria, 6 Millien von letzterem entfernt, Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 36. [Weiss.]

Hellanikos. 1) Sohn des Alkainetos aus Lepreon, siegt zu Olympia im Faustkampf der Knaben, Ol. 89 = 424 v. Chr. (Paus. VI 7. 8). Vgl. über sein Standbild in Olympia Arch. Ztg. 1882, 101f.

2) Hellanikos aus Elis siegt zu Olympia mit Zweigespann und Fohlenviergespann, Ol. 177 = 72 v. Chr. (Phleg. Trall. bei Phot. = FHG III 606).

3) Hellanikos, Makedonier, Befehlshaber Alexanders d. Gr. bei der Belagerung von Halikarnass 334 (Arrian. anab. I 21, 4ff. Diodor. XVII 24f.; vgl. Schäfer Demosth. III² 168).

4) Hellanikos, Eleer, unter dessen Führung der Tyrann Aristotimos in Elis 271 v. Chr. gestürzt und umgebracht wurde (Plut. mul. virt. 15. Paus. V 5, 1. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staat. II 229).

5) Hellanikos, Syrakusaner, angesehener Ritter, nahm an der Gesandtschaft teil, durch welche Dion zurück nach Syrakus aus Leontinoi berufen wurde (Plut. Dio 42). [Sundwall.]

6) Hellanikos, Sohn des Hellanikos (ob auch der Name des Großvaters in dem Belege Dem. P. Louvre 2429, publ. Revillout Chrestom. démot. 273 genannt ist, ist recht zweifelhaft — vielleicht Euphranor), Alexanderpriester in Alexandrien im J. 233/2 oder 232/1 v. Chr. S. Otto Priester u. Tempel im hellen. Aegypt. I 177. Über das Jahr gestattet auch der Dem. P. Cairo 30604 bei Spiegelberg keine sichere Entscheidung; da seine Datierung und damit der Ansatz des in ihm genannten Alexanderpriesters in das eine der beiden obigen Jahre unsicher ist, kann sehr wohl die Nennung von zwei Jahreszahlen in ihm durch Verschreibung (dann freilich 232/1 v. Chr. als sein Datum wahrscheinlicher) und nicht durch verschiedene Prinzipien der Jahreszählung (so Spiegelberg) zu erklären sein. [Walter Otto.]

7) Hellanikos von Lesbos, *συγγραφεύς* (Strab. XIII 2, 4. Dion. Hal. ant. r. I 48, 1. Plut. Alkib. 21. Ps.-Lukian. Macrob. 22; *ἱστορικός*: Suid. s. v. Syncell. 452, 16 ed. Bonn. = *historiografus* Euseb. can. ol. 70, 1).

§ 1. Über diesen in der Entwicklung der griechischen Historiographie überhaupt sehr wichtigen, in der Mythographie aber maßgebenden Autor in einer kurzen Zusammenfassung zu berichten, ist nur möglich, wenn man sich von vornherein darauf beschränkt zu geben, was sich

aus den unter seinem Namen erhaltenen Fragmenten und aus den antiken Zeugnissen unmittelbar ergibt. Darüber hier hinauszukommen, ist ganz aussichtslos, weil es ausgedehnte Spezialuntersuchungen über die Entwicklung einzelner Sagen oder Sagenkreise erfordern würde; richtiger noch die Aufarbeitung des gesamten mythographischen Materials überhaupt, wobei das Resultat dann doch für unseren Zweck nicht bedeutend wäre. Denn so oft wir die Stadien der Entwicklung feststellen können, so selten können wir sie an bestimmte Namen knüpfen. Es ist zu wenig, was wir direkt von H. wissen. Vorläufig besitzen wir nicht einmal eine brauchbare, d. h. methodisch angelegte Sammlung der eigentlichen Fragmente. In der Müllerschen FHG I, nach der man noch immer zitieren muß, fehlen und sind meist von Stiehle Philol. VIII 1853, 600ff., Köhler 309ff., Kullmer 693f. nachgetragen: Diod. I 37, 3. Cramer An. Ox. I 344, 9. Pap. Oxyrh. VIII nr. 1084 (zu frg. 56). Paradox. Vat. Rohd. 36. Phot. Berol. p. 132, 20 Reitz. Schol. Apoll. Rhod. III 1087. Schol. Aristeid. Panath. III 257 Dind. Schol. Aristoph. Lys. 36; Ran. 720. Schol. Eurip. Phoin. 150; Rhes. 29; Troad. 822 (? vielleicht der Grammatiker H.). Schol. Townl. Il. XV 336. XX 231. 236. XXIV 495. Schol. Genev. Il. XXI 444. Schol. Od. IV 343. Schol. Lycophr. 29. Tzetz. Antehom. p. 8 Schir. Steph. Byz. s. *Ἀλύβη, Βέμβινα, Λαμπώνεια, Τριόπιον.* Strab. XI 6, 2—3. Ein eigenes Fragment ist Schol. Eurip. Phoin. 61 (bei frg. 12 M.); zu streichen ist frg. 7. Unvollständig sind frg. 51. 71 (add. Schol. Demosth. XVIII 107). 80. 101 (jetzt Phot. Berol. p. 53, 21 Reitz.). 133. 176. Frg. 84 ist statt aus Tzetzes nach Plut. Thes. 27 zu geben. Doch hat die Aufzählung wenig Zweck, da die namenlosen Parallelberichte bei Mueller fast durchweg fehlen.

An Literatur sei genannt: 1. Fragmentsammlungen F. W. Sturz Hellanici Lesbii fragm., Leipzig (1816) 1826. C. Mueller FHG I 1841, 45—69. IV 1851, 629ff. Preller De H. Lesbio historico, Dorpat 1840. Kullmer Die Historiai des H. von Lesbos. Ein Rekonstruktionsversuch. Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. XXVII 455—698. 2. Allgemeines: Ger. Jo. Vossii De hist. Graec. ed. Westermann 1838, 28ff. C. Mueller I p. XXIIIff. IV 629ff. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 316—326. E. Meyer Forschungen I 1892 passim; Gesch. d. Alt. II § 8. v. Wilamowitz Ar. u. Athen II 1893, 19f. Wachsmuth Einleitung 1895, 510f. Seeck Klio IV 1904, 289. Jacoby Klio IX 1909, 87f. Bury The Ancient Greek Historians, London 1909, 27ff. Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit.[6] I 1912, 455ff. 3. Zu einzelnen Schriften: Niese Die Chroniken des H., Herm. XXIII 1888, 86ff. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 281f. Perrin The *Ἱέρειαι* of H., Amer. Journ. of Philol. XXII 1901, 38ff. Wellmann De Hellanici Troicis, Comment. philol. i. h. sod. phil. Gryphisw. Berlin 1887, 54ff. R. Koehler Analecta Hellanicea, Leipz. Stud. XVIII 1898, 213—308. 4. Über Leben, Zeit und antike Ansätze: Diels Rh. Mus. XXXI 1876, 47. v. Wilamowitz Herm. XI 1876, 292ff. Lipsius Leipz. Stud. IV 1881, 153ff. Costanzi Riv. di Fil. XIX 1891, 490; Quaest. chron., Turin 1901; Riv. di Stor. ant. VII 1903, 66ff. Jacoby Phil. U. XVI 1902, 277ff. Lehmann-Haupt Klio VI 127ff. Rühl Rh. Mus. LXI 1906, 473ff. LXIV 1909, 137ff. Kunzmann Quaest. de Ps.-Luciani libelli qui est de Longaevis usw., Leipzig 1908, 46f.

§ 2. Von H.s Leben wissen wir wenig, was niemanden wundert, der die Viten des Herodot und Thukydides oder die Entwicklung der griechischen Biographie überhaupt kennt. Die Schriften boten vermutlich sogut wie keine biographischen Daten. Die Suidasvita nennt ihn Mitylenäer, woran man nicht zweifeln darf (v. Wilamowitz verweist auf die Mitylenäerin *Ἑλλανίς* Agath. Anth. Pal. VII 614), obwohl er gewöhnlich nur *ὁ Λέσβιος* heißt (Strab. XIII 2, 4. Dion. Hal. de Thuc. 5. Agathem. ge. inf. I 1. Ps.-Lucian. a. O. Kephal. bei Euseb. chron. I 60, 13 Schoene, frg. 1. 152 u. ö.). Als Vatersnamen, der in der Überschrift eines der Bücher gestanden haben kann, gibt sie *Ἀνδρομένης* oder *Ἀριστομένης*, was vielleicht zwei Korruptelen des gleichen Namens (*Σκαμανδρώνυμος*?) sind. Jedenfalls steht daneben die Variante *οἱ δὲ Σκάμωνος, οὗ ὁμώνυμον ἔσχεν υἱόν.* Doch könnte, da ein Skamon aus Mitylene bekannt ist, der *Περὶ Εὑρημάτων* (und *Περὶ Λέσβου*?) schrieb und der Zeit nach Sohn unseres H. sein kann, der Vatersname Skamon auch auf einen Enkel unseres H. gehen. Die Vita berichtet von Aufenthalt am makedonischen Hofe *παρὰ Ἀμύνται* (s. u.), was an sich möglich ist, eher aber wegen des beigesetzten *σὺν Ἡροδότωι* auf einen der vielen dort spielenden Dialoge zurückgeht, wie ein ähnlicher Synchronysmus in der Marcellinvita § 29 auf Praxiphanes. Anfangen läßt sich mit der Nachricht schon deshalb nichts, weil der Königsname korrupt ist. Von Reisen erfahren wir direkt nichts. Er hat auch wirklich keine eigentlichen Forschungsreisen gemacht. Das konnte Eratosthenes wissen, der ihn (bei Agathem. ge. inf. I 1) doch nicht absichtslos *ἀνὴρ πολυίστωρ* im Gegensatz zu dem *ἀνὴρ πολυπλανὴς Ἑκαταῖος* nennt. Die allerdings spärlichen geographischen Fragmente verraten Benutzung des Hekataios und Herodotos, jedenfalls dann auch anderer Autoren, aber nirgends eigene *ὄψις καὶ ἱστορίη.* Denn frg. 154 aus den *Αἰγυπτιακά* gibt einen Schluß Plutarchs, kein Selbstzeugnis. Für Bereisung des Orients war auch das letzte Drittel des 5. Jhdts. keine günstige Zeit. Wohl aber ist er im Mutterlande an den Hauptorten gewesen: auf Argos, Sparta, Athen weisen Atthis Karneoniken Hiereiai, deren Material er nur an Ort und Stelle erhalten konnte; auf Theben (wo auch Herodot gewesen sein soll) und Thessalien (dessen Dynasten, wie die makedonischen Könige, vielfach hellenische Literaten an sich zogen) *Θεσσαλικά* und *Βοιωτιακά* (s. § 11). Wir werden darnach Vortragsreisen in Griechenland annehmen dürfen, wie Herodot und die Sophisten sie machten. Es ist denkbar, daß H. solche auch nach dem Westen unternommen hat. Frg. 97 gibt eine italische Etymologie (*δάμαλις — οὐίτουλος — Ἰταλία*). Doch kann sie auch auf eine schriftliche Quelle weisen. Für eine solche spricht die Qualität der Nachrichten über Bevölkerungsverhältnisse und Wanderungen in Italien und Sizilien (frg. 50. 51. 53 aus den *Ἱέρειαι*). Ich denke, es wird trotz der bei beiden verschie-

denen Ableitung des Namens Italien (Dion. Hal. ant. r. I 35) Antiochos sein, dessen Buch damals gerade erschienen war. An Hippys denkt ohne Zuversicht Friedländer Phil. Unters. XIX 23, 1. Was wir hier sehen, ist das Leben eines Sophisten, eines Gelehrten und Wanderlehrers, der aber anders als Herodot die Verbindung mit der Heimat nicht aufgegeben hat. Sie war wohl dauernd der Ausgangspunkt seiner Vortragsreisen. Das lokale Element in seiner Schriftstellerei ist sehr stark: *Τρωικά* (§ 5 e), *Αἰολικά* und *Λεσβικά* (§ 11). Beziehungen zu den griechischen Städten der Troas verrät frg. 145. Vgl. auch frg. 127 (Dion. Hal. ant. r. I 47, 2). Damastes von Sigeion heißt sein ‚Schüler' (Suid. s. v.), worin doch vielleicht mehr liegt, als Schwartz o. Bd. IV S. 2050f. gelten lassen will. In der Heimat ist er auch gestorben: *ἐτελεύτησεν ἐν Περπερήνηι τῆι καταντικρὺ Λέσβου* (Suid.). Die Nachricht wird auf das Zeugnis eines Antiquars zurückgehen, wie die über das Grab des Thukydides.

Sehr viel ist über die Zeit des H. geredet. Das muß leider auch hier geschehen, da man seltsamerweise gerade bei H. nicht anerkennen will, daß die alexandrinischen Chronographen für ihn keine festeren Daten besaßen, als für Thukydides und Herodot. Apollodor hat in der Chronik den Tod in Perperene verzeichnet (p. 277 Jac. = Steph. s. *Παρπάρων*). Da der Exzerptor hier Thukydides statt H. nennt, so behandelte der Chronograph die drei ‚großen' Historiker saec. V synchronistisch. Wir besitzen, wie Diels zeigte, diesen Synchronismus in einer Notiz der Pamphila (Gell. XV 23, 2), die das Alter der Dreie *initio belli Peloponnesiaci* angibt. Darnach ist H. geboren 496/5 (495/4) — leicht verschoben Euseb. chron. can. ol. 70, 1. 500/499 — und blühte 456/5. Wie lange er nach Apollodor lebte, wissen wir nicht. Die Zuweisung der 85 Jahre, die ihm Ps.-Lukian a. O. gibt, an ihn, ist Willkür. 85 ist eine Lieblingszahl des Verfassers der Makrobier, hinter der wir nichts Besonderes suchen werden. Ihre Erklärung aus der Addition der Regierungsjahre des Alexandros I. und Perdikkas (so Rühl), bleibt ganz unsicher, da hier nicht v. Gutschmids makedonische Königslisten, sondern die antiken zugrunde gelegt werden müssen. Daß jenes Blütedatum errechnet ist, bezweifelt heute kaum noch jemand. Nur ist die Grundlage der Rechnung nicht so klar, wie bei Thukydides und Herodot. An zahlenspielende Proportion (das Herodoteische Geburtsjahr 484/3 als mittleres Jahr zwischen 495/6 und 472/1) dachte Diels. Nicht unwahrscheinlich. Denn Voraussetzung für den Synchronismus ist die Annahme, daß H. vor Herodot schreibt wie andererseits Herodot vor Thukydides: *πρὸ Ἡροδότου* setzen den H. denn auch ausdrücklich Dion. Hal. ad Cn. Pomp. 3 und Plutarch. de Herod. mal. 36 p. 869 A (vgl. auch Avien. or. m. 42ff.). Davon ist die Bestimmung de Thuc. 5 (*ὀλίγωι δὲ πρεσβύτεροι τῶν Πελοποννησιακῶν καὶ μέχρι τῆς Θουκυδίδου παρεκτείναντες ἡλικίας*) nicht verschieden. Denn auch nach Apollodor deckt sich die Lebenszeit des H. ganz mit der des Herodot und Thukydides; sie umschließt beide. Es hätte nie verkannt werden sollen, daß das Prius der Berechnung der Ansatz ‚vor Herodot' ist, und daß dieser

einerseits auf stilkritischen, andererseits auf sachlich-kompositionellen Gründen beruht, die H. älter erscheinen ließen, als die beiden großen Monographen. Man stellte ihn zu der allgemein für älter gehaltenen Schar der *ἐκφέροντες τὰς ἐθνικὰς καὶ τοπικὰς ἱστορίας*, die, in zwei einander ablösende Gruppen geteilt, das 5. Jhdt. füllt, ohne daß man Genaueres über ihre Zeit zu sagen weiß. Der Chronograph, der irgendwie doch bestimmte Daten geben muß, greift also zu Synchronismen. Die von Apollodor zwischen den drei Historikern aufgestellte Proportion hat den Vorzug, die Blüte des H. in das mittlere Jahr der Pentakontaetie zu bringen (Dietrich Testim. de Herod. vita 1899, 6f.), als deren Darsteller eine bekannte Thukydidesstelle (I 97) den H. bezeichnete. Das Verfahren, einen Autor in Ermangelung sicherer Daten nach dem Inhalt seiner Werke zu bestimmen, ist bekannt und auch sonst von Apollodor geübt. Im übrigen ist dieses mittlere Jahr 456/5 bei ihm (p. 260 Jac.) auch sonst eine bedeutsame Epoche für die literarische Chronologie des 5. Jhdts.: Aischylos stirbt, Sophokles blüht, Euripides führt seine erste Tragödie auf. Daher kann die Vita einen weiteren Synchronismus für H. geben: *κατὰ τοὺς χρόνους Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους*. Es ist wirklich gleichgültig, ob das mit *διέτριψε* zu verbinden oder selbständig gemeint ist. Die makedonischen Könige kann Apollodor genannt haben; der Wortlaut *διέτριψε δὲ παρὰ Ἀμύνται . . ἐξέτεινε δὲ καὶ μέχρι τῶν Περδίκκου χρόνων* erinnert sogar an seine Bestimmung des Xenophanes nach Kyros und Dareios (p. 204 Jac.). Sie können aber auch aus einer beliebigen synchronistischen Tabelle stammen. Zu sicheren Daten verhelfen sie nicht, weil mindestens der erste Name korrupt ist (*Ἀλεξάνδρωι* Diels; ⟨*Ἀλεξάνδρωι τῶι*⟩ *Ἀμύντα* Rühl). Denn an Amyntas II. und Perdikkas III. wird doch kaum zu denken sein. Jedenfalls füllte bei Apollodor H.s Leben ziemlich das ganze 5. Jhdt.; er erschien als Zeitgenosse einer Menge von bedeutenden Leuten. Die Fruchtbarkeit des Schriftstellers mochte für ein langes Leben sprechen. Aber daß er nur kombinierte, wußte Apollodor und deutete es an (*fuisse videtur* = *γεγόνοι ἄν*).

Was wir an anderen Bestimmungen haben, ist nur insofern von Wert, als es das Fehlen sicherer Zeugnisse bestätigt. Der Synchronismus mit Euripides, für dessen Geburt es drei Ansätze gab, ist weiter ausgestattet *Γεν. Εὐριπ.* p. 2, 5 Schwartz: *γεννηθῆναι δὲ τῆι αὐτῆι ἡμέραι* ⟨*ἧι* (suppl. Schwartz. *καθ' Ἑλλάνικον* v. Gutschmid, ganz unglaublich)⟩ *καὶ Ἑλλάνικον, ἐν ἧι ἐνίκων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν οἱ Ἕλληνες*. Es wäre ganz denkbar, daß man auch ihre Todesjahre zusammengelegt hat. Jedenfalls hat hier der Name, aus dem in Wahrheit nichts für die Zeit zu schließen ist (v. Wilamowitz Comm. gr. IV 12, 1), das feste Datum erzeugt. Die Vita gibt dann noch einen Synchronismus, der aus den beiden Ansätzen der Geburt auf 495 und 480 zusammengeschoben zu sein scheint: *καὶ Ἑκαταίωι τῶι Μιλησίωι ἐπέβαλε γεγονότι* (l. *γεγονώς*) *κατὰ τὰ Περσικὰ καὶ* (*ἢ*?) *μικρῶι πρόσ*⟨*θεν* suppl. Rohde⟩. Der erste Teil ist ganz klar. Hekataios ‚blüht' 520; H. 40 Jahre — die Zahl ist nach Apollodor vulgat — später, denn

κατὰ τὰ Περσικά heißt 480. Da haben wir die beiden Gruppen der vorthukydideischen *συγγραφεῖς*, die Dion. Hal. de Thuc. 5 unterscheidet, an feste Epochenjahre gebunden. Mit dem Zusatz ist, wenn *ἢ* zu schreiben, wohl Apollodors Ansatz gemeint, falls es nicht etwa noch einen dritten gab, der die Geburt in engerem Synchronismus mit Herodot auf Mitte der 80er Jahre bestimmte.

Die Modernen haben, auch nachdem anerkannt war, daß die stilistische Scheidung, wie sie bei Dionys vorliegt, für genauere zeitliche Bestimmung der Autoren ganz unbrauchbar ist, merkwürdig lange unter dem Banne von Apollodors Autorität gestanden oder stehen noch unter ihm: 482—397 setzte C. Mueller den H. an; 480/79–396/5 Dahlmann, Krüger, Preller, Schoell; ca. 496/5 412/1 Diels ‚Zeitgenosse, wahrscheinlich älterer, des Herodotos und Thukydides' Christ-Schmid a. O. Das ist eigentlich gefahrlos, solange man nicht die wenigen sicheren Zeitindizien der Fragmente um der antiken Kombinationen willen beiseite schob. Aber als Diels in frg. 80 vom J. 407/6 für Ἑ., den schon Sturz anzweifelte und durch den homonymen Grammatiker oder Kallimachos (!) ersetzen wollte, ⟨*Θεόπομπος ἐν*⟩ *Ἑλληνικοῖς* vorschlug, war es an der Zeit, daß v. Wilamowitz entschlossen mit der Tradition brach und H. kurzweg für einen Zeitgenossen des bald nach 460 geborenen Thukydides erklärte. Dafür spricht nun in der Tat alles. Zunächst eine Tatsache, die schon v. Gutschmid Kl. Schr. I 155 feststellte, ohne aber die Konsequenzen zu ziehen: *praecipua opera edidit intra annos* 421 *et* 404. Was wir von H.s Schriften zeitlich feststellen können, weist in der Tat auf das letzte Drittel saec. V: die *Ἱέρειαι* sind nach 423 erschienen, die *Ἀτθίς* nach 407/6. Das mag nicht viel sein. Aber es wird bestätigt durch das Verhältnis zwischen H. und Thukydides ebenso wie durch das zwischen H. und Herodot. Thukydides zitiert namentlich allein H.; er benutzt seine Werke ziemlich ausgiebig (s. § 17) und steht zu ihm, wie man zu dem modernsten, momentan angesehensten Autor über die betreffenden Dinge steht. D. h. er setzt ihn in den Händen seiner Leser voraus, rekurriert auf ihn für die Epochen, die er selbst nicht ex officio behandelt und ersetzt seine Darstellung für die Zeit, die ihm aus einem bestimmten Grunde besonders wichtig ist. Das ist unbestritten. Was Herodot angeht, so besitzen wir ein Zeugnis (Porphyr. b. Euseb. praep. ev. X 3 p. 466 B), das des H. *Νόμιμα Βαρβαρικά* als Kompilation aus Herodot und Damastes bezeichnet. Ich lege darauf einen gewissen Wert, gerade weil die vulgate Anschauung H. für den älteren hielt. Auch ist in dem einzigen Bruchstück dieses Werkes (frg. 173) wirklich Herodot (IV 93) benutzt. Die Beweiskraft der Stellen wird dadurch nicht abgeschwächt, daß H. auch direkt aus Hekataios schöpfen kann (Lehmann-Haupt 128). Er tut das wirklich; und nicht nur hier. Aber die Worte zeigen, daß er auch Herodot vor sich hat. Nun hat man H. die *Νόμιμα* abgesprochen. Ich glaube ohne Grund (s. § 12). Aber selbst wenn die Athetese richtig wäre, würde das die Sachlage wenig ändern. Wo immer wir nämlich Herodot und H. ver-

gleichen können, zeigt sich, daß jener diesen nicht benutzt hat: für die *Ἀτθίς*, die ja tatsächlich erst nach 407|6 erschienen ist, hat es Nitzsch festgestellt; für die *Αἰγυπτιακά* Dahlmann (Herodot S. 128, vgl. v. Gutschmid Kl. Schr. I 67). Andere für anderes. Herodot hat nirgends Kenntnis der umfangreichen mythographischen Schriftstellerei des H., sondern folgt überall der Autorität des Hekataios; er weiß über den Westen sehr viel weniger als H.; er kennt vor allem keine Bücher, die die große Kluft zwischen Heroenzeit und Gegenwart überbrückten. Er hat kein einziges griechisches Datum für diese Zwischenzeit. Daß er solche mit Dank angenommen hätte, ist ebenso zweifellos (s. Klio IX 111ff.), wie daß H. sie ihm hätte liefern können. Umgekehrt repräsentiert H. überall, wo wir vergleichen können, wie z. B. in der Überlieferung über Athen, in der Pelasgerfrage (E. Meyer Forsch. I 26 u. s.) und sonst ein späteres Stadium der Entwicklung und nicht selten eine Weiterbildung gerade von Herodots Nachrichten.

Wenn v. Wilamowitz daraus den Schluß zieht ‚*Herodotus . . locuples testis est ineunte bello Peloponnesiaco nobilissima Hellanici scripta edita nondum fuisse*', so wird, wer sehr vorsichtig ist, den Termin vielleicht um etwa 10 Jahre hinaufschieben. Aber vor etwa 440 kann die Schriftstellerei des Mannes nicht begonnen haben. Wer Apollodors Autorität durch die Annahme retten will, daß H. gegen 60 Jahre alt war, als er zur Feder griff, mag das tun. Es ist unglaublich; aber es kommt auch nichts darauf an. Das Entscheidende ist, daß die Schriften des H. auf das letzte Drittel saec. V festgelegt sind. Darum hat v. Wilamowitz allseitig Zustimmung gefunden (von Lipsius, Niese, Busolt, Meyer, Wachsmuth, Wendland u. a.): Die verständnislosen Einwände von Costanzi und Kullmer 464f. kann man stillschweigend übergehen. Scharfe Zurückweisung aber verdient der anspruchsvolle Aufsatz von Lehmann-Haupt (die Resultate wiederholt er in Gercke-Nordens Einl. i. d. Altertumsw. III 1912, 86). Die Voraussetzungen, mit denen er wirtschaftet, sind alt. Eine von H.s Sohn Skamon erweiterte zweite Ausgabe der *Ἀτθίς* nahm schon v. Gutschmid 319 an. Die Annahme ist vollständig willkürlich. Die Möglichkeit, daß die Werke des H. teils vor teils nach Herodot erschienen sind und eine gegenseitige Benutzung stattgefunden habe, erwog außer den von Lehmann Genannten (zu denen noch Perrin tritt, der S. 40 die Lehmannsche Reihenfolge H.s *Περσικά* — Herodot — H.s *Ἀτθίς* bereits vorgeschlagen hat) schon Dahlmann a. O. 127. Aber die Art, wie Lehmann aus diesen Voraussetzungen ‚die Schaffensfolge zweier großenteils zeitgenössischer Autoren' rekonstruiert, beweist eine völlige Unkenntnis sowohl der Bedingungen, unter denen die literarische Chronographie der Alexandriner arbeitete (S. 129 über Dionys!) wie der Entwicklung der Historiographie und ihrer Formen (S. 131 über die ‚literarische Gattung der *Περσικά*') und endlich der Überlieferungsgeschichte der älteren Literatur (S. 135 über einen dem Apollodor unbekannten ‚Nachtrag' der *Ἀτθίς*) — um ganz abzusehen von der willkürlichen Zirkelrechnung, durch

die der Apollodorische Ansatz des H. ‚erklärt‘ wird.

Wie lange H. über 407/6 hinaus gelebt hat, wissen wir nicht. Daß er tot war, als Thukydides I 97 schrieb (Ritter N. Jen. Lit.-Ztg. 1842), ist möglich, würde aber, wenn beweisbar, nur für die Chronologie des Thukydideischen Werkes etwas ausgeben.

§ 3. Die Schriftstellerei des H. war eine außerordentlich umfangreiche. Äußerlich charakterisiert man ihn wirklich am besten dadurch, ‚daß er viele Bücher über viele Gegenstände verfertigte‘ (v. Wilamowitz). Damit tritt er in Gegensatz sowohl zu Herodot-Thukydides wie zu den Ethnographen und Lokalhistorikern saec. V und nähert sich der sophistischen Weise, mit der seine Schriftstellerei auch innerlich manche Berührungspunkte hat. Leider hat die Vita den Schriftenkatalog fortgelassen, weil er zu lang war — συνεγράψατο δὲ πλεῖστα πεζῶς τε καὶ ποιητικῶς. Aber ihr Zeugnis genügt zum Beweise, daß die etwa 30 Titel, die in den Fragmenten auftauchen, von einigen wenigen zweifelhaften abgesehen, bibliographisch gesonderte Schriften bezeichnen, nicht Teile eines oder mehrerer Gesamtwerke. Gewiß stammen die Titel nicht von H. selbst (s. § 6), auch wenn sie zum Teil seinen eigenen Worten entnommen sein sollten, sondern von den Philologen und Bibliothekaren der hellenistischen Zeit, ob sie nun einfach als ἐν Δευκαλιωνείαι oder mit dem Zusatz ἐν τῆι ἐπιγραφομένηι (Ἀσωπίδι frg. 14, Ἀτλαντιάδι frg. 54) auftreten. Aber wenn man auch im saec. V weder Buchtitel noch Buchteilung kannte (was in dieser Allgemeinheit übrigens nicht zutrifft), so verstand man doch natürlich eine literarische Einheit auch als solche kenntlich zu machen. Wenn Thukydides (I 97, 2) die später sog. Ἀτθίς als ἐν τῆι Ἀττικῆι ξυγγραφῆι zitiert, so fehlt wirklich jeder Schein eines Rechtes, an der Sonderexistenz dieser Schrift zu zweifeln. Man verweist auf gelegentliche Teilzitate, z. B. Herodoteischer Partien oder aus der Hekataiischen Περίοδος. Aber was wollen die wenigen derartigen Zitate der Masse der anderen gegenüber besagen. Vor allem, wo ist denn der Haupttitel, der H.s Werke zusammenschloß? Zweimal steht in den Fragmenten Ἑ. ἐν ταῖς ἱστορίαις. Einmal (frg. 96) bei Theodoret, der es einem Exzerpt aus Clemens zusetzt. Das zweitemal bei Athenaios (frg. 3), aber neben ἐν δευτέρωι τῆς Φορωνίδος. Da ist methodisch allein die Annahme einer Korruptel möglich. Gerade wie frg. 4 ἐν ι̅ Φορωνίδος die Buchzahl korrupt ist, nicht Anzeichen einer Durchzählung wenigstens der mythographischen Bücher, eines mythographischen Corpus in zehn Bänden. Denn was in frg. 4 steht, kann unmöglich aus dem letzten Buche eines solchen Gesamtwerkes, wenn es existierte, stammen. Nicht verwertbar für diese Frage ist IG II 922, wo unter den Bücherstiftungen der Epheben saec. I v. Chr. auch Hellanikos erscheint. Sicher ist auf dem Stein nur τ]ῶν(?) Ἑλλανίκου [-Λιφί)λον κτλ. Vielleicht ging doch dem Autornamen ein Titel vorauf und folgten die Zahlen in der aus Bibliothekkatalogen bekannten Form Α̅ Β̅ Γ̅. Daß die Buchteilung der Grammatiker nicht durchgedrungen sei (v. Wilamowitz Hom. Unters. 369),

würde ich aber, auch wenn kein Titel genannt war, aus Worten wie ‚von Hellanikos (zwei)‘ sc. Rollen, nie zu schließen wagen.

Es ist seltsam, wie die ganze Arbeit an den Resten des H. von dem Streben beherrscht wird, die Zahl der überlieferten Titel zu verringern. Obwohl schon Dahlmann die Frage ‚für nicht sehr wichtig und kaum zu Ende zu bringen‘ erklärt hatte, überboten sich die Bearbeiter von Sturz an in immer steigendem Maße in ebenso willkürlichen wie nutzlosen Identifikationen. Müller, v. Gutschmid und Preller ließen immerhin noch 5—8 Einzelschriften gelten; aber bei Seeck und Kullmer begegnen wir dem einen großen Gesamtwerk der Ἱέρειαι (Seeck) oder Ἱστορίαι (Kullmer). Frg. 3 und 96 erhalten dabei natürlich die Ehrenstellung von ‚alten Exzerpten aus dem noch nicht zerstückelten Gesamtwerk‘ (Kullmer 458). Wenn nun auch bei Kullmer überhaupt jede klare Vorstellung von den literarischen Formen, den schriftstellerischen Möglichkeiten und der Überlieferungsgeschichte fehlt, so hat doch selbst v. Gutschmid formell und inhaltlich so verschiedene Werke wie die chronikalisch angelegte Atthis mit genealogisch disponierenden und erzählenden, womöglich auch noch mit deskriptiven Büchern nach dem Muster *humano capiti* zu einer unvorstellbaren ‚Einheit‘ verschmolzen. Daneben stehen übrigens die meist ebenso willkürlichen (s. § 11) und haltlosen Zuweisungen titelloser Bruchstücke an bestimmte Bücher. Dagegen ist die viel wichtigere und wenigstens für einzelne Gebiete doch wohl lösbare Aufgabe, die uns die mythographischen Schriften stellen, sogut wie ganz liegen geblieben; nämlich die Untersuchung des von H. behandelten Stoffes. Richtig hat Köhler für die thebanischen Sagen, Herakles und Theseus die Sache dahin angegriffen, *ut quid de singulis fabulis mythographus sensisset atque exposuisset, quam diligentissime enuclearet.* Demgegenüber bezeichnet Kullmer nur einen starken Rückschritt; selbst als Stoffsammlung ist seine Arbeit kaum verwendbar (hart, aber nicht ungerecht, ist das Urteil von Schwartz Berl. philol. Wochenschr. 1903, 191ff.). Die Weiterführung von Köhlers Arbeit ist aussichtsreich und kann in einzelnen Fällen — Ἀτλαντιάς, Τρωικά — sogar zum Versuche einer Rekonstruktion der betreffenden Bücher fortschreiten; vorausgesetzt, daß man sich über die Grundfragen der Hellanikeischen Schriftstellerei klar geworden ist.

§ 4. Wenn bei der Einzeluntersuchung das eine oder andere Sonderbuch verschwinden mag, so führt doch im ganzen die Tradition von Thukydides bis zu den hellenistischen Grammatikern nicht auf ein oder mehrere Gesamtwerke, sondern auf eine große Anzahl von selbständigen Büchern sehr verschiedenen Inhalts, aber durchweg mäßigen Umfangs. Während in der nächsten Generation Herodor in mindestens 17 Büchern über Herakles schrieb, genügte bei H., wo die bibliothekarische Praxis überhaupt die Verwendung mehrerer Rollen und damit die Buchteilung nötig machte, fast überall die Zerlegung in zwei Bücher. Diesen Umfang hatten fast alle mythographischen Werke Δευκαλιωνεία, Φορωνίς, Ἀτλαντιάς, Τρωικά; von den ethnographischen die Περσικά, Αἰολικά, Λεσ-

βικά. Darüber hinaus gehen nur die universalen Ἱέρειαι mit drei Büchern. Über die vier Bücher der Ἀτθίς s. § 13. Die meisten Werke füllen, wie es scheint, nur eine Rolle. An Zufall wird nicht denken, wer den Stoffkreis erwägt, den die einzelnen umfaßten, und die Darstellungsweise, die in ihnen herrscht. Von Deukalions Geschlecht und vom Troianischen Kriege mußte wirklich mehr erzählt werden, als von dem Stammbaum des Asopos. Das wird die Einzelbesprechung deutlicher werden lassen. Die Geschichte der Perser und die von Athen verlangte mehr Raum, als die von Ägypten oder von Thessalien, weil viel mehr Material bequem erreichbar war; eine universale Chronik der hellenischen Dinge mehr als die Festchronik einer Panegyris. Das ist alles in Ordnung. Die Art der Buchteilung, die keinerlei Unklarheiten oder Widersprüche aufweist, spricht neben dem Fehlen von Gesamttiteln am stärksten für selbständige Existenz der Werke auch vor ihrer Einordnung in die Bibliothek. Für die Gesamtbeurteilung des Schriftstellers H. aber sind die niedrigen Buchzahlen auch für so stoffreiche Werke, wie Δευκαλιωνεία oder Περσικά wesentlich. Was sie vermuten lassen, bestätigt der Charakter der spärlichen Fragmente (§ 8. 18).

Was der Titelmasse gegenüber zunächst versucht werden muß, ist die Feststellung, auf welchen Gebieten sich die Schriftstellerei des H. bewegt hat. Also eine Einteilung nach dem inhaltlichen oder besser noch nach dem eidographischen Gesichtspunkt, wie sie auch in verschiedener Weise, aber ohne rechte Rücksicht auf die uns bekannte Entwicklung der historiographischen Formen von Müller, Preller, v. Gutschmid versucht worden ist. Da von sehr vielen Schriften aber nicht mehr als ein oder zwei Bruchstücke auf uns gekommen sind, so muß uns die Formulierung der Titel selbst eine Art Kanon liefern. Das geht, weil die Betitelung seitens der Philologen offenbar nicht blindlings, sondern nach bestimmten Prinzipien vorgenommen ist. Aber dieses Mittel, den Inhalt zu bestimmen, behält stets etwas Ängstliches (gibt es doch für ein Werk zwei Formen des Titels Ἀτλαντιάς und Ἀτλαντικά) und darf keinesfalls mechanisch angewendet werden. Wenn Φορωνίς, Ἀσωπίς, Ἀτλαντιάς, Δευκαλιωνεία sich deutlich zu gleichgebildeten Epentiteln stellen, wie sie auch wirklich alle mythographischen Inhalts sind, so ist der Titel Τρωικά formell doppeldeutig. So werden Ethnographien genannt; aber auch Ἀργοναυτικά lassen sich vergleichen. Hier entscheidet der uns bekannte Inhalt, der das Werk der Mythographie zuweist, nicht ohne daß in der Titelbildung doch eine gewisse Absicht steckt. Andererseits war es — auch wenn wir nicht wüßten, daß Thukydides Ἀττικὴ ξυγγραφή sagt — in jedem Falle ein Mißgriff v. Gutschmids, die Ἀτθίς wegen der ‚Bildung des Titels‘ den genealogischen (besser: mythographischen) Werken einzureihen. Die Fragmente beweisen den Chronikcharakter, durch den das Buch eidographisch zu Ἱέρειαι und Καρνεονῖκαι tritt. Diese drei Werke bilden trotz starker inhaltlicher Verschiedenheit eine eigene (dritte) Gruppe der Chroniken. Eine zweite Gruppe wird nun wirklich durch ihre Titelbildung der Ethnographie

zugewiesen: Περσικά Αἰγυπτιακά usf., auch wohl Αἰολικά. Περὶ Λυδίας gibt die zweite für solche Werke mögliche Titelform. Über der Λεσβικά, Θεσσαλικά, Βοιωτιακά und Περὶ Ἀρκαδίας u. ä. können wir — wenn wir an die Τρωικά denken — nach dem Titel allein nicht urteilen. Wir werden versuchen müssen, ihr Wesen nach anderen Indizien zu bestimmen (§ 11). Eine vierte Gruppe bilden die Titel, die grammatisch-philologischen oder, wenn man die poetischen Werke mit berücksichtigt, ‚sophistischen‘ Charakter tragen, die auf Sammlungen zu deuten scheinen, wie Κτίσεις, Ἐθνῶν ὀνομασίαι, Νόμιμα βαρβαρικά u. ä. Ich werde sie anhangsweise zu den Ethnographien stellen (§ 12) und darnach die einzelnen Titel kurz nach den drei Gebieten der Mythographie, Ethnographie und Horographie (oder Chronographie) besprechen. Damit soll weder die Frage nach der Selbständigkeit noch die nach Inhalt, Wesen und Zweck präjudiziert werden. Es soll nur eine äußere Ordnung in dem Chaos geschaffen werden, um den Überblick zu erleichtern. Es soll dann innerhalb der Gruppen versucht werden, festzustellen, was wir auf Grund der benannten Fragmente über die einzelnen Bücher wissen können. Quellenuntersuchungen über die Möglichkeit einer Vermehrung des Materials will ich hier nicht anstellen.

§ 5. Am ehesten nach Inhalt und Form bestimmbar ist die erste Gruppe, die fünf mythographische Werke Δευκαλιωνεία (1), Φορωνίς (2), Ἀσωπίς (3), Ἀτλαντιάς (4), Τρωικά (5) umfaßt und leicht einem bekannten alten εἶδος der Historiographie zuzuweisen ist.

a) Δευκαλιωνεία, stets so zitiert: Athen. X 416 B (frg. 17). Schol. Apoll. Rhod. III 1086 (frg. 15). Steph. Byz. (frg. 18—27). In zwei Bücher zerlegt: ἐν α̅ Δευκαλιωνείας frg. 15. 17 —25; ἐν β̅ Δευκ. frg. 26. 27. Den Inhalt gibt der Titel und die Fragmente bestätigen: in Buch I war die Rede von Deukalions Herrschaft in Thessalien (frg. 15) und stand die Geschichte von Erysichthon-Aithon, Myrmidons Sohn (frg. 17) aus dem Geschlecht des Aiolos. Sonst nur Städte, deren Gründung auf Deukalioniden zurückgeht und die sich meist bequem in die uns bekannten Stammbäume einordnen: aus I in Phokis Ἀγάθεια frg. 18; in Lokris Ἄλπωνος frg. 19 und Καλλίαρος frg. 22; in Boiotien Φημίαι frg. 25; in Thessalien Θηγώνιον frg. 21, Λακέρεια frg. 23, Μισγομεναί frg. 24; in Pamphylien Ἄσπενδος frg. 20. Aus Buch II die boiotische Σάλμος frg. 27 und Μιδάειον in Phrygien frg. 26. Es ist unendlich wenig, was wir direkt von diesem wichtigen Buche wissen; aber es genügt doch zur Feststellung, daß von einem ‚chorographischen Element‘ in ihm keine Rede sein kann. Es ist schlimmer als Willkür, in frg. 20 die Buchzahl zu ändern und es dem zweiten Buche zuzuweisen, das dann ‚die Ausbreitung der Hellenen im Auslande‘ (Kullmer 527) behandelt haben soll. Vielmehr war die Disposition sicherlich durchaus genealogisch; und das Vorkommen der Stadtnamen kann man sich nach frg. 1 (Κρότωνα εἶλον), frg. 10 ἐκ Μεσσήνης εἰς Ἀθήνας ἀνεχώρησεν oder nach Bibl. I 45—147 vorstellen: ex. gr. § 88 οὗτοι Σίσυφον ᾤκισαν. Die κτίσεις sind den Stammbäumen untergeordnet. Daß diese

in größter Zahl gegeben wurden, ist klar: Dieuchidas konnte daher die Geschichte von Megara mit einem Zitat aus der *Δευκαλιωνεία* beginnen (Clem. Alex. Strom. VI 26, 8). Sie zu rekonstruieren, ist die Aufgabe, die wenigstens für einige Hauptlinien lösbar ist. Beziehungen zwischen *Δευκαλιωνεία* und *Φορωνίς* sind z. B. dadurch gegeben, daß in beiden Hellen erschien: frg. 1. Ebenso wahrscheinlich Herakles als Teilnehmer an der Fahrt der Argo. Zwischen *Δευκαλιωνεία* und *Ἀτθίς* stellt Neleus die Verbindung her: frg. 10. Zuweisungen titelloser Fragmente sind, wenn man die nötige Reserve übt, möglich: so gehört hierher frg. 16; denn die Flut und Deukalions spätere Schicksale müssen in der *Δευκαλιωνεία* behandelt gewesen sein. Ferner die ziemlich zahlreichen, auf die Argonautensage bezüglichen Bruchstücke, deren keines einen Buchtitel trägt: Jugendgeschichte des Pelias, Cramer An. Ox. I 344, 9 (om. M.); Helle und der Widder frg. 88. 87; Herkunft Iasons *ἀπὸ Αἰόλου* frg. 32; Fahrt der Argonauten frg. 35. 38 (?). 33 (?). 39 (?); spätere Geschichte und Nachkommen Iasons und Medeas frg. 30. 34. Zu Pelias gehört genealogisch Neleus. Von seiner Auswanderung aus Iolkos berichtet frg. 64; den Stammbaum von Hellen bis herab auf Melanthos und vermutlich weiter bis zur ionischen Wanderung, Schol. Plat. Symp. 208 D (frg. 10 unvollständig). Das müssen Paralleldarstellungen gewesen sein, indem erst der eine, dann der andere Stammbaum bis ans Ende verfolgt wird, wobei die Umsiedelungen und Gründungen an gehöriger Stelle eingefügt werden. Die Willkür weist frg. 64 der *Ἀτθίς*, frg. 10 den *Βοιωτιακά* zu. Selbstverständlich wurde Neleus auch in der *Ἀτθίς* genannt und konnte der Stammbaum dort wiederholt werden, aber von unten nach oben und nur in der männlichen Hauptlinie.

b) Die *Φορωνίς* — so zitiert bei Dion. Hal. ant. r. I 28, 3 (frg. 1). Athen. IX 410 F (frg. 3). Schol. Apoll. Rhod. III 1179. 1186 (frg. 2). Harpokr. s. *Στεφανηφόρος* (frg. 4) — füllte zwei Bücher (*ἐν ᾱ* frg. 2, *ἐν β̄* frg. 3, *ἐν ῑ* frg. 4 korrupt) wie die *Δευκαλιωνεία*, steht ihr an Bedeutung mindestens gleich und bildet eine Art Gegenstück zu ihr. Auch in der Bibliothek folgt auf Deukalions Geschlecht *τὸ Ἰνάχειον*, das mit Inachos, dem Vater des Phoroneus, beginnt. H. genealogisierte also anders. Auch die Anordnung war bei ihm nicht die gleiche. Denn aus Buch I ist eine Behandlung der Pelasger kenntlich (frg. 1; vgl. Thuc. I 3. E. Meyer Forsch. I 25f. 105ff. 118ff. u. ö.) und die Kadmossage (frg. 2; inhaltlich gehört also wohl frg. 9 hierher). Im zweiten stand die Geschichte des Herakles, wenn frg. 4 *ἐν δεκάτωι* mit C. Mueller in *ἐν δευτέρωι* zu ändern ist. Hierher gehören (inhaltlich) seine *ἆθλα* frg. 40. 41. 97 (*Τέγεαι*?). 61 und was sonst aus seiner Geschichte gegeben war (frg. 33. 39. 139. 138. 178 [?]), die freilich auch in *Δευκαλιωνεία*, *Τρωικά* und *Τέγεαι* berührt war. Muellers Vermutung, daß der Heraklesstammbaum bis zur dorischen Wanderung herabgeführt war, ist recht wahrscheinlich, namentlich, wenn man das vollständige frg. 10 vergleicht. In die *Φορωνίς* gehört, was von den thebanischen Sagen erhalten ist, die aber auch in der *Ἀτλαντιάς* berührt waren (beide Werke konkurrieren auch für die Genealogie Homers: frg. 5. 6 + Certam. Hom. et Hesiod. p. 435, 17. 436, 40ff. Rz.; das hängt damit zusammen, daß Linos in den Heraklesgeschichten vorkam); deshalb scheint sie Lysimachos in der *Συναγωγὴ τῶν Θηβαϊκῶν* angeführt zu haben (H. frg. 2). Es beziehen sich auf das Haus des Oidipus und die Kämpfe um Theben frg. 12 (+ Schol. Eurip. Phoin. 61). frg. 11. Schol. Eurip. Phoin. 150 (om. M.). Auch Schol. Eurip. Rhes. 29 (om. M.) könnte in die *Φορωνίς* gehören.

c) und d) wie *Δευκαλιωνεία* und *Φορωνίς* sind auch *Ἀσωπίς* und *Ἀτλαντιάς* gewissermaßen Parallelbücher. Während aber in jenen je ein alteinheitlicher Stammbaum von riesiger Verzweigung — die Ausdehnung vollzieht zum Teil allerdings erst H. selbst — behandelt wird, sind diese eine Art von Sammelbüchern für die Stammbäume, die sich nicht auf Phoroneus und Deukalion zurückführen lassen. Dort ist die männliche, hier die weibliche Linie entscheidend, wie in den Frauenkatalogen. Atlas und Asopos haben oder erhalten durch H. zahlreiche Töchter, aus deren Verbindung meist mit Göttern ebenso zahlreiche Stammbäume hervorgehen, die im übrigen nicht mehr untereinander verknüpft sind. Beide Bücher zeigen besonders deutlich das Streben, die Überlieferung dadurch zu vereinheitlichen, daß möglichst alle selbständigen Stammbäume in konvergierenden Linien wenigstens auf einen Urvater zurückgeführt werden. Recht gut kenntlich ist dabei die Anlage der *Ἀτλαντιάς* (so Harpocr. s. *Ὁμηρίδαι* frg. 55. *Ἀτλαντίς* Schol. Eur. Phoin. 159 frg. 54; *Ἀτλαντικά* Schol. Il. XVIII 486 frg. 56; vgl. Bibl. I 87 *Ἀτλαντικὸν γένος*), die zwei Bücher umfaßte (*ἐν τῶι ᾱ* frg. 56), vor allem aus frg. 56 + Pap. Oxyrh. VIII 1084 + Bibl. III 110ff. Da haben wir eine Aufzählung der sieben Töchter des Atlas, ihrer (bis auf den einen Sisyphos) göttlichen Gemahle und der aus diesen Ehen entsprossenen Söhne Lakedaimon, Hermes, Dardanos, Hyrieus, Oinomaos, Lykos, Sisyphos. Sieht man sich diese Namen an, so begreift man, daß für diese Stammbäume zwei Bücher erforderlich waren. Durch Dardanos, von dem der troische Stammbaum ausgeht, berührte sich dieses Werk mit den *Τρωικά*, in deren erstem Buch das Stemma des Dardanos natürlich auch gegeben werden mußte (Schol. Apoll. Rhod. I 916 = frg. 129 *Ε. ἐν πρώτωι Τρωικῶν*). Aber Sturz und Müllers (von Kullmer 544 wiederholte) Identifizierung von *Ἀτλαντιάς* und *Τρωικά* ist nicht nur deshalb willkürlich, weil beide Werke von den gleichen Grammatikern zitiert werden (*Ἀτλαντίς* bei Harpocr. s. *Ὁμηρίδαι* und in Schol. Il. zu XVIII 486; *Τρωικά* bei Harpocr. s. *Κριθωτή* und in Schol. Il. zu XX 236. XXI 242. 444), sondern vor allem, weil sie die inhaltliche und formelle Verschiedenheit der Werke verkennt. Auch v. Gutschmids (S. 316) Bezeichnung der *Τρωικά* als ‚Ausführung und Fortsetzung eines Teiles der *Ἀτλαντιάς*' trifft höchstens für *Τρωικ. ᾱ* zu, ist aber im übrigen zu eng. Denn in die *Τρωικά*, die in viel stärkerem Maße erzählend waren (s. u.) als die vier anderen mythographischen Werke, mündet nicht allein das Dardanidenstemma, sondern fast sämtliche Stammbäume aus, die in den vier anderen behandelt waren.

Sie berühren sich daher mit ihnen allen. Das ist sehr hübsch für die *Ἀσωπίς* nachzuweisen. Sie wird nur einmal zitiert (*ἐν τῆι ἐπιγραφομένηι Ἀσωπίδι* Marcell. vit. Thuc. 4, frg. 14) für die Ableitung des Miltiades von Aiakos, dem Sohne des Zeus und der Asopostochter Aigina. Aber das eine Zitat genügt zum Beweise, daß die *Ἀσωπίς* weder eine Appendix der *Δευκαλιωνεία* war (so C. Mueller und v. Gutschmid), noch ein Teil der *Τρωικά* (so Preller), noch auch gar eine Geschichte von Sikyon (so Hecker Philol. V 427). Preller verwendete Harpocr. s. *Κριθώτη* frg. 131 falsch: Krithote auf der Chersonnes wird zwar von H. *ἐν ᾱ Τρωικῶν* erwähnt; aber ihre Gründung durch Miltiades (der in der *Ἀσωπίς* vorkam) zitiert Harpocr. s. *Κριθώτη* vielmehr aus Ephoros. Auch ließ er sich irreführen durch die Bibliothek, in der (III 156ff.) zwar Asopos' Nachkommenschaft einen eigenen (übrigens am Schlusse verstümmelten) Abschnitt bildet, in der aber nur das von Zeus ∾ Aigina ausgehende Stemma gegeben wird. Dieses läuft aus in Achilles, von dem natürlich erwähnt wird, daß er am Troischen Kriege teilnimmt. Aber von Achills Schicksalen in diesem Kriege erzählen ausführlicher erst die *Τρωικά* bei H. wie in der Bibliothek. Achill wird begleitet von Patroklos, dessen Stammbaum die Bibl. III 176 nach oben verfolgt. So kann man wohl (außer Schol. Il XV 336 [om. M.] Mutter des Aias, das aber auch in den *Τρωικά* gestanden haben kann) die *ἱστορία* von Patroklos' Vorleben, Schol. Il. XII 1 = frg. 57 hierherziehen; aber man kann nicht *Ἀσωπίς* und *Τρωικά* identifizieren. H. hat zweifelsohne auch die Nachkommenschaft der übrigen Asopostöchter gegeben, gerade wie er in der *Ἀτλαντιάς* nachweisbar alle sieben Atlastöchter und die von ihnen ausgehenden Stammbäume behandelt hat. Erhalten ist daraus außer dem umfassenden frg. 56, von dem wir ausgingen, direkt nur wenig: frg. 54 Geschichte der Niobe; frg. 55 Geschlecht der Homeriden auf Chios (vgl. Preller 18, der auf Bibl. III 112ff. verweist). Von den ohne Buchtiteln erhaltenen mögen aber viele Stücke hierher gehören: so etwa frg. 58 Iasion (vgl. frg. 129): frg. 78 Stammbaum des Andokides; frg. 86 Herkunft der Leda, womit Preller wegen Bibl. III 127 das gewöhnlich der *Ἀτθίς* zugewiesene frg. 74 (Theseus—Helena) verbindet. Aber Sicherheit gewinnt man hier nirgends, weil gerade in diesen beiden Werken fast überall mehrfache Beziehungen vorhanden sind: Andokides' Stammbaum kann wie frg. 74 ebensogut aus der *Ἀτθίς* stammen (nur der Vergleich mit frg. 14 der *Ἀσωπίς* spricht vielleicht für Zuteilung an die *Ἀτλαντιάς*); die weitere Königsgeschichte Thebens (Oidipus usf.), die Preller der *Ἀτλαντιάς* zuweist, ebensogut aus der *Φορωνίς*; und so liegt es überall.

e) Das kenntlichste der mythographischen Werke, dessen Rekonstruktion am ehesten Erfolg verspricht (der Anfang ist von Wellmann a. O. gemacht), sind die zwei Bücher *Τρωικά*. So zitiert von Dion. Hal. ant. r. I 46ff. (frg. 127). Steph. Byz. s. *Φοιτίαι* (frg. 128). Parthen. narr. am. 34 (frg. 126, die Buchzahl ist ausgefallen). *Τρωικῶν ᾱ*: Schol. Apoll. Rhod. I 916 (frg. 129). Steph. Byz. s. *Βατίεια* (frg. 130); s. *Ἀρίσβη* + Schol. T Il. XX 236 (om. M.). Schol. Lycophr. 29 (om. M.). Harpocr. s. *Κριθώτη* (frg. 131). Schol. Genev. Il. XXI 444 (om. M.). *Τρωικῶν β̄*: Schol. B Il. XXI 242 (frg. 132). Steph. Byz. s. *Ἀγάμμεια* (frg. 133. Der Buchtitel ist ausgefallen. Es können auch die *Αἰολικά* gewesen sein). Von den titellosen gehören hierher: *ἱστορία* Schol. AB Il. III 151 (frg. 142). Schol. A Il. III 250 + T Il. XXI 237 (frg. 137). Schol. Il. V 64 (frg. 139); *ἱστορία* Schol. AB Il. XXI 146 (frg. 136). Schol. T Il. XX 231 (om. M.). Schol. Lycophr. 469 (frg. 138). Jedenfalls auch Steph. Byz. s. *Θύμβρα* (frg. 135), *Καβασσός* (frg. 105), *Ἀλύβη* (om. M.). Schol. Il. XXIV 495. Ich will mich auch hier auf die benannten Fragmente beschränken, obwohl die Spuren dieses Werkes weithin in der Literatur kenntlich sind. Es war, wie Arrian. diss. Epict. II 19, 7 zeigt, für die spätere Zeit das Hauptprosabuch über den troischen Kreis, da es Antehomerica, Homerica, Posthomerica zusammenfaßte (Preller 20f.). Auch genügen die Bruchstücke durchaus, um die Anlage zu erkennen. Das Werk war nicht ‚chorographisch und mythologisch', wie v. Gutschmid 317 glaubte — die Chorographie der Troas stand vielmehr in den *Αἰολικά*. Es war auch keine ‚Lokalgeschichte Troias' (Kullmer 544) — eine solche Bezeichnung ist so unpassend wie möglich für ein Buch, das den Abschluß der gesamten griechischen Sagengeschichte bildet, in das so ziemlich alle griechischen Stammbäume auslaufen, und das nach unten durch die Heimkehr der Helden und ihre Irrfahrten mit unzähligen *κτίσεις* in der ganzen griechischen Welt verbunden ist. Endlich haben die Einordnungen und Identifizierungen der allerverschiedensten Titel von der *Ἀτλαντιάς* (Sturz, Müller, Kullmer) und *Ἀσωπίς* (Preller) bis zu *Τὰ περὶ Λυδίαν* und *Χίου κτίσις* (v. Gutschmid) gerade hier nicht einen Schein von Berechtigung. Vollkommen deutlich ist vielmehr auch in diesem Werke die genealogische Form. Ein Einzelstammbaum, der der Dardaniden, bildet das Rückgrat. Er ist in das System eingefügt durch Ableitung des ersten troischen Königs Dardanos von dem griechischen Stammvater Atlas (frg. 129, vgl. mit frg. 56 aus *Ἀτλαντιάς*). Das ist nicht der einzige Unterschied gegen Il. XX 215ff. *Δάρδανον αὖ πρῶτον τέκετο νεφεληγερέτα Ζεύς*, dem Locus classicus für die troische Herrscherreihe, von dem auch H. ausgegangen ist. Der Mythograph hat noch wesentlich erweitert. Durchgängig sind die Mütter und ihre Herkunft eingefügt (frg. 137 + Schol. Il. XXI 237. frg. 140. Schol. Il. XX 231. 236. frg. 142. Auch die übrigen Frauennamen der Schol. T zu Il. XX gehen auf H. zurück). Die sämtlichen Kinder werden genannt (Schol. Il. XXIV 495); die Gründungen und Umnennungen seitens der einzelnen Herrscher verzeichnet: Schol. Lycophr. 29. Schol. Il. XXI 444 (vgl. frg. 136). Letzteres Bruchstück erzählt Laomedons Mauerbau. Wenn frg. 133 wirklich *ἐν β̄ ⟨Τρωικῶν⟩* zu ergänzen wäre, so hätte hier die Buchgrenze gelegen und die Hesionegeschichte nebst der Eroberung Troias durch Herakles und Telamon (frg. 138) hätte schon im zweiten Buche gestanden. Es ist das nicht sehr wahrscheinlich, weil der noch verbleibende Stoff, die eigentlichen *Τρωικά*, jedenfalls viel mehr Raum erforderte als die ältere Königsgeschichte.

Es war nämlich nicht nur die Vorgeschichte des Troischen Krieges ausführlich erzählt (frg. 139, hierher auch Schol. Od. IV 343 [om. M.]?), sondern auch eine Aufzählung der beiderseitigen Führer und Kontingente gegeben, nicht ohne Exkurse aller Art. Besonders wurde hier auf die Homerische Geographie eingegangen. Auch novellistische Erzählungen wie frg. 126 fanden dabei Platz. Es gehören zu diesen κατάλογοι frg. 105. 108. 111. 126. 128. 131 (doch vgl. vielleicht eher Thuc. I 11, 1!). 142. Steph. Byz. s. Ἀλύβη + frg. 172. Vermutlich auch frg. 31. 57 (?). 75 (?). Dagegen bestimmt sich die Stellung von frg. 145 durch Dion. Hal. ant. r. I 47, 5. Sodann war der Krieg bis zur Zerstörung der Stadt (hierher frg. 146 Penthesileia) und den auf sie folgenden Ereignissen (frg. 127) ausführlich und bis in die Einzelheiten gehend dargestellt. Das zeigen Bruchstücke wie frg. 132 und 127. Beide gewähren, was sonst bei dem Charakter der meisten Fragmente als knapp sachlicher Exzerpte selten möglich ist, ein wirkliches Bild von H.s Art zu erzählen. Das wörtlich erhaltene frg. 132 gibt eine Szene aus der μάχη παραποτάμιος wieder, Achills Zusammenstoß mit dem Flusse Skamander. Aus der wundervollen und wunderbaren dichterischen Konzeption ist bei dem ‚Historiker‘ ein greulicher ἀληθὴς λόγος geworden. Im Idagebirge ist Regen gefallen, ὅθεν ὁ Σκάμανδρος τὸ ῥεῖθρον ὑπερβαλὼν die Ebene überschwemmte, was sich aus der φύσις χώρης (τὸ ἔχον κοιλὰ χωρία) leicht erklärt. Achill ἡγούμενος τοῦ στρατοῦ geriet bei der hastigen Verfolgung in diese Überschwemmung, während die Truppen προιδόμενοι τὸν ῥοῦν ἐτράποντο ὅπου ἐδύναντο ἕκαστος, und δείσας τὸν ῥοῦν μή τί μιν πημήνηι, .. πτελέας .. λαβόμενος (vgl. Il. XXI 242 die Bewahrung dieses kleinen Einzelzuges aus der dichterischen Darstellung ist ungemein bezeichnend) ἐμετεώρισεν ἑαυτόν. Auch frg. 127 (Dion. Hal. ant. r. I 46f.) gibt mit der Darstellung von Aineias' φυγή einen guten Begriff von der äußerst nüchternen Art, mit der der Rationalist die Sage pragmatisiert hat. Alles Wunderbare und Übernatürliche ist gestrichen. Troia ist genommen εἴτε τοῦ δουρείου ἵππου τῆι ἀπάτηι, ὡς Ὁμήρωι πεποίηται (diese Art, Zweifel an der dichterischen Tradition auszudrücken, ist bekannt), εἴτε τῆι προδοσίαι τῶν Ἀντηνοριδῶν εἴτε ἄλλως πῶς. Während der Feind in der überraschten Stadt (νυκτὸς γὰρ δὴ τὸ δεινὸν ἀφυλάκτοις αὐτοῖς ἐπιστῆναι ἔοικεν) wütet, besetzt ein entschlossener Mann (Aineias) mit seinem Kontingent die ἀκρόπολις, die ἰδίωι τείχει φρουρουμένη ist und in der sich οἷα εἰκὸς ἐν ἐχυρῶι der Kriegsschatz und eine tüchtige Besatzung befindet. Durch diesen schnellen Entschluß, der begünstigt wird auch durch seine ἐμπειρία στενωπῶν (vgl. Thuc. II 4, 2), kann er den ‚größeren Teil‘ der Troianer retten. Da er aber sieht, daß die Stadt doch nicht mehr zu halten ist (λογισμὸν δὲ τὸν εἰκότα περὶ τοῦ μέλλοντος λαμβάνων κτλ.), führt er nach den besten Regeln der Taktik (c. 46, 3) einen geordneten Rückzug ἐπὶ τὰ καρτερώτατα τῆς Ἴδης aus: Weiber, Kinder, Greise werden mit militärischer Bedeckung vorausgeschickt, während die Angreifer τὴν ἄκραν ἑλεῖν προθυμούμενοι διώξεως .. οὐδὲν προεμηχανῶντο. Als dann eine feindliche Abteilung die Mauer

besteigt, zieht er selbst ab συντεταγμένους ἔχων τοὺς λοιποὺς φυγάδας, ἀγόμενος ἐπὶ ταῖς κρατίσταις συνωρίσι(!) τόν τε πατέρα καὶ θεοὺς τοὺς πατρώιους γυναῖκά τε καὶ τέκνα (der Plural ist wichtig, vgl. c. 47, 5–6; zu beachten ist wieder die Bewahrung des wichtigen Einzelzuges unter gleichzeitiger Rationalisierung: nicht auf der Schulter trägt er den Vater, sondern er setzt ihn und die anderen auf Wagen). Der Erfolg ist, daß die Griechen auf die zwecklose Erstürmung des neuen Platzes verzichten. Es finden Verhandlungen statt. Aineias erhält freien Abzug aus der Troas ἐν ὡρισμένοις τισὶ χρόνοις gegen Übergabe der festen Plätze. Dafür verpflichten sich die Griechen παρασχεῖν αὐτοῖς τὴν ἀσφάλειαν ἐξ ἁπάσης ὅσης ἐκράτουν γῆς καὶ θαλάττης ἀπιοῦσι κατὰ τὰς ὁμολογίας. Man glaubt, wenn man diesen πιστότατος τῶν λόγων (c. 48, 1) liest, eine Geschichte aus dem Peloponnesischen Kriege vor sich zu haben. Nur die beständige Betonung des εἰκός und einige kleine Zwischensätze erinnern daran, daß hier eine ältere rezipierte Darstellung beständig korrigiert wird. Man kann das ja schließlich ‚Roman‘ nennen (v. Wilamowitz Griech. Lit. d. Altertums³ 96. 170), muß sich aber dann auch sehr klar sein, daß ‚damit in keinem Falle gesagt wird, was diese Bücher nach der Absicht ihrer Verfasser und Leser sein wollten und sollten‘ (ebd. 184). Ich möchte den Terminus, der unwillkürlich irreführt, lieber vermeiden. H. hat mit diesem Buche ganz deutlich eine ‚historische‘ Darstellung des Troianischen Krieges geben wollen, eine Art Gegenstück zu dem Μηδικὸς πόλεμος Herodots. Wie die Titel Μηδικά und Τρωικά für die historischen Ereignisse und die sie behandelnden Bücher gleich gebildet sind, so ist auch die Anlage ganz analog. Herodot und ebenso die Περσικά disponieren nach Königen und erzählen von den persischen ἔργα den Xerxeskrieg mit besonderer Ausführlichkeit. H. macht es mit den troischen Königen und dem Priamoskriege ebenso. Während aber Herodot dann einen künstlerisch und historisch gleich berechtigten Schlußpunkt gesucht hat, führt H. (wie die Ethnographie) die Geschichte bis ans äußerste Ende. Denn nach c. 47, 5–6 kann man nicht zweifeln, daß er auch die Heimkehr der Helden noch in den Τρωικά behandelt hat. Die Fragmente geben dafür nichts weiter aus. Aber frg. 43. 141 (Ehen des Pylades und Telemach und ihre Nachkommen) könnten hierher gehören. Deutlich tritt nach allem auch zwischen Τρωικά und den vier anderen mythographischen Werken ein gewisser Unterschied hervor. Jene sind in viel stärkerem Maße erzählend gewesen. Zwar sind auch sie genealogisch disponiert. Aber der einzige Stammbaum, den sie geben, hat seinen eigentlichen Platz im genealogischen System schon in der Ἀτλαντιάς und ist dort jedenfalls in voller Ausdehnung mitgeteilt. In den Τρωικά dient er nur zur Aufreihung der Ereignisse. In den anderen Werken aber war die Feststellung und Verknüpfung der Stammbäume selbst gewiß die Hauptsache.

Die starke Rationalisierung, die die Τρωικά aufweisen, ist natürlich nicht ihnen allein eigen gewesen. **Frg. 151 aus den Αἰγυπτιακά zeigt genau den gleichen Ton. Nicht anders die Altersberechnung von Theseus und Helena (frg. 74).**

Der Dienst der Götter bei Laomedon ist zwar erzählt worden; aber der Erzähler lehnt mit doppeltem λέγεται (s. Brinkmanns Wiederherstellung von Schol. Gen. Il. XXI 444, Rh. Mus. LX 159) die Verantwortung für die Geschichte ab. Wir werden annehmen dürfen, daß die Pragmatisierung der Heldensage jetzt vollständig durchgeführt war, soweit nicht das genealogische Interesse entgegenstand. Denn während Hekataios dem Aigyptos keine 50 Söhne zutraut, gibt H. (Schol. Il. XXIV 495) dem Priamos sogar 56. Doch mag sich das vielleicht auch aus dem stark kompilatorischen Charakter seiner Schriftstellerei erklären: die verschiedenen Quellen mochten so viel Namen bieten.

f) Was wir direkt von den einzelnen Werken wissen, ist, wie gesagt, wenig; und die Zuweisung unbetitelter Fragmente, die immer zweifelhaft bleibt, vermehrt unser Wissen kaum. Es bleiben übrigens doch noch eine Reihe von Stücken, die wir selbst vermutungsweise nirgends recht unterbringen können. Auffällig ist das besonders bei einigen Fragmenten, die man als Reste einer Theogonie ansprechen möchte: frg. 107. 146 (?). 176. 174 (?). Die *Dios politia* (nr. 6) — so stellt Plasberg den Titel mit großer Wahrscheinlichkeit her —, aus der Fulgent. I 3 p. 19, 1 Helm die Fesselung Heras durch Zeus mitteilt, bleibt zum mindesten von zweifelhafter Echtheit. Die Ὀρφικὴ θεολογία ἡ κατὰ τὸν Ἱερώνυμον (‚etwa der bei Joseph. ant. Iud. I 94 genannte Ἱερ. ὁ Αἰγύπτιος ὁ τὴν Ἀρχαιολογίαν τὴν Φοινικικὴν συγγραψάμενος‘ Diels Vorsokr.² I 477) καὶ Ἑλλάνικον, εἴπερ μὴ καὶ ὁ αὐτός ἐστιν (Damasc. de princ. 123), war sicher kein besonderes Buch, sondern der Bericht über die Entstehung der Welt nach einem orphischen Gedicht. H. kann ihn recht gut irgendwo gegeben haben. Daß es gerade in den Αἰγυπτιακά geschehen sein soll (C. Mueller), ist wenig wahrscheinlich. Mit dem Bericht über die Γέται ἀθανατίζοντες in den Νόμιμα (frg. 173) hat die orphische Theologie schon garnichts zu tun. Auch der Stammbaum der Pelopiden (frg. 42. 43. Thuc. I 9. Vgl. auch mit Vorsicht Thraemer Pergamos 61ff.) läßt sich keinem Werke sicher zuweisen. Denkbar wäre, daß er, wie in der Bibliothek in den Τρωικά gestanden hätte, etwa als Einleitung des griechischen Kataloges. Wegen frg. 44 kann man auch an die Ἱέρειαι denken. Auch die Kekropiden können wir ja nur für die Ἀτθίς nachweisen, nicht für eines der genealogischen Werke. Alles andere muß in diesen seinen Platz gehabt haben. So frg. 13 aus dem Stemma des Peneios (?). Wohl auch die vielen Städtenamen und Eponyme, für die aber auch die ethnographischen Bücher in Betracht kommen: frg. 29. 35. 36. 49. 60. 94. 95. 97—100. 102—104. 106. 107. 125. Steph. Byz. s. Βέμβινα. Die leicht zu machenden Vermutungen — so stellen sich eine Reihe der eben genannten Stücke zur Heraklesgeschichte — haben wenig Wert. Sehr gerne wüßte man aber, wo frg. 90 (Zahl der Hellanodiken), 91 (Verfassung Spartas), Schol. Arist. a. O. (Dorier als Einwanderer in die Peloponnes) gestanden haben. **Möglicherweise in der Φορωνίς und der Geschichte des Herakles und der Herakliden. Denn daß H. in den mythographischen**

Werken gelegentlich die untere Grenze der Wanderungen überschritt und auch die Zustände der Gegenwart berührte, soweit sie sich an die Heroenzeit anknüpfen ließen, lehrt das Stemma des Miltiades in der Ἀσωπίς (frg. 14). Aber in welchem Umfang das geschah, läßt sich garnicht sagen; und wenigstens für 91 und Schol. Arist. sind die Ἱέρειαι wahrscheinlicher.

§ 6. Ziehen wir die Summe, so bestätigt das, was wir von H.s mythographischer Schriftstellerei wissen, die bibliothekarische Tradition. Die überlieferten Titel decken wirklich Spezialwerke über einzelne große Geschlechter (des Phoroneus und Deukalion, des Atlas und Asopos) oder über einzelne bedeutende Ereignisse der heroischen Zeit — denn die Τρωικά behandeln eben vor allem den Troianischen Krieg. Wie H. diese Werke überschrieb, wissen wir nicht, da kein Stück eines Prooimions erhalten ist. Aber wenn er zitierte und verwies, so hat er gewiß den damals ja für alle Prosaschriften und Vorträge üblichen, unbestimmten Ausdruck λόγοι verwendet; wie Herodot, wie Hippias für seine Vorträge über die allerverschiedensten Dinge (Plat. Hipp. m. 286 A; vgl. Vorsokr. p. 579, 16 Diels²), wie andere Sophisten (Protagoras Μέγας λόγος; vgl. auch p. 536, 15 Diels²), wie Herodor für den Heraklesroman (ὁ καθ' Ἡρακλέα λόγος). Doch kommt darauf nicht viel an. Wesentlich ist nur, daß wir nicht um vorgefaßter Meinungen willen verwischen, was die Eigenart von H.s genealogischen Arbeiten gewesen zu sein scheint.

Die Aufgabe, eine Geschichte des griechischen Volkes in der heroischen Zeit zu geben, war von Hekataios und den ihm folgenden Mythographen saec. V, die wir kennen, von Pherekydes und Akusilaos, so gelöst worden, daß sie sich eng an die epischen Genealogien anschlossen. Sie lieferten im wesentlichen pragmatisierende und rationalisierende Nacherzählungen des umfassendsten und angesehensten Werkes dieser Art, der Hesiodischen Theogonie und der Frauenkataloge. Die Heimat der Schriftsteller oder sonstige Interessen und Beziehungen ließen sie dabei den einen oder anderen lokalen Sagenkreis stärker betonen: bei Akusilaos bildeten die argivischen Sagen den Mittelpunkt; bei Pherekydes spielten die attischen eine Rolle usf. Auch mögen gelegentlich schon vom großen Epos nicht aufgenommene lokale Traditionen, ‚heroische Novellen‘ eingearbeitet sein, von der Art, wie H. sie in Δευκαλιωνεία (frg. 17) und Τρωικά (frg. 126) gegeben hat. Die prosaische Darstellung erleichterte jedenfalls die Erweiterung der Hauptquelle durch Aufnahme neuer Stammbäume und mehr noch durch ausgedehntere erzählende Behandlung einzelner Glieder in ihnen, so der Person des Herakles. Übrigens hatte auch hier die genealogische Poesie schon vorgearbeitet. Was dabei herauskommt, ist so einheitlich und so einseitig wie die epischen Γενεαλογίαι, mit denen die Prosabücher den Namen teilen. Der Fülle des Stoffes und der Masse der Traditionen, die in den zahllosen heroischen Epen, in den Herakleen, Amazoneen, Aithiopis, Phoronis, Argonautica und wie sie sonst hießen, vorlag — dieser Fülle wurden vielleicht die sämtlichen Γενεαλογίαι saec. V zusammen gerecht, aber sicherlich kein einzelnes Buch dieser

Gattung. Für H. werden nirgends Γενεαλογίαι zitiert, wohl aber Einzelschriften, deren Titel sich mit denen von heroischen Epen decken. Hier liegt also eine Änderung der Form vor. Die Fülle des Stoffes, die sich in einem Werke nicht fassen ließ, führte den H. zu einem Schritt, der auf anderem Gebiete bereits getan war. Wie an Stelle der und neben die Περίοδοι Γῆς Monographien über einzelne besonders wichtige Völker getreten waren — Περσικά, Λυδιακά, Αἰγυπτιακά usf. —, so lag es auch nahe, in analoger Weise das Band zu lösen, das in den Γενεαλογίαι die einzelnen doch nicht alle von einem Urvater ausgehenden Stammbäume nur sehr äußerlich und locker zusammenhielt; und statt dessen die einzelnen großen Stammbäume jeden für sich monographisch zu behandeln. Wenn H. etwa den Satz aufstellte ‚soviel Urmenschen, soviel Stammbäume und soviel λόγοι‘, so trug er damit der Überlieferung über die heroische Zeit viel besser Rechnung, als die Γενεαλογίαι in ihrer scheinbaren Einheitlichkeit, die doch eben nur durch willkürliche Einseitigkeit in der Wahl der Quellen erzielt war. Literarisch betrachtet schuf er damit das εἶδος der mythographischen Monographie, wie Dionysios von Milet die ethnographische, Herodot und Thukydides die historische geschaffen hatten.

§ 7. Diesen Vergleich soll man aber nicht pressen. Die aus dem Streben nach vollständiger Wiedergabe des Materials erwachsene Auflösung der alten Form war doch nur der erste Schritt. Der zweite ist der Versuch gewesen, an Stelle der verlorenen eine neue, viel umfassendere Einheit zu setzen. Ich lasse es vollkommen dahingestellt, ob H. einen ‚großen Gesamtplan‘ gehabt hat; ob wir *rerum ab eo tractatarum seriem atque similitudinem et rationem etiam .. constantem quandam atque aequabilem* (Preller 7) annehmen dürfen; ob wenigstens die mythographischen Werke *certa consecutione* ediert sind. Denn das können wir wirklich nicht mehr entscheiden. Anderseits urgiere ich auch die Tatsache nicht, daß sich die einzelnen mythographischen Bücher öfter untereinander widersprachen (frg. 3. 58 ∾ 129. 17 ∾ Steph. Byz. s. Τριόπιον). Diese Widersprüche betreffen ziemlich gleichgültige Einzelheiten. Was wir aber noch sehen und zwar besonders deutlich, wenn wir die mythographischen Titel bei H. mit den gleichartig gebildeten, aber unendlich viel zahlreicheren der Epen vergleichen, ist das entschiedene Streben nach Zusammenfassung. Zwar schreibt H. vier genealogische Werke und hat vier ἀρχηγέται, Phoroneus, Deukalion, Atlas, Asopos. Aber diese vier sind aus der Masse von Stammvätern so ausgewählt, daß er nun auch wirklich sämtliche griechischen (und barbarischen) Stemmata, die bisher zum guten Teil selbständig nebeneinander gestanden hatten, auf sie zurückführen kann. Dieses Bestreben, die Zahl der selbständigen Stammväter zu vermindern, ist für uns besonders in Ἀσωπίς und Ἀτλαντιάς deutlich, was begreiflich ist, da die Verbindung gesonderter Stammbäume und ihre Zurückführung auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt am bequemsten durch Einführung von ‚Müttern‘ erfolgte, die das Epos noch nicht oder doch nicht in dieser Rolle kannte.

Als Beispiel mag der Dardanidenstammbaum (Wellmann a. O. Thraemer o. Bd. IV S. 2165) genügen. Hom. Il. XX 215ff. nennt Zeus als Vater des Dardanos, gibt aber keine Mutter und kennt auch keine, weil der Dichter Dardanos offenbar als autochthonen Urkönig der Troas betrachtet. Bei H. tritt als Mutter Elektra ein. Damit verschwindet die Selbständigkeit des Stammbaums, der zum Zweige des von Atlas ausgehenden herabsinkt. Nicht anders, wie schon vor H. die eponymen Urväter der Meder und Perser in die griechischen Stammbäume eingefügt sind. [Ein anderes Beispiel von etwas anderer Art bildet die Ausgleichung der Traditionen über Harmonia. Vgl. Köhler 213ff.]. Vollkommen analog ist es, wenn er die einzelnen alten Dichter Linos, Orpheus, Musaios, Homeros, Hesiodos untereinander in ein genealogisches Verhältnis bringt und dieses umfassende Dichterstemma wieder durch eine erfundene Mutter von Atlas ableitet (Suid. s. Ὀρφεὺς Λειβήθρων).

Die vier großen Stammbäume laufen nun auch nicht einfach nebeneinander her. Zahlreiche Berührungen zwischen ihnen ergeben sich schon durch den Prozeß der Einbeziehung und Unterordnung der Einzelstemmata; andere werden neu hergestellt. So wird ex. gr. der Deukalionide Amphiktyon in die attische Königsliste eingeführt. Die äußere Form gibt die synchronistische Notiz. Im Stammbaum der Neliden heißt es beim elften Gliede: οὗτος Μέλανθος Ἡρακλειδῶν ἐπιόντων ἐκ Μεσσήνης εἰς Ἀθήνας ὑπεχώρησε. Unter Vergleich der attischen Königsreihe lassen sich darnach die γενεαί einerseits des Herakles (und weiter des Phoroneus) anderseits des Kekrops und ihr relatives Zeitverhältnis zu Deukalion und zu den Τρωικά bestimmen. Die Absicht, durch die Menge solcher Synchronismen eine Chronologie der heroischen Zeit zu schaffen, ist deutlich. Ob H. aber schon selbst einen ‚Aufriß der älteren griechischen Geschichte‘ durch Nebeneinanderstellung der hauptsächlichsten Stammbäume gegeben hat, möchte ich dahingestellt sein lassen. Daß er aber ein festes Schema besaß, in das er die Stammbäume eintrug, kann nicht wohl bezweifelt werden. Wie weit es rekonstruierbar ist (ein schüchterner und doch keineswegs sicherer, jedenfalls sehr unvollständiger, Versuch bei E. Meyer Forsch. I 107ff.), wage ich noch nicht zu sagen. Wir müssen uns eingestehen, daß wir noch sehr wenig Sicheres von H.s chronologischem System wissen, vielleicht gerade weil es die Folgezeit beherrscht hat. So kennen wir nicht einmal seine troische Epoche (E. Meyer 177, 1. Marm. Par. p. 146 Jac.). Unzweifelhaft ist, daß er nach γενεαί rechnete, daß der Ausgangspunkt dafür die Τρωικά waren. Die Gleichung Τροίας ἅλωσις = letztes Jahr des Menestheus kann meines Erachtens auf ihn zurückgeführt werden (frg. 75. 143). Auch die Chronologie des Marmor Parium basiert meines Erachtens auf H., wenn auch nicht direkt, da vermutlich erst nach H. die attische Liste noch einmal um zwei vortroische Könige erweitert ist (s. § 13). Ferner mußten Synchronismen mit den Τρωικά in allen mythographischen Schriften mehrfach vorkommen. Ob er aber die Τροίας ἅλωσις nun auch absolut bestimmt hat, können wir leider nicht

sagen. Geschehen war es natürlich in den Ἱέρειαι (s. frg. 144); oder wenigstens ließ sich aus ihnen ein absolutes Datum gewinnen. Aber die Ansicht, daß H. die in den Ἱέρειαι gegebenen Daten in seinen übrigen Werken verwendet (ganz crude von Seeck Klio IV 291 ausgesprochen), daß er wohl gar in den mythographischen Werken nach Herapriesterinnen datiert habe, ist vollkommen unhaltbar. Frg. 62 ist für die Frage, die doch schließlich darauf hinausläuft, ob H. den Abstand der Τρωικά von irgend einem ‚historischen‘ Ereignis bestimmt habe, unverwendbar. Die erste Olympiade spielt, soweit wir sehen, bei ihm noch gar keine Rolle, obwohl er von der Stiftung der Spiele irgendwo gesprochen hat (frg. 90). Erst das nach den Ἱέρειαι erschienene Konkurrenzbuch des Hippias hat hier Epoche gemacht.

Die Frage ist aber vielleicht nicht von so großer Wichtigkeit. Soweit wir es beurteilen können, steht H. in dem mythographischen Teile seiner Schriftstellerei durchaus auf dem Standpunkt der alten Genealogie, die an eine Verbindung der heroischen Geschichte mit der Gegenwart trotz gelegentlicher Herabführung eines Stammbaumes kaum denkt. Es kommt daher nicht so viel darauf an, ob und wie das Epochendatum für die heroische Zeit absolut bestimmt ist. Denn es bildet nur die untere Grenze; innerhalb des Zeitraumes herrscht stets die relative Chronologie der Stammbäume mit Synchronismen, die vollkommen genügte, solange man nicht auch diese Zeit in die Chronikform brachte. An der relativen Chronologie aber hat H. intensiv gearbeitet. Er mußte ja bei der Aufstellung seiner Stammbäume auf die Zahl der Glieder schon deshalb achten, weil er sonst in Widersprüche mit den im Epos bereits vorhandenen Synchronismen geraten wäre. Da er aber nach Unterordnung der Stemmata unter einige wenige Urväter strebte, so wurden von selbst weitere Querschnitte durch die Heroensage, über die drei γενεαί des heroischen Epos hinaus, notwendig. Es führt auf diese Arbeit außer den direkten Synchronismen in den Fragmenten das häufige Auftreten der Homonymie (frg. 38 [unvollständig bei M.]. 59 [?]. 158. 176. Schol. Apoll. Rhod. III 1087 [om. M.]). Das Mittel, das aber H. nicht etwa erfunden hat, wie v. Gutschmid 322 glaubte, dient weniger der Verlängerung eines zu kurzen Stammbaums — dazu genügt es nicht —, als der Lösung gewisser Aporien, die sich ergeben, wenn man z. B. verschiedene Geschichten, wie die Kadmossage und die thebanische Königsgeschichte mit bekannten Stammbäumen der Ilias zusammenstellt. Es erlaubt dann die Einfügung einer größeren Zahl von γενεαί, um den Zwischenraum zwischen den Homonymen auszufüllen. Hier liegt die Hauptarbeit des H. Er hat ganz neue Stammbäume geschaffen und er hat vorhandene sehr bedeutend ausgedehnt. Die nötigen Namen erfand er selbst (‚redende‘ Namen) oder nahm sie aus anderer Umgebung. Für Neuschöpfung mag als Exempel das Stemma dienen, mit dem er Homer und Hesiod, die schon Herodot wohl noch ohne besondere Überlegung als Zeitgenossen behandelt hatte, in Beziehung zu Orpheus setzt (vgl. Rohde Kl. Schr. I 7ff. 16ff.). Für die Verlängerung die von Europa ausgehende und über

Minos zu Idomeneus führende Linie oder die attische Königsliste, die bei Herodot von Kekrops bis Theseus vier Namen hat, bei H. deren neun (vgl. Kirchhoff Herm. VIII 190. Marm. Par. 58f.). Die neuen Namen sind auf sehr billige Weise gewonnen. Das Resultat war eine offenbar sehr weit durchgeführte Ausgleichung, an der die Späteren, wie es scheint, nur noch in Einzelheiten geändert haben (s. § 17).

§ 8. ‚Genealoge‘ ist H. in diesen Werken noch ganz im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Stammbäume sind ihm wirklich die Hauptsache. Wir sehen aus Fragmenten wie 1. 10. 56 und vor allem Pap. Ox. 1084 verglichen mit Bibl. III 110ff., daß er an den Anfang eines Buches eine Art Gesamtüberblick stellt, indem er den Archegetes nennt und seine sämtlichen unmittelbaren Nachkommen, d. h. die Kinder, ihre Ehen und die daraus hervorgehenden Enkel aufzählt. Das war nötig, weil hier die Tendenz der Zusammenfassung bisher selbständiger Stemmata zu einem einheitlichen Komplex augenfällig hervortreten mußte. Der Überblick bestimmte die Disposition des betreffenden Buches. Es wurden der Reihe nach die einzelnen Hauptzweige verfolgt. Bei ihnen wurde dann jedenfalls weiter in gleicher Weise verfahren. Minder wichtige Stammbäume wurden durch Anknüpfung an ein Glied eines bedeutenderen Stemmas erledigt. So wird frg. 10 Andropompos Mutter nicht einfach genannt wie die übrigen Nelidenfrauen, sondern mit ihren sämtlichen Vorfahren in direkter Linie bis hinauf zu Admet, der damit zeitlich festgelegt wird: Πενθίλου δὲ καὶ Ἀγχιρόης Ἀνδρόπομπος· Ἀνδροπόμπου δὲ καὶ Ἡνιόχης τῆς Ἀρμενίου τοῦ Ξενίππου τοῦ Εὐμήλου τοῦ Ἀδμήτου Μέλανθος· οὗτος κτλ. Der Exkurs, wenn man so sagen will, geht vom Namen der Mutter aus. Wir sehen hier, weshalb H. so sorgfältig überall beide Eltern gibt im Gegensatz zum Epos, das in seinen Stemmata meist nur die männliche Linie aufzählt (vgl. z. B. seinen Stammbaum der Dardaniden mit dem doch besonders ausführlichen Homerischen). Die Frauen ermöglichen, wie schon oben bemerkt, allerlei Verknüpfungen. Offenbar bestanden große Partien dieser Bücher in allereinfachsten Aufzählungen der Namen, die in der Form kaum variierte: Πελασγοῦ καὶ Μενίππης γίνεται Φράστωρ· τοῦ δὲ .. τοῦ δὲ .. τοῦ δὲ oder, wenn beide Eltern genannt sind, τῶν δὲ γίνεται; oft unter Wiederholung der Namen: .. Σαλμωνεύς· Σαλμωνέως δὲ καὶ Ἀλκιδίκη κτλ. Was frg. 1. 10 zeigen, bestätigt Pap. Ox. 1084. Was über die Namen hinaus zu sagen ist, wird in sehr kurzen Sätzen gegeben, die parataktisch oder relativisch, in ganz formelhaft wirkender Weise den Namen untergeordnet sind: καὶ γίνεται θεῶν κῆρυξ oder ὃν ὁ πατὴρ κατοικίζει .. καὶ ποιεῖ .. (Pap. Ox. 1084). Ebenso kurze konjunktionale Nebensätze oder Parenthesen fügen sachliche Notizen, etymologische Erklärungen der Namen u. ä. hinzu: τῶν δὲ γίνεται Ἑρμῆς φιλήτης (ὅτι αὐτῶι φιλησίμως συνεκοιμᾶτο) καὶ .... (ebd. vgl. auch Cramer An. Ox. I 344, 9), die gelegentlich durch eine zweite Notiz in partizipialer Gestaltung erweitert werden (frg. 45. 46). Das Streben nach Zusammendrängung des Materials ist deutlich. Wo der Zusatz mehr Raum beansprucht, wird er syntak-

tisch selbständig und erhält dann öfter, wie es scheint, Erkursform: *ἐπὶ τούτου βασιλεύοντος οἱ Πελασγοὶ κτλ.* (frg. 1); oder er wird gleichsam als ein Glied des Stammbaums behandelt: *οὗτος ... ἀνεχώρησε καὶ αὐτῶι γίνεται παῖς ...* (frg. 10). In frg. 10 setzt dann die Erzählung der Geschichte ein, wie die Neliden Könige in Athen werden. Solche breitere Erzählung muß mindestens in *Φορωνίς* und *Δευκαλιωνεία* häufiger gewesen sein, sodaß in diesen Büchern genealogische und erzählende Partien abwechselten; aber doch immer so, daß die Erzählungen an dem genealogischen Faden aufgereiht blieben. Allein in den *Τρωικά* war wohl, wenn auch äußerlich die Form die gleiche blieb, die Erzählung namentlich im zweiten Teile so überwiegend, daß wir von historischer Darstellung eines Zeitraumes reden können.

Sehr kenntlich ist selbst in den Fragmenten die Tendenz, den gegenwärtigen Zustand historisch-aitiologisch zu erklären. Daher werden alle Wandersagen und Gründungen registriert und besonders auf Entstehung und Wechsel von Völker- und Ländernamen geachtet. So ziehen sich Fäden von der Geschichte der Vorzeit zur Gegenwart: die Stammbäume einzelner zu H.s Zeit bedeutender Geschlechter werden in das System eingefügt; die Weiterexistenz des Homerischen Ilion aus den Schicksalen des Askanios erklärt u. a. m. Das sind alles Interessen, die nicht bei H. zuerst auftreten, sondern im Wesen der Genealogie liegen. Die vielfache Etymologisierung (frg. 31. 56. 97. 113. Pap. Ox. 1084. Cramer An. Ox. I 344, 9) ist schon bei Hekataios genau so nachzuweisen wie die Rücksicht auf die Homerische Geographie und der Wunsch, die Angaben des Dichters zu verifizieren. Wir werden gut tun, H.s Selbständigkeit möglichst gering anzuschlagen. So wenig Sicheres sich über seine Quellen vorläufig sagen läßt, seine Bedeutung bestand doch offenbar hauptsächlich darin, daß er in bisher unerreichter Vollständigkeit zusammenstellte, was die Dichter gaben und was seine Vorgänger auf dem gleichen Gebiet beigebracht hatten. Denn daß er auch die prosaischen *Γενεαλογίαι* benutzt hat — wie er nachweisbar für die ethnographischen Bücher mindestens Hekataios und Herodot benutzt hat — wäre selbstverständlich, auch wenn Joseph. c. Apion. I 16 nicht Polemik gegen Akusilaos bezeugte. Sehen wir doch, daß bereits Pherekydes, der jedenfalls vor H. schreibt (mehr möchte ich nicht sagen), die Verbindung Orpheus—Homer hat. Das Streben nach Zusammenfassung ist älter, als H., von dem übrigens nicht bezweifelt werden kann, daß er mindestens gelegentlich Varianten der Tradition verzeichnet hat (Schol. Plat. Symp. 208 D. Dion. Hal. ant. r. I 46, 1).

§ 9. In der zweiten Gruppe stellen wir die nach dem Typus der Ethnographie gebildeten Titel zusammen: *Αἰγυπτιακά* (nr. 7); [*ἡ εἰς Ἄμμωνος ἀνάβασις* (8)]; *Περσικά* (9); *Σκυθικά* (10); *περὶ Λυδίας* (11); *Κυπριακά* (12); [*Φοινικικά* (13)]; *Αἰολικά* (14); *Λεσβικά* (15); *Ἀργολικά* (16); *περὶ Ἀρκαδίας* (17); *Βοιωτιακά* (18); *Θετταλικά* (19). **Während die erste Gruppe inhaltlich ohne weiteres kenntlich und daher nur insoweit bestritten war, als man über die Zahl und den Zusammenhang der zu ihr gehörigen Werke spekulierte, hat man sich redlich bemüht, die zweite überhaupt aus**

der Welt zu schaffen. Von den 13 Titeln bleiben bei Preller und v. Gutschmid schließlich nur noch *Αἰολικά* (= *Λεσβικά*) und *Περσικά* übrig, von denen jene dann ‚chorographisch' oder ‚lokalgeschichtlich' heißen, diese ein Gegenstück zu dem ‚großen Werke über griechische Geschichte' abgeben als genealogisches Werk über ‚die Geschichte der Barbaren'. Max C. P. Schmidt Zur Gesch. d. geogr. Lit., Berlin 1887 tut sie mit den Worten ab ‚H. ist Historiker, nicht Geograph'. Er habe aber ‚vielleicht bestimmte Kapitel der Geographie gewidmet' in der Art des Ephoros und Polybios. Ihm folgt Berger Gesch. d. Erdk. d. Gr.[2] 256 nicht ohne die richtige Bemerkung hinzuzufügen, daß ‚der Stoff, den H. verarbeitete, noch reichhaltiger war als der des Herodot'. Die wildesten Identifizierungen sind vorgeschlagen und die willkürlichsten Athetesen vorgenommen. Unklare Gedanken Muellers (ähnlich auch Preller) aufnehmend hat Kullmer 651ff. die *Βαρβαρικὰ Νόμιμα* als Obertitel genommen und ein Werk konstruiert, das über ‚Sitten und Gebräuche der Barbaren' handelte und ‚zugleich einen kurzen Abriß der persischen und ägyptischen Geschichte' gab; alles in zwei Büchern. Ein Herodot in der Westentasche; denn *Αἰγυπτιακά* und *Σκυθικά* waren wohl in die persische Geschichte eingeschoben'. Nirgends zeigt sich so deutlich, mit wie vorgefaßter Meinung man dem Schriftenkatalog des H. entgegengetreten ist. Ich will zunächst von allgemeinen Erwägungen absehen und auch die bekannten Worte des Dion. Hal. de Thuc. 9 gelegentlich seines Tadels der Thukydideischen Disposition nicht urgieren: *οὔτε γὰρ τοῖς τόποις, ἐν οἷς αἱ πράξεις ἐπετελέσθησαν, ἀκολουθῶν ἐμέρισε τὰς διηγήσεις, ὡς Ἡρόδοτός τε καὶ Ἑλλάνικος* (vgl. c. 6 *οὔτ' ἐφ' ἑνὸς ἐβουλήθη τόπου καθιδρῦσαι τὴν ἱστορίαν, ὡς οἱ περὶ τὸν Ἑ. ἐποίησαν*) ... *ἐποίησαν, οὔτε τοῖς χρόνοις κτλ.* Freilich läßt schon die Zusammenstellung mit Herodot hier und c. 6 (vgl. auch c. 5 p. 331, 18 UR und den hier leider stark zerstörten Text des Thukydideskommentars Pap. Ox. VI 853 col. III 10ff.) kaum einen Zweifel, was für Schriften des H. mit den ‚topographischen' gemeint sind. Daß H. so gut in die Geschichte der Geographie wie in die der Mythographie gehört, daß er mit anderen Worten Nachfolger des Hekataios auch auf diesem zweiten Gebiete der wissenschaftlichen Prosa ist, lehrt ja unwiderspreehlich der Überblick über die Geschichte der Kartographie, den Agathem. ge. inf. I 1 nach Eratosthenes gibt. Da steht H. in der Reihe Anaximandros, Hekataios, Damastes, Demokritos, Eudoxos *καὶ ἄλλοι τινές* an derselben Stelle, wo ihn Plinius im Autorenverzeichnis der geographischen Bücher IV—VI nennt, nämlich zwischen Hekataios und Damastes. Herodot fehlt in der Reihe — das ist sehr zu beachten. Denn auch H. gehört ja eigentlich nicht hinein, wie der gewundene Ausdruck *Ἑ. γὰρ ὁ Λέσβιος, ἀνὴρ πολυίστωρ, ἀπλάστως παρέδωκε τὴν ἱστορίαν*. **Er war kein Kartograph — etwas anderes kann *ἀπλάστως* nicht heißen; das erkannte v. Gutschmid, der dann freilich auf die unglaubliche Idee verfiel, dies Zeugnis auf die *Κτίσεις* zu beziehen, ‚die Agathemeros mit Strabon (frg. 172. [! gehört natürlich in *Αἰολικά* oder *Τρωικά*]) für echt**

hielt'. Aber er gab in den *λόγοι* soviel Material (*ἀνὴρ πολυίστωρ*), daß Eratosthenes ihn nicht ausschließen mochte. Schon das läßt einen Schluß auf den mehr kompilatorischen Charakter dieser ethnographischen *λόγοι* zu. Daß H. keine Karte gab, wird sich eben dadurch erklären, daß er Monographien, kein zusammenfassendes geographisches Werk schrieb, zu dem eine Karte notwendig gehört hätte. Den Titel *Περὶ ἐθνῶν* (s. § 12) wird man anders deuten müssen. Nirgends wird eine *Περίοδος* von ihm zitiert; und der Unterschied zwischen seinen ‚geographischen' Fragmenten, die nur ethnographisches Material und Namen liefern, und denen des Damastes, aus dem Entfernungsangaben, Gestaltung von Ländern u. ä. zitiert werden (frg. 1—4. Strab. I 3, 1) und den Eratosthenes trotz seiner geringen Selbständigkeit als wirklichen Geographen (nicht bloß als Topographen) verwertete, weil er einen *Περίπλους* mit Karte gab, ist augenfällig. Was wir von H. kennen, sind Einzelschriften wie in der Mythographie; auch hier solche von einer und andere von zwei Rollen Umfang. Letztere — *Αἰολικά, Λεσβικά, Περσικά* — inhaltlich derart, daß sie den größeren Umfang ohne weiteres begreiflich erscheinen lassen. Die Versuche, hier ein Gesamtwerk zu konstruieren oder die Einzelschriften zu athetieren, sind noch verwerflicher als bei der ersten Gruppe. Denn wenn die mythographische Monographie etwas Neues war, die Ethnographie war ein *εἶδος*, das seit einer Generation anerkannt war. *Περσικά* gab es vor H., und Xanthos ist sein Zeitgenosse.

§ 10. Die ‚ethnographischen' Titel zerfallen nun in ‚hellenische' und ‚barbarische'. Zu jenen gehören nr. 16—19, zu diesen nr. 7—13; die Zuteilung der epichorischen Schriften nr. 14. 15 mag zunächst unentschieden bleiben. Die durch die Entwicklung der Historiographie gegebene Scheidung von *πράξεις Ἑλλήνων* und *πράξεις Βαρβάρων* (s. ex. gr. Xenoph. Hellen. V 4, 1; Ephor. bei Diod. I 9, 4) ist bekannt. Doch müssen die ‚hellenischen' Titel zunächst zurückgestellt werden. Über die eidographische Stellung der ‚Barbarenwerke' dagegen kann kein begründeter Zweifel bestehen. So wenig wir im ganzen von dieser ethnographischen Schriftstellerei des H. wissen — und das wird wieder niemand wundern, der Eratosthenes' Urteil und die Entwicklung der Wissenschaft im saec. IV sich gegenwärtig hält (vgl. auch § 16) — die *Περσικά* und *Αἰγυπτιακά* sind gut, die *Σκυθικά* wenigstens einigermaßen kenntlich. Sogleich ausscheiden können wir die *Φοινικικά* (13), da H.s Nennung unter den *τὰ Φοινικικὰ συγγραψάμενοι* bei Cedren. p. 11 C nur auf flüchtigem Exzerpiren von Joseph. c. Apion. I 108 (frg. 89) beruht. Auch *περὶ Λυδίας* ist nicht ganz sicher. Steph. Byz. zitiert s. *Ἀζειῶται* diese als *ἔθνος τῆς Τρῳάδος, ὡς Ἑ. ἐν τοῖς περὶ Λυδίαν* (sic!) *λέγει*. Man könnte (coll. Hesych. Suid. s. v., wo Sophokles' *Σύνδειπνοι* zitiert werden) an die *Τρωικά* denken. Aber die leichteste Änderung ist doch *περὶ Λυδίας*. **Die Echtheit der *εἰς Ἄμμωνος ἀνάβασις* (8) war schon im Altertum bezweifelt. Mit welchem Recht, können wir nicht sagen. Das einzige Fragment (157 bei Athen. XIV 652 A) gibt keinen Anstoß. Umgekehrt könnte man**

Ἰνδικά aus Parad. Vat. Rohd. 36 erschließen. Sie konnten am ehesten vollständig hinter den Büchern der Alexander- und Diadochenzeit zurücktreten. Da die meisten Werke unserer Gruppe nur ein- oder zweimal zitiert werden, haben wir keine Gewähr dafür, daß uns alle Schriften des H. bekannt sein müßten.

Die *Αἰγυπτιακά*, deren Athetese durch C. Mueller, der sie einem jüngeren H. gibt, Preller und v. Gutschmid Kl. Schr. I 57ff. man nicht ernst nehmen kann, werden zitiert von Arrian (frg. 148) und exzerpiert von Athenaios (frg. 149—151). Zuweisen wird man ihnen Athen. I 34 A (frg. 155). Antig. hist. m. 126 (frg. 152). Diod. I 37, 3 (om. M.). Plut. de Is. 34 p. 364 D (frg. 154); vielleicht auch Etym. M. 370, 40 + Schol. Lyc. 27 (frg. 153), das aber auch in die *Τρωικά* gehören kann. Für ihre Geltung auch in späterer Zeit kann man anführen, daß Sopater das 6. Buch der *Ἐκλογαί* aus H.s *Αἰγυπτιακά* und Aelius Dions *Περὶ Ἀλεξανδρείας* zusammenschrieb (Phot. cod. 161 p. 104 a 13). Vergleicht man, wie Arrian die *Τρωικά* zitiert (frg. 140) und daß wir jetzt ein H.-Manuskript saec. II besitzen (Pap. Ox. VIII nr. 1084), so wird man den richtigen Standpunkt gegenüber frg. 148 gewinnen und in ihm kein wirkliches ‚Fragment' zu sehen brauchen, das als ‚*Stoicorum aliquod placitum*' das ganze Werk in den Geruch der Unechtheit bringt. Die Fragmente ergeben immerhin soviel, daß wir Herodot. II vergleichen können. Die Natur des Landes (Diod. I 37, 3 Nilquellen; frg. 153 *Ἐρεμβοί?*), *νόμοι* (frg. 149) und Religion (frg. 148) waren behandelt; die einzelnen Städte mit ihren *θαυμάσια* und lokalen Traditionen erwähnt (frg. 150. 152. 155), wobei man daran denken mag, daß Hekataios in dieser Richtung mehr gegeben hat, als Herodot. Endlich war die Königsgeschichte erzählt (frg. 151). Das macht alles den Eindruck einer echten Ethnographie.

Noch deutlicher fast ist dieser Charakter für die *Περσικά*, die Steph. Byz. s. *Στρέψα, Τυρόδιζα, Χαλδαῖοι* und Schol. Aristoph. av. 1021 so zitieren. Direkt erhalten ist also nicht viel. Aber Ktesias polemisiert gegen sie als gegen ein eigenes Buch wie Thukydides gegen die *Ἀττικὴ ξυγγραφή* (Phot. cod. 72 p. 43 b 20 = frg. 165). Dion. Hal. ad Pomp. 3, 7 hat sie im Sinne, wenn er behauptet, daß Herodot *τῶν πρὸ αὐτοῦ συγγραφέων γενομένων Ἑλλανίκου τε καὶ Χάρωνος τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν προεκδεδωκότων οὐκ ἀπετράπετο, ἀλλ' ἐπίστευσεν αὐτῶι κρεῖσσόν τι ἐξοίσειν*. Kephalion (Euseb. chron. I 60, 13 Schoene) will sie neben Ktesias für die Geschichte des alten Orients benutzt haben, was insofern nicht unmöglich ist, als H. tatsächlich wie Ktesias (und Herodot) auch die vor den Persern in Asien ‚herrschenden' Völker behandelt hat: frg. 160 *ἐν ἃ Περσικῶν* über *Κηφῆνες—Χαλδαῖοι*. Vgl. auch frg. 158 über Sardanapal, den H. verdoppelte. Benutzt ist das Werk auch, ohne daß sich jetzt noch der Buchtitel dort findet, in den Scholien zu Aischylos' Persern (v. 719. 770. 778 = frg. 164. 166. 167) **zur Erklärung der von Herodot abweichenden persischen Königsliste. Außer diesen Stücken mag man ihm zuweisen: Anon. de mul. 7 + Tatian. ad Gr. 1 (frg. 163); Donat. ad Terent. Eun. 167 (frg. 169). Plut. de Herod. mal. 36 p. 869 A**

(frg. 81). Steph. Byz. s. Ἀρία (frg. 168). Aus Buch I werden vorpersische Namen (frg. 160) und Gründungssagen persischer Landesteile (frg. 159) zitiert. Dabei ist Anknüpfung an die griechische Heroensage (Kepheus–Andromeda–Perses) kenntlich, die nicht erst H. vorgenommen hat (vgl. Herod. VII 61. Auch frg. 30 kann hierher gehören, wenn man mit Seeliger bei Roscher II 2497, 9ff. ⟨Μῆδον⟩ ergänzt und Herod. VII 62 vergleicht. H. wird bei der Kompilation sicher auch Herodots Vorlagen benutzt haben). So mag Buch I die Geschichte der älteren orientalischen Reiche (frg. 158. 160), die Beschreibung des Landes (hierher gehört frg. 168) und der persischen νόμοι (frg. 169, auch frg. 163 stand wohl in diesem Zusammenhang) enthalten haben. Vielleicht auch noch die Anfänge der persischen Geschichte (frg. 164. 166. 167) — die Buchgrenze ist nicht sicher zu bestimmen — die nach der Folge der Könige erzählt war. An die Art der Genealogie erinnert, daß H., wie es scheint, immer sämtliche Prinzen aufzählte (frg. 164. 166). Für Buch II steht durch die Namen zweier thrakischen Städte (frg. 161. 162 vgl. Herod. VII 25) die Behandlung des Xerxeszuges fest. Sie mag wohl ein ganzes Buch gefüllt haben. Hierher gehört frg. 81 über die Beteiligung der Naxier am Kriege. Leider ist nicht zu sagen, wie weit H. die Erzählung herabführte. Denn die Stelle, wo Ktesias gegen ihn polemisierte (gelegentlich eines Ereignisses aus Artaxerxes Mnemons Regierung vor der ἀπόστασις Κύρου) erlaubt keinen Schluß; denn die Polemik ging nicht auf die Darstellung des gleichen Ereignisses bei H., sondern auf das, was er und Herodot von den Sitten der Perser erzählt hatten. Selbstverständlich ist allerdings, daß H., dem Stile der Ethnographie entsprechend, bis auf die eigene Zeit gegangen ist und die persische Geschichte in der gleichen genealogischen Form, über die Herodot sich im Schlußteil seines Werkes erhoben hatte, über Xerxes und die Μηδικά herabgeführt hat. Schon damit fällt dahin, was Lehmann-Haupt Klio VI 131 davon erzählt, ‚daß sich für jene Periode [welche?] das Genre der Περσικά überlebt habe'; wie ja die ganze Behauptung, H.s Περσικά seien vor Herodot erschienen (v. Gutschmid u. a.), sich nur auf Dion. Hal. a. O. stützt, und der liefert kein Zeugnis, sondern geht von der Voraussetzung aus, daß H. der ältere von beiden Autoren sei (§ 2). Ob H. die Tradition irgendwie beeinflußt hat, können wir garnicht sagen. Wahrscheinlich ist es nicht. Daß er sie schon stark ‚verschlechtert' habe, wie Christ-Schmid[6] 456, 5 behauptet, ist ein Irrtum. E. Meyer Gesch. d. Alt. III 247, auf den er sich beruft, redet von Ktesias, den auch Dio Chrys. XI 145 (I 152, 14 v. Arn.) im Auge hat. H.s Darstellung der Perserkriege ist uns durchaus verloren.

Aus den Σκυθικά, die Steph. Byz. s. Ἀμάδοκοι und Ἀμύργιον (Ἑ. ἐν Σκύθαις die Hss.) zitiert, kennen wir direkt nur die Namen zweier skythischen Stämme (frg. 170. 171). Daß sehr viel mehr genannt waren, beweisen zwei Stellen Strabons, XII 3, 21 (frg. 172) und XI 6, 3. Hier finden Demetrios von Skepsis und Eratosthenes scharfe Worte über die φλυαρία, mit der H., Herodot, Ktesias und Eudoxos in Konkurrenz mit den φανερῶς μυθογράφοι über skythische Völker erzählt hätten, ἃ μηδέποτε εἶδον μήτε ἤκουσαν κτλ. Das geht, wie Herod. IV zeigt, jedenfalls auf H.s Σκυθικά, in die frg. 96 über die Hyperboreer gehört. Er hat da Hekataios benutzt (s. o. Bd. VII S. 2708); gewiß auch Herodot. Nur ist es nicht nachzuweisen. Frg. 173, das v. Wilamowitz Ar. u. Ath. II 19, 10 hier anführt, stammt weder aus den Σκυθικά noch betrifft es Skythisches.

Die Bücher Περὶ Λυδίας und die Κυπριακά werden nur je einmal von Steph. Byz. s. Ἀζειῶται und Καρπασία zitiert (frg. 124. 147). Aus jenem ein Volksname, aus diesem die Gründungslegende der Stadt Karpasia. Die Κυπριακά in die Φορωνίς zu stecken, weil der Gründer Pygmalion Sohn des Belos war (v. Gutschmid 318), ist ein billiges, aber zweckloses Vergnügen. Mythische Gründer kamen z. B. in Hekataios' Περίοδος zu Dutzenden vor. Auch ist, da in den Mythographica von chorographischer Disposition keine Rede ist, ein solches Teilzitat einfach unmöglich.

§ 11. Die unmögliche Manier, ein ganzes Buch als mythographisch anzusprechen und seinen Titel zur Teilbezeichnung eines der genealogischen Werke zu machen, nur weil es auch Dinge aus der mythischen Zeit enthält, hat das Verständnis der ‚hellenischen Ethnographien' verhindert. Wir haben je ein Zitat aus den Ἀργολικά (frg. 37 ἱστορεῖ Ἑ. ἐν Ἀργολικοῖς Schol. A Il. III 75; vgl. Schwartz Jahrb. Suppl. XII 442), aus Περὶ Ἀρκαδίας (frg. 59 = Schol. Apoll. Rhod. I 162; vgl. Schwartz De Dion. Scythobr. Bonn 1880, 46), aus den Θετταλικά (frg. 28. Harpokr. s. τετραρχία); zwei aus den Βοιωτιακά (Schol. Aristoph. Lys. 36 [om. M.]; ἱστορία Schol. A Il. II 494 = frg. 8). Die weiteren Zuweisungen an diese Bücher sind absolut willkürlich. Das Bruchstück aus den Ἀργολικά handelt über die Verteilung des Landes unter die Söhne des Phoroneus und die daraus zu erklärenden alten Landesnamen; das aus Περὶ Ἀρκαδίας berichtet von einem Kepheus, der von dem Sohne des Aleos verschieden war; in den Βοιωτιακά war die Rede von Kadmos und den Ἐγχελεῖς, die in Boiotien gewohnt haben sollen (vgl. das Dorf Ἐγχέλεια an der Stelle des späteren Theben, Ioh. Ant. FHG IV 545, 8). Aus den Θετταλικά hören wir von der Teilung des Landes in τετράδες (= τετραρχίαι). Wir kommen natürlich keinen Schritt weiter, wenn wir sagen, Βοιωτιακά und Ἀργολικά seien ‚*desumpta*' aus der Φορωνίς; die Θετταλικά seien ‚*ad Deucalioniam referenda*'; Περὶ Ἀρκαδίας sei ein Teil der Τρωικά (!). Ganz abgesehen von der Unmöglichkeit solcher Teiltitel für genealogisch disponierte Werke ist die Behauptung, neben Δευκαλιωνεία könne es keine Θετταλικά, neben Φορωνίς keine Ἀργολικά gegeben haben, bodenlos. Denn sie behauptet, was sie beweisen will. Die Sache liegt doch einfach so: Was wir inhaltlich aus diesen Büchern hören, kann in jedem beliebigen Werke gestanden haben, in einer Chronik so gut wie in Genealogiai oder einer Περίοδος. Natürlich auch in einer Zeitgeschichte. Entweder müssen wir uns also an die Titel halten, die doch wohl nicht zufällig so formuliert sind; oder wir müssen zugestehen, daß diese Bücher für uns unfaßbar sind.

Vielleicht kommt man etwas weiter, wenn man einmal die Αἰολικά und Λεσβικά hinzuzieht, die zu identifizieren zunächst gar keine Veranlassung vorliegt. Es ist a priori gar nicht unglaublich, daß der lokalpatriotische Autor, der mit seiner Heimat immer in Verbindung geblieben ist und vielleicht den größten Teil seines Lebens dort verbracht hat, diese engere und weitere Heimat (denn Αἰολικά kann Λεσβικά einschließen, braucht es aber natürlich nicht) in zwei Werken von je zwei Büchern behandelt hat. Er erzählte von seiner Heimat doppelt so viel und so ausführlich, wie von dem Volke, das unter den Barbaren die bedeutendste Geschichte hatte, von den Persern, und hatte doppelt so viel Material vermutlich stark lokaler Natur wie für Athen. Was aus den beiden Büchern Λεσβικά zitiert wird, bezieht sich auch alles auf diese Insel: ein lesbisches Apollonheiligtum mit Gründungslegende (Steph. Byz. s. Μαλόεις = frg. 117); ein festländisches χωρίον der Lesbier, wo sie Salz gewannen, natürlich ebenfalls mit mythischem αἴτιον (ebd. s. Τραγασαί = frg. 118); eine πόλις Λέσβου (ebd. s. Νάπη = frg. 119, vgl. frg. 120). Auch frg. 121 (ebd. s. Μέταον) stellt man mit Recht hierher. Schol. Od. IV 343 (om. M.) vom lesbischen König Philomeleides, den Odysseus und Diomedes töten, kann hierher, aber auch aus den Τρωικά stammen. Diese berührten sich naturgemäß vielfach mit den beiden epichorischen Werken; sie mit einem von ihnen gleichzusetzen, ist selbstverständlich ausgeschlossen. In den Αἰολικά suchen wir zu allererst die κτίσις Αἰολίδος. In der Tat war nach dem einzigen ‚sicheren' Bruchstück ἡ Ὀρέστου εἰς τὴν Αἰολίδα ἀποικία im ersten Buch behandelt (frg. 114 = Schol. Pind. Nem. XI 43. Wenn Tzetz. Lyk. 1374 daraus περὶ τῆς ἀποικίας τῆς Λέσβου macht, so ist das eine schwache Grundlage für die Identifizierung von Αἰολικά und Λεσβικά). Wohl sicher gehören hierher (soweit nicht etwa doch die Τρωικά konkurrieren) die Namen und Gründungen äolischer Städte: frg. 115 mit der Erklärung des Sprichwortes Πιτάνη εἰμί. Strab. XIII 1, 58 = frg. 116 + frg. 134 (Steph. Byz. s. Γάργαρα) + Steph. Byz. s. Λαμπώνεια (om. M.). Frg. 116, wo H. von Demetrios dem Skepsier (der also auch dieses Buch benutzt hat) neben Μυρσίλος, einem Autor von Λεσβικά, zitiert wird, zeigt gleichzeitig den Unterschied von Λεσβικά und Αἰολικά. Auch frg. 145 kann sowohl in Αἰολικά, die die Chorographie der Troas gaben, wie in die Τρωικά, die die Geschichte des Troianischen Krieges gaben (ein Unterschied, der augenfällig ist, aber von den Editoren der Fragmente meist nicht beachtet wird), gehören.

Es heißt nun gewöhnlich, daß H. die ‚Chroniken seiner Heimat' herausgegeben habe. Man wird hier vielleicht besser vorsichtig sprechen. Die Fragmente geben nichts, was direkt Chronikcharakter (d. h. Erzählung nach Königs- oder Beamtenjahren) aufwiese. Auch ist es einigermaßen auffällig, daß die Bücher über Lesbos und lesbische oder äolische Städte so gut wie nie als ὧροι zitiert werden. Die Beamtenliste von Eresos hat erst Phainias in den Πρυτάνεις ediert. Man wird dieses Argument nicht pressen; aber das Urteil über die Form der Bücher hält man besser zurück. Man kann sich auch wohl eine Art der Darstellung denken, die Beamtenlisten einschloß, vielfach nach Beamten datierte und vielleicht auch partienweise nach ihren Jahren erzählte, ohne daß das ganze Werk Chronikform hatte. Besonders für Lesbos und die Aiolis, wo doch jede Stadt ihre eigene Königs- und Beamtenliste hatte, wäre ein solches Verfahren ganz zweckmäßig gewesen. Das Material, das H. hier über seine engere und weitere Heimat publizierte, war natürlich das gleiche, was in den Chroniken der einzelnen Städte stand. Aber die Chronikform ist damit noch nicht gegeben. Sie steht fest nur für die Werke der dritten Gruppe.

Vielleicht aber können uns diese Αἰολικά zu einer Vorstellung von dem verhelfen, was in den Βοιωτιακά Θετταλικά usw. gestanden haben kann: die Geschichte — wenn man so sagen darf — dieser Landschaften und ihrer bedeutenderen Städte. Sie war bisher ex officio nicht behandelt worden. Aber Epiker und Genealogen hatten die Sagen griechischer Landschaften bearbeitet und teilweise auch die lokale Tradition berücksichtigt. Aus der historischen Zeit, namentlich von den Perserkriegen, hatte Herodot manches erzählt, was er von ortskundigen Leuten erfahren hatte, zum Teil wohl bei eigenem Aufenthalt in den Städten. In den Periodoi war von dem Lande selbst die Rede, waren die Städte und Flecken verzeichnet mit ihren Eponymen und Gründungsgeschichten. Die Sophisten hatten sich um sie, wenn auch wohl wesentlich um ihre Archäologie gekümmert. Herodot war gewiß nicht der einzige, der Vorträge in Theben halten wollte; Gorgias nicht der einzige, der nach Thessalien ging. Material für Schriften über griechische Landschaften war also genug vorhanden. H. bekam in Athen sogar eine Beamtenliste und erzählte die Geschichte der Stadt nach ihr. Aber die Chronikform war für Landschaften nicht möglich. Für sie mußte eine andere gefunden werden, die sich einfach genug ergab, wenn man den für Barbarenländer üblichen Typus auf hellenische Landschaften übertrug. Das wird H. getan haben. Vielleicht garnicht als erster. Denn die Σικελικά des Antiochos scheinen ihm bekannt gewesen zu sein. Thessalien und Arkadien haben ja auch später keine Chroniken hervorgebracht, sondern sind dauernd ‚ethnographisch' behandelt. Von den Ἀργολικά und Βοιωτιακά aber lösten sich bald die Chroniken der herrschenden Städte los, oder es wurde auch die Geschichte der Landschaft in der Chronik der herrschenden Stadt erzählt. Sehr schade, daß wir nicht sicher wissen, ob des Aristophanes Βοιωτιακά und Θηβαίων ὧροι (Θηβαικά) verschiedene Werke waren. An sich könnte neben der Chronik der Hauptstadt sehr wohl eine Geschichte des Landes gestanden haben. Gibt es doch gegen Mitte saec. IV auch Ἑλληνικά böotischer Autoren. Auch H. hat ja neben Ἀργολικά noch Ἱέρειαι τῆς Ἥρας gestellt, deren Inhalt freilich durchaus nicht auf die Stadt Argos beschränkt war (s. § 15). Aber die Dinge vertragen sich miteinander. Man kann eine Chronik der Stadt Argos schreiben; man kann die argivischen Sagen in einem mythographischen Werke behandeln, indem man die vom argivischen Urmenschen ausgehenden Stammbäume aufstellt,

die bis zu den *Τρωικά* und zur äolischen Wanderung gehen und natürlich vielfach über die Grenzen der Argolis hinausgreifen. Man kann aber auch von der Landschaft Argolis erzählen. Das braucht noch keine ‚Geschichte' im strengen Sinne des Wortes zu sein. Noch kann da das beschreibende Element vorherrschen und das Interesse für die Archäologie d. h. für die mythischen Eponymen, Gründungssagen, Wanderungen. Aber es konnte dabei auch der gegenwärtige Zustand stark berücksichtigt werden, indem man etwa von der Beschreibung des Landes ausging. Es konnten die Traditionen auch über die ‚historische' Zeit aufgenommen werden. Solche Bücher, von denen die Herodoteischen Partien über Samos, Athen, Sparta am ehesten einen Begriff geben, sind in Form und Abzweckung sehr verschieden von den genealogischen Werken. Es liegt gar kein Grund vor, von vornherein *Φορωνίς* und *Ἀργολικά* gleichzusetzen. Wenn sie sich auch vielfach inhaltlich berührt haben, ist doch schon ihre lokale Erstreckung verschieden; und wenn die *Φορωνίς* Teil einer Urgeschichte von Hellas ist, so sind *Ἀργολικά* u. dgl., wie die Stadtchroniken, als Vorarbeiten für eine ebenfalls panhellenische Geschichte der Zeit von den *Τρωικά* bis zur Gegenwart zu betrachten. *Κατὰ μέρος ἱστορίαι* würde Polybios sie genannt haben im Gegensatz zu den *κοιναὶ ἱστορίαι* des Ephoros u. a.; *κατὰ ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις* sagt Dionys.

Die Wut, zu identifizieren, kommt nur daher, daß man zu wenig beachtet hat, daß dieselbe Sache in den allerverschiedensten Werken stehen kann und oft genug mehrfach behandelt werden mußte. Wir haben wenigstens ein Zitat (frg. 4 ist anders), in dem wirklich die gleiche Geschichte aus zwei Werken des H. beigebracht wird: nach frg. 3 stand der Totschlag, den Herakles an dem weinschenkenden Knaben beging, sowohl in der *Φορωνίς* wie in den *Ἱστορίαι*. Daß der zweite Titel gerade hier korrupt ist (man ändert gewöhnlich in *Ἱέρειαι*) ist bedauerlich, ändert aber an der Tatsache nichts. Und sie ist nicht vereinzelt. Herakles kam auch in den *Τρωικά* vor (frg. 138, vgl. 133. 136). In diesen auch Tela mon, Achilleus, Patroklos, deren Stammbäume in der *Ἀσωπίς* standen. Die Atlastochter Elektra mit Nachkommenschaft kam nachweisbar sowohl in *Τρωικά* (frg. 129) wie in *Ἀτλαντιάς* (frg. 56) vor. Kadmos sowohl in der *Φορωνίς* (frg. 2) wie in den *Βοιωτιακά* (Schol. Aristoph. Lys. 36; frg. 8). Da er Harmonia heimführte, kann sein Name auch in *Τρωικά* (s. frg. 129) und *Ἀτλαντιάς* nicht gefehlt haben, wie umgekehrt der des Atlas und der Harmonia nicht in *Βοιωτιακά* und *Φορωνίς*. Der Stammbaum der Philaiden stand in der *Ἀσωπίς* (frg. 14); aber gewiß war das Geschlecht auch in der *Ἀτθίς* genannt; dort von oben nach unten, hier von unten nach oben. Dasselbe gilt für die Keryken (frg. 78) und Neliden (frg. 10); jene standen in *Ἀτθίς* und *Ἀτλαντιάς*; diese in *Ἀτθίς* und *Δευκαλιωνεία*. Phaiax gehört als Sohn Poseidons und einer Asopostochter in die *Ἀσωπίς*, wird aber auch aus den *Ἱέρειαι* zitiert (frg. 45). Gerade die Massenhaftigkeit von H.s Schriften und ihre verschiedene Form macht es glaublich, daß er sich inhaltlich vielfach wiederholte. Wie weit er dabei von Verweisungen Gebrauch machte,

wissen wir nicht. Uns aber ist es, da die Bruchstücke selten wörtlich sind und keine Andeutungen des Zusammenhanges tragen, aus dem sie entnommen sind, auch nur selten möglich, ein titelloses Fragment einem bestimmten Buche zuzuweisen. Frg. 73 kann so gut der *Ἀτθίς* wie den *Ἱέρειαι* entnommen sein; frg. 30 den *Περσικά* oder der *Δευκαλιωνεία* oder der *Ἀτθίς*; frg. 9 den *Βοιωτιακά* oder der *Φορωνίς*. Eben darum muß die Arbeit (von einigen Ausnahmefällen abgesehen) nicht auf Rekonstruktion einzelner Werke, sondern auf die inhaltliche Wiedergewinnung bestimmter Sagenkomplexe sich richten, ganz gleich, in welchem Buch sie standen. Wer hätte frg. 101 *Αἶμον ὄρος*, das Mueller den *Ἐθνῶν Ὀνομασίαι* zuwies, in der *Ἀτθίς* gesucht? Und doch stand es nach dem neuen Photios p. 53, 21 Reitz. in ihrem ersten Buche.

§ 12. *Mantissae instar* möchte ich hier eine Reihe von Titeln besprechen, die zunächst auf geographischen Inhalt der betreffenden Bücher, zum Teil auch auf eine Mittelstellung zwischen den beiden Gruppen zu deuten scheinen: *Περὶ ἐθνῶν* (20); *Ἐθνῶν ὀνομασίαι* (21); *Κτίσεις* (22); *Κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων* (23); *Περὶ Χίου κτίσεως* (24); *Νόμιμα Βαρβαρικά* (25). Die Titel kommen meist nur je einmal vor und die Bücher sind sehr wenig kenntlich. Es scheint aber hier wirklich, als ob die Zahl der Einzelschriften vermindert werden muß, weil sich unter verschiedenen Titeln nur ein Werk verbirgt. So wird man doch wohl ohne weiteres nr. 22—24 zusammenfassen, indem man *Κτίσεις* als verkürzten Titel, *Περὶ Χίου κτίσεως* als Teilzitat ansieht. Es gehören dann zusammen: frg. 109 (Steph. Byz. s. *Χαριμάται*) *ἐν κτίσεσιν ἐθνῶν καὶ πόλεων*; frg. 110 (Athen. X 447 C) *ἐν Κτίσεσι*; frg. 112. 113 (Schol. Hom. Od. VIII 294 + Schol. Apoll. Rhod. I 608) *περὶ Χίου κτίσεως*. Das letztere gibt eine Wandersage: Besiedelung von Lemnos; Sintier; Herkunft des Volkes; Etymologie des Namens aus der Tätigkeit des Volkes (*ὅπλα ἐργαζόμενοι*). frg. 110 gibt *νόμοι* eines unbekannten Volkes, das *βρῦτον ἔκ τινων*(?) *ῥιζῶν, καθάπερ οἱ Θρᾷκες ἐκ τῶν κριθῶν* bereitet. Wir würden dergleichen nicht unter dem Titel *κτίσεις* gesucht haben; noch weniger frg. 109, in dem eine Anzahl pontischer Völker mit Bestimmung ihrer Wohnsitze im Verhältnis zueinander aufgezählt werden. Wäre der Titel nicht beidemal überliefert, so würde man nach Form und Inhalt an eine *περίοδος* Hekataiischer Art denken. Das dem frg. 109 in der Form ganz gleiche frg. 1 des Damastes — es steht zusammen mit dem titellosen frg. 96 des H. (*Σκυθικά*?) — wird aus einem Buche *Περὶ ἐθνῶν* zitiert. Ferner ist frg. 110 der *Κτίσεις* genau gleichartig dem einzigen Bruchstück der *Ἐθνῶν ὀνομασίαι*: frg. 93 (Athen. XI 462 A) Sitten der nomadischen Libyer. Ebenso frg. 109 dem einzigen Bruchstück von *Περὶ ἐθνῶν*: frg. 92 (Schol. Apoll. Rhod. IV 321) zwei pontische Völker und Bestimmung ihrer Sitze zueinander. Es scheint danach wirklich, daß die Titel 20—24 das gleiche Werk decken, das bald als *Κτίσεις*, bald als *Περὶ ἐθνῶν* oder *Ἐθνῶν ὀνομασίαι* zitiert wurde. Ob auch die *Νόμιμα βαρβαρικά* noch dazu gehören, aus denen ein Bruchstück über die *Γέται ἀθανατίζοντες* (frg. 173 vgl. Herod. IV 173) erhalten ist, mag zweifelhaft sein.

Das gleiche geographische Werk des Damastes scheint unter den drei verschiedenen Titeln *Περίπλους*, *Περὶ ἐθνῶν* und *Ἐθνῶν κατάλογος καὶ πόλεων* umgelaufen zu sein (o. Bd. IV S. 2051). Ein Unterschied liegt nur darin, daß der für Damastes gut bezeugte Titel *Περίπλους* in keinem Fragment des H. auftritt. Das scheint mehr als nur eine Äußerlichkeit zu bedeuten. Wir sahen schon (§ 9), daß Damastes als wirklicher Geograph galt und eine Karte gab, wie die *Περίοδος* das verlangt; H. dagegen nicht. Sein Werk *Περὶ ἐθνῶν* war daher auch wohl nicht eine knappe *Περίοδος γῆς*, obwohl eine solche an sich neben den halbhistorischen Monographien über die barbarischen und griechischen Hauptländer recht wohl hätte stehen können. Der Zweck scheint nicht der gewesen zu sein, ein Weltbild zu geben. Sonst hätte die Karte kaum fehlen können. Vielmehr scheint es sich um eine Sammelarbeit zu handeln, in der nach einem bestimmten Gesichtspunkt vereinigt wurde, was teils in den anderen Werken des H. selbst, teils bei den älteren Geographen und Ethnographen vorkam: nämlich die Wanderungen, durch die der jetzige Zustand der Welt zustande gekommen war; die dabei erfolgten ‚Gründungen' oder ‚Nennungen' und ‚Umnennungen' (vgl. dafür ex. gr. frg. 45. Die Fragmente sind voll von Ableitungen der Volks- und Stadtnamen) der Völker uud Städte; die Sitten, Eigenheiten, Erfindungen dieser Völker und Städte. Das kann man kein eigentlich historisches Werk nennen; das ist antiquarisch und — wenn man will — philologisch. Es ist eine Materialsammlung, deren Wert nicht in der Wiedergabe der eigenen *ἱστορίη* besteht, sondern in der bequemen Zusammenstellung des von anderen Gesammelten, in der Auswahl aus ihm. Daß solche Bücher, wie sie später in Massen geschrieben wurden, schon damals notwendig wurden, ist begreiflich. Die Sophisten brauchen derartiges historisches und geographisches Material zu den allerverschiedensten Zwecken: für die Städtereden z. B. ist eine Kenntnis der Altertümer und besonders der Gründungsgeschichten notwendig. Für Enkomien auf Menschen eine Kenntnis der großen Stammbäume (Aristot. rhet. III 17 p. 1418 a 32; es gab daher auch ein Buch über die wichtigsten und überall vorkommenden Namen *Περὶ γονέων καὶ προγόνων τῶν ἐπὶ Ἴλιον στρατευσάντων*, das zwischen Damastes und Polos strittig war und das man auch nur als exzerpierende Bearbeitung der *Γενεαλογίαι* zu praktischen Zwecken auffassen kann). Für ethische und politische Themata braucht man die Kenntnis der Sitten fremder Völker. Um zu schweigen von dem Wichtigsten: die Sophisten hielten ja Vorträge über ‚Geschichte' und ‚Geographie'. Sie mögen sich das Material ja wohl teilweise selbst gesucht haben — Hippias, der in Sparta und anderswo über Heroengenealogie, Stadtgründungen und überhaupt über ‚alte Geschichte' vortrug, hat die olympische Chronik publiziert (wie H. die *Καρνεονῖκαι*), hat *Ἐθνῶν ὀνομασίαι* verfaßt (p. 583, 26 Diels[2], vgl. p. 584, 25), wieder wie H., und hat eine *Συναγωγή* geschrieben, aus der uns eine historische Anekdote erhalten ist (Fragm. d. Vorsokr.[2] 584, 4ff.). Aber im allgemeinen lag ihnen eigene Materialforschung nicht. Sie übernahmen es — die medizinischen *ἐπιδείξεις* bieten hier ein Beispiel — von den

Fachleuten und begnügten sich mit seiner Popularisierung oder verwendeten es zu Zwecken, die durch ihre Lehrtätigkeit gegeben waren. Das Verhältnis, das wir später zwischen Rhetorik und Wissenschaft, zwischen Gelehrten und Vertretern der allgemeinen Bildung finden, hat damals begonnen. Das Bedürfnis nach bequem bereitetem Material erzeugt aber mit Notwendigkeit Hilfsbücher, Kompendien, und dahin gehören Bücher mit Titeln wie *Ἐθνῶν ὀνομασίαι*, *Κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων*, *Νόμιμα βαρβαρικά*. Sie sind, wie eben das Beispiel des Hippias lehrt, für H.s Zeit nicht undenkbar. H. kann ein solches Hilfsbuch verfaßt haben, wie es Hippias getan hat. Es können das Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauche gewesen sein, die später publiziert wurden. Aber schließlich kann auch eine zu praktischen Zwecken gemachte Zusammenstellung unter seinen Namen getreten sein, weil sie gerade aus seinen Werken sehr viel enthielt. Das nimmt Schwartz o. Bd. IV S. 2051 für die *Νόμιμα* an. Ich sehe nur nicht, wie man es mit unseren Mitteln beweisen will. Daß die *Νόμιμα ἐκ τῶν Ἡροδότου καὶ Δαμάστου* zusammengeschrieben sind (Porphyr. b. Euseb. praep. ev. X 3 p. 466 B), hilft für diese Frage nicht weiter, obwohl es richtig sein wird. Denn selbst in den paar Bruchstücken decken sich einige mit Herodot. Auch mit Damastes, mit dem H. gar nicht so selten zusammengenannt wird, haben wir Übereinstimmungen, die in dieses Sammelwerk gehört haben können. Daß H. den *Περίπλους* des wohl etwas jüngeren Zeitgenossen benützt hat, ist doch nicht unmöglich. So mag man das Urteil über die Echtheit des oder der Bücher zurückhalten, ohne deshalb aber dem H. das starke antiquarische Interesse abzusprechen, das ihn mit den Sophisten und den Horographen verbindet. Seine Werke waren voll nicht nur von Gründungsgeschichten, sondern auch von Sprichwörtern und ihrer Erklärung (frg. 10. 40); von Erfindern und Erfindungen (frg. 85. 155. 163), auf die damals auch Damastes und Kritias (wie übrigens schon Herodot) achteten und die schon in der nächsten Generation in eigenen Büchern gesammelt wurden; von Sitten und Wesen der einzelnen Völker u. dgl. m.

§ 13. Wir kommen zur dritten Gruppe von H.s Schriftstellerei, den drei Werken, die wir deshalb zusammenfassen, weil sie Chronikform haben: *Ἀτθίς* (26); *Καρνεονῖκαι* (27); *Ἱέρειαι* (28). Unter sich sind sie recht verschieden. Die *Ἀτθίς* wurde schon gelegentlich der ‚hellenischen Ethnographien' erwähnt (§ 11) und stellt sich inhaltlich wirklich zu diesen *κατὰ μέρος ἱστορίαι*. Wenn Paus. X 15, 5 Kleidemos als ersten Atthidographen nennt (*Κλειτόδημος δέ, ὁπόσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ὁ ἀρχαιότατος*) und wenn die Athener diesem ein Ehrengeschenk machten (Tertullian. d. an. 52), so charakterisiert das die *Ἀττικὴ ξυγγραφή*, wie Thuc. I 97, 2 H.s Buch nennt, während man es später *Ἀτθίς* zitiert (Harpokr. = frg. 4. 63. 65. 66. 68. 70—72. Phot. Berol. p. 53, 21; vgl. frg. 62. 156), wenigstens negativ. Denn das Werk war zwar durchaus nicht unangesehen. Nicht nur hat Thukydides es vermutlich öfter berücksichtigt, wenn er auch seine Darstellung der historischen Zeit ablehnt; auch der sog. Melesagoras zog es heran (Clemens Alex. Strom. VI 26, 8), Andron scheint es gekannt zu haben (frg. 76), und der Perieget Diodor

hat für eine lokale Tradition den H. direkt zitiert (frg. 71); ebenso wird es von den Grammatikern noch angeführt, mehrfach mit irgend einer eigentlichen Atthis zusammen. Istros hat es also jedenfalls exzerpiert. Es bedeutete ja zunächst Herodot gegenüber, der die attische Geschichte der Vorzeit sehr wenig berührt, eine große Vermehrung des Materials; und es wird manche Geschichte enthalten haben, die im Augenblick entstanden und bald wieder verschwunden sich eben nur hier fand. Aber es fehlte dem Buche der attische Erdgeruch, der den echten lokalen Produktionen anhaftete, weil sie aus einer bestimmten Stimmung heraus geschrieben waren. H. hat schwerlich auch nur das innere Verhältnis zu Athen gehabt, das Herodot bewegte. Dazu hat er sich mit viel zu viel Orten in gleicher Weise beschäftigt. Er schrieb wirklich als Landfremder. Von der attischen Geschichte, namentlich saec. VI, hat schon Herodot manches gewußt und durch technische Kunstgriffe seinem Werke eingefügt, was in sich selbstständig war und wohl das Thema einer Epideixe bilden konnte. Bekommen hat er dieses Material natürlich in Athen. Auch H. muß selbst dort gewesen sein und hat dort gefragt — ‚geforscht' wird man ja wohl kaum sagen können. Er bekam genug Material über Stadt, Demen, einzelne Adelsgeschlechter zusammen, um mit dem, was Epos und — dies ist zweifellos — die Tragödie von Athen zu berichten wußten, ein Buch machen zu können, das zwei (s. u.) Rollen füllte und die Geschichte Athens von der Urzeit bis auf die Gegenwart umfaßte. Vielleicht sagt man besser, ein Buch, das von verschiedenen Epochen der attischen Geschichte eine zusammenhängende Darstellung geben konnte und im übrigen genug, um die notwendig vorhandenen Lücken zu decken, so daß der Schein einer vollen Geschichte Athens erzeugt wurde. Das war wesentlich die Folge der Form. Denn die Frage, ob H. ‚wertvolles unveröffentlichtes Material' erhalten hat, können wir nicht beantworten. Wohl aber hat er als erster nach der Beamtenliste gefragt — Herodot nannte den Archon des J. 480/79! — und hat sie bekommen. Er hat nach Archonten datiert und erzählt. Das beweisen Schol. Arist. Ran. 694. 720, die aus keinem anderen Buche stammen können und die in Lipsius' Weise (Leipz. St. IV 154) auszuschalten nicht angängig ist, so gut wie der Tadel des Thukydides; mag man dessen *τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς* nach V 20 deuten oder — mir glaublicher — auf starke tatsächliche Irrtümer in der Datierung Ereignisse, die durch Verwendung einer Archontenliste doch wahrlich nicht ausgeschlossen wurden. Die Einordnung der Ereignisse macht es doch, nicht die Wiedergabe der Liste, ob einer *τοῖς χρόνοις ἀκριβής* ist. Vor den Archonten standen auch bei H. schon die Könige und ihre Regierungsjahre. Was er da bekam, d. h. wieviele Namen zwischen Kekrops und Kreon, ob **darunter die *διὰ βίου ἄρχοντες* und die *δεκαετεῖς* waren, ist nicht sicher. Aber H. war um Namen nie verlegen; das panhellenische Epos, die lokale Tradition und vor allem die eigenen Stammbäume boten deren genug. Er hat hier entscheidend eingegriffen. Denn während Herodot (I 173. VIII 44) nur vier Könige vor Theseus kennt, setzte H. schon in den *'Ιέρειαι* den Prozeß des Orestes**

(= erste Generation nach *Τρωικά*) neun *γενεαί* nach Kekrops. Er kannte also bis zu den *Τρωικά* acht oder neun (je nachdem er die *γενεά* des Kekrops mit einschloß oder nicht) Könige. Nun stimmt die Atthidographie darin überein, Troias Fall in Menestheus' letztes Jahr zu setzen (Klio II 423f.); und da H. doch sicherlich den Homerischen Menestheus in seiner Liste hatte, so wird dieser grundlegende Synchronismus eben auf ihn zurückzuführen sein. Im Marmor Par. ist Menestheus der elfte König von Kekrops; auch liegen hier zwischen Kekrops und Orestes ca. 370 Jahre = elf Generationen, d. h. zwei mehr als H. zählt. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen dem Stammbaum der Neliden in der *Δευκαλιωνεία* frg. 10 und der attischen Liste. Deukalion, in der Atthis Zeitgenosse des Kekrops, steht in der 13. *γενεά* vor Medon und der ionischen Wanderung. Das Marmor hat zwischen beiden 500 Jahre = 15 *γενεαί*. Also hat H. mindestens in *'Ιέρειαι* und *Δευκαλιωνεία* die Verdoppelung von Kekrops und Pandian noch nicht vollzogen (vgl. Kirchhoff Herm. VIII 190. Marm. Par. p. 57ff.). Wohl aber hatte er die Füllfiguren Kranaos (vgl. dazu Herod. VIII 44 u. a.) und Amphiktyon eingeführt und in der *'Ατθίς* nach dem Vorgang der Tragödie auch Erechtheus (frg. 82) und Erichthonios (frg. 65 *'Ατθίς*) getrennt. Wie die Liste zwischen Menestheus und Medon aussah, ist nicht sicher zu sagen. Aber fest stehen vier Namen: *Θυμοίτης*, *Μέλανθος*, *Κόδρος*, *Μέδων* (frg. 10 vollständig), und vier Generationen, zwei von *Τρωικά* bis *'Ηρακλειδῶν κάθοδος*, zwei weitere zur *Κτίσις 'Ιωνίας*. Dabei hat H. sicher Regierungszahlen gegeben und jedenfalls die Intervallen der *'Ιέρειαι* (Thuc. I 12, 3), die zum Teil schon älter waren, beibehalten. Vor Kekrops hat H. keine Königsreihe gehabt. Die sog. ‚vorkekropischen Könige' (frg. 69. 71) erscheinen als Eponyme von Heiligtümern usw., dienen aber nicht zur Datierung. Ogygos mag er genannt haben, wenn auch frg. 62 eine dürftige Gewähr bietet. Den Abstand von ihm bis Ol. 1, 1 hat er gewiß nicht gegeben (s. § 7).

Jedenfalls ist H. der erste gewesen, der das Gerüst einer attischen Chronik herstellte, eines Buches von der Art, wie sie damals, wenn auch noch nicht seit langem und in nicht großer Zahl, in ionischen Städten von Kennern der vaterländischen Geschichte ediert waren. Die Übertragung der Form auf Athen ist analog der Verwendung des ethnographischen Typus für die Darstellung der Geschichte griechischer Landschaften. Viel besitzen wir von dieser Chronik nicht mehr. Außer den Zitaten mit Buchtiteln (frg. 67. 69 haben nur Buchzahl und man kann bei 67 an der Herkunft zweifeln. frg. 156 ist erschwindelt und frg. 62 mindestens mit Vorsicht zu benützen) kann man der *'Ατθίς* mit einiger Sicherheit zuweisen: frg. 77 Athener als Autochthonen (vgl. Thuc. I 2, 5); frg. 73—76. 84 Geschichte des Theseus; inhaltlich frg. 10, an das frg. 63 (und 95?) anschließen; frg. 78 Stammbaum des Andokides; frg. 79 Heiligtum der Artemis Kolainis. Dagegen gehört frg. 82, trotzdem es immer wieder behauptet wird (so von Kullmer 621f.), keinesfalls in die *'Ατθίς*, für **die die Zusammenstellung der Areopagprozesse ebenso sinnlos wäre wie die Art der Datierung durch Angabe der Generationen nach oben unnütz (Kirch**-

hoff Herm. VIII. v. Wilamowitz Comm. gramm. IV 11f.). Es kann kaum anderswo gestanden haben wie in den *'Ιέρειαι* (zur Form vgl. frg. 53), wo solche Rückzählung attische Synchronismen und Einordnung der attischen Geschichte in die allgemeine Chronologie ergab. Also ist die *'Ατθίς* das spätere Buch, was freilich auch sonst feststeht. Dabei ist auf frg. 74 (vgl. Herod. IX 73. Niese 84f.) und frg. 78 wenig Gewicht zu legen; es ist gar nicht sicher, daß H. den Redner Andokides meinte und nicht vielmehr den Strategen von 446/5 und 441/0. Aber Schol. Aristoph. a. O. beweisen unwidersprechlich — denn die Annahme eines Nachtrags von fremder Hand ist Phantasterei —, daß der Peloponnesische Krieg bis zur Arginusenschlacht, vermutlich also bis zu seinem Ende, erzählt war.

Dieses Fragment und Thuc. I 97 geben übrigens die einzigen ‚sicheren' Beweise dafür, daß H. bis zur eigenen Zeit herabging (über frg. 68. 72 s. u.). Man mag das bei der Beurteilung der *Θεσσαλικά* usw. (§ 11) beherzigen. Es wird auch gewiß die mythische Zeit tatsächlich den meisten Raum eingenommen haben. Das athenische Publikum interessierte sich sicherlich ebenso sehr für die *ἀρχαιολογία* seiner Stadt wie die Spartaner für die ihrige. Für die Jahrhunderte nach den *Τρωικά* gab es wenig Material außer der Liste. Der Gedanke, hier etwa eine Darstellung der ‚alten attischen Institutionen, religiöser wie politischer', einzulegen (v. Wilamowitz Ar. u. Ath. I 284), lag an sich nicht fern und war für Sparta von Herodot. VI 55 ausgesprochen. Ob H. ihn für Athen durchgeführt hat, von dessen *νόμοι* Herodot nur ganz gelegentlich einzelnes erwähnte (z. B. VI 109, 2. 111, 1), ist freilich nicht zu sagen. Daß wir außer einigen Stiftungslegenden von Heiligtümern nichts davon haben, besagt wenig, da die Späteren für diese Dinge natürlich nicht auf H. rekurrierten. Das Überwiegen des mythischen Zeitraums in den Fragmenten beruht dagegen keineswegs auf dem Zufall der Überlieferung. Hier tritt die Frage nach der Buchzahl ein. Nach der Vulgata, die auf frg. 72 *Πηγαί· τόπος ἐν Μεγάροις, ὡς ἐν δ τῆς 'Ατθίδος φησὶν 'Ε.* ruht, umfaßte die Atthis vier Bücher. Niese hat die Zahl auf fünf gesteigert und die zwei letzten für die historische Zeit in Anspruch genommen. Ich lasse dahingestellt, ob sich das Thukydideische *βραχέως* dann noch verstehen läßt, und will keinen großen Wert darauf legen, daß weder Buch III noch V je zitiert werden. Auffälliger ist schon, daß die Chronik von Athen fast den doppelten Umfang gehabt haben soll, als die universalen *'Ιέρειαι*; mehr auch, als die *λόγοι ἐπιχώριοι*, die vier Rollen füllten. Aber die ganze Auffassung ist irrig. Wir wissen aus Buch I folgendes: frg. 69 Einrichtung des Areopags (Kekrops); frg. 65 Stiftung der Panathenaia (Erichthonios); frg. 66 (*Φορβάντειον*; wohl auch Phot. Berol. p. 53, 21) eleusinischer Krieg. Wenn frg. 67 (Heloten sind *οἱ πρῶτοι χειρωθέντες τῶν Ἕλος τὴν πόλιν οἰκούντων*) *ἐν α* ⟨*'Ατθίδος*⟩ zu ergänzen ist, stand hier auch noch die Rückkehr der Hera**kliden, die in einer Atthis natürlich zu erwähnen war (s. ex. gr. Bibl. II 167. 169). Jedenfalls ist hier Nieses Änderung *ἐν δ* abzulehnen. Es enthielt also I die Königsgeschichte. Die Fragmente, die**

sich auf Theseus, Neliden, ionische Wanderung (frg. 63 leider ohne Buchzahl) beziehen, gehören hierher. Die untere Grenze ist nicht zu bestimmen. Für II geben die Fragmente scheinbar so wenig aus, daß Preller (ihm folgend v. Gutschmid 320 und — wie etwas Neues — Kullmer 629) ihm *pagorum Atticorum antiquitates* zuwies, obwohl damit dem frg. 68 Gewalt angetan wird, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit eines topographisch disponierten Buches in der Chronik. Frg. 4 (Heroon des Stephanephoros) und 70 (Geschlecht der Hierophanten) geben nun wirklich keine Handhabe zu näherer Bestimmung. Aber frg. 71 wird die Erklärung des Namens *Μουνιχία* und die Erwähnung des Königs Munichos zeitlich rückgreifend gegeben (vgl. Niese 83), also wohl bei der ersten historischen Erwähnung des Platzes. Man denkt gleich an die Befestigung durch Hippias. Sodann nennt frg. 68 den Hippothoon, und zwar ausdrücklich als Phylenheros. Wie kann man da notieren ‚vielleicht aus der Generation nach Theseus, s. Paus. I 39, 3' (Niese 83)? Es liegt viel näher, im zweiten Buche zunächst einmal die auch von Herodot ziemlich ausführlich dargestellte Geschichte der Peisistratiden — vielleicht hat Thuc. VI 54ff. auch H. im Auge; im Gegensatz zu I 20, 2, wo nur von der epichorischen mündlichen Tradition über die Peisistratiden die Rede ist, heißt es dort in der Einleitung (54, 1) *οὔτε οἱ ἄλλοι* (vgl. I 20, 3, wo *οἱ ἄλλοι Ἕλληνες* in erster Linie Herodot trifft; die Nennung der *Ἕλληνες* setzt beidemale schriftliche Darstellung voraus) *οὔτε αὐτοὶ 'Αθηναῖοι περὶ τῶν σφετέρων τυράννων . . ἀκριβὲς οὐδὲν . .* — und die ebenfalls schon dem Herodot bekannte Kleisthenische Phylenordnung zu finden. Mehr ist nicht zu sagen. Ich zweifle freilich nicht, daß Buch II die historische Zeit überhaupt enthielt bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges. Dann stimmt Thukydides' *βραχέως*, und es paßt das Buch einmal zu H.s sonstiger Schriftstellerei, sodann zu dem, was er wahrscheinlich an Material erhalten hat. Denn das muß man an Herodot, nicht an den späteren Atthidographen messen. Das höchste, was denkbar ist, wäre noch ein drittes Buch. Leider läßt sich frg. 72 aber nicht sicher beziehen. Der Zusammenhang, in dem es stand, ist absolut nicht angedeutet. Es lassen sich aber eine ganze Reihe von Stellen denken, wo der Ort genannt sein konnte und es ist recht willkürlich, daß man es allgemein wegen Thuc. I 103, 4 u. ö. in die Pentakontaetie stellt. Stand es wirklich dort, so ist für *ἐν Δ* entweder *ἐν δευτέρωι* (oder *ἐν Γ*) zu schreiben. Beides gleich leicht. Aber ebenso möglich ist *ἐν Α*. Denn in *Πηγαί* befand sich ein Heroon *Αἰγιαλέως*, der beim Zuge der Epigonen als einziger *πρὸς Γλισᾶντι* fiel und den *οἱ προσήκοντες ἐς Παγὰς τῆς Μεγαρίδος κομίσαντες θάπτουσιν* (Paus. I 44, 4). Den Tod des Aigialeus *ἐν Γλισᾶντι* hatte H. erzählt: frg. 11 ohne Buchtitel. Daß in der Atthis die Epigonengeschichte berührt werden konnte, ist klar. [Übrigens wohnte in *Πηγαί* nach megarischer Tradition, der Paus. I 41, 8 die Thukydideische Lokalisation entgegenstellt, Tereus, der Gemahl von Pandions Tochter Prokne. Thuc. II 29, 3 ist **zu seinem Exkurs veranlaßt durch den Wunsch, andere Ansichten über Tereus' Wohnsitz zu korrigieren. Ob der megarische Anspruch zu seiner**

Zeit schon bestand und etwa von H. neben der thrakischen Vulgata erwähnt war, läßt sich nicht mehr feststellen]. In keinem Falle werden wir die leichte Änderung scheuen dürfen und wegen des einen Zitats aus Buch IV die sicheren Indizien der frg. 71. 68 mißachten.

§ 14. Die *Ἀτθίς* ist lokal beschränkt und stellt sich trotz der Chronikform zu den Büchern über Boiotien, Thessalien, Arkadien und die Argolis. Die Karneoniken und die Hiereiai stellen sich zu ihr nur der Form nach. Sie nehmen das chronologische Rückgrat, wie das damals nicht anders sein kann, von éinem Orte, besitzen gewiß auch einen Grundstock lokaler Nachrichten, ob diese mit den Festen verschwunden waren oder nicht; aber ihr Inhalt greift über die lokale Beschränkung hinaus. Sie sind panhellenisch. Ein äußeres Indiz gibt bei den *Καρνεονῖκαι* schon die Tatsache, daß sie auch in metrischer Form erschienen (frg. 122). Poetische Werke des H. standen in dem Bücherkatalog, den Suidas zu faul war, auszuschreiben (sehr nett ist, wie Kullmer 681, 1 dies Zeugnis beseitigt). Aber das Vorurteil erklärt von Preller bis auf Christ-Schmid[6] I 456, 2 das einzige derartige Stück, das wir zufällig kennen, für ein hellenistisches Elaborat. Nun, H.s Zeitgenosse Kritias zählte in den Elegien *τὰ ἐξ ἑκάστης πόλεως ἰδιώματα* auf und gab sowohl prosaische wie *ἔμμετροι πολιτεῖαι*. Das ist eine vollständige Parallele. Man braucht kaum noch Euenos, der *παραψόγους ἐν μέτρωι μνήμης χάριν* fabrizierte, und Hippias zu erwähnen, der nach Olympia kommt, *ποιήματα ἔχων καὶ ἔπη καὶ τραγωιδίας καὶ διθυράμβους καὶ καταλογάδην πολλοὺς λόγους* (Hipp. min. 368 B). Die metrische Umsetzung ist einfach ein Zeichen, wie stark H. von der sophistischen Art, das Publikum anzulocken, berührt ist. Aber vornehmen wird man dergleichen eben nur bei Werken von allgemeinem Interesse. Nun sind die *Καρνεονῖκαι*, wie der Titel zeigt, zuerst eine lokale Festchronik der Karneen. Sie stellen sich zu den *Ὀλυμπιονῖκαι* des Hippias, den *Πυθιονῖκαι* des Aristoteles, der Publikation der sikyonischen *ἀναγραφή* u. a. m. Wirklich nennt das erste sichere Bruchstück frg. 122 — es geht natürlich nur bis *καταλογάδην*; die absolute Zeitbestimmung nach Olympiaden gab erst Sosibios — den ‚ersten' Sieger, H.s Landsmann Terpandros, den das nur vermutungsweise hierhergestellte frg. 123 zeitlich nach Midas bestimmt. Das zweite (frg. 85, wo *κραναικοῖς* längst verbessert ist) tritt für Arions Anspruch auf Erfindung der *κύκλιοι χοροί* ein. Der lesbische Lokalpatriotismus mag auch hier mitgesprochen haben. Es ist das nicht viel, genügt aber doch wohl, um die alte Vermutung (Müller XXIX. Preller 51) zu rechtfertigen, daß die *Καρνεονῖκαι* zu einer Art Musikgeschichte von Hellas erweitert waren. Denn schon die Angabe über Arion greift über das nackte Siegerverzeichnis hinaus. H., der ja auch die alten Dichter zeitlich bestimmt hat, beteiligt sich damit an den Anfängen der Literaturwissenschaft. Das Buch ist also weiter zusammenzustellen mit Damastes *Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*, Glaukos *Περὶ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν καὶ μουσικῶν*, Hippias' Vorträgen und Demokrits Schriften über Musik und Poesie u. a. m. Wieweit H. über bloße Materialsammlung hinausging, wissen wir nicht.

§ 15. Mehr als von den *Καρνεονῖκαι* haben wir glücklicherweise von den *Ἱέρειαι* (so abgekürzt frg. 44. 45. 47. *Ἱέρειαι τῆς Ἥρας* frg. 48—52. *Ἱέρειαι αἱ ἐν Ἄργει* frg. 46; vgl. 53 und Dion. Hal. ant. r. I 72, 2), wo auch die sicheren Fragmente mit zwei Ausnahmen stets die Buchzahl geben. Zuweisungen von titellosen Bruchstücken sind dagegen nur wenige möglich: etwa für frg. 82. 91 (?). 143. 144. Auch geht es nicht an, alle in der Literatur vorkommenden Stücke, in denen nach Herapriesterinnen datiert wird, den *Ἱέρειαι* zuzuweisen. So gewiß nicht die Gründungsgeschichte von Magnesia, die der Zusammenstellung Prellers 40ff. hinzuzufügen ist, obwohl H. die Gründung selbst wohl verzeichnet haben kann. Gab doch Aristoteles eine *Πολιτεία* der Stadt. Die Namen der Priesterinnen mögen allerdings alle aus H. geborgt sein. Zitiert werden drei Bücher. Aus dem ersten kennen wir nur Gründungssagen und Eponyme aus der vortroianischen Zeit: frg. 44 *Σίπυλος πόλις* wohl aus der Geschichte des Atridenhauses, zu der, wenigstens inhaltlich, Thuc. I 9 zu stellen ist; frg. 45 *κτίσις Κερκύρας* mit Genealogie des Gründers und alten Namen der Insel; frg. 46 Wohnsitz und Eponym der Makedonen; frg. 47a *Νίσαια* als alter Name der *Μεγαρίς* vom Pandionsohne Nisos. Im zweiten Buche stand ebenfalls noch Vortroisches: 47b Krieg des Minos gegen Nisos. Hierhin gehören also auch die *Τροίας ἅλωσις* frg. 143. 144; der Prozeß des Orestes, bei dem rückgreifend die älteren Prozesse vor dem Areopag aufgezählt werden, frg. 82; die Gründung Roms durch Aineias frg. 53 (Dion. Hal. ant. r. I 72, 2). Daß hier *ὁ τὰς Ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τὰ καθ' ἑκάστην πραχθέντα συναγαγών* auf den schon I 22 zitierten H. geht, nicht auf ‚ein anderes gleichartiges Werk, etwa eine Erweiterung oder Bearbeitung', brauchte Niese nicht zu bezweifeln. Dionys drückt sich, falls nicht der Name einfach ausgefallen ist, preziös aus. Gerade die Form des Zitates beweist aber, daß er ein allgemein bekanntes Werk im Auge hat. Die großen nachtroischen Wanderungen standen gleichfalls im II. Buche: frg. 48 geht auf die äolische (Preller 49). Von der ionischen und dorischen ist nichts erhalten. Doch könnten frg. 91 und Schol. Aristeid. a. O. wohl zu letzterer gehören. Umso wichtiger ist, daß H. auch die Völkerverschiebungen im Westen in sein Werk einbezog; wie ich nicht zweifle, auf Grund der *Σικελικά* des Antiochos. Aus Buch II wird die Besiedelung Siziliens durch die aus Italien vertriebenen Ausoner unter Sikelos angeführt: Steph. Byz. s. *Σικελία* (frg. 51; bei Müller ganz unvollständig); vgl. Thuc. VI 2, 4f. Mehr darüber und über einen älteren Zug *τρίτηι γενεῆι πρότερον τῶν Τρωικῶν* in dem leider verkürzten und korrupten Exzerpt bei Dion. Hal. ant. r. I 22, 3 (frg. 53). Die richtige Folge mit absichtlich nicht auf Jahre gestellten Zeitbestimmungen gibt Thuc. VI 2ff., der H. ausschreibt (so vermutete schon, meines Erachtens mit Recht, v. Wilamowitz Herm. XIX 442, 1). Aus dem gleichen Buche die griechische Kolonisation Siziliens, also die Anfänge der historischen Zeit: frg. 50, korrupt, aber nach Thuc. VI 3, 1 inhaltlich gesichert. Aus Buch III haben wir nur ein Bruchstück: frg. 52, das man wegen Thuc. II 80 immer auf 429 bezogen hat. Gewiß mit Recht.

Nur war es völlig verkehrt von Niese, dieses ganze Buch für den Peloponnesischen Krieg in Anspruch zu nehmen. Ein solches Stoffverhältnis wäre ganz unglaublich. Auch hätte sich dann Thuc. I 97 nicht nur auf die *Ἀτθίς* beziehen dürfen. Wenn Niese sich auf frg. 49 aus Buch II beruft, so hat schon Meineke (s. auch v. Wilamowitz Ar. u. Ath. I 281, 33) hier die Lücke hinter *Ἥρας* richtig angesetzt. H. wird für die Genealogie des Stadteponymen *Χαίρων* zitiert (natürlich nicht von dem Boiotier Aristophanes, wie Preller 48, 2 glaubt. Es steht ja die Buchzahl da!). Das ist genau wie in frg. 45 und wird in die Wanderungen gehören. Es ist bare Willkür, dem H. das folgende Zitat *Ἀθηναῖοι—εἷλον* aus dem J. 447 (Thuc. I 113) zu geben.

Ein Vergleich der sicheren Fragmente von *Ἀτθίς* und *Ἱέρειαι* zeigt vollkommen klar den Unterschied, der zwischen diesen beiden Werken besteht. Dort nur Dinge, die Athen betreffen; hier solche aus der ganzen griechischen Welt. Man mag den Zufälligkeiten dieser Überlieferung alle Rechnung tragen, dieser Unterschied läßt sich nicht wegdisputieren. Was Perrin von den beiden ‚national Hellenic chronicles' erzählt, die ganz gleichartig gewesen seien (*they cover much the same ground and follow the same method — it is not necessary* [!] *to assume any more local and narrow scope for the Atthis than for the Ἱέρειαι*) und von der später verfaßten Atthis, die das ältere Werk ersetzt (*superseded*) habe und als *the final form of the great national chronicle* anerkannt worden sei, ist reinste Phantasie. Und was er begründend über den *reigning literary spirit* in H.s Zeit zu sagen weiß, der *creative and imperialistic, not antiquarian and particularistic* gewesen sei, berührt doch nur komisch, wenn man an die Masse von H.s eigenen lokalhistorischen Schriften — um von den *ὧροι* ganz zu schweigen — und an den Beginn der antiquarischen Schriftstellerei gerade damals denkt.

Perrin mißversteht und übertreibt eine Ansicht Nieses. Was in den Fragmenten der *Ἱέρειαι* wirklich auffällt, ist das Fehlen lokalargivischer Dinge. Niese hatte ganz recht, die Frage aufzuwerfen, wie sich — um es kurz, wenn auch nicht in Nieses Sinn, zu formulieren — die *Ἱέρειαι* zur argivischen Chronik verhalten, die ja später mehrfach bearbeitet ist. Er meint nun, daß die *Ἱέρειαι* außer den in Wahrheit panhellenischen Sagen von Argos ‚nichts Argivisches' enthielten, sondern zum guten Teile gemeinsamen Inhalt mit der Atthis gehabt hätten. Das letztere ist ja nun sicher falsch. Was Niese attisch nennt, wie z. B. Minos' Zug gegen Megara und Athen, ist panhellenisch. Über die erste Behauptung erlaubt unsere Überlieferung kein Urteil. Überliefert wird tatsächlich nichts Argivisches aus den *Ἱέρειαι*; keine lokalen Eponymen, wie in der *Ἀτθίς* Munichos u. a.; keine lokalen Kultstätten u. dgl. m. Das hätte v. Wilamowitz anerkennen müssen. Was dieser für frg. 49. 52 an Beziehungen zu Argos beibringt, ist weithergesucht und nützt auch nichts. Selbst in unseren paar Fragmenten steckt zu viel — so die ganze Geschichte des Westens — was in einer Lokalchronik von Argos nie gestanden haben kann. Parallelen mit spätgriechischen, byzantinischen und mittelalterlichen Chroniken führen

hier nur in die Irre; wie eine Lokalchronik im 5./4. Jhdt. aussah, wissen wir so ziemlich. Aber natürlich beweist das Fehlen gar nichts. H. hat doch die Liste der Priesterinnen in Argos bekommen. Ob diese irgendwelche Notizen enthielt, die über den Tempel und seine Interessen hinausgingen, also anders aussahen wie etwa eine aus Thuc. IV 133 herzustellende Notiz, wissen wir freilich nicht. Auch Dinge wie die Iogeschichte — sie wird von Zeus verführt *ἱερωσύνην τῆς Ἥρας ἔχουσα* (Bibl. II 5) — kann man noch nicht anders beurteilen. Aber sollte H. in Argos, wo er die Fasten erhielt, nicht weiter gefragt haben? Er hat doch *Ἀργολικά* geschrieben (§ 11), in denen die lokale Tradition auch für die ‚historische' Zeit nicht gefehlt haben kann. *Λέγουσι δὲ καὶ οἱ τὰ σαφέστατα Πελοποννησίων μνήμηι παρὰ τῶν πρότερον δεδεγμένοι* (Thuc. I 9, 2) hat ja schon Köhler richtig gedeutet. Die Geschichte der Pelopiden konnten wir auch kaum anderswo wie in den *Ἱέρειαι* unterbringen (§ 5f). Da stand sie aber auch sicher (frg. 44). Wenn die Späteren für das im engeren Sinne Lokalargivische, für Kulte, Institutionen usf. nicht auf die *Ἱέρειαι*, sondern auf die vielen *Ἀργολικά* rekurrierten, so ist das nur natürlich; wie es freilich umgekehrt auch die eigenen *Ἀργολικά* dem H. erlauben konnten, auf das rein lokale Material in dem universalen Buche zu verzichten.

Denn in der Hauptsache behält Niese allerdings recht. An dem universalen Charakter der *Ἱέρειαι* ist nicht zu zweifeln. Ganz richtig hat sie schon C. Müller bezeichnet als *synopsis chronologica tum earum rerum, quae in praecedentibus operibus secundum stirpes atque terras distributa iam tractaverat, tum earum quae in illis propter narrationis modum .. haud commode potuerant commemorari aut ad populos spectabant, quorum in prioribus nullam rationem habuerat* (I p. XXVII; vgl. ferner Preller 38f. Niese 86. E. Schwartz o. Bd. II S. 2181. E. Meyer Gesch. d. Altert. II § 8. III § 148). Es ist möglich, daß sie viel Lokalargivisches enthielten; aber eine Lokalchronik von Argos sind sie nicht; sowenig das Marmor Parium eine Lokalchronik von Athen ist, obwohl da nicht nur die Fasten attisch sind, sondern auch eine der nun schriftlichen Hauptquellen eine *Ἀτθίς* ist. Man kann sich mutatis mutandis die *Ἱέρειαι* wohl nach dem Marmor vorstellen. Viel Attisches und Attikisiertes — freilich meist aus der mythischen Zeit, die auch hier noch großen Raum fortnimmt; das ist der Einfluß der einen Hauptquelle. Aber sehr viel anderes, was nie in einer *Ἀτθίς* stand, eine Vielheit von Quellen entsprechend der Vielheit eigener Werke, aus denen H. seine Chronik zusammenstellte. Für die Bedeutung der *Ἱέρειαι* und ihre Stellung in der Geschichte der Historiographie kommt tatsächlich auf den lokalargivischen Inhalt oder Nichtinhalt gar nichts an. Selbst daß die Fasten aus Argos stammen, ist hierfür ganz gleichgültig. H. nahm die Liste der Herapriesterinnen, wie er jede andere genommen hätte, die weit genug in die Urzeit zurückreichte — das tat die erst mit der *κάθοδος Ἡρακλειδῶν* beginnende spartanische Königsliste sowenig wie die attische oder irgend eine andere — oder sich bequem verlängern ließ; die ferner nicht umbrach,

wie etwa die attische beim Eintritt der Jahresbeamten, oder vorzeitig abbrach, wie die in uralten Zeiten beginnende Königsliste von Argos. Es ist deutlich, wonach er suchte und was er bis zu einem gewissen Grade — Thukydides beweist es — auch gefunden hat: eine die ganze griechische Geschichte umfassende Jahreszählung. Die argivischen Priesterinnen amtierten noch zu H.s Zeit; sie amtierten aber auch schon unter Phoroneus — sei es daß frommer Trug die Liste schon früher nach oben verlängert hatte, sei es daß H. das besorgte. Letzteres würde sein Verdienst nur steigern. Denn eine wissenschaftliche Jahreszählung kann konventionell sein, wenn sie nur praktisch ist. Die alte Datierung von der eigenen Zeit zurück war es nicht. Die tausend lokalen Datierungen noch weniger. Die Olympionikenliste, wenn H. schon an sie dachte, gab eine sichere Epoche, aber eine Rechnung mit Plus und Minus. Es scheint unzweifelhaft und dürfte H.s bedeutendste Leistung sein (Preller 34), daß er eine Form gefunden hat, die die Aufreihung der geschichtlichen Ereignisse von Urzeiten bis auf die Gegenwart erlaubte. Er war wirklich der erste Chronograph. An der Chronikform kann nicht zweifeln (gegen die Torheiten, die Kullmer 638 vorbringt), wer die Datierungen ἐπὶ Χρυσίδος ἐν Ἄργει τότε πεντήκοντα δυοῖν ἔτη ἱερωμένης (Thuc. II 2, 1) und Ἀλκυόνης ἱερωμένης ἐν Ἄργει κατὰ τὸ ϛ̄ καὶ κ̄ ἔτος (frg. 53) liest und die Gesamtcharakteristik ὁ τὰς ἱερείας τὰς ἐν Ἄργει καὶ τὰ καθ' ἑκάστην πραχθέντα συναγαγών (s. o.) bedenkt. Auch ἐν δὲ τῶι αὐτῶι χρόνωι (frg. 51 bei Steph. Byz. s. Σικελία) ist wohl zu beachten, wenn man die Form sich klar machen will. Daß daneben vermutlich recht häufig Abstände der Ereignisse in Generationen angegeben wurden (frg. 53 τρίτηι γενεῆι πρότερον τῶν Τρωικῶν. frg. 82), ist keine Konkurrenzrechnung alter Art, sondern diese Angaben dienen dem gleichen Zwecke wie die Synchronismen und Epochenjahre in den alexandrinischen Chroniken des Eratosthenes und Apollodor, d. h. sie orientieren schneller und plastischer als das eigentliche Datum. Der Zusammenhang in der Entwicklung ist auch deutlich. Was H. hier schuf, ist später von den Alexandrinern wissenschaftlich und mit verändertem Urteil über den historischen Zeitraum ausgebaut. Es muß aber im 4. Jhdt. ebenfalls weitergelebt haben. Denn wir finden die Form in der von der alexandrinischen Wissenschaft unberührten Marmorchronik. Möglich, wenn auch nicht erweisbar, daß Damastes' Werk Περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων eine ähnliche Chronik war (Schwartz o. Bd. IV S. 2051). Der Gedanke selbst lag damals in der Luft. Das Bedürfnis nach einer bequemen allgemeingültigen Datierung war vorhanden. Es sind auch eine Reihe anderer Versuche gemacht, sie zu schaffen. Meist wirtschafteten sie mit der Τροίας ἅλωσις, die jeder von einem anderen Punkte der Gegenwart aus berechnete, bis Hippias' Buch die erste Olympiade als festen Ausgangspunkt gab. Das hat durchgeschlagen (Laqueur Herm. XLII), wenn auch erst später. Aber die verschiedenen Versuche beweisen eines: von einer Verwendung der Herapriesterinnen ‚schon vor H. und nicht bloß in Argos zur Zeitbestimmung wichtiger Ereignisse' (Niese 90) kann gar keine Rede sein. Wäre das der Fall gewesen, so hätte H. sicher durchgeschlagen. In Wahrheit haben wir es nicht mit Aufnahme eines Usus aus dem Leben, sondern mit einem Versuche der Wissenschaft zu tun. Wo nach Ἱέρειαι datiert wird — Thukydides; der Pontiker Herakleides (Plut. de mus. 1132 A); Timaios (Polyb. XII 11, 1); gewollt archaisierend die Κτίσις Μαγνησίας — ist H.s Einfluß anzuerkennen.

Daß die Ἱέρειαι nicht zu den ältesten Werken des H. gehören, liegt in der Natur der Sache. Sicher ist aber nur, daß sie über 429 (frg. 52) hinausgingen und mindestens noch den Übergang des Amtes von Chrysis an Phaeinis im J. 423 (Thuc. IV 133) berichteten. Dazu stimmt, daß die nach 424 erschienenen Σικελικά des Antiochos bereits benützt waren. Nach frg. 82 ist es sehr wahrscheinlich, daß sie vor der Ἀτθίς erschienen sind. Ganz bodenlos sind auch hier Perrins Behauptungen, der Tempelbrand müsse den Abschluß gebildet haben [*certainly made it natural for H. to abandon the chronological thread for his Hellenic history, which had been supplied no longer by the archive lists of temple priestesses*! als ob Thukydides nicht Chrysis' Nachfolgerin noch nennt!]; Thukydides' Worte gewännen eine höhere Bedeutung, *if he realized, as he doubtless did, that the chronological basis of a notable rivals* (!) *history was thus for ever and irremediably swept away* (!!); der Übergang zur Neuarrangierung des gleichen Materials erkläre sich durch *the boundless prestige of Athens* zwischen 425 und 421 (die Ἀτθίς ist nach 407/6 erschienen!!) usf.

§ 16. Ich habe die Ἱέρειαι zuletzt behandelt, weil sie schließlich doch der Schlüssel zum Verständnis von H.s Lebenswerk sind, das uns ja nur in dürftigen Überresten bekannt ist, von dem große Teile so gut wie ganz verloren sind. Die Überlieferung zeigt uns H. fast ausschließlich als Genealogen, als Historiker der mythischen Zeit; und die Modernen haben die Spuren, die über seine mythographische Tätigkeit hinausführen, nur zu oft verwischt. Man nennt ihn gern und nicht ganz mit Unrecht den ‚Abschluß der älteren griechischen Geschichtschreibung'. Aber seine Schriftstellerei schließt nicht nur ab, sie weist auf eine weitere Entwicklung und bereitet sie selbst vor. Er hat sich fast in allen historischen Formen versucht, die das 5. Jhdt. hervorgebracht hatte; aber er hat auch, wie es scheint, überall etwas geneuert. Er war Genealoge; aber er schrieb nicht ein Werk, sondern eine Reihe von Monographien, die es ermöglichten, wirklich die ganze Überlieferung über diesen Zeitraum zusammenzufassen und systematisch zu ordnen. Er hat das Hauptereignis dieser Zeit, den Troischen Krieg, in einer Form dargestellt, die von der Herodoteischen Darstellung des Xerxeszuges äußerlich nicht verschieden ist. Er war Ethnograph, hat von Land und Geschichte der Perser, Ägypter, Lyder u. a. erzählt; aber er hat das gleiche versucht für Thessaler, Boioter, Argiver, Arkader. Er hat die Form der Stadtchronik, die in Ionien seit nicht langer Zeit erschienen war, auf das Mutterland übertragen und die attische Geschichte vom König Kekrops bis auf den Archon Eukleides erzählt. Diese Bücher sind schnell zurückgetreten

hinter den genaueren und ausführlicheren Darstellungen der ἐπιχώριοι einerseits, hinter der universalen Zusammenfassung durch Ephoros, die auch aufnahm, was H. an geographisch-ethnographischen und antiquarischen Dingen gegeben hatte, andererseits. Erstaunlich ist nicht, daß wir so wenig von diesem Zweige der Hellanikeischen Schriftstellerei besitzen, sondern daß wir überhaupt noch etwas von ihr hören. Die Kleidemos, Aristophanes, Dieuchidas wußten gewiß mehr von ihrer Heimat als der fremde Sophist. Aber diese ganze, in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. emporschießende Literatur ist doch sehr stark eben von H., wenn auch gewiß nicht von ihm allein, angeregt. Überall war hier die Grenze überschritten, die in den Genealogien die panhellenische Geschichte nach unten abschloß; überall war versucht worden, die Urzeit mit der Gegenwart zu verbinden. Gewiß war das nicht überall so weit möglich wie in der Ἀτθίς; und auch in dieser ist die Zeit zwischen dem Troischen Krieg und der Peisistratidenherrschaft noch recht schlecht weggekommen. Aber es war doch schon sehr viel mehr, als Herodot geboten hatte; es war vor allem die Kluft überbrückt, die bisher zwischen Heroenzeit und Gegenwart oder unmittelbarer Vergangenheit gähnte. Noch war das durchaus nicht für alle griechischen Landschaften geschehen, nicht einmal für alle bedeutenderen. Wir wissen auch nicht, ob zwischen den verschiedenen Darstellungen κατὰ ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις schon Beziehungen hergestellt waren. Aber daß dem H. der Gedanke einer Vereinigung vorschwebte und möglich erschien, zeigen doch eben die Ἱέρειαι. Hier war nicht für eine einzelne Stadt, sondern für ganz Hellas die Brücke geschlagen von den Τρωικά zu den Μηδικά und Πελοποννησιακά. Noch konnte H. nicht an eine zusammenfassende Erzählung auch der Jahrhunderte nach Troias Fall denken, an eine Fortsetzung der ‚Weltgeschichte', wie die Γενεαλογίαι sie boten, bis zur Gegenwart. Er mußte die Chronikform wählen, die aufnahm, was da war, und die vielen Lücken nicht merken ließ. Aber der Inhalt ist universal, und es war jetzt nur noch eine Frage der Zeit und etwa des Entschlusses, wann es möglich sein würde, an Stelle des Gerüstes einen Bau zu setzen, κοιναὶ ἱστορίαι an Stelle der κατὰ μέρος, πράξεις Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων an Stelle von Περσικά Αἰγυπτιακά, Ἀργολικά, Ἀτθίς zu schreiben.

Den Mut des Entschlusses hat Ephoros gehabt. Das wollen wir ihm nicht abstreiten. Aber wir können nicht übersehen, daß Ephoros ohne H. undenkbar ist. Darüber täuscht uns nicht, daß Ἔφορος μὲν Ἑλλάνικον ἐν τοῖς πλείστοις ψευδόμενον ἐπιδείκνυσιν (Joseph. c. Apion. I 16). Diese Polemik, die auch in unseren Fragmenten kenntlich ist (z. B. frg. 91, das kaum aus einem mythographischen Buche stammt), beweist im Gegenteil, daß Ephoros in H. seinen unmittelbaren Vorgänger sah. Es täuscht uns auch die äußere Abgrenzung seiner Ἱστορίαι nicht. Wenn er da anhob, wo die Genealogie aufhörte, und in ‚unfruchtbarer Skepsis' (E. Meyer Forsch. I 123) die heroische Zeit überhaupt preisgab, so war das doch nur möglich, weil H. die Überlieferung über den Zeitraum vor der Ἡρακλειδῶν κάθοδος systematisch aufgearbeitet hatte und die Aufgabe der Geschichtschreibung für diese Epoche wieder einmal gelöst erschien. Ἄλλοισι γὰρ περὶ αὐτῶν εἴρηται, ἐάσομεν αὐτά — dieses Verhältnis des Herodot zu Hekataios wiederholt sich zwischen H. und Ephoros, freilich mit dem Unterschied, daß jetzt der Rationalismus die Stellung zur mythischen Überlieferung überhaupt verschoben hatte. Vielleicht hatte auch gerade die monographische Behandlung durch H. gezeigt, wie stark und unausgleichbar doch trotz allen zwischen den einzelnen Stammbäumen hergestellten Beziehungen die Widersprüche in dieser Tradition waren. Der Gedanke an eine kulturgeschichtliche Verwertung, an einen Βίος Ἑλλάδος, den Thukydides gefaßt hat, aber im Rahmen seines Werkes nicht ausführen konnte — die Ansätze in der gekünstelt eingefügten Archaiologie stören, wo sie jetzt stehen, nur den Zusammenhang — dieser Gedanke lag Ephoros fern. Er nahm nur reichlich von dem Hellanikeischen Material namentlich an Wander- und Gründungsgeschichten, was er für seinen Zweck brauchte; auch hier nicht ohne Polemik und mit mancherlei kleinen Änderungen.

Das Verhältnis zwischen Ephoros und H. hat Schwartz o. Bd. VI S. 12f. klar erkannt und dargestellt. Hier gilt es nur, die Folgerungen für die Abschätzung des H. und für seine Stellung zu ziehen. Da ist es natürlich vollkommen absurd, ihn den ‚unmittelbaren Lehrmeister des Thukydides', sein Werk die ‚unmittelbare Vorstufe der Historiographie des Thukydides' (Kullmer 687. 691) zu nennen. Es gibt keine größeren Gegensätze, als diese beiden. In Thukydides erkennen wir den Vollender der zeitgeschichtlichen Monographie, die von Herodot auf dem Umweg über die Erdbeschreibung des Hekataios im Gegensatz zur Genealogie und den Geschichten der Barbarenvölker entwickelt war. Eidographisch betrachtet hat er sich so weit von dem alten Milesier, mit dem die Geschichtschreibung beginnt, entfernt, daß auf den ersten Blick gar kein Zusammenhang zwischen den beiden zu bestehen scheint. H. dagegen schließt ganz unmittelbar an Hekataios an. Er ist Universalhistoriker. Und wenn er auch selbst die Aufgabe, ‚die gewaltige Masse der Nachrichten . . . über die Urgeschichte Griechenlands zu einer . . . . in sich zusammenhängenden Geschichte zu verarbeiten und ihren Verlauf bis in die Gegenwart hinabzuführen' (E. Meyer a. O. 117) nur in ihrem ersten Teile — und auch hier nur mit einer in der Art des Materials liegenden Beschränkung — gelöst hat, so hat er doch ihre Lösung auch für das ‚Spatium Historicum' begonnen und die volle Ausführung seinen Nachfolgern ermöglicht. Das ist gar nichts Geringes. Denn wenn wir auch stets geneigt sind, die Schattenseiten der Universalhistorie schärfer zu sehen, als ihre Vorzüge — schon Thukydides hat das gerade H. gegenüber getan —, so kann doch die Berechtigung des εἶδος von keinem Vernünftigen bestritten werden. In der Geschichte der historischen Formen und ihrer Entwicklung nimmt H. den Platz neben seinem Zeitgenossen Thukydides ein. Der Gegensatz der Formen ist seitdem geblieben. Er wiederholt sich im nächsten Jahrhundert zwischen Ephoros einerseits, Theopomp und den Alexanderhistorikern andererseits.

Freilich die Form ist nicht alles. Sowenig bei

den Alexanderhistorikern noch etwas von den kritischen Grundsätzen des Thukydides zu spüren ist, sowenig haben sie Eingang gefunden in die Universalgeschichte. Zwar Ephoros wiederholt sie (frg. 1—4: Thuc. I 20—22). Aber er hat sie nicht verstanden und gar keinen Versuch gemacht, sie wirklich anzuwenden auf den Zeitraum, den er historisch nennt. Der Rationalismus ersetzt bei ihm die Kritik, die Kompilation die mühsame Materialsammlung. Gewiß war das bei H. nicht anders. Auch er steht als Forscher und Künstler tief unter Thukydides. Wo wir seine Art fassen — und das ist doch nur in den Τρωικά — da hat sie die größte Ähnlichkeit mit der Ephorischen: pragmatisierend und rationalisierend, willkürlich gruppierend und vereinheitlichend, ohne jedes Verständnis für Geist und Verhältnisse einer anderen Epoche, dafür aber von eifrigstem Streben erfüllt, alles, aber auch alles Material zusammenzubringen. H. war wohl sicherlich ein treuer und fleißiger Arbeiter, den das Bedürfnis, seine Sammlungen vorzulegen, auch neue Formen finden ließ, aber er war auch sicherlich kein großer Geist und keine überragende Persönlichkeit.

§ 17. Dem scheint auch die Schätzung zu entsprechen, die das Altertum dem H. hat angedeihen lassen und die nicht ganz verschieden ist von der, die Ephoros zuteil wurde. Man schätzt ihn wegen des Inhalts seiner Werke; ἀνὴρ πολυίστωρ nennt ihn Eratosthenes (Agath. gr. inf. I 1) lobend — und das ist die beste und kürzeste Charakteristik für den Mann. Seine Benützung beginnt unmittelbar nach dem Erscheinen der einzelnen Werke und setzt sich ununterbrochen fort, solange es eine antike Wissenschaft gibt. Noch im 2. Jhdt. sind seine mythographischen Werke abgeschrieben worden. Das lehrt jetzt Ox. P. VIII 1084, durfte aber eigentlich nicht überraschen, da Arrian (frg. 140. 148) H. ganz deutlich als Klassiker der heroischen Geschichte betrachtet. Es darf uns nicht irre machen, daß wir fast nur tadelnde Urteile und vielfach wenigstens polemischen Ton vornehmen. Das liegt in der Natur der Sache. Große Materialsammlungen werden meist stillschweigend ausgebeutet und zitiert nur, wenn man sie berichtigen kann oder sich aus irgend einem Grunde über sie ärgert. So steht gleich Thukydides zu H., der mindestens Ἀτθίς und Ἱέρειαι, vermutlich doch auch anderes kennt und garnicht so wenig benützt, wenn man bedenkt, wie selten er Gelegenheit dazu hatte. Ktesias polemisiert gegen die Περσικά im gleichen Ton wie gegen Herodot (Phot. bibl. 72 p. 43b, 20). Theopomp will mit H. rivalisieren wie mit Herodot, Ktesias und den Verfassern von Ἰνδικά (Strab. I 2, 35). Damastes, der sein ‚Schüler‘ heißt, hat ihn vermutlich stark ausgebeutet. Von Ephoros war die Rede. Eine Fundgrube bildeten aber die Werke nicht nur für den Universalhistoriker, sondern auch für die epichorischen Autoren: von Dieuchidas hören wir direkt, daß er τὴν ἀρχὴν τοῦ λόγου ἐκ τῆς Ἑλλανίκου Δευκαλιωνείας μετέβαλεν (Clem. Strom. VI 26, 8). Der attische Perieget Diodoros hat sich auf ihn berufen (frg. 71). Das sind Einzelheiten. Aber wie unsere Überlieferung ist, können wir nicht mehr erwarten; brauchen auch nicht mehr für unser Urteil. In der hellenistischen Zeit treten die lokalhistorischen Schriften erkennbar zurück, weil sie überholt sind. Doch hat Kallimachos sie exzerpiert und exzerpieren lassen (Αἰγυπτιακά frg. 152 ∾ Steph. Byz. s. Θήβη; vgl. auch Paradoxogr. Vat. Rohd. 36). Eratosthenes hat die Σκυθικά berücksichtigt (Strab. XI 6, 2), die freilich wohl eine besondere Stellung einnahmen als abschließende Kompilation über das bald verschwundene Volk. Aber in den Vordergrund treten jetzt die mythographischen Schriften als die letzte große Bearbeitung der Heldensage. H. ist, wie die Scholiencorpora zeigen, einer der Hauptautoren für die den Stoff und seine Gestaltung interpretierenden Philologen gewesen, gewissermaßen das gangbarste mythologische Lexikon, in dem sich bereits die Angabe von Varianten und die Angabe der Quellen gefunden haben muß. Hinter ihm tritt selbst Pherekydes zurück; Hekataios, Akusilaos u. a. sind ganz verdrängt. Für gewisse Partien, wie z. B. für die Τρωικά, kommt er fast allein in Betracht. Gerade hier haben wir denn auch von den Bearbeitern der Homerischen Geographie zahlreiche polemische Bemerkungen über seine Arbeitsweise. Viermal kommt sein Name bei Strabon an Stellen vor, die sich auf den Skepsier Demetrios zurückführen lassen (X 2, 14. XIII 1, 42. XII 3, 21. XIII 1, 58 = frg. 108. 145. 172. 116); und alle sind polemisch. Ebenso tadelt ihn Apollodor, der ihn öfter benützt (frg. 16), gelegentlich des ätolischen Katalogs als πλείστην εὐχέρειαν ἐπιδεικνύμενος ἐν πάσῃ σχεδόν τι τῇ γραφῇ (X 2, 6 = frg. 111). Auch IX 4, 26 (frg. 120) Ἑλλάνικος ἀγνοῶν, wo es sich vermutlich nur um einen Kopistenfehler im H.-Texte handelt, stammt wohl aus ihm. Dann mußte das Ansehen des H. auch bei den Historikern wieder steigen, als die Weltgeschichten wieder die mythische Zeit aufnahmen. Seine Benützung durch Nikolaos von Damaskos und Trogus (Mueller FHG III 346. v. Gutschmid Kl. Schr. V 52. 150. 213) ist durchaus möglich. Ob sie direkt war, bleibt aber vorläufig ganz fraglich. Zunächst wäre einmal das Verhältnis der mythologischen Handbücher, der κύκλοι und Romane zu H. zu untersuchen. Insbesondere über die Bibliothek, von der man ja doch in erster Linie ausgehen muß, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Prellersche Behauptung, daß sie *et in singulis et in omnis argumenti descriptione* H. aufs engste folge, hat Robert De Apoll. Bibl. 1873, 88ff. in dieser Form nicht mit Unrecht entschieden abgelehnt. Aber daß H. in der Bibliothek nicht ein einzigesmal zitiert wird, könnte man als Argument gerade umgekehrt benützen. In einzelnen Partien (z. B. Ἀλαντιάς III 110ff. und Ἀσωπίς III 156ff.) sind sehr enge Berührungen mit H. zweifellos nachweisbar; in anderen, die sich mit der Φορωνίς decken, ebenso zweifellos Verschiedenheiten, die freilich nicht mehr beweisen, als daß gewisse Stemmata nach H. modifiziert und der Stoff noch mehrfach bearbeitet worden sind (vgl. ex. gr. für die Ἀτλαντιάς Diod. III 60, 4, nach Schwartz o. Bd. V S. 673 Dionysios Skythobrachion). Unverkennbar aber ist, daß die große Zerlegung des gesamten Stoffes in die vier Hauptstammbäume des Deukalion, den argivischen, die des Atlas und Asopos, und in die Geschichte von Troia in der Hauptsache auch die Disposition der Bibliothek ausmacht. Da tritt die Mythographie saec. IV—II

ein, die wir ungenügend kennen, die aber in stärkster Weise mit H.s Büchern gearbeitet haben muß.

§ 18. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß H. dauernd als Hauptautor für die Geschichte der Heroenzeit gegolten und seine Stellung neben Ephoros, dem Hauptautor für die historische Zeit, durchaus behauptet hat. Er ist ja auch in den späten ‚Kanon‘ der zehn Historiker aufgenommen. In umgekehrtem Verhältnis aber steht dazu seine Schätzung als Schriftsteller. Es ist schon charakteristisch, daß weder Dionys de imit. noch der Autor Π. ὕψους noch Quintil. inst. X 1, 73 und Dio XVIII 9 (die doch Ephoros nennen) ihn erwähnen. Hermog. π. ἰδ. II p. 424, 10 Sp. aber rechnet ihn ausdrücklich zu denen, deren Stil ζήλου καὶ μιμήσεως ... οὐδ' ὅλως ... ἠξίωται παρὰ τοῖς Ἕλλησι.

Wir selbst haben kein rechtes Urteil mehr über seinen schriftstellerischen Charakter. Aus den ethnographischen Büchern ist nur ein etwas ausgiebiges wörtliches Fragment erhalten (150); aus den mythographischen auch nicht viele. Die Paraphrase eines längeren Stückes der Τρωικά kann man hier nicht verwerten. Daß er ionisch schrieb, wovon die Fragmente einige Spuren bewahren, war selbstverständlich und wird durch Ox. P. 1084 bestätigt. Da zeigt sich denn aber auch, daß er nicht etwa das reine Ionisch der guten Umgangssprache schrieb, als dessen Meister Hekataios galt und das auch die ionischen Physiker anwendeten, sondern einen stark episch gefärbten Dialekt, der sich z. B. die Form ἐν σπῆι erlaubt. Bei dem Lesbier, der nach Herodot schreibt und wesentliche epische Quellen benützt, ist das nicht so verwunderlich. Ob besondere Absicht vorliegt, wie in der Verwendung poetischen Sprachgutes bei den Gorgianern und anderen älteren Vertretern der Kunstprosa, muß dahingestellt bleiben. Wir besitzen wirklich zu wenig, um solche Fragen entscheiden zu können. Dialektische Besonderheiten hatte der Lesbier natürlich auch nicht; die Grammatiker hatten kaum je Veranlassung, ihn zu zitieren.

Stilistisch wirkt die trockene Aufzählung in den paar Fragmenten und die formelhafte Art (s. § 8), mit der möglichst viel Stoff in möglichst engen Raum zusammengedrängt wird, mehr wissenschaftlich als künstlerisch. Sie beschränkt sich nicht etwa auf die Genealogien, tritt vielmehr besonders auffällig gerade in jenem einzigen ethnographischen Bruchstück frg. 150 hervor, das halben Telegrammstil aufweist. Das Verbum finitum wird unterdrückt, wo immer möglich, und die einfachste Parataxe ordnet auch nicht Gleichartiges nebeneinander. Nennenswerte Versuche von Periodisierung und Anwendung künstlicher Figuren begegnen nirgends. Eher hat man in Stücken wie etwa frg. 132 die Empfindung einer gewissen Schwerfälligkeit des Ausdrucks. [F. Jacoby.]

8) Alexandrinischer Grammatiker, berühmt durch seine Behauptung, daß von Ilias und Odyssee nur die erstere von Homer sei. Der Begründer der Hypothese scheint Xenon gewesen zu sein, daher richtet auch wohl Aristarch seine Streitschrift nur gegen ihn (Πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον (Schol. Il. XII 435), doch muß H. seinem Vorgänger gegenüber eine gewisse Selbständigkeit in der Beweisführung gewahrt haben, da beide sonst wohl kaum von den alten Kritikern zusammen genannt (Procl. vit. Homeri p. 27 W. γέγραφε δὲ ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν ⟨dies hatte zuerst Zenodot festgestellt⟩ ἣν Ξένων καὶ Ἑλλάνικος ἀφαιροῦνται αὐτοῦ) und als die Χωρίζοντες par excellence bezeichnet worden wären (z. B. Schol. Hom. Il. II 356. 649. X 476. XI 147. 692. XII 96. XIII 365. XVI 747. XXI 416. 556). Denn daß sie auch noch später Anhänger hatten, obwohl ihre Ansicht, durch die Autorität des Aristarch beeinflußt, im ganzen Altertum abgelehnt wurde, beweist der Spott des Seneca (dial. 10, 13, 2 *Graecorum iste morbus fuit ... prior scripta esset Ilias an Odyssea. praeterea an eiusdem esset auctoris*). Die ungefähre Lebenszeit des H. ergibt sich aus Suid. s. Πτολεμαῖος, ὁ Ἐπιθέτης, ein Gegner Aristarchs: διηκηκόει δὲ Ἑλλανίκου τοῦ γραμματικοῦ. ὁ δὲ Ἀγαθοκλέους, ὁ δὲ Ζηνοδότου τοῦ Ἐφεσίου, er war also vermutlich ein älterer Zeitgenosse des Aristophanes von Byzanz. Die Chorizonten stützten ihre sensationelle Ansicht auf wirkliche oder vermeintliche Widersprüche, meist sachlicher Natur. Der dabei bewiesene Scharfsinn und die subtile Beobachtungsgabe würden dem eifrigsten Widerspruchsschnüffler der Neuzeit zur Ehre gereichen, und die Art der wenigen uns erhaltenen Proben gestattet den Schluß, daß ihnen wohl kaum eine Inkonsequenz entgangen ist. Die von jenen aufgedeckten Aporien haben den alexandrinischen ‚Einheitsjägern‘ viel Kopfzerbrechen verursacht. Zu vielen Stellen setzte Aristarch die διπλῆ καθαρὰ πρὸς τοὺς λέγοντας μὴ εἶναι τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν. Ein Niederschlag der Aristarchischen λύσεις hat sich in den Aristonikosscholien, namentlich zur Ilias, erhalten, was aber wohl lediglich mit dem quantitativ weit geringeren Bestand des Odysseekommentars zusammenhängt. Wo H. allein genannt wird (Il. III 90. V 269. XV 651; Od. II 185), handelt es sich nicht um Fragen der höheren Kritik, Xenon wird in den Scholien außer in dem Titel der Aristarchischen Schrift totgeschwiegen, wohl aber begegnen uns folgende Stellen, die meist durch πρὸς τοὺς χωρίζοντας motiviert sind. So Il. II 356 (über die gewaltsame und freiwillige Entführung der Helena). II 694 (in der Ilias sei Kreta hundertstädtig, in der Odyssee neunzigstädtig genannt). X 476 (προπάροιθεν in der Ilias in lokaler Bedeutung, in der Odyssee in temporaler). XI 147 ἐν Ἰλιάδι εὐτελέσι κέχρηται λεξιδίοις οὐ μόνον ἐν Ὀδυσσείᾳ usw. XI 692 (in Ilias habe Nestor 11 Brüder, in der Odyssee zwei). XIII 365 (in der Ilias würde von Kassandra εἶδος ἀρίστην gesagt, ἐν ἄλλοις δὲ τὴν Λαοδίκην [III 124. VI 252]. ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τοὺς χωρίζοντας. λύεται γὰρ τοῖς τοιούτοις). Hier scheint das Scholion verstümmelt zu sein. Da es sich nur um Iliasstellen handelt, so können die Chorizontes sich kaum hierauf berufen haben, denn das Vorkommen von Widersprüchen in der Ilias selbst würde ja die Beweiskraft ihrer Schlußfolgerungen sehr abgeschwächt haben. Auch daß sie εἶδος im Sinne von εἴδησις genommen hätten, ist wenig wahrscheinlich, obwohl dies im Schol. B zu Il. XXV 699 mit dem Hinweis leicht widerlegt wird, daß Homer von einer Sehergabe der Kassandra noch nichts weiß. XVI 747 (die Heroen der Ilias essen keine Fische,

wohl aber in der Odyssee). XXI 416 (in der Ilias sei Aphrodite die Gattin des Ares, in der Odyssee des Hephaistos. Aristarchische *λύσις: οὐχ οἱ αὐτοὶ χρόνοι τῆς συμβιώσεως!* Vgl. auch Schol. Od. XVIII 382 [in der Odyssee sei Aphrodite Gattin des Hephaistos, in der Ilias Charis]). XXI 550 (in der Ilias werde auch Achilles *πτολίπορθος* genannt, in der Odyssee richtig Odysseus). Ferner kämen in Betracht eine Anzahl Stellen, wo augenscheinlich dieselben Gegner gemeint, aber nicht direkt benannt sind. Il. II 278. III 277. IV 354. V 741. 905. VI 488. VII 335. IX 137. X 249. 338. XV 410. XXIV 527; Od. I 1. 5. 8. 23. II 837. IV 154. 396. VII 138. XX 372. XXII 128. 362. XXIII 71. 229. XXIV 642. 859. Die uns in den Scholien erhaltenen Widerlegungen sind oft nicht minder spitzfindig als die angeblichen Widersprüche selbst. Dies hat natürlich darin seinen Grund, daß die Chorizonten, sowenig wie ihre Gegner und, so darf man getrost hinzufügen, zahlreiche bedeutende Homerkritiker der Neuzeit sich über die psychologische Zulässigkeit, ja Unvermeidlichkeit solcher Inkonsequenzen in umfangreichen epischen Dichtungen klar geworden sind, zumal diese für das Ohr und nicht für das Auge eines sorgfältig nachprüfenden Lesers bestimmt waren. Daß übrigens H. seine homerischen Studien in einer Ausgabe und nicht nur in einem *ὑπόμνημα* niedergelegt hatte, machen die vier oben aus ihm zitierten Angaben wahrscheinlich. Nach Schol. Soph. Phil. 201 soll er auch Vorlesungen über Herodot gehalten haben, wie denn dieser Historiker und Platon die einzigen Prosaschriftsteller sind, denen die Alexandriner nachweisbar ein besonderes Studium zuwandten. [Gudeman.]

Hellanodikai (*Ἑλλανοδίκαι*; daneben findet sich die Form *Ἑλλανοζίκας* Inschr. v. Ol. 2 [ca. 580 v. Chr.] und *Ἑλληνοδίκαι* Her. V 22. Hesych. s. v. Philostr. Gymnast. 18. 25. 54; imag. II 6, 1. Inschr. v. Ol. 54. 406. 407 und das Verbum *ἑλλανοδικεῖν* Paus. V 16, 8. VI 24, 3. Inschr. v. Ol. 31. 398; *ἑλληνοδικεῖν* Inschr. v. Ol. 422), Griechenrichter, bezeichnen: A. die Kampfordner und Kampfrichter bei den Agonen (Hesych. s. *Ἑλληνοδίκαι· οἱ κριταί, οἱ καθήμενοι εἰς τοὺς ἀγῶνας*) in Olympia, Argos und Epidauros; B. die spartanischen Richter im Heere der peloponnesischen Symmachie, Xenophon. reip. Lac. 13, 11. Am genauesten sind wir unterrichtet über die H. bei den olympischen Agonen: Her. V 22 *οἱ τὸν ἐν Ὀλυμπίᾳ διέποντες ἀγῶνα Ἑλληνοδίκαι*. Philostr. vit. Apoll. III 30 *τοὺς Ἑ., οἳ προΐστανται τῶν Ὀλυμπίων*, vgl. Harp s. v. Bekker anecd. 248f. Etym. M. s. v. Bezeugt sind die H. schon im Beginne des 6. Jhdts. v. Chr.: den *Ἑλλανοζίκας* in der Rhetra Inschr. v. Ol. 2 erklärt Ahrens Rh. Mus. XXXV 583 als besondere Behörde für Olympia. Ihre Zahl war verschieden: nach Aristot. in der *Ἠλείων πολιτεία* bei Harp. gab es zuerst einen, später 2, zuletzt 9. Nach Hellanikos und Aristodemos (Schol. zu Pind. Ol. III 22) waren zuerst 2, zuletzt 10; vgl. Etym. M. und Bekker anecd. 249. Ausführlich berichtet Paus. V 9, 5 über die Änderung der Zahl, doch ist die Angabe der Olympiade: *εἰκοστή* irrtümlich. Glotz 60f. nimmt an, seit Ol. 50 (580 v. Chr.) hätten die Eleier allein die H. bestellt, während früher Elis und Pisa je einen H. er-

nannt hatten. Seit Ol. 85 (480 v. Chr.) seien 9 H., seit 472 v. Chr. 10 H. bestellt worden. Im J. 368 wurde die Zahl auf 12 erweitert, 364 auf 8 verringert, bis 348 die Zahl 10 wiederhergestellt wurde, die dann unverändert blieb; vgl. Philostr. vit. Apoll. III 30 *δέκα ὄντας*. Nach Aristodemos bei Harp. und Hellanikos (Schol. Pind. Ol. III 22) wurde aus jeder der 10 Phylen der Eleier ein H. genommen, Über die Art ihrer Bestellung scheinen sich die Angaben zu widersprechen: Paus. V 9, 5 und VI 24, 3 gebraucht den Ausdruck *αἱρεῖσθαι*, Philostr. vit. Apoll. III 30 sagt: *κλήρῳ ξυγχωροῦσι τὴν αἵρεσιν*, Schol. Pind. Ol. III 22: *ἐχειροτονεῖτο παρὰ τοῦ δήμου*, Paus. V 9, 4: *ἀνδράσι δύο ἐξ ἁπάντων λαχοῦσιν Ἠλείων ἐπετράπη ποιῆσαι τὰ Ὀλύμπια*. Mit Hitzig-Blümner Paus. II 316f. 667 können wir annehmen, daß durch Volkswahl aus den eleischen Oligarchen eine größere Anzahl designiert wurde, aus denen dann die H. ausgelost wurden. Ihre Bestellung erfolgte für eine Olympiade, Paus. V 9, 5, vgl. Plut. Lyk. 20. Über die Obliegenheiten der H. erfahren wir folgendes: die bestellten H. erhielten 10 Monate hindurch seitens der Nomophylakes eine Unterweisung in den für die olympischen Agone geltenden Kampfregeln, Paus. VI 24, 3, wurden durch ein Reinigungsopfer entsühnt Paus. V 16, 8 und mußten einen Eid leisten Paus. V 24, 9. Ihre Aufgabe war es, die Vorübungen der Wettkämpfer zu überwachen Inschr. v. Ol. 55, vgl. Paus. VI 23, 2. 24, 1. Jüthner Gymnast. 124. 142. In Olympia hatten sie die Meldung der Wettkämpfer entgegenzunehmen, sie auf ihre Herkunft und ihr Alter zu prüfen, Nicht-Hellenen, Atime und Frauen zurückzuweisen (*ἐκκρίνειν* Plut. Ages. 13, vgl. Gell. n. a. XV 20): Her. V 22. Aelian. var. hist. X 1. [Aeschin.] ep. IV 5. Die Zugelassenen zeichneten sie in ein *λεύκωμα* ein, Cass. Dio LXXIX 10, vgl. Suet. Nero 21. Ihr Amt übten sie in drei Kommissionen aus, je drei H. für den *δρόμος*, für das *πένταθλον* und für die übrigen *ἀγωνίσματα*, Paus. V 9, 5, vgl. VI 3, 7. Sie hatten die Kämpferpaare zusammenzustellen, Paus. VI 23, 2, vgl. VI 1, 1 und Lucian. Hermol. 41. Ihnen oblag die Zuerkennung der Preise und die Bekränzung des Siegers, Paus. VI 3, 7. Aelian. var. hist. IX 31. Philostr. imag. II 6, 1. Ihre Entscheidung erfolgte durch Stimmenmehrheit, Paus. VI 3, 7; gegen die Entscheidung war eine Berufung an die *βουλή* von Elis gestattet, die jedoch keine Aufhebung der gefällten Entscheidung, sondern nur eine Bestrafung der H., denen Parteilichkeit nachgewiesen wurde, verfügen konnte, Paus. VI 3, 7. Im allgemeinen waren die H. wegen ihrer Unparteilichkeit und Gerechtigkeit berühmt, Plut. Lyk. 20. Den H. oblag die Aufzeichnung der Sieger, Jüthner Gymnast. 67 und die Aufsicht darüber, daß die Statue des Siegers nur in der gesetzlich zulässigen Größe aufgestellt wurde, Lukian. de imag. 11. Während ihres Amtes trugen die H. das Purpurgewand, Bekker anecd. 249 und Etym. M. s. *Ἑλλανοδίκαι*. Strab. XIV 633. Ein eigenes Amtslokal der H., Hellanodikeon, erwähnt Paus. VI 21, 1. 3. Um ihre Pflichten erfüllen und ihren Befehlen Nachdruck geben zu können, besaßen die H. ein ausgedehntes Strafrecht: sie ließen Ungehorsame züchtigen,

Paus. VI 2, 2, vgl. Thuk. V 50. Her. VIII 59. Xenoph. reip. Lac. 8, 4, und legten denen, die sich gegen die Kampfregeln vergingen, Geldstrafen auf, Paus. VI 6, 6. Zur Ausführung ihrer Befehle standen den H. Gehilfen, *ἀλύται*, unter einem *ἀλυτάρχης* zur Verfügung, s. Reisch Art *Ἀλύται* und *Ἀλυτάρχης* Bd. I S. 1711f. Erwähnt sind diese Inschr. v. Ol. 240 (241 n. Chr.). 433. 437. 479. 483 (245 n. Chr.). Das Amt der H. war ein angesehenes: es wird nach ihnen datiert in der Formel *ὑπὸ Ἑλλανοδικᾶν* Inschr. v. Ol. 36. 39. 44 (4. Jhdt. v. Chr.). Daß sie als Kollegium unter einem Vorsteher standen, läßt die Bezeichnung *Ἑλλανοδίκαι περὶ Αἰσχύλον* nr. 39, *περὶ Ἀντιφάνη* nr. 406, *περὶ Διεύχην* nr. 407 schließen. Im Vereine mit der *Ὀλυμπικὴ βουλή* verliehen sie Auszeichnungen nr. 406. 407. Wie lange das Amt der H. in Olympia bestand, läßt sich nicht bestimmen, in der späteren Kaiserzeit werden sie in den Inschriften nicht mehr genannt, vielleicht trat der *ἀλυτάρχης*, dessen Amt in der römischen Zeit ein angesehenes war, an ihre Stelle. Außer in Olympia finden wir H. als Kampfwarte in Argos für die Nemeen, IG IV 587 (wahrscheinlich 10 an Zahl), und in Epidauros für die Asklepieia, IG IV 946 (3. Jhdt. v. Chr.). 1508 (3. Jhdt. v. Chr.) = Dittenberger Syll.[2] 688f.: sie hatten ein Strafrecht, gegen ihre Entscheidung war Berufung an die *βουλή* gestattet. 932 (31 v. Chr.): die H. hatten mit dem Agonothetes und den Demiurgen die Verkündigung einer Ehrenbezeugung zu besorgen. Über die Funktionen der unter B. genannten H. ist nichts Näheres bekannt. Literatur: Krause Pauly R.E.[1] III 1109—1112. G. Glotz Hellanodikai in Daremberg-Saglio Diction. III 60—64 mit Literaturangabe. Gilbert I 65. 81. II 102. Stengel Die griechischen Kultusaltert. (Handb. V[2] 3, 169ff., besonders 175f.). Schoemann-Lipsius II[4] 64f. 104. 281. 370. Jüthner Philostr. Gymnast. 208f. 214f. 236f. [J. Oehler.]

Hellanodikeon s. Hellanodikai.

Hellanokrates. 1) Hieromnemon der Perrhäber und Doloper 334/3—323/2 v. Chr. (Bull. hell. XX 197f. Dittenberger Syll.[2] 140, 152).

2) Hellanokrates aus Larisa, Geliebter des Archelaos von Makedonien und Teilnehmer an seiner Ermordung 399 v. Chr. (Aristol. pol. E 8 12 p. 1311b, 17ff.).

3) Hellanokrates, Strateg der Thessaler um 130 n. Chr. (IG IX 4, 17). [Sundwall.]

Hellas (*Hellenes*). **1)** Etymologie. Wenig Wahrscheinlichkeit hat die Beziehung auf *σέλας*, Curtius Gr. Etym. z. d. W. Unger Philol. Suppl. II 719; ebenso wenig leuchtet ein der von v. Wilamowitz Euripides Herakles[2] I 1 angenommene Zusammenhang mit *ψελλίζω σελλίζω ἑλλό; ἔλλοψ*, wonach H. mit *βαρβαρόφωνοι* gleichbedeutend wäre (für die *Ἑλλοί* in Dodona könnte man sich die Deutung = die Stummen gefallen lassen, Gruppe Gr. Mythol. 355; da die *Ἑλλοί* in Dodona aber kein Volk, sondern eine Priesterschaft sind, so ist ein Zusammenhang mit H. nicht sehr wahrscheinlich). Möglich ist ein Zusammenhang mit *Ἑλλόπιον Ἑλλοπία*, ein Zusammenhang, der aber ethnographisch kaum verwertbar ist, da der Name auch im Norden von

Euboia, Herod. VIII 23. Strab. X 445f., bei Dodona (s. u.), bei den Dolopern (Steph. Byz.), bei Thespiai (Steph. Byz.), in Aitolien (Steph. Byz. = Polyb. XI 7, 4) vorkommt, und offenbar appellative Bedeutung hat; er kann mit *ἕλλα* lakonisch = *καθέδρα* (Hesych.; zu der Wortbildung vgl. Unger a. a. O. 716) oder mit *ἕλος* zusammengehören; für das letztere A. Fick Bezz. Beitr. XXVI 239; Vorgriech. Ortsnamen 156. 159, der Hes. frg. 80 (149) Göttling beizieht (bei Dodona *ἔστι τις Ἑλλοπίη πολυλήϊος ἠδ' εὐλείμων*). *Ἕλλα* deutet Prellwitz Gr. Etym.[2] 139; Bezz. Beitr. XXIV 105 als Kurzform für *Ἑλλοπία*, *Ἕλλανες* zu *Ἑλλάς* wie *Ἴαονες* zu *Ἰάς*. Überzeugend ist keine der angeführten Ableitungen.

Anwendung des Namens. 1. Angebliche Landschaft um Dodona. Schol. Il. XXI 194 *ἡ ἀρχαιοτάτη Ἑλλὰς περὶ Δωδώνην καὶ Σελλοὺς ἔκειτο*. Arist. met. I 14, 352a *ὁ καλούμενος ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμὸς . . . ἐγένετο . . περὶ Ἑλλάδα τὴν ἀρχαίαν· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ περὶ Δωδώνην . . . ᾤκουν γὰρ οἱ Σελλοὶ ἐνταῦθα καὶ οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, νῦν δὲ Ἕλληνες*. Daß hier ein innerer Widerspruch und eine Verderbnis der Überlieferung vorliegt, hat schon Unger a. a. O. 691 erkannt; den Ursprung der falschen Nachricht hat Köhler aufgedeckt, Sat. philol. Sauppio obtul. 79ff., vgl. auch Busolt Griech. Gesch.[2] I 199.

2. *Ἑλλὰς εὐρύχορος*, Landschaft neben dem Reich des Peleus, einem Teil der Phthiotis, Gebiet des Amyntor, des Vaters des Phoinix, Il. IX 395. 447. 478; vgl. Strab. IX 431. Ohne genügenden Grund hält Unger a. a. O. 641 dieses Reich für identisch mit dem des Eurypylos, offenbar im Anschluß an die Annahme des Eustath. zu Il. IX 448, daß Euaimon Bruder des Phoinix, Eurypylos, Sohn des Euaimon, Erbe des Reichs des Amyntor sei. Nach Strab. a. a. O. haben wir an die Landschaft zwischen Palaipharsalos und dem phthiotischen Theben zu denken. Busolt Griech. Gesch.[2] I 197 entscheidet sich wegen des Beiworts *εὐρύχορος* für die Thessaliotis (sein Grund gegen die Pelasgiotis ist freilich nicht durchschlagend, da auch das dem Achilleus nach Il. II 682 gehörende *Ἄλος* jenseits von Phylake lag).

3. Eine Landschaft, die noch zum Reiche des Peleus gehört (die Bewohner *Ἕλληνες* Hom. Il. II 684), von Myrmidonen bewohnt, Il. IX 395. XVI 595; Od. XI 495f.; vgl. Marm. Par. 6. Strab. VIII 383 (hier mit der Phthiotis gleichgesetzt). Unger a. a. O. 656 nimmt an, daß ein südlicher Teil der Landschaft H., das Gebiet am Enipeus und obern Apidanos von den Myrmidonen erobert worden sei.

4. Offenbar, wie die vorherher genannten Plätze, als Stadt aufgefaßt Il. II 683. Man suchte die Stadt später in dem zu 2. genannten Gebiet, in der Gegend von Pharsalos und Melitea, Dikaiarch. III 2. Geogr. Gr. min. I 108f. Müller. Strab. IX 431. Daß es wirklich eine Stadt H. gegeben hat, ist sehr unwahrscheinlich.

5. (?) Landschaft im Norden des Peloponnes, in oder gleich Achaia, der Name von den ausgewanderten Achäern aus Thessalien herübergenommen; so nimmt Bury Journ. hell. Stud. XV 217ff. an, um Od. XV 80 zu erklären (Od. I

344. IV 726. 816 sind entbehrliche Verse, athetiert von Aristarch. schol. Ven. II. IX 395 mit Rücksicht auf den sonstigen Gebrauch von *Ἑλλάς*. Lehrs De Arist. stud. Hom. 234. Niese Homer. Poesie 215). Es ist zuzugeben, daß eine andere befriedigende Erklärung der genannten Stelle nicht gegeben ist und daß Burys Annahme zugleich am einfachsten den Namen *Μεγάλη Ἑλλάς* (ausgehend von den achäischen Kolonien in Großgriechenland) erklären würde.

6. Gewöhnlich werden die unter 5. angeführten Stellen zusammengenommen mit Il. II 530 *Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς*; ob unter Panhellenen (der Name kann trotz E. Meyer Gesch. des Altert. II 534f. nicht älter sein als der Name Hellenen), die hier mit den Achäern zusammen offenbar die Gesamtheit der Griechen bezeichnen, die Bewohner eines bestimmten Teils von Griechenland (Thessalien? so Unger a. a. O. 664ff.) gemeint sind, läßt sich nicht entscheiden.

7. Noch in späterer Zeit bezeichnet H. zuweilen Mittelgriechenland und Thessalien mit Ausschluß des Peloponnes, Demosth. XIX 303. Ptolem. III 14, 1.

8. Als Gesamtname der Nation wird *Πανέλληνες* nachweislich zuerst von Hesiod gebraucht, op. 528 (vgl. frg. 32 (8) Göttl. Hellen Vater des Doros, Xuthos, Aiolos), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hesiod diesen Sprachgebrauch in die Literatur eingeführt hat (Unger a. a. O. 691). Dann erscheint der Name *Πανέλληνες* in dieser Bedeutung bei Archil. frg. 52 (87), und zu Anfang des 6. Jhdts. wird ein *Ἑλλανοδίκας* zu Olympia genannt, IGA 112. Collitz-Bechtel I 1152.

Die Ursache der Ausbreitung gerade dieses Namens war den Alten nicht bekannt, Thuc. I 3, 2, und ist ebensowenig von den Neueren aufgedeckt worden. Die Annahme, daß sie mit der pyläischen Amphiktyonie zusammenhange (Unger a. a. O. 678ff. Grote Hist. of Gr. 1884 I 99. Beloch Gr. Gesch. I 272), hat wenig Wahrscheinlichkeit. Burys Ansicht (s. zu 5.), daß die Kolonien bei der Verbreitung dieses Sprachgebrauchs beteiligt gewesen seien, hat manches für sich. [J. Miller.]

2) Künstlername in zwei Vitruvhandschriften, s. Hegias und Teleas.

3) Von ihrem Geliebten (und Patron?) Marius getötet (Hor. sat. II 3, 277; vgl. Kießling-Heinze z. d. St.). [Münzer.]

Hellaspontos (*ὁ Ἕλλας πόντος, Ἑλλάσποντος*), dorische Namensform für Hellespontos (s. d.). [Bürchner.]

Helle (*ἡ Ἕλλη*, s. d.). **1)** H. wird bei Tzetzes der Hellespont genannt. [Bürchner.]

2) Helle, eponyme Heroine des Hellesponts. Der Name *Ἑλλήσποντος* steht bei Homer immer in dieser Form, oft mit den Beiwörtern *ἀγάρροος, ἀπείρων, ἰχθυόεντα, πλατύν*, niemals sind die beiden Bestandteile getrennt. Hingegen Aisch. Perser 68 *πορθμὸς Ἀθαμαντίδος Ἕλλης*. 722, 799 *Ἕλλης πορθμόν*. 875 *Ἕλλας ἀμφὶ πόρον πλατύν*. Pind. frg. 51 *παρθένιον Ἕλλας πορθμόν*. frg. 189 *πόντιον Ἕλλας πόρον ἱερόν*. Ähnliches bei späteren Dichtern (Antipater Anth. Pal. VII 639 *στενὸν Ἕλλης κῦμα*, Dion. Per. 515 *στενωπὸν ὕδωρ Ἀθαμαντίδος Ἕλλης* und so bei den Römern *freta Helles* Val. Flacc. III 7, *maestum pelagus gementis Helles* Stat. silv. IV 3, 57; H. geradezu = Hellespont: Val. Fl. II 629). Der Name des Hellesponts wurde nach einem verbreiteten Sagentypus (vgl. *Ἰκάριον πέλαγος* und die späten Fabeleien bei Ps.-Plutarch *περὶ ποταμῶν* (so von H. abgeleitet, daß man sie in dem betreffenden Meeresteil ertrinken ließ. Ihr Grab wurde nach Herodot VII 58 und nach Herodor (frg. 35, FHG II 37) und Hellanikos (frg. 88, FHG I 57) im Schol. Apoll. Rhod. II 1147 auf der Chersones bei Paktye gezeigt. Das Bestehen eines Grabkults ist weder überliefert noch wahrscheinlich; man hat vermutlich irgend einen grabartig aussehenden Hügel als ‚Grab der H.' bezeichnet, nachdem einmal die Sage feststand. Daß der Hellespont von einer Göttin H. den Namen trage, ist danach nicht anzunehmen. Jedenfalls als die Sage sich bildete, müßte das vergessen gewesen sein (vgl. H. D. Müller Mythol. d. griech. Stämme II 165. Unrichtig Gruppe Griech. Myth. 565, 6. Die alten, überwundenen ‚Deutungen' der H. s. in Roschers Myth. Lex. I 2029). Die rationalistische Umformung bei Palaiphatos 30 (31) läßt H. unterwegs auf dem Schiffe *Κριός* erkranken und sterben.

H. ist Tochter des Athamas (*Ἀθαμαντίς* heißt sie Aisch. Pers. 68) und der Nephele, Schwester des Phrixos. Apollodor erzählt (bibl. I 80, ähnlich Schol. Il. VII 86), daß die Stiefmutter Ino den Kindern nachstellt und das Orakel fälscht, sodaß der Spruch lautet, Phrixos müsse dem Zeus geopfert werden, damit die Trockenheit aufhöre. In der Tat wird Phrixos zum Altar geführt. Da rettet ihn die Mutter Nephele und entrückt ihn mitsamt der H. auf dem goldenen Widder. Davon, daß H. mitgeopfert werden soll, ist mit keinem Worte die Rede, während in anderen Berichten (Schol. Arist. *Νεφ.* 257. Hypoth. zu Apoll. Rhod. Paus. IX 34, 5. Zenob. IV 38) kein Unterschied zwischen den Geschwistern gemacht wird. Ähnlich wie bei Apollodor steht es bei Pherekydes (frg. 52, schol. Pind. Pyth. IV 281; mit der Vulgata Apollodors kombiniert bei Hygin. fab. 2), bei dem sich Phrixos gelegentlich einer Dürre freiwillig zum Opfer anbietet, sodaß an eine Verfolgung oder versuchte Opferung der beiden Geschwister nicht gedacht werden kann. Und ähnlich in der (freilich später aussehenden) Geschichte bei Hygin. p. astr. I 20, wo Phrixos von der Gemahlin des Kretheus Demodike verleumderisch der Verletzung ihrer Ehre angeklagt wird und deshalb von Athamas gestraft werden soll. Da tritt Nephele dazwischen und entführt Phrixos mitsamt der H. Diese Berichte, die nur von einer Opferung des Phrixos reden, besonders Apollodor und Pherekydes, geben nun offenbar das Ältere gegenüber der andern Version, die beide Kinder zum Altar geführt werden läßt. Dafür spricht schon die Inkonzinnität des Berichts. Ferner ist die Opferung des Phrixos ursprünglich Kultlegende von Halos in der Phthiotis (Herodot. VII 197; vgl. Otfr. Müller Orchomenos 157), und die Nachkommen des Phrixos stehen in einem bestimmten Verhältnis zu dem Heiligtum des Zeus Laphystios; H. spielt dabei gar keine Rolle. Ebensowenig kommt auf sie für die Phrixos- oder Argonautensage das Mindeste an, nachdem sie einmal tot ist.

Daraus ergibt sich der sichere Schluß, daß H. erst nachträglich in das Ganze der Sage eingefügt worden ist. Vielleicht läßt sich dieser Prozeß noch genauer erkennen. Die Gemeinsage erzählt, die zweite Gattin des Athamas habe heimlich das Saatkorn dörren lassen, so daß nichts aufging und Hungersnot entstand; daher wird an das Orakel geschickt. Das Motiv wirkt höchst künstlich und in diesem Punkte hat der Bericht im Schol. Arist. *Νεφ.* 257 offenbar das Ursprüngliche erhalten, wenn er die Trockenheit dadurch eintreten läßt, daß die Göttin Nephele aus Eifersucht wegen der Untreue des Athamas diesen verläßt und zum Himmel emporfliegt. Es ist das verbreitete Motiv der himmlischen Frau, die zu dem sterblichen Manne herabsteigt, ihm auch Kinder schenkt, aber dann wieder entschwindet, weil sie durch irgend etwas verletzt wird (Melusine, Urvaçi). Und hier ist es überaus ursprünglich empfunden, daß diese Himmlische, die ja ‚die Wolke' ist, durch ihr Entschwinden Dürre hervorruft: *ἀπέπτη εἰς οὐρανὸν καὶ τὴν τοῦ ἀνδρὸς χώραν αὐχμῶι ἐκόλαζε.* Dies ist gegenüber dem Dörren des Saatkorns die natürlichere und darum ältere Motivierung. Die jüngere Form ist ganz von dem Märchenmotiv der bösen Stiefmutter beherrscht. In der älteren Form ist dieses Motiv durchaus nicht ebenso fest. Zwar das Wolkenscholion erzählt weiter, daß infolge der Dürre Gesandte an das Orakel geschickt werden, und daß die Stiefmutter diese Gesandten besticht, so daß sie im Namen des Gottes die Opferung der Kinder anbefehlen. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die ältere Sage von dieser Hinterlist gar nichts sagte, sondern daß das Orakel wirklich die Opferung des Phrixos verlangte. Ja, bei Pherekydes (s. o.) bietet sich Phrixos freiwillig als Sühnopfer dar. Also wird aus der ursprünglich als Person gar nichts bedeutenden Gestalt des Kebsweibes (*θνητὴ γυνή* ohne Namen nennt sie das Wolkenscholion; verschiedene Namen in Schol. Pind. Pyth. IV 88), mit dem Athamas der Nephele die Treue bricht, erst nachträglich die Märchenfigur der bösen Stiefmutter erwachsen sein. Und hier scheint der Punkt erkennbar, an dem H. in den älteren Zusammenhang eingedrungen ist. Der Märchentypus vom ‚Brüderchen und Schwesterchen' (Grimm Kinder- und Hausm. 11) hat auf die Sage Einfluß gewonnen. Als die böse Stiefmutter eingeführt wird, bekommt Phrixos ein ‚Schwesterchen', und hier hat derselbe Dichter mit durchschlagendem Erfolge die Gelegenheit benutzt, dem Namen Hellespont eine Begründung durch die Sage zu geben. Diese Entwicklung lehrt, daß es erweiternder Zusatz einer späteren Zeit ist, wenn man Helle bei dem Sturze nicht umkommen, sondern dem Poseidon angehören und ihm Söhne gebären läßt. Genannt werden Paion (Eratosth. Katast. 19. Hygin poet. astr. 20), Edonos (‚*nonnulli*' bei Hygin), Almops (Steph. Byz. s. *Ἀλμωπία*), also die Eponyme der Paeonen, Edoner. Almoper (Landschaft Almopia), thrakisch-makedonischer Stämme. Daß dahinter keine alte und ausgebildete Sage steht, ist klar und nur eins nicht ganz verständlich, warum gerade diese so weit westlich vom Hellespont wohnenden Stämme an H. angeknüpft werden. Vielleicht darf man daran erinnern, daß nach Strab. VII frg. 56 von manchen der Name Hellespont auf das ganze nördliche Ägäische Meer ausgedehnt wurde, insbesondere auch auf den Meeresteil, der die thrakische Küste bis zum Thermäischen Meerbusen bespült. (Ältere Zusammenhänge sucht hinter diesen Genealogien ohne Grund Gruppe Griech. Myth. I 218). Daß H. wie Ino zur Meeresgöttin, einer Schwester der Meermädchen, geworden ist, setzt auch Valer. Flacc. II 587ff. voraus, wo er sie den Argonauten erscheinen läßt. Er polemisiert ausdrücklich gegen die (ältere) Meinung, als sei sie gestorben (601). *Numen maris* nennt er sie I 50. In dem nach ihr benannten Meeresteile wird sie herrschend gedacht bei Stat. Theb. I 23 *qua condita ponto fluctibus invisis iam Nereis imperat Helle.* — H.s Vorkommen im Epos, d. h. in den alten Argonautenepen, beweist die Sagenanalyse im Verein mit den Erwähnungen bei Pindar und Aischylos. Eine Tragödie ‚Helle' erwähnt Aristot. Poet. 14 p. 1454 a 8; doch ist die Inhaltsangabe *ὁ υἱὸς τὴν μητέρα ἐκδιδόναι μέλλων ἀνεγνώρισεν* so fremd allem, was wir sonst von H. hören, daß man vielleicht den Titel für korrupt halten darf, jedenfalls auf ein Verständnis verzichten muß. An die Verbindung mit Poseidon und an die Söhne dieser Verbindung (Welcker Griech. Trag. III 1217) ist schwerlich zu denken. — H. wird später oft erwähnt. Besonders schwebt den Dichtern das Bild vor, wie sie auf dem Widder durch die Lüfte getragen wird (Val. Flacc. I 282 *adstrictis ut sedit cornibus Helle*. Sen. Thyest. 851) oder ins Meer stürzt (Sen. Troad. 1034). Diese beiden Momente hat auch die bildende Kunst gewählt.

Häufiger allerdings begegnet Phrixos auf dem Widder allein (Hartwig Festschr. f. Overbeck 14ff.), sehr begreiflich, da die Sage vom Vließ ohne H. bestehen kann, und da die Einzelfigur auf dem Reittier typologisch einfacher ist. Aber auch zusammen kommen die Geschwister vor. 1) Vasenbild. H. mit Phrixos auf dem Widder die Luft durchfliegend über dem Meer: Krater des Assteas, Bull. Napol. Nouv. Ser. VI pl. 13. Wiener Vorlegebl. Ser. B. Taf. 2. Reinach Répert. des Vases I 498. [Die von Hartwig a. O. 21 erwähnte weißgrundige Schale, abg. Fröhner Coll. Tyszkiewicz pl. XII, mit Ino, Athamas, Phrixos und H. gilt allgemein für falsch.] 2) Wandgemälde. Phrixos auf dem Widder in der Luft, H. im Meere ertrinkend: Helbig Wandgem. d. verschütt. Städte 266ff. nr. 1151—5 (6). 3) Mosaik in Neapel von verwandtem Typus: Ann. d. Inst. XXXIX (1867) tav. A. 4) Sarkophagrelief von verwandten Typus: Robert Die ant. Sark. II Taf. LXI nr. 187. — Ob die Frau auf oder neben dem Widder ohne männliche Begleitung (häufig; z. B. Schale bei Tischbein Coll. of Engravings III 2 = Reinach Rép. des Vases II 309; Terrakotte Arch. Ztg. 1845 Taf. 27) im allgemeinen als H. zu bezeichnen ist, ist mehr als zweifelhaft. Vgl. Flasch Angebliche Argonautenbilder 1ff. Hartwig a. O. 20. Doch begegnet auf den Münzen von Halos (4. und 3. Jhdt.) H. auf dem Widder neben der gewöhnlicheren Prägung, die Phrixos in gleicher Stellung zeigt; Head HN 251. Brit. Mus. Cat. coins Thessaly S. 13 Taf. XXXI 1. Ferner glaubt P. Jacobsthal von den melischen Reliefs London B 366 (nach links) und Berlin (nach rechts) abg. Schöne Griech. Reliefs XXXIV A nr. 133 A, daß H. gemeint

sei, weil es ein melisches Relief mit Phrixos allein gibt, Schöne XXX nr. 124.

2) Eponyme des Landes Hellas; Cramer Anecd. Oxon. II 360, 18: *Ἑλλὰς ἀπὸ Ἕλλης τινὸς τῆς Ξόθου* (d. i. *Ξούθου*) *θυγατρός.* Die Nachricht steht ganz allein und erweckt wenig Vertrauen. Sonst ist Hellen (s. d.) Vater des Xuthos. [P. Friedländer.]

Hellebichos. **1)** *Comes et magister utriusque militae per Orientem*, in diesem Amte zuerst nachweisbar am 30. Dezember 383 (Cod. Theod. IX 39, 1). Er wohnte in Antiochia (Liban. or. XXII 18. 40), erbaute dort Thermen und ein prächtiges Haus für sich selbst (Liban. epist. 816), wurde von der Stadt durch zahlreiche Statuen und Bildnisse geehrt (Liban. or. XXII 39. 40) und veranlaßte den Libanios, einen Panegyricus auf ihn zu halten (Liban. or. XXII 2; vgl. I 232). Auch seine Tochter verheiratete sich dorthin (Liban. or. XXII 42). Als in Antiochia im Winter 386/7 die Statuen des Kaiserhauses geschändet wurden, befand er sich in Konstantinopel, wurde aber mit dem Magister officiorum Caesarius an den Ort der Tat geschickt, um die Untersuchung zu führen, und erwies sich dabei als sehr milden Richter (Liban. or. XX 6. 36. XXI 5. 7. XXII 12ff. XXIII 26; epist. 787. Joh. Chrys. ad pop. Ant. 17 Überschrift, 2. 21, 2 = Migne G. 49, 171. 174. 213. Theodor. h. e. V 20, 4. 9; rel. hist. 13 = Migne G. 82, 1404). Zum Danke schrieb Libanios auf ihn einen zweiten Panegyricus, der noch erhalten ist (or. XXII); doch wurde er erst vollendet, als H. wieder nach Constantinopel zurückberufen war (Liban. or. XXII 41). An ihn gerichtet Liban. epist. 2. 787. 802. 816. 843. Greg. Naz. epist. 225 = Migne G. 37, 369; erwähnt Liban. or. XXXII 2. 4—6. 12. 26.

2) Feldherr des Honorius, s. o. Bd. I S. 1587, 16. [Seeck.]

Helleboros (*elleborus*, *elleborum*, *veratrum*, *ἑλλέβορος*, *ἐλλέβορος* und *ἐλλεβόρος*), Nieswurz, Name verschiedener Heilpflanzen. Die Ableitung steht nicht fest. Isidor orig XVII 9, 24 sagt: *elleborum memorant Graeci circa Elleborum quendam fluvium plurimum gigni, atque a Graecis inde appellari.* Auf gleicher Höhe steht die von F. Kanngiesser Die Etymologie der Phanerogamen-Nomenklatur, Gera 1909, 80 wieder vorgebrachte Zurückführung auf ‚*ἑλεῖν* nehmen, *βορά* Fraß, weil sein Genuß tötlich wirkt oder weil es abführt'. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 138[2] denkt an *ἑλλερόβορος* von *ἕλλερος* schlecht, und *βιβρώσκω*?

Die Hippokratiker erwähnen an zahlreichen Stellen, auf die bei den Heilwirkungen näher einzugehen sein wird, zwei Arten von *ἑ.*, den *ἑ. μέλας* und den *ἑ. λευκός*. Der echte Theophrast nennt meist kein Unterscheidungsmerkmal, so, wenn er sagt (h. pl. IV 5, 1), der *ἑ.* gehöre zu den in Wurzel und Saft wirksamen Arzneipflanzen, die kalte Gegenden lieben, ferner (c. pl. VI 13, 4) der vom Oeta sei besser als der vom Parnaß, da dieser allzustark und für den Arzneigebrauch nicht geeignet ist, und (h. pl. VI 2, 9) der Stengel sei dem Narthex ähnlich. Dagegen heißt es c. pl. VI 13, 5: ‚Manche Standorte vermögen die Heilkräfte gar nicht auszukochen; so kommt ja auch an vielen Orten schwarzer *ἑ.* vor und andere Drogen, aber sie sind kraftlos und unwirksam'. Somit und nach den allerdings sehr mangelhaften beschreibenden Zügen scheint er an den ersteren Stellen den weißen *ἑ.* zu meinen. Auch der Rhizotom, welcher das dem Theophrastos zugeschriebene zweite Stück des 9. Buches der Pflanzengeschichte verfaßt hat (vgl. H. Bretzl Botanische Forschungen des Alexanderzuges 366, 24) und der zum mindesten Diokles von Karystos ausschreibt (vgl. M. Wellmann Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Festgabe f. Fr. Susemihl 25, 2), unterscheidet im 10. Kapitel, das ganz dieser Pflanze gewidmet ist, die gleichen beiden Arten wie die Hippokratiker. Aber selbst gekannt scheint er sie nicht zu haben, denn was er vorbringt, ist wenigstens anfangs recht konfus: ‚Der schwarze und der weiße *ἑ.* haben zwar eigentlich den gleichen Namen, aber im Aussehen sind sie verschieden, denn einige sagen, sie seien einander ähnlich, doch sei die Farbe der Wurzeln verschieden, bei dem einen nämlich schwarz (das bezieht sich jedenfalls auf die oben angeführte Stelle des echten Theophrast c. pl. VI 13, 5), bei dem andern weiß. Andere geben dem schwarzen ein lorbeerartiges, dem weißen ein lauchartiges Blatt; die Wurzeln aber seien bis auf die Farbe übereinstimmend. Diejenigen aber, welche die beiden Pflanzen für ähnlich erklären, geben die Gestalt folgendermaßen an: der Stengel ist antherikosartig, sehr kurz, das Blatt breitgeschlitzt, sehr ähnlich dem des Narthex und von beträchtlicher Größe. Es entspringt sogleich aus der Wurzel und liegt auf der Erde auf. Die Pflanze ist vielwurzelich mit dünnen und brauchbaren Wurzelfasern'.

Diese Beschreibung erinnert stark an die des Dioskurides m. m. IV 162 W.: Die schwarze Nieswurz — sie heißt auch Melampodion, Ektomon oder Polyrrhizon — (die interpolierte Bearbeitung fügt noch hinzu: *οἱ δὲ Ὀρέστιον, οἱ δὲ Προίτιον, οἱ δὲ μελανόρριζον, οἱ δὲ κοιράνειον, προφῆται ζωμαρῖτις, Αἰγύπτιοι ἰγαῖα, οἱ δὲ ἐλαφυής, οἱ δὲ κεμελέγ, οἱ δὲ ἑρμιελύ, Ῥωμαῖοι βερέτρουμ νίγρουμ οἱ δὲ κονσιλίγω, οἱ δὲ σαρράκα, Δάκοι προδιάρνα).* — Melampodion, weil ein Ziegenhirt namens Melampus (Theophr. h. pl. IX 10, 4) die rasenden Töchter des Proitos damit durch Purgieren geheilt haben soll. Sie hat grüne platanenartige Blätter, die jedoch kleiner sind als die des Sphondylion, stärker eingeschnitten, dunkler und etwas rauh. Der Stengel ist kurz, er trägt weiße, rötlich angehauchte Blüten, in traubenförmigem Blütenstande, darin befindet sich eine safflorähnliche Frucht, welche die Bewohner von Antikyra auch Sesamoeides heißen und zum Purgieren gebrauchen (vgl. Theophr. h. pl. IX 9, 2. 14, 4). Die Wurzeln sind schwarz, dünn, wie an einem zwiebelartigen Köpfchen befestigt und gleichfalls medizinisch brauchbar. Er wächst an rauhen, hügeligen und sehr dürren Plätzen. Am besten ist der aus solchen Gegenden bezogene: ein solcher ist der von Antikyra, denn auch der schwarze gedeiht dort am besten'. Weiterhin wird auch noch der vom Helikon, Parnaß und aus Aitolien als gut erwähnt. Auch die Beschreibung bei Plin. n. h. XXV 47ff. stimmt als auf gleichen Quellen beruhend hiermit im wesentlichen überein. Darnach darf man in der griechischen Pflanze

den *Helleborus cyclophyllus* A. Br. annehmen, von dem Halácsy Conspect. florae Graecae I 29 sagt: *in silvis montanis usque in regionem alpinam* (2000 m) *adscendens, nec non in olivetis regionis inferioris. Vulgatissime in Pindi epirotici et thessalici montibus omnibus, ubi in regione sup. saepe areas extensas obtegit, dein mont. Olympo ... Pelion ... Othrys ..... Helicon, Oeta, Parnassus al.* Alle früheren Deutungen scheiden aus, weil auf Verwechslung beruhend: es bleibt nur die eine Schwierigkeit, daß die Blüten weiß sein sollen, was auf *H. niger* zuträfe, der aber in Griechenland nicht vorkommt, während *H. cyclophyllus* grünliche Blüten hat. Also scheint die Beschreibung des Dioscurides, wie öfter, auf nichtgriechische Pflanzen zu gehen. Dagegen stellt das Bild, das im Cod. Constantinop. fol. 115 v⁰ vom *ἑ. μέλας* gegeben wird, etwas ganz anderes dar, womit ich überhaupt nichts anzufangen weiß. Von einer krugartigen Zwiebel (?) gehen nach unten Faserwurzeln, nach oben gewundene röhrenförmige Lauchblätter. Aus der Mitte erhebt sich ein stattlicher Stengel, der abwechselnd stehende, fiedernervige, tief buchtige, gezähnte grüne Laubblätter und rote, fünfteilige Blütchen in den Blattachseln trägt.

Als Standorte nennt der schon erwähnte Ps.-Theophrastos h. pl. IX 15, 5 Arkadien (für beide Arten) und Antikyra, wo nach Paus. X 36, 7 beide vorkommen. Steph. Byz. s. *Ἀντικύρα*. Strab. IX 3. Skylax, Peripl. (Geogr. gr. min. I 259, vgl. o. Bd. I S. 2427), der schwarze wächst überall, so in Boiotien, auf Euboia und an vielen andern Orten, der beste aber am Helikon.

Was nun die medizinische Verwendung anbetrifft, so ist der schwarze stets Purgativ, und zwar wird hauptsächlich die Wurzel benutzt, Paus. X 36, 7 *ὁ μὲν ...μέλας χωρεῖ τε ἀνθρώποις καὶ ἔστι γαστρὶ καθάρσιον, ... τὸ δὲ φάρμακον τὸ εἰς τὴν κάθαρσιν ἡ τοῦ ἑ. ῥίζα ἐστίν.* In gleicher Weise finden wir ihn verwendet bei den Hippokratikern, so II 273 (275) Littré gegen Seitenschmerzen, II 465 bei Pleuresie, II 475 bei ‚Kopfflüssen', V 251 § 80 gegen Nierenleiden, V 269 Skorbut, V 417 veralteten Katarrh, V 481 § 68 Lendenschmerz, V 651 § 304, vgl. auch V 251 § 80. 711 § 556. 558. 559 u. a. VI 231. 237 § 25. 419 § 16. 421, gegen Wahnsinn 441 § 5. 519. 621. 649, bei Kopfweh VII 23. 53 § 34 u. 37, in Pillen als Expektorans VII 133; als Purgativ VII 275; ferner in verschiedenen Anwendungen 287. 297. 369. 427. VIII 193. 195. 205. 221. 433 u. a. Ps.-Theophrastos a. a. O. berichtet, der schwarze *ἑ.* töte Pferde, Rindvieh und Schweine, weshalb ihn keines dieser Tiere fresse ... man reinige auch die Wohnungen und die Schafe damit, indem man einen Zauberspruch dabei absingt, und gebraucht ihn auch zu anderen Zwecken. Das stimmt mit Dioskurides a. a. O., der auch die gleiche abergläubische Geschichte bietet wie Theophr. h. pl. IX 8, 8, daß man beim Ausgraben beten und sich hüten solle, daß kein Adler dazukomme, denn das sei lebensgefährlich. Auch müsse man schnell graben, sonst bekomme man Kopfweh, wogegen man sich durch den Genuß von Knoblauch und Wein zu schützen sucht (h. pl. IX 8, 4). Nach diesem Rhizotomen — es wird wohl, wie oben gesagt, Diokles von Karystos die gemeinsame Quelle sein — gebraucht man nur die dünnen Faserwurzeln, der obere, dickere, kopfförmige Teil gilt für unnütz und wird den Hunden zum Abführen gegeben, IX 17, 1. Die Wirkung aller Arzneipflanzen wird durch Gewöhnung abgeschwächt; bisweilen werden sie dadurch ganz unwirksam. So können einige soviel *ἑ.* genießen, daß sie ganze Bündel aufzehren, ohne Schaden zu leiden. Dies tat Thraseas, der für den tüchtigsten Wurzelkenner galt, es sollen es aber auch einige Hirten tun. Die arzneiliche Verwendung schildert Dioskurides a. a. O. folgendermaßen: Wähle den recht fleischigen, kräftigen mit zartem Mark, der scharf und brennend schmeckt ..... Er reinigt nach unten den Leib, indem er Schleim und Galle abführt, für sich allein oder mit der Skammonia und Salz in der Gabe von 1 Drachme oder drei Obolen gegeben. Er wird auch mit Linsen und abführenden Brühen gekocht. Er hilft bei Epilepsie, Melancholie, Wahnsinn, Gicht und Paralyse. Im Zäpfchen eingelegt befördert er die Katamenina und tötet den Embryo. Fisteln reinigt er eingelegt und am dritten Tage wieder herausgenommen. In gleicher Weise wird er bei Schwerhörigkeit in die Ohren gesteckt und zwei bis drei Tage darin belassen. Krätze heilt er in einer Salbe mit Weihrauch, Wachs, Teer, Pech oder Zedernöl; mit Essig oder pur als Kataplasma heilt er weiße Flecken, Flechten und Aussatz. Mit Essig gekocht, lindert er Zahnschmerzen als Mundwasser; auch den fäulniswidrigen Mitteln wird er zugesetzt. Mit Gerstenmehl und Wein gibt er ein heilsames Kataplasma für Wassersucht. Wenn *ἑ.* neben die Wurzeln von Weinstöcken gepflanzt wird, so macht er den daraus gewonnenen Wein purgierend. Einen Auszug hieraus bringt Gal. XI 874 (de simpl. med. VI 9), der XV 865ff. Bemerkungen und Ausführungen zu mehreren der oben angeführten Hippokratesstellen gibt. Von ihm erfahren wir auch XVI 124, daß die älteren Ärzte und besonders Archigenes *ἑ.* viel gebrauchten (vgl. Oribas. II 155ff.), und daß von diesem noch zu Galens Zeit ein Buch *περὶ τοῦ ἐλλεβορίζειν* vorhanden war. Auch Plin. n. h. XXV 54—55 bringt nur unbedeutende Abänderungen. Auf den schwarzen *ἑ.* bezieht sich auch nach der Wirkung die alberne Anekdote Paus. X 37, 7: Solon hätte Kirrha dadurch eingenommen, daß er viel *ἑ.* in das Wasser des Pleistos werfen ließ. Da nun die Einwohner davon tranken, mußten sie infolge von heftigem Durchfall ihren Posten auf den Mauern verlassen.

Cato de agr. cult. 115, 2 stellt einen Abführwein her, indem drei Bündel *veratri atri* um die Rebenwurzeln gelegt und mit Erde bedeckt werden (Plin. n. h. XIV 110); nach Diosc. V 77 Spr. entsteht ein Abortivwein, indem man *ἑ.*, Springgurke und *scammonia* neben die Reben pflanzt (Plin. a. O.); ein langes Rezept *οἶνος ἐλλεβορίτης* zu machen steht Diosc. V 82 Spr.

Bei Celsus wird *nigrum veratrum* II 12, 1 als Abführmittel gegeben, besonders bei Melancholie (III 18) und Leberleiden (IV 15). Nach Scribon. Largus 10 erzeugt er trocken Niesen. Marcell. Empir 30, 17 gibt die Wurzel als Abführmittel. Plinius berichtet noch XXV 51—54 Einzelheiten über Gebrauch und Zubereitung beider Arten, die meist mit dem oben Angeführten

übereinstimmen. Cassius Felix de med. 9 gibt ihn gegen schwarze Flecken; nach Pallad. I 35, 9 tötet er Mäuse. Ps.-Theodorus Priscianus de simpl. med. 49 stimmt in den Wirkungen im ganzen mit Dioskurides überein.

Was nun den *ἑ. λευκὸς* anbelangt, so ist auch hier die Beschreibung ziemlich unklar. Es macht mir den Eindruck, als hätten die Ärzte die lebende Pflanze gar nicht gekannt, sondern nur die Droge, die Beschreibung aber nach vielleicht absichtlich irreführenden Angaben der Händler gemacht. Der Rhizotom bei Ps.-Theophrastos h. pl. IX 10, 3 sagt: ‚Der weiße *ἑ.* wächst an wenigen Orten, die besten Arten, deren man sich vorzüglich bedient, kommen vom Oeta, vom Pontus, von Elea und aus Massalien. Man sagt, der eleatische wachse auch in Weinbergen, der Wein werde davon so harntreibend, daß alle, die davon trinken, völlig erschlafft werden. Der beste von allen sei der vom Oeta; der parnassische aber und ätolische (denn auch dort wächst er, und viele verkaufen und kaufen ihn, ohne es zu wissen) ist hart und ungemein trocken. Sie heißt bei Diosc. IV 148 W.: *ἑ. λευκός* (die interpolierte Überlieferung bringt die Namen: *οἱ δὲ Ἀσκληπιάδα, οἱ δὲ ἔκτομον, οἱ δὲ πίνακα Τοξάριος, προφῆται γόνος Ἡρακλέους, οἱ δὲ πολύειδος, οἱ δὲ ἀνάφυστος, Αἰγύπτιοι σομφία, οἱ δὲ οὖνρε, Ῥωμαῖοι veretrum album, Γάλλοι λάγονον, οἱ δὲ ἀνεψά*), hat Blätter ähnlich denen des Wegerichs oder des wilden Mangold, aber kürzer, dunkler und von rötlicher Farbe, der Stengel ist vier Finger lang, hohl, und schuppt sich ab, wenn sie zu trocknen beginnt. Darunter sind viele zarte Wurzeln, die von einem kleinen und länglichen, zwiebelartigen Köpfchen ausgehen und zusammengewachsen sind. Er wächst an bergigen Orten. Man muß die Wurzeln um die Zeit der Weizenernte sammeln. Der beste ist der mäßig gestreckte, weiße, leicht zerbrechliche, fleischige, der nicht verjüngt und binsenartig ist, beim Brechen Flaum abgibt und auch ein weiches Mark hat, nicht allzu brennend schmeckt und nicht viel Speichelabsonderung veranlaßt, denn ein solcher bewirkt Erstickungsgefühl. An erster Stelle steht der von Antikyra, der galatische und kappadokische ist weißer, dünn und stickender. Damit ist botanisch wenig anzufangen, dagegen stimmt das Bild in der Wiener Hs. und die ganze Überlieferung (vgl. Schultze De helleb. vet., Halae 1717. Sonntag De helleb. vet., Jenae 1823. Wolley Dod, Gardeners Chronicle 1892 — diese sind mir nur aus Berendes' Dioskuridesübersetzung [446] bekannt — Hahnemann De helleborismo veterum (Leipzig 1813 Dissert.). Frieboes in seiner Celsusübersetzung 649 u. a.) darin überein, daß unter *ἑ. λευκός* eine Veratrumart zu verstehen sei. Sibthorp-Fraas' Ansicht, es sei Digitalis ferruginea, braucht wohl überhaupt keine Widerlegung. Maßgebend ist Kobert, der in seinen historischen Studien aus dem pharmakologischen Institut zu Dorpat V 76 ganz entschieden für ein Veratrum eintritt, da die ganzen taxikologisch-medizinischen Angaben der Alten nur auf ein solches paßten; auch würden in Rußland heute noch Veratrumarten in ganz ähnlicher Weise verwendet. Als solche kämen für Griechenland und Italien wohl nur in Betracht: V. Lobelianum Bernh. (V. album S. et. S.) vgl. Halácsy a. O. III 279. Arcangeli Fl. ital 144. Nach den Hippokratikern wirkt der *ἑ. λευκός* brechenerregend und wird gegen Unterleibsstörungen gegeben (II 501 und 511 L.); mit Sesamoides macht er geringere Erhitzung und wird nach Hämorrhoidalleiden angewandt (II 518 § 28/29), ferner bei Knochenbrüchen IV 326 u. 372, Verrenkungen III 457, Luxationen IV 271 und andern Leiden der Glieder IV 377. Nach dem Einnehmen ist Bewegung zu machen (IV 507 § 14), auch bei andauerndem Lendenschmerz wird er angewandt (V 651 § 304), im Frühling zu Kuren bei Splenetikern (VI 231), bei Diarrhoe (VI 237 § 25), zu Entleerungskuren bei Wahnsinn (VI 519), Kopfleiden (VII 23 u. a.), Leukophlegmasie (VII 109), Hypochondrie (VII 111). Die Wurzel in der Länge von drei Fingern wird angewandt gegen Quartanfieber (VII 61), weitere Gebrauchsanweisungen (VII 75. 77) in Pillen (VII 141) usw. Die medizinische Verwendung ist nach Diosc. m. m. IV 148 W. folgende: Der weiße *ἑ.* reinigt durch Erbrechen, indem er Säfte von verschiedener Farbe wegführt. Er wird auch den Kollyrien zugesetzt, welche die Verdunkelungen von den Augen zu vertreiben vermögen. Ferner befördert er die Menstruation, tötet im Zäpfchen eingelegt den Embryo, erregt Niesen, und tötet mit Honig und Mehl gemischt Mäuse. Fleisch löst er auf, wenn man ihn damit kocht. Er wird nüchtern genommen entweder für sich allein oder mit Sesamoeides, Thapsiasaft, Spelttrank und Honigmet, oder mit Brei oder Linsen, oder einem Schlürftrank. Er wird aber auch ins Brot gebacken und geröstet. Die Anwendungsweise und Nachdiät ist vorzüglich von denen ausgearbeitet, welche über die Dosierung desselben geschrieben haben. Am meisten stimmen wir dem Philonides Siculus aus Henna bei; denn es wäre zu weitläufig, in einem Lehrbuche der Pharmakognosie eine ausführliche therapeutische Anweisung zu geben. Viele geben ihn mit viel Schlürftrank oder mit einer Menge Saft, oder sie verordnen vorher eine kleine Stärkung und geben dann den *ἑ.*, besonders bei solchen, bei welchen ein Stickanfall zu befürchten ist oder Körperschwäche vorliegt. Wenn man ihn so nimmt, erfolgt die Ausleerung gefahrlos, weil das Mittel nicht rein in den Körper gelangt. Auch daraus gefertigte Zäpfchen bewirken, mit Essig in den After eingeführt, Erbrechen; vgl. Plin. n. h. XXV 48ff. 51ff. Ps.-Theophr. h. pl. IX 10, 2 weiß nur, daß man, um das Erbrechen zu erleichtern, zum Aufguß des *ἑ.* den Samen eines kleinen Krautes, der Elleborine (= *σησαμοειδές* Diosc. m. m. IV 149 W. Plin. n. h. XXV 52) mische, ferner, daß das *θηλύφονον* den Skorpion töte; streue man aber weißen *ἑ.* darauf, so stehe er wieder auf.

Nach Celsus II 13 ist *album veratrum* zu geben bei langen, schweren, aber fieberlosen Krankheiten, wie Epilepsie und Wahnsinn, am besten im Frühjahr, höchstens noch im Herbst; der Körper des Patienten muß ziemlich feucht (= säftereich) sein. Scribonius Largus 10 (= Marcell. Empir. V 10) nennt ihn als Bestandteil eines Niespulvers gegen Kopfweh, doch vermöge er auch allein die gleiche Wirkung auszuüben. 99 wird eine *compositio mirifica* genannt, die auch

zur Vorbereitung auf eine Veratrumtrinkkur gut ist. Sehr eingehend äußert sich Plinius n. h. XXV 56—61 über seine Wirkungen und den Wechsel der Anschauungen betreff der Anwendung, daß nämlich die älteren Ärzte zu ängstlich gewesen seien und zu wenig gegeben hätten, während Themison und vollends Herophilus 2, bezw. 4 Drachmen verschrieben. Auch werden all die sorgfältigen Vorbereitungen, Beobachtungen und Praktiken, mit denen man früher die Anwendung umgeben habe, geringschätzig behandelt, immerhin seien gewisse Vorsichtsmaßregeln geboten, insbesondere sei nach Alter, Körperkonstitution und Geschlecht zu differenzieren. Als eine neue Art der Darbietung wird der Einschluß von H.-Scheiben in zerschnittene Rettiche bezeichnet, woran sich eine lange Liste der so zu heilenden Krankheiten schließt (*medetur ita morbis comitialibus, ut diximus, vertigini, melancholicis, insanientibus, lymphaticis, elephantiasi albae, lepris, tetano, tremulis, podagricis, hydropicis incipientibusque tympanicis, stomachicis, spasticis cynicis, ischiadicis, quartanis, quae aliter non desinant, tussi veteri, inflationibus, torminibus redeuntibus.* Von Plinius wird weiterhin berichtet, daß der weiße *ἑ.* auch die Ursache der Krankheiten durch Erbrechen beseitige (vgl. Horat. ep. II 2, 137. Senec. ep. 83, 27), und daß sein Gebrauch, der früher gescheut wurde, nun so allgemein geworden sei, daß man ihn versuchshalber einnahm; deshalb habe auch der Akademiker Karneades, bevor er eine Streitschrift gegen den Stoiker Zenon schrieb, H. genommen, *ne quid ex corruptis in stomacho umoribus ad domicilia usque animi redundaret et instantiam vigoremque mentis labefaceret* (Gell. noct. Att. XVII 15). Auch der Volkstribun Livius Drusus der Jüngere sei von Epilepsie (vgl. Cael. Aurel. chron. I 4, 99) durch eine H.-Kur in Antikyra geheilt worden. Als Purgiermittel wird H. noch genannt: Col. VII 5, 7. Apul. apol. 32. Val. Max. VIII 7 extr. 5. Petron. 88, 4. Mart. Cap. IV 327; gegen Wassersucht Pers. V 100; vgl. Gal. XI 346. XII 120. Cael. Aurel. acut. III 21, 207. Marcell. Empir. 30, 17 (Abführ- und Brechmittel). Herodot. med. (Oribas. II 164ff.). Rufus (Oribas. II 107. 136). Nach Gal. VI 567 können Wachteln ungeschädigt seine Früchte fressen, während er sonst allgemein als arges Gift gilt (Col. X 17). Auf unangenehmen Geschmack deutet Catull 99,14: *saviolum tristi tristius e.* In der Tierheilkunde wird H. verwendet Verg. Georg. III 451. Pelagon. (*h. niger*) 314; *veratrum nigrum* 339. 340.

Des Glaubens, daß *ἑ.* Wahnsinn heile, bemächtigte sich natürlich der Volkswitz; eine Anspielung auf diese Pflanze deutete Verrücktheit an, so Aristoph. Vesp. 1489; Menander in den *αὐλητρίδες* bei Athen. X 446 d, vermutlich auch Platon Euthydem p. 299 b. Plaut. Pseudol. 1185 R.; Menaech. 950. Sen. de benef. II 35, 2. Horat. sat. II 3, 82; ars poet. 300. (Veratrum): Pers. I 51. Suet. Calig. 29. Ovid. Pont. III 53. Daher *elleborosus* = närrisch Plaut. Most. 952; Rud. 1006; *ἑλλεβοριᾶν* bei Suid. Etym. M. Schol. zu Aristoph. Vesp. 1489. Dagegen blieb *ἑλλεβορίζειν, elleborare* (Cael. Aur. chron. IV 3, 77) und *ἑλλεβορισμός* (Hippokr.) *elleborismus* (Cael. Aurel. chron. I 4, 108) medizinischer Terminus, wenngleich die Aufforderung dazu auch in spöttischem Sinne vorkommt; vgl. Demosth. de coron. 121. Plut. Alex. 41, 15. Nach dem Komiker Nikostratos bei Clem. Alex. Paed. II 123, 3 Potter, I 231, 20 Stählin (Kock FCA 33 II 228) und einem ebd. II 124, 2 zitierten Aristophanesfragment (Kock FCA 320 I 474), Poll. onom. 7, 95. 96 und Hesych. s. v. bedeutete *ἑ.* auch einen goldenen Frauenschmuck. [Stadler.]

Hellegeris oder **Helegeris,** Epiklesis der Demeter, Hesych. *Ἀχηρώ· ἡ Ἀχηρὼ καὶ Ὦπις καὶ Ἑλλήγηρις καὶ Γῆ καὶ Δημήτηρ ἡ αὐτή* (vgl. Hesych. *Ἐπωπίς· Δημήτηρ παρὰ Σικυωνίοις*; Hesych. *Ἐγγήρυς· ἡ Γῆ παρὰ Ἀττικοῖς*); Eustath. Hom. Il. 1197, 53: *τὴν Δήμητραν … καὶ Ἑλήγηριν λέγουσι διὰ τὸ ὑπὸ τῆς τοῦ ἡλίου ἕλης γηρᾶν.* Preller-Robert Griech. Myth. I 766 meint, H. charakterisiere Demeter als die Göttin, die durch warme Sonne das Korn reift; ähnlich Usener Götternamen 243. [Jessen.]

Hellen. 1) Der Eponym der Hellenen, eine farblose Gestalt, konstruiert mit Hilfe ethnologischer Reflexionen, je nach den Motiven der Berechnung mit verschiedenem Ergebnis. Dem Homer, der weder die Eponymen kennt noch die Ausdehnung des Begriffes *Ἕλληνες* auf das ganze Griechenvolk im Gegensatz zu den Barbaren, muß sie fremd sein. Die Erweiterung der Bedeutungssphäre des Namens fiel schon Thukydides auf (I 3), das Verhältnis der homerischen Namen Hellas und Phthia für die Heimat des Achill wußten schon die Alten im einzelnen nicht genau zu bestimmen; vgl. Il. II 683f. IX 478f. Strab. IX 431, 32. In der nachhomerischen Zeit bildet sich die Tendenz aus, nach Art der Adelsgenealogien auch für ganze Stämme einen Eponymos zu kreieren (Ed. Meyer Gesch. d. A. II 316), der nicht der eigentliche Vater des Volkes ist, sondern neben sich schon ein beherrschtes Volk hat. Zugleich fällt dieser Versuch einer Volksgenealogie in die Zeit der Bedeutungserweiterung des Namens. Diese wird schon dem Hesiod und Archilochos von Strabon vindiziert (VIII 370; vgl. Il. V 528 und 653). In der Tat fand sich schon im *Κατάλογος* die Erwähnung des Doros, Xuthos und Aiolos als der Söhne des kriegslustigen Königs Hellen (Tzetzes zu Lycophr. 284, frg. 7 Rzach). Dem Rationalisten Hekataios kommt die das Eingreifen übersinnlicher Mächte entbehrlich machende Volksgenealogie gelegen (frg. 334 und 356 Müller). Der nicht minder genealogienfrohe Hellanikos führt den Stammbaum des Kodros bis auf H., den Deukalionsohn (frg. 10 Müller). Herodot folgt I 56 einem ethnologischen Schema, wonach die wanderlustigen Dorer mit den alten Hellenen, die seßhaften Ionier mit den alten Pelasgern identifiziert werden, dabei sollen die ersteren unter Deukalion die Phthiotis, unter Doros, dem Hellensohne, die Gegend um Ossa und Olympos bewohnt haben. Das Verhältnis der Dorer zu den Hellenen und das ihrer Eponymen zu denen der anderen Stämme bleibt dabei ganz im unklaren, während Hellanikos den Hesiodeischen Stammbaum vorträgt. Noch für Thukydides ist H. eine geschichtliche Persönlichkeit (I 3), die dem Völkchen den Namen gegeben hat, das durch seinen politischen Einfluß bei dem wachsenden Nationalgefühl und dem er-

wachenden Gemeinschaftsgefühl seinen Namen dem Ganzen gab.

Das Konstruktive dieser Figur, die keinen Rückhalt an einer wurzelechten Volksvorstellung hat, tritt am deutlichsten in der Tatsache in die Erscheinung, daß sie niemals eine unbestrittene Stelle im Stemma der Eponymen gehabt hat. Am verbreitetsten ist folgender Stammbaum, der H. zwischen Deukalion, den mythischen Menschenvater, und die Eponymen der einzelnen Stämme stellt:

Deukalion — Pyrrha
Hellen
Doros Xuthos Aiolos
Achaios Ion.

So außer an den angeführten Stellen des Hesiod, Thukydides und Hellanikos bei Apollod. I 7, 3. Marmor Parium VI. Konon 27. Diod. IV 60. Paus. VII, 1. Strab. VIII 383. IX 443. In diesem Stammbaum ist die Einführung des Xuthos ein inkommensurables Element, und es scheint, daß dieser Name als Epithet des Apollon ursprünglich nur mit Ion verbunden war.

Eine recht weit verbreitete Nebentradition, an sich wohl verständlich, ersetzt die Vaterschaft des Deukalion durch die des Zeus. Der Eponym ist hier direkt mit dem *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* zusammengebracht, der Pyrrha (die rote Erde?) begattet; vgl. Preller-Robert I 1, 80. Sie ist ausgeführt oder als andere Version notiert bei Apollod. I, 7, 2, 6. Konon 27. Schol. in Plat. conv. 208 D (Hellan. frg. 10 Müller), wo die Mutter Pyrrha genannt ist, Dieuchidas im Schol. Apoll. Rhod. I, 118ff., wo das Stemma des Melampus über Aiolos auf H., den Sohn des Zeus, geführt wird (über die durch einen Irrtum Müllers FHG IV 388 und Index s. Dorippe und Weizsäckers (Art. Hellen bei Roscher Myth. Lex.) als Mutter des H. ausgegebene Dorippe vgl. Tümpel (Art. Deukalion o. Bd. V S. 264). Des Euripides Aiolos (frg. 14 N.) gab das Stemma

Zeus
Hellen
Aiolos
Sisyphos.

Dagegen hat H. überhaupt seine Stelle verloren in dem auch sonst singulären Stammbaum aus Eur. Ion 63

Zeus
Aiolos
Xuthos.

Die Dublette sucht Eustath. X 1 p. 1644 durch die billige Ausdeutung aus der Welt zu schaffen, H. sei *γόνῳ Διός, λόγῳ Δευκαλίωνος* gewesen. Eine weitere Tradition gab H. Prometheus zum Vater und Pyrrha zur Mutter, verständlich aus der Tatsache heraus, daß Deukalion, an dessen Stelle hier H. rückt, Sohn des Prometheus ist. Diese Fassung kam im Hesiodeischen Katalog zum Ausdruck (Schol. Apoll. Rhod. III 1086, wo zugleich Deukalion als Sohn des Prometheus und der Pandora nach demselben Hesiod bezeichnet wird. An Änderungen ist bei dem ganzen Charakter der Hesiodeischen Überlieferung nicht zu denken. Möglicherweise war allerdings an einer anderen Hesiodeischen Stelle H. auch als Sohn des Deukalion ausgegeben, worauf vielleicht Schol. Apoll. Rhod. IV 266 geht *οἱ ἀπὸ Δευκαλίωνος τὸ γένος ἔχοντες ἐβασίλευον Θεσσαλίας, ὥς φησιν . . . Ἡσίοδος*). Ebenso Schol. Pind. Ol. 9, 68 *καὶ ἐκ μὲν Προμηθέως Ἕλλην, ἀφ' οὗ καὶ Ἕλληνες, καὶ Δευκαλίων*; vgl. Preller-Robert I 1, 86. 2. Man sieht das enge wechselseitige Verhältnis der drei charakterisierten Stemmata.

Des H. Gattin ist nach Hellan. frg. 10 Orseis, und auf dieselbe Namensform scheint auch das bei Apollod. (a. a. O.) überlieferte Oroeis zurückzuführen zu sein.

Für die Beurteilung der H.-Konstruktion von Interesse ist die Parallelfigur des Graikos; vgl. Arist. meteor. 1, 14. Marmor Parium VI. Niese Hermes XII (1877) 409ff. v. Wilamowitz Hermes XXI (1886) 113. Hesiod. frg. 4 Rzach aus Iohan. Lyd. 7, 22 Wünsch. Filastrius Div. her. lib. III 6. Dieser Graikos ist der älteren Zeit vollkommen unbekannt und erst als Eponym fingiert worden, als man (über Rom?) in den *Γραικοί* ein älteres Volk sah, das später Hellenen genannt worden sei, das man also an allen Schicksalen dieser teilnehmen ließ, vor allem an der aus Hom. Il. XVI 233 infolge der Gleichsetzung der hier genannten *Σελλοί* mit den *Ἕλληνες* erschlossenen Urheimat Dodona. Er erhielt in einem jungen Nachtrag seine Stelle in der Genealogie des Hesiodeischen Katalogs als ein Sohn des Zeus und der Pandora, einer Gattin oder Tochter des Deukalion.

Κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυοῦ Δευκαλίωνος
Πανδώρη Διὶ πατρί, θεῶν σημάντορι πάντων,
μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι τέκεν Γραῖκον μενεχάρμην.

Im ersteren Falle wäre die Ersetzung des H. besonders deutlich; vgl. aber über die Stellung der Pandora als Tochter des Deukalion Eustath. Il. I 10 p. 23, 42. Der apokryphe Versuch hat, wie man sieht, nur zu einem unorganischen und unverträglichen Anhängsel geführt.

Das Grabmal des H. zeigte man in Melite (Strab. IX 432) zum Beweis, daß diese Stadt früher Pyrrha genannt worden sei und daß die Einwohner von dem 10 Stadien entfernten Hellas dahin übergesiedelt seien. Über Eponymengräber vgl. Pfister Der Reliquienkult im Altertum I 279ff., wo freilich H. fehlt.

Nach Steph. Byz. s. *Ἑλλάς* scheint es, daß eine Lokalkonstruktion sich einen besonderen H. sicherte. Die Stadt Thessaliens Hellas ist gegründet von einem H., der von dem Eponym des ganzen Volkes zu trennen ist und folgenden Stammbaum hat:

Achaios Iros
Phthios–Chrysippe
Hellen.

Er wäre also ein Ururenkel des ersten H., wobei freilich merkwürdig ist, daß die Stadt nicht als vorgebliche Urzelle des Hellenentums den allgemeinen Eponym auch für sich in Anspruch nahm. Der Vater Phthios ist ersichtlich aus dem Namen der Phthiotis konstruiert. Als Sohn

des Achaios gilt er, wie auch Strabon phthiotische Achäer kennt VIII 365 und XI 495.

Literatur: Art. Deukalion Nr. 3, o. Bd. V S. 261. K. O. Müller Prolegomena zu einer wissensch. Myth. 179ff. H. D. Müller Myth. der gr. Stämme I 189ff. Peter Zeittafeln zur gr. Gesch. 8^7. Weizsäcker bei Roscher I 2029 s. Hellen. [Süß.]

2) Angeblicher Gemmenschneider, dessen Name auf drei Renaissancesteinen mit der gleichen Darstellung eines Jünglingskopfes wiederkehrt und vermutlich den Heros Hellen bezeichnen soll. In der Folgezeit wurde die Inschrift dann als Künstlersignatur auf gefälschte Steine gesetzt; vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. 1889, 75ff. S. Reinach, Pierres gravées S. 171, 37. [Sieveking.]

Helleni. Nach Plin. n. h. IV 112 iberischer Stamm des Conventus von Bracara, in der Nähe von Tuy (an der Mündung des Miño). Der Name scheint wegen des Anklangs an den der Hellenen gräzisiert zu sein, ebenso wie man, an die Grai denkend, aus den Grovii die Gravii machte und von ihrer griechischen Herkunft fabelte (Sil. Ital. III 365). Ob Elena in CIL II 5686 (Amia Prisca Elena) der Name der H. ist oder der griechische Name, steht nicht fest. [Schulten.]

Ἑλληνικὴ θάλαττα (*θάλασσα* Herodot. V 54. Thuc. I 4. Ps.-Scymn. 543. Plut. Luc. 4. Eum. 19. Ages. 15. Polyaen. I 23) ist das Aigaiische Meer, so genannt, weil rings darum Griechenstämme und griechische Kolonisten lebten. [Bürchner.]

Hellenikon s. Hellenion Nr. 3.

Ἑλληνικὸς τόπος (Aristot. *μετεωρολ.* c. 13 [350 b, 15]), Gebiet des eigentlichen Hellas mit den Flüssen Acheloos und Inachos vom Pindos, Strymon, Nessos und Hebros aus dem Skombrosgebirge. Die *Ἑλλὰς ἡ ἀρχαία* ist das Gebiet um Dodone und den Acheloos, der vielfach sein Bett verlegt hat. Dort lebten zuerst Seller und die ehemals Graikoi, dann Hellēnes genannten Leute. [Bürchner.]

Ἑλλήνιοι θεοί im Gegensatz zu *θεοὶ ἐγχώριοι* Heliod. Aethiop. II 23. V 4; *Ἑλληνικοὶ θεοί*: Chariton Chaer. et Call. VIII 4. In den späteren Zeiten des Griechentums opferten Griechen etwa in Ägypten zuerst ägyptischen Gottheiten, dann den griechischen, z. B. dem Apollon Pythios und endlich heroisierten Personen. Die *Ἑ. θ.* sind die spezifisch griechischen Götter, die eigentlichen Nationalgötter der Hellenen, z. B. Zeus, Apollon, Demeter u. a. Die Bezeichnung hängt nicht zusammen mit Verbindungen wie: *Ζεὺς Ἑλλάνιος* und *Ἀθάνα Ἑλλανία* u. a., Aristot. FHG II 128, 79. [Bürchner.]

Hellenion (*τὸ Ἑλλήνιον*). **1)** Nach Paus. III 12, 6–8 ein Platz (*χωρίον*) in Sparta an der Straße Aphetaïs, die vom Markt nach Süden führte (Curtius Pelop. 231. Stein 17. Robert 151). Nach der älteren Auffassung (Leake, Curtius, Bursian, Stein) durchschnitt die Straße den Platz. Robert erörtert eingehend (151, 3) die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben; er selbst (159) verlegt das H. in das Quartier westlich der Aphetaïs. Wie sich bei dieser Lage die Erwähnung des Platzes in die Beschreibung der Straße einfügen soll, wird nicht klar. Seinen Namen hatte der Platz nach Paus. § 6 daher erhalten, daß hier ein Kriegsrat der Hellenen stattgefunden habe entweder vor dem Einfall des Xerxes oder vor dem Zuge nach Troia. Die Annahme, daß er regelmäßig für Beratungen gedient habe sei es der Spartaner (Curtius 314, 32) oder der Abgesandten des Peloponnesischen Bundes (Urlichs, Bursian, Curtius Hermes, Stein 18), hat in der Überlieferung keinen Anhalt und würde den Namen nicht erklären. Ganz willkürlich ist es, wenn Gilbert auf Grund von Plut. Lyk. 6 das H. mit Zeus Sellanios und Athena Sellania in Verbindung bringt (Dittenberger Hermes XLII 222, 1); überliefert ist Syllanios und Syllania (Wide 3. 18). Stein Topographie des alten Sparta, Prgr. Glatz 1890. Robert Pausanias als Schriftsteller. Leake Morea I 162. Curtius Peloponnes II 231f. 314, 32. Bursian Geogr. II 125 u. Anm. 1. Urlichs Rh. Mus. VI 1848, 204. Curtius Herm. XIV 140 = Ges. Abh. I 231. Gilbert Griech. Staatsalt. I 8. Hitzig-Blümner Paus. I 2, 774. Wide Lakon. Kulte. [Bölte.]

2) Ein Gebäude in Arsinoe (Krokodilonpolis, Ptolemais Euergetis), der Hauptstadt des Faijûm in Mittelägypten (so den Art. Arsinoe Nr. 4,) nach dem ein Straßenquartier seinen Namen (*ἄμφοδον Ἑλληνίου*) hatte. Belegt (vgl. Wessely Die Stadt Arsinoë, S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXLV 1902, 26): BGU I 133, 6 (144/5 n. Chr.); I 55 II 5 (145/6 n. Chr.); Pap. Gen. 19, 4, 10, 13 (147/8 n. Chr.). BGU I 18, 30 (169 n. Chr.). Pap. Fay. 108, 3 (171 n. Chr.). BGU II 570, 4 (vgl. Nachträge) (2. Jhdt. n. Chr.); II 508, 13 (2. Jhdt.). Pap. Flor. 19, 4 (248 n. Chr.). BGU I 144 I 2 (3. Jhdt. n. Chr.). Das H. ist doch wohl ein dem naukratischen (s. Nr. 3) ähnliches Gebäude, gemeinsamer Tempel oder Versammlungslokal der *Ἕλληνες* (anders Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beih. VII 117, 3). Dafür sprechen äußerlich die Parallelen (z. B. *Γυμνασίου, Θεάτρου* vgl. Wessely a. O.) und die innere Möglichkeit. Denn auch im Faijûm wohnten Griechen aus allen Gegenden, und sie fühlten sich gelegentlich als Einheit (vgl. z. B. Pap. Tebt. II 566).

3) Stadtteil von Memphis (benannt nach einem Gebäude? Wilcken Chrestomathie nr. 221), belegt: Greek Papyri in the Brit. Mus. I 49. (vgl. Wilcken a. O.). Das ist eine aus dem 3. Jhdt. v. Chr. stammende (zur Datierung vgl. Kenyon introd. Wilcken Gött. gel. Anz. 1894, 725) Deklaration *παρὰ Ἀπύγχιος Ἰναρώυτος Ἑλληνομεμφίτης* (l. -*ου*) über eine *οἰκία καὶ αὐλὴ ἐν τῷ Ἑλληνίῳ ἐν τόπῳ Ἰμενσθωτιείῳ*. Mit diesem H. (s. auch u. Nr. 4) ist wohl das durch Aristagoras von Milet bei Steph. Byz. überlieferte *Ἑλληνικόν* zu identifizieren s. *Ἑλληνικόν*: *Ἑ. καὶ Καρικὸν τόποι ἐν Μέμφιδι, ἀφ' ὧν Ἑλληνομεμφῖται καὶ Καρ⟨ικ⟩ομεμφῖται* (so zu emendieren nach Steph. Byz. s. *Καρικόν*. Polyaen. VII 3), *ὡς Ἀρισταγόρας* (FHG II 98 nr. 5). Der Name des Stadtteils geht auf die von Psammetich I (663—609) aus Kleinasien (s. Psammetich, Gyges, Aigyptos) bezogenen ionischen und karischen Söldner zurück, die er bei Bubastis (s. Bubastis, Stratopeda) ansiedelte, und die dann Amasis (569—525; s. Amasis Nr. 2) nach Memphis (s. auch Karikon) translocierte (Herod. II 154). Vgl. im allgemeinen Ed. Meyer Gesch. des alt. Äg. 368. 385. Es begegnet übrigens bei den Einwohnern von Mem-

phis (s. d.) auch eine Benennung nach numerierten ἄμφοδα; BGU III 777, 3 (145/6 n. Chr.). III 833, 5 (173/4 n. Chr.). II 434 (169 n. Chr.). Pap. Goodspeed X (180 n. Chr.). Pap. Lond. III S. 27 (160 n. Chr.).

4) Gemeinsamer Tempel von neun griechischen Städten in Naukratis (s. d.). Herod. II 178 erzählt die Gründungsgeschichte: König Amasis (569—525; s. Amasis Nr. 2) hat den Zuzug von griechischen Ansiedlern nach Ägypten auf Naukratis beschränkt. Denjenigen Griechen, die nur ναυτιλλόμενοι, ohne sich ansiedeln zu wollen, nach diesem einzigen (Herod. II 179) Hafen kamen, wies Amasis Plätze für Altäre und τεμένη an. Das größte und berühmteste dieser τεμένη sei von den neun Städten Chios, Teos, Phokaia, Klazomenai, Rhodos, Knidos, Halikarnassos, Phaselis und Mytilene gemeinsam erbaut worden. Daß die Zeitangabe Herodots zutrifft, ist unbestritten und mit den Funden aus dem H., die höchstens bis 570 hinaufreichen, im Einklang. Allerdings existierte eine ägyptische Stadt Piemrô mindestens seit Psammetich I (663—609), und daneben seit derselben Zeit nördlich davon eine milesische Niederlassung, zu der sich sonstige Griechen schon Ende des 7. Jahrh. hinzufanden; zu dieser Frage s. Prinz Funde aus Naukratis, Klio Beih. VII bes. 114. 119f., woselbst auch 1—13 die Literatur über die ganze Frage. Das H. ist bei den Ausgrabungen in Naukratis zu Tage gekommen. Nachdem Petrie-Gardner (s. Egypt Exploration Fund III. VI: Naukratis I 1886. II 1888) es irrtümlich mit dem von ihnen Great Temenos genannten Bezirk (s. die Karte bei Prinz a. O. Taf. I, woselbst auch die richtige Lage) identifiziert hatten, ist es durch Hogarth und seine Helfer im nordöstlichen Teile der nördlichen, d. h. griechischen Hälfte von Naukratis aufgedeckt und diese Identifikation durch die dort gefundenen Weihungen vom Typus τοῖς Θεοῖς τοῖς Ἑλλήνων (oder Ἑλληνίοις) sichergestellt worden (s. die Berichte über die Ausgrabungen von 1899: Annual of the British School at Athens V 26ff. und 1903: Journ. hell. Stud. XXV 105ff.; bes. 110—118). Es enthielt nach dem archäologischen Befunde im Einklang mit Herodot (es ist übrigens eine vielleicht von ihm stammende Weihung gefunden worden; s. Journ. hell. Stud. XXV 116 nr. 6) gemeinschaftliche Kultplätze der Θεοὶ Ἑλλήνιοι, daneben aber auch Sonderheiligtümer z. B. von Zeus, Apollon, Aphrodite, den Dioskuren, vielleicht auch von Artemis und Herakles. Teile der Umfassungsmauern des τέμενος sind ausgegraben; es zeigt sich, daß es den Umfang der sonstigen in Naukratis zu Tage gekommenen τεμένη bedeutend überragt. Zweimal, in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. und dann in ptolemäischer Zeit, sind eingreifende Restaurationen mit Planierung der Trümmer und Aufschüttung von Erde vorgenommen worden. Das τέμενος diente auch dem profanen Zweck eines ἐμπόριον; so interpretiert Prinz a. O. 5f. die Herodotische Nachricht, daß die Erbauer auch die προστάται τοῦ ἐμπορίου bestellten, dem ‚hellenischen‘ Charakter der gesamten Anlage entsprechend jedoch, ohne die andern Griechen von der Benutzung des Stapelplatzes auszuschließen, was Herodot, der Halikarnassier, ausdrücklich als eine Konzession betont. Die Ausmaße der Anlage widersprechen dieser Interpretation nicht (s. Annual V 44), zumal das τέμενος unmittelbar am kanobischen Nilarm lag (Journ. hell. Stud. XXV 122f.). Das im Pap. Par. 60 bis Z. 16 erwähnte H. bezog Lumbroso Recherches sur l'Economie politique de l'Egypte 1870 auf Naukratis. Das wird abgelehnt von Bouché-Leclercq Histoire des Lagides 1906 III 145, 1 und von Wilcken Chrestomathie nr. 30 durch die Hypothese ersetzt, daß dies H. vielmehr mit dem memphitischen (s. o. Nr. 3) identisch sei (s. auch den Art. Timuchoi). [Plaumann.]

Hellenios. 1) Ἑλλήνιος, Ἑλλάνιος · Ἑλληνία. 1. Zeus Ἑλλάνιος hatte auf dem Oros von Aigina unterhalb der Spitze sein Heiligtum (vgl. Furtwängler Aegina 5 und 473f.), das einst die dem thessalischen Stamme der Hellenes angehörenden Myrmidonen ihrem Stammgott errichtet hatten (O. Müller Aeginet. 14ff.). Den alten Namen H. bewahren noch Pind. Nem. V 10. Theophrast. περὶ σημείων I 24. Schol. Aristoph. Equit. 1253. Schol. Pind. Nem. V 17, während die spätere Zeit von Zeus Panhellenios und seinem Panhellenion spricht, wie z. B. Paus. I 44, 9. II 29, 8. 30, 3—4. Aiakos (s. o. Bd. I S. 923) sollte nach der Legende das Heiligtum gestiftet haben, nachdem Zeus H. sein Gebet um Regen erhört hatte. Als der Name Hellenes Gesamtbezeichnung der Griechen geworden war, verstand man unter Zeus H. den nationalen Gott im Gegensatz zu fremden Göttern, und zwar speziell den Gott der nationalen Freiheit und des Sieges. In diesem Sinne spricht Herodot IX 7 von Zeus Ἑλλήνιος, Aristoph. Equit. 1253, vielleicht unter Anspielung auf einen Tragiker (vgl. Nauck TGF^2 S. 849), von Zeus Ἑλλάνιος. Oftmals ist auch in demselben Sinne von allen θεοὶ Ἑλλήνιοι die Rede. So beschwört Aristagoras von Milet bei Herodot V 49 die Spartaner: πρὸς θεῶν τῶν Ἑλληνίων ῥύσασθε Ἴωνας ἐκ δουλοσύνης. Sokles von Korinth ruft bei Herodot V 92, 7 θεοὺς τοὺς Ἑλληνίους an, Aspasia von Phokaia bei Aelian. var. hist. XII 1 θεοὺς πάντας Ἑλληνίους καὶ Ἐλευθερίους τοὺς αὐτούς. Vgl. auch Aelian. var. hist. II 9: ὦ Πολιὰς Ἀθηνᾶ καὶ Ἐλευθέριε Ζεῦ καὶ Ἑλλήνων θεοὶ πάντες; ferner θεοὶ Ἑλλήνιοι bei Heliodor. Aithiop. V 4. Lukian. Herc. 2.

Zeus Ἑλλάνιος findet sich ferner in einer Felsinschrift von Tenos IG XII 5, 910, und in Syrakus in der Inschrift Bull. hell. XX 400, nach welcher die Syrakusaner eine Statue Gelons II. Διὶ Ἑλλανίῳ weihen, sowie auf Münzen der Stadt: Head HN^2 183. Catal. coins Brit. Mus. Sicil. 204. 468. Gardner Types of Gr. coins Taf. XI 25, auf denen der Kopf Διὸς Ἑλλανίου jugendlich und bartlos ist. Den Tempel auf dem Berg Garizin bei Sichem in Samaria (s. o. Bd. VII S. 767, 7) weihte Antiochos IV. dem Zeus Ἑλλήνιος (Joseph. ant. Iud. XII 5, 5) oder Ξένιος (II. Makkab. 6, 2). Zweifelhaft ist, ob in Sparta ein alter Kult des Zeus H. bestand und ob bei Plut. Lykurg. 6 in der Lykurgischen Rhetra Διὸς Συλλανίου καὶ Ἀθανᾶς Συλλανίας ἱερὸν ἱδρυσάμενον zu ändern ist in Διὸς Ἑλλανίου καὶ Ἀθανᾶς Ἑλλανίας, was mit anderen auch v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 94, 8 befürwortet.

2. Athena führt das Beiwort Ἑλλανία bei Eurip. Hippol. 1121 im Gegensatz zu Gottheiten des ‚fremden Landes‘. Dagegen ist bei Ps.-Aristot. mirab. ausc. 108 Ἐληνία zu lesen; s. o. Bd. V S. 2111.

3. In einem Inschriftfragment von Kyzikos CIG 3670 führt anscheinend eine Göttin die Epiklesis Ἑλληνία. Ob es sich um die in Kyzikos verehrte Athena handelt, läßt sich nicht sagen. Die oben von Escher im Artikel Europe Bd. VI S. 1288, 29. 1289, 28 geäußerten Vermutungen sind schwerlich begründet. [Jessen.]

2) Helenios, Armenier (Greg. Naz. carm. hist. II 1, 278. 359), am 5. August 386 als Vicarius urbis nachweisbar (Cod. Theod. XII 11, 2). Er leitete den Census in Kappadokien (Greg. Naz. carm. hist. II 1, 359; vgl. 341—344) zur Zeit, wo Basilius dort Bischof war (a. O. 295ff.), also entweder 372/3 oder 377/8. Gleichzeitig bekleidete auch sein Bruder ein hohes Amt (a. O. 9). Frau und Kinder von ihm werden erwähnt (a. O. 283). An ihn gerichtet Gregor. Naz. carm. hist. II 1 = Migne G. 37, 1451. [Seeck.]

Hellenomemphites, Bewohner des Hellenion in Memphis s. Hellenion Nr. 3. Vgl. auch die Hypothese Schubarts Klio X 63. [Plaumann.]

Hellenopolis (Ἑλληνόπολις), Stadt in Bithynien, von Attalos gegründet. Steph. Byz. Apollod. in d. Etym. M. [Ruge.]

Hellenotamiai. Zugleich mit der Begründung des delisch-attischen Seebundes (478/7) wurde zur Verwaltung der hauptsächlich aus den Eingängen des Tributs der Bundesgenossen (φόρος) gebildeten Bundeskasse das Kollegium der H. eingesetzt (Thuc. I 96, 2). Schon von Anfang an bestellte der attische Demos diese Behörde; es ist bedeutsam, daß der hegemonische Staat damit die Verwaltung der Bundesfinanzen in seine Hand bekam. In den ersten Dezennien wurde die Bundeskasse in Delos aufbewahrt, und dort war infolgedessen auch der Amtssitz der H., bis im J. 454/3 die Bundesgelder nach Athen übertragen wurden. Daß für die Überführung dieses Datum anzunehmen ist, hat zuerst Ulrich Köhler (Urkunden und Untersuchungen zur Gesch. des delisch-attischen Bundes, Abh. Akad. Berlin 1869, 99ff.) nachgewiesen; Bruno Keils Ansatz auf 450 (Anonymus Argentinensis 29ff. 116ff.) wurde von U. Wilcken (Herm. XLII 387ff.) durch die richtigere Lesung des Straßburger Papyrus-Bruchstücks (z. 4ff.) widerlegt. Damit siedelten die H. nach Athen über; doch ist die von ihnen verwaltete Kasse von der Kasse des attischen Staates strenge zu trennen, deren Vorsteher die Kolakreten waren (Christ a. O. 19ff., bes. 26. 28; s. Kolakretai). Ob es vor 454 und in den zwei Jahrzehnten nachher zur Bildung eines Bundesschatzes kam, ist unter denjenigen Gelehrten, welche die Finanzgeschichte Athens im 5 Jhdt. v. Chr. eingehender behandelten, strittig; während Busolt (Griech. Gesch. III 1, 214ff.) dies leugnete, suchten Dahms (De Atheniensium sociorum tributis quaestiones septem. Diss. Berl. 1904, 28ff.) und Cavaignac (Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle 48. 57. 69. 73. 77. 80) es zu erweisen, nach welch' letzterem (72) der von ihm angenommene Bundesschatz seit 454 auf der Akropolis aufbewahrt wurde. Wenigstens für die Zeit von 448 ab haben gewiß solche Überschüsse existiert (Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 97). Sicher ist, daß im J. 434 beschlossen wurde, etwaige Jahresüberschüsse aus den Tributen zur Bildung eines Reservefonds zu verwenden, der im Opisthodom unter der Aufsicht der Schatzmeister der Göttin aufbewahrt werden sollte (IG I 32, B Z. 19ff., dazu Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes im 5. Jhdt., Abh. Akad. Berlin 1876. Busolt a. O. III 1, 214, 2); doch ist es infolge des bald darauf eingetretenen Ausbruchs des Peloponnesischen Krieges schwerlich zur Ansammlung eines solchen Schatzes gekommen, vgl. Busolt a. O. III 1, 494. 565. Ed. Meyer a. O. II 113ff.

Die Analogie zu den übrigen attischen Beamtenkollegien führt darauf, daß es zehn H. gab, und dies wird durch das im Eingange zur Tributquotenliste IG I 260 angeführte Verzeichnis derselben bestätigt, welches allerdings verstümmelt ist, dessen Spatien aber einen sicheren Schluß auf die Zahl zulassen (die anderen Verzeichnisse in den Tributquotenlisten ebd. I 257. 259 sind zu schlecht erhalten, um herangezogen werden zu können). Aus der Rechnungsurkunde der Schatzmeister der Göttin IG I 188 ergeben sich für das J. 410/9 allerdings die Namen von elf H.; es ist dies kaum anders zu erklären, als daß unter ihnen auch ein πάρεδρος angeführt sein wird und dies nicht besonders vermerkt wurde (Gilbert a. O.^{2} I 271, 2); Böckh, der I^3 219 leugnet, daß es zehn H. gab, hat diese Dinge nicht besonders glücklich behandelt. Eine besondere Qualifikation für das Amt ist nicht überliefert, doch ist, abgesehen von dem üblichen Amtsalter, nicht daran zu zweifeln, daß die H. mit Rücksicht auf ihre Funktionen aus der Klasse des Pentakosiomedimnen genommen wurden, geradeso wie die Verwalter der heiligen Schätze. Die Bestellung erfolgte nicht durch das Los, sondern durch Wahl, nachgewiesen von Loeschcke De titulis aliquot atticis quaestiones historicae 9, 2. Fränkel zu Böckhs Staatsh. II^3 *49, 307; wie die Inschriften IG I 188. 259. 260 zeigen, fand dabei eine gewisse Berücksichtigung der Phylen statt, indem, wie für die Strategenwahlen, die H. nicht aus, sondern für die Phylen gewählt wurden, sodaß eine Phyle in dem Kollegium eines Jahres auch doppelt vertreten sein konnte und andere Phylen damit in diesem Jahre keinen H. stellten. Die Bestellung durch Wahl, gleich den Strategen, ist der beste Beweis für die Wichtigkeit, welche die Athener dem Amte beilegten. Das Kollegium hatte einen Vorsitzenden, der von dem Jahre 443/2 ab öfters in den Tributquotenlisten, entweder zu Ende oder zu Anfang, mit der Bezeichnung ὁ δεῖνα Ἑλληνοταμίας ἦν angeführt wird (IG I 237. 238. 240. 242. 243. 244. 247, dagegen sind später ebd. I 257. 259. 260 sämtliche H. in dem Präskripte genannt). Den einzelnen Mitgliedern stand zur Unterstützung je ein πάρεδρος zur Seite (häufig vorkommend in den Rechnungsablagen über die bei dem Schatze der Göttin aufgenommenen Anleihen, IG I 180. 183. 188. 189a. 189b, dazu Bannier Rh. Mus. LXI 260); ob sie durch Wahl oder durch Kooptation seitens des Kollegiums bestellt wurden, ist nicht zu entscheiden. Außerdem hatte das Kollegium seinen jährigen Schreiber

(γραμματεύς), der jedesfalls eine wichtige Rolle gespielt hat, und nach dem es auch datiert wird (in den Tributquotenlisten IG I 226ff., wahrscheinlich auch in der Rechnungsablage ebd. I Suppl. 179 A, Z. 7ff., ferner ebd. 304, 11. 309, 19. 310, 7ff. 315, 11ff. 316, 3). Wenn es der Umfang der Geschäfte erforderte, also nur ausnahmsweise, wurde ihm ein ξυγγραμματεύς beigegeben (IG I 237 z. Schluß, 238, Z. 2, wonach derselbe Mann zwei Jahre nacheinander, 443/2 und 442/1, in dieser Eigenschaft tätig war; dazu Ed. Meyer a. O. II 84). Der Amtsantritt fiel jedesfalls mit dem Beginn des attischen Amtsjahres zusammen; nur Böckh (I³ 219) ist der Ansicht, daß die H., gleich den heiligen Schatzmeistern, nach den Panathenäen antraten, doch stützt sich dies auf seine falsche Interpretation von IG I 188 (vgl. o.). Das Amtslokal befand sich sicherlich in der Unterstadt, nicht wie Cavaignac a. O. 73 annimmt, auf der Akropolis.

Die Funktionen der H. wurden zum Teile schon berührt; Aristoteles gedenkt ihrer in der Ἀθηναίων πολιτεία 30, 2 nur bei Mitteilung des für die Zukunft berechneten Verfassungsentwurfes der 400 (woher Harpokrations Zitat in Arist. frg. 400 R.² stammt, ist unsicher); die Überlieferung der Lexikographen ist wenig ergiebig (zusammengestellt bei Böckh I³ 218). Eine wichtige Rolle hatten sie bei der Vereinnahmung der Bundestribute; wie man sich diese vorstellen wird, hat Bannier (Rh. Mus. LIV 551ff.) im ganzen zutreffend entwickelt, die Aufschreibung der einlaufenden Tributsummen und die Aufstellung dieses Verzeichnisses wird IG I 38, 4ff. verordnet (vgl. die neue Herstellung dieses Beschlusses durch Wilhelm Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl., 1909 nr. X 54ff.). Nach der von den H. angefertigten Gesamtliste der Tributeingänge berechneten die Logisten den Betrag der der Athena gebührenden ἀπαρχή (1/60), worauf deren Auszahlung durch die H. an die Schatzmeister der Göttin erfolgte (Fränkel bei Böckh II³ *49, 308). Darnach sind in der in den Präskripten der Tributquotenlisten erwähnten ἀρχή, welche die Listen auf Stein aufzeichnen ließ, nicht die Logisten (so Köhler a. O. 106), sondern die H. zu erkennen, wie es zuerst Christ a. O. 28ff. aussprach, vgl. auch Loeschcke a. O. 5, 2. Bannier De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus 6ff.; Rh. Mus. LIV 552 und Ed. Meyer a. O. II 83. Die Zahlungen aus der Bundeskasse, welche durch sie bewirkt wurden, beziehen sich in erster Linie auf militärische Zwecke und Unternehmungen (vgl. Cavaignac a. O. 43ff. 57. 79ff., inschriftliche Zeugnisse dafür IG I 183, 9ff. 11ff. 13ff. 15ff. 188, 9ff. Suppl. 179 A), so an die Strategen (IG I 180, 1—9. 10ff. 17ff. 183, 17ff. 188, 16ff. 273, 2ff. Suppl. 179 A, 32ff. 36ff. 38ff.) und des Geldes für den σῖτος der Pferde (IG I 188, 3ff. 7ff. 10ff. 23ff.) — daß diese Mittel aus Anleihen bei der Athena stammen, macht für diesen Punkt natürlich nichts aus. Dazu gehörten die Ausgaben für die Instandhaltung und Vermehrung der Flotte, für das jährlich ausgesandte Übungsgeschwader und für militärische, besonders Hafenbauten (Busolt Gr. Gesch. III 1, 492ff. Ed. Meyer a. O. II 97. Cavaignac a. O. 92). In den Vierziger Jahren des 5. Jhdts. wurde durch Perikles der Grundsatz siegreich zur Geltung gebracht, die Bundeskasse auch für die in Athen aufgeführten Prachtbauten heranzuziehen (Plut. Per. 12, dazu besonders Busolt a. O. III 1, 490ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 36ff. Cavaignac a. O. 80ff.); wir treffen daher auf Zuschüsse der H. für den Bau des Parthenon (IG I 304, 11ff. 309, 19ff. 310, 7ff. 312, 4) und der Propylaeen (IG I 315, 11ff. 316, 3); für die Propylaeen wurde nur eine geringe Summe in der Höhe der ἀπαρχή geleistet (IG I 315, 11ff.), höhere Beträge dagegen für den Parthenon gezahlt (dazu Busolt a. O. Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 99. 102. Gesch. d. Alt. IV 37ff.). Außer zu den Bauten steuerten die H. auch zu den Kosten der Feste bei, wie sich aus den Zahlungen an die Athlotheten der Panathenaeen ergibt (IG I 183, 6ff.). Bei Darlehen, welche die Kasse der H. bei dem Schatze der Athena aufnahm (IG I Suppl. 179 A. IG I 180—183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 273, über deren verschiedene Fassung vgl. Fellner a. O. 17ff. Bannier Rh. Mus. LXI 202ff.), erfolgte die Übernahme der Gelder gewöhnlich durch ein vom Kollegium zu diesem Zwecke delegiertes Mitglied (vgl. die Rechnungsurkunden IG I 180. 183. 188. 189, dazu Kirchhoff Bemerkungen zu den Urkunden der Schatzmeister ‚der anderen Götter' 52ff.); in gleicher Weise wurde die Rückzahlung dieser Schulden bewirkt (IG I 32, 3ff., zum Verständnis der Urkunde besonders Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 88ff. 104ff.). Eine besondere Verteilung der Geschäfte unter die einzelnen Mitglieder scheint, den erwähnten Fall und vielleicht auch die Tätigkeit bei der Vereinnahmung der Bundestribute (Bannier Rh. Mus. LIV 551) abgerechnet, nicht stattgefunden zu haben (Schömann-Lipsius I 453).

Mit dem J. 410/9 vollzog sich eine wichtige Wandlung in der Natur unserer Behörde. Nach der aus diesem Jahre stammenden Inschrift IG I 59 zahlten die H. im Auftrage des Volkes die nötigen Summen zur Anfertigung eines Goldkranzes (Z. 11ff.) und zur Aufzeichnung des Beschlusses (Z. 35ff.); letzteres war auch im nächsten Jahre (IG I 61, 9) und im J. 405/4 der Fall (IG II 5, 1 b, 39ff.). Aus den Rechnungsurkunden IG I 188 (410/9). 189 (407/6) ergibt sich, daß sie auch das von ihnen im Wege einer Anleihe beschaffte Geld zur Bestreitung der Diobelie zahlten (über deren Bedeutung v. Wilamowitz Arist. und Athen II 212ff.). Wie Ed. Meyer zuerst sah (Forsch. z. alten Gesch. II 137, vgl. auch Bruno Keil Anon. Arg. 168), ergibt sich daraus, daß nach dem Sturze der Vierhundert die Behörde der Kolakreten aufgehoben und die Staatskasse mit der Bundeskasse vereinigt ward. Es ist daher auch erklärlich, daß die H. als deren Vorsteher im J. 406 die Wertgegenstände aus dem Pronaos des Parthenon von den Schatzmeistern der Göttin übernahmen (IG I 140), um sie zur Ausmünzung einschmelzen zu lassen (dazu Kirchhoff Zur Gesch. des athen. Staatsschatzes 38). Mit dem Zusammenbruche des attischen Reiches (404) wurde auch das Kollegium der H. aufgehoben; bei der Bildung des zweiten attischen Seebundes fand es keine Erneuerung.

Literatur. Böckh Staatshaushaltung der Athener³, bes. I 217ff. Kirchhoff Zur Geschichte des athenischen Staatsschatzes im 5. Jhdt. 33ff. Joh. Christ De publicis populi Atheniensis rationibus saeculo a. Chr. n. quinto et quarto I (Diss. Greifswald 1879) 15ff. 28ff. Th. Fellner Zur Geschichte der attischen Finanzverwaltung im 5. und 4. Jhdt. (S.-Ber. Akad. Wien XCV 1879) 14ff. Busolt Griech. Staats- und Rechtsaltertümer² 235. 326. Gilbert Handb. der griech. Staatsaltert. I² 271ff. Schömann-Lipsius Griech. Altertümer I 453. [Swoboda.]

Helleporus s. Elleporus.

Hellespontia (ἡ Ἑλλησποντία). 1) Das südöstlich vom Hellespontos gelegene Gebiet (Strab. II 129. XII 534), also ein Teil von Phrygia am Hellespontos, aber auch mit Zusatz von Χερρόνησος, das nordwestlich vom Hellespontos gelegene Gebiet, also die thrakische Chersonesos, s. Hermol. Steph. Byz. s. Ἀλωπεκόννησος.

2) Θάλασσα Ἑλλησποντιάς = Hellespontos Archestratos frg. 7 B. [Bürchner.]

Hellespontias, Lokalname des Windes ‚vom Hellespont'; so in Thessalien bei den Magneten (Herod. VII 188), in Kreta, Euboia, Kyrene ([Aristot.] ἀνέμων θέσεις p. 1521 b 14). ‚In Attika und auf den Inseln' wäre der Name heimisch, wenn [Aristot.] Probl. 26, 56 terminologisch genau sein sollte. Wenn wir den nämlichen Namen für den nämlichen Wind, gleichfalls nach dem Fragment ἀνέμων θέσεις in Prokonnesos und Teos finden, so kann das, vorausgesetzt daß die Überlieferung richtig ist, nur durch Übertragung aus der Heimat der Einwanderer erklärt werden. Das gleiche gilt von der Angabe bei Theophrast frg. V 62 (wiederholt von Alexander von Aphrodisias zu Aristot. meteorol. p. 108, 22 Hayduck und Adamantios bei Rose Anecd. gr. 36, 10), der zufolge der Name auf Sizilien üblich sein sollte. Herodot, Theophrast, das Fragment ἀνέμων θέσεις setzen ihn dem ἀπηλιώτης gleich; aber aus der Landkarte und aus Herodots eigenem Bericht ersieht man, daß er kein reiner Ostwind gewesen sein kann (s. auch o. Bd. VI S. 1312, 13): die Athener identifizieren ja den damals der Perserflotte verderblich gewordenen Wind mit dem Boreas. Dem nördlichen Seitenwind des Apeliotes, dem Καικίας, setzt denn auch Aristot. met. II 6 p. 364 b 19 den H. gleich; ebenso Plin. n. h. II 121 (letzten Endes wohl auf Aristoteles zurückgehend); das nämliche wird vorausgesetzt [Aristot.] Probl. 26, 56 (περιΐσταται τὰ πολλὰ ἐκ τοῦ βορέου). Als Regenbringer ist er in den Problemata a. a. O. bezeichnet. Das geht auch aus der Gleichung mit dem καικίας hervor. [Rehm.]

Hellespontios, Sophist und Philosoph aus Galatien, suchte noch als Greis bei Chrysanthios in Sardes Belehrung und starb auf der Heimreise in dem bithynischen Apameia, Eunap. vit. soph. 504. 505. An ihn im Winter 355/6 gerichtet Liban. epist. 1259, wo ein Sohn von ihm erwähnt ist. [Seeck.]

Ἑλλησποντοφύλακες, athenische Behörde, erwähnt IG I 40 = Dittenberger Syll.² 33 (426 v. Chr.); über ihre Funktion erfahren wir, daß sie die Ausfuhr von Getreide aus Byzantion zu überwachen hatten. Weder über ihre Zahl noch ihre Bestellung ist etwas bekannt. Nach Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1861, 555f. betrifft die den Methonäern erteilte Erlaubnis, Getreide aus Byzantion auszuführen, die Getreidesperre, die während des Peloponnesischen Krieges nötig war. [J. Oehler.]

Hellespontos (ὁ Ἑλλήσποντος, dorisch Ἑλλάσποντος Theocr. XIII 29). Mythologische Etymologie von Helle (s. d.) und einerseits Ps.-Apollod. I 9, 1, 5 M. Luc. d. mar. 9, 1. Hyg. poet. astr. II 20. Palaeph. 31, 1. Agath. frg. 7. Hermolaos-Steph. Byz. s. Βορυσθένης, anderseits auf den Mythos hindeutende Namen wie Ἕλλης (Ἕλλας) πόρος (= Straße, Pind. frg. 21. 155 b. Aischyl. Pers. 875, daraus Nonn. III 37. Meleagr. XII 53), Ἕλλης πορθμός Aeschyl. Pers. 67. 722. 799), ὁ Ἕλλης πόντος (Anth. lyr. ed. Bergk frg. ἀδέσπ. 12) oder τὸ Ἕλλης ὕδωρ (Dionys. an. Bosp. 515), Ἕλλης κῦμα (Anthol. gr. VII 639), *Pontus Helles* (Cic. or. 49). Man könnte aber auch an eine andere Etymologie (vgl. den Namen des Flusses Ἑλλήν auf Kreta [s. d.] und ἅλλομαι √sel) denken. In den Homerischen Gedichten ist keine Spur vom allerdings recht alten Hellemythos. Andere Namen, die Zeugen für die mythologische Etymologie des Altertums sind: Ἀθαμαντίδος πορθμός Aisch. Pers. 69. Apoll. Rhod. I 927; *Athamantidis freta, aequora, undae* Ovid. her. XVIII 137. Prop. I 20, 19. Avien. 692; *Phrixeus pontus* Luc. V 56; *virginis aequor* Ovid. her. XVIII 117. Auch andere Umschreibungen finden sich: Ἑλλησπόντιος πορθμός Niceph. Greg. V 1 p. 162. Beim Geogr. Rav. 182 findet sich *litus maris Ellisponticum* (= Thrakien; bemerke die Aussprache, wie sie heutzutage gilt, vgl. 323: *Ellispontus*). Ausdrücke wie *Fretum Hellesponticum* Mela I 2, 2. 18, 5, *Hellespontum pelagus* Hyg. frg. 3 beweisen, daß das Bewußtsein der Bedeutung von πόντος bei lateinischen Schriftstellern geschwunden war. Adjektive: Ἑλλησποντιακός, Ἑλλησποντίας (Ἑλλησποντίης ion.), Ἑλλησποντιάς (fem.), Ἑλλησποντίς (fem.), Ἑλλησπόντιος. Von dem Namen H. für einen Meeresteil erhielt ein angrenzender Teil des Festlandes den Namen Ἑλλησποντία und Ἑλλήσποντος. Daß ein früherer Name des H. Βορυσθένης gewesen sein soll (Hermolaos-Steph. Byz. s. v.), beruht auf Irrtum (s. o. Bd. III S. 739, 4).

1) H. wird als ein östlicher Teil des Mittelmeeres betrachtet, wohl aufgefaßt als Seeweg, den Helle nahm, verhältnismäßig erst spät nur auf die Seestraße der Dardanellen (im Mittelalter Bucca Romaniae, Enge von Abydos, jetzt Stambuldenghis, στενὸν τῶν Δαρδανελλίων, golfo di Gallipoli) beschränkt, aber immer als Meeresteil östlich von der griechischen Halbinsel bezeichnet. An den meisten Stellen der großen Homerischen Gedichte bezeichnet der Name nicht bloß die Straße der Dardanellen, sondern auch noch das westlich angrenzende Gebiet des Melasbusens (s. Art. Melas) bis an den Thermäischen Golf und das thessalische und makedonische Gebiet des nördlichen Aigaiischen Meeres (Strab. VII frg. 57. Dionys. perieg. 142), dessen Name vor dem 5. Jhdt. v. Chr. nicht nachgewiesen werden kann. Daher auch die Epitheta ἀπείρων Il. XXIV 545, πλατύς VII 86. XVII 432; Od. XXIV 82. Nur an den späteren Stellen Il. II 845 und XII 30 heißt der H. von der auffälligen Strömung darin ἀγάρροος (unverstanden auf das Meer im allgemeinen übergegangen in den noch späteren hymn. Cer. 34) und ist namentlich an der zweiten Stelle nur als Meeresküste nördlich vor Troia aufzufassen, ebenso VII 86, wo vom Grabhügel ἐπὶ πλατεῖ (allerdings

vgl. auch Athen. II 41 b.) Ἑλλησπόντῳ die Rede ist. Nach Sieglin Die Ausdehnung des Hellespontes bei den antiken Geographen [Kiepert-Festschrift 1898, 324]) gaben die älteren griechischen Schriftsteller (Hekat. FHG I frg. 36, der Tragiker bei Senec. ep. XI 1 [80], 7. Ps.-Aristot. π. κόσμου 6) dem H. die größte Ausdehnung. Auf die Dichterstellen wie Lycophr. Al. 22 und 1285 darf man ja nicht allzuviel geben. Aischylos (Pers. 67. 722. 745. 799) und Herodotos (I 57. IV 38. 76. 86. 95. 138. 144. V 1. 103. VI 26. 33. VII 36. 106. 137) schränken den Begriff H. auf die Dardanellenstraße und Propontis ein, ja Aisch. Pers. 875 bedeutet H. nur die Straße der Dardanellen, ebenso wie Herodot. IV 85. V 122. Der Ἑλλησπόντιος φόρος (CIA nr. 226. 227. 228ff.) umfaßte Städte aus der weiteren Umgebung der Dardanellen: Tenedos, Kyzikos, Byzantion u. a. Die Tradition hievon klingt bei Thuc. VI 77, 1 und in den Reden des Aischines (I 55. 56. III 51) und Demosthenes (XII 16. 168. XVIII 71, 248. 77, 251. 93, 257. XIX 162, 392. 180, 397. XXIII 142, 667) wieder, die beide die schon von Herodot richtig begrenzte (IV 85) Propontis nicht nennen, sondern sie zu der Dardanellenstraße rechnen (vgl. die Quelle zu Plut. Alc. XXX 20). Umgekehrt wird in dem Lotsenbuch, das den Namen des Skylax von Karyanda trägt (67 und 94) und im allgemeinen die Verhältnisse des 4. Jhdts. v. Chr. wiedergibt, dem H. das Stück von Sestos nordöstlich abgesprochen und Propontis genannt. Nach

Sieglin (a. a. O. 326) ist der Schriftsteller, der den von Strabon (a. a. O.) bezeichneten Mittelweg (H. = Dardanellenstraße + westliche Propontis + Aigaiisches Meer nördlich von Lesbos) einschlug, Hellanikos (bei Dionys. Hal. I 18, 1), der eben auch (FHG I 57, 88) berichtet, Helle sei bei Paktye (also nicht im eigentlichen H.) begraben. Bei Xenophon (hell. I 1, 2. 22. 38. III 4, 10. IV 8, 26; anab. I 1, 9) wird der offene östliche Teil der Propontis und das offene Meer vor Rhoiteion nicht zum H. gerechnet.

Die Alexandriner, Polybios, Demetrios von Skepsis (Strab. VII frg. 56), die Βιβλιοθήκη des Ps.-Apollodoros (s. o.), Livius, Strabon, Pomponius Mela, Plinius der Ältere, Lukianos, Arrianos, Dionysios der Perieget, Ptolemaios (s. Entwurf seiner Karte von H. Kiepert in Sieglins Schrift 327) und die Schriftsteller, die aus ihnen geschöpft haben, verstehen unter H. nur die Dardanellenstraße. Zwei Ausnahmen unter den vorchristlichen Schriftstellern sind Charax von Pergamos (Hermolaos–Steph. Byz. s. Νεάνδρεια). In den letzten Zeiten des Altertums, da man das Adriatische Meer sich bis an die Ostgrenze des Myrtoischen Meeres (Ptolem. III 15, 1. Tab. Peut. VIII 5. Oros. I 2, 97 = Anon. Cosmogr. 101 R. Jordan. Rom. 223; vgl. aber auch Scyl. 27. S. ferner Bd. I S. 418) erstrecken ließ, gab man dem H. wieder nach Westen hin eine erweiterte Ausdehnung, s. Sieglin a. a. O. 330f.

Nachrichten der Alten über den Hellespontos als (Diogen.-Hesych. s. v.) ἡ μεταξὺ Τροίας καὶ Χερρονήσου θάλασσα = Dardanellenstraße. Nach Straton (bei Strab. I 49. 51. 56) hat sich der durch Einströmen von vierzig wasserreichen Flüssen angeschwellte Pontos Euxeinos einen Ausweg nach Südwesten gesucht und so den thrakischen Bosporos und den H. gebildet. Die Strömung des H., die überwiegend von Nordosten nach Südwesten zieht (s. den Plan S. 183/4) hat, offenbar die Meinung veranlaßt, Plinius (n. h. II 205, vgl. VI 1) sagt, auf Platon (Tim. 25?) gestützt: *perrupit mare* . . . (sc. *Atlanticum*) *Hellespontum*, vgl. V 154. Nach Herodotos (IV 85) ist der H. 400 Stadien (= 74 km; in Wirklichkeit 65 km) lang, an der schmalsten Stelle, in der Nähe von Sestos und Abydos, 7 Stadien (= 1295 m) breit (Herodot. VII 34. Strab. II 124. XIII 591. Agathem. II 14. Plin. n. h. IV 49. V 141), von Lampsakos bis zum gegenüberliegenden Ufer sind es nach Xenophon hell. II 1, 21: 15 Stadien (= 2975 m). Nach Plinius (n. h. V 141) beginnt der H. östlich von Tenedos beim Vorgebirg Trapeza (X m. p. von Abydos s. den Plan) und reicht bis an die Propontis, eben dahin, wo das Meer breiter wird (*se dilatat*). Nach Aristoteles (π. τ. ζῴων ἱστ. 16) finden sich außer Hummern (vgl. Athen. III 105 a. d) im H. die großen Ἀχίλλειοι genannten Schwämme in rauherer Qualität (τραχεῖς; vgl. Plin. n. h. IX 149: *asperae manoe*); ἰχθυόεις Athen. I 9 d. IV 157 b vom Fischreichtum auch die sprichwörtliche Redensart: ἰχθὺν (ἰχθῦς) εἰς Ἑ. (wie γλαῦκ' Ἀθήναζε) Append. proverb. III 32. Eustath. Il. I 206 πηλαμύς Athen. VII 319 b; σκόμβροι I 27 e; Seetang (Aristot. π. τ. ζῴων ἱστ. 17; Polypen fehlen Athen. VII 319 b). Der Strömung wird bei den alten Schriftstellern nur selten gedacht: an zwei Stellen der Ilias (II 845. XII 30) hat der H. das Beiwort ἀγάρροος = heftig strömend. Bei Aristoteles (μετεωρ. II 8) heißt es, daß die Erdbeben am H., da, wo das Meer von Strömungen bewegt (ῥοώδης) und das Land unterhöhlt (ὕπαντρος) ist, heftiger sich äußern. Bei Diogeneianos-Hesychios s. v. heißt es ποταμὸς ἐπὶ παραλίας von der besonders an der Südstrecke sehr merkbaren Strömung.

Die Küstenlinie einst und jetzt. Die Alten haben sich begreiflicherweise mehr um den Teil des Gestades gekümmert, der der troischen, d. h. der skamandrischen und simoentischen Fläche nördlich vorgelagert ist. Skylax 95 gibt als Entfernung zwischen Ilion und dem ‚Meer' 25 Stadien an. Das entspricht annähernd dem heutigen tatsächlichen Abstand (4,9 km) zwischen Hissarlik und dem nächstliegenden Gestade des H. Strabon (XIII 595) gibt die Entfernung des Ilions seiner Zeit von der Seelinie auf 12 Stadien an. Der Unterschied zwischen den beiden Schätzungen wird von neueren Reisenden (Maclaren The Plain of Troy described, Edinbourgh 1863, 46. Calvert Verh. Berl. Anthr. Ges. 1879, 31. Virchow Die Küste der Troas ebd. 39; Beitr. z. Landesk. der Troas, Abh. Akad. Berl. 1879, 120ff. Philippson Geologisch-geogr. Reiseskizzen a. d. Orient 1897, 40. Dörpfeld Troia und Ilion 614ff.) dahin erklärt, daß Strabon nur die Entfernung von Ilion bis an das südliche Ende des jetzigen In-tepé-asmák (des antiken Palaioskamandros) rechnet.

Herodotos hatte (II 10) von einer Alluvialbildung dieser Gestadefläche gesprochen und wohl eine geologische Epoche gemeint. Hestiaia von Alexandreia Troas und Demetrios von Skepsis glaubten (Strab. XIII 599), eine Küstenversetzung zwischen Rhoiteion und Sigeion annehmen zu müssen, indem die ganze Fläche nördlich von Ilium novum in nachhomerischer Zeit Anschwemmungsgebiet der troischen Flüsse geworden sei. Die Gründe zur Annahme einer Gestadelinienveränderung im südöstlichen Teil des H. nach der Zeit der Entstehung der Homerischen Gedichte sind etwa: man legte den Worten Il. XXI 125 (an einer verhältnismäßig jungen Stelle) ἀλλὰ Σκάμανδρος οἴσει δινήεις εἴσω ἁλὸς εὐρέα κόλπον besonderes Gewicht bei und erwog, daß ein εὐρὺς κόλπος nicht vorhanden sei. Man erörterte die Schwierigkeiten der Lagerung der Achaier zwischen den Brackwassersümpfen, den Seebuchten und den vielen Rinnsalmündungen am jetzigen Gestade. Strabons Schlüsse bekämpfte besonders Virchow Abh. Akad. Berl. 1879, 119ff. Dörpfeld aber (Troia und Ilion 615f.) erklärt: ‚auf Grund langjähriger Beobachtungen kann ich die Angaben dieser (d. h. s. o. Maclaren, Calvert, Virchow, Philippson) sachkundigen Gelehrten nur bestätigen. Die Veränderungen der Küste während der letzten drei Jahrtausende beschränken sich meines Erachtens auf folgendes: vor der westlichen Mündung des Skamanders hat sich ein Delta gebildet, auf dem jetzt Kum-kalé steht; vor der älteren östlichen Mündung ist dagegen ein vorhandenes Delta von den Wellen wieder zerstört worden; die Lagune der Stomalimne, in die der Fluß nur eine Zeitlang mündete und auch seit kurzem mündet, kann zur Zeit Homers etwas größer gewesen sein.'

Das Wasser des H. hielt man für kühler und

weniger salzig als das des Aigaiischen Meeres, Theophr. de pisc. in s. 5. Athen. VII 317f.

Von zwei gewaltigen Erdbeben, einem, das Bithynien, die beiden Phrygien und den H. im 4. Jhdt. n. Chr. unter Theodosios, und einem späteren (467 oder 468 n. Chr.), das Thrakien, den H., Ionien, die Kykladen, Knidos und Kreta betroffen hat, erzählt Priskos FHG IV. Euagr. hist. eccl. I 17. II 14 B. P.

Den vom H. nach Südwesten wehenden, Wolken und Regen bringenden Nordostwind nannte man im Altertum Hellespontias (s. d.), Aristot. *π. ἀνέμ. ϑ.* 973 a 23.

Beschreibung des Hellespontos. Choiseul-Gouffier Voyage Pittoresque II 207 pl. XVIII. B. I. Lechevalier Voyage de la Propontide et de l'Hellespont, deutsch Liegnitz 1801. Sibthorp Voyage in the Grecian Seas in Travels in the East by R. Walpole 9f. Kruse Über Herodots Ausmessung des Pontus Euxinus, Bosporus, Hellespont und der Propontis, sowie über die Schiffbrücken der Perser, wodurch sie Europa und Asien verbanden, Bresl. 1820. British Admiralty, Sailing Directions for the Dardanelles, Sea of Marmara and Bosporus 1877, 2. F. Calvert Verh. d. Berl. Anthrop. Ges. 1879. R. Virchow Beitr. zur Landesk. der Troas, Abh. Akad. Berl. 1879, 119ff. F. Calvert und Neumayr Denkschrift. Akad. Wien Math. Cl. XL (1880) 358ff. Ch. Texier Asie Min. (reiste 1835) 1899, 535-548. 1882, 173. Brit. Admiralty, Mediterranean Pilot IV^3 11ff. Kotsowillis *Νέος Λιμενοδείκτης*. L. Bürchner s. o. Bd. III S. 2243ff. W. Dörpfeld Troia und Ilion, Athen 1902, 612ff.

Entstehung. Die 65 km lange (der Kanal von Suéz ist 161 km lang), durchschnittlich 5—6 km, an der schmalsten Stelle zwischen Kilíd bachár (d. h. Damm des Meeres; antik Kynossema) und Tschanák kalé (d. h. Töpfereienschloß; offiziell aber Sultanié; antik: Mündung des Rhodios) nur 1600 m breite (Magalhãesstraße 2 km) und ebenda bis 104 m tiefe Seestraße, eine sehr wichtige Verbindung zwischen dem Ägäischen Meer und der Propontis (jetzt Marmarámeer), ist erst in der Diluvialzeit so gebildet worden, wie sie jetzt ist. Die Landverbindung der griechischen Halbinsel mit Kleinasien war in der Tertiärzeit eine Landbrücke, südlich vom H., ,denn dessen Ufer sind durch marine Ablagerungen gebildet, die mit den sarmatischen des nördlich benachbarten Gebietes in ununterbrochenem Zusammenhange stehen. Erst in der ,pontischen' (mit großem Brackwasserbecken in der pontisch-kaspisch-aralischen Niederung) ,und levantinischen Epoche erscheinen die Ränder der Dardanellen als trockenes Land, als Teile der festen Verknüpfung der beiden benachbarten Kontinente' (Neumann und Partsch Physik. Geogr. von Griechenl. 264ff.).

Strömungen. Der H. wird von zwei einander entgegengesetzt verlaufenden Meeresströmungen durchflutet. Eine mehr an der Oberfläche des Seewassers wirksame (im nordöstlichen Teil $^1/_2$—$2^1/_2$ Knoten schnelle) kommt von der Propontis her und hat im südwestlichen Teil je nach der Stärke und Richtung der Brise $1^1/_2$—4 Knoten Geschwindigkeit, die sich vermindert, indem sie auf die Inseln Imbros, Lemnos und die südlich davon gelegenen Sporaden zuströmt. Nur ganz geringe oder keine Strömung zeigt die östliche Einbuchtung von der Skamandros- bis zur Rhodiosmündung. Die Unterströmung vom Ägäischen Meer her ist bedeutend schwächer. Als Küstenströmung macht sie sich bemerkbar in der Dünenbucht zwischen dem antiken Trapeza und dem Rhodios (dort ist auch ein Wirbel [s. Plan]), sowie in der von den Engländern ,Dardan Bay' genannten Einbuchtung zwischen Rhodios und Abydos und an dem gegenüberliegenden Steilufer (s. Plan). Vgl. Stange Versuch einer Darstellung der griechischen Windverhältnisse und ihrer Wirkungsweise, Leipz, 1911, 136f. Die Strömung kann ausnahmsweise im Herbst, der Zeit des Minimums des Flußwassers, durch steife südliche Winde zu einer vollkommenen Umkehrung gebracht werden. Die Strömung geht dann durch den H. und den thrakischen Bosporos zum Pontos Euxeinos (The Mediterranean Pilot IV^3 11).

Langjährige Beobachtungen haben ergeben, daß so oft in den Gebieten des H. die Meltémia oder Nordwinde im Winter wehen, der Spiegel des H. um 37 cm sinkt. Wenn dagegen mehrere Tage südliche oder südwestliche Winde wehen, erhöht er sich. Winde aus Nordosten sind dort (wohl besonders im Frühjahr) häufiger. Ich sah die Bäume (Steineichen und andere) am Südostgestade alle nach Südwesten geschoren und gekrümmt. In den Gegenden um den H. im Altertum nicht vorhanden, Athen. II 62 d: Pilze, Thymian, *glaucisci*.

Gezeiten sind im H. nicht bemerkbar, Kotsowillis *N. Λιμενοδείκτης* 547.

Über das Klima usw. s. o. Bd. III S. 2244f.

Der H. als Völkerweg und Völkerscheide s. o. Bd. IV S. 2157. Bd. VII S. 523. Bd. III S. 180f., dann die Artikel über die angrenzenden Stämme und den Art. Kreter. Überfahrt des Alexandros (334 v. Chr.) über den H., der Scipionen 190 v. Chr. (Polyb. XXI 6) u. a. Besetzung durch Eumenes Polyb. XXVII 6, 5. 188 v. Chr. hellespontischer Friede Liv. XXXVIII 40, 2.

[Bürchner.]

Wenn Neuere Helle als die eponyme Heroine des H. erklären wollen, wie H. Müller Myth. d. gr. Stämme II 165. Fick Bezzenb. Beitr. XXII 12, so spricht andererseits schon die Tatsache, daß nach Hellan. und Herodor. in Schol. Apollon. Arg. II 144 (FHG I 57. II 37) Herodot. VII 58 bei Paktye das Grab der Helle verehrt wurde, für einen alten Lokalkult, der dem Namen zu grunde liegt, Gruppe Gr. Myth. I 565. II 751.

Die Nähe des troianischen Kriegsschauplatzes brachte es mit sich, daß bereits in den Homerischen Gedichten des H. häufig Erwähnung geschieht. Die Vertrautheit des Dichters mit dem H. zeigen formelhafte Verbindungen wie *νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον* Il. XV 233. XVIII 150. XXIII 2, *Τροίην τε καὶ Ἑλλήσποντον* Il. XXIV 346, die Beiworte *πλατύς* und *ἀπείρων*, welche gewöhnlich auf einen weiteren Begriff des Namens (s. u.) gedeutet werden, die Kenntnis der Strömungen *ἀγγάρροον Ἑλλήσποντον* und des Fischreichtums *Ἑλλήσποντον ἐπ ἰχθυόεντα* Il. IX 360. Diese Epitheta finden sich zum Teil auch bei späteren Dichtern, so *πλατύς* Anth. VI 49. Orph. Arg. 498, *εὐρύς* Quint. Smyrn. IX 81, *vastum Hellespontum* Avien. III 987, *ἀγάρροος* Mus. Hero 208, *rapidus Hellespontus* Luc. II 675. Avien. III 968, *piscosus* Avien. III 34. 717. Die Annahme, daß mit H. in älterer Zeit auch die Propontis und die anstoßenden Teile des Ägäischen Meeres bezeichnet worden seien, wird gestützt durch Herod. VI 33. Xen. hell. IV 8, 31, wo Perinth, Selymbria, Byzantion, Kalchedon als Städte am H. aufgeführt werden, und die Diskussion bei Strab. VII 330 frg. 58 *Ἑλλήσποντος οὐχ ὁμολογεῖται παρὰ πᾶσιν ὁ αὐτός — οἱ μὲν γὰρ ὅλην τὴν Προποντίδα καλοῦσιν Ἑλλήσποντον, οἱ δὲ μέρος τῆς Προποντίδος τὸ ἐντὸς Περίνθου, οἱ δὲ προσλαμβάνουσι καὶ τῆς ἔξω θαλάσσης* usw. Über Menekrates, der eine Monographie des H. schrieb, s. u. In der Tat ist die Benennung Propontis dem Epos noch fremd und erscheint zuerst bei Aesch. Pers. 876, in einer Zeit, als die Griechen dieses Meer als den ,Vorhof' des Pontos kennen gelernt hatten. Sicher ist, daß auch später H. nicht bloß die Meeresstraße, sondern auch die Gegend an derselben und längs des Südufers der Propontis bedeutete, Her. IV 95. Thuc. I 89. 128. II 9. Xen. hell. I 7, 2. Lys. VI 6. Isocr. XV 108, ferner die Verbindung ,Ionien und der H.', Thuc. VIII 86, 4. 96, 4. Pol. XVIII 32. CIG 3067f., ,Ioner, Aioler und Hellespontier', Xen. hell. III 4, 11. IV 3, 17, wie überhaupt das Ethnikon *Ἑλλεσπόντιος* (Stellen bei Pape-Benseler) und die Benennung *Φρυγία ἐφ' Ἑλλησπόντου*, Pol. XXII 5, 14. 27, 10. Strab. XII 566 (wo auch die Myser am Olymp als ,hellespontische' bezeichnet werden), auch kurzweg *Ἑλλησποντία* genannt, Strab. XII 534. Endlich gehören hieher der Wind Hellespontias (s. d.), der seit 443 v. Chr. als *Ἑλλησπόντιος φόρος* begrenzte Steuerbezirk des delischen Bundes, worüber Busolt Gr. G. III 1, 74. 206. 411 und die Karte von Kiepert zu CIA I, und die seit 297 n. Chr. eingerichtete römische Provinz Hellespontus (über welche u. H. 3 und Ramsay Hist. Geogr. of As. Min. 152ff. zu vgl.).

Über die Maße ist noch zu bemerken, daß Skyl. 67 die Breite nur auf 6 Stadien und Xen. hell. IV 8, 5 bei Sestos und Abydos auf ,nicht mehr als 8 Stadien', ebd. II 1, 21 bei Lampsakos auf 15 Stadien angibt. In römischem Maß beziffert dieselbe Plin. n. h. VI 2 entsprechend dem von Herodot, Strabon, Plinius bezeugten Heptastadion mit 875 (Hs. 825, Detlefsen Die geogr. Büch. d. Plin. 1904) Passus = 1294 m. Tatsächlich bezeichnet jedoch die Lage von Sestos und Abydos noch nicht die engste Stelle; diese liegt vielmehr weiter südlich bei Tschanak Kalessi und beträgt nur 1220 m, während die Entfernung bei Abydos (Nagara) auf 1950 m angegeben wird (Limpricht 20f.). Als ein grober Irrtum muß, wenn nicht eine Verderbnis der hsl. Überlieferung vorliegt, die Angabe bei Pol. XVI 29, 9 bezeichnet werden, welche die Breite nur mit zwei Stadien beziffert. Im übrigen zieht Pol. a. a. O. einen bemerkenswerten, großzügigen Vergleich des H. mit der Straße von Gibraltar, deren Breite er mit 60 Stadien (11, 1 km, in Wirklichkeit 14 km) angibt, und hebt die ungleich größere Bedeutung des H. für den damaligen Schiffsverkehr treffend hervor. Nicht ohne Interesse ist endlich die Tatsache, daß Sultan Mohammed II., nach der Eroberung von Konstantinopel die strategische Bedeutung des H. scharf erfassend, die Breite der Straße, offenbar in Unkenntnis der antiken Angaben, neu vermessen ließ und dieselbe zu acht Stadien fand, Kritob. IV 14, 4 (FHG V 1, 147).

Die Enge der Meeresstraße (*στενὸς γὰρ ὁ Ἑ.* Thuc. VIII 106) ließ dieselbe nicht nur für die Durchfahrt zur See, sondern auch für den Übergang von Land zu Land besonders geeignet erscheinen. Gleich dem Bosporos trennt der H. nicht bloß, wie von den Alten (Strab. XIII 591 *τὸ ἑπταστάδιον — διορίζον τὴν Εὐρώπην καὶ τὴν Ἀσίαν*. Plin. n. h. IV 49 *Hellespontus Europam ab Asia dividens*) zwei Weltteile, sondern verbindet sie auch. Wie Dareios I. auf seinem Skythenzug den Bosporos überbrückte (Herod. IV 85. 87) und Mardonios im griechischen Feldzug auf Schiffen über den H. setzte (Herod. VI 43), so ließ Xerxes von Abydos nach Sestos eine Schiffsbrücke schlagen, deren Bau Herod. VII 33—36 ausführlich beschreibt (Literatur bei Busolt Gr. G. II 663, 1). Von Übergängen in umgekehrter Richtung sind besonders zu erwähnen der Alexanders d. Gr. im Frühjahr 334, welcher selbst unter Entfaltung großen Gepränges von Elaius nach Ilion übersetzte, während Parmenion den Großteil des Heeres von Sestos nach Abydos führte, Arrian. anab. I 11, 6—8. Droysen Gesch. Al. d. G. I 1^2 186ff., sowie die gleichfalls prunkvolle Überfahrt der deutschen Kreuzfahrer unter Friedrich Barbarossa zu Ostern 1190, worüber Giesebrecht Gesch. d. deutsch. Kaiserz. VI 256ff. 709ff.

Eine weitere Folge der Nähe beider Ufer war der Umstand, daß die Straße für die Durchfahrt leicht gesperrt werden konnte, was im Altertum in einzelnen Fällen durch Schiffe (Pol. IV 50, 6. XXVII 7, 5), dauernd aber erst durch die von Mohammed II. angelegten Befestigungen (Kritob. a. a. O.) geschah. Die Leichtigkeit der Verbindung zwischen beiden Ufern kennzeichnet ferner die von Ovid. Her. 17f. und Musaios (s. d.) dichterisch behandelte Erzählung von Hero (s. d.) und Leandros, welcher ein wirkliches Vorkommnis zugrunde liegen mag. Für das Alter der dieser Erzählung zu grunde liegenden lokalen Überlieferung spricht der von Strab. XIII 591 erwähnte ,Turm der Hero' (*Ἡροῦς πύργον*) bei Sestos, welcher häufig auf Kaisermünzen von Sestos und Abydos abgebildet erscheint, s. Baumeister Denkm. II 962. Daß ein Durchschwimmen des H. keineswegs unwahrscheinlich oder besonders schwierig ist, haben Lord Byron und andere praktisch gezeigt, abgesehen von der unserer Zeit vorbehaltenen Überwindung der 15-mal so breiten (31 km) Straße von Calais durch englische Dauerschwimmer.

Eine wesentliche Bedeutung für den Verkehr durch und über den H. kommt der Strömung zu, welche ähnlich wie beim Bosporos (o. Bd. II S. 744f.) in beträchtlicher Stärke von der Propontis zum Ägäischen Meere zieht. Auf ihre Beobachtung weisen schon die dichterischen Beiwörter *ἀγάρροος* und *rapidus* (s. o.); deutlicher drückt es noch Avien. III 466 aus *et qua praecipiti fluctu furit Hellespontus*. Beim Brückenbau des Xerxes mußte durch die Anordnung der Schiffe auf die Strömung Rücksicht genommen werden, Herod. VII 36; sie war so stark, daß

vor Abydos Schiffe außerhalb des Hafens nicht ankern konnten, Pol. XVI 29, 14. Wollte man von hier nach Sestos überfahren, so mußte man erst an der Küste acht Stadien aufwärts fahren und dann schräg übersetzen, während bei Sestos die Strömung von selbst nach Abydos hinübertrug, Strab. XIII 591. Die Untersuchung unter Mohammed II. (s. o.) ergab, daß die Strömung an der engsten Stelle am stärksten war und deshalb auch der früher gemachte Versuch; die Durchfahrt durch eine Kette zu sperren, undurchführbar sei, Kritob. IV 14, 4. Neuere Untersuchungen ergaben eine mittlere Geschwindigkeit der Strömung von 2, 8 km in der Stunde, die sich aber in der Enge der Dardanellen auf 8 km und darüber steigert, also jener im Bosporos kaum nachsteht. Über die wechselnde Richtung der Strömung und den ebenso wie im Bosporos in 40—50 m Tiefe zu beobachtenden schwachen Unterstrom in entgegengesetzter Richtung vgl. Limpricht 28f., ebd. 22ff. auch über die Tiefenverhältnisse. Hienach liegt die größte Tiefe mit 104 m nahe der engsten Stelle, die mittlere Tiefe wird zu 46 m berechnet.

Die Entstehung des H. und Bosporos dachten sich die Physiker des Altertums als einen Durchbruch des Pontos gegen das Mittelmeer hin, so Arist. met. I 14, 30. II 1, 12ff. und Theophrasts Schüler Straton von Lampsakos bei Strab. I 49f., deren Theorie Berger Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 390ff. eingehend erörtert. Plin. n. h. V 141 läßt ihn (gemeint ist offenbar durch die Strömung) sein Bett graben, das zur Grenze der Erdteile wird (*mari incumbit verticibus limitem fodiens donec Asiam abrumpit Europae*), gibt aber VI 1 der Vorstellung Raum, daß der Ozean durch den H. in die Propontis eingebrochen sei (*Hellespontum Propontida infudisse*). Diese Anschauungen stimmen insofern mit unserer heutigen Auffassung überein, als H. ebenso wie Bosporos untergetauchte Erosionstäler sind, deren Entstehung Philippson Geogr. Ztschr. IV (1898) 16ff. 23ff. dargelegt hat. Die ältere noch von Th. Fischer in Kirchhoffs Länderk. v. Europa II 2 (1893) 77ff., bei Limpricht 39f. und in unserem Artikel Bosporos (Bd. III S. 742) vertretene Ansicht, daß die beiden Meeresstraßen wesentlich tektonischen Ursprungs seien und der Erosion dabei nur eine sekundäre Rolle zukomme, ist hingegen kaum mehr aufrecht zu erhalten. Doch s. neuerdings Krümmel Handb. d. Ozeanogr. I (1907) 49 (Ingressions- oder Erosionsstraße?). Daß tektonische Störungen rings um den jungen Einbruch der Propontis gleichwohl noch bis zur Gegenwart fortdauern, zeigen die zahlreichen Erdbeben, über welche das Verzeichnis in unserem Artikel Constantinopolis (o. Bd. IV S. 1000) zu vergleichen ist; doch fehlt in allen Listen das von Euagr. hist. eccl. II 14 (FHG IV 110) beschriebene Erdbeben, durch welches um 467 *ἥ τε Θρᾳκία γῆ καὶ Ἑλλήσποντος ἐσείσθη*.

Bezüglich anderer, hauptsächlich botanischer und geologischer Merkwürdigkeiten, die sich nach den Alten an den H. knüpfen, sei außer dem oben Gesagten auf Theophr. frg. V 54. 171, 5. 173. Athen. II 62. VII 317f. Plin. n. h. IX 149. XVI 238 verwiesen.

Der H. hat schon im Altertum seinen Monographen gefunden. Menekrates aus Elaia, ein Schüler des Xenokrates, schrieb um 300 v. Chr. eine *περίοδος Ἑλλησποντιακή*, aus der uns durch Dem. Skeps. bei Strab. XII 550f. ein Bruchstück erhalten ist, FHG II 342. Da sich dasselbe auf die Gegend von Myrleia an der Propontis bezieht, muß auch Menekrates den Namen H. im weiten Sinn gefaßt haben (s. o.). Ein Gegenstück dazu ist die viel spätere Beschreibung des Bosporos durch Dionysios Byzantios (Dionysios o. Bd. IV S. 971. 114), welche in unserem Artikel Bosporos ausführlich besprochen ist.

Im Mittelalter blieb bei den byzantinischen Schriftstellern bis zum Ende des Reichs der Name H. in, wie es scheint, ausschließlichem Gebrauch, s. Const. Porph. them. I a. E.; admin. imp. 48. Anna Komn. I 4. XIV 2. 5. Dukas 2. Leo Diak. VI 13. VII 8. X 9. Nikeph. Greg. VI 1. VII 8. 10. XI 4. XVII 2. 5. Kritob. a. a. O. u. a. Im Abendland wurde seit den Kreuzzügen ebenso wie für den Bosporos die Benennung St. Georgsarm üblich. So schreibt 1103 n. Chr. der Pilger Saevulf (Recueil de voy. et mém. IV 853): *venimus ad mare strictum quod brachium St. Georgii vocatur et discernit Romaniam et Macedoniam.* Weiteres über diesen Namen s. o. Bd. III S. 755. Bd. IV S. 968. F. G. Hertzberg Gesch. d. Byz. 335. W. Tomaschek Zur hist. Top. v. Kleinas. I 16. A. van Millingen Byz. Constantinople 252. Tchihatchef Asie Min. I 38. Daneben findet sich auch die Bezeichnung ,Meerenge von Abydos', wobei der Name dieser Stadt in verschiedenartigster Weise entstellt wird. Die Identität beider Benennungen bezeugt Wilhelm v. Tyrus XX 24. Chr. Buondelmonte in seinem Lib. ins. Archipel. 61f. gebraucht wieder den klassischen Namen H. Die italienischen Seekarten des Mittelalters lassen die Meerenge als solche meist namenlos, setzen aber an die Stelle des von Mohammed II. unweit des alten Dardanos (s. d.) bei Tschanak um 1470 erbauten Sultanschlosses (Kaleh Sultanieh) den Namen *Dardanelo*, s. Tomaschek a. a. O. 17. K. Kretschmer Die ital. Portolane (Berl. 1909) 652. Für die Straße selbst hat noch der Portulan von Parma (15. Jhdt.) die Benennung *Stretto della Romania*, Kretschmer 630. Wann statt dessen die Bezeichnung *Δαρδανέλλια* für die beiden an der engsten Stelle gegenüberliegenden Schlösser und ,Dardanellenstraße' oder kurzweg ,Dardanellen' für die ganze Meerenge in allgemeinen Gebrauch gekommen ist, bleibt noch festzustellen.

In der neueren Literatur ist die Hauptschrift über den H. Limpricht Die Straße der Dardanellen, Bresl. 1892 (mit Tiefenkarte). Geologisch wichtig sind Calvert und Neumayr Die jungen Ablagerungen am H., Denkschr. Akad. Wien, math.-nat. Kl. XL (1880) 357—378 und Philippson Bosporus u. H., Geogr. Ztschr. IV 16—26. Für die Kenntnis der Strömungen ist grundlegend der von W. J. L. Wharton 1872 verfaßte Report on the Currents of the Dardanelles and Bosporus (Lond. 1886). Neuere russische Beobachtungen von Spindler (1894) sind verwertet bei Krümmel Handb. d. Ozeanogr. II (1911) 627f. Nautische Beschreibung in ,Sailing Directions for Dardanelles, Sea of Marmara usw.', 4. Ausg. (1893) 38–46. (5. Ausg. 1900), ausführlicher jetzt im ,Segelhandbuch für das Mittelmeer, herausg. vom Reichsmarineamt', 5. Teil Levante (1906) 261—298. Die Grundlage aller neueren Karten des H. bildet die von Graves (1840), Spratt (1855), Wharton u. a. (1872) aufgenommene Seekarte N. 2429 (The Dardanelles) der britischen Admiralität, mit einer Nebenkarte des engsten Teiles in 1 : 29 136. Für historische Zwecke ist Bl. I und IV von Kieperts Spezialkarte von Westkleinasien in 1 : 250 000 (1890) und Bl. IX der Formae orbis ant. zu empfehlen. [Oberhummer.]

2) Der südlich dem H. anliegende Teil Kleinasiens: *Ἕλλης ἠών* Eryc. in Anth. Plan. 242; s. Hellespontia. Bei Plin. n. h. V 123 werden *Hellespontii* (vgl. Cic. fam. XIII 53, 2) erwähnt, die neben vielen andern Gemeinden dem *conventus iuridicus* in Adramytteion zuständig sind. Darunter sind wohl *Phryges Hellespontii* zu verstehen; s. o. Bd. IV S. 1178, 5a. Über den *Ἑλλησπόντιος φόρος*, den mehrere Städte in näherer und weiterer Entfernung an die Athener zahlen mußten, Pedroli Studi di Storia Ant. I 106ff. 154ff. Larfeld Handb. d. griech. Epigr. II 26ff. 410 v. Chr. von Alkibiades für die Athener zurückerobert, s. o. Bd. I S. 1528 und Athen. XII 535 c.

3) In flavisch-traianischer Zeit versteht man unter *provincia Hellespontus* CIL V 875 (vom J. 105 n. Chr.) die nördlichen Teile von Mysia (s. d.) und die Troas mit der Hauptstadt Kyzikos. Unter Diocletianus und Constantinus gehört der Verwaltungsbezirk H. zur (III.) *Dioecesis Asiana* (geleugnet von Kuhn und Gelzer; s. o. Bd. V S. 729 a). Über H. als Provincia consularis hatte der dem Kaiser unmittelbar unterstehende Proconsul von Asia die Oberaufsicht. In der Notitia dignitatum vom J. 400 n. Chr. und bei Hierokles (synecd. vor dem J. 535 n. Chr.) wird H. als letzte der *provinciae* der *dioecesis Asiana* aufgezählt. Bei Hierokles 661, 14ff. wird H. als *ἐπαρχία* (= *provincia*) unter einem *consularis* aufgeführt mit der Metropolis Kyzikos und den Städten Proikonēsos, Exoria, Barispe, Parion, Lampsakos, Abydos, Dardanon, Ilion, Troas (d. h. Alexandreia Troas), Skamandros, Polichna, Poimanentos, Artemea, Rhekita, Blados, Skelenta (= *Κάλανδα*), Molis, Germai, Aptaos, Kerge, Sagara, Adrianu kai Heras, Pionia, Koniosine, Argiza, Xios Trados (= *Στρατονίκεια*), Mandakanda, Ergasterion, Mandrai, Hippoi, Oke, Sideron und Skepsis. Über den Umfang der Provinz: Bingham Origin. eccl. III 481ff.

In der hierarchischen Ordnung der dem Patriarchen von Konstantinupolis untergebenen Metropoliten nimmt der Metropolis von Kyzikos, dem 13 Bischöfe unterstellt waren, den fünften Rang ein (Not. Episc. I 12 [vgl. 147—160]), der Metropolit von Parion den 48. (Not. Episc. I 55). Vgl. noch S. Rufus breviar. 10. Macrob. Sat. V 20.

4) Irrtümlich (in Mißverständnis von Plin. n. h. II 205, vgl. VI 1) als Stadt bezeichnet Schol. Bob. Cic. pro Flacco 232.

5) *Φρυγία ἡ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ* Polyb. XXI 22, 14 u. a.; s. den Art. Phrygia. [Bürchner.]

Hellestheaeus (*Ἑλλησθεαῖος*), König der Aithiopier zur Zeit Iustinians. Er führt Krieg gegen die überwiegend jüdischen und heidnischen Homeriten, denen er einen christlichen, eingeborenen König einsetzt, ohne ihn jedoch dauernd auf dem Thron erhalten zu können (im J. 525). Mit ihm unterhandelte Iustinian, um durch Vermittlung der Aithiopen den indischen Seidenhandel nach dem römischen Reiche den Persern zu entziehen. Procop. bell. Vand. I 20; vgl. Diehl Iustinien et la civilisation byzantine 392—394. [Benjamin.]

Helliougmounis s. Heliougmounis.

Hellivesa s. Aveha.

Helloi (*Selloi*). Hom. Il. XVI 234 *Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου· ἀμφὶ δὲ ΣΕΛΛΟΙ | σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται* war die Deutung des in Majuskeln gegebenen Komplexes im Altertum strittig (*ἡ γραφὴ ἀμφίβολος οὖσα* Strab. VII 328, vgl. Aristonikos im Schol. A z. d. St.), wie sie es noch heute ist. Die antiken Zeugnisse behandelt im wesentlichen erschöpfend Ed. Meyer Forschungen z. alten Gesch. I 41f. *Σελλοὶ* las Sophokles Trach. 1167, *χαμαικοιτῶν* sichert die Beziehung auf die Homerstelle; ebenso Aristot. met. I 14 p. 352 b 1, dann die Aristarchische Schule, Aristonikos (s. o.) und Apollodoros (Strab. VII 328); vgl. Herodianos Schol. A = II 101, 8 Lentz. Diese Lesung ist in der grammatischen Literatur die herrschende geworden. In folgerichtiger Deutung entnahm man der Stelle, die Selloi hätten um Dodona herum gewohnt und seien ein Volksstamm gewesen (*ἔθνος* Schol. V. Il. XVI 234. Schol. A Il. II 659. Hes. s. *Σελλήεις*); so schon Aristoteles (s. o.) und Andron FHG II 350, 5 = Schol. A Il. XVI 235; vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2159f. So konnte man die Selloi in geographischen und etymologischen Zusammenhang bringen mit dem Flusse Selleeis (*πάροικοι* u. ä. Aristonikos Schol. Il. II 659. XV 531. XVI 234; vgl. Apollod. bei Strab. VII 328). Daß es einen Fluß dieses Namens in Thesprotien gäbe, ward aus Hom. Il. II 659. XV 531 (*ἐξ Ἐφύρης ποταμοῦ ἀπὸ Σελλήεντος*) erschlossen, da die Schule Aristarchs diese Verse auf das thesprotische Ephyra bezog (Aristonikos in Schol. A zu den Stellen, Apollodoros Strab. VII 328. VIII 339). Der Beweis bewegt sich in einem Zirkel. Die geographischen Schwierigkeiten scheint man nicht bemerkt zu haben. Ephyra liegt von Dodona weit entfernt an der Küste (Thuk. I 46, 3f., daraus Strab. VII 324), und die in seiner Nähe mündenden Gewässer reichen nicht an die Hochebene von Dodona heran (Frazer Paus. II 160ff.). Geographische Angaben über diesen Selleeis werden nirgends gemacht. Demetrios von Skepsis leugnete die Existenz eines thesprotischen Selleeis und bezog die Homerstellen auf ein elisches Ephyra (Strab. VII 328. VIII 338. Gaede Demetrii Scepsii quae supersunt., Diss. Greifsw. 1880, 4ff. u. frg. 55). Um diesem Einwand zu begegnen, scheint man zu der Auskunft gegriffen zu haben, zu der die Deutung der Ortsnamen bei Homer so oft nötigte, der Fluß sei umgenannt worden: Schol. T Il. XVI 234 *ὃς νῦν † ὡς καλῶς καλεῖται*; *Ἄωος* (Maass) ist unmöglich, es muß einer der bei Ephyra mündenden Flüsse sein. Der Versuch also, durch diese Verbindung mit dem Selleeis eine äußere Stütze für die Lesung Selloi zu gewinnen, ist verfehlt; über die inneren Schwierigkeiten s. u.

Die zweite Möglichkeit, jene Buchstabengruppe zu lesen, ist *ἀμφὶ δέ σ' Ἕλλοι*. Als ältesten Zeugen für diese Lesung nimmt Niese Hermes

XIII 413, ähnlich Preller-Robert 123, 1, Hesiodos in Anspruch, der frg. 134 (156) R. aus Philochoros FHG I 415, 187 in den Ἠπειρωτικά (Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. II 1, 82) bei Strab. VII 328. Steph. Byz. s. Ἑλλοπία. Schol. Soph. Trach. 1167 die Landschaft um Dodona Hellopia nennt, während der Name nach Euboia gehört. Niese nimmt also eine willkürliche Übertragung des Namens an, die durch den Anklang an H. veranlaßt sein soll. Der Schluß enthält eine petitio principii. Daß die Landschaft um Dodona nie Hellopia geheißen habe, müßte erst bewiesen werden (Meyer 42, 3). Sicher bezeugt ist, daß Pindar die Form H. gebraucht hat (frg. 59. Apollodor bei Strab. VIII 328 [daraus Eustath. 1057, 56]. Schol. A Il. XVI 234. Etym. M. 709, 36) in einem Paian auf den Dodonäischen Zeus (frg. 57f.). Wieweit die Angaben im Schol. A (s. o.) Πίνδαρος Ἑλλοὶ χωρὶς τοῦ σ, ἀπὸ Ἕλλου τοῦ δρυτόμου, ᾧ φασι τὴν περιστερὰν πρώτην καταδεῖξαι τὸ μαντεῖον auf Pindar zurückgehen (Meyer 41), bleibt unsicher; φασί spricht gegen die Herleitung. Das Schol. T z. d. St. hat ἀπὸ Ἕλλου τοῦ Θεσσαλοῦ. Schol. B ἀπὸ Σέλλου τοῦ Θ. ist verderbt. Daß Pindar die Kenntnis der H. der Homerstelle verdankt, ist sehr wahrscheinlich. Die Verbindung des Namens mit dem Holzhauer Hellos weist dagegen auf eine andere Quelle hin. In etymologischen Zusammenhang wurde der Name auch mit ἕλος gebracht (Apollod. bei Strab. VII 328); Etym. M. 709, 33 ἐκ γὰρ τοῦ κατακλυσμοῦ, τῆς γῆς ἔνθα ᾤκουν ἑλώδους γενομένης, μετῴκησαν ἐν Δωδώνῃ zeigt, daß diese Erklärung zugleich an die deukalionische Flut anknüpfte (s. Tümpel o. Bd. V S. 269, 60ff.). Wir wissen nicht, welcher griechische Grammatiker die Lesung Ἑ. vertreten hat. Seine Interpretation der Iliasstelle im Schol. T ist durch Ausfall eines Satzes verstümmelt, aber dieser läßt sich dem Sinne nach sicher wiedergewinnen. Die Lesung ἀμφὶ δὲ Σελλοί, heißt es, ergibt den Sinn, die Seller wohnen um Dodona, nicht um das Temenos des Gottes. Nun muß ergänzt werden: dagegen besagt ἀμφὶ δέ σ' Ἑλλοὶ ναίουσιν, daß die H. in Dodona um das Temenos wohnen. Denn weiter heißt es καὶ βέλτιον· ἐν Δωδώνῃ γὰρ τὸ γένος ἐστὶ τῶν ἱερέων τοῦ Διὸς κατὰ διαδοχήν (das sind eben die H., σοὶ ὑποφῆται), κοινὸν δὲ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησιν τὸ ἐνταῦθα ἱερόν (d. h. um das Heiligtum wohnen die Hellenen nach der Flut, nicht die H.). Ein Rest dieser Deutung im Schol. B τοῦτο τὸ γένος, ὅθεν κατὰ διαδοχὴν οἱ τοῦ Διὸς ἱερεῖς ἐγίνοντο. Die H. als ἱερεῖς Hes. s. Ἑλλοί und Ἑλλά. Diese Interpretation ist im wesentlichen unzweifelhaft richtig (Meyer 41), das Hereinziehen der Hellenen hat natürlich keine Stütze im Homertext; die ὑποφῆται des Zeus müssen in Dodona um das Heiligtum wohnen, dieser Sinn läßt sich nur durch die Lesung ἀμφὶ δέ σ' Ἑλλοὶ gewinnen. Die H. sind ein γένος, die erbliche Priesterschaft des Zeus in Dodona (Ed. Meyer Gesch. d. A. II 65f.). Alexander Aitolos wählte die Form H., hielt diese aber für ein ἔθνος; Schol A Il. XVI 235 (Meineke Anal. Alex. 250 IV) ἔθνος εἶναι τοὺς Ἑλλοὺς ἀπόγονον Τυρρηνῶν καὶ διὰ πατρῷον ἔθος οὕτως τὸν Δία θρησκεύειν; er wird die Pelasger mit den Tyrrhenern identifiziert haben. Die neuere Forschung versucht, die Namen etymologisch zu deuten und durch Verknüpfung mit ähnlichen Namen historische Zusammenhänge zu erschliessen. Die Vorstellung, als ob Selloi und H. eine ältere und eine jüngere Form desselben Wortes darstellten (Maass Griechen und Semiten auf d. Isthm. 7), ist falsch (Meyer 42); es sind verschiedene Lesungen, bezeugt ist nur die eine oder die andere Form. Curtius Griech. Etym.[5] 548 vermutet Zusammenhang mit ἅλλομαι und den Salii, Schweizer Kuhns Ztschr. XII 308 mit σέλας. Fick Ztschr. für vergl. Sprachf. XLIV 341ff. leitet Hellos von Hella ab, das er nach Hesych als alten Namen von Dodona betrachtet und als Göttersitz deutet (aus ἕδλα = *sella*). Mit ἐλλός ‚stumm' bringt v. Wilamowitz Eurip. Her.[2] I 1 Selloi, Hellenes u. a. zusammen als Bezeichnungen durch stammfremde Nachbarn (Thumb Handb. d. griech. Dial. 12), Gruppe Gr. Myth. I 335 Helloi als Kennzeichnung der Art der Orakelerteilung (οὐ διὰ λόγων, ἀλλὰ διά τινων συμβόλων Strab. VII frg. 1 a); vgl. Kern o. Bd. V S. 1259f. [Bölte.]

Hellopia (ἡ Ἑλλοπία, bei Hesiodos und Herodotos mit Psilosis Ἐλλοπίη, ein echt griechischer Name (Fick Vorgriech. Ortsnamen 156. 159) von dem Stamm der Hellopes (Selloper?), deren abgekürzte Namen Σελλοί (Strab. VII 328. Schol. Hom. Il. XVI 234), Ἑλλοί (Pind. bei Strab. a. a. O.) waren. Die Etymologie des Namens Σελλοί ist umstritten. Die einen fassen ihn als Derivat von ἑλλά = ἕδος, nach Hesychios = Sitz des dodonäischen Heiligtums, andere als ‚Seßhafte'; G. Curtius Griech. Etymol.[4] 537 denkt an die Wurzel ἁλ, σαλ = springen; anders Schweizer in Kuhns Ztschr. XII 308. Unrichtig ist die Ableitung von ἕλος = Sumpf (Ps.-Apollod. bei Strab. a. a. O.).

1) Ἑλλοπίη (Hesiod. bei Strab. VII 328. Schol. Sophocl. Trach. 1174 frg. 112ff. [55 Göttl.]), eine jetzt noch nicht unfruchtbare (Philippson Thessalien und Epirus 205. 235; s. o. Bd. V S. 2720) Landschaft (πολυλήιος ἠδ' εὐλείμων [Hesiod. a. a. O.]) im epeirotischen Molottia, jetzt zum Teil Tal von Tsarakowitsa genannt, der Gau von Jánina am wasserreichen Flysch = Ostrand des Tomarosgebirgszuges (jetzt Olýtzika); Callim. in Cer. 52. Strab. a. a. O. Die Eichen, die um Dodone, das in H. lag (Philochor. bei Strab. VII a. a. O. Hermol.-Steph. Byz. s. v.), im Altertum standen, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Der Talboden des nördlichen Teils von H. besteht aus Hornsteinschotter, darunter erscheint Flysch. Den östlichen Rand des Tals bildet ein flachgewölbtes Kalkgebirg. Scyl. 26 heißt die Gegend um Dodone Δωδονία. [Bürchner.]

2) Ortschaft im Lande der Doloper, s. Hellopion.

3) H. χώρα περὶ Θεσπίας erwähnt nur Steph. Byz. s. Ἑλλοπία. [Bölte.]

Hellopion (Ἑλλόπιον, in Aitolien, Steph. Byz. = Polyb. XI 7, 4 (s. o. Bd. V S. 2438, 19), hält Ed. Meyer Forschungen I 42, 3 für identisch mit dem gleichfalls nur bei Steph. Byz. erwähnten Ἑλλοπία πόλις περὶ Δολοπίαν (s. o. Bd. V S. 2438, 15). [Bölte.]

Hellotia (Ἑλλωτία) s. Hellotis.

2) Ἑλλώτια hieß ein Fest, das die Korinthier der Athene Ἑλλωτίς feierten (Pind. Ol. XIII 56 mit Schol. Boeckh Expl. Pind. 216. Etym. M. 332, 43 s. Ἑλλωτίς. Athen. XV 678 A). Es wird als ein Sühnfest bezeichnet (κάθαρμα οὖν ἄγεται τῇ θεῷ), an dem namentlich ein Fackelwettlauf stattfand (ἐν ᾗ καὶ ὁ ἀγὼν τελεῖται ὁ καλούμενος λαμπαδοδρομικός). Pindar Ol. XIII 40 (56) feiert einen Athleten, der siebenmal an den Ἑ. gesiegt habe; es hat also auch an andern Agonen nicht gefehlt. Die ätiologischen Erklärungen, die das Pindarscholion bringt, beweisen nur, daß man Namen, Ursprung und Bräuche des Festes nicht mehr zu erklären wußte. Ebenso gehen die Deutungen der Neueren auseinander (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 194. Nilsson Griech. Feste 94ff. Dümmler o. Bd. II S. 1971). Den Beiname Ἑλλωτίς für Athena haben wir jetzt auch in dem Opferkalender der attischen Tetrapolis (v. Prott Fasti graec. sacr. 26 B Z. 34; vgl. Schol. Pind. und Etym. M. a. a. O.). Man opferte ihr dort im Hekatombaion eine Kuh und jedes zweite Jahr ein Schaf.

Ἑ. sind ferner bezeugt für Kreta von Hesych. s. v. und Seleukos bei Athen. XV 678 A. Hier galt die Feier der Europa Hellotis. Es fand eine Prozession statt, bei der die Gebeine der Europa, in einem zwanzig Ellen langen Myrtenkranz geborgen, umhergetragen wurden. Hermann Gottesdienstl. Altert.[2] § 52 A. 25. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 495. Daremberg-Saglio V 66f. [Stengel.]

Hellotion (Ἑλλώτιον), Heiligtum der Athena Hellotis (s. d.) bei Marathon. v. Prott Fasti sacri nr. 26 Z. 25. [Weicker.]

Hellotis (Ἑλλωτίς). 1) H. nach Etym. M. 332, 40 auch Ἑλλωτία, der Name ist unerklärt), altkretische Göttin, später meist Athena gleichgesetzt. Nachweisbare Kultstätten: a) Gortyn, dessen alter Name Ἑλλωτίς lautet, nach Steph. Byz. s. Γόρτυν, und wo das Fest der Ἑλλώτια (s. d.) gut bezeugt ist. Hier wird H. in späterer Zeit mit Europe identifiziert (Seleukos bei Athen. XV 678a. Etym. M. 332, 40. Hesych. s. Ἑλλώτια), ohne daß sich aus dieser Gleichsetzung etwas für das Wesen beider Gottheiten ergäbe. Denn H. hat mit den Selloi in Dodona (so Bd. VI S. 1288) ebensowenig zu tun wie mit Semitischem (Assmann Philol. LXVII 1908, 171 zitiert außer seiner eigenen Deutung *haleluth* = Leuchten, Glanz, H. also Mondgöttin, noch *elothi* meine Göttin, *eloth* Palmenhain, *Ellot* eine phönizische Gottheit, s. auch Etym M. 332, 50. Wilisch Jahrb. f. Philol. 1878, 734; bei Roscher Myth. Lex. I 2031), oder wie Europa mit der obersten Göttin der Hellenes (o. Bd. VI S. 1288). b) Marathon: Ἀθηνᾶ Ἑλλωτίς inschriftlich erwähnt in dem Opferkalender Am. Journ. X 1895, 210. v. Prott Fasti sacri nr. 26 Z. 35. 41. 55, ebenso ihr Heiligtum, ebd. Z. 25 ἥρωι παρὰ τὸ Ἑλλώτιον οἷς, s. auch Schol. Pind. Ol. XIII 56 und Etym. M. s. Ἑλλωτίς. Also ist hier Athena an die Stelle der alten Göttin getreten. Marathon ist aber schon durch die Stiersage aufs engste mit Kreta verknüpft (auch Gruppe Gr. Myth. 17. 44). c) Korinth: Etym. M. s. Ἑλλωτίς bezeugt Tempel und Fest (s. Hellotia) der Athena Hellotis, die hier ihrerseits Athena Chalinitis gleichgesetzt wird (s. o. Bd. II S. 1971. Bd. III S. 2064. Gruppe Gr. Myth. 122, 3). In Korinth sind altkretische Gottheiten u. a. durch Glauke und Glaukos (Bd. VII S. 1412f.), mit dem Athena Hellotis über Bellerophon verknüpft ist, erwiesen. Noch die ätiologische Sage kennt H. in Korinth als vordorisch: Tochter des Königs Timandros, die sich mit ihrer kleinen Schwester bei der Einnahme der Stadt durch die Dorier in den brennenden Athenatempel stürzt oder von den Doriern samt ihrer Schwester Eurytione und einem Kinde im Athenatempel verbrannt wird (Schol. Pind. Ol. XIII 56. Roscher Myth. Lex. I 2031). d) Tegea: Paus. VIII 47, 4, wenn mit Schömann-Lipsius II 495 *Halotia* als arkadische Form für *Hellotia* anzusehen und das Κρήσιον ὄρος bei Tegea (auch Stadt auf Kreta, Steph. Byz. s. v.), Paus. VIII 44, 7 mit Kreta zusammenzubringen ist (s. Gruppe Gr. Myth. 195). [Weicker.]

2) ἡ Ἑλλωτίς (Hermol.-Steph. Byz. s. Γόρτυν; vgl. Ἑλλωτία Etym. M. I 301), früherer Name der Stadt Gortys auf Kreta; s. den Art. Gortys. [Bürchner.]

Helmodenes, falsche Vulgatalesung des Namens eines südwestarabischen Volkes bei Plin. n. h. VI 158, mit Unrecht noch von Sillig in seiner Ausgabe und darnach von Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 136, 150 befolgt; vgl. Eboda Nr. 2. [Tkač.]

Helnia, Ort in Galatien, Ptolem. V 4, 4. Die Annahme Müllers z. St., daß H. = Helega der Tab. Peut. X 1 (Miller) zwischen Sinope und Amisos ist, und zu Arrian. peripl. Pont. Eux. 21, daß Helega = Zalekos ist, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. [Ruge.]

Helo. Unbekannte Stadt der diesseitigen Provinz bei Livius XXXV 22, 6. [Schulten.]

Helonius, Klient des Atticus, erwähnt 703 = 51 (Cic. ad Att. V 12, 2). [Münzer.]

Heloris, Freund Dionysios' I., nach andern sein Adoptivvater, befand sich in seiner Umgebung, als Dionys bei dem plötzlichen Angriff der Verbannten 404 daran dachte, auf die Tyrannis zu verzichten, und riet ihm, bis zum äußersten durchzuhalten, Diod. XIV 8, 5 (die Geschichte wird noch einmal, aber, wie es scheint, nach anderer Quelle, in der Darstellung der Taten des Agathokles gebracht Diod. XX 78, 2). Später muß sich indes H. mit Dionysios überworfen haben, er ging nach Rhegion in die Verbannung und wurde von den Einwohnern der Stadt zum Feldherrn gewählt. Sein Angriff auf Messana im J. 394 schlug fehl (Diod. XIV 87, 1—2), dagegen verteidigte er im folgenden Jahr Rhegion erfolgreich gegen den Angriff des Tyrannen (Diod. XIV 90, 4—7). Als drei Jahre später der Krieg zwischen dem Bunde der italiotischen Griechenstädte und Dionys ausbrach, ward H. zum Oberbefehlshaber des Bundesheeres gewählt, das dem von Dionys belagerten Kaulonia Entsatz bringen sollte. H. führte die Vorhut, ward aber von Dionys, der ihm unversehens entgegengerückt war, am Eleporos überfallen und fiel, noch ehe das Hauptheer heran war, das dann ebenfalls in seine Niederlage hineingezogen ward (Diod. XIV 103, 5—104, 3). Vgl. Holm Gesch. Siziliens II 1029. Beloch Griech. Gesch. II 542. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 90. 118. 130, der die Schlacht

am Eleporos auf 389 ansetzt und 118A. annimmt, daß der Feldherr schwerlich identisch mit Dionysios' Adoptivvater ist. [Lenschau.]

Heloros (Ἕλωρος). 1) Eponymos des Flusses Heloros auf Sizilien, angeblich ein König, der eine große Brücke über den Fluß hatte schlagen lassen, Tzetz. Lykophr. 1184.

2) Sohn des Flusses Istros, Bruder des Aktaios, Führer der Skythen, die als Bundesgenossen des Telephos mit den Griechen am Kaikos kämpften. In dieser Schlacht standen den Brüdern H. und Aktaios zunächst die Atriden und der lokrische Aias gegenüber, dann eilt Aias Telamonios herbei, erschreckt ihre Rosse und tötet beide Brüder, nachdem sie von ihrem Wagen herabgesprungen sind. So lautet die pergamenische Sage bei Philostrat. heroic. II 15—16 p. 298f., ähnlich ist die Vorstellung ihres Todes auf dem pergamenischen Telephos-Fries, Robert Arch. Jahrb. II 256 Fragm. H.; vgl. Thraemer Pergamos 385f. 389. Tzetzes, nach welchen H. ein Myser ist, erzählt auch von einem Sohn des H. Melanippos, den Neoptolemos tötet (Tzetz. Antehom. 274. Posthom. 555). [Jessen.]

3) Ἕλωρος (Pind. Nem. IX 40, nebst Schol., die Timaios zitieren. Lycophr. Alex. 1033. 1184. Nymphod. bei Athen. VIII 331 E; Ἑλώριος ἀγών Hesych.; Ἕλωρος Herod. VII 154. Steph. Byz. s. v. Ptolem. III 4, 7; Ἑλωρίον πεδίον Diod. XIII 19, 2; Ἑλωρίνη ὁδός Thuc. VI 66, 3. 70, 4. VII 80, 5; *Helorus* Verg. Aen. III 698, dazu Serv. Ovid. Fast. IV 477. Sil. Ital. XIV 269. Vib. Sequ. s. v.; *flumen Elorum* Plin. III 89), Fluß Siziliens, entspringt westlich von Palazzolo, unweit der Anaposquelle, fließt in schönem Tal (*Heloria tempe* Ovid.) meist über Felsgrund (*clamosus H.* Sil.), im Unterlauf stagnierend (*praepingue solum stagnantis Helori* Verg., bei dem *stagnantis* offenbar Übersetzung von H. sein soll; richtig?), in südöstlicher Richtung zum Ionischen Meere, das er südlich von Noto, 20 km nördlich vom Pachynum, erreicht; berühmt durch die offenbar an seinem Oberlauf geschlagene (βαθυκρήμνοισι δ' ἀμφ' ἀκταῖς Ἑλώρου Pind.) Schlacht, in der Hippokrates von Gela etwa 493/2 die Syrakusier schlug, wobei der von Pindar (Nem. I und IX) gefeierte Chromios (s. o. Bd. III S. 2453) sich auszeichnete. Die Straße von Syrakus nach Fluß und Stadt H., die Ἑλωρίνη ὁδός, ist durch das Mißgeschick der Athener bekannt geworden. Der Fluß war reich an Fischen, die so zahm waren, daß sie aus der Hand fraßen (Nymphod. ἐν τοῖς Περίπλοις bei Athen. Steph. Byz. aus Apollod. Chron. Plin. XXXII 16). Heute heißt der Oberlauf Tellaro oder Atellaro, der Unterlauf Abisso. Holm Gesch. Siziliens im Altert. I 29f. 341. 412f. Freemann-Lupus Gesch. Siciliens II 444f. 449. III 651 u. ö.

4) Heloros (Ἕλωρος Steph. Byz. s. v. Etym. M. Ἕλωρον Skylax 13; Ἑλωρίτης Steph. Byz. Etym. M.; Αἰλώρων Diod. XXIII 4, 1; *Helorus* Liv. XXIV 35, 1. Cic. Verr. IV 59. V 90. 91; *Helorini* Cic. Verr. III 103; *Helorum Siciliae castellum non procul Syracusis* Plin. XXXII 16) nach Skylax griechische Stadt, wahrscheinlicher alte, nicht unbedeutende Sikelerstadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses (s. o.), durch die Ἑλωρίνη ὁδός mit Syrakus verbunden. Im Frieden mit den Römern wird es 263 dem Hieron von Syrakus zugesprochen (Diod.), 214 ergibt es sich Marcellus (Liv.). Nördlich der Mündung des Flusses sind geringe Reste vorhanden. Fazello hielt diese für das *castellum* des Plinius und sah die etwas nördlicher liegenden Ruinen von San Filippo für die der Stadt H. an. Holm Geschichte Siziliens im Altertum I 70. 365. III 11. 245. [Ziegler.]

Helos (τὸ Ἕλος = Sumpf, vom Appellativum, Strab. VIII 350. Hermolaos-Steph. Byz. Ἕλος ... διὰ τὸ ἐν ἕλει εἶναι), Name einer Reihe von Örtlichkeiten, die in sumpfigen Gegenden gelegen waren:

1) Auf dem ionischen Samos, Alexis ὧροι Σαμιακοί FHG III 299 nr. 1. Darauf: Aphroditeheiligtum ἐν Ἕλει, gestiftet von den Hetären, die 440 v. Chr. mit Perikles nach Samos gekommen waren. Die sumpfige Örtlichkeit zwischen Heraion und Stadt hieß auch Kalamoi und ist vielleicht gleich Καλάμισα, Herodot. IX 96. Bürchner Das ionische Samos I 1, 36.

2) Bei einem Felsen im Sipylosgebirg im kleinasiatischen Ionien: ὅρος Ἕλους καὶ Μορμόνδων Athen. Mitt. XIII (1888) 26. XIV (1889) 93. Νέα Σμύρνη 1889 nr. 3830. A. Fontrier Bull. hell. XVI (1892) 397 und Karte. [Bürchner.]

3) Stadt in Lakonien. Der Einwohner Ἕλειος Ephoros FHG I 238, 18 bei Strab. VIII 365. Steph. Byz. s. Ἕλος; Ἑλείτης IG VII 1765. Steph. Byz. s. Βορυσθένης; s. Ἕλος auch durch Meinekes Konjektur, s. Knauß De Stephani Byz. Ethn. exemplo Eust., Diss. Bonn 1910, 88f. Über Ἐλεᾶται (Theopomp. FHG I 280, 15 bei Athen. VI 272 a) und Εἵλωτες s. d. Die Schwemmlandebene an der Mündung des Eurotas wird im Osten bei Brinikos (auf der französischen Karte Birniko) durch einen flachen Rücken jungtertiärer Sande und Mergel begrenzt, der weit nach Süden vorspringt und mit steilem Randabbruch endet (Philippson Peloponnes 180 u. d. geolog. Karte). Zwischen diesem Rücken und der westlichen Vorkette des Parnon, die in der Kurkula (914 m) gipfelt, zieht sich eine kleine, 1,5—2 km breite Alluvialebene 4 km landeinwärts; sie wird von einem kleinen Rhevma durchzogen, das an der westlichen Umrandung des kleinen Kessels von Apidiá seinen Ursprung nimmt. Von der Mündung des Mariorhevma, westlich vom Südende des Neogenrückens, bis zum Fuß der Kurkulakette zieht sich ein Dünenstreifen hin, hinter dem das aufgestaute Wasser im Westen einen Strandsee, im Osten einen Sumpf bildet. Dieser tritt dicht an das südliche Ende des Neogenrückens heran (Philippson). In der kleinen östlichen Ebene muß H. nach den Entfernungsangaben bei Paus. III 20, 6 gelegen haben, 80 Stadien östlich von Trinasos (Forster Annual British School Athens XIII 230), 30 Stadien nordwestlich von Akriai; s. die Berechnungen bei Leake Morea I 230f. Zum Gebiet von H., der Heleia (Polyb. V 19, 7. 20, 12) wird vermutlich auch die westliche Ebene bis zum Eurotas gehört haben. Heute heißt das ganze Delta des Eurotas Helos; das Wort ist in seiner alten Bedeutung im Neugriechischen lebendig (Boblaye Recherches 94. Philippson s. o.). Die

Fruchtbarkeit rühmt Polybios: ὡς πρὸς μέρος θεωρουμένη πλείστη καὶ καλλίστη χώρα τῆς Λακωνικῆς; vgl. Leake 198. Philippson 194. Daher ist es so oft das Ziel feindlicher Raubzüge; der Athener 424 Thuk. IV 54, 4; des Epameimondas 370/69 Xen. hell. VI 5, 32; des Philippos 218 Polyb. s. o. Die Lage von H. ist noch nicht bestimmt. Boblaye suchte es in der Nähe von Kalyvia Visanis (am Westfuß der Kurkulakette), wo er Schutthaufen, Mauern und Scherben fand. Danach Curtius Pelop. II 289. Wace und Hasluck Ann. Brit. School Ath. XV 161f. fanden zahlreiche griechische Scherben auf dem Hügel H. Joannis nördlich von Kalyvia Visanis und weiter westlich auf dem Hügel στὸ Μανολάκι. Eine Entscheidung ist nur durch Ausgrabungen zu gewinnen. Der Schiffskatalog Hom. Il. II 584 nennt H. ἔφαλον πτολίεθρον (ebenso Hom. hymn. Ap. Pyth. 410), Strandsumpf und Düne werden noch nicht vorhanden gewesen sein, und rechnet es zum Reich des Menelaos. Es war der natürliche Hafen für das innere Lakedaimon; beträchtliche Reste einer Fahrstraße sind im Hügelland östlich vom Eurotas erhalten (Leake I 194. Wace und Hasluck 162), auch die Kultverbindung mit dem Eleusinion (s. u.) spricht für alte enge Beziehungen. Als Gründer von H. wird Heleios, der Sohn des Perseus, genannt (Strab. VIII 363. Paus. III 20, 6), nach Gruppe Griech. Mythol. I 159. 479 unter dem Einfluß des argivischen Epos. Deshalb wird das lakonische H. auch Apollod. II 59 (4, 7, 3) gemeint sein mit Ἕλος τῆς Ἀργείας, aus dem Heleios, Sohn des Perseus, Amphitryon auf seinem Zuge gegen Taphos Hilfe leistet. Die Spartaner eroberten H. unter König Alkamenes, eine Generation vor der Eroberung von Messene, also Anfang des 8. Jhdts. v. Chr., nachdem Teleklos durch die Bezwingung von Amyklai den Spartanern den Weg zum Meere geöffnet hatte (Niese Der homerische Schiffskatalog 45). So berichtet Paus. III 2, 6f., dessen Darstellung von dem Gang der spartanischen Eroberungen ein in sich geschlossenes und wohlverständliches Bild gibt und in den Hauptzügen gewiß richtig ist. Die chronologischen Schwierigkeiten (Ed. Meyer Forschungen zur alten Gesch. 170ff. Schwarz Gött. Abh. XL 61ff.) sprechen eher dafür als dagegen, daß wir es mit echter Tradition zu tun haben. Ephoros (VIII 365), der die Eroberung von H. unter Agis erfolgen läßt, bietet eine historisch wertlose Konstruktion. Das Land gehörte fortan zum Stadtgebiet von Sparta (Kromayer Klio III 178, 2). Der Ort wird als Kome weiterbestanden haben. Jedenfalls blieb der Kult der Kore bestehen, deren Xoanon nach Paus. III 20, 7 alljährlich nach dem Eleusinion (s. den Art. Harpleia o. Bd. VII S. 2409) gebracht wurde; und unter den Siegen des Damonon (um 400 IGA 79. SGDI 4416, 12) erscheinen Ποhοίδαια Ηέλει, deren Namensform den vordorischen Ursprung bezeugt. Nach dem Feldzug des Flamininus 195 v. Chr. wird H. wiedererstanden sein. In den Siegerlisten der Museia von Thespiai IG VII 1765, nach Dittenberger 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., erscheint ein Ζωΐλος Ἀλεξάνδρου Ἑλείτης (so der Index), als dessen Heimat man mit Niese Gött. Nachr. 1906, 102. 115, 2 das lakonische H. ansehen muß. Strab. VIII 363 (Artemidoros) spricht wieder von einer κώμη Ἕλος. H. wird also zu den sechs Gemeinden der freien Lakonen gehört haben, die Augustus wieder unter die Hoheit Spartas stellte, Leake Morea I 297. Brandis o. Bd. V S. 2353. Paus. III 22, 3 sagt, τοῦ Ἕλους τὰ ἐρείπια ὑπόλοιπα ἦν; über den Widerspruch zwischen diesen Worten und III 20, 7 s. Kalkmann Pausanias der Perieget 178 und die Entgegnungen von Gurlitt Über Pausanias 458 und Heberdey Reisen des Pausanias 26, 27, die jedoch den Hauptpunkt verfehlen. Im Mittelalter war H. Bischofssitz nach Georgios Kypr. ed. Gelzer 1639.

4) Ein H. nennt der Schiffskatalog Hom. Il. II 594 unter den Städten des Nestor. Diese waren in historischer Zeit sämtlich verschwunden, ausgenommen vielleicht Kyparisseeis, das Kyparissia südlich der Neda sein kann. Daher bildet das Reich der Pylier eines der schwierigsten Probleme der Homerischen Geographie. Daß sein Mittelpunkt im nördlichen Triphylien lag, lehrte Apollodor (Strab. VIII 351f. Schwartz o. Bd. I S. 2868) auf Grund der von genauester Ortskenntnis zeugenden Erzählung Nestors Hom. Il. XI 670ff., und Dörpfelds Spaten hat Pylos und Arene bei Kakóvato und Klidí aufgedeckt (Athen. Mitt. XXXII S. VIff. XXXIII 295ff. 320ff. XXXIV 269ff.). Auch für die Telemachie paßt nur dies Pylos. Ebenso sicher ist andrerseits Il. IX 149ff. mit dem Reich von Pylos Messenien gemeint (Schwartz Hermes XXXIV 445), und in der Zeit zwischen Homer und den Alexandrinern war diese Gleichung fast überall anerkannt (Strab. VIII 339. Niese Hermes XXIV 17; Genethliakon für Robert 34). Der Katalog der Pylier Hom. Il. II 591ff. nennt außer Ortschaften, deren Lage aus Il. XI zu bestimmen ist und die auch im Katalog an den Alpheios angeknüpft werden, andere, für die wir keine unabhängigen Zeugnisse besitzen. Deren Lage, und zu ihnen gehört H., ist also durchaus unbestimmbar; soweit muß man Niese Genethliakon 25 (vgl. Der homerische Schiffskatalog 33ff.) zustimmen. Die alten Homererklärer und nach ihnen die Geographen verlegen diese Namen zum Teil nach Messenien, so Demetrios der Skepsier Dorion (Strab. VIII 339. 350 [3, 25 am Ende]. Gaede Demetrii Scepsii quae supersunt., Diss. Greifsw. 1880, 9. Schwartz o. Bd. IV 2809, 58). Auf eine derartige Quelle geht Plin. n. h. IV 15 zurück, wo allerdings arge Verwirrung herrscht; ein *locus Helos* wird hier an der messenischen Küste zwischen Methone und dem Vorgebirge Akritas aufgezählt. Apollodor rechnet zum Gebiet der Pylier auch noch die Küstenlandschaft, aber auch nur diese, bis über die Neda hinaus nach Süden, so daß am Vorgebirge Platamodes Triphylien und Messenien, die Städte des Katalogs und die der Litai zusammengrenzten (Strab. VIII 348. 359. Steph. Byz. s. Ἀμφιγένεια). Eine Lokalisierung der dem Katalog eigentümlichen Namen hielt er für unmöglich und begnügte sich damit, die Versuche anderer Homererklärer zu verzeichnen (Strab. VIII 350. Schwartz

o. Bd. I S. 2869, 4). Diese zweifelten, ob H. eine χώρα am Alpheios sei oder eine Stadt wie das lakonische H. oder ein ἕλος am Alorion. Das Alorion wird ein Berg gewesen sein, sicher war es kein Sumpf, wie Curtius Peloponnes II 76 und Hirschfeld o. Bd. I S. 1598 annehmen, denn ἕλος ist Prädikatsakkusativ wie χώραν und πόλιν. Das Vorhandensein eines ἕλος beim Alorion scheint auch nur aus dem dort gepflegten Kult der Artemis Heleia (s. o. Bd. II S. 1384) erschlossen zu sein, sonst würde der Artikel bei ἕλος nicht fehlen. Der Schluß erscheint nicht bündig, nachdem ein Tempel der Artemis Limnatis bei Kumbothékra nordöstlich von Kakóvato auf hohem Bergesgipfel (Psilolithária 700 m) durch K. Müller und Weege ausgegraben ist (Athen. Mitt. XXXIII 323ff.). Da nach Strabon die Arkader den Kult der Artemis an sich gerissen hatten, wird man das Alorion an der Grenze von Triphylien und Arkadien suchen müssen.

5) Mit Ἕλος τῆς Ἀργείας bei Apollod. II 59 (4, 7, 3) ist sehr wahrscheinlich die lakonische Stadt gemeint; s. o. unter Nr. 1.

6) Eine boiotische Ortschaft des Namens muß man erschließen aus Strab. IX 406 Ἕλος τε καὶ Ἐλεὼν καὶ Εἰλέσιον ἐκλήθη διὰ τὸ ἐπὶ τοῖς ἕλεσιν ἱδρῦσθαι· νῦν δὲ οὐχ ὁμοίως ἔχει ταῦτα. Die Ortsnamen sollen als Belege dienen für Apollodors Theorie einer einstmaligen größeren Ausdehnung der Seen in Böotien (Schwartz o. Bd. I S. 2864, 20ff. 2867, 25). Da indessen von einem H. in Boiotien sonst nichts bekannt ist, wird man ein Mißverständnis Strabons nicht für ausgeschlossen halten. [Bölte.]

Heloten, die leibeigenen, an die Scholle gebundenen Bauern in Lakonien: εἵλωτες, εἱλῶται (Her. VI 58. 75); ἐλεάται (Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102). Der Singularis εἵλως Her. VII 229; femin. εἱλωτίς Plut. Ages. 3. Steph. Byz. s. Ἕλος. Als Bezeichnung des H.-Standes findet sich: τὸ εἱλωτικόν Paus. IV 23; τὸ εἱλωτικὸν πλῆθος Plut. Sol. 22; τὸ τῶν εἱλώτων ἔθνος Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102 (vgl. τὸ πενεστικὸν ἔθνος in Thessalien Plat. leg. VI 19). Die Einrichtung heißt εἱλωτεία: Plat. leg. VI 19. Ephoros FHG I 237 = Strab. VIII 365. Etym. M. s. εἵλωτες (vgl. πενεστεία in Thessalien Aristot. pol. II 9, 1269a). Εἱλωτεύειν im Sinne der Unterwürfigkeit eines Stammes unter einen anderen lesen wir bei Strab. XII 542. Harp. s. v. Etym. M. s. v. Isocr. IV 131; ep. 3, 5. Den Namen leitet die Mehrzahl der alten Schriftsteller ab von der Stadt Helos: Hellanikos FHG I 54 = Harp. s. εἱλωτεύειν. Ephoros bei Strab. VIII 365. Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102. Paus. III 20. Steph. Byz. s. Ἕλος. Bekk. an. 246. Im Etym. M. s. Ἕλος und εἵλωτες findet sich neben der Ableitung von Helos noch die von ἕλος, Sumpfland, und von ἕλω = λαμβάνω. Die Ableitung von ἕλω = αἱρέω wird jetzt von den meisten angenommen; Boisaq Dict. Etym. leitet den Namen ab von ϝαλίσκομαι, es waren demnach Kriegsgefangene, wie die Ausdrücke αἰχμάλωτοι im Etym. M., χειρωθέντες bei Harp., καταδεδουλωμένοι bei Theopompos schließen lassen. Zuletzt hat über den Namen εἵλωτες Solmsen Unters. z. gr. Laut- und Verslehre 251 gehandelt. Entstanden ist der Stand der Leibeigenen durch die Unterwerfung der ansässigen Bevölkerung Lakoniens durch die Dorier. Daß es sich hier um einen Volksstamm handelt, zeigt der Ausdruck ἔθνος; vgl. Steph. Byz. s. Πενέσται· ἔθνος Θεσσαλικόν. Nach Theopompos FHG I 300 = Athen. VI 88 waren die Unterworfenen Achaier; diese Ansicht ist die allgemein gültige, für sie entscheidet sich zuletzt Solmsen Rhein. Mus. LXII 335 gegen Niese, der Götting. Nachr. 1906, 137 die Abstammung der H. von vordorischen Achaiern leugnete. Für die Entstehung der H. aus der unterjochten Urbevölkerung spricht auch die Vergleichung der H. mit ähnlichen Hörigen: Aristot. pol. II 9, 1269a vergleicht sie mit der πενεστεία der Thessaler, Platon leg. VI 19 mit den Mariandynern der Herakleoten und den Penesten der Thessaler, Steph. Byz. s. Χίος mit den Gymnesii in Argos, den Korynephoroi in Sikyon und den Mnoiten auf Kreta; Etym. M. s. πενέσται sind diese den H. der Lakedaimonier und der Klarotai der Kreter gleichgesetzt; Strab. XII 542 gebraucht bezüglich der Mariandyner den Ausdruck εἱλωτεύειν und setzt sie gleich den Mnoiten auf Kreta und den Penesten in Thessalien. Es handelt sich um die Schaffung eines Standes von Hörigen, der den Eroberern, den neuen Grundherrn, die Möglichkeit bot, sich ausschließlich dem Waffenhandwerk zu widmen; vgl. die Äußerung des Kleomenes bei Aelian. var. hist. XIII 19, Homeros sei der Dichter der Lakedaimonier, da er sagt, ὡς χρὴ πολεμεῖν, Hesiodos aber der Dichter der H., da er lehrt, ὡς χρὴ γεωργεῖν. Über die Notwendigkeit eines hörigen Bauernstandes vgl. Beloch Gr. G. I 282. K. F. Neumann Sybels Hist. Ztschr. XCVI (1906) 25f. und den Art. Hörigkeit. Zu den unterworfenen Achaiern kamen in der Folgezeit die unterworfenen Messenier, also Dorier, und H. Lécrivain hat richtig bemerkt, daß sich zwei Gruppen von H. unterscheiden lassen: Theopompos FHG I 280 = Athen. VI 102 nennt als Teile des τῶν εἱλώτων ἔθνος· οἱ μὲν ἐκ Μεσσήνης ὄντες, οἱ δὲ ἐλεάται κατοικοῦντες πρότερον τὸ καλούμενον Ἕλος. Bei Paus. III 11 finden wir τὸ Μεσσηνικόν und οἱ ἀρχαῖοι εἵλωτες angegeben; vgl. IV 24, und Thuk. I 101 sagt: πλεῖστοι τῶν εἱλώτων ἐγένοντο οἱ τῶν παλαιῶν Μεσσηνίων δουλωθέντων ἀπόγονοι. Über die rechtliche Stellung der H. erfahren wir, daß sie als Sklaven, δοῦλοι, betrachtet und vielfach bezeichnet wurden: Aelian. var. hist. III 20 sagt Lysander: τοῦτο τοῖς εἵλωσι δότε· ἐλευθέρου γὰρ οὐκ ἔστι βρῶμα. Hesych. s. εἵλωτες· οἱ Λακεδαιμόνιοι δοῦλοι, οἱ παρὰ Λάκωσι δουλεύοντες; vgl. Bekk. an. 246. Etym. M. s. πενέσται. Plut. Lyc. 2. Plin. n. h. VII 200. Nepos Paus. 3. Doch werden sie von den Privatsklaven unterschieden: Plat. Alkib. I 18 spricht von ἀνδράποδα τά τε ἄλλα καὶ τὰ εἱλωτικά, Plut. comp. Lyc. et Num. 2 von δοῦλοι καὶ εἵλωτες, Harp. s. εἱλωτεύειν gebraucht den Ausdruck οἱ μὴ γόνῳ δοῦλοι. Sie werden als Staatssklaven bezeichnet von Strab. VIII 365: τρόπον γάρ τινα δημοσίους δούλους εἶχον οἱ Λακεδαιμόνιοι τούτους (nämlich die H.), sie seien δοῦλοι ἐπὶ τακτοῖς τισιν ebd.; Paus. III 20 gebraucht die Bezeichnung δοῦλοι τοῦ κοινοῦ. Nach Poll. III 83 standen sie μεταξὺ ἐλευθέρων καὶ δούλων. Das Verfügungsrecht des einzelnen Spartaners, dessen κλῆρος die H. zugewiesen waren, war beschränkt: er durfte sie nicht freilassen, nicht außer Land verkaufen Strab. VIII 365, durfte nicht mehr als die festgesetzte Abgabe verlangen Plut. inst. Lac. 41. Die Hauptverpflichtung der H. war, das Land der Spartiaten zu bebauen und jährlich eine ἀποφορά, die gesetzlich auf 82 Medimnen Getreide und ein entsprechendes Maß von Öl und Wein bestimmt war, abzuliefern: Myron von Priene FHG IV 161 = Athen. XIV 74. Plut. Lyc. 8. 24; inst. Lac. 41. Strab. VIII 365. Liv. XXXIV 27. Nepos Paus. 3. Daß die H. bei der Bearbeitung einen Gewinn erzielten (κερδαίνοντες Plut. inst. Lac. 41), ersehen wir aus dem Berichte Plut. Cleom. 23: nicht weniger als 6000 H. besaßen im J. 241 v. Chr. ein Vermögen von 5 Minen (400 Mark). Außer ihrem Herren konnte jeder Spartiate ihre Dienste in Anspruch nehmen, besonders im Staatsinteresse: Xen. reip. Lac. 7, 3. Dem Staate gegenüber waren die H. verpflichtet, beim Tode des Königs oder eines Beamten Trauer anzulegen: Her. VI 58. Aelian. var. hist. VI 1. Im Kriegsfalle mußten sie zunächst als θεράποντες ihrer Herrn mitziehen: Her. VII 229. IX 10. Sie wurden auch als ψιλοί verwendet: Her. IX 28, vgl. 85. Im J. 424 v. Chr. finden wir 700 H. als Hopliten unter Brasidas Thuk. IV 80; später werden 600 Hopliten, aus H. und Neodamoden zusammengesetzt, erwähnt Thuk. VII 19. Als Bemannung der Schiffe, ναῦται, nennt sie Xen. hell. VII 1 (369 v. Chr.). Aus dem Verhältnisse zwischen den Grundherrn, die Argwohn gegen ihre Hörigen hegten, und den H., die ihre Herren haßten, ergab sich die grausame Behandlung und die vielen Aufstände der H. Um die Herrschaft der kleinen Minderzahl über die numerisch weit überlegenen H., über deren Zahl sich nichts Sicheres sagen läßt, aufrecht zu erhalten, scheuten die Spartaner vor keinem Mittel zurück. Myron v. Priene FHG IV 161 = Athen. XIV 74 gebraucht den Ausdruck: ὑβριστικῶς πάνυ ἐχρῶντο Λακεδαιμόνιοι τοῖς εἵλωσι: die H. mußten eine besondere Kleidung tragen, wurden jährlich gegeißelt, ὅπως μήποτε δουλεύειν ἀπομάθωσι, und zu entehrenden Dienstleistungen gezwungen, vgl. Plut. Demetr. 1. Nach Plut. Lyc. 28 kündigten die Ephoren jährlich den H. den Krieg an, damit diese ohne Blutschuld getötet werden könnten. Nach Thuk. IV 80 wurden 2000 H. vernichtet, erklärend fügt er hinzu: ἀεὶ γὰρ τὰ πολλὰ Λακεδαιμονίοις πρὸς τοὺς εἵλωτας τῆς φυλακῆς πέρι μάλιστα καθειστήκει. Plut. comp. Lyc. et Num. 1 bezeichnet die Helotie als ὠμότατον ἔργον καὶ παρανομώτατον. Als vorzugsweise gegen die H. gerichtete Institution wird die Krypteia erwähnt: Plut. Lyc. 28. Herakleides Pont. FHG II 210 = Athen. VI 210; vgl. Girard Krypteia in Daremberg-Saglio III 871—873, der es wahrscheinlich macht, daß diese Einrichtung nicht gegen die H. allein gerichtet war, sondern daß die κρυπτοί, die während zwei Jahre in der Stadt nicht zu sehen waren, die Feldpolizei übten und dabei auch die H. überwachten. Der von Gilbert und Schoemann-Lipsius angenommene besondere Kommandant der Kryptoi gegen die H. war Anführer der Kryptoi in der Schlacht bei Sellasia (221 v. Chr.): Plut. Cleom. 28. Die drückende Lage der H. erzeugte einen heftigen Haß derselben gegen ihre Bedrücker: Xen. hell. III 3 ὅπου γὰρ ἐν τούτοις τις λόγος γένοιτο περὶ Σπαρτιατῶν, οὐδένα δύνασθαι κρύπτειν τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὠμῶν ἐσθίειν αὐτῶν und veranlaßte Aufstände und Flucht der H., wenn sich eine günstige Gelegenheit bot: Paus. I 29. III 11. IV 24. Thuk. I 101 (466 v. Chr.). Plut. Kim. 16. Xen. hell. I 2 (410 v. Chr.). VII 2 (369 v. Chr.). Trotz aller der Schwierigkeiten, die den Spartiaten durch die H. erwuchsen, bestand die Helotie nach Strab. VIII 365 bis in die römische Zeit. Freilassung von H. konnte nur durch den Staat erfolgen: die Freigelassenen führten nach Myron FHG IV 461 = Athen. VI 102 verschiedene Namen. Vor allem sind zu nennen die νεοδαμώδεις: Poll. III 83 τοὺς μέντοι εἰς ἐλευθερίαν τῶν εἱλώτων ἀφιεμένους οἱ Λακεδαιμόνιοι νεοδαμώδεις καλοῦσι. Die Freilassung erfolgte häufig als Belohnung für geleistete Kriegsdienste: Thuk. V 34. Xen. hell. VI 5 (370 v. Chr.). Kleomenes gab allen H. die Freiheit, die 5 attische Minen erlegten: Plut. Cleom. 23. Nach Thuk. V 34 erhielten die Freigelassenen die Erlaubnis οἰκεῖν, ὅπου ἂν βούλωνται; aber sie wurden bald darauf nach Lepreon gebracht. Die Neodamoden hatten zwar bürgerliche, aber keine politischen Rechte, standen also den Perioiken gleich. Sehr häufig wird ihre Verwendung im Kriege erwähnt: Thuk. VII 19. VII 58. Xen. hell. III 1. V 2. VI 1. Eine zweite Klasse freigelassener H. bildeten die μόθακες: Athen. VI 102: οἱ μόθακες καλούμενοι παρὰ Λακεδαιμονίοις ἐλεύθεροι μέν εἰσιν, οὐ μὴν Λακεδαιμόνιοι, und Phylarchos FHG I 347 erklärt sie als σύντροφοι τῶν Λακεδαιμονίων; vgl. Harp. s. v. Es waren meist uneheliche Söhne spartanischer Herren mit helotischen Frauen. Da sie Anteil hatten an der gesetzmäßigen ἀγωγή, konnten sie auch das Bürgerrecht erlangen: Stob. 408, was nach Dio Chrys. XXXVI 38 den H. versagt war. Es werden noch erwähnt ἐπεύνακται Athen. V I 102; s. o. Szanto Bd. V S. 2733f., und δεσποσιοναῦται, s. Bd. V S. 254. Die von Myron a. O. genannten ἀφέται, ἀδέσποτοι und ἐρυκτῆρες als Bezeichnungen von Freigelassenen waren von Haus aus keine H., sondern Privatsklaven. Übrigens s. den Art. Hörigkeit. Literatur: Westermann Pauly R.E.[1] 1115f. Hermann-Thumser I 121 § 19 mit Literaturangabe. Daremberg-Saglio Diction. III (1899): Helotae v. Lécrivain (67–71) und Lacedaemoniorum respublica von Fustel de Coulanges (886f.). Gilbert I^2 32—38. Busolt Handb. IV^2 1, 1, 14 und 97. Schoemann-Lipsius I^4 137. 200—207. [J. Oehler.]

Helpidius. 1) *Agens vices praefectorum praetorio* (Cod. Iust. VIII 10, 6 vom 30. Mai 321). Er scheint Vicarius urbis oder Italiae gewesen zu sein, da ein an ihn gerichtetes Gesetz am 3. Juli 321 in Caralis publiziert wurde (Cod. Theod. II 8, 1; vgl. Cod. Iust. III 12, 2). Wie in diesen Fragmenten, so erscheint er auch am 25. Dez. 323 (Cod. Theod. XVI 2, 5, vgl. Ztschr. f. Rechtsgesch. Rom. Abt. X 230), am 8. März 324 (Cod. Theod. XIII 5, 4) und am 4. Mai 329 (Cod. Theod. IX 21, 4) ohne Titel als Adressat von Gesetzen. Da er nach einem derselben die Oberaufsicht über die Häfen Roms besaß (Cod. Theod. XIII 5, 4), muß er auch später in Italien Beamter gewesen sein. Da aber eine so lange Bekleidung des

Vicariats mindestens ungewöhnlich ist, darf man vermuten, daß er zu einem höheren Amt, vielleicht der Praefectur von Italien, aufgestiegen war.

2) Claudius Helpidius (CIL VIII 20542). Paphlagonier von niedriger Geburt, gemeinem Aussehen und geringer Bildung (Ammian. XXI 6, 9. Liban. or. XLII 24; epist. 261). Seine Frau Aristainete gebar ihm drei Kinder (Hieron. vit. S. Hilar. 14 = Migne L. 23, 34; vgl. Liban. epist. 1301), darunter eine Tochter Prisca (Liban. epist. 1462), die er im J. 363 auf Veranlassung des Libanios (epist. 1484) mit dem Verwandten desselben Bassianus vermählte (Liban. epist. 1301. 1373. 1440. 1462. 1463. 1519). Er war Christ, besuchte mit Frau und Kindern den heiligen Antonius in Ägypten und ließ diese, als sie bei der Rückkehr in Gaza krank wurden, durch den heiligen Hilario gesund beten (Hieron. a. O.); auch zeichnete er sich durch christliche Milde aus (Ammian. XXI 6, 9; vgl. Liban. epist. 272). Seine ersten Jünglingsjahre verbrachte er in Rom und soll dort angesehenen Männern als Buhlknabe gedient haben (Liban. or. XXXVII 3. 12. 14). Durch seine Kenntnis der Stenographie, vielleicht auch durch die Fürsprache seiner Liebhaber, erlangte er am Hofe die Stellung eines Notars und stieg dann schnell zu höheren Ämtern (Liban. or. XLII 24. 25). Praeses Mauretaniae Sitifensis nach J. 337 (CIL VIII 20542), Consularis Pannoniae wahrscheinlich im J. 353 (Cod. Theod. VII 20, 6, wo die Unterschrift wohl: *acc. VIII kal. Iul. Sirmio Constantio A. VI et Constantio C. II conss.* zu lesen ist). Als Nachfolger der Hermogenes (Ammian. XXI 6, 9), aber nicht erst nach dessen Tode, da jener schon bei Lebzeiten sein Amt niederlegte (Liban. epist. 127. 138), wurde H. Praefectus Praetorio Orientis (Liban. epist. 176. 189. 192. 203. 208. 223. 224. 227. 231. 272. 540. 551. 652. 736. 1463; or. XXXVII 11. Hieron. a. O.), in welchem Amt er seit dem 4. Februar 360 nachweisbar ist (Cod. Theod. XI 24, 1; vgl. VII 4, 6. VIII 5, 11 und falsch datiert VII 4, 4. 5). Er ließ seine Tochter mit Landgütern beschenken (Liban. epist. 1440), trat aber dem harten Steuerdruck des Constantius entgegen (Liban. epist. 1463; vgl. Ammian. XXI 6, 6). Nach dem Tode des Kaisers wollten die Soldaten ihn umbringen, wurden aber durch Iulian davon zurückgehalten (Liban. or. XXXVII 11); doch muß er schon Ende 361 oder Anfang 362 abgesetzt sein, da sein Nachfolger Salutius um diese Zeit sein Amt antrat (Seeck Gesch. des Untergangs d. antiken Welt IV 303). Im J. 362 traf er mit Iulian in Antiochia zusammen (Liban. epist. 1484), zog sich aber dann in seine Heimat Paphlagonien zurück (Liban. epist. 1462. 1463). Nach dem Tode des heidnischen Kaisers verbreitete er Verleumdungen über ihn (Liban. or. XXXVII 3. 11. 13), scheint ihn aber nicht sehr lange überlebt zu haben (Liban. or. XXXVII 3). An ihn gerichtet Liban. epist. 1301. 1373. 1463. 1484.

3) **Ein anderer H. war mit dem Antiochener Asterius von alters her befreundet, scheint also danach auch in Antiochia zu Hause gewesen zu sein (Liban. epist. 1476; vgl. 197). Er war älter als Kaiser Iulian, also vor 331 geboren (Liban. epist. 33). Im J. 355 hatte er sich kürzlich mit Libanius verschwägert und nahm am Hofe des** Constantius eine ansehnliche Stellung ein (Liban. epist. 1249. 1253). Bald darauf trat er in die Dienste des Caesars Iulian, wahrscheinlich schon damals als Comes rerum privatarum, welches Amt er später bei ihm bekleidete (Philostorg. VII 10. Theodor. h. e. III 12, 2). Denn schon im Winter 358/9 wurde er von jenem nach Antiochia geschickt (Liban. epist. 33), wo er, da die Macht Iulians sich damals noch nicht auf Syrien erstreckte, kaum einen andern Auftrag gehabt haben kann, als die hinterlassenen Güter des Gallus für seinen Bruder und Erben in Besitz zu nehmen. Er war anfangs Christ, trat aber unter Iulians Alleinherrschaft zum Heidentum über und zeigte in seinem neuen Glauben solchen Eifer, daß er sich dadurch den Spitznamen *ὁ θύτης* erwarb (Philostorg. VII 10. Theodor. h. e. III 12, 3; vgl. Liban. or. XIV 35. XVIII 125; epist. 1476). Als Iulian 362 Antiochia besuchte, befand sich H. in seiner Umgebung (Liban. or. XIV 35; epist. 670. 706. Theodor. h. e. III 12, 2) und begleitete ihn 363 in den Perserkrieg (Liban. epist. 1138 ist nach der besten Überlieferung an ihn gerichtet). Nach dem Tode des Kaisers behielt er seine Stellung (Liban. epist. 1063. 1138. 1476) und wurde 364 zum Proconsul Asiae befördert (Liban. epist. 1315). Bei dem Aufstande des Procopius im J. 363 schloß er sich diesem an und wurde nach dem Siege des Valens mit Konfiskation und Gefangenschaft bestraft (Philostorg. VII 10). An ihn gerichtet Liban. epist. 1063. 1138. 1249. 1253. 1315. 1476, wahrscheinlich auch 524.

4) Ein H. wird durch Libanius (epist. 315) im J. 357 dem Consularis Palaestinae empfohlen, und Naumachius besorgt seine Geschäfte in Antiochia, als er aus Palästina dorthin kommt (Liban. epist. 213; vgl. 158). Danach scheint dieser H. Palästinenser gewesen zu sein. Er studierte lange in Athen und wurde dann Lehrer der Rhetorik (Liban. epist. 460. 302. 304. 315). Diese Beschäftigung gab er 361 auf und ging nach Bithynien und Konstantinopel, um als Advokat tätig zu sein (Liban. epist. 302. 304). An ihn gerichtet Liban. epist. 213. 460. 1236.

5) Sohn des Xiphidius, im J. 363 aus Antiochia nach Konstantinopel berufen, um dort eine Wasserleitung zu bauen. Liban. epist. 739.

6) Ein H. wird 344 von Paestum zum Patron ernannt (CIL X 478). Da schon seine Vorfahren derselben Ehre genossen hatten, scheint er Italiener, also von allen Vorhergenannten verschieden gewesen zu sein.

7) Spanier, Verwandter des Kaisers Theodosius I. Um 388 wollte dieser Olympias, die junge Witwe des Nebridius, mit H. verheiraten; doch wies sie eine zweite Ehe zurück. Migne G. 52, 546.

8) Stadtrömer, wohnhaft auf dem Mons Caelius (CIL XV 7190). Wahrscheinlich identisch mit dem H., an den Symmach. epist. V 78—98 gerichtet sind. Dieser wurde 393 von Flavian zur Feier seines Consulatsantritts nach Mailand eingeladen (Symm. epist. II 85. V 53). 396 bekleidete er ein richterliches Amt (Symm. epist. V 93), 402 den Proconsulat von Afrika (Symm. epist. V 94). Vgl. De Rossi Bull. di arch. crist. 1874, 56ff. Seeck Symmachus p. CLIXff.

9) **Vornehmer Jüngling, verließ 400 in Rom** die Schule, um irgend ein Amt zu übernehmen. Symm. epist. V 74.

10) Comes consistorianus bei Theodosius II im J. 449. Mansi Concil. collectio VI 596. Euagr. h. e. I 10 = Migne G. 86, 2448.

[Seeck.]

Helveconae. Von Tac. Germ. 43 als einer der fünf Hauptstämme der Lugier angegeben. Sie sind wahrscheinlich dasselbe Volk wie die Ptolem. II 11, 10 genannten *Αἰλουαίωνες*, die hier nördlich von den Burgundern angesetzt und nicht zu den lugischen Stämmen gerechnet werden; vgl. Zeuß 155. Müllenhoff Z. f. d. Altertum IX 248. Holtzmann German. Altertümer 259. Much Stammsitze 25. Bremer Ethnographie 823. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme 354. Wegen dieser Identifizierung ist nach dem Vorgang von Müllenhoff a. a. O. die Namensform vielfach in Helvaeonae geändert worden. Die Sitze des Stammes sind wohl in der Nähe der Warthe zu suchen.

[Rappaport.]

Helvetii, einer der bedeutendsten keltischen Volksstämme. Der Name ist verschieden überliefert, gewöhnlich *Helvetii*, doch bei Caesar mit der Variante *Helvitii*, bei Strabon *'Ελουήττιοι*, bei Ptolemaios *'Ελουήτιοι*, mit der Variante *'Ελουίτιοι*, bei Orosius ebenfalls *Helvitii*, in der Not. Gall. IX 4 *Elvitii*. Jedenfalls stammt der Name von derselben Wurzel wie der der Helvii (Glück Die keltischen Namen bei Caesar 112), und bei beiden ist das anlautende *H* nicht keltisch, sondern von den Römern vorgesetzt (Glück 9f.). Das Suffix *– etius* ist im Keltischen wohlbekannt (Glück 112); Holder will jedoch *– itius* vorziehen, das ebenfalls mit deminutivem Sinn im Keltischen vorkommt (Glück 108) wie im Lateinischen.

Der älteste uns bekannte Wohnsitz des Stammes war nach Tac. Germ. 28 in Südwestdeutschland, und dies ist wohl mit der großen, vom 6. oder jedenfalls 5. Jhdt. bis ins 3. Jhdt. v. Chr. dauernden Keltenwanderung aus dem mittleren Gallien nach Osten und Süden in Verbindung zu bringen. Der bekannte Bericht des Livius (V 33f.) ist sagenhaft ausgeschmückt und datiert den Beginn der Wanderung zu weit hinauf, ist aber in seinem Kern auch von Caesar (bell. Gall. VI 24) und Iustinus (XXIV 4) bestätigt und wird wohl mit Unrecht von Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde II 265ff.) u. a. bekämpft (vgl. Mommsen Röm. Gesch. I³ 317f. und Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. II 201ff., auch Heierli Urgesch. der Schweiz 300ff. 418ff. Cam. Jullian Hist. de la Gaule I 297. 525. II 463f.). Die Berichte der alten Historiker finden eine kräftige Stütze in der Tatsache der eben im 6./5. Jhdt. v. Chr. auftretenden und sich verbreitenden Latène-Kultur, welche allgemein den Kelten zugeschrieben wird. Die Helvetier insbesondere müssen sich der Namenbildung nach von den Helviern abgezweigt haben, nicht umgekehrt (Holder s. v.). Nach Tac. Germ. 28 waren nun die Wohnsitze der Helvetier (etwa seit dem 5. Jhdt.) zwischen Rhein, Main und Hercynischem Wald. Dabei bleibt unklar, welcher Teil dieses Waldes hier gemeint ist. Der Schwarzwald als Grenze würde ihr Gebiet zu sehr einengen; eher könnte an die Schwäbische Alb gedacht werden (s. u.) oder auch an den Böhmerwald. Fraglich ist ferner, ob die Helvetier außer diesem großen Gebiet auch damals schon die nordwestliche, sog. ebene Schweiz vom Bodensee bis zum Genfersee innehatten (Mommsen), oder ob dieses Land damals noch den Sequanern gehörte (Heierli) oder einem Stamm des Arvernerreichs (Forrer) oder den belgischen Gesaten (Jullian ebd. II 520f.).

Strabon nennt sie *πολυχρύσους μὲν ἄνδρας, εἰρηναίους δέ* (VII 293). Das erstere Prädikat bestätigt sich durch die zahlreichen Goldmünzen (vgl. Forrer Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande 1908, 304ff.), durch die Goldschätze in den schwäbischen Fürstengräbern aus der frühen Latènezeit und durch die Tatsache, daß nach Posidonius (bei Athen. VI 233 d) schon damals wie noch bis in die neuere Zeit aus dem Rhein und seinen Nebenflüssen Gold gewonnen wurde (vgl. Nissen Bonn. Jahrb. XCVIf. 3ff.). Das zweite Prädikat aber ist nach ihrem Auftreten in der Geschichte und nach Caesars Urteil jedenfalls sehr einzuschränken. Übrigens wurden sie wohl mehr durch das allmähliche Vordringen der Germanen von Norden her, als durch die von den Cimbern auf ihrem Raubzuge gewonnenen Schätze (Strab. IV 193) bewogen, sich ihnen anzuschließen. Das taten nach Strab. VII 293 besonders die Tiguriner und Tougener, zwei von ihren drei Gauen (s. u.). Die Tiguriner drangen bis an die Garonne vor und schlugen im Gebiet der Nitiobriger unter Anführung des Divico (Caes. bell. Gall. I 13) im J. 107 den Consul L. Cassius Longinus und seinen Legaten C. Piso in einer für die Römer höchst schimpflichen Weise (Caes. bell. Gall. I 7. Liv. Epit. 65. Appian. Celt. 1). Später, nach der Rückkehr der Cimbern aus Spanien, zogen sie (im J. 102) mit ihnen über den Rhein zurück und über den Brenner nach Oberitalien, entgingen jedoch der Niederlage auf dem Raudischen Feld dadurch, daß sie zur Bewachung der Alpenpässe zurückgeblieben waren (Flor. I 38, 18; unrichtig Strab. VII 293 *πάντες . . κατελύθησαν*). Die Tougener dagegen finden wir wieder in Südgallien (Strab. IV 183), wo sie die Niederlage bei Aquae Sextiae geteilt haben sollen (s. u.). In den nächsten Jahrzehnten wurden die Helvetier von den immer stärker, zuletzt unter Ariovist vordringenden Germanen nach Süden gedrängt, so daß sie (Caes. bell. Gall. I 1) am Oberrhein als dem Grenzfluß kämpften. Als Caesar nach Gallien kam, war ihr Gebiet, der *ager Helvetiorum* (das Wort ‚Helvetia' ist den Alten noch fremd), im wesentlichen auf das Land zwischen Bodensee, Oberrhein, Jura, Genfersee und Hochalpen beschränkt (Caes. I 2). Da ihnen dieses Gebiet *pro multitudine hominum et pro gloria belli atque fortitudinis* zu eng war, faßten sie auf Betreiben des Orgetorix im J. 61 den Plan einer Massenauswanderung nach Gallien, in Verbindung mit einigen benachbarten Stämmen (s. u.). Sie faßten dabei das Gebiet der Santonen unweit von Tolosa ins Auge (Caes. bell. Gall. I 10), das ihre Väter wohl auf dem Zug des J. 107 kennen gelernt hatten (dieser Grund wird auch von Forrer a. a. O. 338 angenommen). Caesar versperrte ihnen aber den Weg durch die ‚Provinz' und zwang sie so, durch das Gebiet der Sequaner zu ziehen, die ihnen den Durchmarsch gestatteten. Am Arar überfiel Caesar den noch östlich vom Fluß zurückgebliebenen Gau der Tiguriner; diese wurden teils

niedergemacht teils zersprengt. Die übrigen zogen weiter in das Gebiet der Äduer; aber unweit Bibracte eroberte Caesar nach einem heftigen, lange unentschiedenen Kampf ihr Lager, verfolgte sie in das Gebiet der Lingoner und zwang sie dort zur Übergabe. (Über den Verlauf des Kriegs s. Jullian III 194ff.). Der Sieger gebot ihnen, in ihre Heimat zurückzukehren und ihre Städte und Dörfer wieder aufzubauen, damit das Land nicht eine Beute der Germanen werde (Caes. bell. Gall. I 28). Nach den Aufzeichnungen der Helvetier selbst (Caes. bell. Gall. I 29) hatte die Kopfzahl der Helvetier allein 263000, die der vier übrigen Stämme der Tulinger, Latoviker, Rauriker und Boier 105000 Köpfe betragen, zusammen 368000, darunter waffenfähige Männer gegen 92000. Bei der Zählung, die Caesar nach der Übergabe vornehmen ließ, sollen nur noch 110000 Köpfe vorhanden gewesen sein. Doch fanden sich wohl manche Versprengte nachträglich wieder ein, so auch von denen, die nach Cass. Dio XXXVIII 33, 6 sich der Übergabe der Waffen entzogen hatten und dem Rhein zugelaufen waren, um in ihre alte (rechtsrheinische) Heimat zu gelangen. Bei dem Aufstand des Vercingetorix im J. 52 wurde von den Helvetiern nur ein Aufgebot von 8000 Mann verlangt (Caes. bell. Gall. VII 75).

Über das Verhältnis, in das die Besiegten zu dem römischen Reich traten, schweigt Caesar; aus andern Quellen aber ist folgendes zu entnehmen (vgl. Mommsen CIL XIII Pars 2 p. 5ff.). Der südwestliche Teil ihres Landes, der Strich am Genfersee, wurde ihnen abgenommen und dort die *colonia Iulia equestris* in Noviodunum (Nyon) gegründet; im übrigen erhielt der Stamm die ehrenvolle Stellung einer *civitas foederata* (Cic. pro Balbo 32) mit der Pflicht und dem Recht, eigene Truppen zum Schutz der Grenzen gegen die Germanen zu halten und zu besolden (Tac. hist. I 67). Der Hauptort war Aventicum, schon unter Nero (Tac. hist. I 68), während eine der vier oberrheinischen Legionen in Vindonissa ihr Hauptquartier hatte. Im J. 69 n. Chr. richteten die Vitellianer ein großes Blutbad unter den Helvetiern an, da diese von der Ermordung Galbas noch nichts wußten und sich der Herrschaft des Vitellius nicht unterwerfen wollten; nur durch demütige Bitten retteten sie ihre Existenz (a. a. O.). Vespasian aber, dessen Vater als Geschäftsmann unter ihnen gelebt hatte (Suet. Vesp. 1), begünstigte den Volksstamm und gab ihrem Vorort Aventicum den pomphaften Namen *colonia pia Flavia constans emerita Helvetiorum foederata* (CIL XIII 5089. 5093), welcher die andern Orte als *vici* attribuiert wurden. Die Helvetier erhielten aber damit nicht das römische Bürgerrecht. Sie waren zunächst nur *cives Helvetii.* Demgemäß dienten sie im römischen Heer nicht in den Legionen, sondern in den Hilfstruppen, teils einzeln als Reiter in der Ala Hispana (CIL XIII 6234 in Worms, 7026 in Mainz), in der Ala I Flavia (7024 in Mainz) und unter den Equites singulares in Rom (CIL VI 3302; vgl. Ephem. epigr. V p. 233), teils auch als ganze Kohorten (*cohors I Helvetiorum* zuerst in Böckingen (im J. 148), später in Öhringen am Limes). Die unter ihnen ansässigen römischen Bürger hatten besondere *curatores civium Romanorum conventus Helvetici*, Männer aus dem Ritterstand, zwei von Noviodunum (CIL XIII 5013. 5026), einer von Vienna (XII 2618). Wenn Helvetier das römische Bürgerrecht besaßen, so waren das nur einzelne, denen es von den Kaisern persönlich verliehen war, oder die in der Kolonie ein höheres Amt bekleidet hatten. Die Ansicht Mommsens, daß die *civitas Helvetiorum* als Kolonie wenigstens das *ius Latii* bekommen hätte, ist zurückgewiesen worden von O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 1099f. und von Kornemann Zur Stadtentstehung 43ff. (s. kurz Coloniae o. Bd. III S. 543). An der Spitze standen *duoviri* (CIL XIII 5063. 5098. 5102f. 5166); neben ihnen werden auch *praefecti operum publicorum* genannt (5102ff.). Öfters kommen ferner *flamines Augusti* vor, auch eine *flaminica Augustae* (5062); ferner viele *sexviri Augustales*, dagegen *decuriones* nur in der Formel *d(ecurionum) d(ecreto)* und als Gesamtheit (*ordo*). Von Collegien werden genannt *dendrophori* und ein *corpus fabrum tignuariorum*, endlich *medici* und *professores*.

Schwierig und vielbesprochen ist das Verhältnis des helvetischen Gebiets zu Germania superior und Gallia Belgica, wie das Verhältnis dieser beiden Provinzen zueinander. Vgl. Marquardt Röm. St.-V. I² 267ff. Mommsen und Hirschfeld CIL XIII 2 p. 7. 65. 84. Von der durch Augustus erweiterten Provinz Gallia Belgica, welche auch die Gebiete der Lingonen, Sequaner, Helvetier und der linksrheinischen deutschen Stämme umfaßte (Plin. n. h. IV 106), wurde das linke Rheinuferland, in welchem die Truppen standen, den beiden Militärkommandanten des Ober- und Unterrheins zugewiesen, was aber leicht zu Kompetenzstreitigkeiten führen konnte (Tac. ann. XIII 53). Eine völlige Trennung der beiden Militärbezirke von der Gallia Belgica trat aber erst gegen Ende des 1. Jhdts. ein, als die Provinzen Germania superior und inferior geschaffen wurden. Dies geschah kurz vor dem J. 90 n. Chr. (Riese Westd. Korr.-Bl. XIV n. 65). Da jedoch bald darauf (etwa im J. 102) auch die bis dahin in Vindonissa stehende Legion an die untere Donau verlegt wurde, so ist fraglich, ob das Land der Helvetier, das bis dahin allerdings ganz oder teilweise zum Bezirk des oberen Heers gehört hatte, überhaupt längere Zeit einen Teil der Provinz Germ. sup. gebildet hat. Dies geht auch aus der Stelle des Ptolem. II 9, 9 nicht hervor (Riese Westd. Korr.-Bl. XII p. 148ff.). Die Anwesenheit einzelner Soldaten im Helvetierland, wie CIL XIII 5170, läßt sich darauf zurückführen, daß der Consularlegat von Obergermanien gewisse Rechte, wie die Aufsicht über die Hauptstraßen, durch seine Benefiziarier ausübte, weit über die Grenzen seiner Provinz hinaus (vgl. v. Domaszewski Westd. Ztschr. XXI 197). Bei der späteren Provinzialeinteilung durch Diocletian wurde das Land mit dem Gebiete der Rauriker und Sequaner der Provinz Maxima Sequanorum zugeteilt, deren Hauptstadt Vesontio (Besançon) war.

Die Grenzen des Gebiets der Helvetier bildete gegen das Territorium der Kolonie Noviodunum nach Mommsen wahrscheinlich der Fluß Aubonne (CIL XIII 2 p. 1), gegen die Sequaner und Rauriker nach Caesar (bell. Gall. I 2) und Strabon (IV 193) das Juragebirge. Im Norden griffen ihre Ansiedlungen wohl noch etwas über den Rhein hinaus, vielleicht in den südlichen Schwarzwald (Tarodunum?) und ins oberste Donau- und Neckartal (CIL XIII 2 p. 49). Aber das nördlich von der Alb liegende Land war nach Ptolem. II 11, 7 ἡ τῶν Ἐλουητίων ἔρημος μέχρι τῶν εἰρημένων Ἀλπείων ὀρέων, was natürlich keine völlige Wüste oder Einöde bedeutet, sondern nur ein schwach bevölkertes, schlecht angebautes Land. Vom Bodensee besaßen die Helvetier das südliche, die Vindeliker das nördliche Ufer, die Räter einen kleinen Teil im Südosten bei der Rheinmündung (Strab. VII 292). Die politische Grenze aber gegen die Provinz Rätien wurde schon unter Augustus oder bei der Abgrenzung der Provinz Obergermanien (nicht erst im 4. Jhdt., wie Mommsen CIL XIII 2 p. 47 annimmt) bis an die Westgrenze des Bodensees gerückt. Zwar ist die Bestimmung der Grenze durch Ptolem. II 12, 1 (vom Adulaberg zu den Quellen des Rheins und der Donau) für uns nicht verständlich genug; aber der Grenzort Pfin (*ad Fines*) zwischen Winterthur und Arbon, die Nennung von Tasgaetium (Eschenz) und Brigantium (Ptolem. a. a. O.) als rätischen Orten und die Beobachtungen der Schweizer Geschichtsforscher F. Keller (Mitt. der antiq. Ges. in Zürich XII 291f.) und Planta (Das alte Rätien 55f.) zeigen, daß der ganze Bodensee mit der Hälfte des Thurgaus, die Kantone St. Gallen, Glarus und Graubünden politisch zu Rätien gehörten. Auf der Nordostseite des Genfersees stieß an das helvetische Land das Gebiet der Nantuaten, eines der vier kleinen Stämme der Vallis Poenina (jetzt Kt. Wallis).

Schwieriger zu erledigen sind die weit auseinander gehenden Nachrichten und Meinungen über die φῦλα (Strabon) oder *pagi* (Caesar) der Helvetier. Strabon zählt deren in der Zeit des Cimbernkriegs drei, von welchen er zwei (Τιγυρηνούς τε καὶ Τωυγένους) damals untergehen läßt (IV 193. VII 293). Caesar zählt vier, nennt aber nur zwei mit Namen, pagus Tigurinus und Verbigenus (bell. Gall. I 12. 27). Der bedeutendste war jedenfalls der pagus Tigurinus, wie die Geschichte der Cimbernkämpfe und des Kriegs gegen Caesar zeigt. Derselbe wird mehrfach neben den Helvetiern wie ein selbständiger Stamm angeführt (Plut. Caes. 18 u. a.). Sein Name hat nichts mit Turicum, dem heutigen Zürich, zu schaffen; vielmehr sind seine Wohnsitze nach der Inschrift CIL XIII 5076 *genio pag(i) Tigorini* trotz Desjardins' Widerspruch (Géogr. de la Gaule Romaine II 240) nach Mommsen in die Gegend von Aventicum zu setzen. Von dem pagus Verbigenus ist außer dem Namen nichts bekannt. Die Tougeni werden nur von Strabon erwähnt; der Name beruht aber wohl, wie schon Zeuss (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 225) vermutet hat, auf einer Verwechslung mit dem ähnlich lautenden Namen Toutoni, zumal da Strabon bei Erwähnung der Schlacht von Aix die Toutoner oder Teutonen gar nicht nennt, sondern statt ihrer eben die Tougener (IV 183 κατὰ τὸν πρὸς Ἄμβρωνας καὶ Τωυγένους πόλεμον). Desjardins dagegen (a. a. O. 462f.) will die Tougeni mit den von Caesar als Nachbarn der Helvetier genannten Tulingi (bell. Gall. I 5. 28f.) identifizieren und nimmt als vierten Gau die Raurici an, die Caesar neben den Tulingern nennt. Ebensowohl könnten aber auch die Latovici in Betracht kommen, welche ebenfalls von Caesar als Nachbarn der Helvetier aufgeführt werden (a. a. O.). Jedenfalls haben später diese Pagi neben den Vici keine Rolle mehr gespielt.

Die durch ein Amphitheater, Tempel und andere glänzende Gebäude ausgezeichnete Hauptstadt Aventicum (s. Aventicum) hieß nicht *vicus*, sondern *colonia* (s. o.), ihre Einwohner nannten sich nicht *vicani*, sondern *incolae* oder *coloni* (CIL XIII 2 p. 18). Über ihre Altertümer vgl. besonders die Bulletins der Association pro Aventico I—IX, 1887—1907. Militärisch war bis Ende des 1. Jhdts. n. Chr. Vindonissa (Windisch) von großer Bedeutung. Von hier aus zog wohl Tiberius im J. 15 v. Chr. an den Bodensee und die Donauquellen zur Überwindung der Vindeliker (Strab. VII 292). Hier stand seit Augustus eine der obergermanischen Legionen, zuerst Legio XIII gemina, dann seit Claudius Legio XXI rapax, seit Vespasian (a. O.) Legio XI Claudia (CIL XIII 2 p. 37). An das Legionslager, zuerst Erdkastell, später Steinbau, schloß sich ein ansehnlicher *vicus* an, mit Amphitheater und Tempeln. Auch dort hat sich 1897 eine Antiquarische Gesellschaft pro Vindonissa gebildet, mit Sammlungen in Brugg und Königsfelden; vgl. O. Hauser Vindonissa, Zürich 1904 und J. Heierli Vindonissa (Argovia XXXI). In der Nähe der Badeort Aquae Helvetiorum (s. Aquae Nr. 46), jetzt Baden, schon im J. 69 n. Chr. *longa pace in modum municipii exstructus locus, amoeno salubrium aquarum usu frequens* (Tac. hist. I 67), ebenfalls als *vicus* bezeichnet und auch durch die Waffenfabrik eines Gemellianus bekannt; s. die Belege bei Holder s. (*Aquae*) *Helveticae* (CIL XIII 2 p. 42ff.). Turicum (Zürich) war als Zollstation an der Grenze gegen Rätien hin bemerkenswert, wo die *quadragesima Galliarum*, der $2\frac{1}{2}$ prozentige Eingangszoll von Rätien in die gallischen Provinzen, erhoben wurde; vgl. CIL XIII 5244 *sta(tio) Turicen(sis) XL G(alliarum)*. Als ansehnliche *vici* erscheinen ferner Lousonna (Lausanne), Minnodunum (Moudon), Eburodunum (Yverdun, Iferten) und Salodurum (Solothurn, Soleure). Vgl. Meisterhans Ältere Geschichte des Kantons Solothurn 1890 und Heierli Archäol. Karte (Mitt. d. hist. V. d. Kt. Soloth. Heft 2, 1905). Als weitere Städte nennt Ptolem. II 9, 10 Γανόδουρον und Φόρος (= Forum) Τιβερίου. Der erste Name ist wohl verschrieben für Saloduron, der letztere Ort nach Mommsen CIL XIII 2 p. 31 wohl gleich Petinesca (jetzt Studenberg).

Eine Anzahl wohlangelegter Straßen verband alle diese Plätze unter sich und mit den wichtigen Punkten der Nachbarschaft: Vevey-Aosta, Genf, Besançon, Basel-Augst, Hüfingen-Rottweil, Arbon-Bregenz und Chur, wie sich besonders aus dem Itinerarium Antonini und der Tab. Peutingeriana (CIL XIII 2 p. 7. 15. 31. 37. 47), aber auch aus den Leugensäulen (ebd. p. 693ff.) ergibt.

Im ganzen erfreute sich das Land, abgesehen von dem feindlichen Zusammenstoß des J. 69 n. Chr. und vielleicht den Unruhen des Markomannenkriegs unter Marc Aurel, fast 300 Jahre lang eines friedlichen Lebens und Gedeihens unter römischer Herrschaft, mit zunehmender Verbrei-

tung römischer Zivilisation, dies jedoch mehr im Südwesten als im Nordosten. Ein ganz anderes Bild stellt sich aber dar, als unter Gallienus um das J. 256 der Limes von den Alemannen durchbrochen und das rechte Rheinufer wie das linke Donauufer, trotz einiger noch später erfolgten Vorstöße der Römer, im wesentlichen geräumt wurde. Die verfallenen Kastelle und Stadtmauern am linken Rheinufer und südlich desselben wurden wiederaufgebaut, nur viel stärker, als 2—300 Jahre früher, weil die Römer sich jetzt in der Defensive befanden. Die seit über 150 Jahren von Truppen entblößten Ländereien erfüllten sich wieder mit militärischem Leben. Über diese Zeit hat neuestens besonders gehandelt Burkhardt-Biedermann Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians, Westd. Zeitschr. XXV 129ff. Was von römischen Befestigungen in dieser Gegend noch erhalten ist, stammt, abgesehen von dem Legionslager zu Vindonissa, ohne Zweifel erst aus dieser und der folgenden Zeit, so die Stadtmauern von Avenches, Solothurn, Olten, Windisch und die kleineren Kastelle am Rhein, Niedermumpf, Zurzach (Tenedo) und Eschenz (Tasgaetium, schon in Rätien), wie die weiter zurückliegenden bei Irgenhausen (Kanton Zürich), Oberwinterthur (Vitudurum), Pfyn (ad Fines) und Arbon (in Rätien). Der Hauptwaffenplatz aber lag nun anscheinend im Gebiete der Rauriker, bei Basel, das Kastell Kaiser-Augst, mit einem Flächeninhalt von 36000 qm, gleich den größten Limeskastellen. Auch die Postenkette von Wachtürmen, die von Basel bis zum Bodensee reicht, besprochen von Heierli (Jahrb. d. geogr.-ethnogr. Ges. zu Zürich 1904/5), gehört wohl erst in diese Zeit der vorsichtigen Defensive. Vollendet wurde das große System der neuen Grenzbefestigung, das am Rhein, wie an der Donau und am Euphrat durchgeführt wurde, gleichzeitig mit der neuen Provinzialeinteilung bis zum J. 297.

Die großartige Reorganisation des Reichs durch Diocletian und seine Mitherrscher, zu welcher auch die Trennung der Zivil- und Militärgewalt gehörte, sicherte noch für längere Zeit den Bestand des Reiches, konnte aber die Germanen nicht an ihren Angriffen und Einfällen hindern. Dem helvetischen Land war besonders der Stamm der Alemanni Lentienses, im ‚Linzgau', gefährlich (Ammian. XXXI 10, 2). Ums J. 300 fanden blutige Kämpfe auf den Campi Vindonissenses statt, die wenigstens nach dem Panegyricus lat. VII des Eumenius mit einer schweren Niederlage der Alemannen durch Constantius Chlorus endigten. Ammian. XV 11, 6 nennt Aventicum als eine verödete, aber, nach ihren Ruinen zu schließen, einst ansehnliche Stadt. Valentinian I. befestigte im J. 369 noch einmal das ganze linke Rheinufer, und an manchen Stellen auch das rechte, vom Bodensee abwärts mit hohen und festen Lagern, Kastellen und Türmen. Gratian zog im J. 377 nach dem Osten über Arbon (Ammian. XXXI 10, 20), s. Arbor Felix; dort stand nach der Not. dign. occ. 35 um 400 noch ein *tribunus cohortis Herculeae Pannoniorum*. Aber schon im J. 402 mußte Stilicho, um wenigstens Italien gegen die Goten zu schützen, die Truppen von den nördlichen Grenzen zurückziehen, und nun ergossen sich ungehindert die Alemannen wie eine gewal-

tige Sturmflut in das helvetische Gebiet und behaupteten den größeren nordöstlichen Teil davon, während 40 Jahre später die Burgunder den südwestlichen Teil besetzten und hier (in der jetzigen französischen Schweiz) romanische Kultur und Sprache retteten.

Außer den oben angeführten Schriften ist noch hinzuweisen auf folgende Arbeiten: Orelli Sammlung der römischen Inschriften, dreimal herausgegeben, zuletzt 1844 in den Mitteilungen der antiq. Ges. in Zürich, Bd. II. Mommsen Die Schweiz in römischer Zeit, ebd. 1853, Bd. IX; Inscriptiones confoederationis Helveticae latinae ebd. 1854, Bd. X. Ferd. Keller Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, ebd. 1860, Bd. XII und 1864, Bd. XV. Viele einzelne Artikel und Berichte finden sich nicht bloß in dieser Zeitschrift, sondern auch in dem Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde (seit 1855) und in dem Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (seit 1868). Der oft angeführte, von Mommsen selbst herrührende Teil des CIL XIII, welcher sich auf die Helvetier bezieht, ist schon 1888—94 gedruckt worden. Eine kurze Übersicht über das Neueste gibt Dragendorff in dem Bericht über römisch-germanische Forschung 1906/7, 143ff. 1908, 97ff. [Haug.]

Helvetum, keltisch-römische Ortschaft im oberen Elsaß, seit Caesar zum Gebiet der Triboker gehörend, jetzt Ell oder Ehl bei Benfeld, an dem Illfluß. Der Name ist durch Schreib- und Sprechfehler in sehr verschiedenen Formen überliefert: im Itin. Ant. *Helvetum* (Varianten *Elvetum* und *Elbeium*), in der Tab. Peut. *Helellum*, bei Ptolemaios (II 9, 9) Ἔλκηβος (entstellt aus Ἔλβητος?). Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 130 und Table de Peut. p. 11 bestreitet auch die Identität; aber trotz der Unordnung bei Ptolemaios und im Itin. Ant. wird daran festzuhalten sein, vgl. die genaue Erörterung der Differenzen im CIL XIII 2 p. 140f. Als echte Form des Namens ist wohl anzunehmen *Elvētum* oder *Elvētos* (Holder). Der Ort lag nach Tab. Peut. und Itin. Ant. p. 355 22 Leugae südlich von Argentoratum und wenigstens nach einer Hs. des Itin. Ant. (Esc.) 16 Leugae nördlich von Argentovaria (Horburg bei Colmar), nach Itin. Ant. p. 253. 350 19—20 Leugae nördlich vom Mons Brisiacus, was mit der Lage des heutigen Ell stimmt und durch ansehnliche Funde von Altertümern bestätigt wird; vgl. bes. Schöpflin Als. ill. I 206. 478. Nicklès Bull. Soc. Als. S. II T. II 2. III 1. CIL XIII 2 p. 143f. Es sind besonders Inschriften, sodann Götterbilder, die nach Beatus Rhenanus an der Kirche eingemauert waren, ein Schatzfund von gegen 7000 Bronzemünzen aus dem Anfang des 4. Jhdts., nebst Münzstempeln von Valentinian I., endlich Ziegel der Legio VIII Aug., von der wohl hier ein Wachposten am Übergang über die Ill und den Rhein stand. [Haug.]

Helvidius. 1) Helvidia Burrenia Modesta s. Modesta.

2) Helvidius Burrenius Severus s. Severus.

3) C. Helvidius Priscus, Praetor des J. 70.

a) Name. Das Pränomen ist in der literarischen Überlieferung nirgends genannt und von

den Inschriften der Helvidii Prisci konnte bisher keine mit Bestimmtheit auf den Prätor des J. 70 bezogen werden. Nun nennt aber eine noch nicht publizierte, im ersten Teil allerdings verstümmelte Inschrift aus Ephesos (Skizzenb. d. österr. arch. Inst. 1901, 33 nr. 780) einen *comes (?)] C. Helvid[i . . .] Prisci q(uaestoris) [provin]ciae A[chaiae* . . ., mithin unseres H. (über dessen Quästur s. c). Demnach könnte auch mit größerer Wahrscheinlichkeit als bisher die pränestinische Grabschrift CIL XIV 2844 (= Dessau 993. Hübner Exempl. 315) *C. Helvidio C. f. Arn(en)si Prisco* auf unsern H. bezogen und das Fehlen der Titel aus dem Umstand erklärt werden, daß H. in der Verbannung gestorben ist; vgl. Dessau zu der Inschr. Pros. imp. Rom. II 130f. nr. 39. Über die Tribus s. b).

b) Helvidius Priscus stammte aus dem Municipium Cluviae (die Nominativendung ist nirgends überliefert) im Samniterlande. Tac. hist. IV 5 *regione Italiae Carecina e municipio Cluviis* [Med.: *cluuios* korrigiert in *cluuio*; *Cluviis* Nipperdey], wobei nach Heraeus z. d. St. die Angabe der Regio eine alte gelehrte Randbemerkung sein dürfte (s. auch die Art. Caraceni, Caretini und Cluviae). Daß dieses Municipium zur Tribus Arnensis gehörte wie der vermutungsweise mit dem unsrigen identifizierte Helvidius Priscus der Inschr. CIL XIV 2844, ergibt sich aus CIL IX 2999 *C. Attio C. f. Arn(ensi) Crescenti aed(ili) Anxani et Cluvis*. Ob der CIL IX 2827 = Dessau 5982 genannte C. Helvidius Priscus (vgl. Pros. imp. R. II 131 nr. 40), der als *arbiter ex compromisso* bei den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Procurator des Tillius Sassius und dem Actor des *municipium Histoniensium* fungiert, mit unserem H. identisch ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ist aber wahrscheinlich, da einerseits Tillius Sassius in den Arvalacten vom J. 63—91 genannt wird, mithin ein Zeitgenosse des H. ist, anderseits Histonium und der Heimatsort des H. Cluviae in derselben Gegend liegen. Wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß der Vater des H. jener *arbiter* gewesen sei (vgl. die Anm. zu CIL IX 2827), so spricht doch das für einen solchen notwendige Ansehen eher für den Sohn. Des H. Vater war *primipilaris*, Tac. hist. IV 5. Die von Kalinka Ant. Denkmäler in Bulgarien 300 nr. 383 revidierte Inschrift aus Sophia *D(is) M(anibus) . . . Helvi[di]o Pris[c]o e(quiti) R(omano), [L]aur(enti) Lav(inati), [m]i[l]itia . . .* = CIL III 7416 (Kalinka liest *[m]i[l]itia[e petitori . . .*, Bormann CIL III 14207, 16 *[m]i[l]itia e[questri . . .*) ist vielleicht auf ihn zu beziehen; denn die Lesart der erwähnten Tacitusstelle *Cluvio patre* (noch Teuffel Lit.-Gesch. II^6 255, 11) ist als abgetan zu betrachten.

c) Leben. Hervorragend begabt, widmete sich H. in früher Jugend den philosophischen Studien, ohne sich dadurch dem bürgerlichen Leben zu entfremden; Tac. hist. IV 5. Stoiker waren (jedenfalls in Rom) seine Lehrer. Tac. a. a. O. Dio LXVI 12. Nach Schol. Iuvenal. V 36 (ed. Jahn, Berlin 1851) war er unter Nero *quaestor Achaiae*. Nun berichtet Tacitus ann. XII 49, daß Helvidius Priscus im J. 51 in den armenischen Wirren von Syrien aus als Legat einer Legion abgesandt worden sei, um Ordnung

zu schaffen; er habe den Taurus überschritten und mehr durch Mäßigung als durch Gewalt erreicht, sei aber zurückgerufen worden, da die Sache zu einem Konflikt mit den Parthern zu führen drohte. Die beiden Nachrichten sind unvereinbar, da H. nicht schon im J. 51 ein Legionskommando innegehabt haben kann, wenn er erst unter Nero die Quästur bekleidete. Es sind nun zwei Lösungen möglich: Entweder ist der Legionslegat eine von unserem H. verschiedene Persönlichkeit (so nach Lipsius' Vorgang Nipperdey-Andresen, Draeger-Becher z. d. St. Fabia Onom. Tacit. 341) oder der Scholiast hat Nero mit Claudius verwechselt, was bei der Gleichnamigkeit der beiden *Claudii Nerones* leicht möglich war, zumal ihm sogar die Verwechslung des Claudius mit Domitian nachgewiesen ist (Borghesi Oeuvres V 512, vgl. Mancini Atti dell' accad. di Napoli XI 1, 142). H. war also doch wohl unter Claudius *quaestor Achaiae* und führte das Legionskommando als *quaestorius*, was nach Tac. ann. II 36 durchaus möglich ist; vgl. Marquardt St.-V. II^2 457. Über die Inschrift, die ihn als *q(uaestor) [provin]ciae A[chaiae]* nennt, s. a); eine Freigelassene aus dieser Zeit s. f); über seine Vermählung als Quaestorier s. e).

H. war Volkstribun im J. 56; als solcher beschuldigte er den *quaestor aerarii* Obultronius Sabinus, das Exekutionsverfahren gegen Unbemittelte schonungslos ausgeübt zu haben, wobei ihn angeblich private Feindschaft leitete, Tac. ann. XIII 28. Nach dem Volkstribunat zu Anfang von Neros Regierung scheint H. unter diesem Kaiser keine weiteren Ämter angenommen zu haben, ähnlich wie Thrasea Paetus und Herennius Gallus. (Anders Nipperdey-Andresen, Draeger-Becher und Fabia a. a. O., welche die erwähnte Tacitusstelle zugleich mit ann. XII 49 [s. o.] auf einen andern Helvidius Priscus beziehen.)

Im J. 66 wird H. in den Prozeß seines Schwiegervaters Thrasea Paetus, bei dessen Tod er zugegen war, verwickelt und relegiert. Tac. ann. XVI 33, vgl. 28f. 35; hist. IV 4 (ungenau *in exilium pulsus*). Aus Schol. Iuvenal. V 36 erfahren wir auch, daß er nach Apollonia in die Verbannung ging. Seine Gattin folgte ihm; Plin. ep. VII 19, 4. Von Galba rehabilitiert (Tac. hist. IV 6. Schol. Iuvenal. V 36), erhob er zunächst gegen Eprius Marcellus, den Delator seines Schwiegervaters, die Anklage. Nach dem Bericht des Tacitus (a. a. O.) nahm diese anfangs drohende Gestalt an, wurde aber schließlich infolge der zweifelhaften Haltung Galbas und über Verwendung vieler Senatoren von H. fallen gelassen, wobei man teils seine Mäßigung lobte, teils mehr Standhaftigkeit gewünscht hätte. Wenn Tacitus hier von einem *certamen egregiis utriusque orationibus testatum* spricht, so darf man wohl annehmen, daß ihm beide Reden vorlagen; Heraeus z. d. St., vgl. Groag Jahrb. f. Phil. Suppl. XXIII 727. Nach Galbas Tod besorgte H. im Auftrage Othos die Bestattung des geschändeten Leichnams, Plut. Galba 28. In demselben J. (69) wurde er zum Praetor designiert, Tac. hist. II 91. IV 4. Gegen Ende dieses Jahres stimmte er bei der Senatsverhandlung *de imperio Vespasiani* für die namentliche Wahl der an den neuen Princeps abzusendenden Deputationsmitglieder, während

Eprius Marcellus das Los entscheiden lassen wollte, Tac. hist. IV 6. Die Reden beider Gegner sind skizziert ebd. 7 und 8.

Im J. 70 war H. Prätor, Tac. hist. IV 53; vgl. Dio LXVI 12, 1. Gleich zu Beginn dieses Jahres hoffte er aufs neue, den Eprius Marcellus zu Fall bringen zu können, hatte aber auch jetzt keinen Erfolg (ebd. 43), da Vespasian die Rache an den Delatoren nicht gestattete (s. o. Bd. VI S. 2676. 2677) und Mucianus demgemäß von Wiederaufnahme eines bereits aufgegebenen Verfahrens abmahnte; Tac. hist. IV 44. Am 21. Juni nahm H. als Praetor die Lustration für den Neubau des Capitolinischen Iuppitertempels vor, ebd. 53; er hatte auch im Vorjahre bei den Verhandlungen darüber in die Debatte eingegriffen, ebd. 4 und 9. Über seine prätorischen Edikte s. d).

d) Verhältnis zum Princeps; Tod. Die durch republikanische Gesinnung (vgl. Schol. Iuven. V 36 *non aliter quam libero civitatis statu egit*) diktierte Opposition des H. gegen den Princeps wird mehrfach erwähnt: ein Widerspruch, den er als *praetor designatus* dem Vitellius gegenüber im Senate laut werden läßt, verläuft ohne weitere Folgen für ihn, Tac. hist. II 91. Dio LXV 7. Gegenüber Vespasian beobachtet er eine stolze Haltung und ist stets in erster Linie auf das Ansehen des Senats bedacht. Anfangs fand er auch meist den Weg, keinem Teile etwas zu vergeben; Tac. hist. IV 4 (lückenhafte Stelle). 7. Als die *praetores aerarii* eine Einschränkung in den Ausgaben beantragten, wollte H. die Sanierung der Finanzen lediglich dem Senate, nicht dem Princeps zugewiesen sehen, desgleichen bei Wiederherstellung des Capitols dem Vespasian die zweite Stelle zuweisen; ebd. 9. Schon dadurch machte er sich mißliebig (ebd. 4. 9), kehrte aber bald seinen Standpunkt noch schroffer hervor. Als nämlich Vespasian von Syrien zurückkehrte, begrüßte ihn H. nur mit seinem bürgerlichen Namen. Auch unterließ er in den prätorischen Edikten konsequent jede ehrende Erwähnung des Kaisers. Dessen Zorn entfachte er aber erst dann, als er ihn persönlich in rücksichtsloser Weise zurückwies. Suet. Vesp. 15, vgl. Dio LXVI 12. So mußte H. das Opfer seiner starr-oppositionellen Gesinnung werden. Dio a. a. O., vgl. Schanz Lit.-Gesch. II[2] 2, 13 und o. Bd. VI S. 2661 zum J. 74 (ζ).

Zuerst relegiert, wurde er hierauf zum Tode verurteilt und das Urteil vollzogen, obschon Vespasian die Vollstreckung durch nachgesandte Couriere noch zu verhindern trachtete, was infolge der falschen Nachricht, die Exekution habe bereits stattgefunden, nicht mehr gelang, Suet. Vesp. 15. In dem verworrenen und auch mehrfach unrichtig überlieferten Berichte Schol. Iuven. V 36 bezieht sich die Bemerkung *reus ac praeter spem absolutus est* wohl auf eine von Dio LXVI 12, 1 berichtete, im J. 70 erfolgte Verhaftung des H. Ob CIL XIV 2844 als Grabschrift des H. zu betrachten ist, ist nicht sicher (s. a).

e) Familienverhältnisse. H. war zweimal verheiratet. Die Plautia Quinctilia CIL XIV 2845 ist nicht mehr als seine erste Gattin anzusehen; vgl. Nr. 5. Aus erster Ehe hatte er einen Sohn Helvidius (Nr. 4), Plin. ep. IX 13, 3. Nach Bekleidung der Quästur, also vor 56, heiratete er nochmals und zwar Fannia, die Tochter des gleichfalls als Stoiker und als Widersacher Neros bekannten P. Clodius Thrasea Paetus (Tac. hist. IV 5; vgl. Dio LXVI 12. Schol. Iuven. V 36) und der Arria (Plin. ep. VII 19, 3. IX 13, 3). Sie folgte ihm beidemale (im J. 66 und unter Vespasian) in die Verbannung; ebd. VII 19, 4. S. die Art. Fannius Nr. 22 und Clodius Nr. 58, sowie die Stammtafel o. Bd. II S. 1259. Die auf einer Inschrift aus Teate Marrucinorum CIL IX 3019 erwähnte *Helvidia C. f. Priscilla*, Gattin eines *procurator Augustorum* M. Vettius Marcellus (anscheinend aus neronischer Zeit), kann eine Schwester oder sonstige Verwandte des H. gewesen sein; vielleicht war auch der Helvidius Flaccus CIL IX 4266 (Amiternum) mit ihm verwandt; endlich mag der römische Ritter P. Helvidius Rufus, den Cicero pro Cluent. 198 als Entlastungszeugen des Cluentius aus Larinum anführt, als aus dieser Gegend stammend (vorhergeht 197 *adsunt Ferentani ... Marrucini ...*, *Boviano totoque ex Samnio homines amplissimi nobilissimique venerunt*), zu den Vorfahren unseres H. zu zählen sein, Mancini Atti XI 1, 120. Möglich ist die Beziehung der CIL VI 788 auf einer Inschrift unter einer Kolossalbüste der Vesta erwähnten *praedia Helvidiana* auf römische Liegenschaften unseres H.; Mancini a. a. O. 130.

f) Freigelassene. IG IX 2, 555 (aus Larisa) *Φιλουμένη ἡ ἀπηλευθερωμένη ὑπὸ [Ἑλ]ο[υιδ]ίου Πρίσκου*, wohl während der Quästur in Achaia freigelassen. Aus der Heimatsgegend des H., also jedenfalls zu ihm oder seinen Verwandten in Beziehung stehend: Helvidia Vitalis, Mutter einer Helvidia Lasciva, CIL IX 2883 (Histonium).

g) Charaktereigenschaften. H. war, wie oben erwähnt, ein Anhänger der stoischen Doktrin und zählt zu denen, die Marc Aurel *εἰς ἑαυτόν* 14 als Repräsentanten der römischen Stoa nennt. Obwohl er der herrschenden Regierungsform durchaus abgeneigt und strenger Republikaner war (Dio LXVI 12, vgl. Iuvenal. V 36f. u. Schol.), griff er trotzdem tätig ins Staatswesen ein (s. c), vgl. Tac. hist. IV 5; der Schol. zu Iuvenal nennt ihn gelegentlich der Quästur *industrius*. Im Gegensatze zu seinem Schwiegervater Thrasea, der nur passiven Widerstand leistete, war er ein unruhiger, revolutionärer Geist, Dio LXVI 12. Sein unerschrockener Sinn, sein in jeder Beziehung — im öffentlichen wie im Privatleben — ehrenhafter Charakter wird von Tac. hist. IV 5 gebührend hervorgehoben, auch Plin. ep. IV 21, 4 gedenkt lobend seiner. Von mancher Seite wurde ihm allerdings Ruhmsucht als Motiv vorgeworfen, Tac. hist. IV 6. Von seiner scharfkritisierenden Rednergabe zeugt auch der Umstand, daß man im Senate bei Streitsachen nicht so sehr den Reden der Beteiligten als denen des H. und seines Gegners Eprius Marcellus mit Spannung entgegensah, Tac. ebd. 10. Der Bericht Tac. dial. 5, wonach H. diesem an Beredsamkeit nicht gewachsen gewesen sei, ist natürlich nur der doktrinären Auffassung des Sprechers gemäß gefärbt; vgl. Teuffel Lit.-Gesch. II[6] 256, 11.

h) Biographie. Die Biographie des H. schrieb Herennius Senecio (s. den Art. Herennius Senecio). Iunius Rusticus hingegen gab keine eigene Lobschrift über ihn heraus, wie man aus Suet. Dom.

10 *Iunium Rusticum (sc. interemit Domitianus), quod Paeti Thraseae et Helvidii Prisci laudes edidisset appellassetque eos sanctissimos viros* schließen zu müssen glaubte (so noch Prosop. imp. R. a. a. O.), da Tac. Agr. 2 und Dio LXVII 13 unzweideutig nur erstere Lobschrift dem Iunius Rusticus, letztere dem Herennius zuschreiben; vgl. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien 283 A. 2. Peter Hist. Rom. rell. II 172, 2 und frg. p. 116. Schanz Lit.-Gesch. II 2, 259. Natürlich wird aber auch H. von Rusticus nicht unerwähnt geblieben sein.

Literatur. Pros. imp. Rom. II 129f. nr. 37 (130f. nr. 39. 40). Fabia Onom. Tac. 341ff. Willems Sénat Romain 46 nr. 82. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. (1870). Teuffel Lit.-Gesch. II[6] 255f., 11. Mancini Atti dell' accad. arch. di Napoli XI 1, 59—152. XII 2, 1—156 (ohne sonderlichen Gewinn).

4) Helvidius (Priscus) — das Pränomen ist unbekannt, auch das Cognomen nirgends gesetzt — Sohn des C. Helvidius Priscus (Nr. 3) aus erster Ehe (Plin. ep. IX 13, 3; vgl. Suet. Dom. 10), noch vor 56 n. Chr. geboren, da sich der Vater (s. daselbst e) vor diesem Jahre zum zweitenmale verheiratete. Plin. ep. IX 13, 3 wird er *consularis* genannt, ist also, da er unter den *ordinarii* nicht vorkommt, *suffectus* gewesen; vielleicht, wie Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. 412 bemerkt, des J. 87, wo in den Arvalacten 10.—22. Sept. ein ... *Priscus* angeführt ist. Klein Fast. cons. 47, vgl. Pros. imp. R. a. a. O. Nach dem Consulat wird H. kein Amt mehr angenommen haben; denn nach Plin. a. a. O. verbarg er sich *metu temporum* in ländlicher Abgeschiedenheit. Trotz dieser Vorsicht lud er den Zorn Domitians dadurch auf sich, daß er in einem dramatischen *exodium* unter der Maske des Paris und der Oenone angeblich auf dessen Ehescheidung von Domitia angespielt hatte. Er wurde deshalb im Senate angeklagt und zum Tode verurteilt. Suet. Dom. 10, vgl. Plin. ep. III 11, 3. Der eigentliche Grund hiefür wird natürlich der Wunsch Domitians gewesen sein, mit allen im Verdachte der Opposition stehenden Elementen aufzuräumen. Auch Herennius Senecio (s. d.) erlitt ja zu gleicher Zeit den Tod; vgl. Gsell Domitien 282. Ankläger war Publicius Certus, der den Kaiser durch Schmeichelei noch mehr gegen H. aufbrachte, Plin. ep. IX 13, 16; er und andere Senatoren legten selbst Hand an den Verurteilten, ebd. 2. Auf dieses Faktum spielt Tac. Agr. 45 an: *mox* (bald nach Agricolas Tod, d. i. nach 23. Aug. 93) *nostrae duxere Helvidium in carcerem manus*. Gsell a. a. O. H. war verheiratet mit der Anteia, Plin. ep. IX 13, 4f. (s. den Art. Anteius Nr. 5). Er hinterließ seiner Gattin zwei Töchter (Nr. 6) und einen Sohn, welcher nach dem Tode der Schwestern der einzig überlebende Sproß der berühmten Familie blieb. Plin. ep. IV 21, 3f., vgl. VII 19, 8. Deszendenten von ihm dürften sein: CIL VI 1530, vgl. add. p. 852 L. Valerius Helvidius Priscus Poblicola (nach Vermutung Borghesis Oeuvres VII 265) und L. Valerius Messalla Thrasea Priscus, Consul ordinarius des J. 196 (Vermutung Guarinis bei Borghesi a. a. O. VI 410); vgl. Mommsen Ind. zu Plin. ep. Pros. imp. Rom. a. a. O. Freundschaft verband den jüngeren Plinius mit H. (ep. IX 13, 2, vgl. III 11, 3), und er bewahrte auch dem Toten diese Neigung (ebd. IV 21, 3). Im J. 97 unternahm daher auch Plinius im Senate den Angriff auf den Delator Publicius Certus (ebd. IX 13; vgl. IV 21, 3. VII 19, 10) und veröffentlichte eine Ehrenrettung des H. (IX 13, 1 *libros ... de Helvidii ultione*. VII 30, 4 *libellos ... de ultione Helvidii*; vgl. IX 13, 14. 26. IV 21, 3), die auch jene denkwürdige Senatsverhandlung enthielt (IX 13, 23). Aus jener Lobschrift dürfte die Fügung *nomen ingens paresque virtutes* von Plin. ep. IX 13, 2 entnommen sein, die den Charakter des H. kennzeichnet.

Literatur: Prosop. imp. Rom. II 130 nr. 38. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien (Paris 1894) 281f.

5) P. Helvidius Priscus in der pränestinischen Inschrift CIL XIV 2845. Hübner Exempl. nr. 316: *Plautiae Quinctiliae A. f. P. Helvidi Prisci et P. Helvidi Prisci*. Der Name des Gatten nach dessen Tod mit *et* zugefügt; Hübner a. a. O. Inwiefern dieser H. mit Nr. 3 in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, ist unbestimmbar. Jedenfalls ist er nicht identisch mit dem Prätor des J. 70, für den das Pränomen *Gaius* feststeht; daher ist auch Plautia Quinctilia nicht dessen erste Gattin, wie Pros. imp. R. II 131 nr. 41 vermutet ist; vgl. Nr. 3 a).

Freigelassene eines (fraglich, ob gerade dieses) P. Helvidius: CIL IX 4918 *Helvidiae Clarae matri, Tertio fratri, P. Helvidio Phileroti patri; P. Helvidius P. l. Syneros suis fecit* (die Inschrift gehört nach Trebula Mutuesca, also annähernd in die Heimat der Helvidii (vgl. Nr. 3 b. e), wo sie 1807 abgeschrieben wurde; vor 1835 kam sie in die nächste Umgebung Roms, fand daher mit Unrecht Aufnahme auch in CIL VI 19254). — Aus dem J. 136 n. Chr. CIL VI 975 a Z. 5 *P. Helvidius P. l. Hermes*.

6) Helvidiae, die beiden Töchter des Helvidius (Priscus) Nr. 4 und Enkelinnen des gleichnamigen Stoikers Nr. 3. Jung verheiratet, sterben beide *in primo flore* (Plin. nennt sie *honestissimas puellas*) im Wochenbette, jede bei der Geburt eines Mädchens; die Kinder bleiben am Leben. Plin. ep. IV 21, 1f. Im J. 97 ist die eine wenigstens noch unverheiratet, da ihr Vormund (Cornutus Tertullus, von den Consuln bestellt; vgl. Mommsen St.-R. II[3] 104) genannt wird. Dieser hebt in der Senatsverhandlung, in der Plinius gegen den Delator ihres Vaters auftritt, die maßvolle Gesinnung (*modestissimum adfectum*) derselben hervor. Plin. ep. IX 13, 16. — Prosop. imp. Rom. II 131 nr. 42. [Gaheis.]

7) P. Helvidius Rufus, römischer Ritter, hatte Besitzungen im Larinum und war mit dem von dort stammenden A. Cluentius Habitus befreundet, im J. 688 = 66 gefährlich krank (Cic. Cluent. 198). [Münzer.]

Helvii, ein kleinerer keltischer Volksstamm. Sein Name lautete wohl keltisch Elvii (s. Helvetii) oder Elvi, Caes. bell. civ. I 35 *Ilvi*, Strab. IV 190 *Ἑλουοί*. Seine Wohnsitze waren nach Holder früher wahrscheinlich am Elaver (jetzt Allier), nördlich von den Arvernern (wie die der Sequaner an der Sequana), zur Zeit Caesars aber

zwischen der Rhone und den Sevennen, welche sie von den Arvernern scheiden (Caes. bell. Gall. VII 8). In der Geschichte treten die Helvier zuerst während des Kriegs gegen Sertorius auf; sie wurden damals wie die Volcae Arecomici dem Gebiet von Massilia zugeschlagen (Caes. bell. civ. I 35), sei es von Caesar selbst (Nipperdey u. a.), oder von Pompeius (Mommsen Röm. Gesch. III² 26. 120. Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. II 331f.). Diese Abhängigkeit dauerte aber jedenfalls nicht lange, da Caesar die pompeianisch gesinnte Stadt Massilia wegen ihres hartnäckigen Widerstands im J. 49 mit starker Einschränkung ihres Gebiets bestrafte. Schon vorher (im J. 52) erscheinen die Helvier im Krieg gegen den Arverner Vercingetorix als Anhänger Caesars und werden deshalb von den aufständischen Nachbarstämmen feindselig behandelt und geschlagen (Caes. bell. Gall. VII 7f. 64f.). Aus diesem Grund scheint es unmöglich, bei Caesar (a. a. O. 75) das überlieferte (*Arvernis adiunctis*) *Eleuteris* (v. l. *Eleutetis* oder *Helvetiis*) nach Glück p. 111 in *Helviis* zu ändern, da ja die Helvier auf der römischen Seite gegen die Arverner standen. Bei der Einteilung der Provinzen durch Augustus sollen sie nach Strabon (IV 190) zuerst zu Aquitanien geschlagen worden sein, und Desjardins II 415ff. zählt sie zu den *quatuordecim populi*, mit denen Augustus Aquitanien vergrößerte. Bald darauf aber gehörten sie nach Plinius (n. h. III 36) zu Gallia Narbonensis; dafür zeugen die Grabsteine von Legionssoldaten, die von ihrer Hauptstadt Alba stammen und der Tribus Voltinia angehören (CIL XIII 8055f.). Später wurde von Diocletian die Civitas Albensis der Provincia Viennensis zugeteilt. Von Alba selbst (s. Alba Helvorum) finden sich nur noch wenige Spuren in dem heutigen Aps (früher Albis, Alps); wahrscheinlich hatte die Stadt schon von Augustus das *ius Latii* erhalten. Nach Plinius (n. h. XIV 43) war sie durch ihren Wein berühmt. Im 6. Jhdt. n. Chr. wurde Vivarium (jetzt Viviers) die Hauptstadt der Civitas. Vgl. O. Hirschfeld CIL XII p. 336ff. Allmer Revue épigr. du Midi de la France VI 20ff.). [Haug.]

Helvillum vicus (Itin. Ant. 125), zwischen Cales und Nuceria an der Via Flaminia in Umbrien, lag in der Gegend von Fossato di Vico, wo eine Weihinschrift, von *vicanis He[lvillatibus]* gesetzt (CIL XI 5801 = Not. d. scavi 1891, 330), gefunden wurde. Die Lage des Ortes weisen Itin. Ant. 125. 315. Gadit. CIL XI 3281—3284. Hieros. 614 (*Herbelloni* wohl gleich H.). Tab. Peut.; vgl. CIL XI 2 p. 853. Nissen Ital. Landesk. II 392. [Weiss.]

Helvinus, Zufluß der Adria, der nach Plin. III 110 die Grenze des praetutianischen und picenischen Stammesgebietes gewesen ist. Nach Mommsen CIL IX p. 479 und Kiepert FOA XX Text p. 4 die Aqua rossa südlich von Cupra, ein ganz kleines Flüßchen. Die Einwände Nissens Ital. Landesk. II 430, der den Salinello als H. ansprechen will, gegen Mommsens Gleichsetzung befriedigen nicht. Ob der auf der Tab. Peut. zwischen Castrum Truentinum und Castrum novum eingezeichnete *Herninus* identisch mit dem H. ist, muß fraglich bleiben, jedenfalls ist die Lage dieses Flusses zwischen den genannten Städten auf Grund der Zeichnung der Tab. Peut. noch nicht erwiesen. [Weiss.]

Helvius. Name eines plebeischen Geschlechtes, gleich den verwandten Bildungen Helvidius u. a. vielleicht von einem alten Praenomen abgeleitet (W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigennamen 82. 421), doch auch mit einem gleichlautenden Namen keltischen Ursprungs vielfach vermengt (Holder Altkelt. Sprachschatz I 1430f.).

1) C. Helvius, soll nach Liv. XXX 18, 15 als Kriegstribun im Kampfe gegen Mago in Gallien 551 = 203 gefallen sein; da die Einzelheiten des Schlachtberichts auf freier Erfindung beruhen, wird der Name den Fasten der folgenden Jahre entlehnt sein, falls man nicht annehmen will, daß nur die Todesnachricht erdichtet sei, und H. wirklich damals als Kriegstribun in Gallien gedient habe. Gemeinsam mit M. Cato gelangte er 555 = 199 zur plebeischen Aedilität (Nep. Cato 1, 3. Liv. XXXII 7, 13) und im nächsten Jahre 556 = 198 zur Praetur (Liv. a. O.); er erhielt Gallien als Provinz und ging mit dem Consul Sex. Aelius Paetus Catus dorthin ab (Liv. XXXII 8, 5. 9, 5. 26, 2). 565 = 189 nahm er als angesehener Unterfeldherr am Zuge des Cn. Manlius gegen die Galater teil (Polyb. XXI 34, 2. Liv. XXXVIII 14, 4. 20, 9. 22, 1. 23, 4).

2) L. Helvius (Oros.; *P. Helvius* Obs.) römischer Ritter; als er im J. 640 = 114 mit Frau und Tochter von Rom nach Apulien heimkehrte, wurde die Tochter unterwegs vom Blitz getroffen und getötet; die Stellung, in der sie aufgefunden wurde, ließ das Prodigium als ein besonders schlimmes erscheinen und auf die bald darauf entdeckte Verführung dreier Vestalinnen gedeutet werden (Oros. V 15, 20f. Obseq. 37; ohne Praenomen des H. Plut. quaest. Rom. 83).

3) M. Helvius, Kriegstribun unter M. Marcellus, gefallen bei Canusium 545 = 209 (Liv. XXVII 12, 16).

4) M. Helvius war mit C. Sempronius Tuditanus plebeischer Aedil 556 = 198 und Praetor im folgenden J. 557 = 197, wobei ihm das jenseitige und dem Sempronius das diesseitige Spanien als Provinz gegeben wurde (Liv. XXXII 27, 7. 28, 2. 11. Appian. Ib. 39). Auf die Nachricht, daß in seiner Provinz ein großer Aufstand ausgebrochen (Liv. XXXIII 21, 7) und daß Sempronius einem solchen erlegen sei, wurden im folgenden Jahre neue Statthalter mit verstärkter Macht nach Spanien gesandt; aber schwere und langwierige Krankheit hielt H. noch bis ins zweitnächste J. 559 = 195 hier fest. Als er dann mit den 6000 Mann, die ihm sein zweiter Nachfolger Ap. Claudius Nero zum Geleit gegeben hatte, aus der Provinz abzog, stieß er bei der Stadt Illiturgi am oberen Baetis auf ein weit überlegenes Heer der Keltiberer und erfocht einen glänzenden Sieg. Da er unter fremdem Auspicium und in einer fremden Provinz gefochten hatte, wurde ihm aber kein Triumph, sondern nur eine Ovatio bewilligt (Liv. XXXIV 10, 1—5 aus Antias. Acta triumph. und Tabula triumph. Tolent. mit Anm. CIL I² p. 52. 75). Im folgenden J. 560 = 194 führte er als Triumvir mit D. Iunius Brutus und M. Baebius Tamphilus eine Kolonie nach Sipontum (Liv. XXXIV 45, 3).

5) M. Helvius, Legat des Octavian im illyrischen Kriege 720 = 34, unterwarf und vernichtete den abgefallenen Stamm der Posener (Appian. Illyr. 21). Gardthausen (Augustus II 162, 12) vermutet Freigelassene dieses M. Helvius in zwei CIL XII 4847 genannten Männern, was bei der Häufigkeit des Namens unbeweisbar bleibt. [Münzer.]

6) P. Helvius s. L. Helvius Nr. 2.

7) Helvius Aelius Dionysius s. Bd. V S. 914.

8) L. Helvius Agrippa, Proconsul von Sardinien im J. 167/8 n. Chr., dessen Dekret vom 13. März seines Amtsjahres, die Entscheidung im Grenzstreit zweier Gemeinden betreffend, uns erhalten ist CIL X 7852 = Dessau 5947 (Esterzili, Sardinien), dazu Mommsen ebd. und Ges. Schr. Klein Verwaltungsb. I 1, 256, vgl. 252ff. Wahrscheinlich ist er der Pontifex Helvius Agrippa, welcher bei der peinlichen Untersuchung Domitians gegen die Vestalinnen im J. 82 oder 83 im Senat plötzlich starb (Cass. Dio LXVII 3, 3² Boiss. Mommsen Herm. II 107 A. 3 = Ges. Schr. V 330 A. 2). Seine Familie stammte, wie Hübner bei Mommsen a. O. aus CIL II 1184. 1262 erschlossen hat, aus der Baetica. Gsell L'empereur Domitien 147f., vgl. 80.

9) T. Helvius T. f. Basila: CIL X 5057 (Atina in Latium) *T. Helvio T. f. Basilae aed(ili), pr(aetori), proco(n)s(uli), legato Caesaris August(i)*, vgl. 5056. Nach Rostowzews sehr glaublicher Vermutung (Mélanges Boissier, Paris 1903, 422, vgl. 423) identisch mit Basila, dem Statthalter von Galatia unter Tiberius, welcher in der Liste der Priester des Θεὸς Σεβαστός und der Θεὰ Ῥώμη (so erst von Rostowzew a. O. 419ff. überzeugend erklärt) am Augusteum zu Ankyra CIG 4039 Add. p. 1109 = OGIS 533 Z. 65 als Eponymos erscheint: ἐπὶ [Β]ασιλᾶ. Er stammte wahrscheinlich aus Atina in Latium, dessen Bürgern er 400 000 Sesterzen vermachte, von deren Ertrag ihre Kinder bis zur Volljährigkeit mit Brotfrucht, hernach mit je 1000 Sesterzen versorgt werden sollten, CIL X 5056. Seine Tochter war Helvia Procula, s. u. Nr. 6. Vgl. noch Liebenam Die Legaten 398 und Vaglieri in Ruggieros Dizionn. epigr. III 362. [Kadlec.]

10) Helvius Blasio, ein Kriegsgefährte des D. Brutus und Begleiter auf seiner Flucht im J. 711 = 43, gab sich, als keine Rettung mehr möglich war, selbst den Tod, um den verzagenden Brutus zu gleichem Tun anzuspornen (Dio XLVI 53, 3). [Münzer.]

11) C. Helvius Cinna. Als Volkstribun 710 = 44 brachte H. auf den Wunsch Caesars, dessen treuer Anhänger er war, das Gesetz ein, durch welches die unbotmäßigen Tribunen L. Caesetius Flavius (o. Bd. III S. 1310) und C. Epidius Marullus (o. Bd. VI S. 59) entsetzt und aus dem Senat gestoßen wurden (Obs. 70. Cass. Dio XLIV 10, 3. XLVI 49, 2). Später wollte Caesar, wie H. selber behauptete, durch ihn sich vom Volk die Erlaubnis beschließen lassen, eine beliebige Anzahl rechtmäßiger Frauen zu ehelichen (Suet. Caes. 52, 3). Bei der Rückkehr von der Leichenfeier Caesars, an der H. trotz eines bösen Traumes teilnahm, wurde er von der rasenden Menge, welche ihn mit dem Praetor L. Cornelius Cinna, einem der Mörder (o. Bd. IV S. 1287), verwechselte, in Stücke gerissen und sein Haupt an einer Stange herumgetragen. Das Volk erblickte darin eine Strafe für die Absetzung der Collegen (Val. Max. IX 9, 1. Suet. Caes. 85. Plut. Brut. 20, 4 = Caes. 68, 2. Appian. bell. civ. II 147 § 613. Dio XLIV 50, 4. 52, 2. XLVI 49, 2; vgl. XLV 6, 3. XLVII 11, 3). Die von Plut. Brut. 20, 4 behauptete Identität mit dem Dichter Cinna verteidigt mit gutem Recht Schwabe Philol. XLVII (1889) 169f. [Vonder Mühll.]

12) Helvius Cinna, Gaius (Catull. 10, 30; vgl. Val. Max. IX 9, 1), neoterischer Dichter, stammt wohl wie sein Freund Catull aus Oberitalien; wenigstens hat er sich nach frg. 1 im Gebiet der Cenomanen (o. Bd. III S. 1899, 55ff.) aufgehalten, in deren einem Hauptort Brixia (Liv. V 35) *Helvii* inschriftlich bezeugt sind (CIL V 4237 u. ö.). Mit Catull hat sich H. im J. 57 in der *cohors* des C. Memmius befunden (Catull. a. a. O.) und hat im Frühjahr 56 die Heimreise aus Bithynien angetreten (Catull. 46, 9ff.); auf den bithynischen Aufenthalt bezieht sich vermutlich frg. 11 *haec tibi . . . carmina* (u. S. 227, 60) . . . *Prusiaca vexi munera navicula* (*Prusiaca navicula* = *phaselus*; vgl. Traube Festschr. f. Christ 372f. Cichorius Festschr. f. Hirschfeld 467f.). Wahrscheinlich ist H. der Dichter und Volkstribun Cinna, der bei Caesars Leichenfeier von der Menge, die ihn mit L. Cornelius Cinna verwechselte, zerrissen wurde (Plut. Brut. 20 u. a. Literatur o. Bd. IV S. 1280f.). Freilich muß sich dann Verg. buc. IX 35 *nam neque adhuc Vario videor nec dicere Cinna digna, sed argutos inter strepere anser olores* auf einen Toten beziehen. Stimmt die Identifikation, so hat sich H.s politische Haltung von der seines Freundes Catull wesentlich unterschieden, denn Plutarchs Κίννας ποιητικὸς ἀνήρ (a. a. O.) ist φίλος Καίσαρος.

In seiner dichterischen Betätigung dagegen stimmt H. vortrefflich zu Catull und den andern Neoterikern. Bezeugt sind *carmina* (dazu *epigrammata*? s. u.), ein *propempticon* und ein Epyllion. 1. Die *carmina* wird man sich in der Art des ersten Teils der Catullischen Sammlung vorstellen dürfen. Frg. 1 sind Hendekasyllaben, 2 ein Choliambus; das erstere könnte man sich in einem Briefe denken, der formell an Catull 13. 28. 32. 35. 38 Analogien hätte, inhaltlich sie etwa an Catull. 68, 27ff. haben könnte. Die Berechtigung des Urteils *inlepida carmina* bei Gellius XIX 9, 7 ist für uns nicht mehr zu erkennen; *Cinnaque procacior Anser* Ovid. tr. II 435 ist uns vollends eine Gleichung mit zwei Unbekannten. 2. Das Propemptikon war für den dem Kreise der Neoteriker nahestehenden C. Asinius Pollio (Catull. 12, 6ff.; o. Bd. II S. 1597, 41ff.) bestimmt. Kiessling (Commentat. Mommsenianae 353) wollte es auf Pollios' Studienreise nach Griechenland (vgl. frg. 3 und 7) und Asien im J. 56 beziehen; dann müßte es H. aus Bithynien an Pollio nach Rom geschickt haben, wodurch sich die Kombination nicht gerade empfiehlt. Inhaltlich wird das Propemptikon dem üblichen Schema (Vollmer zu Stat. silv. III 2. Hendrickson Class. Journ. III 100ff. Cichorius Untersuchungen zu Lucilius 259f.) entsprochen haben; noch erkennt man die Angabe der Reiseroute und der den Reisenden erwarten-

den Sehenswürdigkeiten (s. frg. 3 und das Bruchstück aus dem Kommentar des Iulius Hyginus bei Charisius S. 134, unvollständig bei Bährens als frg. 7; vgl. Stat. V. 84ff. 106ff. Lucil. 107 mit Cichorius a. a. O.), sowie gute Wünsche für die Fahrt (frg. 5; vgl. Lucil. 1309?). Gesuchte Gelehrsamkeit enthält von den vier kurzen Fragmenten nur etwa nr. 3; daß es aber keineswegs daran gefehlt haben wird, ergibt sich daraus, daß Hygin das Gedicht eines Kommentars würdig befunden hat (s. o.). Formell zeigen die sieben erhaltenen Hexameter überraschend viel Charakteristika; frg. 6 ist ein σπονδειάζων, drei Verse zeigen kunstvoll verschränkte Stellung zweier Substantiva mit zugehörigen Adjektiven (*abAB* bezw. *AbaB*, Norden zu Aen. VI S. 385), und zwar füllen zweimal (frg. 4 und 5) diese Gruppen mit einleitender Partikel und zwischengestelltem Verbum den ganzen Vers aus. **3.** H.s Anspruch auf Unsterblichkeit beruhte nach der Meinung der Cantores Euphorionis hauptsächlich auf dem Epyllion Zmyrna, an dem der Dichter neun Jahre (Catull. 95; vgl. Serv. zu Verg. buc. IX 35) mit solchem Erfolge gesessen hat, daß L. Crassitius durch die Erklärung des Gedichts berühmt werden konnte (Suet. gramm. 18). Der perverse Stoff war recht nach hellenistisch-neoterischem Geschmack; der Stil wird dem natürlich entsprochen haben (Aus Vergils Frühzeit I 75ff.; o. Bd. VI S. 1182, 31ff.). Von Einzelheiten der Behandlung ist in den Fragmenten kaum etwas zu erkennen; frg. 8 *te matutinum flentem conspexit Eous et flentem paullo vidit post Hesperus idem* scheint an eine damals oft verwertete Stelle des Kallimachos (Hekale frg. 52) anzuklingen; vgl. Catull. 62, 55 mit der Verbesserung von Schrader und Ciris 352. Die Lokalität (der Satrachos auf Cypern; vgl. Nonn. Dionys. XIII 458) ist in der Anspielung Catulls 95, 5 zu erkennen. In der unmittelbar folgenden Zeit stark bewundert und nachgeahmt (so nach Sudhaus' nicht unwahrscheinlicher Vermutung von Cornelius Gallus in der Ciris, Herm. XLII 493ff.; vgl. u. Nr. 5) gilt das Gedicht bereits Martial X 21 an Vergil gemessen als eine Geschmacksverirrung. **4.** Aus *Cinna in epigrammatis* zitiert Nonius 87, 22 ein Hexameterstück; es kann sich dabei natürlich um einen Bestandteil der Carmina (s. Nr. 1) handeln. **5.** Auch die drei noch übrigen Fragmente, die ohne Angabe des Standorts zitiert werden, können den Carmina angehören. Darunter enthält frg. 14 einen kollegialen Wunsch der Dauerbarkeit für die Dictynna des Valerius Cato. Die zwei Distichen bei Isid. orig. VI 12 (frg. 12) sind ein Geleitgedicht für eine poetische Gabe, oder (wie noch wahrscheinlicher) ein Bruchstück eines solchen; man erkennt das am besten, wenn man Catull. 65 vergleicht (*haec tibi Arateis multum vigilata lucernis carmina, quis ignes novimus aetherios, levis in aridulo maluae de- (di-?) scripta libello Prusiaca vexi munera navicula ∾ mitto haec expressa tibi carmina Battiadae*). Was es freilich für ein Gedicht war, das H., noch dazu auf so ungewöhnlichen Stoff geschrieben, auf dem Phaselus dem Freunde geschickt oder gebracht hat, ist nicht leicht zu sagen. Gewöhnlich denkt man an ein Exemplar oder eine Übersetzung der Φαινόμενα Arats. Die Bedenken hiergegen hat Traube a. a. O. ausgesprochen, der selbst an Technopägnien denkt. Klar ist die Nachahmung von Kallimachos epigr. 27 Wil. (Dilthey De Callim. Cyd. 12, 2). Auch hier findet sich die oben besprochene kunstvolle Wortstellung, und auch dies Gedicht ist von Gallus nachgeahmt worden. Ciris 46 erscheint *multum vigilata* an gleicher Versstelle in vollkommen gleichem Sinne und ebenfalls in der Widmung (später auch bei Statius, entweder nach H. oder nach der Ciris, Ganzenmüller Jahrb. f. Phil. Suppl. XX 565).

Daß Parthenios, der erfolgreiche Vermittler hellenistischer Poesie in Rom, zu H. ähnliche Beziehungen wie etwa zu Cornelius Gallus gehabt habe (vgl. o. Bd. VI S. 1187, 38ff.), ist eine übliche Annahme und recht wohl denkbar. Wie weit aber etwa H.s Gedicht für Pollio durch Parthenios' προπεμπτικόν (Meineke Anal. Alex. 272) beeinflußt war, ist nicht abzusehen. Noch weniger freilich, ob die Zmyrna nach Parthenios' Metamorphosen gedichtet war (Kiessling a. a. O. 352), denn diese Vermutung kann sich nur darauf stützen, daß der Satrachos (s. o. S. 227, 38) irgendwo bei Parthenios unter dem Namen Ἀῷος vorkam (Meineke 279). Sehr bedenklich aber ist der Versuch, Parthenios zum Freigelassenen von Cinnas Vater zu machen (Kiessling 351). Denn wenn Suidas s. Παρθένιος sagt: Νικαεύς ... οὗτος ἐλήφθη ὑπὸ Κίννα λάφυρον, ὅτε Μιθριδάτην Ῥωμαῖοι κατεπολέμησαν· εἶτα ἠφείθη διὰ τὴν παίδευσιν usw., so kann freilich bei Κίννα an L. Cornelius Cinna († 84) nicht gedacht werden. Aber doch sicher nur an einen Feldherrn, nicht an einen Privatmann, denn unmöglich kann man λάφυρον ἐλήφθη mit Kiessling interpretieren ‚er wurde aus der Beute gekauft' (Hillscher Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII 404). Endlich kann es auch nicht zum Beweis für persönliche Beziehungen des H. und Parthenios genügen, daß die Widmungsverse *haec tibi .. carmina ... Prusiaca vexi navicula* eine besonders zarte Aufmerksamkeit wären, wenn sie sich an den Bithynier Parthenios richteten.

Die Fragmente des H. stehen in Bährens FPR 323f. Vgl. A. Weichert Poet. lat. vitae usw., Leipzig 1830, 147ff. [Skutsch.]

13) M. Helvius [Cle]mens Dextrianus, Statthalter in Raetia unter Commodus, genannt in der Bauinschrift des noch unter Marc Aurel begonnenen Lagers von Castra Regina (Regensburg) CIL III 11965 = Ephem. epigr. II 1001 ... *curante(?)] M. Helvio [Cle]mente Dextriano leg(ato) Au[g(ustorum) pr(o) pr(aetore) ...]*. Die Inschrift ist nach 179, wohl in den ersten Jahren der Alleinregierung des Commodus, verfaßt; vgl. Mommsen zu CIL III 11965 und Liebenam Die Legaten 353.

14) M. Helvius L. f. Geminus, Patrizier und Senator unter Claudius, den er überlebte, bekannt durch die Inschrift aus Ephesus CIL III 6074 Suppl. p. 1285 *M. Helvio L. f. Fal(erna) Gemino III (trium)vir(um) a(ere) a(rgento) a(uro) f(lando) f(eriundo), salio Palatino, trib(uno) milit(um) leg(ionis) XVI. Germaniae, q(uaestori) Caesaris, praet(ori), leg(ato) Maced(oniae) pro pr(aetore), leg(ato) Asiae pro praet(ore), adlecto inter patricios a Divo Claudio*. Seine Aufnahme in den Stand der Patricii durch Kaiser Claudius erfolgte nach Dessaus Vermutung (Prosop. i. R. II 131) noch vor Beginn der Beamtenlaufbahn, sicher vor Bekleidung der Praetur, da er dieses Amt unmittelbar nach der Quaestur, ohne vorher Tribunus plebis oder Aedilis gewesen zu sein, antrat, was seit Augustus ein Privilegium der Patricii war (Mommsen St.-R. I 555f.). Der Patriciat war auch Voraussetzung für die Aufnahme unter die Salii (Mommsen R. Forsch. I 78f. Wissowa Relig. u. K. d. Röm. 421f.). Als Patrizier konnte er nur unter dem Statthalter einer Senatsprovinz als Legatus pro praetore dienen (Brassloff Wien. Stud. 1908, 321ff.), also dieses Amt in Makedonien erst nach 44, in welchem Jahre diese Provinz wieder dem Senat übergeben wurde (Marquardt R. St.-V. I² 319), bekleiden; dasselbe erschloß auf anderem Wege Mommsen zu CIL III 6074. Vgl. noch Liebenam Die Legaten 51 und 263. [Kadlec.]

15) Helvius Mancia aus Formiae, Sohn eines Freigelassenen (Val. Max.), erregte Heiterkeit durch eine witzige Äußerung auf Kosten des Censors M. Antonius im J. 657 = 97 (Cic. de or. II 274) und mußte sich selbst in den nächsten Jahren (vor 667 = 87) einmal eine wirksame Verspottung seiner Häßlichkeit von dem witzigen C. Caesar Strabo gefallen lassen (Cic. de or. II 266, daraus Quintilian. VI 3, 38; aus anderer Quelle Plin. n. h. XXXV 25 ohne Nennung des H. und mit Ersetzung Caesars durch den 663 = 91 gestorbenen Redner L. Crassus). Als Greis im höchsten Alter klagte er den L. Scribonius Libo bei den Censoren an, und als ihn Pompeius unter Schmähungen fragte, ob er von den Toten auferstanden sei, griff er dies auf und wandte sich mit einer unerhörten Freimütigkeit gegen den Angreifer, indem er ihm die Mordtaten seiner Jugend vorwarf (Val. Max. VI 2, 8). Wenn man diesen Zusammenstoß nicht aus Rücksicht auf die Lebensverhältnisse Libos und seiner Verbindung mit Pompeius ins J. 699 = 55 setzen müßte (so auch Bd. V S. 1327, 63), so würde man ihn um Mancias willen lieber bis in die Lectio senatus von 684 = 70 hinaufrücken. Jedenfalls aber beziehen sich alle angeführten Stellen auf denselben H. [Münzer.]

16) Q. Gavius Stat[iu]s Helvius Pollio (CIL VI 2080 nur *Q. Gavius Helvius Pollio*), unter den *pueri patrimi et matrimi senatorum filii* genannt, die am 27. und 30. Mai 118 und 120 n. Chr. am Fest der Arvalbrüder teilnahmen (CIL VI 2078 = 32374. 2080 Acta fr. Arv., vgl. o. Bd. II S. 1471). [Groag.]

17) Helvia, Tochter von Nr. 2, s. d.

18) Helvia, Schwester der Folgenden, s. d.

19) Helvia, die Mutter Ciceros. Ihren Namen nennen Suet. p. 80, 5 Reifferscb. (= Hieron. zu Euseb. chron. II 131 v. Schoene) und Plut. Cic. 1, 1 (mit der wertlosen Bemerkung: λέγουσιν Ἑλβίαν καὶ γεγονέναι καλῶς καὶ βεβιωκέναι). Cicero spricht niemals von ihr; nur sein Bruder Quintus erzählt fam. XVI 26, 2 eine Anekdote, die sie als sparsame und genaue Hausfrau charakterisiert. Ihre Schwester war mit C. Visellius Aculeo verheiratet (Cic. de or. II 2; vgl. Brut. 264), und da die Söhne beider Frauen annähernd gleichaltrig und als Kinder befreundet waren, kann man auch auf das Verhältnis der Mütter zueinander schließen. [Münzer.]

20) Helvia Procula, Tochter des T. Helvius Basila, Proconsuls und Legaten zur Zeit des Tiberius, setzte ihrem Vater nach dessen Tode die Inschrift CIL X 5056; s. Nr. 2. Ihre Grabschrift CIL X 5086 *Helviae T. f. Procule ...* (unvollständig). Ihrem Hausstande gehörte vermutlich an der *Albanus Helui(ae) Proculaes dispe(nsator)* CIL VI 9324 (Dessau Prosop. i. R. II 134). [Kadlec.]

21) Helvia T. f. Procula, Gemahlin des C. Dillius Vocula, dem sie die Grabschrift setzte (CIL VI 1402; s. o. Bd. V S. 643ff.). Sie gehört zweifellos der Nachkommenschaft des T. Helvius Basila (Nr. 2, besonders zu beachten CIL X 5057) an. [Groag.]

Helymi s. Elymi.

Ἡμαιθον s. Ἥμαιθον. In letzterer Schreibung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 7) als ἡμιωβόλιον· διώβολον παρὰ Κυζικηνοῖς erklärt, in derselben Schreibung für Kolophon durch Phoinix (*Κορωνισταί* v. 3), durch Herondas III 45 (wahrscheinlich also für Kos), in der anderen Form inschriftlich für Rhodos bezeugt. Vgl. IG XII ɪ 891. [Viedebantt.]

Ἡμέδιμνον s. Ἡμιμέδιμνον.

Hemera (Ἡμέρα). **1)** Das personifizierte Tageslicht. Tochter a) des Chaos und der Caligo, Schwester von Erebos und Nyx, Hyg. prooim. 26, 2;

b) des Erebos und der Nyx, Schwester des Aither, Hesiod. Theog. 124, s. auch Aisch. Ag. 266. Serv. Aen. III 73, die nach Hesiod. Theog. 748 regelmäßig sich mit der Nyx ablöst, ἐπιχθονίοισι φάος πολυδερκὲς ἔχουσα;

c) des Helios, der hymn. Orph. 7, 4 als Vater der Eos genannt wird, Gruppe Gr. M. 421, 3; als solche Τιτώ Etym. M. 760, 52. Kallim. frg. 206. Lykophr. 941. Τιτώ = Τιτανογένεια nach Gruppe a. a. O. Mit Helios hat H. einen durch einen Grenzstein bezeugten Temenos auf Kos, Arch. Anz. 1895, XX 12.

Sie erscheint als Gemahlin: a) des Aither, Hesiod. frg. 114 (Etym. M. 215, 37) und von ihm Mutter: 1. des Brotos ‚des Sterblichen', Hesiod. a. a. O.; 2. des Caelus, Uranos, Cic. nat. deor. III 44; 3. von Erde, Himmel und Meer, Hyg. prooem. 26, 9 *ex Aethere et Die Terra, Caelum, Mare*;

b) des Uranos (hiermit hängt wohl auch die Bemerkung des Macrob. Sat. I 15, 14 *Cretenses* Δία τὴν ἡμέραν *vocant* irgendwie zusammen) und von ihm Mutter: 1. des Hermes, Cic. nat. deor. III 56. Int. Serv. Aen. IV 77. Ampel. 9, 8. Schol. Stat. Theb. IV 482; 2. der Aphrodite, Cic. nat. deor. III 59. Ampel. 9, 9;

c) des Astraios, des ‚Sternenvaters', von ihm Mutter der ‚Jungfrau' Astraia, Schol. Arat. 98 (sein Bruder bei Tzetz. theog. 188).

Alle diese genealogischen Verbindungen sind Resultate durchsichtiger mystisch-theogonischer Spekulationen aus orphischen Kreisen, die wohl alle noch ins 6. Jhdt. gehören. Wie schon bei Hesiod kein deutlicher Unterschied zwischen H. und Eos zu erkennen ist, so tritt bei den Tragikern und später H. oft direkt für Eos ein (Belege s. o. Bd. V S. 2665 Escher und Roscher Myth. Lex. I 2032 Drexler), selbst in den Sondermythen der

Eos. So wird H. als Gemahlin des Tithonos und Mutter Memnons genannt, Schol. Pind. Ol. II 148; Nem. VI 89. Philostrat. eik. 1. 7; auch Paus. V 22, 2. Luc. Zeus trag. 42. Dictys VI 10, als Geliebte des Kephalos, Paus. III 18, 12 (Relief des amykläischen Throns) und I 3, 1 (Akroter der Stoa Poikile). Es hat sich also auch kein eigener Typus für sie ausgebildet. Als selbständige Gestalt neben Eos ist H. in der Kunst sehr selten; sicher nachzuweisen nur in der Gigantomachie des Pergamener Zeusaltars, Südseite, hinter Selene, bis auf wenige Reste (Teile des rechten Armes und des linken Flügels, s. λευκόπτερος Ἡ. Eurip. Troad. 848; *volucris dies* Hor. carm. III 28, 6. IV 13, 6) verloren, sie kam Aither zu Hilfe, und mit Nyx, Eos, Mesembria neben Ge und Uranos im Triumphzug des Antiochos Epiphanes, Polyb. XXXI 3, 15. [Weicker.]

2) Epiklesis der Artemis in Lusoi in Arkadien, Kallim. hymn. III 236 nebst Schol. Hesych. s. Ἡμέρα, inschriftlich: Reichel-Wilhelm Österr. Jahresh. IV 83f. nr. 15 und 18 (nr. 17: Artemis Λουσιᾶτις). Paus. VIII 18, 8 hat die Nebenform Ἡμερασία, was Wilhelm a. a. O. 83 durch die Korrektur beseitigen will: ταύτην [Ἡμέραν] καλοῦσι [καὶ ἀγῶνα] Ἡμεράσια [ἄγουσιν] οἱ Κλειτόριοι. Über die Ausgrabung des Heiligtums Reichel-Wilhelm a. a. O. 1—89. Asylrecht: Polyb. IV 18, 10 (vgl. auch IV 25, 4. IX 34, 9). Spiele: Inschr. von Olympia nr. 184 = Reichel-Wilhelm a. a. O. 85 nr. 20: καὶ μὰν καὶ Λοῦσοί με κατέστεφον. Darstellungen der Göttin in altertümlicher Gewandung teils mit Bogen und Hirsch, teils mit Fackel und Mohn: Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1899 II 566ff. nebst Taf. I. Reichel-Wilhelm a. a. O. 34ff., die Bronzestatuette mit Fackel und Mohn (Furtwängler a. a. O. 576 Fig. 6. 7) auch Archäol. Zeitg. 1881 Taf. II 2 und S. Reinach Répertoire de la statuaire II 643, 2. Das Heiligtum galt nach Bakchylid. X 110 und Kallim. a. a. O. nebst Schol. für eine Stiftung des Proitos, weil hier an der aus einer Höhle hervorströmenden Quelle Lusos (Bakchylid. X 96. Vitruv. VIII 3, 21. Ps.-Sotion (Isigonos) 24 = Westermann Paradox. 186, vgl. Preger Inscr. Graec. metr. p. 169f. nr. 215. Ovid. met. XV 322ff. Phylarch. bei Athen. II 43 f. Steph. Byz. s. Ἀζανία und Λοῦσοι. Etym. M. 519, 50 s. Κλιτόριον. Plin. XXXI 16; vgl. auch Antigon. Karyst. 137. Ps.-Aristot. mirab. ausc. 125) oder nach Paus. VIII 18, 7f. in dem schon vor Proitos bestehenden Heiligtum die Proitides, die Töchter des Proitos, von ihrer μανία geheilt worden waren, und zwar nach Bakchylid. und Kallim. a. a. O. durch Artemis selbst auf Bitten des Proitos, nach der geläufigeren Version durch Melampus (so auch Paus. Vitruv. Ps.-Sotion. Steph. Byz. Ovid. a. a. O.). Auf einem rotfigurigen Vasenbild in Neapel nr. 1760 (abgeb. Millingen Vas. grecs Taf. 52. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. K. I 2, 11. Roscher Myth. Lex. II 2574 = III 3010) entsühnt Melampus die Proitides am Altar der Artemis, deren Kultbild in den Händen Speer und Mohn hält. — Aus dieser Sage von der Heilung der Proitides wird die Epiklesis H. erklärt bei Kallim. a. a. O.: οὕνεκα θυμὸν ἀπ' ἄγριον εἵλεο παίδων, Schol. Kallim.: διότι καὶ τὰς κόρας ἡμέρωσεν. Paus. a. a. O. Allein die Epiklesis H. kennzeichnet die Göttin ganz allgemein als ‚gnädig', wie Asklepios z. B. bei Pind. Pyth. III 6 ἄμερος heißt; vgl. auch Euamerion o. Bd. VI S. 838. [Jessen.]

Hemerasia (Ἡμερασία). 1) s. Hemera. 2) Fest der Artemis Hemera (s. den Art. Hemera Nr. 2) in Lusoi. [Weicker.]

Hemerides (Ἡμερίδης), Beiwort des Dionysos, Anon. Laur. 5, 16 (Schoell-Studemund Anecd. 268). Plut. de virtut. moral. 451 C: ὁ φυτάλμιος θεὸς καὶ ἡμερίδης. Plut. de esu carn. 994 A: τὸν ἡμερίδην καὶ μειλίχιον αἰσχύνετε Διόνυσον. Das Wort kennzeichnet den Dionysos als den gnädigen freundlichen Gott, vgl. Asklepios ἄμερος Pind. Pyth. III 6 und Artemis Hemera. Es wird insbesondere gebraucht, um ihn als den Beschützer aller anbaufähigen Pflanzen (ἥμεροι καρποί; Plut. de esu carm. a. a. O.; τῶν ἡμέρων δένδρων ἐπίσκοπος ὢν καὶ δοτήρ: Cornut. 30), oder des Weinstocks (ἡμερίς, Hom. Od. V 69) zu bezeichnen; vgl. ἡμερίδων βασιλεύς: Nonn. Dionys. XXI 34. Kolluth. rapt. Hel. 264. Plut. quaest. conviv. 663 D. 692 E spricht auch vom Weine selbst als μειλίχιος und ἡμερίδης. [Jessen.]

Hemerios (Ἡμέριος), Ortschaft in der Oshroene, nahe dem Euphratufer und bei Europos (s. o. Bd. VI S. 1310 Nr. 6): Georg. Cypr. (ed. Gelzer) nf. 906. Procop. de aedif. II 9. Als Bischofssitz begegnet es mehrmals in den Konzilsakten unter dem Namen Ἰμέρια, *Himeria*; s. die Nachweise bei Gelzer Georg. Cypr. 155f. und vgl. auch F. Schulthess Die syrischen Kanones (= Abh. Akad. Gött. N. F. X nr. 2) 115 nr. 45 (syrisch *Emeris* und *Emerios*). [Streck.]

Hemerodromos (ἡμεροδρόμος, auch ἡμεροδρόμας, Dittenberger Syll.² 156 = Olympia V p. 403 n. 276), Tagläufer, Eilbote. Die Erklärung des Namens gibt Liv. XXXI 24 *hemerodromos vocant Graeci ingens die uno cursu emetientes spatium.* Als gleichbedeutend gilt auch δρομοκήρυξ: Hesych. s. δρομοκήρυξ, ὁ ἐπὶ σπουδῆς πεμπόμενος τὰς ἐπικηρυκίας ποιήσασθαι, ἡμεροδρόμος. Harpokr. s. v. δρομοκήρυκες· Αἰσχίνης· οἱ λεγόμενοι ἡμεροδρόμοι (vgl. Aischin. II 130. Polyaen. V 26. Bekker Anecd. I 239. Cass. Dio LXXVIII 35. Phil. Gymn. 4 und darnach Schol. Plat. Prot. 335 E. führen auf die δρομοκήρυκες die Entstehung des Dolichos in Olympia zurück). Ein solcher H. war Pheidippides oder Philippides, der in zwei Tagen 1160 Stadien von Athen nach Sparta zurücklegte, um die Nachricht von der Schlacht bei Marathon zu überbringen (Herod. VI 105. Plin. n. h. VII 84. Corn. Nep. Milt. 4). Nach Luc. pro lapsu int. salut. 3 brachte ihm die Anstrengung den Tod. Nach der Schlacht bei Plataiai lief der Platäer Euchidas an einem Tage 1000 Stadien nach Delphi und zurück und brachte seinen Mitbürgern reines Feuer vom Altar des Apollon, gab aber erschöpft den Geist auf (Plut. Aristid. 20f.). Den gegen 240 km betragenden Weg von Elis nach Sikyon legte Anystis aus Lakedaimon nach Plin. a. O. an einem Tage, Alexanders H. Philonides in neun Stunden zurück. Über letzteren vgl. Paus. VI

16, 5. Plin. a. O. und II 73. Solin. 1. Aus dem Angeführten geht hervor, daß die Definition des Schol. Plat. Prot. 335 E. ἡμεροδρόμοι δὲ οἱ ταῖς βασιλικαῖς διατάξεσι ταχύτατα διακονούμενοι zu eng ist. Loebker Gymn. d. Hellen. 36f. Krause Gymn. 374. Bussemaker in Daremberg-Saglio III 71. [Jüthner.]

Hemeron, ein Emporion von Kalchedon, Migne Gr. 114, 1369. [Ruge.]

Hemeroscopium s. Dianium Nr. 2.

Ἡμιαμφόριον (scil. μέτρον), Hohlmaß im Betrag der halben römischen Amphora (s. d.), d. i. 13,13 l = 24 Sextare, im Gewicht gleich 40 römischen Libren, d. i. 13,098 kg bei Wein- bezw. Wasserfüllung, gleich 36 Libren, d. i. 11,788 kg bei Ölfüllung; von den Römern wird es *urna* (s. d.), im Orient mancherorts κάδος (s. d. und Cadus) genannt. Stellennachweis bei Hultsch Metrol. script. Ind. s. ἡμιαμφόριον, *semiamphora, urna*, οὖρνα (dazu Viedebantt Quaest. Epiphan. Leipzig 1911, 58, 5), κάδος, *cadus*. Vgl. Hultsch Metrologie² 116ff. Bemerkenswert ist eine Notiz Isidors von Sevilla (Etymol. XVI 25 = Metrol. script. II 120, 8f.), daß die *urna* verschiedentlich auch *quartarius* genannt werde und daß auf eine ihrerseits *cadus* genannte *amphora Graeca* 3 *urnae* gehen. In ersterer Angabe nämlich liegt das Verhältnis des H. zu dem (phönizisch-?)sizilischen Großmaß (μεδίμνος von Leontinoi, vgl. Hultsch a. a. O. 655. Nissen Iw. Müller Handb. I² 842. 883) von 52,524 l, dem Duplum der römischen Amphora ausgedrückt, das seit dem 2. Jhdt. v. Chr. am Mittelmeer die weiteste Verbreitung gehabt hat, die andere Definition gibt das Verhältnis des Maßes zu dem sizilisch-unteritalischen Großmaß von 39,398 l, das aus Inschriften für Tauromenion und Herakleia erweisbar ist (vgl. Hultsch a. a. O. 657. 670, wo jedoch die Berechnungen durchweg irrig sind), und das seit dem Ende des 5. Jhdts. v. Chr. auch nach Athen sowie später von den ersten Ptolemäern (aus Kleinasien?) nach Ägypten übernommen wurde. Vgl. vorläufig die Art. Hemina, Ἡμιμέδιμνον, später Κάδος, Μέδιμνος, Urna. Genauere Nachweise (demnächst) Viedebantt Hermes 1912. [Viedebantt.]

Hemiassarion. Als Münze der halbe As, s. d. und Semis; ausgeschrieben ΗΜΙΑϹϹΑΡΙΟΝ auf Münzen von Chios aus der Kaiserzeit, Head HN² 601. [Regling.]

Ἡμιβόλιον s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμίχα, von Hesych. (= Hultsch Metrol. script. I 319, 2) als ἡμιστατῆρα (sic) erklärt. [Viedebantt.]

Ἡμιχόριον. Die Ansichten über die Verwendung von Halbchören im griechischen Drama haben sich von G. Hermann an, der El. d. m. 727 sagt: *omnium usitatissima videtur divisio in duo hemichoria fuisse*, stufenweise bis zur Meinung Oehmichens entwickelt (Bühnenwesen der Griechen und Römer 276): ‚Nur ausnahmsweise kam eine Teilung in Halbchöre vor'. Man hat sich allmählich von dem, was irgend denkbar war, auf das zurückgezogen, was beweisbar ist. Derselbe Unterschied liegt auch in den Ausgaben Hermanns und etwa in dem letzten Aischylos-Texte Weils vor, der nur im Schlusse der Ἑπτὰ ἐπὶ Θ. zweimal das Zeichen Ἡ. setzt und sich sonst bei Teilungen des Chors mit der Paragraphos begnügt. Da die Untersuchung über die Teilung in Hemichorien in engem Zusammenhange mit den sonstigen Teilungen steht, so hat sie kaum eine besondere Literatur; es kann in dieser Hinsicht im allgemeinen auf den Artikel Chor verwiesen werden. Im besonderen sei etwa auf die Stellungnahme Arnoldts zu den früheren Untersuchungen (Chorpartien bei Aristoph. 183ff.), desgleichen die Muffs (Die chorische Technik des Soph. 17), ferner auf Zielinskis Kritik der Aufstellungen Muffs (Gliederung der altatt. Kom. 277ff.), auf Alb. Müller Griech. Bühnenaltertümer 202ff. und Oehmichens Bühnenw. d. Gr. u. R. 274ff. hingewiesen.

Die Überlieferung über Teilungen des Chors ist sehr unsicher und der Streit darüber sehr alt. Zu dem ersten Verse der Gruppe von 18 trochäischen Tetrametern im Mystenchore der Frösche des Aristophanes (v. 354) haben wir das Scholion: Ἀρίσταρχος ἐπὶ τούτων λέγει τὸν χορὸν μεμερίσθαι (εἰς μερικὰ ἀνάπαιστα, ἀλλὰ δὲ ἀμείβεσθαι τὸν χορόν. καὶ τί ἄρα σύνειδεν ὁ Ἀρίσταρχος; δύναται δὲ καὶ ἐνσύζυγον εἶναι τὸ λεγόμενον, πολλαχοῦ δὲ μεμερίσθαι καὶ εἰς διχορίαν τὸ λοιπὸν ὥστε εἰς δώδεκα καὶ δώδεκα διαμεμερίσθαι). Und wo sich an den Satz der 18 Tetrameter mit v. 372 ein anapästisches Strophenpaar anschließt, lautet das entsprechende Scholion: ἐντεῦθεν Ἀρίσταρχος ὑπενόησε μὴ ὅλον τοῦ χοροῦ εἶναι τὰ πρῶτα. τοῦτο δὲ οὐκ ἀξιόπιστον. πολλάκις γὰρ ἀλλήλοις οὕτω παρακελεύονται (οἱ περὶ τὸν χορόν). Und schließlich erscheint derselbe Gegensatz zu 440, wo die Aristarchische Auffassung in den Worten διαιρεθέντος αὖθις τοῦ χοροῦ hervortritt, und sein Gegner sagt: δύνανται πάντες οἱ κατὰ τὸν χορὸν ἀλλήλοις παρακελεύεσθαι, καὶ μὴ εἰς ἀμοιβαῖα διαιρεῖσθαι. ἀλλὰ τοῦτο εἰς οὐδὲν φαίνοιτο ἂν οἰκονομούμενος. Aristarch ist also der Ansicht gewesen, der Mystenchor sei in Gesamtaufstellung mit dem Strophenpaare 324ff. ∾ 340ff. eingezogen, was auch richtig sein wird; denn bei den ersten Rufen Ἴακχ', ὦ Ἴακχε 316f. ist er noch nicht sichtbar, naht aber von einer Seite, also zunächst als Einheit. Dann aber habe er sich mit den 18 Tetrametern, die doch wohl der die Feier leitende Priester spricht, zu den anapästischen Strophen, die sich anschließen, geteilt. Wie freilich sich Aristarch den Vortrag der dann folgenden Sätze gedacht hat, wird nicht ganz klar wegen des undeutlichen und schwerlich richtig überlieferten ἄλλα δὲ ἀμείβεσθαι τὸν χορόν. Es scheint zwar, als ob sein Kritiker einwerfe, es könnten ja die genannten nächsten anapästischen Strophen auch von dem Gesamtchore, ἐνσύζυγον, vorgetragen und τὸ λοιπὸν hinwiederum vielfach den Halbchören zu je 12 zugewiesen sein, so daß Aristarch also angenommen hätte, der Chor habe während der Verse 382f. sich wieder zusammengeschlossen und habe diese Stellung bis 439 bewahrt. Und freilich hier finden wir auch wieder die auf ihn zurückzuführende Bemerkung διαιρεθέντος αὖθις τοῦ χοροῦ, abermals von seinem Gegner, hier mit offenbarem Unrecht, bestritten. Aber man kommt so darauf, daß man τὸν χορὸν ἀμείβεσθαι vom Vortrage des Gesamtchors, wenn auch entsprechend der Aufforderung des Priesters, verstehen muß,

dagegen τὸν χορὸν εἰς ἀμοιβαῖα διαιρεῖσθαι von der Teilung in Halbchöre. Doch mag dies der besondern Betrachtung dieser Chorsätze überlassen bleiben; festzustellen ist im allgemeinen, daß der Verfasser des Scholions voraussetzt, Aristarch stütze seine Ansicht nicht auf irgend welche Überlieferung. Er sagt mit Selbstsicherheit: τί ἄρα σύνειδεν Ἀρίσταρχος; und nachher ausdrücklich ὑπενόησεν. Wir werden schließen dürfen, daß Aristarch, wenn ihm auch nicht bloß Textausgaben, sondern auch noch vollständige Partituren, Aufführungsexemplare bekannt gewesen sind, doch auch hier keine Angaben über die orchestischen Bewegungen vorgefunden und durch mehr oder weniger sichere Kombinationen ersetzt hat. Er fand wohl nur die Paragraphos vor, die nichts beweist. Wenn wir uns also auch im wesentlichen auf Aristarchs Seite stellen, besonders hinsichtlich des Eingangs und des Ausgangs des ganzen Mystenreigens, so bleibt doch bestehen, daß auch seine Auffassung nur subjektiv ist und daß dann die in den Hss. sich hier und da findenden Vortragsbezeichnungen Ἡ. erst recht keinen Anspruch auf Überlieferung machen können, was auch um ihrer selbst willen allgemein zugestanden wird, nachdem sie zusammengestellt und auch auf ihren inneren Wert geprüft sind (vgl. Arnoldt a. O. 180. Zielinski a. O. 266 und dazu Müller a. O. 219). Zu dem Ausdrucke μεμερίσθαι εἰς διχορίαν in dem ersten der angeführten Scholien stimmt auch die Hypothesis zur Lysistr.: οἱ δὲ γέροντες εἰς ταὐτὸν ταῖς γυναιξὶν ἀποκαταστάντες ἕνα χορὸν ἐκ τῆς διχορίας ἀποτελοῦσιν. Damit ist ferner die Stelle bei Poll. IV 107 in Übereinstimmung: καὶ ἡμιχόριον δὲ καὶ διχορία καὶ ἀντιχορία· ἔοικε δὲ ταὐτὸν εἶναι ταυτὶ τὰ τρία ὀνόματα· ὁπόταν γὰρ ὁ χορὸς εἰς δύο μέρη τμηθῇ, τὸ μὲν πρᾶγμα καλεῖται διχορία, ἑκατέρα δὲ ἡ μοῖρα ἡμιχόριον, ἃ δὲ ἀντᾴδουσιν, ἀντιχόρια. Nun wird es in der Natur der Sache liegen, daß man genauer unter Antichorie diejenige besondere Art von Dichorie versteht, in der die beiden Chöre einander gegensätzlich gegenübertreten, wie in der Lysistrata. Es ist klar, daß die Antichorie für den Gang der Handlung und für das Verständnis der Vorgänge auf der Bühne von besonderer Wichtigkeit sind, während die Halbierung der Chöre nur etwa zur Abwechslung im Vortrage von Strophe und Gegenstrophe, ohne daß eine Gegensätzlichkeit des Standpunkts hervorträte, vielmehr gewöhnlich ein gewisser Parallelismus der Gedanken, nur ein wesentlich theoretisches Interesse hat, über das man sich ohne besonderen Schaden auch hinwegsetzen kann. Und es wird die Antichorie besonders da hervortreten, wo dem Chor eine bedeutende und miteingreifende Stelle gegeben ist, also in der alten Komödie und in der alten Tragödie, bei Aristophanes und Aischylos. Da ferner die Komödie einen Chor von 24 Choreuten hat, also doppelt so viele wie die alte Tragödie, und die Tanzreigen in ihr eine wichtigere Stelle und einen breiteren Raum einnahmen, so lag wieder für sie die Teilung des Chors in Hemichoria noch näher. Das anschaulichste und klarste Beispiel gibt die Lysistrata, von der man also auszugehen hat. Die Halbchöre der Männer und Weiber rücken in der Parodos nacheinander ein, jeder von einer Seite, sie treten sich feindselig gegenüber und sprechen und singen getrennt. Hier tritt nun sogleich wieder derselbe Gegensatz der Ansichten auf, wie einst schon zwischen Aristarch und seinem Kritiker. Arnoldt nämlich glaubt (a. O. 80ff.) aus der wiederholten Aufforderung zum Vorwärtsgehen mit χώρει 254 und σπεύσωμεν 266 usw., aus der Wiederkehr desselben Gedankens oder dem unvermittelten Eintritt eines neuen und den mehrfachen namentlichen Anreden einzelner Personen auf Vortrag durch die zwölf Choreuten nacheinander, zum Teil auch durch die Hälften, also sechs, schließen zu müssen. Auch Zielinski, der im allgemeinen die weitgehenden Aufteilungen Arnoldts wesentlich einschränkt, meint (a. O. 270ff.), eine doppelte Antichorie annehmen und die Parodos an die Führer von Viertelchören verteilen zu müssen. Jedoch es ist sehr wohl denkbar, daß der Führer des Männerchors und nachher die Führerin des Weiberchors allein das Wort hat, hier und da in die Mannschaft anfeuernd hineinruft und an frühere tapfere Taten erinnert, wie etwa Nikias, als es vor Syrakus so ernst wurde. Hier geht die Mannschaft zum Streite, und da redet nicht dieser und jener. Ferner stehen sich hier zwar die beiden H. gegenüber, die Viertelchöre aber nebeneinander. Das ist ganz anders, als wenn z. B. in der Parodos der Hiketiden des Aischylos die Jungfrauen einzeln auf die Szene stürmen; da nimmt der Zuschauer die Sprecher als solche wahr. Wenn aber in einem geschlossenen Chore das Wort von einem zum andern geht oder auch nur von dem Führer der einen Hälfte zu dem der angeschlossenen anderen, so ist der Zuschauer allein auf die Verschiedenheit der Stimme angewiesen, das Bühnenbild hat keinen Vorteil davon und man sieht nicht, was der Dichter bezweckt haben könnte; εἰς οὐδὲν φαίνοιτο ἂν οἰκονομούμενος, sagt der Scholiast. Auch der Beweis, den Zielinski (a. O. 272) aus den Chorsätzen 614ff. für die Doppelteilung in Viertelchöre entnehmen zu können glaubt, ist nicht stichhaltig. Er meint, die Sänger der ersten Hälfte legen zuerst ihr Gewand ab (v. 615) und ebenso die ersten Sängerinnen (637); dasselbe täten aber auch die beiden zweiten Hälften, die Sänger 662, die Sängerinnen 686. Indes von den Männern wird 401 und 470 ausdrücklich gesagt, daß sie auch ἱματίδια trugen; diese also legen sie zuerst ab, nachher 662 die ἐξωμίδας; und entsprechend heißt es von den Weibern 637: τάδε πρῶτον.

Die Strophe 701ff. singt der Halbchor der Männer, die Gegenstrophe 805ff. der der Weiber. Wir haben zu schließen, daß unter Umständen ein Strophenpaar unter H. verteilt wird. Aber nachdem die Versöhnung zustande gekommen ist, schließen sich die beiden Halbchöre zusammen (v. 1042 ἀλλὰ κοινῇ ξυσταθέντες τοῦ μέλους ἀρξώμεσθα) und singen das Strophenpaar 1043ff. ∾ 1057ff. gemeinsam. Dies sieht so aus, als ob der Dichter, nachdem der Anlaß, aus dem er gerade in der Lysistrata den Chor halbiert hat, weggefallen ist, zu der üblichen Zusammenfassung zurückgekehrt ist; er hätte ja sonst auch sehr wohl Männer und Weiber sich jetzt freund-

lich ansingen lassen können. Auch daß dasselbe Strophenpaar noch einmal wiederkehrt, 1189ff., natürlich wieder gemeinsam gesungen, spricht dafür, diese Vortragsweise für die normale anzusehen. Freilich sicher ist der Schluß immerhin nicht; man könnte einwenden: gerade hier wollte der Dichter nach dem Zwiste die Einigung anschaulich darstellen und verkörpern, und darum hat er hier im besonderen Falle den Chor zusammengenommen.

Antichorie liegt ferner unzweifelhaft in den Acharnern 557ff. vor. Hier ist es Dikaiopolis gelungen, die eine Hälfte des Chors zu seiner Ansicht zu bekehren; die andere beharrt in Feindseligkeit. Demgemäß lautet das Scholion zu 557: ἐνταῦθα διαιρεῖται ὁ χορὸς εἰς δύο μέρη καὶ τὸ μὲν ὀργίζεται, ἐφ' οἷς λέγει ὁ Δικαιόπολις, τὸ δὲ ἐνδέχεται, und zu 564: τὸ ἡμιχόριον τὸ συναγωνιζόμενον αὐτῷ λέγει κτλ. Auch hier wird also vorausgesetzt, daß der Chor vorher vereint gewesen ist und demnach, sobald auch die noch widerstrebende Hälfte bekehrt ist, sich wiedervereinen wird. Die Verse, in denen sich der Streit vollzieht, sind zuerst einfache Trimeter, die sich zuletzt zu Dochmien steigern; es sprechen also die beiden Führer als Vertreter ihrer Halbchöre, wozu auch 564 stimmt: οὗτος, σὺ ποῖ θεῖς; der Feindselige läuft also auf Dikaiopolis los; der zweite läuft ihm nach und hält ihn fest: ἐγὼ γὰρ ἔχομαι μέσος 571. Auch hier also sprechen die beiden von verschiedener Stelle, so daß den Zuschauenden die Auffassung zweier Personen leicht ist. Ob auch der ganze Chor sich in zwei Teile sondert, mag unsicher erscheinen; indes ist wahrscheinlich, daß die Gesinnungsgenossen ihren Führern nacheilen, um die Szene durch ihr Spiel zu verstärken. Wann sich der Gesamtchor vereint, wird nicht deutlich markiert; man kann die einleitenden Verse der Parabase darauf deuten (626f.): ἁνὴρ νικᾷ κτλ., die doch der Hauptchorführer spricht.

Außer den beiden angeführten Beispielen hält Zielinski noch zwei für sicher. Demosthenes ruft Ἱππ. 242f. dem Chore zu: ὦ Σίμων, ὦ Παναίτι', οὐκ ἐλᾶτε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρας; also wende er sich an denjenigen Halbchor, der zuerst erscheinen mußte. Ähnlich ist die andere Stelle. Ὄρν. 353 sagt der Chorführer, wie die Vögel zum Angriff gegen die beiden Athener vorgehen wollen: ποῦ 'σθ' ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρας. Nun schließt Zielinski a. O. 262, der Standort des rechten Halbchors heiße schlechthin τὸ δεξιὸν κέρας. Aber das Scholion hat die einfache Erklärung: ἀντὶ τοῦ προηγείσθω τὸ δεξιὸν μέρος. ὡς ἐπὶ πολέμου δὲ τοῦτό φησιν. Und ähnlich lautet das Scholion zu der vorher angeführten Stelle der Ritter: ὡς ἐπὶ τάξεώς φησιν. Hier erhalten die genannten Ritter nur ehrenhalber ihren Platz auf dem rechten Flügel; in der Stelle der Vögel soll wohl der rechte Flügel vorrücken, weil die feindliche Front zu zwei Mann zu schmal ist. Jedenfalls tritt eine Teilung des Chors im weiteren Gange des Stückes nicht hervor. Denn v. 271, auf den Zielinski besonderes Gewicht legt: ἀλλ' ἐὰν ταύτῃ γε νικᾷ, ταυτηὶ πεπλήξεται kann keine Zweiteilung beweisen; ταύτῃ geht schwerlich auf den Ort, vielmehr auf die Art und Weise, vgl. 275 und 337 und das Scholion zu unserem Verse. Auch ist die Personenverteilung unsicher. Diesen wird der Allantopoles haben müssen; dann sagt der Chor: ἦν δ' ὑπεκκλίνῃ γε δευρί, τὸ σκέλος κυρηβάσει, 274 καὶ κέκραγας hat dann wieder ΑΛΛ. Vielleicht ist 271 auch noch γ' ἐνίκα zu bessern: wenn er πανουργίᾳ zu siegen pflegte, wird er gerade durch πανουργίᾳ besiegt werden.

Daß unvermittelte namentliche Anreden von Einzelchoreuten seitens des Chorführers und Abgebrochenheit in der Gedankenfolge auf Teilung in Halbchöre oder noch weiter schließen lasse, haben wir schon bei Besprechung der Parodos der Lysistrata bestritten. Mit der Parodos der Vespen wird es nicht anders stehen. Auch da feuert der Führer seine Mannen kriegsmäßig an und behält sich wohl selbst bei einem so harten Übergange wie mit 235: πάρεσθ' ὁ δὴ λοιπόν γ' ἔτ' ἐστὶν das Wort vor, indem er selbst mit γέ sich seine Frage bejaht. Doch mag selbst in solchen Fällen auch ein zweiter und dritter Choreut zu Wort kommen, von einer Teilung in Halbchöre kann nicht gut die Rede sein.

Ernstlicher handelt es sich darum bei den Parabasen. Der in der hsl. Überlieferung hier häufiger als sonst begegnenden Bezeichnung Ἡ. (Arnoldt 181) werden wir freilich keine Autorität zuerkennen, aber man wird doch dem besonders von Zielinski hervorgehobenen Gesichtspunkte nicht den Anspruch auf Erwägung absprechen können, daß man der Komödie 24 Choreuten, also doppelt soviel wie der alten Tragödie, gegeben habe, um die beiden Hälften in der gewohnten Stärke einander gegenüberzustellen. Jedoch in der Parabase wendet sich der Chor zu den Zuschauern (Schol. zu Εἰρ. 733 εἰς τὴν ἀντικρὺ τοῦ θεάτρου ὄψιν) und stand zu 6 in der Front und 4 tief (καὶ ἐγίνοντο στοῖχοι δ'). Also war er doch nicht in zwei H. auseinandergezogen, trat danach auch nicht in Gegenüberstellung (εἶτα διελθόντες τὴν καλουμένην παράβασιν ἐστρέφοντο πάλιν εἰς τὴν προτέραν στάσιν), da er sich in der ganzen Parabase an die Zuschauer wandte. Wozu aber und mit welcher Wirkung der Dichter bei dieser geschlossenen Aufstellung einmal die eine Hälfte und ihren Führer und dann wieder die andere singen und sprechen lassen sollte, ist nicht abzusehen. Und die größere Zahl von Choreuten hat die Komödie vielleicht eher um ihrer reich ausgebildeten Reigentänze willen erhalten. Wenn ferner Zielinski meint, auch aus der Bezeichnung der wiederholten Teile als Antode und Antepirrhema schließen zu dürfen, daß mit ihnen eben der Ode und dem Epirrhema entgegen gesungen und gesprochen werde, während die Antistrophe nach alter Überlieferung ihren Namen daher habe, daß der ganze Chor, der zuerst sich zur Rechten gewendet habe, sich nun zur Linken wende (vgl. die Zusammenstellung der Überlieferung darüber bei Crusius Comment. Ribbeck. 10f.), so hat Crusius a. O. 12ff. überzeugend nachgewiesen, daß diese Nachricht herausgesponnen ist aus der Etymologie der Wörter στροφή und ἀντίστροφος und mit einer unsinnigen pythagoreischen Symbolik des Ptolemaios eng zusammenhängt. Στροφή und ἀντίστροφος sind musikalische Begriffe. Damit fällt Zielinskis Kombination, wenn es auch

möglich bleibt, daß tatsächlich der tragische Chor sich bei Strophe und Antistrophe hin- und zurückbewegte, worüber nachher zu sprechen ist.

Im ganzen steht die Sache so, daß, wenn wir wüßten, daß für die *κατὰ σχέσιν* gebildeten Teile der Parabase der Chor sich in Halbchöre teilte, es zwar auffällig wäre, daß die entsprechenden Teile nicht mehr Gegensätzlichkeit zeigten, es aber doch hingenommen werden könnte, da ja der Chor hier den Dichter vertritt. Aber umgekehrt von den vorliegenden Texten auf Teilung des Chors zu schließen, geht nicht an. So ist es denn zur Entscheidung über dieselbe Frage für die übrigen Vorträge des Chors von besonderer Wichtigkeit, sich über den Widerspruch klar zu werden, der zwischen der Angabe bei Hephaistion S. 73 W. *καλεῖται ἡ παράβασις, ἐπειδὴ εἰσελθόντες εἰς τὸ θέατρον καὶ ἀντιπρόσωπον ἀλλήλοις στάντες οἱ χορευταὶ παρέβαινον καὶ ἐς τὸ θέατρον ἀποβλέποντες ἔλεγόν τινα*, und den sonstigen mehrfachen Berichten besteht, wie de com. XX 11 Dübner: *εἰσελθὼν οὖν ὁ χορὸς εἰς τὴν ὀρχήστραν μέτροις τισὶ διελέγετο τοῖς ὑποκριταῖς καὶ πρὸς τὴν σκηνὴν ἑώρα τῆς κωμῳδίας*. Um diesen Widerstreit zu lösen, erkfärt Arnoldt (a. O. 188), es hätte als ausgemacht gelten sollen, daß dieses Vis-à-vis der Choreuten nicht während der Epeisodien statt hatte; es blieben dafür nur die antistrophischen Stasima übrig. Demgegenüber macht Oehmichen (a. O. 280) geltend, daß eine Parabase niemals einem Stasimon unmittelbar folgt oder vorhergeht, daß also mit dem *ἀντιπρόσωπον* nur diejenige Stellung gemeint sein könne, in welcher der Chor sich während eines Aktes befand, d. h. die Epeisodienstellung. Wie lasse sich auch eine regelmäßige Halbchorstellung mit der Meldung vereinigen, daß die Aufstellung des Chors beim Vortrag eine viereckige war (Bekker Anecd. 746, 27 *οἱ γὰρ χορευταὶ αὐτῶν ἐν τετραγώνῳ σχήματι ἱστάμενοι τὰ τῶν τραγικῶν ἐπεδείκνυντο*, was Vit. Arist. p. 158 A zu v. 78 Westermann auch vom komischen Chor sagt)? Das sind ja wohlbegründete Einwände; aber andererseits kommt man wieder mit Oehmichen zu dem wunderlichen Schlusse, daß, wenn der Chor seine *στάσιμα* vortrug, er sich zur leeren Bühne wandte, wenn er oder der Führer in seinem Namen dagegen mit den Schauspielern sprach, ja vielfach zu lyrischen Maßen überging und sang, sich abwandte und sich in Halbchören gegenüberstand. Und außerdem muß man doch die Stelle Hephaistions, wenn man ihn beim Worte nimmt, so verstehen, die Choreuten hätten sich alsbald nach ihrem Eintritte überhaupt bis zur Parabase und nachher wieder einander gegenübergestellt. Wollte man ihn ferner entschuldigen, er habe an die Lysistrata und die Chorstellung dort gedacht, so zieht wieder der Chor in diesem Stücke gleich in H. ein, und zweitens hat gerade dies überhaupt keine Parabase, ja es scheint so, als ob der Dichter gerade deshalb ausnahmsweise von ihr abgesehen habe, weil er seine feindlichen H. noch nicht zusammenführen und zu früh in Vereinigung zeigen wollte. So käme man schließlich auf den üblen Ausweg Arnoldts (a. O. 192), es habe wohl auch Komödien gegeben. wie die Lysistrata, aber mit Parabasen. Es scheint

vielmehr, daß sowohl die Notiz bei Hephaistion als die ihr widersprechenden Nachrichten ungenau und einseitig sind, so daß wir uns vielmehr auf eigene Erwägung angewiesen sehen. Der entscheidende Punkt scheint mir zu sein, daß beim Vortrage der Stasima die Bühne leer ist oder der Chor sich nicht um Bühnenpersonen kümmert, daß es also widersinnig wäre, wenn er den Zuschauern den Rücken drehte, um dahin zu sprechen, wo niemand auf ihn hört. Da aber die volle Wendung zu den Zuschauern nach allem, was wir wissen, auf die Parabase beschränkt war, so bleibt nur die seitliche Stellung übrig, entweder der Chorhälften rechts und links vom Flötenspieler einander gegenüber, was bei den 24 Choreuten der Komödie an sich das wahrscheinlichere ist, oder zusammen an einer Seite mit Bewegung hin und zurück, wofür in der Tragödie die geringere Anzahl und die spätere ungerade Zahl 15 spricht. Zusammen singen konnte der ganze Chor auch bei Gegenüberstellung. Ja, es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir einmal unsere Überlieferung nur in Bausch und Bogen für richtig halten, selbst in der Parabase der Chor für die Ode und Antode jedesmal in Gegenüberstellung umschwenkte. Wenn dagegen der Chor mit den Schauspielern sprach, wandte er sich naturgemäß ihnen zu. Man muß freilich nach dieser Vorstellung eine lebhafte Bewegung des Chors auf der Orchestra annehmen, ohne daß sie sich im Text markierte; indes auch von der Freiheit im Wechsel der Chorstellungen, deren sich die Komödie auch abweichend von der Norm in praxi erfreut, sehen wir nur ab und zu Spuren auftauchen. So fordert *Θεσμ.* 954 der Chorführer den Chor auf: *ἄγ' ἐς κύκλον, χειρὶ σύναπτε χεῖρα*. Also schließt sich in den mit 969 folgenden Strophen der ganze Chor zum Ringelreigen zusammen. *Λυσ.* 1247ff. singt eine Lakon (1243) und der Chor der Lakonen tanzt dazu; *Σφ.* 1516 macht der Chor zuerst den Tänzern Platz, schaut ihnen zu und singt dabei, und schließlich tanzt er hinaus, ihnen nach; der Dichter selbst bezeugt sich hier, daß er Neues wage (1536). Auf eine Freiheit, die der Dichter sich unter gewissen Umständen der Norm gegenüber nahm, ist vielleicht auch zu beziehen, was das Schol. zu *Ἱππ.* 589 berichtet: *ἔστι δ' ὅτε καὶ ἡμιχόρια ἵσταντο ἤτοι ἐξ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν. ἐν δὲ τοιούτοις χοροῖς, εἰ μὲν ἐξ ἀνδρῶν εἴη καὶ γυναικῶν ὁ χορός, ἐπλεονέκτει τὸ τῶν ἀνδρῶν μέρος καὶ ἦσαν ιγ', αἱ δὲ γυναῖκες ἕνδεκα, εἰ δὲ παίδων εἴη καὶ γυναικῶν, αἱ μὲν γυναῖκες ιγ' ἦσαν, οἱ δὲ παῖδες ια'. εἰ δὲ πρεσβυτῶν καὶ νέων, τοὺς πρεσβύτας πλεονεκτεῖν δεῖν φασιν.* Davon würde wenigstens der erste Fall auf eine erhaltene Komödie zutreffen, auf die Lysistrata. Da nun hier die beiden Halbchöre kriegsmäßig gegeneinander anrücken und beide ihren Anführer haben, so ist es denkbar, daß dieser als einzelner seinem Trupp voranstand; dann aber mußte dieser auf eine gerade Zahl gebracht werden, der eine auf 2 × 6, der andere auf 2 × 5. Auch wenn *Ὀρν.* 353 gerufen wird: *ποῦ 'σθ' ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρας*, könnte man an ähnliche Aufteilung denken.

Bei Aischylos findet sich keine Antichorie,

keine gegensätzliche Stellung zweier H., wohl aber mehrfach am Dramenschluß Dichorie, Auseinandertreten des Chors in H. in widerstreitender Meinung. Das Scholion zu *Ἑπτ.* 1054 lautet: *διαιρεῖται ὁ χορός, τῶν μὲν ὑπὲρ Πολυνείκους, τῶν δὲ ὑπὲρ Ἐτεοκλέους οὐσῶν. ὥσπερ δὲ μεμέρισται ὁ χορός, οὕτως καὶ αἱ ἀδελφαί.* Die Ausdrücke *διαιρεῖται* und *μεμέρισται* erinnern an die Aristophanesscholien zur Lysistrata. Wenn auch in den ersten Systemen bis 1065 wohl der *κορυφαῖος* noch als Vertreter des ganzen Chors das Wort hat und ein hin und her schwankendes Erwägen ausspricht, wie es in den Homerischen Monologen zu geschehen pflegt, so ist doch kein Zweifel, daß die dann folgenden beiden Systeme je einem H. oder vielmehr seinem Führer zuzuweisen sind. Der Chor tritt auseinander, je sechs nach jeder Seite; so unterstützt auch das Auge die Wahrnehmung des Wechsels der Sprecher. Die schwache Zahl wird durch den Zutritt der Begleiterinnen der Schwestern gestützt sein. Daß gegen die Echtheit dieser letzten Szene gegründete Bedenken geltend gemacht sind, tut hier wenig zur Sache; jedenfalls ist sie alt.

Der Schluß der Hiketiden ist ähnlich. Freilich konnte der Dichter die Bedenken, die sich gegen die leidenschaftliche Abwehr der Bewerber erheben lassen, nicht durch die Danaiden selbst zum Ausdruck kommen lassen; er zieht also zu den Strophen des Schlußchors die Dienerinnen heran, die man sich älter und lebenserfahrener vorzustellen hat. Die Verteilung der vier Strophenpaare ist freilich sehr umstritten; das erste mag den Danaiden, das zweite den Dienerinnen, das dritte kurzen Wechselreden, das vierte wieder den Danaiden gehören. Jedenfalls aber darf man schließen, daß der Dichter, der hier im dritten Strophenpaare Rede und Gegenrede so eng verflochten hat, sich für die Teilung des Chors, wo sie angebracht war, volle Freiheit bewahrt hat. Indes ist die Teilung in Halbchöre offenbar nicht die übliche oder gar normale Kunstweise. Sie wird angewandt, wo auch eine räumliche Teilung der Chorhälften eintritt; bleibt aber der Chor in vereinter Stellung, so liegt es in der Natur der Sache, daß eine etwa angestrebte Mannigfaltigkeit der Wirkung wesentlich nur durch Unterschiede in der Fülle des Klanges hervorgebracht werden konnte, indem erst einer oder einige sangen, dann der volle Chor z. B. im Ephymnion einfiel u. ä. Auch war gewiß damals so gut wie heute eine ausgezeichnete Stimme und Gesangeskunst selten, und es ergab sich wohl von selbst, daß diese, nicht etwa die Chorhälften, ausgenutzt wurden.

Bei Sophokles und Euripides tritt die Bedeutung der H. noch mehr zurück. Bezeichnend ist die Teilung des Chors anläßlich des Szenenwechsels im Aias. Hier lag es wirklich nahe, daß der Dichter den Chor in sozusagen organisierte H. zerlegte. Er hat es aber nicht getan, sondern läßt nur etwa die Hälfte der Choreuten, von der einen Seite acht, auf der andern sieben, vereinzelt auftreten, und nur einige wenige, vielleicht nur zwei, für die andern mit das Gespräch führen. Denn aus dem Abschnitt 866—878, bei dem der Chor noch getrennt steht, mit Hermann, Muff u. a. zwei Strophenpaare zu machen, stände, wie Nauck

richtig sagt, weder mit der Überlieferung noch mit sonstigen Analogien im Einklang. Auch ist darauf hinzuweisen, daß nach der richtigen Verteilung bei Dindorf und Mekler dieser Satz nicht 14, sondern 13 Reihen, das folgende Strophenpaar des Kommos je 39, d. h. 3 × 13 Reihen umschließt. So ist es auch bei Euripides. Teilungen des Chors zu Einzeläußerungen, wie z. B. im Ion, sind nicht selten; daß aber die H. als solche aufträten, sehen wir nicht.

Von der chorischen Lyrik sagt Zielinski a. O. in Übereinstimmung mit der allgemeinen Auffassung: ‚Der Übergang des Gedankens aus der Strophe in die Antistrophe, häufig bei Pindar, nicht selten bei den Tragikern — lassen keinen Zweifel daran zu, daß in Lyrik und Tragödie sowohl die Strophe wie auch die Antistrophe vom selben, also wohl vom gesamten Chor gesungen wurde'. Das ist im ganzen, doch nicht ohne Ausnahme, richtig, wie wir an den letzten Chören in Aisch. *Ἱκέτ.* für die Tragödie und für die Lyrik am Mädchenreigen Alkmans sehen. Hier singt zum Teil der ganze Chor, zum Teil singen einzelne; denn die gepriesene *χοραγός* Agido und die erste Sängerin Hagesichora können sich nicht gut selbst so rühmen. Ein Anzeichen des Wechsels zunächst des Chors mit Einzelsängerinnen bei v. 49 und dann der einzeln singenden und tanzenden Mädchen ist auch wohl in dem Eintritt des Schlußrhythmus –◡–⏓ statt –◡◡– zu sehen, da er auf Einhalten und Zurruhekommen des Tanzschrittes hinweist. Gegen den Schluß jedoch, den Diels Herm. XXI 372f. aus den Versen 98f., in denen er die Ergänzung von Blass annimmt: *ἀντὶ δ' ἕνδεκα | παίδων δεκ[ὰς οἵ' ἀεί]δει* (‚wie schön singen doch auf ihrer Seite die zehn Mädchen den elf entgegen'), daß Agido elf, Agesichora aber nur zehn Choreutinnen zur Verfügung habe, bleiben sehr starke Bedenken. Zunächst, daß ja damit Agesichora gegen Agido erhoben würde, was der Chor vorher weit von sich gewiesen hat, ferner, daß jenes Lob recht dürftig wäre; es ginge ja ebensogut auf die andern Sängerinnen des Zehnerchors, und schließlich, wie Crusius in der Anmerkung zur Stelle hervorhebt, die Verse müssen im Zusammenhange mit dem Voraufgehenden verstanden werden, wo es von Hagesichora heißt: *ἁ δὲ τὰν Σηρηνίδων ἀοιδοτέρα μὲν [οὐχί] | σιαὶ γάρ*. Man erwartet also, daß sie nun mit etwas, was statthaft ist, verglichen werden wird. Das ist nun wohl zunächst das etwas triviale Lob: sie singt wie zehn, aber in der leicht scherzenden Weise Alkmans aus dem Gewöhnlichen hinaufgesteigert: wenn zehn singen, so singt sie ihnen gegenüber für elf. Vielleicht ist also zu ergänzen: *ἀντὶ δ' ἕνδεκα | παίδων δέκ' [ἔναντ' ἀεί]δει*. Es wäre wohl denkbar, daß der Scholiast daraus den pedantischen Schluß auf wirklich vorkommende Chöre von ungleicher Zahl, hier auf 10 und 11, zusammen 21, ohne die Führerinnen *ιϑ'*, gezogen hätte. So wäre jedoch weiteren Folgerungen, wie die Heranziehung des oben besprochenen Scholions zu Arist. *Ἱππ.* 589 über die Teilung der 24 Choreuten zu 11 und 13 und auf die Teilung zu H. im Tanzreigen die Grundlage genommen. Auch was Weniger in seiner Progr.-Abhandlung über das Kollegium der 16 Frauen in Elis, Weimar 1883,

15 aus der Pausaniasstelle V 16, 5 schließt, *αἱ δὲ ἑκκαίδεκα γυναῖκες καὶ χοροὺς δύο ἱστᾶσι καὶ τὸν μὲν Φυσκόας τῶν χορῶν, τὸν δὲ Ἱπποδαμείας καλοῦσι*, daß nämlich jeder der beiden Reigen aus acht Frauen bestanden habe, bleibt mindestens sehr unsicher. Denn wenn die Gestalt der Physkoa der Landschaft Elis entsprach, Hippodameia aber der Pisatis, und wenn das Frauenkollegium wohl wirklich die Vereinigung der beiden Landesteile ausdrückte, so wird gerade diese hergestellte Einheit dadurch ausgedrückt sein, daß die Gesamtheit der Sechzehn einmal einen Reigen zu Ehren der Physkoa, ein andermal einen zu Ehren der Hippodameia aufführte. Indes wird man nicht mehr sagen können, als daß bisher für die Chorlyrik Reigen in H.-Stellung noch nicht nachweisbar sind. [Conradt.]

Ἡμίχρυσος, der halbe Goldstater, von Poll. IX 59 aus Anaxandrides zitiert; über sein Vorkommen in den erhaltenen Münzen s. *Ἡμιστάτηρον*. [Regling.]

Hemicyclium (ἡμικύκλιον), Halbkreis. Mit diesem Worte bezeichnete man besonders: **1)** Halbkreisförmige Bänke. Schöne Beispiele davon bieten die beiden Sitze vor den Gräbern der Priesterin Mamia und des Aulus Veius an der Gräberstraße zu Pompei. Wir sehen da einfache Steinbänke in Form von Halbkreisen, die in Löwentatzen enden und mit niederen Rücklehnen versehen sind. Ihr Durchmesser beträgt 6 und 7,8 m. Sie boten also Platz für mehrere Personen; vgl. Overbeck-Mau Pompei 401 mit Abb. 199. Mazois Les ruines de Pompéi I Taf. VII 1. 12M. 10K. Ein weiteres Beispiel vom Forum triangulare Overbeck-Mau 76. Mazois III Taf. IX 12. Solche Sitze waren auch in halbrunde Nischen und Exedren eingebaut, z. B. in die Exedra des Herodes Atticus zu Olympia und in der Gräberstraße zu Pompei. Vgl. Daremberg-Saglio II Abb. 2855. 2856. Overbeck-Mau 406. Bötticher Olympia 401. Ob der Name H. von den Bänken auf die ganze Nische oder Exedra übertragen wurde, wie man aus Plut. Alcib. 17 (*ἐν ταῖς παλαίστραις καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι*) schließen möchte, bleibe dahingestellt. Mau (o. Bd. VI S. 1582) und mit ihm P. Paris (bei Daremberg-Saglio II 1, 883) vermuten umgekehrt, daß die H. auch Exedra hießen. H. befanden sich nicht nur an Straßen und auf öffentlichen Plätzen, sondern auch in Speisesälen, Gärten usf.; Poll. VI 9. Plut. de garrul. 2; Nicias 12. Cic. Laelius 2.

2) Die Orchestra der späteren Theaterart, Phot. s. *ὀρχήστρα*. Poll. IV 127. 131. Dörpfeld-Reisch Griech. Theater 305.

3) Die im römischen Reiche stark verbreiteten und wie ein Kugelabschnitt ausgehöhlten Sonnenuhren, Vitruv. IX 8f. Ein Beispiel bei Overbeck-Mau 460 Abb. 256 = Blümner Röm. Privataltert. 377 Abb. 56 = Schreiber Bilderatlas LXII 6. 7. Weiteres darüber in dem Art. Horologium. Dazu Caillemer bei Daremberg-Saglio III 1, 259 mit Abb. 3885. 3886. [K. Schneider.]

Hemidanakion *νόμισμα ποιόν*, Hesych. s. v. Sonst nicht nachweisbar. [Regling.]

Ἡμιδωδέκατον, als Maßbezeichnung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 10) durch *ἡμίχουν* erklärt, mithin 1/24 *μετρητής*; s. d. und *Χοῦς*. [Viedebantt.]

Ἡμίδραχμον, die halbe Drachme (s. d.), Stellen bei Hultsch Metrol. script. Index; sie zeigt als Münzbild in Korinth den halben Pegasos, Head HN² 400. [Regling.]

Ἡμιεκταῖον s. *Ἡμίεκτον*.

Ἡμιεκτέον s. *Ἡμίεκτον*.

Ἡμίεκτον, *ἡμιεκτέον*, *ἡμιεκταῖον* (letzteres als *κοινή*-Schreibung für *ἡμιεκτέον* von Schol. Ar. nub. 638 zu Unrecht verworfen; vgl. B. Keil Herm. XLVII 1912, 152), scil. *μέτρον* s. *νόμισμα*. **1)** Griechisches Hohlmaß für Trockenes vom halben Betrage des zugehörigen *ἑκτεύς*, des Sechstels eines Medimnos, mithin 1/12 Medimnos. Stellennachweis unter obigen Lemmata bei Stephanus Thes. l. Gr. Hultsch Metrol. script. und Metrologie² Indices; s. o. *Ἑκτεύς*. [Viedebantt.]

2) Als Münze bei Hesych. s. *ἡμίεκτον* als *ἡμιωβόλιον* erklärt, d. h. 1/12 Drachme. Die halbe Hekte des Elektronstaters (s. Hekte) ist gemeint bei der Gleichsetzung mit acht Obolen (attischen) bei Poll. IX 62 aus dem Komiker Krates, was eine delphische inschriftliche Umrechnung (Bourguet Bull. hell. XXVII 26 E) bestätigt hat, Keil Herm. XXXIX 650. Allgemein als Münzstück erwähnt bei Hesych. s. *ἥμισυ*, vgl. auch s. *μυσημίεκτον*. [Regling.]

Ἡμικάδδιον s. *Κάδος*.

Ἡμικάδιον s. *Κάδος*.

Ἡμικόλλιον s. *Κολλα*.

Ἡμικόγγιον, Hohlmaß für Flüssiges. Stellennachweis bei Hultsch Metrol. script. Index; der halbe römische Congius (s. d.) von drei Sextaren, d. i. 1,6416 l, mit dem Gewichtsbetrage von fünf römischen Libren = 1,637 kg bei Wein- oder Wasserfüllung, bezw. 4½ Libren = 1,4735 kg bei Ölfüllung; vgl. Hultsch Metrologie² 118. 704 (Tab. XI A). [Viedebantt.]

Ἡμικόριον s. *Κόρος*.

Ἡμικοτύλιον (scil. *μέτρον*), Hohlmaß für Flüssiges und Trockenes vom halben Betrage der Kotyle gleichen Systems; s. *Κοτύλη* und Hemina. [Viedebantt.]

Ἡμικύαθον (scil. *μέτρον*), Hohlmaß vom halben Betrage des *κύαθος* gleichen Systems; s. d. [Viedebantt.]

Ἡμίκυπρον, Hohlmaß für Trockenes. Nachweislich, wie sein Name anzeigt, kyprischen Ursprungs, gelangt es frühzeitig über die östlichen Inseln (Lesbos) und die kleinasiatische Küste (Ephesos) bis an den Pontos, während es in seiner Heimat, d. h. auf Cypern, in historischer Zeit direkt nicht mehr nachweisbar ist (vgl. Hultsch Metrologie² 561). Stellen: Poll. IV 169 (vgl. X 113) = Hultsch Metrol. script. I 207, 1: *Κύπρον δὲ τὸ οὕτω καλούμενον μέτρον εὕροις ἂν παρὰ Ἀλκαίῳ ἐν δευτέρῳ μελῶν, καὶ ἡμίκυπρον παρ' Ἱππώνακτι ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἰάμβων.* Hesych. (s. v. = Metrol. script. I 318, 15): *ἡμίκυπρον, ἥμισυ μεδίμνου.* Die Bestimmung des Maßes vermittelt Epiphanios (de Lagarde Symmikta II 198, 83 = Metrol. script. I 264, 16 u. a.): *Κύπρος παρὰ τοῖς αὐτοῖς Ποντικοῖς μέτρον ἐστὶ ξηρῶν γεννημάτων μοδίων δύο. λέγεται δὲ εἶναι ⟨ὁ μόδιος⟩ παρ' αὐτοῖς χοινίκων πέντε, ὁ δὲ χοῖνιξ παρ' αὐτοῖς ξεστῶν δύο, ὥστε εἶναι τὸν κύπρον ξεστῶν εἴκοσι* (scil. *Ἀλεξανδρινῶν*). Der dieser Stelle zugrunde liegende, als alexandrinischer bezeichnete Sextar ist nicht der vulgäre alexandrinische Sextar von 16 Unzen Ölgewicht = 0,4864 l, das Duplum der bekannten alexandrinischen Kotyle von 8 Unzen (vgl. Viedebantt Quaestiones Epiphaniae, Leipzig 1911, 117), auch nicht, wie Hultsch (Metrologie² 573ff.) annimmt, der von ihm selbst (a. a. O. 585ff.) übrigens nicht glücklich als ‚syrisch-alexandrinischer' bezeichnete, weil in den Quellen (vgl. Metrol. script. I 208, 14—15. 233, 13—14) stets *Ἑλληνικός* genannte Sextar von zwei römischen Libren bezw. 24 Unzen Ölgewicht = 0,7296 l, sondern das alte ägyptische Maß *men* (d. i. Mine, s. u. Hemina) von 0,608 l; vgl. Hultsch Ztschr. f. ägypt. Sprache X 1872, 122ff.; Metrolog.² 371, woselbst Literaturnachweis. Ebers Abh. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig XI 1889, 162) = 20 Unzen Ölgewicht, das zwar in der metrologischen Literatur für Alexandria nicht direkt bezeugt ist, aber indirekt durch sein Gewichtsäquivalent, die Mine von 20 Unzen erschlossen wird. Diese Mine nämlich, die auch Galen *Π. συνθ. φαρμ. γέν. α.*, Kühn XIII 789 = Metrol. script. I 214, 9 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888, 19, 18 u. a. (vgl. Metrol. script. Ind. s. *μνᾶ* 9) erwähnt, wird in einem noch unpublizierten Text des Cod. Vat. Reg. 172 in doppelter Definition also bestimmt: *ἡ δὲ Ἀλεξανδρινὴ (μνᾶ) ἔχει λίτραν ᾱ οὐγγίας η̄. ἡ δὲ μυροπωλικὴ ἔχει λίτραν ᾱ οὐγγίας η̄* (danach bei Viedebantt a. a. O. 63, 15 gegen Cod. V statt *ὀγκίας η̄* mit C zu lesen *ῑ*, 16 gegen C zu ändern *ῑ*). Ausschlaggebend nun für die Voraussetzung des dieser Mine entsprechenden Sextars in der obigen Epiphanios-Stelle ist die Tatsache, daß Epiphanios selbst anderwärts (Lagarde a. a. O. 193, 75) den Sextar von Nikomedeia in Bithynien ebenfalls zu 20 Unzen, d. i. also = 0,608 l ansetzt. Hat aber der Sextar diesen Betrag, so stellt sich der *κύπρος* mit 20 Sextaren auf 12,16 l, das H. also mit 10 Sextaren auf 6,08 l; und aus dieser Erkenntnis wiederum ergibt sich der Schluß, daß die obige Hesych-Glosse, nach der das H. = ½ Medimnos zu setzen wäre, verderbt ist, da meines Wissens der kleinste der bekannten Medimnen der pheidonisch-vorsolonische von 27,36 l ist (s. *Ἑκτεύς, Ἡμιμέδιμνον*), unter den höchstens in vorpheidonischer Zeit ein dem Volumen der römischen Amphora von 26,26 l entsprechendes Maß des Namens noch herabgegangen sein dürfte. Demnach könnte für die Glosse die Emendation *ἥμισυ ⟨ἡμι⟩μεδίμνου* naheliegen, die einen Medimnos von 24, 32 l voraussetzen würde; allein in Anbetracht der Tatsache, daß die *κύπρος*-Glosse Hesychs (= Metrol. script. I 321, 5) die im Vergleich mit der *ἡ.*-Glosse zu erwartende Gleichsetzung des *κύπρος* mit einem Medimnos — die Glosse heißt *κύπρος, μέτρον σιτηρόν* — vermissen läßt, verleiht dieser Konjektur nicht viel Wahrscheinlichkeit. Man könnte noch an eine Konfusion zweier Einzelglossen denken und demgemäß folgende Wiederherstellung vorschlagen: *Ἡ.*, ⟨*ἥμισυ κύπρου. Ἡμιμέδιμνον*⟩ *ἥμισυ μεδίμνου*; indes da auch diese Änderung nicht übermäßig befriedigt, möchte ich einer Ergänzung wie *Ἡ., ἥμισυ⟨κύπρου, ὅ ἐστιν ὄγδοον⟩ μεδίμνου* (vgl. Hesych. s. *ἡμίεκτον* = Metrol. script. I 318, 11) den unbedingten Vorzug geben. Zwar kann auch hierbei die ergänzte Zahl noch nicht als absolut gesichert gelten, aber den Medimnos von 68,64 l, den diese Ergänzung voraussetzt, werde ich doch in Kürze (Herm. 1912; vgl. daselbst auch im übrigen alle Einzelnachweise für vorstehende Ausführungen) für das kyprische Ursystem erweisen können. [Viedebantt.]

Ἡμιλίτριον s. *Ἡμίλιτρον*.

Ἡμίλιτρον, *ἡμιλίτριον* (scil. *σταθμόν* s. *νόμισμα*), die halbe *λίτρα* (Libra), s. d., als Rechnungsmünze vornehmlich auf Sizilien = 1/20 des attisch-korinthischen Staters, geteilt in sechs *οὐγκίαι*, dem römischen Semis entsprechend. Ausgeprägt und mit sechs Wertkugeln bezeichnet in Silber in Entella und Leontinoi, in Kupfer in Akragas, Himera, Kenturipai, Mytistratos, Piakos, Solus, Lipara, von den Mamertinern und auf sikulo-punischen Münzen, s. Head HN² 137. 149. 122. 146. 135. 158. 164. 170. 191. 156. 162, mit H bezeichnet in Eryx und Segesta (Silber), Head 138. 166. [Regling.]

Ἡμιμέδιμνον, scil. *μέτρον*, griechisches Hohlmaß für Trockenes, vom halben Betrage des zugehörigen Medimnos, d. i. drei Hekteis (s. *Ἑκτεύς*).

a) Athen. 1. Das pheidonisch-vorsolonische H. hat drei Hekteis (von 8 Choiniken zu 0,57 l d. i.), 24 Choiniken = 13,68 l; vgl. *Ἑκτεύς* a 1). — 2. Das solonische H. (noch aus Herodot. I 192 nachweisbar) ist gleich der halben (babylonisch-)großpersischen Artabe (vgl. Polyaen. IV 3, 32 über die Zeit des älteren Kyros) von 35,0208 l und hat drei Hekteis (von 8 Choiniken zu je 0,7296 l d. i.) 24 Choiniken = 17,51 l. — 3. Vom Ende des 5. bis ins 2. Jhdt. hat das H., nachdem die kleinasiatisch-phönikische Artabe von 39, 39 l als Medimnos übernommen ist (erweisbar aus Herodot. a. a. O. im Vergleich mit Xen. An. I 5, 6), drei Hekteis (von 6 Choiniken zu je 1,094 l d. i.) 18 Choiniken = 19,69 l. — 4. Im 2. Jhdt. v. Chr. bringt man, nachdem in Ägypten die thesaurische Artabe auf 52,52 l, bezw. 36 ptolemäische Choiniken (vgl. Pap. Tebt. 61 b Anm. 386) erhöht worden ist, den Medimnos auf eben diesen Betrag aus, so daß jetzt das H. mit 26,26 l das Volumen der römischen Amphora erreicht. — 5. Für die Zeit des Atticus (88 v. Chr.) ist nach Nepos Attic. 2, 2 das H. zu 3½ römischen Modien = 30,649 l anzusetzen. In der Einteilung hat es jetzt drei Hekteis von 10,216 l bezw. 24 Choiniken von 1,2768 bezw. 144 Kotylen von 0,2128 l, wobei zu bemerken ist, daß diese Kotyle ausdrücklich bezeugt ist (s. *Ἑκτεύς* a 5). — 6. Etwa seit Beginn der Kaiserzeit erhöht sich das H. auf 32,83 l, während die Einteilung bei entsprechend gesteigerten Beträgen die gleiche bleibt, nur daß die Choinix jetzt häufiger als Achtundvierzigstel mit 0,684 l, seltener mit 1,368 l als Vierundzwanzigstel des H. begegnet (vgl. Metrol. script. I 242, 12—14 und ebd. Ind. s. *χοῖνιξ* 3).

b) Peloponnes. 1. Das pheidonisch-äginäisch-peloponnesische H. ist ½ Medimnos von 54,72 l (Nachweis o. *Ἑκτεύς* b 1); es hat 27,36 l und ist gegenüber dem pheidonisch-attischen H. von 27,36 l große Einheit (Duplum). 2. In dem lakonischen Hafenort Gytheion gilt in der Kaiserzeit, indirekt nachweisbar an einem ebd. gefundenen Maßtisch im Archäologischen Museum zu Athen (über dessen metrologischen

Wert vgl. vorläufig o. Ἑκτεύς b 2), ein H. von 21,888 l als Hälfte eines Medimnos von 43,776 l.

c) Delphoi und Apollonia in Epiros. Das H. von Gytheion ist seiner Norm nach im 4. Jhdt. v. Chr. in Delphoi nachweisbar, wo nach Bull. hell. XXVII (1903) 13 II 1ff. im J. 361/60(?) 3000 von der Stadt Apollonia in Epiros zum Tempelneubau an die Priesterschaft gespendete sog. pheidonische Medimnen Gerste auf 1875 delphische Medimnen umgerechnet werden. Der pheidonische Medimnos aber, zu dem für Ägina ermittelten Betrage von 54,72 l angesetzt, ergibt für den delphischen Medimnos 87, 552 l, mithin ganz genau die große Einheit (Duplum) des gytheischen Medimnos von 43, 776 l, wobei es freilich vorläufig problematisch bleibt, ob das delphische Maß große oder kleine Einheit war, weil es nicht zu entscheiden ist, in welcher Einheit der pheidonische Medimnos der Berechnung zugrunde zu legen ist. Übrigens gelangt in der Frage Bourget Rev. arch. II 1903, 23 zu einem von vorstehendem abweichenden Resultat, dem sich Lehmann-Haupt ZDMG LXIII 1909, 728, 5 und bei Gercke-Norden Einl. III 20 anschließt.

d) Großgriechenland. Für Leontinoi ist nach Cic. Verr. III 110. 116 das H. zu 3 römischen Modien (3 × 8,754) = 26,26 l anzusetzen (Hultsch a. a. O. Nissen in Iw. Müllers Handb. I² 883); es steht also gleich mit der römischen Amphora.

e) Im Orient und in Ägypten gibt es ein H. zunächst nicht, da hier die orientalischen, von den Griechen nicht mitübernommenen Bezeichnungen wie *êphâh*, ἀρτάβη in Brauch sind. Das Maß von 26,26 l begegnet später in Ägypten als μέτρον (Brugsch Aegyptologie 381). Auf Kypros hat, wie es scheint, ein H. existiert, das ursprünglich δίπτυον genannt (Hesych.: δύπτυον· Κύπριοι [Κύπριον Hultsch] μέτρον, οἱ δὲ τὸ ἡμιμέδιμνον), $2^1/_2$ kyprische Modien von je 11,6733 l, d. i. 29,183 l gehabt hat (vgl. Hultsch a. a. O. 557ff., wo indes die Berechnungen irrig sind).

Bezüglich der Schreibung ist Ἡ. die vulgäre Form. Pollux IV 168 (= Metrol. script. I 206, 5. 10) verwendet das Maskulinum ἡμιμέδιμνος. Über die auch inschriftlich für Groß-Griechenland (IG XIV 423. 644. IV 932. 943 A) bezeugte Form ἡμέδιμνος (-ον) sagt Didymos bei Priscian de fig. num. 18 (= Metrol. script. II 86, 26): ὥσπερ δὲ ἡμέδιμνον λέγουσιν Ἀττικοὶ ἀντὶ τοῦ ἡμιμέδιμνον, οὕτως καὶ οὗτοι (scil. οἱ Ῥωμαῖοι) σημόδιουμ, πλεονάζοντος τοῦ σ; vgl. Böckh Kl. Schrift. IV 410, 1. Hultsch Metrol. script. Index; Metrologie² 657, 2. Die für Epidauros (IG IV 914) überlieferte Form ἡμιδιμμνον ist orthographisch fehlerhaft. Für genauere Einzelnachweise vorstehender Ausführungen vgl. vorläufig den Art. Ἑκτεύς o. Bd. VII S. 2803f., später Viedebantt Metrol. Beiträge, Herm. 1912. [Viedebantt.]

Ἡμιμέγιστον, als Gewichts- oder Münzbezeichnung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 16) als ἡμιμναῖον (s. d.) erklärt. [Viedebantt.]

Ἡμίμναιον, ἡμιμναῖον (scil. σταθμίον), die halbe Mine, zumeist λίτρα (*libra*) genannt; s. Λίτρα und Mine. Nicht ausgeschlossen wäre es, daß das Ἡ. gelegentlich auch als halbe römische Unze (= 13,644 g) begegnete, da in einem metrologischen Text (Viedebantt Quaest. Epiphan., Leipzig 1911, 58, 24) ein μναῖον genanntes Gewicht zu ὀγκία ᾱ angesetzt wird. [Viedebantt.]

Ἡμιμόδιον s. Modius.

Hemina, auch (griechisch) *cotyla* oder κοτύλη (s. d.), ἡμίξεστον genannt, römisches Hohlmaß für Trockenes und Flüssiges mit dem zu allen Zeiten konstanten Betrage von 0,2736 l (0,2729 Nissen); in der Einteilung, ebenfalls stets konstant, $^1/_{96}$ Amphora oder *quadrantal* (26,26 l), $^1/_{48}$ *urna* (13,13 l), $^1/_{32}$ *modius* (8,755 l), $^1/_{16}$ *semodius* (4,377 l), $^1/_{12}$ *congius* (3,2832 l) haltend. Als Duplum ist der H., wie allen Kotylen, ein *sextarius* (s. d. u. Ξέστης) scil. *congii* von 0,5472 l zugeordnet, während ihre Unterteile, der *quartarius* scil. *sextarii* als Hälfte (0,1368 l), das *acetabulum* als Viertel (0,0684 l) und der *cyathus* als Sechstel (0,0456 l) sind. Stellenverzeichnis bei Hultsch Metrol. script. Index unter obigen Lemmata. Nachweis des Systems und Literatur ebd. Metrologie² 112ff. 704. Nissen Iw. Müller Handb. I² 844. 888.

Ihrer Genesis nach entstammt die H. letzten Endes dem altbabylonischen Sexagesimalsystem, dem Muttersystem der Völker; hier nämlich war sie in ihrer erhöhten oder vollen Norm (— meine Auffassung über das Nebeneinanderbestehen der sog. erhöhten und gemeinen Norm in einer großen Zahl der antiken Hohlmaß- und Gewichtsysteme werde ich kurz u. s. den Art. Hin darlegen —) d. h. im Betrage von 0,2849 l gebildet als $^1/_{600}$ des Cubus der (babylonischen) Königselle von 555 mm (vgl. jedoch Lehmann-Haupt Verh. Berl. anthropol. Gesellsch. 1889, 306; Actes du 8. Congrès des Orientalistes; S.-A. 1892, 37). Im Hohlmaß betrug die H. in Babylon $^1/_{120}$ eines Maßes von 32,832 l, des Zehnfachen des römischen Congius (s. o.), das man nach anderweitigen Parallelen als Maris bezeichnet hat (Hultsch a. a. O. 391ff.), und $^1/_{240}$ des Großmaßes von 65,664 l, das als μετρητής für Syrien bezeugt ist (Hultsch 585ff.) und als Medimnos seit der Kaiserzeit in Athen und anderwärts Geltung hatte (zu Nissen a. a. O. 879, wo die Berechnung unrichtig ist, vgl. o. Ἑκτεύς a 6). Indem nun das babylonische System nach Westen wanderte, wurde fast allenthalben seine sexagesimale Einteilung 1 : 60 : 120 usw.) durch eine duodezimale Gliederung ersetzt. Dadurch kommt es, daß in denjenigen der abgeleiteten Systeme, welche die H. übernommen haben, dieselbe mit anderen Großmaßen verbunden erscheint. Übernommen aber wurde die H. vermutlich im lydischen Reiche und von den Phoinikern. Lyder und Phoiniker vermittelten sie ihrerseits weiter, einmal mit einem Großmaß von 39,393 l verbunden an die Griechen, bevor diesen Pheidon von Argos, der mir ins 7. Jhdt. zu gehören scheint, sein nach ihm benanntes System gab, sowie nach Ägypten und durch die Karthager nach Afrika und Spanien (vgl. die Nachmessung antiker Vasen aus Madrid bei Hultsch a. a. O. 690, 1), sodann mit einem Großmaß von 26,26 l bezw. von 52,52 l verbunden, ebenfalls an die Griechen vor Pheidon. Endlich scheint dann das Maß durch die karthagische wie durch die griechische Kolonisation nach Sizilien und Italien gekommen zu sein, wo wir es in Tauromenion und Herakleia mit einem Großmaß von 39,393 l, in Rom mit der Amphora von 26,26 l, in Leontinoi mit einem Medimnos von 52,523 l verbunden finden; und in letzterer Verbindung beherrscht es im 2. Jhdt. v. Chr. das ganze Mittelmeer von Spanien bis nach Ägypten und dem übrigen Osten (vgl. Hultsch a. a. O. 655. Nissen a. a. O. 883).

Auch die Benennung der H., die eine direkte halb lateinische Weiterbildung des griechischen ἡμιμνᾶ (ἡμίμναιον) ist, stammt aus Babylon und kennzeichnet die Beziehung des Maßes zum Gewicht. Gefüllt nämlich hält das Maß auf der Wage einer halben Mine, griechisch μνᾶ, ägyptisch *men* (s. o. Ἡμίκυπρον), hebräisch *mâneh* (μάνη Epiphanios), babylonisch ähnlich (vgl. Brandis Münz-, Maß- u. Gewichtswesen in Vorderasien 34f. Hultsch a. a. O. 392, 1), bezw. einer *libra* (zu Haeberlin Berlin. Ztschr. f. Numism. XXVII 1909, 45 vgl. Pernice Rh. Mus. XLVI 495f. 626ff.) das Gleichgewicht, und zwar bei Wasserfüllung einer solchen von 10 Unzen = 272, 80 g, bei Ölfüllung einer solchen von 9 Unzen = 245,6 g (Hultsch a. a. O. 118. Nissen a. a. O. 844).

Identisch mit der H. ist das von Galen des öfteren für Rom bezeugte λιτραῖον κέρας (Kühn XIII 435 = Hultsch Metrol. script. I 211, 16 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888, 25, 13. Kühn XIII 443 = 211, 22 = 28, 16 u. a.), das von ihm selbst auch λιτραῖον μέτρον, λίτρα ἐλαίου (K. XIII 894 = 217,13 = 26,15), Ῥωμαϊκὴ λίτρα und anders genannt wird (vgl. Hultsch a. a. O. Index s. λίτρα 4 und den übrigen Lemmata). Dasselbe, ein zum Ölmessen bestimmtes, durchsichtiges Glasgefäß, in das von außen eine Skala von 12 Maßstrichen eingeritzt ist, faßt 12, durch die Striche gekennzeichnete metrische Unzen (Galen K. XIII 616 = 213,2 = 16,23), die ihrerseits 9 Gewichtsunzen betragen; vgl. Hultsch Metrologie². 120, 1 und (besser) Pernice a. a. O. 36ff.; doch haben beide Gelehrte übersehen, daß die an sich der obigen Gleichsetzung von 12 metrischen mit 9 Gewichtsunzen entgegenstehende Galenstelle K. 894 (= 217,17 = 26,17) also zu emendieren ist: εὗρον δὲ καὶ ταῖς σταθμικαῖς δέκα_οὐγγίαις ἴσας τὰς μετρικὰς τοῦ ἐλαίου ⟨κέρατος⟩ ιβ. 12 metrische Unzen sind gleich 10 Gewichtsunzen Wasser. Galen bestimmt also das Ölhorn nicht nach Öl-, sondern nach Wassergewicht, und daraus ergibt sich eine Textverstümmelung in dem Wort ἐλαίου, die wie angegeben zu bessern ist.

Verschieden von der besprochenen H. ist die als internationales Maß der Ärzte seit dem Anfang der Kaiserzeit ebenfalls unter dem Namen H. auch in Rom gebräuchliche jüngste Kotyle von $7^1/_2$ Unzen (Ölgewicht) = 0,228 l. Plin. n. h. XXI 185 (vgl. u. Κοτύλη und o. Ἑκτεύς a 6).

Vorstehende Ausführungen sind ein Auszug aus einer umfangreicheren Untersuchung über die antiken Hohlmaßsysteme, ihre Wanderung und gegenseitige Beeinflussung, die mit genaueren Quellen- und Literaturangaben unter dem Titel Metrologische Beiträge II in Kürze (im Hermes) vorgelegt werden wird. [Viedebantt.]

Ἡμιωβέλιον s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμιοβόλιον s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμιωβόλιον (ἡμιώβολον, ἡμιοβόλιον, ἡμβόλιον, Stellennachweis Stephanus Thes. l. Gr. Hultsch Metrol. script. Index; Metrologie² 211, 1), ἡμιωβέλιον (Aristot. Rhet. I 14. Hesych s. ἥμαιθον = Metrol. script. I 318, 7. 13. IG VII 406 aus Theben. XII 530 aus Karthaia auf Keos), ἡμιωδέλιον (auf unteritalischen Gewichten IG XIV 2406, 77. 87), ἡμιώδελος (Inschrift aus Delphi bei Dodwell Itiner. vol. II p. 507; vgl. Stephanus s. ἡμιώβ.).

1) Gewichts- und Münznominal, in der griechischen Welt gemeinhin vom halben Betrag des Obolos (s. d.) d. i. $^1/_{12}$ Drachme (s. d.) gleichen Systems. Häufig begegnet das H. in Rechnungen des athenischen Staates, zu dessen Rechnungsstücken es also gehört; vgl. Böckh-Fränkel Staatsh.³ II (passim). Hultsch Metrologie² 133. 207. Das normale Gewicht des attischen Gewichts-H. ist ebensowenig wie die Norm des Gesamtsystems für alle Zeiten konstant gewesen, und es muß vorausbemerkt werden, daß völlige Klarheit über das gesamte attische Gewichtswesen und seine Entwicklung heute noch keineswegs erreicht ist. Immerhin lassen sich, zumeist mit Sicherheit, folgende Daten geben. Vor Solon ist das H. höchstwahrscheinlich in doppelter Ausbringung d. h. nach der sog. gemeinen und nach der sog. erhöhten Norm vorhanden gewesen (beide — abgek. g. N. und erh. N. — als nebeneinanderbestehend zuerst an babylonischen Gewichten nachgewiesen und dann über die abgeleiteten Systeme verfolgt von Lehmann-Haupt; s. Verhandl. Berl. anthropol. Gesellsch. 1889, 253ff.; Actes du 8e Congrès Internat. des Orientalistes 1889, S.-A. 1893, 6ff.; Hermes XXVII 544ff. u. a.; vgl. die Zusammenstellung der Arbeiten Lehmanns bei Haeberlin Berl. Ztschr. f. Num. XXVII 1909, 5, 1, ergänzt von ihm selbst ebd. 120, 1 und die zusammenfassende Übersicht der Beweismomente und Resultate gegen Einwendungen Weißbachs ZDMG LXI 1907, 379ff. durch Regling ebd. LXIII 1909, 701ff.). Dies wenigstens muß daraus geschlossen werden, daß die pheidonisch-vorsolonische Mine und Drachme, wie durch Combination und richtige Interpretation der Angaben des Aristoteles (πολ. Ἀθ. c. 10) und Androtion (bei Plutarch. Sol. c. 15) über Solons Reform zu entnehmen ist, tatsächlich in dieser doppelten Form nachweisbar sind. Und da die Drachme sich hierbei zu 0,112 bezw. 0,1166—0,1168 Unze d. i. 3,056 bezw. 3,18178—3,1872 g stellt, so berechnet sich das zugehörige H. zu 0,2547 bezw. 0,265—0,2656 g. Solon seinerseits führte in Athen das sog. euböische System mit der Drachme von $^1/_{6.25}$ bezw. $^1/_6$ Unze d. i. 4,366 g (n. N.) bezw. 4,546 g (erh. N.) ein, dessen H. sich zu 0,3638 bezw. 0,3786 g stellt. Daneben scheint er das alte pheidonische System nicht völlig abgeschafft, sondern nur (nach ägyptischem Vorbild?) um einen mäßigen Normalbetrag erhöht zu haben, so zwar, daß dessen Drachme auf 0,1176 bezw. 0,1225 Unze d. i. auf 3,208 bezw. 3,342 g, das H. mithin entsprechend auf 0,265 bezw. 0,278 g zu stehen kam. Letzteres System müßte nach dem Berichte des Aristoteles u. a. sogar der solonischen Münzprägung zugrunde gelegen haben, eine Nachricht, die indes mit dem vorhandenen Münzmaterial und dem, nach Mitteilung Reglings einhelligen Urteil der Numismatiker, die bereits für Solons Prägung den sog. euböischen

Fuß annehmen, in Widerspruch steht (vgl. Viedebantt Hermes 1912). Nebenher sei erwähnt, daß von den übrigen Staaten, die das euböische System rezipieren, Kyrene in seiner ältesten Prägung im Vergleich zu Athen an sich die sog. leichte Einheit bevorzugt (s. o. Ἑκτεύς), so zwar, daß das attische H. hier Obolos ist; doch darf dabei nicht übersehen werden, daß die Einheit selbst hier nicht die kyrenäische Drachme von sechs Obolen, sondern die Stater genannte Doppeldrachme von zwölf Obolen bildet (Hultsch Metrologie² 651f. Head HN 492f). Für die weitere Entwicklung des H. im attischen Verkehrsgewicht lassen sich noch folgende Punkte feststellen. Die attische Handelsmine steht zu bestimmter Zeit (etwa 3.—2. Jhdt., s. u.) auf 120 Drachmen = 17 1/7 Unzen, die zugehörige Drachme auf 1/7 Unze = 3,898 g.: ἡ ὀγκία . . ἔχει παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς δραχμὰς ζ, ἡ μνᾶ ἄγει . . πρὸς τὸ Ἀττικὸν δραχμὰς ρκ' . ., ὥστε εἶναι αὐτὴν πρὸς τὸ Ἀττικὸν λίτραν α̅ ὀγκίας ε̅ δραχμὴν α̅ (unedierter, in mehreren Hss. überlieferter metrologischer Text). Das H. dieser Drachme steht also zu 0,3249 g. Als dann die Drachme von 1/7 Unze durch die jüngere von 1/8 Unze = 3, 411 g (ca. 200? vgl. Nissen Iw. Müller Handb. I² = S.-A. 45, wo jedoch Livius als Quelle nicht einwandfrei ist), abgelöst wird, reduziert sich das H. auf 0,2842 gr. Die Herabsetzung der Drachme aber bringt es mit sich, daß die Handelsmine, damit für sie ein runder Betrag erreicht werde, um ein Geringes auf 138 (statt 137,142) neue Drachmen erhöht wird, was hier deshalb erwähnt werden muß, weil das ins Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gehörende bekannte athenische Psephisma über Maß und Gewicht IG II 476 diese Mine von 138 Drachmen bereits als vorhanden voraussetzt und damit den äußersten Terminus ante quem für die ältere Drachme von 3,898 g und deren H. von 0,3249 g bildet; vgl. Viedebantt a. a. O. 2.

Nicht unbesprochen darf hier eine an sich unklare und leicht irreführende Parallel-Definition zweier verschiedener H. in einer Gruppe verwandter metrologischer Texte (Metrol. script. I 234, 20. 237, 6. 255, 5. 256, 17) bleiben. Sie lautet: τὸ ἡμιώβολον ἔχει κεράτιον α̅ς', χαλκοῦς δ̅ . . . τὸ (add. cod. Vat. Gr. 1174) Ἀττικὸν δὲ ἡμιώβολον (ἕτερον ἡμιωβόλου) τέσσαρα πέμπτα (so Metrol. script. 234, 20; vgl. 255, 5, wo das von mir in Klammer Gesetzte fehlt). Die Erklärung dieser Stelle, von Hultsch Metrol. script. I 126 gegeben, vermittelt der Eingang der Texte, wo zwei Minen bestimmt werden, die eine — es ist keine andere wie die alte solonische Gewichtsmine g. N. — als μνᾶ schlechthin zu 16 Unzen = 128 Drachmen, die andere als μνᾶ Ἀττική zu 12 1/2 Unzen = 100 Drachmen. Beide Minen stehen zueinander im Verhältnis 25 : 32, und ebendasselbe ist auch für die beiden in Rede stehenden H.-Definitionen anzunehmen; denn es ist durchsichtig, daß das für sie gegebene Verhältnis 4 : 5, d. i. 24 : 30 nur jenes genauere Verhältnis in Abrundung darstellt. Nun hat das H. der solonischen Mine, bei einer Drachme von 4,366 g, 0,3638 g; das andere H. stellt sich demgemäß auf 0,2842 g und ergibt seinerseits die Drachme von 3,411 g, mit andern Worten: es ist kein anderes als das jüngste attische H. (s. o.). Hultsch nun, der im Grunde dies alles richtig erkannte, hat doch, abgesehen davon, daß er die Mine von 12 1/2 Unzen zu Unrecht von Athen trennen will, die Konsequenzen aus seiner Beobachtung nicht gezogen. Der Text macht auch sonst durchaus den Eindruck späterer Überarbeitung, worüber hier das letzte Wort nicht gesprochen werden kann, da eine befriedigende Lösung dieser Frage nur in größerem textkritischem Zusammenhang möglich ist. Nur darauf sei hingewiesen, daß die zweite Definition, also die des jüngeren H., sonderbarerweise nicht unmittelbar auf die Definition des solonischen H. folgt, sondern erst zwei Zeilen tiefer hinter der Definition des θέρμος. Das läßt doch gewiß darauf schließen, daß wir es bei ihr mit einem späteren Zusatz zu tun haben, und demgemäß ist zu emendieren. Also alte Fassung des Textes: τὸ ἡ. ἔ. κ. α̅ς' χ. δ̅.; späterer Zusatz: τὸ Ἀττικὸν δὲ ἡμιώβολον ἕτερον τέσσαρα πέμπτα oder vielleicht τοῦ Ἀττικοῦ δὲ ἡμιώβολον ἕτερον τ. π.

Das pheidonisch-äginäische H. ist das pheidonisch-vorsolonische H. in großer Einheit (vgl. o. Ἑκτεύς), mit andern Worten: es ist das Duplum desselben und ist normal mit 0,5094 g g. N. bezw. 0,530—0,5312 g erh. N. gleich dem vorsolonischen Obolos.

Das jüngste attische H. findet in der Kaiserzeit (seit Nero) zusammen mit den übrigen Teilgrößen der Drachme von 3,411 g und mit dieser selbst Aufnahme im römischen Reichssystem, wo es die Hälfte des Scripulum, das Sechzehntel der alten Sextula, das Sechsunddreißigstel der Unze usw. bildet (Hultsch Metrologie² 149f.).

Mancherorts, wo man, umgekehrt wie in Kyrene, ein Gewichtssystem schwerer Einheit bevorzugte, hat das H. den Betrag des normalen attisch-römischen Obolos, wie dieser seinerseits hier mit dem Scripulum gleichsteht. Ein solches H. ergibt sich aus dem Bericht des Metrologen Dardanios (s. o. Bd. IV S. 2163) bei Priscian de fig. num. 10 (= Metrol. script. II 83, 9) und aus einem Text bei Viedebantt Quaest. Epiph. (Lpz. 1911) 59, 4.

Für weitere Gewichtsmöglichkeiten des H., die hier nicht alle ausgeführt werden können, vgl. Hultsch Metrol. script. Index s. Ὀβολός 8—12. [Viedebantt.]

2) Der halbe Obol, s. d.; als Münzbezeichnung ausgeschrieben auf Münzen von Aigion (Kaiserzeit) als *ΗΜΙΟΒΕΛΙΝ*, Head HN² 413; abgekürzt z. B. mit Η in Korinth, Head 400, Sikyon, Head 409, Kranioi, Head 427, (Argos? dagegen Head 437), Ε in Kleitor, Head 446, Mantineia, Head 449, Pallantion, Head 451, Psophis Head 453, Tegea Head 454, Monogramm aus HM in Kolophon, Head 569; anderwärts durch das Münzbild kenntlich gemacht (z. B. in Athen, Korinth, in Orchomenos und andern böotischen Städten). [Regling.]

Ἡμιώβολον s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμιωδέλιον s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμιώδελος s. Ἡμιωβόλιον.

Ἡμιόγδοον, als Maßbezeichnung von Hesych (= Hultsch Metrol. script. I 318, 18) zu δύο χοεῖς bestimmt; s. u. die Art. Ὀγδόη und Χοῦς. [Viedebantt.]

Hemiolios, Beiname des Theodotos, eines Feldherrn Antiochos' III. (s. d.). Ob es sich hier um einen Spitznamen, veranlaßt durch die außergewöhnliche Größe des Theodotos, handelt (so Schweighäuser zu Polyb. V 42, 5), oder ob andere Gründe für den Namen maßgebend gewesen sind (Müller FHG III 167 möchte ihn mit Piratenschiffen, den ἡμιόλια, zusammenbringen, was uns auf Ereignisse aus dem früheren Leben des Theodotos hinweisen würde), läßt sich auf Grund unseres Materials nicht entscheiden. [Walter Otto.]

Ἡμιόλκιον s. Ὁλκή.

Hemionoi, nach Ps.-Skylax 21 Μετὰ δὲ Ἴστρους Λιβυρνοί εἰσιν ἔθνος. Ἐν δὲ τούτῳ τῷ ἔθνει πόλεις εἰσὶ παρὰ θάλατταν Λιὰς . . . . Ἡμίονοι die Bewohner einer liburnischen Küstenstadt. Wohl identisch mit den Himani bei Plin. n. h. III 139: *Arsiae gens Liburnorum iungitur usque ad flumen Titium. Pars eius fuere Mentores, Himani* . . . . Patsch Die Lika in röm. Zeit 21. [Patsch.]

Ἡμιούγγιον scil. σταθμίον (vgl. Metrol. script. I 304, 15), die halbe römische Unze (s. Uncia) im Betrag von 13,644 g. [Viedebantt.]

Ἡμίπηχυς s. Πῆχυς.

Ἡμιπέλεκκον s. Πέλεκυ.

Ἡμιπόδιον s. Πούς.

Hemisiklion, als νομισμάτιον bei Hesych. s. v. erwähnt, d. h. ein halber Siglos, s. d. [Regling.]

Hemisphaerium. 1. Seinen Bildungselementen gemäß wird das Wort *h.* zunächst für den rein mathematischen Begriff der Halbkugel verwendet, d. h. zur Bezeichnung desjenigen Körpers, der durch den Schnitt der Kugel in einem Maximalkreise entsteht; s. Euclid. opt. rec. Theon c. 23—27.

2. Unter den griechischen Naturphilosophen, welche die ursprüngliche naiv-sinnliche Auffassung von einer flachgewölbten Himmelskuppel, die auf dem äußersten vom Okeanos gebildeten Rande des Horizontes aufsetze, überwanden und das Weltganze als Kugel ansprachen, ja wie Thales (s. Cic. de rep. I 22) den Fixsternhimmel angeblich bereits unter dieser Form nachbildeten und veranschaulichten, scheint Empedocles zuerst die beiden Teile dieser Weltkugel, in welche der Horizont dieselbe zerlegt, als obere und untere, als lichte und dunkle *h.*, als Götter- und Totenreich bezeichnet zu haben (s. Stob. Ecl. Phys. I 25, 3 [530]. Ps.-Plut. bei Euseb. praep. ev. I 8, 10. Plac. II 11, 2 und überhaupt Zeller I 2⁵, 788, 1. Von Empedokles übernahm Platon (Ax. 371 A) Wort und Bild, bei Aristoteles ist es durchaus geläufig (s. Bonitz Index Arist. p. 318), und auch bei Theophrast (frg. V 47 und bei Macrob. Somn. Scip. 1, 15) finden wir es wieder, und nach ihm ist es natürlich in dieser Bedeutung Gemeingut der griechischen Philosophen, Geographen und Astronomen.

3. Als mit fortschreitender Erforschung der bewohnten Erde die Lehre von der Kugelgestalt der Erde immer sicherer und fester begründet wurde, übertrug man zunächst jene Zweiteilung der Himmelskugel durch den Horizont auch auf die Erdkugel, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß der Horizontkreis nur ein sehr geringes Stück der Erdkugeloberfläche umspannte, und diese Auffassung erhielt sich das ganze Altertum hindurch, obwohl die mathematisch richtige Teilung des Himmels- wie der Erdkugel durch den Äquator schon in vorchristlicher Zeit (Posidonius) bekannt war und neben die erstere trat. Stellen für *h. caeli*: Hygin. astr. 6. Scholia Basil. ad Germ. Arat. 187, 13. Macrob. Somn. Scip. I 15, 4. 18, 11. 20, 18. 22, 12. Mart. Cap. 8. 873. Cassiod. de artibus (Migne) 590; *h. terrae*: Pomp. Mela 1. Agenn. Urbicus (Röm. Feldm, I 62, 2). Mart. Cap. 6. 602. Macrob. Somn. Scip. II 5. 29.

In die lateinische Sprache versuchte zuerst Naevius das Wort *h.* als Lehnwort einzuführen (Varro de l. l. VII 7), während Ennius, der ja als Purist schon von Cicero gelobt wird, mit *caeli ingentes fornices* augenscheinlich eine Übersetzung desselben versuchte, die freilich von Cicero (de orat. III 162) abgelehnt wird. Das Wort bürgert sich anscheinand zunächst nicht ein, denn noch Cicero, Seneca und Plinius vermeiden den Ausdruck *h.* gänzlich und nehmen zu mehr oder minder umständlichen Umschreibungen des Begriffes ihre Zuflucht. Selbst Varro und Vitruv, die unser Wort auf einem anderen Gebiete als Terminus technicus verwenden, umgehen es in ihren astronomischen Kapiteln. Auch die Dichter astronomischer Stoffe wie Lucrez, Cicero, Manilius und Germanicus behelfen sich mit Umschreibungen.

4. Varro (r. r. III 5. 17) und Vitruv (V 10. 5) bezeichnen mit *h.* ein halbkugelförmiges Kuppelgewölbe. Bei Vitruv tritt der Gegensatz zur *concameratio*, dem Walzen- oder Tonnengewölbe, und zum *fornix*, dem Tragebogen, scharf hervor. Die spätere lateinische Sprache setzt dafür das Wort *cupula* ein, das dann in die romanischen Sprachen übergeht.

5. Als *h.* bezeichnet Vitruv (IX 8, 1), ferner eine auch *scaphe* benannte Sonnenuhr, deren Erfindung er dem Aristarch von Samos zuschreibt. Dieselbe Sonnenuhr erwähnt Macrobius (Somn. Scip. II 7. 15) und gibt (ebd. I 20. 26) eine Anweisung, mittelst dieses Instrumentes den Durchmesser der Sonnenkugel zu ermitteln.

6. Die latinisierte Form *semisphaerium* verwendet Boethius inst. math. 4. 18 als Benennung halbkugelförmiger Spannstege des Monochords. [Degering.]

Ἡμιστάδιον s. Στάδιον.

Ἡμιστάτηρον, als Goldmünze von Kyrene bei Pollux IX 63 erwähnt und auch in den erhaltenen Münzen nachweisbar, Head HN² 869f. Auch in der Goldprägung von Athen, Philipp II., Alexander III., Pyrrhos, in Tarent, Syrasus, Kition, bei den Brettiern usw. ist der halbe Goldstater (meist eine attische Drachme an Gewicht) vertreten; vgl. den Art. Στατήρ. [Regling.]

Ἥμισυ. Die mit ἥμισυ- beginnenden Maß-, Gewichts- und Münzbezeichnungen s. Ἡμι; vgl. Herodian bei Theognost. (Cramer Anekd. II 83, 10): τὰ ἐκ τοῦ ἥμισυς συγκείμενα . . . . εὕρηται παρὰ τοῖς παλαιοῖς σπανίως παρὰ τῆς συλλαβῆς ὡς ἐν τῷ ἡμισύχοιρος, ἡμισυχοῖνιξ· οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ πάθῶν. [Viedebantt.]

Ἡμιτάλαντον, das halbe Talent; s. Τάλαντον.

Hemithea. 1) Göttin, die in Kastabos auf der karischen Chersonnes ein weitberühmtes Heiligtum hatte. Sie vollzog Heilungen durch Inkubation und half besonders den Frauen bei der Entbindung (Diod. V 62f.; vgl. Rohde Psyche I² 188). Opfer war μελίκρατον, Wein also ver-

boten; wer ein Schwein berührt oder vom Schwein gegessen hatte, durfte das Temenos nicht betreten; vgl. Deubner De incubat. 40. 44. Zwei abweichende Geschichten von H. werden berichtet. Diodor (a. O.) wählt aus den ‚zahlreichen und mannigfaltigen Erzählungen die herrschende' aus. Danach hat Staphylos von der Chrysothemis drei Töchter, Molpadia, Rhoio, Parthenos. Rhoio gebiert dem Apollon den Anios (s. d.); die beiden andern haben zusammen eine Geschichte. Der Vater gibt ihnen seinen Wein zu bewahren. Sie schlafen ein. Ein Schwein zerbricht das tönerne Weinfaß. Apoll setzt um der Schwester Rhoio willen (nur so hängt die Rhoio-Anios-Geschichte mit der uns angehenden zusammen) der Parthenos in Bubastos, der Molpadia in Kastabos einen Kult ein. Molpadia erhält den Namen H. διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ θεοῦ γενομένην ἐπιφάνειαν (?). Die Geschichte ist wesentlich ätiologisch. Erklären will sie den Kult der beiden Göttinnen in Bubastos und Kastabos, die äußerlich oder innerlich irgendwie zusammenhängen mochten. Der Name Molpadia für H. mag darum gewählt sein, weil ‚Halbgöttin' kein Menschenname zu sein schien, hat aber vielleicht noch Begründung im Kult. Die Anknüpfung der Aniosgeschichte ist willkürlich und nachträglich gemacht. Warum Dionysos und Staphylos hereinbezogen wird, ist nicht ersichtlich. Anders erzählt Parthenios (cap. 1) nach Nikainetos (ἐν Λύρκωι) und Apoll. Rhod. (Καύνωι): Inachos schickt den Lyrkos, Sohn des Phoroneus, nach der Io aus. Er geht nach Kaunos zu Aibialos (Konon cap. 2 Αἰγίαλος), heiratet dessen Tochter Heilebie und bekommt einen Teil Landes. Da die Ehe kinderlos bleibt, fragt er beim Didymaion an. Antwort: die erste Frau, die er beschlafe, würde ihm einen Sohn gebären. Er kommt nach Bubastos zu Staphylos. Der macht ihn trunken und legt ihm die H. bei. Vorher geht ein Streit der H. mit Rhoio um den Gast. Erwacht, verwünscht Lyrkos den Staphylos und gibt der H. einen Gürtel als Erkennungszeichen. Er kehrt nach Kaunos zurück. Aibialos will ihn vertreiben. Es entsteht ein langwieriger Kampf zwischen der Partei des Lyrkos und der des Aibialos, an dem auch Heilebie auf seiten ihres Gatten teilnimmt. Der Sohn der H. und des Lyrkos, Basilos, kommt nach Kaunos, wird vom Vater erkannt und übernimmt die Herrschaft. Diese komplizierte Geschichte, deren Formung vom Aithraschema beeinflußt ist (Maass Wien. Jahresh. IX 163 Anm.), läßt sich nicht vollkommen in ihrer Entstehung erkennen. Doch scheint die Person der H. nur äußerlich eingefügt zu sein, da jede andere Frau an ihrer Stelle stehen könnte. Für das Verständnis fehlt uns die Kenntnis der historischen Bedingungen. So könnte Basilos auf ein Basilidengeschlecht (wie in den ionischen Städten) deuten. Ist Lyrkos Eponym eines uns unbekannten Orts jener Gegend? (Useners Kombinationen, Sintfluts. 93, scheinen mir fehlzugehen). Zum Sohn des Phoroneus wird er wohl um des argolischen Ortes Lyrkeia willen, der sonst gewaltsam mit Lynkeus zusammengebracht wird. Aibialos und anderes bleibt unaufgeklärt. Gerade darum muß Älteres, Vorhellenistisches zugrunde liegen.

2) Tochter des Kyknos von Kolonai (Troas) und der Prokleia; Schwester des Tennes. Sie teilt das Schicksal des Bruders, wird mit ihm in der λάρναξ ausgesetzt und treibt in Tenedos an: Apollod. ep. 3, 24ff. Plut. qu. Gr. 28 (ohne den Namen H. zu nennen). Konon 28. Paus. X 14. Apostol. 16, 25. Schol. Lycophr. 232. Schol. BT zu Il. I 38 (in Schol. A heißt sie Leukothea; Ἀμφιθέα ἢ Ἡμιθέα bei Steph. Byz. s. Τένεδος). Als Achill nach Tenedos kommt, verfolgt er die H. und gerät darüber in einen Kampf mit Tennes, welcher fällt. H. entkommt (Plut.), und zwar wird sie von der Erde verschlungen (Schol. Lycophr.). Die Aussetzung der H. war schwer zu motivieren. Meist geschieht das gar nicht. Gelegentlich wird ihre Teilnahme für den beschuldigten Bruder als Grund angegeben (Konon, Apostol.). Vermutlich ist sie erst später in die Tennesgeschichte eingefügt worden, in der sie dem Lycophr. 232 bereits bekannt ist. Aber Herakleides (d. h. Aristoteles) in der Πολιτ. Τενεδ. erwähnt nur den Tennes, so daß hier vielleicht noch das Ursprüngliche vorliegt (unursprünglich ist hingegen Schol. A zu Il. I 38, wo ‚Leukothea' zwar genannt, aber nachher nur Tennes ausgesetzt wird. Denn H. gehört nicht nach Kolonai, sondern eben nach Tenedos). Für die Erklärung wird auszugehen sein von der Entrückung in die Erde, und da die Tennesgeschichte sich an ein Grab und einen Kult anschließt, wird auch H. kultliche Verehrung gehabt haben, und ihr Verschwinden in der Erde ist zu beurteilen wie bei Amphiaraos, Trophonios, Althaimenes usw. (Rohde Psyche I² 113ff.). H. Nr. 1 und 2 gleichen sich, wie es scheint, nicht nur ihrem Namen, sondern auch ihrem Wesen nach. Dennoch ist der Name ‚Halbgöttin' so wenig bezeichnend, daß er an beiden (und vielleicht noch mehreren) Orten unabhängig aufgekommen sein kann. Für H. vgl. Usener Sintfluts. 90ff.

3) Wohl irrtümlich: Tochter der Elektra von Samothrake nach Schol. Eur. Phoen. 7 (Demagoras). Valckenaer vermutete Ἠετίωνα statt Ἡμιθέαν, möglich scheint auch (Philol. Unters. XIX 14, 1) Ἠμαθίωνα. [P. Friedländer.]

Ἡμίτιον, Hohlmaß, von Hesych. (= Hultsch Metrol. script. I 319, 1) als τετράχουν erklärt. [Viedebantt.]

Ἡμίξεστον, Hohlmaß für Trockenes und Flüssiges vom halben Betrage des ξέστης (s. d.) oder *sextarius*, zumeist κοτύλη (s. d.) oder *hemina* (s. d.) genannt. Stellennachweis bei Hultsch Metrol. script. Index s. v. Die Notiz des Schol. Ar. Pl. 436: κοτύλη εἶδος μέτρου, ὃ ἡμεῖς (νῦν Suid. s. v.) ἡμίξεστον λέγομεν nach der ἡ. als jüngere Bezeichnung der Kotyle aufzufassen ist, hat insofern ihre Richtigkeit, als der Name ξέστης, der nach Philoxenos περ. Ρωμ. διαλ. im Etymol. Genuin. (Cod. Vat. Gr. 1818) und im Etym. M. (Oros-Glosse) = Metrol. script. I 350, 16 (ebd. weiterer Stellennachweis Index s. ξέστης 1) und nach Galen. π. συνθ. φαρμ. γέν. ā (XIII 435 K. = Metrol. script. I 211, 2 = Pernice Galeni de pond. et mens. testim., Bonn 1888 25, 3) eine Rückbildung aus dem lateinischen *sextarius* darstellt, in Griechenland sekundär ist und wahrscheinlich die ältere Benennung διχότυλον verdrängt hat. [Viedebantt.]

Hemnatae, von Plin. n. h. VI 157 als ein Stamm im Innern Arabiens unter anderen binnenländischen Stämmen und Städten (*mediterranea*) nach den Arreni (vgl. Araceni und Arre) und vor den Aualitae und den Städten Domata (s. Dumatha) und Haegra (s. Egra Nr. 2) erwähnt, im nordwestlichen Teile von Arabia felix, noch im westlichen Binnenlande nordwestlich von Medîna in der Nachbarschaft der Aualitae unweit von der Grenze von Arabia deserta, nach Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 81f., 115 nördlich von den Aualitern (in welchen er die Bewohner von Owâl el-ḥiǵâzîja, der Gegend ungefähr eine Tagreise nordwestlich von Medîna, erblickt; s. Egra Nr. 2), unweit von Medîna, etwa bei Khaibar (er hält sie zugleich für Stammesgenossen der Einwohner der Stadt Homna, Plin. n. h. VI 149, am Persergolf; s. Homna). Nicht wenig bedenklich ist die von Sprenger Alte Geographie Arabiens 1875, 203 übrigens nicht ohne Zweifel vorgetragene Zusammenstellung der H. ‚mit dem Ḥoritischen Stamm Hemâm (Gen. 36, 22)'. [Tkač.]

Hemona, statt des weit gebräuchlicheren (vgl. Mommsen CIL III p. 409) Emona (s. d.). [Patsch.]

οἱ Ἕνδεκα werden von Arist. resp. Ath. 7, 3 schon zu Solons Zeit erwähnt, später sind sie κληρωτοί, ebd. 52, 1, so daß für diese Zeit die Angabe des Poll. VIII 102: εἷς ἀφ' ἑκάστης φυλῆς ἐγένετο καὶ γραμματεὺς αὐτοῖς συνηριθμεῖτο Geltung behalten darf, zumal dieser Schreiber nach IG II 811 c Z. 130. 144 eigene Verantwortung hat. Bei Späteren heißen sie δεσμοφύλακες Schol. Demosth. XXII 26. XXIV 80, und so ist wahrscheinlich Schol. Arist. Vesp. 1108 für θεσμοφύλακες und vielleicht bei Pollux a. O. statt νομοφύλακες zu schreiben (v. Stojentin De Poll. auct. 29), so daß die Umbenennung zur Zeit des Demetrios erfolgt wäre. Sie führen die Aufsicht über das Gefängnis (s. Δεσμωτήριον) und seine Insassen, Arist. resp. Ath. 52, 1, mit Hilfe zahlreicher ὑπηρέται, die παραστάται genannt wurden, Bekker Anekd. I 296. Sie haben Verhaftungen vorzunehmen, Xen. hell. II 3, 54, das Entweichen der Verhafteten zu hindern, Din. II 14, haften für willkürliche Freilassung unter Umständen mit ihrem Leben, Isae. IV 28, vollziehen die Hinrichtung geständiger oder verurteilter Verbrecher, Arist. a. O. Daher der Ausdruck παραδοῦναι τοῖς ἕ., Lys. XIV 17. XXII 2. Ant. V 70. Sie werden deshalb Ant. V 17 ἐπιμεληταὶ τῶν κακούργων (s. d.) genannt. Von Klagen gehören vor ihr Forum die ἀπαγωγή (s. d.), wahrscheinlich die ἐφήγησις (s. d.), ein Teil der ἐνδείξεις (s. d.) und die ἀπογραφή (s. d.). Eine außergewöhnliche Mitwirkung der ἕ. bei Eintreibung von Staatsschulden wird Demosth. XXII 49 erwähnt. Abzahlungen auf Staatsschulden, wegen deren eine Gütereinziehung erfolgt war, soll ihr Schreiber eintragen, IG II a. O. Ein Gesetz des Timokrates (Demosth. XXIV 63) weist sie an, Leute, die auf Grund eines Eisangeliebeschlusses des Rats verhaftet sind, wenn dieser Beschluß nicht binnen 30 Tagen an die Thesmotheten gelangt, baldmöglichst selbst vor Gericht zu stellen. Die ἕ. unter den Dreißig haben dieselben Aufgaben, waren aber von jenen ernannt, Arist. resp. Ath. 35, 1, wurden deshalb auch wie sie von der Amnestie ausgeschlossen, 39, 6. Vgl. Lipsius Att. Recht 74. Wachsmuth Stadt Athen II 1, 386. [Thalheim.]

Heneti s. Veneti.

Henetoi s. Enetoi.

Henioche (Ἡνιόχη). 1) Epiklesis der Hera in Lebadeia (Paus. IX 39, 5), wo sie im Heiligtum des Trophonios neben Zeus Basileus Opfer empfängt und auch selbst die Epiklesis Basilis führt (IG VII 3097). Daß Hera, die in Olympia als Hippia verehrt wurde (Paus. V 15, 5), auf einem Wagen fährt, ist eine geläufige Vorstellung der Ilias (vgl. IV 27. V 720. 732ff. VIII 382), wo sie zusammen mit Athena fährt, wie auf Vasenbildern (z. B. auf der Françoisvase) zusammen mit Zeus. Hera allein auf einem Viergespann auf Münzen von Chalkis (Head HN² 359 Fig. 201). Im Kultkreis der Hera von Argos wurde vermutlich erzählt, daß Hera dem Argiver Trochilos oder Orsilochos bei der Erfindung des Wagens geholfen habe; ihr heiliges Gespann war hier ein Kuhgespann. — Roscher Selene 30 betont, daß Hera auf dem Wagen fahre wie andere Lichtgottheiten. Gruppe Griech. Myth. 1126, 1 stellt diesen Zug zu den charakteristischen Merkmalen der Kriegs- und Siegesgöttin Hera. Eitrem Videnskabsselskabets Skrifter II 114 sieht in Hera H. von Lebadeia eine Persephone. [Jessen.]

2) Gemahlin Kreons in Theben, mit dem sie den aus Tiryns geflüchteten Amphitryon aufnimmt, Hesiod. scut. 83. Schol. Il. XIV 323.

3) Tochter Kreons, Schwester der Pyrrha; ihre Standbilder standen rechts vom Tempel des Apollon Ismenios, Paus. IX 10, 3.

4) Tochter des Pittheus von Troizen, Gemahlin des Kanethos und Mutter des Skiron, Plut. Thes. 25.

Es ist klar, daß es sich in allen diesen Fällen um dieselbe boiotische Lokalgöttin ritterlichen Charakters (wenn der Name wirklich ursprünglich griechisch ist) handelt, die mit Hera identifiziert wurde — andere gleichfalls ritterlichen und kriegerischen Gottheiten entlehnte Epikleseis der Hera s. Preller-Robert Gr. M. 169, 1 und Gruppe Gr. M. 1126, 1 — und in ihren thebanischen Hypostasen, wichtig ihr Standbild am Apollontempel, deutlich erkennbar ist. Troizen steht in enger Beziehung zum boiotischen Anthedon, Gruppe Griech. Mythol. 190. Weniger sicher ist der Zusammenhang mit

5) Tochter des Harmenios oder Armenios, eines Urenkels des Admetos, Gemahlin des Andropompos (s. o. Bd. I S. 2169), Mutter des Melanthos und Großmutter des Kodros, Hellanikos im Schol. Plat. symp. 208 d, in der Tümpel o. Bd. II S. 1187 die eponyme Heroine der den Armeniern benachbarten Heniochen sieht.

6) Amme der Medea, Val. Flacc. II 357. [Weicker.]

Heniochides, Athenischer Archon im J. 615/4, Dionys. Hal. antiq. Rom. III 46. [Kirchner.]

Ἡνίοχοι (auch ἡνιοχῆες). 1) Zügelhalter, Wagenlenker, unterschieden von παραβάται (Wagenkämpfer) Hom. Il. XXIII 132; vgl. XI 104. Jedoch bedeutete ἡ. auch allgemein Wagenkämpfer wie ἱππεῖς (s. d.). Hom. Il. VIII 89. XIX 901. XI 161. — Nach Eustath. Il. 408, 18 und Phot. Lex. 71, 20 wurden in Athen (wohl in älterer Zeit) die reichsten Bürger, ‚die Streitwagen halten sollten wie die ἱππεῖς', ἡ. genannt. — ἡ. καὶ παραβάται war der Titel eines vermutlich adligen Elitekorps der Thebaner, das 300 Mann stark in der Schlacht

bei Delion vor der Schlachtlinie kämpfte (Diod. XII 70), aber schwerlich noch zu Wagen, sondern wahrscheinlich zu Fuß wie die spartanischen *ἱππεῖς* (s. d.); vgl. Droysen Heerwesen und Kriegführung der Griechen 34, 2. Dagegen dienen im Heere der Kyrenäer noch zur Zeit des Agathokles mehr als 300 *ἡ. καὶ παραβάται* als Wagenkämpfer (Diod. XX 41). [Lammert.]

2) *Ἡνίοχοι*, im Altertum eines der Hauptvölker an der kaukasischen Küste des Pontus. Was sich von der Geschichte, den ältesten Sitzen, der Ausbreitung und dem Verschwinden des Volkes ermitteln läßt, heischt dringend, einem tieferen Verständnis zu liebe, im Rahmen der ethnographischen Verhältnisse und Völkerverschiebungen des westlichen Kaukasus während des Altertums dargestellt zu sein. Hier sei darum eine Skizze derselben versucht, die, der einzelnen Behandlung der Stämme als Fundament dienend, helfen wird, lästige Wiederholungen zu vermeiden.

Im beginnenden 5. Jhdt. lehrt uns der älteste Bericht, den wir besitzen (Skylax 72—80; diese Abschnitte sicher aus dem alten ionischen Periplus!) folgende Reihe unabhängiger Völker an der kaukasischen Küste kennen: auf der Halbinsel von Taman die Sindoi, dann die Kerketai, Toretai, Achaioi, H., Koraxoi, Kolai (Hekat.: *Κόραξοι πλησίον Κώλων*), Melanchlainoi, Gelones und Kolchoi. Jedoch verloren die mehr nach Südosten wohnenden Stämme, von den Koraxoi angefangen, bald (um 400) ihre Freiheit und wurden Untertanen des kolchischen Staates (s. u. Kolchis). Die griechischen Kolonien Dioskurias an der koraxischen Küste (s. u. Koraxoi) und Gyenos (s. über dieses Suppl.-Heft II) werden bereits in kolchischem Gebiet gegründet. Das beweist der zwischen dem § 81 (*Κόλχοι*) des Periplus des Skylax und den voraufgehenden Abschnitten klaffende Widerspruch; diese führen den im Osten von Dioskurias gelegenen Küstenstrich unter dem Namen der hier ansässigen und freien Völkerschaften auf, jener dagegen beginnt das kolchische Gebiet eben mit Dioskurias und verrät damit die Tätigkeit des Überarbeiters, der die neuen hellenischen Kolonien nachtrug, ohne des näheren über ihre Lage unterrichtet zu sein und danach die nicht mehr gültigen und den jüngeren Zuständen widersprechenden Angaben seiner Vorlage verbessern zu können (vgl. den Art Gorgippia). Im kolchischen Staat sind die unterworfenen Stämme meist spurlos verschwunden; denn dem unbekannten Verfasser des geographischen Gedichtes, der neben der ältesten auch die neuere Literatur ausnutzt, ist *ἡ Κοραξικὴ καὶ ἡ Κωλικὴ τὸ νῦν Μελαγχλαίνων καὶ Μαχελώνων ἔθνος* (s. FHG V 175; hier ist *Machelonon* statt *λογχων* zu verbessern, worüber weiter unten), das heißt, er verbessert seine alte Quelle nach der Gegenwart, die in den ehemals von Koraxen und Kolen bewohnten Küstenstrichen vielmehr Melanchlainen und Machelonen findet. Trotzdem hat sich die alte Völkerreihe unausrottbar, ganz oder zum Teil, selbst noch in die römische Geographie hinübergerettet und hier, aber auch in der Erdkunde des Marinos und Ptolemaios, die Versuche, sie mit den tiefgreifenden Veränderungen,

die sich besonders im 1. Jhdt. v. und n. Chr. an der kaukasischen Küste vollzogen, in Einklang zu setzen, in einer heillosen Verwirrung zum Scheitern gebracht. In rühmlicher Ausnahme unterscheidet nur der anonyme Periplus des Schwarzen Meeres (FHG V 180) genau die neuen ethnographischen Zustände; die alte Völkerreihe, die er ihnen gegenüberstellt, ist überraschend genau die des Skylax, nur heißen ihm die Gelones Machelones, worüber weiter unten. Weniger sorgfältig Mela I 110, wo die schwer verstümmelten Namen wiederherzustellen sind: *Melanchlaena, Toretica* (über deren Erscheinen an dieser Stelle siehe unten!), *sex Colicae, Coraxici, Phthirophagi* (= Gelones, s. d.), *H., Achaei, Cercetici, Sindones* (vgl. Plin. n. h. VI 15).

Gingen die südöstlichen Stämme der kaukasischen Küste frühzeitig in den Kolchern auf, so haben die Kerketen und Toreten, Achaier, H. Jahrhunderte lang im wesentlichen dieselben Sitze eingenommen, da sie noch von dem Autor des geographischen Gedichtes (FHG V 177. 182f.) und vor allem von Artemidor (bei Strab. C. 496 Ende) in derselben Reihenfolge aufgezählt werden. Artemidor bestimmt auch die Küstenlänge der einzelnen Stammesgebiete: *ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν τὴν Κερκετῶν παραλίαν ὅσον ἐπὶ σταδίους* 850, *εἶτα τὴν τῶν Ἀχαιῶν σταδίων* 500, *εἶτα τὴν τῶν Ἡνιόχων* 1000, *εἶτα τὸν Πιτυοῦντα τὸν μέγαν* 360 *μέχρι Διοσκουριάδος*. Das Eingeborenendorf Bata (die im 4. Jhdt. gegründete griechische Kolonie gleichen Namens bestand nicht mehr; s. u. Gorgippia) lag westlich vom Eingang der Bucht von Noworossisk; von hier führen 850 Stadien bis Tuapse. Mit den Kerketen verbunden treten die Toreten auf; sie erscheinen nur als der am weitesten nach Osten vorgeschobene Stamm dieses Volkes (s. u. Kerketai und Toretai). Darum nennt sie auch Artemidor nicht besonders, sie sind ihm offenbar in den Kerketen einbegriffen. Wenn nun die Ptolemaioskarte zwischen der *κώμη Βάτα* und einem sonst nirgends mehr erwähnten ‚Toretischen Vorgebirge' der Küste gerade 850 Stadien Länge gibt; wenn dieses Kap im Osten einen sehr ansehnlichen und tiefen ‚Kerketischen Golf' abschließt, den wir gleichfalls nirgends mehr genannt finden; wenn an der Bucht ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand noch die damals längst verschwundenen Kerketen angesetzt werden, so kann die Übereinstimmung jener Zahl mit der Artemidorischen Schätzung der Kerketenküste nicht auf Zufall beruhen. Marinos und Ptolemaios haben ihrer kartographischen Zeichnung Artemidors Angabe im ganzen zugrunde gelegt. Im Westen begrenzen sie ihren Kerketischen Golf durch die Ortschaft Achaia; an der Ostseite der Bucht liegt zwischen dem inneren Winkel und dem Toretischen Vorgebirge der Ort Lazos, von letzterem, das der kerketischen Ostgrenze entspricht, noch 250 Stadien entfernt. Ps.-Arrian und der Anonymos rechnen vom Heiligen Hafen an der Bucht von Noworossisk bis Palaia Lazike 680 Stadien; so ist der Abstand dieser Stadt von der kerketischen Ostgrenze nach der Maßangabe Artemidors annähernd derselbe wie auf der Ptolemaioskarte zwischen Lazos und Toretischem Vorgebirge. Da-

durch wird Lazos unzweifelhaft als ursprünglich kerketische Ortschaft erwiesen, was sich als ethnographisch bedeutsam herausstellen wird. Auch die Ortschaft Achaia oder Altachaia, wie Ps.-Arrian und der Anonymos sie bezeichnen, im Westen von Lazos, fällt unleugbar in das ursprüngliche Kerketenland. Nun kann aber natürlich der Name nicht von dem Ethnikon Achaioi getrennt werden, und die Stadt muß zu irgend einer Zeit von Angehörigen dieses Stammes gegründet und bewohnt, geradezu die achäische Hauptstadt gewesen sein. Der Widerspruch erklärt sich nur, wenn die Achaier zu jener Zeit aus ihren, vorher weiter im Osten gelegenen Sitzen in das kerketische Gebiet vorgedrungen waren (s. u.). Nach Artemidor wohnen sie auf einer Küstenstrecke von 550 Stadien Länge, also annähernd zwischen den heutigen Orten Tuapse und Soči. Ungefähr in der Mitte dieser Küste mündet der Šache, den die von Ps.-Arrian und Anonymos überlieferten Entfernungsangaben bis Pityus als den antiken Achaiūs erweisen (vgl. den Art. Herakleion *ἄκρον*). Auch dieser Fluß läßt sich ebensowenig wie die Stadt Achaia von dem Volksstamm trennen; er bestätigt die aus Artemidors Messungen erschlossene Ansässigkeit der Achaier zwischen Tuapse und Soči.

Auf die Achaier folgen die H. mit 1000 Stadien Küstenlänge, darauf, behauptet Strabon, bis zur Stadt Dioskurias noch ein Küstenstrich von 360 Stadien, mit Namen ‚der große Pinienwald'. Danach müßten von Soči bis in die Nachbarschaft des heute noch den Namen der antiken Stadt fortsetzenden Kaps Iskura insgesamt 1360 Stadien sein. Auch wenn man in Betracht zieht, daß diese Küste reich an größeren Vorsprüngen und Buchten ist, bleibt die Stadiensumme erheblich zu groß. Über die wirkliche Lage des ‚großen Pinienwaldes' ist ein Zweifel nicht möglich. Da natürlich die an dieser Küste gegründete griechische Kolonie Pityūs von ihm ihren Namen hatte, muß er bei Pitsunda begonnen haben, wo noch heute ein herrlicher Hochwald von Aleppokiefern (*pinus maritima* Lamb.) die Berghänge bekleidet, der erste und einzige am kaukasischen Teil der pontischen Ostküste, auf den nordwestlich bis Noworossisk noch vereinzelte und ganz lichte Bestände dieses Baumes folgen; vgl. Radde Ostufer des Pontus 59. Heute nur noch ein Schatten einstiger Pracht, zog sich der Forst im Altertum in ununterbrochenem Laufe 360 Stadien weit auf dem Küstengebirge entlang, bis Sebastopolis oder Suchumkale; denn 350 Stadien beträgt nach Ps.-Arrian und Anonymos der Abstand zwischen dieser römischen Lagerstadt und Pityus. Folglich irrt Strabon offenkundig, wenn er als Endpunkt des *μέγας Πιτυοῦς* vielmehr Dioskurias angibt, das noch 240 Stadien von seiner römischen Nachfolgerin Sebastopolis, 590 Stadien von Pityus ablag (Plin. ed. Mayhoff VI 16; vgl. den Art. Herakleion *ἄκρον* und Sebastopolis). Die Zahlen widersprechen aber ebenso energisch dem von Strabon behaupteten Zusammenfallen der heniochischen Ostgrenze mit dem westlichen Ende des großen Pinienwaldes. Dieses fällt ins Gebiet

der Stadt Pityus, wie wir oben sahen. Von Pityus bis zu dem östlichen Heraklesvorgebirge am Nesisfluß, dem heutigen Soči (s. Herakleion *ἄκρον*) messen Ps.-Arrian und Anonymos 420 Stadien. Daraus folgt, daß Pityus nicht an der östlichen Grenze, sondern inmitten des H.-Landes lag. Benutzen wir die antiken Messungen, so reichten die H. in Wahrheit nach Osten bis nahe an Dioskurias (bis Pityus 420 + 350 bis Sebastopolis, + 240 nach Plinius bis Dioskurias). Es scheint, daß die betreffende Angabe Strabons sachlich in diesem Sinn zu verbessern ist. Der Geograph hat wohl bei Verarbeitung seiner Exzerpte in die nach ethnographischen Gesichtspunkten gegliederte Küstenvermessung Artemidors die Angabe einer anderen Quelle über den großen Pinienwald falsch eingereiht; bei Artemidor folgten sicherlich auf die H. die Kolcher, mit Dioskurias beginnend. Die Nachbarschaft der H. und Kolcher ist vielfach bezeugt, so auch von Strab. C. 506. 492. Die hellenische Kolonie war im 4. Jhdt. an der den Kolchern unterworfenen koraxischen Küste gegründet worden (s. o.; Plin. VI 15: *Coraxi urbe Colchorum Dioscuriade*); noch unter Mithridates Eupator gehörte die Stadt zur Statthalterschaft Kolchis, wie sich aus App. Mithr. 101f. erkennen läßt und Strab. C. 497 nach Theophanes ausdrücklich angibt. Der Name des längst verschwundenen Stammes der Koraxoi lebte an dem höchsten Teile des Kaukasus, etwa vom Chychykara bis zum Elbrus, und in einem Flusse fort, den nur die Ptolemaioskarte bewahrt hat. Sie setzt ihn 260 Stadien nach Westen von Dioskurias; er ist demnach der Gumista bei Suchumkale und nicht der Kodor, dem er zumeist verglichen wird. Bis wenigstens Gumista müssen also im 5. und 4. Jhdt. die Koraxoi gewohnt haben, und die älteste uns erreichbare Ostgrenze der H. fällt nach Westen von diesem Fluß. Das bestätigen auch andere Beobachtungen. VI 13 führt Plinius als kolchische Stadt am Phasis Cygnus auf (griechische Kolonie nach Mela!); der Periplus des folgenden Abschnittes (14) nennt offenbar dieselbe Stadt Cygnus an der Küste der heniochischen *gens Sanigarum* (s. u.) westlich von Sebastopolis. Ihre genaue Lage lehrt uns Mela I 110 kennen: *at in primo flexu iam curvi litoris oppidum est quod Graeci mercatores constituisse et .... Cygnum adpellasse dicuntur*. Die große Umbiegung des pontischen Nordgestades zur Ostküste wurde von den antiken Kartographen zwischen dem großen Pinienwald und Dioskurias angenommen, Strab. C. 497, d. h. an der Koraxmündung, wie auch die Ptolemaioskarte zeichnet. Cygnus wurde also von den hellenischen Kolonisten bei Gumista oder Suchumkale gegründet und zwar auf kolchischem Territorium wie die benachbarte Dioskurenstadt, da sie Plinius in älteren Quellen unter den bedeutenderen kolchischen Städten neben der oben erwähnten (*Tyndarida*), neben einer Kirkestadt und Aia genannt fand.

Die älteste Ostgrenze der H. gegen Kolchis ist damit ausreichend sicher und genau im Westen von Gumista bestimmt. Artemidors Küstenmessung hat entweder noch denselben Punkt im Auge, oder wenn sie, wie oben wahrscheinlich

gemacht wurde, eher bis zum Kap Iskura reicht, so würde auf ein langsames Vordringen der H. nach Osten schon im 2. Jhdt. zu schließen sein. Die Hauptbewegung beginnt aber erst im letzten Jhdt. v. Chr., unmittelbar nach jenem Geographen, in der Zeit der Kämpfe zwischen Mithridates Eupator und den Römern. Darum ist Theophanes (bei Strab. C. 497 Anfang) der erste, welcher uns bedeutsame Umwälzungen erkennen läßt, ohne daß er selbst oder Strabon sie recht aufgefaßt zu haben scheint. Auf der Flucht vor Pompeius hatte Mithridates den Winter 66/65 in Dioskurias, an der Westgrenze seiner Provinz Kolchis zugebracht (Appian. Mithr. 101); im folgenden Frühjahr durchzog er dann von hier aus bis zur sindischen Halbinsel längs des Meeres die Stämme der H., die ihm die Passage ihres Landes gestatteten, der Zygoi, die sich feindselig gegen ihn verhielten, und der Achaioi, die ihn wieder freundlich aufnahmen (Strab. C. 496; Appian 102 weniger genau). Im Einklang mit der Topographie jenes Marsches stellte Theophanes die folgende ethnographische Gliederung der kaukasischen Küste fest; es folgten sich von dem Territorium der Sinder nach Südosten die Achaioi, Zygoi, H., Kerketai, Moschoi und Kolchoi (Strab. C. 497 Anfang; vgl. C. 495 Ende. 492 Ende. 839. 129). Von diesen sind die Zygen ein neues, an der Küste vorher niemals genanntes Volk, das sich zwischen die bisher benachbarten H. und Achaier eingeschoben hat. Wir können noch erkennen, woher diese Zygen gekommen sind. Denn nach einer deutlich älteren Quelle verzeichnet sie Plinius (VI 19) als *Zigae* in dem Völkergewirr ostwärts von Maiotis und Tanaisunterlauf und nördlich vom Kaukasus; läßt sie Ptolemaios auf die Tyrambai und Aspurgianoi des sindischen Territoriums folgen bis zum Koraxberg; nennt Strab. C. 495 die Arichoi und Zinchoi unter den Stämmen der Maioten. Nun können wir aus der Vergleichung moderner Namen erschließen, daß gegen die Kubanmündung und Temrjuk die Tyramben saßen; dann längs des Kuban im Süden des Flusses die Dandarier; darauf am Pšiš, einem Nebenfluß des Kuban vom Kaukasus, die Psessoi; dann an einem weiteren Nebenflusse, dem Pšecha, die Psacae: also müssen die Zygen oder Zinchen und die Arichoi ziemlich weit nach Osten zwischen Laba und Kubanoberlauf gesucht werden. Von hier sind sie notwendig über den einzigen westkaukasischen Übergang, der einem wandernden Stamm offen steht, über den Goičpass, zum Tuapsefluss hinabgestiegen. Die Küstenstriche zu beiden Seiten dieses Flusses, d. h. die östliche Mark der Kerketen und das ganze altachäische Land bis zu den H. wurden ihre Beute. Die Achaioi, die das anonyme geographische Gedicht als alte Erbfeinde der Kerketen schildert, entwichen nordwestwärts und besetzten ihrerseits den Hauptteil des kerketischen Feindeslandes. Denn hier (s. o.) verzeichnen die späteren Geographen, Ptolemaios und Ps.-Arrian, den achäischen Hauptort Achaia oder Altachaia, der nach den Distanzangaben unzweifelhaft bei Bulanskaja oder dem benachbarten Guba, dieses schon auf den italienischen Seekarten des Mittelalters Goba, einige 50 km westlich von Tuapse gesucht werden muß; und aus Plin. VI 17 lernen wir, daß nunmehr die Achaioi nordwestwärts mindestens bis zum Heiligen Hafen in der Bucht Noworossisk reichten: *Achaei cum oppido Hiero et flumine* (so liest neuerdings wieder Mayhoff in unbedingt richtiger Anerkennung der alten Textverbesserung des Hermolaus Barbarus für das handschriftliche *Achessum* oder *Acaescum*), *ab Heracleo CXXXVI; inde promunturium Crunoe, a quo supercilium arduum tenent Toretae.* Dieser kerketische Stamm war schon vorher am Tuapse den Achaiern benachbart gewesen; jetzt muß er vor ihnen und den eindringenden Zygen in den äußersten Nordwesten des alten Kerketenlandes zurückgewichen sein, wo er sich gegen die Achaier behauptete. Im Nordwesten grenzte das neue toretische Territorium an das sindische und die Stadt Gorgippia-Sinda. Nach Norden reichte es von der Steilküste (*arduum supercilium*) über die letzten westlichen Ausläufer des Kaukasus wohl bis an den Kuban heran, da von Strab. C. 495 unter den Völkerschaften der Maioten auch die Toreten aufgezählt werden. Ein bei Steph. Byz. gerettetes Fragment aus dem geographischen Gedicht Apollodors (s. Ψησσοί) macht die Toritai zu einem Stamm der Psessoi (Τορῖται δὲ τῶν Ψησσῶν ἔθνος, wo der ursprüngliche Text den handschriftlich schwankend überlieferten Namen gewiß *Toretai* geschrieben hat, da Steph. Byz. an anderer Stelle diese Form aus demselben Apollodor zitiert). Diese Psessoi wohnten am Pšišflusse, der sich gegenüber dem Tuapse unter dem Goičpass entwickelnd zum Kuban hinabströmt. Wir müssen darum folgern, daß sie im 2. Jhdt. v. Chr. über den genannten Paß ans Schwarze Meer vordrangen und sich die Toreten am Tuapse unterwarfen. Sie waren also die Vorläufer der nachhaltigeren Wanderung ihrer östlichen Nachbarn, der Zygen.

Das neuerliche Eindringen der Zygen und die dadurch verursachte Verschiebung der Toreten und Achaioi ist den antiken Geographen so wenig zum Verständnis gekommen, daß sie vielmehr in der Periegese der kaukasischen Küste mancherlei Verwirrung angerichtet haben. Während das geographische Gedicht des Dionysios (v. 687) das neue Volk einfach in die alte Völkerreihe neben den H. einschiebt, gibt die Ptolemaioskarte zwar richtig die Achaier in ihren neuen Sitzen (so auch die Tab. Peut., die den Namen zweimal bringt und ihn einmal unmittelbar über Sindecae schreibt!), unterdrückt aber die Zygen oder besser verzeichnet sie in ihrem alten Territorium jenseits des Kaukasus, und behält an ihrer Stelle die Kerketai bei (also die Reihe Achaioi, Kerketai, H.), obwohl dieses Volk bis auf die Toreten sicher völlig von den westlichen Strichen der kaukasischen Küste verdrängt war. Denn die den neuen Zuständen gewissenhaft Rechnung tragende Liste des Theophanes setzt die Kerketen nunmehr im Osten der H. an, — auf kolchischem Gebiet, wie Strabon erkennen läßt (C. 492 Ende, wo er ethnographisch die Kerketai unterscheidet, aber politisch den H.-Staat unmittelbar an Kolchis grenzen läßt), folglich nicht unabhängig, sondern dem Statthalter von Kolchis tributär. Sehr genau scheint der neue Wohnraum der Kerketen bestimmt durch ein interessantes geographisches Fragment, das Steph. Byz. (s. Χαριμάται), wir wissen nicht auf welchem Irrwege, aber unbedingt falsch dem Logographen Hellanikos in den Mund legt: Κερκεταίων δ'ἄνω οἰκοῦσι Μόσχοι καὶ Χαριμάται, κάτα δ'Ἡνίοχοι καὶ Κοραξοί (so wohl wenigstens dem Sinn nach für das unmögliche ἄνω δὲ Χαριμάται der Handschriften). Im Südosten der H. und der kolchischen Koraxike lag die Regio Colica, hier haben wir folglich die kolchischen Kerketen zu suchen. Mit ihnen muß auch ein Teil des Toretenstammes nach Kolchis abgewandert sein, da Toretica bei Mela I 110 in der Völkerreihe der kaukasischen Küste, gewiss nicht zufällig, zwischen den kolchischen Distrikten Melanchlaena und Colica angeführt wird (s. o.).

Ebensowenig zufällig oder versehentlich ist eine andere Stelle Melas (I 13), wo die Cercetae neben den Moschi auftreten, also gleichfalls in Kolchis. Wir müssen wohl glauben, daß dem aus seinen alten Sitzen vertriebenen, streifenden Stamm Mithridates Eupator freiwillig und absichtlich die kolchische Grenzmark eingeräumt hat, um ihn als Grenzwacht gegen die wilden Bergbewohner des Kaukasus zu verwenden und seine seemännische Tüchtigkeit der pontischen Flotte zunutze zu machen. Und neben den Kerketen hat er ganz offenbar die Moscher angesiedelt, die ihm anscheinend in ihrem alten Lande zwischen dem oberen Čoroch und dem Quellfluß der Kura unbequem geworden waren. Jedenfalls ist unanfechtbare Tatsache, daß die Moscher im 1. Jhdt. v. Chr. unter dem Kaukasus in Nordkolchis wohnen; die Völkerliste bei Theophanes-Strabon bezeugt das ebenso sicher wie Mela, wie das Fragment des Ps.-Hellanikos und ein anderes Pseudofragment, das unter demselben Stichwort des Steph. Byz. aus den Troika des Palaiphatos zitiert ist, aber notorisch erst im letzten Jahrhundert v. Chr. niedergeschrieben wurde (es lautet: Κερκεταίων ἔχονται Μόσχοι καὶ Χαριμάται .... τοῦ Παρθενίου κρατοῦσιν εἰς τὸν Εὔξεινον Πόντον); schließlich Lucan. III. 269ff., wenn er nacheinander nennt *H. saevisque adfinis Sarmata Moschis, Colchis* und *Phasis*; und Apoll. Sid. Panegyr. auf J. Val. Ma. 477, auf Avit. 77. wo immer Sauromaten und Moscher neben einander genannt werden. So konnte auch Strabon oder wohl eher sein Gewährsmann Theophanes dazu kommen, die Moschischen Berge im Norden von Kolchis und im Kaukasus zu suchen (C. 492).

Finden wir einen Teil der Toreten und Kerketen in Nordkolchis wieder, so ist ein anderer kerketischer Stamm sogar übers Meer nach Kleinasien hinübergegangen; denn in der kleinarmenischen Küstenregion zwischen Trapezunt und Pharnakeia nennt zuerst Strabon (C. 548) neben den Tibaranoi, Chaldaioi und Sannoi (über diese s. u.!) die Ἀππαῖται οἱ πρότερον Κερκῖται. Der Ersatz von ε durch ι hat seine Parallele in dem Stammesnamen Toretai, die das anonyme geogr. Gedicht (FHG V 182) ähnlich Toritai schreibt. Eine trotz der angehefteten geographischen Ungeheuerlichkeit nicht verächtliche Bestätigung der kleinasiatischen Cercetae bringt dann auch Curt. Rufus VI 4, 17; sie sind ihm ebenfalls Nachbarn der Chalybes und Mossyni, aber alle drei werden freilich in arger Verwechslung der Meere von der Schwarzen an die Kaspische See verschoben.

Eine Ortschaft, ein wichtiger Hafen des alten nordwestkaukasischen Kerketenlandes war Lazos gewesen (s. o.); die neuen Bewohner (Zygoi) nannten es Alt-Lazike (so Ps.-Arrian und Anonymos). Zuerst Plinius (VI 12) kennt an der Küste des südlichen Kolchis den Stamm der Lazi; damals vielleicht noch unscheinbar hat er später die ganze Phasislandschaft erobert und seine Herrschaft auch weit in den Kaukasus hinein und an der kaukasischen Küste entlang ausgedehnt, wie lange vorher die Kolcher. Das Ethnikon Lazi ist nun sicherlich mit dem völlig übereinstimmenden Ortsnamen Lazos zusammenzustellen (so vermutete, wie ich nachträglich sehe, auch schon Karl Müllers überreicher Scharfsinn, zu Ptolem. I 909). Daraus folgt, daß die neuerdings am pontischen Ostgestade aufgetauchten Lazen aus Palaia Lazike gekommen (die Tab. Peut. verzeichnet neben der sindischen Halbinsel Lazi. Eniochi!) und einer der zwischen 100 und 75 v. Chr. ausgewanderten Kerketenstämme waren, die in jenen bis auf den heutigen Tag fortleben. Eine chronologische Schwierigkeit scheint dabei allerdings vorzuliegen. Es läßt sich gewiß nicht dem Zufall aufbürden, daß von den zahlreichen Geographen dieses letzten vorchristlichen Jahrhunderts keiner uns die südkolchischen Lazen nennt und erst Plinius, deutlich auf allerneusten Nachrichten fußend, ihrer gedenkt. Demnach fällt die lazische Einwanderung in Südkolchis nach aller Wahrscheinlichkeit fast ein Jahrhundert später als der Auszug der Kerketen von Lazos. Die beiden Ereignisse lassen sich nur durch die Annahme einer Zwischenstation miteinander verknüpfen, die Lazen können nicht unmittelbar in ihre neue Heimat gelangt sein, sondern müssen mehrere Jahrzehnte lang noch andere Sitze innegehabt haben. Wenn nun die Beobachtung gilt, daß die, sei es von Plinius schon vorgefundene, sei es von ihm selbst zusammengestellte Periegese der kleinasiatisch-pontischen und kaukasischen Regionen (VI 11—17), in welcher neueste Erkundungen der gegenwärtigen Zustände mit den lange veralteten Angaben früherer Küstenbeschreibungen bunt durcheinander gemischt auftreten, in Nordkolchis schon nicht mehr die noch von Strabon festgehaltene ethnographische Darstellung der Mithridatesschriftsteller bringt, sondern an Stelle der kürzlich hier angesiedelten Kerketen und Moscher wieder um neue Stämme, Saltiae, Sanni, Absilae, aufgezählt, so werden doch wohl die im Norden des Phasis verschwundenen Kerketen eben die nun im kolchischen Süden erscheinenden Lazen sein, da diese, wie notwendig anzunehmen, ein Hauptstamm jenes Volkes waren.

In den Zusammenhang dieser Völkerbewegungen der kaukasisch-kolchischen Küstenzone reihen sich nun auch als die vielleicht bedeutendsten die Wanderungen heniochischer Stämme ein. Auch sie sind nirgends direkt überliefert, aber spiegeln sich in den geographischen Werken

und Fragmenten der römischen Epoche deutlich wieder. Die Geographen und Historiker verzeichnen heniochische Klane in mehreren Strichen des pontischen Ostufers, vom Stammland des Volkes an bis nach Trapezunt und sogar ins armenische Binnenland hinein. Zwischen Trapezunt und Čorochmündung nehmen sie eine zusammenhängende Küste ein, die ausgedehnter ist als die ihrer kaukasischen Heimat (s. o.). Das läßt uns Plinius VI 12 erkennen: *in ora ante Trapezunta flumen est Pyxites, ultra vero gens* S a n n o r u m H e n i o c h o r u m; *flumen Absarrum cum castello cognomine in faucibus ... eius loci a tergo montium Hiberia est, in ora vero Heniochi, Ampreutae, Lazi. ante* bedeutet hier ‚östlich', denn noch heute heißt der 3 km. von der Stadt ins Meer auslaufende Fluß Piksit. *ultra* muß dann auf diesen bezogen werden und kann gleichfalls nur die Ostrichtung anzeigen, da kurz vorher im Binnenland hinter Trapezunt die Armenochalyber und Großarmenien angesetzt werden. Also beginnen die Sannen am Piksit ihre Ostgrenze bestimmen die Angaben andrer Autoren. Arrian (periplus 15) schildert die Sannen als die ungemein kriegerischen, immer feindseligen und auf Raub spähenden Nachbarn der Trapezuntier; sie wohnen in festen Ortschaften, haben kein gemeinsames Oberhaupt, sondern zerfallen in lauter unabhängige Klane, die sich immer mehr der römischen Steuereintreibung zu entziehen gewußt haben. An anderer Stelle (8) nennt Arrian ihren Distrikt *Θιαννική* (vgl. den Ort *τὰ Θιάννεα* der Kaukasusregion in einer Inschrift von Phanagoreia [Inscript. ant. o. s. P. Eux. ed. Lat. II no. 353]) und begrenzt ihn im Osten gegen die Machelonen durch den Ophisfluß (noch heute Of su). Diese Namensform nähert sich der von Prokop überlieferten, de bell. Goth. IV 1,8 (nach H a u r y s trefflicher Textrezension): ‚als Nachbarn der Trapezuntier führt man auf *Σάνους οἳ τανῦν Τζάνοι ἐπικαλοῦνται*' (2, 5f. *Τζανική* und *Τζανικὰ ὄρη*). Beide geben offenbar den Lautwert treuer wieder. Zu Prokops Zeiten sind die Sannen von der Küste abgedrängt und bewohnen die Täler des Hochgebirges bis Armenien. Der Geschichtsschreiber Herakleias, Memnon (um 100 n. Chr.; § 54, FHG III 555) nennt sie Sanēges, also genau wie die kaukasischen. Und die kaukasische Namensform bringt für die kleinasiatischen Sannen auch Chron. Pasch. p. 61 B.: *οἱ δὲ καλούμενοι Σάλλοι* (natürlich Sannoi) *οἱ καὶ Σανῖται* (natürlich *Σανῖγαι*) *κεκλημένοι οἱ ἕως τοῦ Πόντου ἐκτείνοντες ὅπου ἐστὶν ἡ παρεμβολὴ Ἄψαρος καὶ Σεβαστόπολις καὶ ὁ Ἴσσου (ὁ Ὕσσου) λιμὴν παὶ Φᾶσις ποταμός. ἕως τοῦ Τραπεζοῦντος ἐκτείνει τὰ ἔθνη ταῦτα.* Ebenso Exzerpte aus Eusebius: *Sanni autem qui dicuntur Sannigii qui et usque Pontum extendunt ubi est congregatio Apsari et Sebastopolis et Causolimin et Fasis fluvius, usque, ad Trapesuntem extendunt istas gentes*; und Liber generationis: *Sanni qui appellantur Sanices usque Pontum extendentes ubi est accessus Absarus et Sebastopolis et Hyssulimen et Phasis flumen. usque Trapezonto extenduntur haec gentes.*

Zum erstenmal werden uns die Sannen von Strabon, wohl nach Theophanes, genannt, C. 548 Ende: *τῆς δὲ Τραπεζοῦντος ὑπέρκεινται καὶ τῆς Φαρνακίας Τιβαρανοί τε καὶ Χαλδαῖοι καὶ Σάννοι οὓς πρότερον ἐκάλουν Μάκρωνας καὶ ἡ μικρὰ Ἀρμενία, καὶ οἱ Ἀππάῖται δέ πως πλησιάζουσι τοῖς χωρίοις τούτοις οἱ πρότερον Κερκῖται.* Zitiert bei Steph. Byz.: Makrones *οἱ νῦν Σάννοι*; vgl. auch Eustath. zu Dionys. P. 765. Wenn der Lexigraph zugleich auch Hekataios und Apollonios Buch II zitiert, so ist der letzte Name wohl versehentlich für Apollodoros gesetzt, beide gelten aber nur für die Makronen ohne den Zusatz. Dieselbe neue Völkerreihe *Τιβαρηνίην καὶ Χαλδίην καὶ Σαννικήν* teilte der Augusteische Geograph Menippos in der Beschreibung des pontischen Königreichs Polemons mit (Fragment bei Steph. Byz. s. *Χαλδία*). Wir müssen schließen, daß die Sannen zu Beginn des 1. Jhdt. v. Chr. im trapezuntischen Gebiet eingedrungen sind. Plinius bezeugt ausdrücklich, daß sie ein H.-Stamm waren; Strabon kennt in ihrer Nachbarschaft die kerketischen Appaiten. So mag die Sannenwanderung sehr wohl im Zusammenhang stehen mit der durch die Zygen hervorgerufenen kaukasischen Völkerbewegung. Der kerketische und der heniochische Stamm sind offenbar damals ziemlich gleichzeitig über das Schwarze Meer an die trapezuntische Küste gekommen. Aber Strabon, der doch in der Nähe zuhause war und nicht lange nach jenen Ereignissen geboren wurde, weiß nichts von gewaltsamer Eroberung der Sannen, er scheint sogar zu glauben, daß sie nicht verschieden von den alten Makronen seien. Wenn danach die Zuwanderung in das Reich des Mithridates auf friedlichem Wege vor sich gegangen sein dürfte, so wird es immer weniger möglich, in diesen Neusiedlungen nicht eine gewisse kolonisatorische Tätigkeit des pontischen Königs anzuerkennen; er hat, scheint es, mit Absicht die in Bewegung geratenen wilden Stämme des Kaukasus herbeigerufen, um sich ihrer in seinen Kämpfen gegen Rom als Söldner zu bedienen. Als seine Bundesgenossen nennt Appian. M. 69 ausdrücklich die Achaier und die H.

An der kaukasischen Küste treten die Sannen zuerst im 1. Jhdt. v. Chr. hervor; ein heniochischer Stamm, wie Plinius bestimmt bezeugt, werden sie vor Plinius von den Geographen neben dem ganzen Volke der H. nicht besonders aufgeführt. Der Küstenperiplus des Plinius, der in bunter Mannigfaltigkeit nach zeitlich weit auseinander stehenden Quellen die modernsten Zustände mit den ältesten und solchen des 1. Jhdts., wie sie Theophanes fixiert hatte, zusammenmischt, verzeichnet (VI 14) zunächst in Nordkolchis zwischen den Flüssen Rhoas und Chobus die *gens Sanni*; darauf die *gens Sanigarum* (bessere Schreibart bei Steph. Byz. und Tab. Peut. *Sannigai*; die Handschrift des Anonymos hat, unwesentlich verschrieben, *Sannitai*; für Arrian ist dagegen *Sanigai* überliefert), die von der neugegründeten römischen Lagerstadt Sebastopolis beginnend nach Nordwesten reichen, während sie im Osten der Stadt durch das Volk der Apsilai und die Regio Egritice von den kolchischen Sannen geschieden werden; in ihrem Gebiete liegt die griechische Kolonie Kygnos, mündet ein Fluß Penius; *deinde* d. h. nordwestlich von diesem Fluß *multis nominibus*

Heniochorum gentes. Wir sehen, die Sannigen nehmen die östlichen Gaue des alten H.-Landes ein, aber sie werden zugleich scharf von den übrigen H. unterschieden. Da diese Unterscheidung keinesfalls in ethnographischem Sinn gilt, muss sie politisch gedeutet werden; der heniochische Stamm der Sannen hatte sich offenbar von dem Gesamtvolke losgelöst und begonnen, einen selbständigen Staat zu bilden. Aber die Abtrennung muss eben erst in Plinius Zeit erfolgt sein, da Mela (I 111), der unter Kaiser Claudius schreibt, die Stadt Dioskurias, die östlich von Sebastopolis und darum sicher im sannischen Teil Heniochiens gelegen war *in Heniochorum finibus* ansetzt, und die Eroberung von Dioskurias durch die H. ein ganz neues Ereignis gewesen war, das Mela miterlebte. Noch unter König Polemons pontischer Herrschaft gehörte die Stadt als Grenzplatz gegen die H. zur Statthalterschaft Kolchis, wie Strabon beweist; die heniochische Eroberung fällt frühestens unter Kaiser Tiberius. Sie war eine gewaltsame; denn die altberühmte Handels- und Seestadt lag seitdem in Trümmern und verlassen (Plin. VI 15: *nunc deserta, quondam adeo clara* usw.), an ihrer Statt erbauten die Römer 30 römische Meilen entfernt Sebastopolis. Das Schicksal von Dioskurias teilte zur selben Zeit ihre Rivalin Pityus, die zwar in dem ältesten heniochischen Stammland lag, aber sich frei und unabhängig gehalten hatte; auch sie wurde von den H. erstürmt und geplündert (Plin. VI 16: *P. oppidum opulentissimum ab Heniochis direptum est*). Erst nachdem die H. von Dioskurias Besitz ergriffen hatten, kann die Legende aufgekommen sein, daß die Wagenlenker der Dioskuren nicht bloß die Stammväter der H., sondern zugleich auch die Gründer der Dioskurenstadt seien. Plinius VI 16 sagt: *sunt qui conditam eam ab Amphito et Telchio, Castoris et Pollucis aurigis, putent, a quibus ortam Heniochorum gentem fere constat*; also galt dem Geographen die Abstammung der H. von den Wagenlenkern als nahezu sichere Tatsache, die Begründung der Stadt Dioskurias durch ebendieselben als bloße Hypothese. Und sie war eine ganz junge Hypothese, Mela teilt sie zuerst mit und hat sie wahrscheinlich erfunden; sonst findet sie sich wiedergegeben bei Amm. Marc. XXIII 8, 24 und Dionys. Perieg. 688, die Namen der Wagenlenker werden verschieden überliefert (zusammengestellt von K. M ü l l e r, FHG V 178). Sie bestätigt Melas topographische Angabe (*Dioscurias in Heniochorum finibus*) und gibt den bündigen Beweis, daß die politische Abtrennung der Sannen von den H. damals noch nicht erfolgt war. Wir würden die Grenze des neuen Staates gegen die H. bestimmen können, wenn sich der Peniusfluss identifizieren ließe. Auch Ovid erwähnt ihn und schreibt den Namen wie Plinius, man darf also nicht mit Hermolaus Barbarus *Pineus* korrigieren und den ‚Pinienfluß' bei Pityus suchen.

Wir entnehmen aus den mitgeteilten Notizen, dass die H., nachdem sie bereits um 100—75 v. Chr. eine Anzahl sannischer Klane übers Meer ins Trapezuntische entsandt hatten, frühestens unter Kaiser Tiberius von neuem in starker Bewegung begriffen sind und gegen Kolchis vorwärtsdrängen. Sie erobern nicht bloß die hellenischen Handelsstädte ihres Stammlandes und besetzen den kolchischen Grenzbezirk um Dioskurias, sie stoßen auch bis ins Herz der Phasislandschaft selbst vor, wo wir nach Plinius neuesten Nachrichten zwischen Rhoas und Chobus *Sanni gens* finden. Offenbar weichen damals vor ihnen die Kerketen-Lazen aus Nordkolchis und setzen sich zwischen Phasis und Čoroch fest, wo sie Plinius erwähnt. Damals dringen aber auch heniochische Klane selber zum zweitenmale in Nordostkleinasien ein, nur diesmal nicht zur See, sondern ganz zweifellos in Fortsetzung der kolchischen Wanderungen auf dem Landweg. Denn in dem oben mitgeteilten Stück der Plinianischen Küstenbeschreibung sind scharf von den trapezuntischen Sanni Heniochi a n d e r e H. unterschieden, die gegen den Apsaros und Čoroch siedeln. Strabon kennt sie noch nicht, sein Schweigen ist in diesem Fall ein ausschlaggebender Beweis, daß diese H. noch nicht da waren. Ihre Wanderung fällt darum frühestens unter Kaiser Tiberius und ist gewiss mit der zu beobachtenden allgemeinen Expansion der H. in dieser Periode zu verbinden, ist ein Glied derselben. Im Gegensatz zu ihren wilden Stammesverwandten und Nachbarn, den trapezuntischen Sannen, standen sie unter Königen. Zur Zeit Traians und auch noch unter Hadrian regierte Anchialos über diese kleinasiatischen H. und zugleich über die Machelones (Cass. Dio LXVIII 18, 3. 19, 2. Arrians Reisebericht 15). Später hat sich die Union der beiden Völker wieder aufgelöst; denn für die Regierungszeit Marc Aurels spricht Dio Cassius LXXI 14) nur vom ‚König der H.' und erzählt, daß dieser den Nachstellungen des armenischen Satrapen Tiridates zum Opfer fiel.

Nach allem Anschein sind nun diese Machelonen gleichfalls ein kaukasisches Volk und erst im Gefolge der H. nach Kleinasien abgewandert. Aelian. fr. 135 (Hercher) gedenkt eines räuberischen Barbarenvolkes der Machlyes in der Nachbarschaft von Kolchis; er scheint sie sogar an der Maiotis zu suchen, wie Lucian Toxar. 44—55, der also dieselbe ä l t e r e Quelle benutzt, die vor der Auswanderung der Machlyes nach Kleinasien schrieb. Die Tabula Peutingeriana verzeichnet sie als *Malichi* neben den Svanen am Kaukasus (vgl. Geogr. Rav. 368, 5. 77, 1). Schon K. M ü l l e r wies ihnen mit vollem Recht die Stadt Machlessos zu, die der Ptolemaiosatlas an der kolchischen Nordgrenze unter dem Kaukasus ansetzt. Am interessantesten ist die schon früher zitierte Angabe des anonymen pontischen Periplus (18, FHG V 180). Der Anonymos stellt der gegenwärtigen ethnographischen Gliederung der Kaukasusküste die Völkerreihe der alten Zeit gegenüber, sie stimmt genau mit der uns bekannten ältesten Liste des Skylax, nur werden an Stelle der Gelones zwischen den Melanchlainen und Kolchern die Machelones aufgeführt. Diese Neuerung ist natürlich keine zufällige, sie rührt auch nicht vom Anonymos selbst her, der die Völkerliste vielmehr einem vor den oben geschilderten Völkerbewegungen, wohl im 2. vorchristlichen Jhdt. schreibenden Autor entlehnt. Dieser Geograph muß durch die Ähnlichkeit der

Namen geleitet, die kolchischen Machelonen für die ihm nicht mehr nachweisbaren Gelonen genommen haben. Ihn in dem Verfasser des anonymen geographischen Gedichtes zu identifizieren, gibt uns der Anonymos des Schwarzen Meeres selbst die Mittel an die Hand. Die poetische Erdkunde war ihm für die Namen, Art und Sitze der pontischen Völker der Vergangenheit überhaupt das Handbuch, das er für lange Partien wörtlich ausschrieb oder dessen topographische Angaben er wenigstens benutzte, um, vor allem in Kleinasien, die Grenzen der alten Stammesgebiete auf das genaueste, aber nicht gerade sehr glücklich zu bestimmen. Die Verse, welche die kaukasische Küste von den H. bis Kolchis betreffen, hat K. Müller (FHG V 175. 177) wiederhergestellt. Die letzten Völker lauten im Text: *τὸ νῦν Μελαγχλαίνων καὶ λογχων ἔθνος*. Für das verstümmelte *λογχων* verbessert K. Müller *Κόλχων*, aber es ist ganz gewiß, auch paläographisch, vielmehr *Μαχελώνων* zu lesen.

So ist wohl unanfechtbar, daß die kleinasiatischen Machelonen im 2. und 1. Jhdt. v. Chr. in Nordkolchis als Nachbarn der H. gesessen haben. Daß ihre Auswanderung zeitlich und damit wohl auch ursächlich mit dem zweiten Vorstoß der H. nach Kleinasien zusammenfällt, läßt sich gleichfalls beweisen. Denn nur scheinbar fehlen sie in dem kleinasiatischen Periplus des Plinius. Hier sind in die topographische Küstenbeschreibung (VI 11f.) nicht sehr glücklich nach verschiedenen Quellen längst veraltete und für die Gegenwart richtige ethnographische Notizen eingelegt. So werden in richtiger Reihenfolge die alten Stämme vom Thermodon ostwärts bis nahe an den Čoroch aufgezählt: Geneten, Chalyber, Tibarener, Mossynen, Makrokephalen, Bechiren, Buxeren. Die Liste schließt ab *flumen Melas, gens Machorones*; dann beginnt wieder, fast die ganze Küste zurückspringend, der topographische Periplus mit *Sideni flumenque Sidenum*. Da die Buxeri nahe am Čoroch wohnten, müssen die Machorones sehr weit im Osten des Pontus gesucht werden und sind keinesfalls die Makrones, die Plinius zudem an der richtigen Stelle als Makrokephalen aufführt. Den richtigen Namen, nur leise alteriert, hat uns unbedingt der Codex a gerettet, nämlich Machedoni, muß heißen Macheloni — Mayhoff merkt selbst im Apparat zur Lesart von a Machelones an. Wenig macht aus, daß Plinius dieses Volk der älteren Völkerreihe angeheftet hat und nicht der jüngeren Sanni, H., Ampreutae, Lazi des folgenden § (s. o.); er hat ja beide Listen ohne jede Ahnung ihres wahren Verhältnisses nebeneinander gestellt. Aus der gesonderten Aufführung der Machelonen und H. möchte man vielleicht nur schließen, daß die beiden Völker noch nicht politisch miteinander vereinigt waren wie unter Traian und Hadrian. Aber zweifellos saßen die Machelonen schon damals und sofort nach ihrer Einwanderung zwischen den Sannen, die schon länger in Kleinasien ansässig waren, und den erst kürzlich eingedrungenen H., diese engst verwandten Stämme räumlich voneinander trennend. Arrians Reisebericht zählt nacheinander auf Sannen, Machelonen, H., und da nach demselben Bericht (8) der gemeinsame König der beiden Stämme am Prytanis (oder Pordanis, noch heute Furtuna) residiert, so ist der machelonische Küstenstrich zwischen diesem Fluß und dem Grenzfluß der Sannen, Ophius (Of zu), genau genug bestimmt. Die H. reichten vom Furtuna weiter nach Osten bis zum Fluß Archabis (heute Archawe), wenigstens im 5. Jhdt. (Anonymos, FHG V 174); auch der Schlangenfluß schied damals noch Sannen und Machelonen. Zwischen dem Archabis und Prytanis mündet im Küstenland der H. ein Fluß Pyxites (Arrian 8; heute Vitse su); oben wurde der Fluß gleichen Namens erwähnt, der die Sannen gegen das trapezuntische Stadtgebiet begrenzte. Nun finden wir schließlich im kaukasischen Stammland der H. ein Vorgebirge an der Mündung des Nesis (Soči, s. den Art. Herakleion ἄκρον), das die hellenischen Siedler Herakleskap, die Eingeborenen selber Pyxites nannten (Anonymos 15, FHG V 179: *Νῆσις ποταμός ἐν ᾧ Ἡράκλειον ἄκρον ἔχεις, τὴν λεγομένην Πυξίτην*). Also haben die beiden Abteilungen heniochischer Auswanderer diesen Namen aus dem gemeinsamen Heimatland mitgenommen, er wird so ein merkwürdiger Beleg ihrer Herkunft von der kaukasischen Küste.

Lassen sich die marinen Grenzen der kleinasiatischen H. recht genau bestimmen, so fehlt es nicht ganz an freilich bisher unbeachteten und verlorenen geographischen und historischen Notizen, um die binnenländische Ausdehnung dieser Zuwanderer wenigstens in groben Umrissen zu umschreiben. Man erkennt noch aus ihnen wenigstens die auch anthropologisch und ethnographisch höchst beachtenswerte Tatsache, daß die H. weit ins Innere gegen das armenische Hochland vorgedrungen waren. Ihre Wanderungen waren alles andere als auf das pontische Gestadeland beschränkte. Sie erscheinen dadurch sehr viel bedeutender und müssen an Zahl nicht unansehnliche Volksmassen in Bewegung gesetzt und über das nordöstliche Kleinasien verbreitet haben. Die Täler der nördlichen und südlichen Quellbäche und den Oberlauf des Čoroch hielten die Sannen besetzt (Prokop. bell. Goth. IV 1, 8. 2, 5). Über das wilde Küstengebirge hinüber zum mittleren Čoroch reichten die allgemein H. genannten Klane und erstreckten sich von hier bis an die Quellen des Cyrus, wo sie die Nachbarn der Iberer waren; Plin. VI 26: der Cyrus entspringt *in Heniochis montibus quos alii Coraxicos vocavere*. Es wäre nicht unmöglich, daß wirklich die H. den Namen des Korax (Elburs) aus ihrer Heimat nach Armenien mitgebracht hätten, aber vielleicht liegt nur der Irrtum eines Geographen zugrunde, der auf die kleinasiatischen übertrug, was für die kaukasischen H. und Berge galt. Wenn Mela (III 41) sowohl den vom Rand des armenischen Hochlandes ausgehenden Cyrus wie den von Norden her in diesen einmündenden, vom Kaukasus geborenen Cambyses in den Coraxischen Bergen entspringen läßt, so scheint das mehr für die erstere Annahme zu sprechen. 58 n. Chr. veranlaßt Corbulo die kleinasiatischen H., die als besonders treue Untertanen Roms gerühmt werden, in Armenien einzufallen, an dessen Grenzen sie wohnen. Da sie anscheinend zugleich Untertanen des Ibererkönigs Pharasmanes sind, so können nur die eben erwähnten, am Cyrus ansässigen Klane gemeint sein; Tacit. an. XIII 37 (beste Lesart im cod. Mediceus bietet *Insonchi*; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1911, 1609). Endlich gehört hierher eine sehr merkwürdige Notiz in den Politien des Ps.-Herakleides Pontikos (XVIII; FHG II 218). Der Abschnitt ist überschrieben *Φασιανῶν* und berichtet, daß am Phasis ursprünglich die H. gewohnt hätten, dann die Milesier; sie sind Menschenfresser und doch wiederum so gastlich, daß sie die Schiffbrüchigen mit Reisezehrung und je drei Minen ausrüsten und heimsenden. Hier sind natürlich nicht zusammengehörige Dinge miteinander verquickt. Schuld trägt die alte, seit Xenophon verhängnisvolle Verwechslung des kolchischen mit dem armenischen Phasis, dem Oberlauf des Araxes. An diesem sitzt in alter Zeit der Stamm der Phasianoi, den auch die Überschrift jener Notiz im Auge hat. Am Oberlauf des Araxes haben wir darum als Nachfolger der Phasianen die heniochischen Klane zu suchen, welche die Politien im Auge haben. Ebenso Solin. 15, 18: *Heniochorum montes Araxen, Moschorum Phasidem fundunt*. So ergibt sich als wichtiges Resultat der verstreuten Bemerkungen, daß die kaukasischen Einwanderer das ganze Bergland zwischen der oberen Kura und dem Aras in Besitz genommen hatten. Und da die Landschaft Phasiane, nur durch eine ganz flache Wasserscheide abgetrennt, auf das leichteste und nächste unmittelbar mit dem Hochtal der Euphratquellen und Erzerum kommuniziert und von hier wiederum ein viel begangener Paß an den oberen Čoroch leitet; so dürfen wir die heniochischen Grenzen getrost von diesem Fluß zum Euphrat, Aras und Cyrus ziehen. Zwischen ihnen liegt aber im wesentlichen das alte Moscherland, das leer geworden war, weil Mithridates seine Einwohner in den Kaukasus verpflanzt hatte (s. o.).

Die starke Expansion der H., wie sie eben geschildert wurde, ihre Kolonisation eines so ausgedehnten Territoriums bezeichnen gewiß den Höhepunkt im Leben dieser Nation; sie lassen, auch wenn man die überaus ungünstigen natürlichen Bedingungen der *στενὰ καὶ λυπρὰ χωρία* (Strab. 839; vgl. Senec. Thyestes 1048) des heniochischen Wohnraums gebührend in Rechnung setzt, auf ein zumindest numerisch ansehnliches Volkstum schließen; die H. erscheinen damals als das Hauptvolk des ganzen ostpontischen Gebietes (vgl. die weiter oben zitierten Stellen der Chronographen). Aber die enorme Abwanderung im 1. Jhdt. v. und n. Chr. hat offenbar auch eine ungewöhnliche Schwächung der heniochischen Volkskraft im Stammland verursacht und hier wesentlich beigetragen zu dem immer fortschreitenden Rückgang der Nation. Als Arrian seine Inspektionsreise unternimmt, sind die kolchischen Sannen verschwunden; Kolchis nördlich vom Phasis ist damals geteilt unter die Apsilai, die Plinius zuerst erwähnt, und die Abasken. Die Abchasen, während des Mittelalters und bis zur russischen Okkupation neben den Čerkessen das Hauptvolk des westlichen Kaukasus, treten erst nach Plinius auf, müssen also in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. von Nordosten her aus den mittleren Teilen des Gebirges oder dem nördlichen Vorland desselben in die Randzone der mingrelischen Tiefebene eingedrungen sein (Tzetz. zu Lycophr. Alex. 174: A. *τῶν. πρὶν Μασσαγετῶν*; ebenso 887; das deutet wohl auf Skythien als Ursprungsland). Ihre Grenze gegen die H. ist annähernd die frühere kolchische. Das römische Sebastopolis (bei Suchumkale) liegt noch immer im Territorium der Sannigen, über die damals, von Kaiser Hadrian eingesetzt, König Spadagas herrscht (Arrians Reiseber. 15). Über ihr Verhältnis zu den stammverwandten H. in dieser Zeit erfahren wir leider nichts, da der authentische Reisebericht Arrians an seinem Ziel Sebastopolis abschließt. Die in dem uns erhaltenen Werk folgende Beschreibung der übrigen Küste gehört in Wahrheit nicht dem römischen Statthalter an, sondern einem unbekannten Autor des ausgehenden 2. Jhdts; dieser Anonymos hat den Reisebericht Arrians, ungeschickt genug, zu einem Periplus des Schwarzen Meeres erweitert. Wie ich nachträglich sehe, hat schon Karl Georg Brandis (Rhein. Mus. LI 1896, 109—126) den apokryphen Charakter des Periplus gegenüber dem authentischen Reisebriefe Arrians zu begründen gesucht. Ich gebe in Kürze zum Beweis lieber folgende Beobachtung, die mir durchschlagender scheint und mich zuerst den wahren Sachverhalt erkennen gelehrt hat.

Die auf Sebastopolis folgende Küstenbeschreibung nennt den Fluss Abaskos, der dem heutigen Psou, westlich von Pityus, entspricht und unbedingt nach dem Volksstamm der Abaskoi heißt. Also gehört die ganze Küstenregion bis zu diesem Fluss eben den Abchasen, wie wir das für das 5. Jhdt. bestimmt aus dem Anonymos wissen (s. u.). Die römischen Lagerstädte Sebastopolis und Pityus lagen damals im Abchasenland. Dagegen meldet der echte Reisebericht Arrians noch ausdrücklich, daß Sebastopolis zum Territorium der Sannigen gehöre; die Abasken fand der römische Statthalter noch auf einen kleinen Küstenstrich in Nordkolchis beschränkt. Damit ist zwischen dem sicher echten Reisebrief und seiner Fortsetzung ein innerer Widerspruch aufgedeckt, wie er nicht stärker sein könnte. Die Fortsetzung ist unzweifelhaft jüngeren Datums. zwischen ihr und Arrians Reise haben höchst bedeutsame ethnographische Umwälzungen stattgefunden. Ferner! Der Kompilator des Periplus bringt die gewiß historische, weil von Prokop (IV 4, 3) bestätigte Notiz, daß auch die Zygen (Zichen, Zechen, Zilchen), westlich von den Sannigen, dem Kaiser Hadrian unterworfen waren; denn er setzte ihnen ihren König Stachemphax ein. Trotzdem behauptet der Periplus, im Widerspruch gegen den Zustand der Zeit, die er vortäuschen will, die römische Herrschaft reiche nur bis Dioskurias-Sebastopolis. Er reflektiert also wider Willen die Reichsgrenze einer späteren, d. h. seiner Periode. Nun wissen wir, daß in spätrömischer und byzantinischer Zeit neben der alten Garnisonstadt Sebastopolis Pityus ein wichtiger Waffenplatz und Stützpunkt römischer Herrschaft war (Zosim. I 32. 33. Prokop. IV 4, 3ff., der aber

in schwerem Irrtum beide Orte in sannigischem Territorium ansetzt, bloß weil er zufällig wußte, daß unter Kaiser Traian dieses die römische Grenzmark gebildet hatte. Darum für die Bestimmung des Umfanges des Sannigengebietes wertlose Angabe!). Pityus war in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. von den H. zerstört worden (s. o.); es fehlt darum noch auf der Ptolemaioskarte und war offenbar unter Hadrian und Antoninus Pius noch nicht wiederhergestellt. Wenn anderseits Zosimos (I 32. 33) berichtet, daß es unter der gemeinsamen Regierung Valerians und Galliens (253—260) neuerlich von den Skythen erobert und geplündert wurde; wenn wir bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die Stadt sehr starke Befestigungen und einen vorzüglichen (sicher durch Kunstbauten geschaffenen) Hafen besitzt (*τῷ Πιτυοῦντι ... τείχει τε μεγίστῳ περιβεβλημένῳ καὶ λιμένα εὐορμότατον ἔχοντι*), so fällt die auf so ansehnliche Werke gegründete Wiederherstellung natürlich einige Zeit vor jene skythische Eroberung, also in die erste Hälfte des 3. Jhdts. Nur in dem kurzen Zeitraum von diesem Datum rückwärts bis etwa auf Kaiser Antoninus kann der Küstenstrich zwischen Pityus und Sebastopolis, ‚der große Pinienwald', vorübergehend dem römischen Reiche nicht angehört haben. Nur damals kann folglich der Bearbeiter des Periplus die entsprechende Bemerkung geschrieben haben. Er schreibt aber auch nachweislich vor der Begründung der römischen Lagerstadt Pityus; denn seine Küstenbeschreibung erwähnt nur die Stelle der zerstörten griechischen Kolonie; sie findet dort ausdrücklich nur eine offene Rhede (*ὅρμος*), nicht den vortrefflichen Kunsthafen, den Pityus bei seiner Wiederherstellung erhielt (*εὐορμότατος λιμήν*); sie sagt: ‚nach der Abfahrt von Dioskurias (Sebastopolis) *πρῶτος ἂν εἴη ὅρμος ἐν Πιτυοῦντι*', es könnte ein geeigneter Landeplatz, eine geeignete Rhede in Pityus sein, — wir müssen ergänzen, aber es ist keine, weil die Stadt zerstört liegt.

Innerhalb der neuen, nicht von Arrian herrührenden Teile des Periplus unterscheidet sich merkwürdigerweise die Periegese der kaukasischen Küste von den Stücken, welche das kleinasiatische Gestade und die skythisch-thrakische Region zwischen den beiden Bosporus beschreiben. Diese sind notorisch einem geographischen Werk der augustischen Periode entlehnt; jene trägt ebenso sicher ein jüngeres Alter zur Schau. Es ist, anscheinend nach eigner Kenntnis des Kompilators, Rücksicht genommen auf die einschneidenden ethnographischen Umwälzungen an der kaukasischen Küste, die sich nach Arrian, wohl gegen Ende des 2. Jhdts., vollzogen haben. Die Völkerverteilung, die sich damals herausbildete, ist im wesentlichen bis auf die russische Okkupation dieselbe geblieben. Das wichtigste Ereignis ist die Ausbreitung der Abchasen. Von Nordkolchis aus haben sie bis auf einen geringen Strich im Norden das ganze alte Stammland der H. erobert. Der Grenzfluss im Norden heißt nach den Eroberern Abaskos und ist identisch mit dem Psou. Der H.-Name ist völlig verschwunden. Was von ihrem Territorium nicht den Abchasen zugefallen ist, d. h. die altheniochische Nordmark vom Psou bis zum Soči und ein schmaler, wahrscheinlich schon um 100 v. Chr. unmittelbar nach der Auswanderung der Achaier von den H. besetzter Küstenstrich vom Soči bis zum Achaius oder Šache, wird jetzt von den Sannen eingenommen. Also ist dieser heniochische Stamm, der im 1. Jhdt. im südlichsten Teile des H.-Landes um Sebastopolis einen eigenen selbständigen Staat gebildet hatte, entweder damals vor den vordringenden Abchasen zurückgewichen und hat das Gebiet der übrigen Stämme gewaltsam okkupiert. Oder der sannische Staat hatte bald nach Plinius das ganze alte Heniochien sich einverleibt; aus der vielgeteilten, lose gefügten heniochischen Nation war eine Art Einheitsstaat geworden mit einem König aus dem Stamm der Sannen an der Spitze, und von diesem Staat blieb nun nach der abchasischen Invasion ein kleines Stück im Norden übrig, das weiter nach den Sannen hieß und wohl den letzten Resten aller heniochischen Stämme Zuflucht geboten hatte. Dann würde unter Hadrian der von Arrian erwähnte Spadagas der König des staatlich geeinigten Heniochien gewesen sein; und schon damals wäre der Volksname H. vor dem Stammesnamen der Sannen-Sannigen verschwunden.

Den reduzierten Küstenstrich haben die Sannen noch einige Jahrhunderte behauptet. Wir sehen das aus dem Periplus des Schwarzen Meeres, den im 5. Jhdt. ein unbekannter Byzantiner zusammengestellt hat. Er schildert genau die Völkerverteilung an der kaukasischen und benachbarten kleinasiatischen Küste in seiner Zeit und macht den Versuch, die gegenwärtigen mit den früheren Zuständen und Grenzen zu vergleichen, so gut er eben vermag. Dabei werden die neueren ethnographischen Grenzen ohne Bedenken auf die älteren, jetzt verschwundenen Stämme übertragen. Darum haben die Angaben über die älteren Grenzen, so weit sie nicht nachweislich authentisches Quellenmaterial unverändert wiederholen, sondern erkennbar vom Anonymos selber zurechtgemacht sind, historisch gar keinen Wert. Wertvoll bleibt dagegen, was über die Gegenwart gesagt wird. Für die kleinasiatischen H. und Sannen wurde es schon oben ausgenutzt. Für den kaukasischen Zweig des Volkes heißt es (16, FHG V 180): *ἀπὸ οὖν Ἀχαιοῦντος ποταμοῦ ἕως Ἀβάσκου ποταμοῦ Σάνιχες οἰκοῦσι*. Saniches heißen die Sannen zuerst beim Kompilator des Arrianischen Periplus. Im 6. Jhdt. schreibt wieder Prokop den älteren Namen mit Metathesis Saginai und verlegt das Volk nicht östlich, sondern westlich von den Zechoi (Zygoi) gegen die sindische Halbinsel hin (bell. Goth. IV 3. 4). Das ist offenkundig ein schwerer geographischer Fehler. Nach dem byzantinischen Anonymos reichen die Zichoi vom Achaius bis zum Hafen Pagra (Gelenǵik); danach folgen bis Sindike die Eudusianoi gotischer Herkunft (siehe über diese die Supplemente II). Den letzteren sind also die kerketischen Toretai erlegen, die im 1. Jhdt. v. Chr. vor den Zygen in die Vorberge des Kaukasus zwischen Anapa und Noworossisk zurückgewichen waren. Damals waren die gleichfalls von den Zygen verdrängten Achaioi ihre Nachbarn gewesen. Wir wissen nicht, zu wel-

chem genauen Termin innerhalb des Zeitraums vom 2.—5. Jhdt. die Zygen auch dieses neuachäische Territorium erobert haben. Jedenfalls waren sie seitdem das Hauptvolk der westlichen Kaukasusküste; auch das altsindische Gebiet wurde ihnen untertan (s. Zygoi). Sie sind die Urväter der Čerkessen. Freilich ihre ältesten Sitze an der kaukasischen Küste, das altachäische Territorium, von dem aus sie allmählich das ganze Gestadeland bis nahe an den kimmerischen Bosporos sich unterworfen, vermochten sie doch nicht zu behaupten. In den Jahrhunderten zwischen Prokop und Konstantin Porphyrog. dringen die östlichen Nachbarn der Sannen, die Abaskoi, vor bis Nikopsis (heute noch Negepsuko bei Ǵuba), das einst Lazos und Palaia Lazike hieß (s. o.). Nachdem sie schon um 200 den größten Teil des sannisch-heniochischen Staates erobert hatten, sind den Abchasen damals auch die letzten Reste der heniochischen Nation zum Opfer gefallen und verschwinden seitdem. Fortan zerfällt die kaukasische Küste in Zichia und Abchasien (so Konstantin und die italienischen Seekarten vom 14. Jhdt. ab; s. Zygoi). Das kolchische Hohlbecken beherrschten seit dem 3. Jhdt. die kerketischen Lazen; bis auf Iustinian waren ihnen auch die Abasken unterworfen gewesen (Prokop. bell. Goth. IV 2, 17. 3, 12).

Die Sprachen der Zygen-Čerkessen und der Abchasen bilden innerhalb des kaukasischen Kreises eine besondere, völlig abweichende und isolierte Gruppe. Es bleibt noch näherer Forschung vorbehalten, die mögliche Verwandtschaft der beiden Sprachen als sicher zu erweisen. Historisch-geographische Gründe sprechen entschieden für dieselbe. Denn als die älteste Heimat der Zygen (s. auch dort) haben wir oben das nordkaukasische Vorland um Laba und Kuban festgestellt. Ostwärts vom Oberlauf dieses Flusses, also in der Nachbarschaft der čerkessischen mußten wir auch die ursprünglichen Sitze der Abaskoi suchen, da der Stamm am Ende des 1. Jhdts. aus dem mittleren Kaukasus, wohl auf der Grusinischen Heerstraße durch die sarmatisch-kaukasischen Pforten, im nördlichen Kolchis einfällt und von hier aus sich allmählich an der kaukasischen Küste entlang ausbreitet. So sehr später das pontische Gestadeland des Kaukasus als die eigentliche Heimat der čerkessisch-abchasischen Völkergruppe erscheint, sie ist doch ursprünglich fremd hier und verhältnismäßig spät erst eingewandert (1. Jhdt. vor bis 1. Jhdt. n. Chr.), die seit den frühesten Zeiten des Altertums altansässigen Völker der Kerketen, Achaier, H. entweder verdrängend oder völlig aufsaugend. Freilich sind im Gefolge der bekannten skythischen Einfälle nach Iran schon früh ostindogermanische Sprachen redende skythische Horden auch nach Kolchis versprengt worden, wir kennen von ihnen die Melanchlainen und Gelonen (s. d.), aber in der Hauptsache bildete doch der langgezogene, schroffe, kaum übersteigliche Kamm des westlichen Kaukasus anfänglich eine scharfe ethnographische Grenze zwischen dem steilen pontischen Abhang und der breit gelagerten nördlichen Gebirgsflanke. Nach seinen geographischen Bedingungen bildet das kaukasische Gestadeland unbedingt einen Annex des ostpontischen, kolchischen und dessen binnenländischer Fortsetzung in Iberien-Georgien. Wir müssen darum erwarten und vermuten, daß dies auch vom ethnographischen Standpunkt gilt. Nun sind die Lazen, die heute nur noch am Čoroch sitzen, unzweifelhaft ein kerketischer Stamm (s. o.), der vor den Čerkessen-Zygen geflohen war. Daraus folgt, daß wir anthropologisch die an der kaukasischen Küste am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Kerketen, ursprünglich ein sehr ansehnliches Volk, wirklich dem georgischen Zweig des kaukasischen Völkerkreises zuzurechnen haben. Dem also aller Wahrscheinlichkeit nach auch die geographischen Zwischenglieder, Achaioi und H. angehörten. Große Teile dieser georgischen Urbevölkerung sind seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert vor den eindringenden Čerkessen oder freiwillig nach Kolchis und dem nordöstlichen Kleinasien gewandert, die verbliebenen Reste haben Zygen und Abchasen aufgesaugt. Sie mögen einen wesentlichen Teil des numerisch außerordentlich starken Sklavenstandes der Čerkessen ausgemacht haben. Aber dasselbe Schicksal traf fast zwei Jahrtausende später auch die Eroberer. Auch sie mußten vor der russischen Okkupation die kaukasische Küste räumen und wanderten größtenteils nach Anatolien und anderen Teilen der Türkei aus.

Die H. heißen in dem anonymen geographischen Gedicht (s. FHG V 177) ein *μιξογενὲς ἔθνος*, was aber wohl schwerlich auf anderes zu beziehen ist als die legendäre Vermischung autochthoner Barbaren mit den Nachkommen der durch Zufall an dieser Küste zurückgelassenen Wagenlenker der Dioskuren, von denen das ganze Volk seinen Namen haben sollte. Die Anwesenheit der Dioskuren bezeugte ja die Stadt Dioskurias an der kolchischen Grenze gegen die H. Wirkliche griechische Kolonien hat es seit dem 3. Jhdt. v. Chr. mehrere in Heniochien gegeben: vor allem Pityus (*oppidum opulentissimum*), dann Kygnos und Oinantheia und vielleicht *Καρτερὸν τεῖχος*. Zweifellos haben diese hellenischen Städte nicht bloß die Produkte des Kaukasus ausgebeutet und eingehandelt, sondern auch einen gewissen zivilisatorischen und kulturellen Einfluß auf die umwohnenden Barbaren ausgeübt. Bei Ankunft der Griechen müssen sie noch auf der allertiefsten Stufe menschlicher Gesittung gestanden haben, da Aristoteles die Achaioi und H. der Anthropophagie zeiht (Pol. VIII 3, 4; offenbar nach Aristoteles wiederholt, aber fälschlich auf die eingewanderten H. am Phasis-Araxes übertragen von Ps.-Herakleides Pont. *περὶ πολιτ.* 17, FHG II 218). Wie es das wilde Gebirge nicht anders erlaubt, waren die H. vorwiegend Viehzüchter (*νομάδες*, die *ἐν στενοῖς καὶ λυπροῖς χωρίοις* leben, Strab. C. 839), mit dem notdürftigsten und primitivsten Ackerbau (*λυπρὰν ἀροῦντες γῆν*, Strab. C. 496). Ihre Wohnplätze waren Schlupfwinkel fern von der offenen, immer bedrohten Küste, hoch droben in den unzugänglichen Wäldern des Gebirges (Strab. a. a. O.). Trotzdem war das Meer ihr Element. Sie galten als unvergleichliche Seefahrer und gefährlichste Seeräuber (Strab. a.

a. O. u. 839). Ihr gewöhnliches Operationsfeld waren der Osten des Schwarzen Meeres und die anatolische Küste, aber sie wagten sich selbst bis an die thrakischen Küsten heran (Ovid. ex Pont. IV 10, 25ff.). Sie bedienten sich auf ihren Fahrten ganz leichter, dünnwandiger und schmaler Schiffe, die gewöhnlich 25, höchstens 30 Mann Besatzung faßten und bei den Griechen καμάραι hießen. Eine ethnographisch höchst interessante Beschreibung dieser Fahrzeuge gibt Tacitus (hist. III 47): *camaras vocant artis lateribus latam alvum sine vinculo aeris aut ferri conexam; et tumido mari prout fluctus attolitur, summa navium tabulis augent, donec in modum tecti claudantur. sic inter undas volvuntur pari utrimque prora et mutabili remigio, quando hinc vel illinc appellere indiscretum et innoxium est.* Danach wurden die schlanken schmalen Boote völlig ohne Verwendung eiserner oder bronzener Nägel, lediglich mit Holzpflöcken und Stricken zusammengefügt, um offenbar in jedem Augenblick ohne weiteres auseinander genommen und wieder zusammengesetzt werden zu können. Außerdem konnten bei stürmischer See die Seiten durch weitere Planken überhöht und fast ganz geschlossen werden. An beiden Enden liefen die Boote spitz aus, ohne Steuerruder. Ganz falsch darum Eustathius (ad Dionys. Per. 700), wenn er die καμάραι als πλοῖα στρογγύλα ληστρικά beschreibt. Sie mußten auseinandernehmbar sein, weil man sie niemals am Strande liegen ließ, sondern auf den Schultern in die hochgelegenen Schlupfwinkel der Urwälder trug. Auch auf den Freibeuterzügen an fremden Küsten nahm man die Boote heraus und versteckte sie in den Wäldern, die man kannte, um dann des Nachts ins Land vorzudringen. Aus den Kamaren pflegten die H. ganze Flotten zusammenzustellen, die auch die Kauffahrer auf hoher See überfielen (für alles Strab. C. 496). ‚Die Kamaritai kommen' wurde ein Schreckensruf der Anwohner des Pontus; nachher haben gewisse Geographen aus den Kamariten (s. d.) ein besonderes, rätselhaftes Volk in der Nachbarschaft von Kolchis gemacht und gefabelt, daß es aus Indien gekommen sei. Auf Menschenraub war es bei den Streifzügen der Kamariten vorzüglich abgesehen (Strab.). Die Gefangenen wurden gegen hohes Lösegeld wieder freigegeben, zumeist aber in die Sklaverei verkauft. Die hellenischen Städte am Bosporos hatten selber, diesen Handel zu begünstigen, an der unwirtlichen Steilküste gewisse Ankerplätze ausgebaut und veranstalteten dort regelmäßige Märkte zum Einkauf der Menschenware. Es ist wohl möglich, daß erst der Verkehr mit den Hellenen und das Vorbild griechischer Seefahrt die kaukasischen Küstenstämme auf das Meer gewiesen und ihnen dies Element vertraut gemacht hat. Zu Zeiten waren sie die souveränen Beherrscher des östlichen Pontus (θαλαττοκρατοῦσι, Strab.), die allen selbständigen Seehandel der Griechen lahm zu legen drohten. Dann rafften sich wohl die bosporanischen Herrscher zu einem energischen Vorgehen auf, wie es am Ende des 4. Jhdts. für Eumelos berichtet wird (Diod. Sic. XX 25, 2). Noch in der römischen Kaiserzeit sind die H. in aller Munde wegen ihrer wilden Kriegslust (Lucan. II 590. III 270. Val. Flacc. VI 41. Tacit. an. II 68. Vell. Paterc. II 40. Orph. Arg. 751). Die außerordentliche Wildheit und unbezähmbare Fehdelust und Raubgier der trapezuntischen Sannen schildert für seine Zeit aus eigner Kenntnis Arrian. Daß die H. Pferdezüchter waren (wie ihre Nachfolger, die Abchasen und besonders die Cerkessen), ist gewiß nur ein unverbindlicher Schluß aus ihrem Namen (Schol. zu Lucan).

Nach Plinius (VI 30) zerfallen die H. in *plurima genera* (VI 14: *multis nominibus Heniochorum gentes*). Gemeint sind kleinste blutsverwandte Verbände oder Klane unter Ältesten oder Häuptlingen. *Δυναστεύονται δὲ καὶ οὗτοι ὑπὸ τῶν καλουμένων σκηπτούχων*, sagt Strabon; *καὶ αὐτοὶ δὲ οὗτοι ὑπὸ τυράννοις ἢ βασιλεῦσίν εἰσιν.* Also waren die Klane zu Stämmen zusammengefaßt, die unter Königen standen. Deren gab es, als Mithridates die Küste entlang zog, vier. Wenn wir aber von Arrian ausdrücklich hören, daß die trapezuntischen Sannen ἔθνος ἀβασίλευτον waren, so scheint es, daß die Zusammenfassung der heniochischen Klane zu größeren Verbänden oder Stämmen in Mithridates Eupators Zeit eben erst erfolgt war und noch nicht bestand, als zwischen 100 und 75 v. Chr. die Sannen nach Kleinasien auswanderten. [Kiessling.]

Heniochos. 1) Sternbild der nördlichen Hemisphäre zwischen dem großen Bären, dem Schwanze des Drachen, dem Perseus, Stier und Zwillingen, in der Milchstraße (Hyg. astr. III 12 p. 86, 19. IV 7 p. 105, 11. Manil. I 696). Nach antiker Astrothesie (Eudoxos bei Hipparch. I 2, 10 p. 14. 2, 18 p. 20, 15, von ihm abhängig Arat. v. 156—164. 174—176. 482, übereinstimmend Comm. in Ar. rel. p. 112 s. M., Sphaera v. 18ff. Germ. v. 157ff. Vitruv. IX 6, 2 p. 228 R. Hyg. astr. III 12 p. 86, 18. IV 2 p. 99, 22. Avien. II 411ff. 953. Mart. Cap. VIII 828ff.) stehen die Schultern gegenüber dem Kopfe des großen Bären, der Körper ist schräg über den Füßen der Zwillinge (λοξός Eud., κεκλιμένος Arat., *transversus* Vitr.; bei Avien. v. 421 *curvus* vielleicht von der Körperhaltung), der rechte Fuß ist gebildet aus einem Stern, der mit dem Ende des linken Hornes des Stiers gemeinsam ist (β Tauri); die Knie liegen auf dem nördlichen Wendekreis (gegen diese Angabe von Eudoxos-Arat. wendet sich Hipparch. I 10, 3). Die Gestalt, wie schwebend mit rückwärts nachschleifenden Unterschenkeln (vgl. z. B. Globus Farnese, Thiele Ant. Himmelsb. Taf. IV), paßt zum Standschema eines Wagenlenkers durchaus nicht, überhaupt lassen sich die Sterne nur mühsam zum Schema eines Mannes verbinden. Daher ist Buttmanns Einfall (Abh. Akad. Berl. hist.-phil. Cl. 1826, 38ff.), wonach ursprünglich allein die Sterne α β ε ζ η das Sternbild ausgemacht hätten und zwar einen Wagen mit Lenker (α) und Zügeln (η ζ), gewiß erwägenswert. Boll hat sie (Sphaera 111f.) wieder aufgenommen, indem er auf solche Astrothesie die Angaben der Literatur bezieht, die von einem Fuhrmann mit Wagen sprechen (Teukros — Antiochos — Rhetorios, Boll 108. Manil. V 20. 67ff.; ebenso Nonn. Dion. XXXVIII 425ff.) und damit die

Darstellung des Einzelbildes in Handschriften kombiniert (Thiele Ant. Himmelsb. 146 Fig. 63. Bethe Rh. Mus. XLVIII 105. LV 425f.); aber ob diese Tradition hinter Eudoxos zurückweist, ist zweifelhaft (vgl. Rehm Berl. phil. Wochenschr. 1904, 1041): die betreffenden Bilder jedenfalls hängen nach Thieles gewiß richtiger Ansicht von dem Katasterismenbuch (s. u.) ab, das beim H. den attischen Apobaten erwähnt; aber einen Apobaten, der selber seine Pferde lenkt, gibt es natürlich nicht: der Apobat ist gerade nicht Fuhrmann. Von einem H. ‚im Typus der Apobatenreliefs, der von dem attischen Globus stammt' (Bethe), kann demnach keine Rede sein; man wird auch im Hinblick auf Himation und Schale oder Lanze (in der Rechten) nicht einmal entfernt an Vorlagen attischer Kunst denken dürfen (wie Thiele tut); der Typus ist rein zu dem Text erfunden.

Wie immer das Sternbild entstanden sein mag, es konkurriert mit den drei Einzelsternen *Αἴξ* (α) und *Ἔριφοι* (η ζ), von denen der erstere seit uralter Zeit beobachtet und meteorologisch viel stärker berücksichtigt war als der H. (s. o. Bd. III S. 1544. VI S. 2427—2430); die ‚Böcklein' hingegen sind eine datierbare Schöpfung, wenn die Überlieferung bei Hyg. astr. II 13 p. 48, 20 (= Diels Vorsokr.[2] n. 70 B 3) richtig ist, daß Kleostratos von Tenedos sie aufgebracht hat. Die *Αἴξ* bildet die linke Schulter des H., die *Ἔριφοι* befinden sich an seiner linken Hand (Arat. v. 162—166. Hipp. II 2, 57. II 3, 33); es ist nicht wahrscheinlich, daß die *Αἴξ* jemals eine andere Stelle in dem Sternbild eingenommen hat; das Beiwort *ὠλενίη*, das von Arat. v. 164 den *Διὸς ὑποφῆται* (Musaios nach den Katast. cap. 13, Epimenides nach Maaß Aratea 341) zugeschrieben wird, war gewiß schon für Arat eine unverständliche Glosse; auch wir vermögen nicht strikte zu entscheiden, ob damit, abweichend von der späteren Astrothesie, die Lage am Ellenbogen bezeichnet werden soll oder ob ein Eigenname darin steckt (s. Maaß Aratea a. a. O.; Aratausg. z. d. St. Hyg. astr. II 13 p. 48, 8 [aus reicheren Scholien]. Rehm Mythogr. Unters. 45, 2).

Die Sternsagen zum H. sind von G. Knaack Quaest. Phaethont. 53ff. vollständig und sorgfältig behandelt, nur nicht unter dem Gesichtspunkte der Entwicklung und mit irrtümlicher Hereinziehung des Sternbildes des Wagens. Arat kennt keine Sage zum H., und nichts spricht dafür, daß es zu seiner Zeit eine gegeben habe. Die Katasterismen (c. 13 p. 98ff. R.) geben die Deutung auf Erichthonios, den Erfinder des ἅρμα — wohl ein Einfall des Eratosthenes —, als maßgeblich (hienach Germ. v. 157. Manil. I 361—364 [ohne Nennung des Namens, aber deutlich von den Katasterismen abhängig]. Avien. II 409f. Isidor. etym. III 71, 34); sekundär führen die Katasterismen die Deutung auf Myrtilos, den Wagenlenker des Oinomaos, an (so auch Schol. Ar. v. 161. Germ. v. 160. 181. 183, also mit offenbarer Vorliebe. Nonn. Dion. XXXIII 292ff. Hyg. fab. 224). Reicheres Material geben erst die Schol. Ar. v. 161 und Hygin (astr. II 13), beide übereinstimmend die Sage vom Argiver Trochilos (so stellt Knaack bei Hyg. statt *Orsilochos* her), dem Sohne der Kallithyia (zur Namensform s. Knaack 59), der als Erfinder des ἅρμα bezeichnet wird (ebenso Tertullian de spect. 9); die Schol. Ar. allein bieten ferner die Deutungen auf Bellerophon, auf Killas, des Pelops Wagenlenker, also ein naheliegendes Gegenstück zu Myrtilos, endlich auf Oinomaos, eine ebenso einfache Variante. Die Gleichung H.-Bellerophon ist vielleicht auch Manilius bekannt (V 97ff.), vgl. Knaack 79. Möller Stud. Manil. 5f. Boll Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1546. Von all diesen jüngeren und den noch zu erwähnenden Deutungen kann eine einzige, die auf Trochilos, mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen bestimmten Autor zurückgeführt werden, auf Hermippos; bestimmter noch als Hygins sonst den Hermippos verratendes *‚nonnulli, qui de sideribus scripserunt'*, spricht dafür der Umstand, daß Trochilos als Vater des Triptolemos in den Kreis der Demeter gehört, den Hermippos in seiner Katasterismendichtung besonders bevorzugt, ja vielleicht ausschließlich behandelt hat (vgl. Boll Sphaera 110f., 1). Nicht eingedrungen ist in diese mythographische Literatur die von Pausanias II 32, 1 den Einwohnern von Troizen zugeschriebene Sage, H. sei Hippolytos; die Zurückführung dieser sicherlich späten Version auf einen Dichter ist unsicher, noch unsicherer, weil ohne alle antike Bezeugung, die Hinzufügung des Sternbildes des Stieres zu diesem Katasterismus (Knaack 55f.). Sonderbarer Weise ist der mythographischen Literatur auch die Deutung H. = Phaethon fremd geblieben, obwohl gerade sie von einem einflußreichen Dichter aufgebracht worden ist — aus Claudian. de VI. cons. Honorii v. 168ff. und Nonn. Dion. XXXVIII 424ff. hat das Knaack erwiesen —, und obwohl sie dort mit einer Reihe anderer Katasterismen verkettet gewesen sein muß. Sehr zweifelhaft bleibt endlich, ob Manil. V 91ff. eine Deutung des Sternbildes im Auge hat, wenn er unter dem H. den Salmoneus geboren sein läßt.

Als Bezeichnung ist der Name H. bei den Griechen durchaus herrschend, ja sogar bei den Römern ist *heniochus* sehr verbreitet, bei Manilius z. B. ist es regelmäßig, so daß in der Zusammenstellung der Sternbilder Corp. gloss. lat. III 241 mit gutem Grund für das griechische Wort *auriga* und *heniochus* steht. *Auriga* ist die Benennung bei Cicero (Arat. v. 468), auch bei Germanicus, vorherrschend ist es bei den astronomischen Dichtern und in der Popularastronomie (Österr. Jahresh. V (1902) Taf. V. Hyg. astr. hat H. nur als Stichwort, sonst immer *auriga*. Weiteres s. Thes. ling. lat. s. v.). Sonst wird nur poetisch-spielend variiert (Sphaera v. 18. 34 *ἁρματηλάτης*, v. 21 *ἡνιοστρόφος*; *aurigator* Avien. II 405 [neben *auriga*]). Ganz spät scheint *agitator* aufzukommen, zuerst Schol. Germ. Bas. p. 74, 2. 6. Niemals hat ein mythologischer Name das Appellativum verdrängt (auch Germ. v. 181. 183 ist nur eine scheinbare Ausnahme).

Von den bildlichen Darstellungen ist diejenige, die von den Katasterismen abhängt (vertreten nur in Einzelbildern), bereits behandelt

(o. S. 281); die Katasterismen selbst aber setzen wie die anderen älteren literarischen Zeugen (Eudoxos, Arat, Hipparch) augenscheinlich eine Figur ohne alle Attribute voraus; nicht einmal das gewiß schon für den Eudoxischen Globus anzunehmende typische Kostüm des Wagenlenkers, der lange, hochgegürtete Ärmelchiton, wird angedeutet, den doch das älteste erhaltene Bild, der Globus Farnese (Thiele Ant. Himmelsb. Taf. IV) zeigt. Dort hält der H. in der gesenkten Rechten die Peitsche; die Füße sind, wenn ich recht sehe, beschuht, wie denn auch in den Darstellungen der Hss. die Schuhe nicht fehlen. Später wird die Ausstattung etwas reicher: im Cod. Voss. (Thiele a. a. O. 100) erscheint H. mit Zackenkrone (vom Herausgeber wohl richtig als Übertragung aus dem Soltypus erkärt) und mit kurzem, flatterndem Mantel (so auch Dresd. 183. Vatic. 1087; vgl. Boll Sphaera Taf. I). Es muß auch Darstellungen gegeben haben, wo außer der (üblichen) Peitsche in der Rechten auch die Zügel in der Linken zu sehen waren (Hyg. astr. III 12 p. 86, 21 *manu ut lora tenens figuratur*), was dann Germanicus geschmackvoll für seine Deutung der wunderlichen Figur auf Myrtilos benützt (v. 161 *ruptis maestus habenis*). Ziege und Böcklein fehlen auf dem Globus Farnese (waren dort auch schwer darzustellen), während sie sonst sogut wie immer vorhanden sind, und zwar möglichst korrekt angebracht. Erst späte Verderbnis (beim ‚Apobatentypus' nur Cod. Bas. Thiele a. a. O. 146) führte dazu, daß Ziege und Zicklein neben den H. gestellt oder (wie in unpublizierten Einzelbildern des Cod. Dresd. 183 und Vatic. 1087) die Ziege allein auf solche Weise abgesondert wurde.

Die Sternzahl beträgt nach den Katasterismen acht (mit β Tauri neun); ebensoviele bei Hipparch nach dem Sternkatalog Bibl. math. 1901, 186; wenn Hipparch in der Schrift über Arat neun Sterne berücksichtigt, so ist die Differenz nur scheinbar, indem eben β Tauri meist als Bestandteil von H. erwähnt wird. Die acht Sterne bei Hipparch sind übrigens nicht durchgängig dieselben wie in den Katasterismen; ein ähnlicher Fall ist für das *Κῆτος* (s. d.) nachgewiesen von W. Windisch De Perseo, Leipziger Diss. 1902, 43: beidemal scheint der Katalog der Katasterismen in seinen Einzelheiten unzuverlässig zu sein.

Kalendarische Bedeutung kommt dem H. sogut wie gar nicht zu; in dieser Hinsicht hat, wie erwähnt, die *Αἴξ* das ganze Interesse in Anspruch genommen; nur der Frühuntergang 3./4. Okt. wird erwähnt bei Plinius (wo *Asia et Caesar* als Beleg angegeben sind), Columella und Clodius (in Wachsmuths Lydus de ost. 328. 27. 311, 8. 148, 15). [Rehm.]

2) Heniochos, Dichter der mittleren Komödie, nach Suidas, der folgende Titel von ihm aufzählt: *Τροχίλος, Ἐπίκληρος, Γοργόνες, Πολυπράγμων, Θωρύκιον* (?), *Πολύευκτος, Φιλέταιρος, Δὶς ἐξαπατώμενος*. Bei Athenaios sind vier Fragmente aus den Gorgonen, Polyeuktos, Polypragmon, Trochilos erhalten, die alle wenig ausgeben. Daß der Polyeuktos nach dem bekannten Parteigenossen des Demosthenes (Prosop. Att. 11950) benannt sei, ist eine wahrscheinliche Vermutung Meinekes (I 422, vgl. Breitenbach De genere quodam titul. com. Att. 38). Am interessantesten ist ein von Stobaios (ecl. IV 1, 27 Hense = frg. 5 Kock) ohne Nennung des Stückes mitgeteiltes Bruchstück eines Prologs, in dem eine ungenannte Person, wohl eine Gottheit, die im Kreise der Orchestra (vgl. Dörpfeld-Reisch Das griech. Theater 264) versammelten *Πόλεις* vorstellt. Sie sind nach Olympia gekommen, um ein Dankopfer für ihre Befreiung darzubringen, werden aber durch zwei Frauen, *Δημοκρατία* und *Ἀριστοκρατία*, die sie beunruhigen, von diesem Zweck abgehalten. Leider läßt sich nicht bestimmt sagen, in welche Zeit diese politische Komödie, die Meineke *Πόλεις* benennen möchte, gehört. Bergk Griech. Literaturgesch. IV 168, 193 dachte an 360 v. Chr., Kock (II 434) nicht glücklich an die Zeit nach dem Chremonideischen Krieg 262, Breitenbach (a. a. O. 40) sehr ansprechend an die Zeit des Korinthischen Bundes unter Philipps Führung 338. Meineke I 421f., Fragmente Meineke III 560. Kock II 431. [A. Körte.]

3) Bildhauer, von welchem Asinius Pollio nach Plin. n. h. XXXVI 33 Marmorstatuen des Okeanos und des Zeus besaß. Der Name ist im Bambergensis in der Genitivform *eniochi* überliefert, v. Jans Lesung stellt also nicht einmal eine Konjektur dar. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 528. Urlichs bei Sellers The elder Plinys chapters on art 205. [Pfuhl.]

Ἡνίοχος ἄλλος Boll Sphaera 108f. 223ff. (in seinen Texten, nicht bei Valens). Er erschließt aus den Angaben über das *παρανατέλλειν* für das Sternbild Lage in der Gegend unseres Sextanten und weist es der ägyptischen Sphäre zu. [Rehm.]

Henna, die alte Stadt im Zentrum Siziliens, heute Castro Giovanni.

Namensform. Die gesamte literarische griechische Überlieferung (Kallim., Polyb., Diod., Dion. Hal., Strab., Plut., Arist., Ptolem., Polyaen., Suid., Etym. M.) gibt die unaspirierte Form *Ἔννα, Ἐνναῖος*, und natürlich fehlt auch auf den in der Mehrzahl der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. oder noch jüngerer Zeit entstammenden Münzen das *H*. Ebenso konstant schreibt die römische Überlieferung an sehr zahlreichen Stellen *Henna, Hennaeus, Hennensis* (ältestes Zeugnis CIL I 530: *M. Claudius M. F. consol Hinnad cepit*, dann Cic., Liv., Val. Max., Frontin., Flor., Oros., Auct. de vir. ill., Lact., Firm. Mat., Ovid., Stat., Sil. Ital., Claudian. u. a.). Daß sie gegen die Griechen im Recht ist, beweist die einzige uns erhaltene hennäische Münze aus dem 5. Jhdt. (Cat. Brit. Mus. Sicily 58 nr. 1 = Holm nr. 116), welche die Umschrift *HENNAION* zeigt. Prinzipiell ist dies von Wichtigkeit für die Frage der Schreibung von Hadranon, Hadranos, Halaisa, Halontion u. a., bei denen das anlautende *H* nur durch die Römer bezeugt ist. Der Name Castro Giovanni ist volksetymologisch aus Castrum Ennae über arabisch Kasr Jânna entstanden.

Topographie. Die berühmte Beschreibung Ciceros lautet (Verr. IV 107): *Henna autem … est loco perexcelso atque edito, quo in summo est aequata agri planities et aquae perennes, tota vero ab omni aditu circumcisa atque derecta est; quam circa lacus lucique sunt plurimi atque laetissimi flores omni tempore anni, locus ut ipse raptum illum virginis, quem iam a pueris accepimus, declarare videatur. Etenim prope est spelunca quaedam conversa ad aquilonem infinita altitudine, qua Ditem patrem ferunt repente cum curru extitisse, abreptamque ex eo loco virginem secum asportasse …* Im ganzen und bis in die Details stimmt damit die Beschreibung Diodors V 3, 2f. überein, der indes irrtümlich die Wiesen auf die Höhe versetzt, welche tatsächlich nur von der Stadt eingenommen wurde, wie er auch die *ὑπό τινων* gebrauchte Bezeichnung *Σικελίας ὀμφαλός* auf die Wiesen bezieht, obwohl sie natürlich in Wahrheit nur auf die Bergstadt geprägt ist (richtig Cic. Verr. IV 106). Holm I 367 will daher eine Umstellung vornehmen, offenbar den Autor korrigierend. Vgl. Strab. VI 2, 6 p. 272: *Ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ τὴν μὲν Ἔνναν, ἐν ᾗ τὸ ἱερὸν τῆς Δήμητρος, ἔχουσιν ὀλίγοι, κειμένην ἐπὶ λόφῳ, περιειλημμένην πλατέσιν ὀροπεδίοις ἀροσίμοις πᾶσιν.* VI 2, 7 p. 273 zitiert er das Wort des Poseidonios *οἷον ἀκροπόλεις ἐπὶ θαλάττης δύο τὰς Συρακούσσας ἱδρῦσθαι καὶ τὸν Ἔρυκα, μέσην δὲ ἀμφοῖν ὑπερκεῖσθαι τῶν κύκλῳ πεδίων τὴν Ἔνναν.* Uneinnehmbar wegen ihrer Festigkeit nennen die Stadt Diod. XXXIV 2, 21 und Liv. XXIV 37, 2, *ἀκρόπολιν ὅλης τῆς νήσου* Diod. XXXIV 2, 24 b. Der höchste Punkt der Stadt, der höchsten Siziliens, ist der Burgfelsen im Norden (997 m ü. d. M.). Von der Burg und ihrer beherrschenden Lage ist bei Liv. XXIV 37, 2ff. (und Polyaen. VIII 21) die Rede. Sie bietet eine großartige Aussicht. Die durch den Koreraub berühmten *λειμῶνες* liegen im Süden der Stadt und umschließen den etwa 5 km südsüdwestlich von ihr gelegenen See Pergus (heute Pergusa), in dem der Räuber mit seiner Beute verschwand. Der Reiz der blumenreichen Wiesen ist vielfach in den poetischen oder rhetorischen Darstellungen des Koreraubes ausgemalt; vgl. Preller-Robert Griech. Mythologie I⁴ 759, 6. Foerster Raub und Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874. Zucker Philol. LXIV 471. Malten Herm. XLV 506ff. Über den Kult, die Tempel und Bilder der Demeter und Kore, ist alles Nötige o. Bd. IV S. 2739f. gesagt und die Hauptzeugnisse ausgehoben.

Geschichte. Die Notiz des Steph. Byz. s. v. (*Ἔ. κτίσμα Συρακοσίων, μετὰ ο' ἔτη Συρακουσῶν*), wonach H. 664 als Kolonie von Syrakus gegründet wäre, wird mit Recht von Holm I 142 und 396 in Zweifel gezogen, während für das J. 552 durch Philist. bei Dion. Hal. ep. de hist. 5, 5 Griechen in H. festgestellt scheinen. Doch dürfte Holm recht haben, wenn er sich diese nicht als Herrscher der Stadt, sondern als eine friedlich von den sikelischen Ureinwohnern aufgenommene kaufmännische Kolonie denkt. In der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. prägte H. Münzen griechischen Charakters und mit griechischer Inschrift. Bei der großen athenischen Invasion wird H. nicht erwähnt. 403 beredet Dionysios einen Aeimnestos unter Zusicherung seiner Hilfe zur Errichtung einer Tyrannis, veranlaßt, als er sich ihm dann nicht willfährig erweist, einen Aufstand gegen ihn, dringt bei dieser Gelegenheit ein und liefert den Aeimnestos den Hennaiern aus, gibt aber seine Eroberung wieder auf, um Vertrauen zu gewinnen (Diod. XIV 14, 6–8). 396 nimmt er H. durch Verrat (Diod. XIV 78, 7; hier ist H. ausdrücklich zu den Sikelerstädten gerechnet). 309 gehört H. mit zu den ersten Städten, die im Anschluß an Akragas und Gela von Agathokles abfallen (Diod. XX 31, 5). 263 oder 262 dürfte H. sich den erstmalig eindringenden, stammverwandten Römern angeschlossen haben, denn 259 gewinnt es Hamilkar durch Verrat zurück (Diod. XXIII 9, 4), allerdings nur vorübergehend, da es im nächsten Jahr, ebenfalls durch Verrat, an die Römer zurückfällt (Diod. XXIII 9, 5. Polyb. I 24, 12). Eine schwere Katastrophe trifft die Stadt 214. Als die Hennenser die Stadt an die Karthager ausliefern wollen, läßt der römische Kommandant Pinarius, dessen Kriegslist von Liv. XXIV 37–39, Frontin. IV 7, 22 und Polyaen. VIII 21 ausführlich erzählt wird, das zur Versammlung berufene Volk niedermetzeln. Auf ein Ereignis dieser Zeit (Gewinnung eines Beutestückes *Hinnad* = aus H.) dürfte die oben zitierte Inschrift CIL 530 bezüglich sein. Innerhalb der römischen Provinz Sizilien gehörte H. seiner rechtlichen Stellung nach zu der dritten Klasse der Städte, den *civitates decumanae* (Cic. Verr. III 100). Eine verhängnisvolle Bedeutung gewann H. in dem großen Sklavenkriege der 30er Jahre des 2. Jhdts. Von hier, wo damals viel Reichtum zusammen gewesen sein muß, ging die Empörung aus. Die Sklaven des reichen Hennaiers Damophilos bilden den Grundstock der 400 Empörer, die unter Führung des Zauberers Eunus von Apameia, Sklaven des Hennaiers Antigenes, sich der Stadt H. bemächtigen, die gesamte Bewohnerschaft, außer den Waffenschmieden, hinmorden und H. für mehrere (wohl vier) Jahre zum festen Mittelpunkt der ganzen gewaltigen Insurrektion und zur Residenz des ‚Königs' Eunus machen. Die Stadt trotzt 133 den Angriffen des Consuls L. Calpurnius Piso Frugi (mit dessen Namen bezeichnete Schleuderbleie an der Nordseite gefunden sind, CIL I 642. 643), in sicherer Stellung verspottet Eunus die machtlosen Belagerer (Diod. XXXIV 2, 46), und nur durch Aushungerung und Verrat vermag, nach Zurückweisung eines Ausfalls des Strategen Kleon, der Consul P. Rupilius 132 die starke Festung zu nehmen (Poseidonios bei Diod. XXXIV 2, besonders §§ 5–16. 21. 24 b. 34–42. 46. Flor. II 7, 8. Oros. V 9, 7; o. Bd. III S. 1392. Bd. VI S. 1144f. Moderne Literatur bei Holm III 398). Nach dieser Katastrophe, der schwersten, die H. je getroffen (Strab. VI 272), vermochte die Stadt nie wieder zu dem alten Glanz und Reichtum aufzusteigen. Der Zehnte beträgt zur Zeit des Verres nur 8200 Medimnen, und Apronius, Verres' Kreatur, vermag den Ackerbürgern von H. nicht mehr als 18000 Modii und 3000 Sesterzien darüber hinaus abzupressen (Cic. Verr. III 100). Schwerer als diese Erpressung wog in den Augen der Hennaier und ganz Siziliens der Raub des ältesten Tempelbildes der Demeter und der Nike, die ein vor dem Tempel stehendes Demeterbild auf der Hand trug. Aus der wirkungsvollen Darstellung dieser Affäre bei Cic. Verr. IV 105–115 erfahren wir, daß das Heiligtum von den aufständischen Sklaven nicht

angetastet worden war (112), und daß es nach einem 133 eingeholten Bescheide der Sibyllinischen Bücher *Cererem antiquissimam placari oportere* von einer priesterlichen Gesandtschaft aus dem Decemviralcollegium aufgesucht worden war (108). Zu Beginn unserer Ära ist H. eine ganz unbedeutende Stadt (Strab. VI 272 *Ἕνναν . . . ἔχουσιν ὀλίγοι*), dürfte indessen infolge ihrer außerordentlichen natürlichen Festigkeit nie ganz verlassen worden sein. Geschichtliche Erwähnung findet sie erst wieder nach 800 Jahren in den Kämpfen zwischen Arabern und Byzantinern. 828/9 wird ‚Kasr Jânna‘ längere Zeit von den Arabern belagert, aber von dem griechischen Feldherrn Theodotos entsetzt, worauf die Griechen H. zu einem vielumstrittenen Stützpunkt machen. Nach längeren vergeblichen Kämpfen gelingt den Arabern 837 die Erstürmung der Vorstadt von H., die sie aber wieder aufgeben müssen, da die Burg uneinnehmbar bleibt. Erst 859 fällt die Festung durch Verrat in ihre Hände (Holm III 329f. nach den 509ff. aufgeführten Quellen). Antike Reste fehlen völlig.

Kulte sind außer dem der Demeter und Kore nicht bezeugt. Über diesen vgl. o. unter ‚Topographie‘ und ‚Geschichte‘ und Bd. III S. 1974. IV 2740. Ein Hermeskopf auf einer Münze römischer Zeit (Cat. Brit. Mus. Sicily 59 nr. 8 = Holm nr. 640) läßt auf einen Hermeskult schließen.

Inschriften sind (außer den Schleuderbleien CIL I 642. 643) nicht gefunden.

Münzen sind aus dem 5. und 4. Jhdt. und aus der römischen Periode vorhanden: Holm nr. 116. 399—401. 638—640. Als Münzbilder erscheinen: öfters Demeter, Ähren, Gerstenkörner, Fackeln, Ochsenköpfe, den Pflug ziehende geflügelte Schlangen, einmal Hermes u. a. m. Als Inschrift erscheint: *HENNAION* (einmal), *ENNAIΩN, ENNAI, ENNA, ENN, EN.* Holm Gesch. Sicil. im Altert. I 72 Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 146ff. 478ff. usw. [Ziegler.]

Hennetoi (*οἱ Ἐννητοί* Psilosis statt *Ἑννητοί*?), Bewohner einer Ortschaft im Gebiet von Miletos im kleinasiatischen Ionien, Le Bas-Waddington Voyage en Asie Min. III nr. 219, Inschrift in Ak kjöi. S. den Art. Ennetoi o. Bd. V S. 2588. [Bürchner.]

Heoos (*Ἑῷος, Ἑώιος*). 1) Epiklesis des Apollon auf der kleinen Insel im Schwarzen Meer, die bald *Θυνιὰς νῆσος*, bald Apollonia, bald Daphne oder Daphnusia heißt; über die verschiedenen Namen s. o. Bd. II S. 115 (Apollonia Nr. 14), Bd. III S. 512, 56ff. (Bithynia), Bd. IV S. 2149 (Daphnusia). Auf dieser dem Apollon heiligen Insel sollte der Altar des Apollon H. von den Argonauten errichtet worden sein, weil sie hier in aller Morgenfrühe gelandet waren (Herodor. bei Schol. Apoll. Rhod. II 684), oder weil Apollon ihnen dort in der Frühe (*ἠῷος μετιών*) erschienen war (Apoll. Rhod. II 674ff.). Darnach wäre Apollon H. der Beschützer der früh an ihr Tagwerk Gehenden, der Gott der ersten Morgenstunde, ein *deus matutinus*, wie Apollon Enauros (Hesych. *Ἔναυρος· ὁ Ἀπόλλων. — ἐνάυρω: πρωΐ, Κρῆτες*) und Apollon *Αὐρεύς* (Herond. III 34) und wie vielleicht auch Artemis *Προσηῴα* auf Euboia und die *θεοὶ Ἀῷοι* von Samothrake, während die rhodischen *δαίμονες* *Προσηῷοι* (Diod. V 55) unholde Wesen zu sein scheinen, die gerade beim Morgengrauen Gefahren bringen. Es ist wohl kein Zufall, daß sowohl die freundlichen Götter der ersten Morgenstunde wie die feindlichen Dämonen an Plätzen mit Seeverkehr auftreten. Fischer und Schiffer sind früh an der Arbeit. Über andere Auffassung der Aooi und Proseooi, vgl. o. Bd. I S. 2657 und Roscher Myth. Lex. III 3138ff.

2) Der von Phileas im Etym. M. 117, 38 *Ἀῷος* genannte Sohn des Kephalos und der Eos auf Kypros (vgl. o. Bd. I S. 2658 Aoos Nr. 4) heißt *Ἑῷος* im Schol. Dionys. Perieg. 509, wo erzählt wird, Kephalos habe zwei Söhne gehabt, H. und Paphos, des letzteren Sohn sei Kinyras, der Vater des Adonis, gewesen. Der Autor dieser Genealogie trennt somit Aoos-H. von Adonis und sieht in ihm den *ἑῷος ἀστήρ* (Euripid. frg. 999 Anthol. Pal. VII 670 = Plat. epigr. 15), den Morgenstern Heosphoros-Phosphoros, der als Sohn der Eos und des Astraios (Hesiod Theog. 381) oder der Eos und des Kephalos (Hyg. astr. II 42) bezeichnet wird.

3) Eines der Rosse des Helios heißt *Ἠῷος* = *Ἑῷος* bei Eumelos (Hyg. fab. 183), *Eous* bei Ovid. met. II 153. [Jessen.]

Heorta. 1) Ein Vorort der Skordisker: Strab. VII 5, 12 (318) *ἦσαν δὲ καὶ πόλεις αὐτῶν Ἑόρτα καὶ Καπέδουνον.* Seine Lage wird einigermaßen dadurch fixiert, daß Capedunum mit Užice in Westserbien geglichen wurde, Patsch Österr. Jahreshefte 1902 Beibl. 41. A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v. [Patsch.]

2) Nach Ptolemaios VII 2, 13 eine der vier Ortschaften der Tanganoi, im Osten des oberen Ganges am Sarabos gelegen. Dieser entspricht der sagenberühmten Sarayū des Veda, die heute von den Indern Gagra genannt wird und der bedeutendste nördliche Zufluß des Ganges ist. Wie der Hauptstrom, wie die Yamūna und die meisten nördlichen Nebenflüsse entsteht die Sarayū aus Quellflüssen, die in wesentlich nord-südlich gerichteten Quertälern die Himālayaketten durchbrechen, und durchfließt nach der Vereinigung jener in langem Laufe die Tiefebene in südöstlicher und östlicher Richtung. Diese charakteristische gleichförmige Anordnung und Gestaltung der Hauptwasseradern Hindostans ist der griechischen Erdkunde immer verborgen geblieben. Auf der Ptolemaioskarte laufen sie gar in entgegengesetzter ostwestlicher Richtung der Gangā zu. Noch auffälliger erscheint auf der Karte die außerordentliche Verkürzung der Lauflänge der Sarayū und nicht weniger der Yamūna; annähernd nord-südlich gerichtet, vereinigen sich beide mit dem Ganges schon kurz nach seinem Austritt aus dem Gebirge in die Tiefebene, sind also als sehr bescheidene Nebenflüsse aufgefaßt (s. die Art. Iomanes und Sarabos). Dadurch geschieht es, daß die Sarayū, deren Mündung in Wahrheit nur wenige 100 Stadien von Pātaliputra entfernt ist, auf der Karte über 4000 Stadien westlich von dieser Stadt den Ganges erreicht, eine Entfernung, die der Länge der Gagra auf ihrer östlichen Bahn innerhalb der Ebene gleichkommt; Mittel- und Unterlauf des Flusses scheinen geradezu weggeschnitten. Diese kartographische Merkwürdigkeit ist gewiß nicht kurzweg als grober Fehler zu

verurteilen, sondern erklärt sich offenbar daraus, daß die Marinos zu Gebote stehenden Angaben irgendwelcher Reisender eben nur den Oberlauf der Sarayū bis zu ihrem Austritt in die Ebene betrafen; die Gewährsmänner müssen einer oberhalb des Knies auf den Fluß stoßenden Handels- oder Kultusstraße von der oberen Ganga ins Gebirge hinein gefolgt sein. Da weitere Aufklärung fehlte, erscheint es ganz verständig, wenn Marinos den Fluß in derselben Richtung und auf der kürzesten Linie zum Ganges kommen ließ.

Der Gewinn solcher Betrachtung für die Aufhellung der allgemeinen Lage und der Topographie des Tanganenlandes leuchtet ein. Es entspricht dem westlichsten Nepal und reichte augenscheinlich nicht über den Dschungelgürtel des Tarai, der die südlichen Vorketten des mittleren Himālaya begleitet, in die Gangestiefebene hinaus (s. weiteres u. Tanganoi). Die vier Städte, die Ptolemaios namhaft macht, lagen im Innern des Gebirges an den Hängen der wilden, unzugänglichen Hochtäler. Diese werden von zwei Quellflüssen der Gagra durchströmt, die selbständig bis in die Ebene durchbrechen. Der längere ist der Kurnalli; er durchschneidet selbst den zentralen Hauptkamm des Himālaya und greift mit seinen letzten Ursprüngen und dem Längstal seines Oberlaufs auf das Tibetische Hochplateau hinauf. Es scheint aber, daß eher der andere, der die neuere Westgrenze Nepals bildet, als die Sarayū gegolten hat, wie er auch heute dem Fluß der Tiefebene den Namen gibt. Denn wären jene Reisende bis zum Kurnalli vorgedrungen, so hätte ihnen die starke Abbiegung des Flußlaufes außerhalb des Gebirges schwerlich verborgen bleiben können. Zu voller Sicherheit der Entscheidung verhilft uns aber das Studium der Ortsnamen, da wenigstens eine der vier Tanganenstädte noch in den Hochtälern der Gagra bestimmt sich nachweisen läßt. Die Reihe der vier Städte am Sarabos beginnt mit Sapolos, das, gegen 700 Stadien von der Quelle des Flusses entfernt, zutiefst im Gebirge gesucht werden muß. Und wirklich finden wir noch heute über dem wilden Quellbach, den die Gletscher des Milam auf dem Hauptkamm des Himālaya speisen, mit völlig unverändertem Namen die Ortschaft Sobalu. Von hier bis zur vierten Stadt, Rappha, rechnet die Ptolemaioskarte 1100 Stadien; die Zahl führt uns nach Darinde am Austritt der Gagra in den Dschungel des Tarai, wo sich offenbar die Straße nach Westen oder Südwesten von dem Fluß ab zum Ganges hinüberwandte. Wir sehen, die Ausdehnung des Sarabos zwischen der ersten und vierten Stadt entspricht vorzüglich der Länge des Gagraoberlaufes. Die zweite Stadt, Storna, dürfte das heutige Askot sein, über der Einmündung des Gorigangā in die Gagra gelegen. Und schließlich H. suchen wir in Pitoragarh auf der Höhe des Gebirges zwischen der Gorigangā und Ramgangā. Onomatologisch vergleicht sich die Stadt H. der keltischen Skordisker an der Donau (Strab. C. 318), also war die Tanganenstadt eine arische Gründung? [Kiessling.]

Heortios, Bildhauer, arbeitete gemeinsam mit Persaios zu Anfang des 3. Jhdts. v. Chr. eine dem Dionysos Eleuthereus in Athen von Dioskurides geweihte Statue des Agonotheten Theophanes, Vaters des Weihenden, IG II Add. 1402 b p. 308. Münzer Athen. Mitt. XX 220. [Pfuhl.]

Heortius. An ihn gerichtet Liban. epist. 12. 461. 494 b. 618. 1192, erwähnt Liban. epist. 225. [Seeck.]

Heorton. Eustath. zu Od. 1698, 36 *Ἑορτὼν μὴν Ἀττικός*; ‚eine ganz apokryphische Erscheinung‘ K. F. Hermann Über griech. Monatsk. 132. [Bischoff.]

Heper, Comes, vir illustris, nach Bekleidung dieser weltlichen Würden Diakon in Volsinii, CIL XI 2885. [Seeck.]

Hephaesti insulae (*Ἡφαίστου νῆσοι*), Name von Inseln in der Landschaft Adiabene, d. h. in Assyrien, vermutlich im Tigris gelegen. Exzerpt aus Arrians *Παρθικά* lib. XIII bei Steph. Byz. s. v. [Streck.]

Hephaestiades insulae, Plin. III 92 *XXV ferme p. ab Italia septem Aeoliae, appellatae eaedem Liparaeorum, Hephaestiades a Graecis, a nostris Volcaniae.* Cic. nat. deor. III 55 *insulas propter Siciliam, quae Volcaniae nominabantur.* Solin. VI 1 *Hephaestiae insulae . . . Itali Vulcanias vocant.* Vgl. *Αἰόλου νῆσοι* (o. Bd. I S. 1041) und Lipara. [Ziegler.]

Ἡφαίστια (*Ἡφαιστεῖα*) hieß ein dem Hephaistos gefeiertes Fest. Die wichtigste Urkunde hierüber ist die viel behandelte Inschrift IG I 35 b = Ziehen Leg. gr. sacr. 12 (s. außer den Bemerkungen Kirchhoffs 64f. und Ziehens Kommentar 51ff. namentlich Schoell S.-Ber. Akad. Münch. 1887, 1ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 229. Reisch Österr. Jahresh. I 52ff.). Sie ist aus dem Jahr 421/20 (Ad. Wilhelm Anz. d. Wien. Akad. 1897, 180 nr. XXVI 2f.; Österr. Jahresh. I Beibl. 43). Da die Schrift zu mehreren Stellen zerstört ist, ist es zu erklären, daß die Ansichten, ob es sich um die Stiftung eines bis dahin noch nicht existierenden Festes oder um die Neuordnung und Ausgestaltung eines älteren handle, auseinandergehen. Wahrscheinlich trifft das erstere zu. Mit der Z. 6 und 33 begegnenden *πεντετηρίς* werden die großen Panathenäen gemeint sein, die damals einzige athenische Penteteris, an denen fortan, wie an dem Fest des der Göttin so nahe stehenden Hephaistos, die *λαμπάς* stattfinden sollte (v. Prott Athen. Mitt. XXIII [1888] 167. Stengel Berl. Philol. Wochenschr. 1907, 1065. Vgl. Harpokr. Suid. und Phot. s. *λαμπάς*). Die Feier fand lange Zeit alljährlich statt, erst seit dem Archontat des Kephisophon 329/8 gehörten auch die *Ἡ.* zu den Penteterides (Arist. *Ἀθ. πολ.* 54, 7. Keil Herm. XXX 39ff. v. Prott a. a. O.). Zwanzig eigens gewählte *ἱεροποιοί* werden mit der Leitung des Festes beauftragt, eine Pompe und ein großes Opfer, bei dem zweihundert Bürger assistieren, werden erwähnt, und mehrere Einzelheiten bestimmt. Seine Besonderheit aber und seinen Glanz verlieh dem Fest der Fackelwettlauf. Musische Agone von Knaben und Männern sind durch die Inschrift IG II 553 (= Dittenberger Syll. 712) und Xenoph. resp. Ath. III 4 bezeugt, doch scheint es auch an anderen Wettkämpfen nicht gefehlt zu haben (Ziehen a. a. O. nr. 12 Z. 34. 42f.). Die Datierung des Festes ist nicht sicher. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat der Ansatz Wil-

helms (Österr. Jahresh. I 60) auf den 28. Pyanopsion, so daß es kurz vor die ebenfalls dem Hephaistos (und der Athena Ergane) gefeierten Chalkeia gefallen wäre (vgl. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 535). Die Vermutung A. Mommsens Athen. Feste 339ff., die *H.* (und Prometheen) hätten sich als eine Art Nachfeier den Apaturien angeschlossen, ist haltlos; das Schol. Patm. zu Demosth. LVII 43 nennt als dritte die *λαμπάς* zu Ehren des Pan, während man nach Polemon bei Harpokr. s. *λαμπάς* und Schol. Arist. Ran. 131 Athena und die Panathenäen verlangt, und bei Istros (Harpokr. a. a. O.) ist von einem Fackelwettlauf überhaupt nicht die Rede (*ὑμνοῦσι τὸν Ἥφαιστον θύοντες*). S. ferner Andok. Myst. 132. Herod. VIII 98. Hermann Gottesdienstl. Altert.^{2} § 62, 36. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 543. Daremberg-Saglio V 75. Stengel Griech. Kultusaltert.^{2} 205. 217. Preller-Robert Griech. Myth. I 180f. Pfuhl De Athen. pompis 61. Sauer Theseion 231ff. [Stengel.]

Hephaistiadai, Demos in Attika, s. Iphistiadai. [Kolbe.]

Hephaistion. 1) Ort in Lykien bei dem Berge Chimaira, Plin. n. h. II 236. V 100. Solin. 39. Skylax 100 erwähnt ein *ἱερὸν Ἡφαίστου*. Über die Lage usw. vgl. Chimaira Nr. 2. [Ruge.]

2) *Ἡφαιστιών*, Kalendermonat bei den Magneten, IG IX 2, 1118, 4 und *Ἡφαίστιος* Kalendermonat auf Lesbos, falls die Inschrift CIG IV 6850 A., die ihn überliefert, wirklich, wie man vermutet, nach Lesbos gehört (vgl. Pottier. Hauvette-Besnault Bull. hell. IV [1880] 440). Der Name weist auf ein Hephaistosfest, Hephaistia, hin, wie es allerdings bisher nur für Athen bekannt ist; vgl. Schömann Griech. Altert. II^4 543. Gruppe Gr. Myth. 298, 1. [Bischoff.]

3) Hephaistion, Sohn des Amyntor, aus Pella (Arrian. VI 28, 4; Ind. 18, 3), Jugendfreund Alexanders d. Gr., nahm in seiner Umgebung als einer der acht *σωματοφύλακες* (Arrian. VI 28, 4), Inhaber hoher militärischer Würden und intimer Vertrauter eine hervorragende Stellung ein. Ursprünglich, wie es scheint, Hetärenoffizier, wurde er bald mit selbständigen Kommandos betraut. Alexander übertrug ihm die Regelung der Verwaltung in Sidon (Januar 332; Droysen Gesch. Hell. I 281); während Alexanders Marsch von Tyros nach Ägypten führte H. die Flotte ebendorthin (Curt. IV 5, 10). Bei Gaugamela wurde er am Arm verwundet (Arrian. III 15, 2. Curt. IV 16, 32. Diod. XVII 61, 3). Bei der Erstürmung der persischen Tore (Dezember 331) wird er mit Philotas zusammen von Polyaen. IV 3, 27 im Widerspruch mit Arrian. III 18, 4 erwähnt. Nach der Philotasaffäre (Herbst 330) übernahm an dessen Stelle H. mit Kleitos zusammen das Kommando der Hetären (Arrian. III 27, 4). Im Frühjahr 328, als Alexander abermals in die aufständische Sogdiana einrückte, kommandierte H. eine der fünf Kolonnen, die sich in Marakanda vereinigten (Arrian. IV 16, 2. Curt. VIII 1, 1), und hatte dann die Besiedelung der neugegründeten Alexanderstädte vorzunehmen (Droysen Gesch. Hell. I 2, 69. III 2, 224). Für das Winterquartier in Nautaka (328/7) brachte er in Baktrien Lebensmittel zusammen (Curt. VIII 2, 13). Als Alexander im Frühjahr 327 von Baktrien aus, dem linken (nördlichen) Ufer des Kophen folgend, in Indien einrückte, marschierte die Hälfte des Heeres unter H.s und Perdikkas' Führung auf dem Südufer, stürmte nach 30tägiger Belagerung die Felsenburg, in die sich Astes, der Fürst von Peukelaotis, zurückgezogen hatte (Arrian. IV 22, 8), und eilte, während Alexanders Zug nach Aornos und Dyrta, an den Indos voraus, um Schiffe und eine Brücke zu bauen (Arrian. IV 22, 7. 28, 5. 30. 9. V 3, 5. Curt. VIII 10, 2. 12, 4). Bei Alexanders kühnem Übergange über den Hydaspes zur Schlacht mit Poros (Mai 326) hielt H. die Übergangsstelle besetzt (Droysen Gesch. Hell. I 2, 132, 1). Am Westufer des Hydraotes angekommen, entsandte Alexander den H. mit einem Teile des Heeres südwärts mit dem Auftrage, das Gebiet Poros des Jüngeren zwischen Akesines und Hydraotes zu unterwerfen und dem Reich des älteren Poros anzufügen (Diod. XVII 91, 2. Arrian. V 21, 5). H. stieß dann, bevor Alexander in das Gebiet des Königs Phegeus gelangte, wieder zum Hauptheere (Curt. IX 1, 35. Diod. XVII 93, 1). Er erhielt (sofern dies nicht schon in die eben erwähnte Expedition H.s hineinfällt) den neuen Auftrag, am Akesines eine Alexanderstadt zu gründen, die dann Alexander auf dem Rückwege vom Hyphasis und Hydraotes im September 326 berührte (Arrian. V 29, 3). Zum Hydaspes zurückgelangt, fuhr Alexander [unter den 33 Triarchen, die die Flotte bauten, stand naturgemäß H. als *σωματοφύλαξ* obenan, er wird bezeichnenderweise an erster Stelle genannt (Arrian. Ind. 18, 3)] mit einem geringen Teile des Heeres den Fluß hinab, während die Hauptmacht zum Teil auf dem rechten Ufer unter Krateros, zum größeren Teile (hier befanden sich bis zur zweiten Vereinigung der Kolonnen auch die 200 Elefanten) auf dem linken Flügel unter H.s Führung zu Lande stromab zog und Alexander drei Tage abwärts erwartete (Arrian. VI 2, 2. 4, 1; Ind. 19, 1). Von dort wurde nach kurzer Frist der Zug ebenso fortgesetzt bis zur Mündung des Hydaspes in den Akesines und zur Grenze des Landes der Maller; von hier aus begannen die Operationen gegen die Maller, in denen H. eines der vier Korps führte, in die das Landheer geteilt war (Arrian. VI 5, 6), bis Alexander an der Vereinigung des Hydraotes und Akesines wieder zur Flotte und zu H. stieß (Arrian. VI 13, 1). Die Formation der Heeressäulen scheint dann dieselbe geblieben zu sein, mit vorübergehenden Änderungen (Arrian. VI 15, 4, 5), bis Alexander von der Expedition gegen Musikanos, Oxykanos, Sambos nach der Hauptstadt des Musikanos zurückkehrend. Krateros durch Arachosien nach Karmanien sandte, und H. das Kommando der auf dem linken Ufer marschierenden Hauptmacht erhielt, während Peithon die auf dem rechten Ufer soeben unterworfenen Inder im Auge behalten sollte (Arrian. VI 17, 4. Die Vertauschung von links und rechts bei Droysen Gesch. Hell. I 2, 200 ist, wie Anm. 2 zeigt, wohl ein Lapsus calami). Bei Pattala (Ende Juli 325) vereinigte sich Alexander wieder mit dem Landheer; H. befestigte dort die Burg (Arrian. VI 18, 1) und richtete Hafen- und Werftanlagen ein, während Alexander die beiden Indosarme bis zum Meere hinab befuhr. Beim Zuge nach Gedrosien (Herbst 325) führte, während der König die Oreiten unterwarf, H. die Hauptmacht nach (Arrian. VI 21, 3. Curt. IX 10, 6). In Rhambakia blieb er zurück, um den Ort zur Stadt auszubauen. An der gedrosischen Grenze holte er Alexander wieder ein (Arrian. VI 22, 3). Nach dem Zuge durch die gedrosische Wüste führte H. (Dezember und Januar 325/4) den größten Teil des Heeres mit Troß und Elefanten auf dem besseren Wege am Meere entlang nach Susa (Arrian. VI 28, 7). So hat also H. seit dem Aufbruch nach Indien, neben Krateros, ständig die höchsten Kommandostellen innegehabt. Seine amtliche Stellung bei der Rückkehr vom indischen Feldzug war die eines Chiliarchen; damit scheint er das Kommando der gesamten Hetären verbunden zu haben. Nur so läßt sich das Material deuten, das uns folgende Einzelangaben macht. Nach Philotas' Tode (330) wird dessen Stellung als Oberst der Hetären geteilt und H. und Kleitos als *ἱππάρχαι* der Hetären eingesetzt (Arrian. III 27, 4). Diese Hipparchenstellen hat Alexander jedoch bald vermehrt auf mindestens vier im J. 329, acht (außer dem *ἄγημα*) in Indien (327). Nach dem Zug durch die gedrosische Wüste scheinen es nur noch vier zu sein, die wieder um eine fünfte vermehrt werden (Genaueres s. Hipparchos). Es scheint nun, daß H. (seit dem Tode des Kleitos?) als rangältester Hipparch ohne besonderen Titel mit seiner Hipparchenstellung das Kommando über die gesamten Hetären und damit über seine Hipparchenkollegen (Arrian. V 12, 2) verbunden hat (Diod. XVIII 3, 4. Appian. Syr. 57), in welcher Stellung Perdikkas und dann nach Alexanders Tode Seleukos seine Nachfolger wurden (zu der schiefen Angabe Plutarchs über Eumenes s. o. Bd. VI S. 1083). Irgendwann hat er dann den Titel Chiliarchos bekommen, der zwar einerseits dieses Hetärenkommando bezeichnete (daher hieß dieser Truppenteil *Ἡφαιστίωνος χιλιαρχία* (Arrian. VII 14, 10), andererseits jedoch ihm eine Fülle von Kompetenzen gab, die aus dem persischen Hofamt des Chiliarchos (s. o. Bd. III S. 2276) hergeleitet waren und zusammengefaßt werden als eine *ἐπιτροπὴ τῆς ξυμπάσης βασιλείας* (Arrian. succ. Alex. 3. Diod. XVIII 48, 5). Alexander ehrte nach H.s Tode sein Andenken, indem er ‚niemanden mit dem Charakter eines Chiliarchos in das Kommando der Hetären einsetzte' (Arrian. VII 14, 10), vielmehr die Bezeichnung *Ἡφαιστίωνος χιλιαρχία* für die Hetären auch unter H.s Nachfolger Perdikkas (der also wohl das Kommando als einfacher Hipparch, wie früher H., führte) bestehen und die Truppe weiter H.s Bild (oder Wappen?) als Abzeichen führen ließ. [Erst nach Alexanders Tode wurde Perdikkas Chiliarchos (succ. Alex. 3)]. Diese Chiliarchenstellung war der Ausdruck des Vertrauens- und Freundschaftsverhältnisses, das Alexander mit dem Jugendgefährten verband, und dessen Innigkeit uns eine ganze Reihe von mehr oder minder glaubwürdigen Anekdoten veranschaulichen (z. B. Arrian. I 12, 1. VII 18, 2. Aelian. var. hist. XII 7. Plut. Alex. 39. 47. Arrian. II 11, 6. Curt. III 12, 15. Diod. XVII 37, 5. 114, 2). Wenn Aischines (III 162; Harpokration s. *Ἀριστίων*; vgl. Schäfer Demosth. III 195) dem Demosthenes nachsagte, er habe um die Zeit der Rückkehr Alexanders aus Ägypten sich ihm zu nähern versucht, so beweist das zum mindesten, daß es den Athenern sowie Demosthenes als ein aussichtsreicher Weg zum Ziele erschien, sich an H. zu wenden. Die intime Stellung H.s dem Könige gegenüber fand dann ihren sinnfälligen Ausdruck, als bei der Hochzeit zu Susa (324) Alexander sich mit ihm verschwägerte, indem er ihm die Schwester seiner eigenen Gemahlin, ebenfalls eine Dareiostochter, Drypetis mit Namen, zur Frau gab (Arrian. VII 4, 5. Diod. XVII 107, 6. Curt. X 5, 20. Über Aëtions bildliche Darstellung dieser Hochzeit s. Luk. Herod. 5; vgl. o. Bd. I S. 700). Unter den mit einem goldenen Kranze Ausgezeichneten befand sich natürlich auch H. (Arrian. VII 5, 6). Noch einmal fungierte H. als stellvertretender Führer der Hauptarmee: von Susa führte er die Hauptmacht südlich zum Tigris in die Nähe der Mündung, während Alexander zu Schiff den Eulaios hinab und den Tigris hinauf fuhr und sich mit ihm vereinigte (Arrian. VII 7, 1, 6). Von dort ging es den Tigris hinauf, augenscheinlich in derselben Anordnung, nach Opis und von dort nach Ekbatana. Nähere Angaben Arrians fehlen wegen der Lücke VII 12, 7. [Arrian spricht hier über das Verhältnis H.s zu Eumenes und ihre Versöhnung, und zwar scheint er die Überlieferung über ihren Zwist und ihre Versöhnung für glaubwürdig zu halten, VII 14, 8, 9 *πρὸς πάντων ξυμφωνούμενα*. Anders Kaerst o. Bd. VI S. 1083.] Während der üblichen Festlichkeiten und Trinkgelage hier in Ekbatana (Oktober 324) erkrankte H. am Fieber. Nicht ohne eigenes Verschulden, wie es scheint (Plut. Alex. 72. Diod. XVII 110, 8), verschlimmerte sich sein Zustand. Als am siebenten Tage Alexander auf die Nachricht, es stehe schlecht um ihn, zu ihm eilte, traf er ihn nicht mehr lebend an. *Ἔνθα δὴ καὶ ἄλλοι ἄλλα ἀνέγραψαν ὑπὲρ τοῦ πένθους τοῦ Ἀλεξάνδρου· μέγα μὲν γενέσθαι αὐτῷ τὸ πένθος, πάντες τοῦτο ἀνέγραψαν.* So Arrian. VII 14, 2 im Eingange seines Überblicks über die vielen Varianten der Überlieferung über Alexanders Verhalten diesem schweren Schlage gegenüber, die uns zum Teil bei Plut. Alex. 72. Diod. XVII 110ff. Aelian. var. hist. VII 8. Iustin. XII 12, 11. Luk. cal. 17 wiederbegegnen. Als übereinstimmend bezeugt berichtet Arrian (VII 14, 8), daß Alexander drei Tage lang völlig fassungslos, ohne Speise und Trank, bald klagend, bald schmerzvoll vor sich hin brütend dagelegen habe. Dann gab er dem Perdikkas Befehl, H.s Leichnam nach Babylon zu bringen, und ließ dort mit ungeheurem Aufwand ein glänzendes Begräbnis vorbereiten. [Die Gesamtkosten des Begräbnisses, vor allem des mit unerhörter Pracht ausgestatteten Scheiterhaufens, von dem Diod. XVII 115 eine Schilderung gibt, sollen 10000 Talente betragen haben (Arrian. VII 14, 8. Plut. Alex. 72. Diod. a. O. Iust. XII 12, 11); zu der unklaren Stelle Arrians VII 14, 9 *πολλοὶ τῶν ἑταίρων . . . σφᾶς τε αὐτοὺς καὶ τὰ ὅπλα Ἡφαιστίωνι ἀνέθεσαν* vgl. die *ὅπλα* Diod. XVII 115, 4. Aelian. var. hist. VII 8]. Im ganzen Lande ordnete er offizielle Trauer an (Arrian. a. O. Diod. XVII 114, 4). Daß er den Vertrauensposten des Chiliarchos nicht wieder besetzte, ist oben erwähnt. Im Mai 323 — Ale-

xander unternahm inzwischen die Expedition gegen die Kossäer und rüstete zu neuen Zügen, die er nicht mehr ausführen sollte — wurde in Babylon das Leichenbegängnis mit aller Pracht gefeiert. Alexanders Gesandte an das Ammonorakel, die anfragen sollten, ob H. als Heros oder als Gott verehrt werden solle, waren mit dem Bescheid zurückgekehrt, der Gott ordne heroische Verehrung an. (Über solche Orakel s. Deneken in Roschers Myth. Lex. I 2489). Erst jetzt gab Alexander den Befehl, einen heroischen Kult H.s einzusetzen [Deneken a. O. S. 2544 hat Arrian. III 14, 7 meines Erachtens mißverstanden; Arrian sagt ganz allgemein: daß Alexander heroische Verehrung H.s angeordnet, habe er in der Mehrzahl seiner Quellen gefunden. Ein Teil davon habe dann noch die näheren Umstände, d. h. die Befragung des Ammonsorakels, erzählt. Das *οἱ δὲ λέγουσιν* Arrians gibt keine Variante der Überlieferung an, wie ein Vergleich mit VII 23, 6 lehrt. Es enthält übrigens auch keine Kritik der Glaubwürdigkeit.] Die Überlieferung, daß das Orakel eine göttliche Verehrung H.s angeordnet habe (Diod. XVII 115, 6. Iustin. XII 12, 11 und die journalistische Ausschmückung bei Luk. cal. 17) hat Deneken a. O. zu Unrecht gleichberechtigt neben die andere Tradition gesetzt; sie ist dem Zeugnis Arrians und Plutarchs (Alex. 72) gegenüber strikt abzulehnen (vgl. auch Droysen Gesch. I 2, 335, 3). Dem Kleomenes von Naukratis, der in Ägypten augenscheinlich auch andere Tempel zu bauen hatte (vgl. Arrian. VII 23, 8 *τὰ ἱερὰ τὰ ἐν Αἰγύπτῳ*), gab Alexander Befehl, in Alexandreia zwei *ἡρῷα* zu bauen, eines in der Stadt und eines auf der Insel Pharos. Daß Alexander darum die Gebeine H.s habe nach Ägypten bringen lassen, ist nicht nötig anzunehmen. Heroenkult mit Kenotaphion ist an sich nicht unmöglich (Deneken bei Roscher Myth. Lex. I 2495f.) und zumal in der durch diese Heroisierung eingeleiteten Periode, als der Heroenkult einen universelleren Charakter gewann (Deneken a. O. 2544) verständlich. Arrian fährt in seinem Berichte über den Brief Alexanders fort: *καὶ ὅπως ἐπικρατήσῃ ἐπικαλεῖσθαι ἀπὸ Ἡφαιστίωνος* (scil. *τὸ ἡρῷον*), *καὶ τοῖς συμβολαίοις καθ' ὅσα οἱ ἔμποροι ἀλλήλοις ξυμβάλλουσιν ἐγγράφεσθαι τὸ ὄνομα Ἡφαιστίωνος*. Wilcken (Arch. Pap. IV 184) hat das dahin gedeutet, daß ein eponymer Priester eingesetzt werden solle, nach dem die Verträge der Handelsleute usw. datiert werden sollten. Er wies auf die inzwischen beseitigte (Rubensohn P. Eleph. S. 28. Wilcken Arch. V 202) Möglichkeit hin, daß Verträge mit einer solchen Datierung nach Eponymen des H. uns in einigen Papyri erhalten sein könnten. Doch mangelt für die Eponymität der alexandrinischen H.-Priester noch heute jedes positive Zeugnis. Und wenn sich auch sicher die Worte Arrians in dem angegebenen Sinne deuten lassen, so sind sie doch merkwürdig geschraubt (,damit das Heiligtum es durchsetze, nach H. genannt zu werden'). Das sieht eher danach aus, als ob die Namensnennung des H. in den Verträgen nicht zur zeitlichen Datierung (durch den eponymen Priester, was Arrian bezw. Alexander viel klarer hätte ausdrücken können), sondern zur örtlichen Datierung hätte verwandt

werden sollen. Von den beiden *ἡρῷα* lag das pharische sicher, das städtische vermutlich (s. o. Bd. I S. 1385) in der unmittelbaren Nähe des großen Hafens, der Warenlager und des Emporium. Die *ἔμποροι* werden ausdrücklich genannt, trotzdem doch keineswegs sie allein in Alexandria Verträge abschlossen. Vielleicht sollten also die hier im Emporium abgeschlossenen Verträge in der Datierung den Vermerk *ἐπὶ Ἡφαιστίωνος* oder *ἐπὶ Ἡφαιστίωνος ἡρῴου* tragen, wie Eheverträge römischer Zeit *ἐπὶ Ἰουλίας Σεβαστῆς* geschlossen wurden (Wilcken Ztschr. Sav.-Stift. 30, 504). Doch ist es ungewiß, wieweit Alexanders Befehl überhaupt zur Ausführung gelangt ist. Später sind die Dioskuren (s. o. Bd. V S. 1096) hier Schutzgötter. [Plaumann.]

4) Sohn des Herodes aus dem Demos *Ἀρσινοεύς*; ob dieses Demotikon Alexandrien, Ptolemais oder möglicherweise etwa auch Naukratis zuzuweisen ist, läßt sich nicht feststellen und damit auch nicht der Heimatsort des H. (über die ägyptischen Demen s. Breccia Bull. Soc. Ach. Alex. nr. 10 180ff. und dazu Schubart Arch. f. Papyrusf. V 82ff.). H. hat in der späteren Ptolemäerzeit gelebt (wohl Mitte des 2. Jhdts. v. Chr.) und ist Gymnasiarch gewesen; als solcher dürfte er den ersten Kreisen seiner Vaterstadt angehört haben (Preisigke Städt. Beamtenwes. im röm. Ägypt. 54). Inschrift bei Rubensohn Arch. f. Papyrusf. V 162. [Walter Otto.]

5) Schüler des Rhetors Iulianus in Athen, Freund des Proairesios, lehrt selbst in Athen nach dem Tode seines Lehrers, stirbt aber schon um die Mitte des 4. Jhdts. Eunap. vit. soph. p. 483. 487 Boissonade.

6) Hofbeamter in Mailand zwischen 382 und 389. An ihn gerichtet Symmach. epist. V 34—37, erwähnt II 18. [Seeck.]

7) Hephaistion, den Verfasser des uns erhaltenen Encheiridion *περὶ μέτρων*, pflegt man mit dem H., welchen Hist. aug. Verus 2 als einen Lehrer des Verus nennt, zu identifizieren und setzt ihn demnach in das Zeitalter der Antonine. Zweimal wird ein H. als Vater des Grammatikers *Πτολεμαῖος Ἀλεξανδρεύς* bezeichnet von Suidas s. *Ἐπαφρόδιτος Χαιρωνεύς* und *Πτολεμαῖος Ἀλεξανδρεύς*, was sich in der Weise deuten ließe, daß dieser H. der Großvater des Metrikers ist, der Metriker also ein Sohn des Ptolemaios Chennos. Vgl. Westphal Metr. der Gr. II^2 123. 175. Gleditsch Metr.^{3} 71. Sei dem wie ihm wolle, die vereinzelte Notiz, welche Ioannes Tzetzes in seiner versifizierten Bearbeitung des Encheiridion gibt Cramers Anecd. Ox. III 316, 28 *ὁ τοῦ Κελλέρου δὲ υἱὸς ἐν μέτροις Ἡφαιστίων*, wo Westphal nicht *Κέλερος*, d. i. *Celeris* vermuten durfte (vgl. Rh. Mus. XXV 1870, 319), ist für uns zum mindesten heute unkontrollierbar, und so bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie der Phantasie des Tzetzes ihren Ursprung dankt. Vgl. Consbruch Progr. des Stadtgymn. von Halle a. d. S. 1901, 29, 1; Heph. praef. XIXf.

Je weniger wir über die Lebensverhältnisse des H. erfahren, umso ausgiebiger sind die Nachrichten über seine Schriftstellerei. Was bei Heliodor zum Teil erst auf dem Wege der Kombination gemutmaßt werden konnte, ist bei H. mehr oder weniger direkt überliefert. Die bei Suidas

s. *Ἡφαιστίων* genannten Schriften *Περὶ τῶν ἐν ποιήμασι ταραχῶν, Κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις, Τραγικῶν λύσεων ⟨βιβλία?⟩ καὶ ἄλλα πλεῖστα καὶ τῶν μέτρων τοὺς ποδισμούς* (die letzten Worte *καὶ τῶν — ποδισμούς* werden mit Recht von Bernhardy getilgt) lassen durch ihren Titel erkennen, wie der Metriker auch den sich ihm in der hsl. Überlieferung der Dichter entgegenstellenden Aporien nicht aus dem Wege ging, und wären diese Schriften erhalten, so würden sie uns den H. wohl in ähnlicher Weise wie die Aristophanische Kolometrie den Heliodor in seinem Bemühen vorführen, die in den *ἀντίγραφα* seiner Zeit kursierenden Korruptelen, sei es durch diorthotische Versuche oder auch durch eine ihm richtiger erscheinende Abteilung der Kola ins reine zu bringen. Aber diese *μετρικὰ διάφορα*, wie sich Suidas ausdrückt, waren doch nur Spezialuntersuchungen, während die systematischen Werke durch die Worte *ἐγχειρίδια περὶ μέτρων* wenigstens angedeutet sind. Den Schlüssel aber für das richtige Verständnis dieses durch den Plural *ἐγχειρίδια* zunächst etwas befremdenden Ausdrucks und zugleich volle Aufklärung über die größeren Werke überhaupt gab die eindringliche Untersuchung, welcher Rossbach eine wichtige Nachricht des Georgios Choiroboskos-Kommentars zu Heph. 181, 11ff. Consbr. unterzog in der Breslauer Programmabhandlung (1857) De Hephaestionis Alexandr. libris pars prior 7ff. Nach Tilgung der Worte *οὗτος ὁ Ἡλιόδωρος*, die Rossbach als späteres Einschiebsel aus dem Vorhergehenden erkannte, erfahren wir hier folgendes über H. [*οὗτος ὁ Ἡλιόδωρος*] *πρῶτον ἐποίησε περὶ μέτρων μη' βιβλία, εἶθ' ὕστερον ἐπέτεμεν αὐτὰ εἰς ἕνδεκα, εἶτα πάλιν εἰς τρία, εἶτα πλέον εἰς ἕν. τοῦτο τὸ ἐγχειρίδιον.* Und die Probe auf die Richtigkeit dieser Auffassung gibt Choiroboskos selbst 246, 15 Consbr., wo es von H. heißt, *ὡς ἐν τοῖς κατὰ πλάτος εἰρημένοις αὐτοῦ ἕνδεκα βιβλίοις φησί*, also das zweite, elf Bücher umfassende Werk ausdrücklich als Hephaistioneisch zitiert wird. Übrigens heißt es ja auch in der früheren Stelle p. 181, 5 von H. *ἐπιτομὴν γὰρ ποιεῖται τῶν ἐν πλάτει αὐτῷ εἰρημένων* und p. 229, 16 *ἐν δὲ τῇ κατὰ πλάτος αὐτοῦ πραγματείᾳ*, wobei wiederum, wie es scheint, auf das Werk von 11 Büchern Bezug genommen wird. Wenigstens ist diese Auffassung Rossbachs (a. a. O. 9) einfacher als die Vermutung Westphals Metr. I^2 178, nach welcher für die ausführlicheren Werke überhaupt der Name *πραγματεία* aufgekommen sei. Mag nun aber auch das Hauptwerk in 48 Büchern gelegentlich gleichfalls unter dem Namen *πραγματεία* zitiert worden sein, der Auszug in 3 Büchern trug diese Bezeichnung nicht. Denn da Suid. von *ἐγχειρίδια*, nicht von einem *ἐγχειρίδιον* spricht, so kann außer dem uns erhaltenen Encheiridion nur noch das diesem an Kleinheit zunächst stehende Werk von 3 Büchern gemeint sein. Ob der Metriker vielleicht nicht ohne Resignation wahrnehmen mochte, wie das Interesse für sein groß angelegtes Werk, welches natürlich auch allerhand Auseinandersetzungen mit seinen Vorgängern Raum gewährte (vgl. Heph. 6, 21. Longin. proleg. 86, 2 Consbr. Rossbach De Heph. Al. libris I 11f.), in einer Zeit, in welcher das Strombett der Gelehrsamkeit sich allgemach verengerte, ein nur mäßiges war? Wir wissen nur, er zog das große Werk von 48 Bü-

chern in 11 Bücher, dann diese sogar in ein Handbuch von 3 Büchern zusammen, während das uns erhaltene kleine Encheiridion wohl besonders den Bedürfnissen des Unterrichts seine Entstehung dankte. Ein paar Fragmente, die sich mit Wahrscheinlichkeit auf jene größeren Werke zurückführen lassen, stellte Rossbach zusammen a. a. O. 10ff. Vgl. Westphal Metr. I^2 178. Gewiß ist auch in dem Corpus der H.-Scholien, wie Westphal wiederholt erinnerte (Metr. I^2 184. 189), nicht weniges aus jenen größeren Werken mitgeteilt, aber wissenschaftlich brauchbar werden solche Vermutungen erst, wenn ihre Richtigkeit im einzelnen erhärtet ist, zumal dort auch gar manches aus Heliodor geschöpft ist. Die *ἄλλα πλεῖστα*, die Suidas schließlich dem H. zuschreibt, bleiben für uns im Dunkel, wenn nicht etwa der schon erwähnte Choiroboskos wenigstens ein *βιβλίον* noch etwas aufzuhellen vermag p. 180, 19ff. Consbr., nämlich mit den Worten *γνήσιον δέ ἐστι τὸ παρὸν σύγγραμμα Ἡφαιστίωνος* (nämlich *τὸ ἐγχειρίδιον*) *πρῶτον μὲν ἐκ τῆς κοινῆς μαρτυρίας τῶν ὑπομνήματα ποιησάντων εἰς αὐτό, εἶτα δὲ καὶ ἐκ τοῦ μεμνῆσθαι αὐτὸν τούτου καὶ ἐν τοῖς ἑτέροις αὐτοῦ ποιήμασι· ποιεῖ γὰρ βιβλίον περὶ ποιήματος, ὅπερ καὶ ἀεὶ συνευρίσκεται τούτῳ τῷ περὶ μέτρων βιβλίῳ.* Darnach hätte also H. eine eigene Schrift *Περὶ ποιήματος* verfaßt, in welcher er des Encheiridion Erwähnung tat, und dies wäre in den dem Choiroboskos (6.—10. Jhdt.) bekannten Hss. überliefert worden. Damit steht im Einklang, daß derselbe Gewährsmann seine Aufzählung der Kapitel des Encheiridion 181, 17ff. mit den Worten schließt: *εἶτα ζητεῖ καὶ περὶ πολυσχηματίστων καὶ οὕτω πληροῖ.* Und man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich der in unseren Hss. des Encheiridion auf das Kapitel *Περὶ πολυσχηματίστων* folgende Traktat (p. 58, 12 Consbr.) gleichfalls mit einer Art selbständigen Titels einführt, nämlich mit der Aufschrift *Ἡφαιστίωνος μετρικῆς εἰσαγωγῆς Περὶ ποιήματος*, ebenso der sich an den ersten Abschnitt anschließende zweite Traktat *Ἡφαιστίωνος Περὶ ποιημάτων* (62, 15; vgl. die Note Consbruchs), worin man wenigstens im Titel noch eine Hindeutung auf die Selbständigkeit des einst folgenden *βιβλίον περὶ ποιήματος* erblicken könnte. Da nun freilich dieser Schein von Selbständigkeit durch den in unseren Hss. vorausgehenden Satz *τοσαῦτα περὶ τῶν μέτρων, περὶ δὲ ποιήματος ἑξῆς ῥητέον* (p. 58, 10) sofort zerstört wird, andererseits aber der in dem *βιβλίον περὶ ποιήματος* nach Choiroboskos Zeugnis enthaltene Hinweis auf das Encheiridion in den beiden uns erhaltenen Traktaten *περὶ ποιήματος* nirgend enthalten ist, so ist klar, daß die letzteren mit dem dem Choiroboskos bekannten selbständigen *βιβλίον* keineswegs identisch sind, während wir hinsichtlich jenes *βιβλίον* lediglich auf Vermutungen angewiesen bleiben. Und zwar trifft wohl Consbruch mit seiner Annahme das Richtige, daß die Selbständigkeit des dem Choiroboskos bekannten *βιβλίον* eine im Grunde doch auch nur scheinbare war, insofern sie schon durch die mit dem Encheiridion gemeinsame Tradierung des *βιβλίον* fraglich wird. Diese regelmäßige Verbindung desselben mit dem Encheiridion für zufällig zu halten, sind wir umsoweniger berechtigt, als ja auch anderwärts ein solches Ka-

pitel über die stichische und systematische Komposition den Schluß der Darstellung der Metrik bildet (vgl. Arist. Quintil. 28, 20 Jahn). Auch ist es wenig wahrscheinlich, daß H. durch den Verzicht auf eine Darstellung *Περὶ ποιήματος* der Brauchbarkeit seines Encheiridion selbst Eintrag getan hätte (vgl. Hense Heliod. Unters. 154). Man wird also zu der Annahme gedrängt, daß H. eine ziemlich umfängliche Darstellung *περὶ ποιήματος* seinem Encheiridion als eine Art Anhang beigefügt hatte, eine Darstellung, die, aus dem enger gefaßten Rahmen des vorangehenden Encheiridions einigermaßen heraustretend, das Ansehen eines selbständigen Büchleins gewinnen konnte, zumal sich H. darin auf das Encheiridion bezogen hatte (Consbruch Bresl. Phil. Abh. V 3, 21). Vielleicht sind mit dieser Anschauung selbst die am Schlusse des Kapitels *Περὶ πολυσχηματίστων* sich findenden Worte unserer Hss. *Τοιαῦτα περὶ τῶν μέτρων, περὶ δὲ ποιήματος ἑξῆς ῥητέον* nicht unvereinbar. Man möchte zunächst meinen, daß Choiroboskos angesichts dieser Worte der Auffassung eines vom Encheiridion zu unterscheidenden *βιβλίον περὶ ποιήματος* kaum hätte Raum geben können. Aber da er das Encheiridion, d. h. die Darstellung *περὶ μέτρων*, mit dem Kapitel *Περὶ πολυσχηματίστων* für abgeschlossen hielt (vgl. die Inhaltsangabe *εἶτα ζητεῖ καὶ περὶ πολυσχηματίστων καὶ οὕτω πληροῖ*), so konnte ihm der nun folgende Abschnitt immerhin als eine Art Schrift für sich erscheinen.

Eine etwas nähere Beleuchtung des Encheiridion kann natürlich auch der Frage nach der Provenienz der uns heute vorliegenden Traktate *Περὶ ποιήματος* nicht ausweichen. Bevor wir auf solche Fragen eingehen, wird es geraten sein, von der Überlieferung des uns so wichtigen Büchleins in Kürze zu berichten.

Mit dem Encheiridion ging es ähnlich wie mit nicht wenigen aus dem Altertum überkommenen Werken, es wurde lange Zeit auf unzureichender hsl. Grundlage herausgegeben, so daß zwar die *emendatio*, soweit das bei unzulänglichem Apparat möglich war, Fortschritte machte, die *recensio* aber im argen blieb. Dieser Zustand währte von der Editio princeps (Florenz 1526), welche auf einem heute nicht näher bekannten Codex der dritten Hss.-Klasse beruht, bis beinahe inklusiv der Ausgabe von Westphal, die Leipzig 1866 als vol. I der nicht fortgesetzten Scriptores metrici erschien. Von den dazwischenliegenden Ausgaben sei hier wenigstens die posthum (Oxon. 1855) erschienene zweite Ausgabe von Gaisford erwähnt, insofern hier zuerst einige Vertreter der besten Hss.-Klasse herangezogen wurden und auch das exegetische Material aus dem cod. Saibantianus, wenn auch nur mit eklektischer Willkür vermehrt wurde. Auf dieser Grundlage fußte Westphal, dessen Scharfsinn bereits die beste Überlieferung erkannte und die Emendation erheblich förderte. Nachdem insbesondere Iulius Caesar sich eindringlich und glücklich um den Text bemüht hatte (Emend. Hephaestioneae, Marburger ind. lect. 1869 und 1869/70), setzten dann die umfassenden Nachforschungen und Untersuchungen der beiden Gelehrten ein, welche die Arbeit für die Metrici Graeci zuerst systematisch und im großen angriffen, in erster Linie also einen vollständigen hsl. Apparat zu sammeln unternahmen, W. Hoerschelmann in Deutschland, Frankreich, England, W. Studemund in Italien. Vgl. Hoerschelmann Rh. Mus. XXXVI 1881, 260ff. Studemund Anecd. varia I (Berol. 1886) 106—109. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. 1887, 595—602. Aber es war ihnen nicht beschieden, den vollen Abschluß ihrer Studien zu erleben. Das Erbe der beiden der Wissenschaft leider zu früh entrissenen Gelehrten trat Maximilian Consbruch an, ein Schüler Studemunds, der sich durch die gehaltvolle. hier und da vielleicht etwas hyperkritisch ausgefallene Studie De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina, Bresl. Philol. Abh. V 3 (1890) einführte, insbesondere aber durch die eindringliche Programmabhandlung Zur Überlieferung von H.s *ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων* Stadtgymn. zu Halle a. d. S. 1901 seine Kompetenz erwies. Abschließend war dann die schöne Ausgabe: Hephaestionis enchiridion cum commentariis veteribus edidit M. C. Accedunt variae metricorum graecorum reliquiae Lips. 1906, nach welcher hier im folgenden zitiert wird. Die benutzten Hss.-Kollationen verdankt man Studemund und Hoerschelmann, während für das weitere Consbruch selbst die Verantwortung trägt. Da in der praef. VIff. jetzt eine sorgfältige Beurteilung der drei Hss.-Klassen bequem zugänglich ist, sei hier nur auf das Wichtigste hingewiesen. Für den Umstand, daß sämtliche Hss., von denen keine über das 13. Jhdt. zurückgeht, aus einem gemeinsamen, wohl dem 9.—10. Jhdt. angehörenden Archetypus abstammen, sprechen mancherlei in allen Hss. sich findende Glosseme (vgl. z. B. Heph. 47, 12. 48, 8. 21. 52, 24. 57, 11. 18 u. a.) und Lücken, wie die größere 61, 1. Die zuverlässigste Grundlage für die Kritik ist jetzt der cod. Ambros. I 8 ord. sup., saec. XIII—XIV. Da diese Hs. durch äußere Einflüsse ziemlich gelitten hat, so tritt der aus ihr abgeschriebene cod. Venetus Marc. 483 saec. XIV mit Nutzen ein. Dazu kommen andere Exemplare der ersten Klasse, z. B. aus Cambridge und Paris. Der seit Gaisford vielgenannte cod. Saibantianus (jetzt Bodleian. Auct. T IV 9 saec. XV—XVI), ist aus dem gen. Venetus Marc. abgeschrieben, nachdem dieser durchkorrigiert war, vgl. Studemund Anecd. var. I 91. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. a. a. O. 602ff. Bei der Klassifizierung dieser und der übrigen hier nicht erwähnten Hss., unter denen der cod. Darmstadiensis 2773 miscell. Graec. eine Art Sonderstellung einnimmt (vgl. Denig Quaest. Hephaestioneae, Gymnasialprogr. Bensheim 1886. Consbruch Progr. 34—36), bot übrigens nicht nur die Textesbeschaffenheit des Encheiridion die Handhaben, sondern auch der Scholienbestand und die Art seiner Redaktion.

In die Zusammensetzung der sog. H.-Scholien, die zum größeren Teile nicht eigentlich Scholien, sondern im Anschluß an H. tradierte Schriften verschiedenen Wertes sind, hat zuerst Hoerschelmann (Rh. Mus. a. a. O.) Licht gebracht. Seiner eindringlichen Untersuchung gelang es, die einzelnen Bücher voneinander zu sondern. Zunächst unterscheidet man zwei Gruppen, die Scholia A und Scholia B. Die ersteren, die in verhältnismäßig wenigen Hss. überliefert sind

(Hoerschelmann Rh. Mus. a. a. O. 262ff. Studemund Anecd. var. I 118f. Hoerschelmann Gött. Gel. Anz. 1887, 596ff. Consbruch Progr. 34ff.; Heph. praef. XIII), enthalten den eigentlichen Bestand älterer Gelehrsamkeit, Studemund Anecd. var. I 119—152. Hephaest. 91-174 Consbr. Man hält sie für die kümmerlichen Reste der Kommentare des Longinos und des Oros.

Die seit Westphal sog. Scholia B verdienen diese Bezeichnung insofern nicht, als sie nur zum kleinsten Teil sich auf das Encheiridion des H. beziehen. Auf Grund seiner hsl. Untersuchungen hat Hoerschelmann fünf Bücher unterschieden, Rh. Mus. a. a. O. 265ff., und zuerst die überlieferte Gestalt abgedruckt Scholia Heph. altera Dorpat 1882. Das erste Buch (in Consbruchs Heph. 79—89) bildet den Anfang eines Kommentars des Longinos zum Encheiridion des H., d. h. die Prolegomena und die sich auf den ersten Satz des Encheiridion, die Definition der kurzen Silbe, beziehende Erläuterung. In dem zweiten Buche (Heph. p. 257—264) folgen vier in sich abgerundete Kapitel, und zwar 1. *Περὶ ἐπιπλοκῆς*, 2. *Περὶ διαφορᾶς στίχου κώλου καὶ κόμματος*, 3. *Περὶ συστήματος*, 4. *Περὶ σχήματος*. Von diesen berühren sich 2 und 3 mit dem Stoffe, wie er in den im Encheiridion sich findenden beiden Traktaten *Περὶ ποιήματος* behandelt wird, 1 und 4 betreffen Themen, die im Encheiridion fehlen, und zwar nr. 4 die *σχήματα* des Hexameters und iambischen Trimeters, nr. 1 die nicht unwichtige Lehre von der Epiploke. Hoerschelmann ist geneigt, den Kern des die Epiploke behandelnden Traktats auf eines der größeren Werke des H. zurückzuführen. Das dritte Buch der sog. Scholia B besteht aus einer *Ἐπιτομὴ τῶν ἐννέα μέτρων* (Heph. p. 266—276). Aber der Verfasser dieses mit Zusätzen versehenen Auszugs aus den betreffenden Hephaistioneischen Kapiteln ist nicht über den Iambus, Trochaeus und Daktylus hinausgekommen; Heph. 272, 14 Consbr. an der Stelle, wo über die *ἀποθέσεις* des *δακτυλικόν* gehandelt werden sollte, bricht die erste Hss.-Klasse ab. Was in anderen Hss. noch über das *δακτυλικόν* und dann über das *ἀναπαιστικόν* gesagt wird, bekundet sich, wie Consbruch darlegte (Progr. 38f.), als die Ergänzung eines Späteren, der aber auch seinerseits den ursprünglichen Plan nicht zu Ende führte. Das vierte Buch (Heph. 277—279), welches Hoerschelmann ohne genügenden Grund auf den Grammatiker Oros zurückführen wollte, ist nach Consbruch (Progr. 39) nichts als eine Zusammenstellung von Randscholien aus einer H.-Hs. Das fünfte Buch ist ein metrisches Trivialkompendium aus frühbyzantinischer Zeit, das uns in drei gesonderten Rezensionen vorliegt. Und zwar zunächst im Anschluß an H. innerhalb des Komplexes der sog. Scholia B (p. 280—304), dann als andere Recensio in Verbindung mit der grammatischen *τέχνη* des Dionysios Thrax (Appendix Dionysiaca in Consbruchs Heph. 305—334), endlich noch in dritter Recensio in Verbindung mit dem Corp. rhet. des cod. Paris. 1983 f. 3—4 (über den Studemund handelte Jahrb. f. Philol. CXXXI 1885, 753. 757ff.), in Consbruchs Heph. 335—343. Diese drei Rezensionen sind untereinander recht verschieden, die innerhalb des Hephaistioneischen Scholienkomplexes ist ein gutes Handbuch auf Grund des dem Verfasser vorliegenden alten Kompendiums, während die Appendix Dionysiaca und die Appendix rhetorica bloße Ausgaben des alten Kompendiums sind. Das Nähere darüber gibt die scharfsinnige Untersuchung Hoerschelmanns Ein griechisches Lehrbuch der Metrik, Dorpat 1888. Über die H.-Hss., in welchen die Scholia A und die so verschiedenen Bestandteile der Scholia B überliefert sind, kann hier nur auf die schon wiederholt zitierten Arbeiten Hoerschelmanns und Studemunds, sowie auf Consbruchs Heph. praef. XVf. verwiesen werden.

Es gibt außer den Scholia A und dem unter der Bezeichnung Scholia B zusammengefaßten Schriftenkomplex noch einige andere textgeschichtlich für das Encheiridion nicht unwichtige Hilfsmittel, die man bei Consbruch Heph. praef. XIX aufgezählt und unter dem Texte des H. verwertet findet. Es gehören hierher eine Anzahl Scholien zu Dionysios Thrax und Hermogenes, die Schrift des Tricha (Heph. 363—399) und anderes. Von hervorragender Wichtigkeit ist der schon oben erwähnte Kommentar des Georgios Choiroboskos, welchen Hoerschelmann Rh. Mus. XXXVI 282ff. zuerst als solchen erkannte und in Studemunds Anecd. var. I 31ff. veröffentlichte. Vgl. dazu Hoerschelmann Gött. gel. Anz. 1887, 600ff. Die Vermutung Hoerschelmanns, daß diese auch für die Geschichte der griechischen Metrik wichtige, auf die Kapitel I—XIV 2 des H. bezügliche Exegesis dem Choiroboskos zuzuweisen sei (Rh. Mus. a. a. O. 300), wurde, wie Leop. Cohn bemerkte (Philol. LVII 1898, 360 A.), durch den cod. Paris. suppl. gr. 1198 bestätigt, eine Hs., in welcher der Anfang der Exegesis erhalten ist. Auch diese ist jetzt neben dem cod. Vat. graec. 14, dem Venetus Marc. 483 und dem Cod. Saibantianus in der von Consbruch hinter seinem H. p. 177—254 gebotenen Ausgabe verwertet worden.

Fassen wir jetzt das Encheiridion, wie es uns hsl. überliefert ist, etwas näher ins Auge, so wäre es von vornherein nicht zu verwundern, wenn ein für den Unterricht so vielbenutztes Buch im Laufe der Zeit auch hier und da einen Zusatz oder eine stärkere Veränderung erfahren hätte, zumal in einer Zeit, als man noch von den umfänglicheren Werken des H. und auch von Heliodor, wie die Exegesis des Choiroboskos lehrt, genügende Kenntnis hatte. So ist man denn wohl wenigstens heute darüber einig, daß die beiden nach dem 16. Kapitel *Περὶ πολυσχηματίστων* sich anschließenden Traktate *Περὶ ποιήματος* p. 58, 12 —62, 14 und *Περὶ ποιημάτων* p. 62, 15—72, 9 Consbr., welche wir oben aus einem andern Grunde zu berühren hatten, in dieser Gestalt schwerlich von H. selbst seinem Encheiridion eingefügt wurden. Da dieser Gegenstand schon in dem Artikel Heliodoros etwas eingehender behandelt wurde, so möge an dieser Stelle nur der von Consbruch (Bresl. Philol. Abh. V 3) verfochtenen Ansicht Erwähnung geschehen. Consbruch meint (a. a. O. 14 und sonst), daß keiner der beiden Traktate von H. selbst verfaßt sei, daß aber beiden eine Schrift des H. (*libellus quidam Hephaestioneus*) zugrunde liege, welche freilich unter den Händen von Grammatikern nicht wenig gelitten

hätte' (*a grammaticis quibusdam non leviter corruptus*). Von diesen Sätzen wird man dem ersten und letzten ohne weiteres zustimmen dürfen. Die beiden Traktate sind von unberufener Korrektorenhand nicht verschont geblieben, und so, wie sie dastehen, dem H. nicht zuzutrauen. Dagegen vermögen wir die Ansicht, daß beide Traktate in ihrem ganzen Umfange auf eine Hephaistioneische Schrift zurückzuführen seien, im Hinblick auf die Terminologie nicht zu teilen. Die Schlußhälfte des ersten Traktats Heph. 60, 9—62, 14 weist darnach eher auf Heliodor hin; vgl. Art. Heliodoros. Da das noch von Choiroboskos in Verbindung mit dem Encheiridion gelesene βιβλίον περὶ ποιήματος aus den schon eingangs erwähnten Gründen mit den in unseren Hss. überlieferten Traktaten Περὶ ποιήματος nicht identisch sein kann, so liegt die Annahme nahe, daß in anderen als den dem Choiroboskos bekannten Hss. sich jenes βιβλίον περὶ ποιήματος wohl bald nach der Zeit des Choiroboskos ablöste, sei es durch mechanische Ursachen, oder weil ein Schreiber seiner Verpflichtung gegenüber dem ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων auch ohne das βιβλίον περὶ ποιήματος genügt zu haben glaubte. Die nun im Hinblick auf die eigenen Worte des H. (p. 58, 10) τοσαῦτα περὶ τῶν μέτρων, περὶ δὲ ποιήματος ἑξῆς ῥητέον fühlbar werdende Lücke konnte dann zu solchen Ergänzungsversuchen Veranlassung geben, wie sie in unseren Hss. vorliegen. Nach der Terminologie zu schließen, sind diese Ergänzungen ihrem Hauptbestande nach p. 58, 12—60, 8 und p. 62, 15—72, 9, wenn auch nicht ohne Mißverständnisse im einzelnen mit Hephaistioneischer Doktrin bestritten worden, sei es, daß diese jenem von Choiroboskos noch gelesenen βιβλίον oder einem größeren Werke des H. entlehnt wurde (vgl. auch Westphal Metr. I² 187ff.). Vergegenwärtigt man sich zumal das lebhafte Bedürfnis des byzantinischen Lehrbetriebs, das für die Dichterlektüre notwendigste technische Rüstzeug möglichst in einem Handbüchlein beisammen zu haben, so kann man sich kaum wundern, wenn sich an diese Abschnitte über die Komposition der Metra noch ein kürzerer Traktat über die Parabase und ihre Teile und ein längerer, der kolometrischen Technik gewidmeter Abschnitt περὶ σημείων anschloß. Was Westphal Metr. I² 187 von der Abhandlung περὶ σημείων bemerkte, man brauche sie nur vollständig durchzulesen, um zu erkennen, daß das hier Vorgetragene (z. B. die Mitteilung über die σημεῖα in den alten ἐκδόσεις des Alkaios usw.) ‚viel ausführlicher und spezieller ist, als daß es zu der ganzen Haltung des Encheiridions passen könnte', das gilt auch von dem Abschnitt über die Parabase, und das umsomehr, als die in der Parabase üblichen Kompositionsformen (die ἀπολελυμένα, die κατὰ σχέσιν) schon περὶ ποιήματος besprochen waren, abgesehen davon, daß in dem Aufsatz περὶ σημείων in einer dem Artikel Περὶ παραβάσεως entsprechenden Weise nochmals über die Parabase gehandelt wird (vgl. Hense Heliod. Untersuch. 163). Man mag also Recht haben mit der Vermutung, daß diese Stücke, an deren Hephaistioneischem Ursprung kein Zweifel aufkommen kann, aus einem der größeren Werke des H., etwa aus der Epitome in drei Büchern, entlehnt sind. In dem Abschnitt Περὶ παραβάσεως treten Unterschiede in der Benennung der einzelnen Teile gegenüber Heliodor hervor (Hense Heliod. Unters. 163f.), nur sehr wenige in der Semeiotik (Consbruch Bresl. Philol. Abh. V 3, 64), insofern die kolometrischen Semeia seit den Tagen des Aristophanes von Byzanz aus einem Exemplar in das andere übertragen sich wohl im wesentlichen unverändert fortgepflanzt hatten. Vgl. auch Conradt N. Jahrb. f. Philol. CLI (1895) 273ff. Und solche Differenzen, mögen es ihrer viele oder wenige sein, können ja die Hephaistioneische Herkunft der genannten Partien, wenn es dessen bedürfte, nur bekräftigen. Aber es gibt noch andere Abschnitte in unseren von H. selbst durch mehr als ein Jahrtausend getrennten Hss., welche man sich schwer in der Form, wie sie heute gelesen werden, für das Handbuch von dem Metriker selbst geschrieben vorstellen kann. Wenigstens wird man Westphal-Gleditsch Metr. III³ 1, 300 nicht Unrecht geben können, wenn sie hinsichtlich Kap. XV περὶ ἀσυναρτήτων betonen, daß dies ganze Kapitel nachweislich nicht mit der Verständlichkeit wie die vorausgehenden ausgearbeitet sei, insofern hier die den Unterarten der Asynarteten gegebenen Namen unerklärt bleiben, und sich der Anfänger, für den doch das Encheiridion bestimmt sei, hier ohne Hilfe der Scholien schlechterdings nicht zurecht finden könne. Wenn aber diese richtige Beobachtung a. a. O. durch die Annahme erklärt werden soll, ‚daß hier H. aus einem seiner größeren metrischen Werke exzerpiert, ohne die Lücken gehörig überarbeitet zu haben', so vermögen wir dem nicht beizustimmen. Oder ist es wahrscheinlich, daß ein Metriker von den schriftstellerischen Leistungen H.s seinem Handbuch, welches übrigens Westphal selbst ‚ein schönes Denkmal der grammatischen Schriftstellerei der Alten' nennt, und dem er ‚ein gewissermaßen klassisches Gepräge' zuspricht, durch mangelhaft überarbeitete Exzerpte selbst die Brauchbarkeit beeinträchtigt habe? Glaubhafter dürfte sein, daß durch den an das Büchlein sich anlehnenden Lehrbetrieb derlei Exzerpte in eine Hs. des Encheiridion Eingang gefunden hatten und die echte Fassung verdrängten, mag man nun in ihnen die unfertige Niederschrift eines Lehrvortrags oder ein wenig gut ausgefallenes Exzerpt aus einem größeren Werke des H. erblicken wollen. Erschwert wird freilich die Beurteilung solcher Fragen durch den Umstand, daß das Handbuch auch sonst arm an Definitionen und allgemeinen Kategorien ist. Selbst eine Definition des μέτρον wird in dem ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων vermißt. Auch einen die *metra conexa* (vgl. Mar. Vict. 141, 3 K.) gegenüber den ἀσυνάρτητα (*inconexa*) zusammenfassenden Ausdruck sucht man vergebens.

Wenn das Encheiridion für uns nichtsdestoweniger von hervorragender Bedeutung ist, so liegt das vor allem daran, daß uns in ihm eine einigermaßen zusammenhängende Darstellung des älteren und bedeutenderen der beiden metrischen Systeme des Altertums gegeben wird. Und das ist umso wichtiger, als weder Philoxenos noch Heliodor noch gar H. als Begründer dieses Systems gelten können, Philoxenos schon deshalb nicht, weil sein Schwerpunkt in den grammati-

schen Studien lag. Bei allen dreien aber werden wir, das hat zuletzt Leo kräftig betont (Herm. XXIV 1889, 284), nach Alexandreia gewiesen. Heliodor ist der Lehrer des γραμματικὸς Ἀλεξανδρεύς Minucius Pacatus (Suid. s. Εἰρηναῖος und Πακᾶτος), Philoxenos und H. sind Alexandriner (Suid. s. Φιλόξενος Ἀλεξανδρεύς und Ἡφαιστίων Ἀλεξανδρεύς), die Aristophanische Kolometrie des Heliodor wie das Kapitel Περὶ σημείων des H. führen in gerader Linie auf die grundlegende Tätigkeit des Aristophanes von Byzanz. Die Ansicht Westphals, der man noch hier und da begegnet, nach welcher Heliodor als Erfinder der das ganze System charakterisierenden antispastischen Messung zu gelten habe, war verfehlt, vgl. den Art. Heliodoros. Besonders bezeichnend ist, daß sich die Nomenklatur der Versarten des Systems, was Leichsenring (De metris Graecis Quaest. onomatologae, Greifsw. Diss. 1888, 28) darlegte, als im Kreise des Kallimachos abgeschlossen darstellt, da keiner der hellenistischen Dichter, mit deren Namen man eine Reihe damals zuerst stichisch verwendeter Metren bezeichnete, der Zeit nach Kallimachos anzugehören scheint; vgl. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. II 230. Leo Abh. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. N. F. I 7 (1897); Nachr. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. 1899 Heft 4, 505. So begegnen wir denn auch einer nicht unerheblichen Reihe Hephaistioneischer Versnamen, wie Φαλαίκειον, Ἀνακρεόντειον, Πραξίλλειον, Ἀσκληπιάδειον, und auch der antispastischen Messung in dem Lehrbuch, aus welcher der mehr poetisierenden Zwecken dienende Verfasser des metrischen Fragments von Oxyrhynchos (Oxyrh. Pap. vol. II n. CXX p. 41) seine Weisheit schöpfte, so daß uns hier, wie unter Heliodoros bemerkt wurde, ein über H. und Heliodor hinaufreichendes Zeugnis für ihr System vorliegt, und zugleich ein interessanter Beleg dafür, wie sich die später auftauchende ‚Derivations'theorie des Einflusses des älteren Systems nicht erwehren konnte (Leo Abh. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. I 7 S. 65). Kurz, der von Leo zuerst mit voller Entschiedenheit gezogene Schluß, daß uns in H. im wesentlichen die alte alexandrinische, vielleicht von Aristophanes von Byzanz begründete Metrik vorliegt, ist hinreichend fundiert, zumal eben in jener Zeit, wo sich die Trennung von Poesie und Musik vollzog, auch die rhythmische Auffassung der Metrik mehr und mehr verloren ging. Die rhythmischen Grundbegriffe waren ja freilich auch in diesem System nicht völlig übergangen; das lehrt, abgesehen von den durch Vermittlung Iubas auf Heliodor zurückgehende Stellen römischer Metriker, eine Schol. in Hermog. Rhet. Gr. VII 892, 10 überlieferte Stelle = Heph. frg. I 76 Consbr. Vgl. Hense Heliod. Unters. 107. Aber die rhythmische Anschauung vermag das System selbst nicht zu durchdringen. So zeigt z. B. die Lehre von der ἀπόθεσις μέτρων bei H. (c. IV) wie bei Heliodor (vgl. Hense Heliod. Unters. 113) eine lediglich silbenzählende und darum verkehrte Auffassung. Wie hoch hinauf freilich solche Entfremdung von der Rhythmik geht, lehrt die von Weil (Jahrb. f. Philol. XCI 1865, 655) hervorgehobene Tatsache, daß schon Hermesianax (Leontion III 36) den zweiten Vers des elegischen Distichon als Pentameter bezeichnete, während er doch in Wahrheit ein ἑξάμετρον δικατάληκτον ist. Die Lehren dieser Metriker haften an der äußeren Form. Über die ein- und zweizeitige Messung der Silbe gehen sie nicht hinaus, und schon aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, wenn ihnen das Verständnis zumal der melischen Metra vielfach verschlossen blieb, und sie sich eigene Kategorien schufen, wie die συγκεχυμένα, *confusa* (vgl. Heliodor und Iuba bei Priscian de metr. Ter. 420 = Iuba frg. 149 H.), in welchen die der gewöhnlichen Bildungsweise zuwiderlaufenden παρὰ τάξιν oder παρὰ τόπον (Schol. Heph. 162, 9ff.) sich einstellenden, d. h. im Grunde unverstandenen Formen notdürftig unter Dach gebracht wurden; vgl. Westphal Metr. I² 183. Christ Metr. d. Gr. u. Röm.² 99. H. hat sich in dieser Beziehung von seinen Vorgängern, speziell von Heliodor, schwerlich unterschieden, und man hat mit Recht vermutet, daß er in seinen größeren Werken die συγκεχυμένα und ἀπεμφαίνοντα nicht unberücksichtigt ließ, vgl. Heph. 78, 2. Schol. Heph. 162, 8. Rossbach De Heph. Alex. libris I 12. Auch die eingangs erwähnten Schriften Περὶ τῶν ἐν ποιήμασι ταραχῶν, Κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις, Τραγικῶν λύσεων (hinter λύσεων wohl die Bücherzahl ausgefallen) mögen neben anderen auch solche ‚Lösungen' gebracht haben. Befremdlicher als die aus der Unkenntnis der Rhythmik für das System sich ergebenden Konsequenzen ist die Wahrnehmung, daß es H. in einzelnen Fällen an Akribie in der Einzelbeobachtung des metrischen Gebrauchs fehlen läßt, vgl. Westphal Metr. I² 185f.

Den Kern des Systems bildet bekanntlich die Lehre von den Grundmetren, μέτρα πρωτότυπα, *metra principalia*, deren Philoxenos 10, Heliodor 8, H. unter Einbeziehung des παιωνικόν und Ausschließung des προκελευσματικόν 9 annahm. Während im Encheiridion entsprechend dem Kapitel Περὶ ποδῶν, wo von den zweisilbigen Taktformen zu den drei- und viersilbigen aufgestiegen wird, und unter Berücksichtigung der ἐπιπλοκὴ δυαδικὴ τρίσημος das ἰαμβικόν und τροχαϊκόν vorangehen und sich daran das δακτυλικόν und ἀναπαιστικόν anschließen (vgl. Schol. Heph. 115, 21), scheint H. in seinen größeren Werken oder einem derselben wie die meisten anderen Metriker und auch Heliodor (vgl. Schol. Heph. 115, 18ff. 126, 1ff. Rossbach a. a. O. 12. Mar. Vict. 69 K. Hense De Iuba artigr. 36) die Reihenfolge δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ἰαμβικόν, τροχαϊκόν, ἀντισπαστικόν, χοριαμβικόν, ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος, ἰωνικὸν ἀπ' ἐλάσσονος, κρητικόν (Schol. in Hermog. Rhet. Gr. VII 936, 26 = Frg. Heph. III Consbr.) geboten zu haben. Sie stimmt auch mit Aristid. Quintil. 32, 17 Jahn, nur daß der Scholiast zu Hermogenes wohl irrigerweise das ἀντισπαστικόν vor dem χοριαμβικόν genannt hat. Auffallend ist dabei, daß im γένος ἴσον mit dem sinkenden Rhythmus, im διπλάσιον dagegen mit dem steigenden begonnen wird. Es scheint darin dem δακτυλικόν und ἰαμβικόν vor den übrigen Metren, wohl im Hinblick auf den heroischen Hexameter und den iambischen Trimeter, ein gewisser Vorrang eingeräumt zu werden, und vielleicht darf man die Vermutung wagen, daß diese Betonung des δακτυλικόν und ἰαμβικόν den Begründern der Derivationstheorie als Ausgangspunkt diente. Wollte

man dagegen einwenden, daß in der Reihenfolge δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ἰαμβικόν, τροχαϊκόν auch bei dem zweiten Paare die innerhalb der ἐπιπλοκή übliche Stellung maßgebend war (vgl. Hense De Iuba artigr. 45), so würde dadurch zwar die Reihenfolge ἰαμβικόν, τροχαϊκόν, nicht aber das Nacheinander der beiden Paare δακτυλικόν, ἀναπαιστικόν, ἰαμβικόν, τροχαϊκόν, d. h. das Vorantreten der ἐπιπλοκὴ δυαδικὴ τετράσημος vor der δυαδικὴ τρίσημος erklärt werden. Akzeptiert man dagegen die eben geäußerte Vermutung, so begreift sich umso besser, daß die Derivationstheorie, wie schon oben bemerkt wurde, auch sonst sich dem Einflusse des älteren Systems nicht entziehen konnte. Wie sich umgekehrt in der Aufzählung der *prototypa* bei römischen Metrikern *dactylicum, iambicum, trochaicum, anapaesticum* usw. eine Beeinflussung durch die Ableitungstheorie erkennen läßt, wurde De Iuba artigr. 43ff. dargelegt. Auf dergleichen spätere Kreuzungen der beiden Systeme ist hier nicht einzugehen. Dagegen sei hervorgehoben, daß die Derivationstheorie von dem älteren System nicht nur vielleicht Ziel und Richtung, wie eben vermutet wurde, empfing, sondern auch das technische Handwerkszeug, durch welches die Ableitung vollzogen wurde. Es ist das, wie Christ (Jahrb. f. Philol. XCIX 1869, 374) und auch Leo (Herm. XXIV 1889, 300) durchschauten, die alexandrinische Lehre von der hier schon ein paarmal erwähnten ἐπιπλοκή oder συγγένεια. Die Stellen bei Mar. Vict. 63, 11. 75, 3. 94, 6 gehen durch Vermittlung Iubas (frg. 33. 119 H.) auf Heliodor zurück. Und daß H. nichts änderte, lehrt das Scholion in Hermog. Rhet. Gr. VII 983, 26 = Heph. frg. II Consbr. Vgl. auch Schol. Heph. 257, 5. Durch die ἐπιπλοκὴ δυαδικὴ τρίσημος leitete man den Trochäus aus dem Iambus ab, durch die ἐπιπλοκὴ δυαδικὴ τετράσημος den Anapäst aus dem Daktylus, durch die τετραδικὴ ἑξάσημος aus den trochäischen und iambischen Dipodien die Ionici, den Choriambus und den Antispast. Und die technischen Mittel, durch welche man diese Ableitungen ermöglichte, waren die ἀφαίρεσις, πρόσθεσις und μετάθεσις, d. i. die Hinwegnahme eines Zeichens, die Hinzufügung oder auch die Umstellung. Es kann diese Lehre hier nicht im einzelnen erörtert werden, aber einleuchtend ist, daß von der Epiploke zur Derivationstheorie kein weiter Weg war. Und von hier aus versteht man denn auch vollends, wie Heliodor (aber schwerlich er zuerst) darauf kam, die Päonen aus den *metra prototypa* auszuschließen und als *rhythmus* zu behandeln: τὸ δὲ παιωνικόν, sagt das Scholion zu Heph. 110, 18, ἐπιπλοκὴν οὐκ ἔχει, d. h. es hat keine (vollständige) ἐπιπλοκή. Die beiden einzigen Takte aber, die sich durch ἀφαίρεσις voneinander ableiten lassen, nämlich der Creticus und der Bacchius, sind nicht ἀντιπαθοῦντα wie der Iambus und Trochäus oder der Daktylus und der Anapäst, Schol. Heph. 150, 28ff. Diese eximierte Stellung, welche die Päonen hinsichtlich der Epiploke einnahmen, und die natürlich mit der Vielgestaltigkeit ihrer Takte, mit der *varietas compositionis*, wie sich Mar. Vict. 96, 10 K. (= Iuba frg. 125 H.) ausdrückt, aufs engste zusammenhängt, veranlaßte Heliodor, die Päonen von den *prototypa* fernzuhalten. H. hat diese Folgerung nicht gezogen, kehrte also zu der Auffassung anderer, wie des Philoxenos, zurück, und er konnte dies umso eher, als er wenigstens in seinem Encheiridion die Lehre von der Epiploke beiseite ließ. Keine Frage, daß er in den größeren Werken wie die Epiploke so auch die innerhalb der Prototypa unterschiedliche Stellung der Päonen, ohne sie darum wie Heliodor zu den Rhythmen zu rechnen, beleuchtet hatte. Im Einklang befand er sich wieder mit Heliodor hinsichtlich des προκελευματικόν, beide Metriker gehörten im Unterschiede zu Philoxenos den χαριέστεροι an, welche dieses Metrum dem ἀναπαιστικόν unterordneten, Heph. 27, 22ff. Die übrigen Zeugnisse zu Iuba frg. 132 H. Die Heliodorische Beschränkung auf die acht Prototypa liegt auch der Schol. Heph. 152, 15 und Mar. Vict. 104, 30 K. (= Iuba frg. 138 H.) gegebenen Darstellung der Asynarteten zugrunde, welche Julius Caesar De versibus asynartetis, Marburger Sommerprooem. 1864 verständnisvoll beleuchtete. Daß die insbesondere bei Mar. Victor. überlieferte Theorie von den Klassen und Spezies der Asynarteten auf Heliodor zurückgeht, hat Westphal gesehen Metr. II² 190 (vgl. Hense De Iuba artigr. 59) und zugleich erwiesen, wie die dort herausgerechnete Zahl von insgesamt 4096 asynartetischen Versen eine aus unfruchtbarem Schematismus entspringende Verkehrtheit ist. Daß in den größeren Werken des H. auch von diesen Dingen die Rede war, und zwar im Sinne Heliodors, ist nur wahrscheinlich. Auch dabei wird das παιωνικόν ähnlich wie bei der Epiploke, obwohl es H. unter die *prototypa* aufnahm, nicht in Betracht gezogen sein. Wie H. im Encheiridion über die Asynarteten gehandelt hatte, läßt sich bei dem jetzigen Zustand des Büchleins nicht mehr sicher erkennen. Auch dieser wichtige Teil der Lehre dieser Metriker kann von uns nur eben berührt werden, wie denn auf eine erschöpfende Darstellung und Beurteilung des Heliodorisch-Hephaistioneischen Systems hier schon aus Raumrücksichten zu verzichten ist. Es sei hervorgehoben, daß man ebensosehr von der Überschätzung, welche Westphal dem System entgegenbrachte, wie von der gewöhnlichen Nichtachtung desselben zurückgekommen ist. Um dies wenigstens an einem Punkte klar zu machen, so war die Aufnahme des ἀντισπαστικόν unter die *prototypa* freilich eine Verirrung. Aber zunächst übersieht man gewöhnlich, daß auch den Metrikern selbst das Bedenkliche dieser Lehre nicht entging. Die Worte des Mar. Vict. 87, 27 *Scio quosdam super antispasti specie recipienda inter novem prototypa dubitasse. nam raro admodum veteres integrum ex eo carmen, quod sit natura scabrum inter rhythmos atque asperum, composuisse perhibentur* werden schwerlich einem andern als dem gleich darauf genannten Iuba (p. 88, 4) entnommen sein (Westphal Philol. XX 267. Hense De Iuba artigr. 33), und es spricht nichts gegen die Annahme, daß wie demnach bei Heliodor so auch in den größeren Werken des H. solchen Bedenken Ausdruck gegeben war. Aber die in Verbindung mit anderen sechszeitigen Takten vorkommende Form ⏑ – – ⏑ und die Neigung zum Parallelismus, von der diese Metriker beherrscht wurden, ließen die Bedenken so weit zurücktreten, daß man dem

ἀντισπαστικόν neben dem χοριαμβικόν eine Stelle unter den *prototypa* anwies. Andererseits hat sich die Zahl derjenigen Forscher stark vermehrt, welche wie Weil vor bald 50 Jahren (Jahrb. f. Philol. LXXXV 1862, 346ff.); vgl. auch XCI 1865, 649ff.; Revue cr. VI 1872, 49ff.) auf der Übereinstimmung fußend, welche zwischen der Metrik des H. und der rhythmischen Auffassung des Aristides Quintil. de mus. 37 Meib. = 25 Jahn in Bezug auf eine Anzahl der von den Metrikern sog. μέτρα μικτά besteht, auch den vielgeschmähten Antispasten wieder ihren Platz unter den sechszeitigen Füßen anweisen. So z. B. in dem Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον (Heph. 34, 11) μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδριον ἀμπέλω ⏓ ⏒ – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – – ⏑ | ⏑ – ⏑ –. Und es ist bekannt, wie auch bei den Glykoneen und Pherekrateen die logaödisch-kyklische Auffassung neuerdings mehr und mehr der der antiken Metriker Platz gemacht hat, welche diese Reihen als aus zwei sechszeitigen Füßen bestehende Dimeter ansehen (Heph. 32, 13). Hier begegnet dann also der Antispast bei iambischem Anlaut im sog. zweiten (⏑ – – ⏑ | ⏑ – ⏑ –) und dritten (⏑ – – ⏑ | – ⏑ ⏑ –) Glykoneion, ebenso bei iambischem Anlaut im Pherekrateion ⏑ – – ⏑ | ⏑ – –. Und so ließen sich andere, mit diesen verwandte Metra nennen, in deren Erläuterung neuere Darstellungen, wie z. B. die sorgfältigen Handbücher von Masqueray (Traité de métrique Grecque, Paris 1899) und Gleditsch (Metrik³, München 1901) die Lehren H.s zur Geltung bringen. Freilich muß hier auch der prinzipiell Übereinstimmende auf der Hut sein. Das Φαλαίκειον faßt Heph. 33 als antispastischen Trimeter, indem er von der mit dem Trochäus anlautenden Form ausging. v. Wilamowitz brachte die Ansicht Varros bei Caesius Bassus 261, 18 K. zu Ehren, der ihn als Ionicus trimeter auffaßte – ⏑́ – | ⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – –, vgl. Leo Nachr. d. Gött. Ges. phil.-hist. Kl. 1899, 499. Und mit einem Worte, welches v. Wilamowitz bei jener Gelegenheit äußerte Mélanges Henri Weil (Paris 1898) 450, mag hier geschlossen werden: *cuius [antispasti] inventi ne ego quidem patrocinium suscipio, quamvis multo honorificentius de inventore sentio quam de plerisque eorum, qui hunc despicere solent.* [Hense.]

8) Hephaistion von Theben, wohl dem ägyptischen, Astrolog des 4. Jhdts. Er hat an einen gewissen Athanasios, vielleicht einen kirchlichen Würdenträger, da er ihn σπουδαιότατε καὶ ὁσιώτατε καὶ φιλομαθέστατε anredet, ein astrologisches Werk in drei Büchern gerichtet, dessen Titel schwerlich Περὶ καταρχῶν, sondern Ἀποτελεσματικά geheißen hat, da von den καταρχαί nur Buch III handelt. Aus den Anfangsworten des Buches (Σὺν θεῷ) und aus der Widmung an Athanasios hat Engelbrecht (s. u.) wohl mit Recht geschlossen, daß der Verfasser Christ war. Seine Lebenszeit wird bestimmt durch III 1, wo ein Beispiel aus dem J. 97 nach Diokletian (diese Datierung paßt gut zu ägyptischer Herkunft des Verfassers) = 381 n. Chr. genommen ist; weiteres wissen wir nicht über sein Leben. Sein Werk enthält im 1. Buch die übliche Darlegung der astronomischen Grundbegriffe, im 2. die eigentliche Genethlialogie, im 3. die Lehre von der καταρχαί, d. h. dem richtigen Zeitpunkt zum Beginn einer Tätigkeit. Die Bedeutung seines Werkes ruht für uns gerade darin, daß er keine Ansprüche auf Selbständigkeit erhebt, sondern durchaus älteren Quellen folgt und sie in weitem Umfang — freilich nicht immer — ausdrücklich zitiert: diese Quellen sind in erster Linie Ptolemaios' Tetrab., die er manchmal auch ohne Hinweis wörtlich ausschreibt; ebenfalls in ganzen Kapiteln die ‚alten Ägypter' Nechepso—Petosiris (zu I 21 ist die direkte Überlieferung des Nechepso—Petosiris jetzt neben seinem Text ediert im Catal. codd. astr. gr. VII 129ff.; vgl. auch VIII 2, 135f.); ferner benützt er den Dichter Dorotheos von Sidon, dessen Verse er ebenso wie auch einige des Manetho zitiert (vgl. Catal. VI 92ff.), und den Elegiker Anubion; von andern Astrologen, wohl sicherlich zum Teil durch Mittelquellen, die Σαλμεσχοινιακά (alte hermetische Schrift), Hipparch, Kritodemos, Thrasyllos, Apollinarios, Antigonos und Protagoras von Nikaia, Porphyrios, Pancharios, also eine nicht geringe Anzahl von sonst zum Teil wenig bekannten Schriftstellern. Nachdem 1532 Camerarius Auszüge ἐκ τῶν Ἡφαιστίωνος τοῦ Θηβαίου ἀποτελεσματικῶν καὶ ἑτέρων παλαιῶν (über diese jetzt Boll S.-Ber. Akad. Münch. 1899, 91ff. Cumont Catal. VIII 2, 38, 1) publiziert hatte und anderes durch Salmasius, Iriarte, Köchly, Ludwich bekannt gemacht worden war, hat Engelbrecht Heph. von Theben und sein astrologisches Compendium, Wien 1887, das 1. Buch ausschließlich aus Pariser Hss. ediert (Variae lectiones dazu aus den soeben genannten, nicht nur auf H. zurückgehenden Auszügen Catal. VIII 2, 38ff.) und in der Einleitung die Überlieferung, soweit ihm bekannt, Biographisches und Quellen zusammengestellt. Über die Notwendigkeit der Benutzung der italienischen Hss. neben den Pariser, die vielleicht nur Exzerpte aus dem vollständigen H. enthalten, s. Olivieri Stud. ital. di fil. class. VI 2ff., der hier weiteres namentlich aus dem 3. Buch bekannt gemacht hat. Weitere Kapitel sind ediert Catal. codd. astr. I 90ff. V 3, 80ff. VI 62 (durch arabische Vermittlung gegangen). 67ff. 72; besonders VIII 2, 57ff. (eine große Anzahl Kapitel des zweiten und dritten Buches ed. Ruelle). Eine Gesamtausgabe ist wohl in naher Aussicht. [Boll.]

9) Sohn des Myron, Bildhauer aus Athen, hat um 100 v. Chr. auf Delos gearbeitet. Erhalten sind mehrere signierte Basen geweihter Porträtstatuen von Männern und Frauen, deren eine Vater und Sohn nebeneinander trug, wie so oft auf hellenistischen Grabreliefs. Die Datierung zwischen 128 und 98 v. Chr. ist durch die Weihinschriften gegeben. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 252—255. Bull. hell. XI 256 nr. 8, vgl. 262, 22. XVI 152. 483f. (Homolle). Kirchner Prosopogr. att. 6553. [Pfuhl.]

Hephaistios. 1) s. Hephaistion Nr. 2 o. S. 291.

2) Hephaistios, Sohn des ..... οδώρου aus Kalynda, wohl ein Unterführer des ptolemäischen Nauarchen und Strategen Hermaphilos (s. d.), der sich auf Thera als Führer ptolemäischer Soldaten und theräischer Bürger im Kampfe gegen kretische Seeräuber auszeichnet, IG XII 3, 1291. [Walter Otto.]

Hephaistos (Ἥφαιστος). Literatur: Hauptsächliche zusammenfassende Darstellungen: Emeric-David Vulcain. Recherches sur ce dieu, sur son culte et sur les principaux monuments qui le représentent, Paris 1838 (veraltet). M. Müller Contrib. to the science of mythology II 791ff. (wenig ergiebig). Welcker Griech. Götterl. I 659ff. Preller-Robert Griech. Myth. ^{4} 174ff. Rapp in Roschers Myth. Lex. I 2036ff. (extrem natursymbolische Auffassung). L. v. Schröder Aphrodite, Eros, H., Berlin 1887 (vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie). Gruppe Griech. Myth. 1034ff. Farnell Cults of the Greek states V 374ff. Weitaus das Bedeutendste, das über H. geschrieben, ist der H.-Aufsatz von v. Wilamowitz Götting. Gel. Nachr. 1895, 217ff. Die vorliegende Darstellung stimmt mit dieser Untersuchung überein in der Auffassung, daß H. im griechischen Mutterlande unursprünglich ist, ebenso, daß er an der Erde haftet und in den Olymp erst nachträglich aufgenommen wurde; sie weicht darin ab, daß sie H. nicht für einen Griechen hält, sondern für einen Gott, der der karisch-lykischen Bevölkerung Kleinasiens und der ihm vorgelagerten Inseln, zumal Lemnos, eigentümlich war, ferner darin, daß sie die Beziehung des Gottes zum Feuer für ursprünglich, dagegen die Verkrüppelung für einen sekundären Zug hält. Hinsichtlich der Nationalität des Gottes nimmt jetzt auch v. Wilamowitz, wie der Verfasser mitzuteilen ermächtigt ist, ungriechischen Ursprung an. Eine ausführlichere Darlegung der hier über den Ursprung und die Natur des H. vertretenen Ansichten erscheint demnächst im Archäol. Jahrb. XXVII 1912.

I. Verbreitung und Ursprung des Hephaistoskultes.

AA. Hephaistos im griechischen Mutterlande und den vorgelagerten Inseln. Einigermaßen fest haftet H. im Mutterland nur in

1. Athen. Hier ist er in die lokale Sage einbezogen, hat er seinen Tempel und Feste, kehrt sein Name in theophoren Eigennamen verhältnismäßig zahlreich wieder.

Der H.-Tempel lag in der Unterstadt am Kerameikos, Paus. I 14, 6. Harpokr. s. Κολωνίτας. Andok. I 40. Isokr. XVII 15. Demosth. XXXIII 18. Augustin. de civit. dei XVIII 12. Bekker Anecd. 316, 23. Ein H.-Priester wird genannt CIA II 1203. III 288. 1280e, der Tempelschatz I 197, 273, ein Weihgeschenk des Rates an den Gott II 114, eine (nach der Ergänzung) an H. gerichtete Weihung der Bule II 1157, eine Inschrift am Asklepieion Ἡφα[ίστῳ? III 4019. Daß der Gott in dem Tempel gemeinsam mit Athene verehrt wurde, lehren die literarischen Zeugnisse; inschriftlich werden H. und Athene (ohne Beinamen) verbunden CIA IV S. 64, 35b (5. Jhdt.); den Namen Ἀθηνᾶ Ἡφαιστία nennt im 4. Jhdt. II 114B. Unsicher ist II 1659d Ἡφαιστίας Ἀθην[ᾶς. Von einer Festordnung der Hephaistien zu Ehren des H. und der Athene handelt CIA IV S. 64, 35b; daß die Inschrift ins J. 421/0 gehört, erwies Wilhelm Anz. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. XXXIV 1897, 180; Österr. Jahresh. Beibl. I 43 durch Kombination mit CIA I 46. In die gleiche Zeit (421/0—417/6) gehören die Rechenschaftsberichte CIA I 318. 319, die von der Anfertigung eines Doppelgötterbildes umfänglicher Dimensionen berichten. Daß unter diesen Statuen nur die Kultbilder des H.-Tempels gemeint sein können, ist eine sichere Schlußfolgerung von Reisch (Eranos Vindob. 21; Österr. Jahresh. I 1898, 55ff.). Als Künstler für diese 417/6 vollendeten Götterbilder wird mit Wahrscheinlichkeit Alkamenes vermutet (Reisch a. O. Sauer Das sog. Theseion, Leipzig 1899, 245f.), von dem Cic. nat. deor. I 83 und Val. Max. VIII 11 eine H.-Statue bezeugen. Rekonstruktionsversuche der Gruppe bei Reisch Österr. Jahresh. I 64ff. 79. Sauer 231ff.; dazu Gardner Journ. hell. Stud. XIX 1899, 6f. Muß durch diese Kombinationen für erwiesen gelten, daß der H.-Tempel, von dem die literarischen Zeugnisse sprechen, spätestens 417 fertig war, so ist die Frage nach seiner topographischen Ansetzung noch nicht einwandfrei gelöst. Nachdem zuerst Lolling (Götting. gel. Anz. 1874, 17ff.; Topogr. von Athen 318, 3) mit Nachdruck auf den besterhaltenen Tempel der Unterstadt, das ‚Theseion‘, als auf das gesuchte Hephaisteion verwiesen hatte, ist diese Hypothese auf breitester Basis von Sauer ‚Das sog. Theseion‘ ausgebaut worden. Eine unbefangene Prüfung, wie sie besonders wertvoll von Dragendorff (Götting. gel. Anz. 1899, 985ff.) angestellt wurde, kann Sauers auf nicht zureichendem Material kühn errichteten Schlüssen nur sehr bedingt folgen. Die Rekonstruktionen und Deutungen des Ostgiebels auf die Sage der Erichthoniosgeburt (ohne Beisein des H.; Sauer 68—72), des Westgiebels auf den Aufenthalt des H. im Meere (77—80), sowie die Deutung des Ostfrieses, in dem H. mit dem Hammer vermutet wird (124f.), gehen über die Grenzen wissenschaftlicher Folgerungsmöglichkeit hinaus, in jedem Falle müssen sie als Beweismittel für die Identifizierung ausscheiden. Topographische Gründe sowie die geringe Anzahl der ernsthaft zu nehmenden konkurrierenden Gottheiten und Heroen (Sauer 9ff.) müssen jedoch veranlassen, auch in Zukunft mit der Möglichkeit der Identität von ‚Theseion‘ und H.-Tempel zu rechnen. Zu den von Sauer 12 gesammelten zustimmenden Äußerungen neuerer Gelehrten treten u. a. Petersen Athen (= Ber. Kunstst. 41) 225ff. Farnell Cults of the Greek states V 378. Escher o. Bd. VI S. 441; skeptisch bleiben Pfuhl De pompis sacr. 62. Weil Berl. phil. Woch. 1909, 1443. Die Vorgeschichte des ‚Theseion‘ bedarf noch genauerer Untersuchung: einen älteren Tempel an seiner Stelle, den sie dem H. allein, ohne Athene, zuschreiben, nehmen Reisch 85 und Sauer 237 an.

Am Eingang der Akademie erwähnt Apollodoros (Schol. Soph. Oed. Kol. 56. v. Wilamowitz a. O. 229, 26) eine βάσις ἀρχαία mit Reliefbildern des Prometheus (der in der Akademie auch seinen eigenen Altar hatte, Soph. Oed. Kol. 55f. und Schol., Paus. I 30, 2) und des H. und einem in Relief gearbeiteten, ihnen gemeinsamen Altar. Prometheus war von dem Künstler als der Ältere dargestellt; er führte das Zepter; H. folgt an zweiter Stelle in jugendlicher Bildung.

Einen H.-Tempel in dem Demos der Akamantischen Phyle Ἡφαιστιάδαι nennt Steph. Byz. s. Ἡφαιστιάδαι. Dieser Tempel muß jung sein, da der gleichfalls zur Akamantischen Phyle gehörige Demos sich selbst erst und zwar spät aus

Ἰφιστιάδαι, den Verehrern des Heros Iphistios (Hesych. Suid. s. v.) in Hephaistiadai umwandelte (Preller-Robert 180, 1. v. Wilamowitz 229).

Der attische H. ist, worauf die Lage seines Hauptheiligtums und auch die Feste (s. u. S. 362f.) weisen, ein Gott der Handwerker, in deren Mitte er wohnt. Zur Burg hat er keine ursprünglichen Beziehungen. Paus. I 26, 5 erwähnt im Erechtheion drei Altäre, einen des Poseidon, auf dem auch dem Erechtheus geopfert werde, einen zweiten des Butes, einen dritten des H. An den Wänden seien Gemälde, die sich auf den Stammbaum des hier amtierenden Priestergeschlechts, der Eteobutaden, bezögen. Ergänzend berichtet Plutarch (de vit. X orat. 843 E), daß die Inhaber des Poseidonkultes, die Eteobutaden, ihr Geschlecht ableiteten ἀπὸ Βούτου (so Sauppe für τούτων) καὶ Ἐρεχθέως τοῦ Γῆς καὶ Ἡφαίστου. Die drei Altäre entsprechen den drei göttlichen Ahnen des Geschlechts; darum ihre Vereinigung an diesem Orte; für die attische Religion ist das unverbindlich. Ganz problematisch ist der Athena–H.-Tempel, den Petersen Athen 167 auf der Südseite der Burg aus Paus. I 24, 3 erschließt.

Künstlerische Darstellung fand H. am Parthenon, wo er im Ostfries neben Athene sitzt, sich ihr zuwendend. Ein spezieller Wert wohnt der Darstellung an diesem Orte nicht inne; H. ist hier Mitglied des Zwölfgöttervereins, das er nach seiner Rezeption in den Olymp geworden ist. Nach einer in Attika besonders beliebten (u. S. 349ff.) Verbindung hat ihn der Künstler neben Athene gruppiert. Unsicher ist, ob H. an der Parthenonbasis bei der Pandorageburt (Paus. I 24, 7. Plin. n. h. XXXVI 19) beteiligt war; wir wissen nicht, ob Pheidias sich hier dem Hesiod anschloß (Theog. 561ff.; Erg. 60ff.) und etwa wie der Maler der Anesidoraschale (abgeb. Roscher I 2057) Pandora zwischen H. und Athene darstellte, oder ob er aus attischer Lokalsage den Prometheus heranzog; eine Mittelgruppe von nur zwei Personen nimmt Winter Arch. Jahrb. XXII 1907, 69 an. Ebenso ungewiß ist, ob am Ostgiebel bei der Athenegeburt (Paus. I 24, 5) der Torso ‚H.‘ den Prometheus oder H. vorstellt; da nach attischer Sage Prometheus den Beilschlag auf Zeus' Haupt führt (Eurip. Ion 455. Apd. I 20), entscheiden sich die meisten Forscher für ersteren (Michaelis Parthen. 171. 175 Taf. 6, 6 H. v. Wilamowitz 240. Bapp in Roschers Myth. Lex. III 3085); anders Petersen Burgtempel der Athen., Berlin 1907, 87, 1.

Über die Sage, die H. mit Athene und Erichthonios in Verbindung bringt, s. S. 349ff., über sein Verhältnis zu Prometheus s. S. 359f., über die attischen Hephaisteia S. 362.

Die attischen theophoren Eigennamen (Hephaistion, Hephaistiades, Hephaistodemos, Hephaistodoros) zählt Sittig De Graecor. nomin. theoph., Halle 1911, 96f. auf; dazu die Ἡφαιστία Χαιρεδήμου auf dem Grabstein im Peireieus, Athen. Mitt. XIX 1894, 152.

2. Ganz sporadisch und geringfügig sind die H.-Zeugnisse im Peloponnes.

a) Epidauros. IG IV 1269 Ἀφαίστου, von v. Wilamowitz 230, 27 zutreffend beurteilt. Das bei dem Namen stehende Symbol, Hammer und Zange in einem Kreise, wurde schon von Welcker Rh. Mus. 1859, 519 mit Recht auf H. bezogen; Genaueres über die epidaurischen Symbole bei Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 1899, 391ff. Die Ergänzung IG IV 932, 34 ἔν]τε [τ]ᾶι [τ]ῶ[ν Ἀφα]ισ[τίων θυσίαι, die Hephaisteia für Epidauros ergeben würde, ist, wie Nilsson Griech. Feste 428 zutreffend bemerkt, ganz unsicher und innerlich wenig wahrscheinlich.

b) Methana. Hier erscheint auf zwei Münzen ein H.-Kopf mit Pilos (Catal. of the Greek coins, Pelop. 163, 1f. Head HN^{2} 442), ferner ein H.-Sohn Periphetes, der Keulenschwinger (Ovid. met. VII 436. Apd. III 217. Paus. II 1, 4. Hyg. fab. 158); bei Apollodoros hat er wie H. πόδας ἀσθενεῖς. H. ist hier angesiedelt worden um des vulkanischen (Deffner Athen. Mitt. XXXIV 1909, 342ff.) Bodens der Halbinsel willen.

c) In Trozen nennt die Tradition einen H.-Sohn Ardalos, Paus. II 31, 3; er stiftet den Μοῦσαι Ἀρδαλίδες ein Heiligtum und einen Altar für Musen und Hypnos. Aus dem Namen der ‚Benetzenden‘ für die Musen, die hier also die weitere Funktion von Fruchtbarkeit spendenden Wesen gehabt haben (anderes bei Malten Kyrene 13, 7), ist der Name des Heros entwickelt worden und erst durch volksetymologisches Spiel mit ἀρδαλοῦν ‚rußig machen‘ kombiniert worden, was dann den, hier also unursprünglichen, Vater H. nach sich zog (v. Wilamowitz Herm. XXV 213; Gött. Nachr. a. O. 230, 29).

d) Korinth. H. mit Zange, Imhoof-Gardner Numism. comment. on Paus. Taf. G nr. 136. Head^{2} 405.

e) Mothone. Imhoof-Gardner Num. comm. on Paus. Taf. P nr. 9. Monn. Grecq. 170f. Head^{2} 433. H. ist hier, nach einem vereinzelten Typus, laufend mit der Fackel in der Hand dargestellt, woraus man mit Wahrscheinlichkeit auf λαμπαδηδρομία geschlossen hat.

f) Olympia, Altar des H., Paus. V 14, 6, von anderen dem Zeus Areios zugewiesen.

g) Nach unsicherer Ergänzung Ἅ]φαιστος im achaischen Dyme, Bull. hell. II 1878, 44. Sittig 98.

3. So gut wie im Peloponnes fehlen echte H.-Spuren auch in Thessalien (ein theophorer Name), Boiotien (fünf Namen), im Graerlande (zwei Namen); Sittig 97f.

4. Auf den unmittelbar unter mutterländischem Einfluß stehenden Inseln finden sich sechs theophore H.-Namen in Euboia, einer in Aigina (Sittig 97f.).

Das klare, aus Kultus, Münzen, theophoren Namen für das griechische Mutterland sich ergebende Bild lehrt, daß H. nur in Athen von Bedeutung war, während er im Norden und Süden Griechenlands nahezu völlig fehlt. Über die Zeit der Zuwanderung in Athen u. S. 325f.

5. Völlig fehlt der Gott auch in Kreta. Der umfangreiche, den Kretern in den Mund gelegte Abriß der griechischen Götterlehre bei Diod. V 66, 1ff., der 74, 2f. auch des H. gedenkt, beweist natürlich nichts für eine kretische Existenz des Gottes. Es bleibt die Notiz aus Kinaithon, die Paus. VIII 53, 5 zitiert; darnach stehen in genealogischer Abfolge Kres–Talos–H.–Radamanthys. Unter all diesen Kretern fällt H. ganz aus der Reihe; eine leichte Änderung ergibt Φαῖστος, den

Eponym der kretischen Stadt. Unter den massenweisen *ἡφαιστότευκτα* (s. u. S. 331ff.) erscheint auch der eherne Riese Talos; diese Verbindung, die von einer genealogischen Beziehung soweit wie möglich abliegt, mag den Irrtum verursacht haben, wenn nicht einfach ein Schreibfehler vorliegt. Theophore H.-Namen gibt es auf Kreta nicht; der Gott erscheint auf keinem Stein noch Münze; fehlt also auf der Insel völlig.

BB. Dagegen begegnet H. häufiger auf den östlichen, nach Kleinasien zu gelegenen Inseln.

1) In Lesbos ist ein Monat *Ἡφαίστιος* belegt (CIG IV 6850 A 5. Bull. hell. 1880, 440), in Eresos begegnet der Frauenname *Ἁφαιστίς* IG XII 2, 535, in Lesbos dichtet Alkaios seinen H.-Hymnus (u. S. 345). Dagegen beruht die bei v. Wilamowitz 232 für Lesbos zitierte Stadt Hephaistia auf Verwechselung mit dem lemnischen Hephaistia (Plin. n. h. IV 73).

2) In Samos heißt der Vater des Iadmon *Ἡφαιστόπολις* (Herod. II 134); eine Münze Head[2] 606 stellt H. Waffen schmiedend neben Athene dar; es begegnet der theophore Name *Ἡφαιστίων* Collitz-Bechtel 5706. In Samos ist H. wohl zu Hera in Beziehungen getreten (v. Wilamowitz 233. Friedländer Herakl. 87).

3) Naxos. Nach Schol. Hom. Il. XIV 296. Schol. Nik. Ther. 15 gibt Hera den H. bei dem Schmied Kedalion in Naxos in die Lehre. Nach Schol. Theocr. VII 149 unterliegt er dem Dionysos im Streit um die Insel; nach Schol. Il. XXIII 92 findet auf Naxos eine Begegnung beider Götter statt (über Stesichoros' Anteil an dem Scholion v. Wilamowitz 235, 42). In Naxos wurde die Verbindung des H. mit Dionysos vollzogen, wie sie zahlreiche Vasenbilder (u. S. 356f.) zur Voraussetzung haben und an die auch der Homerische H.-Hymnus von der Rückführung des H. auf den Olymp anknüpft.

4) Direkte Zeugnisse für H. auf Chios fehlen. Nach Eratost. Catast. 32 S. 162f. Rob. begibt sich der geblendete Orion durchs Meer von Chios nach Lemnos und trifft dort den H., der ihn durch Kedalion zur Sonne führen läßt. Das beweist schwerlich mehr, als daß man in Chios von der Esse des H. am lemnischen Mosychlos wußte und daran eine heimische Sage anschloß. Ein Gemälde, in dem diese Szene dargestellt war, beschreibt Luc. de domo 28f.: Kedalion sitzt auf Orions Schultern, H. blickt ihnen von Lemnos aus nach. Ein zweifelhafter *Ἡφαιστίων* bei Sittig 100.

5) Einige theophore Eigennamen, die nur schwach für den Gott zeugen, auf Rhodos (drei Beispiele), Kos (2), Thera (1), Melos (1), Tenos (4), Nesos (1), Thasos (1) bei Sittig 100.

6) Weitaus zahlreicher und sehr bedeutend sind die H.-Spuren auf Lemnos. Hier trug die Stadt Hephaistias, die älter ist als die Besetzung durch Miltiades (Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 248), seinen Namen, eine Münze Catal. of Greek coins, Thrace 214, 12. Head[2] 263 zeigt einen bärtigen H. mit Pilos und Chlamys, auf dem Revers eine Fackel; ein *ἱερεὺς τοῦ ἐπωνύμου τῆς πόλεως Ἡφαίστου* begegnet IG XII 8, 27, 2; H.-Priester, die (mit Hilfe der heilkräftigen Erde) Schlangenbiß zu heilen verstehen, werden Schol. Il. II 722 genannt; *Λῆμνος Ἡφαίστου ἱερά* Schol. Apoll. Rhod. I 850; *Λῆμνος νῆσος Ἡφαίστοιο* Nik. Ther. 458. Unser ältestes Zeugnis für den Gott, Il. I 590ff., läßt den Gott auf Lemnos niederstürzen, wo ihn die Sintier aufnehmen; darnach Od. VIII 283f., wo Lemnos ihm *γαιάων πολὺ φιλτάτη ἁπασέων* heißt. In Lemnos kennt ihn auch der Demodokosschwank (Od. VIII 266ff.), die Argonauten feiern ihn bei ihrer Ankunft auf der Insel (Apoll. Rhod. I 859ff. Ovid. fast. III 82); er ist der *Lemnicola* met. II 757. IV 173. 185, der *Lemnius* Verg. Aen. VIII 454, der *Λήμνιος ἐργοπόνος* Nonn. Dionys. III 133. XLIII 403; die Insel ist ihm *ἠθάς* II 224, *ἐθήμων* II 593, er ist *Λήμνιος* V 579. XXX 65; *ἀμφυγυήεις Λήμνιος* V 580.

Unweit der Stadt Hephaistias liegt der von Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 253f. identifizierte Mosychlos, auf dem weithin sichtbar ein Erdfeuer (kein Vulkan: Neumann-Partsch Physik. Geogr. von Griechenl. 377. Fredrich a. a. O. 254) brannte; *ἐνταῦθα γὰρ ἀνίενται ἐγγενοῦς πυρὸς αὐτόματοι φλόγες* (Heraklit. Allegor. Homer. c. 26), *ὅτι πῦρ καὶ ἐκεῖ γῆθεν ἀνεδίδοτό ποτε αὐτόματον* (Eustath. Il. 157, 37). Mit dem Mosychlos ist H. aufs engste verbunden. Sein *παγκρατὲς σέλας* nennt Sophokles Philokt. 986f. *ἡφαιστότευκτον*, nach Antimachos (frg. 44 K.) *Ἡφαίστου φλογὶ εἴκελος, ἥν ῥα τιτύσκει δαίμων ἀκροτάτης κορύφησι Μοσύχλου*, nach Eustath. Il. 157, 37ff. stürzte der Gott deshalb auf Lemnos nieder, weil dort das ihm gehörige Erdfeuer brannte.

Wie H. hier das Feuer des Berges erzeugt, so hat er bei Accius Philoct. frg. 525 Ribb. nach griechischer Quelle (nach Zielinski Eos XXVII 129 Aischylos) und Cic. nat. deor. I 119 seinen Tempel am Fuße des Berges: *Volcania iam templa sub ipsis collibus, in quos delatus locos dicitur alto ab limine caelo, nemus expirante vapore vides.* Dort hat der Gott seine Werkstatt (Cic. nat deor. III 55. Schol. Il. XIV 231, wahrscheinlich schon bei Aischylos *Προμηϑ. λυόμ.* frg. 193 N.[2]), sein *χαλκεῖον* daselbst nennt Schol. Il. XIV 231. Valer. Flacc. II 88ff.; vom *Λήμνιος ἄκμων* spricht Nonn. Dionys. XXVIII 6, von den lemnischen *Ἡφαίστου κάμινοι* XXIX 376, Anacreontea 27a H.-Cr.; zur Esse des Mosychlos ließen die Chier ihren Orion wandern (Eratosth. Cat. 32 S. 162f. Rob.). Lemnos muß also als ein Zentralpunkt der Verehrung des Gottes gelten; aber gleichwohl hat er weder dort noch durch den Mosychlos seinen Ursprung.

CC. Denn in überraschender und bisher nicht gewürdigter Fülle, wie sie auf griechischem Boden nirgends auch nur annähernd begegnet, findet sich der Gott über ganz Kleinasien, am häufigsten auf karisch-lykischem Gebiete, verbreitet. Wir begegnen hier altbezeugtem H.-Kult, Erdfeuer, an denen Name und Erinnerung an H. haftet; für die weite Verbreitung zeugen am deutlichsten die von mir gesammelten Münzen; eingefügt sind, Sittigs S. 100 aufgestellte Tabelle mehrfach vervollständigend, die theophoren Eigennamen, die ebenfalls in Kleinasien zahlreich sind wie nirgends.

A. Karien und ursprünglich karischer Boden.

1. Didyma. CIG 2879 *Ἡφαιστίων*.

2. Branchidai. Le Bas-Waddington 222. Journ. hell. Stud. VI 1885, 352 *Ἡφαιστίων*.

3. Smyrna (über den Namen Kretschmer Einleit. 406, 3). CIG 3141f. *Ἡφαιστίων*.

4. Notion. *Ἡφαιστίων* Athen. Mitt. XI 1886, 426.

5. Knidos. Athen. Mitt. XXI 1896, 153 nr. 111f. 157 nr. 144. 174 nr. 264 *Ἡφαιστίων*.

6. Theaggela. Österr. Jahresh. XI 1908, 63 *Ἡφαιστίων*.

7. Kaunos. IG XII 8, 170, 47 *Ἡφαιστίων*.

8. Mughla. Bull. hell. X 1886, 488. Athen. Mitt. XI 203 *Ἡφαιστίων*.

9. Nysa. Cat. Greek coins, Lydia 185, 74 Hephaistos mit Hammer und Helm (?).

10. Zwischen Aphrodisias und Nysa. Bull. hell. XIV 1890, 234 *Ἡφαιστᾶς*.

11. Aphrodisias. Rev. des étud. grecq. XIX 1906, 122. Imhoof-Blumer Monn. grecq. 305 *Ἡφαιστίων*.

12. Plarasa. Cat. Greek coins. Caria Introd. XXXIV. Imhoof-Blumer Monn. grecq. 305 *Ἡφαιστίων*.

13. Mylasa, H., der einen Schild fertigt; dabei die sonst nicht wiederkehrende Inschrift *ΑΧΙΛΛΕ*. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. (= Sonderschr. d. österr. Inst. 1/2) 146 Taf. V 26. Head HN[2] 622.

14. Antiochia in Karien; H. schmiedet auf Amboß Helm. Rev. num. 1851 Taf. 12. Babelon-Waddington 2176.

15. Magnesia a. M. 162, 4 *Ἡφαιστίων*; die Münze Rev. num. 1840 Taf. XXI 3. Imhoof-Blumer Monn. Grecq. 292. Babelon-Waddington 1759 zeigt H., wie er an einem Helm arbeitet; vor ihm steht Athene. H. allein, in der Exomis, auf einem Stuhl sitzend, in der Rechten Hammer, davor Amboß auf der Münze Numism. Ztschr. XXIII Taf. I 6. Besonders wichtig ist eine Münze, auf der vier Handwerker in der Exomis eine Tragbahre tragen, auf der H. sitzt, mit spitzer Mütze, Exomis, Hammer und Amboß bezw. mit einem Schild auf den Knien. In dieser Darstellung hat v. Schlosser Numism. Zeitschr. XXIII 1891, 9 nr. 4 mit Recht einen festlichen Umzug von Handwerkern gesehen, die das Kultbild ihres Schutzgottes tragen. H. wird hier also als Gott der Zunft verehrt. Ein zweites Exemplar des gleichen Typus erwarb das Wiener Museum nach Mitteilung Kubitscheks 1907 (Griechenl. nr. 32979). v. Schlosser vergleicht ein pompeianisches Wandgemälde, das den festlichen Umzug einer Tischlerinnung darstellt, Jahn Abh. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XII 1870, 312f. Taf. IV 5; vier Handwerker tragen ein Ferculum, auf dem Athene Ergane und die Sinnbilder mehrerer Arbeiter dargestellt sind.

16. Assos s. K 5 u. S. 321.

B. Lykien.

1. Benndorf-Niemann Reisen im südwestlichen Kleinasien I 83 *Ἡφαιστοκλῆς*.

2. Kalynda. IG XII 3, 1291.

3. Bei weitem am bedeutsamsten und für unsere Kenntnis am ergiebigsten ist der H.-Kult in und um Olympos an der Ostküste Lykiens unweit von Phaselis. In der Stadt selbst begegnen wir Münzen mit H. (sitzend vor Amboß und Schild schmiedend) bei Imhoof-Blumer Monn. Grecq. 326. Cat. of Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. Einl. LXVI. Head[2] 696; ein theophorer *Ἡφαιστίων* Le Bas-Waddington 1346, ein *Ἡφαιστοκλῆς* noch unpubliziert. Wie bedeutend der Kult war, lehrt eine auf Grabinschriften wiederholt wiederkehrende Drohung, die den, der unbefugt in einem Erbbegräbnis Tote beisetzt, mit Geldstrafe bei H. bedroht, CIG Add. 4325 c, d, i, k. Le Bas-Waddington III 1344. 1352. 1354. Heberdey-Kalinka Denkschr. Akad. Wien XLV 1897, 34 nr. 42. ‚Von den noch unpublizierten Grabschriften überweisen sehr viele die Buße dem Gotte H.; einmal wird ein *κάπρος ἱερόδουλος τοῦ ϑεοῦ Ἡφαίστου* genannt' (Mitteil. von Kalinka). Für das Verbot vgl. man die ähnliche Inschrift aus Termessos bei Lanckoronski Städte Pamphyl. u. Pisid. II 154 und die phrygischen Inschriften (Calder Journ. hell. Stud. XXXI 1911, 166ff. 208), die bei der Erdgöttin Semele drohen. In Lykien selbst entspricht dem die Drohung bei Leto (Le Bas-Waddington 1273 mit Parallelen; Tituli Asiae minor. Vol. I ed. Kalinka-Heberdey nr. 56 [Antiphellos]), die hier ihren Tempel hat (Strab. 665. Appian. Mithrid. 27. Ramsay Journ. hell. Stud. X 1889, 228f.) und, wie das lykische Lada beweist, eine eingeborene lykische Gottheit ist (v. Wilamowitz Herm. XXXVIII 1903, 583, 3; Greek historic. writing and Apollo 31). Allgemeiner gehalten sind die lykischen Inschriften, die bei den *χϑόνιοι* drohen (Le Bas-Waddington 1274. 1280. 1301) oder bei den *καταχϑόνιοι* (1275. 1281. 1299f. 1309. 1320); wenn in Olympos dafür H. eintrat, geschah dies, weil er zugleich Hauptgott der Gegend war und als der das Feuer schaffende Dämon dort im Erdinnern wirkend gedacht wurde. Oberhalb der Stadt auf einem Bergzug, den *Hephaesti montes*, brannte ein Erdfeuer, an dem ein H.-Tempel gelegen war. Der auf den Namen des Skylax lautende Periplus S. 39 H. (= S. 29 Fabricius) nennt unmittelbar vor Phaselis: .... *καὶ λιμὴν Σιδηροῦς· ὑπὲρ δὲ τούτου ἐστὶν ἱερὸν Ἡφαίστου ἐν τῷ ὄρει καὶ πῦρ πολὺ αὐτόματον ἐκ τῆς γῆς καίεται καὶ οὐδέποτε σβέννυται.* Aristot. de mirab. auscult. 39 *λέγεται δὲ καὶ περὶ Λυκίαν* (so Beckmann aus *Λυδίαν*; mehr Praechter Byz. Ztschr. XIII 1904, 7f.) *ἀναφέρεσθαι πῦρ πάμπληϑες καὶ καίεσθαι ἐφ' ἡμέρας ἑπτά.* Eine besonders anschauliche Schilderung liefert Senec. Epist. 79 *in Lycia regio notissima est, Hephaestium incolae vocant, foratum pluribus locis solum, quod sine ullo nascentium damno ignis innoxius circumit. Laeta itaque regio est et herbida, nihil flammis adurentibus, sed tantum vi remissa ac languida refulgentibus.* Einige andere Zeugnisse übertragen fälschlich den Namen der in den älteren Berichten (Il. VI 179. Strab. 665 u. a.) im Westen Lykiens, beim Xanthos und Kragos, angesetzten Chimaira auf das Erdfeuer im Osten Lykiens, während sie das Phänomen zutreffend beschreiben. Nicht gewiß ist, ob schon Ktesias den Namen der Chimaira hineinmengte; bei Phot. cod. 72 S. 46 Bekk. *καὶ ὅτι πῦρ ἐστὶν ἐγγὺς Φασηλίδος ἐν Λυκίᾳ ἀθάνατον καὶ ὅτι ἀεὶ καίεται ἐπὶ πέτρας καὶ νύκτα καὶ ἡμέραν καὶ ὕδατι μὲν οὐ σβέννυται ἀλλὰ ἀναφλέγει, φορυτῷ δὲ σβέννυται* fehlt er; er findet sich erst bei Antig. Karyst. 166 ed. Keller *περὶ δὲ πυρὸς Κτησίαν φησὶν ἱστορεῖν, ὅτι περὶ τὴν τῶν Φασηλιτῶν χώραν ἐπὶ τοῦ τῆς Χιμαίρας ὄρους ἔστιν τὸ καλούμενον ἀθάνατον πῦρ· τοῦτο δέ, ἐὰν μὲν εἰς ὕδωρ ἐμβάλῃς, καίεσθαι βέλτιον, ἐὰν δὲ φορυτὸν ἐπιβαλὼν πήξῃ τις σβέννυσθαι* und Plin. II 106 (236) *flagrat in Phaselitis mons Chimaera, et quidem immortali diebus ac noctibus flamma ignem eius accendi aqua, extingui vero terra aut faeno Cnidius*

Ctesias narrat. Eadem in Lycia Hephaesti montes (Plinius verkennt die Identität mit der ins Gebiet von Phaselis transponierten Chimaira) *taeda flagrante tacti flagrant, adeo ut lapides quoque rivorum et harena in ipsis aquis ardeant aliturque ignis ille pluvius. Baculo si quis ex his accenso traxerit sulcum, rivos ignium sequi narrant*; V 28 (100) *in Lycia igitur ... mons Chimaera noctibus flagrans, Hephaestium civitas et ipsa saepe flagrantibus iugis. Oppidum Olympus ibi fuit ...* Ähnlich Solin. ed. Mommsen² 164f. Nymphodoros FHG II 379. Schol. Il. VI 181. Quint. Smyrn. VIII 107. Serv. Aen. VI 288. Benndorf-Niemann Reisen im südwestlich. Kleinas. I 83. II 138ff. und Partsch Festschr. für Hertz 118 nehmen an, daß die Kombination von Chimaira und dem Erdfeuer von Olympos noch nicht dem Ktesias, sondern erst dem Antigonos zur Last falle. Den von ihnen gesammelten Zeugnissen füge ich zu Quint. Smyrn. XI 93ff., wo ein Archilochos die Κωρυκίη δειράς (in Kilikien) und die πέτρη Ἡφαίστοιο (im benachbarten Lykien) bewohnt, ἤτε βροτοῖσι θαῦμα πέλει· δὴ γάρ οἱ ἐναίθεται ἀκάματον πῦρ, ἄσβεστον νυκτός τε καὶ ἤματος· ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῷ φοίνικες θαλέθουσι, φέρουσι δ' ἀπείρονα καρπόν, ῥίζης καιομένης ἅμα λάεσιν. Recht charakteristisch schließlich für die von einem Vulkan streng geschiedene Art des Erdfeuers und für den Kult, der dort getrieben wurde und der unmittelbar an die Flamme anknüpfte, ist ein Zeugnis des Maximus Tyr. Diss. II 8 Hob. (v. Wilamowitz Griech. Lesebuch II 341) Λυκίοις ὁ Ὄλυμπος πῦρ ἐκδιδοῖ, οὐχ ὅμοιον τῷ Αἰτναίῳ, ἀλλ' εἰρηνικὸν καὶ σύμμετρον· καὶ ἔστιν αὐτοῖς τὸ πῦρ τοῦτο καὶ ἱερὸν καὶ ἄγαλμα. Im J. 1811 wurde das Erdfeuer von Beaufort wieder aufgefunden. Aus den, großenteils auf Autopsie beruhenden Beschreibungen des Phänomens bei Spratt and Forbes Travels in Lycia I 193. Le Bas-Waddington Voyage archéolog. zu III 1340. Ritter Erdkunde von Kleinasien II 751ff. Humboldt Kosmos IV 296f. Tietze Beitr. zur Geologie von Lykien, Jahrb. der K. K. geolog. Reichsanstalt XXXV 1885, 353ff. v. Luschan bei Benndorff-Niemann a. a. O. Partsch a. a. O. ergibt sich, daß auf der Höhe eines unweit Olympos und Phaselis gelegenen Berges aus Erdlöchern ein Erdfeuer, heute Janartasch geheißen, lodert, ‚die nähere Umgebung auf etwa 30 Schritte ist fast ohne jede Vegetation, während ringsum alles grünt und blüht. Überall strömt Gas aus, das genau so lodert wie die ihren Ort wechselnde Hauptflamme' (v. Luschan II 140f.). ‚In der Nähe der Flammen finden sich Spuren eines alten Vulkantempels und Ruinen einer spät byzantinischen Kirche' (Tietze 353). Tempel, Kult an einer heiligen, dem Boden entströmenden Flamme, der Name Hephaesti montes für den Bergzug, ferner die Zeugnisse der Grabinschriften, die H. als den Hauptgott dieser Gegend erkennen lassen, Münzen, theophore Namen, sie alle beweisen ganz anders als die dürftigen Spuren auf griechischem Boden, daß an dem Erdfeuer Lykiens und weiter am lemnischen Mosychlos die eigentlichen Sitze des H. zu finden sind.

C. Pamphylien.

1. Aus Aspendos Ἡφαιστίων. IG II 2837. XII 8, 881. Sitzender H. mit Mütze, Hammer in der gesenkten Rechten, mit der Linken einen Schild auf den Knien haltend, vor ihm Amboß; so auf Münze Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 323. Babelon-Waddington 3243. Svoronos Journ. intern. d'arch. et de numism. VI 1903, 197. Head² 701.

2. In Attaleia Münze, H. Schild schmiedend. Head² 701.

3. In Perge Münze wie Nr. 2. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 331. Babelon-Waddington 3423. Svoronos a. O. 211. Cat. Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. 132, 62. 35, 77. Head² 703.

4. Side. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 343. Babelon-Waddington 3480.

D. Pisidien.

1. Auf einer Inschrift aus Termessos (Lanckoronsky Städte Pamphyl. und Pisidiens II 9 nr. 178f.) widmet θεῷ ἐπηκόῳ Ὑφιστότυχ.. (S. 32 als Ἡφαιστότυχος erklärt, anders Drexler Jahrb. klass. Phil. XXXVIII 1892, 841, der an Ὑψιστότυχος denkt) σὺν τῷ ἐπόν[τι] ἴχνει θεοῦ einen Fuß oder Sandale an den Gott, der ihn erhört, zur Erinnerung an dessen Erscheinung; Weinreich Athen. Mitt. XXXVII 1912, 37.

2. Seleukia, H. Schild schmiedend. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 700. Babelon-Waddington 3899. Cat. Greek coins, Lycia Pamphyl. Pisid. CIX. Head² 710.

3. Selge, Münzen gleichen Typus. Babelon-Waddington 3980. Head² 712.

4. Sagalassos, H. mit Mütze, in der Rechten Hammer schwingend, in der Linken Schild auf Knie haltend. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 397. Svoronos Journ. intern. d'arch. et de numism. VI 1903, 238.

E. Kilikien.

1. Colybrassus (nahe der pisidischen Grenze gelegen), H. Schild schmiedend. Svoronos a. a. O. 252. Cat. Gr. coins, Lykaonia 62. Head² 719.

F. Phrygien.

1. Temenothyrai Cat. Greek coins, Phrygia 414, 31. Head² 687; H., nackt, schmiedet mit Hammer und Zange Schild auf Amboß.

2. Iulia, Ἡφαιστίων Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 247.

3. Aizanis, H. Helm schmiedend. Head² 664.

G. Lydien.

1. Daldis Ἡφαιστίων. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 62, inschriftlich Buresch Aus Lydia nr. 27.

2. Sardes Ἡφαιστίων. Cat. Greek coins, Lydia, XCIX 255, 127.

3. Tralleis Ἡφαιστίων. Athen. Mitt. VIII 1883, 318.

4. Philadelphia Ἡφαιστίων. Le Bas-Waddington 649.

5. Thyatira. H., in Exomis, hält mit Zange einen Helm in der Linken, in der Rechten einen Hammer, Cat. Greek coins, Lydia 295, 23. Head² 658. H. stehend, mit Hammer und Fackel. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 154. H. und Athene; er schmiedet den Helm, sie scheint darnach zu greifen. Babelon-Waddington 7066f. Hunterian collect. II 469. Cat. a. a. O. 306.

6. Menje Ἡφαιστίων. Keil und Premerstein Bericht über eine zweite Reise in Lydien, Denkschr. Akad. Wien LIV 1911 nr. 173.

7. Ak Tasch Ἡφαιστίων ebd. nr. 240.

8. Gjölde Ἡφαιστίων Humann-Puchstein Reis. in Kleinas. und Nordsyr. 341.

H. Bithynien.

1. Nikaia, H. nackt mit Hammer, Cat. Greek coins, Pontus Paphlag. Bithyn. Bospor. 158, 41; H. schmiedet sitzend Helm 181, 13.

2. Nikomedia, Hunterian collection II 253. Babelon-Reinach Recueil général des monn. grecq. d'Asie min. I 524 Taf. XC 16.

I. Pontus.

1. Kausa bei Amaseia. Epigramm an die Nymphen, in dem H. als Gott des tellurischen Feuers gedacht ist, der die hohe Temperatur des Wassers verursacht (Rubensohn Berl. phil. Wochenschr. 1895, 380, 603). Rubensohn zitiert Anth. Pal. IX 632, wo der Zusammenhang von Erdfeuer und Quellwärme direkt ausgesprochen ist. Ähnlich ist es, wenn H. im Kolcherlande eine Quelle aufschießen läßt, die beim Untergang der Pleiaden heißes, dann wieder kaltes Wasser entsendet (Apoll. Rhod. III 223ff.). Auch die Thermopylen läßt H. für Herakles quellen (Schol. Aristoph. Wolk. 1050); hier alterniert mit ihm Athene.

K. Mysien und Troas.

1. Pergamon Ἡφαιστίων. Athen. Mitt. XXVII 1902, 127; Ἡ]φαιστ[ος Athen. Mitt. XXXII 1907, 462.

2. Adramyttion Ἡφαιστίων. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 11.

3. Apamea Ἡφαιστίων. Bull. hell. IX 1885, 172. Pottier-Reinach Nécrop. de Myrina 115.

4. Abydos Ἡφαιστόλεως. Cat. Greek coins, Troas 3. Herm. VII 1873, 49.

5. Assos (eine ursprünglich karische Stadt, v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 77, 2) Ἡφαιστογένης Amer. school at Athens I 54.

6. Kyzikos. Sitzender H. mit Hammer. Cat. Greek coins, Mysia 45, 204.

7. Antandros. H. in Exomis mit Hammer. Cat. Greek coins, Troas Aeolis Lesbos 34, 12.

8. Ilion. Von besonderer Wichtigkeit ist der H.-Tempel, den Il. V 10 voraussetzt; H. rettet hier einen Troer; der H.-Kult wird von einem Priester bedient, der den phrygischen (Kretschmer Einleit. 184) Namen Dares führt. Da Buch V zum ältesten Gut der Ilias gehört, ist dies Zeugnis für das hohe Alter des kleinasiatischen H. besonders beweisend. Ἡφαιστίων in Ilion Schliemann Ber. über d. Ausgrab. 1890, 37. Michel Recueil 667 B.

L. Anschließend sei erwähnt der Ἡφαιστ... und Ἡφαιστίων aus Sofia, Kalinka Ant. Denkm. in Bulgarien nr. 255 u. 134, und in Varna (Odessa), Athen. Mitt. X 1885, 318.

Ein Monat Hephaistios auf einer kleinasiatischen Inschrift, die aber aus Lesbos stammt, CIG IV 6850 A 5; vgl. o. S. 315.

DD. Bevor wir die Schlüsse formulieren, die eine Gegenüberstellung der reichen kleinasiatischen H.-Zeugnisse und der dürftigen hellenischen ergibt, sind die italischen Spuren zu verfolgen, da sie das Bild, das sich für Ursprung und Entwicklungsgang des Gottes ergibt, in bedeutsamer Weise vervollständigen. H. sitzt im Westen am festesten auf den Liparischen Inseln; auf Sizilien, am Ätna, löst er einen älteren einheimischen Gott ab, auf dem italischen Festlande sind seine Spuren nur noch vereinzelt.

A. Insgesamt heißen die Liparischen Inseln Hephaistiades bei Cic. nat. deor. III 55 und Plin. III 92. Im einzelnen werden von den sieben folgende mit H. in Verbindung gebracht:

1. Lipara. Theocr. II 133 Λιπαραίου Ἁφαίστοιο. Kallim. hymn. auf Artemis III 46 und Schol. (Schiffer finden dort das Material verarbeitet, das sie am Abend an der H.-Esse hingelegt, s. u. S. 331). Kallias von Syrakus bei Schol. Apoll. Rhod. III 41 vgl. Schol. IV 46. Valer. Flacc. II 96. Iuvenal I 8. XIII 44f. Claudian de III consul. Honor. 191. 196; de rapt. Proserp. II 174f. Zahlreich erscheint H. auf Münzen von Lipara. So Greek coins in the Hunterian collect. I 261, 7—12. Cat. Greek coins, Sicily 256, 1 H.-Kopf mit Pilos. 258, 17—19 jugendlicher H. sitzend, nackt, mit Hammer. 20—60 ähnlicher Typus, öfters mit Kantharos; (vgl. auch Hunterian Collection I 260, 1—4.) 263, 77 Obvers Kopf des jungen H. mit Pilos, Revers jugendlicher H., mit Zange und Stab; 78 Obvers ähnlich, Revers junger H., laufend, mit Hammer; 79 mit bekränztem Pilos; vgl. auch Head² 191.

2. Hiera. Die Werkstatt des Gottes auf Hiera kennt schon Thukydides III 88, 2f., dann Agathokles (wohl der Schüler Zenodots, E. Schwartz o. Bd. I S. 759), Schol. Apoll. Rhod. IV 761; vgl. Schol. III 41. Ptolem. IV 4, 17. Strab. 275 mit ausführlicher Schilderung, die, wie ein anschließendes Polybioszitat lehrt, wohl auf diesen zurückgeht. Nach Strabon liegt die Insel, ἣν νῦν ἱερὰν Ἡφαίστου καλοῦσι, zwischen Lipara und Sizilien. Den älteren Namen, den er voraussetzt, können wir durch Kombination erschließen. Ebenfalls zwischen Lipara und Sizilien, also an gleicher Stelle wie ἡ νῦν ἱερὰ Ἡφαίστου nennt Strabon eine Insel Θέρμεσσα (Lipara liegt ἐγγυτάτω τῆς Σικελίας μετά γε τὴν Θέρμεσσαν). Daß beide identisch sind, lehrt Plin. III 93 *inter hanc* (sc. *Liparam*) *et Siciliam altera ante Therasia* (!) *appellata, nunc Hiera*. Hier erscheint der bei Strabon vorausgesetzte ältere Name; daß bei Plinius das unsinnige Therasia eine Verschreibung für Thermessa ist, lernen wir wiederum aus Strabon. Die ‚heiße' Insel ist also die ältere Bezeichnung für die ‚heilige' H.-Insel. Da die Insel Hiera eine ἱερὰ Ἡφαίστου ist, konnte sie schließlich auch ‚Hephaistosinsel' genannt werden. So bei Verg. Aen. VIII 422 *Volcania tellus* (= Ἡφαιστιάς), wo die geographische Ansetzung zwischen Lipara und Sizilien die Identität lehrt; Ἡφαίστου νῆσος bei Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Ptolem. IV 4, 17.

3. Strongyle, Agathokles Schol. Apoll. Rhod. IV 761.

B. Von den Vulkanen der Liparischen Inseln ward H. an den gegenüberliegenden Ätna übertragen; beide Orte stehen nach Euphorion Berl. Klassikertexte V 1, 60 in unterirdischem Zusammenhang. Daß H. am Ätna nicht ursprünglich ist, sondern hier mit dem einheimischen Adranos identifiziert wurde, lehrt eine Gegenüberstellung zweier Aeliankapitel. De nat. anim. XI 20 spricht Aelian von dem Tempel des Adranos, ἐπιχωρίου δαίμονος in der Stadt Adranos am Ätna (die Dionysios nach dem Heros benannte; Diod. XIV 37, 5), und von den tausend heiligen Hunden im Tempelbezirk; XI 3 heißt es von dem gleichen Heiligtum Ἡφαίστου τιμᾶται νεὼς καὶ ἔστι περίβολος καὶ δένδρα ἱερὰ καὶ πῦρ ἄσβεστόν τε καὶ

ἀκοίμητον· εἰσὶ δὲ κύνες περί τε τὸν νεὼν καὶ τὸ ἄλσος ἱεροί. Die beidemal erscheinenden heiligen Hunde sind den H.-Kulten fremd; das ewige Feuer im Tempel lehrt, daß Adranos eine in ihrer Art dem H. verwandte Gestalt war; daher auch seine Lokalisierung an den Feuern des Ätna. Daß H. den Adranos beerbt, lehren schließlich auch die Genealogien für die sizilischen Paliken, die bald Söhne des Adranos, bald des H. heißen (u. S. 355). Charakteristisch ist, daß auch in den Dichterzeugnissen, die H. mit dem Ätna in Verbindung bringen, der Gott nicht eigentlich der Erreger der vulkanischen Eruptionen des Berges ist; vielmehr verursachen diese die Riesen, die unter dem Ätna liegen; H. verkörpert nur den Feuerschein des in Bewegung befindlichen Vulkans. So Aischyl. Prometh. 366, bei dem Typhoeus unter dem Berge wütet, H. am Kraterrand schmiedet; noch unpersönlicher Pind. Pyth. I 25, bei dem Typhon aus dem Ätna ‚Lavaströme', *Ἁφαίστου κρουνοί*, ausschleudert. Bei Kallimachos liegt Briareos unter dem Ätna (IV 141ff.; *τυφομένοιο* weist auf die Typhonversion zurück. Malten Herm. XLV 1910, 552); zugleich hat H. dort seine Werkstätte. Euripides Kykl. 594 nennt den H. ‚Herr des Ätna'; er bewohnt die *μυχοὶ ὑπ' Αἴτνῃ τῇ πυριστάκτῳ πέτρᾳ*; die Kyklopen sind hier seine bösen Nachbarn (v. 20. 295; vgl. Verg. Aen. VIII 440 *Aetnaei Cyclopes*; Georg. I 471. IV 170ff. Cic. de divin. II 19, 43. Stat. silv. III 1, 130). Auf diese Weise sind die Kyklopen zu H.s Dienern geworden (u. S. 359). In der Ilias Latin. 857f. *excitat* (sc. *Volcanus*) *Aetnaeos validis fornacibus ignes* (Brüning Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.). An die Feuer des Ätna denkt auch Simonides frg. 200 Bgk.[4], wenn er H. mit Demeter um Sizilien sich streiten läßt. Eine Münze von sizilischen Mytistratos zeigt H.-Kopf mit Pilos (Imhoof-Blumer Mon. grecq. 23f. Cat. of Greek coins, Sicily 116, 1—3). In Syrakus *Ἡφαιστίων* IG XIV 269; ebenso in Centuripae am Ätna 2393, 268.

C. Auf dem italischen Festlande begegnen folgende H.-Spuren; hier liegt öfters deutlich erkennbar Übertragung auf den römischen Volcanus vor.

1. In Samnium Aesernia; Münze mit jugendlichem H. mit bekränztem Pilos. Cat. Greec coins, Italy 67, 1—4. Hunter. collect. I 22; die Umschrift lautet *Volcanom*.

2. In Kampanien unweit Dikaiarcheia–Puteoli nennt Strab. 246. Lyd. de mens. IV 115 eine *Ἡφαίστου ἀγορά, πεδίον περικεκλειμένον, διαπύροις ὀφρύσι καμινώδεις ἐχούσαις ἀναπνοάς*. Sil. Ital. XII 141 *Mulciber immugit* von den Vulkanen der Phlegräa, der heutigen Solfatara (Heß Golf von Neapel[2] 96ff. Beloch Campan.[2] 123). Der H. auf dem Relief in Neapel (Engelmann Arch. Ztg. 1873, 133. Farnell Cults V 388) wird von v. Wilamowitz 228, 24 auf den römischen Volcanus bezogen. *Ἡφαιστίων* in Neapel IG XIV 701.

3. In Rom *Ἡφαιστᾶς* IG XIV 1643.

4. In Umbrien Münze aus Ariminum Hunter. collect. I 19.

5. In Etrurien nennt Appian. bell. civ. V 49. Cass. Dio XLVIII 14 einen H.-Tempel. In Populonia Münze mit H. in bekränztem Pilos. Hunter. collect. I 17. Cat. Greek coins, Italy 5, 26. 6, 27f.

Die etruskische Bezeichnung für H. ist *sethlans* (G. Körte Röm. Mitt. XX 1905, 365. C. Pauli Roschers Myth. Lex. IV 785ff.).

Die Reihe der kleinasiatischen H.-Zeugnisse, die oben zusammengestellt, umfaßt rund 50 verschiedene Orte. Verglichen mit der dürftigen Zahl der griechischen Bezeugungen lehrt diese Reihe rein äußerlich, daß im vorderen Kleinasien, wesentlich bei den stammverwandten (G. Meyer Bezz. Beitr. X, 1886, 200. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 74) Karern und Lykiern, der Ursitz dieses Gottes zu suchen ist. Aber auch inhaltlich ergeben die kleinasiatischen Zeugnisse die wesentlichen Züge des Gottes, die uns später in den griechischen Zeugnissen als charakteristisch für H. entgegentreten. Zunächst sein Zusammenhang mit dem Feuer. Auf den H.-Bergen in Lykien steht sein Tempel, unmittelbar an der heiligen Erdflamme, an die sein Kult geknüpft ist, die selbst als das *ἄγαλμα* des Gottes bezeichnet wird (o. S. 318). Die Erdflamme des lemnischen Mosychlos wird ausdrücklich ein Erzeugnis des Gottes genannt (S. 316. 330), der in ihrer Nähe sein Heiligtum hat. Mehrfach führen Münzen, wie in Thyatira sowie auf Lemnos, die Fackel, anderwärts, wie in Kausa, vorursacht der Gott die Glut der Thermalquelle. Ferner lehren die mannigfachen Münzen, daß die Vorstellung von H. als dem kunstfertigen Schmied über ganz Kleinasien verbreitet ist. Wenn hier auch im einzelnen das aus dem Epos bekannte Bild des Gottes, der Achills Waffen schmiedet, beeinflußend gewesen sein mag — obwohl nur in einem Falle die Legende *Ἀχιλλε* beigefügt ist, Mylasa in der Münztabelle A 13 o. S. 317 —, so ist es unmöglich, die Fülle dieses weitverbreiteten Münz- und Inschriftenmaterials aus griechischer Quelle herzuleiten: wo sollte diese fließen? Vielmehr kommt die epische Gestaltung der Sage nur alten Vorstellungen entgegen, denen sie hier und da die Form gegeben haben wird. Unzweideutig für die Geltung des emsigen Schmiedes im Glauben dieser Gegenden zeugen die Münzen von Magnesia a. M., auf denen die Handwerker der Stadt das Bild ihres Patrons im Festzuge herumtragen. Schließlich führt auch die Fülle der theophoren H.-Namen in Kleinasien eine beredte Sprache. Von den wenigen H.-Tempeln, von denen wir wissen, liegen drei auf kleinasiatischem Boden: zu Olympos in Lykien, Magnesia (wo die Prozession den Tempel fordert), Troia; einer, der lemnische, auf einem Boden, den einmal Karer bewohnt haben. Dem steht auf griechischer Erde allein gegenüber das Hephaisteion in Athen. Damit harmoniert das Alter unserer Zeugnisse: ins 9. oder 8. Jhdt. hinauf führen uns Ilias B. V 10, das den H.-Kult in Troia bezeugt, und I 590ff., das den Sturz des Gottes auf Lemnos kennt. Wenn schließlich in Olympos dem Grabschänder bei H. Strafe angedroht wird, so lehrt dies im Einklang mit den übrigen lykischen Zeugnissen, daß hier H. der Hauptgott der Bevölkerung gewesen ist. Von der anderen Seite lehrt das völlige Fehlen des H. in Kreta, daß die Lykier, die zu Schiff in ihr Land gekommen sind und zu Kreta alte Beziehungen haben, den Gott nicht von außen mitgebracht haben; auch auf diese Weise bestätigt sich, daß die lykische Erdflamme der

Ursitz und der Ursprungsort für den H.-Glauben gewesen ist.

Von Kleinasien und seinem karisch-lykischen H.-Zentrum aus läßt sich die Verbreitung des H.-Kultes in ihren zwei Hauptverästelungen deutlich verfolgen. Zunächst findet sich der Gott verhältnismäßig häufig auf den Kleinasien vorgelagerten Inseln, Lemnos, Naxos, Samos. Für Lemnos ist eine karische Urbevölkerung von Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 83. Inscr. Gr. XII 8 Testim. S. 2 mit Sicherheit erschlossen worden; schon die für das benachbarte Imbros überlieferten Karer zeugen dafür (Steph. Byz. s. v. Kretschmer Einleit. 358f., Fredrich Athen. Mitt. XXXIII 1908, 99f.). In Lemnos hat der H.-Kult besonders tiefe Wurzeln geschlagen, der Gott ist mit dem Erdfeuer verbunden wie in Lykien. Der Glaube ist der gleiche, weil die Bevölkerung eine verwandte ist. Die Übertragung an den Mosychlos führt in hohe Zeit hinauf, da das dortige Erdfeuer früh erloschen ist (Fredrich a. O. 1906, 75). Der uns literarisch als der ersten überlieferten Bevölkerung von Lemnos, den thrakischen Sintiern, den Gott zuzuweisen, ist nicht geraten; in Thrakien kennen wir außer vier dürftigen theophoren H.-Namen (Sittig 99) keine Spuren des Gottes. H. in Lemnos ist auch darin von besonderer Bedeutung, daß von hier aus die hellenische Rezeption des Gottes ausgegangen sein muß; so erklärt es sich, daß Il. I 593 den Gott vom Himmel aus in Lemnos zu Boden stürzen läßt. v. Wilamowitz 239 hat zutreffend bemerkt, daß sich darin noch das Bewußtsein ausspricht, daß dieser Gott nicht ursprünglich auf den Olymp gehöre, nur reicht diese Formulierung nicht hin, den Sturz gerade auf der lemnischen Insel zu erklären. In Naxos sind Karer direkt bezeugt (Steph. Byz. s. v., Diod. V 51, 3), ebenso in Samos, wo die Karerphyle Chesia neben der griechischen Astypaleia bestand (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 74) und der karische Name Imbrasos als Fluß (Kallim. frg. 213) und als älterer Name der Insel (Steph. Byz s. *Ἴμβρασος*) erscheint; Kretschmer Einleit. 358f. Hinsichtlich des H. nicht nur auf Lemnos, sondern auch auf Naxos und Samos wird es bei diesem Befunde richtiger sein, den Gott schon der karischen Urbevölkerung zuzuweisen, als ihn erst durch Vermittlung des Homerischen Epos, das diesen fremden Gott rezipierte, von Hellenen auf diesen Inseln angesiedelt zu denken. Nach Westen zu wird dann der Strom immer dünner; in Kreta fehlt der Gott ganz, ein Zeichen, daß er so wenig wie Apollon (Berl. phil. Wochenschr. 1910, 332ff.) seinen Weg über Kreta genommen hat. Nicht ganz sicher läßt sich bestimmen, wann H. bis Attika vorgedrungen ist. Genannt wird der Gott zuerst bei Solon 12, 49, der wohl den attischen mit Athene verbundenen H. im Sinn hat (v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1898, 232, 3). Also um 600 ist der Gott dort gesichert. Ob er viel älter ist, erscheint fraglich. Der Tempel ist jung, der Gott mit der Unterstadtbevölkerung eng verbunden, die erst allmählich zu sozialer und politischer Bedeutung gelangt ist, er steht zurück gegenüber Prometheus. Darnach wird die Übertragung von Osten her kaum

vor dem 7. Jhdt. erfolgt sein. Es müßte denn sein, daß der Gott in alter Zeit, aus der die karischen Ortsnamen auf hellenischem Boden stammen, auch in Attika einheimisch gewesen ist und später nur hinter der tiefer konzipierten Gestalt des Prometheus zurückgetreten ist. Genauere Zusammenhänge zu fixieren, ist zur Zeit noch nicht möglich; zu warnen ist nur davor, uralte attisch-lemnische Beziehungen gründen zu wollen auf die attische Pelasgersage; diese ist, wie E. Meyer Forsch. I 14ff.; Gesch. des Altert. III 297 und v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 73, 4, Hephaistos 231 sahen, ein später Reflex aus der Zeit des ersten Miltiades. Über Attika ist der Gott kaum hinausgedrungen; im Peloponnes fehlt er außer im vulkanischen Nordosten nahezu ganz, im Norden Griechenlands völlig.

Dieser Entwicklungsreihe tritt eine zweite an die Seite, die von Kleinasien nach Italien führt. Hier fanden wir den ursprünglichen Herd der H.-Verehrung auf den Liparischen Inseln, wo Sagen und zahlreiche Münzen ihn bezeugten. Auf Sizilien war er sekundär, auf dem italischen Festlande nur sporadisch. Die öfters geäußerte Ansicht, daß erst alexandrinische Poesie den H. an den Vulkanen des Westens angesiedelt, ist unzutreffend; schon Thukydides weiß dort von der Esse des H. (III 88, 3 *νομίζουσι δὲ οἱ ἐκείνῃ ἄνθρωποι ἐν τῇ Ἱερᾷ ὡς ὁ Ἥφαιστος χαλκεύει, ὅτι τὴν νύκτα φαίνεται πῦρ ἀναδιδοῦσα πολὺ καὶ τὴν ἡμέραν κάπνον*). Daß der Gott nicht aus dem griechischen Mutterlande auf diese Inseln gelangt ist, ist bei der kargen Verbreitung des Kults in Griechenland von vornherein klar; dagegen berichtet Thukydides (III 88, 2), daß die Liparischen Inseln von Knidos besiedelt wurden, d. h. einer der Städte auf kleinasiatischem Boden, die selbst Zeugnisse für den Gott bot und in der karischen Ursprungssphäre des Gottes liegt. Natürlich kannte man in Knidos auch den Homer; beides vereint veranlaßte zu der Neuansiedelung des Gottes, der seit alters mit dem Feuer in Beziehung stand, an den Vulkanen der neuen Heimat. Daß es nun ein Vulkan war, an dem der Gott Wohnung nahm, gegenüber den Erdfeuern in Lykien und am Mosychlos, hat die Grundvorstellung seines Wesens nicht geändert, wir beobachteten, wie auf den Liparischen Inseln und am Ätna die eigentlich vulkanische Eruption nicht auf H. zurückgeführt wurde, sondern er nur mit den feurigen Begleiterscheinungen der Eruption verbunden wurde (o. S. 323).

Wenn H. auf kleinasiatischem Boden zu Haus ist, in Gegenden konzipiert wurde, in denen es Erdfeuer gab — im eigentlichen Griechenland kennen wir ein solches nur aus dem arkadischen Trapezunt, Paus. VIII 29, 1, aber bis Arkadien ist H. nie gedrungen —, so ist damit bewiesen, daß der Gott ein Grieche nicht war, sondern der kleinasiatischen Bevölkerung angehört, vorzugsweise den Karern und Lykiern. Das neue kleinasiatische Material entscheidet die Alternative, ob Karer oder Grieche, die aufgeworfen zu haben v. Wilamowitz' Verdienst bleibt (239), zu Gunsten des ‚Karers'. Die positiven Momente, zu denen der ungriechische Name des Gottes tritt, veranlassen, wie oben (S. 311) bemerkt, nun auch v. Wilamowitz, den Ursprung des H. außer-

halb von Hellas zu suchen. Ebenso hält auch Fredrich, der dem Zusammenhang des Gottes mit Lemnos besonders nachging, laut brieflicher Mitteilung den Gott für einen Nichtgriechen. Ähnlich, wieder in Anknüpfung an Lemnos, entschied sich Farnell Cults V 388. 390, der um Lemnos willen auf einen ‚pelasgischen Gott' gerät; doch ist zu betonen, daß Lemnos nicht das letzte Stadium der H.-Religion darstellt. Den ungriechischen Gott erkennt in H. auch Pettazoni Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff., doch führt seine Verknüpfung mit Philoktetes — Ešmun — Kadmilos auf falsche Wege. Auf Grund allein der theophoren Eigennamen war Sittig 99 auf die Kleinasiaten als besondere Träger der H.-Religion aufmerksam geworden. Leider ist er zu meines Erachtens unzutreffenden Folgerungen veranlaßt worden durch einen Gedanken Ficks (Bezz. Beitr. III 1879, 167), der den kretischen *Ϝελχανός* mit dem römischen Volcanus identifizierte und diesen wiederum wegen angeblicher Wesensgleichheit mit H., für dessen kretische Existenz die Stadt Phaistos zeugen sollte. Sittig bringt den römischen Volcanus vermittels der etruskischen Wurzel *velch* mit dem kretischen *Ϝελχανός* zusammen und läßt mit letzterem den H. verwandt sein; das Bindeglied nach Osten hin bildet die kleinasiatische Etruskerhypothese; die Etrusker und die Verehrer des *Ϝελχανός*, die Eteokreter, sollen einmal Nachbarn gewesen sein. Von dieser Nothypothese abgesehen sind erstlich H. und Volcanus in ihrer Art streng zu scheiden; auch sprachlich sind sie nicht mit Hilfe des Etruskischen zu verbinden; denn im Etruskischen entspricht dem H. nicht *velχ*, sondern *seϑlans* (Körte Röm. Mitt. XX 1905, 365, bei Sittig 104, 1); drittens fehlt H. in Kreta ganz und gar, so daß dieses nicht als Mittelglied zwischen dem Osten und Westen gelten kann, schließlich hat der kretische *Ϝελχανός* in seiner Art nichts mit H. gemein. Münzen von Phaistos zeigen den *Ϝελχανός* auf einem Baumstamm sitzend (Svoronos Numism. de la Crète ancienne S. 259, Taf. XXIII 24ff.); daraus scheint zu folgen, daß der Gott eine Art Vegetationsgott war, vergleichbar dem *Ζεὺς ἐπιρνύτιος* ‚der auf dem Strauch' (Hesych. s. *Ἐπιρνύτιος* und *ἔρνυτας· ἔρνη, βλαστήματα, κλάδοι*).

II. Das Wesen des Hephaistos.

1. Hephaistos und das Erdfeuer.

Die geographische Übersicht des vorigen Kapitels ergab für das Wesen des Gottes zugleich einen wichtigen Faktor: seine ursprüngliche Zusammengehörigkeit mit Erdfeuern, wie sie sowohl in Lykien wie in Lemnos sich beobachten ließ, (vgl. o. S. 315ff. 317ff. 324). Als Beaufort 1811 mit seinem Schiff an der lykischen Küste vor Anker lag, leuchtete ein Feuer auf der Höhe des Olympos so intensiv durch die Nacht, daß am nächsten Morgen eine Kolonne sich aufmachte, die geheimnisvolle Feuerquelle zu suchen, und so das Erdfeuer wiederfand (Ritter Erdk. v. Kleinasien II 751ff.). Nach den Beschreibungen neuerer Reisender (s. o. S. 319) wechselt die Zahl der Flammen; um eine Hauptflamme herum entzündet sich bald hier, bald dort das Gas in den Rinnen des Bodens. Ausdrücklich wird in allen Beschreibungen, alten wie neuen, die Ungefährlichkeit des Feuers betont, das nichts von vulkanischer Art hat; nahe im Umkreise um die durch die Flammen ausgebrannte Stelle entfaltet sich eine üppige Vegetation. Unmittelbar an den Flammen erhob sich ein Heiligtum, dessen Blöcke mit Inschriften versehen waren, von denen leider nur eine notiert ist: Spratt and Forbes Trav. in Lycia I 193, CIG 4304 und Add. p. 1144. Le Bas-Waddington III 1340; zum Teil liegen sie noch an Ort und Stelle, zum Teil sind sie in eine benachbarte byzantinische Kirche verbaut. Daß der hier geübte Kult an die Flamme anknüpfte, man im Feuer den Gott sich wirkend dachte, ist eine selbstgegebene Folgerung. Direkt ausgesprochen finden wir sie in der mit gutem Material arbeitenden Dissertatio II 8 Hob. des Maximus von Tyrus, über die Berechtigung des Bilderdienstes. In seiner Zusammenstellung der verschiedenartigen Verehrungsformen von Gottheiten bei verschiedenen Völkern in Bäumen, Elementen usw. sagt er vom Feuer des Olympos: *Λυκίοις ὁ Ὄλυμπος πῦρ ἐκδιδοῖ, οὐχ ὅμοιον τῷ Αἰτναίῳ, ἀλλ' εἰρηνικὸν καὶ σύμμετρον· καὶ ἔστιν αὐτοῖς τὸ πῦρ τοῦτο καὶ ἱερὸν καὶ ἄγαλμα.* Wie die korrekte Beschreibung des Erdfeuers nahelegt, geht die Angabe wohl auf Autopsie zurück; der Autor sagt unmittelbar anschließend, er habe selbst den Marsyas und Maiander gesehen; eine Reise von seiner Heimat Tyrus dorthin mochte ihn über Lykien geführt haben. Die Flamme also ist das *ἄγαλμα* des Gottes, sie selbst das *ἱερόν*. Um sich der Bedeutung dieses Urzusammenhangs des H. mit dem Feuer voll bewußt zu werden, vergleiche man den aus denselben Bedingungen hervorgegangenen, jahrhundertelang geübten Kult der Parsen an der heiligen Flamme zu Baku, die wie die lykischen Feuer ein Erdfeuer ist. Noch heute stehen dort an der Flamme die Tempel, und die Verehrung des heiligen Feuers ist bis in unsere Tage nicht unterbrochen worden (Ch. Marvin The region of the eternal fire, London 1884, 170f. 176. Nöldecke Vorkommen und Ursprung des Petroleum, Celle 1883, 5. 12). Wie hier, so ist auch in Lykien das dem Boden entquillende Feuer die Erscheinungsform des Gottes, der sich im Wechsel der aus dem Boden züngelnden Flammen bald an dieser, bald an jener Stelle offenbart. Die gleichen Voraussetzungen wie in Lykien finden wir am lemnischen Mosychlos wieder; auch hier entströmte auf der Höhe eines Berges dem Boden ein Erdfeuer; den Tempel hat man hier am Fuße des Hügels gebaut (Accius Philoct. frg. 525 Ribb.). Mit der Heiligkeit der Flamme hängt auch der Brauch der jährlichen Einholung neuen Feuers zusammen, von der der Lemnier Philostrat (Her. p. 207 K) für seine Heimatinsel berichtet. Neun Tage löschte man die Feuer, um die *ϑεοὶ χϑόνιοι καὶ ἄρρητοι*, d. h. H. und die Kabiren, zu versöhnen, bis das Schiff mit dem neuen Feuer aus Delos einlaufen durfte. Wie Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75 richtig bemerkt, war die Einholung aus Delos ein späterer Ersatz für die ursprüngliche Entzündung des Feuers an der Flamme des Mosychlos.

Nicht an all den fünfzig Orten Kleinasiens, an denen wir den Gott nachweisen konnten, gab es

Erdfeuer; mit der Loslösung von den Stellen, die seinen Kult erzeugt, wurde der Bereich des Gottes ein weiterer; er verfügte nunmehr über jedes Feuer. In dieser Form haben ihn die Hellenen rezipiert. Als Gebieter über die Flamme tritt H. in einer Erweiterung der Il. XXI (330ff.) entgegen; der Gott, ganz persönlich gefaßt, steht völlig über dem Element (342 *τιτύσκετο*; 355 fliehen die Feinde *πνοιῇ τειρόμενοι πολυμήτιος Ἡφαίστοιο*; 366 *τεῖρε* sc. das Wasser *δ' ἀϋτμὴ Ἡφαίστοιο πολύφρονος*; 381 *Ἥ. δὲ κατέσβεσε πῦρ*; 358 erscheint der Gott *πυρὶ φλεγέϑων*). Für jegliche Art von Feuer, auf dem Herde und für die Opferflamme, wird auch die häufige Wendung *φλὸξ Ἡφαίστοιο* verwendet (Il. IX 468. XXIII 33. XVII 88; Od. XXIV 71). Bei Eurip. Phaet. N.[2] 781 werden H. und Persephone um Gnade gebeten, auch bei Archilochos frg. 72 H.-Cr. findet sich ein persönlicher Anruf an den *ἄναξ Ἥφαιστος*. Kratos sagt zu H. bei Aischyl. Prometh. 7 *τὸ σὸν γὰρ ἄνϑος, παντέχνου πυρὸς σέλας*. Weitaus häufiger jedoch als die persönliche Ausprägung ist der metonymische Gebrauch des Namens, beginnend mit einer Stelle des Epos (Il. II 426) *σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο*); ebenso rein metonymisch Archilochos frg. 16 *κεφαλὴν Ἥφαιστος ἀμφεπονήϑη*, Homer. Hermeshymn. 115 *πῦρ ἀνέκαιε βιὴ Ἡφαίστοιο* (ohne daß der Gott dabei ist); Pind. Pyth. I 25 *Ἡφαίστου κρουνοί* (Lavaströme, v. Wilamowitz 227, 17), um den Leichnam *σέλας ἀμφέδραμεν λαβρὸν Ἡφαίστοιο* Pyth. III 39f. Aischyl. Agam. 281 *Ἥφαιστον Ἴδης λαμπρὸν ἐκπέμπων σέλας* vom Feuerfanal; *πευκάενϑ' Ἥφαιστον ἑλεῖν* scil. Troia, Soph. Antig. 133 (‚Kienfackel', v. Wilamowitz 227, 19 mit Parallele); 1006f. *ἐκ δὲ ϑυμάτων Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν*; Euripides Troer. 345 *Ἥφαιστε, δᾳδουχεῖς ἐν γάμοις βροτῶν*; ebenso metaphorisch *ἀνήφαιστον πῦρ* Orest. 614. Empedokles (Diels Vorsokr.[2] 199, 98) *Ἡφαίστῳ τ' ὄμβρῳ τε*; S. 199, 96: H. in Knochen enthalten; vgl. S. 175 frg. 6. Aristophanes Plut. 660f. ist der Opferkuchen auf dem Altar geweiht *μέλανος Ἡφαίστου φλογί*, d. h. der Opferflamme. Prodikos Vorsokr.[2] 571, 5, Theagenes a. gl. O. 511, 2 *πῦρ Ἥ.* Kallimachos Frg. incert. Schneider 84 *γρουνοὶ μὲν δαίοντο, μέγας δ' Ἥφαιστος ἀνέστη*. Eubulos nennt die Asche unter der Glut *φύλακες Ἡφαίστου κύνες* (Athen. 108 B), Alexis ebenso die Funken (Athen. 379 C; erklärt von v. Wilamowitz 227, 22). Antiphilos (Anth. Pal. IX 34) kontrastiert *ϑάλασσα* und *Ἥ.* Berytos wird zerstört durch *Ἥφαιστος μετὰ κλόνου Ἐννοσιγαίου* ‚Feuer und Erdbeben' (Anth. Pal. IX 425, vgl. XIV 21, 54). Nonn. XXXVI 416 verbindet *ἴδμονες Εὐπαλάμοιο καὶ Ἡφαίστου καὶ Ἀϑήνης*; XXIX 351 sind die Kyklopen *ἴδμονες Ἡφαίστοιο*. *Ἐπ' ἐσχάρῃ Ἡφαίστοιο* bei Quint. Smyrn. V 380 ‚auf dem Feuerherd'. Diodor. I 12, 3 *τὸ δὲ πῦρ μεϑερμηνευόμενον Ἥφαιστον ὀνομάσαι*, vgl. V 74, 3. Plut. aqu. an ign. 12; de Isid. et Osirid. 32 (H. ist *ἡ εἰς πῦρ ἀέρος μεταβολή*). Hesych. s. *Ἥφαιστος*. Euseb. praep. evang. III 2 (*Ἥφαιστον δέ φασιν εἶναι τὸ πῦρ*). Als volkstümlichen Ausdruck führt Aristoteles Meteorol. II 9, 369 a 32 an, daß das Volk das Knistern der Flamme ‚Lachen des H.' nenne. In Attika werden nach Schol. Aristoph. Vögel 436 am Herd tönerne H.-Bilder als *ἔφοροι* verwendet; daher heißt der Gott bei Studemund Anecd. I 268 *καμινευτής*.

Die außerordentlich starke metonymische Verwendung des Namens H. in der gesamten griechischen Poesie kann nicht als eine nachträgliche Umsetzung erklärt werden, in der Art etwa wie Ares und Aphrodite schon im Epos in übertragener Bedeutung verwandt werden. Ares, der blutige Mord, ist nie im eigentlichen Sinne Kultperson gewesen (v. Wilamowitz 226, 14). Auch Beispiele wie Sophokles Antig. 338, wo *Γᾶ ϑεῶν ὑπερτάτη πάντων* von den Pflügen bearbeitet wird, sind nicht vergleichbar, da in Ge das Element unmittelbar empfunden wird. Vielmehr ist in H. das Elementare immer stark in Geltung geblieben; daher vermag sich auch H. als Person so wenig durchzusetzen; nur Athen hat die anthropomorphe Umsetzung, die in dem Schmiede des Epos greifbar wird, aufgenommen und auf griechischem Boden dem Gott einen Kult gewidmet.

Daß H. erst auf sekundärem Wege an die Vulkane gelangt ist, hat o. (S. 326) die geographische Entwicklungsfolge gelehrt; für die Natur des Gottes ist aus diesen Beziehungen nichts zu gewinnen.

Die hier gegebene Übersicht lehrt, daß der Zusammenhang des H. mit dem Feuer, zuerst dem Erdfeuer, dann jeder Flamme, echt und ursprünglich ist. Er wies in die kleinasiatische Epoche des Gottes zurück; am Feuer haftet geradezu der Ursprung des Gottes. Das neu beigebrachte Material erlaubt nicht mehr, mit v. Wilamowitz 227, 239 den Zusammenhang des Gottes mit der Flamme als einen sekundären Zug zu betrachten.

2. Hephaistos der Schmied.

In Lykien und am Mosychlos ist H. das Elementarwesen, das in der Erdflamme erscheint. In der Il. XVIII 369ff. ist er der kunstfertige Schmied. Es hat also eine anthropomorphe Umsetzung des Elementargeistes in einen persönlich vorgestellten Gott stattgefunden. Die Art der Umsetzung versteht man nicht leicht, wenn man, wie dies die frühere Forschung mußte, von einem allgemeinen Feuer ausgeht, unmittelbar, sobald man, wie jetzt gefordert, den Ausgangspunkt von der Erdflamme nimmt. Das Feuer, einst der Gott selbst, wird nun Symbol des Gottes, der dort am Feuer seinen Sitz hat, wird die Esse eines dort geheimnisvoll wirkenden Schmiedes. Die weiterschaffende Phantasie ist an den Ort gebunden, an dem die Erdflamme bei Tag und Nacht leuchtet; hier haust der göttliche Schmied, der sich diese Flamme geschaffen hat. ‚Geschaffen von H.' nennt Sophokles Philokt. 987 das Erdfeuer des Mosychlos (*ἡφαιστότευκτον σέλας Μοσύχλου*), und ähnlich sagt Antimachos (Schol. Nik. Ther. 472) *Ἡφαίστου φλογὶ εἴκελον, ἥν ῥα τιτύσκει δαίμων ἀκροτάτης ὄρεος κορύφῃσι Μοσύχλου*. Auf den *ἀκρόταται κορυφαί* des Berges brennt das Erdfeuer; der Dämon bereitet es dort in seiner Esse (Aeschyl. *Προμ. λυόμ.* N.[2] 193. Cic. nat. deor. III 55. Schol. Il. XIV 231), wie es Il. XXI 342 heißt *Ἥφαιστος δὲ τιτύσκετο ϑεσπιδαὲς πῦρ*. Persönlich im Boden wirkend gedacht wird H. auch, wenn er den Thermalquellen die Hitze verleiht (s. o. S. 321), oder wenn er im lykischen Olympos für die Ruhe der Toten sorgt (vgl. S. 317f. 341f.). Auch die Verpflanzung des Gottes an die Vulkane der Liparischen Inseln, wo er in der Nacht geheimnisvolle Arbeiten verrichtet (u. S. 331), und an den Ätna basiert auf der Voraussetzung, daß der Gott im Innern des Erdbodens seine Wirksamkeit ausübt. H. den

Schmied weist die große Zahl der kleinasiatischen Münzen auf, H. der Schmied wird von den Handwerkern in Magnesia a. M. in der Prozession herumgetragen (o. S. 317). Als Schmied hat man ihn sich auch in dem Hügel bei Neukarthago wohnend gedacht, den Ἡφαίστου βουνοί (Polyb. X 10. 11; eine Münze mit H. aus Malaca Hunter. collect. III 658, von unbekanntem spanischem Ort III 733), als Hüter der Erzschätze; der Nachbarhügel hieß nach Aletes, der die dortigen Silberbergwerke entdeckt haben sollte. Besonders wichtig, weil die alten sagenhaften Motive hier noch rein in Erscheinung treten, ist die Sage auf den Liparischen Inseln, wo man abends ein Stück ungeschmiedetes Eisen hinlegt und es am Morgen von einem geheimnisvollen Schmiede fertig verarbeitet wiederfindet (Pytheas ἐν γῆς περιόδῳ Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Schol. Kallim. Artemish. 46). Vgl. u. S. 336. Eine schöne Parallele für die Fortentwicklung des Elementarwesens in einen persönlichen Gott, ebenfalls einen Schmied, liefert eine Sage von Kama in Birma, ‚dort kommen Gase aus einer Höhlung, die während der trockenen Jahreszeit brennen; das Volk meint, sie kämen aus der Esse eines geisterhaften Schmiedes, der nach seinem Tode dort unten fortarbeite' (Frazer Golden bough III 251. Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75). Auch hier ist das Erdfeuer, an dem, wie berichtet wird, alljährlich das neue Feuer für die Gemeinde entzündet wurde, selbst Träger des Göttlichen, dann das Symbol eines dort in anthropomorpher Form wirkend gedachten Wesens.

Während wir hier allenthalben H. an den Erdboden gebunden finden, ist er an einem Orte von seinem Elemente gelöst und mitsamt seiner Esse auf den Olymp versetzt: im Homerischen Epos (Il. XVIII 142f. 616. Od. VIII 266f. 331, darnach Luc. π. θυσ. 8). Durch die Rezeption in den griechischen Götterkreis ist der alte Dämon der Erdfeuer entwurzelt, der Gott entgöttlicht. Denn auf dem Olymp spielt er die Rolle der komischen Person; hier ist er dem Gelächter der Götter verfallen (I 599), und Zeus und Hera entledigen sich des unpassenden Sohnes, indem sie ihn über die Schwelle des Olympos schleudern, zurück auf die Erde, seine ursprüngliche Heimat. Was Loeschcke zuerst vermutet (bei L. v. Schröder Aphrod. Eros und Hephaistos 83ff. Athen. Mitt. XIX 1894, 512, 2), v. Wilamowitz scharf und bestimmt formuliert hat (Heph. 238), Kaibel (Götting. Nachr. 1901, 517) und Fredrich (Athen. Mitt. XXXI 1906, 74ff.) weitergeführt haben, daß H. auf die Erde gehöre, empfängt seine letzte Begründung, sobald man die kleinasiatische Provenienz des Gottes und seine Gebundenheit an bestimmte irdische Stätten hinzunimmt.

Die Reihe der kunstvollen Arbeiten, meist Metallarbeiten (Diod. V 74, 2f.), die H. der Schmied fertigt, ist lang und nicht gleichwertig; so sagenhaft echten Motiven, wie dem nächtlichen geheimnisvollen Schmieden in den Höhlungen von Lipara, begegnen wir nicht mehr. Das glänzende Prototyp aller H.-Werke ist die Waffenschmiede Achills (Il. XVIII 410ff.); später wird es Topos, irgend einen kunstvollen Gegenstand, auf den die Erzählung führt, als ἡφαιστότευκτον zu bezeichnen;

Beschreibungen der Schmiede Il. XVIII 369ff. XV 310 χαλκεὺς Ἥφαιστος; im Anschluß an das Epos Luc. π. θυσ. 6 und 8; an irdischen Punkten lokalisiert ist sie bei Thuc. III 88, 3. Kallim. III 46ff. IV 141ff. frg. 129; nachgeahmt hat ihn Euphorion Berl. Klassikert. V 1, 58. 60. Weitere Beschreibungen bei Apoll. Rhod. III 36ff. IV 761 (Situation nach Il. XVIII). Verg. Aen. VIII 416ff. 440; Georg. I 471. IV 170. Ilias latin. 857f. (Brüning Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.). Schmied ist H. auch bei Aischyl. Prometh. 56f. Plat. sympos. 197 B, seine χαλκεία Dialex. Vorsokr.[2] 648, 9; in Athen werden ihm die Χαλκεῖα gefeiert (u. S. 363). Liste der ἡφαιστότευκτα oder ἡφαιστόδαπτα (Hesych. s. v.): 1. bei Homer: Waffen Achills Il. XVIII 410ff.; Zepter für Zeus II 101 (Paus. IX 40, 11. 51, 1); Aigis für Zeus XV 309f.; selbstbewegliche goldene Mädchen XVIII 417; selbstbewegliche Dreifüße XVIII 373; goldene und silberne Hunde des Alkinoos Od. VII 92; Wohnungen aller Götter Il. I 607; des Zeus XIV 338. XX 12; der Hera XIV 166; eigene XVIII 371 (dazu Helbig Homer. Epos[2] 100); Geschmeide XVIII 401. Im Anschluß an das Epos steht die Darstellung auf der Kypseloslade; nach Paus. V 19, 8 liefert H. der Thetis die Waffen für Achill ab; wie Loeschcke Dorp. Progr. 1880, 5, Athen. Mitt. XIX 512, 2 zutreffend ausführt, waren auf dem obersten Streifen der Lade die Nereiden dargestellt, wie sie unter Anführung des Chiron, Peleus und Thetis die von H. geschmiedeten Waffen überbringen. 2. Mit Hesiod frg. 37f. beginnend eine Reihe von Zeugnissen für die ἡφαιστότευκτος μάχαιρα, mit der Peleus die Tiere des Pelion tötet; Pind. Nem. IV 58 und Schol. 88. Apollod. III 16. Philostrat. imag. 418 K. Zoega Bassirel. 52; Panzer des Herakles Aspis 123. 244. 297. 313. 319 (Apollod. II 93); Keule und Panzer Diod. IV 14, 3. 3. Aischyl. N.[2] 69. Mimnerm. frg. 11, 6 Becher des Helios. 4. Bei Apoll. Rhod. III 222ff. wunderbare Quellen für Aietes; eherne Stiere III 230 (Apollod. I 128); eherne Pflugschar für Helios III 232; Palast der Kypris III 37. 5. Nikander bei Poll. V 39 eherner, mit Seele begabter Hund, der von Zeus an Europe, Minos, Prokris, Kephalos gelangt. 6. Verg. Aen. VIII 384 Memnons Schild. VIII 370ff. Waffen des Aeneas. Ovid. met. II 5 Verzierungen am Palast des Helios. 7. Quint. Smyrn. II 138ff. goldener Becher an Zeus für Aphrodite, IV 386 Mischkrüge an Dionysos für Ariadne; dazu das Stirnband für Ariadne, Epimenides Vorsokr.[2] 498, 25. Erat. Katast. 5 (Robert Katast. 66). Tertull. de coron. 7. Verg. Georg. I 122. 8. Stat. Theb. 271ff. Nonnos V 131 Stephanos für Harmonia. V 138ff. Geschmeide für Aphrodite, XXIX 200 feuerschnaubende Stiere nach Art derer für Aietes (vgl. Apoll. Rhod. III 230). Nonn. XLII 321 Jagdgeräte des Adonis. III 129 Haus der Elektra. XIX 121 Weinkrater an Kypris für Dionysos. XXV 384 Schild des Dionysos. XLIII 400f. Geschmeide, ebenso V 580. XXV 336 Waffen. 9. Mythographische Tradition: Apollod. Bibl. I 27 Poseidon schafft dem Oinopion einen ἡφαιστότευκτον ὑπὸ γῆν οἶκον. III 25 Halsband an Kadmos für Harmonia. I 140 der eherne Talos Geschenk an Minos.

Athene schenken der Harmonia eine *vestis sceleribus tincta*; fab. 140 Pfeile des Apollon und der Artemis. Eratosth. Katast. 22 Harpe des Perseus. Schol. Apoll. Rhod. IV 983 Sichel der Demeter. Schol. Il. XXIII 92 Becher für Dionysos (schwerlich Stesichoros: v. Wilamowitz 235, 42). Dreifuß der sieben Weisen Vorsokr.[2] 5; bei der Hochzeit von Eros und Psyche *cenam coquebat* Apul. met. VI 24. Rationalistische Kritik an dem göttlichen Ursprung von H.-Werken bei Strab. 41 hinsichtlich des Kraters, den Menelaos dem Telemachos gibt, bei Paus. IX 41, 1 hinsichtlich des Kraters, den Telephos im Apollontempel in Patara weihte, IX 41, 2 und VII 19, 6 (Kalkmann Paus. 190) hinsichtlich der λάρναξ des Eurypylos in Patrai, X 5, 12 bezüglich der Erbauung des dritten delphischen Apollontempels, des ehernen, durch H. In philosophischer Spekulation Procl. in Platon. Tim. III 163 F (= Abel Orph. 195).

Als der kunstfertige Schmied wird H. öfters mit Athene gepaart; so auf der Münze von Magnesia o. S. 317, der von Thyateira o. S. 320 und der von Samos o. S. 315. In diesem Sinne wird er auch in einem Vergleich Od. VIII 233f. mit ihr vereint genannt ἴδρις, ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη, ebenso im Homerischen H.-Hymnus 20 ὃς μετ' Ἀθηναίης ... ἀγλαὰ ἔργα ἀνθρώπους ἐδίδαξεν und bei Solon 12, 49 H.-Cr. Ἀθηναίης τε καὶ Ἡφαίστου πολυτέχνεω ἔργα. Als Künstler sind sie bei Hesiod (Theog. 573; Erg. 63. 72) vereint tätig bei der Schmückung der Pandora, und ebenso stehen sie schmückend rechts und links von Anesidora auf der Schale des 5. Jhdts. (abg. Roscher I 2057); in demselben Sinne vereint sie der Parthenonostfries (o. S. 313). Im ‚Theseion' stellt das Kultbild den Gott und die Göttin nebeneinander dar als Schützer der Handwerkerkünste; ebenso läßt sie Platon (Protag. 321 C; Politic. 274; Ges. 920 D; Krit. 109 C) in einer gemeinsamen Werkstatt nebeneinander tätig sein. Die Verbindung zwischen H. und Athene als Ergane ergab sich naturgemäß aus ihren Funktionen als Förderer von Handwerk und Kunst; sie ist in Attika so eng geworden, daß man von einer wenigstens angestrebten Liebesverbindung zwischen beiden Göttern erzählte (u. S. 348ff.).

3. Hephaistos als Krüppel.

Übereinstimmend stellt die ältere poetische und bildnerische Tradition der Griechen den H. mit verkrüppelten Füßen dar, wobei, wie besonders v. Wilamowitz 228, 23 betont hat, die Mißbildung meist nicht auf einen Fuß beschränkt ist, so daß der Gott hinkte, sondern sich gleichermaßen auf beide Beine bezieht. Mit der Zeit ließ man diesen Zug mehr und mehr zurücktreten, besonders in der bildenden Kunst; ihre idealisierende Tendenz im 5. Jhdt. wird an den veränderten H.-Darstellungen besonders auf den Vasen recht deutlich. Im Epos ist am ausführlichsten Il. XVIII 410f. (danach XX 37): das πέλωρ αἴητον erhebt sich χωλεύων· ὑπὸ δὲ κνῆμαι ῥώοντο ἀραιαί; er kann sich nicht allein fortbewegen, die künstlich gefertigten Jungfrauen stützen ihn, 417ff.; aber auch so kommt er nur mühsam vorwärts (ἔρρων 421). Beide Beine des Gottes sind also verkrüppelt; χωλὸν ἐόντα 397, womit der Sturz

nur einem Fuß zum Ausdruck gebracht werden, so setzt der epische Dichter dies ausdrücklich hinzu wie Il. II 217 von Thersites χωλὸς ἕτερον πόδα. Auf beide Füße bezieht sich auch ῥικνὸς πόδας, Apollonhymn. 317; die Beine sind steif und krumm wie sonst bei alten Leuten (Apoll. Rhod. I 669 γηραϊ δὲ ῥικνοῖσι ἐπισκάζουσα ποδέσσι βάκτρῳ ἐρειδομένη; ähnlich II 198). Allgemeiner gehalten ist ἠπεδανός ‚schwächlich' im Apollonhymn. 316; so wird Il. VIII 104 der Wagenlenker genannt, der nichts mehr tun kann, da die Pferde verwundet sind; aber Od. VIII 308, 310f. steht ἠπεδανός von H. im Gegensatz zum ἀρτίπος Ἄρης. Verwandt mit ῥικνὸς πόδας ist κυλλοποδίων (Il. XVIII 371. XX 270. XXI 331 in der Anrede der Hera) und χαλαίπους (Nik. Ther. 458; nach Schol. διὰ τὸ κεχαλασμένους τοὺς πόδας ταῖς ἁρμονίαις); beide nach Analogie des vorigen auf beide Füße zu beziehen; πηρωθέντα τὰς βάσεις Apollod. I 19. Übereinstimmend wird von den Alten ἀμφιγυήεις auf die Lahmheit bezogen (z. B. Schol. Il. I 609 ἑκατέρους τοὺς πόδας χωλός. Schol. Od. VIII 300 ἀμφοτέρους τοὺς πόδας χωλός; vgl. γυιόω ‚lähmen' Il. VIII 402. 416), eine Deutung, die ein Teil der Neueren (o. Bd. I S. 1902) durch den ‚starkarmigen' ersetzen will. Außer XVIII 614 (κλυτὸς ἀμφιγυήεις), XIV 239 (πάϊς ἀμφιγυήεις) findet es sich verschiedentlich in der Verbindung περικλυτὸς ἀμφιγυήεις oder ἀγάκλυτος ἀμφιγυήεις (Hes. Theog. 945). Als Eigenname erscheint Ἀμφιγυήεις Theog. 571. 579; Erg. 70. Aspis 219; das Wort ist später selten verwendet; in einer Homerimitation findet es sich nochmals bei Apoll. Rhod. III 37 und dann wieder bei Nonn. XXX 95. Auch die Worte bei Valer. Flacc. II 88 *alternos aegro cunctantem poplite gressus* werden zu Unrecht auf ein Hinken gedeutet: der Gott setzt mühsam Schritt für Schritt, da er in den Kniekehlen schwach ist.

Der gleichen Vorstellung, in derber Realistik zum Ausdruck gebracht, begegnen wir auf den älteren Kunstwerken. Von H. auf der Kypseloslade sagt Paus. V 19, 8 οὔτε τοὺς πόδας ἐστὶν ἐρρωμένος (wo man nach dem Wortlaut am ersten an eine Lähmung beider Füße denken wird), und die alten Vasenbilder, voran die ionischen, stellen den Gott mit verkrüppelten Beinen und Füßen dar. So vor allem die ‚Caeretaner' Hydria des österreichischen Museums (Masner Samml. ant. Vas. und Terrak. des K. K. Österr. Mus. Taf. II 218 Text S. 22. Dümmler Röm. Mitt. III 1888, 167. Loeschcke bei v. Schröder Aphrod., Eros und Hephaistos 91; Athen. Mitt. XIX 1894, 512), wo H., knabenhaft klein gebildet, mit krummen Beinen und Klumpfüßen, die Tierklauen ähneln, auf einem Maultier dem Dionysos entgegensprengt. Ähnlich grotesk ist die Darstellung auch bei dem Künstler des korinthischen Amphoriskos, erste Hälfte des 6. Jhdts., der den Gott mit zwei verkrüppelten Füßen auf seinem Tier reiten läßt. Die Vase ist von Loeschcke in einem grundlegenden Aufsatze Athen. Mitt. XIX 1894, 510ff. behandelt worden. Aus etwa gleicher Zeit entstammt die attische Françoisvase. Auf ihr ist H. zweimal dargestellt, im Götterzuge, der sich zu Peleus und Thetis begibt, und in der Szene der Rückführung auf den

und Peitsche. Die Füße sind weiß gemalt und, um die Abnormität zu kennzeichnen, beide ganz nach außen gedreht (Furtwängler-Reichhold I 1/2 Text I 6). Auf der zweiten Darstellung ist der rechte Fuß ganz herumgedreht, so daß die Ferse nach vorn gerichtet ist, die Spitze nach hinten zeigt (Furtwängler-Reichhold I 12, Text I 58). Nur noch schwach angedeutet ist die Mißbildung des einen Fußes auf der attischen Vase Ende des 6. Jhdts. bei Gerhard Auserl. Vas. 38; Gerhard Nr. 57 muß für H. ausscheiden (u. S. 366), auch ist hier die Krümmung des einen Fußes durch das Schalenrund bedingt. Auf einer Amphora aus der Fabrik der Phineusschale ist wenigstens der eine Fuß verrenkt (Bulle Silene 8, 14). Vgl. auch Dümmler Bonn. Stud. für Kekulé 79. Usener Rh. Mus. 1901, 184. Endt Beitr. zur jon. Vasenmal. S. 1 VII. Pernice Arch. Jahrb. XXI 1906, 44, 6. Die Vasenkunst schon der perikleischen Zeit, z. B. die bei Furtwängler-Reichhold-Hauser I 7, 29. II 120, 1 abgebildeten Gefäße perikleischer Zeit verzichten auf die Darstellung der verkrüppelten Füße; die Plastik beschränkt sich auf leise Andeutung oder entsagt ihr ganz. Am Parthenonfries stützt der Gott, obwohl sitzend, die Schulter mit einem Stabe (wie schon Il. XVIII 416). Für den etwas jüngeren H. des Alkamenes haben wir die Nachricht Cic. nat. deor. I 30. 83 und Valer. Maxim. VIII 11, 3 (*in quo stante atque vestito leniter apparet claudicatio non deformis*); man hat, da hier H. mit langem Gewande bekleidet war, die Richtigkeit der Beobachtung entweder in Zweifel gezogen (v. Wilamowitz 228, 23) oder auch hier den Gott sich auf einen Stab stützend vorgestellt (Sauer Theseion 248ff.; das epidaurische Relief, das Sauer heranzieht, wird von Svoronos Athen. Nationalmus. Deutsche Ausg. 370f. auf Asklepios gedeutet). Dagegen wissen wir vom H. des Euphranor durch ausdrückliches Zeugnis in der Korinth. des sog. Dio Chrysost. XXXVII 43 (u. S. 364), daß er auf jede Andeutung der Beinschwäche verzichtete. In der Vasenmalerei und Plastik des 5. Jhdts. ist also gleichmäßig ein Verzicht auf die Wiedergabe der Verkrüppelung zu beobachten. Dies hängt kaum damit zusammen, daß die Vorstellung verloren ging — noch die stoische Mythendeutung operiert konstant mit dem Beinschaden des Gottes —, sondern ist darin begründet, daß dem Stilgefühl der Kunst dieser Zeit alles Anormale zuwider ist.

Während die ältere Literatur und Kunst in der Auffassung des Gottes als eines Krüppels konform und konstant sind, spielt der hinkende Gott eine bedeutsame Rolle in den Kreisen, in denen Mythendeutung getrieben wird, vornehmlich bei den Stoikern: die angebliche Eigentümlichkeit des Gottes wird hier dazu benutzt, um daraus Rückschlüsse auf das angebliche Wesen des Gottes zu ziehen (u. S. 338ff.). Einige spätere Zeugnisse reihen sich an: so Favorin (Corinth. des Ps.-Dio Chrysost. XXXVII 43), der den hinkenden Agesilaos mit H. vergleicht, oder Nonnos IX 230 σκάζοντα ποδῶν ἑτεραλκέι ταρσῷ, wohl auch V 141 σκάζων (doch vgl. Apoll. Rhod. I 669); anders, in der alten Weise, ἀπείθεα γούνατα σύρων II 225. Über den schwachen Beinen erhebt sich ein kräftiger Rumpf mit behaarter Brust, starkem Nacken und kräftigen Armen, mit denen der kunstvolle Schmied seine Werke schafft (Il. XVIII 415 αὐχένα τε στιβαρὸν καὶ στήθεα λαχνήεντα. XX 36 σθένει βλεμεαίνων. Orph. hymn. 66, 1 μεγασθενής, 3 κρατερόχειρ).

Die Verkrüppelung beider Füße finden wir bei zwei H.-Söhnen wieder, bei dem Keulenschwinger Periphetes Apollod. III 217 (πόδας ἀσθενεῖς ἔχων) und bei Palaimonios; er ist πόδε σιφλός (Apoll. Rhod. I 204, daraus Orph. Argon. 211). H. alterniert hier mit dem sterblichen Vater Lernos aus Olenos (Apoll. Rhod. a. a. O.), und zwar dem ätolischen Orte dieses Namens; daher Apollod. I 111 Παλαίμων Ἡφαίστου ἢ Αἰτωλοῦ; selbst Vater des Olenos ist H. bei Hygin. astron. II 13. Wahrscheinlich hat bei beiden Gestalten die Lahmheit dazu geführt, sie zu H.-Söhnen zu machen (v. Wilamowitz 240, 48).

Wie ist die Verkrüppelung der Beine zu erklären? Die Spekulation der Alten bringt sie meist mit dem Feuer in Verbindung, das in irgend einer Form als hinkend vorgestellt wurde (u. S. 339f.). Abgesehen von der vagen Phantastik dieser Deutung geht sie von der unrichtigen Grundvoraussetzung aus, daß das Hinken der ursprüngliche Beinschaden des Gottes sei. Andere dichteten weiter an den Motiven des Homerischen Epos und erklärten, daß H. durch seinen Fall vom Himmel gelähmt worden sei (Val. Flacc. Argon. II 88ff. Apollod. I 19. Luc. π. θυσ. 6). Die Vasenmaler, die die Füße bald zu Klumpen ballen, bald verdrehen oder nach unten biegen, sind auch keine primären Zeugen; sie suchen, jeder auf seine Art, sich mit den Angaben des Epos abzufinden. Die Neueren haben zum großen Teil eine der natursymbolischen Deutungen des späteren Altertums akzeptiert, ohne sich über deren Alter und Ursprung Rechenschaft zu geben und sich bewußt zu werden, daß sie damit über die Deutungsversuche der Stoiker nicht hinauskommen. Einen Deutungsversuch von besonderem Interesse gab v. Wilamowitz Heph. 241ff.; Reden und Vorträge 176, 1; vgl. Pfuhl Arch. Jahrb. XXI 1906, 150, 12, indem er in der Verkrüppelung das Anzeichen für eine ursprüngliche Zwerggestalt des Gottes sah und H. als Zwerg mit Wesen parallelisierte wie den Pygmäen und den idäischen Daktylen, die πρῶτοι τέχνην πολυμήτιος Ἡφαίστοιο εὗρον ἐν οὐρείῃσι νάπῃσ', ἰόεντα σίδηρον, ἐς πῦρ τ' ἤνεγκαν καὶ ἀριπρεπὲς ἔργον ἔδειξαν (Phoronis bei Schol. Apoll. Rhod. I 1129) und den erzbereitenden Telchinen. Einzelne Züge, die uns von H. berichtet werden, stimmen in der Tat mit den Zwergsagen in anderen Ländern überein. So wurde die Erzählung, daß auf den Liparischen Inseln H. des Nachts schmiede, was man ihm des Abends hingelegt (Pytheas ἐν γῆς περιόδῳ Schol. Apoll. Rhod. IV 761. Schol. Kallim. Artemishymn. 46), schon von J. Grimm (Myth.[2] 440) mit ähnlichen Zügen aus nordischen Zwergensagen und von Jiriczek (Deutsche Heldensage 1898 I 6f.) mit einer parallelen Wielandsage verglichen. Allerdings genügt im letzteren Falle die Existenz des göttlichen Schmiedes für den Vergleich; auch die sonst, z. B. auch aus Ceylon, beigebrachten Parallelen (E. A. Meyer Indogerm. Myth. II 678f.) ergeben nicht, daß es sich in diesen Schmiedsagen um Zwerge handelt. Charakteristisch auch für die nordischen Zwerge ist

die Verunstaltung der Füße, wenngleich insofern verschieden, als diese Gänse- und Entenfüße, keine Verkrüppelung, aufweisen (Grimm[2] 419), bei Wieland ist die Vorstellung wieder eine andere; ihm sind in der altnordischen Völundarkvidha die Sehnen an den Kniekehlen durchschnitten und ebenso stellt ihn das angelsächsische Kästchen aus dem 8. Jhdt. (abgeb. bei Jiriczek Deutsche Heldens. 1897, 162) mit eingeknickten Knieen dar. Herodot. III 37 identifiziert den H. mit dem zwerggestalteten ägyptischen Ptah; will er jedoch dessen Zwerggestalt verdeutlichen, so wählt er als Beispiel nicht die Gestalt des H., sondern die der phönizischen Pataiken, die an den Schiffsschnäbeln geführt wurden. Die vergleichbaren Züge sind also nirgends völlig konform, andererseits treten aus dem Kreise der oben für H.s Wesen neu gefundenen Züge nicht geringe Widerstände entgegen. Die Zwerge sind Gattungswesen, H. im Gegenteil als der Dämon, der in der Erdflamme verkörpert ist, eine für sich existierende göttliche Erscheinung; auch als Schmied wirkt er folgerichtig in der Ilias noch allein und erst die Übertragung an die Vulkane hat ihm die Kyklopen als Diener verschafft. Ferner ist für v. Wilamowitz, der den ursprünglichen Zusammenhang des H. mit dem Feuer leugnete, die Zwerggestalt folgerichtig der Primärzustand des Gottes; nun aber träten mit dem Feuerdämon und dem Zwerge zwei mythische Primärstufen nebeneinander. Es ist oben gezeigt, wie sich das Feuerwesen in einen Schmied umsetzen konnte und dieser Vorgang ist durch die Parallele aus Birma (o. S. 331) belegt worden; in diese Entwicklungsfolge paßt der Zwerg, der selbst eine Ursprungsstufe repräsentiert, nicht hinein. Nicht also ist H. der kunstreiche Schmied, weil er ein kunstreicher Zwerg ist, vielmehr als Schmied hat er die verkrüppelten Beine. Er hat sie wie der nordische Völundr-Wieland, der ein kunstreicher Schmied und an beiden Füßen gelähmt, aber kein Zwerg ist (Grimm[2] 350, unzutreffende Kombinationen bei Schaub Über d. Ursprung d. deutschen Zwergensage, Berlin 1904, 4). Vorbild für beide ist das Leben, das die Verkrüppelten und zum Kriegsdienste Untauglichen zwang, Berufe zu wählen, in denen sie nur durch ihre kunstreichen Werke, besonders Waffen, mit dem Krieger rivalisieren konnten. H. der Gott des Erdfeuers ward zum Schmiede, H. als Schmied wurde in der Gestalt des Krüppels gedacht.

4. Zusammenfassung. Überblickt man rückschauend die Stellung des Epos zu dem von ihm rezipierten kleinasiatischen Gotte, so ergibt sich, daß alle wesentlichen Merkmale den epischen Dichtern vertraut sind: persönlicher Gebieter über das Feuer ist er Hom. Il. XXI 330ff.; Elementarwesen II 426; kunstreicher Schmied XVIII 369ff.; mit Lemnos verbunden I 593; gelähmt XVIII 371. 410f. usw. Von besonderer Wichtigkeit, aber schwer zu entscheiden, ist die Frage, ob die Umsetzung des Elementarwesens in den persönlichen Gott, den Schmied, erst im Kreise der Homerischen Dichtung vorgenommen wurde, oder ob sie schon in die kleinasiatische Epoche des Gottes zurückreicht. Die Parallele aus Birma lehrte, wie solche Umsetzungen am gleichen Orte vor sich gehen konnten, die innere Logik fordert, daß sie da vorgenommen wurde, wo die Erdflamme als das Substrat an die Existenz des Göttlichen mahnte. Auch finden wir den H. persönlich gefaßt als Hauptgott des lykischen Olympos, in dessen Nachbarschaft das Erdfeuer lodert; dazu stellt die Summe der kleinasiatischen Münzen H. in der Person des Schmiedes dar. Diese Momente scheinen dahin zu weisen, daß die Versuche, das Elementarwesen im menschlichen Bilde zu fassen, schon in die vorhellenische Epoche des Gottes zurückreichen.

III. Die Beinamen des Hephaistos.

Die wesentlichsten Epitheta des Gottes beziehen sich auf den Gott des Feuers, den Krüppel und den Schmied; nur vereinzelt sind sie anderen Sagenvorstellungen entnommen. Die Stellennachweise bei Bruchmann Epith. deor. 155ff.

1. H. und das Feuer: αἰθαλόεις, αἴθων, πυρίπνοος, πυρίτης (Studemund Anecd. I 268). πυρόεις, πυροσφόρος, σελασφόρος.

2. H. der Krüppel: ἀμφιγυήεις, βραδυσκελής, εἰλιπόδης, κυλλοποδίων, ῥικνὸς πόδας, ὑπόχωλος (Studemund a. a. O.), χαλαίπους, χωλός, *tardipes* (Catull. 36, 7).

3. H. der Schmied: ἀγακλεής, ἀγακλυτός, ἀριστοπόνος, δαήμων, ἐργαστήρ, ἐργατίνης, ἐργοπόνος, κρατερόχειρ, κεκασμένος, κλυτοεργός, κλυτόμητις, κλυτός, κλυτοτέχνης, μαλερός, μεγασθενής, περικλυτός, περίφρων, πολύμητις, πολυτέχνης, πολύφρων, πυκινόφρων, τεχνήεις, τεχνήμων, τεχνίτης, τεχνοδίαιτος, χαλκεοτέχνης, χαλκεύς, χαλκουργός, χειρῶναξ (Studemund a. O.).

4. Auf die Sage von der Abstammung und vom Sturz deuten ἀπάτωρ, δίσευνος, ματρόρριπτος, Λήμνιος.

5. Auf die Sage von der Erschaffung der Athene bezieht sich μογοστόκος.

IV. Allegorische und natursymbolische Mythendeutung.

Von Chrysipp wissen wir, daß er H., älteren Zeugen folgend (o. S. 329f.), mit dem Feuer gleichsetzte (Philod. π. εὐσεβ. 12, 20 S. 79 G.), derselbe Stoiker hat auch die Sage von der Geburt der Athene durch H.s Beilschlag allegorisch als Verbindung von φρόνησις und τέχνη erklärt (Philod. 16, 15ff. S. 83 G.). Reichlicher strömen die Deutungen in den stoischen Kompendien des 1. Jhdts. n. Chr., in Herakleitos' Homer. Allegor. c. 26, 27 und bei Cornut. 19, denen sich einige spätere Zeugnisse unmittelbar angliedern. Beide gehen, wie C. Reinhardt De Graecor. theolog., Berlin 1910 erwiesen hat, auf eine gemeinsame Mittelquelle zurück; diese wiederum führt auf Krates von Mallos zurück, der in dem H.-Kapitel 27 bei Heraklit direkt zitiert wird, während er als Gewährsmann für c. 26 nicht erweislich ist (Reinhardt 64, 1). Andere auf H. bezügliche Nachrichten finden sich bei Eustathios, von ihm auf den Namen der Demo zitiert; auch sie führen auf Krates zurück (Reinhardt 64f.). Wieviel über Krates hinaus schon auf die älteren Stoiker, zumal Chrysipp, zurückgeht, ist nicht in jedem Falle unmittelbar nachzuweisen, jedoch öfter noch kenntlich (Reinhardt 77ff.). Der gegebene Ausgangspunkt für die stoischen Deutungen war die Gleichung H. = πῦρ, und zwar χθόνιον πῦρ (Joh. Lyd. de mens. II 8 = 25, 10 W.), τὸ ἐν χρήσει πῦρ (Cornut. 19), τὸ ἐπὶ γῆς πῦρ (Herakl.

26), τὸ περὶ γῆν πῦρ (Eustath. Il. 151, 30). Den Gegensatz, das αἰθέριον πῦρ, setzte man mit Zeus gleich (Herakl. 26 u. s.). Diese Gleichungen trug man an die mythischen Bilder bei Homer und schloß, daß Homer die Verbindung zwischen beiden Arten von Feuer allegorisch durch den Himmelssturz des H. andeute und daß unter dem Mittler das vom Himmel entstürzte Feuer, der Blitz, zu verstehen sei (Herakl. 26. Krates bei Herakl. 27. Cornut. 19; damit spielend Nonn. X 299f.). Das irdische Feuer, schloß man weiter, habe den Weg durch die Luft machen müssen, sei *ἀερομιγές*; da *ἀήρ* aber der Hera gleichbedeutend sei, erkläre sich so die Geburt des H. von Hera (Cornut. 19, ähnlich Plut. de Isid. et Osir. 32); da ferner aus der Luft der Blitz herabfahre, sei H. auch als Herasohn der Blitz (Serv. Aen. VIII 414. 454. Eustath. Il. 151, 41ff.). Diesen Blitz hätten die Menschen aufgefangen und von ihm das Feuer bezogen (Cornut. 19. Eustath. 152, 8), in ehernen Werkzeugen fingen sie ihn auf (Herakl. 26) oder fanden ihn in einem blitzgetroffenen Baum in Lemnos (Tzetz. Lycophr. 227).

In ähnlicher Form wird von der Gleichung H. = *πῦρ* aus die Lahmheit des Gottes gedeutet. Die geläufigste Deutung ist, das Feuer sei lahm, da es des Holzes bedürfe wie ein Gelähmter des Stockes: Herakl. 26. Cornut. 19. Euseb. praep. evang. III 11 p. 112. Die erste Hälfte des eusebianischen Zitates findet sich wörtlich wieder bei Lyd. de mens. IV 86 und wird hier auf den Namen des *Χαιρωνεύς* zitiert. Lydus kürzt den Plutarch; daß dieser die Deutung vom Stock kennt, lehrt de facie in orbe lun. 5, wo Plutarch diese Deutung als einen Philosophenscherz anführt. Andere Deutungen der Lahmheit gehen aus von der doppelten Natur des Feuers, der ätherischen und irdischen; so heißt es bei Cornut. 19, die Bewegung des Feuers von oben nach unten sei rascher als die umgekehrte. Herakl. 26 erklärt das Hinken mit dem Aufflammen und Verlöschen des irdischen Feuers, damit zusammenhängend findet sich bei Serv. Aen. VIII 414 *claudus est, quia per naturam numquam rectus est ignis.* Eine große Zahl von Neueren hat, ohne Einsicht in Wert und Zusammenhang solcher Zeugnisse, diese Serviusstelle zum Erklärungsprinzip genommen, um mit ihrer Hilfe das angebliche Hinken des Gottes zu deuten.

Von derselben Grundgleichung H. = *πῦρ* (oder allgemeiner *θερμότης*, Eustath. Il. 151, 25ff.) geht schließlich ein letzter antiker Deutungsversuch aus, der H. als die Sonne faßt. Diese Deutung begegnet zuerst (auf den römischen Volcanus bezogen?) bei römischen Grammatikern. Cincius, der vor Varro gesetzt wird (o. Bd. III S. 2555), kannte die Gleichsetzung und erklärte daher die Lahmheit aus der *ἄνισος πορεία* der Sonne (bei Lyd. de mens. IV 86); dann findet sich die Deutung wieder bei Varro, der bei Serv. Aen. III 35 vorliegt (v. Wilamowitz 234, 36), aufgenommen wird sie von Numenios, dem H. *ἡ τοῦ ἡλίου ζωογονικὴ θερμότης* ist (Lyd. c. 86; vgl. Hesych. s. *Ἥφαιστος*). **Auch diese Lehre hat in der echten Sagentradition nicht die geringste Unterstützung: Talos, den man heranzog, ist mit H. nur in einer korrupten Überlieferung verbunden (o. S. 314f.), die Vase (Gerhard Auserl. Vas. I 57, 1), die H. auf einem Flügelwagen darstellen soll, hat mit H. nichts zu tun (u. S. 366). Aber auch Kaibels Ansicht (Götting. Nachr. 1901, 516), daß H. als** Helios eigentlich den Gott als *Τιτάν* bezeichne, läßt sich durch die Photiosglosse *Κάβειροι· Ἥφαιστοι ἢ Τιτᾶνες* nicht stützen; sie lehrt nur, daß man die Deutung der Kabiren bald im Bereiche des H., bald in dem der Titanen suchte. Mit dem All und seinen Teilen, soweit sie feurig sind, wird schließlich H. gleichgesetzt in dem orphischen Hymnus 66.

H. als *πῦρ* spielt schließlich auch in der stoischen Elementenlehre eine Rolle; so bei Eustath. 1154, 50ff. aus Demo, sog. Probus zu Verg. Ecl. VI 31; Quelle ist Krates (Reinhardt 56, 64f.). Mit einem gegenseitigen Übergang der Elemente ineinander, des Feuers in Luft, der Luft in Wasser, deutete schon Chrysippos (bei Schol. BD zu Il. XV 21. Reinhardt 78f.) den Sturz des H. aus dem Himmel ins Meer.

Entsprechend den Grundvoraussetzungen werden nun auch die sonstigen Homerischen H.-Sagen allegorisch gedeutet: H. und Charis bezw. Aphrodite symbolisieren die *χάρις*, die den *τεχνικὰ ἔργα* innewohnt (Cornut. 19), oder sie gilt als die *ὑγρὰ οὐσία* gegenüber der *πυρώδης* (Lyd. de mens. IV 34 = 92, 8 W.). H. und Ares stellen die Kraft des Feuers über das Erz dar (Cornut. 19). Da durch das Feuer die Ausübung der Künste erst möglich wurde, galt H. auch als Vertreter der *τέχναι* (Apollod. bei Schol. Hesiod. Erg. p. 36 Gaisf. Reinhardt 109f. Plut. aqu. an igni 12); so symbolisiert die Geburt der Athene durch H.s Hammerschlag eine Verbindung von *τέχνη* und *φρόνησις*: Cornut. 19 aus Chrysipp. o. S. 338. Eine allegorische Deutung der Aufnahme des H. bei Thetis und Eurynome bei Eustath. Il. 1149, 40ff.

Nur eine unhistorische Betrachtungsweise hat verkennen können, daß alle diese Deutungen des H. auf bestimmte Kreise des Altertums zurückgehen, die die gleichen Umdeutungen auch mit allen übrigen Göttern vornehmen. Meist ist daher dieser Weg der Mythendeutung neuerdings aufgegeben; noch einmal kehrt auf den mythendeutenden Standpunkt zurück E. Petersen Burgtempel der Athene 87, indem er in H. den Blitz sieht. Nur darf dabei nicht die Homerische *φλὸξ Ἡφαίστοιο* verglichen werden, die immer dem irdischen Feuer gilt, und ebensowenig dürfen die Blitzlöcher im Erechtheion herangezogen werden, die weder mit H. noch Erichthonios etwas zu tun haben, sondern allein dem Poseidon gelten. Auch hat H. mit Erechtheus, mit dem Petersen Athen 108 ihn identifizieren möchte, nichts gemein.

V. Der Name Hephaistos.

Das Epos nennt den Gott *Ἥφαιστος*, ebenso die vielen kleinasiatischen theophoren H.-Namen und Münzen. In Pisidien *Ὑφιστότυχος*, Lanckoronski Städte Pamphyl. und Pisidiens II 178 (doch s. o. S. 320). Auf attischen Vasen in zwei Fällen (Kretschmer Griech. Vaseninschr. 127), deren einer Schreibfehler ist (Wolters bei Kretschmer 233), *Ἥφαστος*; **dazu v. Wilamowitz 239, 47. Für das Äolische ist die Form *Ἄφαιστος* von Grammatikern bezeugt (Meister Griech. Dial. I 59, 1) und bei Schriftstellern und inschriftlich belegt. So bei ‚Sappho', richtiger Alkaios Bergk⁴ 66. v. Wilamowitz**

Heph. 219, auf Lesbos der Frauenname *Ἀφαιστις* IG XII 2, 535, in Nesos *Ἀφαιστίων* IG XII 2, 646. Ebenso im Dorischen: Pind. Pyth. I 25 *Ἀφαίστου κρουνοί*; Pyth. III 40 *σέλας Ἀφαίστου*; Ol. VII 35 *Ἀφαίστου τέχναισιν*. In Boiotien *Ἀφηστία* aus Thisbe IG VII 2264, *Ἀφηστίων* aus Anthedon 4172, *Ἀφηστίων* aus Orchomenos 3175, aus Thespiai 1752, *Ἀφηστόδωρος* aus Theben 2433. In Epidauros *Ἄφαιστος* Collitz-Bechtel III 1331, in Lindos *Ἀφαιστίων* IG XII 1, 761, in Rhodos *Ἀφέστιος* XII 1, A 1269. Auf der taurischen Chersones *Ἀφαιστόδωρος*, Latyschew Inscript. antiq. oris septentr. Ponti Euxini I 226a. IV 80 B 1, 2.

Etymologische Versuche des Altertums: 1. bei Plat. Kratyl. 407 C als *φάεος ἵστωρ, φαιστός* der ‚Glänzende' mit vorgesetztem *η*; 2. bei den Stoikern *ἀπὸ τοῦ ἧφθαι* Cornut. 19. Schol. Od. VIII 297, mit *ἅπτω ἁφή* zusammengebracht als ein *ἄψαυστος*, da das Feuer nicht zu berühren ist, oder mit *ἁφή* und *ἄιστος*, da das Feuer bei der Berührung durch Verbrennen etwas unsichtbar macht (Etym. M. s. *Ἥφαιστος*). Keine größere Gewähr als die antiken Etymologien bieten die modernen. An *λύχνων* oder *δᾴδων ἁφαί* dachte Kuhn Zeitschr. V 214f. Preller-Robert 174, 3. Fick Griech. Personennam.[2] 440 nimmt mit Bezzenberger Beitr. II 155 Zusammenhang mit *φαιός*, altlit. *gaista-s* ‚Schein' an, das *α η* soll ‚mit' bedeuten, oder es soll *Ἄφαιστος* aus *Ἀφά-φαιστος* entstanden sein, welch letzteres mit *ἅπτω* zusammenhinge. Anderes bei Ebeling Lex. Homer. ‚Hephaistos' und bei Rapp in Roschers Myth. Lex. I 2037f. Gruppe Griech. Myth. 1305, 1. Auf der prinzipiell verkehrten Grundanschauung, daß H. aus dem Indischen abzuleiten sei, beruht die Deutung von v. Schröder Aphrod. u. Hephaistos 81 H. = *yābhayishṭha ‚futationis cupidissimus'*; anderes bei Gruppe a. a. O. Den Namen mit der kretischen Stadt Phaistos zusammenzubringen, ist schon darum nicht geraten, weil H. gerade in Kreta völlig fehlt (o. S. 314), ebensowenig existiert ein Zusammenhang mit dem kretischen *Ϝελχανός* oder dem römischen *Volcanus* (o. S. 327). Pettazonis Deutung auf den *amante degli averi* (Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff.) hat weder sprachlich noch sachlich einen Anhalt.

Eine Deutung des Namens zu geben, ist zur Zeit noch nicht möglich; in welcher Richtung sie zu suchen ist, lehrt die oben dargestellte Entwicklungsgeschichte des Gottes. Sie ergab zunächst, daß der Gott vorgriechisch ist; für vorgriechisch wird der Name H. jetzt auch von Fick Vorgriech. Ortsn. 66 erklärt so wie der lemnische Mosychlos, an dem der Gott in früher Zeit festsitzt. Da H. bei den karisch-lykischen Völkern Kleinasiens seinen Ursprung hat, muß die Deutung im Kreise dieser Sprachidiome gesucht werden. Von besonderem Werte wäre es, lykische Inschriften aus dem lykischen Olympos zu gewinnen. Wir wissen aus mehreren dort gefundenen griechischen Inschriften, daß hier die Beisetzung in einem fremden Grabmal mit Strafandrohung bei H. bedacht war, da dieser, des Erdfeuers wegen, Hauptgott dieser Gegend war (mehr o. S. 317f.). **Daß die griechischen Inschriften hier nur einen einheimischen Brauch wiedergeben, lehren die anderwärts gefundenen lykischen Bilinguen; nach ihnen wird die Strafe angedroht entweder bei einer Organisation, die *Qla* oder *Mindis* heißt, oder bei** der Stadtbehörde oder bestimmten Göttern. So haben wir für Leto eine entsprechende Form in *lada*, dem öfters zitierten Ausdruck für ‚Frau' (o. S. 318); für Apollon haben wir die lykische Namensform Pilenni (Sittig 34), für Hekate, die als Person ebenfalls im südwestlichen Kleinasien zu Haus ist (Nilsson Griech. Feste 397f. Heckenbach o. Bd. VII S. 2780. Sittig 61ff.) haben wir die lykischen ecatamla (Sittig 65, 1). Genaueres Jahrb. XXVII 1912. Der (allerdings kaum zu erhoffende, Tit. Asiae min. I 10) Fund einer lykischen Bilingue in Olympos könnte die Hoffnung erfüllen, die lykische Urnamensform auch für H. zu finden. Darf man von der Art des Kults aus einen vorläufigen Rückschluß wagen, so liegt es am nächsten, eine Hindeutung auf das Erdfeuer, die ursprüngliche Erscheinungsform des Gottes, auch in dem Namen zu suchen.

VI. Hephaistossagen.

1. Abstammung. Die Verbindung des H. mit Zeus und Hera als Eltern ist eine Folge der Rezeption des ursprünglich ungriechischen Gottes auf den hellenischen Olymp, vorgenommen wurde sie wahrscheinlich im samischen Kulturkreis (v. Wilamowitz 234); für das Wesen des Gottes ist sie ohne Bedeutung. Gemeinsam als H.s Eltern werden Zeus und Hera nur genannt Il. XIV 338, Hera ohne Zeus wird angeführt I 572. XIV 166, nachdrücklicher XXI 330f. 369 (*Ἥρη, τίπτε σὸς υἱὸς*). 378f. Der Anteil Heras an dem Sohn ist bedeutend stärker markiert; dem entspricht auch H.s Eintreten für seine Mutter I 572—590. So war der Schritt nicht weit, den Hesiod. Theog. 927ff. tat, als er den H. zum Kind allein der Hera machte, die ihn aus sich gebar wie auch den Typhoeus (Homer. Apollonhymn. 307). Sachlich mit Hesiod identisch, formell anklingend ist das bei Galen über die Lehrmeinung. des Hippokrates und Platon III 8 (Bd. V S. 351 K.) aus Chrysipp erhaltene Bruchstück (Usener Rh. Mus. LVI 1901, 174ff.). In der Selbstzeugung der Hera sieht Kaibel (Gött. Nachr. 1901, 517), wohl zu tief greifend, eine Übertragung aus den Kultbräuchen der Ge und der Göttermutter; Gruppe Griech. Myth. 1312, 5 faßt die Selbstzeugung bei Hesiod als das Primäre gegenüber Homer. Umstritten ist, ob der pythische Apollonhymnus 311—326 sich an Homer oder Hesiod anschließt; für ersteres Bergk (Jahrb. f. Philol. 1860, 302 und Allen in seiner Ausgabe der Homer. Hymnen; anders Usener a. a. O. 182). Mehrfache Gründe ergeben, daß Anschluß an Homer vorliegt (Genaueres im Arch. Jahrb. XXVII 1912).

Näher an die Hesiodische Auffassung schließt sich von Späteren Apoll. Rhod. an (I 859), wenn er die Argonauten auf Lemnos *Ἥρης υἷα κλυτόν* preisen läßt; so auch das Scholion zur Stelle; unzweideutig Luc. *π. θυσ.* 6. Nonn. IX 228 (*ἀπάτωρ*), Hyg. Argum. vor fab. 1 (*sine patre*). Serv. Aen. VIII 454. Iamblich. de vit. Pyth. 8, 39. Beide Auffassungen nebeneinander Cornut. 19. Apollod. Bibl. I 19. Schol. Apoll. Rhod. I 859. Eustath. Il. 987, 7ff. **Um Konkordanz zu schaffen, knüpft Schol. AD zu Il. I 609 (Eustath. 987) an das Motiv eines vorehelichen Verkehrs des Zeus mit Hera (Il. XIV 295f.) an: H. ist danach Sproß dieser außerehelichen Liebe (nach Euphorion Schol. Il. XIV 295**

war es vielmehr Prometheus); um aber den Fehltritt wegzuleugnen, sei H. als Geschöpf ἄνευ μείξεως erklärt worden.

Mehrere Paare von Eltern des H. führen Cic. nat. deor. III 55 und Lyd. de mens. IV 86 an und unterscheiden danach vier H.: 1. nach Cicero Sohn des Caelus, nach Lydus des Uranos und der Hemera; bei beiden, wie schon bei Aristoteles b. Clem. Alex. Cohort. p. 24 P., ist sein und der Athene Sohn der athenische Apollon Patroos. 2. Sohn des Nil, identisch mit Ptah (aus Herodot. III 37). 3. Sohn des Zeus (bei Lydus des Kronos) und der Hera. 4. Einen vierten nennt Cicero *Memalio natus, qui tenuit insulas propter Siciliam, quae Volcania nominabantur*; Lydus τέταρτος ὁ Μαντοῦς ὁ Σικελιώτης, ἐξ οὗ Ἡφαιστιάδες αἱ νῆσοι. Der Vergleich lehrt zunächst, daß Creuzers Conjektur μαντῴος falsch ist; es liegt ein Eigenname zugrunde, der in der ursprünglicheren Form bei Cicero erhalten ist. Vermutlich ist bei Cicero *Cedalione* zu schreiben und Kedalio hier für den sizilischen H. als Vater gefaßt, der sonst sein Lehrer heißt, bei dem Hera den Sohn die Schmiedekunst lernen läßt (Schol. Il. XIV 296); man vergleiche Chiron ursprünglich als Lehrer des Aristaios, dagegen in einer ähnlichen genealogischen Sammlung für verschiedene Aristaioi auch als sein Vater (Schol. Apoll. Rhod. II 498. Malten Kyrene 78, 3). Für sich steht die Notiz bei Harpokr. s. αὐτόχθονες aus der Danais und Pindar, nach der H. Erdgeborener ist: Ἐριχθόνιον καὶ Ἥφαιστον ἐκ γῆς φανῆναι, die man bisher vergeblich durch Änderungsvorschläge zu heilen suchte. Vielleicht ist die Überlieferung nicht anzutasten, wenn man sich erinnert, daß H. an seinen ältesten Kultstätten, in Lykien und Lemnos, im Boden hausend gedacht wurde, von wo die Erdflamme aufschoß, daß er als das tellurische Feuer in der Erde auch die Thermalquellen erhitzt, daß er endlich auch in dem vulkanischen Boden der Argolis wohnend gedacht wurde.

2) Der Sturz vom Himmel, Aufnahme bei Thetis, Fesselung der Hera, Rückführung auf den Olymp. Daß die hier vereinigten Sagenzüge eine innere Einheit ausmachen und daß sie den Gegenstand eines Homerischen Hymnus bildeten, ist eines der gesicherten Ergebnisse von v. Wilamowitz' H.-Aufsatz. Zitiert wird das Gedicht von Platon Staat 378D Ἥρας δὲ δεσμοὺς ὑπὸ υἱέος καὶ Ἡφαίστου ῥίψεις ὑπὸ πατρός, μέλλοντος τῇ μητρὶ τυπτομένῃ ἀμύνειν, καὶ θεομαχίας ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν. Platon zitiert aus dem Kreise der H.-Sagen zwei verschiedene Darstellungen: mit den Ἡφαίστου ῥίψεις ὑπὸ πατρός wird auf Il. I 590f. Bezug genommen; in den Ἥρας δεσμοί dagegen muß die Mutter Urheberin des Sturzes sein, wofür der Sohn sie straft: diese Erzählung stellt sich also zu Il. XVIII 395f. und führt die hier berichteten Motive weiter. Über den Wert der bei Photius und Suid. s. Ἥρας δεσμοὺς ὑπὸ υἱέος auftauchenden Platonkonjektur ὑπὸ Διός v. Wilamowitz 217. Malten Arch. Jahrb. XXVII 1912.

Von den beiden Iliasstellen, die auf den Sturz Bezug nehmen, berichtet I 590ff., wie Zeus den (schon erwachsenen) H., der seiner Mutter in einer häuslichen Szene zu Hilfe kommt, am Fuß faßt und von der Schwelle des Olymp schleudert. Bei Sonnenuntergang fiel er in Lemnos nieder, wo die Sintier ihn aufnahmen. Die Einführung von Lemnos geht darauf zurück, daß hier einer der Sitze ursprünglicher H.-Verehrung war (o. S. 325); in diesen Gegenden muß H. zuerst in den Horizont der Griechen getreten sein. Il. XVIII wirft Hera den Sohn gleich nach der Geburt, da er mißgestaltet war, vom Olymp; Thetis und Eurynome nehmen ihn im Meere auf, wo er neun Jahre in einer gewölbten Grotte bei den Göttinnen haust und kunstvolle Waffen zu schmieden lernt. Im Anschluß an XVIII erzählt der Dichter des pythischen Apollonhymnus 318ff.: Hera wirft das Kind, Thetis nimmt es auf. An Il. I schließt sich die Vorlage von Accius' Philoktet an (Ribb. frg. 525), ferner Valer. Flacc. II 88ff. Luc. π. θυσ. 6 und das römische Relief Gerhard Ant. Bildw. 81, 6; Kgl. Mus. zu Berlin, Beschreib. d. Skulpt. nr. 912, auf dem Zeus und Hera über die Wolken herabsehen und H. durch die Luft nach unten fällt; unten ist Thalassa und die Insel Lemnos, auf der Athene steht. Die Darstellungen des Ilias erscheinen in der Mythographie miteinander kombiniert; so stammt bei Apollod. I 19 der Wurf durch Zeus und der Sturz auf Lemnos aus Il. I, die Aufnahme durch Thetis aus XVIII, die Motivierung, daß Zeus die Hera um des Herakles willen gefesselt, aus XV 18ff. Bei Serv. Aen. VIII 454 wird der Sturz durch Hera aus XVIII mit dem Lemnos von I verbunden, Bukol. IV 62 ist Hera erzürnt über die Mißgeburt nach XVIII, aber Zeus wirft den Sohn nach I auf Lemnos nieder. Von den beiden im Epos berührten Traditionen über den Sturz des H. kann für ein Gedicht wie den Homerischen H.-Hymnus, der auf die Fesselung Heras auslief, nur die Fassung in Betracht kommen, in der Hera sich an dem Sohn versündigt, also XVIII; da der Sturz für den Gott nicht schmeichelhaft war, glaubt v. Wilamowitz 223, daß der Hymnus dies Motiv dahin abschwächte, Hera habe den mißgefälligen Sohn bei kunstreichen Dämonen in die Lehre gegeben, wie solches uns z. B. im Schol. Il. XIV 296 von einer Erziehung bei Kedalion auf Naxos berichtet wird.

Weitergeführt wird die Geschichte in größerem Zusammenhang erst durch späte Zeugen, doch lassen sich für alle wesentlichen Punkte alte Zeugnisse einsetzen, die wiederum auf den homerischen H.-Hymnus zurückführen. Liban. narr. 30, 1 (Westermann Mythogr. 372) schließt an eine Rekapitulation von Il. XVIII die Erzählung vom Zauberthron, den H. aus Rache seiner Mutter zuschickt, die durch ihn (mit den sprichwörtlich gewordenen δεσμοί, Suid. s. Ἡφαίστειος δεσμός· ἐπὶ τῶν ἀφύκτων) gefesselt wird. Ares verheißt, den H. mit Gewalt zu zwingen, den Bann zu lösen, doch H. treibt ihn mit seinen Feuerbränden zurück. Darauf macht Dionysos den Bruder trunken und führt ihn in den Olymp zurück. Ähnlich Paus. I 20, 3 (wo Ares fehlt); die *alii* bei Serv. Buk. IV 62 bringen das Motiv, H. habe Hera gefesselt, um zu erfahren, wer seine Eltern seien; dies ist eine Verballhornung der bei Hyg. fab. 166 sich findenden Version, daß der aus dem Himmel geschleuderte Gott sich weigert, die Fesseln zu lösen, da er keine Mutter habe.

Für das Alter dieser in sich zusammenhängenden Erzählung bürgen gleichermaßen alte Dichterzitate wie Kunstwerke. Die Verzauberung durch

den Thron wird für Pindar und Epicharms Κωμασταὶ ἢ Ἥφαιστος belegt durch Phot. Suid. s. Ἥρας δεσμοὺς ὑπὸ Ἡφαίστου. Eine Spur des Pindarischen Gedichtes finden wir möglicherweise bei Plutarch amator. 751 d: ὡς καὶ Πίνδαρος ἔφη τὸν Ἥφαιστον ἄνευ Χαρίτων ἐκ τῆς Ἥρας γενέσθαι, entsprechend dem οὐ φιλότητι μιγεῖσα bei Hesiod. Theog. 927; ἄνευ Χαρίτων nennt Pind. Pyth. II 43 auch die Geburt des Kentauros von der Nephele. Weiter führt ein Zitat aus Alkaios, mit Sicherheit dem Hymnus auf die γοναί des Gottes zugewiesen (Bergk[4] 11) ὥστε θεῶν μηδέν' Ὀλυμπίων λῦσαι ἄτερ σέθεν. Mit ihm korrespondiert ein angeblicher Sapphovers (66) ὁ δ' Ἄρευς φαῖσί κεν Ἄφαιστον ἄγην βίᾳ, den v. Wilamowitz 219, als im gleichen Metrum gebildet, mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Alkaios zuweist.

Ist durch diese Fragmente die Beteiligung des Ares für alte Zeit gesichert, so fließen unsere Quellen besonders reichlich für den folgenden Akt der Geschichte, die Rückführung des H. auf den Olymp durch Dionysos. Literarisch war sie, wie der Titel lehrt, behandelt in Epicharms Κωμασταὶ ἢ Ἥφαιστος; ein beliebter Gegenstand ist sie in der älteren Vasenmalerei. In einigen Darstellungen, voran der Françoisvase und zwei rf. Darstellungen (Camp. IV 870. Waentig De Vulcano in Olympum reducto, Leipzig 1877, 27 und Bulletin. 1879, 222. Loeschcke bei L. v. Schröder 84, 1) ist die wartende Götterversammlung mit dargestellt, während die übrigen, so zumal altionische Darstellungen (Dümmler Stud. für Kekulé 79. Loeschcke Athen. Mitt. XIX 510. v. Wilamowitz 219, 6) H. und Dionysos auf der Wanderung zeigen. Kaum zu bezweifeln ist, daß in Darstellungen letzterer Art öfters eine abgekürzte Darstellung der Rückführungsszene vorliegt (v. Salis Arch. Jahrb. XXV 1910, 137), obwohl daneben ein ursprünglicher Typus läuft, der eine freie Vereinigung von H. und Dionysos repräsentiert (Loeschcke bei v. Schröder 84, Athen. Mitt. XIX 1894, 516, 1). Auf der Françoisvase zieht H. auf einem Maultier reitend (diesen Zug belegt auch Aristid. Dionys. I 49) in den Olymp ein, von Dionysos und Satyrn geleitet. Sie ziehen auf die sie erwartende Götterversammlung zu. Hera, durch ihre steife Haltung als gefesselt gekennzeichnet (die Fesseln selbst sind nicht gezeichnet; mehr u. S. 360), sitzt vor Zeus, ganz hinten Ares, wie Robert sah (Myth. 177, 3), niedergeschlagen über seinen Mißerfolg und verspottet von Athene; vorn Aphrodite, hier, wie v. Wilamowitz 221 erkannte, die dem H. verheißene Braut, die auch Ares nach dem Zeugnis des Alkaios für sich gewünscht. In der Zeit der rf. Malerei wird das Motiv der Rückführung, auch in der abgekürzten Form der Wanderung, mit neuem Eifer bearbeitet. Man hat öfters gemeint, daß diese Vasen sämtlich oder doch zumeist von dem Gemälde in dem jüngeren, zwischen 421 und 415 erbauten Dionysostempel in Athen (Paus. I 20, 3. Reisch Eran. Vindob. 1893, 1ff. v. Salis Arch. Jahrb. 1910, 134) abhängen, doch sind die Vasen, wie v. Salis zeigt, zum Teil älter; zugrunde liegt vielmehr ein um 440 entstandenes, nach v. Salis der monumentalen Malerei angehöriges Original, das vorliegt in einem Stamnos Gerhard Auserl. Vasenb. I 58, einem Krater in München (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 7), einer Vase Élite céramogr. I 43 und einem Krater im Louvre (Élite I 46. Waentig 41ff. v. Salis 135). Daneben finden sich jüngere Vasendarstellungen, die von dem Gemälde im Dionysostempel beeinflußt sind, so besonders der Bologneser Krater (Ant. Denkm. I Taf. 36. v. Wilamowitz 218, 5. v. Salis 136). Aufzählung der Vasen mit Rückführung bei Waentig 18ff., Abbild. bei Lenormant-Witte Élite céramogr. I 41—49. Gerhard Auserl. Vasenb. I 58, einige Abbildungen (z. B. Élite céram. 42 = Stackelberg Gräber der Hellen. Taf. 40, wo H.s Trunkenheit angedeutet ist), in Roschers Myth. Lex. I 2055.

Die Folge der Rückführung war die Lösung der Mutter, eine Szene, die von Gitiadas im Tempel der Chalkioikos in Sparta dargestellt war (Paus. III 17, 3), wohl die gleiche Szene (wenn auch Paus. III 18, 16 von einer Bindung spricht) war von Bathykles am amykläischen Throne gefertigt worden.

Gegenüber der Françoisvase, nach der Aphrodite der Preis für die Lösung der Mutter ist, bedeutet die Angabe bei Hyg. fab. 166. Serv. Verg. Buk. IV 62, H. habe die Athene verlangt, eine unursprüngliche Kontamination; hier ist die attische Sage eingefügt worden (v. Wilamowitz 222). Für Aphrodites Priorität spricht auch der Demodokossang Od. VIII 266ff., der, wie v. Wilamowitz 224 überzeugend darlegt, eine Weiterbildung der in dem Homerischen H.-Hymnus gegebenen Motive liefert, indem hier die Konsequenzen aus der ungleichen Ehe zwischen dem Krüppel und der schönsten Olympierin in Schwankform gezogen werden. An diesen Stoff von Od. VIII scheint sich Achaios in seinem Satyrspiel Ἥ. angeschlossen zu haben (Philod. π. εὐσεβ. 127 Gomp. S. 48. v. Wilamowitz 217, 2).

Mit dem Ende des 5. Jhdts. schließt die Reihe der künstlerischen Darstellungen aus dem Bereich der Ἥρας δεσμοί; auch von dem Homerischen Hymnus ist nach Platon ein direktes Zeugnis nicht mehr erhalten (v. Wilamowitz 217. v. Salis 137).

3. Hephaistos bei der Erschaffung der Pandora und der Athene. Im Auftrage des Zeus (Κρονίδεω διὰ βουλάς) knetet H. aus Erde das erste Weib in der Hesiodischen Theogonie 571f.; Formung der Pandora Reinach Répert. des stat. I 105; über die mutmaßliche Darstellung an der Parthenosbasis von Pergamon Winter Arch. Jahrb. XXII 1908, 68f.; dagegen Petersen Burgt. der Athen. 51, 1. Nach der einen Version schmückt Athene sie mit Blumenkranz (576f.; dargestellt z. B. auf dem rf. Krater des Brit. Mus. Journ. hell. Stud. XI 1890 Taf. 11/12, abgeb. Roscher III 1527), nach der Parallelversion 578—584 mit einer goldenen Stephane, die H. gefertigt; er selbst legt sie der Anesidora um auf dem Vasenbild Gerhard Festged. an Winckelmann 1841 Taf. 1. Murray White Vases pl. XIX; abgeb. Roscher III 1525. Auch in den Erga ist H. der Vollstrecker von Zeus' Willen; sowohl in der Partie 60—68 wie in dem Parallelstück 69—82. Nach diesem Befunde ist es ebenso unmöglich, in H. den eigentlichen Schöpfer des Menschengeschlechts zu sehen (Rapp bei Roscher I 2058) oder sich eine Urform zu konstruieren, nach der H. sich seine Gemahlin, die Erdgöttin, aus der Erde zu seinem Weibe geschaffen (Weizsäcker

bei Roscher III 1526), vielmehr ist H. nur der Handlanger, der den Gedanken anderer die kunstreiche Form gibt. Auch Luc. Hermot. 20 *ὁ Ἥφαιστος ἄνθρωπον συνεστήσατο* führt diese Tat nur als Beweis seiner *εὐτεχνία* an, *Iovis iussu* wiederholt Hyg. fab. 142, bei Serv. Aen. III 35 ist *Vulcanus generis omnis princeps* nur auf Grund der Theorie, die ihn hier mit Sol identifiziert (o. S. 339). Ebenso ist auch bei Platon (Protag. 321 E; Politik. 274 C) H. der *τεχνίτης*, im Gegensatz zu Prometheus, der den Menschen das beseelende Feuer bringt, und es gibt eine literarische und künstlerische Tradition, die den Prometheus an H.s Statt zum Bildner des Menschen und im speziellen der Pandora macht (Bapp bei Roscher III 3044ff. 3103ff.); unter dem Hammerschlag des Epimetheus entsteigt Pandora dem Boden auf dem Vasenbild in Oxford (abgeb. Arch. Jahrb. XXVI 1911, 110); sekundär ist die Teilung Hyg. fab. 142, Prometheus habe die Männer, H. das erste Weib geschaffen.

Ebenso untergeordnet ist die Rolle des H. bei der Geburt der Athene. Hesiod. Theog. 924ff. erwähnt seine Beihilfe gar nicht. *Ἡφαίστου τέχναισιν χαλκελάτῳ πελέκει* springt Athene aus des Vaters Haupt bei Pind. Ol. VII 35; vgl. Pind. Hymn. frg. 34 Schr. Philod. *π. εὐσεβ.* 59 Gomp. S. 31. Cornut. 19. Luc. dial. deor. 8. Nonnos VIII 80. XXVII 324. Daneben liefen auch hier Traditionen für Prometheus; so vor allem nach attischer Sage bei Euripides Ion 467 K. Schol. Pind. Olymp. VII 66; beide vereint Apollod. I 20. Prometheus steht seinem Namen wie seiner Bedeutung nach aufs engste in Verbindung mit der bei Hesiod. Theog. 886ff. berichteten Sage, nach der Zeus die mit Athene schwangere Metis verschluckt (v. Wilamowitz 240); hier liegt also eine ursprüngliche Verbindung vor, in die H. nur äußerlich als der *τεχνίτης* eingedrungen ist. Öfters ist in den figürlichen Darstellungen die Entscheidung zwischen H. oder Prometheus schwer; so auf dem Madrider Puteal, auf dem R. Schneider Die Geburt der Athene, Abhandl. d. archäol.-epigr. Seminars der Universit. Wien 1880, 36ff. Prometheus erkennen will, ebenso im Parthenonostgiebel, wo in dem Torso Michaelis Parthen. S. 171. 175 Taf. 6, 6 H meist Prometheus gesehen wird (Schneider 6. Bapp Roscher III 3085; anders Petersen Jahrb. f. Philol. 1881, 383; Burgt. der Athene 87, 1). Musaios (Schol. Pind. Ol. VII 66) wie Eumolpos (bei Philod. *π. εὐσ.* 59 Gomp. S. 31) nannten als *μογοστόκος* Palamaon, in dem man den ‚Mann der geschickten Hand' gefunden haben muß; darum ist er Vater des Daidalos (Paus. IX 3, 2). Eumolpos bei Philod. a. a. O. fügt als dritten den Hermes hinzu nach dem Zeugnis von *ἔνιοι*, hinter denen Sosibios steht (Schol. Pind. a. a. O.). Sosibios zitierte, wie die Worte bei Philodem. a. a. O., vereint mit Paus. III 17, 3, lehren, den Hermes aus der Darstellung der Bronzereliefs am Tempel der Chalkioikos in Sparta. An die Sage von der Geburtshilfe knüpfen spätere Autoren die Werbung um Athene an: Luc. dial. deor. 8. Philostrat. imag. II 27 p. 430 K. Etym. M. s. *Ἐρεχθεύς*; dieselbe Vorstellung liegt zugrunde bei dem Apollonios des Schol. Pind. Ol. VII 86, nach dem die Rhodier der neugeborenen Göttin deshalb feuerlose Opfer bringen, weil H. wegen seines Angriffs

auf die Göttin ihr verhaßt ist (Mommsen Feste der Stadt Athen 346).

Die Vasendarstellungen sind gesammelt bei R. Schneider a. a. O. 9ff., dazu Walters Hist. of anc. potter. II 36f. Darnach ist H. auf den 30 schwarzfigurigen Darstellungen des Mythus zehnmal beteiligt, mehrfach inschriftlich gesichert, auf den 5 rotfigurigen viermal. H. trägt auf diesen Vasen immer die Axt; seine Haltung ist wenig selbstbewußt, meist flieht er in schnellerem oder langsamerem Schritt (nr. 1. 3. 13. 15. 22) oder er weicht vor der schon geborenen Göttin zurück (nr. 18. 19), nur in nr. 21 hält er mutiger aus (Schneider 16ff.). Auf dem etruskischen Spiegel Gerhard Etr. Spiegel 3, 67 Taf. 66 erscheint er in der gleichen Szene als *seϑlans* (Pauli Roschers Myth. Lex. IV 786).

4. Hephaistos und Athene; die Erichthoniosgeburt. Als Vertreter verschiedener Künste werden H. und Athene, einem natürlichen Zuge entsprechend, ohne irgendwelche kultliche Grundlage, schon im Epos nebeneinandergestellt, Od. VIII 233f. *ἴδρις, ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη*, ebenso im erhaltenen Homerischen H.-Hymnus 20 und bei Solon 12, 49. Als Künstler sind sie im gleichen Sinne bei Hesiod (Theog. 573; Erg. 63. 72) vereint tätig bei der Schmückung der Pandora, und ebenso stehen sie schmückend rechts und links von Anesidora auf der dem 5. Jhdt. angehörigen Schale (abg. Roscher I 2057, mehr bei Walters Hist. of anc. potter. II 36f.), vielleicht auch an der Parthenosbasis und im Ostgiebel, wenn hier nicht Prometheus dargestellt war; in demselben Sinne vereint sie der Parthenonostfries (o. S. 313). Auf der rf. Schale im Euphroniosstil bei Wolters Athen. Mitt. XIII 1888, 104f. reicht H. (inschriftlich) der Athene eine Schale; ebenso auf dem archaisierenden Relief der Sammlung Jacobsen (Arndt Glypoth. Ny-Carlsberg Taf. 20. Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 82). Vielleicht sind beide auch dargestellt auf der athenischen Scherbe, Dörpfeld Ath. Mitt. XIII 1888, 109f., wo ein beschuhtes Bein mit Inschrift *ΣΟΤΣΙΑΦΕ[Η* und der Unterteil einer langbekleideten Figur kenntlich sind. Hin und wieder begegnet die gleiche Zusammenstellung auch auf Münzen: so auf Samos, in Thyateira und Magnesia a. M. o. S. 333.

Neben diesen Zeugnissen einer ungezwungenen. von selbst gegebenen Paarung finden wir eine Sagenform, die H. und Athene in geschlechtliche Verbindung zu bringen sucht; H. stellt der Athene nach, sie wehrt ihn ab und der Same fällt auf die Erde, aus der Erichthonios geboren wird (Euripid. Ion 277ff.; frg. 925 N². Kallim. Hekale bei Gomperz S. 10 frg. 61. v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1893, 733f. [Eratosth.] Katast. 13. Hyg. Astr. II 13. Apollod. III 188f. Hyg. fab. 166. Serv. Georg. I 205. III 113. Nonn. XIII 177. XVI 180. XXVII 317ff. XLI 63. XLII 248ff. Luc. de dom. 27 zitiert ein Gemälde, das den Stoff darstellte; damit vergleicht Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 83 das Relief auf einem Altar vor dem Faustinatempel, Arndt-Amelung Einzelaufn. antik. Skulpt. Ser. III 818). Die Sage begegnet (die Richtigkeit der Interpretation der Darstellung bei Pausanias vorausgesetzt) zuerst am Thron des Bathykles (Paus. III 18, 13 *Ἀθηνᾶ διώκοντα ἀποφεύγουσά ἐστιν Ἥφαιστον*),

sonst nur in Attika. Um des Bathykles willen leiten neuere Gelehrte sie aus Ionien her: Reisch Österr. Jahresh. I 83. Sauer Theseion 57 (hier wird durch ein Versehen v. Wilamowitz 230 für die gleiche Ansicht namhaft gemacht, der jedoch nur von H. und der Töpferei spricht; vgl. besonders auch S. 237). Gruppe Berl. phil. Woch. 1908, 1598. Escher o. Bd. VI S. 441. Jedoch finden sich bei Bathykles auch speziell attische Sagen (Malten Arch. f. Religionswiss. XII 1909, 424f.), und in Ionien ist, wie der von Wilamowitz rekonstruierte Homerische H.-Hymnus lehrt, die Verbindung von H. mit Aphrodite zu Haus. Aus Attika dagegen besitzen wir nicht nur eine Fülle von literarischen und bildlichen Zeugnissen für den Mythus, sondern können hier auch sein Entstehen schrittweise verfolgen, so daß kein Zweifel sein kann, daß hier der Ursprung dieser Sagenform zn suchen ist.

H., uns auf griechischem Boden allein in Attika in seinem Wesen greifbar, ist in Athen durchaus der Schmiedegott und als solcher Patron der Handwerker, in deren Mitte er zusammen mit Athene wohnt (o. S. 311f.). Allgemein nennt Kallimachos im Zeushymnus 76 die Schmiede den Anteil des H.; nach Diod. V 74, 3 *οἱ τῶν τεχνῶν δημιουργοὶ τὰς εὐχὰς καὶ θυσίας τούτῳ τῷ θεῷ μάλιστα ποιοῦσι*; vgl. die athenischen *Χαλκεῖα* (u. S. 363). Attischem Glauben entsprechen Platons Worte Gesetze 920 D *Ἡφαίστου καὶ Ἀθηνᾶς ἱερὸν τὸ τῶν δημιουργῶν γένος*. Die Verbindung mit Athene entspringt, wie v. Wilamowitz Heph. 229; Arist. u. Ath. II 37, 5. Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 83ff. Sauer Theseion 57. Wellmann Herm. XLV 1910, 557 sahen, den Ansprüchen der Unterstadtbevölkerung, die auf diesem Wege Anschluß an die Göttin der Burg suchte. Ihren Ansprüchen wurde darin Rechnung getragen, daß von der Burggöttin eine *Ἀθηνᾶ Ἡφαιστία* (s. auch Hesych. s. *Ἡφαιστία*) differenziert und dem H. beigesellt wurde. Inschriftlich begegnet der Name der neuen Göttin nicht in der Hephästien-Inschrift des 5. Jhdts., CIA IV p. 64, 35 b, sondern erst im 4. Jhdt., CIA II 114. Mit Wahrscheinlichkeit findet Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 89f. den Namen *Ἀθηναία Ἡφαιστία* auf der von Curtius Arch. Anz. 1894, 36ff. unrichtig gedeuteten Tontafel athenischen Ursprungs in Berlin; das würde den Namen ins Ende des 5. Jhdts. hinaufrücken. Sicherer als den Namen können wir die Sage der Hephaistia durch und über das 5. Jhdt. hinauf verfolgen. Literarisch ist diese Sagenform für dies Jahrhundert bezeugt durch Euripides frg. 925 und Hellanikos (im 1. Buch der Atthis; Harpokr. s. *Παναθήναια*), der von der Stiftung der Panathenäen durch Erichthonios, die natürlich als Dank für die Pflegschaft erfolgte, berichtet. Höher hinauf führt Amelesagoras (Antig. von Karystos 12), wenn wir ihn mit Wellmann Herm. XLV 1910, 560 ins 5. Jhdt. setzen dürfen. Dazu treten die Vasen, zusammengestellt bei Sauer 58—64: 1. rf. Amphora aus Bologna mit einem bärtigen Mann, der die Hand nach Athene, die vor ihm flieht, ausstreckt. 2. Tonrelief aus Athen, abgeb. Roscher I 1577. Sauer 59, umfassend Athene, Ge mit dem Kinde und den fischschwänzigen Kekrops; H. fehlt. 3. Stamnos aus München, Monum. d. Inst. I 10,

11; die männliche Gestalt, die Sauer auf H. deutet, wird von Robert Archäol. Märchen 192, 2 auf Kekrops bezogen; Reisch a. a. O. 84 verzichtet auf dies Bild; wie Sauer entscheiden sich Kuhnert Roscher I 1578. Ermatinger Att. Autochthonensage 54. 4. Hydria aus Vulci, abg. Sauer S. 60, auf Dionysosgeburt gedeutet von Robert a. a. O. 191f., ebenso Ermatinger 54. 91, was Kuhnert Roscher I 1578 wohl mit Recht abweist. 5. Hausersche Amphora, abgeb. Arch. Jahrb. XI 1896, 189. Sauer 61. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 1911, 108. Kekrops, Athene, Ge und Kind, H. 6. Schale aus Corneto, abgeb. Sauer 62f. Mit Beischriften. Kekrops, Ge und Kind, Athene, H., Herse, Aglauros, Erechtheus, Pandion, Aigeus. Pallas. 7. Krater aus Chiusi, abgeb. Sauer 64. Studniczka a. a. O. 109. H., Ge und Kind, Athene, Kekrops; dazu vgl. das Relief aus dem Ende des 5. Jhdts., Sauer 65f., berichtigt und ergänzt von Amelung Skulpt. des Vatik. Mus. 643 mit Erichthonios, Gaia, H., während der links sitzende Zeus nach Amelung nicht zur ursprünglichen Komposition gehört. Von den Vasen ist die letztgenannte jünger als das Sauersche Hephaisteion; die übrigen führen meist höher hinauf; die Schale aus Corneto, uns wegen der ausdrücklichen inschriftlichen Bezeugung des H. besonders wichtig, wollte Reisch 84 gar bis 460 hinaufdatieren, während Robert Marathonschlacht 75 und Sauer 212, 1 um etwa 437 stehen bleiben, was immerhin älter wäre als das präsumptive Hephaisteion. Die Sage der Hephaisteia darnach erst mit dem Bau des ‚Theseion' für gleichaltrig zu halten (v. Wilamowitz 229), ist nicht mehr möglich; die Vasen führen, wie auch Wellmann Herm. a. a. O. 556 schließt, in die erste Hälfte des 5. Jhdts. hinauf. Darüber steht im letzten Viertel des 6. Jhdts. (für die Zeitbestimmung Malten Archiv für Religionswiss. XII 1909, 425. 446) das Zeugnis des Bathykles; die Sage der Hephaisteia ist darnach in der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. da. Wir kommen also, ähnlich wie Reisch 84, in die peisistratisch-kleisthenische Zeit hinauf. Auch Sauer 232 führt den Ursprung der Sage ins ausgehende 6. Jhdt. zurück; den Namen der Hephaistia dagegen hält er 233 für nicht älter als den Tempel; das Gegenteil ist nicht zu erweisen, aber wahrscheinlich.

Erscheint H. seit der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. mit Athene in einem wenigstens angestrebten Bunde, so fragt sich, ob die schmutzige Fabel der Erichthonioserzeugung ein abgeschwächter Nachklang einer alten Götterehe zwischen H. und Athene ist (so nach O. Jahns bekannter These Archäol. Aufs. 60ff. z. B. noch van der Loeff De lud. Eleusin. 1903, 54 u. a.), oder ob sie den Versuch einer Annäherung zwischen beiden Göttern darstellt, der nicht zu Ende geführt wurde. Für das letztere sprechen die eingangs (s. o. S. 348) angeführten Zeugnisse, die H. und Athene in harmloser Form nebeneinander nennen, ausschlaggebend zeugt dafür die Wesensart des Erichthonios. Aus der Darstellung der Vasenbilder ergibt sich unmittelbar, daß Erichthonios zu Ge in natürlichem Verhältnis steht, während Athene künstlich das Kind aus den Händen der echten Mutter empfängt. Die Erde als Mutter bezeugen ebenfalls die älteren literarischen Quellen: *ἐκ γῆς πατρός σου πρόγονος ἔβλαστεν πατήρ; Ἐριχθόνιός γε* (Eurip. Ion 277, vgl. 553 *γῆς ἄρ' ἐκπέφυκα μη-*

τρός); *Γαιήιος κοῦρος* nennt ihn Nonn. XXVII 322. Den gleichen Urzusammenhang von Erde und Erichthonios bezeugt schließlich der Name des Gottes, den als *ἐρι-χθόνιος* zu verstehen der *Περιχθόνιος* des attischen Dinos (Gräf Vasen der Akropolis I Taf. 33 b) aus dem Akropolisschutt gelehrt hat (Malten Kyrene 83, 4). Der ‚gewaltige Chthonios' trägt die Chthon im Namen; der Erdensohn ist die erste Fortentwicklung; Athene tritt spät und fremd zu diesem Auffassungskomplex hinzu. Wenn diese Gestalt Pflegekind der Athene wird, so ist das ein Vorgang, der seine Parallele darin hat, daß derselbe Dämon als Schlange, in deren Gestalt der Chthonios erscheint (Brygosvase Wien. Vorlegebl. VIII Taf. 2. Paus. I 24, 7. Apollod. III 189. Frickenhaus Ath. Mitt. XXXIII 1908, 171), am Fuße der Athene sichtbar wird, wie an der Parthenosstatue und der der Hephaistia (Paus. I 14, 6. Reisch 59); der uralte Gott ist in Abhängigkeit zu der in Athen jüngeren Athene getreten. Ein wertvolles Zeugnis aus peisistratischer Zeit (v. Wilamowitz Homer. Unters. 243ff.) Il. II 547 *δῆμον Ἐρεχθῆος μεγαλήτορος, ὅν ποτ' Ἀθήνη θρέψε Διὸς θυγάτηρ, τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα* hat die Erdgeburt erhalten und verbindet damit die Pflegschaft der Athene; daß hier, wo unverkennbar die Sagenform vorliegt, die sonst auf Erichthonios' Namen lautet (ähnlich z. B. Nonn. XXVII 113f.), der Heros Erechtheus heißt, lehrt nur wieder die ursprüngliche Einheit von Erechtheus und Erichthonios, die erst allmählich in zwei Personen differenziert wurden. Die Iliasstelle nennt den H. nicht, und es wäre schwerlich richtig, ihn stillschweigend als Vater hinzuzudenken, obwohl die Jugend des Zeugnisses es gestattete; die Beziehungen zwischen Athene und Erichthonios einerseits und Athene und H. anderseits scheinen aus so verschiedenen Vorstellungskreisen zu stammen, daß die Verbindung der drei zu ihrem unnatürlichen Bunde als das mißratene Endprodukt ‚schwachsinniger Lüsternheit und eines theologischen Konkordanzbedürfnisses' (Dieterich Mutter Erde 44) angesehen werden muß. Einige spätere Zeugnisse, denen es in erster Linie auf die Konstatierung des genealogischen Verhältnisses ankommt und die daher auf Erwähnung der Pflegemutter Athene verzichten, nennen nur H. und Ge als Eltern des Erichthonios; eine besondere Entwicklungsstufe der Sage ist darin nicht mit Sauer Theseion 57 zu erkennen. So erklärten die Eteobutaden, sie stammten *ἀπὸ Βούτου καὶ ἀπ' Ἐρεχθέως τοῦ Γῆς καὶ Ἡφαίστου* (Plut. vit. X orat. 843 E), Isokr. Panath. 126 *Ἐριχθόνιος ὁ φὺς ἐξ Ἡφαίστου καὶ Γῆς*; Kallimachos Hekale *ὑφ' Ἡφαίστῳ τέκε Γαῖα* (v. Wilamowitz Götting. Nachr. 1893, 734, 1 vermutungsweise für *τέκεν αἶα*). Paus. I 2, 6; in genealogischen Tabellen heißt es noch kürzer *Ἐριχθόνιος ὁ Ἡφαίστου* (Hellanik. bei Harpokr. s. *Παναθήναια* und Steph. Byz. s. *Μέγαρα*, wozu Wellmann Herm. XLV 1910, 555). Aischylos Eumenid. 13ff. nennt die Athener geradezu *παῖδες Ἡφαίστου*; es ist nicht ohne Absicht, daß er für sie als die Künstler der Zivilisation, die *κελευθοποιοί, χθόνα ἀνήμερον τιθέντες ἡμερωμένην*, den Gott nennt, der sie diese Künste gelehrt; vgl. Homer. H.-Hymnus 20. Bei Apollod. III 187 steht für Ge der speziellere Begriff der attischen Erdmutter: Erichthonios, Sohn des H. und der Atthis; dazu tritt die übliche Pflegemuttersage der Athene mit antizipierendem *οἱ δὲ Ἡφαίστου καὶ Ἀθηνᾶς*, ähnlich ungeschickt in der Fassung Schol. Il. II 547. Das Tempelbild des Alkamenes im Hephaisteion brachte die schmutzige Sage nur in leichter Andeutung darin zum Ausdruck, daß die Erichthoniosschlange am Schilde der Athene erschien; in veredelter Form, anklingend an die alten Zeugnisse, die von geschlechtlichen Beziehungen zwischen beiden Göttern noch nichts wissen, erwähnt auch Platon öfters die Verbindung von H. und Athene; Politik. 274 nennt er H. und seine *σύντεχνος*; Gesetze 920 D sind beide die Patrone der Handwerker; Protag. 321 C haben sie eine gemeinsame Werkstatt — vereinzelt zeigen spätere Darstellungen Athene in H.s Werkstatt, so die zwei Medaillons des Antoninus Pius. Fröhner Méd. de l'empire Rom. 51, 65. Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 81 — Krit. 109 C haben sie Attika durchs Los erhalten, *φιλοσοφία* und *φιλοτεχνία* vereinend, dann mit bezeichnendem Ausdruck *ἄνδρας δὲ ἀγαθοὺς ἐμποιήσαντες αὐτόχθονας*. Unter den vier Phylen zu Erichthonios' Zeit wird eine mit Hinsicht auf die Beziehungen zwischen beiden Göttern *Ἡφαιστιάς* genannt (Poll. VIII 109).

Bei Marathon setzt die Verfolgung an Nonn. XXVII 318; dort wird ein Atheneheiligtum vorausgesetzt Od. VII 80; dort wohnt auch Erechtheus (Nonn. XXXIX 213); bei Eratosth. Katast. 13, wo ein angeblicher Ort H. genannt wird (vgl. Hyg. astr. II 13 *qui propter Vulcani amorem Hephaestius est appellatus*), ist die Überlieferung unsicher (Gruppe 744, 2). Bei Späteren werden die Beziehungen zu Athene öfters als Motiv für die sonstigen H.-Sagen verwendet, so erhält H. die Göttin für die Befreiung der Hera von ihren Fesseln, Hyg. fab. 166, oder als Lohn für die Geburtshilfe bei der Athenegeburt, Luc. dial. deor. 8. Philostrat. imag. II 27 u. a. (Gruppe 1317, 4).

5. Hephaistos in der Gigantomachie. Eine attische sf. Vase aus dem Perserschutt (Gräf Vas. der Akropol. I S. 70 Taf. 35 s) führt als Gegner des Aristaios, der hier der Gigant dieses Namens ist (Suid. s. *Ἀρισταῖος*. Malten Kyrene 83), den H. ein; im Gigantenkampf zeigen ihn ferner einige rf. Schalen, Berlin 2293, wo er mit Beinschienen, Chiton, Panzer mit Lederstreifen, Helm, ein Feuerstück schleudernd, einem fliehenden Giganten nachsetzt, Brit. Mus. E 47. de Ridder Cabin. des méd. 573 S. 429. Reinach Repert. de vases II 256. M. Mayer Gigant. und Titanen 335f.; ebenso deutet Karo Athen. Mitt. XXXIV 1909, 176 auch den Kantharos von der Akropolis, Hartwig Bull. hell. 1896, 364 aus der Mitte des 6. Jhdts. In dieselbe Zeit (Pomtow Delphica II 177) oder etwas später (Karo 176, 2) gehört die Darstellung am Fries des Siphnierschatzhauses in Delphi; Rhomaios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 254 und Karo 175ff. erkennen hier den H. in der bärtigen, mit langem Gewand bekleideten Gestalt in der linken Ecke des Frieses, die die Blasebälge drückt, um das Feuer im Ofen für die zum Wurf bestimmten Eisenstücke zu entfachen; andere halten an der älteren Bezeichnung Aiolos fest. Für die Götterversammlung am gleichen Schatzhaus wird H. von Karo 176 postuliert. Am pergamenischen Altar schleudert er Feuerklumpen auf seine Gegner (Overbeck Atlas der griech. Kunstmyth. Taf. IV 12 b. V 1 b; Gesch. d. Plast. II 235). Aus

hellenistischer Zeit entstammt der Fries im Magazino comunale (Helbig Führer 727), wo H. einen Hammer hält, während ein zweiter, sowie die Zange, am Boden liegen.

In der Literatur spielt Apoll. Rhod. III 323ff. auf den Gigantenkampf an: H. fertigt dem Helios eine goldene Pflugschar zum Dank für die Rettung auf seinem Gespanne. Eratosth. Katast. 11 (Robert 91f.) berichtet, daß H. mit Dionysos und dem Satyrnchor auf Eseln den Giganten entgegenzogen; die Esel iaten, und vor diesem Laut flohen die Giganten. Diese Darstellung ist für den dionysischen Chor charakteristischer als für H. Glühende Eisenmassen wirft er auch nach Apollod. I 37.

6. Bei der Räderung des Ixion ist H. anwesend auf der italischen rf. Vase aus Cumae, Berl. Vasen-Kat. 3023. Reinach Rep. de vases I 330, wo er, mit Chlamys und Pilos bekleidet, den weißgelben Hammer in der Hand, mit bezeichnender Handgeberde dem Vorgange zuschaut.

7. Als Mitglied von Götterzügen erscheint H. zuerst auf der Françoisvase, wo sich die Götter zur Hochzeit des Peleus und der Thetis begeben (Furtwängler-Reichhold I 1/2); H. beschließt hier den Zug. Innerhalb zweier Götterzüge an einer Brunnenmündung ist er eingereiht in einem Relief des Kapitolinischen Museums, Helbig Führer 447. Mehr S. 365.

8. Auf eine nicht näher bekannte Sage spielt Panyassis in der Heraklee (Clemens Protrept. 30 P.) an, wenn er den H. gleich Demeter in Eleusis und Poseidon und Apollon in Troia bei einem sterblichen Manne in Dienst gehen läßt.

9. Bei der Erschaffung des *pecse*, des Pegasos, erscheint Sethlans auf dem etruskischen Spiegel, Gerhard Etrusk. Spiegel III 219 t. 235, 2. Blümner De Vulc. in veter. artib. fig., Bresl. 1870, 23. Pauli in Roschers Myth. Lex. III 1723.

VII. Hephaistos in genealogischen Verbindungen.

Angeblich soll H. starke geschlechtliche Neigungen zeigen, so daß L. von Schröder diese Seite des Gottes zum Grundprinzip für seine Deutung des Gottes wählte (Aphrodite, Eros und Hephaistos 81). Die Anschauung resultiert wesentlich aus der Sage der Rückführung auf den Olymp, wo aber der Satyrnchor dem Dionysos zugehört (v. Wilamowitz 237), mit dem H. zumal in Naxos in engere Verbindung trat. Auch Kedalion, der nach dem Geschlechtsgliede, dem *κήδαλον*, heißt (Hesych. s. *κήδαλον*), gehört in diese Dämonenschar; ist er doch ebenfalls gerade in Naxos zu Haus (Schol. Il. XIV 296). Der Esel bezw. das Maultier (Olck o. Bd. VI S. 669. 671), auf dem H. in den Olymp einzieht oder auf dem er gemeinsam mit Dionysos in die Gigantomachie reitet (Eratosth. Kat. 11. Robert 92), gehört ebenfalls dem dionysischen Kreise an (Silen reitet ihn) und ist aus der Verbindung mit diesem dem H. zugekommen; für geschlechtliche Neigungen des Gottes (Gruppe Gr. Myth. 1311) sagt er nichts aus. Daß H. bei der Erschaffung der Pandora und der Athene nur der Vollstrecker fremden Willens, nicht ein Zeugender oder Schaffender ist, ist o. S. 346f. bemerkt; die in der attischen Sage stark betonte Geschlechtslüsternheit fällt weniger dem Gotte zur Last, als sie vielmehr in der Art der Sage liegt, die es zu einem normalen Verhältnis zwischen beiden Gottheiten nicht gebracht hat. In der Legende der Ocrisia, in der die Jungfrau nach dem Verlöschen der Flamme auf dem Herde ein männliches Glied gewahr wird, von dem sie den Servius gebiert, nennen unsere Zeugen den phallischen Gott entweder den Lar oder H. (Dionys. Halikarn. IV 2. Plut. de fort. Rom. 10); daß in dieser römischen Sage der Lar primär ist, scheint deutlich. Nicht ernst zu nehmen sind Stellen wie Serv. Aen. VIII 389: Vulcanus ist Gatte der Venus, *quod Venerium officium non nisi calore consistit*. Theoretische Spekulation liegt vor, wenn Numenios, der H. mit Helios identifizierte, ihn ein *γόνιμον πῦρ* nannte (Lyd. de mens. IV 54). Natürlich ist auch H. mit weiblichen Gestalten gepaart, ohne daß jedoch darin etwas für den Gott Charakteristisches läge.

1. Im Homerischen H.-Hymnus ist Aphrodite der Preis für die Lösung der Hera; so stellte es schon die Françoisvase dar, und darauf bezieht sich Demodokos (Od. VIII 266ff.) in seinem Sang vor den Phäaken (vgl. o. S. 346); nach Od. VIII 318f. hat H. um Aphrodite in aller Form geworben. An die Voraussetzungen der Odyssee knüpft Apoll. Rhod. III 37ff., dann Verg. Aen. VIII 372ff. Valer. Flacc. II 315. Philostrat. Heroik. p. 740. Nach Nonn. V 138ff. XXIX 328ff. Serv. Aen. I 664 ist Eros Sohn dieser Ehe. Daß die Verbindung lemnischen Ursprungs sei (Preller-Robert 176), ist schwerlich anzunehmen, auch nicht als Nachklang der dortigen Verbindung zwischen H. und Kabeiro; das Motiv, dem häßlichsten Gotte die schönste Göttin zu paaren, ist wohl von den homerischen Dichtern gefunden (v. Wilamowitz 238).

2. Nach Il. XVIII 382 hat H. eine Charis zum Weibe; den Einzelnamen Aglaia nennt ein Zusatz zu der Hesiod. Theog. 945f. (v. Wilamowitz Herakl.^{2} I 90, 1), Thaleia Schol. Towl. XVIII 383, Pasithea Schol. XIV 231. Eupheme und andere Töchter aus der Ehe mit Aglaie nennt Proklos Plat. Tim. II 101 D (= Orph. frg. 140 Ab.). Nach der späteren Mythendeutung (Cornut. 19) verkörpert die Charis die *χαρίεντα ἔργα* des H. Nach Luc. d. deor. 15 hat H. zwei Frauen, Charis und Aphrodite; nach Nonn. XXIX 328ff. ist Charis eifersüchtig.

3. Speziell lemnisch ist die Verbindung des H. mit Kabeiro. Nach Akusilaos (bei Strab. 472 und Steph. Byz. s. *Καβειρία*) stammt von H. und Kabeiro Kamillos, von diesem die *Κάβειροι* und *Καβειρίδες*, nach Pherekydes (Strab. a. a. O.) entstammen die drei Kabeiren und ihre Schwestern unmittelbar aus der Verbindung des H. und der Proteustochter Kabeiro. Nonnos führt öfters die Söhne dieser Ehe, Eurymedon und Alkon, ein (XIV 21. XVII 195ff. XXVII 329. XXIX 194ff. XXX 49. XXXVII 503. 543 u. s.), nach XIV 22 heißen sie *δαήμονος ἐσχαρεῶνος*, was von der Esse des H. im Mosychlos entlehnt ist (Aeschyl. *Προμ. λυόμ.* N.^{2} 193. Cic. nat. deor. III 55. Schol. Il. XIV 231); in der Photiosglosse *Κάβειροι· Ἥφαιστοι* werden sie dem Wesen des Vaters direkt gleichgesetzt. Die Verbindung des H. mit diesen Gestalten ist keine ursprüngliche; wie Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 77ff. dargetan hat, sind die Kabeiren in Lemnos erst später zugewandert, wie sich das gleiche auch für Imbros erschließen

läßt (Fredrich Athen. Mitt. XXXIII 1908, 100); die lokale Berührung ergab dann die genealogischen Zusammenhänge, die jedoch eine kultliche Vereinigung nicht zur Folge hatten; während H. seinen Tempel am Fuße des Mosychlos hat, wohnen die Kabeiren auf der Höhe (Accius Philoct. 525 R.: *celsa Cabirum delubra tenes — Vulcania* ⟨*iam*⟩ *templa sub ipsis collibus*). Ungewiß bleibt Fredrichs Rückschluß (Athen. Mitt. XXXI 1906, 80), es sei Kabeiro als Gattin des H. die Nachfolgerin der eingeborenen Göttin Lemnos geworden, die in älterer Zeit mit H. gepaart war; auch wenn dies zutrifft, so ist doch auch der Zusammenhang der H. mit der Göttin Lemnos nicht ursprünglich, da H. in Kleinasien seine Urheimat hat und hier wie in Lemnos ursprünglich Elementarwesen war. Daß die homerischen Dichter, als sie Aphrodite oder Charis einführten, ältere lemnische Verbindungen des Gottes zum Vorbild genommen haben, ist nicht wahrscheinlich.

4. Über die Verbindung des H. mit Athene und Erichthonios s. o. S. 348ff. Eine Kopie dieser Sage ist es wohl, wenn H. die Thetis angreift und diese vor ihm flüchtet (Phylarch. FHG I 357. Tzetz. Lycophr. 175). Eine sekundäre Sagenklitterung ist Apollon Patroos als Sproß der Ehe mit Athene, Aristoteles bei Clemens Alex. cohort. p. 24 P. Cic. nat. deor. III 55. 57. Lyd. de mens. IV 86.

Als H.-Söhne erscheinen: 1. Periphetes in Epidauros, Apollod. III 217. Hyg. fab. 158. Paus. II 1, 4. Ovid. met. VII 436f. (s. o. S. 314. 336).

2. Ardalos in Trozen, Paus. II 31, 3 (o. S. 314).

3. Palaimonios, Apoll. Rhod. I 202ff.; daraus Orph. Arg. 212; Palaimon Apollod. I 112 (o. S. 336). Hyg. fab. 158 *Vulcani filii Palaemon, Cecrops, Erichthonius, Corynetes, Cercyon* (gemeint ist der *κορυνήτης Περιφήτης*; dieselbe Verwechselung fab. 38. 238), *Philoctus* (?), *(S)pinther* (vgl. Luc. *π. θυσ.* 6 von H. *σπινθήρων ἀνάπλεων*). Mit H. identifiziert wird ein Palamaon, Musaios Schol. Pind. Ol. VII 66. Eumolpos bei Philod. *π. εὐσεβ.* 59 S. 31 G (o. S. 347).

4. Ein H.-Sohn Pylios, der den Philoktet auf Lemnos heilt, nur bei dem Schwindler Ptolem. Hephaist. 6 p. 334.

5. H., Vater des Olenos, Hyg. astron. II 13 (o. S. 336).

6. Die sizilischen Paliken nennt Aischylos in den *Αἶτναι* N.[2] 7 Söhne des Zeus und der H.-Tochter Thaleia; der gleiche Name Thaleia, der nicht mit Welcker Götterl. III 190 in Aithaleia zu ändern ist, kehrt wieder Macrob. Sat. V 19, 18. Clem. Rom. Homil. V 13. Schol. Il. XVIII 383. Serv. Aen. IX 584 und auf der Vase Overbeck Kunstmyth. des Zeus 418 Taf. 6, 6, zur Deutung Preller-Robert 182, 2. Thaleia, eine der Chariten, in ihrer Beziehung zu allem, was der Erde entsprießt, deutlich z. B. bei Plut. quaest. sympos. 9, 14, 4, ist hier eine Ausdrucksform der Erdgöttin, die die Quellen dem Boden entfließen läßt. Für Thaleia führt Silenos bei Steph. Byz. s. *Παλική* H. und Aitne als Eltern ein. Die Verbindung des H. mit den Paliken ist sekundär; ursprünglich sind sie Söhne des einheimischen Adranos (Hesych. s. *Παλικοί*), an dessen Stelle H. am Ätna getreten ist (o. S. 322f.).

7. H. Stammvater der Eteobutaden, Plut. de vit. X orat. 843 E (o. S. 313).

8. Der *νυκτιπόλος Φαέθων* Sohn des H. und der Athene in dem Rätsel Anthol. Pal. XIV 53; *νυκτιπόλος ἥρως* in dem Sibyllenvers bei Luc. Peregr. 29.

Als Eltern des H. gelten Zeus (bei Lyd. de mens. IV 86 irrtümlich Kronos) und Hera oder Hera allein (o. S. 342f.), als Vater irrtümlich Talos (o. S. 314f.), in einer Tradition vielleicht Kedalion (o. S. 343).

VIII. Hephaistos in seiner Beziehung zu anderen Göttern und Heroen.

1. Hephaistos und Dionysos. Daß die Beziehungen zwischen H. und Dionysos sich im naxisch-samischen Kulturkreis entwickelt haben, hat v. Wilamowitz 237 gesehen. Nach Schol. Theokr. VII 149 haben beide Götter um den Besitz der Insel gestritten, wobei H. unterlag; in Naxos wurde H. selbst bei dem kunstreichen Schmiede Kedalion erzogen (Schol. XIV 296). Unklar bleibt, wie sich im Schol. Il. XXIII 92, das von einem Geschenk des H. an Dionysos auf Grund von Od. XXIV 74ff. berichtet und daran eine Begegnung beider Götter auf Naxos anschließt, auf Stesichoros bezogen werden darf (v. Wilamowitz 235, 42). Die Beziehungen zwischen beiden Göttern fanden einen besonderen Ausdruck in den häufigen gemeinsamen Darstellungen auf Vasenbildern, darüber hinaus verdichteten sie sich zu der lustigen Geschichte der Heimführung des H. durch Dionysos in den Olymp (o. S. 345ff.). Daß beide Auffassungen nicht miteinander identifiziert werden dürfen, keineswegs in jeder Darstellung, auf der die wartende Göttergesellschaft fehlt, eine Abkürzung der Heimholung erkannt werden darf, hat Loeschcke scharf und zutreffend betont (bei v. Schröder Griech. Götter und Heroen 1. Heft, Berlin 1887, 85, Athen. Mitt. XIX 1894, 516, 1); ebenso Furtwängler Arch. Jahrb. VI 1891, 122, v. Wilamowitz 237, Ch. Fränkel Rh. Mus. 67, 1912, 97, 1; anders Bulle Silene, Münch. 1893, 52f., Kuhnert Roschers Myth. Lex. IV 457. Zuweilen sind H. und Dionysos auf den verschiedenen Seiten des Gefäßes dargestellt (Liste bei Wäntig De Vulcano in Olympum reducto, Lips. 1877, 23ff.); so reitet auf der Vase Brit. Mus. 527 H. auf der einen Seite auf ithyphallischem Maultier, bekränzt mit Efeu und Rebenzweig, auf der anderen ist Dionysos für sich. Ähnlich getrennt sind beide auf der Amphora Gerhard Auserl. Vas. XXXVIII, Reinach Repert. de vas. II 31, wo auf der einen Seite Dionysos mit dem Löwen erscheint, auf der anderen H. Am Phallus von H.s Maultier hängt eine Kanne, da, wie Loeschcke (bei v. Schröder 85) beobachtet hat, der Gott beide Hände voll hat; er führt Hammer und Rebenzweig und zügelt sein Pferd. Ein zweiter Typus stellt eine Begegnung beider Götter dar; so die Caeretaner Hydria, Dümmler Röm. Mitt. III 166f. nr. 7f., Masner Vas. d. Wien. Mus. Tf. II nr. 218, Bulle Silene 9, 18. Loeschcke bei v. Schröder 91; auf der Vase d. 5. Jhdts., Gerhard Ges. Abh. Taf. 71, 2, tritt H. in die Gemeinschaft des Dionysos ein. Ein Abschied der Götter ist dargestellt auf der sf. Amphora aus der Fabrik der Phineusschale Bulle Silene 8, 14. Wie sonst die Mitglieder im dionysischen Zuge, so sind schließlich zuweilen auch die Gesellen des H. satyrartig gebildet; so auf dem Relief im Louvre (Loeschcke bei v. Schröder 87) und auf der rf. Darstellung des 5. Jhdts., Wäntig 27, wo ein Satyr des Gottes Hammer und Zange trägt. Die Szene der eigentlichen Rückführung ist am ausführlichsten dargestellt in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold I 12), o. S. 345. Etwa der gleichen Zeit gehört der korinthische Amphoriskos an, abgeb. bei Loeschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 510ff. Taf. VIII, Collignon-Couve 628 Taf. XXVI. H. ist reitend dargestellt, mit völlig verkrüppelten Füßen; Dionysos findet Loeschcke in einem rebenzweigtragenden Mann, Gräf Herm. XXXVI 1901, 95 vermutet ihn in der bisher für weiblich gehaltenen Gestalt, die Loeschcke auf Thetis, v. Wilamowitz 223, 13 auf Aphrodite, Schnabel Kordax, München 1910, 56 auf eine belanglose Nymphe deutete. Wie Loeschcke erklärt Ch. Fränkel Rh. Mus. 67, 1912, 97, 1 den Rebzweigträger für Dionysos und deutet die vor ihm schreitende Frau zutreffend auf eine matronale Gefährtin des Gottes, die entweder mit Ch. Fränkel als Thyone-Semele oder allgemeiner als eine aus dem Kreise der Dämonen um den Gott, der Nysai, zu deuten ist. Zum Vergleich zieht Ch. Fränkel den altattischen Krater Louvre E 876 und den korinthischen Krater Brit. Mus. B 42 (abg. Walters Hist. of anc. potter. I Taf. XXI) heran, um daraus zu folgern, daß auch die Darstellung des Amphoriskos schwerlich als abgekürzte Rückführungsszene zu deuten sei, sondern das freiere Verhältnis zwischen beiden Göttern zum Ausdruck bringe. Eine Zusammenstellung der auf die Heimholung bezüglichen Vasen bei Wäntig 19ff.; Loeschcke (bei v. Schröder 84) berechnet die Zahl der jetzt bekannten Darstellungen auf etwa 50, wovon nur drei die Götterversammlung selbst mitdarstellen (vgl. Bulle Silene 50). Abbildungen bei Lenormant-Witte Elite céramogr. Taf. 41—49a. Inghirami Pitt. di vasi Etr. III 112—116. CCLXIIf. Gerhard Auserl. Vas. I Taf. 39, 58; einzelne Beispiele bei Loeschcke bei v. Schröder a. a. O. Athen. Mitt. XIX 1894, 516f. Schnabel Kordax 58, 1. Jahn Beschreibung der Vasensamml. in München 776. 780. 1179. Reinach Repert. de vases I 53. 141. 233f. 487. II 3. 38. 193. 195. 203. 261. 311. 329. Dazu der Kantharos in Dresden, P. Herrmann Arch. Anzeig. 1896, 209f. Hervorgehoben seien der attische Krater aus perikleischer Zeit (um 440), Furtwängler-Reichhold I 7, auf dem ein Silen führt, Dionysos folgt zu Fuß, sich zu H. umwendend, der als edelgestalteter Jüngling auf einem Pferde sitzt, mit pelzverbrämten thrakischen Stiefeln, in kurzem Gewand, auf der Zange Klümpchen von feurigem Metall. Wenig jünger ist die attische Pelike aus Gela in München (Furtwängler-Reichhold I 29); hier sind beide Götter zu Fuß, H. trunken und gestützt von einem Silen, Dionysos voranschreitend und sich umblickend; ein Silen und eine musizierende Frau führen den Zug. Auch noch aus perikleischer Zeit, wenn auch später als die vorigen, ist die attische Oinochoe, Furtwängler-Reichhold-Hauser 120, 1. Hier sitzen beide Götter auf einem gemeinsamen Esel, Dionysos voran mit Becher Wein in den Händen, dahinter H. mit Hammer und Zange und über der Handwerkerkappe mit dem dionysischen Efeukranz. Diese und andere Darstellungen sind sicher verkürzte Abbildungen der Heimholung; das Ziel selbst, Hera, ist mit dargestellt auf dem jüngeren Bologneser Krater, Ant. Denkm. I 36; auch hier vertritt wie bei der Françoisvase die steife Haltung des Körpers die eigentliche Fesselung. Über das Verhältnis dieser und verwandter Monumente zu den Gemälden im Tempel des Dionysos Eleuthereus in Athen (Paus. I 20, 3) s. o. S. 345f.. Mit Dionysos, Athene und vielleicht Hermes erscheint H. vereint auf einer Athener Basis Welcker Ant. Denkm. V S. 101ff. Taf. 5. Bei der Mysterieneinweihung des Herakles und der Dioskuren auf der Vase Brit. Mus. IV F 68 sind Dionysos und der trunkene H. beteiligt. Auf einem etruskischen Spiegel von Chiusi (Gerhard Etr. Spiegel 3, 95 Taf. 90) sind *seϑlans* und Bacchus (*fufluns*) dargestellt, zu ihren Seiten *mariś* und *laran*. Die Darstellung ist nicht gedeutet (Pauli in Roschers Myth. Lex. IV 786).

2. Hephaistos und Kedalion. Nach einer naxischen Sage (Schol. Il. XIV 296) gab Hera ihr voreheliches Kind H. bei dem Naxier Kedalion in die Lehre, daß es bei ihm die Schmiedekunst lerne. In der Orionsage durchschreitet der geblendete Orion von Chios aus das Meer; in Lemnos gibt H. ihm den Kedalion als Geleiter, der auf den Schultern des Riesen sitzend diesen zum Aufgang der Sonne führt, wo er sein Augenlicht wiedergewinnt (Eratosth. Katast. 32, Robert S. 162f. Schol. Nik. Ther. 15). Auf einem Gemälde, das Luc. de domo 28 anführt, war dargestellt, wie H. dem Kedalion, der den Orion zur Sonne emporträgt, nachblickt. Wie sein Name lehrt (Hesych. s. *κήδαλον· αἰδοῖον, κέρας, σκάλαθρον*; letzteres hier obszön gemeint, wie öfters *σκαλαθύρω*, also nicht ‚Dämon des Schüreisens', Preller-Robert 179, 1), gehört Kedalion in die Schar der phallischen Dämonen (v. Wilamowitz 243, 60), die das Gefolge des auf Naxos besonders verehrten Dionysos bilden. In Naxos ist zuerst die Verbindung des H. mit Kedalion vorgenommen worden, als H. dort mit Dionysos und seinen Gesellen in Beziehung trat (o. S. 356); von Naxos ist Kedalion auf die berühmteste H.-Insel, Lemnos, projiziert worden. Die Verbindung des Kedalion mit Lemnos ist also keineswegs so eng, daß man um Lemnos willen in Kedalion einen Feuergott und in dem Sonnenlicht, dem Orion entgegengeführt wird, das Erdfeuer des Mosychlos erkennen dürfte (Fredrich Athen. Mitt. XXXI 1906, 75). Nach einer mehrfach kontaminierten Erzählung bei Apollod. I 25f. liegt die Schmiede, in die Orion sich begibt, auf Chios; von dort raubt er sich für seinen Sonnengang *παῖδα ἕνα*. Eine weitere Verschlechterung liegt bei Serv. Aen. X 463 vor: Orion ladet einen Kyklopen auf seine Schultern. In der echten Sage ist Kedalion, der den Riesen dirigiert, möglicherweise als Zwerg gedacht; so hat man den Zwerg auf dem Relief im Louvre, das H. und seine Gesellen darstellt, wohl auf Kedalion beziehen wollen (Müller-Wieseler XVIII 194. v. Wilamowitz 243, 60, abgeb. Roscher II 1681. Reinach Rep. des stat. I 76). Ein Satyrspiel Kedalion wird für Sophokles zitiert (N.[2] 305ff.); der Inhalt ist ungewiß; v. Wilamowitz 237, 46 denkt eher an die *τροφή* des H. als an die Orion-

sage. In einer bei Cic. nat. deor. III 55 und noch mehr korrupt bei Lyd. de mens. IV 86 erhaltenen Tradition, die vier H. scheidet, ist als der Vater des einen wahrscheinlich sein Lehrer Kedalion gedacht (o. S. 343).

3. Hephaistos und Kyklopen. Als das Elementarwesen, das in der Flamme des Erdfeuers erschien, menschliche Form angenommen und zum Schmiede geworden war, der an der Flamme seine Esse hatte, ergab sich naturgemäß zunächst die Vorstellung, daß dies Wesen dort allein seine wunderbare Tätigkeit verrichte. Erst als H. an die Vulkane des Westens übertragen war, wurden die im Vulkan tätigen Kräfte, die Kyklopen, mit ihm in Beziehung gesetzt, die Schmiede ihm nach dem Vorbild der menschlichen Schmiede mit Gesellen bevölkert. Das Epos kennt noch in der alten Weise nur den allein arbeitenden Schmied; und auf den davon abhängigen Darstellungen, in denen Thetis sich die Waffen holt, ist er dementsprechend allein dargestellt (Gerhard Trinksch. 9, 2. Wandgemälde Mus. Borbon. 10, 18). Die Kypseloslade gibt ihm dann einen Diener, der dem Gotte mit einer Zange folgt (Paus. V 19, 8). Die Verbindung mit den Kyklopen wird vorbereitet an Stellen wie Euripides Kykl. 297. 559, wo H. am Ätna wohnt und der Kyklop sein böser Nachbar ist; sie ist ganz entwickelt in der hellenistisch-römischen Poesie, zuerst bei Kallim. III 46ff., nachgeahmt durch Euphorion Berlin. Klassikertexte V 1, 58, 60, ferner bei Verg. Aen. VIII 418. 425. Horat. od. I 4, 7; ähnlich Apoll. Rhod. III 41. In der Kunst erscheinen drei Kyklopen bei H. auf den ilischen Tafeln erste Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. (Brüning Arch. Jahrb. IX 1894, 141f.); die Kyklopen in umgekehrter Abfolge auf einem Sarkophagdeckel des Museo Capitol. (Robert Arch. Jahrb. III 1888, 49; Sarkoph. II Taf. 21 nr. 43), ähnlich dann, auf Volcanus übertragen, im Giebel des kapitolinischen Iuppitertempels; vgl. die Reliefs im Konservatorenpalast, Helbig Führer 561. 587. Baumeister Denkm. Abb. 820. Brüning 152f. H., vor einer Felsenhöhle schmiedend, zugleich in Anwesenheit der Thetis auf Prometheussarkophagen, Helbig 457; Relief Bull. com. munic. VI Taf. 10, im kapitolinischen Museum Inghirami Gall. om. II 163. Furtwängler Vasenkatal. 2294 Vase aus Vulci mit Waffenübergabe an Thetis; H. arbeitend an Achills Schild auf Amphora aus Suessula Röm. Mitt. II 1887, 242. H., als Achills Waffen schmiedend, auf drei der sieben goldenen Kapseln im Etruskischen Museum im Vatikan. Helbig Führer 1409, auf pompeianischen Bildern Helbig 1316—1318.

4. Hephaistos und Prometheus. Sie stehen in Athen nebeneinander; in ihrer Beziehung zum Feuer wie in ihrer Beteiligung an der Geburt der Athene scheinen sie miteinander zu alternieren, jedoch sind die Ähnlichkeiten nur äußerlicher Art. Das Feuer, das Prometheus den Menschen bringt, symbolisiert den Kulturfortschritt, das Feuer, über das H. gebietet, ist das Element des Schmiedes. In diesem Sinne kontrastiert auch Platon Politik. 274 C die Tätigkeit beider Götter. Auch in der Sage von der Entbindung des Zeus von Athene ist Prometheus' Anteil tiefer als der des H. (Material o. S. 347). Als den älteren, in Attika Ursprünglicheren, verstand den Prometheus auch der Künstler, der das Relief an der Akademie schuf, wo Prometheus mit dem Zepter in der Hand voransteht, H. als der Jugendlichere ihm folgt (Apollod. im Schol. Ödip. Kol. 56. Preller-Robert 102, 3. v. Wilamowitz 229, 26). Daß Prometheus wahrscheinlich in Attika der ältere der beiden Götter sei, nehmen auch v. Wilamowitz 229. v. Prott Athen. Mitt. XXIII 1898, 168. Marx Ber. Sächs. Gesellsch. 1906, 121 an. Aus Paus. I 25, 5 wissen wir, daß im Parthenonostgiebel die Athenegeburt dargestellt war, vermutlich unter Beihilfe des Prometheus, auf den auch der Torso H. auf Taf. 6, 6 bei Michaelis meist gedeutet wird (Welcker Ant. Denkm. I 89f. Mommsen Feste der Stadt Athen 346; 1. Bapp in Roschers Myth. Lex. III 3085, anders Petersen Burgtempel der Athen. 87, 1); Fesselung des Prometheus durch H. bei Aischyl. Prom. 56. Müller-Wieseler II 18, 193. Prometheus entwendet das Feuer aus H.s Werkstatt, Plat. Protag. 321 C. (nach Protagoras). Luc. Prometh. 5; diese ist am Mosychlos gedacht bei Aischyl. *Προμ. λυόμ.* N.[2] 193, daher *furtum Lemnium* (Cic. Tuscul. II 10, 23). Prometheus und H. sind miteinander vermengt bei Duris Schol. Apoll. Rhod. II 1249, der das Verlangen nach Athene dem Prometheus zuschreibt. Über Hephaisteia und Prometheia u. S. 362.

5. Hephaistos und Typhon. Identität des H. mit Typhon hat nach einer Andeutung Ficks Personennamen[2] 463 besonders Gruppe Gr. Myth. 1305 zu erweisen gesucht. Im einzelnen findet Gruppe eine Ähnlichkeit beider darin, daß auch Typhon gelähmt gewesen sei, da nach Plut. de Isid. et Osirid. 55 *τὸν Ἑρμῆν μυθολογοῦσιν ἐξελόντα τοῦ Τυφῶνος τὰ νεῦρα χορδαῖς χρήσασθαι.* Jedoch ist diese Notiz wahrscheinlich eine mißverständliche Formulierung der von Apollod. I 42 und Nonn. I 511ff. berichteten Sage, daß Typhon dem Zeus die Hand- und Fußsehnen ausgeschnitten, die nach Apollod. Hermes dem Zeus wiederverschaffte, nach Nonnos Typhon dem Kadmos gab, der für seine Phorminx Saiten nötig hatte. Seinem Wesen nach ist der Dämon des Erdfeuers von der Personifikation der dem Boden entfahrenden Winde, die Typhon verkörpert (v. Wilamowitz Herakl.[2] II 262f.), weit entfernt.

6. Hephaistos und Daidalos. Ein vielumstrittener Phlyakenkrater (Brit. Mus. Cat. IV F 269. Élite céram. I 36. Müller-Wieseler Denkm. alter Kunst II 18, 195) stellt den Enyalios und Daidalos dar, wie sie mit dem Speer vor der sitzenden Hera kämpfen (v. Wilamowitz 222f., dagegen Robert o. Bd. IV S. 1995 mit Literatur). Zunächst ist nicht daran zu zweifeln, daß Hera hier gefesselt gedacht ist; das lehrt ihre steife Haltung, die ebenso auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold Taf. I 12) und auf dem Bologneser Krater (Ant. Denkm. I 36) das einzige Merkmal für die Fesselung ist. Also findet ein Kampf um die Lösung der Hera statt. Wenn nun Daidalos von H. ganz gesondert wäre, so müßte man, wie Robert zutreffend bemerkt, eine parallele Sage fingieren, nach der Daidalos die Hera gefesselt hatte; in diesem Fall rückt er aber dem H. umso näher. Ferner werden Enyalios und Ares häufiger identifiziert; Daidalos ist der kunstvolle Handwerker wie H.; in Athen, wo es Daidalidai gab, sind beide ansässig. Daidalos heißt in Athen Sohn des Palamaon (Paus. IX 3, 2); Palamaon aber ist in attisch-mystischer Poesie mit H. gleichgesetzt (Musaios Schol. Pind. Ol. VII 66. Eumolpos bei Philod. de piet. S. 31 G.). Allerdings sind darum H. und Daidalos nicht miteinander identisch, sowenig wie ihre Partner es sind; doch sind sie beide als Meister des Handwerks, als welche sie schon Il. XVIII 590ff. nebeneinander erscheinen (Finsler Homer 93f.), einander so verwandt, daß einer für den andern substituiert werden konnte. Unterschiedlich ist nur die Lanze, die Daidalos führt, im Gegensatz zu dem Feuerbrande des H. Daß im übrigen auch sonst an die Fesselung der Hera Szenen sich anschlossen, die uns nicht mehr in allem verständlich sind, lehrt der Spiegel von Corneto (Helbig Bull. d. Inst. 1870, 60. Fabretti C. I. I. Suppl. 1 nr. 394. Pauli Roschers Myth. Lex. IV 785f.), auf dem Iuno (*uni*) auf einem Thron sitzt, *seϑlans*-H. mit dem Hammer sich dem Thron naht und ein anderer Jüngling daran ist, einen Nagel in den Thron einzuschlagen. Zu letzterem darf man schwerlich den unteritalischen Krater, Compte rend. 1862 Taf. 6. Reinach Repert. d. vas. I 14 vergleichen, in dem Schreiber Kulturhist. Atl. Taf. 8, 1 und Bernhardi im begleitenden Text S. 62 wohl mit Recht einen an einem Götterbild arbeitenden Künstler erkennen.

7. Hephaistos und Philoktet. Gegen den bestechenden Versuch von F. Marx (Neue Jahrb. XIII 1904, 673ff.), H. mit Philoktet als identisch zu erweisen, hat schon P. Corssen (Philol. XX 1907, 346ff.; vgl. Oldfather ebd. XXI 1908, 463ff.) schwerwiegende Gegengründe vorgebracht. Hinzuzufügen ist, daß auch die Art des Beinschadens bei beiden verschieden ist; während Philoktet hinkt, ist H. in der älteren Tradition an beiden Beinen gelähmt (o. S. 333ff.). Philoktet wird von der Schlange auf Chryse gebissen; die Herrin der Insel, Chryseis, deren ursprünglich größere Bedeutung Corssen mit Recht betont, die Meter von Chryse (Maaß Österr. Jahresh. IX 1906, 174, 86), führt als solche wie ähnliche autochthone Gestalten Schlangengestalt; als Schutzgöttin ihrer Insel verwundet die göttliche Schlange den Eindringling. Ganz anderem Bereich gehören die Vorstellungen an, die sich an die Gelähmtheit des H. knüpfen. Ganz und gar unmöglich aber wird die Identität beider Gestalten, nachdem H. nach Kleinasien zurückverfolgt und in seinem Ursprungscharakter als Dämon des Erdfeuers erkannt ist (o. S. 316ff. 327ff.); von hier führen zu Philoktet keine Beziehungen mehr. Von der Identität zwischen H. und Philoktet geht auch Pettazoni (Riv. di filol. e d'istr. class. XXXVII 1909, 170ff.) aus, um dann den Gott auf Grund weiterer Identifikation mit Kadm(il)os als *amante degli averi* zu deuten. Dagegen schon R. Wünsch Arch. f. Rel.-W. XIV 1911, 577. Nicht zugänglich ist mir Zielinski Philoktetes und Chryse im Russ. Herm. VIII 1911, 127ff.

8. Hephaistos und Hera. Die Beziehungen zwischen beiden entwickelten sich im samischen Kulturkreis, dem Sitze besonderer Heraverehrung (v. Wilamowitz 233); über die literarische Ausprägung s. o. S. 342ff.

9. H. und Aphrodite, Charis S. 354.
10. H. und Athene, Erichthonios S. 348ff.
11. H. und Ares, S. 344.
12. H. und Talos, S. 314f.
13. H. und Giganten, S. 352f.
14. H. und Helios, S. 339.
15. H. und Paliken, S. 323. 355.
16. H. und Kabeiren, S. 354f.
17. H. und Kyklopen S. 353.
18. H. in der Gigantomachie gegen Euryalos auf der Vase Brit. Mus. E 47.
19. H. und Ptha, S. 337. 343. Auf ihn bezieht sich Hekataios von Abdera, Vorsokr.[2] 460, 7, sowie Dittenberger Orient. graec. inscr. select. 90 mit Anm. 6.

IX. Hephaistosfeste.

Entsprechend der geringen Verbreitung des H. über griechischen Boden sind H.-Feste fast nur für Athen bezeugt.

1. Hephaistia. Aus der von Blaß ergänzten Stelle der Aristotelischen *πολιτ. Ἀϑην.* 54, 7 (vgl. v. Wilamowitz Arist. und Athen I 229, 89) folgt, daß es mindestens 329/8 penteterische Hephaistien gab (Keil Herm. XXX 473ff. Stengel Kultusaltert.[2] 217). Ob sie älter sind, hängt von der Deutung einer Stelle in der Hephaistieninschrift aus dem J. 421/0 ab (CIA IV 1 S. 64f.) Z. 23: *τὴν δὲ λ[αμπάδα ποιεῖν τῇ πεν] τετηρίδι [καὶ τοῖς Ἡφ]αιστίοις.* Nach Schöll S.-Ber. Akad. Münch. 1887, 1, 14 und v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 228, 87 bedeutet dies, ‚sie sollen die Lampas ausführen an dem penteterischen und alljährlichen H.-Fest', wofür v. Prott Athen. Mitt. XXIII 1898, 167f. *τῇ πεντετηρίδι καὶ τῇ ἀμφιετηρίδι τῶν Ἡφαιστίων* verlangt. Das grammatische Bedenken würde nur dann schwinden, wenn *Ἡφαίστια* der alte Name der Jahresfeier war, der hier im alten ursprünglichen Sinne verwendet wird und zu dem die *πεντετηρίς* einen innerhalb derselben Inschrift nicht mißverständlichen Gegensatz bildete. Kirchhoff, dem v. Prott a. O. Sauer Theseion 234, 264. Mommsen Feste der Stadt Athen 43, 341 sich anschließen, nimmt eine inhaltliche Verschiedenheit beider Feste an und deutet die *πεντετηρίς* auf die Panathenäen, für die Fackelläufe auch sonst bezeugt sind (Polemo bei Harpokr. s. *λαμπάς*); aber konnten die Panathenäen ohne weiteren Zusatz als die *πεντετηρίς* an sich verstanden werden? Da zwei andere Stellen der Inschrift (Z. 13 und 24) von Kirchhoff und v. Wilamowitz verschieden ergänzt werden und hier nicht einmal die Erwähnung der *πεντετηρίς* gesichert ist, muß die Frage noch in der Schwebe bleiben. Inhaltlich erfahren wir aus der H.-Inschrift, daß an dem Feste Fackelläufe stattfanden, was auch sonst berichtet wird (Polemon a. a. O. Herod. VIII 98. Schol. Arist. Frösch. 131. 1087. Patmisches Schol. zu Demosth. LVII 43 [Mommsen 339, 3]. Themist. or. 19 p. 230 H. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 167. CIA III 111); auch musische Spiele fanden an der Feier statt (Xenoph. Staat der Athener 3, 4. CIA II 553). Die Festkommission wurde aus der Bule durchs Los gewählt und erhielt Sold für ihre Tätigkeit (H.-Inschrift Z. 10ff.); an der Spitze stand ein Gymnasiarch (Andok. I 132. Patm. Schol. zu Demosth. a. a. O. CIA II 1340). Das Datum des Festes ist unbekannt; *Πυανοψ]ιῶνος τ[ρίτῃ φϑίνοντος* nach Wilhelms Ergänzung Z. 7 (Reisch Österr. Jahresh. I 1898, 60). Ähnlich müssen auch die Promethien gefeiert worden sein; auch für sie ist Fackellauf (Polemo a. a. O. Patm.

Schol. a. a. O.), musischer Agon (Xenoph. Staat d. Ath. a. a. O. CIA II 553) erwähnt; auch sie leitete ein Gymnasiarch (H.-Inschr. Z. 28). Über die Art des Fackellaufs Wecklein Herm. VII 443f. A. Körte Arch. Jahrb. VII 1892, 149ff. Farnell Cults V 378. Über Umgangs- und Endziel der Läufe sind wir mangelhaft unterrichtet; Paus. I 30, 2 nennt als Ausgangspunkt den Prometheusaltar der Akademie, der von manchen Forschern mit der Prometheus-H.-Basis identifiziert wird (Dümmler o. Bd. II S. 1967 mit Literatur), von da muß der Lauf durch den Kerameikos geführt haben (Schol. Arist. Frösche 131), möglich, daß er an den Hephaisteia am H.-Tempel der Unterstadt endete (Körte a. a. O. 152). Den Sinn dieser Läufe sieht Preller-Robert 181 in dem Ausdruck der Freude über das neugewonnene Feuer, Wecklein Herm. VII 440 und Farnell V 385 erkennen darin Reinigungsriten.

2. Im Pyanopsion, an unbekanntem Datum, wurden die Apaturien begangen, an denen auch des H. gedacht wurde; nach Istros (Harpokr. s. *λαμπάς*) nahmen die Männer, gehüllt in ihre schönsten Gewande, brennende Fackeln vom H.-Altar, opferten dem Gotte (*θύοντες*) und priesen ihn in Hymnen für die Gabe des Feuers (vgl. den Homerischen Hymnus 20). Daß hier von einem Wettlauf (*θέοντες* konjizierte Valesius) keine Rede sein kann, beweist der Gesang und die kostbare Tracht der Teilnehmer (Stengel[2] 205, 5. A. Mommsen 339f.).

3. Am letzten Pyanopsion wurden die Chalkeia gefeiert; das Material bei v. Schoeffer o. Bd. III S. 2067f. und Stengel Kultusaltert.[2] 205.

4. Vereinzelt stehen die Lampadedromien, die wir auf Grund der Münze, die einen laufenden H. mit Fackel aufweist, vermutlich für Mothone annehmen müssen (o. S. 314).

5. Unsicher ist, ob aus der Münze aus Hephaistias, deren Revers eine Fackel zeigt (o. S. 315), auf Fackelspiele in Lemnos geschlossen werden darf.

6. Daß die *Ἀφαίστια* in Epidauros, IG IV 932 Z. 34, auf einer mehr als unsicheren Ergänzung beruhen, bemerkt Nilsson Griech. Feste 428f. mit Recht. Die gesicherten H.-Feste auf griechischem Boden bleiben also auf Athen beschränkt.

7. Über das H.-Fest in Magnesia a. M. s. o. S. 317.

Wieweit sonst H.-Feste in der kleinasiatischen Heimat des Gottes begangen wurden, ist zur Zeit noch unbekannt.

X. Heilige Tiere.

1. Ein *Κάπρος ἱερόδουλος τοῦ θεοῦ Ἡφαίστου* o. S. 318.

2. Heilige Hunde, die aber in den Dienst des Adranos gehören, o. S. 322f.

XI. Hephaistos in der Kunst.

Für den H. der älteren Kunst, der ionischen wie der korinthischen und altattischen Vasenmalerei, ist die Verkrüppelung der Beine charakteristisch, die ihn als Schmied kennzeichnet. Die idealisierende Richtung, die die Kunst im 5. Jhdt nahm, führte dazu, diesen Zug fallen zu lassen; man beschränkte sich nunmehr darauf, durch seine Kleidung den Gott als Handwerker zu kennzeichnen. So wenig der ursprünglich ungriechische Gott sich außer in Athen irgendwo Kult und Feste hatte erwerben können, so wenig hat er auch an dem geistigen Entwicklungsprozeß der hellenischen Götter teilgenommen; außer einigen geringen Ansätzen, die ihn um der Kulturmission des Feuers halber zu einem Kulturbringer erheben wollten, ist er immer der *βάναυσος* geblieben. So hat auch die Kunst keinen Idealtypus für H. geschaffen; wo einmal eine Idealisierung angestrebt wird, lehnt sie sich an fremde Typen, zumal des Zeus, an. Die meisten bildlichen Darstellungen des Gottes sind redende Zeugnisse und als solche dem jedesmaligen Sagenzusammenhang, den sie illustrieren, eingereiht worden; der Sturz aus dem Himmel, o. S. 343f., der Krüppel S. 333ff., Lösung und Fesselung der Hera S. 343ff., Rückführung auf den Olymp S. 345ff., H. und Aphrodite S. 346, die Geburt der Athene S. 347f., H., Athene und Erichthonios S. 348ff.. H. und Pandora S. 346f., H. und Prometheus S. 359f., H. im Gigantenkampf S. 352f., H. in der Schmiede, mit Kyklopen, vor Thetis S. 359, H. und Ixion S. 353; der Phlyakenkrater S. 360f.

Von prominenteren plastischen Darstellungen besitzen wir den H. im Parthenonfries (Collignon Gesch. der griech. Plast. II 62); der Gott sitzt hier gemäß der in Attika bevorzugten Auffassung neben Athene, sich ihr zuwendend; trotzdem er sitzt, stützt er mit einem Stab die Schulter, ein leiser Nachklang an die ursprüngliche Lähmung der Beine. Über den Torso H. in der Athenegeburt am Parthenon, der auf H. oder Prometheus gedeutet wird, s. o. S. 313. 360 und Overbeck Gesch. d. griech. Plast. I 300, 306f. Jünger als die Parthenondarstellungen war die Kultstatue des Gottes im Hephaisteion, ein Werk des Alkamenes (Cic. nat. deor. I 30, 83. Valer. Max. VIII 11, 3), nach Reischs zutreffender Kombination (Österr. Jahresh. I 1898, 62. Sauer Theseion 245f.) im J. 417/6 gefertigt. Der Gott war auch hier vereint mit Athene; über die Rekonstruktion der Doppelgötterbilder o. S. 312. Über die Darstellung des ‚Hinkens' an dieser Statue o. S. 335. Von dem zweiten berühmten statuarischen Bilde des H., dem des Euphranor, ist ausdrücklich bezeugt, daß er den Beinschaden nicht andeutete (Corinth. des sog. Dio Chrysost. XXXVII 43; v. Arnim II 27, 25. Nach Emperius Opusc. 18ff. Maass Philol. Unters. III 133ff. v. Wilamowitz 228, 23 ist vielmehr Favorinus der Verfasser). Daß der Künstler der vatikanischen Büste des Gottes in den ungleichen Gesichtshälften das Hinken habe andeuten wollen, ist eine heute aufgegebene Meinung Brunns (Ann. d. Inst. 1863, 421; Griech. Götterideale 16ff. Baumeister Denkm. 642ff.). H. ist hier in Anlehnung an Zeustypen dargestellt, doch hat der Künstler mit der ungleichen Bildung der Gesichtshälften einen unedlen Zug festgehalten, der an die Herkunft und soziale Stellung des Gottes mahnt (Amelung Skulpt. des vatik. Mus. I nr. 420). Der Kopf geht auf ein Original des 5. Jhdts. zurück, kann aber trotz der zeitlichen Koinzidenz nicht auf Alkamenes zurückgeführt werden. Der Casseler Torso, den Furtwängler Meisterwerke 120 Fig. 712 mit dem Kopfe verband, wird ihm heute meist abgesprochen, zum Teil sogar überhaupt nicht für einen H. erklärt (Amelung a. a. O.).

Aus späterer Zeit sind gesicherte Einzeldarstellungen des H. kaum eruiert (Blümner De Vulcan. in veterib. artib. fig. 7ff.); der Gott scheint

nicht sehr häufig dargestellt worden zu sein, was bei der geringen Ausdehnung des H.-Dienstes begreiflich ist. Zuweilen ist die sichere Zuweisung an eine bestimmte Person schwierig; wie öfters zwischen H. und Asklepios geschwankt wird, so auch zwischen H. und Odysseus, die beide den Pilos tragen, z. B. bei dem bärtigen Kopf der Dresdener Antikensammlung Arch. Anzeig. 1894, 174; anderes bei Blümner 9. Naturgemäß zahlreicher erscheint H. in Göttervereinen; so auf der sf. attischen Vase, Gerhard Auserl. Vas. I 39. Gardner Journ. hell. Stud. XXIV 1904, 300f. der archaisierenden Athener Basis, Blümner 10. Overbeck Gesch. der griech. Plast. I 193 Fig. 44, auf dem früher borghesischen, jetzt Pariser Zwölfgötteraltar (Overbeck I 197. Reinach Repert. des stat. I 66), wo H. wieder mit Athene verbunden ist, an der Zeusbasis im Kapitolinischen Museum (Helbig Führer 529), auf Musenreliefs von Mantinea (Curtius Berl. phil. Woch. 1910, 527), neben Herakles und Kerberos auf der Basis im Mus. nazion. in Neapel (Engelmann Arch. Zeitg. XXXI 133. v. Wilamowitz 228, 24).

H. auf Gemmen Blümner 33f., auf modernen Gemmenfälschungen Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 311. H. auf etruskischen Spiegeln Blümner 32f., auf Münzen o. S. 316ff., H.-Tonbilder am Herd o. S. 329, der Kopf mit spitzer Mütze an Kohlenbecken wird von Reinach (Le Bas Voyage arch. 124f.) und Loeschcke (bei v. Schröder 86f.) auf H. gedeutet, während Conze Verhandl. XXIV. Philologenv. zu Heidelberg 1866, 140; Arch. Jahrb. V 1890, 138 allgemeiner einen hephaistosähnlichen Dämon, Furtwängler a. a. O. VI 1891, 110ff. Kyklopen erkennt. Vgl. auch Benndorf Reise in Lykien und Karien 11. Mau Röm. Mitt. X 1895, 41.

Gemäß dem eng begrenzten Wirkungskreis des Gottes ist auch die Zahl seiner Attribute beschränkt. Meist charakterisiert ihn — freilich nicht auf den ältesten Denkmälern nachweisbar und für den jugendlich gestalteten Gott nicht gültig — der Pilos des Handwerkers, den Euseb. praep. evang. III 11. 23. Arnob. adv. gent. 6, 12 besonders nennen. Typen bei Reinach Repert. des stat. II 39f. Als Schmied führt er Hammer und Zange (symbolisch verwendet in Epidauros, Blinkenberg Athen. Mitt. XXIV 1899, 387), zuweilen oben auf der Zange Feuerklümpchen, wie auf dem attischen Krater perikleischer Zeit, Furtwängler-Reichhold I 7 und der jüngeren attischen Pelike a. gl. O. I 29; im Gigantenkampf schleudert er Feuerstücke (o. S. 352f.). Von ihm ging der Hammer auf die mit ihm verbundenen Kabeiren über (Fredrich Athen. Mitt. 1906, 78, 2). Seine Gewandung ist verschieden; Il. XVIII 416 zieht er sich den Chiton an, um Besuch zu empfangen; zuweilen wird er nackt dargestellt auf Reliefs (Baumeister 643. Blümner 18) und Vasen (Blümner 22). Als Handwerker trägt er die kurze Exomis oder die Chlamys, auch einen kurzen ärmellosen Leibrock (Blümner 18), zuweilen, wie bei der Tempelstatue des Alkamenes, ist er mit einem langen, die Füße bedeckenden Gewande bekleidet. Nur im Gigantenkampf erscheint auch dieser Gott in glänzender Rüstung (o. S. 352f.). Im Epos ist er der kräftige, behaarte Arbeiter (*αὐχὴν στιβαρός* Il. XVIII 415, *σθένει βλεμεαίνων* XX 36, *πέλωρ αἴητον* XVIII 410), dazu geben ihm die älteren Darstellungen, wie die Françoisvase, einen spitzen Bart (Blümner 11ff.), doch erscheint er bald auch als unbärtiger Jüngling (Walters Hist. of anc. pott. II 190); so auf dem Relief am Eingang der Akademie, das Apollodor (Schol. Oed. Kol. 56) beschreibt, und in einer der edelsten Darstellungen, dem attischen Krater perikleischer Zeit in München (Furtwängler-Reichhold I 7), wo der jugendliche H. zu Pferd sitzt, in vornehmer Haltung, wenn auch in der Kleidung deutlich als Arbeiter charakterisiert. Auch Münzen von Lipara zeigen den Gott jugendlich und unbärtig (o. S. 322). Auf den Münzen wird H. meist sitzend dargestellt, als Schmied bei der Arbeit begriffen, stehend ist er belegt nur aus dem lemnischen Hephaistias, Korinth, Nikaia, Thyatira, ausschreitend in Lipara, als Fackelläufer in Mothone (Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen 154; die Einzelbelege o. S. 314ff.). Einige besondere Attribute sind dem Gott aus seiner Verbindung mit Dionysos zugeflossen. So trägt er auf der attischen Oinochoe (Furtwängler-Reichhold-Hauser II 120, 1) auf einer Rückführungsdarstellung noch über seinem Handwerkerkäppchen den Efeukranz, sonst einen Zweig (Blümner 23. 29), mit dem auch die übrigen Gestalten dieser Szene geschmückt sind. Aus der gleichen Verbindung rührt auch der Kantharos; auf der eben genannten Oinochoe hält ihn Dionysos dem begehrenden H. hin, selbst trägt ihn H. auf Vasen wie Laborde Vases Lamberg I 52. Inghirami Vas. fitt. Taf. 263. (Blümner 20. 23), ebenso auf liparischen Münzen (o. S. 322); ein Trinkhorn führt er zum Munde auf dem korinthischen Amphoriskos, Loeschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 511 Taf. VIII. Schließlich stammt aus dem dionysischen Kreise auch der ithyphallische Esel oder das Maultier, auf dem H. häufig in den Olymp einzieht. Beide Götter sitzen gemeinsam auf demselben Tier auf der attischen Oinochoe, Furtwängler-Reichhold II 120, 1, auf Eseln jagen sie auch gemeinsam die Giganten in die Flucht (o. S. 353). Gerne stellten ihn die Vasenmaler dar auf bequemer Decke sitzend und nach Frauenart ruhend wie auf der Françoisvase (Furtwängler-Reichhold I 1/2) oder rittlings mit hochgezogenen Beinen, die auf eine Schnur gestützt zu denken sind, wie auf dem Krater im Louvre, Mon. d. Inst. Suppl. Taf. XXIV, dazu Beazley Journ. hell. Stud. XXX 1910, 66, seltener gibt man ihm ein Pferd wie schon auf dem korinthischen Amphoriskos aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts. (Loeschcke Athen. Mitt. a. a. O.) und auf dem attischen Krater, Furtwängler-Reichhold I 7.

Aus den H.-Darstellungen muß ausscheiden die Vase Élite céramogr. Taf. 38. Gerhard Auserl. Vas. I Taf. 57, 1, mit männlicher Gestalt im langen Chiton, auf Flügelwagen, in der Rechten einen Kantharos, in der Linken ein Doppelbeil, mit einer Beischrift, die man früher *Ἥφαιστος καλός* las. Wie Furtwängler Vasenkat. 2273 feststellte, ist *Κηφί[σ]ιος κα[λ]ός* zu lesen. [L. Malten.]

Ἡφαίστου νῆσος. 1) Bei Ptolem. III 4, 8 Name der *Ἱερὰ Ἡφαίστου* (die aber bald darauf noch einmal unter dem Namen *Ἱερὰ νῆσος* erscheint, heute Volcano in der liparischen Gruppe), s. d.

2) s. Hephaesti insulae. [Ziegler.]

Heplenta und *heφlenta*, etruskische Namen der Amazonenkönigin Ἱππολύτα, Ἱππολύτη. Bei Gerhard-Körte Etr. Spiegel V Taf. 58 (Monte Venere bei Chiusi), vgl. S. 71f. sinkt die nur durch ihre langen Haare als Weib gekennzeichnete (von Gamurrini Appendice al CII nr. 384 für männlich gehaltene) *heplenta* vor *herel(e)* zusammen; wie die links davon stehende *elinai* (Helena) zu dieser Gruppe kommt, ist nicht recht ersichtlich. Auf einer ähnlichen Darstellung Gerhard Etr. Spiegel IV Taf. 341, 2 (Orbetello), vgl. IV 1 S. 85f. ist *elinai* durch die *menerva* (Minerva) ersetzt, aber der Schluß des Namens der besiegten Amazone *heφlenta* (oder *heφleϑa*?) undeutlich geschrieben. Die Endung *-ta* wäre als altetruskisches Femininsuffix *-ϑa*, *-ta* (Deecke Etr. Fo. u. St. V 110ff. W. Schulze Z. Gesch. l. Eigenn. 77) ohne weiteres verständlich; das merkwürdige *-enta* für *-ύτα* sucht Deecke bei Roscher Myth. Lex. I 2074 durch Anlehnung an *atlenta* (Ἀταλάντα) zu erklären; über etr. *e*:*i* s. Deecke a. a. O. und Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II. Vol. XLI 1908, 517f.; s. den Art. Hippolyte. [Herbig.]

Hepta, *Ἑπτὰ φρέατα* (falsch ist die noch von Glaser aufgenommene Schreibung *Ἕνδεκα φρέατα*), nach Strab. XVI 782 eine nach den daselbst befindlichen sieben Brunnen so benannte (*καλούμενα ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος*) Örtlichkeit des nordwestlichen Arabien, welche Aelius Gallus auf dem Rückzuge von seiner mißglückten Expedition nach Arabien (im J. 24) 11 Tage nach seinem Aufbruch aus Negrana (auch bei Plin. VI 160 erwähnt, das noch in Inschriften nachweisbare Neğrān, im heutigen Wādī Neğrān) erreichte. Diese Örtlichkeit wird nur eine Oase gewesen sein. Ihre Lage läßt sich nur annähernd bestimmen, nach Glaser Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II 1890, 63 ‚etwa in der Breite von 18° in Asīr‘. Gallus schlug, wie Glaser 130 ansprechend bemerkt, von Negrana aus ‚die alte Karawanenstraße ein, die sich zum großen Teile mit der Pilgerstraße der ersten Jahrhunderte des Islam deckt‘. Doch über die Achoali bei Plin. n. h. VI 157, mit welchen Glaser 129 ohne Wahrscheinlichkeit den Flecken Chaalla, die nächste Station zusammenstellt, zu welcher Gallus nach Strabons Zeugnis von H. aus gelangte, angeblich nördlich von H. bei Banāt Ḥarb, etwa 19° nördl. Breite, vgl. Foda und Achoali. [Tkač.]

Heptagoniai (*Ἑπτὰ γωνίαι*), eine Örtlichkeit in Sparta, vermutlich an der Südwestseite. Nach Liv. XXXIV 38, 5 greift Flamininus 195 v. Chr., von Gytheion her kommend, Sparta an drei Stellen gleichzeitig an: am Phoibaion, am Diktynnaion und *ab eo loco, quem Heptagonias appellant — omnia autem haec aperta sine muro loca sunt.* Die Stadtmauern, die Pausanias sah, waren damals noch nicht vorhanden; s. über die Geschichte der Mauern Spartas Frazer Paus. III 324. Wace Ann. Brit. School Ath. XII 287 und den Plan von Sparta eb. XIII Pl. 1. Das Phoibaion lag am rechten Eurotasufer (Bursian Geogr. II 128, 1, den Robert Paus. als Schriftsteller 158 nicht widerlegt hat), das Diktynnaion (Jessen o. Bd. V S. 587, 53ff.) westlich davon am Ende der Aphetaïs (Paus. III 12, 1), die vom Markt nach Süden führte (Curtius 232. 243. Bursian 125. Frazer 331). H. wird man also wieder westlich oder nordwestlich vom Diktynnaion ansetzen, so daß Livius' Aufzählung von rechts nach links fortschritte (Curtius 244. Robert 160. Bursians Zweifel 128, 1 sind mir unverständlich). Ob H. ein Platz war oder etwa ein Bau, Curtius 317, 44 denkt an ein Befestigungswerk, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls brauchte es alsdann noch nicht mit dem Hellenion (s. d.) oder mit den Phruria (Paus. III 12, 8) identisch zu sein, wie Robert 160 meint. [Bölte.]

Heptakometai, wilde Völkerschaft im Skydises-Gebirge, oberhalb von Trapezus und Pharnakia. Die Mossynoiken gehörten dazu. Strab. XII 548f. Steph. Byz. [Ruge.]

Heptanesia, Insel an der Westküste Vorderindiens. Ptolem. VII 1,95. [Kiessling.]

Heptanomia und *Heptanomis* Ptolem. IV 5, 55ff. (richtiger *Ἑπτὰ νομοί*, im 3. Jhdt. n. Chr. *Ἑπτανομία*; Dionys. perieg. 251 *Heptapolis*), Mittelägypten in römischer Zeit nach der Zahl der dazugehörigen Gaue. In ägyptischer wie auch in ptolemäischer Zeit hatte es nur eine Teilung in Ober- und Unterägypten gegeben. Dagegen sind in der Kaiserzeit die sieben südlichsten Gaue des bisherigen Unterägypten, Memphites, Herakleopolites, Arsinoites, Aphroditopolites, Oxyrrynchites, Cynopolites, Hermopolites, als gesonderte Provinz verwaltet worden. Zu diesen sieben Gauen ist später unter Hadrian der Antinoites hinzugekommen. Auch die beiden Nomoi Oasitai (s. d.) wurden zur Heptanomis gerechnet. Was zu dieser Neueinteilung geführt hat, ist nicht ganz sicher. Mindestens 71/72 n. Chr. war sie bereits vorhanden, Tebtunis Papyri II 302, 25. Nach V. Martin und Wilcken (Gründzüge der Papyruskunde I 35) ist es wahrscheinlich, daß die Einrichtung der Heptanomis schon auf Augustus zurückgeht. Nach Wilcken ist die Neuerung so zu erklären: nach dem Muster der anderen Provinzen hat Augustus auch in Ägypten die Conventus (s. d.) eingeführt, und damit der Statthalter keine weiten Reisen zu machen brauchte, Alexandria, Pelusium und Memphis als Konventsstädte bestimmt. Memphis war die Konventsstadt für die oben genannten sieben Gaue und zugleich für die ganze Thebais d. i. Oberägypten. Das hat dann zwar nicht dazu geführt, die sieben Gaue mit der Thebais zu einem Verwaltungsbezirk zu vereinigen, aber doch zur Lostrennung der Gaue von Unterägypten und zur Einrichtung eines neuen Verwaltungsbezirks. Die H. war einem Epistrategen unterstellt, von denen uns zahlreiche aus Inschriften bekannt sind (gesammelt Martin Les épistratèges p. 96. 180ff.; vgl. für diese Fragmente die Studie von Martin Les Epistratèges dans l'Égypte Gréco-Bomaine, bes. 86ff. und Wilcken in Wilcken-Mitteis Grundzüge der Papyruskunde I 38ff. [Pieper.]

Ἑπτὰ φίλων κηπίον (= Gärtchen der sieben Freunde), ein Grundstück bei der Stadt Mytilene auf Lesbos, dessen Maße in der Inschrift IG XII 2, 78b, 7 genannt werden. [Bürchner.]

Ἑπτάφωνος στοά in Olympia (Plut. de garr. 1. Lukian. de morte Per. 40) verdankte diesen Namen nach Plin. n. h. XXXVI 100 dem siebenfachen Echo. Aus Paus. V 21, 7 ergibt sich, daß die *Ποικίλη στοά* in der Altis dies Phänomen aufwies und deshalb auch *Ἠχοῦς στοά* genannt wurde. Auf Grund der Pausaniasstelle hat Dörpfeld Ausgrabungen von Olympia IV 48 in der großen Halle an der Ostseite der Altis die Echohalle oder Heptaphonos wiedererkannt. Olympia Ergebnisse der Ausgrabungen; Tafelband I Taf. 49—51; Textband II 70. Frazer Paus. III 628. Hitzig-Blümner Paus. II 426. [Bölte.]

Heptaporos (*ὁ Ἑπτάπορος* scil. *ποταμός* = der Fluß mit sieben Furten; auch *Πολύπορος* genannt Strab. XIII 602), Flüßchen Mysiens, Hom. Il. XII 20. Strab. a. a. O. sagt nur, daß man über ihn siebenmal gehen muß, wenn man aus der Gegend der *Καλὴ Πεύκη* nach *Μελαιναὶ Κώμη* und zum Asklepieion des Lysimachos zieht. Seinen Lauf festzulegen, ist schwierig. H. Kiepert setzt ihn in Atlas Ant.^{7} tab. V gleich dem jetzigen Flüßchen von Demotika, das kurz vor dem Südwestrande der Propontis (s. d.) fällt; vgl. R. Kiepert Karte v. Kleinas. B I (nicht verzeichnet bei v. Diest Karte des nordwestl. Kleinas. A). Da er in der Ilias a. a. O. neben Flüßchen genannt wird, die nach Norden fließen, so scheint sein Lauf nach dieser Himmelsrichtung gerichtet zu sein. Schon im Altertum vergessen, Plin. V 33 (Flußgott Hesiod. Theog. 341). Nonn. III 193. Hesych. [Bürchner.]

Ἑπταστάδιον, Ἑπταστάδιος Πορθμός, Durchfahrt, die sieben Stadien breit ist.

1) = Hellespontos, Strab. II 124. XIII 591 (s. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II 23 und den Art. Hellespontos), zwischen Sestos und Abydos.

2) Strab. XIV 637 *πρὸς τὴν Μυκάλην τὸν ἑπταστάδιον πορθμόν* schreiben die neueren Ausgaben. Es ist aber wegen des Artikels *τόν* wohl *Ἑπταστάδιος Πορθμός* zu schreiben. Es ist damit die engste Stelle des jetzigen Dar Bogás (= Große Meerenge) zwischen Mykale (jetzt Kamíla) und der Südostspitze der ionischen Insel Samos gemeint; s. Bürchner D. ion. Samos I 1, 23ff. [Bürchner.]

Ἑπτήρης, hepteris, ein Kriegsschiff mit sieben Ruderreihen jederseits. Nach Curt. X 1, 19 (vgl. Plin. VII 208) baute Alexander *septiremes* am Euphrat. Verläßlich tritt die H. erst unter Demetrios Poliorketes auf als größtes Linienschiff der Schlacht bei Salamis, 306 v. Chr., wo sieben phönizische H. fochten (Diod. XX 50. 52). In der Flotte des Philadelphos war die H. zahlreicher als jede andere Klasse oberhalb der Tetrere vertreten (Athen. V 203 d). Zu derselben Zeit eroberte Duilius die einzige H. der Karthagerflotte 260 v. Chr. (Polyb. I 23. CIL I 195: *septer(esmom)*). Antiochos III. besaß 190 v. Chr. einige H. (Liv. XXXVII 23. 30). Pollux I 82. [Assmann.]

Hera. 1)

I. Der Name.

Gemeingriechisch ist *Ἥρα*, boiot. *Εἵρα* (Meister Gr. Dial. I 67. 220). In dem alten Vertrage zwischen Elis und der arkadischen Stadt Heraia heißen die Einwohner der letztern *Ἠρϝαοῖοι* IGA 321 = Imag.^{2} p. 36 (Blass bei Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. 1149. Meister a. O. II 17f. Solmsens Auswahl^1 39), auf der alten Eisenmünze, welche Köhler Athen. Mitt. VII 377ff. derselben Stadt zuschreibt, nach der Lesung desselben *Ἡραοαι* (sonst *Ἡραεῖς*, s. die Münzen und Athen. Mitt. XXXIV 239 Z. 9). Man hat infolgedessen eine Form *Ἥρϝα* angesetzt und diese mit lat. *servare* zusammengestellt (Roscher, Brugmann u. a.); nach Fick-Bechtel Griech. Personennam. 361 ist H. die ‚Schützerin‘. Andere wiederum (Leo Meyer, Usener) leiten den Namen ohne Wahrscheinlichkeit von der Wurzel *svar* ‚leuchten‘ ab. Über andere Erklärungsversuche s. Gruppe Gr. Myth. 1122, 1. Vorläufig darf man nur einen Zusammenhang mit *Ἡρακλῆς* und *ἥρως* als überaus wahrscheinlich bezeichnen (vgl. den Art. Heros und u. Abschn. VIII 7).

II. Verbreitung des Kultus.

A. Das eigentliche Griechenland.

1. Thessalien. Die Spuren eines Kultus sind sehr dürftig. Aus der Iason- und Ixionsage hat man freilich auf alte H.-Verehrung geschlossen, sie tritt aber sonst auffallend zurück. Apollodoros I 9, 8 erzählt von Sidero, die sich in einen H.-Tempel flüchtete, wo Pelias sie auf dem Altar erschlug. Auf Münzen findet sich H.: bei den Perrhaibern, Head HN^2 304; in Gomphoi (= Philippopolis), Head HN^2 295 (4. Jhdt. v. Chr., auf dem Rev. Zeus Akraios).

2. Lokris. Kult zu Pharygai, der vom argivischen Pharygai abgeleitet wird, Strab. 426. Steph. Byz. s. v.

3. Phokis. a) Delphoi: Es fand hier im Herbst ein Familienmahl der Labyaden, *Ἡραῖα*, statt, Dittenberger Syll.^{2} 438 Z. 169 (Ziehen Leg. sacr. nr. 74 D 4. Collitz-Bechtel 2561 D). Daher hieß wahrscheinlich der vierte Monat des delphischen Jahres *Ἡραῖος*. b) Krissa: Alte Inschrift aus dem 6. Jhdt. mit Weihung eines Altars an Athena und H., IGA 314. Imag.^{3} 87. Pomtow Philol. LXXI 90. c) Elateia: Inschrift vom 2. Jhdt. v. Chr., IG IX 1, 98, wo im Eide mit den Boiotern Zeus Basileus und H. Basileia neben anderen aufgerechnet werden; vgl. IG IX 1, 320.

4. Boiotien. a) Orchomenos: Weihung an H. Teleia und Zeus Teleios, IG IX 1, 3217. Münze bei Head HN^2 347 (2. Jhdt. v. Chr.), H. mit Stephanos und Schleier. b) Lebadeia: Im Trophonioshaine lag ein Tempel mit Kultstatuen, dem Kronos, der H. und Zeus geweiht, Paus. IX 39, 4; vor dem Herabsteigen mußte der Orakelsuchende u. a. außer Apollon dem Kronos, Zeus Basileus, H. Henioche und Demeter Europe opfern, ebd. § 5. H. *βασίλεια* (*βασιλίς*) erwähnt auf Inschr. CIG 1603; vgl. Athen. Mitt. III 23. c) Alalkemenai: In einem Eichenhain bei der Stadt suchten die Plataier das bei den Daidala zu verwendende Eichenholz, s. u. Kithairon. d) Koroneia: Tempel mit altem Kultbild, das auf der Hand Seirenen trug, Paus. IX 34, 3, der daran einen Mythus von den musikkundigen Acheloos-Töchtern anknüpft. e) Theben: Agonistisches Fest, Heraia, Plut. de gen. Socr. 587d. f) Thespiai: Ein Klotz als altes Kultbild der H. Kithaironia, Clem. Alex. protr. IV 46 (Arnob. adv. gent. VI 11 *ramum pro Cinxia Icarios coluisse*). g) Plataiai. Tempel der H. mit Kultbildern der H. Teleia und H. Nympheuomene von der Hand des Praxiteles und des Kallimachos, Paus. IX

2, 7, neuen großen H.-Tempel mit zugehöriger Herberge und Klinen aus Bronze und Eisen erbauen die Lakedaimonier nach der Schleifung der Stadt, Thuk. III 68. Nach Herod. IX 52 lag das Heraion vor der Stadt, 20 Stadien von der Gargaphiaquelle, von den Amerikanern im nördlichen Teil der Ruinen entdeckt, Amer. Journ. of Archaeol. VII (1891) 329ff. Münzen zeigen H.-Kopf mit Stephanos (4. Jhdt. v. Chr.), Head HN^{2} 347. Cat. Brit. Mus., Centr. Gr. 58. h) Kithairon. Zum Gipfel des Kithairon ging der Brautzug bei den großen Daidala, welche die H. Nympheuomene feierten, Paus. IX 3, 3. Euseb. praep. ev. III 1, 6, s. Art. Daidala. Auf der Wiese der H. wurde Oidipus ausgesetzt, Eur. Phoin. 24 m. Schol.; vgl. Schol. v. 1760. H. Kithaironia wird als Hauptgottheit neben Zeus, Pan und den sphragitischen Nymphen (Paus. IX 3, 9) erwähnt, Plut. Arist. 11 und 18.

5. Euboia. Die Insel war der H. heilig, Schol. Apoll. Rhod. IV 1138, hierhin zieht die zürnende Göttin sich zurück, Paus. IX 3, 1, Makris war ihre Amme oder ihre Gegnerin, s. den Art. Makris. Auf dem Ochagebirge lokalisierte man die heilige Hochzeit der H. und des Zeus, Steph. Byz. s. *Κάρυστος*. Die Brautgrotte fand man auch am Nymphikon Elymnion wieder, Schol. Arist. Pax 1126 und Steph. Byz. s. v., Bursian Geogr. II 434, oder man verlegte das Brautlager nach dem Berge Dirphys, weshalb H. Dirphya genannt wurde, Steph. Byz. s. v. (vgl. dens. s. *Αἴδεψος*, wo Welcker Gr. Götterl. I 365 die Lesart *Ἥρας* statt *Ῥέας* festhält). Hier trägt sie auch den Beinamen Parthenos, Schol. Pind. Ol. VI 149. a) Chalkis. Münzen mit H.-Kopf, Head HN^{2} 359 (seit dem 4. Jhdt.). Man sieht auch H. auf Wagen mit Viergespann dahinfahren, Cat. Br. Mus., Central Greece 114, Head a. O. (2. Jhdt. v. Chr.), zuweilen auf konischem Steine sitzend, in Chiton und Peplos gekleidet, Phiale und ein mit Binden versehenes Skeptron haltend, Head 360. Imhoof-Blumer Monn. gr. 222 (Sept. Severus). Auch die vielen Münzen, die auf der einen Seite einen weiblichen Kopf mit Ohrring und Halsband, auf dem Rev. Adler, eine Schlange haltend, zeigen, Cat. 109ff., mögen sich auf den Kultus der H. und des Zeus beziehen (zuweilen ruht der weibliche Kopf auf einer ionischen Säule, Cat. 113, 117). b) Eretria. Fest Heraia erwähnt Inschr. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1902, 97ff., Ziehen Leg. sacr. nr. 88, 27, Agonenfest mit Opfer. Münzen mit weiblichem verschleiertem Kopfe, Cat. a. O. 123f., werden sich wohl auf H.-Kultus beziehen (ebenso der Ochs oder die Kuh, vgl. Cat. Einl. 60f.). c) Karystos. Münzen Head HN^{2} 357 (2. Jhdt.), Cat. Brit. Mus., Centr. Gr. T. 19, 5. Auf den Münzen sieht man sehr oft Stier oder Kuh, die ebenfalls mit dem H.-Kultus am Ochaberge zusammenhängen mögen (Catal. S. 100ff.).

6. Attika. a) Athen. Aus Hesych. s. *Γαμηλιών* wissen wir, daß der 7. Monat der H. heilig **war, aus Phot. s. v., daß die Athener die Hierogamie des Zeus und der H. feierten — sie wird eben dem Monat den Namen gegeben haben, Mommsen Feste 383. Man feierte die H. als Teleia, Göttin der Ehe, bei den Hochzeiten, Arist. Thesm. 973ff. mit Schol. Sonst** kommt sie auf Inschriften sehr sparsam vor, IG II 1, 197, vielleicht II 2, 1099. Ein Zeus *Ἡραῖος* wird erwähnt in einer alten Opferordnung, IG II 1, 4 Z. 21 = v. Prott Fast. Gr. nr. 1 S. 4 (5. Jhdt.). Priesterin der H. erwähnt Plut. bei Euseb. pr. ev. III 83 (de Daed. 2). b) Phaleron. Am Wege nach Athen verfallene H.-Tempel, Paus. I 1, 5. X 35, 2. c) Eleusis. Tempel erwähnt Serv. Verg. Aen. IV 58; vgl. den Art. Daeira. d) Halai Aixonides. Priesterin der H., IG II 1, 631 (Ziehen Leg. sacr. 24), 4. Jhdt. e) Thorikos. Grenzstein der H. Eileithyia, Keil Philol. XXI (1866) 619.

7. Megara. *Ἡραεῖς* als ehemaliger Name eines Teils des megarischen Gebietes bei Plut. qu. gr. 17 (vgl. die argivische Phratrie desselben Namens). Von ausgedehnter H.-Verehrung legen die vielen theophoren Personennamen beredtes Zeugnis ab, s. Index zu IG IV S. 391, vgl. ebd. nr. 926 (Dial. Inschr. 3025) und IG IX 1, 42.

8. Korinth. Beim Aufgange zum Akrokorinth erwähnt Paus. II 4, 7 einen Tempel der H. Bounaia, nach einem Hermessohne Bounos genannt. Vor allem war der Kultus der H. Akraia wegen der Beziehungen zur Medeia, die ihn gestiftet haben sollte, bekannt, ihren Altar erwähnt Apollod. I 9, 28, ihren Bezirk Eur. Med. 1379. Die Heraia waren ein Trauerfest, das mit einem Sühnopfer (Voropfer) an die im Tempel der H. begrabenen Kinder Medeias verbunden war, Paus. II 3, 7. Aelian. var. hist. V 21. Schol. Eur. Med. 273 und 1379. Apollod. I 9, 28 u. a. Nilsson Gr. Feste 57ff. (vgl. den Art. Heros Abt. V), über das Ziegenopfer s. u. Zwischen Lechaion und Pagai lag ein alter Tempel der H. Akraia, wo man Orakel suchte, Xen. hell. IV 5, 5. Strab. 380. Liv. XXXII 23.

9. Sekyon. Tempel der H. Aleksandros, von Adrast, Paus. II 11, 1 (Schol. Pind. Nem. IX 30), und Tempel der H. Prodromia, der Wegweiserin, von seinem Sohn Phalkes gestiftet, Paus. a. O. § 2.

10. Phlius. Tempel beim Hebetempel auf der Akropolis, Xen. hell. VII 2, 1ff. Paus. II 13, 4; vgl. Ross Reisen im Peloponnes 32. Horosstein Bull. hell. VI 444 nr. 2.

11. Argos. Nach Hom. Il. IV 51 liebt H. von allen Städten Argos, Sparta und Mykenai am meisten, Pind. Nem. X 2 nennt Argos ‚ihr Heim, ihrer Hoheit würdig', hier wurde H. allgemein mit Zeus Nemeios verehrt, Paus. IV 27, 6. Luk. sacrif. 10. Sie heißt *Ἀργείη* Il. V 908. Hes. Theog. 12. Phoronis frg. 4 K.; vgl. außerdem Aisch. Hik. 299, frg. 168. Soph. frg. 248, 3. Eur. Troad. 23; Herakl. 349. Philisk. 2 p. 819 N. Wie in Athen Athene und Poseidon haben sich hier H. und Poseidon um den Besitz des Landes gestritten, und H. hat gesiegt, Paus. II 15, 5. 22, 4. Man rechnete die Zeit nach ihren Priesterinnen, wie sonst nach den Olympiaden, Polyb. XII 11, 1. Obszöne Darstellung der heiligen Hochzeit H.s bezeugt Clem. Al. hom. V 18. **a) In der Stadt selbst werden mehrere Tempel erwähnt. Beim Aufgang zur Burghöhe, Larissa, lag der Tempel der H. Akraia, unweit desjenigen des Apollon Dairadiotes (Pythaeus), Paus. II 24, 1. Hesych. s. v., wahrscheinlich die jetzige**

Panagia *τοῦ βράχου*, Vollgraf Bull. hell. XXXI (1907) 160. Unweit des Marktes hatte die H. Antheia einen Tempel, Paus. II 22, 1; vgl. Pollux IV 78 über die Blumen tragenden Frauen zu Argos. Nicht weit davon befand sich das Kultmal des Zeus Machaneus, ein bronzener Tripus, Paus. a. O. § 2; die Kultverbindung zwischen ihm und H. steht durch eine neulich gefundene Inschrift sowohl für Argos wie seine Kolonien auf Kreta, Knossos und Tylissos, fest, Neue Jahrbücher XXV (1910) 312. Außerdem werden uns bezeugt der Kult einer H. Eileithyia, Hesych. s. v. (vgl. Welcker Kl. Schr. III 199), wie derjenige einer H. Euergesia, Hesych. s. v., und einer H. Basileis, Kaibel Epigr. 822; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 161, 2. Nach H. hieß eine Phratrie, Vollgraf Bull. hell. XXXIII 184. Vgl. Inschr. IG IX 586. Auf den schönen Münzen sehen wir H. schon seit ältester Zeit der Münzprägung (5. Jhdt.), Head HN^{2} 437 (Imhoof-Blumer Monn. gr. 174ff.), mit Blütendiadem ebd. 438. Die Münzen zeigen auch den Tempelschlüssel der H. mit heiligen Bändern als Stempel (vgl. Heydemann Ztschr. f. Numism. III 113ff.), außerdem Granatapfel, Head HN^{2} 438f., vielleicht Blume der H. Antheia, 437; H. mit Hebe und Pfau Head HN^{2} 440.

b) Heraion. Unter den argivischen H.-Festen, die in den Quellen erwähnt werden, war das bedeutendste dasjenige, das beim alten, von der Stadt in der Richtung nach Mykenai ungefähr eine deutsche Meile entfernten Heiligtum stattfand, s. Art. Heraia. Das Heiligtum lag am Berge Euboia, einer Höhe Akraia gegenüber, oberhalb einer dazu gehörigen Ebene Prosymna, vorbei floß der Asterion, etwas weiter abwärts der Bach Eleutherion, dessen Wasser zu Reinigungen und zu den Geheimriten verwendet wurde; die drei ersteren Örtlichkeiten nannte man Töchter des Asterion und Ammen der H., Paus. II 17, 1f. Strab. VIII 372; vgl. Bursian Geogr. II 47. Curtius Peloponn. II 396ff. Nach Strabon 372, 2 war es anfänglich das gemeinsame Heiligtum sowohl für die Stadt Argos wie für das nur zehn (d. h. nach Steffen Karten von Mykenai fünfundzwanzig) Stadien entfernte Mykenai. Das Heiligtum (der ältere Tempel verbrannte im J. 429 v. Chr.) wurde in der letzteren Zeit von den Amerikanern ausgegraben, s. Waldstein The Argive Heraeum I (1902), II (1905), vgl. Frazer Pausanias III 165ff. V 561. Wahrscheinlich wurden im einen Giebelfelde die Geburt des Zeus, im anderen die Abfahrt nach Troia, auf den Metopen die Gigantomachie und Amazonenkämpfe dargestellt, obgleich die Worte des Paus. II 17, 3 über die Verteilung Zweifel lassen.

Weihinschriften vom Heraion finden sich IG IV 507 (Amphora). 508 (Nadel). 517. 522. *ἱαρομνάμονες* 517. 530. 542. Ehreninschrift auf den salaminischen König Nikokreon aus Cypern (ca. 331 v. Chr.), der Kupfer zur Verfertigung der heiligen Schilde geschickt hatte, IG IV 583. **Das Fest Heraia oder Hekatombaia, wird mit den Nemeen gleichgestellt, Dittenberger Syll.^{2} I 291, 13, es nimmt unter mehreren andere die erste Stelle ein, Collitz-Bechtel** Dial.-Inschr. nr. 3290, wird noch im 2. Jhdt. n. Chr. gefeiert, IG XIV 1102. Als die bedeutendsten Asyla nennt Plut. Pomp. 24 das samische, argivische und lakinische Heraion. An das Fest knüpft die Legende von Kleobis und Biton, den Söhnen einer H.-Priesterin, s. den Art. Kleobis. Auf das Kultbild nimmt wohl die Erzählung von der Priesterin Kallithoe Bezug, die zuerst die H., eine große Säule, mit Binden und Troddeln geschmückt hätte, Clem. Alex. strom. I 164; vgl. das samische Kultbild auf den älteren Münzen. Thyestes flüchtet sich zum Altar H.s. Tzetz. Chil. I 460.

c) Mykenai, Hom. Il. IV 51. Eur. El. 674.

d) Tiryns. Hier befand sich ursprünglich das alte Sitzbild aus Birnbaum (*ἀχράς*), das Peirasos, der Sohn des Argos, geweiht hatte und das die Argeier später nach dem Heraion überführten, Paus. II 17, 5. Clem. Alex. protr. IV 47. Euseb. praep. ev. III 8. Die Stadt der H. nennt sie Moschos IV 38.

e) Nauplia. Hier badete H. jährlich in der Quelle Kanathos und wurde wieder zur Jungfrau nach der Mysterienlegende, Paus. II 38, 2. Schol. Pind. Ol. VI 149.

f) Arachnaion, Berg weiter nach Epidauros belegen, mit Altären des Zeus und der H., wo man um Regen flehte, Paus. II 25, 10.

g) Nemea, der Berg Aphesas (Apesas) hieß auch Nemea nach den Kühen der H., die Argos hier weidete, Etym. M. 176, 33.

12. Epidauros. Auf einem Vorgebirge Tempel der H., Thuk. V 75. Paus. II 29, 1. Weihinschr. IG IX 1298.

13. Aigina. H.-Fest mit Agon nach dem Muster der argivischen Heraia (Hekatombaia), Pind. Pyth. VIII 113 mit Schol.

14. Hermione. Die Stadt wollte von der Landung des Zeus und der H., die von Kreta kamen, den Namen haben, Steph. Byz. s. v. (vgl. den Europs als Vater des Eponymen Hermion, Paus. II 34, 4 und s. u. Abschn. VIII 8). Tempel der H. *παρθένος* oder *τελεία* (Aristot.) auf dem Berge Pron belegen, demjenigen des Zeus Kokkygios auf der Spitze des Berges Kokkygion (ursprünglich Thornax gegenüber, Paus. II 36, 2. Aristot. im Schol. Theokr. XV 64).

15. Arkadien. Das Gebirge Parthenion sollte nach einigen nach H. Parthenos benannt sein, Schol. Pind. Ol. VI 148f. Drachm., was übrigens keine Wahrscheinlichkeit hat. a) Heraia, nach dem Lykaon-Sohne Heraieus benannt, Paus. VIII 3, 4. 26, 1. Tempel nach Paus. VIII 26, 2. H. bieten wahrscheinlich die Darstellungen der Münzen (gewöhnlich Demeter oder Despoina benannt), Imhoof-Blumer Monn. gr. 189ff. Head HN^{2} 447. Cat. Brit. Mus., Pelop. XXXIV 1—6 (auf Rev., wie es scheint, auch Zeus und Pan). Über alte Eisenmünze (Rev. Athene) s. Köhler Athen. Mitt. VII 377. b) Mantineia, Tempel beim Theater mit Bildern von H., Athena und Hebe, von der Hand des Praxiteles, Paus. VIII 9, 3; vgl. Fougères Mantinée 189. **c) Megalopolis, Tempel der H. Teleia, Paus. VIII 31, 9 (vor dem Eingange des Aphroditetempels standen Bilder der H., Apollon und der Musen, Paus. VIII 31, 5, aus Trapezus hergeführt). d) Stymphalos. Es gab hier drei Tempel,**

der H. Pais, Teleia und Chera, Paus. VIII 22, 2. H. wäre hier geboren und von Temenos, dem Sohne des Pelargos, erzogen, und er habe ihren Kult gegründet, Paus. a. O. Pind. Ol. VI 84 nennt sie H. Parthenia. e) Trapezus, vgl. oben Megalopolis.

16. Lakonien. Monat Herasios, wahrscheinlich nach einem Feste Herasia, Hesych. s. v. Sparta wird Il. IV 51 als eine der am meisten die H. verehrenden Städte neben Argos und Mykene erwähnt. Ein Tempel der H. lag am Markte neben demjenigen des Apollon, Paus. III 11, 9, ein anderer der H. Argeia, von der Gemahlin des Akrisios, Eurydike, gegründet, lag auf einer Anhöhe, Paus. III 13, 8, ein dritter der H. Hypercheiria wurde anläßlich einer Überschwemmung des Eurotas gebaut, Paus. a. O. Das Tempelbild hieß dasjenige der Aphrodite H. Außerdem opferten die Lakonen einer H. Aigophagos, Paus. III 15, 9. Hesych. s. v. (Zenob. I 27), und man weihte ihr einen Kranz, namens Pyleon, Athen. 678 a. In Sparta wurde eine Statuette die eine Kuh vorstellt, nach Inschrift der H. geweiht, gefunden.

17. Messenien. Schwurgöttin, mit Zeus Ithomatas zusammen, Dittenberger Syll.^{2} I 244.

18. Elis. Einen Kult der H. Hoplosmia erwähnt Tzetz. Lycophr. 858; vgl. zu 614. Der alte Tempel der H. zu Olympia, am Fuße des Kronoshügels, Paus. V 16, ist der älteste griechische, noch vorhandene Tempel. Die unter den Fundamenten gefundenen äußerst primitiven Votivtiere und menschliche Figuren aus Bronze und Terrakotta, ebenfalls die daselbst gefundene sehr einfache Töpferware berechtigen eine sehr hohe Datierung der H.-Verehrung (s. Olympiawerk IV Taf. 17, S. 43—45. IV Taf. 10f., sowohl Kühe wie Stiere; Furtwängler Ergebn. Textband IV 2; über den Tempel selbst Borrmann ebd. II 198ff.). Den Tempel hätten die Einwohner von Skillus acht Jahre, nachdem Oxylos König von Elis geworden war, gegründet, Paus. a. O. Die Eleier haben dann folglich, nach der traditionellen Chronologie für die Rückkehr der Herakleiden, den Tempelbau schon ins J. 1096 v. Chr. angesetzt, was Dörpfeld für sehr möglich hält, Ergebn. Textb. II 27ff. und Athen. Mitt. XXXI (1906) 205ff. Der H.-Kult ist natürlich noch viel älter, was aus den Fundtatsachen bei den beiden benachbarten Aschenaltären hervorgeht (s. u.). Den Kopf der Kultstatue (verschleiert, mit Stephanos aus emporstehenden Blättern?) hat man aller Wahrscheinlichkeit nach wiedergefunden, Ergebn. Tafelband III 1. Für den H.-Kult gab es außerdem: im Stadion einen Altar der H. Hippia, Paus. V 15, 5, neben demjenigen des Poseidon Hippios; einen Altar der H. und Athena, Schol. Pind. Ol. V 10; einen Aschenaltar der H. Olympia, von Klymenos errichtet, Paus. V 14, 8 — wahrscheinlich gerade südlich vom Heraion beim Pelopion belegen, wo Asche und archaische Votivgaben aus Bronze und Ton (darunter Tiere, Wagen, Räder, Doppeläxte, Tripoden) massenhaft gefunden wurden, Furtwängler Ergebn. a. O. (vgl. Hitzig-Blümner Paus. III 368). Andere glauben, daß Pausanias den direkt östlich vom Heraion belegenen Altar meint, wo man auch Bronzen und Terrakotten (Tiere, Wagen, menschliche Figuren, welche statt der Weihenden selbst der H. zu eigen gegeben wurden) in Menge gefunden hat, Ergebn. Textb. II 163. IV 1ff. Paus. erwähnt auch einen Kult der H. Ammonia, V 15, 11. Vor allem war der Chor der sechzehn Frauen mit dem Kulte H.s beschäftigt: jedes vierte Jahr brachten sie einen von ihnen selbst gewobenen Peplos der Göttin dar und arrangierten das Fest Heraia mit Wettlauf der Jungfrauen, Paus. V 16, 2f. Die Sage erzählte, daß Hippodameia zuerst den Chor der sechzehn Frauen eingerichtet und die Heraia veranstaltet hätte (s. Weniger Das Kolleg. der sechzehn Frauen, Progr. Weimar 1883). Außerdem stellen sie zwei Chöre, denjenigen der Physkoa (eine Heroine, die mit dem Dionysosdienste aufs engste verbunden ist) und denjenigen der Hippodameia (eigentlich die Pisatis vertretend, Busolt Lakedaim. 178, 135), Paus. V 16, 7ff.

19. Achaia. a) Patrai. Münzen im Catal. Brit. Mus., Peloponnesus 26. b) Aigion. Tempel mit Kultbilde, das nur die Priesterin sehen durfte, Paus. VII 23, 9. c) Pellene. Fest Heraia, Suid. s. v. und Schol. Aristoph. Av. 1421.

20. Thrakien und nordwärts. a) Anchialos? vgl. Münzen im Cat. 86 (mit Modius, Patera, Scepter). b) Bessaparo, Weihinschrift an Kyrios Zeus und Kyria H., Dumont Inscr. et monuments figurés de la Thrace nr. 9 und 10, vgl. nr. 23. c) Bizya, Münze im Cat. Brit. Mus., Thrace 90 auf Thron (mit Scepter und Pfau). d) Heraion, Stadt bei Perinthos, Herod. IV 90, Steph. Byz. s. v., der auch Teichos Heraion nennt. H.-Kultus wird man hier voraussetzen müssen. e) Markianopolis? Vgl. Münzen im Cat. Brit. Mus., Thrace 35. 37. f) Nicopolis ad Haemum, Altar dem Zeus Olympios, der H. Zygia und der Athene Polias geweiht (Kaiserzeit), Jiriček Monatsber. Ak. Berlin 1881, 459. g) Pantikapaion. Zeus Soter mit H. Soteira auf Inschrift, Latyschew Inscr. or. sept. pont. Eux. II nr. 29 A 6. h) Pautalia. Münzen im Cat. a. O. 142, vgl. Imhoof-Blumer Num. Ztschr. XVI 8. i) Perinthos, samische Kolonie. Münzen zeigen Zeus und H., auch H. allein am Vorderteil eines Schiffes, Head HN^2 270f. j) Philippopolis, Weihung an Kyrios Heros und H., auch an H. (Kyria) in Verbindung mit den Nymphen, Dumont a. O. nr. 32f. k) Plotinopolis, vgl. Münzen im Cat. a. O. 169 (mit Patera und Scepter). l) Serdica, vgl. Münzen im Cat. a. O. 171. m) Thasos. Heiligtum der H. erwähnt Hippokr. II 716 Littré. n) Andere Weihungen aus Thrakien geben A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. X 239ff. nr. 4. 242 nr. 9 (die kapitolinische Trias), Jiriček ebd. X 144 (Zeus Soter und H.). 52 (aus Dacia mediterranea, an Kyria H. und Kyrios Zeus) und Dobruski Bull. hell. XXI (1897) 138f. (zwei Weihreliefs mit den drei Nymphen neben Zeus und H., aus einem Nympheion bei Saladinovo).

21. Troas. Monat Heraios, Athen. Mitt. VI 229.

22. Aiolis. Kyme mit dem Kulte der H. νύμφη, Dittenberger Syll.^{2} II 600, 126 (133).

23. Ionien. a) Ephesos, in der Nähe das

Gebirge Solmissos, wo die Kureten die eifersüchtige H. durch Waffenlärm von der gebärenden Leto wegscheuchten, Strab. XIV 640. b) Erythrai. H. Teleia, Dittenberger Syll.^{2} II 600, 133. c) Mykale, Panionion, Priester des Zeus Bulaios und der H., CIG 2909. d) Phokaia, Münze im Cat. Brit. Mus. 209 (kurzes Haar, Polos und Stephanos).

24. Doris. Halikarnass, Monat Heraion, Dittenberger Syll.^{2} I 10.

25. Mysien. a) Lampsakos, Monat Heraion, Bull. hell. XVII 555, H. auf Münzen Head HN^2 530. b) Pergamon. Tempel der H. oberhalb des Gymnasions belegen, Architrav mit Weihung des Attalos II. (oder III.) an H. βασίλεια, Athen. Mitt. XXXIII 402, 27, ebd. nr. 28 Weihung einer Priesterin an dieselbe. Der erste Monat des Jahres hieß Heraios, Inschr. v. Perg. I. 5, S. 164, 398 (vgl. die theophoren Personennamen). Auf Münze im Cat. Mysia 139 Livia als Hera (Rev. Iulia als Aphrodite).

26. Lydien. Dioshieron, Münzen im Cat. Brit. Mus. 74ff. (mit Patera und Scepter), Kaiserzeit.

27. Karien. a) Antiocheia, Münzen Head HN^2 608. b) Aphrodisias, Priesterin CIG 2820. c) Mylasa, H. neben dem Zeus Strateios, Athen. Mitt. XV 269; Fest Heraia CIG 2693 nach der Ergänzung Boeckhs. Münze im Cat. Brit. Mus. 20 (Kaiserzeit). d) Stratonikeia. Hier wurden von den Frauen (auch Sklavinnen) jährlich große Mysterien der H. Teleia, welche Heraia benannt wurden, gleichzeitig mit dem Feste des Zeus (Komyrios, Panamaros) gefeiert, s. Deschamps und Cousin Bull. hell. XI. XII. XV. XXVIII passim (Nilsson Gr. Feste 28ff.). Die Freigebigkeit der Priester (so z. B. Geldspenden an die Frauen) wird oft gerühmt, das Fest dauerte zwei Tage, s. a. O. XII 383ff., und wurde jedes vierte Jahr besonders glanzvoll gefeiert. Es sind sowohl Priester wie Priesterin und Mystagog am Feste tätig. Sowohl Zeus wie H. decken mit ihren griechischen Namen einheimische karische Gottheiten, Strab. XIV 2, 25, vgl. E. Meyer Gesch. d. Altert.^{2} I 2, 638. Höfer in Roschers Myth. Lex. III 1496.

28. Pisidien. H. ἐπήκοος Bull. hell. III 336, H. Basilis Journ. Hell. St. VIII 256, vgl. CIG Add. 2447 und 2465 c.

29. Kilikien. a) Aigai, die kapitolinische Trias mit Kaiserkult, Inschr. Denkschr. Ak. Wien 1896, 14. b) Tarsos, Münze, H. im Parisurteil darstellend, Cat. Brit. Mus., Lycaonia usw. 205. Arch. Jahrb. III 293. (Vgl. auch Münzen bei Babelon Invent. Wadd. 4458, die eine auf einer Kuh sitzende Göttin darstellen).

30. Bithynien. Der erste Monat des Jahres hieß Heraios (September) nach Inschrift aus Kiös (Prusias), Athen. Mitt. XXIV 416 B 1 und Hemerol. Flor. a) Es gab eine Stadt Heraia nach Steph. Byz. s. Μεγαρικόν. b) Herakleia, Münzen Head HN^2 516. c) Kalchedon, Vorgebirge Heraion, Demosth. bei Steph. Byz. und Etym. M. 437, 10, mit einem Tempel der H. (Cedren. Orig. Const. p. 122). d) Nikomedeia, Münzen mit Darstellung der Iuno Lanuvina, Imhoof Monn. gr. 604, Head HN^2 517. e) Tion, vgl. Münzen im Cat. Pontus usw. 205 (Rev. Eleutheria).

31. Paphlagonien. a) Amastris, Münzen im Cat. Pontus usw. 89 (Kaiserzeit). b) Kandara mit Tempel der H., Steph. Byz. s. v. c) Kromna, Münzen Head HN^2 506 (?) (4. Jhdt.).

32. Phrygien. a) Ankyra, Münze im Cat. Brit. Mus. 65f. (mit Zackenkrone, Granatapfel? und Scepter). b) Bruzos, Münzen im Cat. Brit. Mus. 113 (Kaiserzeit), mit Zeus zusammen. c) Laodikeia, Münze bei Imhoof-Blumer Kleinas. M. 267, H. verschleiert, hält Granatapfel in der vorgestreckten Linken.

33. Syrien. Stadt Heraia, Appian Syr. 57. Vgl. Münze des Antiochos IV. im Cat. Brit. Mus. 38.

34. Ägypten. a) Alexandria, Münzen mit Darstellung der H. Argeia, Head HN^2 862. b) Naukratis. Hier hatten die Samier nach Herod. II 178 einen milesischen Tempel der H. gebaut (neben demjenigen des Apollon belegen), Inschrift Journ. Hell. St. XXV (1905) 117 (Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. 5770). Sonst wurde H. in Ägypten mit der Göttin Sati gleichgestellt, Dittenberger Inscr. Or. Gr. I 111, 3. 4. I 130, 7 und 168, 7.

B. Die Inseln im Osten. α) Äolische Inseln.

35. Lesbos. Schönheitswettkämpfe beim H.-Tempel, Schol. Hom. Il. IX 128. Anth. Pal. IX 189. Hesych. s. Πυλαειδέες. Athen. XIII 610 a. Münze Cat. Br. Mus., Troas usw. 163. 171 (Rev. Donnerkeil), vgl. 167.

β) Ionische Inseln.

36. Tenos. Monat Ἡραών.

37. [Sikinos im Gedichte IG XII 5, 30.]

38. Paros. Großer heiliger Bezirk H.s, Dioskor. Anthol. Gr. VII 351, vgl. Archilochos VI 133 (PLG II 388). Weihung den Ἥραις Δήμητρι καὶ Κούρῃ IG XII 5, 228, Weihung der H. Demeter Thesmophoros, der Kore, dem Zeus Embouleus und der Baubo ebd. nr. 227 (1. Jhdt. v. Chr., nach Kindergeburt?), s. Athen. Mitt. XXVI 210f.

39. Delos. Tempel erwähnt Bull. hell. XIV 510 nr. 6 und XXVII 71. XXIX 448 Z. 10. Das Schmücken des Kultbildes im Monat Metageitnion ebd. XXVII 72 Z. 68 (vgl. XIV 94 A. 4); ebd. XXIX 447 Z. 22 f., vgl. S. 453. Weihung ebd. VI 29ff., Dittenberger Syll.^{2} II 588, 46, Inschriften ebd. XXIX 449 Z. 22f. Neulich haben die Franzosen ein uraltes H.-Heiligtum auf dem Westabhange des Kynthosberges gefunden, mit zahlreichen Vasen vom 7.—6. Jhdt. v. Chr. und Tonmasken, Journal des savants 1911, 383. 477.

40. Amorgos. a) Aigiale. H. mit Apollon IG XII 7, 389, 17, H. mit Zeus und Poseidon ebd. nr. 438. Münzen mit H. und Apollon aus der Kaiserzeit, Head HN^2 481. b) Arkesine. Tempel der H. öfters erwähnt, s. IG XII Index S. 141, 2. Verbot gegen Fremde, ins Heiligtum hineinzutreten, IG XII 7, 2 (Dittenberger Syll.^{2} II 565, Ziehen Leg. sacr. nr. 96); H. erwähnt ebd. nr. 1, 30. 67 Z. 83. 69 Z. 52. Fest Heraia ebd. 225, 11. c) Minoa. Münzen mit Kultstatue aus der Kaiserzeit Head HN^2 481, Num. Zeitschr. 1891, 4.

41. Samos. Hier war der Kult der H. sehr alt und berühmt. Die Argonauten hätten das Kultbild von Argos mitgenommen und den Tem-

pel gegründet, Paus. VII 4, 4, auf Argos weist auch die Legende von der ersten Priesterin Admete zurück, Menodot bei Athen. XV 672 a. Die ganze Insel war der H. lieb, Πελασγίδος ἕδρανον Ἥρας, Dion. Perieg. 534. H. heißt auch nach der Insel Samia, Athen. Mitt. IX 256. Hier hätte die Hochzeit des Zeus und der H. stattgefunden, Augustin. civ. dei VI 7; ihr von Smilis verfertigtes Kultbild wie auch die Münzen stellen sie als Braut dar, Varro bei Lact. inst. div. I 17, 8, s. u. Das von Rhoikos erbaute Heiligtum war der größte von allen griechischen Tempeln, Herod. III 60. Strab. XIV 637, brannte später ab und wurde durch einen noch größeren ersetzt, vgl. Girard Bull. hell. IV 383ff., Wiegand Erster vorläuf. Bericht über die Ausgr. in Samos, 1911. Der Tempel wird erwähnt Dittenberger Syll.² I 162 und 183 (Athen. Mitt. IX 193) und öfters auf Münzen abgebildet. Nach einer Inschrift wird der Zehnte der Beute der H. geweiht, L. Curtius Athen. Mitt. XXXI 152ff., was mit der Geschichte bei Herod. IV 152 stimmt. An einem Feste für H. organisierte Polykrates seinen Staatsstreich, Polyaen. strat. I 23. Obszöne Darstellung des ἱερὸς γάμος bezeugt Orig. Cels. IV 48, 54 und Varro bei Lact. inst. I 17. Über die Heraia s. den Art. Heraia (über die Ionaia s. u.). Ein Inventar über die im Tempel aufbewahrten Votivgaben vom J. 346/5 (darunter viele Gewänder und Binden) gibt uns eine Inschrift, C. Curtius Inschr. und Stud. zur Geschichte von Samos 10, s. auch Köhler Athen. Mitt. VII 367ff. Hier steht Euangelis als Amtstitel der Priesterin (nach Köhlers Vermutung), wahrscheinlich gehörten der H. auch Tempelsklaven. Νεωποῖαι der H. erwähnt Athen. Mitt. IX 255 u. o., γυναικονόμοι Collitz-Bechtel nr. 5711. Nach Schol. Pind. Ol. VI 149 Dr. war H. Parthenos, der Fluß Imbrasos hieß früher Parthenios, Kallim. frg. 213, die ganze Insel Parthenia, ‚unter der Karerherrschaft', Strab. XIV 637. Umgekehrt heißt H. Imbrasie bei Apoll. Rhod. I 187 und II 866 mit Schol. Archegetis heißt sie mehrfach auf Inschriften aus der Kaiserzeit, Bull. hell. II 181, vgl. die Inschr. ebd. V 485ff. VII 79 (Rh. Mus. XXII 314, gemeinsame Priesterin mit der vergöttlichten Iulia Augusta). Bei Steph. Byz. s. v. wird sie Ipnuntis (Ipnusia) nach einem Orte Ipnus mit H.-Tempel genannt.

Die samischen Münzen zeigen den Tempel, die alte Kultstatue allein oder zwischen zwei Pfauen (H. trägt Modius, der zuweilen von Schlangen umwunden ist, in beiden Händen eine Schale), die H. in Verbindung mit Vorderteil eines Schiffes, Head HN² 606f. Catal. Brit. Mus., Ionia 363ff. Andere Typen sind: H., Rev. Pfau; H. mit Nemesis (?) zusammen; H., zu den Seiten Sonne und Mond; H. im Tempel, zur Seite Topf mit Strauch; H. als Eileithyia (?) neben Eirene mit Kind (der Pfau kommt auch in Verbindung mit Imbrasos und Hermesstab vor), Cat. a. O. 382. 388.

γ) Dorische Inseln.

42. Thera. Inschrift einer Priesterin der H. Dromaia (1. Jhdt. n. Chr.), IG XII 3, 513, Votivtafel an H. ebd. nr. 433.

43. Astypalaia. Priesterin der H. erwähnt IG XII 3, 196.

44. Kos. Fest am 10. Karneios für H. Argeia Eleia Basileia Dittenberger Syll.² 617 Z. 5 (= Paton-Hicks Inscr. of Cos nr. 38. v. Prott Fast. sacr. nr. 6). Fest mit Ausschließung der Sklaven erwähnt Makareus bei Athen. VI 262 c und XIV 639 d. H. Urania, Inschr. Bull. hell. V 229 nr. 19; vgl. ebd. XVII 208 nr. 10. Münzen vgl. Cat. Brit. Mus., Caria 219.

45. Rhodos. Kultbilder der H. Telchinia, von den Telchinen gemacht, zu Kameiros und Ialysos nach Diod. V 55. Zu Pontoreia erwähnt eine Inschrift Zeus und H. Horolytoi, außerdem H. Basileia, IG XII 1, 786 (über die στιβάδες des Altars s. die Anmerkung von Hiller v. Gärtringen; vgl. Wilhelm Athen. Mitt. XVII 190f.); vgl. Münzen im Cat. Brit. Mus., Caria usw. 251.

46. Kreta. a) Im Heiligtume am Berge Dikte Bild der H., Ἐφημ. ἀρχ. 1908, 200. b) Gortyn, Opferverordnung bei Comparetti Mon. ant. III 22ff. = Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. nr. 4963, wahrscheinlich auch nr. 4990 (Schafopfer). nr. 5024, 61 (Eid). c) Hierapytna, Inschr. (Eidschwur) bei Collitz-Bechtel nr. 5039 und 5041. Altar, dem Zeus Meilichios und der H. Meilichia geweiht ebd. nr. 5046 (röm. Zeit). Vgl. Münzen bei Head HN² 468? d) Itanos, im Schwur bei Collitz-Bechtel nr. 5058. e) Knosos, Hierogamie des Zeus und der H. am Flusse Theren, daselbst Tempel und jährliche Wiederholung derselben, Diod. V 72. H. soll die Eileithyia beim Flusse Amnisos geboren haben (zwei Bilder im athenischen Tempel der Eileithyia stammten aus Kreta), Paus. I 18, 5. Alte Verbindung zwischen Knosos und dem Mutterlande Argos bezeugt die argivische Inschrift bei Vollgraf Bull. hell. XXXIV 331 Z. 10. Münzen bei Head HN² 461. f) Kydonia. Samier hatten sich hier niedergelassen, Herod. III 59. 44. Ein Stadtteil hieß Ἡραΐς, IG IX 1, 693, s. Ziebarth Athen. Mitt. XXII 218ff. Der H.-Kult muß berühmt gewesen sein; vgl. Th. Reinach Rev. des ét. gr. X (1897) 148. Über die kydonischen Äpfel im athenischen Hochzeitsritus s. Gruppe Gr. Myth. 384, 8 und vgl. u. g) Latos, Monat Heraios, Collitz-Bechtel nr. 5075, B 5; ebd. H. im Schwur A 33 (1. Jhdt. v. Chr.). h) Olus, Monat Heraios. i) Tylisos, Abhängigkeit von Argos, auch in religiöser Beziehung, bezeugt die oben erwähnte Inschrift, s. Vollgraf a. O. 340. Münzen bei Head HN² 478 (4. Jhdt. v. Chr.). — Aus unbestimmtem Orte Weihung an Zeus Olympios und H. Olympia, Collitz-Bechtel nr. 5145. Monat Heraios CIG 2554.

47. Kypros. H. in Verbindung mit Aphrodite und Zeus Polieus CIG 2640. Zu Amathus gab es einen Tempel der H. CIG 2643. Inschrift Bull. hell. III 166 nr. 10. Nach Hesych. s. v. hieß H. auf der Insel Ἐλεία.

C. Die Inseln im Westen und Italien.

48. Ithaka. Weihung an Athena und H. Teleia, IG IX 1, 653 (Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. II nr. 1669; vgl. Vollgraf Bull. hell. XXIX 165).

49. Korkyra. Tempel in der Stadt beim Meere (dem jetzigen Kastell gegenüber), Thuk. I 24. III 75. 81. Dion. Hal. Thuc. 28. Grenzstein der H. Akria, IG IX 1, 698; vgl. B. Schmidt Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 313ff.

50. Sizilien. Inschrift (einer Stadt chalkidischen Ursprungs gehörig nach Kaibel) mit H. Πεδιώ IG XIV 595f. Tempel der sizilischen H. erwähnt Ael. v. h. VI 11. a) Akragas, Arch. Ztg. XXIX 128. b) Akrai, Weihung an H. und Aphrodite IG XIV 208. c) Heraia, s. Steph. Byz. s. Ὕβλαι. d) Ἡραῖα ὄρη Gebirge südlich von Enna, Diod. IV 84. e) Panormos, Münzen Head HN² 163 (H.-Kopf mit Stephanos). f) Selinus, IG XIV 271, wahrscheinlich aus einem Tempel der H.; vgl. Arch. Ztg. XXIII 138. XXIX 128f. XXX 101. g) Thermai Himeraiai, Münzen (Av. H. mit Stephanos, Rev. Herakles), Head HN² 147, Cat. Brit. Mus., Sicily 83f.

51. Italien. a) Calabrien (S. Agata), Kupferaxt mit Weihinschrift an H. ἐν πεδίῳ, als Zehnte der Beute, IG XIV 643; vgl. Dittenberger Herm. XIII 391. b) Campanien, Theatertessera mit H.-Kopf und Inschrift, IG XIV 2414, 32. c) Capua, Münzen Cat. Brit. Mus., Italy 82ff. (H.-Kopf mit Scepter, Donnerkeil); auch mit Zeus zusammen). d) Fenseris (beim Vesuv), Münzen Head HN² 37. e) Hyria, Münzen mit Darstellung der H. Lakinia, Head HN² 38. f) Kroton, auf dem benachbarten Vorgebirge Lakinion lag das bedeutende Heiligtum der H. Lakinia (Lakinias), das vormals Herakles zur Sühne für den getöteten Heros Lakinios gestiftet haben sollte, Serv. Aen. III 552, dessen Stiftung aber auch direkt in Verbindung mit der Anlage Krotons von Kerkyra aus gesetzt wurde, Schol. Theokr. IV 32f.; vgl. Diod. IV 32f. und Tzetzes zu Lyk. 856. Es wurden dort heilige Herden gehalten und Votivkühe werden erwähnt Liv. XXIV 3. Cic. de div. I 24. 48. Man opferte Stiere, Theokr. IV 20ff., Frauen zugleich leinene Kleider, Anth. Pal. VI 265. Die Krotoniaten versuchten durch reiche Preise mit ihren Heraien, zu denen sich alle Italioten einfanden (Aristot. de mirab. 96), die olympischen Spiele auszukonkurrieren. Athen. XII 522 a. Die krotoniatische H. heißt Ὁπλοσμία, Lykophr. 856. 614 mit Schol. Nachfolgerin der H. Lakinia ist Madonna del Nao geworden. Münzen bei Head HN² 97; vgl. 100 (Rev. Herakles). g) Metapont, Tempel, wovon Plin. n. h. XIV 9 sagt: *vitigineis columnis stetit*. h) Pandosia (Bruttium), Münzen Head HN² 106. i) Peripolium (Samnium), Cat. Brit. Mus. 398 (Rev. Herakles). i) Poseidonia (von Sybaris angelegt). Tempel der H. Argoia am Silarus, von Iason gegründet, Strab. VI 252. Plin. n. h. III 70; vgl. Gaz. arch. VIII 139ff. Kopf der H. Argoia mit Stephanos Head HN² 81. k) Rubi? vgl. Münze Cat. 143 (Av. Zeus). l) Sybaris, Tempel und musische Spiele, Plut. de sera n. v. 12. Aelian. var. hist. III 43. Athen. XII 521 d ff. Steph. Byz. s. v. Bei Plut. a. O. heißt diese Hauptgöttin der Stadt Leukadia (?). m) Tarent. Tempel mit heiligen Herden, Porph. vit. Pyth. 24. Münzen Head HN² 58f. Catal. usw. 160 (?). n) Thurion. Münzen der H. Lakinia Head HN² 86, vgl. 87 (verschleierter Kopf mit Scepter). o) Venusia, Münzen im Catal. 152. p) Vibo Valentia? Münzen im Catal. 360 (Rev. Füllhorn). — Bei den Henetern erwähnt Strab. V 215 einen Hain der H. Argeia als Stiftung des Diomedes. — Bei Gadeira und den Heraklessäulen lag eine Insel der H., Strab. III 168 und 170.

III. a) Beinamen im Kultus.
(Quellenangaben s. o. S. 370f.).

Αἰγοφάγος Sparta (vgl. Zeus), s. Abschn. V.
Ἀκραία Korinth, Ἀκρία Kerkyra.
Ἀλαλκομενηΐς Cramer Anecd. I 76, 23. Etym. M. 56, 8, wohl Beiname in Boiotien. vgl. das Daidalenfest zu Plataiai, wo der Heros Alalkomeneus eine Rolle spielte (auch Beiname des Zeus und der Athena), vgl. Usener Göttern. 236.
Ἀλέξανδρος Sikyon.
Ἀμμωνία Elis.
Ἀνθεία Argos.
Ἀργεία Argos, Kos, schon Il. V 908. Hesiod. Theog. 12. Aisch. Suppl. 299. Pind. Nem. X 2. Eur. Troa. 23; Herakl. 349.
Ἀρχηγέτις Samos.
Βασίλεια (oder Βασιλίς) Argos, Lebadeia, IG XII 1, 786. Phoron. bei Clem. Alex. strom. I p. 418. Aisch. Suppl. 291. Sen. Ag. 349. Apul. met. VI 6. Kaibel Epigr. 822, vgl. Plat. Phaidr. 253 a.
Βασιλίς Pisidien, vgl. Plat. Phaidr. 253 a. IG II 3, 172.
Βουναία Korinth.
Γαμηλία Plataiai.
Γαμήλιος Dio Chrys. or. VII (Dind. I 139) rechnet auf Zeus Genethlios, H. Gamelios, Moirai Telesphoroi, Artemis Lochia, Rhea Meter.
Γαμοστόλος Pisander bei Schol. Eur. Phoen. 1748.
Διρφύα Euboia, Steph. Byz. s. v.
Εἰλείθυια Argos.
Ἐλεία Samos, Kypros (vgl. Aphrodite, Artemis, Demeter).
Ἐξακεστήριος Zeus oder H. nach Hesych. s. v. (Schwurgottheit nach Pollux VIII 142).
Εὔβοια Argos.
Ἐνεργεσία Argos (Hesych. s. v., vgl. Artemis Εὐπραξία als Geburtshelferin).
Εὐρωπία Hesych. s. v.
Ζευξιδία Argos, Etym. M. s. v.
Ζυγία Dion. Hal. ars rhet. II 2. Clem. Alex. protr. p. 31 P. Apoll. Rhod. IV 96. Inschr. v. Pergam. 324, 16. 576 B, 5. Hesych. s. v. Pollux III 39. Nonn. Dionys. XXXII 57. Musaios Hero und Leander 275.
Ἡνιόχη Lebadeia.
Θελξινία Athen (Hesych.).
Ἰμβρασίη Samos.
Ἰναχίς Argos, Nonn. XLVIII 4 (vgl. Io).
Ἰπνουντίς, Ἰπνουσία Samos.
Ἱππία Olympia.
Κιθαιρωνία Plataiai.
Κυρία Thrakien (neben Zeus Kyrios).
Λακινία Kroton.
Μειλιχία Kreta.
Νυμφευομένη Plataiai.
Νύμφη Kyme.
Ὀλυμπία Olympia (Elis), Kreta (vgl. Aristoph. Av. 1731).
Ὁπλοσμία Elis (vielleicht Argos), Kroton.
Οὐρανία Kos (vgl. Stat. Theb. X 913 *caelestis regia*).
Παῖς Stymphalos (vgl. Persephone).

Πανομφαία Etym. M. 768, 51 (vgl. Zeus Panomphaios).
Παρθενία Pind. Ol. VI 88.
Παρθένος Argos, Stymphalos, Samos, Euboia.
Πεδιώ Sizilien.
Πολιοῦχος Argos ((Palaiph. 51).
Προδρομία Sekyon.
Πρόσυμνα Argos (Heraion).
Πύννα Hesych. s. v.; s. u. Abschn. VIII 1.
Συζυγία Kallim. im Schol. Il. I 609. Poll. III 38.
Σώτειρα Pantikapaion.
Ταυρῶπις Nonn. XXXVII 711.
Τελεία Erythrai, Hermione, Ithaka, Megalopolis, Plataiai, Stratonikeia, Stymphalos (vgl. Zeus Teleios).
Τελχινία Rhodos.
Τροπαία Lykophr. 1328. Etym. M. 768, 51 (vgl. Zeus Tropaios).
Ὑπερχειρία Sparta.
Χήρα Stymphalos.
Ὡρόλυτος Kameiros.

b) Wichtigere poetische Beinamen (vgl. auch Bruchmann Epitheta deorum, Anhang zu Roschers Myth. Lex. s. v.) *ἀθανάτων βασίλεια* Hom. hymn. XII 2; *αἰδοίη, ἀργυρόθρονος* Sappho; *βοῶπις* häufig in der Ilias (nicht in der Odyssee, s. Ebelings Lex. s. v.); *γαμοστόλος* Peisander bei Schol. Eur. Phoin. 1760; *γλαυκῶπις* Anth. Pal. IX 189; *ἠερόμορφος* Orph. hymn. XVI 1; *ἠύκομος* Il. Pind.; *καλλιστέφανος* Tyrtaios; *κυδρή, κυδίστη, λευκώλενος; μεγαλοσθενής* Pind.; *μεγιστοάνασσα* Bakchyl.; *ξανθά* Bakchyl.; *Ὀλυμπιὰς βασίλεια* Clem. Al. protr. I p. 418; *παμβασίλεια* Orph. hymn. XVI 2; *πανομφαία* Etym. M. 768, 53; *παντογένεθλος* Orph. hymn. XVI 4; *Πελασγίς* Apoll. Rhod. I 14. Dionys. Perieg. 534 (von der samischen H.); *Πελασγιάς* Nonn. Dionys. XLVIII 534 (von der argivischen H.); *πορφυρόζωνος* Bakchyl.; *πότνια* (*πότνια ἄλοχος ὀλβία* sc. *Διός* Ar. Lys. 1286); *σκαπτοῦχος* PLG III[4] 718, 87, 1; vgl. Myth. Vat. III 4, 5); *ταυρῶπις* Nonn. Dionys. XLVIII 711; *Τιτηνιάς* ebd. XXXI 265; *φερέσβιος* Emped. Diels Frgm. d. Vorsokr.[1] frg. 6; *χρυσόθρονος* Hom. Pind. u. a.; *χρυσοπέδιλος* Hesych., vgl. Theog. 454; *χρυσόπεπλος* Bakchyl. Andere Beiwörter bei Nonn. Dionys. (vgl. Köchlys Index) sind *βαρύζηλος, βαρύμηνις, ζηλήμων, πολυμήχανος.*

IV. Attribute.

Tiere.

Eisvogel?, vgl. die Sage von Keyx (,Zeus'), der seine Frau Alkyone H. nannte, Apollod. I 7, 4. Schol. Ar. Av. 251. Clem. protr. p. 47.
Habicht. Nach Apollod. II 1, 3 gibt ein *ἱέραξ* der H. Nachricht vom Versuche des Hermes, die Iokuh zu stehlen (bei Ant. Lib. f. 3 an Demeter angeknüpft). *Ἱεράκιον* hieß das Lied bei dem Blumenlesen der argivischen Jungfrauen, Hesych. s. v. (wenn hier nicht vielmehr, *κεράκιον*, sc. *μέλος*, gestanden hat, vgl. die Hörner tragenden Frauen auf Kos und die Proitiden zu Tiryns, die *κυριττοί* im Dienste der Korythalia, Hesych. s. *ταυρίνδαν* und *κέραξ* = *αἰδοῖον* u. a.).
Kuh. Heilige Kuhherden wurden an den Heiligtümern zu Argos (Heraion) und Tarent, vgl. die Münzen aus Euboia, Samos, Süditalien u. a. mit Stier auf dem Rev. Zahlreiche Votivkühe wurden am argivischen Heraion und zu Olympia gefunden (auf Kos trugen die Weiber Kuhhörner, Ovid. met. VII 363). Vgl. übrigens die Sagen von der Iokuh, die sie als Gabe des Zeus besitzt (Apollod. II 1, 3, 3), vom kretischen Zeus und Europa u. a., s. Abschn. VII.
Kuckuck. Auf dem Skeptron des argivischen Tempelbildes im Heraion saß ein Kuckuck, Schol. Theokr. XV 64, weil H. sich als Jungfrau am Kuckuck, d. h. dem in einen Kuckuck verwandelten Zeus, gefreut hätte, Paus. II 17, 4.
Pfau, der H. heilig auf Samos, Antiphan. frg. 175 K. Menodot. bei Athen. XIV 655 a. b, vgl. Varro r. r. III 6, 2. Gell. VI 16, 5. Ovid. met. I 722f XV 385, 70. Lyd. p. 166 Rs. Nonn. Dion. XII 70ff. Schol. Eur. Phoen. 1114. Roscher Philol. LVII 215ff., der bei Theophr. char. 4, 15 *ὁ ἀγών* in *ταών* emendiert (Hehn Kulturpflanzen und Haust.[7] 349ff.). Dem Heraion bei Mykenai hatte Hadrian einen goldenen Pfau gestiftet, Paus. II 17, 6. Auf samischem Relief mit H.-Darstellung Athen. Mitt. XXV 171 nr. 44. Auf argivischen und samischen Münzen, s. o. und Münzen von Bizya (Thrakien). Auf Münzen von Leptis magna bezeichnet der Pfau Livia als Iuno, Müller Num. de l'anc. Afr. II 13. Auf pompejanischen Wandgem. Zahn II 54. Helbig nr. 169, auf Mosaik in Palermo S.-Ber. Sächs. G. d. W. 1873 Taf. 2.
Pferd? vgl. H. Henioche zu Lebadeia, Hippia zu Olympia.
Reiher, Hesych. s. *νυκταίετος· ὁ καὶ ἐρωδιός* der H. heilig (in der Ilias wahrsagender Vogel).
Storch, Porphyr. abst. III 5.

Pflanzen (vgl. Roscher Myth. Lex. I 2090):
Ähren des Getreides, in Argos, Etym. M. s. *ζευξιδία.*
Asterion, dies Gras wurde der H. im argivischen Heraion dargebracht.
Birnbaum, aus *ἀχράς* (*ὄγχνη* Plut. de Daed.) war das alte Kultbild zu Argos geschnitten (aus Eiche wurden die boiotischen Daidalai gemacht).
Granate, hielt ihr Kultbild von Polyklet im argivischen Heraion, vgl. Philostr. v. Ap. IV 28, auf Münzen von Laodikeia und auf Vasenbildern, bekanntes aphrodisisches und sepulkrales Symbol (Paus. II 17, 4). Ihr Scepter endet in Granatenapfel auf Vasenbildern Cat. Brit. Mus. B 237 und 238.
Helichrysos im spartanischen H.-Kult. Athen. XVI 678a (vgl. Plin. n. h. XXI 169).
Kypeiros im spartanischen Kulte, Athen. XVI 678a (vgl. Plin. n. h. XXI 118).
Lilie, Clem. Al. paed. II 213 Potter, vgl. die Sage Geopon. XI 19 und Plin. n. h. XXI 126.
Lorbeer, der H. dargebracht Sen. Ag. 356.
Lygos, auf Samos im Heiligtume der H., vgl. Athen. XV 12 und zu Metapont, aphrodisisches Mittel (sekundär ,Keuschheitsmittel'), Galen XI 807 Kühn, vgl. VI 550. Plin. n. h. XXIV 59ff., Diosk. I 134, Schol. Nik. Ther. 71.
Wein, Tertull. cor. 7 **(vgl. Münzen aus Euboia, bes. Eretria, Cat. Brit. Mus. 123 und ebd. 97ff.).**

Sonstige Attribute.

Diadem (Stephanos), auch Modius, und Kalathos in der Kunst ständige Attribute, s. die Münzen und Abschn. VII.

Kleider, vgl. Hesych. *πάτος ... ἔνδυμα τῆς Ἥρας,* s. unter Opfer.
Kränze, vgl. Beinamen.
Schere (aus Bronze) trug ein Kultbild zu Argos, Suid. s. *Ἥρα*, vgl. Welcker Kl. Schriften III 199f., der sie auf eine H. Eileithyia als *ὀμφαλητόμος* bezog.
Scepter, vgl. Beiname *σκαπτοῦχος*. Die Künstler geben es ihr ständig, Abschn. VII.
Schild, Kampfespreis zu Argos an den Heraien (Hekatomb.) Name des Agons *ἀσπὶς ἐν Ἄργει*, s. den Art. Heraia, vgl. Hyg. fab. 170 und 273 über die Schilder des Danaos, Lynkeus und Abas, und H. Hoplosmia (auch die schildtragende Iuno Sospita und die Iuno zu Tibur), s. u. VIII 9.
Schleier, sehr häufig auf Kunstwerken und Münzen, vgl. Inschr. aus Samos und Abschn. VIII 1.
Wagen? vgl. die Henioche zu Lebadeia (Overbeck Kunstmyth. II 1 Taf. 3, 17).

V. Beziehungen zu anderen Gottheiten.

1. Aphrodite. Sparta, Kypros, Sizilien (Akrai), Etym. M. und Hesych. s. *γαμήλια*, vgl. Diod. V 73.
2. Apollon. Argos, Megalopolis, Amorgos, Naukratis(?), vgl. Verrall Journ. hell. Stud. XIV 25 über Hom. hymn. in Apoll. Del. 305ff.
3. Artemis. H. erhält mit ihr und den Moiren Voropfer bei der Hochzeit, Poll. III 38, vgl. Hom. Il. XXI 488ff.; beide von Oinoe verachtet, Ant. Lib. fab. 16.
4. Athene. Mantinea (vgl. Heraia), Ithaka; mit Dionysos und H. auf Stuhllehne, Journ. hell. Stud. XXIX 162; vgl. die Sage Il. I 396ff.
5. Chariten. H. Mutter der Chariten nach Corn. 15, vgl. den Stephanos des Polykletischen H.-Bildes (Paus. II 17, 4).
6. Demeter. Lebadeia, Phlius, vgl. Paros und Eleusis.
7. Dionysos. Elis.
8. Eileithyia. Argos, Athen (Beiname).
9. Hebe. Argos, Phlius, Mantinea.
10. Hephaistos. Samos. (Naxos?) Der Hephaistos von Lemnos war Sohn des Zeus (Hom. Il. XIV 338; Od. VIII 312. Cic. n. d. III 23. 55) oder des Kronos (? Lyd. mens. IV 54) und der H. Sonst wird berichtet, daß H. ihn ohne Beischlaf geboren hat, Hes. Theog. 927. Hom. Hymn. II 139. Corn. 19, Hyg. fab. 30, 11 u. a. (die Selbstzeugung von Gaia übertragen? Kaibel Gött. Nachr. 1901, 517).
11. Herakles. Argos, Olympia, Lakinion (Tempelgründer), vgl. Münzen aus Kroton, Sizilien (Thermai Himerai?).
12. Hermes. Vgl. Eratosth. frg. 2 u. 16; am 4. Monatstage, der für Hochzeiten günstig war, Hes. opp. 800, beteiligen sie sich beide.
13. Horai. Argos, Paus. II 17, 4, Olympia (beim Kultbild H.s, Paus. V 17, 1); nach Olen bei Paus. II 13, 3 Ammen der H.
14. Leto. Vgl. die Sage von den Daidala; nach Plut. de Daed. 3 teilte sie in Boiotien Altar mit H. und erhielt als *Μυχία* (*Νυχία*) Voropfer (auf Kithairon?).
15. **Musen. Vgl. Paus. IX 34, 3.**
16. **Nymphai. Thrakien.**
17. Pan. Vgl. Sekyon (Tempel des Pan und des Helios hinter dem Heraion, Paus. II 11, 1), Heraia, Paus. VIII 26, 2 und Münzen von Pandosia. Pan als Sohn des Aither und der Iuno (korr. freilich in Oenoe) Serv. Georg. I 16, vgl. 17. Roscher Philol. LIII (1894) 362ff.
18. Persephone. Vgl. Paros.
19. Poseidon. Olympia, Amorgos [Aigiale]. In Sagen von Argos und Sparta, vgl. Il. I 396ff.
20. Prometheus. H. gebiert ihn dem Giganten Eurymedon nach Euphorion, Schol. Il. XIV 295. Meineke Anal. 145 frg. 134 (die Genealogie stammt vielleicht direkt aus einem Kabirenheiligtum, vgl. Gruppe Gr. Myth. 399. 416).
21. Zeus. Argos (Arachmaion), Heraion (in der Sage von Hermione), Olympia, Athen, Kithairon, Lebadeia, Mykale [Samos], Amorgos, Kreta, Kypros, Pantikapaion.

VI. Kultus.

Die Opfertiere waren gewöhnlich Kühe (Stiere), an den argivischen Hekatombaien hundert Kühe, die dem Festzuge vorangingen und deren Fleisch später unter die Bürger verteilt wurde, Schol. Pind. Ol. VII 152, vgl. Pind. Nem. X 24. An den kithaironischen Daidala wurde der H. eine Kuh, dem Zeus ein Stier geopfert, Paus. IX 3, 4; die von Herakles erbeuteten Kühe des Geryoneus opfert Eurystheus der H., Apollod. II 5, 10, 12. Kühe erwähnt Cic. de div. I 24, 48, weiße junge Kuh Sen. Ag. 365, *μόσχοι* Anth. Pal. VI 243, Ochsen Theokr. IV 20 (in der faliskischen Pompe Kühe, Kälber, Stier, Schwein, Ov. am. III 13). Sowohl am argivischen Heraion wie in Olympia hat man eine Menge tönerner Votivkühe ausgegraben (zu Argos ragen besonders eine bronzene und eine elfenbeinerne Kuh hervor). Der H. Lakinia weihte Hannibal eine goldene Kuh, Cic. a. O., goldenes Schaf der samischen H. Mandroboulos (nach dem Auffinden eines Schatzes), Aelian. hist. an. XII 40. Zenob. III 82. Von den 60 Widdern, welche die Argiver und ihre kretischen Kolonien dem Zeus Machaneus opfern, erhält H. von jedem den Schenkel, Bull. hell. XXXIV 331. Über Schafopfer auf Kreta s. o. (Ziege als Kampfespreis zu Falerii Ovid. am. III 13, 18). Goldenen Pfau hatte Hadrian dem argivischen Heraion geweiht, Paus. II 17, 6; hier wurden außer bronzenen Pferden und Ziegen auch ein Pfau aus Bronze gefunden. Außerdem fand man hier hunderte von Tieren aus Ton, Stiere, Kühe, Stierköpfe, Ziegen, Schafe, Hähne, Enten und anderes Geflügel, Waldstein a. O. Nach Plut. de Daed. 2 (praec. coniug. 27) grub man die Galle des Opfertieres am Altar nieder, ,daß man sich die Ehe nicht vergälle' — vielmehr aus altem Aberglauben (über Rindsgalle s. o. Riess Bd. I S. 76). Ebenso war ihrer Priesterin zu Argos der Genuß der Fischart *τρίγλη* verboten (Seelentier, vgl. Gruppe Gr. Myth. 1295, 1), Plut. de soll. an. 35. Aelian nat. an. IX 65. — Der H. opfert man allerlei Pflanzen, **die für das Geschlechtsleben der Frauen Bedeutung haben, Granate, Helichrysos, Kypeiros, Lilie, Lorbeer, Asterion (s. Abschn. IV). Vor allem liebt sie Blumen und Kränze, vgl. über**

das argivische Heraion Paus. II 17, 7, die ‚Blumenträgerinnen' zu Argos Poll. IV 18, die H. Antheia (Pfister RGVV V 1, 54ff.) und Hesych. s. *Λέχερνα* mit der Erklärung bei Preller-Robert Gr. Myth. I 165, 2 (über den *πυλεών* zu Sparta s. u.). Im athenischen Heiligtum war Efeu verboten, was auf ihre Abneigung gegen Dionysos gedeutet wurde, Plut. qu. Rom. 291 a; de Daed. 2, vgl. Wächter a. O. 108, 1. In Elis webt ihr Frauenkollegium ihr zu Ehren alle vier Jahre einen Peplos, Paus. VI 6, 2, leinenes Gewand webt ihr eine Mutter Anth. Pal. VI 265, ein gesticktes leinenes Gewand schickt König Amasis zum samischen Heraion, Herod. II 182, vgl. das Inventar ebd.; s. o. Die Bräute weihen ihr Haar und Schleier, Archil. frg. 15 B., vgl. das Kultbild auf Delos. Man gibt ihr auch Klinen, Schilder (Argos), bronzene Krateren (Samos), ja den Zehnten der Beute (Samos, nach Hesych. s. *Βάστα Κάρας* auch die Jagdbeute); ebenso hat ein Schlächter der H. Pedio den Zehnten geweiht, vgl. übrigens Herod. III 123 (der Secretar des Polykrates) und IV 88 (der Baumeister Mandrokles). Der Sieger weiht ihr die Tänie auf Relief aus Samos, Athen. Mitt. XXV 169 nr. 43 (vgl. Nero in Argos, Paus. II 17, 6). Während der samischen Festfeier hat man sein Haar aufgelöst, Athen. XII 525 c (Wächter a. O. 22), vgl. Eileithyia und Iuno Lucina, Serv. Aen. IV 518. Roscher Myth. Lex. I 2092.

Teilnehmer. In Argos waren die Fremden von der eigentlichen Feier ausgeschlossen, was aus der Geschichte von Kleomenes hervorgeht, Herod. VI 81, ebenfalls auf Amorgos, Ziehen Leg. sacr. nr. 96 (3. Jhdt.). Auf Kos war der Zutritt den Sklaven verboten, Athen. VI 262 c. XIV 639 d. An den Panamareia zu Stratonikeia teilten sich die Teilnehmer nach dem Geschlechte.

Anlaß und Zeit. Aus Anlaß seiner Verheiratung gab man den Phratoren einen Hochzeitsschmaus, das Opfer dabei, *γαμήλια*, galt der H., Aphrodite und den Chariten, Etym. M. 220, 55. Hesych. s. v. Zu Sparta opferte man vor der Ehe der H. Aphrodite (s. o.), ebenso natürlich wie man z. B. zu Hermione der Aphrodite bei derselben Gelegenheit opferte, Paus. II 34, 12. Bei der Hochzeit sang man einen Hymnos, der H. pries, Musaios Leand. und Hero 275. Der Neumond war für Hochzeiten geeignet, deshalb H. heilig (wie in Italien der Iuno): jeden Monat am Neumonde zeigt ein gewisser Demos zu Athen seine Pfauen vor, Athen. XIV 654f. Aelian. nat. an. V 21. Die ‚heilige Hochzeit' wurde in Athen um Neumond des Monats Gamelion gefeiert, Prokl. zu Hes. op. 784, vgl. Menander bei Athen. VII 243 a = FCG IV 162 Kock. A. Mommsen Feste 382f. (Usener Rh. Mus. XXXIV 428). Deshalb war der ganze Monat der H. heilig, Hesych. s. *Γαμηλιών* (auch der vierte Monatstag war für Eheschließungen günstig, Hes. op. 800 — dies mag den Hermes der H. angenähert haben, vgl. Eratosth. frg. 2 u. 16). Zu Athen wurde H. am Neujahrstage gefeiert und der erste Monat des Jahres nach ihr benannt, Geogr. Gr. Min. III 2, vgl. Athen. IX 397 d. — In Argos hat das eigentliche Fest drei Tage gedauert, Eur. El. 171.

VII. Hera in der Kunst

(zum folgenden Abschnitt vgl. man Overbeck Kunstmyth. II 1 [J. Vogel in Roscher Myth. Lex. I 2107ff. Farnell Cults I 205ff.]).

1. Die ältesten Kultmale H.s waren anikonisch: wir hören von einem Baumstumpf zu Thespiai (s. o.), einer hohen Säule zu Argos, Clem. Alex. strom. I 25, einem Brette zu Samos, Clem. Alex. a. O. Euseb. praep. evang. III 8.

2. Als das älteste Kultbild H.s erwähnt Paus. II 17, 5 ein Schnitzbild, von Peirasos oder Argos gefertigt, zu Tiryns (später im argivischen Heraion), Diod. V 55 berichtet von rhodischen H.-Bildern, die den Telchinen zugeschrieben wurden. Ein Xoanon hat der Äginete Smilis ca. Mitte des 7. Jhdt. für die Samier gemacht und damit ein älteres Kultbild ersetzt (Paus. VII 4, 4. Clem. Alex. protr. IV 47, die Einwohner schrieben es dem idäischen Bergdämon Skelmis zu, s. v. Wilamowitz Herm. XXIX 245). Von diesem können wir uns ungefähr eine Vorstellung machen, indem wir die samischen Münzen (s. o.) und die Nachricht Varros (bei Lact. inst. I 17), demzufolge H. als Braut dargestellt war, heranziehen (Overbeck Kunstm. II 1, Taf. 1): eine aufrecht stehende Statue aus Holz, verschleiert und reich bekleidet, mit Kalathos auf dem Kopfe, in jeder Hand, von welcher heilige Bänder herabhingen, eine Schale haltend. Die Münzen zeigen mehrere Variationen in der Bekleidung: wir dürfen mit Overbeck schließen, daß man das Bild mit den von den Adoranten geweihten Kleidern schmückte (s. o. Abschn. II 41). Von dem kolossalen archaischen Kultbilde zu Olympia besitzen wir aller Wahrscheinlichkeit nach noch den Kopf aus Kalkstein, Ergebn. Tafelbd. III 1, vgl. Paus. V 17, 1. Sie trägt einen hohen Polos, Schleier, hat wellenförmig angeordnetes Haar, niedrig sitzende Ohren, der Ausdruck ist steif und leblos (vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1879, 40). Eine von Cheramyes geweihte, die Rundung des Baumes wiedergebende Marmorstatue wurde auf Samos gefunden, Brunn-Bruckmann nr. 56 (Collignon Gesch. der griech. Plast. I 171), vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888 Taf. 6. Von den übrigen alten, literarisch überlieferten Kultbildern (Sparta, Paus. III 13, 8, Megalopolis, Paus. VIII 31, 5, Koroneia von der Hand des Thebaners Pythodoros, Paus. IX 34, 3, vgl. u. VIII 8) wissen wir nichts Genaueres.

3. Zu den ältesten erhaltenen Darstellungen H.s gehört der Ostfries des siphnischen (knidischen) Schatzhauses in Delphoi, aus der peisistratischen Zeit, wo H. (?) bei der Aufnahme des Herakles in den Olymp zwischen Athene und Nemesis (?) in der Götterversammlung sitzt, Homolle Fouilles de Delphes IV Taf. 11f.; außerdem war sie auf dem Nordfries in der Gigantomachie dargestellt, Poulsen Bull. hell. XXXII 185f. Viel lebhafter wirkt die Metope aus dem Heraion E in Selinunt, Benndorf Met. v. Sel. Taf. 7. Collignon a. O. I 436f. (vgl. Relieffrg. aus Athen, Cat. Brit. Mus. Sculpt. 770), wo H. sich dem Zeus entschleiert, nach der Beschreibung der Il. XIV 152ff. Die heilige Hochzeit wird außerdem dargestellt: auf einem archaischen Relief der Villa Albani (Götterprozession),

Overbeck Atlas X 29, einer Metope von Phigaleia, Sauer S.-Ber. Sächs. Ges. d. W. 1895, 230, und vielleicht auf einem pompeianischen Wandgemälde, Overbeck a. O. Taf. X 28. Helbig Camp. Wandg. 34, 714. Ann. d. Inst. XXXVI 270ff. Das aphrodisische Motiv des Entschleierns kehrt bei Pheidias auf dem Ostfries des Parthenon wieder, wo Zeus und H. (neben ihr Iris oder Nike) in der Götterversammlung den Panathenaien zuschauen, Michaelis Parthenon 14. 28, vgl. Hertz Parthenons Kvindefigurer 67ff. 180ff. (H. war auch am Bathron des olympischen Zeusthrones abgebildet, Paus. V 11, 8). Aus ungefähr derselben Zeit stammt H. in der Götterversammlung auf dem Fries des athenischen ‚Theseions', Overbeck a. O. IX 29. Sauer Das sogenannte Thes. 123 Taf. 3, und am Niketempel, Furtwängler Meisterw. 219. Die archaische Terracottagruppe aus Samos, welche Förster Die Hochzeit des Zeus und der H. (Progr. Breslau 1867) 24 als Darstellung der Theogamie beansprucht (Abb. bei Farnell Cults II Taf. 5, b), stellt wahrscheinlich einen verschleierten Zeus und eine verschleierte H. dar, bleibt übrigens aber ganz dunkel.

4. Von mehreren berühmten Bildhauern werden uns H.-Darstellungen überliefert. Als Braut und Göttin der Ehe hatten sie Kallimachos (Sitzbild) und Praxiteles (der ältere, der konservative Nachfolger des Pheidias) für Plataiai gebildet, Paus. IX 2, 7. Kopien der Praxitelischen Kolossalstatue hat Overbeck Kunstmyth. II 54 nach Visconti in der vatikanischen H. Barberini (Rotunde nr. 546, Overbeck Atlas 10, 33) und anderen Statuen nachweisen wollen, indem er die Iuno Pronuba auf einem römischen Sarkophag in St. Petersburg (S. 57, 6) herbeizieht. Nach Furtwängler Denkm. 21 gehört sowohl das Original der H. Barberini wie dasjenige der entsprechenden H. Borghese in Kopenhagen, Arndt Glyptothek Ny-Carlsberg Taf. 56ff. (nach Furtwängler Meisterw. 742 augusteischer Zeit) dem Alkamenes und ist zur Zeit des Peloponnesischen Krieges entstanden (vgl. aber Helbig Führer^2 zu nr. 308). Die Göttin trägt ein dünnes Untergewand, schweren Mantel, die Rechte hält das Scepter, die Linke vielleicht die Opferschale, den geneigten Kopf schmückt ein hohes Diadem, der Ausdruck ist majestätisch, doch wohlwollend. Berühmt war die sitzende Kultstatue des Polyklet im argivischen Heraion aus Gold und Elfenbein, Paus. II 17, 4, die Scepter und Granatapfel, am Kopfe einen mit Chariten und Horen geschmückten Stephanos trug. Argivische Münzen der Kaiserzeit (s. o.) geben diese H. mit der Hebe an der Seite (dazwischen Pfau) wieder; den Kopf im Profil mit nur ornamentiertem Stephanos sehen wir auf autonomen Münzen (Furtwängler Meisterw. 413. 442). Mit diesen stellt Waldstein, wahrscheinlich richtig, Journ. hell. Stud. XXI 30ff. Taf. 1 und 2 einen im Brit. Mus. befindlichen jugendlich aussehenden Kopf zusammen (vgl. Lechat Rev. ét. gr. XIV 436). Er zeigt dieselben vollen Formen und gelösten Locken wie die Münzen. Dadurch wird aber zugleich erwiesen, daß man unrichtig zwei weitere berühmte H.-Köpfe auf Polyklet hat beziehen wollen: die ernste und erhabene Iuno Farnese in Neapel (Museo Borbon. V Taf. 9, 2. Mon. d. Inst. VIII 1. Brunn Götterideale 1ff.) und die majestätische, das Ideal der Frauen anmutig wiedergebende Iuno Ludovisi (Brunn-Bruckmann nr. 389. Baumeister Denkm. Fig. 1505), vgl. Friederichs-Wolters 1272. Schreiber Villa Ludovisi nr. 104. Furtwängler Meisterw. 557f. Helbig Führer^2 nr. 917. Die Farnese wird dem 5. Jhdt. gehören, gibt aber mit dem strengen, beinahe leidenschaftlichen Ausdruck, der durch die Augen- und Lippenpartie besonders accentuiert wird, ein ganz anderes Ideal als das Polykletische wieder. Die Iuno Ludovisi (die Furtwängler freilich für eine idealisierte Dame des iulisch-claudischen Kaiserhauses hielt — die Farnese erklärte er mit Conze Göttergesch. 11; Meisterw. 76f. für eine Artemis), wird allgemein einer bedeutend späteren Zeit zugeschrieben (nach Helbig Ann. d. Inst. 1869, 149 proto-alexandrinisch) und gehört vielleicht in letzter Linie dem jüngeren Praxiteles. Dem ersten strengeren Typus schließen sich an eine Kolossalbüste in den Uffizien (Overbeck Atl. IX 3. Brunn-Bruckmann nr 547, 2. Hälfte des 5. Jhdts.) und die H. Castellani im Brit. Mus. Friederichs-Wolters nr. 501 (doch vgl. Furtwängler Arch. Ztg. 1885, 275). Weitere bemerkenswerte Typen sind eine Kolossalstatue der H. (oder Demeter) in der vatikanischen Rotunde mit Scepter und Schale nr. 542 (Brunn-Bruckmann nr. 172) und eine sich daran schließende Statue im Kapitolinischen Museum (nr. 24. Brunn-Bruckmann nr. 358), die nach Helbig a. O. nr. 519 derselben Zeit wie zwei attische Urkundenreliefs (Collignon II 125) mit H.-Darstellung angehört, d. h. vor J. 405; weiter zwei Köpfe im Vatikan (Overbeck Atl. IX 10f.), zwei Büsten der Villa Ludovisi (ebd. 6 und 12. Schreiber nr. 35 und 78, die letztere mit Schleier und hoher Stephane), ferner ein Kopf in Venedig (Farnell a. O. Taf. 6), den Overbeck, vornehmlich auf süditalische Münzen gestützt, mit seiner reich ornamentierten Stephane für eine Wiedergabe der H. Lakinia hält, Friederichs-Wolters nr. 1517, Dütschke Ant. Bildw. in Oberitalien V nr. 346. Dem 5. Jhdt. gehört das Original, auf welches die sceptertragende H. der barberinische Kandelaberbasis zurückgeht. Amelung Die Sculpt. II 631 nr. 413, vgl. Overbeck Atlas Taf. X 30—32. Hauser Die neuatt. Reliefs 153. Über andere Reihen von Statuen, die H. mit und ohne Schleier zeigen (darunter der schöne Wiener Torso, Brunn-Bruckmann nr. 507. Friederichs-Wolters nr. 1273), s. Overbeck Atl. X S. 111ff. Reinach Rép. stat. I 198ff., Ind. II 840. Amelung a. O. II 464 nr. 268, I 98 nr. 83. Arndt La glypt. Ni-Carlsberg 92 nr. 5. Der hellenistischen Zeit gehört die sog. H. Pentini, wo die Göttin mit runden, vorquellenden Augen unter einer mächtig ausladenden Stephane schmächtig, madonnenhaft herunterblickt (Helbig Führer^2 nr. 51. Kekulé Hebe 70ff. Winter Kunstgesch. in Bildern I 74, 3); nach Amelung Die Sculpt. des vatik. Mus. I 136f. (nr. 112) stellt vielmehr die Kore dar.

Einem pergamenischen Künstler gehört eine mächtige Gewandstatue (mit Scepter, die Linke in die Hüfte gestützt), die in Pergamon gefunden wurde (Winter Arch. Jahrb. IX Anz. 43f. Springer-Michaelis Handb. Fig. 676). Wenn auch die Archäologen in der Bestimmung der H.-Statuen vielfach im ungewissen herumtappen, so viel darf man sagen, daß die Künstler das H.-Ideal, wie es in den Herzen ihrer Verehrer, nicht in den Gedanken tändelnder Dichter lebte, zum Ausdruck gebracht haben: sie geben ihr sowohl Anmut wie Schönheit und Majestät, Eigenschaften, welche die Göttin nach Dio Chrys. or. I p. 67 R. gerade auszeichnen.

5. Von den großen Malern, Zeuxis (Plin n. h. XXV 63), Euphranor (ebd. XXXV 129. Paus. I 3, 3. Luk. im. 7), und Asklepiodoros (Plin. XXXV 107) wissen wir, daß sie H. in Götterversammlung darstellten.

In der Vasenmalerei gab es oft Gelegenheit, die Himmelskönigin darzustellen. Wir begegnen der H. auf der Françoisvase, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 1: sie fährt mit Zeus zusammen, ist mit einem reich geschmückten Peplos gekleidet und wird von den Musen begleitet, während die Horen vorangehen. Eine H.-Schale strengen Stiles (ca. J. 470), in München befindlich (H. mit Scepter, goldenem Stephanos, die Linke auf die Hüfte gestützt), gibt Furtwängler-Reichhold Taf. 65, wo auf eine schöne, von Amelung Röm. Mitt. XV Taf. 3, 4 rekonstruierte, in ihren Mantel ganz verhüllte Statue verwiesen wird. Sehr oft sehen wir sie in Götterversammlungen (z. B. Gerhard Trinksch. Taf. 4f.) und Szenen mythologischen Inhalts. Die Theogamie stellt ein sf. Vasenbild dar, Cat. Brit. Mus. II B 197. Der Einführung des Herakles in den Olymp wohnt sie bei, z. B. Furtwängler-Reichhold Taf. 20 (5. Jhdt.), wo sie, mit Diadem und Schleier geschmückt, hinter dem Throne des Zeus steht, Cat. Brit. Mus. B 379. Sie säugt den Herakles (?), Overbeck Kunstmyth. III 141 L, Berliner Vasensamml. nr. 2913, s. Furtwängler Samml. Sabour. zu Taf. 21. Sie (mit Poseidon zusammen) ist anwesend, wenn Herakles dem Eurystheus die Äpfel bringt, Ann. d. Inst. 1859 Taf. GH, wenn Herakles und Apollon sich versöhnen, Reinach Rép. II 4. Sie kämpft gegen Herakles, Gerhard A. V. II 127 (Cat. Brit. Mus. B 57, S. 66, aus Kyme nach Furtwängler, die Iuno Lanuvina darstellend), s. u. H. im Parisurteil wird überaus oft dargestellt, z. B. Furtwängler-Reichhold I Taf. 21 (H. sich entschleiernd), ebd. Taf. 30 (vielleicht Vasenbild des Meidias), Mon. d. Inst. IV 18 (betrachtet sich im Spiegel), Berliner Vasensamml. nr. 1804. 1894f. 2536. 3240. Cat. Brit. Mus. B 237f., E 178. 257. 289. 445, auf Kopenhagener Pyxis bei Roscher Myth. Lex. s. Paris S. 1617 (s. ebd. nr. 39). Man sieht sie bei der Geburt Athenas, den Ioabenteuern, der Bestrafung des Ixion (Cat. Brit. Mus. E 155), in der Gigantomachie (ebd. nr. 469) usw. H. am verzauberten Thron gefesselt wird auf der Françoisvase dargestellt, Furtwängler-Reichhold a. O. T. 11/12, vgl. Él. céram. I 36 (S. 96), wo Daidalos und Enyalios sich

vor der auf einem Thron sitzenden H. mit Lanzen bekämpfen, s. u.; den Angriff frecher Satyrn auf H. gibt die Brygos-Schale des Brit. Mus., Furtwängler-Reichhold Taf. 47 (Text 240).

6. Auf Gemmen begegnet H. nicht so oft. Ein Brustbild der H. in steifem klassischen Stil gibt Furtwängler Gemmenwerk Taf. 59, 11 (mehrfache Repliken bei Overbeck a. O. Gemmentafel I 1, 2 S. 107); auf Taf. 44, 63 wird sie nach der Vorlage einer Statue jüngeren Stiles mit Scepter und Schale dargestellt. Unter den Sarkophagreliefs, wo H. abgebildet wird (s. Roberts Sarkophagwerk z. B. II 1 S. 4 Iuno Pronuba bei der Hochzeit der Thetis, Taf. 4f. Parisurteil, Taf. 61f. Hochzeit der Medea), ist der Neapler Sarkophag mit der Darstellung der Menschenschöpfung durch Prometheus bemerkenswert: hier übergibt H. dem Hermes einen Beutel, nach welchem auch Hades seine Hand ausstreckt, Conze Ps. im. 27f. Großes Mosaik zu Palermo, wo H. auf einem Pfau reitet, s. Ber. Sächs. Ges. d. W. 1873 Taf. 2.

VIII. Religiöser Charakter.

1. H. ist vor allem Göttin der Ehe (Beinamen *γαμηλία, γαμήλιος, τελεία, ζυγία* u. a): ihr gemeingriechischer Kult ist in der Heiligung der Ehe begründet — er blieb auch im wesentlichen darauf beschränkt (v. Wilamowitz Staat u. Gesellsch. 33). Dadurch ist H. eine ethische Größe ersten Ranges geworden; ihre elementare Macht aber wurde nicht vergessen, dies spricht die Hesychglosse: H. = *πύννα* unumwunden aus (so richtig von Voss korrigiert, zur Etymologie s. Brugmann Gr. Gramm.[3] 99; Johannson Gött. gel. Anz. 1890, 766 zieht den altindischen Pūshan herbei, vgl. Oldenberg Rel. des Veda 231, 3, den Ausdruck bei Aristoph. Thesm. 976 *κλῇδας γάμου φυλάττει* und Köhler Arch. f. Rel. VIII 216. 229) vgl. ihre Tochter *ἥβη* von Schamhaar und Schamgegend (Hippokr.). Deshalb lockt die Schönheit H.s sowohl den phallischen Aloaden Ephialtes (Apollod. I 7, 4, 4) wie den Endymion (Hes. frg. 148 Rz.) und den Satyrnchor des Dionysos (Brygosschale, Furtwängler-Reichhold I Taf. 47, Text 240) an. Für die Ixionsage (s. Art. Ixion) ist auf den Wagenbauer Trochilos in Argos, den Sohn einer H.-Priesterin, auf die boiotische Sitte, vor dem neuen Heim die Wagenachse des Brautwagens zu verbrennen, Plut. qu. Rom. 29, auch auf das Zauberrädchen Iynx, das Hesych. s. *κιναίδιον* nennt, das den Zeus bezaubert (Kallim. frg. 100 c. f. Schn.) und nach Phot. s. v. von H. verwandelt wird, hinzuweisen, was alles auf den Analogiezauber des Herumdrehens und des Feuerreibens für den geschlechtlichen Verkehr ausläuft. Mancher Hochzeitsscherz nimmt auf diese Grundbedeutung H.s Bezug, wie Apollod. III 6, 7, 5. Ant. Lib. 17. Hyg. fab. 75 u. a. (Aspasia als H. *παλλακή* geschimpft, Kratin. frg. 241 K.). Im Mythus spiegelt sich dieselbe Auffassung, wenn auch der Entwickelung gemäß meistens negativ, wieder: aus Eifersucht veranlaßt sie, daß Tityos sich an Leto vergreift, Hyg. fab. 55, aus gekränktem Stolz verhängt sie über die Proitostöchter Wahnsinn,

der in Mannestollheit (*μαχλοσύνη, οἶστρος βακχικός*) besteht, und damit zusammenhängende häßliche Hautkrankheit, Akusilaos bei Apollod. II 2, 2. Pherekydes bei Schol. Od. XV 225. Bakchyl. X 44ff. Serv. Verg. Ecl. VI 48, vgl. Hes. Kat. frg. 28f. Rz. Der Wahnsinn, womit H. Dionysos als Erfinder des Rebenbaus trifft (Apollod. III 51) und sich an der Iokuh rächt, und welcher sich in rastlosem Herumstreifen äußert, mag auf ähnlichen *οἶστρος* zurückgehen. Auch Prosymna, die Niederung beim argivischen Heraion und Wärterin H.s, Paus. II 17, 1f., von Stat. Theb. I 383 der H. selbst als Name beigelegt, mag mit der Demeter Prosymna, dem obszönen Prosymnos zu Lerna und den Phallophorien irgend welche Verbindung haben (vgl. Gruppe Gr. Myth. 181. Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 2659f.).

2. Von dieser elementaren Grundlage aus ist H. die ewige Braut geworden, die *νύμφη, νυμφευομένη*. Ihre Verbindung mit dem mächtigen Himmelsgotte ist die göttliche Potenz der menschlichen Ehe, ihre Hochzeit wird ein *γάμος*, nach menschlicher Weise vollbracht, von prototypischer Bedeutung. Heilige Hochzeiten kennen wir ja auch sonst, z. B. die Verbindung der Kore mit Pluton, der Demeter mit Iasion, des Dionysos mit Ariadne; man erinnere sich auch des jährlichen Beilagers des Dionysos mit der Basilinna im athenischen Bukolion am Anthesterienfeste (Aristot. *Ἀθ. πολ.* 3, 5. Hesych. s. *Διονύσου γάμος*). Aber keiner von diesen wohnt die hohe ethische, allgültige Bedeutung inne wie der Hochzeit der H. mit Zeus, die ihre nächste Parallele in derjenigen der Rhea mit Kronos, der Gaia mit Uranos, der Chthonie mit Zeus (Pherekydes aus Syros, Grenfell-Hunt Greek Papyri Ser. II fr. 11, Oxford 97. Diels S.-Ber. Akad. Berl. I 1897, 145ff.) hat. Ein *ἱερὸς γάμος* (*θεογάμια* Schol. Hes. op. 784) ist entweder belegt oder näher zu erschließen für Argos, Hermione, Stymphalos, Plataiai, Euboia, Athen, Samos, Kreta, Falerii (Diod. V 72). An vielen Orten mögen Festnamen und Monatsnamen ähnliche Theogamien voraussetzen: Heraia sind auch für Eretria, Theben, Pellene, Arkesine bekannt, der Monatsname Heraios (Kreta, Delphoi, Troas, Bithynien, Pergamos), Heraion (Lampsakos, Halikarnass), Heraon (Tenos) und Herasios (Lakonien) wird auf ein hervorragendes H.-Fest und meistens auf die im Zentrum des H.-Kultus stehende heilige Hochzeit hinweisen, Falerii (Diod. V 72). Die samischen Tonaia dagegen gehören wahrscheinlich nicht hierher (trotz Fehrle Rel. Vers. und Vorarb. VI 142. 173. Nilsson Feste 46ff.) — von Hochzeitsriten enthält die Legende nichts, entspricht vielmehr der Entdeckung der Artemis Orthia Lygodesma zu Sparta, Paus. III 16, 9ff., und der Artemis Daitis zu Ephesos, Etym. 252, 11ff. Das Bild H.s wird als Braut gebadet, geschmückt, im Brautwagen von Kühen (Stieren) gezogen, während die Nympheutria dabei ist, die Priesterin mit Fackeln und der Flötenbläser vorangehen und der fröhliche *κῶμος* der Festgenossen folgt; zuletzt erklingt der Hymenaios vor dem Nymphon (Einzelheiten gibt besonders Plut. de Daed., außerdem aus der argivischen

Sage von Kleobis und Biton zu erschließen, vgl. außerdem Ovid. am. III 13 und Dion. Hal. ant. rom. I 21). Die Mädchen, die das Brautbad beschaffen, hießen nach Hesych. s. v. *ἠρεσίδες*; in Argos hören wir von Blumenpflücken, Pollux IV 78, Asteriongras wird hier zu Kränzen geflochten und vielleicht auch für das Brautbett verwendet, Paus. II 17, 2. Hesych. s. *λέχερνα*, Welcker Gr. Götterlehre I 368f. (Klinen standen in der Vorhalle des argivischen Heraions, in Theben und Olympia, vgl. auch die rhodischen *στιβάδες* und Ziehen Leg. sacr. 138f.). Wie sehr H. nur das Abbild der griechischen Braut ist, sieht man daraus, daß sie auf argivischen Münzen mit geschorenem Haare dargestellt wird (vgl. Münzen aus Phokaia), gerade wie die griechischen Mädchen bei den Proteleien der H. und Artemis ihr Haupthaar weihten, Pollux III 38, über den spartanischen Brauch Plut. Lyk. 15. Deschamps und Cousin Bull. hell. XII 481. H. tanzt selbst im Chore mit, Ar. Thesm. 973ff. Sowohl das samische wie das argivische Kultbild stellten H. als Braut dar (vgl. die Münzen und das samische Inventar), der Schleier ist eines der häufigsten Attribute H.s in den Darstellungen der Kunst. Auf Delos weiht man ihr einen kostbaren Brautschleier. Sie schützt die junge Braut, ‚sie habe schon alles zuerst durchgemacht‘ (Theokr. XV 64. Diod. V 73): sie ist selbst eine Parthenos, Parthenia, vgl. den samischen Fluß Parthenios und Samos als Parthenia eine junge Frau, frisch und blühend [Fehrle Rel. Gesch. Vers. u. Vorarb. VI 164ff.]. Deshalb weiht ihr die Frau nach der Hochzeit den Schleier, Archil. frg. 18 B. (der *πυλεών* zu Sparta, Athen. XV 678 a, vgl. 681 a wird wohl eben der Kranz sein, der, wie sonst die Korythale, bei Hochzeiten an der Tür aufgehängt wurde, s. Etym. M. 531, 34. Él. céram. IV 72 und Samter Familienfeste 86). Als Braut hat H. einen wundervollen Gürtel getragen, welchen Aphrodite ihr geschenkt habe, Philostr. ep. 20. Phot. bibl. I p. 148, 26 Bekk. (vgl. *Iuno Cinxia*). Mit schönen Kleidern hat man ihre Statuen geschmückt (Argos, Samos, Olympia, Lakinion, s. o. Abschn. VI, vgl. Hesych. s. *πάτος· ἔνδυμα τῆς Ἥρας*), dem Peleus gibt sie eine Chlamys zur Hochzeitsgabe, Phot. I p. 125, 25 a Bekk. Die kydonischen Äpfel, die nach Solon im athenischen Hochzeitsritus erforderlich waren (Plut. qu. rom. 65), stammten vielleicht aus dem H.-Garten zu Kydonia, Kreta, Gruppe Gr. Myth. 384, 8. Auch im Mythus spiegeln sich griechische Sitten direkt wieder: die Sitte des Kiltganges, die für Samos und Naxos feststeht und für Argos und Boiotien (Euboia) aus der Geschichte von Zeus auf dem Kokkygion und aus der Daidalenlegende bei Plut. sicher zu erschließen ist, hat auch für Zeus und H. auf ein Zusammensein vor der Heirat geführt, Il. XIV 295. Schol. Townl. Il. XIV 296. Kallim. Ait. frg. 20 und in Oxyrh. Pap. VII frg. 1011, 4 mit der Erkl. Hunts (‚dreihundert Jahre lang‘). Dagegen hat die ursprüngliche, bei den Doriern noch rudimentär erhaltene Raubehe im Mythus kaum weitere Spuren hinterlassen (Plut. de Daed. 3: H. auf Kathairon verborgen), während sie im Koremythus der Hauptzug ist (die Dorier haben sich ja dem H.-Kultus gegenüber über-

haupt negativ verhalten). Die kydonischen Äpfel kehren in der Erzählung des Pherekydes aus Athen wieder: Gaia habe sie als ihre Gabe zur heiligen Hochzeit ersprießen lassen, Eratosth. cat. 3, 60, 7 Rob. Zur Hochzeit lädt Hermes ein, Serv. Aen. I 505. Myth. Vat. I 101. II 67.

3. Als göttliche Braut, der die Hochzeitsfeier gehört, vermählt H. als Teleia die Thetis mit dem Pelias, Il. XXIV 60 (Beiname ὠρόλυτος von der Blüte der Jungfernschaft, der die Ehe ein Ende setzt, vgl. die Redensart ὡραία γάμου). Ihr eigener γάμος gilt als etwas Unverletzliches, Luk. d. d. VI 3, bei ihr (und Hestia) schwört der Liebhaber, der sich redlicher Absichten rühmt, Schol. Ar. Thesm. 973. Poll. III 38. Luk. de mer. VII 7 (hier macht sie der Aphrodite Konkurrenz, Luk. Charid. 10). Vor der Ehe opfert man ihr und dem Zeus (Sparta, Kreta), nach Plut. quaest. rom. II 264b beten die Brautleute an Zeus Teleios, H. Teleia, Aphrodite, Peitho, vor allem doch an Artemis, vgl. Diod. V 73 und Schol. Ar. Thesm. 973. H. ist die Göttin der ehrbaren Ehe, Plut. Alex. 3, sie verlangt, daß man sich bei passendem Alter heirate (Plut. legg. VI 774a: die Unverheirateten sollen der H. Buße zahlen). Sie kann aber auch die Ehe zerstören: sendet Aphrodite den Eros, schickt H. die Eris, wie in der Geschichte von Aedon und Polytechnos, Ant. Lib. f. 11. Im thebanischen und troischen Sagenkreise rächt sie ebenfalls Versündungen gegen die heiligen Gesetze der Ehe, wird gewissermaßen der ethische Hintergrund, ja die Triebfeder der Ereignisse. Die ionischen Dichter haben ihr jedenfalls ihre zentrale Stellung belassen, wenn auch die Handlung durch neue Motive immer bereichert und gekreuzt wird. Nach der H.-Wiese auf dem Kithairon wird der kleine Oidipus gebracht, Eur. Phoen. 24, womit Bethe Theban. Heldenlieder 16 (vgl. 9) den Zorn H.s gegen Laios wegen seines Vergehens gegen Chrysippos kombiniert (auch Amphion und Zethos wurden ebendahin gebracht, FHG III 629). Vollends die Danaiden, die ihre Gatten ermorden, müssen von H. (Athena) gesühnt werden, daß das argivische Land nicht vertrockne, Hes. frg. 49 Rz. (im Hades durch ewiges λουτροφορεῖν gestraft, vgl. Dieterich Nekyia 76).

4. Als Braut war H. natürlich außerordentlich schön, Hom. hymn. IV 41. XII 2. Pind. Pyth. II 38. Aristain. ep. I 1. Luk. d. d. XX 107. Arnob. IV 22. Mart. Cap. II 149 u. a., s. o. Abschn. III b. H. kann Schönheit geben, Hom. Od. XX 10, und Schönheit rauben (Proitidensage). Im Parisurteil streitet sie mit Athena und Aphrodite um den Schönheitspreis, nach Apollod. I 4, 3 mit Side. Dadurch hat sie sowohl Zeus wie andere tollkühne Bewerber (s. o. 1) berauscht. In ihrem Kultus hat man Schönheitswettkämpfe organisiert, die Kallisteia (Lesbos, vielleicht Tenedos, Athen. XIII 610a), — sonst aus dem Kultus der Demeter zu Basilis, vgl. den Zeus zu Aigion, Paus. VII 24, 4, bekannt. Die Braut der heiligen Hochzeit wurde nämlich auch zur Maibraut gekoren, Usener Hess. Bl. für Volksk. I 226 (Anax. bei Athen. VI 242e), vgl. die Daidala mit der die Maibraut darstellenden Puppe, Mannhardt Baumkultus 497ff. Als die Göttin der Schönheit (der Liebe nach Plut. Pericl. 13, 13) hat sie den nach dem Urteile des Altertums schönsten Vogel, den Pfau, erhalten (aus dem Blute des Argos entstanden, Mosch. II 58 u. a., nach Ovid. met. I 723 hat sie seine Augen auf den Pfauschwanz gesetzt). Die Chariten und Horen gehören ihr (Argos, Olympia), nach der Aussage bei Plut. de adul. 2, 49: Χάριτες τε καὶ Ἵμερος οἰκί' ἔθεντο, und die schöne, ewig junge Hebe wird ihr Tochter (für Zeus und Europe bereiten die Horen das Ehebett, Mosch. I 164).

5. Wie die Ehe gehört der H. überhaupt das weibliche Geschlechtsleben, sie wird eine Schützerin der Frau in aller Not der Frau. Hier hält sie mit der italischen Iuno gleichen Schritt. Roscher Iuno und Hera 40ff. nimmt als Ausgangspunkt das Verhältnis der Mondphasen zu den Katamenien und die Bedeutung der Selene für das Wochenbett. Aber von Anfang an ist H. deshalb keine Mondgöttin, obgleich ihre Beziehungen zum Neumond, s. o. Abschn. VI, offenbar sind, vgl. außerdem die Liebe Endymions zu H., Hes. frg. 148 Rz. Steph. Byz. p. 104, 13 vom nemeischen Löwen, Io als Name des Mondes (Gruppe Gr. Myth. 184, 1) und unten über den Zusammenhang von Zeus, Stier und Sonnengott § 8 und Schol. Hes. op. 184 über die Ehe von Sonne und Mond. H. wird also Geburtshelferin, eine Eileithyia (= ὠδῖς, Argos, Maass De Aesch. Suppl. 11), die Mutter der Eileithyia (Hes. Th. 922) oder der Eileithyien (Il. XI 270f. Anth. Pal. VI 244), vgl. Anth. Pal. II 143 und 185 (Opfer an die samische Göttin am Geburtstage). Sie kann die Geburt beschleunigen (Eurystheus) oder verzögern (Herakles, Il. XVIII 118). Durch Handauflegung bewirkt sie die Geburt des Priapos (Wünsch Arch. f. Rel. VII 103f.), den sie aber, der Aphrodite zürnend, häßlich macht, Etym. M. s. Ἀβαρνίδα. Schol. Apoll. Rhod. I 932, vgl. die Sage von Zeus und Epaphos. Eine schwangere Frau als Votivgabe wurde im argivischen Heraion gefunden, Waldstein The Argive Heraeum I Taf. 8, 10. Auf diesem Gebiete macht H. der Artemis Locheia starke Konkurrenz (Myth. Vat. I 37. P. Bauer Philol. Suppl. VIII 492f.), ja sie hat dem Zeus selbst von ihrer Macht mitgeteilt, Anth. Pal. VI 244 (vgl. Bybilakis Neugr. Leben usw., Berlin 1840, 74 über den jetzt auf Kreta verehrten heiligen Eleutherios, und von Basiner Rh. Mus. LX 622 über den mit ihm zusammenzustellenden Zeus Eleutherios, außerdem die Rolle des Adlersteines bei der Geburt, Ael. n. a. I 35). H. hat auch selbst Kinder zur Welt geboren, Hebe Eleutheria, Hyg. fab. S. 30 Bunte (s. Art. Hebe), Hephaistos, Ares, Typhon (Etym. M. 772, 43. Homer. Hymn. Apoll. 305ff.), die Chariten (Corn. 15, s. u. Argos und Olympia, vgl. Il. XIV 269 und den Ausdruck bei Plut. de adul. II 49), Eileithyia. Von Ammen wurde sie erzogen (von den Lokalitäten beim argivischen Heraion, Makris, Horen Paus. II 13, 3, vgl. Apul. met. 6, 4 von Samos, Temenos zu Stymphalos, Okeanos und Tethys Il. XIV 202f., vgl. Myth. Vat. III 4, 1 von Poseidon). Selbst säugt sie Götterkinder, die der Unsterblichkeit

teilhaftig werden sollen: Herakles, Eratosth. catast. 44. Lyk. 39 Schol. 1327 Schol. Diod. IV 9, 6. Anth. Pal. IX 589, auch den bärtigen Herakles, Körte-Klügmann Etr. Spiegel V Taf. 60 (mit der Inschr. ‚Herakles der H. [Uni] Sohn', Torp Etr. Beitr. 22ff.), vgl. V Taf. 50. Amelung Führer Florenz 245f. Gerhard Etr. Spiegel II Taf. 126. Weiter säugt sie den Hermes, Eratosth. frg. 2 Hiller (vgl. Arch. Ztg. 1880 Taf. 17), den Dionysos (vgl. auch Oidipus in der H.-Wiese, s. o. § 3). Thetis hat sie erzogen, ja selbst den nemeischen Löwen (Bakchyl. VIII 8), die lernäische Hydra, Hesiod. Theog. 314, hat sie groß gezogen. Interessant ist die Version von der ‚Wiedergeburt' des Herakles, daß er bei der Aufnahme in den Olymp durch H.s Gewand durchgezogen wäre, Diod. IV 39 mit Wesselings Anm. Lyk. 39 Schol. vgl. Plut. quaest. rom. 5. Hesych. s. δευτερόποτμος. Dieterich Mithraslit. 160 (vgl. die sonderbare Sage vom heiligen Bernhard, Friedländer Herakl. 165). — Vielleicht trägt ihr Kultbild als Eileithyia zu Argos eine Schere (s. o. Abschn. IV, sonst gebraucht man auch das Messer, den ὀμφαλιστήρ). Die Fackel haben mehrere auf eine der Iuno Lucina ähnliche Vorstellung bezogen (das Kultbild auf der Iovase mit Bogen und Fackel, Overbeck Kunstm. II 1, 18 stellt doch wohl eine Artemis dar), vgl. Paus. VII 23, 6. Über die in Frauenkrankheiten benutzten Pflanzen, die der H. eigen sind, s. o. Abschn. IV.

6. Von einer Ehegöttin zu einer allgemeinen Fruchtbarkeitsgöttin scheint kein weiter Schritt zu sein. Als solche tritt aber H. wenig hervor, nur die Philosophen haben sie auf die Weise verallgemeinert, die Orphiker sie als allzeugend gefeiert, Hom. hymn. XVI 4 (vgl. Schol. Pind. Ol. VI 149 γαμηλία καὶ αἰτία γενέσεως). Sonst finden sich nur sparsame Ansätze: sie liebt, wie so viele andere Gottheiten, Blumen und Pflanzen, s. o. Abschn. IV, vgl. Anth. Lat.[2] ed. Riese nr. 732, 14 und die Etymologie von Antheia Etym. M. 108, 47. Der erste König von Argos habe die zur Pflügung verwendeten Rinder ihr geweiht, die Kornähren wären die Blumen H.s genannt, Etym. M. s. Ζευξιδία 409, 28. Selbst dem Weinbau war sie nicht abhold (s. o., oppos. Apollod. III 5, 1). Die boiotischen Daidala sind sowohl Hierogamie wie allgemeiner Fruchtbarkeitszauber (s. Frazer Golden Bough[2] III 236ff. Nilsson Gr. Feste 54ff.). Dagegen hat H. als mächtige Stammesgöttin viele Beziehungen zur Natur überhaupt. Ihre Tempel lagen oft auf Bergesspitzen, wo zuweilen auch von ihrem Beilager erzählt wird (vgl. Beilager auf dem Ochagebirge, Steph. Byz. s. Κάρυστος und auf dem Idagebirge in der Szene Hom. Il. XIV 152ff.): Argos, Hermione, Korinth, Kithairon, Euboia; oder auf Vorgebirgen: Epidauros, Korinth, Lakinion (Beiname Akraia, Bunaia), aber auch in Niederungen (Beiname Heleia, Pedio). Sie gebietet über Wolken und Stürme: beide sendet sie im Epos (Il. XI 45. XXI 6; Od. IV 513), dem Herakles sendet sie Sturm auf dem Troiazuge, Apollod. I 3, 5 (ebenso dem Aeneas Verg. Aen. I 65ff.), dem Paris auf der Rückreise nach Troia, Apollod. ep. 3, 4. Sowohl Endymion wie Ixion umarmen statt H. eine Wolke. Der Kuckuck, der den Regen verkündet (Hes. op. 486f., vgl. die Nephelokokkygia des Aristoph.), ist ihr Vogel (s. o. Abschn. IV). Hier mag ihre Vereinigung mit Zeus funktionelle Übertragungen veranlaßt haben (auf dem argivischen Arachnaion flehte man beide um Regen an, vgl. die Sage von Zeus Kokkygios zu Hermione): eine Wolkengöttin der Luft, wie sie vornehmlich die Stoiker und Spätere unter Gleichstellung von H. und ἀήρ erklärten (vielleicht Empedokles, Diels Fragm. der Vorsokr.[1] frg. 6. Plat. Kratyl. 404 c, über die Stoiker s. Diels Doxogr. 549. Macrob. IV 8. Serv. Aen. VII 311, weiteres bei Gruppe Gr. Myth. 1125, 4, der selbst sie zu einer Wettergöttin macht, im orph. Hymn. XVI 1 heißt sie geradezu ἠερόμορφος), kann H. jedenfalls nicht sein. Die merkwürdige Iliasstelle XV 18ff., wo Zeus die H. im Äther und unter den Wolken mit Ambossen, welche die Ciceronen in der Troas zeigten (Eust. p. 15, 30), hoch aufhängt, ist auch kein Beweis für diese Deutung (eig. von einem aufgehängten Daidalon?, vgl. die boiotischen Daidala; vielleicht wäre die delphische Charila oder Verg. Aen. VI 740f. heranzuziehen). Dagegen scheint H. mit dem Wasser intimer verbunden zu sein, vgl. ihre Beinamen Inachis, Imbrasie, ihre oft bei Flüssen oder dem Meerwasser belegenen Tempel, ihr Beilager am Okeanos (Eur. Hippol. 743ff. Pherek. frg. 33. Athen. III 83 c), den Schutz welchen sie dem Seefahrenden gewährt, Kallim. in Dion. 223 mit Schol. Man denkt zunächst an die Braut, die sowohl vor wie nach der Hochzeit badet (ebenso H. im Asopos und in der Quelle Kanathos, s. o.), auch an das im Kultus zur Reinigung und mysteriösen Vorgängen verwendete Wasser (z. B. des Eleutherion beim argivischen Heraion). Allein im Mythus tritt die Verbindung mit dem Wasser noch stärker hervor. Nach einer argivischen Sage hat der zornige Poseidon Prosklystios auf H.s Bitten die Überschwemmung des argivischen Landes zurücktreten lassen, Paus. II 22, 4. Auf dieselbe Weise tritt sie auf bei einer Überschwemmung des Eurotas (H. Hypercheiria und Aphrodite H., Paus. III 13, 8f., vgl. ihr Eingreifen gegen Xanthos Hom. Il. XXI 330ff.). In Argos opfert Inachos der H., Paus. II 15, 4, und im Streite zwischen Poseidon und H. stimmen die Flüsse für H., ebd. § 5. Die Erklärung, daß H. hier als mächtige Landesgöttin den Boden schützt (vgl. Athena), liegt vielleicht doch am nächsten. Antike Mythendeuter wurden freilich dadurch zur Gleichsetzung der H. mit Wasser, Io. Lyd. mens. IV 16, veranlaßt (vgl. die Deutung der eleusinischen Daeira, ‚der Schwägerin', Tochter des Okeanos, Schwester der Styx, als ὑγρὰ οὐσία, Pherek. bei Eust. zu Il. p. 648, 37).

7. Mehrere Berührungspunkte zwischen H. und den chthonischen Gottheiten haben schon in der antiken Zeit die Gleichstellung von H. mit der Erde veranlaßt (Etym. M. 434, 53 [von ἔρα], Varro de l. l. V 65, 67 u. a., vgl. Hesych. ἦρα = γῆν, vielleicht schon Empedokles, Diels Fragm. der Vorsokr.[1] frg. 6). Pythagoras nannte die Persephone eine unterirdische

H., Lact. Theb. IV 527 (über die Daeira s. o., v. Prott Athen. Mitt. XXIV 258, anders Kern s. o. Bd. IV S. 1981). Von Neueren hat bes. Welcker Gr. Götterlehre I 363 diese Deutung verfochten (dagegen Farnell Cults I 181ff.). H.s Beziehungen zur Pflanzenwelt (s. o.), ihre Erscheinung als Kuhgöttin, sind noch nicht genügende Beweise. Immerhin mag sie vielfach einer strengen, zornigen Erdengöttin, einer Demeter Erinys oder Graia, ähnlich sein; die gegensätzliche Stellung, die sie zu Zeus, zuweilen zur olympischen Götterwelt einnimmt und die durch die ehelichen Verhältnisse nicht genügend erklärt wird, mag hier ihre Erklärung finden. Sie gebiert Unholde, wie Typhaon (Gegenstück zur Geburt Athenas, Hom. hymn. II 130, dagegen Schol. Hom. Il. II 783 aus einem Ei geboren), ernährt die lärnäische Hydra, steht überhaupt den Titanen nahe (Il. VIII 478ff.), den nemeischen Löwen, sendet den Thebanern die Sphinx (Apollod. III 5, 8, 2) u. a., zieht sich als gekränkte *vidua* zürnend vom Olymp zurück (Sen. Herc. fur. 3), verwandelt sich in eine alte Frau, die auf Erden herumgeht und die Menschen prüft (Apoll. Rhod. III 66ff. Serv. Ecl. IV 34 u. a. Hyg. fab. 13, 22), vgl. Diogen. ep. 34 Hercher. Sie ist χήρα in Stymphalos, nähert sich der Semele als alte Frau, Lact. Theb. I 12. Oft schickt sie Schlangen, die den chthonischen Mächten gehören, um ihre Rache auszuführen: zu Zeus Konkubine Aegina, Hyg. fab. 52 u. a., Philoktet, Hyg. fab. 102, zu Herakles bei der Geburt, vgl. auch das Vasenbild Gerhard Ant. Vas. 127, wo zwei Lebetes mit Schlangen gefüllt zwischen den Kämpfenden, H. und Herakles, stehen (dazu vgl. die Schlangentopfwerferin auf dem pergamenischen Altar, Puchstein Beschr. 34, und die Sage von Teiresias, der dem Coitus zweier Schlangen beiwohnt, Lact. Theb. II 93). Ihre Rache macht oft die Sünder oder Gegner wahnsinnig: Io, Proitiden, Herakles (Lykos), Dionysos, Athamas und Ino, die Lamia, die Töchter des Lamos, Nonn. IX 38, die Kühe des Geryones, Apollod. II 5, 10, 11, den kretischen Stier, Lact. Theb. V 431. Öfters raubt sie, einer Erinys gleich (vgl. Pero), den Unglücklichen das Augenlicht: dem Teiresias, Hyg. fab. 75 (Eitrem Nord. Tidskr. f. Philol. 1912, 73). Luk. d. mort. 28, 3, der Lamia, Herakl. de incred. 34 (oder sie macht sie schlaflos), dem Hannibal droht die H. Lakinia mit völliger Blendung, Cic. de div. I 24, 48 (die Augen des Argos setzt H. in den Pfauenschweif, Ovid. met. I 723, vgl. XV 385. Io. Lyd. de mens. IV 16). Man könnte hier auch eine andere Erklärung versuchen und an die Iuno Lucina erinnern, der die Frauen zuweilen ihre Augenbrauen geweiht haben, Fest. s. *supercilia*. Zur Koroneia hält sie die Seirenen auf der Hand (Crusius Philol. L 101 A.). Ihr Fest zu Korinth, von Medeia gestiftet, war ein Trauerfest, Schol. Eur. Med. 1379, im Heiligtum der H. Akraia lagen die Kinder Medeias begraben, Paus. II 3, 6 u. a. (s. Art. Heros V), die sieben Knaben und sieben Mädchen, die jährlich hier Tempeldienste verrichteten, trugen Trauergewand und geschorene Haare, Nilsson Feste 58ff. (über das Ziegenopfer s. S. 386). Auch ihre Priesterin Admete (Argos nach der farnes. Tafel, Samos) mag in diesen Kreis chthonischer Beziehungen gehören. Wer H. als eine ursprüngliche chthonische Göttin auffaßt, könnte dafür auch die Sitte anführen, bei der Hochzeit der Ahnenseelen und der unterirdischen Mächte (Aisch. Choeph. 486ff.) zu gedenken (in Athen z. B. Opfer an die Tritopatoren und die Eumeniden, Aisch. Eum. 821, sonst an die Erinyen, Hekate und Gaia), an Persephone als Geburtshelferin erinnern und die Theogamie hier anschließen. Ja H. verleiht auch wie nur irgend ein Πλούτων Reichtümer, Hyg. fab. 92. Myth. Vat. III 4, 5. Zu einseitig darf man aber die mächtige Göttin nicht auffassen (wie neulich Wide Arch. f. Rel.-Wiss. X 260ff., der doch nicht aus der Zusammenstellung des thrakischen ‚Heros‘ und der H. auf die Urbedeutung H.s schließen durfte). Ihre Wurzeln sind weit verzweigt und reichen besonders tief auf dem chthonischen Gebiete, als Ehegöttin muß sie doch vor allem der menschlichen Gesellschaft direkt entsprossen sein und von hier aus Himmel und Erde erobert haben.

8. An die chthonischen Beziehungen H.s schließt sich ihre Erscheinung in Kuhgestalt. Eine Kuh blieb ihre Hypostase, die Priesterin Io, welche bald von Zeus, bald von der eifersüchtigen H. verwandelt wurde (s. den Art. Io). Im Kultus tritt die Bedeutung der Kuh besonders hervor (s. Absch. IV. VI). In einem schönen silbernen Kuhkopf, mit goldenen Hörnern und mit einer Rosette (vgl. Zeus Asterios?) geschmückt, Schliemann Mykenae 250 (Karo Arch. f. Rel. VII 125), und ähnlichen tönernen und goldenen Figürchen hat man vielleicht mit Recht die H. selbst erkannt (E. Meyer Forsch. I 69). Im Mythus kehrt die Kuhgestalt immer wieder, vgl. außer Io die Sage von den Proitiden, die als Kühe brüllten (s. o.), von Herakles, als Diener der H. (Eurystheus, Omphale), der mehrmals Kühe bezwingen und von der Ferne dem Eurystheus oder der H. bringen muß (s. Art. Herakles), der selbst βουθοίνης, βουφάγος, βουζύγης, ταυροφόνος heißt, auf Sizilien gegen Buphonas und Butaias kämpft (Diod. IV 23) und einen Sohn Bukolos hat. Der Beinamen βοῶπις, den Homer vorzüglich der H. und der Selene beilegt (s. Ebelings Lex.), hat Milchhöfer Anf. der Kunst 120 auf eine ‚kuhköpfige‘ H. zurückgeführt (A. Reichel Arch. Jahrb. XXV 9 setzt ihn dagegen unwahrscheinlich in Verbindung mit der mykenisch-kretischen Malerei, welche die Augen besonders groß zeichnet, Roscher Iuno und H. 38 bezieht das Wort ebenfalls auf die Größe der Augen). Heilige Rinderherden finden sich oft bei ihren Tempeln, s. o.; vgl. den Beinamen *Εὔβοια*. Die Erscheinungsformen der H. und des Dionysos als Kuh und Stier mögen ihr Zusammentreffen im elischen Kultus erklären (Paus. V 16, 6 über den Chor der Physkoa und Plut. quaest. gr. 299a, vgl. ταῦρος und βουβάλιον in obszöner Bedeutung). In Stiergestalt begattet Zeus die Io, die Europe und die Pasiphae (Epiphanios Ancor. § 105, doch vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 767). Daß viele, wenn auch schwer entwirrbare Fäden zwischen diesen Kulten und

dem H.-Kultus hin und herlaufen, scheint sicher: H. heißt Europia, die Pasiphae leidet an Mannstollheit (wie die Proitiden), der Daidalos, der ihr die Kuh macht, hängt mit den boiotischen Daidala zusammen (E. Meyer Gesch. des Alt. II^{1} 380, vgl. Zeus Machaneus zu Argos, Él. céram. I 36 [s. u.]; Zeus macht bei Plut a. O. selbst die Daidala), eben hieher gehört das koische H.-Fest, das Dendrokopion (über das karische Vorgebirge Daidala, Strab. XIV 2, 26, s. Töpffer Ath. Gen. 165, 2, vgl. die Europe im Gipfel eines Baumes). Auch der Heliossohn Augeias (αὐγή), der reiche Kuhbesitzer, der Auftraggeber und Gegner des Herakles, schließt sich hier an, vgl. den kretischen [Zeus] Asterios oder Asterion als den Gemahl der Europe und den Asterionbach (Pflanze) beim argivischen Heraion (Zeus liebt die Asterie, Tochter des Titan = *Sol*, Hyg. fab. 53). Zu Hermione erzählte man, daß die Stadt den Namen daher hätte, weil Zeus und H. von Kreta aus hier gelandet wären, und Europs wäre der Vater des Hermion (s. o.); die argivischen Kolonien auf Kreta sind am Kultus lebhaft interessiert, s. o. S. 372, 49 und 372, 45. Die attischen Buzygen leiteten ihren ersten ‚Stierbändiger‘ aus Kreta her und verwalteten zugleich das Priesteramt des Zeus Teleios, des Schützers der Ehe (vgl. Töpffer a. O. 146 und die Sage von den der H. Zeuxidia gewährten ersten Pflugrindern zu Argos, s. o.). Hier mag man vielfach auf eine kretisch-mykenische Unterlage treffen: der Stiergott war auf Kreta zu Hause (vgl. die Funde in der diktäischen Höhle), und die ihm beigegebene Göttin fällt mit der vorderasiatischen Magna Mater, Kybele usw. und der chetitisch-syrischen Göttin, die auf einem Stier steht und Festons in den Händen hält, in wesentlichen Punkten zusammen, vgl. Prinz Athen. Mitt. XXXV 169, vor allem E. Meyer Geschichte d. Alt. I^{2} 633f. 646ff. Nach Herod. II 50 wären H., Themis und die Chariten pelasgische Göttinnen.

9. Die mächtige Himmelskönigin sämtlicher Hellenen wurde H. zuerst, als sie mit Zeus vermählt wurde. Als seine Gemahlin entspricht sie der Dione in Epeiros (vgl. H. D. Müller Mythol. der griech. Stämme I 249). Aber H. ist die größte unter den Gattinnen des Zeus — in der ‚heiligen Hochzeit‘ ist er ihr zuerst zur Seite getreten. In dieser spielt er zunächst eine nebensächliche Rolle, was aus dem Kultus zu Argos (Samos), Olympia, Plataiai u. a. deutlich hervorgeht: in der Theogamie hat sich alles Interesse, wie natürlich, auf die ‚Braut‘ konzentriert. In Athen begegnen wir einem nach H. benannten Zeus Heraios (s. o., die Erklärung v. Protts hält nicht Stich), im Epos heißt Zeus öfters ‚der lauttosende Gemahl der H.‘ (Il. VII 411f. u. a.). In der griechischen Theogamie tritt die Bedeutung des Festes als symbolischer Ausdruck für das Wiederaufleben des Naturlebens nicht dermaßen hervor, wie an vielen anderen Orten, vgl. z. B. über den vorderasiatischen Mâ-Kultus E. Meyer a. O. 646ff. (S. 629 über die Theogamie bei den Chetitern), ja die Lage des Monats Gamelion im attischen Kalender widerspricht der Deutung auf ein Frühlingsfest. Die menschliche Ehe, nicht kosmische Vorgänge, wird hier die Grundlage sein (anders mag das Verhältnis liegen im Kultus der Kore, der Ariadne, der Demeter). Neben dem Zeus Basileus (Tyrannos, Hypsistos) wird H. die Königin, Basileia (Kyria), auf Mon. Ancyr. wird *Iuno regina* mit Hera Basilis übersetzt. In der Göttergenealogie tritt sie als Tochter des Kronos und der Rheia neben Hestia und Demeter, Hesiod. Theog. 454 (von der H. Teleia ausgehend ist man auf H. als die ‚letzte Frau‘ des Zeus gekommen, Luc. de sacrif. 5). Ihr Wirkungskreis erweitert sich dementsprechend: sie kann Königtum und Reichtum verleihen, Luc. d. d. XX 11. Hyg. fab. 92, gibt Krieg und Frieden, Sen. Ag. 355, wird in großer Gefahr — als Göttin der Frauen hauptsächlich von Frauen — angerufen, Aischyl. Sept. 152. Eurip. Hel. 1094; Él. 674. Ar. Thesm. 973. Medeia setzt sich an den Altar der H. Akraia nieder (wo sie getötet wird), Apollod. I 9, 28, 3. Den Flehenden kann sie, mit Zeus zusammen, auch Regen geben (Argos). Sie wird Urania, Tropaia, Hoplosmia (vgl. Zeus Hoplosmios zu Methydrion, Dittenberger Syll.^{2} I 178), Meilichia, Panomphaia — umgekehrt wird Zeus Zygios, Teleios, vielleicht Aigophagos. Ihre Ehe mit Zeus wird im Epos als keine ideale geschildert: es gibt Schläge (Hom. Il. I 586ff.) und Schimpfworte (Hom. Il. VIII 483 u. a.). Sie selbst erwidert mit Schmähungen (Hom. Il. XVIII 396. IV 35. V 711ff. 892. VIII 408 u. a.), ja die Artemis prügelt sie, Hom. Il. XXI 489ff. Die vielen Konkubinen (Io, Semele, Leto, Kallisto usw.) und Stiefkinder (die Letoiden, Dionysos, vor allem Herakles) des Zeus verfolgt sie mit grimmigem Haß. Zuweilen versucht sie Aufruhr zu machen, verbündet sich mit Poseidon und Athena, um Zeus zu fesseln, Hom. Il. I 396, macht mit den Titanen gegen den Himmelskönig Aufruhr, Hyg. fab. 150. Schol. Stat. Theb. II 4. Myth. Vat. I 183: im Zorn gebärt sie den Typhon, s. o. Sie wird aber selbst gefesselt, wie sie dargestellt wird auf der Françoisvase, Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenm. I Taf. 11/12, und Él. céram. I 36, vgl. S. 96, wo Daidalos und Enyalios sich vor H. mit Lanzen bekämpfen; einen verlorenen Homerischen Hymnus mit diesem Inhalte rekonstruiert v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1895, 220ff., s. auch v. Schlosser Numism. Ztschr. XXIII 3ff. (nach Hyg. fab. 166 habe Hephaistos für die H. *soleas aureas ex adamante* gemacht, s. v. Wilamowitz a. O. 222, 11). Am Himmel hängt Zeus sie auf, Hom. Il. XV 18ff. Am Kampfe um Troia nimmt sie teil, auch hier als Ἀργείη, als Schützerin der Griechen, Hom. Il. IV 27ff. VIII 352ff. 461ff. u. a., die dem Mykenaier Agamemnon besonders gewogen ist (Hom. Il. I 195) — den Iason schirmt sie als Korintherin, v. Wilamowitz Herakl. I 296. Am Gigantenkampfe beteiligt sie sich, vgl. z. B. den pergamenischen Altar (mit Hebe als Wagenlenkerin, Beschr. 26), das knidische Schatzhaus zu Delphoi, Brit. Mus. Vases E 469 und Phot. bibl. I 147b, 17B. Gegen Herakles kämpft sie in Gestalt einer Amazone, Apollod. II 5, 9, 7. Herakles selbst erbaut nach glücklichem Kriege der Athena Axiopoina und der H. Aigophagos einen Tempel, Paus. III 15, 6, 9. Eine Kampfgöttin ist H. dennoch nicht, obgleich sie zur Verteidigung des heimatlichen Bodens die Waffen zuweilen ergreifen mag, als Hoplosmia, Dromaia,

Prodromia, Tropaia verehrt wird und Ares ihr Sohn geworden ist. Als allmächtige Himmelskönigin lenkt sie Krieg und Frieden, Sen. Ag. 355. Die Schilde als Kampfespreise zu Argos, s. den Art. Heraia, mögen indessen ursprünglich für den H.-Kult apotropäische Bedeutung haben — über Waffenlärm bei der Hochzeit s. Samter Geburt usw. 60ff.; vgl. den Kuretentanz bei der Geburt und die Athenapriesterin, welche mit ihrer Aigis die Neuvermählten besucht, Zonar. lex. p. 77. So bleibt denn H. vor allem die hehre Himmelsgöttin, bei welcher Staaten schwören (wie z. B. Polyb. VII 9, 2), die πότνια, die wohlwollende Helferin, εὐεργεσία, die besonders, mit beschränkterem Wirkungskreis, ihr Interesse den Frauen betätigt. Sie ist das Ideal der Frauen, IG XIV 607 S. 147 Kaib., als Traumerscheinung bedeutet sie den Frauen Gutes, Artemidor, onir. II 35. Als H. oder Iuno lassen sich gerne römische Kaiserinnen verehren; so Livia in Pergamon (auf Münzen, Rev. Iulia als Aphrodite), Leptis magna, auf Inschriften auch als ‚νέα Hera' bezeichnet, die Gemahlin Hadrians ebenso in Patara (auch νέα Demeter genannt). H. wird sowohl der syrischen Atargatis wie der ägyptischen Isis (Diod. I 25) und der babylonischen Hauptgöttin (Hesych. s. Ἀδά) gleichgestellt.

10. Was die Verbreitung ihres Kultus betrifft, ist auf ihr spärliches Vorkommen in Nordgriechenland oft hingewiesen worden, vgl. die Sage von Pelias. In Mittelgriechenland konzentriert das Interesse sich um Kithairon. Dagegen bieten in der Peloponnes Argos mit Stymphalos und Heraia mit Olympia die ursprünglichsten Centra. Von Argos aus ist sie nach Samos gewandert (‚von den Argofahrern gestiftet', Paus. VII 4, 4) und dann nach den samischen Kolonien: Perinthos, im 7. Jhdt. Amorgos (mit dem pythischen Apollon zusammen, die Verbindung stammt von Argos her), Kydon, Naukratis. Im Westen haben die Chalkidier und Eretrier ihren Kult nach Kyme und Campanien gebracht, die Achaier (wohl Eleer auch) nach Kroton, die Megarer nach Selinus. Die Dorier haben sich sonst dem Kultus H.s gegenüber passiv verhalten.

Literatur: F. G. Welcker Griech. Götterlehre I 362ff. Preller-Robert Gr. Mythol. I 160ff. W. A. Roscher Stud. zur vergleich. Mythol. II Iuno und Hera; ders. im Lex. der gr. und röm. Myth. I 2075ff. Farnell Cults of the Greek States I 179ff. J. A. Hild in Daremberg-Saglio Dict. des ant. III 1, 668ff. Gruppe Griech. Myth. 1122ff. Nilsson Griech. Feste 40ff. [Eitrem.]

2) Hera kommt auf lateinischen Inschriften mehrfach als Göttin vor. So nach Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 98 in Istrien, CIL V 8126 *Herae sacr(um)*; 8200 *Haerae dominae Sextilia Propontis pro salute et reditu filiorum suorum v. s. s.*, ferner nr. 32* bezw. 8970 a *Erae sacr(um)*, parallel mit *Diti patri sacr(um)*, auf die beiden Seiten eines Altars verteilt. Die letztere Inschrift führt aber hinüber zu *Herecura* oder *Hericura*, die öfters als Genossin des Dis pater erscheint; s. Here-Cura und Aericura. Auch auf einer Inschrift der Pyrenäen soll nach Du Mège Archéol. pyrén. 257 eine *Hera dea* vorkommen; diese Inschrift wird jedoch im CIL XIII nr. 39* beanstandet. Ferner ist die rätselhafte aquitanische Inschrift ebd. 409 anzuführen, welche besonders Desjardins Géogr. II 391f. besprochen hat: *Fano | Heraus | corritse | he sacrum | G. Val. Vale | rianus.* Man könnte lesen *Fano Her(ae) Auscor(um) Ritseh(a)e*; andererseits klingt aber der Text an *Boccus Harauso* und an *Baicorrixo* an, Götternamen, die in der Gegend vorkommen. [Haug.]

Heraclea. 1) Lag an Stelle des heutigen Policoro in Lucanien (CIL VI 3884 q. 4 v. 21. Skylax 14 erwähnt ἐν τῇ Ἰαπυγίᾳ Ἡράκλειον) zwischen den Bächen Aciris und Siris (Plin. n. h. III 97), den Städten Metapont und Thurii (Appian. Hann. 35), 24 Stadien nordwärts von der an der Mündung des Siris gelegenen gleichnamigen Siedlung, die für das landeinwärts liegende H. den Seehandelsplatz bildete, Strab. VI 264; vgl. Varro r. r. II 9, 16. Die falsche Angabe bei Flor. epit. I 13. Oros. adv. pag. III 1, 8. Iord. Rom. 154, H. wäre in Campanien gelegen, beruht auf einer Verwechslung des Siris mit dem Liris. H. wurde im J. 433/2 v. Chr. von den im Kampf mit Thurii überlegenen Tarentinern (vgl. E. Meyer Gesch. des Altertums IV 27) gegründet, welche den größten Teil der Bevölkerung von Siris und Tarentiner Kolonisten hier ansiedelten. Diodor. XII 36. Strab. a. O. Liv. VIII 24. Den dorischen Dialekt der Bewohner zeigt die große, wohl dem 3. Jhdt. angehörige Verpachtungsurkunde IG XIV 645 = Collitz Dial.-Inschr. III 2 p. 88, die uns zugleich einen Einblick in die Stadtverwaltung gewährt (ἁλία die Volksversammlung; ἔφοροι, πολιανόμοι und σιταγέρται Behörden; vgl. IG a. O. 161). Das von Tarent zunächst abhängige H. — Mommsen Röm. Münzwesen 104 vermutet, daß aus diesem Grunde das Münzrecht der Stadt auf Kleinsilber beschränkt war — wurde Sitz des Bundestages der unter der Führung Tarents vereinigten Italioten, Strab. VI 280, vgl. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 473ff. E. Meyer a. O. V 169. Im Kriege gegen die das Griechentum der Küste bedrohenden Lucaner riefen die Tarentiner Alexander den Molosser zu Hilfe, der später in Zwiespalt mit den Tarentinern H. erobert haben soll, Liv. VIII 24 (zum J. 327) und den Sitz des Bundestages auf das Gebiet der mit ihm verbündeten Stadt Thurii verlegen wollte, Strab. VI 280. H. begegnet uns wieder im J. 280 als Schauplatz der für die Römer unglücklichen Schlacht gegen Pyrrhus und die Tarentiner, Plut. Pyrrh. 16. Liv. XXII 59, 8. Das *prope singulare foedus*, welches H. mit Rom geschlossen hat — nach der etwas unsicheren Angabe Ciceros pro Balb. 22 *C. Fabricio consule* = 278 v. Chr.; vgl. pro Arch. 6 — läßt darauf schließen, daß H. noch während des Tarentiner Kriegs mit Rom in Verbindung getreten ist; vgl. Beloch Griech. Gesch. III 1, 665. Niese R. Gesch.[4] 78. Im zweiten Punischen Krieg hat Hannibal aus der Gegend von H. Getreide requiriert (Liv. XXIV 20 zum J. 214), und die Stadt mußte sich ihm δέει μᾶλλον ἢ γνώμῃ anschließen, Appian. Hann. 35. Im Bundesgenossenkrieg ist das Archiv der Stadt abgebrannt, Cic. pro Arch. 8. Die durch die Lex Plautia Papiria erfolgte Verleihung des römischen Bürgerrechts war einem Teil der Bevölkerung zuwider, *cum*

magna pars foederis sui libertatem civitati anteferret Cic. pro Balb. 21. Der Versuch von Legras La table latine d'Héraclée, Paris 1907, das auf der Rückseite einer der oben erwähnten Tafeln eingegrabene lateinische Gesetz (die sog. Lex Iulia municipalis CIL I 206) dieser Übergangszeit zuzuweisen, muß als willkürlich bezeichnet werden, vgl. Frese Deutsche Literatur-Ztg. 1910, 2872; über die dieses Gesetz betreffenden Hypothesen vgl. neben Legras besonders Hackel Wiener Studien XXIV 522f. H. hat in späterer Zeit keine Rolle mehr gespielt; wir finden die Siedlung, von gelegentlichen Erwähnungen wie bei Liv. I 18. Steph. Byz. s. v. abgesehen, noch in den Itinerarien genannt, Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 31. V I. Itin. Ant. 113. Münzen der Stadt sind im Cat. Greek coins Italy 225—235 veröffentlicht. Vgl. im allgemeinen Lenormant La Grande-Grèce I 163ff. Nissen Ital. Landesk. II 915. Racioppi Storia dei popoli della Lucania I[2] (1902) 142ff. Legras a. O. 318ff. [Weiss.]

2) Heraclea an der Mündung der Rhone nach Plin. n. h. III 47, nach Desjardins Géogr. de la Gaule Rom. I 212. II 131. 163 jetzt St. Gilles, wo griechische Inschriften gefunden wurden.

3) *Heraclea Caccabaria*, im Itin. Ant. 505 genannt, nach Desjardins ebd. I 180. II 131. 172f. in der Bai von Cavalaire, wo Altertümer gefunden worden sind (zwischen Toulon und Cannes). Da der Name von Κακκαβή, einer Nebenform für Karthago, herstammt, so ist phönizische Gründung anzunehmen. Die von Steph. Byz. angeführte Stadt Ἡράκλεια Κελτικῆς kann sich auf Nr. 2 oder 4 beziehen.

4) *Heraclea*, in der Nähe der Nordsee und des Rheins, nach Libanios (Epit. in Iul. p. 550) von Kaiser Iulian im J. 358 wiederhergestellt, wahrscheinlich identisch mit Castra Herculis (s. d.). [Haug.]

5) s. Herakleia.

Heracleanus. 1) Presbyter. Gesandter Iustinians an Theodehat im J. 535 (Cassiod. var. X 25). [Benjamin.]

2) s. Heraclianus.

Heracleum flumen et promunturium, zwischen Phasis und Bathys (Batum), Plin. n. h. VI 12. [Kiessling.]

Heraclianus. 1) Tribunus et magister officiorum, erwähnt am 17. Dec. 320, Cod. Theod. XVI 10, 1.

2) Redner, dem große Hoffnungen durch den Tod des Kaisers Iulian zerstört wurden, reiste 363 nach Konstantinopel (Liban. epist. 1488). An ihn im Winter 355/356 gerichtet, Liban. epist. 1198.

3) Statthalter einer Provinz im J. 390; ihm wird durch Liban. epist. 888 der Dichter und Grammatiker Diphilos empfohlen. Da dieser um jene Zeit sein Lehramt in Palästina verließ, um nach Kilikien überzusiedeln (Liban. or. LIV 55), dürfte H. Consularis dieser Provinz gewesen sein.

4) Comes Aegypti, erwähnt am 30. Sept. 395, Cod. Theod. XI 24, 3; vgl. Synes. epist. 145.

5) Corrector Paphlagoniae, erwähnt am 3. Juli 395. Cod. Theod. II 8, 22.

6) Offizier des Honorius, grausam, geldgierig und dem Trunk ergeben (Hieron. epist. 130, 7 = Migne L. 22, 1112), ermordete am 23. August 408 den Stilicho und wurde dafür durch die Ernennung zum Comes Africae belohnt (Zosim. V 37, 6; vgl. 34, 7). Als Attalus 409 durch Alarich zum Gegenkaiser erhoben wurde, behauptete er Africa gegen die Abgesandten des Usurpators für Honorius (Zosim. VI 7, 5. 6. 8, 3. 9, 1. 2. Sozom. IX 8, 3. 4. 7. 8. Oros. VII 42, 10. Procop. bell. Vand. I 2, 30. 36. Mommsen Chron. min. I 654, 75), unterstützte diesen durch reiche Geldsendungen (Zosim. VI 10, 2) und hielt die Kornzufuhren zurück, so daß in Rom und wahrscheinlich auch im Gotenlager eine schwere Hungersnot ausbrach (Zosim. VI 11. Sozom. IX 8, 7. 8). An ihn als Comes Africae wurde am 25. August 410 ein Gesetz gegen die Donatisten gerichtet (Cod. Theod. XVI 5, 51 = 56). Mit seinem Domesticus Sabinus, den er zu seinem Schwiegersohn machte (Oros. VII 42, 11), führte er in Africa eine grausame Willkürherrschaft; namentlich beutete er die Flüchtlinge aus, die sich bei der Eroberung Roms durch Alarich im J. 410 zu ihm gerettet hatten (Hieron. a. O.). Trotzdem wurde er durch das Consulat des J. 413 belohnt (Oros. VII 42, 10) und trat es auch an; doch wurde sein Name später aus den Fasten getilgt (Cod. Theod. XV 14, 13. Mommsen Chron. min. I 467, 1249; vgl. III 527). Denn noch in demselben Jahre erhob er sich gegen den Kaiser, hielt zuerst die Kornzufuhren, die für Rom bestimmt waren, in Africa zurück und setzte dann mit einer ungeheuren Flotte, die man auf 3700 Schiffe schätzte, nach Italien über (Oros. VII 42, 12. 13. Mommsen II 71). In der Nähe von Rom gelandet, scheint er die Absicht gehabt zu haben, gegen Ravenna zu ziehen, wo sich damals Kaiser Honorius aufhielt. Doch schon bei Utriculi trat ihm der Comes Marinus entgegen und besiegte ihn in einer Schlacht, in der 50 000 Mann gefallen sein sollen (Mommsen II 18, 56. 71. Oros. VII 42, 14). Dies geschah vor dem 3. August 413, an dem Honorius das Todesurteil über ihn aussprach und sein Andenken ächtete (Cod. Theod. XV 14. 13; vgl. IX 40, 21). Er floh, von allen verlassen, zu Schiffe nach Karthago, wo er im Tempel der Memoria getötet wurde (Mommsen II 18, 56; vgl. 51. 71, 413. I 246. 467, 1249. 654, 75. Oros. a. O. Philostorg. XII 6). Sein Schwiegersohn Sabinus entfloh nach Konstantinopel, wo er einige Zeit später mit Verbannung bestraft wurde (Oros. VII 42, 14). Sein konfisziertes Vermögen wurde dem Constantius geschenkt (Olymp. frg. 23 = FHG IV 62; vgl. o. Bd. IV S. 1100). Erwähnt Hieron. adv. Pelag. III 19. in Ezech. IX 28. Praedest. I 96 = Migne L. 23, 588. 25, 268. 53, 611. [Seeck].

7) Heracleanus.

Heraclidas s. Ulpius.

Heraclitus. 1) Kaiser Septimius Severus beauftragte H., Britannien seiner Herrschaft zu sichern, Hist. aug. Sever. 6, 10; Pesc. Nig. 5,2 (an der ersten Stelle steht *Brittanias*, an der zweiten *Bithyniam*; Hübner Rhein. Mus. XII 64f. [auch Höfner Rhein. Mus. XXIX 208], zeigt, daß Britannien gemeint ist, und will daher auch *Britanniam* anstatt *Bithyniam* schreiben; H. Peter Jahrb. f. Philol. CXXIX 76—78 läßt den überlieferten Text stehen, hält aber gleichfalls Britannien für das Richtige); diese Sendung ist gleich-

zeitig mit den Vorbereitungen zur Bekämpfung des Pescennius Niger, im J. 193 n. Chr. Welche amtliche Stellung H. bekleidete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, jedenfalls irren Hübner a. a. O. 65 und Peter a. a. O. 77, wenn sie ihn bloß auf Grund des Namens als Freigelassenen erklären. Hingegen ist die Vermutung Peters annehmbar, daß er der Vertrauensmann des Severus ist, der nach Dio exc. LXXIII 15, 1 die Spezialmission erhielt, dem Clodius Albinus in Britannien den Cäsartitel anzubieten, wobei Severus Nebenabsichten verfolgte (Herodian. II 15); vgl. v. Wotawa o. Bd. IV S. 71. Daß er vielleicht identisch sei mit dem Präfekten von Ägypten Septimius Heraklitus, glaubt Wilcken Herm. XX 469. Er könnte aber auch derselbe sein wie der Procurator im J. 201 (s. den Folgenden), dem er zeitlich viel näher steht. Schließlich ist auch die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß er dem senatorischen Stand angehörte und mit dem Legaten der Legio VI Ferrata im J. 196 (wofern nicht etwa 273 gemeint wäre) n. Chr. gemeint ist, der IGR III 1107 erwähnt wird: *Ἡρ]ακλείτου ἡγεμόνος λεγ(ιῶνος ἕκτης).* [Stein.]

2) Heraclitus. An ihn ist ein Reskript der Kaiser Septimius Severus und Caracalla vom 17. Februar 201 nach Chr. gerichtet, welches den Bewohnern von Tyras die Abgabenfreiheit bestätigt, CIL III 781 (vgl. p. 1009f. und nr. 12509) = Dessau I 423 = IGR I 598 = Bruns-Gradenwitz Fontes iur. Rom.[7] 261—263, 89. Er war anscheinend *procurator publici portorii vectigalis Illyrici.* Mit dem Vorhergehenden und mit dem Präfekten von Ägypten Septimius Heraclitus könnte er identisch sein. [Stein.]

3) s. Antonius (Nr. 98) und Septimius.

4) s. Herakleitos.

Heraclius. 1) Chron. min. II 196 fälschlich als Consul des J. 519 genannt. [Benjamin.]

2) s. Herakleios.

Heraeis. 1) H. s. Heraia.

2) *Ἡραεῖς*, nach Plut. qu. Gr. 17 (II 329, 24ff. B) eine der 5 Komen, aus denen die Megaris einmal bestanden haben soll. Bursian Geogr. I 372 vermutet, daß, damit der westlichste Teil der Perachóra beim Vorgebirge der Hera Akraia (s. Heraion) gemeint sei. [Bölte.]

Heraeus mons s. *Ἡραῖα ὄρη.*

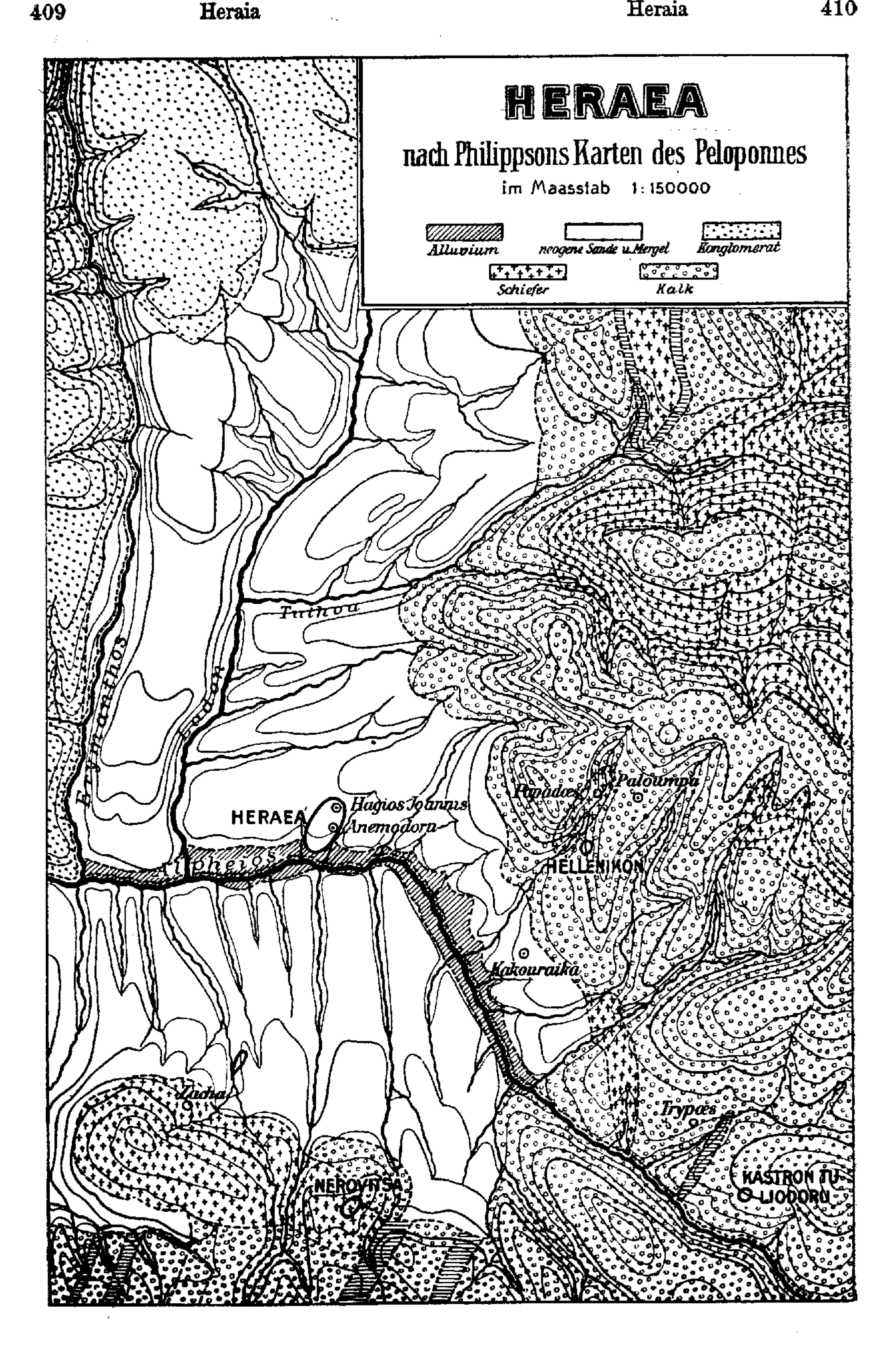
Heragoras. 1) Sohn des Numenios, Gouverneur von Kypern (Le Bas 2780), und zwar, da er nur den *στρατηγός*-Titel führt (Dittenberger Syll. (or.) I p. 134), noch in der Zeit vor dem fünften Ptolemäer. [Walter Otto.]

2) Eponymer Priester des Helios auf Rhodos (IG XII 1, 1133). [Sundwall.]

3) s. Hereas.

Heraia (*Ἡραία*). **1)** Hauptort der Hera(i)eis (*Ἡρα(ι)εῖς*) im westlichen Arkadien. Es lag nach Paus. VIII 26, 1—3 am rechten Ufer des Alpheios 15 Stadien vom Ladon nach Osten entfernt (Boblaye Recherches 159). Hier springt von den höheren Bergen im Norden ein Hügel nach Süden vor, der im Osten und Westen durch Bacheinschnitte begrenzt ist (Gell Itinerary of the Morea 113. Curtius Pelop. I 365. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 461). Seine Oberfläche, die nach Süden sanft geneigt ist (*κεῖται ἐν ἠρέμα προσάντει* Paus.), bricht mit steilen Rändern nach Osten und Westen ab und auch nach Süden gegen den Alpheios hin. Nahe dem östlichen Rande lagen früher dicht beieinander die Dörfer Hagios Joannis (Agianni, Aianni) und Anemodúri. (Leake Mor. II 91); letzteres existiert nicht mehr. Die Stadt lag nach Pausanias teils auf dem Plateau, teils in der Talaue am Alpheios. Bei Partsch Olympia. Mappe Bl. I müßte das Stadtgebiet mehr nach Nordosten verschoben und überhaupt weiter ausgedehnt sein. Die Reste der alten Stadt waren zu Anfang des 19. Jhdts. ausgedehnt, aber unbedeutend (Boblaye, Blouet Expédition de Morée, Architecture usw. II 32): ein runder Turm beim Aufstieg nach Aianni von Osten (Gell), Stücke einer breiten, schöngebauten Mauer aus großen Quadern im Osten und im Westen des Plateaus (Curtius. Buchon La Grèce continentale et la Morée 495. Vischer. Wyse Excursion in the Peloponnesus II 71), ein paar Säulen aus Kalkstein und dorische Architekturstücke (Gell. Curtius), in der Aue am Alpheios Reste von römischen Bädern (Blouet. Curtius 366. Buchon), am Fluß eine Quadermauer, vermutlich zum Schutz des Ufers (Curtius). Infolge des gesteigerten Anbaus ist jetzt fast alles verschwunden (Frazer Paus. IV 295), aber das ganze große Dorf Agianni samt der neuen Kirche ist aus zerschlagenen Werkstücken erbaut (Furtwängler Kleine Schriften I 242).

Das Gebiet der Heraeis nimmt zusammen mit dem des nördlich angrenzenden Thelpusa den östlichen Teil des großen Einbruchs ein zwischen den Ausläufern des Olonos (Erymanthos) und dem Gebirge von Andrítsena (Philippson Pelop. 429, vgl. dessen geologische Karte). Letzteres bildet mit dem Schieferrücken von Sácha die südliche Grenze. Im Osten erhebt sich wie eine Mauer das kahle, hellgraue Kalkgebirge (Wyse Excursion II Pl. II), das der Alpheios in einer in Luftlinie 15 km langen, meist unzugänglichen Schlucht durchbricht (Philippson 104; gute Photographie bei Marsden Greece and the Aegean Islands 226). Die plateauartig ausgebreiteten Rücken des Gebirges erreichen 1200—1300 m Höhe. Der Einbruch ist nachträglich von mächtigen Ablagerungen gelbbrauner Sande und Mergel ausgefüllt worden (Philippson 316), die im Süden und Norden den Fuß des Gebirges bis 500 m hinauf umhüllen und von da in flachgeneigten Schollen langsam zum Alpheios abfallen (Philippson 335). Den Fluß begleitet eine schmale Talaue fruchtbaren Alluvialbodens (an der Einmündung des Ladon 72 m ü. M.). Am nördlichen Fuß des Gebirges von Andrítsena ziehen sich diese Mergel und Sande in einem etwa 6 km breiten Streifen weiter nach Westen hin. Nördlich vom Alpheios dagegen sind sie von einer mächtigen Konglomeratdecke überlagert, die durch Bruchlinien von annähernd ostwestlicher Richtung in Schollen zerlegt und nach Süden in Stufen abgesunken ist. So entsteht eine riesenhafte Treppe von dem 800 m hohen Plateau der Pholoë bis zum H. Ilias (320 m), der alten Sauru Deiras (Paus. VI 21, 3), um dessen Südfuß der Alpheios herumzieht. Die wasserlosen Flächen dieses Gebiets sind meist mit Wald und Busch bestanden wie im Altertum (Xen. anab. V 3, 10), und die senkrechten, intensiv roten Ränder der Stufen, die eine Höhe von 100 m



und darüber erreichen, bieten außerordentliche Schwierigkeiten für den Verkehr (nach Philippson 316ff.; vgl. Partsch Olympia. Textbd. I 3; der Weg an der Sauru Deiras bei Wernick Olympia 164. W. Lang Peloponnes. Wanderung 84). In der Furche zwischen den von Norden und Süden abgesunkenen Schollen durchzieht der Alpheios die Landschaft. Von Norden strömen ihm der Ladon (Ruphias) zu, der von links wieder die Tuthoa (Bach von Langádia) aufnimmt, und der Erymanthos (Doána), von Süden eine Anzahl wasserreicher Bäche, unter denen der dem Erymanthos gegenüber mündende Diagon (Tsimberúlas) der bedeutendste ist. In den lockeren Tertiärboden haben die Gewässer sich tief eingeschnitten; die Talhänge des Ladon und Erymanthos sind 300–400 m hoch und zum Teil außerordentlich steil. Die Mergel und Sande bieten wie überall im Westen des Peloponnes bei der reichlichen Befeuchtung für jede Art von Vegetation einen geeigneten Boden (Philippson 506. 97). Die Vegetationsfülle der Landschaft preist Welcker Tagebuch I 280ff., die Anmut der Gegend E. Beulé Études sur le Péloponnèse 165. Über den Wein von H. Theophr. h. plant. IX 18, 10. Athen. I 57 (31 F). Aelian. v. h. XIII 6. Plin. n. h. XIV 116. Leake Morea II 92f. Furtwängler (s. o.).

Die Grenzen des Gebiets der Heraeis sind uns zum Teil durch Pausanias bekannt; sie sind zumeist in geradezu typischer Weise durch die physischen Verhältnisse vorgezeichnet. Nach Norden gegen Thelpusa bildete die Tuthoa die Grenze (Paus. VIII 25, 12); von deren Mündung wird sie sich geradlinig nach Westen über den Rücken gezogen haben, der den Ladon vom Erymanthos trennt. Dieser Fluß bildete dann nach Westen die Grenze gegen Elis (Paus. VIII 26, 3). Die Lage des Koroibosgrabes brauchen wir nicht zu erörtern (Frazer Pausanias IV 297 mit der älteren Literatur. Heberdey Reisen des Pausanias 75, 73. Robert Pausan. als Schriftst. 237, 1); als praktische Grenze kommt es überhaupt nicht in Frage. Südlich vom Alpheios bildete der Diagon die Westgrenze der Heraeis (Paus. VI 12, 4), im Oberlauf eine tief eingerissene unwegsame Engschlucht (Partsch Olympia. Textband I 9), im Unterlauf von Buchon (499) überschritten. Die südliche Grenze gegen Aliphera (Paläokastro von Nerovítsa, Leake Morea II 71ff. Bursian Geogr. II 234. Hirschfeld o. Bd. I S. 1494. Frazer Paus. IV 297ff. mit weiterer Literatur) und die Kynurier gibt Paus. VIII 26, 5 nicht an, die Inschrift aus Olympia (n. 48), die möglicherweise eine Grenzregulierung enthielt, ist hoffnungslos zerstört; Kiepert FOA XIII läßt die Grenze im wesentlichen dem Nordfuß des Gebirges von Sácha folgen. Nördlich vom Alpheios gegen Osten kann die Grenze nicht gut anders verlaufen sein als auf der Wasserscheide gegen den Gortynios (Fluß von Dimitsána); Kiepert führt sie soweit nach Norden, daß sie das Tal des linken Zuflusses des Baches von Langádia noch umschließt. Pausanias überschreitet die Grenze auf dem Wege nach Gortys (VIII 26, 8. 27, 17. 28, 1). Dieser wird mit dem heute noch üblichen Wege nach Atsícholos zusammenfallen, und die Quellen des Buphagos werden in der Nähe von Trúpes zu suchen sein (Gell Itiner. 111. Curtius Pelop. I 356. Frazer Paus. IV 301. Leake Pelop. 232 wenig glücklich). Beloch (Die Bevölkerung der griech.-römischen Welt 115) berechnet das Gebiet der Heraeis auf 250 qkm. Davon entfallen gut $2/5$ auf das fruchtbare Schollenland des Neogens, so daß die Schätzung (129) der Zahl der Bürger auf 2000 am Ende des 5. Jhdts. zu niedrig erscheint. Nach Strab. VIII 337 hatten die Heraeis im 4. Jhdt. neun größere Siedlungen (δῆμοι = κῶμαι); man weiß nicht, ob der Hauptort dabei mitgezählt ist. Wir kennen nur zwei Ortsnamen, Melaineai und Buphagion (Paus. VIII 26, 8); ersteres wird bei Kakuraïka gelegen haben (Gell Itin. 111f. Frazer Paus. IV 303 mit weiterer Literatur), letzteres an den Quellen des Buphagos bei Trúpes (s. o.). An zwei Stellen finden sich außerdem Reste von Befestigungen: erstens das Hellenikon am Bach von Palúmba, südlich von Papadés (Gell Itin. 113. Blouet 32f. Curtius 357; auf der französischen Karte fehlt es), zweitens das Kastron tu Leodóru, südlich von Trúpes, Lavda gegenüber (Leake Mor. II 66), das nie untersucht zu sein scheint (Lidoréa oder Liódora heißt die ganze Landschaft am rechten Alpheiosufer nach Curtius 395, 18. Buchon 495). Trotz ihrer scharf ausgeprägten natürlichen Grenzen spielt die Landschaft eine wichtige Rolle für den Verkehr (Partsch 9). Die Gegend von H. ist die westlichste Stelle, wo der Alpheios bei normalem Wasserstand durchfurtet werden kann, unterhalb der Einmündung des wasserreichen Ladon ist das nur ganz ausnahmsweise möglich. Bis in die neueste Zeit haben die Reisenden diese Furt benützt (Curtius I 365. Philippson 321. Ross Reisen 107. Clark Peloponnesus 264. v. Fahrenheid Reise durch Griechenland 168. Taylor Reisen in Griechenl., übers. von Hausen-Taylor 184f. W. Lang Peloponnes. Wanderung 99. Farrer A Tour in Greece 175. Engel Griech. Frühlingstage 160ff. v. Speth-Schülzburg Auf klass. Boden 105). Im 3. Jhdt. v. Chr. bestand zudem bei H. eine Brücke über den Alpheios (Polyb. IV 77, 5. 78, 2). Südwärts erreichte man über Aliphera eine wichtige nach Nordwest und Südost führende Route (Xen. anab. V 3, 11. Partsch 11); durch das Tal von Tsorvantsi führte der bequemste Weg nach Triphylien hinüber (Polyb. IV 77ff. Partsch 9. Philippson 328). Dem rechten Alpheiosufer folgt meist in weiterem Abstand die Straße von Olympia nach dem Becken von Megalopolis (Paus. VI 21, 3. VIII 26, 3. 8. Xen. hell. III 3, 1. Paus. III 8, 7. Plut. Lys. 22. Polyb. IV 80, 16. Partsch 11, 2). Nordwärts führte ein Weg über Thelpusa nach Achaia (Polyb. II 54, 12), in nordöstlicher Richtung ein anderer über Pheneos (Liv. XXVIII 7, 17) zum Isthmos.

Über die Geschichte der Heraeis besitzen wir nur ganz spärliche Kunde (Boeckh CIG I p. 27. Curtius Pelop. I 364. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 195ff. Weil Ztschr. f. Numism. XXIX 142f.). Ihr Name setzt den der Ortschaft voraus; es ist ein Ethnikon. Daß der Kult der Hera durch Pheidon von Argos begründet worden sei (Gruppe Griech. Myth. II 751), entbehrt angesichts der Verbreitung dieses Kultes (Solmsen Idg. Forsch. XXX 25) aller Wahrscheinlichkeit. Der Oikistes Heraieus (Paus. VIII 3, 4.

Apollod. III 97 [8, 1, 3]) stammt aus der genealogischen Fabrik; das Münzbild Imhoof-Blumer 191 n. 204. Head HN^2 448 auf ihn zu beziehen, ist nicht notwendig, vgl. Imhoof-Blumer 198. Roscher Lexikon I 2134. Mit der Notiz Steph. Byz. Ἡραία . . . πόλις Ἀρκαδίας, ἣ ἐλέγετο Σολογοργός κτλ. ist nichts anzufangen. Kämpfe mit den Eleern sind vorauszusetzen (Rhianos bei Steph. Byz. s. Μελαιναί, Meineke Anal. Alex. 184); daß die Heraeis sich den übermächtigen Nachbarn gegenüber behaupten konnten, verdankten sie unzweifelhaft in erster Linie den geographischen Verhältnissen an ihrer Westgrenze. Das Ergebnis wird der bekannte hundertjährige Symmachievertrag gewesen sein, CIG I 11. Cauer Del.^{2} 352. SGDI I 336. Inschr. v. Olympia 9, Facsimile S. 795. Ἐρϝαοιοις las zuerst Gell Class. Journ. XXIV 402. Daß der zweite Buchstabe ein ϱ ist, darf man jetzt nach Weil Ztschr. f. Numism. XXIX 142, 4 als sicher annehmen. Nur Niese Genethliakon für Robert 20, 1 hält an der Lesung Εὐϝαοιοις fest. Koehler Athen. Mitt. VII 372 deutete das Wort als Ἡρϝαφοις aus Ἡρϝαοῖος, gestützt auf die Legende einer von ihm veröffentlichten Eisenmünze (s. u.) *HPAΘAI(ων)*. Solmsen Beitr. z. griech. Wortf. I 81, 1 liest Ἡρϝαοιοι. Der Vertrag macht durchaus den Eindruck eines *foedus aequum* (gegen Weil 143). Die Zeit ist ganz unsicher. Boeckh 28 versuchte durch Anknüpfung an den Untergang von Pisa ihn auf 572 zu datieren, ebenso Busolt Griech. Gesch. I^2 706. Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1124, 33ff. Indessen die Überlieferung über Pisa ist ganz unzuverlässig (Niese Genethl. 42), und der Zusammenhang des Vertrages mit den Schicksalen von Pisa durch nichts erwiesen. Hicks und Hill Greek Hist. Inscr. 10 bei Head HN^2 447 setzen den Vertrag zwischen 550 und 500. Eine Parallele bildet das Bündnis zwischen Sparta und Tegea. In die zweite Hälfte des 6. Jhdts. führen auch die Münzen der Heraeis zurück, die damit im Peloponnes die zweitälteste Stelle einnehmen, nur von Korinth übertroffen. Sie sind zuerst von Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. X 106, 99 erkannt, dann Monnaies grecques 189ff. gesammelt, vgl. Head HN^2 447. Babelon Traité des monnaies grecques et romaines II 1, 838ff. Die zahlreichen Emissionen sind für das kleine binnenländische Gemeinwesen sehr auffällig. Das Ende dieser archaischen Prägung wird von den Numismatikern um 490 angesetzt. Eine zweite Reihe von Prägungen beginnt nach 425. Da nun in diese Lücke von ca. 490 bis ca. 425 die Münzen des arkadischen Bundes (Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1124, 59ff. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 184ff.) zeitlich genau hineinzupassen und oben wie unten gleiche Typen den Übergang von der einen Reihe zur andern zu bilden schienen, so nahm Imhoof-Blumer (196) an, die Bundesmünzen seien von H. geprägt worden. Head HN^2 444. 448 und Babelon Traité 1, 843ff. 850ff. haben das angenommen. Die schwachen Punkte dieses Schlusses hat Weil Ztschr. f. Num. XXIX 139ff. aufgezeigt. Erstens ist es durchaus nicht bewiesen, daß die Münzen von H. aufhören, ehe die Bundesmünzen beginnen; zweitens läßt sich die Ähnlichkeit der Typen durch die Tätigkeit desselben Stempelschneiders erklären; drittens kann man hinzufügen, daß das Aufgeben der eigenen Prägung mit dem Eintritt in den Bund erklärt ist, einerlei, wo die Prägung erfolgte. Umgekehrt zeigt die Tabelle bei Weil 145, daß um 425 eine große Anzahl arkadischer Gemeinden zu prägen beginnt, um dieselbe Zeit also, wo die Bundesmünzen aufhören; ein Unterschied besteht nur darin, daß bei diesen die archaische Prägung fehlt. Die Münzgeschichte ergibt also nur, daß die Heraeis im 5. Jhdt. dem arkadischen Bunde angehört haben; daß sie eine besondere Rolle in ihm gespielt haben sollen, ist unbewiesen. 520 siegt Demaratos aus H. (so IG II 978, 7 = Syll.^{2} 669 mit Dittenbergers Note 8) als erster im Waffenlauf und wieder 516 (Förster Die olymp. Sieger, Prgr. Zwickau 1891 n. 135. 140. Hyde De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis, Halis 1903, n. 94), sein Sohn Theopompos erringt zweimal den Sieg im Fünfkampf (Förster 168. 169. Hyde 95), sein Enkel Theopompos um 468 und 464 zweimal den Sieg im Ringkampf (Förster 216. 217. Hyde 96). Außer dieser Familie hat H. noch drei olympische Sieger gestellt und nimmt so auch in dieser Hinsicht eine hervorragende Stellung ein nicht nur unter den arkadischen Städten: Alexibios, Sieger im Pentathlon, 460 (?), Förster 236. Hyde 177; Nikostratos, Ringkampf der Knaben, nach 450, Förster 331. Hyde 32; Lykinos, Lauf der Knaben, Anfang 4. Jhdts. (?), Förster 336. Hyde 100. Dabei ist ein Absinken der Leistungen unverkennbar. Unter den in Olympia gefundenen Münzen stehen die von H. an dritter Stelle ihrer Zahl nach hinter denen von Elis und Sikyon (Weil Ztschr. f. Numism. VII 368). Nach 425 muß sich, wie gesagt, der arkadische Bund aufgelöst haben, vermutlich infolge der Eroberungen der Mantineer (Thuc. IV 134. V 29. 33), und Sparta beginnt nun in konsequenter Politik, die Gemeinden von Westarkadien und Triphylien an sich zu ziehen, 422 Lepreon Thuc. V 31, 421 die Parrhasier Thuc. V 33. In diesen Zusammenhang gehört das Bündnis mit H., dessen Kontingent infolgedessen 418 bei Mantineia auf seiten der Spartaner kämpft (Thuc. V 67, 1). So ist es auch begreiflich, daß die vertriebenen Aristokraten von Phigaleia 375 eine Zuflucht in H. finden (Diod. XV 40, 2 κατελάβοντο τὴν καλουμένην Ἡραίαν, χωρίον ὀχυρόν). Sievers Gesch. Griechenlands 251, 5 wollte allerdings wegen der Entfernung ein Kastell in der Nähe von Phigaleia darunter verstehen, Curtius Pelop. I 346 aus sprachlichen Gründen die Beziehung auf unser H. ablehnen; s. auch Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1127, 63ff. Aber diese Bedenken sind hinfällig, sie rechnen nicht mit den Eigentümlichkeiten des Diodoreischen (oder Ephoreischen?) Sprachgebrauchs; Diod. XV 77, 1 ist eine schlagende Parallele. Sie erweist auch, daß man aus unserer Stelle nicht zu schließen braucht, es habe damals nur eine kleine ummauerte Akropole in H. gegeben (Boeckh CIG I p. 27. Kuhn Über die Entstehung der Städte der Alten 28. Bursian Geogr. II 257, 1). Vielleicht in der Absicht, einer ähnlichen Erhebung der Demokraten in H. vorzubeugen und zugleich den vertriebenen Phigaleern eine neue Heimat zu geben (Diod. s. o. Sievers 254, 17), könnten die Spartaner ihre An-

hänger veranlaßt haben, aus den Demen in den Hauptort überzusiedeln (Strab. VIII 337 συνῳκίσθη ἐξ ἐννέα δήμων ὑπὸ Κλεομβρότου ἢ Κλεωνύμου). So etwa kann man sich Anlaß und Ausführung des Synoikismos denken. Daß eine Erweiterung der Befestigung damit verbunden war, ist wahrscheinlich; die schönen Mauern, deren Reste erwähnt wurden, mögen allerdings erst aus makedonischer Zeit stammen. Jedenfalls ist der Synoikismos vor der Schlacht bei Leuktra erfolgt (so auch Hiller v. Gaertringen o. Bd. II S. 1129, 28ff.); bei Strabon liegen ja nicht zwei verschiedene Datierungen vor, dann müßte es ἐπί heißen, und Boeckhs Vorschlag, den unbekannten Kleonymos durch Kleomenes zu ersetzen, ist auch aus dem Grunde abzulehnen, weil Kleomenes als Kind zur Regierung kam (Sievers 254, 16). Dem Bündnis mit Sparta blieben die Heraeis auch nach der Katastrophe von Leuktra treu; 370 senden sie ihr Kontingent zu dem Zuge gegen Mantineia (Xen. hell. VI 5, 11). Dafür verwüsteten die Arkader 369 ihr Gebiet; Xen. § 22 ἐνεπίμπρων τε τὰς οἰκίας καὶ ἔκοπτον τὰ δένδρα meint die Wirtschaftsgebäude auf den Feldern, wie VI 5, 27. 30. nicht die Häuser der Stadt, wie Bursian II 257, 1 voraussetzt. Die Unfähigkeit Spartas, den Bundesgenossen zu helfen, nötigte dann H. doch zum Anschluß an den arkadischen Bund. Damit wird die Verfassungsänderung zusammenhängen, durch die die Ämter losbar wurden (Aristot. Pol. V 3 p. 1303 a 13). Das Dekret des Bundes zu Ehren des Phylarchos 362/61 (Syll.^{2} 106, nach Abklatsch neuherausgegeben von Hiller von Gaertringen Athen. Mitt. XXXVI 349ff., die Datierung 358) zeigt, daß die Heraeis 5 Damiorgoi zur Bule stellen. In dem Synoikievertrag von Orchomenos (Athen. Mitt. XXXIV 239) A 9 werden Schiedsrichter aus H. erwähnt. Der Herausgeber, von Premerstein, setzt die Inschrift um 300, Solmsen Rhein. Mus. LXV 324 möchte auf Grund einer orthographischen Eigenheit möglichst weit ins 3. Jhdt. hinabgehen. Nach 240 trat H. dem achäischen Bunde bei. Einen Versuch, sich wieder frei zu machen, vereitelte Dioitas, der damalige Stratege des Bundes. Polyaen. II 36. Aen. Tact. 18, 8. Freeman History of Federal Government^{2} 315, 1. Die Strategie des Dioitas fällt zwischen 240 und 235 (Freeman 470, 1), für 236 entscheidet sich Bayer Fasti Achaici. Comment. Acad. Petropol. 1738 Tom. V 382ff. Merleker Achaica 150; vgl. Droysen Gesch. des Hellenismus^{2} III 2, 29. In die Zeit vor 234 setzt Head HN^{2} 418 die achäischen Bundesmünzen mit Ἀχαιῶν Ἡραιέων. Die Wichtigkeit seiner Lage bewirkt, daß H. in den folgenden unruhigen Zeiten von einer Hand in die andere übergeht. 227 wird es von Kleomenes besetzt (Plut. Kleom. 7. Beloch Griech. Gesch. III 1, 725), 222/21 von Antigonos (Polyb. II 54, 12. Beloch 738. Klatt Forschungen z. Gesch. d. ach. Bundes 92). 218 nimmt König Philippos die Stadt (Polyb. IV 77, 5ff.), und in makedonischem Besitz ist sie geblieben bis zum Ende des zweiten makedonischen Krieges, obwohl Philippos den Achäern die Rückgabe wiederholt in Aussicht stellte (208 Liv. XXVIII 8, 6; 199 Liv. XXXII 5, 4). 196 erhoben zwar die Aitoler Ansprüche (Polyb. XVIII 42, 7), aber Flamininus gab H. an die Achäer (Liv. XXXIII 34, 9. Polyb. XVIII 47, 10). Eine Antwort der Heraeis auf die Gesandtschaft von Magnesia am Maiandros 207/6 bezeugt die Inschrift n. 38, 65 der Kernschen Sammlung, Syll.^{2} 258. Über die Datierung Dittenberger zu Syll.^{2} 256 Note 2 und 10. Die Inschrift gibt eine in Magnesia erfolgte Zusammenfassung gleichartiger Dekrete verschiedener arkadischer Staaten, bezeugt also nicht die Existenz eines arkadischen Bundes (Niese Hermes XXXIV 551). Ins 2. Jhdt. setzt Dittenberger die Inschrift aus Olympia n. 48, in der, wie es scheint, ein Schiedsspruch über Streitigkeiten mit Aliphera gegeben war. In dieselbe Zeit gehört eine Inschrift aus Alexandreia in der Troas (Syll.^{2} 291, 21), in der unter den Ehrungen eines Kassandros auch die Verleihung eines goldenen Kranzes durch die πόλις der Heraeis erwähnt wird. Erst im letzten Dezennium des 1. Jhdts. n. Chr. begegnet der Name H. wieder bei Dion von Prusa or. 1, 52; aber seine Schilderung gilt der Gegend an der Sauru Deiras und weiter westlich (Gurlitt Über Paus. 226). Paus. VIII 26, 1f. erwähnt Spaziergänge am Alpheios mit Bäumen und Büschen bei den Bädern; von Gebäuden nennt er nur zwei Tempel und ein Mysteriengebäude des Dionysos, vermutlich alles in einem Temenos vereinigt, einen Tempel des Pan und einen zerfallenen Tempel der Hera (Gurlitt 228). Unter Severus und Caracalla hat H. noch geprägt. Zuletzt wird H. von Ptolem. III 14, 40 genannt, auf der Tab. Peuting. fehlt es.

Die Kulte von H. sind zusammengestellt bei Immerwahr Die Kulte und Mythen Arkadiens I 263. Imhoof-Blumer und Gardner Numismatic Commentary on Pausanias, Journ. Hell. Stud. VII 106f. Bezeugt sind durch Paus. VIII 26, 2 Hera, Dionysos, Pan; durch Aelian. v. h. II 33 Alpheios; Inschr. Martha Bull. corr. hell. III 190 Ἀσκλαπιοῦ παισίν; durch Münzen Pallas, Artemis, Tyche. Die beiden weiblichen Typen der ältesten Münzen, der eine mit Schleier, werden jetzt meist als Demeter und Despoina gedeutet. Daß Hera auf den Münzen fehlen sollte, ist schwer zu glauben, trotz Babelon 843f. Zu den Münzen vgl. außer den genannten Werken Babelon Traité III Pl. XXXVIII. Head-Svoronos Ἱστ. τ. Νομ. I 559. 526. Gardner Catal. of Greek Coins, Peloponnesus 181. 14. Pl. XXXIV 1—17. Florance Ethniques des Peuples et Villes grecques 16 (tableau). Eisenmünze (400?) Köhler Athen. Mitt. VII 377f.; den Charakter als Münze und die Lesung bezweifelt Head HN^{2} 447, 1. [Bölte.]

2) Ἡραια ἡ (ἄκρα), Vorgebirge Kalchedon gegenüber, auch Ἡερία und Ἥριον (Etym. M. Ἠρίον = Grab) genannt, Demosth. Bith. bei Steph. Byz., vgl. Etym. M. 437, 10. Cedren. Orig. Constant. 122 Ἡραῖον nach einem Tempel der Hera genannt; s. o. Bd. VI S. 459 Art. Erion und den Art. Hiereion. [Bürchner.]

3) Ἡραῖα hießen die der Hera gefeierten Feste, sofern sie nicht einen besonderen Namen trugen. Am berühmtesten sind die Ἡ. von Argos, wo Hera die Stadtgöttin war und ihre Priesterin eponym. Die ersten Agonisten Griechenlands rangen dort um den Preis (Pind. Ol. VII 83 [153]. XIII 107 [151]; Nem. X 22 [40]). Demetrios Poliorketes übernahm die Leitung der Spiele persönlich (Plut. Dem. 25), und König Philipp von Ma-

kedonien fungierte als Agonothet (Liv. XXVII 30). Hauptschauplatz der Feier war jedenfalls das jetzt wieder ausgegrabene Heraion, das ungefähr 8 km von Argos, nicht weit von Mykene, lag. Dorthin begab sich die Priesterin auf einem von weißen Kühen gezogenen Wagen (Herod. I 31. Palaiph. 51. Vgl. Paus. II 17, 1. Strab. VIII 372). Die Menge folgte in festlicher Prozession, eine Hekatombe von Opferrindern mit sich führend, nach der das Fest auch Hekatombaia genannt wurde (Schol. Pind. Ol. VII 152. Hesych. s. ἀγὼν χαλκεῖος), die Waffenfähigen gingen im Schmuck der Rüstung (Aen. Tact. Poliork. 17). Dem Opfer folgte die übliche Fleischverteilung und der Festschmaus (Schol. Pind. Ol. VII 152). Die Wettkämpfe waren sehr mannigfaltig und hatten zum Teil einen kriegerischen Charakter (Le Bas-Foucart Inscr. du Pélop. 112 a ἅρμα πολεμιστήριον. Über das Schildstechen vgl. Daremberg-Saglio V 76. Welcker Alte Denkm. III 514ff. Wolters Zu griech. Agonen, Progr. Würzburg 1901); es beteiligten sich Knaben (Dittenberger Syll. 676, 6 Ἡ. τὰ ἐν Ἄργει παῖδας δόλιχον) und Männer an den Spielen (ebd. Z. 10 ἄνδρας ἵππιον). Zur Zeit des Pausanias fanden sie in dem Stadion statt, das auch zu den nemeischen Spielen benutzt wurde (Paus. II 24, 2). Der Preis bestand in einem Schild (Schol. Pind. Ol. VII 152. IG II 3, 1320. III 1, 127. 128). Die Schildfabriken von Argos waren berühmt, und das als Preis ausgesetzte Exemplar wird besonders kostbar gewesen sein, τὴν ἐξ Ἄργους ἀσπίδα νικᾶν heißt es wiederholt in Inschriften, und ein Sprichwort lautet: ἄξιος εἶ τῆς ἐν Ἄργει ἀσπίδος (Zenob. Paroim. II 3. VI 52). Ihn erhielten nicht nur die Sieger in den gymnischen Spielen, sondern auch Kitharöden (CIG 3208), Flötenspieler (CIG 2810), Herolde (IG III 129) und Rhetoren (IG III 116). Außer dem Schild empfing der Sieger einen Myrtenkranz (Schol. Pind. Ol. VII 152). Das Fest erhielt sich sehr lange; aus der Zeit des Septimius Severus haben wir eine argivische Münze mit der Aufschrift *Ηραια* und dem Bild einer von einem Kranz umgebenen Palme (Mionnet Suppl. IV p. 247 n. 79. Arch. Ztg. 1843, 151). Sonst s. noch Eur. El. 171. Hyg. astrol. II 13. Schol. Arat. 161. Plut. Kleom. 17. Hermann Gottesdienstl. Alt.^{2} § 52, Anm. 1f. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 539f. Preller-Robert Griech. Myth. I 180. Nilsson Griech. Feste 42ff. Daremberg-Saglio V 76f. Roscher Hera und Iuno 78ff. Eine Nachahmung des argivischen Festes waren die Ἡ. in Aigina, die auch wie jene bisweilen Hekatombaia hießen (Schol. Pind. Pyth. VIII 113; vgl. Müller Aigin. 148f.). Bedeutender waren die Ἡ. in Samos, wo, wie in Argos, Hera die am meisten verehrte Gottheit war. Auch sie setzte die Sage in Beziehung zu dem argivischen Kult (Athen. XV 672 A. Polyaen. strateg. I 23). Eine Prozession, an der, wie in Argos, die streitbaren Männer im Waffenschmuck teilnahmen, Opfer, gymnische und musische Agone sind bezeugt (Journ. hell. Stud. VII (1886) 147. Athen. Mitt. IX (1884) 196. 256. 263. Stamatiades Samiaca nr. 36. 44. 58). Es scheinen auch Begehungen vorgekommen zu sein, die an den ἱερὸς γάμος des Zeus und der Hera erinnern sollten (Nilsson Griech. Feste 46ff.). Nach Plutarch Lysand. 18 hat man nach der Schlacht bei Aigospotamoi das Fest — gewiß nicht lange — Lysandreia genannt (vgl. Gruppe Griech. Myth. 1503, 1). Ferner hieß ein Agon, den die Eleer alle vier Jahre der Hera Olympia feierten, Ἡ. Am bemerkenswertesten waren dabei Wettläufe von Jungfrauen verschiedener Altersstufen (Paus. V 16, 2). Ein Kollegium von sechzehn Frauen, die der Göttin einen Peplos webten und am Feste stifteten, hatte die Leitung (Weniger Das Kolleg. der 16 Frauen in Elis, Progr. Weimar 1883). Vgl. noch Schol. Arist. Av. 1421. Schol. Pind. Ol. VII 156; Nem. X 82. Noch an manchen andern Orten feierte man Ἡ., so in Stratonikeia (Dittenberger Syll. 420, 1. 32. Bull. hell. XI 357 nr. 1. XII 100 nr. 18), in Delphoi (Dittenberger Syll. 438, 169) und Amorgos (CIG add. 2264 e. Bull. hell. XII 229. XV 593. XVI 268). [Stengel.]

Ἡραῖα ὄρη. Dieser Name erscheint nur einmal in der griechischen Literatur, bei Diod. IV 84, 1, der ihre starke Bewässerung und ihren Reichtum an fruchttragenden Bäumen rühmt, über ihre Lage aber nur die allgemeine Angabe κατὰ τὴν Σικελίαν gibt. Etwas weiter hilft die einzige Erwähnung in der lateinischen Literatur, bei Vib. Sequ. s. Chrysas, wonach der Chrysasfluß (heute Dittaino, s. o. Bd. III S. 2486) *ex monte Heraeo* herabströmte. Demgemäß gehörte das Bergland von Henna zu den Ἡ. ὄ. Da dieses einen Teil des Gebirgsastes bildet, der von dem westöstlich streichenden Hauptbergzuge Siziliens bei Gangi nach Süden abzweigt, dann nach Südosten umbiegt, da ferner diese südöstlich streichende Fortsetzung heute noch den Namen Monti Erei führt, so ist die Annahme naheliegend, wenn auch unerweislich, daß die ganze Kette von Gangi bis zur Südspitze Siziliens den Namen Ἡ. ὄ. trug. Verschiedene nur als ein Raten anzusehende Versuche genauerer Begrenzung sind bei Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 335 verzeichnet. [Ziegler.]

Heraieis s. Heraia.

Heraion (Ἡραῖον oder Ἥραιον). **1)** Das weit nach Westen vorspringende Vorgebirge der Halbinsel Perachóra (Peiraion Xen. Ages. II 18f.) Sikyon gegenüber (Plut. Kleom. 20. Liv. XXXII 23, 10); der moderne Name ist H. Nikólaos, auf der äußersten Spitze steht ein Leuchtturm. Eine flüchtige Schilderung der ganzen Gegend gibt Forchhammer Halkyonia 11ff., das eigentliche Vorgebirge beschreibt Le Bas Revue arch. 1844, 174, abgedruckt in Le Bas Voyage arch. publ. par S. Reinach 20. Die Skizze bei Forchhammer 32 ist wertlos, der Plan von Le Bas Itin. 15 in der Wiedergabe des Geländes verschwommen, ein Fehler, den die Wiedergabe bei Curtius Pelop. II Taf. XX noch verschlimmert. Eine genauere Aufnahme dürfen wir von Frickenhaus und W. Müller erwarten. Den Namen trug das Vorgebirge von einem Heiligtum der Hera Akraia (Liv.), mit dem ein Orakel verbunden war; in Strabons Zeiten (VIII 380) existierte das Orakel nicht mehr. Skyl. peripl. 40 ist verderbt. Nahe beim Leuchtturm ist durch Abarbeitung des anstehenden Kalkfelsens eine große ebene Fläche hergestellt; hier sind zwei zierliche kannelierte Säulen, einige Quadern und Fundamente ausge-

graben (A bei Le Bas). In dem schmalen Tal, das sich über dem kleinen Bootshafen bei der Kapelle des H. Joannis zwischen den Kalkklippen nach Osten zieht, läuft quer eine Mauer aus großen Quadern. Hier sind durch Raubgrabungen große Mengen von Scherben äußerst feiner Gefäße an die Oberfläche gekommen, die etwa der Zeit von 800—400 angehören. Am Ende des Tales erhebt sich eine Felskuppe mit der Kapelle des H. Nikólaos (bei Le Bas irrig H. Elias). Hier wird das Heiligtum der Hera gestanden haben. Xen. hell. IV 5, 5ff. bezeichnet als H. ein großes Kastell, in das die gesamte Bevölkerung des Peiraion samt ihren Herden 391 beim Einfall des Agesilaos flüchtet. Stattliche Stücke polygonaler Mauern aus großen Blöcken haben sich bei der Kapelle des H. Nikólaos und an der Nordseite der Halbinsel beim Leuchtturm erhalten; sie erreichen hier eine Höhe von über 2 m. Zisternen und andere Spuren dauernder Besiedlung finden sich hier und weiter östlich (s. den Art. Gorgopis). Curtius Pel. II 551f. 598. Bursian Geogr. I 383. Ich besuchte die Stätte flüchtig am 20. Juli 1909. [Bölte.]

2) τὸ Ἥραιον, Heiligtum (oder Tempel) der Hera, auf samischen Inschriften offiziell τὸ ἱερὸν τῆς Ἥρας, Athen. Mitt. 1884. 1. Auf Kerkyra, Thuc. I 24—III 81. Dion. Hal. Thuc. 28; s. Art. Heraïs. 2. An der Südküste der ionischen Insel Samos, Herod. I 70-IX 96. Strab. XIV 637. Athen. XII 525 e. Diogen. I 50. Grammat. Gregor. Cor. 125; s. den Art. Samos und Wiegand Erster vorläufiger Bericht über die von den K. Museen unternommenen Ausgrabungen in Samos, Berlin 1911. [Bürchner.]

3) Örtlichkeit im nordöstlichen Sardinien, Ptolem. III 3, 7. Es handelt sich wohl um eine Kultstätte der Astarte, die auch in Malta mit Hera identifiziert erscheint, Mayr Die Insel Malta im Altertum, München 1909, 125. Müller in dem Kommentar zu der Ptolemaiosstelle sieht in *Sacerci* des Geogr. Rav. p. 411 eine Verschreibung für *Sac. Erei* und setzt H. auf Grund dieser Gleichsetzung bei Olbia an. [Weiss.]

4) Ἡραιών, Monat in Lampsakos, Bull. hell. XVII (1893) 555, in Magnesia am Maiandros, Inschr. 6. 9. 15 b, 19. 98, 13. 101, 5, in Phokaia, Inschr. von Priene 64, 11. und in Tenos, Newton Anc. gr. inscr. II 377 = Collitz Dial.-Inschr. 5492. Dagegen ist der Monat bis jetzt für Amorgos nicht überliefert; denn die Pachturkunde von Arkesine, Bull. hell. XVI (1892) 277 = Dittenberger Syll.^{2} 531, 28 bietet nach der genaueren Abschrift von Delamarre Rev. phil. XXV (1901) 166 nicht den Namen H., sondern Eiraphion (s. d.). Für Tenos und somit für die andern ionischen Kalender überhaupt hat man auf Grund der oben angeführten Inschrift die Gleichung des H. mit dem athenischen und delischen Metageitnion gewonnen (Bischoff Leipz. Stud. VII 393), und eine Bestätigung dieses Ansatzes hat sich in der für den delischen Metageitnion nachgewiesenen Existenz einer κόσμησις τῆς Ἥρας (Bull. hell. XIV [1890] 494) gefunden, eines Herafestes, wie es der Name H. zur Voraussetzung hat und wie es unter dem Namen Heraia für Amorgos, Argos, Delphoi, Euboia, Korinthos, Megara, Olympia, Samos und Stratonikeia überliefert ist und in nichtionischen Kalendern zur Benennung der Monate Heraios, Eraos (Ἥραος), Herasios (Ἡράσιος), s. d., geführt hat. [Bischoff.]

Heraios, Eraos (Ἡραῖος, Ἥραος). **1)** Heraios ist Monat in Delphoi, Collitz Dial.-Inschr. 1693. 1825. 1727. 1787, in Olus, CIG 2554, 210 = Collitz Dial.-Inschr. 5075 B 5, in Zeleia, Athen. Mitt. VI (1881) 229, 17 = Dittenberger Syll.^{2} 154, im hellenistischen Kalender von Bithynien nach dem Hemerologium Florentinum (Ideler Handb. d. Chronol. I 421), inschriftlich überliefert für die Stadt Kios, Bull. hell. XV (1891) 484, 15 = Athen. Mitt. XXIV (1899) 416. Dagegen gehört Heraios nicht in den Sonnenjahrkalender der Provinz Kreta; denn die vom Hemerologium Florentinum (Ideler Handb. d. Chronol. I 426) überlieferte Form Eiman (s. d.) ist zu korrigieren in Himalios, nicht wie Homolle [Bull. hell. III (1879) 306] wollte, in H. — In der Form Ἥραος erscheint der Monat in Temnos und in Pergamon, Fränkel Altert. von Pergamon VIII 1, 15 = Dittenberger OGI 265. Er entspricht in Delphoi als vierter Monat, ebenso vielleicht als erster Monat in Zeleia dem athenischen Pyanopsion d. h. dem September/Oktober (Bischoff Leipz. Stud. VII 351f. 389) und kann, wie er ja auch nach dem Hemerologium Florentinum in Bithynien das Jahr am 23. September beginnt, in Pergamon und Temnos um dieselbe Zeit angesetzt werden. In Olus scheint er dagegen mit dem athenischen Maimakterion geglichen werden zu müssen (Bischoff a. a. O. 385).

Der Monat hat, wie der ionische Heraion, seinen Namen von dem Feste der Hera, den Heraia, deren Vorhandensein für Amorgos, Argos, Delphoi, Euboia, Korinthos, Megara, Olympia, Samos und Stratonikeia zu belegen ist. Daß der Monat H. den Delphiern zu einem Totenfeste geeignet erschien, lehrt die Inschrift Wescher-Foucart Inscript. recueillies à Delphes 436 = Collitz Dial.-Inschr. 2101; vgl. Mommsen Delphika 248 und Usener Götternamen 361, der ohne Angabe von Belegen den H. auch in Bithynien und Byzantion (?) als Monat der Totenfeier bezeichnet. S. auch die Art. Heraion und Herasios (Ἡράσιος). [Bischoff.]

2) Heraios, der Name auf den Münzen freilich nicht ganz sicher gelesen — auch Mia(i)os. Seine Münzen erweisen ihn kaum, wie dies noch Justi Grundriß d. iran. Philol. II 489 tut, als König der Saka-Skythen, sondern als irgend einen Herrscher (s. den Titel τυρρανῶν, nicht βασιλεύς) der Kushan, die im 1. Jhdt. n. Chr. in Nordindien ein großes Reich gegründet haben. Die Tatsache, daß dem H. mit Sicherheit nur Münzen mit griechischer Aufschrift, keine bilingen zuzuschreiben sind — bei allen anderen Kushan finden sich dagegen keine rein griechischen Münzen — verbunden mit dem griechischen Namen und dem eigenartigen Titel des Herrschers legt es nahe, bei ihm an einen Griechen zu denken, der irgendwie bei den Kushan zur Herrschaft gelangt ist, und zwar in der Zeit, als sie gegen Indien und das Reich des Hermaios (s. d.) anstürmten (erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr.); denn die Münzen sind alle in Westafghanistan gefunden, eine von ihnen zusammen mit gemeinsamen Münzen des Hermaios und Kadphises I.

(der Münztypus paßt auch gut zu dieser Zeit). Das Münzmaterial bei Cunningham Numism. Chron. 3. Ser. VIII 47ff. Auch Gardner Coins of the Greek a. Scythic kings of Bactria a. India XLVIIf. 116. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum I 94. [Walter Otto.]

Heraïs (ἁ Ἡραΐς scil. κώμη oder χώρα [CIG 1840, 16]), Örtlichkeit (Vorstadt?) der Stadt Kerkyra auf der gleichnamigen Insel, in der vermutlich das Heraion (Thuc. III 75. 81) lag. Da in der Nähe des Heraions ein Inselchen angegeben wird, so glaubte man, die Ruinen des Heraions seien auf dem südwestlichsten Punkt der Landzunge gegen Ποντικονήσι gelegen (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 361). Der Tempel der Hera Akria befand sich aber wohl auf dem ansteigenden Vorgebirge östlich von der neuen Stadt στούς Κορφούς, wo sich heutzutage die Fortezza Vecchia, nördlich von der alten Stadt und dem sog. Hafen des Alkinoos, befindet; s. Partsch Karte zu Petermanns Mitteilungen Erg.-H. 88. Dort wird die H. gelegen haben. Diese Vermutung bekräftigt, daß in der Inschrift deutlich der Gegensatz zwischen flachem und höhergelegenem, mit Bäumen nicht besetztem Platz hervorgehoben wird. Bei Gelegenheit der Wiederausgrabung des 1822 entdeckten kleinen dorisch-ionischen Tempels (des Poseidon?) im Bezirk der Villa Monrepos (Villa Reale), südlich von der Fortezza Vecchia, wurde von Archäologen die Meinung ausgesprochen (Ἑστία [Athen] 1912, 21. Ἀπρ. = 4. Mai, Ἐμπρὸς [Athen] 1912, 22. April = 5. Mai), daß das Heraion in demselben Bezirk zu suchen sei. [Bürchner.]

Heraiskos aus Ägypten, Neuplatoniker unter Kaiser Zenon (474—491). Über ihn Damasc. vit. Isid. bei Phot. cod. 242 p. 343 a 22ff., b 17ff. (§ 107. 112ff. West.) und bei Suid. s. Ἡραΐσκος I. II (die letztere Glosse Damaskios abzusprechen ist kein Grund; s. auch J. R. Asmus Byz. Ztschr. XVIII [1909] 460, 3), s. Ὡραπόλλων, s. Γέσιος; Damasc. dubit. p. 324, 2. 6. 12 Ruelle. Asmus' Vermutung, daß Suidas' Ἰσίδωρος II in seinem zweiten Teile auf H. gehe (Byz. Ztschr. XVIII [1909] 439. 459), beruht auf flüchtiger Lektüre von Suidas Ἡραΐσκος I Anf. Über die Einordnung der H.-Stücke in die Biographie des Isidoros stellt Asmus a. a. O. 458ff.; Byz. Ztschr. XIX (1910) 273 eine Hypothese auf, auf die ich unten zurückkomme. Wie Iamblich u. a. das orientalische, so vertritt H. im Verein mit Asklepiades das ägyptische Element in dem religiös-philosophischen Synkretismus der neuplatonischen Schule. Wie Iamblich, so erscheint auch er in unserer Überlieferung in der Doppelgestalt des religiösen Mystikers und des Philosophen. Von seiner Geburt, seiner auf übernatürlich feiner Empfindung beruhenden Erkenntniskraft, die ihn befähigte, die von der Gottheit belebten und nicht belebten Götterbilder beim ersten Anblick zu unterscheiden, und von einem wunderbaren Vorgang an seiner Leiche weiß Damaskios mancherlei Geheimnisvolles zu erzählen. Sein Leben spielte sich ab in Tempeln und Weihestätten und galt der Pflege väterlicher Kulte, wie in Ägypten so gelegentlich auch im Auslande. Den prophetenhaften Eindruck seines Auftretens unterstützte eine starke Stimme, die ihm den Scherznamen ὁ Εὐβοεύς eintrug, sowie sein lang herabwallendes Haupthaar (vielleicht auch dieses an dem Aufkommen des Scherznamens beteiligt, vgl. Asmus a. a. O. 460). Ein Gegner des Christentums (Suid. s. Ὡραπόλλων), gründete er seine Philosophie auf ägyptische religiöse Überlieferung (der dritte Kamephis ist der νοητὸς νοῦς, Damasc. dub. a. a. O.) und ägyptische Natur (ὕδωρ und ψάμμος sind seine ἀρχαί). Daß die Verwertung dieser Elemente im neuplatonischen Sinne geschah, zeigt neben dem von Damasc. dub. a. a. O. Berichteten das hohe Lob, das ihm Proklos spendete (vit. Isid. § 107). Gleichwohl deckten sich seine Anschauungen nicht durchaus mit denen des Proklos. Nach Damasc. dub. a. a. O. zerteilte er vielfach, was (nach Proklos und seiner Schule) eine Einheit ist und schrieb auch in diesem Sinne gegen Proklos. In seiner philosophischen Gesamtauffassung stimmte er mit seinem älteren, wie es scheint ihm befreundeten, Zeitgenossen Asklepiades überein, nur war letzterer infolge seines dauernden Aufenthaltes in Ägypten gründlicher in ägyptischer Weisheit bewandert, als H., der lange im Auslande lebte. Jedenfalls einen Teil dieser Zeit scheint er nach Suid. s. v. a. E., Ὡραπόλλων, Ἀρποκρᾶς) in Byzanz verbracht zu haben, wo er in den Händeln seiner Landsleute Ammonios, Erythrios u. a. seine von Damaskios gerühmten Charaktereigenschaften bewährte, dafür aber durch Folterung büßen mußte. Auf der Flucht vor den Häschern des Zenon starb er (Suid. s. Γέσιος). Ungewiß bleibt, wo H. die schulmäßige Lehrtätigkeit ausübte, in der seine Stärke lag, während er zu kraftvoller Verteidigung der Wahrheit im Kampfe und zu ihrer Verbreitung in weiterem Kreise weniger beanlagt war (Suid. s. v. II). Asmus a. a. O. vermutet in Asklepiades und H. das Brüderpaar, unter dessen Leitung Isidoros in Alexandreia sein philosophisches Studium begann (Suid. s. Ἰσίδωρος II: ἐφιλοσόφησε μὲν ὑπὸ τοῖς ἀδελφοῖς). In der Tat legt die Art, wie beide von Damaskios miteinander genannt und als πρεσβύτερος und νεώτερος (dubit. I p. 324, 3. 6 R.) unterschieden werden, den Gedanken an ein brüderliches Verhältnis nahe. Suid. s. v. Ἡραΐσκος: (nach Bernhardys Text) ὁ δ' ἕτερος ὅμως τῆς τοῦ ἑταίρου (nicht ἀδελφοῦ) κατὰ πολὺ ἐλείπετο φύσεως möchte ich nicht als Gegeninstanz geltend machen, da ich gegen die Ersetzung des überlieferten ἑτέρου durch ἑταίρου Bedenken hege, wäre aber doch eher geneigt, bei den — wenn man aus dem Wortlaute des Suidas auf die Art der Erwähnung bei Damaskios schließen darf — κατ' ἐξοχήν so genannten ἀδελφοί an Ammonios und Heliodoros, die Lehrer des Damaskios, zu denken, die nach der von Asmus Byz. Zeitschr. XIX (1910) 282 aufgestellten Chronologie sehr wohl auch die Studien des Isidoros geleitet haben können. — Die Unterscheidung eines älteren und eines jüngeren H. bei Zeller Phil. d. Gr. III 2^4, 900, 2 beruht auf Mißverständnis von Damasc. dub. I p. 324, 6 R. (vgl. p. 324, 3). [Praechter.]

Ἡραΐτης Ὅρμος, ὁ (= Reede südlich vom Heratempel), Menodot FHG III 108, 1, am sandigen Strand, jetzt Ὅρμος τῆς Κολώννας (von der einzigen noch erhaltenen Säule des Heraions) an der südlichen Küste der ionischen Insel Samos. Bürchner Das ionische Samos I 1 Kärtchen. [Bürchner.]

Heraklammon, Advokat, dann Nachfolger des Dioskorides als Praeses Thebaidos, Leipoldt Schenute von Atripe 163. 165, 6. [Seeck.]

Heraklas. 1) Chirurg, wahrscheinlich Schüler des Heliodor (s. d. Nr. 18); Crönert Arch. f. Pap. II 480. Mit diesem hat er nämlich einige sprachliche Eigentümlichkeiten gemein, z. B. *κάτωθεν ἄνω, ἄνωθεν κάτω.* Oreibasios (IV 253—270 B-D) hat einige längere Bruchstücke einer Schrift von ihm erhalten, die nach dem Inhalte der Fragmente zu schließen jedenfalls *περὶ ἐπιδέσμων* betitelt war. [Gossen.]

2) H., der zwölfte Bischof von Alexandreia, von 231—246 im Amte (Euseb. hist. eccl. VI 26. 35). Er war Heide von Geburt (Euseb. hist. eccl. VI 3, 1f.) und wurde Schüler des *διδάσκαλος τῶν φιλοσόφων μαθημάτων* (Ammonios Sakkas?), bei dem ihn Origenes kennen lernte (VI 19, 13). Dann besuchte er die Vorträge des Origenes (ebd. VI 3, 2. 29, 4) und wurde nach ihm Vorsteher der Katechetenschule (VI 26): Iulius Africanus wurde durch seinen Ruhm angelockt (VI 31, 2). Origenes stellt ihm (VI 19, 14) das Zeugnis aus, daß er im Philosophenmantel *βιβλία Ἑλλήνων κατὰ δύναμιν οὐ παύεται φιλολογῶν.* Nach dem Tode des Demetrius wurde er Bischof und hat sich in dieser Stellung veranlaßt gesehen, den Origenes zu maßregeln (Gennad. vir. inl. 33. Phot. interrog. decem c. 9 bei Döllinger Hippolyt u. Kallist 264f.). Über disziplinäre Grundsätze des H. berichtet sein Nachfolger Dionysos (Euseb. hist. eccl. VII 7, 4. 9, 2). Als Schriftsteller wird er nicht genannt. Vgl. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 332. Bardenhewer Gesch. d. altchristl. Lit. II 160f. [Lietzmann.]

Herakleia. 1) H. im Lande der Athamanen erwähnt nur Liv. XXXVIII 1, 7. Bursian Geogr. I 40.

2) Herakleia in Akarnanien erwähnen nur Steph. Byz. s. *Ἡράκλεια* und Plin. n. h. IV 5 *Acarnaniae .... oppida Heraclia, Echinus, in ore ipso colonia Augusti Actium* usw. Bei der Fehlerhaftigkeit der Plinianischen Aufzählungen (Leake N. G. IV 23) kann man daraus nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen, daß H. an der südlichen Küste des ambrakischen Meerbusens lag, und zwar östlich von Echinos; auch dies kommt nur bei Steph. Byz. und in der angeführten Pliniusstelle vor, s. Philippson o. Bd. V S. 1921. Alle Versuche einer genaueren Lokalisierung müssen unsicher bleiben. Leake N. G. IV 24 verlegt H. nach Vónitsa. Heuzey Le Mont Olympe et l'Acarnanie 380ff. sucht es in den Ruinen einer kleinen Stadt auf dem Berge H. Ilias östlich von Vónitsa; die Gründe gegen diese Ansetzung bei Bursian Rh. Mus. XVI 436. Bursian selbst (Geogr. I 110f.) hält die Festung von Kravassarás (Kervassará, Karavasserá) für H., während Leake 243ff. und Heuzey 327 in dieser Limnaia sehen wollen. Eine genaue Beschreibung der Festung bei Heuzey 319ff., dazu Pl. V u. VI. Oberhummer Akarnanien 212f. (vgl. 37f.) sucht beide Vorschläge zu vereinigen durch die Annahme, Limnaia, das nach Thuc. II 80 eine offene Ortschaft war, sei später befestigt worden und habe bei der Gelegenheit den Namen H. erhalten. Die Technik der Mauern widerspricht einer Ansetzung ins 3. Jhdt. nicht. Die Münzen, die man früher dem akarnanischen H. zuwies (Imhoof-Blumer Numism. Ztschr. X 101ff.), werden neuerdings andern Städten des Namens zugeschrieben, die Prägungen mit dem Pegasus und Monogramm aus Korkyra hergeleitet (Gardner Catal. of Greek Coins in the British Museum VI. Thessaly to Aetolia 137). Head HN^{2} führt H. in Akarnanien überhaupt nicht an.

3) Herakleia in Elis wird von Strab. VIII 356 und Paus. VI 22, 7 erwähnt, die beide auf dieselbe Quelle zurückgehen. Nach Pausanias lag H. an der Bergstraße von Elis nach Olympia (VI 22, 5), deren Verlauf Partsch Olympia, Textbd. I 4ff. nachgewiesen hat, und zwar nach Strabon etwa 40, nach Pausanias etwa 50 Stadien von Olympia entfernt am Kytherios (Strab.) oder Kytheros (Paus.), in den sich die Heilquelle der *Νύμφαι Ἰωνιάδες* (Strab.) oder *Ἰωνίδες* (Paus.) ergoß. Leakes Ansatz (Mor. II 192f.) = Stréphi ist verfehlt, weil dies abseits von der Bergstraße liegt (Frazer Paus. IV 100). Boblaye Recherches 129 und Karte setzte H. etwas westlich von Brúma an, Partsch 5f. sucht es in Brúma selbst. Eine Quelle in der Nähe des Dorfes, deren Name Vromóvrysis (Stinkquelle) allein noch auf einstigen Schwefelgehalt deutet, hält er für die alte Heilquelle. Nach Strabon war H. eines der acht Gemeinwesen der Pisatis; s. darüber Niese Genethliakon für Robert 1910, 33ff. Curtius Pelop. II 72. Bursian Geogr. II 288. Curtius und Adler Olympia u. Umgegend 9. Hitzig-Blümner Paus. II 2, 663. Karten: Olympia, Mappe Bl. I. Curtius und Adler Karte 1. [Bölte.]

4) *Ἡράκλεια ἡ ἐν Τραχῖνι* oder *ἡ Τραχινία.* Topographie: Die Lage von H. ist durch die genauen Angaben alter Schriftsteller, die erhaltenen Reste und einen Inschriftfund IG IX 2, 1 gesichert. Es lag 6 Stadien vom alten Trachis, Strab. IX 428, 13, 20 Stadien vom Meer, 40 Stadien von den Thermopylen, Thuc. III 92. Strab. IX 429, 17; anders Plin. n. h. IV 7, 28. Die Stadt lag an der Stelle, wo der Asopos aus der Oite tritt, am linken Ufer. Die Burg lag auf einem ringsum steilen Felsen. Am Abhang und bis in die Ebene hinein breitete sich die Stadt aus. Liv. XXXVI 22. L. Stephani Reisen durch einige Gegenden d. nördl. Griechenlands 1843, 57—58. Dodwell Classical tour through Greece 1819 II 73. Leake Travels Northern Greece IV 346. Bortsela *Φθιῶτις*, Athen 1907, 462f. Kromayer Antike Schlachtfelder II 139ff. und Karte 5. Grundy The Great Persian War and its preliminaries, London 1901, 261f. mit genauer Karte. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 94f. Skylax 62. Scymnos 587–589. Über die Mauern hinaus erstreckte sich nach einer unsicheren Lesart bei Liv. XXXVI 22 eine volkreiche Vorstadt. Am Asopos lag das Gymnasium. Auf der anderen Seite der Stadt floß der Melas. Hier stand ein Tempel der Artemis. Die Stadtmauer hatte zahlreiche Ausfalltore, Liv. XXXVI 22f. Von der Akropolis sind noch Mauerreste teils auf dem Hügel, teils im Asopos, der den Burghügel angenagt hat. Stephani a. a. O. Von Resten der Unterstadt ist nichts zu sehen. Am Fuß des Burgberges auf der Seite des Asopos fand Leake Grabkammern in die senkrechte Felswand geschnitten. Leake a. a. O. II 26.

H. beherrscht durch seine Lage den Durch-

gang durch die Thermopylen und war aus diesem Grunde ein von den Lakedaimoniern (Thuc. III 92), von Iason von Pherai (Xen. hell. VI 4, 27) und den Aitolern (Paus. X 20, 9) begehrter Punkt. H. schließt zugleich den wichtigen Weg ab, der von Mittelgriechenland und dem Kephisostal über den niedrigen Oitesattel und durch das Asopostal führte, Strab. VIII 389. Diesen Paßübergang benützt die heutige Kunststraße und die Eisenbahn.

Das Klima von H. war als mild bekannt, Theophr. hist. plant. IV 15, 2. Die Ebene gegen den Malischen Golf zu war durch den Asopos (jetzt Karbunariá) und Melas (jetzt Mauronéria) gut bewässert und mit großen Bäumen bewachsen, Liv. XXXVI 22.

Zu H. gehörten die Dörfer der Trachinier in der Oite, Diod. XIV 38, 4. 82, 6—7. Im Westen grenzte H. an die Ainianen, Strab. IX 442. Nach 371 wurde H. einer der 14 Demen von Oitaia, Strab. IX 434 (10). Die Oitaier dehnten ihr Gebiet und damit auch das Einflußgebiet von H. auf Kosten der Malier bis zum Spercheios aus, der im J. 279 die Nordgrenze bildete, Kip Thessal. Studien, Halle 1910, 32. Von Gebäuden werden außer den oben angeführten noch die *ἀγορά* IG IX 2, 103, 9 und das Grab der Deianeira Paus. II 23, 5 genannt. Ein Kultus ist für Artemis Liv. XXXVI 22 und für Herakles bezeugt. Zu Ehren des letzteren wurden Wettspiele *Ἡράκλεια* abgehalten. IG IX 1, 229, 9.

An der Spitze von H. standen im 2. Jhdt. v. Chr. drei Archonten IG IX 2, 1 (Proxeniedekret für einen Römer) und SGDI 1895 vom J. 156/155. In letzterer Urkunde ist auch der herakleotische Monatsname *Ἥατος* überliefert.

Geschichte: H. wurde auf Bitten der trachinischen Malier und Dorier, die beide von den Oitaiern bedrängt wurden, von den Lakedaimoniern auf malischem Boden gegründet 426. Die beiden anderen malischen Stämme, die Paralier und Hieres, waren nicht beteiligt. Thuc. III 92f. Diod. XII 59, 3—5. Die Neubürger waren 4000 Lakedaimonier und Peloponnesier und 6000 andere Hellenen, Diod. XII 59, 5. Scymnos Geogr. gr. m. I 220 v. 587 Müller. Ionier und Achaier waren von der Kolonie ausgeschlossen, Thuc. III 92. Die Lakedaimonier wählten den Namen H. wegen des in Trachis alteinheimischen Kultes ihres Vorfahren Herakles, Preller II^{2} 247. Diod. XII 59, 4.

Die nichttrachinischen Malier und die Thessaler waren von der Neugründung nicht erfreut. Sie griffen sogleich die Stadt an und verminderten ihre Einwohnerzahl. In der Stadt selbst gab es Bürgerzwist und Verbannungen, Thuc. III 93. Sie wurde durch ein Erdbeben zerstört, Strab. I 60, 20. Neumann-Partsch Geogr. v. Griechenl. 321.

424 kam Brasidas auf seinem Zug nach Thrakien durch H., Thuc. IV 78. 420 erlitten die Herakleoten von den Ainianen, Dolopern, Maliern und Thessalern eine schwere Niederlage. Thuc. V 51. Diod. XII 77, 4. Da Sparta nicht helfen konnte, baten die H. die Boioter um Hilfe. Die sandten 1000 Hopliten und schickten den Lakedaimonier Hegesippidas wegen schlechter Regierung fort 419. Das nahmen die Lakedaimonier übel, Thuc. V 52. 412 stärkte der König Agis durch einen Winterfeldzug von Dekelea aus den lakedaimonischen Einfluß in der Umgebung von H., Thuc. VIII 3. Jedoch schon 410 erlagen die Herakleoten infolge des Verrates der Achaier wieder mit großen Verlusten den Oitaiern. Es müssen phthiotische Achaier gewesen sein, da die peloponnesischen von der Gründung ausgeschlossen waren. Xen. hell. I 2, 18. Kip Thessal. Studien 43. Nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges versuchten im J. 399 die Lakedaimonier wieder, diesmal mit brutaler Gewalt, die Stadt zu kräftigen. Herippidas, ihr Gesandter, ließ 500 trachinische Altbürger treulos hinrichten, die anderen aus ihren Wohnsitzen an der Oite vertreiben, Diod. XIV 38, 4. Polyaen. II 21. E. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909, 116. 118. 280. Busolt Hermes 1908, 277.

395 werden die Herakleoten selbständig neben den Oitaiern und Maliern im spartanischen Aufgebot angeführt, Xen. hell. III 5, 6. Aber nach der Schlacht bei Haliartos eroberten die Boioter und Argiver H. Sie töteten alle Lakedaimonier, die Peloponnesier schickten sie fort, den Trachiniern, die fünf Jahre vorher aus ihren Dörfern an der Oite verjagt worden waren, übergaben sie die Stadt zum Bewohnen. Die Argiver blieben als Besatzung in der Stadt Diod. XIV 82, 6—7. Im Königsfrieden wurde H. wieder den Lakedaimoniern untertan. Vor der Schlacht bei Leuktra 371 sind Herakleoten als Reiter im spartanischen Heer, Xen. hell. VI 4, 9. Im gleichen Jahre riß Iason von Pherai die Mauern H.s nieder, Xen. hell. VI 4, 27, zerstörte die Stadt und schenkte das Land den Oitaiern und Maliern, Diod. XV 57, 2. Schon 369 folgten aber wieder Herakleoten dem thebanischen Heer gegen Sparta, Xen. hell. VI 5, 23. Also hatten die Oitaier nach Iasons Tod die Stadt bald wieder aufgebaut. In ihrem Besitz blieb die Stadt. Deshalb sind auch die Münzen von H. mit denen der Oitaier fast gleich; sie tragen vornen einen Löwenkopf, hinten die Symbole des Herakles, dazu noch die Buchstaben *Ηρα*. Catal. of Greek Coins Brit. Mus., Thessaly to Aetolia by P. Gardner p. 21 pl. III 7–11. Head HN 251/2. Schlosser Münzen des allerh. Kaiserhauses, Wien 1893, p. 9. Bull. hell. V 290. Hermes VII 1873, 389. Bald nach 336 beteiligte sich H. an einer Geldsendung zu unbekannten Zwecken nach Argos mit fünf Drachmen aiginetischer Währung, IG IV 617, 1.

H. stellte vielleicht schon seit seiner Gründung (Kip Thessal. Studien 19) den einen Vertreter der zwei malischen Stimmen in der delphischen Amphiktionie. Die Trennung der zwei malischen Stimmen in eine von Lamia und eine von H. tritt zuerst inschriftlich im Herbst 344 auf. Die delphischen Hieromnemonen der Malier aus H. sind 344 *Ψαίδαρος* o. Bd. IV S. 2682, 343 *Ἀντίμαχος* o. Bd. IV S. 2682, 340 *Φύρος* o. Bd. IV S. 2681 Z. 38, 339 *Βαθίας* o. Bd. IV S. 2681 Z. 43, 330—327 *Λυκόφρων* o. Bd. IV S. 2684 Z. 45, 2685 Z. 2. Obwohl die wirklichen Inhaber der Stimme die Oitaier als Besitzer von H. waren, wurde die Stimme doch bis 280 unter dem Namen der Malier geführt.

Am Lamischen Krieg 323 nahmen die *Οἰταῖοι πλὴν Ἡρακλεωτῶν* teil, Diod. XVIII 11. In der festen Stadt selbst lag eine makedonische Besatzung ebenso wie in Lamia. Bei H. fand das

erste Treffen des Krieges statt, Niese a. a. O. I 202. Hyperides epitaph. ed. Blaß p. 57. Iustin. 13, 5, 8. Paus. I 1, 3.

Aus welchem Grunde H. 319 von der Amnestie, die der König Philipp Arrhidaios und Polysperchon für alle Verbannten erließ, ausgeschlossen wurde, ist nicht klar. Diod. XVIII 56, 5. Niese Gesch. d. maked. Staaten I 38. 237. E. Meyer a. O. 118. 304 gewann Demetrios Poliorketes H. zum Abfall von Kassander, Plut. Demetr. 23. Niese a. a. O. I 334. 280 wurde H. mit Gewalt dem Aitolischen Bund einverleibt, Paus. X 20, 9. Damit wurde auch die bisher von einem Herakleoten geführte eine Hieromnemonenstimme der Malier aitolisch. Pomtow Neue Jahrb. f. Phil. XLIII 1897, 752. Dafür verteidigten die Aitoler 279 H. gegen die Gallier unter Brennos aufs tapferste, Paus. X 20, 9. Schließlich aber führten die Herakleoten den Brennos über die Oitepässe, um ihn los zu werden, Paus. X 22, 10. Doch ließen die Gallier in einem festen Lager bei H. ihre Schätze zurück. Paus. X 22, 13. 23, 12.

An den Soterienspielen in Delphi, die von den Aitolern zur Feier ihrer Galliersiege eingerichtet wurden, nahmen die Herakleoten als die einzigen unter allen Thessalern (abgesehen von SGDI 2563, 40) lebhaften Anteil. 272—269 begegnen uns in den Siegerlisten die Namen von Herakleoten SGDI 2563, 53. 77. 2564, 64. 79. 2565, 67. 2566, 66.

232 wird Theodoros der Sohn des Damoxenos von H. Proxenos von Hestiaia, Bull. hell. XV 1891, 414f. Z. 23. Pomtow Jahrb. f. klass. Phil. XLIII 1897, 834. Er ist im gleichen Jahre aitolischer Hieromnemon in Delphi s. o. Bd. IV S. 2687. Sein Sohn *Δαμόξενος Θεοδώρου Ἡρακλεώτας* ist bei dem Schiedsgerichtsvertrag zwischen Meliteia und den Pereern ungefähr vom J. 200 als Zeuge unterschrieben, IG IX 2, 205, 37. 213/12 ist ein *Μοσχίων Ἡρακλέωτης* Schreiber der Hieromnemonen, SGDI 2527 Z. 10 = o. Bd. IV S. 2689. Wenn die Amphiktionen ihre Versammlung in den Thermopylen hielten, fand in der Regel gleichzeitig die Tagung des Aitolischen Bundes in H. statt, Holleaux Bull. hell. XXIX 1905, 371. Einen solchen Aitolertag wollte Philipp V. 207 überfallen, Liv. XXVIII 5. Polyb. X 92. 4. Salvetti Studi di Storia ant. II 1893, 121.

200 trafen in H. der römische Legat, König Attalos und eine aitolische Kommission unter Pyrrhias zusammen, Liv. XXXI 46.

206 sind die *Ἡρακλεῶται* bei einem aitolischen Psephisma in Magnesia unterschrieben, dessen Wortlaut nicht erhalten ist, Kern Inschr. v. Magnesia 28, 13. 197 beriet in H. Titus Quinctius mit der Aitolerversammlung über die gegen Philipp zu stellenden Hilfstruppen, Liv. XXXIII 3.

Ein große Rolle spielte H. im Krieg der Aitoler gegen die Römer. 191 lagerten die Aitoler mit 4000 Mann bei H., Appian. Syr. 18. Liv. XXXVI 16. Nach der Niederlage des Antiochos in den Thermopylen belagerte M.' Acilius Glabrio die Aitoler in der Stadt. Der Verlauf ist bei Liv. XXXVI 22—24 geschildert. Die Stadt wurde von den Soldaten geplündert und die beträchtliche Beute ihnen verteilt, Polyb. XX 9, 1. Liv. XXXVI 30. Plut. Titus 15. H. blieb im Frieden von 189 im Besitz der Aitoler, Pomtow Jahrb. f. klass. Phil. XLIII 1897, 761. Niese Gesch. d. maked. Staaten III 12.

184 präskribiert der Freilasser *Μελάντας* aus H. den aitolischen Strategen in einer delphischen Inschrift, SGDI 1959. Vielleicht ist der Sohn dieses Melantas 130/29 Hieromnemon der Oitaier, o. Bd. IV S. 2691.

Die zu H. gehörige Hieromnemonenstimme wird jetzt nicht mehr unter dem Namen *Μαλιέων* geführt, sondern 178/7 erscheint als Hieromnemon *Ἡρακλεωτῶν Φαινέας Νικέα Σωσθενεύς*. Dieser gewesene aitolische Strateg führt die Stimme der Herakleoten. Kip Thessal. Studien 40. SGDI 2536, 14 = o. Bd. IV S. 2691. Pomtow a. a. O. 762—764. Zwei Herakleoten erscheinen als Zeugen einer Freilassung in Delphi, der der aitolische Stratege präskribiert ist, Wescher-Foucart 198 im J. 176. SGDI 1863.

Aus den Inschriften geht also hervor, daß H. trotz der Eroberung durch die Römer doch aitolisch blieb, bis es die Aitoler im Frieden 167 verloren, Niese a. a. O. III 184.

H. wurde nun autonom als Hauptort des *κοινὸν τῶν Οἰταιέων*, das auf der Ehreninschrift des Kassandros erscheint, Dittenberger Syll. I 291. Pomtow Hermes 1906, 359. Im J. 156/5 präskribiert auf einer delphischen Urkunde SGDI 1895. IG IX 2 p. XXII ein Freilasser aus H. die drei Archonten von H. Immer ist ein Herakleote der erste unter den drei Bularchen der Oitaier, IG IX 1, 226—230. In nr. 226, 6 werden nach den Oitaiern die Achaioi (Vollgraff Bull. hell. XXV 1901, 226) genannt, in deren Bund H. eintrat. 147 sprachen die Römer H. dem Achaiischen Bund ab, Paus. VII 14, 1. Als die Achaier und Thebaner unter Kritolaos die widerspenstige Stadt belagerten, erlitten sie von den anrückenden Römern eine vernichtende Niederlage Paus. VII 15, 2. 3. 9. 16, 10. H. blieb unter römischer Herrschaft die Hauptstadt der Oitaier. Der Hieromnemon in Delphi wird jetzt mit dem Namen *Οἰταίων*, nicht mehr *Μαλιέων* oder *Ἡρακλεωτῶν* angeführt. Überliefert sind als *ἱερομνήμονες τῶν Οἰταίων* vom J. 130/29 *Φύλος τοῦ Μελάντα* o. Bd. IV S. 2691, um 120 *Θεοφά[νης . . .]μου* o. Bd. IV S. 2692, von 117 *Εὔβουλος τοῦ Σαβύττα* o. Bd. IV S. 2694, sämtliche aus H. Erwähnt wird H. noch im J. 43 Cic. epist. ad Brut. I 6.

Nach der Neuordnung Griechenlands unter Augustus gehörte H. zu Thessalien und zwar zur Landschaft Phthiotis, Ptolem. III 13, 46. Plin. n. h. IV 7, 28. Als thessalische Stadt erscheint H. auch in der Inschrift IG IX 2, 103, 9. Iustinian ließ H. neu befestigen, Procop. aedif. IV 2.

Sonstige inschriftliche Erwähnungen von H. sind: IG XII 5, 542 Z. 33 Verleihung der Proxenie einer unbekannten Stadt Euboias an einen H. Mitte des 4. Jhdts.; SGDI 2507 Ehrung eines in H. wohnenden Lamiers durch die Amphiktionen um 270 v. Chr.; SGDI 2702 delphische Proxenie unter Archon Aristion 212/211, o. Bd. IV S. 2630 Z. 20 für *Κλεοσθένης Ἀνδρονίκου Αἰτωλὸς ἐξ Ἡ.*; IG IX 2, 216, 13 Proxenie von Thaumakoi für *Πυρρίας Τιμαγόρου Ἡρακλειώτης*, Anfang des 3. Jhdts.; SGDI 2581 chronologische Proxenenliste von Delphi: Z. 76 *Ἄγρων Θεοφίλου Ἡ.* vom J. 190, Z. 303 *Ἄλεξις Ἀριστέα Ἡ.* vom J. 170;

SGDI 2580 A III 42 delphische Thearodokenliste zwischen 178 und 171: *ἐν Ἡρακλήα Τιμόθεος Εὐφράνορος*; SGDI 2682 (140—100 v. Chr.) delphische Proxenie für *Λαΐστας Ἀντάνορος Ἡ.* Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 471, Beschluß der Aitoler für die Herakleoten. Unsichere Ergänzung von *[Ἡρακλει]ώτας* auf der Grenzinschrift von Angeiai und Ktimenai Arvanitopullos Rev. d. philol. XXXV 1911, 289 nr. 41a Z. 18. [Stählin.]

5) Lynkestis, Stadt in Makedonien an der Via Egnatia in der Landschaft Lynkestis, an Stelle des jetzigen Monastir, Strab. VII 323 (= Polyb. XXXIV 12, 7). Ptolem. III 12, 30 (13, 13) *Λυγκηστίδος· Ἡράκλεια*, im cod. Paris. Coislin. mit dem Zusatz *ἡ Πελαγονία*. Itin. Ant. 330. Itin. Hieros. 606. Bei Caes. bell. civ. III 73, 3 ist mit *Heracliam quae est subiecta Candaviae* offenbar unser H. gemeint und der Zusatz *Sentica* (s. H. Nr. 6) der Hs. wohl die irrige Zutat eines Abschreibers. Dagegen müßte das Plin. n. h. IV 38 genannte H. nach dem Zusammenhang auf der Halbinsel Chalkidike zu suchen sein, wo allerdings ein solches sonst nicht bezeugt ist. Auf unser H. bezieht sich wahrscheinlich auch *Ἡράκλεια Λάκκου* Hierokl. 639. Const. Porph. them. I 49 Bekk., wo Tafel Const. Porph. (Tub. 1846) *Λύγκου* hergestellt hat. s. Wesseling zu Hierokl. und Tafel Via Egnatia 38ff. Leake North. Gr. III 281f.

6) Sintike, Stadt in Makedonien auf der rechten Seite des Strymon, im Gebiet der Sintoi, Liv. XLII 51, 7 *Heraclea ex Sintis*. XLV 29, 6 *cis Strymonem—Bisalticam omnem cum Heraclea quam Sinticen appellant*. Plin. n. h. IV 35 *Heraclea Sintica*. Diod. XXXI 8, 7 *τῆς ἐν τῇ Σιντικῇ Ἡρακλείας* (rechts von Strymon). Ptolem. III 12, 27 (13, 30) *Ἡράκλεια Σιντική*. Tab. Peut. VIII *Heraclea Santica*. Hierokl. 639 *Ἡράκλεια Στρύμνου* (*Στρυμόνος*). Daß bei Caes. bell. civ. III 73, 3 der Zusatz *Sentica* irrig ist, wurde o. H. Nr. 5 bemerkt. Wahrscheinlich bezieht sich auf unser H. Steph. Byz. *Ἡράκλεια — κγ' Μακεδονίας, Ἀμύντου τοῦ Φιλίππου κτίσμα*. Die Lage suchte Leake North. Gr. III 226ff. nach Tab. Peut. bei Zervochori, südwestlich von Seres, nachzuweisen, während Kiepert (Formae XVI) es erheblich weiter im Norden, westlich von Demir Hissar ansetzt. S. auch K. Müller in der Pariser Ausgabe des Ptolem. I 1 p. 510.

7) So hieß seit dem 4. Jhdt. n. Chr. mit oder ohne Zusatz die Stadt Perinthos in Thrakien an der Propontis. Näheres s. u. Perinthos.

8) Stadt in Thrakien an der Propontis unweit der Wurzel des Chersones, gegenüber von Parion, Skyl. 67. Ptolem. III 11, 13 (7). Zweifelhaft scheint, ob bei Cedren. I 615. II 90 Bonn diese Stadt oder H. Perinthos gemeint ist. Jedenfalls lebte der Name in byzantinischer Zeit fort, da die Ortschaft noch jetzt Heraklitza heißt. [Oberhummer.]

9) Plin. n. h. IV 59. Ptolem. III 15, 4 M. und an siebzehnter Stelle von Stephanos von Byzantion als Stadt auf der Insel Krete genannt; s. den Art. Herakleion auf Krete.

10) Herakleia bei Amorgos, Kykladeneiland (Plin. n. h. IV 70. vgl. IG XII 7 nr. 509), 23, 9 km^2 [18 Wisotzki Peterm. Mitt. Erg.-Bd. XXII 1891, 34], von dreikantigem Umriß und ziemlicher Höhe, nach Süden steil, nach Norden sanfter geneigt, aus Marmor, darunter Schiefer bestehend, zwischen der Nordostseite von Ios, der Südseite von Naxos und der Westseite von Amorgos gelegen, jetzt unter dem Namen *Ῥακλεία* eines der dortigen *Ἐρημονήσια*, nach N. Kotsowillis *Νέος λιμενοδείκτης* 41 eines der *Κουφονήσια* (zeitweise besucht von Amorginern), nach Plinius im Altertum auch *Ὄνος* genannt, wohl von irgend einer Naturähnlichkeit. Auf einem steilen Felsblock oberhalb der Bucht ohne Ankergrund sind Reste einer kleinen befestigten Ortschaft (jetzt *Παληόκαστρον*), die ein Heiligtum der Tyche *Τυχαῖον* und eines des Zeus Lopheites hatte (Baumeister Philol. IX 392f. Pitton de Tournefort Voyage I 92ff. Fiedler Reisen durch alle Teile Griechenl. II 313ff. Ross Reisen auf den griech. Inseln I 173. II 34ff. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 510. H. Kiepert FOA. Philippson Peterm. Mitt. Erg.-Bd. CXXXIV 97). Vielleicht ist das von Steph. Byz. an 12. Stelle genannte Inselchen im Karpathischem Meer mit diesem identisch (s. Nr. 11).

11) Insel Herakleia im Karpathischen Meer — an 12. Stelle von Hermol.-Steph. Byz. als Inselchen im Karpathischen Meer genannt. Vielleicht Irrtum der Quelle und identisch mit H. südlich von der Kykladeninsel Naxos; s. H. Nr. 10.

12) *Κώμη* in einem Küstengebiet der kleinasiatischen Aiolis, gegenüber der Insel Lesbos und den Eilanden Hekatonnesoi, Strab. XIII 607. Anlage der Mytilenaier, denen das Gebiet gehörte; neben H. wird Koryphantis genannt. Von H. Kiepert FOA IX mit Fragezeichen nahe an die Stätte des heutigen Aïwalý (Kisthene, Kydoniaiä) von R. Kiepert Karte von Kleinasien B I $5\frac{1}{2}$ km südöstlich davon bei Jedì Mahallè gesetzt, vgl. Clarke Pap. Arch. Inst. Amer. Class. S. I 1882, 3, von R. Kiepert Karte von Kleinas. (1906) B I von Kisthene (jetzt Aïwalý) 14 km südöstlich an einem Nebenbach des Grylios (Ajasmánd tschai), beim jetzigen Dörfchen Beschík angesetzt. In der Nähe antike Bergwerke. In späterer Zeit wird ein Landstrich nach dieser Stadt *Heracleotes tractus* genannt (Plin. n. h. V 122).

13) Steph. Byz. an 17. Stelle *Ἡράκλεια πόλις πρὸς τῇ Κυμαίᾳ τῆς Αἰολίδος*, Städtchen in der kleinasiatischen Aiolis nahe der Grenze Lydiens bei den Städtchen Neonteichos, Melampagos und Temnos, Inschrift auf einem Grenzstein gegen Temnos gerichtet: *Ἡρακλεωτῶν* Journ. hell. Stud. II (1881) 297, vgl. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Min. 297. H. Kiepert FOA IX, in den Bergen nördlich vom Hermosdurchbruch der westlichen niedrigen Fortsetzung des Sipylos zwischen zwei Quellbächen genannten Flusses, gefunden 1877 von Mr. Brockshire in abgeschiedener, aber nicht unfruchtbarer Öde, jetzt Nemrúd Kalessí am Hasanlardagh (R. Kiepert Karte von Kleinasien CI) *Ἀμάλθεια* (Smyrna) 3./16. Juli 1903; *ἡ Μελάμπαγος Γ.* Ramsay und Schuhhardt haben die Ruinenstätte für die von Temnos (Tamnos) erklärt, Buresch setzte da *Ἡράκλεια πρὸς τῇ Κυμαίᾳ* an (s. H. Nr. 14).

14) H. am Sipylos (Lydien). Ramsay (Journ. hell. Stud. II (1881) 297, vgl. As. Min. 12 und

109) nimmt nach einem Inschriftenfund an, daß im Sipylos in der kleinasiatischen Aiolis eine Stadt Heracleia ad Sipylum liege. Der Name findet sich nicht mehr in byzantinischer Zeit, und so vermutet er, daß er in den Namen Archangelos (zu Smyrna als Metropolis Not. episc. III 627. X 708) aufgegangen oder daß (nach Eustath. Il. II 756 ff.) H. und Magnesia am Sipylos eins gewesen sei oder daß Magnesia am Ende des 3. Jhdts. H. geheißen habe. Er hält aber für wahrscheinlich, daß das Gebiet nördlich und westlich vom Sipylos zwischen Magnesia und H. aufgeteilt war und daß der Magnetstein, den man dort fand, unterschiedlos *Μάγνης λίθος* und *Ἡράκλειος* hieß und Anlaß zu dem Mißverständnis gegeben habe, daß Magnesia und H. Namen desselben Platzes gewesen seien. Imhoof-Blumer Lydische Stadtmünzen, Genf-Leipzig 1897, 73ff. führt aus, die Münzen mit *ΗΡΑΚΛΕΙΩΝ* oder *ΗΡΑΚΛΕΩΝ* (Mionnet Suppl. VII 349/350. 148—156. Sestini Classes génér. 108. Head HN 549), die man H. am Sipylos zugeteilt hat, überhaupt nicht nach einem H. in Asien gehören. Die Stadt habe nicht geprägt. Nach der von Ramsay gefundenen Grenzsteininschrift hatten sich die Einwohner nicht *Ἡράκλειοι*, sondern *Ἡρακλεῶται* genannt. Es sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß, insofern Magnesia (am Sipylos) und H. wirklich verschiedene Städte gewesen seien, wie man anzunehmen Grund habe (Ramsay As. Min. 12, 109), der letzteren einige der zahlreichen kleinasiatischen Münzen mit der Aufschrift *ΗΡΑΚΛΕΩΝ* gehören. Vielleicht beziehen sich die Worte bei Diogeneianos-Hesychios s. *Ἡράκλεια· λίος . . . . κέκληται δὲ οὕτως ἀπὸ Ἡρακλείας τῆς ἐν Λυδίᾳ πόλεως* (andere Überlieferung bei Plin. n. h. XXXVI 127) auf dieses H.; vgl. Zenob. II 22 p. 90. Hellad. Phot. bibl. 1580 R. Keil und Premerstein (Denkschriften der Akad. Wien Philos. Kl. LIII [1908] 95) nehmen an, daß H. bei Melampagos (s. Nr. 11) dicht westlich von Emir Alem südlich von Hermos (R. Kiepert Karte von Kleinasien CI) das H. in Lydien ist.

15) *Ἡράκλεια ἡ πρὸς Λάτμῳ, ἡ ὑπὸ Λάτμῳ, ἡ ἐπὶ Λάτμῳ, ad Latmum* [am südlichen Fuß des Latmosgebirges], in manchen Notitiis Episcopatuum mit den verschriebenen Zusätzen *Λακήμων, Λακύμων, Λακμῶν*, Geogr. Rav. II 18 *Eraclea*; V 8 *Eraclia*), Stadt im ionischen Kleinasien in der Nähe der karischen Grenze und daher von manchen Schriftstellern (Scyl. 99. Strab. XIV 635) zu Karien gerechnet, vor der Zeit des Hekataios (FHG I p. 15 frg. 227; vgl. Plin. n. h. V 113. Polyaen. VII 23, 3. VIII 53, 4 Hesych.) Latmos genannt (ihr Gebiet hieß *ἡ Λατμία*, Diod. V 51), kam erst nach der Niederlage Antiochos' bei Magnesia am Sipylos (190 v. Chr.) zur Bedeutung, so daß es silberne Münzen prägte (Av. Athenakopf, ℞ Keule in Eichen- oder Lorbeerkranz), Head-Sworónos *Ἱστορ. Νομ.* II 114. Imhoof Kleinas. Münzen 64f. Æ-Münzen Av. Athenakopf, bärtiger Herakleskopf, Nike, Artemis oder Aphrodite ℞ *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ* Keule, nackter Herakles, Alexandrinertetradrachmen und unter römischer Herrschaft (Augustus bis Geta: Stehender Herakles; die unter Antoninus Pius und Marcus Aurelius geprägten Münzen haben den Strategennamen Attalos mit dem Titel *ἀρχίατρος*). Inschriften: CIG 2896—2898. 3800. Le Bas Asie Mineure III nr. 588. Kaibel Epigr. 292. Athen. Mitt. XV (1890) 253f. Bull. hell. XIV (1890) 628f. XXI (1898) 371f. Journ. hell. Stud. XVI (1896) 226. Rev. Philol. XXIII (1899) 274f. Dittenberger Syll.² 287; Orient. 24, 289. Hicks Manual 193. Haussoullier Etudes sur l'Hist. de Milet 67. Ruinen (abgebildet bei Laborde Voyage de l'As. Min. Taf. 48 und Plan bei Choiseul-Gouffier Voyage pitt. pl. 111 und p. 176f.: 7 Stadien südlich von der Stadt Hain der Göttermutter), beim jetzigen Kapỳ Keren am Nordostufer des Kapỳ Keren göl oder Bafí deníz, des Überrests des antiken *Λατμικὸς κόλπος*. Zur Zeit Choiseul-Gouffiers waren Reste eines Tempels und des in einen Felsen eingeschnittenen Theaters im Süden der Stadt sichtbar. Der Akropolishügel liegt nördlich von diesem, R. Kiepert Karte von Kleinas. CI. Der Mythos verlegte in die Nähe dieses H. das *ἄδυτον* des Endymion, Paus. V 1, 5, sein Grab nach Strabon (XIV 636) in eine Höhle des Latmos dicht südwestlich an der Stadt (s. o. Bd. V S. 2557). Die Latmier (wenn nicht etwa die Einwohner der *Λατμία* [s. o.] darunter zu verstehen sind) steuerten zum *Καρικὸς φόρος* des delisch-attischen Seebundes ein Talent (Larfeld Handbuch der griech. Epigr. II 1, 36 ff.). 361 von Idrieus belagert, Unabhängigkeit 360 v. Chr. Maussollos II., Herrscher von Karien 375—351 v. Chr., erobert durch Kriegslist nach 361 die Stadt Latmos-Herakleia, gab die Geiseln, die Hidrieus im Krieg ihr abgenommen hatte, zurück, erbat sich 300 Leibwächter aus der Stadt und nahm sie ein, da die Stadt von Kriegern entblößt war (Polyaen. VII 23, 2) um 352. Später feierte Artemisia von Karien (352—349) im Hain der Göttermutter, der sieben Stadien (s. o.) von der Stadt entfernt war, ein orgiastisches Fest und nahm die von Verteidigern entblößte und nichts ahnende Stadt durch ihre im Hinterhalt liegende bewaffnete Macht ein (Polyaen. VIII 53, 4). Im J. 51 v. Chr. waren die Einwohner dem römischen Bankier M. Cluvius aus Puteoli (s. o. Bd. IV S. 120f. Nr. 6) Geld schuldig (Cic. fam. XIII 56). Im 6. christlichen Jhdt. gehörte H. zur Provinz Karia unter einem Konsularen, war unter 50 Städten die zweite und trug den Zusatz *Ὀγμοῦ*; ob der Name mit dem keltischen Wort für Herakles (Luc. Heracl. 1) zusammenhängt, ist ungewiß. Der Bischof von H. war dem Metropoliten von Stauropolis an 6., später an 4. Stelle suffragan. Vgl. den Art. Latmos.

16) *Ἡράκλεια Ὀγμοῦ* Hierocl. 687; 9, s. H. Nr. 15 und den Art. Ogmos.

17) *Ἡράκλεια Σαλβάκη*. Bei Strab. XIV 658 ohne Zusatz in Karien (an der Grenze gegen Phrygien), neben Amyzon, Euromos und Chalketor, Städtchen im Binnenland Kariens genannt. Münzen: Head-Sworonos *Ἱστ. Νομισμ.* II 157f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 131; Zur gr. und röm. Münzkunde 1906, 90: *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ*. Plin. n. h. V 109 *Heraclea*; Ptolem. V 2, 19 N. = V 2, 15 M.: *Ἡ. πρὸς Ἀλβάνῳ* (!) (var. *Ὄλβᾳ* recte: *Ἀλβάκῳ*); Steph. Byz. an 19. Stelle: *Καρίας ἡ λεγομένη Ἀλβάκιος* (codd. *Ἀλμάκιος, Ἀλκμάκιος, Ἀλκμάνιος* corr. Wesseling) *μεσόγειος*; Hierocl. 688 *Ἡρακλείας Σαλβακονος* (*Σαλαβακόνος, Ἀλαβοκόνος*); Suid. (daraus Eudoc.) s. *Διογενιανός . . . . . ὁ ἐξ*

Ἀλβάκης Ἡρακλείας τῆς ἐν Καρίᾳ ἰατρός; Conc. Chalc. 581 *Ἡρακλείας Σαλβάκης Καρίας*; Notit. episc. I 324 *Ἡρακλείας Σαλβάκης*, sonst: *Σαλβάκου*, vgl. Boeckh CIG II 2761. Nach Münzen (Head-Sworonos II 157 9 km östlich vom *Τιμελής*-Fluß gelegen. Inschriften: CIG 3953 b—k. Le Bas-Waddington As. Min. 1693 a. 1694—1698 bis Bull. hell. IX (1885) 330f. Sterrett Papers Amer. Schol. II 16. 13—24. Anz. Wiener Akademie 1893 nr. 12. Arch.-epigr. Mitt. XX (1897) 64. Aus den Inschriften lernen wir an Beamten: Prytanis, Stephanephoros, Gymnasiarches, Agoranomen und Agonotheten kennen. Ruinen bei Makuf (Le Bas-Waddington Asie Min. Inscr. III [I] 402 nr. 1695, vgl. Radet Bull. hell. IX [1885] 330. Sterrett Amer. Journ. Arch. 1885, 75f. Lagekärtchen bei S. Reinach Chron. d'Orient I 310 [Vallée du Lysis]. H. Kiepert FOA IX am Südostabhang des Teiles des antiken Salbakos, der heutzutage Baba-dau heißt). Die Münzen der Stadt fangen unter Augustus an und reichen bis Macrinus. Aufschrift: *ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ*; Münzbilder: Amazone mit Doppelbeil, Isis, Serapis, ballspielende Nymphe, Flußgott Timeles; Magistrate: Stratege, *ἱερεύς, ἀρχίατρος*. Heraklespriester vgl. CIG II 3953 c. Bei Hierokles (688, 11) erscheint es unter den 19 karischen Städten an elfter Stelle, der dem Metropoliten von Staurupolis untergebene Bischof von H. an zweiter (unter 27).

18) Herakleia-Bolbai (s. o. Bd. III S. 688). Nach Steph. Byz. in Karien. [Bürchner.]

19) Herakleia *Πόντω* und *Πόντου* (Münzen), *ἐν Πόντῳ* (Schol. Apoll. Rhod. II 845. Münzen); *ἡ Ποντική* (Schol. Nikandr. Alexipharm. 13); *Ποντοηράκλεια* (Not. episc. IV 18. XI 20. XII 20; Perrot Galatie et Bithynie 18 nr. 12); in der Kaiserzeit nannte sich die Stadt noch *Μητρόπολις* (Münzen). Stadt in Bithynien im Lande der Mariandynen, 4 Milien vom Flusse Lykos, an dem Flüßchen Acheron oder Soonautes, von megarischen und böotischen (tanagräischen), nicht, wie Strabon angibt, von milesischen Kolonisten um 560 v. Chr. angelegt (Skylax 91. Skymn. 972f. Xen. anab. VI 2, 2. Diod. XIV 31, 3. Strab. XII 542. Mela I 103. Paus. V 26, 7. Plin. n. h. VI 4. Arrian. peripl. Pont. Eux. 18. Anonymus, peripl. Pont. Eux. 9. Marc. Heracl. epit. peripl. Menipp. 8. Schol. Apoll. Rhod. II 746. Ptolem. V 1. 3. Tab. Peut. IX 4 [Miller]. Iustin. XVI 3f. Iustin. novell. 29. Hierokles 694, 6 [in Honorias], Not. episc. I 261. III 211. VIII 313. IX 222. X 332. XIII 192). Die Stadt hatte einen guten Hafen und wurde bald mächtig und unabhängig, so daß sie selbst wieder Kolonien gründete, Chersonnes (s. o. Bd. III S. 2261) und Kallatis; nach mancherlei Schwankungen in der Staatsverfassung und bürgerlichen Zwistigkeiten kam sie 364 unter die Herrschaft von Tyrannen, deren erster Klearchos war. Da erst erreichte H. seine höchste Blüte. Nachdem es kurze Zeit in der Gewalt des Lysimachos gewesen war, gewann es 281 seine Freiheit wieder. Aber das Aufblühen der bithynischen Macht und die Ankunft der Galater in Asien, noch mehr aber der dritte Mithradatische Krieg, in dem die Stadt nach zweijähriger Belagerung von Cotta zerstört wurde, vernichteten ihre Blüte (Strab. a. a. O. Aristot. Polit. V 5. Iustin. XVI 4, 5. Memnon, FHG III 536—558). Über die Thunfischerei der Herakleioten vgl. Aelian. hist. an. XV 5. Jetzt Eregli, wo noch ziemlich viel Ruinen sind. Inschriften: CIG II 3801. Hommaire de Hell Voyage en Turquie et en Perse IV 339—341. Perrot Galatie et Bithynie I 15f. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. XXX 1888, 881 nr. 43—51. Bursians Jahresber. 1895, 378. Münzen: Head HN 440. Imhoof-Blumer Journ. internat. archéol. numism. I 1898, 21; Kleinas. Münzen I 8. Waddington, Babelon, Reinach Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure I 2, 343—383. Literatur: Ritter Erdkunde von Asien XVIII 755—768. Schneiderwirth Progr. Kath. Gymn. Heiligenstadt 1882. 1885. E. Meyer Gesch. d. Altert. § 413. Reinach-Goetz Mithridates Eupator 1895, besonders 346f. v. Diest, Petermanns Mitteil. Erg.-Heft 94, 79 mit Karte. Englische Seekarte nr. 2387. [Ruge.]

20) Stadt an der Küste von Pierien (Syrien), zwischen Posidium und Laodicea. Strab. XVI 751. Plin. n. h. V 18. Stad. mar. magni. Ptolem. Steph. Byz.

21) Stadt in Syria Cyrrhestica, östlich von Antiochia, 20 Stadien von dem Heiligtume der Minerva Cyrrhestis. Strab. XVI 751. Ptolem. Späterhin hieß diese Stadt Gagalice, und lag auf dem Wege von Antiochia über Apamea nach Dara, Euagr. hist. eccl. V 10. [Beer.]

22) H. (*Heraclea oppidum*), von Alexander gegründet, dann verfallen und nach der Wiederherstellung durch Antiochos Achais genannt. So Plin. n. h. VI 48 in einer geographisch ungemein schwierigen Partie. Die c. 46—49 sollen eine Beschreibung Transkaspiens geben, aber es scheint ganz unmöglich, eine Erklärung der sie beherrschenden Verwirrung zu finden, durch die mehrmals die geographische Kontinuität erstaunlich unterbrochen ist, eng Zusammengehöriges auseinandergerissen und an Stellen eingefügt wird, wo es wiederum den Zusammenhang empfindlich stört. Und doch erkennt man deutlich ein geographisches Prinzip, das der Darstellung zugrunde gelegt werden sollte und von dem Geographen, dem Plinius hier folgt, auch zugrunde gelegt war; es ist die strenge Anordnung nach *κλίματα*, nach der geographischen Breite. Die erste Zone umfaßt den nördlichen Streifen des Eratosthenischen Diaphragmas, ihm gehören an das Kaspische Südgestade, Nordparthien (Apavortene), Margiana (Merw), Baktrien und Sugdiana. Wenn Margiana noch in das große asiatische Scheidegebirge hineingelegt wird, so läßt sich aus der Vergleichung mit Strab. C. 510 Ende nachweisen, daß die Karte Artemidors als Vorlage gedient hat. Die folgenden Zonen enthalten die Striche zwischen dem Gebirge und dem Oxus, zwischen diesem und dem Iaxartes, endlich das skythische Nordland. Aus dieser Klimateneinteilung, in welche jener Geograph Mittelasien eingespannt hatte, erklärt sich, daß Plinius in die Beschreibung des transkaspischen Gebietes auch das Elburzgebirge und noch westlichere Gebirgsgegenden einbezogen hat. Nur hat er den hier beginnenden, wie man glaubte, gleichmäßig nach Osten verlaufenden Gebirgstreifen so unerklärlich aus-

einander gerissen. Jene ersten Glieder finden sich mitten unter den Völkerschaften des transkaspischen Zweistromlandes eingereiht: *Arsi* = Arsitis der Ptolemaioskarte, gegen den Demawend gelegen, *Gaeli* oder *Cadusii* an der Südwestecke des Kaspischen Meeres, *Matiani* im nordwestlichen Medien; *oppidum H.* Dann wird die Reihe der transoxanischen Völker fortgesetzt; den Beschluß machen die östlichen Teile der Gebirgszone, Baktrien und Sugdiana.

Daraus ergibt sich, daß H. entweder am Oxus oder in der genannten Gebirgszone von Matiane bis Baktrien gesucht werden muß. Ohne weiteres schließen sich darum aus das H., das die Ptolemaioskarte (VI 2) südöstlich von Hamadān ansetzt, und die bei Ragai (Rei, Teherān) gelegene Ortschaft des medisch-parthischen Grenzstriches, an die v. Gutschmid (Iran 26) gedacht hatte, diese auch darum, weil sie ihren Namen H. dauernd bewahrt hat (Apollodor von Artemita bei Strab. C. 514 Ende). Aus demselben Grunde ist darum auch K. Müllers geistreiche Konjektur zu Strab. C. 524 Ende zurückzuweisen: für *ἡ πρὸς Ῥάγαις*, wo man zumeist *Ἡράκλεια* ergänzt, *ἡ πρὸς Ῥάγᾳ Ἀχαΐς*. Aus Matiane, aus Sugdiana und Baktrien ist uns kein H. oder Achaia überliefert. Wohl aber in den angrenzenden Landschaften Aria und Parthyene. Von ihnen wurde die erstgenannte in ihrer ganzen Breite von Artemidor ausdrücklich in der Zone des großen Scheidegebirges angesetzt (bei Strab. C. 510—511; vgl. 522. 514. 516), und ebendorthin verlegt Plinius selbst den parthischen Distrikt Apavortene. Strab. 516 *πόλεις (τῆς Ἀρίας) Ἀρτακάηνα καὶ Ἀλεξάνδρεια καὶ Ἀχαΐα, ἐπώνυμοι τῶν κτισάντων.* Appian. Syr. 57: *ἐν τῇ Παρθυήνῃ* Soteira. Kalliope, Charis, Hekatompylos, Achaia, alle hellenische Kolonien des Seleukos. Dazu ist zu bemerken, daß, wenn die genannten Städte in späteren Zeiten wirklich in Parthyene liegen, das keinesfalls für die Zeit ihrer Anfänge gilt. Denn Kalliope und Charis (doch wohl = Charax westlich von den Kaspischen Toren, aber parthisch auch nach Ammian. Marc., vgl. Apollodor. bei Strab. C. 514; im 1. Jhdt. wieder medisch nach Isidor. Char.) wurden in Medien gegründet, und Soteira setzen noch Ptolemaios, Ammian. Marc. und Steph. Byz. (*πόλις Ἀριηνῆς*, zu der ionischen Form s. v. Gutschmid Iran 27), nach einer alten Quelle, in Aria an. Dadurch wird wahrscheinlich genug, daß Appian und Strabon dieselbe Stadt Achaia im Auge haben (so auch schon K. Müller in der Strabonausgabe 1016) und diese ursprünglich in Aria gelegen war, offenbar in dem Grenzbezirk Sirakene am unteren Areiosfluß (heute Teğend), den dann Isidor von Charax mit Apavarktikene oder Apavortene Parthyenes vereinigt fand.

Diese Lage der Stadt gibt uns auch das Recht, die Notiz des Plinius auf sie zu beziehen und auf ihrem Boden das von Alexander gegründete und bald wieder verfallene H. zu suchen. Wenn von Appianus Seleukos, von Plinius Antiochos als Gründer Achaias genannt wird, so müßte unter diesem Soter gemeint sein und die Wiederherstellung der Stadt in die Zeit der gemeinsamen Regierung beider Könige fallen. Dem widerspricht aber auf das stärkste und vor allem chronologisch die von Strabon bezeugte Patenschaft des Achaios (*Ἀλεξάνδρεια καὶ Ἀχαΐα ἐπώνυμοι τῶν κτισάντων*), da dieser nur der Schwiegervater des Seleukos Kallinikos und des Attalos sein kann. Wir werden darum lieber Appian einer nicht ungewöhnlichen Ungenauigkeit zeihen und an Antiochos II. Theos, den Vater des Seleukiden Kallinikos denken, unter dessen Regierung (261—246) Achaios zweifellos eine sehr große und einflußreiche Rolle gespielt haben muß. Nach Antiochos II. Tode gingen Parthyene an Andragoras, Baktrien und Aria an Diodotos verloren, und es schloß sich aus, daß damals Achaios in diesen Gebieten noch eine Stadt hätte gründen und nach sich benennen können.

23) Nach Steph. Byz. Stadt *μεταξὺ Σκυθίας καὶ Ἰνδικῆς*, d. h. Indoskythiens. Sie war doch wohl eine Gründung Alexanders im Lande der Sibi, denen Abstammung von Herakles angedichtet wurde, weil sie, ein halbwildes, kriegerisches Volk, in Tierfelle sich kleideten und als Waffen Keulen gebrauchten. Sie wohnten in dem Mittelgebirge zwischen Indus und Hydaspes, im Süden von Taxila und nach Westen von Alexandreia Bukephalos und Nikaia (Strab. C. 701). Alexander drang vom Hydaspes aus, auf dem er eben den *κατάπλους* begonnen hatte, in ihr Land ein (s. Sibi). [Kiessling.]

24) Auf der Krim; s. Chersonesos.

25) Stadt in Medien, nach Strab. XI 514 in der Gegend von Rhagai, nach Ammian. Marc. XXIII 6, 39 am Iasonius mons. Ptolemaios (VI 2, 16) setzt sie südöstlich von Ekbatana an, wahrscheinlich an die Straße nach Persepolis. [Weissbach.]

26) Eine nur bei Ps.-Skylax 22 . . . *παροικοῦσιν οἱ Ἰλλυριοὶ παρὰ θάλατταν μέχρι Χαονίας . . . Καὶ πόλις ἐστὶν Ἑλληνὶς ἐνταῦθα, ᾗ ὄνομα Ἡράκλεια, καὶ λιμήν* genannte, dagegen durch zahlreiche Münzen des 4. Jhdts. v. Chr. (Brunšmid Die Inschriften u. Münz. der griech. Städte Dalmatiens 54ff.) belegte griechische Seestadt in Dalmatien, die auf die Insel Lesina verlegt wird, da ihr Geld dort besonders häufig gefunden wird, Imhoof-Blumer Numismat. Ztschr. 1884, 246. R. v. Schneider Archäol.-epigr. Mitt. IX 56, 15. A. Bauer ebd. XVIII 130.

27) Eine noch nicht lokalisierte griechische, vielleicht von Heraklea Pontica begründete, später bedeutungslose Kolonie an der mösischen Pontusküste zwischen Callatis (Mangalia) und Bizone (Kawarna): Plin. n. h. IV 44 *Thracia . . . pulcherrimas in ea parte urbes habet, Histropolin Milesiorum, Tomos, Callatim quae antea Cerbatis vocabatur, Heracleam habuit et Bizonem terrae hiatu raptam*, J. Weiß Die Dobrudscha im Altertum (Sarajevo 1911) 73. [Patsch.]

28) Herakleia in Sizilien. Nach der von Holm Geschichte Siciliens im Altertum I 196 angerichteten Verwirrung (er spricht vom Besetzen von H., während sowohl Herodot als Diodor nur das Wort *κτίζειν* gebrauchen) ist es nötig, die Frage der Gründung ausführlicher zu behandeln. Quellen sind Herod. V 43. 46 und Diod. IV 23, 3. Nach Herodot gibt dem Dorieus nach seinem kolonisatorischen Mißerfolg in Nordafrika der Eleonier Antichares den Rat *ἐκ τῶν Λαΐου χρησμῶν Ἡράκλειαν τὴν ἐν Σικελίῃ κτίζειν, φὰς τὴν Ἔρυκος χώρην πᾶσαν εἶναι Ἡρακλειδέων αὐτοῦ*

Ἡρακλέος κτησαμένου. Von der Pythia in diesem Vorhaben bestärkt, landet Dorieus in Sizilien, fällt aber mit der Mehrzahl seiner Gefährten im Kampf gegen Phoiniker und Egestaier; natürlich doch nicht ohne die Ansiedlung im Gebiete des Eryx begonnen zu haben, die ebenso natürlich sogleich den Namen H. erhielt. Einen, wenn auch nicht langen, Aufenthalt des Dorieus im Eryxgebiet und den Beginn einer Ansiedlung nimmt auch Niese o. Bd. V S. 1559 an (mit Hinweis auf Herod. VII 158). Es besteht also durchaus kein Gegensatz zwischen den Angaben Herodots und denen Diodors (IV 23, 3), wonach Dorieus in Sizilien landet, ein Stück Land besetzt und die Stadt H. gründet, die infolge ihres raschen Aufblühens den Neid der Karthager erweckt und von ihnen zerstört wird; denn diese von den Karthagern im Keime erstickte Ansiedlung hat offenbar nichts mit der im akragantinischen Gebiete gelegenen, weit vom Eryx und dem damaligen Machtbereich der Karthager entfernten H. Minoa zu tun, dessen Geschichte Herod. V 46 gibt: von den *συγκτίσται* des Dorieus überlebt allein Euryleon die Katastrophe; *συλλαβὼν δὲ οὗτος τῆς στρατιῆς τοὺς περιγενομένους ἔσχε Μινώην τὴν Σελινουσίων ἀποικίην καὶ συνελευθέρου Σελινουσίους τοῦ μουνάρχου Πειθαγόρεω . . .* Wir haben also nach diesen beiden sich aufs beste ergänzenden und in nichts widersprechenden Berichten mit Sicherheit — was bisher Brunet de Presle und Grote nur schwankend erwogen (Holm I 410); richtig Freeman-Lupus II 75ff. 430ff., der aber fälschlich Diod. IV 23, 3 auf H. Minoa bezieht — zwei sizilische Städte namens H. anzusetzen:

a) Herakleia im Eryxgebiet, von Dorieus nicht lange vor 500 gegründet und nach kürzester Frist von Karthagern und Egestaiern zerstört;

b) Herakleia Minoa, an der Südküste Siziliens, etwa 25 km westlich von Akragas, nicht weit von der Mündung des Platani, in der Nähe des heutigen Cattolica Eraclea (das aber zu weit vom Meer liegt; das alte H. war Seestadt; vielleicht hat sich auch das Ufer verändert), zu unbestimmter Zeit von Selinus (dies seit 628 bestehend) gegründet unter dem Namen Minoa (wegen der sagenhaften Zurückführung der offenbar schon vorhandenen vorgriechischen Siedelung auf Minos, Diod. IV 79, 1. 5. XVI 9, 4), kurz vor 500 von den lakedaimonischen Kolonisten unter Euryleon eingenommen und, der ursprünglichen Aufgabe der wesentlich mißglückten Expedition des Dorieus getreu, H. umbenannt oder zubenannt. Den Doppelnamen gebrauchen nur Suid. s. v., Polyb. I 25, 9 und Livius (XXIV 35, 3 *H. quam vocant Minoam.* XXV 40, 11 *H. Minoa*), gebräuchlich ist der neue Name H. (Polyb. I 18, 2. 9. 19, 2. 11. 30, 1. 38, 2. 53, 7. Diod. XIX 71, 7. XX 56, 3. XXII 10, 2. XXIII 8. XXXVI 4, 2. 3. Cic. Verr. II 125. III 103. V 112. 129. Mela II 118). Minoa gebraucht derselbe Diodor, der im übrigen sechsmal H. schreibt, zweimal: bei der Erzählung der mythischen Gründungsgeschichte IV 79, 1. 5 und einmal bei Darstellung eines historischen Ereignisses: XVI 9, 4, ohne zu wissen, daß der Ort derselbe wie H. ist. Kein Wunder, denn er fand diesen seltenen Namen in der Quelle, der er die Geschichte Dions entnahm, wie Plutarch, Dio 25 beweist, wo derselbe Name in derselben Geschichte gebraucht ist. Daß *τῆς Ἀκραγαντίνης ἡ ὀνομαζομένη Μινῴα*, wie Diodor, *Μινῴα, πολισμάτιον ἐν τῇ Σικελίᾳ τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατείας*, wie Plutarch sagt, mit der bekannten Stadt H. Minoa identisch ist, dürfte nach dem Gesagten ebensowenig zweifelhaft sein, wie kein Leser Diodors über dessen mangelhafte Kenntnis der Topographie seiner Heimatinsel erstaunt sein wird. Das Nebeneinanderbestehen zweier Namen für einen Ort und daraus resultierende Verwechslungen Unkundiger sind gerade auch in der sizilischen Topographie durch mehrere Beispiele belegt, vgl. o. Bd. VII S. 952f.

Aus der Geschichte der offenbar zu allen Zeiten unbedeutenden Stadt sind folgende Daten bekannt: 357 landet Dion mit seinem kleinen Korps, vom Sturm verschlagen, in Minoa (Diod. Plut.), das *κατὰ τοὺς ὑποκειμένους καιρούς* (Diod.) der karthagischen Herrschaft untersteht. Durch diesen Ausdruck wird bestätigt, was wir nach der Lage von H. im griechisch-karthagischen Grenzgebiete zu erwarten haben: daß diese selbst jederzeit griechische Stadt wechselnd karthagischer und griechischer Oberhoheit unterworfen gewesen ist. Im Laufe des 5. Jhdts. jedenfalls dauernd selbständig oder mit einer griechischen Macht verbunden, muß H. notwendig schon vor der Eroberung von Akragas (406) in die Hände der Karthager gefallen sein, und in den großen wechselvollen Kriegen zwischen Dionysios und den Karthagern muß seine Zugehörigkeit wiederholt gewechselt haben. 368 bei dem letzten großen und erfolgreichen Vorstoß des Dionysios mit Selinus und Entella jedenfalls dem Griechentum zurückgewonnen, muß H. bald danach wieder in die karthagische Gewalt zurückgefallen sein, in der wir die Stadt 357 finden. 314 wird seine Zugehörigkeit zu Karthago durch den Frieden bestätigt, den Akragas, Gela und Messana unter Vermittlung Hamilkars mit Agathokles schließen (Diod. XIX 71, 7). Bald darauf muß H. von Agathokles gewonnen worden sein, der es nach einer versuchten Proklamierung seiner Freiheit im Anschluß an die von Akragas geleitete Bewegung 308 wieder zur Unterwerfung zwingt (Diod. XX 56, 3). In der Hand des Agathokles dürfte H. bis zum Tode des Tyrannen geblieben sein, da dessen mit Karthago 306 geschlossener Friede den Halykos (Platani) östlich von H. zur Grenze machte. 278 ist H. wieder von den Karthagern besetzt und wird ihnen als erste Beute von Pyrrhos entrissen (Diod. XXII 10, 2), bald nach dem Fiasko des Pyrrhos in Sizilien aber von den Karthagern zurückgewonnen, die es in den ersten Jahren des ersten Punischen Krieges zu einem wichtigen Heer- und Flottenstützpunkt machen (Polyb. I 18, 2. 9. 19, 2. 11. 25, 9. 30, 1. 38, 2. 53, 7. Diod. XXIII 8). Wann es von den Römern genommen wurde, ist nicht überliefert, doch dürfte es sich nach dem Falle von Akragas (262) kaum noch lange gehalten haben. Im zweiten Punischen Kriege gehört H. zu den Städten, die sogleich nach dem Tode Hierons zu Karthago abfallen. Himilko landet 214 mit seinem Heer in H. (Liv. XXIV 35, 3). Auch 212 ist H. noch in karthagischem Besitz (Liv. XXV 40, 11) und dürfte also wohl erst mit dem Fall von

Akragas (210) den Römern wieder zugeführt worden sein. In der römischen Provinz Sizilien ist H. *civitas decumana* (Cic. Verr. III 103). Im großen sizilischen Sklavenkriege (136—132) muß H. verödet worden sein, da der Bezwinger der Sklaven, P. Rupilius, dorthin *colonos deduxit* (Cic. Verr. II 125), woher es sich erklärt, daß sich in H. *nonnulla Latina nomina* fanden (V 112). Vorübergehende Erwähnung findet H. im Sklavenkriege von 104 (Diod. XXXVI 4, 2. 3). Verres hat H., wie alle andern sizilischen Städte ausgeplündert (Cic. Verr. III 103) und seine von dem Kolonisator Rupilius gegebene Senatsverfassung angetastet (II 125). Zum Seeräuberkrieg des Verres stellte H. ein Schiff unter Führung des Furius (V 86. 112. 129), der dann von Verres wegen angeblicher Feigheit hingerichtet wurde (falsch o. Bd. VII S. 315 Nr. 3). H. beteiligte sich an der Klage gegen Verres (III 103). Über die gewöhnlich H. zugewiesenen Münzen Holm nr. 264—266, vgl. ebd. III 674 und Kephaloidion und Melkart. Holm Gesch. Siciliens im Altert. I 196f. usw. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens II 75ff. 430ff. usw.

29) Eine von Mela II 120. Itin. Mar. p. 517 Wess. Geogr. Rav. V 23 p. 406, 5 P. genannte kleinere Insel der liparischen Gruppe, vielleicht identisch mit der *Herculis insula* der Tab. Peut. und der im Itin. Mar. p. 516 (außer H.) genannten Insel *Heracleotes*. Man hat auf Basiluzzo geraten, das größte der fünf kleinen Inselchen bei Panaria (= Euonymos, s. o. Bd. VI S. 1158 Nr. 2), deren antike Namen nicht bekannt sind, doch könnte es ebenso gut eines der vier anderen sein (Bottaro, Dattolo, Lisca Bianca, Lisca Nera). [Ziegler.]

30) s. Heraclea.

Περὶ Ἡρακλείας s. unter Nymphis, Promathidas, Amphitheos (o. Bd. I S. 1963 Nr. 2), (Domitius) Kallistratos, Memnon. [F. Jacoby.]

31) *Ἡράκλεια* hießen Feste, die man dem Herakles zu Ehren feierte. Sie sind für eine Reihe von Orten durch Schriftsteller und namentlich durch Inschriften bezeugt, selten aber erfahren wir etwas Genaueres über die Feier; auch ist die Erwähnung, wie natürlich, mehr oder weniger zufällig, und sicher hat es unendlich viele Heraklesfeste gegeben, von denen uns nichts überliefert ist. Beginnen wir mit Attika, so haben wir hier gleich das Zeugnis des Harpokration s. *Ἡ.: πολλῶν ὄντων τῶν κατὰ τὴν Ἀττικὴν Ἡρακλείων νῦν ἂν ὁ Δημοσθένης* [XIX 50 p. 125] *μνημονεύοι τῶν ἐν Μαραθῶνι ἢ τῶν ἐν Κυνοσάργει· ταῦτα γὰρ μάλιστα διὰ τιμῆς εἶχον Ἀθηναῖοι* (vgl. Gruppe Griech. Myth. 499, 4). Die marathonischen *Ἡ.* wurden penteterisch begangen (Arist. *Ἀθ. πολ.* 54). Sie gehörten zu den bedeutenderen Festen. In den Agonen traten *ἀγένειοι* und *ἄνδρες* auf (Pind. Ol. IX 88f. [134]), der Preis bestand in einer silbernen Schale (Schol. Pind. Ol. VIII 148) und war neben dem Ansehen des Festes lockend genug, Agonisten aus der Ferne herbeizuziehen. Besonders erwähnt wird das Kollegium der Parasiten, die wohl die Opferschmäuse zu besorgen hatten (Athen. VI 235 D. Mommsen Athen. Feste 127. 159ff.). Schauplatz der andern *Ἡ.* war der Demos Diomeia und das Gymnasion Kynosarges (Aristoph. Ran. 652 mit Schol. Athen. VI 234 E), deren fabelhafte Gründungsgeschichte wir zwar erfahren, von denen wir aber sonst wenig wissen. Beide Feste fielen in den Sommer (Demosth. und Harpokr. a. a. O. Mommsen Athen. Feste 159ff.).

Bedeutender noch als in Attika war der Herakleskult in Theben. Das Hauptfest feierte man dort im Iolaosgymnasion, weshalb es auch den andern Namen Iolaeia führte (Schol. Pind. Ol. VII 153. XIII 148; Isthm. I 11). Die Inschriften erwähnen das Pentathlon und andere gymnische wie hippische Agone, auch Festgesandtschaften von auswärts (IG II 1358. III 127. 129. VII 48. 1857). Auch in Thisbe und Tiphai in Boiotien feierte man *Ἡ.* (Paus. IX 32, 2. 4). In Sikyon gab es ein zweitägiges Fest, an dem Herakles teils als Gott mit *θυσίαι*, teils als Heros mit *ἐναγίσματα* verehrt wurde; der zweite Tag des Festes hieß *Ἡ.* (Paus. II 10, 1). Die Steine nennen dann noch *Ἡ.* in Delphoi (Dittenberger Syll. 438, 176. Wescher-Foucart Inscr. rec. à Delphes nr. 8, 4. Vgl. Mommsen Delphica 322. Couve Bull. hell. XVIII [1894] 88), in Rhodos (*στάδιον καὶ ὁπλίταν δόλιχον ἄνδρας* Dittenberger Syll. 679, 7. 11), in Halasarne (ebd. 614, 47), in Kos (ebd. 734, 155 mit Wahrscheinlichkeit ergänzt), in Teos (IGA 497, 31), in Mitylene (IG XII 3, 480), in Kedreai (Bull. hell. XVIII 28 Z 7), in Syros (CIG 2347), in Tralles (CIG 2936. Athen. Mitt. VIII 330f. nr. 11), in Iasos (*πένταθλον τῶν παίδων* Dittenberger Syll. 677, 19), im pontischen Herakleia (CIG 2102. 2120 b), in Tyros (*Ἡ. Κομμόδεια* CIG 4472), in Agyrion in Sizilien (Diod. IV 24). Vgl. Daremberg-Saglio V 78. Nilsson Griech. Feste 446ff. Hermann Gottesdienstl. Altert.² und Schoemann-Lipsius Gr. Altert. II s. ind. [Stengel.]

32) Tochter Hierons II., Gemahlin des Zoippus, ward bald nach ihres Bruders Hieronymos Ermordung auf Volksbeschluß (vgl. Diod. XXVI 16) nebst ihren beiden jungen Töchtern getötet (Liv. XXIV 26, 1ff.). [Lenschau.]

Herakleidai. Mythisch. Von ganz hervorragender Wichtigkeit für die Ausbildung und Entwicklung der H.-Mythen ist die Bedeutung, die Argos unter seinem Tyrannen Pheidon etwa zu Beginn des 7. Jhdts. erlangt hatte, Busolt Griech. Gesch. I² 611—624. Ed. Meyer Gesch. des Altert. II 544f., weitere Belege bei Gruppe Griech. Myth. 176, 4. Wie Pheidon seinen Ursprung von Herakles herleitete, also sich selbst für einen Herakleiden ausgab, Gruppe a. a. O. 113 u. ö., so sahen sich eine ganze Reihe von Fürstenhäusern, die in ein Abhängigkeitsverhältnis mit Pheidon geraten waren oder sonstwie mit dem tüchtigen Mann in Verbindung standen, veranlaßt, ebenfalls mit Herakles und dadurch mit Pheidon sich mythisch zu verknüpfen. So finden sich denn H. zumeist erst in verhältnismäßig später Zeit, Preller Griech. Myth. II² 278 (um 600 hat die Entwicklung ihren Abschluß erreicht, Gruppe a. a. O. 479), anderseits wird die Zahl der Heraklessöhne in fortschreitender Zeit eine immer größere, Plut. de frat. 21 zählt 68, Antigon. mirab. 111 (120) 71 Söhne; vgl. Apollod. II 161ff. Im folgenden sollen zuerst die Mythen kurz aufgezählt werden, die mit der argivischen Heraklessage irgendwie im Zusammenhang stehen.

Zunächst kommt der ganze Komplex von Mythen in Betracht, der, wie man lange geglaubt hat, den Niederschlag eines geschichtlichen Ereignisses darstellt: das sind die Mythen von der Wanderung der Dorier in die Peloponnes. (Die ‚dorische Wanderung' ist ganz unhistorisch, sie gehört ganz dem Mythos an, Beloch Griech. Gesch. 146ff. v. Wilamowitz Staat und Gesellsch. der Griechen-Kultur der Gegenwart II. IV 1, 18.) Den ganzen Mythos berichtet Apollod. II 167ff., bis zum Tode des Hyllos berichtet ihn Diod. IV 57. Nur wo beide voneinander abweichen, wird auf sie verwiesen.

Beim Tode des Herakles sind die H. durch Griechenland zerstreut: in Tiryns nimmt sie an Pherekydes bei Anton. Lib. 33 = Mythogr. Graeci ed. Martini II 1, 114; einige läßt auch Soph. Trach. 1151ff. in Tiryns weilen, andere aber a. a. O. in Theben. Sie sind aber nicht sicher vor den Nachstellungen des Eurystheus. Deshalb fliehen sie zum Könige Keyx von Trachis. Aber auch dort läßt ihnen Eurystheus keine Ruhe. Sie müssen also auch Trachis verlassen und suchen jetzt Schutz in Athen. (Pherekydes a. a. O. läßt die H. von Tiryns gleich nach Athen fliehen.) Hier in Athen wurde in späterer Zeit noch der Altar des Mitleidens gezeigt, bei dem die H. um Schutz gefleht haben sollen, Apollod. II 167. Philostr. ep. 39 p. 2471 K. Zenob. II 61. Die Athener siedelten die H. in der attischen Tetrapolis an, wo man in Marathon und Trikorythos von ihren Niederlassungen erzählte. Folge dieser Sage war, daß die Spartaner im Peloponnesischen Kriege die Tetrapolis verschonten, Diod. XII 45. Schol. Soph. Oed. Col. 701. Eurystheus macht den H. auch hier Schwierigkeiten, deshalb ziehen sie unter dem Oberbefehl des Theseus und des Hyllos gegen den Feind. Ein Orakel hatte verheißen, die H. würden nur dann siegen, wenn sich eines der Kinder des Herakles dem freiwilligen Tod überantworte; das tut Makaria, die Tochter des Herakles und der Deianeira, Paus. I 32, 6. Die Schlacht ist demgemäß siegreich für die H. Eurystheus flieht und wird auf der Flucht bei den skironischen Felsen von Hyllos erschlagen. Nach einer anderen Version erschlägt Iolaos, der die H. begleitet, den Eurystheus, so bei Paus. I 44, 14. Strab. VIII 377. Pind. Pyth. IX 79ff. Schol. Nach dieser Schlacht dringen die H. in die Peloponnes ein. Es bricht aber Unglück über die Peloponnes herein, und das Orakel schiebt die Schuld den H. zu, die zu früh zurückgekehrt seien. Deshalb suchen sie wieder ihre alten Wohnsitze in Marathon auf, Apollod. II 169. Nach anderen ziehen die H. nach Theben, wo auch Alkmene stirbt, Pherekyd. bei Anton. Lib. a. a. O., und hier in Theben soll sich auch das alte Geschlecht der Aigeiden der dorischen Wanderung angeschlossen haben, Ephoros bei Schol. Pind. Pyth. V 92. 101; Isthm. V 14f. (Diod. a. a. O. berichtet von diesem Rückzug der H. aus der Peloponnes nichts). Hyllos verhält sich nun drei Jahre ruhig, weil das delphische Orakel die dritte Frucht abzuwarten befohlen hat, ehe ein erneuter Vorstoß gewagt werden dürfe. Nach Ablauf von drei Jahren versucht er von neuem, über den Isthmos in die Peloponnes einzudringen. Es stellt sich ihm Atreus, der Nachfolger des Eurystheus, mit einem großen Heere entgegen. Hyllos bietet einen Zweikampf an und verspricht für den Fall, daß er besiegt wird, daß die H. innerhalb von 50 Jahren keinen Versuch wagen würden. Echemenos, der König von Tegea, wagt den Kampf und besiegt und tötet den Hyllos, Herod. IX 26. Schol. Pind. Ol. XI 79. Paus. I 44, 14 (die Erzählung vom Tode des Hyllos fehlt bei Apollod. Überhaupt ist dessen Bericht von der zweiten Rückkehr des Hyllos bis zum Unternehmen der Söhne des Aristomachos recht konfus). Die H. ziehen zurück nach Trikorythos, Diod. a. a. O., oder nach der Doris zu Aigimios, Diod. a. a. O.; s. auch Strab. IX 427, der von dorther den Rückweg der H. in die Peloponnes sich vollziehen läßt. Die H. halten aber ihr gegebenes Versprechen nicht; denn des Hyllos Sohn Kleodaios und sein Enkel Aristomachos wagen erneute Einfälle über den Isthmos von Korinth, Paus. VIII 5, 4. Wiederum ohne Erfog; ja, Aristomachos fällt gar im Kampfe mit Tisamenos, dem Sohn des Orest, der zu der Zeit über die Peloponnes herrscht, Apollod. a. a. O. Erst den Söhnen des Aristomachos: Temenos, Aristodemos und Kresphontes gibt das Orakel Aufklärung darüber, weshalb die früheren Züge mißglückt seien, denn es sei gemeint gewesen mit der dritten Frucht das dritte Geschlecht und mit der Wasserenge, über die Hyllos in die Peloponnes vordringen sollte, die Enge von Rhion und Antirrhion, Apollod. a. a. O. Paus. VIII 5, 4 (nach Paus. V 3, 5 befiehlt erst Oxylos, zu Schiffe in die Peloponnes zu fahren). Darum sammelt Temenos in Naupaktos Schiffe zur Überfahrt. Hier stirbt Aristodemos und überläßt seinen Söhnen Eurysthenes und Prokles sein Erbe. Die Lakedämonier behaupteten allerdings, wie Herod. VI 52 berichtet, diese Erzählung der Dichter sei falsch, Aristodemos selbst habe sie in ihr Land geführt. Neues Unglück verzögert die Fahrt. Der Herakleide Hippotes erschlägt in Naupaktos einen Seher mit Namen Karnos, von dem er glaubt, er sei von den Peloponnesiern gesandt, um das H.-Heer zu verzaubern. Die Flotte wird daraufhin zerstört, und im Heer bricht eine Hungersnot aus. Das Orakel verspricht Abhilfe, wenn die H. den Dreiäugigen zum Führer nähmen. Ein solcher wird ihnen in der Person des Oxylos von Aitolien, der ihnen auf einem einäugigen Pferde (Maultiere bei Paus. V 3, 5) begegnet, Apollod. a. a. O. Paus. a. a. O. Polyainos I 9. Unter des Oxylos Führung dringen die H. jetzt glücklich vor. Es kommt wieder zur Schlacht mit Tisamenos, in der dieser fällt. Nach und nach gerät das ganze Land in den Besitz der H., und es muß nunmehr zur Teilung geschritten werden. Man einigt sich auf eine Teilung durchs Los. Das ganze eroberte Gebiet wird in drei Bezirke eingeteilt: in Argos, Lakedaimon und Messene. Die drei Söhne des Aristomachos, oder vielmehr für den verstorbenen Aristodemos dessen beide Söhne Prokles und Eurysthenes, sollen ein Steinlos in ein mit Wasser gefülltes Gefäß werfen; das Los, das zuerst herausgezogen

werde, solle Argos zusprechen, das zweite Lakedaimon, das dritte Messene. Kresphontes will gerne Messene erhalten; darum wirft er in das Gefäß eine Erdscholle, die sich im Wasser auflöst. Temenos und die beiden Söhne des Aristodemos gehen dagegen ehrlich zu Werke. Es erhalten schließlich Temenos Argos, Prokles und Eurysthenes Lakedaimon und Kresphontes Messenien, Apollod. II 177.

Es ist klar, daß in diesem Mythos verschiedene Schichten übereinanderliegen. Das zeigt sich rein äußerlich besehen schon darin, daß der Aufenthalt der H. beim Tode des Herakles sowohl wie nach dem ersten und zweiten Versuche des Hyllos ganz verschieden angegeben wird. Den ursprünglichen Kern vollständig rein herauszuschälen ist wohl nicht möglich, dafür ist der Mythos zu sehr überarbeitet. Die Grundsage ist wahrscheinlich in Argos während dessen Blütezeit unter Pheidon entstanden, Gruppe a. a. O. 175f. Argos sollte mythisch verknüpft werden mit der Doris und zugleich sollte wohl auch begründet werden, wie die drei argivischen Phylen der Hylleer, Dymanen und Pamphylen zu ihrem Namen gekommen seien. So erzählte man denn, daß Hyllos bei Aigimios, dem Dorierkönige, Schutz findet, adoptiert wird und zusammen mit dessen beiden Söhnen Pamphylos und Dymas erzogen wird, wie später die Dorier unter dem Schutz des Dreiäugigen zu Schiff nach Argos kommen unter Führung des Herakleiden Temenos, der hier in Argos den Grund legt zu einem neuen Reiche, Gruppe a. a. O. 175f. Argos dehnte seine Einflußsphäre auch über Messenien und Sparta aus: so werden dessen Heroen Kresphontes und Aristodemos zu Brüdern des Temenos gemacht und beide läßt man am Zuge der Dorier teilnehmen, Gruppe a. a. O. 153f. Auf spartanischen Einfluß ist es wahrscheinlich auch zurückzuführen, daß nach der Sage Kresphontes durch Betrug in den Besitz von Messene gerät; so hatte Sparta ein Recht auf Messene, das ihm durch Betrug vorenthalten worden war, B. Niese Histor. Zs. n. F. XXVI 1889, 70. Daß die H. bei den Athenern Schutz suchen und finden, davon enthielt sicher die alte Sage nichts; das ist von den Athenern, die den Ruhm ihrer Stadt durch die Aufnahme der H. und durch die Teilnahme am H.-Zuge vermehren wollten, hinzugefügt worden, Preller a. a. O. II² 281. Gruppe a. a. O. 491, 7. Die Verknüpfung mit Theben, die sich im Bericht vom Aufenthalte der H. dartut, lag an sich sehr nahe, da diese Stadt durch Alkmene mit dem Heraklesmythos eng verwachsen war.

Die makedonischen Könige rechneten sich ebenfalls zu den H., was sich fortsetzte über Alexander d. Gr. hinaus (auf seinen Münzen ließ er deshalb einen Herakleskopf prägen, L. Müller Numism. d' Alex. le Grand 12ff.) bis zu den Ptolemaiern, Material bei Gruppe a. a. O. 1516, 4. Die makedonischen Könige leiteten ihren Ursprung her von Pheidon, der vermutlich auch mit Makedonien politische Beziehungen angeknüpft hat, Gruppe a. a. O. 219. So hieß ihr Urahn Karanos bald ein Sohn Pheidons, Theop. bei Diod. VII 16f. Porph. FHG III 690, bald wenigstens ein Temenide,

‚andere' bei Porph. a. a. O. Thuk. II 99. Parallel zu dieser Sage geht eine andere. Diese erzählt folgendes: Archelaos, des Temenos Sohn, kommt von seinen Brüdern vertrieben nach Makedonien und wird vom Könige Kisseus gastlich aufgenommen. Bald jedoch ändert der König seinen Sinn und trachtet seinem Gast nach dem Leben. Das erfährt Archelaos und tötet den Treulosen. Er flieht deshalb und gelangt, einer Ziege folgend, an einen sicheren Platz, wo er die Stadt Aigai gründet: Hyg. fab. ed. Bu. 219; vgl. FTG 427. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Mythos seine Entstehung dem Bestreben verdankt, die Abstammung von Pheidon zu begründen, Gruppe a. a. O. 219. Trifft diese Voraussetzung zu, dann muß er erst spät, wahrscheinlich erst im 5. Jhdt. entstanden sein und vermutlich auch auf Euripides zurückzuführen sein, der einen Archelaos dichtete, vgl. FTG 427. Gruppe a. a. O.

Auch die Sagen der H. auf Rhodos und Kos stammen wahrscheinlich direkt von Argos. Von Tlepolemos, dem Sohne des Herakles und der Astyocheia aus Ephyra am Selleeisflusse, erzählte man, er sei mit Likymnios, einem Halbbruder der Alkmene, einige Zeit nach dem Tode des Hyllos aus der Tetrapolis nach Argos ausgewandert und dort mit offenen Armen empfangen worden, Diod. IV 58. Dort habe er aus Versehen den Likymnios getötet und deshalb nach Rhodos auswandern müssen. Am Zuge gegen Troia nimmt er mit neun Schiffen teil und fällt auch im Kampfe. Seine Gebeine werden nach Rhodos gebracht und sind dort Gegenstand religiöser Verehrung, Il. II 653ff. Pind. Ol. VII 20ff. Schol. zu v. 36. 40. 42. (Pindars Bericht unterscheidet sich von den andern nur dadurch, daß er als Namen der Mutter nicht Astyocheia, sondern Astydameia angibt). Diod. a. a. O. Apollod. II 169. Bei diesem Mythos weisen alle Personen auf Argos hin. Likymnios ist der Eponym der Burg Likymnia von Tiryns, Strab. VIII 373. Des Tlepolemos Heimat ist Ephyra in Thesprotien, einer Landschaft, die unter dem Einflusse des Pheidon gestanden hat, Gruppe a. a. O. 351. Schließlich steht fest, daß Rhodos, wie es die Ortsnamen ausweisen, seine ersten dorischen Bewohner aus Argos bekam; Material bei Gruppe a. a. O. 267, 10.

Ebenso wie die H. von Rhodos werden auch die von Kos schon in der Ilias im Schiffskatalog erwähnt. Es heißt dort II 676ff., daß die Söhne des Herakleiden Thessalos, Antiphos und Pheidippos, von Kos und den benachbarten Inseln mit 30 Schiffen gegen Troia gezogen seien. Thessalos ist der Sohn des Herakles und der Chalkiope auf Kos, Pind. Nem. XXV Schol. v. 40. Weitere Belege bei Preller II² 236, 6; vgl. Gruppe 492, 1. Nach der Rückkehr von Troia werden beide Söhne des Thessalos oder nur einer (z. B. nach Apollod. epit. V 15b kommt Antiphos zu den Pelasgern und nennt das Land nach seinem Vater Thessalien) nach Epeiros verschlagen. Ihre Nachkommen rücken unter einem jüngeren Thessalos über den Pindos in Thessalien ein und benennen das eroberte Land nach ihrem Ahnen, Polyaen. VIII 44. Strab. X 444. Vell. Pat. I 3. Schol. Apollon. III 1090. Letztere

Sagenform von der Fahrt nach Epeiros und der Einwanderung in Thessalien ist sicher erst in nachhomerischer Zeit entstanden, um zu erklären, weshalb das ‚pelasgische Argos' Homers in historischer Zeit Thessalien hieß, Beloch a. a. O. 147f. Daß aber Thessalos ein Sohn des Herakles ist, das ist nach Gruppe 113. 492 zurückzuführen auf Pheidons Einfluß, der einmal nach Kos, das von seinen Argivern kolonisiert wurde, seinen Stammbaum verpflanzen wollte, das andere Mal nach Thessalien, wo er den Landadel sich gewinnen wollte.

Zum Schluß noch eine kurze Zusammenstellung der Geschlechter, die sich unabhängig von Argos und von Pheidon für H. ausgaben. Dem allgemeinen Zuge der Zeit, auf Herakles den Stamm zurückzuführen, konnten sich die Adligen aus Korinth nicht entziehen, nachdem sie die Tyrannis der Kypseliden zerstört hatten, Beloch a. a. O. 319ff. Gruppe 134. So machten sie denn den Herakleiden Hippotes (s. o. S. 442) zum Vater ihres Ahnherrn Aletes, Paus. II 4, 3.

Auch die lydischen Könige aus dem Hause der Mermnaden, zu denen Kroisos gehörte, bezeichneten sich als H. Als Stammvater gaben sie an den Agelaos, den Sohn des Herakles und der Omphale, Apollod. II 165. Daneben geht eine andere, wahrscheinlich ältere Sage her (denn von dieser weiß Herodot. I 7, während er von der anderen a. a. O., wo er vom Hause der Mermnaden spricht, nichts verlauten läßt), nach der von Herakles und einer lydischen Sklavin eine Dynastie abstammt, deren letzter Sproß bei Herodot a. a. O. Kandaules heißt. Dieser wird von Gyges, dem Begründer der Dynastie der Mermnaden, gestürzt. Ob es sich hier wirklich um eine ältere Dynastie handelt, die zu Beginn des 7. Jhdts. entthront und später dadurch als illegitim charakterisiert wurde, daß man sie von Herakles und einer Sklavin abstammen ließ, Gruppe 496, oder ob der ganze Bericht ausschließlich der Sage angehört und deshalb erdichtet wurde, weil Gyges die erste geschichtlich faßbare Persönlichkeit auf dem lydischen Königsthron ist, und man, um die Grenze zwischen Mythos und Geschichte — wenn auch unbewußt — zu bezeichnen, mit Gyges eine neue Dynastie beginnen ließ, Beloch 292, das läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Schließlich wird auch noch der lydische Heros Tyrsenos (Tyrrhenos) auf Herakles zurückgeführt. Bei Herodot I 94 ist dieser noch ein Sohn des uralten lydischen Königs Atys. Später wird er zum Sohne des Herakles und einer Lyderin, Paus. II 21, 3, oder zum Sohne des Herakles und der Omphale, Dion. Hal. I 28, oder man verquickt die ältere und die jüngere Sage so, daß man Tyrsenos für einen Sohn des Atys erklärt und diesen von Herakles abstammen läßt, Strab. V 219. Dieser Tyrsenos führt eine Kolonie nach Etrurien, Herodot. I 94, warum die Etrusker auch Tyrrhener, ja Lyder, so Verg. Aen. IX 11 heißen. Von einem Sohne des Tyrsenos, Hegelaos, wurde später in Argos erzählt, er habe bei der Rückkehr der H. in die Peloponnes durch den Schall seiner Trompete Verwirrung in die feindlichen Reihen gebracht,

Paus. II 21, 3. Schol. Il. XVIII 219.

Wie die Mermnaden leiteten auch die Attaliden von Pergamon ihr Geschlecht von Herakles ab. Ihr Stammvater ist Telephos, der Herakles und der Auge von Tegea Sohn, Nikander bei O. Schneider Nic. 1ff.

Schließlich nahm man H. auch auf Sardinien an. Es wurde nämlich erzählt, Iolaos habe die von Herakles und den Töchtern des Thespios gezeugten Kinder nach Sardinien geführt, Diod. IV 29ff. V 15. Strab. V 225. Paus. VII 2, 2. X 17, 5. [Tambornino.]

Historisch. H. sind die Söhne des Herakles und deren Nachkommen. Herakles hatte außer den 51 Söhnen von den 50 Töchtern des Thespios, die auf die Sagengestaltung in Griechenland weiter keinen Einfluß ausgeübt haben, von der Deïaneira den Hyllos, Ktesippos, Glenos und Oneites; von der Megara den Therimachos, Deïkoon und Kreontiades; von der Omphale den Agelaos; von der Chalkiope den Thessalos; von der Epikaste den Thestalos; von der Parthenope den Eueres; von der Auge den Telephos; von der Astyoche den Tlepolemos; von der Astydameia den Ktesippos; von der Autonoë den Palaimon. In dieser Reihenfolge überlieferte Apollodor die Namen (II 161–166). Außerdem erwähnt Herod. I 6 noch als H. den Sohn von einer Sklavin des Iardanos, des Vaters der Omphale, Alkaios; und Pausanias (VIII 12) den Aichmagoras. Von der Tochter des Phylas, des Königs der Dryoper, hatte Herakles den Antiochos. Weiter erwähnt nach Paus. II 6, 7 als H. den Phaistos. Der Name des Hyllos kehrt nochmals wieder als Name des Sohnes der Melite, der Tochter des Flußgottes Aigaios in Phaiakien. Doppelt kommt auch der Name des Ktesippos vor, als des Sohnes sowohl der Deïaneira als auch der Astydameia. Als Sohn der Chalkiope, den wir sonst nur unter dem Namen Thessalos kennen, wird auch Eurypylos genannt.

Wie kommen die Hellenen dazu, dem Herakles eine so große Nachkommenschaft zu geben? Herakles ist ein Gott, wenn auch ursprünglich vielleicht kein dorischer (E. Meyer Gesch. d. Altertums II 166). Wenn es nun auch für ein hellenisches Adelsgeschlecht nicht unbedingt notwendig war, seine Herkunft von einem Gotte abzuleiten (Meyer a. a. O. 203), so war dies doch sicherlich das Gewöhnliche; je vornehmer und wichtiger ein Geschlecht war, um so bedeutender wird auch vielfach der Gott gewesen sein, von dem es seine Abstammung herleitet. Daher, wie allgemein in Griechenland, die zahlreichen Mythen von Ehen und Kindern des Zeus, als des höchsten Gottes, so speziell bei den Dorern ebenso zahlreich die Mythen von des Herakles Nachkommen. So ist Herakles und so sind die vielen H. die Ahnherrn der dorischen Fürstengeschlechter und der Gründer der dorischen Kolonien geworden.

Wo es möglich gewesen ist, hat man die Anknüpfung an Herakles direkt angestellt. So gilt Tlepolemos als Gründer der rhodischen Kolonie. Die Sage berichtet, er sei wegen einer Blutschuld aus Argos geflohen; wodurch verraten wird, daß Argos, das, wie wir noch sehen werden, die größte dorische Kolonisation entfaltet hat, auch das

Mutterland wenigstens eines Teiles der dorischen Kolonie von Rhodos war. Thessalos und seine beiden Söhne Pheidippos und Antiphos werden Herrscher auf Kos und den kalydonischen Inseln. Phaistos wird von Sikyon aus Kolonist von Kreta und gründet dort die Stadt seines Namens. Schwieriger verhält sich die Sache mit zwei anderen Söhnen des Herakles. Von ihm und seinem Sohne Alkaios, der bei Diodor IV 31, 8 Kleodaios heißt, leiten nämlich auch die Herrscher von Sardes, die Könige von Lydien, ihr Geschlecht ab. Des Alkaios Sohn ist Belos, dessen Sohn Ninos und dessen Sohn Agron. Dieser wird König von Sardes, und sein Geschlecht herrscht dort in 22 Gliedern von Herakles ab gerechnet bis auf Myrsos und dessen Sohn Kandaules. Alkaios (s. o.) ist der Sohn einer Sklavin des Vaters der Omphale, und ,nicht aus einheimischer Überlieferung stammt das lydische Königshaus der H., sondern aus der griechischen Sage, die Herakles zur Omphale führt' (Meyer Forschungen z. alt. Gesch. I 167). Ebenso sekundär wie dieses ist die Anknüpfung der Aleuaden in Thessalien und des makedonischen Herrschergeschlechtes an Herakles (s.o. Tambornino). Noch schwieriger zu erklären ist es, daß Telephos, der Sohn der Auge, der nach Mysien kommt und dort Nachfolger des Teuthras wird, H. ist. Telephos hatte von seiner Gattin Astyoche, der Tochter des Priamos, den Eurypylos. Außer Teuthranien werden später noch manche Völker und Städte an ihn angeschlossen: das karische Bargasa, Amathus, Brundisium, Olynthos, die Skythen.

Alle diese Herrschergeschlechter haben ihren Stammbaum direkt an Herakles selbst angeknüpft. Das war für die Peloponnes und die dortigen Dorer durch die Entwicklung der Sage nicht mehr möglich; nur in Korinth und Sikyon ist es noch geschehen (s. u.). Die Dorer zerfielen in drei Phylen: die Hylleer, Pamphyler und Dymanen; die Könige gehörten der Phyle der Hylleer an. Das erklärte man sich natürlich so, daß der Stammvater dieser Phyle Hyllos sei, wie der der andern Pamphylos und Dymas. Da nun aber der Urahn der Könige Herakles sein muß, so wird Hyllos, der anfangs nur der Sohn des Aigimios, des Königs der Dorer, ist, um beides miteinander zu vereinbaren, des Aigimios Adoptivsohn (die beiden andern, Pamphylos und Dymas, bleiben seine Söhne) und Sohn des Herakles. An seinen Namen und den seiner Nachkommen knüpft sich die Sage von der ,Rückkehr der H.' Vom Oeta aus machen diese mehrmals Versuche, in die Peloponnes einzudringen doch gelingt das vorläufig weder dem Hyllos selbst, noch seinem Sohne Kleodaios, noch seinem Enkel Aristomachos. Erst den Urenkeln des Herakles, den drei Söhnen des Aristomachos, Temenos, Kresphontes und Aristodemos, gelingt es, dort festen Fuß zu fassen. Das eroberte Gebiet wird unter die Sieger verlost, und Temenos erhält Argos, Kresphontes Messenien und die Zwillingssöhne des frühverstorbenen Aristodemos, Eurysthenes und Prokles, Lakonien. Auf die Geschichte gestattet diese Erzählung keinen Rückschluß. Die Namen des Kleodaios und Aristomachos sind erfunden, oder wenn sie existierten, in die H.-Geschichte hineingekommen, nur um den Zwischenraum, der in die Sage zwischen der Zeit des Hyllos und der der Eroberung der Peloponnes liegt, zu füllen. Nur eins berührt die Historie. Daß Temenos, der älteste, Argos erhält, läßt erkennen, was wir auch sonst noch wissen, daß Argos die Haupt- und Vormacht der Dorer in alter Zeit gewesen ist. Argos ist es auch vor allem, das eine reiche kolonisatorische Tätigkeit entfaltet hat. Das geht schon hervor aus der Sage von Tlepolemos und den anderen (s. o.), die von Argos ausgegangen sind. Dasselbe gilt auch besonders für die engere Heimat, die Argolis, wo die einzelnen Städte ihre Fürstengeschlechter an das Haus des Temenos anknüpfen. Nur zwei Geschlechter leiten ihre Herkunft direkt von Herakles ab, die Herrscher von Korinth und Sikyon. Und das hatte seinen guten Grund: sie gehörten nicht der Phyle der Hylleer an, konnten also nicht an Temenos anknüpfen, der ein Nachkomme des Hyllos war, sondern mußten einen andern Sohn des Herakles als ihren Urahnen nominieren. Die Herrscher von Korinth verfolgten ihren Stammbaum bis auf den H. Antiochos. Vor diesem stammen der Reihe nach ab: Phylas, Hippotes, Aletes. Dieser wird der Oikist Korinths. Ihm folgen Ixion, Agelas und Prymnis; diesem Bakchis, der Eponym seines Geschlechtes, der sieben Söhne und drei Töchter hat, die Ahnen der Bakchiaden. Er und seine Nachfolger regieren als Prytanen, d. h. als erste unter den andern Backchiaden ,mehr als 200 an der Zahl' (Meyer Gesch. d. Alt. II 227. 231). Auf Backchis folgen Agelas, Eudemos und Aristomedes. Für dessen unmündigen Sohn führt des Aristomedes Bruder Agemon die Herrschaft und darauf dessen Sohn Alexander, bis Telestes schließlich selbst zur Regierung kommt. Um die Mitte des 7 Jhdts. wird dieser durch Kypselos, der durch seine Mutter auch noch dem regierenden Geschlechte angehörte, gestürzt, und damit hört die Königswürde in Korinth auf zu existieren. Nic. Dam. berichtet, die Bakchiaden seien nach ihrer Vertreibung aus Korinth nach Korkyra ausgewandert (vgl. Meyer Gesch. d. Alt. II 394 A.). Die letzten Namen von Agelas an sind vielleicht schon historisch (Meyer a. a. O. 203 A.). Auch Korinth hat eine ausgebreitet kolonisatorische Tätigkeit entwickelt, was in der Sage dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Oikisten und Herrscher der neugegründeten Städte sich auch als Nachkommen des Bakchis betrachteten, so z. B. die Fürsten der Lynkesten im nördlichen Makedonien (Strab. VII 7, 8) und die Oikisten von Syrakus, Archias, und von Kerkyra, Chersikrates.

Auch für Sikyon ist der Versuch gemacht worden, das dortige Herrschergeschlecht direkt von Herakles abzuleiten (Paus. II 6, 7) und zwar von dessen Sohn Phaistos, der später der Oikist von Kreta geworden ist (s. o.). Sein Sohn ist Rhopalos, und dessen Sohn Hippolytos wird König von Sikyon, ist aber Untertan Agamemnons. Des Hippolytos Sohn Lakestiades wird, nachdem Phalkes, ein anderer H. (s. u.), die Herrschaft über Sikyon gewonnen hat, dessen Mitregent.

Der Versuch, die Fürsten von Sikyon direkt mit Herakles zu verbinden, ist also nicht vollständig gelungen, sondern es zeigt sich vielmehr auch hier schon die Erscheinung, die von dieser Ausnahme abgesehen (Paus. III 22, 11 berichtet, die Stadt Boiai an dem nach ihr genannten Meerbusen sei von einem H. Boios gegründet. Wie

dieser Boios mit den H. zusammenhängen könnte, ist ganz rätselhaft. Was Paus. berichtet, ist jedenfalls ganz spät analog der Sage der andern Städte der Argolis gebildet), allgemein zu beobachten ist, daß nämlich die Herrschergeschlechter in den einzelnen argolischen Städten sich an das Haus des Temenos anschließen, den Fürsten von Argos, des mächtigsten Staates in der Peloponnes auch noch in dorischer Zeit. Die Sage, die sich um Temenos und sein Haus gesponnen, gibt für die Geschichte noch mancherlei Anhalt. Des Temenos Söhne waren Kissos (oder Keisos), Phalkes, Kerynes und Agaios (Apollodor, bei dem sich die Sage nur ganz entstellt findet, nennt II 8, 5 an deren Stellen den Agelaos, Eurypylos und Kallias); außerdem hatte Temenos noch eine Tochter Hyrnetho. Deren Gemahl Deïphontes, der selbst über Antimachos, Thrasyanor, Ktesippos von Herakles abstammte, zog Temenos seinen eignen Söhnen vor und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. Temenos soll deshalb von seinen Söhnen erschlagen worden sein. Deïphontes aber wurde die Herrschaft über Argos von Kissos entrissen; nur Epidauros, in dem er sich schon vorher festgesetzt hatte, behielt er in seiner Gewalt.. Auch Hyrnetho, seine Gemahlin, wurde von ihren Brüdern verfolgt und schließlich getötet. Diese Sage, die ,weit älter und echter ist, als die Heraklidengeschichte' (Meyer a. a. O. 175), hat die Erinnerung an die Kämpfe bewahrt, die schließlich die Eroberung der Argolis durch die Dorer zur Folge hatte. In Argos gab es noch in späterer Zeit neben den drei dorischen Phylen der Hylleer, Pamphyler und Dymanen die hyrnethische und deïphontische Phyle; deren Eponyme sind Hyrnetho und Deïphontes. ,Das sind offenbar Bestandteile der einheimischen Bevölkerung, welche, vielleicht mit geringeren politischen Rechten, Aufnahme in den dorischen Staatsverband gefunden haben und nach voller Gleichberechtigung, ja nach der Herrschaft streben' (Meyer a. a. O.). Nun haben die einheimischen Elemente sich zumeist an der Küste behauptet; dasselbe läßt auch die Erzählung von Epidauros als dem Stützpunkte des Deïphontes durchblicken. Über eine deïphontische Phyle in Mykene s. Ἐφ. ἀρχ. 1887, 156. Die Führer der Kolonien, die nun im Laufe dieser Zeit von Argos ausgehen, werden an das Haus des Temenos angeschlossen. Das geschah meistens in der Weise, daß der Eponym der Reihe der Namen der Herrscher, die sich in der Tradition des betreffenden Hauses erhalten hatte, vorangestellt wurde; das konnte direkt geschehen, wo es die Sagengestaltung erlaubte, aber auch indirekt durch Einschiebung von Zwischengliedern nach dem Namen des Eponymos. Verhält sich dies so, so ist die Bestimmung, von wo an die H. historisch sind, nicht schwer zu fällen; historisch ist frühestens der Name hinter dem Namen des Eponymos. Dessen Name selbst, der nun in unserem Falle wieder an die H. angeknüpft wird, ist also meistens wohl nicht historisch (vgl. Meyer Forsch. I 284).

In der Herrschaft von Argos folgte dem Temenos sein Sohn Kissos. Phalkes gewinnt Sikyon (s. o.); doch scheinen die Dorer hier nicht die volle Gewalt in die Hände bekommen zu haben und daher der Sieg nicht vollständig gewesen zu sein, da er die Herrschaft mit Lakestiades teilen muß. Das Geschlecht des Phalkes hat in Sikyon noch lange existiert. Ähnlich liegen vielleicht die Verhältnisse für Phlius, das des Phalkes Sohn Rhegnidas sich erobert haben soll (Paus. II 13, 1). Agaios, ein anderer Sohn des Temenos, soll sich zum Herrn von Troizene gemacht und dort die Herrschaft der Dorer begründet haben. Ein Sohn des Kissos, Althaimenes, ist der Oikist von Kreta und Rhodos. Sein anderer Sohn Medon folgt ihm in der Herrschaft von Argos; von diesem stammt im 8. Gliede (doch schwankt die Angabe, s. Meyer Gesch. d. Alt. II 344), im 14. von Herakles, über Thestios, Merops, Aristodamidas ab Pheidon. Pheidon ist für die griechische Geschichte die älteste Persönlichkeit, deren Taten die Tradition lebendig erhalten hat. Er wird für die Mitte des 7. Jhdts. anzusetzen sein. Unter Pheidons Vorgängern, schon von Medon an, war die Föderation von Argos zerfallen, die Königsgewalt geschwächt worden und Argos nicht mehr die Vormacht der Dorer gewesen. Pheidon war es, der noch einmal das alte Verhältnis wiederherstellte und das ganze ,Los des Temenos' unter seinem Zepter vereinigte. Er war jedenfalls der mächtigste König zu seiner Zeit. Wie mächtig er war, geht daraus hervor, daß er den Eliern den Vorsitz bei den olympischen Spielen nahm, was Herodot veranlaßt, ihn als einen Tyrannen voll Überhebung und Anmaßung hinzustellen. Seine Maß- und Gewichtsordnung gewann Geltung auf der ganzen Peloponnos mit Ausnahme Korinths; später hat sich dieses System unter dem Namen des aiginetischen auch über Attika und fast ganz Mittelgriechenland verbreitet. Mit Pheidon ging die Macht von Argolis dahin. Unter seinem Sohne Lakedas und seinem Enkel Meltas, dem letzten Könige, verfiel seine Herrschaft im Kampfe gegen Sparta und Korinth, das Pheidon, freilich vergebens, unter seine Herrschaft zu bringen versucht hatte. Als Schattenkönige lebten seine Nachfolger wenigstens noch bis in die Zeit der Perserkriege hinein.

Dem zweiten Sohne des Aristomachos, Kresphontes, fiel bei der Verlosung Messenien zu. Von ihm erzählt die Sage, seine Dorer hätten ihn, weil er die Urbewohner begünstigt habe, erschlagen und seine Söhne außer Landes gejagt. Des Kresphontes Gemahlin sei Merope gewesen, die Tochter des Kypselos, des Königs von Arkadien. Den einen Sohn des Kresphontes, Aipytos, soll Kypselos erzogen und ihn später mit Hilfe seiner Oheime in Argos und Sparta wieder in Messenien eingesetzt haben. Was aus dieser Erzählung für die Geschichte hervorzugehen scheint, ist nur das eine, daß in Messenien in noch höherem Grade als in Argolis eine starke ursprüngliche Bevölkerung nach der Einwanderung der Dorer übrig geblieben war, die ihre Bedeutung gar nicht verloren hatte, ja sogar, wie die Erzählung von der Ermordung des Kresphontes und der Vertreibung seiner Söhne vermuten läßt, zeitweise übermächtig gewesen ist. Die Verbindung des Kresphontos mit dem Königsgeschlecht von Arkadien und die Erziehung und spätere Wiedereinsetzung seines Sohnes Aipytos durch Kypselos, läßt ferner den Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß die Arkader auch nach ihrer Zurückdrängung durch die Dorer in den

Nordwesten der Peloponnes stark genug gewesen sind, den Dorern selbständig gegenüberzutreten.

Nicht Kresphontes ist der Eponym des Geschlechtes der messenischen Könige, sondern sein Sohn Aipytos. Man sieht also, wo das messenische Königshaus an die H. angeknüpft ist. Aipytos selbst ist ein Name, der für Arkadien in vielen Sagen belegt ist; sein Grab am Gebirge Kyllene ist schon im Schiffskatalog erwähnt (Il. II 604; s. Hesiod. frg. 133); die enge Verbindung mit Arkadien wird dadurch noch wahrscheinlicher gemacht (vgl. Niese Hermes XXVI 1. Meyer Gesch. d. Alt. II 170 A.). Von Aipytos stammen der Reihe nach ab: Glaukos, Isthmios, Dotadas, Sybotas, Phintas. Phintas hatte zwei Söhne: Antiochos, der ihm in der Herrschaft folgte, und Androkles. Dieser ist der Stammvater einer jüngeren Linie, der Androkleiden, die in den Kämpfen der Spartaner gegen Messenien es mit den Spartanern gehalten haben sollen. Des Antiochos Nachfolger ist Euphaës; dieser soll es gewesen sein, unter dem der Kampf der Spartaner gegen die Messenier am heftigsten getobt habe (gegen Ende des 8. Jhdts.). Nachdem Euphaës in diesen Kämpfen gefallen war, wurde Aristodemos, ebenfalls ein Mann aus dem königlichen Geschlechte, sein Nachfolger. Mit ihm ging Messenien unter. Die Androkleiden sollen nach Sparta übergesiedelt worden sein und als Lohn für ihren Verrat die Landschaft Hyameia bei Korone erhalten haben. Was an der Erzählung geschichtlich ist, ist schwer zu entscheiden; vgl. Niese a. a. O. Die Namen der Herrscher seit Aipytos sind wohl der Reihe nach unhistorisch.

Das Tal des Eurotas wurde der Sitz der Nachkommen des dritten Sohnes des Aristomachos, des Aristodemos. Ob er selbst oder seine zwei Söhne, Eurysthenes und Prokles, Sparta eingenommen haben, darüber schwankt die Sage. Eurysthenes und Prokles führen zusammen die Herrschaft über Sparta. Wer von ihnen der Erstgeborene gewesen sei, sei nicht sicher gewesen, wahrscheinlich aber Eurysthenes. Die beiden Brüder seien zwiespältig und einander feindlich gewesen, solange sie gelebt hätten (Herod. VI 52. IV 147. Paus. III 1, 6). Nicht Eurysthenes und Prokles sind die Eponymen der späteren Königsgeschlechter, sondern ihre Söhne Agis und Eurypon. Hier ist also die Fuge, die die Verbindung der spartanischen Königsfamilien mit den H. anzeigt. Die Namen Agis und Eurypon sind also wohl nicht historisch, sondern frühestens die ihrer Söhne. Zwischen Prokles und Eurypon hat die Sage später, um bei beiden Geschlechtern die gleiche Gliederanzahl bis auf Herakles herzustellen, den Soos eingeschoben. Die Erzählung von den Zwillingssöhnen des Aristodemos soll die Erscheinung des Doppelkönigtums in Sparta erklären. Daß beide vollständig in allem gleichgestellt gewesen seien, das ist erst spätere Erfindung. In Wirklichkeit ist das Haus des Eurysthenes, wie es schon durch die Sage angedeutet wird, das geehrtere und ältere gewesen (Herod. VI 52. Xen. Ages. VIII 7. Strab. (nach Ephoros) X 4, 18). Ob das nun so zu erklären ist, daß das andere Haus eines dem Könige koordinierter Beamten gewesen ist, wie E. Meyer Gesch. d. Alt. II 226 das als gewiß annimmt, oder so, daß das Doppelkönigtum der Effekt unentschiedener Kämpfe zwischen den beiden Geschlechtern ist, wie das die Sage von der Feindseligkeit der beiden Brüder anzudeuten scheint, oder noch anders, möge hier unentschieden bleiben. Jedenfalls hat aber das Haus des Agis späterhin eine ganz andere Rolle gespielt als das der Eurypontiden. Das deuten schon, worauf Meyer a. a. O. 357 hinweist, manche Namen der Könige dieses Hauses an: Eurykrates, Anaxandros, Eurykratidas, Anaxandridas, denen man noch andere Namen, wie Echestratos, Taleklos hinzufügen könnte. Das äußert sich ferner durch die selbstherrliche Art ihrer Herrschaft und ihrer Politik, die neben der Erweiterung der Macht Spartas auch eine erhöhte Machtstellung ihres Hauses bezweckte; daher auch der andauernde Konflikt zwischen dem Agiadenhause und den Ephoren. Dagegen sind die Eurypontiden die weniger vornehmen, und mehr demokratisch gesinnt. Einer aus diesem Geschlechte, Theopomp, soll es ja auch gewesen sein, der dem Ephorate die gewaltige Macht gab; vgl. Hermann Griech. Staatsalt.^{5}, Heidelberg 1875, § 43. Namen von Eurypontiden sind im Gegensatze zu denen der Agiaden: Eunomos, Charilaos, Archidamos, Zeuxidamos, Anaxidamos, Damaratos. Die Agiaden ‚herrschen über die Mannen und das Land, die Eurypontiden sind die Führer des Volks', Meyer a. a. O.

Nach der Sage folgen dem Agis der Reihe nach Echestratos, Labotas, Dorysos, Agesilaos, Menelaos, Archelaos, Taleklos, Alkamenes, Polydoros. Polydor ist der erste, dessen Zeit annähernd bestimmbar ist; er hat um 720 gelebt. Echestratos, dessen Namen vielleicht der erste historische dieser Reihe ist (E. Meyer a. a. O. 182 A.; Forschungen I 284f.), hat dann, von Polydor an rückwärts gerechnet, etwa um 900 gelebt. Im Eurypontidenhause sind für dieselbe Zeit der Reihe nach die Namen überliefert: Prytanis, Eunomos (nach Plut. Lyk. 2. Suid. s. Λυκοῦργος) oder Polydektes (nach Ephoros bei Strab. X 4, 19), Charilaos. Charilaos war noch unmündig, als sein Vater starb, und für ihn soll Lykurgos die Herrschaft geführt haben. Doch steht es in der Überlieferung nicht fest, zu welchem Hause Lykurgos gehört habe, da auch die Agiaden den berühmten Mann für sich in Anspruch nahmen (vgl. Herod. I 65) und ihn als jüngeren Bruder des Echestratos und als Stellvertreter für Labotas ansahen. Doch überwiegt bei weitem die Überlieferung für das Eurypontidenhaus, worüber die Sage allerdings auch nicht einheitlich ist; das ist erst seit dem 4. Jhdt. der Fall (Meyer Forsch. I 213f.). Möglich ist es, daß die überragende Stellung, die sich die Eurypontiden Archidamos, Agis, Agesilaos gerade damals den gleichzeitigen Herrschern aus dem Agiadenhause gegenüber einnahmen, die Veranlassung dazu gewesen ist, daß die Sage sich so entschieden hat (Meyer a. a. O. 276, 2). Wahrscheinlicher aber ist mir, daß dieses geschehen ist, weil Lykurg mit seiner volksfreundlichen Gesinnung besser in die Reihe der Eurypontiden hineinpaßte. Lykurg ist jedenfalls noch ganz mythisch, eine Gottheit, auf die die Spartaner ihre bestehende Ordnung zurückführten. Gerade das Schwanken darüber, wo er anzusetzen sei, beweist, daß sein Name nicht in derselben Weise aufzufassen ist, wie die seiner Nachfolger und auch seiner Vorgänger, die vielleicht schon historisch zu fassen sind. Auf Charilaos soll Nikandros gefolgt sein und diesem Theopompos. Theopomp ist der Eroberer Messeniens; das sagt Tyrtaios. Er ist der Zeitgenosse des Polydoros aus dem Hause des Agis, hat mithin auch um 720 gelebt.

Dem Polydoros folgten im Königshause der Agiaden: Eurykrates, Anaxandros, Eurykratidas, Leon, Anaxandridas; dieser ca. 560—520. Des Eurypontiden Theopompos Sohn starb vor seinem Vater; es folgte diesem also sein Enkel Zeuxidamos, und weiter Anaxidamos, Archidamos, Agesikles und Ariston. Des Agiaden Anaxandridas Ehe blieb lange Zeit kinderlos; auf Veranlassung der Ephoren nahm er also eine zweite Frau, die ihm den Kleomenes gebar. Bald darauf aber gebar seine erste Frau den Dorieus und in der Folge noch zwei andere Söhne, den Leonidas und den Kleombrotos. Kleomenes, der älteste der Brüder, wurde des Anaxandridas Nachfolger. Dorieus wanderte mit noch einer Anzahl Spartiaten gegen 515 aus und versuchte an der afrikanischen Küste eine Kolonie zu gründen. Von den Karthagern aber verjagt, soll Dorieus mit den Krotoniaten gegen Sybaris gekämpft haben. An der Westküste Siziliens hat er dann die Stadt Heraklea gegründet: aber auch das wollten die Karthager nicht dulden, und im Kampfe gegen sie ist Dorieus mit vielen seiner Anhänger gefallen. Zur Zeit des Kleomenes herrscht von den Eurypontiden der Sohn des Ariston, Damaratos. Der ständige Hader der beiden Familien tritt hier wieder einmal offen zutage. Kleomenes, getreu der Tradition seines Hauses, verfolgte eine kraftvolle äußere Politik. Damarat, ebenso im Sinne der Tradition des Hauses der Eurypontiden, hält im Verein mit der Bürgerschaft zurück. Mehrmals, so auf dem Zuge gegen Attika im Frühjahr 507, und später, als Kleomenes von den Aigineten wegen ihres freundlichen Verhaltens zu den Persern zehn Geiseln verlangte, trat diesem sein Mitkönig entgegen, was dem Kleomenes schließlich die Veranlassung dazu gab, auf einen Spruch der Pythia hin beim Volke durchzusetzen, daß Damarat für illegitim erklärt und abgesetzt werde; das geschah im J. 490. Damarat ging daraufhin nach Persien und erhielt dort vom Könige die halbgriechischen Städte Teuthrania und Halisarne in Mysien, wo Nachkommen von ihm noch zu Anfang des 4. Jhdts. regiert haben (Xen. hell. III 1, 6). Die Schlacht bei den Thermopylen hat Damarat auf persischer Seite mitgemacht. An seine Stelle trat in Sparta Leotychidas, auch aus dem Geschlechte der Eurypontiden, aber ein Nachkomme von Theopomps zweitem Sohne Anaxandridas; dessen Nachkommen waren Archidamos, Anaxilaos, Leotychidas, Hippokratidas, Agesilaos und Menares gewesen. Menares war der Vater dieses Leotychidas, der als ein Schwächling, ohne zu persönlicher Bedeutung zu kommen (Herod. VI 85) von 490—468, in welchem Jahre er abgesetzt wurde, regierte. Kleomenes starb bei dem Versuche, in Verbindung mit den Arkadern die spartanische Verfassung zu stürzen und die Herrschaft über ganz Griechenland zu erlangen, ca. 488 (Herod. VI 74f. 84); vgl. Kaegi Jahrb. f. Philol., VI Supplem. 1872, 472. Sein Nachfolger war sein Stiefbruder Leonidas, der 480 bei den Thermopylen mit noch zwei anderen H. (Plut. de Herod. malign. p. 886) den Heldentod starb. Leonidas hinterließ einen Sohn, Pleistarchos, der beim Tode seines Vaters noch ein Kind war; er starb 458 und hatte nur kurze Zeit selbst die Regierung geführt (Paus. III 5, 1). Regent an seiner Stelle war der Bruder des Leonidas, Kleombrotos; als dieser noch vor Pleistarchos starb (Ende 480), folgte ihm in der Regentschaft für Pleistarchos sein Sohn Pausanias, der Sieger von Plataiai, der denselben Versuche, wie ihn Kleomenes geplant hatte, erlag und frühestens 469, wahrscheinlich aber 468 im Tempel der Athene Chalkioikos des Hungertodes starb. Dem Pleistarchos folgte Pleistoanax, der unmündige Sohn des Pausanias, für den des Pausanias Bruder Nikomedes, der 457 die Schlacht bei Tanagra gewann, die Herrschaft führte. Pleistoanax wurde 446 wegen Bestechung verurteilt und abgesetzt (Thuc. II 21. V 16). Für seinen Sohn Pausanias war während seiner Verbannung Kleomenes Regent (Thuc. III 26). 426 wurde Pleistoanax zurückgerufen, und mit Nachdruck plädierte er für den Frieden. 408 ist er gestorben. Dem Eurypontiden Leotychidas folgte Archidamos II. (gezählt sind die Könige gleichlautenden Namens so, wie sie die Alten gezählt haben) von 468—426, der Enkel des Leotychidas; des Archidamos Vater Zeuxidamos hat niemals regiert. Archidamos, der während des Erdbebens im Sommer 464 durch seine Umsicht das Schlimmste verhütete, ging, ganz den Traditionen seines Hauses entsprechend, mit den Ephoren und dem Volke Hand in Hand (Meyer Gesch. d. Alt. III 335) und hielt an einer besonnenen Politik auch vor dem Ausbruche des Peloponnesischen Krieges fest (a. a. O. 541); nur schwer konnte er sich im Mai 431 zum ersten entscheidenden Schritt entschließen. Ihm folgte 426 auf dem Throne sein Sohn Agis I., der, wie sein Vater, ohne politische Aspirationen war und nicht viel Einfluß entwickelte; er starb im Sommer 399. Dem Agiaden Pleistoanax folgte 408 sein Sohn Pausanias. Er machte sich zum Führer der Reformbestrebungen, die die alte Tradition im Hause der Agiaden verfolgend eine Rückkehr zu den unveränderten Gesetzen des Lykurg und damit eine Wiederherstellung der Macht des Königtums bezweckten. Nachdem er schon einmal wegen Preisgabe der Interessen Spartas angeklagt, aber, trotzdem sein Mitregent Agis gegen ihn stimmte, freigesprochen war, wurde er, weil er 403 Athen geschont habe und 395 bei Haliartus zu spät gekommen sei, angeklagt (Xen. hell. III 5, 25); infolgedessen floh er 395 oder Anfang 394 nach Arkadien. In der Verbannung schrieb er eine Schrift über Lykurg, in der er das, was er erstrebt hatte, als im Sinne der ursprünglichen Gesetze des Lykurg darstellte. Ihm folgte sein Sohn Agesipolis, für den Aristodemos zunächst die Regentschaft übernahm. Schon weil durch die Verurteilung seines Vaters die Macht der Opposition seines Hauses gebrochen war, war er seinem übermächtigen Mitkönig Agesilaos gegenüber nicht stark genug, die Politik seiner Vor-

fahren durchzusetzen. Im Sommer 380 ist er auf dem Zuge gegen Olynth am Fieber gestorben Xen. hell. V 3, 19). Agesilaos, der Nachfolger des Eurypontiden Agis (seinen älteren Sohn Leotychides hatte König Agis selbst als einen Bastard des Alkibiades bezeichnet), verfolgte in enger Anlehnung an die Überlieferung seines Hauses und im Gegensatz zu seinem Kollegen eine Politik, die im Einklange mit der Absicht der Bürgerschaft und der Ephoren stand; durch diese Unterordnung unter den Willen des Volkes hat er sich den Weg zu einer Machtstellung geebnet, wie sie seit 100 Jahren kein spartanischer König mehr in Griechenland gehabt hatte, und die ihn, der kräftig unterstützt wurde von seinem Bruder Teleutias, zum ‚anerkannten Regenten des europäischen Griechenlands' gemacht hatte. Während seiner Krankheit, die er sich Ende 377 beim Rückmarsch von Theben in Megara zugezogen hatte, vertrat ihn sein Sohn Archidamos III., der 361, als sein Vater nach Ägypten zog, Regent wurde. Wahrscheinlich im Sommer 359 ist Agesilaos 84jährig auf dem Heimwege von Ägypten in Kyrene gestorben. Archidamos ging 340, um den Tarentinern zu helfen, nach Italien. Regent für ihn wurde Agis II., der ihm, als er im August 338 in einer Schlacht gegen die Messapier gefallen war, auf dem Throne folgte. Agis II. suchte sich gegen Alexander mit Persien zu verbinden und fiel im Herbst 331 tapfer kämpfend in der Schlacht bei Megalopolis gegen Antipater; sieben Jahre hatte er regiert (über Diodors XVI 88 u. XVII 63 Angabe von neun Jahren vgl. E. Meyer Forsch. II 505). Dem Agiaden Agesipolis war 380 sein Bruder (Xen. hell. V 4, 59. Polyb. IX 23, 7) Kleombrotos gefolgt. Dieser stand der Politik des Eurypontiden Agesilaos, wenn auch nicht offen, feindlich gegenüber; er fiel am 6. Juli 371 in der Schlacht bei Leuktra. Ihm folgte Agesipolis II., der aber nur ein Jahr regierte; diesem sein Bruder Kleomenes II., der bis 309 regierte. Sein Sohn Akrotatos, der sich in Sparta verhaßt gemacht hatte, zog mit einer kleinen Schar aus und wollte Syrakus von Agathokles befreien, erwies sich aber seinen eigenen Parteigängern gegenüber hochfahrend und tyrannisch und mußte wiederum fliehen (Diod. XIX 71). Dem Kleomenes folgte 309 in der Regierung sein Enkel, der Sohn des Akrotatos, Areus I., der 265 bei Korinth fiel. Auf Areus I. folgte Akrotatos, der aber noch in demselben Jahre, 265, starb, und diesem sein Sohn Areus II., für den aber Zeit seines Lebens Leonidas, der Sohn des Kleonymos, des jüngeren Sohnes des Kleomenes II., die Regentschaft führte (vgl. Plut. Agis 3). Als im J. 331 der Eurypontide Agis II. gefallen war, trat für ihn sein Bruder Eudamidas I. ein, dem sein Sohn Archidamos IV. auf dem Throne folgte; dessen Nachfolger wurde sein Sohn Eudamidas II., der Vater des Agis und Archidamos. Nach dem Tode seines Vaters bestieg Agis III. wahrscheinlich 245 den Thron. Zwischen dem Agiaden Leonidas II. und seinem Sohne Kleomenes III. einerseits und dem Eurypontiden Agis III. andererseits kommt der historische Gegensatz der Königshäuser kurz vor ihrem Erlöschen noch einmal zum Ausbruch, und die Politik, der die beiden Geschlechter seit Jahrhunderten angehangen hatten, verfolgen auch konsequent ihre letzten Vertreter; und, wie zu einer letzten Bestätigung dessen, daß das Haus des Agis das erste und älteste gewesen sei, endigt der Kampf der beiden Familien damit, daß das Haus des Eurypon vom Königssitz verdrängt wird, und so die Agiaden, wie am Anfange so auch am Ende, die einzigen Könige von Sparta sind. Leonidas, der Agiade, durchaus aristokratisch gesinnt, stand von vornherein mit den Bürgern nicht gut (Plut. Agis 3). Im J. 256 wurde er, weil kein H. auf dem Königsthron von Sparta sitzen durfte, der von einer ausländischen Mutter abstammte (Plut. a. a. O. 11) — Leonidas war der Sohn einer Asianerin —, auf Veranlassung des Agis abgesetzt, und Kleombrotos, sein Schwiegersohn, auch aus königlichem Geschlechte stammend, sein Nachfolger. 243 aber kehrte Leonidas zurück und vertrieb den Kleombrotos. Sein Mitregent Agis III. (etwa seit 245) wollte durch Wiederherstellung der alten Lykurgischen Ordnung den Staat wieder aufrichten, indem er nach Vernichtung der Grundbücher Grund und Boden aufs neue verteilte und die Bürgerzahl ergänzte. Diese volkstümliche Politik wurde von der Gerusia, also den Aristokraten, verworfen, und 241 wurde Agis III. von seinen Gegnern ermordet (nach Paus. VIII 10, 4 und 27, 9 wäre er in einem Treffen vor Mantinea gefallen). Sein Sohn Eurydamidas, der, noch ein Jüngling, 236 auf Veranlassung Kleomenes III. von den Ephoren vergiftet wurde (Paus. II 9, 1), war der letzte Eurypontide auf Spartas Thron. Den Prätendenten Archidamos V. rief Kleomenes aus Messenien, wohin dieser geflohen war, zurück; der starb aber bald darauf, und man hatte Kleomenes in Verdacht, ihn ermordet zu haben. Leonidas, der Agiade, hatte natürlich fortwährend auf seiten der Reichen und der Gerusie gestanden, wenn er auch nicht offen gegen Agis vorging (Plut. Agis 7 und 11). Nach des Agis Tode gab er dessen Weib seinem Sohne Kleomenes, der 236 nach seines Vaters Tode dessen Nachfolger wurde. Zu seinem Mitregenten ernannte er nach des Eurydamas Ermordung seinen Bruder Eukleidas, der aber ohne Einfluß blieb, so daß jetzt zwei Agiaden Könige von Sparta sind. Kleomenes III., der Letzte seines Hauses auf dem Königsthron in Sparta, war ein echter Agiade. Nach Ermordung der Ephoren, die immer die Feinde seines Hauses gewesen waren, und nach Vertreibung ihrer Anhänger, dehnte er, gestützt auf sein Heer, die Macht des Königtums weiter aus, vermehrte die Anzahl der Bürger durch Aufnahme von Periöken und schaffte das Ephorat ab, an dessen Stelle die ‚Patronomen' traten. Für einen Augenblick konnte Sparta noch einmal auf eine Herrschaft über die ganze Peloponnes hoffen. Aber das Bündnis der Achäer mit Antigonos Doson und die unglückliche Schlacht bei Sellasia machte dem Reiche der H. in Sparta ein Ende, 221. Kleomenes flüchtete nach Ägypten, wo er 219 seinen Tod fand. Als in Sparta nach Vertreibung des Kleomenes die Verfassung wiederhergestellt worden war, wurde von den Ephoren Agesipolis, der Sohn des Agesipolis, des Sohnes des Kleombrotos (Polyb. IV 35, 10), zum Könige gewählt; er wurde aber bald von seinem Mitkönige Lykurgos vertrieben. Dieser Lykurgos

war kein H. mehr, und ist nur dadurch auf den Thron gekommen, daß er die Ephoren bestach, ihn als H. auszugeben. Hippomedon, der Sohn des Agesilaos, der Enkel des Eudamidas, war bei dieser Regelung der Königsfrage übergangen worden (Hermann Griech. Staatsalt. § 49, 16 und § 50). [Pley.]

2) οἱ Ἡρακλεῖδαι (Demotikon), Bewohner eines Quartiers (τόνος) der Kykladeninsel Tenos, Bursian Geogr. Griechenl. II 449. Anc. Inscr. in the Brit. Mus. II nr. 377 l. 68; vgl. Miliarákis Κυκλαδικά 12. [Bürchner.]

Herakleidas. 1) H. I, Archon in Delphoi um 282 (Bull. hell. XXI 290. 293. 314; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2619).

2) Herakleidas II, Archon in Delphoi 228/7 (Curtius Anecd. 46. Bull. hell. V 403. Jahrb. f. Phil. 1894, 526. 536; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2627).

3) Herakleidas III (Sohn des Kallias), Archon in Delphoi um 119/8 während der IX. Priesterzeit (Curtius Anecd. 26. 29. Bull. hell. V 431. Pomtow o. B. IV S. 2646).

4) Herakleidas IV, Sohn des Eukleidas, Archon in Delphoi um 81 v. Chr., während der XIV. Priesterzeit (Bull. hell. XXII 29. Pomtow o. Bd. IV S. 2651).

5) Herakleidas, Strateg der Thessaler nach 48 v. Chr. (IG IX 4, 206). [Sundwall.]

6) Herakleidas von Soloi, Bildhauer, bekannt durch eine vollständige und eine zu ergänzende Signatur aus Lindos, wird von Blinkenberg und Kinch in ihrer vorläufigen Künstlerliste kurz angeführt (Bull. de l'acad. de Danemark 1907, 24). [Pfuhl.]

7) Herakleidas, Gemmenschneider, dessen sichere, wenn auch in den beiden ersten Buchstaben verstümmelte Signatur auf einem prachtvollen Goldring des Neapler Museums erhalten ist, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Capua gefunden wurde. Er gibt ein feingeschnittenes bartloses Männerporträt wieder, nach der Haartracht zu schließen wahrscheinlich einen Römer. Der Charakter der Inschrift weist auf das 2. Jhdt. v. Chr., und dazu stimmt auch der Stil des Kopfes, in dem noch die Weichheit und die zarte Durcharbeitung des Gesichtes, wie sie hellenistischen Porträtarbeiten eigen ist, zu Tage tritt. Die Heimat des dorischen Künstlers war vermutlich Sizilien oder Unteritalien. Vgl. Braun Mon. Ann. e Bull. d. Inst. 1855 p. XXXIff. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 504ff. Furtwängler Arch. Jahrb. 1888, 207ff., woselbst ein Faksimile der Inschrift. Journ. hell. Stud. 1891, 322, wo die alte falsche Lesung *Anaxilas* vertreten wird. Furtwängler Antike Gemmen Taf. XXXIII 15; s. o. Bd. III S. 163. A. Ruesch Guida del Museo di Napoli 404. Rossbach s. o. Bd. VII S. 1083. [Sieveking.]

8) Münzgraveur in Katana vom Ende des 5. Jhdts. v. Chr., signiert ein Tetradrachmon *ΗΡΑΚΛΕΙΔΑΣ* und eine Drachme *ΗΡΑΚΛΕΙΔΑ*. Head HN^2 133. Weil Künstlerinschriften 16. [Regling.]

9) s. Herakleides.

Herakleides.

I. Staatsmänner.

1) Athenischer Staatsmann der Restitutionszeit. Gebürtig aus Klazomenai (Plat. Ion 541 d), stand in persischen Diensten und leistete der um 423 zum Großkönige gehenden athenischen Gesandtschaft des Epilykos wertvolle Dienste, die ihm Athen mit der Ernennung zum Proxenos dankte (Dittenberger Syll. I^2 58, vgl. Andok. III 29. Köhler Herm. XXVII 75). Im Anfange des 4. Jhdts. wurde er athenischer Bürger (Dittenberger a. a. O.) und beteiligte sich an der Politik der restaurierten Demokratie, er veranlaßte die Erhöhung des Ekklesiastensoldes auf zwei Obolen, augenscheinlich um Agyrrhios den Rang abzulaufen, wurde aber von diesem durch die Erhöhung des Soldes auf drei Obolen übertrumpft (Arist. Ἀθ. πολ. 41, 3). Da letzterer Stand bereits zur Zeit der Aufführung der Ekklesiazusen (392 im Frühjahr) erreicht war, gehört H.s Gesetz spätestens 393, seine Aufnahme als athenischer Bürger wahrscheinlich mehrere Jahre vorher. Er ist sicher nicht erst mit Konon nach Athen gekommen (393), was v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 188, 4 annahm. Er hat die Strategie und mehrere Ämter anderer Art bekleidet (Plat. a. a. O., daraus Aelian. var. hist. XIV 5, 2 und Athen. XI 506 a); daß er Finanzbeamter war, folgt trotz Köhler a. a. O. 77, 4 aus Aristot. a. a. O. nicht. H. führte den Beinamen ὁ βασιλεύς, nach Köhler 76 wegen seiner Beziehungen zum Hofe von Susa (ὁ βασ. ἐπικαλούμενος Arist. a. a. O.). Bei den Historikern und Rednern kommt H. nicht vor, seine politische Rolle war bald nach 393/2 vermutlich ausgespielt. [Kahrstedt.]

2) Herakleides aus Ainos, Schüler des Platon (Diog. Laert. III 46), ermordete 359 v. Chr. mit seinem Bruder Python zusammen, um seinen Vater zu rächen, den Odrysenkönig Kotys I. und wurde zum Lohn dafür von den Athenern als εὐεργέτης mit dem Bürgerrecht und mit goldenem Kranze beschenkt. Demosthenes gegen Aristokrates (XXIII) 119. Aristoteles Pol. V 10 (1311b). Plut. adv. Col. 32 p. 1126 C. Philostr. vita Apoll. Tyan. VII 2. Index Hercul. Acad. col. VI 15ff. p. 35f. Mekler. Vgl. Hoeck Klio IV 269. [Stähelin.]

3) Athenischer Archon (IG II 5, 1226. Delische Inschriften: Bull. hell. XXIX 1905, 229 und Löwy Bildhauerinschr. nr. 244 mit Homolle Bull. hell. XVIII 1894, 337) im J. 108/7. Ferguson Klio VII 1907, 224. Kirchner Berlin. phil. Wochenschr. 1908, 883. Kolbe Att. Arch. 131.

4) Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεύς, athenischer Archon zwischen 172—180 n. Chr., IG III 1136. [Kirchner.]

5) Herakleides aus Alexandreia, siegt zu Olympia im Faustkampf, Ol. 218 = 93 n. Chr. Paus. V 21, 12ff.

6) Herakleides, Athener, Trierarch um 307/6 v. Chr., IG II 736 B 9.

7) Herakleides, Athener, Thesmothet 213/2 v. Chr., IG II 859, 39. Pros. Att. nr. 6444.

8) Herakleides, Athener, Sohn des H. aus Phlyga, Polemarch 14/3 v. Chr. (Sundwall Nachträge z. Pros. Att. 89).

9) Herakleides, Athener, aus Ptelea, Thesmothet 223/2 v. Chr., IG II 859 frg. d 2; vgl. Pros. Att. nr. 6480.

10) Herakleides, Athener aus Philaidai, Thesmothet 222/1 v. Chr., IG II 859 frg. d 11; vgl. Pros. Att. nr. 6485.

11) Herakleides aus Byzanz, übergab mit Arche-

bios seine Stadt dem athenischen Feldherrn Thrasybulos im J. 389 v. Chr.; wurde später aus seiner Stadt verbannt (Dem. XX 60; vgl. Schäfer Dem. I^2 27).

12) Herakleides aus Gyrton, Thessaler, Befehlshaber der Reiterei im Heere Philipps V. von Makedonien (Polyb. XVIII 22, 2). Entweder dieser oder ein anderer gleichnamiger Feldherr Philipps (H. aus Tarent) befehligte ein makedonisches Korps, das im J. 208 v. Chr. bis nach Phokis vordrang (Bull. hell. VI 171. Dittenberger Syll.^{2} 253).

13) Herakleides aus Iulis auf Keos, Strateg der Iulieten, von den Athenern geehrt, IG II 5, 54 b. Dittenberger Syll.^{2} 101, 16. 52.

14) Herakleides aus Kyme, Praefect von Herakleia unter König Lysimachos von Thrakien, wurde wegen seiner Härte gegen die Einwohner von Herakleia nach dem Tode des Lysimachos von diesen festgenommen und ins Gefängnis geworfen (FHG III 531, 7. 532, 9).

15) Herakleides, Kalchedonier, von Alexander d. Gr. im Lager des Dareios gefunden und freigelassen (Arrian. anab. III 24, 5. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 109).

16) Herakleides, Sohn des Argaios, Makedonier, 323 v. Chr. von Alexander d. Gr. um das Kaspische Meer zu erforschen gesandt (Arrian. anab. VII 16, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. röm. Staaten I 182).

17) Herakleides, Sohn des Antiochos, Makedonier, Befehlshaber Alexanders d. Gr. im Kriege gegen die Triballer (Arrian. anab. I 2, 5), später Ilarch in der Schlacht bei Arbela 331 (Arrian. anab. III 11, 8).

18) Herakleides, Sohn des Ibanollis aus Mylasa, Feldherr der Karier, brachte den Persern unter Daurises während des karischen Aufstandes im J. 498 v. Chr. eine schwere Niederlage bei (Herod. V 121).

19) Herakleides aus Salamis auf Kypern, siegt zu Olympia im Laufe Ol. 144 = 204 v. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 207.

20) Herakleides, Sohn des Charikleides aus Salamis auf Kypern, Kornhändler, geehrt von den Athenern 325/4 v. Chr. wegen Hilfe in der Teuerung (IG II 5, 179 b und Athen. Mitt. VIII 211). [Sundwall.]

21) Herakleidas, Sohn des Lysimachos, Syrakusier, ward beim Herannahen der Athener 415 mit Hermokrates und Sikanos zum Feldherrn erwählt (Thuc. VI 73, 1. Diod. XIII 4, 1), aber schon im folgenden Jahr nach den ersten unglücklichen Gefechten abgesetzt (Thuc. VI 103, 4).

22) Sohn des Aristogenes, syrakusischer Feldherr, stand mit Eukles an der Spitze des Ersatzgeschwaders von fünf Schiffen, das im Frühjahr 409 (nach andern 410, vgl. den Art. Hermokrates) auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz eintraf (Xen. hell. I 2, 8). Wahrscheinlich ist er identisch mit dem Thuc. VI 103, 4 erwähnten Nachfolger von H. Nr. 21.

23) Knabe aus vornehmem syrakusischen Geschlecht, wagte sich bei der Schlacht im Hafen von Syrakus zu weit vor (413) und geriet in die Hände der Athener. Sein Oheim Pollichos eilte ihm mit mehreren Schiffen zu Hilfe und eröffnete dadurch die Seeschlacht, Plut. Nic. 24.

24) Vornehmer Syrakusier am Hofe Dionys II., Oberbefehlshaber der Söldner (Diod. XVI 6, 4 nach Nep. Dio 5, 1 praefectus equitum) mit Dion befreundet; beide wurden beschuldigt, die Abschaffung der Tyrannis zu betreiben (Plut. Dio 12). Bei der Verbannung Dions blieb er zunächst in Sizilien (anders Diod. XVI 6, 4), ward aber bald darauf bei einem Söldneraufstand dem Tyrannen verdächtig, trotzdem sich sein Oheim Theodotes und Platon für ihn verwandten (Plat. ep. III 318 c. 319. VII 348f.), und zog es vor, ebenfalls nach dem Peloponnes zu flüchten (361/0 nach Meyer Gesch. d. Altert. V 509; nach Diod. XVI 6, 4 358/7, der aber, da er 357 Dions Rückkehr bringt, nun die gesamte Vorgeschichte in das Vorjahr zusammengedrängt hat). Im Peloponnes traf er wieder mit Dion zusammen; beide erscheinen als *θεαροδόκοι* in Epidauros (Kavvadias Fouilles d'Épidauros no. 243 p. 106) und hatten auch zu Sparta Beziehungen (Plat. ep. 4, 321 b). Doch trat bald ein Zerwürfnis zwischen Dion und H. ein, so daß dieser an der ersten Ausfahrt 357 nicht teilnahm (Plut. Dio c. 32), vielmehr erschien er erst im folgenden Jahre mit 20 Kriegsschiffen und 1500 Soldaten (Diod. XVI 16, 2, nach Plut. Dio c. 32 waren es nur sieben Kriegs- und drei Lastschiffe), als Dionysios bereits in der Burg von Dion belagert ward. Da er beim Volke sehr angesehen war, so ward er sofort zum Nauarchen gewählt (Plut. Dio 32. Diod. XVI 6, 2), was Dion für einen Eingriff in seine Rechte erklärte. Auf seinen Einspruch hin ward H. daher abgesetzt, bald darauf jedoch auf Dions Empfehlung wiedergewählt, wodurch zunächst ein gutes Vernehmen zwischen beiden hergestellt ward (Plut. Dio 33); nach Plutarch allerdings bestand dies nur äußerlich und wurde von H. dazu benutzt, im geheimen gegen Dion zu wühlen. Als Admiral führte er dann die syrakusische Flotte in der Seeschlacht gegen Philistos und errang mit ihr einen glänzenden Sieg (Diod. XVI 17, 3; bei Plut. Dio 35 wird sein Name nicht genannt). Die Seeschlacht und die unmittelbar darauf folgende Flucht des Dionysios brachte den geheimen Gegensatz zwischen H. und Dion zum Ausbruch. Den Vorwurf, er habe Dionys durch seine Nachlässigkeit entwischen lassen, parierte H. damit, daß er durch einen gewissen Hippon eine Landaufteilung vorschlagen ließ. Als Dion sich dem Vorschlag widersetzte, ward er genötigt, die Stadt zu verlassen und nach Leontinoi zu gehen (Plut. Dio 37). Hierauf wurden 25 Feldherrn gewählt, unter ihnen H. (Plut. Dio 37. 38 um Mittsommer 356) und der spätere Historiker Athanis (Theop. frg. 212. Steph. Byz. s. *Δύμη*). Allein unmittelbar nachher trat bei den Überfällen des Nypsios (Diod. XVI 18, 1. Plut. 42—44) die Unfähigkeit der vielköpfigen Leitung so augenfällig zutage, daß H., selber verwundet, erst seinen Bruder, dann seinen Oheim Theodotes zu Dion sandte, um ihn zurückzurufen (Plut. Dio 45). Nach dessen siegreicher Rückkehr erfolgte eine Aussöhnung (Plut. Dio 47—48), obwohl schon damals die Freunde Dion rieten, den Gegner beiseite zu schaffen. H. selber stellte den Antrag, Dion zum unumschränkten Oberbefehlshaber zu machen, was jedoch am Widerstand des Volkes scheiterte (Plut. Dio 48). Demgemäß behielt er selber den Oberbefehl zur See und begab sich nach Messana, wo er nach Plut. Dio 48 abermals gegen Dion zu wühlen begann und durch den Spartaner Pharax mit Dionys II. in hochverräterische Verbindung trat. Bald darauf kehrte er zurück und schloß sich Dions Zug gegen Pharax an; durch seine Verleumdungen bewogen nahm Dion den Kampf an, in dem er geschlagen ward (Plut. Dio 49). Sofort segelte H. mit der Flotte nach Syrakus zurück, angeblich, um sich der Stadt zu bemächtigen, woran ihn jedoch Dions schnelle Rückkehr verhinderte. Auch sein Versuch, den Spartaner Gaisylos gegen Dion auszuspielen, mißlang; doch brachte dieser noch einmal eine Versöhnung der beiden Führer zustande (Plut. Dio 49). Allein bald nachher begannen neue Streitigkeiten, indem H., der durch die Auflösung der Flotte seines Kommandos beraubt war und nun in der Volksversammlung die demokratische Verfassung vertrat, Dion der Hinneigung zur Aristokratie verdächtigte, und nun endlich gab Dion dem Drängen der Freunde nach, die H. ermorden ließen (Plut. Dio 53. Nep. Dio 6, 5). Doch veranstaltete er dem Gegner ein prachtvolles Leichenbegängnis und wußte den Unwillen der Syrakusier durch eine offene Darlegung seiner Motive zu besänftigen.

Quellen. Die Erzählung Diodors im XVI. Buch, die allerdings im Anfang ziemlich ungenau ist und H. bald zurücktreten läßt (in c. 17 bei der Seeschlacht wird er zuletzt erwähnt); wie eine Vergleichung mit Plut. Dio 35 ergibt, ist Ephoros die Quelle Diodors gewesen. Weit ausführlicher ist Plutarchs Darstellung im Dion, der auf Timaios (s. auch den Art Hiketas Nr. 1) und vielleicht auf Timonides zurückgeht, einen Genossen Dions, der in einer an Speusippos gerichteten Schrift den Verlauf von Dions Unternehmen schilderte (vgl. Sill Untersuchungen über die platon. Briefe, Halle 1901). Diese Darstellung nimmt sehr lebhaft gegen H. Partei (vgl. die Charakteristik c. 32 ebenso c. 49 und die Verschweigung seines Namens bei dem Seesieg c. 35), der durchweg als die Seele des Widerstandes gegen Dions edle und selbstlose Absichten erscheint. Allerdings vertrat H. die einheimische Demokratie gegenüber den aristokratischen Plänen Dions, der sich wesentlich auf die Fremden stützte. Plutarchs Darstellung ist daher mit Vorsicht zu benutzen; daß auch die gelegentlichen Bemerkungen über H. in Platons Briefen nicht sehr freundlich ausgefallen sind, ist ganz natürlich. Nepos erwähnt H. nur ganz kurz. Vgl. die neueren Darstellungen von Holm Gesch. Siziliens II 181—185. Freeman Hist. of Sic. IV 214f. 265ff. Beloch Griech. Gesch. II 330ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 511—521.

25) Vornehmer Syrakusier, Sohn eines Agathokles und Oheim des großen Agathokles, der in seinem Hause erzogen ward (Diod. XIX 2, 5—6). Wenn Diod. XIX 2, 2 sich so ausdrückt, als ob H.s Schwester, Agathokles Mutter, eine Person aus den niedrigen Bevölkerungsschichten von Thermai gewesen sei, so beruht dies auf der Gedankenlosigkeit, mit der er Timaios ausschreibt, der bekanntlich in seinem Hasse Agathokles jeden möglichen Schimpf anzuhängen trachtete. Vielmehr wird H. einem vornehmen Hause angehört haben, da er als Haupt einer aristokratischen Regierung neben Sosistratos erscheint (s. u.): auch der Name von Agathokles älterem Bruder Antandros in seiner eigentümlichen Form deutet auf die Xen. hell. I 1, 21 erzählte Geschichte hin und läßt vermuten, daß das Geschlecht die Proxenie der Antandriten ausübte. Möglicherweise entstammte H. demselben Geschlecht wie Nr. 1, das dann seit mehreren Menschenaltern in Syrakus ansässig war. H. erscheint zuerst bei Diod. XIX 3, 3 zugleich mit Sosistratos als Führer des Heeres, das Syrakus den Bewohnern von Kroton gegen die Bruttier zu Hilfe sandte (etwa 330 nach Beloch Griech. Gesch. III 1, 185, 1); wenn Diodor dabei auf früher erzählte Schandtaten beider hindeutet, so zeigt sich abermals die Gedankenlosigkeit, mit der er Timaios (oder eine Mittelquelle? Beloch Griech. Gesch. III 2, 9) ausschreibt, im hellsten Licht: denn da er selber im XVIII. Buch beide Persönlichkeiten gar nicht erwähnt, so ist selbst der Hinweis unbesehens aus der Vorlage mit herübergenommen. Später finden wir H. noch einmal mit Sosistratos zusammen als Oberfeldherrn des syrakusanischen Heeres, das Rhegion belagerte (Diod. XIX 4, 3), vgl. Freeman Hist. of Sic. IV 361ff.

26) Jüngerer Sohn des großen Agathokles, den dieser 314 mit nach Afrika nahm. Nach Polyaen. V 3, 4 war er damals ein heranwachsender Jüngling, den Agathokles Ophellas als Geisel zusandte, um ihn zu betören. In der Tat fand Ophellas großes Gefallen an dem Prinzen, nach Iust. XXII 7, 6 adoptierte er ihn sogar und ließ sich infolgedessen zu seinem Verderben von Agathokles überlisten. Bei seinem ersten Fluchtversuch wollte der Vater H. mit nach Syrakus zurücknehmen, ward aber daran von den Soldaten verhindert (Diod. XX 68, 3); als er dann später die Flucht unter Preisgabe seiner Söhne bewerkstelligte, wurden Agatharchos sowohl wie H. von den erbitterten Soldaten ermordet (Diod. XX 69, 3. Spätherbst 307, vgl. die Darstellung bei Freeman Hist. of Sic. IV 316ff. 514f. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 458. Beloch Griech. Gesch. III 1, 200—205).

27) Um 280 Tyrann von Leontinoi, ergab sich und seine Stadt Pyrrhos bei dessen Ankunft (Diod. XXII 8, 5). [Lenschau.]

28) Herakleides begegnet uns als der Eponymos des einen der drei großen Verwaltungsbezirke (*μερίς*) des Faijûm (*Ἀρσινοΐτης νομός*) — *ἡ Ἡρακλείδου μερίς* umfaßt den östlichen und den nordöstlichen Teil des Faijûm — mit Sicherheit zuerst im zweiten Jahre Ptolemaios' III. Euergetes I. (P. Petr. II 18, 1 und 2 a), vielleicht aber auch schon um 250 v. Chr., d. h. in den letzten Jahren des zweiten Ptolemäers (P. Hibeh I 133). Die eponyme Bezeichnung der Landschaft nach H. ist bis ins 4. Jhdt. n. Chr., bis zur Abschaffung der *μερίδες* erhalten geblieben (Grenfell-Hunt P. Tebt. II p. 350 u. ö.). Man sieht in H. zumeist den ersten Vorsteher der wohl noch unter Philadelphos neugeschaffenen *μερίς* (s. z. B. Grenfell-Hunt a. a. O. p. 350), und dies wird richtig sein. Seine Wahl zum Eponymos wird aber noch verständlicher, wenn man des weiteren annimmt, daß er zugleich die *μερίς* eingerichtet hat, also einer der Regler der großartigen Kolonisations-

tätigkeit im Faijûm gewesen ist (s. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides III 133, 4; das beste Gegenstück zu einer derartigen Benennung bieten wohl manche Ortschaftsnamen des Arsinoites [Grenfell-Hunt a. a. O. p. 365ff.] und die durch einen Personennamen charakterisierten Kleruchien [Otto Priest. u. Temp. i. hellen. Ägypt. II 98, 1]). Die Tätigkeit des H. hat man in die Regierung Ptolemaios' II. Philadelphos zu setzen.

29) Herakleides, hat im Februar–März des J. 120 oder 119 v. Chr. das Amt des *ἐπιστάτης* des Gaues *Περὶ Θήβας* bekleidet, d. h. die Stellung des dem Strategen untergeordneten ‚Gauvorstandes' (vgl. Dittenberger Syll. (or.) I 139, 5). Der nähere Charakter dieses Amtes ist noch ungewiß; so z. B. ob es rein zivilen Charakters war (dafür Taubenschlag Arch. f. Papyrusf. IV 28ff.; hängt ferner etwa die Einsetzung eines *ἐπιστάτης* vielleicht damit zusammen, daß der Gau damals nicht für sich allein, sondern mit anderen zusammen einen Strategen besessen hat? s. den Art. Hermias Nr. 7), jedenfalls aber sind auch gerade Militärs zu diesem Amte verwendet worden. So hat auch H. vorher ein militärisches Kommando innegehabt, denn er führt den Titel *ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν*, d. h. den Titel des Kommandeurs einer Hipparchie (s. P. Tebt. II 382, 32. Gr. Inschr. publ. Arch. f. Papyrusf. V 161 und hierzu Wilcken Arch. f. Papyrusf. V 241, dessen Auffassung freilich etwas zu modifizieren ist). Da aber hier in der offiziellen Titulatur die dem H. unterstellte Hipparchie nicht genannt ist, so wird man ihn als vollaktiven Kavallerieobersten nicht fassen dürfen, zumal eine Vereinigung dieser Stellung mit dem Amt eines *ἐπιστάτης* an und für sich unwahrscheinlich ist, sondern man hat offenbar in ihm etwa einen abkommandierten Kavallerieoffizier zu sehen, dem eine Beamtenstellung übertragen worden ist. Die ehemalige militärische Stellung schließt es auch aus, unseren H., wie dies Peyron P. Tor. I p. 49 getan hat, mit einem für das J. 126 v. Chr. bezeugten *ἀγορανόμος* H., dem ‚Notar' des Gaues *Περὶ Θήβας* (P. Tor. II 4, 2), zu identifizieren. Auf die Bedeutung des von H. innegehabten Amtes weist uns dann der von ihm geführte Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* hin, der dritthöchste der ptolemäischen Amtstitel (Bouché-Leclerq Hist. des Lagides III 113f.). Noch 120 oder 119 v. Chr., geraume Zeit vor dem Juni dieses Jahres, ist H. von seinem Amte zurückgetreten. Für H. s. P. Tor. I 2. P. Par. 15, 27 (das Datum ist nicht mit Sicherheit festzulegen, da das in der Eingabe P. Par. 15, 26 genannte laufende Jahr nicht unbedingt das 51. Jahr Euergetes' II. zu sein braucht, in dem dann über die Eingabe verhandelt wird — so Gerhard Philol. LXIII 539 —, sondern es kann auch das Jahr vorher gemeint sein; ein früheres aber nicht, s. Z. 23). Ob H. später, in der zweiten Hälfte des J. 117 v. Chr., noch einmal in sein altes Amt zurückberufen worden ist, ist alsdann recht zweifelhaft. Denn bei dem H., der von 117 bis mindestens Ende 116 v. Chr. *ἐπιστάτης τοῦ Περὶ Θήβας* und zugleich auch der *ἐπὶ τῶν προσόδων*, d. h. der Finanzintendant des Gaues (Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. III 38f.) gewesen ist (P. Tor. I 1 Col. 1, 2f. 3, 9 und 17. II 8, 1f.), kann es sich sehr wohl um einen namensgleichen Nachfolger unseres H. handeln; der auch von ihm geführte Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* beweist nichts für die Gleichsetzung, eher könnte man noch das Fehlen des Titels *ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν* gegen sie anführen (Peyron P. Tor. I p. 50 hat z. B. die beiden miteinander identifiziert, Gerhard a. a. O. 539f. bestreitet aber wohl mit Recht die Gleichsetzung). Verlockender ist es dagegen, einen H. *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων καὶ γυμνασίαρχος*, der im J. 117 v. Chr. in Theben als Mitglied des beratenden Konsiliums bei einem von dem event. H. Nr. 30 geleiteten Schiedsgerichtsverfahren erscheint (P. Tor. I 1, Col. 1, 4f.), mit dem *ἐπιστάτης* von 120 (119) v. Chr. gleichzusetzen. Daß dieser H. einst ein höheres Amt bekleidet hat, darauf weist uns sein Titel hin, der ihm natürlich nicht als Gymnasiarchen verliehen worden ist. Das Fehlen jeder früheren Amtsbezeichnung darf ferner gegen eine Gleichsetzung nicht verwertet werden, da auch seine Kollegen im Konsilium, soweit sie Titel tragen, ohne jede Amtsbezeichnung aufgeführt werden (P. Tor. I 1 Col. 1, 4ff.) und ihre Titel uns auf gewesene Beamte hinführen. Die Berufung unseres H. gerade in dieses Konsilium wäre außerdem sehr passend, da er als Beamter bereits mit diesem Prozeß zu tun gehabt hat. Bei Nichtidentifizierung müßten wir schließlich eventuell drei höhere Beamte H. aus derselben Rangklasse, derselben Zeit und demselben Orte annehmen, und dies ist doch immerhin nicht sehr wahrscheinlich, wenn ja auch freilich nicht unmöglich. Kulturgeschichtlich wäre die Gleichsetzung ganz bemerkenswert; wir sähen, wie der alte gewesene griechische Offizier und Beamte an der Stätte seiner letzten Wirksamkeit in Oberägypten geblieben ist und sich hier als Gymnasiarch in führender Stellung am echt griechischen Vereinsleben beteiligt hat.

30) Herakleides, wohl zu unterscheiden von dem vorherbehandelten H. (s. Nr. 29), hat von 117 bis mindestens Ende 116 v. Chr. das Amt des *ἐπιστάτης τοῦ περὶ Θήβας* und zugleich das des *ἐπὶ τῶν προσόδων* dieses Gaues versehen; er führt den Titel *τῶν ἀρχισωματοφυλάκων* P. Tor. I 1 Col. 1, 2ff. 3, 9 und 17. II 8, 1f.

31) Herakleides aus Byzanz, muß bei Antiochos III. in hohem Ansehen gestanden haben, denn dieser hat ihn 190 v. Chr. nach dem raschen und glücklichen Übergang der Römer über den Hellespont zu der wichtigen Gesandtschaft an den Consul L. Cornelius Scipio und dessen Bruder Publius verwandt, durch die der König noch im letzten Augenblick zu einem billigen Frieden mit Rom zu kommen hoffte. Auch bei diesen Verhandlungen des H. tritt uns P. Scipio, der als außerordentlicher militärischer und diplomatischer Berater seinem Bruder beigegeben war, als die auch von den Syrern erkannte Seele der römischen Expedition entgegen. Denn H. wartet im römischen Lager mit der Aufnahme der Verhandlungen, bis auch der zuerst noch in Europa zurückgebliebene Publius nach Asien hinübergekommen ist, und als sich die offiziellen Verhandlungen zerschlagen, da hat er sich gemäß einer ihm für diesen Fall im voraus erteilten Instruktion des Antiochos noch einmal an Africanus privatim gewandt und den freilich vergeblichen Versuch gemacht, diesen durch Bestechung zur Gewähr eines für den Syrerkönig günstigen Frie-

dens zu gewinnen. Polyb. XXI 13—15, 12. Liv. XXXVII 34—36. Diodor. XXIX 7f. Appian. Syr. 29. Iustin. XXXI 7, 4ff. (seine Darstellung kehrt den Verlauf der Verhandlungen gleichsam um; Appians Darlegung gibt uns dann einen Hinweis, wie bei flüchtiger Quellenbenutzung eine derartige Verschiebung leicht entstehen konnte). Bevan The house of Seleukus II 107. Niese Gesch. der griech. und maked. Staaten II 739. Weiteres über das Leben und die doch wohl sehr einflußreiche Stellung des H. ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Es ist freilich eine sehr lockende Vermutung, diesen H. mit dem gleichnamigen Vater des Brüderpaares Timarchos und Herakleides (Nr. 32), das seit der Regierung Antiochos' V. (IV.) Epiphanes eine so bedeutsame Rolle im Seleukidenreiche gespielt hat, zu identifizieren. Zeitlich würde es sehr gut passen, sachlich scheint dem allerdings entscheidend entgegenzustehen, daß dieser H. als Byzantiner bezeichnet wird, während als Heimat des Brüderpaares Milet angegeben wird (Diodor. XXXI 27 a). Aber in hellenistischer Zeit sind Heimatsveränderungen doch ziemlich häufig gewesen, und bei der Familie unseres H. würde eine solche besonders begreiflich sein, da seine Heimat Byzanz gerade in dem Kriege des Antiochos gegen die Römer diese unterstützt und auch sonst auf römischer Seite gestanden hat (s. etwa Tac. ann. XII 62).

32) Herakleides, der jüngere Sohn eines H. aus Milet (Diodor. XXXI 27a und Gr. Inschriften publ. Milet, Heft II S. 100 nr. 1 und 2). Wiegand Milet, Heft II 97f. hat auf Grund des Namens des Bruders des H., Timarchos, die Vermutung geäußert, daß H. ein Enkel des milesischen Tyrannen Timarchos gewesen sei, der seinerzeit von Antiochos II. beseitigt worden ist (Appian. Syr. 65). Aber diese Vermutung ist sehr unsicher und noch mehr die hieran geknüpfte weitere, daß die Familie des gestürzten Tyrannen am Seleukidenhofe sogar zu hohen Ehren gekommen und daß hierdurch der Grund zu der späteren Stellung des H. gelegt worden sei. Sehr viel verständlicher wäre dagegen die Laufbahn des H. und seines Bruders, wenn wir in dem treuen Diener Antiochos' III., in dem Byzantiner H., ihren Vater zu sehen hätten (s. Nr. 31), aber irgend welche Sicherheit ist hierüber nicht zu erlangen. H. ist ebenso wie sein älterer Bruder Timarchos erst unter Antiochos V. (IV.) Epiphanes*) hochgekommen, und zwar nach Appian. Syr. 45 beide Brüder als ehemalige *παιδικά* des Antiochos. Es erscheint mir mithin sehr wohl möglich, daß sie während des römischen Aufenthaltes des Antiochos in dessen Umgebung gewesen sind; in dieser Zeit würden sie dann auch bereits Gelegenheit gehabt haben, Rom und die römischen Verhältnisse näher kennen zu lernen. H. dürfte jedenfalls zur Zeit des Regierungsantritts des Epiphanes noch ein jüngerer Mann gewesen sein. Er hat aber trotzdem die hohe Würde des *ὁ ἐπὶ τῶν προσόδων*, d. h. des Reichsfinanzministers, erlangt (Appian. a. a. O.: *ἐπὶ ταῖς προσόδοις*) und ist von dem König zu wichtigen Gesandtschaften nach Rom verwandt worden (Polyb. XXVIII 1, 1ff. 22. Diodor. XXXI 27 a). Freilich scheint mir der Einfluß des H. auf die Regierung des Antiochos allgemein überschätzt zu werden (Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 97. Bevan The house of Seleukus II 132. Wiegand a. a. O. 98); der aus Appian. Syr. 45 und 47 zu gewinnende allgemeine Eindruck bedarf der Korrektur. Denn bei den Gesandtschaften ist H. niemals die Führung übertragen gewesen, und als Antiochos, übrigens erst 164 v. Chr. (Wellhausen Nachr. Gött. Ges. ph.-h. Kl. 1905, 143), seinen Zug in die oberen Satrapien angetreten hat, da ist von diesem als Reichskanzler und Vormund des jungen Antiochos Eupator Lysias und nicht etwa H. bestellt worden (I Makk. 3, 32f. II Makk. 11, 1. 13, 2. Joseph. ant. Iud. XII 295f.); sollte aber damals H. den Antiochos begleitet haben, so tritt uns bei dem auf dem Zuge erfolgten Tode des Königs wiederum nicht er, sondern ein anderer, Philippos, als der Mann des besonderen königlichen Vertrauens entgegen (I Makk. 6, 14f. Joseph. ant. Iud. XII 360; beide übertreiben aber offenbar die Stellung des Philippos). Diodor. XXXI 27 a dürfte daher ein richtiges Bild von der Bedeutung des H. bieten, wenn bei ihm der ältere Bruder Timarchos durchaus in den Vordergrund tritt und H. immerhin mehr eine Nebenrolle gespielt zu haben scheint. Emporgekommen ist H. noch vor 169 v. Chr., da wir ihn bereits in diesem Jahre in Rom als Mitglied der syrischen Gesandtschaft unter Meleagros finden, welche den römischen Senat davon überzeugen sollte, daß in dem damaligen syrisch-ägyptischen Konflikt Syrien der angegriffene Teil sei (Polyb. XXVIII 1). Auch an der zweiten syrischen Gesandtschaft des J. 169 v. Chr. nach Rom hat H. teilgenommen; diese hat auch verschiedene Städte Griechenlands aufgesucht und überall reiche Geschenke in Form des *στέφανος* überbracht, um Antiochos in seinem Kampfe mit Ägypten neben der Gunst Roms allgemeines Wohlwollen zu verschaffen (Polyb. XXVIII 22). Es scheint, als wenn H. dann auch noch zusammen mit seinem Bruder Timarchos als Gesandter in Rom tätig gewesen ist; jedenfalls hat er es aber bei seinen Gesandtschaften und vielleicht auch schon früher (s. vorher) verstanden, sich in den Senatskreisen viele Gönner und Freunde zu verschaffen: er war ein Meister in der Kunst der Bestechung (Diodor. XXXI 27 a). Noch in die Zeit des Epiphanes fällt dann die von H. zusammen mit seinem Bruder gemachte Stiftung des prächtigen Rathausgebäudes und der Vorhofsbaulichkeiten des Rathauses in ihrer Heimatstadt Milet (s. die vorher erwähnten Inschriften. Wiegand a. a. O. 98f. hebt fälschlich den König als Stifter hervor [*ὑπὲρ βασιλέως* heißt nicht ‚im Namen des Königs', sondern bedeutet ‚zu Ehren des Königs']. Wenn Thiersch Arch. Jahrb. XXV 93f. auch das im Vorhof des Rathauses gelegene Ehrengrab als Werk der beiden Brüder, als deren von ihnen im voraus für sich errichtete Grabstätte ansieht, so ist diese Auffassung nicht genügend fundiert [z. B. der von ihm postulierte wichtige Treppenbau ist architektonisch nicht nachzuweisen, und vor allem spricht meines Erachtens das Technische des Baus, die bei den übrigen Rathausbauten nicht nachzuweisende Anwendung von Mörtel gegen die Gleichzeitigkeit der Entstehung des Ehren-

*) Für die von der üblichen Zählung abweichende Numerierung des Antiochos Epiphanes s. meinen Art. Heliodoros Nr. 6 o. S. 12ff.

grabes und damit gegen Thiersch]). Diese Bauten sind ein Zeichen des großen Reichtums der Stifter; H. wird ihn wohl sicherlich wie sein Bruder (s. Appian. Syr. 47) gewaltsam zusammengebracht haben. H. hat sich in seiner Stellung (daß er später Satrap von Medien geworden sei, erschließt Willrich Iudaika 30 zu Unrecht aus Diodor. a. a. O.; dagegen auch Appian. Syr. 47) auch noch unter dem Nachfolger des Epiphanes, unter dem unmündigen Antiochos VI. (V.) Eupator, gehalten; als jedoch der junge König und sein Reichsverweser Lysias nach kurzer Regierung 162 v. Chr. von Demetrios I. gestürzt worden waren, da hat dieser auch den H. seines Amtes entsetzt (Appian. Syr. 47), und zwar anscheinend sofort. Denn dem Sturz des H. dürfte doch die Erhebung seines Bruders Timarchos, des Gouverneurs der östlichen Provinzen (Bevan a. a. O. II 132), gegen Demetrios I. (Appian. Syr. 47. Diodor. XXXI 27 a. Trog. Prol. XXXIV) so ziemlich auf dem Fuße gefolgt sein (Appian. a. a. O.), und dieser bedeutsame Aufstand muß bereits im Laufe des J. 161, spätestens Anfang 160 v. Chr. niedergeworfen gewesen sein, da seit dieser Zeit in Babylonien, das auch zu dem Statthaltergebiet des Timarchos gehört hat, nach Demetrios datiert worden ist (babylonische Texte in Ztschr. f. Assyr. VIII 110 aus dem 151.—154. Jahre der Seleukidenära, d. h. infolge des babylonischen Jahresanfanges im März—April vom April 161 an [nicht Herbst 162 v. Chr.]; ein genaues Datum für das 151. Jahr liegt leider gerade nicht vor. Niese a. a. O. III 248, 1 irrt in seiner Datierung, da er die speziellen babylonischen Verhältnisse nicht berücksichtigt). Es ist dann recht wahrscheinlich, daß H. nach seinem Sturz sich zu seinem Bruder begeben und an dessen Aufstande gegen Demetrios teilgenommen hat; bei dem Zusammenbruch der Herrschaft des Timarchos ist es aber H. gelungen, sich zu retten. Wir finden ihn im Sommer 153 v. Chr. in Rom wieder, wo er sich aufs eifrigste der Sache des von Pergamon lancierten syrischen Thronprätendenten Alexandros Balas, des angeblichen jüngeren Sohnes des Epiphanes, angenommen hat. Da H. den Prätendenten nach Rom geleitet hat, muß er schon vorher bei ihm gewesen sein. Inwieweit er, der natürlich auf Rache gegen Demetrios sann, auf den Entschluß, Rom anzugehen, eingewirkt hat, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls ist aber sein Wirken in Rom zum mindesten durch Pergamon beeinflußt und unterstützt worden (vgl. Polyb. XXXIII 18, 1ff. über die damals in Rom weilende pergamenische Gesandtschaft und beachte in § 13 die dem römischen Senatusconsultum für Alexandros ausdrücklich eingefügte Erlaubnis des ‚*βοηθεῖν*'). H. hat erst längere Zeit, wohl vor allem durch Bestechung — er ist auch damals in jeder Hinsicht ganz skrupellos vorgegangen — das Terrain in Rom gut vorbereitet (Polyb. XXXIII 15); Demetrios hat damals vergeblich dagegen zu wirken versucht. H. hat schließlich die Sache des Alexandros vor den Senat gebracht und sie hier wie schon vorher aufs geschickteste vertreten. Der Senat hat dann in seiner Mehrheit in seinem Senatusconsultum die Berechtigung der Thronansprüche des Alexandros Balas anerkannt (Polyb. XXXIII 18, 5ff.). Daraufhin hat H. sofort von

Ephesos aus die eifrigsten Rüstungen zu einem Einfall in das syrische Reich unternommen; er erscheint durchaus als der spiritus rector des ganzen Unternehmens (Polyb. XXXIII 18, 14f.). Insofern ist es um so bemerkenswerter, daß als allmächtiger Günstling des Alexandros Balas, nachdem dieser sich den Thron erkämpft hatte, nicht unser H., sondern ein gewisser Ammonios (s. o. Bd. I S. 1862 Ammonios Nr. 7) erscheint, und daß außer ihm uns nur noch Hierax und Diodotos in wichtigen Stellungen bei Balas entgegentreten (Diodor. XXXII 9 c. XXXIII 3). H. dürfte also entweder die Zeit der Herrschaft des Balas nicht mehr erlebt haben, oder dieser hat den Mann, dem er so viel verdankte, bald fallen lassen, sei es, daß H. ihm zu mächtig geworden war und ihm deshalb zu gefährlich schien, sei es aus anderen Gründen; dem H. würde dann seine ränkevolle Diplomatie nicht die erhofften Früchte gebracht haben. Er ist jedenfalls eine wenig erfreuliche, aber nicht unbedeutende Erscheinung. Bevan a. a. O. II 132. 135. 141. 209f. Niese a. a. O. 97. 219. 245. 247. 260f. Wiegand a. a. O. 96f.

33) Herakleides, Kommandeur der Besatzungstruppe des Demetrios Poliorketes im Peiraieus im J. 286 v. Chr., Polyaen. V 17 zum Teil zu berichtigen nach Paus. I 29, 10. (So zuerst richtig Droysen Gesch. d. Hellenism. II 2, 272). Die Athener haben damals den Versuch gemacht, sich des Peiraieus wieder zu bemächtigen, doch ist H. von dem Plan rechtzeitig durch seinen Söldneroberst Hierokles benachrichtigt worden, den die Athener vergebens zu bestechen versucht hatten — dieser ist nur scheinbar auf ihre Anerbietungen eingegangen. H. hat dann die Athener in eine Falle gelockt; sie wurden in die Festung eingelassen, hier sofort von den Truppen des H. empfangen und sämtlich niedergemacht, v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos 230f. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staat. II 231. Beloch Griech. Gesch. III 1, 247. Beloch (a. a. O. III 2, 384) vermutet nun, daß H. seinen sehr wichtigen Posten im Peiraieus von etwa 294 bis ca. 283 v. Chr. bekleidet habe, d. h. seit der Besetzung des Hafens durch Demetrios. Es ist dies freilich eine äußerst unsichere Vermutung. Der Name des H. ist uns ja eigentlich nur durch Zufall überkommen; die Annahme, daß die Namen anderer Kommandanten, die vor und nach 286 v. Chr. fungiert haben, für uns verloren sein können, liegt also besonders nahe. Wir können nur, falls H. nicht bald nach 286 v. Chr. abberufen worden ist, einen spätestmöglichen Endpunkt für das Kommando des H. festlegen, nämlich die Zeit der freilich von de Sanctis Studi di stor. antica II 32ff. und Beloch Griech. Gesch. III 2, 379ff. bezweifelten Wiedergewinnung des Peiraieus darch Athen, die man aber doch wohl anzunehmen hat, wenn sie auch nicht von langer Dauer gewesen sein dürfte (v. Wilamowitz a. a. O. 257. Niese a. a. O. Kolbe Athen. Mitt. XXX 111); für sie erscheint mir nun das J. 283 v. Chr. am wahrscheinlichsten, d. h. zufällig das Belochsche Endjahr. [Walter Otto.]

34) Herakleides aus Temnos, Belastungszeuge im Prozeß des asiatischen Statthalters L. Valerius Flaccus 695 = 59 (Cic. Flacc. 42. 45—50). [Münzer.]

35) Senator, durch dessen Verrat Rom von dem Heere des Magnentius eingenommen wurde, als dieses im J. 350 den Usurpator Nepotianus dort belagerte, Hieron. chron. 2366.

36) Ägypter aus Memphis (Liban. epist. 229. 230. 294. 295. 759), Arzt und epischer Dichter (Liban. epist. 759), in den Briefen des Libanius in den J. 360—363 erwähnt. [Seeck.]

II. Schriftsteller.

37) Herakleides, Dichter der mittleren Komödie. Uns nur bekannt durch ein bei Athen. XII 532 e erhaltenes Fragment, das die Bewirtung aller Athener durch Chares nach dem über Philipps Feldherrn Adaios (353) errungenen Siege behandelt. In einem nicht datierbaren Bruchstück der didaskalischen Inschrift IG II 5, 974 b (Wilhelm Urkunden 41) erscheint sein Name hinter Alexis. Meineke (I 422) will mit ihm Herakleitos identifizieren, von dem Athenaios (X 414 d) ein Stück *Ξενίζων* erwähnt. Meineke I 422; Fragmente Meineke III 565. Kock II 435. [A. Körte.]

38) Herakleides von Sinope, Epigrammatiker des Philipposkranzes: VII 392 Grabschrift eines Schiffbrüchigen in Philipposreihe; wohl demselben gehört das *ἰαμβικόν* VII 281 (*Ἡρακλείδου*) mit einem bei Philippeern beliebten Thema ‚das vom Pfluge aufgewühlte Grab'; vgl. VII 175. 176. 281. [v. Radinger.]

39) Herakleides von Bargylia in Karien, ‚dialektischer' Philosoph (zu den Ausläufern der megarischen Schule zu rechnen? s. o. Bd. V S. 321) schrieb gegen Epikur. Diog. Laert. V 94. [Natorp.]

40) Herakleides aus Tarsos, Stoiker des 2. Jhdts. v. Chr., Schüler des Antipatros von Tarsos, der bei Diog. Laert. unmittelbar nach diesem und vor Panaitios behandelt war; s. Ind. vit. Paris. bei Usener Epicurea praef. XI adn. 2. Er bestritt das stoische Dogma von der Gleichheit der Fehltritte (*ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα*). Diog. Laert. VII 121. Zeller Phil. d. Griech. IV³ 48. 568.

41) Pyrrhonischer Skeptiker aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr., Schüler des Ptolemaios von Kyrene, Lehrer des Ainesidemos von Knossos. Obgleich er wahrscheinlich der Schule der empirischen Ärzte angehörte, kann er mit dem berühmten Empiriker H. von Tarent (Nr. 54), wie Zeller gezeigt hat, aus chronologischen Gründen nicht identifiziert werden. Auch von dem Strab. XIV 645 als Zeitgenosse genannten Arzte H. von Erythrai (Nr. 55) ist er verschieden. Der durch Ptolemaios erneuerte Pyrrhonismus fand erst in Ainesidemos einen erfolgreichen, schriftstellerisch und philosophisch bedeutenden Vertreter. Daher sehen wir nicht, inwieweit H. ihm vorgearbeitet hatte. Diog. Laert. IX 115. Zeller Phil. d. Gr. V 2 mit Anm. 3 mit Anm. [v. Arnim.]

42) Herakleides von Kyme (FHG II 95—98. Rühl N. Jahrb. CXXXVII 121f.), wird von Athen. IV 145 A. XII 517 B außer durch das Ethnikon *ὁ Κυμαῖος* (Diog. Laert. V 94. Plut. Artox. 23) noch durch das Epitheton *ὁ τὰ Περσικὰ συγγράψας* von den vielen homonymen Autoren, unter denen ein zweiter Kymaier, ein Rhetor, ist, unterschieden. Man wird bei der Häufigkeit des Namens jede Identifizierung unterlassen. Insbesondere wird man ihn nicht

für identisch halten mit *Ἡρακλείδης Κυμαῖος* (Nr. 14), den Arsinoë II. zum Praefecten der ihr von Lysimachos geschenkten Stadt Herakleia Pontica machte und der im J. 281 von den Herakleern vertrieben wurde (Memnon. c. 7. 9). Denkbar wäre allein Gleichsetzung mit *Ἡρακλείδης Ἀλεξανδρεύς*, der *Περσικὰ ἰδιώματα* schrieb (Diog. Laert. a. a. O.). Das ergäbe dann eine genauere Zeitbestimmung. Denn H. hat seine *Περσικά* (Diog. Laert. a. O. Athen IV 145 A. XII 514 B) in 5 Büchern (Diog. Laert. a. O.) jedenfalls kurz vor dem Sturz des Perserreiches geschrieben. Rühl zählt ihn mit Recht zu denen, die wie Dinon und Aristagoros von Milet ‚zur Zeit des Königs Philippos ihre Studien Persien . . zuwandten und somit gleichsam eine geistige Eroberung des weiten Reiches unternahmen, um die kriegerische vorzubereiten'. Daß er ein ernst zu nehmender Autor ist, der sich von romanhaften Übertreibungen fernhält, zeigen die Fragmente (E. Meyer Gesch. d. A. V § 909), die zwar gering an Zahl, aber ausgiebig sind. Dem Fortschritte der Ethnographie trug er dadurch Rechnung, daß er das deskriptive Element vom Erzählenden sonderte und die Schilderung von Land und Leuten in zwei einleitenden Büchern gab, den *Παρασκευαστικοὶ* (sc. *βίβλοι*) *ἐπιγραφόμενοι* (Athen. IV 145 A. XII 517 B), die übrigens auch einfach als *Περσικὰ* $\overline{α}$ $\overline{β}$ zitiert werden (Athen. XII 514 B, wo in der Lücke vor *διὰ τῆς τῶν μηλοφόρων αὐλῆς* ein zweites Zitat ausgefallen zu sein scheint; Etym. M. 247, 41ff.). Aus diesen Büchern hat namentlich Athenaios (II 48 C D. IV 145 A—146 A. XII 514 B C. 517 B C) wertvolle Exzerpte erhalten. Auch in Kallimachosscholien (Etym. M. 247, 41ff.) und vielleicht von Kallimachos selbst (frg. 110) sind sie benutzt. Die historischen Bücher (III—V), deren Existenz Wachsmuth Einleit. i. d. St. d. alt. Gesch. 473, 3 nicht hätte bezweifeln sollen, verwertet Plutarch neben Dinon im Leben Artaxerxes' II (c. 23 coll. c. 27). Auch in einem Zitatennest im Leben des Themistokles (c. 27) wird H. genannt. Doch ist es völlig unbeweisbar und durchaus unwahrscheinlich, wenn ihm v. Gutschmid Kl. Schr. IV 104ff. den Bericht über Themistokles' letzte Schicksale (c. 26. 28—32) zuweist. Auch der von Dionys. Hal. *Π. συνθ. ὀν.* 4. II 21, 3 UR mit anderen hellenistischen Historikern seines Stiles wegen getadelte H. ist gewiß nicht der Kymaier.

43) Herakleides von Magnesia (FHG III 167*), als Verfasser von *Μιθριδατικά* im Homonymenkatalog bei Diog. Laert. V 94 zitiert. H. ist sonst unbekannt, gehört aber jedenfalls in sullanische Zeit. [F. Jacoby.]

44) Herakleides *ὁ Λύκιος*, Sophist aus vornehmem lykischen Geschlechte, hatte nach Philostrat. vit. soph. II 26 p. 115, 1 bei Adrianos (s. o. Bd. VII S. 2176) und Chrestos (s. o. Bd. III S. 2450, 5) in Athen studiert; daß er Herodes' Schüler gewesen, bezweifelt Philostrat (p. 114, 32); auch Aristokles (s. o. Bd. II S. 937, 19) soll er (in Pergamon?) gehört haben (p. 115, 2). Seine Leistungen lobt Philostrat besonders wegen des Ausdrucks, der im *γένος δικανικόν* (den *controversiae*) als schlicht (*ἀπέριττος*), im *γένος πανηγυρικόν* (den *suasoriae*) als nicht schwülstig (*οὐχ ὑπερβακχεύων*) be-

zeichnet wird (p. 112, 31). Von Natur wenig beanlagt, mußte H., was er leistete, mit vieler Mühe erarbeiten. So entsprach seinem Wesen die Ausarbeitung eines ἐγκώμιον πόνου, das Philostrat ein φρόντισμα οὐκ ἀηδές nennt (p. 114, 22), ein Thema, das in den Augen der Griechen jedenfalls zu den παράδοξα gehörte. Der Sophist Ptolemaios aus Naukratis, der ihn daran arbeitend fand, erlaubte sich den Witz, in dem Manuskripte das π zu streichen mit der höhnischen Bemerkung ὥρα σοι ἀναγιγνώσκειν τὸ ὄνομα τοῦ ἐγκωμίου. Anscheinend hat sich also H. zunächst in Naukratis niedergelassen, dort aber gegenüber der Konkurrenz einheimischer Sophisten wenig Erfolg gehabt. Wenigstens berichtet Philostrat (p. 114, 29) auch von διαλέξεις des Naukratiten Apollonios (s. o. Bd. II S. 144, 87), die gegen H. gerichtet waren. Trotzdem erreichte H., was man als höchstes Ziel der Sophisterei erstrebte, den kaiserlichen rhetorischen Lehrstuhl in Athen (wohl nicht lange nach Hippodromos). Auch dort hatte er aber unter der Rivalität seiner Kollegen zu leiden, zunächst eben jenes Naukratiten Apollonios (p. 102, 14), der damals wohl in Athen soz. Privatdozent war, mehr noch des geborenen Atheners und Inhabers des städtischen πολιτικὸς θρόνος Apollonios (s. o. Bd. II S. 144, 88). Als dieser im Auftrage Athens zu Septimius Severus nach Rom ging, folgte ihm H., Intriguen fürchtend, zumal er vom Neide des einflußreichen kaiserlichen Geheimsekretärs Antipatros (s. o. Bd. I S. 2517, 29) aus Hierapolis (dem phrygischen, vgl. Cichorius Altertümer v. Hierapolis, Berlin 1898, 26. Leo Weber Charites f. Leo 1911, 466, wohl nicht dem syrischen, wie Münscher Philol. Suppl. X 1907, 474 annahm. Als Caracalla im Winter 215/4 in Kleinasien weilte, war aber Antipatros wahrscheinlich schon tot, Münscher a. a. O. 475) nichts Gutes erwartete. In einem ἀγὼν ὑπὲρ μελέτης erlitt nun H., wie mancher dieser Sophisten nur vor der eigenen, beifallsfreudigen Schülerschaft zu sprechen gewohnt, angesichts des glänzenden kaiserlichen Hoflagers ein völliges Fiasko, und der Kaiser entzog ihm die den Professoren zustehende Abgabenfreiheit, während sein Gegner Apollonios reich beschenkt heimkehrte (p. 103, 21ff.). Diese Szene, von Philostrat nicht als Augenzeuge geschildert (p. 113, 30 φασὶν αὐτὸν σχεδίου λόγου ἐκπεσεῖν), gehört ins J. 196 oder 197, vor oder nach dem Entscheidungskampf des Severus mit Clodius Albinus (Münscher a. a. O. 478, 20). Den fortgesetzten Anfeindungen der Anhänger des Naukratiten Apollonios, unter denen sich ein gewisser Markianos aus Doliche besonders hervortat (p. 113, 3), gab H. schließlich nach, verließ Athen und ließ sich in Smyrna nieder. Hier fand er als sophistischer Lehrer großen Zulauf aus den Nachbargebieten wie dem festländischen Griechenland und Ägypten, wo er durch den Streit περὶ σοφίας mit Ptolemaios doch bekannt geworden war (p. 113, 14). Für den Glanz Smyrnas sorgte er durch Förderung öffentlicher Bauten (p. 113, 21); eine κρήνη τοῦ εἴδους ἐλαίου mit goldigem ὄροφος, die er ins Asklepiosgymnasium stiftete, erwähnt Philostrat p. 113, 26. Er wurde seitens der Smyrnäer mit dem höchsten städtischen Amte betraut, der στεφανηφόρος ἀρχή (p. 113, 27) des eponymen Archon, die auch inschriftlich mehrfach belegt ist (CIG 3137 = Dittenberger Orientis gr. inscr. I 229, 34 m. N. 19. Catal. of Greek Coins, Jonia 1892, 248 Anm.). Durch seinen Unterricht wurde er selbst ein reicher Mann, der bei seinem Tode seiner Tochter und unnützen Freigelassenen ein Landgut bei Smyrna, dem er den Namen Ῥητορική gegeben hatte, im Werte von zehn Talenten hinterließ (p. 115, 7). Eine gerichtliche Konfiskation eines großen Teils seines Vermögens, weil er heilige Zedern gefällt hatte (vgl. bezüglich ähnlicher Vergehen Thuc. III 70, 4. Lys. VII. Die römische Haininschrift CIL I^{2} 366. Ovid. met. VIII 741; fast. IV 753. Aelian. var. hist. V 17), kann ihn also nicht dauernd geschädigt haben. Trotzdem er ein übertrieben starker Esser war, erreichte er ἄρτιος τὸ σῶμα ein Alter von 80 Jahren (p. 115, 5). Sein Tod fällt vor die Publikation von Philostrats βίοι σοφιστῶν, die in den J. 230—238 erfolgte. Begraben wurde er, wie es scheint, in seiner Heimat Lykien (τάφος αὐτῷ Λυκία λέγεται p. 115, 6), mit der er auch sein Leben lang in enger Fühlung geblieben sein muß, da er sogar einmal die leitende Stellung eines ἀρχιερεὺς Λυκίων (p. 112, 28) inne gehabt hat, mit welchem Priesteramte (der ἀρχιερωσύνη τῶν Σεβαστῶν) die politische Leitung des κοινὸν τῶν Λυκίων verbunden war (vgl. Dittenberger a. a. O. II 556 N. 2). Im allgemeinen vgl. Hertzberg Gesch. Griech. unter der Herrschaft der Röm. III 1875, 103. [Münscher.]

45) Herakleides ὁ Ποντικός zubenannt, weil aus Herakleia am Schwarzen Meere stammend (über das Ktetikon Dittenberger Herm. XLII 6), Sohn des Euthyphron, der sein Geschlecht auf einen der Gründer von Herakleia, den Thebaner Damis, zurückführte, reich, verließ die Vaterstadt (vielleicht weil sie 364 in die Tyrannis des Klearch geriet, Voß 9), schloß sich in Athen zunächst Speusippos an, also vermutlich während Platons zweitem sizilischen Aufenthalte 367—364, dann dem Platon. Unter dessen vorzüglichsten Schülern wird er öfter, und gerade von der guten Tradition, aufgezählt, Diog. III 46. Acad. ind. VI 33 Mekl. Strab. XII 541; er wurde von ihm beauftragt, in Kolophon die Gedichte des Antimachos zu sammeln, Prokl. Tim. I 90 Diehl. v. Wilamowitz Herm. XII 357, und gab mit anderen Platons Vorträge περὶ τοῦ ἀγαθοῦ heraus, Simpl. Phys. 453 Diels. Nach Suidas hat Platon bei der dritten Abreise nach Sizilien 361 H. als Schulvorstand zurückgelassen; das erregt chronologische und andere Bedenken, wird aber bestätigt dadurch, daß Xenokrates und Speusippos nach Plut. Dio 22 und Diog. IV 11 den Meister begleiteten, und durch boshafte Worte des Aristoxenos von einer Sezession einiger Platoniker Euseb. pr. ev. 15, 2, welche wahrscheinlich auf H. zielen (v. Wilamowitz Phil. Unters. IV 280. Susemihl Berl. phil. Woch. XVIII 1898, 259. Jacoby Apoll. Chron. 326. Zeller II^{4} 1, 990). Die Vita führt als dritten Lehrer Aristoteles an; damit können die letzteren Kurse in der Akademie bezeichnet sein, Strab. XIII 610. Die Doxographen nennen H. manchmal Peripatetiker; ja seine Vita, die im Akademikerindex hinter Xenokrates den rechten Platz hat, bildet bei Sotion-Diogenes den Schluß der Peripatetiker. Dies

mag seinen Grund darin haben, daß H.s kosmologische Lehren als unplatonisch, Plut. adv. Col. 14, seine Schriftstellerei als peripatetisch (Leo Gr. röm. Biogr. 101) empfunden wurden. Freilich scheint zwischen Aristoteles und H. kein gutes Verhältnis bestanden zu haben: v. Wilamowitz Arist. u. Ath. I 265; mehrfache Polemik ist vermutet worden. Manches ‚Peripatetische‘ im Schrifttum des H. ist übrigens gewiß der Akademie zuzuschreiben. Auch Pythagoreer soll H. gehört haben, was vielleicht mehr als bloßes Mißverständnis einer Dialogstelle oder falscher Rückschluß aus dem pythagoreischen Einschlag in H.s Lehre ist. Vielfach sprach er ja in seinen Schriften von Pythagoras und den Seinen. Abhängigkeit von den Pythagoreern, bei einem Platoniker nicht verwunderlich, zeigt er in den literaturgeschichtlichen Arbeiten der Μουσικά, in der Atomtheorie und der Lehre von der Achsendrehung der Erde (diese beiden nach Ekphantos) in der Seelenvorstellung und wohl auch da und dort auf ethischem Gebiete. Reisen sind erwähnt nach Kolophon, Keos (Cic. div. I 57, 130), wohl auch in der Peloponnes, Athen. XIV 625, und (mit Platon?) nach Sizilien, wo einige Dialoge spielen, einer an Gelons Hofe, περὶ νόσων in Akragas. Bei Speusippos Tode 338 wurde Xenokrates zum Haupte der Akademie gewählt, Menedemos und H. unterlagen mit geringer Minorität, und H. kehrte in die Heimat zurück, Acad. ind. VI 39 M. Dort hat er wohl selbst eine Schule gestiftet: sein Sohn Euthyphron und Dionysios Metathemenos waren vielleicht seine Schüler; Diog. I 107. VII 166. Voß 17. In diese spätere Lebenszeit gehören die grammatischen Schriften; γραμματοδιδάσκαλος nennt ihn Acad. ind. IX. Außer dem sicheren Jahr seiner Abreise aus Athen und dem erschlossenen seiner dortigen Ankunft lassen sich für die Chronologie noch verwerten, daß er des Unglücks von Helike 373 als Zeitgenosse, der Einnahme Roms durch die Gallier als οὐ πολὺ τούτων τῶν χρόνων ἀπολειπόμενος Erwähnung tat, Strab. VIII 385. Plut. Cam. 22, und als Greis einen ärgerlichen Handel mit Dionysios Metath. hatte, Susemihl Al. Lit.-Gesch. II 72; Rh. Mus. XLIX 475. Über chronologische Schlüsse aus Plut. Alex. 26: Voß 91. Schrader DLZ 1897, 896. So kommt man auf 390—310 als ungefähre Lebensgrenze, Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 260. H. war eine würdevolle Persönlichkeit; die Spottlust der Athener und des Antiphanes (Athen. IV 134b, dazu Schrader Philol. XLIV 252. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 197) fand den fremden gravitätischen Herren, der ‚sanften‘ Ganges einherwandelte, den abnorm großen Körper in weiche Stoffe gehüllt, komisch und nannte ihn Πομπικός. — Seine Vita bei Diog. V 86, die durch den Suidasartikel ergänzt wird, geht auf Sotion, Hippobotos, Hermippos, Demetrios Magnes, Thrasyllos zurück (v. Wilamowitz 46. Crönert Kolotes u. Menedemos 139) und besteht aus ungleichwertigen Teilen. Sie verwechselt 89 H. mit seinem Namensvetter aus dem thrakischen Ainos (Zeller 420. 989) und erzählt zwei Geschichten in der Manier der peripatetischen Biographie, die beweisen sollen, daß wie seine Bücher so H.s Leben nicht frei von Wunderlichkeiten war: von der Schlange, die er sich hielt, um seinen Mitbürgern einen ἀπαθανατισμός vorzutäuschen (ist das etwa eine boshaft erfundene Parallele zu dem, was H. selbst von Empedokles' Ende vorgetragen hatte? Diog. 89. Mekler Add. zu Acad. ind. X 10), und von einem durch Bestechung der delphischen Priesterschaft erlangten Orakelspruch, der den Landsleuten Ehrung des lebenden, Heroisierung des toten H. auferlegte; das göttliche Strafgericht traf alle Beteiligten wundersam bei der Überbringung des Orakels im städtischen Theater, und H. starb am Schlag, Acad. ind. IX. X Mekl. Crönert Herm. XXXVIII 368. 400. Wieweit hier Wahrheit und Persiflage der Dialoge des H. verbunden sind, läßt sich nicht sagen. Sein Leben fällt jedenfalls in die Zeit, wo hervorragende Menschen beginnen vergöttlicht zu werden (Wendland Ztschr. f. neutest. Wissensch. V 1904, 338. Gomperz Griech. Denk. III 11).

Schriften. Viele seiner Schriften waren Dialoge (Voß 23. Hirzel 321). Diese zeichneten sich durch große schriftstellerische Vorzüge aus; Diog. 88 scheidet sie in κωμικῶς und τραγικῶς πεπλασμέναι (Voß 21. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 264. Schmid in Christs Lit.-Gesch. II^{5} 1909, 53); sie boten eine interessante Mischung von ernsthafter wissenschaftlicher Erörterung und phantastischen Elementen. Zum Teil mehrere Bücher umfassend zerfielen sie in Rahmenerzählung und eingeflochtene lange Gespräche. Prominente geschichtliche Persönlichkeiten und überhaupt viele Gesprächspersonen traten auf; die Szene war oft in entfernte Vergangenheit verlegt und wechselte mit bunter Beweglichkeit. Mirakel aller Art, rätselhafte Seltsamkeiten wurden vorgebracht als Belege für kühne Behauptungen auf metaphysischem und spiritistischem Gebiete. So lebhaft und anschaulich die Schilderung war, wissen doch die Alten zu rühmen, daß der einfache Ton der üblichen Konversation (μεσότης τις ὁμιλητική) darin festgehalten war (Diog. V 89. Cic. ad Att. XIII 19, 4; ad Quint. fr. III 5, 1). Die Dialoge hatten προοίμια, Vorreden, gleich den aristotelischen und theophrasteischen, Prokl. in Plat. Parm. IV 54 Cous.; hier war wohl manche Zeitanspielung und Persönliches von H. selbst erzählt.

Der Schriftenkatalog Diog. 86, offenbar von Diog. selber aus andrer Quelle dem βίος eingefügt, ist nicht einwandfrei überliefert: Hirzel 322. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. 1898, 264. Er scheidet die Gruppen Ἠθικά, Φυσικά, Γραμματικά, Μουσικά, ⟨Συμμικτά?⟩, Ῥητορικά, Ἱστορικά, Γεωμετρικά, Διαλεκτικά. Für die beiden letzten sind keine speziellen Titel angegeben. Ich folge möglichst der auch von Voß beibehaltenen Ordnung des Diogenes.

I. Die ethischen Schriften.

1. Περὶ ἡδονῆς, ein Titel der auch bei Theophrast erscheint; Dialog, κωμικῶς πεπλασμένον; für und wider wurde gesprochen, auf die Zusammenhänge der Lust mit pathologischen Zuständen hingewiesen. In lebhaften Farben und mit Einstreuung zahlreicher Anekdoten von berüchtigten Lüstlingen und Historien war die τρυφή der alten Zeit geschildert, besonders die der Marathonhelden, Athen. XII 512 (die Stelle

ist für das Krobylos-Tettiges-Problem von zentaler Bedeutung; Polemik zwischen Studniczka, Hauser, Petersen Arch. Jahrb. XI 251. 273. Österr. Jahresh. IX 78. 83. Beibl. 77. X Beibl. 9. XI Beibl. 87. Rh. Mus. LXII 540. So sehr recht Hauser dabei offenbar behalten hat, scheint mir doch Studniczkas Ansicht besser zu der sonstigen Methode des H. zu passen). Athen. XII 554 E. 525 F. 552 F. 536 F. Perikles spielte eine Rolle darin, von seinen Anklägern und von Aspasia war die Rede, Athen. XII 533 C. Plut. Perikl. 35.

2. *Περὶ ἐξουσίας*, ein tragisch gehaltener Dialog.

3. *Περὶ δικαιοσύνης*, 3 Bücher, von den Epikureern bekämpft, Diog. 92. Hirzels Kombination 329 hat Voß 42 widerlegt. Auch hier waren historische Beispiele vom Fluch der Ungerechtigkeit aus der milesischen und sybaritischen Geschichte gebracht, Athen. XII 523 F. 521 F. Ael. v. h. III 43. Vom Riesenpfeil des Apollo (Abaris?): Eratosth. catast. 29.

4—7. *Περὶ σωφροσύνης α', περὶ εὐσεβείας α', περὶ ἀνδρείας, περὶ ἀρετῆς.*

8. *Περὶ εὐδαιμονίας*, Clem. Strom. II 417 gehört schwerlich hierher: Döring Arch. f. Gesch. Philos. V 1902, 503.

9. *Περὶ ἀρχῆς α'*, nach Diog. I 94 war von Periander und seiner Familie die Rede; mit guten Gründen hat deshalb Blaß Arch. f. Pap. Forsch. III 498 den Pap. Oxyr. IV 664 für ein Stück aus diesem Dialog erklärt (dagegen Schmid in Christs Lit.-Gesch. II[5] 53). Diog. I 98 muß dann dem Lembos gehören. Die Vermutung von Menzel S.-Ber. Sächs. Ges. Wiss. LXII (1910) 201 ist unwahrscheinlich.

10. *Περὶ νόμων*. Hieraus allein ist bezeugt, daß Protagoras die Gesetze von Thurii verfaßt hat, Diog. IX 50. Jacoby Apoll. Chron. 50. 268. Menzel 191. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehört hierher aber auch Plut. Sol. 1. 22. 31. 32 sowie 20. 24 (Voß 48. 53) über Solon als Gesetzgeber; diesen ließ H., was auf dialogische Natur des Werkes deutet, noch lange unter Peisistratos leben, Jacoby 174. v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 265. Zu dem Gesetz über die Hetärenkinder Joel d. e. u. d. xenoph. Sokr. II 2, 1002.

11. *Περὶ ὀνομάτων*, nirgends zitiert, von Voß 29 fälschlich in *νομισμάτων* geändert, ist wohl identisch mit *περὶ ἐτυμολογίας* oder *ἐτυμολογιῶν*, welches, wie nach Deswerts Vorgange Cohn Comment. in hon. Reifferscheid 1884, 84 nachgewiesen hat, in Orions Etymologikon 4mal zitiert, aber noch vielfach sonst benutzt ist, wo Orion oder andre Etymologika nur den Namen H. bieten. Die daraus rekonstruierbare Methode ähnelt der im Kratylos befolgten; nicht die Form, sondern die Bedeutung der Worte, wie es scheint vorzüglich ethischer, andrer philosophischer und medizinischer Begriffe soll erklärt werden; es wird mit der Ähnlichkeit von *λ* und *ρ*, *κ* und *χ* operiert; die Onomatopoeia wird bei Erklärung der Worte verwendet; der Philosoph verrät sich allenthalben, Beziehungen zur grammatischen Terminologie fehlen, dadurch ist der jüngere Pontiker (s. d.) ausgeschlossen.

12. *Συνθῆκαι α'.*

13. *Ἀκούσιος*. Unsichere Vermutungen bei Hirzel 322 und Voß 30.

14. Einen Erotikos hatte H. gleich vielen Philosophen verfaßt, Hirzel 345. Athen. XIII 602 B. Mit Sicherheit zuzuweisen ist noch die echtplatonische Definition des *ἔρως* Hermias Plat. Phaedr. 76. Schrader 254. Die Geschichte vom schönen Phaenon frg. 43 Rob. kann auch anderswo erzählt gewesen sein.

15. *Κλεινίας α'*, vielleicht ein nach dem Bruder des Alkibiades benannter Dialog.

II. Die physischen Schriften.

Sehr schwer ist es, in dieser Gruppe die Fragmente auf die einzelnen Schriften zu verteilen, welche sich inhaltlich berührten (Zusammenhang zwischen *περὶ ψυχῆς* und *περὶ τῶν ἐν ᾅδου, περὶ φύσεως* und *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ*) und die, zumeist Dialoge, an Mannigfaltigkeit des Stoffes überreich gewesen zu sein scheinen.

16. *Περὶ νοῦ καὶ ψυχῆς.*

17. *Περὶ ψυχῆς* wird Plut. Cam. 22 für die berühmte Nachricht von Roms Einnahme durch die Hyperboreer zitiert, Hirzel 326. Hier hatte H. aber natürlich seine Seelenlehre entwickelt, die Platonisches und Pythagoreisches verschmolzen zeigt. Ein *αἰθέριον σῶμα, φωτοειδές*, ein *lumen* sei die Seele, Aet. 388 Dox. Tertull. de an. 9, Macrob. somn. Scip. I 14. Philopon. 214 Dox. Rohde Psyche II[2] 320. Zeller 1038. Vor ihrem Eintritt in den Körper verweilen die Seelen in der Milchstraße, Stob. flor. 378 Wachsm. Diese Seelenvorstellung ist, dank den viel gelesenen Schriften des H., populär geworden; sie wirkte über Poseidonios auf die Folgezeit.

18. Große Paralleldialoge scheinen *περὶ τῶν ἐν ᾅδου* und *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ* gewesen zu sein. Der erstere wurde von manchen dem H. abgesprochen, Plut. utr. an. an corp. 5.

18a. Der Abaris, in 2 Büchern, ist nicht im Diogenes-Katalog genannt; Hirzel 328 versuchte ihn mit *περὶ δικαιοσύνης*, Voß 56 wahrscheinlicher mit *περὶ τῶν ἐν ᾅδου* zu identifizieren. Hier war eine Hauptperson Pythagoras, der *πρὸς Ἄβαριν* von seiner Vorgeburt und einer Hadesfahrt im entrückten Zustande berichtete, Diog. VIII 4. Schol. Od. I 371. Bekk. Anecd. 178. 145. Rohde Psyche II[2] 91. 418. Die Figur des wunderlichen Heiligen Abaris erhob H. durch seine Darstellung in eine ideale Höhe (Dyroff Philol. LIX 610), vielleicht dabei abhängig von Antisthenes, Hirzel 329. Joel 216. 220. Das Buch ist der älteste Vertreter des Pythagorasromanes und ist nicht selber von einer altpythagoreischen *κατάβασις εἰς Ἅιδου* abhängig (Rohde Kl. Schr. II 106; Psyche II[2] 420. Susemihl II 331) sondern hat im Gegenteil spätere Pseudopythagorika hervorgerufen: Diels Arch. Gesch. Philos. III 469; Parmenid. 15. Ettig Acheruntica 290. Joel II 1, 214ff. Um der phantastischen Art willen, mit der die psychologische Erörterung durch spiritistische Erzählungen ausgeschmückt war, ist dieser Roman ein berühmtes, noch bis auf Iamblichos und Himerios einflußreiches Buch gewesen, Plut. aud. poet. 1. So geistreiche Einfälle, wie der von der sonnenhaften Natur des Auges, Prokl. in Tim. II 8 Diehl, waren hier zu lesen.

18b. Ob der Empedotimos ein besondrer Dialog war, oder nur eine Dialogfigur wie Abaris, irgendwo dort in den Physika, wo auch Pythagoras mit vorkam und die Seelenlehre vorgetragen wurde, ist nicht klar. Jedenfalls ist er eine Phantasiegestalt des H., ähnlich dem Armenier Er; ihm erschienen Pluton und Persephone in der Einsamkeit; das Schattenreich und die Wege zu den 3 Toren des Totenreiches, aber auch der Himmel ward ihm sichtbar. Prok. Plat. r. p. II 119 Kroll. Suidas s. *Ἰουλιανός. Ἐμπεδότιμος*. Serv. georg. I 34. Rohde Psyche II[2] 95. Diels Parmenides 16. Ettig 347. Voß 58. Radermacher Festschrift f. Gomperz 203.

18c. Eine ähnliche Dialogfigur, die von den himmlischen Dingen zu erzählen hatte, mag der Mann, der vom Monde gefallen war, gewesen sein; um deswillen schalt Timaios den H. einen *παραδοξολόγος*, Diog. VIII 72. Hirzel 327.

19a. Seine astronomischen Ansichten hatte H. eher in *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ* entwickelt als in *περὶ φύσεως*. Sie sind nach Schiaparelli Vorläufer d. Koppernikus i. Altert., dtsch. v. Curtze Altpreus. Monatsschrift XIII 1876, 1ff., der die Fragmente übersichtlich bietet, o. Bd. II S. 1836 von Hultsch besprochen worden; außerdem vgl. Staigmüller Progr. Stuttgart 1899, 26 und Arch. f. Gesch. d. Philos. XV 1902, 141. Tannery Rev. Étud. Grecq. X 129. XII 305. Arch. f. Gesch. d. Philos. XI 1897, 263. Hultsch Jahrb. f. Philol. CLIII 317. Zeller 1037. Bergk 5 Abhandl. z. Gesch. d. gr. Philos. u. Astron. 1883, 142. Platon hatte dem astronomischen Hauptproblem seiner Zeit die berühmte Formulierung gegeben (Simpl. de caelo 493 Heib.), für die beobachteten Unregelmäßigkeiten der Planetenbewegung seien Erklärungsmöglichkeiten zu suchen auf Grund gleichmäßiger, im Kreis verlaufender, geordneter Bewegungen. H. hiervon ausgehend lehrte erstens eine Umdrehung der Erde um ihre eigene Axe, von West nach Ost, ungefähr im Zeitraum eines Tages, zur Erklärung des täglichen Sonnenlaufs und Umschwungs der Fixsternatmosphäre. Aet. 378 Dox. Euseb. pr. ev. XV 58. Simpl. de caelo 444. 519. 541 Heib. Schol. in Aristot. 505 b 46 Brandis. Prokl. in Pl. Tim. III 138 Diehl. Koppernikus in der Dedikationsepistel an Paul III (und I 5) seines Werkes de revolutionibus orbium caelestium bezieht sich auf H. Es scheint, daß bei H. diese Lehre von einer Dialogperson, dem Pythagoreer Ekphantos, den er auch für seine Atomlehre zitiert hatte, als Hypothese vorgetragen wurde. Dieser Philosoph ist, ebenso wie Hiketas, deswegen natürlich noch keine fingierte Persönlichkeit; Theophrasts Autorität schützt beide (Staigmüller 143. Tannery 133. Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 1898, 266. Lortzing Jahresber. CXII 1902, 223). Zweitens lehrte H., wohl ausgehend von Beobachtungen über Helligkeitvariation bei Merkur und Venus, daß diese beiden Planeten um die Sonne kreisen, welche selbst um die Erde sich bewege. Diese Lehre, zuerst von Böckh Unters. über d. kosmische System des Platon 1852, 138 erläutert, ist aus dem Timaioskommentar des Adrastos bei Theon Smyrn. 197 und Chalcidius 161 (Switalski Chalc. Komm. 60) erhalten; doch ist sie da schon mit der Epizyklentheorie verbunden (Hultsch 308), die H. nicht kannte. Aber gerade in der erst nach Apollonios und Hipparch möglichen Verbindung mit jener Lehre von den Epizyklen hat das Herakleidische System weiter bestanden; als ägyptisches System tritt es bei den Römern auf und hat so auf das Mittelalter, ja noch auf Tycho de Brahe (und Reimarus Ursus und Longomontanus) gewirkt: Macrob. Somn. Scip. I 19. Vitruv. IX 220. Mart. Cap. VIII 854. Schiaparelli 103. Hultsch 322. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 282. 462. Der Ausbau des Systems zum vollen tychonischen mit Rotation auch der äußeren Planeten um die Sonne ist für H. nicht nachweisbar. Drittens aber scheint H. als eine der Forderung Platons ebenfalls genüge leistende Arbeitshypothese auch die aufgestellt zu haben, bezw. von einer Dialogfigur (Susemihl Berl. phil. Wochenschr. XVIII 263) entwickeln lassen (auch verschiedene Seelentheorien hatte er ja nebeneinander vorgetragen, Bernays Ges. Abh. I 44), bei welcher die Sonne in Ruhe, die Erde in Bewegung ist, d. i. das Kopernikanische System. Dies hat, nach Schiaparelli 116, gegen Tannerys Widerspruch 307, Staigmüller in scharfsinniger Interpretation von Simpl. de cael. 444. 552 Heib.; Phys. 292 Diels zur Wahrscheinlichkeit erhoben. Doch ist die letzte, über Geminos auf Poseidonios zurückgehende Stelle *διὸ καὶ παρελθών τις, φησὶν Ἡ. ὁ Π., ⟨ἔλεγεν⟩, ὅτι καὶ κινουμένης πως τῆς γῆς, τοῦ δὲ ἡλίου μένοντος δύναται ἡ περὶ τὸν ἥλιον φαινομένη ἀνωμαλία σῴζεσθαι* immer noch nicht restlos erklärt, sicher nicht einwandfrei überliefert (Susemihl Jahresber. LXXIX 1894, 288. Bergk 199. Diels S.-Ber. Akad. Berlin 1893, 18). Beweisen konnte H. jedenfalls diese Ansicht ebensowenig wie Koppernikus oder Aristarch; ob er diesen beeinflußt hat (Straton, der H.s Molekulartheorie weiter ausbaute, war Aristarchs Lehrer, Diels 117. Bergk 152) und etwa schon dessen berühmten Grund vom Größenverhältnis zwischen Erdkörper und Sonne angeführt hat, wissen wir nicht.

19b. Auch über andere Probleme der Astronomie und Physik hat sich H. in den Schriften dieser Gruppe ausgelassen. Das Weltall galt dem Schüler Platons natürlich als unendlich (328 Doxogr.), aber auch als beseelt, ebenso wie die Himmelskörper, Cic. n. d. I 13, 34. Jeder von den Sternen sei eine Einzelwelt für sich mit Erde und Atmosphäre, dieser kühne Gedanke ist unsicher überliefert Aet. 343 Doxogr. Die Kometen hielt er für atmosphärische Bildungen, den Mond für einen der Erde ähnlichen, von Nebel umgebenen Körper, Diels Dox. 356. 366. Gilbert Meteorol. Theorien 8. 590. 598. Seine wunderlichen Ebbe- und Fluthypothesen Doxogr. 382 scheint Pytheas der Beachtung wert gehalten zu haben.

20. *Περὶ φύσεως* enthielt sicher die Molekulartheorie; seine Atome waren *ἀδιαίρετα*; er nannte sie *ὄγκοι ἄναρμοι* = ungefügte Körperchen und hat, die Demokriteische Theorie damit modifizierend, Veränderungsfähigkeit derselben im Sinne moderner chemischer Theorien behauptet. So hat er wohl auch hier eine gewaltige Hyothese genial der Nachwelt vorweggenommen. Göttliche Vernunft hat die Atome zur Welt zusammenge-

fügt. Euseb. pr. ev. XIV 23, 3. Sext. Pyrrh. III 32. Math. X 318. Diels Doxogr. 252. 312. Zeller 1035. Gomperz III 12. 399. Diese Lehren haben Straton und Asklepiades von Prusa weiter ausgebaut, Susemihl Jahresber. LXXIX 1894, 288. Zeller-Wellmann III⁴ 1 (1909) 571.

21. *Περὶ εἰδώλων πρὸς Δημόκριτον*, Clem. Protr. V 66, eine Auseinandersetzung mit der Demokriteischen Wahrnehmungslehre, Zeller 1038.

22. *Περὶ βίων α' β'*. Vermutungen über den Inhalt Schrader Philol. XLIV 240. Unger Rh. Mus. XXXVIII 491. Xenokrates Schrift gleichen Titels hatte wahrscheinlich ethischen Inhalt.

23. *Περὶ τῆς ἄπνου* oder *αἰτίαι περὶ νόσων*, ein Dialog, in dem Empedokles seinem Freunde Pausanias von der Erweckung eines toten Mädchens zum Leben erzählte; die Szene spielte auf dem Landgute seines Freundes Peisianax und war breit ausgeschmückt; Empedokles ward wundersam gen Himmel entrückt und danach göttlich verehrt: Diog. VIII 51. 60. 61. 67. 69. Galen. VIII 415 K. Plin. VII 175. Orig. c. Cels. II 70. Zu Diog. VIII 52 zuletzt Jacoby Apoll. Chronik 272. Die historischen ‚Irrtümer' hieran kritisierte Timaios scharf, Diog. VIII 71; doch waren natürlich Empedokles Schriften ausgiebig benutzt, Hirzel 325. Daß Pythagoras zuerst das Wort *φιλοσοφία* gebraucht habe Leon von Phlius gegenüber, hatte H. hier gleichfalls in glänzender Darstellung vorgebracht (berühmter Vergleich des menschlichen Lebens mit einer *πανήγυρις*, Rohde Kl. Schr. II 135), ohne Zweifel auch hierbei romanhaft frei Späteres auf den verehrten Meister übertragend, Diog. prooem. 12. VIII 8. Cic. Tusc. V 3, 8, s. o. Bd. V S. 752. An Erörterungen über die physiologische Möglichkeit des Scheintodes schlossen sich wohl längere Ausführungen *περὶ νόσων*, Galen. diff. resp. I 8. VII 733; de trem. VII 614; de loc. aff. 6. VIII 414 K. Hirzel 323.

24—26. *Περὶ τοῦ ἀγαθοῦ α'*, wohl nicht die Platonischen Vorträge, sondern etwas Eigenes; *πρὸς τὸ Ζήνωνος α'* und *πρὸς τὸ Μήτρωνος α'*, über diese beiden unhaltbare Vermutungen Voß 17.

III. Die Gruppe der Grammatika, welche eng mit der folgenden verbunden ist, ohne daß wir den Grund der Absonderung zu erkennen vermöchten, enthält bei Diog. nur 2 Nummern: 27. *Περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας α' β'* und 28. *Περὶ Ἀρχιλόχου καὶ Ὁμήρου α' β'*. Hier war Homer für älter als Hesiod erklärt, Vita Hom. VI p. 31 West.; manche wunderliche Notiz über Homers und andrer Dichter Leben fand sich (Diog. II 43, vgl. aber FHG III 170, 13); auch über Aischylos gab es hier eine seltsame Geschichte, Comm. in Arist. Eth. Nikom. III 2, 145 Heylb. Freilich beschuldigte auf Grund einer dieser Schriften Chamaileon den H. des Plagiats, welcher Vorwurf, so ungern man der Chronologie wegen trauen mag, noch heute kontrollierbar scheint: Diog. V 92. Plut Per. 27. Athen. XII 533 E. Schrader 250. Wendling o. Bd. III S. 2103. Hiernach und auch wegen der Polemik gegen Ephoros (Niese und Schwartz Herm. XLIV 177. 482) sind diese Werke dem Greisenalter des H. zuzuweisen. Sowohl diese wie die übrigen literarhistorischen Schriften zeigen schon die sog. peripatetische Methode, erlesene Gelehrsamkeit, vielseitige Ausnützung aller Quellen, aus denen Kunde von den alten Dichtern erlangbar schien.

IV. Mit der Gruppe der *Μουσικά* scheint die der *Συμμικτά* zusammengeraten zu sein.

29. *Περὶ τῶν παρ' Εὐριπίδῃ καὶ Σοφοκλεῖ α' β' γ'* behandelte nicht die Metra, wie Voß 31 will, sondern die Mythen, war gewiß ähnlichen Charakters wie das ähnlich betitelte Werk Dikaiarchs, Plut. non posse 12, wird von Antiphanes in seinen Spottversen zitiert, Schrader 252, von Aristoteles vielleicht befehdet, Susemihl Arist. über die Dichtkunst² 24.

30 a. *Περὶ μουσικῆς*, 3 Bücher zitiert, Diog. gibt nur 2 an, kein Dialog (Voß 82), ein viel benutztes (Duris schrieb es aus: FHG II 488. Reinach VIII), groß angelegtes Hauptwerk des H., worin er auch gegen Aristoxenos polemisierte (Westphal Musik d. gr. Altertums 1883 passim). Ein größeres Stück daraus ist der Exkurs über die archaische Musik in der Rede des Lysias, Plut. de mus. § 25—103, wie zuletzt Reinach in Weils Ausgabe dieser Schrift 1900 p. VII dargelegt hat. Der dort verderbt überlieferte Titel *συναγωγὴ τῶν ⟨εὐδοκιμησάντων⟩ ἐν τῇ μουσικῇ* ist wohl Untertitel für einen historischen Abschnitt. Mit großer Gelehrsamkeit, eingehender Kenntnis der alten und modernen Dichter und Zurückgehen auf gutes archivalisches Material, z. B. auf die Festordnung für den musischen Agon am Panathenäenfest, wird die Geschichte der alten Musik bis Ende des 6. Jhdts. skizziert. Drei Hauptquellen deutlich erkennbar: eine Steinchronik aus Sikyon, Glaukos von Rhegion ‚über die alten Dichter und Musiker' (Hiller Rh. Mus. XLI 401) und die *ἁρμονικοί*, das sind die Musikgelehrten des 5. und 6. Jhdts. Daß auch mythische Fabeleien von den Anfängen der *κιθαρῳδία* mitgeteilt werden, darf man H. natürlich ebensowenig zum Vorwurf machen (vgl. Schol. Rhes. 346) wie dies, daß er § 46 auf eine wohl gefälschte pythische Siegerliste sich beruft. Was H. über die sieben kitharodischen *νόμοι* Terpanders § 44 vorbrachte, steht auch Poll. IV 65 und Phot. Suid. s. *νόμος*, v. Wilamowitz Timotheos Perser 90. Den gleichen Charakter umsichtiger und gelehrter Forschung zeigt der dem dritten Buch entnommene wertvolle Abschnitt über die Harmonien, Athen. XIV 624 C—626 A, in dem H. nur die dorische, äolische, ionische, nicht die lydische und phrygische Harmonie als echte anerkennt und geistreiche Beziehungen zwischen Musik und Stammescharakter statuiert, Westphal Harmonik und Melopoeie³ 1886, 183. Aus demselben Buche stammt auch Athen. X 455 C, während Photios s. *λίνον* auch in ein anderes Werk dieser Gruppe gehören kann. Vom sonstigen reichen Inhalt gibt Philodem de mus. XXIII 30, p. 92 Kemke eine Vorstellung; wie Platon verlangte H. von der Musik sittliche Wirkung und beklagte darum den Verfall der alten, strengen Musik, v. Arnim Quellenstudien zu Philo 121.

30 b. Irgendwo in den *Μουσικά* hatte H. auch mit genialer Kühnheit die Hypothese gewagt, daß in dem dreifachen *ἰὴ παιάν* des pythischen Gottes der Urvers beschlossen liege, aus dem Trimeter wie Hexameter und damit die ganze komplizierte Vielheit der Metra abzuleiten sei, Athen. XV 701 E, ein fruchtbarer Gedanke, welcher in dem bei Caesius Bassus vorliegenden ‚jüngeren', pergamenisch-römischen Systeme ausgebaut wurde, Kießling Philol. Unters. II 65.

30 c. Seit Heinze Xenokrates 6 nimmt man allgemein an, die interessante, ganz modern anmutende Schallwellentheorie aus der *μουσικὴ εἰσαγωγή* eines Herakleides bei Porphyr. Ptol. 213 gehöre nicht dem älteren Pontiker, weil sie sich als ein Abriß aus Xenokrates erweise. Doch bedarf die Frage noch genauerer Untersuchung, Zeller II⁴ 1, 1036; Jahn Mus. scr. gr. 53ff. 135ff. nahm auch an, das jetzt gewöhnlich dem Straton gegebene [Arist.] *Περὶ ἀκουστῶν* gehöre unserem H.

31. *Λύσεων Ὁμηρικῶν α' β'*. Aus diesen Büchern stammen offenbar die H.-Zitate der Homerscholien (und des Porphyrios) zu Il. II 649. III 236; Od. II 51. 63. XIII 119. XIX 174 und Etym. M. 513, 43. Vgl. Rohde Rh. Mus. XXXVI 430. 556 = Kl. Schr. I 54. 92. Sie zeigen H. ohne chorizontische Neigungen, mit derselben rationalistischen Methode wie Aristoteles in den *ἀπορήματα* arbeitend; einer wirklich historischen Auffassung ist er natürlich bar, doch nützt er geistreich und umsichtig seine Kenntnisse von barbarischen Sitten, kleinasiatischen Völkern und vom menschlichen Herzen für die Interpretation.

32. *Θεωρηματικόν α'*.

33. *Περὶ τῶν τριῶν τραγῳδοποιῶν α'*, für die Späteren wohl eine Quelle über Aischylos Leben; auch hier berührt sich H. mit Chamaileons und Dikaiarchs Schriftstellerei.

34. *Χαρακτῆρες α'*. Da nichts erhalten, bleibt es im dunkeln, ob dies eine Schrift nach Art der Theophrasteischen, oder des Antisthenes *Περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων* war, Schrader 240.

35. *Περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν*. Leider keine Fragmente; vielleicht war hier von der Forschung nach Antimachos erzählt; jedenfalls erscheint hier zum erstenmale die Geschichte der Gattung und der ihr zugehörigen Persönlichkeiten verbunden. Leo Gr. röm. Biographie 101.

36—43. *Περὶ στοχασμοῦ α'*. — *Προοπτικόν α'*, nach Voß gehören Cic. de div. I 23, 46. 57, 130 hierher. — *Ἡρακλείτου ἐξηγήσεις* in vier Büchern, auch Diog. IX 15 zitiert und wohl von Antiphanes gemeint, Athen. IV 134 B. — *Πρὸς τὸν Δημόκριτον ἐξηγήσεις α'*. — *Λύσεων ἐριστικῶν α' β'*. — *Ἀξίωμα περὶ εἰδῶν*. — *Λύσεις α'*. — *Ὑποθῆκαι πρὸς Διονύσιον*. Ist der Jüngere von Syrakus oder der Tyrann von Heraklea oder der Metathemenos gemeint?

V. Die Rhetorika. Nur ein Titel genannt: 44. *Περὶ τοῦ ῥητορεύειν ἢ Πρωταγόρας*; vielleicht zitiert Acad. Ind. Herc. X 15, 27 Mekl; bezieht sich hierauf der Hohn des Antiphanes? Schrader 252.

VI. Die Historika.

45. *Περὶ τῶν Πυθαγορείων*. Hier stand wohl die wertvolle Nachricht über den Bohnenaberglauben, Lyd. de mens. IV 42. Bernays Theophr. Schrift ü. d. Frömmigkeit 10. 142 vermutet, daß die bei Porphyrios de abst. I berichteten Dinge vom Leben der Pythagoreer von hier entnommen sind.

46. *Περὶ εὑρημάτων*. Voß hat in Plut. Per. 27 dazu ein Fragment finden zu können geglaubt. Vgl. Dümmler Akademika 243ff.

VII. Bei Diogenes nicht genannte Schriften.

47. *Περὶ χρηστηρίων*, Etym. Magn. s. *Παγασίου Ἀπόλλωνος*. Hier waren zuerst mehrere Sibyllen unterschieden, Clem. Strom. I 139 Sylb. Lact. inst. I 6. Maaß De Sibyll. indic. diss. passim. Rohde Psyche² II 64. Buchholz in Roschers Myth. Lex. s. Sibylla 792. Voß setzt noch Strab. XIII 604 hierher. Weissagende Träume spielten bei H. mehrfach eine Rolle, Zeller 1038. Die Schrift könnte mit dem *Προοπτικόν* identisch sein.

48. *Κτίσεις ἱερῶν*. Clem. Protr. 25 D, dazu Voß 90.

49. *Περὶ τῶν φυσικῶς ἀπορουμένων*. Plut. adv. Colot. 14.

50. *Ζωροάστρης*. Plut. adv. Col. 14; vielleicht der Dialog, in welchem an Gelons Hofe ein Mager auftrat und von einer Umschiffung Afrikas berichtete: Posid. bei Strab. II 98. Neumann Philol. XLV 385. Berger Gesch. d. Erdk.² 569. Bernays Ges. Abh. I 42. Hirzel 336.

51. Die Thespistragödien. Aristoxenos hatte nach Diog. V 92 behauptet, H. habe Tragödien abgefaßt und als solche des Thespis umlaufen lassen. Die unter Thespis Namen erhaltenen 5 Trimeter FTG 832 frg. 1—3 scheinen genaue Lektüre des Aischylos und Sophokles vorauszusetzen. Vgl. Hiller Rh. Mus. XXXIX 337. Gerhard Phoinix von Kolophon 235.

In der Zuweisung der Fragmente an die einzelnen Titel muß man vorsichtig sein. Mit Bestimmtheit den Platz zu nennen, ist oft unmöglich, z. B. Nonius s. vulgus, Strab. VIII 384 dazu Voß 44, Antig. mirab. 152, Plut. gl. Ath. 3, besonders auch, weil H. offenbar gern extra causam sprach. Viele nur mit dem Lemma *Ἡρακλείδης* überlieferten Fragmente haben die Sammler bis Voß sich gescheut, unter die unseres H. aufzunehmen, obwohl große Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß auch wo der Zusatz *ὁ Ποντικός* fehlt, er sehr oft gemeint ist, z. B. Lyd. de mens. IV 83. 89. Die Verwechslung mit dem jüngeren Pontiker scheint selten möglich, Voß 91. Doch auch *ὁ Φυσικὸς Ἡρακλείδης* Schol. Eur. Alk. 968 ist wohl unser H., Bernays Ges. Abh. I 45.

Fälschlich gab man dem H. früher nach einem Irrtum Conr. Gesners die *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* des Herakleitos und die Politienexzerpte des Herakleides Lembos. Die Zuweisung der drei Fragmente *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων* (s. Herakleides Kritikos) und des Buches *περὶ νήσων* an H. ist aufgegeben (Unger Rh. Mus. XXXVIII 483). Die Überlieferung verwechselt ihn mehrfach mit Heraklit von Ephesos und Herakleides Lembos (Schrader 237. Jacoby Apoll. Chron. 274).

H.s Wirkung ist groß gewesen. Seine Dialoge wurden viel und gern gelesen; die Erzählungen darin galten als *iucunda memoratu et miranda*, Prisc. inst. 61. Schon die pseudoplatonischen Minos und Hipparchos zeigen seine Art, Hirzel 329. Varro, Cicero, Atticus bewunderten die Dialoge. Über das *Ἡρακλείδειον* Varronis wissen wir zu wenig; de re rustica zeigt Herakleidischen Charakter; die Logistorici hatten vielleicht die Verbindung von Erörterung des Problems und Erzählung einer Geschichte aus H. entnommen, Ritschl Opusc. III 482. Hirzel 329. Voß 25. In de re publica und de oratore hat ihn wohl Cicero mit Glück als Muster sich vorgesetzt; derselbe redet in den Briefen öfters

davon, selbst ein Ἡρακλείδειον zu schreiben; ein solches war auch mit dem Dialog über Cäsars Ermordung geplant, Schwartz Herm. XXXII 558. In den überladenen Jugenddialogen Daem. Socr., Sympos., Gryllos nahm Plutarch ihn zum Vorbild, und noch Lukian scheint es für nötig gehalten zu haben, ihn zu parodieren, Rohde Psyche ² II 83. 418. Helm Luk. und Menipp 1906, 270. 326. Hirzel 152. Nicht bloß der glänzenden schriftstellerischen Kunst, auch dem gediegenen und geistreichen Inhalt seiner Schriften dankt H. sein Nachleben. Wichtige Grundgedanken seiner Prägung finden sich, ohne daß direkte Wirkung überall nachweisbar wäre, bei Seleukos (Unendlichkeit des Kosmos, heliozentrisches System), Aristarchos, Agatharchides, Panaitios (Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 380), Poseidonios, Straton, Asklepiades und anderen. Seine Gelehrsamkeit wurde von Cicero gepriesen (Tusc. V 3, 8; divin. I 23, 46). Apollodor traute ihr gern (Jacoby Ap. Chr. 273. 268. 174), Sotion nützte seine Schriften aus (Diog. I 25. 98 und in der Empedokles-Vita, Crönert Kol. u. Mened. 136). Freilich schien anderen die Gelehrsamkeit nicht immer eigen und sorgsam erarbeitet; so mag sich der Vorwurf des Plagiats erklären lassen, den Chamaileon in betreff der Schrift περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας erhob, und die Fehde um den Parthenopaios (Diog. V 92. Crönert 10). Harte Tadelsworte schrieb über das Mystische in H.s Büchern Timaios; er schalt ihn παραδοξολόγος, Diog. VIII 72, dazu Reiske-Diels Herm. XXIV 321; vgl. auch Plut. Cam. 22; de aud. poet. 1. Mannigfach und grob waren die Invektiven Epikurs und der Seinen gegen H.: Usener Epicurea 97, 12. 176, 5. Cic. n. deor. I 13, 34. Diog. V 92 mit Crönert Kol. u. Mened. 25.

Herakleides Pontikos, ein rechter Platojünger, und doch fast ebensosehr pythagoreisierend, Poet und Forscher, Denker und Phantast, eine romantische, künstlerische, aristokratische Natur voll idealen Strebens, aber zugleich ein Mann, der schriftstellerischer Wirkung mit allen Mitteln nachging, voll breiter Produktivität auf allen Gebieten des Wissens, wie sie die Akademie damals in Besitz nahm, ist von der Nachwelt teils gerühmt worden um der genialen Kühnheit willen, mit der er den glücklichen Wurf großer Hypothesen wagte, unbekümmert darum, ob seine Zeit sie restlos beweisen könnte, und wegen der reichen Gabe glänzender, fesselnder Darstellung, teils gescholten worden um der romantischen Lust willen, mit der er kritiklos Wundergeschichten nacherzählt habe, und wegen seiner Eitelkeit und Unwahrhaftigkeit, als Charakterschwächen, die zum Philosophen am wenigsten passen mögen. Sicher haben ihm die Tadler wie Timaios und Lobeck Unrecht getan; ein Charlatan war er nicht. Aber etwas Abenteuerhaftes an seiner Persönlichkeit und der ausgesprochene Hang zum Spiritismus in seiner Wissenschaft darf aus dem Bilde des jedenfalls bedeutenden Menschen nicht weggerückt werden. Der ‚Paracelsus des Altertums', ein wunderlicher Heiliger, mag er gewesen sein, vielleicht gerade um deswillen einer der gelesensten Philosophen der Antike.

Charakterisiert haben den H. von modernen Forschern vor allen Zeller Philos. d. Griechen II 1⁴ 1889, 989. 1034. Hirzel Dialog I 323. Schwartz Vorträge über d. gr. Roman 110. Gomperz Gr. Denker I 98. III 10. v. Wilamowitz Griech. Literatur 80. Die älteren Monographien von Roulez, Deswert, Hoogvliet, F. Schmidt sind von Voß aufgearbeitet worden, der De H. P. vita et scriptis diss. Rostock 1896 eine gute Fragmentsammlung gegeben hat. Wichtig noch Unger Rhein. Mus. XXXVIII 481. Schrader Philol. XLIV 236. Müller FHG II 197.

46) Herakleides ὁ Κριτικός. Im Cod. Paris. 443 und in dessen vatikanischer (das erste Stück z. Tl. auch in der Münchner) Abschrift stehen mitten in der [Δικαιάρχου] ἀναγραφὴ Ἑλλάδος, die Dionysios, Kalliphons Sohn, verfaßt hat, zwei Abschnitte, *de Graeciae urbibus* (I) und *de finibus Graeciae* (III) handelnd. Der Anfang des letzteren deckt sich mit dem Ende eines im Paris. 571 (und einem Gudianus) hinter den Excerpta Straboniana überlieferten Stückes *de monte Pelio* (II). Editio princeps: Stephanus 1589; frg. II zuerst bei Hudson Geogr. min. II; dann siehe Fuhr Dicaearchi quae supersunt 1841. Müller FHG II 254. Geogr. Gr. Min. I 97. Stück II übersetzt und botanisch kommentiert von Ernst Meyer Bot. Erl. zu Strabos Geogr. u. e. Fragm. d. Dikäarch, Königsberg 1852. I übersetzt von Seeliger Zittauer Einladungsschrift 21. Dez. 1900. Beschreibung Athens in I ediert von Kaibel Strena Helbigiana 1900, 143. Alle drei Stücke, vielfach lückenhaft und verderbt (Wilhelm Wiener Eranos z. Grazer Philol.-Vers. 1909, 129), tragen den Charakter einer Epitome und entbehren der Überschrift. Denn der Titel Ἀθηναίου πόλεων σκώμματα καὶ ὁδοὶ καὶ περίπλους steht nicht am rechten Platze, ist unklar und wohl erst aus dem Inhalt zusammengestellt: Geogr. Gr. Min. I praef. LI. FHG II 232. Die Zuweisung an Dikaiarchos ist jetzt mit Recht aufgegeben: Martini o. Bd. V S. 562. Für den Verfasser hält man allgemein H. ὁ Κριτικός, aus dessen Buche περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων bei Apollon. mirab. 19 einige Worte über eine Akanthosart des Pelion zitiert werden, die sich in II wiederfinden. Von diesem H. wissen wir sonst nichts; Unger Rh. Mus. XXXVIII 488 wollte in ihm den Lembos sehen. Auch hat man gemeint, er sei derselbe, der bei Harpokrat. s. Στρύμη zitiert wird (Ἡ. ἢ Φιλοστέφανος ἐν τῷ περὶ νήσων) bei Steph. Byz. s. Ὠλιαρός (Ἡ. ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ νήσων), von Suidas über Naxos, von Plin. IV 70 über Melos (Susemihl Alex. Lit. II 4). Wie der Beiname Criticus zu verstehen wäre, ob im Sinne der pergamenischen Schule oder in der älteren Weise = ὁ γραμματικός, würde abhängen von der Datierung der Fragmente. Indessen die Überlieferung gibt Κρητικός; Cretensis müßte Κρής heißen; aber auch Ktetika werden auf Männer angewendet; H. könnte als Freigelassener das Ethnikon entbehren, oder das Ktetikon könnte irgend welche andere Beziehung haben (Dittenberger Herm. XLI 83. 87. XLII 17. 20. 24. 32), oder die Analogie von Ἡ ὁ Ποντικός könnte Einfluß geübt haben. Vgl. noch den Homereditor Φιλήμων ὁ Κρητικός (Susemihl I 374), den Villoison auch in Criticus umtaufen

wollte (Welcker Kl. Schr. I 456). Stück I ist eine frisch und anschaulich geschriebene, auf Autopsie beruhende Periegese von Attika und Boiotia. Wohl von Eleusis kommend wandert H. durch Athen, Oropos, Tanagra, Plataiai, Thebai, Anthedon, Chalkis (zu letzterem s. o. Bd. III S. 2087). Er disponiert bei den einzelnen trotz aller Lebendigkeit nach festem Schema: 1. ἐντεῦθεν, von wo, wohin, Stadienzahl, Zwischenstationen; 2. ὁδός, Art des Wegs und der Fluren, allgemeiner Eindruck der Gegend, Wirtshäuser; 3. ἡ δὲ πόλις a) Lage, Bodenbeschaffenheit, Umfang, Aussehen, b) Straßenzüge, Privathäuser, c) öffentliche Gebäude; 4. τὰ γιγνόμενα ἐκ τῆς γῆς, Getreide, Wein, Öl, Wasserverhältnisse, Fischreichtum, Rossezucht; 5. οἱ δὲ ἐνοικοῦντες, Abstammung, Charakter, Gewerbe, Wohlhabenheit, Männer, Weiber, Hetären, Verhalten gegen Fremde, wie lebt sich's dort?; 6. στίχοι. Diese Disposition ist fast peinlich eingehalten; Ausnahme § 2; die Digressionen 24. 29. 30 sprengen den Rahmen des Schemas nicht. Die Dispositionsfugen sind zum Teil scharf markiert durch rekapitulierende Wendungen. Der Verfasser ist ein trefflicher Schilderer und scharfer Beobachter des Lebens (24 Fingerspitzen der Fischer von Anthedon) und erinnert in seiner Art an den flotten Realismus gewisser hellenistischer Kunstwerke. Zu der bösen Charakteristik der böotischen Städte mit ihrem interessanten Lasterkatalog vgl. Boll Archiv f. Rel. XIII 632. Das Stück II vom Pelion lehnt sich offenbar an eine Beschreibung der Stadt Demetrias an. Inhalt: Allgemeines über das Gebirge, Vegetation (2), ein seltenes Kraut, das wider Schlangenbiß hilft, und eine Akanthosart (3—6), Flüsse des Gebirgs und eine interessante Höhle (de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter d. Gr. 1903, 42. 7—8). Allgemeine geographische Bemerkungen über die zwei Seiten des Pelion scheinen einen Abschluß zu bringen; sonderbarerweise wird noch einmal zu den heilkräftigen Pflanzen zurückgekehrt und eine davon näher besprochen (10—12). Nach resumierender Notiz über Demetrias und Pelion folgt der Anfang von III: Hellas reiche bis zum magnesischen Städtchen Homolion, Thessalien gehöre zu Hellas, weil das thessalische Hellas, von Hellen gegründet, dem Ganzen erst den Namen gegeben habe. Das wird breit aus Hom. Il. II 184 und Eurip. frg. 14 nachgewiesen (1—4). Die gegenteilige Ansicht, die Thessalien nicht zu Hellas rechne, sei falsch; ἑλληνίζειν heiße ‚Griechisch sprechen', nicht ‚korrektes Griechisch sprechen'; Athens Anspruch, das eigentliche Hellas zu repräsentieren, sei zurückzuweisen (5—7; schon 2 ist das Beispiel von den Ἀθηναῖοι-Ἀττικοί nur im Lichte dieser Polemik zu verstehen: die Athener reden attischen Dialekt). Nach kurzer Rekapitulation wird die Polemik und der ganze λόγος *de finibus Graeciae* geschlossen. Auffällig an III ist manches: der Euripidesvers paßte besser hinter § 4; Hellen heißt erst der Sohn, dann der Vater des Aiolos; die Gedanken sind schwerfällig nebeneinander gestellt, doch geht hierin III mit II zusammen: beide heben sich durch tote, langweilige Gelehrsamkeit und wirre Unordnung von der Lebendigkeit, Gedankenfülle, Klarheit des I. Stückes unvorteilhaft ab (Schrader Philol. XLIV 260).

Dennoch ist an der Zusammengehörigkeit aller drei wohl nicht zu zweifeln; dafür sprechen die Zitate überhaupt, die des Poseidippos im besonderen (zitiert werden: I Lysippos Xenon Poseidippos αἱ ἱστορίαι Sophokles Laon Pherekrates Philiskos; II —; III Homer Euripides Poseidippos); ferner die rekapitulierenden Bemerkungen I 25. II 12. III 8; das pharmazeutisch-medizinische Interesse in II paßt, wie Fabricius Bonn. Stud. f. Kekulé 59 hervorhebt, zu dem hygienischen in I; I 30 οἱ δὲ Ἕλληνες usw. ∾ III passim; wie die Digression von II an Demetrias, so lehnt sich I 25 an die Beschreibung der letzten boiotischen Stadt; vgl. auch I 4 mit III 2 und dazu Dittenberger 19, ferner den subjektiven Ton in III 5 mit I. Über die Abfassungszeit der drei Stücke, besonders des ersten, hat man viel gestritten: Wachsmuth Arch. Ztg. 1860, 110; Stadt Athen I 44 (dem folgend Seeliger 10 zu einem Ansatz 146—85 gekommen ist) wollte aus I 1 folgern, erst das Olympieion des Antiochos IV. Epiphanes (175—164) könne gemeint sein. Doch ist wohl Fabricius 60 Recht zu geben, daß gerade diese Worte besser auf das Olympieion zwischen Peisistratos und Antiochos passen. Sichere Termini post quos sind vielmehr die Gründung von Demetrias (294—287) und das Aufkommen des Poseidippos 289, ante quos die Zerstörung von Haliartos 171 und die Auflösung des boiotisch-attischen Seebunds 172/171. Die weitere Einengung hängt davon ab, ob man annimmt, was allerdings sehr nahe liegt, die Zustände in Theben I 14ff. seien dieselben, die Polybios als 216—187 bestehend schildert, wie es Unger 485 tut, der die Schrift auf 192/191 datiert. Hiergegen ist freilich von Fabricius 58, dem Susemihl II 683 und Reisch Berl. phil. Woch. 1891, 1578 beistimmen, neben anderem vor allem eingewendet worden, daß 192 die Spuren des Überfalls von Chalkis und der Verwüstung der athenischen Gymnasien (200) noch nicht verwischt sein konnten; H. hätte sicher davon gesprochen (I 10 κατενόησα). Fabricius weist mit Recht auch die Datierung 228—201 zurück (v. Wilamowitz Herm. XXI 103), bei der man eine Zeit nimmt, wo Athen frei war, was zu I 2 im Widerspruche steht. Athen war im 3. Jhdt. nur nach dem Chremonideischen Kriege bis 229 frei, und so wird man 260—229 als Grenzdata angeben dürfen. Denn aus der Nichterwähnung des Gymnasions des Ptolemaios vom J. 247 kann man bei dem Charakter der drei Fragmente nichts folgern. Freilich nötigt Fabricius' Ansatz zur Annahme, daß die traurigen thebanischen Rechtsverhältnisse schon vor 216 bestanden haben! So sind die Kenntnisse vom Verfasser der drei Fragmente sehr zweifelhafte (vielleicht ergibt genauere sprachliche Untersuchung noch einiges; Beziehungen zu Teles: H. de Mueller De Teletis eloc. Freib., diss. 1891); umsomehr muß betont werden, daß er in I sich als selbständiger Kopf erweist, der durch die flotte Manier der Schilderung und den kühlen Blick für das Wesentliche, durch sein Interesse für Kulturzustände und die scharfe Beobachtung des Gegenwartlebens unser Bedauern weckt, daß von diesem geistvollen Schriftsteller nicht mehr erhalten ist.

47) Herakleides der Pythagoriker wird im Kompendium des Ioseppos für ein Werk über die Philosophenschulen zitiert, Usener Rh. Mus. XXVIII 431. Es ist wohl das Werk des H. Lembos (s. d.) gemeint. Wie der Beiname zu erklären ist, scheint ganz unsicher. Vielleicht liegt einfache Verschreibung statt Peripatetiker vor (Beziehungen des Herakleides Lembos zum Peripatos hat man vermutet) oder Verwechslung mit dem pythagoreisierenden Pontiker. Schwerlich ist es Bezeichnung eines Verfassers von Pseudopythagoreischer Literatur. Vgl. noch Diels Doxogr. 150. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 504. Rohde Kl. Schr. I 324. Crönert Kolotes u. Menedemos 137.

48) Herakleides, Vater des zu Neros Zeit lebenden Grammatikers Didymos, s. o. Bd. V S. 473 Nr. 11. Diels Doxogr. 151, 3. Bernhardy hat zu Suidas s. *Δίδυμος* vermutet, daß er der Herakleides Ponticus Minor sei, welcher seinen Sohn nach seinem Lehrer genannt habe. [Daebritz.]

49) Herakleides Pontikos der Jüngere, Grammatiker aus dem pontischen Herakleia (Suidas in dem schlecht überlieferten Artikel *Ἡρακλείδης Ποντικὸς γραμματικός* und s. *Ἀντέρως*. Diogen. V 93 der zweite in der Homonymentafel), war Schüler des Alexandriners Didymos, lehrte später in Rom unter Claudius und Nero. Die chronologischen Bedenken von Bergk Kl. Schr. I 607 sind hinfällig, s. o. Bd. V S. 445. Daß der von Suidas erwähnte Grammatiker Didymos *ὁ τοῦ Ἡρακλείδου* sein Sohn war, hat man vielfach behauptet, nachdem Bernhardy angenommen (zu Suid. s. *Δίδυμος* und *Ἡρακλ. Ποντικός*), er habe seinen Namen dem Didymos Chalkenteros zu Ehren bekommen; bei der Häufigkeit der *Ἡρακλεῖδαι* ist es aber ratsam, auf bessere Zeugnisse zu warten, als bisher beigebracht sind (vgl. auch Cohn o. Bd. V S. 473, 10f.). Gegen Angriffe eines Aristarcheers Aper (s. o. Bd. I S. 2697, 21. Funaioli Gram. Rom. fr. p. XXIII) verteidigte er seinen Lehrer (s. Herakleides Nr. 50) in den *Λέσχαι*, einem Gedichte von drei Büchern in sapphischen Elfsilbern; einer ist Athen. XIV 649 c zitiert. Das Versmaß hat nach ihm zu längeren Gedichten Statius verwendet, dessen Silvae an die *Λέσχαι* im Titel erinnern. Ausgesuchte Erudition voll großer Rätsel und *ἱστοριῶν ἀτρίπτων καὶ ξένων*, in der Art etwa der Dichter Lykophron und Parthenios oder der sog. Grammatiker *ἐνστατικοί* und *λυτικοί*, war das Hauptkennzeichen des Werkes, so daß es einen Kommentator fand (Etym. Gud. 297, 50; vgl. Ritschl Opusc. I 666). Behandelt waren offensichtlich mythisch-historische und grammatische Dinge. Nach einer sehr ansprechenden Vermutung von Meineke, der die wenigen Reste dieses Gedichts gesammelt und erläutert hat (Anal. Alex. 377ff., dazu die Anmerkung desselben bei Steph. Byz. 265, 16. Schrader Philol. XLIV 238, 3. Choerob. in Theodos. Can. 238, 35 Hilg.; im allgemeinen Lentz zu Herod. I CLXVII und Index), war es in der Form eines Gesprächs zwischen gelehrten Männern gehalten, unter denen sich der überkluge Angreifer des Didymos befand, vielleicht bei einem erdachten Mahl. Zu einem solchen Werk würde gewiß auch an sich die antiquarische Nachricht von Gellius XIII 14, 7 passen, wollte man hier mit Hertz (Rh. Mus. XVII 580) den verderbten Namen von dessen Auctor *Elidis* in *Heraclidis* verbessern und somit darunter unseren Pontiker verstehen; da aber nach Suidas die Verfassung der *Λέσχαι* vor H.s Kommen nach Rom fällt, was mit der Gellianischen Stelle kaum in Einklang steht, so war Hertz genötigt, für sie einen Platz in anderen Schriften des H. in Anspruch zu nehmen. Artemid. oneirokr. IV 63 stellt das Werk neben Lykophrons Alexandra und Parthenios Elegien; Etym. Gudian. 297, 49 wird daraus, oder aus einem Kommentar dazu, eine singuläre Version der Kanobosgeschichte angeführt (Ritschl Opusc. I 666; dazu Plut. Is. et Osir. 361 F nach Schrader Philol. XLIV 1885, 238). Bekker Anecd. 1196 ist es zitiert für die Form *τὰς βοῦς*; s. auch Steph. Byz. s. *Μοψοπία Μακεδονία*. Suid. s. *Λέσχη*. Den Titel, dem der Verfasser den Beinamen *Λεσχηνευτής* verdankt, erklärt Maass De biogr. Graecis, Phil. Unters. III 1880, 28 durch Verweisung auf Photios s. *λέσχη*. Mit den Leschai sind wohl (trotz Rohde Kl. Schr. I p. XX) die *φλυαρίαι* des Homonymenkatalogs identisch. Von seinen *ποιήματα ἐπικὰ πολλά* und den *πυρρίχαι* wissen wir nichts weiter. Wahrscheinlich ist H. aber der Verfasser der Bücher *περὶ καθολικῆς προσῳδίας*, die Ammonios s. *Νῦν*, Apoll. Dysk. de synt. 332. 334 für spitzfindige Bedeutungsunterschiede und Akzentfragen zitiert sind. Ihm möchte v. Holzinger (Philol. L 442ff.) noch die sog. Herakliderschen Exzerpte *περὶ πολιτειῶν* (Müller FHG II 197ff.) zuschreiben. Vielleicht gehört ihm auch die Schrift über *δεῖ* und *χρή*, die Etym. M. s. *δοῦλος* einem *Ἡρακλῆς* zugeteilt ist: seit Sylburg schreibt man dort *Ἡρακλείδης*. Dagegen ist der in Orions Etymologikon benützte H. nicht der jüngere (Kleist De Philoxeni studiis 1865, 22), sondern der ältere Pontiker (s. d.). Literatur: Meineke Anal. Alex. 377. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 196. Über den Auszug aus den Politien des Aristoteles vgl. Herakleides Lembos. [Daebritz-Funaioli.]

50) Herakleides von Odessos, nur Steph. Byz. s. *Ὀδεσσός* erwähnt als *ἱστοριογράφος*. Zeit ebenso ungewiß wie bei seinem Landsmann Demetrios.

51) Herakleides Lembos. Von ihm berichten ein Suidasartikel (*Ἡρακλείδης Ὀξυρυγχίτης*, Philosoph, Sohn des Sarapion, *ὃς ἐπεκλήθη Λέμβος*, unter Ptolemaios VI., schloß den Waffenstillstand mit Antiochos, schrieb philosophische und andere Schriften) und eine kurze Notiz in der Homonymenliste Diog. Laert. V 93 (fünftens H. aus Kallatis oder Alexandreia, schrieb die *διαδοχή* in sechs Büchern und einen *Λεμβευτικὸς λόγος*, wonach er *Λέμβος* genannt wurde). Der Name des Vaters auch Diog. Laert. VIII 7. 44. 58 bezeugt. Man nimmt an (Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 501), daß er aus Kallatis gebürtig (ein H. in Kallatis: Wilhelm Beitr. z. gr. Inschr.-Kunde 204), später als ägyptischer Verwaltungsbeamter in Oxyrhynchos, wo die Papyri von Namensvettern wimmeln, und Alexandria gelebt und als solcher 170 den Vertrag zwischen dem Philometor (181—146) und Antiochos IV. geschlossen hat (Polyb. XXVIII 1, 1. 22, 2 wird ein H. als Gesandter des Antiochos erwähnt; vgl. den Index von Büttner-Wobst 84. Rohde Kl. Schr. I 234. Müller FHG III 167. Geogr. gr. min. I,

LIV. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten III 172). Ein vornehmer Herr war er also; er hatte den Agatharchides zum *ὑπογραφεὺς καὶ ἀναγνώστης*, Phot. cod. 213. Daß er gleich diesem und Sotion Peripatetiker war, hat Rohde 235 vorsichtig geschlossen; auch Satyros von Kallatis war Peripatetiker. Der Beiname Lembos, den Suidas und Photios zunächst dem Vater geben, führt auf den Doppelnamen *Σαραπίων ὁ καὶ Λέμβος* und ist wohl dann erst auf den Sohn übertragen wie bei Apollonios Molon. Im ,Nachen' eine Beziehung auf die ,literarische Freibeuterei' des Epitomierens zu sehen, ist verfehlt. Ein Zeitgenosse hieß Theodotos *ὁ Ἡμιόλιος*. Vgl. Müller FHG III 167. Diels Doxogr. 148. Crönert 136. Schwartz o. Bd. V S. 738, 12. Selbst hat sich H. wohl nicht Lembos genannt; Diogenes, der ihn direkt benutzt, sagt *Ἡ. ὁ τοῦ Σαραπίωνος*; dagegen Athenaios und Festus, welche die Zitate übernehmen, schreiben *Ἡ. ὁ Λέμβος*, *Lembos qui appellatur Heraclides*. Die Disharmonie zwischen Suidas und Diogenes, die wir, was die Vaterstadt anlangt, mit einem Verweise etwa auf Apollonios Rhodios aus Naukratis auf sich beruhen lassen möchten, hat verschiedene Lösungen gefunden. Entweder hat man einzelne Angaben bezweifelt, wie die von der Vaterstadt Kallatis, in die Sarapion nicht passe; so Diels 148; wahrscheinlich ist der Name aber gerade in der Südwestecke des Pontos heimisch (Weitz in Roschers Myth. Lex. s. Sarapis 354. Diog. Laert. VI 63. IG III 2, 3633). Oder man hat zwei H. geschieden, so geistreich, aber doch gewaltsam Crönert Kolotes u. Menedemos 136. Er will einen Staatsmann und Historiker Herakleides Lembos aus Oxyrhynchos von dem Epitomator H., Sarapions Sohn aus Kallatis, trennen. Das überzeugt nicht; denn epitomatorischen Charakter tragen auch die *ἱστορίαι*, und die Epitome des Agatharchides kann man, wenn man sie mit Crönert dem Kallatianer zuschreibt, doch kaum von dem mit Agatharchides befreundeten H. losreißen. Unbewiesen und unwahrscheinlich ist auch die ältere Annahme Ungers Rh. Mus. XXXVIII 488ff., der Lembos sei, weil am Pontos beheimatet, auch Pontiker genannt worden, ihm gehörten einige grammatische Schriften aus dem Katalog des Herakleides Pontikos bei Diogenes, und er sei auch identisch mit dem Kritikos, dem Verfasser des Inselbuchs und der Städtebilder (s. o. H. Nr. 46. Susemihl I 502).

Schriften: 1. *Ἱστορίαι*, mindestens 37 Bücher, Lesefrüchte aus mythographischer und historischer Literatur; das Prinzip der Anordnung ist nicht erkennbar. Ein offenbar wenig gelesenes Buch, da nur fünf Fragmente bekannt sind: Festus 269 (wohl aus Aristoteles, Rose Ar. Pseudepigr. 541). Athen. III 98. VIII 333. XIII 566. 578 (v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 203). Auf dies Werk bezieht man gewöhnlich (Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 1892, 704) den Tadel, den Dionys. comp. verb. 4 über den Stil eines Asianers H. ausspricht (aus Kallatis stammte auch der ebendort getadelte Geograph Demetrios und der Asianer Thales). Heron von Athen hat die Schrift epitomiert, FHG IV 428.

2. *Λεμβευτικὸς λόγος*, nach Demetrios Magnes sicher irriger Meinung Ursache des Beinamens; sonst nichts bekannt davon; die über den Inhalt vorgebrachten Vermutungen registriert Susemihl I 502. Vielleicht war es eine Schrift über Homer: zu XI 639 (und VIII 448) ist ein H. aus Alexandreia von Eustathios zitiert, Ludwich Arist. Hom. Textkritik I 334. 294.

3. Die Epitome der *Βίοι* des Satyros und

4. die Epitome der *Διαδοχή* des Sotion in sechs Büchern. Beide Werke scheinen irgendwie eine Einheit unter gemeinsamem Titel gebildet zu haben, doch so, daß Satyros von Sotion scharf geschieden war (Diels Doxogr. 148. v. Wilamowitz Ant. v. Kar. 88). In beiden waren die Vorlagen nicht sklavisch epitomiert (v. Wilamowitz Epist. ad Maassium 149); so war die Reihenfolge der Biographien eine andere als bei Sotion; das lehrt die von Usener aus Ioseppos beigebrachte Liste der 20 *αἱρέσεις*, Rh. Mus. XXVIII 431. Rohde Kl. Schr. I 233. Diels 149. 152, s. Herakleides der Pythagoriker. Verbesserungen waren auch am Satyrostexte angebracht: Schwartz Herm. XXXIV 488. Dieses weitschichtige Doppelwerk der Philosophenbiographien hat Bedeutung erlangt, nicht sowohl weil das durch Sotion aufgebrachte *διαδοχή*-Prinzip weiter ausgebaut war, als besonders dadurch, daß hier das Material der Philosophengeschichte zu bequemer Benutzung verarbeitet war. Hippobotos und Alexander Polyhistor haben damit weiter gearbeitet. Diog. Laert. hat es direkt benutzt über die Philosophen Thales (I 25, von Voß als 47 unter die Fragmente des Pontikos aufgenommen, was Crönert 136 billigt), Periander (I 98, könnte trotz Sotions Namen allenfalls auch dem Pontikos gehören, würde dann gegen Blass Hypothese zu *περὶ ἀρχῆς* sprechen; vgl. Crönert 136), Sokrates (II 43 = FHG III 170 frg. 13; gehört aber vielleicht, zusammen mit der vorhergehenden Notiz über Anytos, eher in die Grammatika des Pontikos; die Scheidung des Lembos vom Pontikos ist auf diesem Gebiete schwierig, Diels Doxogr. 150), Stilpon (II 113. 120), Menedemos (II 135. 138. 143. 144, doch geht fast dessen ganze Vita, wie wohl auch die des Euphantos II 110, auf Herakleides Lembos zurück, vor allem die Antigonosbenützung v. Wilamowitz Ant. 91. Ep. ad M. 86. Leo Griech.-röm. Biographie 75), Platon (Diog. Laert. III 26; auch hier besteht Verdacht, daß der Pontiker vorliegt), Demetrios Phalereus (V 79), Pythagoras (VIII 7. 40. 44. Leo 82), Empedokles (VIII 52, dies wohl aus *περὶ νόσων* des Pontikers, anders Voß 71; VIII 53. 58, Leo 77), Zenon Eleates (IX 26. Diels Vorsokr. I² 126), Epikuros (X 1). Außerdem verdankt Diog. Laert. aber die Mehrzahl der Sotion- und Satyroszitate dem Herakleides Lembos.

5. Der *βίος* des Archimedes bei Eutokios in Arch. circ. dim. 266 Heib. und in Apoll. Conic. 168 Heib. (hier *Ἡράκλειος* überliefert) gehört wohl weder in die Philosophengeschichten noch in die *ἱστορίαι*, sondern vielleicht gar nicht dem Lembos. Heiberg Archimedes-Ausg. III 524. Susemihl I 724.

6. Von den berühmten Politien des Aristoteles ist ein Auszug *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν* in einer Reihe von Hss., mit Exzerpten von Aelian. var. hist. zusammen, schlecht überliefert auf uns gekommen. Das Stemma der Codices

ist noch nicht sicher erkannt; die besten Vaticanus 997, Parisini 1657. 1693. Ausgaben: Cam. Peruscus Rom 1545 hinter Aelian. var. hist., Koeler Halle 1804, Schneidewin Göttingen 1847 mit Proleg. und Kommentar, Müller FHG II 208, Val. Rose Aristot.-Fragm.^{3} 1886, 370. Der Abschnitt über die athenische Verfassung auch in den Ausgaben der *Ἀθην. πολ.* des Aristoteles von Kaibel-v. Wilamowitz, Blass, Sandys. Es sind 43 ungleich große Abschnitte, der über die athenische Verfassung ist der erste. Daß sie aus Aristoteles stammen und von unaristotelischen Zusätzen frei sind, hatte schon Schneidewin gesehen; der Fund des *Ἀθην. πολ.* erwies es; vgl. die sorgsamen Untersuchungen von v. Holzinger Philol. L 436. LII 58. Einige Kapitel stammen wohl aus den *νόμιμα βαρβαρικά*. Die Auszüge sind von geradezu kümmerlicher Dürftigkeit, aber sorgsam angefertigt; was sie bieten, ist genau und echt. Der Aristotelische Wortlaut ist nur wenig verändert, es sind nur *fragmenta excerptorum*, aber nicht *excerpta excerptorum* (Holzinger). Zum Text vgl. noch Diels Herm. XXIII 285. Nauck Herm. XXIV 465. Peppmüller Philol. XLIV 556. Zum Inhalte Reimann Philol. LIV 703. Susemihl Bursians Jahresb. LXXIX 1894, 265. Rühl Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 701. Schneidewin und noch v. Wilamowitz Arist. u. Athen I 292 erklärten es für unmöglich, einen der bekannten Träger des Namens H. als Verfasser der Exzerpte anzusehen. Der Ponticus maior war es sicher nicht, der seit der Ausgabe von Cragius 1593 vielfach dafür gehalten wurde (Welcker Kl. Schr. I 451. Unger Rh. Mus. XXXVIII 504). Rose und v. Holzinger haben sich für den Ponticus minor, den Didymosschüler, Unger mit größerem Rechte für Herakleides Lembos entschieden; zu dessen Exzerpiertätigkeit passen die Auszüge am ehesten, während sie in der Schriftstellerei des Didymeers keine Analogie haben.

7.—11. Crönert Kol. u. Men. 137 hat auch die Vermutung gewagt, daß die bei Phot. cod. 213 in der zweiten Schriftenliste des Agatharchides genannten Werke: *ἐπιτομὴ τῶν περὶ τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης ἀναγεγραμμένων, ἐπιτομὴ τῆς Ἀντιμάχου Λύδης, ἐπιτομὴ τῶν συγγεγραφότων περὶ συναγωγῆς θαυμασίων ἀνέμων, περὶ τῆς προσφιλοῦς ὁμιλίας, περὶ Τρωγλοδυτῶν ε´* (s. o. Bd. I S. 740) dem Herakleides, Sarapions Sohne, gehören. Dies ist zwar eine verlockende Hypothese, aber unbeweisbar, nötigt auch zur Annahme weiterer Konfusion bezüglich der *ἐκλογαὶ ἱστοριῶν*.

12. Daß Herakleides *περὶ χρησμῶν* bei Bekk. Anecd. III 1189 dem Lembos gehöre und identisch sei mit der für den Pontiker bezeugten Schrift *περὶ χρηστηρίων*, ist eine unwahrscheinliche Vermutung von Voß De Heracl. Pont. 91. [Daebritz.]

52) Herakleides Milesios, griechischer Grammatiker um 100 n. Chr., Vorläufer des Herodian.

Über sein Leben ist nichts überliefert; seinen Beinamen Milesios nennt Herodian Il. Pros. zu Il. IX 178 (II 60, 24 Lentz), bei der Übereinstimmung der Fragmente ist er zweifellos mit dem von Eustathios mehrfach (Frye 102, 1) genannten Alexandriner H. zu identifizieren und die doppelte Benennung wie bei Aristarch, Zenodotos von Mallos, vielleicht Oros aus der Differenz zwischen Heimat und Ort der späteren Wirksamkeit zu erklären (Frye 102. Cohn 611). Die Datierung auf etwa 100 n. Chr. ergibt sich daraus, daß H. einerseits Aristonikos (s. o. Bd. II S. 964, 56) benutzt, andererseits von Apollonios Dyskolos zitiert wird (Frye 97. Cohn 611); unsicher ist die Benutzung des Charax bei H. (Cohn 611 gegen Frye 97).

Von seinen Werken sind nur noch zwei kenntlich: *περὶ καθολικῆς προσωιδίας* und *περὶ δυσκλίτων ὀνομάτων*: ein besonderes etymologisches Werk, von dem Frye 111 Spuren finden wollte, und die von Wackernagel 17 angesetzten Monographien *περὶ τοῦ ἦν* und *περὶ πλεονασμοῦ* hat Cohn 613ff. mit Recht abgelehnt. In der Behandlung der Prosodie hatte H. Vorgänger an Philoxenos und Tryphon (Frye 120), aber soviel wir sehen, ist er der erste, der eine zusammenfassende Darstellung wagte (Cohn 627). Natürlich wurde gerade dieses Werk durch die Autorität der Herodianischen Behandlung verdrängt (Cohn 620); Herodian benutzt es in der Regel ohne Zitat, nennt es nach seiner Gewohnheit nur in polemischer Absicht (Frye 101. Cohn 615), und Eustathios hatte wohl nur noch ein Exzerpt, denn er nennt den Titel *περὶ καθολικῆς προσωιδίας* niemals (Frye 117). So ist uns die Zahl der Bücher unbekannt (Frye 105), und von der Anordnung nach einem Zitat aus dem ersten Buch nur soviel deutlich, daß sie von Herodian abwich (Cohn 612).

Die Byzantiner, vor allem Eustathios, der aber trotz der Ehrentitel, die er H. gibt (Frye 117), mit Vorsicht zu benutzen ist (Cohn 623ff.), die etymologischen Lexika, die Homerischen Epimerismen und die Traktate *περὶ παραγωγῶν δυσκλίτων ῥημάτων* (Cramer An. Par. II 116) und *παραγωγαὶ δυσκλίτων ῥημάτων* (Aldus Manutius Cornu Copiae Ven. 1496 folg. 204 b—204 a, mir unzugänglich); Sturz Et. Gud. app. 661, 34 aus Darmstadt. 2773; als ‚Herodian' aus Wiener Hss. bei La Roche Progr. Wiener Akad. Gymn. 1863) benützen besonders das zweite Werk, *περὶ δυσκλίτων ὀνομάτων* (Frye 106ff.; zum Teil berichtigt von Cohn 619ff.). H. beruht auch hier auf den Vorarbeiten von Demetrios Ixion, Tryphon, Philoxenos (Cohn 630), aber seine Eigenart ist hier viel kenntlicher. H. ist deutlich Analogist, aber doch gemäßigter als die Ultras wie Pamphilos, deren Manier Herodian Il. Pros. zu Il. XIII 103 (Lentz II 85, 4) so instruktiv zeigt, allerdings weitergehend als vor ihm Aristarch und nach ihm Herodian (Frye 145. Cohn 628). So sind ihm die isolierten Erscheinungen auch *πάθη, ἡμαρτημένα*, wie im Gegensatz zu Herodian seine Terminologie ist (Frye 146). Sehr bedeutsam ist der Versuch, nach dem Vorgange Tryphons den literarischen Dialekten, die ja immer im Mittelpunkt des Interesses stehen, vor allem der Homerischen Sprache durch Heranziehung der Dialekte beizukommen (Frye 130ff. Cohn 631ff.) und die verschiedenen Elemente des Homerischen Mischdialektes zu scheiden (Frye 161). Dadurch wird H. für uns eine wichtige Quelle für die Dialekte, wie Ahrens De dial. aeol. 6 und 165 zuerst hervorgehoben hat; er hat seine Zeugnisse in erster Linie mit den inschriftlichen verwertet.

Die Fragmente sind nach der unbrauchbaren Sammlung von Osann und nach Frye, der durch den Mangel übersichtlicher Ordnung und die fortgesetzte Vermischung der historischen Darstellung mit eigenen Lösungsversuchen im Sinne von Curtius unbenutzbar ist, ganz musterhaft mit sorgfältiger Heranziehung der Nebenüberlieferung und guten Indices herausgegeben von Cohn 643—717. Die Gewaltsamkeit des Verfahrens bei H. illustriert gut frg. 20 mit der formalen Gleichsetzung von *βλέπω* und *λεύσσω* (Cohn 635), aber eine Reihe seiner polemischen Bemerkungen wie frg. 46 die über *ἔστω*, das nicht aus einem nur postulierten Imp. Fut. **ἐσέτω* abzuleiten sei und frg. 47, wo die Erklärung von *εἶτ'* Od. XXI 195 als 2 Pers. Plur. Praes. wegen des dabeistehenden *κ(έ)* abgelehnt wird, sind sehr zutreffend, und wegen der Auflehnung gegen die herrschende Autorität Aristarchs haben seine Homerischen Lesarten einen besonderen Wert (Cohn 640ff.).

Literatur: Ahrens De graecae linguae dialectis I, De dialectis aeolicis et pseudaeolicis 1839. Osann Quaest. Hom. partic. III/IV, Gießen 1853/4 (wertlos). Wackernagel De pathologiae veterum initiis, Diss. Basel 1876. Frye De Heraclidae Milesii studiis Homericis, Leipz. Stud. VI 1883, 93—188. Cohn De Heraclide Milesio grammatico, Berliner Stud. f. Philol. I 2 (1884), 609—717 (Hauptschrift). [H. Schultz.]

III. Ärzte.

53) Aus Kos, der Vater des Hippokrates. Steph. Byz. s. *Κῶς*. Suid. s. *Ἱπποκράτης*. Tzetz. Chil. VII 944f. Er verfaßte nach einigen die Aphorismen und das Prognostikon, Gal. XVII A 678.

54) Aus Tarent, der bedeutendste empirische Arzt des Altertums, Gal. IX 775. Cael. Aur. a. m. I 17 p. 64. Seine Blütezeit, die früher vielfach ganz verschieden angesetzt wurde (Kühn Opusc. acad. et philol. II 151ff. Meyer Geschichte der Botanik 234. 243. Zeller Phil. d. Griech. III^{4} 2, 3 Anm. 1), ist durch das neu gefundene Heliodorosfragment (Archiv f. Papyr. IV 269) festgelegt und von Ilberg ebd. 279 mit Recht auf etwa 75 v. Chr. bestimmt worden. Anfangs war er Schüler des Herophileers Mantias (s. d.), dem er viel verdankte (Gal. XIII 462), wandte sich aber später der reinen Empirie zu, Gal. XII 989. Cels. I praef. 2. Galen schätzt ihn sehr (XII 989 *ἰατρὸς ἄριστος*) und rühmt vor allen Dingen seine große Wahrheitsliebe (XVIII A 735 *ἀξιοπιστότατος ἀνήρ, οὐθ' ἕνεκα δόγματος κατασκευῆς ψευσάμενος … οὔτ' ἀγύμναστος περὶ τὴν τέχνην*. XIII 717 *πιστὸς γὰρ ἀνήρ*). Da er höchst wahrscheinlich menschliche Leichen seziert hat (Cael. Aur. a. m. III 17 p. 236), so nimmt man Alexandreia als Stätte seiner Wirksamkeit an.

Schriften: Ob *περὶ σκευασίας καὶ δοκιμασίας φαρμάκων* der Titel eines Werkes von H. war (Gal. XI 795), ist zweifelhaft, da Galen, der ihn häufig benützt, die Schriften über Zubereitung und Würdigung der Medikamente sonst anders zitiert, nämlich 1. *πρὸς Ἀντιοχίδα*, Gal. XII 847. 957. 983. XIII 726. 727. 812. Mit Ausnahme von XIII 727 *κατὰ … τὸ βιβλίον* heißt es *ἐκ τῶν …* oder *ἐν τοῖς*. Doch ist man nicht berechtigt, deshalb mehrere Bücher anzunehmen; 2. *πρὸς Ἀστυδάμαντα* Gal. XIII 717. XIV 181. Beide Schriften behandelten hie und da dasselbe, Gal. XIII 726. Von letzterer lagen dem Galen mehrere Rezensionen vor, Gal. XII 638. XIII 721; 3) *Στρατιώτης*, eine Militärpharmakopöe, Gal. XIII 725.

Die Pharmazie ist das Gebiet, auf dem sich H. besonders auszeichnete, Gal. XII 989 *πλείστων φαρμάκων ἔμπειρος*. Er tadelte diejenigen scharf, die über Heilmittel geschrieben hatten, ohne sie zu Gesicht bekommen zu haben, Gal. XI 796; da er die Heilpflanzen genau studiert hatte, konnte er schon ihre Beschreibung unterlassen (Diosc. m. m. I praef. 2) und mehr Wert auf ihre Bereitung zu Medizinen und ihre Wirkungen legen. Besonders Harz und Balsamarten, auch Pfeffer, Zimt, Opium; Silberglätte, Alaun, geschabter Grünspan u. a. kommen in seinen Rezepten vor. Viele Stellen (z. B. Gal. XII 402. 435. 454. 638. 730. 741. 785. 957. 992), an denen Haarwuchs- und Schönheitsmittel von ihm beschrieben werden, scheinen darauf hinzuweisen, daß auch die Kosmetik zu seiner Zeit schon in hoher Blüte stand. Wie selbständig auch H. auf diesem wie auf anderen Gebieten der Heilkunde war, so steht er doch auf den Schultern seiner Vorgänger. ‚Er war kein einseitiger Schriftsteller', sagt Wellmann Herm. XXIII 558, ‚der, unbekümmert um die Resultate seiner Vorgänger, nur auf Grund seiner eigenen Beobachtungen und Experimente ein eigenes System aufzubauen suchte, er arbeitete vielmehr auf dem festen Grunde, den seine Vorgänger geschaffen hatten, weiter'. So hat er in der Pharmakologie besonders den *Νάρθηξ* des Andreas, die Schriften des Andron (Gal. XIII 984), des Demetrios von Apameia (Gal. XII 722) und des Hikesios (Gal. XIII 811) benutzt; im *Στρατιώτης* speziell seinen Lehrer Mantias. Anschließen will ich hier seine Schrift über Gifte und Gegengifte: 4) *περὶ θηρίων πραγματεία* (Gal. XIV 186) oder *θηριακά* (Gal. XIV 7) betitelt, in der er vermutlich (Wellmann a. a. O. 559) von dem gleichnamigen Werke des Iologen Apollodor abhängig war.

Nicht minder Bedeutendes hat er in der Therapeutik geleistet; zwei umfangreichere und ein Spezialwerk werden zitiert, nämlich: 5. *τῶν ἐκτὸς θεραπευτικῶν βιβλία δ* (Gal. XVIII A 735); 6. (*τῶν ἐντὸς θεραπευτικῶν βιβλία δ*). Titel griechisch nicht überliefert, lateinisch *curationes de internis passionibus* bei Cael. Aur., und zwar das erste Buch a. m. I 17 p. 64. II 19 p. 94 — das zweite a. m. III 8 p. 214; chron. min. I 4 p. 323. III 8 p. 468 — das dritte a. m. III 4 p. 195 — das vierte a. m. III 17 p. 236. 246 III 19 p. 263; 7. *Νικόλαος* — auch nur lateinisch Cael. Aur. a. m. I 17 p. 15.

Aus dem ersten Werke haben wir außer dem bei Gal. a. a. O. zitierten Fragment, das über die Luxation des Oberschenkels handelt (H. muß als Zeuge dafür dienen, *ὅτι ἐνίοτε μένει βληθείς*) und das auch Cels. VIII 20 p. 359 heranzieht (wobei er den H. einen *clarum admodum auctorem* nennt), nur noch die Erwähnung einer Augenoperation, Cels. VII 7 p. 275, die jetzt durch das neue Heliodorfragment dahin erweitert wird (Archiv f. Papyr. IV 270; I 26), daß wir erfahren, H. habe Wert darauf gelegt, bei ophthalmochirurgischen Schädelschnitten die Entstellung durch häßliche Narbenbildung zu vermeiden. Außer

Hippokrates und Diokles hat er hier besonders den Andreas, Euenor und Protarchos benutzt. Aus der Therapeutik der inneren Krankheiten, in der er u. a. auf Serapion fußt (Cael. Aur. m. chron. I 4 p. 322 *at Serapion primo libro curationum multis ex rebus diligentiam curandi confundit*: so gebe er z. B. Gehirn und Galle von Kamelen, geronnenes Robbenblut, Krokodilkot, Eber- und Hahnhoden; *H. Tarentinus secundo libro interiorum curationum eadem medicamenta conscripsit*), ist uns mehr bekannt, während wir vom Nicolaus kaum mehr als den Titel kennen. Von seinen Krankheitsbehandlungen erwähne ich als besonders interessant die der Nervosität (da halte man sich viel in dunklen Zimmern auf), der Lungenentzündung, Bräune, Cholera, Cael. Aur. m. a. III 4 p. 195. 21 p. 263. Gal. XII 983. Die Lethargie, die er für eine Überfüllung des Magens hielt, heilte er durch Klystiere aus Wasser mit einer Beigabe von Wermut oder Tausendgüldenkraut, Cael. Aur. m. a. II 9 p. 94. Über die Quartana handelt er bei Cels. III 15 p. 96; ein Mittel gegen nächtlichen Husten ebd. V 25 p. 184; gegen Quecksilbervergiftung Plin. n. h. XX 35, gegen Aufblähung des Magens 193, gegen Pfeilgift- und Akonitvergiftung XXII 8, gegen Nasenbluten Gal. XII 691; über kritische Tage IX 775.

Diätetik: Cael. Aur. m. a. III 22 p. 264 erwähnt einen 8. *liber regularis sive diaeteticon*; Athenaios siebenmal (II 53c. 64a. e. 67e. 74b. 79e. III 120b) ein 9. *Συμπόσιον*, das nach den erhaltenen Bruchstücken ebenfalls über die Nahrung Gesunder und Kranker handelte und jedenfalls in Gesprächsform abgefaßt war. So wurde darin z. B. die Frage untersucht, ob man das Dessert vor oder nach dem Diner zu geben habe, ob man nach dem Genusse von Feigen kaltes oder warmes Wasser trinken solle; auch wurde hier die wichtige Forderung aufgestellt, vor dem Trinken stets ein wenig Festes zu genießen. Eine Suppe von Mangold und Linsen empfahl H. nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke, Gal. VI 529. Wellmann a. a. O. 561, 3 bezeichnet den H. als eine nicht unwichtige Quelle des Athenaios in diätetischen Fragen, auch wo dieser den Hippokrates, Diokles, Philotimos, Mnesitheos, Erasistratos, Diphilos und Euenor zitiert;

10. Hippokrateskommentare. H. hat das ganze Corpus Hippocraticum, soweit er es für echt hielt, kommentiert, Gal. XVI 196. XVIII B 631. Die Schrift *περὶ χυμῶν* hielt er für unecht. Er hatte mit H. Erythraios (s. Nr. 55) die Hippokratischen Krankheitssiglen erklärt (Gal. XVIII A 608) und nachgewiesen, daß die Charaktere zum dritten Buche der Epidemien von einem gewissen Mnemon hinzugefügt seien. Er war einer der ersten, der die Aphorismen erklärte, Gal. XVIII A 187. Besonders genannt werden noch die Kommentare zu *κατ' ἰητρεῖον*, Gal. XVIII B 715 und zu *περὶ τροφῆς* XV 286 (ein bisher unbeachtetes längeres wörtliches Fragment) und 293. Seine Erläuterungen zum vierten Buche der Epidemien umfaßten mindestens zwei Bücher (Erotian. 115 *ἐν β̄ ἐξηγητικῷ τῆς δ̄ ἐπιδημίας*).

11. *πρὸς Βακχεῖον περὶ τῶν Ἱπποκράτους λέξεων* (Erotian. 22, 19) in drei Büchern, also ein grammatisch-kritisches Werk, das wir hauptsächlich aus Erotian kennen (31, 8). Dieser Lexikograph hat uns seine allerdings zum Teil falschen Worterklärungen von *θεῖον πάθος* (7, 19), *ῥοικόν* (14, 3), *ὕποφρον* (128, 14), *θράσσει* (76, 14) und *μᾶσσον* (95, 6) erhalten, von denen die letzten beiden noch jetzt die Polemik gegen Bakcheios erkennen lassen. Apollonios von Kition (s. d.), der auch gerade kein Freund des Bakcheios war — er nennt ihn p. 7, 1 Schöne *παντελῶς εὐήθης* — nahm ihn doch in einem 18 Bücher umfassenden Werke gegen die Angriffe des H. in Schutz (Erotian. 32, 2).

Zum Schlusse sind noch drei Spezialschriften des H. zu nennen:

12. *πρὸς τὸ* (etwa *τὰ*? denn Herophilos schrieb mindestens zwei Bücher *περὶ σφυγμῶν*) *περὶ σφυγμῶν Ἡροφίλου* (mehrere Bücher? vgl. Gal. VIII 726 *ἐν οἷς ἀντιλέγει*). H. hielt den Puls für eine Bewegung des Herzens und der Arterie; ausführlicher Beweis bei Gal. VIII 720ff. 13. *περὶ τῆς ἐμπειρικῆς αἱρέσεως* in vielen Büchern, deren von Galen angefertigter Auszug allein sieben umfaßte: scr. min. II 115. Vgl. die Bemerkung Gal. subfig. empir. 66, 8 Bonnet: *si vero est aliqua talis virtus in anima nostra, sicut H. Tarentinus et alii quidam viri qui nominaverunt se empiricos existimant.* 14. *Πρὸς τὰς χρονίους μυρμηκίας*, erhalten im Cod. Cantabrig. der Hippiatrica p. 245; Oder Rh. Mus. LI 63. Eine Vase mit der Aufschrift *ΗΡΑΚΛΕΙΟΥ ΛΥΚΟΝ*, lies *Ἡρακλείδου λύκιον*, d. i. ein Gefäß für eine kostbare Augensalbe aus dem dornigen Jasmin (Lycium europaeum L.), beschreibt Osann Phil. IX 762.

55) H. aus Erythrai, häufig bloß *ὁ Ἐρυθραῖος* genannt, Schüler des Chrysermos, ein angesehener Herophileer (Gal. I 305), lebte zu Strabons Zeiten (Strab. XIV 645 *ἐκ δ' Ἐρυθρῶν καθ' ἡμᾶς Ἡ. Ἡροφίλειος ἰατρός, συσχολαστὴς Ἀπολλωνίου τοῦ Μυός*). Er kommentierte das dritte und sechste Buch der Hippokratischen Epidemien (Gal. XVII A 793. B 208), vielleicht auch das zweite (Gal. XVII A 794), und hatte nachgewiesen, daß die Siglen im dritten Buche von Mnemon herrührten (Gal. XVII A 608). Ferner schrieb er mindestens sieben Bücher *περὶ τῆς Ἡροφίλου αἱρέσεως* (Gal. VIII 741ff. 955), in denen er eingehend über den Puls handelte, den er als eine Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens und der Arterien, bewirkt durch *ζωτικὴ* und *ψυχικὴ δύναμις*, definierte.

56) Der achte in der Reihe der medizinischen Schule des Hikesios (s. d.), Diog. Laert. V 6.

57) Ein Chirurg aus Ephesos: Heliodor bei Orib. IV 346f.

58) Küchenschriftsteller aus Syrakus; von ihm wird bei Athen. XIV 661e wie von Glaukos (s. dort, und streiche daselbst das ‚nicht' und schiebe ‚durchaus' vor ‚würdig' ein) nach der einleuchtenden Ergänzung von Kaibel gesagt *οὐκ ἁρμόττειν φασὶ ⟨δούλοισι⟩ τὴν μαγειρικήν, ἀλλ' οὐδὲ τοῖς τυχοῦσι τῶν ἐλευθέρων.* Beide hielten also die Kochkunst für eine Beschäftigung, die nicht einmal dem ersten besten Freien, geschweige denn Sklaven zukomme. Daß das *Ὀψαρτυτικὸν* des H. in Versen geschrieben gewesen sei, ist unwahrscheinlich; Athenaios zitiert hier offenbar einen Komiker. H. hielt die Pfaueneier für die

besten Eier, dann kämen die der Nilgans (Chenalopex aegyptiacus L.) und dann erst die Hühnereier (Athen. II 58b). Vgl. ferner Athen. III 105c. 114a. VII 328d. Eine andere Schrift scheint dagegen XIV 647a in folgenden Worten gemeint zu sein: *Ἡ. ὁ Συρακόσιος ἐν τῷ ‚Περὶ θεσμῶν' ἐν Συρακούσαις φησὶ τοῖς παντελείοις τῶν θεσμοφορίων ἐκ σησάμου καὶ μέλιτος κατασκευάζεσθαι ἐφήβεια γυναικεῖα, ἃ καλεῖσθαι κατὰ πᾶσαν Σικελίαν μυλλοὺς καὶ περιφέρεσθαι ταῖς θεαῖς.* Man hat ‚*Περὶ ἐδεσμάτων*' vorgeschlagen; aber dieser Titel für *ὀψαρτυτικόν* ist ungewöhnlich; und weshalb sollte Athenaios hier das Buch unter einem anderen Titel nennen als an den übrigen Stellen? Außerdem gibt uns der Satz ein *ἅπαξ λεγόμενον* (*παντέλειος*) und ein sizilisches Idiomatikum (*μυλλός*), enthält ferner etwas kulturgeschichtlich Wichtiges, daß der Titel ‚Über Gebräuche' mir nicht unhaltbar scheint. Doch mag das Buch einen andern H. zum Verfasser haben, deren es ja so viele gibt, vielleicht den

59) den Athen. XII 516c neben Nr. 58 erwähnt, *Ἡρακλεῖδαί τε δύο γένος Συρακόσιοι.* [Gossen.]

IV. Künstler.

60) Herakleides von Phokaia, Bildhauer nach Diog. Laert. V 94; vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 519f. 523.

61) Sohn des Agauos von Ephesos, Bildhauer, s. Harmatios.

62) Herakleides, Maler aus Makedonien, dessen Blütezeit in die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. fällt. Plinius (n. h. XXXV 135) bezeichnet ihn als namhaften Meister, während er ihn XXXV 146 aus anderer Quelle unter die *non ignobiles, in transcursu tamen dicendi* einreiht. Kalkmann (Quellen d. Kunstgesch. des Plinius 226) nimmt deshalb an, daß die ausführlichere Angabe an der ersten Stelle nachträglich eingeschoben sei. Plinius gibt dort die Datierung: H. sei nach der Niederlage des Perseus von Makedonien nach Athen gezogen, und erzählt, daß er ursprünglich Schiffe bemalt habe — eine Anekdote, die auch von Protogenes berichtet wird, wo sie ätiologischen Charakter hat (Sellers The elder Plinys chapters on art 137); hier ist sie an sich nicht unglaublich und könnte als gut bezeugt gelten, falls Kalkmanns Vermutung, daß sie aus Apollodors Chronik stammt, das Richtige trifft (a. a. O. 35). Brunn Gesch. der griech. Künstler II 294. [Pfuhl.]

63) Architekt aus Tarent, der bei Philippos V. von Makedonien zeitweilig eine große, verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Polybios, auf den alle historischen Nachrichten über H. zurückgehen, bezeichnet ihn als einen Mann niederer Abkunft, der zu jeder Schandtat fähig gewesen sei. In Tarent mit Wiederherstellungsarbeiten an der Stadtmauer beschäftigt, kam er in den Verdacht, die Stadt den Römern verraten zu wollen, entfloh zu diesen, suchte aber dann wieder Verbindungen mit den Tarentinern und Hannibal anzuknüpfen (also zwischen 212 und 209 v. Chr.), und als das an den Tag kam, machte er sich abermals aus dem Staub und kam zu Philippos (Polyb. XIII 4, 6). Auf diesen gewann H. einen verderblichen Einfluß, und man gab ihm Schuld, durch Verdächtigung und Verleumdung die früheren Vertrauten des Königs verdrängt zu haben. Insbesondere sollte der König durch H. zur Hinrichtung von fünf angesehenen Mitgliedern des Rates bestimmt worden sein (Diod. XXVIII 2. 9). Im J. 204 wurde er von Philipp zu einem Anschlage gegen die rhodische Flotte nach Rhodos geschickt. Gegen den Verdacht, ein Agent Philipps zu sein, gab H. vor, vielmehr vor dem König die Flucht ergriffen zu haben, und teilte den Rhodiern Aktenstücke über die gegen sie gerichteten Umtriebe Philipps in Kreta mit. Die Sache kam aber doch an das Licht und trug allem Anscheine nach wesentlich zu dem Zerwürfnis Philipps mit den Rhodiern bei (Polyb. XIII 5, 1—5; vgl. Polyaen. V 17, wo die ganze Geschichte romantisch zugespitzt erscheint und behauptet wird, daß H. das Arsenal der Rhodier wirklich in Brand gesteckt und 13 Schiffshäuser mitsamt den darin liegenden Trieren zerstört hätte, was aber zu der Angabe des Polybios, die Wahrheit sei trotz aller Lügen des H. doch an den Tag gekommen, nicht recht stimmt; vgl. besonders Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 572, 2). Jedenfalls muß H. aus Rhodos entkommen sein. Denn im J. 201 nach dem Siege Philipps über die rhodische Flotte bei Lade, wurde H. zusammen mit dem König von den Milesiern bekränzt (Polyb. XVI 15, 6). Er war also damals bereits Admiral der makedonischen Flotte. Als solcher nahm er, während der König selbst das Landheer anführte, im folgenden Jahre an der Eroberung der thrakischen und hellespontischen Küstenstädte teil (Liv. XXXI 16, 3), und als im Winter 200/199 gegen den drohenden Angriff der Römer, Rhodier und Pergamener die makedonischen Seestreitkräfte in Demetrias zusammengezogen wurden, erhielt H. hier wieder den Oberbefehl über die Flotte und über das Küstengebiet (ebd. XXXI 33, 2), wagte aber gegen die Verbündeten nichts Entscheidendes zu unternehmen (ebd. XXXI 46, 8). Das führte zu seinem Sturz. Der König opferte ihn im Winter 199/98 der Stimmung seiner makedonischen Untertanen, die auf ihn besonders erbittert waren (Liv. XXXII 5, 7. Diod. XXVIII 9). — Nach Athen. XIV 634B hatte der Mechaniker Moschos H. als Erfinder einer bei den Römern gebräuchlichen Belagerungsmaschinen, der Sambyke, bezeichnet; aber Marcellus benützt diese bereits bei der Belagerung von Syrakus (Polyb. VIII 6 (8), 6), als H. noch Baumeister in Tarent war.

64) Architekt, der in den Granitbrüchen von Gebel Fatireh des Mons Claudianus (s. Bd. III S. 2661) die Ausführung der bestellten Werkstücke zu überwachen hatte. Die dort gefundene Inschrift CIG 4713d (= IGR III 1260): *Ἐπὶ Οὐλουεννίῳ Πρείσκῳ ἑκατοντάρχῳ λεγε(ῶνος) κβ' διὰ Ἡρακλείδου ἀρχιτέκ(τονος)* ist augenscheinlich die Signatur eines nicht zum Versand gelangten Werkstückes, während die nur in Abschrift erhaltene stadtrömische Inschrift IG XIV 2421, 2 (= IGR I 530): *Ἐπὶ Λούπῳ ἐπάρχῳ Αἰγύπτου διὰ Ἡρακλείδου ἀρχιτέκτονος* auf einem nach Rom gelieferten Stück, z. B. wie 2421, 1 auf der Unterseite einer Säule, gestanden haben wird. Die 22. Legion (Deiotariana) hat von Augustus bis Hadrian in Ägypten gelegen, und der in der zweiten Inschrift genannte Praefectus Aegypti

ist entweder Ti. Iulius Lupus (71—72 n. Chr., Prosop. imp. Rom. J. 263) oder M. Rutilius Lupus (115—117 n. Chr., Prosop. imp. R. 173). [Fabricius.]

Herakleion. 1) Ἡράκλειον (Strab. X 476. 484. Anon. stad. m. m. 348f. Ptolem. III 17, 6. III 15, 5 M.), sonst auch Ἡράκλεια (Plin. n. h. IV 59. Steph. Byz. Hs. O des Ptolemaios zum Unterschied von andern H. τὸ Κνώσσιον genannt, Strab. X 484), Hafenstadt von Knosos an der Nordküste von Kreta, s. Strab. X 476. Stadiasm. 341, in der Nähe des heutigen Iraklion (auch Megalókastron oder Kandia, das mittelalterlich von Χάνδαξ oder Χάνδακον [J. 1185 n. Chr.] = Befestigungsgraben genannt ist, 9. oder 10. Jhdt. n. Chr. unter den Sarazenen). Strabon berichtet (X 476), daß zur Zeit des Minos die Hafenstadt von Knosos Amnisos (o. Bd. I S. 1871), nordöstlich von diesem gelegen, war. H. lag etwas westlicher, wie die Hafenbautenreste beweisen, und 5 km von den Ruinen von Knosos. Pashley Travels I 189f. (vgl. Hoeck Kreta I 403f.) und H. Kiepert (Atlas von Hellas usw.) setzten nach Plinius (s. o.) Mation an die Stelle von Kandia, H. aber weiter östlich an der Mündung des Amnisos (jetzt Ποτάμι τοῦ Καρτεροῦ) an. Spratt Travels and Researches in Crete I 66f. und Bursian Geogr. von Griechenl. II 560, 3 nehmen das nicht an; denn in diesem Fall wäre Amnisos gleich mit H., was nach Strabon und andern nicht angenommen werden darf. H. und Mation sind nach Pitton de Tournefort Relation d'un voyage 74 und Sworónos Numism. de Crete 150 gleich Mation. Æ Münzen bei Sworónos Av. Schiffsvorderteil, R Stern mit acht Radien, Granatbaum. Durch die mannigfaltigen Befestigungsbauten (χάνδακες u. a.) hat das Terrain vielfache Einwirkung erfahren, so daß das heutige Iráklion (Megalokastron) Sitz eines Metropoliten, der den Titel eines ἔξαρχος τῆς Εὐρώπης hat, nicht an der Stelle des antiken H. liegt; s. die Art. Herakleia Nr. 1 und Knosos.

2) Tempelgebiet in Erythrai im kleinasiatischen Ionien. Inschriften: Μουσεῖον II 2, 1878, 58 nr. 139 Ἡράκλεον; Μουσεῖον V 1884/5, 20 nr. 235 Ἡράκλειον, Paus. VII 5, 5; s. Hamilton Researches in As. min. (1842) II 6ff. Lamprecht De rebus Erythr. publ. 9. Gäbler Erythr. 81. G. Weber Athen. Mitt. XXVI (1901) 112 und Bürchner o. Bd. VI S. 580 und Plan.

3) H. im karischen Gebiet, der Insel Samos gegenüber, das zwischen den Prieneern und Samiern streitig war, Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. III 407 c. 2 οὐ ἐπὶ τῶν ὑπερκειμένων λόφων ἐστὶν τὸ Ἡράκλειον.

4) Akropolis von Kaunos beim jetzigen Dalián (= Fischteich) in Karien in der Peraia der Rhodier (Diod. XX 27). In dem Aufsatz M. Collignons Bull. hell. I (1876) 338f. nicht erwähnt, wohl aber die Citadelle (φρούριον) von Kaunos namens Imbros (Strab. XIV 651). Vielleicht war H. ein Teil von Imbros; s. die Art. Imbros und Kaunos. [Bürchner.]

5) *Heracleum*, befestigte Stadt am thermaeischen Golf in der makedonischen Landschaft Pieria, an der Mündung des Flüßchens Apilas, jetzt Platamona. Skyl. 66 nennt sie die erste makedonische Stadt (von Süden her), ebenso Plin. n. h. IV 34. Im Krieg der Römer gegen König Perseus von Makedonien (167/68) stand die Stadt im Mittelpunkt der militärischen Operationen und wurde von den Römern erobert, wird auch sonst mehrfach genannt, Polyb. XXVIII 11. 13, 3. 17, 1. Plut. Aem. 15. Liv. XLIV 2, 12. 8, 8f. (*in rupe amni imminente positum*). 9, 1f. 10. 35, 13 mit Weißenborns Anmerkungen. Plin. n. h. IV 34 *in ora Heraclea, flumen Apilas.* Steph. Byz. Ἡράκλεια — ιε' Πιερίας. Zur Lage s. noch Leake North. Gr. III 405f. Heuzey Miss. en Macéd. 77. 88. [Oberhummer.]

6) Herakleion, Vorgebirge mit Heiligtum und Hafen an der Küste von Pontos, zwischen Amisos und Polemonion, Strab. XII 548 (Ἡράκλειος ἄκρα). Ptolem. V 6, 3 (Ἡρακλέους ἄκρον). Arrian. peripl. Pont. Eux. 20, dazu die Anmerkung von Müller. Anonymus peripl. Pont. Eux. 29. Tab. Peut. X 2 (Miller). Heute Tschalti Burun. Hamilton Reisen in Kleinas. (Übers.) I 269. [Ruge.]

7) Ort bei Gindarus in Cyrrhestica, wo Ventidius den Parther Pacorus schlug, Strab. XVI 751. [Beer.]

8) Auf der Halbinsel von Kertsch, nach Strab. C. 494 in der Nachbarschaft des Dorfes Myrmekion, das wir unmittelbar bei der heutigen Stadt Kertsch zu suchen haben. Mit ihm gehört doch wohl das von Ptolem. III 6, 4 an der Südküste der Maiotis angesetzte H. zusammen, obwohl nach der Karte seine Entfernung vom Bosporos und Myrmekion über 800 Stadien beträgt. Aber die Zeichnung der Südküste des Azowschen Meeres im Ptolemaiosatlas ist voll von ähnlichen Ungeheuerlichkeiten, für die es genügt, an das Beispiel des Psathis zu erinnern. Dieser Fluß mündet 180 Stadien von Achilleion und Bosporos entfernt, aber Ptolemaios rückt ihn 1900 Stadien ab.

9) und 10). Nach Herakles waren an der kaukasischen Steilküste des Pontos zwei Vorgebirge genannt (Arrian. peripl. 27. 28 und Anonymos in FHG V 179. 180), das eine an der Mündung des Flusses Nesis, 420 Stadien nach Nordwesten von Pityus (noch heute Pizunda), das andere noch 300 Stadien weiter. Die Reihe der in den Periplen auf Pityus folgenden Örtlichkeiten ist diese: nach 150 Stadien Nitike (= Gagri), nach 90 Stadien der Fluß Abaskos (= Psou, und nicht der etwas westlicher mündende Mdzymta, wie Tomaschek Bd. III S. 732 Art. Borgys annimmt, einfach durch die Vorstellung verführt, es müsse in der Küstenbeschreibung dieser genannt sein, weil er der größere Fluß sei; noch früher, Bd. I S. 1980, erklärt Tomaschek in merkwürdigem und unberechtigtem Schwanken die Mdzymta für den Borgys); nach weiteren 120 Stadien der Borgys (= Mazesta südöstlich von Soči), nach 60 Stadien das erste Heraklesvorgebirge, das also auf das flache Kap an der Mündung des dem Nesis entsprechenden Soči fällt. Dann folgt nach 90 Stadien ein Fluß, der angeblich Masaitike heißen sollte und dem Gebirgsbach Vardane gleichgesetzt werden muß; nach 60 Stadien der Achaiūs (= dem heute Sache genannten Fluß). Endlich das zweite Heraklesvorgebirge nach 150 Stadien, also das Kap an der Mündung des Flusses Aše. In byzantinischer Zeit hieß es τὰ Ἔρημα und das Vorgebirge am Nesis Pyrites (s. d. und Heniochoi).

Plinius n. h. VI 16f. nennt für den kaukasischen Küstenstrich ein *oppidum Heracleum*, das jedenfalls an einem der beiden gleichnamigen Vorgebirge und der benachbarten Flußmündungen lag. Die Entfernung des Ortes vom ‚Heiligen' Hafen im Nordwesten (an der Bucht von Noworossisk) wird auf 136 römische Meilen angegeben; im Südosten *C a Dioscuriade distat, a Sebastopoli LXX* (wie neuerdings Mayhoff in einer sehr glücklichen und gewiß richtigen Textgestaltung für *ca* oder *cla Diosc.* der Hss. liest; diese neue Verbesserung ist topographisch bedeutsam zur Bestimmung der genauen Lage der Neustadt Sebastopolis gegenüber Dioscurias!). Die Distanzen sind auffälligerweise für beide Endpunkte, den Heiligen Hafen und Dioscurias, zu kurz bemessen; das Heraklesvorgebirge am Nesis liegt fast genau in der Mitte der zwischen ihnen klaffenden Lücke. [Kiessling.]

Herakleios (Ἡράκλειος). 1) Ein Trockenbach (χείμαρρος), der am Südabhang des östlichen Helikon in der Nähe des Klosters Dobó seinen Ursprung hat und bei Bulis in Phokis in den korinthischen Meerbusen mündet. Paus. X 37, 3. Oberhummer o. Bd. III S. 1046f. Leake N. G. II 518. Forchhammer Halkyonia 27. Frazer Paus. V 456. Hitzig-Blümner Paus. III 2, 830.

2) Ein ποταμὸς in Boiotien bei [Plut.] parall. 7 (II 360, 5 B); vermutlich Schwindel. [Bölte.]

3) Ἡράκλειος, Ἡράκληος, elfter Monat des delphischen Kalenders (Bischoff Leipz. Stud. VII 352); außerdem belegt für Halikarnassos, CIG 2651, 1. 20 = Dittenberger Syll.^{2} 601, ferner nach Dittenbergers Ergänzung (OGI 233, 69) für Antiocheia in Persis und schließlich in Übereinstimmung mit dem bithynischen Kalender des Hemerologium Florentinum (Ideler Hdb. d. Chronol. I 421) für Kios, Bull. hell. XV (1891) 485, 11. XXIV (1900) 402, 78, 4. 5. Während er in Delphoi dem athenischen Thargelion ((julian. April/Mai) entspricht, umfaßt er in Bithynien nach dem Hemerologium die 28 Tage vom 24. Januar bis 20. Februar. Seinen Namen verdankt der Monat dem Feste der Herakleia, das über ganz Griechenland verbreitet war (Schömann Griech. Altert. II^{4} 561) und für Delphoi z. B. durch die Labyadeninschrift (Bull. hell. XIX [1895] 11 = Dittenberger Syll.^{2} 438, 176) belegt ist. S. auch den Art. Herakleon. [Bischoff.]

4) H., Sohn des Hieron, vornehmer und reicher Syrakusaner, stand schon in vorgerückteren Jahren, als er im J. 73 von seinem Verwandten H. ein wunderbar eingerichtetes Haus und drei Millionen Sesterzen in bar erbte (Cic. in Verr. II 14, 35). Diese Erbschaft erregte die Habgier des Verres, und da H. nur wenig Verbindungen in Rom besaß, auch selbst eine wenig tatkräftige Natur war, so beschloß er, ihn womöglich um das Erbe zu bringen. Er ließ deshalb das Testament durch die Vereinigung der Palaestriten anfechten; Ende 73 ward die Klage eingereicht. Zunächst entstand ein Streit um die Zusammensetzung des Richterkollegiums, wobei Verres nach der Darstellung Ciceros bereits Ungerechtigkeiten beging. Doch gab er schließlich den Vorstellungen des H. Gehör und bestellte die drei gesetzmäßigen Richter; von ihnen ward H., der inzwischen die Flinte ins Korn geworfen hatte und nach Rom gegangen war, in contumaciam verurteilt (Cic. Verr. II 15, 38—17, 42). Nunmehr ward nicht bloß die Erbschaft, sondern auch das Gesamtvermögen der Stadt zugesprochen, was indessen nicht hinderte, daß Verres sich schmählich bereicherte und auch seinen Spießgesellen Gewinn zuwandte, deren Höhe selbst im Senat von Syrakus Skandal erregte (Cic. Verr. II 19, 47). Ein Teil davon ward übrigens zurückgezahlt (§ 47—50); aus dem Gelde wurden nach Cic. IV 51, 167 die Verria eingerichtet, doch behielt Verres immer noch den Löwenanteil (Cic. Verr. IV 62, 139). Inzwischen kam der gänzlich verarmte H. nach Rom, wo es ihm durch Benutzung seiner Verbindungen gelang, die Behörden für seinen Fall zu interessieren. Der neue Praetor von Sizilien, Metellus, mit dem H. nach Syrakus zurückkehrte, hob das Urteil auf: doch erhielt H. nur seinen Immobiliarbesitz zurück, das andere war in alle Winde zerstoben (Cic. Verr. II 25, 62). Als dann plötzlich Metellus seine Ansichten änderte und eine Verres günstigere Haltung annahm, wandte H. sich an Cicero, der in Sachen seines Prozesses das Land bereiste, ward auch von ihm als Zeuge nach Messana berufen, jedoch von Metellus in Syrakus festgehalten, so daß er auch in Rom nicht als Zeuge auftreten konnte (Cic. Verr. II 27, 65). So die Darstellung Ciceros; vgl. Holm Gesch. Siziliens III 144ff. Daß dabei keineswegs alles in Ordnung ist, hat ebenfalls Holm (III 411—414 in den Anmerkungen) angeführt.

5) Vornehmer Syrakusier, Oberpriester des Zeus und Eponym des Staates, lud Cicero und seinen Bruder, die nach Sizilien gekommen waren, um Material gegen Verres zu sammeln, ein, der Sitzung des syrakusanischen Senats beizuwohnen (Cic. Verr. IV 61, 137).

6) Vornehmer Mann aus Kentoripae, der als Zeuge gegen Verres auftreten sollte (Cic. Verr. II 27, 66). Gegen ihn schwebte ein Prozeß um 100 000 Sesterzen, der indes bereits durch einen einheimischen Richter zu seinen Gunsten entschieden war. Verres kassierte zunächst den Spruch dieses Richters, den er außerdem noch mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestrafte, und wußte von H. das Vierfache der Prozeßsumme zu erpressen (Cic. II 27, 66—67, vgl. Holm Gesch. Siziliens III 146).

7) Angesehener Mann aus Egesta, Kapitän des Schiffes, das die Stadt zur syrakusanischen Flotte stellte, und das mit dieser zugleich von den Seeräubern vernichtet ward (Cic. Verr. V 43, 111). Während dieses Ereignisses befand er sich, wegen einer Augenkrankheit beurlaubt, in Syrakus, ward aber trotzdem später mit den übrigen Kapitänen auf Betreiben des Verres angeklagt, verurteilt und hingerichtet (Cic. Verr. V 44, 115—120). Selbst seine Bestattung mußte von dem elenden Timarchides erkauft werden; vgl. Holm Gesch. Siziliens III 140.

8) Angesehener Mann aus Amestra, der ebenfalls den Erpressungen des Verres zum Opfer fiel (Cic. Verr. III 39, 88ff.). [Lenschau.]

9) Demos in Alexandrien, zugehörig zu der Phyle Φυλαξιθαλάσσιος, belegt seit der Zeit des 3. Ptolemäers bis zum J. 95 n. Chr. Inschriften bei Breccia Bull. Soc. Arch. Alex. nr. 7, 59 und

dazu Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. III 238. Pap. Oxyr. II 273, 12f.

10) Demos in Antinoupolis in Ägypten, der zu der Phyle *Σεβαστή* gehört, geschaffen zugleich mit der Gründung der Stadt durch Hadrian 130 n. Chr., P. Lond. III 1164 c 10, e 7, f 4, k 4 und 24 und dazu W. Weber Unters. z. Gesch. Hadrians 168ff. 249ff. [Walter Otto.]

11) Herakleios aus Amestratos auf Sicilien 681 = 73 (Cic. Verr. III 88). [Münzer.]

12) Kynischer Philosoph, hielt erst dem Kaiser Iulian, dann dem Usurpator Procopius Ermahnungsreden (Eunap. frg. 18, 3. 31 = FHG IV 22. 26). Gegen ihn schrieb Iulian seine siebente Rede.

13) Iovianorum Tribunus, fiel 388 im Kampfe gegen die Franken, Greg. Tur. II 9.

14) Hofeunuche Valentinians III., reizte diesen zur Ermordung des Aëtius an und half ihm dabei. Mit dem Kaiser zugleich wurde er 455 ermordet, Ioh. Ant. frg. 201, 1—5 = FHG IV 614. Mommsen Chron. min. I 483, 1373. 484, 1375. II 86, 455. Iord. Rom. 334.

15) Sohn des Florus, Edessener (Theophan. 5963), oströmischer Feldherr, kühn, aber unbesonnen (Suid. s. *Ἡράκλειος*), wohnte 451 als ex comite dem Konzil von Chalkedon bei (Mansi Concil. coll. VII 29), befehligte unter Kaiser Leo ein Heer im Orient (Prisc. frg. 41 = FHG IV 109), wurde 468 mit Marsus gemeinsam von Ägypten aus zu Lande gegen die Vandalen geschickt, besiegte sie in einer Schlacht und eroberte Tripolis und andere Städte (Procop. bell. Vand. I 6, 9. 11. Theophan. 5963). Als er später von den Goten gefangen war, ließ ihn Kaiser Zenon auslösen; doch wurde er bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel unterwegs bei Arkadiupolis von ihnen getötet, Malch. frg. 4 = FHG IV 115. [Seeck.]

16) Herakleios, Kyniker, Zeitgenosse des Kaisers Iulianus Apostata, der gegen ihn seine or. VII *πρὸς Ἡράκλειον κυνικὸν πῶς κυνιστέον* schrieb. Zeller Phil. d. Griech. IV³ 775, 2. [v. Arnim.]

17) Herakl[e]ios, im cod. Cantabrig. der Hippiatrica findet sich auf S. 240 *Μοσχίωνος πρὸς τὰ συντραύματα καὶ ἄνευ τραυμάτων κατάγματα ἐκ τῶν Ἡρακλείου.* Vielleicht *Ἡρακλεί⟨δ⟩ου.* Vgl. Oder Rh. Mus. LI 63 und die politischen Verse eines H. im cod. Barocc. 220 f. 47v. [Gossen.]

18) s. Heraclius.

Ἡρακλεϊσταί, Kultverein zu Ehren des Herakles, nachweisbar in Rhodos (Belege s. Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 204) und auf Delos, wo die *Τύριοι Ἡρακλεϊσταί* eine Landsmannschaft bilden (s. Wilhelm Beitr. z. griech. Inschriftkunde). Die *ἱερὰ σύνοδος τῶν Ἡρακλεϊστῶν* in Pagai IG VII 192 (2 n. Chr.) wohl eine Athletenverbindung, s. Poland 150. [Ziebarth.]

Herakleitos. 1) Athenischer Archon. 1. (IG II 619 = *Ἡράκλειτο[ς Ἀ]θμο(νεύς)* IG II 859 b, 33) im J. 213/2. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 449 § 30. Kolbe Att. Arch. 50. 2. (IG II 5. 385e + II 5, 496c + IG II Add. 453 b nach Wilhelm Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1098) im J. 137/6, Nachfolger des Timarchos. 3. (IG II 468. 627. 985 E II 12. 985 E II 34. 1207. Bull. hell. XV 1891, 263) im J. 95/4. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 474. Kolbe Att. Arch. 137. [Kirchner.]

2) Herakleitos aus Samos, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 143 = 208 v. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 207.

3) Herakleitos, Archon in Delphoi 357/6 (vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2696).

4) Herakleitos, Archon auf Delos, Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., nach Schoeffer o. Bd. IV S. 2501 199 v. Chr. (Bull. hell. VI 36 Z. 68).

5) Herakleitos, Athener, Sohn des Poseidippos, Hoplitstrateg nach 167 v. Chr. (IG II 593, 9).

6) Herakleitos, Athener, Strateg, bewältigte im J. 133 v. Chr. den Aufstand der Sklaven in Laurion (Oros. V 9; vgl. Hertzberg Gesch. Griech. unter d. Röm. I 319).

7) Herakleitos, Athener, Sohn des Asklepiades aus Athmon, Parteigänger des Antigonos Gonatas, wurde nach dem Chremonideischen Kriege Befehlshaber der königlichen Truppen in Attika; in zwei Dekreten um 278 und Mitte des 3. Jhdts. gelobt (IG II 5, 371 b. 591 b; vgl. Dittenberger Syll.² 207 nr. 3. 5. 220 nr. 4). [Sundwall.]

8) Herakleitos, Sohn des Zoes, nach Dittenberger Syll. (or.) I 233, eponymer Priester der verstorbenen Seleukidenkönige und des Antiochos III. nebst dessen Mitregenten und Sohn Antiochos, und zwar für die Landschaft Persis (zu dem Prinzip der Bestellung der seleukidischen Königspriester Köhler S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 448f.); er hat wohl im J. 205 v. Chr. amtiert; vgl. Dittenberger Syll. (or.) I 231. [Walter Otto.]

9) Herakleitos (*Heraclitus Hi . . . .[f]*) und Hermokrates Sohn des Dem(etrios ?) aus Ephesos, Gesandte ihrer Vaterstadt in Rom nach dem ersten Mithridatischen Kriege, etwa um 673 = 81 (CIL I 588 = VI 373 = Dessau 34). Die Namen kommen (nach freundlicher Mitteilung aus Wien) auf ephesischen Inschriften nicht vor. [Münzer.]

10) Sohn des Blyson oder Herakon (Diog. Laert. IX 1), aus Ephesos — nur Iustin. cohort. 3 nennt, H. mit dem oft mit ihm zusammen genannten Hippasos verwechselnd, als seine Vaterstadt Metapont — stammte aus einem vornehmen Geschlecht, in dem von Androklos, des Kodros Sohn, dem Gründer von Ephesos, her das Priesteramt des *βασιλεύς* erblich war, das H. verschmäht und seinem jüngeren Bruder überlassen haben soll (Antisthenes bei Diog. Laert. IX 6). Seine Blütezeit setzt Diogenes Laertios nach Apollodoros (vgl. Jacoby Apollodors Chronik, Berl. 1902, 227ff.) in Ol. 69 (504/0 v. Chr.), hält ihn also für einen Zeitgenossen des Perserkönigs Dareios I.; ebenso der Verfasser der untergeschobenen Briefe bei Diog. Laert. IX 13. Nach einer andern Überlieferung (bei Euseb. Chron. Ol. 80, 2. 81, 2) sollte er erst etwa ein halbes Jahrhundert später gelebt haben; denn der Hermodoros, der die römischen Decemvirn bei ihrer Gesetzfeststellung unterstützte, nahm man an, sei H.s aus Ephesos verbannter Freund (frg. 114 Byw. = 121 Diels) gewesen. Aber diese Voraussetzung steht auf sehr schwachen Füßen (Zeller De Hermodoro Ephesio, Marburg 1859. Bösch De XII tabulis, Göttingen 1893). Für die Richtigkeit des Apollodorischen Ansatzes spricht außerdem der Umstand, daß H. auf Xenophanes, Pythagoras und

Hekataios Bezug nimmt, während er selbst (nach der wahrscheinlichsten Erklärung) von Parmenides (frg. 6, 4 Diels) bekämpft wird. Den Erzählungen über seinen Tod und dessen Ursache (Diog. Laert. 3—5) liegt schwerlich etwas Wahres zugrunde. Aristokrat nach Geburt und Gesinnung, Verächter der urteilslosen Menge, die seinen Freund Hermodoros verjagt hatte, ungesellig und finster, mit tiefsinnigem Ernst sich in sich selbst vergrabend und in das Rätsel der Welt versenkt, so tritt er uns noch heute in den Resten seiner Schrift entgegen, und so zeichnet ihn die Überlieferung der Alten, schon bei Theophrast (Diog. IX 6) und noch spät in grober Verzerrung als ewig weinenden Philosophen bei Lukian (vitar. auct. c. 13).

H.s Schrift, die einzige, die er hinterließ — denn die angeblichen Briefe sind augenscheinlich gefälscht, wie Jacob Bernays (Die Heraklitischen Briefe, Berlin 1869) überzeugend nachgewiesen hat — war in einer bilderreichen, von Antithesen wimmelnden, orakelhaften Prosa abgefaßt, über deren halb gewollte, halb ungewollte Dunkelheit im Altertum nur eine Stimme herrscht (Arist. rhet. III 5. 1047 b 11. Diog. Laert. II 21). Ihrem Hauptinhalte nach betitelte man sie *περὶ φύσεως* und unterschied einen kosmologischen, einen politischen und einen theologischen Teil. Der angebliche Titel *Μοῦσαι* verdankt wohl nur einer witzigen Äußerung Platons (Soph. 242 e) sein Dasein. Die spärlichen Überbleibsel des Werks (gesammelt von Bywater und von Diels) und die Nachahmungen (Hippocr. de victu I 3—24; de nutrim. IX 98ff. Littré) lassen keine systematische Gliederung erkennen, zeigen vielmehr eine aphoristische Darstellung wie die Prosa der gleichzeitigen Gnomik. H. soll sein Buch im Tempel der ephesischen Artemis niedergelegt haben. Wie schnell sich die in ihm ausgesprochene merkwürdige Weltanschauung von Kleinasien aus bis in weite Fernen des griechischen Kulturgebiets verbreitete, geht daraus hervor, daß in Großgriechenland schon zu Anfang des 5. Jhdts. Parmenides auf sie Bezug nehmen konnte. Die Versuche, aus den erhaltenen Überbleibseln die Gestalt des Ganzen, wenn auch nur annähernd, herzustellen (Schuster, Bywater u. a.), haben sich als aussichtslos erwiesen, weil offenbar bloß ein verhältnismäßig kleiner Teil erhalten ist und von den aus dem Zusammenhang gerissenen Bruchstücken mehrere wichtige sich verschieden deuten lassen. Ja über die Grundanschauung H.s herrscht noch heute keine Einigkeit unter den gelehrten Kennern. Zwar daß er sich an die ionischen Hylozoisten, zumal an Anaximandros, in vielen Einzelheiten anschloß und daß er ihre Vorstellungen wesentlich vertiefte, das steht wohl allgemein fest. Aber ob wir uns H. wesentlich nur als Physiker oder vielmehr als Metaphysiker vorzustellen haben, ist schwer zu sagen. Nach dem Erhaltenen zu urteilen bestand H.s Größe mehr in einer genialen künstlerischen Zusammenfassung der Naturerscheinungen und Lebenserfahrungen zu einem fesselnden Gesamtbilde als in der sorgfältigen Untersuchung und besonnenen Prüfung von Einzelheiten. In seinen Hauptzügen stellt sich das Weltbild des Ephesiers folgendermaßen dar. Alles

in der Welt ist in ewigem Werden begriffen, nichts beharrt; auch die unsern Sinnen als etwas Festes erscheinenden Dinge entstehen und vergehen unablässig, indem Abgang und Zugang ihrer Teile sich ausgleichen wie das Wasser in einem Flusse, frg. 41 (91). Das allem unaufhörlich Bewegten zugrunde Liegende bezeichnet H. mit wechselnden Ausdrücken als Feuer, d. h. Wärmestoff, vgl. frg. 20 (30). 21 (31). 22 (90). Die Veränderungen dieses einheitlichen Substrats stellt sich H. nicht als bloß quantitativ durch Ausscheidung oder Verdichtung und Verdünnung hervorgerufen vor, wie Anaximandros und Anaximenes es angenommen hatten, sondern als eine nie ruhende qualitative Verwandlung des Urfeuers. Diese Verwandlungsfähigkeit des Urwesens setzt nach der Ansicht unseres Philosophen voraus, daß in ihm Entgegengesetztes, auseinander Strebendes verbunden sein und zusammenstoßen muß, daß mithin der Krieg aller Dinge Vater und König ist und alles Entstehen auf Zwist beruht, frg. 46 (8). 45 (51). 62 (80). 44 (53). Trotz diesem ewigen Streite herrscht doch in der Welt eine ebenso ewige Harmonie, nämlich das bestimmte Gesetz und die feste Ordnung, nach dem der Wechsel vor sich geht. In seiner bilderreichen Sprache nennt H. diese Weltordnung nicht bloß Notwendigkeit, Verhängnis, Weisheit, Logos, Aeon, sondern auch geradezu Gottheit, Blitzgott (*Κεραυνός*) und Zeus. Nach seiner Grundanschauung ist alles in der Welt dem innersten Wesen nach bei allem Wechsel doch eines und dasselbe: Weltstoff und Weltordnung, Weltursache und Weltentwicklung, Weltall und Gottheit werden in der phantastischen Vorstellung des ephesischen Sonderlings nicht auseinander gehalten und unterschieden, frg. 1 (50). 36 (67). Was dem Einfältigen wie das nichtige Spiel eines Kindes vorkommen muß, enthüllt sich dem Philosophen als das Wirken höchster Vernunft, frg. 19 (41).

Genauer stellt sich diesem die Entwicklung der Welt als ein ununterbrochener Kreislauf dar. Aus dem Urfeuer wird zunächst Wasser, *θάλασσα*, frg. 21 (31), aus dem Wasser dann Erde — dieser Teil des Laufes heißt der Weg nach unten —; die Erde verwandelt sich darauf in Wasser und endlich das Wasser in Feuer — das ist der Weg nach unten —, und damit ist der Kreislauf vollendet. Keine dieser drei Verwandlungsformen dauert beständig, sondern beständig ist allein das Gesetz der Verwandlung in dieser Folge. H. überträgt es auch auf einzelne Naturvorgänge. So hält er die Sonne (wie die Gestirne) für einen mit Feuer angefüllten Nachen von etwa einem Fuß Durchmesser, dessen Brennstoff während der Dauer eines Tages verbraucht wird, um dann während der Nacht durch aufsteigende Dünste ersetzt zu werden; so kommt es, daß wir an jedem Morgen eine andere neue Sonne zu sehen bekommen. Die Welt als Ganzes hat nie einen Anfang genommen, wohl aber beginnt nach Ablauf eines großen Weltjahrs von 30. 360 = 10800 Jahren (Censorin. 18, 11) eine neue Periode, wenn alles Vorhandene durch einen allgemeinen Weltbrand vernichtet und in das Urfeuer zurückgebildet ist (das ist der Zustand der Übersättigung, des *κόρος*), um alsbald sich aufs neue auszugestalten (im Zustande der *χρησμοσύνη*, des Mangels),

Die Lehre vom Weltbrande hielten Schleiermacher und Lassalle für einen späten Zusatz stoischen Ursprungs, der mit der echten Ansicht H.s nicht zu vereinigen sei, allein diese Behauptung ist unhaltbar, wie Zeller I^5 688 überzeugend nachgewiesen hat. Aus Feuer besteht nach H. auch die menschliche Seele, und je trockener sie bleibt, desto besser ist sie; die schädlichen Wirkungen der Feuchtigkeit auf sie zu beobachten, bietet jeder Rausch Gelegenheit. Ihren Fortbestand verdankt sie trockenen Dünsten, die ihr von außen zuströmen. Schließen sich aber die Pforten der sie einlassenden Sinnesorgane, wie es während des Schlafs geschieht, so wird die Vernunft in der Seele verdunkelt. Beim Tode verläßt die Seele den Körper und kann entweder den Weg nach oben oder nach unten einschlagen. Ehrenvoll Gestorbene werden herrlichen Lohn ernten, und Menschen können zu Dämonen werden. Statt sich auf das Zeugnis der Sinne zu verlassen und ihnen zu folgen, wie es die meisten Menschen tun, soll man die gemeinsame in allem waltende Vernunft zu begreifen suchen (Sext. Emp. math. VII 126) und sich nicht in nutzlose Vielwisserei verlieren wie Pythagoras und Xenophanes, sondern Heraklits Beispiele folgen und sich forschend in sich selbst vertiefen. Während die große Menge wie das Vieh stumpfsinnig dahinlebend in Schmutz versinkt, wird der Weise seine Begierden beherrschen und sich dem Gesetze der göttlichen Weltordnung unterwerfen. Wenn H. dem religiösen Glauben des Volks auch nicht grundsätzlich feindlich entgegentritt wie Xenophanes, wenn er sich selbst als Propheten fühlt und in der Weissagung einen Beweis für die Verwandtschaft des menschlichen mit dem göttlichen Geiste sieht, so weist er doch unwürdige Anschauungen von den Göttern, sinnlosen Aberglauben, schamlose Feiern, blutige Opfer- und Bilderverehrung als anstößig und einfältig schroff zurück. Anklänge an das Mysterienwesen seiner Zeit lassen sich nicht völlig abweisen, doch hat E. Pfleiderer (Die Philosophie des H. im Lichte der Mysterienidee, Berlin 1886) sie überschätzt und mit Unrecht in Mittelpunkt des Herakleitischen Gedankenkreises gestellt. Dazu ist H. zu originell gewesen, wenn auch nicht so sehr, wie er selbst es zu sein glaubte. Denn er ist von dem ionischen Hylozoismus, besonders von Ansichten des Anaximandros, abhängig, und er berührt sich mit Anschauungen der Pythagoreer und des Xenophanes, gewiß nicht bloß zufällig. Spuren ägyptischer Theologie und des Dualismus der persischen Religion lassen sich bei H. nicht nachweisen, vgl. Zeller I^5 744.

In Ephesos und in Ionien überhaupt hatte H. noch zu Platons Zeit zahlreiche Anhänger (Plat. Theaet. 179 D), und seine Ausdrucksweise wurde in weiteren Kreisen nachgeahmt (vgl. Hippocr. de victu I 3; de nutrim. bei Diels Herakleitos^2 C), aber von einem Schüler, der das System des Meisters würdig vertreten oder gefördert hätte, hören wir nichts. Was wir durch Platon über Kratylos (s. d.) und über andere Herakliteer erfahren, zeigt sie in ungünstigem Lichte. Von Antisthenes (vgl. o. Bd. I S. 2537 Nr. 7) ist nichts bekannt, als daß er H.s Schrift kommentiert hat. Erst durch die Stoiker erlebte H. eine teilweise Auferstehung und wirkte noch auf die Theologie der jungen christlichen Kirche bestimmend ein. Zur vollen Würdigung gelangte er eigentlich erst seit Schleiermachers Tagen, und wenn von da an eindringende Forschung manchen rätselhaften Ausspruch des Ephesiers verständlich gemacht hat, bleibt doch auch heute noch der Sinn bei anderen, deren Deutung von entscheidender Wichtigkeit ist, so ungewiß, daß dadurch die Auffassung des gesamten Systems in Frage gestellt wird.

Literatur. Fragmentsammlungen: J. Bywater Heracliti reliquiae, Oxford 1877. H. Diels Herakleitos von Ephesos griech. u. deutsch, Berlin^2 1909; Die Fragmente der Vorsokratiker, griech. und deutsch, Berlin^2 1906. 1907. I 54. II 660. Schleiermacher H. d. Dunkle v. Ephesos, Berlin 1807 (Werke III 2, 1). J. Bernays Ges. Abh. I 1, Berlin 1885. F. Lassalle D. Philosophie H.s d. Dunkl. v. Eph., 2 Bde., Leipzig 1858. P. Schuster H. v. Eph., Leipzig 1873. G. Teichmüller Neue Studien z. Gesch. d. Begriffe H. 1. 2, Gotha 1876. 1878. A. Patin H.s Einheitslehre, München 1885; Heraklitische Beispiele I. II, Neuburg a. D. 1892. 1893. E. Soulier Eraclito Ephesio, Rom 1885. E. Pfleiderer Die Philosophie des H. v. E. im Lichte d. Mysterienidee, Berlin 1886. A. Brieger Hermes XXXIX (1904) 182. M. Wundt Archiv f. Gesch. d. Ph. XX (1907) 431. Außerdem vgl. Zeller I^5 623. Gomperz Griech. Denker I 49. Burnet Early greek philosophy, London^2 1908, 143.

[E. Wellmann.]

11) Herakleitos aus Tyros, namhafter Philosoph der neueren Akademie, langjähriger Schüler des Kleitomachos und des Philon von Larisa. Die bekannte Schwenkung Philons machte er nicht mit, sondern blieb korrekter Karneadeer. Cic. Lucull. 11f. läßt ihn mit L. Lucullus und Antiochus während des ersten Mithridatischen Krieges in Alexandreia über die damals aktuellen Streitfragen bezüglich der echt-akademischen Ansicht disputieren. Ob er im Ind. Acad. Herc. col. 25, 34. 34, 16 genannt war, ist ungewiß.

[v. Arnim.]

12) Herakleitos, sonst unbekannter Verfasser homerischer Allegorien. Der späteste Autor, den er zitiert, ist Alexander von Ephesos; wonach man ihn in augusteische oder neronische Zeit rückt; s. Osann Quaest. Hom. 6. 7. Oelmann Heracliti Quaest. Hom. ed. Societas Philologa Bonnensis XXV. In das 1. Jhdt. n. Chr. weist nach Wendland die enge Verbindung mit der grammatischen Gelehrsamkeit Alexandrias und Pergamons (Kultur des Hellenismus 66). Der Titel lautet nach der Unterschrift der ältesten maßgebenden Handschrift: *Ἡρακλείτου Ὁμηρικὰ προβλήματα εἰς ἃ περὶ θεῶν Ὅμηρος ἠλληγόρησεν* (Oelmann XXXVII). Der Inhalt vereinigt eine emphatische Verteidigung Homers gegen Platon und Epikur mit einer Art allegorischen Kommentars zur Ilias und Odyssee. Auf die Einleitung (1—4) folgt (5), aus einem Handbuch über die Tropen geschöpft, eine kurze technische Erörterung über die Allegorie, worin erlesene Fragmente des Archilochos, Alkaios und Anakreon erhalten sind. Dann werden nach

stoischem Rezept die Göttermythen in der Reihenfolge der Rhapsodien umgedeutet in Offenbarungen philosophischer Weisheit. Homer ist dem Verfasser *ὁ μέγας οὐρανοῦ καὶ θεῶν ἱεροφάντης, ὁ τὰς ἀβάτους καὶ κεκλεισμένας ἀνθρωπίναις ψυχαῖς ἀτραποὺς ἐπ' οὐρανὸν ἀνοίξας* (76, 100). Eine himmlische Seele muß empfangen haben, wer seine olympischen Weihen übermitteln will (64. 3, 4). Auf Mysterienoffenbarung beruft er sich 6, 10. Der Schluß stellt in pointierten Sätzen homerische Frömmigkeit platonischer Unzucht gegenüber und fertigt zuletzt Epikur kurz ab. Der Stil schwelgt in Metaphern und poetischen Anklängen, Hiate werden streng gemieden (Oelmann XXXIX). Sprachliche Untersuchungen fehlen.

Hinsichtlich der Quellen sind zwei Arten von Allegorien zu unterscheiden. Einen Begriff der einen Überlieferung gibt Ps.-Plutarchs Vita Homeri 91—150. Dieser Traktat verfolgt den Zweck, die Dogmen der anerkannten Philosophen, besonders Platons, Aristoteles und der Stoiker, in systematischer Folge aus den Homerischen Epen abzuleiten. Damit übereinstimmend preist H. Homer als *ἀρχηγὸς τῶν φυσικῶν δογμάτων* 22, 32. Beide führen die Urstofflehre des Thales und Xenophanes, die Elementenlehre des Empedokles und Aristoteles (H. 21—25. 36. 40—41) und Platons Dreiteilung der Seele (H. 17—20) in gleicher Weise auf Homer zurück. Auch Epikur soll aus Homer geschöpft, jedoch ihn mißverstanden haben (H. 79). Daß es der Quelle auf Allegorien allein nicht ankam, zeigt sowohl die Anlage der Vita wie bei H. die Auslegung der Verse Hom. Od. XX 351f., die streng genommen aus dem Rahmen des Werks herausfällt. Sicher ist die systematische Anordnung der Vita die ursprüngliche; s. Reinhardt De Graecor. Theologia, Berlin 1910, 16ff. Weiter ist dieselbe Ableitung der Urstofflehre, doch in einer besonderen doxographischen Fassung, zu Sextus Empiricus adv. phys. X 313 p. 539 B und Ps.-Probus zu Verg. Buc. VI 31 gelangt (Diels Doxographi 88ff., dessen Versuch jedoch, die beiden Exzerpte auf den Grammatiker Herakleon zurückzuführen, wenig überzeugend ist; s. H. Schrader Porph. Quaest. Hom. I 406). Da im Grunde die Deutungen H.s auf älterer stoischer, zum Teil Pergamener Gelehrsamkeit beruhen (Chrysipp: s. Reinhardt 78), sind sie weit in der Literatur verbreitet, erscheinen leicht variiert u. a. bei Cornutus 26 (Lang) und Porphyrios (Schrader I 393ff.) und haben zuletzt durch eine ‚Philosophin' Demo eine umständliche Bearbeitung erfahren, die Eustathios viel benützt (Reinhardt 36ff.). Eine Besonderheit ist innerhalb dieser Literatur die Einführung der doxographischen Vergleiche. Seit die Genfer Iliasscholien (ed. Nicole, zu XXI 195) ein Fragment des Krates von Mallos gebracht haben, worin Homer aus Hippon und Xenophanes erläutert wird, liegt es nahe, diese Überlieferung von Krates abhängig zu denken. H. zitiert ihn 27, 42; daß die Allegorie der Schildbeschreibung von ihm stammt (43—51), ergibt sich aus Eustath. Il. XI 32; Il. X 394 (Wachsmuth De Crat. M. 42); und da wiederum diese Allegorie eng mit den übrigen kosmischen Allegorien H.s zusammenhängt, wird wohl diese Gruppe in der Fassung der Vita Homeri und H.s aus Pergamener Schule stammen. Bemerkenswert in diesen Allegorien wie in den bezeugten Kratesbruchstücken ist das Bestreben, das homerische Weltbild aus der Kugelgestalt des stoischen Kosmos zu erklären (Maass Aratea 173ff. Reinhardt 59ff.). Die übrigen Heraklitischen Allegorien lassen sich in ein System nicht einordnen und haben vorwiegend ethischen Inhalt. Beachtung verdienen die Fragmente aus Apollodor *περὶ θεῶν* (7, 10. 72. 74; s. o. Bd. II S. 2873. Hefermehl Studia in Apollod., Berol. 1905, 23. 37). Der Krateteer Herodikos begegnet in dem alten Zetema zu Hom. Il. I 50. Vielleicht hängt auch die überaus heftige Polemik gegen Platon mit der Pergamener Tradition zusammen; s. C. Schmidt De Herodico Crateteo, Elbing 1886. Ein beliebtes Thema ist der Streit um Platon und Homer in der Epoche Hadrians geworden; die Autoren aufgezählt bei Reinhardt 22. In denselben Kreis gehört auch Maximus von Tyrus, dem für or. IV. XXVI eine ähnliche Allegoriensammlung vorgelegen hat wie H.

Spuren der Schrift sind vor dem 11. Jhdt. nicht nachgewiesen. Sie begegnen zuerst in den alten Homerscholien des Venetus B (Oelmann XXI), darauf bei Tzetzes und Eustathios und in den jüngeren Scholienmassen, hauptsächlich den Venetusscholien zweiter Hand. Von der ältesten Handschrift, dem Mediolanensis B 99 sup., ist nur der Schluß mit der Unterschrift erhalten, das übrige aus Apographen zu ergänzen. Nahe verwandt ist außer einem Oxoniensis der Vaticanus 305 (D), derselbe, der Porphyrios *ζητήματα Ὁμηρικά*, de antro nympharum und den Ps.-H. *περὶ ἀπίστων* (Palaephatus ed. Festa; s. Proleg. LII) erhalten hat. Die gemeinsame Überlieferung erklärt den falschen Namen zur Genüge; s. jedoch auch Oelmann XLV. Da die Scholiasten mit H. zusammen auch Porphyrios exzerpieren und bisweilen beide miteinander verwechseln (Oelmann XXIV), werden sie dasselbe Corpus ausgeschrieben haben, das zum Teil in D erhalten ist (Schrader Porph. I 362. 407). Kritische Ausgaben von Mehler, Leiden 1851; von der Societas Philol. Bonnensis, Leipz. 1910. Dazu Meiser Ber. Akad. Münch. 1911, 7. Crönert Berl. Phil. Wochenschr. 1911, 33ff.

[Reinhardt.]

13) H. von Lesbos (FHG IV 426. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 390) wird im Homonymenkatalog bei Diog. Laert. IX 17 als Verfasser einer *Μακεδονικὴ ἱστορία* genannt. Fragmente sind nicht erhalten, falls dem Lesbier nicht die Anekdote über Pittakos (Diog. Laert. I 76. Susemihl Rh. Mus. XLII 144, 1) gehört, und jede nähere Bestimmung ist unmöglich.

14) H. von Sikyon (FHG IV 426. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 865, 149) schrieb *Περὶ λίθων.* Schwindelautor des Ps.-Plutarch de fluv. 13, 4.

[F. Jacoby.]

15) Autor *περὶ ἀπίστων.* Unter seinem Namen sind 39 Wundererzählungen erhalten, die mit anderen von unbekannter Hand zuerst von Allatius Excerpta varia Graec. soph. ac rhet., Rom 1641, dann von Gale Opera mythologica, Cambridge 1671, weiter von Teuscher, Lemgo 1796,

und Westermann Mythographi, Braunschweig 1843, zuletzt und am besten von Festa Mythographi Graeci III 2 S. 73—87 (88—99 die Excerpta Vaticana), Leipzig (Teubner) 1902 herausgegeben sind. Der Titel lautet in den Handschriften ἀνασκευὴ ἢ θεραπεία μύθων τῶν παρὰ φύσιν δεδομένων. Der bei Athen. I 20 a und XII 538 e erwähnte θαυματοποιός ist kaum mit H. in Verbindung zu bringen; die bei [Plut.] de fluviis 13, 4 erwähnte Schrift περὶ λίθων ist sowohl wie der Name ihres Verfassers (Ἡ. Σικυώνιος) erschwindelt. [Gossen.]

16) Ἡράκλειτος von Halikarnassos, Dichter und Freund des Kallimachos. Diog. Laert. IX 17 im Homonymenverzeichnis: τρίτος (sc. Ἡράκλειτος) ἐλεγείας ποιητὴς Ἁλικαρνασσεύς, εἰς ὃν Καλλίμαχος πεποίηκεν οὕτως; es folgt die Grabschrift, die wohl aus Diogenes in die Anth. Pal. VII 80 gekommen ist; auch Strab. XIV 656 wird Ἡράκλειτος ὁ ποιητὴς ὁ Καλλιμάχου ἑταῖρος genannt. Von ihm in Meleagrosreihe ein schönes Grabgedicht VII 465 (Ἡρακλήτου, falsch Plan. Ἡρακλείδου) auf eine Kniderin Aretemias, nachgeahmt von Antipatros von Sidon, VII 464; vgl. R. Weisshäupl Grabgedichte 87f. Von seinen elegischen Dichtungen (ἀηδόνες), denen Kallimachos v. 5. 6 die Unsterblichkeit verheißt, hat sich sonst nichts erhalten. Knaack bei Susemihl II 534, 79. [v. Radinger.]

17) s. Heraclitus.

Herakleodoros. 1) Athenischer Archon (IG II Add. 1388b) bald nach 86 v. Chr. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 479. Kolbe Att. Arch. 146. [Kirchner.]

2) Herakleodoros, Wiederhersteller der demokratischen Verfassung in Oreos, nachdem er das Strategenamt erlangt hatte (FHG II 142, 109 a. Arist. polit. V 2, 9). [Sundwall.]

3) Herakleodoros, Sohn des Apollophanes, Alexanderpriester in Alexandrien im J. 174/3 v. Chr. P. Amh. II 43, 2. P. Gießen I 2, 2ff. (hier bietet Wilcken auch die richtige Lesung des 1. Papyrus; Otto Priest. u. Tempel im hell. Aegypt. I 182 verwertet noch die falsche). [Walter Otto.]

Herakleon (Ἡρακλεών). **1)** Monatsname auf einer Inschrift aus Stratonikeia in Karien, Bull. hell. XI (1887) 226, 2. Es ist der Name des Heraklesmonats, der als Herakleios (s. d.) in verschiedenen Kalendern überliefert ist, in der Form des ionischen Dialekts. [Bischoff.]

2) Befehlshaber der kleinen Piratenflotte, die unter Verres Regierung die römische Provinzialflotte an der südöstlichen Küste Siziliens vernichtete (Cic. Verr. V 34, 90—91). Am folgenden Tage fuhr er am hellichten Tage mit vier kleinen Schiffen in den Hafen von Syrakus, verhöhnte die Behörden und fuhr unbehelligt wieder von dannen (Cic. Verr. V 99—100). [Lenschau.]

3) Herakleon aus Beroia (wohl sicher dem syrischen) war der allmächtige Günstling Antiochos' IX. (VIII.) Grypos*); er scheint sich um die Hebung der Kriegszucht des syrischen Heeres wirklich ernstlich und auch mit Erfolg bemüht zu haben (Athen. IV 153 bff. aus Poseidonios). H. hat seinem Herrn die Treue nicht bewahrt; er hat im J. 96 v. Chr. Antiochos ermordet oder ihn wenigstens ermorden lassen (Joseph. ant. Iud. XIII 365) und hat den Versuch gemacht, sich des syrischen Königsthrons zu bemächtigen (Trog. Prol. XXXIX). Freilich ist ihm hierbei kein irgendwie dauernder Erfolg beschieden gewesen, denn der Sohn des Antiochos, Seleukos VI. Epiphanes Nikator, tritt uns als so gut wie unmittelbarer Nachfolger seines Vaters entgegen. Sehr unwahrscheinlich ist es dann, wie Bevan (The house of Seleukus II 259) annimmt, daß es damals, wo freilich das Seleukidenreich infolge der ständigen inneren Kämpfe ganz aus den Fugen ging, H. wenigstens gelungen sei, sich ein kleines, selbständiges Fürstentum im nordöstlichen Syrien am Euphrat, zu dem neben den Orten Bambyke und Herakleia auch H.s Heimat Beroia gehört habe, zu gründen. Dagegen spricht nämlich die Erwähnung dieses Fürstentums bei Strab. XVI 751, derzufolge man als Gründer vielmehr den Sohn des H., Dionysios, ansehen möchte. Auch ist demgegenüber zu beachten, daß uns für 88 v. Chr. als anscheinend eingewurzelter Herrscher von Beroia ein gewisser Straton entgegentritt (Joseph. ant. Iud. XIII 384ff.). So ist über die späteren Geschicke des H. nichts Sicheres festzustellen; die spätere Stellung des Sohnes gestattet in jenen bewegten Zeiten natürlich keine Rückschlüsse auf das endgültige Geschick des Vaters. Bevan a. a. O. II 258f. Bouché-Leclercq Hist. des Lagides II 101. 106. [Walter Otto.]

*) Bezüglich der Umnumerierung des Antiochos Grypos s. o. Art. Heliodoros Nr. 6 S. 12ff.

4) Herakleon, Führer der Seeräuber, schlug 682 = 72 die von dem sicilischen Statthalter C. Verres aufgebotene Flotte und fuhr mit seinen Schiffen sogar in den Hafen von Syrakus ein (Cic. Verr. V 91. 97—100). Oros. VI 3, 5 berichtet dasselbe von einem *Pyrganio*, den schließlich der Nachfolger des Verres, L. Metellus, 684 = 70 aus Sicilien vertrieb, nachdem er die Insel lange gebrandschatzt hatte (vgl. dazu noch Liv. ep. XCVIII. Appian. Mithr. 93 Anf.). Obgleich Pyrganio bei Mommsen (R. G. III 81) von H. unterschieden wird, ist er bei der Übereinstimmung des von beiden Berichteten doch vielleicht mit ihm identisch; der anscheinend sonst nicht vorkommende zweite Name könnte ein Beiname des H. sein. [Münzer.]

5) Griechischer Grammatiker. Nach Suidas s. v. Sohn eines Glaukos (so auch Steph. Byz. s. Ἀγυία, Ἀρέθουσα, Κροκύλειον), stammte aus der ägyptischen Dorfschaft Tilotis bei Herakleopolis und lehrte später in Rom. Vgl. dazu Schol. Hom. Il. XXI 581 zum Lemma ἀσπίδα μὲν πρόσθ' ἔσχετο: φησὶν Ἡ. ἐν Ῥώμῃ τοῦτο τεθεᾶσθαι, und die Bezeichnung οἱ περὶ Ἡρακλέωνα, was zwar häufig als Umschreibung des Individualnamens gebraucht wird, aber immerhin ein Verhältnis zu Schülern voraussetzt. Er schrieb nach Suid. ὑπόμνημα (lies ὑπομνήματα) εἰς Ὅμηρον κατὰ ῥαψῳδίαν (also 48 B.) καὶ εἰς τοὺς λυρικούς. Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ προστακτικῶν ῥημάτων (imperativische Verbalformen). Seine Zeit ist nicht bestimmbar, doch weisen einige Indizien in die augusteische Epoche. So muß er jünger gewesen sein, als jener unbekannte Allegorist, dem Vitr. arch. 8 praef. 1 folgte und der auch dem H. als Quelle gedient hat (Diels Doxogr. 95). Waren seine uns erhaltenen Etymologien, wie es den Anschein hat, von der Wurzeltheorie des Philoxenos beeinflußt, so kämen wir ebenfalls in diese Zeit. Denselben Schluß endlich dürfen wir mit Beccard De Schol. in Hom. Iliad. Ven. A 1850 p. 76 aus Schol. Apoll. Rhod. 1, 769 ziehen: οἱ δὲ Ἀριστάρχειοι δι' ἑτέρου ,ρ' ἔχουσι τὰς τοιαύτας γραφάς (vgl. auch über denselben Gegenstand 3, 37) ὡς Ἡρακλέων φησὶν ἐν Π τῆς Ἰλιάδος (vgl. damit Didymos im Schol. Hom. Il. XVI 228). Er wird demnach ein Zeitgenosse des Didymos Chalkenteros gewesen sein. Chronologisch nicht zu verwenden ist eine Notiz des Suid. s. Δίδυμος ὁ Κλαύδιος, wonach dieser unter Claudius lebende Gelehrte (s. Bd. V S. 473) eine ἐπιτομὴ Ἡρακλέωνος verfaßt habe. Auch abgesehen davon, daß dies einen zu weit vorausliegenden Terminus ante quem ergäbe, wird man mit Rohde De Pollucis . . fontibus 13, 3 annehmen müssen, daß es sich hier um das glossographische Werk des Herakleon Ephesius (s. u.) handelt. Dieser ist oft, wie es scheint, mit seinem ägyptischen Namensvetter verwechselt worden, vor allem aber paßt eine lexikographische Epitome weit besser in das uns bekannte Arbeitsgebiet des Claudius Didymos als ein Auszug aus einem Homerkommentar. Endlich muß zwar eine Beziehung zwischen Epaphroditos (unter Nero, s. Bd. V S. 2710ff.) und einem H. angenommen werden, da eine Erklärung des letzteren bei Steph. Byz. s. Ἀρέθουσα (gegen Didymos), wörtlich bei Epaphroditos in Schol. Theocr. 1 117 wiederkehrt. Steph. Byz. s. Βῆσσα: Ἡρωδιανὸς δι' ἑνὸς ,σ' γράφει, Ἀπολλόδωρος δὲ καὶ Ἐπαφρόδιτος καὶ Ἡρακλέων διὰ δύο wirft aber kein Licht auf das zeitliche Verhältnis, da die scheinbar absteigende Reihenfolge nicht genau eingehalten ist. Die eben zitierte Stelle aus den Apollonios-Scholien, und einige andere in den Homerscholien (Il. I 298. VI 319. XXIV 45) zeigen überdies, daß H. ein Gegner des Aristarch, wenn auch kein fanatischer war, was bei einem Gelehrten der augusteischen Epoche, wo die schroffen Gegensätze der beiden Schulen sich schon abgeschliffen hatten, nichts Auffälliges hat. Seine allegorische Exegese (s. u.) steht ebenfalls gut mit seinem antialexandrinischen Standpunkt in Einklang, doch braucht er deshalb weder der Stoa noch der pergamenischen Schule, die damals im eigentlichen Sinn auch gar nicht mehr existierte, angehört zu haben. Im übrigen ist gerade ein gewisser Eklektizismus für die erste Kaiserzeit eine ganz häufige Erscheinung auf dem Gebiete der Philologie.

Von den oben erwähnten Schriften haben sich, mit einer bemerkenswerten Ausnahme, unter seinem Namen wenigstens keine sicheren Spuren erhalten. Dagegen wird auf den Homerkommentar häufig Bezug genommen. Gelegentliche Zitate finden sich bei Steph. Byz. (s. o.), Harpokration s. ματρυλεῖον, Hesych. s. γεφυρίς, ταυληρόν, τεθήσεται, τιγγάβαρι, τριχθάδες, Phot. s. τευτάζειν, Eustath. Il. V 77 und Suid. s. Λογγῖνος· ἔγραψε . . . λέξεις Ἀντιμάχου καὶ Ἡρακλέωνος, falls nicht alle Stellen der Lexikographen sich auf Herakleon Ephesius beziehen, namentlich die Suidas-Notiz würde sich durch diese Vermutung einigermaßen erklären lassen, indem man eine Epitome oder Bearbeitung der Γλῶσσαι von seiten Longins annimmt.

Doch wie dem auch sei, zweifellos echte Beispiele seiner Homerexegese haben uns die Scholien und Steph. Byz. erhalten. Sie betreffen die Prosodie, Orthographie und Interpunktion (Il. I 298. V 638. XIII 107. XXIV 45, vgl. auch Steph. Byz. s. Βῆσσα zu Il. II 532), die Anastrophe (Il. VI 357), den Pleonasmus (Il. VI 495), Widersprüche (Il. VII 177), eine Textvariante (Il. XV 44), Etymologisches (Il. XVIII 546. Steph. Byz. s. Ἀγυιά, vielleicht zu Π 12; vgl. Eustath. z. d. St. und s. Ἀρέθουσα zu Il. XIII 408), die Semasiologie (Il. XXIV 45) und endlich Steph. Byz. s. Κροκύλειον über die topographische Einteilung Ithakas, eine Erörterung, die im Hinblick auf Eustath. Il. II 632f. an dieser Stelle gegeben worden sein mag, falls die Bemerkung nicht zum Odysseekommentar gehörte. Daß H. nun aber auch sonst der sachlichen Exegese Homers, insbesondere der allegorischen, ein besonderes Interesse zugewandt hat, erhellt aus seiner scheinbar ganz beiläufigen Erwähnung in dem gelehrten, unter dem Namen des Probus erhaltenen mythologischen Exkurs zu Verg. Ecl. 6, 31 (in Hagens Servius III 2, 331—344), der durch die Vermittelung des H. auf eine unbekannte doxographische Quelle zurückgeht, wie dies zuerst von Diels a. a. O. 90ff. durch eine Vergleichung mit Sext. Emp. adv. math. X 313—318 erkannt wurde. Die etwas seltsam formulierte Stelle lautet (334, 28): *in quo animadvertendum quod Homerus consentiat Empedocli et Heracleoni Ciceronis diversa opinione.* Sollte, wie derselbe Gelehrte vermutet, auch das Schol. Il. VII 99 aus dieser Quelle geschöpft sein, dann dürften noch zahlreiche andere Stellen daselbst und besonders bei Eustathios ebenfalls auf H. zurückzuführen sein. Doch dies bedarf noch einer genaueren Untersuchung. Was die primäre Quelle des Ps.-Probus betrifft, so kann dies schon der lateinischen Dichterzitate wegen kein Grieche gewesen sein, aber auch nicht Varro, obwohl er öfter genannt wird (S. 336, 22. 340, 10. 341, 10. 344, 1). Man ist versucht an Hygin zu denken, falls er H. zeitlich nicht zu nahe steht, um von ihm noch benützt zu werden. Des Ps.-Probus unmittelbarer Gewährsmann war aber wohl Aemilius Asper, der zweimal zitiert wird (S. 337, 25. 341, 18).

Alles in allem wird man nach den uns vorliegenden Proben sagen dürfen, daß H. in der allseitigen Exegese Homers sich stets ein selbständiges Urteil gebildet, seine von der Vulgata abweichende Meinung umsichtig begründet — in den Scholien wird er den großen Kritikern wie ebenbürtig an die Seite gestellt — und ihr zuweilen wohl auch mit einem kräftigen Wörtlein besonderen Nachdruck verliehen hat. Vgl. Schol. Il. XX 439 ἐπὶ τὸ πνοίῃ βραχὺ διασταλτέον πρὸς τὸ σαφέστερον. καταγέλαστα ταῦτα, ὥς φησιν Ἡρακλέων. Im allgemeinen vgl. Susemihl a. a. O. II 20—22.

6) Herakleon von Ephesos. An sechs Stellen erwähnt Athenaios glossographische Bemerkungen eines Herakleon ὁ Ἐφέσιος (II 52 b. III 76 a. VII 303 b. 308 e. XI 503 a. XIV 647 b), einmal zusammen mit einem Nikandros ὁ Θυατειρηνός. Ohne jenen Zusatz III 111 c, zusammen mit einem Polemarchos (auch bei Erotian Lex. Hippocr. 93 zitiert) und Artemidoros (vermutlich identisch

mit dem Tarsier dieses Namens, und ebenfalls Verfasser einer Glossensammlung, vgl. Bd. II S. 1331). In XI 479a aber ist Ἡρακλέων, ὥς φησι Πάμφιλος nur eine willkürliche Änderung Valckenaers für Ἡράκλειτος. Ist die sehr ansprechende Vermutung, daß die ἐπιτομὴ Ἡρακλέωνος des Claudius Didymos sich auf den Ephesier bezieht (s. o.), richtig, so ergäbe dies einen Terminus ante quem, der aber noch einen weiten Spielraum für dessen Lebenszeit übrig ließe. Es ist ferner bereits angedeutet worden, daß die unter dem Namen des H. überlieferten Glossen bei einigen späteren Lexikographen möglicherweise dem Ephesier und nicht dem Ägyptier entnommen waren. Damit würde dem Werke immerhin eine gewisse Bedeutung zuzusprechen sein; doch kommen wir hier über Wahrscheinlichkeitsgründe nicht hinaus. Sicher ist nur, daß wir die beiden nicht mit Schmidt Didymos 47, 1 einfach identifizieren dürfen. Vgl. F. Ranke De lex. Hesych. origine 110—112 und Susemihl II 22. 187, 221. 190. [Gudeman.]

Herakleopolis (ἡ Ἡρακλεόπολις). 1) Act. concil. Nic. wohl = Herakleion auf der Insel Kreta. [Bürchner.]

2) s. Sebastopolis.

3) *Herakleopolis magna* [ägyptisch *h(t)-nn-nśw(t)*, assyrisch *ḫininši*, koptisch *Hnēs*, arabisch *Ahnâs*], Stadt in Mittelägypten auf dem Westufer des Nils am Bahr Yûsuf (‚Josephskanal') südlich vom Eingang in das Fayum. Hauptort des 20. oberägyptischen Gaus ‚vorderer Baumgau', des späteren Nomos Herakleopolites. Kultusstätte des bocksköpfigen Gottes Harschef Ἀρσαφης, den die Griechen dem Herakles gleichsetzten (Plutarch de Iside 37. L. Stern Ztschr. für ägypt. Sprache Bd. XXI [1883] 23); Reste eines Tempels dieses Gottes von Sesostris III. (um 1870 v. Chr.) und von Ramses II. (um 1250 v. Chr.). Religionsgeschichtlich wichtiger Ort, Schauplatz verschiedener Göttersagen. Historisch wichtig als Heimatsort der 9. und 10. manethonischen Dynastie (Ed. Meyer Gesch. d. Altertums[2] I 2 § 273ff. Breasted Gesch. Ägyptens 1910 [deutsch von Ranke], 140f.) und als Stützpunkt der Libyerherrschaft in der 21. Dynastie (Breasted a. O. 391f.). Heute ist der Gau bekannt als Fundstätte griechischer Papyruskartonnage (vgl. BGU Bd. IV).

4) *H. parva*, unbedeutender Ort im östlichen Delta in der Nähe von Pelusium. [Grapow.]

Herakleotes. 1) Ἱεροποιός, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai; er hat sein Amt etwa um die Mitte der 60er Jahre des 3. Jhdts. versehen, also zu einer Zeit, wo die Stadt offenbar noch ptolemäisch war. Dittenberger Syll. II[2] 600, 120. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff. [Walter Otto.]

2) *Heracleotes tractus* (Plin. n. h. V 122), ein Landstrich südöstlich von der Stadt Kydonia (jetzt Stïwaly oder Kydonia) in der kleinasiatischen Aiolis, wo ehemals eine Ortschaft Herakleia (s. d. Nr. 4), angegeben auf Blatt B 1 (Aïwalyk von Kieperts Karte von Kleinasien). [Bürchner.]

3) Herakleia Nr. 29.

Herakleotis (ἡ Ἡρακλεῶτις, zu ergänzen χώρα) = Gebiet, das zu einer Herakleia genannten Örtlichkeit gehört.

Gegend in Ionien im lydischen Tauros in der Nähe von Ephesos, das zu dieser Stadt gehört hatte, dann abtrünnig geworden war und durch Vermittlung des Geographen Artemidoros aus Ephesos (o. Bd. II S. 1329, 27) von den Römern der Stadt wieder zugesprochen wurde (Strab. XIV 642). Nach Guhl Ephesiaca 21f. Cramer Asia Min. I 472 soll es im lydischen Tauros (d. h. in der Mesogis) gelegen gewesen sein und von einer Stadt Herakleia den Namen gehabt haben. Diese Stadt kann aber nicht Herakleia am Latmos (s. Herakleia Nr. 7) gewesen sein, das um 100 v. Chr. selbst Münzen prägte. [Bürchner.]

Ἡρακλέους ἄκρον, Vorgebirge an der Westküste von Mauretania Tingitana, Ptolem. IV 1, 3 p. 579 Müll., nach Tissot Recherches sur la géographie de la Maurétanie Tingitane 252 Ras el-Hadîd (nördlich von Mogador). [Dessau.]

Ἡρακλέους, sc. χωρίον, Flurname auf der Insel Lesbos, IG XII 2, 76 k 4. 78 b 2. [Bürchner.]

Herakleous bomoi (Ἡρακλέους βωμοί, Ptolem. V 17, 1 [zweimal]. VI 3, 4; *ad Herculem* Tab. Peut.; *Aris* Geogr. Rav. 81, 18), Stadt in Mesopotamien am Tigris, von Ptolemaios, der ihr V 17, 1 zweimal 80° L., 34° 20′ Br., VI 3, 4 jedoch nur 34° 5′ Br. gibt, an die Grenze von Susiana verlegt. Vielleicht ist sie die hellenistische Nachfolgerin der alten Stadt Aššur, in deren Ruinen (Ḳal'ah Šergât) 1903 eine Herakles-Stele gefunden wurde (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft nr. 21 S. 26). [Weissbach.]

Ἡρακλέους λιμήν hieß nach Strab. X 459 der Hafen von Alyzia in Akarnanien (Hirschfeld o. Bd. I S. 1712), benannt nach einem Heiligtum des Herakles (vgl. Dion. Kall. 54 = Geogr. gr. min. I 240), an der Bucht zwischen Kap Kamilavka im Westen und der Spitze von Mýtikas im Osten. Admiralty Chart 203. Oberhummer Akarnanien 36 und Karte. The Mediterranean Pilot[4] III 309. Die Carte de la Grèce ist für diese Gegend durchaus unzureichend. Lolling Urbaedeker CXC (Bulle Orchomenos I 116, 2) bemerkte an der Westseite der Bucht bei einer Kapelle der Hag. Trias einen alten Mauerrest und im Wasser Spuren von Gebäuden. [Bölte.]

Herakles.

I. Namensform.

A. Orthographie. Wie in Ἥρα und den vielen Ableitungen davon, ist auch in Ἡρακλῆς der Spiritus asper überall erhalten, vgl. Thumb Der Spir. asper im Griech. 98 (selten: τῶ Ἠρακλείω IG XII 2, 526a 37 Eresos; Hoffmann Griech. Dial. II 465 mit äolischer Psilose μετ' Ἠρακλείτω). Das Hauchzeichen ist in alten und dialektischen Inschriften zuweilen ausgeschrieben, so auf einer archaischen Inschrift von Tegea (Collitz-Bechtel Griech. Dial.-Inschr. 1217, vgl. IF XVIII 78) Hηρακλέ(ο)ς; *HEPAKLEEΣ* = Hηρακλέης auf attischen Vaseninschriften bei Kretschmer Griech. Vaseninschrift. 194. 238; Hηρακλῆς Collitz-Bechtel a. a. O. 3132 Aigina; Hηρακλέα ebd. 3046, 3 Megar. Kolonie; vgl. Hηράκλεια auf der Labyadeninschrift Collitz-Bechtel a. a. O. 2561 D 11, vgl. BB XXVI 327. Auf einer kampanischen Vase mit oskischer (?) Inschrift steht *hερεκλεις* s. Planta Osk.-Umbr. Dial. II 605. Nur in den spätlateinischen Formen *Eraclem, Eracleoticum, Eraclio* usw. (Chron. min. 202, 19. 244, 9. 300, 20 u. s. Frick) fehlt

das Hauchzeichen, während der griechische Paralleltext auch hier immer Ἡρακλῆς usw. bietet. Erst unter dem Einflusse der lateinischen Formen schrieb man im späten Griechisch Ἐρκουλιανοί (bei Zosimos), Ἐράκλιος (Bull. hell. XIII 400, 12), Ἐρκούλιος Ἑρκόλιος usw. (vgl. Marx Hilfsbüchlein der lat. Aussprache[2] s. Hercules), während sonst überall und zu allen Zeiten das Wurzel-η in Ἡρακλῆς erhalten blieb, wie es für den delphischen, arkadischen, böotischen, thessalischen usw. Dialekt ausdrücklich erwiesen wird (vgl. Valaori Der delph. Dialekt 13. Meister Griech. Dial. I 220. II 94. Meyer Griech. Gr.[3] 80. Hoffmann Griech. Dial. I 147 usw.). Nur einmal findet sich Εἰρακλεῖ bei Lolling Athen. Mitt. VIII 112, I 2. An die lateinische Form *hercle*, an etruskisch *herchle, ercle*, an oskische und andre Formen der italischen Dialekte (vgl. Hercules: Wortformen) erinnern die Schreibungen Ἡρκλᾶνον bei Marc. Anton. πρ. ἑ. IV 48 und die Mannesnamensform Ἡρκλᾶς bei Cagnat IGR I 798 u. s.

B. Flexion. Die Eigennamen auf -κλέης (als Grundformen sind anzusetzen Ἡρα-κλέϝης, -κλέϝεσος, -κλέϝεσι, -κλέϝεσα, -κλέϝεσες; über die Entwicklung der einzelnen literarischen Formen aus diesen Grundformen s. z. B. Eulenburg IF XV 154. 198; vgl. Brugmann Griech. Gr.[3] 65 u. s.; auf attischen Inschriften s. Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 132ff.) unterliegen einer doppelten Kontraktion, die aber durchgängig nur im Dativ Ἡρακλεῖ (einzige Ausnahme Ἡρακλέει Aristoph. Av. 567), selten im Accusativ (-ῆ, -ῆν) und, trotz der Grammatikerzeugnisse, nie im Genetiv (Ἡρακλοῦς s. u. S. 519, 62) stattfindet. Die bei den Tragikern, Aristophanes, in attischer und späterer Prosa überwiegenden Formen sind unkontrahiertes Ἡρακλέης, die einmal kontrahierten Formen Ἡρακλῆς, -έους, -έα, -εις und der doppelt kontrahierte Dativ Ἡρακλεῖ. Bei den ionischen Prosaisten, d. h. also vor allem bei Herodot, bleibt der Nominativ der Eigennamen auf -έης meist offen (einzige Ausnahme für Ἡ. Herod. II 145 codd.), im Genetiv usw. tritt statt Kontraktion Elision des einen ε ein, sodaß die Formen Ἡρακλέος, -εῖ, -έα, -εες entstehen. Die Homerisch-epische Sprache zog die zwei ersten Vokale zusammen und bildete Ἡρακλῆος, -ῆι, -ῆα (über die Homerische Deklination sowie über die Versuche Ἡρακλέεος oder Ἡρακλείους usw. bei Homer einzusetzen vgl. Monro Gramm. of the homeric dialect § 105, 5. Bechtel Vokalkontraktion bei Homer 240ff.; die Literatur bei Kühner-Blass Griech. Gr. I 1, 437. Ludwich Aristarchs hom. Textkr. II 457 u. s.). Über die zahlreichen Variationen in den Wortformen von Ἡρακλῆς sind wir schon durch antike Zeugnisse unterrichtet, da Theodosius Alexandrinus in seinen Κανόνες (Gramm. Graeci IV 1 ed. Hilgard) Ἡρακλῆς als Paradigma verwendet (a. a. O. p. 8, 4ff.) und der ausführliche Kommentar des Georgios Choiroboskos dazu (a. a. O. 182, 28—190, 31) erhalten ist, dessen Erweiterungen oft als var. in den Text des Theodosius übertragen sind (vgl. a. a. O. var. zu p. 8, 10—9, 11).

Singular. 1. Als Nominativformen gibt Theodos. a. a. O. p. 8, 10 unkontrahiertes Ἡρακλέης, p. 9, 6 kontrahiertes Ἡρακλῆς; ebenso Georg. Choirob. a. a. O. p. 183, 5. 167, 17 und in endloser Wiederholung an sehr vielen Stellen; vgl. auch Sophronius a. a. O. II 387, 7. Die Grundlage bildet Herodian an mehreren Stellen, z. B. I 65, 15 Lentz: τὰ παρὰ τὸ κλέος ἐπίθετα ὄντα ὀξύνεται, εὐκλεής, ἀκλεής, δυσκλεής· κύρια δὲ ὄντα ἐν μὲν τῇ εὐθείᾳ βαρύνεται, ἐν δὲ τῇ συναιρέσει περισπᾶται, Ἡρακλέης Ἡρακλῆς ... vgl. Georg. Choirob. a. a. O. p. 189, 3. Ἡρακλῆς ist namentlich in attischer und späterer Prosa die allgemein gebräuchliche Form, so bei Plat. Phaed. 89 C. Xen. mem. II 1, 26 u. s. Plut. mor. p. 60 C = I 145, 23 Bern. Anton. Liber. 4, 2. Clem. Alex. Strom. I 21, 137, 2 = II 85, 11 Stähl. Steph. Byz. p. 60, 6 Mein. Pollux I 45 u. s. Plotin. Enn. I 1, 12. Tzetzes Lycophr. 662 u. s.; auch poetisch, öfter bei Aristophanes. Soph. Trach. 156 u. s. Eurip. H. f. 581 u. s., vgl. Nauck Trag. dict. Ind. s. Ἡρακλῆς. Orph. F. 39 Abel. Herond. mim. II 96 Crus.; einmal bei Herod. II 145 (s. o. S. 517, 42). Kaibel Ep. Gr. 1138, 1; inschriftlich IG II 947. IV 9401, 8. XII 7, 253 u. s. Roehl IGA 34. Auch die dorische Namensform lautet Ἡρακλῆς. Corssen Etrusker I 826 glaubte wegen etruskisch *hercla* eine dorische Form Ἡρακλᾶς voraussetzen zu müssen. Doch ist diese Form nirgends nachweisbar und hat wohl überhaupt nie existiert, vgl. Jordan Krit. Beitr. 15f. Zwar findet sich nicht selten eine Form Ἡρακλᾶς (z. B. Euseb. hist. eccl. VI 3, 2 u. s. Cagnat IGR I 881 u. s. IG XIV 678 u. s.), aber das ist ein auf Ἡρακλέας zurückgehender Mannesname, das Original des lateinischen Libertennamens *Heracla* (Ritschl Opusc. II 492. Lambertz Die griech. Sklavennam. 35). Ἡρακλέης ist die epische Form bei Hesiod. Theog. 318. 527. Orph. A. 302 u. s. Abel. Kallim. hymn. V 30 u. s. Apoll. Rhod. Arg. I 349 u. s. Quint. Smyr. IV 448. Nonnus XI 227 u. s. Christod. ecphr. 136 u. s.; sodann ionisch bei Herod. II 43 u. s. Arr. Ind. V 10 und sonst zuweilen poetisch Pind. Ol. II 5; Isthm. V (VI) 51. Eurip. Heraclid. 210; H. f. 924. Theocr. XIII 64 u. s.; inschriftlich überwiegt die Form Ἡρακλῆς, z. B. schon auf den alten korinthischen Inschriften Collitz-Bechtel a. a. O. 3132f.; auf attischen Vasen mehrmals Ἡρακλέης (Kretschmer Griech. Vaseninschrift. 194), auf attischen Inschriften, vgl. Meisterhans Gramm. d. att. Inschriften[3] 132.

2. Vokativ. Als Vokativformen werden bei Theodos. a. a. O. p. 8, 11 als vollere Formen Ἡράκλεες (var. Ἡρακλέεες) und Ἡράκλεις (var. Ἡράκλης, Ἡρακλέης; add. καὶ Ἥρακλες usw.), als verkürzte Formen a. a. O. p. 9, 7 ὦ Ἥρακλες (var. Ἡρακλέες Ἡρακλεῖς; Ἥρακλες καὶ Ἡρακλῆς, vgl. ebd. p. 176, 39) genannt. Bei Georg. Choirob. z. St. a. a. O. 190, 3. 23 u. s. werden außer Ἡράκλεες, Ἡράκλεις, Ἥρακλες als speziell attische Formen ὦ Ἡρακλῆ (190, 23) ὦ Ἡρακλέη (190, 7) und Ἡρακλῆς (176, 39: οἱ Ἀθηναῖοι τὴν αὐτὴν ὀρθὴν καὶ κλητικήν, οἷον ... ὁ Ἡρακλῆς, ὦ Ἡρακλῆς) angeführt (vgl. auch Sophronius a. a. O. II p. 387, 18 var. Ἡρακλῆ). Doch sind die meisten dieser Formen literarisch nicht überliefert, z. B. auch nicht der Gebrauch des Nom. Ἡρακλῆς als Vokativ, den Georg. Choir. aus Herodian. II 695, 22 Lentz kannte. Literarisch überliefert sind nur Ἡράκλεες, Ἡράκλεις und Ἥρακλες. Ἡράκλεες findet sich z. B. Archil. frg. 119 Bergk PLG[4] = Schol. Aristoph. Av. 1764; Ach. 1230

Dübn. Pind. Nem. VII 126. Eurip. H. f. 175 am Senarende. Kaibel Ep. Gr. 831, 2. 14. Die, namentlich auch im Attischen, allgemein übliche Form ist Ἡράκλεις, mit oder ohne ὦ, z. B. Xen. conv. 4, 53 u. s. Plat. Eutyphr. 4 A; Men. 91 C; Charm. 154 D u. s. Plut. mor. 4 F = I 9, 26 Bern; Pyrrh. 20 = II 309, 13 Sint. Lucian. Iup. Tr. 32; Necyom. 1. 14; Nigr. 1 u. s. Iul. Apost. p. 351, 9. 357, 4 Hertl. Eurip. Alc. 478. 517 u. s. Aristoph. Vesp. 420; Av. 814 u. s.; Nub. 184; Plut. 374 u. s. Menand. Epitr. 315. 542 u. s. Körte. Eupol. II 521 (2) Mein. Anaxandr. III 167 Mein. Babr. frg. 216, 3 Crus. IG IV 856, 4. Über den Gebrauch von Ἡράκλεις vgl. z. B. Schol. Lucian. Iup. Tr. 32 p. 69, 24 Rabe: τοῦτο εἰώθασιν ἐπὶ θαυμασμοῦ λέγειν — Τὸ Ἡράκλεις ἐπίφθεγμα ἐκπληκτικόν. Phot. Lex. s. Ἡράκλεις· ἐπίφθεγμα θαυμαστικόν. Hesych. s. v. u. a.; verbunden mit einem Genetiv, Plat. Com. bei Athen. VII 287 d, vgl. Greg. Corinth. ed. Schäfer p. 193 nr. 66; vgl. Lobeck Phryn. p. 640. Der Vokativ Ἥρακλες (vgl. Herodian. II 952, 3 Lentz), der als Ausruf im späteren Griechisch beliebt ist, ist eine Neubildung zum eigentlichen Vokativ, analog den Formen Ἄπολλον, Πόσειδον usw., vgl. Wheeler D. Griech. Nominalakzent 50. Kühner-Blass Griech. Gr. I 1, 414, 1. So kommt er vor Nonn. XL 369. Planud. 90. 91. 96. 103 Dübner. Orph. H. 12, 1. Anthol. Gr. VIII 29 Jacobs; vgl. die var. zu Lucian. deor. dial. 13, 1; Alexandr. 4; Gall. 2 u. s., jedoch auch in einem sehr alten metapontinischen Epigramm IG XIV 652, 1: Χαῖρε, ϝάναξ Ἥρακλες ... Nach Ahrens (Gr. Dial. II 235) sollte es die dorische Form sein; vgl. auch Lobeck Phryn. 640f.

Vokativ Ἥρακλε. Diese Vokativform anzusetzen, könnte uns verleiten Etym. Florent. p. 151 (Schneider Callim. II 732): Ἡράκλεις· ὅταν γένηται Ἥρακλε, κατὰ συγκοπήν ἐστι τοῦ ε ἀπὸ τοῦ Ἡράκλεε, οἷον Ἥρακλε χαλκεόζωνε. Formell würde den Vokativen Ἡράκλεε = Ἡράκλει und Ἥρακλε nichts entgegenstehen; sie wären abzuleiten von einer Kurzform Ἥρακλ-ο-ς, wie z. B. Πάτροκλε (Il. XIX 287 u. s., vgl. Usener Sintflutsagen 55) von Πάτροκλος neben Πατρόκλεις von Πατροκλῆς, und würden passen zu lateinisch hercle, hercule, sowie zu den unteritalischen Formen von Hercules, die nach der o-Deklination flektieren (vgl. Hercules: Wortformen). Doch ist dieser Vokativ nirgends nachweisbar außer an der obigen Stelle, und dort ist entweder Ἥρακλες χαλκόζωνε (vgl. Etym. M. p. 436, 19) oder Ἡρακλές σε χαλκεόζωνε zu schreiben (Schneider a. a. O. und Schulze bei Zimmern Kuhns Ztschr. XXXII 195).

3. Als Genetivformen werden bei Theodos. a. a. O. p. 8, 10 als vollere Formen Ἡρακλέεος Ἡρακλέους, als verkürzte ebd. p. 9, 6 Ἡρακλέος Ἡρακλοῦς aufgezählt; ebenso Georg. Choirob. a. a. O. p. 183, 28f. und Sophron. ebd. II 387, 16. Hiervon kommt aber Ἡρακλέεος in der Überlieferung ebensowenig vor wie Ἡρακλοῦς (Georg. Choirob. 190, 20: ἰστέον δὲ, ὅτι ἡ Ἡρακλοῦς γενικὴ οὐχ εὑρίσκεται ἐν χρήσει = Herodian. II 331, 20 Lentz, ebd. II 703, 15, vgl. Theodos. p. 9, 6 var. Sophron. a. a. O. II 387, 19). Die namentlich in attischer und späterer Prosa zumeist vorkommende Form ist Ἡρακλέους, z. B. Thuc. I 24, 2. Xen. hell. III 3, 3 u. s.; Plat. Leg. 685 D u. s. Plut. mor. p. 110 B = I 268, 26 Bern. Polyb. II 1, 6 u. s. Theophr. hist. pl. IV 6, 4 u. s. Pollux IV 99 u. s. Pausanias pass. Anton. Liber. 4, 1. Parth. 30, 1. Orac. Sibyll. V 87 Geffck. Clem. Alex. Pr. II 39, 6 = I 30, 1 Stähl. Theodoret. eccl. V 24, 4 p. 324, 25 Parm.; aber auch bei den Tragikern, vgl. Nauck Trag. dict. Index p. 280. Kaibel Ep. Gr. 492, 5. 874, 6 u. s.; inschriftlich: IG I 360 u. s. II 603. III 736. XII 2, 76 k, 3 Mytilene. IX 2, 359 Pagasai. XII 8, 351, 3 Thasos u. s.; hierzu gehört der aus der Literatur nicht belegbare Genetiv Ἡρακλείους IG XII 5, 1, 234 Paros. XII 8, 19, 5. 13 Lemnos.

Die ionische Form war Ἡρακλέος, so Herod. II 42 u. s. Arr. Ind. V 8 u. s.; aber auch episch, z. B. Orph. hymn. prooem. 13 Abel; sodann bei Pind. Ol. III 20; Nem. XI 35. Theocr. II 121. Nicet. Eugen. V 322. Eurip. H. f. 806 und öfter in späterer Prosa, z. B. Lucian. Charon. 4; de Syr. dea 3 u. s. Schol. Pind. Isthm. IV 104. Tim. Soph. s. βαλλ' εἰς usw. Menander rhet. bei Walz Rh. Gr. IX 273, 16. Max. Tyr. or. 34, 8. Eustath. Od. 1494, 1 u. s. Kaibel Ep. Gr. 1088b. Roehl IGA 94 Arkadien = Collitz-Bechtel a. a. O. 1217. IG IV 606, 16 Argos; 950, 11 Epidauros; XII 8, 264, 14. 16. 265, 2 Thasos u. s. Andere Genetivformen sind bei Theodosius (vgl. o. S. 519, 56) nicht angeführt, doch vgl. Georg. Choirob. a. a. O. p. 183, 29: Ἰστέον δὲ, ὅτι οὐ μόνον τέσσαρές εἰσι (vgl. o. S. 519, 57) γενικαὶ ἀλλὰ πλείονες. Darunter gehört, außer dem bereits genannten Ἡρακλείους (o. S. 520, 12), namentlich a) Ἡρακλῆος. Georg. Choirob. a. a. O. p. 189, 29 Ἡρακλῆος ποιητικῶς. Sophron. ebd. II p. 387, 17 Ἡρακλῆος ἰωνικῶς. Ἡρακλῆος ist die speziell epische Form, vgl. Hom. Il. XIV 266. XVIII 117 u. s. Hesiod. Theog. 530; Scut. 74 u. s. Orph. A. 118. L. 772 Abel u. s. Kallimach. frg. 448 Schn. Apoll. Rhod. Arg. I 122. 197 u. s. Nicand. Ther. frg. 104 Schn. Quint. Smyrn. III 772 u. s. Nonn. XXV 175; sodann Tyrt. frg. 11, 1 Bergk[4] Theocr. XXV 110 u. s. Dionys. Perieg. 790. Kaibel Ep. Gr. 724, 5. 946, 3. b) der dorische Genetiv Ἡρακλεῦς bei Pind. Pyth. X 4 var., sowie IG XII 1, 705, 24 Rhodos = Collitz-Bechtel a. a. O. 4124, 24. IG XII 1, 8. Collitz-Bechtel a. a. O. 3634 a 23. d 16. 3705, 6 Kos. c) genet. Ἡρακλέως Max. Tyr. 14, 8 p. 180, 9 Hob. Theophan. Chron. p. 482, 5 Boor. Antig. Caryst. Hist. Mir. 131 Keller; var. Alkiphron ep. III 38 var. Paus. IX 11, 7 var. Lucian. Asin. 10. IG II 3, 1665 Athen, vgl. Bast zu Gregor. Corinth. p. 777. d) ΕΡΑΚΛΙΟΣ IG IX 2, 258, 12 Cierium. e) Ἡρακλέϊος Collitz-Bechtel a. a. O. III 1 p. 57 nr. 3052a 4, 11. IG VII 1739 τῶ Ἡρακλεῖος (böot.) = Collitz-Bechtel a. a. O. 802.

4. Für den Dativ gibt Theodos. Alex. a. a. O. p. 8, 10 als vollere Formen Ἡρακλέεϊ Ἡρακλέει, ebd. p. 9, 6 als verkürzte Ἡρακλέϊ Ἡρακλεῖ Georg. Choirob. im Kommentar zu Theodos. a. a. O. 189, 31. 190, 22 fügt noch hinzu Ἡρακλῆι. Von diesen Formen ist Ἡρακλέεϊ nicht belegbar; die bei weitem häufigste und besonders in der Prosa fast allein übliche Form ist Ἡρακλεῖ; vgl. z. B. Nauck Trag. dict. Ind. p. 280. Thuc. VII 73, 2. Xen. anab. IV 8, 25. Plut. Mor. p. 267 E = II 260, 9 Bern. Polyb. XXIX 17, 5. Anton. Liber. 26, 4. Palaeph. 38 p. 56, 3 Festa. Apost. VIII 66 = Paroemiogr. II 449, 3. Nicet. Eugen. III 211. Clem. Alex. Pr. II 38, 4 = I 28, 26 Stähl. Pollux I 45 u. s. Pind. Nem. X 99; Pyth. IX 152. Babr. fab. 20 Crus.; inschriftlich: IG II 3, 1535. 1563ff. III 77. 752. IV 760, 8. VII 436. 1829. IX 2, 580, 2 Ε[Ϙ]ΑΚΛΕΙ. XII 3, 193, 5. 339, 25. XII 5, 512. 913, 11. XIV 1323. Collitz-Bechtel a. a. O. 1618, 4. 3634 a 2. b 24 u. s. Kaibel Ep. Gr. 790, 2. 7; 942 u. s. IG XII 7, 423 ΗΡΑΚΛΕΗΙ (Aigiale). Unkontrahiert Ἡρακλέει findet sich Aristoph. Av. 567.

In ionischer Prosa und sonst zuweilen lautet der Dativ verkürzt Ἡρακλέϊ, so Herod. II 145 u. s. Arr. Ind. 36, 3. Theocr. XXV 71. Archias Myt. Anth. G. IX 19 Jacobs. Ion bei Athen. XI 463. Epistol. Gr. p. 290, 4 Hercher. Kaibel Ep. Gr. 943, 2.

Episch dagegen lautet der Dativ Ἡρακλῆι; vgl. Hom. Od. VIII 224 u. s. Orph. A. 229. 417 u. s. Abel. Kallim. hym. III 108. Apoll. Rhod. Arg. I 397 u. s. Nicand. Ther. 688. Quint. Smyrn. I 505 u. s. Nonn. X 377. XVII 54; ebenso Pind. Isthm. IV (V) 47. Theocr. IV 8. VII 150 u. s. Inschriftlich Ἡρακλῆι IG XII 7, 424ff. Aigiale; ebd. 425. XII 8, 581, 2 als Schiffsname.

5. Accusativ. Die für alle Akkusativformen anzusetzende Grundform Ἡρακλέεα (Theodos. Alex. a. a. O. p. 8, 11. Georg. Choirob. a. a. O. p. 189, 32) ist ebensowenig wie die davon abgeleitete Form Ἡρακλέη (a. a. O. p. 8, 11 var. p. 189, 32) irgendwo überliefert. Die weitaus gebräuchlichste Akkusativform bleibt für alle Zeiten Ἡρακλέα (a. a. O. p. 8, 11. 9, 7. p. 189, 32. Phryn. p. 156 Lobeck. Thom. Magister p. 171, 14 Ritschl). So z. Hom. hymn. XV 1. Hesiod. Scut. 448. 458. Pind. Ol. X (XI) 21. Aristoph. Ran. 463; Vesp. 757. Theocr. XXIV 1. Kallimach. ep. inc. 10, 6 Schn. Anth. Plan. 104. 123; append. 234 Jacobs. Herod. II 42f. Isocr. XII 205. [Demosth.] LXI 30 A. Xen. mem. II 1, 21. Plat. Theaet. p. 175 A u. s. Polyb. IV 59, 5. Plut. mor. 181 D = II 26, 15 Bern. Anton. Liber. 4, 1. Parth. 30, 1. Palaeph. 38 p. 57, 7. 8 Festa. Philostr. II bei Schmid Attizismus IV 16. Clem. Alex. Strom. I 21, 105, 2 u. s. Porph. vit. Pyth. 14 u. s. Orig. in Cels. VII 54. Steph. Byz. 20, 18 Mein. Pollux I 46 u. s. Geopon. II 42, 2. XI 19, 1. Euseb. or. ad Const. tric. 13. I p. 236, 22 Heikel. Chron. min. p. 239, 22 Frick. Tzetz. in Il. XV = Matranga Anecd. Gr. p. 119 v. 51. Cramer Anecd. Paris. II 380, 27; inschriftlich IG III 119. VII 192. Roehl IGA 515. Kaibel Ep. Gr. 350, 5. 863, 8.

Ἡρακλῆ. Diese Akkusativform wird im Gegensatz zu Ἡρακλῆν (s. u.) ausdrücklich anerkannt bei Theodos. a. a. O. p. 9, 7, vgl. Georg. Choirob. a. a. O. p. 190, 22. II 330, 12, bei Tzetz. Lycophr. Al. 801 (δίχα τοῦ ν γραπτέον) und bei Thomas Magister p. 171, 14 R. Doch bleibt Ἡρακλῆ für die klassische Zeit selten, erst bei Späteren kommt es in Gebrauch. Die Form findet sich: Plat. Phaed. 89 C (von Cobet und Schanz getilgt). Soph. Trach. 233 (var. Ἡρακλέα vgl. Jebb z. St.). 476 (im Senarschluß). Lycophron Al. 801. Aelian öfters, vgl. Schmid Attizismus III 21. Excerpt. Vatic. 6 = Palaeph. p. 90, 5 Festa. Schol. Plat. Apol. 893 b 4 Baiter-Orelli. Schol. Aristoph. Proll. XIII 14 p. XXIX Dübner. Schol. Luc. Prom. 20 p. 97, 28 Rabe; bis acc. 2 p. 137, 21; Paroemiographen Zenob. V 56 = I 143, 12 Schneidewin-Leutsch. Diogen. Vindob. III 49 = ebd. II 44, 4. Append. prov. II 24 = ebd. I 398, 10. Eustath. Schol. Dionys. perieg. 791. [Alcidamas] Odyss. 24 = Orat. att. II 158 b, 20 Baiter-Sauppe (var. Ἡρακλῆν). Eustath. Il. 561, 42 (var. ebd. 989, 44 Ἡρακλέην). Cramer Anecd. Par. II 380, 22. Tzetz. Lycophr. 871; Arg. et Alleg. in Il. XIX = Matranga Anecd. Gr. 172 v. 59; ebd. p. 150 v. 175. Inschriftlich: Kaibel Ep. Gr. 1082 a.

Die gewöhnliche epische Form des Akkusativs ist Ἡρακλῆα, vgl. Georg. Choirob. a. a. O. p. 190, 2 und 189, 33 (richtig: ποιητικῶς). Wir finden sie z. B. bei Hom. Od. XI 267 u. s. Orac. Sibyll. XII 210 Geffck. Orph. F. 36. A. 655. L. 10 Abel. Apoll. Rhod. Arg. I 341 u. s. Theocr. XIII 70 u. s. Mus. Hero et Leand. 150. Quint. Smyrn. VI 215. Nonn. XXV 224. XXXV 335 u. s.; inschriftlich [ΗΡΑΚ]ΛΗΑ IG XII 2, 384, 7 Mytilene.

Der Akkusativ Ἡρακλέην wird fälschlich von Georg. Choirob. a. a. O. p. 189, 33 speziell attisch genannt, ὅτι (p. 189, 38) οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν εἰς ης εἰς ους ἐχόντων τὴν γενικὴν κυρίων εἰς ν ποιοῦσι τὴν αἰτιατικήν. In Wahrheit ist diese irreguläre und seltene Form poetisch, vgl. Theocr. XIII 73. Apoll. Rhod. Arg. II 767. Anthol. Plan. 97 Jacobs. Orac. bei Eustath. Il. 989, 44 (aber dasselbe Orac. ebd. 561, 42 Ἡρακλῆ).

Ἡρακλῆν. Diesen Akkusativ verbieten ausdrücklich Phrynichus p. 156 Lobeck (ἀλλὰ μὴ Ἡρακλῆν) und Thomas Magister p. 171, 14 Ritschl mit denselben Worten. Dagegen wird eine speziell attische Form Ἡρακλῆν angeführt als var. zu Theodos. Alex. Gramm. Gr. IV 1 p. 9, 7 Hilgard (καὶ ἀττικῶς Ἡρακλῆν), ebd. p. 8, 11 var. (ἡρακλήν! als unkontrahierte, ἡρακλῆν als kontrahierte Form), sowie bei Theodosius' Commentator Georg. Choiroboskos bei Hilgard a. a. O. p. 190, 22: Ἡρακλέα Ἡρακλῆ καὶ ἀττικῶς Ἡρακλῆν, ὥσπερ Δημοσθένην. Doch ist der attische Gebrauch dieser Form nicht nachweisbar, während sie sich im späteren Griechisch öfters vorfindet; bei Babrius 216 Crus. Paus. VIII 31, 3 var.; bei den Paroemiographen Zenob. I 47 = I 18, 16 Schneidewin-Leutsch. Apost. VIII 63 = ebd. II 448, 9. V 93 = ebd. II 361, 1. Schol. Aristoph. Pax 752 p. 194 a, 25 Dübn.; ebd. Schol. Ran. 52. Schol. Theocr. XIII 68. 72 Ahrens. Schol. Apoll. Rhod. Arg. I 1213 = II p. 103 Brunck. Aesop. fab. 424 Halm; bei den Erotikern Nicet. Eugen. V 318 = II p. 496 Hercher und Eustath. Macremb. XI 21, 2 a. a. O. II p. 284, 27. Schol. Clem. Alex. Protr. II 33, 3 = I 306, 19 Stählin. Anthol. append. 250 Jacobs, wo [Alcidamas] Odyss. 24 Ἡρακλῆ hat; Eustath. Il. 562, 45. 591, 26; Od. 1593, 16. Inschriftlich Dittenberger Syll. 321. Über die Akzentuierung Ἡρακλῆν vgl. Herodian. I 417, 12 Lentz: εἰ δὲ περισπᾶται ἡ εὐθεία, περισπῶνται (sc. auch die andern Kasus), οἷον Ἡρακλῆς Ἡρακλοῦς Ἡρακλῆν = Georg. Choiroboskos a. a. O. p. 388, 35. (Über Akkusative auf ῆν von anderen Eigennamen auf ῆς vgl. u. a. die Herausgeber zu Phrynichus p. 156 Lob. und Thomas

Magister p. 171, 14 R, vgl. auch Wecklein Curae epigr. 23).

Dual. Als Dualformen zählt Theodosius Alex. in seinem Kanon a. a. O. p. 9, 1 auf: Ἡρακλέεε Ἡρακλέη (var. καὶ Ἡρακλῆε), Ἡρακλεέοιν Ἡρακλεοῖν, Ἡρακλέεε Ἡρακλέη (var. καὶ Ἡρακλῆε), oder dieselben Formen verkürzt a. a. O. p. 9, 8: Ἡρακλέε Ἡρακλῆ, Ἡρακλέοιν Ἡρακλοῖν, Ἡρακλέε Ἡρακλῆ. Auch der Kommentar des Georg. Choirob. z. St., a. a. O. p. 190, 8. 24, gibt nur die eben aufgezählten Formen samt den var. Ἡρακλῆε und der zu eben diesen var. passenden Genetiv-Dativnebenform Ἡρακλήοιν (p. 190, 9). Für uns haben diese in der Poesie vielleicht ehedem vorhandenen Dualformen nur theoretische Bedeutung; erhalten ist nur eine Dualform: τὼ ἄμφω Ἡρακλέε Philostr. vita Apoll. 5, 5 p. 190 Ol.

Plural. Eine noch größere Fülle von Formen ist uns bei Theodos. Alex. und Georg. Choirob. für den Plural überliefert. Theod. a. a. O. p. 9, 3: Ἡρακλέεες Ἡρακλέεις, Ἡρακλεέων Ἡρακλεῶν (var. Ἡρακλέεων Ἡρακλέων), Ἡρακλέεσι Ἡρακλῆσι (var. zu p. 8, 10 τοῖς Ἡρακλεῖσι, zurückgewiesen Georg. Choirob. p. 190, 16), Ἡρακλέεας (var. καὶ Ἡρακλέεις καὶ Ἡρακλῆας καὶ) Ἡρακλέας, Ἡρακλέεες Ἡρακλέεις, und die entsprechenden zusammengezogenen Formen a. a. O. p. 9, 10: Ἡρακλέες Ἡρακλεῖς, Ἡρακλέων Ἡρακλῶν, Ἡρακλέσι μόνως, Ἡρακλέας Ἡρακλεῖς, Ἡρακλέες Ἡρακλεῖς. Der Kommentar des Georg. Choirob. (a. a. O. p. 182, 7. 190, 9ff.) gibt, außer den bei Theodosius aufgezählten Formen, zu den offenen Formen: Nom. Ἡρακλῆες a. a. O. p. 182, 7. 190, 10; Gen. Ἡρακλήων 190, 10; Dat. Ἡρακλεῖσι 190, 16 (s. o. var.); Akk. Ἡρακλέεις und Ἡρακλῆας 182, 8. 190, 17 (s. o. var.); Vok. Ἡρακλῆες 190, 19; zu den zusammengezogenen Formen: Nom. Ἡρακλαῖ (ἀττικῶς) 190, 25 (var. Ἡράκλαι); Akk. Ἡρακλᾶς (ἀττικῶς) 190, 31 (var. Ἡράκλας); Vok. ὦ Ἡράκλαι (ἀττικῶς) var. 190, 31. Nach Herodian I 424, 9 Lentz muß der Nom. Pl. Ἡρακλεῖς, nach I 425, 4 der Gen. Pl. Ἡρακλέων Ἡρακλῶν heißen. Daß manche der heute nicht mehr belegbaren Formen in der Literatur vorkamen, beweisen die Bemerkungen bei Georg. Choirob. ποιητικῶς 190, 18; ἀττικῶς 190, 25. 30 usw. Zu belegen sind: Nom. Pl. Ἡρακλέες Plat. Theaet. 169 B neben Θησέες (diese Stelle auch einziger Beleg z. B. Lex. Seguerian. bei J. Bekker Anecd. Gr. I 98, 21). Procl. in Plat. Cratyl. p. 38, 12 Pasquali; Eustath. Il. V 638 p. 589, 40; Nom. Pl. Ἡρακλεῖς Plut. mor. p. 56 F = I 137, 16 Bern.; Acc. Pl. Ἡρακλεῖς Plut. de Herod. malig. 14 p. 857 E = V 216, 19 Bern. Ioh. Lyd. de mens. IV 67 p. 121, 25 W. Cramer Anecd. Par. II 381, 9; Joh. Kinnamos p. 72 A Meineke; Acc. Pl. Ἡρακλέας Aristoph. Pax 741. Luc. mort. dial. 16, 4.

II. Etymologie des Namens Herakles.

Bereits das Altertum hat sich mit der sprachlichen Erklärung des Namens des größten griechischen Heroen beschäftigt. Der Niederschlag der antiken Forschung ist uns namentlich in lexikalischen Sammelwerken und in Scholien erhalten. Am vollständigsten finden wir die Frage behandelt im Etym. M. p. 435, 3ff.: Ἡρακλῆς· Ὁ ἥρως· οὐ παρὰ τὸ ἐκ τῆς Ἥρας τὸ κλέος ἐσχηκέναι, ὡς οἱ πολλοὶ λέγουσιν, ἀλλὰ μᾶλλον παρὰ τὸ ἀπὸ τῆς Ἥρας ἀκλεᾶ εἶναι· ὅσον γὰρ κατὰ τὴν

Ἥραν, ἄδοξος ἦν· μικροῦ γὰρ αὐτοῦ ὄντος, ἐπ' αὐτὸν ἔπεμψεν Ἥρα δράκοντας ὀφείλοντας ἀνελεῖν αὐτόν· οὕσπερ αὐτὸς ἐφόνευσεν. Ἢ παρὰ τὴν ἔραν καὶ τὸ κλέος, ὁ ἐν τῇ γῇ ἔνδοξος. Ἢ ὅτι Νεῖλος ἐκ γενετῆς καλούμενος, ἐν τῷ κατὰ γιγάντων πολέμῳ, ἀνώνυμον ἕνα τῶν γιγάντων πυρίπνοον ἐπερχόμενον Ἥρᾳ φονεύσας, Ἡρακλῆς ὠνομάσθη. Ἄλλοι δὲ, παρὰ τὴν ἦρα, τὴν σημαίνουσαν τὴν μετ' ἐπικουρίας χάριν, καὶ τὸ κλέος, γέγονεν Ἡρακλῆς· πρὸ τούτου γὰρ Ἀλκείδης ἐκαλεῖτο. ἀλλ' ἐκ τοῦ πᾶσι βοηθεῖν ἐκλήθη Ἡρακλῆς, ὡς καὶ ὁ χρησμὸς δηλοῖ, λέγων·

Ἡρακλέην δέ σε Φοῖβος ἐπώνυμον ἐξονομάζει·
ἦρα γὰρ ἀνθρώποισι φέρων κλέος ἄφθιτον ἕξεις·

Ἢ ἀπὸ τοῦ Ἥρα, ὃ σημαίνει τὴν δαίμονα, καὶ τοῦ κλέος, γίνεται Ἡροκλῆς, ὡς Ἡρόδοτος, Ἡρόφιλος· καὶ ἀπὸ τοῦ Ἡροκλῆς γίνεται Ἡρακλῆς κατὰ τροπὴν τοῦ ο εἰς τὸ συνεσταλμένον α, ὡς ἐπὶ τοῦ ποδόνιπτρα, ποδάνιπτρα. Ἢ ὅτι τὸ α τοῦ ἀκλεοῦς καὶ τοῦ Ἥρα ἐστίν. Ἀλλ' ἔστιν εἰπεῖν, ὅτι, εἰ ἄρα ἀπὸ τοῦ Ἥρα καὶ τοῦ ἀκλεής ἐστίν, διατὶ μὴ ὀξύνεται; außer im Etym. M. haben wir eingehende Notizen über die Etymologie von H. bei Georgios Choiroboskos in Theodosium I 186, 6ff. Hilgard (Gramm. Gr. IV); bei Eustath. Il. p. 561, 38. 989, 43; im Etym. Gud. p. 247, 48ff. Sturz; im Etym. Orionis p. 186, 23ff. Sturz; sowie gelegentliche Bemerkungen in den Scholia Marciana in art. Dionys. Gramm. Gr. III 380, 20 Hilgard, bei Tzetz. Lycophr. 662f., bei Herodian. I 65, 15 Lentz u. s.

Fassen wir die hauptsächlichsten Notizen der antiken Literatur zusammen, so ergeben sich folgende Etymologien für H.:

1. Herleitung aus Ἥρα und κλέος Etym. M. p. 435, 4. Etym. Gud. p. 247, 55. 248, 1 Sturz. Etym. Orion. p. 186, 25 Sturz. Georg. Choirob. in Theod. I 186, 7 Hilgard. Eustath. Il. p. 561, 38. Apollod. II 73. Diod. I 24, 4. IV 10, 1. Prob. Verg. Ecl. VII 61; vgl. Herodian. I 65, 15 Lentz.

2. Aus Ἥρα und ἀκλεής Etym. M. p. 435, 6. Etym. Gud. p. 248, 2. Etym. Orion. p. 186, 26. Georg. Choirob. in Theod. I 186, 17. 188, 36.

3. Aus ἦρα und κλέος Etym. M. p. 435, 14. Etym. Gud. p. 247, 51. Georg. Choirob. in Theodos. I 188, 8; vgl. ebd. XCVII 32. Schol. Marc. in art. Dionys. Gramm. Gr. III 380, 20 Hilgard. Tzetz. Lycophr. 662f. Eustath. Il. p. 561, 42. 989, 43. Aelian. var. hist. II 32.

4. Aus Ἥρα (= δαίμων) und κλέος Etym. M. p. 435, 20. Georg. Choirob. in Theodos. I 188, 32.

5. Aus ἀήρ und κλέος Etym. Gud. p. 247, 56; vgl. Cramer Anecd. Gr. Oxon. II 445, 31: Ἡρακλῆς ἀέριον κλέος ἔσχεν und dazu ebd. 445, 4: Ἥρα· ἀναγραμματιζομένη ἀήρ; vgl. Plat. Crat. 404 C.

6. Aus ἔρα und κλέος. Etym. M. p. 435, 9.

7. Aus Ἥρα und ἀλκεῖν über *Ἡραλκῆς zu Ἡρακλῆς Etym. Gud. p. 248, 7. Etym. Orion. p. 186, 31; vgl. Etym. M. p. 435, 10. Phot. bibl. 147b 16, vgl. Westermann Mythogr. p. 185, 2. Prob. Verg. Ecl. VII 61.

8. Aus Ἥρα und καλεῖν ‚der von Hera im Kampfe zu Hilfe Gerufene'; Eustath. Il. 44 vgl. p. 989, Etym. M. p. 435, 10.

Gegen alle diese Etymologien erheben sich aber schwerwiegende Bedenken, die zum großen

Teile schon den Gelehrten des Altertums bekannt waren (vgl. die eben zitierten Stellen alter Grammatiker und Scholiasten). Was die Endung -κλῆς anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese zu κλέος (aus κλέϝο-ς) und καλεῖν gehört; sie kehrt wieder in urnord. *hleva-* in *hleva-gasti* (Rune auf dem goldenen Horn von Gallehus; vgl. Kretschmer Einltg. i. d. griech. Spr. 101, 2). Dagegen genügt für Ἡρα- inhaltlich keine einzige der im Altertum vorgebrachten Etymologien, lautlich käme in Betracht die Herleitung von der Göttin Hera. Diese letztere Etymologie, H. = der Heraberühmte, hat sich als die relativ noch immer richtigste seit dem Altertum bis in unsre Zeit erhalten (vgl. z. B. Stephanus Thes. ling. Gr. s. v. Pomey Pantheum mythicum, Frankfurt 1713, 234. Welcker Griech. Götterlehre II 753ff. Liddell-Scott Greek-English Lexicon s. v. u. v. a.). Man beruhigte sich bei ihr, obwohl auf den ersten Blick klar war, daß die Deutung H. = der durch (die Göttin) Hera berühmte, unhaltbar ist. Denn H. ist nicht durch Hera berühmt geworden, sondern durch seine Taten, die er der Feindschaft der Hera zu verdanken hatte, und dieses Verhältnis könnte keinesfalls durch Ἡρακλῆς = der Heraberühmte ausgedrückt werden. Dazu kommt, daß die Betrachtung der sonstigen, zahlreichen, mit -κλῆς zusammengesetzten Eigennamen (aufgezählt bei Pape-Benseler Wörterb. d. griech. Eigennam.[3] XXIX und Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 165. 394) lehrt, daß deren erstes Kompositionsglied gewöhnlich die Eigenschaft angibt, durch die jemand berühmt ist. So waren die alten Grammatiker sicherlich auf dem rechten Wege, die H. von ἦρα und κλέος herleiteten (s. o.), so daß sich Ἡρακλῆς inhaltlich mit Χαρικλῆς gedeckt hätte; nur irrten sie in der Wahl des Wortes ἦρα. Neuere Etymologien gehen von dem Grundsatze aus, daß H. von Hera und Heros nicht getrennt werden kann, suchen aber eine allen drei Worten zugrunde liegende Wurzel aufzufinden und den Namen H. nicht mehr als den ‚Heraberühmten' zu erklären, sondern als den, der durch die Eigenschaft berühmt ist, die jene Wurzel ursprünglich bedeutet. So erklären sich für eine gemeinsame Wurzel der Worte Hera, Heros, H. mit mehr oder weniger Entschiedenheit Boisacq Dict. étym. de la langue Grecque, wie aus seinem Lemma ἥρως S. 329 zu erschließen ist. Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 391. Froehde BB XX 228. XXI 206. Gruppe Griech. Myth. I 452. Laistner Rätsel der Sphinx I 259. Leo Meyer Griech. Etym. I 630 s. ἥρως. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] s. ἥρως. Roscher Iuno und Hera 58. Thumb Spir. asper im Griech. 98. v. Wilamowitz Eurip. Her. I 296, 52. Zimmermann BB XXV 51 u. a.

Aber auch so ergeben sich eine Anzahl Schwierigkeiten, die einer zur Sicherheit erhobenen Annahme im Wege stehen. Soweit ich sehe, sind in neuester Zeit namentlich zwei Ansichten vertreten worden. Die eine will den Namen H. in Verbindung bringen mit einem Stamme **serv-*, die andere mit skr. *sára-s*, **sar-*. Der Hauptvertreter der zweiten Ansicht ist Froehde, der in dem Aufsatze ‚Zur Homerischen Wortforschung' BB XX 228 mit Recht darauf aufmerksam macht,

daß die Sippe des H., des Ideals der Heldenkraft, vorzugsweise Namen führt, die ‚Stärke', ‚Kraft' bedeuten. Sein Großvater Ἀλκαῖος, Bruder des Ἠλεκτρύων und Σθένελος, seine Mutter Ἀλκμήνη, sein Halbbruder Ἰφικλῆς, sein Waffengefährte dessen Sohn Ἰόλαος, seine Geliebte Ἰόλη, seine unsterbliche Gattin Ἥβη, die ‚jugendliche Kraft', beweisen das. Froehdes Ansicht pflichten bei Leo Meyer Griech. Etym. I 630 s. ἥρως und Prellwitz Etym. Wörterb.[2] s. ἥρως, der zu diesem Stamme auch lat. *serius* ‚ernsthaft' zieht. Übrigens würde die Zusammenstellung von ἥρως mit skr. *sáras* ‚Festigkeit, Härte, Stärke, Kraft' sich decken mit Hesych. ἥρως· δυνατός, ἰσχυρός. Die erste Ansicht, daß Hera, Heros, H. von einer Wurzel **serv-* herzuleiten seien, ist schon von Roscher Iuno und Hera 58 vertreten worden und fand den Beifall von Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 391. 440 und Zimmermann, der BB XXV 51 auch lateinische Namen wie *Serus* (= *Servus*), *Servianus*, *Servilius* usw. hierher stellte, während Bechtel sogar ἐρύω, Ἐρύμας, Ἐρύμανθος hierher ziehen wollte (Fick-Bechtel Griech. Personennamen[2] 114). Die Herleitung der Namen Hera usw. vom Stamme **serv-* findet sich auch bei Gruppe Griech. Myth. I 452, 2 und zuletzt bei Boisacq Dict. étym. de la langue Grecque 329 s. ἥρως ... *sens premier*: ‚*Protecteur*', vgl. arg. Ἥρα ... *la protectrice*, lat. ‚*servo*' usw. Beide Ansichten, die Herleitung von skr. *sáras* wie von **serv-* sucht zu vereinigen Froehde BB XXI 206, indem er die beiden Lautgruppen *sáras* und *serv-* miteinander verbindet, zumal da ja auch begrifflich ‚schirmen, schützen, bewahren' sich leicht aus ‚Festigkeit, Stärke' ergebe. Weiter zu gehen erlaubt uns der derzeitige Stand der Wissenschaft nicht; H. ist also entweder ‚der durch seine Stärke, Kraft Berühmte', oder ‚der durch seinen (den Menschen zuteil werdenden) Schutz Berühmte'. Über andere abzulehnende Etymologien von Ἥρως, Ἡρακλῆς vgl. z. B. Schrader Curtiusstudien X 321 und Curtius Griech. Etym.[5] 589. Lang Encycl. Brit. s. Mythology 150f. Ehrlich Kuhns Ztschr. XXXVIII 67. Boisacq a. a. O. Welcker Griech. Götterlehre II 754, 10. Hierunter gehört auch Useners Hypothese, H. bedeute ‚der kleine Heros'. An verschiedenen Stellen sind uns nämlich Koseformen für H. überliefert, so bei Hesych s. Ἥρυκαλον· τὸν Ἡρακλέα Σώφρων ὑποκοριστικῶς; Ἥρυλλον (trag. adesp. frg. 493) ὑποκοριστικῶς τὸν Ἡρακλέα (ebenso Herodian im Etym. M. 142, 57. 437, 25 und Eustath. Il. 989, 49 Ἥρυλλος ἐν τοῖς σατυρικοῖς, vgl. Meineke FCG I p. 348); Ἥραιον· Ἡρακλέα; Photios Lex. s. Ἡρακλείδην· τὸν Ἡρακλέα οὕτως ἔλεγον, ebenso Eustath. Il. 989, 49; Od. 1593, 18 (Naber bei Phot. a. a. O. schlägt vor τὸν ἀφ' Ἡρακλέους); über Ἡρακλίσκος vgl. Lobeck Path. El. 252, über Kosenamen im allgemeinen Schulze bei Zimmern Kuhns Ztschr XXXII 195, über *Ἡρακλο- vgl. Vokativ Ἥρακλε o. S. 519, 36. Die Hesychglossen **Ἥρυλλος (aus *Ἥρυκλος) und Ἥρυκαλος sind identisch; Ἥρυκαλος im sizilianischen Griechisch ist mit anaptyktischem Vokal gebildet, wie etrusk. *Heracele* usw.; vgl. Immisch De gloss. Hesych. ital. p. 810. Diese Form Ἥρυκαλος, die wohl mit ἥρως, aber nicht mit κλέος zusammenhänge,**

erklärt Usener Sintflutsagen 58 (vgl. 51f.) für die ursprüngliche Form des Heroennamens, aus der (über *Ἥρυκλος *Ἥρϝακλος *Ἥρακλος) Ἡρακλῆς entstanden sei (Stamm ἡρϝα- = *heru-*). Unter Benutzung der Formen Ἥρος und Ἥρυς = ἥρως erklärt er H. für den ‚kleinen Heros' oder für den ‚der sich schon in früher Kindheit als Heros bewährt hat.' Demgegenüber halten wir fest am Zusammenhange von Ἥρα und Ἡρακλῆς, wenn auch zuzugeben ist, daß das *α* in Ἡ. Schwierigkeiten macht. Analog den Namen Ἡρόδοτος, Ἡρόφιλος, Ἡρόδωρος usw. sollte man Ἡροκλῆς erwarten (vgl. v. Wilamowitz Eur. Her. I² 47). Schweizer Gramm. d. Pergam. Inschr. 68 erklärt gerade den den Doriern charakteristischen Laut ᾰ statt ŏ für sehr passend im Namen des H., da der Heros auf diese Weise auch lautlich als ‚dorischer Einwanderer', wie ihn ja eben v. Wilamowitz auffasse, charakterisiert werde. Doch scheint mir auch der Ton und die Lautgruppe *κλ* in Ἡρακλῆς (vgl. Ἡράκων, Ἡρακλύων, Ἡραλέων usw. in den Indices zu IG und Collitz-Bechtel a. a. O. gegenüber sonstigem ŏ) für die Vokalisation von Bedeutung zu sein. Vollends verunglückt sind alle Versuche, H. mit einer Gestalt einer außer griechischen, sei es einer indogermanischen oder einer semitischen Mythologie zu identifizieren. Es ist bekannt, daß von den zahlreichen, ehedem aufgestellten mythologischen Gleichungen der indogermanischen Sprachen, (von Dyâus, *Ζεύς*, *Iovis* abgesehen) heute fast keine einzige mehr Anspruch auf Berechtigung erheben kann (Schrader Sprachvergleichung und Urgeschichte² 586ff.; Kretschmer Einltg. i. d. Griech. Spr. 76ff.; Hirt Die Indogermanen 485ff. 730ff.). Für H. und dessen lateinische Form *Hercules* ist auch in der Blütezeit jener mythologisch-sprachlichen Kombinationen nur in geringem Maße versucht worden, Korrespondenzen im mythologischen Namensschatze anderer Sprachen nachzuweisen. Über ältere verunglückte Versuche, den Namen aus dem Hebräischen, Phoinikischen, Keltischen usw. herzuleiten, vgl. Welcker Griech. Götterlehre II 754, 10; Herodot II 43 schien den Namen für ägyptisch zu halten, (vgl. Wiedemann Herodots 2. Buch 205). Grimm Geschichte der Deutschen Sprache I 349 hatte es wenigstens nicht für ausgeschlossen gehalten, daß *got. fairguni*, lit. *Perkunas*, Ἑρκύνιος δρυμὸς = *Hercynia silva*, (vgl. Kretschmer Einltg. i. d. Griech. Spr. 81) zu Ἡρακλῆς gehören könnten; doch ist diese Gleichung schon von Schweizer Kuhns Ztschr. I 155f. zurückgewiesen worden. Ebenso fristete nur ein kurzes Dasein die von Sonne Kuhns Ztschr. X 366 aufgestellte Vermutung Ἡράκλεϝες = skr. *Vasrákravas*, woraus Sonne unter Vergleichung von skr. *usra* ‚die [lichte] Kuh'. ‚das Sonnenlicht', ‚der Frühling' usw. die Bedeutung ‚Stieres,- Tages-, Frühlingsherrlichkeit habend' für H. ableiten wollte, (vgl. die antiken allegorischen Deutungen H. = ἥλιος z. B. Tzetz. Arg. et Alleg. in Iliadem XV bei Matranga Anecd. Gr. p. 118 v. 28). Auch die Ansicht Max Müllers vom solaren Ursprung des H. und seine Etymologie, H. gehöre als Sonnen- oder Himmelsgott zu ἥρη = skr. **svârâ* (hypostasierte Form zu skr. *svar* = *sol*) fand keinen Anklang (vgl. Wissenschaftl. Mythol. II 179; Phys. Religion 236; Essays II 81 u. s.), Otto

Keller endlich glaubte nach Movers Vorgang (vgl. Pauly R.E. III 1188.), H. als einen syrophoenizischen Gott erweisen und seinen Namen mit dem des syrophoenizischen Gottes Ἀρχαλεύς (vgl. Roscher Myth. Lex. I. 471 und o. Bd. II S. 436, 50) identifizieren zu können (Lat. Volksetymologie 236f. 241 und Latein. Etymologien 180). Nach Keller ist H. auf Grund des tyrischen, ‚vielleicht ältesten', und des Homerischen Typus ein Bogenschütze, ‚also sicher der Sonnengott' (vgl. ähnliche antike und moderne Deutungen oben 527, 53). Das Wort H. kommt nach Keller her von der semitischen Wurzel רכל, zu der z. B. hebr. רֹכֵל ‚der Krämer' gehört, und die er hebr. רָכַל ‚umherziehen ‚umherwandern' ansetzt. ‚H. ist also der am Himmel herumziehende Sonnengott, dem Wesen nach identisch mit Baal-Melkart, dem Namen und Wesen nach mit dem Archaleus, dem tyrischen Heros, der Gades gegründet haben soll, wo die Säulen des H. standen. In der ersten Silbe von H. und Archaleus mag der semitische Artikel *ha-* aus *hal-* stecken' (Volksetym. 236). Aus Archaleus ist dann nach Keller (a. a. O. 241) sekundär durch Volksetymologie ein Herakles = Heraberühmter geworden, und daraus ‚wieder durch italische Volksetymologie ein an *herctum* und *herciscі* anklingender *Hercules*, *Hercoles*, *Hercles*'. Diese Meinung fand u. a. den Beifall von Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 215 (über frühere Anhänger dieser syrophoen. Deutung des Namens H. siehe Meister Griech. Dialekte II 94). Aber Archaleus ist in der semitischen Mythologie überhaupt nicht bekannt, der Name Archaleus ist auch in der griechischen Literatur nur einmal überliefert (Etym. M. 219, 35 Ἀρχαλεὺς υἱὸς Φοίνικος), der Name Ἀρχαλεύς läßt sich selbst wieder sehr leicht aus der griech. Sprache etymologisieren, bezw. ist überhaupt erst aus lat. *Hercules* entstanden (Preller-Plew Griech. Myth. II³ 208), während die ital. Formen *Hercoles, Hercules, Ercoles, Ercle* usw. auch ohne Ἀρχαλεύς verständlich sind (s. dagegen Meister Griech. Dialekte II 94). [Zwicker.*)]

Heraklianos (Ἡρακλειανός), Lehrer des Galen (XV 136 ᾧ συνεγενόμην ἐπὶ τῆς Ἀλεξανδρείας οὐκ ἐν παρέργῳ). [Gossen.]

Herakon. 1) Makedoner, Truppenführer des Alexander d. Gr., wegen Gewalttaten hingerichet (Arrian. anab. VI 27, 3. 5; vgl. Niese Gesch. d. griech u. maked. Staaten I 151. 154f.).

2) Herakon, Sohn des Tyrannen Phrikodemos von Oinantha, von den Akamanen erschlagen (Polyaen. VIII 46). [Sundwall.]

Herapion s. Aure[lius] Serapio, Suppl.-Heft I S. 231 Nr. 220 a.

Heras. 1) H. aus Chios, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 234 = 157 n. Chr., Afric. bei Euseb. chron. I 218.

2) Heras aus Laodikeia (in Phrygien?), siegt zu Olympia im Pankration Ol. 201 = 25 n. Chr., und außerdem Sieger in den Olympien zu Smyrna und Pergamon, in den Aktien zu Nikopolis und in anderen Kampfspielen (Anth. Plan. 52). [Sundwall.]

---

*) Wegen Erkrankung des Verfassers hat der Rest des Artikels auf die Supplemente aufgeschoben werden müssen.

3) Kyniker, der unter Vespasian wegen seiner Schmähungen gegen die kaiserliche Familie hingerichtet wurde. Cass. Dio LXVI 15. Zeller Phil. d. Griech. IV³ 768, 6. [v. Arnim.]

4) Ἥρας, ein gelehrter Arzt aus Kappadokien (Gal. XIII 338), Empiriker (812), lebte zu Rom (416) nach Herakleides von Tarent und vor Andromachos (Gal. XII 989. Cels. V 22), also zu Beginn unserer Zeitrechnung. Galen beschreibt im 12. und 13. Bande eine große Menge von H. hergestellter Arzneien, auch Cels. V 28, 4. VI 9, an letzter Stelle ein Mittel gegen Zahnschmerzen. H. scheint nur wenig (Gal. XIII 462), aber Gutes geschrieben zu haben, Galen wenigstens ist seines Lobes voll; man vgl. besonders XIII 414—434 und 462 οὔτ' ἀδόκιμον γράψας τι φάρμακον οὔτε τὰς σκευασίας αὐτῶν καταλιπὼν τάς τε κατὰ μέρος χρήσεις ἁπάσας διελθών. Sein Buch, das sich demnach mit der Pharmakologie befaßte, hatte verschiedene Titel: *Νάρθηξ* Gal. XII 398. 430. XIII 764; *Φαρμακῖτις βίβλος* XII 593. 912. XIII 1042; *Βίβλος τῶν φαρμάκων* XIII 765; *Βιβλίον τῶν δυνάμεων* XIII 441. Daß immer dieselbe Schrift gemeint ist, sagt Galen an mehreren Stellen XIII 441. 786 und besonders 416 ἐν τῷ βιβλίῳ τῶν φαρμάκων, ὃ τινὲς μὲν ἐπιγράφουσι νάρθηκα, τινὲς δὲ τόνον (τῶν richtig schon Fabricius Bibl. Graec. XIII 178) δυνάμεων. Daß er ein besonderes Buch über die Ischias geschrieben habe, schließt Sprengel Gesch. d. Mediz. I⁴ 596 fälschlich aus Gal. XIII 338 τοῦτο τὸ φάρμακον καὶ αὐτὸς ὁ Ἥρας ἐν τῷ ἰδίῳ βιβλίῳ τῆς τελευτῆς πλησίον ἔγραψεν. Der Sinn ist vielmehr der: ‚dies Mittel hat H. nicht nur hergestellt, sondern hat es auch selbst in seinem Buche beschrieben'. Noch Aëtios von Amida III 1, 49. 2, 22. 4, 44. IV 3, 13. 18, Paulos von Aigina VII 12, ja Nikolaos Myrepsos IX 2. XLIV 10 zitieren den H., freilich durch Vermittlung des Galen. [Gossen.]

5) Heras, von Ärzten gern angenommener Name, z. B. Martial. VI 78, 3; vgl. Friedländer z. St. [Stein.]

6) Weiblicher Lieblingsname auf rf. Vasen: 1. auf einer nolanischen Amphora im Britischen Museum E 299 abg. El. Cér. I pl. 75 s. S. 245; 2. auf einer fragmentierten Pyxis aus den Scherben von der Akropolis, Athen, Akropolis Museum; 3. auf einer Schale im Wiener Privatbesitz (Dr. Bankó). Klein Liebl. Inschr. 158. Wernicke Liebl.-Namen 14; s. auch Kretschmer D. griech. Vaseninschriften 190 und 238. [Leonard.]

Heras lutra, Insel an der Südostküste (?) Sardiniens, Plin. III 85. [Weiss.]

Ἥρας νῆσος s. Iunonia.

Herasios (Ἡράσιος), μὴν παρὰ Λάκωσι Hesych.; er ist zehnter, dem athenischen Hekatombaion entsprechender Monat (Bischoff Leipz. Stud. VII 369). Für die Bildung des Namens führt O. Gruppe Gr. Mythol. 1122, 1 die Worte *Κοριάσια* (von Kore, IG VII 47), *Διάσια* und *Ὀρεσθάσιον* an und verweist ferner auf die von Lobeck Pathol. serm. Gr. prol. 426, 15 gesammelten Ableitungen. Auch lassen sich zum Vergleich die Nebenformen *προτεραῖος, προτεράσιος* (G. Curtius Ber. Sächs. Ges. d. W. 1864, 234) heranziehen. Danach ist H. für Heraios zu nehmen und, wie dieser, als ein nach einem Herafeste (Ἡραῖα oder vielleicht Ἡράσια) be-

nannter Monat anzusehen. S. auch die Art. Heraion und Heraios. [Bischoff.]

Herasius, Proconsul Africae im J. 381, an ihn gerichtet Cod. Theod. XV 7, 9. [Seeck.]

Heratemis (Ἡράτεμις), ein Kanal, der bei der persischen Küstenstadt Hieratis (s. d.) in das offene Meer mündete, Arrian. Ind. 39, 1. Vielleicht ist mit Tomaschek (S.-Ber. Akad. Wien CXXI Abh. VIII S. 63) Φράτεμις (*Phristimus* Plin. n. h. VI 99) herzustellen. Vgl. auch Herzfeld Klio VIII 9, [Weissbach.]

Herbanum, nach Plin. n. h. III 52 Gemeinde in Etrurien. [Weiss.]

Herbelloni s. Helvillum.

Herbessos heißen zwei deutlich zu scheidende Städte Siziliens.

1) Herbessos bei Akragas wird nur bei Gelegenheit der ersten Belagerung von Akragas im ersten Punischen Kriege erwähnt. Der gesamte römische Train für die Belagerung wird εἰς Ἑρβησόν, eine πόλις οὐ μακρὰν ὑπάρχουσα gebracht (Polyb. I 18, 5). Doch gelingt es Hanno nach einiger Zeit τὴν τῶν Ἑρβησέων πόλιν zu gewinnen (18, 9) und zwar durch Verrat, vgl. Diod. XXIII 8, 1: zu dem in Herakleia gelandeten Hanno ἦλθόν τινες ἀπαγγέλλοντες τὸν Ἑρβησσὸν παραδώσειν. Zur Strafe wird der Ort von den Römern für immer vernichtet: er wird 258 verlassen (Diod. XXIII 9, 5) und nie mehr wieder erwähnt. Diod. XX 31, 5, welche Stelle Holm I 359 auf dieses H. bezieht, betrifft vielmehr Nr. 2, s. d. Zu einer bestimmten Lokalisierung fehlt jeglicher Anhalt (Fazello: Le Grotte, weil Ἑρβησσός von ἔρεβος kommt und Grotten finster sind!).

2) Herbessos die Sikelerstadt. (Ἑρβησσός Diod. XX 31, 5. Paus. VI 12, 4. Steph. Byz. s. v. Ptolem. III 4, 7; Ἑρβησῖνος Diod. XIV 7, 6; Ἑρβησσῖνος XIV 78, 7; *Herbesus* Liv. XXIV 30, 2. 10. 11. 35, 1; *Herbesos* Sil. Ital. XIV 264; *Herbessenses* Plin. III 91). Die Daten sind: 1. Dionysios beginnt 404 seinen Krieg gegen die Sikeler mit einem Angriff auf H., den er infolge einer Meuterei seines Heeres aufgeben muß (Diod. XIV 7, 6). 2. Dionysios schließt 396 Frieden mit H., das unter den Sikelerstädten aufgezählt wird (Diod. XIV 78, 7). 3. Die Akragantiner, welche Henna vom Joch des Agathokles befreit haben (309), παρῆλθον ἐπὶ τὸν Ἑρβησσὸν und verdrängten die Besatzung nach heftigem Kampf (Diod. XX 31, 5). Das H., zu dem die Akragantiner nach dem Passieren Hennas gelangen, kann nicht die dicht bei Akragas gelegene Stadt sein, sondern nur die in Ostsizilien gelegene Sikelerstadt (so richtig Freeman IV 34, falsch Holm I 359). 4. Hippokrates und Epikydes fliehen bei der Eroberung von Leontinoi 214 nachts heimlich nach H. (Liv. XXIV 30, 2); darauf greifen die Römer H. an, und Hippokrates und Epikydes begeben sich nach Syrakus (Liv. XXIV 30, 10. 11. Paus. VI 12, 4). 5. Marcellus gewinnt Helorus, H. und Megara (Liv. XXIV 35, 1). Hiernach muß H., das mit Helorus und Megara zusammen genannt und von allen Sikelerstädten zuerst von Dionysios angegriffen wird, im östlichen Sizilien, nicht sehr fern von Syrakus und Leontinoi gelegen haben. Doch ist Holms Meinung (I 70), es müsse weniger als eine Tage-

reise von Leontinoi entfernt gewesen sein, hinfällig, weil es unzulässig ist, den Worten des Liv. XXIV 30, 2 *clam nocte Herbesum perfugiunt* den Sinn unterzulegen, daß jene beiden noch in der Nacht nach H. gekommen seien; in ihnen ist über die Zeit der Ankunft in H. nichts enthalten. Mangels näherer Angaben sind also alle Versuche einer lokalen Fixierung haltlos (Fazello: Pantalica wegen der dort befindlichen Grotten; Cluver: Palazzolo; Parthey und Weissenborn: am Mylas; vgl. Schubring Philol. XXII 633). Die Erwähnungen bei Plinius (der H. zu den *civitates Latinae condicionis* rechnet, falsch, vgl. Mommsen CIL X 2 praef.), Sil. Ital., Ptolem. und Steph. Byz. dürften sich auch auf dieses H., nicht das seit 258 verlassene H. bei Akragas beziehen. Da die Stadt von Cicero nicht als zu einer der drei ersten Klassen der sizilischen Städte gehörig erwähnt wird, so hat man geschlossen, daß H. zu der vierten Klasse gehörte, deren Gebiet *ager publicus* war (Holm III 86f. 377ff.). Der Grund der Deklassierung war offenbar das römerfeindliche Verhalten der Stadt im zweiten Punischen Kriege. Münzen: Holm nr. 349. 350. Holm Geschichte Siciliens im Altertum I 62. 69. 359. 365. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 104. 128. Freeman The history of Sicily IV 14f. 354. [Ziegler.]

Herbita (Ἕρβιτα oder Ἑρβίτα, Ἑρβιταῖος, die Hss. zum Teil Ἑρβ.; *Herbita, Herbitensis*), eine nicht unbedeutende Sikelerstadt (Ptolem. III 4, 6 nennt sie neben Messana, Katane, Segesta und Syrakus) im Innern Siziliens (Ptolem. und Diod. XIX 6, 1: *ἐν τῷ μεσογείῳ*), aus deren Geschichte uns nur wenige Notizen erhalten sind: 447/6 beteiligt sich Archonides *ὁ τῶν Ἑρβιταίων δυναστεύων* (s. o. Bd. II S. 565 Nr. 1) an der Gründung von Kale Akte (Diod. XII 8, 2). Unter der Regierung dieses einflußreichen Fürsten (Thuc. VII 1, 4) scheint H. eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. 403 greift Dionysios H. an, schließt aber nach kurzer erfolgloser Belagerung Frieden mit Archonides dem Jüngeren, dem *τῆς Ἑρβίτης ἐπιστάτης* (o. Bd. II S. 565 Nr. 2), der hierauf mit seinen überschüssigen Söldnern und sonstigem zusammengelaufenen Volk Halaisa Archonideios (o. Bd. I S. 1274) gründet, das später, größer als H. geworden, es als Mutterstadt ableugnet (Diod. XIV 15, 1. 16, 1—4). Auch bei dem Sikelerfeldzug des Dionysios im J. 396 verträgt es sich mit dem Tyrannen (Diod. XIV 78, 7). 317 sammeln sich die ausgewiesenen syrakusischen Oligarchen in H. (Diod. XIX 6, 1—2). Als *civitas decumana* in der römischen Zeit ist es reich genug, um Verres und seinen Kreaturen als besonders ergiebiges Erpressungsobjekt zu dienen (Cic. Verr. III 75—80; vgl. II 156 und III 47. 172), und beteiligt sich an der Klage gegen ihn. Zum Seeräuberkrieg des Verres stellte H. ein Schiff (V 86. 110). Erwähnung noch beim Geogr. Rav. V 23 p. 404, 14 P. Eine in Nicosia gefundene griechische christliche Inschrift, die den Namen H. erwähnt (Holm III 476), macht es wahrscheinlich, daß H. in der Nähe von Nicosia zu suchen ist, das auch etwa in der Höhe der von H. aus begründeten Kolonien Kale Akte und Halaisa liegt. Amico vermutete Casalini nördlich von Nicosia, wo sich Ruinen finden, andere Sperlinga, westlich von Nicosia. Holm Gesch. Siciliens im Altertum I 66. 361 usw. Freeman-Lupus Gesch. Siciliens I 126 usw. [Ziegler.]

Hercl(anenses?), Bewohner eines in der Gegend von Tortosegno (Feltre) gelegenen *vicus*, erwähnt in der Inschrift CIL V 2072. [Weiss.]

Hercle s. Herkle.

Herculaneum. 1) Samnitische Siedlung unbekannter Lage, im J. 293 von Spurius Carvilius erobert, Liv. X 45, vielleicht in Verbindung zu bringen mit dem Herculaneus pagus, CIL IX 1455. [Weiss.]

2) *Herculaneum* (der Name *Herculanum* findet sich nicht; vgl. Sisenna frg. 54 Peter. Vell. Pat. II 16. Plin. n. h. III 5, 62. Sen. nat. quaest. VI 26, 5. Cass. Dio LXVI 23 *Ἡρκουλάνεον*; Mela II 4, 70 *herculanacum* aus *herculanaeum*; Tab. Peut. *herclanium*; Marc Aurel IV 48 *Ἡράκλανον* Sen. nat. quaest. VI 1, 2 *Herculanense oppidum*; Ovid. met. XV 711 *Herculea urbs*. Ethnikon *Herculanensis* [CIL X 1, 1410. 1424. 1426 u. ö.; vgl. Cic. ad fam. IX 25, 3 *Herculanensis fundus* und Sen. a. a. O.] und *Herculaneus* [vgl. Cato de agric. VIII 1. Plin. n. h. XV 18, 70. 72. XXI 15, 92. XXX 4, 29], bei den Griechen *Ἡράκλειον* [Strab. V 4, 8 p. 246]), Stadt in Kampanien, etwas weniger als 7½ km südöstlich von Neapel am westlichen Fuße des Vesuvs, in der Nähe des Meeres an der Straße gelegen, die als Fortsetzung der Via Domitiana von Neapolis über Oplonti nach Pompeji und Nuceria Alfaterna führte; vgl. Tab. Peut.; nach derselben Quelle Geogr. Rav. IV 32 p. 265. V 2 p. 333 P. und Mommsen CIL X 1 p. 58. Übersichtskarte im Atlas zu Belochs Campanien (1 : 400000) Pl. 1; vgl. die Topografia dei Villaggi di Portici, Resina usw. in Ruggiero Storia degli scavi di Erc. Tav. I.

Lage. Die Stadt selbst lag auf einem sich in südwestlicher Richtung erstreckenden Vorgebirge von geringer Breite und war von zwei schützenden, früher einmal vielleicht Wasser führenden Schluchten eingeschlossen (Nissen Ital. Landeskunde II 2, 759; Sisenna frg. 53 Peter *quod oppidum tumulo in excelso loco propter mare . . . inter duas fluvias infra Vesuvium conlocatum;* ebd. bei der Belagerung durch T. Didius: *transgressus fluviam, quae secundum Herculaneum ad mare perfluebat* und Strab. V 4, 8 p. 246; vgl. dazu Ruggiero Scavi VII und Waldstein-Shoobridge Herculaneum 59). Die Stadt erfreute sich, wie die Ausstattung der Gebäude und die außerordentlich zahlreichen Funde von Marmorwerken und Bronzestatuen auf einem verhältnismäßig nur kleinem Raume beweisen, großer Wohlhabenheit, muß jedoch schon infolge ihrer Lage auf dem schmalen Stadtfels nicht von besonderer Größe gewesen sein. Cicero nennt neben Capua nur Neapolis, Puteoli, Cumae, Pompeji und Nuceria als bedeutendere Ortschaften Kampaniens (de lege agr. II 35, 96); dazu stimmen die Bezeichnungen Sisennas a. a. O. *parvis moenibus*, Strab. a. a. O. *φρούριον Ἡράκλειον* und Dion. Hal. I 44 *πολίχνη*. Heute sind die Schluchten zu beiden Seiten des Vorgebirges gegen Granatello und Marinella di Resina hin durch Eruptionsprodukte späterer Zeit und die Lavamassen vom J. 1631 ausgefüllt, das Land selbst erscheint um einige Hundert Meter vorgerückt, die Küste

streicht jetzt in gerader Richtung: das Bild der Landschaft ist gründlich umgestaltet worden. Gegen Pompeji bildeten (zwischen Torre del Greco und Torre dell' Annunziata) Lagunen die Grenze, die beide Städte zur Salzgewinnung benützten; vgl. Columella X 135 *dulcis Pompeia palus vicina salinis Herculeis;* zu den *Salinienses, Salineses* (CIL IV 128. 1611. 4106), vgl. Mau Röm. Mitt. 1889, 299. Die Bewohnerzahl von H. wird, der geringen Ausdehnung der Stadt nach zu schließen, keine besonders große gewesen sein; vgl. Beloch Campanien[2] 460 und Mau Pomp. in L. u. K.[2] 534. Öfter wird sie wegen ihres günstigen Hafens (Dion. Hal. I 44) und ihres gesunden Klimas (Strab. a. a. O. *Ἡράκλειον ἐκκειμένην εἰς τὴν θάλατταν ἄκραν ἔχον, καταπνεομένην Λιβὶ θαυμαστῶς, ὥσθ' ὑγιεινὴν ποιεῖν τὴν κατοικίαν*) gepriesen. Über den Irrtum, in dem Namen der modernen Stadt *Resina* eine Modifikation des Namens vom alten Hafen — *Retina* (Plin. ep. VI 16, 8) — zu erblicken, Beloch Campanien[2] 469f. und Waldstein-Shoobridge 59.

Die Stadt trug ausgesprochen römischen Charakter. Zusammenstellung der Kleinfunde, die das Leben und Treiben in H. charakterisieren, Ruggiero Scavi XIf. Dipinti und Graffitti finden sich in den Ausgrabungsberichten öfter erwähnt (vgl. Waldstein-Shoobridge 93), Wandinschriften fehlen in den jetzt offen liegenden Teilen der Stadt gänzlich; an Ausdehnung, Bevölkerungsziffer und Lebhaftigkeit des Verkehrs läßt es sich mit dem bedeutenderen Pompeji nicht vergleichen.

Geschichte der Stadt. Die Erbauung der Stadt verlegte man in mythische Zeiten und nannte als Gründer Hercules, der auf seiner Rückkehr aus Iberien hier den Göttern geopfert, die Stadt gegründet (Dion. Hal. a. a. O. *Ἡρακλῆς δὲ . . . θύσας τοῖς θεοῖς τὰς δεκάτας τῶν λαφύρων καὶ πολίχνην ἐπώνυμον αὑτοῦ κτίσας, ἔνθα ὁ στόλος αὐτῷ ἐναυλοχεῖτο, ἣ καὶ νῦν ὑπὸ Ῥωμαίων οἰκουμένη Νέας Πόλεως καὶ Πομπηίας ἐν μέσῳ κεῖται*; vgl. Ovid. met. XV 711) und nach seinem Namen benannt haben soll (zur Etymologie Mommsen Unterit. Dial. 262). Zur Notiz des Theophrast (hist. plant. IX 16, 6), der H. scheinbar zuerst erwähnt (so u. a. Beloch Campanien 218, Sogliano Studi di Topogr. Storica 24) und von *Τυρρηνοῖς τοῖς ἐν Ἡρακλείᾳ* spricht, Waldstein-Shoobridge 90. Nach der geschichtlichen Überlieferung hat H. denselben Wechsel der Bevölkerung mitgemacht wie Pompei: zuerst hätten hier Osker gewohnt, dann Etrusker, bis endlich (wohl seit der Mitte des 5. Jhdts.) die Samniten die Bewohner unterwarfen (Strab. a. a. O. *Ὄσκοι δὲ εἶχον καὶ ταύτην καὶ τὴν ἐφεξῆς Πομπηίαν . . . εἶτα Τυρρηνοὶ καὶ Πελασγοί, μετὰ ταῦτα δὲ Σαυνῖται· καὶ οὗτοι δ' ἐξέπεσον ἐκ τῶν τόπων*). Spuren griechischer Kolonisation lassen sich in H. wie im ganzen Sarnustale nicht nachweisen (Beloch Campanien 218; vgl. Duhn Grundz. einer Gesch. Campan. [Verh. d. 34. Vers. d. Phil. 1878, 141ff.], dazu Hülsen Art. Campania o. Bd. V S. 1436); ein Meddix Tuticus stand in vorrömischer Zeit an der Spitze der Gemeinde (Fabretti Gloss. Ital. 2784). Seit der samnitischen Eroberung stand H. wahrscheinlich in Abhängigkeit von Nuceria und kam mit dieser Stadt 307 unter römische Herrschaft (Conway The Ital. Dial. I 82). Zum Berichte des Livius X 45 zum J. 293 (*Carvilius Veliam et Palumbinum et Herculaneum ex Samnitibus ceperat*) vgl. Beloch Campanien 219. Im Bundesgenossenkriege blieb die Stadt anfangs vielleicht den Römern treu; erst seit der Invasion des Sarnustales durch Papius Mutilus nahm es mit Pompeji und Surrentum an der Empörung der Italiker teil und wurde 89 von T. Didius und Minatius Magnus erobert' (vgl. Velleius II 16 und Sisenna frg. 54 Peter). Es wurde als Municipium (vgl. CIL X 1 p. 156 und n. 1416. 1447 u. ö.) der Tribus Menenia zugewiesen (CIL X 1. 1416. 1442. 1446 u. ö.; Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 22). Aus den Inschriften erfahren wir von dem Stadtrat der *decuriones* (CIL X 1, 1414. 1422 u. ö.), von den *duoviri quinquennales* (1442. 1443. 1444. 1461), von *duoviri iure dicundo* (1457) oder einfach *duoviri* (1441. 1453; vgl. 1460); mit Ausnahme des Kollegiums der *Augustales* (1411. 1412. 1448 u. ö.) finden sich weitere Magistrate oder Priesterschaften nicht erwähnt.

Von der Geschichte der Stadt in der Zeit vom Bundesgenossenkriege bis 63 n. Chr. wissen wir so gut wie nichts.

Erdbeben 63 und Verschüttung 79. Schwer litt die Stadt durch das Erdbeben. das am 5. Februar 63 n. Chr. H. scheinbar viel ärger verwüstete als Pompeji, das ebenfalls zum größten Teile zusammenstürzte (Waldstein-Shoobridge 98ff.). Tac. ann. XV 22 erwähnt neben dem *celebre Campaniae oppidum* (Pompei) das unbedeutendere H. überhaupt nicht. Über das Erdbeben, bei dem auch der später von Vespasian wiederhergestellte Tempel der Göttermutter einstürzte (CIL X 1, 1406), Sen. nat. quaest. VI 1, 2 und XXVI 5. Gegen die Vermutung Nissens (Ital. Landeskunde II 759), daß der regelmäßige Wiederaufbau der Stadt mit ihren auffallend breiten Straßen und insbesondere das Fehlen der Stadtmauer (vgl. CIL X 1. 1425) auf eine äußerst rasche Durchführung der Rekonstruktionsarbeiten zwischen 63 und der Katastrophe im J. 79 schließen ließe, bei der die Ringmauer gefallen wäre, wendet sich wohl mit Recht zuletzt Waldstein-Shoobridge 63f. Vgl. Beloch Campanien 234.

Die eigentliche Katastrophe trat unter der Regierung des Titus am 24. August 79 ein, bei welcher der Vesuv länger als 24 Stunden seine heftigste Tätigkeit entfaltete und bei der H. nebst den nahe gelegenen Städten Pompeji und Stabiae gänzlich vernichtet wurde (Plin. ep. VI 16 und 20. Suet. Tit. 8. Cass. Dio LXVI 22. Mart. IV 44); doch war die Art der Verschüttung der genannten Städte eine wesentlich verschiedene (Nissen a. a. O. I 281f.; vgl. Mau Pompeji in L. u. K.[2] 20). Während über Pompei und die Sarnusebene zuerst Bimstein (*lapilli*) bis zur Höhe von 2—3 m und dann vulkanische Asche fiel, so daß noch die Dächer der Häuser, die nicht eingestürzt waren, hervorragten, wälzte sich über H. Asche und Bimstein, die, nicht wie in Pompeji, regelmäßig geschichtet, sondern durcheinandergemischt und infolge der gleichzeitigen, mit Ausbrüchen gewöhnlich verbundenen

starken Regengüsse schlammartig gemengt, die ganze Stadt mit solcher Vehemenz verschlangen, daß die Stücke der zertrümmerten Statuen und Bronzen weit weggetragen, die Häuser weit über die Giebel zugedeckt und das ganze Land bis Torre Annunziata um ca. 12—30 m erhöht und auf Kosten des Meeres hinausgeschoben wurde; Bimstein und Asche erhärteten dann unter Einwirkung des Wassers zu einer Art Tuff (heute *Pappamonte* oder *Terra vecchia* genannt). Lava selbst ist über H. nicht geflossen; an der Oberfläche lagernde Lavamassen gehören späteren Eruptionen an. Nach dem Berichte Suetons Tit. 8 und des Cassius Dio LXVI 24, 3 sandte Titus eine aus Konsularen durchs Los erwählte Kommission nach Kampanien, die sich mit der Gutmachung des durch die Katastrophe angerichteten Schadens beschäftigen sollte, und wies den heimgesuchten Städten das Vermögen der beim Ausbruche Umgekommenen zu, die keine Erben hinterlassen hatten.

Die Zerstörung der Stadt war eine vollständige. Ob wirklich ein Versuch gemacht wurde, die Städte wiederherzustellen, bleibt zweifelhaft. Zur Notiz des Florus I 11, 6 aus älterer Quelle *urbes ad mare Formiae, Cumae, Puteoli, Neapolis, Herculaneum, Pompeii* und zur Bezeichnung der Stadt auf der Tab. Peut. vgl. Mommsen CIL X 1, p. 157. Wenn der Name auch vielleicht nach der Zerstörung an der Örtlichkeit haften blieb, das Gebiet der Stadtgemeinde wurde wahrscheinlich zu Neapel geschlagen (J. A. Galante De Herculanensi regione Neapoli, 1879; vgl. Mela II 70. Plin. n. h. III 5, 62. Marc Aurel IV 48. Cass. Dio LXVI 23 und Geogr. Rav. IV 32. V 2). Bis ins 15. Jhdt. hören wir von H. nichts mehr.

Geschichte der Aufdeckung (vgl. zuletzt Ruggiero Scavi XIIIff., Waldstein-Shoobridge 125ff. und Barker The Class. Rev. XXII 1908, 2ff.). Schon die überaus harte Konsistenz und die Mächtigkeit der Bimstein- und Aschenschichte, ferner das Fehlen von Zeichen, an denen die Bewohner einen Anhaltspunkt für die Orientierung ihrer Häuser hätten finden können, hat naturgemäß bewirkt, daß die Zahl der Funde viel reichlicher ausfiel als in Pompeji, wo die Überlebenden ihre Kostbarkeiten ohne Mühe bergen konnten, und daß die besonders im 18. und 19. Jhdt. gemachten Ausgrabungen so reiche Ausbeute für Kunst- und Literaturgeschichte liefern konnten. In H. nämlich begegneten die Ausgrabungen den größten Schwierigkeiten und konnten zum weitaus größten Teile nur mittels eines Labyrinthes von unterirdischen Gängen, sogenannten ‚Grotten' bewerkstelligt werden; zahlreiche begonnene, in den Ausgrabungsberichten des 18. Jhdts. erwähnte Schachte zeugen von dem aussichtslosen Beginnen alter Schatzgräber. Diese Schwierigkeiten werden dadurch vermehrt, daß sich über dem größten Teile des alten H. eine moderne, dicht bevölkerte Stadt — Resina — erhebt, die, wenn H. bloßgelegt werden sollte, schwinden müßte, wodurch die Kosten planmäßiger Durchforschung (wie es z. B. in Pompeji der Fall ist) unverhältnismäßig steigen.

Die Erinnerung an H. nach der Katastrophe war nicht ganz geschwunden; wenigstens scheint

es schon im 15., 16. und 17. Jhdt. nicht an Versuchen gefehlt zu haben, an die Stadt heranzukommen (De Jorio Notizie sugli Scavi di Erc. [1827] 13ff. Waldstein-Shoobridge 126). Die Veranlassung zur Aufdeckung der Stadt gab ein Zufall. 1709 hatte der österreichische General, Fürst Em. v. Elboeuf in Resina von den Frati Alcanterini eine Villa in der Nähe der heutigen Station Portici gekauft und ließ, angeblich um trinkbare Quellen zu suchen, einen noch heute sichtbaren Schacht graben, durch den er hinter die Bühne des antiken Theaters und später durch horizontale Gänge auf die Bühne selbst und die Orchestra desselben gelangte (über die Funde Elboeufs und deren Schicksale Ruggiero Scavi XVII; zur Aufdeckung des Theaters vgl. Tav. V und deren Dilucidazione p. XXVI). Doch folgte diesen Nachforschungen bald ein Verbot der italienischen Regierung, den Spuren der Stadt weiter nachzugehen (Gori Symbolae litt. Dec. II vol. II, 2). Erst Oktober 1738, als Karl III. den Thron Neapels bestiegen hatte, ließ die Regierung durch Militäringenieure planmäßige Nachforschungen anstellen, die sie 28 Jahre lang (bis 1766) fortsetzte und bei denen wieder das Theater den Ausgangspunkt bildete. Die Notizen über die anfangs peinlich gehüteten Funde und Ausgrabungen finden sich teils im Original, teils in Abschriften in den Ausgrabungsberichten, die teilweise unvollständig im Archiv des Nationalmuseums in Neapel aufbewahrt werden und von Ruggiero Storia degli scavi di Erc. (Napoli 1885) publiziert worden sind. Mit ziemlichem Unverständnis leitete zuerst Roque Joaquin de Alcubierre die Grabungen bis Mai 1741; diesen löste Juli 1742 Francesco Rorro und der französische Architekt Pierre Bardet ab, worauf Alcubierre 1745—1750 die Leitung der Arbeiten wieder übernahm. Äußerst rührig waren seine Nachfolger, der Schweizer Karl Weber und nach dessen Tode (Februar 1764) Francesco La Vega, der zuerst unter Alcubierres Kontrolle, später aber selbständig beschäftigt war. Dem letzteren verdanken wir die wichtigste Karte von H., einen Generalplan der erforschten Partien der antiken Stadt (publ. zuerst bei C. Rosini Dissertatio isagogica ad Herculanensium voluminum explanationem 1797; zuletzt wiederholt bei Waldstein-Shoobridge Pl. 11 und Mau Pompeji in L. u. K.^{2} 532). Nach mehr als fünfzigjähriger Pause — inzwischen war das Hauptgewicht auf die Bloßlegung von Pompeji gelegt worden — wurden erst Anfang 1828 die Arbeiten in H. anläßlich der zufälligen Aufdeckung eines älteren Grabungstunnels an der Südostseite des Vico di Mare wieder ernstlich in Angriff genommen und dauerten mit mehreren Unterbrechungen bis 1855 (vgl. Ruggiero Scavi XVIf.). Die letzte Grabungsperiode fällt 1869 bis November 1875; in dieser wurden mehrere Privathäuser und ein Teil der Thermen aufgedeckt. Seither ruhen die Arbeiten gänzlich. Die Ausgrabungen des 19. Jhdts., die sog. Scavi nuovi (Ansichten bei Waldstein-Shoobridge Pl. 6 und 7), beschränkten sich auf das Gebiet des westlichen Teiles der Stadt und auf das Theater und sind heute zugänglich; die Ausgrabungsberichte dieser Periode sind erhalten.

In der letzten Zeit war vor allem Charles

Waldstein (vgl. W. and L. Shoobridge Herculaneum, Past, Present and Future [London 1908]; die übersichtliche Zusammenstellung aller Dokumente, welche die Idee der internationalen Ausgrabung illustrieren sollen, App. I p. 187ff.) um die Wiederaufnahme der Grabungsarbeiten in H. bemüht. Da sich die italienische Regierung wegen der Größe der Schwierigkeiten und Kosten zu einer systematischen Arbeit nicht verstehen wollte, faßte Waldstein den Plan, in verschiedenen Ländern Sammlungen einzuleiten und die Aufdeckung der Stadt und ihrer *villae suburbanae* mit Hilfe der von ihm selbst in Vorschlag gebrachten Verbesserungen der Grabungsarbeiten zu einer internationalen Musterausgrabung zu gestalten, die unter Oberaufsicht des italienischen Staates ausgeführt werden sollte. Die italienische Regierung nahm den Plan zuerst mit Begeisterung auf; in Deutschland, Österreich, England, Frankreich und Amerika wollte man bereits mit Geldsammlungen beginnen, als durch eine entstellte Nachricht, daß sich Roosevelt an die Spitze der Unternehmung stellen wolle, Italien sich plötzlich verletzt fühlte und trotz mehrfacher Versuche, die Sache zu regeln, auf die Bemühungen Bonis hin das ganze Projekt zurückwies. Das Land betrachtet die Ausgrabung der Stadt als Ehrensache der Nation, ist aber derzeit noch nicht an den Beginn des Unternehmens herangetreten; vgl. dazu Revue arch V(1905) 423ff. und IX (1907) 470ff. Zu den Vorarbeiten einer von Rava ernannten Kommission in Resina zur Ausgrabung von H., zu deren Führung der amerikanische Ingenieur A. Del Mar in Aussicht genommen ist, und über den Plan der Arbeit Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 387 und 1133f.

Grundriß der Stadt (Zum Plane La Vegas in Rosinis Diss. isag. s. o.). Daß H. mit Befestigungsmauern umgeben war, ergibt sich nicht nur aus literarischen Notizen (Sisenna frg. 52 Peter; Strab. V 4, 8 p. 246 φρούριον ... Ἡράκλειον), sondern auch aus inschriftlichen Zeugnissen (vgl. Ruggiero Scavi XXXVI. CIL X 1, 1425 *M. Nonius M. f. Balbus procos. basilicam portas murum pecunia sua*). Obwohl nun einerseits durch die Ausgrabungen — bei den sog. Scavi nuovi im Westen der Stadt, wo sich der alte Boden ziemlich unvermittelt zum Meere hin abzusenken beginnt — der Rand der Stadt wenigstens an einer Stelle sichergestellt worden zu sein scheint, andererseits eine Reihe von Gebäuden — wenigstens ihrer Orientation nach zu schließen — mit Sicherheit nicht mehr innerhalb des eigentlichen Stadtgebietes gelegen haben kann, hat man von der Stadtmauer selbst bisher keine Reste konstatieren können; vgl. Waldstein-Shoobridge 60; zur Analogie mit den Gebäuden am westlichen Rande der Stadt in Pompeji Beloch (Campanien 229). Es bleibt also nur die Möglichkeit offen, daß die Stadt eben an dieser Stelle keine Mauern besaß, also gegen das Meer hin offen war, oder daß die Mauerlinie an dieser Stelle mit der Stadtgrenze nicht zusammenfiel. Denn der Vorschlag (Waldstein-Shoobridge 65), daß die Stadtmauer gerade auf dieser Seite die Häfen der Stadt und das offene Land, das zwischen See und Stadt lag,

mit eingeschlossen haben soll, ist nicht recht wahrscheinlich. Andererseits bezeichnen die im Osten der Stadt 1750 und 1751 aufgefundenen (auf der Karte La Vegas mit *Sepulcreta* bezeichneten) Gräber, die ungefähr zur linken Seite der modernen von Portici und Resina nach Torre del Greco führenden Straße gelegen sein müssen (vgl. Belochs Übersichtsplan von H. [Atlas, Pl. VIII], wo die Angaben La Vegas rot eingezeichnet erscheinen; Waldstein-Shoobridge Pl. 10), die Grenze der Stadt in dieser Richtung hin, da die Gräber doch außerhalb der Stadt liegen mußten. Ferner zeigt die Orientation beider Landhäuser am südöstlichen Ende der Stadt (von La Vega mit *Templa* bezeichnet) und die bauliche Anlage der 1752 aufgedeckten Casa dei Papiri nordwestlich von H., daß alle diese Gebäude bereits außerhalb des eigentlichen Weichbildes der Stadt gelegen haben müssen, da sie sich in das sonst vollständig regelmäßig angelegte Straßensystem der Anlage selbst nicht einfügen lassen.

Über die am sog. Fosso di Calollo bei der Kirche S. Maria di Pugliano im Nordosten der Stadt gemachten Grabungen vgl. Ruggiero Scavi VII und Waldstein-Shoobridge 79f.

Genauer sind wir über den Verlauf der Straßen der Stadt orientiert. Wenigstens scheinen nach dem Plane der Dissertatio isagogica alle Straßen der Stadt nach einem bestimmten System angelegt, gradelinig verlaufen zu sein und sich in einem rechten Winkel geschnitten zu haben. Aufgedeckt wurden zwei Straßen, die, wie die Karte zeigt, parallel von Nordwesten nach Südosten verliefen. Es sind dies die beiden *Decumani*: die östliche derselben, der *Decumanus maximus*, war breiter und zu beiden Seiten von Kolonnaden flankiert, die westliche, schmälere, verlief genau in der Mitte zwischen dem *Decumanus maximus* und dem durch die Ausgrabungen konstatierten Ende der Stadt (s. o.). In rechtem Winkel nun zu diesen beiden Hauptstraßen liefen in viel kürzerem Abstande von einander von Nordost nach Südwest fünf Querstraßen von ungefähr derselben Breite wie die schmälere der beiden Hauptstraßen und teilten so die ganze Stadt in sechs *insulae* ein.

Ob nun außer den bekannten *Decumani* vielleicht noch eine dritte Hauptstraße vorhanden war, die im Nordosten vom *Decumanus maximus* mit diesem parallel verlaufen sein müßte, läßt sich heute nicht entscheiden, da der nordöstliche Teil der Stadt noch unberührt erscheint; auch liegen — genaue Aufnahme vorausgesetzt — die von La Vega auf seinem Plane eingezeichneten Gräber (s. u.) fast zu nahe dem südöstlichsten Gebäudekomplexe, als daß man an die Existenz einer dritten Hauptstraße glauben könnte, die sich eben nur auf dem Wege der Bloßlegung dieser Stadtpartie konstatieren ließe. Allerdings würde der Verlauf einer dritten Hauptstraße eine symmetrische Einteilung der ganzen Stadt in vier Zonen ergeben, die überdies jener von Neapel nicht unähnlich wäre. Auch die Annahme Belochs (Campanien 230) scheint sehr ansprechend, welcher meint, ob nicht auch im Nordwesten vielleicht noch eine sechste Querstraße sich befunden haben könnte, deren Verlauf jedoch schon im Altertum durch das Theater und den südwest-

lich vom Theater liegenden Tempel (nach La Vegas Plan) gestört worden wäre. Zu der unwahrscheinlichen Annahme Ruggieros Scavi VII, welcher glaubte, daß sich die Stadt gegen Nordosten hin bis über die Kirche S. Maria di Pugliano erstreckt hätte, und die Orientation des Theaters im Norden der Stadt vgl. Waldstein-Shoobridge 63; zur Straßenanlage vgl. auch Mau Pompeji in L. u. K.^{2} 533f.

Je nachdem wir also zwei oder drei *Decumani* zu den durch Ausgrabungen und durch Pläne als sicher bezeugten Gebäudekomplexen ergänzen, berechnet Beloch Campanien a. a. O. (bei Annahme von 3 Hauptstraßen) die Länge der *Cardines*, somit die Ausdehnung der ganzen Stadt in südwestlich-nordöstlicher Richtung auf ca. 370 m, bei Annahme von zwei *Decumani* auf ca. 288 m. Die Ausdehnung der Stadt in nordwestlich-südöstlicher Richtung, also die Länge der *Decumani* bestimmt er durch die Entfernung vom Theater zu einem der südöstlich von der Stadt (nach dem Plane La Vegas südwestlich von den *Sepulcreta*) gelegenen ‚Tempel' und mißt sie mit ungefähr 320 m (vgl. dazu Waldstein-Shoobridge 65).

Die Straßen sind mit polygonalen Blöcken aus ältester Vesuvlava gepflastert und zu beiden Seiten mit Gehsteigen für Fußgänger umsäumt, deren Einfassung wieder aus vesuvischem Tuff gearbeitet ist. Alle Wege befinden sich in überraschend gutem Zustande, Wagenfurchen fehlen — wohl infolge der Unbedeutendheit des Verkehres —, Trittsteine von einem zum andern Trottoir konnten nicht nachgewiesen werden.

Die Breite der Straßen scheint überhaupt nicht an allen Stellen dieselbe gewesen zu sein; nach einem vom 24. März 1749 datierten Plane wenigstens (publ. von Ruggiero Scavi Tav. VII) betrug die Straßenbreite ungefähr 8 m (30 Palmen); doch berichten die Fundnotizen auch von Straßen, die 25 Palmen (6,61 m), und von solchen, die sogar 34 Palmen, also ca. 9 m breit waren (Ruggiero a. a. O. 101 und 208). Auch in dem jetzt aufgedeckten Teile der Ausgrabungen variiert die Breite der Straßen von 4,79 bis 5,45 m (Waldstein-Shoobridge 66; zu der unwahrscheinlichen Berechnung der Breite des *Decumanus maximus* auf 18,15 m, die Beloch Campanien 230f. in Vorschlag brachte, vgl. ebd.).

Von öffentlichen Brunnen fanden sich nach den Grabungsberichten nur drei, einer aus Mármol rustico (Ruggiero Scavi 289), ein zweiter aus Travertin vor dem Tempel der Göttermutter und ein dritter aus Marmor (vgl. Ruggiero a. a. O. 269 und 308).

Die Gebäude der Stadt. Zur Form der Häuser von H., die ebenso wie im Baumaterial und in der Anordnung der einzelnen Räume selbst von der in Pompeji üblichen Form keine besonderen Verschiedenheiten aufweisen, vgl. Ruggiero Scavi VIIIff. und danach Waldstein-Shoobridge 68.

a) Das Theater. Literatur: Marcello de Venuti Descrizione delle prime scoperte della città d' Erc. (Roma 1748) gibt 57—99 nach eigener Anschauung einen Bericht über die Ausgrabungen im Theater und seiner Umgebung in den J. 1738 und 1739. Cochin et Bellicard Observations sur les antiquités d'Herc. (Paris 1757) 9–15 mit Plänen. Fr. e J. B. Piranesi Teatro di Erc. con X tavole (Roma 1783; opere Band XIX). De Jorio Notizie sugli scavi di Erc. (Napoli 1827) 30—35 tav. 4. 5. F. Mazois Les Ruines de Pompéi (part IV) 71—76 und pl. 35—41 mit Plan, Aufriß und Restauration. Zur Geschichte der Aufdeckung und zu den Plänen von Alcubierre, Bardet, Weber, La Vega u. a. vgl. Ruggiero Scavi XVIIIff. Tav. III—VI (dazu Dilucidazione della Pianta, Tav. IV p. XXVIf.) und Waldstein-Shoobridge 69ff. (Pl. 12 und 13); vgl. auch Mau Pompeji in L. u. K.^{2} 540ff.

Das Theater von H., dessen Räumlichkeiten von allen öffentlichen Gebäuden der Stadt allein durch in den Tuff hineingearbeitete Gänge noch vollständig zugänglich sind, liegt unter den Häusern des modernen Resina; über den östlichsten Teil des Baues verläuft die Straße, die von Neapel über Pompeji nach Castellamare führt. Die vertikale Entfernung des heutigen Straßenniveaus vom Boden der Orchestra beträgt rund 24 m. Das Theater lag am nordöstlichen Ende der Stadt etwa 50 m vom nördlichen Beginne der Kolonnadenstraße entfernt; daß es sich, wie Beloch Campanien 232 meint, mit seinem Zuschauerraume an den Hügel lehnte, der sich im Norden der Stadt zu einem Tale senkte, scheint widerlegt (Ruggiero Scavi XX). Die räumliche Ausdehnung des Gebäudes ist keine besonders große: der Durchmesser des Halbrunds betrug bloß ca. 54 m, jener der Orchestra 9 m; der Fassungsraum desselben wurde bisher weit überschätzt, vielleicht ist selbst die Zahl von 5000 Zuschauern (nach Winckelmann sogar 30000) zu hoch gegriffen.

Das Theater selbst fand sich in leidlichem Zustande; nur die obersten Partien der Umfassungsmauer und Teile der Bühne scheinen während der Katastrophe härter hergenommen worden zu sein. Das Halbrund des Gebäudes, das mit dem großen Theater in Pompeji in gewisser Beziehung große Ähnlichkeit hat, ruht auf zwei Reihen von je 19 Bogen, welche von je 20 in radialer Richtung angeordneten Pilastern getragen werden, so daß sich unter den Sitzreihen der gewölbte Gang in einer Bogenstellung nach außen öffnet. Zwei symmetrisch angeordnete Stiegen an den beiden Enden des Halbkreises vermittelten den Zugang zu dem Korridor, auf dem man durch sieben *vomitoria* in die *media cavea* gelangte. Diese *cavea*, die sich in ungefähr nordwestlicher Richtung gegen die Ebene hin öffnete, umfaßte sechs *cunei* mit je 16 Sitzreihen. Oberhalb des Korridors befanden sich noch drei weitere Sitzreihen — die *summa cavea* —, die auf vier zwischen den äußeren Pfeilern angeordneten Stiegen erreichbar waren. Die Höhe der Umfassungsmauer des Zuschauerraumes krönten in gleichen Zwischenräumen auf Postamenten stehende überlebensgroße Bronzestandbilder von Männern und Frauen und drei mit Bronzestatuen geschmückte *aediculae*, von denen eine in der Mitte, die beiden anderen an den Enden des Halbrundes angeordnet waren; zu beiden Seiten dieser Nischen standen auf in die *summa cavea* vorspringenden Postamenten je zwei Reiterstatuen aus vergoldeter Bronze. Um die Orchestra herum befand sich wie in Pompeji die *ima cavea* mit

vier breiten und niederen Stufen für die Bisellien der Ratsherren. In der Mitte der mit einem Belag aus weißem Marmor und Giallo antico bedeckten Orchestra stand eine Bacchusstatue; der Raum selbst war auf beiden Seiten durch die äußersten Bogen des Halbrunds zugänglich. Über den Seiteneingängen neben der Orchestra befanden sich wie in Pompeji die Tribunalien, kleine viereckige, mit Marmor belegte Plattformen, die Plätze der spielgebenden Beamten und bevorzugten Zuschauer; diese waren durch eine Treppe, die zuerst ansteigend, dann wieder absteigend führte, rechts und links vom Bühnengebäude aus zugänglich (vgl. Ruggiero Scavi XXIV).

Die Bühne erhob sich nur etwa 1 m über die Orchestra und war von dieser aus durch 2 an beiden Seiten symmetrisch angeordnete Stiegen zugänglich (zu den Inschriften, die sich in der Orchestra fanden, Ruggiero Scavi XXIII; vgl. Breton Pompeia 505). Die an die Orchestra stoßende Vorderwand der Bühne war reich mit Marmor geschmückt und hatte 7 Nischen; drei waren rechteckig, vier halbrund geformt (über den Zweck derselben Mau Pompeji i. L. u. K.^{2} 145). Die Hinterwand der Bühne (vgl. die Rekonstruktion Mazois', wiederholt bei Waldstein-Shoobridge Pl. 13) war in zwei Stockwerke gegliedert und mit korinthischen Marmorsäulen geschmückt. Die Bühnenwand zeigt die drei üblichen Eingänge; in jedem der beiden Stockwerke standen Statuen in Nischen. Vgl. die Details bei Ruggiero Scavi Tav. VI.

Was die dekorative Ausschmückung aller Teile des Theaters mit Marmor, Bronzewerken und Reiterstatuen anbelangt, so muß sie, nach den aufgefundenen Resten zu urteilen, außerordentlich reich, ja sogar überladen gewesen sein. Heute fehlt alles Wertvolle fast vollständig; von den Statuen sind die meisten ganz verschollen und nur aus den Ausgrabungsberichten bekannt, eine größere Zahl befindet sich im Neapler Nationalmuseum, drei Gewandfiguren (die sog. Herkulanerinnen) in Dresden; vgl. die Notizia degli oggetti rinvenuti nel teatro di Erc. — 22 ottobre 1738 bei Ruggiero Scavi XXVIIff.; über die Ausschmückung der Außenwand a. a. O. XXII.

Das Theater ist zum größten Teile aus Backstein und Tuff gebaut, die Wände waren ganz mit Marmor verkleidet, der jetzt zum Teile verschwunden ist, die Sitze waren von Tuffplatten gebildet (Ziegelstempel CIL X 2, 8042, 31. 41. 58. 98). Eine in mehreren Exemplaren gefundene Bauinschrift (CIL X 1, 1443 *L. Annius L. f. Mammianus Rufus II vir quinq. theatr. orch. s. p.; Numisius P. f. architectus*; vgl. 1444—1446) gehört in das erste Jahrhundert der Kaiserzeit (Beloch Campanien 233) und scheint sich auf eine spätere Restauration, nicht aber auf den Bau des Theaters selbst zu beziehen.

b) Forum oder Basilica (Beloch Campanien 333f. Ruggiero Scavi XXXIVff. Waldstein-Shoobridge 70ff. Mau Pompeji i. L. u. K.^{2} 534ff.). An der nordöstlichen Seite des Decumanus maximus fast in der Mitte ihres Verlaufes fand sich eines der wichtigsten Gebäude der Stadt, das von Bellicard und vielleicht auch von La Vega *Forum*, von Alcubierre und Weber ‚*templo*' genannt wurde und heute gewöhnlich mit *Basilica* bezeichnet wird (Ruggiero a. a. O. möchte es Basilica oder Palaestra nennen, Mau a. a. O. hält es wieder für das Forum). Die Aufdeckung des Gebäudes und seiner Umgebung begann im Mai 1739 unter Alcubierres Leitung (Ruggiero Scavi 25) 80 *tuesas* (156 m) *del Theatro* etwas südlich vom heutigen Vico di Mare und wurde dann von Weber bis Oktober 1761 weitergeführt. Plan bei Cochin et Bellicard Observations pl. 5 (ohne Maßstab publ. 1754; wiederholt u. a. bei Jorio Ercolano tav. III und Waldstein-Shoobridge Pl. 14). Über die Gestalt und Einrichtung des Gebäudes geben Bellicard und Weber treffliche Notizen.

Der Grundriß selbst zeigt eine rechteckige, mit der Schmalseite dem Decumanus zugekehrte Säulenhalle. Die in die Straße hinein vorspringende Vorhalle wurde von einer Doppelreihe von je 6 Pfeilern gebildet. Das Innere des Gebäudes ist ein rechteckiger offener, ungefähr 40 × 20 m großer Hof, in dem zu beiden Seiten nahe dem Eingange (*g, g* auf Bellicards Plan) je eine größere Basis stand. Dieser Hof nun ist wieder an beiden Längsseiten und an der Rückwand von einer Porticus umgeben gewesen, deren Säulen an den beiden Längsseiten der Umfassungsmauer Halbsäulen entsprachen. Zwischen diesen Halbsäulen befanden sich in der Mauer rechteckig geformte Nischen mit Postamenten für Statuen, die, wie die Ausgrabungsnotizen berichten, abwechselnd aus Marmor und Bronze gefertigt waren; über den Nischen lief ein Bilderfries. In die Rückwand des Gebäudes war eine größere, viereckige Nische eingebaut, zu der drei Stufen emporführten; im Hintergrunde derselben befand sich eine Basis für drei Statuen, von denen die mittlere nach Bellicard das Bild Vespasians gewesen sein soll; zu beiden Seiten sollen sich zwei marmorne Sitzfiguren (Titus und Domitian?) befunden haben. An den beiden Enden der Rückwand fand sich außerdem noch je eine mit Statuen und Gemälden (Theseus nach der Tötung des Minotauros, Hercules und Telephos, Cheiron und Achilles, Marsyas und Olympos) reich geschmückte Nische. Vor diesen Nischen wiederum standen nach Bellicard zwei Postamente (*e, e* auf dem Plane), auf denen angeblich die Bronzefiguren des Nero und Germanicus gestanden sein sollen. Das Niveau des umlaufenden Säulenganges war höher gelegen als die Area des eigentlichen Hofraumes und durch drei Stufen von diesem aus zugänglich.

Zur vermutlichen räumlichen Ausdehnung des Gebäudes vgl. Beloch Campanien 234f., Ruggiero Scavi XXXVIf. und Waldstein-Shoobridge 67; zu den Funden (Statuen, Inschriften, Gemälden u. a.) berichtet genau Ruggiero a. a. O. XXXVf. Die beiden Reiterstatuen des M. Nonius Balbus (Vater und Sohn) standen nach Mau^2 538 auf den beiden kleineren (auf Bellicards Plane eingezeichneten) Postamenten gleich neben dem Mitteleingang. Die Bauinschrift CIL X 1, 1425 bezieht sich auf die Restauration des Baues nach dem Erdbeben 63.

Der ‚Basilika' gegenüber, mit der Front dem Decumanus maximus zugekehrt, fanden sich (vgl. Bellicards oben gen. Plan) zwei kleinere, ebenfalls rechteckige Gebäude von verschiedener Größe,

die Bellicard selbst und Ruggiero ‚Tempel', Jorio Notizie sugli scavi und Beloch (zuletzt auch Mau^2 539) nach Analogie der drei Säle an der Südseite des Forums in Pompeji) ‚Kurien' oder ‚Tribunalien' nennen möchten. Das kleinere von beiden (etwa 11 × 10 m) hatte an seiner Rückwand ein erhöhtes Podium, das größere (etwa 20 × 15 m) mündete mit zwei Toren auf die Straße und schloß im Hintergrunde mit einer größeren Nische ab. Zwischen den Türen stand eine Basis (*m* auf dem Plane), bei der sich nach den Ausgrabungsberichten die Reste einer Quadriga aus Bronze fanden. Die Decken beider Räume waren gewölbt, das Innere war mit Säulen und Wandgemälden geschmückt.

c) Die Tempel. Auf der oben erwähnten Karte La Vegas finden sich an drei Stellen ‚Tempel' verzeichnet, einer im Nordwesten der Stadt zwischen dem Theater und dem nördlichen Ende des Decumanus maximus und zwei andere an der Südostseite der von ihm skizzierten Komplexe. Doch wird die Zahl der Tempel dieser Stadt sicher eine größere gewesen sein (vgl. Ruggiero Scavi XXXVIIIf.).

Bekannt sind der Tempel der Göttermutter, der sich im Juli 1757 fand und von dessen Wiederherstellung im J. 76 durch Vespasian eine Inschrift (CIL X 1, 1406) Kunde gibt. Seiner Lage nach erscheint derselbe vollkommen bestimmt (Skizze Webers bei Ruggiero Scavi 252). Er lag mit der Front nach Nordost ca. 132 m von der Straße, *che mena a Torre del Greco andando verso la Marina, che corrisponde quasi sotto al sentiero che traversa la terra de Bisogno, movendo dal cantone meridionale del giardino Ferrara* (vgl. Ruggiero Tav. II). Der Tempel, zu dem Stufen emporführten, war ein Antentempel mit zwei Säulen in der Front. Das Innere maß 15,60 m in der Länge und 7,93 m in der Breite, mit dem Pronaos betrug seine Länge über 23 m. Seine Decke bildete ein auf weißem Grund mit roten, grünen und gelben Sternen geziertes Tonnengewölbe (Probe bei Ruggiero Tav. VIII 3). Architektonisch bemerkenswert ist, daß sich über dem Tempel scheinbar ein zweites Stockwerk befand, da das Tonnengewölbe wenigstens oben horizontal ausgeglichen und mit einem weiß-schwarzen Mosaikpflaster bedeckt gefunden wurde. Über die nächste Umgebung des Tempels und die Kleinfunde daselbst Ruggiero a. a. O. XXXIXf.

Von einem zweiten, ungefähr 12 m breiten und 30 m langen Tempel in der Nähe des ersten *sotto alla terra de Bisogno* spricht Weber in einem Berichte vom 22. September 1759 (Ruggiero Scavi 289). Dieser hatte auf beiden Seiten je eine Vorhalle *in antis* mit je zwei (vielleicht ionischen) Säulen; der Fußboden war mit schwarzgelbem Mosaikpflaster bedeckt.

Über drei andere (nur aus den Ausgrabungsnotizen bekannte) 1743 und 1744 gefundene Tempel Ruggiero XL; zu den sog. ‚Tempeln' gegenüber der Basilika s. o.

Daß auch Hercules, der Eponym der Stadt, einen Tempel in H. besessen haben wird, läßt sich nicht abweisen (vgl. CIL X 1, 1405); von der Erbauung oder Restauration eines Iuppitertempels durch M. Calidius (vgl. Beloch Campanien 225) berichtet CIL X 1, 925 (vgl. auch 926), wenn nicht, wie Mommsen annahm, beide Inschriften aus Pompeji stammen; die Verehrung der Venus bezeugt Zvetajeff Syll. inscr. Osc. 60 a b *Herentateis suum. L. Slabiis L. Aukil meddiss tuitiks Herentatei Herukinai proffed* (vgl. Wissowa bei Roscher Art. *Herentatis*), die des *Genius C(ivitatis)* [Mommsen liest *C(ollegii)*] CIL X 1, 1404, der Salus ebd. 2, 8167.

d) Das Macellum. Die Existenz eines Macellum ist durch CIL X 1, 1457 erwiesen.

Die sog. Scavi Nuovi; vgl. Beloch Campanien 235ff. und Ruggiero Scavi XLVIff. Plan der Ausgrabungen 1828—1875 ebd. Tav. XII; zur Lage vgl. Tav. II, wo sich die Scavi rot eingezeichnet finden.

1827 begann man wieder auf der Ostseite des Vico di Mare, dort, wo sich das antike Terrain zum Meere hin zu neigen beginnt, zu graben. Zwar hatte man hier schon im 18. Jhdt. geforscht; die aufgedeckten Gebäude wurden aber damals nur ihres wertvollsten Schmuckes beraubt, dann aber wieder zugeschüttet. Diese heute offen liegende Partie der Stadt umfaßt Teile von vier Gebäudekomplexen, die durch den westlich von der antiken Hauptstraße laufenden Decumanus und durch jenen von einem Kanale (Ruggiero a. a. O. XLVIf.) durchzogenen Cardo geschieden werden, der gegenüber der ‚Basilika' in den Decumanus maximus mündet. Die *insula* im Nordosten der Ausgrabungen ist von den Thermen eingenommen, die drei anderen bestanden anscheinend aus Privathäusern.

Die Thermen, von denen 1874—1875 nur ein Teil bloßgelegt wurde — sie werden sich längs des Cardo gegen die ‚Basilika' hin gezogen haben —, waren vom Decumanus aus durch zwei Tore zugänglich, durch die man zuerst in einen langgestreckten Gang und durch diesen wieder in einen schmucklosen, schmalen, rechteckigen Hof mit Wänden von Netzwerk gelangte. An diesen schloß sich im Osten die geräumige, mit Portiken umgebene Palästra mit Mauervorsprüngen zum Sitzen. Weiter nach Osten lagen die eigentlichen Baderäume, von denen sich noch das Apodyterium mit den Nischen zum Ablegen der Kleider und das Tepidarium aus ihrer Einrichtung erkennen lassen. Die Decken dieser nur zum Teile aufgedeckten Räume waren gewölbt und mit Stuckornamenten verziert, der Fußboden war mit weißem Mosaik bedeckt. Südlich an das Tepidarium schloß sich das Caldarium, von dem nur ein Teil einer Seitenwand mit einer Nische bloßgelegt ist. An der Nordseite, die einen Ausgang auf die Querstraße hatte, lag eine Flucht von Gemächern, deren Bestimmung nicht sicher ist und von denen Ruggiero a. a. O. XLIX eines *caupona* oder *hospitium* nennen möchte.

Auch von der *insula*, die nördlich von der ersten liegt, wurde 1873 nur ein kleiner Teil aufgedeckt. Ganz an der nordöstlichen Ecke führten zwei Treppen zu dem oberen Stockwerk eines Hauses; daneben befindet sich ein von der Straße aus zugänglicher Laden, vor dessen Tür auf dem Trottoir zwei gemauerte Pfeiler stehen. Nördlich neben dem Laden ist ein Peristyl mit 12 kanelierten Tuffsäulen zu erkennen, das in der Mitte ein kreuzförmig angeordnetes Impluvium besaß; der rückwärtige Teil des Hauses ist noch nicht ausgegraben. Noch einfacher ausgestattet scheint das sich anschließende Eckhaus gewesen zu sein, dessen Haupteingang am Decumanus lag.

Den größten Teil der Scavi Nuovi nimmt die Südwestinsula des aufgedeckten Teiles ein. Das erste Haus (vom Norden her) besitzt nebst mehreren kleineren Gemächern einen Laden mit Marmortisch; in diesen sind Gefäße für Flüssigkeiten eingelassen. Es folgt ein Gewirre von Mauern, in dem man deutlich nur ein Peristyl von Ziegelsäulen erkennt. Das am besten erhaltene und größte der offenliegenden Privathäuser ist die sog. Casa di Argo, die mit ihrer Rückseite an den Cardo zu stoßen scheint. Vor dem Tore stehen 4 Pfeiler, zu beiden Seiten des Einganges je eine Bank. Durch ein geräumiges Zimmer betritt man das Viridarium, das auf drei Seiten von Säulen umgeben war; nördlich von diesem gelangte man zu einem zweiten Peristyl, das aber heute zum größten Teile vom Vico di Mare bedeckt wird. Das obere Stockwerk des Hauses (vgl. den Grundriß bei Ruggiero Scavi Tav. XII) ist heute zerstört; vgl. Breton Pompeia T. IX und p. 518. Das letzte Haus an der Grenze der Ausgrabungen, gewöhnlich Casa di Aristide genannt, wird zum Teile von gewaltigen Substruktionen getragen. Vor seinem Eingang erhebt sich eine Porticus von vier Säulen; von dort gelangt man zum Atrium mit Impluvium und links zu mehreren Wirtschaftsräumen. Die Bestimmung der anderen Gemächer, von denen der größte Teil auch noch nicht ausgegraben ist, ist bis auf das Tablinum unsicher; mehrere waren mit Mosaikböden und Wandgemälden geschmückt.

Auch die vierte Insula ist nicht vollständig bloßgelegt. An das Eckhaus mit einem gegen den Decumanus hin sich öffnenden Laden schließen sich die sog. Casa dello scheletro mit einem Atrium und einem mosaikverzierten Nymphaeum (Details bei Ruggiero Scavi Tav. XII) und mehrere Gebäude — nach Beloch 237 eine Herberge mit Ställen, dann die Grundmauern eines ausgedehnten Peristyls und gegen das Meer hin eine Terrasse auf gewölbten Substruktionen (vgl. dazu Ruggiero a. a. O. XLVIIf.), — von denen nur die Front gegen den Cardo hin offen liegt.

Die Gräber. Die Lage der aufgefundenen Gräber bezeichnet La Vega auf seinem oben genannten Plane mit *Sepulcreta* und setzt sie östlich von der antiken Stadt jenseits der modernen Straße von Neapel nach Pompeji an. Nun berichtet, ohne die Stelle genau zu bezeichnen, Bellicard 1750 auch von einem Grabe (Ruggiero 526; Skizze ebd. Tav. VIII Fig. 2); scheinbar von einem zweiten Grabe unterhalb des Podere Moscardino berichtet Weber (Ruggiero 111) November 1750, das ebenso wie das erste scheinbar unter dem antiken Niveau lag und durch eine Treppe zugänglich war. Ruggiero XXXVII hält mit guten Gründen beide Gräber für identisch: das Grabmal war in Nischen geteilt, über jeder Nische stand der Name des Toten in roten Lettern. Als von einem eben entdeckten *sepolcreto o colombario intero* spricht Gori wohl von demselben Grabmal Symb. litt. Dec. II vol. II Brief 23 vom 7. April 1750. Nach seiner Angabe maß es 7 Palmen im Viereck; die Verstorbenen waren zumeist Freigelassene der Gens Nonia (CIL 1, 1473—1475).

Die Vorstadt. Die Stadt war, wie die Ausgrabungen lehrten, an den zum Vesuv ansteigenden Höhen mit einem Kranze prächtiger Villen geschmückt. Seneca dial. V 21, 5 berichtet von einer kaiserlichen Villa *in Herculanensi*, die Caligula zerstörte, weil seine Mutter dort gefangen gehalten worden war, und Plin. ep. VI 16, 9 rühmt die *frequens amoenitas orae*. Schon unmittelbar im Südosten der Stadt verzeichnet La Vegas Karte zwei ‚Tempel', die jedoch nach ansprechender Vermutung (Beloch Campanien 237) eher als Peristyle von Villen zu fassen sein werden. Zu den Ausgrabungen im Westen der Stadt am Epitaffio di Portici 1752—1754 und vor der ungefähr 800 m vom Theater entfernten Scuderia Reale in Portici 1755—1756, vgl. Ruggiero a. a. O. XI und Waldstein-Shoobridge 79f.

Unter allen bisher aufgedeckten Landhäusern aber nimmt unstreitig die sog. Casa dei Papiri (auch Villa des epikureischen Philosophen, von Ruggiero einfach *Villa Suburbana* genannt) den ersten Platz ein. Ihre Lage ist nach den Notizen Webers genau bestimmbar; sie lag im Norden der antiken Stadt östlich vom Theater zwischen dem heutigen Vico di Cecere und dem Vico di Mare ungefähr 140 m von der Straße entfernt, die von Portici nach Torre del Greco führt (Literatur: Comparetti e de Petra La Villa Ercolanese dei Pisoni: i suoi monumenti e la sua biblioteca, Turin 1883; dazu Mau Bull. d. Inst. 1883, 87ff.; vgl. Mau Pompeji i. L. u. K.^{2} 545ff. Plan Webers bei Ruggiero Scavi Tav. IX [vgl. p. XLff.] und bei Waldstein-Shoobridge Pl. 48 [vgl. App. IV p. 297ff.]. Comparetti-Petra Tav. XXIV. Über die Orientierung des Gebäudes und seine in den J. 1750—1765 mit Unterbrechungen durchgeführte Aufdeckung Ruggiero a. a. O. XLI). Den Eingang bildete eine im südwestlichen Teile des Komplexes gelegene Porticus mit 12 Säulen in der Front, durch die man zu den Fauces, dann durch ein 10 × 15 m großes Atrium mit Impluvium und zwei Alae und durch drei im Hintergrunde sich öffnende Türen in ein Peristylium gelangte, das (der offene Raum mißt ca. 20 m im Quadrat) scheinbar den Mittelpunkt des Gebäudes bildete und von 36 Säulen umgeben war; in der Mitte verlief von Südwest nach Nordost ein langes, unverhältnismäßig schmales Bassin, das an beiden Enden nischenförmig abschloß. An die nordöstliche und südöstliche Seite des Peristyls schloß sich eine lange Flucht von Gemächern in verschiedener Größe, die zum großen Teile noch nicht aufgedeckt sind; über die Bestimmung der einzelnen Räume lassen sich kaum Vermutungen äußern. In der Mitte der nordwestlichen Seite des Peristyls öffnet sich mit zwei Säulen in der Front ein Tablinum, von dem man durch drei Tore in das Viridarium gelangt, das ungefähr 104 m in die Länge und 41 m in die Breite maß und nach Webers Plan von 65 Säulen umgeben war; in seiner Mitte verlief ein 65 m langes und 7 m breites Bassin. An die rückwärtige Mauer der Gartenanlage schlossen sich zwei Gemächer, von denen aus in nordwestlicher

Richtung eine lange, gerade Mauer verläuft. Neben dieser lief wohl eine Allee, auf der man zu einer Marmortreppe gelangte, welche wieder auf eine erhöhte, mit Mosaikboden (Ruggiero a. a. O. Tav. XI) belegte, von Weber ‚Belvedere‘ benannte Terrasse führte; daß sich hier eine größere Parkanlage ausdehnte, läßt sich wohl aus dem Funde von drei Brunnen schließen. Über die *piscina limaria*, von der aus das Haus selbst mit Wasser versorgt wurde, Ruggiero a. a. O. XLII. Die Ausstattung des Hauses war prächtig (Waldstein-Shoobridge 82f.), die Fußböden fast aller Zimmer waren mit Mosaik bedeckt (Proben bei Ruggiero Tav. X). Neben dem reichen Schatze von Statuen und Büsten verdankt das Neapler Nationalmuseum diesem Hause auch die Bibliothek seines Besitzers. Ein Zimmer, östlich vom Peristyl gelegen, war mit übermannshohen Schränken an den Wänden und einem Bücherschrank in der Mitte des Raumes als Bibliothek eingerichtet (vgl. Ruesch Guida ill. del Mus. Naz. di N. [1908] 419ff.): hier und in anderen Räumen zerstreut fanden sich nach den Berichten C. Padernis vom 19. Oktober 1752 bis 25. August 1754 ungefähr 1860 Papyrusrollen und Fragmente, die hauptsächlich Schriften späterer griechischer Philosophen, bei weitem zum größten Teile aber Werke des Epikureers Philodem enthielten (Comparetti-Petra 64. Waldstein-Shoobridge 83f.; ihre Veröffentlichung geschah seit 1763 in den Herculanensium voluminum quae supersunt (vgl. weiter unten). Einen Elenco der in diesem Gebäude gemachten Funde gibt Ruggiero a. a. O. XLIIIff.; zu dem Versuche Comparettis, den Besitzer der Villa (L. Piso, Consul 58 v. Chr.) und sein Porträt nachzuweisen, Mommsen Arch. Ztg. 1880, 32 und Mau Bull. d. Inst. 1883, 87—96); vgl. auch R. Barker Bibliography of the Herculaneum Pap. (The Class. Review 1908, 7ff.).

Die Inschriften von H. sind gesammelt CIL X 1, p. 156ff., nr. 1401—1477; vgl. ebd. p. 970 und 1008 (Mommsen Inscr. regni Neap. Lat. p. 122 nr. 2383—2443). Kaibel IGS p. 189f. nr. 707—713. Conway The Italic Dial. I 87f. (Zvetaieff I. It. inf. dial. p. 50 nr. 140f.).

Die Literatur. Schon 1688 hatte Fr. Balzano sein L'antica Erc. veröffentlicht, in dem aber von dieser Stadt eigentlich nicht die Rede ist. Da die Regierung das Recht der ersten Publikation aller Funde für sich in Anspruch nahm und die offiziellen Ausgrabungsberichte geheim hielt, ist der Wert der ersten Publikationen ein geringer. Nachrichten über die ersten Ausgrabungen sammelte u. a. A. F. Gori Symbolae litt. opusc. var. usw. Dec. I (vol. I—X), Florenz 1748—1753; Dec. II (vol. I—X), Rom 1751—1754, ferner Marc. De Venuti (Descrizione delle prime scoperte dell' antica città di Erc., Rom 1748) und M. Darthenay (Mémoire historique et critique sur la Ville souterraine usw., Avignon 1748). Bekannt wegen ihrer Pläne sind Cochin et Bellicard Observations sur les antiquités d' Herc. (Paris 1757), wichtig ferner J. Winckelmanns Gemeinverständliches Sendschreiben von den Herc. Entdeckungen an . . . von Brühl 1762 und die Nachrichten von den neuesten Herc. Entd. an Fueßli 1764.

Den ersten Schritt zur Veröffentlichung der Funde bildet O. A. Bayardis mangelhafter Prodromo delle antichità di Erc. (Neapel 1752) in 5 Bänden und 1755 der erste Band seines Catalogo degli Antichi Monum. dissotterati dalla discoperta città di Erc. 1755 erfolgte die Gründung der Reale Accademia Ercolanese, deren Le Antichità di Erc. in 9 Bänden, Neapel 1757—1792 erschienen. 1780—1803 folgt F. A. David Les antiquités d'Herc. . . . avec les explications par Sylvain Maréchal 12 Bde., Paris; 1789—1807 T. Piroli Le Antichità di Erc. 6 Bde., Rom; 1797 C. Rosinis Dissertationis isagogicae ad Herc. Voluminum explanationem, Pars prima mit dem Plane der antiken Stadt nach der Aufnahme La Vegas; 1827 A. de Jorios Notizie su gli scavi di Erc., Neapel; 1835 C. Bonuccis Ercolano, Neapel; 1837—1841 H. Roux-M. L. Barré Herculanum et Pompéi, Recueil général des peintures, bronzes, mosaiques 8 Bd., Paris (deutsch von A. Kaiser in 6 Bd., Hamburg 1838—1841, neue Ausg. in 9 Serien 1847); 1870 E. Breton Pompeia[3], Paris 505ff. und 1879 die Festschrift Pompei e la regione sotterrata dal Vesuvio. . Neapel.

Die Veröffentlichung der Herc. Volumina geschah in den Herculanensium voluminum quae supersunt 1763—1855 und 1862—1877 in je 11 Bänden (Neapel); ergänzend treten W. Scott Fragmenta Herculanensia (Oxford 1855) und Comparetti-de Petra La Villa Ercolanese dei Pisoni (Turin 1883) hinzu.

Grundlegend als Sammlung der noch erhaltenen Ausgrabungsberichte ist M. Ruggiero Storia degli scavi di Erc. (Neapel 1885).

In neuester Zeit erschien Ch. Waldstein-L. Shoobridge Herculaneum, Past, Present and Future (London 1908), A. Mau Pompeji in Leben und Kunst[2] (1908) 528ff. und E. R. Barker Buried Herculaneum (London 1908); vgl. auch J. Beloch Campanien (1879) 214ff. mit Atlas (Taf. I Campania 1 : 400 000 und Taf. VIII mit der alten Stadt und dem modernen Resina auf einem Blatte) und zweite Ausgabe (1890) Erg. u. Nachtr. 468ff. H. Nissen Ital. Landeskunde II 2 (1902) 759f.

Wandgemälde: W. Zahn Die schönsten Orn. u. merkw. Gem. aus Pomp., H. u. Stabiä (Berlin 1827—1859). W. Ternite Wandgemälde aus H. u. Pomp. (Berlin 1839—1855). W. Helbig Wandgemälde der vom Vesuv versch. Städte Camp. (Leipzig 1868 mit Atlas; fortgesetzt von A. Sogliano Le Pitture Murali Campane scop. negli a. 1867—1879, Neapel 1879).

Zusammenstellung der Literatur über H.: Fr. Furchheim Bibliografia di Pomp. Erc. e Stabia 2. Ausg., Neapel 1891. Waldstein-Shoobridge Herc. 306ff. (App. V); vgl. E. Gabrici Bibliografia Ercolanese (Boll. d'Arte 1907 fasc. VII) und R. Barker Bibliography of the most important authorities on H. (The Class. Review XXII 1908, 5ff.). [Gall.]

Herculaneus pagus. 1) Genannt CIL X 3772 (vgl. 3783), vielleicht das heutige Ercole bei Caserta, Nissen Ital. Landesk. II 704.

2) Auf der veleiatischen Alimentartafel als zu Placentia gehörig erwähnt, CIL XI p. 225.

3) Im Gebiet der Ligures Baebiani, CIL IX 1455. [Weiss.]

Herculaneus rivus. 1) Ein Nebenarm der Aqua Marcia, zweigt sich südlich von der Porta Tiburtina *post hortos Pallantianos* (Frontin aq. 19) von der Hauptleitung ab (vgl. Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 358), ging unterirdisch *per Caelium ductus ipsius montis usibus nihil ut inferior sumministrans* (Frontin a. a. O.), wo er in bedeutender Tiefe auf ca. 2000 m Länge als Rohrleitung konstatiert ist (Überreste in der Villa Wolkonsky, Not. degli scavi 1888, 59 und Hülsen Röm. Mitt. 1889, 235; vgl. Narducci Fogn. 30), dann über die Porta Capena (vgl. Iuv. sat. III 11; *arcus stillans ante septemsolium* des Einsiedler Itinerars) auf den Aventin hinüber. Nach Fertigstellung der Aqua Claudia (52 n. Chr.) verfällt die Leitung (Frontin 76), wird aber von Traian wiederhergestellt (Richter Topogr.[2] 318). Auch der 10 n. Chr. von Dolabella und Silanus erbaute Travertinbogen diente wohl ursprünglich für diesen *rivus* (Lanciani Le acque 100f. gegen Henzen CIL VI 1384); weniger sicher ist dies bei dem von Lentulus und Crispinus 2 n. Chr. erbauten Bogen (CIL VI 1385), der wahrscheinlich südlich von S. Maria in Cosmedin stand, heute aber nicht mehr existiert (Beschreibung bei Flavio Biondo Roma instaur. I 18). [Gall.]

2) s. Anio novus.

Herculanus. 1) Ihm widmet Plutarch sein Buch *περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως*, III 394 Bern. Vielleicht identisch mit C. Iulius Eurycles Herculanus. [Stein.]

2) Herculanus s. Aurelius (Nr. 146) und Iulius Eurycles.

3) Herculanus, Sohn des Magister Equitum Hermogenes, der 342 ermordet wurde, Schüler des Libanius, der ihm das Hochzeitscarmen dichtete, reiste als Protector domesticus 354 von Antiochia an das Hoflager, 363 nach Konstantinopel, Ammian. XIV 10, 2. Liban. epist. 740. 1137.

4) Pomponius Maximus Herculanus, Sohn des Pomponius Maximus und der Iulia Dryadia, der Schwester des Dichters Ausonius; starb schon in der Jugend, Auson. parent. 19; vgl. 14. 17.

5) Philosoph, Freund und Landsmann des Synesios von Kyrene, hielt sich in Ägypten auf (Synes. epist. 146), während Heraclianus dort Comes war, d. h. um das J. 395 (Synes. epist. 145; vgl. Cod. Theod. XI 24, 3). An ihn gerichtet Synes. epist. 137—146.

6) Flavius Bassus Herculanus, als Consularis mit Honoria, der Schwester Valentinians III., verlobt, Consul ordinarius im J. 452. De Rossi Inscr. christ. urb. Rom. 757 mit Anm. [Seeck.]

Herculea porticus und *Iovia porticus*, Beinamen der *porticus Pompeianae* nach der Restauration durch Diocletian (vgl. CIL VI 255 und 256); s. Pompeianae porticus. [Gall.]

ad Herculem. 1) Station der Küstenstraße zwischen Vada Volaterrana und Pisa, 12 m. p. von diesem entfernt. Itin. Ant. 293. Geogr. Rav. IV 32. V 2. Vielleicht identisch mit Portus Pisanus, Kiepert Text zu Formae XX.

2) Straßenstation im nordwestlichen Sardinien, Itin. Ant. 83. [Weiss.]

3) Station der Straße von Malaca nach Gades, bei dem großen Tempel des phönizischen Gottes, der über 12 Millien östlich von der Stadt lag, wahrscheinlich bei dem Castillo de Sancti Petri (Guerra Discurso á Saavedra, Madrid 1862, 94). Itin. Ant. 408, 3; s. Gades. [Hübner.]

4) Donaukastell in Pannonia superior, besetzt von den Equites Dalmatae (Not. dign. occ. XXXIV 9 *ad Hercules*; 20 *ad Herculem*).

5) Station der Donauuferstraße Aquincum–Brigetio (Itin. Ant. 266, 12 *ad Herculem castra*) und später von den Equites Dalmatae und den Auxilia Herculensia besetztes Kastell (Not. dign. occ. XXXIII 11. 32. 46 *ad Herculem*) in Pannonia inferior, wohl mit dem Vorwerk Contra Herculia (s. d.) am linken Donauufer. Nach Mommsen CIL III 459 und H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII sowie R. Kiepert CIL III S. tab. VII (vgl. Kenner Noricum und Pannonia 101) das heutige Pilis-Maroth, östlich von Gran, wo Ziegel der *legio II adiutrix* (CIL III 3750 z) und solche aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (CIL III 3762 b. 3767 e. f. 3772 a. 10 676 e. 10 684 a. b) gefunden wurden.

6) Kastell an der Donau im heutigen Syrmien von Pannonia inferior, besetzt von den Auxilia Herculensia und den Auxilia Praesidiensia (Not. dign. occ. XXXII 20 *Ad Hercules*; 39 *Ad Herculem*; 42 *in castris Herculis*).

7) Die erste Station der von Naissus (Nisch) in Moesia superior transversal nach Lissus (Alessio) an der Adria führenden Straße (Tab. Peut.), erwähnt im J. 471 bei Iord. Get. 285: *Thiudimer . . . Naissum primam urbem invadit Illyrici filioque suo Theodorico sociatis Astat et Invilia comitibus per castro Herculis transmisit Ulpiana*, mit einem unter Iustinian wiederhergestellten Kastell (Procop. de aedif. 284, 19 *Ἑρχουλα*). Nach F. Kanitz Röm. Stud. in Serbien 114f. bei dem serbischen Dorfe Zitoradje. Vgl. Mommsen CIL III 268. W. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien XCIX 1881, 442. H. Kiepert FOA XVII Beibl. S. 4f. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 145ff.; Westd. Ztschr. 1902, 175. L. Schmidt Gesch. d. deutsch. Stämme bis zum Ausgang d. Völkerwanderung 134. [Patsch.]

Herculente, ein von Iustinian erbautes Donaukastell in Moesia inferior (Procop. de aedif. 307, 14 *Ἑρκουλέντε*). C. Jireček Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 15. [Patsch.]

Hercules. 1)

I. Namensform.

Am ausführlichsten handelt darüber Jordan Krit. Beitr. zur Gesch. d. lat. Spr. 15. Zu vgl. ist u. a. Corssen Ausspr.[2] II 77. 140. 377. 386. Grassmann K. Z. XVI 103. Preller Röm. Myth. II[3] 278. v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. I 253. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2, 2253. Walde Etymol. Wörterb.[1] 284 (in der 2. Aufl. fehlt der Artikel). Weitere Literaturangaben bei Planta a. a. O. 254, 1.

a) Die ursprüngliche lateinische Form *Hercle* liegt vor in der Beteuerungsformel *hercle* und *mehercle*, vgl. Spengel Plautus 70. Saalfeld Tensaurus Italogr. 542. Neue Formenl. II[3] 988. Inschriftlich ist sie belegt durch eine pränestinische Cista mit einer Darstellung, die von Marx Arch. Ztg. XLIII 170 als ein Aresmythus gedeutet wird. Unter den die einzelnen Götter bezeichnenden Überschriften findet sich an vierter Stelle *Hercle* (CIL XIV 4105. Zu der Inschrift vgl.

Michaelis Ann. d. Inst. XLV 221). Die Form *Hercles* ist durch die pränestinische Cista CIL I 1500 = XIV 4106 belegt, dargestellt ist darauf eine Versammlung von Göttern und Helden, darunter Achilles und Aiax; das Bild des H. hat die Überschrift FERCLES. Zu dem anlautenden *F* erklärt Jordan a. a. O. 50, daß die Annahme eines Versehens berechtigt sei, da auch Nachahmung etruskischer Formen nicht vorliegen könne. Dat. *Hercli* CIL V 4213. 5498. XII 5733. Durch Anaptyxe entstanden die Formen *α*) *Herceles* (Akk. *Hercele* auf einem etruskischen Spiegel CIL I 56 = XIV 4097), von Corssen a. a. O. 77 als nicht echt lateinisch bezeichnet; *β*) *Hercoles*, die übliche Form der älteren Steininschriften. Papirian bei Prisc. I 35 S. 27, 10 H: *Romanorum quoque vetustissimi in multis dictionibus loco eius* (sc. *u*) *o posuisse inveniuntur . . . dicentes et Hercolem pro Herculem.* Die älteste datierbare Inschrift, auf der sie auftritt, ist die des Dictators Minucius vom J. 217, CIL I 1503 = VI 284. Auch CIL I 1175 = X 5708, die von Henzen Bull. d. Inst. 1845, 71; Rh. Mus. V 70 in die Zeit von 154—134 v. Chr. gesetzt wird, hat *Hercolei.* Dagegen wird in dem Titulus Mummianus vom J. 145 CIL I 541 = VI 331 (s. u. IVc 1) bereits die Form *γ*) *Hercules* angewendet, die späterhin die übliche bleibt. Über die Deklination dieser Form vgl. Lindsay Arch. f. lat. Lex. XV 144. Der Genitiv *Herculi*, der von Varro de l. l. VIII 26. Plin. bei Charis. I 132, 17 K., vgl. Quintil. I 5, 63 bezeugt wird, weist nicht etwa auf eine Nominativform *Herculus* hin. Mißbildungen barbarischer Herkunft sind die Dative auf *-nti*, *Herculenti* CIL VII 1032; *Herclenti* XIII 7693; *Herclinti* XIII 8188; vgl. dazu Prob. append. IV S. 197, 25 K.: *Hercules non Herculens.* Schuchardt Vokalism. I 112. Schmitz Beitr. z. lat. Spr. 28. Hierher gehört auch das Cognomen *Herculentius* CIL IX 3073.

b) Namensformen in den italischen Dialekten. Pälignisch: Dat. *Herec.* = *Herecloi* (Molina) Zvejateff Inscr. It. Med. nr. 29. Planta nr. 253 I 21. 269. II 658 Dat. *Hercolo* (Superaequum) Not. d. scav. 1898, 75 Prosop. Imp. Rom. II 3421. Graeven Arch. Anz. 1899, 65; *Herclit.* = *Heraclitus* (Pentima = Corfinium) CIL IX p. 298a. Zvejateff nr. 15. Planta nr. 259. — Vestinisch: Dat. *Herclo* (Navelli) CIL IX 3414. Corssen K. Z. XV 241. Zvejateff nr. 9. Planta nr. 276. I 21. 276. II 663. — Äquisch: Dat. *Hereklei* (Nesce) CIL IX p. 388. 683. Planta nr. 278, von Mommsen der Unechtheit verdächtigt. Weitere Literatur bei Planta I 22. II 663. Zvejateff 40. — Oskisch: Gen. *Herekleís* (Cippus Abellanus v. 11. 24. 30. 32) Mommsen Unterital. Dial. 119. Zvejateff Inscr. Osc. nr. 56. Planta nr. 127. Buck Grammar of Oscan and Umbrian S. 226 nr. 1. Gen. (?) *Ϝερεκλεις* (Tönerne Basis, Herkunft und Verbleib unbekannt). Mommsen a. a. O. nr. 35. Zvejateff nr. 153. Planta nr. 20; II 605, wo die Lesung *Ϝερεκλεος* oder *Ϝερεκλευς* als möglich hingestellt wird, wodurch die Form zu einer griechischen würde. Dat. *Herekluí* (Taf. von Agnone, zweimal) Mommsen S. 128. Zvejateff nr. 9. Planta nr. 200; II 642. Buck nr. 45. Die Grundform dieser italischen Namensformen war offenbar *Herclos*, die aus dem vestinischen *Herclo* und dem pälignischen *Hercolo* am deutlichsten hervorgeht (vgl. lat. *Hercles*). Aufrecht K. Z. I 37. Corssen Ausspr. II² 377 (vgl. jedoch 77). Grassmann K. Z. XVI 103. Jordan a. a. O. 16 nehmen an, daß das zweite *e* in den Formen *Herekleis*, *Hereklui* usw. unmittelbar aus dem *α* von *Ἡρακλῆς* entstanden sei, während es von Planta II 253 durch Anaptyxe erklärt wird.

Über die etruskischen Namensformen s. den Art. Herkle.

II. Die Heiligtümer des Hercules am Forum Boarium.

a) Als ältester Kultplatz des H. in Rom gilt der Sage die Ara Maxima, die sie unmittelbar nach der Tötung des Cacus von H. selbst (Ovid. fast. I 581. Prop. IV 9, 67. Liv. I 7, 10. IX 34, 18. Solin. I 10. Auch Verg. Aen. VIII 271: *hanc aram luco statuit* ist offenbar H. als Subjekt zu denken) oder, dem H. zu Ehren, von Euander errichtet werden läßt (Tac. ann. XV 41. Mythogr. Vat. II 153. Strab V 3, 3). Varro bei Macrob. III 6, 17 gibt an, daß die Gründung der Ara Maxima entweder dem H. selbst oder dessen in Latium zurückgelassenen Gefährten (Ovid. fast. V 650) zugeschrieben werde. Jedenfalls nahm man an, wie Macrob. a. a. O. aus Gavius Bassus berichtet, daß der Altar vor der Ankunft des Aeneas in Italien errichtet worden sei. Eine von der üblichen Form abweichende Überlieferung findet sich bei Dion. Hal. I 39, wo H. nach dem Fall des Cacus dem Iuppiter Inventor einen Altar gründet und darauf eins der wiedergewonnenen Rinder opfert, während ihm Euander, nachdem er seinen Namen und seine Herkunft erfahren, die spätere Ara Maxima weiht. Eine Anspielung darauf liegt auch in Ovids Worten fast. I 579: *Immolat ex illis taurum tibi Iuppiter unum.* Der Verfasser der Origo gentis Romanae (c. 6) setzt törichterweise diesen uralten Altar des Iuppiter Inventor an der Porta Trigemina mit der Ara Maxima gleich. Nach Tac. ann. XV 41 war mit dem Altar, der selbst einen bescheidenen Eindruck machte (Dion. Hal. I 40, 6: *τῇ κατασκευῇ πολὺ τῆς δόξης καταδεέστερος*), ein Fanum verbunden, dessen Stiftung man, wie die des dort verehrten Kultbildes (Plin. n. h. XXXIV 33), ebenfalls dem Euander zuschrieb. Solinus I 10 spricht von einem *consaeptum sacellum* des H., Strabon V 3, 3 von einem *τέμενος*, Plutarch quaest. Rom. 90 mit deutlicher Beziehung auf die Ara Maxima von *περίβολοι*. Daß auf dem eingefriedigten, geheiligten Bezirk auch ein Kapellchen stand, ergibt sich nicht sowohl aus den Bezeichnungen *fanum*, *τέμενος* und *consaeptum sacellum*, als daraus, daß die Angabe des Varro bei Solin a. a. O. (vgl. Plut. a. a. O.), in das *sacellum consaeptum* kämen weder Hunde noch Fliegen (s. u.), sich bei Plin. n. h. X 79 findet mit den Worten: *Romae in aedem Herculis in foro boario nec muscae nec canes intrant.* Die Bezeichnung *aedes* ist hier, wie häufig, im Sinne von *aedicula* verwendet (Jordan Herm. XV 571). Dagegen kann wohl die Angabe Macr. III 6, 17: *custoditur in eodem loco, ut omnes aperto capite sacra faciant. hoc fit, ne quis in aede dei habitum eius imitetur, nam ipse ibi operto est capite*

kaum auf dies ursprüngliche Bauwerk bezogen werden, das man sich eher als kleine Zelle für das Kultbild, denn als größeren Tempelraum, in dem ein *sacra facere* möglich war, zu denken hat. Vielmehr galt die Vorschrift, die Macrobius hier mitteilt, wohl für einen der Tempel, die später in nächster Nähe der Ara Maxima erbaut wurden, oder es handelt sich um einen allgemeinen Brauch (vgl. Serv. Aen. VIII 288. III 407). Ob das von Livius XL 51 ohne Ortsangabe erwähnte *fanum Herculis* mit dem Kapellchen bei der Ara Maxima gleichzusetzen ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden.

b) Lage der Ara Maxima und der benachbarten Heiligtümer. Die Angaben der alten Schriftsteller besagen, daß der Altar am Forum Boarium, nicht weit vom Tiber neben bezw. hinter dem Eingange des Circus Maximus, innerhalb des palatinischen Pomeriums lag (Dion. Hal. I 40. Diod IV 21, 4. Schol. Veron. Aen. VIII 104. Iuven. VIII 14. Interp. Serv. Aen. VIII 271. Tac. ann. XII 24). Um den Altar gruppierten sich jedoch noch andere Heiligtümer des H., sodaß das Forum Boarium geradezu als Mittelpunkt der römischen H.-Verehrung angesehen werden kann. Macr. III 6, 10 berichtet: *Romae autem Victoris Herculis aedes duae sunt, una ad portam Trigeminam, altera in foro boario* (= Interp. Serv. Aen. VIII 363), und von zwei Altären spricht auch Plut. quaest Rom. 90, wo mit offenbar die Ara Maxima und der hier genannte Tempel des H. Victor gemeint sind. Ein H.-Tempel am Forum Boarium wird ferner erwähnt von Liv. X 23, 3, wo er als *aedes rotunda* und dem Heiligtum der Pudicitia benachbart bezeichnet wird. Dieselbe Beziehung liegt vor bei Fest. p. 242: *Pudicitiae signum in foro boario est, ubi Aemiliana aedes est* (so Scaliger für *familiana aedisset*, über die Berechtigung dieser Konjektur s. u.) *Herculis.* Plinius n. h. XXXV 19 nennt ebenfalls eine auf dem Forum Boarium gelegene und mit Malereien des Dichters Pacuvius geschmückte *aedes* des H. Dagegen ist aus Liv. XXI 62, 9 nichts für die Lage des dort erwähnten H.-Tempels zu entnehmen. Dort wird erzählt, daß im J. 218 zur Sühnung von Prodigien ein Lectisternium für die Iuventas und eine Supplicatio ad aedem Herculis stattgefunden habe. Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107 nimmt an, daß hier der Tempel am Forum Boarium gemeint sei, weil eines der Prodigien an diesem Forum vorgefallen war und die Iuventas ein Heiligtum *in circo maximo* erhielt. Daß diese Folgerung Klügmanns unhaltbar ist, hat Wissowa nachgewiesen (Analecta Romana topographica 1897 = Ges. Abh. Münch. 1904, 66). Wissowa weist erstens mit Recht darauf hin, daß das von Liv. a. a. O. genannte Heiligtum der Iuventas erst 207 von M. Livius Salinator gelobt und 16 Jahre später geweiht wurde. Außerdem habe der Ort, an dem ein Prodigium geschah, nichts mit dem der Prokuration zu tun, was sich schon daraus ergibt, daß zwei der von Livius angeführten Prodigien sich auf dem Forum Holitorium ereigneten, die entsprechenden Prokurationen aber nicht dort stattfanden. Ferner konnte eine Supplicatio, wie sie damals vorgeschrieben wurde, nicht bei der Ara Maxima stattfinden, da dort nach Cornelius Balbus bei Macr. III 6, 16. Serv. Aen. VIII 176 ein Lectisternium und damit wohl aller decemvirale Ritus ausgeschlossen war. Wissowa ist der Ansicht, daß die Prokuration des J. 218 beim Tempel des H. Magnus Custos in *circo Flaminio* (s. u. IVa) stattfand, der (Ovid. fast. VI 210) auf Befehl der Sibyllinischen Bücher errichtet wurde. Dort wurden schon 219 (Liv. V 13, 6) Lectisternien, also Kulthandlungen nach griechischem Ritus vorgenommen.

Ein weiterer, von den bisher erwähnten nicht fern gelegener H.-Tempel ist die Aedes Herculis Pompeiani, die Pompeius d. Gr. angeblich erbauen und mit einer H.-Statue Myrons schmücken ließ. Sowohl die Beschreibung dieses Tempels bei Vitruv. III 3, 5 wie die Erwähnung bei Plin. n. h. XXXIV 57 enthält die Lagebezeichnung *ad* bezw. *apud circum maximum.*

Bei dem Stadttore, das dem Forum Boarium am nächsten liegt, der Porta Trigemina, befand sich, wie die oben angeführte Stelle des Macrobius besagt, ebenfalls ein Heiligtum des H., und zwar des H. Victor, also an dem Orte, wo H. nach seinem Siege über Cacus dem Iuppiter Inventor selbst einen Altar errichtet hatte (Dion. Hal. I 39).

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß am Forum Boarium bezw. in dessen nächster Nähe mindestens vier Heiligtümer des H. lagen, nämlich: 1. die Ara Maxima mit dem damit verbundenen Fanum; 2. die Aedes rotunda; 3. die Aedes Pompei Magni; 4. der Tempel an der Porta Trigemina. Bei dem nahen Zusammenliegen zumal der drei erstgenannten Tempel ist es nicht verwunderlich, daß die Ansichten der Neueren über die genauere Lokalisierung derselben weit auseinandergingen und zum Teil noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung gekommen sind. Ausgehen muß heute jede Erörterung dieser topographischen Frage von dem Aufsatze de Rossis Dell' ara massima e del tempio d'Ercole nel foro boario, Ann. d. Inst. 1854, 28. de Rossi gibt zuerst einen kurzen Bericht über die Ansichten früherer Forscher (Canina, Becker, Urlichs, Ritschl. Eine noch genauere Sammlung der früheren Hypothesen bei Peter S. 2904), deren Wiedergabe sich hier erübrigt, da erst durch de Rossis Ausführungen eine sichere Grundlage für weitere Forschungen gelegt ist. Ihre Bedeutung besteht darin, daß de Rossi bei der Feststellung der Lage der H.-Heiligtümer am Forum Boarium als erster auf die Nachrichten römischer Archäologen aus dem 15. und 16. Jhdt. zurückging. Diese, z. B. Pomponius Laetus und Albertinus, kannten, wie de Rossi 29f. ausführt, außer dem noch jetzt erhaltenen Rundtempel am Ufer des Tiber (S. Maria del Sole, abgeb. Noack Baukunst des Altert. Taf. 164, früher fälschlich als Tempel der Vesta, jetzt meist nach Hülsens Vorschlag als Tempel des Portunus bezeichnet) einen anderen Rundtempel auf dem Forum Boarium, den sie als Tempel des H. schlechthin oder des H. Victor bezeichneten. Genau genommen können freilich nur die Trümmer dieses Tempels später diesen Namen erhalten haben, da erst die Auffindung des vergoldeten, später in das kapitolinische Museum gebrachten Bronzestandbildes des H. (Helbig Führer I² 425) beim Abbruch des

Tempels den Anlaß zu dessen Benennung gab. Dieser Abbruch erfolgte unter dem Papste Sixtus IV. (1471—1484). Der Tempel lag, wie die genannten alten Gewährsmänner berichten, bei der Schola Graeca (S. Maria in Cosmedin), und ebendort wurden sowohl beim Abbruch des Tempels wie auch noch im 16. Jhdt., wie aus Angaben des Albertinus und Apianus hervorgeht, die zahlreichen auf den Kult des H. Victor bezüglichen Inschriften von Praetores urbani (CIL VI 312—319) gefunden. Mit Benutzung der nach dem Abbruch erhaltenen Trümmerstücke und des aus der Ruine erkennbaren Grundrisses fertigte Baldassare Peruzzi (1481—1536) unter der Regierung des Iulius II. (1503—1513) eine Zeichnung des Tempels und einiger Architekturstücke an. Sie wurde von de Rossi tav. 3 aus dem cod. Vat. 3439 (Zeichnungen antiker Monumente, ges. v. Fulvio Orsini) veröffentlicht. Wichtig ist für uns besonders die von Peruzzi der Zeichnung beigegebene Angabe, daß die Fragmente gefunden seien *avanti al circo massimo in capo al burdeletto al foro boario.* de Rossi stellt S. 31 diese und die Äußerungen der anderen alten Topographen zusammen und kommt zu folgendem Ergebnis: Der Tempel lag hinter den Mauern von S. Maria in Cosmedin, genauer gesagt, zwischen diesen und dem Circus Maximus, nach Westen und zwar an der dem Tiber zugekehrten Ecke, während sich der Circus Maximus östlich davon erhob, dicht am Fuße des Aventin. de Rossi weist sodann (S. 32) von den Praetoreninschriften, die sich zumeist an H. Invictus, nicht Victor, richten, nach, daß sie sich auf den Kult bei der Ara Maxima beziehen. Mit diesen Ergebnissen vergleicht nun de Rossi die o. zusammengestellten antiken Zeugnisse, um festzustellen, um welchen H.-Tempel es sich bei dem unter Sixtus IV. abgebrochenen Rundbau handelt. Zu dessen Lage stimmen durchaus die von Serv. Aen. VIII 271 und Diod. IV 21, 4 über die Lage der Ara Maxima gemachten Angaben (*post ianuas circi maximi, παρὰ τὸν Τίβεριν*). Auch die Kalenderangabe der Fasti Amiterni und Allifani (CIL I^2 p. 324): *pridie Idus Augustas Herculi Invicto ad circum maximum* ist wegen der Ortsangabe und des Beinamens Invictus auf das Heiligtum am Forum Boarium zu beziehen, nicht auf das an der Porta Trigemina. Zu der Rundform des Tempels stimmt die Notiz des Liv. X 23, 3 *Pudicitiae Patriciae quae in foro boario est ad aedem rotundam Herculis* sowie Prudent. c. Symm. I 120: *Nunc Saliis cantuque domus Pinaria templum collis Aventini convexa in sede frequentat,* mit welchen Versen Prudentius auf Aen. VIII 268 anspielt. Von den beiden Tempeln des H. Victor, die Macrob. III 6, 10 erwähnt, ist der zweite (*altera in f. b.*) auf das vorliegende Heiligtum zu beziehen, dagegen ist das von Tac. ann. XV 41 erwähnte, mit der Ara Maxima aufs engste verbundene, primitive euandreische Fanum natürlich von dem zierlichen Tempelchen, das die Zeichnung Peruzzis wiedergibt, durchaus zu trennen. Ja, es ist, wie de Rossi S. 33 sagt, nicht einmal anzunehmen, daß der Rundtempel später an die Stelle des Fanums getreten sei, doch waren beide so dicht beieinander gelegen, daß Plin. n. h. X 75. XXXV 19 ungenau mit *aedes Herculis in foro boario* das Heiligtum der Ara Maxima bezeichnete; zu scheiden ist von dem Rundtempel auch die Aedes Pompei Magni. Für die Geschichte des Rundtempels kommt Liv. X 23, 3 (J. 296) nicht in Betracht, da es sich hier nur um eine für die Leser des Livius verständliche Lagebezeichnung handelt. Dagegen verwendet de Rossi für die Zeitbestimmung die bei Macr. III 6, 11 (= Interp. Serv. Aen. VIII 363) nach den Memorialia des Masurius Sabinus erzählte Geschichte von dem Pfeifer M. Octavius Herrenus oder, wie das Cognomen bei dem Interp. Serv. lautet, Hersennus (über die Namensformen vgl. W. Schulze Zur Geschichte latein. Eigennam. 82. 280. 467; die korrekte Schreibung ist Herennus). Dieser widmete sich, da ihm seine Kunst nicht genug einbrachte, dem Handel, hatte hiermit Erfolg und weihte zum Dank H. den Zehnten von seinem Gewinn. Auf einer späteren Geschäftsreise wird er von Seeräubern überfallen, aber *victor recessit.* Im Traum belehrt ihn H., daß er seine Rettung ihm zu verdanken habe. Darauf errichtet Octavius auf einem ihm von den Behörden überlassenen Grundstück einen Tempel mit einem Standbild, das die Aufschrift H. Victor trägt. Diese Erzählung kann sich nach de Rossi nur auf den Tempel am Forum Boarium, nicht auf den an der Porta Trigemina, der a. a. O. von Macr. neben jenem genannt wird, beziehen, da nur bei der Ara Maxima die Weihungen des Zehnten stattfanden (s. IIIb). An die Ara Maxima denkt offenbar auch Mamertinus im Paneg. Maxim. 13, wo auf die Erzählung vom Octavius angespielt wird. Dieser Octavius ist nach de Rossis Meinung (S. 34) mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem von Macr. III 12, 7 als Verfasser eines Buches *‚de sacris saliaribus Tiburtinum'* genannten Octavius Hersennius gleichzusetzen. Da nach Macr. III 6, 11 Octavius der erste war, der H. den Beinamen Victor gab, so nimmt de Rossi an, daß der von ihm geweihte Tempel jedenfalls älter war, als der von Mummius errichtete (609 = 145; s. u. IV c, 1); seine Gründung fällt nach de Rossi noch ins 6. Jhdt. der Stadt, womit die Nachricht übereinstimmt, daß der Tempel mit Malereien des Pacuvius, der um die Wende des 6. und 7. Jhdts. lebte, geschmückt war. Die von Festus — wenn die Konjektur Scaligers richtig ist — erwähnte Aedes Aemiliana trennt de Rossi von dem Tempel des Octavius, indem er liest für *familiana aedisset Herculis*: *Aemiliana aedes et Herculis.* Der Tempel des Octavius wurde möglicherweise beim neronischen Brande zerstört, ebenso wie die Ara Maxima und das Heiligtum des Euander (Tac. ann. XV 41), sodaß der bis zur Zeit Sixtus IV. erhaltene Rundtempel einen Neuaufbau der Kaiserzeit darstellte; jedenfalls weist die unter den Trümmern gefundene H.-Statue auf nachhadrianische Zeit. Nach einem Exkurs über die obenerwähnten Praetoreninschriften wendet sich de Rossi dem zweiten von Macr. erwähnten Tempel des H. Victor (vgl. auch Plut. qu. R. 60), dem an der Porta Trigemina zu. In ihm sieht er das an der Stelle des angeblich von H. selbst dem Iuppiter Inventor geweihten Altars errichtete Heiligtum. Er setzt ihn, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, mit dem von Mummius geweihten Tempel des H. Victor gleich und verweist auf ein Münzbild des Antoninus Pius

(Eckhel D. N. VII 29, 47), das das Opfer des H. und dahinter einen tetrastylen Tempel zeigt. — Dies der Inhalt der Abhandlung de Rossis, deren Vorzüge und Schwächen sich vielleicht trotz der angewendeten Kürze erkennen lassen. Seine Hauptergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: 1) Der unter Sixtus IV. abgebrochene Rundtempel am Forum Boarium war die von Liv. X 23, 3 erwähnte Aedes rotunda, bezw. ein Neubau der Kaiserzeit auf gleicher Stelle. Auf denselben Tempel beziehen sich die Stellen: Serv. Aen. VIII 271. Diod. IV 21, 4. Fasti Am. et Allif., CIL I^2 p. 324. Prudent. in Symm. I, 120. Macr. III 6, 10. 2) Der Tempel lag hinter der heutigen Kirche S. Maria in Cosmedin, d. h. zwischen dieser und dem Circus Maximus, an dessen dem Tiber zugekehrten Westecke, dicht bei der Ara Maxima. 3) Er wurde durch M. Octavius Herennus um die Wende des 6. und 7. Jhdts. als Tempel des H. Victor gegründet und von Pacuvius mit Malereien versehen. 4) Beim neronischen Brande ging er wahrscheinlich zu Grunde, wurde aber nach dem alten Vorbilde wieder aufgebaut. 5) Zu unterscheiden von diesem Rundtempel sind a) das mit der Ara Maxima aufs engste verbundene sog. Heiligtum des Euander, b) die von Aemilius Paulus erbaute Aedes Aemiliana, c) der wahrscheinlich von Mummius erbaute Tempel an der Porta Trigemina.

Von de Rossi nimmt füglich alles seinen Ausgangspunkt, was seitdem über die Topographie der H.-Heiligtümer am Forum Boarium geschrieben ist, besonders folgende Abhandlungen: a) Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107; b) R. Peter Roschers Myth. Lex. I 2, 2901; c) Hülsen Dissert. della pontif. accad. Romana Ser. II Tom. 6, 231, Rom 1896; d) Wissowa Ges. Abh. 260; e) Jordan Top. I 2, 477. Als Ergebnis dieser Untersuchungen ist erstens hervorzuheben die von Hülsen festgestellte genauere Lagebezeichnung des Rundtempels, wodurch Punkt 2 der oben aufgestellten Ergebnisse de Rossis richtiggestellt wird. Auf Grund neuerer Untersuchungen der in der Kirche S. Maria in Cosmedin eingebauten antiken Reste sowie einer Nachprüfung der Angaben des Pomponius Laetus und Albertinus und Heranziehung weiterer Zeugen aus dem 16. Jhdt. kommt Hülsen zu dem Ergebnis, daß die von den alten Topographen gebrauchten Ausdrücke *post muros scholae Graecae* (Laetus) und *post ecclesiam S. Mariae in Cosmedin* (Alb.) nicht vom Forum Boarium, also östlich der heutigen Kirche, gegenüber den Carceres des Circus Maximus, sondern von Süden her zu verstehen seien. Somit lagen die Ara Maxima und der Tempel vom Forum Boarium, der heutigen Piazza della bocca di verità aus gesehen, nicht hinter, sondern neben der Kirche, ungefähr da, wo die heutige Via della bocca di verità auf den gleichnamigen Platz einmündet. Dies wird bestätigt durch die Anmerkung des Cittadini (vgl. CIL VI 2215) zur Inschrift des Aedituus P. Vettius Philologus: *in basi lapidis Tiburtini effossa a. 1590 in foro boario inter aedem rotundam et aedem S. Mariae scholae Graecae, ubi erat Ara Maxima Herculis Victoris.* Damit ist die von Jordan (S. 479) gegebene Lagebezeichnung, die sich ziemlich mit der de Rossis deckt, widerlegt.

Am meisten angefochten wird de Rossis Lesung der verderbt überlieferten Festusstelle p. 242: *ubi Aemiliana* (Scal., *familiana* Hs.) *aedis et* (de R., *aedisset* Hs., *aedis et* Scal.) *Herculis.* Über die Bedeutung dieser Aedes Aemiliana spricht sich de Rossi nicht näher aus. Preller R. M. II^3 296 sieht darin eine Art Familienheiligtum des H. Victor, nach dem Triumphe des Siegers von Pydna gestiftet. Sonst hat kein Neuerer de Rossis Konjektur aufgenommen, vielmehr teilten sich die Meinungen zwischen Scaligers und Mommsens Emendation. Dieser (CIL I p. 150) schreibt *familia edisset* (od. *sedisset*) *Herculis*, ihm folgten Jordan und Hülsen. Doch darf diese Lesart heute wohl als abgetan gelten. Klügmann wies schon darauf hin, daß auch Liv. X 23,3 wie Festus das Sacellum Pudicitiae als der Aedes rotunda benachbart nennt, ferner, daß die Ausmalung des Tempels durch Pacuvius offenbar auf Veranlassung von dessen Gönner, Aemilius Paulus, erfolgt sei (Urlichs Malerei in Rom 17). Es war natürlich, daß dieser das Heiligtum des H. Invictus reich ausstattete, da er diesem Gotte seinen Sieg bei Pydna zu verdanken glaubte (Plut. Paul. 17. 19). Derselben Ansicht sind Peter und Wissowa, der der von Klügmann beigebrachten Entsprechung Aedes Iovis Metellina (Fest. p. 363) noch die Aedes Honoris et Virtutis Mariana (Vitruv. III 2, 5. VII praef. 17) und die Aedes Iovis Mariana (Val. Max. I 7, 5) hinzufügt. Auch vervollständigt Wissowa Klügmanns Beweisführung durch den Hinweis auf die sachlichen und grammatischen Unmöglichkeiten der Lesung Mommsens. Mit dieser Feststellung ist für die Erbauungszeit des Rundbaus freilich nichts gewonnen, da nicht zu entscheiden ist, ob der Tempel von Aemilius erbaut oder nur ausgeschmückt wurde, wiewohl Peter ersteres behauptet. Andrerseits wird de Rossis Zeitansetzung sehr erschüttert durch die von Wissowa geübte Kritik an der Erzählung von dem früheren Flötenbläser und späteren Großkaufmann M. Octavius Herennus (Punkt 3). Diesen setzte de Rossi mit dem Verfasser des Buches *de sacris saliaribus Tiburtinum* gleich. Wissowa lehnt dies als unbegründet ab, sieht jedoch infolge der Namensgleichheit in dem Pfeifer ebenfalls einen Bürger von Tibur, wo ein uralter Kult des H. Victor in Blüte stand (s. u. VIa). Wissowa faßt die Geschichte als Gründungssage des H.-Tempels in Tibur auf, indem er mit Recht die auf Rom bezüglichen Schlußworte nicht mehr dem Masurius, sondern dem Macrobius selbst (Subj. Vergilius) zuweist (*dedit ergo epitheton deo, quo et argumentum veterum victoriarum Herculis et commemoratio novae historiae, quae recenti Romano sacro causam dedit, contineretur*). Octavius hat also aus der Geschichte der römischen H.-Tempel gänzlich auszuscheiden. Damit werden die Annahmen de Rossis über die Erbauungszeit des Rundtempels und die Klügmanns, der in Octavius den Gründer des Tempels an der Porta Trigemina sieht, hinfällig. Auch Richter, Top ^{2} S. 188, 1 folgt Wissowas Darstellung.

Fast alle Forscher seit de Rossi sehen in dem Rundtempel den H.-Tempel am Forum Boarium, der neben der Ara Maxima selbst die größte Bedeutung gewonnen habe. (Die Rundform erklärt Peter daraus (S. 2910), daß der

Tempel nach dem Vorbild des Euanderheiligtums angelegt worden sei, welches entsprechend dem ältesten italischen Bauernhause wahrscheinlich rund gewesen sei, vgl. Helbig Bull. d. Inst. 1878, 9; Die Italiker in der Poebene 50; eine sichere Entscheidung dieser Frage ist kaum möglich). So wird allgemein die Kalendernotiz zum 12. August (CIL I^2 p. 324: *Herculi Invicto ad circum maximum*) auf diesen Tempel bezogen. Diese bevorzugte Stellung wird von Wissowa a. a. O. (vgl. Rel. d. R. 223) erschüttert. Er geht davon aus, daß der von Plin. n. h. XXXIV 57 und Vitr. III 3, 5 erwähnte Tempel des H. Pompeianus die Bezeichnung *ad* oder *apud circum maximum* führt. Auch die Reste dieses Tempels, auf den de Rossi nicht näher eingeht, sind, wie Hülsen (Dissertazioni 271) nachweist, in die Kirche S. Maria in Cosmedin eingebaut worden. Nun zeigt die Beschreibung des Tempels bei Vitruv deutlich, daß es sich hier um einen lange vor Pompeius gebauten, nicht runden, sondern etruskischen, rechteckigen Tempel handelt, der mit Tonbildern von altertümlicher Art geschmückt war (vgl. Urlichs Archäol. Analekten, Würzb. 1885, 18, wo zum ersten Male Pompeius nicht als Erbauer, sondern Wiederhersteller des Tempels bezeichnet wird). Der von Plin. n. h. XXXV 157, vgl. Mart. XIV 178, erwähnte H. *fictilis* des Volcas aus Veii gehörte offenbar zu diesem Tempel. Den Namen Pompeianus erhielt er wahrscheinlich infolge einer Erneuerung oder der Schenkung der Statue Myrons, die Plinius erwähnt, durch Pompeius. Dieser wurde von seinen Schmeichlern wegen seiner über die ganze Welt verbreiteten Taten mit H. verglichen (Plin. n. h. VII 95), und ein Denar Sullas, der dem Pompeius zu Ehren geprägt wurde, zeigt auf der Vorderseite einen H.-Kopf (Cohén Méd. cons. Taf. 15 S. 107. 112. Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 628. Babelon Monn. républ. I 423). Bei Pharsalus hieß die Losung der Pompeianer H. Invictus (Appian. II 76). Die myronische Statue identifiziert Stephani Der ausruhende Herakles 193 mit der von Verres aus Messana geraubten des Hesus (Cic. Verr. II 4, 4); dagegen Urlichs Chrestom. Plin. 139. Wissowa versteht die oben angegebene Kalendernotiz nicht von dem Rundtempel, sondern wegen des Zusatzes *ad circum maximum* von diesem Langtempel, da die streng amtliche Ausdrucksweise der Fasten eine Beziehung auf jenen nicht zulasse, der immer die Lagebezeichnung *in foro boario* trägt. Der 12. August war also der Tag der Begründung oder Neueröffnung dieses Tempels, und zwar ist letzteres wahrscheinlicher, da dieser Tag auch der Einweihungstag des Tempels der Venus Victrix war, den Pompeius im J. 54 eröffnete (Tertull. de spect. 10. Plin. n. h. VIII 20. CIL I^2 p. 324). Jedenfalls zeigt die Kalendernotiz, daß nicht der Rundbau, sondern der rechteckige Tempel des Pompeius der des H. Invictus war. Für den 13. August bemerken die Fasti Allifani (a. a. O.) *Herculi Invicto ad portam trigeminam*. Damit haben wir die beiden von Macrobius und Plutarch erwähnten Tempel des H. Invictus. Wenn Macrobius den ersten als *in foro boario* gelegen bezeichnet, so ist dies eine Ungenauigkeit, die durch das enge Zusammenliegen des Rundtempels und

des H. Pompeianus noch entschuldbarer wird. Eine ähnliche Ungenauigkeit begeht Macrobius, wenn er H. hier den Beinamen Victor beilegt, da H. bei der Ara Maxima und den benachbarten Heiligtümern amtlich als H. Invictus verehrt wurde (s. III a).

Fassen wir alles über die Kultstätte bei der Ara Maxima Gesagte zusammen, so gewinnen wir mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Hauptergebnisse: 1) Die älteste Kultstätte des H. war die am Forum Boarium gelegene Ara Maxima mit dem sog. Fanum des Euander. 2) Südlich von ihr lagen a) der rechteckige Tempel des H. Invictus ad circum maximum (Hercules Pompeianus, Gründungstag 12. August), b) der bis auf die Zeit Sixtus IV. erhaltene Rundtempel (Aedes Aemiliana). c) der Tempel des H. Invictus an der Porta Trigemina (Gründungstag 13. August).

III. Kult des Hercules Invictus am Forum Boarium.

a) Der in den Heiligtümern am Forum Boarium verehrte H. führt bald den Beinamen Invictus bald Victor. Die auf das jährliche Staatsopfer bei der Ara Maxima bezüglichen Praetoreninschriften (CIL VI 312—319, s. u.) bieten bis auf die metrisch abgefaßte Inschrift 319 den Beinamen Invictus, ebenso die Kalendernotizen, die sich auf das Opfer am 12. August beziehen (s. o.) Macr. III 12, 6 ist von Mommsen (CIL I p. 150) das unverständliche *de multo Hercule* unzweifelhaft richtig gelesen worden *de Invicto Hercule*, sodaß also auch Varro in der Satire ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς (frg. 2, S. 99 Riese; frg. 20 Büch.) diesen Beinamen gebraucht hat. Andrerseits findet sich in der Weihinschrift des Mummius, die an Alter die genannten inschriftlichen und kalendarischen Zeugnisse weit überragt, der Beiname Victor. Trotzdem ist es nicht statthaft, den Beinamen Victor auch für den auf dem Forum Boarium verehrten H. als den älteren zu erklären, wie Peter (S. 2923) tut, denn bei der Starrheit der sakralen Formen, wie sie in den Inschriften und Kalendernotizen vorliegen, ist kaum anzunehmen, daß hier ein Übergang von Victor zu Invictus eingetreten sei. Wenn Macr. III 6, 10 sagt, daß es in Rom zwei Tempel des H. Victor gebe und damit, wie oben gezeigt, den sog. H. Pompeianus und den an der Porta Trigemina meint, so ist dies als nachlässige Ausdrucksweise des Schriftstellers zu erklären, der die besonders durch den Gebrauch der Dichter in Aufnahme gekommene Beinamensform Victor (vgl. Wissowa Ges. Abh. 264) für das offizielle Cognomen Invictus einsetzte. Victor wurde H. am Forum Boarium offenbar wegen der Besiegung des dort hausenden Cacus genannt. (Eine allgemeinere Begründung gibt Varro bei Macr. III 6, 10). Dieser Beiname wird umsomehr an Verbreitung gewonnen haben, je allgemeiner diese ursprünglich griechische Sage Aufnahme fand. Außerhalb Roms finden wir dasselbe Schwanken zwischen Invictus und Victor, wie die von Peter S. 2923 aufgezählten inschriftlichen Zeugnisse beweisen (s. jedoch das Abschn. VI a über die Beinamen des H. von Tibur Gesagte).

Die von Verg. Aen. VIII 102ff. 268ff. geschilderte Opferfeier des Euander an der Ara Maxima dürfte in ihren Hauptzügen dem noch zur Zeit

des Dichters gebräuchlichen Verlauf entsprechen. Als Hauptpersonen bei diesem Opfer treten bei Vergil der Stifter des Hauses der Potitier und die Familie der Pinarier auf (268: *ex illo celebratus honos, laetique minores Servavere diem primusque Potitius auctor Et domus Herculei custos Pinaria sacri*. 281: *Iamque sacerdotes primusque Potitius ibant*). Die weiteren auf die Priesterschaft der Potitier und Pinarier bezüglichen Zeugnisse s. bei Schwegler R. G. I 353; vgl. CIL VI 313. Die Mehrzahl von ihnen gibt an, daß H. selbst oder Euander diese beiden Geschlechter, die damals zu den vornehmsten gehörten (Liv. I 7, 12: *quae tum familiae maxime inclitae ea loca incolebant*), in die bei dem Opfer an der Ara Maxima anzuwendenden Gebräuche eingeweiht habe. In den Worten Vergils ist angedeutet, daß die Sage den Potitiern die vorwaltende Stellung bei dem Opfer zuschrieb, während die Pinarier eine mehr untergeordnete Rolle als *custos sacri* spielten. Dieser Umstand und allerlei Vermutungen über die Ableitung der beiden Namen führten dazu, daß verschiedene ätiologische Legenden aufkamen. Die verbreitetste von ihnen (Serv. Aen. VIII 269f. Mythogr. Vat. III 13, 7. Macr. III 6, 14. Festus p. 237. Origo gent. Rom. 8. Liv. I 7, 12. Plut. quaest. rom. 60. Dion. Hal. I 40,4) besagt, daß bei der Einsetzung der Opferfeier Pinarius sich verspätet habe und erst eingetroffen sei, als die *exta* schon dargebracht waren. Zur Strafe habe H. bestimmt, daß die Pinarier in Zukunft von den Opfermahlzeiten an der Ara Maxima ausgeschlossen bleiben und nur zu den untergeordneten Diensten bei der Feier zugelassen werden sollten. So erkläre sich auch der Name Pinarii (ἀπὸ τῆς πείνας), denn vorher, so sagt Servius, habe Pinarius anders geheißen. Andrerseits leitete man (Interp. Serv. Aen. VIII 270) den Namen Potitius von *potiri* ab, indem man erzählte, bei dem ersten Opfer habe Potitius versehentlich an Stelle des anzurufenden Gottes, offenbar des Iuppiter Inventor, den H. selbst genannt. Dieser habe das Omen angenommen und dem Potitius und seinen Nachkommen das Priesteramt an der Ara Maxima übertragen. Ihr Name erkläre sich *quod auctor eorum epulis sacris potitus sit*, wobei freilich nicht verraten wird, wie er vordem geheißen habe. All das sind natürlich nichts anderes als Versuche, die von Vergil angedeutete Verteilung der priesterlichen Obliegenheiten und dessen Ausdruck *domus Herculei custos Pinaria sacri* zu erklären. Diesem Zwecke dient auch die Angabe des Interp. Serv. Aen. VIII 269. Macr. III 6, 12, daß die Pinarier bei einem Brande die Ara Maxima gerettet und sich so den Namen *custos* verdient hätten, sowie der Hinweis bei Serv. Aen. VIII 269 auf Verg. Aen. XI 836, wo *custos* in dem Sinne von *ministra* gebraucht sei. Bemerkenswert ist, daß Diod. IV 21, 2 von einer Beteiligung der Pinarier bei dem Opfer nichts berichtet, sondern den Pinarius nur neben Kakios als Wirt des H. bei dessen Ankunft in Latium nennt und darauf hinweist, daß noch zu seiner Zeit das Geschlecht der Pinarier bestand. Versuchen wir aus diesem Wust ätiologischer und etymologischer Scheinweisheit das Tatsächliche herauszuheben, so kann wohl als feststehend betrachtet werden, daß der

Dienst an der Ara Maxima ursprünglich den zwei patrizischen Gentes der Potitii und Pinarii überwiesen war. Selbstverständlich wurde damit der Kult des H. Invictus nicht zu einem *sacrum privatum*, zu welcher Annahme der Ausdruck des Liv. I 7, 12: *sollemne familiae ministerium* und IX 29, 9 *familiare sacerdotium*, vgl. Val. Max. I 1, 17: *ritum hereditarium*, verleiten könnte. Dies zeigt schon sein Fortbestehen nach dem Aussterben der Potitier und seine Übernahme durch den Praetor urbanus und die Staatssklaven (s. u.). Vielmehr handelt es sich um einen der zahlreichen Fälle, wo die Ausübung eines Staatskultes einem Geschlecht übertragen wurde (vgl. Arnob. III 38: *solere Romanos religiones urbium superatarum partim privatim per familias* [fälschlich für *gentes* angewendet] *spargere partim publice consecrare*. Mommsen de coll. et sodal. 7. Marquardt Röm. St.-V. III^2 131. Wissowa Rel. d. Röm. 340). Ferner ist als Tatsache festzuhalten, daß die Potitier die eigentlichen Träger des Kults waren, während die Pinarier mit dem niederen Opferdienst und der Aufsicht des Heiligtums betraut waren. Sie hatten die Obliegenheiten des Aedituus bei der Ara Maxima wahrzunehmen. So bedeutet der von Vergil absichtlich gewählte Ausdruck *custos* CIL III 1158. VI 435. IX 1609 geradezu dasselbe wie *aedituus*. Tatsache ist ferner, daß Appius Claudius als Censor im J. 312 den Kult an der Ara Maxima in der Weise umgestaltete, daß er die Obliegenheiten der beiden Geschlechter den Staatssklaven übertrug, deren Verwendung im Kulte ja sehr gewöhnlich war. (Mommsen St.-R. I^3 325). Die Angabe des Serv. Aen. VIII 179, Appius habe die sacra *in libertos* übertragen, ist nur durch die vorhergehende Nennung der liberti (*in sacris Herculis nec servi intererant nec liberti*) zu erklären und demnach wertlos. Dieselbe Stelle enthält eine ebenfalls durch Nachlässigkeit entstandene Verwechslung der Pinarier und Potitier. In der Überlieferung wird fast einstimmig berichtet, daß Appius die Potitier durch Bestechung zum Rücktritt bewog (Interp. Serv. Aen. VIII 269. Macr. III 6, 12. Aurel. Vict. de vir. ill. 34, 3. Origo 8, 5. Fest. p. 237 nennt sogar die Bestechungssumme 50 000 As). Eine Bestechung wird nicht erwähnt von Liv. IX 29, 9. Val. Max. I 1, 17. (vgl. Lact. II 7, 15 aus Val. Max. Die Worte *adversus responsum*, die sich in einer Handschrift des Lact. finden, sind übrigens nicht, wie Peter S. 2925 angibt, ein Zusatz, sondern eine Verschreibung für *ad servos publicos*). Dion. Hal. I 40 erwähnt ebenfalls die Neuordnung des H.-Kultes und eine damit zusammenhängende Epiphanie des H.; die spätere genauere Darstellung dieser Ereignisse, auf die er verweist, ist nicht erhalten. Der Eintritt der Staatssklaven für die Potitier und Pinarier bleibt unverständlich, wenn damit nicht die Übernahme der Opferleitung durch den Praetor verbunden wird, was in den angezogenen Stellen nicht der Fall ist. Denn selbstverständlich waren die Sklaven als solche unfähig, bei einem Sacrum publicum als Priester zu fungieren; ihnen blieben die untergeordneten Dienste überlassen, die vorher in erster Linie die Pinarier versehen hatten, während die Obliegenheiten der Potitier wenigstens zum größten Teil eben an

den Prätor übergingen. Das Geschlecht der Pinarier blühte noch lange (Mommsen Röm. Forsch. I 116. Prosop. Imp. Rom. III 39. Der Verfasser der Origo sagt, nach dem Aussterben der Potitier hätten die Pinarier ihre alten Obliegenheiten behalten. Es ist dies eine ebenso sinnlose Behauptung wie die Angabe desselben Verfassers, daß Appius die Potitier verleitet habe, entgegen den Satzungen Frauen zum Kult des H. zuzulassen. Mit Unrecht schenkt Halkin Mus. Belge VI 172 unter Berufung auf Prudent. c. Symm. I 120 der Angabe der Origo Glauben), dagegen starb das der Potitier nach der Zensur des Appius auffallend schnell ab. Auch an diese Tatsache knüpfen sich zahlreiche Legenden, die sie als die Wirkung göttlichen Zorns erklären. Liv. IX 29, 15 erzählt, die aus 12 *familiae* mit 30 *puberes* bestehende Gens sei innerhalb eines Jahres ausgestorben, ähnlich Val. Max. Lact. a. a. O.; nach Festus a. a. O. und Origo 8,6 geschah dies sogar innerhalb von 30 Tagen. Auch die Erblindung des Appius wurde auf diese Ursache zurückgeführt, wie dieselben Zeugnisse besagen. Man darf wohl annehmen, daß die Erklärung des Aus sterbens der Potitier als göttliche Strafe eine sekundäre, an die Erblindung des Appius angeglichene Erfindung ist, da für das Fortbestehen der Pinarier keinerlei Gründe angeführt werden. Andrerseits liegt kein Grund vor, die Hinzuziehung der Staatssklaven erst nach dem Aussterben der Potitier anzusetzen und durch dieses als benötigt zu erklären, wie dies Gilbert Gesch. und Top. I 81 tut, da dann eher die Pinarier in die Stelle der Potitier hätten einrücken können. Auch die mythologische Erklärung Schweglers (R. G. I 370), der von der Etymologie der Namen ausgeht, ist abzulehnen, da mindestens von den Pinariern urkundlich feststeht, daß es ein Geschlecht dieses Namens in Rom gab. (Übrigens ist das Sprichwort *stultior es barbaro Poticio* Plaut. Bacch. 123. Fest. p. 217, bisher weder von den Herausgebern noch von Otto Sprichw. d. Röm. 285 genügend erklärt. Auch Büchelers etymologischer Erklärungsversuch: *poticius* adj. etwa = *pusillus* ist wenig einleuchtend). Welche Gründe Appius zu der Neuordnung bewogen, ist nach dem vorliegenden Material nicht mehr festzustellen, denn Niebuhrs Ansicht (R. G. III 362), der sie auf ein Gebot Delphis zurückführt, entbehrt der urkundlichen Begründung.

Der Tag des alljährlich vom Praetor vollzogenen Opfers wird nicht ausdrücklich überliefert. Man nimmt im allgemeinen an, daß es der 12. August war, zu dem die Fasti Allifani und Amiterni (s. o.) anmerken: *Herculi Invicto ad circum maximum.* Wie oben gezeigt, ist unter dem H.-Tempel am Circus Maximus wahrscheinlich der von Pompeius erneuerte Tempel gemeint, der dicht bei der Ara Maxima und dem Rundtempel lag. Der in der Nähe gelegene Tempel bei der Porta Trigemina beging nach den Fasti Allifani seinen Stiftungstag am 13. August. Die Fasti Vallenses (CIL I^2 p. 240) bemerken zum 12. August: *Herculi Magno Custodi in circo Flaminio;* es handelt sich, wie Wissowa Ges. Abh. 266 ausführlich nach Mommsen CIL I^2 p. 324 begründet, um einen Irrtum des Steinmetzen, der den Stiftungstag des Tempels an der Ara Maxima mit

dem des H. Magnus Custos (4. Juni, s. Fasti Venusini CIL I^2 p. 221) verwechselte. Zu der Annahme, daß der 12. August der Tag des praetorischen Opfers war, berechtigt vor allem der römische Brauch, daß die neben den ursprünglichen Heiligtümern und Altären später erbauten Tempel den Jahresfesttag von diesen übernahmen (vgl. Aust De aedib. sacr. 34). Opfertier war für das praetorische Opfer ein Rind. Über dessen Geschlecht gehen die Nachrichten auseinander. Ovid. fast. I 579 läßt den H. nach der Tötung des Cacus dem Juppiter Inventor einen *taurus* opfern, ebenso ist Verg. Aen. VIII 180 bei dem Opfer an der Ara Maxima von *tauri* die Rede, und Interp. Serv. Aen. VIII 183 sagt: *ad aram maximam aliquid servari de tauro nefas est; nam et corium eius mandunt.* Dagegen spricht Liv. I 7, 12 von einer *eximia bos* und Varro de l. l. VI 54 mit ausdrücklicher Beziehung auf das prätorische Opfer von einer *iuvenca*. Bei Dion. Hal. I 39. 40 ist offenbar *δάμαλιν* in *δαμάλην* zu ändern. Größere Wahrscheinlichkeit scheint mir für die Annahme eines männlichen Opfertieres vorzuliegen. Denn nach altrömischem Zerimonialgesetz richtete sich das Geschlecht der Tiere nach dem der angerufenen Gottheit (Arnob. VII 19. Krause De Romanorum hostiis, Marb. 1894, 19). Auch wenn man diesen Grundsatz für H. als nicht ursprünglich römische Staatsgottheit nicht gelten läßt, bleibt doch die Wahrscheinlichkeit bestehen, daß ihm ein Stier oder Ochse geopfert wurde, da auch im griechischen Gebrauche, wo sonst jene Regel häufig durchbrochen wird, Herakles nur männliche Opfertiere erhält (Stengel Opferbr. 194). Es läge dann in den Ausdrücken bei Liv. und Varro eine Ungenauigkeit vor; die Änderung *iuvencum* statt *iuvencam* bei Varro, wie sie Peter S. 2927 für nötig hält, scheint mir nicht zulässig, da man dann auch bei Liv. *eximio* statt *eximia* schreiben müßte. Bei dem Opfer benutzte der Praetor zur Spende einen mit Pech gedichteten, alten Holzbecher, der in einem der Heiligtümer bei der Ara Maxima aufbewahrt wurde. Angeblich war dies der Becher, den H. selbst mitgebracht und bei Euander zurückgelassen hatte. (Serv. Aen. VIII 278). Eine Abbildung dieses Bechers will Fröhner auf einem Medaillon des Antoninus Pius sehen, das die Bewirtung des H. bei Euander darstellt (Les méd. de l'emp. rom. 58). Der Becher findet sich häufig als Attribut des H. oder allein auf bildlichen Darstellungen des H. bei Griechen und Römern (s. das reichhaltige Material bei Peter S. 2912, wo auch weitere Literatur angegeben ist. Hinzuzufügen ist die Darstellung eines Scyphos über der Nische des am Monte Verde aufgefundenen H.-Kapellchens, Abb. Röm. Mitt. VI 149; s. u. IVc 5), zum Teil wohl mit Anspielung auf den Sonnenbecher, in dem der Sage nach H. zu Geryones fuhr. Außer diesem Becher wurde auch eine Keule als Reliquie bei der Ara Maxima gezeigt (Solin. I, 11), deren Geruch die Hunde verabscheuten, wie überhaupt angeblich weder Hunde noch Fliegen sich dem Heiligtum an der Ara Maxima zu nahen wagten (Plin. n. h. X 79. Plut. q. r. 90.) Solin a. a. O. erzählt, daß H. bei dem Einsetzungsopfer den Gott Myiagrus gegen die Fliegen angerufen habe; vgl. Clem. Alex. protr. II 38. Über den griechischen Hera-

kles als Beseitiger der Stechmückenplage in Olympia durch Stiftung eines Altars des Zeus *ἀπομύιος* s. Paus. V 14, 1. Über den elischen Myiacores und den arkadischen Myiagros vgl. Plin. n. h. X 75. Pausan. VIII 26, 7. Gruppe Griech. Myth. II 1107, 1. Es liegt also der römischen Tempellegende deutlich eine griechische Sage zu Grunde. Der Praetor trug beim Opfer an der Ara Maxima einen Lorbeerkranz, ebenso das an den Opfermahlzeiten teilnehmende Volk (Macr. III 12,2. Serv. Aen. VIII 276). In der Beschreibung der Opferfeier Euanders bei Vergil heißt es dagegen v. 276f.: *Dixerat: Herculea bicolor cum populus umbra Velavitque coma foliisque innexa pependit.* Macr. und Serv. z. d. St. bemerken, auf Varro sich berufend, das Pappellaub im Kulte des H. sei erst lange nach der Gründung Roms durch den Lorbeer verdrängt worden, nachdem auf dem Aventin ein Lorbeerhain herangewachsen sei, andrerseits berichtet Dion. Hal. I 40, das Volk habe nach der Tötung des Cacus den H. und sich selbst mit Lorbeer, der in der Gegend reichlich wuchs, bekränzt. Wissowa Rel. d. R. 222 ist geneigt, hierin, sowie in anderen Einzelheiten, die bei Vergil abweichend von dem späteren Brauch berichtet werden, Spuren einer älteren Form des H.-Kultes zu sehen, wie er bis zu der Neuordnung durch Appius Claudius in Übung gewesen sei. Denn auch von Saliern, die, in zwei Halbchöre von Jünglingen und älteren Männern geteilt, durch ihre Lieder die Taten und den Ruhm des H. feierten (Verg. Aen. VIII 285), und von der aus Fellen bestehenden Kleidung der Priester (v. 282) ist in historischer Zeit nichts bekannt. Dagegen wurde in Tibur H. Victor in der Tat durch Salier verehrt (s. u. VIa), und es ist wohl anzunehmen, daß Vergil bei seiner Schilderung den Verlauf des H.-Opfers im Auge hatte, wie er noch zu seiner Zeit in Tibur geübt wurde. Dort mochte auch Pappellaub zur Bekränzung der Opfernden benuzt werden, und es ist bemerkenswert, daß Vergil auch von den Saliern v. 286 sagt, sie hätten Pappelkränze getragen. Über die Pappel als heiligen Baum des Herakles s. u. a. Cook Folklore XV 422. Unentschieden muß die Frage bleiben, ob auch im vorappischen Kult des H. in Rom Salierchöre, Pappellaub und Fellbekleidung in Gebrauch waren. Wissowa a. a. O. hält dies für wahrscheinlich und gibt als mögliche Begründung dafür an, daß die Potitier und Pinarier wahrscheinlich aus Tibur stammten, indem er auf die tiburtinische Inschrift eines Cn. Pinarius Severus, Consuls unter Trajan, hinweist, CIL XIV 3604. Doch genügt diese eine Inschrift wohl kaum, zumal der Name Pinarius auch für andere Teile des römischen Reiches inschriftlich belegt ist (s. auch W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigenn. 366. 416, wo eine Ableitung des Namens Pinarius aus dem Etruskischen als möglich erwiesen wird. Über den Namen Potitius s. ebd. 216). In den Nachrichten über das prätorische Opfer an der Ara Maxima wird hervorgehoben, daß es *ritu Graeco* vollzogen wurde (Varro bei Macr. III 6, 17. Interp. Serv. Aen. VIII 276. Liv. I 7, 3. Strab. V 3, 3. Dion. Hal. I 40, 3). Begründet wird dies mit der griechischen Herkunft des Herakles bezw. des Euander, der Begründer des Opfers. Als Hauptmerkmal des grie-

chischen Zeremoniells wird angeführt, daß der Prätor unbedeckten Hauptes opferte, während beim Kult der heimischen Götter bekanntlich Verhüllung des Hauptes geboten war (Macr. III 6, 17, wo aus Gavius Bassius notiert ist, daß erst Aeneas die Sitte der *velatio capitis* eingeführt habe. Quelle dafür ist offenbar Varro, wie oft bei Gavius Bassus, s. Samter Quaestiones Varronianae, Berl. 1891, 12; vgl. Interp. Serv. Aen. III 407. VIII 276. Dion. Hal. XII 22. Fest. p. 322. Plut. quaest. rom. 11). Auch für diesen Brauch fehlt es nicht an einem *αἴτιον*. Macr. a. a. O. und Interp. Serv. III 288 führen ihn darauf zurück, daß man es vermeiden wollte, die Haltung des Gottes, der in seinem Kultbilde *operto capite* dargestellt war, nachzuahmen. Dieselbe Abweichung vom altrömischen Ritual ist für den Kult des Saturnus und des Honos belegt (s. d.). Über den Kult des Honos ist nichts Näheres bekannt, die Nachrichten über den des Saturnus beziehen sich sämtlich auf eine Zeit, in der das griechische Ritual denselben völlig beherrschte (Wissowa Rel. d. R. 169). Auch im vorliegenden Fall handelt es sich wohl nicht, wie Peter S. 2928 vermutet, um einen Rest uralten römischen Opferbrauchs, sondern vielmehr um einen Bestandteil griechischen Rituals, der in das Opfer eindrang, vielleicht unter dem Einfluß anderer, rein griechischer H.-Kulte in Rom (s. u. IV). Eine andere Abweichung vom römischen Zeremoniell liegt darin, daß beim Opfer für H. die übliche Anrufung aller Gottheiten unterblieb (Plut. quaest. rom. 90, gemeint ist auch an dieser Stelle, wie der weitere Inhalt des Abschnittes ergibt, das Opfer an der Ara Maxima), ferner in der Sitte der Zehntendarbringungen und Volksbewirtungen. Andrerseits ist ein wichtiges Element des *ritus Graecus*, das Lectisternium, vom Kult an der Ara Maxima ausdrücklich ausgeschlossen (Macr. III 6, 16: *Cornelius Balbus 'Ἐξηγητικῶν libro octavo decimo ait apud aram maximam observatum ne lectisternium fiat.* Serv. Aen. VIII 176). Alle für Rom belegten Lectisternien beziehen sich auf andere Heiligtümer, in denen von Anfang an das griechische Ritual galt. Daß Klügmann Arch. Ztg. XXXV 107 die von Livius XXI 62, 9 berichtete Supplicatio, ebenfalls ein griechischer Brauch, fälschlich dem Forum Boarium zuweist, ist oben (II b) gesagt worden. Weitere Einzelbestimmungen für das Opfer bei der Ara Maxima, über deren griechischen oder römischen Ursprung mit Sicherheit nichts festgestellt werden kann, sind: Der Ausschluß der Frauen (Macr. I 12, 28. Gell. XI 6,2. Plut. quaest. rom. 60. Prop. V 9,69; Tertull. ad nat. II 7 berichtet Ähnliches vom H.-Kult in Lanuvium. Vgl. Paul. p. 82: *lictor in quibusdam sacris clamitabat hostis, vinctus, mulier, virgo exesto*). Die Legende führt das Verbot auf H. selbst zurück, der nach der Tötung des Cacus von den Frauen, die in der Nähe das Fest der Bona Dea feierten, mit seiner Bitte um einen Trunk abgewiesen wurde. Aus Zorn darüber habe er den Potitiern und Pinariern befohlen, in Zukunft keine Frauen zu seinem Opfer zuzulassen. Andere Aitia bei Plut. a. a. O., vgl. Origo 6. Über den Ausschluß von Frauen, vom Opfer an Silvanus s. IX d, in griechischen Kulten vgl. Lobeck Agl. 1096. Leg. sacr. ed. Ziehen-Prott II 1. 105. 117.

Dion. Hal. IV. 25. Artemid. on. IV 4. Ferner der Ausschluß von Sklaven und Freigelassenen (Serv. Aen. VIII 179) und die Sitte, beim Opferschmause zu sitzen (Macr. III 6, 16. Auf dem oben erwähnten Medaillon des Antoninus Pius, abgebildet bei Peter S. 2290, sitzen die Teilnehmer) und von dem Opferschmause nichts übrig zu lassen (Interp. Serv. VIII 183. Die Angabe des Serv. z. d. St., daß das Fleisch des Stieres verkauft und zum Ankauf eines neuen verwendet wurde, ist offensichtlich eine törichte Erfindung zur Erklärung des Ausdrucks Vergils *perpetui tergo bovis*, s. Wissowa Rel. d. R. 226, 7). Die mehrfach erwähnten Prätoreninschriften CIL VI 312—319, die bis auf die letzte an der Stelle der Ara Maxima gefunden worden sind, lassen erkennen, daß das prätorische Opfer bis in die Zeit Constantins geübt wurde. (Über die Zeit der Inschriften vgl. de Rossi a. a. O. und Mommsen zu den einzelnen Inschriften). Ob es noch länger bestand, ist mit Sicherheit nicht festzustellen, de Rossi schließt aus Macr. III 12, 2 *videmus*, daß es zur Zeit dieses Schriftstellers, im Anfange des 5. Jhdts., noch in Kraft stand.

b) Eine hervorragende Rolle im religiösen Leben der älteren Zeit spielt die Ara Maxima insofern, als sich an sie die Sitte der Darbringung des Zehnten (*decuma, decumae*) knüpft. Wie die Errichtung des Altares, so wurde auch dieser Brauch auf H. selbst zurückgeführt. Plut. quaest. rom. 18 führt neben anderen Aitia an, daß H. in Rom (!) den zehnten Teil der Rinder des Geryones geopfert habe, dasselbe berichtet Fest. p. 237; bei Dion. Hal. I 40, 3 opfert H. einige Rinder und weiht den zehnten Teil seiner übrigen Beute. Während es sich hier um ein bloßes Dankopfer des H. handelt, spricht sich die spätere Bedeutung der Sitte deutlicher aus in der von Diod. IV 21 überlieferten Form der Einsetzungslegende. Dort opfert H. nicht selbst, weissagt aber den Bewohnern des Palatiums, daß diejenigen, die ihm nach seiner Vergötterung den Zehnten von ihrem Vermögen opfern würden, eine Vermehrung ihres Wohlstandes erfahren sollten. Varro in der Satire περὶ κεραυνοῦ (Macr. III 12, 2 = frg. 413 Büch. S. 196 Riese) berichtet von einer weiten Verbreitung dieses Brauches bei den Altvorderen, und es fehlt nicht an literarischen und inschriftlichen Zeugnissen dafür. Die Notiz des Paul. p. 71: *decima quaeque veteres diis suis offerebant* ist offenbar durch entstellende Exzerpierung verderbt, denn im römischen Gottesdienst ist die Sitte fast ganz auf H. beschränkt. Inschriftlich belegt ist nur noch eine Decuma für Diana (Inschr. v. Celsa. CIL II 3015). Ferner gelobte der Sage nach Camillus vor der Einnahme von Veii dem pythischen Apollo den Zehnten der bevorstehenden Beute (Liv. V 21, 5 und die weiteren von Schwegler R. G. III 214 angeführten Stellen). Eine ähnliche Weihung an Apollo liegt vor in der Inschrift der Aedilen M. Mindius und P. Condetius, die den Zwanzigsten widmeten (CIL I 187 = VI 29). Die berühmtesten Beispiele für die Darbringung der Decuma waren die des Sulla (Plut. Sull. 35), Lucullus (Diod. IV 21) und Crassus (Plut. Crass. 2. 12), die bei den damit verbundenen Volksbewirtungen ungeheure Pracht und Verschwendung entfalteten. Bereits erwähnt ist die Geschichte von dem Flötenspieler M. Octavius Herennus, der Kaufmann wurde und dem H. die Decuma weihte (Macr. III 6, 11). Möglich ist, daß auch Marius bei seinem Triumph im J. 104 die Decuma opferte (Peter S. 2933). Inschriftliche Zeugnisse für die Decuma in Rom selbst sind nicht vorhanden, (s. jedoch ϑ), doch zeigen eine ganze Reihe von Inschriften, daß der Brauch auch im übrigen Italien verbreitet war. Es sind dies α) die in Saturniern abgefaßte Inschrift der Gebrüder Vertuleius aus Sora CIL I 1175 = X 5708 = Bücheler Anth. epigr. 4, ausführlich besprochen von Henzen Bull. d. Inst. 1845, 71. Rh. M. V 70. Ritschl Opusc. IV 130. Die von Ritschl ans Ende des 6. oder an den Anfang des 7. Jhdts., von Henzen in die erste Hälfte des 7. Jhdts. gesetzte Inschrift besagt, daß die beiden Brüder auf Grund eines von ihrem Vater in bedrängter Vermögenslage geleisteten Gelübdes dem H. die Decuma dargebracht und dem Gott das vorliegende Weihgeschenk gewidmet haben. Denn von den beiden Erklärungsmöglichkeiten der Worte *donum danunt*, die Henzen Bull. a. O. 77 bespricht, kommt wohl nur die in Frage, daß die Inschrift an der Basis eines Weihgeschenkes angebracht war, das dem H. außer der Decuma dargebracht wurde, nicht die, daß sie gewissermaßen als Begleiturkunde zu der Decuma gedacht war (s. auch Mommsen CIL I p. 150. Henzen Rh. Mus. V 75). β) der sogenannte Titulus Mummianus, eine 1483 in Reate ausgegrabene, später verschollene Inschrift, mit der L. Mummius Achaicus nach seinem Triumph im J. 145 ein Weihgeschenk für H. Victor begleitete (CIL I 542 = IX 4672, Erläuterung bei Ritschl Opusc. IV 97. Mommsen a. a. O.) Auch hier ist zwischen Decuma und Donum zu unterscheiden, denn Mummius erklärt, daß er das Weihgeschenk dem Gotte als Zins von der Decuma darbringt, und bittet um den Beistand des H. für eine leichte und gerechte Aussonderung des Zehnten. γ) CIL I 1113 = XIV 3541 (Tibur), betreffend eine wiederholte Darbringung der Decuma durch den Censor C. Antestius. Auch diese Inschrift begleitete eine Votivgabe (*decima facta iterum dat*). δ) CIL I 1290 = IX 3569 (Pagus Fificulanus), berichtet in altertümlicher Form von einer wiederholten Decuma eines L. Aufidius. ε) CIL IX 4071 a (Carsioli; sehr verstümmelt), Weihung eines Cilius. ζ) CIL X 3956 (Capua), betrifft dreimalige Decuma eines P. Ateius P. l. Regillus. η) CIL IX 6153 (Tarent), doch ist die Beziehung auf die Decuma hier nicht sicher, da die Auflösung der Abkürzung *d. f.* in *decuma facta* nicht unzweifelhaft ist, betrifft Weihung eines T. Septumulenus. ϑ) Nicht unmöglich ist es, daß auch die Weihinschrift des Altars CIL VI 277 *Herculi sacrum P. Decimius Lucrio v. s.* mit einer Weihung der Decuma zusammenhängt. Mommsen bemerkt dazu: *Nomina liberto videntur data esse in honorem Herculis, cui dominus eum lucri decimam solveret, simul fortasse hunc servum manu misit.* Die in Lugnano gefundene Inschrift Orelli 1756, betreffend die Decuma eines Cn. Flaccus wird von Mommsen CIL I p. 149 Anm. als unecht erwiesen. Die vorstehenden Inschriften zeigen die Verbreitung der Sitte in Italien, sie stammen fast ausschließlich aus republikanischer Zeit und

gehören zum Teil überhaupt zu den ältesten lateinischen Inschriften. Dies, sowie der Ausdruck Varros bei Macr. III 12, 2 *maiores solitos* und die Worte *moribus antiqueis* im Titulus Mummianus weisen darauf hin, daß die Sitte in der Kaiserzeit abkam. Daß sie in älterer Zeit in Rom sehr verbreitet war, zeigen die häufigen Anspielungen darauf in der Komödie (Plaut. Stich. 232, 386; Bacch. 666; Most. 984; Truc. 562. Naevius frg. 26—29 Ribb.); auch Diod. IV 21 und Dion. Hal. erwähnen die Häufigkeit der Decumaspende. Doch werden die Worte Varros a. a. O. *maiores solitos decimam Herculi vovere nec decem dies intermittere quin pollucerent* meist in falschem Sinne für die Verbreitung der Sitte ausgelegt (s. u.). In den meisten Fällen waren die Darbringer Privatpersonen, die durch dieses Mittel ihr Vermögen zu vermehren hofften. Dies zeigt die Einsetzungslegende bei Diod. IV 21, der dazu bemerkt, daß es sich dabei meist um solche handelte, die συμμέτρους οὐσίας besaßen, und daß Dezimierungen von Riesenvermögen, wie die des Lucullus, zu den selteneren Fällen gehörten. Wenn Plut. quaest. rom. 18 fragt: διὰ τί τῷ Ἡρακλεῖ πολλοὶ τῶν πλουσίων ἐδεκάτευον τὰς οὐσίας; so denkt er an solche Ausnahmefälle, wie die von ihm selbst berichteten des Sulla und des Crassus. Die Inschriften, abgesehen von der des Mummius, dürften ebenfalls meist auf Privatpersonen zurückgehen, am deutlichsten ist dies erkennbar am Wortlaute der Vertuleierinschrift. Auch Sulla hat die Decuma nicht im Zusammenhang mit seinem zweitägigen Triumph, sondern offenbar später dargebracht, wenn auch hier die ursprüngliche Beziehung auf einen zukünftigen Vermögenszuwachs fortfällt und die Decuma nichts anderes als ein Mittel zur Popularität war. Ähnlich steht es mit der Decuma des Lucullus, wenigstens sind die Worte Plutarchs (Luc. 37), daß Lucullus bei seinem Triumph τήν τε πόλιν εἱστίασε λαμπρῶς καὶ τὰς περιοικίδας κώμας nicht mit Sicherheit auf das mit der Decuma verbundene Volksmahl zu beziehen. Diod. IV 21 heißt es nur, Lucullus habe nach Abschätzung seines Privatvermögens (διατιμησάμενος τὴν ἰδίαν οὐσίαν) den Zehnten geopfert. Auch Crassus, der die Decuma während seines Consulates mit Pompeius darbrachte (Plut. Crass. 12), tat dies von seinem Privatvermögen. Bezüglich der Decuma des Mummius wird nach Mommsens Vorgang allgemein angenommen, daß diese von der korinthischen Beute genommen wurde. Es wäre dies eine Abweichung von dem oben festgestellten Gebrauche, da es sich hier um die Dezimierung von staatlichem, nicht von Privatbesitz handelte. Zwar stand dem siegreichen Feldherrn über die Beute ein weitgehendes Verfügungsrecht zu, doch mußte die Verwendung immer im öffentlichen Interesse stattfinden (Mommsen St.-R. I^{3} 241). Die Decuma aber ist, wie sich aus den vorstehenden Beispielen ergibt, ein durchaus zu eigenem Nutzen erfolgender Akt, und gerade in der Mummiusinschrift geht dies aus den Schlußworten *proque hoc atque alieis donis des digna merenti* deutlich hervor. Und wenn auch Posidonius bei Athen. IV 38 (vgl. V 65) es als eine feststehende Sitte hinstellt, daß die triumphierenden Feldherren das Volk im Tempel des H. bewirteten, so ist doch nicht gesagt, daß diese Bewirtungen aus dem Erlös der Beute bestritten wurden. Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß der Wortlaut der Inschrift von Reate nicht ohne weiteres zu der Annahme berechtigt, daß Mummius die Decuma von der Beute nahm; diese ist ebensowenig erwähnt wie die Einnahme Korinths überhaupt. Anders steht es mit der Mummiusinschrift, die von der Dedikation eines Heiligtums des H. Victor in Rom berichtet (CIL I 541 = VI 331). Dort heißt es ausdrücklich: *L. Mummi L. f. cos. duct(u) auspicio imperioque eius Achaia capt(a) Corinto deleto Romam redieit triumphans ob hasce res bene gestas quod in bello voverat hanc aedem et signu(m) Herculis Victoris imperator dedicat.* Wenn Mommsen zu dieser Inschrift bemerkt, daß diese Aedes zweifellos ebenfalls aus dem Erlös der Decuma errichtet wurde, so ist es erstens unerfindlich, wie Mummius gerade bei dieser wichtigen Stiftung die Decuma unerwähnt lassen konnte. Ferner ist kaum anzunehmen, daß er eine derartige Teilung der Decuma vornahm, ohne auf der Reatiner Inschrift etwas davon zu erwähnen. Auch ist hervorzuheben, daß Mommsen nur durch eine Konjektur des nur handschriftlich überlieferten Titulus Reatinus eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden Inschriften hergestellt hat, indem er anstatt des überlieferten Wortlautes *de decuma moribus antiqueis pro usura hoc dare sese visum animo suo perfecit* . . . schreibt: *de decuma m. a. promiserat hoc dare sese. visum* . . ., wovor ohne Zweifel Ritschls Lesung, der hinter *hoc* ein *quod* einschiebt und den Satz bis *perfecit* fortsetzt, den Vorrang verdient. Wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, daß Mummius die Decuma nach der Eroberung Korinths darbrachte, so ist es also mindestens als zweifelhaft hinzustellen, daß sie von der Beute genommen wurde. Damit verlieren auch die Vermutungen Mommsens an Boden, daß die Zehntenweihe des Mummius die Erneuerung eines uralten, kriegerischen Brauches bedeutete, da die Entstehung der Sitte in einer Zeit zu suchen sei, in der die Kriegsunternehmungen der Römer lediglich auf Beutezüge hinaus liefen. Vielmehr scheint der Brauch zuerst bei Privatleuten, besonders im Kaufmannsstande, aufgekommen zu sein, während später auch die siegreichen Feldherrn daran anknüpften, um für die bei Triumphen üblichen Volksspeisungen einen passenden Rahmen zu haben.

Der übliche Ausdruck für die Darbringung der Decuma ist, wie die Inschriften lehren, *decumam facere*. Eine feste Regel, in welcher Form dies geschah, hat es offenbar nicht gegeben. Es bestand aber, wenigstens in den älteren Zeiten, der Grundsatz, daß dem Gelöbnis die Ausführung in 10 Tagen folgen mußte. Dies ist der Sinn der oft mißverstandenen Stelle Varros bei Macr. III 12, 2: *maiores solitos decimam Herculi vovere nec decem dies intermittere quin pollucerent.* Bei dem begleitenden Opfer waren bis auf Appius Claudius die Potitier und Pinarier tätig (Fest. p. 237), die Teilnehmer trugen, wie beim Staatsopfer, Lorbeerkränze (Macr. III 12, 2. Interp. Serv. Aen. VIII 278). Auf ein Weihgeschenk beziehen sich verschiedene der oben angeführten Inschriften, doch wurde dafür gewöhnlich wohl nur ein Teil des Zehnten verwendet oder es wurde-

der Decuma als Beigabe zugefügt. (Bei Gelegenheit der Decuma von triumphierenden Feldherrn dürfte auch die von Plin. n. h. XXXIV 33 berichtete Bekleidung des angeblich von Euander gestifteten H.-Bildes mit dem Triumphalgewande üblich gewesen sein.) Diese selbst wurde offenbar in den meisten Fällen in der Form einer öffentlichen Bewirtung kleineren oder größeren Maßstabes dargebracht, wozu Eß- und Trinkwaren jeder Art geboten wurden (Fest. p. 253. Das von Cassius Hemina bei Plin. n. h. XXXII 20 angeführte Verbot, Fische mit Schuppen darzubringen, braucht nicht auf das Opfer an der Ara Maxima bezogen zu werden, da der Ausdruck *pollucere* auch in anderen Kulten gebräuchlich war, s. Marquardt Röm. Staatsverw. III² 149). Nur ein Teil der in dieser Form dargebrachten Opfergabe verblieb dem Tempel; Tertullian apol. 14 spottet darüber, daß kaum der dritte Teil der Decuma auf den Altar gelegt wurde. Der Rest wurde von dem an der heiligen Stätte versammelten und von dem Darbringer zu Gaste geladenen Volke verzehrt. In der sakralen Terminologie wurde der dem Gotte verbrannte Teil mit *polluctum*, der dem Volke preisgegebene als *profanatum* bezeichnet (s. die verderbte Stelle Varro de l. l. VI 54. Marquardt Röm. Staatsverw. a. a. O. Lübbert Comment. pontif. 3). Marquardt weist von den die Decuma betreffenden Stellen ausgehend nach, daß die Ausdrücke *pollucere* und *profanare* häufig vertauscht werden. Bei diesen Speisungen wurde von reichen Gastgebern ein großer Aufwand getrieben, die Ausdrücke *polluctum*, *polluctura* und andere Ableitungen des Stammes bedeuten, besonders in der Komödie, geradezu ein herrliches Mahl (s. die Wörterbücher), vgl. auch Posidon. bei Athen. IV 38. Tertull. apol. 39. Von den Bewirtungen des Sulla und Crassus führt Plut. a. a. O. Züge sinnloser Verschwendungssucht an.

Die Sitte der Decuma ist etwas durchaus Griechisches; s. Dittenberger Ind. lect. Hal. 1890/1. *Τῶν κερδέων δεκατεύματα* werden geweiht in dem Epigramm des Kallimachos Anth. Pal. XIII 25. Nach Her. IV 52 weihten die Samier nach großem Handelsgewinn *τὴν δεκάτην τῶν ἐπικερδίων* der Hera (über die *δεκάτη* bei den Griechen vgl. d. Art. *Δεκάτη* und Rouse Greek Votive Offerings, Cambridge 1902, 39ff. besonders 55. Die Möglichkeit einer Übertragung des Brauches von Phönizien her nimmt Winter The myth of Hercules 265 an, im Anschluß an Fowler Roman Festivals 196 und E. Curtius Deutsche Rundschau XLIII 192).

IV. Weitere Heiligtümer und Kulte des Hercules in Rom.

a) Hercules Magnus Custos. Der Kult des H. Invictus an der Ara Maxima und in den anderen Heiligtümern am Forum Boarium galt, wie oben erwähnt, für uralt. Obwohl in den Zeugnissen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß das Opfer daselbst *ritu Graeco* vollzogen wurde, gehörte der Kult, wie die Rolle des Prätors bei dem jährlichen Opfer zeigt, nicht zum Amtsbereich der Decemvirn, denen die übrigen griechischen Kulte unterstanden. Schon sehr früh wurde jedoch auch für H. ein solcher in Rom eingeführt. Bereits im J. 399, als wegen der Pest auf Anordnung der von den Duumvirn verwalteten Sibyllinischen Bücher zum erstenmal ein Lectisternium veranstaltet wurde, gehörte H. zu den damit bedachten Göttern neben Apollo, Leto, Artemis, Hermes und Poseidon (Liv. V 13, 6. Dion. Hal. XII 9). Die nächsten Lectisternien fanden in Rom statt in den J. 364, 348, 326 (Liv. VII 2, 1. 27, 1. VIII 25, 1). Aus den Worten des Livius zu dem letzten der angeführten: *iisdem quibus ante placandis habitum est diis* ist zu entnehmen, daß die 399 gewählten sechs Götter bis dahin beibehalten wurden. Dagegen wurde H. in dem dreitägigen Lectisternium des J. 217 nicht berücksichtigt. Ebenfalls zum griechischen Kultbrauch gehört die dem H. im J. 218 gefeierte Supplicatio (Liv. XXI 62, 9), von der oben bemerkt wurde, daß sie keinesfalls in einem der H.-Heiligtümer auf dem Forum Boarium stattgefunden haben kann, da dort die Lectisternien und damit auch die Supplicationen ausgeschlossen waren (Cornel. Balb. bei Macr. III 6, 16. Serv. Aen. VIII 176. Über den engen Zusammenhang der beiden Zeremonien vgl. Marquardt Röm. Staatsverw. III² 48). Von einem der Heiligtümer des H. in Rom wird ausdrücklich berichtet, daß es auf Geheiß der Sibyllinischen Bücher errichtet wurde, nämlich dem Tempel des *H. Magnus Custos in circo Flaminio* (Ovid. fast. VI 209: *altera pars circi Custode sub Hercule tuta est, Quod deus Euboico carmine munus habet*). Der Gründungstag ist der 4. Juni (Ov. v. 211. Fasti Venus. CIL I² p. 221 = IX 421. Die Fasti Vallenses CIL I² p. 240 = VI 2298 setzen das Opfer auf den 12. August. Es handelt sich, wie oben bemerkt, offenbar um eine Verwechslung mit dem Staatsopfer an der Ara Maxima). Der Tempel wurde von Sulla amtlich abgenommen (Ov. v. 212: *Si titulos quaeris Sulla probavit opus*). Die Lage des Tempels zum Circus Flaminius ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Denn sowohl die des Bellonatempels, nach dessen Erwähnung Ovid. a. a. O. mit *altera pars* fortfährt, als auch die Auffassung eben dieser Worte ist strittig. Becker Top. 618 verlegt den Tempel der Bellona an die Carceres des Circus (Ostseite) und versteht *altera pars* in dem Sinne: auf der anderen Seite der Carceres, also ebenfalls im Osten, etwa an der Stelle des Palazzo Venezia. Klügmann Comment. Momms. 267 erklärt dagegen mit Recht *altera pars* als die den carceres entgegengesetzte Seite des Circus, nimmt also den Tempel an der Rundung (Westseite) an. Doch ist die Lage des Bellonatempels nicht sicher; Jordan-Hülsen Top. I 3, 353 setzt ihn westlich, ebenso Richter Top.² 215, Procksch bei Roscher Myth. Lex. I 775 dagegen östlich vom Circus an, Wissowa Rel. d. R. 137, 8 und Aust o. Bd. III S. 254 rücken ihn viel weiter nördlich an die Ara Martis und die Villa publica. Diesen verschiedenen Lokalisierungen des Bellonatempels entsprechen die des H.-Tempels. Positive Zeugnisse für dessen Lage sind nicht erhalten, und die von Richter a. a. O. geäußerte Ansicht, daß der Tempel des ‚Wächters' vor den Eingang, d. h. auf die Seite der Carceres gehöre, sowie der Hinweis darauf, daß auch am Forum Boarium die Heiligtümer vor den Carceres lagen, besagen wenig. Ebenso

entbehrt die Beziehung noch erhaltener Reste eines Rundtempels im Hofe des Klosters S. Nicola ai Cesarini auf den Tempel des H. Custos der Beweise (Beschr. d. Stadt Rom III 3, 27. Jordan-Hülsen a. a. O. 552). Es ist daher nach dem bisher vorliegenden Material über die Tatsache, daß der Tempel in unmittelbarer Nähe des Circus Flaminius lag, nicht hinauszukommen. Die Worte Ovids: *Sulla probavit opus* brauchen nicht auf Sulla als den Erbauer des Tempels hinzudeuten. Klügmann a. a. O. 266, 7 erinnert mit Recht daran, daß Sulla überhaupt nur als Restaurator, nicht als Neuerbauer von Tempeln bekannt ist (über ähnliche Ungenauigkeiten Ovids im Unterscheiden von Bau und Wiederherstellung s. Wissowa Ges. Abh. 267). Klügmann und nach ihm Wissowa Rel. d. Röm. 224. Jordan-Hülsen Top. 552 nehmen an, daß Sulla einen längst bestehenden Tempel nur erneuern ließ, indem sie die Angabe des Liv. XXXVIII 35, 4 *eo anno* (189) *in aede Herculis signum dei ipsius ex decemvirorum responso positum* auf den Tempel des H. Custos beziehen. Jedenfalls geht daraus hervor, daß keins der Heiligtümer am Forum Boarium gemeint, sein kann, da diese vom decemviralen Amtsbereich ausgenommen waren, und es liegt nahe, an den Tempel beim Circus Flaminius zu denken und dessen ursprüngliche Erbauung als auf Befehl der Sibyllinischen Bücher (*Euboico carmine*) geschehen anzunehmen. Der benachbarte Tempel des H. Musarum (s. u.) kann nicht in Frage kommen, da er erst nach der Einnahme Ambrakias gelobt und sicher erst geraume Zeit darauf erbaut wurde. Von dieser Annahme ausgehend sieht Wissowa Ges. Abh. 265 in der bei Liv. XXI 62, 9 genannten Aedes Herculis, bei der im J. 218 die Supplicatio stattfand, den Tempel des H. Custos. Als Beweis für das Alter und die Bedeutung dieses Kultes führt er a. a. O. und Rel. d. Röm. 224 an, daß der 4. Juni sogar in den Bauernkalender (CIL I² p. 280) als *sacrum Herculis* aufgenommen und noch in der Kaiserzeit durch Spiele gefeiert wurde (CIL I² p. 319. Hist. aug. Commod. 16, 5. Die Beischrift im Kalender des Philocalus *ludi in Minicia*, d. h. *in porticu Minucia* erklärt sich aus der Nachbarschaft dieses Bauwerkes und des Circus Flaminius; vgl. Jordan-Hülsen Top. I 3, 546). Die Bedeutung des Beinamens Custos steht nicht fest. Ihn mit dem Herakles Parastates der griechischen Gymnasien gleichzusetzen (Merkel Prol. zu Ovid. fast. 200) liegt kein zwingender Grund vor, da weder Custos diesem Beinamen entspricht noch für H. eine so enge Verbindung mit Gymnasien und Wettkämpfen feststeht, wie sie Herakles in späterer Zeit bei den Griechen bekam (Preller Griech. Myth. II² 259). Auf einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Kult des H. Custos und den im Circus Flaminius seit dem J. 220 gefeierten ludi plebei schließt Mommsen Gesch. d. röm. Münzw. 619 auf Grund einer Münze der Gens Volteia, Eckhel D. N. V 344. Diese, auf der Vorderseite einen H.-Kopf mit Löwenfell, auf der Rückseite einen laufenden Eber zeigende Münze gehört mit vier anderen desselben Münzmeisters zu einer Gruppe zusammen, die sich nach Mommsen auf die ältesten römischen Volksfeste, die Ludi Romani, plebei, Ceriales, Apollinares und Megalenses beziehen. Über die Gottheit, der die Ludi plebei geweiht waren, ist sonst nichts bekannt, doch ist es, da die Beziehung bei den andern vier Münzen wohl feststeht, sehr wahrscheinlich, daß H. den Ludi plebei vorstand, vielleicht verbunden mit Iuppiter. Darin liegt jedoch nicht ein wesentlicher Zug des röm. H., und die Lehre Vitruvs I 7, 1, daß H.-Tempel in den Städten, in denen keine Gymnasien und Amphitheater seien, an den Circussen zu errichten seien, fußt wohl nur auf den römischen Verhältnissen, wo der Circus Maximus und der Circus Flaminius die örtlichen Mittelpunkte für die Heiligtümer des H. bedeuteten. Auch mit anderen Spielen ist H. in Verbindung gebracht worden, so mit den seit dem J. 46 am 24. oder 25. September, später vom 20.—30. Juli gefeierten *ludi Veneris genetricis* oder *victoriae Caesaris*, da H. mit Venus Genetrix, Victoria und Apollon auf einem Relief erscheint, welcher das Opfer bei den genannten Spielen darstellt (Reifferscheid Ann. d. Inst. XXXV 361. Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 76). Den Zusatz *ludi in circo*, den die Fasti Allifani, Pinciani und Maffeiani CIL I² p. 217. 219. 225 aufweisen, bezieht Reifferscheid auf den Circus Flaminius. Doch ist damit nicht gesagt, daß H. bei diesen Spielen in bemerkenswerter Weise gefeiert wurde. Die verstümmelte Inschrift CIL I 1538 = VI 335 *. . . r. mag. ludos . . . [Her]colei Magno . . . . . neo fecit* bezieht Mommsen auf die von den Magistri vicorum geleiteten Ludi compitalicii, doch ist bei dem Zustande der Inschrift ein sicherer Schluß nicht möglich. Auf dieselben Spiele bezieht Mommsen CIL VI 30888 (IV c).

b) Hercules Musarum. Ebenfalls am Circus Flaminius lag der Tempel des H. Musarum. Er wurde von M. Fulvius Nobilior nach der im J. 189 erfolgten Einnahme von Ambrakia gestiftet. Der Rhetor Eumenius sagt in seiner ums J. 297 n. Chr. gehaltenen Rede pro rest. schol. 7, Fulvius Nobilior habe die *aedes Herculis Musarum in circo Flaminio* mit censorischen Geldern erbaut, veranlaßt durch seine literarischen Interessen und seine Freundschaft mit dem berühmten Dichter (Ennius), besonders aber aus dem Grunde, weil er während seines Feldzuges in Griechenland erfahren habe, daß H. Musaget sei. Er habe neun Statuen der Musen aus Ambrakia nach Rom gebracht und sie dem Schutze der starken Gottheit anvertraut. In diesem Tempel brachte Nobilior seine Fasten unter (Macr. I 12, 16), in welchem Werk wir das älteste seiner Art und das Vorbild der späteren Fastenliteratur, z. B. Verrius Flaccus, zu sehen haben. Cic. pro Arch. 27 spielt auf den von der Kriegsbeute den Musen geweihten Tempel an, und von der Versetzung der Musen nach Rom spricht Plin. n. h. XXXV 36. Nach Interp. Serv. Aen. I 8 gab es eine eherne *aedicula* der Musen, die auf Numa zurückgeführt wurde. Diese wurde später vom Blitze getroffen und darauf im Tempel Honoris et Virtutis untergebracht, bis sie Nobilior in die Aedes H. übertrug, die deshalb *aedes Herculis et Musarum* hieß. Dieselbe Form des Namens setzt Plut. quaest. Rom. 59 voraus (*διὰ τί κοινὸς ἦν βωμὸς Ἡρακλέους καὶ Μουσῶν*; die sonst nicht belegte Ant-

wort lautet: ὅτι γράμματα τοὺς περὶ Εὔανδρον ἐδίδαξεν Ἡρακλῆς, ὡς Ἰόβας ἱστόρηκε), doch ist die Namensform Herculis Musarum als die übliche anzunehmen, da sie auf den Münzen und dem kapitolinischen Stadtplan angewendet ist. Gestiftet wurde der Tempel im J. 189, dem Consulatsjahre des Nobilior. Die Angabe des Eumenius, er sei *ex pecunia censoria* erbaut, die auf das J. 179 hinweisen würde, kann nicht richtig sein, denn Cicero sagt ausdrücklich, daß er die Kriegsbeute den Musen gewidmet habe, ferner befindet sich unter den zahlreichen von Fulvius Nobilior während seiner Censur unternommenen Bauten bei Liv. XL 51, 4—6 weder der fragliche noch sonst ein Tempel (vor *aedem Apollinis* in § 6 ist *ad* oder dgl. zu ergänzen), da den Censoren die Errichtung von Tempeln aus den ihnen überwiesenen Staatsgeldern überhaupt nicht gestattet war (Mommsen St.-R. II³ 456). Peter S. 2971 erklärt den Irrtum in der Weise, daß Eumenius in der Aufzählung bei Livius die *porticus ad fanum Herculis* mit einem H.-Tempel verwechselte. Mit dem Bau wird natürlich erst nach der Heimkehr des Nobilior aus Griechenland im J. 187 begonnen worden sein, was man auch aus dem freilich stark übertriebenem Ausdruck Ciceros a. a. O.: *quare in qua urbe imperatores prope armati poetarum nomen et Musarum delubra coluerunt* entnehmen mag. In keinem der vorliegenden Berichte ist die Rede davon, daß auch das Standbild des H. aus Ambracia nach Rom gebracht wurde. Bei Cicero und Eumenius ist diese Unterlassung aus dem Zusammenhang leicht zu erklären. Cicero kommt es darauf an, nachzuweisen, daß die Musen in Rom seit alter Zeit und sogar von Kriegern geehrt worden seien, um dann fortzufahren: *in ea non debent togati iudices a Musarum honore et a poetarum salute abhorrere.* Und Eumenius konnte den H. nicht in enger Gemeinschaft mit den Musen nach Rom kommen lassen, da er auf die Pointe hinauswollte, daß der Kaiser Constantius, der den Beinamen Herculius führte (s. V), es seinem Namensgott nachtun und den Musen in Autun einen würdigen Sitz bereiten solle. Viel auffallender ist, daß auch Plin. n. h. XXXV 66 H. fehlt (*Zeuxis .... fecit et figlina opera, quae sola in Ambracia relicta sunt, cum inde Musas Fulvius Nobilior Romam transferret*). Die Auslassung ist wohl so zu erklären, daß die in dem Tempel aufgestellten zehn Standbilder eine so geschlossene Einheit bildeten, daß neben den Musen H. nicht besonders genannt zu werden brauchte. Ob diese Einheit bereits in Ambrakia bestand, ist fraglich, es ist nicht einmal überliefert, daß auch das Bild des H. daher stammte, wenn es auch nahe liegt, es unter den vielen Statuen zu suchen, die Nobilior dort erbeutete und in seinem Triumphe vorführte (Liv. XXXIX 5, 13). Jedenfalls darf man nicht etwa vermuten, daß die nach Liv. XXVIII 35, 4 auf Befehl der Decemvirn aufgestellte Statue die des H. Musarum gewesen sei, da diese im J. 189 in einem damals schon bestehenden Tempel errichtet wurde, wahrscheinlich dem des H. Magnus Custos (s. o.). Klügmann a. a. O. meint, Nobilior habe überhaupt keinen Tempel des H., sondern nur ein kleines Heiligtum errichtet, erst der Neubau des Marcius Philippus (s. u.) hätte die Bezeichnung Aedes verdient. Doch besagt die von Klügmann als Beweis herangezogene Stelle Cic. a. a. O. gar nichts, da Cicero dort, entsprechend dem ganzen Ton der Archiasrede, den poetisch gehobenen Ausdruck *delubrum* noch dazu im verallgemeinernden Plural anwendet. Durchaus unbegründet ist Klügmanns Meinung, jenes angeblich von Nobilior gestiftete Tempelchen sei die von Serv. a. a. O. erwähnte *aedicula aenea*, die auf Numa zurückgeführt wurde und in der die Fasti aufbewahrt wurden. Ein anderes ehernes Kapellchen gab es seit alter Zeit in Rom, die im J. 304 von dem Aedil Cn. Flavius gestiftete Aedicula Concordiae (Liv. IX 46. Plin. n. h. XXXIII 19). Livius berichtet, daß Flavius als erster die bis dahin geheim gehaltenen Fasten auf dem Forum *in albo* öffentlich ausgestellt habe. Doch ist es gänzlich unzulässig, diese beiden voneinander völlig verschiedenen Nachrichten zu verbinden und damit die Aufstellungsart der Fasti des Nobilior zu vergleichen, wie dies Klügmann tut. Was es mit dieser ehernen Kapelle der Musen für eine Bewandtnis hatte, ist nicht festzustellen, doch scheint die Serviusstelle auf eine gute Quelle, vielleicht Varro, zurückzugehen. Im J. 1867 wurde in der Via S. Ambrogio eine Basis mit der Inschrift *M. Folvius M. f. Ser. N. Nobilior cos. Ambracia cepit* (CIL VI 1307) gefunden. Da die Fundstelle nicht weit von der Stätte des Tempels entfernt ist, sah de Rossi Bull. d. Inst. 1869, 7 in ihr die Basis einer der neun Musenstatuen und folgerte aus ihrer Kleinheit, daß diese unter Lebensgröße ausgeführt waren. Die Möglichkeit ist zuzugeben, wenn auch bei der Masse der von Nobilior mitgebrachten Kunstschätze die Basis leicht zu einem anderen Stück gehört haben kann. Dagegen sind wir über das Aussehen der Statuen des H. und der Musen durch Münzbilder unterrichtet, deren Beziehung wohl unzweifelhaft ist. Eine Anzahl Denare des Münzmeisters Q. Pomponius Musa aus republikanischer Zeit tragen auf der Rückseite Bilder des H. und der Musen (Eckhel D. N. V 283. Mommsen Gesch. d. röm. Münzwes. 643. Cohen Méd. cons. 266 Taf. 34, 4. Babelon Monn. rép. II 361). Die den H. selbst aufweisende Münze zeigt auf der Vorderseite einen Apollokopf mit Binde, auf dem Revers H. nach rechts gewendet, nackt bis auf das von den Schultern herabhängende Löwenfell, die Leier spielend; zur Seite, unterhalb der Leier, lehnt die Keule. Die Beischrift lautet *Hercules Musarum.* Dieselbe Anordnung findet sich auch auf der Arch. Jahrb. III Taf. 11, 6 abgebildeten Gemme, s. dazu Furtwängler Arch. Jahrb. IV 49. Auf eine Darstellung mit der Leier weisen auch die Worte Ovids bei der Erwähnung des Tempels am Schluß der Fasti VI 812: *annuit Alcides increpuitque lyram.* Ähnliche Typen des leierspielenden H. vgl. bei Klügmann a. a. O. 264. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2910. Die anderen Denare des Pomponius Musa weisen vorn einen meist ebenfalls als Apollo erklärten jugendlichen Kopf, auf der Rückseite je eine der neun Musen mit den üblichen Attributen auf. Seit Eckhel wird fast allgemein anerkannt, daß es sich bei diesen Münzbildern um Nachbildungen der in dem Tempel des Nobilior aufgestellten Statuen handelt. Urlichs Griech. Statuen im republ. Rom 8 ist allerdings wegen des auf allen Münzen auftretenden Apollokopfes zweifelhaft, ob eine solche Beziehung vorliegt. Daß Herakles im griechischen Kult oder Mythus, und um griechische Vorstellungen handelt es sich hier natürlich, als Musaget auftrete, wie dies für den Tempel am Circus Flaminius von Eumenius berichtet wird und aus den Musamünzen wohl mit Sicherheit hervorgeht, wird von Klügmann 262 geleugnet. Allerdings sind die Inschriften *Herculi Pacifero et Musis* CIL VI 5, 3256*, *Herculi Musarum* IX 36* und CIG 5987 Ἡρακλῇ τῷ Μουσαγέτῃ mit Recht der Unechtheit für verdächtig erklärt worden. Doch ist die Vereinigung des Herakles und der Musen durch bildliche Darstellungen zweifellos nachgewiesen (Stephani Compte rendu 1868, 35. Sybel Katalog d. Skulpt. in Athen 548. Arch. Ztg. XXIX Taf. 49. Furtwängler bei Roscher I 2190). Die von Fiorelli Not. d. scav. 1884, 377 besprochenen Gefäße von Aretium aus der letzten Zeit der Republik mit der Darstellung des auf die Keule gestützten H. neben den Musen und der Beischrift *ΗΡΑΚΛΗϹ ΜΟϹΩΝ* sind für den vorliegenden Zweck wenig beweiskräftig, da sie trotz der abweichenden bildlichen Darstellung von dem römischen Kult beeinflußt sein könnten.

Durch ein Fragment des kapitolinischen Stadtplanes ist die Lage des Tempels bekannt. (Jordan Forma urbis Taf. V 33 S. 33). Er lag südlich vom Circus Flaminius dicht an der nach Westen gerichteten Rundung, nordwestlich von der Porticus Octaviae (Becker Top. 612. Jordan-Hülsen Top. I 3, 544. Richter Top.² 219). Unter Augustus wurde der Tempel durch L. Marcius Philippus, den Stiefvater des Kaisers, neugebaut (Suet. Aug. 29. Ovid. fast. VI 801. Tac. ann. III 72). Ovids Darstellung erweckt den Anschein, als ob Marcius Philippus der erste Begründer des Tempels sei, eine Ungenauigkeit, die für die Bewertung von Ovidischen Zeugnissen von Wichtigkeit ist (s. o.). Philippus erbaute außerdem in unmittelbarer Nachbarschaft des Tempels eine Säulenhalle, die Porticus Philippi (Jordan Forma urbis S. 34). Da Ovid den 30. Juni als den Stiftungstag des Neubaus bezeichnet, so ist anzunehmen, daß an demselben Tage auch der Festtag des Fulvianischen Tempels gefeiert wurde (vgl. über diesen Brauch Aust De aedib. sacr. 34. Marquardt Röm. St.-V. III² 578). Über die Formen des in diesem Tempel geübten Kultes ist ebensowenig etwas überliefert, wie in Bezug auf den Tempel des H. Magnus Custos. Zu bemerken wäre nur, daß dem H. Musarum offenbar Haaropfer dargebracht wurden. Ovid. ars am. III 165—168 spricht von gekauften Haaren und sagt: *nec pudor est emisse, palam venire videmus Herculis ante oculos virgineumque chorum.* Auch dem Herakles wurden Haaropfer dargebracht, Athen. XI 89; vgl. Deschamps-Cousin Bull. hell. XII 481, wo S. 484 das vorliegende Beispiel für die Sitte des Haaropfers in Rom nachzutragen ist. Doch ist es selbstverständlich, daß in beiden durchaus der griechische Ritus galt. Für den Kult des H. Custos ist dies durch den Sibyllinischen Einführungsbefehl bewiesen, und es ist nicht anzunehmen, daß in dem so nahe dabei liegenden Tempel des H. Musarum, der in griechischen Statuen den H. in der nur aus griechischen Vorstellungen zu erklärenden Verbindung mit den Musen beherbergte, eine andere als die griechische, den Decemvirn unterstehende Kultform geherrscht habe. Gegenüber dem so volkstümlichen, alten H.-Kult an der Ara Maxima und am Circus Maximus hat es der am Circus Flaminius offenbar nie zu großer Popularität gebracht. Darauf lassen die spärlichen, noch dazu meist nur die Tatsache der Statuenübertragung betonenden Schriftstellernotizen und das Fehlen von beglaubigten Inschriften schließen. (Mit Hinweis auf die beiden Tempel am Circus Flaminius ergänzt Premerstein Herm. XXXIX 334 in der scherzhaften Lex Tappula: *[ad circum pro ae] de Herculis*).

c) Außer den an diesen beiden Hauptmittelpunkten des römischen H.-Kultes liegenden Tempeln gab es in Rom noch eine Anzahl kleinerer Heiligtümer, über deren Lage und Kultform Bestimmtes zumeist nicht zu ermitteln ist. Es sind dies, abgesehen von unbedeutenden, auf Inschriften erwähnten Kapellchen, 1. der bereits erwähnte (s. III b) von L. Mummius Achaicus aus der korinthischen Beute errichtete Tempel des H. Victor, dessen zum Teil in Saturniern abgefaßte Weihinschrift erhalten ist und zu den ältesten lateinischen Inschriften gehört (CIL I 541 = VI 331. Bücheler Anthol. Lat. II 1, 3. Ritschl Opusc. IV 82). Die Einweihung des im J. 145 gelobten Tempels fand im J. 142 statt, als Mummius Censor war (vgl. Urlichs Griech. Stat. im republ. Rom. 13. Plut. praec. ger. reip. 20, 4). Über den dort geübten Kult ist nichts bekannt. Wegen der Kleinheit des Steines wird vermutet, daß es sich nur um eine Aedicula handelt, in der das Bild des Gottes, wohl aus der Beute stammend, aufgestellt war. Mommsens Ansicht, daß dieser Tempel aus dem Erlös der Decuma errichtet sei, ist oben angefochten worden. Auch über seine Lage fehlt jedes Zeugnis. Hülsen (Top. I 3, 227) vermutet ihn wegen des Fundortes der Weihinschrift hinter dem lateranischen Hospital auf dem Caelius und weist ihm die von Mommsen für H. Custos in Anspruch genommene, verstümmelte Inschrift CIL VI 30888 zu, die nicht weit von der Fundstätte der ersten in der Via Annia beim Kloster SS. Quattro Coronati gefunden wurde (vgl. Gatti Bull. comm. 1887 S. 325). Doch ist es sehr fraglich, ob für ein so unbedeutendes Heiligtum, wie es das des Mummius offenbar war, die Veranstaltung von Spielen in Frage kommt.

2. Ebenfalls dem H. Victor war eine Aedes geweiht, deren Weihinschrift auf dem rechten Tiberufer vor der Porta Portese gefunden wurde (CIL VI 332). Das Heiligtum war errichtet von einem P. Plotius, Consul suffectus nach Marc Aurel und vor Severus Alexander (Henzen z. d. Inschr.). Die Angabe der Mirabilia Romae 50 S. 46 Parth.: *ad ripam fluminis, ubi naves morantur, templum Herculis* bezieht sich auch auf das rechte Tiberufer, doch läßt sich bei der Unzuverlässigkeit der Mirabilia Genaues nicht behaupten.

3. Bei dem Erscheinen Hannibals vor Rom im J. 211 erwähnt Liv. XXVI 10, 3 einen H.-Tempel am collinischen Tor. Von Klügmann Arch. Ztg. XXXV 109 wird mit diesem Tempel eine Altarinschrift in Verbindung gebracht, die 1862 auf dem Campo Verano bei S. Lorenzo fuori le mura

gefunden wurde (CIL I 1503 = VI 284: *Hercolei sacrom M. Minuci C. f. dictator vovit*), offenbar eine Weihgabe des Minucius nach seinem Siege über Hannibal bei Gerunium 217. Klügmann meint, da die Kirche S. Lorenzo in nordöstlicher Richtung vor dem alten esquilinischen Tor liegt, so habe die Rekognoszierung Hannibal auch zu der jetzt von der Kirche eingenommenen Stelle geführt. Die Reiter Hannibals hätten die Aedes des Minucius als ein Denkmal ihrer Niederlage verwüstet, sodaß dieser Tempel später nicht mehr erwähnt werde. Wegen der weiten Entfernung der Fundstätte von der Porta Collina (über 2 km) erklärt Hülsen in Jordans Top. I 3, 416 die Beziehung der Inschrift des Minucius auf das von Livius erwähnte Heiligtum für eine haltlose Vermutung. Eine andere Inschrift bringt Lanciani Bull. com. 1878, 94 mit der Gründung dieses Tempels in Verbindung (CIL VI 30899): *Publicia L. f. Cn. Corneli A. f. uxor Hercole aedem valvasque fecit aedemque expolivit aramque sacram Hercole restitu(it). Haec omnia de su(o) et virei fecit faciundum curavit.* Der Fundort der Inschrift ist nicht genau bekannt, aufbewahrt wurde sie bis zu ihrer Veröffentlichung in einem Hause der Via del Principe Amedeo, nicht weit vom Bahnhofe. Lanciani vermutet, daß sie beim Bau des Finanzministeriums gefunden sei, das an der Stelle der Porta Collina steht. Bei dieser Unsicherheit der Herkunft läßt sich jedoch aus der Inschrift nichts Sicheres schließen, zumal auch das Haus der Via del Pr. Am. noch 1 km von der Porta Collina entfernt ist (Jordan Bursians Jahresber. XV 420. Jordan-Hülsen Top. I 3, 417. Hülsen Röm. Mitt. VI 114, dort auch gebührende Abweisung der an die Liviusstelle geknüpften Vermutungen Bossis Di un tempio di Ercole Tutano o Redicolo, Studi e documenti di storia e diritto XI 67). Einer Aedicula privater Gattung schreibt die Inschrift Jordan Herm. XIV 592 und in Prellers R. M. II^3 296 zu.

4. In der konstantinischen Regionenbeschreibung wird in der 5. Region, Esquiliae, ein H. Sullanus genannt. Die Notitia hat die Reihenfolge: *Nymphaeum divi Alexandri, cohortem II vigilum, Herculem Sullanum, hortos Pallantianos, amphitheatrum castrensem*; im Curiosum folgt *H. Sullanus* erst auf die *horti Pallantiani*. Die Frage, ob es sich um einen Tempel oder nur um ein von Sulla geweihtes Standbild handelt, wird verschieden beantwortet. Für die erste Möglichkeit wird besonders die nicht weit vom Nymphäum bei den sog. Galluzze gefundene Inschrift *Hercu(li) Victor(i)* CIL VI 330 angeführt (Becker Top. 551. Preller Reg. 132; Ausgew. Aufs. 436. Richter Top.^{2} 331). Klügmann Arch. Ztg. XXXV 109 bringt damit den Rivus Herculaneus in Verbindung (Frontin. de aqu. I 19: *Marcia autem partem sui post hortos Pallantinos in rivum, qui vocatur Herculaneus, deicit.* vgl. 15), der in der konstantinischen Stadtbeschreibung Herculea heißt (Preller Reg. 226. Jordan Top. II 224). Die Mirabilia S. 25 Parth. nennen einen Tempel des H. *in Palatio Susurriano* (d. h. Sessoriano = S. Croce in Gerusalemme, vgl. Jordan-Hülsen Top. I 3, 249), vgl. Anon. Magliabecch. S. 167 Url. Bereits Becker und Preller a. a. O. weisen auf den Sieg Sullas über Marius am 1. November 82 hin, der in der Nähe zur Entscheidung gekommen sei. Gleichwohl ist die Frage, ob es sich um einen Tempel oder ein Standbild handelt, offen zu lassen. Denn erstlich erweckt die verschiedene Reihenfolge in Notitia und Curiosum Verdacht, ferner kann die Inschrift CIL VI 330 bei der großen Verbreitung des Kultes des H. Victor in der Kaiserzeit nur wenig besagen. Die Angaben der Mirabilia über die Zugehörigkeit von Tempeln an bestimmte Götter sind bekanntermaßen sehr unzuverlässig, und der Rivus Herculaneus konnte seinen Namen ebensogut von einem Tempel wie von einem Standbild haben. Auch wäre es auffallend, daß Sulla außer der Erneuerung des Tempels am Circus Flaminius noch einen zweiten Tempel erbaute, ohne daß davon anderweitig irgend etwas berichtet wird.

5) Ebenso ist die Frage, ob es sich um einen Tempel oder ein Standbild handelt, ungeklärt bezüglich des H. Olivarius, den die Stadtbeschreibung in der 11. Region, Circus Maximus, nennt (S. 18 Prell.) Becker Top. 493 neigt letzterer Ansicht zu und erklärt den Namen daraus, daß in der Nähe des Bildes der Ölverkauf stattfand, s. auch Urlichs Rh. M. V 152. Jordan-Hülsen I 3, 415. Für die Annahme einer Statue spricht die unweit vom Rundtempel am Platze Bocca della verità aufgefundene Marmorplinthe mit der Inschrift ... *o olivarius opus Scopae minoris* CIL VI 33936. Not. d. sc. 1895, 458. Bull. com. 1897, 55. Röm. Mitt. XI 99. XII 56. 144. Frothingham und Marquand Am. Journ. of arch. XI 286. Über das kleine Heiligtum des H. cubans, s. u.

Angeführt seien an dieser Stelle Spuren von solchen Kulten des H. in Rom, deren Festzeiten überliefert sind, die sich aber nicht lokalisieren lassen. Auson. in dem Gedicht De feriis Romanis v. 24 p. 105 Peiper nennt unter den *cultus peregrinaque sacra deorum* den *Natalis Herculeus*, und als *N(atalis) Herculis* mit der Beischrift *c(ircenses) m(issus) XXIV* ist im Kalender des Philocalus CIL I^2 p. 258 der 1. Februar bezeichnet. Ferner spricht Lyd. de mens. IV 46 von einem sonst nicht belegten Fest des Ἡρακλῆς ἐπινίκιος (H. Victor) οἷα ὑγείας δοτῆρ am 3. April. Bestattungsvereine, die sich nach H. nennen, werden für Rom mehrfach durch Inschriften nachgewiesen CIL VI 285. 327. 338. 339. 9485. Bull. com. 1891, 185; vgl. Waltzing Mus. Belge II 292; Etude histor. sur les corporations chez les Rom. I 185. Ruggiero Diz. epigr. I 755.

V. Kult des Hercules in der Kaiserzeit.

Einen außerordentlichen Aufschwung nahm der Kult des H. unter den Kaisern. Wir beschränken uns hier auf die Hauptpunkte und verweisen im übrigen auf die das ganze Material an Schriftstellernotizen, Inschriften, Münzen und Kunstdenkmälern für die einzelnen Kaiser beibringende Behandlung von Peter S. 2980–3002, vgl. außerdem Preller R. M. II^3 299. Wissowa Rel. d. R. 229. Der wegen seiner Natur als Alexikakos als Schützer des privaten Grundstückes und Hauses verehrte Gott (s. u.) wurde auch zum Patron des Kaiserhauses. Als solcher trägt er außer dem auf Inschriften äußerst häufigen Beinamen Augustus die aus dem privaten Kult bekannten Beinamen Comes, Conservator (z. B. CIL VI 305: *Deo Herculi Comiti et Conservatori dominorum nostrorum*), Defensor. Als Besieger der Ungeheuer, zumal des Cacus (Victor, Invictus), und als Stifter von Ordnung und Ruhe auf der Erde (Pacifer) war er der Schützer und das Vorbild der Kaiser bei kriegerischen Unternehmungen. So leisten die Fratres Arvales u. a. dem H. Gelübde für eine glückliche Heimkehr des Traian von dem Zuge gegen die Dacier (Acta Arv. ed. Henzen p. CXL). Ferner ist H. das Sinnbild aller Tugenden der Augusti, weshalb zahlreiche Münzen mit der Aufschrift Virtus Augusti bezw. Virtus mit dem Namen des Kaisers oder Fortitudo Augusti Bilder des H. zeigen. Wie schon Pompeius von seinen Schmeichlern mit H. verglichen worden war (s. o.) und Horaz c. III 3, 14 dasselbe in Beziehung auf den gleich H. siegreich aus Spanien zurückkehrenden Octavian tat, so liebten es Caligula, Nero, Galba und Domitian, sich mit H. zu vergleichen und vergleichen zu lassen, vgl. u. a. Mart. IX 64, 6. 101, 11. Der aus Spanien gebürtige Hadrian verehrte, wie die Münzen beweisen (Peter 2984), besonders den H. Gaditanus, über diesen s. Art. Melikertes und o. Bd. VII S. 446; vgl. außerdem Weber Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907, 8. 168. Am auffallendsten ist die Vorliebe, die Commodus für H. zeigte, s. Peter 2987 und Bd. II S. 2478, 30. Nur einiges sei hier angeführt: Er trat im Kostüm des H. als Gladiator auf und führte dessen Abenteuer auf (Cass. Dio LXXII 20, 2. 3. Hist. aug. Comm. 9, 6. Herod. I 14, 8. Athen. XII 53). Er nannte sich H. Romanus, und dieser Beiname wurde in seinen offiziellen Titel aufgenommen (Cass. Dio a. a. O. 15, 5. CIL XIV 3449, vgl. die *classis Africana Commodiana Herculea*, Comm. 17, 7). Auf den ihm errichteten Bildsäulen trug er ebenfalls die Attribute des H., Löwenfell und Keule (Cass. Dio a. a. O. 15, 6. Comm. 9, 2), eine Büste des Commodus mit H.-Typus abgebildet bei Baumeister Denkm. 398. Daremberg-Saglio III 128, auf Münzen ist der Kaiser ebenfalls vielfach als H. abgebildet (Peter 2988). Auf die Kolossalstatue Neros ließ er an Stelle von dessen Kopf eine Darstellung des seinigen setzen (Cass. Dio 22, 3. Herod. I 15, 9. Comm. 17, 10), was zu der Parodie des unten besprochenen häufigen Verses Veranlassung gab: ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς, οὐκ εἰμὶ Λούκιος, ἀλλ' ἀναγκάζουσί με (s. u. VII d; dort auch die Beziehung des Epigramms CIL VI 327 = 30738 auf Commodus durch Borrmann). Wissowa (Religion der Römer 83) weist darauf hin, daß Commodus als erster sich unter dem Deckmantel des H. Romanus bei Lebzeiten Götterrechte angemaßt habe. Unter den Nachfolgern des Commodus widmete Septimius Severus dem Kulte des H. besondere Sorgfalt. Er verehrte ihn, wie die Münzen beweisen, zusammen mit Bacchus als die *di patrii*, da der phönizische H. und Dionysos die Schutzgottheiten seiner Vaterstadt Leptis waren. Nach Cass. Dio LXXVI 16, 3 erbaute er ihnen einen gewaltigen Tempel. Seine Söhne Geta und Caracalla pflegten, nach ihren Münzen zu urteilen, diesen Kult beider Götter weiter. Für Postumus wird durch die Münzen eine besondere Vorliebe für H. bezeugt (Peter 2994). Es hängt dies wahrscheinlich damit zusammen, daß in den westlichen Provinzen, die Postumus zum erstenmal zu einem Sonderreich zusammenfaßte, der H.-Kult im Heere besonders verbreitet war. Unter Diocletian und Maximinian wurde gewissermaßen der dem Commodus vom Größenwahn eingegebene Gedanke, sich als H. verehren zu lassen, zu einer offiziellen Einrichtung gemacht, indem Diocletian den Beinamen Iovius und Maximinian den Beinamen Herculius annahm (Lact. de morte persec. 52, 3. Aurel. Vict. Caes. 39, 18. Peter 2997. Wissowa Rel. d. R. 83). Der Grund für die Wahl der Beinamen liegt vor allem in dem Vergleich des Kaisers und des Mitregenten mit dem obersten der Götter und seinem Sohne, s. Claud. Mam. paneg. Maxim. 11. Die beiden Herrscher widmeten dem Dienste ihrer Namensgötter durch Bauten besondere Sorgfalt (z. B. die Porticus Herculea, Jordan-Hülsen Top. I 3, 352. Richter Top.^{2} 229). Den Beinamen *Herculius* trugen später Constantius I. Chlorus und dessen Söhne, wie durch Münzinschriften erwiesen wird (Peter 3001; vgl. o. IV b, die Rede des Eumenius an Constantius I).

VI. Kulte des Hercules in Italien außerhalb Roms und in den Provinzen.

Dion. Hal. I 40 bemerkt, daß man in Italien kaum einen Ort finde, wo H. nicht verehrt werde, und daß es in allen Städten und an allen Wegen Heiligtümer dieses Gottes gebe. a) Unter den Städten Latiums nimmt Tibur als Kultort des H. die erste Stelle ein. Über die H.-Verehrung in Tibur vgl. Bormann Altlat. Chorogr. 225. Foucart Rev. arch. VII 81. Dessau CIL XIV p. 367. Peter 3002. In der Literatur beweisen dies Ausdrücke wie *urbs Herculi sacra, Herculeum Tibur* (Mart. VI 62, 1. Prop. II 32, 5 vgl. IV 7, 82), *Herculeas Tiburis arces* (Mart. I 12, 1), *Herculeos colles* (Mart. IV 57, 9. VII 13, 3), *Herculei muri* (Sil. Ital. IV 424) *ut urbem Tiburtem .... communem Iunoni et Herculi facias* (Symm. ep. 7). Der Tempel des H. gehörte neben den Wasserfällen zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt (Strab. V 11; vgl. Iuv. XIV 90. Stat. silv. III 1, 182. Über seine angebliche Stiftung durch M. Octavius Herennus s. II b), er enthielt eine ansehnliche Bibliothek (Gell. XIX 5, 4. IX 14, 3). Bei dem auch inschriftlich erwähnten Tempelschatz (*thensaurus Herculis* CIL XIV 3679) nahm Octavian im J. 42 eine Anleihe auf (Appian. bell. civ. V 24), in den Säulenhallen des Tempels sprach er öfters Recht (Suet. Aug. 72). In der späteren Kaiserzeit wurde mit dem Kult des H. der des Kaiserhauses verbunden, das alte Collegium Herculaneorum übernahm den neuen Kult und nannte sich, wie aus zahlreichen Inschriften hervorgeht, von da ab Collegium Herculaneorum Augustalium. Der Tempelschatz war dem H. und dem vergötterten Kaiserhause gemeinsam (CIL XIV 3679: *thensaurus Herculis et August(i)* bezw. *August(orum)*). Über die durch die Ausgrabungen erschlossene mutmaßliche Lage des Tempels in Tibur vgl. die oben aufgeführten Abhandlungen, außerdem Dessau Ann. d. Inst. LIV 126. Im allgemeinen herrscht heute die Ansicht, daß er in den Resten der sog. Maecenasvilla vorliege. Unterhalb derselben fand man bei der Anlage eines Elektrizitätswerkes zahlreiche Weihgaben, tönerne Tiere, Vasen und kleine Metallgeräte, die offenbar bei einer Räu-

mung des Tempels als wertlos hinabgeworfen wurden, s. Not. d. sc. 1898, 332. Arch. Anz. XIV 61. Dagegen denkt Nissen Ital. Landesk. II 2, 614 an das Burgviertel im Nordosten, da dort die Sibylle hauste, die von der Orakelstätte des H.-Tempels (s. u.) nicht getrennt werden könne; doch scheint nach Borsaris Ausführungen und dessen neuesten Funden (Not. d. sc. 1902, 120, s. u.) diese Ansicht unhaltbar zu sein. Näheres über die topographischen Fragen s. im Art Tibur. Der in Tibur verehrte H. hatte, wie der des Forum Boarium, die Beinamen Victor und Invictus, wie aus der Geschichte der angeblichen Begründung des Tempels durch M. Octavius Herennus bei Macr. III 6, 10 sowie aus zahlreichen tiburtinischen Inschriften hervorgeht, und zwar war der Beiname des H. von Tibur wahrscheinlich in erster Linie Victor (Wissowa Ges. Abh. 265). Eine weitere Ähnlichkeit mit dem H.-Kult in Rom liegt darin, daß angeblich H. selbst auf seiner Wanderung durch Italien nach Tibur gekommen sei und dort dem Iuppiter Praestes einen Altar errichtet habe, CIL XIV 3555: *Iovi Praestiti Hercules Victor dicavit, Blandus pr(aetor) restituit.* Dies entspricht genau der römischen Sage von der Gründung des Altares für Iuppiter Inventor durch H. nach der Besiegung des Cacus. In dem Kulte des H. spielten, wie III a erwähnt, Salier eine Rolle, ihre Gebräuche legte vielleicht Vergil seiner Schilderung des Opfers des Euander zugrunde. Salier werden auf den Inschriften öfters genannt (3601. 3609, 18. 3612. 3673. 3674. 4253. 4258. Salii Collini 3604, betreffend einen Cn. Pinarius, Consul unter Traian, 3609, 12. 3689? 4237, 7. 4240. 4242, 10. 4245; vgl. das Collegium der collinischen Salier in Rom). Außerdem diente dem Kulte des H. das auf den Inschriften öfters genannte Collegium Herculaneorum, später mit dem Zusatze Augustalium (s. o.). Das Collegium stand unter einem Magister (3540. 3652. 3665. 3681. 3687. 3688. 4254. Ephem. epigr. IX 903. 904) und hatte außerdem einen Curator (3675. 3679) und Quaestoren (3601. 3675). Zu diesen Kultvereinen kommen zur Zeit Caracallas die *iuvenes Anto(niniani) Herculan(ii)* hinzu (3638; vgl. 3684), genannt wird außerdem auf einer beim Campo Verano, nahe der Via Tiburtina, gefundenen Inschrift CIL VI 9485 ein *collegium iumentariorum qui est in cisiaris Tiburtinis Herculis.* Als Tempelbeamte nennen die Inschriften sehr häufig den *curator fani*, darunter zahlreiche vornehme Römer, vermutlich solche, die in Tibur Villen hatten (Dessau CIL XIV p. 368), und, wenn die Ergänzung der sehr verstümmelten Inschrift 4257 zu Recht besteht, *aeditui* des Heiligtums. Näheres über die Kultformen steht nicht fest, die Sitte der Decuma ist durch die alte, oben besprochene Inschrift CIL I 1113 = XIV 3541 auch für Tibur bezeugt. Der Reichtum des Tempelschatzes schrieb sich vielleicht zum Teil aus häufiger Anwendung dieser Sitte her. Mit dem Tempel war vermutlich eine Stätte für Losorakel verbunden, wie man aus Stat. silv. I 3, 79 (Preller Röm. Mythol. II³ 139. Vollmer z. d. St.) entnommen hat und wie es auch die 1902 in der sog. Villa des Mäcenas gefundene verstümmelte Inschrift Not. d. scav. 1902, 120. Ephem. epigr. IX 898: . . *delanei H. V. Sortiar.* zu beweisen scheint. Außer den Beinamen Victor und Invictus finden sich auf tiburtinischen Inschriften u. a. Victor Certencinus 3533, unerklärt, Domesticus 3542, Saxanus 3543, wozu Dessau bemerkt: *Hoc titulo Tiburtino optimae aetatis* (79 n. Chr.?) *videntur refelli qui Herculem Saxanum habent pro numine veterum Germanorum*, doch weist Peter S. 3016 mit Recht darauf hin, daß auch eine keltische Gottheit, wie Epona, schon sehr frühzeitig in Italien auftrete. Dem tiburtinischen H. ist auch die römische Inschrift VI 342 = 30742 = XIV 3552 gewidmet. Über das Aussehen des in Tibur verehrten Kultbildes gibt vielleicht eine im J. 1902 in Tivoli aufgefundene, merkwürdige Darstellung Auskunft, s. Borsari Not. d. scav. 1902, 117. Auf einem Marmorpilaster ist der bärtige H. mit dem auf der Brust zusammengeknüpften Löwenfell dargestellt. Außerdem ist er mit einem faltigen, die Füße völlig und die Arme bis zu den Händen bedeckenden, gegürteten Gewande bekleidet. Mit der Rechten stützt er sich auf die Keule, der linke Arm ist ebenfalls gesenkt, die Hand fehlt. Die Haltung macht einen müden, fast nachlässigen Eindruck. Da die Darstellung an derselben Stelle mit zwei von einem Magister Herculaneus herrührenden Baseninschriften (CIL XIV 3687/8) gefunden wurde, so meint Borsari, es sei nicht unmöglich, daß das Relief den Typus des H. Victor von Tibur darstelle.

b) Hinter dem in ganz Italien berühmten Kult in Tibur treten die übrigen Stätten Italiens, für die sich eine Verehrung des H. durch Inschriften oder Literaturzeugnisse nachweisen läßt, weit zurück. Im Gebiete der Latiner wurde H. außer in Tibur verehrt in: Lanuvium. Tert. ad nat. II 7 berichtet, daß in Lanuvium Frauen von dem Herculeum polluctum nicht essen durften; der Kult zeigte also ähnliche Züge wie der an der Ara Maxima. Eine Reihe neuerdings in Lanuvium gefundener Inschriften beweisen, daß der Kult des H. in Lanuvium in Blüte stand, Ephem. epigr. IX 600—605. Not. d. scav. 1907, 125. 657; 1892, 236, nr. 605 ist dem H. Sanctus und der lanuvinischen Hauptgottheit Iuno Sispes geweiht. Praeneste. Durch Ausgrabungen ist das Vorhandensein eines H.-Tempels nachgewiesen, Stevenson Bull. d. Inst. 1883, 9. CIL XIV 2890 (= I 1134). 2891. 2892, außerdem Not. d. scav. 1903, 24. Ephem. epigr. IX 762. Tusculum. Vielleicht wurde hier H. mit Iuno Lucina zusammen verehrt, s CIL I 1200 = X 3807/8, dazu Wilmanns Exempla nr. 33 a (vgl. die VII d besprochene Sitte in Rom, dem H. und der Iuno Lucina *mensa* und *lectus* aufzustellen).

c) In der folgenden Zusammenstellung, die einen Überblick über die Verbreitung des H.-Kultes im übrigen Italien geben soll, sind nur die wichtigeren Zeugnisse angeführt, während von den einfachen Weihinschriften im allgemeinen kein Gebrauch gemacht worden ist; über sie geben die Indices der Bände V. IX—XI des CIL hinreichende Auskunft.

Regio I:

Abellinum. CIL X 1125: Nennung eines *sacerdos Herculis consularis*, die Inschrift stammt aus später Kaiserzeit.

Aquinum. X 5386, *cultores Herculis Victoris.*

Über diese, noch häufig zu nennenden Vereinigungen s. Waltzing Étude historique sur les corporations I 211f. und Art. Collegium o. Bd. IV S. 380ff. Das Bestehen eines sich nach H. nennenden Collegiums dürfte in den meisten Fällen das Vorhandensein eines H.-Tempels in der betreffenden Stadt voraussetzen. Aufzählung sämtlicher *collegia Herculis* bei Waltzing a. a. O. IV 185; Musée Belge II 281ff. III 130ff.

Capua. X 3956: Sitte der Decuma.

Cosilinum. *porticus Herculis* belegt durch eine Inschrift aus dem 3. Jhdt. n. Chr. Not. d. scav. 1900, 111.

Fabrateria vetus. CIL X 5647 *cultores Herculis Fabraterni veteres.* X 5657 *iuvenes Herculani* (über *collegia iuvenum* vgl. Demoulin Les coll. iuv., Löwen 1897; Encore les coll. iuv. ebd. 1899. Rostowzew Rev. numismat. 1898, 271. 457. Dort auch Münzen mit der Inschrift *Her(culanei)*).

Fundi. Ein H. Fundanius oder Fundanus wird erwähnt von Porph. zu Hor. ep. I 1, 4 und Hist. aug. Florian. 17. CIL VI 311 ist dem H. Fundanius geweiht, eine Weihung an H. belegt ein in Fundi ausgegrabener Stein, Not. d. scav. 1902, 512.

Neapolis. CIL X 1478: *aedicula* des H. Invictus, private Stiftung.

Signia. CIL I 1145 = X 5961, der Kult des H. bestand hier offenbar seit alter Zeit.

Sora. CIL I 1175 = X 5708: Decuma der Vertulei. Magistri Herculanii nennt die neuerdings in Sora gefundene Inschrift Not. d. scav. 1910, 296. Bull. com. XXXVIII 268.

Surrentum. Der von Stat. silv. III 1 besungene Tempel des H. Surrentinus war ebenfalls eine private Gründung des Pollius (Vollmer z. d. St. gibt einen Überblick über die Verbreitung des H. in Campanien).

Velitrae. Liv. XXXII 1, 10 (im J. 199) erwähnt einen H.-Tempel in Velitrae.

Venafrum. CIL X 4850: *Amicitia Herculaniorum Herviani(orum).* 4851: *Amicitia Herculis Neriani.* — Über die oskischen Inschriften, die sich auf die Verehrung des H. beziehen, s. I b.

Regio II:

Beneventum. CIL IX 1681: *studium iuvenum cultorum dei Herculis.*

Tarentum. CIL IX 6153; vielleicht bestand in Tarentum die Sitte der Decuma, s. III.

Regio IV:

Aesernia. CIL IX 2679: *collegium cultorum Herculis Gagillani.*

Alba Fucens. CIL IX 3961: *cultores Herculis Sala* . . ., die Ergänzung ist unsicher.

Amiternum. Für das Gebiet des alten Amiternum bezeugen einen H.-Kult CIL IX 4183. 4498 (?). 4499 (Cese).

Aufinum. CIL IX 3383: *collegius Herc.*

Carsioli. CIL IX 4071 a: Sitte der Decuma.

Pagus Fificulanus. CIL I 1290 = IX 3569: Sitte der Decuma. IX 3578: *iuvenes Fificulani Herculis cultores.* Die Grundmauern des Tempels sind erhalten, Not. d. scav. 1902, 471.

Iuvanum. CIL IX 2964: *collegium Herculaniorum.*

Peltuinum. In die Gegend von Peltuinum gehört die alte vestinische Inschrift von Navelli CIL IX 3414, s. I b, dem H. Iovius gewidmet.

Reate. CIL I 542 = IX 4672, der oben besprochene *titulus Mummianus*, beweist das Bestehen eines Kultes des H. Victor. IX 4673: *cultores Herculis Respicientis.*

Superaequum. Not. d. scav. 1898, 75: altertümliche Weihinschrift, s. I b. Ins Gebiet von Superaequum gehört auch die ebenfalls bei Behandlung der Namensformen angeführte Inschrift von Molina, Zvejateff Inscr. It. med. nr. 29.

Supinum. CIL IX 3857: *magistri Herculis*, vgl. Helbig Bull. d. Inst. 1866, 67.

Regio V:

Interamnia Praetuttiorum. Not. d. scav. 1893, 355: Ausgrabungen erweisen möglicherweise das Vorhandensein eines H.-Tempels. Nicht weit von Interamnia lag der CIL IX 5052 erwähnte H.-Tempel.

Truentum. Ephem. epigr. VIII 210: *cultores Herculis.*

Regio VI:

Tuder. CIL XI 4669: *cultores Herculis Frontoniani.*

Regio VII:

Pisa. CIL XI 1449: *cultores Herculis Somnialis.* Ins Gebiet von Veii gehört CIL XI 3778 (Monte Mosino): Weihung an Iuppiter Tonans und H. Musinus (?). Vgl. außerdem das unten VII c über die Entstehung des ciminischen Sees Gesagte, das vielleicht auch auf eine Verehrung des H. schließen läßt. Über den H. der Etrusker s. Art. Herkle.

Regio VIII:

Veleia. CIL XI 1159: *sodalicium cultorum Herculis.*

Regio IX:

Feltria. CIL V 2072: *Herclanenses.*

Iulium Carnicum. CIL V 1830f.: *aedes Herculis.*

Regio XI:

Mediolanum. CIL V 5593: *Herculi Invicto deo cultores.* Nicht weit von Mediolanum bei dem heutigen Orte Cedrate wurde die das Vorhandensein eines H.-Tempels erweisende Inschrift CIL V 5558 gefunden.

d) Von den Provinzen nehmen, was die Verehrung des H. betrifft, die germanischen und keltischen eine gewisse Sonderstellung ein (S. 609). Für die übrigen beweisen zahlreiche Inschriften, daß der Kult des H. von den Römern auch in den eroberten Ländern gepflegt und verbreitet wurde. Näheres ergeben, soweit erschienen, die Indices der die einzelnen Provinzen behandelnden Bände des CIL; eine Auswahl von Provinzialinschriften, die sich auf Weihungen von Tempeln oder Statuen des H. beziehen, bei Peter S. 3010. Dazu kommt u. a. Österr. Jahresh. VII Beibl. 21. Schiavazzi Mitt. d. Zentr.-Komm. II 347: Bauinschrift eines H.-Tempels in Pola. Ferner zählt Waltzing Mus. Belge III 147f. (vgl. Etude IV 185f.) für folgende Orte der außeritalischen Provinzen Kultvereine auf, die sich nach H. benennen: Dertosa (Hisp. Tarrac.) CIL II 4064. Ampelum (Dacia) III 1303. Micia (Dacia) III 1339. Cetium (Noricum) III 5657. Thibilis (Numidia) VIII 5523.

VII. Vorstellungstypen des Hercules.

a) Hercules als Gott des Handels, Verkehrs und Erwerbs. H. spielt, wie sich bei Behandlung der Sitte der Decuma zeigte, eine bedeutende Rolle als Gott der Kaufleute. Als solcher tritt er bisweilen in Verbindung mit Mercur auf, z. B. CIL III 633. 12887. VI 46. VIII 2498. 4578. XII 1904. XIII 2608f., auf Reliefs s. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2185. Peter ebd. 2961, auf Doppelhermen, Hettner Steindenkmäler 47, und Münzen, s. u. Über die häufige Verbindung des Herakles mit Hermes s. Fougères Bull. hell. XIV 238. Jouguet ebd. XXIII 77. Horat. sat. II 6, 10 spielt auf eine Fabel an, in der H. einen Tagelöhner auf dem von ihm bearbeiteten Acker einen Schatz finden läßt, nachgeahmt von Pers. 2, 10. Porphyrio berichtet dazu, daß in der Fabel auch Mercur vorgekommen sei; er habe auf Fürbitte des H. dem Arbeiter den Schatz gezeigt. Selbst die Kleinkrämer verehren ihn als ihren Schutzpatron, vgl. die Inschrift aus Mainz, Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XXV 5 nr. 3: *in h. d. d. Herculi posuit M. Murranius Patiens manticu(larius)*; vgl. Mommsen ebd. III 31. Als Gott kaufmännischen Verkehrs und Erwerbs tritt H. in verschiedenen Beziehungen auf: 1. als *H. ponderum* wacht er über Richtigkeit der Gewichte und Münzen, CIL VI 336, weshalb ihm die *magistri vici* einen Altar errichten, nachdem sie *pondera auraria et argentaria viciniae posuerunt* (CIL VI 282) und Münzarbeiter (*officinatores et nummulari officinarum argentariarum familiae monetari* CIL VI 298, *signatores, suppostores, malliatores* VI 44) Weihgaben darbringen. Eine 1590 auf dem Aventin gefundene, jetzt im kapitolinischen Museum befindliche Statue des H.-Knaben besteht völlig aus Probierstein (Helbig Führer I^{2} 348 nr. 528). Ob das Material mit der geschilderten Natur des H. zusammenhängt oder aus einem anderen Grunde gewählt wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Wünsch Antikes Zaubergerät 40 hält die Statue für ein Apotropaion. Ein unbärtiges H.-Köpfchen aus Bronze, in Italien gefunden, diente als Gewicht an einer Wage (Bull. d. Inst. 1877, 55. Arch. Ztg. XXXV 86. Der Brauch, H.-Köpfe als Gewichte zu verwenden, ist wohl griechischer Herkunft und war offenbar weit verbreitet, s. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2178). H. als Mehrer des Vermögens wurde auf den römischen Quadranten abgebildet (Mommsen Gesch. d. Münzw. 184). Bisweilen geht er auch auf Münzen mit Mercur, dem üblichen Münzbilde des Sextanten, engste Verbindung ein, so daß ein Doppelkopf entsteht, s. Willers Röm. Kupferprägung 1909. Taf. VII 3 S. 80. Auf einer von Caylus Recueil des antiquités IV 157 Taf. 53, 3. 4 veröffentlichten, jetzt verschollenen Sparkasse, die auf dem Caelius gefunden wurde, ist ein H.-Kopf abgebildet. Graeven Arch. Jahrb. XVI 177 meint zwar, daß dieser Schmuck auf den Zweck des Gerätes keine Beziehung habe. Da aber auf den anderen von ihm veröffentlichten Sparkassen Mercur und Fortuna dargestellt sind, also Gottheiten, deren Beziehung auf den Gelderwerb klar ist, so ist wohl anzunehmen, daß auch H. hier als Vermögensmehrer gemeint ist. 2. Im weiteren Sinne ist H. überhaupt Beschützer des Verkehrs, wie der Ἡρακλῆς ἡγεμόνιος der Griechen (Preller Griech. Myth. II^{3} 274). Man opferte ihm vor Antritt einer Reise, Fest. p. 229: *Propter viam fit sacrificium, quod est proficiscendi gratia, Herculi aut Sanco, qui scilicet idem est deus* (vgl. IX a—c). Nach Macrob. Sat. II 2, 4 mußte bei dem Opfer *propter viam* der etwaige Rest des Opfermahles verbrannt werden, was an die Sitte des Decumaschmauses an der Ara Maxima erinnert. Doch geht Wissowa wohl zu weit, wenn er (Rel. d. Röm. 226) annimmt, daß auch dies Opfer an der Ara Maxima stattfand und mit der Decuma insofern zusammenhing, als man dabei den Zehnten gelobte, den man nach glücklichem Ausgange der Reise darbrachte. Als Opfertier für solches Reiseopfer nennt Laberius (Non. p. 72, 21 M.) das Schaf. Als dem Beschützer der Straßen wurden H. an wichtigen Stationen Heiligtümer errichtet. So wurden bei Sinalunga im Val di Chiana, wahrscheinlich der alten Station ad Graecos an der Via Cassia, Reste einer H.-Kapelle aufgefunden, zwischen denen noch mehrere Häufchen der *stips votiva*, 30 Unzialasse des 2. Jhdts. v. Chr. lagen, s. Not. d. scav. 1898, 271. Arch. Anz. XIV 61. Auf H. als Reisegottheit bezieht sich auch der in der Kaiserzeit häufige Beiname Comes (Peter 2981). 3. Nicht allein im kaufmännischen Verkehr ist H. der Beschützer der Verträge und Eidschwüre. Bei der Ara Maxima auf dem Forum Boarium, dem Mittelpunkte des Handelslebens der alten Stadt (Gilbert Gesch. u. Top. I 75. Richter Top.^{2} 187), wurden nach Dion. Hal. I 40, 6 Eide abgelegt und Verträge geschlossen, offenbar besonders in Geldgeschäften, vgl. Danz Der sacrale Schutz im röm. Rechtsverkehr 112; die Sitte, bei H. mit den Worten *hercle, mehercule* u. dgl. zu schwören, ist allgemein bekannt, der Titel einer menippeischen Satire Varros: *Hercules tuam fidem*, Bücheler frg. 213—216. Riese Sat. Men. 148 weist auch darauf hin. Zu vergleichen ist damit der beteuernde Ausruf Ἡράκλεις im Griechischen. Frauen war der Schwur bei H. verboten (Gell. N. A. XI 6, 1. Charis. 198, 17 K.), womit der Ausschluß der Frauen vom Opfer an der Ara Maxima zu vergleichen ist. Plut. quaest. R. 28 berichtet, daß es den Knaben verboten wurde, in einem bedeckten Raume bei H. zu schwören. Derselbe Brauch galt für den Schwur bei Dius Fidius (Varro de l. l. V 66; bei Non. 494 M.). 4. H. ist nicht nur der Spender des durch Arbeit, besonders kaufmännische, erworbenen Gewinnes, sondern auch unvorhergesehener Reichtümer und Schätze. In dieser Stellung trat er oben in der von Horaz erwähnten Erzählung in Verbindung mit Mercur auf. Acro zu sat. II 6, 12 sagt: *amico Hercule, qui praeesse thesauris dicitur*, und Porphyr. z. d. St.: *quia thesauris praeest et sunt, qui eundem Incubonem quoque esse velint.* Gemeint ist mit Incubo hier natürlich nicht der den Alptraum verursachende Dämon, sondern der Petron. sat. 38 genannte schatzhütende Kobold des Volksglaubens. Die hier auftretende Identifizierung von H. und Incubo zeigt, wie vorsichtig derartige Gleichungen zu beurteilen sind. Ein H. cubans wird in der Notitia (564 Jord.) und im Curiosum (563 J.) in der 14. Region auf dem rechten Tiberufer erwähnt.

Die Ausdrucksweise der Regionsbeschreibung scheint auf die Bildsäule eines ruhenden H. hinzuweisen. Hülsen sieht darin das innerhalb der Caesargärten am Abhange des Monte Verde 1889 aufgefundene kleine, in den Tuff gehauene Heiligtum des H. mit mehreren Statuen, die den Gott zum Mahle gelagert darstellen, und zwei Altären, errichtet von einem L. Domitius Permissus (Jordan-Hülsen Topogr. I 3, 644. Marchetti Not. d. scav. 1889, 243. Röm. Mitt. VI 149. CIL VI 30890f.). Richter Topogr.^{2} 272 erklärt H. cubans als den Namen eines *vicus*, der in die Via Portuensis einmündete, abgeleitet von dem Heiligtum des Permissus. Später Volksglaube behauptete, daß unter dem Bilde des H. cubans ein großer Schatz lagere, wie aus einem Glossem zu der Angabe des Curiosum hervorgeht: *Herculem sub terra medium cubantem, sub quem plurimum auri positus* (sic) *est*. Die Bedeutung des H. als Schatzhüter und Schatzweiser spricht sich auch in seinem Beinamen Somnialis (CIL XI 1449) aus, der von Stephani Der ausruhende Herakles 125, 1 mit Unrecht auf den Todesschlaf bezogen wird. Auch Preller Röm. Myth. II^{3} 297, 1 will den Beinamen entweder mit dem Todesschlaf oder mit Inkubationen in Verbindung setzen. Letzteres trifft offenbar zu, denn es war der Glaube verbreitet, daß H. den Seinen im Traume Anweisungen zum Erwerb oder zur Auffindung von Schätzen gäbe. So hatte er dem Octavius Herennus im Traum Aufklärungen gegeben, und Inschriften wie CIL VI 301. 30890f. VIII 9610 beziehen sich auf Weihungen, die H. im Traum anbefohlen hatte. Die oben erwähnte Inschrift XI 1449 enthält die Namen einer ganzen Reihe von *cultores Herculis Somnialis*. Dagegen ist CIL XII 235*: *Herculi Somniali ex responso* unecht.

b) Auch mit Mars wurde H. gleichgesetzt. Varro in der menippeischen Satire Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς bei Macrob. Sat. III 12, 6 frg. 20 Büch. p. 99 Riese, in der von H. Invictus die Rede war (*de Invicto Hercule* für *de multo Hercule* Mommsen CIL I p. 150, s. o. III a), wies die Identität beider Götter nach. Auch für die Pontifices galten angeblich beide als gleichbedeutend, Macrob. a. a. O. Serv. Aen. VIII 275 = Mythogr. Vat. III 13, 8. Varro wurde bei seiner Gleichsetzung wohl von der Beobachtung geleitet, daß außer Mars nur H., und zwar der H. Victor in Tibur, durch Salier verehrt wurde (Interp. Serv. VIII 285. Serv. Aen. Macrob. a. a. O.). Marquardts Erklärung (R. St.-V. III^{2} 377), daß Mars mit H. identifiziert sei nicht wegen seiner Eigenschaft als Kriegsgott, sondern als Abwehrer des Übels und Gott des Landbaues, steht auf schwachen Füßen, da jene Bedeutungen des Mars, besonders die agrarische, umstritten sind. Näher liegt doch wohl die Begründung aus der, griechischer Vorstellung entnommenen, Natur des H. als Besieger jeglichen Gegners, s. d. Beinamen Victor, Invictus, Triumphalis. So sind auch die Weihungen siegreicher Feldherren zu erklären, in Rom die Tempel des Minucius (IV c 3), des Nobilior (H. Musarum IV b), des Aemilius Paulus (II b), des Mummius (III b) und wahrscheinlich die Erneuerung des Tempels des H. Magnus Custos durch Sulla (IV a). Dazu kommt die Erbauung eines Mars- und eines H.-Tempels an der Mündung der Isère in die Rhone durch Q. Fabius Maximus Allobrogicus, den Enkel des Paulus, nach seinem Siege über die Kelten (Strab. IV 185). Die Gens Fabia, der er durch die Adoption seines Vaters angehörte, verehrte den H. besonders eifrig, da sie in ihm ihren Stammvater sah (s. Peter 2291 o. Bd. VI 1739). Auch die Überführung der tarentinischen H.-Statue durch Q. Fabius Maximus Cunctator nach Rom ist ein Zeichen dieser Sonderverehrung (Strab. VI 278. Plin. n. h. XXXIV 40. Plut. Fab. Max. 22. Aurel. Vict. de vir. ill. 43, 6). Eine H.-Statue wurde ferner nach Liv. IX 44, 14ff. nach Beendigung des 2. Samnitenkrieges im J. 305 auf dem Kapitol aufgestellt. Lucullus stellte eine erbeutete H.-Statue, den sog. H. tunicatus, neben den Rostra auf (Plin. n. h. XXXIV 93, über die Statue vgl. Peter 2491 und Art. Herakles). Ebenso ließ M. Aurelius Cotta im J. 70 eine in Heraklea am Pontus erbeutete H.-Bildsäule in Rom aufrichten, Memnon FHG III 554. Über die H.-Statue des Polykles in Rom, neben der nach Cic. ad Att. VI 1, 17 ein Denkmal des Scipio Minor stand, s. Peter 2943f. und Art. Herakles. Zusammen mit kriegerischen Gottheiten wird H. inschriftlich genannt erstens auf den Weihinschriften von Equites singulares (CIL VI 31138—31187; vgl. Henzen Ann. d. Inst. LVII 235), beginnend mit dem J. 118 n. Chr. Fast regelmäßig gehört H. zu den hier aufgezählten Göttern, meist unmittelbar hinter Mars und Victoria eingereiht. Näheres über diese Inschriften s. am Schluß des Art. Aus der Zeit des Antoninus Pius stammt wahrscheinlich CIL VII 1114 d (*Marti Minervae Campestribus Hercl(i) Eponae Victoriae*); vgl. ferner CIL VIII 2498 (*Mercuri(o e)t Hercu(l)i et Ma(r)ti*, Wende des 2. und 3. Jhdts.). CIL VI 2819, Weihinschrift von Prätorianern aus dem J. 266 n. Chr., auf der ein *collegium Herculis et Martis* genannt wird, CIL VIII 4578 (*I. O. M. Iunoni Reginae Minervae Sanctae Soli Mithrae Herculi Marti Mercurio Genio loci dis deabusque omnibus*, aus dem J. 283/4), CIL III 22 (*I. O. M. Herculi Victoriae*, aus dem J. 288) III 5193 (*Marti Herculi Victoriae Noreiae*). Auf Münzen der Gens Antia ist H. mit Keule und Tropaeum, ähnlich den Münztypen des Mars, abgebildet (Eckhel D. N. V 139. Cohen Méd. cons. 22 Taf. 3. Babelon Monn. républ. I 155), Babelon 154 meint, daß die Antii in Antiades, dem Sohne des Herakles und der Aglaia (Apollod. II 7, 8), ihren Stammvater verehrten, doch ist darüber nichts überliefert.

c) Hercules als Gott des Naturlebens. Porphyrio zu Horat. sat. I 6, 12 sagt: *res rustica in tutela eius* (sc. *Herculis*), und als Rusticus wurde H. vom Kaiser Commodus verehrt (Hist. aug. Comm. 10, 9). Für gewöhnlich tritt H. als Spender ländlichen Segens nicht allein, sondern in Verbindung mit anderen Naturgottheiten auf, besonders mit Silvanus. Die Inschriften (zuerst zusammengestellt von Zoëga Bassiril. II 115) z. B. CIL VI 295—297. 309. 310. 629. 645. 3690 begleiten Weihungen an ihn und Silvanus, VI 288. 597. 607 solche, die H. auf Befehl des Silvanus (*iussu Silvani dei, imperio domini Silvani*) dargebracht wurden, d. h. auf Grund von

Träumen, vgl. z. B. CIL VI 677: *Silvano Sancto ex visu*, 681 *ex viso T. Ceserni Menandri amici karissimi* u. o. VIIa 4. Zu H. und Silvanus treten auf den Inschriften bisweilen noch andere Naturgottheiten, so Liber VI 294, Epona VI 293. VII 1114, Terra Mater III 152. Ferner treten neben H. und Silvanus auf der Genius domus XIII 8016, Mars, Iuppiter Zabasius XIV 2894. Auch auf den Veteraneninschriften der Equites singulares, CIL VI 31138ff., wird Silvanus meist in der Nähe von H. genannt. Die Beinamen des H. Custos, Sanctus, Salutaris, Domesticus u. a. m. werden auf den Inschriften auch dem Silvanus beigelegt, z. B. CIL VI 640. 651. 655ff. III 11161—11175. In Verbindung mit Silvanus wird H. ferner auf einer Anzahl von Reliefs dargestellt, zusammengestellt von Jahn Archäol. Beitr. 62. Hartwig Herakles mit dem Füllhorn, Leipz. 1883, 30, am reichhaltigsten bei Peter 2951. Am bekanntesten ist das des Altars des Museo Chiaramonti I 21, Visconti-Guattani 165, darstellend H. und Silvanus, dazwischen ein mit Früchten belegter Altar vor einer Pinie. Silvanus nackt mit dem üblichen krummen Messer, Fruchtschurz und Pinienzweig, vor ihm ein Hund, H. ebenfalls nackt mit Löwenfell und Keule, vor ihm ein Schwein, dazu Reifferscheid Ann. d. Inst. XXXVIII 210. Zu H. und Silvanus treten auf den bildlichen Darstellungen andere Naturgottheiten, so Diana auf einem Relief im Louvre (Clarac Musée de sc. II 164), vgl. CIL III 5657, wo *collegia Herculis et Dianae* genannt werden. H. Silvanus und drei Nymphen waren dargestellt auf einem in einer Zeichnung des Codex Pighianus erhaltenen Relief, Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. XX 189 n. 64. CIL VI 834. Ähnlich ist die Darstellung auf einem Relief des Museo Pio-Clementino, Visconti 7 Taf. 10. CIL VI 549, abgebildet auch bei Jahn Arch. Beitr. Taf. 4, die Gestalt des H. allein mit charakteristischer Haltung der rechten Hand über dem rechten Auge bei Peter 2954. Auch auf einem geschnittenen Stein ist H. mit Silvanus und Mercur vereinigt (Lippert Dactyliothec I 230 nr. 624). Neben den Trümmern eines von Domitian am 8. Meilenstein der Via Appia erbauten H.-Heiligtums (Mart. III 47. IX 64. 65. Canina Ann. d. Inst. XXIV 293; Mon. d. Inst. V Taf. 47) sind Inschriften gefunden worden (CIL VI 543. 659. Jordan-Hülsen Top. I 3, 189), die auf ein dort gelegenes Heiligtum des Silvanus hinweisen, der daselbst im 2. Jhdt. von kaiserlichen Freigelassenen verehrt wurde; von einem gemeinsamen Heiligtume des H. und Silvanus ist jedoch nichts überliefert. Über den Ausschluß der Frauen von dem Cato de agric. 83 geschilderten Opfer an Silvanus s. IX d. Auch der griechische Herakles hat mannigfaltige Beziehungen zum Landbau (Hartwig a. a. O. 19), somit ist die Verbindung von H. und Silvanus nicht verwunderlich. Auch die Verbindung, in die Herakles mit den Gewässern, besonders den Quellen und deren Gottheiten tritt, hat ihr Gegenstück in H. (Zu Herakles s. Aristid. V 35 *χωρὶς δὲ πηγαὶ ποταμίων ὑδάτων ἐπώνυμοι καὶ αὐταὶ τοῦ θεοῦ· τοσαύτην παρὰ ταῖς Νύμφαις εἴληχε τὴν προεδρίαν*. Athen. 512 F: *διὰ τί τὰ θερμὰ λουτρὰ τὰ φαινόμενα ἐκ τῆς γῆς πάντες Ἡρακλέους φασὶν εἶναι ἱερά*; vgl. Hartwig a. a. O. 15. Preller Griech. Mythol. II³ 274. Gruppe Griech. Myth. 454; zu H.: Jahn a. a. O. 62. Preller Röm. Myth. II³ 144. 297. Peter 2965). Auf Weihinschriften ist zwar H. mit den Nymphen nirgends vereinigt, wohl aber auf dem oben erwähnten Relief des Codex Pighianus und auf einem solchen des kapitolinischen Museums (Mus. Cap. IV 54. Jahn a. a. O. 63, 1 Taf. 4, 2. CIL VI 166). Letzteres, von einem Freigelassenen Marc Aurels Epityncbanus Fontibus et Nymphis sanctissimis geweiht, zeigt im Vordergrunde einen Flußgott, links davon die drei Grazien, rechts den Raub des Hylas durch zwei Nymphen, im Hintergrunde H. und Mercur. Mit den Fontes calidi und dem Genius loci ist H. auf einer Weihinschrift von Mehadia vereinigt. Besonders nämlich die heißen Quellen mit Heilkräften galten als unter dem Schutze des H. stehend, auch dies in deutlicher Anlehnung an griechische Anschauung (Preller Griech. Myth. II³ 269). Die berühmtesten H.-Quellen sind die noch heute nach ihm benannten (H.-Bad) und zu Heilzwecken benutzten bei Mehadia in Ungarn. CIL III 1563—1573 sind die dort gefundenen Weihinschriften für H. gesammelt; er tritt in ihnen allein, mit den Beinamen Invictus, Sanctus, Salutifer und Augustus, sowie in Verbindung mit dem Genius loci und den Quellgottheiten (s. o.) und mit Venus auf, die datierbaren Inschriften reichen vom J. 157 bis zum J. 254. Ein *fons Herculis* war offenbar die Hauptquelle der Bäder bei Caere (Liv. XXII 1, 10). H.-Thermen werden auf einer Inschrift von Allifae erwähnt, CIL IX 2338. Als Gott der Quellen tritt H. auch auf in der Sage von der Entstehung des ciminischen Sees in Etrurien. Nach Serv. Aen. VI 697 = Mythogr. Vat. I 54 stieß dort der aus Spanien zurückkehrende H., von den Bewohnern des Landes zu einer Kraftprobe gereizt, einen eisernen Hebebaum so fest in die Erde, daß ihn niemand wieder herausziehen konnte. Auf die Bitten der Leute riß H. ihn wieder heraus' und aus dem Loche ergoß sich eine ungeheure Wassermenge, die den See bildete. Auch für dieses Auftreten als Quelleneröffner bietet die griechische Sage entsprechende Züge, s. Hartwig a. a. O. 16. Gruppe Griech. Myth. 454, 5. Mit dem auf einer der Inschriften von Mehadia (1572) genannten H. Salutifer ist zu vergleichen der H. Salutaris zweier Inschriften (CIL VI 338f. = 30740f.), begleitend Weihungen einiger Mitglieder von Vereinen der in den Horrea Galbana tätigen Arbeiter (dies die Erklärung von Hülsen z. d. Inschr.), vgl. CIL VI 237: *Genio horreorum Leonianorum et Herculi Salutari*.

Eine andere für die Bedeutung des H. als Gott des Naturlebens wichtige Verbindung ist die mit Ceres. Beiden wurde nach Macrob. Sat. III 11, 10 am 21. Dezember, also zur Zeit der Winteraussaat, eine trächtige Sau, Brote und Honigwein geopfert. v. Premerstein Herm. XXXIX 335 meint, daß sich das mit dem Opfer verbundene Mahl, da es in der Zeit der Saturnalien stattfand, meist lange ausgedehnt hätte, so daß in den ersten Stunden des folgenden Tages die scherzhafte Lex Tappula convivalis zur Abstimmung kommen konnte (s. IV b). Krause De Rom. host. 23 will eine Teilung der genannten Opfergaben annehmen, so daß die Sau allein für Ceres bestimmt gewesen wäre. Peter 2965 meint, daß H. als Vertreter des männlichen Prinzips ein männliches, Ceres als Vertreterin des weiblichen ein weibliches Schwein erhielt. Das Schwein war, abgesehen von dem Staatsopfer an der Ara Maxima, offenbar das übliche Opfertier für H., weshalb es häufig auf sakralen Bildwerken neben ihm abgebildet ist (Aufzählung und Beschreibung der hierher gehörigen Reliefs bei Peter 2912. 2965). Es stand also im römischen Kult H. mit der Göttin des Landbaus in Verbindung, ebenso wie Herakles häufig zu Demeter in Beziehung gesetzt wurde (Hartwig a. a. O. 23). Als Spender ländlichen Segens führt H. auf zahlreichen Darstellungen als Attribut ein Füllhorn, auch hier ist die Abhängigkeit von griechischer Darstellungsart völlig klar. Der Bedeutung dieses Attributes und der entsprechenden Kunstwerke ist die bereits öfters angeführte Dissertation von Hartwig, Herakles mit dem Füllhorn, gewidmet, als Stoffsammlung brauchbar, aber wegen zahlreicher Fehler in den Zitaten mit Vorsicht zu benutzen. Seltener findet sich der Fruchtschurz, das übliche Kleidungsstück des mit H. so häufig verbundenen Silvanus (Peter 2963). Die Bedeutung des H. als ländlicher Gottheit geht auch aus dem Opfer hervor, das ihm nach Porphyrio zu Horat. sat. II 6, 12 von den Bauern gebracht wurde, wenn sie einen Jungstier zum erstenmal unters Joch gezwungen hatten. H. spielt hierbei die Rolle des griechischen *Ἡρακλῆς βουζύγης*, Hartwig 26.

d) Als Beschützer von Haus und Hof und dem ganzen Landbesitz tritt H. unter mehreren Beinamen auf, so Domesticus CIL XIV 3542, Tutor X 3799. VI 343 = 30743 (wo Henzen *Herculi Tuta(tori)*, ergänzt), Defensor VI 210. 308. 309. 333, wenn Henzens Lesung *H. V. D. = Herculi Victori Defensori* richtig ist, Conservator VI 305—307. III 1026. 1027. V 5606. VIII 14808, möglicherweise gehört auch der V 5534 genannte keltische H. Mertronnus Anteportanus in diesen Vorstellungskreis. Als dem Beschützer des Grundstücks werden dem H. von der ganzen Hausbewohnerschaft Weihungen dargebracht, so CIL X 3799: *Herculi Tutori domus Novelliana*. VI 309 *Herculi Defensori Papirii*; von den Gentilnamen der Besitzer von Grundstücken werden neue Beinamen gebildet, so CIL VI 337 Iulianus, VI 645 Romanillianus zusammen mit Silvanus Naevianus, VI 3687 Cocceianus, IX 1095. Aelianus, IX 2679 Gagillanus, X 4851 Nerianus, XI 4669 Frontonianus. In allen diesen Fällen ist H. erstlich der Schützer des ländlichen Besitzes, wie Silvanus, bei dem z. T. die gleichen Beinamen zu belegen sind, außerdem aber überhaupt der Abwehrer aller unheilvollen Einflüsse, der *Ἡρακλῆς ἀλεξίκακος* der Griechen (Preller Griech. Myth. II³ 272. Röm. Myth. II³ 296. Gruppe Griech. Myth. 453). Auf der griechischen Übersetzung der Inschrift CIL VI 309 wird *Defensori* durch *Ἀλεξικάκῳ* wiedergegeben, vgl. die auf dem Forum Romanum gefundene Inschrift *Ἀλεξίκακον Ἡρακλέα τῇ κυρίᾳ πατρίδι Αἴλιοι Ποππαῖος καὶ Ἀσκληπιόδοτος*, Röm. Mitt. XX 10. In diesem Sinne ist das auf einer kleinen Basis gefundene iambische Epigramm CIL VI 327 = 30738 zu verstehen: *Hercules (I)nvicte San(cte) Silvani nepos Huc advenisti, ne quid hic fiat mal(i)*. Darunter: *G(enio) p(opuli) R(omani) f(eliciter)*; vgl. Bücheler Anth. lat. lat. II 1 n. 23. Ritschl Opusc. IV 85. Die Verse sind eine Umbildung der als apotropäischer Türinschrift mehrfach belegten griechischen *ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς ἐνθάδε κατοικεῖ· μηδὲν εἰσίτω κακόν* (Kaibel Ep. 1138. Dilthey Epigrammata Graeca in muris picta, Ind. Lect. Gott. 1878, 3). Borrmann Bull. d. Inst. 1879, 43; Arch. Ztg. XXXVIII 42 bezieht das Epigramm auf den Kaiser Commodus, der sich als H. Romanus verehren ließ. Da Silvanus, wie inschriftlich bezeugt, zur Zeit des Commodus Patron der Gladiatoren und der Kaiser auf die Tüchtigkeit seiner Banden stolz gewesen sei, so erscheine die Verbindung mit Silvanus als dessen Enkel nicht unerklärlich. Dagegen erklärte Mommsen Arch. Ztg. a. a. O. 43, daß die Beziehung auf Commodus zwar anzunehmen wäre, hielt es aber für unmöglich, ‚daß die Herkunft des als H. geltenden Commodus von der des H. verschieden gedacht werden könne. Es müsse eine Sage gegeben haben, nach welcher die Mutter des H. eine Tochter des Silvanus war'. Wenn Mommsens Ansicht richtig ist, so handelt es sich natürlich um eine ganz junge Sage, wie schon die genealogische Verknüpfung zeigt, die außerdem niemals zu weiterer Verbreitung gelangt ist. Doch stehen beide Erklärungsversuche auf zu schwachen Grundlagen, um überzeugend zu wirken, sodaß eine Entscheidung über den Sinn der Worte *Silvani nepos* nicht zu treffen ist. Als Beschützer des Hauses tritt H. sehr häufig unter den Penaten auf. Dies zeigen die pompejanischen Bilder, auf denen H. allein, mit Keule, Becher und Schwein, oder mit dem Genius abgebildet ist. Helbig Wandgem. S. 10 nr. 27. S. 22 nr. 69, S. 25 nr. 77. de Marchi Culto privato 89. Auch fanden sich in pompeianischen Larenkapellchen Bronzestatuetten des H. zusammen mit denen anderer Gottheiten, so Helbig S. 23 nr. 69b, zwei gemalte Laren über einer Nische, in diesen fünf Statuetten, von denen vier als Genius, H., Iupiter und Isis-Fortuna festzustellen sind. de Marchi 88 bringt die Abbildung einer Larenkapelle, auf deren Hinterwand der Genius familiae zwischen zwei Laren abgemalt ist, davor stehen die Statuetten von zwei Laren, Apollo, Aesculap, Mercur und H. Die zahlreichen H.-Statuetten der Museen sind sicher zum Teil dem gleichen Zweck gewidmet gewesen; vgl. auch Not. d. scav. 1910, 141. Die apotropäische Kraft, der H. seine bevorzugte Stellung als Gott des Hauses zum Teil verdankt, geht auch auf seine Attribute über. Von der die Fliegen abwehrenden Wirkung seiner Keule ist bei Gelegenheit der Ara Maxima die Rede gewesen. Eine besonders wichtige Rolle im Volksglauben spielte der Nodus Herculaneus oder Herculeus. Ausführlich bespricht diesen Heckenbach De nuditate sacra sacrisque vinculis = Religionswiss. Vers. u. Vorarb. IX 3, Gießen 1911, 104. Woher die Bezeichnung stammt, ist nicht sicher. Peter S. 2948 meint, der Nodus H. sei der Knoten, der bisweilen in den Bildwerken, die H. mit dem von dem Löwenrachen umhüllten Kopfe darstellen, durch Verschlingung

der beiden Vorderbeine des Felles unterhalb des Halses oder auf einer der beiden Schultern gebildet wird. Überliefert ist davon nichts, und es muß dahingestellt bleiben, ob in der Tat die Verknüpfung des Felles den ersten Anlaß zu der Benennung gab. Die von Oribas. de laqueis 8 (IV 261 ed. Bussem. u. Daremb.) beschriebene Herstellung des Knotens ist allerdings so schwierig, daß er sich aus den Beinen eines Felles auf keinen Fall herstellen läßt. Doch ist es möglich, daß der in der Medizin als Nodus H. bezeichnete Knoten besonders kompliziert war. Jedenfalls galt der H.-Knoten als äußerst schwer auflösbar und wurde in diesem Sinne zum Sprichwort, s. z. B. Apost. prov. VIII 64a: *Ἡράκλειον ἅμμα ἐπὶ τοῦ δυνατοῦ καὶ ἰσχυροῦ δεσμοῦ λέγεται.* Der H.-Knoten spielte eine Rolle im antiken Volksaberglauben, wie überhaupt die Knoten im Volksglauben aller Zeiten und vieler Völker zu abwehrendem, heilendem und schadendem Zauber gebraucht werden; vgl. u. a. Heckenbach 69ff. Plin. n. h. XXVIII 63 sagt, daß der Nodus H. beim Verbinden von Wunden angewendet besonders heilsam sei, und auch beim täglichen Gürten der Kleidung habe seine Anwendung einen gewissen Nutzen. Dieser abergläubischen Vorstellung liegt offenbar die Vorstellung von der apotropäischen Kraft des H.-Knotens zu Grunde. Noch deutlicher geht dies aus dem bei Paul. p. 63 überlieferten Hochzeitsgebrauch hervor: *hunc (cingulum novae nuptae) Herculaneo nodo vinctum vir solvit ominis gratia, ut sic ipse felix sit in suscipiendis liberis, ut fuit H., qui septuaginta liberos reliquit.* Die antike Erklärung des abergläubischen Gebrauches trifft wie meistens in derartigen Fällen nicht das Richtige. Die Braut ist nach römischer Vorstellung besonders dämonischen und magischen Einflüssen ausgesetzt und daher mannigfacher Schutzmittel bedürftig; vgl. Samter Geb. Hochz. und Tod 26, zu denen auch der Nodus H. zu rechnen ist, wie schon Roßbach Röm. Ehe 278 erkannte. Die Henkel von Trinkgefäßen (*σκύφοι*) wurden nach Athen. XI 500A in Form eines Nodus H. hergestellt, was durch Gräberfunde in Südrußland bestätigt wurde (Stephani C. R. 1880, 38), Lampen werden damit versehen und Schmucksachen, wie Ringe, Fibeln u. dgl. in dieser Form hergestellt (Stephani a. a. O. Heckenbach 107. Pollak Österr. Jahresh. XII 160). In allen Fällen ist bewußt oder unbewußt die apotropäische Bedeutung des nodus H. der Grund für seine Anwendung. Wie aus den Funden und Zeugnissen hervorgeht, handelt es sich dabei nicht um einen speziell römischen, sondern über die ganze antike Welt verbreiteten Aberglauben (weitere Literatur bei Heckenbach a. a. O. Peter S. 2948).

Schol. Bern. Verg. ecl. 4, 62 heißt es: *nobilibus pueris editis in atrio domus Iunoni Lucinae lectus Herculi mensa ponebatur.* In diesem Gebrauche sieht Peter S. 2947 eine Bestätigung der besonders von Reifferscheid verteidigten Hypothese, daß sich hinter H. der italische Genius verberge, der mit Iuno zusammen als Ehegottheit verehrt wurde (IX c). In der durch den Scholiasten notierten Sitte erscheine der göttliche Ehebund als getreues Abbild des menschlichen: ,wie die Frau nach der Geburt darniederliegt, während der Hausherr am Tische sich gütlich tut, so erhalten die das eheliche Leben beschützenden Gottheiten dementsprechend einen Lectus und eine Mensa'. Abweichend von der Darstellung des Brauches in dem Scholion heißt es Mythogr. Vat. I 177: *Templum Iunonis fuit, in quo mensam Hercules et Diana lectum habuit; ubi portabantur pueri, ut de ipsa mensa ederent et inde acciperent fortitudinem, et in lecto Dianae dormirent, ut omnibus amabiles fierent, et illorum generatio succresceret.* Ob diesem Zeugnis selbständige Bedeutung beizumessen oder ob es für eine späte Interpolation zu halten sei, ist schwer zu entscheiden. In jedem Falle ist unter Diana natürlich Iuno Lucina zu verstehen. Ganz ähnlich war der Brauch, dem Pilumnus und Picumnus, die als *di coniugales* eine Rolle spielen, nach der Geburt eines Kindes im Hause einen Lectus aufzustellen (Varro b. Non. p. 528, 11; vgl. Interp. Serv. X 76). Mit Recht erklärt Wissowa Rel. d. R. 228 es für unzulässig, die Varronotiz mit dem Berner Scholion zu verbinden und daraus zu folgern, daß Iuno und H. hier als Ehegötter auftreten. Als solche könnten doch nur der Genius des Hausvaters und die Iuno der Gattin verehrt werden, hier aber sei Iuno ausdrücklich als Lucina bezeichnet, also als Geburtsgöttin aufgefaßt (vgl. Tertull. de an. 39, wo von Iuno allein die Rede ist: *per totam hebdomadam* (sc. vor der Geburt) *Iunoni mensa proponitur*). Picumnus und Pilumnus gehören zu den ältesten römischen Gottheiten; der Brauch, ihnen einen Lectus aufzustellen, wurde offenbar später durch jenen anderen abgelöst (vgl. Wissowa Rel. d. R. 357, 1). Wenn darin H. neben die Beschützerin der Geburt gestellt wird, so berechtigte dazu seine aus griechischem Vorstellungskreise stammende Auffassung als Abwehrer alles Unheils. Daß man bei der Geburt eines Kindes auf allerlei apotropäische Maßregeln eifrig bedacht war, ist bekannt; vgl. Samter a. a. O.

e) Eine Anzahl von Beinamen des H., die gelegentlich auf Inschriften vorkommen und teils ganz allgemein gehalten, teils in ihrer Bedeutung nicht genau festzustellen sind, seien hier aufgezählt. H. Adiutor CIL XI 319; vgl. Conservator, Comes u. dgl. H. Barbatus XIII 7694 (Brohl), von Peter S. 2968 von einer Statue mit dem gewöhnlichen Typus des Gottes verstanden, wobei nicht ausgeschlossen sei, daß dieser H. in ähnlicher Weise wie Fortuna Barbata um Verleihung des Bartes angefleht wurde. Zangemeister Neue Heidelb. Jahrb. V 55 sieht mit größerer Wahrscheinlichkeit in H. Barbatus den germanischen Donar, dem gerade in Brohl zahlreiche Weihungen gelten. H. bullatus VI 302, nach der Ergänzung Mommsens *Herculi bull(ato)*, während Visconti *bull(am)* vorschlug. Mommsen vergleicht damit H. Puerinus und H. Pusillus (s. u.), versteht also unter H. bullatus eine Statue des H. als Kind mit der Bulla, wobei er auf Val. Max. III 1, 1 verweist, der eine *statua bullata* des Aemilius Lepidus auf dem Capitol erwähnt. Über Darstellungen des H. im Kindesalter s. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 2192. H. Celer I 815 = VI 304 = 30733, vielleicht auf H. als Beschützer der Reisenden (s. o.) zu beziehen. H. Compos IX 5731 gehört vielleicht zu dem gleichen Vorstellungskreis wie Defensor und Conservator. H. Impetrabilis V 5768, Beiname allgemeinen Charakters. H. Iovius, auf der oskischen Inschrift IX 3414 *Herclo Iovio* (s. Ib), ferner Not. d. sc. 1880, 479. Bull. com. 1880, 286; vgl. CIL VI 291: *sacrum Iovis Herculi.* Der Beiname Iovius findet sich auch bei anderen Göttern, s. Reifferscheid Ann. d. Inst. XXXVIII 216. Preller R. M. II[3] 187. H. Iuvenis V 5693, die Herkunft der Inschrift ist verdächtig, nach Peter S. 2968 bezog sie sich auf eine Darstellung des H. als Jüngling. H. Malliator XIII 6619 (Obernburg a. Main): *Herculi Maliator(i)*, wird von Zangemeister Neue Heidelb. Jahrb. V 55 ebenfalls mit Donar, dessen Attribut der Hammer war, gleichgesetzt. Daß in der Inschrift H. ponderum gemeint sei, dem VI 44 die Malliatores eine Weihung darbringen, muß wegen der Herkunft der Inschrift als ausgeschlossen gelten. Die Inschrift war, wie Zangemeister meint, von einem oder mehreren Soldaten geweiht, die in die Steinbrüche von Brohl zu Holz- oder Steinarbeiten abkommandiert waren. H. Primigenius II 1436. IX 2795/6, wenn die auf beiden Inschriften wiederholt vorkommende Abkürzung *H. P. D.* von Mommsen richtig zu *Herculi Primigenio dedit* ergänzt wird. Die Grabschriften VI 7655. 9645 enthalten nach der Angabe des Namens und Gewerbes des Toten die Worte: *ab Hercule Primigenio*. Es handelt sich, wie Visconti Bull. d. Inst. 1861, 19 nachweist, um eine Ortsangabe, entweder einen Tempel oder ein Standbild, oder um die Bezeichnung eines Hauses durch ein Ladenschild. Den Beinamen Primigenia führte die Fortuna von Praeneste; vgl. Jordan Symbolae ad historiam religionum Italicarum alterae, Ind. lect. Regim. 1885; o. den Art. Fortuna. Peter bei Roscher Myth. Lex. I 1541. Er bedeutet, wie Jordan 6 ausführt, nichts anderes als erstgeboren, der Beiname gehört also in dieselbe Reihe mit H. Iovius (*,amore fuisse Herculem patri primigenium licet non fuerit natura, Graecorum religionibus familiare fuit'*, Jordan 8). H. Puerinus VI 126, wird gewöhnlich von einer den H. im Kindesalter darstellenden Statue verstanden, s. o. H. bullatus, dasselbe gilt von H. Pusillus, der nach Mart. III 47 bei der Porta Capena ein Heiligtum hatte. Friedländer zu dem Epigr. denkt an ein kleines Standbild des H. H. Pugil VI 337, könnte mit der Bedeutung des H. als Schutzpatron der Gladiatoren (vgl. z. B. Bull. com. 1891, 185 T. VII: *ἡ ἱερὰ ξυστικὴ σύνοδος τῶν περὶ τὸν Ἡρακλέα*, dazu Ricci a. a. O. und bei Ruggiero Diz. ep. I 755. Waltzing Mus. Belge II 292. 28) zusammenhängen, doch äußert Mommsen Bedenken über die Echtheit der Inschrift, die den Gott selbst zum Gladiator macht. H. Respiciens IX 4673 (Reate): *Loc(us) cultorum Herculis Resp.* Mommsen z. d. Inschr. verweist auf die Fortuna Respiciens s. den Art. Fortuna. Peter bei Roscher Myth. Lex. I 1513. H. Restitutor III 6867, möglicherweise auf H. als Vermögensspender zu beziehen. H. Sanctus, sehr häufig auf Inschriften, z. B. III 832. 1573. 1573a. 6450. VI 340. 341. 3689. X 5160 (Weihung vom 1. Juli); vgl. Höfer bei Roscher Myth. Lex. IV 311, 41. Unerklärt ist die vielleicht einen Beinamen enthaltende Inschrift von Alba Fuc. IX 3961: *cult. Hercul. Sala.* Die Auflösungen der Inschriften III 3651: *Herculi m. d. sac.* in *Herculi magno deo* und II 3009: *Herculi quiet. gentum* in *quietori* oder *quieti* sind unsicher. Ein H. *Ampl(iator) patrius* wurde von Mommsen Eph. ep. II 377 aus einer Ofener Inschrift erschlossen, doch läßt die erneute Prüfung der erhaltenen Buchstaben diese Lesung nicht zu, CIL III 10405 liest Hirschfeld *Her(culi) Amp(hissen)si patrio.* Über die Beinamen des H. in der poetischen Literatur s. Carter Epith. deor. 42, über die in den germanischen und keltischen Provinzen s. u.

VIII. Aetiologische Sagen.

Über den Zug des H. durch Italien s. Herakles. An seinen Aufenthalt an der Stätte des späteren Rom knüpfen sich außer den bei der Besprechung der Ara Maxima erwähnten noch mehrere Sagen meist ätiologischen Charakters. Die wichtigste von ihnen ist die vom Kampfe des H. mit Cacus, s. o. Bd. III S. 1165. Hinzuzufügen ist als bildliche Darstellung das Arch. Anz. 1897, 10 erwähnte Terrasigillatagefäß mit einer auf die Erlegung des Cacus bezogenen Szene, gefunden bei Tarquinpol unweit Dieuze, dem alten Decempagi; ebendarauf bezieht Haug das Westd. Ztschr. X Taf. 2, 120c abgebildete Relief eines Viergötteraltares. Als Ergänzung weniger für die mythologische als die literarische Seite der Sage kommt ferner das unten genauer zitierte Werk von Winter The Myth of H. at Rome, New York 1910, dazu. W., der sich in der Beurteilung des Mythus selbst an Wissowa anschließt und gleich diesem in H. den griechischen Herakles sieht, versucht in einer ausführlichen Untersuchung die älteste Form desselben und die Quellen seiner prosaischen und poetischen Darstellungen festzustellen. Für die Prosaiker sind die ältesten Quellen, die er nachweisen zu können glaubt, Timaios (Diod. IV 21), Tubero (Dion. Hal. I 39. 40. Liv. I 7), Varro, der seinerseits die Annalisten Piso und Gellius benutzt habe (Macr. I 12. Fest. 270. Serv. Aen. VIII 203. Origo 6—8. Plut. quaest. Rom 20; Caes. 9. Tert. ad nat. 2, 9. Lact. I 22). Vergil dagegen benutzte nach Winters Ansicht vor allem die Schilderung des Kampfes zwischen Zeus und Typhoeus Hesiod. Theog. 820 und den homerischen Hymnus auf Hermes. Die Feststellungen Winters verdienen bezüglich Hesiods und Tuberos Beachtung, da diese Quellen in den bisherigen Untersuchungen nicht ausführlich behandelt worden waren. Unter den von Varro bezw. Verrius Flaccus abhängigen Darstellungen mißt Winter der Origo entschieden zu großen Wert bei. Die Untersuchungen über die von den genannten Hauptquellen abhängigen Versionen bringen zum Teil durchaus Bekanntes, so die Abhängigkeit Ovids (fast. 543. VI 80) und Properz' (IV 9) von Vergil, andrerseits sehr viel Unsicheres, worüber auch das der Abhandlung beigegebene Stemma der Quellen nicht hinweghelfen kann; vgl. auch die ausführliche Besprechung der Winterschen Abhandlung durch Gruppe Berl. Phil. Wochenschr. XXXI 998. Zu vergleichen sind außer Cacus die Art. Acca Bd. I S. 131, Akron Bd. I S. 1199, wo hinzu-

zufügen ist, daß Akron nach Prop. V 10, 9 wahrscheinlich als Abkömmling des H. zu denken ist, vgl. Preller Röm. Myth. II^3 285, 1. Argei Bd. II S. 2285. Fabius Bd. VI S. 1740, Latinus, Pallas. Als Einzelheit sei noch erwähnt, daß der Sage nach H. in Italien die Kunst des Düngens (Plin. n. h. XVII 50) und die Buchstaben (Plut quaest. Rom. 59) eingeführt hat, letzteres nach einer Notiz des Iuba.

IX. Wesen und Herkunft des römischen Herculeskultes.

a) Im Altertum galt im allgemeinen die Anschauung, daß H. der griechische Herakles und sein Kult in Rom ein *sacrum peregrinum* sei. Nur vereinzelt finden sich Versuche, H. mit anderen Göttern gleichzusetzen. So versuchte Varro, Mars und H. als dieselben Götter zu erweisen, und angeblich galt diese Anschauung sogar bei den Pontifices als die richtige, s. VII b. Über die ganz vereinzelte Gleichung H. = Incubo s. VII a 4. Verhältnismäßig am meisten verbreitet war die ebenfalls von Varro berichtete Identifikation mit Dius Fidius = Semo Sancus, die er auf Aelius Stilo zurückführt (de l. l. V 66 . . . *Dius Fidius. Itaque inde eius perforatum tectum ut † ea videatur divum i. e. caelum. Quidam negant sub tecto per hunc deierare oportere. Aelius Dium Fidium dicebat Diovis filium, ut Graeci Διόσκορον Castorem, et putabat hunc esse Sancum ab Sabina lingua et Herculem a Graeca.* Fest. p. 229: *Propter viam fit sacrificium, quod est proficiscendi gratia, Herculi aut Sanco, qui scilicet idem est deus.* Paul. p. 147: *Medius Fidius compositum videtur et significare Iovis filius i. e. Hercules . . . Quidam existimant iusiurandum esse per divi fidem, quidam per diurni temporis i. e. diei fidem.* Prop. IV 9, 73f.: *hunc, quoniam manibus purgatum sanxerat orbem Sic Sanctum Tatiae composuere Cures* (vgl. z. d. St. Türk De Propertii carminum auctoribus, Hal. 1885, 35. Über die Entstellung des Namens *Sancus* in *Sanctus* s. Wissowa in Roschers Myth. Lex. IV 316). Tert. de idol. 20: *ceterum consuetudinis vitium est Mehercule dicere, Medius Fidius, accedente ignorantia quorundam, qui ignorant iusiurandum esse per Herculem.* Noch wichtiger als diese Gleichsetzung wurde für die kritische Behandlung des H.-Kultes und Mythus die Serv. Aen. VIII 203. Origo gent. Rom. 6 aus Verrius Flaccus bezw. Cassius (Hemina?) beigebrachte Variante des Cacusmythus, in der als Besieger des Cacus nicht H., sondern Garanus (Serv.) oder Recaranus (Origo), ein Hirt von riesigen Körperkräften. auftritt (s. Art. Garanus und Cacus).

b) Eine Reihe von Forschern gelangte durch eine genaue Untersuchung der vorliegenden Zeugnisse und durch die Verbindung der Sancusgleichung mit der Garanusversion dazu, die Frage nach der Herkunft des H. in dem Sinne zu beantworten, daß sich hinter ihm eine uralte italische Gottheit verberge. Von maßgebender Bedeutung ist Hartungs Behandlung der Frage geworden (Erlanger Progr. 1835 = Rel. d. R. II 21—31. I 36ff.). Er vergleicht Namen und Wirken des Recaranus, des ‚Wiederbringers' mit dem des Iuppiter Inventor, dem nach einigen Berichten über das Cacusabenteuer von H. ein Altar errichtet wurde, und kommt dazu, den Recaranus wenn auch nicht offen mit Iuppiter zu identifizieren, so doch ihn als eine ‚endliche Erscheinungsform desselben' hinzustellen. Als weiteren Beweis für die enge Verwandtschaft führt er dann die antike Gleichung H. = Dius Fidius = Semo Sancus an. Diesen hatte Hartung I 37, fußend auf einer noch dazu verderbten Stelle der interpolierten Regionsbeschreibung des angeblichen P. Victor (Urlichs Codex Romae Topogr. 37. Reg. VII 4), als wesensgleich mit dem Genius zu erweisen gesucht, doch geht er noch nicht so weit, H. auf dem Wege über Iuppiter Inventor — Dius Fidius — Semo Sancus mit dem Genius zu identifizieren. Während Heffter Jahrb. f. Philol. XXX 283 der kühnen Hypothese Hartungs zweifelnd gegenübersteht, wurde sie von Metzger in Paulys R.-E. III S. 1177 in vollem Umfange aufgenommen, wenn er auch seine Besprechung der Frage damit beginnt, den italischen H. mit Herakles für gleichbedeutend zu erklären. Schwegler Röm. Gesch. I 364 suchte die Ansicht Hartungs zu vertiefen, indem er mannigfaltige Entsprechungen im Wesen des Sancus einerseits und des H. andererseits feststellte. Beide seien gleicherweise Bekämpfer feindlicher Mächte, Schützer von Recht und Eigentum und Götter der Eidschwüre gewesen (Plut. quaest. Rom. 28. Varro de l. l. V 66 und bei Non. 494), auch die Sitte der Decuma sei aus der Idee des Sancus geschöpft. Möglicherweise habe Sancus als Beschützer des Eigentums den Beinamen *Herculus* geführt (von *hercere*). Auch die bei Hartung noch im Keime befindliche Identifikation von H. mit Genius tritt wieder auf und wird neu gestützt (S. 367, 17), Schwegler bemerkt, ausgehend von dem Brauche, daß in Rom die Frauen nie bei H., sondern immer bei ihrer Iuno schwuren, der ‚römische H. erscheine hier als identisch mit dem Genius oder Iuppiter der Männer', und führt zur Unterstützung dessen das auf der Inschrift von Agnone dem H. beigelegte Epitheton *kerííos* = *genialis* an. Dagegen erhielt Hartungs Gleichung Recaranus = Iuppiter, in der im Grunde genommen seine ganze Beweisführung hängt, durch Schwegler keine neue Bekräftigung. Doch wird von ihm zum erstenmal ausführlicher der Cacusmythus mit den vedischen Indrakämpfen verglichen (erste Hinweise bei Rosen Anm. zu Rigveda S. XXI. Kuhn Ztschr. f. deutsch. Altert. VI 128. Über den Ausbau dieser Hypothese durch Bréal vgl. den Art. Cacus). In erster Linie von sprachlichen Gründen ausgehend, sprach sich Mommsen Unterital. Dial. 262 gegen eine Entlehnung des H., des nationalsten aller römischen Götter, von Herakles aus, indem er den Namen von *hercere* ableitete und in H. einen Ausschließer des Fremden und Störenden, also eine Art Ζεὺς ἑρκεῖος sah, welche Etymologie, wie oben gezeigt, auch von Schwegler aufgenommen wurde. Doch sprach er sich später (Röm. Gesch. I^7 178) für die griechische Herkunft des H. aus, während die Ableitung von *hercere* von Walde Etymol. Wörterb.^{1} 284 doch für möglich gehalten wird. Von Preller Röm. Myth. II^3 278 wurden keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte beigebracht. Auch er spricht sich (S. 286) für einen nationalen Ursprung des H.-Kultes aus, der durch die grie-

chische Hülle erst später verkleidet worden sei, doch geht er nicht soweit, H. mit einer bestimmten italischen Gottheit gleichzusetzen. Die Ähnlichkeiten zwischen H. und Sancus werden auch von ihm hervorgehoben und einige neue Züge dafür beigebracht, auch verweist er auf die Verwandtschaft mit Silvanus. Die Garanussage erklärt er für ‚eine keineswegs zu verachtende Tradition' und setzt Garanus = Genius (zurückgewiesen von Jordan 283, 4).

c) In eine neue Bahn wurden die Untersuchungen über das Wesen des H. durch den Aufsatz Reifferscheids Ann. d. Inst. XXXIX 352—362 gelenkt (De Hercule et Iunone diis Italorum coniugalibus). Schon durch die literarischen Zeugnisse wird nach Reifferscheids Meinung bewiesen, daß H. und Iuno nicht nur, wie schon Schwegler bemerkt hatte, als Schutzgottheiten des männlichen und weiblichen Geschlechts, sondern geradezu als Ehegottheiten galten. Aus diesem Grunde sei die Ausschließung der Frauen von dem Kult der Ara Maxima zu erklären. Ein Verbot für Männer, sich am Kulte der Iuno zu beteiligen, ist nicht nachzuweisen, doch benutzt Reifferscheid die Tatsache, daß Männer vom Kulte der Bona Dea ausgeschlossen waren, dazu, um die Entsprechung herzustellen, denn *Bona Dea Iunoni maxime propinqua est* (354). Besonders bezeichnend sei die Sitte, nach einer Geburt im Atrium der Iuno einen *lectus* und H. eine *mensa* aufzustellen, vgl. VII d. Da nach Varro bei Non. 518 die Ehegötter Pilumnus und Picumnus auf dieselbe Weise geehrt wurden, so schließt Reifferscheid: *etiam Herculem et Iunonem deos coniugales fuisse et ideo Herculem hoc loco coli, quod sub eo Genius lateat mihi concedes.* Diese auf Grund der literarischen Überlieferung gewonnene Ansicht will Reifferscheid durch eine Reihe von Kunstwerken bekräftigen. (Die in der archäologischen Literatur ziemlich zerstreuten Beschreibungen, zum Teil auch die Abbildungen, sind mit reichlichen weiteren Literaturangaben von Peter 2259—2267 zusammengestellt). Diese Kunstwerke sind: 1. Etruskischer Spiegel (Gerhard Etr. Sp. Taf. 147. CIL I 56, s. I a): Iuppiter auf einem Altar sitzend, vor ihm H. und Iuno, durch Überschriften gekennzeichnet. Die Szene gibt nach Reifferscheid nicht die Versöhnung des Herakles mit Hera, sondern die Vermählung des H., d. i. des Genius mit Iuno wieder. Für die Richtigkeit dieser Erklärung sprächen die zur Seite der beiden Ehegottheiten angebrachten Geschlechtssymbole. 2. Pränestinische Cista (Mon. d. Inst. VI Taf. 54. CIL I 1500, s. o. I a): Versammlung von Göttern und Heroen, in der Mitte Iuppiter, rechts von ihm H., links Iuno. 3. Etruskische Lampenbasis aus Perusia (Vermiglioli Saggio di bronzi Etr. Taf. I 8. Schorn Glyptothek 42, Abb. u. a. Cook Class. Rev. XX 375). Auf den drei Füßen der Basis sind dargestellt Venus, H. und Iuno, letztere mit den Attributen der Iuno Sispes von Lanuvium. (Daß in Lanuvium H. mit Iuno Sispes zusammen verehrt wurde, zeigt die oben erwähnte Inschrift Ephem. epigr. IX 605: *Herculi Sancto et Iunoni Sispiti*). Was die Zusammenstellung der letzten beiden Gottheiten besage, gehe aus der Hinzufügung der Venus als dritter und deren Gestus, dem Anheben des Gewandes, zur Genüge hervor. 4. Goldring aus der Sammlung Waterton (Ann. d. Inst. XXXIX Taf. H), von Reifferscheid als Verlobungsring (*anulus pronubus*, Tert. apol. 6) erklärt: H. und Iuno, letztere wieder als Sispes, dargestellt mit einander zugekehrten Köpfen. H. erfaßt das Lanzeneisen der Iuno, diese die Keule des H. Das schaftlose Lanzeneisen erinnert an die *hasta caelibaris* des römischen Hochzeitsrituals. Wenn auf diesem Ring zugleich ein Kampf und eine enge Vereinigung der beiden Gottheiten dargestellt sei, so komme dies Verhältnis noch deutlicher auf einigen etruskischen Mischkrughenkeln zum Ausdruck, auf denen H. im Kampfe mit einer Frau dargestellt ist, die die Keule des H. mit einer Waffe abwehrt, die der auf dem Ring dargestellten Lanzenspitze genau gleicht. Auf dem ersten der von Reifferscheid aufgezählten Griffe (Micali Mon. ined. Taf. 21, 5) stehen sich die beiden Gestalten kämpfend gegenüber, angebracht auf den ausgestreckten Händen eines Satyrs, auch hier erscheint Iuno als Sispes mit Ziegenfell, Schild und Lanze. Auf drei weiteren Handgriffen kämpfen H. und Iuno um ein aus den Arbeiten des H. bekanntes Tier (Eber, Hindin, Hydra), das beide mit der einen Hand festhalten und einander zu entreißen suchen, während sie sich mit Keule und Lanzeneisen bedrohen (Mus. Greg I Taf. 6, 3. 61, 8. Mon. d. Inst. V Taf. 52). Vorbild waren nach Reifferscheid die bekannten Darstellungen des Dreifußraubes. Zweifelhaft erscheint es ihm (357, 2), ob hierher gehören die Darstellungen Mon. d. Inst. VI/VII Taf. 69, 2 b: Eurystheus in einem Dolium versteckt, von einer Frau beschützt, und Mon. d. Inst. V Taf. 25, Cista von Capua: Ein Mann tut einer Frau Gewalt an. Eine Bronzefigur in Florenz (Gori Mus. Etr. I 25) stellt Iuno Sispes mit kampfbereit erhobenem Arm dar. Der fehlende Gegner war nach Reifferscheids Überzeugung eben H. Die auffallende Tatsache, daß die als Ehegottheiten doch eng verbunden zu denkenden Gottheiten auf den aufgezählten Kunstgegenständen im Kampfe dargestellt sind, erklärt Reifferscheid dadurch, daß auf ihnen Iuno und H. noch nicht als Ehepaar erscheine, sondern daß Iuno sich noch sträube, sich dem H. zu ergeben. Die Natur dieses Kampfes werde gut angedeutet durch den Satyr auf dem ersten der angeführten Mischkruggriffe, auch deute der auf dem Goldring sichtbare Gürtel der Iuno darauf hin, daß die Ehe noch nicht geschlossen sei (Paul. p. 63). Für die Erklärung dieses durch die natürliche Scheu der Braut bedingten Brautkampfes verweist Reifferscheid auf entsprechende Sagen bei den Griechen (Peleus und Thetis) und Germanen (Siegfried und Brunhild), eine Spur für das Vorhandensein der gleichen Vorstellung im italischen H.-Iuno-Mythus sei der Gegensatz der Kulte des H. und der Bona Dea in Rom (Prop. V 9, 21. Macrob. II 12, 28; vgl. o. Bd. III S. 686). Reifferscheid verweist ferner auf den Kampf des Mars mit Nerio (Porph. zu Hor. ep. II 2, 209), den Raub der Sabinerinnen und gewisse Hochzeitsriten, die auf einen ursprünglichen Brautraub schließen ließen. Auf mehreren Dreifußdarstellungen (Mus. Greg. I Taf. 56 h. Mon. d. Inst. II Taf. 42. III Taf. 43; Nouvelles

annales. Monum. inédits. Taf. 24) wird H. von einer festlich gekleideten Frau vorwärts gezogen. Auch diese bezieht Reifferscheid auf den ἱερὸς γάμος der beiden Ehegottheiten (*nec a rerum natura dissidet mulierem quae ante gravata sit virginitatem amittere nunc festinare* 360). Bisweilen tritt auf etruskischen Darstellungen (Gerhard Etr. Sp. 165) an Stelle der Iuno Minerva als Gattin des H. auf, dem sie den Tages gebiert. Auch diese, von der Freundschaft des H. mit Athene, die bisweilen auch als Liebesverhältnis dargestellt wird (360, 3), beeinflußte etruskische Vorstellung, verwendet Reifferscheid für seine Theorie, indem er darauf hinweist, daß von Festus p. 359 Tages als Sohn des Genius und Enkel des Iuppiter bezeichnet wird. Ebenso erkläre sich die Darstellung eines Kampfes zwischen H. und Minerva auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard a. a. O. 159).

d) Peter 2259—2270 schließt sich der Beweisführung und Ansicht Reifferscheids, daß H. eine uritalische Ehegottheit sei, unbedingt an. Wenn seine Darstellung auch keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte und Beweise beibringt, so wurde sie wegen ihrer lückenlosen Sammlung und Aufzählung der Literatur für alle Nachprüfungen der Frage von unschätzbarer Bedeutung. Diese bleibt ihr gewahrt, wenn auch, wie heute fast allgemein der Fall ist, die auf den ersten Blick so einleuchtende Hypothese Reifferscheids nur zum Teil oder gar nicht aufrecht erhalten wird. Sie wies vor allem v. Wilamowitz Herakles² 25 scharf zurück (‚die Versuche eine urverwandte oder auch durch zufällige Namensähnlichkeit identifizierte italische Gottheit in ihm zu sehen, sind zum Glücke fast allgemein aufgegeben‘. 25, 49 ‚der interessante Versuch von Reifferscheid operiert mit einem Materiale, das immer vieldeutig, nicht selten sicherlich fremdartig ist‘). Von den späteren Bearbeitern der H.-Frage ist Aust Die Relig. d. Römer, Münster 1899, 146 von Reifferscheid noch ziemlich abhängig, indem auch er H. mit dem Genius gleichsetzt, wenn er auch für eine mittelbare Entlehnung von den Griechen eintritt. Etwas weiter von Reifferscheid entfernt sich Fowler Roman Festivals, London 1899, 194. Er hält zwar auch daran fest, daß H. = Genius zu setzen sei (nicht = Genius Iovis, s. S. 142), vergleicht aber dann mit dem Opfer an der Ara Maxima die Vorschriften, die Cato de agric. 83 für ein Opfer gibt, das dem Mars Silvanus für das Gedeihen des Viehs zu bringen sei: *eam rem divinam vel servus vel liber faciat. Ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito. Mulier ad eam rem divinam ne adsit neve videat, quomodo fiat. Hoc votum in annos singulos, si voves, licebit vovere*, und hält es, zugleich mit Hinweis auf die antike Identifikation, für möglich, daß der H. der Ara Maxima wesentliche Züge des Mars in sich aufgenommen habe. Während der Kult des H. sich aus italischen Vorstellungen erklären lasse, sei der Mythus vielleicht semitischen Ursprungs und über Sizilien nach Rom gekommen. Er geht dabei aus von einer in Sizilien gefundenen sf. attischen Vase des 6. Jhdts., deren Bild von Gardner (Journ. hell. stud. XIII 70. Catal. of Greek Vases in Ashmolean Mus. 211 Taf. 1 A) als der Rinderraub des Cacus gedeutet wurde. Nach einer Zurückweisung dieser Erklärung durch Pernice Arch. Jahrb. XXI 45 gab auch Gardner die sichere Beziehung auf Cacus auf (Journ. hell. stud. XXVI 226). Für einen phönizischen Ursprung des Mythus kann die Vase ebensowenig als Beweismittel herangezogen werden, wie das ebenfalls von Gardner angeführte kyprische Relief (Abb. bei Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1635; vgl. Winter in dem gleich zu zitierenden Aufsatze S. 273) oder die Sitte der Decuma, zumal Fowler selbst (S. 195) feststellt, daß dieser Gebrauch an den verschiedensten Stellen der Erde anzutreffen sei. Dürrbach (Daremberg-Saglio III 124) nimmt zwar auch an, daß H. italische Elemente aufgenommen habe, doch seien diese als ziemlich unwesentlich zu veranschlagen. H. sei aus Griechenland eingeführt, und zwar nicht unmittelbar, sondern einerseits durch die griechischen Kolonien in Unteritalien und Sizilien, andererseits von Etrurien her. Daß in diesem Lande der H.-Kult sehr verbreitet war, zeigen u. a. die von Reifferscheid beigebrachten etruskischen Kunstgegenstände, deren Zusammenstellungen von H. und Iuno jedoch als rein dekorativ zu erklären seien. Die eingehendste Kritik der Reifferscheidschen Ansicht ist die von Wissowa Rel. d. Röm. 227, an ihn schließt sich eng an und bringt zum Teil wertvolles neues Material Winter The Myth of Hercules at Rome, University of Michigan Studies, Human. Ser. IV 2. New York 1910, 171—273, bes. 179ff. Es versteht sich von selbst, daß Wissowa sich zuerst gegen das von Reifferscheid aufgeführte kunstgewerbliche Material wendet. Er gibt zu, daß die anderweitigen Deutungen dieser Darstellungen nicht befriedigen, doch sei es andererseits nicht zulässig, aus diesen Denkmälern so verschiedener Herkunft Folgerungen für die religiösen Vorstellungen der Römer zu ziehen. Selbst wenn auf ihnen mythologische Beziehungen italischer Götter zum Ausdruck kommen sollten, was Wissowa nicht annimmt, würden sie doch nur für die Religion Etruriens als Zeugnisse gelten können. Andererseits sei es falsch, zur Deutung etruskischer Denkmäler das heranzuziehen, was uns von dem römischen Genius und Dius Fidius bekannt ist, wozu Wissowa die Worte v. Wilamowitz (Herakl.² 25, 49) anführt: ‚Übrigens folgt aus der Entlehnung, daß es unerlaubt ist, die Vorstellungen, die der Latiner mit H. verbindet, ohne weiteres auf den Campaner, Samniten, Brettier zu übertragen, vielmehr wird nur die Differenziierung ein wissenschaftlich haltbares Ergebnis liefern‘. Der Zweifel Wissowas, daß es sich bei den Reifferscheidschen Darstellungen um italische Mythen handle, wird durch die Kritik, der Winter die einzelnen Gegenstände unterzieht, zum Teil sehr verstärkt. Er sucht jedesmal ähnliche Darstellungen griechischer Kunst beizubringen, um zu zeigen, daß auch der etruskische Künstler nur fremde Mythen darstellte, was Winter freilich nicht immer ganz gelungen ist. So kann die Erklärung, die er für die erste Spiegeldarstellung gibt (S. 179, 1), nicht überzeugen, denn es geht kaum an, die Anbringung der Geschlechtssymbole nur auf die der

Versöhnung mit Hera folgende eheliche Verbindung mit Hebe zu beziehen. Sollte es nicht möglich sein, *phallus* und *cunnus* von dem dargestellten mythologischen Vorgang ganz loszulösen und sie als Apotropaia zu fassen, wie sie auf Gebrauchsgegenständen häufig angebracht werden?; vgl. Jahn Ber. Leipz. Ges. VII (1855) 68. 79. Dagegen lehnt Winter mit Recht die zweite Darstellung auf der Cista als nicht beweiskräftig ab. Die hier außer den drei genannten abgebildeten Götter und Heroen, Victoria, Mercur, Achilleus, Aias, Hektor u. a. müssen entweder für die Deutung der Szene mitberücksichtigt werden oder — was wahrscheinlicher ist — es handelt sich nur um ein Beispiel für die rein ornamentale Zusammenstellung mythologischer Gestalten, wie sie auf etruskischen Denkmälern, in Nachahmung späterer griechischer Vasenbilder, auch sonst belegt ist. (Über die Vorliebe etruskischer Künstler für H. und ihre Art, ihn auf allen möglichen mythischen Darstellungen anzubringen, vgl. Körte Strena Helb. 168). Winter führt als Beispiele anderer Cisten mit Götterversammlungen an Mon. d. Inst. VI Taf. 55. CIL I 1501. Mon. d. Inst. IX Taf. 58/59, wo zwischen Mercur und Apollon H. steht. Zur Deutung s. Ann. d. Inst. XLV 221. Auch die Figuren der perusinischen Basis erklärt Winter als rein dekorativ und verweist (180, 1) auf ähnliche Basen Mon. d. Inst. III Taf. 43. Ann. d. Inst. XIV 62. Die Zusammenstellung von Iuno und H. auf dem Ringe erklärt er aus mythologischen und künstlerischen Gründen (181, 1). Iuno Sospita entspreche der Hera Eileithyia, ihre Attribute, besonders das Ziegenfell, machten sie auch aus Gründen der Symmetrie zu einem geeigneten Gegenstück für H., doch ist auch diese Erklärung, besonders in ihrem ersten Teile, nicht sehr überzeugend. Die Beweiskraft der Darstellungen auf den Kraterbasen wird von Winter ebenfalls in Abrede gestellt (182); während seine Erklärung für den Kampf zwischen H. und Iuno auf der ersten der angeführten Darstellungen sehr allgemein gehalten ist, kann er sich für die griechische Herkunft der Szenen, in denen um ein Tier des Dodekathlon gekämpft wird, auf Reifferscheid selbst berufen, der an die Dreifußraubszenen erinnerte. Von Bedeutung für diese Kampfszenen ist übrigens die von Cook Class. Rev. XX 376 erwähnte Vase des Britischen Museums (Brit. Mus. Cat. — Nr. 427 Greek Vases Gerhardt Auserl. Vas. Taf. 127), auf der Hera mit einer Ziegenfellkappe in Gegenwart von Athene und Poseidon mit Herakles kämpft. Was endlich die auf den etruskischen Dreifüßen dargestellten Verbindungen von H. mit einer Frau betrifft, so erklärt sie Winter (184) als Szenen zwischen Herakles und seinen Geliebten; für ähnliche Zusammenstellungen mit Athene bringt Winter zahlreiche literarische und künstlerische Belege bei, für eine erotische Verbindung mit Hera fehlt es an solchen. Das was Cook a. a. O. zum Beweise eines Ehebundes zwischen Hera und Herakles vorbringt (vgl. Harrison Class. Rev. VII 75), beweist wenig, da es zum größten Teil in einer Wiederholung der strittigen Reifferscheidschen Argumente besteht. Die von Cook 377 aufgestellte Hypothese: ‚Hera and Herakles were a matriarchal pair of deities corresponding to the patriarchal pair Zeus and Dia or Dione‘ ist durchaus unbewiesen; vgl. Prickartz Mus. Belge 313. 326.

Auch die literarischen Zeugnisse, aus denen nach Ansicht der Früheren die Identität des H. mit Dius Fidius und Genius hervorging, werden von Wissowa (228) nachgeprüft und als nicht beweiskräftig erwiesen. Da H. bereits im Altertum mit Dius Fidius gleichgesetzt wurde, so sei auf die Nachricht des Plutarch, daß man bei H. nur unter freiem Himmel schwöre, kein Wert zu legen. Denn offenbar folge Plutarch hier einer Quelle, die bei Erwähnung des Brauches, bei Dius Fidius in jener Weise zu schwören, für diesen einfach H. einsetzte. Auch könne für die Gleichung H. = Genius nicht angeführt werden, daß H. auf der Inschrift den Beinamen *kerrîios* = *genialis* habe, denn dasselbe Epitheton erhalten auf der Inschrift auch andere Götter. Auch sprechen gegen die Gleichsetzung die Inschriften, auf denen H. neben dem Genius genannt werde, z. B. CIL VI 210—224. 226f. 337 und das Vorkommen des H. neben dem Genius auf pompeianischen Wandbildern (s. VII d). Die Garanusversion der Cacussage, die, wie oben erwähnt, von einigen Forschern ebenfalls für die Gleichung H. = Genius ins Feld geführt wurde, erklärt Wissowa 230 für eine ‚nichtsnutzige euhemeristische Umdeutung der Geschichte vom Kampfe des H. und Cacus‘; vgl. Wissowa o. Bd. III S. 1168. Daß aus dem Brauch, nach der Geburt im Atrium einen *lectus* für Iuno und eine *mensa* für H. aufzustellen, nichts für die Bedeutung des H. als Ehegottheit gefolgert werden kann, ist schon oben (VII a) gesagt worden.

e) Die von Wissowa gegen die Verwertung der Bronzen gemachten Einwände sind so klar und treffend, daß sie eines Zusatzes kaum bedürfen. Verbärge sich hinter H. in der Tat der römische Genius, so wäre es völlig unbegreiflich, daß die Erinnerung daran lediglich auf jenen zum Teil höchst minderwertigen Gebrauchsgegenständen erhalten blieb, die auf fremdem Gebiet hergestellt waren und deren Ornamentik durchaus unter griechischem Einfluß steht, während Männer wie Varro davon nichts wußten. Wie soll man es sich ferner erklären, daß auf Geräten alltäglichen Gebrauches mythische Beziehungen dargestellt waren, deren Sinn erst auf den Umwegen gelehrter Forschung und durch Heranziehung von allerlei Vergleichsmaterial erschlossen werden kann. Denn daß den Römern von einer Identität des H. mit Genius nichts bekannt war, dafür spricht das Fehlen jeglicher Literaturzeugnisse und das Vorkommen des H. neben Genius auf Inschriften und Bildern. Ebenso darf man annehmen, daß außer einem ganz kleinen Kreis antiquarisch gebildeter Gelehrter kein Römer den H. mit Dius Fidius Semo Sancus gleichsetzte. Der Grund, der Aelius Stilo dazu veranlaßte, war, wie oft in solchen Fällen, ein rein äußerlicher, nämlich die Häufigkeit der Beteuerungen *Hercle* usw. einerseits und *Medius Fidius* andererseits, wozu die Etymologie *Dius Fidius* = *Iovis filius* = H. kam (Varro de l. l. V 66. Paul. p. 74. 147; vgl. Wissowa Relig. d. Röm. 227). Diese ist natürlich falsch, und der Ausruf *Hercle* findet durch den

griechischen *Ἡράκλεις* eine genügende Erklärung. Ob der Notiz des **Paul.** p. 284, daß auch dem Sancus ein Opfer *propter viam* dargebracht wurde, auf Wahrheit beruht oder ebenfalls auf eine gelehrte Quelle zurückgeht, in der die Identifikation von H. mit Sancus (d. i. Dius Fidius, s. Cato bei Dion. Hal. II 49. Sil. Ital. VIII 421. Lact. I 15, 8. August. civ. d. XVIII 19) angemerkt war, kann dahingestellt bleiben. Auch im ersten Falle würde daraus keine Wesensgleichheit abzuleiten sein.

f) Es ist oben gezeigt worden, wie sich fast für jeden Zug des römischen H. bei Herakles Entsprechungen oder wenigstens Ähnlichkeiten und Keime nachweisen lassen, daß sein Name nur eine Ableitung des griechischen *Ἡρακλῆς* ist und daß in dem ältesten Kulte, dem an der Ara Maxima, der griechische Ritus vorwaltet. So ist der Schluß berechtigt, daß H. kein anderer ist, als der schon früh in Rom eingeführte griechische Heros. Über die Zeit seines ersten Auftretens in Rom fehlt es an jeder sicheren Bestimmung; denn daß der Kult an der Ara Maxima bereits längst bestand, als H. im J. 399 sein erstes Lectisternium erhielt, geht daraus hervor, daß Livius, der darüber berichtet, den dortigen Kult als einen der ältesten fremden Dienste bezeichnet und die Gründung des Altars, der Meinung seiner Zeit folgend, in die Urzeit verlegt. Für das hohe Alter des Kultes spricht die Lage der Ara Maxima innerhalb des palatinischen Weichbildes (Tac. ann. XII 24. Wissowa Rel. d. Röm. 221. Helbig Herm. XL 111. 114, wo es als möglich hingestellt wird, daß der Dienst des H. Invictus bis in die Periode der Vierregionenstadt hinaufreicht). Jedenfalls geht daraus hervor, daß der Kult gegenüber denen der meisten anderen Götter griechischer Herkunft eine Sonderstellung einnahm, da diese ursprünglich *extra pomerium* angesiedelt wurden. Dies läßt darauf schließen, daß der älteste Kult des H., also der des H. Invictus, nicht auf dem üblichen Wege unmittelbar aus Griechenland in Rom eingeführt wurde, wie z. B. der des H. am Circus Flaminius, sondern von den griechischen Kolonien Italiens aus. Von diesen wird seit Preller (Röm. Myth. II^3 280) meist Cumae als Vermittlerin der H.-Religion für die italischen Völker angesehen (so auch von Wissowa Rel. d. Röm. 220 und Gruppe Berl. Philol. Wochenschr. XXXI 999). Der von Preller zuerst hierfür angeführte Grund, daß wir schon durch das im J. 399 von den Sibyllinischen Büchern angeordnete Lectisternium auf Cumae hingewiesen würden, besagt zwar wenig, da es damals sicher schon den Kult an der Ara Maxima gab, wichtiger ist die leider verderbte Festusstelle p. 266: *Antigonus, Italicae historiae scriptor, ait Rhomum quendam nomine Iove conceptum urbem condidisse in Palatio Romae eique † dedisse nomen ... historiae Cumanae com positor Athenis quosdam profectos Sicyonem Thespiasque (M: Thespiadasque), ex quibus porro civitatibus ob inopiam domiciliorum compluris profectos in exteras regiones, delatos in Italiam, eosque multo errore nominatos Aborigines †, quorum subiecti qui fuerint caeximparum † viri unicarumque virium imperio montem Palatium, in quo frequentissimi consederint, appellavisse a viribus regentis Valentiam: quod nomen adventu Euandri Aeneaeque in Italiam cum magna Graece loquentium copia interpretatum dici coeptum Rhomen.* Es geht daraus hervor, daß in einer cumanischen Stadtgeschichte von den römischen Gründungssagen und von Euander die Rede gewesen ist. Freilich ist damit nicht gesagt, daß auch H.s Ankunft bei Euander erwähnt sein mußte. In dem korrupten *caeximparum* vermutet man meist seit Niebuhr (Röm. Gesch. I 225, 595: *Caci improbi viri*) den Namen des Cacus mit irgend einem Zusatz (andere Emendationsversuche bei Peter 2277). Mag dies mit Recht geschehen, so kann aus der Stelle trotzdem nichts für das Alter des Cacusmythus entnommen werden, denn über den Verfasser der hier erwähnten Historia Cumana ist nichts bekannt, und die zu der Frage gemachten Hypothesen, besonders die Reifferscheids, der die Stelle dem Lutatius Daphnis, dem Freigelassenen des Qu. Lutatius Catulus, zuteilt (Rh. Mus. XV 609. Peter 2277), sind weit davon entfernt, als sicher gelten zu können. Trotz dieses immerhin zweifelhaften Zeugnisses hat die Annahme, daß Cumae der Ausgangspunkt der ältesten italischen H.-Verehrung sei, vieles für sich, denn die Gegend um Cumae spielt unter den Orten, die H. auf seiner Wanderung durch Italien berührte, eine sehr bedeutende Rolle. Er kämpfte auf den phlegräischen Feldern mit den Giganten und baute den Damm zwischen dem Meere und dem Averner- und Lucrinersee, Herculaneum erinnert an ihn, Pompeii führte seinen Namen von der *pompa*, mit der er seinen Triumph über Geryones feierte, und Bauli bei Baiae von der Stallung seiner Rinder (Preller Griech. Myth. II^3 214; Röm. Myth. II^3 280. Gruppe Griech. Myth. I 373; s. den Art. Herakles). Möglicherweise gab es auch eine in Campanien heimische Sage von der Bestrafung eines Rinderdiebes durch H., ähnlich der Cacussage. Ein Bronzegefäß von Capua (Mon. d. Inst. V Taf. 25. Ann. d. Inst. XXIII 36) zeigt H. mit Löwenfell, Keule und Bogen, sieben Rinder und einen Hund vor sich hertreibend und sich nach einem an Hand- und Fußgelenken an einem Baum aufgehängten Menschen umblickend, den ein Löwe im Begriff ist, zu zerfleischen, während andere wilde Tiere die Szene beleben. Von dem ersten Veröffentlicher des Stückes, Minervini, dem sich Peter 2275 anschließt, wird die Darstellung als eine besondere Fassung des Cacusabenteuers gedeutet, was von Wissowa o. Bd. III S. 1169 abgelehnt wird, der jedoch das Vorhandensein einer ähnlichen Sage für möglich hält.

g) Von Cumae aus dürfte sich der H.-Kult allmählich nach Nordwesten hin ausgedehnt haben. Von den latinischen Städten hatte Tibur, wie oben ausgeführt, einen weitberühmten H.-Kult, und es wird von Wissowa Rel. d. Röm. 220 mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen, daß von hier aus der Kult des H. Victor, wie er meist in Tibur genannt wird, bezw. Invictus, wie der amtliche Beiname des H. am Forum Boarium lautete, nach Rom gelangte. Es ist oben darauf hingewiesen worden, daß es in Tibur Salier des H. sowie die Sitte der Decuma gab, und bei der Behandlung des Opfers an der Ara Maxima wurde

es als möglich hingestellt, daß in Tibur eine ältere Form des Kultes bestehen blieb, als die später in Rom übliche, und daß Vergil bei seiner Schilderung des Einsetzungsopfers vielleicht die tiburtinischen Kultbräuche seiner Tage benutzte. Nach Wissowas Ansicht stammten sogar die Familien der Potitier und Pinarier aus Tibur. Bezeichnend für den Zusammenhang der beiden Kulte ist ferner die auch bereits hervorgehobene Tatsache, daß es in Tibur einen angeblich von H. selbst errichteten Altar des Iuppiter Praestes gab, wie in Rom den des Iuppiter Inventor, und Wissowa Rel. d. Röm. 221 weist mit Recht darauf hin, daß schon ein Vergleich dieser Beinamen des Iuppiter erkennen lasse, welcher von beiden Kulten die ältere Form darstelle.

Über die auf den römischen H. bezüglichen Kunstwerke vgl. Art. Herakles.

Literatur: Hartung Rel. d. Röm. II 21ff. Metzger in Paulys R.E. III 1175ff. Schwegler Röm. Gesch. I 364ff. Hillen De Herculis Romani fabula et cultu, Monast. 1856. Preller Röm. Myth. II^3 278ff. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2253ff. 2901ff. Dürrbach bei Daremberg-Saglio III 124ff. Wissowa Rel. d. Röm. 219ff. Winter The Myth of H. at Rome, University of Michigan Studies, Human. Ser. IV 2, New York 1910, 171ff. [Boehm.]

2) Hercules (Herakles) bei Kelten und Germanen. Schon von dem phönizischen Herakles (Melkarth) finden sich an der Südküste Galliens Spuren seiner Verehrung (s. Heraclea Nr. 11); an seine Stelle trat später unter dem Einfluß von Massilia der griechische Herakles (s. Herculis portus). Die griechische Sage ließ auch den Helden selbst auf seinen Wanderungen durch das Keltenland ziehen, bei seiner Rückkehr mit den Rindern des Geryones. So erzählte, nach Camille Iullian Hist. de la Gaule II 145 vielleicht mit Anknüpfung an einheimische keltische Sagen, Diodor (IV 19), daß H. die Stadt Alesia gründete, die wilden Sitten der Eingeborenen zu mildern strebte und auf dem Weg vom Rhonetal durchs Gebirge nach Italien das Räuberwesen unterdrückte, ferner (V 24), daß er mit der Tochter des keltischen Königs einen Sohn Galates zeugte und so der Stammvater der Gallier wurde. Vgl. Preller Griech. Mythol. II^3 212f. Als aber die Römer die Rheinlande kennen lernten, dehnten sie die Fahrten des H. auch dorthin aus; sie bezeichneten, wie es scheint, Klippen an der Nordsee unweit der Rheinmündungen oder nach Herrmann Deutsche Myth. 343 Grabdenkmäler friesischer Helden oder uralte Pfeiler, Weihgeschenke phönizischer Seefahrer, als ‚Säulen des Hercules‘ (Tac. Germ. 3. 34) und nannten eine Straßenstation im Bataverland ‚Lager des H.‘ (s. Herculis castra).

Sie identifizierten aber auch ihrer Sitte gemäß ohne weiteres einen germanischen Gott mit ihrem H. (Tac. Germ. 3 *Herculem — ituri in proelia canunt*; ebd. 12 *Herculem — animalibus placant*; ann. II 12 *silvam Herculi sacram* jenseits der Weser). Daß dieser germanische H. der Gott *Donar* (*Thunar*, *Thorr*) sei, darüber sind seit Zeuss (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 23ff.) alle Germanisten einig, wenn auch in der Reihe der Planeten- oder Wochengötter Donar an die Stelle Iuppiters trat. Es handelt sich aber um das Maß der Ausdehnung dieser Kombination *Hercules* = *Donar*. Hier sind verschiedene Fälle zu unterscheiden.

1. Wenn die in den römischen Steinbrüchen bei Pont-à-Mousson (CIL XIII 4623–4625) und noch mehr bei Brohl (ebd. 7697–7712. 7716–7719) arbeitenden römischen Soldaten dem *Hercules Saxanus* eine Anzahl von Votivsteinen setzten, so ist die Ableitung des Beinamens *Saxanus* von dem deutschen Wort *sahs*, Steinwaffe, Steinmesser (Grimm Deutsche Myth. I^1 203f. Simrock Hdb. d. deutschen Myth.^{5} 244f. 410), zu künstlich im Vergleich mit der naheliegenden, schon von Keysler Antiquitates selectae septentrionales et celticae (1720) aufgestellten und jetzt auch fast allgemein angenommenen Ableitung von dem lat. *saxum* (Grimm ebd. I^4 302f. J. Becker Bonn. Jahrb. XVII 168. Braun ebd. XXIX—XXX 125ff. Freudenberg ebd. XXXVIII 83ff.). Besonders hat E. H. Meyer Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache und Lit. 1894, 106ff. darauf hingewiesen, daß das Steinbrechen bei den Germanen ganz unbekannt war, daß die genannten Inschriften überdies in die Zeit von Nero bis Traian fallen, als in den römischen Legionen noch wenige Germanen dienten, und daß endlich der Kult des *Hercules Saxanus* in Italien schon in der ersten Kaiserzeit nachweisbar ist (Inschrift von Tibur CIL XIV 3543). Auch die andern in den Brohler Steinbrüchen auftretenden Attribute des H., *barbatus* (CIL XIII 7694) und *invictus* (ebd. 7695f.), und die Verbindung *Iovi o. m. et Herculi Saxano* (ebd. 7716–7719) passen mindestens ebensogut zu dem römischen H. Das gleiche gilt von dem auf einer Inschrift aus den Steinbrüchen von Obernburg (ebd. 6619) stehenden Attribut *maliator* (von *malleus*, Hammer), welches allerdings auch an den Hammer Donars erinnert.

2. Die aus der Zeit von 118—141 n. Chr. stammenden vierzehn Votivinschriften der *equites singulares* in Rom, welche eine fast konstante Gruppe von 18 Gottheiten enthalten, beginnen mit der kapitolinischen Trias *Iuppiter o. m., Iuno, Minerva* und schließen hieran drei Götterpaare: *Mars* und *Victoria*, *H.* und *Fortuna*, *Mercurius* und *Felicitas*. In den drei Göttern Mars, H. und Mercur wollte nun Zangemeister (Zur germ Mythol. in den N. Heidelb. Jahrb. V 46ff.) die germanische Trias *Ziu* (= Mars), *Donar* (= H.), *Wodan* (= Mercur) erkennen. Mit welchen germanischen Göttinnen *Victoria*, *Fortuna*, *Felicitas* geglichen sind, hat er den Germanisten anheimgestellt zu ermitteln. Diese haben aber vollständig versagt, da entsprechende deutsche Göttinnen sich nicht finden lassen. Damit ist aber wohl auch der angenommenen männlichen Trias auf diesen Steinen der Boden entzogen; es bleibt keine Spur einer Andeutung, daß germanische, nicht römische Götter gemeint sind, wenn auch für einige der Dedikanten deutsche Herkunft bezeugt ist. Eher wahrscheinlich sind die Ausführungen v. Domaszewskis (Die Religion des röm. Heeres 47ff.), daß der H.-Kult in den Heeren des Westens seit Septimius Severus auf germanischem Einfluß beruhe und eigentlich dem Donar gelte (s. nr. 4 und 5).

3. Im Anschluß an die obige Erklärung der

Votivsteine der *equites singulares* in Rom hat **Zangemeister** (a. a. O. 55ff.) auch auf den sog. Viergöttersteinen Obergermaniens (vgl. Haug Westd. Ztschr. X) Spuren jener germanischen Trias finden wollen. Da aber auf diesen gewöhnlich *Iuno, Mercur, H., Minerva* in Reliefs abgebildet sind, also nur zwei Glieder der Trias, und die ganze Trias, d. h. Mars neben Mercur und H. nur auf zwei von mehr als 200 Denkmälern dieser Gattung vorkommt, da ferner alle diese drei Göttergestalten durchaus den griechisch-römischen Typus darstellen, so dürfte die Grundlosigkeit jener Annahme Zangemeisters keinem Zweifel unterliegen. Ebensowenig haltbar scheint uns die neuestens von Hertlein (Die Iuppitergigantensäulen 94ff.) aufgestellte Ansicht, daß die vier oben genannten Gottheiten dieser Denkmälerklasse als germanische zu fassen seien und die vier Jahreszeiten bedeuten, nämlich Iuno = Fria den Frühling, Mercur = Wodan den Sommer, H. = Donar den Herbst, Minerva = Holda den Winter (143ff.). Weder die hier genannten römischen noch die ihnen angeblich entsprechenden deutschen Gottheiten sind als Gottheiten der Jahreszeiten nachzuweisen.

4. Auf einen sichereren Boden gelangen wir mit den Inschriften des *Hercules Magusanus*. Wir finden sie auf Münzen des Postumus (Cohen 60. 239), der ein Reich deutscher Art auf gallischem Boden gründen wollte (v. Domaszewski Gesch. d. röm. Kaiser II 303f.). Wir finden sie ferner auf Votivsteinen aus dem Gebiete der Bataver (CIL XIII 8705 [s. Haeva]. 8771. 8777) oder von Batavern in Rom (Mommsen Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. V nr. 40), aber auch von Tungrern in Schottland (CIL VII 1090), endlich auf dem Votivstein eines Centurio der *legio I M. p. f.* in Bonn (CIL XIII 8010) und auf einem anderen aus Deutz (ebd. 8492). Hiernach ist *Hercules Magusanus* als ein germanischer Gott der unteren Rheingegend zu erkennen, dessen Name sogar in dem mittelalterlichen *Mahusenhem* bei Durstede fortlebte. Da nun aber auf den zahlreichen Votivsteinen der Göttin *Nehalennia* im Bataverland öfters die Figuren eines Neptun und eines H. auf den Nebenseiten abgebildet sind (ebd. 8786. 8790. 8792. 8801), so ist eine Beziehung zum Meer und zur Schiffahrt bei diesem H. anzunehmen (H. Peter nach Cannegieter, Jansen, Klein u. a. in Roschers Myth. Lex. 3018ff.).

5. Als ein germanischer Gott des Niederrheins ist auch *Hercules Deusoniensis* anzusprechen, der ebenfalls auf Münzen des Kaisers Postumus erscheint, einmal mit dem Beisatz *Aug(ustus)* (Cohen 232) und einmal mit den Zügen des Kaisers (ebd. 237). Da Postumus seinen Sitz in Köln hatte, so könnte man versucht sein, den Beinamen von der Stadt Deutz herzuleiten, allein diese hieß *Divitia* (CIL XIII 2 p. 587). Die Erwähnung eines Ortes *Deuso* bei Hieronymus zu Eusebius (198): *Saxones caesi Deusone in regione Francorum* (im J. 373), läßt einen großen Spielraum, und so ist auf Duisburg oder auf Doesborgh an der Yssel geraten worden (H. Peter a. a. O. 3017f.).

Einen keltischen H. hat Caesar nicht gekannt, da er (bell. Gall. VI 17) nur Mercur, Apollon, Mars, Iuppiter und Minerva als Götter der Gallier nennt. Dagegen hat Lucian (Herc. 1ff.) den griechischen Herakles mit einem keltischen Gott *Ogmios* für identisch erklärt und dessen Bild beschrieben: ein betagter Greis mit spärlichen, grauen Haaren und runzeliger Haut, aber mit Löwenfell und Keule, Bogen und Köcher. Die Ableitung und Bedeutung dieses Namens ist jedoch ganz unsicher (H. Peter a. a. O. 3020f.). Vgl. übrigens Cam. Iullian Hist. de la Gaule II 120. 142. Auch was die römischen Inschriften sonst bieten, sind bloße Namen. In dem samnitischen Städtchen Allifae erscheint ein *Hercules Gallicus* (CIL IX 2322). In der transpadanischen Inschrift CIL V 5534 wird ein *Hercules Mertronnus Anteportanus* genannt, also anscheinend ein Haus und Hof beschützender Gott mit keltischem Beinamen (H. Peter a. a. O. 2958. 3022). In Narbo findet sich auf einer Altarinschrift (CIL XII 4316) die Dedikation *Herculi Ilunno Andose*, und in Aquitanien bei den Auskern CIL XIII 434 *Herculi Toliandosso* (oder *Toli Andosso*?) *invicto*. Vgl. den Art. Andossus o. Bd. I S. 2130, aber auch Keune (Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. XV 58, 21), der wohl mit Recht Ilunnus und Andosa als ein besonderes keltisches Götterpaar faßt. In den Pyrenäen kommt auch *Ilunn[o]* sc. *deo* allein vor (CIL XIII 27) und *Asto Ilunno deo* (ebd. 31). Vgl. Dessau 4529. 4535. Endlich ist noch zu nennen die britannische Inschrift CIL VII 6 von Silchester: *Deo Her[culi] Saegon* ... Dieser H. ist wahrscheinlich der Stammgott der Segontiaci (Caes. bell. Gall. V 21). [Haug.]

Herc(uleus) vicus im Gebiet von Brescia CIL V 4488. [Weiss.]

Herculia, Station der Straße Sopianae—Brigetio in Pannonia inferior (Itin. Ant. 265, 1 *Herculia*, vgl. 264, 4 *Gorsio sive Hercule*), wird seit alters her (vgl. Kenner Noricum und Pannonia 103. H. Kiepert CIL III tab. IV; Forma orbis ant. XVII. v. Domaszewski Westdeutsche Ztschr. 1902, 180. 183) mit Stuhlweißenburg (südwestlich von Budapest) identifiziert, aber ohne einen zwingenden Beweis, so daß es R. Kiepert CIL III S. tab. VII nun südlicher, nach Puszta Föveny, wo Ziegel der Legio I adiutrix (CIL III 11345) gefunden wurden, verlegt. Stuhlweißenburg, nach prähistorischen Funden (O. Kaemmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 44, 1) eine alte Siedlung des Stammes der Eravisci (s. d.), wurde bis zur Erhebung von Aquincum zum Municipium, dem es attribuiert wurde, ein selbständiger sakraler Bezirk, als hierher unter Traian offenbar, wie anderwärts, in Anlehnung an ein angesehenes epichorisches Heiligtum (vgl. die Widmungen an Hercules und Sedatus CIL III 10333. 10335 [v. Domaszewski Die Religion des röm. Heeres 55]), der Hauptsitz des provinzialen Kaiserkultes mit der Ara Augusti und später einem besonderen Templum Divi Marci (CIL III 3345, vgl. p. 1041) und der Sitz des Landtages von Pannonia inferior verlegt wurde (Mommsen CIL III p. 432. 1686. Jung Römer und Romanen in den Donauländern 41. Kornemann o. Bd. IV S. 808 unter Concilium; Klio I 130. 133ff.). Neben den Kultbauten bestanden Canabae, eine Siedlung von Händlern und auch von Veteranen, da der Ort aus weiterer Umgebung, so aus Brigetio (CIL III 3355. 10338), Ansiedler anzog. Unter der Dynastie des Septimius Severus erfreute er sich besonderer Blüte (CIL III 3342. 3345. 3346. 10333. 10335). [Patsch.]

Contra Herculia (Not. dign. occ. XXXIII 6: *Conradculia*, 27: *Cuneus equitum stablesianorum, Ripa Alta, nunc Conradcuha*), wohl ein am linken Donauufer, gegenüber von dem mit Pilis-Maróth geglichenen Ad Herculem castra (s. d.) gelegenes Kastell in Pannonia inferior, wo beim Dorfe Szobb Ziegel aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. (CIL III 3761 g—k. 3762 c—e. 10684 c. 10715) gefunden wurden. [Patsch.]

Herculiani, die Soldaten der Legionen, Alen und Kohorten, welche dem Kaiser Maximianus Herculius zu Ehren den Beinamen Herculia führten (Seeck Gesch. des Untergangs der antiken Welt II 1901, 480—483); s. Art. Legio. [Fiebiger.]

Herculis castra, nach der Tab. Peut. die erste Station der Straße von Noviomagus (Nymwegen) nach Lugdunum (Leyden, 8 *milia passuum* von Noviomagus, auch von Ammian. XVIII 2, 4 genannt, aber bis jetzt nicht bestimmbar; vgl. CIL XIII 2 p. 619. [Haug.]

Herculis insula(e). 1) Die dem Gorditanischen Vorgebirge, der Nordwestecke Sardiniens, vorliegenden zwei Inseln, Plin. n. h. III 84, von denen die viel größere, heute Isola dell' Asinara genannte allein als Herculesinsel bei Ptolem. III 3, 8 und auf der Tab. Peut. erscheint. [Weiss.]

2) s. Herakleia Nr. 29.

3) Insel, zu Hispania Baetica gehörig, vor Onoba, jetzt Salles vor Huelva, Strab. 170.

4) Insel vor Neu-Karthago, 24 Stadien davon entfernt, auch Scombraria genannt, jetzt Escombrera. Strab. 159. Athen. III 121. Plin. XXXI 94. [Schulten.]

Herculis Monoeci portus, nach Strabon (IV 201f.) mit einem ἱερὸν Ἡρακλέους Μονοίκου (des allein im Hause waltenden Herrschers), wahrscheinlich schon phönizische Gründung, jetzt Monaco. Obgleich der Hafen nach Strabon weder für große noch für viele Schiffe geeignet war, wird er doch in der Kriegsgeschichte und sonst mehrfach genannt (Val. Max. I 6, 7. Luc. Phars. I 405ff. Sil. Ital. I 585f. Plin. n. h. III 47. Tac. hist. III 42). Vgl. auch Itin. Ant. 503 und CIL V p. 908. [Haug.]

Herculis petra, die vor der Sarnomündung im Golf von Neapel gelegene Klippe Revigliano, Plin. XXXII 17. [Weiss.]

Herculis portus. 1) Hafenplatz an der Seealpenküste, nach Ptolem. III 1, 2 zwischen Nikaia (Nizza) und Tropaia (Turbia) gelegen und von Herculis Monoeci portus zu trennen. Auf die Örtlichkeit bezieht sich wohl Obsequ. 24. Val. Max. I 6, 7. Die Identifizierung mit dem im Itin. Ant. 504 erwähnten Olivula (Nissen Ital. Landesk. II 137) ist nicht begründet. Wahrscheinlich ist die Bucht von Villafranca gemeint.

2) Herculis portus an der Südwestküste von Bruttium zwischen Vibo Valentia und Medma gelegen, Strab. VI 256. Plin. n. h. III 73; zu suchen bei C. Vaticano.

3) Herculis portus an der Südküste Sardiniens zwischen Bithia und Nora, Ptol. III 3, 3, wohl Porto di Malfattano. Auf den Ort bezieht sich vielleicht Steph. Byz. Ἡράκλεια Σαρδοῦς. Vgl. Pais Memorie acad. dei Lincei, cl. di scienze ... ser. III tom. VII (1881) 303.

4) An der Ostküste des Orbetello vorgelagerten M. Argentario gelegen, erwähnt von Strab. V 255. Rutil. Nam. I 293, im Itin. Ant. marit. 499 und auf der Tab. Peut. Heute Porto Ercole. Identisch mit Portus Cosanus, s. Cosa. Vgl. Kiepert Formae XX. Nissen Ital. Landesk. II 310. Anziani Mélanges d'arch. et d'hist. XXX (1910) 372ff. [Weiss.]

5) Herculis portus, Ἡρακλέους λιμήν (Ptolem. III 1, 2) nach Desjardins (Géogr. de la Gaule II 139. 163) das heutige Villafranca. [Haug.]

Herculis promunturium (Ἡράκλειον ἀκρωτήριον). 1) Die Südostecke der bruttischen Halbinsel, Strab. VI 259, j. C. Spartivento. [Weiss.]

2) Unter dem Namen Ἡρακλέους ἄκρον von Ptolemaios (II 3, 2) erwähnt, jetzt Hartland point am Südufer des Eingangs in den Bristolkanal. [Haug.]

Herculius. 1) Beiname des Kaisers Maximian, der sich für einen Sohn des Hercules ausgab; s. Maximianus.

2) Nonius Marcellus Herculius ließ im J. 324 in dem numidischen Thubursicum eine Straße neu pflastern und stellte öffentliche Gebäude, die im Verfall waren, wieder her (Dessau 2943 = CIL VIII 4878). Da der Grammatiker Nonius Marcellus sich in den Subskriptionen seines Werkes *peripateticus Tuburticensis* nennt, wird er mit jenem H. jedenfalls verwandt, vielleicht dieselbe Person gewesen sein, Mommsen Herm. XIII 559. Vgl. Nonius.

3) Vir clarissimus (Symmach. epist. VI 44), Advokat in Rom (Symmach. epist. IX 43). An ihn im J. 398 gerichtet Symmach. epist. VIII 66.

4) Praefect des orientalischen Illyricum, im Amte nachweisbar vom 24. Mai 410 (Cod. Theod. XII 1, 172; vgl. XI 22, 5) bis zum 9. April 412 (Cod. Theod. XV 1, 49 = XI 17, 4 mit falscher Unterschrift). Er scheint als Beschützer der Kunst- und Wissenschaften gegolten zu haben, da ihm Sophisten in Athen und Megara Statuen errichteten (CIA III 637. 638). An ihn gerichtet Joh. Chrys. epist. 201 = Migne G. 52, 723. [Seeck.]

Hercuniates, ein noch nicht lokalisierter keltischer Stamm in Pannonia inferior (Plin. n. h. III 148 *Hercuniates*; Ptolem. II 15, 2 κατέχουσι δὲ ταύτην τὴν ἐπαρχίαν ἐν μὲν τοῖς δυσμικοῖς μέρεσιν Ἀμαντινοὶ ἀρκτικώτεροι, ὑφ' οὓς Ἑρκουνιάτες, εἶτα Ἀνδιζῆτες). H. Kiepert Lehrbuch der alten Geographie 363; Formae orbis antiqui XVII. Kaemmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 306. 309. Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache 253, 5. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. *Ercuniates*. [Patsch.]

Hercynia silva, ein zusammenfassender Ausdruck für die Waldgebirge nördlich der Donau, von den Griechen meist als δρυμός (auch ὄρη oder ὕλη), von den Römern gewöhnlich als *silva* oder *saltus*, auch *iugum* (Plin.) bezeichnet. Der Name ist wohl keltisch, nach Holder eigentlich *Ercunion* lautend, nach Zeuss mit kymr. *erchyniad* ‚Erhöhung' verwandt, nach Much (Deutsche Stammeskunde 48. 56) von urkelt. *perkunia*, got. *fairguni*, ahd. *fergunna* lautend (daher der Virgundwald im Fränkischen). Nebenformen sind

bei Aristoteles (meteorol. I 13, 20) *ὄρη Ἀρκύνια*, bei andern Griechen nach Caes. bell. Gall. VI 24f., auch bei Ptolem. II 11, 5 *Ὀρκύνιος δρυμός*, bei den Römern und sonst auch bei Griechen mit anlautendem *h*. — Die Ausdehnung des Waldgebirgs ist zuerst von Caesar (a. a. O.) und von Strabon (IV 207. VII 290ff.) einigermaßen bestimmt worden; hiernach umfaßt es alle Mittelgebirge rechts vom Rhein und links von der oberen Donau. Am Rheinknie bei Basel oder nach Strabon weiter nördlich bei den Donauquellen beginnend reicht es in nördlicher Richtung bis zum Anfang der Tiefebene (vgl. Tac. Germ. 30), ja sogar nach Timaios irrtümlicher Ansicht (bei Diodor. V 21, 1) und nach Plinius (n. h. XVI 6) bis zur Nordsee. Vom gleichen Punkt aus in östlicher Richtung erstreckt es sich, im ganzen dem Lauf der Donau folgend, bis zu den Dakern, Iazygen und Sarmaten (Caes. a. a. O. Plin. n. h. IV 80). Die Breite, d. h. die südnördliche Ausdehnung berechnet Caesar auf neun Tagreisen für einen rüstigen Wanderer, die Länge, d. h. die westöstliche Erstreckung auf mehr als 60 Tagreisen (ebenso Mela III 3, 29). — Seit dem Eindringen der Römer in Deutschland treten allmählich auch die Bezeichnungen einzelner Teile auf: *silva Bacenis* (Caes. bell. Gall. VI 10), *ὕλη Γαβρήτα* (Strab. a. a. O.), *saltus Teutoburgiensis* (Tac. ann. I 60), *mons Taunus* (ebd. I 56. XII 28), *mons Abnoba* (Plin. n. h. IV 79. Tac. Germ. 1. Ptolem. II 11, 5f.), *Ἀλπεῖα ὄρη* (Ptolem. ebd.), der Melibocus, die Sudeten und die andern Böhmen umgebenden Gebirge. — Caesar rühmt den Reichtum des Hercynischen Waldes an sonst unbekannten wilden Tieren, die er eingehend schildert (Renntier?, Elch, Auerochs, bell. Gall. VI 25–28). Plinius hebt die *invisitata genera alitum* hervor (n. h. X 132) und die mächtigen alten Bäume (ebd. XVI 6). Wenn schon bei Caesar und Plinius auch märchenhafte Züge hervortreten, so wird bei Suidas (frg. δ') der überwältigende Eindruck des Urwalds mit dem Ausdruck *χρῆμα ἐξαίσιον* bündig bezeichnet. [Haug.]

Herd. Der H. (*ἐσχάρα* [s. d.], *ἑστία*, *βωμός*, bei den Römern *focus*, *vesta*, *ara* [s. d.], *lar*; diese Bezeichnungen gehen jedoch durcheinander, da ihnen eine feste Bestimmung fehlt; doch scheint *ἑστία* der Ausdruck für den sakralen H. zu sein) bildete in älterer Zeit den Mittelpunkt des ursprünglich runden, später viereckigen Hauses (Schrader Reallex. d. indog. Alt. 339). Er genoß stets eine gewisse Verehrung, die sich aus verschiedenen Ursachen herleiten läßt; man gab ihm als dem nahrungspendenden H. eine ziemlich hohe Bedeutung, man verehrte ihn wegen des ständig auf ihm brennenden Feuers, das in den Augen primitiver Menschen stets etwas Heiliges in sich hat (s. die Erklärung bei Roscher Myth. Lex. I 2622), man hielt ihn für das Sinnbild der Familie. Mit der Erweiterung des Hauses fand eine Trennung statt zwischen dem Küchenherd und dem Opferherd, dem man eine hervorragende Stelle im Hause anwies, im *μέγαρον*, bei den Römern im *atrium*, *vestibulum* (Preuner bei Roscher I 2625ff.).

Sowohl bei den Griechen wie bei den Römern spielt sich am H. der ganze häusliche Kult ab. Er ist der Sitz der Hausgötter, deren Bilder an

ihm aufgestellt waren, bei den Griechen der *Θεοὶ ἐφέστιοι* (s. d.) oder *ἑστιοῦχοι* (Drexler bei Roscher I 2653), besonders in Zeus konzentriert (Gruppe Griech. Myth. 1115. 1405, 2); in Rom sind es die *lares* (Samter Arch. f. Rel.-Wiss. X 367ff. und die dort angeführte Literatur). Die *Θεοὶ ἐφέστιοι* und die *lares* sind wahrscheinlich die Seelen der Ahnen, die als gute Geister nach ihrem Tode bei der Familie weilen und das Haus schützen. Die Anfänge ihrer Verehrung gehen in eine Zeit zurück, da es noch Sitte war, die Toten im Hause, am H. zu begraben ([Plat.] Minos 315 D. Serv. Aen. V 64. VI 162. Plut. Phoc. 37. Rohde Psyche[5] 228, 3. Pernice bei Norden-Gercke Einl. in d. Alt.-Wiss. II 60).

Der H. ist also ein heiliger Platz. Beim H. schwört man (Od. XIV 159. Herodot. IV 59 von den Skythen. Soph. El. 881 u. a.; s. Preuner a. a. O. 2611. 2623. Hirzel Der Eid, Leipzig 1902, 8, 6. 35). An ihn richten die Familienmitglieder in der Bedrängnis ihre Bitten, ihm dankt man für empfangene Wohltaten. An dieser Stätte fand der Schutzflehende Zuflucht (Hom. Od. VI 304f. VII 153f.; Odysseus heißt VII 248 *ἐφέστιος* als Schutzflehender, vgl. Aesch. Eum. 577. 669; Suppl. 365. 503; Ag. 1587. Eur. Heracl. 715. Thuc. I 136. Plut. Them. 24. Soph. Oed. Col. 632f.) und der Schuldbeladene Entsühnung (Aesch. Eum. 280ff. 168ff. 1030ff.). Andererseits verlangte die religiöse Scheu, daß man sich dem Familienheiligtum nur rein nähern dürfe (Hesiod. op. et d. 733f. u. Schol.).

Der Kult des H. besteht in der ständigen Unterhaltung des heiligen Feuers (Aesch. Choeph. 629. Preuner a. a. O. 2608f.). Vor und nach der Mahlzeit brachte man dem H. Opfergaben dar (Fustel de Coulanges Der antike Staat, übers. von Weiß, Berlin 1907, 24, 65), ein Brauch, der sich aus der Sitte, das Mahl am H. einzunehmen, erhalten zu haben scheint (vgl. Hor. sat. II 66. Ovid. fast. II 631—633. Iuven. XII 83—90. Petron. Sat. c. 60).

Der H. bezeichnete den Bestand des Hauses, der Familie. Daher die häufige Gleichsetzung mit diesen beiden Begriffen (Fustel de Coulanges a. O. 65. Herodot. V 73. I 176. Plut. Rom. 9). Es war aber natürlich, daß jede Familie nur einen H. haben konnte, an dem nur die Familienmitglieder, an erster Stelle der *paterfamilias*, opfern durfte (vgl. das Sprichwort *ἑστίᾳ θύειν* Preuner a. a. O. 2624).

An diesem Mittelpunkte des Familienlebens mußten alle Familienereignisse sich vollziehen. Die Hochzeit bedeutete für die Braut die Überführung vom H. ihres Vaters zu dem ihres Gatten. Das Mädchen wird daher aus dem Hause ihres Vaters abgeholt und zu der Wohnung ihres Bräutigams geleitet, der sie zum H. führt und damit in seine Familie aufnimmt (Schol. Aristoph. Plut. 768. Hesych. s. *καταχύσματα*; s. Brückner Athen. Mitt. XXII 80. Fustel de Coulanges a. a. O. 43. Samter Familienfeste der Griechen und Römer, Berlin 1901, 1ff., der diesen Brauch durch die Gewohnheiten anderer Völker erläutert).

Ähnlich ging die Aufnahme der Braut in den Familienverband vor sich bei den Römern (Non. p. 112, 23. 302, 6); bei dieser *deductio* brachte die Braut drei As mit, von denen sie einen auf dem

H. niederlegte (Non. p. 531, 8. Rossbach Untersuchungen über die röm. Ehe 374ff. Samter a. a. O. 14ff.).

Ebenso wird der neugekaufte Sklave der Hausgemeinschaft einverleibt, indem man ihn an den H. führt (Schol. Aristoph. Plut. 768. Samter 29ff.).

Einige Tage nach der Geburt wurde das Kind in Griechenland um den H. getragen oder an diesem Orte niedergelegt und durch diese Zeremonie in die Gemeinschaft der Familie aufgenommen; die Feier hieß *ἀμφιδρόμια* (Suid. s. v. Harpokr. Etym. M. Schol. Aristoph. Lysistr. 758. Hesych. s. v. und *δρομιάμφιον ἦμαρ*; s. Samter a. a. O. 59ff.; die Zeugnisse gesammelt von Vürtheim Mnemosyne XXXIV [1906] 73ff.); ihr entspricht bei den Römern der *dies lustricus*, es ist jedoch nicht überliefert, daß diese Feier am H. stattfand (Samter 62).

Wie die Familien, so besaßen auch die aus der Familie entwachsenen größeren Verbände, das Geschlecht, die Gemeinde, die Stadt und schließlich das Land als Zeichen der Zusammengehörigkeit einen gemeinsamen H. In den *πόλεις* befand sich die *κοινὴ ἑστία* meist in dem Prytaneion (Schol. Pind. Nem. XI 1; s. Preuner Hestia-Vesta, Tübingen 1864, 59ff., bei Roscher Myth. Lex. I 2630ff.), an der öffentliche Mahlzeiten stattfanden. Die Landschaften und Völkerschaften hatten ihren Stammherd, so Arkadien in Tegea (Paus. VIII 53, 9) u. a., und für ganz Griechenland befand sich der H. in Delphi (Plutarch. Arist. 20, vgl. Preuner bei Roscher 2640), wie der Mittelpunkt Roms im Vestatempel.

Literatur: Fustel de Coulanges Der antike Staat, übers. von Weiß, Berlin 1907. Preuner Hestia-Vesta, Tübingen 1864; ders. Roscher Myth. Lex. I 2605ff. Samter Familienfeste der Griechen und Römer, Berlin 1901. Gachon bei Daremberg-Saglio II 1194. [Heckenbach.]

Herdonia(e), heute Ordona in Apulien (Plin. III 105. Lib. col. 210. Martyrol. Hieron. Act. Sanct. Nov. II 1, kl. Septb.), war eine alte daunische (Ptolem. III 1, 63) Siedlung, die nach den keramischen Funden zu schließen (Not. d. scavi 1907, 28ff. Mayer Röm. Mitt. 1908, 184) schon im 5. Jhdt. v. Chr. bestanden hat. Die Bezeichnung *obscura Herdonia* Sil. Ital. VIII 569 deutet auf ein bescheidenes Gemeinwesen; ob diesem Münzen mit der Signatur *H* angehören, ist nicht sicher, Grueber Coins of the Roman republic II (1910) 193. Noch 216 auf römischer Seite (Sil. Ital. a. O.) ist H. gleich nach Cannae Hannibal zugefallen, Liv. XXVII 1, 3. Die Bemühungen der Römer, es wiederzugewinnen, sind gescheitert (Liv. XXV 21. XXVII 1. Appian. Hann. 48; vgl. auch Liv. XXIV 20, 8), und Hannibal hat die Siedlung niederbrennen lassen — die Bewohner wurden nach Thurii und Metapont verpflanzt —, da sie 210 mit den belagernden Römern konspirierte (Liv. XXVII 1). Wohl seit dem Bundesgenossenkrieg ist H. Municipium, in älterer Zeit mit Praetoren, später mit Quattuorviri an der Spitze. CIL IX 689. 690. Die Via Traiana führte durch die Stadt, Itin. Ant. 116; Hieros. 610. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 34. 35. Strab. VI 282, eine andere Straße verband sie mit Aeclanum, CIL IX 1156. Nach den Subskriptionen der römischen Synode von 499 ist

H. Bischofssitz gewesen, Mon. Germ. Auct. ant. XII p. 401. 410; Märtyrer nennt das Martyrolog. Hieron. a. O.: *In villa Herdona in Apolia Siracusa Euodi Hermogenis Caleste.* [Weiss.]

Herdonius. 1) Appius Herdonius. Beide Namen geben Liv. III 15, 5. 9. 17, 2. 8 und Dionys. X 14, 1, den Namen H. allein Liv. III 18, 10 und Dionys X 16, 7 beim Tode des Mannes, ferner Flor. II 7, 2 und entstellt zu *Herbonius* Oros. II 12, 5 und zu *Σερδώνιος* Ioann. Antioch. (Müller FHG IV 556, 47); ohne H. zu nennen, erzählen Augustin. civ. dei III 17 und Zonar. VII 18 Anf. die von ihm berichteten Ereignisse. Als Sabiner bezeichnen ihn einstimmig alle fünf Autoren, die ihn mit Namen nennen; dazu stimmt das Praenomen, das allgemein als sabinisch angesehen und in Rom nur von dem als sabinisch geltenden Claudischen Geschlecht geführt wurde (s. o. Bd. II S. 242. 2259. III S. 2664). Über die Persönlichkeit des H. berichtet Dionys. X 14, 1 und 16, 7, daß er durch Ansehen und Wohlhabenheit, wie durch Stärke und Tapferkeit ausgezeichnet gewesen sei; diese Züge gehören zu den spätesten Zutaten. Nach der verbreiteten Überlieferung soll H. im J. 294 = 460 mit bewaffnetem Anhang das Capitol besetzt haben. Sein Anhang wird von Liv. III 15, 5 auf etwa 2500 und von Dionys. X 14, 1 auf 4000 Mann angegeben; er bestand nach Liv., dem Flor. Oros. Augustin. Zonar. folgen, aus *exsules servique*, während Dionys. zwar ausdrücklich nur seine Clienten und Sklaven nennt, aber die Verbannten sehr wohl in seiner Vorlage gefunden und nur aus Versehen übergangen haben kann (vgl. Bonghi a. O. 406). Was Dionys. X 14, 2 über die Art und Weise, wie sich H. des Capitols bemächtigt habe, berichtet, ist wiederum späte und wertlose Ausschmückung. Über Zweck und Ziel der Unternehmung des H. stimmen Liv. III 15, 9 und Dionys. X 14, 3f. im wesentlichen überein: Er habe selbst erklärt, daß er den Verbannten die Rückkehr, den Sklaven die Freiheit und allen Bedrängten Besserung ihrer Lage verschaffen wolle, und zwar, wenn das römische Volk dazu bereit sei, mit dessen eigenem Willen und Beistand, wenn nicht, mit Hilfe auswärtiger Mächte. Dieses angebliche Programm des H. erinnert ein wenig an das Catilinas (Cic. Mur. 50f. Sall. Cat. 35, 3), wie auch sein Ausgang von Dionys X 16, 7 ähnlich dem Catilinas (Sall. Cat. 61, 4) dargestellt wird; immerhin ist es dies, was Liv. und Dionys. gleichmäßig in ihren Quellen als die von H. selbst ausgesprochene Absicht fanden, während andere Angaben darüber lediglich eigene Vermutungen der Autoren sind, so die Gerüchte bei Liv. III 15, 2f. 7. 16, 1—5, die drei verschiedenen Möglichkeiten bei Dionys. X 14, 1, die Notiz des Ioann. Antioch.: *Σαβῖνοι Σερδώνιον πρὸς τυραννίδα ἐκίνησαν.* In den erhaltenen Berichten wird nun die ganze Begebenheit in Verbindung gebracht mit dem gerade damals heftig tobenden Kampfe zwischen Patriziern und Plebeiern um die Terentilische Rogation: Die Consuln C. Claudius (o. Bd. III S. 2863f. Nr. 322) und P. Valerius hätten, sobald sie die Lage übersahen, das Heer zum Sturme gegen das Capitol aufbieten wollen, die Volkstribunen hätten sich dem widersetzt, weil sie darin nur ein gegen sie gerichtetes

Spiel des Patriziats erblickten; die Tusculaner unter ihrem Dictator L. Mamilius seien unaufgefordert Rom zu Hilfe geeilt; schließlich sei der Sturm gegen das Capitol zu stande gekommen und geglückt, wobei H. und fast alle der Seinigen fielen; doch habe dabei auch der Consul Valerius seinen Tod gefunden, der in den vorhergegangenen Verhandlungen sich ebenso als der Vertreter der traditionellen plebeierfreundlichen Politik des Valerischen Geschlechts gezeigt hatte, wie sein College als der typische plebeierfeindliche Claudier (Liv. III 15, 7f. 16, 1—18, 11. Dionys. X 15, 1—17, 1). Obgleich sich in diesen Berichten, auch wo sie nicht voneinander abweichen, eine ganze Reihe von Widersprüchen und Schwierigkeiten ohne Mühe auffinden läßt, hat man sie doch zur Grundlage der kritischen Prüfung genommen und ist infolgedessen zu den verschiedensten, einander gerade entgegengesetzten Ansichten über das ganze Ereignis gelangt, sodaß es bei dem einen als eine Unternehmung auswärtiger Feinde, bei dem andern als eine rein revolutionäre Bewegung, bei diesem als ein Staatsstreich des Patriziats, bei jenem als eine Erhebung der Plebeier hingestellt wird. Die Unhaltbarkeit aller dieser Hypothesen hat R. Bonghi in einer gründlichen Untersuchung dargetan (Nuova Antologia 1880. II serie. XIX 399—442); er hat richtig erkannt, daß am Anfang und am Schluß die ältesten Bestandteile der Tradition vorliegen (besonders a. O. 430), und hat nur nicht scharf genug betont, daß dann die ganze Verknüpfung mit dem Ständekampf als späte Erfindung wegfallen muß. An den Anfang der Berichte, H. habe mit seinem Anhang das Capitol besetzt, fügt sich unmittelbar der Schluß, das Capitol sei mit Gewalt zurückgenommen worden, wobei H. mit den Seinen niedergemacht wurde. *Capitolium purgatum atque lustratum* schließt Liv. III 18, 10 und läßt damit erkennen, worauf die ganze Überlieferung beruhte. Gerade auf dem Capitol konnte sich ein zuverlässiges Zeugnis auch über ein lange vor der gallischen Katastrophe liegendes Ereignis erhalten haben, wenn dieses Ereignis die Veranlassung zu sakralen Handlungen geboten hatte, und in demselben Zusammenhange mußte es auch in den ältesten priesterlichen Aufzeichnungen Aufnahme finden. Der Tod des Consuls Valerius konnte tatsächlich in dem Kampfe mit H. erfolgt sein, konnte aber auch einfach in den Fasten dieses Jahres verzeichnet und erst künstlich damit in Verbindung gebracht worden sein. Vollständig künstliche Kombination ist dagegen die Verbindung des Unternehmens des H. mit dem Zwist der beiden Stände in Rom; lediglich weil es in die Zeit fällt, in die man den Streit um die Terentilische Rogation setzte, hat man es damit kombiniert. In Wahrheit wußte man bei der Einsilbigkeit der ältesten Aufzeichnung überhaupt nicht, wer jener Ap. Herdonius war, der das Capitol besetzt und entweiht hatte, noch warum und wie er es getan hatte; deswegen erscheint die ganze Begebenheit durchaus isoliert als eine seltsame und unerklärliche Episode in der ältesten republikanischen Geschichte, ohne daß an ihrer Tatsächlichkeit um der Seltsamkeit willen zu zweifeln wäre. Wenn von den Einzelheiten der Berichte noch etwas auf höheres Alter Anspruch erheben darf, so ist es vielleicht die Hilfeleistung des L. Mamilius von Tusculum, doch bleibt auch das ganz unsicher (vgl. Pais Storia di Roma I 1, 440, 1; s. auch Nr. 2). Der Versuch von Pais (a. O. 529—531), die Tradition über H. in ihre Elemente aufzulösen, ist von De Sanctis (Storia dei Romani II 32, 2; vgl. 124) mit Recht abgelehnt worden; er faßt das Ganze viel zu sehr als Einheit und unterscheidet den Kern nicht von den Zutaten. Keiner der beiden jüngeren italienischen Gelehrten führt die ältere Arbeit von Bonghi an, die ihrerseits über die Quellen und die früheren deutschen Untersuchungen erschöpfende Auskunft gibt.

2) Turnus Herdonius aus Aricia (Liv. I 50, 3; dagegen ἐν πόλει οἰκῶν Κοριλλῃ Dionys. IV 45, 4, was z. B. Hülsen o. Bd. IV S. 1234, 47 für verderbt hält, Pais Storia di Roma I 1, 260, 2 mit anderen für Corioli hält und zu erklären sucht) soll bei der latinischen Bundesversammlung heftige Anklagen gegen den römischen König Tarquinius Superbus vorgebracht haben, darauf von diesem des Verrats beschuldigt, durch hinterlistig beschaffte falsche Beweise überführt und sofort von den Versammelten mit schimpflichem Tode bestraft worden sein (Liv. I 50, 3—52, 1; vgl. 52, 4. Dionys. IV 45, 4—48, 3 etwas abweichend). Daß H. bei Dionys. IV 45, 4f. (vgl. 47, 3f.) als Nebenbuhler und Gegner des Octavius Mamilius von Tusculum erscheint, hat sein Gegenstück in der Tradition über Ap. Herdonius Nr. 1, sodaß wohl eine bestimmte Erinnerung an eine zwischen Mamiliern und Herdoniern bestehende Feindschaft vorliegt. Alle weiteren Vermutungen über die Geschichte des H. und ihre Beziehungen zu der des Ap. Herdonius (vgl. z. B. Pais a. O. 356) bleiben naturgemäß unsicher. [Münzer.]

Here-Cura, eine Göttin, über deren eigentliche Namensform, Ursprung und Bedeutung die Ansichten sehr geteilt sind: nach Mommsen eigentlich *Aerecura*, lateinisch, die Geldschafferin, nach andern (Bertrand, Becker) keltisch, *Herecura* oder *Hericuris*, nach Gaidoz aber ursprünglich griechisch (Rev. arch. XIX [1892] 198ff.). Sie kommt teils allein vor, so in Vieu, Departement de l'Ain (CIL XIII 2539), in Rottenburg (nr. 6359f.) und Cannstatt (nr. 6438f.) auf Begräbnisplätzen, teils als Genossin des Dis pater, so in Sulzbach (nr. 6322) und Carnuntum (CIL III 4395); einmal auch in Afrika mit *Terra mater* und *mater deum magna Idaea* (CIL VIII 5524). Der Lösung der Frage ist Gaidoz nahegekommen, indem er hinweist auf *Era* (ebenfalls mit Dis pater gepaart) in Aquileia (CIL V 8970a) und *Hera, Haera domina* (allein) in Istrien. Hienach wäre *Hera domina* eine halbe Übersetzung aus Ἥρα κυρία wie *Hera Lacinia* (CIL XI 106). Da aber die Göttin in Istrien, Pannonien und Obergermanien nicht mit Iuppiter, sondern wie Proserpina mit Dis pater, dem Gott der Unterwelt, verbunden wird, da ferner ihr Beiname nicht Curia, sondern *Cura* oder *Cure* heißt, so ist an die unterirdische Hera (*Iuno inferna* Verg. Aen. IV 138), an die Herrscherin der Unterwelt, die griechische Κόρη (Κούρη, Κούρα, Κόρα) zu denken. Hienach erscheint Herecura als Todesgöttin auf den Begräbnisstätten bei Rottenburg und Cannstatt (Haug-Sixt nr. 124ff. 270ff.) in Bild und Inschrift. Aber im

Bilde tritt nun neben dem Begriff des ‚Furchtbaren' auch der Begriff des ‚Fruchtbaren' hervor, der ja auch sprachlich in dem Namen Πλούτων und Dis pater (= *dives*) zum Ausdruck kommt. So erscheint Herecura auf den Reliefbildern bei Cannstatt sitzend, mit einem Früchtekorb im Schoß, wie eine der segnenden Matronen, und ebenso in Sulzbach neben Dis pater. Auf diese Weise wird die Göttin endlich in der Volksetymologie zur *Aerecura*, zur geldschaffenden Erdmutter. — Neuestens hat Cuntz aus Anlaß einer neuen Votivinschrift aus Uranje in Steiermark: *Ercure* (ohne *e* in der Mitte), zu der er auch CIL XIII 3594 mit der Lesung *D(eae) Ercure s(acrum)* stellt, die Frage in dem Jahrb. f. Altertumsk. von Kubitschek III 13ff. wieder behandelt. Er vermutet in der Gegend von Aquileia, wo griechische und römische Elemente sich mischten, den ältesten Sitz dieses Kultes. Mit Wissowa bleibt er bei der Erklärung von Gaidoz, Ἥρα κυρία, während wir mit Sixt, Riese und Weizsäcker (Haug-Sixt 93. 379) die Ableitung von Ἥρα κούρη vorziehen. Drexel, OGR Limes, Kastell Miltenberg, S. 47f., erklärt auch eine dort gefundene sitzende Göttin für Herecura. [Haug.]

Hereas oder mit vollem Namen Heragoras (Schol. Apoll. Rhod. I 211. v. Wilamowitz Comm. gramm. II 8) von Megara (Plut. Thes. 20; Solon 10. FHG IV 426f. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 602f.) schrieb Μεγαρικά (Schol. Apoll. a. a. O.), die durch Vermittelung von Hermippos und Istros (v. Wilamowitz Phil. Unters. VII 259, 22. Wellmann De Istro Callim., Greifswald 1886, 18ff.) in Plutarchs Biographien des Theseus und Solon benutzt werden. Danach bestimmt sich seine Zeit; und die Identifikation mit Ἡρέας Ἀλείου, der als θεαρός auf der megarischen Inschrift IG VII 39 aus dem Anfange des 3. Jhdts. erscheint, ist wahrscheinlich, obwohl der Name (vgl. Etym. M. 436, 35. Herodian. Π. μον. λεξ. 34, 8) nach Ausweis der Steine in Megara nicht ganz selten war. Aus den J. 223—192 v. Chr.: ein Polemarch Πολύδωρος τοῦ Ἡρέα IG VII 28, in dessen Jahr ein Ephebe Λύσανδρος Ἡρέα (sein Grabstein ebd. 145) in die τάγματα aufgenommen wird. Das kann die Familie des Chronisten sein. Aus der gleichen Zeit der Ephebe Διονύσιος Ἡρέα in Aigosthena ebd. 216; unbekannter Zeit ein Καλλικράτης Ἡρέα in Megara ebd. 141. Der Vollname kommt nicht vor. — Danach ist H. jünger als Dieuchidas, dessen litterarische Polemik gegen Athen er fortsetzt. Er wirft Peisistratos weitere Interpolationen im Homer (Od. XI 631) und Streichungen bei Hesiod zu gunsten des attischen Nationalhelden Theseus vor (Plut. Thes. 20, vgl. Athen. XIII 557 A); widerlegt Athens Ansprüche auf Salamis durch den archäologischen Befund der Gräber (Plut. Sol. 10. Der Einfluß von Thukyd. I 8, 1 ist deutlich) und verwickelt unter Anführung von Versen eines unbekannten Epikers Theseus in die Niederlage der Athener bei Aphidna (Plut. Thes. 32). Was an nicht benannter Polemik besonders bei Plutarch und Pausanias steht, ist H. und Dieuchidas zuzuweisen. Auf die Urzeit geht Schol. Apoll. a. a. O., Raub der Oreithyia mit rationalistischer Färbung. [F. Jacoby.]

Hereditarium ius bedeutet in den Quellen einerseits das objektive Erbrecht, die Summe der die Erbfolge regelnden Normen, Dig. XI 7, 6 pr. XVII 1, 49. XVIII 1, 37. XXXV 2, 91. XVII 2, 34. XXII 1, 27. XXXV 2, 74; anderseits das sich aus jener ergebende subjektive *ius heredis*. So wird h. i. gleich *hereditas* in Gegensatz gestellt zum *ius proprium* Dig. XXXV 2, 14 pr. XXI 2, 73, zum *ius legatorum* Dig. XXXV 2, 74, insbesondere zur *bonorum possessio* und jeglicher honorarischer Succession Inst. III 9. Dig. L 17, 117. Const. V 73, 1 (Lesart P. u. R.). Es werden *h. i.* und *hereditas* aber auch generell gebraucht und umfassen die prätorischen Institute. *Hereditatis appellatione bonorum quoque possessio continetur*. Dig. L 16, 138 (Paul.). Vgl. ferner die terminologischen Zusammenstellungen bei Brisson. V. S. s. *hereditarius, hereditas* und *heres* und dieselben bei Heumann-Seckel.

I. Das klassische Recht kennzeichnet das *ius heredis* in klarer Fassung als Universalsuccession, d. h. als Nachfolge des Erben in die Gesamtrechtslage des Erblassers. *Nihil est aliud hereditas quam successio in universum ius, quod defunctus habuit* Dig. L 16, 24 (Gai.). Ebenso L 17, 62 (Iulian.) Pomponius lehrt: *heres in omne ius mortui, non tantum singularum rerum dominium succedit, cum et ea, quae in nominibus sint, ad heredem transeant* XXIX 2, 37. Hiernach tritt der römische Erbe nicht wie der deutsche in einzelne Sachgruppen des Nachlasses als deren Eigentümer ein, vielmehr succediert er in die gesamte, ihre Einheit durch den Erbfall nicht einbüßende Rechtslage des Erblassers. Ganz andere Begriffe der Erbfolge treten uns auch im griechischen und hellenistischen Recht entgegen; vgl. Mitteis bei Mitteis-Wilcken Grundzüge der Papyruskunde II 1 S. 234f. und dortige Literatur.

Der Praetor hatte das Bestreben, die *bonorum possessio* der *hereditas* möglichst ähnlich zu gestalten; vgl. Dig. XXXVII 2, 2. So finden wir in den sich mit jenem Institut beschäftigenden Fragmenten gelegentlich die erwähnten Grundsätze der Universalsuccession wieder. Das Objekt dieser *possessio* ist der Nachlaß selbst. So begegnet man bei der erbrechtlichen Kommentierung des Terminus *bona* denselben Gedanken wie bei der Kennzeichnung der *hereditas*; vgl. insbesondere Dig. XXXVII 2, 3 (Ulp. ad. ed.), wo die Idee der Universalsuccession überhaupt charakterisiert wird.

Dem entspricht es, daß die *hereditas* im sachrechtlichen Sinn (vgl. etwa Dig. XXVIII 5, 49 pr.) bei den Römern als Sachgesamtheit aufgefaßt wird. Vgl. schon Savigny System III 13ff. *Bonorum appellatio sicut hereditatis universitatem quandam ac ius successionis et non singulas res demonstrat* Dig. L 16, 208. Gai. II 191 (Inst. II 20 pr.) stellt gerade aus diesem Grunde das *legatum* der *hereditas* gegenüber. Während bei dieser die *res per universitatem nobis adquiruntur*, gewährt jenes nur den Erwerb von einzelnen Gegenständen. So ergibt sich sogar die Umkehrung bei Paul. Dig. L 17, 128, 1.

Gemäß Dig. I 8, 1, 1 ist die *hereditas* eine *res incorporalis*, obgleich sie *res corporales* enthält. In gleichem Sinne lehrt Papinian:

hereditas etiam sine ullo corpore iuris intellectum habet V 3, 50 pr. Wenig juristische Schärfe zeigt Cicero top. c. 6, der *hereditas* als *pecunia quae morte alicuius ad quempiam pervenit* definiert. Über das Wesen der Erbfolge vgl. auch Inst. II 2, 2. Da die *hereditas* eine *universitas iuris* ist, gilt für sie auch das Surrogationsprinzip, Dig. V 3, 22. 20 pr., 1 und 6; s. auch L 16, 178, 1.

Terminologisch von Interesse ist in Dig. L 16, 170 die Identifizierung von *heres* und *successor*. Zu letzterem Terminus vgl. Savigny System III 18f. und jetzt Mitteis Röm. P.-R. I 104; s. auch Dig. L 16, 65. 70. 178, 1. Die alte Doktrin unterschied zwischen *heredes* und *successores necessarii*, Glück Comm. zu Dig. XXVIII 2 (§§ 1420 und 1421 h) und zu Dig. V 2 (§ 543 Anm. 1). Bekannt, aber fragwürdig ist die Ableitung *heres* von *[h]erus* = Besitzer, Herr (Plaut.). Auch Inst. II 19, 7 berichten: *veteres enim heredes pro dominis appellabant.* Ebenso Fest. s. *heres.* S. auch Dig. XXVIII 5, 49 pr.

Daß die Erbschaft infolge des Prinzips der Universalsuccession auch die die Passiva umschließende Sachgesamtheit ist, zeigt sich schon im Recht der XII Tafeln (s. u.) und bei Qu. Mucius und Pomponius gemäß Dig. L 16, 119. So ergibt sich diesen Juristen die praktische Konsequenz, daß auf den Erben schließlich doch nur käme, was nach Abzug der Passiva übrig bliebe, L 16, 165. Zu den Verbindlichkeiten gehören von jeher auch die *sacra* (s. u.), und zwar sowohl die privaten der *familia* wie die der *gentes* d. h. der sich zu Verbänden zusammenschließenden Adelsgeschlechter. Da die Erfüllung der Sacralpflichten oft mit großen Kosten verbunden war, galt eine *hereditas sine sacris* für ein großes Glück. Diese Phrase wurde generell und sprichwörtlich für einen Vorteil ohne Mühe gebraucht (Plaut.).

Da der Erbe nur Successor ist, kann er, nicht anders als der Singularsuccessor, durch die Nachfolge nicht mehr Recht erlangen als der Erblasser hatte, Dig. L 17, 120. 160, 2. Wer dagegen, sei es auch die ganze *hereditas* auf Grund eines Spezialtitels wie Kauf, Los oder Schenkung erwirbt, kann von Legataren und Fideicommissaren nicht als *heres* in Anspruch genommen werden, Dig. XXIX 4, 30.

II. Dieses bis in die jüngste Entwicklung des römischen Rechts durchgeführte Prinzip der *hereditas* ist aber schon in den ältesten Zeugnissen lebendig. Die XII Tafeln kennen den Grundsatz der Universalsuccession bereits. Nach späteren Berichten wie in Dig. X 2, 25, 13. Const. II 3, 26. IV 16, 7 ist dieser Grundsatz den XII Tafeln völlig vertraut, ist von ihnen offenbar nicht erst geschaffen, sondern zeigt hier vielmehr schon eine konsequente Durchbildung. Insbesondere gehen die Schulden auf die Erben über: *ex lege XII tab. aes alienum hereditarium pro portionibus quaesitis singulis ipso iure divisum.* Const. II 3, 26. — Ursprünglich mögen die Schulden an der Person gehaftet haben, vgl. Cuq Institut. I p. 248ff. und v. Mayr unten a. O. 93.

Es fällt ferner auf, daß die XII Tafeln bereits beide Delationsgründe, Gesetz und Testament, kennen, daß also die bei den meisten anderen antiken Völkern länger nachwirkende,

auch den Römern nicht fremde Idee der materiellen Familiengemeinschaft hinter der Ausbildung des persönlichen Eigentums schon in der vor den XII Tafeln liegenden Periode hat zurücktreten müssen. Das germanische Recht kennt nur geborene, nicht gekorene Erben. Über die lange Zeit festgehaltene Unzulässigkeit einer letztwilligen Verfügung in den hellenischen Rechten vgl. Thalheim Griech. Rechtsaltert. § 10, Girard Manuel II. Teil V am Anfang mit weiterer rechtsvergleichender Literatur; neuerdings über ägyptisches und hellenistisches Recht Mitteis bei Mitteis-Wilcken Grundzüge der Papyruskunde II 1, 231ff. mit Literaturangaben.

Die XII Tafeln bestimmen, daß der Vermächtnisnehmer als bloßer Singularsuccessor den Nachlaßgläubigern nicht haftet, diese sich vielmehr nur an den Erben zu halten hätten, Const. IV 16, 7. Die Schulden gehen auf die Miterben *ipso iure*, ohne daß es einer Auseinandersetzung bedürfte, zu verhältnismäßigen Teilen über, und zwar haftet jeder Miterbe gesetzlich nur für diese Quote; ein entgegengesetztes Paktum der Miterben, das die Solidarhaftung eines Erben festsetzen wollte, ist im strengen Anschluß an das Recht der XII Tafeln nach Const. II 3, 26 wirkungslos. In demselben Sinne spricht Paulus gemäß Dig. X 2, 25, 13 von einer nach XII-Tafelrecht erfolgenden *divisio obligationis* unter die Miterben. Ergänzend lehrt Marcellus, daß für unteilbare Schulden der Miterbe in solidum hafte, Dig. L 17, 192 pr.

Nach altem Zivilrecht wird das Prinzip der Universalsuccession auch in dem komplizierteren Falle der Erbenmehrheit schon mit Sicherheit durchgeführt. Jeder Miterbe repräsentiert den Erblasser, wenn auch mittels eines aliquoten Teils (denn *uni duo pro solido heredes esse non possunt*, Dig. L 17, 141, 1), vollständig; und mag der Anteil noch so gering sein, der *coheres* ist doch Universalsuccessor im strengen Gegensatz zu dem mit Aktiven etwa noch so reich bedachten Legatar. Zur Schuldenfrage vgl. auch Ulp. Dig. XXIX 2, 8 pr. 38 u. 40. Eine Konsequenz der angegebenen Stellung des Miterben liegt in dessen Akreszenzrecht.

Die XII Tafeln befaßten sich auch mit dem Übergang der Forderungen und Rechte und gestalteten diesen in entsprechender Weise: je nach der Teilbarkeit entweder zu solidarer (Dig. X 2, 25, 9) oder nur aliquoter Berechtigung (Const. III 36, 6 u. Dig. X 2, 25, 13) des Miterben. Zum ältesten Recht s. auch Const. VIII 35, 1. Hier wird VIII 31, 1 die Bestimmung der XII Tafeln angeführt, daß die *actio personalis* sich auf die Erben des Gläubigers verteile, und daran die Verordnung geschlossen, daß das bestellte Pfand dagegen jedem Erben auf das Ganze hafte.

Die Geschlossenheit der *familia* findet von alters her ihren Ausdruck in dem Familiengüterrecht, in dem rechtsnotwendigen Erwerb der Hausangehörigen für den Hausvater, in der rechtsnotwendigen Universalsuccession der *sui* **wie auch** in der zwischen den Miterben bestehenden *communio* und *consortium* (Gell. I 9. 12. Paul. Diac. p. 72, 8. p. 82, 16. **Dig. XXVII 1, 31, 4. XXIX 2, 78), dem nur durch die *a. familiae erciscundae* ein willkürliches Ende gesetzt werden kann. Diese Klage ist aber auch schon den XII Tafeln bekannt, Dig. X 2, 1 pr. (Gai.). — Über-**

liefert ist von Val. Max. IV 4. 8, Plut. Aem. Paul. V 6. XXVIII 9 die dauernde Miterbengemeinschaft der sechszehn Aelier, die in demselben Hause wohnten, und durch Varr. r. r. III 16, 2 das Geschwisterkonsortium der Kinder des App. Claud. Pulcher.

III. Ob die *successio heredis* die Nachfolge in die rechtliche Persönlichkeit des Erblassers gewesen ist, ist bis zuletzt bestritten worden. So jüngst Hölder Sav.-Ztschr. XXX 89ff. gegen Mitteis Röm. P.-R. I 96 und Sohm, Der Gegenstand 1908, 42 und Institutionen § 108, die die herrschende Auffassung aufs neue vertreten. Dagegen früher auch Brinz Pand.[1] 670; s. auch Hölder Sav.-Ztschr. XVI 221ff. und die dort angegebene ältere Literatur; ferner Windscheid Krit. Überschau I 194ff. Wir werden die herrschende Auffassung als gesichert ansehen müssen. Der nicht erst durch die XII Tafeln geschaffene Urfall des römischen Erbrechts ist der unten darzustellende gesetzmäßige Eintritt der *heredes domestici* in die vakante Rechtsposition des *paterfamilias*. Je mehr wir dazu neigen, das Prinzip der Universalsuccession als ein ursprüngliches des römischen Rechts anzusehen, desto mehr sind wir meines Erachtens genötigt, dieses Prinzip mit dem genannten ursprünglichen Erbfall in engste Beziehung zu bringen. Beide Prinzipien müssen dieselbe Wurzel haben. Das Prinzip der Persönlichkeitsnachfolge ist innerhalb jenes Urfalls entstanden und wird durch seine Eigenart mit erklärt. Der *suus heres* erbt auf Grund einer Art *naturalis ratio*, deren urwüchsige Kraft in der Fassung der gesetzlichen Erbfolge der XII Tafeln zu unverkennbarem Ausdruck gelangt. Der *suus* wird zum *homo sui iuris* und ist natürlicherweise legitimiert, das Bild der vermögens- und personenrechtlich geschlossenen *familia* weiter fortzusetzen. Das aber ist nur durch die Vorstellung möglich, daß der *suus* den Erblasser in aller Hinsicht repräsentiert, mit andern Worten seine Persönlichkeit im Rechtssinne fortsetzt. So waren Intestaterbrecht und Universalsuccession des *suus* vorbildlich für die Ausgestaltung der Rechtslage auch der übrigen gesetzlichen und der Testamentserben.

Diese Repräsentation des Erblassers durch die Kinder zeigt sich auch in ideeller Hinsicht in der Vererbung der familiären Sakralpflicht (Cic. de leg. II 19ff.), ferner des *hospitium* und des Patronats, sowie andererseits der Pflicht zur Blutrache; so Mitteis Röm. P.R. I 94; vgl. auch Schulin Gesch. d. röm. R. 176 und 439, 2. Savigny Verm. Schriften I 157ff.; s. auch die Numa zugeschriebene Vorschrift bei Bruns-Gradenwitz Fontes, Numa 13. Wie angelegen dem alten Recht die bündige Translation der Sakralpflichten war, zeigt sich bei Gai. II 55. Bezeichnend ist auch, daß gemäß Dig. XLVII 10, 14 eine der Leiche des Erblassers oder diesem selbst zugefügte Injurie den Erben trifft: *spectat enim ad existimationem nostram si quae ei fiat iniuria*; s. auch 1, 6 h. t. Auch diese Auffassung ist ein untrügliches Argument für die persönlich zu qualifizierende Erbensuccession. Aus Dig. II 13, 9, 1 erhellt, daß *heredes ,in locum et in ius succedant'.* Ähnlich Dig. V 1, 34. L 17, 42. Dem entspricht es, daß gemäß Dig. L 17, 59 der Erbe

nicht nur Herr des Vermögens wird, sondern auch in *ius* und *potestas* des Erblassers succediert. Hierher gehört auch der von Qu. Mucius gelehrte Satz: *quo tutela redit, eo et hereditas pervenit*, Dig. L 17, 73 pr., nach dem die Erbfolge die materiellen und personenrechtlichen Wirkungen in sich vereinigt. Diese Grundauffassung wird dadurch nicht berührt, daß gemäß Inst. III 10 pr. der *pater arrogans* als Universalsuccessor bezeichnet wird und doch lediglich die Vermögensrechte des *arrogatus* auf ihn übergehen. Gai. III 82 vermeidet bei der Darstellung dieses Rechtsverhältnisses auch den charakteristischen Ausdruck *per universitatem*, den Tribonian in erstere Stelle hineininterpolierte. Der Klassiker hatte danach einen reineren Begriff der Universalsuccession.

Schließlich darf man sich bei der Fundierung des Prinzips der Universalsuccession nicht die berühmten Texte der *hereditas iacens* entgehen lassen; s. u. In dem Satze: *hereditas personam defuncti sustinet* ist die Idee der Vererblichkeit gerade der Person des Erblassers zu unzweifelhaftem Ausdruck gelangt, nur daß vor dem Erbschaftserwerb die Repräsentation dieser Person der *hereditas* aufgebürdet werden mußte. Wir brauchen aber gar nicht auf dieses in den Quellen immerhin singulär behandelte Institut der ruhenden Erbschaft zurückzugehen. Mancher Text ist bisher offenbar ohne Grund auf die *hereditas iacens* bezogen worden. Man ließ sich durch die Ähnlichkeit der Ausdrucksweise bestimmen und beachtete nicht, daß eine Beziehung zu dem besonderen Fall der ruhenden Erbschaft dort fehlt. Insbesondere Dig. XLI 1, 34: *hereditas enim non heredis personam, sed defuncti sustinet, ut multis argumentis iuris civilis comprobatum est* (Ulp.). Ohne daß hier an die ruhende Erbschaft gedacht wird, erhellt hieraus gerade, daß die Person des Erblassers schon im Sinne des Zivilrechts nicht tot ist, daß die *hereditas* nicht nur eine Sachgesamtheit, sondern Repräsentantin der Persönlichkeit des Erblassers ist. Der *heres* folgt danach nicht nur in die vermögensrechtliche *hereditas*, sondern er succediert notwendig auch in das, was die *hereditas* außerdem noch vertrat, nämlich die *persona defuncti*. Eine treffliche Ergänzung hierzu liefert noch Dig. XLI 3, 22: *heredes et hereditas tametsi duas appellationes recipiunt, unius personae tamen vice funguntur.* Mit größter Deutlichkeit ergibt sich die Personalsuccession aus Iustinians nov. 48 pr.: *τοῖς ἡμετέροις δοκεῖ νόμοις ἕν πως εἶναι πρόσωπον τὸ τοῦ κληρονόμου καὶ τὸ τοῦ εἰς αὐτὸν παραπέμποντος τὸν κλῆρον*, wo also Person des Erblassers und des Erben identifiziert werden.

Der römische Begriff der ***successio per universitatem* zeigt sich ferner auch noch bei der *in iure cessio hereditatis* (s. u.), je nachdem diese vor oder nach dem Erbschaftsantritt vorgenommen wird. Die Erbenqualität ist auch hier etwas über den materiellen Nachlaß Hinausgehendes, welches *post aditam hereditatem* nicht mehr übertragbar ist. Ähnliches ist bei der abweichenden Qualifizierung des Erbschaftskäufers zu beobachten. Inst. III 12 pr. und Gai. III 77.**

Die Vorstellung von der Fortdauer der Persönlichkeit des Erblassers tritt in eigenartiger Weise auch noch in einem Ausspruch Ulpians entgegen: *qui propter funus aliquid impendit*,

eum defuncto contrahere creditur, non cum herede, Dig. XI 7, 1.

Eine Konsequenz des so verstandenen Prinzips der Succession des Erben war offenbar die mit dem Erbfall *ipso iure* eintretende *confusio bonorum*, die mit der unbeschränkten persönlichen Haftung des Erben für die Nachlaßschulden verknüpft war. *Hereditas autem quin obliget nos aeri alieno, etiam si non sit solvendo . . .* Dig. XXIX 2, 8 pr. Es bleibt wohl für eine vor den uns bekannten Quellen liegende Zeit die entfernte Möglichkeit, daß die Passiva des Nachlasses sich mit dem Privatvermögen des Erben nicht vermischten und für sie nur der Nachlaß haftete. Es ist kein primitiver Gedanke, dass die Gläubiger auf Kosten des Erben Vorteile haben sollen. Vielleicht ist sogar die spätere Vorschrift, nach der die Begräbniskosten nur den Nachlaß belasten (Dig. XI 7, 45. 12, 4), noch ein Residuum früherer Entwicklungsstufen. Aber diese Vorschrift ließe sich besser mit der singulären Natur der *sumptus funerum* erklären, die in jenem Digestentitel auch sonst hervortritt, und es ist wahrscheinlicher, daß gerade mit dem Gedanken der Personalsuccession auch die *confusio bonorum* in strenger Konsequenz gegeben war, so daß mit dem Moment des Erbschaftserwerbs zwischen Nachlaß und Privatvermögen des Erben gar nicht unterschieden wurde, vielmehr die Einheitlichkeit der *familia* in sachenrechtlichem Sinn mit einer solchen, wenn auch durch das Interesse des Erben erwünschten wirtschaftlichen Trennung unvereinbar war. Vgl. über die Begräbniskosten auch nov. LIX. S. auch v. Mayr unten a. O. 94.

Je mehr man hier an ursprüngliche Entwicklungsstufen denkt, desto weniger besteht juristisch die Möglichkeit von eigenem Vermögen des *heres* neben dem ererbten, so daß gerade für die hier in Frage kommende Zeit, in der es nur ein Vermögen des *paterfamilias* gab, in dessen Schoß auch alle Errungenschaften der Hausangehörigen fielen, die Konstruktion einer beschränkten Haftung des Erben für die Nachlaßschulden gegenstandslos ist. Diesen *ex aequitate* geborenen Gedanken sehen wir vielmehr erst in viel späterer Entwicklung des römischen Rechts auftreten. Iustinian berichtet Inst. II 19, 5 und 6 gemäß Gai. II 163 kurz über die Geschichte des Haftungsgedankens. Ursprünglich kam der Prätor nur den Minderjährigen, falls sie durch Erbschaftserwerb übervorteilt waren, zu Hilfe. Hadrian restituierte in ähnlicher Weise, aber nur aus besonderen Gründen des Einzelfalls auch den benachteiligten Volljährigen *in integrum*. Gordian dehnte dieses Privilegium auf alle Soldaten aus, und erst Iustinian schuf gemäß Const. VI 30, 22 das allgemeine *beneficium inventarii*, indem er die Regelung der Frage insofern auf eine wesentlich andere Grundlage stellte, als er ein Ausscheiden des Erben aus der *hereditas* verhütete und die Voraussetzung der *ignorantia* und *imprudentia* fallen ließ. Unrichtig war übrigens die Meinung, daß Iustinian durch das *beneficium inventarii* die Universalsuccession des Erben beschränkt und dadurch dessen Identität mit dem Verstorbenen praktisch verneint hätte. So Hölder Sav. Ztschr. XVI 226. Der Erbe, der innerhalb 30 Tagen seit Testamentseröffnung bezw.

Anfall der Erbschaft das Inventar errichtet, darf die Gläubiger und Legatare, so wie sie sich melden, aus dem Nachlaß befriedigen, soweit dieser reicht, und darf darüber hinaus jede weitere Leistung verweigern: *in tantum hereditariis creditoribus teneantur, in quantum res substantiae ad eos devolutae valeant*, Const. VI 30, 22, 4. Nicht befriedigte Gläubiger werden auf die befriedigten Legatare verwiesen. Der Erbe zieht sich vorweg die Unkosten ab, die durch Begräbnis, Testamentsausfertigung und Inventarerrichtung entstanden sind, 22, 9 h. t. Der Prätor hatte ferner die Nachlaßgläubiger bereits durch das *beneficium separationis* geschützt, wodurch sie den Privatgläubigern des verschuldeten Erben den Zugriff auf den Nachlaß entziehen konnten, Dig. XLII 6. Näheres hierzu bei Girard Manuel a. a. O. — Von Interesse ist Inst. nov. LX, die sich mit Strafvorschriften gegen Nachlaßgläubiger richtet, die zur Sicherung ihrer Forderungen den im Sterben liegenden Schuldner bedrängten und nach dessen Tode eigenmächtige Siegelungen vornahmen.

Bestimmte Gesetz oder der letzte Wille des Erblassers diesem einen *successor per universitatem*, so konnte dieser eine solche Funktion nicht nur auf Zeit übernehmen. Vielmehr galt von alters her der Satz: *semel heres semper heres.* Anfangs- und Endtermin galten bei Testamenten als nicht hinzugefügt, Dig. XXVIII 5, 34; vgl. auch Dig. XXVIII 5, 88 (Gai.). Aufschiebende Bedingungen sind dagegen zugelassen, XXVIII 5, 4ff. XXVIII 7. Inst. II 14, 9 und 10. Eine *institutio sub condicione* liegt z. B. bei der *substitutio* vor, der Einsetzung eines Ersatzerben für den Fall, daß der instituierte Erbe nicht Erbe wird, Dig. XXVIII 6. Inst. II 15. Nur der im Erbrecht überhaupt privilegierte Soldat kann auch *sub die* wirksam testieren. Das Prinzip der Unvereinbarkeit der Erbfolge mit einer Zeitbestimmung oder einer Resolutivbedingung wurde schließlich durch das Institut des Universalfideikommisses durchbrochen. Der Universalfideikommissar erwirbt unter einem *dies a quo*, der Fiduziar *sub die ad quem* bezw. auflösender Bedingung. Das Universalfideikommiß entwickelte sich allerdings ganz außerhalb des Rahmens der Universalerbfolge auf der Grundlage des Vermächtnisses und konnte daher von den formalen Grundsätzen der Erbeseinsetzung von Anfang an bis zum letzten Schritt der Entwicklung abstrahieren; vgl. Inst. II 23, 2.

IV. Ob gewisse Rechtsverhältnisse von jeher unvererblich waren, ist uns nicht überliefert; vgl. dazu Mitteis Röm. P.-R. I 95. 108ff. In erster Linie tritt diese Frage für die pönalen Wirkungen des Delikts auf. Vermutlich griff der ursprüngliche Gedanke der Familienerbfolge auch auf diese Rechtsverhältnisse durch, und Blutrache wie öffentliche Strafe richteten sich, wie bei anderen Völkern, auch hier gegen die Familie des Delinquenten. Derart rationelle Erwägungen, wie wir sie später bei den Klassikern für die Unvererblichkeit der Strafe antreffen, spiegeln vielleicht auch den Kampf gegen einen ursprünglich abweichenden Rechtszustand vergangener Zeiten wieder. So lesen wir z. B. Dig. XLVIII 19. 20 (Paul.): *si poena alicui irrogatur, receptum est commenticio iure, ne ad heredes transeat. Cuius rei illa ratio videtur, quod poena constituitur*

in emendationem hominum: quae mortuo eo, in quem constitui videtur, desinit; vgl. auch Dig. XLVII 1, 1 pr.

Entsprechend wurde dann auch die Unvererblichkeit der privaten Deliktsklagen durchgeführt. Ulpian lehrt im Rahmen der *a. quod metus causa*, daß die Frage der aktiven Vererblichkeit der Deliktsansprüche von der Natur der jeweiligen Klage abhängt: *haec actio heredi datur, quoniam rei habet persecutionem*, Dig. XLII 16, 2. Zu diesem unterscheidenden Merkmal der Deliktsklagen vgl. Gai. IV 6ff. Ulpian äußert sich a. a. O. auch zur passiven Vererbung: *in heredem autem in id, quod pervenit ad eum datur non inmerito: licet enim poena ad heredem non transeat, attamen quod turpiter vel scelere quaesitum est, ut est et rescriptum, ad compendium heredis non debet pertinere.* Gaius stellt Dig. L 17, 111, 1 den Satz auf: *in heredem non solent actiones transire, quae poenales sunt ex maleficio veluti furti, damni, iniuriae, vi bonorum raptorum, iniuriarum.* Die römischen Juristen stritten öfters über die entscheidende Natur einer Klage, so z. B. der *a. de pecunia constituta*, Dig. XIII 5, 18, 2. Wie die Begründung Ulpians zeigt, war es bisweilen wesentlich, ob die Erben des Delinquenten im Besitz eines Vorteils waren. Entsprechend wird dem Verletzten auch bei pönal zu verfolgenden Delikten gegen die Erben des Täters auf den Betrag der Bereicherung Klage gewährt, Const. IV 17, 1. un.

Auch im übrigen bilden sich sog. höchstpersönliche Rechte heraus, deren Wesen gerade darin besteht, daß sie an einem individuell bestimmten Subjekt haften und hinsichtlich ihrer eine erbrechtliche Succession daher ebensowenig möglich ist wie eine *successio inter vivos*: die persönlichen Dienstbarkeiten und die *actiones vindictam spirantes*, wie etwa die *querela inofficiosi testamenti* (Dig. V 2, 6. 3. 7) und die *actio iniuriarum*, die daher auch aktiv unvererblich ist, Inst. IV 4. Ferner Besitz, Mandat und Sozietät. Dig. L 17, 196 unterscheidet ferner Privilegien, die an eine *causa*, von solchen, die an eine *persona* anknüpfen, indem nur die ersteren vererblich sind. Das allgemeine Prinzip für diese Frage scheint von Paulus Dig. L 17, 68 formuliert zu sein. Hier wird die *condicio personae* dem *genus actionis* gegenübergestellt.

V. Das XII-Tafelrecht zeigt in der Gestaltung des Erbrechts auch im übrigen schon einen entwickelten Rechtszustand. Es enthält nach Ulp. reg. XXVI 1 die Regelung der gesetzlichen Erbfolge: *si intestato moritur, cui suus heres nec escit, adgnatus proximus familiam habeto. Si agnatus nec escit, gentiles familiam habento.* S. auch Coll. XVI 2 und 4. Der Satz der XII Tafeln: *si intestato moritur, cui heres nec escit . .* lehnt sich in der Fassung bei aller Verschiedenheit des Inhalts auffallend an ein attisches Gesetz an, das in der Rede des Demosthenes c. Makartatos § 51 zitiert wird: *ὅστις ἂν μὴ διαθέμενος ἀποθάνῃ, ἐὰν μὲν παῖδας καταλίπῃ θηλείας, σὺν ταύτῃσι, ἐὰν δὲ μή, τούτους κυρίους εἶναι τῶν χρημάτων.* Dazu F. Hofmann Krit. Studien 1885, 212. — Daß die Kinder die Eltern beerben, wird auch von der klassischen Jurisprudenz als ein Gebot der Natur bezeichnet. Dig. XXXVIII 6, 7,

1 (Pap.) und XLVIII 20, 7 pr. (Paul.): *cum ratio naturalis quasi lex quaedam tacita liberis parentium hereditatem addiceret velut ad debitam succesionem eos vocando.* Das Urprinzip reagiert hier in Gestalt einer *debita successio* bereits gegen die Überspannung des auf zweiter Entwicklungsstufe sich einstellenden Prinzips der Testierfreiheit.

Schon in jenen Normen der XII Tafeln liegt ein offenbarer Hinweis auf die erbrechtliche Sonderstellung der *sui*. Die XII Tafeln statuieren in ihrer uns vollständig erhaltenen Intestaterbfolgeordnung keinen Delationsgrund für die *sui*. Eine Anordnung über die *familia*, d. h. das Hausvermögen erscheint nicht nötig, wenn ein *suus* existiert; es bedarf vielmehr einer besonderen Regelung der Erbfolge anscheinend überhaupt nur für den entgegengesetzten Fall. Nur der *suus* wird andrerseits als *heres* bezeichnet, während es von den übrigen Berechtigten nur heißt: *familiam habento.* Daß der Ausdruck *familia* hier rein sachliche Bedeutung hat, lehrt Ulpian unter Anführung des Wortlauts nach Dig. L 16, 195, 1. Vgl. zu *familia pecuniaque* auch Karlowa Röm. Rechtsgesch. II p. 73ff.

Im Gegensatz zu dieser materialistisch orientierten Position steht die persönliche der *sui*. Diese Grundauffassung, die sich auch in der weiteren Erbrechtsstellung der *sui* dokumentiert, geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Ulpian, der a. a. O. die Gesetzesworte erläutert, geht darüber z. B. schon hinweg und stellt einfach drei Erbklassen hintereinander. So auch Gai. III 1 und entsprechend Iustinian Inst. III 1. Dagegen berichtet noch Cic. d. inv. II 148 über die XII-Tafelnorm so, als wenn diese in der Tat die Erbfolge des *suus* gar nicht zu regeln brauchte: *si paterfamilias intestato moritur, familia pecuniaque eius agnatum gentiliumque esto.*

Dem entspricht auch, daß der Prätor bei der *bonorum possessio* der Klasse *unde legitimi* die *sui* nicht eingestellt hatte. Vgl. Schirmer Erbr. § 5 und Sav.-Z. II 169. Offenbar klingt jene älteste Auffassung sogar noch in der klassischen Zeit nach, denn Paulus schreibt unvermittelt: *legibus hereditates et tutelae ad proximum quemque adgnatum redire consuerunt* Dig. XXXVIII 10, 10 pr. Papinian leitet XXXVIII 6, 7, 1, das Erbrecht der Kinder von einem *votum naturae* ab, und Paulus spricht XLVIII 20, 7 pr. von einer sozusagen stillschweigend gegebenen Gesetzesnorm, die dieses Erbrecht gewähre. Cuiacius bezeichnet in gleichem Sinne den *suus heres* als *αὐτοκληρονόμος*. S. auch Glück Commentar zu Dig. XXVIII 2 (§ 1421 h) über die früheren Lehren zu dieser Frage.

Einen quellenmäßigen Anhalt für die Art der Rechtsstellung der *sui* gewährt der Paulustext Dig. XXVIII 2, 11: *in suis heredibus evidentius apparet continuationem dominii eo rem perducere, ut nulla videatur hereditas fuisse, quasi olim hi domini essent, qui etiam vivo patre quodammodo domini existimantur . . . . itaque post mortem patris non hereditatem percipere videntur, sed magis liberam bonorum administrationem consequuntur . . .* Daß es sich bei dieser Aufdeckung der Grundlagen nicht bloß um eine persönliche Meinung dieses Juristen handelt,

zeigt die Wiederkehr ähnlicher Gedanken bei Gai. II 157: *sed sui quidem heredes ideo appellantur, quia domestici heredes sunt et vivo quoque patre quodam modo domini existimantur.* So auch Inst. II 19, 2. Ferner Paul. sent. IV 8, 6: *in suis heredibus adeo a morte testatoris rerum hereditariarum dominium continuatur, ut nec tutoris auctoritatis pupillis nec furioso curator sit necessarius . . .*

Das ursprüngliche, von den XII Tafeln nicht erst zu schaffende Erbrecht der *sui* wird danach von einer Art Familieneigentum an dem gesamten Familiengut abgeleitet, an dem die Gewaltunterworfenen teilnehmen, zu dem sie ihrerseits infolge des rechtsnotwendigen Erwerbs für den Hausvater auch beisteuern. Es kann nicht entschieden werden, ob diese Gütergemeinschaft auf rechtlicher Basis stand, oder ob jene Juristen nur mehr das äußere Bild der Familieneinheit und der Teilnahme der Gewaltunterworfenen am Familiengut im Auge haben. Bei Lebzeiten des Hausvaters ist diese gewisse Gütergemeinschaft freilich durch das autoritative, alleinige Verfügungsrecht des Hausvaters absorbiert, jedoch so, daß diese *administratio bonorum* bei dessen Tode *ipso iure* für die *sui* frei wird. Insofern konnte Paulus nicht unrichtig sagen *nulla videatur hereditas fecisse*; und dem entspricht andererseits die XII-Tafelnorm. Zum Begriff der *familia* vgl. Dig. L 16, 195, 2ff. XX 1, 15 und XXIX 2, 87. S. auch im Sinne jener Auffassung Paulus Dig. XXVIII 2, 11, der von den *sui* sagt: *licet non sint heredes instituti, domini sunt; nec obstat, quod licet eos exheredare, quod et occidere licebat.* Dieser Rechtslage entsprach es, daß das Hauskind bei der Emanzipation das *peculium* als eine Art Abschichtung behielt, Frgm. Vat. 225. 261. Der Gedanke eines Familieneigentums wurde u. a. abgelehnt von Brocher 68. Padeletti 125. F. Hofmann Krit. Studien 209ff., ohne daß diese Autoren überzeugten. Dagegen Danz Lehrb. II § 160. Schirmer Sav.-Ztschr. II 165ff. Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 842f., 881. Vgl. ferner Rabel Elterl. Teilung 524, 3 (Festschr. z. 49. Philolog.-Vers., Basel 1907).

Die Rechtsvergleichung zeigt übrigens auch bei anderen Völkern auf den ersten Stufen der Rechtsentwicklung die gleichsam einer *naturalis ratio* entspringende Vermögensgemeinschaft der Hausangehörigen mit ihren Konsequenzen. So das germanische Recht, nach dem Sohn und Tochter, die sich separierten, Abschichtung bezw. Ausstattung als Anteil am Hausvermögen erhielten, andererseits die Veräußerung hindernde Wart- und Beispruchsrechte wegen ihres Anteils hatten und nach dem Satze ‚Der Tote erbt den Lebendigen‘ ohne Antretung erbten. Brunner Deutsche Rechtsgesch. I^2 322f. und Grundzüge 210f. sowie dortige Literatur. Schröder Deutsche Rechtsgesch. 271. 322f. S. auch Rabel Elterliche Teilung a. a. O. 522. Ganz Entsprechendes zeigt das altägyptische Recht. Nach dem enchorischen Recht bestand offenbar wahres Familienvermögen, das die Eltern nur verwalteten und das zu Gunsten der Kinder gebunden war. Es bestand Verfangenschaft (*κατοχή*), die nach Ausbildung der Testierfreiheit durch Erbvertrag der Eltern begründet wird. Vgl. Näheres Mitteis bei Mitteis-Wilcken a. a. O. II 1, 231ff. und dortige Literaturangaben. Die Hausgemeinschaft findet sich auch in Griechenland, Beauchet Hist. d. droit pr. I 6ff. III 424. Rabel Elterl. Teilung 528ff. und dazu Kübler Sav.-Ztschr. XXIX, 489ff. Bruck Schenkung a. d. Todesfall 1ff. und dazu Rabel Sav.-Ztschr. XXX, 465ff., insbesondere 466 Anm. Vgl. zu der Frage auch die gelegentlichen Ausführungen bei Mitteis Reichsrecht 68f., zum griechischen Noterbrecht 336ff., zur Notwendigkeit der Erbenzustimmung bei Freilassungen 373f., zur Aufhebung des Erbrechts der ausgesteuerten Tochter 236f. 244. 319. Die Solonische Gesetzgebung verbot dem, der Kinder hatte, die Testamentserrichtung. Glück Komm. zu Dig. V 2 (§ 543). Isaios de Philoct. § 28 (s. auch 9) berichtet über ein attisches Gesetz dieser Art: *ὁ νόμος αὐτὸς ἀποδίδωσι τῷ υἱεῖ τὰ τοῦ πατρὸς καὶ οὐδὲ διαθέσθαι ἐᾷ, ὅτῳ ἂν ὦσι παῖδες γνήσιοι.* Wie Paulus Dig. XLVIII 20, 7 pr. auch Philo de vita Mosis c. 3 *ὁ νόμος φύσεώς ἐστι κληρονομεῖσθαι τοὺς γονεῖς ὑπὸ τῶν παίδων.* Plat. leg. II 922 d bekämpft die schrankenlose Testierfähigkeit, die das alte Recht gewährte. Dazu neuestens Bruck Sav.-Ztschr. XXXII 353ff. Zum syrisch-römischen Rechtsbuch vgl. Mitteis Reichsrecht 335. Die Hausgemeinschaft findet sich auch im indischen Recht. Kohler Ztschr. f. vergl. Rechtswissensch. VII 195. S. auch Cohn ebd. XIII 64.

Zur Frage des römischen Familieneigentums vgl. noch Hölder Sav.-Z. III 211. Voigt Die XII Tafeln II 372. F. Hoffmann a. O. 197ff. S. auch die Institutionenlehrbücher von Sohm (1911) 766ff. R. Leonhard 328. 838 und jetzt v. Mayr a. a. O. 34ff.

VI. Über den Kreis der *sui* berichtet Paul. sent. IV 8, 4: *sui heredes sunt hi: primo loco filius filia in potestate patris constituti: nec interest, adoptivi sind an naturales et secundum legem Iuliam Papiamve quaesiti: modo maneant in potestate.* Vgl. auch die noch genauere Aufzählung bei Gai. III 1ff. und entsprechend Iust. Inst. III 1, 2ff. Danach ist auch die *uxor in manu sua heres* und *filiae loco*; entsprechend der *postumus*, dagegen nicht der *emancipatus*. Frauen selbst können nicht *sui heredes* haben, Dig. XXXVIII 16, 13. Vgl. über den Begriff der *sui heredes* noch Glück Commentar zu Dig. XXVIII 2 (§ 1421h). Über den Begriff der Agnaten s. Moriaud unten a. O. 7ff.

Gai. II 152ff. nimmt danach folgende Gruppierung der Erben vor: *Heredes autem aut necessarii dicuntur aut sui et necessarii aut extranei. Necessarius heres est servus cum libertate heres institutus* . . . 156 *sui autem et necessarii heredes sunt velut filius filiave, nepos neptisve ex filio et deinceps ceteri, qui modo in potestate morientis fuerunt.* Nach dem Folgenden hängt das Successionsrecht der Enkel aber außerdem noch davon ab, daß ihr Vater im Moment des Erbfalls entweder bereits verstorben oder aus der Gewalt des Erblassers entlassen war, so jedoch, daß die Enkel in jener Gewalt zurückblieben. Lebt der Vater des *nepos* dagegen und ist er dem Erblasser gewaltunterworfen, so schließt er den *nepos* aus; s. auch Inst. III 1, 2b. Hier wird § 6 entsprechend Gai. III 7f. das Repräsentationsrecht der Kinder und die darauf beruhende Erbfolge

nach Stämmen fixiert: *quia placebat nepotes . . . in parentis sui locum succedere, conveniens esse visum est non in capita sed in stirpes hereditatem dividi, ita ut filius partem dimidiam hereditatis ferat et ex altero filio duo pluresve nepotes alteram dimidiam* Gai. III 8. Diese Art der Verteilung schärft übrigens Iustinian gelegentlich der Fixierung des Erbrechts der Enkel nochmals nachdrücklich ein, Inst. III 1, 16; s. auch Dig. XXXVIII 16, 2, 4: *si filius suus heres esse desiit, in eiusdem partem succedunt omnes nepotes neptesque ex eo nati qui in potestate sunt.*

Falls ein *suus* fehlte, war der *proximus agnatus*, d. h. der nächste agnatische Seitenverwandte berufen; s. auch Inst. III 2 pr.ff. Gai. I 155ff. und III 9ff.: *vocantur autem adgnati, qui legitima cognatione iuncti sunt. Legitima autem cognatio est ea, quae per virilis sexus personas coniungitur.* In dieser Klasse erben also des Erblassers Bruder, Oheim, Vetter, Neffe usw. Hier herrscht jedoch keine *successio graduum*; es ist vielmehr nur der dem Grade nach nächste *adgnatus* berufen, Gai. III 11, und es findet bei Fortfall des Berufenen keine weitere Delation statt, Gai. III 12. *In legitimis hereditatibus successio non est*, Gai. III 22, 28. Ulp. XXVI 5. Paul. sent. IV 8, 21. S. auch den interessanten Bericht über die Agnatenerbfolge der XII Tafeln bei Iustinian Inst. III 2, 3a. Hier §§ 4—7 auch Näheres über das fehlende Successionsrecht entfernterer Grade und die geschichtliche Entwicklung. Vgl. auch Paul. sent. IV 8, 19. 21.

Zu der bald außer kraft tretenden Erbfolge der Gentilen, die dann berufen sind, wenn weder ein *suus*, noch ein Seitenverwandter in Frage kommt, vgl. Gai. III 17. Über den Begriff der *gentiles* s. Cic. top. 6.

Ohne *suus* zu sein, erbt gemäß Gai. II 153 und Inst. II 14, 1 auch der *servus* des Erblassers, aber nur auf Grund eines Testaments, das ihm zugleich die Freiheit und Rechtsfähigkeit gewährt. Er ist als *libertus orcinus* beim Erbfall zugleich frei und Erbe. War er vom Herrn schon bei dessen Lebzeiten freigelassen, so erbt er als *heres voluntarius*. Übrigens ist in den Quellen nicht zu beobachten, was in der Literatur behauptet wird, daß nämlich der *servus* auch als *heres domesticus* bezeichnet wird. So wird Gai. II 157 und Inst. II 19, 2 gerade im Hinblick auf seine dort fixierte Rechtslage nur der *suus* genannt. Im Einklang mit dieser Terminologie steht auch Dig. XXIX 5, 1 pr.

Necessarii sind die Erben ohne Rücksicht auf den Berufungsgrund allein wegen der von ihrem Willen unabhängigen Art des Erwerbes. Die Hauskinder sind *necessarii* aus anderem Grunde als die Sklaven des Erblassers. Es war gemäß Gai. II 154ff. Inst. II 19, 1 üblich, Sklaven dann testamentarisch einzusetzen, wenn der Erblasser verschuldet war, damit die Gläubiger sich derzeit an den *libertus* hielten und dem Erblasser die *ignominia* der konkursmäßigen *venditio bonorum* erspart bliebe. Aus Billigkeit haftete der *libertus* für die Schulden des Erblassers aber nur mit dessen Nachlaß, nicht auch mit dem eigenen, inzwischen erworbenen Vermögen. Die Rechtsstellung des *servus institutus* wich auch insofern von der der *sui et necessarii* ab, als er nicht das Ausschlagungsrecht erhielt. Gemäß Gai. II 160 genoß diese Wohltat nur der in dem milderen Sklavenverhältnis eines in *causa mancipii* Stehenden. Vgl. zur Frage des Sklavenerbrechts auch Gai. II 185ff. Ulp. reg. XXII 7ff. und Inst. II 14.

Dieses alles hing offenbar so zusammen. Die *sui* hatten als rechtsfähige Personen das Familiengut schon bei Lebzeiten des Hausvaters, wenn auch durch dessen alleiniges Verfügungsrecht beschränkt, inne; es bedurfte daher beim Erbfall keiner Antretung und keines besonderen Besitzerwerbs ihrerseits. Das Ausschlagsrecht erhielten sie später wegen eventueller lästiger Folgen der Universalsuccession. Der *libertus* dagegen erwirbt die Erbschaft ipso iure nicht als schon früherer Mitinhaber der familia, sondern auf Grund des einseitigen Willens des Testators, dem er sich auch hier zu unterwerfen hat und zwar dauernd, so daß hier das *beneficium abstinendi* keinen Platz hat. Vgl. auch Ulp. reg. XXII 24.

Alle übrigen Personen, insbesondere die nicht hausangehörigen Kinder, der *emancipatus*, mütterlicherseits eingesetzte Kinder und die erst vom Erben gemäß Testament freizulassenden Sklaven erben als *extranei heredes*, Gai. II 161. Inst. II 19, 3. Ob sie die ihnen deferierte Erbschaft erwerben, hängt von ihrem Willen ab. Ihrerseits ist *aditio cretio hereditatis* notwendig, und sie haben die *potestas deliberandi de adeunda hereditate vel non adeunda*, Gai. II 162. Der Erwerb vollzieht sich aber auch formlos durch *pro herede gestio*, d. h. durch Handlungen, die den Willen zu erben anzeigen. Vgl. hierüber die Spezialvorschriften Gai. II 164ff. Ulp. reg. XXII 25ff. Inst. II 19, 7 und Dig. XXIX 2, 12ff.

Die obige Ableitung der Sonderstellung der *sui* findet auch in der weiteren Ausgestaltung derselben ihren Ausdruck, insbesondere darin, daß die *sui* als *heredes necessarii* angesehen werden und es eines Erbschaftsantritts ihrerseits behufs Inbesitznahme und Erwerbs der Erbschaft im Gegensatz zu den *extranei* nicht bedarf: *necessarii vero ideo dicuntur quia omni modo, sive velint sive nolint, tam intestato quam ex testamento heredes fiunt*, Gai. II 157. Gemäß Gai. III 87 werden beide Gruppen von Erben hinsichtlich des Effekts des Erbschaftserwerbs ausdrücklich gleichgestellt: *nihil enim interest, utrum aliquis cernendo aut pro herede gerendo heres fiat an iuris necessitate hereditati adstringatur.* Jenen Satz erhielt noch Iustinian aufrecht: *in suis heredibus aditio non est necessaria, quia statim ipso iure heredes existunt*, Dig. XXXVIII 16, 14.

Wenn auch aus Billigkeit der Magistrat später den *sui* das Ausschlagungsrecht gewährte, Gai. II 158. Inst. II 19, 2. Dig. XXIX 2, 57, und sie dies nur verloren, sobald sie sich in die Erbschaftsangelegenheiten eingemischt hatten, Inst. II 19, 5. Gai. II 163, so blieb jenes Prinzip doch immer bestehen; Dig. XXIX 2, 15 (Ulp.) und 59 (Nerat.) zeigen sogar äußerste Konsequenzen desselben. Hängt der Erwerb der *sui* von ihrem Wollen nicht ab, so ist auch ihre Kenntnis und ihre Geschäftsfähigkeit dabei unwesentlich: *Sui autem etiam ignorantes fiant heredes et, licet furiosi sint, heredes possunt existere . . . et statim morte parentis quasi continuatur dominium* . . . Inst. III 1, 3. So ergibt sich hier auch die Un-

mittelbarkeit ihrer Nachfolge. Eine *hereditas iacens* findet nicht statt. Niemand kann den Nachlaß in Usukapionsbesitz nehmen. *Necessario tamen herede extante nihil ipso iure pro herede usucapi potest*, Gai. II 58. III 201. Const. VII 29, 2.

Die Erbanwartschaft des *suus* zeigt sich in der Notwendigkeit seiner *exheredatio*, falls andere zu Erben eingesetzt werden sollen. Der *suus* vermag andererseits eine gültige *in iure cessio hereditatis* nicht zu vollziehen, da diese nur für die Zeit zwischen *delatio* und *aquisitio* in Frage kommt, Gai. III 87.

VI a. Das XII-Tafelgesetz stellte gemäß Dig. XXXVIII 16, 6 das Prinzip auf, daß nur derjenige, der den Erbfall erlebt, erben kann. Andererseits griff aber auch bereits der Satz *nasciturus pro iam nato habetur* im Erbrecht durch; denn Ulpian lehrt: *utique et ex lege XII tab. ad legitimam hereditatem is qui in utero fuit admittitur, si fuerit editus. inde solet remorari insequentes sibi adgnatos, quibus praefertur, si fuerit editus . . .* Dig. XXXVIII 16, 3, 9; s. auch die weiteren Bestimmungen hierselbst, die wohl auch auf die XII Tafeln zurückgehen. Vgl. auch Karlowa Röm. Rechtsgesch. II 847.

Die XII Tafeln normieren im übrigen ein gesetzliches Erbrecht des Patrons nach dem Freigelassenen, wenn dieser nicht einen *suus heres* hinterläßt; so Ulp. reg. XXIX 1; vgl. auch Gai. III 40. Inst. III 7 pr. Wenn kein Erbe da ist, erbt nach entwickeltem Recht der Fiskus; vgl. darüber Gai II 150. Ulp. XXVIII 7 Dig. XLIX 14, 1, 1 und 11. XXX 96, 1. Über spätere Änderungen C. Th. VI 2, 1. Const. I 3, 20 und VI 62, 1, 5. Über die Stellung des Fiskus als Erbe vgl. D. XXX 96, 1 und IL 14, 11.

VII. Das gesetzliche Erbrecht der XII Tafeln wurde vom Prätor in verschiedener Hinsicht als unbillig und dem fortgeschrittenen Rechtsempfinden nicht entsprechend erkannt. Gai. III 18ff. berichtet in interessanter Weise über die das prätorische Recht in Bewegung setzenden Gesichtspunkte. So war es z. B. zwar strengen Rechts, daß der *emancipatus filius*, da er aufgehört hatte, *suus* zu sein, kein Erbrecht nach seinem Vater besaß; aber diese und andere Konsequenzen mußten als unbillig erscheinen, sobald man erkannte, daß sich das Kindeserbrecht nicht so sehr aus der väterlichen Gewalt als aus der natürlichen Verwandtschaft ableite, daß also nicht die Suität, sondern die Blutsverwandtschaft entscheidend hierfür sei. So schuf der Prätor die *bonorum possessio unde liberi*. Über diese vgl. jetzt Moriaud unten a. O. 55ff. Der *emancipatus* hatte hierbei aber *collatio bonorum* vorzunehmen, aus der sich später eine Reihe anderer Kollationsfälle zwischen Deszendenten ergaben. Jede *capitis deminutio* hob das zivile Erbrecht auf (Ulp. XXVII 5) und die durch Frauen vermittelte Verwandtschaft blieb unbeachtet. So schuf der Prätor überhaupt ein neues gesetzliches und Testamentserbrecht. Aber er konnte hier wie sonst das Zivilrecht nicht aufheben. *Quos autem praetor vocat ad hereditatem, hi heredes ipso quidem iure non fiunt: nam praetor heredes facere non potest; per legem enim tantum vel similem iuris constitutionem heredes fiunt . . ., sed cum eis praetor dat bonorum possessionem, loco heredum constituuntur*, Gai. III 32. Zur weiteren Charakterisierung der *bonorum possessio*, die im Gegensatz zur *hereditas* auch den Peregrinen zugänglich wurde (Ulp. XX 14. XXII 2), sei verwiesen auf die *sedes materiae*, Inst. III 9. Dig. XXXVII 1ff. Gai. IV 34. Ulp. XXVIII; s. auch Lenel Edictum perp. tit. XXV und den Art. Bonorum possessio. Verfehlt ist meines Erachtens das Bestreben, die bon. poss. aus einer ratio zu erklären. Das Institut hat die verschiedensten Gründe und Anwendungen. S. neuerdings eine interessante römisch-ägyptische *agnitio bonorum possessionis* aus dem J. 249 n. Chr. in Pap. Giss. Inv. nr. 40 (publiziert und besprochen von Eger Sav. Ztschr. XXXII 378ff.). Das an den Präfekten gerichtete Gesuch lautet: *Rogo domine des mihi bonorum possessionem matris meae . . . ex ea parte edicti quae legitimis heredibus bonorum possessionem daturum te polliceris.* Die Subskription des Magistrats: *do bonorum possessionem ex edicto recognovi.*

Über die Konkurrenz des legalen und honorarischen Erbrechtstitels, vgl. z. B. Dig. XXXVIII 14, 1, 2.

Das Kognationsprinzip wird im Gefolge der weiteren Entwicklung immer mehr durchgeführt. Das senatusconsultum Tertullianum gab der Mutter, die das *ius liberorum* hatte, gesetzliches Erbrecht nach ihren Kindern; vgl. Inst. III 3. Const. VI 56. Das S. C. Orphitianum gab umgekehrt den Kindern das nächste Intestaterbrecht nach ihrer Mutter; vgl. Inst. III 4. Const. VI 57. Vgl. sodann den für die Gleichstellung der Geschlechter in erbrechtlicher Hinsicht auch historisch interessierenden Erlaß Iustinians, Const. VI 58, 14. Hier und c. 15 hebt der Kaiser die Rückkehr zum XII-Tafelprinzip hervor. Entsprechend Inst. II 13, 5. Die endgültige Gestalt erhielt das gesetzliche Erbrecht unter voller Durchführung des Kognatenprinzips erst durch Iustinians Nov. 118 (vom J. 543) und 127 (vom J. 548), wo der Dualismus zwischen *heres* und *bonorum possessor* aufgehoben und ein gesetzliches Erbrecht aufgestellt wird. Es erben nach Nov. 118 in der 1. Klasse die Abkömmlinge des Erblassers, 2. Klasse die Aszendenten, vollbürtigen Geschwister und die Kinder von vorverstorbenen vollbürtigen Geschwistern; 3. Klasse die halbbürtigen Geschwister und die Kinder von vorverstorbenen halbbürtigen Geschwistern; 4. Klasse alle anderen Seitenverwandten gemäß Gradesnähe. Daß bloße Schwägerschaft kein Erbrecht erzeugt, wird Const. VI 59, 7 ausdrücklich verordnet; vgl. auch den Gesichtspunkt von c. 10 h. t.

VIII. Das Institut der letztwilligen Verfügung, insbesondere des *testamentum*, setzen die XII Tafeln schon voraus Dig. L 16, 130. Für das noch höhere Alter des Instituts der letztwilligen Verfügung spricht die Erwähnung bei Plutarch. Numa 10 (bei Bruns Fontes Numa nr. 9). S. auch Liv. I 34. Gell. XI 7. Macrob. I 20. So auch Girard Manuel II a. a. O. gegen Lambert und Cuq; s. auch v. Mayr 96f. Die XII Tafeln werden von dem Grundsatz der schrankenlosen Testierfreiheit beherrscht. Ulp. XI 14: *uti legassit super pecunia tutelave suae rei, ita ius esto*; s. auch Cic. d. orat. I 175. 245. Liv. I 34, 3 und Dig. L 16, 120. Iustinian geht nov. XXII c. 2 auch vom Prinzip der Testierfreiheit aus und verordnet im Anschluß daran: *Disponat itaque unusquisque in suis, ut dignum est, et sit lex eius voluntas, sicut et antiquissima nobis lex et prima paene reipublicae Romanorum disponens ait (dicimus autem XII tabularum) secundum antiquam et patriam linguam ita dicens: Uti legasset quisque de sua re, ita ius esto.*

Gai. I 155 berichtet: *quibus testamento tutor datus non sit, iis ex lege XII tab. agnati sunt tutores.* Ferner Dig. XXVI 2, 1. Im Testament wurden danach seit den XII Tafeln neben der ihm wesentlichen *institutio heredis* vormundschaftsrechtliche Verfügungen getroffen. Von Interesse ist die Motivierung der Erbeseinsetzung bei Cic. pro Quinctio 4: *ut ad quem summus moeror morte sua veniebat, ad eundem summus honor quoque perveniret.*

Wie schon eingangs bemerkt wurde, tritt gemäß den XII Tafeln die Intestaterbfolge hinter der testamentarischen Succession zurück. An der Spitze der gesetzlichen Erbfolgeordnung der XII Tafeln steht die Bedingung *si intestato moritur*. Vgl. hiezu die Konsequenz für den Erbschaftsantritt Dig. XXIX 2, 39. Wahrscheinlich war das Testament zunächst besonders ein Mittel, um gesetzliche Erben durch exheredatio auszuschließen und einer Zersplitterung des Familienguts vorzubeugen. S. auch v. Mayr 98ff.

Intestatus ist auch der, auf dessen Testament hin die Erbschaft nicht angetreten wird. D. L 16, 64; XXXVIII 16, 1 pr. Inst. III 1 pr. Eine Konkurrenz zwischen beiden Delationstiteln ist ausgeschlossen. *Neque enim idem ex parte testatus et ex parte intestatus decedere potest* Inst. II 14, 5. Setzte der Testator den einzigen *heres* nur auf eine Quote ein, so erbte dieser doch das Ganze, und die Intestaterben waren auch hinsichtlich des Restes ausgeschlossen. Andererseits erwirbt der als Alleinerbe Instituierte, trotzdem er sich nur eines Teils der Erbschaft bemächtigen will, doch die ganze Erbschaft, Dig. XXIX 2, 10; s. auch XXIX 2, 1, auch 2 und 55. Dieses Prinzip der Inkompatibilität der Berufungsgründe ist wohl der Auffassung von der ausschließenden, zwingenden Kraft der Privatwillkür entsprungen. Anders Mitteis Röm. P.-R. I 161. S. auch Hölder Sav.-Ztschr. XXX 67.

Die Eigenart der letztwilligen Verfügungen im Gegensatz zu denen *inter vivos* tritt auch in ihrer Behandlung hinsichtlich Auslegung und Durchführung hervor. Sie gelten als *causae favorabiles*. Vgl. D. L 17, 12. XXXIV 5, 24. VII 8, 12, 2. Auch Iustinian geht nov. XL pr. von dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der Testamente aus und verspricht diese Const. VI 43, 2, 3 ausdrücklich: *Et nemo moriens putet suam legitimam voluntatem reprobari, sed nostro semper utetur adiutorio . . . .* S. auch nov. 66, 1, 4 und 73, 9.

Die beiden ältesten Testamentsformen waren das *testamentum calatis comitiis* und das *in procinctu*, Gai. II 101. Ulp. XX 2 und Inst. II 10, 2, wo Iustinian über die Entwicklung berichtet. Das erstere Testament enthielt eine Arrogation, die dem Erblasser den fehlenden *suus* und dem Arrogierten das Erbrecht gab. Diese ursprüngliche Art des Testaments beruhte dann immer noch auf der Rechtsauffassung, daß nur Familienangehörige Erben werden können, und hat nicht den Zweck der Aufhebung, sondern den der Ergänzung der gesetzlichen Erbfolge. S. auch v. Mayr 97. Rom hat diese Epoche, über die uns aus dem germanischen und dem griechischen Recht Gewisses überliefert ist, allem Anschein nach auch durchgemacht. Vgl. Brunner Grundzüge d. deutsch. R.-Gesch. 1903, 210f. Bücheler-Zitelmann R. von Gortyn 160f. Schulin Das griech. Testam. 15. 50ff. Bruck Schenkung a. d. Todesfall I 1909, 1ff., 96 und Sav.-Ztschr. XXXII 353ff. In den XII Tafeln aber scheint jenes Stadium der Entwicklung des Komitialtestaments schon überwunden. Über das letztere vgl. Hölder Sav.-Ztschr. XXX 67ff. Das Testament ist ein Instrument der Privatwillkür des Eigentümers. Dies deutet wohl auch der erste oben angeführte Satz der XII Tafeln an. Über dessen Sinn herrscht allerdings Streit; vgl. Schirmer Sav.-Ztschr. II 173. Hölder ebd. III 215 und XXX 78. Karlowa Röm. R.-Gesch. II 76. Glück Komm. zu Dig. XXVIII 2 (§ 1421 h). Mit *legassit* ist meines Erachtens jede erbrechtliche Verfügung gemeint. So auch Qu. Mucius und Pomponius gemäß Dig. L 16, 120: *verbis legis XII t. his ‚uti legassit suae rei, ita ius esto' latissima potestas tributa videtur et heredis instituendi et legata et libertates dandi, tutelas quoque constituendi.* So auch Ulpian nach Dig. L 16, 130. Paul. Dig. L 16, 53 pr. Erst in der Folgezeit werden dieser hier ausdrücklich als *latissima potestas* bezeichneten Testierfreiheit zunächst in der Praxis des Centumviralgerichts, dann durch Gesetz zugunsten der Noterben Schranken gesetzt. So fährt Pomponius l. 120 fort: *sed id interpretatione coangustatum est vel legum vel auctoritate iura constituentium.* Vgl. über das Testamentsrecht auch Ulp. XX 1ff. Hier XX 9 über die Testierformel. So auch Ulp. XXI.

Wollte der Erblasser, trotzdem er einen *suus* hatte, einen *extraneus* zum Erben einsetzen, so war vorerst die *exheredatio* des ersteren notwendig, Gai. II 123ff. Inst. II 13. Auch hierin verrät sich offenbar noch die Anerkennung des Familieneigentums. Der *suus* mußte *nominatim* im Testament enterbt werden. Wurde er mit Stillschweigen übergangen, so war das ganze Testament auch im übrigen nichtig. Die anderen Hausangehörigen brauchten nur *‚inter ceteros'* enterbt zu werden. Ursprünglich beeinflußte ihre Übergehung die Gültigkeit des Testaments gar nicht, Inst. II 13 pr. Hier auch historische Notizen § 5. Derselbe Gedanke zeigt sich auch in der Paroemie *adgnoscendo (postumi) testamentum rumpitur*, Cic. pro Caec. c. 25. Vgl. neuestens zu diesem Satz Hölder Sav.-Ztschr. XXX 79. Über die erbrechtliche Behandlung des *postumus* vgl. Gai. II 130ff. und Inst. II 13, 1.

Zwar definiert Modestinus: *testamentum est voluntatis nostrae iusta sententia de eo, quod quis post mortem suam fieri velit* Dig. XXVIII 1, 1; jedoch ist nach Inst. II 20, 34 entsprechend Gai. II 229 die *heredis institutio* das *caput atque fundamentum totius testamenti*; vgl. dazu weiter Gai. II 230ff. Ulp. XXIV 15. Paul. III 6, 2. Eine letztwillige Verfügung, die eine Erbes-

einsetzung nicht enthält, ist ein Kodizill. Durch eine solche Urkunde kann ein Universalsuccessor nur als Fideicommissar bestellt werden, Inst. II 25, 2. Iustinian setzte dieser formalen Spaltung ein Ende. Const. VI 23, 24. Über die vorgeschriebenen Erbeseinsetzungsformeln vgl. etwa Ulp. XXI.

Eine testamentarische Erbschaft wurde regelmäßig in zwölf Teile (*unciae*) eingeteilt, deren Gesamtheit als *as* bezeichnet wurde. Der *heres ex asse*, z. B. Dig. XXIX 2, 10, ist der Alleinerbe. *Habent autem et hae partes propria nomina ab uncia usque ad assem, puta haec: sextans quadrans triens quincunx semis septunx bes dodrans dextans deunx as* Dig. XXVIII 5, 51, 2. Inst. II 14, 5; s. aber auch das Beispiel Dig. XXVIII 5, 87. Vgl. ferner Cic. ad Att. XIII 29. 48. VII 8; p. Caec. 6. Horat. sat. II 5, 100f. Im Testament Caesars z. B. bekam Octavian drei Vierteile, Pedius und Pinarius ein Viertel usw. Es war bei den Römern Ehrensache, zu Erben naher Freunde eingesetzt zu werden, Cic. p. Quinct. 4; Phil. II 16; ad Att. I 15. Tac. ann. III 76.

Über die weitere Entwicklung des *testamentum per aes et libram* (vgl. etwa Ulp. XX 9), die *testamenta militum* (vgl. Dig. XXIX 1 und XXXVIII 12) die prätorischen Reformen und das Iustinianische Testamentsrecht s. den Art. Testamentum und die Lehrbücher. Hier sei nur auf die Darlegungen bei Gai. II 104ff. und Inst. II 10 hingewiesen.

Es sind uns eine Anzahl römischer Testamente aus den nachchristlichen Jahrhunderten überliefert. S. bei Bruns Fontes ed. Gradenwitz 1909 I 304ff. Neuestens bei Mitteis, Mitteis-Wilcken a. a. O. II 2, 364ff. Eine Reihe römischer Testamente ist uns durch ägyptische Papyri überliefert, woselbst sie in griechischer Sprache abgefaßt sind. Über dieses durch eine Verordnung von Severus Alexander geschaffene Privileg der Ägypter vgl. Mitteis a. a. O. II 1 247. Hier II 2 nr. 319 auch das bekannte Testament des Abraham von Hermonthis aus dem 6. Jhdt. n. Chr., unterschrieben von fünf Zeugen, dem Notar und einem Subskriptor für den des Griechischen nicht mächtigen Testator.

Über die Fähigkeit, ein Testament zu errichten, *testamenti factio activa*, vgl. Ulp. XX 10ff. Dig. XXVIII 1. Inst. II 12. Über die *testamenti factio passiva* d. h. die Fähigkeit im Testament bedacht zu werden, Ulp. XXII. Inst. II 19, 4. Über juristische Personen, vgl. Cod. VI 48 und Savigny System II 299ff.

Über Eröffnung, Einsicht und Abschrift von Testamenten s. Dig. XXIX 3 und 5. Paul. sent. IV 6. Die Eröffnung des Testaments war ursprünglich wohl ein durchaus privater Vorgang, der den Erben überlassen blieb. Paul, sent. IV 6, 2a berichtet aber, daß die private Eröffnung später unter Strafe gestellt wurde. Neben anderen hier angedeuteten Gründen waren bei dieser Maßregel wohl Steuerzwecke erheblich. So auch Girard Manuel II. Teil V. Paulus behandelt den Gegenstand der Testamentseröffnung jedenfalls im Titel *de vicesima*. Nach einer Lex Iulia wurde jedes Testament mit 5 % besteuert. Cass. Dio LV 25. Mommsen Jurist. Schrift. I 441. Die Eröffnung des Testaments des C. Long. Castor (bei Mitteis-Wilcken II 2 nr. 316; s. auch Mommsen Sav.-Ztschr. XVI 198ff.) findet auch im Bureau der Erbschaftssteuer statt; s. auch Pap. Amh. II 72 (Bruns Fontes nr. 125) und jetzt Oxy. VIII 1117 (eine *professio hereditatis* zu Händen des *procurator vicesimae*). Entsprechend den Dig. XXIX 3, 4ff. gegebenen Vorschriften hatte der Magistrat die Zeugen behufs Rekognition ihrer Siegel zum Eröffnungstermin zu laden. Nach Paul. sent IV 6, 1 genügte übrigens die Zuziehung des größten Teils der Zeugen, und auch sonst gab es Erleichterungen. Vor den Zeugen war dann mittels Zerreißens des umschließenden Fadens die Eröffnung und die Verlesung der Urkunde vorzunehmen. Instruktiv sind die Gesta de aperiundo testamento (a. 474) bei Bruns a. a. O. 317 nr. 123. Hier agnoszieren die vom leitenden Magistrat befragten Zeugen Siegel und Unterschriften mit den variablen Worten: *In hoc testamento interfui. Agnosco (anuli mei) signaculum et superscriptionem meam (sed ed infra [intrensicus] subscribsi)*. Das Testament wird den beiden Magistratspersonen, von denen es diese Urkunde nicht erkennen läßt, ob sie aus der Steuerbehörde ressortieren, von der als Alleinerbin eingesetzten Ehefrau des Erblassers vorgewiesen und auf den Antrag der letzteren von jenen schriftlich eröffnet und verlesen; s. auch die römischen Eröffnungsprotokolle bei Mitteis a. a. O. II 2 nr. 316 (insbesondere Col. II Z. 5ff.) und nr. 317. Von allgemeinerem Interesse sind die uns überlieferten Testamente griechischer Philosophen, Platon, Aristoteles, Theophrast, Straton, Lykon und Epikur. Vgl. dazu Bruns Sav.-Ztschr. I 1ff.

Das Institut des Testaments eröffnete von jeher die Möglichkeit, hinsichtlich einzelner Nachlaßgegenstände Singularsuccesoren zu ernennen. Dies geschah vorzüglich durch *legatum*, Vermächtnis; s. den Art. Vgl. dazu Gai. II 192ff. Ulp. XXIV. Darüber, daß sich in klassischer Zeit in einem Testament die Anordnung eines Legats gültig nur an eine Erbeseinsetzung anschließen durfte, Gai. II 229ff. Ulp. XXIV 15. Bemerkt sei hier, daß nach Const. VI 43, 1 Iustinian die Legate durch gesetzliche Hypothek am Nachlaß sicherte. Über Fideikommisse, vgl. Gai. II 246ff. Ulp. XXV. Paul. IV 1. Inst. II 23 und den Art. In einem Testament konnte ferner eine *donatio mortis causa* (vgl. Lex Furia und Voconia) angeordnet werden. Vgl. über Begriff und Arten Dig. XXXIX 6, insbesondere l. 2 und Cod. VIII 56. Auf diese Art letztwilligen Erwerbs wurden im Laufe der Zeit die Grundsätze des Legats übertragen, insbesondere auch die Lex Falcidia. Dazu Paul. III 7. Was auf sonstige Art testamentarisch zugewendet wurde, war *mortis causa capio*. Vgl. Dig. XXXIX 6, 31 pr. 36 pr. und über den Unterschied zwischen *donatio* und *capio m. c.* l. 38 eod.

Gegenüber der zur Zeit der XII Tafeln herrschenden vollen Testierfreiheit setzte sich allmählich der Gedanke durch, daß es rechtswidrig sei, wenn der Erblasser aus Privatwillkür seine nächsten Angehörigen im Testament übergehe. Die ursprünglichen Grundsätze des Intestaterbrechts reagieren gegenüber der Eigentumsfreiheit des Individuums. Über die Entwicklung des Noterben- und Pflichtteilsrechts kann hier nur folgendes gesagt werden. Ursprünglich haben,

wie schon oben bemerkt wurde, nur die *sui heredes* ein formelles Noterbrecht. Es genügt aber, daß sie enterbt sind, um volle Testierfreiheit des Erblassers zu erzeugen. Einen Anspruch auf eine materielle Zuwendung haben die *sui* nicht. War ein *suus filius* übergangen, so war das Testament unwirksam. Waren andere *sui* übergangen, so erben diese neben den Testamentserben. Der Prätor setzte an die Stelle der *sui* wie sonst auch in dieser Hinsicht die *liberi*. Er gewährte den Übergangenen, vorausgesetzt, daß sie nicht exherediert sind, die *bonorum possessio contra tabulas*. Das Testament bleibt gültig; aber die Noterben erlangen als *bonorum possessores* ihre Intestatportion. Schon gegen Ende der Republik stellte sich neben dieses Institut rein formalen Enterbungsrechts die materielle Schutzmaßregel, daß der Erblasser gewisse nahestehende Verwandte nicht ohne triftigen Grund enterben darf, sondern ihnen einen bestimmten Anteil am Nachlaß, den Pflichtteil, gewähren muß. Nicht nur die Gewaltunterworfenen, sondern alle Deszendenten, ferner Aszendenten und Geschwister des Erblassers haben beim Centumviralgericht die *querella inofficiosi testamenti* gegen die bedachten Erben, indem der Testator gegen das *officium pietatis* verstoßen und ein pflichtwidriges Testament errichtet hätte. Vgl. Inst. II 18. Dig. V 2. Ferner H. Hellwig Erbrechtsfeststellung und Rescission des Erbschaftserwerbes 1908. Bekker Aktionen I 272ff. Schulin D. griech. Testam. 16, wo die römische Praxis des Centumviralgerichts auf das griechische Recht (δίκη μανίας) gegründet wird; s. auch Schulin Röm. R.-Gesch. 488ff. Marcian lehrt Dig. V 2, 2: *Hoc colore inofficioso testamento agitur, quasi non sanae mentis fuerunt, ut testamentum ordinarent*. Das Testament wird infolge der *querella* auf die volle Intestatportion rescindiert. Das Maß der *debita portio* hat gewechselt. Analog der Lex Falcidia setzte man sie auf $1/4$ der Intestatportion fest. Iustinian erhöhte sie auf $1/3$ der Intestatportion für Deszendenten, falls höchstens vier Kinder vorhanden, auf $1/2$, wenn mehr als vier hinterblieben. Auch im übrigen wird in der Novellengesetzgebung das Pflichtteilsrecht der Deszendenten, Aszendenten und Geschwister endgültig geregelt. Eine *exheredatio* ist nur aus bestimmten Gründen zulässig, die im Testament angegeben sein müssen. Nov. 115. Hat der Pflichtteilsberechtigte nicht den vollen Pflichtteil erhalten, so hat er nur die *actio ad supplendam legitimam* auf Ergänzung. Const. III 28, 30ff.

IX. Berufung zur Erbschaft und Erwerb derselben fallen bei den *heredes domestici* als notwendigen Erben zusammen, während bei den *extranei*, wie oben dargelegt, der Erwerb erst durch nachfolgende Antretungshandlung bewirkt wird. Die Delation fällt regelmäßig mit dem Tod des Erblassers zusammen. Eine *hereditas viventis* gibt es nicht. Vgl. Labeo und Pomponius Dig. XXIX 2, 27. S. auch l. 13, 1 und 94 h. t. So sind auch Verträge über den Nachlaß eines noch Lebenden gemäß Dig. XVIII 4, 1 nichtig, hier mit anderer Begründung als in Cod. VIII 38, 4. Iustinian nimmt Const. II 3, 30 zu der Frage der Gültigkeit von Verträgen über den Nachlaß eines lebenden Dritten ausführliche Stellung und erklärt sie der alten Rechtsauffassung entsprechend für unsittlich und nichtig. Nur in einem Fall wird ein solcher Vertrag hier entsprechend älterem Recht zugelassen, wenn nämlich der lebende Dritte demselben zustimmt.

Die Delation kann aber durch Bedingungen hinausgeschoben sein. Der Substitut z. B. wird erst bei Eintritt der gesetzten Bedingung berufen. Der Antritt der Erbschaft kann erst nach erfolgter Berufung erfolgen. *Delata hereditas dicitur, quam quis potest adeundo consequi* Dig. L 16, 151. Der Berufene muß den Zeitpunkt der Delation erleben.

Über die Ausschließung der Stellvertretung, auch der vormundschaftlichen, beim Erwerb der Erbschaft vgl. Const. VI 30, 5 und Dig. XXXVI 1, 65, 3.

Der *extraneus voluntarius* hat nach erfolgter Berufung das *ius deliberationis* Gai. II 162f. Inst. II 19, 5. Dig. XXVIII 8. XXIX 2, 28f. Const. VI 30. Den *extranei* pflegt der Testator das Recht der *cretio* zu gewähren, indem er ihnen eine bestimmte Überlegungsfrist setzt, innerhalb deren sie sich zu entscheiden haben. Er verfügte dann etwa: *heres Titius esto, cernitoque in centum diebus proximis, quibus scies poterisque. Quod ni ita creveris, exheres esto* Gai. II 165. Der Erbe trat nach Gai. II 166 mit folgender Erklärung an: *Quod me P. M. testamento suo heredem instituit, eam hereditatem adeo cernoque.* Von Interesse hierzu ist die auf einem aus dem J. 170 n. Chr. stammenden Diptychon (Mus. Kairo nr. 29808, abgedruckt in Bruns Fontes^7 (ed. Gradenwitz) nr. 124 A, jetzt auch bei Mitteis-Wilcken II 2 nr. 327) überlieferte *cretio hereditatis* der unmündigen Römerin Valeria Sarapias in Arsinoe. Die Urkunde bezeugt, daß die Erbin durch ihren Vormund (*procurator*) die Erbschaft ihrer Mutter angetreten habe: *adiisse crevisseque.* Diese Testatio ist in lateinischer, die Subscriptio des Vormunds (hier ἐπίτροπος) in griechischer Sprache aufgesetzt. Von derselben Erbin stammt der Dipt. Cair. 29810 (bei Bruns Font. a. a. O. sub B). Hier tritt sie die Erbschaft ihres Vaters in ganz entsprechender Weise an. Über die Formen des Antritts vgl. Varro de l. l. VI 81. VII 98 (Bruns Font.^{7} II 51ff.). Cic. ad Att. XIII 46.

Der Erbschaftsantritt hat rechtsgeschäftliche Natur. Seine Wirksamkeit hängt daher von der Geschäftsfähigkeit des Handelnden ab, wie die soeben angeführten Urkunden auch lehren. Daher auch die Entscheidungen in Dig. XXIX 2, 47 und 63; vgl. ferner Const. VI 30, 5 und 10: ein Wahnsinniger kann selbständig nur als *heres necessarius* acquirieren. Für ein Kind treten dessen Aszendenten an, Const. VI 30, 18. Gewillkürte Stellvertretung ist ausgeschlossen XXIX 2, 90 pr. Entsprechend hindert *metus* die Vollwirksamkeit des Antritts XXIX 2, 85. Const. VI 30, 16. Die beschwerliche Form der *cretio* wurde durch Honorius und Theodosius im J. 407 aufgehoben, Const. VI 30, 17.

Wer *sine cretione* oder als Intestaterbe berufen ist, kann außer durch *cretio* auch durch formlose *pro herede gestio* oder sogar *nuda voluntate* acquirieren, Gai. II 167. *Pro herede gerere videtur is, qui aliquid facit quasi heres . . . pro*

herede autem gerere non esse facti quam animi: nam hoc animo esse debet ut velit esse heres. Dig. XXIX 2, 20 pr.; vgl. auch Const. VI 30, 6 pr. Über die Rechtsnatur des durch *pro herede gestio* vollzogenen Erbschaftserwerbes des römischen Rechts vgl. Manigk Willenserklärung und Willensgeschäft 1907, 239ff.; vgl. ferner über *pro herede gestio* und Einmischung in die Nachlaßgeschäfte noch Dig. XXIX 2, 12. 21. 24. 40. 87 und 88.

Da die *heredes domestici*, von den Sklaven abgesehen, das *ius abstinendi* haben (Ulp. XXII 24ff. Dig. XXIX 2, 57 und 66. Const. VI 31), ist die mit der Delation eintretende Acquisition bei diesen Erben noch keine definitive. Andererseits können auch die anderen Erben durch Ausschlagung ein Definitivum herbeiführen. Dig. XXIX 2, 13 pr. Die Ausschlagung ist an keinerlei Form gebunden, Dig. XXIX 2, 95: *recusari hereditas non tantum verbis, sed etiam re potest et alio quovis indicio* (nicht *iudicio*, wie ed. XI der Digesta von P. Krüger enthält) *voluntatis*. Im übrigen ist die Ausschlagung aber unter die gleichen Grundsätze gestellt wie der Antritt XXIX 2, 18. Insbesondere kann weder diese noch jene grundsätzlich zurückgenommen werden Const. VI 31, 4; vgl. aber c. 6. Ferner kommen für die Ausschlagung die Willensmängel entsprechend in Betracht, so z. B. *dolus* Dig. XLIV 4, 4, 28.

Da es für denjenigen, der den Erben in Anspruch nahm, meist schwierig war, den Erbschaftsantritt des letzteren zu beweisen, erließ der Praetor das *edictum de interrogationibus*. Vgl. dazu D. XI 1. Der Berechtigte hat darnach die die Passivlegitimation feststellende *actio interrogatoria* und stellt hier *in iure* die Frage an den Beklagten, ‚*an heres sit et ex quota parte*‘. Nach einem *spatium deliberandi* (l. 5 h. t.) hat der Bescheid des Beklagten zu erfolgen, der selbst dann bindend ist, wenn er auf Unwahrheit beruht (l. 11, 1 h. t.). Über die Klageformel s. Lenel Ed. p. § 53. Im späteren Recht kam dies außer Gebrauch (1, 1 h. t.).

X. Wenn auch die Antretung gemäß Dig. XXIX 2, 54. L 17, 138 und 193 bis auf den Moment der Delation mit rückwirkender Kraft ausgestattet ist und auf solche Weise auch bei den *extranei* für Kontinuität der Succession gesorgt wird, so tritt bis dahin doch ein Pendenzzustand ein, über dessen rechtliche Natur Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Zustand der Erbschaft vor dem Antritt wird bezeichnet als: *hereditas iacet* Dig. XLIII 24, 13, 5. Dieser Text ist auch insofern lehrreich, als das *praedium*, um das es sich dort handelt, vor dem Antritt des Erben strikt als *res nullius* bezeichnet wird. Die hier getroffene Entscheidung, daß der Erbe nach Antritt das *interdictum quod vi aut clam* gegen Dritte habe, entspricht ganz der rückwirkenden Kraft der *aditio*. Labeo hält aber daran fest, daß der Nachlaß bis dahin herrenlos sei. Dennoch fügt Ulpian hinzu: *hereditas dominae locum optinet*. S. auch Pomp. D. XI 1, 15 pr. Dig. IX 2, 13, 2: *dominus ergo hereditas habebitur*. Dieser eigenartigen Auffassung begegnet man auch sonst. Einerseits: *Potest autem et nullius in bonis esse: nam res hereditariae, antequam aliquis heres existat, nullius in bonis sunt* Dig. I 8, 1 pr.; vgl. auch Dig. XV 1, 3 pr. III 5, 3, 6. XIII 5, 11 pr. IX 2, 13, 2. XXXVIII 9, 1 pr. Konsequent daher Paulus nach Dig. XLVII 19, 6: *rei hereditariae furtum non fit sicut nec eius, quae sine domino est* ... So auch XLI 1, 61; vgl. auch Paul. sent. II 31, 11 und Dig. XLI 1, 33, 1. Andererseits: *creditum est hereditatem dominam esse defuncti locum obtinere* XXVIII 5, 31, 1. *Hereditas enim non heredis personam, sed defuncti sustinet, ut multis argumentis iuris civilis comprobatum est* Dig. XLI 1, 34 (Ulp.). Ebenso Inst. II 14, 2; s. auch Inst. III 17 pr. Dig. XXX 116, 3. Gemäß Dig. XLVI 2, 24 repräsentiert die *hereditas* dagegen den *heres*: *stipulatio transit ad heredem, cuius personam interim hereditas sustinet* Dig. XLVI 1, 22 sagt einfach: *hereditas personae vice fungitur, sicuti municipium et decuria et societas.*

Und doch ergibt sich aus diesen Texten ein ziemlich einheitliches Bild der Rechtslage. Die nicht angetretene *hereditas* wird mit Recht als noch nicht im Eigentum eines Rechtssubjekts stehend angesehen; nicht mehr im Eigentum des Erblassers und noch nicht im Eigentum des Erben. Die Rechtsordnung mußte aber dafür sorgen, daß die *hereditas* als *universitas iuris* während dieser Zeit einen Erwerb zu machen in der Lage ist, daß z. B. ein *servus hereditarius* für den Nachlaß etwas aquirieren kann, vorausgesetzt, daß es dabei auf kein im *dominus* selbst wurzelndes *factum personae operaeve substantia*, z. B. ein *iussum* ankommt Dig. XLI 1, 61. Ferner kann gemäß Dig. XLVI 1, 22 für eine Nachlaßschuld vor dem Erbschaftsantritt eine Bürgschaft bestellt werden. Infolge einer dem Verstorbenen angetanen Injurie erwächst die Klage vor Antritt ‚*hereditati*‘ Dig. XLVII 10, 1, 6. Andererseits mußte für die Möglichkeit der Fortsetzung einer vom Erblasser begonnenen Ersitzung gesorgt werden, Dig. XLI 3, 31, 5. Die Ersitzung kann sogar für die *hereditas iacens* vollendet werden XLI 3, 40. IV 6, 30 pr. Pompeius glaubt Dig. XI 1, 15 pr. beim Nachweis der dortigen *pro herede gestio* auch nicht ohne das *hereditas domini loco* auszukommen. Und schließlich mußte der Nachlaß vor Ausplünderung geschützt werden. Da *furtum* logisch unmöglich, wurde in solchem Falle gemäß einer *oratio divi Marci* (Dig. XLVII 19, 1, siehe aber auch Const. IX 32, 6) ein besonderes *crimen expilatae hereditatis* angenommen; vgl. Dig. XLVII 19, insbesondere 2, 1 und 6. Danach greift die *extra ordinem* anzustellende *accusatio expilatae hereditatis* gegenüber einem entweder vor dem Erbschaftsantritt oder nach diesem vor Inbesitznahme des Nachlasses durch den Erben begangenen Delikt Platz. Zuständig sind der Praefectus urbi bezw. Praeses provinciae. Daneben steht der ordentliche Weg der *hereditatis petitio* offen (l. 3 h t.). S. auch den Art. Expilatio und Mommsen Röm. Strafr. 777ff. Die *expilatio* führte andererseits nach klassischem Recht zur *usucapio pro herede*, außer wenn ein *heres necessarius* dies hinderte Gai. II 52—58.

Es ist unbegründet, die *hereditas iacens* im Sinne der römischen Klassiker als juristische Person zu bezeichnen. Wenn man die interessierenden Texte näher prüft, ergibt sich meines Erachtens einmal, daß gerade solche Fragmente die wirkliche

Gleichung *hereditas = domina* enthalten, die den rechtsnotwendigen Erwerb des *servus hereditarius* kontinuierlich durchführen wollen: Dig. XXVIII 5, 31, 1. XLI 1, 61. Der Sklave kann nur für den *dominus* erwerben; daher hat die *hereditas iacens* diese Rolle zu übernehmen, was besonders letzterer Text zeigt. Andere Juristen kommen hier auch ohne diese Konstruktion aus, vgl. Dig. XLI 1, 33, 2: *quotiens servus hereditarius stipulatur vel per traditionem accipit, ex persona defuncti vires assumit, ut Iuliano placet.* Der Sklave erwirbt also im Grunde noch für den Erblasser. So auch Inst. II 14, 2, wo auch nur die Repräsentation des Erblassers durch die *hereditas* angenommen, diese selbst aber nicht als *domina* bezeichnet wird; ebenso Dig. XXX 116, 3. Außerhalb dieses Rechtsverhältnisses des *servus hereditarius* begegnen wir der Personifizierung der *hereditas* in Dig. XLIII 24, 13, 5, aber in vorsichtigerer Formulierung: *hereditas dominae locum optinet*, und mit dem alsbald erläuterten Sinn, daß die Erbschaft die Stelle des *dominus* nur insofern vertritt, als der Erbe die daraus sich ergebenden Ansprüche hat. Und in der erwähnten Stelle Dig. XLVI 1, 22 figuriert die *hereditas* doch nur *personae vice*. Andere bei der Charakterisierung der *hereditas iacens* meist mitverwendete Texte, wie Dig. XLI 3, 22 und XLI 1, 34 sprechen nicht von *hereditas iacens*, sondern von der *hereditas* im allgemeinen und sind oben schon in dieser Richtung verwertet worden.

Auch sonst werden an die *hereditas iacens* noch mancherlei Wirkungen geknüpft, ohne daß dies auf dem Wege einer Personifizierung oder auch nur einer angenommenen Repräsentation geschieht. So werden gemäß Dig. XXXVIII 9, 1 pr. vom Edikt selbst die *bona hereditaria* als *vacua sine domino* bezeichnet und doch im Interesse der Gläubiger ohne weiteres Rechtsbehelfe gegenüber dem Nachlaß gegeben. Übrigens gewährte das entwickelte römische Recht zugunsten der *hereditas iacens* und während des *spatium deliberandi* eine Nachlaßpflegschaft, Dig. XLII 4, 8. XXVII 10, 3. L 4, 1, 4.

So zeigt sich ohne Zweifel, daß der Gesichtspunkt, unter dem überhaupt nur eine wirkliche Personifizierung der *hereditas iacens* in einigen Texten vorgenommen wird, viel zu beschränkt ist, als daß behauptet werden könnte, die Römer hätten jene als juristische Person angesehen. Damit verträgt sich auch ganz und gar nicht, daß die *hereditas iacens* als *res nullius* der freien Okkupation und Usukapion seitens jedes Dritten unterliegt, um dadurch auf die Entschließung des berufenen Erben einen Druck auszuüben, Gai. III 201. II 9. II 52ff. Paul. II 31, 11. Die *hereditas* bleibt also Sache und wird nicht Person. Im Grunde wollen die Juristen, die die *hereditas* als *domina*, und andererseits diejenigen, die sie bloß als Vertreterin des *dominus* bezeichnen, nichts Verschiedenes von ihr aussagen. Und auch die beiden Fassungen, nach denen die *hereditas* einerseits den *defunctus*, andererseits den *heres* vertrete, scheinen sich im Grunde kaum zu widersprechen. Denn der Nachlaß überhaupt repräsentiert nach römischer Auffassung den Erblasser gerade insofern, als der Erbe als dessen Universalsuccessor die Persönlichkeit des Erblassers fortsetzt und so auch Herr des Nachlasses wird.

Der beschränkte Wert, ja der Unwert der ganzen Konstruktion der *hereditas iacens* als Subjekt zeigt sich deutlich in Argumentationen wie Dig. XI 1, 15 pr. Oder Dig. IX 2, 13, 2: *si servus hereditarius occidatur, quaeritur, quis Aquilia agat, cum dominus nullus sit huius servi. et ait Celsus legem domino damna salva esse voluisse: dominus ergo hereditas habebitur. quare adita hereditate heres poterit experiri.* Das Ziel ist danach doch nur der schließliche Schutz des Erben durch Klagegewährung. Ganz ähnlich ist der Gedankengang der Juristen in Dig. XLIII 24, 13, 5. Gegen Schluß wird zwar gesagt, *hereditas dominae locum optinet*, dies aber nur insofern, als sich daraus erst ergeben soll, daß der Erbe nach Antritt die eingetretenen Befugnisse wahrzunehmen hätte. Dieselbe Schlußfolgerung findet sich in Inst. III 17 pr., wonach der *servus hereditarius* vor Antritt durch den Erben zwar ‚*hereditati*‘ erwirbt, aber: *ac per hoc etiam heredi postea facto acquiritur.* Ganz dasselbe ist bei *iniuria* gegen den Verstorbenen in der Entscheidung Ulpians Dig. XLVII 10, 16 zu beobachten. Wie schließlich die Repräsentation des *defunctus* und andererseits die des *heres* in eines verschmilzt, ein Gegensatz zwischen beiden Fassungen also nicht besteht, zeugt deutlich ein noch nicht beachteter Text: Dig. XLV 3, 18, 2: *servus hereditarius defuncto aut etiam heredi futuro stipulatus fuisset.* Andererseits zeigt XLV 3, 35 die unbekümmerte Gleichstellung von *heres futurus* und *hereditas*. Und Iavolen sagt: *heres et hereditas tametsi duas appellationes recipiunt, unius tamen personae vice funguntur.*

Heute ist uns der Streit der römischen Klassiker über die Natur der *hereditas iacens*, der sich mit ungeminderter Kraft in die Pandektenwissenschaft übertrug (vgl. Windscheid-Kipp Pand. III § 531 insbesondere bei Anm. 10. Dernburg Pand. III § 61. Vangerow Pand. II § 394, der juristische Persönlichkeit annahm [I § 53]), nur ein Beweis, wie schwer einer verflossenen Jurisprudenz die rechtliche Fassung eines Pendenzzustandes fallen mußte, dessen Begriff keine Schwierigkeiten mehr bietet, wenn man ihn, wie die moderne Rechtswissenschaft, als eine besondere Erscheinung nimmt und darauf verzichtet, ihn anderen allgemeineren Elementen des Rechtssystems unterzuordnen, die ihn nicht erklären können. Vgl. aber schon die treffenden Ausführungen Savignys im System II, 363ff.

XI. Das Recht aus der Berufung wird zunächst als streng persönliches gehandhabt, so daß es sich, falls der Berufene vor Antritt stirbt, nicht weiter vererbt. Das römische Zivilrecht kennt keine *transmissio hereditatis*, Dig. XXXVII 1, 3, 7. Const. VI 30, 7. VI 51, 1. un., 5: *hereditatem enim, nisi fuerit adita, transmitti nec veteres concedebant nec nos patimur.* In der späteren Kaiserzeit wurde aber in einigen besonderen Fällen diese Möglichkeit geschaffen (Const. VI 30, 18. 19. VI 52, 1), und das Pandektenrecht hat eine ganze Reihe von Transmissionsfällen ausgebildet.

Nicht zutreffend wäre es jedoch, das Recht aus der Berufung als unveräußerlich zu bezeichnen.

So Dernburg Pand. III § 165. Denn noch nach klassischem Recht besteht die Möglichkeit der *in iure cessio hereditatis non aditae.* Der berufene Erbe kann die Aquisition verhindern, indem er die deferierte Erbschaft einem Dritten durch *in iure cessio* überträgt, Gai. II 34ff. III 85f. Ulp. XIX 12ff. Dies ist aber nur dem gesetzlichen Erben gestattet, dem testamentarischen offenbar mit Rücksicht auf den Willen des Testators verschlossen. Durch die *in iure cessio* wird der Zessionar wirklicher Erbe. Er acquiriert die *hereditas per universitatem* und zwar: *ac si ipse heres legitimus esset.* Die Acquisition erfolgt durch die *cessio* selbst, ohne daß etwa noch die Antretung nachzuholen wäre.

Es ist natürlicherweise eine *in iure cessio* auch nach erfolgtem Erbschaftsantritt möglich, die übrigens auch dem Testamentserben offen steht. Diese Zession hat aber, wie jene Texte übereinstimmend betonen, selbst wenn sie den gesamten Nachlaß betrifft, nicht die Übertragung der *hereditas* als solcher zur Folge; vielmehr bleibt der Zedent, da ja die Acquisition der Erbschaft auf seiner Seite bereits definitiv eingetreten ist, *heres*, haftet als solcher den Gläubigern weiter und überträgt nur die Rechte an den einzelnen Gegenständen, mit andern Worten: der Zessionar ist hier lediglich Singularsuccessor. Eigenartiger Weise gehen aber die Nachlaßforderungen unter. Von der nach Antritt vorgenommenen Übertragung einzelner Nachlaßgegenstände handelt Const. VII 75, 1. Über die von einem *suus* vorgenommene *in iure cessio* vgl. Gai. III 87. II 37. Im Iustinianischen Recht verschwand auch diese *in iure cessio.* Es findet sich aber Dig. XLIV 4, 4, 28 noch ein solcher, hier als *cessio* bezeichneter Rechtsakt.

Juristisch steht letzterer Vorgang dem Erbschaftskauf nahe; vgl. Gai. II 252 und Dig. XVIII 4. Der Erbe verkauft hier gleichfalls nach erfolgtem Erwerb der Erbschaft nur die einzelnen Gegenstände, auch die Nachlaßforderungen. Bezüglich des Ausgleichs von Forderungen und Schulden fanden hier Stipulationen zwischen *heres* und *emtor* statt. Ersterer haftet nur für seine Erbenqualität, Dig. XVIII 4, 7 u. 8.

XII. Zur Verfolgung seiner Rechte dient dem *heres* im entwickelten Recht die *hereditatis petitio*, Dig. V 3, 5, 4. Const. III 31. Aber schon im Sakramentsprozeß wurde gemäß Gai. IV 17 der Erbe als solcher geschützt. Da er mittels dieser Klagen gegenüber einem Drittbesitzer sein Erbrecht geltend macht, wurde andererseits dem Erbschaftsbesitzer seit der Lex Aebutia die *exceptio ne praeiudicium fiat hereditati* gewährt, falls der Erbe ihn mit irgend einer dinglichen oder obligatorischen Singularklage beklagt, Gai. IV 133. Entsprechend der eingangs dargelegten Natur der *hereditas* als einer wandelbaren Sachgesamtheit (vgl. auch speziell Dig. V 3, 20ff.) nimmt der Erbe mit der *hereditatis petitio* die Erbschaft als Ganzes auf Grund seines Erbrechts in Anspruch. Passiv ist nur legitimiert, wer *pro herede* oder *pro possessore possidet*, d. h. wer entweder unter der Behauptung, Erbe zu sein, oder auch ohne besondere Titulierung etwas aus dem Nachlaß besitzt; vgl. Dig. V 3, 11ff. Dies kommt auch in der Klageformel zum Ausdruck; vgl. Lenel Ed. perp. § 65: *s. p. hereditatem q. d. a. ex iure Q.* A^{i} A^{i} *esse, quod* N^{s} N^{s} *ex ea hereditate pro herede aut pro possesssore possidet neque id arbitrio tuo* A^{o} A^{o} *restituetur, quanti ea res erit, tantam pecuniam* etc. Entsprechend der *vindicatio* ging die *hereditatis petitio* gegen den *fictus possessor*, Dig. V 3, 45. Wegen des *interdictum quorum bonorum* vgl. Dig. XLIII 2. Gai. IV 144, wegen der *possessoria hereditatis petitio* s. Dig. V 5 und wegen *fideicomissaria hereditatis petitio* Dig. V 6; s. auch Lenel Ed. perp. §§ 67, 68.

XIII. Literatur. Appleton Le testamain Romain 1903. Brocher Étude hist. et philos. sur la légitime et les réserves en matière de succession héréditaire 1868. Czyhlarz Institutionen §§ 123ff. Danz Gesch. d. röm. Rechts II § 160. Fadda Concetti fondamentali del diritto ereditario romano, 2 Bde. 1900. 1902. Gans Erbrecht. Greiff De l'origine du testament Romain 1888. Girard Manuel II. Teil V des III. Buchs und Girard-v. Mayr Gesch. u. Syst. d. röm. R. 1908 Bd. II 862ff. Hölder Beitr. z. Gesch. d. röm. Erbr. 1881. Koeppen Lehrb. d. h. römischen Erbr. 1887ff. Lambert La tradition Romaine sur la succession des formes du testament devant l'histoire comparative 1901. R. Leonhard Institutionen 326ff. B. W. Leist Alt arisches ius civile 1892. I 220ff. Erbrechtsbesitz. Mommsen Zum römischen Grabrecht, Sav.-Ztschr. XVI 203ff. Moriaud, de la simple famille paternelle en droit romain 1910. Puchta Institutionen II § 303ff. Rivier Traité élémentaire des successions à cause de mort en droit Romain 1878. Schirmer Handbuch d. römischen Erbr. 1863. Das Familien-Vermögen und die Entwicklung des Noterbrechts bei den Römern, Sav.-Ztschr. II 165ff. Sohm Institutionen 1911, 676ff. Thalheim Griech. Rechtsaltertümer 61ff.; s. ferner die oben im Text zitierten Werke und die Lehrbücher. Vgl. auch die jüngste Darstellung des röm. Erbrechts bei R. v. Mayr Römische Rechtsgeschichte I, Die Zeit des Volksrechts. 2. Hälfte, das Privatrecht S. 91ff. (Sammlg. Göschen nr. 578, 1912). [Manigk.]

Hereleuva s. Erelieva Bd. VI S. 412.

Heremigarius s. Hermengarius.

Herennianus. 1) Wird neben Timolaus in der Biographie des Gallienus und der Tyranni triginta als Sohn des Odaenathus und der Zenobia genannt, die nach dem Tode des Vaters für sie die Regierung geführt habe, Hist. aug. Gallien. 13, 2; tyr. trig. 15, 2. 17, 2. 24, 4. 27, 1. 28, 1. 30, 2. Der Biograph Aurelians bestreitet ausdrücklich (Hist. aug. Aurel. 38, 1) diese Nachricht, indem er berichtigt, daß Zenobia im Namen ihres Sohnes Vaballathus (die Hss. Babalatus), nicht der beiden erwähnten regiert habe, eine Tatsache, deren Richtigkeit uns durch Münzen, Inschriften und Papyri bestätigt wird. Doch steht in derselben Vita 22, 1, daß Zenobia *filiorum nomine* Herrscherin war. Hier und an den oben angegebenen Stellen hat daher wohl dieselbe Quelle vorgelegen, während Aurel. 38, 1 der Name Vaballathus nachträglich einer anderen, sehr guten Quelle entnommen ist, allem Anschein nach der von Enmann (Philol. IV Suppl. 1884, 337ff.) festgestellten verlorenen biographisch abgefaßten ,Kaisergeschichte'; so auch Groag o. Bd. V S. 1380. Dennoch ist die Erklärung, daß der Biograph die beiden Namen H. und Timolaus einfach erfunden habe (so Mommsen R. G. V 436, 4. Peter Abh. Leipz. Ges. XXVII 1909, 217f., zweifelnd auch Dessau Prosop. Imp. Rom. II 135, 66. III 212) unbefriedigend und daher zu verwerfen; ebenso die Vermutung Dessaus a. a. O., daß er vielleicht Haeranes hieß, weil dieser Name in der Familie Odaenaths vorkomme. Einleuchtender erscheint der Versuch Clermont-Ganneaus, in dem Septimius Herod[ia]nus, der in einer Inschrift von Palmyra genannt ist (IGR III 1032), H. zu erkennen; daß wir es dort jedenfalls mit einem Angehörigen der palmyrenischen Fürstenfamilie zu tun haben, zeigt der Anfang *[Βασ]ιλεῖ βασιλέων* und der Gentilname Septimius, auch würde für die Richtigkeit des Namens Herodianus sprechen, daß der ältere Sohn Odaenaths (aus seiner ersten Ehe) Herodes hieß (s. d.). Daß H. und Timolaus sonst nicht in unserer Überlieferung vorkommen (auch das Stillschweigen des über die palmyrenischen Ereignisse gut unterrichteten Zosimus darf nicht beirren), mag damit zusammenhängen, daß sie vielleicht nur einen örtlich beschränkten Teil der Herrschergewalt ihres Vaters erbten, während in seiner Stellung dem römischen Reich gegenüber Vaballath sein Nachfolger wurde (vgl. Groag a. a. O. 1361). Diesen hat Zosim. I 59 wahrscheinlich im Auge, wenn er von einem Sohne Zenobias spricht, den Aurelian gefangen nahm. Möglich wäre auch, daß H. und Timolaus mit den Aurel. 33, 5 erwähnten im Triumphzug befindlichen *Palmyreni, qui superfuerant, principes civitatis* gemeint sind (Groag 1381); tyr. trig. 24, 4 werden sie unter den im Triumph Aufgeführten genannt. Bei dem Tode ihres Vaters Odaenath (267/8; denn mit diesem Jahr, nicht, wie man bisher annahm, 266/7, beginnt die Zählung der Regierungsjahre Vaballaths in Ägypten, Pap. Straßb. I 8, dazu Preisigke S. 30f.) waren sie noch unmündig, so daß sie unter der vormundschaftlichen Regierung ihrer Mutter standen.

2) Herennianus, unter Gallienus ein Freund des späteren Kaisers Claudius Gothicus, Hist. aug. Claud. 17, 3 (in einem gefälschten Schriftstück).

3) Herennianus, einer der bedeutenden Feldherren, die unter Kaiser Probus emporgekommen sind, Hist. aug. Prob. 22, 3.

4) Herennianus, angeblicher Sohn des Usurpators Proculus, Hist. aug. Firm. Sat. Proc. Bon. 12, 4. [Stein.]

5) Verconnius Herennianus, Praefectus praetorio Diocletians, Hist. aug. Aurel. 44, 2. Es ist fraglich, ob er in der Tat gelebt hat oder nur eine jener erfundenen Persönlichkeiten ist, wie sie bei den Fälschern, welche die Historia Augusta zusammengeschrieben haben, nicht selten vorkommen. [Seeck.]

Herennios. 1) Schüler des Ammonios Sakkas, soll nach Porph. vit. Plot. 3 die zwischen ihm, Origenes und Plotin geschlossene Übereinkunft, über die von Ammonios in seinen Vorlesungen vorgetragenen Lehren Stillschweigen zu bewahren, zuerst gebrochen und dadurch auch Origenes und Plotin zu gleichem Vorgehen veranlaßt haben. Wohl mit Rücksicht auf diese Erzählung wählte ein später Fälscher, wahrscheinlich Andreas Darmarios, seinen Namen, um unter ihm eine Sammlung von Auszügen aus verschiedenen antiken Philosophen sowie aus dem Byzantiner Georgios Pachymeres in Umlauf zu setzen, die er *ἐξήγησις εἰς τὰ μετὰ τὰ φυσικά* betitelte und die von Simon Simonides (Samość um 1604) und von A. Mai, Class. auct. IX 513ff. herausgegeben ist. Vgl. E. Heitz Die angebliche Metaphysik des Herennios, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 1167—1190. Über die näheren Umstände der Fälschung, sowie über Überlieferung und Editio princeps Rich. Foerster Rh. Mus. LV (1900) 439ff. Victor Hahn Wochenschrift f. klass. Philol. XVII (1900) 1325f. Rich. Foerster ebd. XVIII (1901) 221f. und die im wesentlichen mißglückte Erwiderung Hahns ebd. 223f. [Praechter.]

2) Herennios Philon von Byblos (in Phönizien), griechischer Grammatiker. Nach Suid. s. *Φίλων Βύβλιος, γέγονεν ἐπὶ τῶν χρόνων ἐγγὺς Νέρωνος καὶ παρέτεινεν εἰς μακρόν. Ὕπατον γοῦν Σεβῆρον τὸν Ἑρέννιον* (vermutlich der gelehrte Freund des jüngeren Plinius, vgl. epist. IV 28) *χρηματίσαντα αὐτὸς εἶναί φησιν, ὅταν ἦγεν οη̅* (78) *ἔτος, ὀλυμπιάδι δὲ σκ'* (220 = 101—103 n. Chr.) und gleich darauf am Schluß des Schriftenverzeichnisses *Περὶ τῆς βασιλείας Ἁδριανοῦ* (117—138), *ἐφ' οὗ καὶ ἦν ὁ Φίλων.* Diese Notiz gibt zu schweren Bedenken Anlaß, die von Rohde Kl. Schrift. I 130—132 eingehend erörtert wurden. Zunächst ist das Consulatsjahr des Herennius Severus nicht überliefert. Nach Borghesi war er unter Hadrian nur Consul suffectus zusammen mit Arrian, dem Geschichtschreiber; vgl. Dessau in der Prosopogr. imp. Rom. II 139. Auf dieselbe Zeit führt auch Suid. s. *Ἕρμιππος Βηρύτιος . . . μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ὑφ' οὗ ᾠκειώθη Ἑρεννίῳ Σεβήρῳ, ἐπὶ Ἁδριανοῦ τοῦ βασιλέως.* Zweifellos falsch ist die Angabe des Olympiadenjahres, aber den Text zu ändern ist ebenso wohlfeil, wie methodisch unzulässig. Es kommt hinzu, daß Rohde *γέγονε = natus est* für die Zeit nach den Diadochen nicht gelten lassen will. War aber Philon unter Hadrian 78 Jahre alt (vgl. noch Suid. s. *Παῦλος Τύριος . . . γεγονὼς κατὰ Φίλωνα τὸν Βύβλιον, ὃς ἐπ' Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως πρεσβεύσας* und s. *Ἡρωδιανὸς . . . γέγονε κατὰ τὸν Καίσαρα Ἀντωνῖνον τὸν καὶ Μάρκον, ὡς νεώτερον εἶναι Διονυσίου τοῦ τὴν Μουσικὴν ἱστορίαν γράψαντος καὶ Φίλωνος τοῦ Βυβλίου*), so fiele seine *ἀκμή* zwischen 79 und 100, ein Spielraum von 21 Jahren, also selbst im günstigsten Falle nicht ,nahe an die Zeiten Neros'. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, nimmt Rohde zu der nichtigen Hypothese seine Zuflucht, daß für den Standpunkt des Hesychios-Suidas der Zeitraum zwischen Nero und Traian so eng zusammengerückt sei, daß er chronologisch nicht unterschieden zu werden brauchte. Auch muß Rohde annehmen, daß Philon eine Schrift über die Regierung Hadrians schon zu Lebzeiten des Kaisers verfaßt habe, was zwar nicht gerade unmöglich, aber doch kaum das natürlichste wäre. Es empfiehlt sich daher doch, hier *γέγονε* im Sinne von ,geboren' zu nehmen, wie dies auch allgemein geschehen ist. Demnach wäre Philons Geburt etwa in die zweite Hälfte der Regierung des Claudius (41—54) zu setzen. Eine genauere Datierung ist mit dem uns zu Gebote stehenden

Material nicht möglich. Ganz hinfällig ist jedenfalls der Ansatz Nieses De Steph. Byz. auctoribus, Kiel 1873, 28, dem die Neueren mit Unrecht meist folgen. Denn abgesehen von der willkürlichen Änderung einer Inschrift, in der ein ins Jahr 141/142 gehöriger Consul T. Hoenius Severus in H. umgetauft wird (von Rohde a. a. O. schlagend widerlegt), ist 64 (141—78) als das sich nun ergebende Geburtsjahr mit *ἐπὶ τῶν χρόνων ἔγγυς Νέρωνος* schlechterdings unvereinbar. Philon war vermutlich ein Klient des Herennius Severus, wenn nicht gar sein Sklave, der nach seiner Freilassung oder nach Erwerbung des römischen Bürgerrechts dessen Namen annahm. Auch seinen namhaften Schüler und Landsmann Hermippos Berytius (*ἔκδουλος ὢν γένος* nach Suid. a. a. O.) hatte Philon dem Severus empfohlen. Daß er sich ganz als Römer fühlte, mag vielleicht aus Steph. Byz. s. *Βοιωτία* erschlossen werden: *ἡμεῖς δὲ περὶ τὴν νόμων εὐταξίαν ἠσχόληνται*, falls nicht die Bemerkung von Stephanos selbst herrührt. Philon gehörte zweifelsohne zu den fruchtbarsten und vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit. Wir kennen zahlreiche Schriften von ihm, von denen einige aber wohl nur Teile seiner größeren Werke bezeichnen, andere mit Unrecht ihm zugeschrieben werden, da neben seinem großen Namensvetter Philon Iudaeus noch eine Anzahl homonymer Schriftsteller uns bekannt ist. Vgl. die Liste bei Fabricius Bibl. Gr. IV 750ff.

1. *Περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ.* Nur von Suidas erwähnt und ganz verschollen.

[2.] *Περὶ ἐθοθιων*(?) vgl. C. Müller FHG III 372 *εἴρηται δὲ ἡμῖν περὶ αὐτοῦ ἐν τοῖς ἐπιγραφομένοις Ἐθωθιων ὑπομνήμασιν ἐπιπλεῖον* von Eusebius praep. ev. I 10 zitiert, der die ganze Stelle mit den Worten einleitet: *ὁ δ' αὐτὸς πάλιν περὶ τῶν Φοινίκων στοιχείων ἐκ τῶν Σαγχουνιάθωνος μεταβαλών.* Der Titel hat viel Kopfzerbrechen verursacht und ist wohl aus einem griechischen und nicht phönizischen Worte verstümmelt. Es handelt sich um ein Kapitel der Tier-, im besonderen der Schlangensymbolik. Ob wir es hier aber mit einem wirklichen Selbstzitat des Philon oder mit einer Interpolation zu tun haben, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. dazu O. Gruppe Kulte und Mythen I 370, der für letztere Alternative mit beachtenswerten Gründen eintritt.

3. *Παράδοξος ἱστορία* in drei Büchern nach dem Eusebianischen Exzerpt der *Φοινικικὴ ἱστορία* von Philon selbst zitiert: *τὴν διαφωνίαν ὁρῶσι τὴν παρ' Ἕλλησι περὶ ἧς μοι τρία πεφιλοτίμηται βιβλία τὴν ἐπιγραφὴν ἔχοντα παράδοξος ἱστορία* (C. Müller FHG III 563). Eine weitere Spur des Werkes findet sich in einer leider korrumpierten Stelle des Suidas s. *Παλαίφατος*: *παιδικὰ δὲ Ἀριστοτέλους τοῦ φιλοσόφου, ὡς Φίλων ἐν τῷ ει*(?) *στοιχείῳ*(?) *τοῦ περὶ παραδόξου ἱστορίας βιβλίον* (*ου*?) *α'.* Eine alphabetische Anordnung in einer solchen Sammlung ist nicht eben wahrscheinlich, doch bleibt es selbst bei dieser Annahme unverständlich, unter welchem mit ,*ε*' beginnenden Lemma diese Notiz gestanden haben könnte. (Ob *ἑταῖρος*?). Bei der Popularität, deren sich die Werke dieses Mannes erfreuten, und bei dem Interesse, das man allenthalben den Kuriositäten entgegenbrachte (vgl. Peter Geschichtl. Literat. der Kaiserzeit I 108ff.), darf man ohne weiteres annehmen, daß in der späteren paradoxographischen Literatur viel Philonisches Gut versteckt liegt, so z. B. in den betreffenden Notizen des Steph. Byz., obwohl Stemplinger (Studien zu den Ethnica des Steph. Byz., Gymn. Progr. München 1902, 27—31) mehr dazu neigt, Favorinus als Primärquelle zu statuieren, ohne jedoch die Vermittelung Philons, Herodians oder Oros' auszuschließen. Die Frage bedarf noch dringend und zwar in größerem Zusammenhange einer genaueren Untersuchung.

4. *Περὶ Ῥωμαίων διαλέκτου*, nur aus Etym. M. s. *ἀλτήρ* bekannt. C. Müller FHG III 560 vermutete, daß Lydus de mag. 12 p. 17, 6 W. dieser Schrift entnommen sei: *τὸ δὲ Βάρρωνος ἐπώνυμον τὸν ἀνδρεῖον κατὰ τὴν τῶν Κελτῶν φωνήν, κατὰ δὲ Φοίνικες τὸν Ἰουδαῖον σημαίνει, ὥς Ἐρέννιός φησιν* (so, nicht *Φίλων*, wie Müller schreibt. Wiederholt c. 23 p. 27, 1, aber ohne Quellenangabe). Weit wahrscheinlicher stammt die Stelle, die übrigens ganz aus dem Zusammenhang herausfällt und den Eindruck eines späteren Zusatzes oder einer Parenthese macht, aus nr. 5, möglicherweise aus nr. 8. In jedem Falle unterliegt die Annahme einer Spezialschrift Philons de lingua Latina erheblichen Bedenken.

5. *Περὶ διαφόρων σημαινομένων.* Dieses Synonymenlexikon, dessen fundamentale Bedeutung und weitreichender Einfluß erst in neuerer Zeit erkannt worden ist, wird häufig von Eustathios zitiert (Il. XI 430. XIII 310. 337; Od. XI 538. XII 387. XIX 431) und zwar stets mit dem vollen Namen *Ἐρέννιος Φίλων*, dreimal auch mit Hinzufügung des Titels. Das nützliche Buch wurde schon vor Eustathios wiederholt, vermutlich zu Schulzwecken, exzerpiert und überarbeitet und dann teils anonym, teils unter falschem Namen weiter in Umlauf gesetzt. Hierher gehören, von der Epimerismenliteratur abgesehen, z. B. Schriften des Ps.-Ptolemaios Askalonita, Simeon, Eranios Philon (ein besonders durchsichtiges Pseudonym) und vor allem das vielbenützte Büchlein *Περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων σημαινομένων* eines Ammonios, dessen Unterscheidungen sich mit denen des Philon bei Eustathios völlig decken. Über all diese Fragen hat zuerst grundlegend gehandelt Kopp De Ammonii, Eranii, aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte, Diss. Königsberg 1883, 108. Vgl. auch L. Cohn zu Ammonios (o. Bd. I S. 1866f.), wo weitere Literatur verzeichnet ist. Demselben Werk bin ich geneigt, zwei isolierte Glossen zuzuweisen. Schol. Apoll. Rhod. III 118 *ἐφιόωντο, ἀντὶ τοῦ ἔπαιζον, Φίλων δὲ ἀντὶ τοῦ ὡμίλουν παρὰ τὸ ἔπος* und Eustath. Dionys. Per. 752 *φρῦνοι γὰρ, καθὰ καὶ ὁ Φίλων γράφει, οἱ βάτραχοι*, wo die teilweise Übereinstimmung mit Hesych. s. *φρῦνος*: *βάτραχος ἢ πάχυς* vielleicht eine beiden gemeinsame Quelle verrät, ob Pamphilos bezw. Diogenian, wie Stemplinger a. a. O. 18 vermutet, ist aber unsicher.

[6]. *Τὰ ῥηματικά.* Vgl. Etym. M. s. *ἀβολήτωρ, αἶστος, ἄτμητος* und *δέμα*, wo mit C. Müller FHG III 560 wohl *ῥητορικόν* in *ῥηματικόν* zu ändern sein dürfte. Es ist auch wahrscheinlich, daß alle diese Stellen nicht einem Spezialwerk entnommen sind, sondern ebenfalls zu nr. 5 gehörten.

7. *Περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* in zwölf Büchern. So Suid. s. *Ἐρέννιος Φίλων.* Im Schol. Oribas. III 687[1] wird ein neuntes Buch aus demselben Werk unter dem Titel *περὶ βιβλιοθήκης κτήσεως* zitiert. Es handelt sich um die Erklärung eines Beinamens des Dionysos, *κυρτον*, und um dessen Akzentuierung. Da als weitere Gewährsmänner gleich darauf Hermippos *Περὶ ἐνδόξων ἰατρῶν* und Soranos *ἐν ταῖς τῶν ἰατρῶν διαδοχαῖς* angeführt werden, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß das neunte Buch des Philonischen Werkes auch medizinischen Inhalts war, was durch Steph. Byz. s. *κύρτος*, wo für dieselbe Notiz *Ἐρέννιος Φίλων ἐν τῷ Περὶ ἰατρικῶν* (mit der Variante *ἰατρῶν*) als Quelle genannt wird, bestätigt wird. Ein eigenartiger Zufall hat es gefügt, daß das einzige andere Zitat aus *Περὶ κτήσεως* usw. ebenfalls dem Buche *Περὶ ἰατρικῶν* entnommen ist. Vgl. Steph. Byz. s. *Δυρράχιον*: *Ἐρέννιος Φίλων ἐν τοῖς Ἰατρικοῖς Δυρραχηνὸν ἀναγράφει Φιλωνίδην οὕτως· Ἀσκληπιάδης ἀκουστὰς ἔσχε Τίτον Αὐφίδιον Σικελὸν καὶ Φιλωνίδην . . . καὶ Νίκωνα.* So überaus dürftig nun auch unsere Kenntnis dieses umfangreichen Werkes ist — die Benützung seitens eines Scholiasten des Oribasios zeugt für seine Verbreitung — so ergeben sich aus obigen Zitaten und dem Titel selbst doch einige zwingende Schlußfolgerungen in Bezug auf Inhalt und Disposition. Zunächst muß es nach Fachdisziplinen geordnet gewesen sein, unter denen die Medizin, bezw. die Ärzte, im neunten Buch behandelt waren. Das Verbum *ἀναγράφειν* beweist, daß die Vertreter der verschiedenen Fächer pinakographisch aufgezählt waren, und der Titel läßt keinen Zweifel darüber, daß wir es nur mit einer Auswahl berühmter und zwar schriftstellerisch bedeutender Männer *ἐν πάσῃ παιδείᾳ* zu tun hatten, deren Werke sich anzuschaffen auch lohnend war. Da ferner selbst die Schüler der erwähnten Viri illustres genannt wurden, so können die weit wichtigeren biographischen Angaben über Geburts- und Todesort, die Lebenszeit und Ähnliches unmöglich gefehlt haben. Sodann müssen, falls der Titel *Περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* überhaupt einen Sinn haben soll, auch die Hauptwerke der betreffenden Schriftsteller Aufnahme gefunden haben. Unsicher ist, ob die Namen innerhalb der einzelnen Gruppen in alphabetischer oder chronologischer Reihenfolge aufgezählt wurden, auch über die Anordnung der Gruppen selbst ist eine Entscheidung nicht möglich, da einige Analogien, z. B. bei Kallimachos, Varro und Hesychios, für Philon keinen entsprechenden Schluß erlauben. Für sehr wahrscheinlich halte ich es, daß das gleich zu nennende große Sammelwerk *Περὶ πόλεων* dem Verfasser die direkte Veranlassung gab, dessen reichen Inhalt in der kürzeren Form eines *Πίναξ*, mit spezieller Beschränkung auf die schriftstellerisch hervorragenden Männer und zu dem im Titel angegebenen Zweck übersichtlich zusammenzustellen. Endlich, und dies ist für Quellenuntersuchungen auf diesem Gebiete überhaupt von großer Bedeutung, enthielt diese Schrift nachweisbar (s. o.) auch manche Details, die nach dem Titel zu urteilen niemand dort zu suchen sich veranlaßt fühlen konnte. Dieser pinakographische Charakter des Werkes gestattet wohl auch die Vermutung, daß der grundgelehrte Artikel bei Steph. Byz. s. *Ἄβδηρα*: *πλεῖστοι δ' Ἀβδηρῖται ὑπὸ τῶν πινακογράφων ἀναγράφονται*, als Beispiele folgen Protagoras, Demokritos und Nikainetos der Epiker, aus *Περὶ κτήσεως* stammt, denn der Plural würde in Anbetracht der bekannten, antiken Zitiermethode keinen Gegenbeweis ergeben. Niese De Stephani Byzantii auctoribus, Kiel 1873, 31 und Atenstädt Quellenstudien zu Steph. Byz. Gymn. Progr., Schneeberg 1910, 8f., weisen obige Stelle und einige andere, in denen zwar auch das Verbum *ἀναγράφειν* begegnet, aber in unserer Epitome keine berühmten Männer erwähnt werden (s. *Αἶνος . . . οὕτως γὰρ ἀναγράφεται ἐν τοῖς πίναξιν, Ἀλάβανδα, Ἄντισσα, Μηκύβερνα, Μήθυμνα*) dem größeren Werke *Περὶ πόλεων* zu. Dies ist mir aber darum weniger wahrscheinlich, weil die Zitate aus diesem stets nur mit *ὡς Φίλων* angeführt werden, in einer der unzweifelhaft *Περὶ κτήσεως* entnommenen Stellen bei Stephanos (s. o.) aber ebenfalls *ἀναγράφειν* gebraucht wird. Doch wie dem auch sei, Philonisches Gut wird wohl sicher in allen diesen Fällen vorliegen.

8. *Περὶ χρηστομαθείας.* Nur Etym. M. s. *γέρανος* erwähnt. Vielleicht war dies nur ein Abschnitt aus dem vorigen Werke, wie schon Fabricius Bibl. Gr. IV 753 vermutete.

9. *Περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε* in dreißig Büchern. Nach Suidas, dem wir allein den vollständigen Titel und die Bücherzahl verdanken (s. *Φίλων Βύβλιος*), verfaßte ein athenischer Grammatiker, Aelius Serenos *ἐπιτομὴν τῆς Φίλωνος πραγματείας Περὶ πόλεων καὶ τίνες ἐφ' ἑκάστης ἔνδοξοι* in drei Büchern, und derselbe Auszug wird im Etym. Gen. s. *Ἀρσινόη* und *Βουκεραΐς* (wohl aus Oros) zitiert. Während sonst in der lexikographischen Literatur keine weiteren, sicheren Spuren auf die Kenntnis dieses großen Sammelwerkes hinweisen, ist es in ausgiebigster Weise von Steph. Byz. benützt worden; denn obgleich uns dieses Werk, ursprünglich in 52 Büchern, nur in einer arg verstümmelten Epitome, wahrscheinlich des Hermolaos (s. d.) vorliegt, begegnet der Name des Philon nicht weniger als 33mal, darunter dreimal mit dem Zusatz *Περὶ πόλεων* (s. v. *Ἄμισος, Ἀνδάνια, Ἄντεσσα*). In dem Originalwerk wird er zweifellos weit öfter genannt worden sein. Wir sind daher im allgemeinen zu dem Schlusse berechtigt, Philons umfangreiches Sammelwerk als eine der Hauptquellen des Stephanos anzusprechen, und zwar ist dieser Schluß besonders zwingend für die Nachrichten des Stephanos über die berühmten Männer, denen Philon, wie der Titel seines Werkes auf das unzweideutigste bezeugt, ein ganz besonderes Interesse zugewandt hatte. Auszugehen ist in erster Linie von Stellen wie den folgenden: Steph. Byz. s. *Ἀνδανία: ὡς Φίλων ἐν τῷ περὶ πόλεων. ἐκ ταύτης Ἀριστομένης ἐγένετο, ἐπιφανέστατος στρατηγός*; s. *Βοῦρα: ἐκ ταύτης ἦν Πυθέας ζωγράφος, οὗ ἐστιν ἔργον ὁ ἐν Περγάμῳ ἐλέφας, ἀπὸ τοιχογραφίας ὤν, ὡς Φίλων*; s. *Γέρασα: ἐξ αὐτῆς Ἀρίστων ῥήτωρ ἀστεῖος, ὡς Φίλων, καὶ Κήρυκος σοφιστὴς καὶ Πλάτων νομικὸς ῥήτωρ, πᾶσαν παίδευσιν ὡς μίαν ἀποστοματίζων* und s. *Κραστός*, falls Niese a. a. O. 21 mit seiner sehr be-

stechenden, aber, wie mir scheint, unnötigen Änderung der Überlieferung (*Φίλων*, statt *Φιλήμων*) das Richtige getroffen haben sollte. Nun finden sich bei Stephanos an 130 Stellen (bequem zusammengestellt von Daub De Suidae biographicorum origine et fide, Jahrb. f. Phil. Suppl. XI 441—454), die durchaus den gleichen Charakter tragen, wie die obigen als Philonisch bezeugten. Aus dieser Tatsache hat denn auch, einer Vermutung von Wachsmuth Symb. philol. Bonnens. I 145 folgend, Niese a. a. O. 26—51 und nach ihm Daub a. a. O., den einzigen möglichen Schluß gezogen, daß eben in diesem Werk des Philon eine primäre Quelle des Stephanos und für die Nachrichten über die berühmten Männer, einige nachphilonische ausgenommen, die alleinige zu suchen sei. Fragen, wir nun nach der etwaigen Beschaffenheit und Anordnung des reichhaltigen Werkes, so ergiebt eine Durchmusterung derjenigen Artikel des Stephanos, die, wie wir sahen, mit wünschenswertester Sicherheit auf Philon zurückgeführt werden können, etwa folgendes: Das geographische Material war alphabetisch, und nicht wie z. B. bei Strabon, ethnologisch und nach Ländern in der Art eines Periplus angelegt. Homonyme Städte und Metonomasien waren ebenso sorgfältig verzeichnet, wie die davon abgeleiteten Ethnika. An diese knüpften sich allerlei Erklärungen historischer, etymologischer und auch prosodischer Art, obgleich hier Stephanos außerdem wohl Herodian und Oros zu Rate gezogen haben mag, denn ersterer wird, trotzdem wir nur eine Epitome vor uns haben, allein 80mal, sei es mit Namen, sei es durch einen Buchtitel zitiert, letzterer 14mal erwähnt. Nach Erledigung des geographischen Teils mit den dazu gehörigen Erörterungen folgte bei Philon die Erwähnung der den Städten angehörigen berühmten Männer und zwar mit Hinzufügung reichhaltigen biographischen Details. Vgl. besonders s. *Ἄβδηρα* und *Ἔρεσος* als Beweis, daß Philon auch auf Kleinigkeiten einging. Dafür, daß auch bibliographische Angaben nicht fehlten, geben folgende 33 Artikel: *Ἀνάζαρβα, Ἀντιόχεια, Ἀσκάλων, Ἄχναι, Βαλανέαι, Βάτη, Γάδειρα, Δυρράχιον, Ἐρυθραί, Ἴκος, Ἰτύκη, Κάλλατις, Καπρίη, Κοτιάειον, Κῶς, Μεγάλη πόλις, Μέγαρα, Μέδμη, Μηκύβερνα, Μίλητος, Νίκαια, Ὀδησσός, Ὀλόφυξος, Τάρας, Τάρρα, Ταρσός, Τέως, Τιβεριάς, Τράγιλος, Τρῳάς, Ὕασις, Φάσηλις, Φλιοῦς* einwandfreie Belege. In welcher Reihenfolge aber die Viri illustres aufgezählt wurden, ob chronologisch, alphabetisch oder nach den Literaturgattungen, läßt sich bei der jetzt bestehenden Inkonsequenz, die sicherlich nur dem Epitomator zur Last fällt, nicht ermitteln. Falls die Anordnung von *Περὶ κτήσεως* usw. auch hier befolgt wurde, war es die zuletzt angegebene nach den genera litterarum, deren Vertreter aber *κατὰ στοιχεῖον* aufgezählt wurden, ein Prinzip, das s. *Ἄβδηρα, Ἀντιόχεια, Ἀσκάλων, Μεγάλη πόλις, Μήθυμνα, Μίλητος, Τάρας* noch deutlich durchzuschimmern scheint. Vgl. hierzu Daub a. a. O. 454f. E. Rohde Philon v. Byblos und Hesychius v. Milet in Kl. Schrift. I 369, 2 und E. Wentzel Hesychiana in Hermes XXXIII (1898) 301f.

Es ist selten, daß ein Quellenverhältnis bei dem Verlust des Originals so sonnenklar zutage tritt, wie in diesem Falle, dennoch hat Wentzel a. a. O. 275–283. 290–312 den Versuch gemacht, obiges Ergebnis durch den Nachweis zu erschüttern, daß der Gewährsmann des Stephanos nicht Philon, sondern Hesychios gewesen sei. Die mit gewohntem Scharfsinn und Gelehrsamkeit geführte Untersuchung hält aber einer vorurteilsfreien Prüfung nicht stand. Die Hauptargumente, die Wentzel zur Stütze seiner Hypothese ins Feld führt, sind denn auch von Atenstädt a. a. O. 12—20 in durchaus überzeugender Weise widerlegt worden. Ich könnte mich mit einem Hinweis auf diese Arbeit begnügen, zumal die hier in Betracht kommenden Fragen weniger für das Werk des Philon als für Stephanos und dessen Quellenbenutzung von Bedeutung sind und daher auch dort in größerem Zusammenhang erörtert werden sollen. Dennoch seien schon hier einige weitere Instanzen gegen Wentzel zur Ergänzung der Darlegungen von Atenstädt in aller Kürze angeführt. Zunächst muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die Übereinstimmungen zwischen Stephanos und Hesychios—Suidas ziemlich gering an Zahl und lediglich durch die Behandlung des gleichen Gegenstandes bedingt sind, während die weit zahlreicheren Diskrepanzen sehr auffällig wären, falls Stephanos nur die *Πίναξ* des Hesychios ausgeschrieben hätte. Wenn Wentzel behauptet, daß das Werk Philons wohl für die geographischen, nicht aber für die biographischen Angaben, deren ursprüngliche Reichhaltigkeit selbst unsere klägliche Epitome nicht gänzlich verwischt hat, eine genügende Fundgrube hat abgeben können, so ist dies einfach eine mit den wirklichen Tatsachen in Widerspruch stehende Annahme, wie oben gezeigt wurde. Ferner findet es Wentzel sehr merkwürdig, daß der im Zitieren seiner Gewährsmänner doch gewiß nicht geizende Stephanos bei den weltberühmten Männern seine Quelle verschweigt, während wir den Namen Philons einigemal bei verhältnismäßig unbekannten Größen vorfinden. Daß dies die Schuld des Epitomators war, wäre an sich wahrscheinlich, aber selbst wenn der vollständige Stephanos ein ähnliches Verfahren befolgt hätte, so wäre dies ein durchaus verständliches und vernünftiges gewesen, da bei damals weniger bekannten oder gar verschollenen Namen deren Erwähnung durch die Nennung des Gewährsmanns gewissermaßen gerechtfertigt wurde. Ferner ist es unter den vorliegenden Umständen doch sehr auffällig, daß Stephanos den Hesychios niemals erwähnt; denn Wentzels Annahme, daß unter den *πινακογράφοι* Hesychios sich versteckt, bedarf nach den obigen Ausführungen wohl keiner Widerlegung mehr. Siehe Wentzel selbst 296 und Atenstädt a. a. O. 13. Sollte nun aber gar der *Ὀνοματολόγος* erst nach den Ethnika (c. 530) erschienen sein, was bekanntlich nicht nur möglich, sondern so gut wie sicher ist, dann wäre der Hypothese Wentzels ohne weiteres jede Existenzberechtigung abzusprechen. Vgl. Rohde Kl. Schr. I 367, 1. Sakolowski Beiträge zu Ehren Wachsmuths 1897, und dazu Stemplinger a. a. O. 6—8. Es wird also dabei bleiben müssen, daß für Stephanos nicht Hesychios, sondern Philon eine Hauptquelle war. Auch bei den mannigfachen Berührungen, die sonst zwischen jenen bestehen, wird man kaum darüber hinwegkommen,

Philon als den gemeinsamen Gewährsmann anzunehmen, beweist doch die Erwähnung Philons bei Suidas s. *Φιλήμων, Παῦλος Τύριος* und bes. *Ἡρωδιανός* (o. S. 654, 45), daß Hesychios jenen kannte, und zwar als so bekannt voraussetzte, daß er seinen Namen synchronistisch verwenden konnte. Ja in der Herodianvita werden sogar in ganz naiver Weise die *Μουσικὴ ἱστορία* des Aelius Dionysios und Philon Byblius für jeden Unbefangenen als seine Hauptquellen deutlich bezeichnet. Diese Schlußfolgerung ist von Wentzel a. a. O. 277—283 energisch bestritten worden, indem er nachweist, daß ähnliche synchronistische Bestimmungen für Hesychios charakteristisch sind. Es ist das von seinem Standpunkt aus durchaus begreiflich, ja für seine Hypothese unerläßlich, aber für unsere Stelle dennoch in keiner Weise beweiskräftig. Denn wenn Herodian unter Marc Aurel gesetzt wird, so muß doch eine ganz bestimmte Erwägung den Hesychios veranlaßt haben, dieser vollauf genügenden Zeitbestimmung noch hinzuzufügen, ,er sei demnach jünger als Dionysios und Philon von Byblos‘. Wentzels Erklärung, daß für Hesychios Herodian etwa dieselbe hervorragende Stelle unter Marc Aurel einnahm als jene beiden Zunftgenossen unter Hadrian, ist eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung, und seine Berufung auf die Suidasstelle (s. o. S. 650, 26) *ἐφ' οὗ* (sc. *Ἀδριανοῦ*) *καὶ ἦν Φίλων* beweist, wie *καὶ* zeigt, eher das Gegenteil. Aber auch Rohdes Deutung der Notiz (a. a. O. 379) kann ich mir nicht völlig aneignen. ,Über Herodian konnte ich mich (seiner Lebenszeit wegen) unterrichten, weder bei meinem Hauptgewährsmann, dem Dionys, noch bei demjenigen Autor, den ich in zweifelhaften Fällen zur Aushilfe heranzuziehen pflege, dem Philon von Byblos‘, denn dies legt den klaren Worten unter, was einfach nicht dasteht, wohl aber zu der Anschauung, die Rohde sich von der Quellenbenutzung des Hesychios gebildet hat, vortrefflich passen würde. Auch des Oros Verhältnis zu Stephanos und Philon muß hier wenigstens mit einigen Worten gedacht werden. Daß Stephanos den Oros häufig zu Rate gezogen, haben wir oben gesehen, ob in dem weiten Umfange, den Ritschl Opusc. I 637ff. Reitzenstein Gesch. der griech. Etym. 320 und ihnen folgend Wentzel 292f. annehmen, mag vorläufig dahingestellt sein. Nun hat aber Reitzenstein auf Grund zweier Glossen des Etym. Gen. (s. o. S. 654, 37) auch den Nachweis geliefert, daß Oros das Werk Philons in der Epitome des Serenos (s. o. S. 654, 33) benützt hat. Daraus ergibt sich aber eine Schwierigkeit, die schon Wentzel 293 richtig gefühlt, aber meines Erachtens nicht richtig gedeutet hat. Wie soll man es erklären, daß Stephanos, der doch das vollständige Werk Philons vor sich hatte, dennoch daneben eine Schrift verwertet haben sollte, die dasselbe Material einer Epitome des großen Werkes entnahm, also erst aus dritter Hand ihm gab, was ihm im Original in weit reichhaltigerer und authentischerer Form stets zur Verfügung stand? Diese Aporie löst sich meines Erachtens und zwar in höchst einfacher Weise durch folgende Annahme: Stephanos hat aus Oros nur solche Details übernommen, die sich in dem Originalwerk des Philon nicht fanden. Für dieses Verfahren spricht auch die einzige Stelle, in der Philon und Oros zusammen genannt werden, s. *Ἀθῆναι: πόλεις κατὰ μὲν Ὦρον πέντε, κατὰ δὲ Φίλωνα ἕξ*, worauf nicht weniger als neun Städte des Namens aufgezählt werden! Die geringere Zahl bei Oros ist auf Kosten der Epitome des Serenos zu setzen, Stephanos notierte aber die Diskrepanz als solche und fügte aus irgend einer anderen Quelle oder auf eigene Faust weitere drei ‚Athenae‘ hinzu, eine Kenntnis, die gerade bei einem so berühmten Namen ihm leicht zugänglich sein konnte.

Es bleibt nun die schwierige Frage nach den Quellen, die Philon selbst für sein umfangreiches Werk benutzt hat. Wir müssen uns aber hier, wie so oft bei dem Verlust der Originale, mit mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen zufrieden geben. Die Untersuchung wird insofern einigermaßen erleichtert, weil die antiken Kompilatoren bekanntlich sehr häufig neben der Erwähnung ihrer direkten Quellen auch deren Gewährsmänner mitzitieren, meist allerdings, um mit ihrer Gelehrsamkeit zu prunken, eine Eitelkeit, die dem modernen Forscher aber sehr zu statten kommt. Dies trifft nun auch für Stephanos zu, auf dessen Angaben wir fast ausschließlich angewiesen sind. Ganz sichere Ergebnisse sind aber höchstens da zu erzielen, wo Philonisches Gut evident nachweisbar ist, in allen anderen Fällen — sie sind begreiflicherweise sehr zahlreich — liegt die Gefahr eines Zirkelschlusses sehr nahe, und mithin haben sich die scheinbar plausibelsten Ergebnisse oft in Wahrheit als Phantasiegebilde erwiesen. Um hier festeren Boden zu gewinnen, gilt es vor allem, diejenigen Schriftsteller, die in den Ethnika besonders häufig zitiert werden und als Vorgänger für ein Werk, wie das des Philon, in Betracht kommen, zusammenzustellen. Von diesen wiederum werden wir diejenigen Autoren in erster Linie als wahrscheinliche Gewährsmänner ansprechen können, die neben Philon ausdrücklich erwähnt werden. Unter den meistgenannten Fachschriftstellern der vorphilonischen Zeit begegnen nun bei Stephanos die folgenden, die ich in chronologischer Reihenfolge aufzähle: Hekataios (über 300 mal), Apollodoros (82 mal), Artemidoros (ca. 80 mal. Daß daneben die Epitome des Markianos an 40 mal zitiert wird, ist für die Quellen des Stephanos wichtig, aber für Philon natürlich belanglos), Strabon (über 200 mal), Alexander Polyhistor (ca. 100 mal). In Verbindung mit Philon erscheinen eine oder mehrere der obigen nur in folgenden Artikeln: *Ἁλικαρνασσός* und *Ἄγκουρα* (Apollodoros), *Ἀρτεμίτα* (Apollodoros, Artemidoros, Strabon), *Κῦνος* (Hekataios), *Μαρσύα* (Alexandros), *Μελίτεια* (Alexandros), *Μυοῦς* (Apollodoros, Strabon), *Τελμησσός* (Artemidoros, Strabon), *Τῖος* (Strabon). Außerdem s. *Ἀζανία* (Eudoxos), *Ἀθῆναι* (Ephoros), *Ἀλόπη* (Pherekydes), *Ἄντισσα* (Demodamas Milesius), *Δυρράχιον* (Eratosthenes *Γεωγραφούμενα*), *Μεγάλη πόλις* (Akestodoros *περὶ πόλεων*), *Μελίτεια* (Ephoros) und *Τῖος* (Demosthenes *ἐν Βιθυνιακοῖς*). Hiernach dürfte der Schluß berechtigt sein, was ja a priori wahrscheinlich ist, daß Hekataios, Apollodoros und Artemidoros (über deren geographische Werke s. o. Bd. VII S. 2690, Bd. I S. 2863ff., Bd. II S. 1829f.) zu den Hauptquellen

Philons gehört haben, und Alexander Polyhistor wird wohl nach der Untersuchung von Atenstädt a. a. O. 1—12 ebenfalls zu diesen gezählt werden müssen. Nur bei Strabon scheint mir eine direkte Benutzung von seiten Philons eine etwas gewagte Annahme, und zwar aus folgenden Gründen. Zunächst ist Strabon ein ganz unselbständiger Forscher, der namentlich in den Partien, die für Philon in Betracht kämen, sich eng an Artemidoros anschloß (s. Susemihl Alex. Lit. I 693ff. mit der dort angegebenen Literatur). Sodann ist Strabon bekanntlich bis zur Zeit der Antonine ein so gut wie völlig verschollener Autor. Sollte aber dennoch Philon das Werk gekannt haben, so hatte er keinerlei Anlaß, das für ihn wichtige Material daselbst erst mühsam zusammenzusuchen, da dies ihm bei Artemidor bequem zu Gebote stand. Daß Philon außerdem zahlreiche geographische Spezialschriften, wie z. B. die des Agatharchides, direkt zu Rate zog, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht mehr zu beweisen. Weit schwieriger, ja mit unseren Mitteln unlösbar sind die Fragen nach seinen biographischen Quellen. Werke dieser Art standen einem Philon noch in reicher Fülle zur Verfügung, doch ist man unter anderem sehr geneigt, auf Pamphilos, bezw. Diogenian, falls dessen Epitome bereits vorlag, zu raten (vgl. Stemplinger a. a. O. 19), aber einwandfreie Indizien für diese sehr plausible Ansicht gibt es nicht. Stephanos hat jedenfalls jene alten Spezialwerke nicht selbst exzerpiert, sondern hat die Zitate aus seiner Quelle mit herübergenommen, ja Philon mag ebenfalls in einigen Fällen ähnlich verfahren sein. War aber, wie ich im obigen zu zeigen versucht habe, das Werk *περὶ πόλεων* eine der Hauptquellen der Ethnika des Stephanos, dann ist es wohl kein anderer als eben Philon gewesen, der den ungeheuren Wissensstoff, soweit er für seine geographisch-biographischen Zwecke dienlich war, gleichsam in einen Brennpunkt vereinigte. Und mag er auch auf Originalität in höherem Sinne keinen Anspruch erheben, so wird man dem fleißigen Gelehrten das Prädikat peinlicher Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit auch da nicht wohl vorenthalten dürfen, wo wir nicht mehr imstande sind, seine Angaben zu kontrollieren.

10. *Φοινικικὴ ἱστορία* (*Φοινικικά*) in acht Büchern. So Porphyr. de abst. II 56 (wohl mit Auslassung des Einleitungsbuches, da Euseb. praep. ev. I 9 von neun Büchern spricht). Diese Geschichte wird außer von Porphyr. a. a. O. und Euseb. praep. ev. I 9. IV 16, auf dessen langem Exzerpt aus dem ersten Buche überhaupt unsere Kenntnis des Werkes beruht, auch sonst gelegentlich erwähnt, so bei Athen. III 126 A und Suidas s. *Σαγχωνιάθων*, mit Nennung Philons bei Joh. Lyd. de mens. 154 p. 170 (vgl. auch 53 p. 111) und Steph. Byz. s. *Νίσιβις*, denn Theodoret de cus. Gr. aff. serm. 2 ist fast wörtlich dem Euseb. a. a. O. I 9, bezw. dessen Gewährsmann Porphyrios, entlehnt. Über diese angeblich älteste und authentische Kosmogonie und Anthropogonie der Phönizier, der auch jetzt noch eine große, aber ganz unverdiente Bedeutung zugemessen wird, vgl. den Art. Sanchuniathon und die eingehende Inhaltsangabe und Analyse bei Gruppe Die griech. Kulte und Mythen, I (1887) 350—409. Uns interessiert hier lediglich die Stellung, die Philon jenem Werke gegenüber einnimmt. Nach dem Zeugnis des Eusebios (bezw. des Porphyrios), das ohne Zweifel aus Philon selbst geschöpft ist, hatte Philon, der ausdrücklich als der Byblier von Philon Iudaeus unterschieden wird, die phönizische Götterlehre eines gewissen Sanchuniathon aufgefunden und aus dem Phönizischen ins Griechische übersetzt. Dieser Sanchuniathon soll lange vor dem Troianischen Krieg unter der Königin Semiramis gelebt und seine Angaben aus alten Schriften (*ὑπομνήματα*) und heiligen Tempelurkunden (*ἱεραὶ ἀναγραφαί*), die nur wenigen bekannt waren, mit peinlicher Sorgfalt (*ἐπ' ἀκριβείᾳ καὶ ἀληθείᾳ*) aufgezeichnet haben. So habe er den alten Mythen und Göttersagen, die von den Priestern durch allerlei Allegorien verdunkelt worden waren, ihre ursprüngliche Gestalt wiedergegeben, aber dennoch hätten die Priester abermals die gefundene Wahrheit entstellen wollen. Diese Wahrheit bestand aber in der Erkenntnis, daß die Götter ursprünglich Menschen gewesen, ein Euhemerismus, der nach dem erhaltenen Wortlaut der Philonischen Übersetzung dem Sanchuniathon selbst zugeschrieben wird. Daß wir es hier mit einer romanhaft ausgeschmückten Fiktion zu tun haben, kann keinem Zweifel unterliegen. Schon die ganze Tätigkeit eines so uralten Historikers gestattet es nicht, an seine wirkliche Existenz zu glauben und die ihm angedichtete euhemeristische Tendenz ergibt allein den Terminus post quem. Daß ein so umfangreiches und wichtiges Geschichtswerk in phönizischer Sprache so frühzeitig vorhanden gewesen sein sollte, ohne daß auch die geringste Kunde davon vor Philon nachzuweisen ist, nicht einmal bei Philon Iudaeus und Josephos, ist ebenfalls ganz unwahrscheinlich. Die ganze Art der Auffindung und die Beschreibung der methodischen und objektiven Forschung des Sanchuniathon erinnert lebhaft an andere literarische Fälschungen im Altertum, wie die des Akusilaos, der Bücher des Numa, des Dares Phrygius und, besonders analog, der Ephemeris des Dictys Cretensis, die ja ebenfalls *phoeniceis litteris* geschrieben war und auf das Geheiß Neros ins Griechische übersetzt wurde. Liegt uns nun eine ähnliche Fälschung auch hier vor? Ich glaube, man wird dies, wie bereits Gruppe a. a. O. 374 ganz kurz angedeutet, verneinen müssen. Nicht deshalb, weil die Form oder der Inhalt der Einleitung ihren romanhaften Charakter an der Stirn trägt, denn was der naiven Glaubensfreudigkeit im Altertum geboten werden konnte, grenzt ans Unglaubliche, sondern hauptsächlich deshalb, weil das Werk durchaus den Eindruck einer philosophischen Tendenzschrift erweckt. Ihr Verfasser mag der Überzeugung gewesen sein, daß er durch die Fiktion einer uralten historischen Überlieferung für seine euhemeristische Weltanschauung mit besonderem Erfolg Propaganda machen könne. Es scheint aber außerdem eine Art *pia fraus in maiorem patriae gloriam* dabei mit im Spiele gewesen zu sein, wie dies aus der ausgesprochen antihellenischen und antisemitischen Tendenz des Buches und besonders aus der scheinbar geringfügigen Tatsache hervorgeht, daß er seine gewiß stets unbedeutende Vaterstadt von Saturnus be-

gründen läßt und sie als die bedeutendste Stadt Phöniziens bezeichnet (C. Müller FHG III 568 *πόλιν πρώτην κτίζει τὴν ἐπὶ Φοινίκης Βύβλιον*; vgl. auch III 566). Daß Philon in der Abfassung seines Werkes zahlreiche Geschichtsquellen, chaldäische, ägyptische, griechische, darunter sogar gnostische, benutzt hat, ist ohne weiteres anzunehmen und zum Teil noch nachweisbar. Auch phönizische mögen ihm zu Gebote gestanden haben, wenn auch kaum in phönizischer Sprache, wie dies Gruppe a. O. 375 für wahrscheinlich hält. Freilich wenn er behauptet, Sanchuniathon verdanke seine jüdischen Angaben, deren Zuverlässigkeit Porphyrios a. a. O. besonders rühmt, einem Jahvepriester Hierombalos (d. h. Gideon), der seine jüdische Geschichte dem Könige der Berytier, Abellalo dediziert habe, so ist auch diese Quelle gewiß nur erfunden, um seinen Nachrichten größere Glaubwürdigkeit zu verleihen.

In dem Eusebianischen Exzerpt (I 10) und bei Orig. c. Cels. 1, 15 erscheint Philon noch als der Verfasser eines *σύγγραμμα περὶ τῶν Ἰουδαίων*, und in dem ersteren wird aus einer angeblichen Spezialschrift *περὶ τῶν Φοινίκων στοιχείων* eine Stelle zitiert. Der ganze Zusammenhang lehrt aber deutlich, daß dies nur Abschnitte aus der *Φοινικικὴ ἱστορία* gewesen sein können.

Den Zweck, den Philon mit seiner pseudophönizischen Geschichte erstrebte, hat er jedenfalls erreicht. Im Altertum hat man an dem antiken Ursprung seiner Erzählung nie gezweifelt und auch in der Neuzeit hat man wenigstens den Berichten selbst, obwohl nur ein ganz kleiner Bruchteil des Originals vorlag, stets die größte Beachtung geschenkt. Durch eine merkwürdige Ironie des Schicksals sollte aber hier gleichsam ‚der Fluch der bösen Tat' nicht ausbleiben. Am 18. Oktober 1835 nämlich benachrichtigte ein gewisser Wagenfeld, der in Göttingen von 1829—1832 studiert hatte, den bekannten Historiker G. H. Pertz, daß eine vortrefflich erhaltene Hs. der vollständigen Übersetzung des Philon in neun Bänden in einem portugiesischen Kloster entdeckt worden sei. Ein kurzer Auszug mit einer Einleitung von Grotefend, dem berühmten Entzifferer der Keilinschriften, erschien 1836 und im folgenden Jahre der ganze Text mit einer lateinischen Übersetzung, obwohl inzwischen einige Momente aufgetaucht waren, welche die bona fides des jugendlichen Herausgebers in einem sehr verdächtigen Lichte erscheinen ließen. Bald darauf wurde denn auch der ganze Schwindel von K. O. Müller in einer berühmten Besprechung der Ausgabe in den Gött. Gel. Anz., 1. April 1837 (= Kl. deutsche Schrift. I 445—452) in seiner ganzen Größe aufgedeckt. Bei aller Geschicklichkeit, der Müller seine Bewunderung nicht vorenthielt, hatte Wagenfeld unter anderen Versehen auch Druckfehler einer Eusebios-Ausgabe in seinen Text mit aufgenommen. Der talentvolle Fälscher starb bereits 1845 in dem jugendlichen Alter von 36 Jahren. Über den ganzen Verlauf der Affaire vgl. J. A. Farrar Literary Forgeries, 1907, 191—201.

Die Fragmente Philons stehen bei C. Müller FHG III 560—576, andere einschlägige Literatur ist bereits oben angeführt. [Gudeman.]

Herennius ist sowohl Vorname wie Geschlechtsname. Als Vorname ist H. die lateinische Form des oskischen *Heirens* (Planta Grammatik der osk.-umbr. Dialekte II 526 nr. 166) und erscheint so bei dem Samniterfeldherrn, der die Römer bei Caudium überwand, oder bei seinem Vater (s. daher diese unter Pontius) und bei einem der campanischen Cerrinii (o. Bd. III S. 1986 Nr. 1); als Beiname kommt dagegen H. nicht vor, sondern nur *Herennus* (Bücheler Carm. epigr. 479 und die besten Hss. bei Macrob. Sat. III 6, 11, wonach ebd. 12, 7 und Serv. Aen. VIII 363 zu ändern ist; vgl. Octavius Herennus). Aber schon in oskischer Zeit findet sich H. auch als Gentilname (vgl. Nr. 17) und als solcher außerhalb des oskischen Sprachgebiets bereits auf einer der ältesten Grabschriften aus Praeneste (*P. Herenio* CIL I 111 = XIV 3148) und vielfach anderswo, sodaß man ihn nicht ausschließlich für die Osker in Anspruch nehmen darf, sondern ein Zusammentreffen verschiedener Stammbildungen konstatieren muß (vgl. Mommsen Unterital. Dialekte 261. Planta a. O. I 439. II 685. W. Schulze Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 82. 282). Vielleicht ist es gerade für die Verbreitung des Gentilnamens in verschiedenen Landschaften bezeichnend, daß sich manche seiner Träger, und zwar mindestens teilweise in verhältnismäßig früher Zeit, ein Ethnikon als Cognomen beilegen, so Etruscus (Nr. 25), Gallus (Nr. 27), Picens (Nr. 13. 15. 34), Siculus (Nr. 46, vgl. Nr. 10). In Rom erlangen sie abgesehen von dem sehr verdächtigen H. Nr. 4 erst im letzten Jahrhundert der Republik einiges Ansehen und sind wohl meistens erst damals in die Bürgerschaft aufgenommen worden.

1) Herennius. Im J. 582 = 172 wurde König Perseus von Makedonien in Rom angeklagt, er habe einen angesehenen Mann in Brundisium, bei dem sowohl die römischen nach dem Osten reisenden Gesandten wie die von dort nach Rom gehenden fremden Gesandten gastliche Aufnahme fanden, zu bestimmen gesucht, er solle die ihm von dem Könige zu bezeichnenden seiner Gäste mit Gift aus dem Wege räumen. Der Brundisiner heißt bei Liv. XLII 17, 2 *L. Rammius* (ebd. 3. 8. 41, 4 *Rammius* ohne Praenomen), dagegen bei Appian. Mac. 11, 7 dreimal *Ἑρέννιος*. Man hat diese letztere Lesart zu Gunsten der ersteren verworfen (vgl. Nissen Krit. Untersuch. 115. 251), doch liegt die Wahrheit vielleicht in der Mitte. Denn in genau denselben Jahren nennt eine Inschrift in Dodona (Griech. Dialektinschr. II 1339, angeführt o. Bd. IV S. 2218, 65 und V S. 2589, 48) einen *Γάιος Δάζουπος Ῥέννιος Βρεντεσῖνος*, und Rennius wird daher die echte Form des Namens auch jenes literarisch bezeugten Brundisiners sein, der mit dem andern die Beziehungen zu Makedonien und Epirus gemein hat und gewiss nahe verwandt war. [Münzer.]

2) Herennius. Ein Centurio H. war an der Ermordung Ciceros beteiligt; nach Plut. Cic. 48, 1f. hat er Cicero den tödlichen Streich versetzt, während das nach Hieron. Ol. 184,2 (= Euseb. chron. II 139 d. e Schoene = Suet. p. 81, 6 Reiff.) ein Soldat namens Popillius tat, der bei Plutarch als der vorgesetzte Tribun erscheint (s. d.). [Vonder Mühll.]

3) Herennius in einer von Augustus erzählten Anekdote bei Macrob. Sat. II 4, 6 ist vielleicht M. Herennius Picens Nr. 34.

4) C. Herennius, nach einigen Annalen einer der Triumviri coloniae deducendae, die im J. 536 = 218 in Mutina von den Galliern gefangen genommen wurden; indes sind diese Annalen in Bezug auf die Namen des H. und des M.' Acilius schwerlich glaubwürdig (Liv. XXI 25, 3—8; vgl. dagegen Polyb. III 40, 9).

5) C. Herennius wurde 638 = 116 als Zeuge gegen C. Marius vorgeladen, der nach der Wahl zur Praetur wegen Ambitus angeklagt worden war, und verweigerte sein Zeugnis unter Berufung darauf, daß die Familie des Marius in der Clientel seiner eigenen stände, worauf Marius selbst behauptete, daß dieses Verhältnis durch seine Bekleidung eines Amtes bereits gelöst sei (Plut. Mar. 5, 5; vgl. über die Rechtsfrage Mommsen Staatsr. III 69. 78; Strafr. 402; auch J. Binder Die Plebs [Leipzig 1909] 226f.; über das von Marius gemeinte Amt J. Seidel Fasti aedilicii [Diss. Breslau 1908] 91). Vielleicht stammte die Familie dieses H. gleich der des Marius aus Arpinum, ist aber inschriftlich dort nicht nachweisbar.

6) C. Herennius wird von dem Verfasser der um 670 = 84 entstandenen Rhetorik am Anfang (Auct. ad Her. I 1) mit beiden Namen angeredet, mit dem Gentilnamen allein noch II 1. IV 1. 69. Eine Andeutung über das Verhältnis beider zueinander gibt nur der Schluß IV 69: Verwandtschaft, Freundschaft und Gemeinsamkeit der geistigen Interessen verbindet sie. Mit dieser Angabe verträgt sich aufs beste, daß auch ihre politischen Ansichten übereinstimmten, da sowohl der Verfasser der Rhetorik, wie die bekannten Herennier dieser Zeit zur Partei des Marius und der Demokraten gehörten (vgl. Nr. 7. Marx in seiner Ausg. 86. 153. Brzoska o. Bd. IV S. 1608). Ob C. Herennius, dem die Schrift gewidmet ist, mit Nr. 7 oder Nr. 8 identifiziert werden kann, ist nicht zu entscheiden.

7) C. Herennius. Drei verschiedene Nachrichten können ohne Mühe auf eine einzige Persönlichkeit bezogen werden: 1. C. Herennius, Volkstribun 674 = 80, widersetzte sich dem Antrag des Consuls L. Sulla, daß Cn. Pompeius, obgleich er Privatmann und nicht einmal in amtsfähigem Alter war, für seine Erfolge in Afrika einen Triumph erhalten sollte (Sall. hist. II 21 Maur. aus Gell. X 20, 10). 2. Ein Senator C. Herennius wurde nicht lange nach 674 = 80 verurteilt, weil er Unterschlagungen begangen und als Richter Geld genommen hatte (Cic. Verr. act. I 38f.). 3. Ein Unterfeldherr des Sertorius C. Herennius stand 678 = 76 in Hispania citerior, wurde hier zusammen mit M. Perperna 679 = 75 von Pompeius bei Valentia (noch jetzt Valencia) völlig geschlagen und fiel in der Schlacht. Sein Name lautet *C. Herennius* bei Sall. hist. II 98, 6 (epist. Pompeii), Ἑρέννιος bei Plut. Pomp. 18, 3, *Herennuleius* bei Liv. XCI frg. Vatican. (22 Wssnb.) mit einer leichten Verderbnis, die durch die Nachbarschaft des Namens Hirtuleius (s. d. Nr. 3) verursacht ist; ohne Namen des H. berichten sein Ende Sall. a. O. 53—54 und Zonar. X 2. — Daß der Volkstribun von 674 = 80 dem Sulla auf dessen eigenes Anstiften nur scheinbar Widerstand geleistet habe (*ex composito* Sall.), mögen Sullas Gegner ausgestreut haben; er kann sehr wohl ein überzeugter Feind der Sullanischen Restauration gewesen und sehr bald nach seinem Abgang vom Amte durch eine Anklage beseitigt worden sein; um 677 = 77, als auch Perperna zu Sertorius ging, sind nach Plut. Sert. 22, 4 mehrere Senatoren aus Rom zu diesem geflüchtet, und einer von ihnen wird der damals verurteilte H. gewesen sein. Über die Beziehungen der Herennier zu der Partei des Marius vgl. noch Nr. 6. 9.

8) C. Herennius, Sohn des Sex. Nr. 14, Volkstribun 694 = 60, ließ sich — da er arm war, vielleicht durch Bestechung — dafür gewinnen, den Übertritt des P. Clodius zur Plebs eifrig zu befördern (Cic. ad Att. I 18, 4. 19, 5).

9) L. Herennius, römischer Kaufmann aus Leptis in Afrika, wurde von C. Verres in seiner sicilischen Statthalterschaft 681—683 = 73—71 unter der Beschuldigung, ein flüchtiger Sertorianer zu sein, in Syrakus hingerichtet, obgleich zahlreiche römische Bürger ihn kannten und für ihn eintraten (Cic. Verr. I 14. V 155f.). Wahrscheinlich war H. ein Verwandter des gleichnamigen Sertorianers Nr. 7.

10) M. Herennius, vielleicht Sohn des Herennius Siculus Nr. 46 und Münzmeister nach 650 = 104 (s. d.), wurde bei der Bewerbung um das Consulat zu allgemeiner Überraschung dem vornehmen, angesehenen und begabten L. Marcius Philippus vorgezogen (Cic. Mur. 36; Brut. 166) und führte das Amt zusammen mit C. Valerius Flaccus im J. 661 = 93 (*M. Herennius* allein erhalten Fasti Cap. Chronogr. Idat. Chron. Pasch. Delische Inschrift Bull. hell. XXIII 71. Amphorenaufschrift Eph. epigr. VIII 202 nr. 806. Tessera CIL X 8070, 1. Plin. n. h. XIX 40. Obseq. 52. Cassiod.). Er war ein mittelmäßiger Redner (Cic. Brut. 166).

11) M. Herennius. Ein Μάαρκος Ἑρέννιος Μαάρκου Ῥωμαῖος siegte im Faustkampf bei Festspielen in Chalkis Ende des 2. oder Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. (Österr. Jahresh. Beibl. I 48ff.). Nach Vornamen und Zeit könnte er mit Nr. 10 verwandt sein.

12) M. Herennius. Unter den Prodigien, die die Catilinarische Verschwörung von 691 = 63 vorher verkündeten, führt Cicero in dem Gedicht über sein Consulat (de div. I 18) an, daß ein Bürger bei heiterem Himmel vom Blitz erschlagen worden sei. Nach Obseq. 61 stieß dieser Unfall einem *Vargunteius* in Pompeii zu, nach Plin. n. h. II 137 dagegen einem Decurio des Municipiums Pompeii mit Namen *M. Herennius*. Die letztere Angabe verdient den Vorzug nicht nur wegen ihrer größeren Genauigkeit, sondern auch weil Vargunteii in Pompeii nicht vorkommen, Herennii aber zu der Munizipalaristokratie der Stadt gehören. So hat namentlich ein M. Herennius A. f. Epidianus (vgl. über die Epidii in Pompeii o. Bd. VI S. 58f.) dort in Augustischer Zeit das höchste Gemeindeamt, das Duumvirat, verwaltet (CIL X 802. 831 [= Dessau 5619]. 939), ein anderer H. das zweithöchste im J. 32 n. Chr. (CIL X 899f. = Dessau 6395), und häufig werden Herennii in Wahlempfehlungen und sonst genannt (vgl. CIL IV p. 230; auch noch Eph. epigr. VIII 212 nr. 853. Notizie degli scavi 1910, 390).

13) M. Herennius, Consul suffectus in den

beiden letzten Monaten von 720 = 34 nach dem einzigen Zeugnis der Fasti Venusini (CIL I^2 p. 66). Wahrscheinlich ist er der Vater des gleichnamigen Consuls von 754 = 1 n. Chr. (Nr. 34) und dann Sohn eines M'.; da jener den Beinamen *Picens* führt, wird man vermuten dürfen, daß auch er diesen führte und ein Enkel des Picenters T. Herennius Nr. 15 war. Der durch eine ephesische Inschrift bekannte Statthalter von Asien Μᾶρκος Ἑρέννιος Πίκης (Viereck Sermo Graecus 8 nr. 7 = Greek inscriptions of the Brit. Mus. III 521) wird eher für den Consul von 754, als für den von 720 zu halten sein. Die Zuteilung von Amphorenstempeln mit *M. Her(ennii) Picent(is)* u. dgl. (CIL XV 2, 3466 u. ö.) ist ebenfalls zweifelhaft.

14) Sex. Herennius, Vater von Nr. 8, in Sullanischer Zeit als Divisor in seiner Tribus tätig (Cic. ad Att. I 18, 4; vgl. Mommsen St.-R. III 196, 2). Andere Sex. Herennii s. Nr. 15.

15) T. Herennius. Vom Bundesgenossenkriege des J. 664 = 90 sagt Eutrop. V 3, 2: *Duces autem adversus Romanos Picentibus et Marsis fuerunt T. Vettius, Herius Asinius, T. Herennius, A. Cluentius.* Von diesen vier Männern war Vettius Marser, Asinius Marruciner (o. Bd. II S. 1583 Nr. 5) und Cluentius wahrscheinlich Samnite (o. Bd. IV S. 111 Nr. 1); folglich wird H. für einen Picenter zu halten sein und für den Ahnherrn der späteren Herennier, die den Beinamen *Picens* führen (Nr. 13 und 34). Ein Marser T. Herennius, Sohn eines Sex., kommt allerdings auf einer alten Weihinschrift zusammen mit zwei Brüdern P. und Sex. ebenfalls vor (CIL I 1169 = IX 3906 = Dessau 4022; vgl. o. Bd. VI S. 228, 26). [Münzer.]

16) Herennius gehört zu denjenigen, die den Ruhm Vergils zu verkleinern suchten; er sammelte nur die Fehler, die der Dichter begangen hat, Donatus vita Verg., Sueton ed. Reifferscheid S. 65. [Stein.]

17) *C. Heren[ni]us . . . [A]pellas* oder *[Ca]pella*, Consul suffectus im Dezember 119 n. Chr. mit *[R]ufus* (CIL VI 2080 Acta Arval. vom 23. Dez. 119; Henzen Acta fr. Arv. p. CLVIII ergänzt *[Dol]abella*, doch ist nach seiner eigenen Angabe *APELLA* auf dem Steine zu lesen). H. ist vielleicht der von Aristides erwähnte Pergamener Apellas, der Sohn des hochangesehenen Consularen C. Antius A. Iulius Quadratus (s. o. Bd. I S. 2564 Nr. 10; Suppl. Heft I S. 95). Vater des Fronto, Großvater des Apellas (Aristid. or. X 118f. Dind.; vgl. o. Bd. I S. 2686 Nr. 5; Aristides sagt von ihm: τῶν μὲν ἄλλων οὐδὲν εἴποιμ' ἄν . . ., οὐχ ὅσων ἐθνῶν ἐπῆρξεν, οὐδ' ὅσας τιμὰς ἐκ βασιλέων ἐκαρπώσατο). Die Annahme, daß Apellas Nomenklatur mit dem Gentilnamen H. begonnen habe, begegnet bei der Polyonymie dieser Zeit keinen Schwierigkeiten. [Groag.]

18) L. Herennius Balbus, mit Cicero befreundet (*meus familiaris L. Herennius* Cic. Cael. 25), doch politisch dessen Gegnern nahestehend, da er 698 = 56 gemeinsam mit P. Clodius und anderen den M. Caelius Rufus anklagte (*L. Herennius* noch Cic. Cael. 49. 56; *Balbus* ebd. 27. 53) und 702 = 52 die am Morde des Clodius beteiligten Sklaven Milos und seiner Frau (Ascon. Mil. 30, 4 K.-S.: *L. Herennius Balbus*). Ob mit diesem H. als dem einzigen, der zu Cicero in Beziehungen stand, die Erwähnung der *coheredes Herenniani* bei Cic. ad Att. XIII 6, 2 aus dem J. 709 = 45 etwas zu tun hat, ist unbekannt.

19) Herennius Bassus, Senator in Nola, hielt 539 = 215 trotz der karthagischen Lockungen und Drohungen treu zu Rom (Liv. XXIII 43, 9—44, 3). Ob H. hier Vorname oder Geschlechtsname ist, kann zweifelhaft erscheinen, doch kommt es gerade in Nola schon in oskischer Zeit auch als Geschlechtsname vor, nämlich auf der oskischen Inschrift zweier Meddices *Num. Herennius Num. f.* und *Percennus Gavius Percenni f.* (Mommsen Unterital. Dialekte 178 nr. XV = Planta Gramm. der osk.-umbr. Dialekte II 512 nr. 124). [Münzer.]

20) *C. Herennius C. f. Pal(atina) Caecilianus*, unter den Zeugen des *senatusconsultum de nundinis saltus Beguensis* (15. Okt. 138) genannt (Merlin Compt. rend. de l'acad. d. inscr. 1906, 451 = Rev. archéol. IX 1907, 350, verbesserte Lesung von CIL VIII 270 = 11451). Sein Name folgt auf den des C. Oppius Severus, der noch unter Hadrian († 10. Juli 138) den Consulat bekleidete (vgl. CIL IX 5833); H. war vielleicht noch Praetorier. Die Tribus Palatina deutet auf geringe Abstammung (vgl. Mommsen St.-R. III 442f.). *Iulia Flavia Herennia Caecilia Honoratiana Optata, clarissima puella* aus Africa (CIL VIII 11536) könnte eine Verwandte des H. gewesen sein. [Groag.]

21) Herennius Capito (so bei Joseph. [und Zonar.], während Philo ihn nur Capito nennt), kaiserlicher Procurator der Stadt Iamnia und ihres Gebietes, die seit dem Tode der Salome, der Schwester des Königs Herodes d. Gr., kaiserlicher Hausbesitz war (vgl. Joseph. ant. Iud. XVIII 31), Joseph. ant. Iud. XVIII 158: ὁ τῆς Ἰαμνείας ἐπίτροπος; Philo leg. ad. Gaium 30, II 575 Mangey, nennt ihn unrichtig φόρων ἐκλογεὺς . . . . τῶν τῆς Ἰουδαίας (eine Textänderung, wie Schürer Gesch. d. jüd. Volkes $I^{3.4}$ 503, 176 will, wird man nicht vornehmen dürfen). Er hatte sich in seiner Stellung durch unredliche Mittel rasch bereichert, wie der ihm wegen seines Judenhasses übelgesinnte Philo a. a. O. berichtet. Daß er ein strenger Finanzbeamter war, zeigt sein Vorgehen gegen den späteren König Agrippa I., der, als er sich in Anthedon einschiffen wollte, von H. aufgehalten wurde, weil er der kaiserlichen Kasse noch 300000 Sesterzen schuldete, Joseph. a. a. O. 158. Als dann Agrippa doch heimlich absegelte (im J. 36 n. Chr., Joseph. a. a. O. 126) und vom Kaiser Tiberius in Capri freundlich empfangen wurde, erstattete H. dem Kaiser die schriftliche Anzeige von dem ganzen Vorfall, so daß Agrippa wieder in Ungnade fiel, Joseph. a. a. O. 163. 164. Zonar. VI 7 p. 21 Dind. II erzählt die Geschichte nach Josephus. Unter Caligula war H. noch in seinem Amte und nahm (nach Philo a. a. O.), um die Aufmerksamkeit von seinem unlauteren Treiben abzulenken, einen Hauptanteil an den Vorfällen in Iamnia, die dem Kaiser Veranlassung zu dem Befehl gaben, seine Kolossalstatue im Tempel zu Jerusalem aufzustellen. [Stein.]

22) Herennius Dexippus, Athener aus dem Demos Hermos (Phyle Akamantis), der jüngere Sohn des Geschichtschreibers (s. Schwartz o. Bd. V S. 288

—293), setzt gemeinsam mit seiner Schwester Hermonakteia dem Vater die Statue mit der Inschrift IG III 717. In der Ephebenliste IG III 1202 ist er stets nach seinem Bruder Ptolemaios genannt (col. II 17. 63. III 18. 146); die Liste ist nach Dittenberger z. St. und Comment. Momms. 248 wahrscheinlich aus dem J. 262/3 (Zweifel dagegen Schwartz o. Bd. V S. 289). IG III 716 ist dem Geschichtschreiber von seinen παῖδες gesetzt, worunter auch H. ist. [Stein.]

23) P. Herennius Dexippus, der Geschichtschreiber, s. o. Bd. V S. 288—293 (Schwartz).

24) C. Herennius [Dol]abella s. C. Herennius Apellas Nr. 17. [Groag.]

25) Q. Herennius Etruscus Messius Decius, der Sohn des Kaisers Decius, s. Messius.

26) *M. Herennius M. f. [Q]ui[r(ina)] Faustus [Ti(?)] Iulius Clemens Tadius Flaccus* verewigte seinen Namen auf dem Memnonskoloß, dessen berühmten Klageton er — wenn die Lesung *Geta co[s.]* richtig ist — im J. 205 (also kurz vor der Renovierung der Statue) gehört hat (CIL III 52, verbesserte Lesung p. 968, doch ist die Inschrift schlecht erhalten). H. hat es auch für nötig gehalten, auf dem Koloß seine Ämterlaufbahn anzubringen; er war *X[vir stliti]bus i[udicand]is, [se]v[ir] tu[rmar(um) equestr(ium), trib(unus)] mil(itum) leg(ionis) III [A]u[g(ustae)]* — Garnisonsland Numidien —, *[q(uaestor)], [trib(unus) pl]eb(is), pr(aetor), legatus) Aug(usti) leg(ionis) XII* — Garnisonsland Kappadokien — endlich nach anderen, in der Inschrift nicht lesbaren prätorischen Ämtern *co(n)s(ul)* — suffectus vermutlich kurz vor 205 —, *VII[vir epul(onum)]* und *sodalis Augustalis*. [Groag.]

27) Herennius Gallus, Schauspieler in Gades 711 = 43, von dem jüngeren L. Cornelius Balbus, der Caesar nachäffte, mit dem Ritterringe ausgezeichnet (Asinius Pollio bei Cic. fam. X 32, 2; vgl. Mommsen Staatsr. III 518). Er ist vielleicht identisch oder verwandt mit dem Duumvir von Caiatia M. Herennius M. f. Gallus (CIL I 1216 = X 4587). [Münzer.]

28) Herennius Gallus, während des Bataveraufstandes im J. 69 n. Chr. Legat der *legio I Germ.* in Bonn; Tac. hist. IV 19; vgl. 20. 26f. Auf schriftlichen Befehl des Legaten von Germania superior Hordeonius Flaccus sollte er die meuternden Cohorten der Bataver, die von Mainz aus zur Armee des Civilis stoßen wollten, am Durchmarsche hindern. Da dieser Befehl in einer zweiten Staffette widerrufen wurde und daher jede Maßregel unterblieb, vermuteten die Soldaten, daß die Legaten absichtlich in frauduloser Weise den Krieg schürten; ebd. IV 19. Bei der Ankunft dieser Cohorten vor Bonn wird der unschlüssige H. von seinen Soldaten zu einem Kampf gezwungen, der von Seite der Römer ohne alle Ordnung geführt, mit deren Niederlage endet; ebd. 20. Als dann der kranke Hordeonius Flaccus auf dem Zuge gegen Civilis in Novaesium das Oberkommando an Dillius Vocula, den Legaten der XXII. Legion, abgibt, wird diesem H., der sich mit seiner Legion der Expedition angeschlossen hat, als Adlatus beigegeben; ebd. 26 *additus Voculae in partem curarum*. Im Lager von Gelduba zurückgelassen, entsendet er zur Befreiung eines gestrandeten Getreideschiffes, dessen sich die Germanen bemächtigen wollen, eine Cohorte, die sich aber mit großen Verlusten zurückziehen muß. Da die Soldaten die Schuld dieses Mißerfolges einer Verräterei des Legaten beimessen, meutern sie; H. wird mißhandelt, zeiht, durch Drohungen eingeschüchtert, den Hordeonius des Verrates und wird schließlich durch die Dazwischenkunft des von einem Streifzuge heimkehrenden Vocula befreit; ebd. 26f. Als im J. 70 Vocula in Novaesium von den meuternden Soldaten ermordet wird, wird H. zugleich mit Numisius, dem Legaten der XVI. (?) Legion, gefangen gesetzt (ebd. 59) und vor Ankunft des Petilius Cerialis getötet (ebd. 70; vgl. 77). Vorfahren des H. sind möglicherweise der bei Cicero ad fam. X 32 erwähnte gleichnamige Schauspieler Nr. 27 (Willems a. a. O.) und der auf einer in zwei Exemplaren gefundenen Bauinschrift CIL X 4587 = I 1216 genannte *IIvir quinquennalis* von Caiatia, *M. Herennius M. f. Gallus* (Prosop. imp. Rom. und Willems aa. OO.). — Prosop. imp. Rom. II 137 nr. 75. Fabia Onom. Tacit. 344f. Willems Sénat Romain 47 nr. 84. [Gaheis.]

29) Herennius Gemellinus, *v(ir) e(gregius), proc(urator) Aug(ustorum trium) n(ostrorum)* von Dacia Apulensis, unter Septimius Severus und seinen Söhnen), *agens v(ices) p(raesidis)*. Seine Gemahlin heißt *A[el(ia)]* oder *A[ur(elia)] Saturnina*, seine Söhne sind *Herennii Ursus, Gemel[linus]* und *Sup(e)r Saturninus*, CIL III 1625 (vgl. S. 1018. 1424). 7901 (Sarmizegethusa). Er ist wohl der unmittelbare Vorgänger des Ulpius .... (CIL III 1464, vgl. p. 1407), der als Procurator der Dacia Apulensis für denselben Statthalter wie H. *a(gens) v(ices) p(raesidis)* war.

30) Herennius Macer begrüßte den Kaiser Gaius (Caligula) mit diesem seinem Vornamen, worüber sich der Herrscher beleidigt fühlte, Sen. dial. II 18, 4. [Stein.]

31) Herennius Modestinus, hervorragender römischer Jurist aus der späteren Zeit des Prinzipates, gewöhnlich als der letzte klassische Jurist bezeichnet.

I. Name und Lebensgeschichte. 1) In den Rechtsquellen und der sonstigen Überlieferung erscheint er unter dem Namen *Modestinus* mit oder ohne Hinzufügung des Nomen gentile *Herennius*; das Pronomen ist nicht überliefert. In der unten II A 2 zitierten Schrift wird er nur mit dem Geschlechtsnamen bezeichnet. 2) Über seine Herkunft und Lebensgeschichte wissen wir nur sehr wenig. Man hat aus dem Umstande, daß er eine umfangreichere Monographie in griechischer Sprache verfaßt hat, auch sonst sich dieses Idioms in seinen Schriften bedient (vgl. die Verwandtschaftsbezeichnungen in Dig. XXXVIII 10, 4, 6 mit Anführung von Stellen aus Homer) und Gutachten über in griechischer Sprache abgefaßte, letztwillige Verfügungen abgegeben hat (Dig. XXXI 34, 1. 7. XXXIV 1, 4 pr. L 12, 10), den Schluß gezogen, daß das Griechische seine Muttersprache war und er aus einer der hellenisierten Ostprovinzen stammt. Indessen erklärt sich die Verwendung der griechischen Sprache wohl daraus, daß das Werk in erster Linie für die Bewohner der östlichen Reichsprovinzen bestimmt war, in welchen in jener Zeit ein auffallender Rückgang

des Lateinischen sich bemerkbar macht. (Beide Auffassungen kombiniert Karlowa a. a. O. 752). M. gehörte jedenfalls, wie die spätere Bekleidung des Amtes eines *praefectus vigilum* zeigt, dem Ritterstande an; in dieser Stellung hat er an den Entscheidungen in der sog. *lis fullonum* (CIL VI 266 = Bruns Fontes 362), welche zwischen 226—244 ergangen sind, mitgewirkt. Sicher bezeugt ist seine Tätigkeit als Lehrer des jüngeren Maximin, der im J. 238 eines gewaltsamen Todes starb (Hist. aug. Maxim. iun. 1). Aus dem im J. 438 erlassenen Zitiergesetz geht noch mit Bestimmtheit hervor, daß er das *ius respondendi* besessen hat. In einer Konstitution aus dem J. 239 (Cod. Iust. III 42, 5) wird seiner als einer noch am Leben befindlichen Persönlichkeit Erwähnung getan. Seine Beziehung zu Ulpian, der ihn als seinen *studiosus* bezeichnet (XLVII 2, 52, 20) und von ihm in der Schrift *de excusationibus* mit dem Epitheton ὁ κράτιστος wiederholt genannt (XXVII 1, 2, 9. 4, 1. 5) und neben Scaevola und Paulus zu den κορυφαῖοι τῶν νομικῶν gerechnet wird (XXVII 1, 13, 2), steht nicht ganz fest. Es ist möglich, daß ihn Ulpian mit dem obigen Ausdruck als seinen Schüler kennzeichnen will. Der Gebrauch des Wortes *studiosus* verträgt sich aber sehr wohl mit der Annahme, daß ihn Ulpian zu seinen Anhängern (und dies mit vollem Rechte) zählt (so Schweppe a. a. O.). Ebenso unsicher ist es, in welchem Verhältnisse Modestin zu Dalmatien stand. Ulpian berichtet in der oben erwähnten Stelle aus dem 37. Buche des Ediktkommentars (verfaßt unter Caracalla) über ein *responsum*, das er ihm auf eine Anfrage aus Dalmatien erteilte. Man hält es mit Rücksicht auf diese Notiz und die feststehende Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Ritterstand nicht für unwahrscheinlich, daß Modestin vor Übernahme der Stellung eines *praefectus vigilum* ein ritterliches Amt (etwa eine Procuratur) in Dalmatien verwaltet hat.

II. Literarische Tätigkeit. A. Überlieferung. Von den literarischen Arbeiten Modestins ist nur ein Teil erhalten; von einigen seiner Schriften kennen wir nicht mehr als den Namen. Die Hauptmasse der Stellen zur Rekonstruktion seiner Werke ist in den Rechtssammlungen enthalten (in *Corpus iuris* und der *collatio legum Romanarum et Mosaicarum*), wobei die Texte der meisten Schriften glossierten Ausgaben entnommen zu sein scheinen (vgl. Lenel a. a. O. zu Dig. I 7, 40. XXVI 3, 1, 1. XXVII 1, 6, 1. 10 pr. XXXI 32, 4. XXXIV 3, 19. XXXVII 4, 21. XL 12, 21. XL 16, 3, 13). Nur wenige, dem Umfange nach unbedeutende Bruchstücke bieten Schriften außerhalb der Rechtssammlungen; es sind dies folgende: 1) ein Fragment, das zuerst von P. Pithoeus aus einem Manuskript seines Vaters publiziert wurde, in welchem die Frage der Gültigkeit eines undatierten Testamentes behandelt wird (darüber unter B 1 a). 2) ein Bruchstück in Isidors *differentiae* (ed. Rom. V 26), welches den Unterschied zwischen den beiden Formen der Aufenthaltsbeschränkung, Relegation und Deportation, erörtert; daß dieses Fragment aus Modestin entlehnt ist, ergibt die Zitierung des Juristen in einer Isidor-Hs. (*Orenius* ist Korruptel für *Herennius*).

B. Art der literarischen Tätigkeit. Modestins literarische Tätigkeit hat einen großen Umfang gehabt und erstreckt sich auf sämtliche Gebiete des Rechts; er hat nebst einigen umfassenderen Werken auch eine große Zahl von mehr oder minder umfangreichen Monographien über privat- und kriminalrechtliche Materien verfaßt und auch eine Sammlung von Responsen veröffentlicht. 1) Die umfassenderen Werke. a) In die Kategorie dieser Schriften sind zu zählen: α) die *differentiarum libri IX*; aus diesem Werk stammt, wie aus dem Inhalt mit Recht angenommen worden ist, das oben erwähnte Fragment in Isidors *differentiae*. Böckings (Ulp. frg.[4] 170ff.) Vermutung, daß es mit Rücksicht auf Dig. III 19, 22 dem ersten Buche angehöre, hat sich Lenel (a. a. O. 102) in seiner Rekonstruktion angeschlossen; β) *pandectarum libri XII*; γ) *regularum libri X*; aus diesem Werke (u. zw. aus dem lib. 3, Titel *de bonis libertorum et de testamentis*) stammt das oben sub A 1) erwähnte Fragment. In den Digesten Iustinians sind nur Bruchstücke aus den ersten neun Büchern aufgenommen; das letzte Buch wurde, wie dies auch sonst mitunter vorkommt, von den Kompilatoren nicht exzerpiert. b) Die angeführten Werke sind durchweg für die Zwecke der Praxis und des Unterrichtes bestimmte Handbücher, nicht Kommentare. Ob Modestin einen Kommentar *ad Q. Mucium* geschrieben hat, ist mit Rücksicht auf den Stand unserer Überlieferung sehr zweifelhaft. Aus diesem Werke sollen zwei Fragmente in dem 41. Buche der Digesten (XLI 1, 53. 54 mit der Inskription *idem libro 14 ad Q. Mucium* bezw. *idem libro 31 ad Q. Mucium*) stammen. Für die Annahme der Autorschaft Modestins spricht, daß unmittelbar vorher ein Fragment aus dem 7. Buche seiner *regulae* steht. Dagegen wird geltend gemacht, daß dieses Werk in der Aufzählung seiner Werke im Index Florentinus fehlt, und in Bas. Schol. XIII 1, 13, 2 dem Pomponius zugeschrieben wird; es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Modestin im 3. Jhdt. einen Juristen, der damals schon zu den *veteres* zählte, zum Gegenstand eines Kommentars gemacht hat, und wenn er es wirklich getan haben sollte, daß von diesem Werk, das nach den Inskriptionen zu schließen mindestens 31 Bücher umfaßt hat, nur zwei Fragmente in die justinianische Kompilation aufgenommen wurden. Es dürfte daher die Zuweisung des Fragmentes an Pomponius im Bas. Schol. richtig sein. 2) Monographien; sie sind teils in griechischer, teils in lateinischer Sprache abgefaßt: a) In griechischer Sprache: die Schrift Παραίτησις ἐπιτροπῆς καὶ κουρατορίας (s. Dig. XXVI 1, 1 pr.) unter dem Buchtitel *de excusationibus libri VI* in den Digesten zitiert; sie behandelt einen Gegenstand, der in der späteren Kaiserzeit eine bedeutende Rolle spielt (die *munera*), in ziemlicher Ausführlichkeit und mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in den östlichen Reichsprovinzen; b) in lateinischer Sprache: die *libri singulares de differentia dotis, de enucleatis casibus* (Erläuterung schwieriger Rechtsfälle), *de heurematicis* (ein Werk der Kautelarjurisprudenz), *de inofficioso testamento, de legatis et fideicommissis, de manumissionibus* und *de praescriptionibus*. Zweifelhaft ist,

ob Modestin neben dieser Monographie noch eine Schrift *de praescriptionibus* in vier Büchern verfaßt hat. Auf die Annahme einer solchen führt die Überschrift von Dig. XLV 1, 101 (*idem* [scil. *Modestinus*] *libro quarto de praescriptionibus*), dagegen spricht, daß der Index Florent. nur eine Schrift *de praescriptionibus* (unter den μονόβιβλα) anführt. Es ist möglich, daß hier ein Versehen des Index vorliegt und den Kompilatoren tatsächlich zwei verschiedene Werke vorlagen (so Krüger a. a. O. 227. Karlowa a. a. O. 752 a. A. Lenel a. a. O. I 723); daß ein Jurist dieselbe Materie in zwei Werken (einem kürzeren und einem umfangreicheren) behandelt, ist durchaus denkbar. Zu Gunsten dieser Auffassung spricht auch eine Beobachtung über die Prinzipien, welche bei der Anordnung der Digestenfragmente von den Kompilatoren eingehalten worden sind. In den Digesten folgen die Fragmente aus dem *liber singularis* solchen aus den *responsa*, während das Bruchstück mit der Inskription *libro 4 de praescriptionibus* einem Exzerpt aus dem Gutachtenwerk vorangeht (vgl. Dig. V 2, 11. 12. II 1, 18. 20. 14, 9, 10. L 16, 105. 106 einerseits und Dig. XLV 1, 101. 102 andererseits); 3) *responsa* in 19 Büchern. Die ersten 13 Bücher folgen der Ediktsordnung, die Bücher 14—17 behandeln Gesetze und Senatuskonsulte, woran dann im 18. Buch sich Gutachten über Fragen des Fiskalrechtes anschließen. Aus dem 19. Buch sind Gutachten in die justinianische Kompilation nicht aufgenommen worden.

C. Benützung der Literatur und Kaisergesetzgebung. 1) Literatur: a) Von älteren Juristen werden bei Modestin zitiert ohne Angabe des Werkes Brutus und Q. Mucius Scaevola im *lib. 3 regularum* (Dig. II 15, 4), von Juristen der Kaiserzeit, gleichfalls ohne nähere Bezeichnung des Werkes, Iulian im *lib. 7 different.* (Dig. XXXVIII 4, 8) im *lib. 5 regul.* (Dig. II 14, 3, 4) und *lib. 1 pandect.* (XL 7, 27. 9, 21), Publicius im *lib. 5 different.* (Dig. XXXV 1, 51, 1). Claudius Saturninus im *lib. 4 de poen.* (Dig. XLVIII 3, 13, 7, wobei wohl auf des zitierten Autors Schrift *de poenis paganorum* Bezug genommen ist), Marcellus im *lib. VII different.* (Dig. XXXVIII 4, 8), Cervidius Scaevola im *lib. 4 de excus.* (Dig. XXVII 13, 2). Ulpian und Paulus werden in Modestins Hauptwerk *de excusationibus* wiederholt und zwar vielfach unter wörtlicher Wiedergabe ihrer Ansichten zitiert, und zwar der erstere ohne Angabe von Werk und Buch in Dig. XXVII 1, 2, 9. 4, 1. 5 (= Vat. frg. 190). 8, 9 (= Vat. frg. 177 a). 10, 8. 12, mit näherer Angabe von Werk und Buch im *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 6, 6 aus dem *lib. 4 de off. procons.* und Dig. XXVII 1, 6, 13 aus dem *lib. sing. de off. praet. tut.*) und *lib. 6* (Dig. XXVII 1, 15, 6 aus dem *lib. sing. de off. praet. tut.*) Paulus ohne nähere Bezeichnung der Schrift, welcher das Zitat entlehnt ist, in Dig. XXVII 1, 6, 5. 10. 19 (vgl. Vat. frg. 244) und außerdem im *lib. 1* (Dig. XXVI 6, 2, 5 aus dem *lib. 9 respons.*); seiner Schrift *de inofficioso testamento* entstammt offenbar das Zitat Dig. V 2, 9 in Modestins gleichnamigem Werk. Lenels Annahme, daß die Stellen, in welchen Ulpian und Paulus unter wörtlicher Wiedergabe des Textes und mit genauer Bezeichnung von Werk und Buch angeführt sind, nicht von Modestin herrühren, hat keinerlei Zustimmung gefunden. Papinian begegnet nirgends und wird auch nicht unter den Koryphäen (Dig. X 1, 13, 2) genannt, vermutlich aber nur deswegen, weil über die dort behandelte Frage in seinen Schriften nichts bemerkt war. b) Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Modestin von diesen Autoren Ulpian und Paulus unmittelbar benützt hat. Übereinstimmung herrscht auch darüber, daß er die republikanischen Juristen Brutus und Scaevola nicht aus erster Hand zitiert hat. (Fitting nr. 128 vermutet, daß sie aus Pomponius lib. 37 *ad Q. Mucium* stammen, einem Juristen, den Modestin selbst, so weit wir sehen, nicht benützt hat). Bezüglich der anderen Autoren gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander. Nach einer Ansicht hat er alle anderen Schriftstellerzitate dem Ulpian und Paulus entnommen (Krüger a. a. O.); eine zweite Ansicht geht dahin, daß die Zitate aus Neratius und Iulian in den *regulae* auf unmittelbarer Benützung beruhen, ebenso das aus Iulian in den Pandekten, dagegen das Iulianzitat in *lib. 7 different.* aus Marcellus, den Modestin selbst eingesehen hat, stamme. 2) Kaisererlasse. Die Schriften Modestins lassen eine fleißige Benützung der Konstitutionsgesetzgebung erkennen: Es werden bei ihm fast in allen Werken zahlreiche Kaisererlässe von Augustus bis auf Severus Alexander zitiert; nur in den Responsen sind sie selten, sie finden sich hier nur zweimal und zwar in der dem Juristen zur Erstattung des Gutachtens vorgelegten *quaestio* (Dig. XXVII 1, 16. XLIV 1, 11). Erlässe von Augustus sind angeführt im *lib. 1 pand.* (Dig. XLVI 2, 21), von Vespasian im *lib. sing. de manum* (Dig. XXXVII 14, 7 pr.), von Traian im *lib. 12 pand.* (Dig. XLVIII 17, 5, 2), von Hadrian im *lib. 6 de excus.* (Dig. XXVII 1, 15, 17), *lib. 12 pand.* (Dig. XLVIII 9, 9 pr.), *lib. 1 de poen.* (Dig. XLVIII 10, 32, 1), *lib. 6 reg.* (Dig. XXXVII 14, 8 pr.), von Antoninus Pius (*divus Pius* oder *[divus] Antoninus* genannt) in den *different. lib. 1* (Dig. XLVIII 19, 2), *lib. 2* (Dig. XLI 1, 20) und *lib. 4* (Dig. L 12, 9), im *lib. 2 de excus.* (Dig. XXVII 1, 6, 2. 7), im *lib. sing. de heurem.* (XXVIII 6, 4, 1) und *lib. sing. de manum.* (Dig. XL 5, 12 pr. 2), in den *pand. lib. 8* (Dig. XXXV 2, 59), *lib. 11* (Dig. L 4, 11 pr. 12, 12, 1), im *lib. 3 de poen.* (XLVIII 18, 16) und *lib. 6 reg.* (XLVIII 8, 11 pr.), von Marc Aurel in der Schrift *de excus. lib. 1* (Dig. XXVII 1, 4), *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 13, 2) und *lib. 6* (XXVII 1, 15, 2), in den *pand. lib. 6* (Dig. XXXVII 8, 4), *lib. 11* (Dig. L 4, 11, 1. 10, 6), im *lib. 1 de poen.* (Dig. XLVIII 19, 30), im *lib. 19 respons.* (Dig. XXVII 1, 16), von Marc Aurel und L. Verus im *lib. 2 de excus.* (Dig. XXVII 1, 6, 18), im *lib. sing. de heurem.* (Dig. XXVIII 6, 4 pr.), in den *pand. lib. 11* (Dig. L 4, 11, 2), *lib. 12* (Dig XLVIII 9, 9, 2), im *lib. 3 de poen.* (XLVIII 18, 16), von Commodus in der Schrift *de excus. lib. 2* (Dig. XXVII 1, 6, 7) und *lib. 6* (XXVII 1, 15, 2), im *lib. sing. de manum.* (Dig. XXV 3, 6, 1), von Pertinax in demselben Werk (Dig. XL 5, 12, 2), von Septimius Severus in *de excus. lib. 1* (Dig. XXVI 5, 21, 1. 6, 2, 2. XXVII 1, 1, 4), *lib. 2*

(Dig. XXVII 1, 2, 4. 6. 9. 6, 17), *lib. 3* (Dig. XXVII 1, 10, 6. 12, 1) und *lib. 6* [Dig. XIX 2, 49) und im *lib. 11 pand.* (Dig. L 12, 12 pr.), Rescripta divi Severi et Antonini, besonders häufig, im *lib. 4 different.* (Dig. L 12, 9), in der Schrift *de excus. lib. 1* (Dig. XXVI 6, 2, 6. 7, 31), *lib. 2* (Dig. XXVII 1, 2, 8. 4 pr. 1. 6, 9. 11), *lib. 3* (XXVII 1, 8, 10. 10, 4), *lib. 4* (Dig. XXVII 1, 13 pr. 5. 6. 7. 12) und *lib. 6* (Dig. XXVII 1, 15 pr.), im *lib. sing. de heurem.* (Dig. XXVIII 6, 4, 2), in den *pand. lib. 4* (Dig. XXVII 8, 9), *lib. 11* (Dig. L 4, 11, 3) und *lib. 12* (Dig. XLVIII 17, 5, 1) in *de poen. lib. 2* (Dig. XXXIX 4, 6), *lib. 3* (XLVIII 19, 31, 1) und *lib. 4* (Dig. XLIX 16, 3 pr.) und im *lib. 6 regul.* (Dig. I 9, 3), von Caracalla im *lib. 5 de excus.* (Dig. XXVII 14, 2) und *lib. 11 pand.* (Dig. L 4, 11, 4. 12, 1), von Severus Alexander im *lib. sing. de enucl. cas.* (Dig. XLVIII 10, 29), ohne Nennung von Namen im *lib. 3 de excus.* (Dig. XXVII 1, 8, 12), im *lib. sing. de manum.* (Dig. XXXVII 14, 7, 1) und in den *pand. lib. 8* (Dig. L 12, 11), *lib. 10* (Dig. XII 1, 33), *lib. 11* (Dig. X 1, 7) und *lib. 12* (Dig. XLVIII 17, 5 pr.), im *lib. 3 de poen.* (Dig. XLVIII 1, 12, 1) und *lib. 13 resp.* (Dig. XLIV 1, 11).

D) Chronologie der Schriften Modestins. Undatierbar sind die Monographien *de legatis et fideicommissis* und *de poenis*, welche nur durch den Ind. Flor. bekannt sind, und die beiden Schriften *de differentia dotis* und *de ritu nuptiarum*, von welchen nur je ein Fragment erhalten ist. Anhaltspunkte für die Datierung der anderen Schriften Modestins bilden die Zitierungen der Kaisererlässe und Juristenschriften, indes ist es auch hier bei der geringen Zahl der Fragmente einzelner Werke nicht möglich, zu vollkommen sicheren Resultaten zu gelangen. Es können demnach vor Caracalla verfaßt sein die drei Monographien *de inofficioso testamento*, *de manumissionibus* und *de heurematicis*. Von der ersterwähnten Schrift ist ein einziges Fragment (Dig. V 2, 9) erhalten, in welchem Paulus und zwar offenbar seine nach dem J. 180 verfaßte Schrift *de inoff. testam.* zitiert wird. Die Monographie *de manumissionibus* (sieben Fragmente) ist nach Pertinax (Dig. XL 5, 12, 2) publiziert. Unter dem *divus Antoninus*, der in diesem Werke in zwei Erlässen angeführt wird (Dig. XL 5, 12 pr. 2), ist Antoninus Pius zu verstehen; denn der ersterwähnte Kaisererlaß ist an den *Titianus* cos. 127 gerichtet, im zweiten zeigt die Aufeinanderfolge der Namen (*divus Antoninus et Pertinax*), daß nur dieser Kaiser gemeint sein kann. Für die Schrift *de heurematicis* ergibt sich aus der Bezugnahme auf den Erlaß im Cod. Iust. VI 26, 2, daß sie nach 204 verfaßt ist. Alle anderen Werke gehören der Zeit nach Caracallas Tod an. Bei der Datierung der Schriften *de poenis*, der *differentiae* und *pandectae*, muß man sich mit dieser Feststellung begnügen, bei den *excusationes* und *regulae* ist mit Rücksicht auf die Zitierung der *responsa* des Paulus (Dig. XXVI 6, 2, 5 und XXIX 5, 18) soviel sicher, daß diese Werke nach Elagabal verfaßt sind; daß ihre Abfassung in die Zeit Alexanders fällt, könnte man nur dann annehmen, wenn feststünde, daß Paulus die Responsen auf einmal publiziert hat. Unter Alexanders Regierung ist die Monographie *de enucleatis casibus* und vielleicht auch die Sammlung seiner Responsen erschienen. Diese letztere Annahme stützt sich auf die Vermutung, daß Modestins Gutachten in Dig. XL 5, 14 der Anlaß zu Alexanders Entscheidung in Cod. Iust. VII 4, 8 (aus dem J. 225) war; bei dem gänzlichen Mangel an Zitierungen aus Juristenschriften und dem Umstande, daß nur ein einziger Erlaß zitiert wird, ist es schwer, hier etwas Gewisses zu sagen.

E. Sprache. 1) Von Modestins Latinität ist behauptet worden, daß sie sich bereits jenem Kunstlatein nähere, das in den Konstitutionen der späteren Zeit, ganz besonders aber in den im Cod. Iust. aufgenommenen Erlässen Iustinians zutage trete (vgl. Kalb Roms Juristen 141ff.). Als charakteristisch für seine Sprache gelten insbesondere die Anwendung von Archaismen (*nequeo* und *progigno*) und manche andere Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Substantiva (*iussio*, *aequa lance*), Adverbien (*minime* = *non*, *tantummodo*, *videlicet*), Pronomina (*ipse* = *is*), Verba (*resolvere* = *solvere*, passiver Gebrauch von *uti* und *mentiri*) und Konjunktionen (*quando* = *quoniam*). Aber alle diese ‚Eigentümlichkeiten' des Modestinschen Sprachgebrauches erklären sich (mit Ausnahme der kausalen Bedeutung von *quando*) teils durch iustinianische Interpolation, teils aus der Beibehaltung des Wortlautes der *quaestio* in der Einleitung zu dem Gutachten des Juristen. (Vgl. Brassloff in Wiener Studien XXXIV 136ff). 2) Sein Hauptwerk, die Schrift *de excusationibus*, hat Modestin in griechischer Sprache verfaßt, mit Rücksicht auf die Bestimmung des Werkes (s. o. I) und vielleicht auch in der Erwägung, daß eine Übertragung seines Buches ins Lateinische leichter sein werde als umgekehrt eine Übersetzung aus der lateinischen in die griechische Sprache (Karlowa a. a. O.). Die Schwierigkeiten einer Behandlung des von Modestin gewählten Stoffes in griechischer Sprache tritt deutlich zutage in dem Gebrauch zahlreicher (gräzisierter) lateinischer Worte ἐξκουσατίων (Dig. XXIV 6, 6. XXVII 1, 13 pr.), ἴνκολας (Dig. XXVI 5, 21. XXVII 1, 13, 12), στρατεία ἀπὸ καλίγος (Dig. XXVII 1, 10 pr.), καλκουλάριος (Dig. XXVII 1, 15, 5), κουράτωρ (Dig. XXVI 6, 2, 4. 5 usw.), κουρατορία (Dig. XXVII 1, 1 pr. 2 pr. usw.), κουρατορεύειν Dig. XXVII 1, 15, 3. 4 usw.), κωδικίλλος (Dig. XXVI 3, 1, 2), λεγεωνάριος (Dig. XXVII 1, 8, 6), λιβράριος (Dig. XXVII 1, 15, 5), μίλιον (Dig. XXVII 1, 13, 1), πριμίπιλος und πριμιπιλάριος (Dig. XXVII 1, 10 pr. XXVII 18, 12), πάτρων (Dig. XXVII 1, 14, 1), σπάδων (Dig. XXVII 1, 15 pr.) und συνβετερανός (Dig. XXVII 1, 8, 6).

III. Literarische Bedeutung und Benützung in der späteren Literatur. 1) Modestin ist der letzte klassische Jurist. Er muß sich bereits bei seinen Lebzeiten hoher Wertschätzung erfreut haben; das ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, daß er das *ius respondendi* gehabt hat und, wie die Sammlung seiner Gutachten zeigt, ein vielbeschäftigter Respondent war, sondern auch aus einer Äußerung Gordians (Cod. Iust. III 28, 36, 2), der ihn als einen Ju-

risten *non contemmendae auctoritatis* bezeichnet. Für das Ansehen, das er im 4. Jhdt. genoß, ist ein Zeugnis bei Arcadius Charisius (Dig. L 4, 8, 26) erhalten, der von ihm in sehr lobenden Worten spricht (*bene et optima ratione decrevit*). Anzeichen der beginnenden Decadence in der römischen Rechtswissenschaft treten aber schon bei ihm zutage; als solche werden bezeichnet in inhaltlicher Beziehung, daß er sich in einem Hauptwerk ex professo mit der Lehre von den *munera* beschäftigt, welche in der späteren juristischen Literatur fast das einzige Objekt wissenschaftlichen Interesses bildet, in formeller Beziehung ‚eine scholastische Vorliebe für Distinktionen'. 2) Seine Werke sind (abgesehen von der justinianischen Kompilation) benützt in der *collatio legum Romanarum et Mosaicarum* (I 12, 1 aus dem *lib. 6 different.*) und in den *Schol. Sin.* frg. 6 (aus *lib. 2 different.*) und frg. 13 (aus dem *lib. 1 regul.*). In den Fragm. Vatic. ist er nicht exzerpiert, was sich aus der Entstehung dieser Rechtssammlung in der westlichen Reichshälfte erklärt (s. o. Art. Fragmenta iuris Vatic.

Literatur. Schweppe Röm. Rechtsgesch. 191 (daselbst die ältere Literatur). Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 752ff. 777. Krüger Gesch. der Quellen und Literatur des röm. R. 226ff. Kipp Gesch. der Quellen des röm. R. 124f. 131. Fitting Alter und Folge der Schriften der röm. Juristen² 127ff. Rekonstruktion der Werke Modestins bei Lenel Palingen. iuris civ. I 701ff. [Brassloff.]

32) Herennius Nepos, einer der von Septimius Severus nach dem Sieg über Albinus (197) *sine causae dictione* getöteten *nobiles* (Hist. Aug. Sev. 13, 7).

33) Herennius Orbianus, in den Arvalakten eines unbekannten Jahres unter Pius oder in der Frühzeit des Marcus genannt (CIL VI 2087; in den Protokollen der J. 145 und 155 ist er nicht erwähnt). Die Gemahlin des Kaisers Severus Alexander, Gnaea Seia Herennia Sallustia Orba Barbia Orbiana, dürfte von H. abstammen.

34) M. Herennius M. f. M'. n. Picens (der vollständige Name in den Capitolinischen Fasten), wahrscheinlich Sohn des Consuls des J. 720 = 34 v. Chr. (Nr. 13), Consul suffectus im zweiten Halbjahr 754 = 1 n. Chr. (CIL I² p. 29 Fasti Capitolini; er trat an die Stelle des L. Aemilius Paullus und war Amtsgenosse des C. Caesar). Proconsul von Asia (Herm. IV 195 = Anc. gr. Inscr. Brit. Mus. III 2 p. 176 n. 521. Fragment eines Dekretes des *Μάρκος Ἑρέννιος Πίκης ἀνθ[ύπατος]*, das sich auf den Wiederaufbau eines Gebäudes in Ephesos bezieht). Sein Proconsulat gehört (nach der Regel des fünfjährigen Intervalls) frühestens in das J. 6/7 n. Chr., anderseits noch in die Regierungszeit des Augustus (Volusus Valerius Mesalla, der erst vier Jahre nach H. Consul war, ist noch unter Augustus Proconsul gewesen; wenn nur das Amtsalter maßgebend war, müßte der Proconsulat des H. zwischen jene des L. Calpurnius Piso augur, cos. 753, und des P. Vinicius, cos. 755, fallen). H. war Patron von Veii (CIL XI 3797 = Dessau I 922 *M. Herennio M. f. Picenti cos. múnicipes múnicipi Augusti Veientis intrámúráni patrono* und errichtete in Veii mehrere Bauten, von denen die Bauinschriften — allerdings in sehr verstümmeltem Zustand — erhalten sind (CIL VI 29739 statt der ursprünglichen Inschrift *M. H[er]e[n]niu[s] M. f. Pi[cens] co[s]* wurde bei einer Restaurierung auf der Rückseite desselben Steines ein anderer Text angebracht, der nach Bormanns Ergänzung folgendermaßen beginnt: *[M. Herennius] M. f. Pic[ens cos. lege] Falci[dia usus* — s. o. Bd. VI S. 1969 — *[f]ecit*; CIL VI 29740 vielleicht: *[M. Herennius M. f.] Pice[ns] cos. pat[ronus municipi lege Falc]id[ia usus aedem porticus eu]lina[m? fecit* usw.; endlich das Bruchstück *M. Her ...* vgl. Hülsen zu CIL VI 29739). H. scheint demnach die Bestrebungen des Augustus, dem alten Veii wieder zu neuer Blüte zu verhelfen, mit seinen reichen Mitteln unterstützt zu haben. Sein Name (*M. Her. Picent.* u. ä.) begegnet auf Amphoren, die in Rom, Athen, Aquileia, Cividale, Karthago gefunden wurden (CIL XV 3466. III 7309, 10. V 8112, 44. VIII 10477, 4; Dressel [zu XV 3466] zweifelt, fraglich, ob mit Recht, an der Identität des Weinbergebesitzers mit dem gleichnamigen Consul).

35) C. Herennius Piso, dem M. Mettius Modestus in Rom die Grabschrift setzte (CIL VI 19321), s. Mettius.

36) M. Herennius Pollio, Ziegeleienbesitzer, dessen Fabrikmarke auf Ziegelware — zumeist aus Rom und Ostia — begegnet (der vollständige Name CIL XV 1179. 1180; *M. Her. Pol.* XV 1181; *M. H. P.* XV 1182; neben H. sind Werkmeister und Sklaven genannt). Wie schon Marini vermutete (vgl. Dressel zu XV 1179), ist H. wahrscheinlich der Consular Herennius Pollio, der im J. 103 oder 104 gegen den von den Bithynern vor dem Senate angeklagten, von Plinius dem Jüngeren verteidigten Iulius Bassus Stellung nahm (Plin. ep. IV 9, 14: *respondit Herennius Pollio instanter et graviter*; vgl. im folgenden: *post duos et consulares et disertos*). Ein Grenzstein aus der Zeit des Pius, der nordöstlich von Bostra gefunden wurde (Röm. germ. Korr.-Bl. 1909, 36; vgl. v. Domaszewski ebd.), bezeichnet *f(ines) M. Her(ennii) P....* Vielleicht ist *P(ollionis)* zu ergänzen und dieser Großgrundbesitzer in Arabia ein Sohn unseres H.; wie die Ziegelstempel lehren, war ja H. ein reicher Mann. [Groag.]

37) Q. Herennius Potens, *pr(ae)f(ectus) pr(ae)t(orio)*, CIL VI 1427 (in nur einer Abschrift überliefert); die zweite Inschrift ebd. auf einer andern Basis von demselben Orte, Q. Herennio Potenti, *v(iro) c(larissimo)*, bezeichnet vielleicht denselben Mann.

38) Herennius Ptolemaeus, ein Sohn des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, Athener (*Ἑρμεῖος*); wahrscheinlich der ältere Bruder des Herennius Dexippus (Nr. 23). In dem Ephebenkatalog IG III 1202, der nach Dittenberger dem J. 262/3 angehört, erscheinen beide (col. II 16. 62. III 17); IG III 716 ist von den *παῖδες* des Geschichtschreibers gesetzt.

39) P. Herennius Ptolemaeus, der Vater des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, Athener aus dem Gau Hermos (Phyle Akamantis), bekleidete die angesehene Stellung eines Herolds des Areopag (*κῆρυξ τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς*), IG

III 714. Aus einer Inschrift von Eleusis, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1896, 44, 35, erfahren wir, daß er Sophist war. In der Zeit des Commodus (180—192 n. Chr.) war er noch Ephebe, IG III 1149. In Megara ehrte er den Konsular Cn. Cl(audius) Leonticus, dem er zu Dank verpflichtet war, IG VII 91 (nicht mit Sicherheit ist das zweifelhafte Fragment VII 3475 auf ihn zu beziehen). Als Sohn des Ptolemaeus ist Dexippus IG III 716. 717. IG III 1add. p. 484 n. 70a = Dittenberger Syll. II 582 genannt.

40) Herennius Rufinus war der Urheber aller Verleumdungen gegen den Schriftsteller Apuleius, den auf sein Betreiben Sicinius Aemilianus für seinen Neffen Sicinius Pudens anklagte. Die Apologie des Apuleius, wegen des Hauptvorwurfes, den er abzuwehren hatte, de magia genannt, ist zu Sabrata vor dem Prokonsul von Afrika Claudius Maximus in einem der letzten Regierungsjahre des Pius gehalten worden. Die Tochter des H. war mit Sicinius Pontianus, dem früh verstorbenen Stiefsohn des Apuleius und Bruder des Pudens, vermählt (apol. 76). Apuleius verteidigt sich, indem er seinen Gegner schonungslos bloßstellt und ihn als höchst verächtlichen Menschen schildert, dessen Schandtaten an den Pranger gestellt werden (74); auch die Gattin und Tochter des H. gibt der Redner der Verachtung preis (74. 76. 97). Außer an den zitierten Stellen wendet sich Apuleius im Verlauf seiner Rede oftmals gegen ihn, c. 60. 67. 71. 75 (H. war der Sohn eines römischen Ritters). 77. 78. 81—84. 87. 90. 92. 94. 96—98. 100. [Stein.]

41) *M. Herennius M. f. Mae(cia) Rufus, praef(ectus) Cap(uam) Cum(as) q(uaestor)*. CIL XI 3717 (Alsium). Die Stellung der *praefecti Capuam Cumas* wurde vor 741 = 13 v. Chr. aufgehoben (vgl. Mommsen St.-R. II³ 609).

42) L. Herennius Saturninus, Proconsul von Achaia im J. 98/99 (in Delphi gefundene Schreiben Traians, Bourguet De rebus Delphicis imp. aetatis, Montpellier 1905, 70, 6: *[τῷ ἀ]νθυπάτῳ καὶ φίλῳ μου Ἑρενν[ί]ῳ Σατορνείνῳ* und ebd. v. 16: *[Ἑρεννί]ου Σατορνείνου [τοῦ κρατίστου] ἀνθυπάτου τῆς [Ἀχαΐας]* Consul suffectus am 8. Mai 100 n. Chr. mit T. Pomponius Mamilianus (Militärdiplom, veröffentlicht von Brunšmid Vjesnik, Agram 1911, 3f.: *L. Herennio Saturnino*). Das Consulnpaar wird auch in den Fasti feriarum Latinarum genannt, in denen jedoch nur die Cognomina der Consuln erhalten sind (CIL I² p. 59 vgl. die Anm.; die Lesung *P..... Saturni[no]* sowie die bisherige Datierung des Consulates ist, wie sich jetzt zeigt, irrig). H. ist vielleicht der *Σατορνῖνος* (Hs. *Σατορνῖλος*), dem Plutarch die gegen die epikureische Lehre gerichtete Schrift adv. Coloten widmete; er nennt ihn *φιλόκαλον καὶ φιλάρχαιον* (Plut. mor. ed. Bernardakis VI 422, vgl. Bourguet 71; da H. Proconsul von Achaia war, konnten sich leicht Beziehungen zu Plutarch ergeben; vgl. o. Suppl.-Heft 1 S. 228 Nr. 8). Ob man berechtigt ist, auch in dem Freunde des Plinius, Saturninus, an den die Briefe VII 7 (vgl. 8). 15. IX 38 gerichtet sind, unseren H. zu erblicken, ist fraglich, da ebensogut an Pompeius Saturninus gedacht werden könnte.

43) M. Herennius Secundus, Consul suffectus im Mai 183 n. Chr. mit M. Egnatius Postumus (CIL VI 2099 Acta Arvalium). [Groag.]

44) Herennius Senecio, geboren in der Provinz Hispania Baetica, bekleidete er dort auch die Quaestur (Plin. ep. VII 33, 5), nahm aber andere Ämter nicht mehr an, trotzdem er ein hohes Alter erreichte, Dio LXVII 13. Im J. 90 trat er als Anwalt für den des Umganges mit der Obervestalin Cornelia beschuldigten Valerius Licinianus auf und meldete dem Domitian dessen Geständnis; Plin. ep. IV 11, 12. Im J. 93 (vgl. Tac. Agr. 45) wurde er in dem Erpressungsprozesse, den die Provinz Baetica gegen ihren Procurator Baebius Massa angestrengt hatte, zugleich mit dem jüngeren Plinius vom Senate zum Anwalt dieser Provinz bestellt; Plin. ep. VII 33, 4. Nach der Verurteilung des Angeklagten begeben sich beide zu den Consuln, um für die in gerichtliche Verwahrung genommenen Güter desselben bessere Sicherstellung zu verlangen. Bei dieser Gelegenheit beklagt sich Massa über Voreingenommenheit des H. und zeiht ihn der *impietas* d. i. der Majestätsbeleidigung; ebd. 7. Bald erfolgt auch die förmliche Anklage durch Mettius Carus, Plin. ep. VII 19, 5; vgl. I 5, 3. H. hatte nämlich eine Lobschrift (*libros* Plin. ep. VII 19, 5) über das Leben des unter Vespasian hingerichteten Stoikers Helvidius Priscus (s. d. Nr. 3) veröffentlicht, Dio LXVII 13; vgl. Tac. Agr. 2. Dies war auf Bitten von dessen Witwe Fannia geschehen, die ihm auch Aufzeichnungen (*commentarii*) einhändigte. Plin. ep. VII 19, 5. Einen weiteren Punkt dieser Anklage bildete die Nichtannahme der auf die Quaestur folgenden Ämter, worin man ein Majestätsverbrechen erblickte. Er wurde daher von Domitian hingerichtet, Dio a. a. O.; vgl. Plin. ep. III 11, 3. Nach Tac. Agr. 45 geschah dies bald nach Agricolas Tod, d. i. nach dem 23. Aug. 93. Die erwähnte Schrift wurde auf Senatsbeschluß hin vernichtet; Plin. ep. VII 19, 6. Tac. Agr. 2. Fannia rettete jedoch ein Exemplar davon, Plin. a. a. O. Über die mit jener Verurteilung zusammenhängende Philosophenaustreibung s. o. Bd. VI S. 2578. Des H. Andenken schmähte (in einer Schrift) der Schwätzer M. Aquilius Regulus (Plin. ep. I 5, 3), den er durch ein Scherzwort beleidigt hatte (ebd. IV 7, 5). Obwohl nirgends ausdrücklich erwähnt, erhellt doch insbesondere aus den Beziehungen zu dem Stoiker Helvidius Priscus (s. o.), daß auch H. der stoischen Richtung angehörte. — Prosop. imp. Rom. II 138 nr. 92. Mommsen Ind. zu Keils Plin. ep. Teuffel Lit.-Gesch. II⁶ 334. Peter Hist. Rom. rell. II 173. Gsell Essai sur le règne de l'emp. Domitien (Paris 1894) 278—281; vgl. o. Bd. VI S. 2577. [Gaheis.]

45) Herennius Severus, *vir doctissimus*, ersuchte Plinius den Jüngeren um Kopien der Bilder des Cornelius Nepos und T. Catius für seine Bibliothek (Plin. ep. IV 28, 1; das vierte Buch der Briefe des Plinius ist anscheinend im J. 105 herausgegeben; vgl. Mommsen Ges. Schr. IV 379). Derselbe Mann ist der Consul Herennius Severus, der nach Suidas (s. *Φίλων Βύβλιος*) der Gönner des hervorragenden Grammatikers Herennius Philon aus Byblos war (er hat diesem offenbar auch das römische Bürgerrecht verschafft). Auch Philons Schüler, der Grammatiker Hermippos aus Berytos, wurde von seinem Lehrer in das Haus des H. eingeführt (Suid. s. *Ἕρμιπ-*

κος). Wenn Suidas Angabe *ὕπατον γοῦν Σεβῆρον τὸν Ἑρέννιον χρηματίσαντα αὐτὸς* (Philon) *εἶναί φησιν, ὅταν ἦγεν οη' ἔτος, ὀλυμπιάδι δὲ σκ'* zuverlässig und die Olympiadenzahl richtig überliefert ist, müßte H. in der 220. Olympiade, d. i. zwischen 101 und 104, den (Suffect-) Consulat bekleidet haben. Dem widerspricht jedoch, daß Philon nach Suidas *γέγονεν ἐπὶ τῶν χρόνων τῶν ἐγγὺς Νέρωνος* und noch eine Schrift *περὶ τῆς βασιλείας Ἀδριανοῦ* (*ἐφ' οὗ καὶ ἦν ὁ Φίλων* fügt Suidas hinzu) verfaßt hat (von Hermippos sagt Suidas: *μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ὑφ' οὗ ᾠκειώθη Ἑρεννίῳ Σεβήρῳ, ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως*); der oben mitgeteilten Angabe des Suidas zufolge müßte aber Philon beim Regierungsantritt Hadrians (117) mindestens 91 Jahre alt gewesen sein. Demnach ist wohl eher anzunehmen, daß bei Suidas ein Irrtum vorliegt (vgl. Rohde Kl. Schrift. I 130f., irrig Niese De Steph. Byz. auct. 27f.) und der Consulat des H. erst in hadrianische Zeit gehört. Ob H. freilich, wie Borghesi vermutete, der Consul Severus ist, der zusammen mit Arrianus — anscheinend Flavius Arrianus, dem berühmten Geschichtschreiber — auf Ziegelstempeln der hadrianischen Zeit genannt wird (Borghesi Oeuvr. IV 157. VI 466. CIL XV 244. 552; vgl. Dressels Anm.), ist recht fraglich, da das Cognomen Severus allzu häufig begegnet und die Ziegelstempel erst der zweiten Hälfte der Regierung Hadrians anzugehören scheinen, während uns H. doch schon um 105 (vgl. Plin. ep. IV 28, 1) als gereifter Mann begegnet (der auf den Stempeln genannte Eigentümer der Ziegelei ist in den J. 123—132, der Werkmeister im J. 133 nachweisbar; Arrian war im J. 131/2 — wahrscheinlich bald nach seinem Consulat — Legat von Kappadokien).

In Valentia hat sich eine Weihegabe gefunden (CIL II 3731), die dem Serapis *pro salute P. Herenni Severi* von dem Sklaven *Callini[c]us* gestiftet ist (Freigelassene desselben Mannes sind offenbar auch *P. Herennius Abascantus, Herennia Rus[tica]* und *Herennia Laud[ata]* CIL II 3779). Möglicherweise nennen diese Inschriften den hochgelehrten Consular und Mäcen der traianisch-hadrianischen Zeit, der dann — gleich seinen Kaisern — hispanischer Abstammung gewesen wäre. Ob die Familie der P. Herennii aus Athen, der Dexippus angehörte (s. Nr. 23. 38f.), ihr Bürgerrecht unserem H. verdankte? [Groag.]

46) Herennius Siculus war nach Val. Max. IX 12, 6 ein Haruspex und Freund des C. Gracchus, wurde nach dessen Untergang 633 = 121 verhaftet und gab sich den Tod, indem er sich an dem Türpfosten des Gefängnisses mit Gewalt den Kopf einrannte. Vell. II 7, 2 erzählt dasselbe, bezeichnet H., ohne seinen Namen zu nennen, als *haruspex Tuscus* und läßt ihn die Tat vollbringen, um dem jüngeren Sohne des M. Fulvius Flaccus (o. Bd. VII S. 243, 11ff.) ein Beispiel zu geben. Beide Darstellungen sind miteinander wohl vereinbar und ergänzen sich gegenseitig. Auf den Denaren eines *M. Herenni(us)*, die um etwa zwei oder drei Jahrzehnte jünger sind, zeigt die Vorderseite den Kopf der Pietas, die Rückseite die Darstellung einer sicilischen Lokalsage, nämlich der von dem frommen Brüderpaare aus Katana, das seine Eltern bei einem Ausbruch

des Aetna rettete (vgl. darüber Wissowa o. Bd. I S. 1943f. Amphinomos Nr. 5). Man erklärt dies damit, daß der Münzmeister ein Sohn oder Enkel des Herennius Siculus war und einerseits auf die durch den Tod bewährte Freundestreue, anderseits auf die sich in dem Beinamen verratende Herkunft des Mannes aus Sicilien, und zwar aus Katana, anspielte. Wenn der Münzmeister der Sohn des Haruspex und der Consul von 661 = 93 Nr. 10 war, wie wahrscheinlich ist, so könnte auch der überraschende Erfolg seiner Bewerbung ums Consulat (Cic. Mur. 36; Brut. 166) zum Teil durch die populären Sympathien für die Gracchen und ihre Getreuen herbeigeführt worden sein (vgl. Mommsen Röm. Münzwesen 566–568 nr. 185 mit Anm. Babelon Monn. de la rép. rom. I 539f.). Das Beispiel des H. schwebte wohl auch dem Cato bei den von Plut. Cato min. 68, 3 berichteten Worten vor. [Münzer.]

47) Q. Herennius Silvius Maximus aus Telesia in Samnium, bekannt aus der Inschrift CIL IX 2213 (Dessau 1164, Telesia): *Q. Herennio Silvio Maximo c(larissimo) v(iro), legat(o) leg(ionis) II Italicae et alae Antoninianae, iurid(ico) per Calabr(iam) Lucaniam Brittios, pr(aetori), aed(ili) caer(iali), quaest(ori) urb(ano), curioni, sevir(o) turmae equit(um) Romanor(um), civi et patron(o) col(oniae), colleg(ium) fabrum tignuar(iorum)* usw. Das Kommando der Ala Antoniniana muß er unter Caracalla oder Elagabal gehabt haben (Borghesi Oeuvr. IV 294ff., vgl. V 281 und Cichorius o. Bd. I S. 1226. 1229), woraus sich seine Lebenszeit ergibt. Über die Stellung des Legatus der Legio II Italica, welche von Marcus Aurelius ins Leben gerufen, in Noricum stand (Cass. Dio LV 24, 4. Marquardt St.-V. I² 291. Cagnat bei Daremberg Dict. des ant. Art. Legio 1078), s. v. Domaszewski Rangordnung des röm. Heeres 173. Die auffällige Erwähnung des Kommandos einer Ala neben dem einer Legion unter demselben Titel (*legatus*) ist wohl so zu erklären, daß diese zwei Truppenkörper damals für einen Feldzug außerhalb der Provinz Noricum zu einem Korps unter dem Oberkommando des Legatus legionis vereinigt wurden, vgl. Marquardt St.-V. II² 458 und v. Domaszewski a. a. O. [Kadlec.]

48) Herennius Sup(e)r Saturninus, wahrscheinlich ein Sohn des Herennius Gemellinus, CIL III 7901 (Sarmizegetusa). [Stein.]

49) M. Herennius Victor, *M. fil. Quir(ina)* (CIL VIII 18892), *v(ir) e(gregius), advocatus [fisci, proc(urator)]* — die Ergänzung *adiutor*, die v. Domaszewski Die Rangordnung des röm. Heeres 237, vermutet, ist von der Ritterlaufbahn in der vordiokletianischen Zeit ausgeschlossen; vgl. auch Hirschfeld Kaiserl. Verwaltungsb.² 333f. — *ad studia, proc. [(vicesimae) heredi]tatium per Umbriam Tu[sciam Pice]num et tractum Cam[paniae], proc. [regio]num sacrae urbis, proc. Aug(ustorum) ad fu[nct(ionem) fru]menti et res populi per t[ractus] utriusque Numidiae.* Auch lokale Ämter in Rusicade bekleidete er, CIL VIII 18909 (Thibilis); die genannten Stellungen des Ritterranges einschließlich der in Numidien gehören der untersten Gehaltsstufe an, vgl. v. Domaszewski a. a. O. 164; die Zeit seiner Wirk-

samkeit fällt in das Ende des 2. oder den Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. Ein M. Herennius Victor mit seiner Familie kommt auch auf einer Inschrift aus Carales (Tribus Quirina) vor, Ephem. epigr. VIII 173, 717.

50) Herennius Ursus, wahrscheinlich Sohn des Herennius Gemellinus, CIL III 7901 (Sarmizegetusa). [Stein.]

51) Herennia M. [f. ?], Priesterin, wahrscheinlich der Ceres, der sie ein Weihgeschenk darbrachte, in Capua in spätrepublikanischer Zeit (CIL I 1209 = X 3911), vielleicht mit einem der bekannten Herennier, die das Praenomen M. führten (vgl. Nr. 26—41. 18. 19) zusammenhängend. [Münzer.]

52) Herennia, einer der Namen der Kaiserin Gnaea Seia Herennia Sallustia Orba Barbia Orbiana, der Gemahlin des Kaisers Severus Alexander, s. Seius.

53) Herennia Cupressenia Etruscilla, Gemahlin des Kaisers Decius. Ihr voller Name CIL IX 4056 und auf Münzen von Alexandria und Mallos (Eckhel D. N. VII 348. Cohen V² 213), abgekürzt oft auf Münzen und Inschriften; als Gattin des Decius CIL III 4011. IX 4056 (wo auch *mater Augg. nn. et castror.*). Sie ist die Mutter des Q. Herennius Messius Decius Nr. 25. Prosop. II 139. [Kroll.]

54) Herennia M. f. Helvidia Aemiliana, Gemahlin des Consul suffectus unbekannten Jahres L. Claudius Proculus Cornelianus (o. Bd. III S. 2846 Nr. 288), von welcher zwei Ehreninschriften erhalten sind: CIL XIV 4239 (= Dessau 1013, Tibur) gesetzt *reginae suae* von dem Ritter Ti. Claudius Liberalis Aebutianus (o. Bd. III S. 2729 Nr. 206) im Verein mit seiner Gattin Claudia Nectarea, und CIL X 7828 vgl. Ephem. epigr. VIII 173 nr. 718 (Ager Caralitanus), errichtet vom Gemeinderat der Stadt Carales. Nach Dessaus Vermutung, welcher die erstere Inschrift dem 1. Jhdt. n. Chr. oder einer nicht viel späteren Zeit zuweist, wäre die Lebenszeit der H. etwa in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. anzusetzen. Über die Anrede *regina* (der Patronin gegenüber) vgl. Friedländer Sittengesch. Roms I⁸ 455 und 453. [Kadlec.]

55) Herennia Hermonaktia, Tochter des Geschichtschreibers P. Herennius Dexippus, setzt mit ihrem Bruder Dexippus dem Vater das Denkmal IG III 717. Dieselbe und vielleicht auch Herennius Ptolemaios sind unter den *παῖδες* des Geschichtschreibers, IG III 716, gemeint. [Stein.]

56) Iulia Flavia Herennia Caecilia Honoratiana Optata (CIL VIII 11536) s. den Art. Iulius.

Herennuleius (bei Liv. XCI frg. Vatic. 22 Wssnb.) s. Herennius Nr. 7.

Hereos nach dem Vokabularium des Papias (Mailand 1476, Venedig 1485, 91, 96; vgl. Bröcker Philol. II [1847] 246ff.) *bithyniensium lingua october mensis*. H. ist eine leichte Variante für Heraios, dessen Existenz im bithynischen Kalender und dessen Gleichung mit Oktober auch durch die andern Menologien bestätigt wird (K. F. Hermann Üb. gr. Monatsk. 87). Vgl. den Art. Heraios. [Bischoff.]

Heres s. Hereditarium ius.

Heres Martia, Göttin des Marskreises, wie der Beiname zeigt, von der wir nur durch Paul. Fest. p. 100 hören: *Heren Marteam antiqui accepta hereditate colebant, quae a nomine appellabatur heredum et esse una ex Martis comitibus putabatur.* Also nicht einmal die Form des Nominativs ist genau bekannt. Im Anschluß an die Behauptung des alten Grammatikers sieht auch Corssen Ausspr. I² 470 in H. eine Erbschaftsgöttin. Allein die mit scheinbarer Tatsachenkenntnis vorgetragene Erklärung muß angesichts so vieler ähnlicher, die uns aus Varros Sammlungen der ‚Sondergötter' bekannt sind, mit großem Mißtrauen entgegengenommen werden. Für uns liegt es nahe, in diesem, wie auch in dem Namen *Heries* (s. d.), ein abstraktes Verbalsubstantiv zu sehen, von dem in den italischen Dialekten verbreiteten Verbum *her-* (‚begehren'), das im Lateinischen als *horior, hortor* erscheint. Dem Akkusativ *Heriem* läge oskisch *heriam* (‚Wille', ‚Befehl' Conway Ital. Dial. I 125. Bücheler Oskische Bleitafel 68f.) am nächsten (s. Lindsay-Nohl Lat. Spr. 395; vgl. Preller Röm. Myth.³ I 343). Dem würde allerdings der Boden entzogen, wenn in dem Fragment des Ennius bei Gell. XIII 23, 18 *Nerienem Mavortis et erdem (herclem)* wirklich, wie fast allgemein geschieht, *Hĕrem* einzusetzen wäre. Aber das ist völlig unsicher, und so dürfen wir auch getrost mit W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigenn. 468 den Personennamen *Hĕrius* von dem Namen der Göttin ableiten (wie *Horatius* von *Hora*). Wenn die Etymologie von *her* (‚wollen', ‚begehren') das Richtige trifft, so bleibt immer noch zweifelhaft, in welchem Sinne das zur Bezeichnung der Göttin gewählte Substantiv gebraucht worden ist. Der Vergleich mit der oskischen *Herentas* (d. i. Venus) ist nicht so überzeugend, wie Preller a. a. O. glaubt; viel näher läge es, an die Bedeutung *arbitrium, potestas* zu denken, die das oben angeführte osk. *heriam* offenbar gehabt hat. Auch die Übersetzung, die Bréal Memoires de la Société de Linguistique de Paris 1909, 59ff. gegeben hat, *la grâce de Mars* (wie er auch *Heries Iunonis* mit *la grâce de Iuno* übersetzt) scheint mir willkürlich zu sein. An einen Zusammenhang mit den Namen der marsischen Gottheiten *Vesune Erinie* und *Erine patre* (beides im Dativ CIL IX 3808) wird schwerlich noch jemand mit Mommsen Unt. Dial. 347 denken wollen. Vgl. die ausführliche Besprechung von Wissowa in Roscher Myth. Lex. I 2298; Relig. u. Kult. d. Röm.² 148. [W. F. Otto.]

Hergates, ligurischer Stamm, *cis Apenninum*, Liv. XLI 19, der 175 v. Chr. von P. Mucius unterworfen wurde. [Weiss.]

Heries Iunonis, eine zum Kreis der Iuno gehörige Göttin, einzig bekannt durch Gell. XIII 23, 2, wo aus *comprecationes deorum immortalium, quae ritu Romano fiunt* und *expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani et in plerisque antiquis orationibus*, der Akkusativ *Heriem Iunonis* angeführt wird. In welcher Beziehung diese H. zu Iuno stehend gedacht wurde, ist nicht klar. Für das Wahrscheinlichste kann gelten, daß sie, wie auch andere Göttinnen desselben Verzeichnisses, eine selb-

ständig und persönlich vorgestellte Eigenschaft der größeren Gottheit darstellte. Ihr Name könnte sehr wohl ,Macht‘ bedeuten, gerade wie die neben ihr genannte *Maia Volcani* offenbar eine Göttin der Größe und Majestät ist. Corssen Ausspr. I^{2} 471 erklärt ,Herrlichkeit‘, ,Herrschaft‘ der Iuno. Für die Ansicht aber, daß H. etwas Ähnliches bedeute, wie im Oskischen *Herentas* (d. i. Venus), die Göttin also speziell zu der eheschützenden Iuno in Beziehung stehe (Preller Röm. Myth. I^{3} 275), spricht nichts. Nach v. Domaszewski Abh. z. röm. Rel. 108 bedeutet H. den Glanz, das Strahlen der (als Mondgöttin aufgefaßten) Iuno. Im übrigen vgl. Wissowa in Roscher Myth. Lex. I 2298 und desselben mit Recht sehr zurückhaltende Äußerung in Rel. u. Kult. d. Röm.^{2} 186. [W. F. Otto.]

Herila, christlicher Comes, im J. 462 in Rom begraben, CIL VI 31996. [Seeck.]

Herillos aus Karthago, Stoiker, Schüler des Zenon von Kition, Gründer einer besonderen Sekte, die sich nach ihm *Ἡρίλλειοι* nannte. Diogenes Laertios rechnet ihn, wie den Chier Ariston, zu den *διενεχθέντες*, den von der Lehre Zenons (und noch mehr von der durch Kleanthes und Chrysippos entwickelten und dann kanonisch gewordenen Auffassung der Lehre Zenons) abgewichenen Philosophen. Auch hebt er ausdrücklich hervor, daß die mehr inhalts- als umfangreichen Schriften des H. Polemik gegen einzelne Punkte der Zenonischen Lehre enthielten. Über das Leben des H. ist uns nichts überliefert als eine wertlose Anekdote. Was wir von seiner Lehre erfahren, bezieht sich direkt nur auf die Ethik, genauer die Güterlehre; nur indirekt erfahren wir auch etwas über seine erkenntnis-theoretischen Ansichten. Den genauesten Bericht über H.s Lehre gibt Diog. Laert. VII 165. Derselbe enthält vier Aussagen: 1. für das höchste Gut (*τέλος*), auf dessen Aneignung sich alles menschliche Streben beziehen sollte, erklärte H. das Wissen (*ἐπιστήμη*) und definierte das Wissen, ganz ähnlich wie vor ihm Zenon, als *ἕξιν ἐν φαντασιῶν προσδέξει ἀνυπόπτωτον ὑπὸ λόγου*. In dieser Definition sind meines Erachtens die Worte *ἐν φαντασιῶν προσδέξει* aufs engste mit *ἀνυπόπτωτον* zu verbinden; *ὑπὸ λόγου* bezeichnet die Ursache der bei der Aufnahme der Vorstellungen bewährten Unerschütterlichkeit. Gemeint ist also ein dauernder, gefestigter Seelenzustand, der gegen Zustimmung zu trügerischen Vorstellungen gefeit ist, die Irrtumslosigkeit als dauernde seelische Eigenschaft. Gegensatz der *ἐπιστήμη* ist die *ἄγνοια*. Wenn Diog. Laert. a. a. O. neben der *ἐπιστήμη* selbst mit *ὅπερ ἐστί*, als ob es mit ihr identisch wäre, das folgerichtig dem Wissen gemäß durchgeführte Leben (*ζῆν ἀεὶ πάντα ἀναφέροντα πρὸς τὸ μετ᾽ ἐπιστήμης ζῆν*) als H.s *τέλος* nennt, so liegt wohl ein Mißverständnis vor. Denn wenn dies H.s Definition des *τέλος* gewesen wäre, so hätte ihm die stoische Orthodoxie nicht den Vorwurf machen können, er hebe durch seine einseitig theoretische Auffassung des *τέλος* das Prinzip der praktischen Betätigung und den Zusammenhang von Theorie und Praxis auf (frg. 412. Cic. de fin. IV 40). Denn jene zweite Bestimmung (*ζῆν ἀεὶ* usw.) enthält ja in sich die Anwendung des Wissens auf das praktische Leben. Da wir nun 2. bei Diog. Laert. a. a. O. lesen, H. habe *τέλος* und *ὑποτελίς*, Zweck und Unterzweck, unterschieden, von denen jenem nur die Weisen, diesem auch die Nichtweisen nachstrebten, eine Unterscheidung, die auch Cicero (oder vielmehr seine Quelle, Antiochos) meint, wenn er de fin. IV 40 von H. sagt: *facit enim ille duo seiuncta ultima bonorum, quae ut essent vera, coniungi debuerunt*, so ergibt sich die Folgerung, daß H. als eigentlichen und Hauptzweck die *ἐπιστήμη* selbst in dem oben erläuterten Sinne, als Neben- und Unterzweck das folgerichtige wissensgemäße Leben aufgestellt hatte. 3. Der dritten Aussage des Diog. Laert., bisweilen habe H. die Einheitlichkeit des *τέλος* geleugnet (*μὴ ἓν εἶναι τέλος* möchte ich jetzt statt *μηδὲν εἶναι τέλος* schreiben) und gemeint, es ändere sich je nach den Umständen und Verhältnissen, sowie dasselbe Erz zu dem Standbild eines Alexander oder eines Sokrates geformt werden könne — dieser Aussage läßt sich meines Erachtens ein vernünftiger Sinn nur abgewinnen, wenn man sie auf die *ὑποτελίς*, nicht auf das *τέλος* bezieht. Der Einheit des Erzes entspricht die *ἐπιστήμη*, die konkreten Ziele dagegen, die sich der handelnde Mensch im Leben zu stecken hat, den Standbildern des Alexandros und Sokrates. Sie lassen sich nicht unter einen einheitlichen Gesichtspunkt bringen, sondern wechseln mit den Umständen. 4. Zu dieser Deutung paßt trefflich die vierte Aussage des Diog. Laert., H. habe *τὰ μεταξὺ ἀρετῆς καὶ κακίας* für Adiaphora erklärt. Er mußte natürlich die Tugend dem Wissen als *ἕξις* in dem oben erläuterten Sinne gleichsetzen. Diesem gab er keine Beziehung auf die natürlichen Güter des Lebens und die unter ihnen zu treffende Auswahl, sondern betrachtete sie als eine Sache, die ihren Wert ganz in sich selber trägt. Die Adiaphorie der sog. natürlichen Güter und Übel ist daher für ihn eine absolute. Die Sekte der *Ἡρίλλειοι* hat, wie Cicero aus Antiochos weiß und oft hervorhebt, das 3. Jhdt. v. Chr. nicht überlebt. Chrysippos hat noch gegen sie gepredigt und geschrieben, die Späteren nicht mehr, weil sie durch ihn ausreichend widerlegt schien. In diesem Sinne wird sie von Cicero mit den Sekten der *Πυῤῥώνειοι* und *Ἀριστώνειοι* zusammen genannt de orat. III 62; de off. I 6. Stoicorum vet. fragm. I 91 sind die Fragmente gesammelt. Vgl. Zeller Phil. d. Griech. IV^{3} 37. 53. 236. 259. V^{3} 11, 2. [v. Arnim.]

Herippidas, Spartaner, ward 399 von den Behörden nach Herakleia in Trachis gesandt, wo Unruhen gegen die lakedämonische Herrschaft ausgebrochen waren (Diod. XIV 38, 4). Durch eine List (Polyaen. II 21) gelang es ihm, sich der Rebellen zu bemächtigen, die sämtlich getötet wurden; sodann führte er gegen die Bergbewohner am Oeta Krieg und zwang sie, nach Thessalien auszuwandern (Diod. XIV 38, 4—5). Wenige Jahre später ging er mit Agesilaos nach Asien (396) und ward mit zwei anderen Spartanern zu Tissaphernes geschickt, um diesen auf den Waffenstillstand zu vereidigen (Xen. hell. III 4, 6). Anfang 395 trat er an die Spitze der 30 Spartaner, die Agesilaos als Berater und Beobachter im Auftrag der Ephoren zur Seite standen (Xen. hell. III 4, 20); als solcher übernahm er das Kommando über die Kyreer. Bei der Vermittlung der Heirat zwischen dem Paphlagonerfürsten Otys und der Tochter des Spithridates leistete er dem Agesilaos gute Dienste (Xen. hell. IV 1, 11—14); auch führte er einen glücklichen Überfall auf Pharnabazos aus (Xen. hell. IV 1, 20). Unklugerweise aber beraubte er hierbei die Paphlagonier und Spithridates ihres Beuteanteils, worauf jene abzogen und dieser zum größten Leidwesen des Agesilaos sich Tissaphernes zuwandte (Xen. hell. IV 1, 21—28). Im Frühsommer 394 war er auf dem Chersones Preisrichter bei der Revue über die von den Bundesgenossen gesandten Truppen (Xen. hell. IV 2, 8), bei Koroneia kommandierte er immer noch die Kyreer, mit denen er den Kampf auf lakedämonischer Seite eröffnete (Xen. hell. IV 3, 15 = Ages. 2, 40). Im folgenden Jahr übernahm er nach Podanemos Tod und Pollis Verwundung das Kommando über die spartanische Flotte im korinthischen Golf, gab sie aber bald an Teleutias ab (Xen. hell. IV 8, 11). [Lenschau.]

Heris (Dittenberger Syll. (or.) II 736), bekleidet zur Zeit des Ptolemaios XIII. Neos Dionysos (speziell 69/8 v. Chr.) das Amt des *ὑπομνηματογράφος* am königlichen Hofe, d. h. des einen der beiden königlichen Kabinetsekretäre — der andere ist der *ἐπιστολογράφος*. Bei der Erklärung dieses noch nicht ganz geklärten Amtes an die als *ὑπόμνημα* bezeichneten privaten Eingaben anzuknüpfen, verbieten die Beobachtungen Laqueurs Quaest. epigr. et papyrol. select. 7ff., es ist vielmehr von den königlichen Amtstagebüchern, den *ὑπομνήματα*, auszugehen, das Amt also als Vorgänger des *a commentariis* zu fassen (so auch jetzt Paul M. Meyer Griech. Papyrusurk. d. Hamburg. Stadtbibl. I 78, 4); freilich hat der Inhaber auch mit den Eingaben an den König näher zu tun gehabt, wie dies auch bei H. der Fall gewesen ist, s. also auch über dieses Amt Otto Priest. u. Temp. im hellen. Aegypt. I 56f. Schubart Arch. f. Papyrusf. V 69, 3. Mitteis Ber. Leipz. Ges. LXII 86ff. Die Bedeutung des Amtes und seines Trägers H. zeigt sich in seinem Titel ,*συγγενής*‘, dem höchsten aller ägyptischen Titel (abgesehen etwa von dem eng verwandten Titel ,Bruder des Königs‘, den es zu seiner Zeit wohl schon gegeben haben dürfte, Otto a. a. O. II 253, 4). [Walter Otto.]

Heristhon (?) (*Ἥρισθον* Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. CCCLXXVII [41] 99), Örtlichkeit auf der Kykladeninsel Tenos; s. den Art. Eriston Bd. VI S. 467. [Bürchner.]

Herius. 1) Ein oskisches Praenomen, so bei Herius Potilius, einem Führer des samnitischen Bundesgenossenkontingents im ersten Punischen Krieg (Zonar. VIII 11; vgl. ohne Namen des Führers Oros. IV 7, 12), bei Herius Pettius, einem Senator von Nola im zweiten Punischen Kriege (Liv. XXIII 43, 9), und bei Herius Asinius, dem Feldherrn der Marruciner im Bundesgenossenkriege (o. Bd. II S. 1583 Nr. 5). Doch schon bei einem erfundenen H., den Sil. Ital. XVII 452 als Ahnherrn des letzteren und seines berühmten Nachkommen C. Asinius Pollio einführt (ebd. Nr. 4), ist es möglich, daß der Name Gentilname sein soll. Ebenso ist dies möglich bei einem H., der nach Claud. Quadrig. frg. 75 Peter (vgl. dazu Bücheler Rh. Mus. LIV 8) am Numantinischen Kriege teilnahm. Bezeugt ist jetzt diese Verwendung für einen *C. Herius C. f. Clu(stumina tribu)*, der unter Cn. Pompeius Strabo 664 = 90 gegen die abgefallenen Bundesgenossen kämpfte (Bull. com. XXXVI 170). [Münzer.]

2) Herius Priscus, Proconsul von Sardinien im J. 88 n. Chr. (Militärdiplom CIL III p. 1964 dipl. XX). [Groag.]

3) Herius, ein Küstenfluß der Bretagne, dessen Mündung Ptolem. II 8, 1 anführt. Gosselin hat ihn mit dem Flüßchen Auray identifiziert, d'Anville und Desjardins (Géogr. de la Gaule I 141f. 198) wohl richtiger mit der Vilaine, an der die Stadt Rieux liegt, mit Spuren römischer Gebäude und Straßen. [Haug.]

Herkeios (*Ἑρκεῖος*), Epiklesis des Zeus, der innerhalb des *ἕρκος*, im Hof des Hauses seinen Altar hatte als der Beschützer des Hausfriedens, *ᾧ βωμοὶ ἐντὸς ἕρκους ἐν τῇ αὐλῇ ἵδρυνται*, Harpokrat., Suid., Hesych. s. *ἑρκείου Διός*, Etym. Magn. s. *ἕρκιος Ζεύς*; Athen. V 189 f: *Ὅμηρος δὲ τὴν αὐλὴν ἀεὶ τάττει ἐπὶ τῶν ὑπαίθρων τόπων, ἔνθα ἦν ὁ τοῦ ἑρκείου Ζηνὸς βωμός.*

In der Ilias XVI 231 tritt Achilleus aus seinem Zelte heraus und opfert *στὰς μέσῳ ἕρκει* dem Zeus. Nach Schol. Ven. B und Townl. zu dieser Stelle (vgl. Eustath. 1057, 32; Hesych. s. *μεσέρκειος*) hieß Zeus auch *μεσέρκειος*. In der Odyssee XXII 335 bringen Laertes und Odysseus in dem Hofe ihres Palastes am Altar des Zeus H. Opfer dar.

In Troia sollte Priamos am Altar des Zeus H. getötet worden sein. Das wird seit der Iliupersis (p. 49 Kinkel Ep. Gr.) oft wiederholt, vgl. Paus. X 27, 2. Eurip. Troad. 16 (nebst Schol.). 483, Hekab. 23. Apollod. epitom. 5, 21. Quint. Smyrn. VI 147. XIII 222. 434. Tryphiod. 400. 635. Tzetz. Posthom. 733. Seneca Agamemn. 469. 830. Lucan. Pharsal. IX 979. Serv. Verg. Aen. II 506 = Myth. Vat. I 213; vgl. auch die Inschrift auf einem der sog. Homerischen Becher, Robert 50. Berlin. Winckelmannsprogr. S. 44. Winter Arch. Jahrb. XIII S. 80ff. Taf. V. An diesen Altar des Zeus H. sollte sich einst Paris geflüchtet haben, Hygin. fab. 91. Alexander der Große ehrte ihn durch ein Opfer, Arrian. anab. I 11, 8. In Argos zeigte man das dreiäugige Kultbild des Zeus, das einst beim Altar des Zeus H. in Troia gestanden hatte und von Sthenelos nach dem Athena-Tempel von Argos gebracht war, Paus. II 24, 3. VIII 46, 2. vgl. IV 17, 4. X 27, 2.

In Olympia zeigte man in den Ruinen des Oinomaos-Palastes den angeblich von Oinomaos selbst errichteten Altar des Zeus H., Paus. V 14, 7.

In Athen stand der Altar des Zeus H. im Pandroseion, Philochor. frg. 146 bei Dionys. Halik. de Dinarch. 3. Ein Rundaltar trägt die Inschrift *Διὸς ἑρκείου, Ἑρμοῦ, Ἀκάμαντος*, IG II 1664. Jedes adelige Geschlecht verehrte hier seit alter Zeit den Zeus H. und Apollon Patroos, und als die unteren Stände in die Phratrien aufgenommen waren, nahm jeder Bürger an diesen Kulten teil. Bei der Dokimasie der Beamten wurde u. a. gefragt: *εἰ ἔστιν αὐτῷ Ἀπόλλων Πατρῷος καὶ Ζεὺς Ἑρκεῖος καὶ ποῦ ταῦτα τὰ ἱερά ἐστιν*, Aristot. resp. Athen. 55, 3. Poll. VIII 85, vgl. Demosth. LVIII 67. Bei Plat. Euthydem. 302 D betont Sokrates sein attisches Staatsbürgertum durch den Hinweis auf diese Götter; vgl. auch Kratin. min. frg. 9 Kock (bei Athen. XI 460f.): *Ζεὺς ἔστι μοι*

Ἑρκεῖος, ἔστι Φράτριος; Harpokrat. Suid. s. *Ἑρκεῖος Ζεύς .... μετὴν δὲ τῆς πολιτείας, οἷς εἴη Ζεὺς Ἑρκεῖος*. Schoemann Opuscula I 318f. Griech. Altert.[4] II 577f. Toepffer Att. Geneal. 6f. Sophokl. Antig. 487 gebraucht den Ausdruck *τοῦ παντὸς .... Ζηνὸς ἑρκείου* metonymisch für ‚die ganze Familie', wie die Scholien und Eustath. Hom. Od. 1930, 31 richtig bemerken, vgl. Reichenberger Entwicklung des metonym. Gebrauchs der Götternamen 64.

In Sparta opfert Demaratos in seinem Hause dem Zeus, ruft seine Mutter herbei und fragt sie beim Zeus H., wer sein Vater ist, Herodot VII 68.

Am Pangaion: Grenzstein *Διὸς ἑρκείου πατρῴου καὶ Διὸς κτησίου*, Bull. hell. XVIII 441.

Auf Delos: Weihung an Zeus H., Bull. hell. II 397 nr. 3.

In Bithynion = Claudiopolis: Inschrift, Perrot Exploration arch. de la Galatie 55 nr. 40.

Sonstige Erwähnung des Zeus H. z. B. Aristoph. frg. 245 Kock (Schol. Aristoph. in Pac. 923). Trag. adesp. frg. 71 Nauck[2] p. 852. Maxim. Phil. *Κατάρχ.* 325. Ps. Aristot. de mundo 7 p. 401 a 20. Cornut. 9. Myth. Vat. III 4, 4.

Οἱ Ἑρκεῖοι Übersetzung von Penates, Dionys. Hal. I 67. [Jessen.]

Herkion, Megareer, Sohn des Teles, Strateg, 3. Jhdt. v. Chr., Le Bas II 1, 29f. [Sundwall.]

Herkle (*hercle, herχle, ercle*), die gewöhnlichen und nach den etruskischen Lautgesetzen ohne weiteres begreiflichen etruskischen Namensformen für griechisch *Ἡρακλῆς*, lateinisch *Hercules*; daß die Formen und mit ihnen der Begriff unmittelbar aus dem Griechischen und nicht etwa aus dem Lateinischen oder Oskischen übernommen wurden, beweisen die gelegentlichen Formen *[her]akle* Fabretti CII 2531 bis (orig. inc. = Gerhard Etr. Spieg. II Taf. 143. III S. 136, wo aber die Namen übersehen sind), *heracle* Gerhard a. a. O. IV Taf. 340 (orig. inc.). IV 1 S. 83; *heraceli* IV Taf. 344 (orig. inc.), IV 1 S. 88; bei der angeblichen Lesung *herkole* II Taf. 134 (orig. inc.), III S. 129 würde das griechische *k*, neben *o* gleich lateinisch *o* und *u* (*Hercoles, Hercules*) befremden: es steht aber da *herkle*, das unetruskische *o* ist sehr klein und wieder ausgekratzt. Belege für die Formen bei Corssen Spr. d. Etr. I 826. Deecke Bezz. Beitr. II 1877—78, 167. Jordan Krit. Beitr. z. Gesch. d. lat. Spr. 15—17; weitere Literatur s. Peter in Roscher Myth. Lex. I 2252f. 2255. 2269ff. Der etruskische Gentilname *her-c-le* und seine etruskischen und lateinischen Ableitungen haben nach Schulze Z. Gesch. l. Eigenn. 199 mit dem Götternamen nichts zu tun (Zweifel bei Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Ser. II Vol. XLIV 1911, 452).

Kultstätten des H. oder Örtlichkeiten, die nach ihm benannt sind, kennen wir eine ganze Anzahl aus Etrurien; doch mögen sie zum Teil, namentlich an der Küste, von griechischen Ansiedlern gegründet, zum Teil erst in römischer Zeit entstanden sein: *ἱερὸν Ἡρακλέους* zwischen Luna und Arnomündung (Ptolem. III 1), Statio ad Herculem an der Via Aurelia südlich von Pisae (Itin. Ant. 293. Geogr. Rav. IV 32. V 2), Portus Herculis zu Cosa (Strab. V 8), Fons Herculis bei Caere (Liv. XXII 1, 10), Templum et castellum Herculis bei der Gemeinde der Sorrinenses (Dennis-Meissner Städte und Begräbnisplätze Etruriens I 132, 8. 133, 13). Dagegen ist *Τελαμών*, der Hafen von Vetulonia, nicht nach dem Waffengefährten des Herakles (Deecke bei Roscher Myth. Lex. I 2299. Milani Museo topogr. 91), sondern nach dem etruskischen Geschlecht der *tlam(u) (Tolumnius)* benannt (Schulze Z. Gesch. l. Eigenn. 245. 572). Auch Münzen von Vetulonia, Populonia, Volaterrae zeigen Kopf oder Attribute des Herakles (Deecke Etr. Forsch. II 110ff.). Weitere Literatur über die Verehrung des Herakles in Etrurien bei Peter in Roschers Myth. Lex. I 3009f.

Von den Mittel-Regionen der Bronzeleber von Piacenza gehört eine dem *herc(le)* (Thulin Götter d. Mart. Cap. u. d. Bronzeleber von Piacenza 22. 28); zahlreiche Statuetten des Heros sind als Votivgaben gefunden worden; vielleicht hat er sogar zu den blitzschleudernden Gottheiten der Etrusker gehört (Seneca Herc. Oet. 1991ff.; Zweifel bei Thulin Etr. Disc. I 36. 46f.).

Besonders bezeichnend für die Auffassung der Etrusker sind indes die Darstellungen der Person und der Abenteuer des Helden auf Vasen, Sarkophagen, Aschenkisten, Bronzen, Spiegeln und Gemmen: am wenigsten vielleicht die Vasenbilder, da hier zu vieles aus Griechenland importiert ist, am meisten die Gravierungen auf Bronzen, Spiegeln und Gemmen, da hier fast durchweg etruskische Arbeit vorliegt, und häufige etruskische Beischriften beweisen, daß die Gegenstände von Etruskern und für Etrusker gefertigt sind. Es ist zwar auch hier schwer, griechische, römische und etruskische Züge der Sage scharf zu scheiden: es kann bei dem reichen Fluß der etruskischen monumentalen Überlieferung vieles mit unterlaufen, was wir nur deswegen für etruskisch halten, weil die griechischen und römischen Quellen zufällig versagen.

Es soll nur auf ein paar Züge hingewiesen werden. Furtwängler hat Antike Gemmen III 196ff. 208f. 282f. 330 die Entwicklung des Herakles-Typus auf etruskischen Gemmen geschildert. Auf den älteren Skarabäen wird er noch kämpfend, aber auch müde sinnend, krank, Wasser holend und mit Amphoren hantierend, als Spender und Beschützer der Quellen, als heilbringender Gott der Bäder dargestellt; vgl. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2956. Die Quellen des Lacus Ciminus auf etruskisch-faliskischem Gebiet hat er nach Serv. Aen. VII 697 durch Einrammen eines eisernen Hebebaums in die Erde entfesselt (Deecke Falisker 9f.). Auf den jüngern Skarabäen erscheint er daneben in seinem Verhältnis zu *uni* und *turan* (s. u.), aber auch auf dem Scheiterhaufen und bei der Himmelfahrt. In der hellenisierenden Gruppe der italischen Gemmen wird er der heitere gewaltige Genußmensch: trunken einhertaumelnd, von Eros überwältigt, von Eroten geneckt.

Auf den Spiegeln und Bronzen kommt neben seinen Kämpfen und Siegen, der Freundschaft zu seinem Waffenbruder Iolaos namentlich sein Verhältnis zu *turan, menrva, uni* (Aphrodite, Athene, Hera) zum Ausdruck. Er scheint wie Paris zwischen den drei Göttinnen, besonders zwischen *menrva* und *turan* zu schwanken, und die drei

Himmlischen werben um seine Gunst oder fliehen vor ihm. Bei Gerhard Etr. Spiegel II Taf. 155. 156 (Tarquinii). 157; vgl. III S. 143ff. wetteifern *menrva* und *turan* um ihren Einfluß auf den Helden; II Taf. 159. 160, 1. 2. 161. IV Taf. 344, vgl. III S. 147ff. IV 1 S. 88ff., sowie auf zwei Gemmen Furtwängler III 208 trägt er göttliche Frauen (Athene und Aphrodite, einmal IV 344 ist der unverständliche Name *mlacuχ* beigeschrieben) auf den Schultern davon oder entführt sie am Handgelenk. Er ist der Geliebte der *turan* auf dem Spiegel V 64c, S. 82f., der Geliebte oder Gatte der *menrva* auf den Spiegeln II Taf. 164. 165. 167; vgl. III S. 153ff. (Braun Tages und des Hercules und der Minerva heilige Hochzeit, München 1839. F. Marx Arch. Ztg. 1885, 169ff. Peter bei Roscher Lex. d. Myth. I 2266f. Gerhard-Körte Etr. Spiegel V 220. Thulin Götter d. Martianus Capella u. d. Bronzeleber von Piacenza 27).

Am merkwürdigsten scheint indes sein Verhältnis zu seiner ursprünglichen Feindin *uni*. Die etruskische Kunst kennt zwei wesentlich verschiedene Darstellungstypen: einmal den erwachsenen Herakles an der Brust der Göttin saugend, und dann H. mit der jungfräulichen Göttin kämpfend und nach dem Sieg mit ihr vereinigt.

Der erste Typus ist vertreten bei Gerhard-Körte Etr. Spiegel II Taf. 126. V Taf. 59. 60. (Vulci. Volterra); vgl. dazu III S. 125. V S. 72ff. Auf den beiden zuletzt genannten Spiegeln reicht *uni* im Olymp vor anderen Gottheiten dem erwachsenen *hercle* feierlich die Brust. Auf Taf. 60 findet sich eine quadratische Tafel mit der etruskischen Inschrift: *eca : sren : | tva : iχna | c : hercle : | unial : cl | an : ϑra : sce*. Die Inschrift gibt offenbar den Inhalt der Darstellung kurz an; verstehen können wir trotz Torp Etr. Beitr. I 22f. (Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. Ser. 2, Vol. XXXII 1899, 665) nur die Worte *hercle : unial : clan* ‚Herakles, der Sohn der Iuno' (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1903, 148). Die Säugung des Erwachsenen scheint nicht erst eine etruskische Wendung der Sage zu sein: nach J. Kohler Milchverwandtschaft bei den Etruskern, Ztschr. f. vgl. Rechtswiss. XVIII 1905, 73—75 (vgl. auch M. Kovalewsky Coutume contemporaine et loi ancienne. Droit coutumier ossétien, éclairé par l'histoire comparée, Par. 1893, 204) bedeutet sie den Akt der Kindesannahme durch Herstellung der Milchverwandtschaft, die im Kaukasus üblich und durch den Islam Welt recht des Orients geworden ist; Friedländer Herakles 164, 3. 180 weist auf verwandte Vorstellungen bei den Griechen und sonst hin.

Auf den zweiten Typus hat zuerst Reifferscheid Ann. d. Inst. 1867, 352ff. aufmerksam gemacht, und Peter ist ihm in Roschers Myth. Lex. I 2259ff. gefolgt: er hat auch die Beweisstücke Reifferscheids (einen Spiegel und eine praenestinische Ciste mit lateinischen Inschriften CIL I[1] 56. I[1] 1500, die Basis eines etruskischen Bronzekandelabers aus Perusia mit Hercules, Iuno und Venus, einen etruskischen Goldring, auf dem Hercules und Iuno als Ehegötter erscheinen, Füße und Henkel etruskischer Bronzegefäße, auf deren Beschlägen Hercules und Iuno um den Eber oder die Hirschkuh kämpfen) zum Teil reproduziert. Den Beweis, daß hier wirklich ein altitalisches oder altetruskisches Götterpaar sekundär mit Herakles identifiziert ist, halte ich freilich nicht für erbracht; die weitergehenden Schlüsse Reifferscheids sind von den meisten mit Recht abgelehnt worden (Petersen Röm. Mitt. IX 1894, 296f. v. Wilamowitz-Moellendorff Herakles I[2] 25. Savignoni Mon. ant. VII 1897, 360 und Anm. 3. Dürrbach bei Daremberg-Saglio III 125. Furtwängler Ant. Gemm. III 88. 208. Wissowa Rel. und Kult. d. Römer 227f. Thulin Götter d. Martianus Capella und d. Bronzeleber v. Piacenza 57f.).

Eine Monographie über den etruskischen *herkle* auf Grund des zerstreuten monumentalen Materials bleibt noch zu schreiben; ältere Literatur bei Deecke in Roschers Myth. Lex. I 2299f.; s. auch die Art. Herakles und Hercules. [Herbig.]

Herkulianos, Neuplatoniker. Nur bekannt aus Synes. epist. 137—146, die an ihn gerichtet sind. Er war Hörer der Hypatia (ep. 137), Studiengenosse und vertrauter Freund des Synesios. Vgl. bes. ep. 137. 139. 140. 143 (hier S. 728 Herch. von Herkul.: *τοῦ μόνου φίλου ἢ μετὰ δυοῖν μάλιστα φίλου*). 144—146 (nach diesen Briefen vielleicht in einflußreicher Stellung in Ägypten [vgl. ep. 146 g. E. *ἀπ' Αἰγύπτου*]). Weiberfeind nach ep. 146 g. E. Für genauere chronologische Bestimmung der Briefe ergab die Untersuchung von O. Seeck Philol. LII (1893) 458—483 keine Anhaltspunkte (vgl. ebd. 483). Spätgrenze ist 408 als wahrscheinlich letztes Lebensjahr des Synesios (ebd. 467). [Praechter.]

Herkyna, *Ἕρκυνα* Plut. am. narr. 1 (IV 463, 9 B). Paus. IX 39, 2ff. Philostr. vit. Apoll. VIII 19, 2. *Ἑρκυννα* Epigr. des 1. Jhdts. n. Chr. IG IX 2, 614; dieselbe Form ist auch wohl bei Plin. n. h. XXXI 15 einzusetzen für hsl. *iuxta flumen Ercynnum*. In die verwitterten grauen und roten Felsen, die vom Gebirge von Granitsa, dem alten Laphystion, nach Westen vorspringend, Lebadeia im Süden umkränzen, ist gerade nach Süden eine enge Schlucht eingeschnitten; über ihrem westlichen Rande erheben sich die malerischen Ruinen einer fränkischen Burg (Buchon La Grèce continentale et la Morée 223f.). Nur während der Regenzeit durchbrausen sie die Gewässer (Fiedler Reise durch Griechenland I 130), die sich auf der öden Hochfläche zwischen dem Xerovuni und dem Gebirge von Granitsa sammeln (Leake 129. Mahaffy Rambles and Studies[3] 216); sonst ist sie wasserleer. Erst an ihrem unteren Ende, oberhalb der modernen Bogenbrücke, neben dem fränkischen Turm, entsteht aus starken Quellen ein immerfließender Bach, der rauschend die Stadt durchströmt, das Potámi tis Livadiás, die alte H. Der nördlich der Stadt nach Osten umbiegende Unterlauf bis zur Einmündung in den Kephisos hieß im Altertum Probatia (Theophr. h. pl. IV 11, 8. Ulrichs 165. Bursian 197). Die eigentliche Quelle des Flusses liegt an der östlichen Seite der Schlucht, wo das klare, lauwarme Wasser in vielen starken Strömen unter dem Felsen hervordringt (Leake 126); die schönste Quelle in Griechenland nennt sie Vischer 589; sie führt den Namen *ἡ Χιλιά* (Ulrichs 164. 174, 5; bei Leake *τὰ γλυφὰ νερά*). Über der Chiliá befindet sich in den Felsen der

östlichen Talwand eine halb verschüttete Höhle (Leake 126f. Ulrichs 165). Wenige Schritte unterhalb der Chiliá bricht eine schwächere kalte Quelle an der linken Seite der Schlucht hervor, ἡ Κρύα. Zu Anfang des 19. Jhdts. floß sie aus einem künstlichen runden Loch in der Felswand durch einen türkischen Brunnen mit elf Öffnungen (Dodwell 217. Leake 126. Walpole 335. Ulrichs 166. 168); 1838 sah Ulrichs sie mitten in dem laulichen Strom an drei Stellen emporsprudeln; 1853 floß sie wieder unter dem Felsen hervor (Vischer 589). Jetzt ist ihr Wasser in ein kleines Brunnenhaus geleitet. Etwas oberhalb der Krýa führt ein niedriger etwa 25′ langer Gang in die Felswand hinein; er endet in einer kleinen Kammer, deren Boden mit Wasser bedeckt ist (Ross 37. Ulrichs 167). Über der Öffnung des Ganges und weiter nach rechts hin sind in die Felswand an 50 Nischen eingehauen (Ulrichs 168) und weiter rechts endlich eine große Kammer, deren Eingang etwa 2 m über dem Boden liegt (Walpole 335. Ulrichs 167). Sie ist etwa 4 m breit und tief und 3 m hoch; unter dem Ansatz der leicht gewölbten Decke konnte man im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch Reste eines aufgemalten Palmettenstreifens erkennen (Ross 36; vgl. Dodwell 216). Mit den geschilderten Verhältnissen lassen sich die Angaben bei Paus. IX 39, 2ff. nur schwer in Einklang bringen (Leake 127), wie das bei den vorauszusetzenden Umgestaltungen der Örtlichkeit durch Aufhöhung des Gerölls im Flußbett und Veränderungen im Lauf der Wasseradern und bei dem Mangel an Anschaulichkeit in Pausanias' Darstellung ganz begreiflich ist. Gewöhnlich erblickt man in der Chiliá die Quelle der H. (Leake 127. Ross 36. Ulrichs 166. Bursian 207), die also zu Pausanias' (§ 3) Zeit in der halb verschütteten Höhle hervorgetreten sein müßte. In der Krýa erkennen Ulrichs 166. Ross 36. Vischer 589 die Quellen der Lethe und Mnemosyne wieder (Paus. § 7f.), die also damals an zwei Stellen hervorgetreten sein müßte, vielleicht in dem langen Gang und an der Stelle des türkischen Brunnens (so Lolling im Urbaedeker 121; vgl. Bulle Orchomenos I 116. 27). Die große Kammer erklärte Ulrichs 167 als das οἴκημα Δαίμονός τε ἀγαθοῦ καὶ Τύχης ἱερὸν ἀγαθῆς (Paus. § 5), den Gang derselbe und Vischer 590 als die Grube des Agamedes (Paus. § 6). Bedenken gegen die Deutungen bei Bursian 208. 2. Ross 37 hielt die Kammer für ein Grab. Philippson Ztschr. Ges. Erdk., Berl. 1890, 356f. Leake Travels in Northern Greece II. Ulrichs Reisen und Forschungen I. Bursian Geogr. I. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Dodwell Tour I. Ross Wanderungen I. Walpole Memoirs relating to Turkey. Frazer Paus. V 169f. (mit weiterer Literatur). Hitzig-Blümner Paus. III 1, 511. 514f. Photographien des Deutschen Arch. Inst. in Athen, Böot. 6. 43. [Bölte.]

Hermaea insula, Ἑρμαία νῆσος, an der Ostküste Sardiniens, Ptolem. III 3, 8. [Weiss.]

Hermaeum promunturium, Ἕρμαιον ἄκρον, heute C. Marragiu. 1) An der Westküste Sardiniens, Ptolem. III I. [Weiss.]

2) Ἑρμαία ἄκρα an der ägyptischen Küste, Ptolem. IV 5, 7 p. 679 Müll.

3) Ἑρμαῖον, Landungsplatz an der tripolitanischen Küste, 5 (richtiger, nach C. Müller 15) Stadien westlich von Leptis Magna, Stad. mar. magni 94. 95. Vgl. Tissot Géogr. de l'Afrique I 211.

4) Ἑρμαία ἄκρα, lat. *Mercurii promunturium*, das den Meerbusen von Karthago im Osten abschließende Vorgebirge, Skyl. 110. 111. Polyb. I 29, 2. 36, 11. Strab. XVII 834. Mela I 134. Plin. III 87. V 23. 24. Ptolem. IV 3, 8 p. 621 Müll. It. marit. 493, 7; vgl. Liv. XXIX 27, 8. Heutzutage Kap Bon (bei den Arabern Ras Addar). Ein anderer Name für dieses Vorgebirge scheint Καλὸν ἀκρωτήριον gewesen zu sein (dies auch die Bedeutung des arabischen Namens), Polyb. III 22, 5. 23, 1; wenn auch Liv. XXIX 27, 12 *Pulchri* und *Mercurii promunturium* unterscheidet. Vgl. Zieliński Die letzten Jahre des zweiten Punischen Krieges 22. Tissot Géographie de l'Afrique I 157ff.

5) Ἑρμαία ἄκρα, an der Westküste Mauretaniens, Skyl. 112. [Dessau.]

Hermagoras. 1) Eponymer Priester des Helios auf Rhodos (IG XII 1, 1125).

2) Hermagoras, Sohn des Nelideios, Prytanis (Eponymos) von Mytilene in vorrömischer Zeit (Athen. Mitt. IX 90).

3) Hermagoras, Athener, Hieromnemon in Delphoi 178/7 v. Chr. (Bull. hell. VII 427; vgl. Pomtow Neue Jahrb. 1894, 663). [Sundwall.]

4) Hermagoras von Amphipolis, Stoiker des 3. Jhdts. v. Chr., Schüler des Persaios, nur bekannt durch Suidas s. v. Er schrieb περὶ σοφιστείας πρὸς τοὺς Ἀκαδημαϊκούς. Offenbar ist es die durch Arkesilaos in die Akademie eingeführte Lehrmethode, die H., im Gegensatz zu dem dogmatischen Unterricht seiner eigenen Schule, als σοφιστεία bezeichnet und bekämpft. Der Schrifttitel Μισοκύων ἢ περὶ ἀτυχημάτων (das ἢ und damit der Doppeltitel ist unsicher!) scheint Polemik gegen den Kynismus zu beweisen, von dem die stoische Orthodoxie bereits abrückte. Eine Ἔκχυτον betitelte Schrift handelte nach Suidas von dem Wahrsagen aus Eiern, gehörte also zu den stoischen Apologien der Mantik. Wenn wir Suidas trauen dürfen, hatten alle drei Schriften dialogische Form. [v. Arnim.]

5—8). Unter dem Namen H. sind uns drei, wenn nicht vier Rhetoren bekannt, von denen **5)** der älteste, aus Temnos (Strab. XIII 621, dazu Susemihl Alex. Litgesch. II 472, 82), der bedeutendste ist (Piderit De Hermagora rhetore 1839. Susemihl Gr. Literatur in der Alexandrinerzeit II 471—477, dort weitere Literaturangaben. G. Thiele Hermagoras. Ein Beitrag zur Geschichte der Rhetorik 1893. Jaeneke De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Leipzig 1904). Seine Zeit bestimmt sich dadurch, daß Quintilian ihn ausdrücklich vor Molon setzt (III 1, 16), daß in Ciceros Jugend ein Lehrer seiner Richtung in Rom lehrte und Poseidonios gegen ihn schrieb, von dem man ihn doch nicht zu weit wird abrücken dürfen. So kommt man auf ca. 150 v. Chr. Sein Werk heißt *ars* bei Cic. de inv. I 6, 8, τέχναι ῥητορικαί bei Strab. XIII 621, und hat sechs Bücher umfaßt, wenn wir die Suidasangabe auf ihn beziehen dürfen (s. Hermagoras II). Quintilian (III 5, 14) schreibt ihm *de hac arte mirabiliter multa* zu, ein Ausdruck, der auf umfangreichere Schriftstellerei schließen läßt; daß er Reden hinterließ, folgert man aus Cicero a. a. O. *verum oratori* (d. i. ῥήτορι) *minimum est de arte loqui, quod hic fecit; multo maximum ex arte dicere, quod eum minime potuisse omnes videmus*, doch kann diese Kritik auch auf den Stil des Lehrbuchs gehen. Daß es im Tone der Darstellung überaus trocken war, sagt Tacitus dial. 19 ausdrücklich. Die Rekonstruktion dieses Buches ist eine mehrfach versuchte und recht schwierige Aufgabe; denn so weitreichend auch die Spuren sind, die es hinterlassen hat, so liegt doch die Lehre des Meisters anscheinend nirgendwo rein vor (bes. Jaeneke 79ff.), und selbst die Angaben unter seinem Namen widersprechen sich zum Teil; man braucht dabei nicht immer an Irrtümer zu denken, sondern öfters liegt auch die Möglichkeit vor, daß jüngere Schulmeinungen unter dem Namen des H. angeführt werden; denn daß er eine Schule begründet hat, steht außer Zweifel, und *Hermagorei* werden von Quintilian und anderen (Fuhr Rhetorica 10) öfter erwähnt. Gegenstand der Darstellung war die Theorie der Feststellung des für die Rede gegebenen ζήτημα (das ist im wesentlichen der *status*), seiner Topik und Gliederung, dagegen war von der λέξις nicht gehandelt. Als besonderes Verdienst hat die Gestaltung der Statuslehre (vgl. Hermogenes περὶ στάσεων) gegolten, wie sie H. gab. Die Grundzüge des Systems sind bekannt und neuerdings öfters dargestellt (s. o. die Literaturangaben); daß es in seinen Einzelheiten vornehmlich aus den Angaben Ciceros (de inventione), Quintilians und Augustinus de rhetorica entwickelt werden müsse, steht weiter ziemlich fest; der Wert anderer Quellen ist kontrovers; so ist die Bedeutung des Auctor ad Herennium, der bei Thiele noch eine große Rolle spielt, von F. Marx und Jaeneke (91ff.) energisch bestritten worden; schon Netzker hatte das getan (Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus 1879, 32ff.) und, wie wir glauben, mit vollem Recht. Daß Cicero und Quintilian ohne Augustinus nicht reichen würden und dieser geradezu die wichtigste, allerdings gleichfalls in manchen Punkten getrübte Tradition liefert, hat Jaeneke zu erweisen versucht. H. war nicht Erfinder der Statuslehre; dies ergibt sich schon aus den antiken Angaben (de inv. I 11, 16. Auctor ad Her. I 11, 18), nach denen er die μετάληψις als vierte στάσις zu drei bestehenden (στοχασμός, ὅρος, ποιότης) hinzufügte. Tatsächlich ist die Lehre von den Status recht alt (Jaeneke 1ff. Claus Peters De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus, Kiel 1907, 10ff.). Daß schon Lysias die Hauptarten scharf charakterisiert, und daß sie sich aus dem drakontischen Blutrecht unmittelbar ableiten lassen, zeigt Ledl Wiener Studien 1911, 1ff. Richtige Fragestellung, von der dann ja die ganze Beweisführung abhängen muß, die Auffindung des Punktes, um den sich der Prozeß zu drehen hat, ist im Grunde eine Aufgabe der gerichtlichen Beredsamkeit, und so kommt denn auch zunächst nur für sie die Lehre von der στάσις in Betracht (Quintil. III 6, 1); H. hat die Grundlage verschoben (ob zuerst, ob nach anderen, wissen wir nicht), indem er bei der Teilung der στάσις ποιότης auch der epideiktischen und im modernen Sinne politischen Beredsamkeit eine Unterkunft gewährte (de inv. I 9, 12). Die Freude am Einteilen, die er zeigt, hat nach ihm noch manche andere dazu geführt, ihren Scharfsinn an dem System der στάσεις zu erproben; Quintilian gibt über die Entwickelung im dritten Buch eine Übersicht. Daß die Lehre unter dem Einfluß philosophischer Dialektik, namentlich der stoischen, ausgebildet worden ist, kann nicht bezweifelt werden, aber es ist ein Seitentrieb, und jedenfalls ist H. aus Temnos kein Philosoph gewesen. Seine Identifizierung mit dem Stoiker gleichen Namens, von Harnecker (Jahrb. für Phil. CXXXI 1885, 69ff.) versucht, ist nicht nur durch äußere Gründe ausgeschlossen. Indem H. die Aufgaben des Redners von der Fachschriftstellerei abgrenzte, hat er die πολιτικὰ ζητήματα, die er ihm zuwies, in θέσεις (allgemeine Themen) und ὑποθέσεις (Themen, die auf einen bestimmten Fall gehen) geteilt und ein Gebiet beansprucht, das die Philosophen den Rhetoren bestritten; denn sie nahmen die Behandlung allgemeiner Fragen für sich in Anspruch (Striller De Stoicorum studiis rhetoricis 23ff. Philodem. rhet. II 173, 5. Cicero de oratore III 107. Quintil. III 5, 12. II 21, 12). Da wir den Streit der Philosophen und Rhetoren heute genauer kennen (v. Arnim Das Leben und die Werke des Dion von Prusa I 1ff.), können wir H. nicht mehr als Parteimann für irgend eine Philosophenschule in Anspruch nehmen; er war eben Rhetor. Dabei ist freilich die Einschränkung zu machen, daß sein Einfluß auf die praktische Beredsamkeit gering geblieben ist. Quintilian, der sich im dritten Buch der Institutio mit H. eingehend beschäftigt, bringt am Schluß ein höchst bezeichnendes Urteil über die gesamte Richtung (III 11, 21): *Verum haec adfectata suptilitas circa nomina rerum ambitiose laboret, a nobis in hoc adsumpta solum, ne parum diligenter inquisisse de opere, quod adgressi sumus, videremur. simplicius autem instituenti non est necesse per tam minutas rerum particulas rationem docendi concidere.* Nachdem er dann festgestellt hat, daß H. den Fehler (*vitium*) mehr als alle anderen zeige und daß es für den Schüler bequemere und kürzere Wege zur Beredsamkeit gebe, fährt er mit deutlichem Hinweis auf die Statuslehre fort: *nam qui viderit, quid sit, quod in controversiam veniat, quid in eo et per quae velit efficere pars diversa, quid nostra, quod in primis est intuendum, nihil eorum ignorare, de quibus supra diximus, poterit. neque est fere quisquam, modo non stultus atque ab omni prorsus usu dicendi remotus, quin sciat, et quid litem faciat (quod ab illis causa vel continens dicitur), et quae sit inter litigantes quaestio, et de quo iudicari oporteat: quae omnia idem sunt.* Man hat den Eindruck, daß Quintilian selbst in der Folge mit Absicht überall auf die ältere rhetorische Lehre zurückgreift; im siebenten Buch bei der Behandlung der *dispositio* kehrt er dennoch zu denen zurück, deren *adfectata suptilitas* er im dritten als unnütz bezeichnet hatte, und geht auf die στάσεις genauer ein, aber immerfort mit Hinweisen auf den Betrieb der Rhetorenschule; ein so rein

scholastisches Buch, wie dieses, hat er sonst nicht geschrieben, und es mag ihm sauer geworden sein. Dionys von Halikarnass, der von *εὕρεσις* und *οἰκονομία* oft genug handelt, weist auf die Hermogenianische Lehre auch nicht mit der leisesten Andeutung (falsch Spengel Rh. Mus. XVIII 494, s. Striller De Stoicorum studiis rhet. 18, 3). Da lassen sich also verschiedene Richtungen noch scheiden, und es fragt sich nur, wie wir die des H. bestimmen. Im wesentlichen zutreffend hat es bereits Cicero getan de inv. II 3, 8 *ex his duabus diversis sicuti familiis, quarum altera cum versaretur in philosophia, nonnullam rhetoricae quoque artis sibi curam adsumebat* (die Philosophen), *altera vero in dicendi erat studio et praeceptione occupata* (die rhetorischen Praktiker; Lehrbücher nach Art des Anaximenes), *unum quoddam est conflatum genus a posterioribus, qui ab utrisque ea, quae commode dici videbantur, in suas artes contulerunt.* H. hat als Rhetor den ernsthaften Versuch gemacht, die Theorie seiner *τέχνη* zu vertiefen, und wenn sein Einfluß auf die praktische Beredsamkeit gering geblieben ist, so ist er für den antiken Jugendunterricht umso bedeutsamer geworden; denn es scheint, daß die Rhetoren da der Statuslehre und dem, was mit ihr zusammenhängt, den Platz angewiesen haben, den am modernen Gymnasium die philosophische Propädeutik besitzt; ihre Aufgabe war die logische Schulung. Ihrer Stellung in der Schule entspricht, daß sie immer mehr mit fingierten Themen arbeitet; vergeblich sucht Quintilian in seiner Institutio den Riß zwischen Schule und Praxis zu verschleiern; die *τέχνη* des Hermogenes ist nur mehr für Schule und Sophistik bestimmt.

6) Hermagoras, Rhetor, von Quintilian (inst. III 1, 18) als Schüler des Theodoros von Gadara mit den Worten erwähnt: *plura scripsit Theodorus, cuius auditorem Hermagoran sunt qui viderint.* Die Zeit des Theodoros (in dessen Biographie bei Suidas Konfusion infolge Verwechselung mit einem gleichnamigen *σοφιστής* hadrianischer Epoche entstanden ist) bestimmt sich dadurch, daß er Lehrer des Kaisers Tiberius war, der 42 v. Chr. geboren ist. Wir werden also die *ἀκμή* des Theodoros ca. 30 v. Chr. setzen. Sein Schüler H. muß sehr alt geworden sein, wenn ihn Zeitgenossen Quintilians noch persönlich gekannt haben. Nun lautet der Suidasartikel über H. folgendermaßen: *Ἑρμαγόρας Τήμνου τῆς Αἰολίδος, ὁ ἐπικληθεὶς Καρίων, ῥήτωρ, τέχνας ῥητορικὰς ἐν βίβλοις ς', περὶ ἐξεργασίας, περὶ πρέποντος, περὶ φράσεως, περὶ σχημάτων. ἐπαίδευσε δὲ οὗτος μετὰ Καικιλίου ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Καίσαρος Αὐγούστου καὶ τελευτᾷ πόρρω τῆς ἡλικίας.* Hier ist die Zeitbestimmung des Temniers sicher falsch und, wie man schon sieht, durch Einmischung des homonymen Theodorosschülers entstanden. Diesem werden wir also die rhetorischen Schriften im Suidasverzeichnis zuzuschreiben haben, die dem Älteren nicht gehören (*περὶ ἐξεργασίας — περὶ σχημάτων*, so richtig Blass Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis Augustus 160). Da die Lehre des Theodoros in klarem Gegensatz zu der des älteren H. und der Statuslehre überhaupt stand, würden wir wohl in der Lage sein, das Eigentum seines Schülers H. abzugrenzen, wenn sich davon greifbare Spuren erhalten hätten. Von seiner Tätigkeit als Deklamator hat der ältere Seneca einige Proben aufbewahrt.

7) Dieser Hermagoras hat sich wiederum mit den *στάσεις* beschäftigt. Schon Piderit (De Hermagora 15ff.) hatte einen jüngeren Vertreter der Statuslehre von dem älteren getrennt, wie denn auch in der Scholienliteratur ein *νεώτερος* mit einem *μονόβιβλον περὶ πραγματικῆς* (*στάσεως*) ausdrücklich eingeführt wird (Walz V 337, 23). Über Zeit und Leben des Mannes gibt es keine bestimmten Angaben bis auf eine kurze Bemerkung des Sopatros (Walz V 8, 20), der ihn nach Lollianus setzt; vgl. Walz VII 1219, 13. Jedenfalls hat ihn Hermogenes und Minucian bereits benützt (Glöckner Quaestiones rhetoricae 56). Die Datierung Thieles — ca. 150 n. Chr. — wird wohl richtig sein (Hermag. 20). Zitate sind dürftig, und die Zuweisung seines Eigentums ist nicht überall sicher (Fuhr DLZ XV 1894, 677. Göckner Quaest. rhet. 54ff.). Die Annahme, daß er neben dem *μονόβιβλον* noch eine *τέχνη* schrieb, kann nur aus Walz IV 63 herausgelesen werden, ohne irgend einen Anspruch auf Sicherheit zu haben; die Angabe Walz II 683 beruht auf blöder Kompilation und wahrscheinlich auf Konfusion mit dem älteren H.

8) Hermagoras. Quintilian bemerkt Inst. III 5, 14 *sunt tamen inscripti nomine Hermagorae libri, qui confirmant illam opinionem* (scil. *inutiles oratori esse universales quaestiones*, s. III 5, 12, d. h. die *theseis*) *sive falsus est titulus sive alius hic Hermagoras fuit; nam eiusdem esse quomodo possunt, qui de hac arte mirabiliter multa composuit, cum, sicut ex Ciceronis quoque rhetorico* (de inv. I 6, 8) *primo manifestum est, materiam rhetorices in thesis et causas diviserit?* Die Annahme einer Fälschung gilt als die wahrscheinlichste (Literatur bei Susemihl Alex. Literaturgesch. II 479, 93b), wenn man auch nicht versteht, wie solch ein Mann, der zwischen H. Nr. 1 und Quintilian gelebt haben müßte, dazu kam, gerade die Grundlage des ganzen Systems auf den Kopf zu stellen; ein Fälscher pflegt sich doch nicht in den offenbarsten Gegensatz zu einem bekannten Original zu stellen. Allerdings ist Identifizierung mit H. Nr. 6 und 7 ausgeschlossen, dagegen ist wohl erlaubt, an den Stoiker H., den Schüler des Persaios, zu denken. Man beachte, daß Quintilian durchaus nicht von einer rhetorischen Schrift, sondern einfach von *libri* redet; nun wissen wir, daß die Philosophen den Rhetoren die Behandlung der *universales quaestiones*, der *theseis*, energisch bestritten und daß die Frage im Streit der Rhetoren und Philosophen eine große Rolle gespielt hat. Da wir aber von dem Stoiker H. eine Schrift *περὶ σοφιστείας* aus dem Verzeichnis des Suidas kennen, so ist anzunehmen, daß er sich dort mit der Frage der Thesen beschäftigt habe. [Radermacher.]

Hermai (griech. *ἑρμαῖ*, lat. *hermae* (masc. oder fem.). Unter diesem Worte versteht man gewöhnlich Kultsteine pfeilerartiger Bildung, mit ausgearbeitetem Kopfe und aufgesetztem Phallos. Ursprünglich den Hermes darstellend wurde H. später auch für andere Götter und Göttinnen verwendet und zuletzt als Porträt-H. der Sterblichen überall in der antiken Welt verbreitet. Das Wort

hängt direkt mit dem Gotte Hermes zusammen, die H. als Kultsymbol gehörte ursprünglich ausschließlich diesem Gotte. Das Deminutiv lautet auf griech. *ἑρμίδιον*, Arist. Eir. 924, lat. *hermulae*.

I. Entstehung. Hermes wurde anfangs durch die Steinhaufen verehrt, die man

1. am Wege aufrichtete, indem jeder der Vorübergehenden einen Stein hinzuwarf. Ihre eigentliche Bestimmung war, als Wegweiser zu dienen (Suid. s. v.), und sie wurden genannt *ἑρμαῖος λόφος* (Od. XVI 471. Hesych. s. v.), *ἑρμαῖον* (Etym. M. s. v. Suid. s. v.), *ἑρμεῖον* (Strab. VIII 343. XVII 818), *ἕρμεον* (Hesych. s. v.), *ἕρμαξ* (Schol. Nik. Ther. 149), *ἑρμῆς* (Tzetz. Chil. XII 591. Hesych. s. v.). Darauf beziehen sich Anth. Pal. VI 253; Plan. IV 254. Zur allgemein verbreiteten Sitte vgl. Schol. Od. a. O. Eustath. z. St. Cornut. c. 16. Babrius 48. Liebrecht Zur Volkskunde 267ff. Haberland Ztschr. f. Völkerpsych. XII (1880) 289ff. Frazer Golden Bough III² 4ff. mit allerlei Parallelen für dies Steinwerfen, womit seiner Ansicht nach der Wanderer seine Müdigkeit, die in den Stein übergegangen wäre, von sich wirft. Dann wurde Hermes durch die Steinhaufen verehrt, womit man

2. die aufgeräumten Felder abgrenzte und auch die Landesgrenzen kennzeichnete, wenn man aus der späteren Verwendung der H. einen Rückschluß machen darf. Für neuere Zeit s. Ross Pelop. I 18 und 174, auch ist Genesis 31, 46ff. (und die *mensch heds* der syrischen Araber, Curtiss Ursem. Religion 86) zu vergleichen. Dann gedachte man des Hermes bei den Steinhaufen, die

3. als Fluchmäler im alten wie im neuen Griechenland dastanden (die kathartische Bedeutung des Steinwerfens geht aus dem aitiologischen Mythus von Antikleides hervor, Etym. M. s. v. Schol. Od. XVI 471, s. B. Schmidt N. Jahrb. 1893, 369ff., für Ägypten Diod. I 91). Diese Bedeutung des Steinhaufens, der ursprünglich als Grabplatz eines, auch wohl in effigie gesteinigten Verbrechers galt (vgl. Altes Testament Jos. 7, 24ff.), scheint eine Identifizierung des steinigen Grabhügels mit dem Kulthügel vorauszusetzen. Vgl. die Steinigung des Hermes und des Lykiers Skylakeus (Quint. Smyrn. X 147ff.) — in letzterem Falle bezeichnet die Strafe den Durchgang zur göttlichen Ehre, nicht zur ewigen Schmach (Schmidt a. O. 377). Demgemäß galt Hermes als das Vorbild für die auf solche Weise Verewigten und Verehrten. Endlich wurde Hermes durch einen auf einer Basis aufrechtstehenden

4. Phallos (*signum Mercurii*, Ammian. Marc. XXVIII 4, 24) verehrt, auf dem arkadischen Berge und in der gleichnamigen elischen Stadt Kyllene (s. Art. Hermes). Die Verwendung des Phallos deckt sich aber gewissermaßen mit demjenigen des Steinhaufens. Zwar ist kein Zeugnis vorhanden, daß der Phallos in Griechenland wie in Etrurien und sonstigem Italien (Gerhard Abh. I 316, 62 Taf. 34, 3 — man darf auch an die konischen oder ovoiden Kudurru-Steine Altbabylons erinnern, Delitzsch Ztschr. f. Assyr. II 258. XXII 98ff. Perrot-Chipiez II 607) — als Grenzstein verwendet wurde. Aber als Gräberschmuck war der Phallos ehemals weit verbreitet: man findet ihn in Altphrygien (2. Jahrtausend, Körte Athen. Mitt. XXIV 6ff.), in Lydien (auf dem Grabhügel des Alyattes, Olfers Abh. Akad. Berl. 1858), in Etrurien (Gerhard Abh. I 316, 61f.), ja im nördlichsten Europa (die sog. ‚heiligen weißen Steine' von ca. 400 n. Chr., s. Petersen in den Schriften der Ges. d. Wiss. zu Drontheim 1905 nr. 8). In Griechenland selbst ist die vormalige Sitte sowohl literarisch wie monumental zu belegen; vgl. das *δακτύλου μνῆμα* in Arkadien, Paus. VIII 34, 1 (Belger Arch. Anz. 1892, 63), und den sf. Lekythos, Journ. hell. Stud. XIX 228. Man muß sich alles dies vergegenwärtigen, um die Entstehung und vielseitige Verwendung der H. zu erklären. Die H. tritt vielfach an die Stelle sowohl des Phallos wie des Steinhaufens, weil sie gewissermaßen beides in sich vereinigt, sowohl Pfeiler wie Phallos ist (an den ehemals aufrechtstehenden Phallos erinnert das ursprünglich vertikal sich aufrichtende Glied der H.). Die H. ist von vornherein nicht Grabmal allein, wie vielfach angenommen wurde, wenn auch die pompeianischen ‚Büstensteine' und die Bologneser Stelen daran erinnern (Abbildungen bei Curtius a. O. 14. 16): sie war überhaupt ein Phylakterion gegen alle bösen Geister. Charakteristisch ist die viereckige Bildung, *τετράγωνος ἐργασία* oder *σχῆμα τετράγωνον*, des Pfeilerschaftes, dessen Form Thuc. VI 27. Paus. VIII 39, 6. Artemid. II 37 als wesentlich für die H. hervorheben (nach Paus. IV 33, 3 für die H. ‚attischen Charakters'). Einige haben mit Macrob. Sat. I 19, 14f. darin einen Hinweis auf die vier Himmelsgegenden, andere auf die dem Hermes heilige Vierzahl gesucht. Eine viereckige Form ist bequem, wenn man die Vorderseite mit einer Inschrift versieht, erfordert auch weniger Arbeit als die Herstellung eines runden Pfeilers. Sonst ist aber gerade diese Form auffällig, wenn man einen hölzernen Pfeiler als Vorstufe der steinernen H. voraussetzen darf. Die ‚Arme' (*χεῖρες*), die viereckigen Seitenvorsprünge, haben gewiß ursprünglich einen anderen Zweck gehabt, als zur Andeutung der Wege oder Aufhängen der Kränze zu dienen (O. Müller). Vielleicht sind sie die verkümmerten Reste der Stangen, wodurch die H. zu einem Geländer, wie die spätere Verwendung es nahe legt, verbunden wurden? (vgl. Gerhard). Der ursprüngliche Steinhügel, den die H. krönte, scheint sich noch als konventionelle Basis der eingefügten H. erhalten zu haben.

II. Künstlerische Gestaltung. Die H. als anerkanntes Symbol des Hermes wurde in Griechenland überall beliebt und verbreitet. Einen entscheidenden Einfluß auf diesen Verlauf schreibt Herodot. II 51 den Pelasgern zu, die die älteste H.-Form mit dem gereckten Glied von Samothrake und Lemnos mit sich nach Athen gebracht haben, von wo sie überall verbreitet wäre (vgl. Paus. IV 33, 3. I 24, 3). Vielleicht wurde Herodot durch die ithyphallische Bildung des ‚urgriechischen', samothrakisch-pelasgischen Mysteriengottes zu dieser Schlußfolgerung verleitet, oder aber die Urgriechen haben wirklich das allbeliebte Kultsymbol des Hermes den Späteren vermittelt, unter denen die Attiker (wie die Arkader) sich durch zähes Festhalten am überkommenen Typus (vgl. Plut. an seni 27) auszeichneten. Schon durch

das Anbringen des männlichen Gliedes in der Mitte des Pfeilers, hatte man zwar die Vorstellung vom menschlichen Körper zur Anschau gebracht, und der Phallos selbst lud mit seinem ‚Kopfe‘ zur anthropomorphen Ausarbeitung ein (bakchische Phalloi mit Auge vorne Arch. Anz. 1892, 102; vgl. etruskische Grabstele bei Curtius a. O. 15). Man blieb aber zunächst mit dem Kopfe und dem Halse des Pfeilers stehen. Auf die ikonische Gestaltung der griechischen Götter hat die H. (trotz Winckelmann und Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 3, 507) keinen Einfluß ausgeübt, obgleich die Pfeilerform und die stark hervorgehobenen Genitalia zur Anthropomorphisierung geradezu prädestiniert schienen. Vereinzelte Ausnahmen, wie der etruskische Bronzepfeiler bei Gerhard Akad. Abh. Taf. 35, 6 (wo der *δάκτυλος* zu einer vollen Hand gestaltet ist), können nicht in Betracht kommen.

Mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung der H. scheidet man zwischen bärtigen und unbärtigen H., auch zwischen denjenigen mit gerecktem und schlaffem Gliede. Die bärtige H. ist die ältere, geht auch später neben der unbärtigen her, weil sie wegen ihres altertümlichen Aussehens dem religiösen Gefühle mehr zusagte. Nach dem Vorgange der prüden Athener gab man infolge Paus. I 24, 3 die ithyphallische Form der H. auf, wie wir es schon für das 6. Jhdt. am Berlinerpfeiler (abgeb. bei Curtius a. O. 18) konstatieren können. Der künstlerische Ausdruck war schon in archaischer Zeit gefunden und fest formuliert worden: das in mehreren Reihen aufliegende, in Schneckenlöckchen gedrehte Stirnhaar, die zopfartigen Seitenlocken, das lang herabwallende oder in einen Krobylos aufgebundene Nackenhaar, der keilförmige Bart (*σφηνοπώγων*, Artemid. II 37). Mit zähem Konservatismus wurde später an diesem hieratischen Stile festgehalten, wenn er auch allmählich modernisiert oder individualisiert wurde (zuweilen trägt die H. später einen Modius auf dem Kopfe, z. B. Catal. of Trctt. des Brit. Mus. C 528). Wir wissen jetzt, wie eine berühmte H. des 5. Jhdts. aussah, nämlich diejenige, die Alkamenes für die athenischen Propyläen in den 30er Jahren machte: eine schöne Kopie haben die Ausgrabungen in Pergamon zutage gefördert, s. Athen. Mitt. XXIX 179ff. Taf. 18ff. (wo Altmann weitere Repliken anführt), Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 69ff. und Winter Athen. Mitt. ebd. 208 (gegen Löschcke Arch. Jahrb. 1904, 22 und Anz. 76). Den Aufstellungsort in der Nische zur linken Seite der Mittelhalle, der entsprechenden Charitengruppe rechts gegenüber, hatte schon Bohn Arch. Ztg. 1880, 85f. festgelegt, Paus. I 22, 4 (vgl. Petersen Jahrb. XXIII 17). Der archaische Stil wirkt noch im Kreise des Praxiteles und in viel späteren Kreisen nach, s. die schöne bronzene H. des Boethos, bei Mahédia (Tunis) gefunden, Curtius Arch. Jahrb. XXIV Anz. 212. Weitere erwähnenswerte Kopien griechischer H. sind: eine H. kimonischer Zeit aus Athen, Furtwängler Abh. Akad. Münch. 1897, 572f. Taf. 9; griechische Kopie einer archaischen H., Athen. Mitt. VIII Taf. 12, 4; römische Kopie Müller-Wieseler Antike Denkmäler II 18, 191. Abbildungen auf Grabreliefs aus Ostgriechenland gibt Pfuhl Arch. Jahrb. XX 79ff. (sogar eine bärtige H. mit Polos; vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVI 84), auf Vasen Gerhard Abh. Taf. 63ff., auf Gemmen Furtwängler Taf. 9, 25 (5. Jhdt.). In späterer, besonders in der hellenistischen Zeit, gab die H. zu vielerlei Variationen und Neugestaltungen Anlaß, als man den Schaft oben auszuarbeiten anfing und dementsprechend der H. Arme, die Attribute tragen können, zu geben (vgl. Furtwängler Arch. Anz. 1889, 46). Einen schönen Typus gibt die Hüften-H. aus Rhamnus wieder, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1891, 56ff., von Lampadophoren dem jugendlichen Hermes im 3. Jhdt. v. Chr. geweiht. Damit vergleiche man die marmorne H. des Hermes, die beim pompeianischen Apollontempel gefunden wurde (Mau Pompeii[2] 83. Overbeck Pomp.[4] 101) und die gleichartige aus den Stabianerthermen ebd. (vgl. auch den sog. Epheben aus Tralles, Arch. Jahrb. XVII 104 Anz.), die den ausruhenden, ins Gewand eingehüllten jungen Gott, wie er das Gesicht leise nach unten neigt, wundervoll in H.-Form wiedergeben; vgl. die H. in Phigalia, Paus. VIII 39, 6) und Winter Typenkatal. II 237ff. Auch die Grab-H. der vatikanischen Sammlung, sie seien Originale oder Kopien, Amelung Katal. I 84 (s. u. Abschn. IV) schließen sich hier an. Dann konnte der Schaft selbst verschiedentlich gestaltet werden, indem er sich nach oben oder nach unten verjüngen konnte (die letztere Form erst in hellenistischer Zeit entstanden nach Th. Schreiber Abh. sächs. Ges. d. Wiss. 1894, 452). Wenn man die Länge des Schaftes nach dem Oberkörper bestimmte, durch eine Spalte vom Glied herab die Beine andeutete oder die Füße ausarbeitete, hatte man dem Anthropomorphismus noch weiteren Spielraum gegeben.

Die Größe der H. war sehr verschieden. Auf den Vasenbildern sieht man bald mannshohe, bald ganz niedrige H., zu denen sich die Verehrer bücken müssen oder an die sie sich mit dem Arme anlehnen, s. z. B. Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei II Taf. 68 (4. Jhdt.) und Furtwängler Gemmen Taf. 21, 54. Eine H. wird von einem Silenen bequem getragen, C. R. 1874, 37. Der Stoff, aus welchem man H. machte, war Stein oder Bronze; vgl. Schol. Iuven. VIII 53 und die erhaltenen H.; H. aus Holz erwähnt Ulpian ad orat. Dem. c. Lept. 590, jedenfalls selten (Gerhard Hyperb. Stud. II 225). H.-Köpfe aus Bronze bei Cic. ad Att. I 88. Durchgehends steht die H. auf einer Basis, auch, wie ursprünglich, auf einem Steinhaufen. Von der H. zu Pharai hebt Paus. VII 22, 2 ausdrücklich hervor, daß sie direkt auf der Erde stand. Auf Münzen von Ainos (s. Art. Hermes) ruht die H. auf einem Thronos, sonst gewöhnlich auf einer viereckigen oder zylindrischen Basis, zuweilen auf einem ganzen Tragpfeiler (bei Helbig Wandgem. aus Campan. nr. 572 auf einem Tische). Oft steht ein Altar nebenbei, wie z. B. auf der berühmten Perservase, Mon. d. Inst. IX 50, wo Asia auf solchem sitzt.

III. Verwendung der Hermeshermen. Die H. haben die Rolle der alten Steinhügel meistens übernommen. So findet man sie

1. an den Wegen, wo man Hermes als Beschützer der Wanderer verehrte, *ἐν τριόδοις* Anth. Pal. IX 314, an Kreuzwegen, Harpokr. Etym. M. s. *τρικέφαλος*, Hesych. Phot. s. *τετρακέφαλος*. Eustath. zu Il. XXIV 336. Beim Wege nach Pellene stand nach Paus. VII 27, 1 eine H., und die Brückenköpfe werden auch zuweilen mit H. versehen sein (Ammian. Marc. XXXI 2, 2). Vor allem sind sie aber aus Athen bekannt, wo Hipparch, Sohn des Peisistratos, an den Wegen von der Hauptstadt nach den verschiedenen Demen H. mit Distanzangaben und schönmoralischen Denksprüchen versehen aufgerichtet hatte, in sicherer Fühlung mit der konservativen und populären Kultuspolitik seines Vaters (Plut. Hipparch p. 228 d. 229 a b. Anth. Plan. IV 254ff. CIG 12. 6022. Suid. Harpokr. s. v. Hesych. s. *Ἱππάρχειοι Ἑρμαῖ*);

2. an den Straßen der Städte, besonders aus Athen bekannt, wo ‚die H.‘ von der Stoa poikile und der Stoa basileios aus der Feststraße folgend eine Reihe bildeten (Xen. Hipparch III 2. Aischin. III 186. Harpokr. Suid. s. v.), wahrscheinlich beim Eintritt in den Markt, Milchhöfer Topogr. 106. Judeich Topogr. v. Athen 299, 1;

3. an den Mark- und Landesgrenzen, Paus. II 38, 7. III 10, 6 (zwischen Lakedaimon, Tegea und Argolis — die tragenden Steinhügel stehen vielleicht noch da, s. Frazers Anm.). VIII 34, 6 (zwischen Messenien und Megalopolis, wo auch das Grenzgebiet Hermaion heißt), Polyaen. strat. VI 24. Hesych. s. v. (nicht aber brauchte jeder Grenzstein eine H. zu sein, wenn sie auch dem Hermes gehörte; vgl. Roehl IGA 60);

4. an den Stadttoren und an den Eingängen zu den Häusern: *Ἑρμῆς προπύλαιος* auf der athenischen Akropolis, Paus. I 22, 8 (Kopie neuerdings in Pergamon gefunden, s. o.), am Tore von Megalopolis, Paus. IV 33, 5. Vor den Häusern (oft neben dem Apollon Agyieus): Thuc. VI 27 (Hermokopidenprozeß), Athen. X 437 b. Aelian. v. h. II 41. Poll. VIII 72. Etym. M. Suid. Phot. s. v. Schol. Iuven. VIII 53; vgl. Preger Inscr. metr. 119. In allen diesen Fällen darf man mit Wahrscheinlichkeit H.-Form voraussetzen;

5. auf dem Marktplatze, in Pharai Paus. VII 22, 2. In der ‚H.-Halle‘ am Nordende des athenischen Marktes standen die von Kimon zur Erinnerung an die Einnahme von Eion im J. 475 gestifteten H., Demosth. XX 112. Aisch. III 183. Plutarch Kimon 7, 5ff. Judeich Topogr. 69, 329;

6. im Hofe des Hauses, Luc. navig. 20. Aelian. v. h. II 41. Athen. X 437. Wir sehen die H. sehr häufig auf späteren attischen Vasenbildern mit Genreszenen aus dem Frauenleben bei Vorbereitung zu einer Hochzeit (Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II Taf. 68), neben Lesenden und Schreibenden (Furtwängler Gemmen Taf. 30. 40. 42. Helbig Pomp. Wandgem. nr. 1459);

7. in Gymnasien und Palästren, in Athen Paus. I 17, 2, Phigaleia Paus. VIII 39, 6, s. Jahn S.-Ber. sächs. Ges. d. Wiss. 1869, 30. Helbig Führer[2] 869, 1467 und Ziehen Arch. Anz. 1906, 49. Vgl. die ‚Campana‘-Reliefs, Arch.-epigr. Mitt. Österr. VI (1903) 16, 31 und Taf. 3, Gall. candel. des Vatikan nr. 118; das Grabrelief im Lateran, Benndorf-Schöne nr. 189 und Michaelis Arch. Ztg. 1866, 145. Sarkophag bei Matz-Duhn Ant. Bildw. in Rom nr. 3053. Auf Cameo in Berlin Bie Arch. Jahrb. IV 133. 135. Furtwängler a. O. Taf. 13, 22 (bärtig und ithyphallisch). Palästriten und Gymnasiarchen haben sehr oft eine H. des Hermes (oder Herakles) geweiht, s. Art. Hermes. Vgl. auch den *Ἑρμᾶν ἀρετήριον* Anth. Pal. IX 319 (und Il. XVIII 326?);

8. in den Bibliotheken, Cic. ad Att. I 4; vgl. o. 6;

9. in heiligen Bezirken, zu Megalopolis Paus. VIII 32, 4. Der Charakter des Hermes im Tempel der athenischen Polias, Paus. I 27, 1, bleibt zweifelhaft.

10. auf Gräbern. Aus Cic. de leg. II 26, 65 ersieht man, daß es zu Solons Zeit ganz gewöhnlich war, H. auf Gräbern zu setzen, und zwar Hermes-H., wie in so alten Zeiten allein möglich. Den ausgedehnten Gebrauch und den übertriebenen Luxus wollte Solon eben einschränken. Dieselbe Sitte wie in Athen wird für Thessalien durch die vielen Grabstelen bezeugt, die eine H. in Relief wiedergeben, ohne sie mit dem übrigen bildnerischen Schmuck in organischen Zusammenhang zu bringen, s. Lolling Athen. Mitt. VIII 115ff. XI 52ff. XII 348ff. Curtius a. O. 21f. F. 15f. und vgl. Arch.-epigr. Mitt. XVI 84 aus Polä. Daß wir es mit dem Totengotte Hermes zu tun haben, bezeugt die Grabschrift *Ἑρμάου Χθονίου* (sonst kennen wir ja Weihreliefs mit Darstellung einer H. aus Attika, Athen. Mitt. XIII 380 und anderswo). Damit stimmt, was wir aus sekyonischen Münzen über die dortigen Heroa wissen, s. Imhoof-Blumer und Gardner Journ. hell. Stud. VI 77. Cat. Brit. Mus. Peloponnes Taf. IX 20. Paus. II 7, 2 mit Frazers Anm. und Abb. Hier befanden sich neben den Grabtempeln an jeder Seite eine Pappel und eine H. Ebenso stand neben dem Grabmale der Sibylle Herophile im Haine des sminthischen Apollon in der Troas eine steinerne H. des Hermes, die Gestorbene ‚ruhe unweit der Nymphen und des Hermes‘, Paus. X 12, 6. Diese Gewohnheit treffen wir wieder in den verschiedensten Teilen der griechischen Welt verbreitet, bis in die spätesten Zeiten und die untersten Kreise der Bevölkerung, in welchen Hermes immer beliebt war, s. über die ostgriechischen Grabreliefs vor allem Pfuhl Arch. Jahrb. XX 79ff. (der auch H. des Herakles auf Grabreliefs anführt), bulgarische Grabreliefs in den Schriften der Balkankommission IV 239ff. Es trat allmählich die Veränderung ein, daß man sehr oft die Porträtzüge des Verstorbenen in der Grab-H. wiedergab, s. das Epigramm bei Kaibel nr. 109 (CIA III 1327). Nach Babrios fab. 30 hatte der Steinmetz H. vorrätig, die er bald als Gottesbild, bald als Grabmal verkaufen konnte. Im letzteren Falle konnte von einer Porträtähnlichkeit nicht die Rede sein: der Tote wurde eben als ‚hermesähnlich‘, als idealisiert dargestellt (vgl. Ross Aufs. I 51). Wie derartige Grab-H. aussahen, können wir uns durch noch vorhandene Monumente deutlich vorstellen (Aufzählung bei Curtius a. O. 27). Die vatikanische Sammlung besitzt drei Exemplare, Amelung Katal. I S. 84. 88. 158, die zugleich zeigen, wie ein für den Totengott Hermes verwendeter Typus variiert wurde.

Die weite Verbreitung der H. des Hermes

geht u. a. auch aus den zahlreichen Münzbildern hervor, die Kult-H. als Darstellung tragen. So sehen wir solche auf Münzen aus Pheneios, Patras, Korinth (neben stehendem Apollon), Megara (im Tempel), Asine, Athen, Ainos u. a. (vgl. den Art. Hermes). Im Münzenkatalog des Britischen Museums werden H., die wohl meistens den Hermes darstellen, angeführt für Troas S. 161 (Dionysos und Priap?). 169. 182 (aus Methymna). 193ff. (Mytilene). 202ff; Lydien 331 (Tralleis); Mysien 104 (Parion); Karien 133 (Myndos). 247 (Rhodos). 263; Pontus (Zeit des Mithradates Eupator); Parthien (Phraates IV.); Ionien 371 (Samos); Italien 174 und 201 (Tarent). 260 (Metapont). 370 (Pandosia). Auf Reliefs aus Mitylene vertritt eine H. den Hermes neben der Göttermutter (Conze Reisen auf Lesbos 10f.); vgl. die H. neben der sitzenden Erdgöttin aus Sestos. Eine H. des Hermes Dolios aus Pellene bezeugt Paus. VII 27, 1; eine Grab-H. steht wahrscheinlich neben Arkas auf Münze aus Mantineia (Journ. hell. Stud. VII 98). Natürlich entsprach der Umsatz der Hermoglyphen der Beliebtheit ihrer Erzeugnisse, s. z. B. die Vasenbilder bei Klein Meistersign. 109; vgl. Paus. I 24, 3. IV 33, 4.

IV. Der Kultus der Hermes-Hermen. Daß die H. Gegenstand eines allgemeinen, weit verbreiteten Kultus war, wird uns mehrmals literarisch bezeugt. Vor allem war das Bekränzen üblich. Der Philosoph Xenokrates soll einen goldenen Kranz, den er als Sieger im Trinkwettkampfe davontrug, einer H. aufgehängt haben, Diog. Laert. IV 8. Athen. X 215. Aelian. var. hist. XI 41. Allbekannt ist das σῦκον ἐφ' Ἑρμῇ (vgl. Hesych. s. v., die Lexikographen s. ἑρμαῖον), die trockene Feige, die man an den H. niederlegte, sowohl für den Gott wie für arme Wanderer bestimmt. So wurden diese Feigen in eigentlichster Bedeutung ἕρμαια, Geschenke des Hermes statt Geschenke für Hermes. Zu Pharai in Achaia mit dem abends zu begehenden Hermesorakel ἀπὸ κληδόνων, wo man seine Wünsche direkt ins Ohr der H. flüsterte, stand ein Herd mit Lampen vor der Hermes-H., auf den Altar zur Rechten des Kultmales legte man eine einheimische Kupfermünze nieder. Auf den Vasenbildern (s. Gerhard Akad. Abh. Taf. 63) sieht man öfters Votivbildchen, eine altertümliche H. darstellend, neben der H. aufgehängt. Dieselben führen uns klar vor die Augen die große Popularität, deren diese Kultmale, nicht zum mindesten bei den niederen Klassen und in den Kreisen der Jungen beiderlei Geschlechts, sich freuten. Man sieht hier die H. von Zweigen und Kränzen umbunden, Gerhard a. O. Taf. 64, 3, mit Efeu und mit Binden von Mädchen geschmückt (Cat. of Trctt. im Brit. Mus. C 528 und Münchner Relief, Furtwängler Beschr. d. Glypt. nr. 264), von Libierenden und Kitharspielenden angegangen (Gerhard ebd. Taf. 64, 1 und 65, 2), mit Früchten, Trauben (Winter Typenkat. d. Tctten I 232, 2 und Cat. of Trctt. a. O.), Ähren (Münzen aus Ainos, s. den Art. Hermes), Opferkuchen (vgl. die Gemüsetöpfe bei Arist. Eir. 923 m. Schol.) und Räucherei verehrt (Gerhard a. O. Taf. 67, 1; Abh. II 570 A., vgl. die H. zu Pharai). Auch ein Spiel mit Beeren um die H. herum nimmt Gerhard an, ebd. Taf. 65, 1 mit Erkl. (Fruchtbarkeitszauber?). Auch Vögel und Hasen gehörten vielleicht zu den dargebrachten Opfern, vgl. Gerhard Abh. Taf. 64, 1 und die Bilder vom römischen Hause bei der Villa Farnesina; bei Helbig Wandg. nr. 575 kommt noch dazu die heilige Schwinge im Ritus vor. Die H. wurden — wie die Kultmale Hekatens — gesalbt (Tonplatte bei Visconti Mus. Worthl. II 15. Müller-Wieseler I 4, vgl. Theopomp. bei Porphyr. abst. II 16. Lykophr. 680 s. φαιδρός m. Schol.). Die Adoranten konnten vertraulich den Kopf, den Bart oder den Phallos während des Betens berühren (Gerhard A. V. Taf. 294, 3. Furtwängler Gemm. Taf. 21, 54. Lessing-Mau Villa Farnesina Taf. 7 r.) oder andachtsvoll davorstehen. Zweifelsohne ist die H. als vertrauter Ratgeber im erotischen Leben der Jungen und Alten von großer Bedeutung gewesen, die uralte phallische Kraft der H. war hier die ausschlaggebende, vgl. z. B. Helbig Wandg. nr. 1459. Mon. d. Inst. XII 7 a Taf. 19 r. von der Villa Farnesina und Gerhard Abh. Taf. 64ff. Es handelt sich hier um Liebe und Fruchtbarkeit, die ein Hermes oder eine Aphrodite gewährt; deshalb wird eine H. auf einer rf. Lekythos in Kassel von Eros bekränzt, Arch. Jahrb. XIII Anz. 190. Besonders ist der wichtigen Rolle, welche die H. auf Vasenbildern in bakchischen Kreisen spielt, zu gedenken. Die Satyrn, zuweilen mit Hacken versehen, und die Mainaden, die mit Thyrsos eder Tympanon ausgestattet sind und die H. umkreisen, haben auch zur wenig berechtigten Erklärung dieser sämtlichen H. als Dionysosbilder Anlaß gegeben (s. u.). Für die große Verehrung der H. in den breiteren Volksschichten zeugt mehr als anderes die große Entrüstung, die in Athen durch das Verbrechen der Hermokopiden im J. 415 hervorgerufen wurde — zugleich aber ein Zeugnis der blasierten Geringschätzung von seiten der Jugend der hohen Gesellschaft (Thuk. VI 27, 1. Andok. I 39, 62. Plut. Alk. 18, 4. Diod. XIII 2, 3. Aristoph. Lys. 1093f. m. Schol.).

V. Götter und Menschen als Hermen dargestellt. Die H. als verkürzte Wiedergabe des ganzen Körpers war zu bequem, um nicht sehr früh auch für andere Gottheiten als Hermes verwendet zu werden. Eine H. war billiger, erfüllte auch manchmal, besonders wenn an einen Pfeiler oder eine Wand gebunden, den dekorativen Zweck besser wie eine Vollstatue. Die einmal gefundene Form wirkte auch jetzt nach: die Schulterlocken folgten mit, selbst wenn man eine Amazone von Kresilas in H.-Form umsetzte, Furtwängler Meisterw. 291. Die Sprache hat mit der künstlerischen Entwicklung gleichen Schritt gehalten und Formen wie Hermathene, Hermaphrodit, Hermares, Hermeros usw. geschaffen.

Inwieweit das alte Erosidol zu Parion als H. dargestellt war, bleibt zweifelhaft (Paus. IX 27, 1), vgl. doch die Münzen Journ. hell. Stud. 1883, 270 (im Cat. der Trctten des Brit. Mus. C 550 stützt sich Eros auf eine H. des Hermes), Hermeros (Plin. n. h. XXXVI 5 erwähnt Hermerotes des Tauriskos von Tralles) als Hüftenherme hellenistisch-römischer Zeit, auch mit angedeutetem Phallos, ist bekannt, Müller-Wieseler Ant. Denkm. II 56, 719. Gerhard a. O. Taf. 12, 1. Furtwängler Gemm. Taf. 28, 9 und 15.

Dionysos als H. scheint nicht so alt und verbreitet gewesen zu sein, wie man früher gewöhnlich annahm. Zoëga trat viel richtiger für Hermes ein, De obelisc. 217 (anders Visconti Mus. Pio-Clem. III 190, 6 S. 65ff., vorsichtiger Gerhard Abh. II 126ff.; Hyperb. Stud. II 270f.). Selbst ein Kranz aus Weinlaub ist für eine H. des Dionysos nicht entscheidend. Vgl. übrigens die H. des Dionysos im Vatikan, Amelung Katal. I 6 (ähnliche H. auf Melos gefunden, Journ. hell. Stud. 1898, 74ff. Taf. 6), 304 und 909, wo das Pantherfell für Dionysos entscheidet; ebenso das Relief im Casino Borghese, Strena Helbigiana 44 (Roscher Myth. Lex. 1464), Sarkophag in Subiaco (Benndorf-Schöne zu Lateran nr. 374), Overbeck Pompeji[4] 557 u. a.

Dagegen hatte sich Herakles in viel höherem Grade als H. bei den Griechen eingebürgert. Auf ein attisches Kultbild, das eine Statue strengen Stils in H.-Form wiedergibt, weisen nach Furtwängler Roschers Myth. Lex. 2158 s. Herakles einige attische Münzen bei Imhoof-Blumer und Gardner Numism. Comm. on Paus. Taf. DD 12: Herakles hat hier gesenkte Keule in der Rechten, Füllhorn in der Linken (vgl. zum Motiv Clarac Taf. 796, 1992). Bärtige Herakles-H. aus Sparta (von ca. 300 v. Chr.) bei Furtwängler ebd. S. 2170 (Gemmen Taf. 43, 32) mit schönem Verhüllungsmotive, das eben eine H. vorzüglich hervorhebt, vgl. auch Clarac Taf. 347. Amelung Katal. Vatik. I 308. Ebensolche H. standen häufig in Gymnasien und Palästren, wo Hermes und Herakles sich in der Macht teilten (in Sekyon, Paus. II 10, 7; in Elis, Paus. VI 23, 5), und solche *Hermeraclae* bestellt sich Cic. ad Att. I 10 aus Athen — als γυμνασιώδη. Die Herakles-H. zeigen wie die Hermes-H. eine immer mehr hervortretende Neigung zur jugendlichen Bildung. Wie Hermes das Dionysoskind, so hält ein Satyr das Satyrkind (Amelung Katal. Vat. I 461, Lateran nr. 810 Satyr mit Hirschkalb) und Herakles das Telephoskind, Amelung a. O. I nr. 680 B und C, wo der lebendig bewegte Kleine einen vorzüglichen Gegensatz zur unerschütterlich feststehenden H. bildet. Weitere H. des Herakles finden sich auf Münzen aus Megalopolis (Imhoof-Blumer und Gardner a. O. Taf. 5, 6 und 24) und auf Grabreliefs, s. o. S. 702.

Neben Herakles hat vor allem die H.-Form des Pan (Hermopan bei Bekker Anecd. 1198. Anm. zu 986, 11) Furore gemacht, vgl. die H. der Villa Borghese, mit polykletischen Zügen, Nibby Mon. Borghesiani Taf. 31, 1. Furtwängler Ann. d. Inst. 1877, 202, besonders in hellenistischen Zeiten, s. Th. Schreiber Hellen. Reliefbilder Taf. 17 und 47ff. Wernicke in Roschers Myth. Lex. s. Pan 1420 und besonders Michaelis Anc. Marbles II 35 (vgl. den Priapos bei Kekulé Terracotten von Sic. S. 35). Auch Hypnos kommt als H. vor, was uns nicht verwundern darf, wenn wir die Stellung der Hermes-H. im Schlafzimmer bedenken; so auf Gemmen bei Furtwängler Taf. 26, 41f. (im Stile des 5. Jhdts.) und Taf. 30, 24ff. Ebenso Psyche, Furtwängler ebd. Taf. 30, 27. Taf. 33, 53.

Aber auch die höchsten Gottheiten wurden als H. dargestellt, so Zeus Teleios und Poseidon in Arkadien (Paus. VIII 48, 6 und 35, 6; vgl. zum Poseidon Furtwängler Meisterw. Taf. 61 und Clarac Pl. 749 B, 1792 B), Ammon in Megalopolis Paus. VIII 32, 1, Athene bei Cic. ad Att. I 10 (‚Hermathene' für die Bibliothek bestimmt), Apollon (Clarac Pl. 542, 1136. Arndt La glyptothèque Ny-Carlsberg Taf. 59f. CIA 381 aus dem Pythion bei Daphni, vgl. Ulp. zu Dem. Mid. p. 652 und auch Imhoof-Blumer Num. Comm. Pl. 65 nr. 17 über das H.-Aussehen des Apollon Amyklaios auf Münzen) — für die θεοὶ ἐργάται, d. h. Athene Ergane und Apollon Agyieus in Megalopolis, Mitte 5. Jhdts., bezeugt von Paus. VIII 32, 4. Außerdem standen ebenda Paus. VIII 37, 7, im Mysterienheiligtum vereint H. von Hermes Agetor, Apollon, Athena, Poseidon, Helios Soter und Herakles, Aphrodite [Urania] in Athen Paus. I 19, 2 (s. Gerhard Abh. Pl. 29, 1. 2), auf Delos, Paus. IX 40, 3, von Theseus dem Apollon geweiht, daidalische Arbeit, mit voll ausgearbeiteten Armen. Ebenso dürfen wir für Hephaistos H.-Bildung voraussetzen (Gerhard Hyp. St. II 273). Archaistische Kronos-H. in München, Furtwängler Beschr. d. Glypt. nr. 59 [Demeter? s. CIG I 1518, Mantinea]. Ein Zyklus von fünf H., die Hermes, Herakles, Theseus, Athene und (wahrscheinlich) Dionysos in trefflichen Kopien nach Originalen des 5./4. Jhdts. darstellen, befindet sich im Museo Boncompagni, Helbig Führer[2] nr. 905ff. — wahrscheinlich einem alten Gymnasium zugehörig. Der berühmte Eubuleus des Praxiteles mußte sich ebenfalls die H.-Form gefallen lassen, Amelung Katal. Vat. I 188.

Eine weitere Entwicklungsstufe in der Geschichte der H. bezeichnet die mehrköpfige H. Literarisch bezeugt sind ein Hermes τρικέφαλος (Lykophr. 680. Phot. Hesych. Harpokr. s. v.) und ein Hermes τετρακέφαλος im athenischen Kerameikos (Lexikogr.). Doppelbildung lag gerade bei der H., die man ursprünglich von allen, wenigstens zwei Seiten sehen sollte, ganz nahe, die Form kam gerade dem den Griechen wie anderen Völkern innewohnenden Triebe zur Zwillingsbildung (Usener Strena Helbig. 316ff. 331f.) entgegen. Seit alters her haben sich die Griechen einen Argos Panoptes, einen Boreas, einen Kerberos — wie die Römer ihren Ianus — als zweiköpfig gedacht. Sehr früh treffen wir H. mit zwei ganz gleich oder auch verschiedentlich aussehenden Köpfen, vgl. z. B. archaische Gemme bei Furtwängler Taf. 7, 65, die vatikanischen Doppelköpfe, sog. ‚Dionysos', Visconti Museo Pio-Clem. VI Taf. 8. Amelung Katal. I 803. 805. Galler. dei Candel. nr. 83 e. 262 (geflügelt), die kleine Bronze in Paris, Babelon-Blanchet Cat. des bronzes 322 nr. 734, Rostowzew Tesser. syll. nr. 2542. Auf ursprünglicher Verdoppelung als zweiköpfige H. weist vielleicht der doppelte Silenkopf auf den Münzen aus Thasos, Head HN 228 (vgl. Amelung Kat. Vatik. II 462. Gerhard Hyp.-röm. Stud. II 272). Die Römer, die oft einen männlichen oder weiblichen Doppelkopf auf ihren Münzen setzten, waren die lehrwilligen Schüler der Griechen. Die Statue des Skopas, die Augustus aus Ägypten mitbrachte (Plin. n. h. XXXVI 28), war wohl eigentlich eine H. des doppelköpfigen Hermes, s. Wernicke Arch. Jahrb. V 148f. Sonst finden sich folgende erwähnenswerte doppelköpfige H., die Hermes

darstellen: mit weiblicher Gottheit (Aphrodite?) vereint im römischen Thermenmuseum nr. 601. 611. 1033 (alle altertümlichen Stiles), 1121f., mit Tyche(?) in kyprischer H. römischer Kaiserzeit, Arch. Jahrb. XIX 137ff., mit Dionysos Amelung Katal. Vat. I 469, mit Herakles Museo Pio-Clem. VI 13. Weitere bedeutendere Doppel-H. göttlichen Charakters sind: Dionysos und Ammon, Amelung a. O. I 657; Dionysos und Ariadne, Amelung ebd. I 469; Mänade und Satyr ebd. I 731 B. C; Satyr und Satyrin, Overbeck Pompeji[4] 557; Athene und Demeter (?), ebd.; Doppel-H. im Neapeler Museum, Sammlung der Wandgemälde nr. 8480. nr. 109 517 (junger und alter Kopf, beide mit gesträubtem Haare). Dann kamen auch dreiköpfige H. vor: Hermes, Herakles, und Pan wurden in einer H. vereint nach Anth. Pal. IV 234, vgl. Clarac Taf. 613, 1367 und die vatikanische H. Chablais, wo Gerhard Ant. Bildw. Taf. 41 einen Dreiverein Dionysos–Kora–Hermes (Kadmilos) erkennen wollte (auch eine dreiköpfige Hekate Epipyrgidia in Athen? Trendelenburg Arch. Anz. 1908, 519, vgl. Schreiber Hell. Reliefe 38). Eine vierköpfige H. (wahrscheinlich Hermes und drei Hekaten darstellend) befindet sich in Athen, Friederichs-Wolters Baust. nr. 1536, zwei andere (zwei männliche und zwei weibliche Köpfe) am Anfange der alten Fabriciusbrücke in Rom.

Nachdem die Götter als H. dargestellt wurden, kamen auch die Menschen an die Reihe (Demosth. c. Leptin. 112. Harpokrat. s. v.). Zuerst wurde ein Sterblicher durch die Inschrift einer H. verehrt, wie die H. des Hipparch, der Hermes *πρὸς τῇ πυλίδι* in Peiraieus (aus dem J. 493/2, Philoch. Vb. Harpokr. Suid. s. v.), vgl. das Epigramm einer H. auf den Sieg Kimons am Strymon (J. 476, Preger Inscr. Gr. metr. nr. 153). Porträt-H. begegnen uns später überall in der griechischen und auch in der römischen Welt; H.-Bilder der Sieger erwähnt Aischin. in Ctesiph. 184. Tzetz. Lyk. 417, der Palästriten Kaibel Epigr. 949, 4, die schöne Grab-H. eines ins Gewand eingehüllten, lächelnden Mädchens (*Αἰλία Πατροφίλα*) ist abgeb. bei Bothari Mus. Capit. I Taf. 2 (Nuova descr. 302). Schon die althergestammte H.-Form schloß sich wie ein feierlicher Rahmen um den Verehrten, und selbst altertümliche stilistische Züge gingen zuweilen mit der H.-Form auf die so Dargestellten über (vgl. die Athleten-H. Mon. d. Inst. X 57). Die Verdoppelung machte sich auch hier geltend. Zwei Dichter (wie Homer und Archilochos, Aristophanes und Menander), zwei Historiker (wie Thukydides und Herodot), zwei Philosophen (wie Epikur und Metrodor) wurden auf diese Weise gleichgestellt oder verglichen. Die Form war ökonomisch und gab das Charakteristische einer Persönlichkeit wieder. Wenn man den H.-Schaft fortließ (vgl. Cic. ad Att. I 8), dann hatte man die einfache Büste — mit gutem Grunde hat man deshalb alle Porträtbüsten als verkürzte H. auffassen wollen (Bienkowsky bei P. Paris in Daremberg-Saglio Dict. s. v. 133).

Die Römer, denen seit den ältesten Zeiten die H. zur Bildung ihrer Grenzsteine, *termini*, vertraut war (Tibull. I 1, 15. Gerhard Abh. Taf. 54, 3 = Ann. d. Inst. XIX 327ff., *S*), haben ihren Silvanus als Hüften-H. gebildet (Boetticher Baumkultus 79 Fig. 18 = Daremberg-Saglio a. O. Fig. 3189) und auch die Doppel-H. (vgl. ihren Ianus) in mehreren Fällen verwendet, so für Faunus und Tutanus (Daremberg-Saglio Fig. 3820, vgl. Amelung Katal. Vatik. I 340: Faunus und Mars oder Flußgottheit), für die benachbarten latinischen Seen, den Nemi- und den Albanersee (?), Helbig Führer[2] nr. 459, wohl nach griechischem Vorbilde. Natürlich finden wir auch H. da, wo die Römer griechisches Kulturleben nachahmten, vgl. z. B. das Athletenmosaik aus den Caracallathermen, Helbig a. O. nr. 2725; die siegreichen Zirkuskutscher bei Helbig ebd. nr. 1048.

In Griechenland verlor die H. in den höheren, mehr kultivierten Kreisen allmählich ihre religiöse Bedeutung. In der romantisch angehauchten alexandrinischen Epoche wurde die H. ganz genrehaft verwendet: zurückgesunken oder umgestürzt am Boden liegend, trugen sie zum idyllischen Zuge der ländlichen Genre bei — so am Relief des im Walde ausruhenden Jägers, Schreiber Hell. Rel. Taf. 76, in der pompeianischen Wandmalerei, Helbig Wandgem. nr. 340 (Verscheiden des Adonis). 569. Zuletzt hat man die H. rein dekorativ als Schmucksäule verwendet: sie trägt einen Vorhang oder trennt eine fortlaufende bildliche Darstellung (Helbig Wandgem. 1519), teilt die Felder eines Sarkophags ein, wird als Stütze für Gestelle, für Dreifüße (Hildesheimer Silberschatz, Arch. Jahrb. XIV Anz. 124), für Tempelgebälk (Mon. d. Inst. Suppl. Taf. 32ff. — aus der Villa Farnesina, davor die stehenden Gottesbilder als Gebälkträger), für sonstige Gebäude (z. B. Lateran nr. 310 bei Benndorf-Schöne). Auf Wandgemälden, die römische Villenanlagen darstellen (Pompei, Westdeutschland u. a.), sehen wir sie häufig den Uferrand eines Bassins schmücken, zuweilen eine ganze Balustrade bilden, Arch. Jahrb. XIX 123 (vgl. auch Amelung Kat. Vat. I nr. 680 B. C). Die Römer haben die H. sowohl für die *carceres* des Circus Maximus wie für die *cancelli* der Rostra und überhaupt für Einzäunen verwendet. Auf ihren Familienmünzen (Calpurnier, Iulier, Papier u. a.) sieht man öfters eine H., ohne bestimmt sagen zu können, welche Gottheit gemeint wäre. In der statuarischen Kunst diente endlich die H schon ziemlich früh als bequeme Stütze für eine stehende Figur (so für Hermes selbst, Tett. aus Priene S. 335); aber ursprünglich mag sie neben einer Aphrodite die Fruchtbarkeit symbolisiert haben.

Literatur: G. Zoëga De origine et usu obeliscorum (Rom 1797). Ed. Gerhard Hyperboreisch-römische Studien für Archäologie II 199ff. (Berlin 1852). P. Paris Art. Herme in Daremberg-Saglio Diction. des antiquités. L. Curtius Die antike Herme (Leipz. 1903). [Eitrem.]

Ἑρμαῖα hießen die dem Hermes gefeierten Feste. In Athen gab es ein solches, wie es scheint ausgelassenen Charakters, das Knaben und eben heranreifende Jünglinge in den Gymnasien und Palästen feierten. Den Gymnasiarchen war es bei strenger Strafe verboten, Erwachsene zuzulassen, da man die Verführung der Knaben befürchtete (Aischin. I § 10. Schol. Plat. Lysis 260 C). Ἑ. in Salamis, an denen ein Wettlauf stattfand, nennt

die Inschrift IG II 594. Eine in Eleusis gefundene Ehreninschrift für Demetrios Poliorketes verzeichnet einen Sieg desselben Ἑ. *ἅρματι* (Dittenberger Syll. 165 XII). Ferner sind Ἑ. bezeugt für Pallene, wo der Siegespreis in den Agonen in einem Mantel bestand (Schol. Pind. Ol. VII 156. Hesych. s. *Πελληνικαὶ χλαῖναι*. Suid. s. *Πελληνικὸς χιτών*. Inschr. v. Olympia V 184. Schol. Aristoph. Av. 1421. Schmidt Rh. Mus. VI 599), Kydonia in Kreta, wo bei der Feier die Herren ihre Sklaven bedienten (Karystios bei Athen. XIV 639 B; vgl. Ephoros bei Athen. VI 263 F), Pheneos (Paus. VIII 14, 10), Teos (CIG 3087), Syrakus (Schol. Plat. Lysis 206 D). Wahrscheinlich haben auch andere dem Hermes zu Ehren gefeierte Feste oder Agone Ἑ. geheißen, wie in Tanagra, wo alljährlich der schönste Ephebe einen Widder um die Stadtmauer trug, wie einst Hermes *κριοφόρος* getan, um die Bürgerschaft von einer Seuche zu befreien (Paus. IX 22, 1), in Samos, wo es beim Opfer oder Fest erlaubt war zu stehlen (Plut. quaest. gr. 303 D), und in Delos (Fougères Bull. hell. XV 238ff. Lebèque Recherches sur Délos 252). Sonst s. Preller-Robert Griech. Myth. I 417. Nilsson Griech. Feste 393f. Daremberg-Saglio V 134. Hermann Gottesdienstl. Altert.[2]. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II ind. [Stengel.]

Ἑρμαία ἄκρα (Ptolem. III 17, 3 [III 15, 3 M.], var. *Ἑρμαῖον ἄκρον*), Vorgebirge der Insel Kreta, jetzt *Κάβος Πλάκα* am westlichen Teil der Südküste, Bursian Geogr. von Griechenl. II 548. H. Kiepert FOA XII. [Bürchner.]

Hermaieus. 1) Nach Dittenberger Syll. (or.) II 703 Demos in Alexandrien, zugehörig zu der Phyle *Προπαπποσεβαστή*, welche von Nero geschaffen worden ist (Wilcken Arch. f. Papyrusforsch. V 182f.); der Demos nur aus römischer Zeit (147/8 n. Chr.) bisher belegt, doch dürfte er wohl auch, wie die anderen alexandrinischen Demen, schon in ptolemäischer Zeit eingerichtet worden sein.

2) Hermaieus, Demos in Antinoupolis in Ägypten (s. vorher den gleichnamigen alexandrinischen); die Phyle, zu der er gehört hat, kennen wir nicht. Er ist erst für 188 n. Chr. belegt, doch dürfte auch er durch Hadrian zugleich mit der Gründung der Stadt 130 n. Chr. geschaffen worden sein, P. Oxy. VIII 1110, 1f. [Walter Otto.]

Hermaion. 1) (gr. *ἕρμαιον* oder *ἑρμαῖον*, bei Strab. VIII 3, 12 *ἑρμεῖον*, bei Schol. Nik. Ther. 150 auch *ἕρμαξ* genannt). Steinhaufen an den Wegeseiten und auf den Bergen, Schol. Hom. Od. XV 471 (wo ein *ἑρμαῖος λόφος* erwähnt wird), Eustath. Od. p. 1809, 26ff., Hesych. Etym. M. Phot. s. v. An den Namen anknüpfend erzählte man, daß Hermes die H. aufgeworfen hätte, Anth. Pal. VI 253. Diese Wegezeichen haben einen kultischen Charakter mit einem praktischen Zweck vereinigt, und sind mit den apotropäischen Hermen auf eine Linie zu stellen, s. den Art. Hermen Abschn. II.

2) (gr. *ἕρμαιον*, s. Eust. a. O. und zu Il. p. 960, 11), ein Glücksfund, eigentlich wie der Name besagt, ein ‚Geschenk des Hermes', nach Suid s. v. der unverhoffte Gewinn oder ein Fund überhaupt (vgl. Eust. a. O.). Soph. Ant. 393, Plat. Phaed. p. 107 c; symp. 217 a u. a. Wie man vom gemeinsam Gefundenen *κοινὸς Ἑρμῆς* sagte (z. B. Menand. epitr. 67, 100), so auch *κοινὸν τὸ ἕρμαιον*, Luk. enc. Dem. 2. Was viele Naturvölker des dämonischen Charakters wegen den Ahnen (vgl. Arch. f. Rel.-Wiss. XII 99), germanische Völker den Geistern, Hexen u. a. (Wuttke Der deutsche Volksabergl.[3] § 87, 452, 458), die alten Inder dem Wegegotte und Totenführer Pûshan (Oldenberg Rel. des Veda 233, 1), haben die Griechen ihrem gleichartigen Hermes zugeschrieben, s. den Art. Hermes Abschn. VIII 7. [Eitrem.]

3) Heiligtum des Hermes? an der Gemeindestraße nach Chalazoi auf Chios. Chiische Inschr. Bürchner Berl. Philol. W. 1900, 1629, B 25. *Ἀθηνᾶ* XX (1908) 167 s. Bd. V S. 1611.

4) *Ἑρμαῖον* (Polyaen. VI 24), Ort in Mysia minor, bekannt durch den Wettlauf und die Überlistung der Parianer an der Propontis und der Lampsakener am Hellespontos in deren Streit um die Grenze der beiderseitigen Gebiete. Der Name hat wohl die Bedeutung eines Grenzmals aus Steinen oder Hügelerde. Von Parion lag es 70 Stadien, von Lampsakos 200 Stadien ab. Vermutungsweise wird H. von R. Kiepert Karte von Kleinasien B 1 13, 5 km südlich von den Ruinen von Parion, 39 km südöstlich von Lampsakos bei Karadschaly am Karapunar (= Schwarzbrunnen) Dan angesetzt. Sehr wahrscheinlich hieß H. in späterer Zeit Hermoton (Arrian. exp. Al. I 12, 6); s. d.

5) Hügel innerhalb der Lysimachischen Mauer von Ephesos (s. o. Bd. V Plan nach S. 2780.

6) *Ἑρμαῖον Θυεσσοῦ* Nicol. Damasc. 49, 28. FHG III 382 im Lyderreich; s. den Art. Hermokapeleia. [Bürchner.]

7) Ionischer Kalendermonat in Halikarnassos, Newton Greek inscript. Brit. Mus. IV 886. 896 = Dittenberger Syll.[2] 10. 641, in Keos IG II 1, 546, 34 und auf der Halbinsel Magnesia IG IX 2, 359 c III. 1111, 5. Seine Stelle im Jahre ist unbekannt. Der Name hat, wie der Hermaios nichtionischer Kalender, Hermaia, ein Fest des Hermes, zur Voraussetzung, wie es zwar nicht gerade für die genannten Orte, wohl aber sonst überliefert ist, z. B. für Athen IG II 1217. 1223, für Kreta Athen. XIV 639 B, für Pheneos in Arkadien Paus. VIII 14, 10; vgl. Schol. Pind. Ol. VII 153. S. auch die Art. Hermaios und Hermios. [Bischoff.]

Hermaiondas aus Thebe, kam 428 v. Chr. als Gesandter zu den Mytilenäern (Thuc. III 5, 2) [Sundwall.]

Hermaios (*Ἑρμαῖος* oder *Ἕρμαιος*, s. Göttling Lehre vom Accent der griech. Sprache 235; boiot. *Ἑρμάϊος*). **1)** Ein dem Hermes geweihter Monat in den aiolisch-dorischen Kalendern, der bei den Ioniern Hermaion (s. d.) heißt. 1. Im Bundeskalender der Aitoler siebenter Monat des mit der Herbstgleiche beginnenden Jahres, geglichen mit dem Theoxenios der Delpher, d. i. dem Elaphebolion der Athener, s. B. Collitz Dial.-Inschr. 1745. 1855. 2042f. 2053. 2059. 2087. 2119f. 2. In Argos der vierte, dem athenischen Gamelion entsprechende Monat des Jahres unter der Voraussetzung, daß das Jahr mit der Herbstgleiche begonnen habe, Plut. mor. 245 E. Polyaen. strategm. VIII 33; vgl. K. F. Hermann Üb. griech. Monatsk. 58. Bischoff

Leipz. Stud. VII 379. 3. Zweiter, dem athenischen Gamelion entsprechender Monat des boiotischen Bundeskalenders, Proclus ad Hesiod. op. 504; vgl. Bischoff a. a. O. 343; häufig in Inschriften, z. B. IG VII 289. 379. 399. 3305. 3315. 3358. Nach Dittenbergers Beobachtung ist für Boiotien die viersilbige Form Ἑρμάϊος anzunehmen, da auch in dialektischen Inschriften das αι nie in η übergeht, weder beim Monatsnamen noch bei dem gleichlautenden häufig vorkommenden Mannesnamen; vgl. Meister Die griech. Dialekte I 240. 4. In Epidauros vierter, zeitlich dem athenischen Pyanopsion entsprechender Monat, IG IV 1485. 1492. 5. In Thessalien Kalendermonat a) in der Hestiaiotis: in Aiginion und in Matropolis; b) in der Peliasgiotis: in Larisa und in Pherai; c) in Perrhaibien: in Azorus und in Doliche; d) in der Phthiotis: in Thaumakoi; vgl. IG IX 2, Index VI 4. Welche Stelle der Monat in den thessalischen Kalendern eingenommen habe, wissen wir nicht; die letzten Bearbeiter des Materials stimmen nur darin überein, daß sie ihn dem ersten Halbjahr zuweisen, Bischoff Jahrb. f. Philol. 1892, 479ff. Hiller von Gaertringen im Index zu IG IX 2. 6. Ferner ist H. zweiter Monat der römischen Sonnenjahrkalender von Bithynien und von Kreta; er ist in beiden dreißigtägig und umfaßt die Zeit vom 24. Oktober bis 22. November, Ideler Handb. d. Chronol. I 421. 426. Doch heißt der bithynische Monat nur im Hemerologium Florentinum Hermaios, die Mehrzahl der andern Quellen nennt ihn Hermos, wofür sich bei Stephanus und Usserius die Variante Ἕρμιος und Ἥρμιος findet (vgl. K. F. Hermann Üb. griech. Monatsk. 59), während wir im Vokabularium des Papias bei Bröcker Philol. II (1847) 246ff. lesen: *Ermeos bithyniensium lingua november mensis*; vgl. Corp. gloss. lat. VI 692. Dennoch verdient die Form H. im Hinblick auf den so oft belegten und so weit verbreiteten Monatsnamen H. den Vorzug. 7. *Ermius tuscorum lingua augustus mensis* Vokabularium des Papias bei Bröcker a. a. O.; vgl. Hermann Üb. griech. Monatsk. 133, der unter acht etruskischen Monatsnamen aus einem lateinischen Glossar der Pariser Bibliothek auch Hermius nennt; s. Corp. gloss. lat. VI 692. Ermius ist offenbar Variante für Hermios bezw. H., wie die obenangeführten Namen Ἕρμιος und Ἥρμιος. Vgl. die Art. Hermaion und Hermios. [Bischoff.]

2) Hermaios, Archon in Thebe um 200 v. Chr. (Athen. Mitt. XV 380f.). [Sundwall.]

3) Hermaios mit dem Beinamen Soter, letzter indogriechischer König und somit auch letzter griechischer Herrscher im Osten. Nicht ausgeschlossen ist es, daß er, was chinesische Quellen nahelegen, irgendwie unter parthischer Oberhoheit — natürlich nur formeller — gestanden hat. Sein Reich umfaßt im wesentlichen das Kabul- (Kophen)tal und Teile des Pendschab (dies Reich jedoch nicht, wie z. B. v. Gutschmid will, das das Kipin der chinesischen Quellen). Seine Regierungszeit fällt nicht, wie früher angenommen, in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen, sondern in die erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. (V. A. Smith Journ. Roy. Asiatic. Soc. 1903, 1ff.). Die häufigen, mit bilinguen = griechisch-indischen Aufschriften versehenen Münzen des H. geben uns sein Bild sowohl jugendlich als alt; also muß er immerhin längere Zeit regiert haben. Einige Münzen des H. bieten uns neben dem König auch den Namen und das mit dem Diadem geschmückte Bildnis einer Frau Kalliope (also auch hier wohl ein griechisches Element). Die Vermutung Kahrstedts Klio X 286, Kalliope sei die Mutter des H. gewesen und die betreffenden H. und Kalliope zusammen nennenden Münzen seien als Anzeichen der Vormundschaft der Mutter über den Sohn zu fassen, erscheint freilich nicht genügend gesichert (es fehlt der bei Vormundschaftsmünzen übliche βασίλισσα-Titel); Münzanalogien gestatten es durchaus, Kalliope einfach als die Gemahlin des H. zu fassen. Eine zeitweilige Samtherrschaft des H. und seiner Gemahlin ist aber auch kaum aus den Münzen mit irgend welcher Sicherheit zu folgern, zumal bei Kalliope der βασίλισσα-Titel fehlt. Der griechisch-indischen Herrschaft ist dann, wie uns chinesische Quellen zeigen, etwa um 50 n. Chr. ein Ende gemacht worden durch die aus Baktrien weiter nach Süden vordringenden Yuetschi, unter denen der Stamm der Kushan die Führung hatte. Der Herrscher dieser Kushan, Kadphises I., hat freilich den Münzen zufolge den H. nicht sofort vollständig beseitigt, sondern er hat eine Zeitlang zusammen mit ihm regiert; wir haben es hier also offenbar mit einem Kompromiß zu tun. Dieses mag vielleicht bis zu dem Tode des H. beibehalten worden sein. Denn bei späterer gewaltsamer Beseitigung des H. würde Kadphises kaum dessen Bild auf den von ihm allein herrührenden Münzen noch eine Zeitlang beibehalten haben, v. Gutschmid Geschichte Irans 109ff. (was er aus chinesischen Quellen Näheres über die kriegerischen Erfolge des H. bietet, ist an und für sich schon hypothetisch; die neue Datierung des H. schließt aber die von ihm rekonstruierten Beziehungen direkt aus). Smith The early history of India² 222f. 234f; hier über die chinesischen Quellen. Für die Münzen v. Sallet Nachfolger Alexand. d. Gr. 116ff. Gardner Coins of the Greek a. Scythic kings of Bactria a. India 62ff. 120ff. 172. V. A. Smith Catal. of the coins in the Indian museum Calcutta I 31ff. 65f. [Walter Otto.]

4) (FHG IV 427. v. Gutschmid Kl. Schr. I 261), schrieb in mindestens zwei Büchern Περὶ Αἰγυπτίων und wird nur von Plutarch. de Is. et Os. 37. 42 (p. 365 E F. 368 B) für die Bedeutung der Namen des Osiris zitiert. Die Codd. geben an beiden Stellen Ἑρμαῖος (Ἕρμα.ος akzentuiert der sog. Arcadius p. 47, 15 Schmidt); Reiske schreibt Ἑρμέας. Danach vermuten C. Mueller und v. Gutschmid in ihm den Vater des unter Hadrian blühenden alexandrinischen Grammatikers Nikanor. Das bleibt ebenso unsicher wie die Identifikationen mit Trägern des Namens Ἑρμείας. Auch aus der Zusammenstellung mit Ἀρίστων ὁ γεγραφὼς Ἀθηναίων (?) ἀποικίαν (ἀποικίας Markland) an der ersten Stelle läßt sich Näheres für seine Zeit nicht gewinnen, da Ariston ganz unbekannt ist. [F. Jacoby.]

5) Hermaios, attischer Schalenfabrikant aus der Zeit des strengrotfigurigen Stiles, zum Kreise

des Epiktet (s. o. Bd. VI S. 131f.) gehörig. Wir besitzen von ihm fünf signierte — Ηερμαιος εποιεσεν — Schalen: 1. Schale aus Vulci (Klein nr. 1). Innenbild: Hermes hält in der rechten Hand eine Schale, abgeb. Él. Cér. III 73 s. S. 244f.; 2. Schale des Brit. Mus. E 34, früher in der Sammlung van Branteghem, Fröhner Coll. van Br. nr. 29, abgeb. pl. III. Innenbild: unbekleidete Frau ein Becken aufhebend; 3. Schale, früher in der Sammlung van Branteghem, Fröhner nr. 28, abgeb. pl. III. Innenbild: bärtiger Dionysos mit Rhyton und Efeuzweig in den Händen; 4. fragmentierte rf. Schale des Brit. Mus. mit der Darstellung des Hermes und der Signatur des H. Arch. Anz. 1897 S. 196, Pottery nr. 3; 5. Schale in Boston. Innenbild: ein nach links reitender Jüngling. Bost. mus. rep. 1903 nr. 52. Lit. Brunn Künstlergesch. II 693. Klein Meistersig.² 115 u. 221. Fröhner Coll. van Br. 28 u. 29. Walters Pottery I 424. [Leonard.]

Ἕρμαιος λόφος (= Hermeshügel), eine Bodenerhöhung hinter der Homerischen Stadt Ithake auf der gleichnamigen Insel am Homerischen Berg Neïon, Od. XVI 471; vgl. Herm. I 274 und den Art. Ithake. [Bürchner.]

Hermaiscus, Name auf einem Stein der Sammlung Montigny, wo er nach Furtwängler den Besitzer bedeutet, dann in griechischer Form im Genitiv auf einer gefälschten Ledagemme angebracht (Cat. Brit. Mus. nr. 598); vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. 1889, 74. [Sieveking.]

Ἑρμαϊσταί, Kultverein zu Ehren des Hermes, des Schutzgottes von kaufmännischen und Jugendvereinigungen, nachweisbar in Lesbos, Kos, Rhodos sechsmal, meist in Verbindung mit Kultvereinen, die nach den andern Göttern der Stadt benannt sind (Belege bei Poland Gesch. d. griech. Vereinsw. 192), nach Hermes allein benannt nur das Ἑρμαϊστᾶν αὐτονόμων συνσκάνων κοινόν 101, das identisch ist mit dem Ἑρμαϊστᾶν αὐτ(ονόμ)ων κοινόν, nicht nach Tralleis oder Smyrna, sondern nach Rhodos gehörig (s. Hiller v. Gaertringen Österr. Jahresh. 1906 Beibl. 86 und 1907 Beibl. 57). Singulär die Ἑ. von Delos, die nicht einen Verein, sondern die sechs *magistri* der römischen Kolonie bedeuten, s. Poland a. a. O. 560. Daremberg-Saglio III 1 (1900) s. Hermaistai. [Ziebarth.]

Hermakotas. Ἐζμακότας Ἑρμώνακτος ἐποίησεν steht unter der Weihung einer Freigelassenen an ihre verstorbene Herrschaft auf dem Unterteil einer Stele aus Trysa in Lykien, Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 304, abgeb. bei Benndorf und Niemann Heroon von Giölbaschi-Trysa S. 26. Das Bruchstück ist nach dem Vorbilde hellenistischer Grab- und Weihreliefs, von deren Mehrzahl es sich nur durch das Auftreten eines plastischen Perlstabes unterscheidet, als hohe Stele zu ergänzen. Falls kein besonderer Sockel, wie oft bei Grabstelen (z. B. Brit. Mus. Cat. of sculpt. nr. 636), vorhanden war, könnte die Stele in eine Stufe des Tempels, neben welchem sie gefunden wurde, eingezapft gewesen sein; bei den lykischen Sarkophagbauten ist eine solche Anbringung von Stelen sehr häufig. Gerade aus Kleinasien besitzen wir Signaturen selbst auf ganz bescheidenen Grabmälern, z. B. Löwy nr. 386ff., wo die Verfertiger sich zum Teil selbst als Latypoi oder Lithourgoi bezeichnen. H. ist nach seinem Namen von lykischer Abkunft, die Schriftformen sind späthellenistisch. [Pfuhl.]

Hermanaricus s. Hermenericus.

Hermanifridus (*Herminifridus, Herminfrid*), König der Thüringer. Theoderich d. Gr. gab ihm seine Nichte Amalaberga zur Gemahlin, Iord. Get. 58, 299. Procop. bell. Goth. I 12. Mommsen Chron. min. I 324. Cassiod. var. IV 1; vgl. Prooem. XXIV. Über seine Bedeutung innerhalb der deutschen Geschichte Gebhardt Handb. d. deutsch. Gesch. I³ 134. [Benjamin.]

Hermanubis (Ἑρμάνουβις Plut. de Is. et Os. 61, Ἑρμανούβης Anth. Pal. XI 360) ist die gräzisierte Form des ägyptischen Totengottes Anubis. Der erste Bestandteil ist natürlich Hermes; wie Hermes so ist auch Anubis der Gott der Abgeschiedenen; s. den Art. Anubis. Doch ist die dort I 2647 Z. 56 gegebene Etymologie aus sprachlichen wie sachlichen Gründen gänzlich unmöglich. [Pieper.]

Hermaphilos (?, ergänzt auf Grund von dastehendem .... αφιλ[ο]ς, Ergänzung auch z. B. zu [Ἀρετ] oder [Τιμ]άφιλος möglich), Sohn des Philostratos aus Rhaukos auf Kreta, wohl in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. (genauer läßt sich meines Erachtens die Zeit nicht bestimmen), ptolemäischer Admiral (ναύαρχος), der im Kykladengebiet stationiert gewesen ist, und zugleich ptolemäischer Resident auf Thera (στραταγὸς τᾶ[ς πό]λιος; Hiller v. Gaertringens Herm. XXXVI 446 Beziehung dieser Strategie auf die ganze Kykladenprovinz ruft starke staatsrechtliche Bedenken hervor, s. etwa König Der Bund der Nesioten 64ff. 78ff., wo freilich manches, auch das über Thera Gesagte, zu modifizieren ist. Man hat den Strategen-Titel des H. vielmehr in Verbindung zu bringen mit denselben Titeln, die uns für Alexandrien und Pergamon bezeugt sind; für diese s. Schubart Klio X 67ff.). Er hat sich um die Insel Thera dadurch verdient gemacht, daß er einen gefährlichen Überfall kretischer Seeräuber auf die Insel noch im letzten Augenblick abwehrte, ohne freilich den Räubern die Theräer, welche bereits gefangen genommen worden waren, ganz abjagen zu können; diese scheint er jedoch einige Jahre später gegen von ihm gemachte Gefangene ausgewechselt zu haben. IG XII 3, 328. 1291 und dazu Hiller v. Gaertringen Thera III 88f. [Walter Otto.]

Hermaphroditos (Ἑρμαφρόδιτος). Die Vorstellung von mannweiblichen Zwittergestalten bei den Griechen beruht nicht auf einfacher Übertragung eines orientalischen androgynen Kultes nach Griechenland. Verschiedene Quellen fließen nebeneinander. Der Dichter rühmt die mädchenhafte Schönheit eines Jünglings, der Künstler gibt der Brust des schönen Jünglings weiche, weibische Formen, der Denker setzt an die Spitze der Schöpfung ein doppelgeschlechtiges Wesen, das Volk stellt sich insbesondere den Hochzeitsgott, unter dessen Schutz sich Mann und Frau verbinden, im Anschluß an alte Bräuche mancherorts als mannweibliche Gottheit vor. Es handelt sich dabei um Bräuche, die einen Austausch der Funktionen zwischen Mann und Frau zeigen, wie das Wochenbett der Männer, um den Kleidertausch zwischen Braut und Bräutigam auf

dem Hochzeitslager, um den Beischlaf der Braut bei einem ithyphallischen Kultbild in weiblicher Kleidung oder bei einem androgynen Götterbilde; vgl. Dümmler Philol. LVI (1897) 22ff. = Kl. Schr. II 233ff. Nilsson Griech. Feste 369ff. Gruppe Griech. Myth. 903ff. Um den Vorstellungskreis, dem H. anzugehören scheint, kurz zu charakterisieren, sei hier auf einige Parallelen zwischen Bräuchen, Sagen und androgynen Gottheiten hingewiesen. In Sparta trägt die Frau auf dem Brautbett Männerkleidung (Plut. Lykurg. 15), in Argos bindet sie einen Männerbart um (Plut. de virtut. mulier. 245 F). In Amathus auf Kypros gebärdet sich bei dem Fest der Ariadne Aphrodite ein Jüngling wie eine in Geburtswehen liegende Frau (Paion v. Amathus bei Plut. Thes. 20; vgl. o. Bd. II S. 808), und auf Kypros, vermutlich ebenfalls in Amathus, wird eine bärtige mannweibliche Aphrodite verehrt (Paion v. Amathus bei Hesych. s. Ἀφρόδιτος u. a.; vgl. Aphroditos o. Bd. I S. 2794). Auf Kos trägt der Bräutigam ebenso wie Herakles und sein Priester Frauenkleidung (Plut. quaest. Graec. 304 Cff.). Der attische Hymenaios (Serv. Verg. Aen. IV 99), der elische Leukippos (Paus. VIII 20, 2. Parthen. 15) und Achilleus auf Skyros gehen in Mädchenkleidung der Geliebten nach. An dem attischen Hymenaios wird die mädchenhafte Schönheit gerühmt (Cornel. Balbus bei Serv. Aen. IV 127; vgl. IV 99: *adeo pulcher fuit, ut adulescens puella putaretur*). Neben die Darstellung des Hymenaios auf dem pompeianischen Wandbild aus der Casa di Meleagro (Helbig Wandgem. Campan. 855, abgeb. Mus. Borbon. XII Taf. 17. Roscher Myth. Lex. I 2802) tritt eine androgyne Darstellung auf dem bei Roscher Myth. Lex. I 2333 publizierten pompeianischen Wandgemälde. In Argos, wo Frauen in der Brautnacht sich den Männerbart umbinden, wurde in dem Monat Hermaios (gleich dem attischen Gamelion) an dem Neumondstage, der als besonders geeignet für die Hochzeit galt (Nilsson a. a. O. 373), das Hybristikafest gefeiert, bei dem die Männer Frauenkleidung, die Frauen Männertracht trugen (Sokrat. v. Argos bei Plut. de virtut. mulier. 245 E. Polyaen. VIII 33). Philochoros sprach in seiner Atthis (Macrob. Sat. III 8, 3) von einem ähnlichen Fest, bei dem Männer und Frauen ihre Kleidung vertauscht hatten, und bezeichnete die Gottheit dieses Festes als androgyn, indem er sie zugleich in Übereinstimmung mit der von Plat. sympos. 190 B entwickelten Theorie als Mondgottheit deutete. In Phaistos auf Kreta, wo das Ekdysiafest gefeiert wurde, schliefen die Bräute vor der Hochzeitsnacht bei dem Kultbild des von dem schon erwähnten elischen Leukippos im Wesen nicht zu trennenden Leukippos von Phaistos (Nikand. bei Anton. Liber. 17), und dieser galt für androgyn.

Die griechische Sage, wie sie nach dem Ausdruck Herodots II 53 Hesiod und Homer schufen, hat freilich keine Zwittergottheiten anerkannt. Sie behandelt den Androgynismus jenes Leukippos, an dessen Stelle Ovid. met. IX 666ff. Iphis von Phaistos nennt, als einen Wechsel des Geschlechts: Leukippos bezw. Iphis sei als Mädchen geboren und erst später in einen Mann verwandelt worden. Die Sage berichtet von einem ähnlichen Wechsel des Geschlechts bei Kaineus, Teiresias, Siproites, Hypermestra–Mestra, Sithon; sie berichtet auch in verschiedenem Zusammenhang von manchen Helden und Göttern, die hier oder dort Frauenkleidung trugen. Man darf nicht in jedem einzelnen Fall auf alte androgyne Vorstellungen schließen. Allein darüber kann kaum ein Zweifel bestehen, daß der Glaube an mannweibliche Gottheiten auch der älteren griechischen Welt nicht fremd gewesen ist.

In Athen wurde das Interesse an der androgynen Gottheit gegen Ende des 5. Jhdts. neu belebt, sei es durch nähere Beziehungen zu androgynen Kulten von Kypros und Kleinasien, sei es, wie auch vermutet worden ist, durch die künstlerische Lösung des Problems, Männliches und Weibliches in einer Statue harmonisch zu vereinen. Vielleicht hat sich erst damals das Bedürfnis nach einem charakteristischen Sondernamen der Zwittergottheit geltend gemacht. Die bärtige mannweibliche Göttin hieß auf Kypros und in Pamphylien (Joh. Lyd. de mens. IV 64) wohl einfach Aphrodite, wie auch andere Gottheiten, wenn sie gelegentlich androgyn gedacht sind, ihren Namen nicht verändern. In Athen spricht Aristophanes (Macrob. Sat. III 8, 2 gekürzt bei Serv. Aen. II 632) von Aphroditos. Der übliche Name aber wurde H.

Im Gegensatz zu fast allen anderen androgynen Gestalten, kommt H. niemals als eingeschlechtiges Wesen vor. Jeder sah in diesem Namen sprachlich und sachlich eine Bildung wie ἀνδρόγυνος, eine Verbindung der Namen Hermes und Aphrodite (Athen. X 448 e), ein Kind dieser beiden Gottheiten, das in seiner Gestalt das Geschlecht beider Eltern vereinte. So bezeichnen ihn als Kind des Hermes und der Aphrodite z. B. Diod. IV 6, 5. Luc. dial. deor. 15, 2; muscae encom. 12 nebst Schol. Anth. Pal. II 102. IX 783. Joh. Lyd. de mens. IV 64. Auson. epigr. 100. Martian. Capell. I 34 p. 14 Eyss. Myth. Vat. III 9, 2. Remig. bei Myth. Vat. III 11, 18. Ebenso spricht von einer Mehrzahl von Ἑρμαφρόδιτοι als Kindern des Hermes und der Aphrodite Ps.-Lukian. Philopatr. 24. Eine abweichende Genealogie gibt es nicht.

Die einzige Sage, die von H. handelt, will zugleich die Entstehung der Zwitterbildung und die besondere Eigenschaft der Salmakis-Quelle bei Halikarnassos erklären, der eine verweichlichende Wirkung zugeschrieben wurde (vgl. Ennius bei Cic. de offic. I 61 und Fest. s. *Salmacis*. Strab. XIV 656. Vitruv. II 8, 11). Ovid. met. IV 285ff. beginnt die Erzählung dieser Sage mit dem Hinweis auf die allgemein bekannte Wirkung dieser Quelle: *unde sit infamis, quare male fortibus undis | Salmacis enervet tactosque remolliat artus, | discite; causa latet, vis est notissima fontis.* Dann erzählt er ausführlich: der Sohn des Hermes und der Aphrodite wurde von Nymphen auf den Ida großgezogen; als er 15 Jahre alt geworden war, durchschweifte er die Länder, auch Lykien und Karien, und kam zu jener Quelle, deren Nymphe Salmakis ihn lieb gewann, wider seinen Willen in das Wasser hinablockte und zur Liebe zwang; ihr Wunsch, ewig mit dem Geliebten vereint zu sein, wird dadurch erfüllt, daß beide zu einem einzigen Zwitterwesen zusammenwachsen; der Quelle aber verleihen Hermes und

Aphrodite die nunmehr von H. erflehte Eigenschaft: *quisquis in hos fontes vir venerit, exeat inde | semivir et tactis subito mollescat in undis.* — Alle sonstigen Erwähnungen dieser Sage gehen einzig und allein auf Ovid. zurück, z. B. Martial. VI 68, 9. X 4, 6. XIV 174. Stat. silv. I 5, 21. Auson. epigr. 69, 11. Ebenso beruht es lediglich auf flüchtiger Lektüre Ovids, wenn Hyg. fab. 271 unter den schönsten Jünglingen nennt: *Atlantius, Mercurii et Veneris filius, qui Hermaphroditus dictus est.* Der Irrtum entstand daraus, daß Ovid a. a. O. zwar gleich im Anfang deutlich sagt, daß der Sohn des Hermes und der Aphrodite ‚*nomen quoque traxit ab illis*' (291), aber den Namen H. hier nicht ausdrücklich nennt; im Vers 368 heißt er Atlantiades wie sein Vater Hermes, den Ovid mehrfach Atlantiades nennt (z. B. met. I 682, II 704. 834, VIII 627), erst im Vers 383 ausdrücklich Hermaphroditus.

Über den Kult des H. ist nur weniges bekannt. Aus dem ältesten Zeugnis, in dem der Name H. vorkommt, Theophrast. char. 16, geht hervor, daß innerhalb des Hauses oft eine Mehrzahl von H.-Bildern aufgestellt war; es heißt hier in dem Abschnitt περὶ δεισιδαιμονίας: καὶ ταῖς τετάρταις δὲ καὶ ταῖς ἑβδομάταις προστάξας οἶνον ἕψειν τοῖς ἔνδον, ἐξελθὼν ἀγοράσας μυρσίνας, λιβανωτῶν πίνακα, καὶ εἰσελθὼν εἴσω στεφανοῦν τοὺς Ἑρμαφροδίτους ὅλην τὴν ἡμέραν. Der vierte Tag ist der Tag des Hermes (Roscher Hermes der Windgott 101), und er ist nach Proklos zu Hesiod. 800 auch ἱερὰ Ἀφροδίτης καὶ Ἑρμοῦ καὶ διὰ τοῦτο πρὸς συνουσίαν ἐπιτηδεία. Wer den H. an diesem Tage verehrt, sieht in ihm den androgynen Hochzeitsgott. Vielleicht hängt die Verehrung am siebten Tage mit der Bedeutung zusammen, die dieser Tag für das neugeborene Kind hat (Roscher Ennead. und hebdomad. Fristen, Abh. d. sächs. Ges. d. W. 1903, 41ff.). — Ein besonderes Heiligtum des H. ist nur aus dem attischen Demos Alopeke bekannt durch Alkiphron epist. III 37, wo es von der verwitweten Epiphyllis heißt: εἰρεσιώνην ἐξ ἀνθῶν πλέξασα ἧκειν εἰς Ἑρμαφροδίτου τῷ Ἀλωπεκῆθεν ταύτην ἀναθήσουσα. Ob dieses Heiligtum im Zusammenhang steht mit dem Kult der Aphrodite von Alopeke (Gruppe Griech. Myth. 885, 8), ist fraglich. Sicherlich aber ehrt die Witwe Epiphyllis mit dem Kranze H. als Hochzeitsgott. — Was Diod. IV 6, 5 über H. sagt, τοῦτον δ' οἱ μὲν φασιν εἶναι θεὸν καὶ κατά τινας χρόνους φαίνεσθαι παρ' ἀνθρώποις κτλ., bekundet nur die abergläubische Furcht vor menschlichen Zwitterbildungen.

Zur Erklärung der Namensform Ἑ. wird seit C. F. Heinrich Commentatio academica, qua Hermaphroditorum origines et causae explicantur, Hamburg 1805, zumeist auf Bildungen wie Hermathene (Cic. ad Att. I 1, 5. 4, 3), Hermerakles (Cic. ad Att. I 10, 3), Hermerotes (Plin. XXXVI 33) verwiesen und vermutet, in Athen seien dereinst ‚Hermen des Aphroditos' so häufig gewesen, daß daraus der Sondername H. entstanden sei; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 510 und P. Herrmann Myth. Lex. I 2315. 2319f., wo auch die erhaltenen, allerdings einer späteren Zeit angehörigen hermaphroditischen Hermen aufgezählt sind aus der Sammlung Barracco (Ann. d. Inst. 1884 tav. L), dem British Museum (Ancient marbles X 30. Clarac Musée d. sculpt. 666, 1515 B), in Stockholm (Clarac 668, 1554 A); letzterer entspricht im Typus die bei J. Reinach Répertoire de la statuaire II 526, 1 abgebildete Herme aus dem römischen Kunsthandel.

Berechtigte Bedenken gegen diese Namenserklärung erheben Furtwängler Antike Gemmen III 98 und Gruppe Griech. Myth. 1331, 2. Es ist zweifelhaft, ob Worte wie Hermathene, Hermerakles, Hermerotes im Sinne von Hermen der betreffenden Gottheit in Athen schon im 5. Jhdt. üblich waren, und ebenso zweifelhaft, ob der Name Aphroditos für den androgynen Gott überhaupt der ursprünglich allgemein anerkannte war. Daß H. an dem Hermes-Tage verehrt wurde, weist auf einen nicht nur äußerlichen Zusammenhang mit Hermes. Neben H. tritt der Hermes Epaphroditos (Iulian. or. V p. 179 B). Wenn man Aphroditos — Aphrodite auch nur nach Analogie (vgl. Usener Götternamen 35f.) als ursprüngliches Götterpaar auffassen kann, so sind doch Hermes und Aphrodite oft gemeinsam verehrt worden als πάρεδροι und σύμβωμοι (Kornut. 24. Plut. coniug. praecept. prooem.), wie sie z. B. auch auf dem alten Terrakottarelief aus Unteritalien (abgeb. Ann. d. Inst. 1867 tav. D = Roscher Myth. Lex. I 1351) und auf Münzen von Mallos (Gardner Types of Gr. coins Taf. X 31) nebeneinanderstehen. Gerade solche Orte, mit denen H. in Beziehungen steht oder wo die oben erwähnten Bräuche die Annahme eines älteren mannweiblichen Hochzeitsgottes nahe legen, haben auch gemeinsame Kulte des Hermes und der Aphrodite (vgl. Gruppe Griech. Myth. 1331). So findet sich in Athen z. B. Hermes Psithyristes neben Aphrodite Psithyros und Eros Psithyros (Harpokr. s. Ψιθυριστής), in Halikarnassos gab es ein Heiligtum des Hermes und der Aphrodite (Vitruv. II 8, 11), und in Argos, woher die griechischen Kolonisten von Halikarnassos gekommen waren, standen nicht nur im Heiligtum des Apollon Lykios die Statuen der Aphrodite und des Hermes nebeneinander (Paus. II 19, 6), sondern es scheint auch das oben erwähnte Hybristika-Fest mit dem Kleidertausch der Männer und Frauen dem Kulte der beiden Gottheiten anzugehören; denn es wurde gefeiert im Hermaios-Monat, und die spätere, an Telesilla anknüpfende Legende (s. o. Bd. II S. 735) läßt vermuten, daß es als Hochzeitsfest zugleich jener Aphrodite galt, neben deren Kultbild die Statue der Telesilla stand (Paus. II 20, 8). In Kyllene stand neben Aphrodite das ὀρθὸν αἰδοῖον ἐπὶ τοῦ βάθρου als Ἑρμοῦ ἄγαλμα (Paus. VI 26, 5. Artemidor. I 45. Philostrat. vit. Apoll. Tyan. VI 20 p. 120). H. vereint das hier getrennte in seiner Gestalt. An einem der Kultorte des Götterpaares Hermes-Aphrodite dürfte für den androgynen Hochzeitsgott nach Analogie der Wortbildung ἀνδρόγυνος der Name Ἑ. gebildet sein zugleich mit der Sage, daß er ein Sohn jenes Götterpaares gewesen sei, wie Eros nach dem Götterkatalog bei Cic. nat. deor. III 60.

Weil das ungewöhnlich gebildete Wort die ungewöhnliche Zwittergestalt so deutlich charakterisierte, wurde es nachmals auch adjektivisch als ἑ. ‚hermaphroditisch' im Sinne von ἀνδρόγυνος gebraucht für menschliche und tierische Zwitter-

bildungen (Plin. VII 34. XI 262. Gell. noct. Att. IX 4, 16. Myth. Vat. III 9, 2), zur Kennzeichnung mann-weiblicher Bildung für Priapos (Mnaseas bei Schol. Lukian. Iup. trag. 6), Sardanapalos (Schol. Lukian. dial. meretr. 6, 2), Adagyus (Hesych. s. Ἀδαγυνός), dann auch für eine besondere Redeweise (Ioh. Lyd. de mensib. IV 64: τὸν εὐφραδῆ καὶ ἀστεῖον λόγον, τὸν ἐξ ἡδονῆς τὸ τραχὺ θηλύνοντα; Myth. Vat. III 9, 2: *quandam sermonis lascivitatem, quia plerumque neglecta veritatis ratione superfluus sermonis ornatus requiritur*). Über die Verwendung des Wortes in unzüchtigen Beziehungen vgl. Suid. und Etym. Magn. s. v., Suid. und Hesych. s. ἀνδρόγυνος, Lukian. dial. meretr. 5, 3. Anth. Pal. IX 317. Nach Analogie von E. bildet Palladas Anth. Pal. XI 353 das Wort Ἑρμοπιθηκιάδης.

Hermaphroditische Darstellungen waren seit dem 4. Jhdt. überaus beliebt und blieben es in der ganzen hellenistisch-römischen Zeit. Im Privathaus (Theophrast. char. 16), in Gymnasien (Anth. Pal. II 102), in Baderäumen (Anth. Pal. IX 783: ἀνδρογύνοις λουτροῖς. Martial. XIV 174) als Statuen, Hermen, Statuetten, als Wandgemälde (Helbig Wandgem. Campan. 1368ff.), als Schmuck an Geräten, überall finden sich hermaphroditische Gestalten. Die beste Übersicht über die verschiedenen Typen gibt P. Herrmann Myth. Lex. I 2319ff.; weiteres J. Reinach Cultes, mythes et religions II 319ff.; die statuarischen Typen bei Clarac Musée de sculpture Taf. 666—672. Reinach Répert. de la statuaire II 176ff. III 54 u. ö., vgl. den Index IV 596.

Stets ist H. jugendlich dargestellt, im 4. Jhdt. als schöner Jüngling mit weiblicher Brust, später erst als Aphrodite mit männlichem Glied. Je stärker die weibliche Bildung im ganzen Körperbau, zumal durch das breitere Becken, betont wird, desto widernatürlicher wirkt die Zwittergestalt. Nicht jede hermaphroditische Darstellung gilt dem Einzelwesen H.; neben hermaphroditischen Eros-Figuren (z. B. aus Myrina, Pottier und Reinach Nécropole de Myrina) gibt es z. B. den hermaphroditischen Dionysos mit Thyrsos und Kantharos auf einem Ring aus Sizilien, den Furtwängler Antike Gemmen Taf. X 50 dem 4. Jhdt. zuweist, dann den hermaphroditischen Satyr aus Pompeii (Clarac 671, 1731. Gerhard Neapels ant. Bildw. 427), hermaphroditische Priapos-Figuren und andere. Aber auch die meisten anderen Darstellungen der späteren Zeit gestatten keine näheren Schlüsse auf das Wesen des H. Denn in der Vorliebe für die Zwitterbildung und in mehr oder minder lasciver Absicht gestaltete man ältere Typen in hermaphroditische um. So wird aus der von Eroten umgebenen ruhenden Aphrodite ein von denselben Eroten-Typen umgebener ruhender H., vgl. die Kline aus Südrußland (Stephani Compte rendu 1880, 93 Taf. IV 10) und Gemmen des British Museum (Furtwängler Ant. Gemm. Taf. LVII 23. Roscher Myth. Lex. I 2328), des Berliner Museums (Furtwängler Beschreib. d. geschnitt. Steine in Berlin nr. 3911f. 11167. 11242), sowie weitere Repliken (Stephani a. a. O. 1869, 185, 9). Aus der schlafenden Mainade (in Athen, abgeb. S. Reinach Cultes II 329; Répert. II 400, 1—3) wird der bekannte schlafende H. des Thermen-Museums in Rom (Mon. d. Inst. XI 43. Reinach Répert. II 177, 9), mit den Repliken in der Villa Borghese, im Louvre, in der Ermitage in Petersburg und in Florenz; vgl. Kieseritzky Ann. d. Inst. 1882, 245ff. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse ant. Bildw. 1481. Roscher Myth. Lex. I 2330. Reinach Répert. I 153, 1—3. 371. II 178, 1. 5. Die tanzenden hermaphroditischen Gestalten mit dem Thyrsos auf Reliefs aus Athen und Rom (Ann. d. Inst. 1882 tav. V und W) haben ihre Vorbilder in anderen tanzenden Gestalten des dionysischen Kreises. Und dieselbe Umgestaltung älterer Typen in hermaphroditische hat Reinach Cultes II 319ff. auch an anderen Beispielen nachgewiesen, so z. B. für die dort von ihm S. 321 und 335 publizierten Bronzen aus Pont-Sainte-Maxence und Rom, die hermaphroditische Gestalten zeigen, welche mit beiden Händen eine Schale vor sich hielten, wie bekannte Nymphen-Statuen. Manche Motive werden von Priapos-Darstellungen auf H. übertragen. Wie Aphrodite sich oftmals auf Priapos oder Priaposhermen stützt, so stützt sich die sitzende Aphrodite einer attischen Terrakotta auf einen kleinen nackten H. (Gerhard Ges. akad. Abhandl. Taf. LIII 5); wie Priapos Eroten im Bausch seines Gewandes hält, so auch H. (Clarac 670, 1548); wie Priapos mit beiden Händen das Gewand hebt, um das Glied zu zeigen, so wird auch H. häufig in Statuen (z. B. Clarac 667, 1549 A. 670, 1549), Hermen (Clarac 668, 1554 A. Reinach Répert. II 526, 1) und Statuetten (Reinach Cultes II 325) dargestellt. Auf einem Wandbild aus Pompeii, das die Schmückung des H. schildert (Helbig Wandgem. Campan. 1369, abgeb. Arch. Ztg. 1843 Taf. V. Daremberg-Saglio Dictionn. des antiquités III 138 nr. 3822), hält übrigens Priapos selbst dem H. den Spiegel vor (vgl. Furtwängler Samml. Sabouroff Text zu Taf. 127).

Das lascive Spiel, das die Phantasie der Künstler mit der Gestalt des H. trieb, zeigt sich am deutlichsten in den von P. Herrmann a. a. O. 2336ff. behandelten Gruppenbildern. Bald sucht ein Eros dem H. das Gewand fortzuziehen (Furtwängler Ant. Gemm Taf. XXXI 32), bald staunen Satyrn oder Pan über die Zwittergestalt, und in verschiedenen Gruppen, deren Repliken die Beliebtheit der Typen bekunden, wird dezenter oder obszöner der Liebesverkehr zwischen H. und Satyrn oder Pan geschildert. H. ist ganz in den dionysischen Kreis hineingezogen, wie er auch bei Clem. Homil. V 15 unter den Lieblingen des Dionysos genannt wird. Am anmutigsten gibt dies das Relief aus dem Palazzo Colonna in Rom wieder (Schreiber Hellenistische Reliefbilder Taf. XV), auf dem der noch ganz als Jüngling mit weiblicher Brust gebildete H. einen Eros auf dem Arm hält, der eine Dionysos-Herme bekränzt.

Unter der verhältnismäßig geringen Zahl von statuarischen H.-Typen, denen der Charakter eines eigentlichen Kultbildes zukommen könnte, nimmt den ersten Platz ein die Statue in Berlin nr. 193 (abgeb. Clarac 669, 1546 C. Roscher Myth. Lex. I 2324. Furtwängler Über Statuenkopien, Abh. d. Akad. Münch. 1896 Taf. XII. Kekule Griech. Skulptur 284; über Repliken vgl. auch Friederichs-Wolters a. a. O. 1482. P. Herrmann a. a. O. 32 24): der jugendliche H. ist völlig unbekleidet, nur auf dem Kopf trägt er über dem

halblangen Lockenhaar ein charakteristisches Kopftuch; dieses Tuch allein und die mädchenhaft gestaltete Brust kennzeichnen die Figur, die in ihrer sonstigen Bildung dem künstlerischen Jünglingstypus aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts. entspricht, als Zwitterwesen; das von einem Gewandstück bedeckte Gefäß, das der Marmorstatue als Stütze dient, fehlte bei dem vermutlichen Bronze-Original. Furtwängler a. a. O. 582 und Amelung Antiken in Florenz 261 nehmen wohl mit Recht an, daß das Original jene Bronzestatue des Polykles (und zwar des älteren Polykles) war, die Plin. XXXIV 80 mit den Worten rühmt: *Polycles Hermaphroditum nobilem fecit.* [Jessen.]

Hermapias (*Hermappias*). Ein nach Aristarch lebender Grammatiker. Die Homerscholien zur Ilias zitieren ihn dreimal für orthographische und prosodische Kontroversen. Il. IV 235 (aus Herodianos) wird er als Gegner Aristarchs und des Ptolemaios Ascalonita für die Schreibung ψεύδεσιν, statt ψεύδεσσιν, angeführt, wozu der Scholiast die denkwürdige Bemerkung macht καὶ μᾶλλον πειστέον Ἀριστάρχῳ ἢ καὶ Ἑρμαπίᾳ, εἰ καὶ δοκεῖ ἀληθεύειν! XI 326 παλινορμένως: Τυραννίων δύο ποιεῖ, ὁ δὲ Ἑρμαπίας σύνθετον ἐνδέχεται καὶ Ἀρίσταρχος usw. XIII 137 Über den Akzent von ὀλοοίτροχος: Δημήτριος ὁ γονύπεσος δασύνει, ebenso H., Nikias, Aristeas, Aristonikos. Dagegen ψιλοῦσι καὶ παροξυνοῦσιν Komanos und der obenerwähnte Ptolemaios. Nach der Art, in der H. selbst in diesen dürftigen Proben angeführt wird, scheinen seine Untersuchungen nicht unbedeutend gewesen sein. [Gudeman.]

Hermarchos. 1) Aus Mytilene, Sohn des Agemortos, bedeutender Epikureer, Epikurs Schüler, Freund und Nachfolger im Scholarchat. H., der von armen Eltern stammte, hatte sich, nach anfänglichem Rhetorikstudium (Diog. Laert. X 24), noch im Jünglingsalter stehend an Epikur angeschlossen. Offenbar geschah dies, als Epikur in Mytilene, H.s Vaterstadt, lehrte, bevor die Schule nach Lampsakos verlegt wurde, im J. 310 v. Chr. Als Epikur 270 v. Chr. starb, hinterließ er diesem treuesten Freunde und Anhänger — da der geistig bedeutendere Metrodor bereits 277 gestorben war — das Scholarchat. H. hatte etwa 40 Jahre in Gemeinschaft mit Epikur verlebt und war, als dieser starb, ein alter Mann (τοῦ συγγεγηρακότος ἡμῖν ἐν φιλοσοφίᾳ, Epicur. testam. Usen. p. 167, 10). Er hatte sich, wie Epikur selbst frg. 192 bezeugt, nicht ohne Widerstand zu dessen Lehre bekehren lassen, war aber dann ein ebenso rechtgläubiger Anhänger derselben wie Metrodor geworden. Aus frg. 176 ergibt sich, daß H. den Epikur auf einer von Athen aus nach Lampsakos unternommenen Reise begleitete. In Epikurs Testament wird, neben den Privaterben Amynomachos und Timokrates, dem H. ein weitgehendes Mitverfügungsrecht über Epikurs Nachlaß eingeräumt. Nicht allein sind die Privaterben gehalten, das Schullokal im Garten und das Wohnhaus in Melite dem H. und seinen Schülern zur Verfügung zu stellen; auch für die Kosten der in der epikureischen Gemeinde üblichen Feste haben sie im Einverständnis mit H. zu sorgen und ebenfalls im Einverständnis mit ihm für die Erziehung der Söhne des Metrodoros und Polyainos und für die Verheiratung und Aussteuer der Tochter des Metrodoros. Überhaupt sollen sie dem H. ein Mitverfügungsrecht über die Einkünfte aus Epikurs Nachlaß einräumen (ποιείσθωσαν δὲ μεθ' αὐτῶν καὶ Ἕρμαρχον κύριον τῶν προσόδων). Ferner wird dem H. die gesamte Bibliothek Epikurs vermacht. H. wird, neben Epikur selbst, Metrodoros und Polyainos, von den Epikureern selbst zu den in dogmatischer Beziehung maßgebenden Vertretern der Schuldoktrin gerechnet, daher auch seine Briefe in der bekannten Epitome mitexzerpiert. Ein Bruchstück seines Briefes an Theopheides, das bei Philodem erhalten ist, bespricht Gomperz Ztschr. f. die österr. Gymn. 1865, 825. Diog. Laert. X 25 nennt von ihm Schriften πρὸς Πλάτωνα, πρὸς Ἀριστοτέλην, ἐπιστολικὰ περὶ Ἐμπεδοκλέους, deren Titel Polemik gegen die genannten Philosophen (vgl. auch Cic. de nat. deor. I 93) ankündigt, und περὶ τῶν μαθημάτων, wohl ebenfalls eine polemische Schrift gegen die Vertreter aller ἐγκύκλια μαθήματα, nicht nur die Mathematiker im engeren Sinne. In dieser mag auch seine zu Epikurs Ansicht stimmende Äußerung, daß die sophistische Rhetorik eine τέχνη sei, vorgekommen sein. Epicur. frg. 49 Usen. Die Leugnung der Existenz des Leukippos Epicur. frg. 232 Usen. spricht er ebenfalls seinem Meister nach. Bei Ambros. epist. (classis I) LXIII 19 t. I p. 1027 d ed. Maurin. hat Usener in dem *Demarchus*, der als Zeuge für eine Sentenz Epikurs aus dem Brief an Menoikeus angeführt wird, mit Wahrscheinlichkeit H. erkannt. Eine Porträtbüste des H. wurde in Herculaneum gefunden. Comparetti-de Petra La villa Ercolanese 263 tab. XII 8. [v. Arnim.]

2) Hermarchos aus Chios, in Rom gegen 698 = 56 (Cic. har. resp. 34). [Münzer.]

3) Hermarchus, wird von Iuven. 3, 120 beispielsweise genannt unter den Griechen, die sich in Rom breit machen. [Stein.]

Hermas. 1) Sohn des Ision aus Daphne (Vorstadt von Antiocheia), siegt zu Olympia im Pankration Ol. 191. 192 = 16. 12 v. Chr. (Archäol. Zeit. 1880, 164 nr. 366). [Sundwall.]

2) Hermas, Sohn des Demetrios, eponymer Priester des Ptolemaios III. Euergetes I. in Ptolemais im J. 152 v. Chr. Griffith Dem. P. Rylands 16. [Walter Otto.]

3) Ein Arzt, dessen Mittel gegen Blutverlust (27, 288 g Rotkupfererz, Eisenvitriol und Spinngewebe zusammengerieben) Philumenos Corp. med. Graec. X 1, 1 p. 13, 23 erwähnt. [Gossen.]

4) Hermas nennt sich der Verfasser einer altchristlichen Apokalypse, welche den Titel Ποιμήν führt (Vis. I 1, 4. 2, 4 u. ö.). Er war von seinem θρέψας (Pflegevater? Herr?) nach Rom an eine gewisse Rhode verkauft worden (Vis. I 1, 1): zur Zeit der Abfassung des ‚Hirten' ist er allem Anschein nach *libertus* und lebt mit seiner Familie in Rom. Der Canon Muratorianus (s. d.) behauptet, der römische Bischof Pius sei sein Bruder gewesen. Er war einst ein reicher Mann, hat aber Unglück in seinen Geschäften gehabt und sein Vermögen verloren (Vis. III 6, 7 vgl. I 3, 1. II 3, 1). An seiner Familie hat er nicht viel Freude erlebt: seine Frau hat eine böse Zunge (Vis. II 2, 3), und seine Kinder haben in einer

Christenverfolgung nicht nur den Glauben verleugnet, sondern sogar ihre Eltern denunziert (Vis. II 2, 2, vgl. 3, 1; Sim. VII 2). Sein Unglück faßt er als Strafe des Himmels für die schweren Sünden der Seinigen und seine eigene Nachlässigkeit in der Erziehung der Familie (Sim. VII; Vis. II 3, 1): ein Trost ist es ihm, daß die Seinen von ganzem Herzen Buße tun (Sim. VII 4). Christenverfolgungen haben vor kurzem gewütet und manche zum Abfall gebracht (Vis. II 2, 8. III 2, 1; Sim. VIII 3, 6. 6, 4. 8, 2. 4. IX 19, 1. 26, 3 u. ö.), aber die Märtyrer und Bekenner sind in hohem Ansehen (Vis. III 1, 9. 2, 1. 5, 2): nun stehen neue Verfolgungen bevor (Vis. II 2, 7. 3, 3. III 6, 5 u. ö.). Da erhebt H. in der Schrift vom ‚Hirten' den Bußruf und predigt noch eine einmalige Vergebung für alle, die mit Schuld beladen sind.

Erhalten ist uns der Text des *Ποιμήν* fast vollständig durch einen teils auf dem Athos, teils in Leipzig befindlichen Codex des 14./15. Jhdts., in welchem nur der Schluß (Sim. IX 30, 3—X 4, 5) fehlt. Das erste Viertel (bis Mand. IV 3, 6 *ἀλλὰ ἐγώ σοι λέγω φη*]) steht im Codex Sinaiticus der Bibel (ℵ saec. V), kleinere Stücke sind mehrfach auf Papyri erhalten (Liste bei C. Schmidt und Schubart Berliner Klassikertexte VI 16, wo auch die koptischen Reste gebucht sind), zahlreiche Zitate bei Kirchenschriftstellern kommen dazu. Sodann besitzen wir das ganze Buch in zwei lateinischen Übersetzungen, einer in vielen Hss. sich findenden, der sog. Vulgata, und einer jüngeren, die ein Palatinus Vaticanus saec. XIV bietet (Versio Palatina). Eine äthiopische Übersetzung hat Dillmann 1860 veröffentlicht (Abh. f. d. Kunde d. Morgenlandes II nr. 1). Der in Hilgenfelds Ausgabe von 1887 gedruckte griechische Schluß beruht auf einer Fälschung des Entdeckers des Cod. Athous, K. Simonides.

Das Buch ist vom Verfasser selbst in fünf *ὁράσεις* (*Visiones*), zwölf *ἐντολάς* (*Mandata*) und zehn *παραβολάς* (*Similitudines*) geteilt. Die ersten vier Visiones werden dem H. auf einem Acker an der Straße nach Cumae zuteil: die Vermittlerin der Offenbarungen ist eine ehrwürdige Alte, welche H. zunächst für die Sibylle hält, bis ihn ein schöner Jüngling darüber belehrt, daß es die *Ἐκκλησία* sei (Vis. II 4, 1). In der fünften Visio erscheint ihm ein Hirte, den Reitzenstein (Poimandres 1904) als Doppelgänger des Hermetischen Poimandres erkannt hat. Er bezeichnet sich als Schutzengel des H. sowie als *ἄγγελος τῆς μετανοίας* und heißt seinen Schützling die folgenden Mandata und Similitudines aufzeichnen. Die Mandata sind zumeist allgemein ethische Ermahnungen, unter denen besonders die Erörterungen über Ehescheidung sowie Taufe und einmalige Buße (Mand. IV 1, 4—4, 2), sowie die Darstellung der wahren und falschen Prophetie (Mand. XI) Interesse erwecken. Dem zaghaft Fragenden versichert am Ende der Bußengel sehr energisch, diese Gebote könne und müsse der Christ halten. Ohne Übergang beginnen dann die Similitudines, nur durch den Titel *παραβολαί, ἃς ἐλάλησε μετ' ἐμοῦ* als neuer Abschnitt gekennzeichnet. Das erste Gleichnis stellt in Form einer Mahnrede die beiden wesensfremden *πόλεις* einander gegenüber: diese Welt und die künftige, die wahre Heimat des Christen. Es ist das gleiche Bild, welches bei Augustin anders gewendet als Kampf der *civitas dei* mit der *civitas terrena* begegnet. Es folgen drei Baumgleichnisse (Sim. II—IV), ein Gleichnis vom treuen Weingärtner mit zwiefacher Auslegung (Sim. V), dann schaut H. den Strafengel im Bilde eines Hirten (Sim. VI) und spürt sein Wirken im eigenen Hause (Sim. VII), schließlich kommt eine breit ausgeführte Allegorie an das Bild eines Weidenbaums angeschlossen (Sim. VIII). Als Nachtrag zu Mandata und Similitudines gibt sich deutlich Sim. IX zu erkennen, deren verwunderlicher Schauplatz Arcadia sich wohl als Reminiszenz aus Hermetischer Literatur erklärt (Reitzenstein Poimandres 33): in größter Ausführlichkeit wird das bereits Vis. III behandelte Bild vom Bau eines die Kirche bedeutenden Turmes (über den Zusammenhang mit Cebes -*πίναξ* vgl. Taylor Journ. of Philol. XXVII 1901, 276ff.) wiederholt und weiter ausgeschmückt. Sim. X bringt den Abschied des Bußengel-Hirten von H.

Die krausen Gedankengänge, das unvermittelte Überspringen von einem Thema zum andern, die gelegentlich sehr starken Widersprüche zwischen Bild und Deutung. dazu eine Reihe von direkten Sinnlosigkeiten gehen hier über das Maß weit hinaus, welches man ohnehin apokalyptischen Schriftstellern zu konzedieren pflegt. So haben sich zahlreiche Hypothesen über die Entstehung des Werkes eingestellt, welche durch Aufteilung unter mehrere Autoren bezw. Interpolatoren die Rätsel zu lösen suchen (Thiersch Kirche im apost. Zeitalter[2] 350ff. de Champagny Les Antonins[3] I 144. Hilgenfeld Nov. Test. extra can. rec.[2] Proleg. p. XXIff. Haussleiter De versionibus past. Herm. latinis 1884): am eindrucksvollsten hat dies F. Spitta (Zur Geschichte und Literatur d. Urchristentums II 1896) mit der Annahme einer jüdischen Grundschrift getan (ähnlich Völter D. apost. Väter I 1904 mit Retractatio in Die älteste Predigt aus Rom 1908). Harnack nimmt successive Entstehung aus der Feder desselben Autors an (Chronologie I 262ff.): I. Der Kern von Vis. II (d. h. 2, 2—3, 4) ist zuerst zu Vis. I—III, dann zu Vis. I—IV erweitert worden. II. Darnach ist der *Ποιμήν*, d. h. Vis. V bis Sim. VIII geschrieben. III. Beide Werke werden verbunden und durch Sim. IX erweitert. IV. Schließlich ist Sim. X hinzugesetzt. Mit glänzendem Scharfsinn und unerbittlich strenger Einzelinterpretation ist endlich Grosse-Brauckmann (De compositione Pastoris Hermae, Göttingen Diss. 1910) an das Problem herangetreten. Auch ihm ist mit Recht die Einheit des Verfassers unzweifelhaft erschienen. Er nimmt an, daß das Werk ursprünglich vom Verfasser nur zur Bekehrung seiner Familie geschrieben sei und anfangs lediglich Visionen enthalten habe, die nach einem Jahre durch Mandata erweitert seien. Vis. I. II. (IV). Mand. I—IV. Sim. VI. Vis. V. Sim. VII. Mand. V. IX. X. XII. Sim. X enthalten in dieser Reihenfolge den Grundstock des Buches. Dann habe H. sich entschlossen, das Werk zu einer Bußmahnung für die Gesamtkirche umzugestalten, und dabei eine völlige und vielfach entstellende Umarbeitung vorgenommen.

Für die Entstehungszeit gibt die Notiz des Muratorischen Fragmentisten einen festen Anhalt: *Pastorem vero nuperrime temporibus nostris in urbe Roma Hermas conscripsit sedente cathedra urbis Romae ecclesiae Pio episcopo fratre eius.* Die Zeit des Pius meint Harnack (Chronologie I 158. 201. 258) mit einiger Wahrscheinlichkeit um 150 ansetzen zu können: Schwartz (Eusebs Kirchengesch. III p. CCXXV. CCXXIX) urteilt freilich ganz skeptisch über den chronologischen Wert der römischen Bischofsliste, aber hier tritt die von ihm betonte, übrigens im Pastor Hermae deutlich erkennbare Tatsache ins rechte Licht, daß ‚vor Soter ein monarchischer Episkopat in Rom nicht vorhanden war', und die Successionsliste deshalb notgedrungen ‚die Presbyter, die nebeneinander in der Zeit Hadrians und des Antoninus Pius besonders hervorgetreten waren, in eine Liste von Bischöfen, die aufeinander folgen mußten' einstellte. Denn der Vis. II 4, 3 genannte Clemens, welcher das Bußschreiben *εἰς τὰς ἔξω πόλεις* senden soll, wie es seines Amtes ist (*ἐκείνῳ γὰρ ἐπιτέτραπται*), dürfte mit dem an sechster Stelle vor Pius in der Liste genannten, vor 100 lebenden Verfasser des ersten Clemensbriefes identisch sein. Auch wenn Grosse-Brauckmann mit seiner Hypothese recht haben sollte und die Umarbeitung des Pastor für die Gesamtkirche erst die spätere Stufe darstellt, muß doch Clemens persönlich in den Gesichtskreis des H. getreten sein: dann wird man Pius nicht gerne über ein Menschenalter von Clemens abrücken und die letzte Redaktion des *Ποιμήν* durch H. spätestens 130—140 ansetzen. Dazu stimmt, was Harnack (Chronol. I 258) betont, daß von einer Auseinandersetzung mit den großen römischen Gnostikern, die um die Mitte des 2. Jhdts. eintrat, noch nichts zu merken ist.

Ausgaben mit Kommentar von A. Hilgenfeld Novum Testamentum extra canonem receptum III 2. ed. 1881. v. Gebhardt-Harnack-Zahn Patrum apostolicorum opera III 1877. Funk Patres apostolici ed. 2, 1901. Übersetzung mit Kommentar von H. Weinel bei E. Hennecke Neutest. Apokryphen I 217ff. II 290ff. Handausgaben von v. Gebhardt-Harnack und Funk. Weiteres bei Bardenhewer Altkirchl. Literatur I 557ff. Harnack Gesch. d. altchristl. Lit. I 49ff.; Chronologie I 257ff. [Lietzmann.]

Hermathene und **Hermerakles.** Man versteht darunter sowohl Doppelköpfe von Hermes-Athene und Hermes-Herakles als auch Hermen mit dem Kopfe oder dem Oberkörper dieser Gottheiten allein. Sie werden hauptsächlich in den Gymnasien und Palästren aufgestellt, Paus. IV 32, 1. Cicero (ad Att. I 1, 5 und I 4, 3) erwähnt eine H., die einen besonderen Schmuck seiner Akademie bilde, *quod et Hermes commune omnium et Minerva singulare est insigne eius gymnasii*, vgl. dazu Samter Röm. Mitt. X 1895, 93f. Wissowa Relig. u. Kultus der Röm.; Handb. f. kl. Altertumsw. V 45. 249. Overbeck Pompei 91; Büste der Athene mit Helm, Aigis und Schild auf einer Herme Overbeck a. O. S. 92 fig. 61, 282(?). S. 491 findet sich eine marmorne Doppelherme der Athene und Demeter. Auch Hermes und Herakles werden vielfach gemeinsam verehrt und im Kultus nebeneinandergestellt (Cic. ad Att. I 10, 3. CIGr. 5648. CIL III 633, 1. VIII 2498. 4578. XII 1904; vgl. Peter in Roschers Myth. Lex. I 2, 2961. Wissowa a. O. 227. So werden beide auf Reliefen als gleichwertige Götter zusammen dargestellt, als Götter des Reichtums, der Quellen; s. Peter a. O. 2955 und 2961. Ebenso wird ihr Bildnis als Doppelherme auf Münzen, besonders sizilischen, wiedergegeben, Cat. Brit. Mus., Sicily 32. 53. 58ff. 97. 113. 123. 236. Babelon Descr. hist. et chron. des monn. de la rép. Rom. 1886, II 406. 408, 6. Weitere Literatur hierzu Stoll bei Roschers Lex. 2342, 18ff. Milne Journ. hell. Stud. XXI 1901, 281ff. Hüftehermen mit der Darstellung des Herakles allein sind daneben öfters geschaffen worden und erhalten, vgl. Ath. Mitt. II 243, 83. Furtwängler bei Roscher I 2, 2170; Antike Gemmen II 24, 64. 43, 32. III 334. S. Reinach Répertoire de la Stat. Gr. et Rom. I 1887, 469. 478. W. Amelung Die Skulpt. d. Vatik. Mus. I 308. 772 nr. 680 B. 773 nr. 680 c. A. Joubin La sculpt. Gr. 1901, 134. 243. [Gundel.]

Hermatus (*ὁ Ἑρματοῦς*), Lesart mancher Hss. statt Harmatus (s. d.). [Bürchner.]

Hermeias (vgl. auch die Art. Hermias). 1) Hermeias ein Karer, wohl als seleukidischer Untertan in den zum Seleukidenreich gehörenden Teilen Kariens geboren (Droysens Gesch. des Hellenism. III 2, 133. 136 Schlüsse über die Politik des H., die er auf die Herkunft des H. und die späteren makedonischen Eroberungen in Karien aufbaut, werden schon hierdurch hinfällig; über Karien s. Beloch Griech. Gesch. III 2, 266ff.). Er dürfte schon unter dem zweiten Seleukos und nicht erst während der kurzen Regierung Seleukos' III. hoch gekommen sein, denn im J. 223 v. Chr., als Seleukos III. zu seinem Zuge nach Kleinasien gegen Attalos I. von Pergamon aufbricht, ist er bereits der erste Mann des Reiches gewesen. Er ist damals zum Reichsverweser, zu einer Art von Reichskanzler, *ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων* (Corradi Saggi di stor. antic. e archeol. off. a Beloch 172ff.), bestellt worden und ist es auch nach dem bald darauf (noch 223 v. Chr.) erfolgenden Tode des Seleukos unter dessen Nachfolger Antiochos III. geblieben (Polyb. V 41, 1. 2). Polybios zeichnet uns ein sehr ungünstiges, direkt feindseliges Bild dieses Mannes. Die Charakteristik des Polybios halten für richtig Droysen a. a. O. 136 und Bevan The house of Seleukus I 301—311, dagegen bringen ihr mehr oder weniger Mißtrauen entgegen Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 371, 1. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides I 294ff. Beloch Griech. Gesch. III 1, 712, 2. Bei einem abschließenden Urteil muß man hier, wo Polybios nicht durch andere Quellen ergänzt wird, natürlich besonders vorsichtig verfahren; auf die von ihm gebotenen Tatsachen, soweit sie uns den Gang der Ereignisse kennen lehren, wird man sich allerdings im allgemeinen verlassen dürfen. So tritt uns H. in der ersten Zeit der Regierung Antiochos' III. noch durchaus als der allmächtige Regent des Syrerreiches entgegen: der junge, noch nicht 20 Jahre alte, unerfahrene König steht ganz unter seinem Einfluß (Polyb. V 42, 5ff. 45, 5ff. 50, 5), und es ist dem H. gelungen, die ihm feindliche Hofpartei unschädlich zu machen (Polyb. V 41, 3). Die

meisten seiner Gegner in der Umgebung des Königs sind entweder durch Anhänger des Kanzlers ersetzt worden (Polyb. V 50, 5. 56, 7) oder haben sich aus Furcht vor ihm auf seine Seite gestellt (Polyb. V 50, 9. 14). Auch seinen gefährlichsten Rivalen, den erprobten und bei den Truppen beliebten General Epigenes (Polyb. V 41, 4), hat schließlich H. zu beseitigen verstanden. Den offenen Zusammenstoß zwischen beiden Männern hat die auswärtige Politik des H. gebracht, die uns zugleich seinen bestimmenden Einfluß auf die Entschlüsse des Königs besonders deutlich zeigt. H. hat in ihr mit Recht die unbedingte Notwendigkeit einer endlichen, sofortigen Abrechnung mit Ägypten, deren erstes Ziel die Wiedergewinnung von Koilesyrien war, vertreten. Die Gelegenheit erschien zur Zeit des Regierungsantrittes des dritten Antiochos besonders günstig. In Kleinasien war Pergamon wieder zurückgedrängt, und Ägypten war von seiner einst so stolzen Höhe in der letzten Zeit des dritten Ptolemaios rapide herabgesunken. An der Politik des sofortigen Angriffes auf Ägypten hat H. nun auch festgehalten, als 221 v. Chr. einer der großen Satrapen, der Statthalter von Medien, Molon, abfiel. Er hat in einer stürmischen Staatsratssitzung gegenüber Epigenes es durchgesetzt, daß sich der König nicht selbst gegen den Empörer und seine Helfer wende, sondern daß nur ein General hingeschickt werde, um nicht den Herrscher dadurch von dem geplanten Feldzuge gegen Ägypten abzuhalten (Polyb. V 41f.*). Dieser ist ihm damals (221 v. Chr.) infolge des gerade erfolgten Thronwechsels in Ägypten (Holleaux Mélang. Nicole 273ff.) noch besonders aussichtsreich erschienen. H. soll jetzt, um den König ganz für sich zu gewinnen — und es ist ihm dies auch gelungen —, einen Privatbrief des Statthalters in Kleinasien, Achaios, an sich selbst gefälscht haben, in dem dieser von ägyptischen Aufforderungen an ihn, sich zu empören, berichtete und sich zugleich sehr selbstbewußt gab (Polyb. V 42, 7ff. Niese a. a. O. II 371 spricht fälschlich von einem Briefe des Königs Ptolemaios an Achaios). Die späteren Ereignisse — der Abfall des Achaios — bewegen sich nun durchaus in der Richtung, auf die der Brief hinweist, so daß die Polybianische Annahme der Fälschung doch Zweifeln unterworfen ist (s. auch Bouché-Leclerq a. a. O. I 294f.). Der von H. bewirkte erste Angriff des Antiochos auf Koilesyrien ist dann freilich erfolglos verlaufen, und als zugleich immer weitere Erfolge Molons in den oberen Satrapien gegenüber den Generälen des Königs gemeldet wurden, der Aufstand eine immer größere Ausdehnung annahm, da hat H., der mit dem König zu Felde gezogen war, trotz heftigen Widerstrebens nicht den vorläufigen Abbruch des Krieges gegen Ägypten und den Beschluß, daß Antiochos selbst gegen die Aufständischen vorgehe, verhindern können (Polyb. V 43, 5—49, 6). Epigenes hat hier über H. gesiegt, allerdings war damit sein Untergang besiegelt. H. hat übrigens trotz seiner Abneigung gegen die neue Expedition des Königs für diese voll Eifer gerüstet und hat eine wegen rückständigen Soldes in Apameia ausgebrochene Meuterei des Heeres beigelegt, indem er aus seiner Tasche alle Forderungen der Soldaten befriedigte, dies ein Hinweis auf einen ungewöhnlich großen Reichtum des Kanzlers. Dieser steht jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht; das Heer hat er nun ganz für sich gewonnen, und der König hat ihm als Entgelt für sein Eingreifen zugestehen müssen, den Epigenes von der Teilnahme am Feldzuge auszuschließen (Polyb. V 49, 7—50, 7). Der General, der in Apameia zurückblieb, ist dann nach Polybios V 50, 10—14 bald der Tücke des H. zum Opfer gefallen. Der Kanzler hat nämlich unter die Papiere des Epigenes einen gefälschten Brief des Molon einschmuggeln lassen; der von H. gewonnene Gouverneur von Apameia hat dieses Schreiben bei einer Haussuchung gefunden und hat daraufhin den Epigenes sofort hinrichten lassen. Dieses summarische Gerichtsverfahren zeigt uns deutlich die innere Berechtigung des einschlägigen Berichtes des Polybios. Der im Winter 221/20 v. Chr. angetretene Feldzug gegen Molon — H. begleitet

*) Die Darstellung des Polybios ist hier in ihrer Feindseligkeit gegen H. geradezu raffiniert; sie erscheint aber symptomatisch, und daher sei sie kurz zergliedert. Einmal (c. 41, 1) wird das gewalttätige Auftreten des H. als der Hauptgrund des Abfalls Molons hingestellt, ohne daß irgend ein spezieller Beleg für die allgemein gehaltene Beschuldigung geboten wird (s. ebenso c. 41, 3. 42, 6); die anderen an sich sehr viel einleuchtenderen Gründe werden ohne weiteres als weniger triftig bezeichnet. In der Schilderung der Staatsratssitzung (c. 42, 6ff.) wird dann der Hauptgrund für den Widerstand des H. gegen die Vorschläge des Epigenes, die ägyptische Politik des Kanzlers, gar nicht berührt, sondern diese wird überhaupt erst nachher erwähnt, als wenn sie für die in der Sitzung vertretene Auffassung des H. positiv von keiner Bedeutung gewesen wäre. Als Grund für das Auftreten des H. wird vielmehr allein Furcht vor dem Kriege mit Molon angegeben, und dasselbe Motiv wird später noch einmal, als H. Kriegsplänen des Antiochos widerstrebt, verwertet (Polyb. V 55, 3). Demgegenüber betont Polybios aber das stete Drängen des H. zum Kriege mit Ägypten, und mag auch H. diesen für leicht gehalten haben, so ist doch ein derartiger Kriegseifer mit persönlicher Furcht vor Kämpfen wenig vereinbar; persönlichen Gefahren setzte sich doch H. auch in dem ägyptischen Kriege aus. In der Staatsratssitzung soll ferner H. den Epigenes offen als Verräter und Feind des Königs bezeichnet haben, aber trotzdem hat der allmächtige, rücksichtslose Kanzler nach Polybios nicht nur nichts weiteres gegen Epigenes unternommen, sondern Polybios beurteilt sogar das ganze damalige Vorgehen des H. mit den seinen vorherigen tatsächlichen Angaben ganz widersprechenden Worten ‚πικρίαν ἄκαιρον μᾶλλον ἢ δυσμένειαν ἐπιφήνας‘ (auf das hieraus sich ergebende interessante quellenkritische Problem kann ich hier leider nicht näher eingehen). Schließlich sei noch hervorgehoben, daß nach Polybios für die ägyptische Politik des H. allein persönliche Rücksichten des Kanzlers maßgebend gewesen sein sollen: auch dies ein Kennzeichen für die tendenziöse Art der Darstellung.

natürlich den König auch auf diesem Feldzuge — ist dann sehr schnell und erfolgreich verlaufen. Molon ist ohne große Mühe im Frühjahr 220 v. Chr. besiegt worden — seine Truppen waren ihm nicht treu —, und mit Molons Tod ist der ganze Aufstand sofort zusammengebrochen; die abgefallenen Satrapien unterwarfen sich ohne weiteres wieder dem Könige (Polyb. V 51—54). Die schnelle Niederwerfung der Erhebung zeigt, daß ihre innere Kraft nicht allzu bedeutend gewesen sein kann, daß es also seiner Zeit kein Leichtsinn von H. war, trotz des Aufstandes an seiner Angriffspolitik gegen Ägypten festzuhalten. Für deren sofortige Wiederaufnahme ist denn auch H. nach der Niederwerfung Molons eingetreten. Dagegen hat sich jedoch jetzt Antiochos erklärt; er war vielmehr gewillt, im Osten erst die dem Reich benachbarten unabhängigen Fürsten, welche die Rebellen unterstützt hatten, vor allem Media Atropatene zu bestrafen. Er erstrebte also hier neue Eroberungen, d. h. er hat damals bereits in die Bahnen seiner späteren östlichen Offensivpolitik eingelenkt. H. hat seine für den Augenblick jedenfalls richtigere Ansicht — man durfte Ägypten keine Zeit zu Rüstungen gewinnen lassen — nicht durchgesetzt, sondern hat sich dem Könige gefügt (Polyb. V 55, 1-5). Wenn Polybios behauptet, er habe dies erst getan auf die Kunde von der Geburt eines Sohnes des Antiochos und in der Erwartung, der König würde bei diesem Feldzuge den Tod finden durch Feindeshand oder durch seine, des Kanzlers, eigene Hand, und er würde dann als Vormund des unmündigen Kindes herrschen, so tritt hier die H. feindliche Tendenz des Berichtes besonders deutlich zu Tage (es handelt sich offenbar um die offizielle Version, die zur Rechtfertigung der späteren Ermordung des H. verbreitet worden ist). Denn mehr Chancen, den König zu beseitigen, bot doch dieser Feldzug im Osten auch nicht, als einer gegen Ägypten, und daß gerade die Geburt eines Sohnes die Pläne des H. gegen den König gezeitigt haben soll, ist auch so unwahrscheinlich wie möglich; in der Zeit vorher, wo noch kein Nachkomme vorhanden war, hätte doch die Beseitigung des Herrschers dem Ehrgeiz des H. fürwahr viel größere Aussichten eröffnet. Wenn H. sich dann dem Plan des Königs gefügt hat, so mag dies geschehen sein, weil er allmählich seinen allmächtigen Einfluß auf Antiochos entschwinden sah; war doch schon während des Feldzuges sein Operationsplan nicht gebilligt worden (Polyb. V 51, 4—52, 1), und hatte doch nach der Beendigung des Krieges der König die von H. über Seleukeia am Tigris für dessen Abfall verhängte grausame Bestrafung bedeutend gemildert (Polyb. V 54, 10f.)! Antiochos beginnt sich eben von der Bevormundung seines allmächtigen Kanzlers zu befreien, sie unleidlich zu finden; zwei Männer wie H. und der König konnten nicht lange neben einander wirken. Diese Stimmung des Königs ist dann von den Gegnern des H. benützt worden. Vor allem hat der vom König sehr geschätzte Leibarzt Apollophanes diesem den Verdacht eingeflößt, H. wolle ihn beseitigen. So hat sich Antiochos zum Sturz seines Kanzlers in eine Verschwörung mit dessen Gegnern eingelassen; offen gegen ihn vorzugehen wagte der König nicht, ein deutliches Zeichen für die große Macht des H., zugleich aber auch wohl dafür, daß wirklich gravierendes Material gegen ihn nicht vorgelegen hat. Bei einem gemeinsamen Morgenspaziergang des Königs und des H. ist dieser von den Verschwörern ermordet worden. Es ist dies etwa noch im Spätsommer 220 v. Chr. bei der Rückkehr des Königs aus dem Osten, die wohl durch die Kunde von dem Abfall des Achaios (Polyb. V 57, 1—3) bewirkt wurde, erfolgt. Auch die Familie des H. wurde in seinen Sturz hineingezogen — Frau und Kinder sind von der Bevölkerung von Apameia sofort gesteinigt worden (Polyb. V 56). Polybios hat als echtes Kind seiner Zeit auch hierfür kein Mitleid. Die Bevölkerung soll die Beseitigung des Kanzlers mit allseitiger Freude begrüßt haben (Polyb. V 56, 14). Eine rücksichtslose und grausame Natur ist allerdings H. wohl unbedingt gewesen, ein Mensch von gewaltigem Ehrgeiz und großer Herrschsucht. Er scheint aber auch die nötigen Fähigkeiten zum Herrschen besessen zu haben, zum mindesten einen vorzüglichen Blick für die Erfordernisse der äußeren Politik. Polybios stellt ihn alsdann als militärisch unerfahren hin (V 42, 4), ein Urteil, gegen das man anführen könnte, daß in der Schlacht gegen Molon der linke Flügel des königlichen Heeres, auf dem H. mit das Kommando führte (Polyb. V 53, 6; in c. 54, 1, wo die Erfolge des Flügels erwähnt werden, wird H. eigenartigerweise nicht mehr genannt), den Sieg erfochten hat. Es ist zuzugeben, daß H. seine mächtige Stellung mißbraucht hat, um sich in ihr unbedingt zu erhalten, aber auf keinen Fall liegt auch nur der geringste Beweis dafür vor, daß H. seinem Herrscher die Treue nicht bewahrt, sondern diesen sogar zu beseitigen versucht hat; dies ist vielmehr genau so wie etwa später bei Seian erst durch eine subjektive tendenziöse Tradition hervorgerufen worden. Droysen a. a. O. III 2, 133—140. Niese a. a. O. II 364—372. Bevan a. a. O. I 204f. 301—311. Bouché-Leclerq a. a. O. I 294—297. 301. Beloch a. a. O. III 1, 709—712.

2) Hermeias aus Magnesia am Sipylos, Führer der einen der beiden großen Parteien, die in der Stadt vor dem Ausbruch des ersten Mithridatischen Krieges bestanden haben, ein sehr ehrgeiziger, aber nicht besonders fähiger Mann. Als zu Anfang des Krieges die Gefahr der Belagerung der bei Rom ausharrenden Stadt durch Mithridates heranrückte, hat sich H. mit dem Führer der Gegenpartei, die gerade am Regiment gewesen zu sein scheint, Kretinas, auf dessen Betreiben hin ausgesöhnt. Der selbstlose Vorschlag des Kretinas, daß einer der beiden Parteihäupter vor Beginn der Belagerung freiwillig in die Verbannung gehen sollte, um die Gefahr der inneren Zwietracht möglichst auszuschalten und die Einheit des Kommandos zu sichern, schob die Entscheidung über die Person dem H. zu, und darauf hat dieser in richtiger Selbsterkenntnis, daß er militärisch weniger befähigt sei, auf die Führerstellung verzichtet und ist mit seiner Familie in die Verbannung gegangen. Plut. praec. ger. reip. 14, 3f. und hierzu Th. Reinach Mithradates Eupator, deutsch von Goetz 122, für dessen Beziehung unseres H. auf Magnesia am Sipylos auch Appian. Mithrid. 21 zu verwerten ist, da das hier ge-

nannte erste Magnesia, das sich anders als unseres dem Mithridates anschloß, die Stadt am Maiander gewesen sein muß; denn an dieser Stelle werden Städte von Süden nach Norden aufgezählt, und es ergibt sich darnach für das hier genannte Magnesia eine südlichere Lage als Ephesos, was ja eben bei Magnesia am Maiander der Fall gewesen ist. Mittelhaus De Plut. praeceptis ger. reip. (Berl. Diss. 1911) 24 hat sich mit Unrecht im Anschluß an Kern Inschr. v. Magnesia p. XVI wieder für Magnesia am Maiander entschieden. [Walter Otto.]

3) Von Hermupolis in Ägypten (FHG II 80 a*. v. Gutschmid Kl. Schr. I 164) schrieb nach Phot. bibl. cod. 279 p. 536 a 8 iambische *Πάτρια τῆς Ἑρμουπόλεως*. Schon dieser Titel weist ihn in spätere Zeit und machte die Muellersche Identifikation mit Hermaios, der vor Plutarch *Περὶ Αἰγυπτίων* schrieb (s. o. S. 712) unmöglich. Photios liest ihn in einem Sammelband, in dem neben anderen Ägyptern auch die Werke des Hermupoliten Andronikos (s. o. Bd. I S. 2163 Nr. 21) aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr. standen. H. mag etwa in die gleiche Zeit gehören.

4) Von Methymna (FHG II 80—81. *ὁ Μηθυμναῖος* Diod. XV 37, 3. Athen. X 438 C) schrieb *Σικελικά* (*ἡ τῶν Σικελικῶν σύνταξις* Diod.). Sie begannen, da das einzige Fragment aus Buch III auf das J. 404 geht, vielleicht wirklich erst mit dem Aufkommen Dionysios' I (so C. Mueller) und reichten bis Ol. 101, 1 = 376/5 (Diod. — E. Meyer Gesch. d. A. V § 826). H. war jedenfalls Zeitgenosse des älteren Dionys; und wenn sein Werk in 10 oder 12 Bücher (*ὡς δέ τινες διαιροῦσι δώδεκα* Diod.) zerlegt wird, so war der Grund wohl der, daß er selbst noch keine Buchteilung kannte. C. Mueller dachte an Fortsetzung in zwei Büchern durch einen Nachfolger.

5) Von Samos, Sohn eines Hermodoros (FHG II 81 a*), erzählte von der Liebe einer Gans zu dem Philosophen Lakydes (Athen. XIII 606 C). Vielleicht war er Schüler des Lakydes (im Index Acad. Herc. kommt er nicht vor) und das Buch ein philosophischer *Ἐρωτικός*. Doch läßt sich Sicheres nicht sagen.

6) (FHG II 80—81) schrieb in mindestens zwei Büchern *Περὶ τοῦ Γρυνείου Ἀπόλλωνος*. Athen. IV 149 D—150 A hat daraus ein in die Einzelheiten gehendes Stück über Festgebräuche bei den Naukratiten erhalten. Daß er mit dem Methymnaier Nr. 4 oder dem Samier Nr. 5 identisch sei (jenes vermuteten Otfr. Mueller Dorier I 227 und C. Mueller; dieses Kaibel Index Athenaei p. 624), ist bei der Genauigkeit, mit der Athenaios an allen drei Stellen zitiert, nicht wahrscheinlich.

7) (FHG II 81). Verfasser einer Periegese, zitiert nur von Steph. Byz. s. *Χαλκίς*. Nähere Bestimmung ist unmöglich. Muellers Vermutung einer Korruptel des Namens erscheint haltlos.

8) H. schrieb nach Aelian. *Τακτ. θεωρ.* 1, 2 *περὶ τῆς κατ' Ὅμηρον τακτικῆς*. Er wird zwischen Stratokles und Fronto genannt. [F. Jacoby.]

9) H., als Dichter eines rein päonischen Stückes, das anfing *Ἑπτά μοι δὶς τριάκοντα βασιλεὺς σχεδόν*, zitiert von Hephaistion p. 66, 1 Consbr. Das Metrum weist auf die Zeit des Simmias (ca. 300). Bergk PLG III⁴ 639 identifiziert ihn mit dem Folgenden.

10) Aus Kurion (Kypros), schrieb *Ἴαμβοι* (d. i. Choliamben), ca. 3. Jhdts. v. Chr. Den Anfang eines seiner Gedichte (*Ἀκούσατ'* . . .), das die Stoiker mit kynischer Grobheit bekämpft, zitiert Athen. XIII 563 d. e. Meineke Choliamb. 147. Gerhard Phoinix von Kolophon 213.

11) Aus Hermupolis, ca. 4. Jhdts. n. Chr., schrieb in Iamben *Πάτριά τε Ἑρμουπόλεως καὶ ἕτερά τινα*, Phot. bibl. 279 (Sammelband ägyptischer Iambographen des 4. Jhdts. n. Chr.) p. 536, 8. Müller FHG II 81 a Note (falsch). [Maas.]

12) Ein H., der bei Plutarch (sympos. probl. IX 2, 2—4) als *γεωμέτρης* bezeichnet wird, nimmt an der Erörterung der Frage (probl. 3) teil, nach welchem Verhältnis die Vokale und Konsonanten im Alphabet gerade die Zahl von 24 Buchstaben ergeben. Bei der Begründung verwendet H. neupythagoreische Spekulationen über vollkommene (*τέλειοι*) Zahlen, über die Theon von Smyrna S. 45, 9ff. Hiller ausführlich gehandelt hat. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I³ 167. [Tittel.]

13) Hermeias aus Alexandreia, neuplatonischer Philosoph. Über ihn Damasc. vit. Isid. bei Phot. cod. 242 p. 341 a 7ff. (§ 74 West.) und bei Suid. s. *Ἑρμείας* II. III; *Αἰδεσία* u. a. (den Suid. s. *Παμπρέπιος* c gegen Ende erwähnten Rhetor H. aus Alexandreia mit ihm zu identifizieren [Zeller Phil. d. Gr. III 2⁴, 890, 1], ist kein Grund. Dagegen spricht, daß letzterer in Athen lehrte, der Neuplatoniker wahrscheinlich in Alexandreia; s. u. Auch stünde . . . *Ἑρμείου τοῦ ῥήτορος, ὧν τὸ κλέος ὑπερβαλεῖν ἐσπουδάκει τῆς πολυμαθίας* im Widerspruch mit *ἁμιλλώμενος ἦν πρὸς ἅπαντας πλὴν Πρόκλου μόνου καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων*, wenn es sich um die gleiche Person handelte). Über die Einordnung der Angaben über H. in die Isidorosbiographie J. R. Asmus Byz. Ztschr. XVIII (1909), 455f. XIX (1910), 271.

H. studierte gleichzeitig mit Proklos in Athen unter Syrian. Wohl im Kreise des letzteren lernte er dessen Verwandte Aidesia kennen, die er heiratete, und die ihm Ammonios (s. Art. Ammonios Nr. 15) und Heliodoros (s. Art. Heliodoros Nr. 6) gebar. Sein Charakter wird von Damaskios aufs höchste gerühmt, der zur Kennzeichnung seines feinen Gerechtigkeitsgefühls erzählt, daß er beim Einkauf, insbesondere von Büchern, den durch Unwissenheit des Verkäufers zu niedrig bemessenen Verkaufspreis selbst zu erhöhen pflegte. Daß er in Alexandreia — jedenfalls in der letzten Zeit seines Lebens nicht in Athen — lebte und ohne Zweifel auch lehrte, ist aus Suidas s. *Αἰδεσία* zu schließen, wo Aidesia als *καλλίστη καὶ ἀρίστη γυναικῶν τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ* geschildert und berichtet wird, daß sie nach H.s Tode die Übertragung der ihrem Gatten gewährten *δημοσία σίτησις* auf ihre Söhne bis zum Beginne ihrer philosophischen Studien erwirkte und diese Söhne alsdann zu Proklos nach Athen begleitete. Für Alexandreia spricht ferner H.s enge Freundschaft mit Aigyptos, dem Mutterbruder des Isidoros.

Weniger als durch seinen Charakter leuchtete H. nach Damaskios' Urteil durch seine philosophische Beanlagung hervor. Zwar brachte er es durch große Arbeitslust zu ansehnlicher Gelehrsamkeit, aber es fehlte ihm an Kraft zu selbständiger Leistung und an dialektischer Schlagfertigkeit. So war er nicht imstande, Einwendungen nachdrücklich zu bekämpfen, obwohl ihm alles, was er in der Exegese Syrians gehört und in Büchern gelesen hatte, gegenwärtig war.

Große Abhängigkeit von Syrian zeigt auch der erhaltene Kommentar zu Platons Phaidros, der zuletzt von P. Couvreur, Paris 1901, herausgegeben wurde (leider fehlen in der von fremder Hand zu Ende geführten Arbeit genügende Indices). Hier S. Xff. über die Überlieferung, S. Vf. über frühere Veröffentlichung einzelner Abschnitte durch Verschiedene und der ganzen Schrift durch Ast. Schon Zeller Ph. d. Gr. III 2⁴ 890f. erkannte, daß H.s Standpunkt durchaus der seines Lehrers ist, und wies auf einige Übereinstimmungen hin. Diese ließen sich leicht vermehren. Man vergleiche beispielsweise H. 171, 8ff. mit Syr. in Met. 82, 20ff. Kroll und beachte dabei die bei Syrian beliebten (s. Krolls Index) Termini *ὑστερογενής* 171, 11. 15. 20, *κοινότητες* (171, 10), *κατατεταγμένος* 171, 9; s. auch 172, 15, wo das Syrianische *ἀκατάτακτος* erscheint. Der ganze Kommentar ist nichts als eine Wiedergabe von Syrians Phaidrosexegese, er ist ein Kollegheft aus des Verfassers Studienzeit in Athen. Das geht klar aus S. 92, 6ff. 154, 21. 28 hervor, wo von Einwendungen, die *ὁ ἑταῖρος Πρόκλος* und der Schreibende selbst machten, und ihrer Widerlegung durch den *φιλόσοφος* berichtet wird. Da sich diese Stellen in keiner Weise von den umgebenden Partien des Kommentars abheben, so bleibt kein Zweifel, daß alles nur ein Niederschlag von *συνουσίαι* des H. und Proklos mit Syrian ist. So erklärt sich auch das *καὶ ἔτι τοῦτο ἠπόρησα* 24, 5f. und das von Couvreur nicht verstandene und deshalb verdächtigte *φησίν* 169, 2, sowie der aus der Sphäre des Auditoriums stammende Vergleich 185, 29ff. Daß Syrian den Phaidros erklärte, geht aus Procl. in Parm. p. 944, 17 (d. Ausg. v. 1864) hervor, wo allerdings nicht gesagt ist, ob der Verfasser die mündliche Exegese im Kolleg oder einen herausgegebenen Kommentar im Auge hat. Mit dem, was Proklos hier von Syrians Interpretation berichtet, stimmt H. überein; nach beiden meint Plat. Phaedr. 247 D mit *αὐτὴ δικαιοσύνη* die in göttliche Wesenheit eingegangene *δικαιοσύνη*, nicht die Idee der *δικαιοσύνη* (Herm. 153, 33ff.). Vgl. ferner Herm. 152, 15ff. mit Procl. p. 944, 11ff. Auch die Stellung der Götter des Phaidros als Gottheiten einer *μέση τάξις* (Procl. 944, 10. 13) ergibt sich aus Herm. p. 145ff. (vgl. besonders 146, 2).

H.s Kommentar rückt somit in die Reihe der uns in nicht geringer Zahl erhaltenen *ἀπὸ φωνῆς* eines Lehrers nachgeschriebenen und alsdann ausgearbeiteten Kathederexegesen, und aus diesem Charakter — besser als aus einer teilweisen Zerstörung und Wiederersetzung der Anfangspartie der Schrift — erklären sich auch die mehrfachen Dubletten und Störungen des Zusammenhanges (vgl. Byz. Ztschr. XVIII [1909] 525). Mit Athetesen, wie sie Ast und Couvreur vornahmen, ist dem Wirrwar nicht abzuhelfen. Tilgt man z. B. mit Couvreur das (übrigens zum Ganzen ausgezeichnet passende*) Stück 8, 4 *περὶ ἔρωτος* — 14, so bleibt doch der Zusammenhang nach 8, 4 *τοιοῦτον* unterbrochen, und das gleiche Thema ist immer noch doppelt, 8, 16ff. und 10, 27ff. (hier wieder 11, 2ff. = 1, 10ff.) behandelt. 12, 26ff. ist eine Übersicht über die Personen des Dialogs, die sich natürlich nicht auf die nach Couvreurs Athetese allein übrig bleibenden Namen beschränken kann, sehr wohl am Platze, und an sie schließen sich vor Eintritt in die Exegese gut Bemerkungen über den Stil des Werkes, von denen freilich das 12, 30ff. Erhaltene nur ein dürftiger Überrest zu sein scheint. Eher als an eine Tilgung dieser Partie möchte man daran denken, die Ausführungen im Vorhergehenden, die mit dem Abschnitt 12, 26—13, 2 nicht wohl bestehen können, so die Inhaltsübersicht 1, 10—8, 3, die das Personenverzeichnis überflüssig macht, und das Stück 9, 11—10, 22 auszuscheiden, und in der Tat lassen sich diese Abschnitte sauber aus dem Ganzen herausheben. Gleichwohl wäre eine Athetese auch hier verfehlt. Denn im Inhalte dieser Partien deutet nichts auf einen Einschub von fremder Hand. Es sind Erweiterungen, die der Verfasser selbst bei der Ausarbeitung des Syrianischen Kollegs vorgenommen hat.

Zu der Abhängigkeit des H. von Syrian stimmt auch seine Interpretationsmethode. Wie bei den übrigen neuplatonischen Platonkommentaren, so ist auch bei dem des H. der Gewinn für das Verständnis Platons sehr gering, sieht man ab von einigen Resten älterer exegetischer Gelehrsamkeit, die z. T. in unseren Platonscholien wiederkehren; groß hingegen ist seine Bedeutung für unsere Kenntnis neuplatonischer Interpretationsweise. Die Syrianische Schule verrät der Phaidroskommentar nun auch darin, daß durchweg die Iamblichische Methode der Exegese obwaltet, an der Syrian wie die athenische Schule überhaupt festhielt (vgl. Genethliakon für Carl Robert Berlin 1910, 139ff.), befolgt ist. H. steht so mit dieser Jugendarbeit in einem gewissen Gegensatze zu der großen alexandrinischen Exegetensippe, deren geistiger Vater er ist (Genethl. 145ff.). Iamblich ist auch für ihn ‚der Göttliche'. Seine Erklärungen werden mehrfach mit Beifall erwähnt, die für Iamblich charakteristische umfassende Bestimmung des *σκοπός* der Platonischen Schrift (Genethl. 138) wird übernommen (p. 9, 9f.; 11, 19f.; 13, 6). Aber auch ohne Nennung Iamblichs werden seine Gedanken verwertet. So erweist sich p. 41, 22ff.; 43, 24f. durch Vergleichung mit Procl. in Tim. I p. 19, 18ff.; 62, 31 als sein Eigentum. Vor allem aber ist iamblichisch das den ganzen Kommentar beherrschende Streben, die Erklärung auch da, wo metaphysische Beziehungen dem Texte nach seinem Wortlaute ganz fern liegen, durch allegorische und symbolische Deutung ins Metaphysische hineinzuspielen (vgl. Genethl. 132ff.). Das heißt *θεωρητικῶς* oder *θεωρητικώτερον* interpretieren

*) Zu *ἀναγωγεὺς τῶν ψυχῶν* (8, 9), vgl. 9, 26; zu *προτρεπτικὸν εἶναι Φαῖδρον εἰς φιλοσοφίαν* (8, 9f.) 1, 4f.; 10, 24. Der Redner muß Philosoph sein (8, 12f.) auch nach 1, 6. Die Betonung des Nutzens (8, 14) findet sich an vielen Stellen des Kommentars (z. B. 1, 1; 8, 5; 18, 10; 19, 7; 21, 15; 24, 25; 27, 1. 18; 33, 2).

im Gegensatze zur Erklärung *κατὰ τὸ φαινόμενον*; vgl. 1, 8; 39, 26; 64, 24f. (*κεκρυμμένη θεωρία*); 189, 34ff.; 202, 25; 214, 19; 235, 3 (s. auch 30, 30f.; 203, 17; verschieden *φαινόμενον—νοούμενον* 16, 14ff.) Mit *θεωρητικῶς* und *θεωρητικώτερον* charakterisiert Simpl. in Categ. mehrmals (s. Kalbfleischs Index) die metaphysische Exegese Iamblichs, und auch der hier in Beziehung auf Iamblich gebrauchte Ausdruck *νοερὰ θεωρία* ist H. nicht fremd (40, 12). An den Gegensatz von Porphyrios und Iamblich (Genethl. 129), zugleich aber auch an Iamblichs eigene Methode (ebenda 132) erinnert die Gegenüberstellung und Verbindung der ethischen und der physikalisch-metaphysischen Deutung p. 28, 24ff., und wenn die letztere unter den Gesichtspunkt des *ἐπὶ τὰ ὅλα μεταβιβάζειν* gerückt wird, so stimmt auch das zu Iamblich (Genethl. 133. 137. 141). Auch die Nebeneinanderstellung logischer, ethischer, physikalischer und theologischer Ausdeutung 15, 13. 19. 28; 54, 19. 23. 25 (vgl. auch 10, 23ff.) ist im Sinne Iamblichs (Genethl. 137f). Andererseits fehlt die in den alexandrinischen Kommentaren übliche Scheidung der einzelnen *πράξεις* und innerhalb dieser wieder der *θεωρίαι* und der Erklärungen der *λέξις* (Genethl. 154).

Neben diesen Punkten wäre noch mancherlei zu beachten, wenn Hs. Kommentar für unsere Kenntnis neuplatonischer Exegese fruchtbar werden soll, so die gelegentlich, z. B. 14, 3ff. geäußerten methodischen Grundsätze, die Aufstellung verschiedener möglicher Erklärungen, die durch *ἤ, ἄλλως, ἢ καὶ ἄλλως, δυνατὸν δὲ καὶ οὕτως ἐξηγήσασθαι* (49, 11f.) geschieden werden, die sehr zahlreichen Etymologien (zu 18, 12ff. vgl. Hermes XLII [1907], 647).

Ob dem Altertum von H. außer dem Phaidroskommentar noch weitere Schriften vorlagen, ist zweifelhaft. Wenn Ammon. in Anal. pri. 31, 24f. bemerkt, sein Vater habe nach dem Vorgang anderer alle Schlüsse der zweiten und dritten Figur für vollkommen gehalten, so kann sich dies auf eine mündliche Interpretation der Aristotelischen Analytik stützen. Barvoets Katalog der Hss. der Eskurialbibliothek verzeichnet: Hermiae Medici Mathematica et in Phaedrum Platonis K. III. 16, *Δ*. VII. 7. *Θ*. III. 7 (E. Miller Catal. des mss. grecs d. l. bibl. de l'Escur. p. 528). Diese Hss. sind 1671 verbrannt. (Näheres ergibt vielleicht der anonyme Katalog der Eskurialbibliothek in der Pariser Bibl. Nat. Coisl. 356, vgl. E. Miller a. a. O. p. XXVIIf.).

14) H. aus Phönizien gehörte nach Agath. 2, 30. Suid. s. *πρέσβεις* zu den Philosophen, die sich nach Schließung der athenischen Schule 529 n. Chr. an den persischen Hof begaben, um nach kurzer Zeit in ihren Hoffnungen getäuscht zurückzukehren. [Praechter.]

Ἕρμειος κόλπος = Meeresbucht, in die der Hermos (s. d.) mündet [Herod.] vit. Hom. 2, jetzt Golf von Smyrna, gebildet von der Mimashalbinsel im Westen und der aiolisch-lydischen Küste im Osten. Der Meeresboden ist durch die Einströmungen der Flüsse, besonders des Hermos (s. d.) vielfach verändert. So sind die *Μύρμηκες* (*Myrmeces scopuli* Plin. n. h. V 119) versandet. [Bürchner.]

Hermenericus. **1)** (*Ermenrichus* Ammian. XXXI 3, 1; *Hermenerig* Iord. Get. 14, 79; *Hermanaricus* Iord. Get. 14, 81 und sonst; vgl. über die Namensform Muellenhof im Index zu Mommsens Iordanes 143). Die einzige, sicher historische Nachricht über ihn bietet Ammian. Danach war er ein kriegerischer König der Ostgoten, der weite und fruchtbare Gebiete beherrschte und sich durch seine Taten den Nachbarvölkern furchtbar gemacht hatte. Doch als um das J. 375 die Hunnen und die Alanen in sein Reich einfielen, verzweifelte er daran, ihnen zu widerstehen, und gab sich selbst den Tod (Ammian. XXXI 3, 1. 2). Nach Cassiodor gehörte er zum Geschlechte der Amaler (Iord. Get. 14, 79. 23, 116), war Sohn des Achiulf, Bruder des Ansila, Ediulf und Vultvulf, Vater des Hunimundus, von dem Euthariсus seinen Stammbaum ableitete (Iord. Get. 14, 79. 81. 48, 250; vgl. o. Bd. VI S. 1496). Seine Kriegstaten (Iord. Get. 23, 116—120. 24, 129. 48, 247) und sein gewaltsamer Tod (Iord. Get. 24, 129—130. 48, 246) sind schon im 5. Jhdt. von Sagen umsponnen, die dann im Heldengedicht des späteren Mittelalters ihre weitere Ausgestaltung gefunden haben. L. Schmidt Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Quellen und Forschungen zur alten Geographie und Geschichte VII 99. X 106.

2) Jüngster Sohn des Flavius Ardabur Aspar (Bd. II S. 607), Consul im J. 465 (Mommsen Chron. min. III 535). Als sein Vater und sein ältester Bruder 471 auf Befehl des Kaisers Leo ermordet wurden, entging er dem Tode, weil er nicht in Konstantinopel war (Candid. FHG IV 135). Er rettete sich nach Isaurien, wo Zenon ihn mit der Tochter seines Bastards vermählte. Nach dem Tode Leos (374) kehrte er nach Konstantinopel zurück und lebte hier in hohen Ehren. Theophan 5964. [Seeck.]

Hermengarius (überliefert *Heremigarium, Ermigarium, Ermengario*), König oder Feldherr der Sueben, wird 429 von Geiserich bei Emerita geschlagen und ertrinkt dabei im Anas. Mommsen Chron. min. II 21, 90; vgl. o. Bd. VII S. 937. [Seeck.]

Hermericus, König der Sueben, kämpfte 419 unglücklich gegen die Vandalen in Spanien (Mommsen Chron. min. II 20, 71. 74). 430 plünderte er in Gallaecia, wurde aber durch das Volk, das sich in die Kastelle des Landes zurückgezogen hatte und ihn von dort aus bekämpfte, gezwungen, seine Gefangenen herauszugeben und Frieden zu schließen (Mommsen II 21, 91). 433 wurde von ihm nach neuen Plünderungen wieder Frieden geschlossen (Mommsen II 22, 100). 438 übertrug er, durch eine langjährige Krankheit gezwungen, die Herrschaft seinem Sohne Rechila und starb 441 (Mommsen II 23, 114. 24, 122. Isid. hist. Suev. 86). Er soll 32 Jahre regiert haben (Isid. hist. Suev. 85 = Mommsen II 300). [Seeck.]

Hermeros. **1)** Spottname (?) für einen Kahlköpfigen. Martial. X 83, 8. [Stein.]

2) Hermeros = Claudius Hermeros. Im cod. Monac. lat. 243 s. XV, der sonst mittelalterliche Ärzte enthält, fand W. Meyer eine Mulomedicina, die früher auch in einer jetzt verschollenen Hs. des G. Thomasius (1660—1746) vorhanden war. Sie ist in zehn Bücher geteilt und wird in der Subscriptio von Buch 1 und 2 dem Chiron Centaurus,

in der von Buch 9 dem Chiron Centaurus et Absyrtus, in der von Buch 10 dem Claudius Hermeros veterinarius zugeschrieben. Es ist also dasselbe Werk, über das Veget. mulom. praef. 3 sagt: *Chiron vero et Apsyrtus diligentius cuncta rimati eloquentiae inopia ac sermonis ipsius vilitate sordescunt.* (4) *praeterea indigesta et confusa sunt omnia, ut partem aliquam curationis quaerenti necesse sit errare per titulos, cum de eisdem passionibus alia remedia in capite alia inveniantur in fine.* (5) *additur etiam quod studio lucri quaedam ita sunt compositae potiones, ut pretium enorme contineant et curae taxatio animalis aestimationem prope videatur aequare, ut plerumque aut parci homines aut certe prudentes animalia sua casibus dedant aut damnosam curationem dissimulent.* Es ist eine Übersetzung aus dem Griechischen und hat in einzelnen Teilen (besonders 122—164 und 266—306) auch die ursprünglichen Quellenangaben erhalten; außer Chiron und Apsyrtos werden Sotion, Polykletos und Pharnax d. h. Pharnakes genannt; das Werk des Chiron ist durch Suid. s. v. — wenn nicht schon durch Verg. Georg. III 550. Colum. praef. 32 — bezeugt und scheint älter zu sein als das des Apsyrtos, der unter Constantin lebte und nach J. 334 schrieb (Wellmann o. Bd. II S. 286); Claudius H. ist also der Übersetzer; H. ist Sklavenname (z. B. Petron. 59). Durch den von ihm benützten Apsyrtos und den ihn ausschreibenden Vegetius ist seine Zeit auf etwa 400 zu bestimmen; damit verträgt sich, daß der nach 383, vielleicht erst nach 408 schreibende Pelagonius ihn noch nicht kennt. In der Hs. fehlt der Anfang der Praefatio und am Schlusse sind einige nicht zugehörige Paragraphen (977—999) angehängt. Andere Lücken ergeben sich daraus, daß Vegetius Rezepte des Chiron und des Apsyrtos kennt, die in der Hs. fehlen; auch das strichweise Auftreten von Autornamen spricht für eine Epitome. Wie der Vergleich mit den griechischen Hippiatrika (s. d.) zeigt, in denen viel von Apsyrtos steckt, übersetzt H. ziemlich getreu, nicht ohne schwere Fehler (vgl. 455 *et hoc quod a rusticis magis inventum est, non praetermittamus, quod appellant ostium Charcedonium* = *καὶ τοῦτο δὲ ἐκ τῶν Γεωργικῶν Μάγωνος τοῦ* [H. las *μάγων ὀστοῦ*] *Καρχηδονίου εὕρηται* und 420 *sugglutit* = *συγκάμπτει*, wofür er *συγκάπτει* las) und mit vielen Gräzismen, z. B. *debet* = *δεῖ* 452, *contingit* (= *συμβαίνει*) mit Acc. c. Inf.; Nom. und Accus. absol. neben Abl. absol.; stilistischen Ehrgeiz hat er überhaupt nicht und ist dadurch eine überaus wertvolle Quelle für Vulgärlatein. Nominativ und Akkusativ, Maskulinum und Neutrum, Aktivum und Passivum purzeln ihm durcheinander (s. Oders Index 300), eine Form wie *constringebis* oder *edidit* ‚er hat gegessen' fällt kaum noch auf, die Präpositionen werden in zehn Prozent der Fälle mit falschem Kasus (*ut* und *ne* unbedenklich mit dem Indikativ) konstruiert. Griechische Worte werden herübergenommen (*gamba* = *καμπή*, *parcellides* = *παρακερκίδες*, *polippus* = *πολύπους*, *trumbus* = *θρόμβος*) oder weitergebildet (*stremmare, tragonatio*), lateinische erscheinen in ihrer vulgären Form (*cretellae* statt *clitellae*, *iosu* statt *deorsum*, *stentinum* statt *intestinum*), für die literarischen Worte treten die volkstümlichen ein (*pusillus* für *parvus*, meist *iumentum* für *equus*). Pirson Festschr. zum 12. Neuphil.-Tage, Erl. 1906, 390 (Syntax des Verbums). Ahlquist Stud. z. Mulom. Chironis, Upsala 1909 (Kasus und Präpos.). Lommatzsch Arch. f. Lex. XII 401. 551. Eine Probe edierte Wölfflin Arch. f. Lex. X 413, das Ganze vortrefflich E. Oder (Claudii Hermeri mulom. Chironis), Lips. 1901; vgl. Teuffel L.-G.^{6} § 431a, 4. [Kroll.]

Hermes. **1)**

I. Der Name.

Im Epos gewöhnlich *Ἑρμείας*, auch *Ἑρμείης, Ἑρμέας, Ἑρμῆς* (wie später gewöhnlich), zuweilen *Ἑρμάων*; auf attischen Vasen auch *Ἑρεμῆς* und *Ἑριμῆς*; dor. *Ἑρμᾶν, Ἑρμᾶς*; lesb. *Ἕρμας*; thessal. *Ἕρμαιος, Ἕρμανος, Ἕρμαος*. Auch *Ἕρμης* (Gen. *Ἕρμητος*) kommt später vor. Außerdem darf man aus theophoren Menschennamen auf eine Form *Ἕρμος* schließen.

Der Name ist seit den ältesten Zeiten sehr verschiedentlich gedeutet worden. So leitete Platon Krat. 408a H. aus *εἴρειν* her (*τὸν τὸ λέγειν τε καὶ τὸν λόγον μησάμενον*), vgl. Etym. M. 376, 20 (*παρὰ τὸ ἐρῶ τὸ λέγω*), Diod. I 16 aus *ἑρμηνεύω*, Cornut. 16 aus *ἔρυμα*. Von neueren Deutungsversuchen erfreute sich Kuhns (Haupts Ztschr. VI 128) von skr. Sārameyas lange Zeit lebhaften Beifalls, man hat auch an eine Ableitung von Saranyu-Erinys (Mehlis Die Grundidee des Hermes II 130ff.) gedacht. Neuerdings hat man wiederum die Ableitung vom Stamme *ὁρμ-* (*ὁρμάω* usw.) vorgezogen (schon Welcker Götterl. I 342. Roscher Herm. 100. Gruppe Gr. Myth. 1319). Wahrscheinlicher ist O. Müllers Zusammenstellung mit *ἕρμα* (*ἕρμαξ*), Handb. d. Arch. § 379.

II. Verbreitung des Kultus.

A. Das eigentliche Griechenland.

1. Thessalien. Schon die Ilias kennt den Eudoros aus Phthia als Sohn des H., XVI 181, und aus alter Quelle führt Apoll. Rhod. I 51ff. die H.-Söhne Aithalides, Echion und Erytos aus Alope an (die beiden letzten befinden sich schon bei Pind. Pyth. IV 178ff., wenn man den Eurytos mit dem ebengenannten Erytos identifiziert, unter den Argonauten, vgl. Hyg. fab. 14). Am boibeischen See wurde die Liebesgeschichte von H. und der Todesgöttin Brimo aus Pharai lokalisiert (Prop. II 2, 11, vgl. Cic. nat. deor. III 22, 56. Preller-Robert I 388). An einen Kult in Pharai darf man aus Kallim. frg. 117 (*Φεραῖος θεός*) schließen. Heimat der von H. im Homerischen Hymnus gestohlenen Rinder. Weihungen an H. *χθόνιος* kommen im thessalischen Gebiete öfters vor, in Azoros IG IX 2, 1316, Gonnos 1055, Krannon 471, Larisa IG IX 2, 638. 687. 695. 698. 708. 710. 715f. 725. 736. 841. 848. 881b. 903. 984. 999—1003ff., Phalanna 1266, Trikka 307 (vgl. Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. I 348f. 356f. 362 und für Trikka Kaibel Epigr. 505; vgl. Athen. Mitt. XI 60). Außerdem finden sich Weihungen an H. in Amphanai ebd. nr. 356f., Hypata 31. 50, Larisa 122 und Larisa Kremaste 94. H.-Kopf auf Grabrelief aus Larisa Athen. Mitt. VIII Taf. 7, vgl. XII 80 Heberdey ebd. XV 205, Rev. de philol. 1911, 127, nr. 29. Der Monatsname Hermaios begegnet in Perrhaibia,

Larisa, Aiginion, Metropolis, Pherai, Thaumakoi (entsprechend dem attischen Gamelion).

2. Akarnanien, vielleicht auf Münzen, s. Cat. Brit. Mus. Thess.-Aetol. 172 und Imhoof-Blumer Wien. numism. Ztschr. 1878, 92.

3. Epeiros. Nikopolis, Münzen bei Imhoof-Blumer Zur gr. u. röm. Münzk. 273; Illyrien, vielleicht Münzen in v. Sallets Ztschr. f. Num. XIII 68 aus dem Lande der Daorser (angezweifelt von Drexler in Roscher Myth. Lex. 2351).

4. Aitolien. Im Schiedspruche der Aitoler zwischen Melitaia und Pera wird ein Ort Hermaion erwähnt, Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. II 1415. Für Lysimacheia machte vielleicht Praxiteles eine H.-Statue, Plin. n. h. XXXIV 56. Aus Narykos Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles, Le Bas 240. 1009. Keil Philol. Suppl. II 572. Der siebente Monat hieß hier, wie in Thessalien, Hermaios, entsprechend dem attischen Elaphebolion.

5. Lokris (vgl. A. Oldfather Philol. LXVII 469f.). a) Korseia. Bild in einem Haine, Paus. IX 24, 5. b) Larymna, Münze mit bärtigem Kopf und Petasos, erwähnt bei Oldfather a. O. Viele opuntische Terracotten stellen einen leiertragenden und myrtenbekränzten Jüngling dar, der einen Hahn oder Hasen hält, nach Rayet Gaz. d. Beaux Arts 2. Ser. XI (1875) 556 H. Enagonios (von Lenormant Gaz. arch. I 89ff. Taf. 24 als Ganymedes gedeutet). c) Opus, Weihung der Gymnasiasten an H. und Herakles IGS III 1, 285; Opfer der Dionysostechniten an Apollon, H. und die Musen Collitz-Bechtel II 1502 = IGS III 1, 278. Münzen in Cat. Brit. Mus. 6. Statue (jetzt in Athen), P. Girard De Locris Opuntiis 86 Taf. 22. d) Skarpheia, Münzen Cat. Brit. Mus. 11 (2. Jhdt.). e) Thronion. Als Eltern des Arabos galten Hermaon und Thronie (Hesych. frg. 23 Rz. Stesich. frg. 64). H. galt als Vater des Abderos (Hellanikos bei Steph. Byz. s. Ἄβδηρα. Apollod. III 2, 5, 8, aus Thronion nach IGS 1293, 97.

6. Phokis. Heimat des H.-Sohnes Autolykos und der zukunftskundigen Thrien. a) Delphoi, Demeter Ἑρμοῦχος (‚Hermenträgerin'?) erwähnt Polemon bei Athen. X 416c, sehr zweifelhaft (Meineke korrigiert σπερμοῦχος). H. ἐναγώνιος ἐν τῷ Πυ[θικῷ σταδίῳ] Collitz-Bechtel II 2516A Z. 5. Bull. hell. XX 584 suppliert (3. Jhdt. v. Chr.). H. und Herakles als Palaestragötter Bull. hell. XXIII 571. H. Kathegemon als σύνναος Φοίβῳ bezeichnet Inschr. Invent. nr. 299 (2. Jhdt. n. Chr.). Pomtow Philol. LXXI 65. b) Elateia. Als Zeuge einer Freilassung IGS III 1, 110. Mit Apollon und den Chariten zusammen verehrt, Bull. hell. XI 341.

7. Boiotien. Monat Hermaios, Bischoff Fast. Gr. 343, dem athenischen Gamelion entsprechend, a) Akraiphion, Ehrendekret auf Epameinondas (Hoplitenagon für H., Herakles und τοῖς Σεβαστοῖς, Neros Zeit), IGS I 2712 Z. 22. b) Chaironeia, wo erzählt wurde vom Skeptron des Agamemnon, das ursprünglich Zeus dem H. gegeben haben sollte. c) Helikon, im Musenhaine Apollon und H. um die Lyra streitend, Paus. IX 30, 1. d) Koroneia, auf dem Markte Altar des H. ἐπιμήλιος, Paus. IX 34, 3. e) Lebadeia, Grabweihung an H. (?), Collitz-Bechtel 455, Weihung einer Herme CIS I 3093; ebd. 3095. f) Mykalessos, in der Nähe ein H.-Heiligtum, Thuk. VII 29. Liv. XXXV 50 (daraus erklärt Roscher Myth. Lex. 2350 die Abstammung des Glaukos von H. durch Polybos). g) Onchestos, wo im Homerischen H.-Hymnus v. 88. 186ff. Apollon die Kunde vom Rinderraube des H. erhält. h) Orchomenos, Weihgeschenk der Gymnasiasten an H. und Minyas, IGS I 3218 = Keil Syll. inscr. Boeot. 77 nr. 15. i) Tanagra, Ort Kerykeion als Geburtstätte des H., Paus. IX 20, 3. Tempel des H. Kriophoros mit Kultstatue von Kalamis, Paus. IX 22, 1. Tempel des H. Promachos mit dem heiligen Erdbeerbaume, an dem die Ziegen gerne fraßen, Paus. ebd. 22, 2. 28, 1. H.-Fest, an Pestvertreibung durch H. anknüpfend, Paus. IX 22, 1. Hier lebte auch die Vorstellung von H. als Gott des Kampfes, Paus. ebd., vgl. Korinna frg. 11, die in der Erzählung vom Faustkampfe des Ares und des H. gewiß einheimischer Tradition folgt. Dem H. Λευκός opfert man vor der Schlacht, Schol. Lyk. 680. Über Terracotten s. u. Münzen Journ. hell. Stud. VIII 11f. Cat. Brit. Mus. Centr. Gr. 64 (Kaiserzeit). j) Theben. Amphion sollte von H. das Lyraspiel gelernt haben, Paus. IX 5, 8, und nach Myro aus Byzanz habe derselbe dem H. zuerst einen Altar errichtet, Paus. ebd., H. rettet hier den feuergeborenen Dionysos, Apoll. Rhod. IV 1137. Am Eingange zum Ismenion standen Statuen der Athena und des H. als πρόναοι, Erzeugnisse der Kunst des Skopas und Pheidias, Paus. IX 10, 2, vgl. Wolters Athen. Mitt. XV 362, 1. H. ἀγοραῖος in der Nähe des Artemistempels Geschenk des Pindar, Paus. IX 17, 2. Im Kabirionheiligtum hat H. eine große Rolle gespielt, s. Wolters Athen. Mitt. XV 359 (H. mit dem Lamme, vielleicht auch mit dem Hahn, in hundert Exemplaren vertreten). Boiotische Tradition darf man wenigstens auf der Bostonervase im Kabirionstile voraussetzen, Arch. Anz. 1900, 220; archaische Terracotta im Louvre, Arch. Jahrb. 1899, 95; in Berlin Arch. Anz. 1892, 108. k) Thespiai, Weihung an H. auf Hermenfrg. IGA 262 = Collitz-Bechtel I 770; IGS I 1793, an H. als Vorstand der Gymnasien Dittenberger IOG 749 (Bull. hell. XXVI 156). Zweifelhaft ist die Weihung IGS I 1822. l) Thisbe, Säulenhalle an H. Herakles und die Stadt von einem Gymnasiarchen geweiht, IGS I 2235.

8. Euboia. Steph. Byz. s. Ἄργουρα will auch die Insel als Lokal der Argostötung gelten lassen, vgl. das Fragment aus Aigimios bei Kinkel I 83. Nach Hesych s. ἐπιθαλαμίτης hieß H. so auf der Insel. a) Eretria, Inschr. Amer. Journ. Arch. XI 1896, 188 nr. 2. Münzen aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Cat. Brit. Mus. Centr. Gr. 99. b) Karystos auf Münzen mit Darstellung eines (dem Κῆρυξ eignenden?) Hahnes, vgl. Roscher Hermes 101.

9. Attika (vgl. auch Art. Hermai). a) Anaphlystos s. u. b) Athen. Eine Basis eines Opfertisches mit drei Escharen für H., Aphrodite, Pan — die Nymphen — Isis aus dem 1. Jhdt. v. Chr. wurde am Südabhange der Burg gefunden, CIA II 3, 1671. Nach Hesych stand H. ἀμύητος auf der Burg, Arch. Ztg. XXXIII 46), Hesych. s. v. Clem. Alex. protr. 10, 102. Diogen. prov. IV 63. Im Tempel der Athena Polias hölzernes Bild des H., ‚von Kekrops' geweiht, mit Myrtenzweigen bedeckt, Paus. I 27, 1. H. προπύλαιος auf Akropolis, Paus. I 22, 8, vgl. IX 35, 3 und Hesych. s. v. CIA I 208, 3f.; über den Standplatz s. Bohn Propylaeen 25, 1. Lolling Topogr. 342, 1. Über die in Pergamon gefundene Replik des H. des Alkamenes s. u. Diesem H. gilt vielleicht die Weihinschrift eines Herolds, CIA IV 1, 3 p. 156 nr. 482. H. πρὸς τῇ πυλίδι erwähnt Philoch. frg. 80f. Auf dem Areopag Bild des H. (zwischen Pluton und Ge, voran gehen die Semnai), Paus. I 28, 6. Neben der Stoa poikile stand H. Agoraios, Paus. I 15, 1. Altar desselben erwähnt Plut. X orat. 8, 2. Im Dipylon Rundaltar des Zeus Herkeios, H. und Akamas, 3. Jhdt. v. Chr., CIA II 3, 1664. In der Nähe der Gigantenhalle wurde eine Herme des H. als Quellengott gefunden, ‚Begleiters der Naiaden', CIA I 1, 196; Münzen Journ. hell. Stud. VIII 44ff. Beim Delphinion H. ὁ ἐπ' Αἰγέως πύλαις Plut. Thes. 12, 7. In der Akademie Altar des H., Paus. I 30, 2. Ein Gymnasion hieß dasjenige des H., Paus. I 2, 5. Hautgelderlisten des Lykurg vom J. 333/2 verzeichnen Opfer für H. Hegemonios, CIA II 2, 741, frg. a Z. 20; b Z. 15. Weihung eines Paidagogen an H. Hegemon, CIA III 1, 197; dreier Strategen an H. Hegemonios ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ, J. 95/4 v. Chr., CIA II 3, 1207; vgl. Aristoph. Plut. 1159. Weihung eines Gymnasiarchen an H. Enagonios, CIA II 3, 1181, vgl. Kaibel Epigr. 924, 1. Aristoph. Plut. 1161. Siegerinschrift eines Agonotheten, CIA II 3, 1298; auch nr. 1543, im Theater gefunden. Weihungen an H., CIA III 1, 104—106 (um Christi Geburt), auch 1397, Kaibel Epigr. 817. ebd. II 3, 1605; von Epheben ebd. II 3, 1224—1226 (2. Jhdt. v. Chr.). IV 1225f. (aus Peiraieus); an H. Phalantheus ebd. II 3, 1606, an H. Soter (?) ebd. 1549. Weihung eines Abderiten Python an H. nach Reise, CIA Suppl. I 204, 5. Jhdt. v. Chr., aus Peiraieus. H. ψιθυριστής zu Athen bei Harpokr. s. v. (in Verbindung mit Aphrodite ψίθυρος und Eros ψίθυρος).

Ein bei Neu-Phaleron gefundenes Relief, dem H. und den Nymphen geweiht, stellt H. als der Entführung der Basile durch Echelos beiwohnend dar, Athen. Mitt. XVIII 212f. Auf Vase, im Marathongebiete gefunden, dem fahrenden Dionysos (?) voraneilend, ebd. 51. In Anaphlystos Weihung eines Gestorbenen (?) an H. (wohl den Totenführer), CIA IV 2, 1512c (wenn eine Grabschrift, gehört sie nach Dragendorff Arch. Jahrb. XII 4, 8 einem Fremden). Weihung einer Herme an H. ἔφορος καὶ νόμιος aus Attika, Athen. Mitt. XII 315 nr. 387. H., Pan und Nymphen mit Bendis zusammen verehrt von den Thiasoten der Göttin zu Peiraieus, Demargne Bull. hell. XXIII 373, vgl. Hartwig Bendis T. I, mit Pan und den Nymphen in der Höhle des Parnes, Relief 4. Jhdts., Ἐφημ. ἀρχ. 1905, 102. Inschrift aus Aigina CIG 2140a Add. 2423b Le Bas II 1696f.

Im Kulte spielt H. eine wichtige Rolle im attischen Festkalender. Bei den Eleusinien wurde der Ge, dem H. Enagonios und den Chariten zusammen eine Ziege geopfert, Ziehen Leg. Gr. sacr. II 7. An den Thesmophorien im Pyanopsion Opfer an Ge, H. und die Chariten, Aristoph. Thesm. 295ff. (Im Opferkalender von Akropolis CIA I 4 = Prott Fasti sacr. 1 ist Kirchhoffs Ergänzung ganz unsicher). Am Chytrenfeste im Anthesterion wurde dem Dionysos und dem H. allein geopfert, πᾶν σπέρμα εἰς χύτραν ἑψήσαντες, Schol. Aristoph. Av. 1076, vgl. Schol. Ran. 218 (Opfer für H. Chthonios allein für die Toten), und Pax 650. Dem H. ἐν Λυκείῳ wurde ein Schaf als Opfer dargebracht, Ziehen Leg. sacr. II 67 (Athen. Mitt. XXIII 24), vgl. H. im Tempel des Apollon Lykeios zu Argos und im thebanischen Ismenion. Im Voropfer für Asklepios in Peiraieus wurden dem H. drei Popana geopfert, Ziehen a. O. II 71 = Dittenberger Syll.² 631 (als Traumgott oder auch als Arzt, vgl. Cic. nat. deor. II 56). Ein Fest Hermaia erwähnt Schol. Aisch. Tim. 10 p. 13, 20, vgl. Platon Lys. 206d und Schol. 223b. CIG 108 (Salamis); Demetrios aus Phaleron hat an diesem Feste mit Wagen gesiegt, CIA II 3, 1217, vgl. 1223 (2. Jhdt. v. Chr.). Außerdem feierten die Athener den H. an jedem vierten Monatstage, Schol. Arist. Plut. 1126. Opfer werden auch erwähnt CIA I 4f. Aristoph. Pax 386f.; Plut. 1126, vgl. Schol. Plut. 1132. Strattis frg. 2, 771 Mein. Telekles frg. 2, 370 Mein. und Hes. s. Ἑρμῆς. Eine Klasse für sich bilden die attischen Fluchtafeln, Wünsch Defix. tab. 79ff., Index. Münzen bei Beulé Les monnaies d'Athènes 362f. 152ff. Cat. Brit. Mus. 107 (vgl. ebd. Index s. *caduceus*). c) Eleusis, Inschr. CIA I 5, s. o. Der Eponym war Sohn des H. und der Daeira, Paus. I 38, 7 (außerdem galt der Ogygos als Vater des Eleusis). Hyg. fab. 275. Die eleusinischen Keryken leiteten sich von H. und der Aglauros ab, Paus. I 38, 3. CIG 6280, 30—33. Kaibel Epigr. 1046. Schol. Aischin. I 20. Poll. VIII 103. Bull. hell. 1906, 316 (Kaiserzeit). d) Euonymeia, s. Anakreon frg. 112B. e) Koropi, Weihung CIA Suppl. 2, 1605. f) Laurion, großer Altar, dem Hermaios geweiht, Athen. Mitt. XVI 136. g) Oropos, wo der dritte Teil des Gesamtaltars der Hestia, dem H., dem Amphiaraos und den Kindern des Amphilochos geweiht war, Paus. I 34, 3. h) Phlyeia, Hesych. Φλυήσιος ὁ Ἑρμῆς καὶ μήν τις. Hippon. frg. 31B. i) Rhamnus, Weihung eines Siegers, CIA Suppl. 2, 1571.

10. Megara (?), s. Münze im Journ. hell. Stud. VI 57.

11. Korinth. Bunos, Nachfolger des Aietes, Sohn des H. und der Alkidameia, Paus. II 3, 16. Ebenso Polybos (Nikol. Damask. frg. 15). Zwei Tempel, der eine am Markte, Paus. II 2, 8; Münze im Journ. hell. Stud. VI 69. Bild am Wege nach Lechaion, Paus. II 3, 4. H. in doppelsäuligem Tempel auf Münze, Journ. hell. Stud. VI 72, s. auch ebd. VIII 53 nr. 28 und Cat. Brit. Mus. Corinth 76f. (Zeit Anton. Pius).

12. Sekyon. Mit der Tochter des Sekyon Chthonophyle hatte H. den Sohn Polybos, Paus. II 6, 6. Auf dem Markte neben Herakles Bild des H. Agoraios; Hesych. s. v. erwähnt einen H. ἐπάκτιος.

13. Troizen, Bild des H. Polygios, Paus. II 31, 10; zwei metrische Inschriften an H. nach Volksbeschluß einer Herme aufgeschrieben, IGP I 783. Münzen s. Journ. hell. Stud. VIII 58 (Zeit Septimius Severus), Statue Bull. hell. XVI 165ff., Taf. 17 und 2.

14. Methana, Bild am Markte neben Herakles, Paus. II 34, 1.

15. Aigina, Weihung eines Gymnasiarchen, CIP I 4 Z. 5. Münze Journ. hell. Stud. VI 95.

16. Asine, Münzen Journ. hell. Stud. VI 100 und VIII 60 (Zeit des Sept. Severus). Der Name Hermiones wird auf H., *Hermion zurückgehen; Münze mit H. aus der Zeit der Iulia Domna bei Mionnet II 240.

17. Argos. H. mehrfach in die Sagengeschichte verflochten, Pelops, Sohn des H. und der Kalyke, Schol. Il. II 104, vgl. v. 100. Im Tempel des Apollon Lykios, neben der Aphrodite Nikephoros Bild des H., Paus. II 19, 6, vgl. Münze Journ. hell. Stud. VI 86. H. mit Schildkröte, woraus er eine Lyra machen will, Paus. ebd. § 7. Inschrift an H. Dikaios IGP I 56, 3. Kaibel Epigr. 814. Dreißig Tage nach einem Todesfalle wurde dem H. geopfert, Plut. quaest. gr. 24. Monat Hermaios, dem athenischen Gamelion entsprechend, Plut. de mul. virt. c. 4. Polyaen. Strat. VIII 33.

18. Lakonien. a) An der Grenze zwischen Argos, Lakonien und Tegea standen steinerne Hermen, Paus. II 38, 7 mit Frazers Anmerkung. b) Hermaion im oberen Eurotastale, Bursian Geogr. II 113. c) Gytheion, Münze im Cat. Brit. Mus. a. O. 134 (Zeit Getas). d) Las, im Gymnasion altes Bild, Paus. III 24, 7. e) Sparta. Nach Pind. Nem. X 53 (96) mit Schol. stehen H. und Herakles mit den Dioskuren den Kampfspielen zu Sparta vor. Weihung eines Siegers an die Dioskuren und H. Enagonios, CIG I 1421, vgl. auch 1462; erwähnt in der beim Amyklaion gefundenen Inschrift Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 23. Tod und Wace Cat. Sp. Mus. 70, nr. 544; vgl. Le Bas-Foucart II 167. Auf dem Markte H. Agoraios mit dem Dionysoskinde im Arme, Paus. III 11, 11, Kopien vermuten Imhoof-Blumer und Gardner auf Kaisermünzen, Journ. hell. Stud. VII 59; vgl. den amyklaeischen Thron Paus. III 18, 11, die Darstellung am Hyakinthosgrabe ebd. 19, 2 und die Version bei Alkman, der zufolge H. die Dioskuren von Pephnos nach Pellana bringen läßt, Paus. III 26, 3. Dunkler Stein, vielleicht ein Grenzstein, dem H. geweiht, bei Sparta gefunden, IGA 60. f) Zwischen Boiai und den Ruinen von [Etis] steinernes Bild, Paus. III 22, 13.

19. Arkadien, s. Immerwahr Kulte Arkadiens 72ff. Über die allgemeine Beliebtheit der Hermen s. Paus. VIII 48, 6, vgl. Hom. hymn. in Mercur. 2: ‚derjenige, der über Kyllene und das schafreiche Arkadien waltet', Pind. Ol. VI 80. a) Akakesion, mit Kultbild des Gottes, der hier vom Akakos, dem Sohn des Lykaon, erzogen wurde, Paus. VIII 36, 10. b) Basilis, Münzen bei Mionnet Suppl. IV 274, 23. c) Hermupolis, s. Steph. Byz. s. v. d) Kyllene. Auf der Bergspitze uralter Tempel des H. Kyllenios, von Kyllen oder Lykaon gestiftet, Paus. VIII 17, 1. Gemin. Elem. astron. I 14, das Bild war aus Wacholderholz, θύον. Hier sollte H. in einer Höhle geboren sein; in der Nähe erinnerte der Berg Chelydorea an die Erfindung der Kithara (Paus. ebd. § 5), im Gebiete der Pheneaten die drei Quellen des Gebirges Trikrena an die Waschung des neugeborenen Gottes, Paus. c. 16, 1. Hier wuchs das Kraut μῶλυ, das den Odysseus gegen Zauber schützte, Schol. Aristoph. Ran. 1266; hier wurde H. der Vater Pans, Hom. hymn. 19. 36. Er selbst wurde allgemein als der ‚kyllenische' gefeiert (Hom. hymn. 19. 31. Pind. a. O., vgl. Il. II 603). e) Kynosura, nach einem Sohn des H. benannt, Steph. Byz. s. v. f) Megalopolis, Tempel des H. Akakesios neben der Philippostoa am Markte, Paus. VIII 30, 6. Ebenso (mit Aphrodite) im Heiligtume der ‚großen Göttinen'; gemeinsames Heiligtum der Musen, des Apollon und des H., Paus. VIII 32, 2. Beim Stadion Altar des Herakles und des H., Paus. ebd. § 3. Im Bezirke der Artemis Agrotera Hermen von den Göttern, die Ἐργάται hießen, darunter auch diejenige des H., § 4. An der messenischen Grenze lag ein Hermaion mit Tempelbild, Paus. VIII 34, 6, auch in der Richtung nach dem Karnasion der Messenier lag ein Grenzgebirge Hermaion mit Kultbild, Paus. c. 35, 2. g) Methydrion, Theopomp bei Porphyr. de abstin. II 16; dem H. wurde ebensowohl wie Hekate an jedem Neumonde Räucherei, ψαιστά, und Kuchen geopfert. h) Nonakris, Lycophr. 680 mit Tzetzes, Steph. Byz. s. v. i) Pallantion, Euander war Sohn der Tochter Ladons und des H., Paus. VIII 43, 2. Dion. Hal. I 31, 1. j) Phalanthos? Den Beinamen des H. auf der attischen Inschrift IG II 3, 1606 Phalantheus hat Rhangabé Ant. hellén. II 2371 p. 1016 mit Wahrscheinlichkeit aus dem arkadischen Gebirge Phalanthos abgeleitet (Paus. VIII 35, 9, vgl. Steph. Byz.). k) Pheneios, s. Pind. Ol. VI 77 mit dem Schol. zu v. 129 und Ol. VII 153. Cic. nat. deor. III 22, 56. Kaibel Epigr. 781. Inschrift Arch. Ztg. 1872, 47. H. wurde hier ‚am meisten von allen Göttern verehrt', Wettspiele, Namens Hermaia, wurden ihm gefeiert, Paus. VIII 14, 10. Myrtilos, der geile Wagenlenker, galt für einen Sohn des H., Paus. V 27, 8. Schol. Apoll. Rhod. I 752. Dio Chrysost. 32 p. 385 M. (690 R.). Den H. κριοφόρος des Onatas hatten die Einwohner zu Olympia gestiftet, Paus. V 27, 8. Bronzener Eberkopf dem H. geweiht, s. Imhoof-Blumer Monn. gr. 205, 74. Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 193ff. Journ. hell. Stud. VII 101. Mionnet II 252, Suppl. IV 285 (Kaiserzeit) nr. 77ff. und 286f. l) Phigaleia, Bild im Gymnasion, Paus. VIII 39, 6. Münzen Mionnet Suppl. IV 290 nr. 100f. (Zeit Caracallas). Journ. hell. Stud. VII 110. m) Stymphalos, hier als Vorfahr der Einwohner verehrt, Aristoph. Ran. 1266. n) Tegea, Tempel des H. Aipytos, Paus. VIII 47, 4. IGA 94 (Kirchhoff Studien⁴ 158, Basis dem Poseidon, H., Herakles, den Chariten [?] geweiht). o) Thalidai (bei Kleitor), Münzen von der vorpersischen Zeit bei Babelon Traité II 1, 873 (als jung abgebildet). p) Thelpusa, Münze Journ. hell. Stud. VII 106.

20. Messenien. a) Abiai (oder Gernia), Weihung CIG I 1461. b) Ithome, am arkadischen Tore eine Herme, Paus. IV 33, 3. c) Messene, Bilder des H., Herakles und Theseus im Gymnasion, Paus. IV 32, 1. d) Pharai, der Oikist wurde ein Sohn des H. und der Danaide Phylodameia genannt, Paus. IV 30, 2. e) Im karnasischen Haine Bilder des Apollon Karneios, [der Hagne] und des widdertragenden H., Paus. IV 33, 5. Näheres über den Geheimkult zu Andania, wo H. im Kreise der Demeter und der Hagna auftritt, s. Inschrift bei Dittenberger Syll.² II 653, dem H. wurde ein Widder geopfert; vgl. Inschrift des Methapos Paus. IV 1, 8, wo Andania ‚die Wohnung des H.' genannt wird.

21. Elis. Nach Paus. V 1, 6 hat Pelops zuerst zur Entsühnung des Myrtilos dem H. ge-

opfert und einen Tempel für ihn gebaut. a) Olympia, an der Basis des Zeusthrones Charis, H., Hestia, Paus. V 11, 8. Gemeinsamer Altar des Apollon und H. in der Altis, Herodor. bei Schol. Pind. Ol. V 10 und Paus. V 14, 8. Beim Eingange zum Stadion zwei Altäre für H. und den Kairos. Die Eleier spenden der Hera Ammonia und dem H. Parammon, Paus. V 15, 11. Im Heratempel der wiedergefundene H. des Praxiteles, Paus. V 17, 3. b) Kyllene. mit hochaltertümlichem Gottessymbole, einem auf einer Basis aufrecht stehenden Phallos, Paus. VI 26, 5, vgl. Luk. Iup. tr. 42 (H. als Φάλης).

22. Achaia. a) Dyme, Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles, Bull. hell. IV 531 nr. 2 (Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. II 1618). b) Patrai, Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 29. Journ. hell. Stud. VII 86. Macdonald Hunt. Coll. II 128; zuweilen mit einer Herme dahinten. c) Pellene, bärtige Herme des H. Dolios, ‚bereit, die Wünsche des Menschen zu vollführen', Paus. VII 27, 1. Agon, namens Hermaia oder Theoxenia, mit einer Chlaina als Kampfespreis, Schol. Pind. Ol. VII 156. Schol. Aristoph. Av. 1421, vgl. Hesych. und Suid. s. Πελλήνη. d) Pharai. In der Mitte des nach altertümlicher Weise großen Marktplatzes eine kleine steinerne, auf der Erde stehende Herme des H. ἀγοραῖος, mit Weihinschrift eines Messeniers, davor ein Herd, wo man auf eigentümliche Weise Orakel einholte. Ebenda ein H.-Bach, wo die Fische dem H. gehörten. Beim Agalma 30 Hermen, die von seiten der Einwohner Kult genossen (σέβονσιν), Paus. VII 22, 2ff., vgl. Eustath. Od. p. 1881, 1.

23 und 24. Makedonien (vgl. Cat. Brit. Mus. 109, 2. Jhdt. v. Chr.), Thrakien und nordwärts. Über die wichtige Verehrung des H. von seiten der thrakischen Könige Herod. V 7 (‚sie verehren ihn mehr wie die anderen Städte, schwören am meisten bei ihm und behaupten, seine Abkömmlinge zu sein'). a) Abdera, Münzen Cat. Brit. Mus. Thrace usw. 71. 75. 230. Svoronos Münzen der Ptolemäer I 215f.; vgl. Inschr. IGA 349. b) Ainos; von starkem H.-Kult legen zahlreiche Münzen Zeugnis ab, Cat. Brit. Mus. 77ff. Macdonald Hunt. Coll. I 377f. Mionnet I 368f. Friedländer-Sallet Münzk.² nr. 311ff. v. Sallet Ztschr. f. Num. V 178ff. Gerhard Abh. II 124 Taf. 51, 7. 9. Leake Num. Hell., Eur. Gr. 6. c) Anchialos, Münzen Cat. Brit. Mus. 84f. B. Pick Arch. Jahrb. XIII 174. d) Byzanz, Inschrift CIG 2034; Münzen Cat. Brit. Mus. 97. dd) Gebiet der Derronen, Münzen bei Babelon Traité II 1, 1045 (H. führt zwei an einen Wagen angespannte Zugochsen). e) Deultum, Cat. Brit. Mus. 112. f) Gorgippa (in der Sindika), Fest Hermaia, Latyschew Inscr. Pont. Eux. nr. 432 S. 239. g) Hadrianopolis, Cat. Brit. Mus. 120, vgl. Münzen bei Pick a. O. 138, der eine Darstellung des Orpheus-Eurydikemythus daselbst wiederfindet. h) Hermaion (am Bosporos), Polyb. IV 43. CIG 2034 Weihung an H. und Herakles. i) Istros, Pick Die ant. Münz. Nordgriech. I 1, 167. j) Kallatis, Pick a. O. 105. 111. k) Koila, Cat. Brit. Mus. 191. l) Lysimacheia (? Plin. n. h. XXXIV 56, vgl. doch o. unter Aitolien). m) Markianopolis, Cat. Brit. Mus. 32ff. Hahn als Symbol des H. bei Mionnet Suppl. II 103. Pick a. O. 218 u. ö. n) Nikopolis, Cat. Brit. Mus. 42ff., Münze mit Hahn Mionnet Suppl. II 140 nr. 491. Pick a. O. 401. 340. nn) Odessos, Vereinsinschrift der Neoi, Athen. Mitt. IX 228f. X 314. o) Olbia, Weihung einer Nike an H. Agoraios, Latyschew Inscr. Pont. Eux. I nr. 75; ebenso nr. 76 = CIG II 2078, vgl. Add. S. 1000. Weihung an H. und Herakles Latyschew a. O. IV nr. 459 S. 300ff., vgl. Journ. hell. Stud. XXXIII 39. p) Pantikapaion, Fluchtafel Arch. Anz. 1907, 127 (an H., Hekate, Pluton, Leukothea, Persephone — alle als chthonioi — und Artemis Strophaia). pp) Pautaleia, Cat. Brit. Mus. 145. q) Perinthos, Cat. Brit. Mus. 147ff. r) Philippopolis, ebd. 164ff. s) Serdike, ebd. 172. t) Sestos, ebd. 198, Head HN 225 (Mitte des 4. Jhdts.): sitzende Demeter hält eine Kornähre vor einer phallischen H.-Herme. Mit Herakles zusammen im Gymnasion, Dittenberger IOG 339, 62 (Michel Rec. nr. 327). u) Skione (?), Cat. Brit. Mus. 102f. (5. Jhdt. v. Chr.). v) Thasos, bekanntes Nymphenrelief aus der Insel, Arch. Ztg. XXV Taf. 217; Weihung IG XII 8, 357; Bull. hell. XXIV 266 nr. 4; Weihung einer Handelsgesellschaft an den H. Kerdemporos, Journ. hell. Stud. VIII 415. w) Thessalonike, Relief Athen. Mitt. XVI 443 (vgl. die athen. Münze Journ. hell. Stud. VIII 45 DD 22f.; Münze mit Rhyton des Kabiren Arch. Jahrb. VI 123); Münzen im Cat. Brit. Mus. Macedonia 109. x) Tomoi, Cat. Brit. Mus. 59. y) Tragilos, Macdonald Hunter. Coll. I 281. z) Trailion, Cat. Brit. Mus. 131 (4. Jhdt. v. Chr.). zz) Traianopolis, ebd. 178.

25. Samothrake. Der Eponym, Saos, Saon oder Samon, heißt Sohn des H. und der Rhene, Diod. V 48. Aristot. bei Schol. Apoll. Rhod. I 917. Dion. Hal. I 61. H. wurde hier unter die Kabeiren aufgenommen, die Samothrakier hätten von den Pelasgern die ithyphallische Bildung der Hermen übernommen, und die Kultlegende handelte vom pelasgischen, ithyphallischen H., Herod. II 51. Schol. Apoll. Rhod. a. O., demzufolge H. hier Kasmilos hieß, nach Schol. Lycophr. 162 und Herodian. I 162. II 446 L. Kadmilos, nach Eustath. Il. 487, 36 Kadmos. Kadmilos war nach Strabon X 472, vgl. Steph. Byz. s. Καβειρία und Herodian. I 348, 7 L. Sohn des Hephaistos und der Kabeiro und Vater der Kabeiren. Für die Identifizierung dieses Kadmilos mit H. sprechen die, freilich späten Münzen, die das Kerykeion tragen, Welcker Aischyl. Tril. Taf. 1, 2. Conze Reisen auf thrak. Inseln Taf. 20, 6, und das Vorgebirge Hermaion, Preller-Robert⁴ 386. Vgl. außerdem Champoiseau Bull. des musées 1892, 65 (= Ἀξιόκερσος der Herme Chablais). ‚Heilige Hermen' (oppos. die profanen?) werden erwähnt IG XII 8, 188. Ithyphallische Herme, wohl dem Heiligtume entstammend (vgl. die bronzenen ithyphallischen Knaben vor dem Eingange des Heiligtums, Hippol. ref. haer. V 8 p. 152), bei Kern Athen. Mitt. XVIII 383, demzufolge der Kabeirenkult hier an H. wie in Theben an Dionysos angeschlossen wurde. Inschrift auf einer bronzenen H.-Statue IG XII 8, 267. Der Pothos, den Skopas für die Insel machte, findet sich vielleicht auf Gemme bei Furtwängler Gemmen zu Taf. 48, 52. Übrigens mag ja hier die Vorstellung

vom widderopfernden H. und die Rolle des Widderopfers im Kabirenkult, die v. Fritze Ztschr. f. Num. XXIV 111f. hervorhebt (vgl. Rhene als Göttin der Schafherde), zur Kultvermengung wenn nicht den Anlaß gegeben, wenigstens beigetragen haben. Über die samothrakischen Weihreliefs der ‚großen Göttermutter' s. u. Nymphenrelief bei Conze Reisen Taf. 12; Neue Untersuch. Taf. 9.

26. Imbros, Heimat des H. Imbramos, Steph. Byz. s. Imbros. Eustath. zu Dion. Perieg. 524. Strab. X 472. Die Weihe von Imbros erwähnt Iamblich. vit. Pythag. 151. Marmorgebälk mit Erwähnung der τετελεσμένοι Ἑρμῇ, IG XII 8, 70 bei Conze Reisen Taf. 15, 1 S. 96, der hieraus auf das Vorhandensein eines H.-Heiligtums schließt. Weihung IG XII 8, 68. 69 (= Conze a. O. 95), an H. Agornios ebd. 67 (Kaibel Epigr. 772). Κασμεῖλε ἄναξ auf Inschrift bei Conze 91 Taf. 15, 9. Bei Dionys. Perieg. 513ff. steht das Akrostichon Θεὸς Ἑρμῆς, nach Crusius Jahrb. f. class. Philol. 1888, 525 ein abgekürztes Gebet. Münzen bei Conze Reisen Taf. 20, 9. 11. Cat. Brit. Mus. Thrace usw. 211. Imhoof-Blumer Monn. gr. 48, vgl. auch v. Fritze a. O. Macdonald Hunter. Coll. I 388. Svoronos Münzen der Ptolemäer I 350.

27. Lemnos. Die Kabeiren (die hier besonders chthonische Bedeutung haben), stammen nach Pherekydes bei Strab. X 472 von Hephaistos und Kabeiro, nach Akusilaos ebd. durch das Mittelglied Kamillos–Kadmilos, vgl. Herod. VI 136ff.; s. o. nr. 25. Vorgebirge Hermaion, Aisch. Ag. 270. Soph. Phil. 1459 mit Schol. Münzen mit Kerykeion Conze a. O. Taf. 20, 6. Gegen die Identifikation des jungen Kabiren mit H.–Kadmilos macht Bloch bei Roscher Myth. Lex. 2524 Zweifel geltend, und v. Fritze a. O. 117 schließt die Darstellung des die Exomis tragenden Kabiren, mit Berufung auf Photios s. Kabeiroi, vielmehr an den Hephaistos an.

28. Troas. a) Im heiligen Bezirke des Apollon Smintheus Tempel des H. und der Nymphen, Paus. X 12, 6. b) Abydos, Cat. Brit. Mus. Troas usw. 3f. (4.—3. Jhdt. v. Chr.). c) Alexandreia Troas ebd. 12. d) Dardanos, H. als κῆρυξ? vgl. alte Münze bei Löbbecke Ztschr. f. Num. XVII (1890) 8 mit Darstellung eines Hahnes. e) Ilion, ebd. 58 (2.—1. Jhdt. v. Chr.). f) Kebren (?), ebd. 42ff. g) Neandria (?), Cat. Brit. Mus. 73 (4. Jhdt. v. Chr.).

29. Aiolis. a) Larisa Phrikonis, Cat. Brit. Mus. a. O. 134 (4. Jhdt. v. Chr.). b) Pitane, H. als Κλεηδόνιος, Le Bas Asie min. nr. 1724 a.

30. Ionien. a) Ephesos, Berg Kerykeion, wo H. die Geburt der Artemis verkündet haben sollte (Hesych.), womit Gruppe Gr. Myth. 1323, 6 Εὐαγγέλια Ἀρτέμιδι kombiniert, vgl. Vitruv. X 2, 7. Cat. Brit. Mus. Ionia 65. 87. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 60. Kybele-H.-Relief in Athen. Mitt. XIII 204. b) Erythrai, H. Agoraios, Dittenberger Syll.[2] 600 (92. 101), Pylios Harmateus ebd. und 142. Münzen im Cat. Brit. Mus. Ionia 134. c) Klazomenai, Weihung Athen. Mitt. XXIII 63. Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 21ff. 28 (4. Jhdt. v. Chr.). d) Magnesia a. M., Inschrift des 1. Jhdts. v. Chr., Kern Inschr. v. Magn. a. M. nr. 217; H. Tychon auf Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr., Kern ebd. und Athen. Mitt. XIX 54, vgl. 59. Phyle namens Hermeis Inschr. v. Magn. nr. 6. 10. Vielleicht stammt ein H.-Kybele-Relief auch aus dieser Stadt, Conze Athen. Mitt. XIII 203 (ähnliches aus Magnesia a. Sip. ebd. 202). e) Milet (oder Halikarnass), Parthen. 14, 11, vgl. den H.-Kult in den Kolonien Olbia und Trapezus. Nach Konon 44 war Euangelos im Apollontempel aufgewachsen. f) Phokaia, Cat. Brit. Mus. 207f. 217 (5.—2. Jhdt.), Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 92. g) Priene, Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Pr. nr. 320 (mit Eros zusammen), Weihungen der Agoranomen (4.—3. Jhdt.) ebd. nr. 179ff., nr. 183 mit Aphrodite zusammen, Weihung eines Gymnasiarchen ebd. nr. 181. h) Smyrna, nach H. der Monat Euangelios benannt (?), Bull. d. Inst. 1874, 751. Cat. Brit. Mus. a. O. 278. i) Teos, Fest Hermaia, CIG 3087, vgl. 3059 und Bull. hell. IV 110ff. (120 zu Z. 58). Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 311 (5.—4. Jhdt.). 316. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 101. j) Theben an der Mykale, Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene nr. 361. 363 (4. Jhdt.), Opfer an H. Ktenites im Opfergesetz nr. 362 erwähnt.

31. Doris. a) Halikarnass, Tempel für Aphrodite und H., Vitruv. II 8, 11. Newton Halic. usw. S. 705 nr. 63. Münzen im Cat. Brit. Mus. 104. b) Knidos, Kaibel Epigr. 783 (vgl. 781. 785), H. als Aphrodites Beisitzer. Weihinschrift Newton a. O. II 714 nr. 14 Taf. 89 (an Demeter, Kore, Pluton, Epimachos und H.); ebd. nr. 15. Als Πεισίνους (?) ebd. nr. 30. Münzen Cat. Brit. Mus. 89. 93 (4.—2. Jhdt.).

32. Mysien. a) Apollonia am Rhyndakos, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 14. b) Atarneus, Cat. Brit. Mus. Troas usw. 14 (3. Jhdt. v. Chr.). c) Blaudos, Weihung an H. und Apollon, CIG 3568b add. d) Germe, ebd. 65 (Kaiserzeit). e) Hadrianoi, ebd. 73f. Kaibel Epigr. 247. f) Kyzikos, Cat. Brit. Mus. a. O. 40. 43f. 48. 56 (1.—2. Jhdt.); Inschrift H. σακο[φόρος] Athen. Mitt. X 208. Relief, H. und die Göttin Andeiris darstellend, Journ. hell. Stud. XXIV 190. g) Lampsakos, Cat. Brit. Mus. a. O. 80. 85, vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 27, s. flg. h) Hermaion zwischen Parion und Lampsakos, Polyaen. VI 24. i) Miletopolis, Cat. Brit. Mus. a. O. 92f., vgl. die Herme Arch. Jahrb. XX 56 (Athen. Mitt. XXIX 305) und Imhoof-Blumer 28f. j) Parion, Cat. Brit. Mus. 101 (2. Jhdt.—0). k) Pergamon, Bildnis des H. Diaktoros, den Nymphen geweiht, auf dem Markte, Inschr. v. Pergam. I nr. 183, wohl nach Kirchhof S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 10 Erinnerungszeichen eines Agoranomen; Conze ebd. verweist auf Schöne Gr. Reliefs nr. 118 und Arch. Ztg. XXXVIII 8 Taf. 2, 4. Weihung eines Hierokeryx an denselben H. Diaktoros Ath. Mitt. XXXV 451 nr. 33. Tempel Inschr. II 256, Fest Hermaia Inschr. II 256 und nr. 252 Z. 13, vgl. CIG 6819. Auf dem großen Altar war H. neben den Nymphen dargestellt, Inschr. nr. 82 b, vgl. Einl. S. XIX. Über die Kopie der Alkamenesherme s. u. Abschn. IV. Weihinschrift eines Gymnasiarchen Inschr. I 9, der Gymnasiasten ebd. II 323 (vgl. Fougères Bull. hell. XV 252), eines Agoranomen ebd. I 243; Weihinschrift an H. Θυραῖος ebd. II 325 (φύλακα τοῦ νεῶ καὶ

ῥύτορα), vgl. III 322 und I 244. Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 123. 143. 158. 162 (Traian), vgl. auch Wroths Anm. zu nr. 334.

33. Lydien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lydia (meistens aus der Kaiserzeit). a) Akrasos, Cat. Brit. Mus. a. O. 9. b) Bagis, ebd. 33. c) Blaundos (über das Verhältnis zum mysischen Blaudos s. o. die betreffenden Artikel) ebd. 42ff. d) Germe, ebd. 80. e) Hermokapelia, ebd. 100. f) Hyrkanis, ebd. 122. g) Kaystrianoi, ebd. 60. h) Klannudda, ebd. 68. i) Mostene, Imhoof-Blumer Monn. gr. 387. Macdonald Hunter. Coll. II 459 (berittener Lokalheros, von H. geführt). j) Nysa, Cat. Brit. Mus. a. O. 182. k) Philadelphia, ebd. 198. 203. 205. Imhoof-Blumer Monn. gr. 387. l) Sala, Cat. Brit. Mus. a. O. 228. m) Sardes, ebd. 238. 258. n) Silandos, ebd. 278. o) Tralleis, Inschrift aus Rhodos, Rh. Mus. XXVII 467 (Foucart Assoc. rél. 59); ebd. 337f. 348. 353f. p) Tripolis, ebd. 366.

34. Karien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Caria (meistens aus der Kaiserzeit). a) Alabanda, Cat. Brit. Mus. a. O. 5f. b) Antiocheia a. M. ebd. 16. c) Aphrodisias, CIG 2770 (= Le Bas-Waddington Asia min. nr. 1601. Bull. hell. 1885, 78); Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 36. 52. cc) Plarasa und Aphrodisias, Cat. Brit. Mus. a. O. 26. d) Athymbria, Weihung an Pluton, Kore, Demeter, H., Anubis, Bull. hell. 1887, 274. e) Harpasa, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 130f. f) Hydisos, ebd. 134. g) Kaunos, ebd. 75 (2.—1. Jhdt. v. Chr.). h) Keramos, ebd. 78. i) Kidramos (bei Budjak-Köi, Journ. hell. Stud. XVII 396f.), ebd. 81. Imhoof-Blumer Zur Münzk. 94. j) Mylasa, Inschrift S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 14 nr. 6 (Hermaisten). Bull. hell. V 106 nr. 9. jj) Nysa, Vereinsinschrift der Neoi, Bull. hell. X 520 nr. 19. k) Apollonia Salbake, Cat. Brit. Mus. 56. l) Herakleia Salbake, ebd. 118. m) Sebastopolis, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 151 (H. mit Strahlenkrone). n) Stratonikeia, H. als der ‚gute Bote' neben Zeus Hypsistos, Bull. hell. V 182, 3, vgl. Imhoof-Blumer a. O. 152. o) Tabai, Cat. Brit. Mus. 160. p) Tarmia, jetzt Mughla, Inschrift Bull. hell. X 490f. (Michel Rec. 1190). Athen. Mitt. XI 327. q) Tralleis, s. u. Lydien.

35. Lykien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lycia. Aus der Zeit der selbständigen Dynastie S. 25ff. 39. 284 (5. Jhdt. v. Chr.). a) Aperlai, Cat. Brit. Mus. a. O. 10 (5. Jhdt. v. Chr.). b) Artumpari, 284, ebenso c) Balbura, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 170. d) Kragos, S. 54. e) Kyaneai, Inschrift der Neoi an H. und Herakles, Denkschr. Akad. Wien XLV 1897, 28 nr. 28. f) Masikytes, S. 64ff. 68. Imhoof-Blumer Monn. gr. 325; Kleinas. Münz. 306. g) Megiste, Weihung eines Rhodiers an H. Propylaios, CIG 4301 (= Le Bas-Waddington Asia min. nr. 1268), vgl. Bull. hell. XVIII 390. h) Myra, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 171. i) Patara, CIG 4284 = Kaibel Epigr. 411 (Weihung eines Palaistrophylaken). j) Telmessos, Cat. Brit. Mus. 86. Imhoof-Blumer Monn. gr. 328. k) Termessos bei Oinoanda, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 308.

36. Pamphylien. a) Aspendos, Münze im Cat. Brit. Mus. 103 (2. Jhdt. v. Chr.), vgl. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 318f. b) Attaleia, Imhoof-Blumer a. O. 323. c) Olbia, Cat. Brit. Mus. 118 (5. Jhdt. v. Chr.). d) Side, Imhoof-Blumer a. O. 335.

37. Pisidien. Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O., meistens aus dem 1. Jhdt. v. Chr. und der Kaiserzeit. a) Antiocheia, Cat. Brit. Mus. 176. 185. b) Colonia Antiochia, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 358ff. c) Baris, Cat. Brit. Mus. 208. Imhoof-Blumer a. O. 366 (3. Jhdt. v. Chr.). d) Isinda, Cat. Brit. Mus. 224. Imhoof-Blumer a. O. 373; Monn. gr. 333. e) Kodrula, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 187. f) Kremna, Cat. Brit. Mus. 215. Imhoof-Blumer Monn. gr. 337. g) Perga, Cat. Brit. Mus. 138. h) Prostanna, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 390 (1. Jhdt. v. Chr.). i) Seleukeia, Cat. Brit. Mus. 254. Imhoof-Blumer Zur Münzk. 195f. j) Sagalassos, Cat. Brit. Mus. Einl. 107f. S. 241. 245f. 248. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 391. 395; Zur Münzk. 194. H. Enagonios auf Inschrift CIG 4377 (= Kaibel Epigr. 407). k) Termessos maior, Cat. Brit. Mus. 271. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 410f. l) Termessos minor, Cat. Brit. Mus. 276. m) Timbriada, ebd. 278. n) Tityassos, ebd. 380.

38. Kilikien. Nach Schol. Opp. Hal. III 8 wurde H. hier in außerordentlicher Weise verehrt. Münzen im Cat. Brit. Mus. Lyc., Isaur., Cilicia. a) Adana, Cat. Brit. Mus. a. O. 16 (2. Jhdt.—0). 18. Imhoof-Blumer Monn. gr. 348. b) Aigeai, Cat. Brit. Mus. a. O. 25. c) Anazarbos mit Tempel des H., Schol. Opp. Hal. 3, 8. d) Augusta, Mionnet III 567 nr. 148. e) Diokaisarea, Cat. Brit. Mus. 71. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 438. f) Eirenopolis, Babelon Invent. Wadd. 4326 (vgl. Cat. Brit. Mus. Galatia 111 nr. 10). g) Elaiussa Sebaste, Cat. Brit. Mus. a. O. 235. h) Kasai, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 452. i) Kibyra minor, Imhoof-Blumer Monn. gr. 679 nr. 462f. Babelon Invent. Wadd. nr. 4429ff. j) Kolybrasos, Cat. Brit. Mus. 62f. k) Korakesion (zwischen Kibyra und Syedra, Heberdey und Wilhelm Reisen in Kilik. 136), Münzen Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 461. l) Korykos, ‚die Stadt des H.', Oppian. Hal. III 209 mit Schol., vgl. ebd. 207 und III 8 mit Schol. und Archias bei Brunck Anal. II 97, 20. Die ganze Legende vom Pan als Sohn des H. und Typhon bei Oppian. Hal. III 1ff. Pan und H. dem paphischen Zeus weihend in einem Epigramm Journ. hell. Stud. XII 240 (die Weihenden aus Cypern). Münzen im Cat. Brit. Mus. a. O. 66f. 69f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 463. l) Laerte, Imhoof-Blumer a. O. 464. m) Mallos, Cat. Brit. Mus. a. O. 100, vgl. 97f. (offenbar das männliche Gegenbild zu Taf. XVI 1–7). n) Magarsos?, vgl. Six Num. Chr. 1895, 197ff. o) Olba, Cat. Brit. Mus. a. O. 119. p) Seleukia, Imhoof-Blumer Monn. gr. 364 nr. 47. q) Syedra, Cat. Brit. Mus. a. O. 159. r) Tarsos, Cat. 191. 221.

In der sog. Kilikia Τραχεῖα stoßen wir auch sonst öfters auf einen interessanten H.-Kult. So a) drei englische Meilen nördlich von Elaiussa-Sebaste auf Felsen Tempel des H., Journ. hell. Stud. XII 210. 232f.; zwei spätrömische Inschriften ebd. 232 nr. 12. 13. b) Etwas nördlicher in einem Felsentale drei Höhlentempel übereinander, Journ. hell. Stud. XII 211; Inschrift ebd. 236f. nr. 18f. (der Tempel war lange im Gebrauch. Wiederbelebung des Kultus unter Augustus),

c) Im wilden Lamastale intensiver Kult des H., das Kerykeion sieht man an vielen Festungswänden. ebd. S. 317f., vgl. die Karte.

39. Pontos. Inschrift Athen. Mitt. XIV 210. a) Amisos, Münze bei Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. I 2. b) Trapezus, Tempel und Bild des H. bei Arrian. peripl. p. Eux. 3. Ein Nachkomme war der Heros *Φιλήσιος*.

40. Bithynien, Münzen im Cat. Brit. Mus. Pontus usw. 211. Münze des Prusias II (2. Jhdt. v. Chr.). a) Apamea, Cat. Brit. Mus. ebd. 111. b) Bithynien, ebd. 118. 120. Regling in Ztschr. f. Num. XXV 44. c) Herakleia, ebd. 142 (4. Jhdt. v. Chr.). d) Kalchedon, ebd. 125. 128. e) Nikaia, ebd. 152. 162f. f) Nikomedia, ebd. 190. g) Prusa ad Olymp., Inschrift Bull. hell. XXIV 368 (Mysten); Münzen Cat. Brit. Mus. 196. h) Prusias ad Hyp., ebd. 200. i) Tion, ebd. 206.

41. Paphlagonien. Auf Münze des Pylaimenes Euergetes, Cat. Brit. Mus. 103. a) Amastris, ebd. 87. b) Sinope, ebd. 99.

42. Phrygien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Phrygia (Kaiserzeit). a) Aizanis, ebd. 23ff. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 189f. b) Akmoneia, Inschrift CIG 3858 Add. Le Bas III 754 (1. Jhdt. n. Chr.). Cat. Brit. Mus. 8. 10. 19f. Imhoof-Blumer a. O. 194. c) Apameia, Cat. Brit. Mus. 104. d) Appia, ebd. 106. e) Bria, Imhoof-Blumer Zur Münzk. 146. f) Bruzos, Imhoof-Blumer Monn. gr. 394. g) Dionysopolis, Cat. Brit. Mus. 184. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 221. h) Dokimeion, Cat. Brit. Mus. 189f. i) Eukarpeia, ebd. 203f. 207. Imhoof-Blumer Monn. gr. 399. j) Eumeneia, Cat. Brit. Mus. 214f. Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 228. k) Grimenothyrai, Cat. Brit. Mus. 223. kk) Inschrift der Sauazosmysten aus Karamanli bei Hadriana Ormelensium, Pap. Amer. School of Athens II 53. l) Hierapolis, Cat. Brit. Mus. 231. 233. 249. Imhoof-Blumer a. O. 234. m) Hyrgaleis, Cat. Brit. Mus. 274. n) Kadoi, ebd. 118. 121. 123. o) Kibyra, ebd. 136f. 143. p) Kotiaion, Mionnet Suppl. VII 548 nr. 292. q) Laodikeia, Cat. Brit. Mus. 279ff. 297. r) Nakoleia, ebd. 339f. s) Peltai, Münze bei Imhoof-Blumer Zur Münzk. 163 (H. mit Dionysoskind). t) Synnada, Imhoof-Blumer Kleinas. Münz. 292. u) Temenothyrai, Imhoof-Blumer a. O. 169. v) Themisonion, mit Herakles und Apollon als *σπηλαΐτης* verehrt, Paus. X 32, 4. w) Thiunta, Inschrift (2. Jhdt. n. Chr.), Am. Journ. Arch. IV 278f. (Ziebarth Rh. Mus. LV 512f.). x) Traianopolis, Kybele-H.-Relief Arch. Anz. 1902, 124.

43. Galatien. Münzen im Cat. Brit. Mus. Galatia (S. 4 Münze des Königs Amyntas), a) Germa ebd. 16. b) Pessinus, ebd. 19f.

44. Kappadokien. Kaisareia, ebd. 58; vgl. Macdonald a. O. II 587.

45. Lykaonien. Münze bei Hyde Invent. Wadd. 4759.

46. Kommagene. Cat. Brit. Mus. a. O. 112. Samosata, ebd. 117.

47. Seleukis und Pieria. a) Antiocheia bei Orontes (Caesars Zeit), ebd 165. b) Gabala, ebd. 243.

48. Syrien, zur Zeit der Seleukiden, ebd. 83. 101. a) Antiocheia, Liban. *πρὸς Ἰουλ.* p. 480, 4 (J. 363, ‚der erste der städischen Götter'), vgl. Liban. I 87, 1. 103, 2. 450, 10. Malal. p. 318, 8. 287, 16. Bronze Förster Arch. Jahrb. XIII 180. b) Heliopolis (Baalbek), Weihung der römischen Kolonisten an die *dei Heliopolitani*, Arch. Jahrb. XVI 154. XVII 91. 102. Cat. Brit. Mus. a. O. 293f. c) Kaisareia Phil., Weihung CIG 4538 b = Kaibel Epigr. 827.

49. Parthien. Münzen vom 1. Jhdt. v. und n. Chr., Cat. Brit. Mus. 88. 120. 122. 176. 189. 207; vgl. Münze des Phraates IV.

50. Ägypten. Weihungen CIG 4682. 4708. 4767. 4893. 5073—5077. 5080. 5083. Journ. hell. Stud. XXI 286 (Ephebeninschrift des 2. Jhdts. v. Chr.). Arch. f. Papyr. II 548 nr. 26. In griechischen Inschriften der Ägypter gibt der H. der Griechen den Thoth, auch mit dem Beinamen *Παῦτνουφις*, wieder, so z. B. Dittenberger IOG nr. 131. 206 u. ö. a) Alexandreia, Münzen im Cat. Brit. Mus. 12. 66. 103f. 107. 144. 284. 301. Imhoof-Blumer Arch. Jahrb. III 293. Mionnet VI 115 (mit Serapis); 241 (mit Hund). 229; Ztschr. f. Num. XXI 335 (Zeit des Commodus). b) Oxyrhynchos. Anrufung des musikkundigen H. im Hymnenstile, Oxyrh. Papyri VII 1015.

51. Syrtis. Leptis, Münze bei Mionnet VI 576.

B. Die Inseln im Osten.

α) Äolische Inseln.

52. Lesbos. Münzen im Cat. Brit. Mus. Troas usw. 156 (5. Jhdt. v. Chr.). 163. 171. a) Antissa, Cat. Brit. Mus. 175. b) Eresos, ebd. 176. Imhoof-Blumer Monn. gr. S. 278 (H. mit Füllhorn). c) Methymna, Imhoof-Blumer a. O. 276ff. d) Mytilene, Inschrift eines Altars IG XII 2, 73. Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. I 293; Weihung ebd. nr. 96f. 476 (= Collitz-Bechtel I 297). Hermaistenkollegium ebd. 22. Münzen Cat. Brit. Mus. usw. 186ff.

β) Ionische Inseln.

53. Andros. Weihung an H. und Herakles, IG XII 5, 729. H. = dem äggyptischen Thoth, IG ebd.

54. Tenos. Weihung der Palaestriten an H. und Herakles, Kaibel Epigr. 948.

55. Keos. a) Iulis, Gymnasiarchenweihungen IG XII 5, 620f. b) Karthaia, IG XII 5, 553: Add. 1076.

56. Siphnos. Weihung an H. und Herakles, IG XII 5, 484.

57. Syros, Inschrift in IG XII 5, 677. Münzen bei Head HN 420, auch mit der Aufschrift ‚H. der Syrier'.

58. Sikinos, Weihung eines Agoranomen IG XII 5, 26.

59. Ios, H. = ägypt. Thoth, im Isishymnus IG XII 5, 14.

60. Paros, Weihung eines Hypogymnasiarchen an H., IG XII 5, 232, ebenso ebd. 220. 235 (an die ‚großen Götter' und H.). 290 (H. und Herakles).

61. Delos, Inschriften und Weihungen in Bull. hell. I 87f., 284 (H. und Maia wie öfters). VI 342. VIII 94ff. 118. 126 an H. und Apollon wie auch XV 251, vgl. IV 190 (Dittenberger Syll.[2] 321). XI 245. XV 264 und XXX 438 an H., Apollon und Herakles. XXXIII 491 an H. und Herakles. XXIII 57 Weihung der Hermaisten an H. und Maia wie auch XXIX 237 (*bis*). S. noch XV 257. 261. 263. 265. 282. XIX 478 archaisierendes Relief, wo H. Athena, Apollon und Artemis zur Opferung leitet. XXIX 227 Weihung der Agoranomen. XXIX 239. 541. XXXIII 504 Weihung eines *κῆρυξ*. XXXIII 489 eines Knaben als Priesters des H. XXXVI 209 nr. 21. 211 nr. 27. Übersicht der Weihungen der Hermaisten bei Poland Gr. Vereinsw. 560, vgl. 192f.

62. Amorgos, Weihungen an H. und Herakles IG XII 7, 254. 422—426. Mus. ital. di antich. class. I 1885, 231 nr. 7. S. außerdem Athen. Mitt. I 332 nr. 2 (H. Soter?). IG XII 7, 249. Als Schutz des Toten angerufen ebd. nr. 499. Epikarpios genannt nr. 252 (römische Zeit).

63. Skiathos, Münzen Cat. Brit. Mus. Thessaly 54.

64. Peparethos, Weihung IG XII 8, 641 (Bull. hell. III 184).

65. Chios, H. ‚der Dieb' CIG 2229; vgl. Hesych. s. *Ἔννιος*, Weihung eines Gymnasiarchen an H. und Herakles Athen. Mitt. XIII 178. Münzen Cat. Brit. Mus. Ionia 336ff.

66. Samos, H. Charidotes Plut. quaest. gr. 55. Statue des H. im Tempel Aphrodites, Collitz-Bechtel nr. 5702, 33. Bull. hell. V 481f. nr. 4 mit Widmung der Sieger an Ptolemaios (Philopator?), H. und Herakles. Athen. Mitt. VII 371 H. Euangelis im Heraion (Gruppe Gr. Myth. 1324 leitet den Beinamen von der Imbrasosgöttin ab). Münzen Cat. Brit. Mus. a. O. 356 (? 5. Jhdt. v. Chr.).

67. Ikaria, Kaibel Epigr. 295. Patmos Inschriften der Lampadisten, Dittenberger Syll.[2] 681 Z. 13.

γ) Dorische Inseln.

68. Kythera, Athen. Mitt. V 232 (Weihung eines Gymnasiarchen).

69. Kreta. Eigentümliches H.-Fest erwähnt Athen. XIV 639 b. H. Dromios, Bull. hell. XIII 69. H. Kranaios, Halbherr Mus. ital. II 913ff. Taf. 14. Münzen Cat. Brit. Mus. Crete. Imhoof-Blumer Monn. gr. 217. 220. a) Aptera, Cat. Brit. Mus. 9. b) Dreros, in einem Eide Collitz-Bechtel III 2, 4952 Z. 28. c) Gortys, H. mit dem Beinamen Hedas, Etym. M. 315, 23; im Eide Collitz-Bechtel III 2, 5024 (dagegen ausgelassen im Eide von Hierapytna ebd. 5039 und 5041). Weihung ebd. III 2, 5032. Münze Cat. Brit. Mus. 45. d) Hermaia Akra an der Südküste, Ptol. III 17, 3. e) Itanos als Totenführer in Grabepigramm angerufen *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 238. Münze Mionnet Suppl. IV 343. f) Kydonia. Der Eponmy galt als Sohn des H., Paus. VIII 53, 4. Schol. Apoll. Rhod. IV 1492. Schol. Theocr. 7, 11. g) Latos, Cat. Brit. Mus. 54. h) An der Grenze von Lato und Olus, CIG 2554 = Collitz-Bechtel III 2, 5075 Z. 55, vgl. Z. 76. i) Phaistos, Cat. Brit. Mus. 61 (5.—4. Jhdt.). j) Rhitymna. Jährliche Opferung erwähnt die Inschrift aus dem Eingange zur Idagrotte, CIG 2569 = Kaibel Epigr. 815. k) Sybrita, Münzen Mionnet II 298 S. IV 342. Cat. Brit. Mus. 79 (4. Jhdt. v. Chr.). Macdonald Hunt. Coll. II 199. Zweifelhaft bleibt die Beziehung an H. auf der Inschrift aus Critsa, Bull. hell. XXIV 241, vgl. 524 (H. Pylostrophos). XXVII 291ff. und Herm. XXXVI 452.

70. Melos. Exedra und Bild (der Venus von Milo? s. Furtwängler Meisterw. 615), dem H. und Herakles von einem Untergymnasiarchen geweiht (2. Jhdt. v. Chr.?). Inschr. IGIns. 1090f. 1092 (vgl. 1662, 4. Jhdt. v. Chr.).

71. Thera, Weihungen aus den Gymnasien herrührend, IG XII 3, 331 Z. 22. 339. 368 b. 370. 390ff. Suppl. 1314. 1352. 1374; nr. 345 Z. 14 heißt ein Feldstück H. Münze z. B. bei Head HN 421. Arch. Ztg. VII Taf. 9, 24.

72. Astypalaia, Weihung IG XII 3, 193 (= Collitz-Bechtel III 1, 3480, 2. Jhdt. v. Chr.).

73. Nisyros, Weihung eines Frühstückvereins, IG XII 3, 93f. (3. Jhdt. v. Chr.), Dekret der ‚Hermaizonten' nr. 104 (als Mannesname 107).

74. Karpathos, in Toteninschriften IG XII 1, 981.

75. Kos, Stadt Hermupolis, Steph. Byz. s. v. Fest *Ἑρμοῦ σπονδαί* Ant. Lib. 15. Hermaisten Dittenberger Syll.[2] 748 (Paton-Hicks 156).

76. Kalymna, Kybele-H.-Relief, Athen. Mitt. XIII Taf. 5.

77. Rhodos, Grabinschrift IG XII 1, 141 (Mysterien des Pluton, Kore, H., Hekate Daduchos, wahrscheinlich nach eleusinischem Vorbilde), vgl. Schol. Aristoph. Pax 650 H. als *Καταιβάτης*, Hesych. s. *ἐπιπολιαῖος*. Weihung eines Strategen an den *καθηγητῆρ κελεύθου* (nach O. Kern), IG XII 1, 44. Hermaistenweihungen (1. Jhdt. v. Chr.) IG XII 1, 101. 157. 162. 701. Abbildungen auf dem rhodischen Schulmeisterrelief Herm. XXXVII 121 (2. Jhdt.). Münzen Cat. Brit. Mus. Caria, sehr oft Kerykeion seit dem 5. Jhdt. (S. 255).

78. Kypros, Münzen im Cat. Brit. Mus. Cyprus, aus unbekannter Stadt (5. Jhdt. v. Chr.) 67 und 70. a) Golgoi? (sekyonische Kolonie), Einleitung 96. b) Kition (5. Jhdt. v. Chr.) 9f. c) Lapethos, Epheben-inschrift Dittenberger IOG 583. d) Marion? 71. e) Salamis 46ff. 60f., vgl. Einl. 85ff. (6. Jhdt. v. Chr.). 54f. 56ff. 60f. (4. Jhdt. v. Chr.). f) Soloi, mit Herakles zusammen, Inschrift 3. Jhdt. v. Chr. Dittenberger IOG 230. Michel Rec. nr. 1229.

C. Die Inseln im Westen und Italien.

79. Zakynthos, Münzen Cat. Brit. Mus. Pelop. 102 (Obvers Herakles).

80. Kephallenia, der Eponym Sohn des H., Apollod. III 14, 3, 1. Münzen (? Widder) bei Head HN 358f. 388.

81. Ithaka, ‚H.-Hügel', Hom. Od. XIV 435. XIX 471.

82. Kerkyra, Weihung an H. und Herakles IGS III 713. 722. Monat *Ψυδρεύς*, wahrscheinlich H. als ‚Lügner' geweiht, Vischer Kl. Schr. II 13ff. (Bischoff Fast. Gr. 373 zweifelt). Münzen bei Postolakas *Καρ. νομ. Κερκύρας* 29 nr. 365.

83. Sizilien. Daphnis galt hier als Sohn des H. Münzen Cat. Brit. Mus. Sicily. a) Enna, 59 (5. Jhdt.). b) Gela? 75. c) Himera, 79f. (5. Jhdt.). d) Kalakte (3. Jhdt. v. Chr.), Macdonald Hunt. Coll. I 169. Cat. Brit. Mus. 32. e) Katane, 53. f) Kephaloidion, 58. g) Mamertini, 113 (3. Jhdt. v. Chr.). h) Menainon, 97. i) Panormos, 122f. 125. j) Syrakus, H.-Fest (*παίδων ἀγών*) bezeugt Diogen. bei Schol. Plat. Lys. 206 d. k) Tauromenion, IG XIV 432. 2396 (H. und Herakles). l) Tyndaris, Cat. Brit. Mus. 236 (vgl. Hill Coins of Ancient Sicily 202), einer der Hauptgötter nach Cic. in Verr. IV 24 (jährliches großes Fest). V 185 (Bild im Gymnasion, von den Karthagern weggeführt und von Scipio Africanus wieder hergestellt).

84. Italien. Aus Mittelitalien stammen die Münzen im Cat. Brit. Mus. Italy 48f. 50. 61. Macdonald Hunt. Coll. I 9. a) Alba Fucentis

(in Latium), Cat. Brit. Mus. 44. b) Capua? Fluchinschrift IG XIV 872. c) Etrurien, unbestimmte Stadt, Cat. Brit. Mus. 13 (15?); vgl. Garrucci Monete dell' Italia ant. Taf. 73, 13. d) Frentani, Cat. Brit. Mus. 69f. e) Hipponium, ebd. 357. f) Laus, ebd. 236f. g) Lokroi Epizephyrioi, viele Votivtafeln aus Tetta mit Darstellungen des H. als Kriophoros und als Diener der Totengottheiten. Quagliati Ausonia III 1908, 179ff. Orsi Bollettino d'arte 1909, 406ff. h) Metapont, H. als Eukolos und Paidokores, Hesych s. v., Münzen Cat. Brit. Mus. 259. 261. 264 (auch 246. 258. 262?). i) Neapel, ebd. 117, vgl. die Tessera mit H. j) Pandosia, ebd. 370. k) Picenum, ebd. 40. l) Populonia in Etrurien? ebd. 4. 7. 397. m) Rhegion, Inschrift aus Olympia IGA 536 (5. Jhdt. v. Chr.), vgl. Paus. V 27, 8; Münze Cat. Brit. Mus. 387 (5.—4. Jhdt.). n) Rom, Hermeninschrift IG XIV 978. o) Sardinien. Norax, Sohn des H., gründet Nora, Paus. X 17,5. p) Signia, Cat. Brit. Mus. 44. q) Siris, Münzen vgl. Gerhard Gr. Myth. 273, 3. r) Suessa Aurunca, Münzen Cat. Brit. Mus. 125. s) Teanum Sidicinum, ebd. 399. t) Velia, ebd. 315. u) Venusia, ebd. 151. v) Verona, Grabstele Dütschke Ant. Bildw. in Oberit. IV 316. w) Vibo, Trettarelief Ann. d. Inst. 1867 D; Münze Cat. Brit. Mus. 363.

85. Frankreich. a) Massilia, jugendlicher H.-Kopf, der von einem mit einem Rade verzierten *pileus* bedeckt ist, Habel Wochenschr. klass. Phil. 1888, 1285. b) Paris, Altar Arch. Jahrb. XVI 46. Vgl. Relief in Speyer Arch. Anz. 1899, 18.

86. Spanien. Emporiai, Macdonald Hunter. Coll. III 621 (2. Jhdt. v. Chr.).

87. Algier. Relief, Arch. Anz. 1903, 105. Tunis, Inschr. Rev. arch. XXXV 12 nr. 38.

III. a) Beinamen des Hermes im Kultus (vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις VII 51. Die Quellenangaben s. o. Abschn. II).

Ἀγήτωρ, Megalopolis (Welcker Ant. D. II 18 vergleicht Hesych. s. ἀγητής und ἀγός).
Ἀγοραῖος Theben, Athen, Sekyon, Sparta, (Pharai), Imbros, Olbia.
Ἀγώνιος Sparta, vgl. Pind. Isthm. I 60 (Ol. VI 79).
Αἴπυτος Tegea.
Ἀκακήσιος (Kallimach. hymn. III 143. Paus. VIII 3, 2. 36, 10, vgl. ἀκάκητα Hom. Il. XVI 185. Hesiod frg. 43 Kink. Stesich. frg. 64 B.).
[Ἀλεξίκακος? Aristoph. Pax 422].
Ἀμύητος Athen.
Ἀρματεύς Erythrai.
[Αὐξίδημος? Hesych.].
Διάκτορος Pergamon (s. u. b).
Δόλιος Pellene; auf att. Fluchtafel Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 60; auch bei attischen Dichtern; als Parole Aineias poliorc. 24, 2.
Δρόμιος Kreta (vgl. Hesych. οὔνιος· δρομεύς?).
Ἑδάς Kreta, Gortys (vgl. Eitrem H. und die Toten 7).
Ἐμπολαῖος, Aristoph. Ach. 816; Plut. 1155. Studemund Anecd. I 268. Corn. 16 S. 74. Nonn. Abb. ad Greg. Naz. c. Iul. 1, 90—36, 1034 Migne.
Ἐναγώνιος Athen, Delphoi, Olympia, Mytilene, Sagalassos; Pind. Pyth. II 10 (Nem. X 52). Aischyl. frg. 384. Philox. trg. 15, 3. Oxyrh. Pap. VII 1015, 8. Orph. h. 28, 2. Athen. XI 80. 490 f. Zauberpap. Brit. Mus. 46, 415.
Ἔννιος Chios.
Ἐνόδιος (Hesych.) = Theokr. 25, 4. Anth. Pal. X 12. VI 299.
Ἐπάκτιος Sekyon.
Ἐπιθαλαμίτης Euboia (Hesych. s. v.).
Ἐπικάρπιος Amorgos.
Ἐπιμήλιος Koroneia.
Ἐπιπολιαῖος Rhodos.
Ἐπιτέρμιος (Hesych.).
Ἐρίφυλλος (Hesych.).
Ἐριχθόνιος Etym. M. 371, 49. Etym. G. 208, 31.
Εὐάγγελος (Hesych.) Smyrna und Ephesos?
Εὔγλαξ (Anth. Pal. IX 744, 3).
Εὔκολος Metapont.
Εὐταφιαστής (Welcker Gr. Götterlehre II 442).
Ἡγεμόνιος Athen.
Ἡγεμών Peiraieus.
Θυραῖος Pergamon.
Ἴμβραμος Karien.
Κάδμος, Καδμῖλος, Κασμῖλος Samothrake.
Καθηγεμών Delphoi.
Καθηγητὴρ κελεύθου? Rhodos.
Καταιβάτης Athen, Rhodos.
Καταχθόνιος in Verwünschungen, Audollent Tab. def. Reg. 402.
Κάτοχος ebenso, Audollent a. O. 402. 404 (auch in der Form Κατούχιος).
Κερδῷος Niket bei Studemund Anecd. I 268. 279. 283. Corn. 16 S. 740. Nonn. Abb. a. O. (s. Ἐμπολαῖος).
Κῆρυξ? Dardanos, Karystos.
Κλενδόνιος Pitane.
Κραναῖος Kreta.
Κριοφόρος Tanagra, Andania.
Κτάρος bei Lykophr. Alex. 679 (‚Bestatter?').
Κτηνίτης Theben an der Mykale.
Κυλλήνιος Arkadien.
Κύριος? (Myth. Vat. III 9, 3).
Λάφριος (Lyk. 835).
Λευκός Tanagra (Tzetz. zu Lykophr. 680).
Νόμιος? Aristoph. Thesm. 977 mit Schol. Oxyrh. Pap. VII 1015, 7.
Ὅδιος (Hesych. Phot.).
Παιδοκόρης Metapont (vgl. Eitrem a. O. 62, wohl ‚derjenige, der die Kinder sättigt').
[Παράμμων ‚der neben Ammon stehende', Olympia]
Πεισίνους? Knidos.
Πολύγιος Trozen (= Πολυλύγιος?, vgl. u. S. 757.
Πολυουνήιος (?) auf Inschr. Athen. Mitt. XXIV 456.
Πρόμαχος Tanagra.
Πρόναος Theben.
Προπύλαιος Athen, Messene. Megiste (Lyk.).
Πύλιος Erythrai, Πυλήτης bei Wilhelm Beitr. 95.
Πυλοστρόφος? Kreta.
Πυρίινους Pergamon (auf Zaubergerät, s. Wünsch Arch. Jahrb. Beiheft 1905, 27).
Σακο(φόρος) Kyzikos.
Σπηλαΐτης Parnass.
Στροφαῖος Athen.
Στροφεύς (Photios).
Σῶκος? (Il. XX 72).
Σωτήρ? Amorgos.
Τύχων Magnesia a. M.; vgl. Hesych. Clem. Alex. Protr. X 102. Anth. Pal. IX 334. Diod. IV 6.
Φαλανθεύς Attika (? Köhler IG II 3, 1606 S. 91 zweifelt an dem attischen Ursprung).
Φάλης? Kyllene.
Φίλιος Parole des Iphikrates, Aineias pol. 24, 16.

Φλυήσιος Hesych., Φλυησίων? Hippon. frg. 32 B.
Χαριδώτης Samos.
Χαρμόφρων (Hesych.).
Χθόνιος Attika, Thessalien; in Verwünschungen (Audollent a. O. 402) und bei Dichtern.
Ψιθυριστής Athen.
Ψυχοπομπός? (Corn. 16 S. 66. Diod. I 96. Eustath. Il. V 395 S. 361, 36; Od. XXIV 1 S. 1951, 11).

b) Wichtigere poetische Beinamen (s. Bruchmann Epitheta deorum s. v.): Διὸς ἄγγελος, ἄναξ, ἀργειφόντης (s. o. Art. Argeiphontes) δεσπότης, διάκτορος (s. Art. Diaktoros; nach Solmsen Indog. Forsch. III 90ff. ‚Geber', vgl. Bury Bezz. Beitr. VIII 205, der es ebenfalls zu κτέρεα, vgl. Κτάρος, stellte), ἐριούνης, ἐριούνιος, εὔγλαξ, κῆρυξ, κύδιμος, κυνάγχης, λόγιος, μάκαρ, πομπαῖος, πομπός (vgl. Il. XXIV 153 u. a.), σοφός, στρεψαῖος, τυρευτήρ, χλαμυδηφόρος (im Zauber, Pap. Lond. 121, 670 Kenyon, vgl. Apul. apol. c. 63 und Abt Rel. Vers. u. Vorarb. IV 302), χρυσόρραπις, ὠκύς. In Inschrift aus Amorgos heißt H. σύντροφος (sc. ἐφήβων). In der Anrufung Oxyrh. Pap. VII 1015, 6 μουσόπολος, 9 γυμνασίων ἐπίσκοπος, 10 ἄναξ (Aristoph. Paz 389). Zu den mannigfaltigen Namen im späteren Synkretismus, vgl. Pap. Lond. 46, 414ff. Ken.

IV. Attribute.

Tiere (vgl. Hymn. in Merc. 568, wo H. die Herrschaft über Kühe, Pferde, Maultiere, Löwen und Eber, Hunde und Kleinvieh erhält, und die auf Delos gefundenen Hermen, Bull. hell. XIII 1889 Taf. 12f. S. 375, wo sich abgebildet finden: Ziegenbock, Hunde, Pferde, Hahn, Panther und Delphin, 1. Jhdt. v. Chr.?).

Adler? Zeus verwandelt den H. in einen Adler, Myth. Vat. I 78 (s. Gruppe Gr. Myth. 1333); mit Adler auf archaischer Gemme dargestellt, s. Abschn. VII.

Delphin, vgl. die Sage von Dionysios und ‚Hermias', Duris bei Athen. XIII 606 d und Hegesid. bei Plin. n. h. IX 27. Usener Sintfluts. 166f. (Eitrem Herm. und die Toten 59).

Eidechse, Welcker Gr. Götterl. II 441. Rostowzew Tesserarum syll. 2840f.

Hahn, Myth. Vat. III 9, 3. Fulg. I 18. Luk. Gall. 2 u. a. Wieseler Bonn. Jahrb. XXXVII 121f. und vgl. Eitrem Herm. und die Toten, Videnskabsselsk. forhandl., Kristiania 1909 nr. 5 S. 30f. H. einen Hahn in der Rechten haltend auf Relief aus Lokroi Epizephyrioi (5. Jhdt.), Auson. III 186. Hahnopfer bringt der Magier einem zauberischen H.-Bilde, Pap. Paris. 2358ff. Wess. Hahn mit H.-Kopf auf Gemmen hell.-röm. Zeit, s. u.; sitzender H., Bronze im Brit. Mus., Farnell Cults usw. V 58 Taf. 28. Auf Münzen von Nikopolis ad Istrum, Markianopolis (s. d.), Kotiaion, vgl. Cohen^2 3, 54 nr. 534f. Drexler in Roschers Myth. Lex. 2387 und Pick a. O.). Vielleicht bezieht sich der Hahn auf Münzen von Karystos auch auf H. (s. o.). Auf Bleimarken Rostowzew Tesserar. syll. 2664ff. 2747ff. 2782ff. 2802ff. 2837 a; auf römischen Sparbüchsen Arch. Jahrb. XVI 179; auf rheinischen Denkmälern Weicker Athen. Mitt. XXX 209ff.

Hirsch hält H. in der Linken, auf alter Gemme, s. u. Abschn. VII.

Hund. In der Sage von Kydon, den eine Hündin säugte, Rossbach Neue phil. Jahrb. IV 395. H. entdeckt den gestohlenen Hund des Pandareos (Tantalos), vgl. Harrison Prolegg. 82, verursacht Hundekrankheiten, Roscher Rh. Mus. LIII 189ff. Er heißt κυνάγχης, weil er die Kehle zuschnürt, Hippon. frg. 1, vgl. Hymn. in Merc. 145. H. mit Hund auf Vasenbild mit Darstellung des Parisurteils Journ. hell. Stud. XXIV 299. Auch in der statuarischen Kunst, s. u. Abschn. VI 1 a, vgl. die Herme auf Delos oben. S. auch Eitrem a. O. 32.

Möve?, vgl. Hom. Od. V 51. Gruppe Gr. Myth. 1334, 4.

Rosse. Die ὠκέα τέκνα Ποδάργας werden den Dioskuren von H. geschenkt, Stesich. frg. 1 B., vgl. auch die delische Herme oben.

Schaf, vgl. den Beinamen ἐπιμήλιος; mit Schafherden öfters auf Vasenbildern.

Schildkröte. Chelone wird von H. in eine Schildkröte verwandelt, Serv. Verg. Aen. I 505. Myth. Vat. I 101. II 67, vgl. unten Skorpion. H. mit Schildkröte auf Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 327 a, auf Bleimarken Rostowzew a. O. 2756. 2840f.; vgl. Paus. II 19, 6.

Schlange?, vgl. die Schlangenköpfe des Heroldstabes, s. u., Gerhard Abh. Taf. 51, 8. Eitrem a. O. 31.

Schmetterling, vgl. die Gemmen Abschn. VI 3 d.

Schwein, Aristoph. Pax 374. 386f. (vgl. 396) und vielleicht Vasenbild bei Studniczka Arch. Jahrb. VI 258ff. (und VII 144ff.), wo H. ein Schwein, d. h. den im Schweinefell steckenden Hund zu opfern scheint (nach Hauser bei Furtwängler-Reichhold Vasenmal. II Text S. 337, vgl. Abb. 60 S. 179, opfert H. einen Hund). Bronzener Eberkopf dem H. von der arkadischen Stadt Pheneios geweiht, s. o. H. erhält Schweinsopfer, Hom. Od. XIV 435.

Skorpion, mit Schildkröte zusammen auf Mercurrelief aus Algier, Arch. Anz. 1903, 105 und Toutain Bull. de la société des ant. de la France VI 3 (1893) 195 mit Abb. Rostowzew a. O. 2760.

Widder. H. einen Widder tragend, fester Typus der statuarischen Kunst, s. u. Mit Widder in Trozen und in den Lokroi Epizephyrioi; vgl. Fröhner Méd. de l'emp. Rom. 71. Habich Arch. Jahrb. XIII 65. Hartwig Meistersch. 44 nr. 3. Furtwängler Meisterw. 424. (Harrison Prolegg. 297 Abb. 81). H. einen Widder an den Vorderbeinen heranschleppend, auf Münzen aus Pergamon, vor ihm ein Pfeiler, auf welchem Widderkopf (seit Commodus), s. oben; vgl. den Fund in Lokroi Epizephyrioi (Ausonia III 154ff.), die vatikan. Kandelaberbasis, Amelung Katal. II 631ff., athen. Altar, Collignon Sculpt. gr. I 401. Mit Widderhorn Furtwängler Gemmen zu Taf. 43. 52 (vom Pothos des Skopas?), vgl. den Rhyton des Kabiren auf thessalischen Münzen, Arch. Jahrb. VI 123. Widderhorn in der Rechten hält die Bronzestatuette Arch. Jahrb. II 133ff. Auf Bleimarken Rostowzew Tesser. syll. 892. 2657ff. 2731ff. 2782ff. 1703. Auf römischer Sparbüchse Arch. Jahrb. XVI 182. Vgl. u. Abschn. VI 1 a. H. erhält Widderopfer in Andania.

Näheres bei Eitrem Beitr. zur griech. Religionsgesch. I 6ff.

Ziege. Als Ziegenbock nahte er der Penelope, Luk. dial. deor. 22. Schol. Theokr. VII 109. Serv. Aen. II 44. Westermann Myth. Gr. 381, 12 und vgl. die Aphrodite *ἐπιτραγία*. Lämmer und Böckchen werden ihm auch Hom. Od. XIX 397 geopfert, ebenso wird ihm ein Ziegenbock geweiht Anth. Pal. IX 744, 3, (Vasenbild in Boston, Arch. Jahrb. XVII 98), vgl. Opfergesetz aus Theben an der Mykale o. und H. mit dem Ziegenbock auf dem kapitol. Puteal mit Darstellung der zwölf Götter (vgl. u. Abschn. VIII). Auf Aschenkiste im Lateran nr. 298, s. Benndorf-Schöne Katal. (keine gedankenlose Wiederholung von der ‚Erziehung des ‚Aesculap', wie Kekulé meinte, Nuov. mem. 123ff. Taf. 4, 2). Rostowzew a. O. 2799ff.

Pflanzen.

Ähre, auf Gemmen, Fingerringen und Bleimarken, Rostowzew a. O. 2837 a. 1703. Eitrem a. O. 6.

Blume hält H. auf altertümlichen Vasenbildern und auf altionischer Gemme (s. Abschn. VII 1 a).

Ebenholz, daraus wurden Zauberbilder des H. gemacht, Apul. apol. c. 61, Pap. Lond. 122, 12 Ken., vgl. Abt Rel. Vers. und Vorarb. IV 302.

Erdbeerbaum, vgl. die tanagräische Sage Paus. IX 22, 2 (Eitrem Hermes usw. 29).

Hermodaktylon, *Ἑρμοῦ πόα (herba Mercurialis)*, Dioscor. IV 42. Roscher Rh. Mus. LIII 189ff.

Lorbeer, Aelian. var. hist. II 41. Ovid. fast. V 673ff., im Zauber Pap. Lond. 46, 370 und 453 Ken. und Pap. Paris. 2582 und 2648 Wess; vgl. Daphnis, Sohn des H.

Lotos, vielleicht als Siegeszeichen, s. Abschn. VII 3 b.

Moly, Hom. Od. X 305.

Mohn, auf einem Altare archaisirirenden Stiles in Athen hält H. einen Mohnkopf, Collignon Sculpt. gr. I 401.

Myrte, Hymn. in Merc. III 81. Paus. I 27, 1 (altes Bild in Athen), vgl. Myrtilos, Sohn des H.

Olive, im Zauber Pap. Lond. 46, 206 Ken.; vgl. Eitrem a. O. 26 und Abt a. O. 145 (Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 316 a).

Palme, Rostowzew a. O. 2670ff., vgl. u. die Alexanderbronze in Alexandria.

Weinblätter? in typischer Hermenbildung des 4. Jhdts. (L. Curtius Arch. Anz. 1909, 213). Auf römisch-kleinasiat. Henkelkrügen in der Sammlung Arndt, München (Führer 33) finden sich H. und Pan in Reben dargestellt; vgl. Abschn. VIII.

Zauberpflanzen, ‚Herz des H.' genannt Pap. Paris. 2983 Wess., vgl. V. 2993.

Sonstige Attribute.

Diskos, auf Münzen aus Amastris, Cat. Brit. Mus. Pontus Taf. 22, 7. Auf Gemme bei Müller-Wieseler II 310 (vgl. The Athenæum 17. März 1888). Den berühmten vatikanischen Diskobol faßt als einen H. auf Habich Arch. Jahrb. XIII 57ff. Auf attischem Diskos war der geflügelte H. dargestellt, Athenaeum 17. März 1888.

Füllhorn, in der statuarischen Kunst, Reliefs, Vasen und Gemmen, Schöne Gr. Rel. nr. 118 (nähert sich dem Acheloos). Arch. Ztg. 1880 Taf. 2. 4 (vielleicht Terracotta bei Pottier-Reinach Nécrop. de Myrina S. 400); Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 306 d (vgl. u.); Münze aus Eresos.

Geldbeutel, durchgängig, vgl. den H. *σακοφόρος*, schon auf Münzen von Ainos (3. Jhdt. v. Chr.), s. u. Abschn. VII 3.

Kerykeion, s. u. Stab.

Kithara, als Erfinder und Spieler der Leier, vgl. den Hom. hymn. in Merc. und Abschn VII (auf Bronze-Diskos im Brit. Mus., Farnell Cults usw. V S. 42 Taf. 7; Vasenbild 5. Jhdts Mon. d. Inst. IV 33; Statue im Vatikan nr. 417; Bostoner Intaglio Arch. Ztg. 1900, 220). Orph. Argon. 383 erwähnt die *φόρμιγξ χελυκλόνον Ἑρμάωνος*.

Ledersack, vgl. den Beinamen *Κωρυκιώτης*, Gruppe Gr. Myth. 150.

Nebris, H.-Büste in der Villa Borghese nr. 32 und vgl. Abschn. VII.

Schale hält H. auf der Terracotta aus Myrina, s. Pottier-Reinach Myrina 398 (mit weiteren Angaben), nr. 200, und auf Vasenbildern (s. u.).

Scheibe, vor sich herschiebend, auf Gemme, s. u.

Schwert, Arch. Jahrb. VIII 159, 4; gibt Herakles ein Schwert Apollod. II 4, 11, 8; vgl. die Eurystheusschale des Euphronios, Wien. Vorlegebl. V 7. Lenormant El. céram. III Taf. 92 (Opferszene).

Sichel, in der Tötung des Argos, Ovid. met. I 717. Val. Flacc. IV 390. Myth. Vat. III 9, 3, vgl. Müller-Wieseler a. O. 30, 336. Weihung einer Mondsichel bei A. Wilhelm Beitr. zur gr. Inschr. 90.

Stab, sowohl die *ῥάβδος*, die Reichtum gibt und Schutz verleiht (*χρυσείην τριπέτηλον* im Hom. hymn. III 529, vgl. den Beinamen *χρυσόρραπις*), wie das *σκῆπτρον* (das dem Pelops gegeben wird Hom. Il. XVI 103), wie endlich das *κηρύκειον*, der Heroldstab im engeren Sinne, der ihn z. B. auf dem Relief Nuov. descriz. Museo Capitol. 318f. repräsentiert, s. Abschn. VII 1 a, 3 d und Rostowzew a. O. 2661ff. 2747ff. Auf Grabrelief aus Bukarest sowohl Kerykeion wie Stab, Arch. Anz. 1889, 145. Den Stab führt er auch als Aufseher der Palaestra, Hyg. astr. II 7. Im Hom. hymn. III 497 erhält er von Apollon *μάστιγα φαεινὴν καὶ βουκολίας*.

Syrinx, Hom. hymn. in Merc. 511. Euphor. bei Athen. IV 82. 184 a. Apollod. III 115 (Roscher Herm. 52f.); Vater des syrinxspielenden Daphnis, Parthen. 29. Doppelflöte blasend, Arch. Anz. 1900, 111.

V. Beziehungen zu anderen Gottheiten. (Quellenangaben s. o. Abschn. II).

1. Akamas mit H. verbunden, Athen (Dipylon: Zeus Herkeios, H., Akamas).
2. Alkidamas, Korinth.
3. Amphiaraos, Oropos (Hestia, H., Amphiaraos, die Kinder des Amphilochos).
4. Amphilochos' Kinder, s. vorher.

4a. Andeiris, Kyzikos.

5. Aphrodite, Athen (H., Aphrodite, Pan–Nymphen–Isis, auf der Akropolis; außerdem die Verbindung H. *Ψιθυριστής*, Aphrodite *Ψίθυρος*, Eros *Ψίθυρος*), Kyllene, Megalopolis, Argos (im Tempel des Apollon Lykeios), Priene, Halikarnass, Lesbos, Samos, Knidos, Aphrodisias. Vgl. Aristoph. Pax 456 (H., Chariten, Horen, Aphrodite, Peitho), Anaxandr. frg. 57 K. Hor. c. I 30, 8, Plut. coni. praec. 138 c Artemid. I 45. Luk. Iupp. trag. 42; auf rf. Hydria Arch. Jahrb. IV 408ff.; Relief aus Vibo, Michaelis Ann. d. Inst. 1867 Taf. D; Pinax aus Lokroi Epizephyrioi (erste Hälfte des 5. Jhdts., Ausonia III 189). Furtwängler Gemmenwerk Taf. 43. 58. Nach dem Götterkataloge bei Cic. nat. deor. III 23, 59. Lyd. de mens. IV 44 p. 78 Be. ist Eros, nach Diod. IV 6. Luk. dial. deor. 15, 2 (vgl. Hyg. fab. 271) u. a. Hermaphroditos ihr Kind. Vielleicht entstammte auch Priapos derselben Ehe, vgl. Hyg. fab. 160 und Gruppe Gr. Myth. 855, 3.

6. Apollon (s. Wernicke o. Bd. II S. 37): Delphoi, Elateia (mit den Chariten zusammen), Opus (Apollon, H., Musen), Theben (H. vor dem Tempel des Apollon Ismenios), Kyllene (?), Pellene (Paus. VII 27, 4 Theoxenien für Apollon, die nach den älteren Pindarscholien zu Ol. IX 146 und VII 156 dem H. und Apollon gemeinsam gelten; die jüngeren Scholien machen daraus zwei Agone), Megalopolis (H., Apollon, Musen), Karnaseion (Andania, Messenien), Olympia, Blaudos (Mysien), Themisonion (Phrygien: H., Apollon, Herakles), Delos. H. gegen Apollon auf dem Helikon dargestellt. Das gegenseitige Verhältnis der beiden im Hom. hymn. in Mercur. besungen. Auf Kreta konkurrieren sie in der Liebe der Akakallis, in der späteren Ausgleichung der kydonischen Sage, Schol. Apoll. Rhod. IV 1492. Der große Altar in den Hiketiden des Aischylos ist dem Zeus, Helios, Apollon, Poseidon und H. geweiht, v. 206ff. H. mit Apollon und Dionysos mehrmals auf Vasenbildern, vgl. auch Vasenbild bei Massner Kat. österr. Mus. 233. 245. 342.

7. H. gegen Ares wahrscheinlich im Mythus von Tanagra.

8. Artemis Eukleia, Paros. Bei Cic. nat. deor. III 23, 60 erzeugt H. mit Artemis den Eros.

9. Asklepios, Peiraieus.

10. Athene, H. im Tempel der Athene Polias auf Athens Akropolis, Theben.

11. Brimo, Thessalien.

12. Chariten, Attika (Ge, H. Enagonios, Chariten), Olympia (am Zeusthrone: Charis, H., Hestia), Tegea (? Poseidon, H., Herakles, Chariten); vgl. Plut. rect. rat. aud. 13 und Aristoph. Thesm. 295; Pax 456 (H., Chariten, Horen, Aphrodite, Pothos).

13. Daeira, Eleusis.

13a. Demeter, Andania, Athymbria (Karien), Knidos, Sestos, vgl. Demeter *Ἑρμοῦχος* in Delphoi Wandgem. in Pompei Mus. Borbon. IX 38.

14. Dionysos, Athen (Choenfest), Sparta. Im Götterkataloge Myth. Vat. II 41 (= Schol. Stat. Theb. IV 482 ist H. der Sohn von Bakchos und Persephone; in Opferszenen bei Lenormant El. céram. III Taf. 88 und 91. Vgl. übrigens Abschn. VII.

15. Dioskuren, Sparta (H., Herakles, die Dioskuren).

16. Eros, vgl. Athen. 561 d (Zenon) und u. Abschn. VIII.

17. Ge, Athen (Pluton, H., Ge auf dem Areopag); Aisch. Pers. 628; Grabrelief in Verona Müller-Wieseler II 329 S. 250 (Dütschke Ant. Bildw. Oberital. IV nr. 416 S. 178).

18. Hades, Athen, Rhodos; Samothrake. s. u. Pluton.

19. Hekate, Athen, Methydrion (Arkadien), Rhodos.

20. Hera, Olympia; vgl. athenischen Krater bei Furtwängler-Reichhold Gr. Vasenmal. I Taf. 20.

21. Herakles (vgl. Poland Gr. Vereinswesen 193), Aitolien, Delphoi, Lokris, Thisbe, Akraiphion, Methana, Megalopolis, Tegea, Sparta, Messene (H., Herakles, Theseus), Dyme (Achaia), Hermaion (Thrakien), Tenos, Amorgos, Chios, Samos, Melos, Kerkyra. H. wird von Herakles geholfen, Luk. Katapl. 4. Vgl. sf. Napf Arch. Anz. 1892, 111; Votivrelief in Boston ebd. 1897, 73; auf tyrrhenischer Amphora im Kentaurenkampfe ebd. 1898, 132; auf Bleigewicht (Keule und Kerykeion) Arch. Jahrb. 1901, 158. H. trägt den kleinen Herakles auf sf. Vase, Arch. Ztg. 1876 T. 17; sf. Amphora in München bei E. Schmidt in den Münchener Stud. dem Andenken Furtwänglers gew. 349; Relief bei Visconti Museo Pio-Clem. IV 37. H. ist überhaupt neben der Athene ständiger Begleiter des Herakles auf Reisen und in allerlei Gefährlichkeiten auf den Vasendarstellungen (s. Abschn. VII u. VIII).

22. Hestia, Oropos (s. Amphiaraos), Olympia, (s. Charis), vgl. Abschn. VII.

23. Isis, Athen (s. Aphrodite), Andros.

24. Kabiroi, Lemnos, Imbros, Samothrake.

25. Kairos, Olympia.

26. Kybele, s. u. Abschn. VII.

27. Maia, Delos; Pompei (CIL X 885ff., auch als Hermen beim Apollontempel?), Gallia Cisalpina (CIL V 6354), Narbonensis (ebd. XII 2570), bei Byzanz (ebd. III 740), (auch Cypern? Doppelherme, Arch. Jahrb. XIX 137ff.)

27. Maia, Delos.

28. Minyas, Orchomenos.

29. Musen, Megalopolis, Opus (s. Apollon).

30. Naiaden, Athen (IG II 3, 196).

31. Nymphen, Athen (s. Aphrodite), Thasos, Samothrake, Troas, Pergamon. H. erhält mit den Nymphen zusammen den siebenten Teil eines Schweineopfers, Hom. Od. XIV 435 (vgl. Simon. frg. 20 B. und Aristoph. Thesm. 977).

32. Odysseus, s. Abschn. VIII und vgl. Wien. Vorlegebl. 1890/91, 10.

33. Orthanes, vgl. Phot. Lex. s. *ἐντέτακται Ἑρμῆ καὶ Νυμφαῖς*.

34. Pan, Athen (s. Aphrodite), Korykos, vgl. Journ. hell. Stud. XII 240. Oppian. Hal. III 1ff.

35. Persephone (Hagna), Andania; s. folgend.

36. Pluton, Athen (s. Ge), Knidos. Auf großem Relief aus den Hateriergräbern im lateranischen Museum nr. 721 (Benndorf-Schöne Katal. nr. 359 und Pettazoni Ausonia III 79ff.) ist H., einen Stab haltend, zusammen mit Pluton, Ceres, Proserpina dargestellt. Auf Lampe im Konservatorenpalast mit Gott und Göttin, s. auch Wien. Vorlegebl. Ser. E Taf. 4. Mit Pluton nnd Proserpina auf einer Ara, Gall. Giust. II 126, ebenfalls auf dem rhodischen Schulmeisterrelief, Hermes XXXVII 121 (2. Jhdt. v. Chr.) und auf rhodischem Marmorblock, einem Grabe entstammend, Brunn-Bruckmann nr. 579.

37. Poseidon, Tegea (s. Chariten); rf. Vasenbild in Boston, Arch. Anz. 1897, 73.
38. Theoi ἐργάται, Megalopolis.
39. Theseus, Messene (s. Herakles), s. u.
40. Trophonios, Lebadeia.
41. Tyche, Pompei (oft am Eingange der Häuser gemalt (Helbig Wandgem. nr. 18f.); CIL VI 23845, vgl. H. Tychon.
42. Zeus Herkeios, Athen (s. Akamas), s. u. Vor dem Iuppiter Heliopolitanus in Baalbek, Arch. Jahrb. XVII 102.

VI. Kultus.

H. genoß sowohl unblutige wie blutige Opfer. Er liebte sehr Backwerk (Arist. Plut. 1126. 1121. 1136; vgl. Schol. Arist. Pax 1040. Telekl. frg. 4. Meineke II 370); vgl. das Voropfer des Asklepiospriesters in Peiraieus. ‚Hermes' hieß auch ein Kuchen in der Form eines Heroldstabes (Hesych. s. v.). Dann opferte man ihm Früchte aller Art: am dritten Tage der Anthesterien, am sog. Chytrentage, brachte man ihm und den Toten Töpfe dar (χύτραι), die von allerlei gekochten Früchten und Gemüsen gefüllt waren (Schol. Arist. Acharn. 1076 und Schol. Ran. 218. A. Mommsen Feste 397ff.), und wenn man Altäre, Hermen und sonstige Götterbilder errichtete, wurden auch diese mit eben solchen Töpfen geweiht (Arist. Pax 922; Plut. 1198). H. nimmt als Hirtengott mit den Nahrungsmitteln dieser einfachen Leute vorlieb, Anth. Pal. IX 72. Weihrauch liebt er auch, Arist. Plut. 1114. Porphyr. de abst. II 16, in Methydrion (Arkadien). Die Trankopfer — Wasser und Wein gleich gemischt (Arist. Plut. 1133) — waren in seinem Kultus sehr häufig. Man spendete ihm vor dem Schlafe, am Schlusse der Mahlzeit (Hom. Od. VII 136. Poll. VI 100. Athen. I 16b. Longus IV 34). Aber auch blutige Opfer werden seit alten Zeiten erwähnt, ja für Tanagra war die Erinnerung an altes Menschenopfer (Knaben und Mädchen) noch lebendig. Sonst werden Schweine (Hom. Od. XIV 422, Attika, Arkadien?), Widder und Ziegen (Eleusis), Stiere (Plataiai, Akraiphia), Lämmer und Zicklein Hom. Od. XIX 398) und überhaupt allerlei Tiere (Mytilene) geopfert. Zu Mytilene waren doch Schweineopfer verboten, Ziehen Leg. sacr. nr. 119. Besonders verfielen ihm, als dem göttlichen Vorbilde der Priester, die Zungen der Opfertiere (Schol. Arist. Plut. 1111. Athen. I 16b, vgl. v. Prott bei Bursian-Kroll Jahresber. CII 88). Opferzeiten: morgens (vgl. Philol. LXVIII) und abends, an jedem Neumondtage (Prop. II 2, 11. Porphyr. de abst. II 16), am Chytrentage der athenischen Anthesterien, am 30. Tage nach einem Todesfalle in Argos (Plut. quaest. Gr. 24; vgl. Val. Max. II 6, 8). Vielleicht legt der Monatsname Hermaios in Thessalien, Argos (dem attischen Monat Gamelion entsprechend), Aitolien (= att. Monat Elaphebolion) vom alten Kultus des H. als Totengottes Zeugnis ab (vgl. Eitrem Herm. und die Toten 42). Seine Feste, Hermaia, sind besonders für Athen, Salamis, Tanagra, Pellene, Pheneios, Syrakus und anderswo bekannt. Auf Kreta haben sie (wie auf Samos?) einen saturnalienhaften Charakter gehabt. Der 4. Monatstag war dem H. heilig. An diesem war er geboren (Hom. hymn. III 19) und wurde er verehrt (Arist. Plut. 1126 mit Schol. Plut. symp. IX 3, 2; mehr bei Roscher Herm. als Windgott 101, 388), und die Vierzahl war ihm, wie dem Planeten, der seinen Namen trug (Apul. de mund. 2 — man schwankte zwischen H. und Apollon) heilig, Lyd. de mens. II 8. Cic. nat. deor. II 20 u. a. Der vierte Wochentag der romanischen Völker ist mit seinem Namen ein letztes Zeugnis.

VII. Hermes in der Kunst.

1. Älteste Periode und Übergangszeit.

a) auf Vasenbildern. Der Gott erscheint auf sf. und rf. Vasen strengen Stiles gewöhnlich als älterer Mann, mit Spitzbart (vgl. auch die Hermen) und langem Haare, das entweder tief in den Nacken herunterfällt oder in altertümlicher Weise aufgebunden ist (krobylos), sehr oft mit auf die Schultern herunterfallenden Seitenlocken (vgl. die Hermen). Auf sf. Vasenbildern ist er äußerst selten unbärtig, wie Gerhard Ant. Vas. 290, 170 und die melische Vase (Anfang 6. Jhdts.) Ἐφημ. ἀρχ. 1894 Taf. 14 (Perdrizet Bull. hell. XXVII 307 hält allerdings an dem ionischsn Ursprung der Bartlosigkeit fest; Furtwängler findet darin eine Eigentümlichkeit der altionischen Vasenmalerei, s. Furtwängler-Reichhold I T. 21 und Text S. 93. Furtwängler Meisterw. 254). Seine Tracht ist gewöhnlich ein kurzer Chiton mit darüber geworfener Chlamys, welche mehr oder weniger reichlich verziert sein können. Zuweilen trägt er Nebris (z. B. Gerhard Ant. Vas. 16. Arch. Ztg. V p. 2), einmal ist er ganz nackt (Gerhard a. O. 2). Auf der attischen Françoisvase (erste Hälfte 6. Jhdts.) erscheint er in Festtracht fahrend, wie die anderen Götter, und als ein Wanderer mit einem Fell über dem kurzen Rock (Furtwängler-Reichhold Vasenmalerei I 1f.). Als Kopfbedeckung hat H. entweder den aufrechtstehenden Filzhut der Hirten, die κυνέη, oder den Reisehut der Wanderer, den πέτασος (πῖλος), mit verschiedentlich, gewöhnlich nach hinten, aufgebogener oder auch gerader Krempe (übrigens mit vielerlei Variationen, s. Blümner Leben u. Sitten der Gr., Wissen der Gegenwart B. LX 1, F. 35); der Petasos wird mit der Zeit niedriger und die Krempe breiter, der allmählichen Verjüngung des Gottes entsprechend. Geflügelter Petasos bei Gerhard Ant. Vas. 110, dann auf rf. Vasen häufiger. Die Stiefel sind als große Reisestiefel charakterisiert, mit hervortretendem Ansatze vorne, den man als Zugstück aufzufassen hat. Daraus wurden mit kleiner Veränderung Flügel gemacht, die dann wiederum an der entsprechenden Stelle nach hinten angebracht wurden. In der Hand trägt der Gott gewöhnlich den für ihn charakteristischen Stab (ῥάβδος, κηρύκειον), der entweder wie ein ganz einfacher Stab gezeichnet wird oder gewöhnlich an dem nicht gehaltenenen Ende eine eigentümlich gespaltene und gewundene, verschiedentlich variierte Form aufweist, die von mächtig ausladenden hornartigen Spitzen allmählich das Aussehen einer 8-Zahl (mit dem oberen Zirkel geschlossen oder geöffnet, auch zweimal über sich selbst gestellt), annimmt — man fasse den Stab als Hirtenstab, Heroldstab oder (wahrscheinlicher) Zauberstab — oder endlich als eine Kombination dieser Elemente auf (den wahrscheinlich orientalischen Ursprung des Zwieselstabes hat man aus phönikischem, hettitischem oder mesopotamischem Kulturkreise ableiten wollen, vgl. L. Müller Gesellsch. d. Wiss. Kopenhagen 1864, 171ff. und O. A. Hoffmann H. und Kerykeion 1890), Münsterberg Arch.-epigr. Mitt. XV 141ff. Jedenfalls existiert die Möglichkeit, daß der Künstler dem Stabe je nach der verschiedenen Situation verschiedentliche Bedeutung unterlegte. Er kann auch dem H. in die eine Hand das Kerykeion, in die andere einen gewöhnlichen Stab geben. Zuweilen ist das Kerykeion mit heiligen Wollenbinden geschmückt (um so den Sinn der Zauberknoten des Stabendes hervorzuheben?), auf der Memnonschale Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. 10. Head HN 81. Auch eine stilisierte Blume sieht man in seltenen Fällen in der Hand des Gottes (Mon. d. Inst. VI 67; mit Blume in Götterversammlung sitzend auf der Euxitheosvase, Wien. Vorlegbl. Ser. D Taf. 1 und 2, ca. J. 500), und das Kerykeion endet auch in Blütenspitzen bei Furtwängler Vasenkat. Berl. 494. Große Schulterflügel hat H. bei Lenormant Élite céram. III 75, vgl. Micali Storia Taf. 85, 3. Ein Schwert trägt er verhältnismäßig selten, z. B. Gerhard Ant. Vas. I 16 (der Athena gegenüberstehend); Cabinet Durand 32 im Gigantenkampfe; Arch. Ztg. 1882 Taf. 11 und Journ. hell. Stud. XIII 70 im Parisurteil (vgl. jedoch Furtwängler a. O. zu 2005). Jugendlich, als Ephebe und Vorbild der Palästriten, Schale haltend, seiner Mutter Maia gegenüber, Gerhard Ant. Vas. 19 m. Erkl., auch als Bote des Zeus, Gerhard Taf. 4—6, und als Verfolger der Nymphen, Él. céram. III 93 (ebd. 77 redend zwischen zwei Sphinxen). Als Kind wird er dargestellt auf einer sf. ionischen Hydria, Pottier Vases ant. E 702, die den kleinen Rinderdieb darstellt (vgl. Catal. II 510. Nuove Mem. 1865 Taf. 15, 2).

Die Lyra spielt H. Mon. d. Inst. IV Taf. 11. Él. céram. III 89, die Syrinx hält er Overbeck Galler. Taf. IX 2.

Als Tiere begleiten ihn sehr oft Widder, auch Ziegenbock (beide zusammen Gerhard Ant. Vas. XIX 1); auf einem Widder liegend, einen Kantharos tragend, Mon. d. Inst. VI 67 (um dem umstehenden, auf einem Bock in ähnlicher Haltung liegenden Dionysos zu entsprechen). Einen Widder in den Armen trägt er auf der Sosiasschale, Ant. Denkm. I 9. Selten begleitet ihn ein Hund, sf. Amphora, Journ. hell. Stud. VI 282. Von einer näheren Charakteristik der seelischen Eigenschaften des H. kann in diesen Kunsterzeugnissen nur sehr beschränkt die Rede sein, aber immerhin tritt die lebendige Bewegung des oft mehr fliegenden als gehenden Gottes, auch der Gestus der Arme des eifrig Redenden hervor, das Verschmitzte scheint man auch in Gesichtsausdruck und Körperhaltung zuweilen ausdrücken zu wollen (z. B. Daremberg-Saglio Fig. 4938. Journ. hell. Stud. 1886, 203).

b) auf Reliefs, wie auf dem bekannten Nymphenrelief aus Thasos, Overbeck Plastik I Fig. 35. Collignon I 290, sehen wir H. im ganzen ebenso gebildet, spitzbärtig, mit Chlamys, Filzhut und Kerykeion, oft in starker Bewegung, vgl. den Fries am knidischen (siphnischen) Schatzhaus in Delphoi, Homolle Fouilles de Delphes IV Taf. 7—8, das Relieffragment im Akropolismuseum Mon. d. Inst. T. 13 (Perrot-Chipiez VIII 652f.). Noch altertümlicheren Eindruck macht eine archaische Bronzeplatte aus Perugia, abgebildet bei Farnell Cults usw. V Taf. 9. Auch eine Reihe archaisierender Reliefs kommt hier in Betracht, wie die Götterbasis aus Akropolis, Mon. d. Inst. VI 45, die kapitolinische Brunnenmündung, Denkm. a. K. II 197, der Zwölfgötteraltar im Louvre, ebd. I 12 — H. ist hier nackt oder bekleidet, bärtig oder unbärtig, mit und ohne Fußflügel (Näheres bei Scherer s. Hermes in Roschers Myth. Lex. 2397). Vor allem ist erwähnenswert das Votivrelief aus Tetta, das aus Süditalien herstammt und den bärtigen, kräftig gebildeten, großen Reisehut und Kerykeion tragenden Gott im schönsten archaischen Stile wiedergiebt, wie er der Aphrodite, die den kleinen Eros auf der Hand trägt, gegenübersteht, abgebildet Farnell Cults usw. II Taf. 48. Die Pinakes aus Lokroi Epizephyrioi führen uns die allmähliche Verjüngerung des archaischen Typus deutlich vor Augen, Ausonia III 154ff. Bollettino d'arte 1909, 406ff.

c) in der statuarischen Kunst. Uralt sollte das hölzerne Bild des ‚Epeios' in Argos sein, Paus. II 19, 6, aber über diesen H. wie über denjenigen des Eleers Kallon oder den hölzernen, von Myrtenzweigen bedeckten im Tempel der Athene Polias wissen wir nichts Näheres. Hochberühmt war das Erzbild des Hermes Agoraios mit einem Altar davor auf dem athenischen Marktplatze — jedenfalls der vorpersischen Zeit gehörig, Paus. I 15, 1. Die zwei ältesten Darstellungen, die wir einigermaßen aus Repliken und Nachahmungen genauer kennen, sind diejenigen des Onatas und Kalamis, und zwar hat der erstere den Gott dargestellt, wie er unter dem Arme einen Widder hält, Kalamis dagegen, wie er dasselbe Tier über den Schultern trägt. Das Werk des Onatas, auf Bestellung der Pheneaten gemacht und wohl auch ihren Wünschen entsprechend ausgeführt, stellte H. mit Filzhut, in Chiton und Chlamys, die er mit dem Rand umfaßt, gekleidet, wahrscheinlich auch bärtig, dar, Paus. V 27, 8, vgl. das Tanagrafigürchen Conze Ann. d. Inst. 1858, 347 Taf. O (böotische Terrakotte in Dresden, Arch. Anz. 1895, 221, Terrakotten aus dem Kabirion, Athen. Mitt. XV 359, auch die vielen Knabenstatuetten mit Hahn oder Hasen ebd.). Aus altertümlichen Bronzen wie Reinach Rép. stat. II 2, 553 nr. 4. 8 (aus Sikyon) und der Bull. hell. XXVII Taf. 7 abgebildeten (aus Andritzena in Arkadien, hier sogar mit merkwürdigem, dreigeteiltem, flügelförmigem Aufsatze an der Spitze der κυνῆ) schließt P. Perdrizet a. O. 306f. auf das Vorhandensein des Typus schon lange vor Onatas' Zeiten. Der H. des Kalamis war, wie man annehmen darf, unbärtig und nackt, vgl. die tanagräischen Münzen, Journ. hell. Stud. VIII Taf. 74 (vgl. Berlin Gipsabg. nr. 418. Athen. Mitt. a. O.). Auch Kalamis hat nur einen schon herkömmlichen Kunsttypus wiedergegeben, s. Frazer zu Paus. IX 22, 1. Collignon Gesch. der Plast. I 421f. mit Abbildungen des H. Kriophoros des athenischen Altars und A. Veyries Les figures criophores, Paris 1884. Zu vergleichen ist auch der, allerdings viel ältere, berühmte ‚Kalbträger' auf der athenischen Akropolis. Das Motiv wurde später von den Koroplasten selbst karikiert,

Martha Cat. des fig. d'Athènes nr. 923. Einen entwickelteren Typus zeigen uns die wahrscheinlich boiotische Terrakotte in der Collect. Piot II 1895 Taf. 20, wo H. den Widder unter dem Arm trägt, und die Gaz. des beaux arts XXI 112f. abgebildete Terrakotte aus Thespiai. Endlich lieferte uns Arkadien selbst eine Bronzestatuette, die mit ihrer jugendlichen Bildung, Bartlosigkeit, Beflügelung an den Schuhen und Abzeichen des Kerykeions direkt in die klassische Zeit hinüberführt, Ἐφημ. ἀρχ. 1904 Taf. 9. Eine in Priene gefundene Herme des bärtigen H. mit vorne eingemeißeltem geflügelten Kerykeion (Anf. 5. Jhdts.) zeigt Winter Typenkatalog I 232, 4, vgl. Priene 178. 179.

d) auf Gemmen. Merkwürdig ist die Darstellung auf einer Gemme in Newyork altionischer Arbeit, Furtwängler Taf. VI 49: unbärtiger H. mit Blüte in der Rechten, Kerykeion in der Linken, im langen ionischen Chiton, trägt Mütze, ‚die in einen großen aufgebogenen Flügel ausläuft' (vgl. die arkadische Bronze aus Andritzena), die Fußflügel gehen vom Fersen aus, vor ihm steht ein Adler. S. auch Taf. VII 37. Scherer in Roschers Myth. Lex. I 2406. Burlington Cat. (1904) 170. Auf Taf. XVI 1 trägt H. in der Linken einen Hirsch (Lagobolon daneben). Hochinteressant sind die Darstellungen, die auf H. als Totengott und Seelenführer hinweisen: Taf. XVI 54 (= Müller-Wieseler D. a. K. II 331) trägt der ganz nackte Gott in der Linken ein Seeleneidolon empor (vgl. Taf. XVIII 12, etrusk.), Taf. XXI 64—72 ruft er einen menschlichen Kopf (der auf nr. 65 bärtig ist) aus der Erde empor, Taf. XIX 49f. setzt er einen menschlichen Kopf auf einen Schwanenkörper (Grabsirene?) zurecht. Vgl. Taf. XXII 32 (etrusk.), wo H. sich über eine Urne verbeugt und einen Geist in der Gestalt eines bärtigen Kopfes heraufruft, und Taf. XVIII 22, wo ein Schmetterling auf seiner rechten Schulter sitzt (eine Psyche? fragt Furtwängler), während er sich an einen Altar lehnt und das Kerykeion in der Linken trägt.

e) auf Münzen aus der Mitte des 5. Jhdts. von Ainos in Thrakien (aiolische Gründung) Kopf des H., unbärtig, mit altertümlicher Haarflechte nach hinten und dicht anschließendem, unten mit Perlenschnur versehenem Hute, Friedländer-Sallet Berlin. Münzk.[2] Taf. IV 311ff.

2. Klassische Zeit.

a) Auf Vasen. Sehr konservativ verfahren die attischen Lekythenmaler, wo H. gewöhnlich bärtig erscheint, in Chiton und Chlamys gekleidet, z. B. Pottier Lécythes blancs Taf. 3 (mit Flügeln an den Fersen auf Bostoner Lekythos, Arch. Anz. 1901, 158). Und auch sonst ist die bärtige Bildung in der älteren Periode dieser Zeit ganz gewöhnlich (auf rf. Vasen z. B. Mon. d. Inst. II 10. IX 32 u. a. Arch. Anz. 1897, 73). Aber allmählich bricht die jugendliche Bildung durch, der Gott behält nur den Chiton, der in mannigfaltiger Weise die schönen Körperformen hervorhebt. Der Petasos, dessen Form von der archaisch spitz zulaufenden bis zum ‚Dreimaster' oder ganz runden, dicht anschließenden variiert, ist ihm zuweilen in den Nacken heruntergeglitten, das Zugstück der Stiefel verschwindet und die Flügel (direkt am Kopfe festsitzend zuerst auf einem Vasenbild im Stile des Meidias, ca. J. 420, Furtwängler-Reichhold I T. 20) werden immer häufiger, so auch die Hutflügel (über die Beflügelung des H., vgl. Steinmetz Arch. Jahrb. XXV 32ff., 42). Durchgängig hat er das Kerykeion (so z. B. Gerhard Auserl. Vas. 174. 178 usw.; auf der Memnonschale mit Binden versehen, Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. 10; wie eine Waffe zum Stoß gehoben auf Vasenbild in Villa di Papa Giulio 3. Zimmer, G, nr. 128. Head HN 81). Eine vorzügliche Darstellung bietet die Brygosschale des Britischen Museums, Furtwängler-Reichhold I T. 47, wo vier Satyrn sich an Hera vergreifen wollen und vom H. Logios zur Rede gestellt werden. Über den im Laufe sich umwendenden H. auf Vasen im Stile Kachrylion-Epidromos s. Hartwig Arch. Jahrb. VIII 169; auf der desselben Meisterschalen 44 nr. 2 erwähnten trägt er einen Widder auf den Schultern; beflügelt, die Kithara im Laufe über Meereswellen hertragend auf rf. Kylix Élit. céram. III 89. Mit Schwert im Gigantenkampfe, im Iomythus (Jahrb. XVIII 37ff., bärtig oder unbärtig), am Kerberosabenteuer des Herakles (ebd. 159 A. 4, vgl. die Eurystheusschale des Euphronios Wien Vorl. V 7), beim Parisurteil Cat. Aschm. Mus. Taf. I A. Auch die etruskischen Spiegel zeigen in der Hauptsache dieselbe Auffassung, s. Gerhard Etr. Sp. Taf. 74, 235 u. a.

b) Auf Reliefs. Im Parthenonfriese flankiert der sitzende H. die Götterversammlung, er ist jugendlich gebildet, trägt Petasos, heruntergeglittene Chlamys, Stiefel und Kerykeion; auch auf einer der Gigantomachie zugehörigen Metope war er abgebildet (mit Chlamys). Ungefähr auf dieselbe Weise wird wohl Pheidias auch den H. auf der Basis der olympischen Zeusstatue gebildet haben, Paus. V 11, 8. Unter attischem Einfluß der klassischen, man möchte gerne sagen der pheidiasischen Zeit stehen auch die drei bekannten Orpheus–Eurydikereliefs in Neapel, Villa Albani und Louvre, die auf ein gemeinsames Original zurückgehen (Mon. d. Inst. X Taf. 50. Conze Vorlegebl. Ser. IV Taf. 12, 1), wo der kurzlockige H. den Petasos im Nacken und aufgeschürztes Untergewand trägt. Für Massenverbreitung waren die ‚Kybelereliefs' und die ‚Nymphenreliefs' bestimmt, deren erste Klasse hauptsächlich in Attika, Boiotien und Kleinasien gefunden wurde und den H. als jugendlichen göttlichen Mundschenken mit Prochus als Kadmilos zeigt, die anderen (s. Michaelis Ann. d. Inst. 1863, 315ff. Benndorf Arch. Ztg. 1869. Pottier Bull. hell. 1881, 351; Oesterr. Mitt. I Taf. 1) in rascher Bewegung die Reihe der Nymphen an der Hand führend, mit oder ohne das Kerykeion. Noch aus dem 4. Jhdt. scheint das ephesische Säulenrelief im Brit. Mus. (Arch. Ztg. 1873 Taf. 66 und Myth. Lex. abgebildet) zu stammen, wo der vorwärts schreitende H. mit der von der Chlamys umwickelten, in die Seite gestemmten Linken, nach oben seitwärts gespannt blickend dargestellt ist (Alkestismythus nach Robert Arch. Märchen 160ff., Parisurteil nach Benndorf, Pandoramythus nach A. H. Smith Journ. hell. Stud. XI 278 m. Abb.). Eine Modifikation desselben Motivs findet sich auf einem silbernen Becher aus Nord-Frankreich, Journ. hell. Stud. III Taf. 22.

c) In der statuarischen Darstellung. Pheidias hat für das Ismenion zu Theben den H. *Πρόναος* gemacht (Paus. IX 10, 2), dann auch einen jugendlichen H. im Westgiebel des Parthenon geschaffen, neben den Pferden (vgl. die Vasenbilder oben) der siegenden Athena hervorstürmend. Unter dem Einflusse der pheidiasischen Zeit, wenn auch nicht direkt seines Kreises, steht die fälschlich als ‚Phokion' ergänzte Statue des H. im vatikanischen Museum (Museo Pio-Clement. II Taf. 43), s. Scherer a. O. 2408. Furtwängler Meisterw. 120 setzt den H. des Orpheusreliefs in Verbindung mit Alkamenes. Myronischen Einfluß zeigt ein H. im Vatikan, Furtwängler a. O. 361 mit Abb. Helbig Führer[2] I 134 nr. 221; ebenso der H. Ludovisi (Müller-Wieseler II 318. Helbig a. O. nr. 916), der mit dem leise geneigten Kopfe und der erhobenen Rechten den H. als Redner in konzentrierter Haltung gibt. Sicherer läßt sich der nachhaltige Einfluß des Polyklet in anderen und späteren Arbeiten verfolgen. In Lysimacheia befand sich ein H. von seiner Hand, Plin. n. h XXXIV 56. Deutliche Nachwirkungen des Meisters des griechischen Athletenideals verspürt man in der Annecybronze mit dem Gestus des Redenden, Mon. d. Inst. X Taf. 50, 4 (Curtius Arch. Ztg. XXXIII 57 und Michaelis Ann. d. Inst. L 26f.), und in einer spätgriechischen von Conze veröffentlichten Statuette, wo H. (mit Chlamys und Sandalen) in der Rechten das Horn eines Widders hält. Ebenso hat man polykletischen Einfluß in dem H. von Troizen, der einen Widder am Horn greift und zu einem Altar heranführt, sehen wollen (Furtwängler a. O. 424. 461); s. auch ebd. 428 und Sammlung Somzée Taf. 7, 8 S. 8. Hekler Österr. Jahresh. XI 237f. über römische Mercurbronze). Sicherer läßt sich dies von dem sog. H. Boboli, einem Kopfe im Bostonermuseum u. a. behaupten, s. Sieveking Arch. Jahrb. XXIV 1ff. Furtwängler a. O. 424 — Polyklet zeigt uns weniger einen Gott als einen idealisierten Jüngling, wenn auch das Aufmerksame und Ruhelose deutlich aus den Zügen spricht (über Gemmen s. u.). Dagegen wissen wir über den H. seines Schülers, des Naukydes von Argos, Plin. n. h. XXXIV 80, nichts Sicheres. Allerdings will G. Habich Arch. Jahrb. XIII 57ff. die bekannte vatikanische Diskobolstatue als H. auffassen, unter Hinweis auf Münzen aus Amastris (Cat. Brit. Mus. Pontus Taf. 20, 7) und die Gemme Müller-Wieseler II 310 [muß dann allerdings das *et* in der Pliniusstelle streichen; dagegen auch Helbig Führer[2] I nr. 338 und S. 502, der vielmehr für eine Übertragung des Motivs auf H. eintritt]. Den H. Landsdowne, z. B. Müller-Wieseler II 304, schreibt Furtwängler a. O. 503ff. dem Naukydes zu. Über den ‚H. des Sokrates' bei den athenischen Propyläen s. Paus. I 22, 8. Dieser stark ausgeprägten Verjüngung gegenüber, die sich in immer höherem Grade bei der statuarischen Bildung des Gottes verfolgen läßt und die immer stärker den überlegenen Verstand, das verständnisvolle Wohlwollen und den schönen Körper des H. akzentuiert (vgl. O. Müller Handb. § 380), verhält sich, wie natürlich, die Hermenbildung viel konservativer. Davon legt der unlängst aufgefundene H. Propylaios des Alkamenes beredtes Zeugnis ab, obgleich man auch hier in den feinen Zügen des bärtigen Gottes sein freundliches Wohlwollen beobachten kann. Auch sonst mag die ältere Auffassung sich manchmal, besonders in Kultstatuen, erhalten haben, wie die schöne Büste der Sammlung Jacobsen Taf. 12 zeigt. Aber die Neigung der statuarischen Kunst zur jugendlichen Gestaltung des H. dem Einfluß der Palästra allein zuschreiben zu wollen, wo eben die bärtigen Hermen vorherrschten, ist nicht haltbar. Von durchlagender Bedeutung ist indessen der das Dionysoskind tragende H. des Praxiteles gewesen, der, eine künstlerische Idee seines Vaters erneuernd (Plin. n. h. XXXIV 87), den jugendlich kräftigen Gott als Ephebenideal und zugleich in jedem Zuge und jeder Körperfläche durchgeistigten Götterjüngling mit dem Götterknaben spielend (wahrscheinlich mit einer Traube in der Linken, nach Hirschfeld und Furtwängler Der Satyr von Pergamon 2. v. Rohden Arch. Jahrb. II Taf. 6) darstellte. Näheres bei Scherer a. O., Literaturangaben bei Preuner Bursians Jahresb. XXV 204ff. und Gruppe Gr. Mythol. 1343. Vgl. auch die Münzen von Pheneios (H. mit Arkas), Cat. Brit Mus. Pelop. 193ff. Unter dem Einflusse dieses Praxitelischen H. stehen u. a. der schöne ‚Antinous von Belvedere' des vatikanischen Museums, Amelung Sculpt. des vat. Mus. II 132ff. (Clarac Taf. 665, 1514), und der sog. Jüngling von Andros, der wahrscheinlich den H. als Gott des Grabes darstellt (vgl. den H. Farnese im Britischen Museum und Waldstein Journ. hell. Stud. 1886, 241ff.), ebenso die verlorene Gruppe, aus welcher der Dionysosknabe im römischen Thermenmuseum stammt (Klein Praxit. 402ff. Helbig Führer[2] II 218), vgl. Körte Athen. Mitt. III 100ff. Eine bronzene H.-Herme aus dem Kopistenatelier des Karthagers Boethos, die L. Curtius dem praxitelischen Kreise zurechnet, wurde neuerdings bei Mahédia (Tunis) gefunden, Arch. Anz. 1908, 211ff. Über den *Ianus pater* des Skopas (oder Praxiteles?), den Augustus aus Ägypten mitbrachte, wissen wir nichts Näheres. Aber aus der Anth. Pal. IV 165. 233 sehen wir, dass Skopas auch eine H.-Herme machte. Eine Jugendarbeit des Skopas sieht Furtwängler Meisterw. 520ff. mit Abb. (Reinach Rép. stat. II 1, 151 nr. 7) in der H.-Statue des Thermenmuseums; vgl. auch Journ. hell. Stud. XXI 215 über den schönen Kopf in Chatsworth House und die Herme Villa Albani nr. 52, Amelung Antik. in Florenz nr. 43. Sowohl in der Kopfbildung unter dem Einflusse des Praxiteles wie im Motive des aufgestützten Fußes unter demjenigen des Skopas steht die wahrscheinlich als H. *λόγιος* zu benennende Statue im kapitolinischen Museum, Clarac V Taf. 859 nr. 2170. Helbig a. O. nr. 521. Besonders hat sich aber Lysippos mit der Darstellung des H. abgegeben. Literarisch bezeugt ist eine Bronzegruppe auf dem Helikon, die den Streit des H. und Apollon um die Lyra darstellte, Paus. IX 30, 1 (vgl. die entsprechenden Vasenbilder). Auf Lysippos lassen sich außerdem mit Wahrscheinlichkeit zwei bekannte statuarische Motive zurückführen: der Sandalbinder im Louvre, München und Landsdowne House, Clarac V 814. 2048 vgl. Christodoros Ἐκφρ. l. 297). Michaelis

Anc. Marbl. 465, L. Lange Über das Motiv des aufgestützten Fußes 2ff. und Lambeck De Mercurii stat. usw. und die Neapeler Bronzestatue Denkm. a K. II 309, der den augenblicklich ausruhenden, am Bein geflügelten, ganz jungen H. mit deutlicher Anlehnung an den Parthenon-Fries wundervoll wiedergibt. Dieser Typus läßt sich weiter verfolgen in zahlreichen Nachahmungen und Anlehnungen. S. auch Mariani Ausonia 1908, 207ff. über eine Replik des H. von Atalanti.

d) Lysippischen Einfluß sieht Furtwängler in einer Gemme Taf. 31, 36 mit Erkl.

e) Bemerkenswerte Münzen, die H.-Bildungen dieser Epoche wiedergeben, sind die arkadischen aus Pheneios und vielleicht diejenigen aus Patrai.

3. Hellenistisch-römische Zeit.

a) In der Malerei. Hier ist besonders die Darstellung auf pompeianischen Wandgemälden zu bemerken, wo H. als jugendlicher Götterbote, mit Chlamys, auch gegürtetem Chiton, mit geflügeltem Petasos (auch zuweilen mit beflügelten Füßen oder Stiefeln), dazu mit Kerykeion und — als neuem Attribute — Geldbeutel dargestellt wird, den er auch einer sitzenden Demeter übergeben kann (Helbig Wandgem. 362), oft mit Tyche-Fortuna, Apollon oder Aphrodite gruppiert.

b) Reliefs. Auch diese Kunstgattung verwaltet hauptsächlich nur das übernommene Kapital früherer Zeiten, so z. B. die Sarkophage mit dem H. als Totengeleiter (s. Roberts Sarkophagwerk Reg.), um direkt archaisierender Kunstwerke wie der kapitolinischen Brunnenmündung (Müller-Wieseler II 18, 197) oder der vatikanischen Prachtkandelaber (Visconti Mus. Pio-Cl. IV 1—8) nicht zu gedenken. Hervorzuheben ist die Salpionvase in Neapel, wo H. einer sitzenden Nymphe das kleine Dionysoskind übergibt, abg. bei Brunn-Bruckmann nr. 345 (Hauser Neuatt. Reliefs 8f.) Auf dem Stuckrelief Mon. d. Inst. Suppl. Taf. 32 dient H. sogar als Gebälkträger (vgl. die H., die zuweilen Gärten umfaßten).

c) In der statuarischen Kunst. In der Literatur hören wir von einem Bilde des H. von Eucheir, dem Sohne des Eubulides, der in römischer Zeit für die Einwohner von Pheneios arbeitete (Paus. VIII 14, 10), vgl. Journ. hell. Stud. VII 101 Taf. 68; außerdem hat Zenodoros aus der Zeit Neros für die Arverner einen großen H. aus Bronze geliefert, Plin. XXXIV 45. Von epochemachenden künstlerischen Eroberungen in den H.-Darstellungen kann in dieser Zeit nicht die Rede sein. Beliebt scheint die Darstellung des H. Agoraios gewesen zu sein, s. Reinach Rép. stat. II 152, 6ff., besonders nr. 8 (Müller-Wieseler II 318), wo die erhobene Rechte die scharfe Argumentation des etwas nach unten [auf die Agora?] blickenden Gottes begleitet, ebenso bei dem römischen Redner, den der sogenannte ‚Germanicus' als H. wiedergibt (Abbildung Baumeister Denkm. Fig. 729). Aber vor allem ist der H. als Gott des Handels, dessen redendes Symbol der Geldbeutel ist, beliebt geworden, nicht zum mindesten, als die Römer durch den Namen Mercurius diese Seite des griechischen Gottes hervorgehoben hatten (Reinach a. O. II 154ff.) — die Beflügelung folgt auch mit, wie an einem Gotte des vom flüchtigen Zufall abhängenden Gewinns ganz natürlich. Besonders sind die Kopfflügel des H., im Haare angebracht, zu erwähnen, z. B. dem Myronischen H. des Vatikan (s. o.) aufgesetzt (Helbig Führer[2] I 13ff.), von neulich nachgewiesenen Beispielen führe ich an die römische Statuette im Boston Arch. Anz. 1899 138 nr. 34, den interessanten Kopf eines verstorbenen Knaben als H., Arch. Anz. 1895, 53 (spät), die Statue des jugendlichen H. in archaisierendem Stile, Arch. Anz. 1897, 72, die Ringergruppe aus Antiocheia (s. u.). Auch ein Füllhorn treffen wir an, Reinach a. O. 159, 4. 165, 5. Vor allem aber erfreut sich das Kerykeion einer reichen Variation in der Hand des Gottes. Um die Mitte des 3. Jhdts. v. Chr. beginnt die Beflügelung hervorzutreten, und diese wird in der römischen Zeit ganz geläufig (vgl. Habich Arch. Jahrb. XIII 60 A. 8). Die Zweige des Stabes erhalten jetzt auch die Form der Schlangen, die eigentlich dem chthonischen H. eignen; die beiden Enden streben einander entgegen in der Form von Schlangenköpfen. Außerdem dehnt sich die Beflügelung auch auf das Kerykeion aus (mit Widderköpfen Müller-Wieseler II 337 c).

Dieser Zeit gehört wohl auch die Bildung des H. als göttlichen siegreichen Ringers (vgl. den H. als Diskoswerfer oben). So in einer Gruppe aus Bronze aus Antiocheia, R. Förster Arch. Jahrb. XIII 178ff. mit Abb. Taf. 11, wo H. Flügel am Kopfe trägt und dazwischen ein aufrecht stehendes Lotosblatt; derselbe Arch. Jahrb. XVI 39ff. (Verzeichnis der vorhandenen H.-Statuen mit Lotosblatt, am häufigsten aus einem Kranze mit Lorbeerblättern hervorragend), s. auch Babelon-Bl. 167 nr. 356—360 (auch die Kairo-Terracotta aus dem 3. Jhdt. v. Chr., mit Binde und vorne ‚zwei Federn'?). Förster scheint darin Recht zu behalten, daß wir hier ein Blatt, keine Feder haben (gegen Furtwängler Bonn. Jahrb. CIII 6f., vgl. Arch. Anz. 1898, 241 — die Regensburger Bronze hat vielleicht doch auch Blatt) und daß das Lotosblatt auf die in Ägypten übliche Lotosblume hinweist (vgl. die H.-Thot-Bronze in Kairo, Arch. Anz. 1903, 148 und die alexandrinischen Kupfermünzen aus der Zeit des Antoninus Pius) [auf Herakles übertragen auf einer Bronze in Louvre, Förster Arch. Jahrb. XVI 49] — ‚als Zeichen des Sieges' sagt Förster unter Hinweis auf Heliodor Aith. IX 22. X 3. Aber es fragt sich doch, ob dies Symbol nicht vielmehr auf den Totenkult zurückzuführen sei, vgl. H. auf dem Marmorsarkophag aus Kairo, Arch. Anz. 1901, 207 (Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 66). Von sonstigen statuarischen Typen ist noch der angelehnte H. zu erwähnen, Müller-Wieseler II 311. Reinach Rép. stat. II 1, 151 nr. 4. 153 nr. 3 und 7. Scherer a. O. 2429; s. Art. Hermai Abschn. II.

Bezeichnend für die Zeit ist die Vorliebe für die knabenhafte Bildung des H. und für seine naive Schelmerei (z. B. Museo Pio-Cl. I Taf. 5 = Clarac 655, 1507, vgl. Reinach II 1, 171f.). besonders wie er den Geldbeutel findet und übergibt (Reinach Rép. II 1, 154ff.). Die esquilinische Statue im römischen Konservatorenpalast stellt ihn dar, wie er die Kröte entdeckt — ein Vorwurf, der schon im homerischen Hymnus eine glänzende dichterische Behandlung erfahren hatte. An dieser Stelle führe ich auch an die Teracotte bei

Fröhner Cat. Gréau Taf. 160, die das schlaue H.-Kind in Hermenform als Gott der Palästra darstellt. Jetzt wurde die Bekleidung mit einer, zuweilen ganz tiefen Chlamys beliebt (Reinach a. O. 164ff.). Dieser Zeit gehört wohl die schöne Gruppe des H., eine Nymphe umarmend, Mon. d. Inst. X 12, 17 Clarac Pl. 667, 1545 A. (Reinach a. O. II 1, 175 nr. 3), vgl. auch Themistios orat. II p. 29a (Scherer a. O.). Die symbolischen Tiere werden in einen innigeren Zusammenhang mit dem Gotte gebracht, wie der winzig kleine Hund, Clarac 655, 1505 — eben weil die Kinder am liebsten mit Tieren spielen.

d) Auf Gemmen u. ä. Hier arbeitet man immer weiter mit alten statuarischen Motiven, die zuweilen mit modernen vermengt werden, wie z. B. Furtwängler Taf. 39, 12 (Kerykeion groß wie ein Zepter auf den Boden gestellt). Taf. 61, 32 (Goldring, griechische Arbeit 5. Jhdts.: H. die Linke auf Säule anlehnend, statuarisches Motiv, Schale auf der vorgestreckten Rechten). Taf. 38, 15: H. als Erfinder der Leier aus der Schildkröte, das neue Instrument stimmend. Den ‚Phokion' pheidiasischer Zeit gibt eine Gemme des Dioskurides wieder, Taf. 51, 21. Polyklet wirkt noch in dem die Rechte auf den Rücken legenden H. nach Taf. 42, 15; ferner in dem auf der Rechten einen Schafskopf haltenden und die Linke auf eine Säule stützenden H. Taf. 44, 54 (nach einem Original des 5. Jhdts., Furtwängler weist auf Berliner Gemmen, wo H. einen Widderkopf hält, hin [Taf. 44, 54 steht neben ihm der Widder]). Den myronischen Gestus des Nachsinnens finden wir Taf. 43, 71 wieder. An das berühmte praxitelische Werk erinnert der laufende H. Taf. 43, 72; an die Herkulanenser Bronze Taf. 44, 64. Ein etwas verändertes Motiv gibt Taf. 61, 35 (4. Jhdt.), wo H. die Flügel an den frei schwebenden linken Fuß bindet. Sonstige auffallende Darstellungen geben Taf. 65, 8 (hellenistisch) Füllhorn in der Rechten, Taf. 52, 7 kurzen Mantel um die Hüfte. Taf. 43, 70 leitet er mit dem Kerykeion einen Widder, in der Linken hält er eine ῥάβδος. Die Gestalt eines Hahnes hat er Taf. 46, 29 (griechisch-römische Zeit), wo der Hahnkörper einen H.-Kopf trägt. Taf. 65, 37 (Kaiserzeit) schiebt er mittels eines Stabes mit der Linken eine Scheibe vor sich her — als ‚H.-Tychon' nach Furtwängler (auch mit Federn am Kopfe?).

VIII. Wesen und Entwicklung.

1. Die Gestalt des H. geht in die Urzeit der Griechen zurück, hat dann die reiche Entwicklung der griechischen Kultur mitgemacht, bis sie zuletzt im wüsten Synkretismus der späteren Zeiten eine Hauptfigur wird — aber noch immer kann man ursprüngliche Züge wiederfinden. Wenn auch im offiziellen Kultus mehr zurücktretend, hat der Gott doch immer in den breiten Schichten der Bevölkerung, zumal unter der Jugend, einen festen Anhalt gefunden, und auch die Gedanken der Dichter und Künstler, zuletzt der theologisierenden Philosophen hat er manchmal lebhaft beschäftigt. Schwer ist es in einer dermaßen zusammengesetzten Gestalt (er selbst klagt bei Lukian dial. d. 24, 1ff. über alles, was er zu tun hat) das ursprüngliche religiöse Substrat wiederzufinden: es mögen ja auch Fälle vorliegen, wo andere Gottheiten in H. aufgegangen sind.

Am tiefsten scheint seine Bedeutung als Gott der Fruchtbarkeit zu liegen. Im elischen Kyllene und vielleicht auch auf dem arkadischen Gebirge gleichen Namens wurde er als Phallos dargestellt (Paus. VI 26, 5. Artemid. I 45. Lukian. Iupp. tr. 42 u. a.), ihm waren ursprünglich und vor allem die Hermen, deren wichtigstes Kennzeichen das männliche Glied war, geweiht (s. den Art. Hermai), er wurde endlich geradezu als Φάλης verehrt (Lukian. a. O.). Zuerst gilt diese Seite seines Wesens der Fruchtbarkeit der Menschen. Darauf beziehen sich wahrscheinlich die Beinamen ἐπιθαλαμίτης und αὐξίδημος (Hesych. s. v.), ebenso Τύχων, wie er in Magnesia a. M. hieß, s. Clem. Alex. Protr. p. 81. Strab. XIII 587f. Diod. IV 6. Anth. Pal. IX 334. Hesych. s. v. Kern Athen. Mitt. 1894, 54. Darauf gehen auch seine eigenen vielen Liebschaften zurück (Lukian. Philopatr. 7 ἀσελγομανοῦντα ἐπὶ τοῖς μοιχικοῖς). Schon im Homerischen Hymnus in Vener. 262ff. buhlt er und die Seilene mit den Nymphen, deren ständiger Begleiter er auch sonst ist, Hom. Od. XIV 435 mit Schol. Semonid. frg. 20. Soph. Oid. T. 1101. Aristoph. Thesm. 977. Aristid. II p. 708 Dind. Die Reihe seiner Geliebten ist auch eine stattliche: Artemis (Cic. nat. deor. III 23, 59), Brimo in Thessalien, Daeira in Eleusis, Penelope in Arkadien, Persephone (Cic. a. O. und 23, 60), außerdem Aglauros, Akakallis, Alkidameia, Apemosyne, Arsinoe (?), Astabe, Chione, Chthonophyle, Daphnis, Erytheia, Eupolemeia, Herse, Iphthime, Kalyke, Kreusa, Myrto, Palaistra, Phylodameia, Philonis, Polymele, Rhene, Soso, Thronie und Urania — durch diese wird er Vater von Göttern (Eros, Pan, Priapos), Oikisten und sonstigen Heroen. Vor allem ist seine Verbindung mit Aphrodite von Bedeutung (s. o. Abschn. V), den beiden war der vierte Tag des Monats als Geburtstag heilig, und der vierte war eben auch gerade für Eheschließung günstig (Hesiod Erg. 800). Die Liebesgunst, die Aphrodite schenkt, weiß er deshalb gebührend zu schätzen, Hom. Od. VIII 339ff., wie er Lukian. dial. d. 15, 1 (17, 2) den Hephaistos um die Liebe Aphrodites beneidet. Die Geschichte von Aphroditens Sandale (Gruppe Gr. Myth. 1332), die ein Adler ihm zuwirft, wird vielleicht auch aus einem obszönen Mysterienritus stammen (Hyg. P. astr. II 16. Aelian. var. hist. XIII 33; über das Schuhwerfen s. Samter Geburt usw. 195ff. Eitrem Hermes usw. 44). Ψιθυριστής ist H., vgl. Aphrodite, vornehmlich als Liebesgott (s. o., vgl. das Orakel zu Pharai Paus. VII 22, 2, und das Auftreten des H. Aristoph. Nub. 1481ff.; Pax 661ff. 693ff. Gerhard Abh. II 129. Athen. XIII 561 d). Der den beiden heilige Bock deutet auch die Wesensverwandtschaft der beiden an (vgl. Aphrodite Epitragia). Ebenso wurde er in den Palästren mit Eros verbunden (Athen. XIII 561 d). Geradezu als Nymphagog tritt H. auf Aristoph. Pax 706ff. (vgl. die Heirat von Demeter und Iasion auf dem Felde), als spätes Zeugnis kommt hinzu Theodor. Prodrom. VIII 529, vgl. III 73 (als Herold der Hochzeit) und IX 474ff. (Herchers Script. erot.) hinzu. Der Schmückung der Braut wohnt er bei auf dem sizilischen Vasenbild Benndorf Gr. u. siz. Vasenb. Taf. 40. Obszöne Witze darf er sich erlauben, Arist. Pax 502 (vgl. Hom. Od. VIII

339). Er wird überhaupt in Liebesangelegenheiten angerufen, Inschr. v. Priene nr. 320 mit Eros zusammen (wie v. Wilamowitz die Inschrift deutet). Als Herr der Liebe kommt er auch in den Zauberpapyri vor (s. u.). Die Blume in der Hand des H. ist vielleicht ebenso zu deuten (vgl. die Sage von Hera, Ovid. fast. II 251ff. Usener Sintfluts. 108), wahrscheinlich jedenfalls das Spiel mit ‚Beeren' um die Herme herum als Fruchtbarkeitszauber (s. Abschn. III). In dieser Eigenschaft, mit derjenigen des ‚Geleiters' und ‚Wegweisers' verbunden, führt er (im 4. Homerischen Hymnus) Aphrodite zu Anchises, Eurydike zu Orpheus, Alkmene zu Rhadamanthys (Ant. Lib. 33). Endlich verkauft er den Herakles der Omphale (Apollod. II 6, 3, 1). Es wäre gar nicht auffallend, wenn er in einem römischen Drama als *leno* aufträte (vgl. Wieseler Theatergebäude zu Taf. XII 44). — In der abergläubischen Medizin taucht dieselbe Eigenschaft wieder auf: das Kraut Hermupoa (*Mercurialis*, s. o.) findet in Geburtszauber und bei Krankheiten der Geschlechtsteile Verwendung (Plin. n. h. XXV 39), und die Arznei *Hermesias* (aus Pinienkernen, Honig, Milch u. a. bestehend), ist nützlich zur Erzeugung schöner Kinder (Plin. n. h. XXIV 166).

Dann wirkt H. auch als Fruchtbarkeitsgott vornehmlich unter den den Menschen nützlichen Tieren, als der Gott der zeugungskräftigen männlichen Haustiere (Hom. hymn. in Merc. 567ff.). Der Widder und der Bock sind ihm heilig (s. Abschn. IV). *Κριοφόρος* ist er in Andania und Tanagra, vgl. die Münzen aus Ainos; er schenkt der Nephele und dem Pelops einen goldenen Widder, man opfert und weiht ihm eherne Böcke (Anth. Pal. IX 744, 3), er liebt und bereichert seinen herdenreichen Liebling *Φόρβας* (Hom. Il. XIV 490), er vermählt sich mit einer *Πολυ-μήλη* (Il. XVI 179) oder — auf Samothrake — mit einer *Ῥήνη*, in Korinth hat er einen Sohn Polybos. Der Widder des H. spielt in den Metermysterien eine obszöne Rolle, Paus. II 3, 4. Über den engen Zusammenhang des H. mit einem vordorischen Widdergotte, Krios oder Karnos, in Lakonien und Messenien, s. Eitrem Beitr. zur gr. Rel.-Gesch. I 18ff. Selbst in der Schildkröte mag er kuhähnliche Züge entdecken, Hom. hymn. in Merc. 26. Die Herden, deren Zahl er durch Förderung der Zeugungskraft vergrößern (oder auch, negativ eingreifend, verringern) kann, stehen überhaupt unter seiner Aufsicht, Hesiod. Theog. 444ff. Paus. II 3, 4, er heißt *Ἐπιμήλιος*, *Μηλοσσόος* (Anth. Pal. VI 334, 3), *Νόμιος*, *Κτηνίτης*. Als Vorsteher der *ποίμναι* wird er zum *ποιμήν*, dem Hirten, wie ihn die Kunst in alter Zeit zuweilen darstellt (s. Abschn. VII), als einfacher Hirt erscheint er Ant. Lib. 15, der Satyr Poimenios ist sein Sohn Nonn. Dion. XIV 105, ebenso der Hirt Daphnis auf Sizilien. Auf Vasenbildern treibt er öfters eine Herde vor sich her (z. B. Gerhard Ant. Vas. I 19). Aus frevelhafter Liebhaberei für Kühe stiehlt er von seinem Bruder und Nebenbuhler auf diesem Gebiete, dem Apollon *Νόμιος*, fünfzig oder hundert Kühe weg, eine seit dem Hom. hymn. in Merc. 74ff. viel behandelte Sage (Alkaios, Paus. VII 20, 4. Ovid. met. II 679ff. Hor. c. I 10, 9. Philostr. im. I 26, vgl. Ant. Lib. 23), die auch den Künstlern anziehenden Stoff darbot, s. Ann. d. Inst. II 15 und Arch. Ztg. II Taf. 20. *Βοϊκλεψ* nennt ihn deshalb Soph. frg. 927, und in der Sage von der in eine Kuh verwandelten Io, die Argos bewacht, soll er auch die Kuh durch List dem Wächter entwenden (Apollod. II 1, 3, 4. Lukian. dial. d. 3). Der Gott, dessen derartige Wirksamkeit Apollon im Hom. hymn. 286ff. vorhersagt, bewegt sich hier offenbar auf denselben frevelhaften Wegen, wie auch seine nomadisierenden Verehrer öfters in alten Zeiten. Aber nicht allein die Haustiere (auch Pferde, Maulesel und Hunde, vgl. Abschn. V) gehören zum Machtbereich des H., der sich auch über Löwen und wilde Eber (Hom. hymn. in Merc. 569) ausdehnt.

Dann ist H. ganz allgemein zu einem Gotte für das ganze Wachstum der Natur geworden, vgl. den Beinamen *Φυτάλμιος*. Als solcher gibt er, als Herme in einem lesbischen Weingarten aufgestellt, viele Reben (IG XII 2, 476 = Kaibel Epigr. 812), verspricht er im Hom. hymn. III 91 gute Weinernte (vgl. den Kabirenkult auf Lemnos), läßt er ebd. v. 410 die Weiden am Boden festwachsen, vgl. Philol. LXV 275. Damit hängt wahrscheinlich der H. *Πολύγιος* in Trozen (Paus. II 31, 10) zusammen, der von Torp-Eitrem Rh. Mus. LXVI 334 als *Πολυλύγιος* gedeutet wurde: beim dortigen H.-Bilde wächst die Keule des Herakles fest und wird zu einem Ölbaume. Übrigens mag zugleich seine Stellung als Mundschenk der Götter den Weinbau in seinen Bereich eingezogen haben, oder er mag einfach den Garten, wie das sonstige menschliche Besitztum, schützen. Nach tanagräischer Sage wäre er unter einem Erdbeerbaume aufgewachsen (Paus. IX 22, 2).

Hier ist auch die Beziehung des H. zum fließenden Wasser zu besprechen. Auf Kreta heißt er *Κραναῖος*, bei Kaibel Epigr. 813 *Ναϊδῶν συνοπάων*, er wird Regengott. Gruppe Gr. Myth. 1334, 7. Gerhard Abh. II 509f.

2. Diese phallische Seite des H. tritt auch in seiner Stellung als Mysteriengott hervor, vornehmlich im Kreise der Kabirengötter (vgl. Preller-Robert I 847ff.). Der lemnische Kadmilos (Kasmilos) wurde wenigstens später mit H. gleichgesetzt, und im Namen des Vorgebirges Hermaion wird auch H. festsitzen; die Münzen zeigen Widderkopf und Kerykeion. Wenn er später in den Daimonenchor der Kabiren geriet, der mit Bitten um gute Weinlese angegangen wird, oder einer derselben mit ihm identifiziert wurde (Aischyl. frg. 31f. N.[2]), ist der Hauptanlaß dazu in einer wichtigen Seite des Gottes, nämlich seiner Bedeutung für alles Wachstum, zu suchen. Ebenso wenn Akusilaos (bei Strab. X 472) den Kadmilos-Kamillos mit ‚Kabeiro' zum Vater der Kabiren und dadurch zu einem Urmenschen macht.

Ein pelasgischer, ithyphallischer H. wird uns für Samothrake durch Herod. II 51 verbürgt (vgl. die interessante Inschrift IG XII 8, 237) und denselben hat Dionysodoros im Schol. Apoll. Rhod. I 917 im 4. Kabiren des heiligen Bundes, dem Kasmilos, wiedergefunden. In den Mysterien wurde dieser (auch durch Iasion vertreten?) als Gatte Demeters gefeiert, Theokr. III 50 mit Schol. Endlich wird wohl H. in letzter Linie als Mysterienbegründer gegolten haben, wenn sein und der Rhene Sohn Saon (Samon) als Urbewohner

Samothrakes die Weihe einführt, Dion. Hal. I 61. Das Verschwinden und die Zurückführung der Harmonia-Kore, die in den heiligen Vorführungen eine Hauptrolle spielte, wie auch ihre Vermählung, wird sich in späterer Zeit an H. als Urahnen der Menschen angeschlossen haben, s. Kern Athen. Mitt. XVIII 383 (ebd. zwei ithyphallische Idole erwähnt) und Hermes XXV 14. Mit der sich immer mehr verbreitenden samothrakischen Weihe (Arist. Pax 277) hängt vielleicht auch das Hervortreten des Schweineopfers an H. zusammen (ebd. 374. 387), s. o. Abschn. IV.

Auf Imbros treffen wir Mysten, die dem H. geweiht sind; er wurde auch in Gebeten als *θεός* und *ἄναξ* angegangen und den Namen der Insel setzte man in direkte Verbindung mit dem H. *Ἴμβραμος*. Dagegen scheint H. im boiotischen Kabirenkult eine unbedeutende Rolle zu spielen, wenn er hier überhaupt Eintritt gefunden hat.

3. Wegen der schützenden Kraft des Phallos hat man die phallischen Bilder des H., die Hermen, zum Schutz alles privaten und öffentlichen Besitzes und auch zur Sicherung der Wege und des öffentlichen Verkehrs seit den ältesten Zeiten in Griechenland angewandt (s. den Art. Hermai und vgl. Eitrem Herm. u. die Toten 4ff. 13. 40). Diese Seite des H. ist auf seine ursprüngliche Bedeutung als Totengott und Schützer gegen alle Gespenster, die an diesen kritischen Stellen lauern, zurückzuführen. Derartige Gottesbilder standen vor den Türen der athenischen Häuser, um diese zu bewachen (Tkuk. VI 27 *καὶ ἐν ἰδίοις προθύροις καὶ ἐν ἱεροῖς*. Kaibel Epigr. 816. CIG 5953. Aelian. var. hist. II 41): deshalb erhielt H. die Beinamen *Προπύλαιος*, *Πύλιος* (*ὁ πρὸς τῇ πυλίδι*), *Θυραῖος* (*ὁ ἐν προθύροις* Preger Inscr. metr. nr. 119, vgl. Hom. hymn. in Merc. 384), *Πυληδόκος*, *Πρόναος*. Aber H. öffnet auch die Türe (vgl. Hom. Il. XXIV 446ff.): deshalb heißt er von den Türangeln (*στρόφιγγες*, die sich in den *στροφεῖς* herumdrehen) *Στροφαῖος* (s. Arist. Plut. 1153), *Στροφεύς*, *Στροφιοῦχος*, *Πολύστροφος*. Daher findet man auch sein Bild auf Schlüsseln, Arch. Anz. 1902, 78 (Trier). Bonn. Jahrb. XIV 172f., wie er im Hom. hymn. in Merc. 146 selbst durch das Schlüsselloch hineinschlüpft. Deshalb wurde ein bronzener H.-Stab in die Mitte der Schwelle des römischen Concordientempels eingelassen, Hülsen Forum[2] 87, und auch in den Türsturz des sog. Iuppitertempels zu Baalbek, wie an anderen syrischen Türstürzen, ist ein (von einem Adler gehaltenes) Kerykeion eingearbeitet, Arch. Jahrb. XVII 98. Die Hermen standen auch als Grenzmarken, H. *Ἐπιτέρμιος*, *Τεμενουρός* (auf Grabstätte bei Knidos, Kaibel Epigr. 781) und als Wegezeichen, sowohl in der Stadt wie auf dem Lande (hier in Verbindung mit den *ἑρμαῖα* oder *ἑρμαῖοι λόφοι*), die für die verschiedentlichen griechischen Landschaften (vgl. auch Kern Strena Helbigiana 157) bekannt sind. Später hat man dann die Sage erfunden, daß H. der erste wäre, der die Wege fahrbar gemacht hätte (Schol. Hom. Od. XVI 471). So wurde H. *Ὅδιος*, *Ἐνόδιος* (später dementsprechend auf dem Meere *θαλάσσιος*, Eustath. Il. V 395 p. 561, 34 Tz. Lykophr. 674). Ganz natürlich stand H. dann auch im Mittelpunkte des öffentlichen Verkehrs, auf dem Markte, wo auch die Wege und Hauptstraßen ausmündeten, als *ἀγοραῖος*. Seine Bedeutung als Gott des Marktes hat sich dann immer mehr nach der Seite des Handelsverkehrs geneigt, wie auch der Markt selbst für das Verkehrsleben in steigendem Maße in Anspruch genommen wurde. Als Gott der Wege wurde er selbst als Wanderer gedacht oder als derjenige, der andere auf den rechten Weg führt: *Δρόμιος*, *Ἀγήτωρ*, *Ἡγεμών*, *Ἡγεμόνιος* (vgl. Hom. hymn. in Merc. 392), *Καθηγεμών*, *Καθηγητήρ*, *Πομπός*, *Πομπαῖος* (den lokrischen *Ὀδοικόρος*, ‚den auf den Wegen Auflauernden', faßt als eine Hypostase des H. *βοῦκλεψ* auf P. Girard Revue des ét. gr. XVIII 69, anders Oldfather Philol. LXVII 449). Sehr früh taucht das Motiv in der griechischen Vasenmalerei auf, H. drei weibliche Gottheiten zum Opfer oder zu anderen Gottheiten führend. Dann wird er häufig in Reliefdarstellungen verwendet, wie auf dem thasischen Nymphenrelief, den attischen Weihreliefs aus der Höhle des Parnes (*Ἐφ. ἀρχ.* 1905, 102ff. Arch. Anz. 1890, 87, s. Harrison Prolegg. 292ff.) und den Darstellungen des Parisurteils.

Seine Schnelligkeit war berühmt, und um diese noch mehr hervorzuheben, wurde er geflügelt gedacht, Aristoph. Av. 572 (an den Schultern auf dem Vasenbild Micali 85, vgl. Witte Élit. céram. III Taf. 85. Daremberg-Saglio Dict. s. Herm. 1812; sonst gewöhnlich an den Füßen, am Kopfe, auch am Kerykeion, s. Abschn. VII). Seine ‚goldenen' göttlichen Sandalen (Hom. Il. XXIV 340) tragen ihn überall hin (nach späterer Überlieferung hatte Perseus sie von ihm erhalten, Eratosth. Katast. 22 u. a.); leichte Sandalen flicht er sich selbst Hom. hymn. in Merc. 80. In der Eigenschaft als Gott der Wege sieht man H. sehr oft Götter und Heroen begleiten, er steht entweder vornen oder hinten oder an der Seite der Pferde (z. B. Gerhard Auserl. Vas. Taf. 10. 20. 24); er begleitet Athene (auf dem Knidier-Schatzhause in Delphoi, Perrot-Chipiez VIII Fig. 164), Apollon (Gerhard Auserl. Vas. 21. Pellegrini Mus. civ. di Bologna nr. 233 aus Athen), Poseidon, Dionysos, Demeter, Triptolemos, Helios, Hades (wo der junge Unterweltsgott die Kore raubt, auf Pinakes aus Lokroi Epizeph. ca 500, Ausonia III 154); der Selene stürmt er voran z. B. auf dem Vasenbilde bei Gerhard Akad. Abh. Taf. 7, 4. Vor allem zeigt er den um den Schönheitspreis wetteifernden drei Göttinnen den Weg zu Paris (z. B. Gerhard Auerl. Vas. Taf. 171. Journ. hell. Stud. VII 196ff. Art. Paris in Roschers Myth. Lex., auch auf alexandrinischer Münze aus der Zeit des Antoninus Pius, Macdonald Hunter. Coll. III 466). Aber er zeigt auch Heroen und Menschen den Weg: so dem Herakles zur Höhle des Alkyoneus (Reinach Rép. des vases I 165), mit Apollon und Herakles zusammen den Themisoniern im Traume eine Höhle als Zufluchtsort (Paus. X 32, 4). Als Begleiter der Wagenfahrt heißt er *ἀρματεύς* (vgl. Philol. LXVIII 360).

4. Mit dem phallischen Charakter des H. steht seine Bedeutung als Feuergott in genauem Zusammenhange. Im Hom. hymn. in Merc. 108ff. erfindet er geradzu das Feuerzeug, d. h. die Kunst, durch Reiben zweier Holzstücke Feuer zu machen (Lampaden H. und Herakles geweiht Kaibel

Epigr. 943). Als Gott des Feuers ist er früh morgens mit dem Sonnenaufgang geboren (Hom. hymn. in Merc. 17), morgens fängt seine Arbeit an und empfängt er schon Opfer der Gläubigen (Aristoph. Plut. 1120). Deshalb ist er auch als der vorbildliche Opferer gedacht worden (bei ihm schwört der Sklave in der Opferszene, Arist. Pax 963), vgl. die Stellung Agnis in der Vedareligion. Für Olympia hat es eine Sagenversion gegeben, der zufolge H., nicht Herakles, zuerst den zwölf Göttern zur Vollmondzeit geopfert hat (Hom. hymn. in Merc. 128ff. Robert Herm. XLI 423. Eitrem Philol. LXV 257). Ein Schwein opfert er vielleicht auf dem Vasenbild Arch. Jahrb. VI 258ff.; einen Widder Lenormant Él. céram. III Taf. 88; als Widderopferer hatte ihn Naukydes dargestellt, Plin. n. h. XXXIV 80 (s. Habich Arch. Jahrb. XIII 65. Fröhner Médaill. de l'empire Rom. 71. Furtwängler Meisterw. 424; Ziegenbock opfert er auf Vasenbild bei Benndorf Heroon v. Gjölbaschi I 168. Millin I 51. In Lebadeia hießen die jungen Opferdiener Ἑρμαῖ, Paus. IX 39, 7, vgl. noch die Opferszenen bei Lenormant Élit. céram. III Taf. 76, 91f. und Taf. 73. Opferschale hält er Galleria dei candel. nr. 249 und auf einem Relief, Schr. der Balkankommission IV 164.

Von der Stellung des göttlichen Opferers zu derjenigen des göttlichen Hauskochs und Dieners ist der Weg kurz (vgl. z. B. dieselbe Entwicklung des chinesischen Küchengottes Tsau-kyun). Er hat hier mit dem Apollon Μαγίριος konkurriert. Was diese Wirksamkeit des H. heißt, ersieht man aus Hom. Od. XV 319ff., wo Odysseus seine Gewandtheit als Hausdiener dem H. verdankt; in Athen war diese Auffassung des Gottes in der von H. sich ableitenden Kerykenfamilie lebendig (Athen. XIV 660 a), und diesen H. travestiert mit genialem Humor Aristoph. Pax und Plut. (s. Eitrem Philol. LXVIII 348ff.), nachdem schon im Homerischen Hymnus seine frevelhafte Liebe zum Fleisch, wie der Dichter die Forderung des jungen angehenden Olympiers nach ordentlichen Opfern drastisch auffaßt, ihn zum Dieb gemacht hatte (v. 63).

H. erhält als göttlicher Koch das Werkzeug eines Kochs, Anth. Pal. II 258 (vgl. Brunck Anal. II 258, 1); vom Hausherde kommt er geschwärzt hervor bei Kallim. hymn. III 69 (wie ein anderer Hephaistos, Lukian. Dial. d. 5 p. 215). Kein Wunder, daß H.-Kadmilos zuweilen als der Sohn des Hephaistos ausgegeben wurde, Strab. X 472 (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1312ff.). Mit Hestia wird H. Hom. hymn. in Merc. XXIX 7ff. angerufen und mit derselben Göttin auch verehrt (s. Abschn. V); auf der Sosibiosvase Athen. Mitt. 1889 Taf. 1 folgt er ihr nach, vgl. die Basis der Zeusstatue in Olympia (Paus. V 11, 8), die Ara Borghese und die Ara Capitolina.

Als gewöhnlicher Diener des Zeus und der Götter überhaupt (s. Eitrem Philol. a. O. 352) ist H. das ganze Altertum durch viel gefeiert worden, zuerst Hom. Il. XXIV 333; Aischyl. Prom. 941 nennt ihn Διὸς τρόχις und διάκονος [war ihm vielleicht der Kuchen διακόνιον geweiht?, vgl. Hesych. s. v. H. liebte ja überhaupt Kuchen sehr], Eur. Ion 4 λάτρις. Er ist vielleicht eben in dieser Eigenschaft den Herzen seiner Verehrer näher als die anderen Olympier getreten: ‚er habe allerlei menschliche Tätigkeit, auch die geringste, anziehend und angesehen gemacht' (Hom. Od. XV 320). Die niedrigsten Klassen der Griechen haben in ihm ihr göttliches Vorbild zum Guten und Schlechten gefunden, und die Dichter haben ihn mit einer Laune und mit einer intimen Vertraulichkeit behandelt wie keinen anderen der Olympier. Er passiert alle Grade der Einschätzung, von Bewunderung bis zur höhnischen Verachtung, wie auch seine Gleichgestellten in der menschlichen Gesellschaft. Schon in der Odyssee führt er als willenloses Werkzeug den Befehl des Höchsten aus, bei Aischyl. Prom. 941 wird er in höhnischer Weise auf seine dienende Stellung aufmerksam gemacht, und dadurch von Prometheus entwaffnet; bei Aristoph. Pax 180ff.; Plut. 1102ff. wird er erst recht als ein typischer Diener travestiert, und Lukian, z. B. in Dial. d. 24, führt im Anschluß an die Komödie dies Bild mit allen grellen Farben weiter aus.

Als Koch und Diener überhaupt wartet H. auch als Mundschenk, οἰνοχόος, beim Mahle auf (vgl. Hom. Od. XV 322), so bei Alkaios und Sappho, Athen. X 425 c, vgl. Aristoph. Pax 433. Cic. de div. I 23, 46. Longus IV 34, 2; Abb. z. B. El. céram. III 73. 76. 89. Arch. Jahrb. XXI (1906) 42ff. Taf. 1 (vgl. Mau Pompei^2 421). Mit Oinochoe und Kantharos von einem Silenen begleitet auf Vasenbild Gerhard Etr. Vasen Taf. 8. Journ. hell. Stud. 1901 Taf. 1; vgl. Winter Wien. Jahresh. 1900 Taf. 3f. S. 121ff. Als göttlicher Mundschenk erhält er wohl auch vorzugsweise Trankopfer, man libierte ihm mit Wasser und Wein gleichmäßig zusammengemischt; vgl. Aristoph. Plut. 1132. Strattis frg. 22. Phot. und Hesych. s. Ἑρμῆς (s. Eitrem Philol. a. O. 361). Jährliche σπονδή auf Kreta Kaibel Epigr. 815 (CIG 2569); Ἑρμοῦ σπονδαί hieß ein koisches Fest (Anton. Lib. 15). Hierher gehören auch die sog. Kybelereliefs, die wir aus den verschiedensten griechischen Orten kennen (Athen, Peiraieus, Koropi, Karanda in Boiotien, Tanagra, Andros, Ephesos, Smyrna, Magnesia a. M., Magnesia a. S., Akrai auf Sizilien) und auf denen H. als Mundschenk neben der thronenden Göttermutter und einer anderen weiblichen fackeltragenden Figur dargestellt, s. Conze Arch. Ztg. XXXVIII 1ff. XXXIX 51. Gurlitt ebd. XXXVIII 187ff. Athen. Mitt. XIII 202. XVI 191ff. Ἐφημ. ἀρχ. 1894 Taf. 7. Friederichs-Wolters nr. 1846. Arch. Anz. 1902, 124. Furtwängler Samml. Sabouroff zu Taf. 137. Der Mundschenk kann, wie auch die große weibliche Figur, verdoppelt vorkommen.

5. Die eben besprochenen schlechten Charakterzüge des H. gipfeln im H. dem Diebe (κλέπτης, ληιστήρ, φηλητής, τοιχωρύχος, Aristoph. Pax 1141), vgl. o. den βοίκλεψ, wie ihn schon die Eoien nach Anton. Lib. 13 dargestellt haben. Nach Eratosthenes (Hyg. Astr. II 43. Ach. Tat. zu Arat. p. 146. 168) muß H. als Säugling an der Brust Heras den ersten Diebstahl begangen haben. Im Hom. hymn. in Merc. wird er mehrmals als Führer der Diebe bezeichnet (175. 292), vgl. Hippon. frg. 1. Eurip. Rhes. 218. Kaibel Epigr. 1108; sein Wirken fällt in die Nacht, wo es scharf zu spähen gilt. Die Kunst hat er auch seinen Sohn Autolykos gelehrt, Hom. Od. XIX 395, der auf

die Weise eine ebenso gefüllte Höhle wie sein Vater besitzt, Pherekyd. frg. 62. Seinen rituellen Ausdruck fand dieser Charakterzug des H. im ausgelassenen (karnevalähnlichen?) samischen Feste des H. Charidotes, wo es erlaubt war, zu stehlen (Plut. quaest. gr. 303 d). In Pergamon pflegten die Kaufleute, die unerlaubte Wechselgeschäfte gemacht hatten, sich von der eidlichen Versicherung durch eine Abschlagszahlung loszukaufen, die man ‚das Geld für H.' nannte, v. Prott Athen. Mitt. XXVII 88. Dittenberger IOG 484, 34. Viele Geschichten waren im Umlauf von dieser diebischen Wirksamkeit des Gottes: er habe die Io-Kuh gestohlen (Apollod. II 1, 3), dem Achilles den toten Hektor (Hom. Il. XXIV 24), dem Typhon die Sehnen des Zeus (Apollod. I 6, 3, 9), den Aloaden den Ares (ebd. I 7, 4, 4) entwendet, die Helena nach Ägypten diebischerweise gebracht, dem Apollon außer den Kühen den Köcher und den Bogen (Hor. carm. I 10, 7. Schol. Hom. Il. XV 256; vielleicht schon bei Alkaios), dem Hephaistos die Zange, dem Poseidon den Dreizack (Lukian. dial. d. 7), seiner badenden Mutter und den Tanten ihre Kleider (Eratosth. bei Schol. Hom. Il. XXIV 24) geraubt. Als Parolengott bei einem diebischen Überfalle empfiehlt Aineias poliorc. 24, 2 den H. δόλιος. Umgekehrt hilft H. zur Entdeckung der Diebe, magisch. Papyr. in London, Denkschr. Akad. Wien 1888, 131, 176ff.

6. Aus dem Opferer scheint die Stellung des H. als des Opferherolds und dann des Herolds überhaupt sich entwickelt zu haben. Im primitiven Staate erfüllen die Diener beiderlei Geschäfte, Athen. X 425 e. XIV 660. Noch bei Aristoph. Pax 433 ruft er die Spende aus. So ersetzt H. allmählich die göttliche Botin Iris, er wird der Bote, ἄγγελος, des Zeus und der Götter (Hom. Il. XXIV 169; Od. V 29, vgl. Schol. Od. XIX 518. Paus. X 30, 2. Pind. Schol. Ol. I 90), der Herold, κῆρυξ ἀθανάτων oder θεῶν (Theogn. 938. Pind. Ol. VI 78). Den Menschen gilt er überhaupt als κῆρυξ κηρύκων, Aischyl. Ag. 485. Er bezeichnet somit eine wichtige Etappe in dem internationalen Verkehr und in der menschlichen Zivilisation: der betrügerische Herold soll nach Plat. leg. 941 a als ein Verbrecher gegen H. und Zeus angeklagt und verurteilt werden. Er wird überallhin mit Botschaft geschickt, von Zeus zu Kalypso (Hom. Od. V 28), zu Aigisthos (Od. I 38), zu Priamos (Il. XXIV 336), zu Tros (Hom. hymn. in Vener. 212), in die Unterwelt (hymn. in Cerer. 340. 407), mit Helena (Eur. Hel. 44), zu Deukalion (Apollod. I 7, 2, 5), zu Atreus (ebd. epit. 2, 12). Als Bote verwandelt er Eumelos zu einem νυκτικόραξ κακάγγελος (Anton. Lib. 15, 4). Bei Pindar Ol. VIII 82 ist Ἀγγελία seine Tochter.

Als Herold hat er natürlich eine starke Stimme, Anth. Pal. I 207. Hom. Il. XIX 250. Durch dieselbe hat er Stentor besiegt, Schol. Hom. Il. V 785, den Fisch βόαξ als Eigentum erhalten, Athen. VII 287 a. Er gibt Pandora die Stimme, Hesiod. erg. 79, heißt später Verkünder schlechthin (ἑρμηνεύς Orph. frg. 161 Ab.; λόγου θνητοῖσι προφήτης Orph. hymn. 28, 4. 10. Nonn. Dion. XXVI 283f.), wird zum Gott der Rede, Plut. Krat. 28, 407 c. Kaibel Epigr. 816. Diod. I 16. Schol. Hom. Il. II 104 — zum λόγιος, dem Gott sowohl des Redens (die Richter tragen Heroldstäbe auf der Agora, Hom. Il. XVIII 504), wie des Denkens, der späterhin Mythologen und Philosophen, besonders der Stoa (vgl. Iamblichos bei Stob. 61, 17) gleichermaßen beschäftigte (durch Aithalides wurde H. Großvater des Pythagoras, Schol. Apoll. Rhod. I 645. Schon dem Theagenes von Rhegion (ca. 525 v. Chr.) repräsentiert H. den λόγος, Schol. zu Hom. Il. XX 67). Über die Identifikation mit dem ägyptischen Thoth s. Reitzenstein Zwei relig.-gesch. Fragen 68ff. 87ff. und Bouché-Leclercq Astrol. gr. Index (H. mit Schriftrolle auf Bronze aus Regensburg, Bonn. Jahrb. H. 103 Taf. 1; Österr. Jahresh. XI 237), über seine Rolle in der Magie Abt a. O. 192, 7. Der Zuname ἀγοραῖος nimmt auch oft nur auf das Reden Bezug, weil die Politik sich auf den Markt konzentrierte. Endlich wird er als Πεισίνους zum Gott der Beredsamkeit (Strab. II 4, 2. Hor. c. I 10, 1. Ovid. fast. V 668) und zum Sohne der Erinnerung, der Μνήμη (Zauberpap. hymn. Lond. XLVI 429). Er wird ein Gott der Erziehung, wie Apollon, die Musen und Mnemosyne, Arrian. de ven. 35.

Witz und scharfer Verstand werden ihm schon in den Homerischen Gedichten nachgerühmt (Od. VIII 338; Il. XX 35; bei Eratosth. frg. 1 Hiller stiehlt er nur, um Lachen zu erregen). Wenn diese Eigenschaft travestiert wird, findet man auch hier Züge, die zu dem Charakter eines schlechten Sklaven stimmen: man nennt den Gott schwätzig, ein Plappermaul (Hom. hymn. in Merc. 282. Luk. Prom. 4; dial. d. 24, 1 u. a.). Seine Gabe an die Pandora bestand in Lügen und Schmeichelei (Hesiod. erg. 78); die Araber verdanken den lügenhaften Charakter ihrem Vater H. (Strab. I 42. Babr. 57): H. wird δόλιος (vgl. § 5), πολύτροπος, δολομήτης usw., und für Kerkyra hat man gar aus dem Monat Ψυδρεύς einen H. Ψυδρός, ‚den Lügner', erschließen wollen (Welcker Gr. Götterl. II 460). Er wird der Gott des Meineids, Hom. Od. XIX 395; hymn. in Merc. 274. 383f. S. überhaupt näheres Philol. LXVIII 357ff. 364. Auf der anderen Seite wurde plötzlich eintretende Stockung der Unterredung dem H. zugeschrieben (Plut. de garr. 503 a): als κῆρυξ bei der Opferhandlung bot er ja Stillschweigen, daß er allein spreche. Dem neugeschaffenen Menschen hat er die Zunge gegeben (Maximos Planudes nach neuplatonischer Quelle, Riv. di filol. II 152). Deshalb verfielen ihm auch die Zungen der Opfertiere, zum Dank für gute Botschaft, als εὐάγγελος, Athen. I 16b. Aristoph. Plut. 1110 m. Schol., Corn. 16. Od. III 332 und 341 (vgl. VII 137) m. Schol., und Eust. p. 1470. Schol. Apoll. Rhod. I 517 (vgl. v. Prott Jahresb. CII 88, anders Stengel Opferbr. 172ff.). Als Gott der Opferung kann er übrigens überhaupt die gewöhnlichen Ehrenanteile der Priester erhalten (Schinken, Arist. Plut. 1128, Eingeweide 1130; vgl. Eitrem Philol. LXV 259).

Eine besondere Abzweigung des Heroldamtes ist die Stellung des H. als Friedensbringer. Schon im Hom. hymn. 312 verweist er den Streit an Zeus als Schiedsrichter; in Aristoph. Pax 456 (s. Schol. und vgl. 211) leistet er gute Hilfe, um die verborgene Friedensgöttin hervorzuziehen, und lobt v. 583 ihre herrlichen Eigenschaften; vgl.

auch Conze S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 10 (Inschr. aus Pergamon). Ain. Soph. 7. Plaut. Amph. 32. Ovid. met. XIV 291; fast. V 565f.; sein Heroldstab ist Orph. hymn. XXVIII 28 ein Werkzeug des Friedens, ebenso bei Serv. Aen. VIII 138. In dieser Eigenschaft scheint er eben in Athen während des Peloponnesischen Kriegs einen intensiveren Kult als sonst genossen zu haben (Aristoph. Pax 401), welcher Umstand zur Schärfe des Hermokopidenprozesses beigetragen haben mag. Deshalb redet Horaz carm. I 2, 41ff. Augustus als Mercur an (Kiessling z. St.), als solcher erscheint er auf einer neulich in Rom gefundenen Ara Augusta und in ägyptischer Inschrift aus Dendereh (Mau Pompei[2] 85); vgl. Alexander als H. in Alexandria, einen Seleukiden in derselben Gestalt, Schreiber Abh. Ges. d. Wiss. Leipzig XLVIII (1903) 273.

Aus dem Boten des Friedens hat sich weiter der H. als Gott des Rechts entwickelt, δίκαιος; vgl. Kaibel Epigr. 814, und H. in Pergamos (Conze S.-Ber. Akad. Berl. a. O.), δικασπόλος, πειθοδικαιόσυνος Hymn. mag. in Merc. 3 Wessely (Denkschr. Akad. Wien 1893, 2, 13); vgl. Πεισίνους o.

7. H. als Gott des Glücks schließt sich unschwer an die verschiedenen guten, für das Wohl der Menschen überhaupt bedeutungsvollen Seiten des Gottes, die vorher besprochen wurden. Als spezifischer Gott der Wege schenkt H. den Glücksfund, das ἕρμαιον (s. den Art. Hermaion) — wie er selbst zuerst diesen macht (Hymn. in Merc. 30, auch den kleinen Oidipus hat er vielleicht auf dem Kithairon gefunden, Robert Hom. Becher 76), das so Gefundene diente allen zusammen Gehenden gemeinschaftlich zum Gewinne: κοινὸς Ἑρμῆς, wie man sagte, Menander epitr. 67, 100 K. Platon Phaid. 107c (H., die Tyche krönend, Cat. Brit. Mus. ‚Finger Rings' nr. 1170). Als Gott des Marktes, ἀγοραῖος, bringt er den Handelnden Gewinn, κερδῷος (Luk. Timon 41. Plut. de tranq. an. 472b. Cosm. Indicopl. II 141, vgl. den Hercules der Ara maxima in Rom, Wissowa Rel. der Röm. 227), er wird selbst Ἐμπολαῖος (ἐπιπολιαῖος auf Rhodos? Hesych.), Κερδέμπορος Orph. hymn. 28, 6 und im phrygischen Würfelorakel (Bull. hell. VIII 504), von Aristoph. Plut. 1156 zu einem παλιγκάπηλος travestiert, d. h. dem Kreise zugerechnet, wo er seine eifrigsten Verehrer hatte. Ἑρμοκαπηλία, ‚Hermesmarkt', hieß ein Handelsplatz nach Steph. Byz. s. Θυεσσός. Als göttliches Emblem der geschäftstreibenden Vereine, der Hermaisten, folgt er den unternehmungsfreudigen Handelsleuten überall, wo sie sich unter seinem Namen organisieren (Poland Griech. Vereinswesen 192). Dem H. als solchem gehört die Wage, die mit Kerykeion geschmückt wurde (Arch. Jahrb. XIII 76. Ephem. epigr. VIII 481f., Arch. Museum Perugia nr. 757 ist deshalb die Wagzunge mit zwei Widderköpfen geschmückt), wie die Gewichte auch (Mon. d. Inst. VIII Taf. 14; vgl. Kaibel Epigr. 814). ‚H. habe Maß und Gewicht, Gewinn und Betrug zuerst erfunden', sagt Diodoros V 75. Selbst römische Sparbüchsen wurden mit den Symbolen des lieben gewinnsüchtigen Götterjünglings geschmückt. Der seelenwägende H. der Aithiopis (z. B. Mon. d. Inst. II 10b. Overbeck Heroengall. 526ff. Robert Bild und Lied 143ff.) ist dem ägyptischen Dhuti nachgebildet (Gruppe Gr. Myth. 681, 6). Der gefüllte Geldbeutel wird sein Symbol (Beiname Σακοφόρος), und bei Hor. sat. II 3, 25 hat der Makler Damasippus vom Mercur seinen Beinamen (vgl. das Gebet des römischen Kaufmannes am 15. Mai an der Mercurquelle, Ovid. fast. 673ff.). Als Gott der Tiefe spendet er aber auch den Schatzgräbern (Aisch. Eum. 946), als Gott der Bergwerke und der Bergesspitzen (ὄρειος θεός) den Jägern (Arrian. de ven. 34), als Gott der Meeresfahrten den Fischern eine ἑρμαία δόσις. Bei Kaibel Epigr. 812 gibt der Anax überhaupt ‚Reichtum in Fülle', dasselbe bringt sein zauberisches Bild dem Hause, wo es aufbewahrt wird, Pap. Paris 2370ff. Wess. Im Spiele bezeichnet der H.-Wurf, Ἑρμοῦ κλῆρος, den Treffer oder den ersten Wurf, bei den Köchen und beim Mahle die erste und die beste Portion (Arist. Pax 365 mit Schol., vgl. Hymn. in Merc. 128. Philol. LXV 258). Die Lose standen überhaupt unter seiner Aufsicht. Er gibt den sich um einen Preis Bewerbenden Sieg (Luk. Charidem. 1). H. wird einfach zum Gott des Schicksals, des Glücks und Unglücks. Er bringt εὐερμία und δυσερμία, doch ist seine Bedeutung als glücksbringend vorherrschend (vgl. Hom. hymn. in Merc. 531f.). Er wird H. Τύχων (allerdings mit besonderer Bezugnahme auf das erotische Leben), die *viri Mercuriales* sind eben die Glückskinder, Hor. carm. II 17, 29f.

Eine ganz eigentümliche Abart der Würfelmantik sind die uralten Thrien, θριαί, die H. infolge der späteren Sage im homerischen Hymnus 552f. von dem alles Orakelwesen in seinen Bereich hineinziehenden Apollon erhalten hat. Die weißhaarigen Greisinnen (s. Apollod. III 10, 2. Etym. M. und Hesych. s. v. Lobeck Aglaoph. 814f.), die ihre Köpfe mit weißem Gerstenmehl bestreuten, sind Personifikationen des alten Orakelns durch Feigenblätter, statt deren später die ψῆφοι verwandt werden, s. Diels Sibyll. Blätter 57 (vgl. Varro bei Serv. Aen. III 444. VI 74), wofür auch die alte Sitte beim Losen, aus der Urne zuerst ein Ölblatt, namens Ἑρμῆς, zu Ehren des Gottes herauszuziehen sich vielleicht anführen läßt (Photios p. 169, 7. Suid. s. κλῆρος Ἑρμοῦ). Diese Blätter scheinen ihn in seiner Entwickelung aus Fruchtbarkeitsgott zum Glücksgott begleitet zu haben. An H. als Gott der Stimme hat sich die Wahrsagung aus begegnenden Lauten angeschlossen, so besonders zu Pharai in Achaia (vgl. auch Paus. IX 11, 7 über ähnliches Orakeln in Smyrna, Aristid. I p. 754). Aber auch diese Seite seines Wesens wurde in eine niedere Sphäre hinabgezogen. So sendet er selbst einen οἰωνός ganz eigentümlicher Art im Hom. hymn. 294, den er dann selbst als Riposte eines gesättigten Kochs, Aristoph. Plut. 1133, empfängt. Auch das Wahrzeichen des Nießens als οἰωνισμός gehört ihm (Hymn. 297, im erotischen Leben überhaupt günstig bei Catull c. 45 mit Friedrichs Anm.), s. Philol. LXV 270f. und 279. LXVIII 347 (vgl. Eitrem Herm. und die Toten 30). Als Gott der die Zukunft verkündenden Träume (§ 12), Pap. Lond. 46, 422. Pap. Lugd. V 4ff. Diet. (Dieterich Abraxas 64), wird er Gott der Mantik ebd. V. 427, sowohl der Lychnomantie, Wessely Denkschr. Akad. Wien 1893, 38, 560, wie

der Hydromantie, Apul. apol. c. 42, vgl. Deubner De incub. 21 Anm. und 34.

8. Dann ist H., vielleicht mehr wie die Olympier sonst, ein Freund der Götter, aber besonders der Menschen geworden, ein φίλος, vgl. Hom. Od. V 88. Hymn. in Merc. 525. Hippon. frg. 16B. Aischyl. Ag. 493. Arist. Pax 393 φιλανθρωπότατος u. ä.; Plut. 1134; Nub. 1478. Orph. hymn. 28, 4 φίλανδρος. Luk. Charid. 1. Heliod. V 15. Plaut. Cas. 238. Als Parolengott diente H. φίλιος dem Iphikrates, Polyaen. III 9, 21 (vgl. Roscher Jahrb. f. cl. Philol. 1879, 345ff.). Er hat Göttern, Heroen und Menschen schon manchmal geholfen, seine Anwesenheit ist für das olympische Milieu notwendig. Wie oft erscheint er nicht auf Vasenbildern, die Szenen aus dem olympischen oder heroischen Leben darstellen! Im Gigantenkampf holt er gegen den Gegner mit dem Schwerte kräftig aus (Vasenbilder). H. ist anwesend, als Kore geraubt wird und wieder zur Mutter zurückkehrt (Arch. Anz. 1892, 166). Mit der Athena sieht man ihn oft zusammen, er wohnt ihrer Geburt bei (Gerhard Auserl. Vas. 12. Mon. d. Inst. IX 55), begleitet ihren Wagen (ebd. 136ff. 252), folgt ihrem fliegenden Lauf über Meer (De Witte Él. céram. II Taf. 115), steht mit seinem Sohne Pan vor ihr, Mon. IX Taf. 32f. — sie scheinen sich gegenseitig angezogen zu haben. Und in Herakles' Erfolge vereinigen sich ihre Interessen (vgl. o. Abschn. V 21), H. geht vor dem Heros einher, die Zither spielend (Mon. d. Inst. IV Taf. 11), er nimmt an seinem Bade (Gerhard A. Vas. 134) mit demselben Interesse teil wie an seinem Kerberosabenteuer (Hartwig Arch. Jahrb. VIII 157ff.), er ist an seinen großen Athla anwesend, er geleitet ihn in die Unterwelt, zum Hades (Arch. Ztg. 1859 Taf. 125) und zum olympischen Götterkreis (Gerhard A. Vas. 69), zeigt ihm den Weg zur Höhle des Alkyoneus (Arch. Ztg. 1878 Taf. 10), beruhigt ihn in Betreff des Gorgonenhauptes (Pedias. § 31 Wagn.), wohnt seiner Apotheose im Olymp bei (Gerhard A. Vas. 108). Auch den anderen Heroen steht er helfend bei, so dem Theseus, der die Waffen seines Vaters findet und mit Minotauros kämpft (de Ridder Cat. nr. 172 S. 79), und dem Perseus (Gerhard A. Vas. Taf. 88. Ann. d. Inst. 1851, Taf. Q., vgl. Walters History of Ancient Pottery II 51ff.), Phrixos gibt er einen goldenen Widder (Apollod. I 9, 1, 4), dem Odysseus das gegen Kirkens böse Anschläge schützende Moly (Epit. Apollod. 7, 16 Wagner), beim Dolonabenteuer (de Ridder Cat. nr. 526), wie bei der kalydonischen Jagd ist er anwesend (Vasenbilder und Sarkophage, z. B. Lateran nr. 494), am Geschicke des Aineias nimmt er Teil (auf der ilischen Tafel führt er den Helden aus dem brennenden Troia, bei Naevius zimmert er sein Schiff, Serv. Verg. Aen. I 170) usw.

Mit den andern Göttern kämpft H. gegen die Titanen (Mon. d. Inst. VIf. Taf. 78. IX Taf. 46). Er beschützt Hera gegen freche Silene (die Negation seiner Bedeutung als Gott der Fruchtbarkeit? mit Herakles zusammen auf Brygosvase, Furtwängler-Reichhold I Taf. 47), tötet mit Apollon und Artemis den Frevler Tityos, Mon. d. Inst. 1856 Taf. X I (hat dagegen Orph. frg. 289 Abel selbst Kämpfe mit Leto zu bestehen), löst Ares aus den Fesseln, Hom. Il. V 385ff. als derjenige, der selbst binden und festhalten kann; vgl. Philol. LXV 255. 275), auf Befehl des Vaters tötet er den starken Kuhhirten Argos woher man den Beinamen Ἀργειφόντης ableiten wollte, Apollod. II 1, 3, 5. Ann. d. Inst. 1865 Taf. Jf. Élite céram. III 98.

Hier mag auch die Verbindung des H. mit den Chariten erwähnt sein, wenn auch die Bedeutung sowohl des H. wie der Chariten für die Fruchtbarkeit zuerst sie zusammengebracht haben mag. H. wurde als ἡγεμὼν Χαρίτων (Corn. 16) mit ihnen in Athen und Eleusis verehrt. Auf Bildwerken sehr oft zusammen abgebildet, so am Throne des olympischen Zeus und auf den thasischen Reliefs (Jahn Entführung der Europa 38ff.). Deshalb wird H. Χαριδώτης (-δότης, vgl. χαρμόφρων im Hom. hymn. 127) genannt und an dem entsprechenden Feste mit Ausgelassenheit gefeiert (s. o.). Als Χαριδώτης im eigentlichen Sinne tritt er auch im Hom. hymn. 446. 480ff. dem Apollon, zusammen mit der Kithara, die Chariten ab (Philol. LXV 278), welche hier geistvoll auf die Festfreuden bezogen werden. Bald wurde aber die Kultverbindung ganz allgemein auf die ‚Anmut' des H. und der Chariten zurückgeführt (Plut. de aud. 44e), besonders auf die Anmut der Rede (Orph. hymn. 12). Aller Wirksamkeit verleiht auch der Gott ‚Charis', s. o.

9. H. ist früh, selbst jung, zum Gotte der Jugend und des jugendlichen Lebens und Sports, besonders der Palästra, geworden. Er nimmt Götterjünglinge bei der Geburt in Empfang, so Erichthonios aus den Händen der Ge, Baumeister Denkm. Abb. 537, wie er auch den neugeborenen Bakchosknaben zum Aristaios auf Euboia (Apoll. Rhod. IV 1137) oder zu den nysäischen Nymphen bringt (s. Preller-Robert I 662 und vgl. o. Abschn. IV Delphin: so hatte ihn sowohl Kephisodot wie sein Sohn Praxiteles dargestellt, s. Abschn. VII, auch am Relief des athenischen Proskenions Mon. d. Inst. IX 16) oder zum Himmel trägt, Paus. III 18, 11. Er trägt auf dieselbe Weise die Dioskuren nach Pellana (Alkman frg. 14), den Asklepios vom Scheiterhaufen (Paus. II 26, 6), den Herakles (vgl. Vasenb. Arch. Ztg. 1876 Taf. 17), den Arkas (pheneatische Münzen), den Ion (Eur. Ion 1606) und den Aristaios (zu den Horen, Pind. Pyth. IX 59). Er heißt bei Luc. dial. d. XXVI 2 der beste Paidotrib (vgl. Artemid. oneir. II 37 p. 217 Reiff.), Ἑρμείᾳ μελέσθαι wird mit ‚Gymnastik treiben' einsbedeutend, Kaibel Epigr. 247 (vgl. 295). Er hat den Ringkampf erfunden (Schol. Pind. Ol. VI 134), und die Übungen in der Palaestra inauguriert (Serv. Aen. VIII 138). Schon bei Homer, Il. XX 72, mit dem Beinamen σῶκος charakterisiert (vgl. Hymn. in Merc. 117) und in Metapont als εὔκολος bezeichnet (Hesych. s. v.) wird er bald der eigentliche Gott der Turnspiele, Ἀγώνιος oder Ἐναγώνιος benannt, Pind. Ol. VI 79; vgl. Kaibel Epigr. 407, 8. Hier macht er dem Apollon, Herakles, den Dioskuren, Theseus den Rang strittig, aber er teilt auch, vor allem mit Herakles, brüderlich die Verehrung der Palästriten (s. o. und Synes. ep. 22). In Athen tritt Herakles neben ihm entschieden zurück, aber auch außerhalb Athens ist H. der Bevorzugtere (Po-

land a. O. 193). Er wird selbst als Ephebe im pergamenischen Hymnus an Zeus bezeichnet, Inschr. v. Perg. II 324, Z. 19, erscheint als Läufer bei Herakl. Incred. 9, als Palästrit auf athenischen Münzen (auch als Diskobol? s. o. Abschn. IV s. Diskos). Sein Sohn Harpalykos war ein hervorragender Lehrmeister im Ringen und hatte selbst Herakles die Kunst gelehrt, Theocr. XXIV 109ff. Im neugefundenen Fragment aus Didymoi schwören die Paidotriben bei H. (die höheren Elementarlehrer dagegen bei Apollon und den Musen), daß sie sich bei ihrer Wahl richtig betragen haben, vgl. auch die Anrufung des H. aus Oxyrhynchos (s. o.). Sein Stab wird ein Zeichen der Turnerjugend, Hyg. astr. II 7, mit der Strigil sieht man ihn auf attischen Münzen, Beulé Monn. att. 362, sein Bild wurde in eine bronzene Strigilis eingegraben, Pottier-Reinach Myrina 579 nr. 482. Seine erotische Natur bewirkt, daß auch diese Wirksamkeit in eine Liebesgeschichte mit einer Königstochter seiner alten Heimat Arkadien, Palaestra, umgedichtet worden ist, Serv. Aen. VIII 138. Feste namens Hermaia waren besonders Kampfspiele von Knaben und Jünglingen, so zu Pheneios (Arkadien), Pellene, Athen, Salamis, Teos, Kydonia (Kreta). In solchen Kreisen stellte man sich den Schutzgott gerne als hervorragenden Diskoswerfer oder Läufer vor. Als der ideelle Götterjüngling taucht er wieder im Namen des vergöttlichten Antinous, ‚dem neuen H.‘, empor, IGI 978 a add. und Münze aus Bithynien.

10. Schwieriger ist es, die Stellung des H. als Leierspieler in den stufenweise sich entwickelnden Bereich seiner vielseitigen Wirksamkeiten und Attribute einzuordnen. Doch liegt es vielleicht am nächsten, das Leierspielen in Beziehung zum H. als Opferer zu setzen. Wenigstens liegt dies näher, als es zum notwendigen Ingredienz des Hirtenlebens zu machen (wofür man allerdings H. als syrinxblasenden einschläfernden Hirten, der den Argos Panoptes tötet, Aisch. Prom. 574, anführen könnte). Bei Eitrem Herm. und die Toten 44 wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Kithara dem H. als Gott der Toten und der Totenmusik gegeben wurde. H. hat infolge des Hom. hymn. 25ff. aus der Schildkrötenschale die siebensaitige Leier gemacht, welche Sage sehr alt sein muß und auch allgemein — besonders, wie es scheint, unter der Jugend der Palästra — verbreitet war (in Argos, Paus. II 19, 7. Apollod. III 10, 2, im ägyptischen Oxyrhynchos. Oxyrh. Pap. VII 1015. Hor. carm. I 10, 6; vgl. Arrian. de ven. 34. Müller-Wieseler Denkm. a. K. II 326ff.), von H. hat Amphion das Instrument empfangen, Philostr. Ekphr. I 10. Auch auf diesem Gebiete hat er einen Konkurrenten in Apollon gefunden (mit den Musen verbunden Aen. Soph. Ep. 17), den Streit stellte eine Gruppe auf Helikon künstlerisch dar, Paus. IX 30, 1; man hat später auch den Streit zum Vorteil Apollons so entschieden, daß H. die viersaitige, Apollon die siebensaitige Leier erfunden habe, Macrob. Sat. I 19, 15 (vgl. Diod. V 75). Oder man hat auch, wie schon im Hom. hymn. 475ff., den H. freiwillig die Kitharis dem Bruder abtreten und sich selbst durch die Erfindung der Syrinx v. 512 (vgl. Euphorion bei Athen. IV 184 a), die H. schon auf der alten Schale des Xenokles, Raoul-Rochette 49, 1, führt, entschädigen lassen.

H. wird außer den schon besprochenen, vielen nützlichen Seiten seiner Wirksamkeit auch als ein Gott nützlicher Erfindungen überhaupt dargestellt (*μηχανιώτης* Hymn. in Merc. 436). So hat er wohl als leichtgehender Kuhdieb die Sandalen erfunden (s. Philol. LXV 255, dazu Eratosth. frg. 9 Hiller, wo er auch [als Opferer in Olympia?] vielleicht die ‚leichten‘, weißen Schuhe, *φαικάδες*, der athenischen [alexandrinischen] Priester und Gymnasiarchen, die beide in ihm ihr göttliches Vorbild hatten, zuerst gemacht hat), und Tertull. de Pall. 3 wird er als *auctor primae vestis* bezeichnet, womit der Siegespreis in den Kampfspielen zu Pellene zusammenhängen mag (Schol. Pind. Ol. VII 156. Hesych. s. *Πελληνικαὶ χλαῖναι*. Suid. s. *Πελληναῖος χιτών*). Er hat immer eine gewisse Schwäche für Kleider gehabt: er stiehlt die Kleider seiner Mutter weg (s. o. und Schol. Il. XXIV 24), und seine Höhle war auch mit glänzenden Kleidern seiner Mutter gefüllt (Hom. hymn. 250).

11. Eine Seite des H. scheint wenig hervorzutreten, nämlich der Arzt. Allerdings mag seine helfende Tätigkeit auf diesem Gebiete verschiedenen Ursprungs sein (vgl. Rh. Mus. LXVI 334). Es ist ganz natürlich, daß H. als Gott der Fruchtbarkeit die männliche Kraft wiederherstellen konnte (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1312. Aristoph. Pax 711f. Petron. sat. 140 Büch. und die Abbildungen Mus. Pio-Clem. IV 13?). Nach der Geburt des Bakchos steht er Zeus helfend zur Seite, Luc. dial. d. IX 2 und in Luc. Char. 7 macht er durch eine *ἐπῳδή* Homer Charon hellsehend. Die Töchter des Danaos ‚reinigt‘ er mit Athene zusammen, Apollod. II 1, 5, 11, und durch das Umtragen eines Widders heilt er Tanagra von Pest, Paus. IX 22, 1. Im magischen Hymnos Pap. Brit. Mus. XLVI 10 = Denkschr. Akad. Wien 1893, 13 und 56 wird er ganz allgemein als Heilgott angerufen. Hier aber mag ägyptischer Einfluß des Dhuti vorliegen, ebenso wenn ihn Cornutus c. 16 mit Hygeia paart. Als Arzt erwähnt ihn auch Inschrift aus Peiraieus, IG II 1651 (Ziehen Leg. sacr. 18). In Olbia stellten die Agoranomen dem H. Agoraios Votivgaben auf ‚für die bürgerliche Ruhe und eigene Gesundheit‘ (s. o.), wie die gewöhnliche Wendung auch in den Dedikationen an Apollon Prostates und Achilles Pontarches am selbigen Orte wiederkehrt. Wie H. durch Pflanzen, wie das Moly, heilen kann (vgl. o. § 1), vermag er auch durch dieselben zu schaden, und mit Wahrscheinlichkeit hat Roscher Rh. Mus. N. F. LIII 189ff. die prototypische Benutzung sowohl des ‚Hundekrauts‘ *κυνοκράμβη* (oder *κυνία, Ἑρμοῦ πόα* usw.), die Bräune (*κυνάγχη*) verursacht, wie das *ἑρμοδάκτυλον*, das Lethargie und Träume herbeiführt, auf den Kuhdieb H. als Erfinder zurückgeführt (s. besonders Dioscur. IV 189f. Wellm. und Carm. de vir. herb. 40ff. Haupt). Dadurch wird das Fragment des Hipponax *Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα, φωρῶν ἑταῖρε* hinreichend erklärt (vgl. Hesych. s. *Κανδαύλης*: H. oder Herakles). Die *ληθαργία* ist die Negation der Mnemosyne: bei Luc. Apol. 3 bringt H. alles in Vergessenheit.

12. Damit haben wir eine neue wichtige Eigenschaft des H. berührt: seine Stellung als Gott des Schlafes und der Träume. Er gibt und nimmt den Schlaf, z. B. Hom. Il. XXIV 445; Od. XXIV 3f. Stat. Theb. I 307f. Soph. Aias 832 Schol.; er führt die Träume herbei, Homer. Hymn. III 14 *ἡγήτωρ ὀνείρων*, orph. Lithik. 20 Abel., s. o. § 7. Vor dem Schlafengehen wurde dem H. gespendet, Hom. Od. VII 138. Heliod. III 5. Longos IV 34, 2. Poll. VI 100. Der letzte Trunk hieß H., s. o. Sein Bild stand als Stütze des Bettes im Thalamos als ‚Wächter des Schlafes‘, und man kehrte im Schlafe das Gesicht gegen ihn (d. h. gegen den Ausgang), Schol. Od. XXIII 198 V. Er macht die Hunde des Admet (s. o.), den Höllenhund Kerberos (Stat. Theb. II 30f.) schläfrig, und nach einem Traume verehrt ihn Euphemos, Apoll. Rhod. IV 1732.

Vom Gotte des Schlafes zum Gotte des Todes ist der Weg kurz und leicht. Noch schimmern Reste des, wie wir annehmen dürfen, älteren Glaubens durch, demzufolge dem H. ein weit größerer Machtbereich in der Unterwelt zukam, als gewöhnlich dem unterweltlichen Boten zugestanden wird (zum Folgenden vgl. Eitrem Herm. und die Toten, in den Verhandl. der Gesellsch. d. Wiss. zu Kristiania 1909 nr. 5, 41ff.). Im samothrakischen Mysterienglauben hielt sich die Legende von einem Verhältnis, das H. mit der Persephone hatte, das gewiß nicht nur auf Geilheit oder Frechheit beruhte, und zu Eleusis hatte er sich mit Daeira, einer mächtigen *Iuno inferna*, vermählt, Paus. I 38, 7. Auf alte volkstümliche Vorstellungen werden die Ausdrücke vom H. als dem Todesbringer zurückgehen: nach Plut. Mer. 843 bringt H. als ‚Demeters Diener‘ plötzlichen Tod, während Persephone die langsamen Todesfälle herbeiführt, und bei Aisch. Choeph. 622 ist der Ausdruck *κιγχάνει δέ νιν Ἑρμῆς* gleichbedeutend mit dem Homerischen *νῦν με μοῖρα κιχάνει*. Dies ist eigentlich nicht auffallend, wenn man seine Bedeutung für die Regeneration alles Lebenden und das Wohlergehen aller Wesen, seine Stellung als chthonische Gottheit bedenkt (vgl. Gruppe Gr. Myth. 1320, 9; auf Fluchtafeln, s. Rohde Psyche[2] II 88 A.). Bei Aisch. Choeph. 1 hat er als Chthonios ‚Aufsicht‘ mit dem Reiche seines Vaters (s. u.), ebd. 147 kann er überhaupt gute Hilfe hinaufsenden, Soph. El. 110 wird er — auch als *χθόνιος* — neben Hades und Persephone genannt, und mit der letztgenannten Oid. K. 1547f. auf eine Stufe gestellt (a. a. O., Aisch. Pers. 629, wird er auch mit Ge und Hades in einem Atem genannt). Als *Χθόνιος* (nach Etym. M. s. v. und Etym. Gud. 208, 31 auch *ἐριχθόνιος*, in einem magischen Hymnus *καταχθόνιος*) wird er besonders auf thessalischen Grabstelen angerufen (s. o.), und als solcher stand er selbst auf Gräbern, Cic. de leg. II 26. 65. Hesych. s. *κάτοχοι λίθοι*. Solche sind auf Melos und Andros gefunden (vgl. auch v. Duhn Arch. Anz. 1895, 53 über einen Knaben als H.). Neben den chthonischen Gottheiten steht er sowohl in Eleusis, Andania und Megalopolis wie bei Knidos. Über H. als *ταμίας τῶν ψυχῶν* auf Kunstwerken s. Pottier Léc. bl. 41. Als die Auffassung sich geltend machte, daß das Seelenreich vom Grabplatze weit entfernt lag und der Tote — wenn nicht Charon ihn am Grabmale selbst abholte, wie bei Pottier Léc. bl. 49 — die Reise ins Jenseits in göttlicher Begleitung antreten mußte, dann bot sich der schnellfüßige H., der schon vorher, ein Gott zweiten Ranges, den anderen Göttern unterstellt war, von selbst. Ein Führer der Menschen auf Erden wurde er ein Führer der Toten, *ψυχοπομπός* oder *ψυχαγωγός*, auch *νεκυαγωγός* auf karthagischer Fluchtafel (Wünsch Rh. Mus. LV 249), *νεκροπομπός, νεκυηγός, προπομπός* (Kaibel Epigr. 411; vgl. *ἡγεμονεύων* im Hom. hymn. in Merc. 259 und *ἁρπάζειν* Kaibel Epigr. 272), *πομπαῖος* (Soph. Aias 832) oder bloß *πομπός* (Soph. Oid. K. 1547 — in Hom. Il. XXIV ebenso vom Geleiter in der Oberwelt gebraucht). In Hom. Od. XXIV geleitet H. die Seelen der Freier zur Unterwelt. Dies ist aber augenscheinlich keine freie Erfindung des späten Dichters, sondern eine Entlehnung aus einem verbreiteten Volksglauben (vgl. Rohde Psyche[2] I 9. Ramsay glaubt diese Auffassung schon auf den altphrygischen Felsengräbern nachweisen zu können, Journ. hell. Stud. III 9). H. und Athene führen den Herakles in den Hades hinab beim Kerberosabenteuer, Hom. Od. XI 626 (H. hält selbst den Höllenhund am Strick fest auf dem sf. Vasenbild de Ridder Cat. bibl. nat. nr. 269; vgl. seine Rolle auf Vasenbild Arch. Jahrb. VIII 159, 4). Bei Aischyl. Pers. 630 wird er, in Verbindung mit der Ge und Pluton, darum gebeten, die Seele des Dareios hinaufzuschicken, ebenso wenden sich Orestes und Elektra an ihn, ‚weil er mit dem Herrschergebiet seines Vaters Aufsicht hat‘ Choeph. 1 (vgl. 124. 147 und Ar. Ran. 1145, der es von der ihm vom Vater verliehenen Macht versteht); vgl. auch FTG 843, 19. Val. Flacc. I 737. Stat. Theb. IV 482f. Augustin. c. d. VIII 35. Von Bildwerken seien besonders das Orpheusrelief, die ephesische Säule, die Vase der Myrrhine (Collignon Griech. Plastik II 372) erwähnt (s. auch Florenz, Arch. Museum nr. 75218 aus Tarquinii, wo Turms eine Seele zu Charon geleitet). Er begleitet auch Herakles bei der Rückführung der Alkestis, Louvre F 60. Aus einem Seelengeleiter ist er — seiner Stellung im Olymp analog — zu einem Dienstboten der unterweltlichen Gottheiten geworden und dann zu einem Diener überhaupt, *ἄγγελος* Hom. hymn. in Merc. 527. Kaibel Epigr. 575 (= CIG 5816); *κῆρυξ* Aisch. Choeph. 165; *arbiter* Ovid. fast. V 665; als derjenige, der den Seelen der Frommen fröhliche Sitze anweist (vgl. Grabepigramm aus Itanos, Kreta) und die ganze Schar überhaupt in Ordnung hält, Hor. carm. I 10. 17ff. Auf einem Sarkophag sieht man H. in der Hadestür sitzen, Österr. Jahresh. VI 173. Auf römischen Grabdenkmälern wird endlich der Tote selbst als Mercur dargestellt, besonders seit dem 1. Jhdt. n. Chr., Br. Schröder Stud. zu d. Grabdenkm. 19f. — Als Seelenführer wird H. mit Anubis gleichgestellt, auf einem Siegelringe Arch. f. Rel. XII 20 (Hermanubis mit Kerykeion), vgl. Serv. Aen. VIII 698 zu *latrator Anubis*.

Im dunkeln Zauberwesen, im niedrigen Aberglauben tritt doch der alte Glaube immer wieder kräftig hervor. H. ist hier *κάτοχος* ‚der die Seelen festhält‘ (wie auch Ge), ‚weil die Lebenden und die Toten in seiner Herrschaft sind‘, wie sich der Scholiast zu Arist. Plut. 1132 ausdrückt.

Er gebietet über alle πνεύματα (mit Ibiskopf, vgl. Thot), Zauberpap. Leyden bei Dieterich Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 802, 7. Hier tritt er der Gaia, der Persephone, der Hekate (so besonders in Attika), den Erinyen, dem Hades (so auf Cypern) und anderen Gottheiten (Venus, Luna, Trivia nennt Apul. apol. c. 31) als der Bevorzugte zur Seite. Vor allem wird er unter den Beinamen χθόνιος und κάτοχος angerufen. Er kann ja vorzüglich Zunge, Füße und Hände binden, weil er sie wie kein anderer auch zu gebrauchen weiß (er wird gebeten, geradezu die Zunge des Verfluchten durchzustechen, mit einem Ausdrucke, der uraltem Aberglauben vom Nachzehren entlehnt ist; vgl. Eitrem Herm. und die Toten 47). Gerade er kann auch den Sinn verwirren, die Leibesfrucht vernichten, den Gewinn vereiteln und das Lebensglück zerstören. Oft wird er gebeten, die Rachegeister, die νεκυοδαίμονες, zu senden oder fernzuhalten; eine stattliche Reihe solcher Untertanen des Geisterbeherrschers gibt Apul. apol. c. 64. Über seine Rolle in den Verfluchungen s. Wünsch Defix. tabellae Atticae (Appendix zu den attischen Inschriften) VI 18ff.; vgl. Audollent Def. tab. Ind. 462—464. Abt a. O. 303ff. H. wird geradezu πάντων μάγων ἀρχηγέτης, Pap. Paris. 2289f., der den Magier in geweihter Stunde beseelt, Pap. Lond. 122, 2.

Hier hat der hellenistische Synkretismus, besonders mit ägyptischem Glauben und semitischen Vorstellungen, wirksam ansetzen können. H. wurde der Kristallisationspunkt der vielfältigsten Göttervorstellungen, Sonnengott und Weltherrscher, Λόγος und Νοῦς zugleich. Die Entwicklungslinie führt von den Jenseitsvorstellungen der Pythagoreer und den Orphikern, denen H. der λόγου προφήτης ist (Orph. hymn. 38), über die Stoiker mit ihrem Λόγος σπερματικός (Cornut. 16. [Plut.] de vita usw. Homeri 126) und die chaotischen Vorstellungen der hellenistischen Zauberpapyri und der hermetischen Weisheitsbücher (z. B. Pap. Lond. 46, 414ff. und Poimandres XIII) bis zur valentinischen Gnosis und naassenischen Lehre vom großen Demiurgen (Hippol. V 7) und zu dem die Sinnenwelt beseelenden Logos der Neuplatoniker (Plotin, Zeller Gesch. d. Philos. III 2, 624). Es entstand zunächst an dem Totengotte ein H. παντοκράτωρ (Kaibel Epigr. 815), der zuletzt in einem κοσμοκράτωρ, μέγας καὶ μέγας (Dittenberger IOG 90) oder τρισμέγιστος (Dittenberger ebd. 716) gipfelt (vgl. Dieterich Abraxas 64). Als Seelenführer konnte H. auch mit Mithras gleichgestellt werden, wie auf dem Grabmonument des Antiochos aus Kommagene auf Nemrud-Dagh, Dittenberger a. O. 383.

Über den H. als Nekromant s. Furtwängler Gemmen Taf. XXI 62ff. und den die Seelen mit dem Stabe aus einem Fasse hervorzaubernden H., Gruppe Griech. Mythol. 761, 9. Harrison Journ. hell. Stud. 1900 Taf. 1. Es wäre wohl möglich, daß die bei Pick Ant. Münzen Nord-Griechenlands I 1, 508 besprochene, Taf. 16 nr. 23 abgebildete Münze aus Nikopolis (Zeit des Gordianus) in diesen Zusammenhang einzureihen wäre.

Dem sepulcralen H. und den unter seiner Herrschaft stehenden Seelen galt der dritte Tag des Anthesterienfestes in Athen, der Chytrentag, und das Opfer in Argos am 30. Tage nach einem Todesfalle, s. o. Ebenso feierten die Eleutheria in Plataiai den H. Chthonios als Totengott, vgl. das Allerseelenfest zu Apollonia auf Chalkidike, Athen. VIII 334 f und o. Abschn. VI über den Monatsnamen Hermaios.

Literatur: F. G. Welcker Griech. Götterlehre I (1857) 333ff. II (1860) 435ff. H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II (1869) 219ff. W. H. Roscher Hermes der Windgott (1878). Roscher und Scherer in Roschers Myth. Lex. Art. Hermes. Preller-Robert I (1894) 385ff. L. R. Farnell Cults of Greek States V (1909) 1ff. S. Eitrem Herm. und die Toten (Kristiania 1909). O. Gruppe Griech. Mythologie 1318ff. (mit weiteren Literaturangaben). [Eitrem.]

2) ὁ Ἑρμῆς (wohl von einer Hermessäule), Grundstückname auf mehreren Inseln und Eilanden des Ägäischen Meeres. 1. Ἑρμῆς auf der Insel Thera, IG XII 2 nr. 345, 14. 2. Flurname zur Stadt Karthaia auf der Insel Keos, IG XII 5, 1076, 31: παρ' Ἑρμῆ. [Bürchner.]

3) Hermes, ein unüberwindlicher Gladiator in der Zeit Domitians, wird von Martial V 24 besungen.

4) Hermes, ein Freigelassener des jüngeren Plinius, epist. VII 11, 1. 6.

5) Hermes, Name eines Arztes, Martial. X 56, 7.

6) .... lerius Hermes, ist im Testament des Dasumius unter den Erben, vornehmen Freunden des Verstorbenen, genannt (CIL VI 10229, 26); sein Gentilname könnte Galerius oder Valerius sein. [Stein.]

7) s. Iulius.

Hermes Trismegistos. I. Der Gott. H. Trismegistos ist die spätere griechische Benennung des ägyptischen Gottes Tehuti oder Thoth (s. d.), der den Griechen schon früh bekannt geworden war und dessen Name als Θεύθ (Plat. Phileb. 18 b; Phaedr. 274 c. Cic. nat. deor. III 56), Θωύθ, Θώθ, Τάτ usw. transskribiert wurde (Pietschmann 37. Spiegelberg Travaux relat. à la philol. égypt. XXIII 199). Thoth war der Gott des Maßes und der Zahl, der Schrift, der bildlichen Darstellung und der Bibliotheken, der Künder des Verborgenen und Verfasser alter heiliger Schriften, der Lehrer der Isis (Diod. I 27, 4). Als Erfinder haben ihn die Griechen früh mit H. gleichgesetzt und die seinen Kult pflegenden Städte Hermupolis (s. d.) genannt; wenn diese Gleichung nicht von den Ptolemaeern ausgegangen ist, so verdankt sie mindestens ihnen ihre Verbreitung. Auch in Psalkis in Aithiopien (Dakkeh) wird der einheimische Gott Thoth-Paytnuphis (s. Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 1722) als κύριος oder μέγας oder μέγιστος Ἑρμῆς bezeichnet, vgl. CIG III 5073 (aus J. 136 v. Chr.) und Diod. I 16, 1 schreibt (nach Hekataios von Teos zu Anfang des 3. Jhdts.) dem ägyptischen H. die Erfindung der Buchstaben, des Götterdienstes, der Astrologie und der Musik zu (vgl. Strab. XVII 816. Plut. d. Is. 3. Cyrill. 76, 548), Marius Vict. (Rhet. lat. 223, 34 Halm) die Einteilung des Tages in zwölf Stunden (Reitzenstein Poimandres [fortan ohne Titel zitiert] 265, 3). Nach dem von Cicero nat. deor. III 56 benutzten Götterkatalog war er der fünfte H. (verschieden von dem vierten *Nilo patre, quem Aegyptii nefas habent nominare*), der nach der Tötung des

Argos aus Arkadien nach Ägypten floh und dort *leges et litteras* einführte. Diese Vorstellungen wirkten auf den griechischen H. zurück und bewirkten seine Benennung als λόγιος (Preller-Robert 419. Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 88); der durch die Planetensphären wandelnde H. des Eratosthenes ist im Grunde Thoth (Hiller Eratosth. carm. rell. 38). Sein Bild verschwimmt zuletzt so, daß er mit Νοῦς ἢ Φρένες gleichgesetzt werden (Dieterich Abraxas 62), Logos zu seinem Sohne gemacht werden kann (Straßburger Kosmogonie bei Reitzenstein Zwei religionsgeschichtl. Fragen 56; vgl. Plat. Crat. 408 c). Über sein Herabsinken zu einem menschlichen Weisen s. u. S. 799. Im 2. Jhdt. v. Chr. setzte ihn Artapanos mit Moses gleich und behauptete, dieser habe den Namen H. erhalten διὰ τὴν τῶν ἱερῶν γραμμάτων ἑρμηνείαν (Freudenthal Hellenist. Stud. I 146). Er erscheint also als der eigentliche Inhaber der gesamten uralten Weisheit der Ägypter, die den Griechen dadurch nahegebracht werden sollte, daß sie von ihrem H. λόγιος herstammte. Der angebliche Sanchuniathon glaubte den Principat der phönizischen Kosmogonie nicht besser dartun zu können, als indem er diesen H. zum Schüler des Phöniziers Taautos machte, der die Buchstaben erfunden und zuerst Schriften verfaßt haben sollte (Euseb. pr. ev. I 9).

Sein ägyptischer Beiname *aā aā* ‚der Große, Große' auf der Inschrift von Rosette (Dittenberger Or. Gr. Inscr. 90, 19) noch mit μέγας καὶ μέγας übersetzt, wird später durch τρισμέγιστος wiedergegeben (τρισμέγας Pap. Mus. Brit. 121, 560); darauf deutet zuerst hin Mart. V 24, 15 *H. omnia solus et ter unus.* Dieser Beiname bezeichnet fast nur H. als Verfasser einer theologischen Literatur (Weihung eines Soldaten an ihn aus der Zeit Gordians III., Dittenberger Or. Gr. Inscr. 716); allegorisch gedeutet wird er von Hermias 94, 21 Couvr. Zosim. 137, 21. 424, 9 Berthelot. Suid. s. v. Vgl. Pietschmann Hermes Trismegistos, Leipzig 1875.

II. Die Schriften. Über Schriften des H. finden sich fabelhafte Angaben bei Iambl. de myst. VIII 1 (vgl. 2 E.), wonach Seleukos (wohl der bei Porph. abst. II 55. Suid. s. v. genannte Theologe) ihre Zahl auf 20000, Manetho auf 36525 angab; letztere Zahl entspricht der der Jahre von 25 Sothisperioden. Clem. Alex. strom. VI 449, 27 St. weiß von 42 πάνυ ἀναγκαῖαι βίβλοι des H., von denen 36 die gesamte ägyptische Philosophie enthielten und von den Priestern auswendig gelernt wurden, während 6 medizinischen Inhaltes waren und sich in den Händen der Pastophoren befanden. Vier von jenen 36 Büchern waren astronomischen Inhaltes; von dreien gibt Clemens den Inhalt an: Beschreibung des Sternhimmels; Sonnen- und Mondphasen; Sternaufgänge (Riess o. Bd. II S. 1808. Boll Sphaera 370. Pap. Oxyrh. III 127). Alte Texte dieser Art hat es in Ägypten wirklich gegeben, und sie mögen auf Geheiß der Ptolemaeer ins Griechische übersetzt sein (s. u. nr. 17); an sie knüpft die Fabrikation astrologischer Schriften unter H.s Namen an. Anlaß zu diesen Nachrichten hat die große Menge der Hieroglyphentexte gegeben, in denen man zunächst Aufklärungen über die Philosophie der Ägypter, später (Iambl. a. O.) über die Grundlagen aller Theologie erblickte (vgl. Dio XI 322). Daher heißt es z. B. in einem Gebet an H. in einem Londoner Papyrus (Wessely Denkschr. Akad. Wien XLII 56): τὸ δὲ ἀληθινὸν ὄνομα σοῦ ἐγγεγραμμένον τῇ ἱερᾷ στήλῃ ἐν τῷ ἀδύτῳ ἐν Ἑρμουπόλει, Iambl. VIII 5, u. Z. 32. Eine Zauberformel des 3. Jhdts. n. Chr. gibt sich als ἀντίγραφον ἱερᾶς βίβλου τῆς εὑρεθείσης ἐν τοῖς τοῦ Ἑρμοῦ ταμιείοις (Pap. Oxyrh. VI 200). Da diese Schriften natürlich für sehr alt galten, so sollten sie Pythagoras und Platon auf ihren angeblichen ägyptischen Reisen bereits benutzt haben (Tert. de an. 2; adv. Valent. 15. Clem. Alex. strom. I 15. Iambl. myst. I 2; vgl. Zeller II 1^4 412), eine Behauptung, die in dieser Form erst auftreten konnte, als es bereits Schriften des H. platonisch-pythagoreischen Charakters gab.

Über die Entstehung dieser Literatur sagt Syncell. p. 40 a: Manethon, ὃς ... ἐκ τῶν ἐν τῇ Σηριαδικῇ γῇ (Σειριάδα Joseph. ant. Iud. I 71, d. h. Ägypten; vgl. Fabricius Bibl. gr. I 81 ed. 1790. Reitzenstein 183) κειμένων στηλῶν ἱερᾷ φησι διαλέκτῳ καὶ ἱερογραφικοῖς γράμμασι κεχαρακτηρισμένων ὑπὸ Θὼθ τοῦ πρώτου Ἑρμοῦ καὶ ἑρμηνευθεισῶν μετὰ τὸν κατακλυσμὸν [ἐκ τῆς ἱερᾶς διαλέκτου εἰς τὴν Ἑλληνίδα φωνὴν] (del. Reitzenstein) γράμμασιν ἱερογλυφικοῖς καὶ ἀποτεθέντων ἐν βίβλοις ὑπὸ τοῦ Ἀγαθοδαίμονος υἱοῦ τοῦ δευτέρου Ἑρμοῦ, πατρὸς δὲ τοῦ Τὰτ ἐν τοῖς ἀδύτοις τῶν ἱερῶν Αἰγύπτου. Vgl. Boeckh Manetho 399. Ähnlich läßt Iamblich de myst. VIII 4 die hermetischen Lehren über die obersten Götter ὑπ' ἀνδρῶν φιλοσοφίας οὐκ ἀπείρως ἐχόντων aus dem Ägyptischen ins Griechische übertragen sein und nennt VIII 5 als Übersetzer Bitys (s. d.): ἡρμήνευσε δὲ Βίτυς προφήτης Ἄμμωνι βασιλεῖ ἐν ἀδύτοις εὑρὼν ἀναγεγραμμένην (sc. ὁδὸν πρὸς τὰ ὑψηλότερα) ἐν ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν κατὰ Σάιν τὴν ἐν Αἰγύπτῳ. In der Κόρη zeichnet H., wie es scheint, seine Himmelsbeobachtungen selbst auf Papyros auf und verbirgt sie, damit sie später von den Menschen gelesen werden (Stob. I 387, 15).

Von Schriften des H. sind uns folgende bekannt (Fabricius a. O. 51):

1. Das hsl. überlieferte Corpus, oft nach der ersten Schrift Poimandres genannt, das wir wohl dem Michael Psellos zu verdanken haben (vgl. Reitzenstein 319 und Psellos polemisches Scholion zu I 18 ebd. S. 333, 13). Es besteht aus 17, nach Reitzensteins Zählung 18, Schriften, nämlich (ich gebe die überlieferten meist jungen und zum Teil verkehrten Titel wieder): 1. Ποιμάνδρης (Dialog erst zwischen dem Nus-Poimandres und einem Propheten [H.], dann zwischen diesem und der Menge). Das Schlußgebet auch im Pap. Berl. 9794 saec. III (Reitzenstein Gött. Nachr. 1910, 324). 2. Ἑρμοῦ πρὸς Τὰτ λόγος καθολικός (bei Stob. Ἑρμοῦ πρὸς Ἀσκληπιόν). 3. Λόγος ἱερός. 4. Ἑρμοῦ πρὸς Τὰτ ὁ Κρατὴρ ἢ Μονάς. Diese Schrift wird der Alchimist Zosimos (4. Jhdt.?) meinen, wenn er an Theosebeia schreibt (p. 245, 6) καταδραμοῦσα ἐπὶ τὸν Ποιμένανδρα καὶ βαπτισθεῖσα τῷ κρατῆρι ἀνάδραμε ἐπὶ τὸ γένος τὸ σόν. 5. Ἑρμοῦ πρὸς Τάτ, ὅτι ἀφανὴς ⟨ὢν ὁ⟩ θεὸς φανερώτατός ἐστιν. 6. Ὅτι ἐν μόνῳ τῷ θεῷ τὸ ἀγαθόν ἐστιν, ἀλλαχόθι δὲ οὐδαμοῦ (an Asklepios). 7. Ὅτι μέγιστον κακὸν ἐν τοῖς

ἀνθρώποις ἡ περὶ τοῦ θεοῦ ἀγνωσία (Predigt an die Menge). 8. Ὅτι οὐδὲν τῶν ὄντων ἀπόλλυται, ἀλλὰ τὰς μεταβολὰς ἀπωλείας καὶ θανάτους πλανώμενοι λέγουσιν (Dialog zwischen H. und Tat). 9. Περὶ νοήσεως καὶ αἰσθήσεως [ὅτι ἐν ... οὐδαμοῦ wie 6] (an Asklepios). 10. Κλείς (Dialog mit Tat). Die Schrift wird von Lact. inst. I 11, 61 zitiert. Κλείδιον heißt eine alchimistische Schrift des H., s. u., κλείς begegnet öfter als Titel von Zauberbüchern (Dieterich Abraxas 71). 11. Νοῦς πρὸς Ἑρμῆν (Dialog). 12. Περὶ νοῦ κοινοῦ πρὸς Τάτ. Diese Schrift kennt Lactant. inst. VI 25, 10. 13. Πρὸς τὸν υἱὸν Τὰτ ἐν ὄρει λόγος ἀπόκρυφος περὶ παλιγγενεσίας καὶ σιγῆς ἐπαγγελίας (Dialog). Dazu gehört die Ὑμνῳδία κρυπτή. Der Poimandres (Nr. 1) wird in § 15 zitiert. 14. Πρὸς Ἀσκληπιόν oder Ἀσκληπιῷ εὖ φρονεῖν. Dem Cyrill (adv. Iulian 76, 597 d M.) bekannt. 15. Ὅροι Ἀσκληπιοῦ πρὸς Ἄμμωνα βασιλέα. Von Lactanz zitiert, s. Reitzenstein 192. 16. Fragment aus einem Dialog zwischen dem Propheten Tat und einem König (Ammon?). 17. Περὶ τῆς ὑπὸ τοῦ πάθους τοῦ σώματος ἐμποδιζομένης ψυχῆς (ursprünglich zu 16 gehörig?), Untertitel vor § 11 περὶ εὐφημίας τοῦ κρείττονος καὶ ἐγκώμιον βασιλέως. Eine am Schlusse verstümmelte Rede auf regierende Kaiser, die nach den Untersuchungen von Reitzenstein 207 (dazu Keil 371) in die Zeit um 302 gehört. Mit der Hermetik hat sie gar nichts zu tun, sondern ist nur wegen des religiösen Tones vom Redaktor (Psellos?) der Sammlung angefügt; Stellen wie 14: ὁ θεὸς γάρ, ἀγαθὸς ὑπάρχων καὶ ἀειφεγγὴς καὶ ἐν ἑαυτῷ διὰ παντὸς τῆς οἰκείας ἀειπρεπείας (ἀπειρίας?) ἔχων τὸ πέρας, ἀθάνατος δὲ ὢν καὶ ἐν αὐτῷ τὴν ἀτελεύτητον λῆξιν περιέχων καὶ διὰ παντὸς ἀέναος erinnerten genügend an Äußerungen des H., um sie für die Poimandressammlung geeignet scheinen zu lassen. Reitzenstein vermutet (nicht stichhaltig), daß der Redner den Kaisern die überlieferte Sammlung hermetischer Schriften überreicht habe. Vgl. Dibelius Ztschr. f. Kirchengesch. XXVI 168.

Da der Alchimist Zosimos, der dem 4. Jhdt. anzugehören scheint (Riess o. Bd. I S. 1348), die ganze Sammlung unter dem Titel Poimandres zu kennen scheint, so wäre sie schon gegen Ausgang des Altertums zusammengestellt, also wohl in neuplatonischen Kreisen, wofür auch die Analogie der Cyrillsammlung spricht (s. u.). Das einzige erkennbare Ordnungsprinzip besteht außer der Voranstellung der Kosmogonie darin, daß in den beiden letzten Schriften nicht mehr H. oder Nus, sondern Asklepios und Tat als Lehrer auftreten (Reitzenstein 191). Da im übrigen keine Beziehungen zwischen den einzelnen Stücken hergestellt sind, die einzigen Anknüpfungen, abgesehen von nr. 10 (nr. 9. 13) auf außerhalb des Corpus stehende Schriften weisen, so hat der Redaktor kaum stark eingegriffen. Auch Fulgentius kennt wohl das Corpus, vielleicht auch Stobaios; die Zitate des Hermippos περὶ ἀστρολογίας scheinen erst dem 14. Jhdt. anzugehören.*)

Die hsl. Überlieferung des Corpus beginnt für uns mit dem 14. Jhdt.; sie zeigt arge Ver-

*) Ich zitiere die Schriften des Corpus mit lateinischen Ziffern ohne Zusatz.

derbnisse und Lücken, besonders am Ende von nr. 15. 15 Hss. nennt Reitzenstein 323, ich kenne noch Marcian. 242. 263 Nanian. 247 Bodl. Selden. 51 misc. 36. 131 Angelic. B 5, 9 Vesontion. Im J. 1463 übersetzte Ficinus den Text nach Laurent. 71, 33, ganz durchdrungen von der mystischen Weisheit des H. (gedruckt Tarvis 1471 u. ö.); das Original gab Turnebus Paris 1554 heraus mit Unterstützung des A. Vergicius; ihm folgte Flussas Candalle Bordeaux 1574, an dessen Ausgabe Scaliger mitwirkte. F. Patricius bot in seiner Nova de universis philosophia, Ferrara 1591 (Venedig 1593) außer dem Text des Corpus auch eine trotz aller Mängel dankenswerte und vielbenutzte Sammlung der Fragmente. Manches Gute enthielt die deutsche Übersetzung von Tiedemann, Berl. 1781. Partheys Ausgabe (Berl. 1854) benutzte zwar einige Kollationen, war aber nachlässig gearbeitet und enthielt nur die Schriften 1—14. Französische Übersetzung von Ménard H. Trismegiste, Paris 1866 mit verdienstlicher Einleitung; englische von Mead Thrice Greatest H., London 1906. Sehr förderlich sind Reitzensteins Untersuchungen über die Überlieferung und seine tief eindringende Rezension der Schriften 1. 13. 15—17. Zur Textkritik Zielinski a. O. Kroll Phil. N. F. V 230. VII 422. Eine kritische Ausgabe aller Überreste ist ein dringendes Bedürfnis.

2. Ein dem erhaltenen ähnliches Corpus von 15 Schriften kennt Cyrill contr. Iulian. I 30 b (76, 548 M.) πεποίηται δὲ καὶ τούτου (der Abhängigkeit des H. von Moses) μνήμην ἐν ἰδίαις συγγραφαῖς ὁ συντεθεικὼς Ἀθήνησι τὰ ἐπίκλην Ἑρμαϊκὰ πεντεκαίδεκα βιβλία· γράφει δὲ οὕτως ἐν τῷ πρώτῳ περὶ αὐτοῦ, εἰσκεκόμικε δέ τινα τῶν ἱερουργῶν λέγοντα usw. Während hier der Priester über den Gott berichtet, redet in den übrigen Fragmenten (I 31 b. 33 d. 35 a. b. 52 b. 130 a) H. selbst, und zwar antwortet er einmal auf die Frage τινὸς τῶν ἐν Αἰγύπτῳ τεμενιτῶν (eine in der erhaltenen Sammlung nicht vertretene Form); von Titeln wird genannt ἐν λόγῳ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Τὰτ διεξοδικῶν (nach Reitzenstein Gegensatz zu den γενικά; im Ascl. 1 *ad Tat ... filium multa physica exoticaque quam plurima* will Thomas *diexodicaque*, Ménard *exotericaque* herstellen); ἐν λόγῳ τρίτῳ τῶν πρὸς Ἀσκληπιόν; πρὸς τὸν ἑαυτοῦ Νοῦν; ἐν τῷ πρὸς Ἀσκληπιόν. Also hat ein Athener (Mitglied der dortigen neuplatonischen Schule? Reitzenstein Poim. 211) 15 Schriften des H. zusammengestellt und durch einen Dialog eingeleitet. Doch kennt Cyrill auch die 14. Schrift des erhaltenen Corpus, die vielleicht in beide Sammlungen aufgenommen war. Wiederum verschieden war die von Iamblich benutzte, angeblich durch Bitys aus dem Ägyptischen übersetzte Sammlung (s. u. S. 802, 66): man sieht, wie die Fabrikation dieser Literatur im großen betrieben wurde.

3. Die unter Apuleius' philosophischen Werken (aber nicht unter seinem Namen) überlieferte lateinische Übersetzung einer griechischen Schrift de †hlera (aus ἱερά?) ad Asclepium mit der Unterschrift βίβλος ἱερὰ πρὸς Ἀσκληπιὸν προσφωνηθεῖσα (o. Bd. II S. 25f.); im folgenden als Ascl. zitiert. Die schon dem Augustin bekannte Übersetzung stammt aus dem 4. Jhdt.; einen zuver-

lässigen Text bietet nur die Ausgabe von Thomas, Leipz. 1908. Das griechische Original kennen Lactanz IV 6, 4. VI 25, 11. VII 13, 3 und Lydos mens. 70, 22. 90, 24. 167, 15 W. als λόγος τέλειος; es wird zitiert IX Anf. χθὲς ὦ Ἀσκληπιὲ τὸν τέλειον ἀποδέδωκα λόγον; vgl. Zielinski Arch. Rel. VIII 335, 1. S. auch Anthimos bei Mercati Studi e testi V 97f. Das Schlußgebet (= Ascl. 41) ist in den Zauberpapyros Mimaut saec. IV (‚um 300, nicht früher' Fahz brieflich) übernommen (Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 393).

4. Vier große Fragmente ἐκ τῆς ἱερᾶς βίβλου ⟨τῆς⟩ ἐπικαλουμένης Κόρης κόσμου (über den Titel Reitzenstein 146. Zielinski Arch. Rel. VIII 356) bei Stob. I 385, 11—414, 13. 458, 22—472, 2 W., in der Hauptsache ein Dialog zwischen Isis und Horos; daß S. 458, 22 die Überschrift steht Ἑρμοῦ λόγος Ἴσιδος πρὸς Ὧρον, hat nichts zu besagen (Reitzenstein 135 will beide Schriften voneinander trennen). Dagegen ist III 467, 12 Ἑρμοῦ ἐκ τοῦ Ἴσιδος πρὸς Ὧρον (Ὧρον om. S) fernzuhalten, da die Anrede ὦ μέγιστε βασιλεῦ zum Tone der übrigen Fragmente nicht paßt. Verschieden davon scheint die von Lyd. mens. 116, 18 genannte κοσμοποιία.

5. Fragmente aus einer Schrift πρὸς Ἄμμωνα bei Stob. I 72, 3. 82, 1. 281, 19. 289, 13; daraus wohl auch das Stück mit dem Titel περὶ τῆς ὅλης οἰκονομίας ἐκ τῶν πρὸς Ἀμοῦν 79, 21 und einige ohne Aufschrift (z. B. 321, 28).

6. Fragment aus einer Schrift Ἀφροδίτη bei Stob. I 295, 16; diese ist vielleicht von Lactanz benutzt (S. 822).

7. Zahlreiche Fragmente ἐκ τῶν (τοῦ) πρὸς Τάτ oder ohne Überschrift bei Stobaios (vgl. den Index II 277 W., wo II 9, 3 fehlt).

8. Γενικοὶ λόγοι an Tat, von denen die κλείς (nr. X) eine Epitome sein will (vgl. X 1. 7) und über deren Dunkelheit sich Tat XIII 1 beklagt; sie werden auch bei Stob. I 189, 21. 322, 26 zitiert. Das braucht nicht mehr als eine bequeme Fiktion zu sein, die teils für die Einleitung des Dialoges verwertbar ist, teils auf die große Ausdehnung dieser Literatur hinweisen soll; eine Verweisung ἐν ἄλλοις XII 6 könnte auf Stob. I 73 gehen (Zeller III 2^4 248, 5). Ob dem Synkellos zu trauen ist, der die γενικὰ τοῦ Ἑρμοῦ für astrologische Lehren zitiert (p. 52 b), ist sehr zweifelhaft.

9. Galen. XI 798 K: Pamphilos (1. Jhdt. n. Chr.) βοτάνης μέμνηται καλουμένης, ὡς αὐτός φησιν, ἀετοῦ, περὶ ἧς ὁμολογεῖ μηδένα τῶν Ἑλλήνων εἰρηκέναι μηδέν, ἀλλ' ἔν τινι τῶν εἰς Ἑρμῆν τὸν Αἰγύπτιον ἀναφερομένων βιβλίων ἐγγεγράφθαι περιέχοντι τὰς λϛ' τῶν ὡροσκόπων (= Dekane) ἱερὰς βοτάνας. Traktate unter H. Trismegistos Namen περὶ βοτανῶν τῶν ἑπτὰ πλανητῶν gibt es noch in mehreren Fassungen; herausg. Catal. cod. astrol. gr. IV 134. VI 83. Pitra Anal. sacra V 2, 279: besser Catal. VIII 3, 151 (hier an Asklepios gerichtet). Περὶ βοτανῶν τῶν δώδεκα ζῳδίων Catal. VII 231 (s. d. Boll). VIII 2, 159. Ἑρμοῦ πρὸς Ἀσκληπιὸν ἡ λεγομένη ἱερὰ βίβλος (vgl. o. nr. 3) über die 36 Dekane, die ihnen zugeteilten Pflanzen und die Heilwirkung der als Amulette getragenen Dekanfiguren bei Pitra a. O. 284, besser bei Ruelle Rev. Phil. XXXII 247, kann mit der von Pamphilos be-

nutzten Schrift zusammenhängen; doch fehlt gerade die oben genannte βοτάνη ἀετοῦ. Verwandt war die Schrift des Teukros von Babylon, über die Boll Sphaera 7. Da die Lehre von den Dekanen spezifisch ägyptisch ist, so ist die von Pamphilos genannte Schrift vielleicht unter Benutzung alter ägyptischer (ins Griechische übertragener) Texte entstanden.

10. Ἰατρομαθηματικὰ (oder περὶ κατακλίσεως νοσούντων προγνωστικὰ ἐκ τῆς μαθηματικῆς ἐπιστήμης) πρὸς Ἄμμωνα Αἰγύπτιον ed. Ideler Phys. et med. I 387. 430; vgl. Diels Handschr. d. antik. Ärzte II 44; Nachtr. 53. Sie stimmen stark überein mit Ps.-Galen π. κατακλ. νοσ. XIX 529 K. und mit dem Astrologen Pancharios (Catal. I 118); zugrunde liegen wird eine Schrift des Nechepso und Petosiris (Riess Phil. Suppl. VI 378). Der Astrologe des J. 379 n. Chr. kennt eine von dieser verschiedene Schrift des H., ἐν ᾗ ἰατρομαθηματικὰ πλεῖστα ἔγραψεν (Catal. cod. astrol. V 209, 9); auf sie mag auch Heph. Theb. 46, 20 hindeuten: οἱ παλαιοὶ Αἰγύπτιοι ... διὰ τῶν καλουμένων παρ' αὐτοῖς ἰατρομαθηματικῶν συντάξεων. Heeg S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 394.

11. Μέθοδος εἰς πᾶσαν καταρχήν in Astrologen-Hss., ungedruckt, s. Catal. cod. astrol. I 32. II 21. V 75 u. ö.

12. Περὶ τῆς τῶν δώδεκα τόπων ὀνομασίας καὶ δυνάμεως in Astrologen-Hss. erhalten, bereits benutzt von Vettius Valens II 5—14 (s. Cumont Catal. astrol. V 2, 156).

13. Περὶ σεισμῶν, 66 Hexameter über die Weissagung aus Erdbeben je nach der Stellung der Sonne in den zwölf Zeichen, auch unter Orpheus' Namen gehend (Orphica ed. Abel p. 141). Prosaparaphrase in Catal. astrol. VII 167.

14. Βροντολόγιον, herausg. im Catal. cod. astrol. VII 226.

15. Andere kleinere Traktate astrologischen und medizinischen Inhalts (zum Teil in lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen), über welche die Indices des Catal. astrol. und Diels a. O. Auskunft geben. Auch die Κυρανίδες (s. d.) werden ihm bisweilen zugeschrieben, vgl. Lapid. grecs 3, 6 Ruelle (s. ebd. XI): θεοῦ δῶρον μέγιστον ἀγγέλλων λαοῖς Ἑρμῆς ὁ τρισμέγιστος θεὸς ἀνθρώποις πᾶσιν μετέδωκεν νοητικοῖς (ein Hymnos an H. steht p. 15, 29). In cod. Paris. 2502 steht Buch III der Kyraniden unter dem Titel: βίβλος ἰατρικὴ σύντομος τοῦ τρισμεγίστου Ἑρμοῦ περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης καὶ φυσικῆς ἀπορροίας τῶν ζῴων ἐκδοθεῖσα πρὸς τὸν μαθητὴν αὐτοῦ Ἀσκληπιόν (p. 275). Tannery Rev. études gr. XVII 335.

Nur oder fast nur dem Titel nach kennen wir folgende Schriften:

16. Κοσμικὰ ἀποτελέσματα (falls das ein Titel ist), in denen nach dem Astrologen des J. 379 n. Chr. H. vom Aufgange des Hundssternes handelte (Catal. cod. astrol. V 204).

17. Πανάρετος, in der er über die astrologischen κλῆροι gehandelt hatte, benutzt von Paulos Alexandrinos (vgl. auch Heliodoros im Catal. cod. astrol. IV 81); vgl. Bouché-Leclerq L'astrol. grecque 307. Im Leidener Papyrus bei Dieterich Abraxas 203, 5 wird zitiert ἐν τῇ ε' τῶν Πτολεμαϊκῶν ‚ἓν [καὶ] τὸ πᾶν' ἐπιγραφομένῃ Πανάρετῳ βίβλῳ, ⟨ἣ⟩ περιέχει γέννησιν πνεύματος

πυρὸς καὶ σκότους (Vorstellungen von Büchern *ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τῶν Πτολεμαίων*, die ein Hohenpriester [?] Asenas aus dem Hebräischen übersetzt hat und welche die Lehre von Adam enthalten, bei Zosimos: Berthelot Les alchimistes grecs 230 [s. auch 89, 6]; vgl. Reitzenstein Poim. 106).

18. *Ὁ θειότατος ἐκεῖνος Ἑρμῆς Φιβὶ ὁ Τρισμέγιστος* wird für einen astrologischen Satz im Catal. cod. astrol. I 167, 5 zitiert; damit ist wohl eine besondere Schrift gemeint, in der er als *Ἰβιακός* (angeblich Plut.) bezeichnet war; vgl. Reitzenstein 118.

19. *Βίβλος τῶν μυστηρίων*, genannt in einem mittelalterlichen Katalog astrologischer Schriften Catal. cod. astrol. I 84, 14; vgl. Steinschneider ZDMG L 192. Vielleicht daraus das Zitat des Apomasar († 885 n. Chr.): *εἶπον τῷ Διὶ καὶ εἶπέ μοι ὁ Ζεύς* (Catal. V 1, 149), das auf Offenbarungsliteratur schließen läßt.

20. *Πτέρυξ*. Pap. in Leiden bei Dieterich Abraxas 170, 6 *ἐκ δὲ ταύτης τῆς βίβλου Ἑρμῆς κλέψας τὰ ἐπιθύματα προσεφώνησεν ἑαυτοῦ ἱερᾷ βίβλῳ ἐπικαλουμένῃ Πτέρυγι.*

21. Alchimistische Werke, zitiert von Zosimos (oft, vgl. Berthelot 462) und Olympiodoros p. 84, 20. 89, 10. 18; als Titel erscheinen *Πυραμίς* 101, 13, *ἀρχαϊκὴ βίβλος* 101, 17 (wohl ebensowenig eigentlicher Titel wie *ἐν τοῖς κοσκίνοις* 156, 17), *περὶ φύσεων* (?) 229, 11, *περὶ ἀϋλίας* 230, 1 vgl. 229, 19 (so zu schreiben; anders Reitzenstein 103), *πρὸς τὸν Παύσηριν* 281, 15, *κλειδίον* ebd. Auch wenn Isis an Horos schreibt (p. 28. 33), so knüpft das an hermetische Literatur an. Da die überlieferten Alchimistentexte uns durchweg in späten, stark überarbeiteten Fassungen vorliegen, so unterliegt ihre Verwendung zu weittragenden Schlüssen, wie sie Reitzenstein zieht, vielen Bedenken.

22. *Κρύφιος λόγος* zitiert von Charis. 239, 7 *ὑὸς ἐλέχθη σαπρὰ σπορά· τὸ γὰρ ὕσπορός (ὃ σαπρὸν* Fabricius) *ἐστι, τὸ δὲ ὗον (ὂν* Fabr.) *οὐσία, καθότι τὸ γένος ἀνθρώπων ἐκ πυρὸς καὶ θανάτου στολῆς ἐγένετο.*

III. Die Einkleidung der Literatur. Daß diese Schriften in Ägypten entstanden sind, ergibt sich aus einer Betrachtung des in ihnen auftretenden Götterkreises; Ascl. 27 weist den über die Welt herrschenden Göttern, die zuerst auf dem *mons Libycus* gewohnt haben, später Alexandreia als Wohnsitz an. Aber wenn man von Einzelheiten in der Kore und im Ascl. absieht, so haben die Götter ihren spezifisch ägyptischen Charakter so ziemlich eingebüßt. Daß H. der Gott von Hermupolis ist, wird nur Ascl. 37 erwähnt, und auch da ist es nur der erste H., der Vorfahre des Redenden. Dieser selbst aber, der seine Offenbarungen vom Nus empfängt (I. XI), legt seinen göttlichen Charakter eigentlich ganz ab und wird zum Menschen; so auch XIII 3, wo er durch Versenkung in sein Inneres (*ὁρῶν ἐν ἐμοὶ ἄπλαστον θέαν γεγενημένην*) zu einem neuen geistigen Menschen wird (*εἰμὶ νῦν οὐχ ὁ πρίν, ἀλλ' ἐγεννήθην ἐν νῷ*) und nun erst zur Tiefe des Wissens vordringt. Überhaupt spielt er ganz die Rolle eines menschlichen Weisen, der sich den Göttern gegenüber als Mensch fühlt (z. B. XI 5. 12. Ascl. 40 *dictum est vobis de

singulis, ut humanitas potuit.* Lact. inst. I 6, 3 *qui tametsi homo fuit, antiquissimus tamen.* Daher Thot als der erste Mensch und mit Adam identisch bei Zosimos p. 233, 18 B.; vgl. Reitzenstein 102); er kann daher auch *πρὸς τὸν ἑαυτοῦ νοῦν* schreiben (Cyrill. 76, 580 b M.), was Reitzenstein 128 für ein Mißverständnis erklärt; nur die Wendung *divinus Cupido* Ascl. 1 E. (Mißverständnis des Übersetzers? vgl. Orph. frg. 69ff.) erinnert an seine göttliche Natur. Aber gerade dieser H. soll ein Nachkomme des Thoth sein (37 p. 77, 14); man sieht, daß kaum eine plastische Anschauung von ihm vorhanden ist. Wenn der Dichter der Straßburger Kosmogonie (Reitzenstein Zwei relig. Fragen 53) sagt *κεῖνος δὴ νέος ἐστὶν ἐμὸς πατρώϊος Ἑρμῆς*, so bezeichnet er sich vielleicht als Nachkomme dieses H., also als H. Trismegistos? (vgl. Zielinski IX 30). Die Scheidung eines ersten und zweiten H. auch Aug. civ. dei XVIII 39. Syncell. 40 b; ein dritter bei Iulian. in Christ. 193 N. (Cyrill. 76, 770 M.) *Ἑρμοῦ τοῦ τρίτου τῇ Αἰγύπτῳ ἐπιδημήσαντος*, wo er der Ausgangspunkt einer *διαδοχή* von Weisen ist (Reitzenstein 175). Als Menschen faßt ihn auch Ammian. XXI 14, 5 auf, der ihn mit Pythagoras, Sokrates und Apollonios von Tyana zusammenstellt; vgl. Suid. s. v. *οὗτος ἦν Αἰγύπτιος σοφός, ἤκμαζε δὲ πρὸ τοῦ Φαραώ.* In der *Κόρη* dagegen wird H., der zuerst die Schönheit der Sternenwelt erkennt, ausdrücklich von der *θνητὴ σπορά* unterschieden (Stob. I 386, 17); vgl. Ménard XXXV.

Asklepios soll Imuth (Imhotep) sein, auf den sich wirklich alte Schriften zurückführten, aber die einzige seinen Kult erwähnende Notiz (Ascl. 37 *cui templum consecratum est in monte Libyae circa litus crocodillorum, in quo eius iacet mundanus homo id est corpus*: Kyrene nach Zielinski 371) nimmt deutlich auf die griechischen Legenden über Gräber des Asklepios Bezug (o. Bd. II S. 1654). Auf seine Mitteilungen über Offenbarungen des H. beriefen sich Nechepso und Petosiris (Firm. math. III 1, 1) *secuti Aesculapium et Hanubium, quibus potentissimum Mercurii numen istius scientiae secreta commisit* (vgl. IV pr. 5; übereinstimmend der Pap. Salt, Reitzenstein 119); auch in seiner *μυριογένεσις* (ebd. III 1, 2) wollte er von H. Belehrung empfangen haben (*quam sibi venerabilem Mercurii stellam intimasse professus est* ebd. V 1, 36).

Mitteilungen des *πρωτογόνος θεός* (XII 8) Agathos Daimon will H. in XII empfangen haben; bei Cyrill. 76, 588 M. teilt er dem Asklepios eine Offenbarung des Agathos Daimon an Osiris mit, bei der er zugegen gewesen war; ebd. 553 redet nicht Agathos Daimon (so Reitzenstein 131), sondern es wird über seinen Namen gesprochen. XII 1 verrät H. einen Spruch des Agathos Daimon, der in Wahrheit dem Heraklit (frg. 62) gehört. Alles das ist Fiktion und berechtigt nicht zu der Annahme der Existenz ‚einer Sammlung von Sprüchen des Agathos Daimon' (Reitzenstein 127); ähnlich sagt H. XIII 15 *ὁ Ποιμάνδρης .. πλέον μοι τῶν ἐγγεγραμμένων οὐ παρέδωκεν.* In der alchimistischen Literatur tritt er als selbständiger Schriftsteller auf und richtet z. B. an Osiris eine Schrift (angeblich schon die

vierte) über einen Ausspruch des Orpheus (Kopp Beitr. z. Gesch. der Chemie 386. Berthelot Alchim. grecs 25, 13. 80, 4 u. ö., vgl. 461); eine alchimistische Sekte nennt sich nach ihm *Ἀγαθοδαιμονῖται* (p. 208, 1 B.). Woher Michael Italikos (12. Jhdt., bei Cramer Anecd. Ox. III 171) seine Gleichsetzung mit Chnubis (Sethe o. Bd. III S. 2349) hat, wissen wir nicht; sie würde gut zu Firm. math. IV pr. 5 stimmen: *omnia quae Aesculapio Mercurius et Chnubis* (*M. einhnusuix* Hss., corr. Reitzenstein) *tradiderunt, quae Petosiris excogitavit et Nechepso.* Viel zu besagen hat sie nicht, da man ihn auch mit Kmeph identifiziert (Zaubergebet bei Reitzenstein 29. Philon von Byblos bei Euseb. pr. ev. I 10, 48). Man wird auch an die *ἀγαθοὶ δαίμονες* genannten Hausschlangen der Ägypter erinnern dürfen (Ausfeld Rh. Mus. LV 280), da er Schlangengestalt annimmt (Pariser Zauberpap. 994. 1638); namentlich aber an den Agathos Daimon der Astrologen (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 280), dessen Herkunft mehr in der Philosophie als im Kultus zu suchen ist; und willkommen war es jedenfalls, daß auch die griechische Religion einen Agathos Daimon kannte (Wernicke o. Bd. I S. 746). Der Alchimist Olympiodor (p. 80, 4 Berthelot) ist über sein Wesen ganz im unklaren; Zosimos (p. 116, 21) macht ihn zum *μολυβδάνθρωπος* und läßt ihn als ganz alten Mann erscheinen; da in der nächsten Vision (p. 118, 3) das *μεσουράνημα Ἡλίου* personifiziert erscheint, wird er an die astrologische Bedeutung des Agathodaimon denken. Er fließt auch ganz mit H. zusammen (Reitzenstein 18) und ist so abgeblaßt, daß ihm kaum noch Züge eines bestimmten Gottes anhaften (ebd. 30. 143).

Ammon ist zugegen im *λόγος τέλειος*, Ascl. 1 *nulla invidia Hammona prohibet a nobis; etenim ad eius nomen multa meminimus a nobis esse conscripta.* An ihn sind Schriften des H. (nr. 5. 10), Asklepios (XV) und Tat (XVI) gerichtet; einen Ausspruch von ihm über das Wesen Gottes teilt Iustin coh. ad Gr. 38 mit (o. Bd. I S. 1857).

Der eigentliche Jünger des H. aber ist sein Sohn Tat, in Wahrheit eine blutleere Verdoppelung des Thoth selbst; daß sie auch für den Kultus Bedeutung gehabt habe, ist aus dem von Reitzenstein 117 herangezogenen Zaubergebet nicht zu schließen. Eine Abwechslung der Offenbarungen an ihn und Asklepios setzt X 1 voraus; er selbst figuriert in XVI als lehrender Prophet.

Engeren Anschluß an die ägyptische Mythologie hat die Kore (nr. 4) gewahrt; hier spricht Isis zu ihrem Sohne Horos (ebenso Alchim. grecs 28. 33, vgl. 375, 3 B.), sie erzählt ihm von H., der nach Erkennung der Schönheit des Himmels zu den Sternen aufsteigt und seinem Sohne Tat, Asklepios-Imuthes (467, 2. 5) u. a. seine Weisheit hinterläßt (387, 1, vgl. Reitzenstein 122). Er verbirgt die heiligen Symbole der Gestirngötter *πλησίον τῶν Ὀσίριδος κρυφίων* (387, 10). Osiris tritt als Herr der Toten auf (466, 21), Isis und Osiris als Bringer der Kultur und Entzifferer der alten Schriften des H., Arnebeschenis als Gott der Philosophie (Reitzenstein 135), Kamephis (d. h. Kmeph, s. Drexler bei Roscher Myth. Lex. II 944) schenkt der Isis das *τέλειον

μέλαν*, d. h. Ägypten (Reitzenstein 139, anders = ‚Chemie' Zielinski 356 mit weiteren bedenklichen Folgerungen), die Feinde der Seele (Dämonen?) heißen *Τυφώνιοι* (461, 10). Ägyptisches Lokalkolorit wird erstrebt; so ist die Rede von ‚unseren Krokodilen' (460, 17), so ist die Überzeugung vom Vorrange Ägyptens lebendig, das im Herzen der Oikumene liege und daher die klügsten Menschen hervorbringe (411, 3, vgl. Ascl. 24), ein auch sonst häufiger Gedanke (Pietschmann o. Bd. I S. 993. Reitzenstein Zwei relig. Fragen 60). Das berechtigt aber nicht, einen Satz wie *αἱ χῶραι αὗται ὑπὸ τῶν προγόνων καλοῦνται ὑφ' ὧν μὲν ζῶναι ὑφ' ὧν δὲ στερεώματα ὑπὸ δὲ ἑτέρων πτυχαί* (463, 10) auf ägyptische Quellen zu deuten; vielmehr ist hier alles griechisch (zu den *πτυχαί* vgl. Pherekydes *πεντέμυχος* Diels 506, 32). Ägyptisch sind übrigens auch in 7 (Stob. I 197, 14) die *ὑπολειτουργοί* (Boll Sphaera 393). Im ganzen aber ist auch hier weniger ägyptisch, als namentlich Reitzenstein anzunehmen geneigt ist (Zielinski VIII 322. IX 27).

Auch an der äußeren Einkleidung dieser Offenbarungsliteratur ist nicht allzuviel spezifisch ägyptisch. Am ehesten noch die Vorstellung von der Aufzeichnung religiöser Texte auf Säulen (doch vgl. Euemeros o. Bd. VI S. 963); außer o. S. 794 vgl. Maneth. V 1 *ἐξ ἀδύτων ἱερῶν βίβλων, βασιλεῦ Πτολεμαῖε, καὶ κρυφίμων στηλῶν ἃς ηὕρατο* (*ἤρατο* Koechly) *πάνσοφος Ἑρμῆς οὐρανίων ἀστρων τ' ἐχάραξε προνοίαις σύμβουλον πινυτῆς σοφίης Ἀσκληπιὸν εὑρών*, vgl. Stob. I 386, 22 (von H.) *καὶ γὰρ ἃ ἐνόησεν ἐχάραξε καὶ χαράξας ἔκρυψε τὰ πλεῖστα* (vgl. 406, 14. 24). An solche Tempelinschriften denkt auch der Pariser Zauberpapyrus (Wessely Denkschr. Akad. Wien XXXVI 42) 885 *σοῦ λέγω τὰ ὀνόματα, ἃ ἔγραψεν ἐν Ἡλιουπόλει ὁ τρισμέγιστος Ἑρμῆς ἱερογλυφικοῖς γράμμασι* (ähnlich Plut. de Is. 61). An die Hermetik knüpfen wohl die Kyraniden mit ihrer *στήλη γράμμασι Περσικοῖς ἐγκεχαραγμένη* an (Lapid. gr. 3, 11. 4, 23. 5, 29). Aber in der erhaltenen Literatur spielt diese Fiktion kaum eine Rolle; nur XV 2 heißt es: *ὁ δὲ λόγος τῇ πατρῴᾳ διαλέκτῳ ἑρμηνευόμενος ἔχει σαφῆ τὸν τῶν λόγων νοῦν· καὶ γὰρ αὐτὸ τὸ τῆς φωνῆς ποιὸν καὶ ἡ τῶν Αἰγυπτίων ὀνομάτων **ἐν ἑαυτῇ ἔχει τὴν ἐνέργειαν τῶν λεγομένων. ὅσον οὖν δυνατόν ἐστί σοι βασιλεῦ . . . τὸν λόγον διατήρησον ἀνερμήνευτον, ἵνα μήτε εἰς Ἕλληνας ἔλθῃ τοιαῦτα μυστήρια μήτε ἡ τῶν Ἑλλήνων ὑπερήφανος φράσις . . . ἐξίτηλον ποιήσῃ τὸ σεμνόν* usw. (vgl. Ascl. 14; es mag, abgesehen von leerer Wichtigtuerei, etwas von der kynischen Verachtung der Rhetorik mitwirken, s. Schmid o. Bd. V S. 866. Poseidonios bei Sen. ep. 104, 22. Philo de congr. 67). Welche Schwierigkeiten der angeblich altägyptische Ursprung der Schriften im Gegensatz zu ihrer griechisch-philosophischen Sprache machte, zeigt Iambl. de myst. VIII 4 *τὰ μὲν γὰρ φερόμενα ὡς Ἑρμοῦ Ἑρμαϊκὰς περιέχει δόξας, εἰ καὶ τῇ τῶν φιλοσόφων γλώττῃ πολλάκις χρῆται· μεταγέγραπται γὰρ ἀπὸ τῆς Αἰγυπτίας γλώττης ὑπ' ἀνδρῶν φιλοσοφίας οὐκ ἀπείρως ἐχόντων.* Und zwar ist dieser Übersetzer Bitys, ebd. 5: *ὑφηγήσατο δὲ καὶ ταύτην τὴν ὁδὸν Ἑρμῆς, ἡρμήνευσε δὲ Βίτυς προφήτης Ἄμμωνι βασιλεῖ ἐν ἀδύ-*

τοις εὑρὼν ἀναγεγραμμένην ἐν ἱερογλυφικοῖς γράμμασι κατὰ Σάϊν τὴν ἐν Αἰγύπτῳ (vgl. X 7). Über Bitys Riess o. Bd. III S. 550.

Im allgemeinen pflanzt H. seine Weisheit mündlich weiter, und wenn er XIII 15 sagt: ὁ Ποιμάνδρης πλέον μοι τῶν ἐγγεγραμμένων οὐ παρέδωκεν, so fällt er aus der Rolle (vgl. XII 8). Und zwar wendet er sich gewöhnlich an seinen Sohn Tat (in der Kore an Isis [Stob. I 392, 21, wo zu schreiben ist Ἑρμῆς ὁ κἀμοὶ λέγων] oder an Kamephis, der es Isis weitererzählt, p. 394, 26), den er oft verpflichtet, diesen Schatz sorgfältig zu hüten und nicht leichtfertig zu profanieren (XIII 13. 22. Cyrill. 76, 556 M. οὐ γὰρ ἐφικτόν ἐστιν εἰς ἀμυήτους τοιαῦτα μυστήρια παρέρχεσθαι. Ascl. 32). Dabei mag die alte Anschauung mitwirken, daß zauberisches Wissen nur vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt werden darf (Dieterich Abraxas 162; Mithraslit. 52. 134. Cumont Rev. instr. publ. 1904, 8; Firm. math. VIII 33, bes. p. 360, 26 *quapropter filiis tuis trade.* Lapid. grecs 42, 29 τοῦτο μηδὲ ἰδίῳ τέκνῳ παραδίδου ἢ δίδασκε. 43, 20), auch wohl das Vorbild der orphischen Dichtung, in der Orpheus oft den Musaios anredet (Gruppe bei Roscher Myth. Lex. III 1067) und ein Lied ebenso an ein früheres anknüpft oder anzuknüpfen vorgibt wie in den Hermetica (s. o. S. 795), vgl. frg. 25 Abel. Orpheus erscheint auch geradezu als Vater des Musaios (frg. 4 FHG II 66, 10. Diod. IV 24); als φίλον τέκος redet er ihn in der vierten Rhapsodie an (Buresch Klaros 116, 61). Wenn Musaios in einem Gedicht (Diels Vorsokr. 494, 22) sich als den Sohn der Selene einführte, so wäre nicht unmöglich, daß er sich auf die von ihr erhaltenen Offenbarungen berufen hätte. Platon las ein Gedicht, in dem Μουσαῖος νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις rep. II 363 c, vielleicht zu verbinden mit der Notiz bei Clem. Alex. strom. I 397 P., daß Orpheus Schüler des Musaios war. Auch in den Mysterien denkt man sich die Tradition vom Vater auf den Sohn forterbend (Schol. Soph. OC 1053, vgl. Marm. Par. A 27 bei Diels a. O. 484, 10), um von den zahlreichen ἱερεῖς διὰ γένους nicht zu reden. Von den Chaldäern hatte Poseidonios (?) bei Diod. II 29, 4 berichtet παρὰ τοῖς Χαλδαίοις ἐκ γένους ἡ τούτων φιλοσοφία παραδέδοται καὶ παῖς παρὰ πατρὸς διαδέχεται. Über Unterweisung des Sohnes durch den Vater in der römischen Literatur s. Norden Herm. XL 520. 526; Aen. VI S. 43. Wenn Salomon die ὑδρομαντεία seinem Sohne Ῥοβοάμ oder Harpokration die Kyraniden seiner Tochter widmet (Catal. astrol. VIII 2, 143. Lapid. gr. 4, 8), so wird Nachahmung der hermetischen Literatur vorliegen. Heidel Amer. Journ. Phil. XXXI 468.

Je mehr nun H. seinen göttlichen Charakter einbüßte, desto weniger konnte eine von ihm vorgetragene Weisheit genügen, wenn er sie nicht auch von einem höheren Wesen empfangen hatte; und da die Vererbung von seinem Ahnen, dem Gotte H., zu wenig augenfällig war, so ließ man ihn vom Nus selbst belehrt sein, ebenso wie der Urheber der chaldäischen Orakel von Hekate, der Gnostiker Markos von der Sige belehrt zu sein vorgab (Kroll 28). In I wird diese Belehrung zu einer vollständigen Vision, die trotz ihrer Ähnlichkeit mit der des Nechepso (Reitzenstein 4) kaum spezifisch ägyptisch ist; wir wissen viel zu wenig von der griechischen Literatur dieser Art (Diels Parmenides 15).

Auf die Inszenierung des Dialoges ist wenig Mühe verwendet, und man sieht deutlich, daß diese Form nur gewählt ist, um die Offenbarung von Mund zu Munde weitergeben zu lassen. Es ist schon etwas Besonderes, wenn in der Kore Isis dem Horos den Ambrosiatrank kredenzt (Stob. I 385, 13) oder im Asclepius sich H. und Asklepios im Heiligtum befinden (vgl. Tempeldialoge wie den des Plutarch de def. orac., Hirzel Dialog I 558. II 66. 189. Zaubertext bei Dieterich Abraxas 187, 16 ὡς ἐξώρκισά σε τέκνον, ἐν τῷ ἱερῷ τῷ ἐν Ἱεροσολύμῳ πλησθεὶς τῆς θεοσοφίας) und erst Tat, dann Ammon herbeirufen. XIII 1 erinnert Tat den H. daran, daß er ihm ἐπὶ τῆς τοῦ ὄρους καταβάσεως versprochen habe, ihm vor seinem Abschiede von der Welt das Geheimnis der παλιγγενεσία mitzuteilen; das mag mit dem in christlicher Offenbarungsliteratur häufigen Führen auf einen Berg zusammenhängen (Reitzenstein 33, der den arkadischen Berg bei Hermas Sim. IX heranzieht und dies mit der Tradition von der arkadischen Herkunft des H. verbindet).

IV. Die Lehre. Von einer einheitlichen hermetischen Lehre kann man streng genommen nicht sprechen; es fehlt nicht an Widersprüchen sogar innerhalb derselben Schrift (X 7 ∾ 19), Besonderheiten (z. B. Verehrung der Götterbilder in XVI. Ascl. 24) und sogar an Polemik (IX 4; Zielinski 350 faßt auch XII 8 ∾ XIII 15 so auf, s. o. S. 803, 5). Indes ist doch eine gewisse Einheit vorhanden, die auch die Verfasser veranlaßt, die Schriften dem H. und seinen Trabanten in den Mund zu legen; sie ist durch die Hoffnung auf die Erlösung und die Erlösungslehre gegeben, und dieser gegenüber ist alles andere so unwesentlich, daß es auf Widersprüche wenig ankommt. Ich kann daher weder Reitzenstein noch Zielinski*) beistimmen, wenn sie an der Hand solcher Widersprüche spätere Einlagen ausscheiden oder gar die verschiedenen Phasen der Hermetik sondern; Zielinskis Scheidung einer nüchternen peripatetischen, einer ekstatischen platonischen und einer pantheistischen Periode läßt sich nicht aufrecht erhalten, obwohl die verschiedenen Gedankenreihen vorhanden sind und sich auf dem Papier auseinanderhalten lassen. Ich gebe in Folgendem eine Skizze, für deren genauere Ausführung ich auf die Arbeit meines Schülers J. Kroll verweise.**) Vgl. auch Zeller III⁴ 2, 242.

Die Grundlage bildet der mehr oder weniger gesteigerte platonische Dualismus, der sich wohl oder übel mit dem stoischen Pantheismus vertragen muß (Reitzenstein 46. Kroll Rh. Mus. L 638; sehr weitgehend V 11 σὺ γὰρ εἶ ὃ ἐὰν ὦ, σὺ εἶ ὃ ἂν ποιῶ, σὺ εἶ ὃ ἂν λέγω· σὺ γὰρ πάντα εἶ καὶ ἄλλο οὐδέν ἐστιν, ὃ μὴ εἶ· σὺ εἶ πᾶν τὸ γενόμενον, σὺ τὸ μὴ γενόμενον). Auf der einen Seite steht die Gottheit und die Welt der ὄντα (IX 9. X 8. XIV 1) oder der ἀλήθεια (IX 10), auf der anderen die Materie. Wie Gott das Prinzip des Guten, so ist die Materie die Wurzel alles Bösen, Stob. I 275, 27 οὐδὲν ἀγαθὸν ἐπὶ τῆς γῆς, οὐδὲν κακὸν ἐν τῷ οὐρανῷ, vgl. 276, 5. 277, 8. Wie bei Gott das Licht ist (I 4f. 21. II 12. VII 2), so ist die Materie das Dunkel (I 19f. III 1); wie im νοητόν Ruhe, so herrscht im ὑλικόν Bewegung (X 11); wie dort der αἰών, so hier der χρόνος (XI 2f. Ascl. 31: aus Plat. Tim. 37d); vgl. Schrift an die Seele III 7. Andererseits soll doch die diesseitige Welt durchaus ein Abbild und Ausfluß der jenseitigen sein, vgl. z. B. I 8. Stob. I 467, 18 οὐκ ἔστιν ὃ μὴ ἄνωθεν καταβέβηκε καὶ πάλιν ἀνέρχεται ἵνα καταβῇ. Gottes Erhabenheit über die Sinnenwelt kann gar nicht genug hervorgehoben werden; er ist ἀνουσίαστος (II 5) und προόν (Stob. I 293, 12; nahe kommt Onatas Stob. I 49, 2, näher Plotin, s. Zeller 543, 1; Kroll Orac. chald. 12), man muß alle endlichen Bezeichnungen von ihm fernhalten (Ascl. 20 *non spero totius maiestatis effectorem omniumque rerum patrem vel dominum uno posse quamvis e multis composito nuncupari nomine*); man kann ihn höchstens gut nennen (II 14. IV 1. VI 1. 3. Stob. I 275, 22. 277, 17; vgl. Plat. Tim. 29d; rep. VI 508e. 517b. Ekphantos bei Stob. flor. 48, 65 p. 269, 20 M.) oder Ursache oder Vater aller Dinge (II 12. 17. V 8; πατήρ übliche Benennung auch in den chaldäischen Orakeln; vgl. Binder Dio u. Pos. 86). Auch die Monas ist nur sein Abbild, er ist οὐχ εἷς ἀλλ' ἀφ' οὗ ὁ εἷς (IV 10. V 2). Soweit er ein Wesen besitzt, kann man es als Nus bezeichnen oder vielmehr den Nus daraus herleiten (XII 1), er selbst ist ἄφθαρτος νοῦς (Stob. I 399, 8). Dem Bestreben, seine Transzendenz zu erhöhen, entspricht es, wenn sein Wohnsitz noch über den Himmel hinaus in die sternlose Region versetzt wird (Ascl. 27, vgl. Manil. I 802. Cumont Relig. orient. 153); auch die arabische Schrift an die Seele, welche ψυχή, νοῦς und θεός jenseits des Äthers setzt, vertritt diese Anschauung (I 10f.). Sein Verhältnis zur Welt wird oft stoisch-pantheistisch als völlige Identität aufgefaßt, so V 9 οὐδὲν γάρ ἐστιν ἐν παντὶ ἐκείνῳ (dem Kosmos), ὃ οὐκ ἔστιν αὐτός. III 4 τὸ γὰρ θεῖον ἡ πᾶσα κοσμικὴ σύγκρασις φύσει ἀνανεουμένη· ἐν γὰρ τῷ θείῳ καὶ ἡ φύσις συγκαθέστηκεν (IX 9. XI 20). Er ist die die Welt durchwaltende Lebenskraft (XI 14), er schafft und erhält die Welt (VIII 2. IX 8; bes. XI 9ff., wo die Identität des Schöpfers der Sinnenwelt mit dem höchsten Gotte bewiesen wird. Stob. I 407, 23 ἄνω ἐν οὐρανῷ θεοὶ κατοικοῦσιν, ὧν ἄρχει μετὰ καὶ τῶν ἄλλων πάντων ὁ τῶν ὅλων δημιουργός); denn sein Wesen ist ununterbrochenes Schaffen (XI 5; oft bei Philon, s. Wendland Schrift üb. d. Vorsehung 5, 1) und er kann ohne Tätigkeit nicht sein (XI 17). Bisweilen aber wird er von der Berührung mit der Welt befreit und die Weltschöpfung einem besonderen Demiurgen, dem Nus oder Logos übertragen; vgl. I 9. II 12. Cyrill. 552d ὁ λόγος αὐτοῦ προελθὼν παντέλειος ὢν καὶ γόνιμος καὶ δημιουργὸς ἐν γονίμῳ φύσει πεσὼν ἐπὶ γονίμῳ ὕδατι ἔγκυον τὸ ὕδωρ ἐποίησεν. Auch der feurige Nus in X 18, der δημιουργὸς τῶν πάντων ist, soll vom höchsten Gotte verschieden sein (ähnlich Philon, Numenios, die Gnosis und die chaldäischen Orakel, Kroll 68; in der Straßburger Kosmogonie schafft H., eine Emanation des höchsten Gottes, mit Hilfe seines Sohnes Logos die Welt). Oder er wird wenigstens über die niedere Schöpfung hinausgehoben; so überträgt er in der Kore die Schöpfung der Einzeldinge den Seelen, die den νέοι θεοί des Timaios (41a) entsprechen (Stob. I 391, 10, vgl. 290, 27). XI 2 bildet er den Aion, dieser den Kosmos, dieser den χρόνος und dieser wieder die γένεσις. Oder er schafft durch seinen bloßen Willen (die βουλὴ θεοῦ I 8) X 3. Ascl. 26. IV 1 οὐ χερσὶν ἀλλὰ λόγῳ ... τῇ δὲ αὐτοῦ θελήσει (or. chald. 18 οὐ τὸ θέλειν κατένευσε, καὶ ἤδη πάντ' ἐτέτμητο. Firm. math. I 280, 17; de err. 68, 11, vgl. Dieterich Abraxas 31). Die Götter der Volksreligion, die in der Sinnenwelt walten, sind daher ganz von ihm zu scheiden; Iuppiter z. B. ist nur sein *dispensator* (Ascl. 27).

Der Nus oder Logos durchdringt in seinen Ausstrahlungen das All bis zum Menschen herunter, er ist χωρητικὸς τῶν πάντων καὶ σωτήριος τῶν ὄντων (II 12); er ist Licht (I 6) oder Feuer (X 16. 18, vgl. Kroll 12ff. 68, 3; nach Poseidonios ist Gott πνεῦμα νοερὸν καὶ πυρῶδες Doxogr. 302, 19. Kroll 24, 1. Cumont La théologie solaire, Paris 1909, 15); daher erscheinen seine Wirkungen als Strahlen (II 12. X 22), ganz wie die des sichtbaren Gottes Helios (s. u.). Oder er ist das Pneuma (πνεῦμα λεπτὸν νοερόν III 1), das alles bewegt (I 13. Stob. I 389, 9 πνεῦμα ... ἀπὸ τοῦ ἰδίου λαβὼν καὶ νοερῷ τοῦτο πυρὶ μίξας) und belebt (Ascl. 6 p. 41, 17 *spiritus quo plena sunt omnia permixtus cunctis cuncta vivificat.* 16 p. 51, 10. Cyrill. 556c τούτου τοῦ πνεύματος πάντα χρῄζει· τὰ γὰρ πάντα βαστάζον κατ' ἀξίαν τὰ πάντα ζωοποιεῖ καὶ τρέφει). Als der Mittler zwischen Gott und Welt gibt er dem H. Offenbarungen (I. XI). Um ihn ist der νοητὸς κόσμος, d. h. die Ideen (XVI), nach deren Vorbild die Welt gestaltet ist (I 8. Kroll 23. Plat. Tim.), ebenso wie er selbst das Vorbild für die Seele ist (II 12).

Dieser göttlichen Sphäre steht die Materie gegenüber, die schlecht ist (s. o. S. 805; Stob. I 63, 1 ἀνθρώπων γένος ... ἐκ κακῆς ὕλης συνεστός, vgl. Kroll 44) oder doch Wurzel des Schlechten werden kann (Ascl. 15 E) und als Gegensatz zu der Lichtwelt das Dunkel heißt (XIII 9. 11; s. o. Kroll 63). Aber auch sie ist unsterblich (VIII 3) und von Gott geschaffen (III 1? V 9. XII 22, vgl. πατρογενὴς ὕλη or. chald. bei Lyd. mens. 175, 9); man kann daher eine Stufenfolge ὕλη, ἀήρ, ψυχή, νοῦς, θεός aufstellen (V 11, vgl. XI 4). Anderwärts scheint sie Gott als zweites Prinzip gegenüberzustehen, so Ascl. 14 und I, dort aber mit der anderen Vorstellung in unklarer Weise vermischt. Sie wird von Gott mit Hilfe der Ideen oder des Logos gestaltet (I 10. VIII 3) und bildet die Unterlage der γένεσις (Stob. I 131, 2), das Substrat für die Sinnenwelt. Sofern diese von Gott geschaffen und erhalten wird, ist sie vollkommen und so schön, daß man aus ihrer Schönheit, zumal der des gestirnten Himmels (Ascl. 25. XI 6f. Stob. I 386, 2) auf das Dasein

*) Christliche Zusätze (z. B. ὁμοούσιος γὰρ ἦν I 10) wollte schon Moehler (Patrologie I 954) als Interpolationen beseitigen.

**) Wo im Folgenden Kroll ohne Zusatz zitiert wird, ist meine Arbeit De oraculis Chaldaicis (Bresl. phil. Abh. VII 1) gemeint.

Gottes zurückschließen kann (Ascl. 27, vgl. XI 8). Der Kosmos heißt (platonisch) das größte und mächtigste ζῷον (VI 2. XI 4. Edw. Müller De Posid. Manilii auctore 32); er ist nach Gottes Ebenbild gestaltet (VIII 2. XII 15, vgl. Kroll 35 νοῦ μὲν γὰρ μίμημα πέλει) und heißt deshalb auch Gottes Sohn (IX 8. X 14; so heißt der Logos I 6, vgl. XIII 4. Poseidonios hat die Welt *parens noster* genannt, Manil. IV 884, auf ihn werden also auch die philonischen Äußerungen über die Welt als Sohn Gottes zurückgehen, die Reitzenstein 41 aus Ägypten herleitet; Gott ist Vater der Welt, Plut. quaest. Plat. 1001 b) oder der zweite Gott (VIII 1. 2. IX 8. Ascl. 10. Stob. I 275, 3, vgl. Manil. I 523). Er ist als Ganzes unvergänglich, aber in seinen Teilen in unablässigem Werden begriffen (XI 3. XII 18; Gedanke des Poseidonios: Capelle Schrift von der Welt 24). Eben weil er der Veränderung unterliegt, ist er nicht gut (VI 2 ὅθεν ἀδύνατον ἐν γενέσει εἶναι τὸ ἀγαθόν, ἐν μόνῳ δὲ τῷ ἀγεννήτῳ. X 10. 12. XI 15), ja er kann geradezu πλήρωμα τῆς κακίας genannt werden (VI 4, vgl. Schrift an die Seele IV 1 *mundus naturae ex rebus puris et immundis constat*; er ist ein *curarum atque aegritudinum domicilium* [ebd. 8]; es gibt in ihm nur *res tetrae aspectu, terribiles atque horribiles auditu, molestae atque ingratae gustatu, graves foetidaeque odoratu, squalidae spurcaeque tactu*, ebd. XI 1), während andere diese Bezeichnung nur der Erde beilegen wollen (IX 4. Schrift an die Seele XI 5, vgl. Kroll 62f.; de mund. 400 a 5 ὁ θολερὸς τόπος οὗτος; über Poseidonios Heinze Xenokrates 135. Capelle 9, 2); auch die Schrift an die Seele bekämpft in c. 2 die Ansicht, daß die Welt *fallaciae et fraudis domicilium* sei. Wie überall, so steht auch hier neben der abstrakten Form der Lehre eine faßliche. Zwar von den Göttern des griechischen Olymp ist kaum die Rede (Ascl. 19. 27), aber an ihre Stelle tritt der sichtbare Gott, der Himmel (Ascl. 3, platonisch, vgl. Wendland Schrift üb. die Vors. 72) und die sich an ihm bewegenden Gestirne. Den ersten Rang unter ihnen nimmt Helios ein, der geradezu als niederer Demiurg auftritt, Stob. I 293, 21 ἥλιος εἰκὼν ἐστι τοῦ ἐπουρανίου δημιουργοῦ θεοῦ· καθάπερ γὰρ ἐκεῖνος τὸ ὅλον ἐδημιούργησε, καὶ ὁ ἥλιος δημιουργεῖ τὰ ζῷα καὶ γεννᾷ τὰ φυτὰ καὶ τῶν πνευμάτων πρυτανεύει. V 3 ὁ ἥλιος θεὸς μέγιστος τῶν κατ' οὐρανὸν θεῶν, ᾧ πάντες εἴκουσιν οἱ οὐράνιοι θεοὶ ὡσανεὶ βασιλεῖ καὶ δυνάστῃ. X 3. XV 5ff. Ascl. 29. Filastr. 10, 2 *quem Hermes ille vanus paganus Trismegistus docuit post deum omnipotentem non alium nisi solem debere ipsum et homines adorare*. Er ist das Abbild der Welt und das Vorbild des Menschen (XI 15). Das ist die aus der syrischen Religion stammende, nach Cumonts überzeugendem Nachweis (La théologie solaire, Paris 1909 = Mém. de l'Acad. des inscr. XII 2; s. auch Binder 78) durch Poseidonios aufgenommene Vorstellung, welche die Religion des Kaiserreiches übermächtig bestimmt (Dieterich Abraxas 54. Reitzenstein 197). Aber während seine Wirkung segensreich ist, während ein Strahl von ihm die uns schädlichen Dämonen lähmt (XV 16, vgl. Cumont 18), erscheinen die übrigen Planeten als göttliche Gewalten, unter deren Macht der gewöhnliche Mensch seufzt (Maass Tagesgötter 24). Sie sind die eigentlichen Herrscher in der γένεσις und werden deshalb in I 9 am Anfange der Schöpfung geschaffen (vgl. Leidener Kosmogonie bei Dieterich Abraxas 7, 5); Ascl. 3 *caelum . . . administrator est omnium corporum, quorum augmenta detrimentaque sol et luna sortiti sunt* (s. Bouché-Leclercq 521. Rohde Roman 228, 1. Boll Stud. üb. Ptolem. 135; läßt sich auf Poseidonios zurückführen). Sie sind die Ursachen der Veränderung, die durch die Umdrehung des Himmels bewirkt wird, Ascl. 35 *(formae) immutantur totiens quot hora momenta habet circuli circumcurrentis*. I 11. III 3. IX 5 ἡ κοσμικὴ φορὰ τρίβουσα(?) τὰς γενέσεις ποιὰς ποιεῖ, vgl. 6. 7 τὸ δὲ τάχος αὐτοῦ τῆς φορᾶς τὴν ποικιλίαν τῶν ποιῶν γενέσεων ἐργάζεται (zugrunde liegt die astrologische Lehre, nach der jeder Grad des Tierkreises [III 4] einen eigenen Einfluß ausübt, vgl. Cic. div. II 89; die Meinung, daß diese ‚zodiakale' Astrologie spezifisch ägyptisch sei [z. B. Reitzenstein 231], trifft aber mindestens für die Entstehungszeit unserer Schriften nicht zu). Stob. I 321, 20. Ihr Walten in der Sinnenwelt ist die εἱμαρμένη, I 9. XV 16. Ascl. 19. 39f. Stob. I 82, 6 τῇ δὲ εἱμαρμένῃ ὑπηρετοῦσιν οἱ ἀστέρες . . . ὅπλον γὰρ εἱμαρμένης οἱ ἀστέρες (vgl. über die Lehre des Valentinos Clem. exc. Theod. 69—71. Dieterich Abraxas 74) oder ἀνάγκη (IX 8. Kroll 63) oder πρόνοια (Stob. I 62, 16. 72, 4. 277, 15), die über die gesamte γένεσις herrscht (I 15. Stob. I 63, 4. 278, 10). So ist unser Leib, der nach XIII 12 aus dem Tierkreis stammt, dem Fatum unterworfen und hat jedem der zwölf Zeichen eine Leidenschaft zu verdanken. I 16 schafft die Physis sieben Menschen entsprechend der Natur der sieben Planetengötter, wobei man durchaus nicht (mit Reitzenstein 111) an sieben Völker denken muß, sondern an verschiedene Temperamente usw. (Vett. Val. I 1 Bouché-Leclercq 428ff.). Bei den von den ζῴδια gebildeten Menschen in der Kore (Stob. I 394, 4) braucht man nicht an die Tierkreiszeichen zu denken, da das Wort auch die Planeten bezeichnet (Maass Tagesgötter 126). Diese sind damals als στοιχεῖα verehrt worden (Kroll 25) und dadurch halb und halb mit den ebenso genannten vier Elementen zusammengeflossen, die als personifizierte Mächte in der Kore erscheinen (Stob. I 403, 12; s. Diels Elementum 44). Der Sonne (s. o. S. 807) steht dabei gewissermaßen der Mond gegenüber, der recht eigentlich die Veränderungen in der Materie bewirkt und die Grenze zwischen sterblicher und unsterblicher Welt bildet (XI 7. Stob. I 461, 18), ganz entsprechend der aristotelischen, durch Poseidonios populär gewordenen Anschauung (Capelle a. O. 9, 2. M. Apelt Comm. Jenens. VIII 96).

So große Mühe auch auf die theoretische Begründung der Lehre von Gott und der Welt verwendet wird (z. B. wird in II die Lehre von der Bewegung eingehend erörtert), so hat sie doch ihre Bedeutung nur als Unterbau für die Erlösungslehre; das tritt vielleicht am deutlichsten in den nur arabisch erhaltenen Predigten an die menschliche Seele (u. S. 823) hervor. Diese Lehre beruht darauf, daß der Mensch zwischen Gottes- und Sinnenwelt in der Mitte steht, Ascl. 8 p. 43,

20 *itaque hominem conformat ex animi et corporis id est ex aeterna atque mortali natura, ut animal ita conformatum utraeque origini suae satisfacere possit*. 10. 22. I 15 παρὰ πάντα τὰ ἐπὶ γῆς ζῷα διπλοῦς ἐστιν ὁ ἄνθρωπος, θνητὸς μὲν διὰ τὸ σῶμα, ἀθάνατος δὲ διὰ τὸν οὐσιώδη ἄνθρωπον (vgl. z. B. Philo de opif. 73. 135). Sein Körper nämlich stammt von der Materie, seine Seele oder doch ihr vornehmster Teil ist ein Absenker des göttlichen Nus (oder Logos oder Pneuma, Stob. I 396, 15; aber nach XII 14 ist das Logos εἰκὼν νοῦ), IV 2: ὁ ἄνθρωπος τῶν ζῴων ἐπλεονέκτει καὶ τοῦ κόσμου διὰ τὸν λόγον καὶ τὸν νοῦν. XII 12 δύο ταῦτα τῷ ἀνθρώπῳ ὁ θεὸς παρὰ πάντα τὰ θνητὰ ζῷα ἐχαρίσατο, τόν τε νοῦν καὶ τὸν λόγον, ἰσότιμα τῇ ἀθανασίᾳ. Beides ist im Grunde identisch, vgl. Plut. de Is. 62 E. Philo migr. Abr. 3ff. Doch ist nach X 13 (17) der Logos eine notwendige Zwischenstufe, weil der irdische Körper nicht ohne weiteres die Unsterblichkeit des Nus ertragen kann: ὁ νοῦς ἐν τῷ λόγῳ, ὁ λόγος ἐν τῇ ψυχῇ, ἡ ψυχὴ ἐν τῷ πνεύματι, τὸ πνεῦμα ἐν τῷ σώματι (Kroll 47. Über den Logos bei Poseidonios Binder Dio u. Pos. 54. Schwanken zwischen Logos und Pneuma bei Philo: M. Apelt 135). Als Ausfluß des göttlichen πῦρ ist unser Nus ein χρῆμα θερμόν (Stob. I 469, 22, vgl. Philo de fuga 133 ὁ νοῦς, ἔνθερμον καὶ πεπυρωμένον πνεῦμα. Dio or. XVII 19); er kann geradezu πατὴρ θεός genannt werden (I 6, wo der göttliche und der menschliche Nus so durcheinandergewirrt sind, daß auch durch Annahme von Interpolationen, wie sie Reitzenstein und Zielinski versuchen, keine Klarheit zu schaffen ist). So können die Seelen geradezu den Himmel als ihren Ahnen bezeichnen (Stob. I 396, 8, vgl. Manil. IV 884. Sen. ep. 120, 14); sie streben ebenso zu ihrem Element zurück wie alle anderen Dinge in der Welt (Schrift an die Seele V 4). Dazwischen schiebt sich manchmal die platonische Anschauung von der Weltseele, deren Teile die Einzelseelen sind (X 7. 15. Philo quod det. 90); aus Plat. Tim. 35 a. 41 d stammt auch das Bild vom Krater IV 4, vgl. Stob. I 389, 11. (Symbolon τρίτου κρατῆρος ἐγεύσω Dieterich Mithraslit. 214). Dagegen ist der Körper das Gewebe der Unkenntnis, die Stütze der Schlechtigkeit, der lebendige Tod, wie es in der kynisierenden Predigt VII 2 heißt (Norden In Varr. sat. 289. M. Apelt 99), er ist ein ἀγγεῖον (Stob. I 414, 9, vgl. Sen. ep. 92, 13. 34) und σκῆνος der Seele (XIII 12. Stob. I 291, 19, vgl. Onatas ebd. 139, 18), eine *immunda vestis* (Schrift an die Seele II 8). So kommt es zum Kampfe zwischen den beiden Teilen des Menschen, bei dem τὸ μὲν πρὸς τὸ ἀγαθὸν σπεύδει (vgl. IV 5. Kroll 52), τὰ δὲ πρὸς τὰ κακὰ καθέλκει (κατοικεῖ Hss.). Stob. I 274, 11, vgl. X 15. XII 6 (Plat. Phaidros). Der Körper zieht die Seele zu sich herab, beschwert sie (Stob. I 414, 4. Schrift an die Seele V 9), taucht sie in Fleisch und Blut unter (ebd. 461, 12) und wirkt durch seine Zusammensetzung, die je nach dem Vorherrschen eines der vier Elemente verschieden ist, auf die Seele zurück (ebd. 468, 9), hindert sie namentlich an der νόησις Gottes (XI 21), die nur κατασχεθεισῶν τῶν σωματικῶν αἰσθήσεων möglich ist (I 1; s. u.). Vgl. Varr. ant. div. frg. 32 Schm. (nach Poseidonios): *animus non transit in vitia corporis, sed ex eius coniunctione impeditur nec exercet vim suam*. Das Gute im Menschen ist daher nie ganz frei von Schlechtigkeit (VI 3). Bisweilen heißt es auch nach der von Poseidonios aus Platon übernommenen Anschauung (Sen. ep. 92, 8. Apelt 110), daß die beiden niederen Seelenteile, θυμός und ἐπιθυμία, dem Körper, d. h. der Sünde dienen (XII 4. Stob. I 322, 2. 323, 18). Daher klagen in der Kore die Seelen in ergreifenden Tönen ὅτι . . . ἀπὸ τῆς μακαρίας μετὰ θεῶν πολιτείας εἰς ἄτιμα καὶ ταπεινὰ οὕτως ἐγκατειρχθόμεθα σκηνώματα (Stob. I 395, 20); die Einschließung in den Körper ist eine Strafe für frühere Sünden (398, 3. 461, 13; nach 392, 2 haben die Seelen ihre Befugnisse überschritten; vgl. Schrift an die Seele XI 2. 7. Cic. consol. fr. 8 M.), und erfolgt durch einen Fall, wenn nämlich die Seelen ihre göttliche Natur vergessen (409, 11; orphisch, s. Dieterich Nekyia 90). Daneben findet sich freilich auch die Auffassung, daß die Vereinigung von Leib und Seele ἁρμονία θεοῦ ὑπὸ ἀνάγκης γενομένη sei (Stob. I 460, 3, pythagoreisch: Diels Vorsokr. II 2, 93. Plut. de procr. an. 22. Iambl. bei Stob. I 364, 19. Kroll 48), und das mag auf den Sprachgebrauch einwirken, nach dem ἁρμονία = εἱμαρμένη ist (I 15; s. auch Dio or. III 76. XL 35. Onatas bei Stob. I 139, 19. Binder 76f.).

Nun besitzen freilich nicht alle Menschen den Nus, sondern nur wenige Auserwählte. Auch das knüpft teils an stoische Lehre vom Vorrange der Weisen und poseidonische von *singulares viri quorum neminem nisi iuvante deo talem fuisse credendum est* (Cic. nat. deor. I 1650ff. III 14. Manil. I 758; vgl. Philons αὐτομαθὲς γένος congr. erud. 36; mut. nom. 84. Plut. gen. Socr. 24. Binder 69), teils an Mysterienlehren. Vgl. IV 3. XII 1. 4. Ascl. 7. 9 p. 44, 26 *aliqui ergo ipsique paucissimi pura mente praediti*. 18. Diese wenigen erkennen Gott, sind glücklich und haben göttliche Gedanken, die sie von der Masse unterscheiden (IX 4). Die übrigen, die ὑλικοί (IX 5, vgl. Clem. exc. Theod. 56) haben keine θεοπτικὴ δύναμις (Stob. I 63, 2), besitzen nur den Logos und kennen den eigentlichen Zweck des Daseins nicht (IV 4). Sie dagegen sind zur νόησις befähigt (IV 2. IX 1), d. h. zur Erkenntnis Gottes, die nur durch die Verwandtschaft mit ihm möglich wird (XI 20. Ascl. 5 *prope deos accedit, qui se mente qua diis iunctus est divina religione diis iunxerit*, vgl. Poseidonios bei Sext. log. I 93. Cic. leg. I 24); daher bedürfen sie keiner Belehrung, sondern nur einer Erinnerung (XIII 2, platonisch-orphisch, d. h. poseidonisch; s. Boll o. Bd. VI S. 2368. Philo mut. nom. 84; Ev. Joh. 14, 26 [Reitzenstein 247] ist fernzuhalten). Der Nus ist ihr Führer auf dem Wege zur Gnosis (X 21 nach Plat. Phaedr. 247 c, nicht ägyptisch trotz Reitzenstein 23, 5), die sich auf Erden am leichtesten durch Betrachtung des Himmels, des *sensibilis deus* (Ascl. 3) betätigt (V 3); dazu ist der Mensch befähigt (Ascl. 6 *suspicit caelum*. 9 p. 45, 1. 10 p. 46, 3. III 3. XII 20, vgl. Dickermann De argumentis quibusdam usw., Halle 1909, 15. 92), und dies hebt ihn über die anderen Geschöpfe empor und nähert

ihn der Gottheit. Nach der Schrift an die Seele (II 11) ist es der Zweck des menschlichen Daseins, die richtige Erkenntnis und damit die Richtschnur für das Handeln zu gewinnen. Darum will I 13 der eben geschaffene Mensch τὸ κράτος τοῦ ἐπικειμένου ἐπὶ τοῦ πυρὸς κατανοῆσαι (nicht καταπονῆσαι). Es ist aber auch eine ‚selige Schau‘, in einem Augenblick die ganze Schönheit der Welt zu überblicken (V 5. Binder 70f. Badstübner 9); sie ist ‚voll von Unsterblichkeit‘ (X 4), denn der Mensch, der sich ganz in Gottes Wesen versenkt, kann schon im Körper zum Gotte werden (X 6). Dann muß er aber seine Sinne ruhen lassen, XIII 7: κατάργησον τοῦ σώματος τὰς αἰσθήσεις καὶ ἔσται ἡ γένεσις τῆς θεότητος, vgl. 11. 13. I 1. Schrift an die Seele X 7; so gerät er zuletzt in einen ekstatischen Zustand, XI 20 συναύξησον σεαυτὸν τῷ ἀμετρήτῳ μεγέθει, παντὸς σώματος ἐκπηδήσας καὶ πάντα χρόνον ὑπεράρας αἰὼν γενοῦ, καὶ νοήσεις τὸν θέον; vgl. X 5f. XII 1. XIII 3. Philo leg. all. II 25. III 41 (von hier aus wird auch der ἀπαθανατισμός des Pariser Zauberbuches verständlich). So wird der Mensch mit Gott vereinigt (X 23) oder ὅλον αὐτὸν εἰς οὐσίαν θεοῦ μεταβάλλει (X 6. Stob. I 408, 14), er ist der sterbliche Gott (X 25. XII 1 nach Heraklit frg. 62. Reitzenstein 128). Es heißt auch, daß Gott, von Liebe zu der schönen von ihm erschaffenen Welt erfüllt (vgl. VI 4 E. Binder 70), den Menschen bildet, damit er diese Schönheit betrachten (I 12. Ascl. 8) und ihn auf Erden vertreten könne (X 22. 25. Ascl. 8 p. 43, 23, vgl. Sen. ep. 92, 32. Eurypham. bei Stob. flor. 103, 27 p. 11, 1 M.). Ja, weil der Mensch auch an der sterblichen Natur Anteil hat, ist er sogar vor Gott bevorzugt (X 24. Ascl. 22). Weil er die Sinnenwelt auch wissenschaftlich erforscht, macht er sich zum Herrn der Natur (X 25. XIII 11; nicht echt ägyptisch [Reitzenstein 238], sondern poseidonisch: Manil. IV 392 *et transire tuum pectus mundoque potiri*. Sen. ep. 88, 28. Philo congr. erud. 50. Cumont Le mysticisme astral, Brüssel 1909). Doch ist der menschliche Wissensdrang auch bedenklich (Stob. I 399, 18). So verdient denn der Mensch den Namen des dritten Gottes nach Gott und der Welt (Ascl. 10, dazu Thomas. VIII 5. Stob. I 275, 3; ζῷον θεῖον X 24). Weil die Lehre vom göttlichen Nus im Menschen recht eigentlich im Mittelpunkt steht, so kann geradezu von einer *religio mentis* gesprochen werden (Ascl. 25 p. 63, 2).

Die Auserwählten heißen τέλειοι (IV 4), εὐσεβεῖς (X 19), οὐσιώδεις (IX 5, vgl. I 15), τοῦτο τὸ γένος (XIII 2, vgl. Philo mut. nom. 256; gigant. 53), vgl. I 22; ihre Zahl ist nur gering, Ascl. 22 *sunt autem non multi aut admodum pauci, ita ut numerari etiam in mundo possint, religiosi*. 23. Stob. I 277, 25. Sie sind bei der großen Menge, die ohne Nus ist, die Übel, zumal γαστριμαργία und πλάνη, für ein Glück hält (VI 3. 6, vgl. Sen. ep. 92, 7), und den Namen Menschen gar nicht verdient (X 24), unbeliebt, s. IX 4 διὰ τοῦτο οἱ ἐν γνώσει ὄντες οὔτε τοῖς πολλοῖς ἀρέσκουσιν οὔτε οἱ πολλοὶ αὐτοῖς, μεμηνέναι δὲ δοκοῦσι καὶ γέλωτα ὀφλισκάνουσι μισούμενοί τε καὶ καταφρονούμενοι καὶ τάχα που καὶ φονευόμενοι (vgl. Dio or. 8 E.). Stob. I 277, 21 τὰς μέντοι πρὸς τοὺς πολλοὺς ὁμιλίας παραιτοῦ . . ὅτι τοῖς πολλοῖς δόξεις καταγέλαστος εἶναι (vgl. Pythagoras' Gebot τὰς λεωφόρους μὴ βαδίζειν). Aber sie sind auch vor dieser bevorzugt, denn sie unterliegen nicht der schweren Herrschaft der εἱμαρμένη, deren Sklave der gewöhnliche Mensch ist (I 15). Das entspricht ganz der gnostischen Lehre: οὐ γὰρ ὑφ' εἱμαρτὴν ἀγέλην πίπτουσι θεουργοί (Kroll 59. Bousset o. Bd. VII S. 1518; auch der Zauberer betet: διαφύλαξόν με ἀπὸ πάσης τῆς ἰδίας μου ἀστρικῆς, ἀνάδυσόν μου τὴν σκληρὰν εἱμαρμένην, Dieterich Abraxas 178, 9. Vorbereitet ist das durch Anschauungen wie Sen. ep. 65, 20 *quae sedes expectet animam solutam legibus servitutis humanae?*). Vgl. XII 7. 9. Stob. II 161, 2. Lact. II 15, 6. Cyrill. 701 b εὐσεβοῦς γὰρ ἀνθρώπου καὶ ἁγνοῦ καὶ σεμνοῦ οὔτ' ἂν δαίμων τις κακὸς οὔτε εἱμαρμένη κρατῆσαι ποτὲ ἢ ἄρξαιεν. Diese Freiheit von der Herrschaft des Schicksals zeigt sich darin, daß sie nach dem Tode zu Gott eingehen, Ascl. 11 E. *ut emeritos atque exutos mundana custodia nexibus mortalitatis absolutos naturae superioris parti id est divinae puros sanctosque restituat*. I 19. 21. X 19, vgl. Sen. ep. 92, 30 *deos aequat, illo tendit originis suae memor*. Auf diese Rückkehr zu Gott dürfen sie schon hier hoffen (IV 4 ἡ πιστεύουσα ὅτι ἀνελεύσῃ), halten daher den Aufenthalt im Diesseits für ein Unglück und verachten den Körper mit seinen Lüsten (IV 5). Ganz ausgebildet findet sich die von Poseidonios aus älterem Glauben aufgenommene und von den Gnostikern weitergebildete Lehre von der Himmelfahrt der Seele (Dieterich Mithraslit. 201) in I; hier kehrt der Körper und die niederen Seelenteile zu ihrem Ursprung, nämlich zu den vielen Planetensphären zurück, während das Göttliche in uns zur Ogdoas d. h. zu Gott eingeht: τοῦτό ἐστι τὸ ἀγαθὸν τέλος τοῖς γνῶσιν ἐσχηκόσιν, θεωθῆναι (I 26 vgl. X 6). Das ὑμνεῖν τὸν πατέρα (vgl. XIII 15) beim Aufstieg auch in den chaldäischen Orakeln (Kroll 54), die Ogdoas bei Valentinos und den Ophiten, nicht ägyptisch (Reitzenstein 53), sondern die über die sieben Planetengötter erhabene Welt. Das Trinken von ἀμβρόσιον ὕδωρ (I 29; vgl. Stob. I 385, 13, wo die ägyptische Vorstellung herrscht, s. Diod. I 25, 6 Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 402), das die Menschen für die Heimkehr zu Gott stärkt (und die λήθη aufhebt, X 15), gehört mit den orphischen Vorstellungen vom Trinken aus der Mnemosynequelle zusammen (Dieterich Nekyia 95; Mithraslit. 171, anders Reitzenstein 337; vgl. Schrift an die Seele VI 8f.). Die Seele muß durchgehen durch χοροὺς δαιμόνων καὶ (κατὰ?) συνέχειαν καὶ δρόμους ἀστέρων IV 8, ganz wie in der Gnosis (Anz Texte u. Unt. XV 4, 27); in der Nähe des Mondes findet sie σωτηρικοὶ δαίμονες, die ihr beim Aufstiege helfen (Lyd. mens. 91, 8, vgl. Kroll 44). Dabei wird der Nus frei von den materiellen ἐνδύματα (= ὀχήματα Kroll 47), nimmt seine ursprüngliche feurige Gestalt an und wandelt frei in der Welt umher (X 16, vgl. Badstübner Beitr. z. Erkl. d. Schriften Senecas, Hamburg 1901; z. B. Sen. qu. nat. I pr. 8 *totum circumit mundum*). Doch soll nach X 15 die Erkenntnis Gottes der Aufstieg zum Olymp sein (*scandere caelum* Manil. IV 390), d. h. die ganze Lehre ist spiritualisiert; ebenso XIII 7ff., wo statt körperlicher Hüllen vielmehr Leidenschaften

bei der Himmelfahrt abgelegt werden (vgl. I 25); damit hängt die Lehre in den Versen des H. bei Stob. I 77, 14 zusammen (vgl. Labeo bei Serv. Aen. VI 714 Reitzenstein. 53; vergröbert ist sie im Berliner Zauberpapyrus, Reitzenstein 227). Der ganze Vorgang heißt παλιγγενεσία, eine Wiedergeburt im Geiste, die in XIII ausführlich geschildert wird; der Ausdruck ist ursprünglich orphisch (Rohde Psyche 428, 2), aber damals weit verbreitet; vgl. die Defixion aus Karthago bei Wünsch Rh. Mus. LV 249 ὁρκίζω σε τὸν θεὸν τὸν τῆς παλιγγενεσίας Θὼθ Ἀρραβαν. Hier ist er vergeistigt und bedeutet die Wiedervereinigung mit Gott (doch s. III 3); Reitzenstein 215; Mysterienrel. 33. 105. Dieterich Mithraslit. 157. Sen. ep. 92, 31 *magnus erat labor ire in caelum: redit*. Für christlich (Ménard LXI) wird das heute niemand mehr halten; aber es ist auch nicht ägyptisch.

Die ἀσεβὴς ψυχή (X 19) dagegen erleidet Strafen, indem Gott sie *turbinibus aeris ignis et aquae saepe discordantibus tradit, ut inter caelum et terram mundanis fluctibus in diversa semper aeternis poenis agitata rapiatur* (Ascl. 28, Lehre des Poseidonios: Norden Aeneis VI S. 31; vgl. auch über Strafen der βιοθάνατοι Ascl. 29 mit Norden 11. Kroll 61, 3). Namentlich aber werden bei ihrer Bestrafung die Dämonen verwendet (II 17. Philo conf. ling. 171), die durch die ganze Welt verteilt sind und den Menschen zu schlimmen Gedanken und Taten verleiten (IX 3. 5. X 21 εἰσδὺς εἰς τὴν ἀσεβεστάτην ψυχὴν αἰκίζεται αὐτὴν ταῖς τῶν ἁμαρτημάτων μάστιξιν. Ascl. 25 *nocentes angeli* vgl. Kroll 45. 61: weist auf jüdischen — philonischen? — Einfluß). Sie stehen unter einem *daemoniarches*, in dem natürlich Lact. II 14, 6 den Teufel wiedererkennt. Die ganze Welt ist voll von Seelen, die bis zu den Wohnsitzen der Götter vordringen (Stob. I 391, 8. 461, 21, Poseidonios: vgl. Philo somn. I 135. Max. Tyr. VIII 8 und Plutarchs Lehre, über die zuletzt Bock Unters. zu Plut., München 1910). Schon bei ihrem Falle in den Körper geleiten ἄγγελοι und δαίμονες die Seele, und nach ihrem Wesen richtet sich das Leben der Menschen (Stob. I 408, 24); dabei spielt Platons εἰληχὼς δαίμων mit, den Poseidonios aufgenommen hatte (Sen. ep. 41, 2). Die göttliche Vorsehung bedient sich bei der Einschließung der Seelen in Leiber zweier Diener, des ψυχοταμίας und ψυχοπομπός (Stob. I 464, 1, vgl. Max. Tyr. IX 6 mit Hobeins Anm.; H. als ταμίας ψυχῶν bei den Pythagoreern Diog. Laert. VIII 31). Strafende Dämonen also peinigen die sündhafte Seele mit Feuer (I 23. Lyd. mens. 91, 3. Dieterich Nekyia 196) und zwingen sie, in immer neue Menschen- und Tierleiber einzugehen (II 17. IV 8. X 7f. 20. Stob. I 397, 17. 465, 17; nur in Menschenleiber nach X 19; s. Kroll 62. Schmekel De Ovid. Pythag. doctrinae adumbratione 64).

Unklar bleibt, wie bei allen Mysterienlehren, wer nun eigentlich die Auserwählten sind, ob sie durch Geburt oder eigenes Verdienst zu ihrem Vorrang gelangen. Betont wird meist das letztere (s. o., Stob. I 397, 12) und gern das Bild von der αἵρεσις gebraucht (IV 6, vgl. Plat. rep. X 617 e; der dort stehende, auch sonst [Dieterich Nekyia 115, 1] beliebte Spruch αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος wird IV 8 zitiert); die wahre Gottesfurcht besteht darin, μὴ εἶναι κακόν (XII 23, vgl. Sen. ep. 92, 30 *capax est noster animus, perfertur illo, si vitia non deprimant*). Besonders die Schrift an die Seele ist voll von moralischen Paränesen und Warnungen vor den Verlockungen der Sinnenlust (z. B. XI 7). Aber es heißt doch auch, daß die Bewegung des Himmels an dem Unterschiede von οὐσιώδεις und ὑλικοί die Schuld trage (IX 5)', und es wird die schon von Chrysipp behandelte Frage erörtert, wie sich die Prädestination durch die εἱμαρμένη mit Lohn und Strafe verträgt (XII 5. Stob. I 73, 5). Es heißt ferner, daß schon im Himmel die Wohnsitze der βασιλικαί (vgl. Sen. ep. 90, 5. Philo de opif. 148), εὐγενεῖς ψυχαί usw. geschieden sind (Stob. I 408. 8. 409, 19. 463, 14), und die Lehre von diesen verschiedenen Wohnsitzen wird eingehend spezialisiert (462, 2).

Zeigt schon der auf diesen Erörterungen ruhende Nachdruck, daß wir es mit nicht eigentlich philosophischen, sondern eher mit theologischen Schriften zu tun haben, so wird das bestätigt durch den bisweilen sehr drastischen Predigtton, in den die Verfasser oft verfallen (I 27. V 8. VII 1 ποῖ φέρεσθε, ὦ ἄνθρωποι (= Plat. Clitoph. 407 a) μεθύοντες, τὸν τῆς ἀγνωσίας ἄκρατον οἶνον ἐκπιόντες; ὃν οὐδὲ φέρειν δύνασθε, ἀλλ' ἤδη αὐτὸν καὶ ἐμεῖτε. στῆτε νήψαντες usw. (vgl. Kroll 15, 2; mit Dieterich Abraxas 134 direkten Einfluß des Valentinos anzunehmen, ist unnötig. Ganz aus Predigten besteht die arabische Schrift an die Seele), ferner die oft stark an Christliches erinnernden Schlußgebete (z. B. I 31. XIII 16. 21. Ascl. 41, vgl. Dieterich Abraxas 67. Reitzenstein 220. Skutsch Arch. f. Rel. XIII 291. Wendland Gött. Nachr. 1910, 330) und plötzlichen Anreden an die Gottheit (V 10f.); mit θεολογεῖν wird auch in XVI das gemeinsame Disputieren bezeichnet. Vgl. über die Stellung der Gebete zu den christlichen Reitzenstein Gött. Anz. 1911, 550. Als das eigentliche Ziel erscheint die Erlösung des Menschen, das ἐνορμίζεσθαι τοῖς τῆς σωτηρίας λιμέσι (VII 1f.); Gott selbst führt den Menschen zu diesem Ziel (IX 5. Ascl. 41 p. 81, 8; σῴζειν braucht schon Poseidonios, Wendland Arch. Gesch. Phil. I 208) und zwar aus Mitleid (XIII 8; Liebe Gottes VI 4. So schon die Stoa: Diog. Laert. VII 151. Philo somn. I 147. Max. Tyr. VIII 7). Die Erlösung beruht auf der Erkenntnis Gottes und der ihn umgebenden Ideenwelt, τὴν τῶν ὄντων φύσιν μαθεῖν (XIV 1) ist eine wichtige Aufgabe des Menschen. Daher ist γνῶσις ein dominierender Begriff (IV 8. VII 2. X 9. XIII 8; sie wird XIII 18 sogar apostrophiert, vgl. Dieterich Abraxas 148), und man betet zu Gott μὴ σφαλῆναι τῆς γνώσεως τῆς κατ' οὐσίαν ἡμῶν (I 32); sie ist außer Nus und Logos Gottes Hauptgeschenk an uns (Ascl. 41). Wer erkennt, ist gut, fromm und bereits göttlich (X 9); τοῦτο μόνον σωτήριον ἀνθρώπῳ ἐστίν, ἡ γνῶσις τοῦ θεοῦ (X 15), und umgekehrt ist das Unglück der Seele die ἀγνωσία (VII 1. X 8; ähnlich schon stoisch die ἄνοια Kleanth. hymn. 17, ἄγνοια Epict. I 26, 6). Daher heißen die Auserwählten οἱ ἐν γνώσει ὄντες (IX 4), womit γνωστικοί nur umschrieben wird. Wie die ursprüngliche Bedeu-

tung von γνῶσις dabei verloren geht, zeigt der Satz, daß die wahre Erkenntnis zuletzt zum Glauben (IX 10, vgl. Leidener Zauberpap. VII 17. Kroll 26, 2) und zum Verstummen führt (X 5 vgl. XIII 2. Kroll 16. Reitzenstein 264, 3. Pariser Zauberpap. 557ff.). Namentlich aber muß sie mit Frömmigkeit gepaart sein (VI 5): θεὸς γὰρ ῥύεται τὸν εὐσεβῆ ἐκ παντὸς κακοῦ· τὸ γὰρ ἓν καὶ μόνον ἐν ἀνθρώποις ἐστὶν ἀγαθὸν εὐσέβεια (Lact. II 15, 6; vgl. Kroll 65). ἀγὼν δὲ εὐσεβείας τὸ γνῶναι τὸν θεὸν καὶ μηδένα ἀδικῆσαι (X 19), und diesen Kampf muß die Seele ausfechten; die ärgste Strafe ist für sie nicht die Pein im Jenseits (s. o.), sondern die ἀσέβεια (X 20), ihre schlimmste Krankheit die ἀθεότης (XII 3).

Bei dieser abgeblaßten Religion bleibt es. Die einzigen Spuren, die auf eine Kultübung gedeutet werden könnten, bestehen darin, daß am Schluß des τέλειος λόγος gesagt wird: *haec optantes convertimus nos ad puram et sine animalibus cenam*, daß I 29 vor dem Schlafengehen gebetet wird, und daß man das Gebet XIII 16 sprechen soll ἐν ὑπαίθρῳ τόπῳ νότῳ ἀνέμῳ ἀποβλέπων περὶ καταφορὰν τοῦ ἡλίου δύνοντος. Aber die ἀποχὴ ἐμψύχων war gerade in philosophischen Kreisen weit verbreitet (man denke an die Sextier), und gerade in XIII wird das Gebet als λογικὴ θυσία bezeichnet (18. 21; vgl. I 31), d. h. der Kenner der Lehre bringt keine wirklichen Opfer, vgl. Ascl. 41 *hoc enim sacrilegii simile est, cum deum roges, tus ceteraque incendere; nihil enim deest ei, qui ipse est omnia aut in eo sunt omnia* (neupythagoreisch, s. Zeller III 2^4 159; über Poseid. Binder Dio und Poseidon 83, über Philon Schermann Phil. 69, 386). Das Abendgebet aber ist bereits den Griechen vertraut gewesen, Plat. leg. X 887 e ἀνατέλλοντός τε ἡλίου καὶ σελήνης καὶ πρὸς δυσμὰς ἰόντων προκυλίσεις ἅμα καὶ προσκυνήσεις ἀκούοντές τε καὶ ὁρῶντες Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων. Ovid. fast. II 635. Heraclit. alleg. 72 τελευταίῳ ἐπὶ κοίτην ἰόντες Ἑρμῇ σπένδουσιν. Heliodor. III 4 E. ἁψάμενοί τε λύχνον πρότερον καὶ τὰ κοιταῖα τοῖς νυχίοις θεοῖς ἐπισπείσαντες ὡς ἂν τῶν εἰωθότων τετελεσμένων ἐννυκτερεύειν. . . ἐγγίνοιτο. Auch der βαπτισμός der Seelen im Krater des Nus in IV 4 ist zu einem bloßen Bilde herabgesunken, bei dem Christliches kaum mitspielt (Kroll Arch. f. Rel. VIII Beih. 31. Pringsheim Archaeol. Beitr. München 1905, 20).

V. Die Herkunft der Lehre. Die Dogmen entstammen durchaus der griechischen Philosophie, nicht der ägyptischen Religion, wenn auch Einzelheiten ägyptisch sein mögen. Namentlich Reitzenstein hat vieles aus dem Ägyptischen herleiten wollen, was sich ungezwungen in den Entwicklungsgang der späteren hellenischen Philosophie einfügen läßt. Ich habe durch die in § 4 gegebenen Parallelen, die sich leicht vermehren ließen, bereits angedeutet, daß gerade die zentralen Lehren (aber auch viele Einzelheiten) in die Richtung weisen, deren markantester Vertreter für uns (sicher aber nicht der einzige) Poseidonios ist. Doch sei auch hier darauf hingewiesen, daß er den grandiosen Gedanken gefaßt hat, der Mensch könne durch Betrachtung der Schönheit der Welt und des gestirnten Himmels in dauernder Verbindung mit Gott leben; denn die Gestirne gehören bereits der Welt jenseits des Mondes an und zeigen ihre Unveränderlichkeit und ἀλήθεια (s. o. Cic. Tusc. I 44; nat. deor. II 56. Capelle Schrift von der Welt 6, 4). Bei ihm wie in den Schriften des H. steht die Lehre im Mittelpunkt *habitare deum sub pectore nostro in caelumque redire animas caeloque venire* (Manil. IV 886; vgl. Firmic. math. VIII pr., vielleicht der bequemste Überblick über die Lehre, und Dio or. XII, dazu H. Binder Dio Chrys. und Pos., Tübingen 1905), er hat den Menschen bereits ein Ebenbild Gottes (ebd. 895. Ovid. met. I 83. Cic. nat. deor. I 103 vgl. I 12 [VIII 2]) oder einen Mikrokosmos genannt (Cic. somn. Scip. 26. Oder Phil. Suppl. VII 296. 312). Wie populär solche Gedanken damals waren, zeigt am besten ihr Eindringen in die Grabdichtung (Rothstein zu Prop. III 18, 31). Das Verhältnis zu Poseidonios ist auch Reitzenstein nicht entgangen, aber er versucht z. B. S. 804, diesen in der begeisterten Schilderung der Schönheit des Himmels von der ‚ägyptisch-hellenistischen Literatur' abhängig zu machen und hat überhaupt die Tendenz, die Mystik des Poseidonios aus einer ägyptisch-hermetischen abzuleiten. Aber wenn er die Stelle bei Vettius Valens 241, 19—33, die sich mit Poseidonios bei Sen. ad Marc. 18, 2 berührt, aus Nechepso herleitet, der bereits den Poseidonios beeinflußt habe, so ist er im Irrtum; denn das Zitat aus Nechepso reicht nicht so weit, und jene Stelle des Valens geht auch schon auf Poseidonios zurück. So groß nun auch dessen Einfluß ist, so müssen wir sie durchaus als eine indirekte auffassen, da für die religiös gestimmte Philosophie jener Zeit seine Gedanken Gemeingut waren; neben Philon denke ich mir namentlich die üppig ins Kraut schießende neupythagoreische Literatur als Vermittlerin seiner Theologie.

Die Mystik des Poseidonios beruht teils auf platonischen teils auf orphisch-pythagoreischen teils auf stoischen teils auf syrischen Elementen (Sonnenkult), und alle diese können wir in unseren Schriften nachweisen. Von Platon wirkt besonders der Timaios (namentlich auch auf die Kore), der durch den stark mit Mystik getränkten Kommentar des Poseidonios erst wieder populär geworden war; vgl. (außer schon Angeführtem) XI 7 (die Erde als ὑποστάθμη und τιθήνη) mit Tim. 49a; der Satz, daß Neid der Gottheit nicht zugesprochen werden dürfe (IV 3. V 2), steht Tim. 29e. Phaidr. 247a; die πυραμίς bei Cyrill. 76, 552d stammt aus Tim. 56b, die Wendung ἠγάσθη τε καὶ im λόγος τέλειος (Lact. IV 6, 4) aus Tim. 37d (Reitzenstein 304); die ἀλήθεια (VII 3. Stob. I 397, 4. 459, 21) aus Phaidr. 248b (Brinkmann Rh. Mus. LIV 104; den Phaidrosmythos hatte natürlich Poseidonios stark herangezogen, Altmann a. O. 42. Schmekel Philos. d. mittl. Stoa 271. 280); die Beschreibung des νοητόν als ἀχρώματον ἀσχημάτιστον ἀσώματον (XIII 6) und der νοῦς als κυβερνήτης der Seele (X 21. XII 4) aus Phaidr. 247c; die Schilderung der Welterneuerung durch Gott Ascl. 26 aus Polit. 273 d (Bernays Ges. Abh. I 336); das ‚Auge der Seele' (X 4. 5. XIII 17. Cyrill. 549c) aus polit. VII 519b. 533b (sicher

von Poseidonios gebraucht: Cic. Tusc. I 45. Cumont Mystic. astral 10, 1); ἀκλινής XIII 11 aus Phaid. 109a. Auch bei der Verwendung des Aion (XI 2. XIII 20? Ascl. 32, s. o.) spielt Platon mit, daneben wohl religiöse, noch nicht hinreichend aufgeklärte Vorstellungen (Cumont Mithras I 76. Reitzenstein 270. Kroll 27); schon auf der vielleicht noch augusteischer Zeit angehörenden Weihinschrift Dittenberger 757 ist Aion ganz philosophisch aufgefaßt. An Pythagoreisches erinnert (außer bereits Notiertem) die Benennung Gottes als ἕν, der Preis der Monas in IV, die Ogdoas in I. XIII (doch s. u.), die δεκάς der Tugenden XIII 10, welche die δωδεκάς der Laster austreibt: dabei erklärt sich die Zwölfzahl aus den Tierkreiszeichen, die ψυχογόνος δεκάς aus Lehren wie Philol. frg. 11. Theol. arithm. 59; vgl. Altmann De Posid. Timaei commentatore, Berlin 1906, 21 (s. auch Reitzenstein 232. 290, der dies aus jüdischem Zahlenspiel herleiten will); zum Hervorgang der Zehn aus der Eins vgl. Orph. frg. 143. Hierher mag auch die Mannweiblichkeit Gottes gehören (I 9. Ascl. 20), die nicht auf dem Kultus, sondern auf Spekulation beruht; Gott enthält σπερματικῶς alle Wesen in sich und ist deshalb ἀρσενόθηλυς (auch Nus, wie I 9), Nicom. theol. ar. 5 (vgl. Altmann 53). Die orphischen Vorstellungen von der Doppelgeschlechtigkeit des Phanes (frg. 46, 4. 62. hymn. 6, 1. 30, 2. Avien. 2, 26) mögen unter pythagoreischem Einflusse stehen; s. auch Lyd. mens. IV 17 bei Diels Vorsokr. 498 (Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 398). Stoisch ist der Pantheismus (o. S. 804, vgl. V 9. IX 9. XV 3; zu der Spekulation über ἕν und ὄν vgl. Plat. Parm. 142 d u. ö.) und die ganze teleologische Naturbetrachtung: schön und zweckmäßig ist die Welt, der Mensch (V 6. Lact. de opif. 2, 6. 5, 13. 7ff. Capelle 25) und alle Lebewesen (Stob. I 464, 19; zu dem Argument von der zweckmäßigen Ausrüstung für den Kampf ums Dasein vgl. Dickermann a. O. Rossbroich De Ps.-Phocylideis, Münster 1910, 76); aus dieser Schönheit und Zweckmäßigkeit kann man auf Gott als den Schöpfer und Ordner des Alls zurückschließen (Ascl. 27. V 3ff.; über den Vergleich mit Kunstwerken s. Wendland Schrift üb. d. Vorsehung 14. Manil. I 483; de mund. 400a 25). Stoisch ist das πῦρ νοερόν als Prinzip der Bewegung (Stob. I 389, 10) und δραστικόν (I 5, vgl. Zeller III 1^4, 134); die Vorstellung einer ἀποκατάστασις (XI 2. XII 5; sie ist auch mit der περίοδος I 17 gemeint, wobei astrologische Lehren mitwirken: Hultsch-Kroll zu Procl. in remp. II 386), die als eine von Gott zur Strafe verhängte Zerstörung *inluvione vel igne vel morbis pestilentibus* geschildert wird (gerade dies nach Poseidonios, s. Wendland 12. Binder 63. Manil. IV 828); ferner das Weltbild der Kosmogonie in I (vgl. Wendland 64. Reitzenstein Zwei Fragen 65); endlich der λόγος προφορικός (XII 12) und ἐνδιάθετος (XIII 7, wohl λόγον für αὐτόν zu schreiben).

Aber es wäre freilich verfehlt, die Lehren des H. ohne weiteres mit denen des Poseidonios oder eines verwandten Philosophen gleichzusetzen; denn der bei ihm nur gelegentlich hervorbrechende Mysticismus hat hier alle theoretischen Elemente aufgesogen und dominiert völlig. Dadurch werden wir in die Richtung des jüngeren Pythagoreismus gewiesen, der schon bei Nigidius Figulus einen ganz religiösen Charakter annimmt und hier besonders auf die Lehre von der Transzendenz Gottes gewirkt zu haben scheint; vgl. auch die Heraushebung Gottes über den Nus bei Ps.-Archytas (Stob. I 280, 15): τὸ τοιοῦτον οὐ νόον μόνον εἶμεν δεῖ ἀλλὰ καὶ νόω τι κρέσσον (Zeller III 2^4, 133); Ähnliches aus Archainetos und Brotinos bei Syrian. 166, 4 (168, 19). Berührungen mit Numenios (o. S. 806) notiert Reitzenstein 305. Namentlich aber werden wir an die Religionsphilosophie Philons erinnert, dessen Wirkung sich besonders in I in den Vorstellungen vom Logos und Urmenschen, ja vielleicht auch vom Menschenhirten zeigt (Reitzenstein 116; vgl. I 15 mit Philo de opif. 135); das fügt sich gut zu den philonischen Spuren in den chaldaeischen Orakeln (Kroll 65). Umgekehrt Philon zum Exponenten der ägyptisch-griechischen Mystik d. h. der Hermetik zu machen, wie Reitzenstein will (z. B. 188. 238, 3), erscheint mir nicht angängig. Durch Philon mag wenigstens zum Teil die Bekanntschaft mit der LXX vermittelt sein, die bisweilen hervortritt; so in I 18 vgl. Gen. 1, 28; III 3 vgl. Gen. 1, 11. 26. 22 (Dieterich Abraxas 40); so wird auch πᾶσαν ἐν σαρκὶ ψυχήν ebd. aus der LXX stammen, obwohl die Philosophie seit Epikur den Sprachgebrauch kennt. In der Kore erinnert εἶπεν ὁ θεὸς καὶ ἦν (Stob. I 388, 20) an Gen. 1, 3; ἔπλασα καὶ καλὸν ὑπῆρχε καὶ ἐτερπόμην βλέπων μου τὸ ἔργον ebd. 394, 19 an Gen. 1, 31; vgl. auch ἄβυσσος III 1. XV 5 (oft in Zaubertexten), κτίζειν ‚erschaffen' usw. XIII 17. 20 (Schermann Texte u. Unters. XXXIV 2b, 31), κύριος (? s. Deissmann Licht vom Osten 253), σκότος XIII 9. 11 (VII 2??) vgl. Reitzenstein 77. Kroll 63; s. auch Reitzensteins Anmerkungen zu den Texten.

Aber die eigentliche Parallele bietet doch nicht Philon, sondern die gnostischen Systeme, insofern auch sie auf einem nicht allzu fest gefügten philosophischen Unterbau eine Erlösungslehre basieren. Daß in der sog. Gnosis das Christliche nebensächlich ist, wissen wir heute, und ich habe daher hauptsächlich Analogien aus den von christlichen Elementen ganz freien chaldäischen Orakeln angeführt, um den Zusammenhang darzutun. An die Gnosis erinnern die Kosmogonieen im Poimandres und der Kore; namentlich die in dieser häufigen Abstraktionen, Physis, Phonos, Heuresis, Phobos, Sige, Hypnos, Nomos usw., sind in gnostischer Spekulation beliebt (Dieterich Abraxas 86. Deubner bei Roscher III 2091). Gnostisch ist der starre Dualismus (Bousset o. Bd. VII S. 1509), die Vorstellung von den Auserwählten, die allein dem gewöhnlichen Menschenschicksal zu entrinnen berufen sind (so gemeint der orphische Vers Diels Vorsokr. 480, 26 κύκλου δ' ἐξέπταν βαρυπενθέος ἀργαλέοιο. Bousset 1537), die Vorschrift der Geheimhaltung (s. o. S. 810. Kroll 59, 2. Reitzenstein 142), die Mischung platonischer und stoischer Elemente mit pythagoreischem Einschlag d. h. der Anschluß an Poseidonios. Gnostisch ist die Anschauung, daß φυ-

λοσοφία καὶ μαγεία ψυχὴν τρέφει (Stob. I 407, 4), ohne daß freilich unsere Schriften irgend welche Beziehungen zur magischen Praxis haben, ferner die Anschauung vom Einfluß der Planetengötter, welche die Brücke zur Astrologie schlägt und die Fabrikation so vieler astrologischer Bücher unter H.s Namen bewirkt hat. Nach Anz (Ursprung des Gnosticismus, Leipzig 1897) braucht man darüber nicht mehr ausführlich zu handeln; nur hat er den Fehler gemacht, diese Astrologie für babylonisch zu erklären, während sie vielmehr in der Form, in der sie seit dem 2. Jhdt. v. Chr. den ganzen hellenistischen Kulturkreis eroberte, griechisch war; auch hier hat Poseidonios, der das System des Nechepso und Petosiris aufnahm, eine wichtige Vermittlerrolle gespielt. Während nun im allgemeinen die Hermetik als eine Parallelerscheinung zu den übrigen gnostischen Bildungen aufzufassen sein wird, ist die Möglichkeit einer Rückwirkung solcher Systeme auf einzelne Schriften des H. doch nicht ganz abzuweisen. Sie liegt besonders bei der ersten Schrift vor, wo außer der Ogdoas (o. S. 812) die Lehre vom Urmenschen auf gnostische Herkunft weist (Bousset Hauptprobleme der Gnosis, o. Bd. VII S. 1540). Reitzenstein (81) will einen ,hellenistischen Mythos vom Gotte *Ἄνθρωπος*' wiedergewinnen, an den ich nicht glauben kann; vielmehr scheint Philon für die Entwicklung dieser Lehre eine entscheidende Rolle zu spielen; ich kann also auch nicht in dem Poimandresabschnitt über den Anthropos ,das älteste gnostische System, das wir kennen' (S. 114) wiederfinden, habe vielmehr gerade von dieser Schrift den Eindruck eines späten Synkretismus. Von einzelnen Berührungen mit der nächstverwandten gnostischen Bildung, den chaldäischen Orakeln, nenne ich noch den anscheinend übersinnliche und Sinnenwelt trennenden *ὑμήν* (X 11, vgl. Kroll 22. Bidez Rev. phil. 1903, 80. Cumont Cosmog. Manich. 26); das Bild *λύπη καὶ ἡδονή, εἰς ἃς ἐμβᾶσα ἡ ψυχὴ βαπτίζεται* (XII 2. IV 4. 6. Stob. I 461, 11, vgl. Heraclit. frg. 77. 117) vgl. Kroll 52, 1; die *ἐνέργειαι* Gottes als *ἀκτῖνες* X 22 (wo bei Gott im Grunde als die Sonne gedacht ist) ∾ Kroll: 20 *πάντα γὰρ ἔνθεν ἄρχεται εἰς τὸ κάτω τείνειν ἀκτῖνας ἀγητάς.* 'X 13 *ψυχὴ δὲ ἀνθρώπου ὀχεῖται τὸν τρόπον τοῦτον· ὁ νοῦς ἐν τῷ λόγῳ, ὁ λόγος ἐν τῇ ψυχῇ, ἡ ψυχὴ ἐν τῷ πνεύματι, τὸ πνεῦμα ἐν τῷ σώματι* (vgl. XII 13) ∾ Kroll 47 *νοῦν μὲν ἐνὶ ψυχῇ ψυχὴν δ' ἐνὶ σώματι ἀργῷ συνθεὶς ἐγκατέθηκε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*; doch wirkt die ebd. besprochene neupythagoreische Lehre vom *πνεῦμα* mit, vgl. Poseidonios bei Plut. de facie 28. [Plut.] de Hom. 122. 128. Plotin. II 9, 5. Porph. de antro 11. 25; de abst. I 31. Aber während die Chaldäer einen Feuerkult und magische Praxis treiben, während auch die übrigen Gnostiker sakramentale Handlungen kennen (Bousset a. O. 1521), ist hier alles bis zu einer allgemeinen, äußere Formen kaum innehaltenden Gottesverehrung abgeschwächt; der Hermetiker strebt, ähnlich wie Philon und Plotin, einer Ekstase zu, in der er sich mit Gott eins fühlt, und schöpft aus ihr die Gewißheit eines besseren Loses im Jenseits. Dadurch steht er jenen Markosiern nahe, die unter Ablehnung aller Sakra-

mente in der bloßen Erkenntnis der göttlichen Transzendenz die Erlösung fanden (Iren. I 21, 4. Reitzenstein Arch. f. Rel. VII 408); er ist Theosoph, nicht Theurg. Sehr nahe berührt sich mit dieser Anschauung Apollonios von Tyana bei Euseb. pr. ev. IV 13 (vgl. ep. 43).

Nach alledem kann ich an Gemeinden des Poimandres (um Christi Geburt) Nus und Anthropos usw., wie sie Reitzenstein 248 u. ö. annimmt, nicht glauben, also auch unsere Schriften nicht für Liturgien dieser Gemeinden halten, vielmehr ist ihr Dasein rein literarisch. Das geht namentlich auch aus den gegenseitigen Zitaten hervor (s. o. S. 796; vgl. XIII 15 ∾ I 26. IX 9 ∾ II 5?); eine Liturgie zitiert nicht. Die Aufnahme hermetischer Stellen in Zauberpapyri beweist nichts dagegen, ganz abgesehen davon, daß auch hinter diesen Texten nur ein Zauberer und keine Gemeinde steht. Sind aber unsere Schriften nicht in ägyptisch-hellenistischen Mysterienvereinen entstanden, so ist auch die Vorstellung aufzugeben, daß uns in ihnen eine ägyptische Philosophie überliefert sei (Ménard XXXIII). Daß sie eine ekstatische Gottesverehrung lehren, die man bei einem ,wirklichen Griechen' vergebens suchen würde, ist richtig, aber Poseidonios und Philon sind eben auch keine wirklichen Griechen — ebensowenig freilich Ägypter. Die Anklänge an alte ägyptische Texte sind zweifellos interessant, aber ob sie bei der Verschwommenheit dieser Äußerungen zu irgend welchen Schlüssen berechtigen, erscheint zweifelhaft. Daß Einzelheiten ägyptisch sein können, wird man nicht bestreiten dürfen; aber auch bei ihnen müßte die Frage aufgeworfen werden, ob sie wirklich direkt aus der ägyptischen Religion in die schon in hellenistischer Zeit unter priesterlichem Einfluß entwickelte Hermetik eingedrungen und durch diese weiter verbreitet sind, wie Reitzenstein glaubt. Daß ägyptische Priester diese Schriften verfaßt hätten, ist schon von Otto Priester und Tempel II 218 bestritten worden; die vagen Vorstellungen von der Weisheit z. B. der Ptahpriester (Reitzenstein 121, vgl. Dio or. XI 322. Pietschmann o. Bd. I S. 993) beweisen für die Abfassung der unter Asklepios' Namen gehenden Schriften nicht das mindeste. Da mit dieser Grundanschauung Reitzensteins auch viele seiner einzelnen Behauptungen fallen, so ist eine eingehende Bestreitung derselben nicht am Platze; doch sei soviel ausdrücklich gesagt, daß von einem Einfluß der Hermetik auf die Bücher des Numa, die Bacchanalien, Messalla und Nigidius Figulus meines Erachtens keine Rede sein kann (Reitzenstein 160).

VI. Entstehungszeit und Geschichte. Aus diesen Darlegungen ergiebt sich, daß man die Entstehungszeit unseres Corpus und der verwandten Schriften nicht gern über das 2. Jhdt. n. Chr. hinaufrücken wird. Dazu stimmen auch die äußeren Zeugnisse für solche Schriften. Die ältesten sind die des Athenagoras, der in c. 28 den H. Trismegistos als Zeugen für den menschlichen Ursprung der heidnischen Götter anführt (Geffcken Zwei Apologeten 224), und des Tertullian de an. 2 *plerosque auctores etiam deos existimavit antiquitas, nedum divos, ut Mercurium Aegyptium, cui praecipue Plato adsuevit.* 33 *quod et*

Mercurius Aegyptius novit, dicens animam digressam a corpore non refundi in animam universi, sed manere determinatam, uti rationem inquit patri reddat eorum quae in corpore gesserit; ad Valent. 15 *age nunc discant Pythagorici . . . unde materia, quam innatam volunt, et originem et substantiam traxerit . . . quod nec Mercurius ille Trismegistus, magister omnium physicorum, recogitavit.* Von diesen Stellen geht die zweite sicher auf keine der erhaltenen Schriften, und die dritte braucht es wenigstens nicht. Die übrigen älteren Zeugnisse lassen sich nicht mit den erhaltenen Büchern und solchen verwandten Inhaltes in Zusammenhang bringen; so waren die von Plut. de Is. 61 genannten Schriften, in denen die Namen der Götter standen und ägyptische Gottheiten mit griechischen gleichgesetzt wurden, anderer Art. Astrologische Offenbarungen des H. wollen zuerst Nechepso und Petosiris (2. Jhdt. v. Chr.) durch Vermittlung des Asklepios empfangen haben (s. o. S. 800. Manil. I 30 *tu princeps auctorque sacri Cyllenie tanti . . .* 41 *regales animos primum dignata movere*), d. h. es bestand schon damals die Form der Mitteilung an den jüngeren Gott, die später von den theosophischen Schriften übernommen wurde (Kroll Neue Jahrb. VII 572). Maßgebend war dabei, daß H. zugleich Planetengott war; doch ist das später verschleiert worden; s. Aug. civ. dei XVIII 39 *Atlans ille magnus astrologus . . . maternus avus Mercurii maioris, cuius nepos fuit Trismegistus iste Mercurius* (zu verbinden mit Serv. Aen. I 741: Atlas der Astronom *nepotem suum Mercurium et Herculem docuisse dicitur*). Die erste bezeugte Schrift dieser Art ist das Buch des Pamphilos (frühestens unter Tiberius) über die Pflanzen der Dekane (o. S. 797). Die Fabrikation astrologischer Schriften ist dann immer weiter gegangen; wenn dem Malalas (XIII 343 D.) zu trauen ist, hat Theon (unter Gratian) sich mit ihrer Erläuterung abgegeben.

Die erhaltenen Schriften setzte man früher zu weit herunter, weil man erst christliche, dann neuplatonische Einflüsse in ihnen zu finden glaubte (Dieterich Abraxas 86. 134). Von jenen kann gar nicht die Rede sein; Einwirkung der Lehre Plotins ist nicht von vornherein abzulehnen, scheint aber nicht nachweisbar zu sein, da die Transzendenz Gottes schon von Pythagoreern mit ähnlichen Farben geschildert war und theologische Schriften in ihren Äußerungen darüber naturgemäß weiter gehen als philosophische. Aber freilich beweist das Fehlen plotinischer Lehren in dieser Literatur auch nicht, daß sie unbedingt älter sein muß. Wichtig ist, daß das Schlußgebet des Poimandres in einem Papyrus des 3. Jhdts. steht (o. S. 794). So möchte ich das 3. Jhdt. als die mittlere Entstehungszeit annehmen; Reitzenstein 208 will die Mehrzahl ins 2. Jhdt. setzen. Offen bleibt dabei immer die Frage, ob die Schriften uns in der ursprünglichen Gestalt vorliegen, und die Möglichkeit kleiner Abänderungen ist zuzugeben; aber an eine Umgestaltung in der Gemeinde (Reitzenstein 213) kann ich aus den angeführten Gründen nicht glauben, und stehe auch dem Versuche, die Urform des Poimandres durch

Ausscheidung von Interpolationen wiederzugewinnen, sehr skeptisch gegenüber, weil die philosophische Logik hier versagt.

Was den *λόγος τέλειος* anlangt, so läßt sich die von Bernays Ges. Abh. I 327 gegebene Zeitbestimmung nicht aufrecht erhalten. Er wollte Ascl. 25f. auf Constantius' Parteinahme gegen das Heidentum beziehen und diesen Abschnitt als einen jüngeren Zusatz in eine zu Beginn des 3. Jhdts. verfaßte Schrift erklären. Doch sind Stimmungen wie die hier geäußerten vielleicht schon gegen Ende des 3. Jhdts. möglich, und auf diese Zeit scheint auch c. 12. 14. 24 zu weisen (Zeller III 2^4 244). Doch ist es mißlich, den lateinischen Text ohne weiteres in allen Einzelheiten mit dem von Lactanz ums J. 310 benützten griechischen Original gleichzusetzen (Reitzenstein 195), und so mögen jene Äußerungen vom Übersetzer herrühren, ohne deshalb weit unter den Beginn des 4. Jhdts. gerückt werden zu müssen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Christen früh auf diesen Kronzeugen für ihre Dogmen aufmerksam wurden, und es mag sein, daß manche seiner Sätze durch sie eine leise Umformung erfahren haben. Zuerst beruft sich auf ihn Cyprian quod idol. 6 *H. quoque Trismegistus unum deum loquitur eumque incomprehensibilem adque inaestimabilem confitetur*; dann Ps.-Iustin. cohort. 38 und besonders Lactanz (s. Brandts Index), der in den Inst. (IV 6, 4. 7, 3. VII 13, 3. 18, 4) hermetische Lehren heranzieht und in de opificio dei eine Schrift benützt, in der die Schönheit und Zweckmäßigkeit des menschlichen Körpers eingehend gepriesen war (Brandt Wien. Stud. XIII 272), vielleicht die *Ἀφροδίτη* (s. o.); ferner Kyrillos. Was er von der Erhabenheit Gottes, von Gottes Sohn, vom Wert der Frömmigkeit gesagt hatte, wird von ihnen mit Vorliebe angeführt. Christlich mußte auch der Name Poimandres erscheinen; doch mag an die weitverbreitete Vorstellung von Attis als Hirten erinnert sein (Hepding Attis 103), namentlich aber an H. *κριοφόρος* (Preller-Robert 398); *Ποίμανδρος* und *Ποιμάνωρ* begegnen als Eigennamen (G. Neumann De nominibus Boeotorum, Königsberg 1908, 28). Lebendig ist das Bild des Hirten noch im christlichen Hermas Pastor, auf den schon Hilgers a. O. hingewiesen hat; doch ist nicht etwa dieser im Poimandres des H. benützt, sondern (wie Reitzenstein 11 zeigt) beide gehen auf eine ältere H.-Vision zurück, die freilich in unserer Schrift stark abgeblaßt ist. Wenn er in riesenhafter Gestalt erscheint, so ist das nichts der hermetischen Literatur Eigentümliches (Reitzenstein 12, 2), sondern bei Geistern allgemein üblich (Stein zu Herod. I 68. Heinze Vergils Technik 60, 1. Ovid. fast. II 503. Plin. ep. VII 27, 2). Wichtig ist, daß Philon de agric. 39 das Bild vom Hirten als dem Erzieher der Menschheit, der zuletzt (48. 50) mit dem Nus und der Gottheit gleichgesetzt wird, breit ausführt (Ménard XLV), so daß die Annahme der Abhängigkeit sehr nahe liegt. — Anthimos († J. 302) führt gnostische Lehren auf H. zurück, Mercati Studi e testi V, Rom 1901, 96ff.

Obwohl die erhaltenen Schriften des H. keinen Kult voraussetzen, haben sich doch in späterer

Zeit, als sein Name einen großen Klang hatte, Kultgemeinden gnostischen Charakters auf seine Offenbarungen berufen und heilige Bücher unter seinem und Agathodaimons Namen besessen, nämlich die mesopotamische Sekte der Sabier oder Harraniter, die bis tief in die islamitischen Zeiten hinein bestanden hat (Chwolsohn Die Ssabier, Petersburg 1856. Dozys-Goejes Actes des congrès des Orientalistes à Leide II 1, 281. Reitzenstein 165). Eine große Rolle spielte H. bei den Arabern, denen er als Verfasser philosophischer, astronomischer und medizinischer Bücher galt; Masala (um 800 n. Chr.) behauptet 24 astrologische Werke von ihm zu kennen (Catal. cod. astrol. I 82, 8 vgl. V 1, 98ff.); ein Werk über magische Wirkung der Buchstaben nennt z. B. Boll Sphaera 469, 1; eine Schrift an die menschliche Seele hat Fleischer Leipzig 1870 und Bardenhewer (De castigatione animae libellus) Bonn 1873 herausgegeben; sie bewegt sich in der Hauptsache in hermetischen Gedanken, bietet aber manche Besonderheiten, die noch untersucht werden müssen. Vieles davon wurde ins Lateinische übertragen und z. B. im Speculum astronomicum des Albertus Magnus benützt und so der Name des H. als eines großen Weisen der Vorzeit dem Abendlande übermittelt (Steinschneider ZDMG L 187. Ztschr. f. Math. u. Phys. XVI 371. Bardenhewer a. O. X). Als solchen schätzte ihn die Florentinische Akademie, die durch die Ficinus beeinflußt war (o. S. 796), vielleicht auch der Künstler, der ihn auf dem Fußboden des Domes von Siena verewigte. H. der Alchemist wurde besonders durch die sog. Tabula Smaragdina berühmt, eine kurze Sammlung orakelhafter Aussprüche, hinter denen man den Schlüssel zur Kunst der Goldmacherei suchte (Kopp a. O. 375).

Nachdem in neuerer Zeit der um H. lagernde mystische Nebel zerstreut war, hat namentlich Zellers lichtvolle Darstellung seiner Lehre aufklärend gewirkt. Eine religionsgeschichtliche Einordnung hat nach einem mißglückten Versuche von Hilgers De H. Tr. Poemandro, Bonn 1855, den Poimandres auf die Therapeuten zurückzuführen, und dem ersten Vorstoß von Ménard zuerst Dieterich und mit umfassender Gelehrsamkeit und eindringendem Scharfsinn Reitzenstein versucht, dessen Resultate aber vielfach der Korrektur bedürfen (Kroll Berl. Woch. 1906, 481. Cumont Relig. orient. 274. Zielinski Arch. Rel. VIII 321. IX 25, der aber selbst ins Phantasieren gerät). Unwissenschaftlich sind die Arbeiten von F. Gregor Journ. theol. stud. V 395. Flinders Petrie Personal Religion in Egypt, London 1909. [Kroll.]

Hermesia (ἡ Ἑρμησία), Plin. n. h. V 107 zur Zeit des Naturforschers Plinius untergegangene Stadt des kleinasiatischen Ioniens. [Bürchner.]

Hermesianax. 1) Sohn des Agoneas aus Kolophon, siegt zu Olympia im Ringkampf der Knaben; sein Standbild in Olympia, Paus. VI 17, 4; nach Siebelis zu Pausanias Zeitgenosse Alexanders d. Gr. [Sundwall.]

2) H., elegischer Dichter. Seine Heimat ist die des Mimnermos und Antimachos, Kolophon (Athen. 597 a; vgl. auch Schol. Nicandr. Ther. 3), das überhaupt so reich an Dichtern war, daß Nikander ein eigenes Werk *περὶ τῶν ἐκ Κολοφῶνος ποιητῶν* schrieb (Schol. Nic. Ther. a. O.). Mit dem H., dem Nikander seine *Θηριακά* widmete, hat übrigens unser H. aus chronologischen Gründen nichts zu tun (Bach 107). Die Zeit des H. hat man vordem zu frühe angesetzt mit bezug auf Paus. I 9, 8, der in den Gedichten des H. eine Klage über die Zerstörung Kolophons durch Lysimachos vermißte und deshalb annahm, er habe dieselbe nicht mehr erlebt; diese Zerstörung aber glaubte man aus Diodor. XX 107 auf das J. 302 ansetzen zu müssen. Mit Recht hat schon Bach 91 demgegenüber betont, daß H. den Philitas nicht vor 302 als einen so hochangesehenen Dichter feiern konnte, wie er es frg. 5, 75ff. tut (Philitas hat etwa von 340—285 gelebt, vgl. Susemihl I 176). Und die Bildsäule, mit der nach H. (a. O.) den Philitas seine dankbaren Mitbürger von Kos ehrten, wird doch auch erst nach seinem Tode errichtet worden sein (Susemihl I 176, 14). Trotzdem braucht man nicht mit Bach 90 und Häberlin Carmina figurata[2] 53, 4 das Argumentum ex silentio des Pausanias vollständig zu verwerfen. Der Fehler liegt in der Ansetzung der Zerstörung Kolophons auf 302. Rohde 75, 1 hat gezeigt, daß Diodor a. O. für dieses Jahr keine Zerstörung Kolophons berichtet, sondern nur eine Einnahme, und daß die anläßlich der Verlegung von Ephesos erfolgte Vernichtung der Städte Lebedos und Kolophon durch Lysimachos sicher nicht vor 300, wahrscheinlich aber nicht vor dem völligen Sturze des Demetrios (287) erfolgt ist. Immerhin gehört also H. der älteren Generation der alexandrinischen Dichter an. Als *φίλος καὶ γνώριμος* des Philitas erscheint er Schol. Nic. Ther. 3, gehörte also wie Theokrit zu den Schülern des Koers. Auf ganz unsicherem Boden aber bewegen wir uns, wenn wir ihn mit Häberlin a. O. 52 als den Ageanax in Theokrits 7. Idylle, wo dieser das koische Poetenleben um Philitas schildert, deuten, vgl. Susemihl I 184, 54. Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1[5] 148, 4. H. veröffentlichte drei Bücher Elegien (Athen. 597a), nach seiner Geliebten, die mit der Hetäre des Epikur und der Epikureer nur den Namen gemeinsam hat (Susemihl I 185, 57), ‚Leontion' benannt. Sie redet er öfters direkt an (frg. 5, 49 *γινώσκεις*, 75 *οἶσθα*, 73 *γινώσκεις ἀίσσουσα*, vgl. Rohde 77, 1), und diese Anrede und Widmung an das geliebte Mädchen ist das Band, das die verschiedenen Liebeserzählungen, die H. vorbringt, zu einem Ganzen vereinigt. Denn erzählend ist diese ganze Elegiensammlung. Von Buch I und II können wir uns allerdings eine deutliche Vorstellung nicht mehr machen. Der einzige aus Buch I erhaltene Vers bei Herodian *π. μον. λέξ.* I 16 belehrt uns, daß hier von Polyphems Liebe zu Galateia gehandelt war, ein Thema, das nach Philoxenos bei den Alexandrinern sehr beliebt war (Rohde 77, 2). Sicher ist hier übrigens H. von Philoxenos beeinflußt, denn aus v. 69ff. des großen Fragments geht hervor, daß er dessen Dithyrambus kannte (vgl. Holland De Polyphemo et Galatea, Leipz. Stud. VII 230). Im 1. Buche mögen nun auch, wie man nach dem Vorgange von Bach 96f. ziemlich allgemein annimmt, die anderen Hirtenliebesgeschichten gestanden haben, die von Menalkas und Euippe auf Euboia (frg. 3 = Argum. ad Theocr. Idyll. IX) und die von Menalkas und Daphnis (frg. 2 = Schol. ad Theocrit. VIII 55). Letzteres Liebesverhältnis möchte Rohde 78, 1 allerdings auf einen Irrtum des Theokritscholiasten zurückführen, um damit die einzige Stelle, wo in den Elegien des H. von Knabenliebe die Rede ist, ausmerzen zu können, was bei einem Zeitgenossen des Phanokles und Theokrit immerhin bedenklich ist. Aus dem 2. Buche stammt die 39. Metamorphose des Antoninus Liberalis nach der Aufschrift: *ἱστορεῖ Ἑρμησιάναξ Λεοντίου β'*. Hier war gehandelt von der Liebe des Kypriers Arkeophon zu der stolzen Königstochter Arsinoë, die unglücklich endet, indem Arkeophon, der keine Erhörung findet, sich durch Hunger tötet, Arsinoë aber wegen ihrer Härte in einen Stein verwandelt wird. Auf Grund dieses einen Fragmentes glaubte man, im 2. Buche habe H. überhaupt von unglücklich ausgehenden Liebschaften erzählt, und verwies die anderen uns bekannten derartigen Geschichten, bei denen das Buch der Dichtung nicht angegeben ist, so die von Leukippos und seiner Schwester (frg. 6 = Parthen. Erot. c. 5), von Nanis und Kyros (frg. 11 = Parthen. Erot. c. 22), in das 2. Buch (so besonders Schulze Quaestiones Hermesianacteae, Leipzig 1858, 37). Alle solche Versuche, dem Dichter eine bestimmte Ordnung zuzuschreiben, sind müßig, vgl. Holland a. O. 229f. Aus dem 3. Buche sind bei Athen. 597b 98 Verse erhalten. Sie genügen, um uns über den Charakter dieses Buches sowie manche andere Eigenheiten der Dichtung des H. zu unterrichten. H. erzählt der Geliebten die Liebesgeschichten berühmter Dichter von den sagenhaften Orpheus und Musaios bis zu den zeitgenössischen Philoxenos und Philitas, um dann von v. 85 ab nach demselben Gesichtspunkt die Philosophen zu behandeln. Pythagoras, Sokrates und Aristipp werden noch in dem erhaltenen Bruchstück behandelt. Das Ganze hat einen katalogmäßigen Charakter (*κατάλογον ποιεῖται ἐρωτικῶν*: Athen. a. O.) und ist von diesem Gesichtspunkt aus literarhistorisch einzureihen. Zweifellos geht H. aus von der Katalogdichtung des Antimachos, dem er ja auch die Verse 41—46 widmet. Das Motiv, die Liebschaften großer Männer der Vorzeit der Reihe nach zu behandeln, ist beiden gemeinsam, gemeinsam vielleicht aber auch der Anlaß. Antimachos' Lyde ist ein *ἐπικήδειον*, gedichtet nach dem Tode der Geliebten; dasselbe wird auch von der Leontion angenommen (Jacoby Rh. Mus. LX 47, 4. Ellenberger 67). Beweisen freilich läßt es sich nicht; immerhin sprechen die direkten Anreden wenigstens nicht dagegen (Jacoby a. O.). Weiter kommt vielleicht als Vorbild für H. Mimnermos in Betracht, der nach einer Vermutung Kaibels (Herm. XXII 510), die sich stützt auf das Mimnermosfragment bei Strab. I 46, verglichen mit Apoll. Rhod. III 1ff., die Macht der Liebe in einer Reihe von Erzählungen zu beweisen suchte (der Widerspruch Ellenbergers 64 gegen Kaibel ist belanglos). Nun geht ja die ganze Katalogpoesie weiter zurück auf Hesiod, und Hesiodimitation wird auch bei H. vorliegen (s. Crusius o. Bd. V S. 2281. Couat La poésie Alex. 92). Nach Ellenberger 60 dürfte allerdings der hesiodeische Einfluß auf H. nicht überschätzt werden; der Charakter des *ἐπικήδειον* sei eben ein anderer; viel wahrscheinlicher sei der Einfluß einzelner Homerstellen, wo ebenfalls zum Zwecke des Trostes in katalogischer Form allerlei Mißgeschicke der Vorzeit aufgezählt würden, z. B. Il. V 383ff. und Od. V 121ff. Das alles ist sehr hypothetisch, weil die Voraussetzung dazu, nämlich die ‚elegische' Grundstimmung der Leontion nicht bewiesen ist und besonders weil jene homerischen Erzählungen nicht erotisch sind.

Geht so die Form auf ältere Vorbilder zurück, so ist die Behandlung im einzelnen aus der Zeit des Dichters selbst zu erklären. H. ist einer der ersten in der Reihe der alexandrinischen Dichter, die zugleich Gelehrte sind, und die mit ihren Forschungen in ihren Gedichten nicht zurückhalten. Vorangegangen war ihm darin sein Lehrer Philitas, wohl der erste *ποιητὴς ἅμα καὶ κριτικός* (Strab. 657). Als Gelehrte sind beide nicht zu trennen von den peripatetischen Studien ihrer Zeit. Das beweist für H. zunächst seine Chronologie der Dichter und die Ordnung in der Aufzählung der einzelnen Dichtungsgattungen, die er im 3. Buch befolgt (Ellenberger 8). Sodann gefällt er sich wie die peripatetische Biographie des Chamaileon und später des Hermipp (s. d.), in kurioser Textinterpretation. Die Tendenz ist, Näheres zu erfahren von berühmten Männern der Vergangenheit, von denen authentische Nachrichten fehlten. Auf diese Weise bekommt Hesiod die famose Geliebte Eoia (v. 24), wird insbesondere die Biographie der Lyriker bereichert. Die ‚Interpretation eines anakreontischen Liedes und der Glaube an eine gefälschte Sapphostrophe' (Leo Die griech.-röm. Biogr. 106) verleitet sowohl Chamaileon als H. (v. 47ff.) zur Annahme eines Liebesverhältnisses zwischen Anakreon und Sappho. Ist man sich darüber klar, so weiß man auch, daß es einerseits nicht angeht, diese Notiz ernst zu nehmen, wie es Beloch (Rh. Mus. XLV 473) tut, noch auch als von schalkhaftem Humor eingegeben zu betrachten (so Crusius Philol. LV 7; o. Bd. V S. 2282), eine Ansicht, die freilich bis ins Altertum zurückgeht: Athen. 599 d.

Speziell alexandrinisch ist sodann die ätiologische Sagenbehandlung des H. Hierher gehört seine Arkeophonsage, die an einen menschenähnlichen Stein auf Kypros anknüpft (Rohde 79), aber auch die Art und Weise, wie er im Atheinaiosfragmente die Entstehung der Gedichte eines Hesiod, Homer usw. erklärt (Ellenberger 67). Das *αἴτιον* ist bei H. immer die Liebe, und durch diese Beschränkung unterscheidet seine Dichtung sich von den *Αἴτια* des Kallimachos, die durchaus nicht nur erotisch waren (vgl. Rohde 86). Überhaupt hatte ja damals noch nicht die Autorität des Kallimachos alles in ihren Bannkreis gezogen. Für H. gilt das *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω* noch nicht in unbeschränktem Maße. Pausanias bemerkt zweimal, daß H. willkürlich Sagen umgebildet habe (vgl. Rohde 98, 1), und für die Arkeophonsage können auch wir es noch nachweisen. Hier tut H. den kühnen Schritt, eine Legende, die ursprünglich zeitlos war, an einen historischen Namen und zwar der nächsten Vergangenheit anzuknüpfen, an Nikokreon, den Fürsten von Salamis, während eine ursprünglichere Version derselben Sage bei Ovid. met. XIV 696ff. vorliegt (vgl. Bach 97. Rohde 79).

Die späteren alexandrinischen Dichter stehen zum großen Teil unter dem Einfluß des H. Das gilt einmal von der Katalogdichtung (vgl. Rohde 83), vielleicht schon von den Ἔρωτες ἢ καλοί des Phanokles und dem Ἀπόλλων des Alexander Aitolos, sicher wohl von dem κατάλογος γυναικῶν des Nikainetos und den Ἠοῖαι des Sosikrates von Phanagoria (Susemihl I 381f.). Eine Einwirkung des H. scheint sodann bei Simmias von Rhodos vorzuliegen (Reitzenstein o. Bd. VI S. 86), der Elegiendichter und Epigrammatiker zugleich war, wie denn überhaupt das 3. Buch der ‚Leontion' in seinen einzelnen Teilen eine große Ähnlichkeit mit Katalogepigrammen hat (Reitzenstein o. Bd. VI S. 94. 100. Ellenberger 67). Ferner ist von H. nicht zu trennen Parthenios, dessen Ἀρήτη die Λύδη und die Λεόντιον zur Voraussetzung hat (Jacoby Rh. Mus. LX 47), und der in seinen Ἐρωτικὰ παθήματα den H. benützt und zwar direkt; denn wenn auch (was Bethe Herm. XXXVIII 608ff. zu widerlegen sucht) die Quellenangaben am Rande der Handschrift nicht direkt auf Parthenios zurückgehen (Literatur hierüber bei Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II 1[5] 248, 1), so ist es doch aus verschiedenen Gründen (die Rohde 115, 2 geltend gemacht hat) sicher, daß er den H. tatsächlich herangezogen hat. Schließlich benützt auch Antoninus Liberalis den H. direkt, da die Quellenangabe zu Metam. c. 39 — im Gegensatz zu den meisten anderen — von Antoninus selbst herrührt (so Martini Mythogr. Graeci II 1, 1896, praef. LXI).

Über die Sprache des H. handelt Ellenberger 52; dazu die Indices 68. Es zeigt sich, daß der Kolophonier enge Berührungen hat mit der gleichzeitigen Epigrammatik, besonders mit Leonidas von Tarent. Bei Homer, Hesiod und dem Drama macht er starke Anleihen, indem er einmal manche ihnen eigentümliche Wortformen, besonders Glossen herübernimmt, teils auch an Weiterbildungen seine Freude hat. Charakteristisch ist auch, daß er bei der Aufzählung der einzelnen Dichter gerne aus der Diktion dessen schöpft, von dem er gerade spricht. In seinem Versbau fällt die überaus häufige Verteilung von Adjektiv und Substantiv auf das Ende der beiden Halbverse des Pentameters auf. In der Hiatvermeidung ist er noch lässig. Über anderes vgl. Couat La poésie Al. 96.

Nach Schol. Nic. Ther. 3 hat H. auch Περσικά geschrieben. Mit dieser ganz vereinzelten Notiz weiß man nichts anzufangen. Rohde 82, 2 und Susemihl I 187, 69 glauben, daß der Scholiast sich geirrt habe. Eine persische Geschichte wird man dem H. nicht leicht zuschreiben, trotzdem eine solche wohl auch poetische Form haben konnte (vgl. die Αἰτωλικά des Nikandros; Susemihl I 303, 99), eher vielleicht einen historischen Roman, der dann sehr wohl, wie Ruhnken (bei Bach 216) und Bach (103f.) annehmen, die Geschichte der Kroisostochter Nanis, die Sardes an Kyros verrät (Parthen. Erotic. c. 22), enthalten konnte, wie denn Parthenios auch sonst sagengeschichtliche Romane heranzog, so die Τρωϊκά des Kephalon von Gergithes (c. 4 und 34; vgl. Susemihl II 31f.). Wie dem auch sei, an der Notiz des Nikanderscholiasten zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor. Übrigens ist es bei einigen Hs.-Fragmenten sehr zweifelhaft, ob sie aus der Λεόντιον stammen, so bei frg. 7 = Paus. VII 17, 5, das über Attis handelt, deshalb, weil es nicht erotisch ist, und bei frg. 10 = Paus. VII 18, 1, wo ein ἐλεγεῖον εἰς Εὐρυτίωνα Κένταυρον ὑπὸ Ἑρμησιάνακτος πεποιημένον erwähnt wird; vgl. hierüber Bach 101. Susemihl I 186.

Literatur: Rohde Der griechische Roman[1] 74ff. Couat La poésie alexandrine, Paris 1882, 80ff. Susemihl Geschichte d. griech. Lit. i. d. Alexandrinerzeit I 184ff. Ellenberger Quaestiones Hermesianacteae, Gießen 1907. Romagnoli L'elegia alessandrina prima di Callimaco, Rom 1899, 177. Über H.s Stellung innerhalb der griechischen Elegie s. Crusius o. Bd. V S. 2281f.

Fragmentensammlung: N. Bach Philetae Coi, Hermesianactis Colophonii atque Phanoclis rell., Halle 1829. Über weitere Fragmente vgl. Susemihl I 184, 51. II 660. Das größere Fragment ist bei Bach 116ff. (mit lateinischer Übersetzung), Bergk Anthologia lyrica[1] 116ff., am besten bei Kaibel im Athenaios Bd. III 316.

Beiträge zur Kritik und Erklärung: Lennep Animadversiones ad H. bei Bach 207ff. Ruhnken Annotationes ad H. bei Bach 214ff. Schubart De Hermesianactis elegis, Plauen 1858. A. Ludwich Coniectaneorum in Athenaeum fasc. II, Königsberg 1902. W. Headlam Journ. of Phil. 1898, 94f. Ellenberger 26ff. [Heibges.]

3) ὁ Κύπριος (FHG IV 427—428), Schwindelautor in Ps.-Plut. de fluviis. Zitiert werden Φρυγιακά (c. XII 4) und ohne Buchtitel zwei Geschichten von Dionysos Liebe zur Alphesiboia (XXIV 1) und dem Brüderpaare Helikon-Kithairon (II 3). Letztere ist aus Lysanias Περὶ Ποιητῶν gezogen (vgl. FHG III 342, 26. Berl. Klass.-Texte V 2 S. 48) und war Tzetzes (Chil. VII 917—920) bekannt. [F. Jacoby.]

Sex. **Hermetidius** Campanus, *legatus Aug(usti) pro praetore* von Judäa im J. 93 n. Chr. (28. Dez.). Militärdiplom Bull. de la soc. arch. d'Alexandrie 1910, 39f. = Rev. archéol. XVI 1910, 354f. H. war vermutlich — nach seinem Gentilnamen zu schließen — griechischer oder orientalischer Herkunft. Er dürfte als Praefect oder Tribun von Ritterrang in einer der orientalischen Legionen gedient haben, die im Vierkaiserjahr Vespasian zum Imperator ausriefen; als Lohn wird ihm die senatorische Laufbahn eröffnet worden sein (vgl. Ritterling Österr. Jahresh. X 1907, 305). Freigelassene desselben Mannes sind anscheinend die Brüder Sex. Hermentidius Calpurnius und Sex. Hermentidius Zosimianus (CIL VI 35449 Grabschrift des letzteren, Rom). [Groag.]

Hermiana oder -e, Ort in Afrika, Provinz Byzacena, dessen Bischöfe (Hermianenses) von 411—649 n. Chr. öfters erwähnt werden (coll. Carth. I 133, bei Migne L. 11, 1306. Not. episc. vom J. 484, Byzac. n. 32; Mansi X 928); der bekannteste ist Facundus aus der Zeit Iustinians, s. o. Bd. VI S. 1957. — Vielleicht identisch Hermione in Byzacium, vier Tagereisen von der Küste, Procop. bell. Vand. I 14, 10. 17, 4. [Dessau.]

Hermianus s. Caecilius (Nr. 57 u. Suppl.-Bd. I S. 267).

Hermias (s. auch Hermeias). 1) H., Thessaler, Strateg der Thessaler zur Zeit des Augustus (IG IX 4, 207. 1044).

2) Hermias, Sohn des Zoilos aus Oropos, Hieromnemon in Delphoi 178/7 (Bull. hell. VII 427; Dittenberger Syll.[2] 293).

3) Hermias, Nesiarch um die Mitte des 3. Jhdts., wohl mit den Ptolemäern nahe verbunden (Dittenberger Syll.[2] 588 n. 39).

4) Hermias, Athener aus Rhamnus, Thesmothet 183/2 v. Chr. IG II 983 col. I 124. Pros. Att. nr. 5109. [Sundwall.]

5) Sizilischer Sklave, einer der Führer im Aufstande des Eunus, tötete den verhaßten Damophilos (Diod. XXXIV 1, 14); brachte aber dessen Tochter auf allgemeines Verlangen der Sklaven sicher nach Catania (Diod. XXXIV 2, 39). [Lenschau.]

6) Hermias begegnet uns seit dem J. 125/4 v. Chr. bis zum J. 117/6 v. Chr. als στρατηγὸς καὶ νομάρχης von mehreren Gauen der Thebais, und zwar hat er anscheinend die Gaue Περὶ Θήβας, Παθυρίτης und Λατοπολίτης zum mindesten eine Zeitlang alle zugleich verwaltet (P. Par. 15. 20f. 23. P. Tor. I 2, 33f. 1, Col. 1, 12 [vgl. Col. 3, 16]. Col. 4, 23f.). Von Interesse ist es, daß trotzdem hier eine Kumulierung des Strategenamtes mit einem der anderen leitenden Gauämter, dem des Nomarchen, einem Amt anscheinend rein zivilen, vornehmlich finanziellen Charakters, stattgefunden hat (der Nomarch soll speziell für die königlichen Domänen bestimmt gewesen sein; so Grenfell-Hunt P. Tebt. II p. 352, deren prinzipielle Auffassung freilich Bedenken unterworfen ist). Anscheinend noch 120 oder 119 v. Chr. hat H. nur den zweithöchsten der ptolemäischen Titel, den der τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγενέσι geführt (P. Par. 15, 20f.), 117/6 v. Chr. ist er dagegen bereits zum συγγενής aufgerückt (P. Tor. I 1 Col. 1, 12). Wann H. sein Amt angetreten und wann er es niedergelegt hat, läßt sich nicht feststellen. Peyron P. Tor. I p. 72. 123 vermutet auf Grund von P. Tor. I 1 Col. 4, 23ff., daß H. vor der Strategie das Amt eines ἐπιστάτης Παθυρίτου bekleidet habe. An dieser Vermutung ist jedenfalls falsch der Gau, in dem H. vorher gewirkt haben soll; es kann sich nur um den Gau Περὶ Θήβας handeln. Aber auch die Stellung des ἐπιστάτης ist H. nicht mit voller Sicherheit zuzusprechen. Denn die ἐπιστολή, die sein — wohl direkter — Vorgänger im Strategenamt an ihn gerichtet hat, kann nicht nur als ein Schreiben des Vorgesetzten an seinen Untergebenen gedeutet werden, sondern immerhin auch als ein Instruktionsschreiben des Vorgängers an seinen Nachfolger in einem bestimmten Fall (hält man sich strikt an den Wortlaut [das αὐτῷ Z. 25 bezieht sich auf den στρατηγός H.], so würde sogar nur die zweite Deutung gestattet sein). Gerhard Philol. LXIII 545ff. Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. IV 224ff.

7) Hermias, Sohn des Ptolemaios, einer der vielen Ägypter in hellenistischer Zeit, der die Bezeichnung Πέρσης führt, d. h. H. braucht nicht unbedingt einer persischen Familie, die sich nur in Ägypten hellenisiert hat, zu entstammen, sondern die Bezeichnung kann sehr wohl einfach aus der Zugehörigkeit der Vorfahren zu einem Soldatenkorps der Πέρσαι resultieren (s. Otto Priester und Temp. im hellen. Ägypten I 225. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides IV 36ff. Schubart Archiv V 112f. scheint mir zu Unrecht den ursprünglichen militärischen Charakter der Πέρσαι in den Hintergrund zu schieben). Jedenfalls gehört H. als Πέρσης einer alten Soldatenfamilie an, die in Theben ansässig gewesen ist (mütterlicherseits ist er sicher ein Grieche, P. Tor. I 1 Col. 4, 8f.). Sein Vater, ein königlicher Offizier, hat zu Beginn der Regierung des fünften Ptolemäers, zur Zeit und infolge des großen ägyptischen Aufstandes, also etwa um 200 v. Chr., mit anderen Soldaten der thebanischen Garnison aus Theben noch weiter hinauf nach Oberägypten fliehen müssen (P. Tor. I 1, Col. 5, 27ff.), und H. treffen wir dann um 125 v. Chr. im ombitischen Gau, wo er auch bis zum J. 117/6 v. Chr. geblieben ist. Auch H. hat die militärische Laufbahn ergriffen und ist bis zum Infanterieoberst ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν aufgerückt, hat aber anscheinend um 120 v. Chr. bereits etwa à la suite gestanden, da sein Regiment in seinem Titel niemals genannt wird (P. Par. 15, 9. P. Tor. I 2, 3f. 1 Col. 1, 15f., vgl. Z. 9; s. zu dem Titel den Art. Herakleides Nr. 29 o. S. 463, 25); im J. 126/5 v. Chr. hat er jedoch noch Truppen kommandiert, P. Tor. I 1 Col. 2, 16). Sein Ausscheiden aus seinem jedenfalls langjährigen Militärdienste ist durch sein hohes Alter zu erklären; 116 v. Chr. wird er als ein bereits im Greisenalter stehender Mann gekennzeichnet (P. Tor. I 1 Col. 7, 29 (der Vater des H. hat sich denn auch augenscheinlich noch während seines Aufenthalts in Theben verheiratet [P. Tor. I 1 Col. 4, 8f.]). H. hat der untersten ptolemäischen Titelklasse, der τῶν περὶ αὐλὴν διαδόχων angehört (P. Par. 15, 9. P. Tor. I 1 Col. 1, 15). H. ist nun besonders bekannt durch seinen großen, sich zehn Jahre lang hinziehenden Prozeß mit thebanischen Choachyten; seine Ansprüche auf einen jenen gehörenden Grundbesitz — ob er sie in gutem Glauben erhob, können wir nicht entscheiden — sind aber schließlich mit vollem Recht durchweg abgewiesen worden. C. Wolff De causa Hermiana papyris aegyptiacis tradita, Bresl. Diss. 1874. E. Revillout Le procès d'Hermias d'après les sources démotiques I und II. Gerhard Philol. LXIII 545ff. Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. IV 218ff.

8) Hermias, begegnet uns in dem J. 113 v. Chr. (sein Amt muß er aber schon 114 angetreten haben) als ὁ ἐπὶ τῶν προσόδων im Faijûm, d. h. als Finanzintendant (Bouché-Leclerq Hist. des Lagides III 387), freilich ausnahmsweise (nicht als solcher des ganzen Gaues, sondern das Faijûm hat neben ihm damals noch einen zweiten Finanzintendanten besessen. Sein wichtiges Amt hat H. jedenfalls einige Zeit nicht zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet. P. Tebt. I 27.

9) Hermias, im J. 112 v. Chr. der ἐπὶ τῶν προσόδων, d. h. der Finanzintendant des pathyritischen Gaues (P. Amh. II 31). H. begegnet uns nun wohl auch in gleicher Stellung — der Titel fehlt hier freilich — im J. 108 v. Chr. für den Latopolites und den Pathyrites (P. Grenfell II 23 und dazu Wilcken Arch. f. Papyrusf. II 121) und da ihm beidemal derselbe Mann als βασιλικὸς γραμματεύς zur Seite steht, so erscheint mir die Vermutung sehr viel für sich zu haben, daß sein Amtsbezirk auch schon 112 v. Chr. die beiden

genannten Gaue umfaßt hat (beachte auch besonders die Ausdrucksweise P. Amh. II 31, 5). Diese Erweiterung seiner Amtskompetenz über das übliche Maß — einen Gau — hinaus dürfte damit zusammenhängen, daß damals die betreffenden Gaue auch einem Strategen unterstellt gewesen sind. Vgl. hierfür Gerhard Philol. LXIII 523. 554.

10) Herm(ias?) (die Ergänzung des Namens durch Foucart Mélanges Boissier 198/9 zu Herm(onax) erscheint mir an sich weniger wahrscheinlich; sachlich ist sie nicht zu stützen, da der von Foucart für die Ergänzung herangezogene Hermonax ein Beamter lokalen Charakters ist und insofern hier nicht in Betracht kommen kann [s. den Art. Hermonax Nr. 2 S. 899]), muß ein hoher Beamter der alexandrinischen Zentralverwaltung gewesen sein (Grenfell-Hunt P. Tebt. I 127 fassen ihn fälschlich als Lokalbeamten des Faijûm), da er aus Anlaß des im Faijûm bevorstehenden Besuches des römischen Senators L. Memmius dem *βασιλικὸς γραμματεύς* und dem *ἐπὶ τῶν προσόδων* des Faijûm eingehende autoritative Anweisungen über dessen Aufnahme erteilt. Das Jahr ist 112 v. Chr. (P. Tebt. I 33). Sollte es sich, da hier sowohl ein Beamter der allgemeinen wie der Finanzverwaltung Instruktionen erhalten, etwa um einen der königlichen Kabinettssekretäre, den *ἐπιστολογράφος* oder den *ὑπομνηματογράφος*, handeln? Der hohe römische Besuch wäre wichtig genug, um selbst das königliche Zivilkabinet in Bewegung zu setzen. An den *διοικητής* in Alexandrien, den ptolemäischen Finanzminister, könnte man ja auch denken; dies erscheint mir aber an sich schon etwas weniger wahrscheinlich, und außerdem dürfte wohl noch das ganze J. 112 v. Chr. ein gewisser Eirenaios dieses Amt bekleidet haben (P. Tebt. I 65). [Walter Otto.]

11) Hermias (fälschlich bisweilen Hermeias geschrieben), Philosoph, bithynischer Abkunft, Eunuch und Sklave des Eubulos, der über die Städte Atarneus und Assos und deren Umgebungen die Herrschaft führte. Er kam, jedenfalls als Freigelassener, nach Athen, trat in die Schule Platons ein und erwarb sich die treue Freundschaft des jungen Aristoteles sowie des Xenokrates. Nach Atarneus zurückgekehrt, wurde er der Mitherrscher, dann der Nachfolger des Eubulos. Inschriftlich erhalten ist ein Bündnisvertrag, den er mit Erythrai schloß (Dittenberger IGS 122). Nach Platons Tode (348/7) lud er die beiden Freunde zu sich ein, und sie lebten unter seinem Schutz in Assos drei Jahre, bis 345/4, wo H. ein jähes Ende fand; der persische Feldherr Mentor wußte ihn zu einer Zusammenkunft zu locken, nahm ihn gefangen und lieferte ihn dem Perserkönig aus, der ihn hinrichten ließ. Aristoteles nahm sich seiner Adoptivtochter Pythias an und nahm sie später zum Weibe. Seiner hohen Verehrung für den Freund gab er Ausdruck in einem Epigramm und noch einem längeren Gedichte (Diog. Laert. V 3—9. Arist. frg. 674. 675 Rose; vgl. Athen. XV 696. Euseb. pr. ev. XV 793 B u. a.). Eine Schrift des H. über die Unsterblichkeit der Seele erwähnt Suid. s. *Ἑρμίας*. (Index Hercul. col. V 22 Mekler. Strab. XIII 610. Diodor XVI 52. Dionys. ep. ad Amm. V 262, 17 Us. Himerios or. 6, 6. 7. Boeckh Abh. Akad. Berl. 1853 = Ges. kl. Schr. VI 185ff. v. Wilamowitz-Moellendorff Arist. u. Athen I 334. II 404. Zeller Philos. d. Griech. II a 421. II b 20f.). [Natorp.]

12) Augenarzt, empfahl ein von ihm zusammengestelltes Bad gegen akute und chronische Augenleiden, das jene sofort, diese mit der Zeit vertreiben sollte, Gal. XII 754. [Gossen.]

13) Sklave Ciceros, erwähnt 695 = 59 (Cic. ad Q. fr. I 2, 12) und 701 = 53 (Cic. fam. XVI 15, 1f.). [Münzer.]

14) *Q. Aeclanius Hermias, vir perfectissimus, agens vices praefectorum praetorio et iudex sacrarum cognitionum* in Spanien unter Constantin, als er schon den Titel Maximus führte, d. h. zwischen den J. 313 und 337. CIL II 2203. [Seeck.]

15) Der *διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων* des H. ist, soweit bekannt, in 16 zum Teil völlig wertlosen Hss. auf uns gekommen (bei Harnack Die Überlieferung der griechischen Apologeten = Texte und Untersuchungen I, auch Gesch. der altchristl. Literatur, die Überlieferung 782, Nachträge bei Ehrhard Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900 I 252), und auf Grund der alten Kollationen der Ottoschen Ausgabe zuletzt von Diels in den Doxographi Graeci kritisch ediert; der Vindob. philos. et phil. gr. XIII Ness. XX Lamb. saec. XIV vel. XV, der Monacensis DXII saec. XV, der Ottobonianus graec. CXCI saec. XV, der Leidensis XVI Qu. 486 saec. XV bilden die Grundlage für Diels Ausgabe; die einzige ältere Hs. der Patmens. 202 saec. X—XII (zu ihm vgl. vor allem Knopf in der Ztschr. für wissenschaftl. Theologie 1900, 626ff.) ist nicht herangezogen. Die Schrift stellt knapp der alten Philosophen Meinungen über die Seele, Gott und die Welt zusammen, sie gegeneinander ausspielend, aneinander zerreibend, im höchsten Siegesbewußtsein verhöhnend; die Absicht ist *δεῖξαι τὴν ἐν τοῖς δόγμασιν οὖσαν αὐτῶν ἐναντιότητα καὶ ὡς εἰς ἄπειρον αὐτοῖς καὶ ἀόριστον πρόεισιν ἡ ζήτησις τῶν πραγμάτων καὶ τὸ τέλος αὐτῶν ἀτέκμαρτον καὶ ἄχρηστον, ἔργῳ μηδενὶ προδήλῳ καὶ λόγῳ σαφεῖ βεβαιούμενον*. Die Polemik geht nie tiefer und ist unerfreulich, aber nicht ungeschickt. Die Datierung des Werkes, dessen Verfasser in der Überschrift der Hss. einfach als *φιλόσοφος* bezeichnet wird und das im Altertum in keiner Weise zitiert wird, ist strittig. Die alte These ist, daß die Schrift mit den anderen christlichen Apologeten zusammen in das 2. oder, wie man jetzt wohl auch sagt, 3. Jhdt. gehöre; sie wird heute noch z. B. von Bardenhewer (Gesch. der altkirchlichen Literatur I 299f), Krüger (Gött. gel. Anz. 1905, 25), di Pauli (Die Irrisio des Hermias = Forschungen zur christl. Lit. und Dogmengesch., herausgeg. von Ehrhard VII 2) verteidigt; ihr gegenüber steht die andere These, die die Schrift erst im 5. oder 6. Jhdt. entstanden denkt; sie wird nach dem Vorgang Menzels in seiner Ausgabe von Diels (a. a. O.), Harnack (Gesch. der altchristl. Lit. Chronol. II 196), Wendland (Theol. Lit.-Ztg. 1899, 186) vertreten. Von besonderer Bedeutung in der Kontroverse ist das Verhältnis des H. zu der ps.-justinischen Cohortatio; Beziehungen sind augenscheinlich vorhanden. Aber während

die einen H. von der Cohortatio abhängig machen, urteilen die andern umgekehrt. Mir scheint besonders der Vergleich von Herm. 11 mit Coh. 31 für die Priorität der Cohortatio zu sprechen; denn diese steht mit ihrem *ἐπεὶ πόθεν ἄλλοθεν μεμαθηκὼς ὁ Πλάτων πτηνὸν ἅρμα ἐλαύνειν τὸν Δία ἐν οὐρανῷ λέγει* dem Platonischen Original (*Ζεὺς ἐλαύνων πτηνὸν ἅρμα πρῶτος πορεύεται*) entschieden näher als H. mit seinem *πῶς γὰρ οὐ μέλλω πιστεύειν φιλοσόφῳ τῷ τὸ Διὸς ἅρμα πεποιηκότι*; und erweist eben damit sich ziemlich deutlich als ursprünglich; denn eine gemeinsame Vorlage anzunehmen, ist nach der ganzen Sachlage wenig ratsam (beachte die Kombination der Erwähnung des Zeuswagens mit der Bezeichnung Platons als *μεγαλόφωνος*, wie sie sowohl in der Cohortatio als im H. vorliegt; die Bezeichnung Platons findet sich auch in den Placita bei Diels I 7, 4 p. 299; die Cohortatio, die die Placita auch sonst benutzt, mag sie daher haben; die Kombination mit der Stelle vom Zeuswagen, der in den Placita nicht erwähnt wird, wird sie zum erstenmal geschaffen haben; H. erscheint eben durch die Kombination als von ihr abhängig). Die andere augenscheinliche Parallelstelle zwischen H. und der Cohortatio (Herm. 2 und Coh. 7) widerspricht dieser Abhängigkeit des H. von der Cohortatio so wenig, daß sie sich unter ihrer Annahme viel mehr auf das beste erklärt. Die Abhängigkeit ergibt nicht ohne weiteres das 5. oder 6. Jhdt. Trotzdem wird es dem Richtigen wohl näher kommen als das 2. oder 3. Sogar Wendlands mit aller Reserve vorgetragene genauere Datierung und Einordnung der Schrift wird man ernstlich erwägen dürfen; er hat a. a. O. auf die Verwandtschaft des H. mit dem Theophrastos des Aeneas von Gaza hingewiesen und die Identität des H. mit dem gleichnamigen Adressaten des 129. Briefes Prokops von Gaza vermutet. [Gerhard Loeschcke.]

Hermigarius s. Hermengarius.

Herminia (*ἡ Ἑρμινία*?), Flurname einer Örtlichkeit (*vicus*) auf der Insel Tenos, Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. II nr. 377, 34 = IG XII 5, 872, 34. [Bürchner.]

Herminius, Name etruskischen Ursprungs, woran die Einführung eines erfundenen Etruskers H. bei Verg. Aen. XI 642 und die Erklärung des von Nr. 1 geführten Praenomens *Lar* als etruskisch beim Auct. de praen. 4 noch eine deutliche Erinnerung zeigt (vgl. Müller-Deecke Die Etrusker I 489. W. Schulze Zur Gesch. lateinischer Eigennamen 173). In Rom findet sich der Name nur je einmal nach dem Sturz der Könige und dem der Decemvirn in den Consularfasten; die Hss. geben dabei vielfach die Form *Hermenius*. Sonst führt nur noch Sil. Ital. V 580 einen H. als Fischer am Trasimenischen See ein, also auch wieder in Etrurien. Bereits Haakh in der alten Realencyklopädie hielt die Herminii für ein zugleich mit den Larciern nach Rom eingewandertes etruskisches Geschlecht, ähnlich wie jetzt W. Schulze. [Münzer.]

1) Lar Herminius war Consul 306 = 448 mit T. Verginius Tricostus Caeliomontanus. Sein Name lautet *Λαρῖνος Ἑρμίνιος* Diod. XII 27, 1; *Λάρος Ἑρμίνιος* Dionys. XI 51; *Lar Herminius* Auct. de praen. 4; dagegen *Sp. Herminius* Liv. III 65, 2 und *L. Herminius* Cassiod.; in den Fasti fer. Lat. CIL I² p. 56 ist nur *[Herm]ini[o]* erhalten; Idat. bietet *Hermenio*, Chron. Pasch. *Ἀρμενίου*, endlich Chronogr. in *Coritinesano* ein (entstelltes?) Cognomen. [Münzer.]

2) T. Herminius war Consul mit Sp. Larcius im vierten Jahre der Republik 248 = 506 (Liv. II 15, 1 [daraus entstellt *T. Herannius* Cassiod.]. Dionys. V 36, 1) und scheint in den Fasti Cap. den Beinamen *Aquilinus* geführt zu haben (vgl. Chronogr. *Rufo et Aquilino*; das Consulpaar fehlt bei Idat. und Chron. Pasch.). Die beiden Namen wurden von den Annalisten zur Ausschmückung von Episoden aus den ersten Kriegen der Republik verwendet. Bei Liv. II 10, 6f. Dionys. V 23, 2. 4. 24, 1. Plut. Popl. 16, 6 erscheinen beide Männer als Gefährten des Horatius Cocles (s. d.), die mit ihm den Pons Sublicius gegen das ganze Heer Porsennas verteidigen, bis zuletzt auch sie von dem Helden zurückgeschickt werden; bei Liv. II 11, 7—10 und bei Dionys. V 22, 5 nehmen wiederum beide an einem Gefecht gegen die Etrusker teil, das freilich von jenem nach und von diesem vor dem Kampf an der Brücke und in verschiedener Weise erzählt wird; bei Dionys. V 26, 4 holen beide Getreidevorräte aus dem Pomptinischen Gebiet nach Rom, wovon Livius nichts weiß (vgl. II 9, 6. 34, 4). Von H. allein erzählen dann Liv. II 20, 8f. und Dionys. VI 12, 3f., daß er in der Schlacht am See Regillus als Legat an der Spitze eines Reitergeschwaders den latinischen Feldherrn Octavius Mamilius erlegt habe, aber, während er dem Leichnam die Rüstung raubte, selbst tötlich getroffen worden sei; die kleinen Abweichungen beider Autoren voneinander zeigen, wie frei die Annalisten mit ihrem Stoffe schalten konnten. [Münzer].

Herminius mons, ein lusitanisches Gebirge, südlich vom Durius, im Mittelalter Hermeno und Armiña, jetzt Sierra de la Estrella (1993 m) genannt, Zuflucht der Lusitaner. B. Alex. 48. Cass. Dio XXXVII 52. S. Florez España sagr. 13, 166. [Schulten.]

Herminones, nach Tac. Germ. 2 einer der drei germanischen Urstämme, neben den Ingaevones und Istaevones (s. d.). Der Name wohl richtiger ohne *h*, wie in Helvetii, Hercynius saltus, Hermunduri usw., dagegen mit *n*, nicht nach Plin. n. h. IV 99 und Mela III 3, 32 *Hermiones*. Verwandt sind die bekannten Namen *Ermin, Irmin, Ermanarich, Hermunduri*. Ihre Wohnsitze lagen nach Plinius und Tacitus in der Mitte Deutschlands, nach Mela unrichtig im äußersten Norden. Eine spätere sagenhafte Konstruktion ist die Ableitung der drei Stämme von drei Söhnen des Stammvaters Mannus, ähnlich der griechischen Sage von den Söhnen des Hellen. Es fehlen bei der Dreiteilung des Tacitus jedenfalls die Ost- und Nordgermanen; Plinius fügt noch Vandili und Bastarnae hinzu, sodaß nur noch die Nordgermanen vermißt werden. In der geschichtlichen Zeit haben die drei Stämme mit diesen Namen jedenfalls keine politische Bedeutung mehr, wenn auch nach Müllenhoff (Germania des Tacitus 115ff.) eine gewisse Kultusgemeinschaft fortbestanden haben mag. Politisch entsprechen nach Bremer (in Pauls Grundriß

d. germ. Philol. III² 810ff.) den früheren Ingävonen die Anglo-Friesen, den Istävonen die Franken, den H. die Oberdeutschen. Genauer sind nach Bremer a. a. O. 918ff. zu den H. zu rechnen die Sueben im weitesten Sinn, mit Einschluß der Semnonen, Langobarden, Hermunduren, Marcomannen, Quaden, sowie der später auftretenden Alemannen, Thüringer und Baiern. [Haug.]

Herminos. 1) Stoiker des 3. Jhdts. n. Chr., der von Longinus bei Porph. vita Plot. 20 zu denjenigen Philosophen dieser Zeit gerechnet wird, die nicht als Schriftsteller, sondern nur als Lehrer tätig gewesen sind.

2) Peripatetiker des 2. Jhdts. n. Chr., Lehrer des Alexander von Aphrodisias (Alexander bei Simplicius de caelo 431, 32 Heibg.), Verfasser eines vielbenützten Kommentars zu Aristoteles' Kategorien, von Zeller Phil. d. Griech. IV³ 778 Anm. identifiziert mit dem von Lukian Demon. 56 genannten Aristoteliker, den Demonax mit witzigem Doppelsinn δέκα κατηγοριῶν ἄξιος nannte. Er war vielleicht ein Schüler des Aspasios. Seine logischen Ansichten besprochen von Prantl Gesch. d. Log. I 545ff. und von Zeller Phil. d. Gr. IV³ 783, 3. [v. Arnim.]

Hermion, Hermione. 1) Seestadt der Argolis. Ἑρμιών, -όνος: diese Form kommt nur auf einer Inschrift der Argolis vor [gegen Prellwitz SGDI 3406 Anm.], IG IV 1484, 107. 175. 204. 228. 237. 299 aus dem Hieron von Epidauros, 823, 20 und 927 A 6 ist sie ergänzt. Orakeltäfelchen aus Dodona SGDI 1587. Eur. Her. 615. Polyb. II 52, 2. Strab. VIII 374 (bis). 385. Eustath. 287, 6 aus Strab. VIII 373. Scyl. 51 (bis). Paus. II 34, 5. 6. 35, 4. 9. IV 34, 9. V 23, 2. VIII 1, 1. X 9, 10. Athen. X 624 e. Steph. Byz. s. Ἑρμιών (bis) u. Δρυόπη. Theognost. Cramer An. Ox. II 32, 9. Theodos. Bekker Anecd. 1207. Ἀνθ' Ἑρμίωνος aus Aristophanes' Babyloniern frg. 25 Meineke Fragm. Com. Gr. II 2, 981 bei Zenob. II 22 zitiert, vgl. Suid. s. v., ist ungedeutet. Ἑρμιόνη: Inschriftlich nur IG IV 619, 5 aus Argos. Il. II 560. Aristokles bei Aelian. n. a. XI 4. Strab. VIII 369. 373 (bis). Paus. II 32, 7. 34, 4. III 14, 5. Diod. IV 37, 2. Plut. Pomp. 24. Athen. X 455 c. Zenob. II 22. Phot. lex. s. Ἑρμιόνη. Suid. s. ἀνθ' Ἑρμίωνος. Schol. Nik. Al. 41. Ptolem. III 14, 33. Hierokles Synecd. 647, 3 Ἱερὰ Μιόνη. Die Notiz bei Steph. Byz. ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Λακέρεια bleibt unkontrollierbar. Das Ethnikon Ἑρμιονεύς Inschriften, Münzen, Schriftsteller oft; Fem. Ἑρμιονίς Steph. Byz.; Ἑρμιονῖτις Alkiphr. I 6, 2 (μέτοικος). Das Ktetikon Ἑρμιονικός Strab. VIII 368. 369. 380 (κόλπος). 369 (θάλασσα). Plut. Alex. 36 (πορφύρα); Fem. auch Ἑρμιονίς Alkiphr. III 46, 4 (πορφύρα). Das Gebiet ἡ Ἑρμιονίς Thuc. II 56, 5. Diod. XIX 54, 4. Paus. II 34, 6.

Über die Ruinen vgl. Frickenhaus und W. Müller Athen. Mitt. XXXVI 35ff. mit Photographie u. Plan auf Taf. I, außerdem Philadelpheus Πρακτικὰ τοῦ ἔτους 1909, 172ff. Παναθήναια 1909, 222 [letzteres mir nicht zugänglich]. Die Ruinen der Stadt liegen an der Südostküste der Argolis gegenüber der Insel Hydra bei und in dem Städtchen Kastrí. Dieses steht auf dem östlichen, langgestreckten Abhang eines 65 m hohen Kalkberges, des alten Pron, und noch auf einem Teil der etwa 1 km langen, nach Osten vorspringenden Halbinsel Bistis (alban. = Schwanz). Zusammen mit dem nördlich parallel laufenden Kalkberg Króthi bildet diese Halbinsel eine Bucht von etwa 340 m Breite, den eigentlichen Hafen von H., während im Süden zwischen Bistis und dem 1,5 km entfernten Kap Stenó die Bucht H. Anárgyri weit nach Westen eindringt; vgl. die Karte o. Bd. VII S. 2250. Von den Mauern der antiken Stadt sind im Osten der Halbinsel beträchtliche Reste erhalten; im Westen gelang es Frickenhaus und Müller, sie in deutlichen Spuren über den flachen Rücken hin zu verfolgen, in dem der Pron endet. Ebenso konnten sie am nördlichen Ende dieser Mauer das Stadttor feststellen, durch das im Altertum der Weg nach Mases die Stadt verließ, s. o. Bd. VII S. 2251, 18ff. Der Pron lag außerhalb der Stadtbefestigung und hat nicht die Akropolis gebildet, wie man angenommen hat (z. B. Bursian Geogr. II 96. Frazer Paus. III 294). Auf der flachen Felsplatte, welche die größere östliche Hälfte der Halbinsel bildet, ist der Stereobat eines Tempels erhalten (Philadelpheus 176ff.), außerdem unerklärte Reste verschiedener Gebäude und viele Zisternen. Am westlichen Ende, dicht über dem südlichen Ufer sah Curtius die Ruinen eines Theaters aus römischer Zeit (Pelop. II 458; vgl. Bursian a. a. O.). Etwas weiter nördlich ist ein römisches Brunnenhaus erhalten (Curtius II 579, 47 ‚Fontäne'). Außerhalb der Stadtmauern steckt ein Tempel unter der Kirche H. Taxiarchis. Nördlich davon ist eine lange Mauer erhalten, die vielleicht von einer Halle stammt, und wieder westlich ein Brunnen (Z auf dem Plan). Nordwestlich in der Ebene liegt ein antiker Brunnen (Miliarakis 250), heute der Hauptbrunnen des Orts. Längs der Straße, die von dem erwähnten Tor am Nordfuß des Pron entlang nach Westen lief, hat Philadelpheus (179ff.) eine große Nekropole ausgegraben. Die Gräber sind im allgemeinen nicht älter als 5. Jhdt., meist gehören sie dem 3.—1. Jhdt. an. Über die hier gefundenen Terrakotten vgl. Frickenhaus Tiryns. Die Ergebnisse I 52. 54. 87. Hier finden sich auch Reste einer römischen Wasserleitung, die nach Frickenhaus und Müller wahrscheinlich in dem erwähnten Brunnenhaus endete. Die Leitung muß durch die Senkung zwischen Pron und Thornax von Süden her gekommen sein; nur dort finden sich Quellen, die Pikrodaphni und die reiche Quelle in dem Gehöft Perivóla in der Flur Potókia (Miliarakis 246. 251; vgl. die Karte o. Bd. VII S. 2250). Letztere Gegend ist vielleicht der von Paus. II 35, 3 erwähnte Λειμών. Endlich haben Frickenhaus und Müller auf einem kleinen Hügel am Meer südwestlich der Stadt die mykenische Nekropole gefunden.

Das Gebiet von H. grenzte im Norden an Epidauros und Trozen. Zu Epidauros, das nach Scyl. 50 den Argolischen Meerbusen berührte, wird die Ebene von Iria und das Tal des Bedénibaches gehört haben (Curtius 465. Bursian 95). Die Grenze bildete also vermutlich der geschlossene Wall des Avgó-Gebirges (853 m. Philippson Pelop. 51f.). Nach Osten verlief die Grenze wahrscheinlich auf den Höhen nördlich der Ebene von Didyma und weiter über das gleichnamige Gebirge (1070 m) auf den breiten Rücken des Adéres-Gebirges zu (720 m bis 557 m). Das stumpfe Vorgebirge, mit dem dieses im Osten endet, ist das alte Skyllaion (Scyl. 51. Ptolem. III 14, 33); über die Verwirrung in manchen Periploi, die es westlich von H. ansetzten, vgl. o. Bd. VII S. 2272, 55ff., wo Pomp. Mela II 49f. nachzutragen ist. Heute bildet der Rücken des Adéres-Gebirges Eparchien- und Demengrenze. Man sollte annehmen, daß er im Altertum die Gebiete von H. und Trozen getrennt habe. In der Tat rechnet Liv. XXXI 44, 1 (200 v. Chr.) das Skyllaion zum *ager Hermionicus*, Strab. VIII 373 sagt τὸ Σκύλλαιον τὸ ἐν Ἑρμιόνῃ und X 484 τοῦ Ἑρμιονικοῦ ἀκρωτηρίου τοῦ Σκυλλαίου und Eustath. zu Dionys. orbis descr. 420, Geogr. Gr. min. II 295, 19 bezeichnet es als τόπος ἐν Ἑρμιόνῃ. Dagegen heißt es bei Scyl. 51 ἔστι δὲ τὸ Σκύλλαιον τῆς Τροιζηνίας, und Paus. II 34, 6. 12 sagt ausdrücklich, daß die Grenze beim Heiligtum der Demeter Thermasia war, also in der Nähe des heutigen Thermísi, eines Vorgebirges 6 km östlich von H. Es wird das natürlichste sein, mit Bursian 86f. eine Grenzverschiebung zu Ungunsten von H. anzunehmen, durch die auch die Hochebene von Eileoi (s. u.) verloren ging. Zu H. gehörten ursprünglich auch die vorgelagerten Inseln einschließlich Hydrea (Herod. III 59); über die antiken Namen der Inseln s. o. Bd. VII S. 2272. Dies nicht unbeträchtliche Gebiet ist für die Besiedlung von sehr ungleichem Wert. Der Teil, der nördlich einer Linie von Kastrí nach Kranídi liegt, ist von kahlen Gebirgen erfüllt, die im Osten aus Schiefer, im Westen aus Kalk bestehen; die Grenze zwischen beiden Formationen läuft etwa von Kastrí gerade nach Norden (Philippson Pelop. 52 und dessen geologische Karte). Südlich der erstgenannten Linie besteht das Hügelland der Diskória aus Serpentin, im übrigen wird die ganze Halbinsel von Kranídi von flachgelagerten Konglomerattafeln eingenommen (Philippson 54). Nur diese bilden im ganzen ein kulturfähiges Gebiet (Philippson 50), in den übrigen Teilen beschränkt sich der Anbau auf die kleinen Alluvialebenen: den schmalen Küstensaum östlich von Kap Thermísi (Philippson 48), den Kambos tu Kastriú und die Ebene an der Bucht von Kiládia (Koilás) nordwestlich von Kranídi. Dazu kommen im Gebirge noch die Dolinen-Ebene von Dídyma, ein kleines Schiefergebiet bei Phúrni und die trockene Hochebene von Ilia (Stailia) mit dem Dorfe Karakási (Philippson 49. 56f. Miliarakis 245). Ferner leidet das ganze Gebiet an Mangel an fließendem Wasser; Quellen sind selten, und die Bewohner sind durchweg auf Zisternen angewiesen. Das Gebiet von H. wird heute von drei Demen eingenommen, Hermióne, Kranídion, Dídymoi, mit 2620, 7588, 1543, zusammen 11 751 Einwohnern. Στατιστικὰ ἀποτελέσματα τῆς γενικῆς ἀπογραφῆς τοῦ πληθυσμοῦ 1907. II 384. Die antiken Ansiedlungen im Westen, Halieis und Mases, sind o. Bd. VII S. 2248ff. besprochen. Den alten Namen bewahrt hat das heutige Dídyma (Philippson o. Bd. V S. 444. Conze-Michaelis Annali XXXIII 11. Miliarakis 242ff.); ebenso lebt in dem Namen der Hochebene στὰ Ἴλια oder Εἴλια vermutlich der Name des alten Εἰλεοί weiter (Philippson o. Bd. V S. 2112. Conze-Michaelis 7. Miliarakis 254); bei Karakási erwähnt Philadelpheus 183 eine antike Befestigung und spätmykenische Gräber. Ob eine Ortschaft Dryope existiert hat, kann man trotz der von Steph. Byz. angeführten Gewährsmänner Herodoros und Epaphroditos bezweifeln (Miller o. Bd. V S. 1748, 49f.). Die Festung nördlich von Thermísi, die auf der französischen Karte die Beischrift Ilei trägt, ist venezianischen Ursprungs, wie zwei kleinere Burgen weiter östlich (Miliarakis 249). An landwirtschaftlichen Erzeugnissen führt Kastri Öl aus (Miliarakis 230), Kranídi außer Öl und Wein auch Cerealien (ders. 240); die Saline von Thermísi ist eine der bedeutendsten des Königreichs (ders. 228. 248). Im Altertum muß die Purpurfärberei in H. eine ganz bedeutende Rolle gespielt haben. Nach Plut. Alex. 36 wurden in Susa Purpurstoffe im Gewicht von 5000 Talenten erbeutet, die dort 190 Jahre gelagert hatten, ohne an Glanz irgendwie einzubüßen. Auch Alkiphr. III 46, 4 erwähnt Purpurgewebe aus H. Büchsenschütz Hauptstätten des Gewerbefleißes 86f. Schleifsteine aus H. Schol. Nik. Al. 41.

‚Ohne fruchtbares Hinterland und nur auf beschwerlichen Pfaden durch rauhe Gebirge vom Lande aus zu erreichen' (Philippson 49), war H. weder in der Lage, in den Gang der Ereignisse einzugreifen, noch sonderlich in Gefahr, in ihn hineingezogen zu werden. Daneben wird man aber aus der passiven Rolle, die H. in der Geschichte spielt, auch auf den Charakter der Bevölkerung Rückschlüsse machen dürfen. Auch einzelne Personen treten nach außen kaum hervor, außer etwa Lasos (Christ-Schmid Gesch. d. griech. Lit. I⁶ 249) und den Siegern in den delphischen Soterien 271 v. Chr. Pythokles und Pantakles (SGDI 2564. 2602. Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 574). Zwei Epigramme der Anthologie (VII 446. 503) gelten Männern aus H. Als älteste Bevölkerung nahm Aristoteles frg. 491 Rose bei Strab. VIII 374 Karer an. Die Existenz einer prähistorischen Ansiedlung an der Stelle von H. ist durch die von Frickenhaus und W. Müller (s. o.) nachgewiesene mykenische Nekropole gesichert. In die Zeit vor der dorischen Wanderung setzen dieselben auch die Entstehung der kalaurischen Amphiktionie, unter deren Mitgliedern H. bei Strab. VIII 374 (Apollod.) an erster Stelle genannt wird. Die Einwohner der Stadt in historischer Zeit betrachteten sich und galten als Dryoper (IG IV 679. Herod. VIII 43. 73. Nik. Dam. FHG III 376, 38 = Hist. Gr. min. I 24, 22 Dind. Diod. IV 37, 2. Apollod. bei Strab. VIII 373 + Eust. 287, 6; vgl. Kramer zu der Strabonstelle. Miller o. Bd. V S. 1748, 46ff.), die im Verlauf der dorischen Wanderung aus älteren Wohnsitzen am Parnassos oder an der Oite hierher gelangt sein sollten. In welcher Weise und zu welcher Zeit die spätere Dorisierung in Sprache und Sitte erfolgte, war schon im Altertum zweifelhaft. Manche ließen H. schon von Temenos unterworfen werden, Paus. II 34, 5 hält mit dem Urteil zurück. Vermutlich handelte es sich um einen langsamen und friedlichen Prozeß der Angleichung, in dem Sparta eine größere Rolle spielte als Argos. Nachweisbar ist Abhängigkeit von Argos zu keiner Zeit [gegen Busolt Die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen 68f.;

daselbst weitere Literatur]. Der Schiffskatalog Il. II 560 rechnet H. zum Reich des Diomedes. Um 525 verkaufen die Hermioneer die Insel Hydrea an die von Polykrates vertriebenen Samier, welche dann die Insel unter den Schutz der Trozenier stellten, Herod. III 59. E. Meyer Gesch. d. Alt. II 793. Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß die Trozenier dann später auch den Hydrea gegenüberliegenden südlichen Abhang des Adéresgebirges erwarben (Bursian II 86f.). Um ein gewaltsames Vorgehen braucht es sich dabei nicht gehandelt zu haben. Denn eine noch viel bedeutendere Landabtretung vollzogen die Hermioneer, als sie um 465 den vertriebenen Tirynthiern den südwestlichen Teil ihres Gebietes um Portochéli einräumten. Darüber und über das neue Gemeinwesen Halieis s. o. Bd. VII S. 2246ff. Frickenhaus Tiryns I 112f. Während der Perserkriege stellten die Hermioneer bei Salamis 3 Schiffe (Herod. VIII 43), bei Plataiai 300 Mann (Herod. IX 28); zur Würdigung der Zahlen, vgl. Busolt Die Lakedaimonier 69. Daher erscheint ihr Name auf der Schlangensäule Syll.² 7, 15 und auf dem olympischen Anathem Paus. V 23, 2. In die Mitte des 5. Jhdts. gehört ein Weihgeschenk der Hermioneer in Delphi Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 573. Durch den Peloponnesischen Krieg wird H. als Mitglied des Peloponnesischen Bundes in Mitleidenschaft gezogen. 430 verwüsten die Athener das Gebiet von H., Thuc. II 56, 5; im Winter 413/2 fordern die Spartaner Schiffe, Thuc. VIII 8, 2. Auch im 4. Jhdt. hält H. wie die andern Städte der Akte fest zu Sparta. Wir finden sein Kontingent 394 am Nemeabach, Xen. hell. IV 2, 16; 373 in der spartanischen Flotte, ders. VI 2, 3; 369 in Sparta, ders. VII 2, 2. Danach finden wir wieder nur ganz vereinzelte Erwähnungen. In die Zeit zwischen 350 und 322 setzt Head die schönen autonomen Münzen, die den Demeterkopf im Ährenkranz zeigen. Das größte Stück ist ein Triobol. Svoronos 31f. sucht 318 oder 307 als Datum der Prägung zu erweisen. 316 schließt H. sich an Kassandros an, Diod. XIX 54, 4. 229 veranlaßt Aratos den Tyrannen Xenon zur Abdankung und H. zum Beitritt zum achäischen Bund, Strab. VIII 385. Polyb. II 44, 6. Klatt Forschungen zur Gesch. des ach. Bundes 84. Münzen mit der Legende *ΑΧΑΙΩΝ ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ* sind erhalten. 224/3 gewinnt Kleomenes H. für sich, Polyb. II 52, 2. Klatt 91. In das Ende des 3. oder den Anfang des 2. Jhdts. gehört der Volksbeschluß von H., Syll.² 654. IG IV 679, die messenischen Asinaier auf Grund der alten Stammesverwandtschaft ihrem Antrag gemäß zur Feier der Chthonien zuzulassen. Die Inschrift gewährt wertvolle Einblicke in die staatlichen Einrichtungen der Stadt (ἄρχοντες, ταμίας, νομογράφος, δημιουργοί, θεαροδόκος, κοινὴ ἑστία). Im 1. Jhdt. v. Chr. werden die Tempel von H. von den Seeräubern geplündert, Plut. Pomp. 24. Zur Zeit des Pausanias füllte die Stadt den alten Mauerring bei weitem nicht mehr aus; der östlichste Teil der Halbinsel war unbewohnt; die Heiligtümer dieses Teiles werden II 34, 10 beschrieben. Erst vier Stadien von der Spitze der Halbinsel begann die bewohnte Stadt, II 34, 9. 11; die innerhalb des Mauerrings gelegenen Sehenswürdigkeiten werden II 34, 11—35, 3 behandelt, die außerhalb liegenden II 35, 4—10; die Heiligtümer der chthonischen Gottheiten lagen also außerhalb der Stadt. Beim Verlassen der Stadt endlich wird am Tor der Tempel der Eileithyia II 35, 11 erwähnt. Über die Deutung des einzelnen, soweit sie zur Zeit möglich ist, s. Frickenhaus und W. Müller. Es ist zu bemerken, daß mit einer Ausnahme (II 34, 10) jeder Hinweis auf Spuren des Verfalls fehlt, wie sie in so vielen andern Städten von Pausanias angemerkt werden. Diesen Eindruck von einem verhältnismäßigem Wohlstand bestätigen die zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit, namentlich die Ehrendekrete auf die Kaiser und ihre Familienangehörigen (IG IV 701—709; datiert wird nach Strategen 706. 713) und die Münzen von Alexander Severus bis Geta.

Daß die mannigfachen Eigentümlichkeiten, welche die Kulte von H. aufweisen, auf die alte dryopische Bevölkerung zurückgehen, ist sehr wahrscheinlich, s. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 615. Miller o. Bd. V S. 1749, 23ff. Schlichte Frömmigkeit erschien in Theophrasts Zeiten als charakteristisch für die Bewohner. Porphyr. de abst. II 15. Schol. Lukian. 8, 14 mit den Anm. von Nauck und Rabe: ἀλλά μοι εὔαδε χόνδρος ἀγακλυτοῦ Ἑρμιονῆος sagt Apollon an einer von Rabe angeführten Parallelstelle. Eine besondere Schrift über die Kulte von H. scheint Schol. Theokr. XV 64 bezeugt zu sein: Ἀριστοτέλης . . . ἐν τῷ περὶ Ἑρμιόνης ἱερῶν. Rose Aristot. pseudepigr. 618; als Name des Verfassers ist Ἀριστοκλῆς (s. o. Bd. II S. 936) und Ἀριστείδης vorgeschlagen. Eine Zusammenstellung der sämtlichen Kulte gibt Wide De sacris Troezeniorum, Hermionensium, Epidauriorum. Upsaliae 1888; vgl. Gruppe Griech. Mythol. im Index 1771. Besonders zu bemerken ist der Kult der Χθονία Eur. Her. 615. Paus. II 35, 5ff. Wide 47ff. Preller-Robert 751, 2. v. Wilamowitz (s. o.) und ihr Fest, die Χθόνια IG IV 679, 19. Aelian. n. a. XI 4. Hiller v. Gaertringen o. Bd. III S. 2523f. Schon Mitte des 5. Jhdts. war sie mit Demeter geglichen IG IV 683. 684. Neben ihr stand Klymenos, Paus. II 35, 9. IG IV 715. Usener Stoff des griech. Epos 35, 3. Der Dreiheit Demeter, Klymenos, Kora galt ein Hymnos des Lasos, Bergk PLG III⁴ 376; vgl. die Weihungen IG IV 686—691. In H. war der Raub der Persephone lokalisiert, Apollod. I 29 (5, 1, 1); hier wurde der Eingang zum Hades gezeigt, Paus. II 35, 10. Eur. Her. 615. Strab. VIII 373 (Apollod.). Zu der bei Paus. erwähnten λίμνη Ἀχερουσία vergleicht Rohde Psyche² 134, 1 Clementina ed. Lagarde 70, 32 θεωρεῖται τάφος . . . ἐν τῇ Ἀχερουσίᾳ . . λίμνη Πλούτωνος. Wegen dieser Beziehungen zur Unterwelt nennt der Verfasser der orphischen Argonautica 1141 (1136) die Stadt im äußersten Norden am Acheron Ἑρμιόνεια; die Beziehung ist durch v. 1143f. außer Zweifel gestellt. Eigenartig war auch der Kult des Dionysos μελάναιγις Paus. II 35, 1, dem zu Ehren ein musischer Agon und Wettkämpfe im Tauchen und Rudern stattfanden, vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 2, 646.

Literatur: Gell Itinerary of Greece 124ff. Pl. 26 Blick von Ilia auf Kastri und die Halbinsel von Kranídi. Pl. 27 Blick vom Thornax auf Kastri; Itinerary of the Morea 197ff. Leake Morea

II 457; Pelop. 280. Boblaye Recherches 60. Miliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας. Frazer Paus. III 293ff. Inschriften: IG IV 679—745. SGDI 3382—3406. Pomtow Berl. Ph. Woch. 1912, 573ff. Münzen: Head HN² 442. Head-Svoronos Ἱστ. τῶν Νομ. I 551f. 526. Gardner Catal. of Greek Coins, Peloponnesus 160ff. Pl. XXX 1—9. Svoronos Journ. internat. d'archéol. numism. X 1907, 31 und Taf. II 39—41. Imhoof-Blumer und Gardner Journ. Hell. Stud. VI 99f. Karten: Carte de la Grèce. Miliarakis. Admiralty Chart. 1525. [Bölte.]

2) Hermion, Sohn des Europs, Enkel des Phoroneus, der Gründer der Stadt Hermione in Argos, Paus. II 34, 4. Der Name findet sich in späterer Zeit auch auf einer chalkidischen Inschrift, CIG II 2150, ferner in Pompei (CIL IV 1466, vielleicht auch IG XII 2, 511, 15 Ἄτταλος Ἑρμίονος). Als Name des Hermes erschließt ihn aus Hermione Gruppe Griech. Myth., Hdb. d. kl. Altertumsw. V 2. II 1318, 9 v. Die Form Ἕρμιον findet sich auf einer Inschrift auf Kos, Fick Die griech. Personennamen 1² 894, 113. [Gundel.]

Hermione. 1) Seestadt der Argolis, s. o. Hermion Nr. 1.

2) Hermione, Ortschaft, die auf zwei Inschriften des Campus Metropolitanus in Phrygien, in Oktschular und in Alp Arslau, erwähnt wird. Ob sie = Hermokome ist, wie Ramsay will, ist mindestens unsicher, Journ. hell. Stud. XVIII 101, 342. [Ruge.]

3) s. Hermiana.

4) Hermione ist nach allgemeiner Überlieferung die Tochter des Menelaos und der Helena (Hom. Od. IV 4ff. und Schol. z. St. Hesiod frg. 99 usw. Corp. Gloss. IV 410, 38), und somit Enkelin der Leda (vgl. Verg. Aen. III 328). Suid. s. v.: ὄνομα κύριον. Etym. M. p. 376, 45: . . . Παρὰ τὸ εἴρω, τὸ ἁρμόζω, ἀφ' οὗ Ἑρμῆς, Ἑρμίων· καὶ παράγωγον Ἑρμιόνη, vgl. Fick-Bechtel Griech. Personennamen² 426. Der Name gehört eng zu Hermes bezw. zu Hermion; H. wird ursprünglich die von Hermes-Hermion aus der Unterwelt zurückgeführte Gattin sein (Gruppe Griech. Myth. 1322; abzuweisen die Ableitung von τὸ ἕρμα ‚Stütze' bei der Entbindung, wie Maaß Greifsw. 1891 Aeschyl. suppl. XXXVI vorschlug; vgl. die Etymologie von Hermes). Nach dem Scholiasten zu Hom. Od. IV 11 (der sogar den Grund davon weiß; vgl. Eustath. Odyss. IV 3 p. 1479. Tzetz. zu Lycophr. 851). Tryphiodor 493f. u. a. ist H. das einzige Kind des Menelaos und der Helena, während an anderen Stellen H. einen leiblichen Bruder Nikostratos hat (Hesiod. frg. 99. Apoll. bibl. III 11, 1 u. s.; über andre Kinder der Helena und des Menelaos vgl. Schol. Theokr. idyll. XVIII 51. Schol. Hom. Il. III 175). Als neunjähriges Kind wird sie von ihrer mit Paris entfliehenden Mutter in Sparta zurückgelassen (Apoll. epit. III 3), ihre dichterisch ausgeschmückte Klage über die verlorene Mutter steht bei Colluthus 326ff.; als Tochter der schönsten Frau ist auch sie sehr schön (Hom. Od. IV 13; vgl. Eustath. Odyss. IV 9; als Muster der Schönheit neben Antiope genannt bei Prop. I 4, 6).

Nach der ältesten, bei Homer Od. IV 4ff. vorliegenden Sage wurde sie noch vor Troia von ihrem Vater Achills Sohne Neoptolemos (in Anerkennung seiner Tapferkeit Serv. Aen. III 330) zugesprochen. Als Troia gefallen war, wurde die Hochzeit in Sparta gefeiert, zu der Homer a. a. O. den auf der Suche nach seinem Vater befindlichen Telemach zufällig eintreffen läßt. Die Verlobung vor Troia berichten auch Apoll. epit. VI 14. Quint. Smyrn. VI 85ff. Als Neoptolemos zur Hochzeit von Skyros nach Sparta reiste, erhielt der bisher namenlose Fluß, bei dem er landete, den Namen Skyras (Paus. III 25, 1).

Eine andre Überlieferung aber besagt, daß H. schon vor dem Troianischen Kriege dem Orest verlobt worden sei (Serv. Aen. III 330 u. a.), nach Sophokles (in seiner Ἑρμιόνη, vgl. Schol. Hom. Od. IV 4 und Schol. Eurip. Andr. 32 Schwartz u. a.) in Menelaos und Helenas Abwesenheit von ihrem Großvater Tyndareus. Nach dieser Version raubt nun Neoptolemos dem Orest die H. (Ὀρέστου μανέντος Apoll. epit. VI 14; vgl. Verg. Aen. III 325ff. Serv. Aen. III 330), während nach Hygin. fab. 123. Schol. Eurip. Andr. 32 Schwartz u. a. Menelaos seine Tochter dem Orest nimmt und dem Neoptolemos gibt. Aber die Ehe zwischen Neoptolemos und H. ist nicht glücklich. Neoptolemos hatte sich Andromache von Troia mitgebracht, und diese hatte ihm den Molossos geboren (Paus. I 11, 1. FHG III 338, 13 u. s.), während H. kinderlos blieb (irrtümlich gilt Molossos als H.s Sohn bei Lysimachos FHG III 339 frg. 14). Da H. meinte, ihr Gatte fühle sich zur Sklavin Andromache mehr hingezogen (Dictys Cret. VI 12. Anth. Pal. V 17 = I S. 88 Stadtmüller), trachtet sie dieser und deren Kinde nach dem Leben, während ihr Gatte den Gott in Delphi wegen ihrer Kinderlosigkeit befragt (Schol. Pind. Nem. VII 58). H.s Plan mißlingt zwar (Dictys Cret. VI 12. Eurip. Andr. 891ff.); inzwischen aber hat Orest Rache genommen an Neoptolemos (vgl. Dracontius Orest. 807ff = MGH XIV S. 221); er tötet ihn entweder selbst (Apoll. epit. VI 14; nach Hygin. fab. 123 *sacrificantem*; am Altar des Gottes nach Dracontius a. a. O. Iustin. XVII 3, 7 u. a.; an seinen väterlichen Altären nach Verg. Aen. III 332) oder in Gemeinschaft mit seinen Brüdern (Tzetz. zu Lycophr. 1374), oder Neoptolemos wird getötet von Machaireus (Schol. Hom. Od. IV 4. Apoll. epit. VI 14. Pherekydes frg. 98 u. s.), oder endlich von Menelaos (Schol. Eurip. Andr. 53). Über den ursprünglichen Sinn der Ermordung des Neoptolemos in Delphi vgl. Gruppe a. a. O. 704. Auf jeden Fall ist nunmehr H. die Gattin des Orestes, dem sie den Tisamenos gebiert (Paus. II 18, 6. Schol. Eurip. Orest. 1654. Tzetz. zu Lycophr. 1374 u. a.); nach Solinus p. 63, 13ff. und Martianus Capella p. 223, 18 Eyss., sowie Steph. Byz. p. 495, 1 Mein. hieß dieser Sohn wie der Vater Orestes und gab der Landschaft Orestis den Namen.

Nach einer dritten Version der Sage hatte H. nach Neoptolemos den Diomedes zum Gemahl (Schol. Pind. Nem. X 12. Schol. Eurip. Andr. 32). Die Myth. Vat. I 120, 41. 150—152. 240 p. 64, 1 Bode. II 78 erhaltene Angabe, H. sei die Gattin des Kadmos gewesen, beruht auf Verwechslung von H. mit Harmonia.

Trotz dieser tragischen Verwicklungen haben sich allem Anschein nach die bildenden Künstler nur selten diese Sage zum Vorwurf genommen.

Die antike Literatur kennt nur eine Statue der H. in Delphi (Paus. X 16, 4), ein Werk des Kalamis, ein Weihgeschenk der Lakedaimonier, dessen Basis und Weihinschrift jetzt durch Pomtow wiedergefunden ist (s. die Literatur bei Paus. a. a. O. ed. Hitzig und Blümner III 2 S. 723). Über H. auf einem Vasenbild in Kassel, einem Spiegel aus Praeneste usw., s. den Art. Hermione in Roschers Myth. Lex., sowie Reinach Répertoire des vases peints II 283. Dagegen erfuhr die Sage eine besondere dramatische Behandlung durch Sophokles (frg. bei Nauck TGF² S. 176f.), vielleicht auch durch Philokles (a. a. O. S. 759 nr. 2) und Sosiphanes (a. a. O. S. 820 nr. 5), in der römischen Literatur durch Livius Andronicus (Ribbeck TRF³ frg. 23) und Pacuvius (a. a. O. frg. 161—190; vgl. auch Ovid. her. VIII).

Als Beinamen H.s kommen nur vor *ἐρατεινή* Hom. Od. IV 13; *νέορτος* Soph. frg. 788 Nauck; *ἐρικυδής* Quint. Smyrn. VI 89; Ledaea Verg. Aen. III 328; Spartana Prop. I 4, 6; Tantalis Ovid. her. 8, 122.

5) H. ist bezeugt als Beiname der Demeter und Persephone durch Hesych s. *Ἑρμιόνη· καὶ ἡ Δημήτηρ καὶ ἡ Κόρη ἐν Συρακούσαις καὶ πόλις ἐν Ἄργει*. Als Demeter H. ist die Göttin zunächst lokalisiert in der argolischen Stadt Hermione (s. d.). Durch argivische Kolonisten kam Demeter und ihre Verehrung nach Syrakus, und da überhaupt Demeter und Persephone Namen und Funktionen oft austauschen (Gruppe a. a. O. 1190), so erhielt auch Persephone den Beinamen H. Über den Tempel der H.-Demeter und Persephone in Hermione, auf dessen Asylrecht das Sprichwort *ἀνθ' Ἑρμιόνος* zurückgeht (Zenob. II 22 bei Leutsch-Schneidewin Paroem. I 38) s. Gruppe a. a. O. 172; über ihren Kult vgl. Mannhardt Myth. Forsch. 64ff. Gruppe a. a. O. 178. Endlich wird ein Traumorakel der H. in Makedonien erwähnt, in dem Schlafende geheilt, bezw. Schlafenden im Traume Mittel zur Heilung angegeben wurden, Tertull. de anima 46; Näheres hierüber ist nicht bekannt.

6) Als Cognomen kommt H. auf lateinischen Inschriften oft vor (z. B. CIL I 818. II 3139. III 3085 *Ermione*. V 7437 *Hermionis* gen. VII 397, *Hermionae* nom. = *Ἑρμιόνη* u. s.); ebenso findet sich der Name auf griechischen Inschriften (z. B. IG IV 730 II 1. VII 567. IX 1080 u. s.). Sodann wird eine *sacra virgo Christi* namens H. genannt Wiener Corpus XXXV p. 36, 30; als Hetärenname kommt H., die ja, wie oben erwähnt, als Inbegriff der Schönheit galt, bei Martial III 11, 4 vor und Anth. Pal. V 157 (I S. 143 Stadtmüller), wo sich ein von Ausonius epigr. 96 p. 348 P. (= MGH auctt. antiquiss. V 2, 222 nr. 97) übersetztes Gedicht auf deren Gürtel findet; dagegen wird Anth. Pal. XI 353 Dübn. eine H. verspottet, die so häßliche Kinder hatte, daß man meinen konnte, sie habe diese mit dem in einen Raben verwandelten Zeus gezeugt. Endlich werden zwei Frauen namens H. erwähnt in Reskripten des Kaisers Alexander Severus vom J. 223 (Cod. Iust. VI 58, 1) und der Kaiser Diocletian und Maximian vom J. 294 (Cod. Iust. VIII 53, 10). [Zwicker.]

7) Hermione, Tochter des Polykrates, Athlophore der Berenike Euergetis in Alexandrien im J. 170/69 v. Chr., Dem. P. bei Revillout Précis du droit égyptien II 1052. Otto Priest. u. Tempel im hell. Ägypt. II 325. [Walter Otto.]

8) Hermione, Martial. III 11. 4. [Stein.]

Hermionilla s. Nonius.

Ἕρμιον πεδίον (Mimnerm. *Ἕρμου πεδίον, τὸ πεδίον τοῦ Ἕρμου* Strab. XIII 625f. XV 691. Arr. exp. Al. V 6, 4. Paus. III 9, 6. *Ἑρμοῦ πεδίον* Steph. Byz.), die fruchtbare Niederung westlich von Sardeis, Strab. Arr. Paus. a. a. O.; s. die Art. Hermos und Sardeis. [Bürchner.]

Hermios (*Ἕρμιος* oder *Ἥρμιος*), Variante für den bithynischen Monatsnamen Hermos (*Ἕρμος*), wie er in der Mehrzahl der Quellen heißt. Dafür hat nur das Hemerologium Florentinum, dessen Lesarten durchschnittlich als die schlechteren erscheinen, *Ἑρμαῖος*; trotzdem ist das wohl die echte Form des Namens, denn nur so heißt in der älteren Zeit der Hermesmonat. Auch unter acht etruskischen Monatsnamen in einem lateinischen Glossarium der Bibliothek in der Rue de Richelieu in Paris erscheint ein Monat Hermius. Vgl. Hermann Üb. griech. Monatsk. 59. 133. S. auch Hermaion und Hermaios. [Bischoff.]

Hermippos. 1) H. aus Atarneus, Bote des Histiaios an einige vornehme Perser in Sardeis, denunzierte diese dem Artaphernes 498 (Herod. VI 4; vgl. Busolt Gr. Gesch. II² 550). [Sundwall.]

2) Hermippos, Sohn des Kriton, eponymer Priester des Ptolemaios I. Soter in Ptolemais im J. 152 v. Chr. Griffith Dem. P. Rylands 16 und dazu Plaumann Ptolemais 48, 4. [Walter Otto.]

3) Hermippos aus Dionysopolis in Phrygien, erwähnt 695 = 59 von Cic. ad Q. fr. I 2, 4.

4) Hermippos aus Temnos (Cic. Flacc. 46), mit Cicero befreundet (ebd. 48) und von ihm erwähnt 695 = 59 (ebd. 45—50), trotz des Zusammentreffens der Zeit von dem Vorhergehenden zu unterscheiden. [Münzer.]

5) Hermippos, Dichter der alten attischen Komödie. Nach Suidas (s. v.) ist er der Bruder des weniger bedeutenden Komikers Myrtilos, ihr Vater hieß nach Suidas s. *Μυρτίλος* Lysis. H. steht zeitlich in der Mitte zwischen Kratinos und Eupolis–Aristophanes. In der Lenäenliste (Wilhelm Urkunden dram. Auff. in Athen 123) haben wir die Folge Kratinos, Pherekrates, H., Phrynichos, Myrtilos, Eupolis, die Zahl seiner Siege ist vier. In der Liste der städtischen Dionysien (Wilhelm Urk. 107) folgen einander Pherekrates, H., Aristomenes, Eupolis; die Zahl der Siege fehlt hier. In den sog. Fasten (IG II 971) ist mit höchster Wahrscheinlichkeit sein Name als Sieger des J. 422 zu ergänzen (Wilhelm Urkund. 21). Die Zahl seiner Stücke betrug nach Suidas 40, wir kennen 10 Titel *Ἀγαμέμνων* (Lex Messan. ed. Rabe Rh. Mus. XLVII 411), *Ἀθηνᾶς γοναί, Ἀρτοπώλιδες, Δημόται, Εὐρώπη, Θεοί, Κέρκωπες, Μοῖραι, Στρατιῶται, Φορμοφόροι*. H. ist der einzige Komiker, der seine Angriffe auf Perikles nicht auf die Bühne beschränkte, sondern auch politisch gegen ihn vorging; nach Plut. Perikl. 32 erhob er die Anklage *ἀσεβείας* gegen Aspasia und warf in seiner Anklagerede dem Perikles Ehebruch mit freien Frauen vor. Besonders scharf greift ein bei Plut. Perikl. 33 erhaltenes anapästisches Fragment (46 K.) dem Perikles als *βασιλεὺς Σατύρων* wegen seiner vorsichtigen Kriegsführung im Beginn des Peloponnesischen Kriegs an.

Meineke hat das Fragment den Moiren zugewiesen, weil dies Stück nach Ausweis von frg. 47 im Beginn des Kriegs geschrieben ist. In dieselbe Zeit gehören die *Στρατιῶται*, einmal (frg. 50 K.) als *Στρατιώτιδες* zitiert. Auch die *Φορμοφόροι*, aus denen bei Athen. I 27 d ein langes Fragment in parodischen Hexametern (frg. 63 K.) erhalten ist, sind vor 424, dem Todesjahr des Sitalkes, verfaßt. Später griff H. in den *Ἀρτοπώλιδες* den Hyperbolos scharf an, wie aus Arist. Nub. 551—557 mit Schol. hervorgeht, und zwar war dies Stück nach Aristophanes später als Eupolis' Marikas (421) verfaßt. Außer Perikles und Hyperbolos finden wir in den Fragmenten Peisandros (frg. 9), Hierokleides (frg. 38), Leotrophides (frg. 35), Thumantis (frg. 35), Diagoras (frg. 42) angegriffen. Neben dem politischen Spott pflegte H. auch die Mythenparodie, seine *Ἀθηνᾶς γοναί* sind das älteste Beispiel von komischer Behandlung einer Göttergeburt, ein später beliebtes Thema. Wenn Polemon bei Athen. XV 699 a H. unter den Paroden nennt, so wird das kaum auf besondere Gedichte nach Art des Hegemon von Thasos, sondern auf längere parodische Einlagen in den Komödien zu beziehen sein, wie wir sie aus den *Φορμοφόροι* (frg. 63 K.) und einem ungenannten Stück (frg. 82 K.) kennen. Sicher ist dagegen, daß H. auch als Iambograph tätig war. Schol. Arist. Plut. 701 zitiert *Ἑ. ἐν τῷ πρώτῳ ἰάμβῳ τῶν τριμέτρων*. Schol. Ar. Wesp. 1169 *Ἑ. ἐν τοῖς τετραμέτροις*, bei Athen. XI 461 e werden zwei trochäische Tetrameter unter dem Lemma *ἐν τοῖς ἰάμβοις* angeführt, der Gesamttitel des Werkes war also Iamben, und die Alexandriner schieden zwei Bücher, Trimeter und (trochäische) Tetrameter; die spärlichen Fragmente enthalten Spuren politischen Spottes (frg. 71 K.). Die von Reitzenstein herausgegebene Berliner Photios-Hs. hat für H. nur die Worte *ἄδραστα* (S. 34, 3) und *ἀμυλλίδωτον* (98, 8) sowie die Zuweisung von frg. 77 K. an die *Θεοί* ergeben. Meineke I 90. Kirchner Prosop. Att. 5112. Fragmente Meineke II 380. Kock I 224. [A. Körte.]

6) Hermippos, der Kallimacheer, Biograph. *ὁ Καλλιμάχειος* verschiedentlich genannt von Athenaios, so 58 f. 213 f. Derselbe Athenaios bezeichnet 327 b.c als seine Heimat Smyrna. Für seine Zeitbestimmung läßt sich verwerten eben das Epitheton *Καλλιμάχειος*, wonach er ein Schüler des großen Alexandriners war, und dann der Umstand, daß er über die *τελευτή* des Chrysipp (gestorben 208/5) schrieb, Diog. Laert. VII 184. Die nähere Zeitbestimmung, die Preller 160f. mit Bezug auf Etym. M. s. *Ἀπάμεια* zu geben versuchte, ist hinfällig, da an dieser Stelle der Berytier H. zitiert ist (Susemihl I 492, 9. Müller zu frg. 72). Als Peripatetiker erscheint H. bei Hieronymus de script. eccles. 1, der hier auf Sueton fußt, und im Catalogus Vaticanus astronomischer Autoren (bei Maaß Aratea 121). Man hat diesen Namen verdächtigt, speziell mit dem Hinweise darauf, daß H. als Peripatetiker bei der Feindschaft zwischen Peripatos und Isokrates' Schülern nicht so genau, wie Dionys. Hal. de Isaeo 1 es bezeugt, über die Isokratiker geschrieben haben würde (so Preller 161ff.). Diese Beweisführung ist falsch. Der Name Peripatetiker bezeichnet für diese Zeit nichts weiter als einen literarhistorischen und biographischen Schriftsteller (Leo 118. Gercke-Norden Einl. in d. Altertumsw. II 363. 373) und paßt somit gut auf H. Speziell die in Alexandria lebenden Biographen führen ihn (Leo a. O.); Satyros, der nächste Geistesverwandte H.s, erscheint bei Athenaios 541 c und 248 d unter diesem Namen.

Der schriftstellerische Ruhm des H. gründete sich auf ein großes biographisches Werk. Sein Titel scheint *βίοι* gewesen zu sein; wenigstens wird in den sicher echten Fragmenten, wenn das Ganze gemeint ist, nur *ἐν βίοις* zitiert (Diog. I 33. II 13. V 2). Auf Grund der Zitate haben die Einteilung des Werkes zu rekonstruieren versucht: Preller 168ff. und Nietzsche Rh. Mus. XXIV 189, 2. Es geht dabei nicht ohne Gewaltsamkeiten ab. Insbesondere wird die Hypothese Prellers, ein Hauptabschnitt, und zwar der 2., habe den Titel *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων* gehabt, durch nichts gerechtfertigt (vgl. Susemihl I 492, 9). Die *βίοι* mehrerer, in irgendwelcher Beziehung zueinander stehender Männer scheinen verschiedentlich unter einem Titel vereinigt gewesen zu sein. So wird zitiert: *περὶ τῶν νομοθετῶν* (bei Athen. 619 b ein 6. Buch), *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν* (bei Diog. VIII 88 ein 4. Buch. Über H.s Behandlung der 7 Weisen vgl. Bohren De septem sap., Diss. Bonn 1867, 11ff. 32. Bemerkenswert ist die Sucht H.s, die Weisheit der Sieben aus dem Orient herzuleiten, worin ihm schon Duris von Samos vorangegangen war: s. o. Bd. V S. 1856 Schwartz), *περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* (bei Athen. 342 c ein 3. Buch. Allerdings hat die Vermutung Prellers 174, wonach die zitierten Bücher 2 und 3 *περὶ τῶν Ἰσοκρ. μαθητῶν* die einzigen gewesen und eigentlich das 2. und 3. *περὶ Ἰσοκράτους* seien, eine gewisse Wahrscheinlichkeit), *περὶ μάγων* (bei Diog. I 8 ein 1. Buch; vgl. ferner Plin. n. h. XXX 2. Arnob. I 52. Athen. 478 a. Dieses Werk wurde dem Kallimacheer abgesprochen von Preller 175, hauptsächlich wegen der Pliniusstelle, wonach H. Kataloge der Schriften Zoroasters anfertigte und diesen eine ungeheure Zeilenzahl zuschrieb. Aber gerade jene Stelle zeigt, daß die Bücher *περὶ μάγων* durchaus nicht aus dem Rahmen der Hermippeischen Schriftstellerei, die stark pinakographischen Charakter hat, herausfallen, vgl. Susemihl I 493, 11. Diels Doxographi 151 findet in der merkwürdigen Beschäftigung des H. mit solchen Schriften einen angeborenen Hang zum Aberglauben und erklärt hieraus seine sonstige Leichtgläubigkeit, eine Vermutung, der v. Wilamowitz Philol. Untersuch. III 159 beitritt. Es ist natürlich eine andere Frage, ob dem H. wirklich griechische Übersetzungen persischer Religionsbücher in solchem Umfange vorlagen, oder ob es sich um griechische Fälschungen handelt; vgl. Susemihl a. O. Droysen Hellenism. III² 1, 50, 2), *περὶ τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς δυναστείας μεταστάντων* (so bei Philodem, Ind. Stoicor. col. XVI = Comparetti Riv. filol. III 489; dagegen bei Philodem. Ind. Academicor. col. XI 4 .... *εἰς τυραννίδ⟩ας καὶ δυναστε⟨ίας μεθεσ⟩τηκότων* mit der Ergänzung von Bücheler, die in der neuen Ausgabe des Ind. Acad. von Mekler nach Diels Berl. Klassikert.

I S. XXXVIII 2 nicht hätte durch ἀριστείας statt τυραννίδας ersetzt werden sollen. Andererseits lautete der Titel nicht, wie Bücheler ergänzt: βίοι τῶν . . sondern περὶ τῶν . .; vgl. Comparetti a. O. Dieses Werk handelte vielleicht vorzugsweise über Hermeias, vgl. Diels a. O. S. XXXVIII).

Die meisten Zitate nennen Einzelbiographien: περὶ Πυθαγόρου (Joseph. c. Apion. I 22; das 2. Buch, angeführt bei Diog. VIII 10, scheint über die Schüler des Pythagoras gehandelt zu haben). περὶ Ἀριστοτέλους (ein 1. Buch bei Athen. 589c. 696f., ein 2. bei Didymos, Demostheneskomm. VI 51. Dieses neue Fragment beweist, daß Preller 174 und Susemihl I 492, 9 im Irrtum waren, wenn sie annahmen, das 2. Buch habe über Aristoteles' Schüler gehandelt; denn obige Stelle berichtet von Hermeias, der natürlich bei der Schilderung von Aristoteles' Leben selbst erwähnt wurde). περὶ Θεοφράστου (Diog. II 55). Das sind die einzigen Philosophenviten, die angeführt werden. Doch finden sich unter H.s Namen Notizen über die meisten bekannten Philosophen, und diese werden in der Regel auf besondere βίοι zurückgehen. So wird H. zitiert für das Leben der Pythagoreer Philolaos und Diodoros (frg. 25. 26), für Empedokles, Heraklit, Demokrit, Zenon, Anaxagoras, Sokrates, Platon, Arkesilaos, Alexinos, Menedemos, Stilpon, Antisthenes, Menipp und Epikur (frg. 27—40), für Lykon, Herakleides Pontikos, Kallisthenes, Demetrios von Phaleron, Chrysipp und Persaios (frg. 47—52).

Zitiert werden dann βίοι von ῥήτορες: περὶ Γοργίου (Athen. 505d), περὶ Ἰσοκράτους (Athen. 592d. Argument. in Isocr. 2) und, wie oben erwähnt, περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν. Letzterer Abschnitt enthielt vielleicht die βίοι von Isaios (vgl. Harpokrat. s. Ἰσαῖος), Hypereides (vgl. Athen. 342c), Demosthenes (vgl. Plutarch. Dem. 5) u. a.

Von Dichterviten ist nur eine zitiert, nämlich ein βίος Ἱππώνακτος bei Athen. 327c, wo H. das sonst nicht vorkommende Distinktiv ὁ Σμυρναῖος hat. Doch darf man deshalb nicht mit Preller 174 an der Identität des Kallimacheers und des Smyrnäers zweifeln. Es ist an und für sich sehr wahrscheinlich, daß H. in seinem großen Werke auch Dichter berücksichtigt hat, wie ja auch Satyros über Dichter, Philosophen und Redner schrieb (vgl. seine Fragm. in FHG III 159—166). Zudem haben wir noch eine Notiz des H. über Euripides (vita Eurip. bei Westermann Biogr. 138 = frg. 73b), die doch auch wohl aus einer Euripides-Vita stammte; und ferner werden wir einen βίος Ἱππώνακτος am liebsten einem Manne der alexandrinischen Zeit zuschreiben, wo Herondas (vgl. mim. VIII 78 Crusius) die Iambographie des Hipponax nachahmte, und keinem Späteren. Es standen nun aber die Viten des Hipponax und Euripides jedenfalls nicht isoliert da; sondern H. wird sicher auch eine Reihe anderer Dichter behandelt haben, ein Beweis mehr, wie wenig wir in der Lage sind, uns ein Bild vom ursprünglichen Plane des Werkes zu machen.

Als Biograph erscheint H. in einem großen literarhistorischen Zusammenhange (vgl. besonders Leo 118ff.). Im Gegensatz zu den peripatetischen Biographen, zu Aristoxenos, Chamaileon u. a. ist er neben Satyros der Hauptvertreter der alexandrinischen Vitenschriftstellerei. Diese stützt sich zwar auf die vorhergehende Generation, aber sie unterscheidet sich wesentlich von ihr durch Ausbildung einer wissenschaftlichen Methode. Es ist eine naive Freude am Sammeln und Zusammentragen, die wir bei diesen Leuten wahrnehmen; von den ungeheuern Schätzen der alexandrinischen Bibliothek werden mit Vorliebe die obskursten und entlegensten hervorgezogen und weitergegeben. Es entsteht ein gewaltiger Notizenkram, bei jeder Stelle werden die *autores* vermerkt, ein Verfahren, das seine Parallele findet in der zeitgenössischen Poesie, die ja auch stets ihre Gewährsmänner nennt. So sind die Quellen, aus denen H. seine Weisheit geschöpft haben will, oft sehr entlegener Natur. Für uns vollständig dunkle Historiker wie Euanthes von Samos (frg. 11) und Pappos (frg. 62; vgl. Leo 126), die Megarenser Hereas und Dieuchides (v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 239ff.), den Periegeten Diodor von Athen (Diels Berl. Klassikert. I S. XL), das Pamphlet κατὰ τῶν σοφιστῶν des Euandros (Argum. ad Isocr. 2) benutzt er; ἀδέσποτα ὑπομνήματα (frg. 60, nach Diels a. O. = Demosthenesscholien, die es dann allerdings schon im 3. Jhdt. gegeben hätte), liefern ihm das Material für die Demosthenesbiographie. Zitate aus solchen Autoren bei H. für Fiktion zu halten, hieße seinen Spür- und Sammeleifer verkennen. Sehr viel bedenklicher aber ist es, wenn H. sich auf mündliche Berichte beruft, und das hat er nach den Fragmenten mit Vorliebe getan (frg. 10. 44. 49). Er will dadurch den Anschein erwecken, als ob er besondere Kunde besäße, eine Manier, die wir ebenfalls schon bei Duris von Samos finden, der als Nachkomme des Alkibiades ganz besonders gut unterrichtet zu sein vorgibt (s. o. Bd. V S. 1854 Schwartz). Es ist sodann ein Charakteristikum der alexandrinischen Biographen, daß sie, wo direkte schriftliche oder mündliche Quellen fehlen, zur Textinterpretation ihre Zuflucht nehmen (Leo 132). Dieser Methode huldigt H., wenn er Thukydides zum Geschlecht der Peisistratiden rechnet, weil er in seinem Geschichtswerk nicht in den üblichen Lobgesang auf Harmodios und Aristogeiton einstimmt (frg. 54 = Markellinos vita Thucyd. 29. v. Wilamowitz Hermes XII 339), er huldigt ihr aber auch speziell dadurch, daß er, wie es scheint, zuerst in größerem Maße (Diels a. O. S. XL 2) die Anspielungen der Komödie auf literarische Berühmtheiten verwertet hat. So scheint der Komödienklatsch durch H. in die Biographie des Euripides gekommen zu sein (Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. I^5 329), und auch die Pythagoraslegende, an deren Ausbildung H. in hervorragender Weise beteiligt war, hat manche Züge aus den Lustspielwitzen übernommen (Christ-Schmid a. O. 585, 7. Rohde Rh. Mus. XXVI 562). Von zeitgenössischen Autoren kommt als Quelle für H. vielleicht Antigonos von Karystos in Betracht, so im βίος des Menedemos (vgl. Crönert Colotes und Menedemos 27. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 127 äußert sich dagegen reserviert). Von besonderer Bedeutung wurden ferner für die alexandrinische Biographik und speziell für H. die chronologischen Studien des Kallimachos, die er in seinen πίνακες niederlegte. Es ist eine sehr bestechende Vermutung, daß die Schüler des

Kallimachos an den Vorarbeiten für die πίνακες beteiligt waren und daß sie das chronologische Material, welches sie hierbei zu Tage förderten, auch in ihren biographischen Arbeiten verwerteten (Diels a. O. S. XXXVII). Wenn H. das Lebensalter angab (frg. 34), wenn er Datierungeu von Werken versuchte (frg. 56. Argum. ad Isocr. 2), so sehen wir den Zusammenhang. Und dann deuten ja auch schon die Titel περὶ Ἰσοκράτους, περὶ Ἰσοκράτους μαθητῶν an, daß er die Zeitfolge beobachtete. Wir sehen bei ihm Ansätze zur διαδοχή, welches γένος die Folgezeit erst recht kultivierte. Bei Isaios beschränkte er sich auf die Angabe der Schulfolge (frg. 57. 58. Leo 125), den Archias rechnete er unter die Schüler des Rhetors Lakritos (frg. 70), und einmal ist er sogar in der Lage, eine die διαδοχή betreffende Notiz des Kallimachos zu korrigieren (frg. 46; vgl. auch frg. 41. 60. 61). Als direkter Fortsetzer aber und Ergänzer der Kallimacheischen Pinakographie erscheint H. durch sein Verzeichnis der Peripatetikerschriften. Sicher ist, daß der Katalog der Werke Theophrasts bei Diog. V 42—50 auf H. zurückgeht (Usener Analecta Theophrastea, Bonn 1858, 1ff.). Denn einmal wird in einer Subscriptio am Schlusse des 7. Buches von περὶ φυτῶν ἱστορίας, die sich im Codex Urbinas befindet, H., als Quelle für eine Variante des Titels dieses Werkes zitiert (Usener a. O. 23), und weiter heißt es in der Subscriptio hinter dem Bruchstück von Theophrasts Metaphysik (herausgeg. von Usener Bonner Index lect. W. S. 1890—91, 1—12), daß H. dieses Buch nicht erwähne ἐν τῇ ἀναγραφῇ τῶν Θεοφράστου βιβλίων. Nun aber hat Usener Anal. 14ff. es wahrscheinlich gemacht, daß der Theophrastkatalog bei Diogenes in näherer Beziehung zur alexandrinischen Bibliothek stand, indem der 1. Teil den ursprünglichen Besitz der Bibliothek an Theophrastischen Werken, die 3 folgenden die späteren Neuerwerbungen uns vor Augen führen. Alles das deutet darauf hin, daß der Katalog des Diogenes auf H. zurückgeht, und da H. περὶ Θεοφράστου geschrieben hat, so wird er in diesem Werke den Katalog verfaßt haben. Über Fehler in der Angabe der Bücherzahl einzelner Theophrastischer Schriften im Verzeichnis des Diogenes, die gewiß schon auf Konto des H. zu setzen sind, vgl. Gercke Einl. i. d. Alt.-W. I 19. Nicht mit derselben Sicherheit, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit hat man sodann die πίνακες der Aristotelesschriften bei Diog. V 22—27 und beim Anonymus Menagianus auf H. zurückgeführt, so Heitz Die verlorenen Schriften des Arist., Leipzig 1865, 46ff. Auch sie werden im βίος des Aristoteles gestanden haben. Wenn man aber auch die Schriftenverzeichnisse der übrigen Peripatetiker bei Diogenes, das des Straton V 58—60, des Demetrios V 80—82, des Herakleides V 86—88 als Hermippisch bezeichnet, so ist das nur ein Analogieschluß, der freilich ebenso berechtigt ist, wie wenn man auf Grund von Diog. V 64, wonach Ariston das Testament des Straton überlieferte, auf ihn auch die Testamente der übrigen Peripatetiker zurückführt (s. o. Bd. II S. 953f. Gercke). Übrigens kann man sogar aus Athenaios 589c, wo H. für die Sorge des Aristoteles um Herpyllis in seinem Testamente zitiert wird, die Möglichkeit entnehmen, daß H. in der Überlieferung der Peripatetikertestamente ein Mittelglied zwischen Ariston und Diogenes sei; so Susemihl I 494, 12. Nietzsche Rh. Mus. XXIV 208f. Sollte das alles zutreffen, so wäre zu fragen, ob nicht alle Peripatetiker-βίοι im 5. Buche des Diogenes überhaupt auf H. zurückgingen (vgl. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 78).

Einflüsse verschiedenster Art sehen wir so bei H. sich kreuzen, eminent wissenschaftliche und ganz abstruse; aber man merkt, bei letzteren ist sein Herz. Wie er mit Vorliebe unkritische Gewährsmänner sich holt, so ist er in seinen eigenen Leistungen durchaus pseudowissenschaftlich und kuriös. So wird er zum Hauptvertreter jener kritiklosen Hypomnematik, deren Spuren sich durch das ganze spätere Altertum nachweisen lassen. Doxographische Angaben, im allgemeinen ein ‚stehendes κεφάλαιον der Philosophenbiographie' (s. o. Bd. V S. 762 Schwartz), finden sich kaum bei ihm; statt dessen bringt er anekdotenhafte Aussprüche der Philosophen (frg. 10. 12. 13. 19. 53), die deutlich zeigen, daß H. an den Geschichtserfindungen über Philosophenleben, die im 3. Jhdt. blühten (vgl. Crönert Colotes 43), einen hervorragenden Anteil hatte. Verschiedene dieser Apophthegmen sind nicht von ihm erfunden; aber er legt sie willkürlich anderen Personen in den Mund (vgl. frg. 12. 13, auch 63 mit der Bemerkung von Müller). Auch sonst gewahren wir bei H. eine Masse von Anekdoten, die sich oft so ähnlich sind (Crönert a. O. 3), daß man wirklich von einer ‚Typik seiner Anekdoten' sprechen kann (Christ-Schmid Gr. Lit.-Gesch. II^5 62, 8). Er weiß stets von Liebschaften und sonstigen Extravaganzen großer Männer zu berichten (frg. 42. 47. 55. 59; vgl. Körtge Dissert. Hal. XIV 274f.); den Philosophen hängt er gern eine für ihren Beruf wenig passende Nebenbeschäftigung an (frg. 39, ferner Diog. VII 13 mit der Bemerkung von Crönert a. O. 2, 5); mit Vorliebe erscheint bei ihm die ἀθυμία als Todesursache (frg. 36. 39 und Crönert a. O. 2. 3). Überhaupt hatte er ein auffallendes Interesse für die Todesarten berühmter Männer. Sein Vorgänger war in dieser Beziehung Neanthes (vgl. dessen frg. 9. 11. 22 in FHG III 2ff. Leo 113); aber H. treibt die Sache weit toller. (Eine Zusammenstellung der von H. überlieferten τελευταί bei Körtge a. O 273f.). Er schöpft auch hier wieder aus den bekannten Trugquellen, besonders den Komödienscherzen; auch setzte er wohl getrost bei namenlos überlieferten Anekdoten und Novellen den Namen irgend eines Philosophen oder einer sonstigen Größe ein (vgl. Lehrs Populäre Aufsätze 385ff. Gercke-Norden Einl. I 407f.) So scheint H. für fast alle von ihm behandelten Personen eine merkwürdige Todesart gehabt zu haben, und man wird an manchen Stellen, wo ein absonderlicher Ausgang irgend einer Berühmtheit überliefert wird, seine Methode, auch wenn sein Name nicht genannt ist, leicht wiedererkennen (vgl. v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 47). Interessant ist die Überlieferung dieser Hermippischen τελευταί. Abgesehen von Plutarch. Demosth. 30 und vit. X orat. 849C (frg. 62 und 65) und Didymos Demosth. Komm. VI 51 finden sich alle diese Fragmente bei Diogenes. Die beiden Plutarchstellen unterscheiden sich wesentlich von den Diogenesfragmenten; dort

sehr ausführliche Darstellung, hier in der Regel eine knappe Notiz. So liegt die Vermutung nahe, daß Diogenes für sein grosses Werk Exzerpte über die Todesarten aus H. benutzt hat. Diese Exzerpte kann er natürlich selbst gemacht haben, und wenn das zutrifft, wird er es wohl schon für seine Pammetros, die über die Todesarten handelte, getan haben (so v. Wilamowitz Philol. Unters. III 159); sie können ihm aber auch schon in der Form einer Epitome vorgelegen haben (vgl. Leo 126). Für letzteres spricht vielleicht seine Zitierweise. Wo er den H. für die *τελευτή* zitiert, sagt er stets allgemein: *Ἕρμιππος φησί* (nur einmal II 13: *Ἕ. φησι ἐν τοῖς βίοις*, also auch ganz allgemein), während er sonst durchweg den betreffenden *βίος* des H. anführt. In einer Epitome wurde natürlich nicht bei jeder Todesart die betreffende H.-Stelle zitiert.

Bei diesem ganzen Anekdotenkram, der auf den Namen des H. zurückgeht, ist es natürlich keine Frage, daß er wissenschaftlich sehr gering einzuschätzen ist. Aber darüber herrscht doch Meinungsverschiedenheit, inwieweit er selbst für alle die falschen Angaben verantwortlich gemacht werden muß. Diels Doxogr. 150 beurteilt ihn ziemlich günstig und weist auf den sorgfältigen Katalog der Peripatetikerschriften hin; nur seine Leichtgläubigkeit habe ihn zu den vielfachen Irrtümern gebracht. Dagegen bezichtigt ihn Leo 126, und die meisten stimmen ihm bei, der systematischen Fälschung. (Für die Pythagorasbiographie vgl. Rohde Rh. Mus. XXVI 562).

Das Altertum dachte anders über ihn. Niemand ist in der ganzen späteren biographischen Literatur häufiger benutzt worden als H.; das beweisen vor allem auch die neuen Funde. Sotion scheint öfters gegen ihn zu polemisieren (Crönert Col. 135f.); Philodem benutzte ihn für seine Spezialgeschichten der Akademiker und Stoiker, Plutarch ist im Leben Solons u. a., besonders aber im *βίος Δημοσθένους* von H. abhängig (Leo 176). Dieselbe Demosthenesvita des H. ist aber auch die Hauptquelle zu Didymos Demostheneskommentar (Diels Berl. Klassikertexte I S. XXXVIII) — speziell stammt die ganze Hermeiasepisode bei Didym. col. IV ff. aus H. (Diels a. O.) — und zu Suidas' 1. Artikel über Demosthenes (Arn. Schäfer Philol. VI [1851] 427 ff.). Sehr wichtig wurde H. für Diog. Laert.; dieser benutzt ihn freilich ebenso wie die meisten anderen Biographen direkt (s. o. Bd. V S. 749 Schwartz), abgesehen vielleicht von der Pammetros (s. o. und v. Wilamowitz a. O.). Den pseudoplutarchischen *βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* wurde er durch Caecilius vermittelt (Susemihl I 494, 14). Athenaios benutzte ein ‚philosophengeschichtliches Handbuch mit reichen Auszügen aus H.' (Crönert Col. 137). Sein Einfluß zeigt sich auch in den den Ausgaben vorausgeschickten Einleitungen *περὶ τοῦ γένους*, so in der Vita des Euripides und in der Thukydidesbiographie des Markellinos.

Erscheint H. in seinem biographischen Werk als Nachahmer des Kallimachos, so wandelt er in dem astronomischen Gedicht *Φαινόμενα* in den Spuren Arats. Die Hauptzeugnisse hierfür sind einmal das Epigramm des Ptolemaios in der Vita Arati (Westermann Biogr. 55), wo H. und Hegesianax neben Arat als unbedeutendere Vertreter dieses *γένος* genannt werden, und dann der Katalog *τῶν περὶ τοῦ πόλου συνταξαμένων* (so ist nach v. Wilamowitz Antigonos v. Kar. 339 und Maaß 123 statt des überlieferten *περὶ τοῦ ποιητοῦ* scil. *Ἀράτου* ... zu lesen. Es ist also nicht von Araterklärern, sondern von astronomischen Schriftstellern die Rede) im Cod. Vatic. 191 bei Maass Aratea 121 ff. Aus den Phainomena hat Hygin zwei Erzählungen, IV p. 38, 4—16 und XX p. 60, 25—61; ferner ist das Gedicht benutzt von Nigidius Figulus und in den Aratscholien (vgl. Robert Eratosthenis catasterism. Berlin 1878, 222ff.). Preller (175f.) schrieb die Phainomena dem Berytier H. zu, wozu gar kein Anlaß vorliegt (Müller FHG III 54. Maaß 162). Streng beweisen läßt sich freilich auch nicht, dass der Kallimacheer ihr Autor ist; doch wird letzteres ziemlich allgemein angenommen (vgl. Robert 223f. Boll Sphaera, Leipzig 1903, 371). Die Fragmente passen am besten für den Schüler des Dichters der *αἴτια* (Robert 223). Bemerkenswert ist, daß H. die erste Spur der Bekanntschaft mit der ägyptischen Sphäre zeigt, indem er zum ersten Male den Bootes als Pflüger auffaßt (Boll a. O. 228. 371). Er scheint sich besonders für die Götter interessiert zu haben, welche die Kultur förderten (Robert 223); besonders behandelte er Katasterismen aus der Demetersage (Boll a. O. 110, 2). Versuche, Fragmente der Hermippischen Phainomena herauszuschälen, bei Robert 223 und Boll 110, 2.

Für paradoxographische und geographische Notizen beruft sich auf H. Aelian. nat. an. VII 40 und Schol. Apoll. Rhod. IV 269 (frg. 76. 77). Diese Angaben können aus den *βίοι* stammen, sie können aber auch auf besondere Schriften des H. zurückgehen. Müller (zu frg. 76) vermutet ein geographisches Werk über Ägypten und Äthiopien und schreibt es einem H. zu, der nach dem Kallimacheer und vor dem Berytier gelebt habe. Ansprechender ist immer noch die alte Ansicht Lozynskis, die betreffenden Notizen stammten aus einem Werke *περὶ θαυμασίων*, das dann sehr wohl vom Schüler des Kallimachos, der in seinen *ὑπομνήματα* ja auch derartiges behandelte (wie überhaupt viele Alexandriner, vgl. Kentenich Analecta Alexandr., Bonn 1896), herrühren könnte.

Zitiert wird dann noch bei Stobaios Floril. V 59 *Ἑρμίππου Συναγωγὴ τῶν καλῶς ἀναφωνηθέντων ἐξ Ὁμήρου*. Ob hier der Kallimacheer gemeint ist, erscheint fraglich (vgl. Müller zu frg. 75).

Fragmentsammlungen. Die namentlichen Fragmente des H. wurden zuerst gesammelt von Ad. Lozynski Hermippi Smyrnaei Peripatetici frgm. Bonn 1832, schon für jene Zeit unvollständig (vgl. Preller 165f.). Besser ist die Sammlung in FHG III 35—54. Übersehen ist Hypothes. zu Isocrat. orat. 2; neu hinzugekommen ist Didymos Demostheneskomm. col. VI 51, Philodem, Index Stoic. col. XVI 2 und Index Academ. col. XI 4. Ferner glaubt Crönert in Herculanensischen Bruchstücken einer Geschichte des Sokrates Hermippzitate zu finden: Rh. Mus. LVII (1902) 286. 288. 300.

Literatur. Preller Jahns Jahrbücher Bd. XVII (1836) 159ff. Susemihl Geschichte der gr. Lit. in der Alexandrinerzeit I (1891) 492ff. Leo Die griechisch-römische Biographie (1901) 124ff. Diels Berliner Klassikertexte I (1904) XXXVIff.

7) Hermippos, astronomischer Schriftsteller. Im Verzeichnis astronomischer Schriftsteller in Cod. Vat. 191 = Maaß Aratea 121 wird neben *Ἕρμιππος περιπατητικός* ein weiterer *Ἕρμιππος* genannt. Es geht nicht an, mit Preller Jahns Jahrb. Bd. XVII 163f. beide zu identifizieren (vgl. Maaß a. O. 161). Vielleicht zitiert Nikomachos bei Athen. 478a = FHG III 54 diesen H.

8) Hermippos, der Berytier. Suid.: *Ἕρμιππος Βηρύτιος, ἀπὸ κώμης μεσογαίου, μαθητὴς Φίλωνος τοῦ Βυβλίου, ὑφ' οὗ ᾠκειώθη Ἑρεννίῳ Σευήρῳ ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως, ἔκδουλος ὢν γένος, λόγιος σφόδρα καὶ ἔγραψε πολλά.* Derselbe Suid. s. *Νικάνωρ* nennt ihn wiederum einen Zeitgenossen Hadrians. Der Versuch Prellers 177, an beiden Stellen statt *ἐπὶ Ἀδριανοῦ* zu schreiben *ἐπὶ Τραϊανοῦ*, um dem Berytier das Werk *περὶ μάγων*, das schon von Plinius zitiert wird, zuschreiben zu können, ist mißglückt (vgl. Müller 35*. 53). Die Bücher *περὶ μάγων* stammen vom Kallimacheer H. (s. d.). Zitiert werden als Schriften des Berytiers 1) *Ὀνειροκριτικά* in fünf Büchern von Tertull. de anima cap. 46 und 2) *περὶ ἑβδομάδος* vor Clemens Alex. strom. VI p. 291 Sylb. Die fünf Bücher über die Traumdeutung waren vielleicht eine Quelle für Artemidor, wenigstens wird unter die *μικρὸν ἡμῶν πρεσβύτεροι*, die dieser oneirocrit. I p. 2 Hercher tadelt, der wenig ältere H. zu rechnen sein, vgl. Maass Aratea 146, 55. Auch der Katalog von Schriftstellern über Traumdeutung bei Tertull. a. O. wird aus dem betreffenden Werke des H. stammen (Maaß a. O. 146). Unter dem Einflusse der nach Städten geordneten Biographien *περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε* seines Lehrers Philon von Byblos scheint sodann auch der Berytier ein großes biographisches Werk verfaßt zu haben; denn sicher mit Recht haben Küster (Ausg. des Suidas) und Preller 174 das bei Suid. s. *Ἴστρος* angeführte Werk *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαπρεψάντων δούλων* ihm beigelegt (vgl. auch Müller 35.* 36. 52). Der Artikel *Ἄβρων* des Suidas, wo für den Passus *γεγονὼς δ' ἐκ δούλων* ein H. zitiert wird, kann aus zeitlichen Gründen nichts mit dem Kallimacheer zu tun haben, paßt aber sehr gut auf den Berytier, den geborenen Sklaven. Und so wird denn auch Suid. s. *Ἴστρος*, wo es sich um eine ähnliche Angabe handelt, der Berytier gemeint sein. Mit derselben Wahrscheinlichkeit dürften ferner die Bücher *περὶ ἐνδόξων ἰατρῶν* den Berytier zum Verfasser haben (vgl. Müller. 36. 52). Im Schol. Oribasii bei Mai, Class. Auctor. IV p. 11 wird neben (Herennius) Philon H. zitiert *ἐν τῷ ε' περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν ἰατρῶν*. Es ist eine ansprechende Vermutung Müllers (S. 36), daß hier Lehrer und Schüler zitiert werden, und daß ihrer beider Werke in Beziehung zueinander gestanden haben. Nun besteht die Möglichkeit, daß die Bücher über die literarisch berühmten Sklaven und die über die berühmten Ärzte Unterabteilungen eines großen Werkes gewesen sind, dessen Titel vielleicht erhalten ist Etym. Magn. p. 118, 11, wo H. zitiert wird *ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων λόγῳ*. Es handelt sich hier sicher um den Berytier (vgl. Müller 35f. Wachsmuth Symbol. philol. Bonn. 148, 16. Jedoch wird die Richtigkeit des Textes bezweifelt. Hemsterhuys setzte *δούλων* statt *λόγῳ*, (nach Susemihl I 492, 9, der ihm beistimmt), und damit hätten wir wieder das erwähnte Werk. Über die falsche Hypothese Prellers, daß die *Φαινόμενα* diesem H. zugehörten, s. o. H. Nr. 6. Literatur: Preller Jahns Jahrbücher Bd. XVII (1836) 177f. Müller FHG III 35*, der auch a. a. O. und 51f. die Fragmente hat. [Heibges.]

9) *Ἕρμιππος ἢ περὶ ἀστρολογίας* ist ein Dialog benannt, den zuerst O. Bloch Hauniae 1830 nach einem Apographon, dann Kroll und Viereck nach Vatic. graec. 175 herausgaben (Lips. 1895). Diese Hs., in der der Dialog hinter Auszügen aus Strabon und vor Theons Kommentar zu Ptolemaios' Kanones steht, gibt sich als von Katrarios im J. 1322 geschrieben: am Schlusse steht folgendes Epigramm: *χεῖρες Κατραρίοιο βίβλον τήνδ' ἐξέπλησαν οὐρανίης ποθέοντος ἐπιστήμης ἀγλαὸν κράτος· ὃς μόνος οὐδὲ παρ' ἄλλον τήνδε μαθὼν ἤσκησεν καὶ καιροὺς ἐσκέψατο καὶ ὕστατον ἔγνωκεν τέλος.* Dieser Katrarios oder Katrares, mit Vornamen Ioannes, war schon bekannt als Schreiber des Codex Neap. III D 28 (Timaios Lokros und Proklos' Kommentar zum Timaios) aus J. 1314 (Procl. in Tim. ed. Diehl I p. X) und des Escor. Φ II 19 (Ilias) aus J. 1309 (Faksimile bei Graux-Martin Manuscr. d'Espagne pl. 51), ferner als Verfasser eines Spottgedichtes in 219 byzantinischen Anakreonteern, das dem Philosophen und Rhetor Neophytos in drastischem Tone barbarische Abkunft, ungebildete Sprache und kleinliche Geldgier vorwirft (ed. Matranga Anecd. graeca II 675, vgl. Krumbacher Byz. Lit.[2] 780). Da machte Elter Byz. Ztschr. VI 164 auf eine bisher übersehene Notiz bei Pasini Codices Bibl. Taurinensis I 151 aufmerksam, nach der zwei Turiner Hss. drei Dialoge eines Io. Kotrones enthielten, nämlich Hermodotos, Musokles und H. Bei der Vergleichung dieser Hss. stellte sich heraus, daß die eine eine Abschrift der anderen sei und diese (Cod. Taurin. C. VI 26 saec. 14/5: so Elter brieflich) den richtigen Namen Katrarios gebe. Die beiden anderen Dialoge, *Ἑρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους* und *Μουσοκλῆς ἢ περὶ ἀρίστου βίου*, wurden von Elter im Bonner Progr. 1898 herausgegeben, wobei sich die schon von Pasini beobachtete Gleichheit des Stiles aller drei Stücke bestätigte: u. a. wird Lukian stark nachgeahmt (wenig ergiebig Schumacher De Io. Katrario Luciani imitatore, Bonn 1898). Während nun Katrarios hier keine Stelle verdient, gebührt diese seinem H. wegen des wertvollen und zum Teil entlegenen antiken Materiales, das darin verarbeitet ist. Der Dialog, der freilich wie so viele seiner Gattung die dialogische Form nach den ersten Seiten aufgibt, will die Astrologie vom christlichen Standpunkt gegen die christlichen Angriffe verteidigen. Das ist nur möglich, wenn große Teile des Systems geopfert werden: daher wird der Einfluß der Sterne auf die Seele ganz geleugnet und auf die Körperwelt beschränkt (p. 11, 1. 39, 17.) Die Planeten, neben denen die Fixsterne nur aushilfsweise eintreten (p. 44, 21), bestimmen die Mischung unseres Körpers, dessen einzelne Glieder sie unter sich verteilen (p. 18, 1), und beherrschen die sieben Lebensalter in der Reihenfolge ihrer Entfernung von der Erde: der Mond 7 Jahre, Merkur 8, Venus 9 usw. bis Saturn, der 18 Jahre bezw. das Greisenalter

bis zum Tode unter sich hat (p. 22, 9). Dieser Einfluß beginnt schon mit der Konzeption, indem Saturn den ersten, Selene den zweiten Monat beherrscht, usw. (p. 21, 23). Aber alles, was mit der προαίρεσις zusammenhängt, Herrschaft, Ruhm, Sieg, Reichtum, Heirat u. dgl. kann man nicht voraussagen (p. 40, 12), auch die Lebensdauer nicht (p. 41, 7): Gott hat keine Zeit, sich um das Lebensende jedes einzelnen zu kümmern (p. 43, 15). Dagegen gelten die allgemeinen, kosmischen Voraussagungen, für die besonders Sonne und Mond wichtig sind: ihre Konjunktionen (p. 45, 21) und noch mehr die Finsternisse bedeuten Überschwemmungen, Seuchen, Untergang von Städten u. dgl. (p. 46, 11. 57, 25). Dabei ist es notwendig zu wissen, für welche Gegend diese Vorzeichen gelten: zu diesem Zwecke ist die Erde vom 8. bis 48. Grade (bis zur Tanaismündung) in sieben Klimata geteilt, in deren jedem die Sonne besonders zur Zeit der Getreidereife wirkt (p. 56, 9; Benützung einer Radkarte vermutet Haebler a. O.). Auch die Konstellationen der Planeten werden behandelt und ihre Bedeutung in eigentümlicher Weise aus der Zahlentheorie abgeleitet (p. 29, 9), dagegen will der Verfasser von der Scheidung männlicher und weiblicher Tierkreiszeichen und der Lehre von den Planetenhäusern nichts wissen (p. 30, 14). Aber diese technischen Partien machen nur den kleinsten Teil des Ganzen aus. Viel Mühe wird auf die apologetischen Abschnitte verwendet, die die Möglichkeit der Astrologie beweisen (p. 2, 8. 25, 5, 6. 9, 29) und ihre Vereinbarkeit mit der christlichen Weltanschauung, die meist bestritten wurde (Bouché-Leclercq L'astrologie grecque 609. Catal. cod. astrol. V 106), dartun sollen. Christliche Legenden und Dogmen werden nach Möglichkeit herangezogen: der Stern der Weisen p. 11, 24, die Finsternis beim Tode Christi p. 12, 26, die Dreieinigkeit p. 21, 10. 29, 24; die Lehre von der Veränderung der Namen der Toten p. 26, 7 sieht freilich sehr gnostisch aus (Kroll Rh. Mus. LII 345). Alles für Christen Anstößige wird nach Möglichkeit beseitigt: außer schon Erwähntem ist besonders darauf hinzuweisen, daß die Sterne σημαίνουσιν οὐ ποιοῦσιν p. 11, 18. Von Moira, Heimarmene, Ananke kann nicht die Rede sein (p. 10, 24); der von den Finsternissen verkündete Schaden tritt nicht notwendig ein, sondern die Verkündigung ist eine Warnung für die Menschen, gottgefällig zu leben (p. 49, 18). Die Lehre von der Ewigkeit der Welt und der Gestirne wird ebenso verworfen wie das Dogma von der Seelenwanderung (p. 28, 14. 59, 20. 60, 18). Aber trotz alledem liegt das Christentum über der Schrift wie ein Schleier, den man leicht wegziehen kann; denn der Verfasser wurzelt ganz in neuplatonischen Gedankenkreisen und benützt deren Ähnlichkeit mit christlichen Lehren sehr geschickt: so ist ihm Gott der δημιουργός oder νοῦς, so die Astrologie ein Mittel, Gott ähnlich zu werden (p. 69, 23. Gedanke des Poseidonios: s. o. S. 811). Von der Bedeutung der Sonne, die das Herz des Weltalls ist, wird ganz in der seit Poseidonios (s. o. S. 807) üblichen Weise gesprochen; vgl. Krolls Index s. ἥλιος. Was über die Geltung der Siebenzahl p. 29, 26. 68, 15 gesagt ist, beruht ganz auf neupythagoreischen Anschauungen. Zur Begründung und näheren Ausführung seiner Sätze zieht der Verfasser, der gern Seitenpfade einschlägt, alle möglichen Lehren der griechischen Philosophie und Wissenschaft heran: so entnimmt er allerlei dem Kommentar des Proklos zum Timaios (p. 4, 3 = Pr. I 5, 11. p. 8, 14 = Pr. 139, 22. p. 10, 2 = Pr. 352, 3. p. 24, 7 = 329, 17. 332, 18. p. 37, 10 = Pr. 261, 28. p. 69, 26 = Pr. 301, 5), den er ja selbst abgeschrieben hatte (s. o.). Die Frage, ob die Beseelung des Menschen mit der Konzeption oder der Geburt beginnt, wird p. 61, 17 in engem Anschluß an Porphyrios' Monographie über die Frage erörtert, die Mystik des Hermes Trismegistos gern herbeigezogen (s. zu p. 21, 5. 20. 70, 17; über 24, 17—26, 22 Reitzenstein Poimandres 210). Bisweilen benützt er uns verlorene Quellen, so für die epikureisch gefärbte Schilderung der Weltschöpfung p. 33, 3 (darüber Norden Jahrb. Suppl. XIX 423), für die Argumente des Panaitios gegen die Astrologie (p. 41, 7, vgl. Boll Jahrb. Suppl. XXI 142) und für das p. 26, 13 mitgeteilte Demokritfragment (A 78 p. 366 D.); darunter werden wohl Schriften des Psellos sein, der gewiß auf ihn eingewirkt hat. Die Erörterung über die Unnatürlichkeit der Fleischnahrung (p. 53, 15) könnte etwa auf Plutarchs Hesiodkommentar zurückgehen (Boll Bl. bayr. Gymn. 1894, 106). Das p. 7, 25 entwickelte System der Sphaerenharmonie stimmt mit dem von v. Jan Phil. LII 13 nachgewiesenen überein; p. 27, 4 verrät er Kenntnis der Planetenordnung des Herakleides von Pontos, bei der Merkur und Venus sich um die Sonne bewegen (Hultsch Jahrb. CLIII 313). Kynisch klingt die Deklamation gegen den Reichtum p. 40, 16. Besonders auffällig aber ist seine Stellung zu den astrologischen Lehren. Er gibt sich größere Mühe als irgend ein Astrologe außer Ptolemaios, sie philosophisch zu begründen, und verwendet dafür besonders stoische Dogmen wie die συμπάθεια τῶν ὅλων p. 5, 6, die Teilung der Elemente in aktive und passive (das Feuer als δραστικόν) p. 8, 20, die Auffassung des θερμόν als Pneuma und Lebenskraft (s. Krolls Index s. v.), Poseidonios' Beobachtungen über die Ursache der Gezeiten p. 48, 2, den — freilich ebensogut neuplatonischen — Vorsehungsglauben: so wird p. 54, 20 die Frage erörtert, wie die Kälte im hohen Norden und der Mangel an Schutzmitteln dagegen mit der göttlichen Fürsorge zu vereinen sei, und p. 58, 19 die Mischung des Besseren mit dem Schlechteren in der Welt, d. h. im Grunde das Vorhandensein des Bösen daraus erklärt, daß das Gute nur durch den Gegensatz zum Schlechten als gut erkannt werde (Zeller III 1^{4}, 176). Namentlich aber ändert er nicht bloß seinem christlichen Standpunkte, sondern auch seinen spekulativen Neigungen zuliebe selbst die Grundlehren des Systems ab (s. o.). Auf viele Einzelheiten hat Bouché-Leclercq a. O. hingewiesen (vgl. seinen Index p. 640): er erklärt der Zahlentheorie wegen den diametralen Aspekt für günstig (p. 30, 7), er begründet die Verteilung unserer Glieder unter die Planeten eingehend mit der Lehre von deren Krasis (p. 37, 20), er entwirft unter Ablehnung der üblichen astrologischen Geographie (p. 51, 18) eine neue, auf τριακαιδεκαμοιρίαι begründete, die dem Leser freilich nicht recht klar wird (p. 52, 9; richtig wohl Haebler Woch. klass. Phil. 1896, 342).

Klarer würde man sehen, wenn eine Quellenuntersuchung vorläge und der Versuch gemacht wäre, den Verfasser in die Entwicklung der byzantinischen Philosophie einzuordnen; doch läßt sich schon jetzt sagen, daß er eine für seine Zeit nicht unbedeutende Erscheinung ist, ein Mann, der nicht bloß viel gelesen hat und das Gelesene geschickt anzubringen versteht, sondern der sich in die Gedankenwelt des Neuplatonismus völlig eingelebt hat. Vgl. auch Krolls Praefatio. Haebler Woch. klass. Phil. 1896, 337. [Kroll.]

10) Hermippos(?) aus Kyzikos, Dichter um 307 v. Chr. Athen. XV 697a ἐπ' Ἀντιγόνῳ δὲ καὶ Δημητρίῳ φησὶν Φιλόχορος (FHG I 408) Ἀθηναίους ᾄδειν παιᾶνας τοὺς πεποιημένους ὑπὸ Ἑρμίππου τοῦ Κυζικηνοῦ ἐφαμίλλων γενομένων τῶν παιᾶνας ποιησάντων καὶ τοῦ Ἑρμοκλέους προκριθέντος, verwirrt, da dieselbe Person einmal H., einmal Hermokles genannt wird. Bergk PLG III^{4} 637.

11) Hermippos, Aulet, 167 v. Chr. Polyb. XXX 22, 3 bei Athen. XIV 615b erwähnt als die berühmtesten Auleten Griechenlands, die Annius Gallus bei seinem Triumph über Genthios einen für römische Begriffe komischen Wettstreit aufführen ließ, folgende: Θεόδωρος ὁ Βοιώτιος, Θεόπομπος, Ἕρμιππος, [ὁ] Λυσίμαχος. [Maas.]

12) Hermippos, Sohn des Diomenes von Sunion, Bildhauer, bekannt durch seine Signaturen auf einer viereckigen Basis aus Athen und auf dem Bruchstück einer zweiten vom Südabhang der Akropolis. Die Schriftformen weisen auf den Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. IG II 1628. 1629. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 129f. [Pfuhl.]

Hermisium, Stadt der Taurischen Chersonesos, Plin. n. h. IV 87. Mela II 3. Nach beiden liegt sie am Kimmerischen Bosporos. Plinius gibt unbestreitbar in geographischer Reihenfolge von Süd nach Nord eine Liste der taurischen Städte vom Kap Kriumetopon bis zum nördlichen Ausgang der Meerenge; es folgen sie Theodosia, Cytae, Zephyrium, Acrae (am südlichen Ende des Bosporos), Nymphaeum, Dia, Panticapaeum, H., Myrmecium. Danach ist H.s Lage zwischen Pantikapaion und Myrmekion bestimmt. Das letztere war nach Strabon nur 20 Stadien, nach dem Anonymos des Schwarzen Meeres 25 Stadien von Pantikapaion (bei Kertsch) entfernt; folglich lag H. in nächster Nähe der bosporanischen Hauptstadt, ziemlich genau auf der Stelle von Kertsch, und muß geradezu für einen Vorort jener gelten. Es kollidiert hier eigentlich mit dem Ort Ratyra, den Geogr. Rav. 173 zwischen Panthuas (= Pantikapaion) und Murmicon aufführt. [Kiessling.]

Hermo, anscheinend Centurio unter Cicero in Kilikien 703/4 = 51/50 (Cic. ad Att. V 21, 4 nach nicht ganz sicherer Überlieferung). [Münzer.]

Hermobios, Bruder eines Polles, aus Temnos, erwähnt 695 = 59 (Cic. Flacc. 43). [Münzer.]

Hermoca wird auf der Tab. Peut. über Nimphi (= Nymphaion am Kimmerischen Bosporos) verzeichnet. Es folgen die Namen Teagina, Acra, Salolime, aber die sämtlichen Itinerarlinien und die meisten Orte der Taurischen Chersonesos sind offenbar aus Raummangel vom Kartographen weggelassen worden, so daß die topographische Reihenfolge nicht ohne weiteres feststeht. Geogr. Rav. gibt zweimal (172 und 369) in derselben Reihenfolge dieselbe Liste: Dina (= Dia bei Plinius), Ichigin, Frmogan (bezw. Ergoga), Teaginem, Acra, Salolime; man darf also darin ein zusammenhängendes Itinerar erkennen, das zweimal von der Karte abgelesen wurde. Der Ausgangspunkt Dia ist im innersten Winkel der jetzt versandeten und vom Sumpf Čuruq-baš eingenommenen, im Altertum aber tief ins Land eingreifenden Bucht von Nymphaion zu suchen, nicht auf der Ruinenstätte von Qamyšburun an der nördlichen Ecke des Eingangs der Bucht, wo sie Tomaschek und andere ansetzen. Denn aus dem Anonymos des Pontos Euxeinos 50 ergibt sich, daß hier vielmehr Tyriktake lag, und diesem gegenüber an der Südecke des Golfes Nymphaion. Über dem inneren Winkel der Bucht fand Dubois du Montpéreux einen hochgelegenen Ringwall mit Graben, der wohl auf Dia zu beziehen ist; vgl. Neumann Hellenen im Skythenland 477, der aber irrig Tyriktake hierher verlegt. Von hier verlief eine Straße nach Akra am südlichen Eingang des Bosporos, nicht längs der Küste, sondern im Binnenland, da uns sonst der eine oder andere der Orte Ichigin, H., Teagina unter den Küstenplätzen der Periploi genannt werden müßte. Wenn Geogr. Rav. 369 das Itinerar an Panthuas (= Pantikapaion) anschließt, das natürlich der eigentliche Ausgangspunkt war, zwischen diesem und Dina scheinbar aber noch Nymfe als Zwischenstation einschiebt, so müssen wir daraus vielmehr eine bei Dina abzweigende und am Südufer der Bucht nach Nymphaion laufende Seitenstraße wiederherstellen. [Kiessling.]

Hermochares. 1) Gründer der Stadt Kardia auf dem thrakischen Chersones, Steph. Byz. s. Καρδία.

2) Geliebter und späterer Gatte der Ktesylla. Die Erzählung war von Nikander in seinen Verwandlungen Buch III dargestellt und ist von Antoninus Liberalis in der μεταμορφώσεων συναγωγή c. I erhalten; Ovid spielt met. VII 367 darauf an. Es ist die Kydippelegende auf keische Personen und Verhältnisse übertragen, nach Gruppe Griech. Myth., Hdb. f. kl. Altertumsw. V 2, 1, 237 ursprünglich dem Kult einer Geburtsgöttin (Aphrodite-Hekaerge — die Hyperboreerin auf Delos) zugehörig. Der Athener H. wird von Liebe zu der schönen Keerin Ktesylla ergriffen, als er sie in Karthaia beim Pythienfeste mit anderen Jungfrauen um den Altar Apollos tanzen sieht. Er wirft einen Apfel in das Heiligtum der Artemis mit der Aufschrift eines Schwures, bei der Artemis den H. zu heiraten. Ktesylla liest ihn laut, leistet also den Schwur und wirft beschämt den Apfel weg. Ihr Vater Alkidamas verspricht dem H. aber die Ktesylla zur Frau, vergißt jedoch später sein eidlich gegebenes Versprechen und spricht seine Tochter einem andern zu. Als Ktesylla bereits im Tempel der Artemis das Brautopfer darbringt, dringt H. in das Heiligtum ein. Nach der Göttin Ratschluß entbrennt sie in Liebe zu ihm und flieht mit ihm unter Beihilfe ihrer Amme nach Athen, wo die Heirat stattfindet. Bei der Geburt des ersten Kindes stirbt sie; so wollte es wieder die Gottheit, weil ihr Vater den Eid gebrochen hatte. Als man sie bestatten wollte, erhob sich aus dem Sarge

eine Taube, der Leichnam selbst war verschwunden (vgl. dazu **Lorentz** Die Taube im Altertum, Progr. d. K. Gymn. Wurzen 1886, 42). H. gründet auf Geheiß Apollons in ihrer Heimat Iulis auf Keos ein Heiligtum der Aphrodite Ktesylla, nach andern der Ktesylla Hekaerge, wo die Opfer sich bis auf Nikander erhalten haben.

3) Beiname eines M. Antonius, CIL VI 1, 11994 *M. Antonio Hermochareti fecit Antonia Charis.*

4) Auf einer Grabinschrift CIA II 2173. J. Kirchner Prosopogr. Att. I 339 nr. 5169 *Ἑρμόχαρης Ἑρμοφίλου Κηφισιεύς.*

5) Auf einer Statue der Venus CIG 6147 *Ἑ[ρ]μοχάρης Πτολεμαίου Ἀργεῖος ἐποί[ε]ι.* [Gundel.]

Hermodamas (*Ἑρμοδάμας*) aus Samos, Nachkomme des Kreophylos, der Homers Gastfreund gewesen sein sollte, angeblich nach dem Tode des Pherekydes als Greis Lehrer des Pythagoras. Diog. Laert. VIII 2. Porphyr. v. Pythag. 1. 2. 15. Iamblich. v. Pythag. 11. Apuleius Florid. 15 nennt ihn Leodamas. [E. Wellmann.]

Hermodoros. 1) Von Smyrna, einer der beiden Gesandten der Stadt Smyrna an das delphische Heiligtum, welche zur selben Zeit wie ein Schreiben des Königs Seleukos II. — vielleicht sogar als dessen Überbringer — in Delphi eintrafen, um dort für die Anerkennung der von dem Könige der Stadt soeben verliehenen Asylie zu wirken; ihr Wirken hat den erwünschten Erfolg gehabt. Delphisches Dekret bei Dittenberger Syll. (or.) I 228; vgl. 229, 12. Als Zeit der Gesandtschaft ergeben sich auch auf Grund der politischen Situation in der zeitlich späteren Inschrift Dittenberger Syll. (or.) I 229 die ersten Jahre der Regierung des zweiten Seleukos, da dieser König seit den 30er Jahren des 3. Jhdts. v. Chr. in Kleinasien erst seinem Bruder Antiochos Hierax, dann Attalos I. gegenüber nichts mehr zu sagen hatte, während hier seine Autorität noch durchaus gewahrt erscheint. Da nun zur Zeit der Gesandtschaft die Feier von Pythien bevorsteht, so kann es sich nur um die J. 242 oder 238 v. Chr. handeln, und von diesen ist 238 v. Chr. (hierfür entscheidet sich Haussoullier Études sur l'hist. de Milet et du Didymeion 123) wenig wahrscheinlich; denn der damals wohl schon ausgebrochene Bruderkrieg zwischen Seleukos und Antiochos dürfte für eine derartige Asylieaktion kaum Zeit und Stimmung gewährt haben, und setzt man den Ausbruch des Krieges später, dann ist Antiochos zu dieser Zeit noch der von seinem Bruder anerkannte Mitregent für Kleinasien gewesen, und alsdann würde man seine Miterwähnung in dem delphischen Dekret erwarten, was aber nicht der Fall ist. Beloch Gr. Gesch. III 2, 454ff. Bevan The house of Seleukus I 188f. [Walter Otto.]

2) Hermodoros, Sohn des Olympichos aus Oropos, Amphiaraospriester der ersten Hälfte des 1. Jhdts. (Dittenberger Syll.² 334, 16. 50). Vgl. über seine Vorfahren Dittenberger Syll.² 300 not. 1). [Sundwall.]

3) Ein öfter angeführtes Fragment (121 Diels) des Philosophen Herakleitos von Ephesos tadelt aufs schärfste seine Landsleute, weil sie ihren wackersten Mann, den H., verbannt haben, um des strengen demokratischen Grundsatzes willen, daß keiner bei ihnen die anderen überragen solle. Unter anderen Zeugen führt Cic. Tusc. V 105 die Stelle in lateinischer Übersetzung an, ohne etwas über die sonstigen Schicksale des H. hinzuzufügen. Dagegen fährt Strabon XVI 642 nach dem Citat fort: *δοκεῖ δ' οὗτος ὁ ἀνὴρ νόμους τινὰς Ῥωμαίοις συγγράψαι.* Ähnlich unsicher drückt sich Pomponius aus (Dig. I 2, 2, 4): (*legum XII tabularum*) *ferendarum auctorem fuisse decemviris Hermodorum quendam Ephesium exulantem in Italia quidam rettulerunt.* Bestimmt aber sagt Plin. n. h. XXXIV 21: *fuit et* (*statua*) *Hermodori Ephesii in comitio, legum quas decemviri scribebant interpretis, publice dicata.* Die Verbreitung der Tradition in späterer Zeit ergibt sich daraus, daß sie die Grundlage für die Fälschung zweier Briefe des Herakleitos an H. bilden konnte (s. o. Art. Herakleitos Nr. 10). Ganz neuerdings hat v. Wilamowitz (Abh. Akad. Berl. 1909, 71, 1) zu den bisherigen Zeugnissen über H. das des Polemon (FHG III 147 frg. 96) aus Hesych. 1142 s. v. *Σκυδικαι* hinzugefügt, wo aus einem H. eine Vorschrift über weibliche Tracht in ionischem Dialekt zitiert zu werden scheint; das passe gut für einen Gesetzgeber aus der Zeit vor den Perserkriegen, und wenn H. als solcher bekannt war, wird seine Einführung in die römische Tradition noch besser verständlich. Übrigens liegt deren Entstehung auch ohnehin ziemlich klar zu Tage; sie ist von verschiedenen älteren Gelehrten aufgehellt worden, deren Ergebnisse F. Boesch De XII tabularum lege a Graecis petita (Diss. Göttingen 1893) 58—69 zusammengefaßt hat. Vermeintliche Entlehnung des römischen Landrechts von den Griechen ist sowohl die Voraussetzung dieser Überlieferung, wie die der anderen, daß eine römische Gesandtschaft vor der Gesetzgebung der Decemvirn in Athen die Solonische kennen gelernt habe. Vielleicht im Gegensatz zu der einen, infolge der Erkenntnis ihrer Unhaltbarkeit, ist die andere aufgebracht worden. Zu der von H. handelnden trug bei, daß Herakleitos sich in Ephesos auch als Gesetzgeber betätigen sollte, und daß der römische Dianakult von dem der ephesischen Artemis abgeleitet wurde. Daß H. sich nach seiner Verbannung anderswo nützlich machte, konnte man aus den Worten der Ephesier bei Herakleitos schließen: *ἡμέων μηδὲ εἷς ὀνήιστος ἔστω, εἰ δὲ μή, ἄλλῃ τε καὶ μετ' ἄλλων*, daß er sich nach dem Westen gewandt habe, aus dem analogen Verhalten anderer Volks-, Zeit- und Gesinnungsgenossen. Daß man sehr verschiedener Meinung darüber war, worin sein Anteil an dem Werke der römischen Decemvirn eigentlich bestand, zeigt das Auseinandergehen der drei Berichte über diesen Punkt; aus dem Schweigen der Historiker, die vielmehr die Gesandtschaft nach Athen berichten, geht hervor, daß die Erzählung von H. nicht von Annalisten, sondern von gelehrten Altertumsforschern stammt, und aus dem *δοκεῖ* Strabons und dem *quidam rettulerunt* des Pomponius, daß sie immer als unsichere Vermutung auftrat. Sie knüpfte aber sicherlich an die Statue auf dem Comitium an, und da die Kenntnis dieses Denkmals gewiß auf Varro zurückgeht, so ist in ihm der Urheber der ganzen Erfindung zu sehen. An der Existenz einer Statue auf dem Comitium mit einer Inschrift wie: *Hermodoro Ephesio p.* zu zweifeln, ist kein Grund. Und sollte es dann mehr als ein bloßer Zufall sein,

daß als Gesandte der Ephesier im republikanischen Rom gerade bekannt sind einerseits ein berühmter Gelehrter, dem die Gesandtschaft zwar nicht in Rom, aber im Artemisheiligtum zu Ephesos eine goldene Ehrenstatue eintrug (Artemidoros nach Strab. a. O.), und anderseits zwei Männer, die im Namen ihrer Gemeinde der römischen eine solche darbrachten, und von denen der eine Herakleitos und der andere zwar nicht Hermodoros, aber Hermokrates hieß (s. d.)? Wenn etwa in älterer Zeit ein Mann namens H. von Ephesos dasselbe getan hat, so konnte leicht durch Mißverständnis der Weihinschrift — Auffassung eines alten Nominativs auf *o* ohne Schluß-*s* als Dativ und falsche Auflösung von Abkürzungen — die ganze Tradition entstehen. In Wahrheit war von H. in späterer Zeit nichts bekannt, als was Herakleitos über ihn sagte; nicht einmal sein zeitliches Verhältnis zu diesem stand fest, und selbst wenn man ihn als Altersgenossen des Philosophen ansetzte, kam man noch nicht auf die Epoche der Decemviralgesetzgebung. [Münzer.]

4) *Aurelius Hermodorus, vir perfectissimus, praeses Norici mediterranei* im J. 311. CIL III 4796. [Seeck.]

5) Hermodoros von Syrakus, Philosoph, Schüler Platons, betrieb mit dessen Schriften in Sizilien einen schwunghaften Handel (daher sprichwörtlich *λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται* Zenob. V 6. Cic. ad Att. XIII 21, 4. Suid. s. *λόγοισι*) und verfaßte, wohl als erster, eine eigene Schrift über Platon (Ind. Hercul. col. VI 34 Mekler). Aus ihr gibt Diog. Laert. II 106 und III 6 eine biographische Notiz, Simpl. Phys. 247, 31. 256, 32 D. wertvolle Mitteilungen über die mündliche Lehre Platons. Eine fernere Schrift *Περὶ μαθημάτων* (wie es scheint zur Geschichte der Wissenschaften) erwähnt Diog. Laert. prooem. 2. Zweifelhaft ist, ob derselbe H. es ist, von dem Ps.-Plut. *Ὑπὲρ εὐγενείας* 7 eine Äußerung über Adel und Tugend mitteilt. Zeller De H., Marb. 1859; Philos. d. Griech. II a 983 Anm. [Natorp.]

6) Hermodoros, Epikureer des 3. Jhdts. v. Chr., von dem Lukian Icaromen. 16 den Menippos sagen läßt, er habe um 1000 Drachmen einen Meineid geschworen; sonst nicht bekannt. [v. Arnim.]

7) *Ἑρμόδωρος*, Epigrammatiker des Meleagroskranzes, prooem. IV 1. 43. 44: *καὶ μὴν καὶ Συρίαν σταχυότριχα θήκατο νάρδον | ὑμνοθετᾶν Ἑρμοῦ δῶρον ἀειδόμενον*, darnach war er vielleicht ein engerer Landsmann des Meleagros. Unter seinem Namen in der Plan. 170 ein Epigramm auf die knidische Aphrodite und Pheidias' Athene (nachgeahmt ad. 169 und vielleicht Antipatros von Sidon 168), über IX 77 Stadtmüller vol. III 1. 57; über Versuche, den Namen anderwärts herzustellen, Bergk PLG III⁴ 636. Knaack bei Susemihl II 548, 157. [v. Radinger.]

8) Architekt aus Salamis, der in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. in Rom eine Reihe hervorragender Bauten ausgeführt hat. Nach Nepos frg. 13 Halm (aus Priscian) ist H. Erbauer des Marstempels in der Region des Circus Flaminius, der von Brutus Callaicus cos. 138 v. Chr. gelobt worden war (über den Bau s. Hülsen in Jordan Topogr. der Stadt Rom I 3, 490). Bei Vitruv. III 2, 5 p. 69, 19 wird ihm auch der in derselben Gegend gelegene Tempel des Iuppiter Stator zugeschrieben, den Q. Caecilius Metellus Macedonicus nach seinem Triumph im J. 146 v. Chr. (s. Bd. III S. 1214) gelobt hatte. Denn die überlieferten Worte *in porticu Metelli Iovis Statoris Hermodi* sind von Turnebus längst richtig verbessert worden. Da Vitruv den Tempel nur als Beispiel für eine bestimmte Form des Peripteros anführt, so läßt sich aus der Stelle nicht entnehmen, ob H. nicht auch den Tempel der Iuno Regina und die beide umschließende Säulenhalle für Metellus erbaut hatte. Sie waren die ersten Marmortempel Roms (Vell. I 11, 3 und dazu Hülsen a. a. O. 539, 87). Wenn endlich bei Cic. de orat. I 62 im Anschluß an die beredte Verteidigung des Architekten Philon wegen der Ausführung seiner Skeuothek der Fall gesetzt wird, M. Antonius (cos. 99 v. Chr.; s. Bd. I S 2590 Nr. 28) hätte *pro Hermodoro de navalium opere* plädieren müssen, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß der Redner, von der Sachlage genügend in Kenntnis gesetzt, *de alieno artificio* sachgemäß und erschöpfend gesprochen haben würde, so bezieht sich das gewiß auf unseren H., der also auch Erbauer der Navalia (am Campus Martius, Jordan a. a. O. I 1, 437) gewesen ist. Irgend welche weiteren Schlüsse auf die Lebenszeit des H. und auf etwaige Beziehungen zu M. Antonius, auf den Cicero nur als Teilnehmer an dem Gespräch exemplifiziert, sind aus der Stelle kaum zu ziehen (vgl. auch Brunn Gesch. der griech. Künstler II 357). [Fabricius.]

Hermodotos, eponymer Priester eines Ptolemäers in Ptolemais im 2. Jhdt. v. Chr. in der Zeit nach Epiphanes wohl noch unter Philometor. Spiegelberg Dem. P. Cairo 30791 (in dem sehr zerstörten Aktpräskript ist der erst erhaltene Name als der des Alexanderpriesters, der letzterhaltene als der einer der weiblichen Priesterinnen in Ptolemais zu fassen). [Walter Otto.]

Hermogenes. 1) Athenischer Archon 1) (IG II 624. 975. 983 col. I 119) im J. 183/2. Ferguson The athen. archons 58 § 47. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 457; 2) im J. 387 n. Chr., IG III 173. [Kirchner.]

2) Hermogenes aus Pergamon, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 202 = 29 n. Chr. (Afric. bei Euseb. chron. I 214).

3) Hermogenes aus Xanthos in Lykien, mit dem Beinamen Hippos, siebenter und achter *τριαστής* im Lauf, Doppellauf und Waffenlauf in Olympia, Ol. 215. 217 = 81. 89 n. Chr. (Afric. bei Euseb. chron. I 214), siegte achtmal in drei Olympiaden, also auch Ol. 216 = 85 n. Chr. im Doppellauf und Waffenlauf (Paus. VI 13, 3).

4) Hermogenes, Athener, Gesandter an Tiribazos 392 v. Chr. (Xen. hell. IV 8, 13).

5) Hermogenes, Athener, Sohn des Myron aus Melite, Thesmothet 14/3 v. Chr. (Sundwall Nachträge 73). [Sundwall.]

6) Hermogenes aus Aspendos, ist Unterfeldherr des seleukidischen Generals Patrokles im J. 280 v. Chr. gewesen, als dieser den Auftrag von Antiochos I. erhielt, die nach dem Tode Seleukos' I. stark erschütterte seleukidische Vorherrschaft in Kleinasien diesseits des Tauros wieder zu festigen. H. speziell erhielt als Aufgabe zugewiesen, im nördlichen Kleinasien die königliche Autorität

wiederherzustellen. Gegenüber verschiedenen Städten, darunter dem wichtigen Herakleia am Pontos, ist ihm dies auch durch diplomatische Verhandlungen gelungen; der Erfolg ist freilich nicht von Dauer gewesen. Als er sich nämlich darauf auch gegen Bithynien, dessen Herrscher damals noch Zipoites war, wandte, ist er mit seinem Heere in einen Hinterhalt geraten und mit diesem zusammen zugrunde gegangen. Memnons frg. 15 (FHG III 534f.; vgl. frg. 20 p. 537) klare Angabe, daß dies dem H. widerfahren sei, darf nicht auf Patrokles übertragen werden, wie dies Droysen Gesch. d. Hellen. II 2, 336f. und K. J. Neumann Hermes XIX 184f. tun, da kein zwingender Grund hierfür vorliegt; für Memnon entscheiden sich mit Recht Niese Gesch. der griech. u. maked. Staat. II 75. Bevan The house of Seleukus I 131f. Mit dem Falle des Obergenerals Patrokles und seines Heeres in dem Kampfe gegen Bithynien wäre ja die ganze seleukidische Macht in Kleinasien zusammengebrochen, während bei Memnon offenbar nur eine schwere lokale Niederlage geschildert ist; die spätere Nichterwähnung des Patrokles bei Memnon besagt, da es sich hier um eine Lokalgeschichte handelt, gar nichts, dagegen wäre die besondere Erwähnung des Unterführers H., wenn er nicht lokal besonders beteiligt gewesen wäre, sehr verwunderlich.

7) Hermogenes, General Antiochos' III., der 219 v. Chr. bei der Belagerung von Seleukeia am Orontes, das seit dem dritten Ptolemäer in ägyptischem Besitz war, mitwirkte und bei der zur Eroberung führenden Erstürmung der Stadt eine der drei großen Sturmabteilungen, in die Antiochos sein Heer geteilt hatte, kommandierte. Ihm war die Bestürmung der oberen Stadt in der Gegend des Dioskurenheiligtums zugewiesen worden; Erfolge hat er freilich trotz aller Energie infolge der Schwierigkeit des Geländes nicht erzielt. Polyb. V 60, 1—7. Bevan The house of Seleukus I 312. [Walter Otto.]

8) Hermogenes mit Cicero in geschäftlicher Verbindung im Frühjahr 709 = 45 (Cic. ad Att. XII 25, 1. 31, 2), vielleicht Clodius Hermogenes (ebd. XIII 24, 1 nur wenig später).

9) Hermogenes (überliefert ist *heto genen*), Serranus (vielleicht der Epiker) und Vegetus werden in einem dem Philosophen Seneca zugeschriebenen Gedicht (Baehrens PLM IV 72, 38) als Dreigestirn treuer Freundschaft gepriesen und zugleich auch als Freunde des Dichters verherrlicht. [Münzer.]

10) Hermogenes, beliebig erfundener Name, Martial. XII 29. [Stein.]

11) Hermogenes s. Iulius Aurelius, Iunius, Iunius Septimius, Marcius, Tigellius.

12) Aurelius Hermogenes, Proconsul Asiae wahrscheinlich noch unter Carus (282—284), Praefectus urbis Romae vom 30. Okt. 309—27. Okt. 310, CIL III 7069. Mommsen Chron. min. I 67. Da er das letztere Amt unter der Herrschaft des Usurpators Maxentius bekleidete, ist es nicht unwahrscheinlich, daß seine Güter von den legitimen Kaisern konfisziert wurden. Das kaiserliche Gestüt, in dem die hochgeschätzten *equi Hermogeniani* gezüchtet wurden, mag daher ursprünglich ihm gehört haben; doch ist dies unsicher. Es lag jedenfalls im orientalischen Reichsteil, wahrscheinlich in Kappadokien. Cod. Theod. X 6. XV 10, 1 mit den Anmerkungen Gothofreds.

13) Praefectus Aegypti vor dem J. 328; denn von da an ist die Liste dieser Beamten im Vorberichte zu den Festbriefen des Athanasius erhalten, und H. fehlt darin. Die Kreaturen des Kaisers Constantius hatten ihn mit dem Tode bedroht; doch war er 362 noch am Leben. An ihn gerichtet Iulian. epist. 23.

14) Magister equitum im Orient (Ammian. XIV 10, 2. Sozom. III 7, 6), vielleicht aus Tyrus herstammend, da sein Sohn Herculanus dort ein Haus besaß (Liban. epist. 740; vgl. 1137. Ammian. a. O.). Kaiser Constantius übertrug ihm im Winter 341/2 das Grenzkommando in Thrakien und gab ihm, als H. von Antiochia aus dorthin reiste, zugleich den Auftrag, unterwegs in Konstantinopel die Absetzung des Bischofs Paulus zu vollziehen. Doch erregte dies Anfang 342 einen Aufstand, bei dem das Haus des H. verbrannt, er selbst durch den Pöbel ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift wurde. Mommsen Chron. min. I 236. Hieron. chron. 2358. Socrat. II 13. Sozom. III 7, 6ff. IV 3, 1. Phot. cod. 257. 475a. Ammian. XIV 10, 2. Hilar. frg. 3, 20 = Migne L. 10, 670. Liban. or. I 44. LIX 94.

15) Praefectus praetorio und zugleich Praefectus urbis Romae vom 19. Mai 349 bis zum 29. April 350, wo er durch den Usurpator Magnentius abgesetzt, wenn nicht getötet sein wird (Mommsen Chron. min. I 68. 69). Blieb er damals am Leben, so könnte er identisch mit dem Folgenden sein.

16) Hermogenes aus Pontus, ein Mann von mildem Charakter (Ammian. XIX 12, 6. Liban. or. I 115), der sich viel mit Philosophie beschäftigt hatte (Liban. epist. 20. Himer. or. XIV 20ff.). In frühester Jugend verweilte er am Hofe eines tyrannischen Kaisers, wahrscheinlich des Licinius, diente ihm als juristischer Beirat und vermittelte seinen Verkehr mit den heidnischen Orakeln (Himer. or. XIV 18. 19). Dann zog er sich in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit philosophischen Studien und machte weite Reisen (Himer. or. XIV 20—27). Später nahm er am Hofe Constantins des Großen in Konstantinopel eine einflußreiche Stellung ein, wahrscheinlich die des Quaestor sacri palatii (Himer. or. XIV 28—30). Dann wurde er zum Proconsulat von Asien befördert, und während desselben hielt ihm Himerius seine 14. Rede. Er endete seine Ämterlaufbahn mit der Praefectur des Orients (Liban. or. I 115. Sozom. IV 24, 5. Ammian. XIX 12, 6. XXI 6, 9); in diesem Amt ist am 28. Mai 359 an ihn gerichtet Cod. Theod. I 7, 1. Sein Vorgänger war Strategius Musonianus (Liban. or. I 115), der zuletzt am 7. Juni 358 im Amte nachweisbar ist (Cod. Theod. I 5, 6). Doch trat H. es noch vor dem Erdbeben vom 24. August 358 an, das Nicomedia zerstörte und dem Aristainetos den Tod brachte (Liban. epist. 20; or. I 115; vgl. 118 o. Bd. IV S. 1084). Während er sich als Praefekt in Antiochia aufhielt, stand er mit Libanios im freundschaftlichsten Verkehr (Liban. or. I 115. 116; epist. 38. 42. 47. 53. 93. 109. 127. 138. 173. 356). Nach Ammian. XXI 6, 9 starb er 361 im Amte; doch aus Liban. epist. 127. 138 geht hervor, daß er es noch bei Lebzeiten niederlegte, und sein Nachfolger Helpidius ist schon seit dem

4. Februar 360 nachweisbar (Cod. Theod. XI 24, 1). Aber da er später nicht mehr erwähnt wird, scheint er sehr bald nach seiner Abdankung gestorben zu sein, was den Irrtum Ammians erklären würde.

17) Sohn des Antiocheners Olympios, älterer Bruder des Theodotos, studierte 363 in Berytus die Rechte (Liban. epist. 1435). Später scheint er Assessor des Statthalters Domninus gewesen zu sein, in welcher Eigenschaft er 365 den Brief des Libanios epist. 1549 empfing.

18) Dux Moguntiacensis, fiel 369 bei einem Überfall der Alamannen. Ammian. Marc. XXVIII 2, 6—9.

19) Comes sacrarum largitionum im Orient im J. 450. Nov. Marc. 2, 7. [Seeck.]

20) Magister officiorum unter Iustinian mindestens bis 535 (Novell. 2), hatte sich früher am Aufstand des Vitalianus beteiligt. Er erscheint in wechselnder Verwendung bald als Mitfeldherr und kaiserlicher Vertrauensmann neben Belisar und Mundus, bald als Gesandter zwischen Constantinopel und den Perserkönigen von der Schlacht bei Dara an (530) bis zum Frieden von 532, den er in erster Linie abgeschlossen hat (Procop. bell. Pers. I 13—22. Ioh. Malal. 445—471. Cod. Iust. I 3, 53 usw.). [Benjamin.]

21) Hermogenes von Athen, Sohn des Hipponikos, Bruder des Kallias, gehörte dem Kreise des Sokrates an. Platon erwähnt ihn (Phaed. 59 B) unter den bei der letzten Unterredung des Sokrates Anwesenden; Xenophon berichtet (mem. IV 8, 4ff.; vgl. apol. 2) über ein Gespräch des H. mit Sokrates kurz vor der Gerichtsverhandlung; derselbe nennt ihn mem. I 2, 48 unter den bekanntesten Jüngern des Sokrates; ferner II 10, 3ff. und conv. 1, 3. 4, 46ff. 6, 1. Bei Platon tritt er als Gesprächsteilnehmer neben Kratylos in dem nach diesem benannten Dialog auf (Crat. 384 A. 391 C). Wohl nur auf diese seine Rolle im Kratylos stützt sich die seltsame Angabe bei Diog. Laert. III 6, die ihn zum eleatischen Philosophen und Lehrer Platons macht, der durch ihn die Lehre des Parmenides, wie durch Kratylos die des Herakleitos, kennen gelernt habe; vgl. Proleg. in Plat. philos. 4, wo aus H. ein Hermippos geworden ist. Durch eine andere Konfusion (s. o. Bd. VI S. 64, 61) macht ihn Diog. Laert. II 121 zum Sohn des Kriton. Zeller Philos. d. Griech. IIa 233, 1. 397, 1. [Natorp.]

22) Hermogenes, Rhetor aus Tarsos. 1. Das Leben (Giacomo Leopardi De vita et scriptis Hermogenis commentarius, Opere inedite I 105ff.). Daß es über den *βίος* eine doppelte Überlieferung gab, hat Rabe Rh. Mus. LXII 247ff. festgestellt. Die eine Quelle ist Philostratos in der Sophistengeschichte (II 250), den auch Spätere vereinzelt ausgeschrieben haben. Philostratos hat keine eigentliche Biographie liefern wollen (Leo Die griechisch-römische Biographie 254ff.), aber sein Bericht ist wichtig als der des ältesten Zeugen. Danach ist H. in Tarsos geboren, mit fünfzehn Jahren war er schon so berühmt, daß der Kaiser Marc Aurel ihn zu hören begehrte, seine Unterhaltung und seinen Stegreifvortrag vortrefflich fand und H. reich beschenkte. Im Mannesalter verlor er die Gabe, ohne daß Zeichen einer Erkrankung auftraten; die Zeitgenossen haben darin den Grund zu mancherlei Witzeleien gesehen. Gestorben ist er als Greis, mißachtet *ἀπολιπούσης τῆς τέχνης*. Das ist alles und, wie man sieht, sehr wenig. Den Übergang zu den späteren Lebensbeschreibungen vermittelt Syrian (II 1, 8) mit der Bemerkung *οὐδὲ εἷς τῶν εἰς ἐμὲ ἡκόντων περὶ τοῦ βίου διελέχθη τἀνδρός· Φιλόστρατος δὲ μόνος κτλ.* Mit anderen Worten, ein Kenner der älteren rhetorischen Literatur bezeugt uns, daß er im 5. Jhdt. keinen Bericht über das Leben des H. außer Philostratos fand. Noch heute steht nun bei Cass. Dio LXXI 1 eine Notiz über Marc Aurel: *λέγεται γὰρ καὶ αὐτοκράτωρ ὢν μὴ αἰδεῖσθαι ἐς διδασκάλου φοιτᾶν . . . καὶ ἐς ἀκρόασιν τῶν ῥητορικῶν Ἑρμογένους λόγων μὴ ὀκνῆσαι παραγενέσθαι.* Sie ist wohl ein Zeichen, daß Syrian tatsächlich Umschau gehalten hat, denn es ist meines Erachtens kein Zufall, wenn bei ihm die gleiche Wendung wiederkehrt II 1, 15 *Μᾶρκον τὸν βασιλέα — πρὸς τὴν ἀκρόασιν τῶν Ἑρμογένους παραγενέσθαι λόγων.* Aber die gemeinsame Vorlage ist Philostratos: *ἐβάδιζε γοῦν ἐπὶ τὴν ἀκρόασιν αὐτοῦ ὁ Μᾶρκος.* Daß die Notizen, die Syrian im übrigen gibt, allesamt aus Philostratos hergeleitet sind, hat Rabe (a. O.) überzeugend nachgewiesen. Die Byzantiner, bei denen der Philostratosbericht noch vorliegt, sind von ihm a. O. 249f. zusammengestellt worden; neu ist bei ihnen eine Erklärung der Frühreife des H. und seiner späteren Erkrankung; als Urheber dieser Hypothese, die für die Biographie keine Bedeutung hat, wird der Rhetor Tyrannos genannt, der wohl im Nebenamt (wie Celsus) Arzt war. Er hat sich auch für seine Deutung auf Hippokrates berufen (Walz VI 39, 19). Eine zweite Gruppe von biographischen Angaben umfaßt Suidas und byzantinische Scholiasten (Rabe 250). Mehrfach sind Notizen aus Philostratos wörtlich in sie hineinverarbeitet; diese müssen selbstverständlich bei der Analyse zunächst ausgeschieden werden. Dazu kommt einiges, das bald wie ein im panegyrischen Sinn gemachter Aufputz, bald wie Verwässerung der Philostratosvita aussieht. Man stelle Philostratos und Suidas (unter Ausschluß des unmittelbaren Zitats) nebeneinander, um zu erkennen, daß der Grundstock auch dieser Biographie zu Philostratos stimmt. Anderes erklärt sich aus freier Auslegung der bei Philostratos und Syrian vorliegenden Berichte. Schon der Erstgenannte hatte gesagt, daß H. von Marc Aurel aufgesucht und bewundert worden sei. Syrian, der aus Philostratos II 9, 2 p. 253 von einem Aufenthalt des Marcus in Smyrna wissen mußte, hatte dann diese Stadt als Ort des Zusammentreffens bezeichnet; vielleicht hat bei diesem Ansatz auch Konfusion mit einem zweiten H. hereingespielt, der zu Smyrna anscheinend im 2. Jhdt. n. Chr. (Kaibel zu Epigr. gr. 305) existierte und dort eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete (CIGr. 3311 = Kaibel Epigr. gr. 305). Daraus entwickelt sich bei den Byzantinern folgende Erzählung (Walz VII 40, 1): *ἦν δὲ (H.) ἐκ Ταρσοῦ· πόλις δὲ αὕτη τῆς Κιλικίας ἔνθα καὶ πρῶτον ἐπαίδευσε* (was ein *σοφιστής* eigentlich war, wissen diese Leute nicht mehr; im Sinne ihrer Zeit lassen sie den Fünfzehnjährigen eine Tätigkeit als Jugenderzieher aus-

üben). *Διαβὰς δὲ τὴν Ἀσίαν κἀκεῖ* (wo? Smyrna muß in der nun verstümmelten Notiz genannt gewesen sein, wie schon Rabe erkannte S. 252) *παιδεύων τοσοῦτον ἐθαυμάσθη, ὥς καὶ τὸν Μᾶρκον φοιτῶντα συνεχῶς παρὰ τὸ διδασκαλεῖον ἀκούειν αὐτοῦ* (er ist also zum Schüler geworden). Daneben aber treten in dieser Gruppe mehrfach bestimmte Angaben über das Leben des H. hervor, die einer Nachprüfung bedürfen. Sein Vater heißt Kallippos (Sopatros Walz V 8, 25. VI 39, 12 und im Codex Baroccianus 133). H. hatte den Beinamen *Ξυστήρ*, schrieb auch *περὶ κοίλης Συρίας* zwei Bücher und war Lehrer des Philosophen Musonios; als er starb, öffnete man die Leiche und fand das Herz mit Haaren bewachsen (Suidas). Der Vater war reich; Skopelianos war des H. Lehrer (Parisinus 1983 f. 7 v und 2977 f. 7 v). Hierzu treten bestimmte Daten über die Abfassungszeit der Schriften. Wenn Syrian bemerkt hatte, die Schriftstellerei des H. falle in sein Mannesalter, so muß er das gewiß durch Vermutung erschlossen haben; denn direkte Nachrichten außer Philostratos hat er nach eigenem Zeugnis nicht gehabt. In der zweiten Gruppe der Biographen lauten nun die Angaben sehr sicher. H. hat mit 15 Jahren *περὶ στάσεων* und *περὶ εὑρέσεως* verfaßt (Walz IV 31 aus Marc. 444 saec. XV und Parisinus 2984 saec. XIV f. 67 r), mit 23 Jahren *περὶ ἰδεῶν* (Parisinus 2984 a. a. O. Walz VII 40, 8. V 222, 11. VI 39, 14 Baroccianus 133, also außer anonymen Kommentatoren auch Max. Planudes). Er hat *περὶ στάσεων* mit 17 Jahren geschrieben (Walz VII 40, 6. V 222, 9). Mit 25 Jahren soll (*λέγεται*) er völlig verrückt geworden sein, so daß er seine eigenen Arbeiten nicht mehr kannte (Sopatros und die übrigen Kommentatoren), milder drückt sich Suidas aus: *γενόμενος γὰρ περὶ τὰ κδ´ ἔτη* (also mit vierundzwanzig) *ἐξέστη τῶν φρενῶν.* Suidas legt die schriftstellerische Tätigkeit *περὶ τὸν ιη´ ἢ κ´ χρόνον*, also in das Alter von 18 oder 20 Jahren. Endlich kennt diese ganze Gesellschaft, freilich auch schon Philostratos, einen Ausspruch, den H. vor Marc Aurel tat: *ἰδού σοι, βασιλεῦ, ῥήτωρ παιδαγωγοῦ δεόμενος, ῥήτωρ ἡλικίαν περιμένων* (Philostr., Syrian, Suid.) oder *ἥκω σοι, βασιλεῦ, ῥήτωρ παιδαγωγοῦ ἔτι δεόμενος* (Walz VII 40, 5. V 222, 8), nach Sopatros (Walz V 8, 26) soll er ungefähr diese Worte mit 18 Jahren zu Hadrian gesagt haben! Rabe hat dieser zweiten Überlieferung großen Wert beigelegt; mit Unrecht, wie wir glauben. Was darin nicht aus Philostratos herausgedeutet ist, klingt nach Erfindung, ist vielleicht auch Verwechselung. Wie die Angabe über den Irrsinn des H. aus Philostratos erwuchs, zeigt Suidas noch deutlich: sagt Philostratos *ἀφῃρέθη τὴν ἕξιν ὑπ᾽ οὐδεμιᾶς φανερᾶς νόσου*, so Suid. *ἐξέστη τῶν φρενῶν καὶ ἦν ἀλλοῖος αὐτοῦ μηδεμιᾶς ἀφορμῆς γενομένης ἢ ἀρρωστίας τοῦ σώματος* (es folgt eine Philostratosanekdote), die Scholiasten übertreiben weiter *λέγεται παντελῶς ἐκστῆναι, ὥστε καὶ ἀγνοῆσαι, ἃ αὐτὸς συνέθηκεν* (d. i. *ἐκστῆναι τῶν φρενῶν*). Wie man Zahlen aus Philostratos entwickelte, lehrt die Notiz, H. habe *περὶ στάσεων* und *περὶ εὑρέσεως* mit fünfzehn Jahren geschrieben; andere waren vorsichtiger, nahmen die Philostratosnachricht, daß er mit fünfzehn den Marc Aurel kennen lernte und beim Eintritt ins Mannesalter sein Talent einbüßte, zur äußeren Begrenzung und verteilten in die Zwischenzeit die Schriftstellerei; dabei benützten sie eine eigene Angabe des Rhetors, nach der als drittes Werk *περὶ ἰδεῶν* gelten konnte. Mehr wird man doch aus dem Schwanken zwischen 17, 18, 20 und 23 Jahren nicht lernen. Skopelianos soll sein Lehrer gewesen sein; ja, kennt man denn nicht die Leidenschaft der antiken Biographie, Schülerverhältnisse zu schaffen? Nachdem man erst einen Aufenthalt des H. in Smyrna erdacht hatte, lag es doch äußerst nahe, ihn mit dem berühmten Rhetor, der dort wirkte, in Zusammenhang zu bringen. Das Stärkste derart war, ihn zum Lehrer des Musonios zu machen, der in neronischer Zeit lebte, aber hier liegt wohl keine freche Kombination vor, sondern etwas anderes. Suidas steht mit vier Nachrichten ganz allein, daß H. der ‚Schaber' (*ξυστήρ*) hieß, Lehrer des Philosophen Musonios war, über *κοίλη Συρία* schrieb und ein mit Haaren bewachsenes Herz besaß. Sind diese Nachrichten nicht dadurch in die Biographie gedrungen, daß Suidas, wie leider so oft, zwei Homonymen zusammenwarf? Wir kennen einen Geschichtschreiber H. unbestimmter Zeit und besitzen von ihm noch Fragmente einer Schrift über Phrygien (Müller FHG III 523f.). Auf sein Konto möchte ich die Singularitäten bei Suidas setzen. Vielleicht ist auch die von Sopatros allein garantierte Nachricht, daß der Vater des H. Kallippos hieß, durch Homonymenverwechselung entstanden (Athenaios nennt noch einen Dichter mit Namen H.); jedenfalls muß der urkundliche Wert der Angaben des Sopatros (s. o.) sehr niedrig angeschlagen werden. Das Zeugnis des Syrian, daß er zu seiner Zeit keine H.-Biographien außer der philostrateischen kannte, beweist natürlich nicht, daß es sonst keine gab, aber nehmen wir hinzu, daß H. nach Philostratos den erlangten Ruhm früh verlor und als *εἷς τῶν πολλῶν* starb, also im Grunde zunächst kein Objekt für Biographen war, daß er erst lange nach seinem Tode Ansehen als rhetorischer Schriftsteller gewann, daß sich endlich bei den Byzantinern handgreifliche Erfindungen nachweisen lassen, so haben wir Gründe genug, die ganze Summe der späteren Angaben als wertlos zu verwerfen. So bleibt Philostratos als einzige Quelle übrig. Danach ist H. als Stegreifredner sehr früh bekannt geworden und hat als Wunderknabe gegolten; bis zum Mannesalter ist er öffentlich aufgetreten, dann hat er den Beruf aufgegeben. Ob der wahre Grund Verlust der Begabung war, ist trotzdem zweifelhaft; wie die Leute der Zunft voneinander redeten, lehrt gerade die H.-Vita bei Philostratos zur Genüge; hat man über den Mann schlechte Witze gerissen, so mag auch die Behauptung von seinem geistigen Verfall Urteil der Kollegen gewesen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß H., vielleicht weil die spätere Entwicklung nicht hielt, was der Knabe versprach, sich im Mannesalter zurückzog und eine Schule begründete (Norden Kunstprosa I 382); in diese Zeit werden wir dann, genau wie bei Lukian, seine Schriftstellerei zu verlegen haben. Als Philostratos seine *βίοι σοφιστῶν* schrieb, d. h. rund 230 n. Chr., war H. tot; da Marcus Aurelius 175—176 im Orient war, H. aber um diese Zeit 15 Jahre zählte, muß

er ca. 160 geboren sein. Sagt Philostratos, er sei *ἐν βαθεῖ γήρᾳ* gestorben, so hat man zu bedenken, daß der antike Mann mit 60 Jahren *γέρων* war. H. kann aber um 230 noch nicht lange tot gewesen sein.

Schriften. Die Werke des H. haben bei seinen Lebzeiten keinen Eindruck gemacht; das geht aus den Worten des Philostratos deutlich hervor. Hätte sich der Ruhm auf andere als die ephemeren Erfolge des Stegreifredners gegründet, so wäre der Rhetor nicht unbeachtet gestorben. Aber in der Zeit des Syrian steht sein Ansehen fest; zur Schrift *περὶ στάσεων* gab es bereits mehrere Kommentare von Rhetoren und *Πλατωνικοὶ φιλόσοφοι*, also Neuplatonikern (Syrian ed. Rabe I p. 1, 7), für die anderen Schriften, vor allem *περὶ ἰδεῶν*, kannte freilich Syrian noch keinen Ausleger (Syrian I p. 1, 9. 2, 1). Der Ruhm des Mannes ist also damals schwerlich schon sehr alt gewesen, und daß es bis in die Zeiten des Neuplatonismus auch an Feinden nicht mangelte, lehren die erhaltenen Kommentare, die sich zum Teil nur mit der Rechtfertigung des H. beschäftigen (Glöckner Bresl. Phil. Abh. VIII 114. Keil Nachr. der Gött. Ges. der W. 1907, 176ff.). Wir können für die späte Berühmtheit verschiedene Gründe denken. Einmal wäre möglich, daß die Schriftstellerei des H. durch originelle Gedanken ausgezeichnet war und dadurch über das Niveau der Zeitgenossen hinausging. Aber die Leute, die H. zu Ehren brachten, erscheinen uns durchaus nicht als geistige Kapazitäten, und die Schrift *περὶ στάσεων*, die es zuerst zu Kommentaren brachte, ist von den dreien die am wenigsten originelle. So mögen die Gründe des Ruhmes andere sein. *Καλὴ μὲν ἡ τοῦ Ταρσέως Ἑρμογένους ῥητορική*, sagt ein Anonymus (Hammer Rhetores 208, 1), *πῶς γὰρ οὔ; συνεκτικωτάτη γάρ ἐστι τῶν τῆς τέχνης μερῶν.* Die Hinterlassenschaft des H. bot die umfassendste Darstellung der rhetorischen Theoreme; so liefert sie als Grundlage für den Unterricht das ausführlichste Handbuch. Freilich hätte diese Tatsache allein nicht gereicht, H. berühmt zu machen. Wir weisen auf ein zweites Moment hin. Der Rhetor kommt, wie aus Syrian hervorgeht, zu Ehren, nachdem die Neuplatoniker eine Art Versöhnung zwischen Philosophie und Rhetorik herbeigeführt und sich selbst rhetorischer Schriftstellerei ergeben hatten. Ihnen, die an philosophischer Dialektik geschult waren, mußte die scholastische Kunst des Einteilens imponieren, die H. zweifellos mit einer gewissen Virtuosität übt. Noch ein dritter Gesichtspunkt ist zu erwägen. Die Lehrbücher des 1. Jhdts. n. Chr. sind noch für die praktische Beredsamkeit gedacht und geschrieben, d. h. für die Tätigkeit vor Gericht und bei beratenden Behörden. H. dagegen bietet den ersten umfassenden Versuch, eine *τέχνη* für die rein schulmäßige Übung der Beredsamkeit zu geben. Er hat es nur mehr mit fingierten Fällen zu tun, und damit entspricht er der Entwicklung der Zeit, in der die Redekunst ein reiner Schulbetrieb geworden war und von einer Betätigung in der Praxis gerne absah.

Von diesem Gesichtspunkt aus erklärt sich auch vielfach das Neue, das die Schriften des H. uns bieten. Die drei erhaltenen Hauptwerke *περὶ τῶν στάσεων, περὶ εὑρέσεως* und *περὶ ἰδεῶν* führen in der hsl. Überlieferung noch die Generalbezeichnung *τέχνη ῥητορική.* In der Tat lehrt ein Vergleich mit Quintilians Institutio, daß sie in einem inneren Zusammenhang stehen: *περὶ τῶν στάσεων* entspricht dem dritten und siebenten Buch der Institutio, *περὶ εὑρέσεως* allenfalls dem vierten bis achten, *περὶ ἰδεῶν* bringt die Stillehre wie die letzten Bücher Quintilians. Es ist danach kein Zweifel, daß das Gesamtwerk planmäßig geordnet ist, und es liegt nahe, *περὶ τῶν στάσεων* als des H. erste, *περὶ εὑρέσεως* als zweite, *περὶ ἰδεῶν* als dritte Arbeit zu betrachten; auf festen Zusammenhang deutet der Hinweis auf *περὶ τῶν ἰδεῶν* in der Schrift *περὶ τῶν στάσεων* (S. 137, 25 Sp.), der Rückverweis auf *περὶ τῶν στάσεων* in *περὶ εὑρέσεως* (S. 206, 1. 251, 6 Sp.), auf *περὶ εὑρέσεως* in *περὶ ἰδεῶν* (396, 20).

Περὶ τῶν στάσεων. Die Statuslehre (s. Hermagoras Nr. 5) war ursprünglich für die Praxis des Gerichts erfunden, sie sollte dem Redner die Möglichkeit gewähren, aus den vorhandenen Indizien die richtige Fragestellung für Anklage und Verteidigung zu erschließen. Man hat die Lehre ausgebaut, um auch für die anderen Gattungen der Rede von ihr zu profitieren; früh hat man die Deklamationen hereinbezogen. Noch Quintilian will mit seiner Darstellung der Status dem praktischen Bedürfnis dienen, aber auch fingierte Fälle sind berücksichtigt. Bei H. haben wir es nur mehr mit den Fiktionen der Rhetorenschule zu tun (S. 135, 11 *πένης καὶ πλούσιος ἑκάτεροι ὡραίας ἔχοντες γυναῖκας κατὰ ταὐτὸν ἄμφω πεφωράκασιν ἀλλήλους ἐξιόντας ἀπὸ τῶν ἀλλήλων οἰκιῶν καὶ μοιχείας ἀλλήλοις ἐγκαλοῦσιν*); damit ist ein Moment größerer Klarheit geschaffen. Aber keineswegs ist gleichzeitig eine neue Grundlegung der Lehre notwendig geworden. So bringt denn H. in der Theorie auch nichts erweislich Neues; allerdings dürfte eine absolute Scheidung des fremden Eigentums für uns ausgeschlossen sein, da wir die Vorgänger, deren es in der Statuslehre zahllose gab (Quintil. inst. III), selbst nicht allzu genau fassen können, sobald es sich um Einzelheiten handelt. Ausgangspunkt ist ohne Zweifel die Doktrin des älteren Hermagoras (Thiele Hermagoras 48, Tabelle bei Jäneke De statuum doctrina ab H. tradita 120). Demnach leitet H. alle Status außer *στοχασμός, ὅρος, μετάληψις* aus der *ποιότης* ab, die wieder in eine *νομική* und eine *λογική* zerfällt; zwar hat dann Hermagoras nur die *λογικαί* als *στάσεις* bezeichnet, H. auch die *νομικαί* so genannt; doch taten das vor ihm schon andere, wie Quintilian III 6, 54 beweist. In der Bestimmung und Benennung einzelner Status weicht H. von Hermagoras mehrfach ab, im ganzen kennt er ihrer dreizehn, wie vor ihm bereits Telephos von Pergamon (Schrader Herm. XXXVIII [1903] 145ff.) und Minucianus, mit dem er sich häufig berührt (Glöckner Quaestiones rhetoricae 45ff.), gegen den er andererseits heftig polemisiert (ebd. 26ff.). Beseitigt ist vor allem die einfache Zerlegung des einzelnen Status in *κατάφασις, ἀπόφασις, συνέχον, αἴτιον*, wie sie Hermagoras regelmäßig befolgt hatte; statt dessen erscheinen bei jedem Status besondere *κεφάλαια*, und in ihnen erkennen wir Spuren der Abhängigkeit von Theodoros aus Gadara, die Thiele zuerst festgestellt (Gött. Gel. Anz. 1897, 246) und

Jaeneke weiter verfolgt hat (130ff.). Freilich verbergen sich unter den *κεφάλαια* oft genug die üblichen Begriffe der Statuslehre. Schwieriger ist das Verhältnis zu andern Vorgängern zu bestimmen, deren es ja eine Menge gab (Ansätze bei Jaeneke 124. 132. Glöckner 50ff.). Abhängigkeit von den Älteren tritt auch in den angeführten Beispielen zutage (Thiele Hermagoras 159ff. Glöckner 46. 49. Jaeneke 135ff.) Wörtliche Übereinstimmung mit der Quelle ist nachweisbar, wie zuerst Schilling zeigte (Quaestiones rhetoricae selectae), der auch sonst Glöckners Untersuchungen vielfach ergänzt. Doch ist H. schwerlich nur als Kompilator (so Jaeneke) zu werten; dafür ist er zu besorgt, in zahlreichen Polemiken eigenes Urteil zu wahren; er ist Eklektiker, dem freilich unsere Vorstellung vom literarischen Eigentum völlig fehlt. Es ist eine notwendige Konsequenz, daß bei ihm die Klarheit, mit der einst Hermagoras die Begriffe geschieden hatte, nur zu oft vermißt wird (Jaeneke 119ff.).

Περὶ ἰδεῶν ist die reifste Arbeit des H.; sie setzt an Stelle der Theophrastischen Stillehre eine neue. Die alte Lehre hatte zwei Mängel, einmal, daß sie aus der Gebundenheit peripatetischer Anschauungen heraus zur Unterscheidung von nur drei *γένη* gelangt war, von denen das *μέσον* das vorzüglichste war. Zweitens hatte sie wohl weiter nichts gewollt als eine Möglichkeit zu schaffen, um die klassischen Meister des Stils historisch zu rangieren; die wenigen, sicher bestimmbaren Bruchstücke legen wenigstens diese Auffassung nahe. Allerdings hat ja der neueste Versuch, Theophrast *περὶ λέξεως* zu rekonstruieren (A. Mayer Theophrasti *περὶ λέξεως* fragmenta, Leipzig 1909) dies Werk als ein Lehrbuch verstanden, doch ist das vorläufig These, die als selbstverständlich gesetzt wird, obwohl sie hätte bewiesen werden müssen; historische Arbeit liegt doch wohl mehr in der ganzen Richtung des Peripatos. Jedenfalls hat die Theorie des Theophrast in der Folge manche Veränderungen erfahren müssen, aber ihren Grundgedanken einer beschränkten Anzahl von *χαρακτῆρες* hat man zunächst nicht aufgegeben, und noch Quintilian trägt die alte Stillehre vor. Die unendliche Verfeinerung der rhetorischen Technik, die den Redner in der Fülle der Ausdrucksfähigkeit zu einer Art Proteus stempelte, mußte aber auch die Theorie mit der Zeit auf neue Wege führen. H. unterscheidet demgemäß eine große Zahl bestimmter *ἰδέαι*, die schon an und für sich der Rede einen eigenartigen Charakter geben, die aber besonders in kunstvoller Mischung und gegenseitiger Durchdringung Meisterstücke sei es des *πανηγυρικὸς* oder des *συμβουλευτικὸς* oder des *δικανικὸς* oder sonst eines *λόγος* schaffen. Wir können das Beispiel anführen, das H. selbst gebraucht. Die Rede des Demosthenes wird charakterisiert durch *σαφήνεια, μέγεθος, κάλλος, γοργότης, ἦθος, ἀλήθεια, δεινότης* (S. 268, 20 Sp.). Diese *ἰδέαι* stehen zum Teil auf sich, zum Teil haben sie andere, ihnen untergeordnete, aus denen sie entstehen; die untergeordneten sind nicht immer an bestimmte übergeordnete gebunden, sondern zeigen sich zum Teil bald hier bald dort. Nachdem H. die einzelnen *ἰδέαι* von der *σαφήνεια* an bis zur *δεινότης* und auch ihre Komponenten der Reihe nach systematisch abgehandelt hat, faßt er das Gesamtresultat in einer Beschreibung des *πολιτικὸς λόγος* zusammen, dessen glänzendste Vertreter Homer, Platon, Demosthenes sind; daran schließt sich noch eine Charakteristik der anderen großen, aber nicht so vielseitigen Stilisten, des Lysias, Isaios, Hypereides, Isokrates, Deinarch, Aischines, der beiden Antiphon, des Kritias, Lykurg, Andocides, Xenophon, des Sokratikers Aischines, des Nikostratos, Herodot, Thukydides, Hekataios, jedenfalls für unseren Geschmack eine nicht immer begreifliche Auswahl. Die Frage ist, wieweit die Darlegung unseres Rhetors, die in wohlüberlegter und gefeilter Form eine Fülle von zutreffender und feinsinniger Beobachtung bringt, Anspruch auf Originalität erheben kann. Natürlich enthält sie sehr viel, das zum ältesten Bestand der Stillehre gehört, aber Auffassung und Verteilung des Ganzen sind zunächst neu. Ist H. Schöpfer der Ideenlehre? Da wäre in erster Linie sein Verhältnis zu den *τέχναι ῥητορικαί* ins Auge zu fassen, die unter dem Namen des Aristeides gehen; auch dort werden im ersten Buch *ἰδέαι τοῦ πολιτικοῦ λόγου* entwickelt; der Autor befolgt im übrigen eine Scheidung zwischen *πολιτικὸς* und *ἀφελὴς λόγος*, die H. nicht kennt. Die Ideen tragen bei beiden zum größeren Teil gleichen Namen; Übereinstimmungen in der Lehre sind leicht nachweisbar (vgl. z. B. Aristides S. 354, 11 W. und Hermogenes S. 292, 31 Sp. Baumgart Aelius Aristides als Repräsentant der sophistischen Rhetorik, Leipzig 1874). Walz ist auch nicht der erste mit dem Urteil *Hermogenes in duobus περὶ ἰδεῶν tomis, quamquam dissimulat, Aristidi nostro multa debet* (Rhet. IX 340); bereits Byzantiner, wie Johannes in seinem Kommentar zu *περὶ μεθόδου δεινότητος*, von dem Rabe Rh. Mus. LXIII 1908, 133ff. Proben veröffentlichte, haben die Behauptung, daß H. aus Aristeides vieles entlehnt habe. Aber daß das Stilbuch dem Aristeides gehöre, wissen die Neuplatoniker noch nicht; es ist erst spät auf diesen Namen getauft worden (Keil Nachr. der Gött. Ges. der. W. 1907, 221, 1), und so fehlt denn auch der sichere Beweis, daß es vor H. entstand. Doch ist es wohl älter. Aus der Art, wie H. selbst sich über Vorgänger äußert (S. 267, 25ff.), ist wenigstens das eine zu schließen, daß man die Rede des Demosthenes in verschiedene *ἰδέαι* aufzulösen begonnen hatte, wie es tatsächlich bei Aristeides geschieht, und durch Tzetzes (Cramer Anecd. IV 126, 5) erfahren wir die Namen von Vorgängern: *πρὸ Ἑρμογένους ἔγραψαν καὶ ἄλλοι ἰδέας, αὐτὸς ὁ Διονύσιος* (Glöckner Quaest. rhet. 56), *σὺν ᾧ καὶ Βασιλικὸς καὶ Ζήνων δέ* (vgl. Syrian I 13, 1. Brzoska o. Bd. III S. 97). Aus der Interpretation Demosthenischer Redekunst ist im wesentlichen auch die Studie des H. hervorgewachsen.

Als Anhang des Ideenbuches erscheint eine besondere Abhandlung *περὶ μεθόδου δεινότητος*, und auf solch eine Schrift wird in *περὶ ἰδεῶν* mehrfach, nicht nur am Schluß hingewiesen (272, 15. 283, 30. 384, 25. 396, 19. 397, 21. 425, 10 u. ö). Die Echtheit der erhaltenen ist von Keil in Zweifel gezogen worden (a. O. S. 213, 1); gegen sie spreche die teils hypomnematische, teils katechetische Form und die Laxheit der Hiatbehandlung.

Sachliche Gründe dürften den Bedenken eine noch festere Unterlage geben. H. hat doch tatsächlich das Programm von *περὶ μεθόδου δεινότητος* in *περὶ ἰδεῶν* S. 396, 30—397, 25 entwickelt; nichts davon steht in der erhaltenen Schrift. S. 379, 5 (vgl. 344, 15. 396, 26) spricht er aus, er wolle die Behandlung der *συνδρομὴ ἢ συγχώρησις* sich für *περὶ μεθόδου δεινότητος* vorbehalten; kein Wort darüber findet sich in dem überlieferten Buch. Es ist in der Tat seltsam, daß man diese dürftige Abhandlung, die auf *δεινότης* nirgends Bezug nimmt und Teile von verschiedener Herkunft enthält, so lange für die Arbeit hat ansehen können, deren außerordentliche Schwierigkeiten H. in *περὶ ἰδεῶν* S. 397, 20 so beweglich schildert. Daß er ein derartiges Werk geplant hat, ist nicht von der Hand zu weisen, aber die Absicht ist nicht zur Tat geworden. Daß die erhaltene Schrift ca. im 2. Jhdt. entstand, beweist vielleicht 437, 22 *σοφιστικὰ δέ ἐστιν, ἃ νῦν μὲν ἐπαινεῖται, ὑπὸ δὲ τῶν παλαιῶν κωμῳδεῖται*, benützt scheint sie von dem Verfasser des Traktats *περὶ ἐσχηματισμένων*, der in der sogenannten *τέχνη* des Dionys von Halikarnass steht (Fuhr Rhetorica 5) und, wie sich zeigen läßt, neuplatonischer Zeit angehört. Da Syrian ein Buch des H. *περὶ μεθόδου δεινότητος* kennt (I 1, 9), so wird es vor seiner Zeit hinzugewachsen sein. Beziehungen zu Telephos von Pergamon weist Schrader (Herm. XXXVII 530ff.) nach.

Die Probleme häufen sich mit *περὶ εὑρέσεως*. Daß dieses Werk teils verstümmelt teils interpoliert auf uns gekommen sei, hat B. Keil zuerst mit Bestimmtheit behauptet; er hat schon auf die Ungleichmäßigkeit in der Stoffbehandlung kurz hingewiesen und auf stilistische Unebenheiten aufmerksam gemacht (Nachr. der Gött. Ges. der Wissenschaften 1907, 213 Anm. Zur Hiatusfrage jetzt Provot De Hermogenis Tarsensis dicendi genere, Straßburg 1910). Eine Analyse des Inhalts zeigt, daß diese Kritik Recht behält. Das Werk behandelt in vier Hauptteilen zunächst das Prooemium, dann die Erzählung, darauf die Auffindung der Beweise, endlich im sogenannten vierten Buche einzelne *σχήματα λόγου* (*περὶ ἀντιθέτου, περὶ περιόδου, περὶ πνεύματος, περὶ τάσεως λόγου, περὶ διλημμάτου, περὶ παρηχήσεως, περὶ κύκλου, περὶ ἐπιφωνήματος, περὶ τροπῆς, περὶ σεμνοῦ λόγου, περὶ κακοζήλου, περὶ τῶν ἐσχηματισμένων προβλημάτων*). Es fehlt also zunächst eine Behandlung des Epilogs; nun fehlt ja auch in der *τέχνη* des Apsines die Lehre vom Epicheirema, aber das wird schwerlich Schuld des Apsines sein. Gemäß dem allgemeinen Brauch ist die Behandlung des Epilogs für *περὶ εὑρέσεως* zu fordern; was wir statt dessen im vierten Buch lesen, fällt überhaupt nicht unter den Gesichtspunkt der Stoffauffindung, sondern unter den des *λεκτικὸς τόπος*, der *elocutio*. Wollen wir das vierte Buch als echt halten, so müssen wir zugeben, daß der Titel des Gesamtwerks *περὶ εὑρέσεως* wenig angebracht ist, der doch durch *περὶ ἰδεῶν* 396, 20 verbürgt wird. Im zweiten Buch fällt die Ungleichmäßigkeit der Behandlung stark auf. Bevor die Topik der Erzählung zur Erörterung kommt, wird, wie sich das gebührt, von der *προκατασκευή* geredet. Eine Definition dieses Teiles der Rede fehlt völlig; die Charakteristik beschränkt sich auf noch nicht zwei Zeilen (S. 189, 14 Sp.). Aber dann folgt ausführlich die Auseinandersetzung, wie eine *προδιήγησις* zu gestalten sei in einer Rede *περὶ μετοικιῶν, περὶ μονῶν, περὶ νόμων εἰσφορᾶς, περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης, περὶ ἀσεβείας, περὶ δημοσίων ἀδικημάτων*, im ganzen sieben Teubnerseiten. Alles geht hier auf den *συμβουλευτικὸς λόγος*; das ist wieder willkürlich, mag aber verziehen werden. Nun folgt (S. 197 Sp.) *περὶ διηγήσεως*. Diese ganze Auseinandersetzung, nur 4½ Teubnerseiten fassend und doch sicherlich die Hauptsache, bewegt sich um die Frage, *πῶς πλατύνεται διήγησις*. Die Abhandlung gehört ganz allgemein der Theorie der Erzählung an; Eingehen auf Einzelfälle wird peinlich vermieden. Also ergibt sich der Schluß, daß die *διήγησις* eine gerade umgekehrte Behandlung erfährt wie die *προδιήγησις*, hier nur ein besonderer Teil, dort nur ein allgemeiner. Und doch scheint, nach den Resten zu urteilen, ursprünglich ein Prinzip befolgt worden zu sein, das Apsines deutlich ausspricht S. 251, 10 Hammer: *ταῦτα μὲν οὖν καθολικώτερον ἐπὶ πασῶν διηγήσεων, νῦν δὲ ὥσπερ εἰώθαμεν περὶ τῶν γενικῶν διηγήσεων εἴπωμεν*. Danach möchte man vermuten, daß in der H.-Schrift von der *προκατασκευή* wesentlich nur die besondere Betrachtung, dagegen von der *διήγησις* wesentlich nur die allgemeine erhalten ist. Noch viel schlimmer liegt die Sache im dritten Buch, wo die Topik der Beweise zur Sprache kommt. Ein glücklicher Zufall hat gewollt, daß an der Spitze eine Inhaltsübersicht steht, von der auszugehen ist: *τὸ τρίτον σύνταγμα — ἔστι — ἥ τε τῶν κεφαλαίων εἰσαγωγὴ καὶ οἱ τρόποι τούτων καὶ δι' ὅσων γίνονται, εἶτα περὶ τῶν λύσεων καὶ ἐξ ὅσων συνίστανται, εἶτα ἐπιχειρημάτων καὶ τῶν τόπων, ἐξ ὧν λαμβάνονται, εἶτα ἐργασιῶν, αἳ καθ' ἕκαστον τῶν ἐπιχειρημάτων ἐκλαμβάνουσαι ἐργάζονται, καὶ μὴν καὶ τῶν ἐπὶ τούτοις ἐνθυμημάτων ἐμοὶ παρευρεθέντων, ἀφ' ὧν τὸ ἀκρότατον τῆς δριμύτητος καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις* (den Rednern) *εὑρίσκεται. περαιτέρω δὲ τούτων προβαίνουσαν τὴν ῥητορικὴν οὐχ εὑρήκαμεν, ἀνακυκλουμένην δέ. πρὸ δὲ τούτων βραχέα μοι περὶ προκατασκευῆς εἰπεῖν ἔδοξεν*. Nachher begegnen auch Rückverweisungen, die einesteils deshalb wichtig sind, weil sie wörtlich die Inhaltsübersicht wiederholen, andernteils deshalb, weil sie lehren, daß die ganze Anlage dem wohlbedachten Plane einer genetischen Entwicklung entspricht: S. 218, 9 *ὥσπερ τοίνυν τῆς λύσεως εὑρεθείσης καθ' ἕκαστον κεφάλαιον .. δεόμεθα τῶν ἐπιχειρημάτων εἰς κατασκευὴν τῆς λύσεως, οὕτω δεησόμεθα πάλιν ἐργασίας εἰς τὴν κατασκευὴν τοῦ ἐπιχειρήματος*, ferner S. 219, 26 *τὸ δὲ ἐνθύμημα δόξαν δριμύτητος ἀποφέρεται μείζονα γνωσθέν ... καὶ γὰρ ἡ τάξις αὐτὴ τὴν τῆς δριμύτητος δόξαν ἐξ ἀνάγκης αὐτῷ προστίθησι. δεῖ γὰρ τεθέντος κεφαλαίου λῦσαι πρῶτον ἀπὸ τῆς ἐνστάσεως ἢ ἀντιπαραστάσεως, εἶτα προσλαβεῖν τὸ ἐπιχείρημα εἰς κατασκευὴν τῆς λύσεως ... εἶτα ἐργάσασθαι ...., εἶτα τὸ ἐνθύμημα ἐπενεγκεῖν τῇ ἐργασίᾳ*. Die Disposition steht demnach fest und wird zunächst auch innegehalten. Umsomehr wundert man sich, daß mit dem Enthymem erst zwei Drittel des Buchs zu Ende sind; in einer Reihe von Kapiteln (S. 222—234 Sp.) werden noch Beiträge zur Lehre vom *ἐπιχείρημα* gegeben,

und zwar in seltsamer Ordnung; denn weshalb der Abschnitt *περὶ πλαστοῦ ἐπιχειρήματος* zwischen *περὶ τῶν ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τέλους τῆς πραγματικῆς* eingeschoben wird, ist nicht leicht zu erkennen. Im einzelnen begegnen manche Schwierigkeiten. Während zunächst alle anderen Teile der Beweislehre durch Einleitungen, die den Zusammenhang erläutern, miteinander fest verbunden sind, erfolgt der Übergang zum Kapitel *περὶ λύσεων* durchaus abrupt: S. 209, 19 *ἰστέον, ὅτι τὴν ἔνστασιν καὶ ἀντιπαράστασιν ἐναντία κεφάλαια τῆς ἀντιλήψεως ἡ διαιρετικὴ παρέδωκε τέχνη, οἷον ἐξῆν μοι κτεῖναι τὸν υἱόν, ἀντιληπτικὸν τὸ κεφάλαιον. εἶτα ἡ ἔνστασις, οὐκ ἐξῆν. εἰ δὲ καὶ ἐξῆν, ἀλλ' οὐκ ἐνώπιον τῆς μητρὸς ἡ ἀντιπαράστασις.* Die Schwierigkeit wird dadurch erhöht, daß schon vorher andauernd von einer Form der *λύσις* die Rede war, der sog. *ἀνθυποφορά* (S. 207, 11). Man könnte in ernsthafte Zweifel verfallen, ob nicht die Behandlung der *λύσεις* bereits S. 206, 31 beginne; doch widersprechen dem später Zeugnisse: S. 219, 29 *δεῖ γὰρ τεθέντος κεφαλαίου λῦσαι πρῶτον ἀπὸ τῆς ἐνστάσεως ἢ ἀντιπαραστάσεως*; vgl. S. 208, 10. Dazu kommt, daß das *βίαιον* S. 210, 30 als dritte Form der *λύσις* eingeführt wird, *ἔστι καὶ τρίτον εἶδος λύσεως κτλ.* Wer das schrieb, kann vorher nur von *ἔνστασις* und *ἀντιπαράστασις* gehandelt haben. Der ursprüngliche Übergang von den *κεφάλαια* zu den *λύσεις* scheint demnach beseitigt zu sein; statt dessen werden wir über *λύσεις δι' ἀνθυποφορᾶς* belehrt, von denen die späteren Kapitel keine Kenntnis haben. Am besten erhalten scheint das erste Buch (vom Prooemium); indes fehlt ihm, wie schon Keil beobachtete, eine Einleitung, wie sie H. den Schriften *περὶ στάσεων* und *περὶ ἰδεῶν* vorangeschickt hat, und doch war hier nach antikem Brauch eine Einleitung umsoweniger zu entbehren, weil das Werk einer bestimmten Persönlichkeit oder mehreren (s. u.) gewidmet ist. Danach kann kaum ein Zweifel sein, daß *περὶ εὑρέσεως* in trümmerhaftem und stark verändertem Zustand erhalten ist. Manches steht in der Schrift, besonders in der Lehre vom Prooemium, das neu zu sein scheint; anderes ist uns nicht ungeläufig. Alt ist der Versuch, Statuslehre und Beweislehre enge miteinander zu verknüpfen. Ein Vergleich des Auctor ad Herennium Buch II mit H. *περὶ εὑρέσεως* fällt nicht zu dessen Vorteil aus. Die Wichtigkeit, mit der die *κεφάλαια* als Grundlage des Beweises behandelt werden, weist aber auf die Schule des Theodoros hin, bei dem die Lehre von den *τελικὰ κεφάλαια* eine große Rolle spielte (Quintil. III 6, 2. III 11, 26). Wahrscheinlich ist also die Schrift *περὶ εὑρέσεως* auf Grund von ähnlich eklektischer Arbeit entstanden wie *περὶ στάσεων.* Quellenzusammenhänge sind auch sonst handgreiflich, leider noch nicht genügend klargestellt. Als nächste Aufgabe muß vorläufig gelten, das Verhältnis von *περὶ εὑρέσεως* zu dem Status- und Ideenbuch zu bestimmen (Keil). Beziehungen in der Lehre sind unverkennbar (so z. B. 209, 19ff. und 146, 8ff.), aber bei dem eklektischen Charakter, den die Schriftstellerei des H. trägt, kein unbedingter Beweis der Echtheit. Es finden sich auch Differenzen; so wird *περὶ στάσεων* 146, 13 die *ἔνστασις* als ein *βίαιον* cha-

rakterisiert, dagegen *περὶ εὑρέσεως* 210, 30 das *βίαιον* von der *ἔνστασις* getrennt. Merkwürdig ist, daß Sätze aus *περὶ εὑρέσεως* mit geringer Umstilisierung von den Neuplatonikern unter dem Namen des Apsines zitiert werden (Graeven Herm. XXX 304ff.), in der Sache zwar schwerlich mit Recht, doch erwächst daraus die Vermutung, daß das Buch einmal anonym ging und auf einen beliebigen Namen getauft wurde. Zweimal gibt Syrian eine Übersicht über die Schriftstellerei des H., ohne *περὶ εὑρέσεως* und die Progymnasmen zu nennen (I 1, 1. II 2, 21; vgl. I S. 92, 10). Auch die Quelle des Maximus Planudes (Walz V 222ff.) kennt *περὶ εὑρέσεως* als Werk des H. überhaupt nicht. Schon im *βίος* (222) heißt es, H. habe *περὶ στάσεων* mit 17, *περὶ ἰδεῶν* mit 21 Jahren geschrieben, während über *περὶ εὑρέσεως* kein Wort fällt. Nachdem dann *περὶ τῶν στάσεων* (mit dem Nebentitel *τέχνη ῥητορική*) kurz charakterisiert und als echtes Werk hingestellt worden ist (227, 10), fährt der Autor (227, 13) fort: *ὅτι δὲ καὶ τὸ περὶ ἰδεῶν τοῦ αὐτοῦ ἐστιν, δῆλον ἐξ ὧν αὐτὸς ἐν μὲν τῷ περὶ τῶν στάσεων τοῦ περὶ τῶν ἰδεῶν μνημονεύει, ἐν δὲ τῷ περὶ ἰδεῶν τοῦ περὶ τῶν στάσεων.* Daß hier zum zweitenmal *περὶ εὑρέσεως* nicht erwähnt wird, fällt denn doch stark auf. Erst S. 228, 3 folgt nach Auseinandersetzungen über den *λόγος* und seine Aufgaben mit *ἔτι ἰστέον* (sic) die Bemerkung, daß H. drei *βυβλία* schrieb, *περὶ τῶν στάσεων, περὶ εὑρέσεως, περὶ ἰδεῶν.* Das ist eingeflickt (vgl. Walz VII 50, 25), wie jeder ohne weiteres fühlt. Wir kommen an dem Schlusse nicht vorbei, daß einem guten Teile der antiken Tradition *περὶ εὑρέσεως* als Werk des H. nicht geläufig war; vgl. noch Walz IV 32, 22 und VII 18, 15. Das dritte Buch enthält die Anrede an einen Iulius Marcus, der als früherer Hörer charakterisiert wird (S. 201, 17ff.); ob die anderen Bücher ursprünglich anderen gewidmet waren, läßt sich nicht ermitteln, da jede Handhabe fehlt. Daß das Gesamtwerk jenem Iulius Marcus zugeeignet wurde, ist jedenfalls nicht ausgeschlossen; dessen Name aber ist vielleicht der eines Asiaten, der unter dem Kaiser Marcus Antoninus das römische Bürgerrecht erhalten hatte (zur Namenübertragung Hübner in Müllers Handb. d. kl. Altert. I² 679), und so kämen wir denn doch in die Zeit des H. Aber nun erheben sich weitere Fragen, die augenblicklich noch unlösbar erscheinen. Daß *περὶ στάσεων, περὶ εὑρέσεως, περὶ ἰδεῶν* in einen Zusammenhang gebracht sind, dem der Gesamttitel *τέχνη ῥητορική* entspricht, ist bereits oben konstatiert worden. Demgegenüber steht fest, daß *περὶ εὑρέσεως* eine Widmung hatte, *περὶ στάσεων* und *περὶ ἰδεῶν* dagegen keine. Schon das sprengt den Zusammenhang; H. hat ihn nicht beabsichtigt; denn sonst hätte er allen drei Werken einen einheitlichen Charakter geben müssen. Die gegenseitigen Verweisungen in den einzelnen Schriften (s. o.) besagen nicht viel; abgesehen von der Möglichkeit einer Interpolation kann ein Autor beliebig verweisen, ohne damit eine innere Zusammengehörigkeit zu konstatieren. Also kommt die Zusammenfassung unter einem Titel auf das Konto eines Diaskenasten, und es ist die Frage, wieweit er an dem gegenwärtigen Zustand der Hermogenianischen Schriften die Schuld trägt. Hat er *περὶ εὑρέσεως*

zugefügt? Die Verweisung auf *περὶ εὑρέσεως* in *περὶ ἰδεῶν* S. 396, 20 ließe sich auch auf *περὶ τῶν στάσεων* beziehen, wie Syrian zur Stelle andeutet.

Ob H. Kommentare zu Demosthenes verfaßte, geht aus den Worten Syrians (I 1, 10) nicht mit vollkommener Sicherheit hervor, da dieser die Tatsache aus *περὶ μεθόδου δειν.* 446, 17 einfach herausgelesen haben könnte (Keil a. a. O. 214 Anm.; s. freilich de ideis 333, 3. 340, 3).

Verhältnismäßig einfach liegt die Frage der Progymnasmen. Sie werden Rhet. Walz IV 32 und VII 18 dem H. zugewiesen; andere schrieben sie dem Libanios zu (Walz VII 511), und mehrere Kommentatoren des H. übergehen in der Aufzählung seiner Schriften die Progymnasmen (V 228. VII 50). Das Buch, das in sehr abweichenden Rezensionen vorliegt, ist dürftig und schwerlich von der Hand des H. Es ist sicher nach Theon entstanden. Bei der Frage nach der Zeitfolge dieser Literatur haben wir Quintilians Wort von dem Übergriff der Grammatiker auf Gebiete der Rhetorik (inst. II 1) gänzlich außer acht zu lassen; sie sind ebensowenig ernst zu nehmen, wie ähnliche Bemerkungen im zehnten Buch (X 1, 35). Quintilian zeigt tatsächlich die älteste Form der Behandlung; Chrie und Mythos gehören bei ihm noch dem Grammatiker (I 9. II 4, 2). Daß Theon nach Quintilian schrieb, hätte man nicht in Zweifel ziehen sollen (jetzt wieder Reichel in der vortrefflichen Dissertation Quaestiones Progymnasmaticae, Leipzig 1909, 20ff.); bei ihm stand die Chrie ursprünglich an der Spitze, wie schon Hoppichler sah (De Theone, Hermogene, Aphthonioque progymnasmatum scriptoribus, Diss. Würzburg 1884, 42ff.); Chrie und Mythos, selbst die Erzählung (*διήγημα*) tragen noch deutlich und reichlich die Spuren rein grammatischer Behandlung (nach *κλίσις* usw.), doch ein Zeichen, daß sie aus dem grammatischen Betrieb zunächst übernommen sind. Bei H. sind die Progymnasmen als rhetorische Übung fertig; die Chrie steht an dritter Stelle. Von ihr ist die *γνώμη* abgezweigt, und schon dadurch ist die Zahl der Progymnasmen erweitert; auch sonst weicht Einteilung und Behandlung von Theon öfter ab, und es scheint zuweilen, daß die Progymnasmen des Aphthonios diesem näher stehen, als die des H. (Reichel 56); anderseits ist auch hier Theon zweifellos, zum Teil wörtlich benützt (Rabe Berl. Phil. Wochenschr. 1911, 99).

Die hsl. Überlieferung des H. ist überaus reich und weit verzweigt; eine kritische Ausgabe, die auch mit der sekundären Überlieferung bei Kommentatoren rechnen muß, gehört zu den schwierigsten Problemen; die vorhandenen Texte, auch der Spengels, müssen als vorläufiger Notbehelf gelten. Rabe, der eine Ausgabe verheißen hat, gibt im Rh. Mus. LVIII 209ff. einen vorläufigen Überblick über die vorhandenen Hilfsmittel. Über Sprache und Stil M. Provot De Hermogenis Tarsensis dicendi genere, Straßb. 1910, vgl. die Besprechung von H. Rabe Berl. Phil. Wochenschr. XXXI 1911, 97ff. Der beste Kommentar stammt von dem Humanisten Sturm. [Radermacher.]

23) Aus Smyrna, Sohn des Charidemos (CIG 3311), unbedingter Anhänger des Erasistratos (Gal. XI 432), lebte jedenfalls im 2. Jhdt. n. Chr. Er erreichte ein Alter von 77 Jahren und schrieb

ebensoviel medizinische Bücher (CIG 3311 = Kaibel Epigr. Gr. 305). Er war nach der erwähnten Inschrift ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller; folgende Werke werden von ihm aufgezählt: a) *ἰατρικά* ο̅β̅ (ο̅ζ̅ richtig Boeckh); b) *ἱστορικὰ περὶ Ζμύρνης* β̅; c) *περὶ τῆς Ὁμήρου σοφίας*; d) *περὶ τῆς Ὁμήρου πατρίδος*; e) *Ἀσίας κτίσεων* β̅; f) *Εὐρώπης κτίσεων* δ̅; g) *νήσσων*; h) *Ἀσίας σταδιασμῶν*; i) *Εὐρωπης σταδιασμῶν*; j) *στρατηγημάτων* β̅; k) *πίναξ Ῥωμαίων καὶ Ζμυρναίων*; l) *διαδοχὴ κατὰ χρόνους*; im ganzen also 95 Bücher. So viel dies war, so untergeordnet scheint es gewesen zu sein; Lukillios kann sich gar nicht genug tun, den H. und seine ärztliche Tätigkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus ironisch anzugreifen, z. B. Anth. Pal. XI 257: ‚Träumend erblickte den Arzt H. einst Diophantos: nimmer erwacht' er, und doch trug er ein Schutzamulett'. Im Epigramm 131 wird er mit Phaethon, Deukalion und dem Versifex Potamo zu den vier Weltübeln gerechnet. Er war klein (epigr. 89) und dichtbehaart (190). Auch Nikarchos macht sich über ihn lustig, Anth. Pal. XI 114. Seine Frau hieß Melitine, die Tochter des Demetrios, CIG 3350. Er nahm in seiner Vaterstadt vielleicht eine kommunale Stellung ein, Eckhel II 554. Erwähnt wird er noch von Cael. Aur. a. m. III 5.

24) Arzt des Hadrian. Als dieser schwer krank war, suchte er einen iazygischen Sklaven zu überreden, ihn zu töten. Zu diesem Zwecke ließ er sich von dem Arzte H. das Herz mit einem Farbenkreuz bezeichnen, damit jener die richtige Stelle nicht verfehle, Cass. Dio LXIX 22. [Gossen.]

25) Bildhauer aus Kythera, nach Paus. II 2, 8 Meister einer Aphroditestatue auf dem Markt von Korinth. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 522 schreibt dem H. auch die im gleichen Satz vorher genannte Bronzestatue des Apollon Klarios zu; das ist wohl trotz der Wortstellung zur Not möglich, doch vermißt man ein *ἀμφότερα.* Eine Darstellung der Apollonstatue vermuten Imhoof-Blumer und Gardner auf einer korinthischen Münze, Journ. hell. Stud. VIII 52 Taf. 78 FF 14. Brunn möchte den H. in ältere Zeit setzen, doch ist kein Grund dazu vorhanden, da Pausanias selbst angibt, die meisten Sehenswürdigkeiten gehörten der ‚späteren Blüte', d. h. der Kaiserzeit an (II 2, 6). Overbeck Gesch. der griech. Plastik⁴ II 365. Frazer zu Paus. a. a. O. Hitzig-Blümner Paus. I 495f.

26) Stoiker und Maler der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. nach Tertullian adv. Herm. 1, welchem er als räudiges Schaf der Christenherde schweren Kummer machte; denn er wollte weder den stoischen Glauben noch das Malen von Götterbildern (so erklärt Rigaltius das *pingere illicite*) noch die Frauen lassen, war also ein rechter griechischer Künstler und daher ein schlechter Christ. Brunn Gesch. der griech. Künstler II 309. [Pfuhl.]

27) Hermogenes, attischer Vasenfabrikant aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Er gehört zu den sog. Kleinmeistern, s. Art. Anakles o. Bd. I S. 2034; Archikles Bd. II S. 471; Chiron Bd. III S. 2308; Epitimos Bd. VI S. 222; Ergoteles Bd. VI S. 436; Eucheiros Bd. VI

S. 881; Glaukytes Bd. VI S. 1423. Klein Meistersign.[2] 82ff. zählt von ihm 16 Schalen und einen Skyphos auf (abgeb. Mon. d. Inst. I tav. 27 nr. 46), zu denen Pottier Gaz. arch. XIII 171 noch eine Schale der ehemaligen Sammlung van Branteghem hinzufügt; Fröhner Coll. van. Br. nr. 9. Die Schalen sind teils mit dekorativ wirkenden, auf mehreren Schalen wiederholten kleinen Außenbildern geschmückt — Klein nr. 12—16; davon abgeb. nr. 13, München 1082. Arch. Ztg. 1885 Taf. 16, 2: auf beiden Seiten Quadriga mit Lenker, der ein Krieger folgt; dieselbe Darstellung auch auf den anderen Schalen —; teils nur mit der Signatur auf beiden Seiten in der typischen Art der Kleinmeister versehen. Klein nr. 1—7. Auf anderen Schalen finden sich wie auf denen des Eucheiros und Sakonides häufig in Umrißlinien gezeichnete Frauenköpfe, Protomai, deren Kontur und Innenzeichnung mit matter, breiter Pinsellinie gezogen sind, Klein nr. 8—11; davon abgeb. nr. 10 Louvre, Pottier Vases antiqu. F. 87 pl. 69. Über die Herleitung der Protome auf den Kleinmeisterschalen in Konturenmanier s. Arch. Jahrb. XXII 95; über die Bedeutung dieser Schalen für die Entwicklung der Vasenmalerei s. Arch. Ztg. 1885, 187. Arch. Jahrb. XIV 160. XXII 90. Literatur: Brunn Künstlergesch. II 693. Klein Meistersignat.[2] 82 mit den Nachträgen von Pottier Gaz. arch. XIII 171. Walter Anc. Pott. I 383. Fröhner Coll. van Br. nr. 20 beschreibt zwei Fragmente von Kleinmeisterschalen wie Klein 8—11 im Stile des H.

28) Hermogenes, Lieblingsname auf einer Schale des Louvre mit der Töpfersignatur des Kalliades, welche von Duris gemalt ist (nr. 22 bei Klein Meistersign.[2] 160). S. auch Hartwig Meistersch. 615, 12. Wernicke Lieblingsn. 66. [Leonard.]

29) Hermogenes, hervorragender Architekt der Wende des 3. und 2. Jhdts. v. Chr., Erbauer des Artemistempels in Magnesia am Mäander und des Dionysostempels in Teos. Abgesehen von einer nur mit Wahrscheinlichkeit auf H. zurückgeführten Inschrift aus Priene (s. u.), stehen alle Nachrichten über ihn bei Vitruv, gehen aber in letzter Linie auf H.s eigene Schrift *de aede Dianae ionica quae est Magnesiae pseudodipteros et Liberi Patris Teo monopteros* (Vitruv. VII pr. 12 p. 159, 7, vgl. III 2, 9 p. 73, 6f.) zurück und lassen sich an den Überresten dieser Gebäude kontrollieren. Der Tempel der Artemis Leukophryne in Magnesia ist durch die Kgl. Museen in Berlin ausgegraben und von J. Kothe veröffentlicht worden, Humann, Kothe und Watzinger Magnesia am Maeander, Berlin 1904, 39ff. 153ff.; der Dionysostempel in Teos, dessen Friesplatten mit bakchischen Szenen in das British Museum gelangt sind, ist nach einer flüchtigen Untersuchung von Pullan im J. 1865 in den Antiquities of Jonia IV 1881, 35ff. und Taf. XXII—XXV kaum genügend veröffentlicht.

Der Artemistempel in Magnesia, dessen Größe, Eurhythmie und Kunst der Ausführung Strab. XIV 647 rühmt, ist ein ionischer Pseudodipteros mit je 8 Säulen auf beiden Fronten und je 15 auf den Seiten, ein Bautypus, dessen Erfindung (der Pseudodipteros war schon früher nicht ganz unbekannt) durch Weglassen der inneren Säulenstellung der Peristasis des Dipteros H. sich gerühmt und dessen praktische und ästhetische Vorzüge er auseinandergesetzt hatte (Vitruv. III 2, 8—9 p. 72, 16ff.; bei der Zahl 38, die Vitruv für die in Wegfall gekommenen Säulen nennt, sind die Ecksäulen doppelt gerechnet). Den Dionysostempel in Teos, der als dorisch projektiert war, hatte H. aus dem dazu schon hergerichteten marmornen Baumaterial in ionischem Stil ausgeführt und die Veränderung durch den Hinweis auf die Unzweckmäßigkeit des dorischen Stils für Tempelbauten wegen der Gliederung des Triglyphen- und Metopenfrieses an den Ecken gerechtfertigt (Vitruv. IV 3, 1—2 p. 90, 20ff.). Es ist das einzige Beispiel eines ‚Eustylos‘, das Vitruv anführt, und zwar mit sechssäuliger Front (und elf Säulen auf den Langseiten). H. hatte über die Maßverhältnisse des Eustylos, die er nach dem unteren Durchmesser als *modulus* für vier-, sechs- und achtsäulige Front berechnete, eingehend gehandelt und insbesondere den größeren Zwischenraum zwischen den mittleren Säulen verlangt (Vitruv. III 2, 6—7 p. 71, 21ff.), was indes wohl heim Artemision in Magnesia, aber gerade beim Dionysostempel in Teos anscheinend nicht ausgeführt worden ist. Die Ruine bedarf indes noch gründlicherer Untersuchung, auch um festzustellen, in wie weit etwa der ursprüngliche Bau in der Kaiserzeit umgestaltet worden ist. Die außerordentliche Säulenweite von $2\frac{1}{4}$ Säulendurchmessern entspricht im übrigen den Angaben Vitruvs. Auch der kleine Tempel des Zeus Sosipolis in Magnesia (Kothe a. a. O. 141ff.) und die ihn umgebenden Markthallen lassen den Einfluß des H. deutlich erkennen: die ganze Doppelanlage der Agora und des Artemisions ist so sehr aus einem Guß, daß sie als Werk des H. gelten muß. Die ungleichmäßige und sorglose Ausführung namentlich der Hallenbauten verraten zudem große Hast.

Im Anschluß an die Geschichte der dionysischen Techniten in Teos hatte G. Hirschfeld Arch. Ztg. 1875, 24ff. auch über die Zeit des H. gehandelt und gegenüber früheren Versuchen, ihn in das 7. oder 6. Jhdt. hinaufzurücken (vgl. Klein Arch.-epigr. Mitt. 1885, 179), an der hellenistischen Zeit festgehalten. In der auf die dionysischen Künstler in Teos bezüglichen Pergamener Inschrift Altert. aus Pergamon VIII 1 nr. 163 aus der Zeit Eumenes II. wird D 9f. das ἱερὸν τοῦ Διονύσου als Ort der Aufzeichnung des für Teos bestimmten Exemplares genannt (von Fränkel a. a. O. 97 irrtümlich auf den Tempel des Dionysos in Pergamon bezogen). Der Bau des H. in Teos wird also der Munifizenz Eumenes II. oder bereits Attalos I. seine Entstehung verdanken. Die Erbauung des Artemisions in Magnesia setzt Kothe a. a. O. 164 ‚den Inschriften zufolge‘ in die J. 220—205 v. Chr. Dieser Ansatz beruht indes nur auf der allerdings wahrscheinlichen Vermutung, daß der Bau im Zusammenhang mit der in diese Jahre fallenden Einrichtung des Festes der Leukophryena ausgeführt worden ist, vgl. Kern Herm. XXXVI 1901, 496. Da Magnesia damals mit Priene verbunden war (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene XVI und 212 nr. 516) und am Artemistempel in Magnesia Ziegel mit staatlichem Stempel von Priene Verwendung gefunden haben (ebd. 179 nr. 85), so ist es recht wahrscheinlich,

daß der Architekt Ἑρμογένης Ἁρπάλου der Votivinschrift aus Priene nr. 207 kein anderer als unser H. ist. Das Monument zeigt nach Hiller ‚gute Schrift wohl erst des 2. Jhdts.‘. Aus dem Fehlen des Ethnikons in der Inschrift hat Kern mit Recht geschlossen, daß H. aus Priene stammte. Gegenstand der Weihung war dort der Entwurf eines Tempels, dessen Ausführung H. übernommen hatte, was gut zu seinem Charakter paßt (τοῦ νεὼ τὴν ὑπογραφήν, ἣν καὶ ἠργολάβησεν; über die Bedeutung von ὑπογραφή = Grundriß vgl. Fabricius Bonner Studien, R. Kekulé gewidmet, Berlin 1890, 60).

H. ist allem Anschein nach der führende Architekt in Ionien am Ende des 3. Jhdts., der dem ionischen Stil das in der Folgezeit gültige Gepräge gegeben und später einen starken Einfluß namentlich auch auf Rom ausgeübt hat. Eine kunstgeschichtliche Würdigung der Bauten des H. versucht Kothe a. a. O. 136ff., über das ionische Kapitell des H. handelt besonders Puchstein 47. Berliner Winckelm.-Progr. 1887, 40, wo der ganze Abschnitt über die ionische Bauart im 3. Buche Vitruvs auf H. zurückgeführt wird; dazu Delbrück Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom 1903, 51. Vgl. auch Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 258ff. [Fabricius.]

Hermogenianus. 1) *Vir clarissimus et inlustris*, CIL VI 32180. Vgl. Clodius Hermogenianus Caesarius Bd. I S. 2204; Anicius Hermogenianus Olybrius Bd. I S. 2207. [Seeck.]

2) Hermogenianus, römischer Jurist aus dem 4. Jhdt. n. Chr. Sein Praenomen und Nomen gentile kennen wir nicht, und wir besitzen auch keinerlei Nachrichten über seine Abstammung und Lebensgeschichte. Der Ind. Flor. führt von ihm eine Schrift ἐπιτομῶν βιβλία ἕξ an; dieses Werk wird in den Inskriptionen der Digestenstellen, durch die wir das Material zu seiner Rekonstruktion besitzen, als *liber epitomarum* oder *liber iuris epitomarum* bezeichnet. Man hat früher angenommen, daß er auch ein Werk *de fideicommissis* verfaßt hat; diese Ansicht ist heute allgemein aufgegeben; Dig. XXXVI 1, 15, 6 gehört, nicht wie die Inskription der Florentina angibt, dem H., sondern Ulpians *lib. 4 fideic.* an (nach Kipps Vermutung der *epitome*). Zweifelhaft ist, ob er der Herausgeber des *codex Hermogenianus* ist (darüber s. Jörs o. Bd. IV S. 167). H.s *epitome* ist in nachkonstantinischer Zeit verfaßt, und zwar sicher erst nach dem J. 331; denn in diesem Jahre hat Konstantin eine Verordnung erlassen, welche die Appellation vom Praefectus Praetorio an den Kaiser ausschließt (Cod. Theod. XI 30, 15); da nun Dig. IV 4, 17 (aus dem 1. Buch) die Geltung dieses Erlasses voraussetzt, ergibt sich der obige Terminus post quem. Die *epitome* ist ein kompilatorisches Werk, das, was die Art der Exzerpte anlangt, sehr an Paulus *sententiae* erinnert; es findet sich nirgends eine Angabe der Quellen, welchen die einzelnen Fragmente entnommen sind, und es ist auch nicht genau festzustellen, inwieweit die einzelnen Auszüge wörtliche Exzerpte aus den benützten Originalwerken sind. Das Werk folgt im allgemeinen der Ediktsordnung (Digestensystem); den Anhang bildet eine Besprechung der Rechtsquellen, woran sich eine Darstellung des Personenrechtes anschließt. (Vgl. H.s eigene Bemerkung in Dig. V 5, 2 [*lib. 1 iur. ep.*]: *cum igitur hominum causa omne ius constitutum sit, primo de personarum statu, ac post de ceteris, ordinem edicti perpetui secuti et his proximos atque coniunctos titulos, ut res patitur, dicemus.* Die Sprache H.s weist wenig Gräzismen auf, was sich wohl aus der meist wörtlichen Wiedergabe des Textes seiner Vorlage erklären mag (vgl. Kalb Roms Juristen 144). H. wird bei keinem gleichzeitigen oder späteren Autor zitiert. In Iustinians Pandekten sind 104 Fragmente aufgenommen (die meisten aus den beiden ersten und beiden letzten Büchern). Literatur: Krüger Gesch. der Quellen und Literatur des röm. R. 228. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 754. Kipp Gesch. der Quellen des röm. R.[2] 125. Rekonstruktion des Werkes bei Lenel Palingen. iur. civ. I 266. [Brassloff.]

Hermokaikoxanthos (ὁ Ἑρμοκαϊκόξανθος [aus Ἕρμος, Κάϊκος [= schwarz] und Ξάνθος [= fahl] Aristot. poet. 21 [1457a, 35] Berl.), beispielsweise gebildeter, aus den Namen dreier Flüsse des westlichen Kleinasiens zusammengesetzter Name. [Bürchner.]

Hermokapeleia, Hermokapelia, Hermokapelos (ἡ Ἑρμοκαπηλία, Hierocl. 670, 6. Notit. episc. I 188. VIII 198. Demotikon bei Plin. n. h. V 126 und Æ-Münzen: ΕΡΜΟΚΑΠΗΛΕΙΤΩΝ Eckhel Doctr. num. III 101. Barthélemy Num. Anc. 256. Mionnet IV 46, 242. Head-Swronos Ἰστορ. Νομ. II 196. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 75ff. Head Cat. Brit. Mus. Lydia LVII, Invent. Waddington nr. 4986ff. Av. Raub der Kore, Kybele u. a. Roma, Senat, Kaiser von Hadrianus bis Hostilianus. Ἑρμοκαπηλεία: Notit. episc. III 121. IX 107. X 247. XIII 106. Leo imp. 334; ἡ Ἑρμοκάπηλος: Act. Conc. Nic. II 591), Stadt in dem kleinasiatischen Lydien, zur Zeit des Naturforschers Plinius zum Gerichtsbezirk (*conventus*) von Pergamon gehörig, zur Zeit des Hierokles der Provinz (ἐπαρχία) Lydien (Hauptstadt Sardeis) eingeordnet. Daß der Name zu Ἑρμῆς, nicht zu Ἕρμος zu ziehen ist, macht das bei Nikolaos von Damaskos 49, 23ff. FHG III 381f. Erzählte wahrscheinlich und das dort genannte Ἑρμαῖον ist mit H. zusammenzubringen. Nach ihm soll ein Herbergswirt Thyessos (Beiname des Gottes Hermes? C. Müller a. a. O.) für sein Etablissement bereits von Ardys von Lydien Steuerfreiheit erlangt und neben diesem ein Hermesheiligtum Ἑρμαῖον Θυεσσοῦ begründet haben. H. Kiepert FOA IX setzte H. zwischen Hierokaisareia und der Sardene im Eingangsgebiet des Hermos an, von dessen Namen er den Namen H. ableitete (Text 4, wie Eckhel a. a. O.). K. Buresch Reisebericht 1894, 90 verlegte es in die Nähe von Apollonis bei Gjöktsche Kjöi nördlich vom Kará dan in das Gebiet zwischen Kaïkos und Lykos, Imhoof-Blumer a. a. O. im Gegensatz zu Ramsay Hist. Geogr. of As. Min. 104f. und 132, vgl. Cities and Bishoprics of Phrygia 416, ebendahin; er hob hervor, daß auf Münzen von H. der Gott Hermes abgebildet sei und daß die ersten Prägungen von H. auffällig an die von Stratonikeia-Hadrianopolis erinnern. Auf Münzen wird als Beamter ein Strateg erwähnt. Die Ansetzung von H. bei Mermere, einem Ort zwischen

Hyllos (jetzt Kum tschai) und dem Gygaia = See (R. Kiepert Karte von Kleinasien C I) durch Ramsay (s. o.) halten J. Keil und Premerstein Denkschr. Akad. Wien LIII II (1908) 61 für möglich. Nach ihnen befand sich bei Mermere in spätbyzantinischer Zeit eine kaiserliche Domäne Sosandra. [Bürchner.]

Hermokleitos, ἱεροποιός, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai zu Beginn der 60er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr., also zu einer Zeit, wo die Stadt jedenfalls noch ptolemäisch war, Dittenberger Syll.² II 600, 24. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff. [Walter Otto.]

Hermokles. 1) H. war im J. 111 v. Chr. ἐπιστάτης τοῦ Παθυρίτου, d. h. der dem Strategen untergeordnete ‚Gauvorstand' (zu dem Amt s. den Art. Herakleides Nr. 29 o. S. 463). Er gehört der ägyptischen Rangklasse τῶν ἀρχισωματοφυλάκων an, P. Tor. II 11, 1f. Der ohne Titel P. Tor. II 6, 30. 7, 16 genannte H. dürfte wohl mit ihm zu identifizieren sein. So richtig Gerhard Philol. LXIII 543. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides IV 248 sieht in ihm dagegen den ἐπὶ τῶν προσόδων des Pathyrites. [Walter Otto.]

2) Hermokles, Bildhauer aus Rhodos, der um 300 v. Chr. lebte. Nach Lukian (de dea Syria 26) machte er im Auftrage des Seleukos Nikator eine Bronzestatue des Kombabos, die als Weihung im Heiligtum der Hera in Hierapolis stand, μορφὴν μὲν ὁκοίη γυνή, ἐσθῆτα δὲ ἀνδρηίην ἔχει. Ob die Statue ein reines Eunuchenporträt, wie die Bilder der ephesischen Megabyzoi, war, oder ob sie Züge des Hermaphroditenideals enthielt, kann fraglich sein. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 468. [Pfuhl.]

Hermokome, Ort in Phrygien oder Pisidien, auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Höran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet. Sterret Papers of the American school, Athens III nr. 375, 10 = Aberdeen University Studies XX 1903, 339, 17, 10, vgl. Hermione. [Ruge.]

Hermokrates. 1) Sohn des Hermon, hervorragender Staatsmann von Syrakus im Peloponnesischen Krieg, klug, tüchtig, tapfer und im Kriege hinlänglich erfahren nach Thuc. VI 72, 7; vgl. die sympathische Darstellung seines Umgangs mit den Mannschaften Xen. hell. I 1, 27ff.; auch Plut. Tim. 20a rühmt seine hervorragenden Fähigkeiten. Er wird zuerst bei Thuc. IV 58, 1 erwähnt auf dem Friedenskongreß zu Gela, wo er in einer großen Rede (Thuc. IV 59—64) auf die von Athen drohende Gefahr hinwies und einen Bund aller Sikelioten empfahl, der auch tatsächlich zustande kam. Über die Rede, die ihn Timaios (Buch 21) bei dieser Gelegenheit halten ließ, macht sich Polyb. XII 25k 1—26, 9 mit Recht lustig. Im J. 415 warnte er abermals seine Mitbürger vor dem Angriff der Athener und riet ihnen, nicht nur die sizilischen und unteritalischen Städte, sondern auch Karthago, Sparta und Korinth heranzuziehen; zugleich empfahl er, allerdings ohne Erfolg, dem drohenden Angriff durch eine energische Offensive zuvorzukommen (Thuc. VI 32—34). Nach dem ersten für Syrakus unglücklich verlaufenen Treffen ermutigte er das Volk zum Ausharren (vgl. seine Äußerung Plut. Nik. 21) und erklärte es für richtiger, statt der großen Anzahl der Strategen einige wenige mit unumschränkter Gewalt zu ernennen (Thuc. VI 72, 2). Gewählt wurde er selbst mit Herakleides und Sikanos (Thuc. VI 73, 1. Diod. XIII 4, 1); im Frühjahr 414 trat er sein Amt an (Thuc. VI 96, 3). Es gelang ihm, durch List einen gefährlichen Sklavenaufstand zu unterdrücken (Polyaen. I 43, 1, vgl. Holm Gesch. Siziliens II Anh. 1, 366ff.) und durch eine Rede Kamarina wenigstens zur Neutralität zu bewegen (Thuc. VI 76—80, vgl. 88, 2); da er jedoch ebensowenig wie seine Kollegen gegen die Athener im Felde etwas auszurichten vermochte, so gerieten alle drei in den Verdacht der Verräterei und wurden abgesetzt (Thuc. VI 103, 4). Nach der Ankunft des Gylippos unterstützte er diesen auf das nachdrücklichste, ermutigte seine Mitbürger zur Seeschlacht (Thuc. VII 21, 3—5) und war überhaupt die Seele des Widerstandes gegen Athen; besondere Verdienste erwarb er sich in dem siegreichen Gefecht auf Epipolai als Führer einer Elitetruppe von Bürgern (Diod. XIII 12, 4). Nach der entscheidenden Niederlage der Athener riet er, diesen sofort noch in der Nacht den Abzug ins Hinterland zu verlegen (Thuc. VII 73, 1); da er aber bei der ausgelassenen Freude der Bürger damit nicht durchdrang, sandte er einen Boten zu Nikias, der ihn durch eine falsche Meldung zum Bleiben bewog, bis tatsächlich alle Pässe den Athenern verlegt waren (Thuc. VII 73, 3. Diod. XIII 18, 3—5. Plut. Nik. 26. Polyb. I 43, 2). Dem Blutbeschluß des Diokles widersetzte er sich ohne Erfolg (Diod. XIII 19, 5—6. Plut. Nik. 28), nach Timaios bei Plut. Nik. 28 gab er Nikias und Demosthenes die Möglichkeit, sich selber vor der Hinrichtung zu töten, wovon indessen die sonstige Überlieferung nichts weiß.

Unmittelbar nach der Vernichtung der Athener begann er die Unterstützung Spartas zu betreiben (Thuc. VIII 26, 1), und zwar mit solchem Erfolg, daß er mit 20 Schiffen von Syrakus (Diod. XIII 34, 4 nennt 35) und zwei von Selinus nach dem östlichen Kriegsschauplatz entsandt ward. Ende 412 langte er hier an, wo seine Ankunft die Athener zunächst zur Aufhebung der Belagerung von Milet zwang (Thuc. VIII 26, 1); gleich darauf beteiligte er sich an der Einnahme von Iasos, bei der sich seine Syrakusaner besonders auszeichneten (Thuc. VIII 28, 2). Als dann Tissaphernes nicht den vollen Sold zahlen wollte, trat H. gegen ihn auf und setzte die Zahlung durch (Thuc. VIII 29, 2); auch später setzte er sich energisch zur Wehr, als Tissaphernes auf Alkibiades' Rat eine Soldverminderung plante (Thuc. VIII 45, 3). Mitte 411 ging er bald nach Mindaros Ankunft mit dem bisherigen Nauarchen Astyochos nach Sparta, um dort Tissaphernes schäbige Politik aufzudecken (Thuc. VIII 85, 2—4). Noch im selben Jahre kehrte er nach dem Kriegsschauplatz zurück und nahm an der Schlacht von Kynossema teil (Oktober 411), wo er den rechten Flügel kommandierte (Thuc. VIII 104, 1—106, 3. Diod. XIII 39, 4—40, 6) und ein Schiff verlor, ebenso kämpfte er im folgenden Jahre mit bei Kyzikos, wo die Syrakusier angesichts der Niederlage ihre Flotte verbrannten, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen (Xen. hell. I 1, 18). Während des Neubaus der

Flotte in Antandros (Winter 410/9) erhielten H. und seine Mitfeldherren die Nachricht, daß man sie in Syrakus verbannt habe, wozu wahrscheinlich der Verlust der Flotte bei Kyzikos den Anlaß gegeben hatte. Sie wollten das Kommando sofort niederlegen, behielten es aber auf Bitten ihrer Leute bis zum Eintreffen der neuen Strategen (Xen. hell. I 1, 25—31), die im Frühjahr 409 in Milet anlangten, wo ihnen die Flotte übergeben ward (Xen. hell. I 1, 31, nach Diod. XIII 63, 1 geschah dies ἐν Πελοποννήσῳ, wofür Wesseling ἐν Ἑλλησπόντῳ lesen will). Im Sommer 409 ging H. von Pharnabazos, mit Geld unterstützt, nach dem Peloponnes, wo er, und zwar wahrscheinlich in Messenien, was Diod. XIII 63, 2 mit Messana verwechselt hat, fünf Schiffe erbaute und 1000 Söldner zusammenbrachte; mit diesen scheint er die Spartaner bei der Einnahme von Koryphasion–Pylos im Winter 409/8 unterstützt zu haben (Diod. XIII 64, 5, wo doch wohl mit Wesseling αἱ μὲν ἐκ Σικελίας [πέντε, ἓξ δ'] ἐκ τῶν πολιτῶν πεπληρωμέναι zu lesen ist. Xen. hell. I 2, 18). Im Frühjahr 408 schloß er sich den lakedämonischen Gesandten an, die zu Pharnabazos und von dort zum König gehen sollten, wobei sich sein Bruder Proxenos in seiner Begleitung befand (Xen. hell. I 3, 13). Xenophon scheint geglaubt zu haben, daß auch er mit zum Perserkönig wollte, was indes sehr unwahrscheinlich ist: jedenfalls kehrte H., der wohl nur Pharnabazos aufsuchen wollte, bald um und gelangte noch im selben Sommer nach Sizilien. Daß er während dieser Jahre, in denen er auf dem östlichen Kriegsschauplatz verweilte (Ende Sommer 412 bis Sommeranfang 408), auch in Athen gewesen und dort mit Platon bekannt geworden ist, wie Boeckh Berl. Vorlesungsverz. 1838/9, 3. 7 meinte, ist unwahrscheinlich, mit Recht weist Meyer Gesch. d. Alt. V 71 darauf hin, daß Platon seine Kenntnis von H.s Persönlichkeit auch aus Thukydides oder Philistos oder der Tradition auf Sizilien geschöpft haben kann. Nach Eberz Rh. Mus. LXV (1910) 125 ist H. Deckname für Dion.

Noch im Sommer 408 kehrte H. nach Sizilien zurück. Diod. XIII 63, 1 erzählt seine Rückkehr noch unter Diokles 409/8, wo er bald, durch 1000 heimatlose Himeräer verstärkt, einen vergeblichen Angriff auf Syrakus machte. Darauf begab er sich nach Selinus, wo er einen Teil der in Trümmer liegenden Stadt befestigte und bald ein Heer von etwa 6000 Mann um sich sammelte, mit denen er nach glücklichen Gefechten vor Motye und Panormos die karthagische Provinz brandschatzte, so daß man in Syrakus geneigt ward, ihn aus der Verbannung heimzuberufen (Diod. XIII 63, 1—6). In den Trümmern von Himera sammelte er die Gebeine der gefallenen Syrakusaner und sandte sie in feierlichem Zuge nach der Stadt zurück. Als sein Widersacher Diokles sich der Bestattung widersetzte, ward er verbannt, allein auch H. ward nicht zurückberufen, da er des Strebens nach der Tyrannis verdächtig war (Diod. XIII 75, 2—6). Kurze Zeit nachher machte er, gestützt auf seine Anhänger in der Stadt, zu denen auch der spätere Tyrann Dionysios gehörte, einen Versuch, gewaltsam in Syrakus einzudringen, ward aber im Straßenkampf getötet (Diod. XIII 75, 6—9 unter 408/7, wahrscheinlich im Frühjahr 407). Seine nachgelassene Tochter heiratete Dionysios, unmittelbar nachdem er sich zum Tyrannen aufgeworfen hatte (Diod. XIII 96, 3), während H.s Schwager Polyxenos sich mit Dionysios' Schwester vermählte. Bei dem Aufstand des Reiterkorps (Diod. XIII 112f.) aufs schwerste mißhandelt, gab sich H.s Tochter selbst den Tod (Plut. Dio 3).

Eine angebliche zweite Tochter Kallirrhoe erwähnt die Novelle des Chariton von Aphrodisias, Freeman Hist. of Sic. III 730ff.; s. o. Bd. III S. 2169.

Quellen: Außer Thukydides' Angaben, hauptsächlich im VI.—VIII. Buch, kommen besonders Xen. hell. I 1—3 und Diod. XIII (Ephoros) in Frage; die Notiz bei Polyb. XII 25k 11, wonach H. an der Schlacht bei Aigospotamoi teilgenommen habe, beruht entweder auf einem Irrtum des Polybios oder, was ebenso wahrscheinlich ist, auf der Einwanderung eines falschen Glossems für das ursprüngliche τὴν ἐν Ἑλλησπόντῳ μάχην, d. h. die Schlacht von Kynossema. Schwierigkeiten bietet vor allem die Chronologie. Zwar bei Thukydides d. h. bis Ende Sommer 411 ist alles in Ordnung, abgesehen von VIII 85, 3, wo offenbar eine Vorwegnahme späterer Ereignisse anzunehmen ist, da H. nicht vor Ende 410 verbannt worden ist. Andererseits pflegt bei der bekannten Manier des Ephoros, die Ereignisse an der richtigen Stelle zu bringen und dann die Vorgeschichte nachzuholen, meist die Datierung des Hauptereignisses bei Diodor richtig zu sein, d. h. in diesem Falle wäre das Todesjahr 408/7 (Euktemon) richtig angegeben. Dagegen ist die Verteilung der Ereignisse über die Vorjahre Diodor aufs Konto zu setzen, und hier hat er einmal sicher geirrt, wenn er, wohl durch eine Verwechslung getäuscht, H.s Rückkehr nach Sizilien unter 409/408 unmittelbar hinter die Zerstörung von Himera setzte, da nach Xenophon H. im Frühjahr 408 noch in Kleinasien war. Leider liegt die Zeitbestimmung bei Xenophon sehr im argen, je nachdem man mit Dodwell, Grote, F. Müller, Beloch und anderen den Ausfall eines Jahreswechsels im ersten Kapitel, oder mit Haacke, Breitenbach, Unger, Boerner (De rebus a Graecis inde ab anno 410 gestis, Göttingen 1894) und Busolt nach I 5, 10 ansetzt, oder endlich mit dem Verfasser (Philol. Suppl. VIII 301ff., 1900) eine Lücke von rund einem Jahr zwischen dem Ende von Thuk. VIII und Xen. hell. I 1, 1 annimmt (vgl. Friederich Neue Jahrb. CLIII 290). Im ersten und dritten Fall beginnt mit Xen. hell. I 2, 1 der Frühling 409, im zweiten der des J. 410; mit I 3, 1 hebt entweder das J. 408 oder 409 an. Die Chronologie oben beruht auf der Dodwellschen Ansicht. Neuere Darstellungen: Holm Gesch. Siziliens II 1, 28. 72. 85f.). Freeman Hist. of Sic. III passim. Beloch Griech. Gesch. II 80ff. Busolt Griech. Gesch. III 2. 1272ff. 1319ff. 1548ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 510—549. 565—618. V 69f., für die Chronologie besonders IV 616 Anm. Eigentümlich ist die von Stein Rh. Mus. LV 538ff. geäußerte Ansicht, daß die meisten Notizen bei Thukydides und Xenophon, insbesondere die Reden bei Thukydides einer Schrift über H. entnommen seien, die diesen verherrlichte und

als Vorläufer der Tyrannis darstellte. Gegen Stein Meyer Gesch. d. Alt. IV 510 A.

2) Vater Dionysios' I., s. d.

3) Bei Polyaen. V 2, 3 falsche Lesart für Timokrates, den Schwager Dionys' II., s. d. [Lenschau.]

4) Hermokrates, Führer der Truppen, die Erythrai gegen die Kelten unterhielt (Dittenberger Syll.^{2} 210; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten II 79, 2).

5) Eponym von Knidos (CIG III praef. II nr. 74. IV 8518 II 11. 12. IG XIV 2393, 239). [Sundwall.]

6) Hermokrates, nach Dittenberger Syll.^{2} I 210 Befehlshaber wohl einer Söldnertruppe, der *Πτολεμαϊκοί*, welche etwa im Sommer des J. 274 v. Chr. der ptolemäische Admiral Athenaios in das damals ptolemäisch gewordene Erythrai zum Schutz dieser Stadt gegen die Kelten des Leonnarios, von denen noch kurz vorher die Stadt sich durch Geld hat loskaufen müssen, gelegt hat. H. und seine Söldner haben von der Stadt Sold und Unterhalt erhalten. Gäbler Erythrä 27ff. Bouché-Leclerq Hist. des Lagides I 169. Stähelin Gesch. der kleinasiat. Galater^2 10.

7) Hermokrates ist zu Beginn der Regierung Ptolemaios' X. Philometor Soter II. Vizekönig von Oberägypten (*ἐπιστρατηγὸς καὶ στρατηγὸς τῆς Θηβαΐδος*) gewesen, und zwar bis mindestens April 115 v. Chr. (Dittenberger Syll. (or.) I 168, 34 [Wilcken Arch. f. Papyrusf. III 330]. 36. 49); im September 115 v. Chr., als Soter in Oberägypten weilte, ist ihm bereits ein Nachfolger bestellt gewesen (Dittenberger Syll. [or.] I 168, 25. P. Tor. 5—7). Ob seine Abdikation irgendwie mit dem königlichen Besuch in Verbindung zu bringen ist, läßt sich nicht feststellen. Als Terminus post quem für seinen Amtsantritt ergibt sich der März 117 v. Chr., da für diesen Monat uns als Epistratege noch ein gewisser Demetrios belegt ist (P. Tor. I 1. Col. 1, 17). S. für H. jetzt auch V. Martin Les épistratèges 24. 176. H. führt den höchsten aller ägyptischen Titel ‚*συγγενής*‘; wenn er in einem königlichen Briefe als *ἀδελφός* bezeichnet wird, so wird man hierin damals noch keinen offiziellen Titel (s. Otto Priester u. Tempel im hellen. Aegypt. II 253, 4), sondern nur eine Anrede zu sehen haben. [Walter Otto.]

8) Hermokrates, Sohn des Dem(etrios?) aus Ephesos, s. Herakleitos Nr. 9. [Münzer.]

9) Hermokrates, Name eines Arztes, Martial. VI 53, 4. [Stein.]

10) Comes rerum privatarum im Orient, im Amte nachweisbar am 9. Oktober 435 (Cod. Theod. X 8, 5), als Praefectus praetorio Orientis nachweisbar am 29. November 444 (Nov. Theod. 26 = Cod. Iust. X 28, 1. XI 59, 17). [Seeck.]

11) Hermokrates, ein Gelehrter aus Iasos in Karien, welcher nach Suidas s. *Καλλίμαχος* den berühmten Dichter und Philolog (geb. ca. 310) unterrichtete, wie Susemihl (Gesch. d. Griech. Litt. in d. Alex. Z. I 348, 5) vermutet, in Kyrene, des Schülers Heimat; seine Blütezeit fällt also um die Wende des 4.—3. Jhdts. Daß er nicht weiter bekannt sei, behauptet Susemihl u. a.; jedoch wird ein H. Iasius von [Serg.] Expl. in Donat. GL IV 530 unter den *clarissimi*

angeführt, *qui ante Varronem et Tyrannionem de prosodia aliquid reliquerunt*, Alexandriner und Voralexandriner (vgl. schon Lehrs Pindarscholien 159); da ist er wie bei Suidas als Grammatiker bezeichnet. Hat H. sich wirklich so genannt, dann ist er zusammen mit Praxiphanes von Rhodos, einem anderen Lehrer des Kallimachos, unter die ersten zu zählen, die diesen Namen trugen (Clem. Alex. Strom. 309). Nach dem Kommentator des Donat, welcher wohl indirekt aus Varro schöpfte, dieser aber seinerseits im wesentlichen aus Tyrannion dem Älteren (vgl. Wilmanns De Varronis libris grammat., Berolini 1864, 59ff.), kannte H. die sog. *prosodia media* und zählte also wenigstens vier Prosodien; die *περισπωμένη* nannte er *σύμπλεκτον* (über die Sache Lentz zu Herod. I p. LV. Wilmanns a. O. 53ff.). Auch über den Ursprung des griechischen Alphabets schrieb H. nach dem Zeugnis von Mar. Victor. GL VI 23, 19; daß er hier mit Demetrios Phalereus Grammatikern gegenübersteht, ist vielleicht nur eine Konfusion des Victorinus. [Funaioli.]

12) Hermokrates, Sophist aus Phokaia, um 200 n. Chr., von Philostrat. vit. soph. II 25 wegen seiner außerordentlichen Anlagen gepriesen, die ihn zu sophistischen Leistungen jeder Art in früher Jugend befähigten. Erleichtert wurden ihm seine Erfolge durch seine Abkunft: er war der Enkel des Attalos (s. o. Bd. II S. 2179, 22), des Sohnes des berühmten Sophisten Polemon; sein Vater Rufinianus (Prosop. imp. Rom. III 138, 101), consularischen Ranges, aus Phokaia, hatte des Attalos' Tochter Kallisto geheiratet. Das liederliche Leben des jungen, schönen (*καὶ γὰρ ἐπίχαρις καὶ ἀγαλματίας* p. 112, 9) H., der mit Altersgenossen sein Vermögen verpraßte (Philostrat vergleicht ihr Treiben mit dem der Schmeichler um den schönen Kallias p. 110, 30, das Eupolis in den *Κόλακες* verspottet hatte, Athen. XI 506 F), trug sicherlich mit bei zu dem völligen Zerwürfnis des H. mit seiner Mutter, das aber nach Philostrat seinen eigentlichen Grund in dem Ehebruch der Mutter mit einem Sklaven hatte; jedenfalls weinte die Mutter dem frühgestorbenen Sohne keine Träne nach (p. 110, 14). Trotzdem H. keines großen Sophisten Schüler war — nur Rufinus aus Smyrna (der auf smyrnäischen Münzen unter Septimius Severus als eponymer Magistrat von Smyrna erwähnt wird [Catal. of Greek Coins, Jonia 1892 p. 283, Smyrna nr. 366ff.: *ἐπὶ στρα(τηγοῦ) Κλ(αυδίου) Ῥουφίνου σοφι(στοῦ)*; derselbe wahrscheinlich, dem Severus und Caracalla in den J. 198—209 die Atelie bestätigten, CIG 3178 = Dittenberger Syll. I^2 414]; vgl. Prosop. imp. Rom. III 139 unter 105; er fehlt in der Real-Encyclopädie) war sein Lehrer, den Philostrat als *τὰ σοφιστικὰ τολμῶν μᾶλλον ἢ κατορθῶν* (p. 110, 1) charakterisiert —, ward er allseitig bewundert, auch vom Kaiser Septimius Severus (p. 111, 17): von diesem, als er ihn gehört hatte, aufgefordert, sich Auszeichnungen zu erbitten, meinte H., *ἀτελείας, σιτήσεις, πορφύραν* (konsularischen Rang), *τὸ ἱερᾶσθαι* (erbliches Priesteramt) habe er vom Großvater ererbt, drum bitte er um 50 Talente Weihrauch, da der Asklepios in Pergamon ihm zur Herstellung seiner Gesundheit das Verspeisen eines mit Weihrauch ge-

räucherten Rebhuhns verordnet habe! Und die Bitte ward huldvollst gewährt. Die junge Berühmtheit suchte Antipatros (s. o. Bd. I S. 2517, 29), der frühere Sophist und Sekretär der kaiserlichen Kanzlei, für seine Tochter als Gatten zu gewinnen. Trotz der lebhaften Abneigung des H. gegen das häßliche Mädchen wurde die Ehe durch Severus selbst zustande gebracht, der den H. zu diesem Zwecke *ἐς τὴν ἑῴαν* zitierte (p. 111, 10) — ob der frühere (194—196) oder der spätere (197—201) Orientzug des Severus gemeint ist, lassen Philostrats Worte nicht erkennen (Münscher Philol. Suppl. X 1907, 475f.); freilich wurde die Ehe baldigst wieder getrennt (p. 111, 15). H. starb 25 oder 28 Jahre alt (p. 112, 22) in den ersten Jahren des 3. Jhdts.; Philostrat meint *μὴ ἄν τινα ὑπερφωνῆσαι τὴν μειρακίου γλῶτταν, εἰ μὴ ἀφῃρέθη τὸ παρελθεῖν ἐς ἄνδρας φθόνῳ ἁλούς* (p. 112, 20). Bestattet wurde er im Familienerbbegräbnis in Phokaia (p. 112, 24). H. hinterließ 8—10 *μελέται* (p. 112, 17) und eine in Phokaia gehaltene Rede auf den panionischen Mischkrug (p. 112, 19), d. h. eine Festrede zu den in der Kaiserzeit vom *κοινὸν ιγ´ πόλεων* wiederbelebten Panionien (Head HN^2 1911, 566. 586. v. Wilamowitz Panionion, S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 51. 3). Die Bezeichnung *Πανιώνιος κρατήρ* (vit. Apoll. IV 6 wiederkehrend gelegentlich einer Panionienfeier, die in Smyrna stattfindet) entstammt Hypereides Deliakos (frg. 69 Kenyon = Athen X. 424 E). Es hat also eine Übertragung oder Verwechslung stattgefunden: der Mischkrug gehörte ursprünglich zur uralten delischen Panionienfeier und war tatsächlich noch Jahrhunderte lang in Delos erhalten (Wilhelm Athen. Mitt. XXX 219). [Münscher.]

13) Hermokrates *ποιητὴς μελῶν*, aus Rhodos, 2. Jhdt. n. Chr., erwähnt von Aristeides I 508 Dind., der ihn gesprochen hat. [Maas.]

14) Angeblicher Architekt, falsche Lesart für Deinokrates bei Ps.-Kallisthenes I 31, s. o. Bd. IV S. 2392, 54 und 2393, 32. [Fabricius.]

Hermokreon. 1) Athenischer Archon 501/500(?), Arist. *Ἀθ. πολ.* XXII 2; vgl. v. Wilamowitz Aristo. u. Ath. I 24. II 81, 14. [Kirchner.]

2) Hermokreon. Cic. de inv. I 47 (dazu Victorin p. 93, 40 Orelli) verwendet um 668 = 86 in einem rhetorischen Schulbeispiel die Tatsache, daß in Rhodos ein angesehener Mann H. die Hafenzölle gepachtet habe. Auf den rhodischen Inschriften werden in derselben Zeit mehrere Männer dieses Namens genannt, die alle derselben Familie angehören (vgl. IG XII 1 p. 217 und die zu den einzelnen Inschriften angeführte Literatur), sodaß man auf die Vermutung kommen könnte, ein aus Rhodos stammender Lehrer der Rhetorik habe den Namen damals geradezu als einen typischen zur Bezeichnung eines vornehmen Mannes seiner Vaterstadt gewählt (vgl. einen ähnlichen Fall bei Cic. a. O. II 87) etwa wie ein Römer den eines Appius oder Lentulus (Cic. fam. III 7, 5); doch kann natürlich auch ein bestimmter der inschriftlich bekannten Männer gemeint sein. [Münzer.]

3) *Ἑρμοκρέων*, Epigrammdichter, unter seinem Namen zwei einfache Gedichtchen IX 327 und Plan. 11 im Stile der ‚Peloponnesier‘. Da aber bei IX 327 (in Meleagros-Reihe) das Autor-

lemma von dem unzuverlässigen Lemmatisten (L) geschrieben, also wohl dem Gedicht entnommen ist (es gehört vielleicht der Moiro, vgl. VI 189 und Stadtmüller z. St.) und Plan. 11 in der Euphemiana dem Platon zugeteilt wird, vgl. Schneidewin Progymnasmata 21, so ist der Epigrammatiker H. wohl überhaupt mit Hartung II 252f. zu streichen. Knaack bei Susemihl II 550, 172. [v. Radinger.]

4) Hermokreon, Architekt, Erbauer des durch Größe und Schönheit ausgezeichneten Riesenaltars in Parion, der nach Aufhebung des Heiligtums des Apollon Aktaios und der Artemis in dem nahen Adrasteia (s. o. Bd. I S. 406) und anscheinend aus den von dort nach Parion geschafften Steinen errichtet worden war: Strab. XIII 588. Nach Strab. X 487 war er *σταδιαίας ἔχων τὰς πλευράς*, was aber mit Reisch (s. o. Bd. I S. 1683, 19ff.) und Puchstein (Arch. Jahrb. XI 56) wohl nur auf die Länge zu beziehen ist. Der Bau des H. hatte also die gleiche langgestreckte Form und die gleiche Größe wie der von Hieron II. (269—215) errichtete, noch heute erhaltene Altar in Syrakus, dessen Länge (nach Koldewey und Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien I 70 mit Stufen 199 m) von Diod. XVI 83, 2 gleichfalls auf ein Stadion angegeben wird. Darstellungen des Altars erkennt man auf einer Reihe noch dem 4. Jhdt. zugeschriebener Münzen aus Parion, Catalog of the Greek coins in the Brit. Mus., Mysia pl. XXI 10—13 S. 97 nr. 40ff. Imhoof-Blumer Monnaies grecques S. 250 nr. 114—116 und Puchstein Arch. Jahrb. XI 56; sie zeigen über mehreren Stufen einen viereckigen Aufbau mit Guirlandenfries und Gesims sowie den in Ionien üblichen nach oben aufgebogenen mächtigen Eckvoluten. Die Guirlanden sollen vielleicht Andeutungen reicheren Skulpturenschmuckes sein (s. o. Bd. I S. 1684, 37ff.), wie er an kleinasiatischen Monumentalaltären üblich ist. [Fabricius.]

Hermokritos, jüngerer Sohn des großen Dionys, mit seinem Vater und seinem älteren Bruder Dionysios, dem späteren Tyrannen, Gegenstand des attischen Ehrenbeschlusses aus dem J. 369/368, CIA II 51 = Dittenberger Syll.^{2} I 147 nr. 89 = Hicks Manual 150 = Michel Recueil 99 nr. 90. [Lenschau.]

Hermolaos. 1) Sohn des Sopolis, Makedone, nahm als Mitglied des Korps der *βασιλικοὶ παῖδες* (s. d.; vgl. Arrian. IV 13, 1. Curt. VIII 6, 2) am Alexanderzuge teil. Er wurde im Frühling 327, kurz vor dem indischen Feldzug, in Baktrien (Arrian. IV 22, 2) Urheber jener Verschwörung gegen Alexanders Leben, in die auch Kallisthenes (s. d.; s. auch Alexander Nr. 10 o. Bd. I S. 1428, 59) verwickelt wurde. Der Hergang scheint (im einzelnen ist viel unsicher; vgl. Arrian. IV 14, 3) so gewesen zu sein: H. kam auf der Jagd durch einen glücklichen Stoß auf ein Wildschwein seinem königlichen Herrn zuvor; zur Strafe ließ ihn Alexander in Gegenwart seiner Kameraden körperlich züchtigen (wozu er nach den im allgemeinen guten Nachrichten bei Curt. VIII 6, 5 berechtigt war) und entzog ihm das Pferd. Das war für ihn das Motiv, unter seinen Kameraden eine Verschwörung gegen Alexanders Leben anzuzetteln (Arrian. IV 13, 2ff. Curt. VIII 6, 7. Plut. superst.

11). Daß er außer diesem persönlichen Motiv noch das sachliche einer bewußten Opposition des Makedonentums gegen orientalisch-despotische Übergriffe Alexanders gehabt habe, ist mangelhaft bezeugt (Arrian. IV 14, 2. Curt. VIII 7). Ebenso ist die Beteiligung des Kallisthenes, der mit dem jungen, wissenschaftlich interessierten Manne (Arrian. IV 13, 2) verkehrte, an dem ganzen Anschlage umstritten: nach Aristobulos und Ptolemaios haben die Verschworenen ihn auf der Folter als mitschuldig genannt (Arrian. IV 14, 1); eine andere Quelle führt den Untergang des Kallisthenes auf die zwischen Alexander und Kallisthenes bereits existierende Spannung zurück, die Alexander Anlaß gab, ihn in die Verschwörung zu verwickeln (Arrian. IV 14, 1. Iust. XII 7, 1. XV 3, 3), und bestreitet ausdrücklich, daß die Verschworenen ihn als beteiligt genannt hätten (Plut. Alex. 55. Curt. VIII 6, 24). Jedenfalls mißlang der Anschlag, die Verschworenen wurden verraten und gestanden auf der Folter. Alexander stellte sie vor das makedonische Heeresgericht, und sie wurden gesteinigt (Arrian. IV 14, 3. Plut. Alex 55). Über Kallisthenes, für den die Makedonen nicht zuständig waren (Curt. VIII 6, 29. 8, 19), s. d. [Plaumann.]

2) Hermolaos. Nach Suid. s. v. haben wir in ihm den Verfasser der uns erhaltenen Epitome des Stephanos von Byzanz zu erkennen. Er lebte in Konstantinopel und dedizierte sein Werk dem Kaiser Iustinian; ob dem ersten oder zweiten, ist nicht zu entscheiden, da die Stelle bei Steph. Byz. s. Ἀνακτόριον nur für die Lebenszeit des Verfassers der Ἐθνικά selbst ernsthaft in Betracht kommen kann, denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß jener elende Skribent gerade an dieser versteckten Stelle sich veranlaßt gefühlt haben sollte, für den Leser eine autobiographische Notiz einzuschmuggeln. Auch ist es nicht eben glaublich, daß er der Nachfolger eines Eugenios (unter Anastasios; vgl. Suid. s. *Εὐγένιος, ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας*) gewesen sein sollte. S. den Art. Stephanos. [Gudeman.]

3) Hermolaos wird bei Plin. n. h. XXXVI 38 als Mitarbeiter des Polydeukes bei der Ausschmückung der palatinischen Paläste mit vortrefflichen Marmorskulpturen genannt. Er ist schwerlich mit dem folgenden H. gleichzusetzen, s. d. Das Lob des Plinius schließt nicht aus, daß es sich bei seinen Werken ganz oder teilweise um Kopien handelt. Ein Fundstück wie der Pariser Torso des ausruhenden Satyrs gibt eine hohe Vorstellung von dem Können der für die Kaiserpaläste tätigen Kopisten. Dieser Torso gehört allerdings seinem Stile nach zur Domus Flaviana, während H. für Plinius ein Künstler der Vergangenheit ist, also wohl für Augustus tätig war (vgl. Hagesandros). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 528. 475f.

4) Hermolaos, anscheinend ein Bildhauer, der in der Kaiserzeit auf Kypros tätig war, nach der Inschrift einer sehr kleinen profilierten Basis mit Dübelloch aus Salamis. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 362, wo der Gedanke an wiederholten Gebrauch des Steines kurz abgelehnt wird. Trotzdem ist der Stein offenbar mindestens zweimal benutzt worden, denn die Oberfläche, wo die ganz vorn eingezapfte Skulptur, wohl eine Büste, stand (vgl. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 38), war mit Schriftresten bedeckt, und die Höhe von 0,08 m ist eine typische Stelendicke. Vorn steht *Ἑρμόλαος ἐποίουν*, seitlich *Ψυχάρους* in gezierteren Formen, falls dem Faksimile zu trauen ist. Selbst wer die Schrift nicht für zu jung hält, wird zögern, diesen H. mit dem vorigen gleichzusetzen; denn das ganze Denkmal war sehr geringfügig, der Stein anscheinend gestohlen und die Signatur ist unverständlich. [Pfuhl.]

Hermolykos, Athener, Sohn des Euthynos, Pankratiast, zeichnete sich in der Schlacht bei Mykale 479 aus (Herod. IX 105), fiel später im Karystischen Kriege bei Kyrnos um 472 (Herod. a. O.; vgl. Busolt Griech. Gesch. III² 1, 141). Seine Bildsäule stand auf der Akropolis (Paus. I 23, 10). [Sundwall.]

Hermomacum, nach Holder vielmehr *Hermoniacum*, heißt auf der Tab. Peut. eine Straßenstation im Gebiete der Nervier zwischen Bagacum (jetzt Bavay) und Camaracum (jetzt Cambray), 8 Leugen von Bagacum entfernt. Vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 449. [Haug.]

Hermon (ὁ Ἕρμων Ducas 83). **1)** H. ist der Fluß Hermos (s. d.), der Lydien (das hyrkanische Flußtal) durchfließt, Ramsay Hist. Geogr. Asia Min. 105. [Bürchner.]

2) Hermon (חֶרְמוֹן LXX *Ἀερμών*) heißt der südliche Ausläufer des Antilibanus. Sein heutiger Name ist *Dschebel eššech*, ‚Berg des Weißhaarigen (Greises)‘, oder *Dschebel etteldsch*, ‚Schneeberg‘. Letzteren Namen hat auch schon das Targum zu Deut. 3, 9 טור תלגא. Der H. bildete einst die nördliche Grenze des israelitischen Gebietes. Deut. 3, 9 heißt das Gebirge bei den Phöniziern שִׂרְיֹן (LXX *Σανιωρ*), bei den Amoritern שְׂנִיר. Dieser letztere Name kommt auch auf den assyrischen Inschriften und bei arabischen Historikern und Geographen des Mittelalters vor und umfaßt, wie es scheint, den Antilibanus noch mit. Die Bezeichnung שיאן Deut. 4, 48 für H. wird wohl Textfehler sein. Den Namen חרמון trägt der Berg, weil er ein heiliger, d. h. mit einer Kultstätte versehener Berg schon im höchsten Altertum war. Die auf dem Berg befindlichen Tempelreste zeugen von altem Höhenkult. Die Hebräer bewunderten den Berg wegen seiner imposanten Höhe, Ps. 89, 13. Durch die von ihm streichenden kalten Luftschichten werden in Palästina feuchte Niederschläge erzeugt, Ps. 133, 3. Der H. hat drei Gipfel, von denen der nördliche und südliche ca. 2760 m, der westliche ca. 2730 m mißt. Auf dem südlichen Gipfel liegt die Ruinenstätte Ḳaṣr ʿAntar, vielleicht ein altes Heiligtum. Das Gestein des Berges besteht aus stellenweise mit Kreide bedecktem Kalkstein; südlich und östlich treten Basaltergüsse hervor. In den oberen Teilen des Gebirges tritt leuchtend das weiße Gestein teils selbst zutage, teils trägt es stachlichte Sträucher, die zur orientalischen Steppenflora gehören. In den mittleren Teilen kommen seltene Koniferen, wilde Obstbäume mit genießbaren Früchten und besonders echte Mandelbäume vor. In den niedrigen Lagen, bei Rascheja im Norden sogar bis 1440 m, begegnet ausgedehnter Weinbau. Die Schneegrenze beginnt im Winter

oberhalb 1000 m. Das Innere des Berges birgt große Wasserkammern, durch die zahlreiche Quellen und Flüsse, besonders nach dem Jordan zu, versorgt werden. Noch jetzt ist der H., wie einst im Altertum, Hohelied 4, 8, trotz des allgemeinen Rückganges des Raubtierbestandes Palästinas, ein Schlupfwinkel für Bären, Wölfe, Füchse usw. In vorisraelitischer Zeit drangen verschiedentlich nordische Völker, z. B. die Amoriter, über den H. nach Süden vor. Im letzten Jhdt. v. Chr. breitete sich hier das gefürchtete Reich der Ituräer (יְטוּר Gen. 25, 15) aus. Heut ist die Gegend um den H. von den Bekennern verschiedener Religionen: Christen, Metâwile (Schiiten), und den wunderlichen Sekten der Drusen und Nosairier bewohnt. Vgl. Guthe Hermon in Realencykl. f. Prot. Theol. u. Kirche VII³ 758—760. Bädeker(-Benzinger) Palästina⁷ 270—272. [Beer.]

3) Hermon. Wie der Libanos (CISem I 5), der Antilibanos (Philo Bybl. frg. 2, 7, FHG III 566), der Karmel (s. d.) und der Kasios (s. d.), so wurde auch das H.-Gebirge als eine Gottheit betrachtet (v. Baudissin Stud. zur semit. Religionsgesch. II 234ff.). Im Alten Testament ist der Ort Baʿal H., der nach dem ‚Herr‘ des Berges benannt wurde, zweimal erwähnt (I Chron. 5, 23. Richt. 3, 3). Nach Eusebius (Onom. s. *Ἀερμών*) wurde der H. als heilig (*ὡς ἱερόν*) noch zu seiner Zeit verehrt und Hieronymus (Onom. s. *Aermon*) sagt: *in vertice eius insigne templum quod ab ethnicis cultui habetur e regione Paneadis et Libani.* Die Ruinen dieses Tempels sind noch auf dem höchsten Gipfels sichtbar, welcher von einem ovalen Temenos umgeben ist (Warren Palestine Explor. Fund, Quart. Statement. V 1870, 210ff.), und es ist dort eine merkwürdige Widmung gefunden worden: *κατὰ κέ|λευσιν | θεοῦ με|γίστου κ[αὶ] | ἁγίου | ὑ (=οἱ) ὀμνύον|τες, ἐντεῦ|θεν.* Ferner ist vielleicht derselbe Gott als *Ζεὺς μέγιστος* in der Inschrift Bull. hell. XXI 63 nr. 72 hellenisiert. Nach dem ersten Texte ist der Zutritt des Heiligtums ‚von da ab‘ nur denjenigen erlaubt, die sich durch einen Eid dem Dienste des ‚großen Gottes‘ geweiht haben. Zu vergleichen ist die Erzählung des jüdischen Henochbuches (c. 6), daß die Engel, die Himmelsöhne, die mit den Menschentöchtern Kinder erzeugen wollten, auf den Gipfel des Berges H. herabstiegen und sich verschworen. „Sie nannten den Berg H., weil sie auf ihm geschworen und durch Verwünschungen sich untereinander verpflichtet hätten“ Hermun wird nämlich durch חרם ‚Bann‘ erklärt. Nach der späteren syrischen Überlieferung wären es die Söhne von Seth, die dort einen Eid geleistet hätten. Vgl. Clermont-Ganneau Rec. archéol. orientale V 1903, 346ff. [Cumont.]

4) Vornehmer Syrakuser, Vater des Hermokrates (Thuc. IV 58. VI 32, 3. 72, 2). [Lenschau.]

5) Eponym von Knidos (CIG III praef. II 76).

6) Hermon, Megaräer, Steuermann auf dem spartanischen Admiralsschiff und besonders Lysanders, zeichnete sich in der Schlacht bei Aigospotamos aus (Xen. hell. I 6, 32. Dem. XXIII 212), seine Statue in Delphoi in der Gruppe Lysanders (Paus. X 9, 7).

7) Hermon, Athener, während der Herrschaft der 400 Befehlshaber der Besatzung in Munychia, beteiligte sich an der Erhebung des Taxiarchen Aristokrates 411 (Thuc. VIII 92, 5; vgl. Busolt Griech. Gesch. III² 2, 1505), später Befehlshaber in Pylos 410/9 (IG I 188; vgl. Dittenberger Syll.² 51 nr. 9). [Sundwall.]

8) Hermon, Epikureer, eine der Hauptpersonen in Lukians ‚Gastmahl‘. Ob er eine historische oder erfundene Person ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. [v. Arnim.]

9) Grammatiker, s. Hermonax Nr. 3.

10) Hermon, Augenarzt, hatte den Beinamen *ἱερογραμματεύς*, Gal. XIII 776. Nach ihm benannte Heras (s. o. S. 529) ein Pflaster. Eine Salbe gegen veraltete Augengeschwüre beschreibt Cels. VI 6, 24. [Gossen.]

11) Hermon, Bildhauer und Schnitzer aus Troizen, woselbst Paus. II 31, 6 in dem alten Apollonheiligtum eine Statue des Gottes und Xoana der Dioskuren von ihm nennt. Letztere sind auf Münzen von Troizen dargestellt und zeigen einen hocharchaischen Typus (Imhoof-Blumer und Gardner Journ. hell. Stud. VI 48 Taf. 55 M 7. Hitzig-Blümner Paus. I 632 Münztafel III 5). Daß mit der Notiz des Etym. M. *Ἑρμώνεια* für H. nichts anzufangen ist, bemerken Sillig und Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 621. [Pfuhl.]

12) Hermon, Sohn des Architekten Pyrrhos, hat mit seinem Vater und seinem Bruder Lakrates das Schatzhaus der Epidamnier in Olympia verfertigt: Paus. VI 19, 8. Über das Gebäude, von dem nur Grundmauern erhalten sind, vgl. Curtius und Adler Olympia I Taf. 32, Textband II 47 (Dörpfeld). [Fabricius.]

Hermonaktia s. Herennius Nr. 55.

Hermonaktos *κώμη*. Über seine Lage stimmen Strabon (C. 306) und Ptolemaios (III 10, 7) nicht überein. Jener setzt es in der Nachbarschaft des Neoptolemos-Turmes unmittelbar an der Tyras-(Dnjstr-)Mündung an, dieser 100 Stadien südlicher. Beide betrachten als *στόμα* des Stromes den Ausfluß des Limans. Den Neoptolemosturm erwähnt auch der Anonymos des Pontos Euxeinos (63), und er scheint mit der Ortsbestimmung *ἀπὸ δὲ Τύρα ποταμοῦ ἐπὶ τὰ Νεοπτολέμου στάδιοι ρκ'* die Ptolemaioskarte zu stützen. In Wahrheit hat aber der Anonymos, ein ihm vorliegendes vortreffliches Itinerar der Küste zwischen Donaudelta und Odessa auf das seltsamste mißverstehend (über ein ähnliches grobes Versehen und die Vorlage vgl. u. *Ἑκάτης ἄλσος*), die Tyrasmünde nicht im Ausgang des Limans gesucht, auch nicht im Norden an der Einmündung des Flusses in dieses, sondern an der engsten Stelle des Sees zwischen den Städten Ovidiopol und Akkerman unter den Mauern der Stadt Tyras (= Akkerman). Zur Begründung muß hier auf die einem späteren Artikel (vgl. Kremniskoi) vorbehaltene genauere Untersuchung des betreffenden Abschnitts des Anonymos verwiesen werden.

Die 120 Stadien zwischen der Tyrasmünde und dem Turm des Neoptolemos sind also vielmehr auf die Entfernung des letzteren von der Stadt Tyras zu beziehen, und da diese nach der kompetenten Rechnung der Ortsansässigen (Strab. C. 306; über die durch Wortausfall entstellte, aber nicht mißzuverstehende Stelle s. gleichfalls

u. Kremniskoi und Tyras) eben gerade 120 Stadien vom Meer und dem Stoma ablag, so bestimmen sie den Platz des Turmes am Ausfluß des Limans, wo ihn auch Strabon ansetzt. Somit bestätigt der Anonymos diesen und nicht die Ptolemaioskarte. Deren Fehler erklärt sich wohl gerade umgekehrt wie der Irrtum des Anonymos; während dieser auf den Fluß Tyras bezieht, was für die Stadt gilt, nimmt jener irrig die Flußmündung für die Stadt. Die Differenz von 20 Stadien dürfte auf Rechnung der Entfernung zwischen Neoptolemturm und H. zu setzen sein. Auch Strabon verlangt nicht, daß der Turm im Dorf gesucht werden muß, dieses lag offenbar 20 Stadien nördlicher als der Turm, und so mag Marinos in einer Küstenbeschreibung eben die Küstenlänge zwischen Tyras und H. zu 100 Stadien an Stelle derjenigen zwischen Tyras und Neoptolemturm zu 120 gefunden haben. Jedenfalls bleibt kein Zweifel über die Lage des Dorfes in nächster Nähe der Münde des Dnjstrliman. Wahrscheinlich lag es aber nicht hart am Strand, sondern schon ein wenig innerhalb des Limans am Eingang in den gestreckten, aber sehr schmalen und durch eine noch schmälere Nehrung gegen das offene Meer begrenzten Strandsee von Budaki, der sich im Altertum zweifellos noch auf das Liman öffnete. H. war also ein kleiner Außenhafen und Außenposten der Stadt Tyras, bestimmt, die wichtige Einfahrt ins Liman zu decken. Dem Zweck der Verteidigung und zugleich als Wegweiser der Einfahrt mag unmittelbar der Neoptolemosturm gedient haben.

[Kiessling.]

Hermonassa. 1) Griechische Hafenstadt der Halbinsel Taman im Osten des Kimmerischen Bosporos. Den Zeitpunkt ihrer Gründung zu bestimmen, ist grundlegend, daß sie von Skylax nicht erwähnt wird. Folglich bestand sie im beginnenden 5. Jhdt., als der ältere Periplus abgefaßt wurde, nicht; da aber der Bearbeiter Skylax erweislich gerade im sindischen Gebiet gut Bescheid wußte und neuere Kolonien hier nachtrug (s. den Art. Gorgipia), so war nach aller Wahrscheinlichkeit H. auch bis mindestens zur Mitte des 4. Jhdts. noch nicht gegründet. Wir finden es zuerst in dem anonymen geographischen Gedicht genannt, das für die pontische Nordküste neben Ephoros besonders Demetrios von Kallatis benutzt hat. Etwa gleichzeitig mit diesem erwähnte Skymnos von Chios die Stadt in der etwas abweichenden Namensform Hermoneia. Die Gründung fällt danach wohl erst ins 3. Jhdt. Über den Oikisten fand Eustathios (zu Dionys. Per. 549) bestimmte Nachrichten in einem unter Arrians Namen laufenden Periplus, der noch jünger war als der frühbyzantinische Anonymos des Schwarzen Meeres. Die Kolonisten sollten von Mitylene gekommen sein unter Führung des Semandros und der H. Aber nach Dionys. Per. 549ff. (und Steph. Byz.) war die Kolonie ionischen Ursprungs wie Phanagoreia, wie Kepoi (nach Plinius). Die Wertlosigkeit und späte Entstehung der Arrian untergelegten Notiz wird durch die entweder ältere oder wenigstens mit der anderen gleichzeitig gebräuchliche Namensform Hermoneia genügend beleuchtet. Diese stützt vielmehr die andere, aus einer besseren Quelle geschöpfte Angabe Eustaths, nach welcher der Oikist Hermon hieß. Da H. im Gebiet der alten ionischen Kolonie Kepoi angelegt wurde; da dieses sicher den Spartokiden von Pantikapaion gehörte, so sind wohl in Wahrheit die Bürger der neuen Stadt von daher gekommen (s. weiter u.).

Über die allgemeine Lage H.s konnte einiger Zweifel herrschen, solange ein Hauptstück des anonymen Periplus Pont. Eux. noch nicht ediert war. Durch den Anonymos (23, FHG V 182) wissen wir nunmehr sicher, daß die Korokondamitis *λίμνη*, an der die Kolonie lag, dem Kubanliman Kisiltaš entspricht. Strabon gibt folgende Beschreibung (C. 495): ‚sobald man in den See von Korokondame eingefahren ist, kommen die Städte Phanagoreia, Kepoi, H. und das Aphroditeheiligtum Apaturon.‘ Das stimmt freilich nicht für die zuerst genannte; sie stand an der Bucht von Taman und auf der Nordseite der diese und das Liman voneinander scheidenden Halbinsel. Aber sie wird neben dem Haupthafen am Bosporos einen Nebenhafen innerhalb des Limans besessen haben; das Becken der kleinen fast abgeschlossenen Seebucht Tsokur eignete sich trefflich dazu; die Entfernung hierhin beträgt kaum 10 km. Jedenfalls erklärt sich Strabons Versehen durch unsere Annahme am besten. Die übrigen Orte, die der Geograph nennt, lagen ohne Zweifel an der Küste des Limans, nach Osten von dem Nebenhafen Phanagoreias; die Nachbarschaft von Kepoi und H. bezeugt auch Apollodors versifizierte Periegese (Steph. Byz. s. *Ψησσοί*: *ἔπειτα Ἑρμώνασσα καὶ Κῆπος [πόλις], τρίτον δὲ τὸ Ψησσῶν ἔθνος*; dem Vers zuliebe ist die Reihenfolge der Städte verkehrt). Dann zählt die Tab. Peut. (vgl. den Art. Hali) als Stationen der das Liman im Norden umgehenden Straße auf: Sindecae (= Anapa), H., Cepos, Stratoclis, Phamacorium (= Phanagoreia); dazu Geogr. Rav. 368 und 76, der Ermonas an einer von Sindece nach Kimmerion am nördlichen Ausgang des Bosporos gerichteten Straße aufführt (vgl. den Art. Hali). H. war also Kreuzungspunkt der beiden Straßen. Eine ähnliche von Ost nach West orientierte Reihe bei Mela I 112: ‚H., Cepoe, Phanagoreia und am Bosporos selbst Cimmerium.‘ Und bei Plinius VI 18: *oppida in aditu primo Bospori H., dein Cepoe Milesiorum, mox Stratoclia et Phanagoria ac paene desertum Apaturos ultimoque in ostio Cimmerium.* Das Aphroditeheiligtum Apaturos ist hier mit Phanagoreia zusammengestellt, weil es Plinius mit dem andern, nahe der Stadt gelegenen verwechselt (Strab. C. 495). Strabon nennt es richtig bei H., aber anscheinend im Osten der Kolonie, was wiederum nicht stimmt, da die vom Geogr. Rav. (368 und 76) zweimal von der Karte abgelesene Reihe Apaturos Kepoi Stratokleia offenbar authentisch ist und den Tempel zwischen Kepoi und H. lokalisiert.

Steht danach im allgemeinen H.s Lage einwandfrei fest, so begegnet doch ein entschiedener Widerspruch in den topographischen Zeugnissen dem Versuche, die genaue Stelle der Stadt am Kubanliman aufzufinden. Es scheint, mit einem Wort, unentschieden, ob sie im Westen oder Osten der Kubanmündung, am östlichen Rand der Lagune oder auf der Landenge zwischen dieser und dem Aftanissee stand. Strabon ist freilich so bestimmt in seinen topopraphischen Angaben, daß

es schwer fällt, sich bei ihnen nicht zu beruhigen. In der Fortsetzung der angeführten Notiz heißt es: ‚von den vier Orten liegen Phanagoreia und Kepoi *κατὰ τὴν λεχθεῖσαν νῆσον*, für den Einfahrenden links, die übrigen (H. und Apaturos) zur Rechten jenseits des Hypanis (Kuban) in der Sindike.‘ Diese ‚Insel‘ nach der geographischen Auffassung des Altertums, nach der heute üblichen die Halbinsel Taman wird so von Strabon begrenzt: ‚*ἐμβάλλει δὲ εἰς τὴν λίμνην ἀπορρώξ τις τοῦ Ἀντικείτου ποταμοῦ* (= Hypanis, Kuban) *καὶ ποιεῖ νῆσον περίκλυστόν τινα ταύτῃ τε τῇ λίμνῃ καὶ τῇ Μαιώτιδι καὶ τῷ ποταμῷ.*‘ Die älteste Beschreibung der *νῆσος* finden wir in dem anonymen geographischen Gedicht (v. 890—895), und hier wird im strikten Widerspruch zu Strabon H. neben Phanagoreia ausdrücklich auf der Insel angesetzt; auf der Insel freilich auch der Sindische Hafen, der, auf der Nehrung des Limans gelegen, sicher aus ihrem Bereich herausfällt. Macht diese evidente Unrichtigkeit des geographischen Gedichts auch gegen die Bestimmung H.s mißtrauisch, so wird diese doch von anderen mehrfach gestützt. Im Inselverzeichnis Dionys des Periegeten erscheint am Kimmerischen Bosporos eine *ἀπειρεσίη νῆσος* mit Phanagoreia und der *εὔκτιτος* H. Steph. Byz. zitiert diese Stelle, aber nicht direkt, sondern nach einem Autor, der gegen die behauptete ‚außerordentliche Größe‘ der Insel polemisiert hat. Mela I 112 läßt auch durch die in seine Vorlage hineingetragenen Mißverständnisse hindurch noch deutlich die ‚Insel‘ erkennen und setzt in geographisch einwandfreier Reihenfolge auf ihr die vier Städte H., Cepoe, Phanagoreia und Cimmerium an. Schließlich haben antike Geographen, die nach dem Gipfel der Genauigkeit strebten, statt der einen Insel vor der Kubanmündung gar deren zwei unterschieden. Steph. Byz. (s. *Ταυρική*): ‚der Taurischen Insel (= Krim) liegen zwei Inseln zur Seite, Phanagora und H.‘ Ammian. Marc. XXXII 8, 30: zur Rechten des Bosporos *insulae sunt Phaenagorus et H., studio constructae Graecorum.* Hier scheint ein Durchstich, ein Kanalbau angedeutet; wie die örtlichen Verhältnisse lehren, kann er nur von dem Süsswassersee Aftanis zur Bucht von Taman im Süden der Stätte Phanagoreias gegangen sein. Wenn H. auf der Landenge zwischen jenem und dem Kisiltaš stand, so wurde durch den Kanal wirklich eine Insel H. von einer anderen Phanagoreia isoliert. Es braucht aber gar kein neuer Kanal gewesen zu sein, sondern nur die Wiederherstellung eines älteren, in der Zwischenzeit versandeten Ausflusses. Denn aus Steph. Byz. erfahren wir, daß schon Hekataios *ἡ νῆσος Φαναγόρη καὶ Φαναγόρεια* nannte. Diese ist nun hier freilich nicht im Sinne Ammians zu verstehen als die ganze nördliche Hälfte der Halbinsel Tamans, sondern vielmehr als eine besondere kleine Insel, die nur die Stadt selber enthielt, da unzweifelhaft auch im Norden derselben einmal ein Ausfluß der Aftanislagune zum Bosporos vorhanden war. Zwischen den beiden Ausflüssen oder Kanälen lag Phanagoreia. Außerdem zitiert Steph. Byz. nicht aus dem ionischen Logographen, sondern aus der im 4. Jhdt. vorgenommenen Überarbeitung der *γῆς περίοδος* (der abschließende Beweis ist von Sieglin zu erwarten), wie der Zusatz *Ἀσία* zeigt, den der Bosporos, nicht mehr den Phasis als Grenze Europas und Asiens voraussetzt. Der Durchstich im Süden Phanagoreias mag also vielleicht erst im 4. Jhdt. gemacht worden sein; später hat man dann den Kanal wiederhergestellt. Auf jeden Fall setzen auch diese Zeugnisse H. im Westen der Kubanmündung auf der mehrfach erwähnten Landenge an.

Wir sehen, Strabon hat eine Fülle von Widersachern gegen sich, die ebenso bestimmt die Lage H.s auf der ‚Insel‘ behaupten wie jener das Gegenteil. Ein zweischneidiges Hilfsmittel zur Entscheidung zwischen beiden Parteien sind leider die Distanzangaben. Nach dem Anonymos sind's 440 Stadien von Sindike (= Anapa; s. den Art. Gorgipia) bis H. und von hier bis Achilleion am Bosporosausgang 515. Nach Ptolemaios ebensoviel zwischen Sinda (Anapa) und H. und 270 von hier zum Dorf Korokondame (nahe dem Ausfluß des Limans Kisiltaš, gegenüber dem alten Sindischen Hafen). Alle diese Zahlen vereinigen sich sehr wohl auf den östlichsten Winkel des Limans von Vutjazewskoje, das im Altertum ein Teil des großen Sees war, während es seitdem durch das immer weiter vordringende Schwemmland der Kubanmündung abgedämmt worden ist. Die Zahlen lassen sich aber auch auf einen Punkt westlich der Kubanmündung beziehen; die Distanz Bosporosausgang — H. paßt besser auf ihn, weniger gut die Zahl 440, die etwas zu groß erscheint.

Versagt nun auch dieses Hilfsmittel der Zahlen, so bleibt trotzdem kein Zweifel, daß wir Strabon Unrecht geben müssen. Er schöpft an jener Stelle wahrscheinlich aus Theophanes, da nicht mehr der alte Sindische Hafen, sondern die Neustadt Gorgipia auftritt (s. d.); seine Städteliste am See von Korokondame ist nachweislich nicht frei von Irrtümern (falsche Ansetzung Phanagoreias); es scheint darum, daß er die Verteilung der Städte selbstständig und ohne rechte Ortskenntnis vorgenommen hat. Dagegen haben Dionys Per. im Inselverzeichnis und Mela aus einem Geographen des 2. Jhdts. geschöpft, aus demselben wohl auch das anonyme geographische Gedicht; er ist wahrscheinlich Demetrios von Kallatis, ein vorzüglich unterrichteter und ortskundiger Gewährsmann. Eine andere gemeinsame Quelle jüngerer Zeit benutzen Steph. Byz. und Ammianus; sie bekräftigt die ältere.

Also war H. gegründet worden im Westen der Kubanmündung, aber wahrscheinlich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, auf der sog. *νῆσος*, unweit der älteren Kolonie Milets, Kepoi, auf einem den Herrschern von Pantikapaion gehörigen Boden, der seit den ältesten Zeiten auch ein bedeutsamer Kult- und Wallfahrtsplatz war, da er das berühmte Heiligtum der Aphrodite Apaturos trug, von dem das phanagorische und andere in den ionischen Städten des Kimmerischen Bosporos (s. den Art. Apature) wohl nur Filialen waren. Vielleicht feierten hier die ionischen Städte ursprünglich gemeinsame Apaturien. Die Berühmtheit des Heiligtums dokumentiert sich auch besonders darin, daß Hekataios den See von Korokondame *κόλπος Ἀπάτουρος* benannte (bei Steph. Byz.). Wenn 310 König Prytanis vor seinem Bruder Eumelos *εἰς τοὺς καλουμένους Κήπους* sich flüchtete (Diod. XX 24, 2), so geschah das offenbar, um in dem hier gelegenen Apaturon der Aphrodite ein sicheres Asyl zu finden. Bedenken

wir, daß Phanagoreia wahrscheinlich erst im 1. Jhdt. v. Chr. dem bosporanischen Reich einverleibt wurde (s. o. Bd. III S. 766) und bis dahin Pantikapaion selbständig und rivalisierend gegenüberstand, so ahnen wir die Beweggründe, welche zur Kolonisierung H.s geführt haben mögen. Es sollte politisch der Hauptstützpunkt der Spartokiden auf der ,*νῆσος*' und kommerziell die wirksame Konkurrentin Phanagoreias werden, wie dieses (Strabon charakterisiert es so gegenüber dem hauptsächlich der Einfuhr dienenden Hafen Pantikapaions) vornehmlich Ausfuhrhafen, Stapelplatz des barbarischen Hinterlandes in weitester Ausdehnung. Gab ihm doch die unmittelbare und ausschließliche Beherrschung der unvergleichlich wichtigen Schiffahrtstraße des Kuban die direktesten und wichtigsten Verbindungen dorthin in die Hand, während es andererseits durch das Flußdelta einen eigenen, schnellen und bequemen Zugang zur Maiotis besaß; noch im 18. Jhdt. war es gewöhnlich, durch das Liman und die Kubanarme ins Azowsche Meer zu fahren. Dadurch wurde die neue Kolonie aber zugleich die gefährlichste Rivalin und die Ursache des schnellen Verfalls des Sindischen Hafens, der im 6. Jhdt. durch Ansiedler aller hellenischen Städte der Bosporosregion auf der Nehrung des Kubanlimans gegründet worden war (s. den Art. Gorgipia). Da byzantinische Periploischreiber die Gründungslegende des Semandros und der H. erfanden oder mitteilten (Ps.-Arrian bei Eustathios, offenbar identisch mit dem von Prokop und Leon Diakonos zitierten Periplus), so scheint der Hafen von H. noch unter den Goten und Hunnen-Utiguren geblüht zu haben, neben Gorgipia, das jetzt Eudusia hieß (so besser mit dem Anonymos für *Eulysia* Prokops; vgl. Suppl.), und Tamatarcha oder Taman, das an Stelle des zerstörten Phanagoreia getreten war. [Kiessling.]

2) Hermonassa, kleine Handelsstadt an der Küste von Pontos, 45 Stadien von Kordyle und 60 von Trapezus, Hekataios und Theopompos bei Steph. Byz. Strab. XII 548. Arrian. peripl. Pont. Eux. 24. Anonymus peripl. Pont. Eux. 34. 36 (hier steht *Ἑρμύση*). Skymn. 886. Ptolem. V 6. 4. Jetzt Platana, Hamilton Reisen in Kleinasien (Übers.) I 233. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. 1891 VIII 81. [Ruge.]

Hermonax. 1) H. aus Knidos, Demiurg (Eponym) auf Knidos (Dittenberger Syll.² 512, 76). [Sundwall.]

2) Hermonax, nach Greek papyr. II 23 wohl im J. 108 v. Chr. ägyptischer *ὑποδιοικητής*, d. h. hoher Beamter in der ägyptischen Finanzverwaltung, dem in der Regel mehrere Gaue unterstellt gewesen sind (Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. III 387). H. hat in der Thebais amtiert, und es haben ihm zum mindesten der pathyritische und der latopolitische Gau unterstanden. Auf seine hohe Beamtenstellung weist auch seine Zugehörigkeit zu der zweithöchsten ptolemäischen Rangklasse, zu der ,*τῶν ὁμοτίμων τοῖς συγγενέσι*' hin. [Walter Otto.]

3) (*Hermon*?). Griechischer Grammatiker aus unbestimmter Zeit, uns nur durch Athenaios bekannt, der ihn dreimal als Verfasser eines kretischen Glossars, zweimal (III 81 F. VI 267 C), wie es scheint, in der Kurzform *Hermon* zitiert; vgl. III 76 E *Ἑ. δ' ἐν Γλώτταις Κρητικαῖς σύκων γένη ἀναγράφει ἀμάδεα καὶ νικύλεα*; III 81 F *Ἑ. δ' ἐν Κρητικαῖς Γλώσσαις κοδύμαλα καλεῖσθαί φησι τὰ κυδώνια μῆλα*; VI 267 C *Ἑ. δ' ἐν Κρητικαῖς Γλώτταις μνώτας τοὺς εὐγενεῖς οἰκέτας*. Demselben Werk gehört an XI 502 B (nur in der Epitome, daher das abgekürzte Zitat) *Χόννοι· παρὰ Γορτυνίοις ποτηρίου εἶδος* usw. *φησὶν Ἑρμῶναξ*. Sehr zweifelhaft ist II 53 C *Ἑρμῶναξ δὲ καὶ Τιμαχίδας ἐν Γλώσσαις Διὸς βαλανόν φησι καλεῖσθαι τὸ Ποντικὸν κάρυον*, denn der Singular *φησὶ* einerseits, das Fehlen von *Κρητικαῖς* andererseits, vor allem aber die Tatsache, daß es sich ja hier gar nicht um eine kretische, sondern um eine pontische Bezeichnung handelt, machen die Identifizierung unwahrscheinlich, obwohl Kaibel daran festhält. Ebenso ohne ersichtlichen Grund schreibt er demselben H. ein Werk *Συνώνυμα* zu (XI 408 F?). Der Name beruht aber lediglich auf einer wohlfeilen und willkürlichen Konjektur Dobrees. Überliefert ist *Hipponax*. Es ist nicht abzusehen, warum nicht irgend ein Grammatiker dieses ziemlich häufigen Namens ein Werk *περὶ συνωνύμων* verfaßt haben sollte, zumal ein Glossograph Hipponax im Hippokrates-Lexikon des Erotian p. 19, 6 erscheint, wie Susemihl Alex. Lit. II 191, 244 richtig bemerkt hat. Will man den quasitechnischen Gebrauch von *ἀναγράφειν* urgieren — es bedarf der Terminus noch einer genaueren Untersuchung — so waren die *Γλῶσσαι* nach sachlichen Rubriken geordnet, und da wir ein Lexikon *κατὰ στοιχεῖον* vor Caecilius nicht kennen, so gehört H., was ohnehin wahrscheinlich, noch vor diesen und Didymos. [Gudeman.]

4) Attischer Vasenmaler aus der Zeit des Überganges vom strengrotfigurigen zum freien Stil, bekannt durch sechs Vasen mit der Signatur: *Ηερμοναξ ξι εγραφσεν*: 1. Stamnos im Louvre. Auf beiden Seiten sind schwärmende Teilnehmer eines Komos dargestellt; 2. Stamnos in Florenz mit der Darstellung der den Kephalos verfolgenden Eos, Helbig Bull. d. Inst. 1873, 167f.; nach Körte Arch. Anz. 1878, 112 Verfolgung eines Jünglings durch Nike; 3. Stamnos in Orvieto beim Grafen Faina. Jüngling mit Petasos erfaßt eine fliehende Frau, deren Gefährtinnen zu einem auf einem Stuhle sitzenden König fliehen. Liebesverfolgung, abgeb. Arch. Ztg. 1878 Taf. XII; s. Robert Bild und Lied 44, 54; Arch. Jahrb. I 204. IV nr. 101; 4. Stamnos in Boston, in demselben Grabe zu Orvieto wie nr. 1 gefunden und bis auf geringe Abweichungen (s. darüber Körte Arch. Anz. 1878, 111) mit ihm genau übereinstimmend. Arch. Anz. 1902, 131. Boston, Vasen nr. 19; 5. Pelike im Österreichischen Museum zu Wien, Masner Die Sammlung antiker Vasen und Terrakotten im K. K. Öst. Mus. Wien 1892, 52 nr. 336. Dargestellt ist die Lösung eines Rätsels, wie Heydemann Ann. d. Inst. 1867, 374ff. meint, Oidipus das Rätsel der Sphinx lösend (so auch Masner im Katalog), während H. Brunn Bull. d. Inst. 1865, 215 daraus, daß die beteiligten Personen keine Aufregung verraten, schließt, daß der Künstler, wie auch Körte a. O. 114 annimmt, nur eine Scene allgemeineren Inhalts im Auge hat, abgeb. Mon. d. Inst. VIII tav. 45. Wiener Vorlegeblätter 1889 Taf. VIII nr. 10; 6. Pelike aus Caere, einst bei Castellani; Dionysos zwischen

vier Silenen und Bakchantinnen. F. Matz Bull. d. Inst. 1869, 253. Vermutungsweise werden dem H. zugeschrieben von H. B. Walters Pottery I 446: 1. eine Vase aus Ruvo im Besitze der Principessa di Tricase mit der Darstellung des Theseus bei Poseidon, abgeb. und beschrieben Röm Mitt. IX Taf. VIII s. S. 229f. und Journ. hell. Stud. XVIII 279 Fig. 9; sehr unwahrscheinlich, s. auch Röm. Mitt. IX 230; 2. die Pelike des Brit. Mus. E 410 mit der bekannten Darstellung der Geburt der Athena, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 3–4 und öfter, s. Brit. Mus. Cat. III E 410. Die Vase hat aber Inschriften, die sonst bei H. nicht vorkommen; 3. mit größerer Wahrscheinlichkeit wird dem H. von Furtwängler Griech. Vasenmalerei I 81 ein attischer Krater aus Falerii des Museums der Villa Papa Giulio in Rom zugeschrieben, auf dem ein Reigentanz von zehn Jungfrauen, die ein Parthenion singen, dargestellt ist, und zwar ist dieser Krater nach Furtwängler wegen des Oberlidstriches, der auf seinen signierten Werken fehlt, ein relativ jüngeres Werk des H., abgeb. Furtwängler-Reichhold Vasenmal. Taf. 17—18. Die Form ist bei vier von den signierten Vasen der Stamnos, die beiden anderen sind Peliken. Die Darstellung läuft stets um den ganzen Vasenkörper herum. Der Stil, der dem des Vasenmalers Polygnotos nahe verwandt ist, ist der der völligen Freiheit unmittelbar vorhergehende mit geringen Resten archaischer Gebundenheit besonders in der Stellung der Figuren. Die Zeichnung ist sicher und sorgfältig. Während die einzelnen Figuren in ihrer Bewegung und im Ausdruck lebendig sind, ist die Gesamtkomposition immer geistlos und langweilig. Charakteristisch ist auch der dem Euphronios nachgemachte aber verunglückte Versuch, den Kopf in Vorderansicht zu geben, s. K. Wernicke Arch. Ztg. 1885, 258. Die Signatur ist in zwei Zeilen *στοιχηδόν* und zwar fast durchweg in den jüngeren Formen des attischen Alphabets geschrieben; das Sigma ist immer vierstrichig. Lit. Körte Arch. Ztg. 1878, 111ff. Fr. Winter Die jüngeren attischen Vasen, Berlin 1885, 22f. Klein Meistersign.² 201ff. Masner Katalog 51 nr. 336. Walters Pottery I 446. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. I 81f. [Leonard.]

Hermonossa (*ἡ Ἑρμώνοσσα*), Örtlichkeit auf der Insel Chios, Haussoullier Bull. hell. III (1879) 241, 1 Inschr. II A 2, 4. [Bürchner.]

Hermonthis. Stadt in Oberägypten am Westufer des Nils, etwas südlich von Theben, heute Erment. Der eigentliche alte Name war ,oberägyptisches On' (so zum Unterschied von dem ,unterägyptischen On' = Heliopolis), daneben auch ,On des Month' und ,Haus des Month'. Aus diesem letzten Namen (ägyptisch *per-mōnṭew*) ist Hermonthis entstanden. Ursprünglich gehörte die Stadt wohl zum 4. oberägyptischen ,Sceptergau' (Ed. Meyer Gesch. des Altertums² I 2 § 275); später wurde sie zum 3. oberägyptischen Gau ,Latopolis' gerechnet. Der Ort war um 2100 v. Chr. Stützpunkt der Könige der 11. Dynastie (Ed. Meyer a. O. Breasted Gesch. Ägyptens 1910 [deutsch v. Ranke] 141); er verlor dann aber bald durch das Emporkommen des benachbarten Theben fast jede Bedeutung. Erst in griechisch-römischer Zeit kam die Stadt als Metropolis des nun ,Hermonthites' genannten Gaus wieder zu Ansehen. Von den einst zahlreichen Denkmälern ist fast nichts mehr vorhanden. Lokalgottheit war der falkenköpfige Month (der ,Herr von Hermonthis'), der früh mit dem Sonnengott Re in Theben als Month-Re und Month-Re-Harmachis identifiziert wurde (vgl. auch was Strabon XVII 817 von einem Kult des Apollon und Zeus berichtet). Neben Month wurde von anderen Göttern besonders Thoth verehrt. Über den heiligen Stier Bacis, der in H. gehalten wurde, vgl. Bakis Nr. 2. [Grapow.]

Hermonthites (*Ἑρμωνθίτης*), Bezeichnung des Zeus und Apollon von Hermonthis in Ägypten, Steph. Byz. s. *Ἕρμωνθις* nach Strab. XVII 817: *Ἑρμωνθὶς πόλις, ἐν ᾗ ὅ τε Ἀπόλλων τιμᾶται καὶ ὁ Ζεύς*. [Jessen.]

Hermophantos. 1) Eponym von Knidos (CIG III praef. II 75).

2) Hermophantos aus Milet, von Aristagoras nebst dem Bruder von diesem, Charopinos, zum Strateg der Milesier für die Unternehmung gegen Sardeis 498 ernannt (Herod. V 99, vgl. Busolt Griech. Gesch. II² 543). [Sundwall.]

Hermophilos. 1) Mathematiker, von Claud. Mamert. de statu animae III 11 p. 173, 23 Engelbrecht (Eccl. lat. XI) als Lehrer des Theopompos (wohl des berühmten Historikers) in der Geometrie und als Beispiel genannt, daß körperliche Blindheit mit hervorragenden Leistungen auf geistigem Gebiete vereinbar sei. [v. Arnim.]

2) Augenarzt, verfertigte eine von Gal. XII 781 beschriebene balsamhaltige, äußerst wohlriechende Salbe gegen den grünen Star und Kurzsichtigkeit. [Gossen.]

3) s. Aurelius Nr. 149.

Hermopolis. 1) *Hermopolis magna* (*Ἑρμοῦ πόλις ἡ μεγάλη*; bei Plinius *oppidum Mercurii*), Hauptstadt des gleichnamigen 15. oberägyptischen Gaues, ägypt. *Chmûnu*, kopt. *Schmun*, heute Aschmunên. Die uralte Stadt war das Hauptheiligtum des ägyptischen Gottes Thoth, des Gottes der Schreibkunst und der Wissenschaft (s. d.). Thoth wurde als Hundskopfsaffe (Cynocephalus) und als Ibis dargestellt, daher wurden diese beiden Tiere in H. verehrt, es gab dort einen Ibis-Friedhof. Auch sonst hat H. in der ägyptischen Religion eine bedeutende Rolle gespielt; so war hier auf einem Hügel im Wasser Desdes die Geburtsstätte des Sonnengottes Rē, dort hatte in einem Neste ein Ei gelegen, aus dem der Sonnengott ausgekrochen war. Vier Schlangen und vier Frösche, die acht Götter von H. (s. u.), waren dabei beteiligt Der junge Gott setzte sich auf den Rücken der Himmelskuh und schwamm auf dem Wasser umher. Außer dem Thoth wurden in H. noch andere Götter verehrt. Der ägyptische Name der Stadt Chmunu bedeutet zugleich die Zahl 8, so gab es eine Achtheit von Chmunu, deren Mitglieder im Laufe der Zeit die verschiedensten Namen bekommen haben, Herodot. II 67. Ptolem. IV 5, 60 u. a.

2) *Hermopolis parva* (*Ἑρμοῦ πόλις ἡ μικρά*; ägypt. *Time-en-Hor*, Stadt des Horus; heute Damanhûr), Hauptstadt eines ägyptischen Gaues an dem großen Kanal, der aus der kanopischen Mündung des Nils in den Mareotissee führt, Strab.

XVII 803. Ptolem. V 5, 46, Itin. Ant. Tab. Peut. Steph. Byz. Athanas. c. Arianos 188.

3) Stadt auf einer Insel bei Butos, Strab. XVII 802.

4) Stadt im Delta am Phatnitischeu Nilarm, ägypt. *Bah*, heute Baklije, Steph. Byz. [Pieper.]

5) s. Hermupolis.

Hermos (Ἕρμος, Demot. Ἑρμεῖος). **1)** Städtischer Demos der V. Phyle Akamantis. Seine Lage wird durch das Grabmal der Pythionike bestimmt, das an der heiligen Straße von Athen nach Eleusis lag (Plut. Phoc. 22; vgl. Paus. I 37, 5). In dem gleichnamigen Bach, den Harpokr. s. Ἕρμας erwähnt, erkannte Milchhöfer das Flüßchen, welches vom heutigen Chaidari, unterhalb Daphni, zum Kephisos fließt. Deshalb muß H. am Eingang des Passes von Daphni angesetzt werden. Der Fundort der Grabinschriften von drei Hermeern bei Daphni bestätigt diese Fixierung (s. Milchhöfer Abh. Akad. Berl. 1892, 24 und Antikenbericht nr. 580. 584. 585). Zu der Zuweisung zur städtischen Trittys, die Löper Athen. Mitt. XVII 393f. gegen Milchhöfer in Vorschlag gebracht hatte, hat dieser selbst Athen. Mitt. XVIII 299 seine Zustimmung erklärt, ebenso v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 158. [Kolbe.]

2) (ὁ Ἕρμος Il. XX 392. Hesiod. theog. 343. Strab. XII 554. XIII 582. 584. 621f. 626. Mel. I 17, 3. Plin. n. h. V 119. Ptolem. V 2, 5. Nonn. XII 124. Claud. Eutr. I 214 [vielleicht vgl. Ἑρμοῦ πεδίον Steph. Byz. (s. den Artikel) auch Ἑρμός betont], Ἕρμων Ducas 83), Fluß, der im kleinasiatischen Phrygien nahe der phrygolydischen Grenze entspringt, durch Maionia, die Katakekaumene und das westliche Lydien fließt und sich nahe bei Tamnos (Temnos) nördlich von Smyrne in die Hermeiosbucht ergießt, in der die *Μύρμηκες* = Klippen (Plin. n. h. a. a. O.) vorgelagert waren. Der Name hängt, wenn aus griechischem und nicht kleinasiatischem Sprachgut, kaum mit dem altindischen *sarma* = Fließ, wohl aber mit ἕρμα (von εἴρω) zusammen; denn der Fluß führte schon im Altertum viel Geröll mit: *πολυψήφις* im dritten Pythiaorakel für Kroisos, Herod. I 55. Plat. r. p. VIII 566 c. Anth. XIV 112. Er entspringt im Dindymosgebirge im phrygischen Maionien (Herodot. Strab. a. a. O.), nicht weit von Dorylaion (Plin. a. a. O., vgl. Hamilton Researches 107ff.). Nach Strab. XIII 625, der Mysien sich weit nach Osten erstrecken läßt, fällt sein Ursprung nach Mysien. Sein Lauf ist sehr gekrümmt, erst nach Südwesten, dann nach Nordwesten gerichtet. Das mittlere H.-Tal in Lydien beschrieben von Fontrier *Μουσεῖον Εὐαγγ. Σχολῆς* V (1886) 9ff.: *Τὸ Ὑρκάνιον πεδίον*, dann Bull. hell. XI 79, Karte von G. Weber. An Dichterstellen (Verg. Georg. II 137. Mart. VIII 78, 5. Sil. I 159) wird des Goldsandes in seinem Bett Erwähnung getan. Prokesch v. Osten gibt (Denkwürdigkeiten u. Erinn. aus dem Orient III 48) an, bei Sardeis habe er die Breite des Flusses auf 200 m und die Tiefe auf 2, 25 geschätzt. Als Nebenflüsse werden von den Alten genannt: von rechts Kryos, Hyllos (später Phrygios genannt), Lykos; von links Kogamos, Paktolos, Acheloos. Auf Münzen von Saïta (Imhoof-Blumer Rev. Suisse de Num. 1897, 277ff.), von Magnesia a. S., von Temnos (Imhoof-Blumer Berliner Zeitschr. f. Numism. 1896, 283) ist der Flußgott dargestellt, Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 521. Sein Oberlauf heißt jetzt Murad daghi su, dann Jedis tschai. Sein Unterlauf ist seit 1886 an der Mündung wegen seiner Verschlammungstätigkeit korrigiert. Die Veränderungen im Mündungsgebiet des H., durch die dem Busen von Smyrna dasselbe Schicksal drohte, wie es der von Miletos erfahren hat, hat dazu geführt, daß man den Fluß mit großem Kostenaufwand ins alte nach Westen gerichtete Bett ableitete, aus dem er durch vorgelagerte Inselchen (Myrmekes s. d.) abgelenkt worden war, nachdem er seit dem Altertum ein Landgebiet von 350 □km allmählich angesetzt hatte, H. Kiepert Globus 1887, 150f. Ältere Literatur noch: Richter Wallfahrten im Morgenlande 493. Chandler Travels c. 21, 104. Zur Geschichte: Judeich Kleinas. Stud. 38. 1, 59ff. 70. [Bürchner.]

3) s. Hermios.

Hermostratos, etwa um die Mitte der 60er Jahre des 3. Jhdts. v. Chr., also zu einer Zeit, wo die Stadt offenbar noch ptolemäisch war, *ἱεροποιός*, d. h. der eponyme Beamte in Erythrai, Dittenberger Syll.² II 600, 45. Gäbler Erythrae 66. 90ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 273ff. [Walter Otto.]

Hermotimos. 1) H. von Pedasa. Sein Leben bei Herodot VIII 104ff. Wurde als Knabe Kriegsgefangener — vermutlich im Beginne des Ionischen Aufstandes — und an den Sklavenhändler Panionios von Chios verkauft, der ihn gleich allen, die in seine Hand fielen, beschnitt und in Sardes weiter verkaufte. Als Geschenk an den Hof des Königs gekommen arbeitete er sich allmählich empor und gewann die erste Stellung unter den Eunuchen des Xerxes. Bei dem Feldzuge von 480 verließ er das Hoflager von Sardes und suchte seinen früheren Herrn Panionios in dem chiischen Atarneus auf, lockte ihn und seine ganze Familie zu sich und nahm Rache, indem er Panionios zwang, seine vier Söhne zu beschneiden und sich von ihnen beschneiden zu lassen. Nach der Schlacht bei Salamis erscheint H. als Begleiter der unechten Söhne des Xerxes auf ihrer Heimreise von Athen nach Sardes (Herod. a. a. O.). Die Geschichte des H. wird Athen. VI 266e als allgemein bekannt erwähnt. [Kahrstedt.]

2) Hermotimos aus Klazomenai erscheint in der Überlieferung als ein Wundermann, der die Eigenschaft besaß, daß seine Seele oft lange Zeit ihren Körper verließ, um an fernen Orten umherzuschweifen; nach ihrer Rückkehr wußte er dann Dinge zu berichten, die auf natürlichem Wege zu erfahren unmöglich gewesen wäre. Während einer solchen Seelenwanderung fiel die verlassene Körperhülle des von seiner Frau Verratenen seinen Feinden in die Hände und wurde als Leichnam verbrannt; die Mitbürger aber weihten dem Verstorbenen ein Heiligtum, Plin. n. h. VII 52. Plutarch. de genio Socrat. c. 22 p. 592. Apollon. Dysc. hist. comment. c. 3. Lucian. musc. encom. c. 7. Tertull. de an. 44. H. gehörte auch zu den Personen, in denen die Seele des Pythagoras während einer seiner früheren Lebensperioden gewohnt haben sollte, Diog. Laert. VIII 5. Porphyr. v. Pyth. 45. Hippolyt. philosoph. II 11 (Dox. 557, 7). Aus der in solchen Seelenwanderungssagen verkörperten Vorstellung von einer völligen Verschiedenheit der denkenden Seele vom Körper erklärt sich wohl am einfachsten die merkwürdige Notiz des Aristoteles (met. I 3. 984 b 15), H. solle schon vor Anaxagoras die Lehre vom Nus vertreten haben, zumal wenn Anaxagoras irgendwie auf seinen Landsmann sich bezogen hatte, wie Diels (Vorsokr. II 705 zu S. 305, 14) vermutet. Zeller I⁵ 1030, 1. [E. Wellmann.]

3) Hermotimos aus Kolophon, Mathematiker des 4. Jhdts. v. Chr., wird in dem Mathematikerverzeichnis bei Proklos (Komm. zu Eukl. Elem. I 67, 20 Friedlein), das auf Eudemos' ‚Geschichte der Mathematik' zurückgeht, als Nachfolger des Eudoxos und des Theaitetos genannt, deren mathematische Untersuchungen er vielfach erweitert hat. Andrerseits versichert Proklos 68, 6, daß Eukleides, der Bearbeiter der Elemente, nicht viel jünger als H. gewesen sei. Demnach gehört H. zu einer jüngeren Generation von Platonschülern, etwa zu der des Aristoteles. Mit H. und Philippos von Mende (= Philippos von Opus?) schloß der Peripatetiker Eudemos seine Geschichte der Mathematik, wie der Schluß des Exzerptes bei Prokl. 68, 4 lehrt. Von den Entdeckungen des H. auf dem Gebiete der elementaren Mathematik berichtet Proklos 67, 23 nur folgendes: *τῶν στοιχείων πολλὰ ἀνεῦρε*. Vermutlich sind diese Sätze erst von Eukleides in das Lehrgebäude der Elemente eingefügt worden. Recht unbestimmt ist auch die darauf folgende Angabe, H. habe einiges über ⟨geometrische⟩ Örter (*τόποι*) geschrieben. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathem. I³ 248. Heiberg Abh. zur Gesch. der mathem. Wissensch. XVIII 4. Tannery Bull. des sc. mathém. 2ᵉ série X 1, 308. [Tittel.]

Hermoton (*τὸ Ἑρμωτον* Arr. exp. Al. I 12, 6), Ort (Flüßchen, s. den Art. Hermotos) in Mysia minor, Station des Alexandroszuges von 334 v. Chr., zwischen Kolonai und Granikos, wohl gleich dem Hermaion in Mysia minor; s. Hermaion Nr. 1. [Bürchner.]

Hermotos (ὁ Ἑρμωτός Arr. exp. Al. I 12, 6), Flüßchen im nordöstlichen Mysien, jetzt Gasmeli deressí, S.-Ber. Ak. Berl. 1898, 548. [Bürchner.]

Hermotybier. Name einer Klasse der ägyptischen Soldatenkaste mit bestimmten Wohnsitzen (Herodot. II 164f.; vgl. A. Wiedemann Herodots zweites Buch [Leipzig 1890] 573ff.), anscheinend Fußtruppen (Herodot. IX 32). Das Wort scheint ägyptisch zu sein; doch nur der erste Bestandteil Hermo- ist sicher als enttonte Form *rĕm-* des ägyptischen Wortes *rômĕ* ‚Mensch' gedeutet worden (vgl. Spiegelberg Ztschr. für ägypt. Sprache XLIII [1906] 87f. u. 158, der den ganzen Ausdruck als *rĕm-ḥtŏ* ‚Reiter' deutet). [Grapow.]

Hermuli, die Hermenbüsten an der Stirnseite der Zwischenmauern der Carceres (s. d.) im römischen Circus, die oberhalb der zwischen den einzelnen Toren stehenden Pfeiler angebracht waren. Cassiod. var. III 51 *haec (ostia) ab Hermulis funibus demissis subito aequabilitate panduntur.* Nach Schol. Iuv. VIII 53 waren sie aus Erz oder Marmor. Auf Darstellungen des römischen Circus sind sie manchmal kenntlich. Vgl. Zoega Bassiril. II tav. 114, das Borgianische Relief (Bianconi Prefaz., abg. Daremberg-Saglio I 1189, Fig. 1519), das Mosaik von Italica, die Reliefs bei Pauvin (Thesaur. Graev. IV 62 und 183). Vgl. darüber J. Friedländer Abh. Akad. Berl. 1873, 69. Marquardt-Wissowa Röm. Staatsv. III 2, 513 1. [Jüthner.]

Hermunduli als Volksname findet sich bei A. Gellius (XVI 4), angeblich in einer bei Cincius de re militari (s. o. Bd. III S. 2555) überlieferten feierlichen Formel der Kriegserklärung des römischen Volkes an das Volk der H. Da der Name fünfmal genannt ist, kann kaum an einen Schreibfehler gedacht werden. Aber die Nachricht ist in mehrfacher Hinsicht rätselhaft. [Haug.]

Hermunduri, ein bedeutender germanischer Stamm, dessen Name, von Cassius Dio Ἑρμούνδουροι, von Strabon Ἑρμόνδοροι geschrieben, deutlich aus *Hermin* und *dura* zusammengesetzt ist. Wenn *dura* ‚kühn' bedeutet, so scheint der erste Teil des Wortes, der in dem Namen *Herminones* (Tac. Germ. 2) allein steht, häufiger aber als verstärkendes Beiwort vorkommt (*Irminsul*, *Ermanarich*), auch in H. nur eine Verstärkung des Begriffes ‚kühn' zu sein. Der zweite Teil des Wortes hat sich offenbar in dem Namen der Thüringer erhalten, der als patronymische Bildung, wie Flaminger von Flamen, zu betrachten ist (Zeuss Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 102f. 353f. Bremer im Grundriß d. germ. Philol. v. H. Paul III 939ff. Much Deutsche Stammeskunde 116). — Die H. werden zu den Sueben im weiteren Sinn gerechnet, wie besonders die Markomannen, Semnonen und Langobarden (Strab. VII 290. Tac. Germ. 38. 41. Vgl. Bremer a. a. O. 918ff.). — Als ihre Nachbarn erscheinen an der Werra die Chatten (Tac. ann. XIII 57), am Harz (?) die Cherusker (Caes. bell. Gall. VI 10), an der Elbe die Semnonen (Vell. II 106) und Langobarden (Strab. a. a. O.), in Böhmen die Markomannen und an der Donau die Varisten oder Naristen (Tac. Germ. 42).

In Caesars Zeit und bei den Feldzügen des Drusus im Innern Deutschlands (im J. 11—9 v. Chr.) tritt ihr Name noch nicht auf; sie sind hier ohne Zweifel noch unter den Sueben mit einbegriffen. Nur die Nachricht bei Strabon (a. a. O.): ein Teil der Sueben wohnt auch jenseits der Elbe wie die H. und Langobarden, *νυνὶ δὲ καὶ τελέως εἰς τὴν περαίαν οὗτοί γε ἐκπεπτώκασι φεύγοντες* (von Zeuss und Bremer ganz bestritten, von Devrient N. Jahrb. IV 51ff. unrichtig auf die Sueben im allgemeinen bezogen), paßt am besten in diese Zeit und besagt, daß die beiden Stämme sich vor Drusus auf die rechte Seite der Elbe zurückzogen, wie auch eben damals die von Drusus besiegten Markomannen vom Main nach Böhmen zurückwichen. Wahrscheinlich im J. 7 v. Chr. (nicht erst im J. 2, wie Bremer 939 sagt) drang L. Domitius Ahenobarbus (s. o. Bd. V S. 1344f.) als Statthalter von Illyricum von der Donau her bis über die Elbe vor und siedelte die heimatlos umherirrenden, vielleicht eben durch die Markomannen verdrängten H. (d. h. nur einen Teil derselben) *ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος* an (Cass. Dio LV 10 a). Daß damit ein Teil des bisherigen Markomannenlandes (und zwar das obere Maingebiet) gemeint ist, zeigt v. Gardthausen (Augustus II 3, 762). Aus der

Zeit der späteren Feldzüge des Tiberius werden im J. 5 n. Chr. die H. (also ein anderer Teil des Stammes) neben den Semnonen an der Elbe genannt (Vell. II 106 *Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit*), nach dem Zusammenhang offenbar jenseits der Elbe, während die Langobarden diesmal dem Feind sich stellten, aber besiegt wurden (*fracti Langobardi*). Wir bemerken also bei den H. im Norden zweimal ein Zurückweichen über die Elbe, im Süden am Main ein freundliches Verhältnis zu den Römern. Daß sie damals zum römischen Reich gehörten, wie Bremer 940 annimmt, beruht auf unrichtiger Auffassung der Verhältnisse; die Elbe war nicht die Grenze des Römerreichs, sie sollte es erst werden. Die nicht untertänige, aber freundliche Stellung der H. zu den Römern blieb zwar nicht ganz ungestört, wie Mommsen R. G. V 144. 195 angibt, dauerte aber doch bis zum Markomannenkriege. Keinen Anteil nahmen sie an der patriotischen Erhebung unter Arminius; auch später, als es im J. 17 zum Kampf zwischen Armin und Marbod kam, scheinen sie sich zu letzterem gehalten zu haben oder wenigstens neutral geblieben zu sein, während ihre Nachbarn, die Semnonen und Langobarden zu Armin ‚abfielen‘ (Tac. ann. II 45). Als König Marbod (im J. 19) nach fast 30jähriger, machtvoller Herrschaft von Catualda gestürzt war, wurde dieser bald darauf von den H. unter Anführung des Vibilius vertrieben (ebd. II 62f.). Unter ihm erreichte der H.-Stamm den Höhepunkt seiner Macht. Vibilius herrschte, wie Marbod, als König mehr als 30 Jahre lang und vermochte noch im J. 51 im Bunde mit Lugiern und Iazygen den einst von Drusus d. J. eingesetzten König Vannius (in Mähren) zu stürzen (ebd. XII 29f.). Bald darauf (im J. 58) zeigten die H. auch im Westen ihre Macht und Tapferkeit, indem sie im Kampf um Salzquellen die Chatten besiegten (ebd. XIII 57). Dieser Kampf fand wohl bei Salzungen an der Werra statt (Kirchhoff Die Thüringer doch Hermunduren [1882] 11f.), nicht an der fränkischen Saale. 40 Jahre später finden wir die H. im Süden in ausnahmsweise friedlichem und freiem Verkehr über die Donau hinüber bis nach Augsburg (Tac. Germ. 41), während die Tenkterer am Rhein über die strenge und mißtrauische Absperrung der Grenze zu klagen gehabt hatten (Tac. hist. IV 64). Wiederum ca. 70 Jahre später sehen wir sie mit den Markomannen und andern deutschen und sarmatischen Stämmen gegen die Römer verbündet (Hist. aug. vita M. Ant. phil. 22, 1). Von da an verschwindet ihr Name aus der Geschichte fast ganz; sie werden noch auf der Veroneser Völkertafel und dann zum letztenmal von Iordanes (de rebus Get. 22) für die Zeit um 350 genannt als nördliche Nachbarn der Vandalen. Auffallend ist, daß schon Ptolemaios (um 150) ihren Namen nicht mehr nennt, sondern an ihrer Stelle eine Reihe anderer, sonst unbekannter Stämme aufzählt (II 11). Bemerkenswert sind unter diesen die Τευριοχαῖμαι, deren Namen man in seinem ersten Teil mit *-duri*, in seinem zweiten Teil mit dem deutschen *haim* (-heim, vgl. Boiohaemum, Bojerheim) in Zusammenhang bringt (Zeuss a. a. O. 103. Bremer 941. Much a. a. O. 110. 116). Jedenfalls ist der Schluß berechtigt, daß der so große und weit ausgedehnte Stamm der H. damals nicht mehr fest zusammenhielt. Ein Teil derselben schloß sich wohl auch zu Anfang des 3. Jhdts. an den Alamannenbund an.

Die genauere Bestimmung ihrer Wohnsitze begegnet erheblichen Schwierigkeiten, einmal, weil das eigentliche Thüringen, der Hauptsitz der seit dem 5. Jhdt. auftretenden Thüringer, als Wohnsitz der H. nirgends bezeichnet ist, und dann, weil Tacitus (Germ. 41) die Elbe in ihrem Gebiet entspringen läßt. Werneburg (Jahrb. d. Akad. zu Erfurt, N. F. X [1880]) suchte nachzuweisen, daß sie nicht im heutigen Thüringen gesessen haben, und daß die Thüringer nicht von ihnen abstammen, daß vielmehr die Cherusker das Gebiet zwischen Werra, Harz, Saale und Thüringer Wald bewohnt haben. Und diese Ansichten wurden trotz Kirchhoffs Gegenschrift (s. o.) aufs neue verfochten von Devrient (N. Jahrb. III 517ff. IV 51ff.). Er läßt mit Berufung auf die Stelle des Tacitus die H. auch das nördliche Böhmen bewohnen. Mit Recht weist aber Kirchhoff darauf hin, daß die Cherusker nach allen sonstigen Nachrichten ihre Wohnsitze weiter nördlich, an der mittleren Weser, hatten, und daß die Bemerkung des Tacitus wegen seiner offen eingestandenen Unsicherheit über die Elbe (*flumen inclitum et notum olim, nunc tantum auditur*) auf einem Mißverständnis beruhen müsse, daß er vielmehr die thüringische Saale meine (so auch Leop. Schmidt Herm. XXXIV 158f.). Jung hat an die Eger gedacht (Geogr. v. It. u. d. orbis Rom.² 111), K. Müller an die Moldau, die nach ihm auch Ptolemaios (II 11, 1) mit der Elbe verwechselt hat. Für den Wohnsitz der H. in Thüringen aber zeugt ihr Kampf mit den Chatten an der Werra (s. o.), ferner die Tatsache, daß kein Volksstamm sich finden läßt, der im Besitz von Thüringen die H. an der Elbe und die an der Donau voneinander getrennt haben könnte, endlich der in der Landschaft und dem entsprechenden späteren Volksstamm fortlebende Name. Die Annahme von Ludwig Schmidt (zuletzt in der Allg. Gesch. d. germ. Völker bis zur Mitte des 6. Jhdts., 182ff.), daß die ‚bayerischen‘ H. schon seit Domitius zu einem selbständigen Volk erwachsen seien, das von dem Hauptvolk jenseits des Thüringer Walds scharf zu trennen sei und eine besondere geschichtliche Rolle gespielt habe, scheint uns weder in den überlieferten Nachrichten noch in allgemeinen Erwägungen begründet. [Haug.]

Hermu pedion (τὸ Ἑρμοῦ πεδίον Ephor. bei Steph. Byz.; Hermesfeld, wohl nur Volksetymologie; der Name scheint mit dem des Hermosflusses [s. d.] zusammenzuhängen), Fläche bei Kyme in der kleinasiatischen Aiolis. [Bürchner.]

Hermupolis in Arkadien erwähnt nur Steph. Byz. s. Ἑρμούπολις. [Bölte.]

Herna, Grenzstadt der Tartessier bei Avien. or. mar. 464, in der Nähe des Cap de la Nao an der spanischen Ostküste. Müllenhoff S. act. 1, 148. [Schulten.]

Hernac (so Iord. Get. 50, 266. Ἡρνᾶς Prisc. frg. 8, FHG IV 93. Ἡρνάχ Prisc. frg. 36), jüngster Sohn des Hunnenkönigs Attila, Liebling des Vaters, weil eine Weissagung diesem verkündigt hatte, daß sein Geschlecht untergehn, aber durch

H. wiederhergestellt werden würde (Prisc. frg. 8). Nach dem Tode Attilas veruneinigte er sich mit seinen Brüdern über die Teilung der Herrschaft, und durch einen Aufstand der unterworfenen Völker, namentlich der Gepiden, wurde das Reich der Hunnen zerstört (Iord. Get. 50, 259—263). H. siedelte sich mit seinen Anhängern an der Grenze des römischen Skythien an (Iord. Get. 50, 266). [Seeck.]

Hernici, italischer Stamm in dem Bergland nordwärts vom oberen Sacco (Trerus). Sie sollen den Namen von ihrer gebirgigen Heimat haben, denn *herna* ist nach Fest. 100 M. und Serv. Aen. VII 684 in der Sprache der Sabiner und Marser soviel wie *saxum* (von den *Hernica saxa* spricht Sil. Ital. IV 225. VIII 390). Anagnia war ihre *nobilissima civitas*, Macrob. Sat. V 12, andere Siedlungen sind Ferentinum (Liv. VII 9, 1), Aletrium, Verulae (Liv. IX 42). Capitulum Hernicum (Plin. n. h. III 63 u. a.). Die Überlieferung weiß von einem Bündnis der H. mit Rom unter Tarquinius Superbus zu berichten (Dion. Hal. IV 49). dann von einem Kampf Roms gegen die verbündeten H. und Volsker (Liv. II 22, 3). Im J. 486 schlossen sie mit dem siegreichen Rom angeblich ein Foedus (Liv. II 40. 41. Dion. Hal. VIII 64; s. o. Bd. II S. 323 Aquilius Nr. 8. E. Meyer Gesch. des Altertums V 134), standen den Römern im Kampf gegen Veii 476 v. Chr. bei (Liv. II 53) und auch fernerhin in verschiedenen Kriegen (Liv. III 7, 5. 8, 4. IV 51, 8. VI 2, 3: ... *Hernicorumque qui post pugnam ad lacum Regillum factam per annos prope centum nunquam ambigua fide in amicitiam populi Romani fuerant*). Seit 389 sind die H., soweit die Überlieferung glaubwürdig ist, Rom feindlich (Liv. VI 2, 3. 12. 13), 362 fiel der Consul L. Genucius in einem unglücklichen Kampfe gegen sie, Liv. VII 6, 7—12; doch wurden sie geschlagen, Liv. VII 8, 7. 11, 2. Fasti Cap. 360 v. Chr. Wir hören von ihnen erst wieder 306. Infolge Teilnahme von Stammesangehörigen am Samnitenkriege gegen Rom schritten die Römer ein; *Hernici, concilium populorum omnium habentibus Anagninis in circo, quem maritimum vocant, praeter Aletrinatem, Ferentinatemque Verulanum omnes Hernici nominis populo Romano bellum indixerunt* (Liv. IX 42); sie wurden unterworfen (Liv. IX 43. Fasti Cap. 306 v. Chr. Plin. n. h. XXXIV 23. Cic. Phil. VI 13). *Hernicorum tribus populis, Aletrinati Verulano Ferentinati, quia maluerunt quam civitatem, suae leges redditae, conubiumque inter ipsos, quod aliquamdiu soli Hernicorum habuerunt, permissum. Anagninis quique arma Romanis intulerant civitas sine suffragii latione data, concilia conubiaque adempta et magistratibus praeterquam sacrorum curatione interdictum* (Liv. a. O.); vgl. Mommsen R. G. I 374f. CIL p. 572, im allgemeinen Nissen Ital. Landesk. I 515. II 647. Sonst werden die H. noch erwähnt Ovid. fast. III 90. Stat. silv. IV 5, 55. Iuven. XIV 180. Fronto epist. IV 4. Strab. V 231. 237. [Weiss.]

Hero. 1) Die Sage von H. und Leander, eine Perle hellenischer Romantik, die dem Deutschen außer den Darstellungen der bildenden Kunst, besonders die Schillersche Ballade und Grillparzers Trauerspiel nahe gebracht haben, bietet uns in zusammenhängender poetischer Fassung erst ein Dichter des 5. nachchristlichen Jhdts., der für sein Epos den Autornamen Musaios in Anspruch nahm. Daß der Dichter in Technik und Sprachgebrauch von Nonnos abhängig ist, dafür haben sich von Isaak Casaubonus ab verschiedene Stimmen erhoben, dargelegt und bis ins einzelne klar bewiesen wurde es von Schwabe De Musaeo Nonni imitatore liber, Festschrift zur Tübinger Philologenversammlung 1876 (der hier gegebene Text ist sehr verbesserungsbedürftig; vgl. auch Ludwich Jahrb. für Philol. CXIII 751ff. CXVII 235ff.). Eine zweite ausführliche, jedoch nicht abgeschlossene Darstellung liegt in den beiden dem Ovid zugeschriebenen Briefen Heroid. XVIII und XIX (nach Palmers Zählung) vor, wohl aber wird Bekanntschaft mit der ganzen Sage vorausgesetzt (vgl. Buttmann Mythologus II 116), und zwar nicht mit der Fassung irgend eines Lokalantiquars, sondern mit einer weitverbreiteten eines berühmten Dichters (Knaack Festgabe f. Susemihl 50, 1). Dasselbe Ergebnis gewinnen wir aus der Vergleichung der Briefe mit dem Epos des Musaios (die von Palmer in seiner Ausgabe der Heroiden 455 hiergegen vorgetragene Ansicht beruht auf einem Verkennen der uns gebotenen literarischen Überlieferung hellenistischer Poesie). Der Epiker konnte nicht aus jenen schöpfen, da Leanders Tod nicht in ihnen erwähnt wird. Erfunden hat er ihn nicht, da auf ihn andere Schriftsteller vor ihm Bezug nehmen; auf diese aber kann er auch nicht zurückgehen, da sie zu unbekannt waren. Also bleibt nur die Annahme einer allen gemeinsamen Quelle übrig, wofür noch eine ganze Reihe anderer Gründe sachlicher und formaler Art sprechen, vgl. z. B. Klemm De fabula, quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore (Diss. Leipzig 1889) 12 und Knaack a. O. 53. S. auch Dilthey Ausg. d. Musaios Anm. z. v. 76. 215. Rohde Griech. Roman² 142ff. Dilthey Göttinger Vorlesungsverz. W.-S. 1884/85, 8ff. Ribbeck Gesch. der röm. Dicht. II 257. Klemm a. O. 13ff. 61. Knaack a. O. 51ff. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. i. d. Alexandrinerzeit I 354, 36. Völlig ausschlaggebend ist Vers 148 des Leanderbriefes: *idem navigium, navita, vector ero*, der bei Musaios 255 die Fassung erhält: αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτομάτη νηῦς. Durch das dreimalige αὐτός wird die griechische Formulierung als die ursprüngliche erwiesen, während wir in der lateinischen die Übersetzung dazu zu erblicken haben. Auch das nötigt zur Ansetzung eines älteren griechischen Gedichtes. Ebendorthin führen uns die pompeianischen Bilder (s. u.), und die Vergilstelle Georg. III 258ff., die für uns neben Strab. XIII 591 (ὁ τῆς Ἡροῦς πύργος, vgl. Mela I 97) die älteste Erwähnung der Sage bildet (die τανυσίδρομος Ἥρω Sappho frg. 71, PLG III 113 ist natürlich ganz auszuschalten), sichert, da sie nicht einmal die Namen der Liebenden zu nennen braucht, diese allen Zeitgenossen wohlbekannte poetische Vorlage.

Wenn Musaios, der vielleicht selbst in Ägypten schrieb, das Formale in seinem Epos vom Ägypter Nonnos übernahm, greift er möglicherweise auch

hinsichtlich des Stoffes auf ein Erzeugnis der ägyptisch-griechischen Poesie zurück. Doch man hat sich zu vergegenwärtigen, daß man nicht speziell an einen Ägypter denken muß, da man nicht von alexandrinischer, sondern hellenistischer Dichtkunst, die das gesamte hellenisierte Gebiet umspannt, zu reden hat. Kallimachos' Aitien hat zuerst Klemm a. O. als Vorlage genannt, danach hat es mit vielem Scharfsinne Knaack a. O. 53ff. nachzuweisen versucht, vgl. Susemihl a. O. I 354, 36. Mahaffy Greek Life and Thought 239. Man muß nun gestehen, daß selbst die neuesten Funde aus den Aitien (Oxyr. Pap. VII 25ff.) all diese Untersuchungen nicht über einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit hinausgebracht haben. Daß verschiedene Redewendungen und einzelne Worte dem berühmtesten der Alexandriner entstammen, ist gelehrt worden, mehr aber nicht. Erst ein Papyrus aus dem Boden Ägyptens selbst vermag uns einmal zur Sicherheit zu führen. Bis dahin wird man jemanden, der an die Stelle von Kallimachos einen andern bekannten Namen setzt, nicht schlagend widerlegen können. Denn in einzelnen Andeutungen und Bemerkungen stimmen öfter die bedeutenden hellenistischen Dichter überein, da sie stark voneinander abhängig sind. Immerhin würde auch zu Kallimachos gut der aitiologische Charakter der bei Musaios erscheinenden Fassung stimmen (vgl. Vers 23—27). Die erste schriftliche Fixierung wird die Sage bei einem sestischen Lokalantiquar erfahren haben, der an den der Aphrodite Euploia heiligen Leuchtturm an der thrakischen Küste anknüpfte (s. auch Rohde Griech. Roman² 142, 3f.).

Bevor wir dazu schreiten, zu untersuchen, welcher Art das zu erschließende hellenistische Gedicht gewesen ist, das allen folgenden Bearbeitungen einen fast völlig einheitlichen Stempel aufgedrückt hat, haben wir die übrigen von jenem abhängenden Notizen über die Sage im Altertume zu berücksichtigen. Mehrmals gedenkt der Erzählung Ovid ars am. II 249f.; trist. III 10, 41f.; Ibis 589f. Die Stelle amor. II 16, 31f. soll nach Rohde a. O. 144, 1 von einem Interpolator herrühren. Mela I 97 und II 26 berichtet über die durch Leanders und H.s Liebe berühmten Städte Abydos und Sestos. Auch Lucan Phars. IX 954f. und Sil. Ital. VIII 621 setzen die Sage als bekannt voraus. Auf eine Vorführung, die Titus in der Arena des römischen Amphitheaters veranstalten ließ, bezieht sich Martial epigr. 25a, während 25b, wie schon Friedländer in seiner Ausgabe 136 bemerkt, auf eine bildliche Darstellung, ähnlich wie auch XIV 181 auf eine Marmorstatue Leanders, geht. Mehrmals nimmt Statius auf den Roman Bezug, so Theb. VI 525; silv. I 3, 27 und I 2, 87, ferner Theb. VI 540ff., wo Adrast dem Admet als Siegespreis bei den Leichenspielen des Archemoros zu Nemea eine Chlamys verleiht, auf der Leander und H. zu sehen waren (Stiftung der Nemeen in Kallimachos' Aitien I, Schneider Callimachea II 67). Die Art dieser Erwähnung erinnert sehr an das auf hellenistische Vorbilder zurückgehende 64. Gedicht Catulls. An den zuletzt genannten Stellen des Statius wird vorher des Hippomenes, des Gemahls der Atalante, gedacht, während die von dieser verschiedene gleichnamige Geliebte des Melanion bei Musaios 153ff. erscheint, vgl. Paulus Silent. Anth. Pal. V 232. Ein Jhdt. nach dem Dichter der Thebais spielt auf den römischen Pantomimus, der sich damals des Mythos bemächtigt hatte, Fronto III 13, p. 241 in einem Briefe an Marc Aurel an. Von den späteren römischen Schriftstellern greifen auf die Sage zurück im 4. Jhdt. Ausonius Mosella 287f., der auch Edyll. VI Cupido cruciatur 22 H.s Liebestod kennt, ebenso wie im 5. Jhdt. Apollinaris Sid. carm. XI 71, und um 500 Fulgentius, der das Schwimmen Leanders I 598 (p. 4 Helm) erwähnt, H. und Psyche I 613 (p. 11) zusammenstellt und endlich III 710 (p. 63) eine rationalistische Erklärung der Erzählung liefert; hierzu treten schließlich zwei Zeugnisse der Anthol. Lat. 48 und 199, 89 (Riese).

Nicht minder zahlreich sind die erhaltenen Spuren in den griechisch geschriebenen Werken. An erster Stelle ist hinsichtlich seines Alters Antipater von Thessalonike zu nennen, der in zweien seiner Epigramme Anthol. Pal. VII 666 und IX 215 die hellespontische Sage berührt. Antoninus Volscus argum. Heroid. XVIII notiert, daß (200 Jahre später) Philostrat darüber schrieb, wie Leander über die Meerenge zur H. schwamm. (vgl. Dilthey De Callimachi Cydippa 59). Auf etwa dieselbe Zeit ist das Zeugnis des Bischofs Hippolytos von Rom Refut. omn. haeres. V 14 zu datieren, der aus gnostischer Lehre als Abbilder des orphischen Eros u. a. die beiden berühmten Liebespaare Iason und Medea (der letzte Name fehlt in den Handschriften, vgl. Knaack a. O. 76, 2), Leander und H. aufführt. Eine kurzgefaßte Gesamtdarstellung der Sage liefert uns das Epigramm (Homerokentron) Anthol. Pal. IX 381. Ob (im 6. Jhdt.) Paulus Silent. Anth. Pal. V 232 und V 293 und Agathias Anth. Pal. V 263. Histor. V 12, p. 366, 29 sachlich die Bearbeitung des Musaios zur Grundlage nehmen, muß ganz entschieden bezweifelt werden. Anders jedoch verhält es sich in dieser Hinsicht mit Niketas Eugenianos VI 471—489 (zweite Hälfte des 12. Jhdts.), der durchaus aus Musaios schöpft, vgl. Köppner Die Sage von H. und Leander, Komotau 1894, 30. Als den Dichter des Epyllions H. und Leander feiern Musaios die Kreter Markos Musuros und Demetrios Dukas (vgl. Schrader Ausg. d. Musaios praef. 50. 52).

Nicht nur diese schriftstellerischen Belege, die in der Mehrzahl nicht voneinander abhängig sind, sondern auch die Kunstdarstellungen haben ihren Ursprung in letzter Linie von dem hellenistischen Gedichte herzuleiten. Eine besonders wichtige Illustration dazu liefern uns die pompeianischen Bilder (Helbig Wandgem. nr. 1374 in der Casa di Ero e Leandro XXXa, vgl. Avellino Bullettino archeol. Napol. I 1842/43, 20f. Helbig nr. 1375 in der Casa di Sirico XXVIII. Sogliano Le pitture murali Campane 121, nr. 597, vgl. Giorn. scav. Pomp. III 103. Bull. inst. 1876, 21. Sogliano a. O. 121, nr. 598, vgl. Fiorelli Not. d. scavi 1878, 180f. Bild aus dem Hause der Vettier Mau Röm. Mitt. XI 17, 35. Niccolini Le case ed i monumenti di Pompei IV, nuovi scavi tav. 33. Zu verweisen ist ausdrücklich auf die Beschreibungen bei Helbig, Sogliano und Mau a. O.). Vor einigen Jahren haben sich noch zwei neue Darstellungen der Sage auf

einem Mosaik und einem Relief zu Zaghouan in Nordafrika gefunden (Gauckler Mémoires de la société d. antiqu. 1904, vgl. Arch. Jahrb. XX, Anz. 83ff. Die Notiz im Anz., daß die Münzbilder infolge eines Fehlers H. rechts, Leander links zeigten, ist unhaltbar, da wir die gleiche Orientierung auf dem pompeianischen Bilde Mau a. O. 17, 35 antreffen. Es liegen wahrscheinlich verschiedene berühmte Originale diesen Bildern zugrunde, vielleicht darf man die eine Gruppe auf die erste Begegnung, die zweite auf die Sturmnacht beziehen, vgl. auch Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 909. Man hat also auch hier das von Rodenwaldt Die Komposition der pompeianisch. Wandgemälde 137ff. Gesagte zu verwerten, s. dazu Overbeck-Mau Pompeji 592). Das Relief deutet auf eine eigenartig rationalistische Auffassung der afrikanischen Barbaren von der Sage, wie die Inschrift *Leander alluco cere uno it, esse barosa* lehrt. Auf H. und Leander hat man auch ein spätrömisches Marmorrelief, das aus Venedig stammt und sich in München in Privatbesitz befindet, beziehen wollen (Ztsch. d. Münch. Altertums-Vereins N. F. V 1893, 5ff., s. auch Roscher in s. Lex. II 2, 1920). Das angebliche Gemälde des Apelles hat niemals existiert; wie sich herausgestellt hat, ist die betreffende Notiz durch des Statiuserklärers Domitius Calderinus' Abschrift (15. Jhdt.) einer schlechten Handschrift entstanden, Knaack Philol. LVII 338f. Hierdurch erledigen sich auch meines Erachtens die Ausführungen Six' Arch. Jahrb. XXV 149f. und XXVI 22f.

Ferner erscheinen H. und Leander auf Münzen, darunter auch auf Contorneaten (die folgenden Darstellungen zeigen alle H. auf dem Turme mit der Lampe, die sie dem daherschwimmenden Leander entgegenhält. Das Vorkommen der inschriftlichen Bezeichnung der beiden Sagenfiguren ist nach Pick bei Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 908 ganz zweifelhaft. Münzen von Sestos: noch aus autonomer Zeit zwei Münzen bei Rasche Lex. univers. rei num. IV 2, 774. Die übrigen gehören der kaiserlichen Prägung an. Eckhel II 51. Sestini Descrizione degli stateri antichi 73, n. 10. v. Sallet Beschreibung I 274, 46 darauf Eros mit Fackel. Eros fehlt auf einer Münze des Caracalla Brit. Mus. Cat. Thrace 200, 18, vgl. auch Arch. Ztg. XXXI 103 und Head HN 225.

Münzen von Abydos: Mionnet S. V, Tf. V 1: darauf noch ein Teil der Küste, an der Leander seine Kleider zurückgelassen hat. Mionnet II 637 (Septim. Severus). 638 (Caracalla), vgl. Eckhel II 479. Sestini Medaglie antiche di Piu Musei VII 39, darauf Eros mit Fackel. Mionnet II 638 (Alex. Severus). [Mionnet S. V 506 (Septim. Severus), eine etwas ältere Münze der Kaiserzeit a. O. 497]. Münze des Septim. Severus auch Brit. Mus. Cat. Troas 7, 60; pl. III 2, vgl. Baumeister Denkmäler d. klass. Altert. II 962. Eros mit Fackel v. Sallet Kgl. Münzkabinet nr. 884, vgl. Head HN 469, Fig. 288. Eros fehlt auf der Münze Mionnet S. V 506, 58 (und 60). S. auch Sestini Lettere di continuazione VII 74. Gréau Auktionskatalog 1702. Friedländer Repertor. zur antik. Numism. 254. Arch. Ztg. XXXI 103.

Contorneaten mit dem Kopfe Vespasians Sabatier Descr. gén. des médaillons contorn. 94f., pl. XIV 12. Cohen Médailles impériales² VIII 297, 198: darauf Leander von Eros geleitet; vgl. v. Koehne Mémoires de la société impér. d'archéol. V 278. Die Contorneate des Museums Farnese v. Koehne a. O. 278 zeigt am Ufer einen Fischer, in der Ferne ein Schiff, vgl. dazu Eckhel VIII 288. Verschiedene Gemmen (vor Leander zwei Delphine zeigt die Paste des Berliner Museums Tölken Verzeichnis 75, 161. King Antique gems and rings II 78, 9; plate II 9, vgl. Bonn. Jahrb. XX 180. Bull. d. Inst. 1868, 158, 23. Viermal erscheint der schwimmende Leander auf Gemmen der Sammlung Hertz nr. 782ff. Arch. Jahrb. IX, Anz. 102. Die Darstellungen auf geschnittenen Steinen des Berliner Antiquariums Furtwängler Beschreibung 4792—4794. 6271ff. 6955. 11315 haben keine Beziehung zu unserer Sage).

Wichtiger als die Verschiedenheiten, die sich zwischen den beiden ausführlichsten antiken Behandlungen der Sage finden (einige sind aufgezählt von Palmer Ovid. Heroid. p. 456), sind die in Einzelheiten auftretenden, nicht selbstverständlichen Übereinstimmungen, die die beiden nicht nur untereinander, sondern auch teilweise mit den übrigen, nicht von ihnen abhängigen Zeugnissen der Sage verbinden. Während jene nämlich dadurch, daß Musaios abweichend von den Briefen bisweilen etwas Ursprünglicheres erhalten hat, uns auf die Ansetzung des älteren griechischen Gedichtes überhaupt führen, geben uns diese dadurch, daß sie mehreren, voneinander nicht beeinflußten Autoren gemeinsam sind, uns über den Inhalt der so gewonnenen Vorlage Aufschluß. Denn man wird eben unbedenklich die übereinstimmenden, sich nicht völlig aus sich selbst heraus erklärenden Züge als dem Original angehörig betrachten. Dazu kommen noch aus andern Erwägungen sachlicher und formaler Natur eine Reihe von Einzelheiten, die die hellenistische Elegie enthielt. Dadurch wird es uns möglich, etwa folgendes für diese in Anspruch zu nehmen:

(M = Musaios; OL = Ovid Heroid. XVIII; OH = Ovid Heroid. XIX). M 1—4, 14—15. | M 23—27 (vgl. Anth. Pal. VII 666) | M 30—32. 180. 190f. (unursprünglich OH 99f.) vgl. Anth. Pal. IX 381, 2. OL 13f. OH 115. (H. ist gottgeweihte Priesterin. Sicher liegt nicht das Romeo- und Julia-Motiv vor, wie es Schiller in seiner Ballade aufnimmt; für H. das Keuschheitsgelübde vorauszusetzen könnte man nach M 39f. geneigt sein. Lebenslängliche Keuschheit der Priesterin Plut. Numa 9. Paus. IX 27, 6, für die Amtsdauer Plut. de Pyth. orac. 20. Journ. hell. Stud. VIII 381f. nr. 12. 382f. nr. 13. Vgl. Fehrle Kultische Keuschheit 98 [gegen Usener Legenden der heiligen Pelagia XXff. wendet sich mit Recht Maass Neue Jahrb. XXVII 467f.]. Doch würde damit sich nicht M 143f. verbunden mit M 320 vertragen, denn das wäre Frivolität. Der Dichter wird die Frage nach dem Grunde der elterlichen Maßnahmen gar nicht aufgeworfen haben, das tun nur die kritischen Philologen.) | M 76 vgl. Dilthey Ausg. d. M. IX. | M 77 (vgl. dazu M 63—65. Kallim. epigr. 51. Anth. Pal. XII 181. Aristaen. epist. I 10. Dilthey De Callimachi Cydippa 119. | M 42ff. | M 46a? (∾ Anth. Pal. III 16; von

Ost und West kamen die Völker, die Schreibung *Αἰμονίης* bei M a. O. ist sinnlos, man verlangt den Namen einer Insel. Ich wage die Änderung *οἱ μὲν ἀπ' Αἰολίης*. Der Aphroditekult der knidischen Kolonie Lipara ist nicht auffallend. Vielleicht ist er mitbeeinflußt durch den der Göttin vom Eryx) (Schwierigkeit macht übrigens das Metrum). | M 96—98? ∾ OH 171—174 | M 135—137 ∾ OL 66—69. | M 153—156. | M 177—180. | M 188 ∾ OH XIX 41ff. 153f. | M 203? vgl. Knaack a. O. 53. | M 210—214 ∾ OL 149—156, vgl. 31, s. Knaack a. O. 51. | M 216ff. ∾ OL 85. 216. | M 239—241 ∾ OL 85f. | M 17ff. 149. 241 ∾ Statius silv. I 2, 87. Dazu die Münzen, auf denen Eros den Leander begleitet, vgl. auch M 323? S. auch Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 908. | M 249. 320 ∾ OH 159 f. | OL 57. 103. Ebenso die pompeianischen Bilder Helbig nr. 1375. Mau Röm. Mitt. XI 17, 35 und die Münze Mionnet S. V, Tf. V 1. Nicht ursprünglich M 251f. | OL 61—64? (∾ Philodem Anth. Pal. V 123; vgl. auch Ps.-Theocrit XX 37 und 39. Theocr. III 50. Catull LXVI 5). | OL 77—80. | OL 81f.? (∾ Ps.-Moschos III 40. Kaibel Epigr. Gr. 205, 6. 241, 8. 367, 5). | OL 71—74 ∾ M 56f. | M 255 ∾ OL 148. | OH 59ff.? ∾ Ovid Heroid. II 127f. Ebenso das pompeianische Bild Helbig nr. 1374. | M 261—266 ∾ OL 101ff. | OL 89f.? (∾ M 245f.). | OL 97—100. | OH 9—16 ∾ M 191f. ∾ Agathias Anth. Pal. V 297, 3ff. vgl. v. Wilamowitz Gött. Gel. Nachr. 1896, 225. | M 286 ∾ Anth. Pal. IX 381, 11. | OL 187f. (vgl. M 293ff., s. Knaack a. O. 67. | Verg. Georg. III 259ff. (∾ M 309ff.). | M 297ff.? (∾ OH 183—185). | Martial XIV 181 ∾ Martial 25b, 4. | M 322 ∾ OL 39f. | Agathias Anth. Pal. V 263 (∾ Kallim. Hekale frg. 47, vgl. Arat 976ff. | OH 151f.? (∾ Marc. Arg. Anth. Pal. VI 333). | OH 127f. (vgl. 163f.) ∾ Antipater Anth. Pal. IX 215, 1. 4. 5. S. auch Auson. Mosella 287. | OH 129—136 (vgl. M 321). | Anth. Pal. IX 381, 3—6. | M 329f. ∾ Ovid amor. II 16, 32 ∾ Fronto III 13, p. 241; vgl. Statius Theb. VI 525. Antipater Anth. Pal. VII 666, 4. Schol. Bern. Verg. Georg. III 258. | M 332. 334 ∾ Statius Theb. VI 524f. | OH 193ff. (Warum auf den Bildern der Delphin erscheint, wird jeder wissen, der je durchs Ägäische Meer gefahren ist. Die See wird durch das dort am häufigsten erscheinende Tier bezeichnet. Ob man den Stellen Statius silv. I 3, 28. OL 131 Bedeutung beizumessen hat, ist daher höchst zweifelhaft. Als heiliges Tier des Eros erscheint der Delphin an den von Gruppe Griech. Mythologie II 1072, 0 angegebenen Stellen, vgl. auch Gruppe a. O. II 1349, 1.) | M 338f. ∾ OL 197f. | M 331ff. 341 (∾ Schol. Verg. Georg. I 207, vgl. Serv. und Schol. Bern. Georg. III 258). | M 342. | Antipater Anth. Pal. VII 666, 5.

Aus diesen Elementen ergibt sich die Rekonstruktion der hellenistischen Elegie, die hier zu entwerfen es an Raum mangelt. Das Wesentliche hat übrigens bereits Knaack a. O. 56ff. beigebracht.

Zu all diesen Ausführungen vgl. man im allgemeinen Cl. F. Meyer von Waldeck Der Mythus von Hero und Leander, Weihnachtsprogr. d. deutschen Hauptschule in Petersburg 1858. P. Ristelhubers Straßburger These De Herus et Leandri historia, Paris 1863 (beide mir zur Zeit nicht zugänglich). Rohde Griech. Roman² 142ff. Eine Aufzählung der antiken Belege bietet Köppner Die Sage von Hero und Leander in der Litteratur und Kunst des klassischen Altertums, Gymnasialprogr. Komotau 1894. Klemms Ausführungen hat in gründlicher Weise fortgesetzt Knaack in der Festgabe für Susemihl 46ff., vgl. dazu Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 907ff. In demselben Jahre ist Palmers kommentierte Ausgabe der Ovidischen Heroiden erschienen, vgl. besonders p. 454ff.

Das Sagenmotiv von H. und Leander findet sich in den verschiedensten Literaturen, darüber vgl. Jellinek Die Sage von Hero u. Leander in der Dichtung; dazu heranzuziehen sind die Nachträge in den Rezensionen, Varnhagen DLZ 1891, nr. 25. C. Müller Lit.-Blatt f. germ. u. rom. Phil. 1891, nr. 1. L. Fränkel Engl. Stud. XVII 124ff. W. von Biedermann und Koch Ztschr. f. vergl. Litteraturgesch. N. F. V 125f. B. Hoenig Anzeiger f. d. Altert. XX 35; vgl. Knaack a. O. 47, 1. Speziell auf der Balkanhalbinsel hat es sich bis auf den heutigen Tag erhalten, vgl. K. Dieterich Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde XII 154f., der zwei neugriechische (Lübke Griech. Volkslieder 151 und 305) und ein serbisches Lied nennt. Die Deutung Knaacks, der H. mit der erythräischen Sibylle Herophile zusammenbringt, ist höchst zweifelhaft und nicht zu beweisen, vgl. auch Ehwald Berl. phil. Wochenschr. XVIII 909, der seinerseits an Gedanken Schuchardts (in seinem Aufsatze über Irminsul, Beilage z. Münch. allgem. Zeitung 1898, Nr. 78) anknüpfen will. In H. eine Hypostase der Aphrodite zu sehen, erscheint mir bei dem relativ jungen Alter der Sage zu kühn. Man hat wohl den Namen H. für einen theophoren menschlichen Namen zu halten, der ebenso wie Leandros den Griechen ganz geläufig ist, z. B. Plut. Alex. 55 M. des Kallisthenes. Anth. Pal. XIV 118. [CIG IV 6954 *Ἡρῶι*]. IG XIV 2556 (Metz). *Δημῖτσα Ἡ Μακεδονία* nr. 863 = Bull. hell. XVIII 425 (Amphipolis). CIG II 2007 *l*. *Δημίτσα* a. O. nr. 775 (Chalkidike). IG III 132 *k*. IG IV 631 (Argos, 4. Jhdt. v. Chr.). IG XII 8, 83, 27 (Imbros). IG XII 8, 441, 6. 15. 20 (Thasos). Journ. hell. Stud. XI 250 (Ostkilikien).

2) Tochter des Aigyptos, Hygin. fab. 170.

3) Tochter des Priamos, Hygin. fab. 90.

4) Stadt Ägyptens, gleich *Ἡρώων πόλις* (vgl. *Ἀφροδιτώ: Ἀφροδιτόπολις*), Einwohner *Ἡρῶιος*, Steph. Byz. [Sittig.]

Herodas. Herodas aus Syrakus, brachte den Lakedämoniern Nachricht von den Flottenrüstungen des Großkönigs und des Tissaphernes 397 v. Chr. (Xen. hell. III 4, 1; vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. V 204f.). [Sundwall.]

Herodes. 1) Athenischer Archon (Diodor. I 4. IG III 104. 1015) im J. 60/59. Kirchner Rh. Mus. LIII 389. Kolbe Att. Archonten 138. Vielleicht derselbe IG III 226 *ἐπὶ ἀρχ. Ἡρώδου τοῦ Π(υ)τθέως*.

2) *Τιβέριος Κλαύδιος Ἀττικὸς Ἡρώδης Μαραθώνιος*). Über sein Archontat ist der Art. Herodes Atticus zu vergleichen. [Kirchner.]

3) Herodes, Athener, Strateg am Ende des 1. Jhdts. v. Chr. (IG II 488 frg. b).

4) Herodes, Athener, aus Phaleron, Thesmothet etwa 216/5 (IG II 859, 12; vgl. Pros. att. nr. 6545). [Sundwall.]

5) Herodes, begegnet uns in der zweiten Hälfte des J. 164 v. Chr. als *διοικητής* in Alexandrien, d. h. als ptolemäischer Finanzminister. Pap. Par. 63, neu herausgegeben von Mahaffy, Pap. Petr. III p. 18ff. Der Amtscharakter des H. ist allerdings nicht direkt genannt, ist aber aus seinen im Pariser Papyrus uns vorliegenden Erlassen zu erschließen, die neue außergewöhnliche Bestimmungen über die Verwaltung und Bewirtschaftung der *γῆ βασιλική* für ganz Ägypten aufstellen (s. auch speziell Z. 80/81 *ἡμᾶς, οἷς ἡ τῶν ὅλων ἐπίκειται φροντίς*) und an alle *ὑποδιοικηταί* und *ἐπιμεληταί*, also an Beamte der Finanzverwaltung gerichtet sind (Z. 212, vgl. Z. 7 und 193). Wir erhalten aus den Erlassen auch einmal ein näheres, freilich gerade nicht erfreuliches Bild dieses hohen Beamten (s. Mahaffy a. a. O. p. 16ff. und Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. III 316ff.). Er scheint seiner Stellung nicht ganz gewachsen gewesen zu sein. So sind z. B. seine Anordnungen, die er im Anschluß an die Verwüstung Ägyptens durch Antiochos Epiphanes (s. Z. 126: *καταφθορά*) erlassen hat, so wenig präzis gefaßt gewesen, daß seine Untergebenen sie gar nicht richtig verstehen konnten. Sein gespreizter Kanzleistil, seine ungewöhnliche Langatmigkeit, die wohl ohne Parallelen in ptolemäischen Amtsurkunden dastehen, sind zudem so ungeeignet als möglich für die wichtigen Dokumente, die er herausgehen läßt; auch dies weist uns auf einen wenig klaren Kopf hin. Hierzu tritt noch eine große Eingebildetheit und starke Grobheit, durch die er seine begangenen Fehler zu verbergen sucht.

6) Herodes, Sohn des Demophon, stammt aus Pergamon (Dittenberger Syll. [or.] I 111, 14. Griech. Inschr., publ. von Schubart Ä. Z. XLVII 154ff.) und gehört zu den vielen Reisläufern der hellenistischen Zeit, welche Ägypten angelockt hat. Er hat hier als Soldat um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. sein Glück gemacht, ist Infanterieoberst, *ἡγεμὼν ἐπ' ἀνδρῶν* geworden und hat als solcher die Stelle eines *φρούραρχος* von Syene und ein Grenzkommando in der Dodekaschoinos (Dittenberger Syll. [or.] I 111, 16. Gr. Inschr. publ. von Schubart Ä. Z. XLVII 154ff.*) erlangt; er tritt uns in dieser Stellung in den letzten Jahren Ptolemaios' VI. Philometor I. entgegen. H. ist hier in engste Fühlung mit der einheimischen Priesterschaft getreten, ist sogar, was sehr bemerkenswert ist, in die Reihen der ägyptischen Phylenpriester (s. Otto Priest. u. Temp. im hell. Ägypt. I 23ff. 77ff.) aufgenommen worden und hat hohe Priesterämter, wie das des Propheten des Chnubo Nebieb im Tempel zu Elephantine und das eines Archistolisten im vereinigten Priesterkollegium der Heiligtümer von Elephantine, Abaton und Philai bekleidet; Otto a. a. O. I 224. Bouché-Leclerq Hist. des Lagid. III 212, 5 sieht freilich in den Priestertiteln des H. reine Ehrentitel und erklärt ihre Nichtnennung in einem späteren Dokument (Dittenberger Syll. [or.] I 130) dadurch, daß der inzwischen avancierte H. sich wegen seines Avancements scheue, sie zu nennen; ein solches Verhalten des H. erscheint aber sowohl in Anbetracht des Verhältnisses von Staat und Kirche in jener Zeit als auch besonders infolge des weiteren Verweilens des H. in derselben Gegend ganz unglaubhaft. Die spätere Nichterwähnung erklärt sich dagegen durchaus befriedigend, wenn man annimmt, daß H. seine Ämter zugleich mit dem Aufrücken in die höhere Stellung, als mit dieser offenbar nicht mehr recht vereinbar, niedergelegt habe (Otto a. a. O.), und damit fällt auch die Deutung der Titel als reine Ehrentitel, die zudem ohne Parallelen dasteht. Daß freilich H. seinen priesterlichen Obliegenheiten auch nur irgendwie regelrecht nachgekommen ist, ist bei seiner militärischen Stellung nicht wahrscheinlich. Bei der Aufnahme in die Priesterschaft dürfte jedenfalls wohl ein politisches Moment — der Wunsch des Staates, innerhalb der wichtigen Priesterkollegien an der Reichsgrenze einen Stützpunkt zu haben — zum mindesten mitgespielt haben, die Priester werden also vielleicht einem direkten Verlangen der Regierung nachgekommen sein. Immerhin ist die Laufbahn dieses Pergameners selbst für hellenistische Verhältnisse außergewöhnlich. Bemerkenswert ist auch die anscheinend sehr rege Anteilnahme des H. an dem Kultvereinsleben seines Bezirkes, wobei er freilich sich nicht nur von religiösen Interessen, sondern auch hier von politischen, von Bestrebungen die Loyalität zu fördern, hat leiten lassen; so scheint vornehmlich er den auf der Nilinsel Satis bei Syene tagenden Kultverein der *βασιλισταί* gegründet zu haben, einen Kultverein, der auch infolge des in ihm herrschenden religiösen Synkretismus auf das Geschick seines Gründers helles Licht wirft (Dittenberger Syll. [or.] I 111. 130 [für die Vermutung, daß H. der Gründer ist, s. bes. 111, 14—25 und 130, 4—6. 16—18] und dazu Otto a. a. O. I 126f.). Während der Regierung des 8. Ptolemaiers — wohl in seiner ersten Zeit — begegnet uns dann H. in höherer Stellung als *στρατηγός* der Dodekaschoinos; entsprechend seinem Avancement führt er in dieser Stellung auch anstatt seines früheren Ehrentitels *τῶν διαδόχων* den eines *ἀρχισωματοφύλαξ*. Er, der Kleinasiate, ist inzwischen in Oberägypten weiter heimisch geworden; er hat das Bürgerrecht von Ptolemais in der Thebais erhalten und hat hier in der wohl vornehmsten Phyle Ptolemais und deren vornehmsten Demos Berenikeus Aufnahme gefunden (Dittenberger Syll. [or.] I 130, 4f. und dazu Plaumann Ptolemais in Oberägypt. 23f.), auch dies ein Zeichen für das Ansehen, das er sich errungen hat.

7) Herodes von Askalon soll nach Iulius Africanus bei Euseb. hist. eccl. I 6, 2—3. 7, 11 und Syncell. I 561 ed. Dindorf (s. etwa noch Epiphan. advers. haeres. I 1, 20) der Großvater Herodes' I., der Vater von dessen Vater Antipa-

*) Die Ergänzung dieser Inschriften durch Dittenberger und Schubart bedarf freilich der Modifikation. Diese Modifikation und die hieraus sich ergebenden Folgerungen für die amtlichen Stellungen des H. und die Geschichte der Dodekaschoinos hier im einzelnen zu begründen und zu präzisieren, würde jedoch zu weit führen; ein in den Grundzügen schon vorliegender Aufsatz ‚Zur Geschichte der Dodekaschoinos' wird dies nachholen.

tros gewesen sein; er wird als Hierodule des askalonitischen Apollonheiligtums und als ein in dürftigen Verhältnissen lebender Mann gekennzeichnet. Dagegen kennt Josephus diesen H. garnicht; nach ihm heißt der Großvater des ersten Herodes vielmehr Antipatros und gehört einem vornehmen idumäischen Geschlecht an (ant. Iud. XIV 10; bell. Iud. I 123; s. auch ant. Iud. XIV 403). Josephus bezw. seine Quelle erwähnen aber auch nicht Askalon als Heimat der Herodeer, obgleich dies in Anbetracht der sonstigen Angaben in ant. Iud. XIV 10 gerade sehr nahe gelegen hätte, wenn etwas hiervon bekannt gewesen wäre. Für ein absichtliches Verschweigen läßt sich nun auch nicht der geringste Grund anführen, und so wird man denn schon deshalb die erst später, und zwar zuerst bei Iustinus Martyr (dial. c. Tryph. 52) und seitdem immer wieder bei den christlichen Autoren auftretende Tradition von Askalon als Heimat der Herodeer als minderwertig bezeichnen und daher aufgeben dürfen (der von Ewald Gesch. d. Volkes Israel IV^3 518 [s. auch Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I^3 292, 3] angebahnte Ausweg, die Herodeer seien Idumäer, aber infolge der lokalen Berührungen einst in Askalon ansässig geworden, erscheint nicht recht gangbar, da Askalon seit 104 v. Chr. eine unabhängige Stadt gewesen ist, und daher ein Askalonite von Josephus nicht ohne weiteres als Idumäer hätte bezeichnet werden können). Das eine Fragment, das uns aus dem Werk eines Ptolemaios über Herodes I. erhalten ist (Ammon. de adfin. vocab. diff. s. Ἰδουμαῖοι), legt es übrigens nahe, daß er bei Josephus für die idumäische Abkunft Herodes' I. benutzt ist — Nikolaos' von Damaskos Angaben über Abstammung der Herodeer von den ersten aus Babylonien zurückgekehrten Juden werden gleichzeitig mit Recht abgelehnt — und falls wir diesen Ptolemaios mit dem Askaloniten mit Recht identifizieren (Schürer a. O.^{3} I 349), so würde man die Bedeutung der bei Josephus vorliegenden Tradition besonders hoch einschätzen dürfen. Auch ein anderer Zeitgenosse des ersten Herodes, Strabon, scheint sich schon für dessen idumäische Herkunft entschieden zu haben. Denn da er (XVI 765; falsche Deutungen der Stelle z. B. von Keim in Schenkels Bibellexik. III 27 und von Sieffert in Herzogs Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche VII^3 760) den späteren König zuerst als einen ‚τῶν ἀπὸ γένους', d. h. dem Zusammenhang nach als einen aus dem Adel (s. etwa Plutarch, Romulus 21) bezeichnet, dann aber noch die besondere Charakterisierung ‚ἀνὴρ ἐπιχώριος' hinzufügt, so hat man ἐπιχώριος kaum als Hinweis auf das Judentum des Königs zu fassen — der Zusatz wäre dann nicht nötig, auch würde man Ἰουδαῖος erwarten — sondern Herodes' I. soll gerade hierdurch nur als Landesangehöriger, eben als Nichtjude gekennzeichnet werden (s. XVI 749. 760; ferner Joseph. bell. Iud. I 293 und ant. Iud. XIV 398, wo ἐπιχώριοι direkt im Gegensatz zu Ἰουδαῖοι steht und wo die geographische Situation ihre Identifizierung mit den Idumäern mit Sicherheit ergibt; vgl. auch etwa Joseph. bell. Iud. I 241 [Bezeichnung der ersten Frau Herodes' I. als ‚γυναῖκα τῶν ἐπιχωρίων οὐκ ἄσημον'] mit ant. Iud. XIV 300 [hier darf man aus sachlichen Gründen das die erste Frau kennzeichnen sollende δημότις nur in der Bedeutung Landsmännin fassen]). Mit Askalon als Heimat fallen natürlich zugleich alle Angaben des Africanus über unseren H., da sie inhärierend mit Askalon in Verbindung stehen; sie sind übrigens schon an und für sich — inhaltlich und infolge der für sie genannten Gewährsleute der ‚τοῦ Σωτῆρος οἱ κατὰ σάρκα συγγενεῖς' — verdächtig und dürften als Ausfluß der jüdisch-christlichen Feindschaft gegen Herodes I. zu fassen sein. Im speziellen dürfte diese ganze askalonitische Tradition entstanden sein durch die nahen Beziehungen, die bereits Antipatros, der wahre Großvater des ersten Herodes, zu Askalon gehabt hat (Joseph. ant. Iud. XIV 10) und die dann auch von Herodes I. weiter unterhalten worden sind (Schürer a. a. O. II^4 122f.), und ferner dadurch, daß wohl gerade infolge dieser Beziehungen die Namen Antipatros und Herodes hier öfters vorgekommen zu sein scheinen (Schürer a. a. O. I^3 292, 3). Die Angaben über die dürftigen Verhältnisse des H. dürften aus gelegentlichen Bemerkungen bei Josephus über die niedrige Herkunft Herodes' I. herausgesponnen worden sein (bell. Iud. I 313. 477. 478. 522; ant. Iud. XIV 430; auch XV 81. 220). Nach alledem hat man also H. von Askalon als historische Persönlichkeit zu streichen und als eine christliche Erfindung anzusehen. Gelzer Iulius Africanus I 258ff., der zuletzt für die askalonitische Tradition eingetreten ist, überzeugt nicht. Schürer a. a. O. I^3 292, 3 (hier weitere Literaturangaben- und Quellenstellen) entscheidet sich nicht, dagegen ist neuerdings wieder Wilcken Art. Antipatros Nr. 16 o. Bd. I S. 1509 für die Tradition des Josephus eingetreten. S. auch Trieber Nachr. Gött. Ges. Phil.-hist. Kl. 1895, 386f. [Walter Otto.]

8) Herodes, Geschäftsführer des Atticus, erwähnt 704 = 50 von Cic. ad Att. VI 1, 25 und wohl auch 710 = 44 ebd. XV 27, 3, während der in anderen Briefen an Atticus (und bei Plut. Cic. 24, 4) zu dieser Zeit Genannte vielmehr der Athener Nr. 3 ist. [Münzer.]

9) Herodes, Sohn Odaenaths von seiner ersten Gattin (Hist. aug. tyr. trig. 16, 1), deren Namen wir nicht kennen. Er begleitete seinen Vater in den Perserkrieg, nach dessen siegreicher Beendigung er gleich von seinem Vater die Herrschertitel (vgl. Mommsen R. G. V 433f., 2) erhielt, tyr. trig. 15, 2. 5. 16, 1. Als Odaenath den Anschlägen seines Verwandten Maeonius zum Opfer fiel, wurde mit ihm zugleich auch H. getötet, Hist. aug. Gallien. 13, 1; tyr. trig. 15, 5. 17, 1, woran die Ränke seiner Stiefmutter Zenobia (tyr. trig. 16, 3. 17, 2) Anteil gehabt haben sollen. Auch Zonar. XII 24, S. 146f. Dind. III, berichtet, daß Odaenath mit seinem älteren Sohn ermordet wurde, nennt aber dessen Namen nicht. Die Ermordung des Odaenath und H. ist in das J. 267/8 zu setzen, s. o. Herennianus Nr. 1. Die Charakterschilderung tyr. trig. 16 hat keinen Wert. An der Existenz des H. sowie an der Richtigkeit des Namens (er hieß wohl Septimius Herodes; vgl. auch Septimius Herodianus) ist aber nicht zu zweifeln; die Vermutung, daß er identisch sei mit Septimius Vorodes, hat schon Mommsen R. G. V 434, 1 widerlegt; viel zu weit in der Kritik geht auch H. Peter Abh. Leipz. Ges. XXVII 214 mit der Annahme, daß H. nach Septimius Vorodes ‚fabriziert' worden sei. [Stein.]

10) Proconsul Africae, im Amte nachweisbar am 2. März 395 (August. c. Cresc. III 56, 62 = Migne L. 43, 529). An denselben ist auch Cod. Theod. XIII 11, 6 gerichtet; doch kann hier das Consulat (396) nicht richtig überliefert sein, da H. schon vor dem 16. Mai 395 in Eunoius einen Nachfolger erhalten hatte (Cod. Theod. XI 30, 53. XII 1, 141—145).

11) Sohn des Harmonios, Verwandter des Synesios, aus einer alten Decurionenfamilie von Kyrene, hatte vor dem J. 404 den Praesidat bekleidet (Synes. epist. 3. 38). An ihn gerichtet Synes. epist. 19. [Seeck.]

12) Ἡρώδης, Verfasser zweier elegischer Grabschriften aus der Zeit Euergetes II. (145—117), von denen die erste auf seine Frau Aphrodisia (24 vv.) die Unterschrift Ἡρώδης ἔγραψεν trägt, die zweite (22 vv.) auf einen Apollonios mit Ἡρώδης bezeichnet ist. P. Jouguet Bull. hell. XX 191. v. Wilamowitz Arch. f. Papyrusf. I 1901, 219f. [v. Radinger.]

13) Herodes, der berühmteste Vertreter der zweiten Sophistik. — Hauptquelle über seinen Bios ist die Darstellung Philostrats vit. soph. (geschr. 230—238) II 1, das Glanzstück des zweiten Buches, wie der Bios Polemons im ersten (I 25); dazu treten sonstige Stellen der vit. soph. Philostrat benützte für seine βίοι eine biographische Sammlung gelehrter Art, die auch Schriftenverzeichnisse (das des H. p. 72, 23 Kayser II 1871) enthielt, dieselbe offenbar, die auch Hesychios Milesios für seine Sophistenartikel benützte (Leo Gr.-röm. Biogr. 1901, 254). Daneben hat Hesych Philostrat selbst benützt, wie im Suidasartikel H. ein Philostratzitat steht (ὧν μέμνηται Φιλόστρατος ἐν τοῖς βίοις τῶν σοφιστῶν). Neben der biographischen Quelle benützt Philostrat die Korrespondenz des H., die publiziert vorlag (Briefe des H. selbst p. 10, 5. 48, 10. 57, 11. 60, 32. 70, 31. Brief des Kaisers Marcus an H. p. 70, 10 und 14, Briefe der Sophisten Alexander und Philagros an H. p. 78, 4. 84, 18), wohl auch eine Sammlung von Reden und Deklamationen (p. 58, 11. 68, 22) und anderes zeitgenössisches Material, wie die Anklagerede des Demostratos gegen H. (p. 63, 10. 71, 3). Daneben steht mündliche Anekdotentradition, so z. B. (p. 60, 12) der Bericht eines Ktesidemos über ein mit H. geführtes Gespräch, den Philostrat selbst von Ktesidemos erhalten hat (ὡς γὰρ ἐγὼ Κτησιδήμου τοῦ Ἀθηναίου ἤκουον). Aus alledem stellt Philostrat seinen Bios zusammen, wie immer ohne jede chronologisch genaue Angabe, mit absichtlicher Verschleierung des nur hier und da durchschimmernden Dispositionsschemas der grammatischen Biographie, die er in einen eleganten, mit interessantem Detail gespickten Essai auflöst, in dem — dafür ist Philostrat selbst Sophist — die Stilcharakteristik mit den Angaben von den Äußerlichkeiten des Auftretens und Erfolges einen besonders breiten Raum einnimmt. Sonstige literarische Tradition bieten Pausanias (über H.s Bauten), Gellius (H.s Beziehungen zu Gellius, Favorinus u. a.), Fronto (H.s Beziehungen zum Kaiserhause). Das reiche inschriftliche Material, besonders vermehrt durch die Ausgrabungen in Olympia, ist bearbeitet von Dittenberger Die Familie des H. Atticus, Herm. XIII 1878, 67; De H. Attici monumentis Olympicis, Ind. Schol. Halle 1892. IG III = CIA III 1878—1882. Olympia, Ergebnisse, Textband V 1896. Dadurch ist die ältere Literatur vielfach überholt; zu nennen: Eichstädt in Fabricius Bibl. Gr. ed. Harles. VI 1798, 4. Fiorillo H. Attici quae supersunt, Leipzig 1801. Heyse Über einige Epochen im Leben des H. Atticus, Ztschr. f. d. Altertumswiss. 1839 nr. 122—124, 977ff. Clausen Quaestiones Herodeae, Bonn 1847. Fülles De Tiberii Claudii Attici H. vita, Diss. Bonn 1864. Hertzberg Gesch. Grlds. unter der Herrschaft der Römer II 1868, bes. 377ff. Vidal-Lablache Hérode Atticus, Paris 1872. Neuere Bearbeitungen: Diptmar Der Rhetor H. Attikus, ein Mäcen seiner Zeit, Blätt. f. bayer. Gymnasialw. XXIII 1897, 657. Klebs Prosop. imp. Rom. I 1897, 655 p. 353. Schultess H. Atticus, Progr. Wilh.-Gymn. Hamburg 1904.

H.s Name lautet in vollster Form: Vibullius Hipparchus Tib. Claudius Atticus Herodes (Inschr. aus Delphi, publ. von Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91 und CIA III 1333 mit der Ergänzung von Foucart a. a. O.), sonst zumeist Ti. Claudius Atticus Herodes (CIG II 1883. CIA III 674. Ἐφημ. ἀρχ. 1894 p. 206a. CIL VI 20217. 24162. 29335. XIV 3692). Daneben die weiteren Verkürzungen Ti. Claudius Herodes (CIG II 3187. CIA III 735. 1132. Add. p. 483 n. 69a), Claudius Herodes (CIA III 478. 663. 894a. Athen. Mitt. VIII 1883, 287. Cass. Dio LXXI 35 Ἡρώδην τὸν Κλαύδιον). Die korrekte Reihenfolge vernachlässigend schreiben Gellius (I 2, 1. IX 2, 1. XIX 12, 1) und Capitolinus (vit. Marci 2, 4; vit. Veri 2, 5) Herodes Atticus. Falsch Suid. s. v. Ἡρώδης Ἰούλιος χρηματίσας υἱὸς Ἀττικοῦ. Als Ἀθηναῖος bezeichnet bei Philostrat. p. 55, 15. Paus. I 19, 6. II 1, 7. VI 21, 2. VII 20, 6. X 32, 1. Suid. s. v.; speziell als Μαραθώνιος CIA III 69. Add. p. 483 n. 69a. 735. 1333. Ἐφημ. ἀρχ. III 1885 p. 152 n. 28. 1894 p. 207b. Grabepigramm bei Phil. p. 73, 12. Suid. s. v. τῶν δήμων Μαραθώνιος.

H. war der Sohn des Ti. Claudius Atticus Herodes (s. o. Bd. III S. 2677 Nr. 71) und der Vibullia Alcia (CIA III 3. 674. Ἐφημ. ἀρχ. 1894 p. 206a. Dittenberger 1892 p. VI. Suid. υἱὸς Ἀττικοῦ τοῦ Πλουτάρχου, letzteres falsch), Enkel des Ti. Claudius Hipparchus (πάππος αὐτοῦ Ἵππαρχος Phil. p. 56, 18); darum Ἡρώδης Ἀττικοῦ (CIA III 69. 160. 666. 667; Δελτίον ἀρχαιολ. 1888, 189. Im Grabepigramm bei Phil. p. 73, 12 Ἀττικοῦ Ἡρώδης). Von der Familie des H., die ihren Stammbaum auf die Aiakiden (Phil. p. 55, 17. Suid. s. Ἡρώδης) zurückführte, zum altehrwürdigen Geschlechte der Keryken gehörend (Marcellus von Side bei Kaibel Epigr. Gr. 1046, 32f.), das von Hermes und der Nymphe Herse stammend zuerst am Demeterdienste teilgenommen hatte (Töpffer Att. Geneal. 1889, 81), ist als ältestes Glied ein H. nachweisbar, der zu Caesar oder Augustus als athenischer Gesandter nach Rom kam, dessen Sohn Eukles (s. o. Bd. VI S. 1053, Nr. 6) gegen Ende des 1. Jhdts. v. Chr. als Stratege das Markttor der Athena Archegetis weihte (CIA III 65). Des Eukles Sohn ist Πολύχαρμος Εὐκλέους Μαραθώνιος, ἀρχιερεὺς Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ (CIA III 647. 1007), der unter Kaiser Claudius das römische Bürgerrecht erhalten haben wird, da-

seine Nachkommen sämtlich Claudier sind. Dessen Sohn hieß Herodes, sein Enkel war Ti. Claudius Hipparchus (s. o. Bd. III S. 2725 Nr. 179; Inschr. aus Eleusis Ἐφημ. ἀρχ. 1894 p. 204, 30 = Dittenberger Syll. I 394 Τιβέριος Κλαύδιος Ἡρώδου [υἱὸς] Ἵππαρχος Μαραθώνιος τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα Κλαυδίαν Ἀλκίαν μυηθεῖσαν ἀφ' ἑστίας Δήμητρι καὶ Κόρῃ; vgl. Foucart a. O. 89, von Klebs Prosop. imp. Rom. I 354 falsch auf den Sophisten Herodes bezogen). Dieser hatte das Unglück, in den Verdacht hochverräterischer Umtriebe zu kommen, und wurde wahrscheinlich hingerichtet unter Kassation seines Vermögens (Phil. p. 56, 18 ἐδημεύθη τὴν οὐσίαν ἐπὶ τυραννικοῖς αἰτίαις, ἃς Ἀθηναῖοι μὲν οὐκ ἐπῆγον, ὁ δὲ αὐτοκράτωρ οὐκ ἠγνόησεν. CIA III 38 οἱ τὰ Ἱππάρχου χωρία τὰ ὑπὸ τοῦ φίσκου πραθέντα κεκτημένοι). Die Nachkommenschaft hat deshalb diesen Vorfahren geflissentlich ignoriert (das Bild seiner Tochter, das er in Eleusis geweiht hatte nach Dittenberger Syll. I 394, wurde deshalb später durch ein Standbild des H., das die Korinther weihten, ersetzt, Dittenberger Syll. I 395). Welcher Kaiser jenes Urteil fällte, gibt Philostrat nicht an; Nero könnte in Betracht kommen, wahrscheinlich war es aber Domitian, sodaß des Hipparchos Sohn beim Sturze seines Vaters bereits erwachsen und selbständig war, also nur das noch in Aussicht stehende väterliche Erbe verlor. Dieser Sohn, Ti. Claudius Atticus H., der durch den Fund eines (bei der Konfiskation glücklich beiseite geschafften?) Schatzes in einem seiner Häuser (Phil. p. 56, 22) in den Besitz eines ungeheuren Vermögens kam, das Kaiser Nerva ihm auf wiederholte Anfragen (p. 56, 30. 57, 1) beließ (das Finden des Schatzes falsch auf H. selbst übertragen bei Suid. s. Ἡρώδης und Schol. Arist. III 739 Dind.), und das durch die Ehe mit Vibullia Alcia Agrippina, Tochter eines Vibullius Rufus, aus einer Familie, deren Glieder mehrfach im 2. Jhdt. das Archontat bekleideten (Dittenberger 1892 p. VI) sich noch verdoppelte (Phil. p. 57, 3 πρὸς γὰρ τῷ πατρῴῳ πλούτῳ καὶ ὁ μητρῷος αὐτῷ πλοῦτος οὐ παρὰ πολὺ τούτου ἐπερρύη), ist des Sophisten H. Vater. Wann dieser geboren, ist nur nach seinem Tode festzustellen, der (s. u. S. 945, 42) 177 oder 178 erfolgt sein muß: Da H. nach Phil. p. 73, 3 im Alter von 76 Jahren starb, fällt seine Geburt 101 oder 102. Dazu stimmt, daß der Vater die Ehe mit Alcia erst nach dem Erlangen des Schatzes unter Nerva (96—98) eingegangen ist. Der erste Sproß der Ehe war H., ein jüngerer Sohn, Ti. Claudius Atticus Herodianus, der durch eine Ehreninschrift aus Iulis auf Keos bezeugt ist, wo Atticus wahrscheinlich Grundbesitz besaß (IG XII fasc. 5, 631), ist vor dem Vater gestorben (s. o. Bd. III S. 2678 Nr. 73).

Auf dem väterlichen Gute in Marathon geboren (deshalb Μαραθώνιος, s. o. S. 922, 38.), wuchs H. daheim, in Attika bezw. Athen, auf. Frühzeitig wurde er den besten Lehrern anvertraut. Philostrat nennt als seine Lehrer in der Grammatik (der κριτικοὶ τῶν λόγων p. 71, 27) einen Theagenes aus Knidos (jedenfalls nicht identisch mit dem aus Luc. de mort. Peregr. 5. 6. 36 bekannten gleichnamigen Kyniker) und Munatius aus Tralles; wir finden diesen noch später in der Begleitung des H. bei dessen Aufenthalt in Smyrna (s. u. S. 927, 2); dabei wird ihm die ehrende Bezeichnung ὁ κριτικός von Philostrat (p. 49, 8) beigelegt; von des Mannes wissenschaftlicher Tätigkeit wissen wir etwas durch die Theokritscholien, die mehrfach gegen ihn polemisieren; diese Polemik stammt wahrscheinlich von Munatius' jüngerem Konkurrenten, dem Theokritkommentator Amarantos (s. o. Bd. I S. 1728 Nr. 3. v. Wilamowitz Einltg. in d. gr. Trag. 188). Als Lehrer der Platonischen Philosophie nennt Philostrat den Tyrier Tauros (nach Suidas aus Berytos stammend), der unter Antoninus Pius ‚blühte' (Euseb. chron. ad ann. 145); aus Suidas lernen wir ein paar Titel seiner Bücher (περὶ τῆς τῶν δογμάτων διαφορᾶς Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους, περὶ σωμάτων καὶ ἀσωμάτων καὶ ἄλλα πλεῖστα) kennen; von der Art seiner Unterweisung erhalten wir eine Vorstellung durch die Mitteilungen des Gellius (auch Verweise auf Werke des Taurus fehlen nicht, so I 26, 3 *commentaria de morbo affectuve irae*, ein Werk gegen die stoische ἀπάθεια XII 5, 5), der als *iuvenis* von etwa 30 Jahren, also um 160 n. Chr., diesen *vir memoria nostra in disciplina Platonica celebratus* (VII 10, 1) in Athen hörte und auch die Gastfreundschaft des Mäcens der römischen Jugend, des H., damals genoß; eines der Taurusgespräche bei Gellius (XVIII 10, daselbst auch der volle Name *Calvisius Taurus*) knüpft an einen Fieberanfall an, der Gellius in der Villa des H. in Kephisia traf. Des H. Lehrer in der sophistischen Rhetorik war zunächst Secundus aus Athen (Phil. p. 71, 26). Dieser erfuhr Spott, weil er aus dem Handwerkerstande hervorgegangen war, und Philostrat, der ihn am Schluß des I. Buches der vit. soph. (I 26), also unmittelbar vor H. behandelt, charakterisiert ihn als γνῶναι μὲν περιττός, ἑρμηνεῦσαι δὲ ἀπέριττος. Auch H., der begeisterte Anhänger des αὐτοσχεδιάζειν, geriet später mit dem trockenen Secundus in Differenzen, so daß der einstige Schüler auf seinen Lehrer den Hesiodvers (Erga 25) parodisch anwandte: καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ ῥήτορι τέκτων; indes widmete H. dem greisen Lehrer nach seinem Tode Tränen und eine Gedächtnisrede. Möglich, daß dieser Secundus, wie Böckh vermutete, ein Vorfahr war jenes Σεκοῦνδος Ἀττικὸς Εὐδόξου Σφήττιος, der nach Commodus lebte und als ὁ Εὐμολπίδης bezeichnet wird (CIG I 399. 400), dann fand der Secundus, des H. Lehrer, eben als Eumolpide sein Grab πρὸς τῇ Ἐλευσῖνι ἐν δεξιᾷ τῆς Μεγαράδε ὁδοῦ (Phil. p. 55, 13). Philostrat gibt ein paar kurze Proben der Ausdrucksweise des Secundus, Suidas erwähnt von ihm μελέτας ῥητορικάς, konfundiert ihn aber im übrigen mit Plinius Secundus. — Aus einem Briefe des Kaisers Marcus an Fronto (ad M. Caes. III 2 p. 41 *et scio illum quidem in avi mei P. Calvisii domo eruditum, me autem apud te eruditum*) erfahren wir, daß H. in seiner Jugend bereits auch in Rom war. Offenbar hat der Vater Atticus seine Familie mit nach der Hauptstadt genommen, als er unter Traian zweimal cos. suff. war (Phil. p. 55, 17 ἐκ πατέρων ἐς τοὺς δισυπάτους, Liebenam Fasti consulares 65). Durch das Haus des Calvisius Tullus (cos. suff. 109, s. o. Bd. III S. 1413 Nr. 19), des Vaters der Domitia Lucilla minor (s. o. Bd. V S. 1518 Nr. 105), der Mutter des Kaisers Marcus, trat Atticus und auch sein Sohn H. damals schon mit dem Kaiserhause in unmittelbare Berührung.

Als Hadrian zur Regierung gekommen war, haben die Athener, anscheinend noch ehe der neue Princeps nach Rom kam, als er von Asien her seinen ersten Zug gegen die Sarmaten unternahm, eine Begrüßungsgesandtschaft an ihn, der bereits 112/3 athenischer Archon war, abgeschickt, und als Sprecher fungierte, das hatte der ehrgeizige Atticus durchgesetzt, der kaum 17jährige H.; dieser hatte aber das Mißgeschick, in seiner Ansprache stecken zu bleiben, eine Schande, die er nach Philostrats Behauptung durch Selbstmord im Ister büßen wollte, statt sich mit dem gleichen Mißgeschick des Demosthenes vor Philippos zu trösten (p. 72, 25ff. οἱ δὲ προφέροντες αὐτῷ νέῳ ἔτι τὸ λόγου τινὸς ἐν Παιονίᾳ ἐκπεσεῖν ἐπὶ τοῦ αὐτοκράτορος κτἑ., wo aber nicht mit Schultess 27, 11 Παννονίᾳ zu schreiben ist, wenn auch natürlich Pannonien gemeint ist, das eben, wie Cass. Dio XLIX 36 ausdrücklich sagt, von Ἑλλήνων τινὲς τἀληθὲς ἀγνοήσαντες mit Paionien an der makedonischen Grenze verwechselt wurde; den gleichen Fehler wie Philostrat begehen Herodian. II 9, 1 u. ö. und Appian. prooem. 3). Der Vater Atticus, wütend über die Blamage, ließ die Hermenbüsten der alten Redner, die in seinem Hause standen, steinigen, ὡς διεφθορότας αὐτῷ τὸν υἱόν: da fand er den richtigen Lehrer für seinen Sohn (μειράκιον μὲν δὴ ἐτύγχανεν ὢν ὁ Ἡρώδης τότε καὶ ὑπὸ τῷ πατρὶ ἔτι p. 34, 10, was wohl zeigt, daß jene Szene in Pannonien in Hadrians ersten Aufenthalt in den Donauländern 117/8, nicht erst den zweiten 120/1 zu verlegen ist) in dem Smyrnäer Skopelianos. Voll Bewunderung nahm Atticus den berühmten Gast in seinem Hause auf. Von ihm lernte H. nun vor allem die Kunst zu improvisieren. Und als ihm eine μελέτη in der Art seines Lehrers gelungen war, gab Atticus seinem Sohne H. 500 Talente, ihn dadurch selbständig machend, und Skopelian 15 Talente als Lohn, welche Summe H. aus seinem neuen Besitz verdoppelte (Phil. v. soph. I 21, 7 p. 34, 4). Die Zeit des Aufenthalts des Skopelianos in Athen im Hause des Atticus läßt sich genau nicht bestimmen.

Das erste öffentliche Amt, das H., noch bei Lebzeiten seines Vaters, verwaltete, war das des ἀγορανόμος zwischen 120 und 126 (CIA III 160. Liebenam Städteverwalt. im röm. Kaiserr. 1900, 362); später, unter Antoninus Pius, ließ H. ein neues ἀγορανόμιον erbauen (CIA III 160. Δελτίον ἀρχ. 1888, 189), dessen Reste beim Turm der Winde sich finden (Curtius Stadtgeschichte von Athen 1891, 273). Als Hadrians erster Besuch in Athen (Herbst 125 bis Frühling 126) erfolgt war, weitere in Aussicht standen, wurde H. wohl nicht unabsichtlich zum Archon gewählt (s. o. Bd. II S. 595 nach CIA III 735 p. 483 nr. 69a ἐπὶ Τιβερίου Κλαυδίου Ἡρώδου Μαραθωνίου νε(ωτέρου) ἄρχοντος, τὸ γ' ἀπὸ τῆς Καίσαρος Ἀδριανοῦ ἐπιδημίας) wahrscheinlich 127/8 (möglich auch 128/9). 131 folgt Hadrians dritter Aufenthalt in Athen, bei dem er die Einigung Griechenlands durch die Feier der Panhellenien dokumentierte (Zeit sicher durch Dittenberger Syll. I 391 mit Note 2): der erste ἄρχων oder πρῶτος τῶν Πανελλήνων war H. (Phil. p. 58, 28. Hertzberg II 331/2). Im Anschluß an diese engen Berührungen mit dem Kaiser wurde H. zum διορθωτής der freien Städte Asiens ernannt (Phil. p. 47, 27. 57, 7. 63, 9. Mommsen St.-R. II² 1038), zur Zeit, da Antoninus Pius Proconsul in Asien war (130—135), mit dem H. auf dem Idagebirge ein Rencontre gehabt hat, bei dem es zu Tätlichkeiten gekommen sein soll, was Philostrat (p. 63, 7) für Verleumdung erklärt, da davon nichts in der Demostratosrede gegen H. (s. o. Bd. V S. 192 Nr. 13) gesagt sei (nur ὠθισμὸς μὲν γάρ τις αὐτοῖς ξυνέπεσεν, ὡς ἐν δυσχωρίᾳ καὶ στενοῖς, αἱ δὲ χεῖρες οὐδὲν παρηνόμησαν p. 63, 13). Von der amtlichen Tätigkeit des H. in Kleinasien ist nur bekannt sein Bäderbau in Alexandreia Troas. Bei diesem ging er weit über die vom Kaiser bewilligte Summe von drei Millionen Drachmen hinaus; die Beschwerden der asiatischen Behörden, daß für einer Stadt Quellen die Abgaben von 500 Städten verbraucht würden, verstummten aber, als H.s Vater Atticus, dem Hadrian die Verschwendung seines Sohnes tadelnd vorgehalten hatte, den Mehrverbrauch von vier Millionen aus eigener Tasche deckte (Phil. p. 57, 6ff.); die Reste jener Bäder und Wasserleitung sind bei Eski-stambul noch heute vorhanden (Koldewey Athen. Mitt. IX 1884, 36. Hirschfeld o. Bd. I S. 1396, 16; vgl. CIG II 3579 aus Alexandreia Troas, arg zerstört). Auch als ἀρχιερεὺς θεᾶς Ῥώμης καὶ θεοῦ [Σεβαστοῦ Καίσαρος] (Ergänzung unsicher) Διὸς πατρῴου αὐτοκράτορος hat H. damals in Asien fungiert (Inschrift des κοινὸν Ἀσίας CIG II 3187. Brandis o. Bd. II S. 479). In die Zeit der Amtsführung in Asien fällt der Verkehr mit zwei bedeutenden Männern, zu denen H. als zu seinen Lehrern aufschaute. Der eine ist der Gallier Favorinus (Phil. p. 71, 25), den H. wie seinen Vater verehrte (p. 10, 4 διδάσκαλόν τε ἡγούμενῳ καὶ πατέρα). Philostrat zitiert aus einem Briefe des H. an Favorin eine schwärmerische Zeile (πότε σε ἴδω καὶ πότε σου περιλείξω τὸ στόμα p. 10, 5). Engste Freundschaft bestand zwischen beiden Männern in Rom zur Zeit von H.s Consulat (Gell. XIII 25, 2). Favorin ernannte H. testamentarisch zum Erben seiner Bibliothek samt seines Hauses in Rom und seines schwarzen indischen Sklaven Autolykos, an dessen mit indischen Brocken untermischtem, geradebrechtem Griechisch sich beide früher beim Weine ergötzt hatten (Phil. p. 10, 6ff. W. Schmid o. Bd. VI S. 2079). Der zweite ist Polemon, der berühmteste und eitelste Sophist der Zeit, durch den πάσης ... τῆς Ἰωνίας οἷον μουσείου πεπολισμένης ἀρτιωτάτην ἐπέχει τάξιν ἡ Σμύρνα, καθάπερ ἐν τοῖς ὀργάνοις ἡ μαγάς (Phil. p. 29, 23). H. hatte Polemon wohl schon bei der Einweihung des Olympieions in Athen gehört, zu welcher Feier Polemon von Hadrian als Festredner berufen worden war (Phil. p. 44, 18). Jetzt suchte H. Polemon feierlich und offiziell auf. Philostrat gibt p. 47, 19ff. nach einem Briefe des H. selbst an Varus (p. 48, 10) eine genaue Schilderung dieser ξυνουσία, wie Polemon nach der begrüßenden Umarmung sich zu H.s Verwunderung sofort bereit erklärt, sich vor und für H. hören zu lassen, wie H. von den drei Vorträgen des Polemon den ersten mit Kritik, den zweiten mit Liebe, den dritten mit Bewunderung anhört, wie H., um dem Wettkampf mit Polemon, dem er sich offenbar nicht gewachsen fühlte, zu entgehen, Smyrna heimlich verließ, wie H. dem Polemon 150 000 Drachmen übersandte, Polemon diese Summe hochmütig

zurückwies und erst das Honorar annahm, als H. auf den Rat seines Munatius (s. o.) noch 100000 Drachmen hinzufügte. Jedenfalls sah H. in Polemon (*ὦ πάτερ* redete er ihn an Phil. p. 47, 30) ein glänzendes, schwer zu erreichendes Muster (*ὑπὲρ θαῦμα ἄγων* p. 49, 19), seinen verehrten Lehrer (p. 50, 4. 71, 24): als H. in Athen eines der drei Polemonthemen behandelt hatte (Beseitigung der *τρόπαια* nach dem Friedensschluß am Ende des Peloponnesischen Krieges p. 49, 1 und 21), sagte er: *τὴν Πολέμωνος μελέτην ἀνάγνωτε καὶ εἴσεσθε ἄνδρα* (p. 49, 22); als man in Olympia H. pries: *εἷς ὡς Δημοσθένης*, erwiderte er bescheidentlich: *εἴθε γὰρ ὡς ὁ Φρύξ* (p. 49, 23).

H. sagt (bei Phil. p. 50, 4) selbst, er sei Polemons Schüler gewesen *ἤδη παιδεύων*, also hatte er wohl bereits vor der Zeit des asiatischen Aufenthaltes in Athen begonnen, als Lehrer der Beredsamkeit tätig zu sein, und nach der Rückkehr aus Asien nahm er diese Tätigkeit wieder auf. In diesen jüngeren Jahren gehörten zum engsten Kreise von H.s Schülern wohl jene drei, mit denen er sich am Jagdvergnügen zu ergötzen pflegte, Achilleus, Polydeukes, Memnon (letzterer war nach Philostrat. v. Apoll. III 11 p. 91, 11 ein Aithiopier, in der Jugend mit einem mondförmigen glänzenden Fleck auf der Stirn; allerdings heißt der Name hier *Μένων*), die nach Philostrat (p. 66, 23) *καλοὶ μάλιστα καὶ ἀγαθοὶ ἦσαν γενναῖοί τε καὶ φιλομαθεῖς καὶ τῇ παρ' αὐτῷ τροφῇ πρέποντες*. Als diese Jünglinge, die H. also in seinem Hause aufzog, starben, betrauerte er sie, wie seine eigenen Kinder, *τροφίμους ὄντας*. Überall, in Wäldern, auf Feldern, an Quellen, im Schatten der Platanen errichtete H. Standbilder seiner Lieblinge, *θηρώντων καὶ τεθηρακότων καὶ θηρασόντων*. Diese Schilderung Philostrats wird für Polydeukes durch die Inschriften bestätigt, mag also im ganzen auf Wahrheit beruhen. Wir haben die Inschrift des Standbildes, das H. dem Polydeukes im Tempel der Nemesis in Rhamnus errichtete (CIA III 811 *[ψηφίσματι τῆς] βουλῆς καὶ τοῦ δήμ[ου τοῦ Ῥαμνο]υσίων Ἡρώδης Βιβού[λ]λιον Πολυδευκίωνα Ἱππ[άρχου υἱὸν ἐκ τῶν ἰδ]ίων, ὁ θρέψας καὶ φι[λ]ήσας ὡς υἱόν, τῇ Νεμέ[σει], ἣ μετ' αὐτοῦ ἔ[θ]υεν, εὐ[με]νῆ καὶ ἀ[ε]ίμνηστον, τὸν [ἑαυτοῦ τρό]φιμον*; dazu 813 *ὅτι ἐνθάδε καὶ περὶ θήραν εἶχον*. 814 = Kaibel Epigr. Gr. 1091 *καὶ τούτοις λουτροῖσι συνωμειλήσαμεν ἄμφω*, nach Kaibels Ergänzung. CIG I 989 = 1090 Kaibel *ταῖςδέ ποτ' ἐν τριόδοις σὺν σοὶ ἐπεστρεφόμην*). H.s Mutter, Vibullia, schloß sich der Verehrung des neuen Heros an (CIA III 815. 816), ebenso H.s Freunde *Λούκιος Ὀκτάβιος Ῥεστιτοῦτος Μαραθώνιος* (CIA III 817) und *Ἀσιατικὸς Λαμπτρεύς* (CIA III 818). Ferner *Ἥρωα Πολυδευκίωνα . . . οἱ ῥαβδοφόροι* (CIA III 810). Später erfuhr H. wegen dieses übertriebenen Kultus Vorwürfe seitens der Quintilier (s. u. S. 931, 64), und sofort spottete seiner der Philosoph Demonax, der ihm als Botschaft des Polydeukes aus der Unterwelt meldete: *αἰτιᾶταί σε, ἔφη, ὅτι μὴ ἤδη πρὸς αὐτὸν ἄπει* (Lukian. Dem. 24).

Wann H.s Vater starb, ist nicht genau zu bestimmen, sicher aber vor 138, da H. noch unter Kaiser Hadrian *ἀρχιερεὺς τῶν σεβαστῶν* war (CIA III 478. 736. 1132; s. o. Bd. II S. 480), welches Amt vor ihm sein Vater verwaltet (CIA III 476. 665. 668. 669–673; zweifelhaft ob Vater oder Sohn gemeint CIA III 485), er also nach dessen Tode übernommen hat. Der Vater, dessen Streben es allzeit gewesen, das athenische Volk durch splendideste Bewirtung bei guter Laune zu erhalten (Phil. p. 57, 27), hatte die testamentarische Bestimmung getroffen (Phil. p. 57, 25. Ziebarth Die Stiftung nach gr. Recht, Ztschr. f. vgl. Rechtswissensch. XVI 1903, 270), jeder (offenbar der lebenden) Athener solle jährlich eine Mine erhalten. Dieses Legat löste H. durch einmalige Stiftung von fünf Minen ab und ein (p. 58, 13), ließ aber bei den Bankhäusern den Empfängern auch die Schuldkontos der Väter und Großväter überreichen, so daß mancher wenig, mancher nichts erhielt, ein Verfahren, das die Athener dem H., trotz aller seiner späteren glänzenden Leistungen für die Stadt, niemals ganz verziehen haben. Wegen der anscheinend sehr lässigen Finanzwirtschaft der Freigelassenen seines Vaters zog H. diese zur Rechenschaft, und der Prozeß, bei dem er *πᾶν κέντρον ἠρμένος τῆς ἑαυτοῦ γλώττης* auftrat (p. 58, 10), ging auch günstig für ihn aus, obwohl man ihm schwerste Gewalttätigkeiten gegen die Freigelassenen und pietätloses Ignorieren väterlicher Wünsche vorwarf (Fronto p. 42; s. u. S. 930, 41).

Nach des Vaters Atticus Tode, also wahrscheinlich 138/9, fällt die glänzende Ausstattung des Panathenäenfestes seitens des H. Den größten Eindruck machte das Schiff mit dem kostbaren Peplos der Athene, das nicht von Stieren gezogen wurde, sondern *ὑπογείοις μηχαναῖς ἐπολισθάνουσα* (= unsichtbare Maschinen, Phil. p. 59, 6) vom Kerameikos, scheinbar durch 1000 Ruder bewegt durch die Stadt fuhr *παρὰ τὸ Πύθιον, οὗ νῦν ὥρμισται* sagt Philostrat (p. 59, 10. Clausen 42). Entzückt vom Jubel der Athener und *στεφανωθείς* (p. 58, 28), versprach H., bei den nächsten Panathenäen die Festversammlung *σταδίῳ λίθου λευκοῦ* zu empfangen, und er ließ in der Tat in den nächsten vier Jahren das Stadion jenseits des Ilissos mit pentelischem Marmor ausstatten, ein Werk, *ὑπὲρ πάντα τὰ θαύματα* sagt Philostrat (p. 59, 2), *θαῦμα δ' ἰδοῦσιν* Pausanias (I 19, 6, dazu die Kommentatoren), von verschwenderischer Pracht (*καί οἱ τὸ πολὺ τῆς λιθοτομίας τῆς Πεντέλησιν ἐς τὴν οἰκοδομὴν ἀνηλώθη* Paus. a. a. O.) bei riesigen Dimensionen: wie die 1870 unter Zillers Leitung erfolgten Ausgrabungen gelehrt haben, war es 204 m lang, 33 m breit und faßte 50000 Menschen (Wachsmuth Stadt Athen I 695; ders. o. Suppl. I S. 191). Die Athener freilich dankten durch den Spott, das panathenäische Stadion heiße mit Recht so, da es erbaut sei *ἐξ ὧν ἀπεστεροῦντο Ἀθηναῖοι πάντες* (Phil. p. 58, 26).

Im J. 143 hat H. das Consulat bekleidet, zusammen mit C. Bellicius Torquatus, und zwar das eponyme der ersten Monate (Phil. p. 47, 24. CIL VI 32520 = 2379. *Ἐφημ. ἀρχ.* III 1885 p. 152 nr. 28. IGSI 1055 b ein Brief des Kaisers vom 16. Mai 143 nach dem Consulat des H. und Torquatus datiert). Politische Bedeutung hatte das Consulat nicht mehr. Daß aber Kaiser Antoninus Pius dem H. die hohe Ehre der Ernennung zum Cos. ordinarius zuteil werden ließ, hatte seinen Grund jedenfalls in dem nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse, in dem des H. Gattin mit der kaiserlichen Familie stand. Wann H. die Ehe mit

Appia Annia Regilla Atilia Caucidia Tertulla (Pros. imp. Rom. I 79, 557, o. Bd. I S. 2315 Nr. 125) geschlossen hat, wissen wir nicht genau (*νηπιάχῳ ἀγνώτε* [Schultess 28, 27 statt *ἀγνῶτε*] *κακῶν ἔτι πάμπαν ἀπύστῳ* Marcell. 16 darf nicht zu wörtlich genommen werden, die Ehe ist also nicht erst 143 oder später anzusetzen), wahrscheinlich nicht lange nach dem Tode seines Vaters: ein Erbe des gewaltigen Vermögens war doch wünschenswert. Also etwa 140 mag H. nach Rom gekommen sein, nicht viel später Regilla geheiratet haben; dazu stimmt, daß ihre älteste Tochter etwa 14jährig war, als die Eleer in den J. 155—159 ihr Standbild in Olympia weihten (s. u.). Im Gedichte des Marcellus wird Regilla (v. 2—3) gepriesen als Abkömmling *πολυκτεάνων . . . . ἐξ Αἰνεαδάων Ἀγχίσεω κλυτὸν αἷμα καὶ Ἰδαίης Ἀφροδίτης*, d. h. also als Römerin vornehmster Abkunft: in der Tat haben ihr Vater Appius Annius Trebonius Gallus (o. Bd. I S. 2278 Nr. 88, nach ihm hieß sie Appia Annia, wie Atilia Caucidia Tertulla nach der Mutter und deren Eltern) und ihr Großvater Appius Annius Gallus (o. Bd. I S. 2268 Nr. 49), beide das Consulat bekleidet (vgl. den Stammbaum o. Bd. I S. 2269f.). Zum Geschlechte der Annier gehörte aber auch die Gemahlin des Antoninus Pius, Annia Galeria Faustina (die ältere, o. Bd. I S. 2312 Nr. 120) wie ihr Neffe und Adoptivsohn M. Annius Verus, der spätere Kaiser Marcus Aurelius (o. Bd. I S. 2279 Nr. 94), der seine Adoptivschwester, die jüngere Annia Galeria Faustina (o. Bd. I S. 2313 Nr. 121) heiratete. Das unliebsame Rencontre früherer Jahre auf dem Ida (zwischen H. und Antoninus Pius) war also vergessen, H., der etwa 140—145 in Rom gelebt haben muß, stand jetzt im engsten Verkehre mit den Gliedern des ihm verwandten Kaiserhauses. Als Lehrer der Rhetorik hat H. die Adoptivsöhne des Kaisers unterrichtet, den damals noch im Knabenalter stehenden Verus (geb. 130, Hist. aug. Ver. 2, 5), wie den älteren M. Aurelius (Cass. Dio LXXI 35. Hist. aug. M. Ant. 2, 4), der in jenen Jahren noch mit heißem Bemühen, besonders bei Fronto, den rhetorischen Studien oblag. Mit ihm stand H. in freundschaftlichsten Beziehungen. Damals wird es gewesen sein, daß vom jungen Marcus oft an einem Tage drei Briefboten in H.s Villa sich einfanden (Phil. p. 70, 3, aus einem späteren Briefe des H. an Kaiser Marcus). H. wohnte mit seiner jungen Gattin in der wundervollsten Gegend der Kampagna: links vom dritten Meilenstein der Appischen Straße, diesseits des Grabes der Caecilia Metella lag der Landsitz, der auch das mit Mosaiken und Marmorstatuen geschmückte Nymphenheiligtum umschloß, das die Renaissance die Grotte der Egeria getauft hat (s. u.). Daß H. auch während dieses römischen Aufenthaltes, abgesehen vom Unterricht der kaiserlichen Prinzen, als sophistischer Rhetor tätig war, erkennen wir aus Philostrat, der (p. 74, 12) berichtet, Aristokles aus Pergamon, bis dahin peripatetischer Philosoph, sei durch mehrfaches Anhören von *σχέδιοι λόγοι* des H. in Rom zur Sophistik bekehrt worden. Und H. schätzte späterhin diesen seinen früheren Schüler so hoch, daß er bei langer Abwesenheit von Athen jenem nach Pergamon seine ganze Schülerschaft zu schicken pflegte (Phil. p. 74, 20; o. Bd. II S. 937 Nr. 19). Auch hier in Rom entging aber H. nicht den Anfeindungen seiner athenischen Gegner. Aus dem III. Buche des Briefwechsels des Marcus mit seinem Lehrer Fronto (geschrieben nach Frontos Consulat, Sommer 143, vor Marcus' Hochzeit 145, Mommsen Herm. VIII 1874, 211) erfahren wir, daß man Fronto als den gewichtigsten Anwalt neben andern (genannt werden von Fronto III 4 p. 43 drei sonst unbekannte Leute, Capreolus, *Marcianus noster* [jedenfalls nicht identisch, wie A. Mai wollte, mit dem Juristen Aelius Marcianus der Digesten, der nach 217 schreibt] und Villianus) in einem zu Rom zu verhandelnden Prozesse gegen H. gewonnen hatte. Dadurch wurde natürlich das freundliche Verhältnis zerstört, das vorher zwischen H. und Fronto bestanden hatte. Ein Zeugnis dafür ist der Brief des Marcus an Fronto (ad M. Caes. I 6, geschrieben vor I 8, worin sich Marcus als 22jährig bezeichnet, also vor dem oder im J. 143/4), in dem er ihm schreibt (p. 17): *Horatius cum Polione mihi emortuus est. Id Herodes non aequo fert animo. Volo ut illi aliquid quod ad hanc rem attineat paucorum verborum scribas.* Marcus suchte jetzt zu vermitteln: er hatte bereits H. mit Erfolg gebeten, Fronto in seiner Rede nicht zu reizen, und er bat nun, als der einzige, der das wagen könne, den Fronto (III 2 p. 41) — *utrumque enim vestrum pro suis quemque meritis diligo* — gleichfalls um rücksichtsvolle Behandlung (*uti quam honestissime negotium istud odiosissimum transigatur*). Fronto verspricht (III 3), nichts *extra causam*, nichts über *mores* und *vita* des H. vorbringen zu wollen, erbittet sich aber Rat von Marcus, wie er das behandeln soll, *quae in causa; sunt autem atrocissima* (so zu lesen, Thes. l. L. II 1578, 3), und wir erfahren dann: *dicendum est de hominibus liberis crudeliter verberatis et spoliatis, uno vero etiam occiso; dicendum est de filio impio et precum paternarum inmemore; saevitia et avaritia exprobranda: carnifex quidam Herodes in hac causa est constituendus.* Es waren also dieselben Klagen, die H. schon in Athen in einen Prozeß verwickelt hatten: Nichteinhalten der väterlichen Bestimmungen, aber auch schlimme Gewalttätigkeiten wohl gegen die väterlichen Freigelassenen. Marcus rät daraufhin Fronto (III 5): *omnia quae ad causam, quam tueris, adtinent, plane proferunda; quae ad tuas proprias adfectiones adtinent, licet iusta et provocata sint, tamen reticenda.* Fronto billigt das (III 6). Und so scheint denn in der Tat der Prozeß ohne ungünstiges Ergebnis für H. verlaufen zu sein (143/4). Marcus hat dann weiterhin zwischen H. und Fronto zu vermitteln gesucht (IV 2 p. 61 *et Herodes te amat*) und mit Erfolg: später versichert Fronto in Briefen an den Kaiser Marcus (ad Ant. imp. II 8 p. 111) und an Verus (ad Ver. II 9 p. 138; beide Briefe gleichzeitig geschrieben; der eine zitiert den andern, nach Verus' Rückkehr aus dem Orient 166, Mommsen a. a. O. 215): *Herodes summus nunc meus, quamquam extet oratio* (die Anklagerede Frontos gegen H.). Wir besitzen sogar, nach Niebuhrs wahrscheinlicher Vermutung, ein Stück eines griechischen Trostschreibens, das Fronto dem H. wahrscheinlich nach dem Tode seiner Gattin sandte (epist. Gr. 3 p. 243). In die Jahre des römischen Aufenthaltes wird auch H.s Fürsorge für das apulische Canusium gehören. Der wasserarmen (Hor.

sat. I 5, 91) Stadt schuf er eine Wasserleitung (Phil. p. 60, 1); unter Antoninus Pius wurde Canusium zur Kolonie erhoben (sie heißt seitdem *colonia Aurelia Augusta Pia Canusium*, CIL IX 344. Hülsen o. Bd. III S. 1502), vielleicht unter Leitung des H. Ob dieser persönliche Beziehungen zu Canusium hatte, etwa durch Grundbesitz, wissen wir nicht.

Nach der Heimkehr nach Athen, die man sich durch den unliebsamen Prozeß mit veranlaßt denken wird, nahm H. seine Lehrtätigkeit wieder auf. Unterbrochen wurde sie durch die Besuche der berühmten griechischen Heiligtümer und Feste, die wir zumeist nicht mit völliger Sicherheit auf bestimmte Jahre festzulegen vermögen. Eine Inschrift im alten Tempel des Apollon Ptoios bei Akraiphiai in Boiotien (vgl. o. Bd. II S. 64. Paus. IX 23, 6) zu Ehren der Tochter des H., Elpinike (Bull. hell. XVI 1892, 464), läßt auf H.s Anwesenheit daselbst und reiche Spenden irgendwelcher Art für das ehrwürdige Heiligtum schließen. Den Delphiern hat H. gelegentlich einer pythischen Panegyris, der er wohl als Vertreter Athens präsidierte, Ausbau (oder Wiederherstellung) des Stadion in Stein versprochen (Phil. p. 59, 28 *ἀνέθηκε δὲ καὶ τῷ Πυθίῳ τὸ Πυθοῖ στάδιον*. Paus. X 32, 1; er gibt, in Verwechslung mit dem athenischen Stadion, auch für das delphische pentelischen Marmor als Baumaterial an; die Sitze bestehen in Wahrheit aus Kalkstein vom Parnaß; Bull. hell. XXII 1898, 564). Die Inschrift einer Statuenbasis ist erhalten (Bull. hell. I 1877, 409), gesetzt dem als Kind gestorbenen Sohne des H. Regillus vom Vater selbst, aber *ψηφισαμένης τῆς πόλεως τῆς Δελφῶν*, und eine zweite, die des H. eigenes Bild trug, die errichtet hat *ἡ πόλις ἡ Δελφῶν φιλίας καὶ [φιλο]ξενίας ἕνεκα* (Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91; der Bau des delphischen Stadion von v. Hiller o. Bd. IV S. 2581 falsch in die hadrianische Zeit verlegt). Um welche Pythienfeier es sich handelt, läßt sich dadurch einigermaßen sicher bestimmen, daß bei dieser Gelegenheit H. mit den Quintiliern in Streit geriet. Diese wegen ihrer Eintracht berühmten Brüder (Cass. Dio LXXII 5, 4. Ammian. XXVIII 4, 21) *ἄμφω τῆς Ἑλλάδος ἡρχέτην* (Phil. p. 67, 11), und zwar Sex. Quintilius Condianus als Proconsul, der Bruder Sex. Quintilius Valerius Maximus als sein Legat (Prosop. imp. Rom. III 116); diese ihre Amtstätigkeit in Achaia fällt in die Jahre vor ihrem gemeinsamen Consulate (151). 147 war eine Pythienfeier: bei dieser können die Quintilier das Rencontre mit H. gehabt haben (falls es nicht bei einer späteren Pythienfeier war, bei der die Quintilier nicht mehr als Beamte, sondern als Privatleute zugegen waren): *ἑτεροδόξως τῆς μουσικῆς ἠκροῶντο* sagt Philostratos (p. 67, 5), offenbar eine Differenz im Geschmacksurteil: gewiß trat H. seinen altertümelnden Neigungen entsprechend für die noch einfachere Weise des älteren *Πύθιος νόμος* ein, während die Quintilier modernere Virtuosenmusik bevorzugten (vgl. Friedländer Sittengesch. III^8 359ff.). Auch sonst gab es Differenzen: während ihrer Amtszeit tadelten die Quintilier H. wegen der massenhaften Standbilder für seinen Polydeukes und Genossen (Phil. p. 66, 31), was H. abwies: *τί δὲ ὑμῖν, ἔφη, διενήνοχεν, εἰ ἐγὼ τοῖς ἐμοῖς ἐμπαίζω λιθαρίοις*; auch ein Witzwort des H. wurde kolportiert; er sagte zu Marcus Aurelius, der die Quintilier sehr hochschätzte: *ἐγὼ καὶ τὸν Δία μέμφομαι, ὅτι τοὺς Τρῶας φιλεῖ* (Phil. p. 67, 7; die Familie der Quintilier stammte nämlich aus Alexandreia Troas). Der wahre, ernstliche Grund der Streitigkeiten des H. mit diesen höchsten kaiserlichen Beamten in Griechenland war aber, wie schon Philostrat (p. 67, 10) hervorhebt, daß die Quintilier in einer athenischen Volksversammlung allgemeine Klagen über H.s tyrannisches Wesen sich anhörten, auch darüber — — wenn auch zunächst erfolglos — an den Kaiser Antoninus Pius berichteten und dadurch den Anfeindungen des H. seitens mancher athenischer Kreise neue Nahrung gaben. — Korinth bedachte H. mit einem gedeckten Theater (*ὑπωρόφιον θέατρον* Phil. p. 59, 23), wohl identisch mit dem von Pausanias (II 3, 6) erwähnten *ᾠδεῖον*, das an der vom Markt nach Sikyon führenden Straße oberhalb der Glaukequelle lag (Curtius Peloponnesos II 1852, 531 u. 592), von dem 175 m nordwestlich vom Apollontempel dürftige Reste erhalten sind; H. ersetzte durch seinen Neubau ein älteres *θέατρον*, das bei Polyb. V 25 und Plut. Arat. 23 erwähnt wird. Die Grabungen der Amerikaner haben die Basis einer Statue der Regilla zu Tage gefördert (Richardson Amer. Journ. of archaeol. II Ser. IV 1900, 204; die Inschrift S. 235. VI 1902, 306. Powell ebd. VII 1903, 43 nr. 21: *[ν]εύματι Σισυφίης βουλῆς παρὰ χεύματι πηγῶν | Ῥηγίλλαν μ' ἐσορᾷς εἰκόνα σωφροσύνης. Ψ(ηφίσματι) Β(ουλῆς)*. Zu *Σισυφίης βουλῆς* vgl. Theocr. XXII 158. Antip. Anth. Pal. IX 151, 4. Paus. V 2, 2) bei der altberühmten Peirenequelle (Eur. Med. 69 *σεμνὸν … Πειρήνης ὕδωρ*), deren Wasser in Akrokorinth entsprang (Paus. II 5, 1), wo die obere Peirene liegt (Plin. n. h. 4, 11; vgl. Göttling Archäol. Ztg. II 1844. 326), und es ist eine wahrscheinliche Vermutung, daß H. die Marmorverkleidung, von der auch Pausanias (II 3, 3) spricht, für die Peirene gestiftet und an den unbedeckten viereckigen Vorhof die drei mit Halbkuppeln überwölbten Nischen angebaut hat (Abbildung der Fassade nach der Ausgrabung bei Richardson 1900, 230, Grundriß 1902 Taf. XI). In Eleusis ist eine Inschrift gefunden (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1894, 204 nr. 30 = Dittenberger Syll. 395), mit der die Korinther das Standbild des H., des *υἱὸς Ἑλλάδος* aus Dankbarkeit weihten; das bedeutet nicht ‚ein echter Hellene' und gilt schwerlich dem jungen H. (wie Dittenberger und Schultess 5 vermuten; von Verdiensten des Vaters Atticus um Korinth ist auch gar nichts bekannt), sondern der Ausdruck preist H., den Wohltäter Griechenlands und Korinths, seiner damaligen Hauptstadt, als Sohn von ganz Hellas, der er durch seine Verdienste geworden, nicht bloß seiner Heimat Athen (es ist das der Stein, der auf der entgegengesetzten Seite die Hipparchosinschrift trägt, s. o., die durch die Weihung der Korinther ersetzt wurde). Besonders schmückte H. auch das isthmische Heiligtum am Saronischen Golf: im Innern des Tempels ließ er ein gewaltiges Werk, das letzte der Goldelfenbeinkunst, aufstellen: ein Wagen, den ein Viergespann zog, trug Poseidon und Amphitrite, begleitet von zwei Delphinen, auf deren einem Palaimon als Knabe gebildet war (Paus. II 1, 7); das gleiche Werk hat Philostrat im Sinne (p. 59, 25): *τὰ Ἰσθμοῖ ἀγάλματα ὅ τε τοῦ Ἰσθμίου κολοσσός καὶ ὁ τῆς Ἀμφιτρίτης καὶ τὰ ἄλλα, ὧν τὸ ἱερὸν ἐνέπλησεν, οὐδὲ τὸν τοῦ Μελικέρτου* (= Palaimon) *παρελθὼν δελφῖνα*. Den Plan, den korinthischen Isthmos zu durchstechen, den Nero vergeblich zu realisieren versucht hatte (Cass. Dio LXIII 16. Hertzberg II 115; vgl. auch des ältesten Philostratos Dialog *Νέρων*, der vom Isthmosdurchstich seinen Ausgang nimmt, an dem der eine der Unterredner, der Philosoph Musonios, selbst teilgenommen haben sollte, vgl. Münscher Philol. Suppl. X 549), soll H. (nach Phil. p. 60, 10) nur aufgegeben haben, *ὡς μὴ διαβληθείη διανοίας δοκῶν ἅπτεσθαι ἧ μηδὲ Νέρων ἤρκεσεν*. Dafür, daß H. den Plan ernstlich erwogen, hat Philostrat (p. 60, 12) als Gewährsmann einen Athener Ktesidemos, der mit H. zusammen über den Isthmos fuhr; als Ktesidemos der Reden und Taten des H. gedachte, *ὡς οὐκ ἐχόντων ὑπερβολὴν ἑτέρῳ*, meinte H., das sei alles vergänglich (*φθαρτά*); der Isthmosdurchstich sei aber ein *ἔργον ἀθάνατον καὶ ἀπιστούμενον τῇ φύσει*, doch setzte er resigniert hinzu: *δοκεῖ γάρ μοι τὸ ῥῆξαι τὸν Ἰσθμὸν Ποσειδῶνος δεῖσθαι ἢ ἀνδρός*. Von der realen Bedeutung der Frage abgesehen, war das Thema H. aus der Rhetorenschule bekannt (Quintil. inst. III 8, 16 *coniectura est, an Isthmos intercidi … possit*, vgl. auch Hermog. p. 207, 16 Sp. *κατατρέχει Χερρόνησον Φίλιππος· γράφει Δημοσθένης διορύξαι τὸν ἰσθμόν*. Dasselbe bei Longin. p. 206, 13 Hammer).

Vor allem aber ist H. in Olympia gewesen und da bei den Festen als Redner aufgetreten. Dort wars, daß man ihn mit Demosthenes verglich, und er bescheidentlich erwiderte: *εἴθε γὰρ ὡς ὁ Φρύξ* (Phil. p. 49, 25, nämlich der Asianer Polemon; zur Bezeichnung ‚Phryger' vgl. Kaikilios' Schrift *Κατὰ Φρυγῶν*, Dion. Hal. de ant. or. p. 4, 16 Usener), dort nannte man ihn *ἕνα τῶν δέκα*, worauf er *ἀστειότατα* erwiderte: *Ἀνδοκίδου μὲν βελτίων εἰμί* (Phil. p. 72, 13). Dort erreichte er, daß seine Frau Regilla zur Priesterin der *Δημήτηρ Χαμύνη* (o. Bd. IV S. 2727, 18) erwählt wurde, der einzigen Frau, der es gestattet war, von einem marmorgeschmückten Ehrenplatze gegenüber dem der Hellanodiken den olympischen Spielen zuzuschauen (Paus. VI 20, 6. Inschriften von Olympia = Ergebnisse Textband V S. 610), dort ersetzte er aus Dankbarkeit die alten Bilder der Demeter und Kore im Tempel jener Demeter, der auf dem Hügel an der Ostseite des Stadion lag (Paus. VI 21, 1), durch neue aus pentelischem Marmor (Paus. a. a. O. 2), dort versprach er im Namen seiner Frau, der Demeterpriesterin, Olympia mit Wasser zu versorgen, und er hat dies Versprechen bis zur nächsten Feier erfüllt. In den nördlichen Seitentälern des Alpheios ließ er das Wasser sammeln, durch einen Backsteinaquädukt über einen Bach, in bedecktem Kanal nach dem Abhange des Kronoshügels leiten. Von dort wurde das Wasser aus drei großen Sammelbecken den Springbrunnen und Bädern der Altis zugeführt. Der architektonische Abschluß des grandiosen Werkes war die Exedra des H., die, von Pausanias merkwürdigerweise nicht erwähnt, zwischen Heraion und Metroon gelegen (östlich schließen sich, etwas zurückliegend, die Schatzhäuser, als erstes das der Sikyonier, an), vor Beginn der Ausgrabungen allein mit ihren gewaltigen Resten über den Erdboden emporragte (vgl. Olympia, Ergebnisse, Textband II 1892, 134ff. [F. Adler] und Taf. LXXXIIIff.). Den vorderen Teil der zweiteiligen Anlage bildete ein im Niveau der Altis liegendes, fast 22 m langes, über 3 m breites, 1,20 m tiefes Wasserbassin, dessen Brüstung einen marmornen Stier (1,60 m lang) von sehr mäßiger Arbeit trug, der sein Haupt zum Stoße senkte, mit dem Schweife die linke Flanke schlug, während die rechte in roten Buchstaben gemalt die Inschrift trug: *Ῥήγιλλα, ἱέρεια Δήμητρος, τὸ ὕδωρ καὶ τὰ περὶ τὸ ὕδωρ τῷ Διί*. Rechts und links war das Becken flankiert von je einem kleinen 8säuligen Rundtempel (3,80 m Durchmesser), die im Innern unter flachem Kegeldache je eine etwas überlebensgroße Statue (vielleicht Götter, Asklepios und Hygieia, oder Zeus und Hera) beherbergten. Hinter diesem Vorbau, 1,70 m erhöht, im Niveau der Schatzhausterrasse, liegt der Hauptbau, eine Halbkuppel, an den Seiten von niedrigen Flügelmauern begrenzt, die die Rundtempel von hinten und an der Seite umgeben. Eine halbkreisförmige, von außen mit acht Strebepfeilern gestützte, über 3 m hohe Grundmauer (innerer Durchmesser über $16^1/_2$ m) trägt ein Gewölbe, eine Viertelskugel, im Innern mit Kassetten geschmückt. Den Fußboden erfüllt ein halbkreisförmiges Bassin, das sein Wasser in das vordere, tiefer liegende ergießt. Boden und Wände mit Marmor bedeckt. Die Wände des Halbrunds mit überlebensgroßen Marmorbildern der Glieder des Kaiserhauses und der Familie des H. geschmückt, deren Trümmer besprochen sind Olympia, Ergebnisse, Textband III 2, 1897, 260ff. (die Bildwerke aus der Exedra des H. Atticus), dazu Taf. LXVff., die Inschriften Textband V Abschnitt VII 613–628. Dargestellt waren auf acht Basen in den Achsen der Strebepfeiler stehend: Hadrian (1) und Sabina (2), der regierende Antoninus Pius (3) und seine Gattin, die ältere, bereits verstorbene Faustina (4; Inschrift 613), dann Marcus Aurelius (5) und die jüngere Faustina (6; Inschrift 614), dann auf einem Postamente (7) zwei Kinder Marc Aurels, seine älteste Tochter, die im J. 146 geborene Annia Galeria Aurelia Faustina und der älteste lebende Sohn T. Aelius Antoninus (Inschr. 615–616), endlich (8; Inschr. 618) Verus, damals noch unverheiratet (erst seit 161 mit Marc Aurels drittem Kind Annia Lucilla verlobt, 164 verheiratet). Zwischen den acht Nischen, geschmückt mit den Bildern der kaiserlichen Familie, blieben sieben breitere Wandflächen frei und davor standen auf je zwei Basen (also im ganzen 14) gleichfalls in Überlebensgröße die Standbilder der eigenen Familie des H., nominell von den Eleern, in Wahrheit sicher auch auf H.s Kosten aufgestellt: in der Mitte H. (1; Inschr. 622) und seine Gattin Regilla (2), allein als Stifterin eine Opferschale haltend (erhalten bis auf den in zwei Stücke zerbrochenen, halbverbrannten Kopf mit dem Kranze, Abbildung Textband III S. 276), links daneben beider ältere Tochter Elpinike (3, kleiner als Regilla gebildet, 1,86 m hoch, etwa 14jährig gedacht, Inschr. 624 = Dittenberger Syll. 401), neben ihr auf einer Basis (4) die kleine Athenais (etwas älter als Marc Aurels Tochter erscheinend) und Regillus als Schulknabe mit dem Scrinium

neben dem linken Fuße (Inschr. 625–626), dann folgten Regillas Vater Appius Annius Gallus (5; Inschr. 619), und ihre Mutter (6), sowie ihre beiden Großväter, der väterliche (7) Appius Annius Trebonius Gallus und der mütterliche M. Appius Atilius Bradua (8; Inschr. 620); rechts von H. stand sein ältester Sohn Atticus (9, Inschr. 623), anschließend H.s Eltern, Ti. Claudius Atticus (10) und Vibullia Alcia (11, Inschr. 621) und sein mütterlicher Großvater Vibullius Rufus (12; der väterliche Hipparchos, der Hochverräter, ist offensichtlich mit voller Absicht fortgelassen). Zwei weitere Inschriften, roh und unregelmäßig geschrieben, nennen *Λ(ούκιος) Βιβούλλιος Ἵππαρχος* (Inschr. 627), den Gatten der Tochter des H. Elpinike, und deren Tochter Athenais (Inschr. 628 *Ἀθηναῒς Ἱππάρχου θυγάτηρ*; die Existenz dieses Schwiegersohns des H. wird zu Unrecht bestritten von Foucart Rev. de philol. XXV 1901, 91, weil auch H. selbst die Namen Vibullius Hipparchus führte; wessen Tochter soll aber dann diese Athenais sein?); man sieht, diese beiden letzten Inschriften samt den zugehörigen Statuen des Schwiegersohns und der Enkelin sind später einmal eilig hinzugefügt worden. Schwierig ist die Frage, zu welchen Olympien H. in Olympia war, wann also die Wasserleitung versprochen und samt der Exedra vollendet wurde. Sicher steht: als H. die Wasserleitung versprach, war seine Frau Demeterpriesterin, und sicher war sie es nicht mehr Ol. 234: da war es nach Inschr. Olymp. 456, 1 Antonia Baebia, Tochter des Saimippos. Da nun die 211. Olympiade auf Wunsch Neros (Suet. Nero 23) statt 65 erst 67 n. Chr. begangen wurde, und diese Verschiebung der Olympiadenjahre wahrscheinlich weiterhin beibehalten worden ist (Nissen Rh. Mus. XL 358. XLIII 254), so fällt Ol. 234 ins J. 159 (nicht 157). Regilla kann also das Priesteramt der Demeter Chamyne nur vor 159 bekleidet haben. So wird folgende Chronologie wahrscheinlich: 151 besuchte H. die Olympien und setzte durch, daß seine Frau für 155 jenes Priesteramt erhielt, 155, als Regilla *ἱέρεια Δήμητρος* war, versprach er den Bau der Wasserleitung und hat sie bis 159 — wenigstens vorläufig — fertigstellen lassen. Wie rasch die Arbeit geleistet werden mußte, beweisen besonders die Statuen: es wurde den wahrscheinlich athenischen Künstlern nicht genügend Zeit gewährt, etwas wirklich Gutes zu leisten. Zu diesem chronologischen Ansatze stimmt sehr wohl das Alter der im Stein dargestellten Personen, die in Betracht kommen. Marc Aurels Gattin, die spätere Kaiserin Faustina die Jüngere (6), ist ganz jugendlich mädchenhaft gebildet, ihre Tochter (7a) zeigt der Mutter ähnliche Züge, sie ist als ein etwa 10jähriges Mädchen gebildet: dies Alter und die Ähnlichkeit entstammt gewiß nicht der Phantasie des Künstlers, sondern entspricht den Tatsachen: 146 geboren war Marc Aurels älteste Tochter 155, als der Bau der Leitung beschlossen wurde, ein Kind von neun Jahren. Ganz Griechenland war entzückt, daß durch H. die jahrhundertelange Wasserkalamität beseitigt war, *διότι καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις εὖ ἐποίησε τὴν Ἑλλάδα καὶ ὕδωρ ἐπήγαγε τῇ Ὀλυμπίᾳ καὶ ἔπαυσε δίψει ἀπολλυμένους τοὺς πανηγυριστάς*, nur der polternde Kyniker Peregrinus, der auch in Athen hinter H. her *ἡμιβαρβάρῳ γλώττῃ* zu schimpfen pflegte (Phil. p. 71, 15), schalt, H. verweichliche die Griechen *δέον τοὺς θεατὰς τῶν Ὀλυμπίων διακαρτερεῖν διψῶντας*: fast steinigte man ihn darob, er flüchtete in den Tempel und revocierte 4 Jahre später (also 163) durch Vortrag eines *ἔπαινος ὑπὲρ τοῦ τὸ ὕδωρ ἐπαγαγόντος* zugleich eine *ἀπολογία ὑπὲρ τῆς τότε φυγῆς*; wieder 4 Jahre später (167) beging er seinen theatralischen Selbstmord in Olympia (Lukian. Peregr. 19—20).

Diese olympischen Feste zeigen H. auf der Höhe seines Ruhms und seines Glücks. Das glückliche Familienleben (eine Inschrift aus seinem marathonischen Landgute lautet *Ὁμονοίας ἀθανάτ[ου] πύλη, Ἡρώδου ὁ χῶρος εἰς ὃν εἰσέρχε[αι]* CIA III 403) ward aber jäh zerstört zunächst durch den Tod von zweien seiner Kinder, die vor der Mutter starben (Marcell. v. 13—15). Zuerst starb der jüngste Sohn Regillus (der volle Name L. Claudius Vibullius Regillus Herodes Olymp. 626 = Dittenberger Syll. 403 oder L. Vibullius Regillus Claudius Herodes Bull. hell. I 1877, 409 aus Delphi; o. Bd. III S. 2884, Nr. 374). Wieder wie nach dem Tode des Polydeukes erschien Demonax als tröstender Mahner: in dunklem Zimmer eingeschlossen saß H. in seinem Schmerz, da ließ Demonax als *μάγος* sich melden und versprach, des verstorbenen Kindes *εἴδωλον* herbeizuschaffen, falls H. ihm drei Menschen nennen könne, die noch nicht getrauert hätten (Lukian. Dem. 25). Bald folgte die kleine Athenais (voller Name Marcia Claudia Alcia Athenais Gavidia Latiaria Olymp. 625 = Dittenberger Syll. 402; o. Bd. III S. 2889 Nr. 400; von Phil. p. 65, 29 falsch *Παναθηναΐς* genannt). Die Athener erwiesen ihr dem Vater zuliebe, außerordentliche Ehren: sie ließen sie *ἐν ἄστει* bestatten und strichen ihren Todestag aus dem Kalender, d. h. versetzten ihn unter die *dies nefasti* (*ψηφισάμενοι τὴν ἡμέραν, ἐφ' ἧς ἀπέθανεν, ἐξαιρεῖν τοῦ ἔτους* p. 65, 30). H.s Schmerz war umso größer, da der ältere Sohn Atticus (der volle Name ist nicht sicher überliefert, nach Klebs wahrscheinlich Ti. Claudius Atticus M. Appius Atilius Bradua Regillus, o. Bd. III S. 2680 Nr. 87) ihm viel Sorge machte. Er lernte schwer. Die Buchstaben ihm einzuprägen, soll H. ihm 24 Spielgefährten gegeben haben, benannt nach den Buchstaben des Alphabets (Phil. p. 66, 7). Je älter er wurde, umsomehr enttäuschte der dumme und dazu noch liederliche Sohn die ehrgeizigen Hoffnungen des Vaters.

Kummer und Sorge mochten den in all seinen Gefühlsäußerungen unberechenbaren Mann nervös überreizen, übellaunig und jähzornig machen: so ward er selbst schuld am größten Unglück seines Lebens. Sein Schwager Appius Annius Atilius Bradua, der 160 Consul gewesen war (s. o. Bd. I S. 2264 Nr. 32), behauptete wenigstens, H. habe den Tod seiner eigenen Frau Regilla verursacht durch eine Züchtigung mit Schlägen, die er aus nichtiger Ursache durch seinen Freigelassenen Alkimedon an ihr habe vollziehen lassen. Jedenfalls ist Regilla wohl noch im J. 160 bei der vorzeitigen Geburt eines sehnlichst erwarteten Kindes gestorben (Phil. p. 63, 20). H. war völlig verzweifelt: sein Haus wurde mit schwarzen Vorhängen und Teppichen verhängt, sogar mit schwarzem lesbischem Marmor ausgeschlagen. Vergeblich suchte ihn der Philosoph Lukios zum Maßhalten in der Trauer zu bewegen, vergeblich, bis er ihm den höhnischen Vorwurf machte — er hatte Diener weiße Rettiche für H. waschen sehen — *ἀδικεῖ, ἔφη, Ῥήγιλλαν Ἡρώδης λευκὰς ῥαφανίδας σιτούμενος ἐν μελαίνῃ οἰκίᾳ* (Phil. p. 64, 20ff.). Bei Lebzeiten seiner Gattin hatte H. sie mit Ehren überschüttet. Wie er ihr in Olympia das ehrenvolle Amt der Priesterin der Demeter Chamyne verschafft hatte, so war sie auch die erste Priesterin in dem von ihrem Gatten neben dem Stadion neugegründeten Tempel der *Τύχη τῆς πόλεως* (Dittenberger Syll. 397, eine Ehreninschrift der *ἐν Πειρα(ε)ῖ πραγματευταί*. Phil. p. 59, 11; Reste erkennbar auf dem im Westen das Stadion überragenden Ardettos). Im eleusinischen Demeterheiligtume hatte er, der *ἐξηγητής* (ein Amt, das früher den Eumolpiden allein zukam, in der Kaiserzeit aber auch von den Keryken, zu denen H. gehörte, verwaltet wurde), der Regilla Bild aufstellen lassen (Dittenberger Syll. 398): jetzt weihte er in Eleusis ihren Schmuck (Phil. p. 64, 13), nachdem er sie auf seinen Gütern in Kephisia oder Marathon in einem *σῆμα . . . νηῷ ἴκελον* (Marcell. 46, damit ist natürlich nicht das Odeion gemeint, wie z. B. auch Kaibel annahm) beigesetzt hatte (IGSI 1392 = Syll. 399 *τὸ γὰρ σῶμα ἐν τῇ Ἑλλάδι καὶ νῦν παρὰ τῷ ἀνδρί ἐστιν*); bei Kephisia wurde die Inschrift CIA III 1417 gefunden, die Unterschrift eines Denkmals: *Ἀππία Ἀννία Ῥήγιλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας*; darunter stehen dringende Warnungen an spätere Besitzer des Orts gerichtet, ja nichts daran zu ändern, unter Androhung göttlicher Strafe, und mit Ankündigung göttlichen Segens bei Einhalten des Gebots. Endlich errichtete H. in den nächsten Jahren seiner Frau zum ehrenden Gedächtnis den Prachtbau des Odeion, an der Südwestseite der Akropolis (vielleicht als Ersatz für einen älteren Bau gleicher Bestimmung, Paus. I 8, 6 und dazu die Komm.), das *ἀξιολογώτατον* seiner Art nach Paus. VII 20, 6 (der es in seiner Attika nicht behandelt, da bei, deren Abfassung H. noch nicht *ὑπῆρκτο τοῦ οἰκοδομήματος*); Philostrat (p. 59, 19) erwähnt die Bedachung aus Zedernholz, *ἡ δὲ ὕλη καὶ ἐν ἀγαλματοποιίαις σπουδαία*. Es bot in 19 × 13 (?) Marmorsitzreihen Platz für 5—6000 Personen. In späteren Jahrhunderten vielfach als Festung benutzt, ward es seines Marmorschmucks entkleidet, der als Kalk verbrannt wurde, wie die Steine sonst verbaut wurden. Erhalten sind die riesigen Mauerreste der Fassade im römischen Rundbogenstil; das Innere, seit 1848 durch die archäologische Gesellschaft in Athen ausgegraben, bietet das Bild eines Theaters römischer Zeit (Schillbach Das Odeion des H. Att. 1858. Tuckermann Das Odeum des H. Att. 1868. Danach Ansicht der rekonstruierten Fassade und Grundriß bei Baumeister Denkmäler Taf. 67 S. 1744. Curtius Stadtgesch. von Athen 1891, 274).

Noch bei Lebzeiten des Kaisers Pius († 7. März 161) ist H. bald nach seiner Gattin Tod nach Rom gereist. Der Kaiser bot ihm gewissermaßen als Trost ein zweites Consulat an (Phil. p. 64, 11), H. lehnte ab. Da erhob der Kaiser H.s Sohn, den ungeratenen Atticus, durch Senatsbeschluß in den patrizischen Stand (Marcell. 23 *αὐτὰρ ὁ ἀστερόεντα περὶ σφυρὰ παιδὶ πέδιλα δῶκεν ἔχειν*. IGSI 1392 = Dittenberger Syll. 399 *τὸν ἐκ ταύτης παῖδα εἰς τοὺς εὐπατρίδας ἐν Ῥώμῃ ἐνέγραψεν Ἀντωνῖνος αὐτοκράτωρ*, das bedeutet den Rang des Patriziers, den H. selbst nicht besaß, wohl aber die Familie seiner Frau Regilla, nicht, wie man annahm, die Würde eines Senators; Dittenberger Hermes XIII 79). Der Stein, der uns das berichtet, weihte das Landgut vor den Toren Roms im Tale der Caffarella, in dem H. die ersten glücklichen Zeiten seiner Ehe verlebt hatte, dem Andenken der Verstorbenen: *Ἡρώδης μνημεῖον καὶ τοῦτο εἶναι τῆς αὐτοῦ συμφορᾶς καὶ τῆς ἀρετῆς τῆς γυναικός* (IGSI 1392). Dort wurde auf 2 m hohem Säulenschaft das Bild der früheren Besitzerin errichtet mit der bilinguen Inschrift *Ἀννία Ῥήγιλλα Ἡρώδου γυνή, τὸ φῶς τῆς οἰκίας, τίνος ταῦτα τὰ χωρία γέγοναν, Annia Regilla H[e]rodis uxor lumen domus cuius haec praedia fuerunt* (IGSI 1391; das Griechische mit falschen Archaismen — *τίνος, γέγοναν* — ausgestattet. Die Echtheit des Steins, der um das J. 311 als 7. Meilenstein mit neuer Inschrift verwendet wurde, dann am Esquilin verbaut war, 1698 ausgegraben wurde und nunmehr im Kapitolinischen Museum sich befindet, wie des anderen Steins IGSI 1392, hat grundlos bezweifelt Buresch Triopeion, Herodes, Regilla, Rh. Mus. XLIV 489. Dagegen Hülsen Rh. Mus. XLV 284); wieder wird, wie bei der analogen Kephisiainschrift, der Götter Strafe herabgerufen auf den, der im heiligen Bezirk etwas ändert oder etwas daraus entfernt (IGSI 1390). Ein Heiligtum gründet H. darin: zunächst zwei Göttinnen, *Δηώ τε νέη Δηώ τε παλαίη* (Marcell. 6) sollen darin verehrt werden, daneben der alten Demeter Tochter Kore und die Hauptgöttinnen Attikas, Athene und die rhamnusische Nemesis (Clausen 36). Zweifellos ist die neue Demeter des Pius verstorbene Gattin, die ältere Faustina, die auch auf Münzen öfters als Ceres erscheint (nicht die jüngere Faustina, des Marcus noch lebende Gattin, an die Visconti dachte, das Richtige erkannte Heyse). Diesen Göttinnen allen wird Regilla, die da weilt in den Gefilden der Seligen *οὐ μὲν γὰρ θνητή, ἀτὰρ οὐδὲ θέαινα τέτυκται*, empfohlen *ἀμφίπολον γεράων ἔμεναι καὶ ὀπάονα νύμφην*. So besang Marcellus, den schon Visconti mit Recht identifiziert hat mit dem Verfasser des Fragments *περὶ ἰχθύων* aus Side, in zwei Gedichten (das zweite ohne Namen, der Technik nach jedenfalls vom gleichen Verfasser wie das erste) die Gründung dieses neuen Heiligtums in 59 (Demeter und Faustina) + 39 (Nemesis und Athene) Versen altertümlicher Form, die gleichfalls im heiligen Bezirk in Stein gegraben standen (1607 an der Appischen Straße gefunden, jetzt im Louvre, IG XV = IGSI 1389 = Kaibel Epigr. gr. 1046. Visconti Iscrizioni greche Triopee, ora Borghesiano, Rom 1794. Salmasius Duarum Inscr. vett. Herodis Attici Rhetoris et Regillae coniugis honori positarum explicatio, Paris 1819. Bergau Philol. XXIV 404). Der ganze heilige Bezirk erhielt den merkwürdigen Namen Triopeion (*δήμῳ ἐνὶ Τριόπεω* Marcell. 49. IGSI 1390 *ἐκ τοῦ Τριοπίου, ὅ ἐστιν ἐπὶ τοῦ τρίτου ἐν τῇ ὁδῷ τῇ Ἀππίᾳ ἐν τῷ Ἡρῴδου ἀγρῷ*), genannt nach dem thessalischen Heros Triopas, nach dem das Demeter-Heiligtum auf dem *Τριόπιον ἀκρωτήριον*

bei Knidos benannt war (Boeckh zu CIG I 26 p. 45. Clausen 1). Möglich, daß H. — wie z. B. Kaibel annahm — durch seinen Lehrer Theagenes aus Knidos mit jenem Heiligtume bekannt war; man darf auch daran erinnern, daß H. mehrere Jahre lang in Kleinasien als Beamter gelebt hatte. Der eigentliche Grund aber für die Gründung des Demeterheiligtums und seine Benennung nach einem anderen berühmten gleicher Art liegt doch darin, daß Regilla als Priesterin der Chamyne zur Demeter ja in besonders engen Beziehungen stand. Höchstwahrscheinlich haben ein paar an der Via Appia gefundene Karyatiden, die einen Kalathos auf dem Kopfe tragen (daß dieser speziell im Kulte der triopischen Demeter von Bedeutung war, lehrt Kallimachos hymn. VI 3), zu einem der Gebäude des Triopeions des H. gehört (nachgewiesen von Bulle Röm. Mitt. IX 1894, 134). Und der Tempel der beiden Deo, der Demeter und Faustina, ein Backsteinbau ohne Marmorverkleidung, steht noch heute unweit der Egeriagrotte. Papst Paschalis I. (817—824) ließ ihn in eine Kapelle des Märtyrers und Apostels Urban umwandeln, der in den nahe gelegenen Katakomben des Praetextatus begraben ist. Darum sind die vier korinthischen Marmorsäulen der Vorhalle in die Fassade aufgenommen, Fenster und Glockentürmchen hinzugefügt. Im Innern sind unter dem mit Kassetten geschmückten Tonnengewölbe (nach denen man die der Exedra in Olympia rekonstruiert hat) an den Wänden noch heute die Namen *Ceres Faustina Herodes Regilla* zu lesen (Ersilia Caetani Lovatelli Il triopio e la villa di Erode Attico, Nuova Antologia LXVI 1896, 24. S. Urbano abgebildet z. B. bei Petersen Vom alten Rom = Berühmte Kunststätten I 1898, 100).

Während dieses römischen Aufenthalts hat nun auch vor dem Senat die Prozeßverhandlung stattgefunden in der Klagesache des Schwagers Bradua, *εὐδοκιμώτατος ὢν ἐν ὑπάτοις* (Phil. p. 63, 26, cos. 160) gegen H. auf Totschlag, verübt an seiner Frau. Bradua wußte jedoch (nach Philostrat) nichts Positives vorzubringen, betonte seine vornehme Abkunft und patrizische Würde, daß er für eine italienische Stadt sich wohltätig erwiesen: alles Punkte, die es H. leicht fiel zu übertrumpfen. Philostrat liegt H.s Verteidigungsrede selbst vor: er erklärte, keinen Befehl der Art dem Alkimedon, seinem Freigelassenen, gegeben zu haben, wies auf seine Trauer über den Tod seiner Gattin hin, die Weihung des *θέατρον* (des Odeion) ihr zu Ehren, die Berufung zum zweiten Consulate, die Weihung des Schmucks der Regilla in Eleusis: das alles seien Beweise seiner Unschuld. Das Urteil fiel auch für H. günstig aus. Es fehlte Bradua offenbar das positive Beweismaterial; aber eben das, was H. für sich als entlastend anführte, die übertriebene Fülle von Ehren, die er der verstorbenen Gattin weihte, macht durchaus den Eindruck, als habe er das Bedürfnis gehabt, die beleidigten Götter, vor allem die beleidigte Demeter zu versöhnen, sein Gewissen zu beruhigen.

Nach Athen zurückgekehrt (wir wissen nicht, ob vor oder nach dem Tode des Antoninus Pius) nahm H., nunmehr der berühmteste und gesuchteste Lehrer der Rhetorik an der Universität Athen, seine Tätigkeit in weitem Umfange wieder auf. Das war die Zeit, wo A. Gellius als *iuvenis* (N. A. II 21, 1 und 4) wohl ein Jahr lang in Athen rhetorischen und philosophischen Studien sich widmete. Calvisius Taurus war es, an den er sich als philosophischen Lehrer anschloß (s. o. S. 924); in dessen Begleitung besuchte er die Pythien in Delphi (wohl 163, XII 5, 1); auch mit Peregrinus Proteus kam er in Berührung (XII 11, 1. VIII 3). H. aber nahm sich als großzügiger Mäcen seiner wie aller jungen, in Athen studierenden Römer an: *accersebat saepe, nos cum apud magistros Athenis essemus, in villas ei urbi proximas me et clarissimum virum Servilianum compluresque alios nostrates, qui Roma in Graeciam ad capiendum ingenii cultum concesserant* (I 2, 1). Gellius schildert in lebhaftesten Farben die herrliche Lage der H.-Villa in Kephisia (I 2, 2); als er dort am Fieber krank lag, kam sein und H.s Lehrer Taurus ihn besuchen (XVIII 10, 1). Er überliefert manchen interessanten Zug von der Art des Verkehrs mit H., wie dieser einem vorlauten, jungen Stoiker durch Vorlesen eines Epiktetabschnittes (Arrian. diss. II 19, 12ff.) gebührend den Mund stopft (I 2, 3—13), wie H. gegen die stoische *ἀπάθεια* polemisiert (XIX 12) ganz im Stile seines Lehrers, des Platonikers Taurus, wie er einem ruppigen Kyniker eine Gabe reichen läßt mit den Worten: *demus, inquit, huic aliquid aeris, cuicuimodi est, tamquam homines, non tamquam homini*, und wie er im Anschluß daran über den Unterschied des wahren und falschen Philosophen sich ausläßt (IX 2), Geschichten, die die feindselige Haltung dieser Kreise zur Philosophie illustrieren, besonders zum Kynismus und zur Stoa, die sogar einen Kaiser Marcus, für diese Leute unbegreiflicherweise, der Sophistik entfremdet hatte. Nichts zeigt deutlicher, welchen Ruf H. damals genoß, als die Lobsprüche, die Gellius ihm erteilt: er sagt, er habe ihn gehört *Graeca oratione in qua fere omnes memoriae nostrae universos gravitate atque copia et elegantia vocum longe praestitit* (XIX 12, 1; vgl. IX 2, 1). Ergänzt wird Gellius' Darstellung durch Philostrat. Aus der Masse der Schüler pflegte H., so berichtet sein Biograph, eine engste Auswahl von zehn der befähigtsten zu treffen, denen er ein Privatissimum zu halten pflegte, kurze Vorträge, bei denen das sonst übliche Spenden von Beifall verboten war, von nur 100 *ἔπη*, für die die Zeit durch die Klepsydra abgemessen wurde, weshalb das Privatissimum den Spitznamen *Κλεψύδριον* trug. Die eigentlichen Lehrstunden fanden ihre Fortsetzung beim Wein; auch da sollten aber ernsthafte Gespräche nicht fehlen, darum nannte man die Klepsydriten spottweise *διψῶντες* (Phil. p. 97, 26). Auch Gellius spricht von diesen Symposiengesprächen (I 2, 4 *plerumque in convivio sermones*), bei denen H. seine Gäste und Zuhörer aus der Fülle seiner Kenntnisse belehrte. So ist es eine ansprechende, wenn auch nicht völlig sichere Vermutung (Rudolph Comment. Fleckeisenianae, Leipzig 1890, 211), daß der Mann, in dessen Hause Athenaios sein Sophistengastmahl spielen läßt, der seine Ehre darein setzt, in seinem Hause viele *τῶν ἀπὸ παιδείας* um sich zu versammeln, sie *οὐ μόνον τοῖς*

ἄλλοις, ἀλλὰ καὶ τοῖς λόγοις zu bewirten, durch Aufwerfen und Lösen von allerlei Problemen in sokratischer Weise, der, ein Freund des Kaisers Marcus, von diesem die Leitung *τῶν ἱερῶν καὶ θυσιῶν* erhalten hat, der beide Sprachen gleichermaßen beherrscht, der in den alten Gesetzen, besonders den religiösen außerordentlich bewandert ist, eine ganz hervorragende Bibliothek besonders älterer Werke besitzt (diese Züge alle aus Athen. I 4), daß eben dieser Larensios in Wahrheit niemand anders als H. sei: stutzig macht nur, daß dieser *Λαρήνσιος, ἀνὴρ τῇ τύχῃ περιφανής, τοὺς κατὰ πᾶσαν παιδείαν ἐμπειροτάτους ἐν* [*τοῖς* del. Herwerden] *αὑτοῦ δαιτυμόνας ποιούμενος* so geflissentlich als *Ῥωμαῖος* bezeichnet und geschildert wird (Athen. I 1,1), was doch H. trotz seines Consulats und seiner mehrfachen längeren Aufenthalte in Rom nicht eigentlich war. Von jenem Klepsydrion gibt Philostrat noch interessante Schilderungen, wie eines der Mitglieder, es war Adrianos aus Tyros, einmal alle berühmten Sophisten imitierte, mit Ausnahme des H. selbst *ὅτι, ἔφη, οὗτοι μὲν οἷοι καὶ μεθύοντι παραδοῦναι μίμησιν, Ἡρώδην δὲ τὸν βασιλέα τῶν λόγων ἀγαπητὸν ἦν ἄοινός τε καὶ νήφων ὑποκρίνωμαι* (Phil. p. 90 im Leben des Adrianos); dem Adrianos erteilt denn H., wie er eine Stegreifrede von ihm angehört, das Lob *κολοσσοῦ ταῦτα μεγάλα σπαράγματ' ἂν εἴη* (p. 91, 4). 18jährig trat Adrianos im Klepsydrion ein; da er im 80. Lebensjahre unter Commodus, spätestens 192 gestorben ist, war er spätestens 113 n. Chr. geboren (o. B. VII S. 2176), und somit fiel sein Eintritt ins Klepsydrion ins Jahr 131, was denn beweist, daß H. nicht erst in seinen späteren Jahren dieses Privatissimum eingeführt hatte (falls nicht in Philostrats Angaben über Adrianos ein Fehler steckt, Zweifel bereits geäußert von Kayser Ztschr. f. d. Altertumswiss. 1839, nr. 124, 995). Als Genossen des Adrianos im Klepsydrion werden von Philostrat genannt ein Skeptos aus Korinth (p. 90, 6. 79, 28) und Amphikles aus Chalkis (p.90, 7. 84, 6), der einmal mit dem Sophisten Philagros ein Rencontre hatte, das zu einem Briefwechsel zwischen H. und Philagros, in dem dieser dem H. Vernachlässigung *τῶν ἀκροατῶν κόσμου* vorwarf (p. 84), und zur *ἀπέχθεια* führte. Diese beiden Klepsydriten sind keine berühmten Sophisten geworden wie ihr Kamerad Adrianos und der Kappadokier Pausanias, der gleichfalls zu diesem engsten Kreise gehört hatte (p. 97, 25). Sonst nennt Philostrat noch als Schüler des H. Chrestos den Byzantier (p. 94, 30 *ἄριστα μὲν Ἑλλήνων ὑπὸ Ἡρώδου ἐπαιδεύθη*), Ptolemaios aus Naukratis (p. 98, 28 *Ἡρώδου ἀκροατὴς μέν, οὐ μὴν ζηλωτὴς ἐγένετο, ἀλλ' ἐς τὸν Πολέμωνα μᾶλλον ὑπηνέχθη*), Onomarchos aus Andros, bei dem die Schülerschaft nach Philostrats Meinung zu Unrecht bezweifelt wird (p. 101, 23); manche, wie Rufus von Perinth (p. 101, 9) und Aristeides der Smyrnäer (p. 86, 24. Suid. s. *Ἀριστείδης*) waren Schüler des H. in Athen wie des H.-Schülers Aristokles in Pergamon (s. o. S. 929, 60); dagegen war der Lykier Herakleides nach Philostrat nicht mehr H.-Schüler, sondern nur der jüngeren Generation Adrianos, Chrestos, Aristokles (p. 114, 32). Ein gewisser *Φλ(άουιος) Μάκερ* nennt den H. seinen *φίλος* und *διδάσκαλος* auf einer Ehreninschrift für H.s jung gestorbene Tochter Athenais (CIA III 894 a). Und durch seine Schüler hat H. dann auf die folgende Sophistengeneration tiefgehenden Einfluß geübt (Zusammenstellung bei Schmid Atticism. I 1887, 201). In die letzte Zeit von H.s Tätigkeit fällt seine Begegnung mit dem Sophisten Alexander, dem Peloplaton (o. B. I S. 1459 Nr. 98). Von Marcus nach Paionien (= Pannonien) als Sekretär berufen, wo der Kaiser seit 166 stand, berührt Alexander Athen, lädt H., der mit der gesamten lernenden Jugend in Marathon weilt, brieflich zur Epideixis ein, H. erscheint inmitten des Vortrags, den arkadischen Reisehut auf dem Kopfe, hört die Deklamation zu Ende mit an und überbietet darauf den Alexander, dessen eigene asianische Manier imitierend, derart, daß Alexander ausruft *ὦ Ἡρώδη, τεμάχιά σου ἐσμὲν οἱ σοφισταὶ πάντες*. Und H., sehr empfänglich für dies Lob, schenkt Alexander übertrieben reiche Gaben (Phil. II 5, 3). Nicht immer ohne Gehässigkeit und Neid scheint H. dafür gesorgt zu haben, daß ihm die Stellung des ersten der Sophisten, des *βασιλεὺς τῶν λόγων*, gewahrt blieb. Die Aristeidesscholien wissen wenigstens davon zu erzählen (Arist. III 788f. Dind.), daß H. seinen eigenen Schüler Aristeides habe verhindern wollen, seinen Panathenaikos vorzutragen, was dieser nur durch die List erreichte, daß er H. statt des berühmten großen Kunstwerkes ein kümmerliches Machwerk zeigte (*ἀναθέμενος αὐτῷ*), von dem H. voll Schadenfreude einen Mißerfolg des Aristeides erhoffte. So hat H. auch dem Philagros, mit dem er allerdings auch sonst Differenzen hatte, dadurch eine böse Falle gelegt, daß er ihm dasselbe Thema stellte (*οἱ παραιτούμενοι τὴν τῶν ἀκλήτων συμμαχίαν*), das Philagros in Asien bereits in einer publizierten Melete behandelt hatte, sodaß nun *δοκοῦντι αὐτοσχεδιάζειν ἀντανεγιγνώσκετο ἡ μελέτη* (Phil. p. 85, 9). In seiner Stellung als Lehrer der athenischen Jugend hat H. auch eine Stiftung für die Epheben gemacht: statt der bisher üblichen schwarzen Mäntel stiftete er ihnen, zunächst für die *πομπή* nach Eleusis, weiße (Phil. p. 59, 12. CIA III 1132 = Dittenberger Syll. 407; da nach dieser Inschrift Verus noch lebt und die Regenten die Beinamen *Ἀρμενιακοί Παρθιανοί* führen, steht die Zeit der Stiftung in den J. 166—169 fest), in Wahrheit wohl mit dieser Neuerung zum alten Brauche vergangener Zeiten zurückkehrend; wenigstens scheint das allerdings nicht ganz verständliche Fragment des Varronischen Sesculixes (462 Bücheler): *ubi nitidi ephebi veste pulla candidi modeste amicti* (*cultus*) *pascunt pectore* weiße Ephebenkleidung für eine frühere Zeit zu bezeugen. Aus Dankbarkeit feierten die Epheben H. zu Ehren in Eleusis Kampfspiele (nach dem Ephebenverzeichnisse *Ἐφημ. ἀρχ.* 1893, 71, 83: *οἱ τὸν ἐπὶ Κλαυδίῳ Ἡρώδῃ πρῶτον ἀχθέντα ἐν Ἐλευσῖνι ἀγῶνα τοὺς παρευτάκτους νικήσαντες*, vom Herausgeber Lolling etwa 167 angesetzt; Maass Orpheus 1895, 40 Anm.). In dieselbe Zeit etwa gehört die Iobakcheninschrift (Athen. Mitt. XIX 248 = Dittenberger Syll. II 737): dieser orphische Kultverein gibt sich in Hoffnung auf kommende glückliche Zeiten neue Statuten, nachdem Aurelios Nikomachos, der bisher 40 Jahre lang *ἀνθιερεύς* und *ἱερεύς* gewesen ist, das Priesteramt *τῷ κρατίστῳ Κλα(υδίῳ) Ἡρώδῃ* über-

tragen hat εἰς κόσμον καὶ δόξαν τοῦ Βακχείου: es ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung von Maass (a. a. O. 37), daß der neue Priester, unter dem die Kultgenossen einen neuen Aufschwung ihrer Gemeinschaft erhoffen (νῦν εὐτυχεῖς, νῦν πάντων πρῶτοι τῶν Βακχείων rufen sie Z. 26), niemand anders war als unser H., der hier wie in der Ephebeninschrift CIA III 1132 als κράτιστος bezeichnet wird.

So war H.s Leben an äußeren Ehren reich, aber im eigenen Hause verfolgte ihn nach wie vor das Unglück. Auch seine älteste Tochter Elpinike, die einen Verwandten L. Vibullius Hipparchus geheiratet und H. eine Enkelin Athenais geschenkt hatte (s. o S. 935, 14), starb wahrscheinlich an der Pest im J. 167. Verzweifelnd warf sich H. auf den Erdboden, jammernd τί σοι θύγατερ καθαγίσω; τί σοι συνθάψω; der Philosoph Sextus war jetzt sein Tröster: μεγάλα, ἔφη, τῇ θυγατρὶ δώσεις ἐγκρατῶς αὐτὴν πενθήσας. Jetzt konnte H., da sein einziger noch lebender Sohn Atticus sich mehr und mehr nur Wein und Weibern widmete, mit Grund klagen: εἷς δ' ἔτι που μωρὸς καταλείπεται εὐρέι οἴκῳ (eine parodische Umbildung des Odysseeverses IV 498 εἷς δ' ἔτι που ζωὸς κατερύκεται εὐρέι πόντῳ; Phil. p. 66, 17). Er hat dem Sohne später nur das mütterliche Erbteil hinterlassen; trotzdem aber ist dieser Atticus im J. 185 Consul und auch unter Commodus Archon in Athen gewesen (Pros. imp. Rom. I 348, 640). Eines aber hat H. trotz allem nicht gewinnen können: die Liebe seiner Athener, trotz der großen Stiftungen, die H. gerade für Athen gemacht hatte (auch einen Athenatempel hat er im Demos Myrrinus restauriert, ἐπεσκεύασεν, CIA III 69, gefunden in vico Merenda). Aber seit die Quintilier (s. o. S, 932, 5) sich der Athener Beschwerden angehört und darüber nach Rom berichtet hatten, ist die Opposition gegen H. nicht mehr verstummt. Von persönlichen Differenzen und Rivalitäten abgesehen bot anscheinend die auch unter H., wie unter seinem Vater, einreißende Freigelassenenwirtschaft, unter deren Willkür die Athener schwer litten, Grund zu wohlbegründeten Klagen. Philostrat nennt (p. 67, 19) als des H. besondere Gegner den Demostratos (s. o. B. V S. 192 Nr. 13; Archon von 151/2?), den (Aelius) Praxagoras, der nach den Inschriften (CIA III 676. 679. 907. 1283, dazu Dittenberger p. 141; Archon von 139/40 und 155/6?) Daduchos und des Demostratos Schwiegervater war (beide stammten aus dem Gau Melite) und den Mamertinos (Archon von 167/8?). Man hoffte nun wohl auf Erfolg beim Kaiser Marcus mit einem Vorgehen gegen H.: man sprach von Intriguen des Verus gegen Marcus, und H., der dem Verus, als er nach dem Orient zog, gar lässig, sich überall nach Möglichkeit amüsierend (Hist. aug. Ver. 6, 9 *apud Corinthum et Athenas inter symphonias et cantica navigabat*) trotz seiner Verlobung mit Marcus 14jähriger Tochter (s. o. Bd. III S. 1841), gastliche Aufnahme in seinem Hause gewährt hatte (Phil. p. 68, 22), verfiel dem gleichen Mißtrauen (Phil. p. 67, 26 ὧν γὰρ ὑπώπτευσε Λούκιον . . . οὐδὲ τὸν Ἡρώδην ᾤετο τοῦ μὴ οὐ ξυμμετέχειν αὐτῷ). Vielleicht stand mit der Feindschaft gegen H. schon in Zusammenhang ein Prozeß des Demostratos gegen einen gewissen Asclepiodotus, in dem Demonstratus Petilianus (die Identität der Personen hat richtig angenommen Klebs Prosop. imp. Rom. I 358) sich von Fronto die Gerichtsrede schreiben ließ. Fronto übersendet die Rede mit anderen auf Veranlassung des Marcus dem Verus (ad Ant. imp. II 8 p. 111; ad Ver. II 9 p. 137, beide Briefe gleichzeitig geschrieben, nach Verus Rückkehr aus dem Orient 166), sehr bestürzt darüber, daß der angegriffene Asclepiodotus von Marcus *non improbari*, aber in der Hoffnung, der Angegriffene werde sein Freund werden trotz der Veröffentlichung der Rede, wie H. es geworden sei trotz der Publikation der früheren Anklagerede Frontos. Anlaß und Ausgang des Prozesses ist im übrigen unbekannt. In Athen suchte man den Statthalter vergeblich zum Vorgehen gegen H. zu bewegen, da erfolgten in einer Volksversammlung in Athen so heftige Angriffe gegen H., daß dieser selbst sich entschloß, Klage gegen die Angreifer beim Praetor zu erheben (ἦγεν ἐπὶ τὴν ἡγεμονίαν 67, 23). Die Gegner aber eilten zum Kaiser Marcus (Verus war inzwischen 169 am Schlage gestorben), der sich in Sirmium befand (169/70 und 173/5; s. o. Bd. I S. 2297. 2299; beide Jahre sind denkbar), und H. mußte ihnen dahin folgen. Demostratos war das Haupt der Gegner. Sein Helfer war ein früherer Schüler des H. selbst, der Sophist (Iulius) Theodotus (Melitensis), ein Verwandter des Demostratos, der zwar nicht öffentlich gegen H. auftrat, aber durch Anfertigen der Reden τοῖς ἀμφὶ τὸν Δημόστρατον beistand (Phil. v. soph. II 2). Und die Rede des Demostratos, in der τὸ ἐμβριθὲς ἐκ προοιμίων ἐς τέλος διήκει τοῦ λόγου, muß sogar Philostrat höchlichst bewundern (ἐν θαυμασίοις δοκεῖ p. 71, 4). H., noch besonders erschreckt und bestürzt über den durch Blitzschlag erfolgten Tod der beiden Töchter seines Freigelassenen Alkimedon, die er wie seine Töchter liebte und auf der Reise in seiner Begleitung hatte, führte seine Anklage ungeschickt: er machte dem Kaiser Vorwürfe (wörtliches Zitat bei Phil. p. 68, 22 ταῦτά μοι ἡ Λουκίου ξενία, ὃν σύ μοι ἔπεμψας· ὅθεν δικάζεις, γυναικί με καὶ τριετεῖ παιδίῳ καταχαριζόμενος; Mutter und Kind sollten für die Athener gebeten haben), so daß der Praefect Bassaeus (o. Bd. III S. 103, Nr. 2) ihm mit dem Tode drohte, worauf H. mit dem stolzen Worte ὦ λῷστε, γέρων ὀλίγα φοβεῖται die Gerichtsstätte verließ. Marcus behielt seine unerschütterliche Ruhe, hörte voll tiefster Bewegung die weitere Verteidigung der beklagten Athener an; besonders wirkte die Verlesung des Protokolls jener Volksversammlung, in der gegen H. der Vorwurf erhoben wurde, die ἄρχοντες τῆς Ἑλλάδος bestochen zu haben (ὑποποιουμένου πολλῷ τῷ μέλιτι p. 69, 6). Und Marcus sprach nicht nur die beklagten Athener frei, sondern verurteilte die Freigelassenen des H. κολάσει χρησάμενος ὡς οἷόν τε ἐπιεικεῖ; nur jenem Alkimedon erließ er sie, der durch den Tod seiner beiden Töchter genug gestraft schien. Auf der Heimreise erkrankte H. in Orikon in Epirus, das infolgedessen seine Gunst erfuhr (p. 59, 32 ᾤκισε δὲ καὶ τὸ ἐν τῇ Ἠπείρῳ Ὠρικὸν ὑποδεδωκὸς ἤδη). Im Anschluß daran suchte er wohl die Thermopylenbäder auf, die auch von ihm reicher ausgestattet wurden (p. 59, 30). Die Gegner machten aus dem Aufenthalt in Orikon eine Verbannung. Philostrat widerlegt das besonders mit dem Hin-

weis darauf, daß bald eine Aussöhnung zwischen Marcus und H. zustande kam. H. hatte nach der Heimkehr in Kephisia und Marathon seine gewohnte Lehrtätigkeit wiederaufgenommen (p. 69, 28) ἐξηρτημένης αὐτοῦ τῆς πανταχόθεν νεότητος, οἳ κατ' ἔρωτα τῶν ἐκείνου λόγων ἐφοίτων Ἀθήναζε. Von dort schrieb er an den Kaiser, der gegen Avidius Bassus (175) gezogen war (ihm schrieb H. Ἡρώδης Κασσίῳ· ἐμάνης Phil. p. 70, 31), einen Brief οὐκ ἀπολογίαν ἔχουσαν, ἀλλ' ἔγκλημα (p. 69, 32): er fragte gesucht naiv, weshalb der Kaiser nicht mehr so oft wie früher an ihn schreibe. Und der unendlich gütige Marcus, der eben seine Gattin verloren hatte (176), antwortete seinem alten Lehrer, ihn anredend χαῖρέ μοι φίλε Ἡρώδη, mit der Bitte, ihm jenes notwendige Urteil nicht nachzutragen, und der Ankündigung, er wünsche durch H. in die eleusinischen Mysterien eingeweiht zu werden. Als dann der Aufstand glücklich niedergeschlagen war, erschien Kaiser Marcus, nach einem Besuche bei Aristeides in Smyrna, wirklich selbst in Athen (176): wie versprochen, ließ er sich unter Assistenz des H., des Keryken, in die Mysterien einweihen (der eigentliche μυήσας war Λ. Μέμμιος ἐπὶ βωμῷ Θορίκιος, Dittenberger Syll. I 411), hörte mit Bewunderung H.s Schüler Adrianos, der inzwischen bereits die kaiserliche rhetorische Professur erhalten hatte, an Stelle des Theodotos, den Marcus früher ohne H.s Zutun damit betraut hatte (Phil. p. 73, 31), und überschüttete ihn δωρεαῖς τε καὶ δώροις, die Philostrat im einzelnen aufzählt (93, 11), und als der Kaiser jetzt die Universität Athen mit vier neuen kaiserlichen Lehrstühlen für je einen Platoniker, Stoiker, Peripatetiker und Epikureer ausstattete, überließ er die Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten seinem alten Lehrer und Freunde H. (Phil. p. 73, 28. Hertzberg II 410. Wachsmuth Stadt Athen I 700). So hat noch einmal der volle Glanz kaiserlicher Freundschaft und Gnade auf H.s greisem Haupte geruht — die Gegnerschaft war verstummt. Bald darauf ist er 76jährig, συντακὴς γενόμενος, an der Schwindsucht gestorben (177 oder 178) in Marathon, seinem Geburtsorte (p. 73, 3). Dort wollte er auch begraben sein, so trug er seinen Freigelassenen auf: aber das ließen die Athener nicht zu. Hatten sie so oft im Leben ihn getadelt, jetzt war das alles vergessen: man fühlte, daß man seinen größten Wohltäter verloren hatte. Die Epheben, denen eine seiner letzten Stiftungen gegolten, trugen seine Leiche zur Stadt (ἁρπάσαντες sagt Phil. p. 73, 6). Jung und alt zog der Bahre entgegen, weinend und klagend ὅσα παῖδες χρηστοῦ πατρὸς χηρεύσαντες. Im panathenäischen Stadion, das er so kostbar geschmückt hatte, wurde er beigesetzt (die Lage des Grabes ist nicht genau zu bestimmen; Wachsmuth Stadt Athen I 240; Reste der Unterbauten auf einer Höhe östlich neben dem Stadion?). Das Grab trug die kurze Inschrift: Ἀττικοῦ Ἡρώδης Μαραθώνιος, οὗ τάδε πάντα, | κεῖται τῷδε τάφῳ πάντοθεν εὐδόκιμος (Phil. p. 73, 12). Sein Schüler Adrianos hielt ihm die Grabrede, die die Athener von neuem zu Tränen rührte (p. 91, 8).

H. ist wohl die interessanteste und bedeutendste Persönlichkeit der II. Sophistik. Wirklich Bedeutendes hat er geleistet als Bauherr. Mit schier unerschöpflichen Geldmitteln hat er an allen Orten, die er in seinem Leben berührte, sich als Gönner und Mäcen in großartiger Weise betätigt durch kostbare Schmuckanlagen, durch Restauration und Ausschmückung von Tempeln, durch Theaterbauten, durch Herstellung von Wasserleitungen größten Stils. Außer der Menge der schon genannten Werke sagt Philostrat noch von H. (p. 60, 3) ᾤκισε δὲ καὶ τὰς ἐν Εὐβοίᾳ καὶ Πελοποννήσῳ καὶ Βοιωτίᾳ πόλεις ἄλλο ἄλλην (IG IX 1 = IGS 732 ein Stein aus Korkyra von der Basis des Denkmals eines Epheben Nymphios, des Nymphios Sohn, den H. als τὸν υἱὸν τοῦ φίλου ehrt ψηφισαμένης τῆς βουλῆς Κορκυραίων. Einen Freund, einen geborenen Marathonier [CIA III 3] ehrte H. auf Beschluß der Stadt Athen durch ein Standbild φιλίας ἕνεκεν Φλ. Δωρόθεον στρατηγήσαντα καὶ ἀγωνοθετήσαντα τῶν μεγάλων Ἐλευσινίων [CIA III 663; vgl. III 61, 33]). Mit diesen Aufgaben, die er Architekten, Künstlern und Handwerkern in so überwältigender Fülle stellte, daß man die Hast, mit der gearbeitet werden mußte, um alle Aufträge zu erledigen, heute noch spürt, übertrifft H. die freigebigsten, wohltätigsten Privatleute, auch die Herrscher seiner Zeit wie vielleicht aller Zeiten. Was dieser υἱὸς Ἑλλάδος für viele, besonders die großen Kultstätten seines Vaterlandes in frommem, religiösem Eifer, der so ganz zur Stimmung der Zeit mit ihrer Sorge um das Heil der Seele paßte, getan hat (Maass Orpheus 1895, 35), davon legen die Trümmer noch heute lautes Zeugnis ab. So wird man Philostrat zustimmen, wenn er (p. 55, 24) H. rühmt, er habe am besten von allen Menschen den Reichtum gebraucht; und das sei keine leichte, vielmehr eine gar schwere Sache; durch H. sei der blinde Reichtum sehend geworden und habe gesehen auf Freunde, Städte und Völker; H. habe es als seinen Grundsatz ausgesprochen, dem Bedürftigen zu geben, damit er nicht mehr bedürftig sei, und dem nicht Bedürftigen, damit er nicht bedürftig werde; ungenützten Reichtum habe er toten Reichtum genannt, aufgespeicherte Schätze des Reichtums Gefängnisse. H. war der größte Wohltäter ganz Griechenlands, daß er aber trotzdem von den Athenern, die er nicht etwa weniger mit Wohltaten bedacht hat als andere, nie recht geliebt worden ist, hatte seinen guten Grund. Sie verglichen H. mit seinem Vater: der hatte den süßen Pöbel sich gewonnen durch Hekatomben und allgemeine Speisungen, hatte noch in seinem Testamente alle seine Athener reich beschenkt: ihm hat darum die Stadt Athen (CIA III 3. 665), ihm haben alle athenischen Phylen Standbilder errichtet εὐνοίας ἕνεκεν καὶ εὐεργεσίας τῆς εἰς τὴν πατρίδα (CIA III 669ff.) — H. haschte nicht nach solcher Popularität, er schmeichelte dem Demos nicht. Wohl gab auch er, aber er verlangte Anerkennung für das, was er tat, Ehrerbietung und Achtung für seine Leistungen und Erfolge: man sollte in ihm den ersten Mann der Stadt sehen und respektieren. Das machte ihn nicht bloß beim gemeinen Mann, auch bei den Gebildeten, vor allem auch bei den Kollegen unbeliebt. Dazu kam die ganze Art seines Wesens, das Schwankende, Impulsive, Nervöse in seinem ganzen Tun und Lassen: maßlos war er im Betätigen seiner Freude, gleich maß-

los in den Ausbrüchen seines Schmerzes, wenn Leid ihn traf; einmal hart und streng den Rechtsstandpunkt betonend, dann wieder schwach und nachgiebig den ihm nahestehenden Freigelassenen gegenüber; seine nächste Umgebnng bald in übertriebener Schwärmerei vergötternd, bald im Jähzorn an ihr Gewalttätigkeiten verübend; in rührender Liebe hängend an seinen Kindern, aber über den ungeratenen Sohn, der dem Ehrgeize des Vaters nicht genug tat, heftig klagend und scheltend, seine Frau über alles verehrend und vergötternd, dabei in unsinnigem Jähzorn der ungewollte Mörder seiner Frau. Wahrlich, kein abgeklärter Charakter war dieser H.; es mochte schwer sein, mit diesem unsympathischen Menschen zu verkehren, schwerer ihn zu lieben — und den Athenern, die ihn allzu genau kannten, hat letzteres nie gelingen wollen. Gern würden wir die Züge dieser seltsamen Persönlichkeit kennen lernen. Aber trotz der Menge der Standbilder, die man ihm gesetzt und die er wohl sich selbst gesetzt hat, keines davon ist erhalten. Die H.-Statue der Exedra ist nicht unzweifelhaft sicher bestimmt, und derjenigen, die man für sein Bild hält, fehlt der eingezapfte Kopf samt den angesetzten Armen (Olympia, Ergebnisse, Textband III 273). Zweifelhaft bleibt auch, ob eine in Probalinthos bei Marathon gefundene, jetzt im Louvre befindliche Büste den H. darstellt: ‚ein Mann etwa in den Fünfzigen, mit noch vollem, lockig in die Stirn fallendem Haar und etwas ungepflegtem, nicht sehr langem Bart, ziemlich steiler Stirn, zurücktretender Unterlippe und auffallend kurzem Kinn, mit intelligentem Ausdruck. Der Kopf rechts abwärts gerichtet auf Büste mit griechischer Gewandung (Unter- und Oberkleid), die Nase neu‘. Für H. spricht, daß die Büste zusammen mit solchen des Marcus und Verus gefunden wurde, und der Fundort Marathon (natürlich kann es kein Grab gewesen sein, nur ein Denkmal), und so meint Bernouilli (Gr. Ikonographie II 1901, 207): ‚ein mögliches Anrecht auf den H.-Namen wird man der Büste einstweilen nicht absprechen können‘.

Zwar hat H. gelegentlich dem Gefühl Ausdruck gegeben, daß alle seine λόγοι und ἔργα doch φθαρτά und χρόνῳ ἁλωτά seien (Phil. p. 60, 23), aber wie er der größte Bauherr seiner Zeit war, so war er auch der berühmteste und bekannteste σοφιστής seiner Zeit. Seinen zahlreichen Schülern war er der βασιλεὺς τῶν λόγων (Phil. p. 90, 28; vgl. Gell. XIX 12, 1), und im ganzen und großen haben seine Zeitgenossen ihn als solchen anerkannt wie die nachfolgenden Sophistengenerationen. Philostrats Biographie ist ein Enkomion auf diesen König der Sophisten und zugleich eine Apologie gegen all das, was man seitens der Gegner und Neider gegen H. vorgebracht hatte. Denn auch an Tadlern des Sophisten H. hat es natürlich nicht gefehlt. Er wußte es selbst (Phil. p. 60, 25) τοὺς λόγους ἡμῶν τοιχωρυχοῦσιν ἕτεροι ὁ μὲν τὸ μεμφόμενος, ὁ δὲ τό. Σιτευτὸν ῥήτορα nannten ihn οἱ ὀλίγωροί τε καὶ λεπτοί (p. 72, 17), und sie haben damit einen hervorstechenden Zug seines Wesens bezeichnet. Die ganze Sophistik schaute ja zurück auf die großen Zeiten der Vergangenheit. In romantischer Verklärung sah man das Entschwundene. Mit schönen Worten wenigstens hoffte man es den großen Männern der Vorzeit gleichzutun. Und gerade die Besten haben sich mit heißem Bemühen in die Werke der Vorzeit versenkt, in der Hoffnung, sie durch μίμησις zu erreichen. So war H. vor allem, wenn man so sagen will, ein gelehrter Mann, unermüdlich tätig, sein Wissen zu bereichern: εὐμαθέστατος δὲ ἀνθρώπων γενόμενος οὐδὲ τοῦ μοχθεῖν ἠμέλησεν, ἀλλὰ καὶ παρὰ πότον ἐσπούδαζε καὶ νύκτωρ ἐν τοῖς διαλείμμασι τῶν ὕπνων, drum eben schalt man ihn den gemästeten Redner. Und so ist es bemerkenswert, daß unter den Titeln seiner Werke, die Philostrat überliefert, neben den rein sophistischen solche stehen, die den Polyhistor kennzeichnen: ἐφημερίδες (Tagebücher) werden genannt, ἐγχειρίδια (Handbücher, vgl. Gell. praef. 7): Notizensammlungen, Kollektaneen seiner Lektüre mag man sich darunter denken (wie sie uns in Athenaios Deipnosophisten stilisiert vorliegen), endlich καίρια, wobei vielleicht nicht sowohl an Blumenlesen zu denken ist (es sind nicht κηρία wie Gellius praef. 6 solche Blütenlesen benennt) als an Extemporalia, nachgeschriebene Improvisationen (Schmid Berl. philol. Wochenschr. 1904, 1552). Und von all diesen Werken sagt Philostrat (p. 72, 24): sie boten τὴν ἀρχαίαν πολυμάθειαν ἐν βραχεῖ ἀπηνθισμένα. Eine ausgebreitete Lektüre, zu der er durch den philosophisch-grammatischen Unterricht seiner Lehrer Munatius und Theagenes angeleitet war, bildete also die Grundlage seiner Redekunst. Eine große Bibliothek war dabei ein selbstverständliches Erfordernis (vgl. Athen. I 4 p. 3 A über Larensios: καὶ βιβλίων κτῆσις αὐτῷ ἀρχαίων Ἑλληνικῶν τοσαύτη ὡς ὑπερβάλλειν πάντας τοὺς ἐπὶ συναγωγῇ τεθαυμασμένους); Favorin, der Polyhistor, schenkte H. testamentarisch seine Bibliothek (Phil. p. 10, 6). Auch die Philosophie war ihm durch seinen Lehrer, den Platoniker Taurus, vertraut, wenn er sich auch gegen Stoa und Kynismus ablehnend verhielt. Wir finden Philosophen wie Sextus (Phil. p. 66, 3), Lucius, des Musonius Schüler (Phil. p. 64, 20), und Demonax (Lukian. Dem. 24. 25) in seinem Verkehre. Philologie und Philosophie stehen bei H. in engster Verbindung mit der Rhetorik, bilden deren Grundlage. Von den Reden abgesehen bildete einen Hauptteil seines literarischen Nachlasses seine Korrespondenz: ἐπιστολαὶ πλεῖσται Ἡρώδου sagt Philostrat p. 72, 23, und was Philostrat daraus gelegentlich zitiert (auch die Briefe der Adressaten lagen mit publiziert vor, wie die des Marcus p. 70, 10 u. a.; man mag sie sich wie Frontos Briefe nach den Adressaten geordnet denken), ist schon oben angeführt. Kap. 7 aber der Biographie Philostrats ist noch besonders hervorzuheben, als Auszug eines Briefes des H. an einen gewissen Iulianus (ἐν μιᾷ τῶν πρὸς Ἰουλιανὸν ἐπιστολῶν), offenbar denselben Mann, der in Frontos Briefen mehrfach als Freund des Marcus und Fronto vorkommt (ad M. Caes. IV 1 p. 59. IV 2 p. 60; ad amic. I 17 und 18 *Cl. Iuliano*). Diesem erzählt H. in seinem Briefe eine reizende Geschichte, so ganz passend zur romantisch-sehnsüchtigen Stimmung der Zeit, die für ein einfaches naturgemäßes Landleben schwärmt. H. will mit einem Naturburschen (ὃν ἐκάλουν οἱ πολλοὶ Ἡρώδου Ἡρακλέα sagt Philostrat), zusammengetroffen sein, der, einem Kelten ähnlich, acht Fuß groß, täglich wilde Tiere (die es zwar in Attika gar nicht mehr gab), bezwingt, sich nur von Milch nährt, die das attische Landvolk ihm bereitwillig liefert, der durch diesen Verkehr mit den attischen Bauern das feinste Attisch gelernt hat, der über Kulturerrungenschaften wie die pythischen Spiele mit ihren dramatischen und gymnischen Wettkämpfen (er hat sie sich von einem Parnaßfelsen mal aus der Ferne angesehen) spottet; H. lädt ihn zu Gast, aber entrüstet geht der Naturmensch davon, da er dem großen Milcheimer es sofort anriecht, daß er von Weiberhand gemolken, was er ausdrücklich als geschworener Weiberfeind sich verbeten hatte; und da sich das als richtig herausstellt, erkennt H. ὡς δαιμονία φύσις εἴη περὶ τὸν ἄνδρα, diesen Ἀγαθίων, wie das Volk ihn nennt, des Heros Marathon leiblichen Sohn. Diesen humorvollen Schwank vom Herakles-Agathion hat H. frei erfunden nach dem Urbilde, das die Erzählungen über Sostratos boten, von dem bereits Plutarch quaest. symp. IV 1, 1 als einem Verstorbenen spricht (ὅν φασι μήτε ποτῷ χρησάμενον ἄλλῳ μήτ' ἐδέσματι πλὴν γάλακτος διαβιῶσαι πάντα τὸν βίον) und den der Verfasser des Δημώνακτος βίος, doch wohl Lukian (Funk Philol. Suppl. X 559ff.; über Sostratos 639. Die Einwendungen Sinkos Eos XIV 1908, 135f. sind nicht stichhaltig), in einer besonderen Schrift behandelt haben will, den kraftstrotzenden Heraklesmenschen dem in Demonax verkörperten Sokrates-Diogenesideal gegenüberstellend: dabei ist die Behauptung Lukians (Dem. 1), er habe den Sostratos-Herakles selbst gekannt, ebenso Fiktion wie die des H. bez. seines Agathion (Reitzenstein Hellenistische Wundererzählungen, 1906, 70. Abzulehnen de Jong Sertum Nabericum 1908, 185, der Iulianbrief des H. sei nur eine Fiktion des Philostrat, weil die Inhaltsangabe Philostratischen Stil zeige. Münscher Bursians Jahresb. CXLIX 119). Ein Urteil über H. als Stilisten in seinen Briefen finden wir in dem Briefe des jüngeren Lemniers Philostratos über den ἐπιστολικὸς χαρακτὴρ τοῦ λόγου, gerichtet an den Sophisten Aspasios (Münscher Philol. Suppl. X 1907, 510), II p. 257f. Kayser. Da figuriert H. unter den Musterepistolographen neben Apollonios von Tyana und Dion den Philosophen, Brutus dem στρατηγός, Marcus dem Kaiser, als Vertreter der Sophisten, doch wird das Lob ῥητόρων ἄριστα . . . ἐπέστελλεν eingeschränkt durch den Zusatz ὑπεραττικίζων δὲ καὶ ὑπερλαλῶν ἐκπίπτει πολλαχοῦ τοῦ πρέποντος ἐπιστολῇ χαρακτῆρος.

Einseitiger, übertriebener Attizismus wird hier H. in seinen Briefen vorgeworfen. Attizismus ist in der Tat das letzte, höchste Ziel, das H. in seiner Redekunst angestrebt hat. Dazu sollte das Studium der Alten, das er selbst betrieb und von andern verlangte, dienen, daß man völlig in der Sprache einer mehr als ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Zeit, der der großen attischen Prosaliteratur, reden lernte. Mit dieser Forderung, kein Wort zu gebrauchen, das nicht bei einem Attiker belegt ist (als dem Philagros ein ἔκφυλον ῥῆμα entschlüpft ist, fragt der H.-Schüler Amphikles ihn recht naseweis παρὰ τίνι τῶν ἐλλογίμων τοῦτο εἴρηται; aber Philagros entgegnet stolz παρὰ Φιλάγρῳ, Phil. p. 84, 11), setzt sich H. in Gegensatz zu der Mehrzahl der sonstigen Sophisten seiner und der voranliegenden Zeit, die sich zumeist noch nicht so ängstlich an den Attizismus klammerten, die moderne, blühende, besonders von den Kleinasiaten gepflegte Redeweise bevorzugten. Das Emporblühen der ἐκλογαὶ ὀνομάτων, der attizistischen Lexika in den letzten Jahrzehnten des 2. Jhdts., beweist, welchen durchschlagenden Erfolg H. mit seiner neuen Lehre hatte (Schmid Attizismus I 204ff.). Doch wenn auch ἀττικίζειν das letzte Ziel, so verschmähte es H. keineswegs, gelegentlich im Stile eben dieser anderen, eines Polemon mit seinem ῥοῖζος, zu reden. Den Alexander Peloplaton überbietet er mit einer Leistung in seinem asianischen Stile (Phil. p. 80, 4). Mit seinem εἶθε γὰρ ὡς ὁ Φρύξ in Olympia bekennt er, es einem Asianer wie Polemon gleichtun zu können, noch nicht aber einem der großen Attiker wie Demosthenes. Diese seine Vielseitigkeit ist besonders bestaunt worden: Ailianos, des H.-Schülers Pausanias ἀκροατής, bewunderte ihn ὡς ποικιλώτατον ῥητόρων (Phil. p. 123, 31). Und auch Philostrat erklärt: ἄλλος μὲν οὖν ἄλλο ἀγαθὸς καὶ ἄλλος ἐν ἄλλῳ βελτίων ἑτέρου, ὁ μὲν γὰρ σχεδιάσαι θαυμάσιος, ὁ δὲ ἐκπονῆσαι λόγον, ὁ δὲ (H.) τὰ ξύμπαντα ἄριστα τῶν σοφιστῶν διέθετο καὶ τὸ παθητικὸν οὐκ ἐκ τραγῳδίας μόνον, ἀλλὰ κἀκ τῶν ἀνθρωπίνων συνελέξατο (p. 72, 18). Der letzte Satz beweist, daß H., wo nötig, auch das gewaltige Pathos zeigte, das er der Tragödie und dem Menschenleben selbst abgelauscht. Davon spricht Philostrat nicht in der allgemeinen Charakteristik von H.s Stil, mit der er doch wohl ein Bild von der Hauptmasse seiner Reden bezüglich ihres Stils zu geben versucht. Da heißt es (p. 71, 30): die ἁρμονία (= σύνθεσις) war hinreichend vorsichtig, die δεινότης mehr sanft einnehmend (ὑφέρπουσα) als gewaltig eindringend (ἐγκειμένη), der volle Ton (κρότος) war verbunden mit Schlichtheit (ἀφέλεια), sein Wohllaut (ἠχώ) κριτιάζουσα, reich wie bei keinem andern die Erfindung der Gedanken (ἔννοιαι οἷαι μὴ ἑτέρῳ ἐνθυμηθῆναι), die scherzende Anmut (κωμικὴ εὐγλωττία) nicht gesucht (οὐκ ἐπέσακτος), sondern aus dem Gegenstand sich ergebend; lieblich war seine Rede (ἡδύς), mit vielen Figuren schön und abwechslungsreich geschmückt (πολυσχήματος καὶ εὐσχήμων καὶ σοφῶς ἐξαλλάττων), nichts Heftiges darin, alles sanft und gesetzt (τὸ πνεῦμά τε οὐ σφοδρόν, ἀλλὰ λεῖον καὶ καθεστηκός), kurz die ganze ἰδέα τοῦ λόγου wie Goldsand aus dem Silberstrom hervorschimmernd (χρυσοῦ ψῆγμα ποταμῷ ἀργυροδίνῃ ὑπαυγάζον). Von alledem ist wohl das Wichtigste und eigentlich Charakteristische: keine gewaltige demosthenische δεινότης war zumeist bei H. zu finden, sondern schlichtere, einfachere Töne: κριτιάζουσα ἠχώ. Nicht sowohl die großen Redner des 4. Jhdts. waren seine liebsten Muster, sondern die noch einfacheren, schlichteren des ausgehenden 5. Jhdts.; nicht bloß Attizismus, Archaismus war sein Ziel, den er sogar auf seinen Inschriften gelegentlich betätigt (s. o. S. 938, 20. Fülles 30); drum sagt Philostrat des weiteren (p. 72, 7) προσέκειτο μὲν γὰρ πᾶσι τοῖς παλαιοῖς, τῷ δὲ Κριτίᾳ καὶ προσετετήκει καὶ παρήγαγεν αὐτὸν ἐς ἤθη Ἑλλήνων τέως ἀμελούμενον καὶ περιορώμενον. Von den beiden Charakteristiken des Stils des Kritias, die wir haben,

betont die des Hermogenes *π. ἰδ.* p. 415, er sei *σαφὴς ἅμα τῷ μεγέθει καὶ εὐκρινής*, die des Philostratos selbst (vit. soph. I 16, 4) liefert mehr Züge, die zu der Stilcharakteristik des H. passen: die Fülle der *γνῶμαι* wird betont, er liebte es *παραδόξως μὲν ἐνθυμηθῆναι, παραδόξως δ' ἀπαγγεῖλαι*, Kürze des Ausdrucks, das Asyndeton waren für ihn charakteristisch, im Attizismus war er nicht allzu ängstlich (*ἀττικίζοντα οὐκ ἀκρατῶς οὐδὲ ἐκφύλως*), seine Erhabenheit (*σεμνολογία*) nicht dithyrambisch, nicht mit poetischen Wörtern geschmückt, sondern *ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένη*, vom *πνεῦμα* seiner Rede heißt es, ganz ähnlich wie bei H., *ἐλλιπέστερον μέν, ἡδὺ δὲ καὶ λεῖον, ὥσπερ τοῦ Ζεφύρου ἡ αὔρα*. Sein Urteil über H.s Stil mit Proben zu belegen, hat Philostrat nicht für nötig gehalten. Und was wir gelegentlich über H.s Beredsamkeit bei ihm hören, ist nicht viel. Seine Rede vor Gericht gegen die Freigelassenen seines Vaters wird kurz charakterisiert (p. 58, 12 *ἡ κατηγορία, ἣν πεποίηται σφῶν πᾶν κέντρον ἡρμένος τῆς ἑαυτοῦ γλώττης*). Von den Reden vor Behörden und Kaisern, die H. gehalten haben muß, die uns wegen ihres Inhalts, durch ihr Eingreifen in den Gang der Staatsverwaltung höchlichst interessieren würden, hören wir nichts (nur das *λόγον ἐκπεσεῖν* des jungen H. vor Hadrian wird hervorgehoben p. 72, 25). Die Blüte der Redekunst sahen zünftige Sophisten wie Philostrat in den Deklamationen: im Schriftenverzeichnis (p. 72, 23) nennt er denn auch *διαλέξεις*, jene oft als *προλαλιαί* gebrauchten Vorträge halb philosophischen, halb persönlichen Inhalts (zum Begriff der *διάλεξις* Dürr Philol. Suppl. VIII 5. Stock De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, 2), die noch höher bewerteten *μελέται*, die Behandlung von Suasorien und Kontroversien, übergeht er. Nur zwei Themen dieser Art, die H. behandelt hat, lernen wir aus Philostrat kennen: einmal *τὸν περὶ τῶν τροπαίων ἀγῶνα* (Antrag auf Beseitigung der Siegeszeichen des Peloponnesischen Krieges, Phil. p. 49, 21 und 1), welchen Stoff H. von Polemon hatte behandeln hören und seinerseits in Polemons asianischer Manier durchführte, und die auch von H. in asianischer Art (um Alexander zu übertreffen) behandelte *ὑπόθεσις· οἱ ἐν Σικελίᾳ τρωθέντες ... αἰτοῦντες τοὺς ἀπανισταμένους ἐκεῖθεν Ἀθηναίους τὸ ὑπ' αὐτῶν ἀποθνήσκειν*; davon teilt Philostrat einen Satz mit, den H. unter Tränen sprach: *ναὶ Νικία, ναὶ πάτερ, οὕτως Ἀθήνας ἴδοις* (p. 80, 10): mit solchen Stoffen feierte H. seine größten Triumphe, teils durch wohl vorbereitete Deklamationen (*ἐκπονῆσαι λόγον*), teils in Improvisationen (*σχεδιάσαι*), eine Kunst, die er von seinem Lehrer Skopelianos erlernt hatte (p. 34, 11) und die Aristokles so entzückte, daß er von der Philosophie zur Rhetorik überging (p. 74, 12). Und nichts ist bezeichnender für die beherrschende Stellung dieser II. Sophistik, die zum guten Teil H. selbst, der Freund und Verwandte dreier Kaiser, ihr geschaffen hat, als daß selbst ein Marc Aurel solche Deklamationen anzuhören nicht verschmähte.

Erhalten ist nur eine Deklamation des H. am Ende des Codex der kleinen Redner, im Burneianus (oder Crippsianus) 95 = A des Britischen Museums (166 b—170 a), saec. XIII; daraus sind Hss. des XV. saec. (Laur. IV 11 = B, Marcian. append. VIII 6 = L, Vratislav. gymnas. Magdalen. 1069 = Z, Burn. 96 = M) lediglich Abschriften. Erster Druck in der Ausgabe der attischen Redner von Aldus Manutius, Venedig 1513, vol. II am Ende f. 160—163. Textverbesserungen im Anhang der lateinischen Übersetzung des Aristeides von Guil. Canterus tom. IV, Basel 1566, p. 577—646. H. Stephanus Oratorum veterum orationes 1575, II p. 174–178. Nachdruck von Canter und Stephanus ist die Ausg. von Janus Gruterus Orationes politicae usw., Hanau 1619 p. 219—234. Reiske Oratores Gr. VIII, Leipzig 1773, p. 32—51, Supplemente p. 191f., mit vielen kühnen Besserungsvorschlägen. Raph. Fiorillo H. Attici quae supersunt, Leipzig 1801, zweifelte an der Echtheit praef. p. VI—VII, p. 12; Abdruck p. 182–201 nach Canters lateinischer Übersetzung und Reiske. Bekker Orr. Att., Oxonii 1823, IV 16—25 (mit Paragraphenzählung); Berolini 1824, V 658–663, benutzte Kollationen der geringeren Hss. Dobson Orr. Att. IV, London 1828, 553ff., darin p. XX—XXI Adversaria Dobrees. Müller Orr. Att., Paris (Didot) II 1848, 189—193. H. Hass De H. Attici oratione *περὶ πολιτείας*, Diss. Kiel (gedr. Leipzig) 1880. Drerup [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*, ein politisches Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altert. II 1), Paderborn 1908. E. Meyer Theopomps Hellenika, Halle 1909 (S. 199 die Rede an die Larisäer und die Verfassung Thessaliens). — Die Melete trägt den Titel *περὶ πολιτείας* (der wohl sicher nicht vom Verfasser stammt): ein Larisäer spricht zum larisäischen Volke; Anlaß bietet ein Angebot der Spartaner an die Larisäer, sich dem hellenischen Bunde anzuschließen und mit gegen Archelaos von Makedonien (regierte von 413—399, dadurch die Zeit, in die die Rede gehören soll, umgrenzt) zu Felde zu ziehen. Dieser hat in blutigen Kämpfen eine extreme Oligarchie in Larisa errichtet (insofern ist die Volksversammlung, in der die Rede gehalten sein will, eine ungeschickte Fiktion). In einem Prooemion (§ 1—4) begründet der Sprecher zunächst sein Auftreten: er sei zwar jung, aber in Kriegsgefahren gebührt gerade der Jugend das Wort. Die Lage der Stadt sei dank der *τύχη* günstig gegenüber den Feinden. Dann das zweiteilige Thema: er will zeigen, es ist *ἀγαθόν* (im Sinne von *συμφέρον* gesagt), dem Angebote zu folgen, und es ist *ἀναγκαῖον*. Ohne *διήγησις* (vgl. Aristot. rhet. III 16 p. 1417 b 12) werden nun die beiden Teile erörtert (das *ἀγαθόν* 5—18, das *ἀναγκαῖον* 19—24). Dann folgt eine Widerlegung gegenteiliger Ansichten (25—33), entsprechend der *refutatio* (*τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον*) der Gerichtsreden. Endlich der Epilog, die vorgebrachten Gründe resümierend (*ἀνακεφαλαίωσις*) mit der Aufforderung, nicht gegenteiligen Vorschlägen zu folgen, seinem entsprechend die *συμμαχία* anzunehmen (Disposition besprochen bei Drerup 68). So unklar vieles in der Rede bleibt (Volkmann Rhetorik 1885, 120 sprach mit Recht von einem ‚matten, unbestimmten Halbdunkel der Behandlungsweise', das dadurch mit hervorgerufen wird, daß der Redner von der Verfassungsänderung — Abschaffen der bestehenden Oligarchie —, die notwendig ist, ehe von einem Zuge gegen Archelaos die Rede sein kann, keineswegs gerade herausspricht, sie nur für den Zuhörer verständlich durchblicken läßt), so ist doch merkwürdig, wie viel der Verfasser von den uns sonst so wenig bekannten Verhältnissen Thessaliens weiß. Der Stoff, der Eingriff des Archelaos in die inneren Verhältnisse Thessaliens, ist so abgelegen, namentlich für einen Mann des 2. Jhdts. n. Chr., daß, wie Köhler (Makedonien unter König Archelaos, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, II 489) bemerkte, ‚diese Schilderungen auf eine Vorlage schließen lassen, welche der Zeit des Archelaos nicht fern gestanden hat'. Und diese Vorlage war höchstwahrscheinlich Thrasymachos, des Chalkedoniers, Rede *ὑπὲρ Λαρισαίων*. Von dieser haben wir freilich auch nur bei Clem. Alex. strom. VI 2, 16 p. 746 P., p. 265 S. ein Sätzchen (*Ἀρχελάῳ δουλεύσομεν Ἕλληνες ὄντες βαρβάρῳ*, die Umformung eines Verses des Euripideischen Telephos, frg. 719 Nauck²), und die Situation der Thrasymachosrede ist aus den kurzen Worten des Zitates auch nicht klar zu erkennen; das *ὑπὲρ* zeigt aber wohl, daß die Rede sich nicht an die Larisäer selbst richtete, sondern in ihrem Interesse an andere sich wandte, um Hilfe gegen Archelaos (sei es, daß er erst Larisa bedroht, sei es, daß er es schon besetzt hat und man sein Joch abschütteln will) zu gewinnen, wie Sauppe Or. Att. II 162 vermutete, vielleicht bei den Athenern oder auch (wofür die in der H.-Deklamation vorausgesetzte Situation sprechen kann) bei den Lakedaimoniern. Was nun an positiven Angaben in der H.-Deklamation steckt, das hat er wahrscheinlich aus Thrasymachos entnommen (nur ist es ihm § 19—20 passiert, daß er bezüglich des Durchzuges des Brasidas nach Thrakien im J. 424 Perdikkas II. mit Archelaos verwechselt); nur in anderer Situation läßt er seinen Sprecher auftreten: vor dem larisäischen Volke selbst. Auch in dieser Deklamation sehen wir also H. in den Bahnen des Archaismus wandeln: wie den Inhalt mag das Thrasymachosvorbild auch die Form beeinflußt haben. Drum stimmen nicht alle Charakteristika des Kritiasstils, die Philostrat angibt, zu dieser Deklamation, aber das Wesentliche, das Fehlen des großen demosthenischen Pathos beobachten wir auch hier. Den Stil der Rede hat Rohde (Rh. Mus. XLI 1886, 185, 1) am feinsten charakterisiert: ‚hier ist der Ton im ganzen ein gedämpfter, die Affekte brechen selten und nicht stark hervor, die *ἐκλογὴ ὀνομάτων* ist eine schlichte (wiewohl nicht immer korrekte), der Schmuck in Figuren verhältnismäßig sparsam und nirgends sinnlos. Der Redner bleibt fast ängstlich bei der Sache, die er in feiner und natürlicher (etwas zu trocken schematisierter) Argumentation verficht; er will offenbar knapp und pointiert reden und wird darüber bisweilen schwer verständlich'. Die Versuche, die Autorschaft des H. für die Deklamation *περὶ πολιτείας* zu bestreiten, sind als gescheitert zu betrachten. Beloch Gr. Gesch. II 1897, 132, 2 erklärte einen in Thessalien lebenden Sophisten oder sophistisch gebildeten Thessaler aus der Wende des 5.—4. Jhdts. für den Verfasser. Ihm stimmten zu E. Meyer Gesch. d. Alt. V 1902, 56. Pöhlmann Grundriß der griech. Gesch.³ 1906, 169, 4, die die Rede auf 401 oder 400 datierten. Costanzi De or. *π. π.* quae H. Attici nomine circumfertur, Studi ital. di filol. class. VII 1899, 137 datierte sie auf 410/9, Drerup a. a. O. auf 404. E. Meyer in Theopomps Hell. auf 399. W. Nestle N. Jahrb. XI 1903, 191 hielt die erhaltene Deklamation gar für Thrasymachos' Larisaeerrede selbst. Alle behaupten, daß der Verfasser eine ganz bestimmte Situation ins Auge gefaßt habe: die Uneinigkeit in der Bestimmung dieser Situation beweist aber, daß der Verfasser in Wahrheit keine bestimmte historische Situation im Auge hat, nur im allgemeinen auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse Thessaliens nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges und einiger positiven Tatsachen (die er Thrasymachos entnahm) seine Deklamation verfaßt hat. Für die Echtheit traten ein W. Schmid (wie früher in seinem Atticismus I 1887, 192ff.) Rh. Mus. LIX 1904, 512; Berl. philol. Wochenschr. 1909, 385. Schneider Wochenschr. f. klass. Philol. 1908, 969. Münscher DLZ 1909, 1437; Bursians Jahresb. CXLIX 38. Selbst was Schmid noch zugegeben hatte, man könne nichts in der Deklamation entdecken, was gegen Abfassung um die Wende des 5. zum 4. Jhdt. spräche, muß man bei ruhiger Prüfung der von Drerup S. 36ff. vorgelegten Untersuchung der Sprache, die nicht wenige Worte und Wortverbindungen enthält, die nur aus der späteren Gräzität zu belegen sind, bestreiten. Dasselbe Resultat ergibt eine Prüfung der Klauseln; s. Heibges De clausulis Charitoneis, Münster 1911, 97. [Münscher.]

14ff.) Herodes, Könige von Judaea, s. am Schlusse des Bandes.

Herodianus. 1) Septimius Herodianus, s. Herennianus.

2) *Ἡρωδιανός*, ging als Unterfeldherr der Infanterie im J. 535 mit Belisar nach Italien und kehrte auch im J. 540 mit ihm zurück. 542 wurde er unter Maximinus wieder hinausgesandt und wird diesmal von Prokop als Befehlshaber der Thraker bezeichnet. 545 ist er es, der Spoleto an Totila übergibt, eine Handlungsweise, die ihm von Belisar als Verrat ausgelegt wurde. Vielleicht erst infolge davon ist er tatsächlich zu den Goten übergetreten, so daß er in dem eroberten Rom an Totilas Seite erscheint. Im J. 552 kommandierte er in Cumae neben Aligern, dem Bruder des Teia. Was aus ihm nach der Übergabe der Stadt wurde, ist nicht bekannt (Procop. bell. Goth. I 5—IV 34). [Benjamin.]

3) *Ἡρωδιανός*, Historiker, lebte etwa 240 n. Chr. zur Zeit Gordians III., war syrischer Abkunft und stammte wahrscheinlich aus Antiochia, über das er sich genau unterrichtet zeigt und dessen politische Stellungnahme und Schicksale er mit Vorliebe auseinandersetzt. Über seine Familie ist nichts bekannt (die Vermutung Borghesis, er sei identisch mit dem Dessau 2938 genannten Legaten der Provinz Sizilien und Patron von Panormus, ist lange aufgegeben), ebensowenig haben wir eingehendere Kenntnis über seine Lebensstellung und Schicksale. Wahrscheinlich hat er nur untergeordnete Tätigkeit im Staate ausgeübt, worauf auch seine eigne Bemerkung I 2, 5 schließen läßt: *ἐν βασιλικαῖς ἢ δημοσίαις ὑπηρεσίαις γενόμενος*, und ansprechend ist die Vermutung von v. Domaszewski Archiv f. Relwsch. XI 237, 1, er sei

kaiserlicher Freigelassener gewesen. Im Jahr 192 war er in Rom, wenn wir seinen Worten I 15, 5 *τότε γοῦν εἴδομεν, ὅσα ἐν γραφαῖς ἐθαυμάζομεν* glauben dürfen, und ebenso bei der Feier der Säkularspiele im J. 203 unter Septimius Severus III 8, 10: *εἴδομεν δὲ ἐπ' αὐτοῦ καὶ θέας τινῶν παντοδαπῶν θεαμάτων ἐν πᾶσι θεάτροις ὁμοῦ, ἱερουργίας καὶ παννυχίδας, ἐπιτελεσθείσας ἐς μυστηρίων ζῆλον· αἰωνίους δὲ αὐτὰς ἐκάλουν οἱ τότε, ἀκούοντες τριῶν γενεῶν διαδραμουσῶν ἐπιτελεῖσθαι.*

Das Werk H.s führt in den Handschriften den Titel: *Ἡρωδιανοῦ τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορία* und umfaßt die Geschichte Roms vom Tode Marc Aurels bis zu der Alleinregierung Gordians III., 180—238 n. Chr., somit genau genommen eine Zeit von 59 Jahren, während er selbst I 1, 5 von 60 und II 15, 7 von 70 (wenn wir den Handschriften folgen dürfen) spricht. Der Inhalt verteilt sich auf 8 Bücher, von denen jedes dem biographischen Charakter der Geschichtschreibung jener Zeit entsprechend, soweit es dem Verfasser angängig erschien, ein in sich abgeschlossenes Lebensbild bietet. So enthält 1. Commodus, 2. Pertinax und Iulian, 3. Septimius Severus, 4. Antoninus Caracalla, 5. Macrinus und Elagabal, 6. Alexander Severus, 7. Maximinus und die beiden Gordiane, 8. Maximus und Balbinus.

Als Abfassungszeit wird man etwa das Jahr 240 annehmen müssen; dafür zeugt auch der Umstand, daß die letzten Bücher mehr als die früheren den Charakter eignen Erlebens tragen.

Über Zweck und Art seines Werkes äußert sich H. an verschiedenen Stellen in anerkennenswerter Weise, allerdings bleibt, wie wir das so häufig finden, die Ausführung hinter der Versprechung weit zurück. In der Einleitung erklärt er I 1, 3, daß er im Gegensatz zu denjenigen Geschichtschreibern, die unter Mißachtung der Wahrheit nur auf die äußeren Mittel der Darstellung bedacht aus Liebedienerei oder Haß geschrieben haben, bemüht sein will, eine nicht etwa ungeprüfte und unbezeugte, sondern dem frischen Gedächtnis der Leser zur Beurteilung dargebotene Aufzeichnung zu bieten, von der er hofft, daß sie auch späteren Geschlechtern erwünscht sein werde als die Geschichte vieler großer Ereignisse, die sich in kurzer Zeit abgespielt haben. Er wird genau nach der Zeitenfolge über die einzelnen Ereignisse berichten (*κατὰ χρόνον καὶ δυναστείας* I 1, 6), aber von den vielen Einzelheiten, die manche Schriftsteller genötigt haben, sich mit der Lebensbeschreibung eines Kaisers zu begnügen, einen Zeitraum von 70 Jahren vorführen und zwar nach eigner Kenntnis und ohne alle Parteinahme II 15, 7 *οὐδὲν οὔτε πρὸς χάριν ἐς ὕψος ἐξαίρων, ὥσπερ ἐποίησαν οἱ κατ' ἐκεῖνον γράψαντες, οὔτε παραλείπων, εἴ τι λόγου καὶ μνήμης ἄξιον* (vgl. III 7, 3).

Für die Darstellung ist das rhetorische Rüstzeug jener Tage völlig in Anspruch genommen. Sprache und Stil sind überaus rhetorisch schwulstig und weitschweifig, dabei fehlen nicht Entlehnungen Thukydideischen und Aristotelischen Ausdrucks (beachte die Schilderung eines Straßenkampfes Thuk. II 4 und Her. I 12 wie der Tyrannenweise gegenüber überragenden Bürgern Aristot. pol. V 11, 1313 a 40 und Her. I 8, 9) und häufige Wiederholungen der eignen Ausdrücke, ja, was ernster ist, sogar der Motive. Bei Schilderungen von verschiedenen Personen und Ereignissen finden wir die gleichen Eigenschaften, denselben Verlauf berichtet, man vgl. die Charakteristik des Commodus I 7 mit derjenigen des Bassianus V 3, die Beschuldigungen gegen die Frauen der Ermordeten, sie hätten mit den Mördern in unerlaubtem Verkehr gestanden, die Wiederholungen bei der festlichen Einholung der neuen Kaiser, schließlich die wörtlichen, fast formelhaften Übereinstimmungen in den Prooemien und Schlüssen der Bücher. Daß die Schilderung der Ermordung des Commodus Her. I 16, 4. 17, 5. 17, 3 ihr Gegenstück hat bei Cassius Dio LXVII 15, 3, wo der Tod des Domitian erzählt wird, dafür macht man jetzt wohl mit Recht den Epitomator Dios verantwortlich (Baaz De Herodiani fontibus et auctoritate Diss. Berl. 1909, 59). Zur Belebung der geschichtlichen Darstellung dienen auch H. Reden hervorragender Männer in bedeutsamen Augenblicken wie auch die direkte Anführung des gesprochenen Wortes (das erste Buch enthält die meisten, das sechste gar keine). Sie sind meistens ziemlich farblos gehalten und nur noch mehr als der übrige Text mit Sentenzen und Vergleichen bedacht. Ausnahmen von dem Schema bilden die Bemerkungen des Commodus I 5, 5, daß er im Purpur geboren, diejenigen der Verführer desselben Herrschers I 6, daß er nicht weiter gefrorenes und gegrabenes Wasser trinken möge (doch wird dieser Gedanke auch von Septimius Severus II 10, 5 in anderem Sinne verwertet und findet sich in einer geographischen Schilderung VI 7, 7), ferner die Warnung des Kynikers an Commodus I 9, 4 und die Ansprache Plautians an seinen Günstling Saturnin III 11, 5., die aber ihr Gegenstück findet in der Aufforderung der Verschwörer an Gordian (VII 5, 5), den Purpur zu nehmen. Ein hübscher Gedanke H.s ist es, daß er den ungebildeten Thraker Maximin eine von seinen Anhängern verfaßte Rede in der Heeresversammlung vorlesen läßt.

Damit auch das gelehrte Beiwerk nicht fehle, wird uns reichlich archäologische Gelehrsamkeit geboten über die Magna Mater von Pessinunt, das Palladium, die Saturnalien, lauter Ausführungen, die, wie Baaz a. O. 8 überzeugend nachgewiesen hat, in letzter Linie auf ein archäologisches Lexikon, etwa dasjenige des Verrius Flaccus, zurückgehen.

Während aber der Verfasser für den rhetorischen Schmuck alle ihm zu Gebote stehenden Mittel angewandt hat, genügt er den an einen Geschichtschreiber zu stellenden Anforderungen auf dem Gebiete der Chronologie und Geographie in keiner Hinsicht, wie denn alle seine Angaben allgemein und ungenau gehalten sind. Lediglich die Regierungsdauer der Kaiser gibt er dem biographischen Zuge seiner Zeit folgend an, sonst heißt es *ὀλίγου μὲν οὖν τινος χρόνου* I 6, 1, *χρόνου μὲν οὖν τινος ὀλίγων ἐτῶν* I 8, 1, das stimmt wenig zu der Verheißung I 1 6: *κατὰ χρόνους καὶ δυναστείας διηγήσομαι.* Nicht

weniger ungenau, ja fehlerhaft sind mehrfach die geographischen Angaben, wenn wir I 7, 2 finden: *τὰς ἐν μέσῳ πόλεις* und VI 7, 6 *ἐν Ῥήνου ὄχθαις*, wenn III 9, 3 an Stelle von Arabia Skenitis Felix gesetzt ist und uns noch in seinem Reichtum an Wohlgerüchen geschildert wird. Es kann uns nicht wundernehmen, wenn solchen Fehlern auch geschichtliche Irrtümer entsprechen: H. läßt III 4, 3 Dareios bei Issus gefangen nehmen, und seine Geschichtschreibung ist nicht ohne Lücken (Kreutzer De Herodiano rerum romanarum scriptore, Berl. Diss. 1881, 18, 3), aber aus allen diesen Fehlern kann Dändliker Die drei letzten Bücher H.s in Büdinger Unters. z. röm. Kaisergesch. III 205ff. nicht die Berechtigung herleiten, H. für Nachrichten, die sich anderswo nicht finden, die Glaubwürdigkeit abzusprechen. Zwar ein tieferes Verständnis seiner Zeit geht H. ab, und er ist nicht einmal im stande, die Ursachen und Beweggründe der Ereignisse zu verstehen, geschweige denn darzulegen (nicht unerwähnt mag bleiben, daß er III 2, 8 und 9 die verschiedene Parteinahme Nikaias und Nikomedias auf den alten Neid der Griechen untereinander, der schon Hellas zu Grunde gerichtet habe, zurückführt, daß er die Syrer und besonders die Antiochener II 7, 9 u. a. a. St. zu charakterisieren versucht), aber ohne allen Wert ist er darum doch nicht, da er bei der lückenhaften Erhaltung Dios wenigstens für die Darstellung eines Teils der Ereignisse, die er ausführlich berichtet, ergänzend eintritt. Wenn er den Aufstand Britanniens Dio LXXII 8 unerwähnt läßt, gibt er uns über den Aufruhr des Maternus, der daraus hervorgegangen ist umso genauere Nachricht I 10 (Kreutzer 31). Eine ganze Reihe von Vorkommnissen haben Kreutzer 8f. und W. Thiele De Severo Alexandro imperatore, Diss. Berl. 1908, 2 zusammengestellt, die sich nur bei H. finden: II 7, 9 die Spiele, die Niger den Syrern, um sie für sich zu gewinnen, gibt, III 1, 1—3 die Versuche, Bündnisse mit den Parthern, Armeniern und Abrenern abzuschließen und deren Erfolg; III 2, 3 die Nachricht, mochte sie noch so unwahrscheinlich sein, daß Aemilian Niger verraten habe, Schiller Kaiserg. I 2. 710, 2, genaue Berichte über die Kämpfe im Taurus III 3, 6 und bei Issus 4, 4, wie denn die Darstellung des Kampfes zwischen Niger und Severus alle andern an Ausführlichkeit übertrifft und mit Recht als das Beste in dem Werke H.s bezeichnet ist. Ähnlich, wie mit den ergänzenden Nachrichten zu Septimius, steht es mit denjenigen zu Alexander. Hier sind es die Konsekration der Maesa VI 1, 4, der Einfluß Mamaeas auf den jungen Kaiser 1, 5; die übergroße Milde des Herrschers und seine Abneigung gegen die Majestätsprozesse VI 1, 7, vgl. 9, 8, sein Aufenthalt in Illyrien auf dem Marsche gen Osten 4, 3; die Verlegung der Truppen zum besseren Schutze der Grenzen.

Was die Glaubwürdigkeit H.s anbetrifft, so werden wir ihm diese zugestehen müssen, soweit sie nicht durch den Mangel seiner Begabung und Fähigkeiten beeinträchtigt ist, daß er absichtlich entgegen seinem Versprechen II 15, 7 die Geschichte gefälscht habe, ist zwar für die Vita Maximini 13 von Kreutzer 22 behauptet, aber nicht erwiesen worden. Die Stelle in der Vita lautet: *qui ei (Maximino) quantum videmus in odium Alexandri plurimum favit*, man ist aber jetzt der Überzeugung, daß wie alle anderen Erwähnungen H.s in der Historia Augusta so auch diese einem Interpolator zuzuweisen ist, Baaz 67, und wenn Kreutzer Marius Maximus gegen H. ins Feld führt und diesem vorwirft, er habe nicht die vielen Laster und Frevel des Commodus in gleicher Ausführlichkeit berichtet, so kann man das ebensowohl, ja eher, auf Abneigung gegen das Übermaß als auf Parteinahme für einen längst Verstorbenen zurückführen. Gegenüber seinem Zeitgenossen Dio zeichnet sich H. durch erklärte Ablehnung jeglicher Mystik aus, wohl erwähnt er abergläubische Auffassungen, aber fast nur, indem er seinen eignen Standpunkt wahrt, vgl. I 9, 5. II 9, 3. VIII 3, 9.

Die Quellenfrage ist bei H. im großen und ganzen aussichtslos, und bis auf den heutigen Tag behält Mendelssohn Herodiani ab excessu Divi Marci XIX recht, wenn er sagt, H. habe es verstanden, uns über seine Quellen völlig im unklaren zu lassen. Daß er die ganze Zeit von 180—238 n. Chr. als Augen- und Ohrenzeuge I 2, 5 uns darstelle, muß von vornherein bezweifelt werden; auch die erwähnten Schriften I 2, 3 Marc Aurels und II 9, 4 des Septimius Severus können ebensowenig wie die ungenannten mit einem *φασί* u. dgl. eingeführten Berichterstatter das volle Quellenmaterial darstellen. Die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen H. und Dio, denen aber nicht wenige Abweichungen gegenüberstehen, haben die Vertreter der Literaturgeschichte in zwei Lager geteilt: E. Schwartz s. o. Bd. III S. 1720 und v. Wilamowitz Griech. Lit.[3] 247 lehnen eine Benutzung ab, Niese Grundriß d. röm. Gesch.[4] 280 und Peter Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat 397 nehmen sie an, während Wachsmuth Einl. in d. Stud. d. Gesch. 693, Christ Gesch. der griech. Literatur[4] 704 und Kornemann Die röm. Kaiserzeit in Gercke-Norden Einl. in die Altertumswsch. III 246 sich nicht erklären. Die eingehenden Untersuchungen von Baaz 15—64 haben das Ergebnis, daß wir heute für Dio wie H. eine gemeinsame, von jedem von beiden seinem Naturell entsprechend benutzte Quelle anzunehmen haben, die bei H. bis V, 2 reicht und lateinisch geschrieben war. Neben dieser Quelle wurden noch weitere gelegentlich von dem einen wie dem andern Schriftsteller hinzugezogen. Vom Ende des siebten Buches bis zum Schlusse des Werkes hat eine griechisch geschriebene Quelle aller Wahrscheinlichkeit nach den Stoff geliefert. Über die dazwischen liegenden Teile hat Fuchs Wien. Stud. XVII 22. XVIII 187ff. eine glaubhafte Vermutung aufgestellt, die diejenige Daendlikers widerlegt.

Die Beurteilung H.s schwankt in unsern Tagen erheblich, während ihn Wachsmuth, v. Wilamowitz, v. Christ und Peter a. O. sehr gering einschätzen, versagen ihm Niese und Kornemann nicht ihre Aner-

kennung. Das Altertum hat ebenso wie die byzantinische Welt weit günstiger über ihn geurteilt und sein Werk in weitem Umfange ausgenutzt. Photios hat die *ἱστορικοὶ λόγοι* gelesen und lobt des Verfassers geschichtlichen Sinn und seinen gefälligen Stil (cod. 99). In allen Lebensabrissen der Historia Augusta finden sich Zutaten aus H., die allem Anschein nach ebenso wie die namentlichen Erwähnungen erst später hinzugefügt sind, dagegen gehen die Viten des Albinus, der Maximine, der Gordiane, des Maximus und Balbinus in allem Wesentlichen auf H. unmittelbar zurück (Baaz 67ff.). Benutzt haben ihn auch Ammianus Marcellinus s. o. Bd. I S. 1850, 9. Baaz 70 und Zosimus, Baaz 72, doch beide nach meiner Ansicht nicht in dem Umfange und in der Weise, daß man H. als ihre Quelle bezeichnen darf. Übereinstimmungen gleicher Art finden sich in der unter Aurelius Victors Namen gehenden Epitome de Caesaribus und bei Flavius Claudius Iulianus in seinem Convivium Caesarum. Umfangreicher und, wie ich urteile, unmittelbar ist dagegen die Benutzung durch Ioannes Antiochenus, dessen Fragmente FHG IV 583, soweit sie hierher gehören, von Mendelssohn im Anhang seiner Herodianausgabe abgedruckt sind und nun in den Exc. Imp. Constant. Porphyr. de insidiis und de virtutibus ed. Boissevain de Boor Büttner-Wobst in mustergültiger Textgestaltung vorliegen. Suidas (Mendelssohn 227) hat ebenso wie Zonaras aus einer vermittelnden Quelle geschöpft.

Über die Geschichte der Textgestaltung unseres Geschichtschreibers, in die er selbst den Schlußstein eingesetzt hat, berichtet Mendelssohn in seiner Praefatio V—XIV in mustergültiger Weise. Danach gibt es zwei Klassen von Handschriften, die eine ist O, deren Vertreter Monacensis (A), Vindobonus (B) und Venetus (V) sämtlich aus dem 15. Jhdt. stammen; B und V sind nahe verwandt, A stimmt im allgemeinen mit ihnen überein, hat aber Anklänge an die andere Klasse, die durch die Aldina (a), den Leidensis (11. Jhdt.) und den Laurentianus (15. Jhdt.) sowie die Übersetzung des Politianus P. vertreten ist. Ursprünglich erschien einem Wunsche Innocenz VIII. entsprechend 1493 eine erste und zweite Auflage (daneben ohne Wissen des Urhebers in Rom eine andere Ausgabe) der Übersetzung des Politianus, die so vollendet war, daß man lange meinte, H. habe lateinisch geschrieben. Als Editio princeps in griechischer Sprache erschien 1503 in Venedig die Aldina, die sich ebenso wie die Übersetzung des Politianus auf die geringere Handschriftenklasse stützt. Das Werk H.s ist an die vierzig Mal herausgegeben, F. A. Wolff und Immanuel Bekker haben sich an ihm nicht gerade mit Glück versucht (1816 und 1824 sind sogar Schulausgaben erschienen), als abschließend darf man erst die 1883 erschienene von Mendelsohn besorgte Ausgabe bezeichnen. [Dopp.]

4) Herodianos, griechischer Grammatiker des 2. Jhdts. n. Chr. Sammlung seiner Schriften und Fragmente bei A. Lentz Herodiani technici reliquiae coll. dispos. emend. praefatus est A. L. 2 Bde., Leipzig 1867—1870 (Bd. II postum, herausgeg. von E. Plew, mit musterhaften Indices von A. Ludwich).

Die dürftigen Nachrichten über H.s Leben hat Lentz I p. VI—VII zusammengestellt; seine Biographie hat sich vereinigt mit der seines Vaters Apollonios Dyskolos (s. o. Bd. II S. 136 Nr. 81) in zwei Fassungen erhalten, in der Aldina der Syntax des Apollonios, R. Schneider Apollon. Dysc. frg. = Gramm. Graeci II 3 (1910), XI und in der bei Lentz aus dem Paris. 2603 abgedruckten Fassung, die Hilgard Scholia in Dion. Thr. = Gramm. Graeci III (1901) 129 aus dem Haunienses 1965 gibt. Beide Fassungen sind für H. fast identisch (daß sich der Satz *τῶι γένει — καὶ ἐτάφη* im Anfang auf den Vater Apollonios, nicht auf H. bezieht, also in der Fassung des Haun. und Paris. umzustellen ist, hat Geppert Hermes VII 1873, 364 aus dem Matrit. N 97 Iriarte erwiesen) und werden durch kein anderes Zeugnis irgend erheblich ergänzt: gegen die Verfasserschaft des Theodosios, die Lentz annahm, hat sich schon Hiller Jahrb. f. Philol. CIII 517 mit Recht ausgesprochen, über die falschen Schlüsse aus der Suidasvita für die Chronologie des Hesychios Illustrios vgl. Wentzel Herm. XXXIII 277. Nach dieser Biographie ist H. als Sohn des Apollonios Dyskolos in Alexandreia geboren, in dem Stadtteil Prucheion (so nennt die Biographie den gewöhnlich Brucheion bezeichneten Teil von Alexandreia, Goettling Theodosios S. VII Accentlehre 11* (worauf Uhlig mich brieflich hinweist) und Scaliger, dem sich neuerdings Ausfeld Philol. LXIII 495, 68 anschließt, bevorzugen um der Etymologie willen die Form Prucheion, während Wilcken keine Entscheidung zwischen den beiden Formen trifft und als Grundlage einen ägyptischen Namen vermutet, Archiv f. Pap.-Forsch. IV 1908, 232) und dort aufgewachsen, dann aus unbekanntem Grunde unter Marc Aurel (161—180, diese Angabe die einzige Grundlage der Chronologie des H. und indirekt auch seines Vaters) nach Rom gegangen; der Kaiser interessierte sich für ihn und regte die Abfassung der Werke über Prosodie an, H. widmete ihm sein Hauptwerk, die *καθολικὴ προσωιδία* (Lentz I p. VIII—IX). Die einzige original erhaltene Schrift *περὶ μονήρους λέξεως* nennt im Titel den vollen Namen *Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ* und bezeugt damit das römische Bürgerrecht (Lentz I p. XI. Hiller Quaest. Herodian. Diss. Bonn 1866, 3).

Für H.s Autorität bei den späteren Grammatikern spricht sein Name *ὁ τεχνικός* (wenn damit wirklich, wie Lentz annimmt, H. als der Grammatiker *κατ' ἐξοχήν* bezeichnet wird, was durch das mehrfache Vorkommen bei Dionysios Thrax, Apollonios Dyskolos, Choiroboskos u. a. mindestens zweifelhaft wird, wie Uhlig brieflich bemerkt; Sammlung ähnlicher Ausdrücke bei Westermann in der Ausgabe des Steph. Byz. 1839 XV) und die früh einsetzende Kommentier- und Exzerpiertätigkeit (Lentz I p. XI—XIII). Diese seine Stellung in der späteren grammatischen Literatur hat zu einer Überschätzung seiner Bedeutung geführt (wie etwa bei Aristarch), die nur durch sorgfältige Rekonstruktion seiner Vorgänger Philoxenos, Tryphon, Herakleides Mile-

sios, Apollonios Dyskolos, sich korrigieren läßt und sich auf den abschließenden Ausbau des grammatischen Systems zum Nachweis der Analogie (Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft II² 1891; 152) beschränkt; H. ist ‚der fleißige Sammler alles früher Gesagten, nicht ein originell und nach festem Prinzip schaffender Forscher' (Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 1897, 311) und reiht sich damit in die allgemeine Entwicklung der Grammatik der Kaiserzeit ein. Bemerkenswert ist es bei seiner autoritativen Stellung immerhin, daß sich in manchen Fragen der Akzentuation die Byzantiner, denen wir bekanntlich folgen, von H. emanzipiert haben, vor allem in der Barytonese (Wackernagel Beitr. z. Lehre vom griech. Akzent, Progr. Basel 1893, 4ff., wo frühere Literatur); nur wenige Hss., neben dem Laur. XXXII 9 auch der Genev. 44 der Iliasscholien (Nicole Les scolies genev. de l'Iliade, Genève 1891 LXVI), nehmen eine Sonderstellung ein. Notwendig ist die von Reil (Byzant. Ztschr. XIX 1910, 476) in sehr dankenswerter Weise in Angriff genommene Feststellung der Praxis unserer ältesten Hss.; ein Zurückgehen auf die antiken Gewohnheiten hat Uhlig für die Rekonstruktion der originalen Form der Techne des Dionysios Thrax versprochen (Heidelberger Festschrift z. 36. Philologenversammlg. 1882, 80).

Da von H.s Schriften nur *περὶ μονήρους λέξεως* in originaler Fassung auf uns gekommen ist, alle anderen nur in Fragmenten, Exzerpten und Überarbeitungen vorliegen, so ist die Rekonstruktion mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Die Arbeit von Lentz ist von seinem Lehrer Lehrs in den Vorreden zu den beiden Teilen des postumen zweiten Bandes, von Hiller Jahrb. CIII 513 und vielen nach ihnen mit vollem Recht anerkannt worden, und ohne Zweifel hat sich Lentz damit ‚ein dauerndes und glänzendes Denkmal gesetzt' (Uhlig Verhdl. d. 34. Philol.-Versammlg. 1879, 168); aber von einer abschließenden Arbeit wird niemand mehr reden wollen. Es liegt eine Tragik darin, daß ein unter den größten Schwierigkeiten geleistetes Lebenswerk durch die Fahrlässigkeit der Herausgeber, deren Leistungen Lentz zugrunde legen mußte, von vornherein auf ungenügendem Fundament ruhte; es hat eine kritische Herausgabe der späten Benutzer H.s und der großen byzantinischen Sammelwerke (Etymologika, vgl. Etym. Gud. 226, 16 De Stefani. Photios usw.) zur Voraussetzung, wie sie als Forderung von Uhlig a. a. O. 169 aufgestellt wurde. So ist schon jetzt das Material erheblich erweitert, einzelne Nachträge haben sich, wie das unvermeidlich ist bei einem solchen Unternehmen, da und dort (z. B. bei Eustathios s. o. Bd. VI S. 1472, 61) auch in den von Lentz durchsuchten Quellen gefunden; viel wichtiger sind jedoch die prinzipiellen Bedenken gegen die Methode, nach der Lentz vorgeht. Er hat sie I p. CXXII—CCXXVI eingehend dargelegt und der Reihe nach die einzelnen Benutzer besprochen; aber eine Anzahl von Forschern haben in fast gleichlautenden Urteilen über einzelne Teile seiner Sammlung hervorgehoben, daß Lentz in den Exzerpten H. nicht sorgfältig genug von dem Eigentum der späteren Grammatiker geschieden habe und daß

in der Verarbeitung bald minutiöse Sorgfalt in der Angabe des Verhältnisses der Rekonstruktion zu den Vorlagen, bald wieder in wunderlicher Inkonsequenz eine Zusammenschweißung der Quellen ohne genaue Rechenschaft zu beobachten sei, so daß an diesen Stellen eine wissenschaftliche Benutzung erst nach mühseliger Vergleichung der Vorlagen möglich sei (Egenolff Jahresber. XXXVIII [1884] 82 und Philol. LXI 552. Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 16. Uhlig Verhdl. der 36. Philologenversammlung 1882, 299). Die Tendenz, die bei Lentz überall hervortritt, alles Wertvolle auf H. zurückzuführen (Frye Leipz. Stud. VI 1883, 113. 172. Cohn Berl. Stud. f. class. Philol. I 2, 622 über Herakleides Milesios. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymol. 1897, 311 über Orthographie), war besonders verhängnisvoll bei Steph. Byz., der nach I p. CXXXVI nicht nur für die grammatischen Erörterungen von H. abhängen (was schon Ritschl de Oro et Orione 51 = Kl. Schr. I 637 gesehen hatte), sondern überhaupt sein Lexikon aus H. hergestellt haben sollte; dagegen hat sich einhelliger Widerspruch erhoben (Hiller Jahrb. CIII 524–532. Niese De Stephani Byzantii auct. comm. I, Kiel 1873, 5. Wackernagel De pathol. vet. initiis, Basel 1876, 42. Galland Diss. Argentor. VII 73. Geffcken De Stephano Byzantio, Göttingen 1886, 13); diese sehr umfangreichen sachlichen Bemerkungen aus Steph. Byz. bei Lentz müssen beseitigt werden. Somit unterliegt es keinem Zweifel, daß Egenolff (Progr. Mannheim 1887, 42 und Jahrb. f. Philol. CXLIX [1894] 337) mit Recht die Forderung einer neuen Rekonstruktion des H. gestellt hat; wenn diese jedoch das Schicksal der Lentzschen Sammlung vermeiden und wirklich abschließend sein will, so hat sie den gesicherten Text aller Lexika und Scholiencorpora, eine gesonderte kritische Bearbeitung der späten, auf H. zurückgehenden Traktate und eine Reihe von Monographien über das H.sche Gut in all diesen Quellen zur Voraussetzung. So liegt sie noch in weitem Felde, und da der verstorbene Egenolff das für die Grammatici Graeci versprochene Supplementheft zu H. (vgl. Progr. Mannheim 1887, 43) nicht mehr hat fertig stellen können, ist die Benutzung der Lentzschen Ausgabe außerordentlich unbequem geworden. Ich folge in der Besprechung der einzelnen Schriften der Lentzschen Anordnung (sie weicht von der historischen Reihenfolge ab, wie sie Lentz I p. XIII und Uhlig Rh. Mus. XXV 73 aus den Verweisungen festgestellt haben) und gebe zu jeder Schrift das besondere, am Schluß des ganzen Artikels die allgemeine Literatur, deren Resultate bei wissenschaftlicher Verwendung des H. stets zu berücksichtigen sind; bequem sind dabei die leider nur bis 1890 reichenden Referate von Egenolff, da sie die Stellen nach Lentz geordnet vorlegen, ich führe sie stets an.

§ 1. Die bei Lentz edierten echten Schriften.

Reihenfolge: 1. *περὶ καθολικῆς προσωιδίας*; 2. *περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν ὀνομάτων*; 3. *περὶ διχρόνων*; 4. *περὶ πνευμάτων*; 5. *περὶ Ἀττικῆς προσωιδίας*; 6. *περὶ Ὁμηρικῆς προσωιδίας*; 7. *περὶ παθῶν*; 8. *εἰς τὸ περὶ παθῶν*

Διδύμου ὑπομνήματα; 9. *περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων*; 10. *περὶ ὀρθογραφίας*; 11. *περὶ ἀνεκφωνήτου*; 12. *περὶ ὀνομάτων = ὀνοματικόν*; 13. *περὶ κλίσεως ὀνομάτων*; 14. *εἰς τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα*; 15. *περὶ τοῦ ὕδωρ*; 16. *περὶ τοῦ ζώς*; 17. *περὶ συζυγιῶν*; 18. *μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους = περὶ ἀκλίτων ῥημάτων*; 19. *περὶ μετοχῶν*; 20. *μονόβιβλον περὶ τοῦ ἦν*; 21. *περὶ ῥημάτων*; 22. *περὶ τῶν εἰς μι*; 23. *περὶ ἀντωνυμιῶν*; 24. *περὶ ἐπιρρημάτων*; 25. *περὶ σχημάτων*; 26. *περὶ παρωνύμων*; 27. *περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων*; 28. *περὶ μονοσυλλάβων*; 29. *περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως*; 30. *συμπόσιον*; 31. *προτατικόν = προτάσεις*; 32. *εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγήν*; 33. *περὶ μονήρους λέξεως*.

1. *περὶ καθολικῆς προσωιδίας* = Lentz I, 1—564 (dazu allgemein Steinthal a. a. O. 204). Die Grundlage ist im allgemeinen das Exzerpt des Arkadios (s. o. Bd. II S. 1152 Nr. 5) von Lentz in der ungenügenden Ausgabe von M. Schmidt benutzt. Arkadios überliefert das von Lentz im Anfang abgedruckte Inhaltsverzeichnis des originalen Werkes, wonach der Stoff angeordnet war: Buch I—XIX Akzentlehre, I—XII die Nomina, Masculina und Feminina nach Endungen geordnet, XIII die Neutra, XIV die Monosyllaba, XV die Casus und Zahlwörter, XVI die Verba auf *-ω* und *-μι*, XVII die zusammengesetzten Verba und Participia, XVIII Pronomen, Artikel, Präposition, XIX Adverbia, Konjunktionen, XX Quantität der Vokale (d. h. der Dichrona *α/υ*), Spiritus. Für Buch XV, wo Arkadios unzuverlässig, und für XVIII/XIX, wo er dürftig ist, treten als Ergänzung die *τονικὰ παραγγέλματα* des Ioannes Alexandrinus ein, sehr kurz und lückenhaft (Buch XX fehlt ganz), aber in der Sprache dem Original näher stehend (Egenolf Progr. Mannheim 1887, 38). Lentz benutzt die Ausgabe von Dindorf 1825 aus dem Haun. 1965, ohne Benutzung des aus Bekker Anecd. gr. III 1352 (Index s. *βαβαί*) bekannten und zum Teil reicheren Vat. gr. 1766 (Lentz I p. LXVII). Nachträge aus dem Vindobon. 240 saec. XV und Zitaten gibt Egenolff Philol. LIX 238—254, aus dem Haun. 1965 Rh. Mus. XXXVI 490—505. Die Identifikation des Ioannes Alexandrinus mit Johannes Philoponos ist umstritten; behauptet wird sie von Egenolff Progr. Mannheim 1887, 38; Berl. Philol. Wochenschr. 1889, 1267; Philol. LXI 77 wegen der Übereinstimmungen mit einem unter dem Namen des Johannes Philoponos gehenden, sehr verbreiteten und zur Rekonstruktion H.s nützlichen Lexikons, *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινούντων* (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 38—40; Progr. Heidelberg 1888, 33), während die Identifikation abgelehnt wird von Lentz I p. CXXXV. Cohn Wochenschr. f. klass. Philol. 1888, 425 (mir nur aus Ludwich bekannt) und Ludwich Ind. lect. Königsberg 1888/9, 13, 1, wo S. 12 Nachträge aus Eustathios. Ioannes Alexandrinus bewahrt ein Referat über das Prooemium (Lentz I p. XXXVII), dafür ist Arkadios alleinige Quelle für Buch XX, wo aber die Epitomierung nach einem allgemeinen Gesetz aller Auszüge die grausamsten Verstümmelungen vorgenommen hat (Egenolff Philol. LXII 39). Für das ganze Werk des H. kommt als Rekonstruktionsmaterial noch in Betracht der grammatische Teil des Steph. Byz. und des Theognostos *κανόνες ὀρθογραφικοί*, der im Vorwort H. nennt und zum Teil aus den Akzentregeln durch Umkehrung orthographische gemacht hat, herausg. von Cramer aus dem Barocc. 50. Anecd. Oxon. II 1, Nachträge von R. Schneider Bodleiana 1887, 4 (vgl. Krumbacher Byzant. Lit.-Gesch.[2] 585), endlich im Prinzip die ganze spätere grammatische Literatur (Lentz I p. LXIX). Das System des Arkadios bei der Epitomierung, das auf Übersichtlichkeit und Kürzung gerichtet war, hat Lentz im wesentlichen richtig erkannt (I p. LXIIff.); ganz mißverständlich ist die Auffassung von Hiller Jahrb. 517ff. Die Schwierigkeit, die H. in der originalen Form dem Verständnis und der Benutzung der Späteren machte, lag vor allem an seinem System, das kein Handbuch geben wollte, sondern dem Nachweis der Analogie diente (Galland Verhdl. d. 36. Philologenversammlg. 1882, 296) und innerhalb einer Wortklasse mit gemeinsamer Endung die Unterabteilungen, die nach verschiedenen Gesichtspunkten sich gliederten, in einen einheitlichen Kanon zusammenfaßte; so waren z. B. die Regeln über die *εἰς ρος δισύλλαβα*, die wir jetzt I 190, 16—193, 16 in neun Einzelregeln zerlegt finden, ein einziger großer Kanon, dem dann die Beispiele folgten, die jetzt verteilt sind. Die Kürzung des Arkadios bezog sich auf die wissenschaftliche Polemik und einen Teil der Beispiele (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 7).

Für Buch XX hatte schon Lentz eine Sonderüberlieferung, die uns seitdem vor allem durch Egenolff erheblich besser bekannt geworden ist. Einen Traktat *περὶ διχρόνων* hatte schon Lehrs Herodiani scripta tria 1848, 341 herausgegeben (der Haun. 1965 von Egenolff Progr. Mannheim 1887, 31 nachkollationiert); Lentz hat ihn danach zur Rekonstruktion des XX. Buches verwendet, aber auch als nr. 3 gesondert ediert. Auch Egenolff läßt die Frage, ob Sonderschrift oder Teil der allgemeinen Akzentlehre (dies hatte Galland Dissert. Argentorat. VII 1882, 74 behauptet) offen Rh. Mus. XXXV 1880, 564; Progr. Mannheim 1887, 31; jedenfalls ist es echter H., Quelle für den Traktat nr. 45, Ps.-Drakon und andere späte Kompilationen (Lehrs a. a. O. 410. Egenolff Progr. Mannheim 1887, 45). Da Lentz im allgemeinen die Anordnung des Arkadios für die Rekonstruktion des H. akzeptiert, so war es inkonsequent, sie in Buch XX zugunsten der alphabetischen zu verlassen: das hat mit Recht Galland a. a. O. 59; Verhdl. d. 36. Philologenversammlg. 1882, 295 hervorgehoben, obwohl die Lentzsche Willkür an Egenolff Progr. Mannheim 1887, 9 einen Verteidiger fand. An neuem Material für die beiden Abteilungen des Buches XX sind seit Lentz hinzugekommen 1. ein Traktat *περὶ χρόνων* Egenolff Progr. Mannheim 1887, 28; Progr. Heidelberg 33; zwei Traktate *παλαιὸν περὶ τῆς ποσότητος τῶν διχρόνων* und *παλαιὸν περὶ ποσότητος* aus dem Haun. 1965, Egenolff Philol. XXXIX 352. 2. Den Nachweis, daß *περὶ πνευμάτων* nr. 4 Lentz in das Buch XX gehöre, haben Hiller Quaest. Herod. 16. Galland Diss. Argentorat. VII 84 geliefert; am wichtigsten für die Rekonstruktion der Spirituslehre ist das pneumatologische Lexikon eines Theodoret unbekannter Zeit, entdeckt von Uhlig (Jahrb. f. Philol. CXXI [1880] 791), Verzeichn. d. Hss. bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 10—17; Progr. Heidelberg 1888, 32; die von Studemund geplante Ausgabe des Lexikons darf man von Hilgard erwarten (Uhlig brieflich); es erweist das Vorhandensein einer prinzipiellen Debatte über den Hauch bei H. Neben dem Theodoret steht ein von Valckenaer und Schäfer hinter dem sog. Ammonios (s. o. Bd. I S. 1866 Nr. 17) ediertes Mischlexikon (Hss. bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 17—21; Progr. Heidelberg 1888, 32; Nachträge und ein ähnliches Lexikon aus Hss. in Smyrna und auf dem Athos bei Miller Ann. de l'assoc. pour l'encouragement des ét. gr. VIII 1874. X 1876), endlich ein von Titze 1822 ediertes Kompendium *ἐπιτομὴ νέα γραμματικῆς* (Egenolff Progr. Mannheim 1887, 23).

Besonders kompliziert liegen die Verhältnisse in dem Anhang zur allgemeinen Akzentlehre, den Arkadios in seinem Exemplar vorfand. Er handelte über Satzakzent; als Beispiele führt Arkadios Enklisis und Anastrophe an, auf deren Bedeutung H. im Prooemion der allgemeinen Akzentlehre nach Ioannes Alexandrinus hingewiesen hatte. Da ein Buch XXI der allgemeinen Akzentlehre nie zitiert wird, so war dieser Anhang offenbar eine Sonderschrift (Hiller Quaest. Herod. 28), doch datiert ihre isolierte Existenz wohl erst aus späterer Zeit (wie bei nr. 3/4), da die Anastrophe der Präpositionen bei Ioannes Alexandrinus in Buch XVIII, die Enklise von Arkadios im XV. Buch behandelt werden (andere Exzerpte über Enklise, u. a. Charax, über den s. o. Bd. III S. 2123, bei Egenolff Progr. Mannheim 1887, 37); es ist bare Willkür, wenn Lentz I p. LVIII diesen Tatbestand als ‚Versehen' weginterpretiert, ebenso wie er ohne den Schatten eines Beweises behauptet, die Angabe des Inhaltsverzeichnisses bei Arkadios, wonach auch Diastole und Synaloiphe in diesem sog. Buch XXI behandelt waren, sei zu verwerfen; Arkadios hatte doch noch das Werk des H. und Lentz nicht mehr! (vgl. Egenolff Progr. Mannheim 1887, 37, der dies richtig behandelt hat, aber a. a. O. 8 die unbewiesene, natürlich nicht unmögliche Behauptung aufstellt, es sei in diesem sog. Buch XXI auch vom Akzent im allgemeinen die Rede gewesen; H. ist ein schlechter Stilist, aber der gesunde Menschenverstand verweist doch diese Diskussion in die Einleitung). Wo diese Erörterungen über Diastole und Synaloiphe in der allgemeinen Akzentlehre standen, können wir natürlich nicht wissen, ehe wir ein Zeugnis darüber bekommen.

Literatur zu nr. 1. Egenolff Philol. XXXIX 352; Rh. Mus. XXXVI 490—505; Jahresber. XXXVIII (1884) 61. 70–91; Progr. Mannheim 1887; Progr. Heidelberg 1888; Referat über die beiden Programme Jahresber. LVIII (1889) 272; Jahresber. LXII (1890) 79; Philol. LIX 238—254. LXI 77—101. LXII 39—40. Galland Diss. phil. Argentor. VII 1882; Verhandl. d. 36. Philol.-Vers. 1882, 294—298. Ludwich Ind. lect. Königsberg 1888/9. R. Schneider Bodleiana, Leipzig 1887.

2. *περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν μονόβιβλον* = Lentz II 1—6, behandelt die Akzentveränderungen, wenn Adjektive und Substantive zu Eigennamen werden; zitiert im Schol. Eurip. Hippol. 407 = II 55, 11 Schwartz. H. weist auf dies Werk nach einer wahrscheinlichen Vermutung von Hiller Jahrb. 604 in der Ilias-Prosodie zu XVI 415 hin, mißverständlich wird das Werk Etym. M. 146, 16 s. *Ἀρναῖος* als *ἀνώμαλος προσωιδία* bezeichnet.

3./4. *περὶ διχρόνων* und *περὶ πνευμάτων* = Lentz II 7—20 sind unter nr. 1 besprochen.

5. *περὶ Ἀττικῆς προσωιδίας* = Lentz II 20—21, nur drei Fragmente.

6. *περὶ Ὁμηρικῆς προσωιδίας* zerfällt in die beiden Unterabteilungen

6a. *περὶ Ἰλιακῆς προσωιδίας* = Lentz II 22—128, viel Fragmente, da der Kompilator des sog. Viermännerkommentars zur Ilias, der uns vor allem im Marc. 454 saec. X erhalten ist, bekanntlich auch Exzerpte aus dieser Schrift aufnahm. Lentz folgt hier (vgl. I p. LXXXII) seinem Lehrer Lehrs, der in Herodiani scripta tria mit Unterstützung von Friedländer S. 193—374 die Fragmente aus den Scholien ausgeschieden, dabei alles Fremdartige, auch das aus anderen Schriften H.s Stammende weggelassen hatte, ein Standpunkt, den Lentz I p. LXXV verteidigt; I p. LXXVIII* sind eine Reihe von Stellen von Lehrs behandelt, wo Zweifel entstehen konnten.

Nachträge sind aus genauerer Kenntnis der Hss. hinzugekommen; bis eine wissenschaftliche Ausgabe der Iliasscholien vorliegt, ist die nach Lentz erschienene Ausgabe von Dindorf-Maass 1875—1888 heranzuziehen, außerdem die Genfer Scholien, in denen Nicole S. LIX auf neue H.-Lesungen hingewiesen hat.

Literatur zu nr. 6a: Ludwich Berl. philol. Wochenschr. 1893, 516. 1903, 1404. Wackernagel Rh. Mus. XXXI 432.

6b. *περὶ Ὀδυσσειακῆς προσωιδίας* = Lentz II 129—165, dazu in den Addenda 1240—1248 die Kollation des Marc. 613 durch Ludwich. Die Fragmente sind sehr viel dürftiger wegen der schlechteren und dazu ganz ungenügend publizierten hsl. Überlieferung; von dem Viermännerkommentar, also auch von unserer Schrift, haben die beiden Hss. des XIII saec., Brit. Harlei. 5674 und Marc. 613, noch relativ am meisten erhalten. Eine wissenschaftliche Ausgabe der Odysseescholien, die seit langen Jahren von Ludwich erwartet wird, bringt ohne Zweifel erheblichen Zuwachs an neuem Material.

Literatur zu nr. 6b: Ludwich Königsberger Universitätsprogramme 1888 und 1891 II.

7. *περὶ παθῶν* = Lentz II 166—388 behandelte die ‚Veränderungen der regelrechten, vollständigen Form des Wortes' (Lehrs 418), die von den griechischen Grammatikern mit einem medizinischer Terminologie entlehnten Ausdruck (Lobeck Pathol. gr. serm. elem. I 1853, 1) *πάθη* heißen, also Pleonasmus Ellipse Diairesis Synaloiphe Trope Hyperthesis und ihre Synonyma und Unterabteilungen (über diese Terminologie Lentz I p. LXXXVII—XCVI). Da H. dies Werk sonst nie zitiert, so nahm Lentz an, es habe den Schluß seiner Produktion gebildet; nach der

von Reitzenstein (s. u.) festgestellten Abhängigkeit von Didymos und Apollonios Dyskolos ist es vielmehr ein unreifes Jugendwerk, das H. später ignoriert. Die Anordnung der Fragmente, bei denen nach Egenolff (Philol. LXI 552) zwar manches nicht Zugehörige eingefügt, aber im Gegensatz zu dem weitherzigen Verfahren bei der allgemeinen Akzentlehre echtes Gut in weitem Umfang nicht aufgenommen ist, erfolgt bei Lentz nach den Affektionen.

Die Pathologie ist ausgebildet um der Analogie willen und geht wahrscheinlich auf Tryphon zurück (Wackernagel De pathol. vet. init., Basel 1876, 23—26). Hs Vorlage, die uns hier einmal greifbar wird, ist Didymos (‚*Didymi explanator Herodianus*' Lobeck a. O. praef. V), wie auch Lentz I p. LXXXIII zugeben muß und besonders deutlich frg. 219 (Wackernagel a. O. 30) zeigt mit der Unterschrift Ἡρωδιανὸς καὶ Δίδυμος. Vielleicht darf man es als einen Fortschritt bei H. gegenüber seinen Vorgängern ansehen, daß er die Dialekte weniger zur Erklärung der Affektionen heranzieht (Wackernagel a. a. O. 4).

Da ein großer Teil der Fragmente der Pathologie aus den Etymologika stammt, so ergab das Etym. gen. wichtiges neues Material, mit dem Reitzenstein (Ind. lect. Rostock 1891/2, 16—24) den Nachweis der Identität von περὶ παθῶν und ὑπομνήματα τῶν περὶ παθῶν Διδύμου = nr. 8 führen konnte; einmal wird das Werk auch mit den drei Namen Δίδυμος καὶ Ἡρωδιανὸς καὶ Ἀπολλώνιος (Etym. gen. s. αὖθι), ein anderesmal (Etym. M. s. Ἀρίστυλλος = II 907 bei Lentz, der den Irrtum von Lehrs 421**, es sei ein eigenes Werk, wiederholt) als εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγὴν ἢ περὶ παθῶν bezeichnet. Nun zeigt die von Reitzenstein glänzend durchgeführte Analyse der Artikel sehr häufig mehrere abweichende Meinungen, bis zu dreien in einem Artikel; also war die Pathologie ein kritischer Kommentar zu Didymos, mit dem sich schon ein anderer Grammatiker, also Apollonios polemisch beschäftigt hatte (Reitzenstein a. O. 23). Also sind die nr. 8 und 32 mit der Pathologie identisch und haben zu verschwinden.

Literatur zu nr. 7: Armbruster Progr. Jauer 1876 wertlos nach Egenolff Jahresber. XIII (1878) 173, vgl. 167. Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa I, Königsberg 1853. Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 16–24. R. Schneider Exzerpta περὶ παθῶν, Gymn.-Progr. Duisburg 1895. Wackernagel De pathologiae veterum initiis, Basel 1876.

8. εἰς τὸ περὶ παθῶν Διδύμου ὑπομνήματα = Lentz II 389, identisch mit nr. 7; ein neues Fragment aus dem Etym. gen. s. ἀρτεμής bei Reitzenstein Ind. lect. Rostock 1891/2, 18.

9. περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων = Lentz II 390—406 ist eine Unterabteilung von nr. 10, wie Hiller Jahrb. 613 aus der Übereinstimmung von περὶ στοιχείων Bekker An. Gr. II 770 und Timotheos κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως Cramer An. Par. IV 239, also einem Teil der Orthographie gezeigt hat; unabhängig dasselbe Resultat bei Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 9.

10. περὶ ὀρθογραφίας = Lentz II 407—611 besteht neben wenigen ausdrücklich überlieferten Fragmenten aus Ergänzungen, die Lentz der allgemeinen Akzentlehre und zwei Traktaten entnommen hatte, dem Choiroboskos bei Cramer An. Oxon. II 167 und περὶ ποσότητος ebd. 283 (Ergänzungen zu beiden Schriften aus Hss. bei R. Schneider Bodleiana 1887, 20—23; beide stehen vollständiger in den Etymologika, Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 18), endlich dem Lexikon des Hesychios, der unter seinen eigenen Betätigungen auch die Durchführung der Herodianischen Orthographie anführt, mit Recht, wie Lentz I p. C bewiesen hat. Es fehlt bei Lentz der Abschnitt περὶ προσῳδίας aus der Grammatik des Theodosios, herausgeg. von Göttling 1822 aus dem Par. 2553; andere Hss. bei Hiller Jahrb. 612 und bei Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 11, der die späten orthographischen Traktate überhaupt zusammengebracht hat: Charax, bisher anonym in Cramer An. Oxon. IV 331, reicher als das genannte Werk περὶ ποσότητος, das aber unabhängig von Charax ist (Egenolff a. O. 5 und 13); dann περὶ ὀρθογραφίας ἀντιστοίχων, bisher nur der Schluß bei Cramer An. Oxon. II 283, ebenfalls von Charax unabhängig (Egenolff a. O. 15). Also haben wir jetzt vier Exzerpte statt der zwei bei Lentz, am zuverlässigsten ist Charax (Egenolff a. O. 16). Weniger bedeutsam ist eine lange Reihe von lexikographischen, metrischen und Epimerismenbearbeitungen, die Egenolff a. O. 24—29 aufführt. Aber das Fundament der Rekonstruktion der Orthographie bilden nicht diese späten Traktate, sondern die Fragmente, die Reitzensteins Entzifferung des Palimpsests cod. Tischendorf. 2 in Leipzig saec. VIII/IX zutage gefördert hat, namentlich das Prooimion mit der Kritik der Vorgänger Tryphon usw.; wir erfahren den Umfang, zwei Bücher, und die Anordnung, alphabetisch innerhalb der sachlichen Abteilungen, also hat Choiroboskos die richtige Disposition bewahrt, die Lentz und Egenolff mit Unrecht verlassen haben. Endlich ergibt der Vergleich der neuen Fragmente, daß uns in dem Kyrillglossar, das Cramer An. Par. IV 177—194 aus dem Bodl. Auct. T II p. II ediert hat, weitere wortgetreue Fragmente überliefert sind (Reitzenstein Gesch. gr. Etym. 303—309, ein weiteres H.-Fragment in M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita 84—86).

Neben dieser Erweiterung des Materials steht die Erkenntnis, daß die Methode, nach der Lentz vorging, sehr unglücklich war. Er gibt zuerst die namentlichen Fragmente, dann die allgemeinen Regeln, endlich die einzelnen Wörter alphabetisch, über deren Orthographie wir die Ansicht H.s kennen (Lentz I p. C). Mit Recht hat Hiller es getadelt, daß in diesen Listen alle bei H. erscheinenden Wörter mit Nebenformen erscheinen, die natürlich in der Orthographie keinerlei Existenzberechtigung haben (Jahrb. 614); viel folgenschwerer war der Irrtum von Lentz, nach der Behandlung der σύνταξις = Silbentrennung, der ποιότης = Verwandlung der Konsonanten, der ποσότης = Scheidung zwischen Vokalen und Diphthongen, eine große Reihe von Verwechslungen in die Zeit des H. zu projizieren, die erst byzantinisch sind (ε und αι, η und ι, η und ει, Lentz I p. CIV); diesen fundamentalen Fehler seines

Schülers hat Lehrs II 2 p. V nachgewiesen, dem sich Hiller Jahrb. 614, Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 18; Philol. LXI 552 und 107, 4. Reitzenstein Gesch. gr. Et. 311 angeschlossen haben. Somit ist eine Neubearbeitung der Orthographie besonders dringend erforderlich (Egenolff Progr. Heidelberg 1888, 30).

Literatur zu nr. 10: Egenolff Progr. Heidelberg 1888; Jahresber. LVIII (1889) 272; Philol. LXI 107. 552. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologika 1897, 300; Varro und Johannes Mauropus 1901, 84. R. Schneider Bodleiana, Leipzig 1887.

11. περὶ ἀνεκφωνήτου (nämlich ι) ganz unkenntlich, nur einmal Etym. M. 292, 56 zitiert; die auf einzelne Worte bezüglichen Fragmente in das alphabetische orthographische Lexikon, die anderen in den allgemeinen Teil der Orthographie, Lentz II 421 aufgenommen, also Teil von nr. 10.

12./13. περὶ ὀνομάτων = ὀνοματικόν und περὶ κλίσεως ὀνομάτων = Lentz II 612—633. 634—777. Lehrs 419 war in der Scheidung vorangegangen, ihm folgt in gewohnter Weise Lentz, der aber selbst zeigt, daß H. in der Ilias-Prosodie zu V 91 auf eine Behandlung von Deklination in περὶ ὀνομάτων hinweise (I p. CVI). Die Identität von nr. 12 und 13 hatte schon vor Lentz Hiller Quaest. Herod. 40 und Jahrb. 615ff. ausgesprochen. Die Hauptquelle für die Rekonstruktion ist der jetzt von Hilgard Grammat. Graeci IV 1 (1889), 103 musterhaft herausgegebene Choiroboskoskommentar zu Theodosios, daneben die Traktate An. Oxon. III 228 (vgl. nr. 38) und IV 333, wo nur Proben, der Anfang unter dem Namen eines Sergios aus Vindob. gr. 294 ediert von Ludwich Aristarch II 669—677, vgl. Ind. lect. Königsberg 1888/9, 10; andere Nachträge bei Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 3—20.

Literatur zu nr. 12/13: Egenolff Jahresber. XXXVIII (1884) 63. LVIII (1889) 265. Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 3—20. Ludwich Rh. Mus. XXXVIII 371; Aristarchs Hom. Textkritik II 669—677.

14./17. Aus den Schriften εἰς τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα, die sich also wie die Pathologie an eine Arbeit seines Vaters anlehnte, den beiden Monographien περὶ τοῦ ὕδωρ und περὶ τοῦ ζῶς und der Schrift περὶ συζυγιῶν = Lentz II 777—779 nur wenige Fragmente.

18. μονόβιβλον περὶ τοῦ μὴ πάντα τὰ ῥήματα κλίνεσθαι εἰς πάντας τοὺς χρόνους = Lentz II 779—784; andere Form des Titels nach dem Exzerpt der An. Oxon. IV 338 περὶ ἀκλίτων ῥημάτων. Die Erkenntnis ist methodisch bedeutsam (vgl. Wackernagel Studien z. griech. Perfekt, Göttingen 1904, 3); Nachträge bei Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 26.

19./20. περὶ μετοχῶν und μονόβιβλον περὶ τοῦ ἦν in dürftigen Fragmenten bei Lentz II 784—786.

21. περὶ ῥήματος oder περὶ ῥημάτων = Lentz II 787—824 (der Titel μέγα ῥηματικόν bedeutet nach Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 359 vielleicht die Überarbeitung des Werkes seines Vaters). Die Fragmentsammlung beruht wie bei περὶ ὀνομάτων auf Choiroboskos Kommentar zu Theodosios (ed. Hilgard Grammat. Graeci IV 2, 1894); das sichere Eigentum H.s von Choiroboskos durch größeren und Petitdruck geschieden (Lentz I p. CXII).

22. περὶ τῶν εἰς μι = Lentz II 825—844 aus dem Exzerpt An. Oxon. IV 338 war eine Unterabteilung von nr. 21; daß auch nr. 17 und 19 sich eng mit περὶ ῥημάτων berühren, sah schon Lentz I p. CXI. Uhlig Rh. Mus. XXV 73 bezeichnete sie (unter Zustimmung von Hiller Jahrb. 617) als Unterabteilungen des Werkes über das Verbum.

23./24. Aus περὶ ἀντωνυμιῶν und περὶ ἐπιρρήματος oder περὶ ἐπιρρημάτων wenige Fragmente bei Lentz II 845—846.

Zu 12.—24. Hier am Schluß der Werke H.s über die Redeteile mag eine allgemeinere Bemerkung ihren Platz finden. Schon Lehrs 419, dem Lentz I p. CXIII folgt, hatte zur Vervollständigung der Monographien über die Redeteile die nicht überlieferten Titel *περὶ ἄρθρων, *περὶ προθέσεως, *περὶ συνδέσμων angesetzt, ein Verfahren, das nicht überrascht, wenn wir uns überlegen, wieviele Schriften wir nur aus einem Zitat kennen. Nun hat Uhlig die Hypothese aufgestellt, H.s Schriften über die Redeteile hätten nach Absicht des Autors ein Corpus gebildet, das den Namen τέχνη trug. Er tat dies auf Grund einer Stelle in den Heliodorscholien zu Dion. Thrax 89, 25 Hilgard, wo von den τέχναι τῶν μεγάλων τεχνογράφων Ἡρωδιανοῦ καὶ Ἀπολλωνίου die Rede ist –, zuerst kurz im Rh. Mus. XIX 37 (worauf Widerspruch von Lentz I p. XXXIV und Hiller Quaest. Her. 46 erfolgte), dann näher begründend im Rh. Mus. XXV, 71ff. im Anschluß an die Verteidigung der entsprechenden Behauptung, die Dronke Rh. Mus. XI 549 bezüglich der meisten Schriften des Apollonios (s. o. Bd. II S. 137) aufgestellt hatte. Durch die Einwände aber, die hierauf gegen eine solche τέχνη des H. und des Apollonios Lehrs bei Lentz II 2, IV, Hiller Jahrb. 618 und Skrzeczka Jahrb. f. Phil. CIII (1871) 630ff. erhoben, wurde Uhlig bestimmt, in der Vorrede zu Apollonios Syntax 1910, XII der von Th. Matthias Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 598 ausführlich begründeten Ansicht beizutreten, daß nicht schon die beiden Techniker selbst ihre Schriften über die Redeteile zu einem Corpus verbunden hätten, sondern daß dies erst von einem späteren Grammatiker geschehen sei (die Darstellung dieser Kontroverse nach brieflicher Mitteilung von Uhlig).

25. περὶ σχημάτων = Lentz II 847—849, behandelt die Zusammensetzung nach den Klassen der einfachen, zusammengesetzten und von zusammengesetzten abgeleiteten Wörter, zu unterscheiden von der rhetorischen Schrift gleichen Namens, die nach dem Vorgang von Lehrs 422 mit Recht von dem Eigentum des H. abgesondert hat Foltz Quaest. Herodianeae, Bonn 1844, 7—30. Cohn Abh. f. M. Hertz (1888) 127.

26. περὶ παρωνύμων = Lentz II 849—897; von einem Exzerpt gleichen Titels hat Cramer An. Oxon. IV 329 einiges ediert, woraus der Plan für die Anordnung des im wesentlichen aus Steph. Byz. entnommenen Materials stammt (Lentz I p. CXV).

27. περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων = Lentz II 898—903 nach demselben System angeordnet.

28. *περὶ μονοσυλλάβων* = Lentz II 903f. fast verschollen.

29. *περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως*, ein Fragment Lentz II 904.

30. *συμπόσιον* = Lentz II 904—906 gleicht nr. 29 in dem im allgemeinen an Didymos gemahnenden Charakter, Lehrs 419* denkt an Anregungen durch Lexika wie das des Aristophanes von Byzanz; nach den Fragmenten behandelte es Wörter, die sich auf das Symposion beziehen. Da Steph. Byz. s. *Δικαιάρχεια* überliefert, es sei in Pozzuoli geschrieben, so war es wohl dramatisch, d. h. mit einer Rahmenerzählung nach Platonischem Vorbild angelegt (Lehrs 419); über die Benutzung bei Athenaios u. a. Reitzenstein Gesch. griech. Etym. 1897, 371.

31. *προτατικόν* oder *προτάσεις* = Lentz II 902, die beiden Fragmente behandeln die problematischen Formen *νεοίη* Hom. Il. XXIII 604 und *ποσσῆμαρ* (ob ein oder zwei Wörter).

32. *εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγήν* = Lentz II 907, identisch mit nr. 7.

33. *περὶ μονήρους λέξεως* = Lentz II 908—952 in zwei Büchern ist eine Wiederholung der Bearbeitung von Lehrs 3—157, aber leider ohne den trefflichen Lehrsschen Kommentar, und bezieht sich auf die isolierten, der Analogie sich entziehenden Wörter (Steinthal Gesch. d. Sprachwiss. II² 1891, 355; Beispiele bei Hiller Jahrb. 625f.). Das zweite Buch ist nachträglich hinzugefügt, denn im Vorwort des ersten Buches sind die Präpositionen ausgeschlossen (Hiller Quaest. Herod. 61). Die Prüderie 14, 13 Lehrs (vgl. seine Anm.) = Lentz II 920, 27 zeigt eine spätere Hand (Hiller a. a. O. 60). Die Editio princeps von Dindorf 1823 und darnach Lehrs-Lentz benutzen nur eine Abschrift der damals einzig bekannten Hs. Haun. 1965 saec. XV/XVI; sie ist nachverglichen von Egenolff Rh. Mus. XXXV 98; Jahresber. XXXVIII (1884) 63; andere Nachträge Philol. LIX 254. Eine neue Hs., Vindobon. gr. 294, bei Ludwich Rh. Mus. XXXVIII 373 und Aristarchs Hom. Textkritik II 683.

Über H. als Schriftsteller können wir nur nach dieser Schrift urteilen; wir bekommen keine sehr hohe Vorstellung von seinem künstlerischen Vermögen. Daß er schriftstellerische Ambitionen hat, zeigt die Stilisierung des Übergangs vom Prooimion zu dem ersten behandelten Wort Zeus (Sandys A history of class. scholarship I² 1906, 321), aber das Aratzitat ist ganz vulgär und in der Schrift ist höchst fatal der Mangel an Disposition, wie denn gleich zu Anfang die Reihe der Götter, die mit Zeus eingeleitet war, durchbrochen wird, daneben die große Ungleichheit in den Teilen der Schrift, die Lehrs 418 mit Recht hervorgehoben hat.

Literatur zu nr. 33: Egenolff Jahresber. XXXVIII 63 und Philol. LIX 254. Ludwich Rh. Mus. XXXVIII 373; Aristarchs Hom. Textkritik II 683. Sandys A History of classical scholarship I² 1906, 321.

§ 2. Die bestrittenen und unechten Schriften.

Die Autorität H.s war schon frühe Veranlassung, fremdes Gut unter seinen Namen zu stellen (Lehrs 421. Lentz I p. XV. La Roche Hom. Textkritik 1866, 114); derartige Schriften, bei denen die Autorschaft des H. entweder bestritten oder sicher ausgeschlossen ist, führe ich im folgenden alphabetisch geordnet vor.

34. *περὶ ἀκυρολογίας* = de impropria dictione, Nauck Lex. Vindob. 1867, 313. Nachträge von Vitelli Berl. philol. Wochenschr. 1889, 907 aus Marc. 490 saec. XV. Cohn Abh. f. M. Hertz (1888) 127.

35. *ἀπορίαι καὶ λύσεις*, Teil I ed. Aldus Cornu Copiae et Horti Adonidis, Venedig 1496 (mir nicht zugänglich), Teil II = nr. 49. Vgl. Reitzenstein Gesch. d. gr. Etym. 1897, 364—369.

36. *περὶ ἀριθμῶν* in Append. ad Stephani Thes. Ling. graecae VIII 345 ed. Didot.

37. *περὶ αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων* Bekk. An. gr. III 1086—1088. Cohn a. a. O. 128.

38. *περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ* Nauck Lex. Vindobon. 294. Ammonius ed. Valckenaer 1739 ed. Schäfer 1822; unecht nach Reitzenstein Gesch. griech. Etym. 379; *περὶ βαρβαρισμοῦ* wird einmal zitiert Cramer An. Oxon. III 264, zweifelnd darüber Lehrs 421. Cohn a. a. O. 127.

39. *περὶ παραγωγῶν γενικῶν ἀπὸ διαλέκτων* Cramer An. Oxon. III 228—236, s. o. Bd. III S. 2365, 5; der bei Cramer 237—245 folgende Traktat enthält H., ist aber sicher nicht echt (Lehrs *περὶ μονήρους λέξεως* 9, 3).

40. *Ἔλεγχοι* Etym. Orionis 41, 7 Sturz, gestützt durch die Analogie Sueton gramm. 8 Annalium Ennii elenchi des M. Pompilius Andronicus (Lehrs bei Lentz I p. XVII).

41. *Ἐπιμερισμοί* Fragmente gesammelt bei Lentz I p. XVII—XXXIII, der daraus nach Lehrs 416—427 nachgewiesen hat, daß als Epimerismen Fragmente verschiedener Werke H.s zitiert werden; es ist also eine spätere, für den elementaren Schulbetrieb erforderliche Umformung Herodianischen Gutes. Zu scheiden davon sind die von Boissonade 1819 edierten unechten Epimerismen (Hiller Quaest. Herod. 63); bei den von Lentz gesammelten Epimerismen läßt Reitzenstein Gesch. gr. Etym. 374 die Echtheitsfrage offen, sie enthalten jedenfalls viel Herodianische Bestandteile und werden früh benutzt.

42. *ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου*, voller Titel des von Pierson hinter dem Moeris Leyden 1759 S. 454, von Lobeck hinter dem Phrynichos S. 451 herausgegebenen Traktates mit dem Titel *ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ*, der vorher genannte Titel steht im Etym. M. 794, 38 s. *φιλοπότης*; vgl. nr. 45.

43. *περὶ ζητουμένων κατὰ κλίσιν παντὸς τοῦ λόγου μερῶν*, anderer hsl. Titel des bei Cramer edierten Stückes; vgl. nr. 44/45.

44. *περὶ τῶν ζητουμένων κατὰ πάσης κλίσεως ὀνόματος* Cramer An. Oxon. III 246—255.

45. *περὶ κλίσεως ῥημάτων*, andere Titel Nr. 42—44 und 46, Cramer An. Oxon. III 256—262, dazu Cohn Rh. Mus. XLIII 405, wo andere Hss. angeführt werden und eine neue Ausgabe mit den anderen Attizisten = Lexicogr. Graeci II versprochen wird.

46. *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* G. Hermann De emendanda ratione grammatices graecae 1801, 302 aus Mon. 529 saec. XIV; vgl. nr. 45.

47. *περὶ λέξεως τῶν στίχων* im Anhang von Trichas ed. De Furia 1814; vgl. nr. 50.

48. *ἀνώμαλος προσῳδία*, nur einmal Etym. M. 146, 14 zitiert, nach Hiller Quaest. Herod. 37 von Lehrs bei Lentz I p. XVII bezweifelt; vgl. nr. 2.

49. *παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος* La Roche Progr. Akad. Gymn. Wien 1863 und Hom. Textkritik 1866, 114; außerdem s. o. Bd. III S. 2365, 5.

50. *περὶ στίχων τῆς λέξεως* ed. Villoison An. gr. II (vgl. nr. 47) überholt durch die neue Ausgabe aus dem Barberin. I 19 saec. XV mit Heranziehung der von Villoison und De Furia benutzten Hss. Laur. LVI, 16 saec. XIV und Ven. Marc. 483, von Studemund Über die *εἴδη* des Hexameters, Jahrb. f. Philol. XCV (1867), 618—619.

51. *περὶ μακρῶν καὶ βραχειῶν συλλαβῶν* in Wiener Hss. nach La Roche bei Lentz XVII (vgl. nr. 49).

52. *περὶ σχημάτων* vgl. nr. 25.

53. *σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί* echt nach Kopp Beitr. z. gr. Exzerpten-Lit. 1887, 126 = Jahrb. f. Philol. CXXXIII (1886) 253; ediert aus dem Darmstadt. misc. 2773 von Egenolff Jahrb. f. Philol. CXLIX (1894) 337.

54. *Φιλέταιρος* im Anhang von Moeris ed. Pierson Leyden 1759, 431. Zweifelnd Lehrs 421, unecht nach Cohn Rh. Mus. XLIII 406, wo der Plan einer Ausgabe mit anderen Attizisten zusammen (vgl. nr. 45) vorgetragen wird; vielleicht echt nach Reitzenstein Gesch. gr. Etymol. 1897, 388—396, wo über die Hss. und die Quellenfrage. Gegen ein solches attizistisches Werk des H. scheint zu sprechen, daß er in seiner Dialektlehre dem Attischen keine Sonderstellung einräumt (Stephan Diss. Straßburg 1889, 105), ferner der Titel (‚Der gute Kamerad'), der nicht zu der sonstigen Schriftstellerei des H. passen will.

Zu einer allgemeinen Würdigung und Darstellung der Lehre Hs. in einer Monographie ist die Zeit noch nicht gekommen. Von Einzelbehandlungen sind zu erwähnen 1) über H.s Akzentlehre Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griechischen Akzent, Basel 1893 (dort ältere Literatur); 2) über die Pathologie Lobeck Pathologiae graeci sermonis elementa, Königsberg 1853/1862 und die Literatur unter nr. 7; 3) über H.s Dialektlehre Stephan De Herodiani technici dialectologia (über *ἑλληνικόν* und *βάρβαρον* nach H. und literarische Dialekte), Straßburg 1889, dazu Berichtigungen bei P. Egenolff Jahresber. LXII (1890) 133 und R. Schneider DLZ 1890, 303.

Allgemeine Literatur zu H. Lehrs = Herodiani scripta tria emendatiora ed. K. Lehrs, Königsberg 1848. Hiller Quaest. Her. = E. Hiller quaestiones Herodianeae, Diss. Bonn 1866. Lentz = Herodiani technici reliquiae collegit disposuit emendavit explicavit praefatus est A. Lentz, 2 Bde., Leipzig 1867—1870. Hiller Jahrb. = Hiller Jahrb. Philol. CIII (1871) 505—552; 603—629 (Anzeige von Lentz). Egenolff Philol. LXI 1902, 101—132. 540—576 (vermischte Beiträge und Verbesserungen zu Lentz).

[H. Schultz.]

Herodias s. am Schlusse des Bandes.

Herodikos. 1) Griechischer Grammatiker, aus Babylon gebürtig (Athen. V 222a), oft auch *ὁ Κρατήτειος* genannt (Athen. V 215b. 219c. VI 234d. VIII 340e. XIII 586a). Die genauere Kenntnis seiner Schriften verdanken wir fast ausschließlich dem Athenaios. Ausdrücklich von ihm zitiert werden drei: *Πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην* ‚Gegen die Sokratesverehrer' (V 215b. 219c) *Σύμμικτα ὑπομνήματα* (VIII 340e) und *Κωμῳδούμενοι*, etwa ‚Prosopographie der Komoedie', in mindestens sechs Büchern (XIII 586a. 591c) (die von vielen vorgezogene Form *κωμῳδούμενα* beruht auf einer falschen Analogisierung mit den *Τραγοδούμενα* des Asklepiades von Tragilos. Vgl. auch Steinhausen 50). Es kommen hinzu eine Notiz in Schol. Arist. Ran. 1028, vielleicht eben diesem Werk entnommen (s. u.), und das berühmte, gegen die angebliche Kleinigkeitskrämerei der Aristarcheer gerichtete Epigramm, das uns Athen. V 222a erhalten hat und aus dem sein sonst nicht erwähnter Geburtsort erschlossen wurde: *Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάττης | Ἑλλάδα τῆς ξουθῆς δειλότεροι κεμάδος, | γωνιοβόμβυκες, μονοσύλλαβοι οἷσι μέμηλε | τὸ σφὶν καὶ σφῶιν καὶ τὸ μὶν ἠδὲ τὸ νίν | τοῦθ' ὑμῖν εἴη δυσπέμφελον· Ἡροδίκῳ δὲ | Ἑλλὰς ἀεὶ μίμνοι καὶ θεόπαις Βαβυλών.* Über Ps.-Heracl. *Ὁμηρ. προβλήματα*, der ihn einmal direkt erwähnt (c. 11 S. 18 Bonn. Ausg.), s. u.

Was die Lebenszeit des H. anbelangt, so hat ein Zitat aus Seleukos innerhalb einer größeren dem H. zweifellos entnommenen Partie bei Athen. V 188f. einige Verwirrung angestiftet (so z. B. bei M. Schmidt Phil. III 436ff.), indem man annahm, daß H. jene gelehrte textkritische Erörterung zu Hom. Od. IV 76 dem Seleukos verdanke. Da nun aber, nach den überzeugenden Darlegungen von Beccard De schol. in Hom. Il. Ven. A 1850, 68. Maass Phil. Unters. III 31. Bapp Comment. Ribbeck. 1888, 262f. M. Müller De Seleuco Homerico, Göttingen Diss. 1891, 1—5, Seleukos unter Tiberius lebte, so würde H. frühestens dem zweiten Drittel des 1. Jhdts. n. Chr. zugewiesen werden können. Jene Seleukos-Stelle gibt sich aber so deutlich als ein den Zusammenhang unterbrechendes Einschiebsel kund, ja sie wird von Athenaios selbst unzweideutig als ein solches bezeichnet (V 190a *ἀλλὰ γὰρ ἐπανιτέον ἐπὶ τὸ συμπόσιον*), sie paßt endlich so wenig zu der sonstigen Art des H. (s. u.), daß wir nicht einmal genötigt sind, das umgekehrte Quellenverhältnis anzunehmen, sondern jene allerdings antiaristarchische Polemik ganz auf das eigene Konto des Seleukos werden setzen dürfen. Denn daß die Blütezeit des H. sehr erheblich früher angesetzt werden muß, läßt sich noch ganz einwandfrei erhärten. Auszugehen ist zunächst von dem Beinamen *ὁ Κρατήτειος*. Er beweist zwar nicht, daß H. noch ein direkter Schüler des Krates gewesen sein muß, obgleich dies an und für sich sehr wohl möglich wäre, wie denn auch außer H. meines Wissens keiner der späteren so bezeichnet worden ist. Das Epitheton wird dem H. eben darum beigelegt worden sein, weil er dem pergamenischen Schulhaupte zeitlich noch nahegestanden. Wie die stoisch-pergamenische Schule als solche frühzeitig ihren spezifischen Charakter eingebüßt hatte, mochten auch manche Antialexandriner geglaubt haben, in deren Geiste weiter zu wirken, so ist doch *οἱ Κρατήτειοι* als Gattungsbegriff oder Terminus technicus nirgends nachzuweisen, während

anderseits bekanntlich *οἱ Ἀριστάρχειοι* bis in die augusteische Zeit hinein eine gewisse historische Berechtigung behalten hatte. In eine frühere Epoche weist ferner das oben zitierte Epigramm, dessen Gehässigkeit und fast persönliche Gereiztheit nur unter der Annahme recht verständlich wird, daß der Kampf der beiden Schulen noch mit Erbitterung geführt wurde. Es kommt hinzu, daß das bekannte, dem Vergil zugeschriebene Spottgedicht auf Annius Cimber (Catal. II b wohl sicher noch unter Caesar verfaßt) im 4. Vers eine unverkennbare Reminiszenz jenes Epigramms in den Worten *Tau Gallicum, min et sphin* (*spin*) *et male illi sit* aufweist. Vgl. Bücheler Rh. Mus. XXXVIII 510, wo auch die Epigramme des Philippos, Anth. Pal. XI 321 *συνδέσμων λυγρῶν θηρήτορες οἷς τὸ μὶν ἢ σφὶν εὔαδε* und des Lukillos ebd. XI 142, beide aus neronischer Zeit, behandelt werden. Ein wirklicher Nachklang dürfte aber nur bei dem ersteren vorliegen, denn bei Lukillos erscheint nur *μίν* unter *παιδία πολλά*, die ein Rhetor seinen Schülern einbleute. Einen noch weiter zurückliegenden Terminus ante quem für die Lebenszeit des H. ergibt eine Kombination von v. Wilamowitz bei M. Müller a. a. O. 11, die auf der sehr plausiblen, wenn auch nicht ganz sicheren Voraussetzung beruht, daß die beiden Anfangskapitel des fünften Buches des Athenaios, wie zweifellos die darauffolgenden, ebenfalls Herodikeischen Ursprungs sind. Daselbst (V 186a) lesen wir: *πολλῶν γοῦν εἰσι φιλοσόφων ἐν ἄστει σύνοδοι τῶν μὲν Διογενιστῶν, τῶν δὲ Ἀντιπατριστῶν λεγομένων, τῶν δὲ Παναιτιαστῶν*. Es ist nun in der Tat nicht eben wahrscheinlich, daß diese philosophischen Convivia die Eroberung Athens durch Sulla im J. 86 v. Chr. überdauert haben, wie denn z. B. Cicero, was sehr beachtenswert, ihrer nirgends gedenkt. Wenn sie aber noch zur Zeit des H. bestanden, dann wäre er selbst sehr nahe an die Blütezeit der krateteischen Schule heranzurücken.

Wenn wir uns seinen Schriften zuwenden und uns die Frage vorlegen, mit welchem Recht man sehr erhebliche Partien bei Athenaios, der, wie bereits erwähnt, für uns hauptsächlich in Betracht kommt, dem H. zugewiesen hat, so müssen wir uns zunächst nach etwaigen Kriterien umsehen, die eine solche Zuweisung gestatten. Da H. Krateteer ist, so erwarten wir vor allem, daß er Homer als eine nie versiegende Quelle des Wissens und Handelns betrachtete, daß er ferner Antiaristarcheer gewesen sei und ein größeres Interesse für sachliche als für grammatische und textkritische Exegese der Dichter an den Tag legte. Wenn wir nun bei einem späteren Kompilator in einer längeren Darstellung seinem Namen und dem Titel eines seiner Werke begegnen, so ist der Schluß unabweisbar, daß jene Erörterung direkt oder indirekt aus H. geschöpft ist, falls jene notwendigen Voraussetzungen einer methodischen Quellenkritik zutreffen. Und dies ist für die in Frage kommenden Teile des Athenaios der Fall. Wenn sodann derselbe Athenaios in seiner Erörterung der Gastmahle (V 2—18 p. 186d—192b) ein Werk des H. unter dem Titel *Πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην* zitiert und daselbst sich in leidenschaftlicher Weise gegen die angebliche Lügenhaftigkeit (besonders in Bezug auf die militärische Tätigkeit des Sokrates) und Gehässigkeit der namhaftesten Sokratiker, Platon, Xenophon, Aischines und Antisthenes, wendet, so geht daraus nicht nur hervor, daß dieser Angriff eben jenem Werke entnommen ist, sondern auch, daß etwaige andere Partien, die denselben Charakter tragen, selbst wenn Autorname und Buchtitel nicht genannt sind, auf dieselbe Schrift desselben Verfassers zurückzuführen sind. Da auch diese Vorbedingungen (namentlich für XI 112—115 p. 504e—507a. 117—118 p. 507c—508d über die Scheelsucht und den Neid Platons, über dessen und Xenophons chronologische Irrtümer, über die Wertlosigkeit der Platonischen Lehre) zutreffen, so werden wir über den Gewährsmann nicht im Zweifel sein dürfen. Bei dem buntscheckigen Inhalt und dem oft losen Zusammenhange, der das fünfte Buch des Athenaios besonders auszeichnet, können daneben sehr wohl manche Einzelheiten im Herodikeischen Bericht, wie jene Stelle des Seleukos, aus anderen Quellen stammen. Eine genaue Analyse in dieser Hinsicht kann aber hier schon darum nicht gegeben werden, weil eine solche in erster Linie für die Quellenbenützung und Arbeitsmethode des Athenaios in Betracht kommt, für den Gesamtinhalt des Herodikeischen Werkes aber von geringerer Bedeutung ist. Der Haß der krateteischen Schule gegen Platon, wie er in diesen Fragmenten des H. so eklatant zu Tage liegt, muß bei der sonstigen Sympathie, welche die Stoa für Platon hatte, wohl aus der feindseligen Haltung hergeleitet werden, welche der Philosoph in seinem Idealstaat gegen Homer einnahm. Es war dies gleichsam eine nicht zu verzeihende Beleidigung ihres vergötterten Heros. Wie sehr gerade dieser Gesichtspunkt maßgebend war, geht z. B. aus mehreren Stellen des Ps.-Heracl. Hom. Problem. 4 p. 4, 12. 17 p. 26, 5. 22 p. 32. 76 p. 100f. noch deutlich genug hervor. Wie nun die durch die Kritik im Gorgias gekränkten Rhetoren sich an Platon dadurch rächten, daß sie den Stilkünstler bekrittelten und herabsetzten, so haben die Vertreter der Homeridolatrie den *φυγαδεύων Ὅμηρον* und *συκοφάντης Ὁμήρου*, wie Ps.-Heracl. a. a. O. den Platon gelegentlich nennt, nicht nur mit ehrenrührigen Schmähungen aller Art überhäuft, sondern sogar die Behauptung aufgestellt, er selbst verdanke seine Weisheit dem Homer. Auch berechtigte die ethische Wirkung seiner eigenen Dialoge ihn nicht dazu, den großen Dichter als Sittenverderber aus seinem Staate auszuschließen. Der Niederschlag dieser Kritik ist uns in jenen Herodikeischen Partien des Athenaios erhalten. Etwa mit dem Auftreten des dem Platon sehr wohl gesinnten Poseidonios scheint aber eine Reaktion gegen diese Verleumdungstaktik eingetreten zu sein und mit dem Verschwinden jener Homerfanatiker sind auch deren Schmähschriften in Vergessenheit geraten, so daß sich in der uns erhaltenen Exzerptenliteratur, mit Ausnahme des einzigen Athenaios, nur sehr wenige Nachklänge jener Polemik, selbst bei Diogenes Laertios, nachweisen lassen. Ob H. einer der ersten war, der in der erwähnten Weise gegen Platon zu Felde zog, entzieht sich unserer Kenntnis.

Über die beiden anderen dem H. zugeschriebenen Werke können wir uns erheblich kürzer fassen, da wir nur sehr spärliche Reste besitzen, die obendrein nicht so beschaffen sind, daß wir uns von ihrer Eigenart oder ihrem Inhalt ein anschauliches Bild machen könnten.

Was zunächst die *Σύμμικτα ὑπομνήματα* anbelangt, so verhindert allein schon der Titel, gerade dieser Schrift bestimmte Partien mit Sicherheit zu vindizieren. So wird z. B. in dem Zitat, wo Verfassername und Buchtitel vorkommen (Athen. VIII 340e), H. anläßlich des Namens Agyllios in einem Verse des Philemon dafür angeführt, daß der Verspottete der Sohn des Kallimedon gewesen sei, aber gerade diese Stelle wäre man sonst gewiß versucht gewesen, den *Κωμῳδούμενοι* zuzuweisen. VI 234d findet sich die Bemerkung: *ἐπεκαλεῖτο δὲ καὶ στηλοκόπας* (scil. Polemon) *ὡς Ἡρόδικος ὁ Κρατήτειος εἴρηκε*. Wir wissen nicht, ob dieser Beiname des berühmtesten Epigraphikers des Altertums von H. in einem größeren Zusammenhange oder nur beiläufig erwähnt wurde, jedenfalls ist die Notiz in einem Miscellanwerke besser untergebracht als in einem der beiden anderen uns bekannten Werke des H. In den Homerscholien begegnet sein Namen an drei Stellen. An zweien von diesen (XIII 29 *γηθόσυνη* statt *γηθοσύνη*, XXII 53 *θέων* statt *θεῶν*) handelt es sich um Akzentverschiebungen, die H. zu Gunsten seiner Erklärung gegen Aristarchische Lesarten verteidigt. Die dritte (XXII 385) *ἀλλὰ τί ἤ* usw.: *ἐνταῦθα ἀνακύπτει τὸ δεξιὸν τῆς οἰκονομίας τὸ πρὸ τῆς Πατρόκλου ταφῆς ἐξιέναι τὸν Ἀχιλλέα. ἄλλως. οἱ περὶ Ἡρόδικόν φασι προφασίζεσθαι αὐτὸν τὸν περὶ τὰς Σκαιὰς πόλεμον*) scheint auf eine Erörterung des formelhaften, sonst nur im Selbstgespräch vorkommenden Verses hinzudeuten, die sich entweder gegen eine andere Erklärung der Alexandriner oder gegen eine Athetese wendete. Falls wir nicht ein eigenes *ὑπόνμημα* über Homer annehmen wollen, so gehören alle diese Stellen in die *Σύμμικτα*. Dasselbe scheint mir für eine längere Stelle bei Ps.-Heracl. Hom. Probl. 11 p. 18 zu gelten: *σφόδρα γοῦν πιθανῶς Ἡ. ἀποφαίνεται μηδ' ὅλην τὴν δεκαετίαν ἐν Ἰλίῳ μεμενηκέναι τοὺς Ἕλληνας, ἀλλ' ἐπὶ τέλει τοῦ καθειμαρμένου χρόνου* (nämlich nach der Prophezeiung des Kalchas, Il. II 329) *τῆς ἁλώσεως ἐληλυθέναι*, was dann des weiteren begründet wird. Damit wären die allenfalls auf die *Σύμμικτα ὑπομνήματα* zurückzuführenden Notizen erschöpft. Es ist aber der Erwägung wert, ob nicht in dem eben zitierten Büchlein noch mehr Herodikeisches Gut verborgen liegt, zumal es bei einem Krateteer so ziemlich ausgeschlossen ist, daß er sich nicht ebenfalls in der allegorischen Exegese des Homer versucht hätte, und eine Bekanntschaft des Ps.-Herakleitos mit H., sei es direkt, sei es indirekt, ja nach dem obigen nicht zu leugnen ist.

Was den Inhalt der *Κωμῳδούμενοι* anbetrifft, so werden wir soviel sagen können, daß seinem Umfang entsprechend alle in der alten und mittleren Komödie vorkommenden, bezw. verspotteten Personen ausführlich erklärt wurden. Die beiden mit dem Titel des Buches zitierten Notizen bei Athen. XIII 586a und 591c beziehen sich auf die Hetären, Sinope und Phryne. Da nun beide Stellen dem sechsten Buche entnommen sind, so möchte ich vermuten, daß das Werk des H. nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert war. Wenn Harpokration s. *Σινώπη* dieselbe Stelle aus dem 3. Buch zitiert, so kann dies nur auf einem Versehen beruhen. Der Zusatz *Δημοσθένης ὑπὲρ Κτησιφῶντος* (übrigens statt *κατ' Ἀνδροτίωνος*!) beweist ferner, daß Harpokration die Quelle des Athenaios, nicht diesen selbst, benützt hat. So auch Steinhausen 46. Daß Athenaios, dessen großer Kourtisanenkatalog fast die Hälfte des XIII. Buches füllt (c. 21—71 = p. 567a—599b), noch weit mehr aus den *Κωμῳδούμενοι* entlehnt hat, als wir jetzt nachweisen können, dürfte kaum zweifelhaft sein. Schwieriger gestaltet sich die Frage nach der Provenienz einer längeren Notiz über eine zweite Aufführung der Perser des Aischylos (Schol. Arist. Ran. 1028), eine Annahme, die eine bekannte Crux interpretum sehr befriedigend erklären würde; s. dazu Schoenemann Herodicea, Rh. Mus. XLII (1887) 467—471. Ohne auf die Richtigkeit der dem H. zugeschriebenen Ansicht einzugehen, sei hier vor allem bemerkt, daß in derselben Sache nicht nur Didymos, von dem das ganze Scholion stammen dürfte, sondern auch das dritte Buch von Eratosthenes' berühmtem Werke *περὶ κωμῳδίας* zitiert wird. Mag nun Didymos aus diesem direkt oder aus H. geschöpft haben, mag es ferner unentschieden bleiben, ob jene Interpretation dem H. allein verdankt wird oder ob auch er sie bereits dem Eratosthenes entlehnt hatte, die Tatsache, daß die betreffende Diskussion in einem Buche *Περὶ κωμῳδίας* überhaupt stand, gibt uns das Recht, die Erklärung des H. den *Κωμῳδούμενοι* zuzuschreiben, obwohl sie an sich ebenso gut in den *Σύμμικτα ὑπομνήματα* hätte Platz finden können, was z. B. Rutherford Schol. Arist. III 433, 15 ohne weiteres annimmt. Und so wird denn auch hier noch so manche Nachricht über die Personennamen der attischen Komödien in unseren Aristophanesscholien, vielleicht durch die Vermittlung der *Κωμῳδούμενοι* des Ammonios (über dieses Werk Steinhausen 13ff.), in letzter Linie auf H. zurückgehen. Sichere Kriterien, prosopographische Einzelheiten gerade auf H. zurückzuführen, gibt es aber nicht. Schol. Vesp. 1239 gehört jedenfalls nicht dazu, da dort *Ἁρμόδιος ἐν τοῖς κωμῳδουμένοις* überliefert ist und *Ἡρόδικος* nur eine von Dübner aufgenommene Konjektur Dobrees ist. Es wird vielmehr mit Susemihl *Ἀμμώνιος* zu schreiben sein. S. dazu Steinhausen 6f. Vgl. K. Schmidt De Herodico Crateteo, Progr. Elbing I 1886, 13 (eine sorgfältige, aber unvollendet gebliebene Untersuchung). Susemihl Alex. Lit. II 24—27. 177 Anm. 526. 684f. II S. V (eine oberflächliche und durch des Verfassers beständiges Hin- und Herschwanken wertlose Behandlung des Gegenstandes). Jos. Steinhausen *Κωμῳδούμενοι* de grammaticorum veterum studiis ad homines in comoedia Attica irrisos pertinentibus, Bonn 1910 S. 46—49. [Gudeman.]

2) H. aus Selymbria, Lehrer des Hippokrates (Suid. s. v.), unterrichtete in der Gymnastik und war der Schöpfer der Iatraliptik (Plat. Prot. 316e. Plin. n. h. XXIX 2 [wo das überlieferte *Prodicus*

schon von Dalecamp 1587 verbessert ist]. Lucian. hist. 35. Themist. or. 26 p. 350 Dind.). Das wenige, was wir noch bis vor kurzem über seine Lehre wußten (Aristot. rhet. A 5, 1361 b 5 [B 23, 1400 b 19 ist doch wohl trotz Diels Vorsokratiker II² 574 mit Spengel Πρόδικος zu lesen]. Plat. rep. III 406 A = Plut. ser. num. vind. 9), wird durch den Londoner Papyrus, der die Excerpta Menoniana enthält (Suppl. Aristot. III 1 p. 15), schön vervollständigt. Von Beruf war H. Paidotribe, und so galt ihm als Grundsatz, daß zwischen der Arbeit, die der Körper verrichtet, und der ihm zugeführten Nahrung ein symmetrisches Verhältnis bestehen müsse, mit anderen Worten, daß jedes Glied, um gesund zu sein, arbeiten und Diät halten müsse; die Krankheiten entstünden nur durch falsche Lebensweise. Auf die Verbindung der Gymnastik mit der Heilkunde (Plat. rep. 406 A) kam er infolge eigener Krankheit; er operierte an sich herum und klügelte schließlich ein System aus, über das er eine kurze Broschüre edierte, in der er besonders Spaziergänge (Plat. Phaedr. 227 D), Ringen, Schwitzbäder und Frottierungen empfahl. Aber diese Vorschriften waren so ausgesucht und so zahlreich, daß man, wollte man sich nach ihm richten, jede Tätigkeit aufgeben mußte, um allein sich und seiner Gesundheit zu leben (Plat. rep. III 406 B. Aristot. rhet. A 5, 1361 b 5); so übertrieben, daß schon der Verfasser von Epidem. VI (Hippokrates V 302 Littré) ihn mit scharfen Worten tadelt: Ἡ. τοὺς πυρεταίνοντας ἔκτεινε δρόμοισι, πάλῃσι πολλῇσι, πυρίῃσι. Sehr wertvoll ist der Nachweis von Fredrich Hippokratische Untersuchungen 217ff., daß der Autor der hippokratischen Schrift περὶ διαίτης ein kompilierender Nachtreter des H. von Selymbria ist und etwa um 400 v. Chr. geschrieben hat. Galen ignoriert den H. fast, jedenfalls stets da, wo er über Gymnastik spricht. Nur dafür, daß man Schwindsüchtigen empfehlen solle, Muttermilch direkt aus den Brustwarzen zu saugen, führt er ihn mehrfach als Zeugen an, VII 701. X 474. XVII B 94 (an den beiden letzten Stellen bei Kühn Πρόδικος).

3) H. aus Knidos, einer der ältesten griechischen Ärzte, Schüler des Euryphon, Begründer der Zweisäftetheorie (μίαν μὲν ὀξεῖαν, τὴν δὲ ἑτέραν πικράν Excerpta Menoniana V 10 [Suppl. Aristot. III 1 p. 7]), hielt die περισσώματα (vgl. den Art. Alkamenes in den Suppl.) für die Ursache aller Krankheiten (ebd. IV 41ff.).

4) H. aus Leontinoi, Bruder des Gorgias (Suid. s. Γοργίας), Arzt (Plat. Gorg. 448 B). Platon läßt den Gorgias 456 B erzählen, er habe häufig mit seinem Bruder widerspenstige Patienten besucht, die keine Medizin einnehmen oder sich nicht operieren lassen wollten, sie aber durch seine rhetorischen Künste schließlich doch dazu vermocht. [Gossen.]

Herodion (Ἡρώδειον). 1) Name zweier neuer Festungen, die Herodes sich selbst zu Ehren nannte. Die eine lag im Gebirge auf der Ostseite des Toten Meeres, Plin. V 14, die andere bedeutendere da, wo Herodes einst die ihn verfolgenden Juden besiegt hatte, Joseph. ant. Iud. XV 9, 4, 60 Stadien südlich von Jerusalem bei Thekoa, Joseph. bell. Iud. IV 9, 5. Dieses zweite H. war mit prachtvollen Gemächern ausgerüstet, bell. Iud. I 13, 8. 21, 10; ant. Iud. XIV 13, 9. Hier wurde Herodes Leiche beigesetzt, ant. Iud. XVII 8, 3. In römischer Zeit war es Hauptstadt einer Toparchie, bell. Iud. III 3, 5. Plin. V 14. Im Vespasianischen Kriege verteidigten sich hier die letzten Aufständischen, bis sie sich dem römischen Statthalter Lucilius Bassus ergaben, bell. Iud. VII 6, 1. Da Thekoa weiter als 60 Stadien von Jerusalem entfernt ist, ist H. nördlicher davon zu suchen. Die Tradition identifiziert es mit Recht mit den auf dem sog. Frankenberg (759 m) gelegenen alten Festungstrümmern. Dieser Hügel, so genannt, weil hier die Franken (Kreuzfahrer) den Türken den letzten Widerstand geleistet haben sollen, hat einen runden Gipfel, den er erst durch die von Herodes vorgenommenen Auffüllungen erhalten hat, bell. Iud. I 21, 10; ant. Iud. XV 9, 4. Auf der Westseite des Hügels sind noch die Reste der vier von Josephus erwähnten runden Türme; im Norden sind noch die Spuren der von Josephus genannten Freitreppe. Heute heißt dieser Berg *Dschebel elfurêdis*, ‚der Berg des kleinen Paradieses‘. Vgl. Schürer Gesch. des Jüdisch. Volkes I⁴ 390, 66. Bädeker(-Benzinger) Palästina und Syrien⁷ 103. [Beer.]

2) Tierarzt, an den Apsyrtos Hippiatr. p. 211 schreibt. [Gossen.]

Herodoros. 1) Sohn des Dion aus Megara, Strateg in Megara unter βασιλεύς Apollonidas (Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., IG VII 14).

2) Herodoros aus Megara, zehnfacher Sieger als Bläser zu Olympia (so nach Nestor, FHG III 485; nach Poll. IV 89 sogar siebzehnfacher); durch seine Kunst soll er Demetrios Poliorketes bei der Einnahme von Argos im J. 303 unterstützt haben; seine Siege fallen in Ol. 113 (= 328 v. Chr.) — Ol. 122 (= 292 v. Chr.); vgl. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen nr. 395f.

3) Makedonier, Vertrauter des Demetrios, des Sohnes Philipps V. von Makedonien (Iustin. XXXII 2, 9. Zonar. IX 22, 1. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten III 33). [Sundwall.]

4) Herodoros aus Herakleia am Pontos (ὁ Ἡρακλεώτης Aristot. de gen. an. III 6. Athen. II 57 F. VI 231 C. XI 474 F; ὁ Ποντικός Plut. Rom. 9. Tzetz. Lykophr. 1332), Vater des Sophisten Bryson (Aristot. hist. an. VI 5 p. 563 a 7. IX 11 p. 615 a 9), also wohl um 400 v. Chr. oder, da er ionisch schrieb (frg. 20), noch etwas früher anzusetzen. Sonst wissen wir von seinem Leben nichts. Auch seine schriftstellerische Tätigkeit (FHG II 27—41. IV 653f.) ist wenigstens dem Umfange nach wenig kenntlich. Aristoteles (de gen. an. III 5; Ἡρόδοτος Hss.) nennt ihn ὁ μυθολόγος, was die Qualität seiner Mitteilungen charakterisieren, aber auch auf den Inhalt und das literarische εἶδος gehen kann (vgl. z. B. Plat. Rep. II 392 D ὑπὸ μυθολόγων ἢ ποιητῶν. Später sagt man μυθογράφος: μυθογράφοι καὶ ποιηταί Polyb. IV 40, 2. Diod. I 23, 8 u. a.). Denn die angeführten naturgeschichtlichen Fabeleien waren, wie Plut. Romul. 9 (Aet. Rom. 93 = frg. 10) zeigt, in die Geschichte des Herakles verwebt. Den Verfasser der Heraklesgeschichte zitieren die Schol. Pind. Ol. V 10 als γραμματικός (γράμματα Hss.; corr. Boeckh). Wir werden ihn einen ‚Sophisten‘

nennen. Denn ‚sophistisch‘ ist das Werk, auf das sich die wenigen mit Distinktiv versehenen Fragmente alle (nur frg. 61; Athen. VI 231 C bleibt der Herkunft nach unsicher) beziehen, die Geschichte des Herakles, ὁ καθ' Ἡρακλέα λόγος (Athen. IX 411 A. Schol. Hesiod. Ἔργ. 41 = Plut. Mor. VII 51, 13 Bern. Tatian. ad Graec. 28 p. 29, 10 Schw.) oder τὰ καθ' Ἡρακλέα (Steph. Byz. s. Ἰβηρίαι, Κυνητικόν). Es ist uns seiner Art nach einigermaßen kenntlich.

Die Geschichte des Herakles, der schon bei Hekataios in der Περίοδος und den Γενεαλογίαι eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt hat (s. o. Bd. VII S. 2741. 2745), ist im saec. V vielfach behandelt, poetisch von Panyassis, in den Theseiden und der Tragödie, prosaisch ausführlich vor allem von Pherekydes und Hellanikos. Der Stoff war also bereitet; und daß H. besonders die genealogischen Darstellungen benützt hat, ist unzweifelhaft. Vielfach steht er in Zitatennestern mit ihnen zusammen, wobei er von dem mit dem Epos gehenden Pherekydes meist differiert (H. frg. 27. 38 ∾ Pherekyd. frg. 67; frg. 39 ∾ Pherekyd. 63; frg. 41 ∾ Pherekyd. frg. 70; frg. 36 ∾ Pherekyd. frg. 59. Sie stimmen in einem Einzelzug frg. 3 ∾ Pherekyd. frg. 27 und in der Vulgata frg. 16 gegen attische Ansprüche. Differenzen gegen das Epos und Akusilaos frg. 6. 36), während er mit Hellanikos sich wenigstens einmal bemerkenswert gegen Pherekydes trifft (frg. 13; vgl. auch frg. 27. 38 zu Ephoros frg. 9; eine Abweichung von ihm frg. 31, wo H. einen redenden Namen für den von Herakles getöteten Knaben gibt). H. wird sich der modernsten Darstellung angeschlossen haben. Erhalten ist immerhin so viel, daß wir sehen, er hat Leben und Taten des Heros ausführlich erzählt: über Stammbaum, Geburt, Jugend handeln frg. 4. 5. 6; über die ἆθλα frg. 9. 13. 15 (?) + 23 + 45 + 49. 20 + 21. 19. 25; sonstige Taten und Erlebnisse frg. 8. 26. 27. 38. 29—33 (zu frg. 33 Οἰχαλίας ἅλωσις vgl. Gercke N. Jahrb. 1905 I 401f., der vermutet, daß H. ‚der Gewährsmann fast des ganzen späteren Altertums für diese Erzählung war‘. Zu beweisen ist das nicht). Über die Anordnung und Verknüpfung des einzelnen läßt sich wenig sagen, da bei den ἆθλα Ordnungszahlen fehlen (irrig Mueller zu frg. 15) und Zitate mit Buchzahl ganz spärlich sind. Der Zug nach dem Westen, das Geryonesabenteuer, stand im X. Buch (frg. 20); der Aufenthalt in Kalydon im XVII. (frg. 31). Das besagt nicht mehr, als daß die ἆθλα in der Mitte standen, also die später übliche Dreiteilung schon obwaltete. Wenn Muellers Kombination zu frg. 19 richtig ist, so geht die Erwähnung der ἄλιμος (sc. τροφή) auf das Hesperidenabenteuer und für ἐν πέμπτωι wird etwa ἐν ⟨ι⟩ε zu schreiben sein.

Daß H. am Stoffe selbst stärker geneuert hat, ist weder nachweisbar noch wahrscheinlich. Er hat wohl die Verbindung des Herakles mit dem Pontos, insbesondere mit Herakleia, etwas in den Vordergrund geschoben und dabei vielleicht auch die lokale Überlieferung seiner Heimat benutzt (frg. 25. 49. Auch in den Argonautika spielt Herakleia eine gewisse Rolle frg. 56—58). Aber erfunden hat er hier höchstens Kleinigkeiten (frg. 5 der skythische Bogen und skythische Lehrer; vgl. Herod. IV 9. Bibl. II 63); und auch mit diesen ist er nicht durchgedrungen. Auffällig erscheint in den Bruchstücken höchstens, wie stark er — man möchte sagen die Autarkie des Herakles betont. Die Argonautenfahrt macht er nicht mit, sondern dient damals der Omphale (frg. 27. 38 vgl. Bibl. II 133). Er hat also die ἆθλα schon hinter sich und seine eigene nordische Fahrt, die dem Gürtel der Amazone galt, geht der der Argonauten um eine volle Generation voraus (frg. 49 + Schol. Apoll. Rhod. II 724; vgl. Apoll. Rhod. II 774ff.). Auch Theseus und Herakles sind keine Zeitgenossen. Jener hat an keiner Unternehmung der ἄριστοι zu Herakles Zeit Anteil gehabt. Insbesondere hat er nicht den Zug gegen die Amazone mitgemacht, wie Philochoros und die attische Vulgata behaupten, sondern ist später allein gefahren (frg. 16 = Plut. Thes. 26. Danach wird auch c. 29, wo die von Philochoros vertretenen Ansprüche des Theseus auf Erfindung der σπονδαὶ περὶ νεκρῶν ἀναιρέσεως unter Verweis auf die Abhandlung περὶ Ἡρακλέους abgelehnt werden, H. Vertreter der gegenteiligen Ansicht sein). Beide haben sich überhaupt nur einmal gesehen. Als Theseus den Lapithen zu Hilfe zog, benutzte er die Gelegenheit, Herakles aufzusuchen, der in Trachis wohnte πεπαυμένος πλάνης ἤδη καὶ ἄθλων (frg. 34. Plut. Thes. 30). Dabei soll Theseus nicht etwa herabgesetzt werden. Er zieht ja später (d. h. nach dem Argonautenzug) auch gegen die Amazonen; und die Begegnung mit Herakles vollzieht sich μετὰ τιμῆς καὶ φιλοφροσύνης καὶ πολλῶν ἐπαίνων ἀμφοτέροις. Wenn das ganze, von der Tragödie konstruierte Verhältnis der beiden Heroen abgelehnt wird, so braucht darin an sich überhaupt nicht mehr zu liegen, als daß H. sich dem eben aufgestellten chronologischen System des Hellanikos anschließt, mit dem er ja frg. 16 tatsächlich zusammentrifft; wie er auch zwei homonyme Orpheus in der Weise des Hellanikos unterscheidet (frg. 3. 9).

Dennoch liegt wohl mehr darin. Schon der ungewöhnliche Umfang von mindestens 17 Büchern beweist, daß der λόγος καθ' Ἡρακλέα nicht eine einfache Nacherzählung des epischen Stoffes gewesen sein kann; und die Reste zeigen denn auch, daß Person und Taten des Heros gewissermaßen nur den Rahmen abgaben, Anknüpfungspunkte lieferten für sehr verschiedene Spekulationen und Geschichten, die wir sonst in Büchern Περὶ φύσεως, in Περίοδοι Γῆς, in zoologischen und botanischen Werken finden. Soweit wir die Form noch ahnen können, war das alles pseudoorganisch mit Herakles' Wanderungen, Taten, Eigenheiten in Verbindung gebracht. So nennt Aristoteles den H. nur, um gegen allerhand naturgeschichtliche und kosmologische Fabeleien bei ihm zu polemisieren: die seltsame Befruchtung der Fische, ein εὐήθης καὶ τεθρυλημένος λόγος ἁλιέων, den H. aufnahm (frg. 11); die Zweigeschlechtigkeit gewisser Tiere, wie des τρόχος, der αὐτὸν ὀχεύει (frg. 12); die falsche Behauptung, daß noch niemand γυπὸς νεοττιὸν ἢ νεοττιάν gesehen habe; eines der τεκμήρια, aus denen geschlossen wird, daß diese Vögel ἀπό τινος ἑτέρας μετεώρου γῆς kommen (frg. 10). Von dieser μετέωρος γῆ ist offenbar ausführlich die Rede ge-

wesen. Es war nach frg. 28 (Athen. II 57 F) die Welt des Mondes, wo die Weiber ᾠοτοκοῦσι und wo die Kinder 15mal so groß sind als auf unserer Erde. Von der ἄνω γῆ kam denn auch der ungeheure nemeische Löwe (er ist nach Bibl. II 74 ἐκ Τυφῶνος γεγεννημένος. Über Typhaon, von dem auch der Drache in Kolchis abgeleitet wird, handelt frg. 52 so, daß wir auch hier an einen größeren Exkurs denken müssen). Hier ist die Verbindung mit Herakles von selbst gegeben. Bei der sehr ausführlichen Erzählung vom Leben der γῦπες ist sie willkürlich erfunden nur um der Anknüpfung willen: εἰ λέγει ἀληθῶς Ἡ., ὅτι πάντων μάλιστα γυψὶν ἐπὶ πράξεως ἀρχῆς φανεῖσιν ἔχαιρεν Ἡρακλῆς, ἡγούμενος κτλ. (Plut. Aet. Rom. 93 p. 286 B.; Romul. 9). Dafür ist hier deutlich, wie in diesen ‚naturwissenschaftlichen‘ Exkursen allerhand Theoreme der zeitgenössischen Philosophie verwertet und (vielleicht) weiter ausgeführt werden. Die Erdnatur des Mondes hatte Anaxagoras behauptet (Diels Vorsokr.² 315, 5ff. u. ö.), nach dem auch der Νεμεαῖος λέων vom Monde herabgefallen sein soll (ebd. 308, 9). Aber auch die Pythagoreer sprachen von der Bewohnbarkeit der Gestirne, die κόσμοι sind (Doxogr. Graec. 343, 7ff. 624, 15ff. als μακάρων νῆσοι bezeichnete sie ein Pythagoraswort: Vorsokr.² 280, 16); und gerade damals hatte Philolaos die Mondwelt geschildert als γεώδης und bewohnt καθάπερ τὴν παρ' ἡμῖν ζώιοις καὶ φυτοῖς μείζοσι καὶ καλλίοισι· εἶναι γὰρ πεντεκαιδεκαπλάσια τὰ ἐπ' αὐτῆς ζῶια κτλ. (Vorsokr.² I 237, 42ff.). Es ist dasselbe Größenverhältnis, das H. gibt. Wie und wo H. diese Dinge eingeordnet hatte, läßt sich nicht sicher sagen. Man kann daran denken, daß er Herakles bei Atlas Astronomie lernen ließ (frg. 24), oder daß Orpheus (wie bei Apoll. Rhod. I 496ff. von der Entstehung der Welt) davon sang. Aber das hängt mit der Frage nach dem Verhältnis von Ἀργοναυτικά und Heraklesgeschichte zusammen.

Daß wir hier nur diese phantastischen Dinge erfahren, wird Schuld der Quellen sein. Denn auf anderen Gebieten zeigt H. sich nüchterner. Er hat die Wanderungen des Herakles benutzt, um ein Bild der Erde und ihrer Völker zu geben, woraus uns als Rest einer längeren (vgl. ὅπερ φημί) Beschreibung Spaniens die zu Hekataios (o. Bd. VII S. 2710) stimmende Aufzählung der Stämme des Ἰβηρικὸν ἔθνος (frg. 20) und der Name eines italischen Volkes (frg. 21) erhalten ist. Er handelte von der Ὄασις (Olympiodor. bei Phot. Bibl. p. 61b 29), und die Argonauten ließ er auf dem gleichen Wege, auf dem sie hingefahren waren, auch wieder zurückkehren (frg. 55, vgl. frg. 58); d. h. sein Weltbild war nicht mehr das alte ionische, sondern trug den von Herodot gegen den Okeanosfluß und die Ableitung des Nil und Phasis aus ihm erhobenen Bedenken Rechnung. Unter dem Einfluß von Thukyd. II 29, 3 oder dessen Quelle (Tereus wohnt ἐν Δαυλίαι τῆς Φωκίδος νῦν καλουμένης γῆς, τότε ὑπὸ Θραικῶν οἰκουμένης) steht H. unverkennbar, wenn er auch Zethes und Kalais in dieses Thrakien versetzt (frg. 42. Schol. Apoll. Rhod. I 211). Überhaupt ist der Einfluß der rationalisierenden Umgestaltung der Heldensage sehr kenntlich, und das Verfahren geht bei H. sogar sehr weit (vgl. Wipprecht Die Entwicklung der rationalist. Mythendeutung bei den Griechen I, Donaueschingen 1902, 38ff.). Besonders stark frg. 61 (Athen. VI 231 C) das goldene Lamm des Atreus eine φιάλη ἀργυρᾶ ἐν μέσωι ἔχουσα ἄρνα χρυσῆν; frg. 23 (Schol. Apoll. Rhod. II 1248) Herakles und der ‚Skythenkönig‘ Prometheus; frg. 18 (Tzetz. Lyk. 522, vgl. Schol. T Il. XXI 444. Serv. Aen. II 610 Anon. de incr. 4) nicht die Götter bauen die Mauern Troias, wie noch eben Hellanikos als λεγόμενον berichtet hatte, sondern Laomedon ἀπὸ τῶν ἱερατικῶν χρημάτων. Vgl. vielleicht noch frg. 6. 7. Auch hier zeigen die Ἀργοναυτικά (s. u.) die gleiche Art: frg. 48 (Schol Apoll. Rhod. II 684) der Altar des Apollon Ἑῷος auf Thynis verdankt seine Entstehung nicht einer Epiphanie des Gottes, sondern der Tatsache, daß die Argonauten ὄρθρον εἰς αὐτὴν κατέπλευσαν. Vgl. ferner frg. 35 (wo Einfluß der genealogischen Konstruktion kenntlich) mit der Vulgata etwa in Biblioth. I 80—84 u. a.

Endlich hat — und das erscheint besonders wichtig — auch die allegorische Interpretation nicht gefehlt. Sie spielt schon deutlich hinein, wenn Herakles als μάντις καὶ φυσικός (frg. 24 Clem. Al. Strom. I 73, 2; *philosophus* Serv. Aen. I 741) bezeichnet und der Mythos von Atlas dahin gedeutet wird, daß Herakles von dem Phryger Atlas τὴν τῶν οὐρανίων ἐπιστήμην gelernt habe. Danach kann man H. das große Fragment in den Ἐκλογ. ἱστορ. Anecd. Paris. II 381, wo Lobeck H. für Ἡρόδοτος setzte, nicht ohne weiteres absprechen. Daß er sieben homonyme Herakles unterschieden haben soll, ist garnicht unmöglich; und wenn die einzelnen Deutungen zum Teil den Eindruck späterer Erfindung machen, so hat H. doch die Methode selbst schon verwendet. Wie weit er sie durchführte, ob vielleicht die mit der sonst so starken Rationalisierung streitenden übernatürlichen Züge — so die Vaterschaft des Zeus (frg. 3); Heras Feindschaft (frg. 13); die Beibehaltung des Hadeshundes (frg. 25), den doch schon Hekataios wegrationalisiert hatte — sich dadurch erklären, daß die allegorische Deutung folgte, muß freilich dahingestellt bleiben.

Eines aber erscheint sicher: der Herakles des H. ist nicht mehr der einfache Heros, der große Taten vollbringt; er ist schon auf dem Wege, der ihn zur Stellung als Ur- und Vorbild der strebenden Menschheit führen soll. Der λόγος καθ' Ἡρακλέα ist nicht die gelehrte Darstellung eines Stückes Geschichte, nichts von der Art etwa der Hellanikeischen Τρωικά, obwohl die Philologen ihn in der gleichen Art benützt haben (so Istros in Plutarchs Theseus; die Bibliothek, Pindarund vor allem Apolloniosscholien, auch Lysanias von Kyrene; s. frg. 60, wo Kaibels Zweifel unberechtigt ist); er ist vielmehr ein ‚pragmatischer Roman‘ (v. Wilamowitz Herakl.² I 100. Schwartz o. Bd. I S. 2880 und ‚Griech. Roman‘ 1896, 34f.), vielleicht sogar das erste Exemplar dieser nachmals so beliebten halbphilosophischen Literaturgattung, dem man — um nur das Nächstliegende zu nennen — das σύγγραμμα περὶ Ἡρακλέους des Prodikos (Xenoph. memor. II 1, 21. Diels Vorsokr.² II 567, 9) und den ‚Herakles‘ des Antisthenes an die Seite stellen muß. Die

Sage wird durchaus nicht mehr um ihrer selbst willen erzählt, auch nicht mehr, um aus ihr durch eine bestimmte Methode den Gehalt an historischer Wahrheit herauszudestillieren; sondern sie gibt nur noch den allbekannten und darum bequemen Hintergrund für alles, was der Autor seinem Publikum sagen will. Darum wird sie überall ins Menschliche umgedeutet und, wo das nicht angeht, allegorisch aufgefaßt. Reine Unterhaltungslektüre war das damals noch nicht; ein Zweck höherer Art war sicherlich vorhanden. Welcher, das können wir freilich nicht mehr sagen. Vielleicht war der Roman hier nur bestimmt, allerlei geographisches, zoologisches, astronomisches Wissen einem größeren Publikum mundgerecht darzubieten, etwa wie im Τρωικός des Hippias die Einkleidung den dürren Inhalt beleben sollte. Jedenfalls scheint eine ethische Tendenz noch zu fehlen (frg. 64 b ist unklar und zweifelhaft; den Unterschied gegen Antisthenes illustriert etwa die rationalisierende Umdeutung der Prometheussage frg. 23 gegenüber der ethischen bei Antisthenes, über die Weber Lpz. St. X 238 und Edert Über Senecas Herakles 1909, 38 zu vergleichen sind). Was wir von Herakles' Erziehung hören (frg. 4. 5; frg. 24 gehört in anderen Zusammenhang), ist zu wenig, als daß wir das Werk etwa als einen Bildungsroman ansprechen könnten.

Ob die Heraklesgeschichte das einzige Werk des H. war, ist zweifelhaft. Das einzige sicher bezeugte ist sie jedenfalls, da Aristoteles auf sie Bezug nimmt. Auch gehen auf sie alle mit Distinktiv versehenen Bruchstücke zurück. Nur Athenai. VI 231 C läßt sich seiner Herkunft nach nicht sicher bestimmen. Zitiert werden unter dem Namen eines H. noch eine ganze Reihe von Schriften. Mehr wissen wir nur von den Ἀργοναῦται (Schol. Apoll. Rhod. II 901. III 594) oder Ἀργοναυτικά (Schol. Apoll. Rhod. I 71. 769. 943). Sie sind kein Epos, wie man früher annahm; denn Schol. Apoll. Rhod. II 1211 ist hinter Ἡ. ἱστορεῖ mit Wesseling zu Diod. I 15 Lücke anzusetzen. Vielmehr eine soweit wir sehen nur in den Apolloniosscholien, hier aber sehr ausgiebig (frg. 35. 36. 39—45. 47. 48. 50—59) benutzte prosaische Nacherzählung der Argonautenfahrt. Kenntlich ist die Vorgeschichte (frg. 35, vgl. frg. 1 der Heraklee); ein Katalog der Teilnehmer mit Angaben über die einzelnen (frg. 36. 39. 40. 41. 42), die sich zum Teil als recht weitgehende Exkurse darstellen (frg. 7); das lemnische Abenteuer (frg. 44); die Fahrt an der Südküste des Pontos (frg. 45. 47. 48. 50) und die Ereignisse in Kolchis (frg. 51—54); die Rückkehr auf dem gleichen Wege, wobei ein abermaliger Aufenthalt im Mariandynerlande an der Stätte von Herakleia eine besondere Rolle spielt (frg. 55—59). Die Gestaltung des Stoffes zeigt sowenig wie in der Heraklee größere Eigenheiten; wohl aber manches, was auf denselben Verfasser weist. Nirgends wird trotz offenbarer Ausführlichkeit der Vorlage eine Buchzahl gegeben; der Buchtitel kommt nur in den Apolloniosscholien vor und steht nur bei Dingen, die eng mit der Fahrt zusammenhängen. Das erklärt sich am ehesten, wenn wir es nicht mit einem besonderen Werke, sondern mit einem Teile der Heraklee zu tun haben, in dem die Argonautenfahrt einen großen Exkurs bildete. Um die Verknüpfung wird sich H. den Kopf nicht weiter zerbrochen haben. Er sagte zwar von Herakles οὐδὲ τὴν ἀρχὴν πλεῦσαι τότε (frg. 27. 38); aber er hat diesen Punkt ausführlich behandelt, wie schon τότε zeigt; und das dem Herakleoten naheliegende Thema ließ sich als Exkurs so gut unterbringen wie etwa die Schilderung der Mondwelt. Andererseits wird freilich der λόγος καθ' Ἡρακλέα in den Apolloniosscholien nirgends zitiert; denn Knorrs (De Apoll. Rhod. Argon. fontt., Leipzig 1902, 28ff.) Konjektur im Scholion zu I 943 (frg. 45) Γηγενεῖς· τούτων καὶ Ἡ. μνημονεύει ἐν τοῖς Ἀργοναυτικοῖς· καὶ ⟨ἐν τωῖ καθ' Ἡρακλέα λέγει⟩ ὅτι ἐπολέμησαν Ἡρακλεῖ ist mindestens überflüssig; und Schol. II 815, wo Heyne καὶ Ἡ. ἱστορεῖ ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλέους (περὶ Ἡράκλειαν Hss.) schrieb, ist vielmehr zu lesen ἱστορεῖ * * ἐν τοῖς περὶ Ἡράκλειαν ⟨τόποις⟩ ὡς Προμηθίδας εἶπε καὶ Νύμφις κτλ. Aber die vielen Stücke aus der Heraklesgeschichte (Schol. I 827 = frg. 14. I 747 = frg. 1. II 354 = frg. 25. II 752 = frg. 49. II 1248 = frg. 23) lassen sich doch nicht alle als Exkurse innerhalb eines eigenen Werkes über die Argonauten auffassen. Mindestens für frg. 1 und auch für frg. 23 ist das recht unwahrscheinlich, wenn auch nicht ganz undenkbar (zu frg. 1 vgl. etwa Apoll. Rhod. I 730ff.). So bleibt diese Frage unentschieden. Nur an der Identität der Verfasser wird nicht zweifeln, wer die Bruchstücke vergleicht.

Überhaupt liegt keine Veranlassung vor, eine Reihe homonymer H. zu statuiren, wie das z. B. noch Gudeman (u. Nr. 5) tut. Daß jedes andere Distinktiv fehlt und auch der Herakleote fast nie eines erhält, spricht nicht gerade für eine solche Annahme. Daß die Pindarscholien den Herakleoten γραμματικός nennen, spricht direkt gegen sie. Auch paßt alles, was zitiert wird, für den Sophisten. Ausgenommen vielleicht das mehrfach von Eustathios zitierte βιβλίον εἰς τὰ Ὁμήρου von Ἀπίων καὶ Ἡ. (oder Ἡ. καὶ Ἀπίων), das auch als ὑπομνήματα εἰς τὸν Ὅμηρον angeführt wird (zum Inhalt: Lehrs De Aristarchi studiis Hom.² 364ff. v. Gutschmid Kl. Schr. IV 359). Doch erschwert hier die stete Verbindung mit Apion das Urteil und erweckt Bedenken gegen die Echtheit des Namens überhaupt (die Vermutung Ἡλιόδωρος hat aber nichts für sich). Jedenfalls kommen wir nicht weiter, wenn wir einen ganz schattenhaften Grammatiker H. unter Caligula (so Lobeck Aglaoph. 337f.) annehmen.

Ausgezeichnet paßt für den Herakleoten jedenfalls eine Geschichte des Orpheus und Musaios (Olympiod. bei Phot. bibl. 80 p. 61 a, 29 Ἡ. ὁ τὴν ... συγγράψας ἱστορίαν; *a nostro haud dubie diversus* C. Mueller; ‚gewiß der Herakleenser‘, Diels Vorsokr.² 472, 22), mag das nun ein selbständiges Buch oder ein Teil der Heraklee oder der Argonauten gewesen sein. Die Anknüpfung war überall gegeben, und daß der Herakleote ausführlicher von Orpheus gehandelt hatte, ergibt sich aus frg. 39 (Schol. Apoll. Rhod. I 23. 31. C. Mueller dreht den Sachverhalt um). Ein Buch Περὶ Ἡρακλεία; des H. wird aber weder angeführt noch darf es Schol. Apoll. Rhod. II 815 (s. o.) hineinkonjiziert werden. Auch nur je einmal wird in den Pindarscholien (Nem. III 87 = frg. 5; Pyth. XI 25 = frg. 62) zitiert Ἡ. ἐν Οἰδίποδι und

H. ἐν Πελοπείαι. Wenn der erste Titel richtig ist, kann das nur eine Tragödie gewesen sein. Es ist aber schwerlich richtig, da nicht einzusehen ist, wie in einem solchen Buche von der Körpergröße des Herakles im Vergleiche zu anderen Heroen die Rede gewesen sein kann. Von den Konjekturen gefällt Muellers ἑνὶ ποδί am meisten. Was H. von Thebens Geschichte erzählte — und es war nicht wenig (s. frg. 6) —, stand in der Heraklee. Auch die Πελοπεία ließe sich leicht genug als Teil des Λόγος καθ' Ἡρακλέα fassen, wenn man bedenkt, daß drei Perseussöhne in H.s Stammbaum des Herakles (frg. 1, vgl. Bibl. II 50ff.) Pelopstöchter heiraten und daß Atreus-Thyestes bei der Erzählung von Amphitryons und Alkmenes' Vertreibung aus Mykene eine Rolle spielen (Bibl. II 56). Dann könnte frg. 61 (ohne Titel), für das sich aber auch ein anderer Platz leicht denken läßt, hier gestanden haben. Aber stutzig macht, daß das einzige wirklich aus der Πελοπεία zitierte Fragment von Orestes handelt und eine Darstellung der ganzen Atridengeschichte voraussetzt. Denkbar ist freilich ein derartiger Exkurs genau so gut in der Heraklee wie der über Theben. Wir kennen das Werk viel zu wenig, um hier auch nur mit einiger Sicherheit Identifizierungen zu machen oder abzulehnen. Nur soll man nicht mit der häufigen Korruptel von H. in Ἡρόδοτος wirtschaften und etwa den Olophyxier Herodotos (s. d.) bemühen. Diese Korruptel, die sicher in frg. 10. 16. 19. 20. 27, höchstwahrscheinlich frg. 4. 6. 9. 11. 18. 24. 26. 29 u. ö. vorliegt, während bei Steph. Byz. s. Κανθηλία nicht H., sondern Ἡρωιδιανός herzustellen ist, kommt überhaupt nur vor, wo die Autorennamen nachweisbar oft abgekürzt sind und H. selten zitiert wird; so in der Bibliothek (I 118, wo die Parallelstelle Schol. Apoll. Rhod. I 1289 für H. beweist), in den Theokrit- und Pindarscholien, in einzelnen Hss. der Steph. Byz., während Athenaios und die Apolloniosscholien durchgängig richtig schreiben. Man beseitigt den Fehler meist ohne weiteres.

Eine Monographie über H. wäre nicht unnütz. Sie muß entscheiden, wieviel von ihm noch in den Apolloniosscholien steckt; ob und wieweit er indirekt (durch Mnaseas, Agroitas, Dionysios Skytobrachion und Konsorten) in der Heraklesgeschichte besonders Diodors (vgl. Wipprecht 40f.) und der Bibliothek benützt ist, wo sich einige bemerkenswerte Übereinstimmungen mit frg. 1. 4. 8. 13. 26. 31 finden; endlich ob der Rhodier Apollonios ihn wirklich in umfassender Weise als Quelle herangezogen hat (Knorr a. O. 28ff. Knaack Comment. philol. i. h. sod. philol. Gryphsw. 1887, 33ff.; Herm. XXXVII 1902, 292f.; o. Bd. II S. 131, wo er ihn als ‚Hauptquelle namentlich für die beiden ersten Bücher' bezeichnet). Ich vermag daran nicht zu glauben; einigen Übereinstimmungen in Einzelheiten (z. B. frg. 39) stehen eine ganze Reihe von Widersprüchen (frg. 14. 36. 40. 42. 49 u. a.) gegenüber. Doch muß hier erst die Literatur über den Pontos aufgearbeitet und die Entwicklung der Lokalgeschichte von Herakleia besser verfolgt werden.

Über die schriftstellerische Qualität H.s fehlt uns jedes Urteil. Direkt zitiert wird er noch von Epaphroditos (frg. 32 Steph. Byz. s. Δρυόπη). [F. Jacoby.]

5) Herodoros. Es ist schwierig, bei der nachweisbar häufigen Verwechselung der Namen Herodoros, Herodotos (so z. B. Steph. Byz. s. Ἄργος) und Heliodoros, die wissenschaftliche Tätigkeit dieses Mannes zu bestimmen. Sicher ist er der Verfasser einer umfangreichen und gediegenen Arbeit über die Argonauten. In den Scholien zu Apollonios Rhodios begegnet sein Name nicht weniger als 31mal, 4mal mit dem Zusatz ἐν τοῖς Ἀργοναύταις, 2mal ἐν τοῖς Ἀργοναυτικοῖς. Auch die Stephanosstelle wird, wie das Lemma zeigt, ebenfalls auf dieses Werk zurückgehen, obwohl der Vossianus daselbst Herodotus bietet: λέγονται (sc. Ἀργεῖωνες) καὶ πατρωνυμικῶς, ὡς πολλοὶ καὶ Ἡρόδωρος. Da es sich ausschließlich um historische Belege handelt wird das Werk kaum ein Kommentar oder gar, wie frühere Gelehrte vielfach annahmen, ein Epos gewesen sein, sondern wohl mehr eine umfassende Monographie über die Argonautensage, worauf auch Ausdrücke wie ἱστορεῖ (Schol. Arg. I 747. 769. II 815. 1211. III 594), παριστορῶν (II 752), μαρτυρεῖ (I 185), μνημονεύει ἐν τοῖς Ἀργοναύταις (I 943) hinweisen. Eustathios zitiert wiederholt einen H., meistens zusammen mit Apion, als Verfasser von ὑπομνήματα zu Homer z. B. Il. I 20 εἰς τὰ τοῦ Ὁμήρου. 59 ἐν τοῖς Ἀπίωνος καὶ Ἡροδώρου εἰς τὸν Ὅμηρον ὑπομνήμασι. 116 ἐν τοῖς Ἡροδώρου καὶ Ἀπίωνος ὅτι τὸ ὥς, ὅτε δηλοῖ τὸ ὅμως, περισπᾶται. III 119 τὴν δὲ δοτικὴν διὰ τοῦ ‚εῖ' . . . οὕτως Ἡρόδωρος. Sicher bezeugt ist auch ein Geschichtschreiber des Namens bei Photios cod. 80 frg. 60a B. ὁ τὴν Ὀρφέως καὶ Μουσαίου συγγράψας ἱστορίαν. Ob wir es hier überall mit ein und derselben Persönlichkeit zu tun haben, ist sehr fraglich, allenfalls könnte man den ersten und dritten identifizieren, aber es fehlen dafür plausible Indizien. Selbst über die Zeit des Verfassers der Ἀργοναυτικά schweben wir völlig im dunklen, sodaß wir nicht einmal sagen können, ob Apollonios den H. als Quelle hat benützen können. Die in den Scholien berührten Diskrepanzen machen es jedenfalls nicht eben wahrscheinlich, daß der Dichter jenem Werke irgendwie wesentliche Details entnommen hat. [Gudeman.]

6) Herodoros aus Megara, ein wegen seiner Körperstärke und Gefräßigkeit berühmter Trompeter (Athen. X 415 b), der auch bei den Agonen mehrfach Preise davontrug (Poll. IV 89f.). Ein anekdotischer Bericht über seine Leistungen bei der Belagerung von Argos durch Demetrios Poliorketes bei Poll. a. a. O. [Abert.]

7) Herodoros, Sohn des Sthennis von Athen, Bildhauer, hat ebenso wie sein Vater, der Mitarbeiter des Leochares, für das Amphiaraeion von Oropos gearbeitet. Seine Signatur auf einer großen Basis bei Löwy Inschr. griech. Bildh. 384 nr. 112a, IG VII 315 zeigt frühhellenistische Schriftformen und ist um 300 anzusetzen, da die Tätigkeit seines Vaters bis in die Königszeit des Lysimachos herabreicht. Eine zweite Signatur ergänzt Holleaux Bull. hell. XVI 471f. auf dem bei Theben gefundenen Bruchstück einer Basis, die anscheinend eine Ehrenstatue trug. S. den Art. Herodotos. Collignon-Baumgartner Gesch. d. griech. Plastik II 492. Kirchner Prosopographia att. 6528.

8) Herodoros, in Athen tätiger Bildhauer des 2. oder 1. Jhdts. v. Chr., wie aus den Schrift-

formen seiner Signatur hervorgeht. Er hat die Basis eines Porträts aus dem 4. Jhdt. für die Statue eines gewissen Epikrates von Alopeke wieder verwendet. Die Basis ist auf dem östlichen Teile der Akropolis gefunden worden. Löwy Inschriften griech. Bildhauer nr. 232. IG II 1373. [Pfuhl.]

Herodotos. 1) H. aus Klazomenai, siegt zu Olympia im Lauf der Knaben. Sein Standbild in Olympia, vgl. Paus. VI 17, 2. Sein Sieg fiel etwa in Ol. 105 = 360 v. Chr. (vgl. Förster Die Sieger in den olymp. Spielen nr. 354).

2) Herodotos, Sohn des Basileides aus Chios, hatte sich mit einigen anderen Ioniern gegen den Tyrannen Strattis von Chios verschworen und mußte sich mit diesen auf die Flucht begeben. Diese kamen nun nach Aigina, wo die griechische Bundesflotte im Frühjahr 479 lag und auch später nach Sparta mit der Aufforderung, Ionien zu befreien (Herod. VIII 132; vgl. Busolt Griech. Gesch. II² 719).

3) Herodotos, Athener, Sohn des Musaios, Hieromnemon um 11 v. Chr. (vgl. Sundwall Nachträge 90).

4) Herodotos, Sohn des Asopodoros aus Thebe. Sein Wagensieg bei den isthmischen Spielen wird von Pindaros in der ersten isthmischen Hymne gefeiert. [Sundwall.]

5) Vornehmer Bürger aus Kephaloidion auf Sizilien, dem das Oberpriesteramt seiner Vaterstadt bestimmt war. Während seiner Abwesenheit ward er von seinem Gegner Artemon mit Hilfe des Verres darum geprellt, indem dieser eine Kalenderänderung vornahm und die Wahl vor seiner Rückkehr bewerkstelligen ließ (Cic. Verr. II 52, 122). [Lenschau.]

6) Herodotos, angesehener Mann aus Kephaloidion auf Sicilien, in Rom um 682 = 72 (Cic. Verr. II 128—130). [Münzer.]

7) Herodotos von Halikarnass.*)

8) Herodotos von Olophyxos wird von Steph. Byz. s. Ὀλόφυξος aus einem Buche Περὶ πόλεων als Verfasser von Büchern Περὶ θεῶν und Περὶ νυμφῶν zitiert. Fragmente fehlen. Wegen des Ethnikons setzt Schwartz Herm. XXXV 1900, 129 den Autor noch ins 4. Jhdt. Doch ist der Schluß nicht zwingend (so z. B. Syll.² 337 Δωρόθεος Ὀλύνθιος aus etwa 62 v. Chr.; für Olophyxos: Strab. VII frg. 33. 35. Plin. n. h. IV 36), und die Buchtitel weisen eher auf spätere Zeit.

9) Herodotos (FHG II 30) wird von Steph. Byz. s. Ἀνδανία und Tzetz. Chil. III 950ff. als Gewährsmann für *ludibria naturae in corporibus humanis* zitiert. An diesen beiden Stellen könnte zur Not der Halikarnassier gemeint sein, wenn nämlich Steph. Byz. sich auf Plut. de Herod. mal. 11 p. 856 F bezieht und die erst von O. Müller richtig verbesserten Worte καίτοι καὶ Ἀριστομένη φησὶν αὐτός (i. e. Herodotos) schon so gelesen hat, wie sie in unseren Handschriften stehen; und wenn ferner Tzetz. a. O. Herod. I 84. IX 83 im Sinne hat. Selbst dann aber steht bei H. nichts

*) Da der Bearbeiter zu seinem Bedauern durch äußere Umstände an der rechtzeitigen Einlieferung des Manuskripts verhindert ist, wird der Artikel als Supplement am Ende des Bandes erscheinen.

dergleichen; und da Valer. Max. I 8 ext. 18 und Plin. n. h. XI 185 dasselbe Mirakel in demselben Zusammenhang bringen, so bleibt die Annahme eines H., der Mirabilia o. ä. verfaßt hat, doch das Wahrscheinlichste. [F. Jacoby.]

10) Schüler des Philosophen Epikuros, dem dieser den ersten seiner drei erhaltenen Lehrbriefe, die Epitome seiner Physik gewidmet hat. Es scheint, daß H., wie Timokrates, später von Epikur abfiel und in einer Schrift περὶ Ἐπικούρου ἐφηβείας den Meister angriff. In dieser Schrift wurde z. B. die Behauptung des Timokrates wiederholt, daß Epikur nicht von echt bürgerlicher Abkunft gewesen sei (μὴ εἶναι γνησίως ἀστόν), Diog. Laert. X 4. Wenn es in den bei Diog. Laert. folgenden Worten heißt, Epikur habe Ἰδομενέα καὶ Ἡρόδοτον καὶ Τιμοκράτην τοὺς ἔκπυστα αὐτοῦ τὰ κρύφια ποιήσαντας mit Lobsprüchen und Schmeicheleien überhäuft, so muß man 1. die Worte τοὺς — ποιήσαντας nur auf H. und Timokrates, nicht auch auf Idomeneus beziehen, 2. unter den ausgeplauderten κρύφια nicht mit Usener Epic. Ind. s. Ἡρόδοτος geheime Dogmen Epikurs, sondern zur Publikation ungeeignete Vorkommnisse aus Epikurs Privatleben verstehen, 3. die Lobsprüche und Schmeicheleien in die Zeit vor dem Abfalle setzen.

11) Herodotos aus Tarsos, pyrrhonischer Skeptiker, den Diog. Laert. IX 116 als Schüler des Menodotos, Lehrer des Sextus Empirikus und fünften Diadochen des Ainesidemos nennt. Zeller Phil. d. Griech. V³ 6, 1 identifiziert ihn mit dem von Galenos oft bekämpften Arzte dieses Namens. [v. Arnim.]

12) Schüler des Agathinos (Gal. VIII 750), strenger Pneumatiker (XI 432) zur Zeit der flavischen Kaiser in Rom (VIII 751), von Galen geschätzt; hat mit dem skeptischen Philosophen, dem Lehrer des Sextos Empeirikos, H. aus Tarsos, nicht das geringste zu tun, da er hundert Jahre früher lebte. Ihm hatte Agathinos seine Schrift περὶ σφυγμῶν gewidmet. Er selbst schrieb:

1. Ἰατρός, Gal. XVII A 999. Der unter den Werken Galens stehende, ebenso betitelte Traktat XIV 674—797 kann nicht von H. stammen, da er einer späteren Zeit, etwa dem 3. Jhdt., angehört, Wellmann Pneumatische Schule 15.

2. Περὶ βοηθημάτων in drei Unterabteilungen: a) Περὶ κενουμένων βοηθημάτων; b) Περὶ ποιουμένων βοηθημάτων; c) Περὶ τῶν ἔξωθεν προσπιπτόντων. In a) handelte er unter anderem über den Aderlaß bei Fieberkranken, Oribasius (der mehrere größere Bruchstücke erhalten hat) II 42; hierhin gehören wohl auch andere Äußerungen über Fieber, so über Schlaflosigkeit und Schlafsucht in ihrer Begleitung, ferner über Appetitlosigkeit, Heißhunger und unstillbaren Durst, Orib. V 312—316. 844. VI 117ff. Daß Fieber ohne irgendwelche Ursache entstehen können, behauptet er bei [Gal.] XIX 343. Kraftmehl und Pfeffer gab er zum Stopfen (Gal. XI 442), weil diese Mittel die Ruhr heilen (443). Über Schröpfköpfe spricht er bei Orib. II 62, über Nießwurz II 163 (hier stimmen seine Worte fast mit denen des Archigenes überein, d. h. beide haben ihre Weisheit aus Agathinos). Verschiedene Pflaster des H. beschreibt Gal. XIII 789. 801. In b) behandelte er das Abreiben des Körpers und ver-

breitete sich über Reiten und Schiffahren bei Fieber; und wie er hier sich Herodikos von Selymbria (s. d.) nähert, so besonders in seiner Anschauung von der Heilwirkung der Muttermilch, Gal. X 474. Einen Abschnitt über Geschwüre hat Orib. IV 617 = 647. Aus c) lesen wir ebenfalls viel bei Orib. II 386. 403. 407. 419. 461. 466. 468 (Wannen-, See-, Sand-, Luft-, Licht-, Öl- und Mineralbäder).

Kürzlich hat Wellmann Herm. XL 580ff. feinsinnig den von Fuchs aus dem cod. Paris. suppl. Graec. 636 fol. 21–82 und Paris. Graec. 2324 fol. 147–209 (Rh. Mus. XLIX 540–558. L 576–599. LVIII 69–114. Festschrift zu Vahlens 70. Geburtstag 147–148) herausgegebenen und fälschlich dem Themison von Laodikeia vindizierten sog. Anonymus Darembergii, betitelt

3. *Διάγνωσις περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων*, unserem H. zugeschrieben. Dieser Traktat zeichnet sich nicht nur durch seine klare Darstellung, sondern hauptsächlich durch seine meisterhafte Schilderung der verschiedenen Krankheitssymptome aus und ist somit zu den bedeutenderen medizinischen Schriften des 1. Jhdts. n. Chr. zu stellen. In seinen ätiologischen Partien folgt er den *Ἀρέσκοντα* des Soran (Wellmann a. a. O.); er scheint unvollständig zu sein, da sich bei Aët. IX 2 und 14 etwas findet, was hier fehlt. Die Grundlage der Lehre des H. ist die pneumatische von der Mischung der Qualitäten; er gibt genaue Vorschriften, das Übermaß einer Qualität zu bekämpfen, Aët. IV 45. 47. Doch berücksichtigt er auch die methodische Lehre der *κοινότητες*, Wellmann Pneumatische Schule 16. Das von J. G. Franz, Leipzig 1780, mit Erotian und Galen herausgegebene Glossar ionischer Wörter *Λεξικὸν τῶν Ἡροδοτείων λέξεων*, das man zeitweise dem H. zuschreiben wollte, ist ein höchst dürftiges Herodotlexikon, das zum Teil auch Hippokratesglossen enthält, und hat mit dem Arzte nichts gemein.

13) H., Mechaniker (*ἀνὴρ ὀργανικός* Orib. IV 358), der das *πλινθίον* des Neileus (s. d.) verbesserte. [Gossen.]

14) H., Bildhauer von Olynth wird von Tatian adv. Gr. 53 p. 115 und 54 p. 117 (ed. Worth) als Darsteller von Hetären genannt: der Phryne, der Glykera und der Saitenspielerin Argeia. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 541, dem Kirchner Prosopogr. att. 6527 folgt, hält es für möglich, daß der bei Tatian zweimal vorkommende Name in Herodoros zu ändern und auf den Vater bezw. Großvater der Bildhauer Sthennis und Herodoros zu beziehen sei. Von diesem ist es jedoch nicht einmal sicher, daß er Bildhauer war, und auch die Möglichheit, daß es zwei gleichzeitige olynthische Bildhauer mit ähnlichem Namen gab, hat nichts Befremdendes. Reisch Österr. Jahresh. IX 251f. weist nach Kaibel IG XIV 1149 auf die Abschriften verlorener Künstlerinschriften in Rom von Suarez hin, unter welchen eine *ἑταίρα Ἡροδό[του* vorkommt (es sind römische Unterschriften entführter Bildwerke). Damit ist die Änderung bei Tatian vollends unhaltbar geworden, obwohl Reisch selbst die Abschrift des Suarez nicht so hoch bewerten will. Es folgt in der Abschrift nach einer Lücke ein verdorbnes Wort, das höchst wahrscheinlich *ὁ*

νεώτερος gelautet hat. Damit hätten wir vielleicht zwei Bildhauer namens H., und Reisch meint, bei Tatian könne der Meister der Phryne von dem als Olynthier bezeichneten Darsteller der Glykera und der Argeia verschieden gewesen sein. Ganz haltlos ist der Einfall von Rayet Rev. ét gr. II 99, für Herodotos Kephisodotos einzusetzen. Brunn Gesch. der griech. Künstler I 391. [Pfuhl.]

Ἡρωΐς hieß ein in Delphi gefeiertes enneaterisches Fest, an dem die dionysischen Thyiaden beteiligt waren (Plut. quaest. gr. 12 p. 293 E) Es hatte mystischen Charakter; der *λόγος* d. i. die *λεγόμενα* waren nach Plutarch nur den Thyiaden bekannt, unter den *δρώμενα* deutet er die Haupthandlung als die *ἀναγωγή* der Semele. Der Name *Ἡ.* weist auf ein allgemeines Seelenfest hin (Rohde Psyche II 45, 1. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1048), doch wird man bei dem Mangel an Nachrichten mit Kombinationen vorsichtig sein müssen, wie sie mehrfach versucht worden sind (Mommsen Delph. 233ff. Gruppe Griech. Myth. 108, 12. Nilsson Griech. Feste 286f.). Wahrscheinlich fiel das Fest, wie andere bakchische, in den Winter. Daremberg-Saglio V 139. Preller-Robert 287, 2. 688, 1. Hermann Gottesdienstl. Altert.[2] § 32, 16. § 64, 6. [Stengel.]

Heron. 1) H. aus Alexandreia, siegt zu Olympia im Lauf, Ol. 241 = 185 n. Chr. (Afric. bei Euseb. chron. I 217). [Sundwall.]

2) Gregor von Nazianz überschrieb seine 25. Rede (Migne G. 35, 1198): *εἰς Ἥρωνα τὸν φιλόσοφον*. Tatsächlich war sie auf den Kyniker Maximus gehalten; doch als Gregor sich mit diesem verfeindet hatte, wollte er nicht mehr zugeben, daß er ihm früher so hohes Lob gespendet hatte, und änderte daher den Namen in der Überschrift. Vgl. Maximus. [Seeck.]

3) Heron wird vom Rhetor Theon Progymn. 8 als Beispiel genannt, daß auch Vertreter einer *βάναυσος τέχνη* sich zu Gelehrten entwickeln können (*Ἥρωνα τὸν σκυτοτόμον φιλοσοφῆσαι*). Der Ausdruck *φιλοσοφῆσαι* hindert durchaus nicht, den zu Theons Zeit berühmtesten H., den Mathematiker aus Alexandreia, Verfasser der *Πνευματικά* usw. zu verstehen. [v. Arnim.]

4) H., Kotys' Sohn aus Athen, schrieb nach Suid. s. v. eine *ἐξήγησις* zu Deinarchos (Kritik? vgl. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1884, 359. 1898, 408. Polyb. III 9, 2), Kommentare zu Herodot, Thukydides, Xenophon, *κεκριμένων* (wohl = *ἐγκεκριμένων, δεδοκιμασμένων*, d. h. bei anerkannten attischen Autoren belegte) *ὀνομάτων βιβλία γ'*, einen Auszug aus der Geschichte des Herakleides (Bernhardy denkt an Herakleides Lembos, C. Müller FHG IV 428 an ihn oder an Herakleides Milesios *περὶ ὁμωνύμων*, vgl. o. S. 491 Nr. 52), *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων καὶ τῶν λόγων οἷς ἐνίκησαν πρὸς ἀλλήλους ἀγωνιζόμενοι* und über die Prozesse in Athen. Man wird danach einen Rhetor wohl des 1. Jhdts. n. Chr. in ihm zu suchen haben. [Kroll.]

5) Heron von Alexandreia, genannt *ὁ μηχανικός*, Ingenieur und Mathematiker. Verfasser zahlreicher technischer Schriften, lebte zwischen 150 v. und 250 n. Chr.

1. Abkürzungen einiger mehrfach zitierter Schriften. Mit § werden die betreffenden Paragraphen dieses Artikels bezeichnet. Anar. = Anaritii in decem libros priores Elementorum Euclidis commentarii ex interpretatione Gherardi Cremonensis ed. M. Curtze, Leipzig 1899. Eucl. op. omnia, Suppl. (§ 12). Biblioth. math. = Bibliotheca mathematica, herausg. von G. Eneström, 3. Folge. Cantor = M. Cantor Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, I. Bd. 3. Aufl., Leipzig 1907. Cantor Agrim. = M. Cantor Die röm. Agrimensoren u. ihre Stellung in der Gesch. der Feldmeßkunst. Damianos = Damianos' Schrift über Optik. Mit Auszügen aus Geminos, griech. u. dtsch. herausg. v. R. Schöne, Berlin 1897. H. = Heron. Heronisch. [H.] Byz. = sog. Heron Byzantios (§ 53). H. op. = Heronis Al. opera quae supersunt omnia I–III, Leipzig 1899. 1900. 1903 (Biblioth. scr. Gr. et Rom. Teubneriana; nach dieser Ausgabe wird zitiert). H. rel. = Heronis Al. geometricorum et stereometricorum reliquiae ed. F. Hultsch, Berlin 1864 (§ 41). Jahresber. = Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft. Letronne = Letronne Recherches critiques, historiques et géographiques sur les fragments d'Héron d'Alexandrie, herausgeg. von Vincent, Paris 1851. Martin = H. Martin Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Al. et sur tous les ouvrages mathématiques Grecs qui ont été attribués à un auteur nommé Héron. Mém. prés. I[ère] sér. IV, Paris 1854. Meier = R. Meier De Heronis aetate, Diss. Leipzig 1905. Pappos = Pappi Alexandrini Collectionis quae supersunt e libris mss. edidit Lat. interpretatione et commentariis instr. F. Hultsch I–III, Berl. 1878. Philon = Philonis (Byzantii) Mechanicae Syntaxis l. IV et V rec. R. Schöne, Berlin 1893. Proklos = Procli Diadochi in primum Euclidis Elementorum librum commentarii rec. G. Friedlein, Leipzig 1873 (§ 12). Susemihl = Fr. Susemihl Gesch. der griech. Lit. in der Alexandrinerzeit. Venturi = Venturi Commentari sopra la storia e le teorie dell' ottica I, Bologna 1814. Vet. mathem. = Veterum mathematicorum opera Graece et Latine edita, Paris 1693 (Thevenot § 2). Vincent = A. J. H. Vincent Notices et extraits XIX 2 (Paris 1858) 157. Wescher = Poliorcétique des Grecs, Paris 1867.

2. Zur Geschichte der Heronstudien. Die ersten Ausgaben zur Zeit der Humanisten sind vorzugsweise durch das sachliche Interesse am Inhalt hervorgerufen worden (§ 57). In der großen, gut ausgestatteten Ausgabe der Vet. math., die durch den Bibliothekar M. Thevenot angeregt worden ist, haben sich die Bearbeiter damit begnügt, nach Pariser Hss. einen lesbaren griechischen Text der Cheirob. Belop. Pneum. Autom. zu bieten. Einen Überblick über den Umfang der schriftstellerischen Tätigkeit des H. hat zwar schon Fabricius Biblioth. Gr. IV 234 Harles gegeben. Aber im allgemeinen ahnte lange niemand die Bedeutung, welche H. für die Geschichte der Mathematik hat. Erst im J. 1814 zeigte Venturi in seiner Bearbeitung der Dioptra, daß der Beweis für die berühmte, den Indern (§ 56) und Arabern zugeschriebene Dreiecksformel bereits bei H. zu finden sei. Aber dieses Buch blieb fast unbeachtet. Da stellte im J. 1816 die französische Akademie die Preisaufgabe: Expliquer le système métrique d'Héron d'Alexandrie. Daraufhin durchforschte Letronne die Pariser Bibliothek nach unbekannten H.-Schriften und sicherte sich so den Ruhm, jenen Alexandriner für die Wissenschaft wieder entdeckt zu haben. Erst nach seinem Tode wurde diese preisgekrönte Arbeit von Vincent (1851) herausgegeben. Allein Letronne irrte insofern, als er alle diesen Namen tragenden Schriften dem ‚jüngeren' H., dem Lehrer des Proklos Diadochos zuschrieb. Diese Verwirrung wurde erst durch Martin in seinem grundlegenden Werke (1854) in Ordnung gebracht; dieser gab allseitig Aufschluß über die ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit und stellte fest, daß die meisten unter diesem Namen überlieferten Schriften dem älteren H. von Alexandreia gehören; Martin 22. 203. Eine Liste der zahlreichen Namensvettern hat Martin 10 zusammengestellt.

Die Aufgabe, die griechischen Originaltexte zu veröffentlichen, nahm Vincent mit seiner Dioptra (1858) in Angriff. Dann gab Hultsch die metrologischen Stücke (1864) heraus (§ 49), denen die geometrischen und stereometrischen Schriften (§ 41) auf dem Fuße folgten. Dem Bedürfnis nach einer handlichen, kritisch gesichteten Ausgabe entspricht der Text in der Biblioth. Teubneriana, in der auf Anregung von H. Diels und mit Unterstützung der Berliner Akademie alle H. Schriften zu einem Corpus zusammengefaßt werden sollen, wie es Leibniz Werke VII 154 bereits gewünscht hatte. Bisher ist Bd. I–III erschienen. Der noch ausstehende IV. Bd., dessen von Heiberg besorgte Bearbeitung sich dem Abschlusse nähert, wird die von Hultsch H. rel. vereinigten Sammlungen enthalten, doch in wesentlich veränderter und erweiterter Gestaltung. Eine erschöpfende Monographie über H. gibt es noch nicht. Doch sind Martins umfassende Untersuchungen noch immer wertvoll, wenn sie auch durch das reiche Material, das seitdem hinzugekommen ist, in vieler Beziehung überholt sind. Einen Überblick geben außerdem: Hultsch Metrol. script. I prol. 4; Ztschr. f. Math. IX 227. Cantor Agrim. 6; Vorl. 363. Susemihl I 737. W. Schmidt H. op. I Einl.; N. Jahrb. III 242. U. v. Wilamowitz Griech. Lesebuch I 2, 252. Loria Le scienze esatte III 107. Heiberg Einleitung in die Altertumsw. (herausg. von Gercke-Norden) II 413. 415.

Der folgende Artikel ist der erste Versuch einer zusammenfassenden Darstellung, doch kann über viele Fragen zur Zeit noch kein abschließendes Urteil abgegeben werden.

I. Leben.

3. Von dem Leben H.s ist nichts Sicheres bekannt. Auch seine Schriften ergeben, weil rein sachlich gehalten, wenig über seine Persönlichkeit. Die Unsicherheit wird dadurch erhöht, daß seine Werke im Laufe der Jahrhunderte vielfach überarbeitet worden sind.

Der griechische Name *Ἥρων*, der in Ägypten zur Ptolemäerzeit außerordentlich häufig vorkommt, und die Sprache des Schriftstellers lehren, daß hellenisches Blut in seinen Adern floß. Seine Heimat war Alexandreia, wie durch den Zusatz *Ἀλεξανδρεύς* in den Hss. der Metr. Pneum. und Belop. bezeugt wird. Dazu stimmen die Angaben

in dem allerdings überarbeiteten letzten Buche des Pappos VIII 1060, 4 und bei [H.] Byz. 256, 8. 263, 1 Wescher, sowie in der Geod. H. rel. 152, 12. Zum Unterschied von seinen zahlreichen Namensvettern erhält H. den Beinamen *ὁ μηχανικός* (§ 7) bei Damianos 20, 12 Schöne, sowie bei Proklos in Eucl. Elem. 305, 24. 346, 13; Hypot. astron. pos. 120, 23 Manitius. Als *μαθηματικός* wird er von [H.] Byz. 202, 6 (256, 7) bezeichnet. Unbegründet ist die Benennung *φιλόσοφος* in der späten Rezension b der Pneum. Auch die Araber el Kindi, el Nadim und el Qifti nennen in ihren Enzyklopädien den H. einen Griechen aus Alexandreia in Ägypten. Nix H. op II Einl. XV. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 218.

Mit seiner Heimat Ägypten war H. durch viele Fäden verknüpft. Mit gutem Grunde wiederholt er Metr. Proöm. im Anschluß an Herodot II 109 die alte Legende, daß der Ursprung der Geometrie als Feldmessung im Nillande zu suchen sei. Seine geodätischen Schriften beruhen wahrscheinlich zum größten Teile auf ägyptischer Überlieferung, Martin 173. Auf die Nilschwelle weist insbesondere die Aufgabe Dioptr. 25 hin, nach einer Überschwemmung die verschwundenen Flurgrenzen wiederherzustellen. Ägyptischen Ursprung verrät die Zerlegung der Flächenstücke in Paralleltrapeze Dioptr. 23. 24 und die Vorliebe für die Ausmessung von Pyramiden und Obelisken Metr. II. Wohlbekannt ist ihm die Seilspannung der ägyptischen Harpedonapten Dioptr. 272, 7, sowie die ägyptische Sitte, an den Türpfosten der Tempel bronzene Sühnräder anzubringen Pneum. I 32. II 32. Die unter H.s überlieferten Maßtafeln enthalten ägyptische Maße (§ 49). Die Krane und Hebewinden Mech. III und die Schöpfvorrichtungen Dioptr. 212, 18 (Pappos VIII 1024, 22) wurden in Ägypten viel gebraucht. Die Feuerspritze Pneum. I 28 entsprach in der antiken Großstadt Alexandreia gewiß einem dringenden Bedürfnis, und der Wegmesser Dioptr. 292, 16 setzt ein wohlausgebautes Straßennetz voraus, wie es in den zentralisierten Verwaltungen des Ostens, aber nicht im griechischen Stadtstaat anzutreffen war. Wenn also H. auch seiner Abstammung nach ein Grieche war, so hat er doch unter dem nachhaltigen Einflusse der ägyptischen Kultur gestanden. Vielleicht ist auch seine unhellenische Verachtung der reinen Spekulation ein Erbteil ägyptischen Geistes (§ 7).

Über seine Familienverhältnisse wissen wir nichts. Daß er im Auftrage der königlichen Staatsregierung der Ptolemäer ein amtliches Lehrbuch der Meßkunst verfaßt habe, ist lediglich eine Vermutung, Hultsch Ztschr. f. Math. IX 227. Cantor Agrim. 30. Schwerlich dürfte H. in drückenden Verhältnissen gelebt haben, da er im Proömium Metr. III die Ansicht ausspricht, die irdischen Güter seien nach Verdienst (*κατ' ἀξίαν*) verteilt. Das ist wohl die konservativ gefärbte Gesinnung eines Mannes, dem das Leben nicht allzuviel versagt hat.

Seine Neigungen lassen sich nur gelegentlich aus spärlichen Andeutungen erkennen. Ein sicheres Urteil wird dadurch erschwert, daß H. in seinen theoretischen Erörterungen von seinen Vorgängern abhängig ist. Der peripatetischen oder stoischen Weltanschauung scheint er, wie die meisten Vertreter der exakten Wissenschaften, ziemlich nahe gestanden zu haben. Wenigstens schreibt er Metr. III 140, 8 die vernunftgemäße Ordnung der irdischen Verhältnisse unmittelbar der Natur (*φύσις*) zu. Ebendaher stammt wohl auch der Gedanke, daß die weise waltende Natur nichts vergeblich tut und deshalb den Sehstrahl auf dem kürzesten Wege nach dem Objekt leitet. Damianos 20, 17. Vgl. Stoic. vet. fragm. I 44. II 330 Arnim. Dazu würde die Lehre von der Harmonie der Sphären, falls der Anfang des Liber de speculis (§ 19) wirklich von H. herrührt, gut stimmen. Zwar waren die Griechen überhaupt einer teleologischen Weltanschauung geneigt, aber die Stoiker haben insbesondere die Schönheit und Ordnung des Kosmos gepriesen. Haas Archiv für Philos. 1. Abt. XXII 83. 102. In astronomischen Fragen war er ein Anhänger des geozentrischen Weltsystems (§ 40).

Auf den Gottesdienst hat H. mit einer gewissen Vorliebe Rücksicht genommen. Mehrere Druckwerke waren dazu bestimmt, in den Tempelbesuchern den Eindruck eines Wunders hervorzurufen. Auch der Geisterspiegel Katoptr. 18 ließ sich gewiß zu allerlei frommen Täuschungen verwenden. Das Bacchusopfer Autom. I ist ebenso religiösen Inhalts wie die Darstellung der Naupliosfabel Autom. II, in der die Rache der mächtigen Göttin Athena geschildert wird. Die Neigung für das Wunderbare lag überhaupt im Empfinden der hellenistischen Zeit und wurde insbesondere in der Heimat des H. seit alter Zeit von den Priestern sorgfältig gepflegt (§ 30).

Der Sinn für die Schönheit der Form, der den hellenistischen Technikern überhaupt eigen ist (Philon 61, 44), tritt auch bei H. hervor. Er versäumt nicht, den Mechanikern wiederholt einzuschärfen, auf das wohlgefällige Äußere der Maschinen (*εὐπρέπεια*) Bedacht zu nehmen. Dioptr. 194, 3. 196, 18; Belop. 94, 13; Pneum. 170, 24. 280, 6.

4. Die Heronische Frage, d. i. die Frage nach der Lebenszeit H.s einwandfrei zu lösen, ist trotz vieler Bemühungen noch nicht gelungen. R. Meier De H. aetate. Tittel Jahresber. CXXIX 164. Heiberg Einl. in die Altertumsw. (Gercke-Norden) II 428. Fest steht, daß H. nach Archimedes gelebt hat, da er diesen Mathematiker vielmals zitiert. Außerdem werden die Elemente des Eukleides überall als bekannt vorausgesetzt, ebenso die Schrift des Apollonios von Perge *ἡ τοῦ χωρίου ἀποτομή* Metr. 162, 2. 166, 14. 170, 2. Andererseits ist H. geraume Zeit vor Pappos, der unter Kaiser Diokletian schrieb, anzusetzen, da dieser aus H.s Werken Auszüge in seine Sammlung aufgenommen hat. Dieser zuverlässige Gewährsmann nennt III 54, 23 ihn mit Eratosthenes, Philon und Nikomedes zusammen unter den ‚älteren' Mathematikern (*οἱ παλαιοὶ γεωμέτραι*) und klagt VIII 1114, 22 darüber, daß er die Mech. bereits in arg zerrüttetem Zustande vorgefunden habe. Damit erhalten wir freilich nur einen Zeitraum von rund einem halben Jahrtausend, innerhalb dessen H. gelebt haben muß.

Diese Zeit wird durch zwei Zitate Metr. 58, 19. 62, 17 noch etwas eingeschränkt: *δέδεικται δὲ ἐν τοῖς περὶ τῶν ἐν κύκλῳ εὐθειῶν.* Damit sind Sehnentafeln gemeint, wie sie zur Zeit H.s im

Gebrauch waren. Nun weisen die ersten Anfänge der Trigonometrie allerdings auf Apollonios zurück, aber als der erste, der Sehnentafeln berechnet hat, dürfte erst Hipparchos anzusehen sein, der zwischen den Jahren 161—126 vor Chr. astronomische Beobachtungen angestellt hat. Also ist H. nach Hipparchos anzusetzen. Somit ergeben sich etwa die Jahre 150 v. Chr. und 250 n. Chr. als sichere Grenzen, innerhalb deren die literarische Tätigkeit H.s liegt. Meier 17. Björnbo Berliner Philol. Wochenschr. 1907, 321.

Innerhalb dieses weiten Zeitraumes ist beinahe jedes Jahrhundert für H. in Anspruch genommen worden. Die ältere, durch Martin und Hultsch begründete Ansicht geht dahin, daß H. ungefähr in das Jahr 100 v. Chr. zu setzen sei, und diese Ansicht hat lange Zeit fast unbestritten gegolten. Martin 25. Hultsch Metrol. script. I 9; Gr. röm. Metrol.[2] 8. Cantor Agrim. 7; Vorl. I 363. Susemihl I 737. Tittel Rh. Mus. LVI 404. Meier 8.

Dem gegenüber steht die durch Diels vertretene Annahme, daß H. frühestens im 2. Jhdt. n. Chr., wahrscheinlich aber erst im 3. Jhdt. gelebt habe. H. Diels S.-Ber. Ak. Berlin. 1893, 106; Dtsch. Lit.-Ztg. 1895, 43. Carra de Vaux Journal asiat. 9 sér. I 387. 406. Tannery Bull. sc. math. 2 sér. XVII 317. XVIII 206; Journ. sav. 1903, 153. Heiberg Jahresber. CXXIV 134; Einl. in die Altertumsw. (hrsg. Gercke-Norden) II 407. 428. J. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 413. 480.

Eine vermittelnde Ansicht geht dahin, daß H. etwa der ersten Kaiserzeit zuzuweisen sei. W. Schmidt H. op. I Einl. IX. II 313. v. Wilamowitz Gr. u. lat. Lit. u. Spr. (Kultur der Gegenw. I 8) 145. Auch Diels war anfangs für diesen Ansatz.

Für den früheren Termin (um 100 v. Chr.) ist zunächst die Aufschrift der Belop. geltend gemacht worden: *Ἥρωνος Κτησιβίου Βελοποιικά.* Aber daraus darf man nicht folgern, daß H. unmittelbar der Schüler des Ktesibios gewesen ist. Der Zusatz *Κτησιβίου* dürfte vielmehr von einem gelehrten Bearbeiter herrühren. Ebenso hat die Angabe bei [H.] Byz. 263, 1 Wescher *Κτησίβιος ὁ τοῦ Ἀλεξανδρέως Ἥρωνος καθηγητής* nur den Wert einer Vermutung eines byzantinischen Literarhistorikers, dem keine anderen Hilfsmittel zu Gebote standen als uns. Dasselbe gilt von der Unterschrift in einer Wiener Hs. *Τέλος τῶν Ἀρχιμήδους Βελοποιικῶν τῶν ἐξηγηθέντων παρὰ Ἥρωνος Κτησιβίου.*

Einen Anhalt gibt das Verhältnis H.s zu Philon von Byzanz (§ 5). Dessen automatische Aufführung der Naupliosfabel (§ 36) rechnet H. zu den komplizierten Stücken seiner Zeitgenossen (*οἱ καθ' ἡμᾶς*) Autom. II 412, 13. 404, 11). Also kann das Zeitalter des einen von dem des andern nicht allzu verschieden gewesen sein. Die Lebenszeit Philons steht zwar ebenfalls nicht fest. Doch hat dieser höchstens ein Menschenalter später als Ktesibios gelebt, da die Geschütze des Ktesibios und die des Philon noch von denselben Sachverständigen beurteilt worden sind. Philon IV 68, 1. 72, 36. Also dürfte Philon spätestens an das Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gehören. Davon darf wieder H. als jüngerer Zeitgenosse Philons nicht allzu weit abgerückt werden. Tittel Rhein. Mus. LVI 411. Meier 8. Degering Orgel 10. 41.

Noch nicht untersucht ist die Frage, wie sich die Lösungen der Aufgabe, zwei mittlere Proportionalen mechanisch (§ 7. 22) zu finden, zueinander verhalten. Bei Eutokios in Archim. 70 Heiberg wird erst die des H., dann die des Philon angeführt, anscheinend, weil die Philonische Lösung eine Verbesserung der vorhergehenden bezeichnet.

Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, daß Philon in seiner Mechanike Syntaxis einige Vorschriften über den Geschützbau, die sich bei H. in den Belop. finden, offenbar mit einem mißbilligenden Seitenblick auf H. verwirft (§ 28). Mögen sich manche auffallende Ähnlichkeiten und wörtliche Übereinstimmungen zur Not auch aus dem umgekehrten Verhältnis erklären lassen, es bleiben mehrere Stellen, bei denen man sich der Beweiskraft für die Reihenfolge ‚Heron: Philon' nicht entziehen kann. Da also einerseits H. in den Autom. wie in den Pneum. (§ 30) und Mech. eng an Philon angeschlossen hat, andrerseits Philon in der Geschützkunde einige Einrichtungen H.s bekämpft, so dürfte H. als jüngerer Zeitgenosse Philons anzusehen sein. W. Nitsche Ztschr. f. d. Gymnasialw. LXIII 154.

Das Verhältnis zu Claudios Ptolemaios, wie es von Proklos in der Hypotyposis 120 Manitius und damit übereinstimmend von Theon aus Alexandreia (§ 37) wahrscheinlich nach Pappos dargestellt wird, führt gleichfalls in vorchristliche Zeit. Dort wird H. zu den älteren Mathematikern (*ἀρχαιότεροι* 120, 9. 20) gerechnet, deren Verfahren von Ptolemaios (Proklos Hypot. 124, 7) verworfen wird. Folglich kann H. nicht Zeitgenosse des Ptolemaios sein, sondern muß geraume Zeit vor diesem gelebt haben.

Einen sicheren Terminus post quem hat man in einer Stelle der arabischen Mech. I 24 (§ 23) zu finden geglaubt, die in der Übersetzung von Nix S. 62, 28 lautet: ‚Bûsîdûniûs, der zu den Genossen der Halle (Stoa?) gehört.' Abgesehen von anderen sachlichen Bedenken ist eine Beziehung auf Poseidonios von Apameia, das Haupt der rhodischen Schule, schon durch den unmittelbar darauf folgenden Satz ausgeschlossen, aus dem hervorgeht, daß mit dem rätselhaften Namen ein Vorgänger des Archimedes gemeint ist. Solange die sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten nicht gehoben sind, ist diese Stelle für die H. Frage nicht verwendbar.

Sicher findet sich Poseidonisches Gut in den Definitionen, die wahrscheinlich auf H. zurückgehen, uns aber nur in späterer Bearbeitung vorliegen (§ 42). Wenn auch der Name des rhodischen Philosophen darin nicht genannt wird, so lassen sich doch durch Vergleich mit dem Kommentar des Proklos einige Sätze mit Sicherheit auf den Apameer zurückführen. Unverkennbar stimmt die Definition der Parallelen Def. 71 S. 22, 12—17 mit der Fassung bei Proklos 176, 6—10 überein, die von Geminos dem Poseidonios zugeschrieben wird. Schmidt H. op. I Einl. XV. Tittel o. Bd. VII S. 1045. Wenn H. wirklich selbst und nicht vielmehr ein Bearbeiter Poseidonische Sätze in die Sammlung der Definitionen eingefügt hat, so folgt daraus nur, daß H. nicht früher als im 1. Jhdt. v. Chr. gelebt haben kann.

Ferner ist H. wahrscheinlich vor Geminos anzusetzen, dem er überhaupt nach der Art seiner

enzyklopädischen Schriftstellerei nahestand (§ 42). Der Abschnitt bei Proklos 38, 2—42, 8, in dem neben Ktesibios und Archimedes auch H. als Hauptvertreter der Mechanik angeführt wird, stammt aus dem großen Werke des Geminos *θεωρία τῶν μαθημάτων*; denn Geminos wird sowohl von Proklos 38, 4 als auch von Pappos VIII 1026, 8 für dieselben Angaben als Gewährsmann genannt. Tittel o. Bd. VII S. 1040. W. Schmidt Biblioth. math. I 308, 5. Wir erhalten also die Mathematikerreihe Ktesibios, Philon, H., Geminos, unter denen keiner von dem andern durch mehrere Jahrhunderte getrennt werden darf. Allerdings ist auch in Bezug auf das Zeitalter des Geminos noch kein Einverständnis darüber erzielt, ob die Stelle der Eisagoge VIII 20 zu Sullas und Ciceros Zeiten oder später geschrieben ist. Manitius Anh. zur Ausg. des Geminos 237. 263. v. Wilamowitz Hermes XXXIII 523. Tittel o. Bd. VII S. 1027. Aber selbst wenn Geminos einer etwas späteren Zeit angehören sollte, behält dieser Terminus ante quem insofern seinen Wert, als dieser Anhänger des Poseidonios gewiß nicht weit in die christlichen Jahrhunderte hineingeschoben werden kann.

Das Verhältnis H.s zu Vitruv läßt sich deshalb nicht genau bestimmen, weil in dessen Schrift de architectura wohl Ktesibios und einmal auch Philon von Byzanz, merkwürdigerweise aber gerade nicht H. erwähnt wird, Vitruv VII praef. 14 Gleichwohl darf man aus dem Schweigen des Römers nicht ohne weiteres schließen, daß H. nach Vitruv angesetzt werden muß; denn die Wasserorgel des Alexandriners ist in mehr als einer Hinsicht primitiver als die des Vitruv (§ 32).

Ferner spricht die Übereinstimmung in gewissen Sätzen der Flächenmessung, die sich bei H. wie bei den römischen Feldmessern finden, gegen die Ansicht, daß H. erst im 2. oder 3. Jhdt. gelebt hat (§ 51). Bereits Columella V 2, der sein Werk über den Landbau um das J. 62 n. Chr. verfaßt hat, berechnet Flächenstücke nach denselben Formeln, wie sie H. in seinen unzweifelhaft echten Metr. I abgeleitet hat (§ 52). Dann berührt sich das Werk des Agrimensors Balbus (unter Traian) vielfach mit dem, was sonst den Namen H. trägt. Also ist bereits in der Kaiserzeit des 1. Jhdts. das in den Lehrbüchern H.s niedergelegte Wissen der Alexandriner auch im lateinischen Sprachgebiet zum allgemeinen Kulturgut geworden, und der Schluß liegt nahe, daß H. vor Columella und Balbus gelebt hat.

Die Wahl Roms als Zielpunkt für astronomische Beobachtungen, aus denen die Entfernung zwischen Alexandreia und der Hauptstadt des römischen Reiches berechnet werden soll (Dioptr. 302, 3), weist auf eine Zeit, in der die Augen des hellenisierten Ostens nach Italien gerichtet waren. Aber dieses Kapitel, mag es von H. selbst oder von einem Bearbeiter herrühren, ist schwerlich erst zur Zeit des Astronomen Ptolemaios entstanden, da sein Verfasser noch nach wechselnden Zeitstunden rechnet und den Erdumfang im Anschluß an den weit älteren Eratosthenes auf 252 000 Stadien ansetzt (§ 17). Vincent 165. 326. W. Schmidt H. op. I Einl. XXV. Somit wäre auch H. früher anzusetzen.

Die Sprache H.s als Kriterium für seine Lebenszeit zu verwenden, ist ebenfalls vorgeschlagen worden. Da H. unberührt vom attizistischen Modestile (§ 10) noch ganz vulgär schreibt, so gehöre er etwa in das J. 45 n. Chr. unter Kaiser Claudius, v. Wilamowitz Die gr. u. lat. Lit. u. Spr. 145. Aber es ist fraglich, ob bei einem Techniker Ägyptens dieser Schluß zwingend ist. Die Anthologiai des Vettius Valens lehren, daß noch im 2. Jhdt. n. Chr. Fachschriften, die für das Volk bestimmt waren, dem Geschmacke der Gebildeten zum Trotz in der griechischen Gemeinsprache geschrieben sind. Umgekehrt schließt J. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 500 gerade aus der Sprache, daß H. erst in die Zeit des Ptolemaios gehöre. Schwerlich mit Recht; denn von der Sprache und dem Satzbau dieses Astronomen ist H. beträchtlich entfernt.

Schließlich sind die Latinismen in H.s Schriften für die Ansicht geltend gemacht worden, daß er im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. gelebt hat, Martin 26. Von den spärlichen (fünf!) Beispielen kommen zwei (*πάσσος, μίλιον* Dioptr. 314, 7. 12) überhaupt nicht in Betracht, weil sie in einem späteren Zusatz stehen. Auch die übrigen drei sind nicht gegen den Verdacht geschützt, daß sie erst nachträglich in den griechischen Text hineingearbeitet worden sind (§ 10). Selbst wenn *μιλιάριον* Pneum. II 35. 36 und *ἀσσάριον* Pneum. I 11. 28 echt sind, so beweisen sie nichts, weil sie von Maßbezeichnungen abgeleitet sind, die naturgemäß am frühesten in eine andere Sprache eindringen. Außerdem darf ein Techniker wie H. unbedenklich Fremdwörter da anwenden, wo das Feingefühl des Literaten verletzt werden würde, Immisch Leipziger Studien VIII 281. Hahn Rom und Romanismus 29. 50. 79.

Daß eine kleine Schraubenpresse, die von H. Mech. III 20 beschrieben wird (§ 25), auch bei Plinius XVIII 317 gemeint sei, ist ein Mißverständnis von Carra de Vaux. Schmidt H. op. I Einl. XIX. Hoppe Progr. Hamburg 1902. Ebensowenig läßt sich mit Tannery das Verhältnis zwischen H. und dem Astronomen Menelaos aus den Beweisen ermitteln, die Proklos 345, 14 zu Eukl. Elem. I 25 von beiden mitteilt.

Sämtliche Beweisgründe werden allerdings von denjenigen Gelehrten als nicht stichhaltig verworfen, die sich auf ihr Gefühl verlassen und die Werke H.s möglichst spät anzusetzen geneigt sind, da seine Tätigkeit als Kommentator und Bearbeiter in eine frühere Zeit nicht passe. Aber aus den zahlreichen, voneinander unabhängigen Erwägungen geht doch hervor, daß H. mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in den Anfang des letzten Jhdts. v. Chr. gesetzt werden kann. Indes kann die H. Frage zur Zeit noch nicht als gelöst gelten. In welche Zeit H. aber auch gehören mag, als gesichert kann gelten, daß der Gedankengehalt seiner Schriften aus den Werken der alexandrinischen Techniker stammt.

II. Eigenart.

5. Von seinen Vorgängern hat H. verhältnismäßig viel übernommen. Er versichert selbst am Anfange fast einer jeden Schrift, daß seine Werke sich erstens aus den Leistungen seiner Vorgänger zusammensetzen und zweitens aus seinen eigenen Erfindungen und Verbesserungen. Metr. I 4, 6; Dioptr. 188, 5. 288, 20. 292, 22; Katoptr. 320, 6; Mech. II 200, 8; Belop. 73, 5; Pneum. I 2, 8; Autom. 410, 2. Schon die ausgebildete Terminologie beweist, daß H. am Ende einer längeren Entwicklung steht. Leider hat er aber die älteren Bestandteile äußerlich nicht kenntlich gemacht, da er in seinen umfangreichen Schriften nur selten einen Namen zitiert. Darum läßt sich der Anteil, den H. an der Entwickelung der alexandrinischen Mathematik und Mechanik hat, nur in wenig Fällen sicher bestimmen; denn die von ihm benutzten Werke sind zum größten Teile verloren. Nach Belop. 73, 5 scheint es, als ob H. mit seinen Vorgängern zwar in Definitionen und Lehrsätzen, in der Terminologie und in den Rechenmethoden übereinstimmt, daß er aber weniger Wert auf die abstrakte Bestimmung der Maße und die Anordnung der Teile (*μέτρα καὶ διαθέσεις*) als auf die technische Herstellung und den praktischen Nutzen (*κατασκευαί, χρεῖαι*) gelegt hat (§ 7).

Archimedes ist der einzige Schriftsteller, den H. mehrmals ausdrücklich nennt. Ihm verdankt H. nicht nur einen großen Teil der Mech. (§ 21), sondern auch einige Abschnitte der Metr. (§ 9) und einzelne Lehrsätze in den Pneum. (§ 31). H. op. III. Index I s. *Ἀρχιμήδης*.

Mit dem Mechaniker Philon von Byzanz, der seinerseits wieder von dem Erfindergenie Ktesibios abhängig ist, hat H. anscheinend in besonders enger Verbindung gestanden (§ 4). Allerdings führt H. dessen Namen nur zweimal (Autom. 404, 12. 408, 10) an. Aber soweit wir nachprüfen können, ist der Unterschied zwischen Philon und H. auch anderswo, namentlich in den Mech. Belop. Pneum. Autom. nicht eben groß. Anderseits darf man nicht einfach von einer Bearbeitung der großen Mechanike Syntaxis Philons sprechen; denn in den Pneum. ist kein Druckwerk H.s den entsprechenden Apparaten Philons völlig gleich (§ 30), und in der Geschützkunde werden umgekehrt einige Einrichtungen H.s durch Philon getadelt. Dazu stimmt, daß H. Autom. 408, 10 ein Versehen Philons mit auffallend mildem Ausdruck entschuldigt wird, gerade als ob zwischen beiden irgend welche näheren Beziehung beständen. So bleibt nur die Annahme übrig, daß jeder auf seine Weise den Bestand der alexandrinischen Mechanik bearbeitet hat. Auch Pappos III 56, 1. VIII 1068, 20. 1116 (H. op. II 266. 272) nennt H. und Philon in einem Atem. Bei Eutokios in Archim. de sph. et cyl. II (III 70. 72 Heiberg) werden beide ebenfalls zusammengestellt. Der Theorie des Leeren (*τὸ κενόν*), die von Philon und H. in der Einleitung zu den Pneum. dargelegt worden ist, sowie der Erklärung der Veränderungen, welche Eisen und Bronze beim Glühen erleiden (Philon IV 71, 22. H. Pneum. 10, 9), liegt hier wie dort dasselbe physikalische System zugrunde, das der Physiker Straton von Lampsakos auf die empirische Methode begründet hat. Durch dessen Lehre sind in der Ptolemäerzeit sowohl Ärzte als Mechaniker seit Ktesibios nachhaltig beeinflußt worden (§ 8).

Außerdem hat H. noch folgenden Schriftstellern kleinere Abschnitte oder einzelne Gedanken entlehnt: In den Metr. werden (Apollonios von Perge, § 4), Dionysodoros, Eudoxos, Hipparchos und Platon genannt. Im Anhang zu Dioptr. (302, 16) wird Eratosthenes, in der Einleitung zu Katoptr. werden Platon und Aristoteles erwähnt. Auch ohne Namen sind zahlreiche Nachrichten zur Geschichte der Mathematik durch H. erhalten.

6. Die geistigen Fähigkeiten H.s sind sehr verschieden beurteilt worden; die einen halten ihn für einen tüchtigen Techniker (Martin, Hultsch, Cantor), andere für einen gedankenlosen Kompilator (Diels, Heiberg, W. Schmidt), er ist auch schon ein geistvoller Mathematiker genannt worden. Einige Urteile hat zusammengestellt Meier 25. Tittel Jahresber. CXXIX 168. Wer freilich meint, daß die unter seinem Namen überlieferten Schriften, namentlich die durch mangelhafte Anordnung und verworrene Darstellung verunstalteten Mech. und Pneum., so wie sie uns vorliegen, aus der Feder des Verfassers geflossen sind, muß zu einem höchst ungünstigen Urteile kommen. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 422. Indes beweisen die Metr. und Dioptr., daß H. sehr wohl imstande gewesen ist, einen gegebenen Stoff umsichtig zu gliedern und klar darzustellen. Die Wahrheit dürfte auch hier in der Mitte liegen.

Als Bearbeiter und Fortsetzer, nicht als schöpferischer Geist dürfte H. in der Hauptsache anzusehen sein. Zwar wird man ihm praktische Verbesserungen wohl zutrauen dürfen, da er sich mehrfach seiner eigenen Erfindungen rühmt. Dioptr. 188, 9. 292, 22; Autom. 354, 14. 404, 9. Aber es handelt sich doch meist um technische Einzelheiten, durch welche schon vorhandene Apparate vervollkommnet werden. Dasselbe Bild erhält man aus seinem Euklidkommentar, in dem er darauf ausgegangen ist, die Elemente weiter auszubauen (§ 12). Es ist darum nicht wahrscheinlich, daß er als Mann der Praxis (§ 7) wesentlich neue Lehrsätze oder Methoden entdeckt hat, insbesondere auch nicht den unter seinem Namen gehenden Dreieckssatz Metr. I 8.

Eine Enzyklopädie der gesamten angewandten Mathematik, für welche die reine Elementarmathematik die unentbehrliche Grundlage bilden sollte, scheint das Ziel dieses mehr vielseitigen als tief angelegten Mannes gewesen zu sein. Doch war ihm wohl selbst in diesem Gesamtplan schon Philon mit seiner umfassenden Mechanike Syntaxis vorangegangen. Aber Belop. 73, 5 rühmt H. als einen besonderen Vorzug seiner eigenen Schrift, daß sie für alle leicht verständlich sei. Eben deshalb erklärt er sorgfältig die etwa vorkommenden Fachausdrücke, während Philon sie als bekannt voraussetzt. Belop. 74, 1. 91, 8. Auch seine Schrift über Mechanik ist zunächst als Einführungsschrift gedacht (§ 20). Er schreibt also für Techniker, Handwerker, angehende Mechaniker, Studierende, kurz für alle, die sich für mechanische Probleme interessieren, ohne für dieses Fach schon wissenschaftlich vorgebildet zu sein. Deshalb hat er über manche Fragen ausführlicher gehandelt als seine Vorgänger, Mech. 200, 8. Seine Schriften zeigen in vieler Hinsicht die Merkmale, die überhaupt für die Literatur der Eisagogai charakteristisch sind. Norden Hermes XL 508.

Diese zusammenfassende Tätigkeit entsprach

durchaus dem Zuge der hellenistischen Zeit. Kaerst Gesch. d. hellenist. Zeitalt. II 1. Abt. 300. Beloch Griech. Gesch. III 1. Abt. 431. Seitdem unter den Ptolemäern die ganze Verwaltung Ägyptens zentralisiert wurde, war der kosmopolitisch gerichtete Sinn der Bevölkerung darauf bedacht, die allgemeine Bildung zu erweitern und zu verbreitern. So stellte sich das Bedürfnis nach populären Handbüchern, in denen auch aus den Fachwissenschaften das Nötigste mitgeteilt wurde, von selbst ein. Die gewünschte geistige Kost, von der rauhen, für viele ungenießbaren Schale strengster Wissenschaftlichkeit gelöst, war bei H. zu finden. Und wie das so zu gehen pflegt, über dem Sammler und Bearbeiter vergaß man nach und nach die Schöpfer der Gedanken, deren Denkarbeit die Früchte gezeitigt hatte. So ist es gekommen, daß H. wie Eukleides jahrhundertelang als einer der Koryphäen der Mathematik angesehen worden ist (§ 50), obwohl beide nicht zu den bahnbrechenden Geistern gerechnet werden können.

Für die Kenntnis der antiken Kultur sind aber die Schriften H.s von größtem Werte. Für die Entwicklungsgeschichte der exakten Wissenschaften und insbesondere der Technik im Altertum sind seine Werke die wichtigste, in vielen Fragen die einzige Quelle. Da er ausgesprochenermaßen die Bedürfnisse des täglichen Lebens berücksichtigt, so sind seine Sammlungen zugleich eine Fundgrube für Altertümer aller Art.

7. Ein nüchterner Sinn ist für H. besonders charakteristisch; darin war er ein Kind seiner Zeit. J. Kaerst Gesch. des hellenist. Zeitalt. II 1, 299. Der reinen Mathematik, die in der Akademie Platons fast ausschließlich getrieben wurde, ist damals die angewandte Mathematik als gleichberechtigt an die Seite gesetzt worden. Unter den ersten Ptolemäern ist die praktische Mechanik wegen ihrer großartigen Erfolge zu hohem Ansehen gelangt. Philon IV 50, 37. 51, 17. Tittel o. Bd. VII S. 1043. Je mehr aber die Technik zu selbständiger Blüte sich entwickelte, umsomehr lockerte sich der enge Bund der Mechanik mit der strengen Wissenschaft, den Ktesibios geschlossen hatte. Auch Philon neigt schon mehr der handwerksmäßigen Praxis zu, doch legt er noch immer Wert darauf, die Wirkungen der Maschinen und einzelne Verbesserungen aus mechanischen und physikalischen Gesetzen abzuleiten. Philon 59, 14. Auch bei H. fehlt es nicht an solchen wissenschaftlichen Begründungen, wobei er vermutlich im Banne der Tradition steht. Mech. II 7. Autom. 364, 8. Im Grunde genommen hält aber H. nicht viel von theoretischen Erörterungen. Die schärfste Absage an die Vertreter praktisch wertloser Spekulation findet sich in der Einleitung zu den Belop., wo er die Geschützkunde deshalb überschwenglich preist, weil sie, obwohl der winzigste Teil der Mechanik, das angeblich von der Philosophie immer wieder ergebnislos erörterte Problem, wie der Mensch die Ruhe seiner Seele (*ἀταραξία*) finden könne, durch den Bau von Geschützen spielend löst. Für die Einseitigkeit des Technikers ist folgende Stelle charakteristisch: *Μηχανικὴ ὑπερβᾶσα τὴν διὰ τῶν λόγων περὶ ταύτης* (scil. *ἀταραξίας*) *διδασκαλίαν, ἐδίδαξε πάντας ἀνθρώπους ἀταράχως ζῆν ἐπίστασθαι δι' ἑνὸς καὶ ἐλαχίστου μέρους αὐτῆς, λέγω δὴ τοῦ κατὰ τὴν καλουμένην βελοποιίαν.* Belop. 72, 3 = [H.] Byz. 202, 9. Wer die ‚Philosophie der Geschütze' (*ἡ παραδεδομένη ὑπὸ τῆς βελοποιίας διὰ τῶν ὀργάνων φιλοσοφία*) als Seelentrost empfiehlt, hat für wahre Philosophie kein Verständnis. Die Schärfe des Ausdrucks läßt vermuten, daß zu H.s Zeit der uralte Kampf zwischen Idealismus und Realismus besonders heftig geführt wurde; vielleicht weil unter den Ptolemäern hellenischer Geist mit ägyptischer Praxis zusammenstieß. Wohl im bewußten Gegensatz zur rein akademischen Auffassung betont H. immer wieder, daß die angewandte Mathematik für das menschliche Leben von größtem Nutzen sei, Metr. 2, 5. 4, 4. Dioptr. 190, 1—21. Pneum. 2, 18. Dieser Gedanke ist dann ein oft wiederholter Gemeinplatz geworden. Proklos 63, 6. Auf H. geht wohl auch die Einleitung zu Pappos VIII zurück, wo ausgeführt wird, daß die reine Mathematik nicht herabgewürdigt wird, wenn sie zur Lösung praktischer Aufgaben des Lebens verwertet wird. Zwar beweist H.s Kommentar zu Eukleides, daß er dessen Elemente als unentbehrliche Grundlage aller exakten Wissenschaften wohl zu schätzen gewußt hat. Aber Metr. III 140, 18 rühmt er die absolute Gültigkeit mathematischer Beweise hauptsächlich deshalb, weil sie ein einwandfreies, gerechtes Verfahren bei Landverteilungen gewährleisten. Die Sätze der Raumberechnung werden Metr. II 12. 13 auf ein Badeschaff, eine Muschel, Gewölbe, Kuppeln und Säulenwülste angewendet. Die Schrift über die Dioptra dient durchaus dem praktischen Leben. Ebenso behandelt H. in den mechanischen Schriften mit Vorliebe die technische Ausführung von Apparaten und Maschinen und flicht allerlei Handwerksregeln über Güte und Eigenart der Materialien ein. Belop. 73, 5. Von den verschiedenen Methoden der Würfelverdoppelung empfiehlt H. mit Philon gerade das Verfahren, durch das der Handwerker rein empirisch vermittels eines Instruments (*ὀργανικῶς*) die Aufgabe lösen kann, wie H. selbst erklärt: *ἐκθησόμεθα τῶν δείξεων τὴν μάλιστα πρὸς τὴν χειρουργίαν εὔθετον.* Pappos III 62, 17 (§ 22). Darum verdient H. den Beinamen *ὁ μηχανικός* vielmehr als die Bezeichnung *ὁ μαθηματικός* oder gar *ὁ φιλόσοφος*, womit ihn byzantinische Gelehrte geschmückt haben (§ 3).

8. Demgemäß hat die Mechanikerschule des H. (*οἱ περὶ τὸν Ἥρωνα μηχανικοί*, Pappos VIII 1022, 14) die Mechanik eingeteilt in Wissenschaft (*λογικόν*) und Handwerk (*χειρουργικόν*), und zwar gehören zum ersten Teile die Geometrie, Arithmetik, Astronomie und die Naturwissenschaften, zum zweiten die Schmiedekunst, Baukunst, Zimmermannskunst, Malkunst und andere Handwerkskünste. Vermutlich stammt die folgende, durch Pappos erhaltene Stelle aus der verlorenen Einleitung der Mech. (§ 22): *καὶ τὸ μὲν λογικὸν συνεστάναι μέρος ἔκ τε γεωμετρίας καὶ ἀριθμητικῆς καὶ ἀστρονομίας καὶ τῶν φυσικῶν λόγων, τὸ δὲ χειρουργικὸν ἔκ τε χαλκευτικῆς καὶ οἰκοδομικῆς καὶ τεκτονικῆς καὶ ζωγραφικῆς καὶ τῆς ἐν τούτοις κατὰ χεῖρας ἀσκήσεως*; vgl. Pneum, 2, 5. Nur wer Theorie und Praxis gleichmäßig beherrscht, hat nach H. Aussicht, ein tüchtiger Mechaniker zu werden.

An Vorbildern hat es H. für diese Einteilung der Mechanik nicht gefehlt. Mit denselben Ausdrücken hat die alexandrinische Ärzteschule des Herophilos von Chalkedon zwei von den drei Teilen der Heilkunde bezeichnet, wenn sie unterscheidet: *τὸ λογικόν* (*τὸ διαιτητικόν*) und *τὸ χειρουργικόν*, Polyb. XII 25 d. Daß dieses Einteilungsprinzip Gemeingut der alexandrinischen Techniker war, lehrt auch Vitruv I 1, der in ähnlicher Weise bei der Tätigkeit des Ingenieurs (*architectus*) Theorie (*ratiocinatio*) und Praxis (*fabrica*) unterscheidet, und an die Vorbildung dieselben Anforderungen stellt wie H. bei Pappos. Wahrscheinlich erklärt sich diese Übereinstimmung zwischen Medizin und Mechanik daraus, daß beide Wissensgebiete von demselben philosophischen System nachhaltig beeinflußt worden sind, nämlich dem des Physikers Straton, der übrigens bei Polybios XII 25 c 3 unmittelbar vorher zitiert wird. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 110.

9. Die selbständige Behandlung arithmetischer Probleme bei Aufgaben der rechnenden Geometrie ist ein weiterer Beweis für H.s auf das Praktische gerichteten Sinn. Bei der rein theoretischen Geometrie der älteren Mathematiker waren Rechnungen ausgeschlossen, weil Arithmetik und Geometrie als wesentlich verschiedene Wissensgebiete auseinander gehalten wurden. Aristot. Analyt. post. I 7 S. 75a 38. Ebensowenig hat Eukleides irgend eine Anleitung für die zahlenmäßige Berechnung von Flächen und Körpern gegeben. Die arithmetischen Sätze werden vielmehr in einer abstrakt geometrischen Formelsprache ausgedrückt, da sie auch für inkommensurable Größen gelten sollen. Die geometrische Einkleidung erfüllt etwa denselben Zweck wie die algebraische Sprache unsrer Zeit. Hultsch o. Bd. VI. S. 1012. Doch sind gewiß schon in den älteren Mathematikerschulen Zahlenbeispiele auf den einzelnen Fall eines allgemeinen Satzes angewendet worden, wie sich aus Eucl. Elem. X erschließen läßt. Cantor Vorl. I 285. Zeuthen Biblioth. math. VIII 132. Im praktischen Leben hat es natürlich schon längst eine Rechenkunst gegeben, die von der theoretischen Zahlenlehre ebenso geschieden worden ist wie die praktische Geodäsie von der theoretischen Geometrie, Plat. Gorg. 451B.C. Aristot. Metaphys. II 2 S. 997b 26. 32. Hultsch o. Bd. II S. 1067. Wir ersehen aus den Anweisungen bei Polybios IX 19, 8 (§ 16. Dioptr. 8—13) über die Bemessung der Sturmleitern, daß die alten Poliorketiker lange vor H. aus der Praxis ganz vortreffliche Näherungswerte aufgestellt haben. Aber der erste Mathematiker, der sich im Gegensatz zur Tradition nicht scheut, die Lösung einer geometrischen Aufgabe durch Rechnung mit bestimmten Zahlen herbeizuführen, ist nach dem Stande unsrer Überlieferung eben H. Das ist wohl kein Zufall, da auf ägyptischem Boden die praktische Feldmeßkunst seit alters heimisch war, Martin 173. Cantor Vorl. I 381.

Die meisten Aufgaben seiner Metr. werden sogleich für ein Zahlenbeispiel ausgesprochen. Bei der Lösung spielen diese Zahlen zunächst eine nebensächliche Rolle. Aber auf die geometrische Auflösung folgt in der Regel eine Synthesis, *σύνθεσις τῶν ἀριθμῶν*, auch *μέθοδος* genannt oder durch die Worte eingeleitet: *συντεθήσεται δὴ ἀκολούθως τῇ ἀναλύσει οὕτως.* Das ist also nicht eine geometrische Synthesis in dem Sinne, daß sie in umgekehrter Gedankenfolge die Richtigkeit der durch die Analysis gefundenen Lösung beweist (Hultsch o. Bd. VII S. 1212), sondern die Ausrechnung des Zahlenbeispiels. Es ist mit Vorliebe so gewählt, daß ganze Zahlen herauskommen. Doch scheut H. auch vor Aufgaben nicht zurück, die auf irrationale Quadrat- und Kubikwurzeln führen. Auch in den anderen Schriften finden sich häufig Rechenexempel. Vielleicht hat H. auch ein Rechenbuch für die praktische Vermessungslehre geschrieben (§ 44).

Die Knappheit der Andeutungen über die Rechenoperationen beweist, daß H. nicht der erste Vertreter der Rechenkunst gewesen ist. Denn da er in Metr. eine Menge arithmetischer Sätze bei der Ausrechnung stillschweigend voraussetzt, so folgt daraus, daß er bereits ein sachkundiges Verständnis und eine beträchtliche Gewandtheit im Bewältigen numerischer Aufgaben den Benutzern seiner Schriften zumuten konnte.

Zunächst sind schon die Fachausdrücke bei den vier Rechnungsarten und bei schwierigeren Operationen für die Geschichte der Mathematik wertvoll. Der erst bei Diophantos wieder belegte Ausdruck *δυναμοδύναμις* für die vierte Potenz findet sich schon Metr. 48, 11ff. Das von demselben Diophantos her bekannte Zeichen ⋔ für die Subtraktion ist Metr. 156, 8. 10 herzustellen. Tannery Biblioth. math. V 5. Gebrochene Zahlen werden meist durch gemeine Brüche ausgedrückt ($\frac{3}{16}$ Metr. 48, 26), doch kommen auch Stammbrüche vor ($\frac{1}{2} + \frac{1}{5} + \frac{1}{10}$ Metr. 40, 6). Mit den Regeln der Bruchrechnung ist diese entwickelte Rechenkunst durchaus vertraut.

Für die Verhältniszahl π verwendet H. in der Regel den bequemen Rechnungswert des Archimedes $\pi = 3\frac{1}{7}$, o. Bd. II S. 519. Aber aus der Archimedischen Schrift Über Platten und Zylinder (*περὶ πλινθίδων καὶ κυλίνδρων*) teilt H. Metr. 66, 13 überraschend genaue Grenzwerte mit. Leider sind die bei H. überlieferten Zahlen verdorben. Tannery sucht die ursprünglichen Grenzwerte folgendermaßen herzustellen: $211872 : 67441 < \pi < 195882 : 62351$. In Dezimalzahlen ausgedrückt, würde das auf die Werte führen: $3{,}1415904 < \pi < 3{,}1416016$, im Vergleich zum wahren Wert $\pi = 3{,}1415926$ eine erstaunliche Leistung, die Richtigkeit der Lesung Tannerys vorausgesetzt, Journal sav. 1903, 205; Rev. phil. XXVIII 182.

Um irrationale Quadratwurzeln mit beliebig kleiner Differenz (*μετὰ διαφόρου ἐλαχίστου* Metr. 18, 23) zu finden, hat H. zum Dreieckssatz Metr. I 8 ein Verfahren angegeben, in dem folgende Formel verborgen liegt: Wenn A eine Nichtquadratzahl, a ein der gesuchten Wurzel nahe liegender Wert ist und das Zeichen $\backsim$ ‚annähernd gleich' bedeutet, so ist:

$$\sqrt{A} = \sqrt{a^2 \pm b} \backsim \frac{1}{2}\left(a + \frac{A}{a}\right) = a_1 .$$

Wenn die Abweichung von dem wahren Werte

noch weiter verringert werden soll, so verfährt man nach derselben Methode:

$$\sqrt{A} \sim \frac{1}{2}\left(a_1 + \frac{A}{a_1}\right) = a_2 \quad \text{u. s. f.}$$

Doch beschränkt sich H. darauf, den Weg zu zeigen, ohne ihn bei seinen Zahlenbeispielen selbst zu verfolgen. Aus dieser Formel lassen sich auch die meisten irrationalen Quadratwurzeln erklären, die in den H.-Sammlungen (§ 41) vorkommen. Tannery Mém. soc. scienc. phys. et. nat. Bordeaux, 2e sér. IV 1882, 174. Die abgeleitete Formel: $\sqrt{a^2 \pm b}$ annähernd gleich $a \pm \frac{b}{2a}$, kommt in den echten Metr. nicht vor, ist aber wohl Stereom. 34 S. 163, 9 bei der Berechnung von $\sqrt{63} = 8 - \frac{1}{16}$ zu Grunde gelegt worden.

Auch eine Anweisung, methodisch den angenäherten Wert von Kubikwurzeln aus Zahlen, die nicht Kubikzahlen sind, zu finden, steht Metr. III S. 178, 5, wo die gefundene Wurzel $\sqrt[3]{100} = 4^9/_{14}$ merkwürdig genau ist. Tannery Zeitschr. f. Math. XXIX 13. Curtze ebd. XLII 113. Wertheim ebd. XLIV 1. Cantor Vorl. I 374. Eneström Biblioth. math. VIII 412. Nach den Formeln der neuentdeckten Metr. sind die Ausführungen o. Bd. II S. 1080 berichtigt von Hultsch o. Bd. VII S. 1217. In den Belop. 113, 6 für die Formel führt die Kaliberberechnungen ebenfalls auf eine Kubikwurzel. Das dort gewählte Zahlenbeispiel $\sqrt[3]{8000} = 20$ ergibt zwar eine ganze Zahl, doch wird gefordert, nötigenfalls eine irrationale Kubikwurzel näherungsweise auszuziehen, leider wird die Methode nicht angegeben.

Gleichungen zu lösen, war H. ebenfalls imstande, wie aus Metr. III 144, 20. 156, 15 hervorgeht. Doch erhält man über das Verfahren selbst keinen Aufschluß. Auf die Gleichungen mit einer Unbekannten folgt vielmehr unmittelbar das Resultat. Zu Aufgabe Metr. III 4 wird S. 150, 7 eine unreine quadratische Gleichung gelöst. Die Rechenkunst hat also auf einer achtenswerten Höhe gestanden. Cantor Vorl. I 405. Eneström Biblioth. math. VIII 67.

Die gewöhnlich als ‚Euklidische' bezeichnete strenge Form der Beweisführung wird von H. nicht in allen Teilen gewahrt, wenn sie auch als Muster zugrunde liegt. Cantor Vorl. I 275. Zwar wird regelmäßig die Aufgabe zu Anfang deutlich ausgesprochen, aber selten in allgemeiner Fassung, meist sogleich für einen bestimmten Fall. Als Mann der Praxis zeigt H. jedesmal für das gerade vorliegende Beispiel so kurz wie möglich den geeigneten Weg, indem er die Aufgabe auf bereits bekannte Sätze oder Konstruktionen zurückführt. Es war ägyptischer Brauch, allgemeine Regeln der Flächenmessung durch geeignete Beispiele zu lehren. Die langatmige Weitschweifigkeit der griechischen Theoretiker, die peinlich darauf bedacht waren, wissenschaftlich unanfechtbare Sätze zu liefern, ist also von H. vermieden worden. Dadurch verlieren seine Darlegungen zwar an wissenschaftlicher Schärfe, gewinnen aber an Übersichtlichkeit, sodaß die von den Theoretikern bewiesenen Sätze ohne Schwierigkeiten für die einzelnen Aufgaben der Praxis verwertet werden können. Immerhin ist die Macht der Gewohnheit noch so stark, daß das hergebrachte Schema der mathematischen Beweisführung selbst bei den Aufgaben der Mechanik, ein Druckwerk zu konstruieren, überall noch durchschimmert.

III. Allgemeines über die Schriften.

10. Über die Sprache H.s fehlt es noch an einer zuverlässigen Untersuchung, und doch würde eine Feststellung der sprachlichen Eigentümlichkeiten für die Kenntnis der griechischen Gemeinsprache von großem Werte sein. Nirgends zeigt sich bei H. der Einfluß der attizistischen Modesprache. Er schreibt vielmehr die Sprache des gemeinen Mannes, der bisweilen Mühe hat, seine Gedanken auszudrücken, Meier 40. Hammer-Jensen N. Jahrb. XXV 501. Es wimmelt von Fachausdrücken, die oft von einer überraschenden Anschaulichkeit sind. Auffallend groß ist die Zahl der Verkleinerungsformen, wie sie der Volkssprache eigentümlich sind. Zur Höhe literarischer Bildung erhebt er sich nur in einigen theoretischen Ausführungen, die er anderen entlehnt hat. Sonst ist der Ausdruck meist von nüchterner Klarheit. Der Satzbau ist einfach und durchsichtig, nirgends finden sich so langatmige Sätze wie bei dem Astronomen Ptolemaios. Die Knappheit seiner Andeutungen erklärt sich gewiß oft daraus, daß das Verständnis durch beigegebene Figuren erleichtert wurde (§ 11).

Von Latinismen (§ 4) finden sich bei H. fünf Beispiele, also verhältnismäßig wenig im Vergleich zu dem Umfang seiner Schriftstellerei. Bei der Mehrzahl spricht viel für die Ansicht, daß sie erst später eingefügt worden sind. Die Ausdrücke πάσσος und μίλιον im Anhang zu Dioptr. 314, 7. 12 rühren sicher nicht von H. her (§ 27). Ebensowenig sitzt der Ausdruck τρουλλίον Pneum. I 60, 16 (*trulla* = Schöpfkelle) im Texte fest, da gerade an dieser Stelle verschiedene Rezensionen nebeneinander stehen. Die in der jüngeren Rezension b der Pneum. vorkommenden Fremdwörter bleiben außer Betracht, da sie byzantinischen Ursprungs sind, Pneum. 48, 31.

Das Klappenventil wird Pneum. I 10 in der älteren Rezension a S. 74, 3 mit den Worten bezeichnet: *Κλειδίον τὸ καλούμενον παρὰ Ῥωμαίοις ἀσσάριον*. Das stimmt zu Vitruv X 12, der bei der Druckpumpe (*Ctesibica machina*) für die Ventile bereits das Wort *asses* verwendet. Aber gerade die Art, wie das Wort ἀσσάριον bei H. eingeführt wird, beweist, daß dieser es noch als Fremdwort empfunden hat. Darum wird auch im Texte davon weiter kein Gebrauch gemacht, sondern es wird beständig der griechische Ausdruck κλειδίον wiederholt. Dadurch wird nun freilich auch die Beschreibung dieses Ventils Pneum. I 11 und seine Anwendung Pneum. I 28 verdächtig. Daß der Abschnitt über eine so wichtige Maschine wie die Feuerspritze immer wieder überarbeitet worden ist, um ihn dem jeweiligen Stande der Technik anzupassen, ist beinahe selbstverständlich. So erklären sich auch am einfachsten die Vorzüge, welche H.s Feuerspritze gegenüber der Druckpumpe Vitruvs besitzt, Degering Orgel 35.

Der Badeofen Pneum. II 35. 36 wird freilich nicht eher μιλιάριον genannt worden sein, als die

römische Verwaltung die Meilensteine nach dem hellenisierten Osten getragen hat. Aber schon seit der Zeit der Gracchen haben die Römer dort begonnen, die neu erworbenen Gebiete durch große Heeresstraßen zu erschließen, Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1907, 171. Schon bei Polybios findet sich μίλιον und μιλιάζειν, und bei Seneca nat. quaest. III 24. IV 9 ist der Ausdruck *miliarium* für Badeofen gang und gäbe. Bei Athen. III 98c werden die Puristen verspottet, die ἰπνολέβης statt μιλιάριον sagen, Martin 26. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 106, 5. Schmidt H. op. Einl. XLIX. Bildungen auf *-arius* haben zwar erst in nachchristlicher Zeit überhand genommen, sind jedoch schon bei Plautus häufig. Sie wurden aber früh als Vulgarismen empfunden und darum von Terenz an in der Sprache der Gebildeten nur sparsam verwendet, Wahrmann Wiener Stud. XXXIII 82.

In der Terminologie folgt H. im allgemeinen dem strengen Sprachgebrauch der Mathematiker des 3. und 2. Jhdts., Hultsch H. rel. praef. XVIII; Jahrb. f. Philol. CLV 51. Indes weist H. manche Besonderheiten auf. Die durch Platon und Aristoteles vertretene Auffassung des Winkels als ‚gebrochener' Linie, die von Eukleides nicht aufgenommen worden ist, schimmert Dioptr. 216, 11. 276, 12 durch; vgl. Def. 14. 16. Einen Fortschritt bedeutet es, wenn H. Dioptr. 256, 8 kongruente Dreiecke als τρίγωνα ἴσα τε καὶ ὅμοια bezeichnet, während in den Elementen meist der doppeldeutige Ausdruck ἴσος verwendet wird. Die Entwicklung der mathematischen Fachausdrücke ist jedoch noch wenig erforscht, Meier 33.

11. Das Verzeichnis der Schriften ist sehr lang, da sie fast das ganze Gebiet der reinen und angewandten Mathematik umfassen. Doch sind die Werke in ganz verschiedener Gestalt auf uns gekommen. Im griechischen Wortlaute sind erhalten die Metr. (§ 13) und die Dioptr. (§ 16), ferner die Pneum. (§ 30), die Autom. (§ 34) und die Belop. (§ 28) nebst Cheirobalistra (§ 29). Griechisch sind auch die geometrischen und stereometrischen Rechenbücher (§ 41), in denen die Maßtafeln sich finden (§ 49). Von den arabisch erhaltenen Mech. (§ 20) liegen ebenfalls griechische Stücke vor. In mittelalterlichem Latein sind die Katoptr. (§ 18) überliefert. Nur Bruchstücke teils in griechischer Sprache, teils in arabischer oder mittellateinischer Übersetzung sind erhalten aus dem Kommentar zu den Elementen (§ 12), vom Barulkos (§ 26) und vom Hodometer (§ 27), sowie von der Schrift über Wasseruhren (§ 37). Fast unbekannt sind die Kamarika (§ 39). Außerdem wird dem H. noch eine Schrift über Zygia (§ 38) und ein Buch des Verfahrens mit dem Astrolab zugeschrieben (§ 39). Die Annahme, daß H. auch astronomische Schriften verfaßt habe, scheint auf einem Irrtum zu beruhen (§ 40).

Über die Reihenfolge, in welcher H. seine Werke verfaßt hat, lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Die Mech. sind wahrscheinlich vor den anderen technischen Schriften entstanden, da die für das Wellrad geltenden Hebelgesetze (Mech. II 7—10) in den Autom. 400, 4 als bekannt vorausgesetzt werden. Die Schrift über den Barulkos kann ebenfalls erst nach Mech. II 20 geschrieben worden sein (§ 26). Die Schrift über Wasseruhren ist den Pneum. vorausgegangen, wie H. selbst bezeugt, Pneum. I 2, 12. An die Druckwerke werden sich wegen des verwandten Inhalts die Autom. geschlossen haben, auf die bereits Pneum. I 2, 19 hingewiesen wird. Nach den Autom. sind anscheinend die Belop. verfaßt, da Autom. 344, 24 (388, 10) auf eine spätere Beschreibung des Sehnenstrangs (Belop. 83, 5) hingedeutet wird.

Mit Figuren waren die meisten Werke ausgestattet, wie schon daraus erhellt, daß im Text gelegentlich darauf verwiesen wird, Metr. index II s. ἄγω, γράφω; Dioptr. 264, 17; Pneum. 280, 11; Autom. 438, 3; Belop. 98, 5. Die in den Hss. erhaltenen Illustrationen gehen wahrscheinlich in letzter Linie auf das Original zurück. Doch waren die Zeichnungen ziemlich schematisch ausgeführt, ohne Rücksicht auf die Perspektive, Schmidt H. op. I Einl. XXVI; Suppl. 10. Schöne H. op. III prol. XX. Am reichsten waren die Belop. illustriert, deren Bilder in den Hss. sogar dieselbe Stelle wie im Archetypus einnehmen.

Um die Form eines Teiles an einem Apparate anschaulich zu machen, zieht H. gelegentlich die Gestalt eines Buchstabens zum Vergleiche heran: *Π* Pneum. 48, 14; *Γ* Pneum. 136, 6; *Υ* Mech. 38, 5. Der Brauch, verschiedene Gebilde durch Buchstabenformen zu veranschaulichen, läßt sich bis zu Demokrits Atomenlehre verfolgen, Aristot. Metaph. I 4 S. 985b 15. Diels Elementum 13.

Die Schicksale der H. Schriften sind, wie schon die verschiedene Überlieferung lehrt, äußerst mannigfaltig gewesen, da sie von Griechen und Römern, Byzantinern und Arabern Jahrhunderte lang, wie die Elemente des Eukleides, dem Unterricht in den exakten Wissenschaften zugrunde gelegt worden sind (§ 50). Daraus erklären sich die mannigfachen Unebenheiten, die selbst in den scheinbar am besten überlieferten Werken ziemlich zahlreich sind. ‚Die bis auf unsere Zeit gekommenen Heronischen Texte sind echt, insofern sie den Autornamen und in der Hauptsache auch die ursprüngliche Anlage und Gestaltung der Heronischen Werke bewahrt haben, unecht aber insofern, als sie im stetigen Dienste der Praxis zu wiederholtenmalen aufgelegt und dabei je nach den Zeitbedürfnissen überarbeitet worden sind' Hultsch Lit. Zentralbl. 1894, 554. Vincent 163. Cantor Agrim. 10.

IV. Geometrie, Vermessungslehre, Spiegellehre.

12. Der Kommentar zu den Elementen des Eukleides ist im griechischen Wortlaut zum größten Teile verloren, abgesehen von einigen Bruchstücken bei Proklos. Doch lassen sich größere Abschnitte aus dem Kommentar des Arabers Al-Nairîzî (Anaritius, um 900) wiedergewinnen, freilich nur in arabischer und lateinischer Übersetzung. Die Überlieferung und die Ausgaben dieser auf den Araber Al-Haddschadsch zurückgehenden Erläuterungen sind behandelt von Hultsch o. Bd. VI S. 1011. 1038. Tittel o. Bd. VII S. 1039. (Ein viertes Heft des Codex Leidensis ist 1905 erschienen). Allerdings wird in der lateinischen Fassung als Gewährsmann ein Herundes, Heromides (= Ἥρων δὲ) und Yrinus genannt, aber der Vergleich mit dem griechischen Euklidkommentar des Proklos beseitigt jeden Zweifel, daß bei Anar.

wirklich H. gemeint ist. Martin 95. Van Pesch De Procli fontibus (Diss. Leyden 1900) 114.

Dieselbe Schrift ist vielleicht bei den arabischen Enzyklopädisten gemeint, die von H. ein Werk mit dem Titel ‚Lösung der Zweifel bei Euklid' anführen. Steinschneider ZDMG L 1896, 346. Nix H. op. II Einl. XV. Darnach ließe sich der Titel etwa folgendermaßen zurückübersetzen: *Διάλυσις τῶν παρ' Εὐκλείδῃ ἀποριῶν*. Doch sind die Araber in der Überlieferung griechischer Büchertitel nicht recht zuverlässig. In den Erläuterungen der Euklidkommentatoren (*ἐξηγηταί*, Pr. 189, 11) spielte die Lösung solcher Zweifel eine große Rolle. So hat Ptolemaios zu Elem. I pet. 5 ein besonderes Buch verfaßt; *θεώρημα γάρ ἐστι, πολλὰς ἀπορίας ἐπιδεχόμενον, ἃς καὶ ὁ Πτολεμαῖος ἔν τινι βιβλίῳ διαλῦσαι προὔθετο.* Pr. 191, 22. Tittel o. Bd. VII S. 1046.

Zunächst hat sich H. mit den Definitionen beschäftigt, wenigstens teilt Anar. 3, 19. 4, 27. 8, 22 (vgl. Pr. 96, 21 [97, 12]. 97, 7. 114, 17) die einander entsprechenden Begriffsbestimmungen des Punktes, der Linie, der Fläche und des Körpers mit. (Bei Anar. 8, 22 ist ‚Hero' statt ‚vero' zu lesen, vgl. Metr. 4, 10.) Darnach würde die Definition der Fläche etwa lauten: *ἐπιφάνειά ἐστι μέγεθος διχῇ διαστατόν*. Dieser Teil des Kommentars gehörte also zur weitschichtigen Literatur der ‚Einleitungen' in die Elementarmathematik, Tittel o. Bd. VII S. 1049. Daß auch die gesondert überlieferte Sammlung der H. Def., die als Einleitung zur *στοιχείωσις* (Def. 1) bezeichnet werden, zum Teil auf denselben Euklidkommentar zurückgeht, ist zwar möglich, kann aber nicht einwandsfrei bewiesen werden. Ebensowenig läßt sich bestimmen, wie die bei H. Def. 122. 128 erwähnte arithmetische Einleitungsschrift (*τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως*) sich zu dem Euklidkommentar H.s verhält.

Bei der Untersuchung der Grundlagen der Mathematik hat H. die im Altertum viel erörterte Frage, was als Voraussetzungen (*ἀρχαί*) der mathematischen Sätze anzusehen und was durch Beweise zu stützen seien, dahin beantwortet, daß man nur drei Axiome (*κοιναὶ ἔννοιαι*) anzuerkennen habe, die Eukleides an erster Stelle genannt hat, Elem. I S. 10, 1—5 Heiberg. Proklos 196, 16. Anar. 37, 11. Al-Haddsch. 14. Hultsch o. Bd. VII S. 1217.

Dann hat H. die einzelnen Sätze der Elem. einer genauen Nachprüfung unterworfen. Wahrscheinlich stammen die ‚zweiten' Beweise, soweit sie antik sind, aus dessen anscheinend sehr umfangreichem Kommentar. Diese Stücke sind abgedruckt bei Heiberg in der Appendix zu jedem Bande seiner Euklidausgabe. Freilich wird H. wohl auch hier manches aus der Schultradition geschöpft haben.

Ferner sind bei Proklos einige Beweise erhalten. Aus Pr. 305, 21 erkennen wir, daß sich bei H. gelegentlich auch historische Angaben fanden. Doch hat er den Einwand des Philippos zu Elem. I 16 wohl nur deshalb angeführt, um ihn zu widerlegen. Von den drei Beweisen zu Elem. I 20 bei Pr. 323, 5 stammt von H. der erste, die zwei andern von Porphyrios, mit dem er zusammen genannt wird. Den Beweis, den H. (und Pappos) zu Elem. I 47 geliefert hat, übergeht Proklos 429, 9, da er eines Satzes aus dem VI. Buche bedurfte. Heiberg Litt.-gesch. Stud. ü. Euklid 157. Tannery Géom. Grecque 165. 177. Van Pesch 120.

Weit ergiebiger ist der Kommentar des Anaritius. Im Index nominum I s. Hero in Curtzes Ausgabe sind ungefähr 80 Stellen aufgezählt, in denen H. mit Namen genannt ist. Doch führt Anar. nur zu den ersten acht Büchern der Elemente die zugehörigen Bemerkungen des H. an, vielleicht weil sich der Kommentar des H. nur soweit erstreckte. Aber auch zu den Büchern IX und X ist unzweifelhaft eine griechische Vorlage verwertet, deren Verfasser (H.?) noch nicht ermittelt ist. Curtze Anar. prol. XIII. An einigen Stellen hat H. die Reihenfolge der Sätze geändert, vermutlich um den systematischen Aufbau, die *τάξις τῶν μαθημάτων*, zu verbessern, auf die im Altertum ein besonderes Gewicht gelegt wurde. Hultsch o. Bd. VI S. 1013. Dabei stand H. wahrscheinlich unter dem Eindrucke des lebhaften Widerspruchs, der von den Epikureern und Skeptikern gegen die allgemeine Gültigkeit der mathematischen Sätze erhoben wurde. Wenigstens erklärt er bei Anar. 131, 29 zu Elem. III 20: *(propositio) patiatur* (d. h. halte aus) *protervorum contradictionem, ne in geometria sit aliquid non probatum . . . neque remanebit protinus locus contradicendi.* In ähnlicher Weise haben Poseidonios und Geminos die Mathematik gegen die Angriffe des Epikureers Zenon von Sidon verteidigt. Tittel o. Bd. VII S. 1041.

Auch neue Sätze hat H. gefunden, und einwandsfrei bewiesen oder wenigstens ältere Sätze zuerst an geeigneter Stelle in die Elemente eingefügt, besonders solche, die Eukleides weggelassen hatte, weil sie in dem strengen Aufbau der Elem. entbehrlich waren. Während sich z. B. Eukleides Elem. I 1 auf den Einzelfall beschränkt, ein gleichseitiges Dreieck zu konstruieren, behandelt H. das gleichschenklige Dreieck und dann allgemein drei Arten des unregelmäßigen Dreiecks, Pr. 218, 12. Anar. 42, 24. Al-Haddsch. 42. Mehrere aus der großen Zahl der Sätze sind zusammengestellt von Cantor Vorl. I 386. Hultsch o. Bd. VI S. 1037.

Hervorgehoben sei, daß H. die Operationen, die wir heutzutage als ‚Klammernauflösen' und ‚Absondern' bezeichnen, bereits gekannt und im Kommentar zu Elem. II gelehrt hat. Curtze Anarit. prol. XIV. Hultsch o. Bd. VI S. 1018. Die Untersuchungen über die regelmäßigen Vielecke zu Elem. III sind Vorarbeiten zu den Flächenmessungen, die er Metr. I 17—25 ausgeführt hat.

Sogar in den Text der Elem. sind manche dieser Zusätze des H. eingedrungen. So bezieht sich Eukleides Elem. III 11 nur auf Kreise, die sich von innen berühren. Dagegen erörtert H. bei Anar. 121, 3 weiter den Fall, daß sich die Kreise von außen berühren. Derselbe Satz ist mit demselben Beweis auch in den Hss. der Theonischen Rezension als Elem. III 12 überliefert. Folglich haben wir hier eine antike Interpolation aus dem Kommentar des H. vor uns. Wahrscheinlich wird sich bei genauerer Untersuchung noch mehr auf H. zurückführen lassen, als was ihm unter ausdrücklicher Nennung des Namens bei Anar. und Proklos zugeschrieben wird. Van Pesch 121. Auch in die Masse der Scholien zu den Elem. sind manche Stücke übergegangen, ohne daß man behaupten könnte, dieser Kommentar sei systematisch für die Scholien ausgebeutet worden. Sicherlich zeigt sich aber H. in seinem Kommentar nicht als schöpferischer Mathematiker, sondern als sorgfältiger Kommentator. Heiberg Herm. XXXVIII 54.

13. Die drei Bücher Metrika (*Μετρικά* Vermessungslehre) waren Jahrhunderte lang fast nur dem Titel nach bekannt durch den Hinweis des Eutokios in Archim. dimens. circ. III 270, 2 Heiberg, daß man über das von H. angewandte Verfahren, irrationale Quadratwurzeln näherungsweise zu bestimmen, das Nötige bei Pappos, Theon und anderen Kommentatoren der Syntaxis des Ptolemaios nachlesen könne. Den Wortlaut der Stelle (= Metr. I 8 S. 18, 22) hat erst Tannery aus einer Pariser Hs. des 12. Jhdt. nach einer Kompilation veröffentlicht, der wahrscheinlich die von Pappos verfaßten, von Theon überarbeiteten Prolegomena zur Syntaxis des Ptolemaios zu grunde liegen. Tannery Ztsch. f. Math. hist. lit. Abt. XXXIX 13. Hultsch Pappos III praef. XVI. Boll Jahrb. f. Philol. XXI Suppl. 128. Heiberg Ptolemaei op. II prol. XXXIV.

Das vollständige Werk wurde erst i. J. 1896 durch R. Schöne aus der Hs. 1 saec. XI (XII?) der Bibliothek des Alten Serail zu Konstantinopel ans Licht gezogen und von dessen Sohne zum ersten Male herausgegeben: H. op. III. Vermessungslehre, griech. und dtsch. von H. Schöne. Mit 116 Fig., Leipzig 1903. Die einzige Hs. ist durch viele Lücken und Fehler entstellt, aber mit guten Figuren ausgestattet. Schöne Prol. VII. XX. Heiberg Biblioth. math. VIII 118. Beiträge zur Textkritik gibt Tannery Rev. phil. XXVIII 181. Vgl. Tittel Jahresber. CXXIX 160. 150. Suter Biblioth. math. VII 98.

Der nur einmal zu Anfang des I. Buchs überlieferte Titel *Μετρικά* wird durch die Eutokiosstelle und das Pariser Fragment beglaubigt. Die Metr. gelten als das Werk, das verhältnismäßig am reinsten überliefert ist; doch ist der Verdacht, daß auch diese Schrift überarbeitet worden ist, nicht ausgeschlossen. Die Frage bedarf noch der Untersuchung.

Dem Inhalte nach sind die Metr. ein Handbuch der Raumberechnung, und zwar wird im I. Buch hauptsächlich die Messung ebener (und einiger gekrümmter) Flächen gelehrt (daher der Untertitel *ἐπιπέδων μέτρησις* S. 90), im II. die Messung von Körpern (Untertitel *μέτρησις στερεῶν* S. 138), im III. die Teilung von Flächen und Körpern nach einem gegebenen Verhältnis, Cantor Vorl. I 370. Das Werk ist als ältestes Denkmal der rechnenden Geometrie für die Geschichte der griechischen Mathematik von größtem Werte (§ 9); denn die Ausrechnung der Zahlenbeispiele, Synthesis genannt, führt bei den meisten Aufgaben auf arithmetische Probleme. Doch wird im III. Buch die Lösung durch geometrische Konstruktion ebenfalls Synthesis genannt. Vgl. Hultsch Pappos Index s. *σύνθεσις, συντιθέναι*. Wertvoll ist ferner die Fülle eingestreuter Notizen über Werke älterer Mathematiker, die wir nicht mehr besitzen. Maßtafeln finden sich in den Metr. nicht. Anstatt der besonderen Benennungen wie Elle, Fuß, Quadratfuß (*ἐμβαδὸς πούς* 4, 22) setzt H. nach Metr. 6, 4 überall ganz allgemein die Maßeinheit (*μονάς*) ein, während in den H. Sammlungen (§ 44) fast nur bestimmt benannte Zahlen vorkommen.

14. In der Einleitung beginnt H. mit der alten Legende von dem ägyptischen Ursprung der Geometrie (Herod. II 109) und führt dann als Höhepunkte die Entdeckungen des Eudoxos und Archimedes an. Da alles Messen im Grunde ein Vergleichen ist, so werden zunächst die Begriffe Längen-, Flächen-, und Raummaß erläutert. Dann folgen die Probleme der Raumberechnung, deren Anordnung im einzelnen wohl überlegt ist.

Im Abschnitt I 1—16 werden Dreiecke und bestimmte Vierecke ausgemessen. Zunächst wird I 1—3 der Inhalt eines Quadrats, Rechtecks und verschiedener Dreiecke aus Basis und Höhe ermittelt. Dann wird I 4—7. 9 die Höhe ungleichschenkliger Dreiecke aus den drei Seiten gefunden, immer für einen bestimmten Fall; vgl. Geom. 24. In allgemeiner Form wird dieselbe Methode Geod. 17 gelehrt (§ 44).

Der ‚Heronische Dreieckssatz' I 8 lehrt, den Inhalt eines Dreiecks ohne Höhe lediglich als Funktion der drei Seiten zu finden. Er lautet, modern ausgedrückt: $\Delta = \sqrt{s.(s-a).(s-b).(s-c)}$, wenn s die halbe Summe der Seiten a, b, c des Dreiecks Δ ist. Schwerlich hat H. selbst die Wissenschaft durch diese Entdeckung bereichert und den klaren, eleganten Beweis, den er ausführlich wiedergibt, dazu geliefert (§ 6). Der antike Ursprung dieses Satzes war schon früher gesichert, weil diese Dreiecksformel mit derselben Einleitung, demselben Beweis und sogar mit demselben Zahlenbeispiel (13, 14, 15) Dioptr. 30 wörtlich wiederholt wird. In der späteren Literatur kehrt dieser wichtige Satz häufig wieder. Er wird in der Geom. (31ff. 83) mehrfach benutzt und in allgemeiner Fassung Geod. 19 (§ 44) ausgesprochen. Nach derselben Formel rechnet der römische Feldmesser M. Iunius Nipsus (§ 52), ebenso war sie bei den Arabern und Indern (§ 56) bekannt. Vincent 290. Martin 158. 437. Hultsch Zeitschr. für Math. IX 229; H. rel. praef. XVII 235. Schöne H. op. III prol. XIX. Cantor Vorl. I 374. Die Heronsformel ist durch zwei Jahrtausende bis zur Gegenwart verfolgt und ihre Beweise, 20 ohne die Varianten, sind nach den Grundgedanken geordnet von Böttcher Progr. Petrischule Leipzig 1909. Da bei den Ausrechnungen nach der Dreiecksformel auch aus Zahlen, die nicht Quadratzahlen sind, Quadratwurzeln ausgezogen werden müssen, so gibt H. Metr. 18, 22 ein Verfahren an, den Wert irrationaler Quadratwurzeln mit beliebig kleiner Differenz zu finden (§ 9).

Nach den Dreiecken werden I 10—14 Paralleltrapeze und Rhomben, darauf I 14—16 Vierecke mit einem rechten Winkel ausgemessen. Dabei kommt H. der Erkenntnis, daß die Summe der Innenwinkel im Viereck 4R beträgt, sehr nahe, ohne sie jedoch auszusprechen. Im Abschnitt I 17—25 werden die regelmäßigen Vielecke einzeln ausgemessen, vom gleichseitigen Dreieck bis zum Zwölfeck, da ‚dieses sich dem Kreise nähert' (S. 46, 22). Cantor Vorl. I 376. Dabei entnimmt H. das Verhältnis der Seite eines Neunecks, sowie eines Elfecks zum Durchmesser des umgeschriebenen Kreises den Schriften Über die Geraden im Kreise (*περὶ τῶν ἐν κύκλῳ εὐθειῶν* 58, 19. 62, 17). Das sind Sehnentafeln wie sie zu H.s Zeit in den Händen der Mathema-

tiker waren. Ob damit die Werke des Hipparchos oder Menelaos gemeint sind, geht aus diesen Stellen nicht hervor.

In der Überleitung für Kreismessung teilt H. Metr. 66, 13 zunächst die überraschend genauen Grenzwerte mit, zwischen die Archimedes das Verhältnis π des Kreisumfangs zum Durchmesser eingeschlossen hat (§ 9), und berechnet dann den Inhalt eines Kreisrings (ἴτυς 68, 23); vgl. Geom. 100.

Im Abschnitt I 27—33 untersucht H. ausführlich mehrere Formeln, nach denen ein Kreissegment berechnet wird, und erwähnt dabei eine Methode der Alten (ἀρχαῖοι 72, 29), die $\pi = 3$ gesetzt haben. Die von H. empfohlene Formel I 32 entspricht dem Satze über die Quadratur eines Parallelsegments, daß jedes von einer Geraden und einer Parabel begrenzte Segment $1^1/_3$mal so groß ist als ein Dreieck, das mit ihm dieselbe Basis und die gleiche Höhe hat. Diesen Satz nimmt H. aus der ‚Methodenlehre' des Archimedes (Ἐφοδικόν 80, 17. 84, 12), in der sich auch der ‚mechanische' Beweis dazu erhalten hat, während der geometrische Beweis am Ende verloren gegangen ist (§ 15). Heiberg Hermes XLII 246, 20. 248, 11. Biblioth. math. VII 325. Auch bei der Ausmessung der Ellipse I 34 und der Parabel I 35 schließt sich H. eng an Archimedes an. Schließlich werden I 36—39 die gekrümmten Oberflächen des Cylinders, des geraden Kegels und der Kugel nebst deren Segment ausgemessen. Die zuletzt nur kurz angedeutete Aufgabe, Ebenen mit unregelmäßiger Begrenzung zu messen, wird in der Dioptra 24 ausführlicher behandelt.

15. Im II. Buche werden sowohl konische, cylindrische und sphärische Körper, als auch solche mit ebener Begrenzung (Pyramidenstumpf, Obelisk) ausgemessen, unter steter Berücksichtigung von Aufgaben aus der Praxis, wie den Inhalt eines Badeschaffs, eines Gewölbes oder eines Säulenwulstes zu bestimmen (124, 14. 126, 4. 9). Bei der Ausmessung einer Speira, deren Entstehung II 13 genau beschrieben wird, verweist H. auf eine sonst unbekannte Schrift des Dionysodoros Über den Wulst (περὶ τῆς σπείρας 128, 4), wohl des Mathematikers aus der pontischen Landschaft Amisene, den Eutokios in Archim. III 152, 20. 178, 20 mehrmals erwähnt. W. Schmidt Biblioth. math. IV 321. Hultsch o. Bd. V S. 1005.

Für die Ausmessung eines Cylinderhufs II 14 und zweier sich durchdringender Cylinder II 15, deren Basen die Seiten eines Würfels berühren, verweist H. kurz auf die Schrift des Archimedes Ἐφοδικόν (§ 14). Erst neuerdings haben wir durch die Entdeckung des bislang verschollenen griechischen Textes gelernt, daß jene beiden Probleme der Körpermessung von Archimedes gleich zu Anfang der ‚Methodenlehre' als das Hauptthema aufgestellt worden sind. Er hatte darin sowohl die Methode, wie er diese Sätze durch Erwägungen der Statik gefunden hat, angegeben, als auch den geometrischen Beweis dazu geliefert, wovon sich freilich nur Bruchstücke erhalten haben. Heiberg Hermes XLII 235. Biblioth. math. VII 321.

Gegen Ende (II 16—19) werden die fünf regelmäßigen ‚Platonischen' Körper ausgemessen, Würfel, Pyramide = Tetraeder, Oktaeder, Ikosaeder, Dodekaeder. Hultsch o. Bd. VI S. 1035. In der äußerst knappen Darstellung wird mit der Analysis die Ausrechnung sogleich verquickt. Auch über die Ausmessung von ganz unregelmäßigen Körpern wird trotz der wortreichen Ankündigung S. 92, 7 schließlich nur das Allernotwendigste gesagt, angeblich im Anschluß an Archimedes.

Im III. Buch werden erst Flächen III 1—19, dann Körper III 20—23 nach einem gegebenen Verhältnis geteilt. Die Aufgaben der Flächenteilung sind zwar teilweise dieselben wie in der Schrift περὶ διαιρέσεων, die Geminos bei Proklos 69, 4 dem Eukleides zuschreibt. Cantor Vorl. I 287. 380. Hultsch o. Bd. VI S. 1040. Aber H. sieht als rechnender Geometer zunächst von allgemeinen Vorschriften für die Konstruktion ab und rechnet mit den zahlenmäßig gegebenen Längen der Dreiecks- und Vierecksseiten III 1—9. Wie sorgsam in den Metr. (von H. oder einem Bearbeiter?) auf die praktische Anwendung der Lösungen Rücksicht genommen wird, lehrt der Zusatz S. 144, 14 zu Aufgabe III 2, ein gegebenes Dreieck in einem gegebenen Verhältnis durch eine der Basis parallele Gerade zu teilen. Um die Parallele im Gelände nicht wirklich konstruieren zu müssen, da dies ‚wegen der Unebenheit des Bodens schwierig' ist, so zieht es H. vor, auch auf der zweiten Dreiecksseite den Endpunkt der Parallelen durch Rechnung zu bestimmen, so daß dann einfach zwei Punkte durch eine Gerade zu verbinden sind. Erst die Aufgaben III 10—19 werden durch geometrische Konstruktionen gelöst. (Die Figuren 72—75, die in der Ausgabe Schönes durcheinander geraten sind, sind von Tannery Rev. phil. XXVIII 187 in Ordnung gebracht worden). Dreimal führt H. die Lösung auf eine Schrift zurück, die den Titel trägt ‚Der Raumschnitt' (χωρίου ἀποτομή 162, 2. 166, 14. 170, 2). Damit ist ein verlorenes Werk des Apollonios von Perge gemeint, von dem uns Pappos im VII. B. seiner Sammlung Auszüge erhalten hat. Pappos Index s. Ἀπολλώνιος. Hultsch o. Bd. II S. 158. Cantor Vorl. I 345. Im Abschnitt III 20—23 werden von den Körpern nur Pyramide, Kegel und Kegelstumpf durch eine Ebene, die zur Grundfläche parallel ist, geteilt. Hier weiß H. S. 178, 5 auch den Wert irrationaler Kubikwurzeln näherungsweise zu ermitteln (§ 9). Die letzte Aufgabe, eine Kugel durch eine Ebene nach gegebenem Verhältnis zu teilen, wird kurzweg durch den Hinweis auf Archimedes erledigt. Ein Abschluß fehlt, sei es, weil das letzte Problem erst später hinzugefügt worden ist, sei es, weil die Metr. am Ende irgendwie Schaden gelitten haben.

16. Die Schrift Über die Dioptra (περὶ διόπτρας Über das Sehrohr) ist zuerst bekannt geworden durch die italienische Übersetzung und Bearbeitung von Venturi 77. Die erste Ausgabe des griechischen Textes nebst einer französischen Übersetzung, ausführlichem Kommentar und erläuternden Figuren stammt jedoch von Vincent 157. Ein kritisch gesicherter Text wird erst in der Teubnerschen Gesamtausgabe geboten, H. op. III Commentatio dioptrica rec. H. Schöne Leipzig 1903; vgl. Martin 88. Tittel Jahresber. CXXIX 160. Cantor Agrimensoren 20; Vorl. 382.

Als maßgebende Handschrift hat Schöne den vielumstrittenen, von Minoides Mynas aufgefundenen Miszellankodex der Kriegsschriftsteller verwertet, Parisiacus suppl. Gr. 607 saec. XI, der auch die Belop. und Cheirob. enthält. H. Schöne Rh. Mus. LIII 432; H. op. III prol. XII. E. Schwartz o. Bd. II S. 926. Aus dem Mynaskodex sind die vier andern, von Venturi und Vincent benutzten Hss. abgeleitet. Für einige Teile der Schrift kommt außerdem die byzantinische Bearbeitung des [H.] Byz. in Betracht. Vincent 170. 427. W. Schmidt H. op. I suppl. 23, 36. 29, 47. H. Schöne H. op. III prol. XVI. Statt des Titels περὶ διόπτρας, von dem in der Hs. nur geringe Reste überliefert sind, sollte man nach Analogie der andern Titel (z. B. κατοπτρικά) die Form Διοπτρικά erwarten, die auch durch das Zitat Katoptr. 318, 7 empfohlen wird: *de dioptrico in aliis dictum est.*

Dem Inhalte nach ist die Schrift vorzugsweise ein Abriß der Nivellier- und Feldmeßkunst, während der astronomische Teil der Dioptrik nur kurz behandelt wird. Denn die Visierlehre der Alten (διοπτρικὴ πραγματεία S. 188, 3) hat es nicht mit den Gesetzen der Optik zu tun, sondern ist eine angewandte Geometrie (γεωδαισία), die sich eines Visierinstruments bedient, das den Namen Dioptra trägt; vgl. Geminos bei Proklos 42, 4. H. rel. Var. coll. S. 248, 21. 249, 7. Hultsch H. op. II 318, 3. Dieses Sehrohr, das sich etwa dem modernen Theodoliten vergleichen läßt, wird von H. Kap. 3. 4 zunächst so ausführlich beschrieben, daß es trotz einer allen Hss. gemeinsamen Lücke von zwei oder vier Blättern mit Sicherheit rekonstruiert werden kann, wobei auch die im Mynaskodex erhaltene, freilich ziemlich schematisch gezeichnete Figur einen Anhalt bietet. Venturi 85. Vincent 180—185. H. Schöne Arch. Jahrb. XIV 91; H. op. III 192. W. Schmidt Biblioth. math. IV 7. Die Einrichtung, der Zweck und der Gebrauch der Dioptra ist bereits von Hultsch o. Bd. V S. 1073—1077 behandelt worden.

Die von H. gelösten Aufgaben sind durchaus den Bedürfnissen des praktischen Lebens angepaßt. Dioptr. 2. [H. rel.] Var. coll. 12. In K. 6 soll zum Bau einer Wasserleitung die Höhendifferenz zweier Punkte ermittelt worden. Mit Hilfe von Signalstangen, nach deren beweglicher, schwarz-weißer Scheibe man visieren (διοπτεύειν) mußte, legte man eine Anzahl horizontaler Ebenen fest, deren Niveaudifferenzen sich einzeln an der Skala der Signalstangen messen ließen, so daß man schließlich die gesamte Niveaudifferenz der beiden gegebenen Punkte berechnen konnte. Hultsch o. Bd. V S. 1076. Wenn die Wasserleitung wegen Terrainschwierigkeiten ausbiegen mußte und ein direktes Visieren unmöglich war, so wurde um das Hindernis herum ein System von Rechtecken konstruiert, bis der Endpunkt sichtbar wurde (K. 7. 15). Aus diesen Rechtecken erhielt man durch Dreiecksmessung und Proportionsrechnung die gesuchte verbindende Gerade, so daß man das Wasser auf dem kürzesten Wege von einem Punkte zu dem andern leiten konnte. Um die Schenkel der rechten Winkel bequem festlegen zu können, wurde die Dioptra nötigenfalls durch ein zweites Visierlineal vervollständigt, das zum ersten rechtwinklig stand (S. 214, 22. 260, 31).

Unzugängliche Strecken aus der Ferne zu messen, lehrt H. in dem Abschnitt K. 8—13, schrittweise die Lösungen einfacher Aufgaben bei schwierigeren benutzend. Auf das allgemeine Problem, den Abstand eines fernen Punktes in horizontaler Ebene zu finden (K. 8), folgt der besondere Fall, die Breite eines unpassierbaren Flusses zu bestimmen (K. 9). Nach einigen Hilfskonstruktionen (K. 10. 11), bei denen sich spätere Zusätze (ἄλλως S. 224, 16. 27) durch den Sprachgebrauch deutlich abheben, wird das wichtige Problem behandelt, jede beliebige Höhe aus der Ferne aufzunehmen (K. 12). Durch Parallelen zur Horizontalebene und durch Lote wurden beim Beobachtungspunkte des Geometers rechtwinklige Dreiecke konstruiert, deren spitze Winkel durch die Dioptra bestimmt wurden. Von diesen Dreiecken wurden wiederum andere geschlossen, deren Katheten nach einer vorher ermittelten Proportion berechnet wurden. Die Kenntnis dieser Lösung war besonders für Kriegführende wichtig, wenn es galt, die Höhe der Mauern einer belagerten Stadt außer Schußweite aufzunehmen (ἀναλαβεῖν), um danach die Größe von Sturmleitern und Belagerungswerken richtig zu bemessen (S. 190, 14). Das verstand bereits Marcellus bei der Belagerung von Syrakus (Polyb. VIII 37, 2). Daß schon vor H. die alten Poliorketiker mit diesem Problem vertraut waren, lehrt Polybios IX 19, 8, der von einem Feldherrn verlangt, er müsse nach den Grundregeln der Mathematik die Maße der Sturmleitern (συμμετρία τῶν κλιμάκων) richtig bestimmen können. Dieselbe Lösung des Problems durch Dreiecksmessung kehrt wieder bei Balbus (um 103 nach Chr.), Gromat. I 92, 18 Lachmann (Metrol. script. II 6. 8 Hultsch). Iul. Afr. κεστοί (Notices et extr. 408 Vincent). Geodäsie des [H.] Byz. (ebd. 348ff. Vincent); vgl. Hultsch Jahrb. f. Philol. CLV 50; o. Bd. V S. 710. 1075. Da man ebenso die Höhe eines Berges aufnehmen konnte, so lehrt H. weiter, wie man die Lage der Geraden bestimmt, die zwei unzugängliche Punkte verbindet (K. 13) und wie man die Tiefe eines Kanals mißt (K. 14). Um einen Berg von zwei gegebenen Punkten in gerader Richtung zu durchstechen (K. 15), wird ähnlich verfahren wie bei dem Bau einer Wasserleitung (K. 7). Nötigenfalls wurde auf dem Boden auch der Punkt bestimmt, von dem aus ein Schacht senkrecht nach einem bestimmten Punkte eines unterirdischen Kanals gegraben werden konnte (K. 16 mit 20). Schon vor H. muß die Fertigkeit, die bei Tunnelbauten sich ergebenden Nivellierarbeiten zu bewältigen, auf einer achtenswerten Höhe gestanden haben. Das lehrt der 1900 m lange Ablaßstollen des Albanersees aus dem J. 396 v. Chr. Durch einen 288 m hohen Berg auf der Insel Samos hat Eupalinos aus Megara zur Zeit des Polykrates (6. Jhdt.) einen im wesentlichen gradlinigen Tunnel von etwa 1000 m Länge getrieben. Herod. III 60. E. Fabricius Athen. Mitt. IX 163. W. Schmidt Biblioth. math. IV 7.

Wie man als Umrißlinie eines Hafens oder einer Wölbung einen Kreis, eine Ellipse, Parabel

oder Hyperbel oder eine beliebige Kurve in einer gegebenen Ebene festlegt (K. 17) und wie man einem Bodenstücke eine gewünschte Oberfläche oder eine bestimmte Neigung gibt, lehrt H. in K. 18 und 19. Eine gegebene Strecke wird auf einer Geraden in K. 21 und 22 abgetragen. Besonders wichtig ist das Verfahren, ein unregelmäßiges Flächenstück auszumessen (K. 23. 24). Man zeichnet ein Rechteck so in das Flächenstück, daß drei Eckpunkte auf der Grenze selbst liegen. Vermittels der Dioptra zieht man dann zu den Seiten dieses Rechtecks Senkrechte bis zur Grenze, so daß die übrig gebliebenen Teile des Flächenstücks in rechtwinklige Dreiecke und Paralleltrapeze zerfallen, deren Flächen sich berechnen lassen, wenn man ihre rechtwinklig zueinander stehenden Seiten mit Hilfe einer Meßkette oder eines geprüften Meßbandes ausmißt. Die dazu nötigen Regeln der Flächenmessung werden Metr. I 1—16 gelehrt. Krumme Grenzlinien müssen aufs neue durch Senkrechte so zerlegt werden, daß die Teilstücke annähernd Gerade sind; vgl. Metr. S. 90, 7. In diesen parallelen Geraden, die zu einer Hauptrichtung senkrecht stehen, kann man eine Art von rechtwinkligem Koordinatensystem erkennen. Allerdings pflegten schon die Ägypter die Wände, die sie mit Reliefarbeiten schmücken wollten, in lauter einander gleiche Quadrate zu zerlegen, wie eine unvollendete Grabkammer ungefähr des J. 1400 erkennen läßt. Aber H. ist für uns der erste literarische Zeuge für das Verfahren, zu einer gegebenen Geraden Senkrechte zu ziehen und deren Zahl und Entfernung in bewußter Absicht so zu wählen, daß einzelne Punkte durch die senkrecht zueinander gezeichneten Strecken bestimmt werden. Cantor Vorl. 108. 383.

Auf Ägypten weist deutlich die folgende Aufgabe der Feldmessung hin: Wenn die Grenzsteine eines Flächenstücks bis auf zwei oder drei verschwunden sind, so sollen die Grenzen nach einem erhaltenen Plane (*μίμημα*) wieder bestimmt werden (K. 25). Daß nach den Nilüberschwemmungen alljährlich die Grenzen vieler Grundstücke neu vermessen werden mußten, versichert H. Metr. Prooem. Geom. 106 selbst. Um bei der Lösung dieser Aufgabe ein bestimmtes rechtwinkliges Dreieck, das einem gegebenen Dreieck ähnlich sein soll, zu finden, wendet H. das altägyptische Verfahren der ‚Seilspannung' an, d. h. die Enden eines in bestimmtem Verhältnis geteilten Meßbandes (*σχοινίον* S. 272, 7) werden durch zwei Pflöcke festgehalten; dann wird das Meßband im Teilpunkte erfaßt und straff gezogen, so daß man die dritte Ecke und damit die Lage der Katheten erhält. Das ist die Methode der ägyptischen Harpedonapten. Cantor Vorl. 104. 384.

Den Schluß dieser Gruppe bilden die Aufgaben, ein Grundstück durch Gerade, die von einem Punkte ausgehen, in (7) gleiche Teile zu zerlegen (K. 26) und ein Grundstück auszumessen, ohne es zu betreten (K. 27). Unter den Nebenaufgaben, die sich dabei ergeben, ist auch der nach H. genannte Dreieckssatz (K. 30), zu dem sogar der Beweis aus Metr. I 8 fast wörtlich wiederholt wird. Die Bemerkung (Dioptra S. 280, 17 = Metr. S. 20, 8), man solle einmal von der Höhe des Dreiecks absehen, hat nur im Zusammenhang der Metr. einen Sinn, und mit der Dioptra hat der Satz eigentlich nichts zu tun. Die ausführliche Wiederholung dürfte darum doch wohl ein späterer Zusatz eines Bearbeiters (§ 17) sein, obwohl die Aufgabengruppe K. 24—30 fest untereinander verklammert zu sein scheint. Oder H. müßte sich selbst wörtlich ausgeschrieben haben. Hultsch H. rel. praef. XVII. H. Schöne H. op. III p. XIX.

17. In der Astronomie (§ 40) wurde die Dioptra verwendet, wenn der Abstand zweier Sterne gemessen werden sollte (K. 32): Die Scheibe, um deren Zentrum sich das Visierlineal bewegte, wurde zunächst so eingestellt, daß beide Sterne in der Ebene der Scheibe sichtbar werden. Wenn nun das Visierlineal erst nach dem einen, dann nach dem zweiten Fixstern oder Planeten gerichtet wurde, so konnte man auf einer Gradeinteilung der Scheibe den Gesichtswinkel ablesen. Hultsch o. Bd. V S. 1076, 5.

Allerlei Maßverfahren werden in den letzten — übrigens nicht minder lehrreichen — Abschnitten beschrieben, die aber untereinander und mit der Dioptra nur notdürftig durch überleitende Bemerkungen in Zusammenhang gebracht worden sind (K. 31. 33—37). Wahrscheinlich hat ein sachkundiger antiker Herausgeber diese verschiedenartigen Probleme erst nachträglich in die Schrift eingefügt, damit ‚die Ausgabe des Lehrbuchs (*πραγματεία*, S. 302, 10) vollständig sei'. So soll die Wassermenge einer Quelle durch ein Bleirohr von quadratischem Querschnitt oder durch ein Reservoir nebst einer Sonnenuhr bestimmt werden (K. 31). Hier sind die Spuren einer Überarbeitung besonders deutlich. Ebenso wird der sogenannte Stern (Asteriskos), die Groma der römischen Feldmesser, nur erwähnt, um davor zu warnen, da dieses Instrument leicht fehlerhafte Resultate liefere (K. 33). H. Schöne Arch. Jahrb. XVI 127. W. Schmidt Biblioth. math. IV 234. Tittel Jahresber. CXXIX 189. Nicht in die Dioptrik, sondern in die Mechanik gehören der Wegemesser S. 292, 16. 312, 23 und die Hebewinde S. 306, 22 (§ 26). H. Schöne H. op. III prol. XX.

Die Strecke Alexandreia—Rom aus den verschiedenen Beobachtungszeiten derselben Mondfinsternis (§ 40) zu berechnen, ist ein besonders bemerkenswertes Problem (K. 35). Als Ausgangspunkt wird dabei Alexandreia gewählt, für welches die Stellung der Sonne zur Zeit der Finsternis durch ein System von Kreisen bestimmt wird. Dann wird das Analemma von Rom gezeichnet, d. h. es werden für die geographische Lage Roms diejenigen Kreise und deren Teile festgestellt, welche dem scheinbaren Tageslauf der Sonne (*ἡμερήσιος κύκλος* S. 302, 26) entsprechen. Kauffmann o. Bd. I S. 2052. Um den Teil des größten Kreises, der durch die beiden Städte gelegt wird, zu berechnen, wird der Erdumfang im Anschluß an Eratosthenes noch zu 252 000 Stadien angenommen. Bereits Poseidonios hatte 240 000 bezw. 180 000 Stadien vorgeschlagen, und Ptolemaios hat den zweiten Wert zur Geltung gebracht. Allerdings ist noch im 2. Jhdt. n. Chr. Theon von Smyrna (124, 12 Hiller) dem Ansatze des Eratosthenes gefolgt. Doch darf die Entstehung dieses Anhangs zur H. Dioptra nicht zu spät angesetzt werden, weil darin noch nach wechselnden Zeitstunden gerechnet wird, während Ptolemaios durchweg feste Äquinoktialstunden zu Grunde legt. Vincent 164. 326. W. Schmidt H. op. I Einl. XXV. Wahrscheinlich stammt dieses — übrigens stark verderbte — 35. Kapitel aus einer Zeit, als durch Caesars Kalenderreform die alexandrinische Astronomie in enge Fühlung mit Rom kam. Nach einer Vermutung von Hultsch hat möglicherweise des Poseidonios Schüler Diodoros aus Alexandreia die Schrift H.s im letzten Jhdt. v. Chr. neu bearbeitet. Hultsch zu Pappos III S. IX; Jahrb. f. Phil. CLV 51, 8; o. Bd. V S. 710.

18. Eine Schrift Katoptrika wird bezeugt durch das Zitat *ὁ μηχανικὸς Ἥρων ἐν τοῖς αὐτοῦ κατοπτρικοῖς* bei Damianos in dem Traktat *κεφάλαια τῶν ὀπτικῶν ὑποθέσεων* 14. S. 20, 12. Martin 52. Hultsch o. Bd. IV S. 2054. Der griechische Text ist verloren, doch lassen sich einzelne Stücke verwandten Inhalts mit Wahrscheinlichkeit auf die Katoptr. des H. oder wenigstens auf den Ideenkreis dieses Alexandriners zurückführen.

Die antike Katoptrik (*ἡ κατοπτρικὴ πραγματεία*) hat es zunächst mit den Gesetzen zu tun, nach denen Lichtstrahlen durch glatte Flächen (*κάτοπτρον* Spiegel) reflektiert werden (*ἀνάκλασις*). Geminos bei Proklos 40, 6. H. rel. 251, 2. 277, 23. H. op. II 318, 9. Einige Stellen über antike Spiegellehre hat W. Schmidt H. op. II 311 zusammengestellt. Weiter ausgedehnt wird das Gebiet der Katoptrik in den ‚Auszügen aus Geminos', die in einigen Hss. zusammen mit den H. Sammlungen (§ 41) überliefert sind H. rel. Var. coll. 13. 14 S. 249, 14. Damianos 22—31. Danach gehört in die Katoptrik im weiteren Sinne auch die Untersuchung der Farbenerscheinungen, die in der Luft mit starkem Feuchtigkeitsgehalt entstehen (Regenbogen), ferner die Lehre von den Schatten, sowie von den Brennspiegeln, sowie von der Refraktion (*διάκλασις*), wenn Strahlen aus einem durchsichtigen Körper in einen anderen übergehen. Angeblich dringen bei der Brechung die Strahlen teilweise in die Poren der Flüssigkeit ein, Pneum. S. 26, 5.

Als Ersatz für die verlorenen Katoptr. des H. kann mit großer Wahrscheinlichkeit eine lateinische Übersetzung betrachtet werden, die unter dem Namen ‚Claudii Ptolomei de speculis' überliefert ist. Diese Schrift hat lange als Bruchstück des Ptolemaios gegolten. Da sich aber von dessen echter Optik eine von dem Ammiratus (Admiral) Eugenius Siculus hergestellte lateinische Übersetzung einer arabischen Übertragung gefunden hat, so ergibt sich, daß der Liber de speculis den Namen des Ptolemaios zu Unrecht trägt. Martin Bull. di bibl. e di storia d. sc. mat. e fis. (Boncampagni, Rom) IV 466.

Gedruckt ist der Liber de speculis zum ersten Male in dem Sammelwerke: Sphera cum commentis etc. Venedig 1518. In demselben Jahre wurde dieser Band noch einmal gedruckt unter dem Titel: Sphera mundi noviter recognita cum commentariis et authoribus. Doch sind von dem Originaldrucke nur zwei, von dem Nachdruck nur fünf Exemplare bekannt, darunter eines in Wolfenbüttel. Boncampagni Delle versioni fatte da Platone Tiburtino (Rom 1851) 9. Den Spuren der Katoptr. ist Martin 56 nachgegangen.

Dann hat V. Rose den Codex Amplonianus qu. 387 saec. XIV für seine Ausgabe verwertet: Anecdota Graeca et Graecolat. II 290. 315—330 (Berlin 1870). Doch hat Heiberg Zeitschr. f. Math. XXXIV Suppl. 1890, 1 nachgewiesen, daß der Codex Vaticano-Ottobonianus 1850 saec. XIII die einzige maßgebende Hs. ist. Eine neue Bearbeitung des Textes nebst deutscher Übersetzung, neugezeichneten Figuren und einem Lichtdruck der Hs. ist in H. op. II herausgegeben worden: [Claudii Ptolomei] De speculis rec. Gu. Schmidt, Leipzig 1900. Doch scheint die von G. Arsenio besorgte Kollation der Haupt-Hs., die dieser Aufgabe zugrunde liegt, nicht ganz zuverlässig zu sein, da eine große Anzahl von Berichtigungen nachgetragen werden mußte. Der arg zerrüttete Text harrt an vielen Stellen noch der bessernden Hand. W. Schmidt H. op. II 307. 409.

Das Original der Übersetzung war ein griechischer Text, wie die zahlreichen Gräcismen beweisen. Da Spuren des Arabischen fehlen, so darf man annehmen, daß die Schrift unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt ist, und zwar im J. 1269, wie die Unterschrift besagt. Als Übersetzer kann mit großer Wahrscheinlichkeit Wilhelm von Moerbek (bei Gent) angesehen werden, derselbe Dominikanermönch, dem Witelo aus Thüringen seine ausführliche Optik gewidmet hat. Martin 61. Heiberg Zeitschr. f. Math. XXXIV Suppl. 80. XXXVII hist.-lit. Abt. 81. W. Schmidt H. op. II 307. Daß H. der Verfasser ist, läßt sich aus den zahlreichen Beziehungen der Schrift de speculis (= Katoptr.) zu den echten Werken erschließen. Die Schrift über Dioptrik, auf die der Autor Katoptr. 318, 8 verweist, ist wohl nichts anderes als die Dioptra. Genau so wie H. schickt der Verfasser S. 318, 3 eine allgemeine Erörterung über das Wissensgebiet voraus, deutet S. 318, 11 im voraus die einzelnen Sätze kurz an, bevorzugt S. 318, 10. 320, 3 Wunderapparate zur vergnüglichen Unterhaltung (§ 30) und beruft sich S. 320, 6 auf die Leistungen seiner Vorgänger (§ 5). Die Erwähnung der Uhrwerke, bei denen die Stunden durch hervortretende Spiegelbilder (*per apparentia idola* 318, 24) angezeigt werden, paßt gewiß zu dem Verfasser von Schriften über Automaten und Wasseruhren. Auch sonst stimmen nicht nur gewisse Grundanschauungen überein, sondern es schimmern auch in einzelnen lateinischen Ausdrücken die Lieblingswendungen des H. durch. Venturi 52. Martin 83. V. Rose Anecd. Gr. II 295. W. Schmidt H. op. II 304. Doch es sind auch Abweichungen vorhanden. Man kommt also nicht ohne die Annahme aus, daß der Liber de speculis durch eine Bearbeitung hindurchgegangen ist. Auch verkürzt scheint die erhaltene Fassung worden zu sein. Wenigstens wird in den Hss. ohne ersichtlichen Grund die lateinische Übersetzung in zwei Bücher zerlegt, die einen verhältnismäßig geringen Umfang haben, I 1—8. II 9—18.

19. Der Inhalt der Katoptr. beschränkt sich auf die eigentliche Spiegellehre. Die stoisch gefärbte Schilderung der Sphärenharmonie, die am Anfange der Schrift sich findet, hat mit dem Inhalt wenig zu tun. Es ist also nicht ausge-

schlossen, daß dieser Abschnitt erst später hinzugesetzt worden ist. Besser paßt als Einleitung die allgemeine Übersicht über die Zweige der Optik und über die Aufgaben der Katoptrik im besonderen S. 318, 3. In Übereinstimmung mit den meisten Mathematikern und Astronomen des Altertums vertritt H. die Ansicht, daß Sehstrahlen vom Auge ausgehen, S. 320, 24. 324, 2. Pneum. 24, 21. Haas Archiv. f. Philos. 1 Abt. XX 355.

In K. 2—5 wird die Gleichheit des Einfalls- und des Reflexionswinkels bei ebenen und gekrümmten Spiegeln daraus abgeleitet, daß die Strahlen stets den kürzesten Weg einschlagen. Das ist der Fall bei der Summe der Geraden, die mit der Spiegelfläche gleiche Winkel bilden, S. 322, 6. 324, 22. Dieser Gedanke wird als Heronisch durch das oben § 18 angeführte H.-Zitat des Damianos erwiesen. Dort wird dem H. auch die stoisch anmutende Begründung zugeschrieben, die Natur wähle deshalb den kürzesten Weg, weil sie nichts vergeblich tue: *εἰ μὴ μέλλοι ἡ φύσις μάτην περιάγειν τὴν ἡμετέραν ὄψιν, πρὸς ἴσας αὐτὴν ἀνακλάσει γωνίας*, Damianos S. 20, 16 Schöne. Ganz ähnlich ist die Stelle bei Damianos S. 4, 21, man könne die Richtigkeit dieses optischen Satzes schon durch Vernunftgründe erkennen (*λόγῳ θεωρῆσαι*), da die Natur lediglich den Nutzen der Geschöpfe im Auge habe und darum Umwege meide. Derselbe Grundsatz wird bei dem ähnlichen Beweise der Gleichheit des Einfalls- und des Reflexionswinkels verwertet von Olympiodoros in Meteorol. III 2 (Comment. Aristot. XII 2 Stüve), 212, 4—213, 21. H. op. II 368. In den lateinischen Katoptr. wird diese philosophische Begründung nur durch den Ausdruck *rationabiliter* S. 326, 1 leise angedeutet. Daß H. dieses Grundgesetz der Optik nicht etwa erst entdeckt hat, gibt er S. 320, 10 selbst an. Aber auch die Art des Beweises wird schwerlich sein Eigentum sein, da er unmittelbar vorher S. 320, 6 versichert, er habe das, was er vorbringt, von seinen Vorgängern übernommen. Auch die Optik des Damianos und die Auszüge des Geminos gehören in diesen Ideenkreis, dessen Ursprung freilich noch nicht aufgehellt ist. Zunächst dürfte der Mittelpunkt desselben in Alexandreia zu suchen sein, doch haben Vertreter ganz verschiedener Wissensgebiete sich mit optischen Problemen beschäftigt. Einen Überblick über die zahlreichen Theorien zu den Vorgängen, die sich zwischen Auge und gesehenem Gegenstand abspielen, gibt Haas Archiv f. Philos. 1. Abt. XX 345. XXII 102.

In K. 6—10 werden die Bedingungen untersucht, unter denen verschieden einfallende Strahlen von ebenen und gekrümmten Spiegeln reflektiert werden. Die Sätze, in deren Beweisen die bei den alten Mathematikern übliche Form gewahrt wird, berühren sich teilweise mit Theoremen aus Ps.-Euklids Katoptr. Eucl. op. VII 285. Heiberg ebd. prol. L. H. op. II 394.

In K. 11—18 werden die Aufgaben gelöst, durch kunstvoll konstruierte und geschickt gestellte Spiegel allerlei überraschende und komische Wirkungen zu erzielen. In diesem antiken Lachkabinet konnte man sich sehen mit dem Kopfe nach unten, mit drei Augen, zwei Nasen und verzerrtem Antlitz, S. 318, 14, 342, 10. Ein ebener Winkelspiegel (*πολυθέωρον*) zaubert Bewegungen vor. Pallas entspringt aus dem Haupte des Zeus (K. 12). Oder der Beschauer sieht sich selbst auf und ab schweben (K. 15). In dem Straßenspiegel (Spion K. 16) erblickt man, was auf der Straße vorgeht. Der Geisterspiegel K. 18 ruft eine optische Täuschung hervor, so daß dem ahnungslosen Ankömmling plötzlich eine Gestalt, etwa eine Gottheit, erscheint.

V. Mechanik.

20. Die Mechanika enthalten in drei Büchern die Lehre, nach welchen Gesetzen und mit welchen Hilfsmitteln eine Last durch eine geringe Kraft bewegt werden kann. Von altersher galt diese Anwendung der Mathematik als derjenige Zweig der Mechanik, der im besonderen den Namen *μηχανική* verdient. Im weiteren Sinne wurde auch die Lehre vom Gleichgewicht und vom Schwerpunkt darunter gerechnet, Pappos VIII 1022, 8. Proklos 41, 14. Vitruv. X 1. H. op. II 374. Über andere Zweige der Mechanik vgl. §§ 28. 30. 34.

Der griechische Text der Mech. ist zum größten Teile verloren. Aber beträchtliche Stücke desselben sind durch den zuverlässigen Sammler Pappos (§ 1) erhalten. Als Ersatz dient ferner eine nach guter Vorlage gearbeitete Übersetzung ins Arabische, die von Kosta ben Luka aus Baalbek auf Befehl des Kalifen al-Musta'in (862–866) angefertigt worden ist, Martin 29. 51. Steinschneider ZDMG L 347. Der arabische Text der Mech. ist aus einer Leidener Hs. des 15. Jhdts. zum erstenmal herausgegeben und ins Französische übersetzt worden von Carra de Vaux Journal asiat. 9e sér. I 386. II 152. 420. Doch ist diese Ausgabe nicht ohne Mängel. Die Angabe, daß einige mehr oder weniger vollständige Hss. der griechischen Mech. noch in Bibliotheken verborgen seien, scheint auf einem Mißverständnis zu beruhen, Montfaucon Biblioth. bibliothecarum mscr. nova I 178, 143. 472. Miller Katal. d. griech. Hss. d. Escurial 325, 4. Martin 30. 35. Carra de Vaux I 390. Dagegen sind neuerdings noch drei arabische Hss. bekannt worden, je eine im Britischen Museum, in Konstantinopel und in Kairo. Diese sind in H. op. II verwertet worden für die Ausgabe: H. v. A. Mechanik mit deutscher Übertragung, herausgeg. von Nix, Leipzig 1900. Da die Hss. schwer zu entziffern sind, so hat sich der Herausgeber damit begnügen müssen, einen leidlich vollständigen, lesbaren Text herzustellen, bei dem manches unsicher bleiben mußte. Auch die Beurteilung der Hss. ist nicht einwandsfrei. Nix H. op. II Einl. XVIII. In demselben Bande sind die zugehörigen griechischen Fragmente des H. aus der Synagoge des Pappos nach der Ausgabe von Hultsch wieder abgedruckt und mit dem Arabischen verglichen worden, Nix Einl. XXVI. Die Figuren, mit denen H. selbst (vgl. Mech. III 212, 15) seine Schrift ausgestattet hatte, sind auf Grund der hsl. Schemata neu gezeichnet. Ferner sind in dieser Ausgabe Stücke verwandten Inhalts aus Vitruvius, Plinius n. h., Cato de re rustica wiederholt worden.

Als Titel ist die Form *Μηχανικά* durch Pappos gesichert, vgl. Hultsch Pappos-Ausgabe Index s. *Ἥρων*. Daneben zitiert Eutokios in Archim. de sph. et cyl. III 70, 4 Heiberg: *ὡς*

Ἥρων ἐν μηχανικαῖς εἰσαγωγαῖς Daß die Mech. und insbesondere das I. Buch in der Tat als ‚Einführung' gedacht war, zeigen mehrere Stellen der arabischen Übersetzung, I S. 8, 3. 70, 7. II 114, 22. Besonders deutlich ist der Schluß des I. Buches S. 92, 11: ‚dies mag für das erste Buch der Einleitung in die Mechanik genügen'. Vgl. Philon 56, 12: *ἐν τῷ περὶ τῆς εἰσαγωγῆς βίβλῳ, πρώτῳ δὲ ὑπάρχοντι τῆς μηχανικῆς συντάξεως*. Auch Pappos VIII 1034, 2 bestätigt, daß es sich hier um die Elemente der Mechanik (*τὰ στοιχειώδη*) handelt. Als Leser hat H. die ‚Studierenden' der Mechanik im Auge, S. 62, 19. 70, 13. 170, 22. 200, 11. Der Titel *Βαρουλκός* bezeichnete dagegen eine selbständige Schrift, deren Inhalt allerdings eng mit dem II. Buche der Mech. verwandt war (§ 26). Nix H. op. II Einl. XXIII. Heiberg Dtsch. Lit.-Ztg. 1901, 465. In der arabischen Überlieferung lautet die Unterschrift freilich ‚Ende des ersten Buches der Schrift des H. über das Heben schwerer Gegenstände'. Daraus scheint zu folgen, daß Barulkos (Lastzieher) der richtige Titel für das große Werk über Mechanik gewesen ist. Aber schon die Form dieses Zusatzes zeigt, daß er nicht von H. selbst herrühren kann. Und wenn auch die Unterschrift auf das Original zurückginge, so sind die Übertragungen griechischer Titel ins Arabische in der Regel so ungenau, daß sich kein sicheres Urteil darauf gründen läßt. Schließlich wird bei den Arabern die eigentliche *μηχανική* (*ἡ τῆς ὕλης κινητική* Proklos 41, 18) gerade als Wissenschaft ‚vom Heben der Lasten' bezeichnet. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 233, 1. 407. XXXIX 96.

Eingeteilt waren die Mech. in drei Bücher, wie die arabische Übersetzung lehrt und Pappos VIII 1130, 8 durch die Versicherung bestätigt, er habe seine Angaben über Krane aus dem III. Buche des H. entnommen. In der Tat finden wir bei dem Araber dieselben Maschinen im III. Buche. Da der Stoff damit erschöpft war, so ist es nicht wahrscheinlich, daß H. noch ein Buch hinzugefügt hat. Allerdings macht der arabische Text, namentlich im I. und II. Buche, mehr den Eindruck einer bunt zusammengewürfelten Sammlung als eines wohl geordneten Schriftwerkes, obwohl angeblich eine klare Disposition beabsichtigt ist, Mech. II S. 120, 23. Die Unordnung erklärt sich aus der Art der Überlieferung. Schon Pappos klagt, daß er viele beschädigte Exemplare der Schrift vorgefunden habe; *καὶ γὰρ ἡμεῖς κατὰ πολλὰ μέρη διεφθαρμένοις ἐνετύχομεν ἀνάρχοις τε καὶ ἀτελέσι βιβλίοις* VIII 1116, 5. Vielleicht fehlt deshalb auch die Abhandlung über die Beweglichkeit der Kugeln und Zylinder, die Mech. I 21. II 21 als bekannt vorausgesetzt wird. Doch läßt sich bei dem Mangel eines festen Planes, zumal im I. Buche, schwer bestimmen, was echt und was später eingeschoben ist. Die Aufgabe, aus den griechischen Bruchstücken des Pappos den Inhalt und die ursprüngliche Anlage der Mech. zu rekonstruieren, ist bereits in Angriff genommen worden von Hultsch Commentat. in hon. Th. Mommseni 120. Die arabische Überlieferung bedarf in dieser Hinsicht noch genauerer Untersuchung.

21. An Vorgängern hat es H. auf diesem Gebiete nicht gefehlt, Mech. II S. 114, 21. 120, 21. 170, 33. 200, 8. Der Inhalt berührt sich vielfach mit der Schrift, die in dem Corpus der Aristotelischen Werke ebenfalls den Titel *Μηχανικά* trägt, II 847 der Berliner Akademieausgabe. Freilich ist die Echtheit dieser Sammlung mechanischer Probleme nicht unbestritten, Cantor 254. Aristoteles wird bei H. nicht genannt. Peripatetisch ist aber der Grundgedanke, daß sich die Wirkungsweise der mechanischen Vorrichtungen aus einfachen Prinzipien (*τὸ αἴτιον*) ableiten läßt, die für Kreis, Wage und Hebel gelten; denn auch das Hebelgesetz ist in der peripatetischen Schrift bereits angedeutet. Aristot. Mech. 848a 11 Kap. 2—7. H. Mech. II 33, 7. Carra de Vaux I 407. G. Vailati Atti della R. Accad. di Torino XXXII 940.

Archimedes wird in der arabischen Mechanik vielmals als Gewährsmann genannt. Zum größten Teile sind gerade solche Werke ausgiebig benützt worden, die heute verloren sind. Vermutlich sind die streng gelehrten Werke des großen Mathematikers durch die leichter verständlichen Schriften des populär schreibenden H. verdrängt worden. An vier Stellen werden Titel des Archimedes zitiert: 1. ‚Über das Gleichgewicht' I S. 64, 33; 2. ‚Über die Stützen' I S. 70, 9; 3. ‚Über die Hebel' I S. 88, 1; 4. ‚Über das Ausgleichen der Neigung' II S. 114, 6. Aber daraus lassen sich keine sicheren Schlüsse über die Vorlage ziehen, weil es sich beim 1., 3. und 4. Titel lediglich um einen bestimmten Lehrsatz handelt, den Archimedes in seiner Schrift [*ἐπιπέδων*] *Ἰσορροπίαι* I 6. 7 bewiesen hat, Archim. op. II 152 Heiberg. Aristot. Mech. 3. Durch den 1. und 4. Titel wird übrigens die von Hultsch vertretene Ansicht unterstützt, daß Archimedes diese Schrift ursprünglich schlechthin *Ἰσορροπίαι* (oder *Περὶ ἰσορροπιῶν*) ohne den Zusatz *ἐπιπέδων* genannt hat, Pappos VIII 1034, 3. Hultsch o. Bd. II S. 529. Einen Fingerzeig für die Quellenforschung in den Mech. gibt Pappos VIII 1068, 20 mit der Bemerkung, sowohl Archimedes in der Schrift *Περὶ ζυγῶν* als Philon und H. in ihren Mechanika hätten bewiesen, daß größere Kreise über kleinere, die sich um eine gemeinsame Achse drehen, das Übergewicht haben; vgl. Aristot. Mech. 1. 9. Philon 59, 16. Gerade der Gedanke, daß sich die Bewegungen des Hebels und der Wage auf die Sätze über Kreisbewegungen zurückführen lassen, wird in der ganzen Mech. durchgeführt. Also sind diese Ausführungen des H. im Anschluß an die Schrift des Archimedes ‚Über die Wagen' entstanden. In welcher Schrift Archimedes die Theorie des Schwerpunktes behandelt hat, ist nicht überliefert. Es stehen dafür die Titel *Περὶ ζυγῶν* und *Κεντροβαρικά* zur Verfügung (§ 23). Heiberg Quaest. Archim. 32. Hultsch o. Bd. II S. 528. 536. Carra de Vaux I 412. In dem griechischen Texte der *Ὀχούμενα*, den Heiberg im J. 1906 in Konstantinopel entdeckt hat, wird eine Schrift des Archimedes über die Elemente der Mechanik zitiert *ἐν τοῖς στοιχείοις τῶν μηχανικῶν*. Zeuthen Biblioth. mathem. VII 345. Auch in dem neu aufgefundenen Ephodikon werden einige statische Voraussetzungen wie bekannte Sätze angeführt, Zeuthen 324. Heiberg Herm. XLII 247. Weitere Aufschlüsse über die Werke

des Archimedes wird voraussichtlich der II. Band der Gesamtausgabe bringen, von der Heiberg eine um die neuen Funde bereicherte Auflage vorbereitet, Heiberg Arch. op. omnia I² (1910) praef. V.

Auch Philon (§ 5) hat in seinen Mechanika und Mochlika vielfach dieselben Probleme wie H. behandelt, Pappos III 56, 1. VIII 1068, 20. Philon 56, 12. 59, 16. Doch ist das Verhältnis dieser Schriften über die eigentliche Mechanik noch nicht genauer untersucht worden.

Mit Vitruvs Schrift de architectura sind manche Abschnitte besonders des III. Buches inhaltlich eng verwandt. Andrerseits ist aber die Übereinstimmung nicht so groß, daß man unmittelbare Entlehnung annehmen müßte. Doch dürfte die theoretische Konstruktion in letzter Linie auf die alexandrinischen Mechaniker zurückgehen, wie schon die große Zahl der griechischen Fachausdrücke bei Vitruv vermuten läßt (§ 51). Es handelt sich zumeist um vielgebrauchte mechanische Vorrichtungen, wie Wage, Kran und Presse. H. op. II 374. Carra de Vaux I 405.

22. Der Inhalt der Mech. ist äußerst mannigfaltig. In der Hauptsache enthält das I. Buch die grundlegenden Sätze der Statik und Dynamik, das II. die Beschreibung und Erklärung der fünf einfachen Maschinen, das III. praktische Anweisungen zum Bau von Hebemaschinen und Pressen. Der Grundgedanke ist das von Archimedes aufgestellte und gelöste Problem, eine gegebene Last mit einer gegebenen Kraft zu bewegen, *τὸ δοθὲν βάρος τῇ δοθείσῃ δυνάμει κινῆσαι* Heiberg Quaest. Archim. 8. 36. Hultsch o. Bd. II S. 538. Aber zwischen den einzelnen Abschnitten klaffen oft große Lücken, da Gegenstände ganz verschiedenen Inhalts aneinander gereiht werden, zumal in den Kap. I 1—19. Erst von I 20 an, wo deutlich ein neuer Anfang zu erkennen ist, werden eigentlich mechanische Probleme nach einer gewissen Ordnung behandelt.

Als Einleitung kann ursprünglich Kap. I 1 nicht gedient haben, es ist ein Stück aus dem Barulkos (§ 26). Vielmehr stand am Anfang wahrscheinlich eine allgemeine Erörterung über Aufgaben und Einteilung der Mechanik, etwa von der Art, wie sie bei Pappos als Einleitung zum VIII. Buche erhalten ist (§ 8), Pappos VIII 1022, 1. 1068, 24. Proklos 41, 3. Die Betonung des praktischen Nutzens stimmt zur Eigenart des H. aufs beste (§ 7). Doch ist der Pappostext durch spätere Bearbeitung vielfach umgestaltet worden. Hultsch Commentat. in hon. Th. Mommseni 117. Nix H. op. II Einl. XXIX.

Mit den Bewegungen von Kreisen und Rädern beginnt I 2—8 die Einführung in die Mechanik, ähnlich wie bei Aristot. Mech. 848 a. Wahrscheinlich stand in der Lücke vor I 2, die durch die Hss. bezeugt wird, auch bei H. eine entsprechende Betrachtung der Eigenschaften des Kreises, von der sich II S. 146, 21 noch die Behauptung erhalten hat, daß der Kreis von allen Figuren die größte Beweglichkeit besitzt. Aristot. Mech. 8. Daraus folgt, daß auch die Kugeln und Zylinder, die mit dem Kreise eng verwandt sind, am leichtesten beweglich sind, wie I S. 58, 14 angedeutet, aber nicht ausgeführt wird. Auch im II. Buche S. 148, 3 wird auf dieselbe Abhandlung verwiesen, die angeblich ‚in dem vorhergehenden Buche' gestanden haben soll. Da sich aber davon sogut wie nichts erhalten hat, so läßt sich nicht entscheiden, ob damit eine selbständige Schrift oder ein Abschnitt der Mech. gemeint ist, der verloren gegangen ist. Aus den Andeutungen bei H. Mech. I S. 58, 14 läßt sich der Satz erschließen: Ein Zylinder, der mit einer Seite eine wagerechte Ebene berührt, ist im Gleichgewicht, kann also durch eine geringe Kraft bewegt werden, I 20. 23. Von dem Kegel ist der entsprechende Satz, in griechischer Fassung Autom. 364, 16 erhalten. Beide Sätze waren wohl schon von Archimedes aufgestellt und bewiesen worden, vielleicht in den *Κεντροβαρικά*, vgl. Mech. I S. 64, 12 (§ 23). Die Vollkommenheit der regelmäßigen Figuren, zumal des Kreises und der Kugel, war ein Lieblingsgedanke griechischer Philosophen und Mathematiker. Aristot. Probl. XVI 10; Mech. c. 1. Haas Archiv f. Philos. 1. Abt. XXII 94.

In Kap. I 2—5 werden nur die einander berührenden Kreise mit verschiedenem Mittelpunkt berücksichtigt. Die um einen gemeinsamen Mittelpunkt sich drehenden Kreise werden zwar I 6 angedeutet, doch wird die entsprechende schematische Darstellung erst I 34. II 7 gegeben. Aristot. Mech. 9. Alle diese elementaren Sätze bilden zugleich die Grundlage für die Konstruktion des Barulkos (§ 26).

Das als ‚Rad des Aristoteles' bekannte Problem I 7, warum ein kleiner Kreis dieselbe Strecke abrollt wie ein großer, mit dem er durch eine Achse verbunden ist, wird durch die Erklärung zu lösen versucht, daß der kleinere Kreis durch zwei Bewegungen die gleiche Geschwindigkeit wie der größere erreicht. Aristot. Mech. 24. Cantor 255.

Im Anschluß daran wird I 8 das Parallelogramm zweier rechtwinklig zueinander wirkender Kräfte behandelt, das sich in der allgemeinen Form eines schiefwinkligen Parallelogrammes (*ῥόμβος*) bereits bei Aristot. Mech. 23 findet. In der Beschränkung auf rechte Winkel kehrt das Problem bei Geminos wieder, Proklos 106, 3.

Ganz unvermittelt folgt I 9—19 die Anweisung, wie man planimetrische und stereometrische Gebilde nach einem bestimmten Verhältnis vergrößert oder verkleinert. Das läuft bei regelmäßigen Figuren der Ebene auf die Aufgabe hinaus, zwischen zwei gegebenen Geraden die mittlere Proportionale zu finden, I 9. Bei regelmäßigen Körpern müssen zu zwei gegebenen Geraden die zwei mittleren Proportionalen gesucht werden, I 10. Das Verfahren des H. ist an verschiedenen Stellen überliefert: am getreuesten hat wohl Pappos III 25. 26. 21 den griechischen Wortlaut bewahrt, doch weicht sachlich die arabische Überlieferung Mech. I 11 davon nur wenig ab. Weniger streng im Ausdruck ist die Fassung am Ende der Belop. 116, 7. Mehrfach erweitert und verändert ist die Beschreibung desselben Verfahrens bei Eutokios, der in seinem Kommentar zu Archim. de sph. et cyl. III 66. 70 Heiberg die verschiedenen Lösungen des delischen Problems zusammengestellt hat. Mit Bedacht hat H. eine rein handwerksmäßige Methode gewählt (§ 7). Pappos III 62, 17. H. op. II 266. Mech. I S. 24, 4. Auch hierin war ihm Philon vorangegangen. Philon 51, 50. 56, 12. Pappos III 56, 1. VIII 1070, 10. Eutokios 72, 22. 76, 7.

Cantor 226. 369. Hultsch o. Bd. VII S. 1216. In Kap. I 12—19 wird die Aufgabe gelöst, unregelmäßige Raumgebilde mechanisch nach einem bestimmten Verhältnis zu vergrößern oder zu verkleinern. Für ebene Figuren stellt H. I 14—16 eine Kopiermaschine her, die als das Urbild des heutzutage zu gleichem Zwecke verwendeten ‚Storchschnabels' betrachtet werden kann, nur daß das antike Instrument für jedes Verhältnis besonders angefertigt werden mußte. Zur Konstruktion ähnlicher Körper verwendet H. I 17—19 zwei durch Gelenke verbundene Platten und zwei komplizierte Eisengestelle von der Form eines *Y*, zu deren Verständnis freilich noch manches fehlt. Nix H. op. II Einl. XXXIV.

Nur lose hängt damit der Abschnitt I S. 48, 4—54, 9 zusammen, in dem gelehrt wird, wie man an einer Scheibe Zähne von bestimmter Anzahl anbringt, die in eine gegebene Schraube eingreifen. Die Schraube mit Zahnrad gehört in das II. Buch, doch würden derartige Unterweisungen über praktische Ausführung einzelner Maschinenteile besser zu dem Barulkos passen (§ 26).

23. Mit Kap. I 20 beginnt die Erörterung des Hauptproblems, wie eine schwere Last durch eine geringe Kraft bewegt werden kann, und zwar entweder auf einer sich hin und her neigenden Ebene I 20, oder auf einer wagerechten Ebene vermittels untergelegter Walzen I 21 (III 1), oder nach oben vermittels eines über eine Rolle laufenden Seiles I 22, oder auf einer schiefen Ebene durch ein Gegengewicht I 23. Pappos VIII 17.

In Kap. I 24 handelt H. im engen Anschluß an Archimedes über den Schwerpunkt. In diesem Zusammenhang wird anscheinend auch der Name Poseidonios genannt. Die vielumstrittene Stelle I 24 S. 62, 28 wird von Nix folgendermaßen übersetzt: ‚Bosdonios (Bûsîdûnîûs ohne neue Vergleichung der Hss. E. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVIII 158), der zu den Genossen der Halle (Stoa?) gehört, hat den Schwer- und Neigungspunkt in einer natürlichen (physikalischen?) Definition bestimmt und gesagt, der Schwer- oder Neigungspunkt sei ein solcher Punkt, daß, wenn die Last in demselben aufgehängt wird, sie in zwei gleiche Teile geteilt wird.' Damit soll angeblich der Stoiker Poseidonios aus Apamea gemeint sein. W. Schmidt H. op. I Einl. XIV. Nix H. op. II Einl. XXI. Aber es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß das gefeierte Schulhaupt von Rhodos eine so unklare Definition gegeben haben sollte, die der Ergänzung bedarf wie folgt: (Die Last wird geteilt) ‚durch eine senkrechte Ebene, die durch den Aufhängepunkt gelegt wird.' Archimedes bei H. Mech. I S. 64, 13. Vor allem ist aber eine Beziehung auf diesen Poseidonios deshalb ausgeschlossen, weil unmittelbar darauf folgt: ‚Deshalb haben Archimedes und seine Anhänger in der Mechanik diesen (!) Satz spezialisiert und einen Unterschied gemacht zwischen dem Aufhängepunkt und dem Schwerpunkt.' Vgl. Archim. Tetrag. parab. 6 (II 306, 23 = frg. 12. II 465 Heiberg). Unzweifelhaft ist also, die deutsche Übersetzung als richtig angenommen, an dieser Stelle ein Vorgänger des Archimedes gemeint. Oder der Text hat einen sinnentstellenden Schaden erlitten oder die Stelle ist später eingeschoben. Solange diese sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten nicht beseitigt sind, so lange ist der Name Poseidonios oder wie er sonst heißen mag, ohne Wert für die Bestimmung der Abfassungszeit dieses Werkes (§ 4), Tittel Rhein. Mus. LVI 407. R. Meier De H. aetate 19.

Die archimedische Definition des Schwerpunktes, die in den erhaltenen zwei Büchern *Ἰσορροπίαι* bereits als bekannt vorausgesetzt wird, ist zwar auch bei H. Mech. I 24 nicht deutlich als solche gekennzeichnet. Doch läßt sie sich durch den Vergleich mit den entsprechenden Stellen bei Pappos VIII 5—8 wiedergewinnen, die sicherlich aus derselben Quelle geflossen sind. Das von Pappos VIII 6 angewendete Beweisverfahren, durch eine senkrechte Ebene die Last in zwei Hälften zu teilen, kehrt Mech. I S. 64, 13. 60, 32; Autom. 364, 18 wieder. Die von Pappos VIII 1030, 11 vorgetragene Definition lautet: Der Schwerpunkt jedes Körpers ist ein innerhalb desselben gelegener Punkt, in dem man sich die Last aufgehängt denken muß, damit sie bei keiner Bewegung schwankt. Mech. I S. 64, 21. 66, 9. 70, 1. Pappos 1032, 25. Während H. den Archimedes als Gewährsmann mehrmals nennt, schließt Pappos 1034, 1 (1030, 6) seine fast gleichlautenden Ausführungen mit den Worten: *τὸ μὲν οὖν μάλιστα συνέχον τὴν κεντροβαρικὴν πραγματείαν τοῦτ' ἂν εἴη*. Dieselbe Definition des Schwerpunktes, nur in etwas anderem Wortlaut, wird von Simplikios in Arist. de caelo II 14 S. 543, 24 Heiberg aus den *Κεντροβαρικά* des Archimedes und ‚anderer Mechaniker' angeführt. Also ist für H. Mech. I 24 eine Schrift des Archimedes über die statischen Voraussetzungen der Mechanik die Vorlage gewesen, mag sie nun *Κεντροβαρικά*, wie auch Tzetzes Chil. XII 973 sie nennt, oder *Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν* geheißen haben (§ 21). Auch in der neuentdeckten Schrift Ephodikon des Archimedes wird die Lage des Schwerpunktes im Zylinder und im Kegel als bekannt vorausgesetzt. Heiberg Hermes XLII 247, 20. Daß diese Schrift die notwendige Voraussetzung für die Bücher Über das Gleichgewicht ist, deutet Pappos S. 1034, 2 an. Archim. op. II 465 Heiberg. Hultsch o. Bd. II S. 528. 536. Vailati Atti della R. Acc. di Torino XXXII 742. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVIII 157.

In Kap. I 25—31, teilweise schon in I 24, wird im Anschluß an das Buch des Archimedes ‚Über die Stützen' untersucht, wie sich der Druck einer gleichmäßig dicken und schweren Last in Balkenform auf Träger von verschiedener Zahl und verschiedener Stellung verteilt. In ähnlicher Weise wird in Kap. II 35—41 Druck und Zug polygonaler Lasten erörtert. Das Kap. I 31 bildet insofern den Übergang zu dem Schlußabschnitt I 32—34 über die Wagen, als darin ein oder mehrere Gewichte an dem beiderseits gestützten Querbalken aufgehängt werden, um zu ermitteln, wieviel Gewicht auf beide Stützen entfällt. Daß Kap. I 34 (II 7), in dem das Überwiegen der größeren Kreise über die kleineren begründet wird, aus der Schrift *Περὶ ζυγῶν* stammt, möglicherweise unter Philons Vermittelung, läßt sich aus Pappos VIII 1068, 20 schließen (§ 21). Aristot. Mech. 9. Philon 59, 16. Nun gelten aber für gestützte Lasten dieselben Gesetze wie für aufgehängte, Mech. I 24

S. 66, 3. 28. Danach läßt sich vermuten, daß auch das ‚Buch der Stützen' keine selbständige Schrift des Archimedes gewesen ist, sondern ein Teil des größeren Werkes Über die Wagen.

24. Im II. Buche werden Namen, Formen, Herstellung und Anwendung der fünf einfachen Maschinen (*δυνάμεις* Potenzen), durch die man eine bekannte Last mit einer bekannten Kraft bewegt, ziemlich weitschweifig behandelt, nämlich Wellrad, Hebel, Flaschenzug, Keil und Schraube (ohne und mit Wellrad). Die Kap. II 1—5 sind auch griechisch bei Pappos VIII 52—60 erhalten; H. op. II 272. Einer der Vorgänger, auf die sich H. III S. 200, 8 beruft, ist Philon gewesen. Pappos VIII 1116, 10. Es wechseln theoretische Erwägungen mit praktischen Lehren. Einige Male sehen wir in die antiken Werkstätten hinein. Pappos VIII 1122, 8. Andrerseits wird II 7—20. 26 nachgewiesen, inwiefern sich die fünf Potenzen auf ein einfaches Prinzip zurückführen lassen, nämlich auf zwei um denselben Mittelpunkt sich bewegende Kreise, für die bereits im I. Buche die grundlegenden Sätze im Anschluß an Aristoteles und Archimedes (§ 21) behandelt worden sind, II 7 = I 34. Beim Hebel bespricht H. II 8. 9 jedoch nur zwei verschiedene Fälle des zweiarmigen Hebels, nicht den einarmigen. Vitruv X 8, S. 252, 9 Rose[1]. H. op. II 382. Daß das Hebelgesetz für Räder mit verschiedenen Durchmessern gilt, wird auch Autom. S. 400, 6 angedeutet.

Die Schraube II 5. 16 (*κοχλίας*), die als gewundener Keil erklärt wird, ist besonders eingehend behandelt. Nach der Art des Archimedes läßt H. die zylindrische Schraubenlinie auf die Weise entstehen, daß sich ein Punkt gleichmäßig auf der Seite eines geraden Zylinders fortbewegt, während diese Seite den Zylindermantel umkreist. Pappos VIII 1124, 4. Mech. II S. 104, 11. H. Def. 8. Wahrscheinlich geht H. deshalb so ausführlich auf die Schneckenlinie (*ἕλιξ*) ein, weil diese Kurve nicht lange vorher in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden war. Archimedes galt den Späteren als der erste, der sich mit der Schraubenlinie und ihrer praktischen Anwendung (Wasserschnecke) beschäftigt hat. Aber in seiner Schrift *περὶ ἑλίκων* hat er nur die Spirale der Ebene behandelt. Archim. op. II 50, 22. Heiberg Quaest. Archim. 16. 35. Hultsch o. Bd. II S. 527. 538. Cantor 306. Der zylindrischen Spirale hat Apollonios von Perge eine besondere Schrift *Περὶ τοῦ κοχλίου* gewidmet, in der er diese Schraubenlinie auf dieselbe Weise aus zwei Bewegungen entstehen läßt. Proklos 105, 5. Hultsch o. Bd. II S. 158. Darnach hat Geminos die um Zylinder, Kegel und Kugel beschriebenen Spiralen in seine allgemeine Einteilung der Linien aufgenommen. Proklos 112, 16. 111, 17. Tittel o. B. VII S. 1045. Bei H. wird vom Handwerker eine Schraube hergestellt, indem er um eine Spindel ein rechtwinkliges Dreieck herumlegt, dessen eine Kathete gleich der Peripherie des Grundkreises und dessen andre Kathete gleich der Höhe des Schraubenganges ist, II 5. 16. 17. Wenn mit der Schraube ein Zahnrad zusammengestellt wird, so erhält man eine sogenannte Schraube ohne Ende (*ὁ ἄπειρος κοχλίας*) Mech. II 6. Pappos VIII 1116, 14. 1122, 29. Dabei wird durch jede Umdrehung der Schraube ein Zahn des Rades weiter bewegt, was beim Bau des Barulkos und des Hodometers (§ 27) von Wichtigkeit ist. Dieses Kap. II 18 ist auch griechisch bei Pappos VIII 51 erhalten. Dioptr. 296, 6.

In Kap. II 20 wird die bestimmte Aufgabe gestellt, eine Last von 1000 Talenten durch eine Kraft, die 5 Talenten (Menschenkraft) entspricht, zu bewegen. Da aber bei großen Lasten, die durch eine geringe Kraft bewegt werden sollen, neben einem großen Zeitverlust mancherlei technische Schwierigkeiten eintreten, so beschreibt H. einige Maschinen, bei denen mehrere Potenzen zu einer leistungsfähigen Anlage zusammengesetzt werden, II 20—32. Ein Beispiel dafür ist die Hebewinde I 21, deren technische Ausführung von H. in einer besonderen Schrift mit dem Titel Barulkos behandelt worden ist (§ 26).

Ziemlich unvermittelt folgen II 33. 34 in Frage und Antwort die Lösungen von siebzehn Problemen aus der Mechanik, die freilich von sehr verschiedenem Werte sind. In vieler Beziehung berührt sich dieser Abschnitt mit den Mechanika des Aristoteles, besonders in dem Bestreben, für mechanische Wirkungen die Ursachen aufzudecken, II 33 (§ 21). Mehrere Probleme sind sogar in beiden Schriften dieselben, wenn auch die Begründungen im Wortlaut voneinander abweichen. Als Probe diene folgende Frage: Warum läßt sich ein Stück Holz leichter brechen, wenn man das Knie in die Mitte des Holzes bringt? Antwort: Weil nur so die um das Knie als Zentrum sich bewegenden Hebelarme gleich sind, H. mech. II 34 g = Aristot. Mech. 14. Auch bei der Frage, warum der Arzt beim Zahnziehen eine Zange benutzt, wird die Wirkung dieses Instruments richtig aus dem Hebelgesetz erklärt, H. II 34 i = Aristot. 21. Vgl. H. II 34 m = Aristot. 15; H. II 34 p = Aristot. 5. Das Steuer-, Segel- und Ruderproblem wird auch von Vitruv X 8, 5 auf das Hebelgesetz zurückgeführt. Carra de Vaux I 407. G. Vailati Atti della R. Acc. die Torino XXXII 940.

Manche Probleme haben freilich mit der Mechanik wenig zu tun, z. B. H. II 34 q: Warum dringen Pfeile in Panzer und Harnische ein, aber nicht in ausgebreitete Leinwand? Offenbar ist diese buntzusammengewürfelte Sammlung, wenn sie überhaupt von H. herrührt, nach und nach erweitert worden, wie schon das römische Maß *sextarius* (*ξέστης*, Kist S. 188, 3) beweist. Hultsch Metrol.[2] 103. Für die Geschichte der Naturwissenschaften findet sich hier aber manche schätzenswerte Angabe.

Den Schluß des II. Buches bilden, wiederum mit einem Gedankensprung, einige Abschnitte über den Schwerpunkt von gleichmäßig dicken und schweren Polygonen, insbesondere von Dreiecken, II 35—41. Pappos VIII 8. 9. Denn ‚von Schwerkraft und Neigung redet man in Wahrheit nur bei Körpern', I 24 S. 62, 22. Die Vielecke denkt sich H. auf Stützen aufgelegt. Es werden auch Gewichte in einem Punkte eines gestützten Dreiecks oder in den Eckpunkten eines aufgehängten Dreiecks aufgehängt, um die Verteilung des Druckes und Zuges zu bestimmen, wie es in ähnlicher Weise I 25—31 bei geradlinigen Lasten ausgeführt worden ist, angeblich im Anschluß an das Buch des Archimedes Über die Stützen (§ 23). In mancher Hinsicht berühren sich diese Abschnitte mit der Schrift des Archimedes *Ἰσορροπίαι* 13. Doch ist die Ausführung selbständig, vor allen Dingen vermeidet H. die umständliche Form der streng mathematischen Beweisführung.

25. Im III. Buche erhalten wir zunächst III 1—12 einen lehrreichen Überblick über die technischen Hilfsmittel, mit denen die antiken Baumeister ihre staunenswerten Leistungen vollbracht haben. Der zweite Teil III 13—21 ist den landwirtschaftlichen Maschinen gewidmet. Für III 1. 2 ist auch der griechische Wortlaut bei Pappos VIII 60. 61 erhalten, doch bricht diese Sammlung gerade an dieser Stelle ab. Zuerst wird III 1 (I 21) die Schildkröte (*χελώνη*) beschrieben, eine Art Schlitten, der auf Walzen vorwärts gerollt wird. Es folgen III 2—12 allerlei Krane mit 1—4 Masten, an deren Spitze ein Flaschenzug mit mehreren Zügen befestigt wird. Vitruv X 2. 5 S. 246. 248 Rose. H. op. II 276. Überall flicht H. Handwerksregeln ein, die durchgängig von reicher praktischer Erfahrung zeugen. Mit diesen Kranen werden schwere Blöcke versetzt, große Säulen auf ihre Basen gehoben und schiefe Wände nach einem Erdbeben gerade gerichtet. Von einem Steinbruch wird sogar eine Bergbahn talwärts gebaut, deren Einrichtung sich mit unsern Drahtseilbahnen vergleichen läst, III 9. Selbst Schutzvorrichtungen für die Arbeiter werden nicht vergessen.

Von den landwirtschaftlichen Maschinen III 13—21 werden vorzugsweise Wein- und Ölpressen verschiedener Art beschrieben. Die um die Früchte gelegten Netze oder Körbe konnten durch eine Galeagra ersetzt werden, d. i. ein viereckiges, kastenähnliches Gestell, dessen Wände aus einzelnen untereinander durch Kerben verkröpften Latten zusammengesetzt sind, um durch die Ritzen den Fruchtsaft ablaufen zu lassen, III 16. Bei den Pressen wird der Druck entweder kontinuierlich durch einen langen Hebelbalken (Weinpressen III 13—17) oder diskontinuierlich durch Schrauben ausgeübt, die von Zeit zu Zeit weiter angezogen werden müssen (Ölpressen III 18—21). Zwei Schraubenpressen mit einer oder zwei Schraubenspindeln beschreibt H. ausführlich, die anderen übergeht er, weil ‚sie beim Volk allgemein gebräuchlich sind, obwohl sie weniger leisten', Mech. III 248, 2.

Auch Vitruvius unterscheidet zwischen Schraubenpressen und Hebelpressen, de archit. VI 9 (6) S. 147, 12 Rose. H. op. II 386. Seine Worte lehren, daß zu seiner Zeit die Schraubenpressen allgemein gebräuchlich waren. Ferner hat Plinius in seiner Naturgeschichte die Fortschritte im Bau der Fruchtpressen unter Angabe von Jahreszahlen besprochen, nat. hist. XVIII 31, 317 (III 231, 1 Mayhoff[2]). H. op. II 388. Aber die Ansicht, daß eine der von Plinius beschriebenen Pressen mit der Schraubenpresse des H. Mech. III 20 identisch sei, ist nicht zu halten, da Plinius bei jeder seiner Pressen die Preßbalken erwähnt. Er ist sich also entweder selbst nicht klar über die Konstruktion, oder er hat überhaupt nur Hebelpressen im Auge. Die von ihm erwähnte Schraube hatte wie bei H. Mech. III 15 nur den Zweck, das Steingewicht ganz allmählich auf den Preßbalken wirken zu lassen. Eine Zeitbestimmung läßt sich also aus den Jahreszahlen bei Plinius nicht gewinnen (§ 4). Carra de Vaux Journal asiat. 9 sér. I 406. W. Schmidt H. op. I Einl. XIX. Hoppe Progr. Hamburg 1902. Meier 30. Eneström Biblioth. math. VIII 69.

26. Barulkos (Lastzieher, Hebewinde) ist der Titel einer kleineren Schrift, in der das von Archimedes aufgestellte Problem ‚Eine gegebene Last durch eine gegebene Kraft zu bewegen' durch ein System von Zahnrädern gelöst wird. Von dem Schriftchen sind nur Bruchstücke in Verbindung mit anderen Werken erhalten. Das bedeutendste Stück ist im griechischen Wortlaut im Anhang der Dioptr. 306, 22 überliefert. Damit stimmt sachlich die Fassung am Anfange der arabischen Mech. I 1 (§ 22) im wesentlichen überein. Weiter entfernt sich der Bearbeiter bei Pappos VIII 19 von der gemeinsamen Vorlage. Vincent 338. Die Verbindung mit der Dioptra rührt wahrscheinlich daher, daß der antike Bearbeiter dieser Schrift den wichtigsten Abschnitt des Barulkos an seine Ausgabe der Dioptra angehängt hat. H. Schöne H. op. III prol. XX.

Der Titel *Βαρουλκός* ist ausreichend bezeugt durch Pappos VIII 1060, 6. 1060, 11. 1114, 22. Ob die Bildung des ‚plebejischen' Fachausdrucks auf die Rechnung des H. zu setzen ist, bleibt zweifelhaft. Ähnliche Bildungen sind *πυουλκός* Eiterzieher, Pneum. 252, 16. H. Schöne Hermes XXXVIII 283; *ἐμβρυουλκός* ebd. 282; vgl. *χειρουργός*. Das Wort *βαρουλκός* kehrt anscheinend bei Vitruv X 1 (*baruison* Hss.) wieder, wo es aber einen ganzen Zweig der Mechanik (*genus tractorium*) bezeichnet. Bei Olympiodor in Plat. Alcib. pr. 191 Creuzer, wo die Erfindung des Barulkos dem Archimedes zugeschrieben wird, bieten die Hss. *βαρουλκον*. Bei Tzetzes, der diese Schrift des H. noch gelesen haben will, steht die Form *βαρυολκός*, Chil. II 155. XI 608. XII 977.

Gegen die Annahme, daß die Titel Barulkos und Mechanika dasselbe Werk bezeichnen (§ 20), spricht das unzweideutige Zeugnis bei Pappos, im Barulkos habe H. einen Hilfssatz verwendet, den er in den Mech. bewiesen hatte; [*Ἥρων*] *τὴν κατασκευὴν ἐξέθετο ἐν τῷ καλουμένῳ βαρουλκῷ, λῆμμα λαβών, ὅπερ ἐν τοῖς μηχανικοῖς ἀπέδειξεν*, Pappos VIII 1060, 5. Auch bei Pappos VIII 1114, 22 werden die beiden Schriften deutlich voneinander unterschieden, wenn der Bearbeiter der Sammlung versichert, er wolle sich über die fünf Potenzen kürzer fassen als über den Barulkos. Außerdem werden in dem Fragment Dioptr. 308, 19. 312, 20; Mech. I 4, 13 die Beweise zu den fünf Potenzen, die im II. Buche der Mech. (II 7) ausgeführt sind, ausdrücklich zitiert. Also kann die Beschreibung dieses Mechanismus (Mech. I 1) nicht den Anfang der Mech. gebildet haben. Der Titel Barulkos bezeichnet vielmehr eine besondere Schrift, die nach den Mech. abgefaßt ist, aber sich inhaltlich eng an das II. Buch der Mech. anschließt, dessen Sätze die Voraussetzung für die Hebewinde bilden. Insbesondre war in den Mech. II 20. 21 bereits die Lösung derselben Aufgabe nach denselben Prinzipien behandelt: eine gegebene Last von 1000 Talenten durch eine gegebene Kraft zu bewegen, die 5 Talenten d. i. einer Menschenkraft entspricht. Wahrscheinlich haben praktische Bedürfnisse den H. veranlaßt, die mehr theoretisch

gehaltenen Darlegungen in der ‚Einführung' in die Mechanik noch einmal für die Praxis zu bearbeiten und die Beschreibung der wichtigen Maschine gesondert herauszugeben. Venturi 142. Martin 31. Carra de Vaux Journal asiat. 9e sér. I 404. Nix H. op. II Einl. XXIII. Heiberg Dtsch. Lit.-Ztg. 1901, 465.

Die Lösung dieses Archimedischen Problems beruht auf der Hebelwirkung des Wellrads und der Schraube. Schon Archimedes in seiner Schrift *περὶ ζυγῶν* und nach ihm Philon und H. in ihren *Μηχανικά* haben den grundlegenden Satz bewiesen, daß die größeren Kreise das Übergewicht über die kleineren haben, wenn sie sich um dieselbe Achse drehen (§ 24). Pappos VIII 1068, 20. Dioptr. 212, 20. Auf demselben Prinzip beruhte die Maschine, mit der Archimedes vor den Augen des Königs Hieron II. von Syrakus ein befrachtetes Lastschiff allein in das Meer gezogen hat. Ob aber bereits Archimedes den von H. beschriebenen Barulkos verwendet hat, läßt sich aus den widersprechenden Nachrichten der Alten über diesen Triumph der Technik nicht ermitteln. Heiberg Quaest. Archim. 36. Hultsch o. Bd. II S. 538.

Der Barulkos des H. besteht aus einem System ineinandergreifender Zahnräder von verschiedenem Durchmesser (*τυμπάνων ὀδοντωτῶν παράθεσις* Dioptr. 306, 23. [H.] Byz. 256, 17. 257, 1), die in einem hochgestellten, festen Rahmen an parallelen Achsen so angebracht sind, daß jedesmal die Zähne eines großen Rades in das benachbarte kleine Zahnrad eingreifen, mit dem wiederum das nächste große Zahnrad durch eine Achse fest verbunden wird. Das letzte Rad wird entweder unmittelbar durch die gegebene Kraft bewegt (Mech. I 1. II 21), oder mittelbar durch eine Schraube ohne Ende, die durch eine Kurbel gedreht wird. Dioptr. 312, 2. Pappos VIII 1066, 31. Mech. II 6. 29. Durch diese vielfache Übertragung bewirkt jede Bewegung des letzten Rades mit geringer Kraft, aber großem Zeitverlust eine Drehung der ersten Achse, an der das Seil mit der Last befestigt ist. Auch die ähnlichen *anisocyclorum versationes* bei Vitruv X 1 S. 244, 18 Rose werden durch eine einzige Menschenkraft bewegt.

Der Inhalt der Schrift Barulkos war damit vermutlich noch nicht erschöpft. Zwar die theoretischen Voraussetzungen über die Systeme sich berührender Räder waren schon in den Mech. I 2—6 behandelt. Aber die technische Herstellung der Zahnräder und Schrauben, deren Zähne in einem bestimmten Zahlenverhältnis stehen sollten, bedurfte gewiß einer ausführlichen Erläuterung. Manches der Art hat sich in der Sammlung des Pappos Kap. VIII 45—50 erhalten. Diese Abschnitte werden durch die ganz ähnlichen Anweisungen Mech. I 19 S. 48, 4. II 5. 16. 18 als Eigentum des H. erwiesen. Daß einige dieser Technikerregeln wirklich zu dem Barulkos gehören, lehrt die Bemerkung bei Pappos VIII 1114, 22: *τοσαῦτα μὲν οὖν περὶ τοῦ βαρουλκοῦ.* Das bezieht sich auf Pappos VIII 1060, 4 zurück, wenn auch dazwischen große Stücke aus anderen Schriften eingeschoben sind. Ein solcher Zusatz ist auch das Kap. VIII 51 bei Pappos, das aus Mech. II 18 stammt. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Kap. VIII 45—50 ebenfalls auf die Schrift Barulkos zurückgehen. Dieselben Anweisungen kamen für den Feinmechaniker in Betracht, der die Teile eines zuverlässigen Hodometers herstellen wollte.

27. Die Beschreibung eines Hodometers (*Ὁδόμετρον* Wegmesser) ist im Anhang der überarbeiteten Schrift Dioptr. 292, 16 überliefert (§ 17). Dieser Apparat beruht ähnlich wie der Barulkos (§ 26) auf einem System von Zahnrädern; nur kommt es beim Hodometer nicht darauf an, mit einer kleinen Kraft eine große Last zu bewegen, sondern die Energie des rollenden Wagenrades auf eine Reihe von Achsen zu übertragen, bei denen man die Zahl der Umdrehungen bestimmen kann. Die gegebene Bewegung wird also verlangsamt, wie H. bereits Mech. II 22. 26 dargelegt hat. Die technische Herstellung von Zahnrädern mit einer bestimmten Zahl von Zähnen ist in der Schrift Barulkos beschrieben worden, mit der die Anweisung über das Hodometer möglicherweise vereinigt gewesen ist. Gegenüber seinen Vorgängern betont H. Dioptr. 292, 22 mit einem gewissen Selbstgefühl, daß sein Mechanismus den Vergleich mit früheren Apparaten nicht zu scheuen brauche. Vitruv X 14 (9) bezeichnet diesen Apparat bereits als eine Erfindung der Vorfahren. Vgl. Script. hist. Aug. I 120, 4 Peter.

Die Einrichtung des Hodometers bei H. ist folgende: Eines der Wagenräder schiebt durch einen Stift an der Nabe eine ebenfalls mit Stiften versehene Scheibe bei jeder Umdrehung um einen Stift weiter. An der Achse dieser Scheibe ist eine Schraube ohne Ende angebracht, die wiederum bei jeder Umdrehung ein eingepaßtes Zahnrad um einen Zahn weiter bewegt. In dieser Weise greift viermal ein Zahnrad mit einer bestimmten Zahl von Zähnen in eine Schraube ohne Ende ein. Daß jede Schraube bei einer Umdrehung je einen Zahn des angeschobenen Zahnrades fortbewegt, hat H. Mech. II 18 auseinandergesetzt. Pappos VIII 51. Dioptra 296, 6. Die Achsen der Zahnräder und Schrauben lagern in den Wänden eines festen Gehäuses, ragen aber nach außen etwas hervor, um einen Zeiger tragen zu können, der sich über einer Kreisteilung dreht. So kann man jederzeit ablesen, um wieviel Zähne sich jede Achse weiter gedreht hat, und damit ist die Länge des Weges bestimmt. Es ist also dasselbe Prinzip, das bei den modernen Taxameterdroschken angewendet wird. Das Hodometer soll so eingerichtet werden, daß es gerade für eine Tagereise ausreicht. Am nächsten Tage wird der Mechanismus wieder auf den Anfang eingestellt. Das setzt ein ausgedehntes Straßennetz voraus, wie es im eigentlichen Griechenland schwerlich zu finden war.

Für Seefahrten wird am Schlusse der Dioptra 312, 23 ebenfalls ein Entfernungsmesser beschrieben, der ebenso wie der Barulkos auf einem System von Zahnrädern verschiedenen Durchmessers beruht. Vgl. Vitruv X 14, 5 (9, 5). Ein mit dem unteren Teile in das Wasser tauchendes Flügelrad bewegt infolge des Wasserdrucks bei der Fahrt eine Schraube ohne Ende. Diese Bewegung wird durch eingeschaltete Zahnräder auf einen Zeiger übertragen, der die zurückgelegte Strecke auf einer kreisförmigen Skala anzeigt. Doch erhielt man wohl nur bei gleichmäßigem Rudern oder Segeln annähernd ein brauchbares Ergebnis. Jede Strömung beeinträchtigt die Genauigkeit. Einen solchen

Apparat meint wahrscheinlich auch Tzetzes Chil. XII 977, wenn er unter den Werken des H. ‚Seewegmesser' (*θαλασσοδόμετρα*) erwähnt. Gleichwohl ist es wenig wahrscheinlich, daß H. der Verfasser der etwas unklaren und lückenhaften Beschreibung am Ende der Dioptra ist; denn es wird darin nach römischen *passus* und *milia* gerechnet, während H. beim Wegmesser für Landstrecken nach Ellen und Stadien mißt. Meier 13.

VI. Geschütze, Druckwerke, Automaten.

28. Die Belopoiika sind neben der Mechanike Syntaxis des Philon von Byzanz unsere hauptsächlichste Quelle für die antike Geschützkunde. Als deren Begründer galt im Altertum seit der Eroberung von Syrakus (212 v. Chr.) Archimedes, obwohl er selbst nichts darüber aufgezeichnet zu haben scheint. Pappos Synag. VIII 1026, 5. Hultsch o. Bd. II S. 539. Dagegen wird Ktesibios als Meister des alexandrinischen Geschützbaues mehrfach genannnt. Philon 56, 22. Die Kunst, Schleudervorrichtungen zu bauen, heißt bei H. durchweg *βελοποιία* (vgl. *σφαιροποιία* Proklos 41, 16; *ὀργανοποιία* Vettius Val. Anthol. 348, 19). Da aber die Wurfmaschinen einfach als *ὄργανα* bezeichnet werden, so nennen andre diesen Zweig der Mechanik *ὀργανοποιική* (*machinatio*), und die Ingenieure heißen *ὀργανοποιοί*. Philon 49, 6. Pappos VIII 1024, 17. Proklos 41, 5. Vitruv. VII S. 160, 2 Rose. Vgl. *θαυματοποιική* (§ 30) und *αὐτοματοποιική* (§ 34).

Als Titel der Schrift ist demnach *Βελοποιικά* anzusehen, nicht *Βελοποιητικά*, wie in einigen Hss. steht. Das lehren auch die ähnlichen Ausdrücke *λιμενοποιικά, βελοποιικά, ὀργανοποιικά* bei Philon 49, 3. 5. 6. 78, 38 (51, 12), und H. selbst bezeichnet Belop. 73, 6 die Schriften seiner Vorgänger als *ἀναγραφαὶ περὶ βελοποιικῶν*. Ebenso zitiert Eutokios in Archim. de sph. et cyl. III 70, 5 Heiberg: (*ὡς Ἥρων*) *ἐν τοῖς βελοποιικοῖς*. Vgl. [H.] Byz. 198, 5. 203, 5. 255, 20 Wescher. Darum ist der Titel *καταπαλτικά* in einem überarbeiteten Abschnitt bei Pappos III 56, 1. 17 wahrscheinlich eine spätere Erfindung eines Interpolators. Hultsch Commentat. phil. in hon. Th. Mommseni (Berlin 1877) 123, 9. Martin 36.

Die Aufschrift der Belop. lautet allerdings in der besten Überlieferung: *Ἥρωνος Κτησιβίου βελοποιικά*. Aber den Namen des Ktesibios hat doch wohl erst ein Bearbeiter später hinzugesetzt, um anzudeuten, daß H. das meiste dem Ktesibios verdankt (§ 4). Die Deutung ‚Des Ktesibios Buch über den Geschützbau, neu bearbeitet von Heron' kann schwerlich aus dem Titel herausgelesen werden, wie Degering Die Orgel 14 meint. Wahrscheinlich wies die dem [H.] Byz. vorliegende Hs. schon dieselbe Verbindung der Namen auf, da sich in dessen Kompilation 263, 1 die Angabe findet: *Κτησίβιος ὁ τοῦ Ἀλεξανδρέως Ἥρωνος καθηγητής*.

Herausgegeben ist der griechische Text nebst lateinischer Übersetzung zum ersten Male unter dem Titel: Heronis Ctesibii Belopoeeca B. Baldo illustratore et interprete, Augsburg 1616. Die andern Ausgaben, die in Thevenots Vet. math. (1693) und die von Köchly und Rüstow (1853), sowie die einschlägige Literatur sind bereits verzeichnet von R. Schneider o. Bd. VII S. 1297. 1302. Ein kritisch gesicherter Text ist erst durch die sorgfältige Vergleichung zahlreicher Hss. hergestellt worden von C. Wescher Poliorcétique des Grecs, Paris 1867. Hier ist der aus dem 11. Jhdt. stammende Mynaskodex (§ 16) zuerst verwertet worden. Darnach hat der französische Zivilingenieur V. Prou Notices et extraits XXVI 2 (Paris 1877), 52 bei seiner Rekonstruktion der Cheirobalistra (§ 29) den griechischen Text der Belop. wiederholt, ins Französische übersetzt und etwas phantastisch erläutert. Auf Weschers zuverlässiger Ausgabe beruht auch R. Schneiders Nachprüfung des Textes nebst deutscher Übersetzung (Metz 1907), wo jedoch Einleitung und Schluß weggelassen sind. R. Schneider o. Bd. VII S. 1300. Ebenda sind auch die Geschützbilder in den Hss. besprochen, sowie S. 1297 die Versuche, die antiken Geschütze nach den Angaben der alten Poliorketiker von neuem zu bauen. Tittel Jahresber. CXXIX 196.

Was den Inhalt der Belop. anlangt, so preist H. zunächst die Geschützkunde überschwenglich als Seelentrost vom Standpunkte des einseitigen Praktikers (§ 7). Nachdem er die Begriffe *βελοποιία* und *βέλος* definiert hat, gibt er S. 75, 4 einen historischen Rückblick über die Entwickelung des Geschützbaus, der von der Konstruktion der Handbogen ausgegangen ist. Bei der Beschreibung des Gastraphetes und anderer älterer Modelle S. 75—85 wird durchweg das Präteritum angewendet, während von S. 85, 4 an ebenso regelmäßig das Präsens gesetzt wird. Dieses ‚Bauchgewehr (*γαστραφέτης*) ist eine Art großer Armbrust, deren Sehne durch eine besondere, mit dem Bauche bewegte Spannvorrichtung zurückgezogen wird (Bogengeschütz). R. Schneider o. Bd. VII S. 1311. Um Geschoß und Schußwirkung zu vergrößern, wurden dann statt der Bogenhörner beiderseits in feste Rahmen ein oder mehrere kräftig zusammengedrehte Sehnenstränge eingespannt, zwischen welche die durch eine Bogensehne verbundenen Arme eingeschoben wurden (Torsionsgeschütz). Bei dieser Wurfmaschine wurde die Hauptsehne durch eine Welle mit vierkantigen Handspeichen oder auch durch einen Flaschenzug zurückgezogen. Einen Überblick über die Geschichte der Torsionsgeschütze gibt R. Schneider N. Jahrb. XXIII 139; o. Bd. VII S. 1303. Doch steht seiner Behauptung, das Mittelalter habe keine Torsionsgeschütze gekannt, das Zeugnis des [H.] Byz. 253, 19 entgegen.

Mit dem Tempuswechsel S. 85, 4 (*ἄλλως*) beginnt die Beschreibung desjenigen Geschützes, das dem H. wohl als empfehlenswertes Modell seiner Zeit vor Augen gestanden hat, wobei natürlich ältere Bestandteile, die sich nach seiner Ansicht bewährt hatten, stillschweigend herübergenommen werden. R. Schneider o. Bd. VII S. 1314. Doch scheint die Einrichtung der Wurfmaschinen bei H. nicht gerade den jüngsten Fortschritten der Technik entsprochen zu haben; merkwürdigerweise bekämpft nämlich Philon, mit dessen Mechanike Syntaxis die Belop. in vielen wichtigen Einzelheiten teilweise wörtlich übereinstimmen, einige Vorschriften, die sich bei H. finden. W. Nitsche Zeitschr. f. d. Gymnasialw. LXIII 154. So dürfen die Rahmen (*ἡμιτόνια*), in welche die Spannervenbündel sorgfältig eingespannt werden, nach H. nicht zerlegt werden.

In unverkennbarem Gegensatz dazu gibt Philon 61, 35 bei seiner Beschreibung des Keilspanners die Vorschrift, man müsse diese Spannung ebenfalls lösen und die Spannervenbündel herausnehmen, um sie einzufetten. Auch über das Einspannen sind beide verschiedener Ansicht. Als Zubehör konstruiert nämlich H. die Spannleitern (*ἐντόνια* S. 107) und rät Belop. 108, 10 unbedenklich, die Spannerven mit Eisenbolzen, Hammer oder Eisennadel durch das Bohrloch des Spannrahmens hindurchzutreiben. Gegen diese gewaltsame Behandlung protestiert jedoch Philon 61, 10 nachdrücklich; denn dadurch pflegen (!) die Spannerven zu leiden, wie er mit einem mißbilligenden Seitenblick auf H. hinzufügt.

In den Sehnensträngen lag die Schwäche des Geschützes; denn bei allzuhäufigem Gebrauch wurden die Sehnen schlaff. Das Geschütz war so lange außer Gefecht gesetzt, als die Stränge nicht von neuem gespannt wurden. Darum mußte der Ingenieur von vornherein peinlich darauf sehen, nur leistungsfähige Sehnen auszuwählen. Diejenigen Sehnen sind die haltbarsten, wie H. beobachtet hat, die schon am Tierkörper das meiste auszuhalten haben: an dem Nacken des Stieres oder an den Füßen des Hirsches. Die lange Sehne, die dem Geschoß den Antrieb gab, mußte natürlich aus besonders starken Tiersehnen geflochten werden. Auch Frauenhaare, mit Öl getränkt und geschickt bearbeitet, stehen angeblich den Tiersehnen nicht nach. Belop. 110. [H.] Byz. 255, 9.

Je nach der Konstruktion der Spannrahmen, des wichtigsten Bestandteiles, zerfallen die Geschütze in zwei Arten: Euthytona, auch Skorpione genannt, welche Pfeile abschießen, und Palintona, welche Steine oder Kugeln schleudern; sie heißen auch *λιθοβόλα*, Belop. 74, 5. 8. 91, 4. Derselbe Unterschied bei Moschion bei Athen. V 206 C 43. Der den antiken Technikern durchaus geläufige Unterschied in der Bauart ist zur Zeit noch nicht befriedigend aufgeklärt. R. Schneider o. Bd. VII S. 1310. Vielleicht trifft W. Nitsche Zeitschr. f. d. Gymnasialw. LXII 735 das Richtige mit seiner Vermutung, daß die Namen von den Handbogen auf die Torsionsgeschütze übertragen worden sind. Ein *τόξον παλίντονον*, wie schon der Bogen des Odysseus, Od. XXI 11, bezeichnet wird, ist ein Bogen, bei dem an einem zylinderförmigen Mittelstück zwei Hörnerflügel angesetzt sind, die sich erst ein wenig nach außen und dann wieder nach innen krümmen, so daß im ganzen eine Doppelkrümmung entsteht. Euthytonon ist dagegen ein Bogen aus einem Stück, der in der Ruhelage fast gerade ist und beim Anziehen der Sehne nur eine einfache Krümmung in derselben Richtung ergibt. Da beim Pfeilgeschütz eine schmale Geschoßauflage genügte, so konnten die beiden Spannervenbündel dicht nebeneinander in einem Rahmen untergebracht werden; diese Einrichtung (Euthytonon) glich einem einfachen Bogen. Dagegen war beim Steingeschütz eine breite Schußöffnung nötig. Infolgedessen mußten die beiden Rahmen weit voneinander gerückt werden, und der Bau mit dem breiten Mittelstück (Palintonon) erinnerte die Griechen an einen Doppelbogen.

Die Maßverhältnisse (*συμμετρίαι*) des ganzen Geschützes richtig zu wählen, hat H. aus den praktischen Versuchen seiner Fachgenossen gelernt, S. 112, 10; vgl. Philon 51, 23. Maßgebend für alle Teile war der Durchmesser des Loches, das die Spannerven aufnehmen sollte. Das Kaliber richtete sich also nach den Spannerven. R. Schneider o. Bd. VII S. 1308. Beim Palintonon fand man den Durchmesser x des Loches in *δάκτυλοι*, wenn a das Gewicht des Geschosses in Gewichtsminen ist, nach der Formel: $x = \sqrt[3]{100a} + \frac{1}{10}\sqrt[3]{100a}$. Das bei H. S. 113 gewählte Beispiel ergibt für $a = 80$ eine rationale Kubikwurzel $\sqrt[3]{8000} = 20$ und $x = 22$. Falls die Kubikwurzel irrational ist, so soll sie näherungsweise bestimmt werden; leider wird nicht gesagt, nach welcher Methode (§ 9). Übrigens scheint gegenüber H. die Kalibertabelle bei Vitruv X 15. 16 einen Fortschritt der Technik in der Leistungsfähigkeit der Geschütze zu bezeichnen. Hultsch Jahrb. für Phil. CXIII 254; Art. Arithmetica o. Bd. II S. 1087.

Als Anhang S. 114, 8 wird die Aufgabe gelöst, eine erprobte Schleudermaschine nach einem bestimmten Verhältnis zu vergrößern, etwa für ein Geschoß, das dreimal so schwer ist. Da das im wesentlichen auf die Würfelverdoppelung hinausläuft, so wird am Schlusse das Verfahren, zu zwei gegebenen Geraden, die beiden mittleren Proportionalen zu finden, aus Mechan. I 11 in wenig veränderter Fassung wiederholt (§ 22); vgl. [H.] Byz. 256, 1.

29. Als Beschreibung der Cheirobalistra (Handschleuder?) wird gewöhnlich das Bruchstück einer Konstruktionslehre betrachtet, das unter dem Titel *Ἥρωνος χειροβαλλίστρας κατασκευὴ καὶ συμμετρίας* (so!) überliefert ist. Die Ausdrücke *κατασκευή* (Anfertigung) und *συμμετρία* sind wahrscheinlich aus den Belop. 112, 8. 13 entlehnt, mit denen dieses Stück in den Hss. vereinigt ist. Darum dürfte statt der unbegründeten Form *συμμετρίας* nach Analogie von Belop. 112, 13 der Pluralis *συμμετρίαι* (Maßverhältnisse) einzusetzen sein. Das Wort *χειροβαλ(λ)ίστρα* ist eine byzantinische Neubildung, mit der sich aus den Poliork. des Anonymus [H.] von Byzanz 218, 10 das Wort *τοξοβολίστρα* vergleichen läßt. Über Überlieferung und Ausgaben gilt dasselbe, was über die Belop. gesagt ist (§ 28). Martin 38. Köchly und Rüstow Griech. Kriegsschriftst. I 199 haben darauf verzichtet, dem schwierigen Text einen befriedigenden Sinn abzugewinnen. Aber Prou (§ 28) hat nach einer eingehenden Prüfung des griechischen Textes, den er als vollständiges Schriftwerk ansah, sich eifrigst bemüht, eine Art Chalkotonon, einen Erzspanner mit elastischen Schienen aus Stahl zu rekonstruieren, V. Prou Notices et extraits XXVI 2. Sein Modell, das schwerlich das Richtige trifft, ist im Museum zu St. Germain-en-Laye untergebracht. Eine Abbildung dieses Geschützes findet sich vor dem Abdruck des revidierten Textes und der deutschen Übersetzung bei R. Schneider Röm. Mitt. XXI 142. Dort sind auch die handschriftlichen Figuren, mit denen bereits das Original ausgestattet war, nach Photographien abgebildet.

Der Inhalt dieses am Anfange und am Ende

verstümmelten Fragmentes läßt sich deshalb schwer bestimmen, weil die in der Überschrift genannte *χειροβαλλίστρα* im Texte überhaupt nicht vorkommt. Die einzelnen Abschnitte enthalten anscheinend die Stichwörter: *Κανόνες, Κλεῖσις, Καμβέστρια* (?), *Καμάριον, Καμάκιον, Κωνοειδῆ*. R. Schneider o. Bd. VII S. 1300 meint, daß hier zusammenhangslose, mit dem Buchstaben *K* beginnende Artikel eines alphabetisch geordneten Lexikons der Technik vorliegen. Aber die Fachausdrücke weisen unverkennbar auf den Geschützbau. Es läßt sich sogar eine ähnliche Anordnung wie in den Belop. erkennen, und Verweisungen auf ‚das erste Theorem' S. 126, 4. 127, 4. 128, 1 sprechen mehr für eine einheitliche Abhandlung, die allerdings arg verstümmelt ist. Im einzelnen fehlt noch vieles zum Verständnis des Textes sowie der Figuren; vgl. Droysen o. Bd. III S. 2221.

30. Die Pneumatika (Druckwerke), zwei umfangreiche Bücher, enthalten die Beschreibungen zahlreicher Apparate, die durch den Druck des Wassers oder der Atmosphäre oder erwärmter Luft oder des Dampfes angetrieben werden. Der Titel *Πνευματικά* wird im Text I 28, 19 erwähnt, ist durch die Hss. gesichert und wird durch Pappos VIII 1024, 26 bestätigt. Diese Druckwerke dienen zum Teil praktischen Zwecken, in der Hauptsache sollen sie aber dem Zuschauer Unterhaltung und Vergnügen bereiten. Pneum. I 2, 18. 56, 12. Die unterhaltende Technik, *ἡ θαυματοποιική* (über die Form § 28) zerfällt in drei Teile, je nachdem die Zauberapparate durch Druck (*πνευματικά*) oder durch Schnuren (*αὐτόματα* § 34) oder durch Übergewicht (*ζύγια* § 38) bewegt werden. Pappos VIII 1024, 24. Proklos 41, 8. Doch kommen auch mannigfache Kombinationen vor, Autom. 338, 6. In manchem dieser antiken Experimente schlummert bereits der Keim zu modernen Errungenschaften der Technik. Sogar die Kraft des eingeschlossenen Dampfes war bereits bekannt. Doch ist das Altertum in dieser Hinsicht über Spielereien nicht hinausgekommen.

Vorangegangen ist dem H. auch in der Lehre von den Druckwerken Ktesibios. Vitruv IX 9, 2. 4. H. op. I 490. Proklos 41, 9. Ganz ähnlich ist die Sammlung Philons von Byzanz, die stark überarbeitet in arabischer Fassung und arg verkürzt und verstümmelt in lateinischer Übersetzung erhalten ist. Pneum. I 2, 8. V. Rose Anecd. Gr. et Graecolat. II 299. H. op. I 458. Carra de Vaux Notices et extraits XXXVIII 27. Tittel Jahresber. CXXIX 157. Doch ist keiner der Apparate H.s den entsprechenden Philonischen Druckwerken ganz gleich. Der Grundstock der H.-Sammlung steht der arabischen populär gehaltenen und zur Unterhaltung bestimmten Bearbeitung näher als der lateinischen Übertragung, die mehr der experimentalen Physik gewidmet ist. J. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XXV 414. Gerade die Pneum. haben den Ruhm des H. am meisten verbreitet, bis weit in das arabische und byzantinische Mittelalter hinein. Tzetz. Chil. II 155. XII 976. In der Zeit der Renaissance ist durch dieses Werk die Wissenschaft des Abendlandes vielfach beeinflußt worden (§ 57).

Im Druck sind zunächst zahlreiche Übersetzungen erschienen, und zwar in das Lateinische, Italienische, Spanische (?) und Deutsche. Der erste, der große Stücke aus einer griechischen Hs. ins Lateinische übersetzt hat, ist G. Valla (gest. 1499). Doch hat erst sein Sohn diesen Auszug herausgegeben in dem Sammelwerke: G. Vallae Placentini De expetendis et fugiendis rebus, Venedig 1501. Das meiste, was man im 16. und 17. Jhdt. von den Pneum. wußte, beruhte auf der Übersetzung: H. A. Spiritalium liber a. F. Commandino ex Graeco nuper in Latinum conversus, Urbino 1575. Die übrigen Übersetzungen sind von W. Schmidt im Supplementheft 123 (s. u.) ausführlich beschrieben worden.

Der griechische Text, lange vernachlässigt, ist früher überhaupt nur ein einziges Mal veröffentlicht worden in der Sammlung Vet. mathem. (§ 1). Erst H. Diels hat die Aufmerksamkeit wieder auf die Pneum. gelenkt und vom Proömium einen verbesserten Text vorgelegt. Diels Sitz.-Ber. Ak. Berlin 1893, 120. Die Aufgabe, die zahlreichen Hss. (etwa 100) systematisch zu untersuchen, ist von W. Schmidt in Angriff genommen worden, der als Ergebnis seiner Studien die erste kritische Ausgabe als H. op. I veröffentlicht hat unter dem Titel: H. von A. Druckwerke und Automatentheater griechisch und deutsch herausgeg. von W. Schmidt, Leipzig 1899. Die Ausgabe enthält auch Proben der in den Hss. überlieferten Figuren, mit denen wohl schon das Original ausgestattet war. Doch sind die Hss. in dieser Hinsicht noch nicht gehörig ausgebeutet worden. Schmidt Einl. XXVI. Suppl. 4. 10. Im Anschluß an die Überlieferung hat der Theateringenieur H. Querfurth die Figuren für diese Ausgabe rekonstruiert. In einem Supplementum zu H. op. I (Leipzig 1899) gibt Schmidt außer einem griechischen Wortregister die Geschichte der Textüberlieferung. Wertvolle Beiträge zur Erklärung hat J. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XXV 413. 480 geliefert.

Die zahlreichen Hss. stammen fast alle (über 80) aus der Zeit der Renaissance und scheiden sich in zwei Rezensionen *a* und *b*, die aber beide auf denselben Archetypus zurückgehen. Schon der ältere Text *a* trägt deutlich die Spuren einer Überarbeitung. Die in vielen Stücken erheblich abweichende Fassung *b* dürfte erst in byzantinischer Zeit oder noch später entstanden sein, da sie eine Anzahl ungriechischer Ausdrücke enthält. Schmidt Suppl. 57. Schließlich ist aus der großen Zahl der Hss. für die ältere Rezension *a* doch nur eine einzige maßgebend, der im Orient geschriebene codex Marcianus 516 saec. XIII (XIV?). Schmidt Suppl. 3. 70. Über die Bewertung und Gruppierung der übrigen Codices ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Diels Sitz.-Ber. Ak. Berlin 1893, 120. Heiberg Deutsche Lit.-Ztg. 1899, 1147. Schmidt Rhein. Mus. LV 625.

Die Anordnung der Kapitel weicht in den verschiedenen Hss. vielfach voneinander ab. Schmidt Suppl. 5. 27. In einigen Hss. fehlen größere oder kleinere Abschnitte. Es geht also nicht an, die Verwirrung aus der vermeintlichen Unfähigkeit des Verfassers herzuleiten (§ 6). Wahrscheinlich war wie bei den Mech. (§ 20) schon im Archetypus nicht alles in Ordnung. Nicht einmal die Einteilung in die zwei Bücher ist

sachlich gerechtfertigt, da ganz ähnliche Apparate bald im I. Buche, bald im II. Buche behandelt werden; vgl. die Übersicht über den Inhalt bei Schmidt H. op. I 508. Wohl lassen sich nach dem Inhalt mehrere Kapitel zu Gruppen zusammenfassen. Aber im allgemeinen erhält man doch den Eindruck, als ob eine Ursammlung immer wieder erweitert worden sei.

31. Von dem äußerst mannigfaltigen Inhalt kann hier nur eine allgemeine Übersicht gegeben werden. Im Proömium geht H. ausnahmsweise einmal auf die wissenschaftlichen Streitfragen der Physiker ein (*οἱ περὶ φύσεως πραγματευσάμενοι* S. 4, 11) und behandelt die Theorie des Leeren (*τὸ κενόν*) im engen Anschluß an das physikalische System des Straton von Lampsakos, das durch Ktesibios an Philon und H. weitergegeben worden war. Philon Pneum. bei Rose Anecd. gr. et graecol. II 299. H. op. I 458; vgl. Vitruv I 6, 2. Simplik. in Arist. Phys. IV 9 S. 693, 11. Während Aristoteles gegen Demokrit die Existenz des Leeren überhaupt geleugnet hatte, vertritt Straton eine vermittelnde Ansicht, es gebe zwar kein kontinuierliches Vakuum (*ἀθροῦν κενόν*), wohl aber ein diskontinuierliches oder vielmehr feinverteilte Vakua zwischen den kleinsten Teilchen (Molekeln), aus denen Luft, Wasser und andre Körper bestehen; *πᾶν σῶμα ἐκ λεπτομερῶν συνέστηκε σωμάτων, ὧν μεταξύ ἐστι παρεσπαρμένα κενὰ ἐλάττονα τῶν μορίων* S. 28, 1. Zum Vergleiche werden Sandkörner, Hornspäne und Schwämme angeführt. Wenn man jedoch von dem feinverteilten Vakuum absieht, so kann man mit ungenauer Ausdrucksweise behaupten, jeder Raum sei mit Luft oder Wasser oder einer andern Substanz erfüllt. Falls durch äußere Einwirkung wider das Naturgesetz (*παρὰ φύσιν*) ein leerer Raum hergestellt wird, so sucht das anschließende (*ἐπακολουθοῦν*) Element, sobald die äußere Kraft zu wirken aufhört, das künstliche Vakuum sogleich wieder auszufüllen, um den natürlichen Zustand (*κατὰ φύσιν*) wiederherzustellen. Aus diesem Anschluß der Elemente (*συμπλοκὴ τῶν στοιχείων*) wird die Wirkung des Hebers und der Druckwerke überhaupt erklärt. Als Lehre vom ‚horror vacui‘ hat diese Theorie jahrhundertelang geherrscht, bis Torricelli (1643) das Wesen des Luftdrucks dem Verständnis erschlossen hat (§ 57). Dieses Proömium ist für die Entwicklung der Naturwissenschaften deshalb besonders wichtig geworden, weil hier — ein im Altertum verhältnismäßig seltener Fall — planmäßig angestellte Naturbeobachtungen und sinnlich wahrnehmbare Experimente als Beweismittel verwendet werden, *δι' αὐτῶν τῶν αἰσθητῶν τὰς ἀποδείξεις ἐποιησάμεθα* S. 26, 27. 16, 19. In diesem Auszug werden nicht nur die Eigenschaften des Diamanten S. 6, 15 besprochen und die Entstehung des Dampfes, der Dünste und warmer Quellen S. 10, 24 erklärt, sondern es wird auch eine Theorie des Lichtes und der Wärme S. 24, 22 angedeutet und in diesem Zusammenhang der Zitterrochen (*νάρκη*) S. 26, 22 erwähnt, der seinen elektrischen Schlag dem Fischer durch den Dreizack hindurch erteilt, genau so wie die moderne Undulationstheorie Licht, Wärme und Elektrizität aus demselben Prinzip ableitet. Diels 101. Übrigens macht das Proömium den Eindruck, als ob verschiedene Vorlagen ineinander geschoben seien, so zahlreich sind die Unebenheiten und Mißverständnisse. So wird Proöm. 22, 21 erklärt, warum die Taucher angeblich in der Tiefe keinen Druck erleiden, wobei der Archimedische Satz II 362, 19 Heiberg (II 357, 10) vom Auftriebe und Gewichtsverluste eines im Wasser befindlichen Körpers völlig mißverstanden wird. Hammer-Jensen 417.

Zu Anfang des I. Buches wird die Wirkung des Hebers auf zwei verschiedene Weisen erklärt: im 1. Kap. nach der Theorie vom horror vacui, im 2. Kap. durch eine dem 1. entgegengesetzte, modern anmutende Betrachtung der Niveauflächen, wobei stillschweigend S. 32, 20. 38, 11 der Satz des Archimedes aus den Ochumena I 2 benutzt wird, daß jede zusammenhängende Flüssigkeit, wenn sie zur Ruhe kommt, eine kugelförmige Oberfläche annimmt, die denselben Mittelpunkt wie die Erde hat. Archim. II 357. 360. Aristot. de caelo II 287b, 13. Gewissermaßen als Elemente der Pneumatik (*στοιχείου ἕνεκα* 28, 17. 56, 14) werden behandelt: der Schenkelheber I 1 (*καμπύλος σίφων*), auch ägyptischer Zirkel (*διαβήτης*) genannt (Philon Pneum. 6 Rose); die kommunizierenden Gefäße I 2; der Kapselheber I 3 (*πνικτὸς διαβήτης* Philon ebd. 10); ein für Wasseruhren (§ 37) geeigneter Heber mit Schwimmer für gleichmäßigen Ausfluß I 4. 5, dazu ein Ansauger I 6. Der gefüllte Stechheber I 7 (Sieb des Aristoteles, Philon 11), auch Weinschöpfer genannt, hält die Flüssigkeit so lange fest, als die obere Öffnung geschlossen ist. Sobald von oben Luft hinzutritt, strömt die Flüssigkeit unten aus. Man kann also den Ausfluß nach Belieben regulieren. Mit diesen einfachen Hilfsmitteln konstruiert H. und seine Fachgenossen allerlei sinnreich erdachte Apparate, deren überraschende Wirkung zumeist darauf beruht, daß ein oder mehrere verborgen angebrachte Heber verschiedener Art eine Zeitlang wirken, dann aussetzen, darauf wieder wirken u. s. f., je nachdem Luft zutritt oder nicht. Pneum. I 22—27. 33—36. 40. II 16. 20. 25. 29. Gerland-Traumüller Gesch. der physik. Experimentierk. 35. Bei manchen Apparaten wird das Öffnen und Schließen der Röhren automatisch durch einen Schwimmer oder durch ein Gegengewicht geregelt. Vielleicht sind die Apparate, bei denen die Kräfte wie bei einer Wage wirken, als *ζύγια* bezeichnet worden (§ 38).

Der Druck der Atmosphäre ist es in den meisten Fällen, der die Wirkung hervorruft, besonders bei den Vorrichtungen, bei denen Schenkelheber oder Kapselheber wirken. Beispiele sind der Tantalusbecher I 13. II 16, die Krüge der Eintracht I 14 (*ὁμονοίας κρατῆρες*). Der doppelte Stechheber I 8, dessen Inneres durch eine Scheidewand in zwei Hohlräume geteilt wird, ist die einfachste Form der verschiedenartigen Zauberkannen und Wunderhörner (*ῥυτά*), bei denen bald Wasser, bald Wein, bald eine Mischung beider ausfließt, z. B. I 9. 18. 22. II 13. 14. 28. Philon. Pneum. 16 Rose. Bei der Maßkanne II 1 (Dikaiometer) läuft jedesmal nur ein bestimmtes Quantum aus; so viel nämlich, als eine im Innern verborgene Kugel faßt. Wie beliebt derartige Vexiergefäße gewesen sind, lehrt nicht bloß die große Zahl der von H. und Philon beschriebenen

Variationen, sondern auch die in den Antikensammlungen erhaltenen Exemplare. Die Wirkung des Luftdrucks ist den Handwerkern lange vor den Theorien gelehrter Physiker bekannt gewesen. Das merkwürdigste Beispiel ist der aus dem 6. Jhdt. vor Chr. stammende Satyr des Böoters Kolodon. Pottier Bull. hell. XIX 225. Tittel Jahresber. CXXIX 192. Bei einigen intermittierenden Apparaten wird die Menge der jedesmal ausströmenden Flüssigkeit sogar durch ein Gewicht genau zugemessen (Weinautomaten II 27. 30). In den ‚unerschöpflichen‘ Zaubergefäßen wird die ausgeschöpfte Flüssigkeit durch unsichtbare Heber und Röhren sogleich wieder ersetzt I 19. 20. Nach diesem Muster ließen sich Gefäße mit langsamem Zufluß und mit konstantem Niveau herstellen. Für Öllampen und Wasseruhren (§ 37) war diese Aufgabe jahrhundertelang von größter Wichtigkeit. Philon Pneum. 12—15 Rose.

Die saugende Wirkung des Wassers, das aus einem geschlossenen Raume ausströmt, wird bei den ‚trinkenden‘ Tieren benutzt, in deren Innern ein Röhrchen von dem Maule oder dem Schnabel nach dem Hohlraume führt, der entleert wird. Da die Luft nachströmt, so schlürft das Tier aus einem vorgehaltenen Becken die Flüssigkeit ein I 29—31. II 36. 37. Hammer-Jensen 484.

32. Mit verstärktem Luftdruck arbeiten umgekehrt diejenigen Apparate, bei denen die Luft in einem luftdicht verschlossenen Hohlraum durch Wasserdruck zusammengepreßt wird. Wenn man am Ende des Röhrchens, durch das die Luft entweicht, ein Pfeifchen anbringt, so entstehen allerlei Geräusche: Vögel zwitschern I 15. 16. II 4. 5, eine Schlange zischt den Pfeilen des Herakles entgegen I 41, eine Flasche flötet II 26, ein am Pinienzapfen durchbohrter Thyrsos II 9 tönt, wenn man ihn ins Wasser taucht. Dieser Gedanke mußte beim Fortschritt der Technik notwendigerweise zur Erfindung der Wasserorgel (*ὑδραυλικὸν ὄργανον* I 42, auch *ὕδραυλις* genannt) führen, bei der durch Wasserdruck die Luft in einem Windkessel zusammengepreßt wird, so daß ein gleichmäßiger Luftstrom in die Windlade und durch die Pfeifen streicht. Wahrscheinlich ist schon Ktesibios diesen Weg gegangen; wenigstens beruht die automatische Tempeltrompete H. Pneum. I 17 und der Opferstock mit dem singenden Vogel II 32 auf demselben Prinzip wie die Vorrichtung, an der Ktesibios die Wirkung der verdichteten Luft studiert hat, Vitruv IX 9 2. H. op. I 492. Ausführliche Beschreibungen der antiken Wasserorgel haben sich bei H. I 42 und Vitruv X 13 erhalten, H. op. I 496. Degering Die Orgel, ihre Erf. und ihre Gesch., Münster 1905. Tittel Jahresber. CXXIX 195. Es bedurfte gewiß einer längeren Entwicklung, ehe die Technik so kunstvolle Instrumente bauen lernte. Doch läßt sich der Anteil des H. von dem des Ktesibios nach der uns vorliegenden Überlieferung nicht mehr sicher scheiden. Die Wasserorgel des H. ist in mehr als einer Hinsicht primitiver als die des Vitruv; die Beschreibung der bei Vitruv fehlenden Pleuelstange S. 202, 9 ist auch bei H. erst von einem späteren Techniker nachgetragen. Degering 27. Tittel Jahresber. CXXIX 166. Noch unvollkommener ist die Orgel mit Windmotor I 43, dessen Kolben durch eine Windmühle bewegt wird. Da zwischen Pumpe und Pfeifen kein Windkessel eingeschaltet ist, so kann ein gleichmäßiger Ton überhaupt nicht zu stande kommen.

H.s-Ball und H.s-Brunnen haben den Zweck, nicht Luft, sondern eine Flüssigkeit unter Druck aus einem Behälter herauszutreiben. Müller-Pouillet-Pfaundler Lehrbuch der Physik I[10] 512. Beim H.s-Ball II 2, auch Spritzflasche genannt, wird der Luftdruck im Gefäße dadurch verstärkt, daß man mit dem Munde durch ein Röhrchen in das Gefäß hineinbläst. Eben dadurch sprudelt Wasser aus dem Schlauche des Satyrs II 15, wo übrigens statt der zwei Figuren in Schmidts Ausgabe nur ein Satyr angenommen werden darf. Hammer-Jensen 493. Auch das Öl der Lampe II 23 erhält durch Anblasen den nötigen Druck und füllt sich von selbst nach.

Beim H.s-Brunnen wird ein starker Luftdruck dadurch erzeugt, daß eine Wassermenge von einer gewissen Höhe in einen geschlossenen Raum hinabfließt. Die entweichende Luft wird an den oberen Rand eines zweiten geschlossenen Behälters geleitet, der mit Wasser gefüllt ist. Nun drückt die hereingepreßte Luft auf diese Wasserfläche und treibt das Wasser durch ein Röhrchen in die Höhe, bis es als Springbrunnen ausspritzt. Elegant ist die Ausführung bei H. I 37, wo das durch den Körper eines Satyrs geführte Steigrohr den Wasserstrahl aus einem Schlauche aussprudeln läßt. Die herausgepreßte Flüssigkeit fällt in ein Becken, fließt wiederum in den unteren Hohlraum und verstärkt so aufs neue den Luftdruck. Bei der unversieglichen Lampe II 22 (II 24) übt die nach demselben Prinzip zusammengepreßte Luft einen Druck auf das Öl eines geschlossenen Behälters aus, das infolgedessen durch ein Steigröhrchen in die Lampe träufelt.

Eine Pumpe, wie sie der H.s-Brunnen I 10 aufweist, bewirkt natürlich einen weit stärkeren Druck. Ein auf und nieder bewegter Kolben preßt in eine luftdicht verschlossene, halb mit Wasser gefüllte Kugel so lange Luft hinein, bis das Wasser durch ein weites Steigrohr vom Boden emporgetrieben wird und durch ein feines Mundstück ausspritzt. Wenn der Kolben der Pumpe zurückgeht, muß der ‚Heronsball‘ durch ein Ventil geschlossen werden. Das Klappenventil (*ἀσσάριον* I 11) bezeichnet also einen beträchtlichen Fortschritt der Technik. Damit war die Feuerspritze (*σίφωνες οἷς χρῶνται εἰς τοὺς ἐμπρησμούς* I 28) im Prinzip erfunden. Auch dieses Verdienst wird dem Ktesibios zugeschrieben. Vitruv X 12. H. op. I 494. Die Heronische Feuerspritze scheint vollkommener zu sein als die von Vitruv beschriebene Pumpe des Ktesibios, aber gerade die verbesserte Ventileinrichtung bei H. trägt den römischen Namen *assarium* (§ 10), ist also doch wohl ein späterer Zusatz, wie denn gerade die Beschreibung der vielgebrauchten Feuerspritze bei H. deutlich die Spuren der Überarbeitung zeigt. Degering Die Orgel 31.

33. Der Druck der unter dem Einfluß der Wärme sich ausdehnenden Luft wird nur bei wenigen Apparaten angewendet. Wenn auf einem hohlen Altar, dessen Inneres durch ein weites Rohr mit einem Flüssigkeitsbehälter in Verbindung steht, ein Rauchopfer angezündet wird, so

drückt die erwärmte Luft auf die Flüssigkeit, so daß diese in einem Röhrchen emporsteigt. Wenn diese Flüssigkeit im Innern der neben dem Altar stehenden Figuren bis in die Hand und die darin ruhende Schale geleitet wird, so scheinen die Gestalten am Altarfeuer selbsttätig ein Trankopfer darzubringen, wobei gelegentlich eine Schlange zischt I 12. II 21. Ebenso öffnen sich Tempeltüren automatisch, sobald von zwei einander das Gleichgewicht haltenden Gewichten das eine durch erwärmte Luft gehoben oder gesenkt wird I 38. 39 (§ 38). Beim Badeofen II 34. 35 (μιλιάριον) pustet eine kleine Gestalt die heiße Luft in die Kohlen, oder es entstehen andere Geräusche. Dieser ist das älteste Beispiel einer Innenfeuerung mit quer durch den Heizraum laufenden Röhren. Wenn man heißes Wasser ablassen will, so muß wie bei modernen Badeöfen zugleich kaltes Wasser zugeleitet werden. Seneca nat. quaest. III 24. Beck Beitr. zur Gesch. des Maschinenbaus 22. Musil Grundlagen der Theorie der Wärmekraftmaschinen 5. W. Schmidt Biblioth. mathem. III 337.

Selbst der Rückstoß der ausströmenden Luft ist bereits bei dem Opfertanz II 3 ausgenutzt worden. Eine weite, senkrechte, um Zapfen leicht drehbare Röhre trägt am unteren Ende ein wagerechtes Röhrenkreuz mit umgebogenen Öffnungen. Die durch ein Altarfeuer erhitzte Luft stößt diese Röhrchen beim Ausströmen rückwärts, sodaß eine damit verbundene Scheibe samt Figuren bewegt wird. Die Reaktionswirkung wird in neuerer Zeit am Segnerschen Wasserrad gezeigt, nur daß hierbei Wasser statt der Luft ausströmt.

Schließlich ist auch schon die Spannkraft des Dampfes verwertet worden II 11. Pneum. S. 10, 26. Aus einem geheizten Kessel wird der Dampf in eine Kugel geleitet, die sich um zwei Zapfen leicht drehen kann. Der Dampf strömt aus zwei gebogenen Röhrchen aus, so daß der Rückstoß die Kugel in Drehung versetzt. Dieses gewöhnlich ‚Äolipile‘ (Äolsball Vitruv I 6, 2 S. 23, 27 Rose) oder ‚Dampfkreisel‘ genannte Spielzeug ist das Urbild der modernen Reaktionsturbine. Ferner schleudert bei dem springenden Ball II 6 die Kraft des aus dem Kessel ausströmenden Dampfes einen Ball in die Höhe. Eine hohle Halbkugel leitet den herabfallenden Ball immer wieder vor die Öffnung des Dampfrohrs, und das Spiel beginnt von neuem. Die Dampfkraft war also entdeckt, aber der später so fruchtbare Gedanke ist im Altertum nie ernsthaft verfolgt worden.

Für die Kulturgeschichte des Altertums sind noch folgende Vorrichtungen bemerkenswert. Das geozentrische Weltsystem wird durch zwei aufeinander passende gläserne Halbkugeln dargestellt, in deren Mitte der Erdball ruht II 7 (§ 40). Tittel Biblioth. mathen. VIII 113. Das sogenannte Thermoskop (λιβάς II 8) träufelt, sobald die Sonne darauf scheint. Zwar konnte mit diesem Apparate die Temperatur nicht gemessen werden, da die Gradeinteilung noch fehlt, aber der Versuch kann doch als Vorläufer des Thermometers angesehen werden. Anders Philon Pneum. 7 Rose. W. Schmidt Abh. zur Gesch. der Mathem. VIII 163. In dem Schröpfkopf (σικύα) wird die Luft entweder durch Erhitzen verdünnt (Pneum. 10, 3. 16, 10), oder mit dem Munde herausgesaugt II 17 (Pneum. 8, 17). Der Eiterzieher II 18 (πυουλκός) ist eine Spritze, von der die Flüssigkeit herausgesaugt wird, sobald man den Stöpsel zurückzieht. Übrigens sind mehrere der beschriebenen Apparate recht achtenswerte Leistungen der antiken Glastechnik, als deren wichtigster Sitz Ägypten mit Alexandreia bis in die Kaiserzeit gerühmt wird. H. op. I Wörterverz. s. ὑάλινος. Strab. XVI 758. Blümner Technol. und Terminol. IV 381. 392.

Auf die religiöse Stimmung der Tempelbesucher sind mehrere Druckwerke berechnet. Da öffnen und schließen sich Tempeltüren bei einem Brandopfer von selbst I 38. 39. Eine Trompete ertönt geheimnisvoll beim Eintritt I 17. Spenden werden dargebracht I 12. II 21. Figuren tanzen bei einem Opfer in einem durchsichtigen Altar II 3. Der Weihwasserautomat I 21 (σπονδεῖον) spendet den Gläubigen gegen Einwurf eines gangbaren ‚Automatennickels‘ das heilige Naß. Doch haben sich die Priester bescheidentlich mit einem Scherflein begnügt, da das verlangte Pentadrachmon in Kupfer zur alexandrinischen Zeit höchstens $2\frac{3}{4}$—$2\frac{1}{2}$ Pfennig, zur Kaiserzeit etwa $\frac{3}{4}$ Pfennig wert war, allerdings bei dreifacher Kaufkraft. Maass Phil. LIX 605. Hultsch Abh. sächs. Gesellsch. Wissensch., phil.-hist. Kl. XXII 3, 32. Eine Eigentümlichkeit der ägyptischen Tempel waren die drehbaren Sühnräder aus Bronze oder Eisen (τροχοὶ ἐπιστρεπτοί, ἁγνιστήρια), die an den Eingangspforten von den Besuchern gedreht wurden, weil man davon eine heiligende Wirkung erwartete. Aristot. Mech. 848a 25. Dionysios Thrax bei Clem. Alex. Strom. V 8, 672 (III 35, 28 Dindorf). Mit diesem Sühnrade verbindet H. I 32 das Weihwasserbecken (περιρραντήριον) in der Weise, daß beim Umdrehen des Rades Weihwasser ausfließt. Oder es dreht sich zugleich mit dem Sühnrad ein auf einem Opferstock sitzendes Vöglein und pfeift II 32. H. op. I Einl. XXIV. Erman Zeitschr. für ägypt. Sprache XXXVIII 53. XXXIX 144. Pomtow Athen. Mitt. XXXI 443.

34. Die Automatopoiika enthalten Beschreibungen verschiedener Wunderapparate, bei denen ein im Innern des Aufbaus untergebrachtes Gewicht vermittels Sehnenbänder und Schnuren (διὰ νεύρων καὶ σπάρτων) den ganzen Automaten oder einzelne Figuren desselben bewegt, um die Bewegungen lebender Wesen nachzuahmen. Martin 40. Damit verwandt sind die Gleichgewichtswerke (ζύγια), bei denen sich die Figuren nach den für die Wage geltenden Gesetzen bewegen (§ 38). Derartige Künsteleien gehörten ebenso wie viele Apparate der Pneum. in das Gebiet der unterhaltenden Technik (θαυματοποιική, § 30), und ihre Vertreter heißen θαυματουργοί. Autom. 338, 5. 342, 4. Pappos VIII 1024, 25. Proklos 41, 10. Pantomimische Vorstellungen haben überhaupt bei den Alten einen für unsern Geschmack befremdenden Beifall gefunden (vgl. Xen. symp. IV 55), und so ist auch das Spiel mit Marionetten das ganze Altertum hindurch äußerst beliebt gewesen, zumal in Ägypten, wo sich angeputzte Puppen massenhaft gefunden haben. Dort haben die Priester bewegliche oder tönende Figuren (§ 33) zu überraschenden Wirkungen ver-

wendet. Berthelot Journ. savants 1899, 242. W. Schmidt N. Jahrb. III 246. XIII 347. H. Reich Der Mimus II 669. Tittel Jahresber. CXXIX 193.

Hinsichtlich des Titels schwanken die Hss. bei H. zwischen Περὶ αὐτοματοποιητικῶν und Περὶ αὐτοματοποιητικῆς. Die zweite Form ist von W. Schmidt H. op. I suppl. 53 empfohlen worden; sie kann aber nicht richtig sein, weil sie sowohl von dem Sprachgebrauch des H. als auch von dem der Mathematiker und Techniker abweicht, die das Neutrum als Titel zu verwenden pflegen, vgl. Κωνικά, Σφαιρικά, Μοχλικά, Πολιορκητικά u. a. m. Aber auch die Form Περὶ αὐτοματοποιητικῶν, die durch Autom. 338, 3. 7 empfohlen wird, widerspricht dem feststehenden Sprachgebrauch, der die Form Αὐτοματοποιικά fordert, wie die zu den Belopoiika (§ 28) zusammengestellten Bildungen auf -ποιικός lehren. Auch bei Vitruvius IX 237, 23 Rose hat sich an der Stelle, wo von den Automaten des Ktesibios die Rede ist, die kurze Form in den Hss. erhalten. In dem allerdings überarbeiten Abschnitte bei Pappos Synag. VIII 1024, 28 findet sich das Zitat ὡς Ἥρων αὐτομάτοις καὶ ζυγίοις scil. ἐμψύχων κινήσεις δοκεῖ μιμεῖσθαι. Aber damit sind die Apparate selbst gemeint, nicht der Titel der Schrift. Autom. 342, 9.

Bekannt geworden ist die Schrift Autom. zuerst durch eine italienische Übersetzung von B. Baldi Di Herone Alessandrino degli Automati, overo machine se moventi, Venedig 1589. Der griechische Text ist nebst lateinischer Übersetzung und Baldis Zeichnungen zum ersten Male veröffentlicht worden in den Vet. math. Dann hat einen Überblick über die Verwendung und Einrichtung der Automaten V. Prou gegeben, Mém. prés. Ie sér. IX 117. Auf dessen ausführliche Erläuterungen folgt S. 206 ein Abdruck des griechischen Textes und eine französische Übersetzung nebst einigen Figuren. Die Aufgabe, einen kritisch gesicherten Text und eine lesbare deutsche Übersetzung zu schaffen, ist dem Herausgeber W. Schmidt übertragen worden. H. op. I 335; suppl. 138.

Die maßgebende Hs. ist derselbe Marcianus wie bei den Pneum. (§ 30), an welche die Autom. sich anschließen. W. Schmidt H. op. I suppl. 53. 107. Der Text hat manchen schweren Schaden erlitten, besonders gegen Ende der Schrift. Viele Stellen harren noch der bessernden Hand. Durch mannigfache Ungereimtheiten in der Anordnung und sonstige Widersprüche wird der Eindruck erweckt, als ob die ursprüngliche Fassung stark überarbeitet und durch mannigfache Zusätze erweitert worden ist. Bereits im gemeinsamen Archetypus (S. 414, 22) war der Zusammenhang gestört, was sich vielleicht durch eine Blattversetzung erklären läßt. R. Schöne Arch. Jahrb. V 73 Anm.

35. Dem Inhalte nach zerfallen die Autom. in zwei Teile, deren Selbständigkeit durch besondere Einleitungen gesichert ist. Da H. selbst Autom. 342, 5. 9 jeden dieser Teile als βιβλίον bezeichnet, so sollte man auch ohne das Zeugnis der Hss. ein I. und II. Buch unterscheiden. Im I. Buche werden die fahrenden Automaten beschrieben, bei denen der ganze Aufbau sich von der Stelle bewegt (τὰ ὑπάγοντα αὐτόματα), im II. die stehenden, bei denen in einem feststehenden Spielhaus ein Theaterstück durch automatisch sich bewegende Figuren (ζῴδια Marionetten) vorgeführt wird (στατὰ αὐτόματα).

Im I. Buche stehen zunächst einige allgemeine Vorschriften. Um Bewegungen von Wellen auf Räder oder Rollen zu übertragen, verwendet H. I 344, 9 vorzugsweise erprobte Schnuren aus Pflanzenfaser. Tiersehnen benutzt er I 344, 21 nur ausnahmsweise, vermutlich im Gegensatz zu seinen Fachgenossen. Den Antrieb erhalten die Automaten durch ein Bleigewicht, das in dem Kasten langsam in gleichförmiger Bewegung abwärts sinkt, während durch ein Loch im Boden des Gewichtskastens Hirse oder Senfkörner bei den fahrenden Automaten, trockener Sand bei den stehenden ausläuft. Der Antrieb durch ein Spannholz (ὕσπληγξ) wird nur nebenbei mit einem Ausblick auf Belop. 82 erwähnt. In beiden Büchern begnügt sich H. damit, ein einziges Musterbeispiel zu geben, nach dem alle andern Aufgaben sinngemäß gelöst werden können, Autom. II 410, 24. Als Vorbild eines fahrenden Automaten hat er ein Bacchusopfer gewählt. In einem sechssäuligen, auf hohem Postament erbauten Tempelchen spendet Bacchus, den Panther zu seinen Füßen, aus dem Thyrsos Milch oder Wasser und aus dem Kantharos Wein. Bereits unter Ptolemaios Philadelphos wurde bei einem festlichen Bacchuszuge auf einem Wagen ein ähnliches, automatisch sich bewegendes Standbild der Nysa herumgeführt. Athen. V 198F; vgl. Pneum. 80, 4. 262, 4. In den Autom. 382, 20 reguliert ein durch eine Schnur geöffneter und zur rechten Zeit wieder geschlossener Hahn das Ausströmen der Flüssigkeit. Tittel Rhein. Mus. LX 301. Bei dem Opfer flammt Feuer auf den Altären auf, und Bacchantinnen umkreisen unter Paukenschlag und Beckenschall den Tempel. Dann dreht sich die Figur des Bacchus nach der entgegengesetzten Seite, ebenso eine auf dem Dache schwebende Nike, und die Vorstellung beginnt von neuem. Die Maße sollen so gewählt sein, daß der Verdacht ausgeschlossen wird, als ob ein Mensch im Innern seine Hand im Spiele habe.

Vor und nach der Vorstellung läuft der ganze Automat samt Figuren entweder auf Schienen in gerader Richtung vorwärts und wieder zurück oder bei glattem Boden mittels konischer Räder auf einem Kreise. Bei kunstvoller Stellung der Räder, die bald in Tätigkeit treten, bald ausgeschaltet werden, bewegt sich der Aufbau auf den Seiten eines Rechtecks oder einer anderen geradlinigen Figur oder schließlich auch in Schlangenlinien vorwärts. Nicht wenig tut sich H. darauf zu gute, daß er im Vergleich zu seinen Vorgängern weit kunstvollere Bewegungen erziele, wenn er auch zugibt, daß die stehenden Automaten zuverlässiger sind als die fahrenden. An einigen Stellen schimmern seine mathemathischen Kenntnisse durch, z. B. wenn er I 364, 8 wahrscheinlich im Anschluß an Archimedes wissenschaftlich begründet, warum konische Räder Kreise beschreiben; vgl. Mech. I S. 58, 14 (§ 22).

36. Im II. Buche wird als Musterbeispiel eines stehenden Automaten eine Aufführung der Naupliosfabel beschrieben V. Prou Mém. prés. IX 174. Dabei wirft H. II 412, 3 einen Rückblick auf die Automatenkunst der ‚Alten‘ die sich mit drei

einfachen Bewegungen begnügt haben. Zu den kunstvollen Stücken der ‚Modernen' (Autom. II 412, 13) rechnet H. auch die Darstellung der Naupliossage durch Philon von Byzanz; also muß dieser annähernd sein Zeitgenosse gewesen sein (§ 4). Dessen Aufführung hat ihm so gefallen, daß er sie einfach übernommen hat, allerdings nicht ohne Einzelheiten zu ändern. Autom. II 408, 22. 404, 11. Beim Bau des Automaten wird zuerst das feststehende Spielhaus gezimmert, dessen Türen sich automatisch öffnen und schließen, um die Vorstellung in Abschnitte zu zerlegen, die sich etwa den Akten vergleichen lassen. Solcher Teile sind es bei der Aufführung der Nauplios-fabel fünf. Wahrscheinlich haben Philon und H. ein bestimmtes Stück eines dramatischen Dichters im Auge gehabt, möglicherweise den *Ναύπλιος Πυρκαεύς* des Sophokles. Hygin. fab. 116. W. Schmidt H. op. I Einl. LXI. Sobald sich das Bühnenhaus geöffnet hat, erblickt man zunächst zwölf Danaer, die in drei Gruppen geteilt unter lautem Geräusch ihre Schiffe für die Heimfahrt ausbessern. Auf dem zweiten Bilde werden die Schiffe zur Abfahrt ins Meer gezogen. Auf dem dritten segeln die Schiffe vorbei, während Delphine im Meere bald verschwinden, bald sichtbar werden. Auf dem vierten leuchtet Nauplios mit seiner Fackel über das Meer. Das Schlußbild zeigt den Schiffbruch. Alle Bewegungen werden durch Rollen, Räder und Schnuren bewirkt. Ein hämmernder Arm z. B. wird durch die auftreffenden Speichen eines Sternrads um einen Stift bewegt. Die Delphine sind an einem Rädchen befestigt und kommen darum immer wieder zum Vorschein. Als Feuerzeichen des Nauplios werden Hobelspäne dadurch angezündet, daß ein schließendes Metallplättchen über einer brennenden Lampe durch eine Schnur weggezogen wird.

Am Schlusse sollte Athena wie eine Göttin ex machina erscheinen, ein Donner krachen und ein Blitzstrahl den versinkenden Aias treffen. Philon hatte die Athena oberhalb der Bühne durch eine Vorrichtung erscheinen lassen, die wahrscheinlich der *μηχανή* bei wirklichen Theatervorstellungen ähnlich war. Diese wird von H. II 404, 17 als zu schwerfällig abgelehnt. Merkwürdigerweise führt er aber seine eigene, nur angedeutete Verbesserung nicht aus, daß das Bild der Athena um ein Scharnier durch einen Faden aufgerichtet und dann wieder umgelegt werden soll. Es wird vielmehr eine *μηχανή* noch mehrfach erwähnt; vgl. Suppl. Wörterverzeichnis s. *μηχανή*. Anscheinend hat H. die Beschreibung Philons teilweise wörtlich in seine Schrift herübergenommen, ohne die Stellen, die sich auf dessen Schwebemaschine bezogen, zu tilgen. Ebenso wird der andre Übelstand, den H. II 408, 5 bei Philon bemerkt hat, nicht beseitigt. Die vermißte Donnermaschine wird nämlich gleichfalls nur angedeutet. Doch konnte sich H. hier schon eher eine ausführliche Beschreibung sparen, weil er I 388, 16 durch eine ganz ähnliche Vorrichtung bei dem fahrenden Automaten Paukenschlag und Beckenschall hervorgerufen hat. Querfurth H. op. I Einl. LXIII.

Ob alle diese Unebenheiten auf die Rechnung des H. zu setzen sind, der vielleicht die Schrift Autom. unvollendet gelassen hat, oder ob die mangelhafte Überlieferung daran schuld ist, läßt sich nicht entscheiden. Daß gegen Ende nicht alles in Ordnung ist, bezeugen die Hss. einstimmig durch den Zusatz *λείπει*. R. Schöne Arch. Jahrb. V 76.

Die Frage, ob die Automaten ohne Störung funktioniert haben, ist mehrfach verneint worden, weil die Beschreibung allerdings nicht überall klar und einwandsfrei ist. W. Schmidt Hermes XXXVIII 274. Allein wenn die Apparate bloß auf dem Papyrus existiert hätten, so hätte es doch keinen Sinn gehabt, wenn H. seine Automaten deshalb rühmt, weil sie sich besser und sicherer bewegen als die seiner Vorgänger. Er setzt I 354, 14. II 404, 9 sogar voraus, daß seine Fachgenossen den Unterschied durch die Praxis erproben. Also dürfen wir der antiken Feinmechanik dieselbe Anerkennung nicht versagen, die wir der Architektur und Skulptur mit gutem Grunde zuerkennen.

VII. Verlorene Schriften.

37. Eine Schrift Über Wasseruhren wird bezeugt durch das Zitat *Ἥρων ὁ μηχανικὸς ἐν τοῖς Περὶ ὑδρίων ὡροσκοπείων* bei Proklos Diadochos Hypotyp. astron. pos. 120, 23 Manitius. H. op. I 456. Ein ähnliches Fragment mit der Angabe *Ἥρων ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ὑδρίων ὡροσκοπείων* ist erhalten durch Pappos bei Theon Alex. in Ptolem. Synt. V (Basel 1538) 261. H. op. I 506. Vgl. Manitius Procli Hypotyp. astron. pos. 309. 290. Dasselbe Werk wird von Pappos VIII 1024, 29 mit den Worten bezeichnet: (*ἄλλοι φιλοτεχνοῦσι διὰ*) *τῶν δι' ὕδατος ὡρολογίων, ὡς Ἥρων ὑδρείοις*. Schließlich erfahren wir von H. Pneum. I 2, 13 selbst, daß er die Einrichtung und Anwendung der Wasseruhren (*ἡ τῶν ὑδρίων ὡροσκοπείων ἕξις*) in vier Büchern unmittelbar vor den Druckwerken behandelt hat. Sonst wird die Schrift nur noch von Tzetzes Chil. II 155. XII 976 erwähnt. Martin 42.

Die Lehre von den Wasseruhren (*ἡ τῶν ὑδρίων πραγματεία* Pappos VIII 1070, 2) hatte die Aufgabe, genaue Zeitmesser zu beschaffen. Sie ist darum mit der Lehre von den Sonnenuhren (*ἡ γνωμονική*) eng verknüpft. Pappos VIII 1026, 1. Proklos 63, 11. 41, 24. H. Dioptr. 286, 13. Der Gebrauch der Klepsydra war in Griechenland von altersher bekannt. Genauer waren die Horologien oder Hydrologien, deren sich die Babylonier und Ägypter bei ihren astronomischen Beobachtungen bedienten. Wer bei der Vervollkommnung dieser Chronometer der gebende Teil und wer der empfangende gewesen ist, hat sich nicht sicher feststellen lassen. Sextus Emp. adv. math. V (astrol.) 24. Auf griechischem Boden galt Ktesibios als der Erfinder kunstvoller Uhrwerke, die durch Wasser bewegt wurden. Vitruv IX 9, 4. W. Schmidt H. op. I Einl. XXX. 490. Bilfinger Festschr. des Eberh.-Ludw.-Gymn. Progr. Stuttgart 1886. Die Araber haben daraus eine besondere Wissenschaft gemacht. Eine dem Archimedes zugeschriebene Abhandlung über astronomische Uhren ist bei den Arabern sehr verbreitet gewesen. Vielleicht soll die Berufung auf den berühmten Mechaniker diesem anonymen Schriftchen nur zur Empfehlung dienen. Doch kann die Frage, ob H. der Verfasser ist, nicht entschieden

werden, solange der Text nicht veröffentlicht ist. Jedenfalls wird H. (‚Irân der Philosoph') bei den Arabern wiederholt als Verfertiger von Wasseruhren genannt. Carra de Vaux Journal asiat. 8. sér. XVII 295. H. op. I 459. Suppl. 43. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 228. 249. 255. 408. XXXIX 214.

Mit welchem Inhalte H. die vier (?) Bücher der verlorenen Schrift *Περὶ ὑδρίων ὡροσκοπείων* gefüllt hat, läßt sich aus den verhältnismäßig geringfügigen Bruchstücken nicht deutlich erkennen. Doch wird man sich nach dem erwähnten arabischen Traktat annähernd eine Vorstellung bilden können, da der Mechanismus auf denselben einfachen Prinzipien beruht wie die Apparate der alexandrinischen Techniker. Auch einige Abschnitte der Pneum. lassen sich für die Rekonstruktion benutzen, da H. selbst in der Einleitung zu Pneum. I 2, 12 hervorhebt, daß Druckwerke und Wasseruhren eng zusammengehören. Im I. Buche war die Aufgabe gelöst, ein Gefäß zu konstruieren, aus dem das Wasser durch ein kleines Loch nahe dem Boden gleichmäßig und ununterbrochen (*καθ' ὁμαλὴν ῥύσιν*) ausfloß. Die Öffnung wurde mit Gold eingefaßt oder durch einen Edelstein gebohrt, damit das Loch nicht durch Abnutzung oder Verstopfung sich verändere. Vitruv IX 9. S. 238, 1. Dem Übelstand, daß der Wasserdruck allmählich abnahm und infolgedessen in gleichen Zeiten eine immer geringere Menge Wasser (*ἀνώμαλος ῥύσις*) ausfloß, hat H. richtig erkannt, Pneum. I 44, 1. Die Erkenntnis, daß die Ausflußgeschwindigkeit am Boden eines Gefäßes von der Höhe der darauf lastenden Wassersäule abhängt, ist sonst nur bei Frontinus de aq. 35 belegt. Die mannigfaltigen in den Druckwerken (§ 31) beschriebenen Apparate lassen erkennen, auf welche Weise der Wasserspiegel und damit der Druck gleichmäßig erhalten wurde. Bei manchen Wasseruhren strömte beständig Wasser zu, und zwar etwas reichlicher, so daß das überflüssige Wasser durch einen Abfluß beständig abträufelte, ohne das Wasser im Gefäß in unruhige Bewegung zu versetzen (*ἀγγεῖον . . . ἔχον τὴν χορηγίαν ἔκ τινος ἐπιρρύτου ὕδατος* Theon Alex. a. a. O. 309 Manitius). Die Menge des aus dem Bodenloche abgeflossenen Wassers wurde durch ein (bisweilen durchsichtiges) Maßgefäß, das durch eingeritzte Linien sorgfältig eingeteilt war, genau bestimmt.

Eine andere Lösung desselben Problems wird Pneum. I 4. 5 gegeben: *ῥύσιν εὑρεῖν διὰ τοῦ σίφωνος ὁμαλήν*. Ein Schwimmer von der Form eines luftdicht verschlossenen Kesselchens trägt einen Heber, dessen einer Schenkel in das Wasser des Gefäßes taucht und dessen freie Mündung außerhalb des Gefäßes tiefer als der Wasserspiegel liegt. Da der Schwimmer den Heber immer gleichmäßig tief eintauchen läßt, so bleibt der Höhenunterschied zwischen äußerer Mündung und Wasserspiegel konstant, und damit auch der Wasserdruck gleich. Nach Bedarf konnte auch dieser Höhenunterschied durch eine besondere Schraubvorrichtung geändert werden, um die Geschwindigkeit des ausfließenden Wassers zu regulieren, Pneum. I 5. Schon Ktesibios und Philon hatten Schwimmer an Wasseruhren angebracht, aber zu anderem Zwecke: Der steigende Schwimmer bewegte durch eine Stange mit Zähnen ein Zahnrad, das die verflossene Zeit anzeigte. Vitruv IX 9, 5. 8 = H. op. I 492, 21; Einl. XXX Schmidt. Hammer-Jensen Neue Jahrb. XXV 425; vgl. H. Pneum. I 34. Mit welch wunderlichem Beiwerk die Uhrwerke ausgestattet wurden, berichtet Vitruv IX 9, 5. Auch bei H. bewegen sich Figuren, Vögel zwitschern, Hörner ertönen, Pneum. I 15. 16. II 15. Ein konstantes Niveau ließ sich auch nach dem Muster der ‚unerschöpflichen Krüge' Pneum. I 19. 20 herstellen. In den Katoptr. 318, 22. 365, 1 werden Uhrwerke erwähnt, bei denen die Tag- und Nachtstunden durch Figuren, die in beweglichen Spiegeln erscheinen, angezeigt werden.

Doch hat sich H. nicht auf die technische Herstellung der Hydrologien beschränkt, sondern er hat auch ihre Anwendung bei astronomischen Beobachtungen gelehrt, wie aus den oben zitierten Fragmenten des Proklos und Theon hervorzugehen scheint. Sobald zur Tag- und Nachtgleiche vom Horizont her der erste Strahl der aufgehenden Sonne aufleuchtet, wird die Wasseruhr in Gang gesetzt. Das Wasser, das bis zum Aufgang der vollen Scheibe ausfließt, wird in einem Maßgefäß getrennt aufbewahrt und später genau gemessen. Von diesem Augenblicke bis zum ersten Sonnenstrahl des nächsten Morgens läßt man das Wasser gleichmäßig in ein zweites Gefäß ausströmen. Schließlich werden beide Wassermengen genau gemessen und verglichen. Dann verhält sich, wie H. sagt, Wasservolumen zu Wasservolumen wie Zeit zu Zeit. Sextus Emp. adv. math. V 24. Leider ist das Ergebnis dieser Messung des scheinbaren Sonnendurchmessers bei H. nicht erhalten, falls er sich überhaupt mit astronomischen Rechnungen abgegeben hat. Hultsch Abh. zur Gesch. der Mathem. IX 193. Wahrscheinlich stand diese Gebrauchsanweisung für Astronomen in einem späteren Buche, da die technischen Angaben in einem gewissen Gegensatz dazu in das I. Buch verweisen werden. Doch wird man allzu ausführliche Erörterungen astronomischer Probleme unter dem Titel ‚Wasseruhren' nicht suchen dürfen (§ 40).

38. Eine Schrift über Gleichgewichtswerke (*ζύγια*, von *ζυγόν* Wagebalken) ist aus einem Zitat bei Pappos VIII 1024, 28 erschlossen worden: (*οἱ θαυμασιουργοί*) *ὧν οἱ μὲν διὰ πνευμάτων φιλοτεχνοῦσιν, ὡς Ἥρων πνευματικοῖς, οἱ δὲ διὰ νεύρων καὶ σπάρτων ἐμψύχων κινήσεις δοκοῦσι μιμεῖσθαι, ὡς Ἥρων αὐτομάτοις καὶ ζυγίοις*. Dieselben ‚Wagekünste' meint offenbar Geminos bei Proklos 41, 10, wenn er unter Verweisung auf Platons Timaios 57 E sagt, daß die Bewegung gewisser Wunderapparate durch Übergewicht, ihr Stillstand durch Gleichgewicht veranlaßt werde, gemäß den Gesetzen von den Neigungen (*διὰ ῥοπῶν*). Von dieser Schrift, die ins Gebiet der unterhaltenden Technik (*θαυματοποιική* (§ 30) gehören würde, hat sich sonst nichts erhalten. Gewöhnlich versteht man unter diesen Balancierapparaten kleine, nach den Gesetzen vom Gleichgewicht konstruierte Maschinen, die sich um einen Stützpunkt oder Aufhängepunkt bewegten. Martin 42.

Wahrscheinlich wird man aber den Begriff *ζύγια* nicht so eng begrenzen dürfen. Denn H. faßt in den Mech. I 34. II 7. 11. 20 (§ 21) im Anschluß an die Schrift des Archimedes *περὶ ζυγῶν* als Wage auch die fünf einfachen Maschinen auf, z. B. ein über eine Rolle laufendes Seil, an dessen

freien Enden eine Last hängt (einfacher Flaschenzug). Nun werden aber bei Pappos unmittelbar nebeneinander Automata und Zygia als Schöpfungen der unterhaltenden Technik genannt, bei denen durch Sehnenstränge und Schnuren die Bewegungen lebender Wesen nachgeahmt werden. Also bezeichnet das Wort *ζύγια* wahrscheinlich auch solche Wunderapparate, bei denen eine Bewegung ausgelöst wird, sobald von zwei zunächst einander die Wage haltenden Gewichten die eine Seite das Übergewicht bekommt. Eine Anzahl derartiger Spielereien wird in den Pneum. und Autom. beschrieben, so daß die Vermutung nahe liegt, es sei bei Pappos mit dem Worte *ζύγια* nicht der Titel einer besonderen Schrift gemeint, sondern lediglich die in den genannten Werken behandelten Apparate. So wird Pneum. I 16 durch Gewicht und Gegengewicht eine Eule hin und her gedreht, und Pneum. I 38. 39 werden Tempeltüren automatisch geöffnet und wieder geschlossen. Auch die Bewegung des Bacchus und der Nike Autom. 388, 6 beruht auf demselben Prinzip. Zahlreich sind auch sonst die Druckwerke, bei denen ein Wagebalken um einen Stift hin und her schwingt, vgl. H. op. I. Suppl. Wörterverz. s. *κηλωνεύω*. Schon bei der Wundertaube des Archytas scheinen Gewichte eine Rolle gespielt zu haben, Gell. Noct. Att. X 12, 9. W. Schmidt N. Jahrb. XIII 349.

39. Eine Schrift Kamarika ,Über Gewölbe' wird von Eutokios in Archim. de sph. et cyl. III 98 Heiberg erwähnt und dazu ein Kommentar seines Zeitgenossen Isidoros von Milet (*ὑπόμνημα τῶν Ἥρωνος Καμαρικῶν*), der im Auftrage Iustinians mit Anthemios von Tralles die Kirche der Agia Sophia nach dem Brande des J. 532 wieder aufgebaut hat. Martin 38. Wenn H. eine besondere Schrift darüber verfaßt hat, so ist diese verloren. Derselbe Gegenstand wird aber auch in der Dioptra 17. 18 behandelt, wo H. S. 246, 10 lehrt, wie als Umrißlinie einer Wölbung jede beliebige Kurve, insbesondere Kegelschnitte vorgezeichnet werden. Dem Isidoros lag wahrscheinlich eine ähnliche Stelle vor, da er in seinem Kommentar zu den Kam. eine Parabel mit einem zirkelartigen Instrument eigner Erfindung zeichnet (*διὰ τοῦ εὑρεθέντος διαβήτου*). Auch den arabischen Architekten waren derartige ,vollkommene' Zirkel bekannt. F. Woepke Notices et extraits XXII 23. 121. E. Wiedemann S.-Ber. der phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 398. Die Formeln, nach denen Gewölbe und Kuppeln auszumessen sind, hat bereits H. Metr. II 13. 15 abgeleitet. Auch in den byzantinischen Kompilationen Stereom. II 1 und Mens. 16 (§ 47) werden Gewölbe nach denselben Methoden ausgemessen. Möglicherweise bezeichnet der Titel Kamarika also gar kein besonderes Werk, sondern nur einen Teil der Metr. oder Dioptra oder eine Bearbeitung davon.

Außerdem wird in der Cheirobalistra eine Wölbung (*τὸ καλούμενον καμάριον*) beschrieben und durch eine antike Abbildung veranschaulicht, doch gehört dieses Stück nicht in die Kam., sondern in die Geschützkunde (§ 29).

Eine Abhandlung über die Beweglichkeit der Kugeln und Zylinder wird Mech. I S. 58, 14. II S. 148, 3 zitiert. Doch läßt sich nicht entscheiden, ob damit ein verlorener Teil der Mech. oder eine besondere Schrift gemeint ist (§ 22).

Ein Buch mit dem Titel Verfahren mit dem Astrolab wird dem H. in dem Fihrist (Katalog vom J. 987) des arabischen Enzyklopädisten Muhammed ibn Ishâk an-Nadîm I 269 zugeschrieben, doch ist von dieser Schrift sonst nichts bekannt. M. Steinschneider ZDMG. L 346. L. Nix H. op. II Einl. XV. In der Leidener Hs. der Mech. schließt sich an die Mech. eine Abhandlung über den Gebrauch astronomischer Instrumente an: Carra de Vaux Journal asiat. 9e sér. I 393.

Einige byzantinische Kompilationen über Kriegskunst und Belagerungswesen, die meist aus dem 10. Jhdt. stammen, tragen in manchen Hss. den Namen H., haben aber nichts mit dem antiken Mechaniker zu tun. Vet. math. 316. Eine eingehende Besprechung nebst Inhaltsangabe hat diesen teilweise aus Polybios, Arrianos und Josephos, aber nicht aus H. entnommenen Sammlungen gewidmet Martin 324. 474. Wescher 321. Proben sind abgedruckt zu Polybios VIII 37 Bd. II S. 378 Büttner-Wobst.

40. Ob H. auch der Astronomie ein besonderes Werk gewidmet hat, muß so lange zweifelhaft bleiben, als das rätselhafte Zitat ,*Hero in astronomicis*' nicht aufgeklärt ist. Js. Voss Observat. in Catullum 302 sagt nämlich: *Chaldaeos et Aegyptios aliis formis et nominibus expressisse signa caelestia, certissimus testis est Hero in astronomicis.* Jablonski Pantheon Aegyptiorum III 2 S. 47. Entweder liegt die Hs. noch irgendwo in einer Bibliothek verborgen. Dann wäre diese Stelle H.s unter die griechischen Zeugnisse zur Sphaera barbarica einzureihen. Boll Sphära 363. Oder Voss hat irrtümlicherweise H. zitiert, während er eine Stelle wie Achilleus Tat. Isag. 40 (Comment. in Arat. rel. 75, 7 Maass) im Sinne hatte, in welcher die Unterschiede zwischen der chaldäischen, ägyptischen und griechischen Sphära hinsichtlich der Sternbilder und Sternnamen erörtert werden. Auf jeden Fall ist aber der Titel *περὶ ὀνομάτων ἀστρονομικῶν*, der sich bei Lindenbrog Observat. in Amm. Marcell. XXII 15, 31 (Hamburg 1609) 123 findet, als Irrtum aus der Liste der Schriften H.s zu streichen. Auf eine Münchner Hs. verweist Ideler Phil. Abh. Ak. Berlin 1838, 9 Anm. 2, angeblich gestützt auf die Beiträge v. Aretin's, aber der Codex ist nicht aufzufinden. Boll Sphära 480. Vielleicht ist der falsche Titel aus einer Stelle in den gemischten Auszügen entstanden, die in einigen Hss. (darunter der Monacensis 165) sich unmittelbar an die H. Def. (§ 42) anschließen: *Ὅτι Χαλδαῖοι μὲν ἀστρονομίαν, Αἰγύπτιοι δὲ γεωμετρίαν καὶ ἀριθμητικὴν ἐξεῦρον.* Fabricius Bibl. Gr. II 275 (III 464 Harles). Hultsch H. rel. (Variae coll.) S. 276, 21. Der Titel dieser H. Def. *Ἥρωνος ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων* klingt an die Lindenbrogsche Fassung an. Oder es ist H. mit Theon Smyrnaeus verwechselt, von dem der Abschnitt Astron. 40 (198, 14—199, 8 Hiller) mit der Überschrift *τίς τί εὗρεν ἐν μαθηματικοῖς* ebenfalls in jenen Auszügen erhalten ist, H. rel. (Variae coll.) 280 Hultsch. Martin 116. 428. In dem Parisinus 387 suppl. ist eine H. Maßtafel (§ 49) durch ein byzantinisches Ornament getrennt von einem astronomischen Traktat ohne Namen. Martin 121, 2.

Daß H. mit den Grundlehren der Astronomie einigermaßen vertraut gewesen ist, beweist seine

Anleitung, wie man die Abstände der Fixsterne und Planeten mißt, Dioptra S. 190, 6. 286, 22. Hultsch o. Bd. V S. 1076. Astronom von Fach ist jedoch H. nicht gewesen, selbst wenn das Kapitel über die Erdmessung Dioptra 35 von ihm herrühren sollte (§ 17). Jedenfalls ist die aus Sätzen des Hipparchos (Ptolem. Synt. VI 6) abgeleitete Bemerkung Dioptra S. 302, 20, man könne Mondfinsternisse alle fünf oder sechs Monate beobachten, zum mindesten ungenau. Martin 93. Ferner hat H. die Zeitdauer eines Sonnenaufganges im Verhältnis zu einem ganzen Sonnenumlauf vermittels Wasseruhren bestimmt (§ 37). In dem Proömium zu den Pneum. wird das geozentrische Weltsystem vorausgesetzt. Die vier Elemente werden in konzentrischen Kreisen angeordnet, Pneum. 10, 19. 14, 24. Angeblich erwärmt die Sonne bei ihrer Rückkehr unterhalb der Erde den jenseitigen Boden und befördert dadurch die Entwicklung von Dünsten, Nebel und Tau, Pneum. 12, 7. Daß erst nach der Entfernung der Sonne sich Wolken bilden, hat schon Aristot. Meteorol. I 9 gelehrt. Berger Gesch. der wissensch. Erdk.[2] 277. Natürlich bekennt sich H. zu der Anschauung, daß die Erde eine Kugel ist. Pneum. I 32, 20. 38, 11 = Archim. Ochum. II 357. 360 Heiberg. Vitruv VIII 6, 3. Dasselbe Weltbild, die ruhende Erdkugel als Mittelpunkt des Weltalls, nicht des Thales primitive Vorstellung von der auf dem Ozean schwimmenden Erde, liegt der figürlichen Darstellung des Kosmos Pneum. II 7 zu grunde. Doch ist dieses Kap. möglicherweise erst später hinzugefügt. W. Schmidt H. op. I Einl. XLV. Tittel Biblioth. math. VIII 113. Auch bei der Darstellung der Sphärenharmonie in der Einleitung zum Liber [Ptolemaei] de speculis ist es nicht ganz sicher, ob H. der Verfasser ist, weil dieser Abschnitt nur lose mit der Spiegellehre zusammenhängt. Vielmehr stimmt in dieser pythagoreisierenden Erörterung manches mit der Harmonielehre des Ptolemaios. III 8 überein, wo ebenfalls die enge Verwandtschaft zwischen Musik und Astronomie nachgewiesen wird. Doch hat Ptolemaios immer nur von fünf Planeten gesprochen, während in der lateinischen Katoptrik von sieben Planeten die Rede ist. Boll Studien über Cl. Ptolemäus 93. 165. v. Jan Phil. LII 13.

VIII. Rechenbücher.

41. Die Heronischen Sammlungen geometrischen und stereometrischen Inhalts sind von Hultsch H. rel. (§ 1) zu einem Corpus vereinigt und zum erstenmal vollständig herausgegeben worden. Allerdings waren schon vorher Bruchstücke aus einer Mailänder Hs. unter dem irreführenden Namen des Didymus veröffentlicht worden: Iliadis fragmenta et picturae. Item Didymi Alex. marmorum et lignorum mensurae ed. Ang. Mai, Mailand 1819. Allein diese Stücke sind an dieser Stelle fast unbemerkt geblieben. Hultsch H. rel. p. IX. X. XXI. Viel älter und teilweise auch reichhaltiger als die zahlreichen (meist Pariser) Hss., die von Hultsch benutzt worden sind, ist der durch die Metr. (§ 13) bekannte Constantinopolitanus 1 saec. XI (XII?). Diese Hs. ist erst von Heiberg in dem (zur Zeit noch nicht erschienenen) IV. Bande der Teubnerschen Ausgabe verwertet worden. Schöne H. op. III prol. IX. Heiberg Biblioth. math, VIII 118; Einl. in die Altertumsw. (Gercke-Norden) II 413. Teile dieser Kompilation sind aus einer Abschrift, dem Parisinus Gr. 2448, unter dem Titel *Διοφάντου ἐπιπεδομετρικά*, abgedruckt von Tannery Ausgabe des Diophantos (Pseudepigraphus) II 15—31. W. Schmidt Jahresber. CVIII 110.

Die Teile dieser Sammlungen sind unter verschiedenen Titeln in mannigfach sich kreuzenden Bearbeitungen überliefert, so daß große Stücke bald in dieser, bald in jener Schrift wiederkehren. Abgesehen von den ,Definitionen' handelt es sich meistens um die Aufgabe, Flächen und Körper nach einer überkommenen Methode auszumessen. Darum sind auch mehrere Maßtafeln (§ 49) eingestreut. Die von Martin 98 vertretene Ansicht, daß hier Teile der Metrika H.s erhalten seien, ist nach der Entdeckung der echten Metr. dahin abzuändern: So sicher einzelne Abschnitte in letzter Linie auf H. zurückgehen, so sicher sind andere Stücke dieser mannigfach überarbeiteten, verkürzten oder erweiterten Sammlungen erst in byzantinischer Zeit entstanden, teilweise im engen Anschluß an die echten Metrika. Wie das antike Gut immer wieder verwertet, aber doch vielfach umgestaltet worden ist, läßt sich deutlich an der Sammlung des Anonymus (H. § 53) Byz. erkennen. In seiner Ausgabe H. rel. hat Hultsch nach den Hss. folgende Stücke unterschieden: I. Definitiones nominum geometriae (§ 42). II. Geometria (§ 43). III. Geodaesia (§ 44). IV. Introductiones stereometricorum (§ 46). V. Stereometricorum collectio altera (§ 46). VI. Mensurae (§ 47). VII. Liber geeponicus (§ 48). VIII. Mensura trianguli (§ 14). X. Anonymi variae collectiones (§ 42). Statt dessen wird Heiberg im IV. Bande der neuen Ausgabe diese aus dem Constantinopolitanus vermehrten Abschnitte voraussichtlich zu folgenden Sammlungen vereinigen: 1. Definitiones. Varia collectio. 2. Geometrica. 3. Stereometrica. 4. Metrica (= Mensurae Hultsch VI).

Wieviel im einzelnen auf H. zurückgeführt werden kann, und welche Gestalt die grundlegenden Schriften des H. ursprünglich gehabt haben, wird sich vielleicht durch eine eindringende Untersuchung ermitteln lassen, die für jede Schrift gesondert geführt werden muß. Solange aber der Bestand des Constantinopolitanus nicht veröffentist, können darüber gesicherte Ergebnisse nicht mitgeteilt werden. Tannery Mém. de la soc. des sc. phys. et nat. de Bordeaux, 2e sér. IV 162; Journal des sav. 1903, 155. 207. H. Schöne H. op. III p. XI. Cantor Agrim. 30; Vorl. 368. 387. Heiberg Jahresber. CXXIV 131.

42. Die Definitionen — *Ἥρωνος ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων* werden sie in einem voraufgeschickten griechischen Index genannt — sind bereits durch einen alten fehlerhaften Abdruck des 16. Jhdts. bekannt geworden: Eucl. elem. l. I. *Item Heronis Al. vocabula quaedam geometrica.* Per M. Cunr. Dasypodium, Straßburg 1571. Von diesem Straßburger Mathematikprofessor Rauchfuß rührt auch eine lateinische Übersetzung (Straßburg 1579) her: Titel bei Tittel o. Bd. VII S. 1039. Martin 108. 238. W. Schmidt Abh. zur Gesch. der Math. VIII 178. Durch grobe Fehler entstellt ist die Ausgabe: Heronis Al. definitiones geometricae. Rec. Hasenbalg, Stralsund 1826. Einen vollständigen, kritisch gesicher-

ten Text hat erst Hultsch nach drei Pariser Hss. hergestellt: H. rel. p. IX. 1—140. Martin 104. 405. Friedlein Bulletino Boncampagni IV 93.

In diesen Vorbemerkungen zur elementaren Geometrie (τὰ πρὸ τῆς γεωμετρικῆς στοιχειώσεως τεχνολογούμενα K. 1) werden die Fachausdrücke für die Begriffe, mit denen die Geometrie arbeitet, definiert, nämlich Punkt, die verschiedenen Arten der Linien und Flächen, Winkel, Figuren (σχήματα), Dreiecke, Vierecke u. a. m. (Def. 2—74). Große Stücke dieses Abschnitts kehren Geep. 1—41 wieder. In dem stereometrischen Abschnitt Def. 75—114 werden Körper mit gerader und krummer Begrenzung definiert, die Kugel nebst Zentrum, Axe und Pol, die verschieden gestalteten Kegel, der Wulst, die fünf regelmäßigen Körper usw. Von anderem Gepräge sind die Erörterungen über die πάθη, Berührung, Gleichheit und Ähnlichkeit der Figuren (Def. 115—118) und der Abschnitt über Größen und Proportionen (Def. 119—129). In Def. 122. 128 wird eine ähnliche Einleitung in die elementare Arithmetik (τὰ πρὸ τῆς ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως S. 34, 12. 38, 1) erwähnt. Doch hat sich davon nichts weiter erhalten. Martin 102. Den Schluß bilden metrologische Stücke (§ 49).

Bei den Grundbegriffen wie Punkt, Linie, Fläche u. a. folgen auf die Definition des Eukleides regelmäßig noch mehrere von anderen Voraussetzungen ausgehende Bestimmungen, die zwar ohne Namen aneinander gereiht werden, sich aber auf Archimedes, Apollonios von Perge, Poseidonios und H. zurückführen lassen, wenn man die Kommentare des Proklos und des Anaritius (§ 12) zum Vergleich heranzieht. Des Archimedes Definition der Geraden als der kürzesten Strecke zwischen zwei Punkten (Proklos 110, 10. Anar. 5, 21) kehrt Def. 8 wieder, und des Poseidonios Definition der Parallelen (Proklos 176, 6) wird wörtlich Def. 71 wiederholt. Tittel De Gemini stoici stud. math. (Diss. Leipzig 1895) 32. 60. W. Schmidt H. op. I Einl. S. XV. Die H. Def. gehören also ebenfalls zu der weitschichtigen Literatur der Einleitungen in die Mathematik, deren Ursprung bis in die Schulen des Pythagoras und Platon hinaufreicht. Tittel o. Bd. VII S. 1049. In dieser Hinsicht berühren sich die H. Def. eng mit dem Euklidkommentar (§ 12). Doch ist die Anordnung in den H.-Def. anders als in Euklids Elementen. Darum läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß beide Schriften identisch sind, zumal da sich überhaupt nicht genau ermitteln läßt, welchen Anteil H. an den Def. hat. Indes kehren die Definitionen des Punktes, der Linie und der Fläche (Anar. 3, 19. 4, 27. 8, 22) in den entsprechenden Sätzen der Def. 2. 3. 9 wieder. Mögen also die H.-Def. erst in späterer Zeit die Gestalt erhalten haben, in der sie uns vorliegen, in ihrem Kerne gehen sie doch wohl auf H. zurück, dessen Namen sie in den Hss. tragen. Da mehrere Begriffsbestimmungen des Poseidonios darin vorkommen, so kann die Überarbeitung nicht früher als im 1. Jhdt. v. Chr. stattgefunden haben. Doch scheint der Inhalt der Def. im wesentlichen der vorchristlichen Zeit anzugehören. Friedlein Bulletino Boncampagni IV 119. Tannery Mém. soc. des sciences Bordeaux 2. sér. IV 162; Géom. Grecque 43. 177. Journal des sav. 1903, 152. R. Meier Rh. Mus. LXI 178. Cantor Vorl. I 387.

Sehr nahe stehen den H.-Def. außerdem die Auszüge aus dem großen Werke des Geminos Θεωρία τῶν μαθημάτων, die sich in den Hss. unmittelbar an die Def. anschließen. Hultsch H. rel. praef. XIX. Die Ähnlichkeit ist teilweise so groß, daß es beinahe scheint, als sei die eine Schrift nur eine Bearbeitung der anderen, Tittel o. Bd. VII S. 1049. Da in diesen Geminischen Auszügen (Variae collectiones S. 276, 15 Hultsch) sich die Bemerkung Ἐκ τῶν Ἀνατολίου findet, so schreibt Tannery Géom. Gr. 42. 179 die Redaktion der H.-Def. diesem Bischof von Laodikeia (um 280) zu. Damit wäre ein fester Terminus ante quem für die Bearbeitung gewonnen. Ferner will Tannery in dem als λαμπρότατε (S. 7, 3) angeredeten Dionysios, dem die H.-Def. gewidmet sind, den später heilig gesprochenen Bischof Dionysios von Alexandreia wiedererkennen, dem auch die Arithmetika des Diophantos angeblich gewidmet sind. Hultsch o. Bd. I S. 2073; Bd. V S. 993.

43. Die Geometria, auch Γεωμετρούμενα genannt, ist zum ersten Male vollständig von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. 41—140. Zu der maßgebenden Pariser Hs. saec. XIII kommt eine teilweise zerrüttete Bearbeitung in einer jüngeren Pariser Hs. und für Geom. 1—31 die kürzere Parallelüberlieferung der Geod. (§ 44), sowie einige Stücke aus Geep. (§ 48). Martin 120. Stücke derselben Sammlung sind außerdem im Ambrosianus erhalten, den A. Mai (§ 41) benutzt hat. Hultsch H. rel. p. XXI. Einige Abschnitte der Pariser Sammlung Διοφάντου ἐπιπεδομετρικά (§ 41) sind ebenfalls der Geom. entnommen. Tannery Dioph. op. II 15. Noch nicht verwertet ist der Constantinopolitanus 1 und der Vaticanus Palat. Gr. 137, H. Schöne H. op. III. p. IX. Heiberg Ptolem. op. II. prol. CXCVI.

Die allgemeine Überschrift für die ganze Sammlung lautet in der ältesten Hs. bloß Γεωμετρία ohne Namen, aber am Anfang der gleichlautenden Geod. (§ 44) steht ausdrücklich Γεωδαισία (Γεωμετρία in einer anderen Hs.) τοῦ Ἥρωνος (Ἀλεξανδρέως). Martin 123. 135. Auch inmitten wird H. mehrmals als Gewährsmann genannt. Die Kompilation zerfällt in verschiedene Teile: Erstens K. 1—4. 106, eine Einleitung in die Flächenmessung nebst Maßtafel; zweitens K. 5—99, eine Aufgabensammlung der Flächenmessung; drittens K. 100—105, stark verkürzte Auszüge aus den Metrika.

Die einzelnen Abschnitte werden durch Überschriften voneinander geschieden. Unter der Überschrift Εὐκλείδου περὶ γεωμετρίας werden in K. 1 lediglich die Euklidischen Definitionen aus den Elem. I wiederholt. Da aber auch in den H. Def. (§ 42) dieselben Euklidischen Definitionen jedesmal an erster Stelle angeführt werden, so ist die Angabe einer jüngeren Hs. beachtenswert, daß auch hierfür H. der Vermittler sei. Martin 121. Darauf folgt in Geom. 2 die alte, von Herodot II 109 her bekannte Legende, daß die Geometrie als Landvermessung von den Nilüberschwemmungen Ägyptens herzuleiten sei. Das-

selbe Stück kehrt Geom. 106; Geod. 3; Geep. 94; Metr. I Anf. wieder. Dann wird Geom. 3 alles zusammengestellt, was zur ersten Einführung in die Feldmeßkunst unentbehrlich ist. Vor allem werden die Fachausdrücke, wie Basis, Diagonale, Perimeter, Winkel u. ä. erläutert, doch sind diese Begriffsbestimmungen von den H.-Def. durchaus verschieden. Diese K. 2 und 3 tragen in der führenden Hs. die Überschriften Ἥρωνος ἀρχὴ bezw. εἰσαγωγαί (εἰσαγωγὴ) τῶν γεωμετρουμένων. Die Einleitung schließt mit einer Maßtabelle, zu der eine ältere Rezension in K. 106 erhalten ist (§ 49).

44. Mit K. 5 beginnen die Geometrumena, d. h. die Lösungen zahlreicher teilweise breit ausgeführter Rechenaufgaben der ebenen Geometrie, alle von derselben Art: Gegeben ist die Länge bestimmter Linien, die zu bestimmten ebenen Figuren gehören: zu finden durch Rechnung die Längen gewisser andrer Linien derselben Figuren und der Flächeninhalt der Figuren. Inhaltsangabe bei Cantor Vorl. I 389. Die allgemeinen Lehrsätze, auf die das Verfahren der Ausrechnung sich stützt, werden nicht ausgesprochen, geschweige denn bewiesen, während in den Metr. gerade die Ableitung der Formeln die Hauptsache ist. Die Zahlen sind hier mit bestimmten Maßen benannt, während H. in den Metr. nur mit allgemeinen Einheiten (μονάδες Metr. 6, 5) rechnet. Darum findet sich in der Geom. die Anweisung, wie man größere Maße in kleinere umrechnet und umgekehrt, was die Mathematiker heutzutage ‚resolvieren‘ und ‚reduzieren‘ nennen. Ob die dabei verwendeten Maße erst dem byzantinischen Kataster angehören oder älter sind, ist noch nicht ausgemacht (§ 49). Die Formeln und Rechenmethoden sind im Zusammenhange untersucht worden von Tannery Mém. Bordeaux 178. Cantor 393. In den Geom. und Stereom. wird hauptsächlich mit Stammbrüchen gerechnet, während in den Metr. echte Brüche bevorzugt werden. Auch der Wortschatz der Geom. und der Metr. ist verschieden. Es ist also nicht anzunehmen, daß H. die Geom., wie sie uns heute vorliegt, selbst geschrieben hat. Rein literarisch betrachtet, dürfte die Form der Geom. erst ein Erzeugnis der byzantinischen Mathematik sein.

Der Inhalt der Geom. ist dagegen schwerlich erst so späten Ursprungs; das würde der kulturgeschichtlichen Entwicklung auf anderen Wissensgebieten durchaus widersprechen. Der Bearbeiter hat zwei Vorlagen benutzt: die eine für Geom. 5—99, die andere für Geom. 100—106, wo er S. 131, 14. 134, 8. 15 selbst ein ‚anderes Buch‘ (ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ τοῦ Ἥρωνος) als Quelle unterscheidet W. Schmidt Bibl. math. I 314. Ob H. selbst ein dem Hauptteil Geom. 5—99 ähnliches Rechenbuch zusammengestellt hat, ist noch nicht entschieden. Unmöglich ist es nicht. Bei aller Verschiedenheit im einzelnen stimmt auch Geom. 5—99 mit den echten Schriften H.s, namentlich mit den Metr. in vieler Beziehung überein. Ähnlich ist der Inhalt, die Anordnung, die zugrunde liegenden Formeln, die verwendeten Lehrsätze und Rechenmethoden, die typischen Zahlenbeispiele und die eingehende Behandlung der Parallelogramme und Paralleltrapeze, die in der Feldmessung Ägyptens und wahrscheinlich auch Babylons bevorzugt worden sind. Geom. 37–86 ∾ Metr. I 10—13. Dioptr. 23—25. Ebenso läßt sich die Zerlegung der Dreiecke durch eingeschriebene Figuren Geom. 34. 44. 51 mit Metr. III 1—9 vergleichen. In letzter Linie könnte also, wie die Hss. übereinstimmend bezeugen, der Inhalt des vielgebrauchten Rechenbuches auf ein grundlegendes Originalwerk des maßgebenden Schulhauptes zurückgehen.

Für den anderen Teil Geom. 100—106 haben dagegen die Metr. unverkennbar die Vorlage gebildet. Die Kap. 100—103. 106 stimmen teilweise wörtlich mit den entsprechenden Stücken der Metr. I überein. Der Abschnitt über die Kreismessung Metr. S. 66, 6ff. ist unmittelbar für Geom. 100. 101. 103 verwertet. Von der Ausmessung der regelmäßigen Vielecke (Fünfeck bis Zwölfeck Metr. I 18—25) wird Geom. 102 ein knapper Auszug gegeben. Nur beim Dreieck und Sechseck, bei denen H. nicht ohne Quadratwurzeln auskommt, hat der Bearbeiter einfachere Formeln eingesetzt. Daß diese Rechenmethoden ins Altertum zurückreichen, beweist z. B. die Formel für das Sechseck, die bei Columella V 2 wiederkehrt, noch dazu mit demselben Zahlenbeispiel (§ 52). Am Schlusse dieses Teiles steht als K. 104 der Zusatz eines Patrikios, von dem die Geom. und Stereom. bearbeitet worden sind (§ 45). Noch wortkarger ist das K. 105 (= Geep. 167—190), das trotz der Überschrift Εὐκλείδου εὐθυμετρικά auf dieselben Formeln der Metr. zurückgeht. Die Metr. sind also, was neuerdings mit Unrecht bestritten worden ist, gleichfalls für die Praxis umgearbeitet und verkürzt worden.

Daß das ‚andere‘ Buch, von dem der Redaktor wiederholt spricht, wirklich eine Ausgabe oder Bearbeitung der Metr. gewesen ist, beweist neben der Übereinstimmung in Wortlaut und Formeln die Unterschrift πεπλήρωται ἡ τῶν ἐπιπέδων κατὰ ἔκδοσιν Ἥρωνος μέτρησις. Eben dieser Titel ist als Nebentitel für das I. Buch der Metr. überliefert (§ 13). In diesem Teile K. 100—105 ist die ursprüngliche Fassung des Originals trotz der Verkürzung im allgemeinen gewahrt, und wir können an diesen dürftigen Auszügen gut beobachten, wie ein Lehrbuch H.s immer wieder umgestaltet und schließlich so verkürzt worden ist, daß kahle Formeln an die Stelle vollständiger Sätze getreten sind.

Die Geodaesia ist in mehreren Hss. erhalten, doch hat Hultsch nur eine Pariser verglichen und danach den Text veröffentlicht. H. rel. p. XV 141—152. Martin 123. 134. Die Hss. schwanken zwischen dem Titel Γεωδαισία und Γεωμετρία Ἥρωνος. Die Geod. ist kein selbständiges Werk, sondern der größere Teil Geod. 1—16 stimmt wörtlich mit den entsprechenden Stücken der Geom. 5—31 überein, nur fehlt in der Geod. vieles, was in der Geom. erhalten ist. Etwas Besonderes sind jedoch die beiden Lehrsätze Geod. 17 und 19: der erste lehrt, aus den drei Seiten eines beliebigen Dreiecks die Höhe und die Abschnitte der Basis finden, ist also der aus Metr. I 5—7. Geom. 24 bekannte Satz, nur in allgemeiner Fassung. Ebenso steht Geod. 19 eine allgemeine Form des H. Dreieckssatzes Metr. I 8 = Geom. 31, aber ohne Beweis. Als Anwendung wird K. 19, 2 das althergebrachte Beispiel eines rechtwink-

ligen Dreiecks mit den Seiten 3, 4, 5 ausgerechnet, bei dem sich der Inhalt zur Probe auch nach der Formel $\frac{1}{2}$ Basis mal Höhe berechnen läßt. Ausdrücklich wird aber bemerkt, daß dieser Dreiecksatz für jedes beliebige Dreieck gilt. Martin 137. 439.

45. Die Bearbeitung der Geom. und Stereom. I (§ 46) rührt von einem gewissen Patrikios her; denn in K. 104 wird als Gewährsmann eines Zusatzes ein *Πατρίκιος λαμπρότατος* genannt. Ein ähnlicher Zusatz wird allerdings in einer anderen Hs. als *προσθήκη Μακαρίου* bezeichnet. Martin 150. Daß Patrikios wirklich die vorliegenden Sammlungen der Geom. (und Stereom. I) bearbeitet hat, wird durch Stereom. I 22, 3 bestätigt, wo die Ausgabe desselben Redaktors (*τοῦ αὐτοῦ Πατρικίου διόρθωσις*) älteren Fassungen (*ἀρχαῖοι*) gegenübergestellt wird. Beide Werke sind also durch dieselbe Rezension hindurchgegangen. Die in Geom. 3, 23 vorausgeschickte Disposition wird in Stereom. I befolgt, und die fast gleichlautenden Unterschriften am Ende beider Werke S. 136. 171 beweisen die Einheit der Rezension.

Die Zeit dieses Patrikios hat sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Der Name weist ihn in nachchristliche Zeit. Martin 183. 219 und Cantor 368 setzen ihn in das 4. oder 5. Jhdt. Das würde zu dem Praefectus praetorio namens Modestus stimmen, der im L. Geep. S. 232, 13 erwähnt wird (§ 48). Nach einer Verschwörung gegen Valens, bei deren grausamer Bestrafung dem Kaiser der Praefectus praetorio Modestus zur Seite stand, ist ein namhafter, hochgebildeter Gelehrter Patrikios aus Lydien ums Leben gekommen. Zosimos IV 15.

Dagegen meint Tannery, es sei der Mathematikprofessor des 10. Jhdts. Nicephorus patricius, geometriae ludo praefectus unter Konstantinos Porphyrogennetos. Fabricius Biblioth. gr. VII 679 Harles. Tannery Journ. des sav. 1903, 208. Dann wäre dieser Patrikios ein Zeitgenosse des Anonymus [H.] Byz. vom Jahre 938, der nachweislich echte Werke H.s bearbeitet hat. Möglicherweise sind Patrikios und dieser Anonymus ein und dieselbe Person. Zum mindesten würde die Bearbeitung des Patrikios in jene Zeit passen, in der die mathematischen Studien in Byzanz neu belebt worden sind und überhaupt das geistige Erbe des Altertums eifrig gesammelt und zweckdienlich zubereitet worden ist.

46. Stereometrische Sammlungen sind unter H.s Namen mehrere überliefert. Die Stereometrica I sind hauptsächlich nach einer Münchner Hs. von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. XV. 153—171. Martin 176. Von diesem Abriß der Raumberechnung gilt im allgemeinen dasselbe, was über die Geom. (§ 44) gesagt ist. Auch diese stereometrische Kompilation ist durch die Redaktion des Patrikios hindurchgegangen (§ 45). Der Titel lautet zu Anfang *Εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρουμένων Ἥρωνος* und in der Unterschrift am Ende, sowie S. 166, 16 wird ebenfalls H. als Gewährsmann genannt.

Die Sammlung zerfällt in zwei Teile. In I 1—40 werden hauptsächlich rein stereometrische Gebilde ausgemessen, die im allgemeinen nach Geom. 3, 23 angeordnet sind: Kugel, Kegel, Obelisk, Zylinder, Säule, Würfel, *σφηνίσκος* (*ὄνυξ*), *μείουρον*, Plinthe, Pyramide. Was für ein Körper mit den griechischen Ausdrücken gemeint ist, läßt sich oft schwer bestimmen, weil die Ausrechnungen nicht immer in Ordnung sind. Darauf werden in Stereom. I 41—54 architektonische, von Wänden umschlossene Räume hinsichtlich ihres Kubikinhaltes bestimmt.

Einzelne Stücke des ersten Teils gehen sicherlich auf H. zurück. Die Ausmessung der Kugel I 1 = 8 stimmt wörtlich mit Metr. II 11 überein, nur ist die allgemeine Maßeinheit des Originals durch das besondere Maß ‚Fuß‘ ersetzt. Außerdem sind für die Abschnitte der Kugelmessung I 2—9 die Sätze Metr. I 38 verwertet, die ihrerseits wieder auf Archimedes zurückgehen. Von H. stammt auch der gemeine Bruch Stereom. S. 153, 11. Gemeine Brüche kehren in den Stereom. auch sonst mehrfach wieder. Hultsch H. rel. p, XV; Metrol. script. I prol. 175. Von Stereom. I 13 ab lassen sich freilich wörtliche Übereinstimmungen mit den Metr. nicht mehr nachweisen. Außerdem passen einzelne Fachausdrücke weder zu der Terminologie der H.-Def. (§ 42), noch überhaupt zum Sprachgebrauch der antiken Mathematiker. Martin 179. Es ist darum nicht wahrscheinlich, daß die Stereom. I in der uns vorliegenden Form von H. selbst herrühren. Aber es sind auch hier Heronische Gedanken verwertet, erweitert und durch reichlich hinzugefügte arithmetische Lösungen erläutert worden. Denn H. hat auch für die Stereometrie gewissermaßen die Elemente gelehrt, indem er in Metr. II die Methoden begründet und an typischen Zahlenbeispielen dargelegt hat, so daß sie in den ihm zugeschriebenen Kompilationen sinngemäß auf andere Raumgebilde angewendet werden konnten.

Auch für die Ausmessung architektonischer Räume, Stereom I 41—54, hat H. den Weg gezeigt, wenn er Metr. II S. 124, 14. 126, 4 andeutet, wie ein Badeschaff, eine Muschel, Gewölbe oder Kuppel ausgemessen werden kann. Während sich aber H. auf kurze Bemerkungen beschränkt, werden in den Stereom. solche Aufgaben wirklich durch Rechnung gelöst. So wird eine muschelförmige Nische (*κόγχη*), ein Speicher oder ein Speisezimmer (*τρίκλινος*), ein Wasserbecken (*κολυμβήθρα*), ein Brunnen, ein Fahrzeug u. a. m. hinsichtlich des Kubikinhalts bestimmt. Bei einem Theater wird ermittelt, wie viel Personen es faßt. Die Sprache dieser Abschnitte trägt deutlich das Gepräge der späteren Entstehung. Wörter wie *κοῦπα* (Kufe) und *βοῦτις* (Butte) für Weinbehälter, sind Zeichen byzantinischen Ursprungs. Martin 183. Tannery Mém. Bordeaux 167. Cantor 390. 401.

Die II. stereometrische Sammlung ist zuerst fehlerhaft aus einer Mailänder Hs. von A. Mai, dann besser aus einer Pariser und einer Münchner Hs. von Hultsch veröffentlicht worden, H. rel. p. XV. XXI. 172—187. Martin 189, 9. 193. Ein griechischer Titel ist nicht überliefert; nur auf das 1. Kap. bezieht sich die Überschrift *Ἥρωνος μέτρησις τετραστέγου* (?) *ἤτοι τετρακαμάρου ἐπὶ τετραγώνου βάσεως οὕτως*. Mit Unrecht wird H. als Verfasser bezeichnet. Es ist keine selbständige Schrift, sondern eine ziemlich ungeordnete Kompilation. Die K. 3—7 kehren K. 25—29 noch einmal wieder, wörtliche

Zitate aus den echten Metr. finden sich hier nicht, wohl aber werden mehrere Stücke aus den Stereom. I wiederholt: II 8—14. 30 = I 48—53 (= Geep. 80—84). II 34. 35 = I 38. 36. usw. Außerdem werden Quadern, Säulen, Pfeiler, Fässer, Wannen u. ä. ausgemessen. Mitten darin steht K. 31 die Aufgabe des Thales, die Höhe einer Säule oder eines Baumes aus seinem Schatten zu ermitteln. Höchstens die Ausmessung verschiedener Pyramiden, deren Basis ein Fünfeck, Sechseck oder Achteck ist, erinnert an Metr. II 5, eine Pyramide mit beliebiger Basis zu messen, wo H. ein Fünfeck als Beispiel gewählt hat. Der Wortschatz der Stereom. II gehört aber durchaus der byzantinischen Zeit an. Cantor 390.

47. Die Ausmessungen (Mensurae, *Μετρήσεις*), aus Pariser Hss. herausgegeben von Hultsch H. rel. p. XVI. 188—207, sind eine ähnliche Kompilation wie die Stereom., stammen aber wiederum aus einer anderen Rezension, die manches Eigene bietet. Martin 194. Die Überschrift *περὶ μέτρων* bezieht sich nur auf das 1. Kap., der Titel *στερεομετρικά* kann schon deshalb nicht richtig sein, weil auch Aufgaben der ebenen Geometrie darin gelöst werden. Da die Überschriften der einzelnen Abschnitte meist das Wort *μέτρησις* enthalten, so hat Hultsch in seiner Ausgabe diese ganze Sammlung kurzweg *Μετρήσεις* genannt. Der Ausdruck *μέτρησις* klingt an die Untertitel der Metrika I und II an (§ 13), die auch inhaltlich verwandt sind. Diese Sammlung galt schon im 9. Jhdt. als ein Werk H.s; sie war in der verschollenen Archimedes-Hs., die dem Erneuerer des höheren Unterrichts in Konstantinopel Leon gehörte, unter diesem Titel enthalten. Heiberg Einl. in die Altertumsw. (Gercke-Norden) II 413. Im 11. Jhdt. hat Michael Psellos diese Kompilation benutzt, Diophant. op. II 39 Tannery.

In diesen Metreseis sind Teile verschiedenen Ursprungs vereinigt. Zunächst werden in Kap. 2—26 mannigfach gestaltete Körper und Räume ausgemessen, zu deren Verständnis noch manches fehlt: eine Kalkgrube, eckige und runde Steine und Holzstücke, ein Turm, ein Gewölbe (*μέτρησις καμάρας* K. 16; über die *Καμαρικά* § 39), eine Zisterne, Wasserröhren, ein Hippodrom u. a. m. Cantor 391. Selbst in den Kapiteln, deren Gegenstand sich mit Stereom. I und II berührt, sind die Zahlenbeispiele anders gewählt. Zweitens werden in K. 28—37 vorzugsweise Aufgaben der ebenen Geometrie gelöst, die sich vielfach mit dem Hauptteile der Geom. und somit auch mit H. Metr. I berühren. Ebenso ist der dritte Abschnitt K. 38—48 mit Stereom. I und H. Metr. II verwandt, teilweise sogar identisch, wenn man von Verschiedenheiten der Redaktion absieht. Nur der Schlußabschnitt K. 49—59, in dem Getreidespeicher und verschieden begrenzte ebene Flächen ausgemessen werden, scheint anderen Ursprungs zu sein. Cantor 391.

Als Verfasser dieser so verschiedenartigen Stücke kann H. unmittelbar nicht angesehen werden. Daß aber dennoch zum mindesten für einzelne Bruchstücke ein Zusammenhang mit dessen echten Schriften besteht, lehrt die inmitten stehende Anweisung K. 46, wie unregelmäßige Oberflächen durch Überziehen mit feinen Stoffen auszumessen sind. Hier schimmert der Wortlaut des Originals H. Metr. I S. 90, 4 unverkennbar durch, allerdings in der Verkürzung eines dürftigen Auszugs. Die ins 9. Jhdt. zurückführende Archimedes-Hs. (s. o.) hat also doch in gewissem Sinne recht.

Ferner sind die ‚Ausmessungen‘ der Bausteine und Nutzhölzer Mens. 4—9 ganz ähnlich den Berechnungen des Didymos von Alexandreia in der Schrift *Μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίων ξύλων*, Hultsch H. rel. 238. Nun läßt sich zwar nicht mit Sicherheit ermitteln, ob die dem H. zugeschriebene Sammlung älter oder jünger ist als die entsprechenden Kapitel des Didymos; wahrscheinlich sind die Mens. jünger. Aber durch diese Übereinstimmung wird doch bewiesen, daß die Tradition dieser Berechnungen bis ins Altertum zurückreicht, vielleicht sogar in vorchristliche Zeit, da dieser Didymos vermutlich gegen das Ende des 1. Jhdts. v. Chr. gelebt hat. Martin 187. Hultsch o. Bd. V S. 474.

48. Der sog. Liber Geeponicus (*Ἥρωνος γεηπονικὸν βιβλίον*) ist von Hultsch aus einer Pariser Hs. abgedruckt worden, da ihm die ältere Vorlage derselben, ein Vaticanus, nicht zugänglich war, H. rel. praef. XVI. 208—234. Der sinnlose Titel dieser umfangreichen, schlecht geordneten Kompilation erklärt sich daraus, daß sie für eine Hs. der Geeponici gemacht und darin an den Anfang gesetzt worden ist. Martin 365. Der L. Geep. setzt sich zumeist aus größeren oder kleineren Abschnitten der schon besprochenen H. Sammlungen, einschließlich der Def., zusammen. Eine ähnliche Sammlung ist in einer Pariser Hs. unter dem Namen des Diophantos erhalten. Tannery Dioph. op. II 15.

Mit den Def., Geom., Stereom. und Mens. berühren sich die ähnlichen oder verwandten Stücke des L. Geep. noch weit häufiger als es Hultsch in seiner Ausgabe angedeutet hat. Martin 140. So ist Geep. 1—41 = Def. 27—73. 99. 100, wobei jedoch die stereometrischen Def. 75—98 fehlen. Auch der planimetrische Abschnitt Geep. 42—65 und die stereometrischen Kap. 66—89. 191—202 sind den entsprechenden Stücken der Geom. und Stereom. I und II zum mindesten sehr ähnlich. Kleinere Abweichungen erklären sich aus der Verschiedenheit der Bearbeiter. Die Kap. Geep. 96—145 sind mit verschiedenen Teilen der Mensurae identisch. Ohne Analogie sind dagegen in K. 146—164 die Berechnungen der Seiten regelmäßiger Vielecke (Fünfeck bis Zwölfeck) aus dem Durchmesser und des Durchmessers aus der Seite, wofür in K. 162—164 eine allgemeine Formel aufgestellt wird. Doch hat sich H. viel mit regelmäßigen Vielecken beschäftigt, Metr. I 17—25. Anar. 152. Schließlich sind die Formeln für die Berechnung des Inhalts regelmäßiger Vielecke K. 167—190 nur eine Wiederholung von Geom. Kap. 105, das zwar ebenfalls die Überschrift *Εὐκλείδου εὐθυμετρικά* trägt, aber bereits (§ 44) auf H. zurückgeführt worden ist. Auch für K. 191—198 u. a. hat der L. Geep. lediglich den Wert einer parallelen Überlieferung oder einer besonderen Redaktion. Nur einige Aufgaben der ebenen Geometrie Geep. 46—65 bieten insofern etwas Eigenes, als darin die Kreise die verschiedenen Dreiecken ein- und umgeschrieben sind, als Funktion der Dreiecksseiten berechnet werden, wobei

der H. Dreiecksatz Metr. I 8 als bekannt vorausgesetzt und die dort für die Dreiecksseiten eingesetzten Werte 13, 14, 15 wiederholt werden, Martin 161. Cantor 391.

Für die Datierung findet sich ein Anhaltspunkt gegen Ende des L. Gecp. unter der Überschrift *Μέτρησις ὁρίων διαφόρων* K. 200. Darunter stehen mehrere Ausrechnungen, in denen von Amtswegen die Quantität von Lebensmitteln ausgemessen wird. Es sind praktisch ausgeführte Rechnungen, keine für Lehrzwecke ersonnenen Exempel, wie die Worte S. 232, 13 lehren: *ταῦτα δὲ ἐξαγιάσθησαν ἐπὶ Μοδέστου τηνικαῦτα ὄντος ἐπάρχου πραιτωρίων*. Zu dem Titel *Ἔπαρχος* vgl. Oehler o. Bd. V S. 2715. Der Praefectus praetorio hatte die Aufgabe, die für die kaiserliche Regierung Ostroms eingehenden Naturalgefälle auf ihr Gewicht prüfen zu lassen, und zwar nach dem Gewicht *ἐξάγιον* (*solidus*), daher das Verbum *ἐξαγιάζειν*. Hultsch Metrol.[2] 150. 327. Ein Modestus bekleidete dieses Amt unter dem oströmischen Kaiser Valens im J. 369, nachweislich auch noch 374, während 384 ein anderer an seine Stelle getreten war. Zosimos IV 11. 14. 37. Demnach könnte die Rechnung ungefähr aus dem J. 380 stammen. Ob dieser Modestus ein Zeitgenosse des Patrikios (§ 45), der die Geom. bearbeitet hat, gewesen ist, läßt sich weder behaupten noch widerlegen.

49. Maßtafeln sind in den H.-Sammlungen mehrere überliefert, aber keine in den unzweifelhaft echten Schriften. Während die große Masse der geometrischen und stereometrischen Texte ungedruckt in den Bibliotheken ruhte, sind aus der ältesten Hs. der Geom. zwei Abschnitte über Längen- und Flächenmaße veröffentlicht und ins Lateinische übersetzt worden von Montfaucon Analecta Graeca 393, Paris 1688 (Eccles. gr. Monum. IV 308). Einzelne Stellen sind auch von Scaliger, Salmasius, Gronov, Greaves u. a. angeführt worden. Martin 202. Nach langem Zwischenraume ist im 19. Jhdt. zuerst durch die metrologischen Stücke das Interesse der Wissenschaft an H. wieder wachgerufen worden (§ 2). Die von der Pariser Akademie im J. 1816 gestellte Preisaufgabe veranlaßte Letronne, die H. Maßtabellen in den Pariser Hss. zu studieren, um darauf seine Forschungen über das ägyptische Maßsystem zu gründen. In seinen posthumen Recherches sur Héron (§ 1) sind auch die grundlegenden Texte abgedruckt und besprochen. Martin 201. Dann hat Hultsch den griechischen Wortlaut der Maßtabellen in einer kritischen Ausgabe zugänglich gemacht unter dem Titel: Metrologicorum scriptorum reliquiae I. Scriptores Graeci, Leipzig 1864. In den Prolegomena hat er eine kurze Übersicht über die Entwicklung des antiken Maßwesens Ägyptens gegeben und sich damit die Grundlage geschaffen, auf der er seine ‚Griechische und römische Metrologie', Berlin 1862 (2. Aufl. 1882) aufbauen konnte. Einen besseren Überblick über den Zusammenhang, in dem die metrologischen Stücke innerhalb der H. Sammlungen überliefert sind, erhält man aber in H. rel. desselben Herausgebers. Über die verschiedenen Hss. gibt Hultsch Auskunft in den Praefationes der beiden gleichzeitig erschienenen Ausgaben.

In Bezug auf Inhalt, Anlage und einzelne Wendungen stimmen die unter H.s Namen überlieferten Maßtabellen vielfach überein, so daß an ihrem gemeinsamen Ursprung nicht gezweifelt werden kann. Andererseits beweisen aber die mannigfachen Abweichungen, daß die Maßtafeln genau so wie die Geom. (§ 44) durch mehrere Rezensionen hindurchgegangen sind. Das wird am Schlusse der Geom. 106, 26 ausdrücklich bezeugt: *ἀλλὰ ταῦτα μὲν κατὰ τὴν παλαιὰν ἔκθεσιν· τὴν δὲ νῦν κρατοῦσαν δύναμιν ἐν τοῖς προοιμίοις τοῦ λόγου ὑπετάξαμεν*. Deshalb hat Hultsch den Abschnitt Geom. 106 als die älteste Maßtafel (tabula H. I) bezeichnet, Metrol. script. I prol. 15; frg. 4. Die Verweisung *ἐν τοῖς προοιμίοις* zielt dagegen auf Kap. 4 der Geom., wo sich eine jüngere Rezension derselben Tafel findet (tabula H. V = frg. 8), Hultsch prol. 24. Die Eigentümlichkeiten und gegenseitigen Beziehungen der einzelnen Maßtafeln hat Hultsch genau untersucht, um die Tabellen chronologisch zu ordnen. Metrol. script. I prol. 15—33. Eine ganz ähnliche Zusammenstellung von Längen- und Flächenmaßen hat sich in Ägypten auf einem Papyrusfetzen gefunden. Grenfell-Hunt Oxyrh.-Pap. IV nr. 669. Hultsch Archiv. f. Papyrusf. III S. 438.

Für die Kenntnis der antiken Metrologie sind die H.-Tabellen von größtem Werte, da die Quellen dafür sonst ziemlich spärlich sind. Letronne und Hultsch haben aus diesen Tafeln erschlossen, wie das Maßwesen Ägyptens von der königlichen Staatsregierung der Ptolemäer umgestaltet worden ist, um die neuen griechischen Maße mit der altägyptischen Tradition zu verschmelzen. Als dann die Römer Herren des Nillandes geworden waren, mußten die Maße auch mit dem italischen Fuße in eine gesetzliche Gleichung gebracht werden. Bereits in der ältesten Maßtafel sind mit den ägyptischen Maßen griechische und römische verbunden. Deshalb hat Hultsch die tabula H. I in das 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. gesetzt. Die überlieferte Fassung derselben ist also bereits eine Bearbeitung. Sie kann nicht von H. selbst herrühren, vorausgesetzt, daß dieser wirklich um das J. 100 v. Chr. gelebt hat (§ 4). Hultsch Metrol.[2] 611.

Die alte Provinzialordnung ist nach Hultschs Ansicht später mit der Absicht umgestaltet worden, die Provinzialmaße zugunsten eines einheitlichen Systems zurückzudrängen. Diese Änderung liegt in tabula H. V vor, auf der die gesamte praktische Anweisung zur Flächenberechnung in der Geom. beruht. Das System der Feldmaße gründet sich auf die *ὀργυιά* zu 4 Ellen und das *σχοινίον* zu 10 *ὀργυιαί*. Daraus wird ein ‚Saatmaß' *σπόριμος μόδιος* zu 40 *λίτραι* abgeleitet.

Eine andere Übersicht über die Maße ist am Ende der Def. (§ 42) erhalten, Def. 130—133 = tabula H. VII. Auch hier wird eine ältere und eine jüngere Rezension unterschieden, H. rel. S. 39, 5. 40, 3, Sonst weicht diese von Fehlern entstellte Tabelle freilich vielfach ab. Letronne 58. Hultsch Metrol. script. I prof. 30. Diese Maßtafel diente aber nicht nur bei der Feldmessung, sondern auch bei der Steuereinschätzung, wie die Bemerkung H. rel. S. 40, 4 lehrt: *κατὰ τὴν νῦν κατάστασιν ἤγουν τῆς ἀπογραφῆς τοῦ κίνσου*

(*census*, Steuerkataster). Letronne 63, 1. Hultsch Metrol.[2] 619.

Eine Schwierigkeit hat sich durch die Auffindung der Metr. ergeben. Letronne und Hultsch haben H. unbedenklich als zuverlässigen Gewährsmann für das Maßwesen Ägyptens angesehen, weil sie überzeugt waren, daß die Geom. von H. selbst verfaßt sei. Hultsch Metrol. script. I prol. 12; Metrol.[2] S. 358. Diese Grundlage ist neuerdings durch die neugefundenen Metr. erschüttert worden. Wenigstens vertritt Tannery Journal des sav. 1903, 209 die Ansicht, die H.-Maßtabellen könnten ebensogut erst in Byzanz als in Ägypten entstanden sein. Die Frage muß noch einmal im Zusammenhange untersucht werden. Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß H. selbst eine solche Tabelle zusammengestellt hat; denn er setzt die Anwendung bestimmter Maße voraus, wenn er in der Einleitung Metr. S. 4, 20 die Begriffe Quadratfuß und Quadratelle, sowie die entsprechenden Kubikmaße erklärt, weil ‚man seinen Ausrechnungen diese Maße oder deren Teile (*τὰ τούτων μέρη*) oder jedes beliebige Maß unterlegen könne' (*ὃ βούλεταί τις μέτρον* S. 6, 6). Mit der Meßkette (*ἄλυσις*) und dem Meßband (*σχοινίον*, Dioptra 262, 12) weiß H. trefflich umzugehen. Die Meßlatte (Dioptra 204, 4) teilt er in *πήχεις, παλαισταί* und *δάκτυλοι* ein, und in denselben Maßen gibt er Autom. 350 die Längen einzelner Teile des Unterbaus an. Es ist also nicht richtig, daß H. keine Maße verwendet habe. Das Zeugnis der Hss. gewinnt dadurch an Gewicht, daß der Ausdruck *κατὰ τὴν παλαιὰν ἔκθεσιν* am Ende der I. Maßtafel Geom. 106, 26 zusammenstimmt mit der Wendung *κατὰ ἔκθεσιν Ἥρωνος* am Ende von Geom. 104, 2. Möglicherweise liegen also auch in den Maßtabellen byzantinische Bearbeitungen Heronischer Originale vor.

IX. Nachleben.

50. Auf die Nachwelt haben H.s Schriften einen weitgehenden Einfluß ausgeübt. Die Summe des alexandrinischen Wissens und Könnens ist in den folgenden Jahrhunderten durch enzyklopädische Handbücher übermittelt worden, die teilweise den Namen H. selbst dann noch bewahrt haben, wenn sie durch mannigfache Bearbeitungen stark verändert worden sind. Im griechischen Osten wie im lateinischen Westen des römischen Reiches stimmt der Gedankengehalt der Literatur über Flächenmessung im späteren Altertum und im Mittelalter dermaßen überein, daß man auf eine gemeinsame Quelle schließen muß. Aber auch auf dem Gebiete der Mechanik und Technik ist H. maßgebend geblieben. Aus den Bearbeitungen seiner Lehrbücher haben griechische und byzantinische (§ 53), lateinische (§ 51) und arabische (§ 56) Gelehrte und Praktiker geschöpft. Sogar bis nach Indien ist nachweislich sein Einfluß gedrungen (§ 56). Schließlich hat noch im Zeitalter der Humanisten die Naturforschung im Abendlande durch H.s Schriften einen kräftigen Anstoß zu neuer Entwicklung erhalten (§ 57).

Im griechischen Sprachgebiet hat H. eine wichtige Rolle gespielt; für die Flächen- und Körpermessung sind die deutlichsten Belege dafür aus den H. Sammlungen zu entnehmen, in denen Bearbeitungen ganz verschiedener Zeiten vereinigt sind (§ 41—49).

Zu Beginn des 3. Jhdts. hat Sextus Iulius Africanus in seinem enzyklopädischen Werke *Κεστοί* die Messung von Flußbreiten und Mauerhöhen im engen Anschluß an H.s Dioptra gelehrt. Math. vet. 296. Vincent 407. Derartige Lehrbücher der Kriegsgeometrie waren also in der griechischen Hälfte des römischen Reiches ebenso verbreitet wie im Westen (§ 52). Cantor Agrim. 110.

Dann hat Pappos am Ende des 3. Jhdts. große Stücke aus den bereits arg beschädigten Exemplaren der Mech. und des Barulkos in das VIII. Buch seiner mathematischen Sammlung aufgenommen (§ 20). Auch die Bücher über Wasseruhren lagen ihm noch vor, da Theon von Alexandreia in seinem Kommentar zur Syntaxis des Ptolemaios eine Stelle daraus mitteilt (§ 37).

Ferner hat der Kirchenvater Gregorios von Nazianz (330—390) neben Eukleides und Ptolemaios nur noch H. als bedeutendsten Vertreter der Mathematik angeführt, Reden VII 20 S. 212 = XXXV 780 Migne. Wie klangvoll in diesen Jahrhunderten der Name H. war, zeigt dessen Erwähnung bei einem griechischen Anonymus, der einen Arzt wegen seiner umfänglichen Belesenheit beglückwünscht, Anecd. Gr. e codd. Oxon. III 21 S. 189, 3 Cramer. Da werden zuerst mehrere namhafte Koryphäen der Heilkunde und der literarischen Bildung genannt; dann folgt allein H. als Vertreter der Mechanik. In das 4. Jhdt. gehören möglicherweise auch Patrikios und Modestos, die in den H. Sammlungen erwähnt werden (§ 45).

Im 5. Jhdt. hat der Neuplatoniker Proklos Diadochos mehrere Sätze und ganze Beweise dazu aus H.s Kommentar zu Eukleides angeführt (§ 12). Tannery Géom. Gr. 175. Van Pesch De Procli fontibus 117. Ein Stück aus dem Werke über Wasseruhren hat er in seinen Hypotyposeis für die Nachwelt gerett (§ 37).

Weiter läßt sich die Spur der Schriften H.s in den Kommentaren des Eutokios von Askalon (6. Jhdt.) verfolgen, der aus den Metr. (§ 13) die Methode H.s, irrationale Quadratwurzeln auszuziehen, entnommen und aus den Mech. und Belop. eine Lösung des delischen Problems mitgeteilt hat (§ 22). Schmidt H. op. I Suppl. 67. Zu den Kamarika (§ 39) hat Isidoros von Milet, der Erbauer der Agia Sophia, einen Kommentar geschrieben. Wahrscheinlich beruhen also die großartigen Wölbungen und das wundervolle Rund der schwebenden Kuppel in diesem Meisterwerke der Architektur, das für so viele Bauten des Mittelalters das maßgebende Vorbild geworden ist, auf den Grundlagen antiker Raumberechnung, als deren wichtigsten Vertreter das spätere Altertum den Alexandriner H. angesehen hat.

Auch sonst sind die durch H. vermittelten technischen Kenntnisse der Alten im byzantinischen Reiche lebendig geblieben. Es gab kunstvoll eingerichtete ‚Lebensbrunnen', die sich in mancher Beziehung mit den Laufbrunnen und Zauberapparaten der Pneum. vergleichen lassen. Strzygowski Röm. Mitt. XVIII 185. Ebenso ist der Orgelbau, der im Abendlande völlig darniederlag, vom Orient her neu belebt worden, als der Kaiser Konstantinos V. Kopronymos dem Frankenkönig Pippin dem Kleinen eine (pneu-

matische?) Orgel zum Geschenk machte, wie die Annalen zu dem J. 757 mit den Worten melden: *venit organa in Franciam.* Degering Orgel 59.

51. Die römischen Feldmesser, deren Schriften freilich nur in arg zerrütteten Bruchstücken auf uns gekommen sind, haben ihren Landsleuten nach Form und Inhalt meist nur dasselbe geboten, was in griechischer Fassung dem H. zugeschrieben wird. Hier wie dort werden keine allgemeinen Regeln aufgestellt, sondern Musterbeispiele mit bestimmten Zahlen ausgerechnet, aus denen die zugrunde liegenden Formeln ersichtlich sind (§ 9). Besonders eng sind die Methoden der Agrimensoren mit den Exempeln der Geom. (§ 43) verknüpft. Aber auch zu den Metr. (§ 13) und Dioptr. (§ 16) lassen sich mannigfaltige Parallelen nachweisen. Bereits in der ersten Kaiserzeit sind die unter H.s Namen überlieferten Methoden allgemeines Kulturgut auch im Westen gewesen. Allerdings wird H. bei den Römern nirgends genannt, und es ist immerhin möglich, daß einige elementare Sätze der Flächenmessung von den italischen Gromatikern entdeckt worden sind, denen in diesem Fache eine jahrhundertlange Praxis zu gute kam. Aber in der Hauptsache dürften die Römer bei ihrer mangelhaften Begabung für Mathematik die gelehrigen Schüler der Griechen und insbesondere der Alexandriner auch auf diesem Gebiete gewesen sein. Wenigstens würde die Annahme, daß die Italiker selbständig auf gewisse Sätze, die nicht unmittelbar aus der Anschauung gewonnen werden können, gekommen sein sollten, allem widersprechen, was wir sonst über die Entwicklung der Kultur im griechisch-römischen Kulturkreis wissen. Hultsch o. Bd. II S. 1110. Wie abhängig von griechischen Vorbildern ist Vitruv selbst in der Architektur, in der sich der römische Wirklichkeitssinn noch am ersten heimisch fühlte. Solange also nicht nachgewiesen ist, daß die allgemeinen Gesetze der Kulturentwicklung für die römische Feldmessung eine Ausnahme erleiden, so lange wird man annehmen müssen, daß die Lehrbücher H.s auch im lateinischen Westen maßgebend gewesen sind, wenn auch in lateinischen Bearbeitungen, die von den uns vorliegenden griechischen Texten etwas abweichen. Hultsch Allg. Enc. Ersch und Gruber Art. Gromatici XCII 100; Metrol.² 9; o. Bd. II S. 1110. Röm. Feldmesser II 477. Cantor Agrim. 63. 185. W. Schmidt Biblioth. math. I 297. Eneström ebenda IV 5. [115]. 231.

Daß Vitruvius unter den Mechanikern, deren Schriften er eingesehen haben will, nicht auch H. nennt, ist immer auffällig erschienen. Aber wir wissen nicht, wodurch die Auswahl der ihm zu Gebote stehenden Bücher bestimmt worden ist. Auch Philon von Byzanz wird wie die meisten der Techniker, die in der Autorenliste von Vitruv VII praef. 14 aufgezählt werden, überhaupt nicht wieder genannt.

Ebensowenig läßt sich aus dem Inhalt ermitteln, ob Vitruv die Schriften H.s benutzt hat Beide Werke gehören zwar unverkennbar demselben Ideenkreise an: die technischen Voraussetzungen, der Zweck und die Einrichtung der Apparate, sowie die Fachausdrücke, vielleicht sogar die Anordnung, sind in vieler Beziehung einander ähnlich. Andrerseits sind aber die Unterschiede in vielen Einzelheiten so erheblich, daß die unmittelbare Abhängigkeit des einen von dem andern nicht als gesichert angesehen werden kann. Fest steht nur, daß beide von denselben alexandrinischen Technikern gelernt haben, so daß sich ihre Werke gegenseitig ergänzen. Cantor Agrim. 86. Schmidt H. op. I Einl. XVIII 1; Biblioth. math. I 297. Meier 31.

Bei der Vergleichung der von Vitruv und H. beschriebenen Maschinen hat sich nur mit Sicherheit ergeben, daß die Wasserorgel des Römers gegenüber der alexandrinischen entschieden einen beträchtlichen Fortschritt bezeichnet. Degering Orgel 27. Auch die Leistungsfähigkeit der Geschütze ist bei Vitruv anscheinend größer, wie sich aus den Kaliberberechnungen ergibt. Hultsch Jahrb. f. Phil. CXIII 254.

52. Für die römische Feldmessung ist Columella V 2 der älteste Zeuge, der die Lösung von neun Aufgaben der praktischen Geometrie durch Musterrechnungen lehrt. Wenn man von den einfachen Formeln für die Fläche des Quadrats, Rechtecks, Paralleltrapezes, rechtwinkligen Dreiecks, Kreises und Halbkreises absieht, so ergibt sich doch, daß die Formel für das gleichseitige Dreieck mit der Seite a, nämlich $F_3 = \frac{a^2}{3} + \frac{a^2}{10}$, genau mit Geom. 14. 17 übereinstimmt. Die Formel Metr. I 17 weicht nur scheinbar davon ab: $F_3 = \sqrt{\frac{a^4 . 3}{16}}$. Denn sobald man in der daraus entwickelten Formel $F_3 = \frac{a^2}{4} . \sqrt{3}$, um das Ausziehen einer Quadradwurzel zu vermeiden, für Wurzel aus 3 den Näherungswert $\frac{26}{15}$ (vgl. $\frac{265}{153}$ bei Archimedes) einsetzt, ergibt sich ebenfalls $F_3 = a^2 . \frac{13}{30} = \frac{a^2}{3} + \frac{a^2}{10}$. Dasselbe gilt von der Formel für das regelmäßige Sechseck, dessen Fläche sowohl bei Columella als bei H. Metr. I 19 nach derselben Methode als das Sechsfache des gleichseitigen Dreiecks berechnet wird. Hier kehrt sogar das von Columella gewählte Zahlenbeispiel $F_6 = 6\left(\frac{30^2}{3} + \frac{30^2}{10}\right) = 2340$ in der Geom. 102, 4 wieder, und zwar mit dem Vermerk ἄλλως ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ (§ 44).

Besonders lehrreich ist Columellas (8.) Formel für die Fläche eines Kreisabschnitts, der kleiner ist als ein Halbkreis $\frac{(s+h).h}{2} + \frac{1}{14}\left(\frac{s}{2}\right)^2$, wobei s die Sehne und h die Höhe bezeichnet. Dazu findet sich nicht nur Geom. 98, 4 ein Beispiel, sondern gerade diese Formel wird auch von H. Metr. I 31 als ein Satz derjenigen erörtert, die genauere Untersuchungen angestellt haben (οἱ ἀκριβέστερον ἐζητηκότες). Dabei wird von H. und von Columella nach Archimedes der Wert $\pi = 3\frac{1}{7}$ gesetzt. Den Römern lag demnach schon in der ersten Kaiserzeit eine lateinische Bearbeitung eines Heronischen Buches oder wenigstens einer ganz ähnlichen Schrift vor. Durch wessen Vermittlung die alexandrinischen Methoden nach Rom übertragen worden sind, läßt sich nicht fest-

stellen. Hultsch Gromat. 101. Cantor Agrim. 89. Schmidt Biblioth. math. I 310.

Das Werk des Balbus *Ad Celsum ,Expositio et ratio omnium formarum'* bildet insofern einen Markstein, als die Abfassung mit Sicherheit in das 1. Jahrzehnt des 2. Jhdts. gesetzt werden kann. Gromatici veteres I 91; Lachmann ebd. II 131. Mommsen II 146. Hultsch Metrol. script. II 7. Die Maßtabelle, mit welcher Balbus, ein Ingenieur Traians, Grom. vet. I 94, 3 sein Lehrbuch der Flächenmessung beginnt, ist ganz ähnlich den Maßtafeln, die zu Anfang und am Ende der H. Geom. überliefert sind. Hultsch Metrol. script. I 33. 184. Die Definitionen geometrischer Grundbegriffe (*formae* = σχήματα, Figuren) bei Balbus 97, 14 sind in der Hauptsache nur Übersetzungen aus den Elementen des Eukleides. Aber die beigefügten Erläuterungen führen doch wieder auf eine ähnliche Sammlung, wie sie in H. Def. vorliegt. Hultsch Metrol. script. II 11.

Als Aufgaben, die der Feldmesser im Feindesland mit Hilfe eines Visierinstruments (Dioptra?) zu lösen hat, werden von Balbus 92, 13 dieselben Probleme genannt, die H. in seiner Dioptra behandelt hat: Parallelen als Grundlinien für einen Wall zu ziehen, wenn eine unbetretbare Strecke dazwischen liegt (Dioptr. 10. 22), ferner die Breite eines Flusses von dem einen Ufer aus zu bestimmen (Dioptr. 9), und die Höhe eines vom Feinde besetzten Berges aus der Ferne aufzunehmen (Dioptr. 2. 12. 13). Gelöst werden diese Aufgaben durch die ,schätzenswerte Methode des Triangulierens', *venerabilis trianguli* (*dii* = Δι. Hss.) *ratio* Hultsch Metrol. script. II 9, 8. Spätestens um das Jahr 100 n. Chr. ist also den Römern die alexandrinische Vermessungslehre bekannt geworden. Hultsch Gromat. 102. Cantor Agrim. 99.

Einem nicht näher bestimmbaren M. Iunius Nipsus werden Bruchstücke rechnender Geometrie zugeschrieben, deren griechischer Ursprung schon aus der großen Zahl der Gräcismen erhellt. Grom. vet. I 285. 403, 25 Lachmann. Die Aufgaben der Flächenmessung, die unter dem Titel ,Podismus' behandelt werden, stimmen sowohl mit den ersten Aufgaben der Metr. I als mit den entsprechenden der Geom. überein. In dem spitzwinkligen Dreieck, dessen Höhe- und Basisabschnitte berechnet werden sollen, werden sogar dieselben Seitenlängen 13. 14. 15 sowohl bei Nipsus 299, 4 als Metr. I 5 (8) verwendet. Nach dem Dreieckssatz Metr. I 8 wird bei Nipsus 300, 11 der Inhalt eines rechtwinkligen Dreiecks mit den Seitenlängen 6. 8. 10 berechnet, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß diese Methode allgemein für jedes Dreieck gilt. Hier stimmen selbst einzelne Wendungen überein, Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 237. Cantor Agrim. 104. Auch die Aufgaben, die Breite eines Flusses zu bestimmen (Dioptr. 9) und verschwundene Flurgrenzen wieder herzustellen (Dioptr. 25), kehren bei Nipsus 285 wieder. Vincent 272. Martin 221. Cantor Agrim. 108.

Schließlich hat der Jahrhunderte lang fortfließende Strom geometrischer Lehrbücher das ganze Mittelalter hindurch zahlreiche Bestandteile mit sich geführt, deren alexandrinischer Ursprung daran erkannt wird, daß sie sich mit Stücken aus den echten Schriften H.s vergleichen lassen. Die Lehrbücher des Boethius und deren spätere Fortsetzungen bis zur Geometrie Gerberts von Rheims im 10. Jhdt. haben diese Überlieferung immer weitergetragen. Vincent 416. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 228. Cantor Agrim. 130. 139. 160.

53. Als Heron von Byzanz (auch H. der Jüngere genannt) wird gewöhnlich ein christlicher Anonymus des 10. Jhdts. bezeichnet, der unter dem Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos um das J. 938 in Konstantinopel die Werke antiker Poliorketiker und die geodätischen Schriften H.s ausgeschrieben, die bearbeiteten Auszüge um einige Gedanken späterer Techniker vermehrt, durch zeitgenössische Beispiele erläutert und zu zwei sich ergänzenden Sammlungen ,Poliorketika' und ,Geodaesia' vereinigt hat, die in den Hss. durch einen überleitenden Abschnitt zu einem Ganzen verbunden sind. Eine dritte Schrift Θέσις τῶν ἡλιακῶν ὡροσκοπείων ,Verfahren, Sonnenuhren zu entwerfen', wird zwar in der Geod. 394 Vincent erwähnt, ist aber nicht erhalten.

Bekannt geworden sind beide Abhandlungen zunächst durch lateinische Übersetzungen: *Heronis mechanici liber de machinis bellicis nec non liber de geodaesia* a Fr. Barocio (Barozzi) *latinitate donati*, Venedig 1572. Danach hat Martin 243 durch eine genaue Untersuchung der topographischen und astronomischen Angaben Ort und Zeit dieses Kompilators ermittelt und einzelne Stücke der griechischen Poliorketiker nebst französischer Übersetzung herausgegeben, Martin 446. Die von ihm benützte Oxforder Hs. ist jedoch nur eine Abschrift eines cod. Bononiensis vom J. 1533. Auf diese Hs. hat Wescher Poliorc. XXVIII. 197 seine kritische Ausgabe des vollständigen griechischen Textes der Poliorketik gegründet. Die hsl. Figuren zur Belagerungskunde, die zum Teil auf antike Originale zurückgehen, sind im Lichtdruck nebst dem griechischen Text und einer deutschen Übersetzung veröffentlicht worden von R. Schneider Griech. Poliorketiker II, Abh. Gesellsch. Wissensch. ph.-h. Kl. Göttingen N. F. XI 1. Die Geod. ist griechisch mit französischer Übersetzung bisher nur nach der Oxforder Hs. im J. 1858 herausgegeben worden von Vincent 165. 348. Die gemeinsame Vorlage, der Vaticanus gr. 1605 aus dem 11. Jhdt., ist bisher für keine von beiden Schriften ausgenützt worden, Müller Rh. Mus. XXXVIII 454.

Der Name H. kommt dem byzantinischen Bearbeiter schwerlich zu. Zwar sind die Poliorket. in jungen Hss. überschrieben Ἀνωνύμου ἤτοι Ἥρωνος Βυζαντίου Πολιορκητικὰ ἐκ τῶν Ἀθηναίου, Βίτωνος, Ἥρωνος Ἀλεξανδρέως, Ἀπολλοδώρου καὶ Φίλωνος, während die Geod. den Titel trägt Ἀνωνύμου ἤτοι Ἥρωνος τοῦ Βυζαντίου Γεωδαισία. Aber der Codex Vaticanus nennt weder Autor noch Titel. Diese Überschriften sind also nur Inhaltsangaben der Humanisten, da der ursprüngliche Titel verloren war. Dadurch soll ein Gewährsmann mit wohlbekanntem Namen, nicht der Redaktor selbst bezeichnet werden. Auch die Worte Ἥρων:

∾ προοίμιον ∾, die vor der Einleitung stehen, sind im Vatic. ein Zusatz von zweiter Hand, Martin 321. Vincent 167. Müller Rh. Mus. XXXVIII 462. Schöne H. op. III prol. XVIII.

Die Lebenszeit dieses Anonymus hat Martin daraus erschlossen, daß drei Fixsternbestimmungen in der Geod. gerade um acht Grad von denen des Ptolemaios verschieden sind. Da der Byzantiner seinen Berechnungen wahrscheinlich den antiken Präzessionswert von einem Grad auf 100 Jahre zugrunde gelegt hat, so ist anzunehmen, daß er etwa 800 Jahre nach den Beobachtungen des Ptolemaios gelebt hat. Das führt mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Zeit um 938, als der Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos (913—958) eine Enzyklopädie der Altertumswissenschaft herstellen ließ. Ob die Poliork. ungefähr in dieselbe Zeit zu setzen sind, hängt davon ab, ob man sie demselben Bearbeiter zuschreibt oder nicht. Nach dem Wortlaut des beide Schriften verbindenden Abschnittes, der sich bereits im Vatic. fol. 42 (vgl. S. 348 Vincent) findet, gehören beide eng zusammen. Demnach würden die Poliork. nur wenig früher als die Geod. entstanden sein, Martin 267. 310. Vincent 400.

Der Wohnsitz des Kompilators war Konstantinopel, wie aus zahlreichen Ortsbestimmungen in der Geod. (§ 55) hervorgeht. Vielleicht gehört der Bearbeiter der H. Sammlungen namens Patrikios in denselben Gelehrtenkreis oder ist gar mit dem Anonymus der Poliork. und Geod. identisch (§ 45).

54. Die Poliorketika des [H.] Byz. sind ein Handbuch der Belagerungskunde, verfaßt in der Absicht, daß die Offiziere der ‚gottesfürchtigen und christlich gesinnten Kaiser' von Byzanz umso leichter ‚die Städte der Hagar' (also im Kampfe gegen die Sarazenen) einnehmen können. Die Schrift ist in der Hauptsache aus den Werken der antiken Poliorketiker ausgezogen, und zwar sind nicht bloß ganze Abschnitte entlehnt, sondern auch einzelne Gedanken und Stilblüten ausgepflückt, so daß die Schrift stellenweise den Eindruck eines Cento macht. Den Grundstock bilden nach dem Selbstzeugnis des Bearbeiters 198, 15 die Poliorketika des unter Kaiser Hadrian wirkenden Baumeisters Apollodoros, Fabricius o. Bd. I S. 2896. R. Schneider Abh. Gesellsch. Wissensch. Göttingen, ph.-h. Kl. N. F. X 1. Man könnte geradezu von einer ‚byzantinischen Apollodorausgabe' sprechen. Außerdem sind die Werke des Athenaios Mech., Philon Byz. Mech. Synt. V und Biton benützt. In dem Quellenverzeichnis Poliork. 198, 5 ist der Name des Alexandriners H. versehentlich ausgefallen. Aber es sind auch aus dessen Belop. einige Stücke herübergenommen, allerdings sind sie nicht von beträchtlichem Umfange. Die Parallelstellen sind bei R. Schneider Abh. Gesellsch. Wissensch. Göttingen XI 1, 82 verzeichnet. Eine genauere Untersuchung wird voraussichtlich ergeben, daß dem Byzantiner für Text und Bilder eine ähnliche Hs. vorgelegen hat, wie sie uns im Mynaskodex der Kriegsschriftsteller (§ 16) erhalten ist.

Die Sprache ist ein buntes Gemisch aus dem Wortschatz der antiken Zitate und aus der spätgriechischen Gemeinsprache, da dieser Techniker 200, 14 sich nachdrücklich dagegen verwahrt, daß etwa ein Purist bei ihm ein in der Manier der Attizisten verfaßtes Literaturwerk suche. Für die Geschichte der Technik ist dieser Traktat von großem Werte. Außerdem geben die zur Erläuterung hinzugefügten Zahlenbeispiele einen Einblick in die byzantinische Rechenkunst. Eine eingehende Zergliederung des Inhalts und eine Untersuchung der Quellen findet sich bei Martin 258. 411. Der Inhalt zerfällt wie bei Apollodoros in acht Hauptteile: 1. Schutzmittel gegen herabrollende Gegenstände; 2. Schildkröten zum Aushöhlen der Mauern; 3. Mauerbohrer; 4. Widder-Schildkröte; 5. Spähleiter; 6. Türme; 7. Sturmleitern; 8. Floßbrücke. Schneider 83.

Eine Handfeuerwaffe (στρεπτὸν ἐγχειρίδιον πυροβόλον 262, 7), die im cod. Bonon. fol. 185 (Taf. IX 22 Schneider) abgebildet ist, stellt angeblich ein Feuerrohr vor, das mit Hilfe eines Explosivstoffes eine Feuergarbe auf nahe Entfernungen schießt. R. Schneider N. Jahrb. XXIII 133; Berliner Philol. Wochenschr. 1909, 955. Tittel ebd. 1909, 809.

55. Die Geodäsie des [H.] Byz., ein Abriß der Dioptrik (§ 16) und der Raumberechnung, ergänzt insofern die Schrift über Belagerungswerkzeuge, als zunächst die wichtigsten Aufgaben der praktischen Kriegsgeometrie gelöst werden. Der Byzantiner ist vielfach abhängig von H. dem Alexandriner, dem er einzelne Abschnitte teils in wörtlicher Wiederholung, teils in freier Bearbeitung entlehnt. In der Einleitung wird in engem Anschluß an H. Dioptr. 2 angedeutet, daß auch andere Nivellierungsaufgaben mit der Dioptra gelöst werden können. Leider ist gerade an der Stelle, wo man die Beschreibung des Visierinstruments erwarten sollte, unmittelbar nach der Einleitung eine Lücke von beträchtlichem Umfange. Es ist nämlich nicht nur der Anfang eines Problems verstümmelt, sondern es fehlt vorher noch ein ganzes Problem. Aus den Anwendungen in den späteren Aufgaben läßt sich schließen, daß die Aufgabe vorangegangen war: die horizontale Entfernung zweier Punkte, deren einer nicht betreten werden kann, zu messen (H. Dioptr. 8). Auch eine Maßtabelle und eine Anweisung zur Bruchrechnung wird S. 356 erwähnt, ist aber nicht erhalten. Martin 250. 280. Vincent 166. 350.

Die Vermessungsaufgaben Kap. 2—5 werden ebenso wie von H. Dioptr. 12. 10 durch Dreiecksmessung erledigt. Als Standpunkt wählt der Geometer den Hippodrom von Konstantinopel. In Kap. 2 wird aus der Ferne das Lot gemessen, das von einem Punkte eines auf einem Turme aufgestellten Viergespanns (S. 356) auf die Ebene des Beobachters gefällt wird. Das sind die aus dem alten Rom stammenden Rosse, die nach mannigfachen Schicksalen jetzt in Venedig von der Galerie über dem Hauptportal der Markuskirche auf die Piazza herabschauen. Übrigens gibt dieser Augenzeuge noch andere Andeutungen über den Zustand, in dem sich die Rennbahn Ostroms im 10. Jhdt. befand. Die genauen Maße sind in diesem Zeugnis besonders wertvoll, Martin 285. Vincent 352. Ein Holzschnitt des Künstlers Pieter Koeck (1502—1550) zeigt die Reste der Bauten vor der gründlichen Zerstörung. Wiegand Arch. Jahrb. XXIII 5.

In Kap. 6—9 werden Flächen und Körper berechnet, und zwar werden als Quelle für die μετρικαὶ ὑπομνήσεις, die der Anonymus in Auswahl geben will, S. 368 genannt Ἀρχιμήδης καὶ Ἥρων ἐν τῇ καθολικῇ πραγματείᾳ. Damit dürften in der Hauptsache die Metr. H.s gemeint sein: Kap. 6 = Metr. I 1—25 (Dioptr. 23. 24); Kap. 7 (= Archimedes Kreism. 2) = Metr. I 26 (Dioptr. 26); Kap. 8 = Metr. II. Ähnliche Auszüge aus den Metrikern werden Geom. 102, 11—104 dem Patrikios zugeschrieben (§ 45). Die Definitionen des Kegels, des Prismas und ähnlicher Körper in Kap. 8. 9 stimmen zwar teilweise mit Euklids Elementen überein, doch erinnert die Zusammenstellung mehrerer Definitionen eher an den stereometrischen Teil der H. Definitionen 75—114 (§ 42). Als Beispiel einer Raummessung wird in Kap. 9 der Kubikinhalt der großen Zisterne des Asparos bestimmt, wobei auch die unter Valens gebaute Zisterne des Aetios erwähnt wird. Diese Aufgabe läßt sich also mit denjenigen vergleichen, die in den Stereom. I. II, Mens. und Geep. zu Beispielsammlungen vereinigt sind.

Daß Kap. 10 von H. entlehnt ist, hebt der Bearbeiter S. 388 selbst hervor, und zwar stimmt es mit H. Dioptr. 31 fast wörtlich überein, nur daß am Schluß noch auseinandergesetzt wird, wie man eine gleichmäßig fließende Quelle als Wasseruhr verwenden kann. Vgl. Mens. 23.

In Kap. 11 knüpft der Byzantiner zwar an H. Dioptr. 32 an, erweitert aber die antiken Vorschriften durch eigene Beobachtungen, die er in dem Observatorium des Bukoleon angestellt haben will. *Βουκολέων* hieß ein Teil des kaiserlichen Palastes in Konstantinopel. Martin 308.

56. Im späteren Mittelalter ist das Studium der H. Schriften nicht vernachlässigt worden. Aus dem 11. oder 12. Jhdt. stammt der in der Bibliothek des alten Serail wieder aufgefundene Codex, der nicht nur die Metr. enthält, sondern auch reich an geometrischen Sammlungen ist. In dieselbe Zeit gehört der vorzügliche Mynascodex der Kriegsschriftsteller, in dem die Dioptr. und Belop. überliefert sind. Das ganze Mittelalter hindurch ist die Kriegswissenschaft im allgemeinen auf dem Punkte stehen geblieben, den die Techniker des Altertums erreicht hatten. Kostbare Hss. der alten Poliorketiker einschließlich der Belop.-H.s haben einen beliebten Schmuck fürstlicher Bibliotheken gebildet. Die auf antike Vorbilder zurückgehenden Illustrationen sind teilweise sogar farbig ausgeführt worden. Der Name H. ist damals auf Sammlungen über Belagerungskunde übertragen worden, die mit dem alten H. nichts gemeinsam haben (§ 39). Martin 324.

Im 12. Jhdt. spricht Tzetzes Chil. II 150. XII 972 von H.s Schriften, als ob er sie zum größten Teile noch selbst gelesen hätte.

Johannes Diakonos Pediasimos, ein byzantinischer Archivrat (χαρτοφύλαξ) des 14. Jhdts., hat eine Bearbeitung der Geometrie (§ 43) geliefert, die der bei Hultsch als Geodaesia bezeichneten Kompilation sehr ähnlich ist. G. Friedlein Progr. Ansbach 1866; Jahrb. f. Phil. XCII 366. Hultsch ebd. XCVII 55.

Bei den Arabern hat H. ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt. Im 9. Jhdt. hat Kosta ben Luka die Mech. ins Arabische übersetzt (§ 20). Ebenso sind größere Stücke des Euklidkommentars durch die arabischen Bearbeitungen von Al-Haddschadsch und Al-Nairizî uns überliefert worden (§ 12). Ferner läßt sich die Kenntnis der Dreiecksformel Metr. I 8 bei den Arabern nachweisen. In dem Liber trium fratrum de geometria des Muhammed, Ahmed und Al-Hasan (Söhne des Mûsâ ibn Schâkir, um 820) kehrt der Dreieckssatz mit einem ähnlichen Beweise (Dreibrüderbeweis) wieder. Suter Zeitschr. f. Math. XXXVII Suppl. 24. 58; Nachträge: Abh. z. Gesch. d. Math. XIV 155; Biblioth. math. III 259. Curtze Nova Act. Leop.-Carol. Halle XLIX 109. Böttcher Progr. Petrischule, Leipzig 1909, 14. Cantor I^3 734. Der abendländische Vermittler der arabischen Zahlen- und Rechenkunst, Leonardo Fibonacci von Pisa, hat jenen Satz in sein Werk Practica geometriae vom J. 1220 (Scritti di L. P. II 40, herausg. von Boncampagni, Rom 1862) ebenfalls aufgenommen, und daraus hat der gelehrte Mönch Fra Luca Paciuoli denselben Abschnitt in seinem Werke Summa de arithmetica geometria (1494) ins Italienische übersetzt. An diesen drei Stellen ist der Gang des Beweises zwar etwas umständlicher, wohl infolge einer Überarbeitung, stimmt aber im wesentlichen mit Metr. I 8 überein. Die dem griechischen Alphabet entsprechende Reihenfolge der Buchstaben beseitigt jeden Zweifel daran, daß die Vermittler dieses Satzes, die durch eine besondere Untersuchung möglicherweise noch genauer bestimmt werden können, aus einer griechischen Quelle geschöpft haben. Unsicher bleibt nur, ob ihnen die Metr. oder die Dioptr. oder Bearbeitungen davon vorgelegen haben. Venturi 127. Martin 166. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 241. Cantor Vorl. II^2 35.

Aber auch die anderen Schätze alexandrinischer Erfindungskraft, namentlich die Anweisungen über allerlei Wunderapparate (§ 30), sind den Arabern durch die Schriften H.s vermittelt worden, Berthelot Journ. sav. 1899, 242. 271. Bei den arabischen Enzyklopädisten wird H. als Iran vielfach erwähnt (§ 3). Die Nachrichten zur Geschichte der exakten Wissenschaften bei den Arabern sind zusammengetragen worden von E. Wiedemann S.-Ber. phys.-med. Soz. Erlangen XXXVII 218. 392. XXXVIII 307. XXXIX 74. 200. Aus dem weitschichtigen Material, das der Sichtung und Bearbeitung harrt, läßt sich ohne weiteres erkennen, daß die Wissenschaft der Araber auf die Dioptr. Katoptr. Mech. Pneum. H.s zurückgeht. Außerdem wurden auf antiker Grundlage kunstvolle Uhrwerke konstruiert, die mit Wasser angetrieben wurden (§ 37). Der Khalif Arun al Raschid wußte Karl dem Großen nichts Besseres zu schenken als einen solchen Zeitmesser, bei dessen ausführlicher Beschreibung dem federgewandten Chronisten die Geduld ausgeht, Einhard Vita Karoli M. 16; Ann. Q. D. Einhardi a. 807, S. 123 Kurze. Damit steht wohl auch das kostbare Planetarium im Zusammenhang, das in Karls Testament erwähnt wird, Einhard Vita Karoli M. 33. Vgl. Ann. Bertin. a. 842 (Mon. Germ. hist. Script. I 438). Von den abendländischen Uhrtürmen (Oro-

logio in Venedig) führt eine ununterbrochene Tradition über die Araber zu den alten Alexandrinern zurück.

Selbst zu den Indern ist Heronisches Gut gedrungen. Aus dem geometrischen Werke des Brahmagupta XII 4, 21, der in das 7. Jhdt. n. Chr. gehört, teilt Colebrooke Algebra, with arithmetik and mensuration, from the Sanscrit of Brahmegupta and Bhascara 295 (London 1817) folgenden Satz mit: Die halbe Summe der Seiten ⟨wird⟩ viermal gesetzt und jemalig vermindert um die Seiten; ⟨dann werden die vier Zahlen⟩ mit einander multipliziert; die Quadratwurzel des Produkts ist der genaue Flächeninhalt. Dieser auf das Memorieren berechnete Satz ist nichts anderes als die H. Dreiecksformel Metr. I 8, nur in allgemeiner, zugleich für das (Sehnen-) Viereck gültiger Fassung, wobei das Dreieck als Viereck aufgefaßt ist, dessen einen Seite gleich 0 ist. Da der Inder fehlerhafterweise den Satz nicht auf das Sehnenviereck einschränkt, so kann er ihn nicht selbst gefunden haben. Wahrscheinlich hat er den Dreieckssatz aus einer griechischen Quelle geschöpft, die mit H. in irgend einer Beziehung stand. Doch ist über die Frage der Selbständigkeit oder Abhängigkeit der indischen Mathematik von der griechischen noch nicht das letzte Wort gesprochen. Dieselbe Regel der Dreiecksrechnung kehrt bei dem Kommentator des 12. Jhdts. Bhaskara (Lilawati 167) wieder, der ganz nach der Art der H. Sammlungen die Formeln durch bestimmte Zahlenbeispiele lehrt, Chasles Mém. sur la géom. des Hindous (Mém. Ac. Brüssel IX 4). Martin 164. Hultsch Zeitschr. f. Math. IX 238. Cantor Vorl. I 598. 646. Böttcher Progr. Leipzig 1909, 12.

57. Zur Zeit der Renaissance haben im Abendlande besonders die bei H. erhaltenen physikalischen Theorien der Griechen (§ 31) auf die wieder erwachenden Naturwissenschaften nachhaltig eingewirkt. Vorzugsweise sind die Pneum. in schier zahllosen Abschriften, Übersetzungen und Drucken über das ganze Abendland hin verbreitet worden. Da man die Abhängigkeit H.s von seinen Vorgängern nicht kannte, so hat er sich damals einer großen Wertschätzung erfreut. Insbesondere ist die bis auf Torricelli (1643) geltende Lehre, nach der das Aufsteigen einer Flüssigkeit in einem luftleeren Raum mit dem Schlagwort ‚horror vacui' erklärt wurde, aus dem Proöm. der Pneum. übernommen worden. Aber auch sonst ist so mancher Gedanke, der damals in den Schriften der Naturforscher auftaucht, durch H. angeregt worden, und so manches Experiment, das die Humanisten ohne Quellenangabe beschreiben, erweist sich einfach als eine Nachahmung eines Apparates der antiken Druckwerke. Ebenso hat sich der Mathematikprofessor Konrad Dasypodius (Rauchfuß, etwa 1530—1600, § 42) beim Bau der astronomischen Uhr am Straßburger Münster die technischen Errungenschaften H.s zunutze gemacht. Die Freude an überraschenden Wirkungen war fast ebensogroß als ehemals in Alexandria, und die Vorliebe für Wasserkünste in den fürstlichen Gärten (Tivoli Frascati, Heidelberg) fällt zeitlich mit dem eifrigen Studium der H. Schriften zusammen, Poggendorff Gesch. d. Physik 530. Schmidt Abh. zur Gesch. der Math. VIII 163. 177. 197; Biblioth. math. III 180.

Je mehr aber die exakten Wissenschaften und die Technik zu selbständiger Entwickelung fortschritten, umsomehr schwand das Interesse an den Leistungen der Alten auf diesem Gebiete. Erst das 19. Jhdt. (§ 2) hat die für die Kulturgeschichte so überaus wertvollen Werke H.s von neuem entdeckt.

6) Heron, ein Gelehrter des 5. Jhdts. n. Chr., Lehrer des Neuplatonikers Proklos Diadochos, wird bei Marinos in der Lebensbeschreibung des Proklos Kap. 9 erwähnt. Die Stelle ist ausgeschrieben bei Suidas s. Ἥρων. Sonst ist nichts Genaueres über diesen H. bekannt. Nach dem Zeugnis des Marinos hörte Proklos gegen das J. 432 in Alexandreia bei diesem ‚gottesfürchtigen und vielseitig gebildeten' Manne Vorträge und lebte in inniger Gemeinschaft mit ihm zusammen: ἐπὶ μαθήμασιν Ἥρωνι ἐπέτρεψεν ἑαυτὸν scil. ὁ Πρόκλος. Wenn mit dem Ausdruck μαθήματα hier wirklich Vorlesungen über Mathematik gemeint sind, so hat es zwei verschiedene Mathematiker des Namens H. in Alexandreia gegeben, einen in hellenistischer Zeit (o. S. 996) und einen im Ausgang des Altertums. Die Annahme, daß der von Eutokios (in Archim. III 142, 1 Heiberg) erwähnte Kommentar zur ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή des Nikomachos von diesem Lehrer des Proklos stamme, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden, da an dieser Stelle Ἡρώνας überliefert ist, wie aus Heibergs Ausgabe des Archimedes III 140, 27 zu entnehmen ist.

7) Als H. von Byzanz oder H. der Jüngere wird fälschlich ein Anonymus des 10. Jahrh. bezeichnet, der Werke H.s von Alexandreia bearbeitet hat, Tittel Art. Heron von Alexandreia § 53 o. S. 1074. [Tittel.]

8) H., Augenarzt, Heliodor. de chirurgia II 16 (Arch. f. Pap. IV 271) mit Philoxenos, Sostratos, Herakleides von Tarent und Menodoros zusammen als geschickter Operateur genannt, Verfertiger einer Augensalbe, die Papagei hieß und sofort schmerzstillend wirkte, Gal. XII 745. Cels. VII praef. 14. Vgl. Kühn Index medic. ocular. VI 4ff. [Gossen.]

Herona, eine Binnenstadt in Dalmatien (Ptolem. II 16, 7 Δαλματίας δὲ πόλεις μεσόγειοι Ἀνδέτριον, Ἄλητα, Ἥρωνα . . .), nach Tomaschek Mitt. der Geogr. Ges. in Wien 1880, 504 (vgl. Bulić Bullettino dalm. X 6. 169 u. ö. Hirschfeld CIL III 1618. Jelić Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien VII 201). jedoch ohne einen näheren Anhaltspunkt (H. Kiepert FOA XVII Beibl. 6, 65. Patsch Wissenschaftl. Mitt. VII 128) das heutige Vrlika. [Patsch.]

Heronas, Verfasser eines Kommentars zur ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή des Nikomachos. Eutokios in Archim. III 140, 27 Heiberg. [Tittel.]

Herondas, der Mimiambendichter. Der seltenere, von Hause aus böotische, aber auch auf Kos und den ionischen Inseln verständliche (Neil Class. Rev. VII 1893, 317. Haeberlin Wochschr. kl. Ph. 1900, 430. Jacobsohn Philol. LXVII 1908, 353, 38) Name Ἡρώνδας, von Ἥρων, ist, obgleich nur Athen. III 86 B bezeugt, mit Crusius Untersuch. 1A* den herrschenden Formen Ἡρώδας und Ἡρώδης (Ἡρωΐδης), von Ἥρως, vorzuziehen; dagegen besonders Meister Herond. 752f.; Lit. Zentralbl. 1894, 929; Berl. Philol. Wochenschr. 1904, 802f. Zusammenfassende Literatur: Crusius Die Mimiamben des H., deutsch mit Einl. und Anm. 1893. Kurzer Art. Herondas von Headlam in der Encycl. Brit.[11] 1910. Fleißige Verarbeitung der Literatur bis 1903 in der Indroduction der kommentierten Ausgabe von Nairn, Oxf. 1904. Von der (1891—1894 besonders reichen) Einzelliteratur, welche Sitzler in den Jahresber. LXXV 1893, 157ff. XCII 1897, 50ff. CIV 1900, 102ff. CXXXIII 1907, 152ff. verzeichnet, geben wir das Wichtigste unten zu den einzelnen Abschnitten.

A. Überlieferung. Bis 1891 besaß man von H. nur 10 kleine Fragmente, zuletzt gesammelt von Bergk PLG II[4] 1882, 509ff., von zusammen 24 Versen, zum größeren Teil aus Stobaios (frg. 1. 3—7), zum andern aus Athenaios (2), Etym. M. (8), ‚Zenobios' (9) und den Nikanderscholien (10) stammend, neun choliambisch mit den zwei Gedichtstiteln des ‚Sängers' (Μολπεινός frg. 1) und der ‚Arbeitskolleginnen' (Συνεργαζόμεναι frg. 2), das zehnte (frg. 10), wie es schien, in Hemiamben, aus einem Stück mit dem Namen ‚Der Schlaf' (Ὕπνος). Sie konnten natürlich nur ein mangelhaftes und unsicheres Bild von dem Dichter ergeben, s. die Zusammenfassung der älteren Literatur bei Susemihl Al. Lit. I 1891, 229ff. Da kam im J. 1891 der herrliche ägyptische Papyrusfund des British Museum (P. 135). Ein kleines losgelöstes Bruchstück (frg. 2, jetzt VIII 40—46 Kol. 44) war schon vor dem Ankauf von Sayce in Ägypten transskribiert und von Weil Rev. des ét. Gr. III 1890, 309f. mit Vorbehalt auf Babrios gedeutet worden (zu berichtigen Haeberlin Centralbl. f. Bibl. W. XIV 1897, 397f.). Das Ganze, von Kenyon alsbald in den Classical Texts 1ff. verdienstvoll publiziert, eine im ganzen wohl erhaltene, öfter freilich, besonders gegen Schluß, d. h. in der Nähe der Oberfläche, durch Wurmlöcher beschädigte (s. Kol. 34 —37), öfter auch (z. B. Kol. 3) auf der Schriftfläche abgescheuerte Rolle ungewöhnlich kleinen, Liebhaber- oder Taschenformats (12 cm hoch), bot zunächst auf einer Länge von 4,42 m 41 Kolumnen zu durchschnittlich 18 Zeilen mit sieben kompletten Gedichten und den ersten drei Zeilen eines achten (Ἐνύπνιον), im ganzen 703 Versen. Dazu traten 11 Bruchstücke, von Kenyon in der Class. Rev. V 1891, 480ff., der Rev. phil. XV 1891, 162ff. und gleichzeitig als Nachtrag zu den Classical Texts veröffentlicht und mit reproduziert (pl. XXIIf.) in dem 1892 erschienenen vorzüglichen Phototyp: Herodas. Facsimile of P. 135 in the Brit. Mus. Von diesen 11 Fragmenten ward eins (frg. 10) von Crusius (ed. 2), wie sich später zeigte, mit Recht, an den Beginn von Kol. 35 (VII 8—10) gesetzt, wie sich denn auch das vermeintliche Zusatzbruchstück zu frg. 1 (VIII 18—21) nachträglich als an den Schluß von Kol. 35 (VII 22—25) gehörig erwies. Eins (frg. 6, dem sich 7 anschließt), schien vor dem Anfang eines neuen neunten Mimiambos (Ἀπονηστιζόμεναι) den Schluß eines autobiographischen Stückes, des ‚Prologs zum zweiten Buche' zu bringen. Die übrigen 8 Fragmente waren bereits mit Wahrscheinlichkeit aufs achte Gedicht, das Ἐνύπνιον, bezogen und den vier dem Rollenschluß folgenden Kolumnen 42—45 zugeteilt worden, als im J. 1900 ein Zusatzfund diese vier Kolumnen wesentlich vervollständigte und zugleich erst ihre richtige Folge feststellte. Es handelt sich um eine Schachtel mit 47 (nach Nairn 49) bisher aus Versehen in Ägypten zurückgebliebenen, größtenteils winzigen Fetzchen vom H. (frg. 12 —58, bezw. 60), welche nachträglich, 1900, ans British Museum gelangte.. Mit bewundernswerter Kunst hat Kenyon Arch. f. Papyrusf. I 1901, 379ff. zwanzig von diesen 49 Fragmenten untereinander und mit den elf bereits bekannten zusammenzufügen gewußt. Für weitere 13 Bruchstücke wurde die Einreihung von Crusius (ed. 4) versucht, wobei ihm freilich Kenyons Nachprüfung nur einmal (VIII 45f., frg. 44) das Lob der *coniectura paene certa* erteilte. Faksimiliert erschienen die Zusatzfragmente von 1900 in der H.-Ausgabe von Nairn (1904). Den letzten Schritt zur Vervollständigung der Rolle tat Crusius (ed. 4, 1904), indem er das noch immer isolierte Fragment 6 (‚Prooemium' + Ἀπονηστιζόμεναι) als Kol. 46 für den Schluß des Ἐνύπνιον erklärte. Der Autorname stand nicht im P., der den am Anfang der Rolle vor Kol. 1 für den Titel leer gelassenen Raum nicht ausgefüllt hat, ergab sich aber sofort, weil sich sechs von den zehn alten H.-Fragmenten in den neuentdeckten Mimiamben wiederfanden, zwei im ersten (frg. 6 Bgk. = I 15f. 7 = 67f.), eins im dritten (frg. 9 = III 10), eins im fünften (frg. 8 = V 32), eins im sechsten (frg. 4 = VI 37 —39) und eins im achten (VIII 59f. = frg. 10), wo sich jetzt der ἡμίαμβος und der Titel Ὕπνος statt Ἐνύπνιον als irrig erwies. Im fünften Gedicht (V 74f.) erschien auch ein von der Überlieferung (Eustath. bezw. Sueton) fälschlich dem Hipponax (frg. 75 Bgk.) zugewiesenes Fragment.

Schrift und Text des Papyrus. Über die Zeit der Schrift, einer kleinen, schmucklosen, aber deutlichen Unziale ohne Abkürzungen gingen die Ansichten früher stark auseinander. Während Meister (Die Mimiamben des H. 760f.) und Blaß (Kieler Kaisersgeburtstagsrede 1892, 10; Bacchyl. VIIf.) in ptolemaeische Zeit hinaufgingen, dachte Thompson (Handb. of Gr. and Lat. Palaeogr. 128) ans 3. Jhdt. n. Chr. Kenyon hatte sich zunächst (Class. Texts 6) fürs 2. oder 3., später (Palaeogr. of Gr. Papyri 94f.) fürs 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. entschieden. Die endgültige richtige Zuweisung ans 2. Jhdt. n. Chr. gaben Grenfell und Hunt (P. Oxy. II S. 52). Von Lesezeichen, über welche ausführlich Wright Harvard Stud. in Class. Phil. IV 1893, 169ff. (vgl. Meister 768ff. Nairn XLIVff.), begegnen vereinzelt der Spiritus asper, Akzente (Akut, Zirkumflex, Gravis) meist nur bei Eigennamen und sonstigen schwerer verständlichen Wörtern, Apostroph und Koronis, Trennungszeichen über ι, Quantitätsbezeichnung für Länge (‒) und Kürze (◡). Der Interpunktion und, damit im Zusammenhang, der Angabe des Personenwechsels dienen, unregelmäßig und nachlässig, am reichlichsten im Anfang des Papyrus verwendet, Spatium, Trennungspunkt und Paragraphos. Fehler sind ziemlich zahlreich. Abgesehen von dialektischen (u. S. 1097f.) und ortho-

graphischen Versehen wie der durchgehenden itazistischen Schreibung ι statt ει (öfter sogar nachträglich durch Tilgung des richtigen ε hergestellt) findet sich hauptsächlich Verlesen und Verschreiben, Umstellung, Auslassung und Wiederholung von Wörtern (Nairn LVf.). Diesen Fehlern tritt gegenüber eine starke Tendenz zur Verbesserung. Verse, die für eine Korrektur in Aussicht genommen oder überhaupt irgendwie als bedenklich oder auch nur bemerkenswert notiert werden sollten, sind mit einem besonderen kritischen Zeichen, einem kurzen, schrägen Strich links vor dem Zeilenanfang versehen. Die Korrekturen, darunter wirkliche übergeschriebene Varianten und vereinzelte Randglossen, rühren neben dem ursprünglichen Schreiber von verschiedenen weiteren Händen her. Deren Unterscheidung und vor allem die Beurteilung des Wertes ihrer Lesarten war vielfach umstritten (s. besonders Crusius ed.[2] Xff. und Meister 761ff.). Die Frage nach der Trennung der verschiedenen (im ganzen fünf) Hände scheint entschieden, seit Kenyon bei Nairn Lf. auf Grund einer genauen Nachprüfung des Originals die Aufstellung von Meister (mit Modifizierung im einzelnen) gutgeheißen hat. Was den kritischen Wert der variae lectiones betrifft, so empfiehlt sich gegenüber ihrer grundsätzlichen Bevorzugung durch Buecheler wie gegenüber ihrer grundsätzlichen Geringschätzung als pure Konjekturen durch Crusius der Standpunkt von Blaß (Gött. Gel. Anz. 1892, 858f., vgl. Meister Berl. phil. Wochenschr. 1904, 803f.), daß jede Variante einzeln vorurteilsfrei geprüft werden muß. Man trifft dabei, besonders in der dritten Hand (der m. rec. 2 von Crusius) sichere und öfter keineswegs naheliegende (z. B. I 78. II 84) Besserungen. Die Mehrzahl der sekundären Lesarten, soweit sie über einfache Fehlerkorrekturen hinausgehen, ist allerdings wertlos. Unsicher bleibt es, was von ihnen jeweils als bloße völlig unverbindliche Konjektur von den Korrektoren selbst stammt und was als richtige varia lectio aus einer anderen Hs. in die unsere übertragen worden ist. Gegen die letztere Annahme besteht ein zwingender Grund wohl nirgends (vgl. Crusius selbst ed.[2] XVII und Philol. LIV 1895, 384).

Ausgaben. Der hochverdienstlichen Kenyonschen ed. princeps folgte zunächst noch 1891 (zwei Auflagen) die unmethodisch überstürzte Ausgabe von Rutherford, weiter 1892 nach der schon besonneneren van Herwerdens (Mnemos. XX 41ff.) die wirklichen recensiones von Buecheler (zwei Auflagen; mit wertvoller lateinischer Übertragung und kurzen, aber inhaltsreichen Noten) und Crusius, welch letztere (accedunt Phoenicis Coronistae Mattii mimiamborum fragmenta: [2]1894, ed. maior mit kritischer praefatio und Index sermonis mimici, noch nicht erneuert; ed. minor[3] 1898. 1900. 1904. [4]1908 mit dem schätzenswerten Anhang der Fragmenta mimica e papyris et ostracis nuper edita) zur herrschenden Ausgabe wurde, endlich 1893 (Abh. Sächs. Ges. ph.-h. Kl. XIII 7) die vielseitige Arbeit von Meister (Text, Prosa-Übersetzung, Kommentar und sprachwissenschaftlich besonders wichtiger Anhang). Als Kommentar bleiben auch nach dem erwähnten nützlichen Buche von Nairn (The mimes of H. ed. with introduction, critical notes, commentary, and excursus, Oxford 1904), obgleich im einzelnen vielfach überholt, unentbehrlich die ‚Untersuchungen zu den Mimiamben des H.', Leipzig 1892, von Crusius.

B. Zeit des Dichters. Vor dem Fund hatten die Ansätze des H. geschwankt zwischen dem 6. Jhdt. v. Chr, dem man ihn ehemals als vermeintlichen Zeitgenossen des Hipponax (frg. 76) zuwies (Meineke Curae crit. 48), und dem Ende der alexandrinischen Zeit (Schneidewin Rh. Mus. V 1847, 292). Ans beginnende 4. Jhdt. dachte Bergk PLG II[4] 509. Inzwischen war aber H. von anderen (Meineke Anal. Alex. 389) mit Recht bereits dem Kallimachos nahe gerückt worden auf Grund einer noch heute wichtigen Briefstelle des jüngeren Plinius (IV 3, 4), wo dieser die Epigramme und Mimiamben (*mimiambos* statt *iambos* las auf handschriftlicher Grundlage schon vor Skutsch Herm. XXVII 317f. Gruter) seines Freundes Arrius Antoninus den entsprechenden Produkten eines *Callimachus vel Herodes* gleichstellt (u. S. 1102). Daß auch nach dem Fund noch vereinzelte Stimmen den H. abweichend datiert haben, in den Beginn des 2. Jhdts. v. Chr. (Ellis Journ. phil. XXIII 1895, 20) oder in den Anfang unsrer Zeitrechnung (Ellis Class. Rev. V 1891, 457) oder gar als den (älteren) Herodes Atticus in den Schluß des 1. Jhdts. n. Chr. (Walker Academy XLVIII 1895, 228 und *Ἀντὶ μιᾶς* 1910 Appendix, widerlegt von Kenyon Academy a. O. 252. Sitzler Wochenschr. f. kl. Ph. 1911, 108), verschwiege man lieber. Unter den durch den Papyrusfund gebotenen Indizien nennen wir zuerst ein literarhistorisches, aus dem sich als terminus ante quem für die Lebenszeit des H. das 2. Jhdt. v. Chr. ergibt: Didymos, auf welchen mehrfache bei Lexiko- und Paroemiographen erhaltene H.-Zitate zurückgehen, hat keinen jene Grenze nach unten überschreitenden Autor exzerpiert (Crusius ed.[4] 3f.). Den terminus post quem liefert uns ein wichtiger und vielumstrittener Vers im Einleitungs- und Widmungsgedicht, die Stelle, wo aus der Rolle der Kupplerin heraus der Dichter ein diskretes Kompliment ans ägyptische Königshaus richtet. Unter den (zunächst natürlich materiellen) Herrlichkeiten, durch die das Wunderland Ägypten den untreuen Mandris fesselt, erscheinen da, merkwürdig genug, auch die Philosophen (I 29) und weiter (30f.) *θεῶν ἀδελφῶν τέμενος, ὁ βασιλεὺς χρηστός, μουσήιον.* Wie ein unbefangener Leser empfindet, ist der ‚gute König' notwendig identisch einerseits mit dem männlichen Teil der vorher genannten Götter-Brüder und andererseits mit dem faktischen Gründer (Bouché-Leclercq Hist. des Lagides I 129) des nachher genannten Museums, das hier ebenso wie jenes *τέμενος* anscheinend den Reiz des Aktuellen und Neuen besitzt. Es muß der gleiche Ptolemaios sein, der als idealer Soldherr auch von Theokrit (XIV 59ff.) gefeiert wird und geradezu sprichwörtliche Geltung hatte (Teles[2] p. 39, 8 Hense. Crusius Unters. 174), Ptolemaios II. Philadelphos (285/4—247/6). Das *τέμενος* ist nicht als Grab der *θεοὶ Ἀδελφοί* zu denken (so anscheinend noch Otto Priester und Tempel I 139, 2), vielmehr sind Philadelphos und Arsinoe II. ‚oder mindestens jener noch am Leben. Man pflegt als Gründungsjahr für den Kult der *θεοὶ Ἀδελφοί* (und somit als terminus post quem für unser Gedicht) das Jahr seiner ersten Bezeugung 270/69 zu betrachten, indem man annimmt, Philadelphos habe erst nach der Konsekration seiner Schwester-Gattin Arsinoe (*θεὰ Φιλάδελφος*) in deren Todesjahr 271/0 an seine eigene Konsekration gedacht (s. zuletzt Otto Priester u. Temp. II 273f.). Indessen vermisse ich einen zwingenden Beweis dafür, daß ein griechischer Kult wie der Arsinoe (Otto I 347f.) und des Philadelphos (Strack Dyn. der Ptol. 118f. Kaerst Rh. Mus. LII 52) für sich, so auch der beiden gemeinsam nicht schon vor 271/0 aufkommen konnte (Legrand Et. sur Théocr. 126, 2), wobei dann schwerlich bis zum vermutlichen Jahre der Hochzeit (so Meister H. 755f.) von Philadelphos und Arsinoe II. (277, vgl. zuletzt Bouché-Leclercq Hist. des Lag. I 161 A.), sondern höchstens bis 274, zum wahrscheinlichen Einführungsjahr des alexandrinischen Reichskults des Alexander (Otto I 153. II 273) zurückzugehen wäre. Frühestens Ende der 70er Jahre, wahrscheinlich nicht lange darnach, um die Mitte der Herrschaft des II. Ptolemäers, wäre also die Kupplerin, das Widmungsgedicht, geschrieben und somit die *ἀκμή* des H. jedenfalls unter Ptolemaios II. Philadelphos zu setzen, nicht erst unter dessen Nachfolger Ptolemaios III. Euergetes (247/6—222/1), wie z. B. noch v. Wilamowitz tut (Kult. d. Ggw. I 8[2], 126; anders derselbe Gött. Nachr. 1894, 29, 1). Für andere Stücke der Sammlung könnte die Abfassungszeit sehr wohl noch höher als ca. 270, etwa in die 80er Jahre hinaufreichen. Solch früheres Datum scheint für die ‚Frauen im Asklepiostempel' (IV) durch zwei darin begegnende kunsthistorische Anspielungen tatsächlich nahe gelegt zu werden. Zunächst spendet hier (IV 72—78) Kynno vor dem Opferzugsbild des Apelles der realistischen Kunst des ‚Ephesiers' unter harter Verwünschung seiner Gegner ihr aus der Rolle fallendes und des Dichters Tendenz verratendes eifriges Lob in einer Art, die den Apelles deutlich als jüngst verstorben kennzeichnet (falsch z. B. Hauler Philol. Versamml. 1893, 267, 2). Da wir des Apelles Geburt spätestens 356 ansetzen müssen (Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XV 1892, 175), so ergäbe ein vermutliches Leben von 70—75 Jahren als Zeit seines Todes und zugleich als ungefähre Abfassungszeit des 4. Mimiambos ca. 285—280 (Legrand Et. sur Théocr. 127), d. h. den Anfang der Regierung des Philadelphos, der gleich nach seiner Thronbesteigung für die bei H. aktuelle Ausschmückung des koischen Asklepieion gesorgt haben mag (Meister H. 757f.). Dazu stimmt es, daß die in v. 23. 26 von derselben Kynno als Bildner der Asklepiosgruppe neben dem Stifter Euthies genannten und gesegneten Praxiteles-Söhne, d. h. Kephisodotos und Timarchos, als lebend erscheinen (falsch Reinach Rev. ét. Gr. IV 1891, 214, 1). Wir kennen als Zeit ihrer Blüte die 121. Olympiade (Brunn Gesch. d. gr. Künstler I[1] 392; abweichend Furtwängler Meisterwerke d. gr. Plastik 532) = 296—293 und können ihre Fühlung mit den frühhellenistischen literarischen Kreisen (Crusius Übers. XXVIf.), vielleicht auch mit H. aus dem Faktum erschließen, daß sie Porträtstatuen der beiden Dichterinnen Moiro und Anyte schufen (Brunn a. O.). Damit sind die sicheren chronologischen Indizien erschöpft. Versucht hat man noch, fürs siebente Gedicht als terminus post quem durch den auf den sog. Dionysios-Kalender bezogenen Monatsnamen *Ταυρεών* (VII 86) das J. 285 zu gewinnen (Meister H. 745. 756f.; dagegen Crusius Übs. XXV 2) und fürs zweite als terminus ante quem 266, das spätest mögliche Datum der durch Ptolemaios Philadelphos vorgenommenen Umnennung von *Ἄκη*, der Phönikerstadt, die Kallimachos (frg. 100[h], 2 Schn.) bereits *Πτολεμαΐς* nennt, H. dagegen (II 16) noch mit ihrem alten Namen (s. zuletzt Reinach Mélanges Havet 1909; dagegen Ellis Journ. phil. XXIII 20. Legrand Ét. sur Théocr. 126, 1). Endlich pflegt man für die Zeitbestimmung des H. sein mutmaßliches literarhistorisches Verhältnis zu Kallimachos und Theokrit zu verwerten, wobei neuerdings auch das rätselhafte Traumgedicht VIII in Betracht kommt. Diese schwierigen, unabhängig zu behandelnden Fragen besprechen wir unten (S. 1094ff. 1099). — Alles in allem wird man den H. vorläufig als spätestens ca. 310 v. Chr. geboren, d. h. als ziemlich genauen Altersgenossen des Kallimachos annehmen müssen (300—240 setzte sein Leben Palmer Hermathena XVIII 1892, 237; 300—250 Nairn XV; für jünger als Kallimachos erklärt ihn auch Crusius o. Bd. V S. 2286).

C. Heimat des Dichters. Vor dem Erscheinen des Papyrus war H. wegen seiner Namensform, wegen Dialektspuren in seinen Fragmenten, sowie als engerer Zunftgenosse von Sophron und Theokrit für einen Dorer, genauer entweder für einen Italioten (Bernhardy Grundr. II 1[3], 549. Schneidewin Rh. Mus. V 293) oder für einen Syrakusaner (ten Brink Philol. VI 1851, 354. Susemihl Al. L. I 230, 89) erklärt worden. Das neue Material lehrt uns als den Ort, dessen Verhältnisse H. eingehend kennt und liebevoll schildert, also mindestens als Stätte eines längeren Aufenthaltes des Dichters, wahrscheinlich auch als seine wirkliche Heimat die dorische Insel Kos kennen. Die Herkunft von Kos, das sich in dieser Zeit als Geburtsort des Philadelphos der besonderen Gunst dieses Königs, durch regen Schiffsverkehr mit Alexandreia einer hohen materiellen und als bekanntes Zentrum literarischen Lebens auch hoher geistiger Blüte erfreute (Paton-Hicks Inscriptions of Cos XXXIII), ließe uns des H. Kompliment an Ptolemaios II. und Arsinoe II. (I 30, o. S. 1084) trefflich verstehen. Andererseits könnte freilich, wenn auch minder wahrscheinlich, gerade jene Vorzugsstellung der Insel den Zuzug eines Fremden erklären (Crusius Unters. 187). Ausdrücklich angegeben war Kos als Schauplatz des zweiten Gedichts (II 95ff.), dessen Titelheld vor dem Gericht die lokalpatriotischen Sagen der Insel zitiert (Herzog Koische Forschungen 174ff.). Auch den mit Werken des Apelles geschmückten Asklepiostempel des vierten Gedichts hatte man bereits als das berühmte *Ἀσκληπιεῖον* von Kos erwiesen, noch ehe dieses, entsprechend der An-

gabe Patons (Inscr. of Cos 137) durch Herzogs glückliche Grabung von 1902—1904 (s. seine Berichte: Arch. Anz. 1903, 1ff. 186ff. 1905, 1ff.; Österr. Jahresh. VI 1903, 215ff.; Arch. f. Rel.-W. X 1907, 201ff. 400ff.) eine halbe Stunde westlich der alten Stadt Kos aufgedeckt wurde. Nunmehr hat sich ja die Stätte unseres Frauenopfers selbst wiedergefunden in dem ältesten Antentempel B der sog. zweiten Terrasse, bezw. in dem seiner Achse nach Osten vorgelagerten Altarbau, bei dem man noch die Vasen der besprochenen Weihgeschenke entdeckte. Koisches Lokalkolorit gibt ferner allen übrigen Stücken (abgesehen vom Ἐνύπνιον VIII und dem Fragment IX) neben anderweitigen Einzelmomenten (s. Nairns Einleitungen zu den einzelnen Nummern) die Tatsache, daß wir ihre Personennamen auf den gleichzeitigen koischen Inschriften treffen (Crusius Ausg. Index nominum. Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XV 171f.). Das gilt, was man meist übersieht, auch von den beiden unter sich verbundenen (u. S. 1089f.) Gedichten VI und VII, in denen manches nach anderer Richtung weist. Wichtiger als der bisher in Sinope, Kyzikos, Samos, Amorgos, Ephesos, Milet bezeugte (Herzog Österr. Jahresh. VI 217, 3) ionische Monatsname Ταυρεών (VII 86) erscheint mir hier der Umstand, daß die zwei fraglichen Mimiamben augenscheinlich raffiniertes ionisches Großstadtleben behandeln (Herzog a. O. Weil Journ. d. sav. 1893, 23). Daß H. in Ionien ansässig gewesen (Herzog a. O.), ist daraus mitnichten zu schließen; vielmehr kann er die betreffenden Verhältnisse sehr wohl durch literarische Vorlagen (v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 8², 126 ‚ionischer Mimus') oder allenfalls durch Reisen kennen gelernt haben, wie sich denn seine Lokalkenntnis begreiflicherweise auf das gesamte Bereich der kleinasiatischen Küsten und des ägäischen Inselgebietes erstreckt und als Landeplätze des Rheeders Thales beispielsweise das thrakische Abdera (II 58), das rhodische Brikindera (57), das lykische Phaselis (59), das phönizische Ake 16, vgl. Tyros 18) erwähnt werden oder als Herkunftsort des Schusters Kerdon (VI 58) Chios und Erythrai in Betracht kommt. Den Schauplatz von VI. VII zu bestimmen, ist mehrfach versucht worden. Rutherfords längst verworfenen Gedanken an das ferne Kyzikos (u. a. wegen des angeblich kyzikenischen Namens Ἀρτακηνή VII 87) bringt neuerdings Crusius S.-Ber. Akad. München 1907, 227f. zu Ehren, gestützt auf die von Wiegand ‚in Konstantinopel erworbene, aus der Nekropole von Kyzikos stammende' Stele für einen H., Sohn des Alkiadas, den ein beigefügtes Distichon als ‚guten, durch seinen Ruhm nur liebenswürdiger gemachten Genossen' preise und den nun Wiegand ‚mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit' mit dem Dichter H. identifiziere. Ich muß dieses Zeugnis ablehnen. Denn offenbar die nämliche Stele des Ἡρώνδας Ἀλκιάδα Ἡρακλεώτ[ης] finde ich bereits von Mordtmann in den Athen. Mitt. IV 1879, 18 publiziert als ‚angeblich aus Eregli (Heraclea Ponti) stammend'. Das Leben der Milesierinnen und von Rhodos findet ohne nähere Begründung neben dem von Kos behandelt v. Wilamowitz Kult. d. Gegenwart I 8², 126.

Keineswegs zwingend sind auch Herzogs (Berl. phil. Wochenschr. 1898, 1251; Österr. Jahresh. XI 217, 3) Argumente für Ephesos. Vor allem kann da der Apelles Ἐφέσιος (IV 72) sowenig etwas beweisen wie Hipponax als literarisches Vorbild unseres Dichters (VIII 78) und die Ξουθίδαι (79) als literarisches Publikum — des Hipponax. Für Alexandreia endlich plädierte Meister H. 742f., gleichfalls mit zweifelhaften Gründen (gegen die vermeintliche ptolemaeische Kupferwährung in VII Nairn 108). An sich wäre es sicher plausibel, daß dem H. für seine Großstadtbilder die bunte ägyptische Weltstadt (I 26ff.) Modell stand, zumal wenn er wirklich in Alexandreia auch literarisch auftrat, wie Crusius o. Bd. V S. 2281 aus VIII 62 (vgl. zu 72) schließt. Der Ortsname Ἔλευσις als *Alexandriae κωμύδριον* (IX 13) beruht ebenfalls nur auf einem konjekturalen Ansatz (frg. 32) von Crusius.

D. Die Mimiamben. Wir kennen den H. lediglich als Dichter von Mimen in Hinkiamben (Mimiamben). Einen gnomischen Hexameter vindiziert ihm Arsenios zu Unrecht (frg. 81 Cr.). Daß sich die vermeintlichen Hemiamben (frg. 10 Bgk. Hanssen Comm. Ribbeck. 1888, 190f.) als Irrtum erweisen, erwähnten wir schon (o. S. 1081f.). Auch für trimetri recti des H. fehlt es an Anhalt. Um von dem iambischen Leonidas-Epigramm (frg. 82 Cr.), das ihm einst Bergk PLG II⁴ 512 zuschrieb, zu schweigen, so hält auch des Dichters vermeintliches eigenes Zeugnis für eigene reguläre ἴαμβοι (VIII 77. Crusius ed.⁴ 76. Nairn XII) nicht stich (u. S. 1094). Unser derzeitiger Bestand an Mimiamben des H. umfaßt zunächst in kontinuierlicher Folge die (nachher zu besprechenden) Stücke I—IX (von VIII das Gerüste, von IX den Beginn) + den 29 kleinen, noch nicht sicher untergebrachten Papyrusfragmentchen (frg. 31—59, o. S. 1082). Hinzu kommen aus dem alten Vorrat die vier Fragmente 60—63, von denen uns die beiden ersten noch zwei weitere verlorene Mimiamben nennen, nämlich das an einen Gryllos gerichtete *sexagenarii de ponte* frg. 60 Cr. (1 Bgk.) den Μολπεινός (Crusius Unters. 164ff. Über Sophrons Γέροντες frg. 52—56 als Vorlage Hauler Philol.-Versamml. 1893, 269. v. Wilamowitz Abh. Gött. Gesell. phil.-hist. Kl. N. F. IV 3 [1900] 28, 1) und das anscheinend erotische frg. 61 (2 Bgk.) den Weibermimos der Συνεργαζόμεναι (Crusius Unters. 162. An freiere Nachahmung von Sophrons Ἀκέστριαι frg. 1f. denkt Hauler a. O.). Ἄδηλα bleiben frg. 62 (3 Bgk.), von einem ungezogenen Buben (nicht Mädchen!) erzählend, von Crusius Unters. 161 grundlos auf c. IX bezogen, und frg. 63 (5 Bgk.), die Gnome vom Hauskreuz (Crusius Unters. 162f.). Bei der Aufsuchung weiterer H.-Fragmente in antiker Literatur ist größere Vorsicht geboten, als Crusius übte. Am ehesten annehmbar scheint das schon von Bergk PLG II⁴ 512 verwertete Paroemiographen-Zitat vom Κολοφώνιος χρυσός (frg. 64), wo Ἡρώνδας in Ἡρόδοτος verderbt wäre wie im alten H.-Fragment 8 Bgk. (V 32). Crusius (vgl. Unters. 163) denkt an eine Festzugsbetrachtung. Ganz in der Luft steht der von der Überlieferung einem Ἡρωδιανός, von Meineke dem Hipponax (frg. 55B Bgk.)

zugeteilte Choliamb frg. 69 und erst recht die sprichwörtliche Sage vom Koer Krissamis (frg. 82). Wegen der Zuweisung von Hesychglossen an H. (frg. 77—80) hat Crusius selber Bedenken geäußert. Der dem H. zugemutete Vers frg. 65 (Crusius Unters. 102) entstammt, wie uns der Oxyrhynchos-Papyrus 1011 gelehrt hat, den Ἴαμβοι des Kallimachos (v. 113). Das vielerörterte κέρδαιν', ἑταῖρε κτλ. (frg. 66) erwies sich, wiederum durch einen Papyrus (Brit. Mus. 155ᵛ 17 = Bodl. ms. gr. class. f. 1 p 7) als Vers eines moralphilosophischen Choliambographen (Gerhard Phoinix v. Kol. 9. 161). Darnach ist eine ähnliche Provenienz auch in Erwägung zu ziehen für frg. 67 (Gerhard 25f.), für die unter des Hipponax (frg. 28 Bgk.) Namen erhaltene moralische Lehre frg. 72, endlich vielleicht für das päderastische Sujet frg. 70, ein Sujet, das wir im Heidelberger P. 310 (Kol. IV) anscheinend ebenfalls in moralphilosophischen Hinkiamben traktiert finden (Gerhard 6f., 140ff.). Der Hetärenwitz frg. 71 läßt sich mit mindestens gleichviel Berechtigung auf eine choliambische Chreia zurückführen (Gerhard 284), und dieselbe Möglichkeit dürfte für den Schwank vom ‚Herz in den Hosen' (frg. 68) bestehen (Crusius Unters. 163f.). Eine letzte Gruppe von H.-Fragmenten (frg. 73—76) gewinnt Crusius mit der Annahme, daß der Römer Cn. Mattius (u. S. 1101), wie die Ilias, so auch sein vermutliches mimiambisches Muster H. wörtlich übersetzt habe. So trug er kein Bedenken, von den elf vorhandenen Mattius-Fragmenten (frg. 1 ist das Zeugnis des Ter. Maur. über Mattius) vermutungsweise frg. 2. 9 (10?) dem Ἐνύπνιον VIII (heute nicht mehr zu halten), frg. 3 (zerbrochener Krug) den Ἀπονηστιζόμεναι IX, frg. 4. 5 (‚genieße das Leben!') dem Μολπεινός zuzuweisen, während er im übrigen wenigstens noch zwei verlorene Herondäische Vorlagen, einen Festbetrachtungsmimos (Αἱ θηεύμεναι τὰ ..? frg. 8) und einen dem Σκυτεύς analogen Ἰσχαδοπώλης (frg. 6. 7. 11. 12, Unters. 167) ansetzt. Indessen haben wir nicht einmal für die allgemeinste Nachahmung des H. durch Mattius einen Beweis (Ribbeck Gesch. d. r. Dichtung I² 304. Falsch die Vermutung von Weil Journ. d. sav. 1891, 655, 2). Noch weniger berechtigt uns eine gewisse ungefähre Verwandtschaft der Fragmente an direkte Übertragung des Griechen durch den Römer zu denken. Die Gründe, durch welche Crusius (ed.¹ 75; Unters. 166ff.) früher das Fehlen wirklicher Berührungen plausibel zu machen versuchte, kommen heute in Wegfall. Begründet war somit der Widerspruch von Meister (Lit. Centr.-Bl. 1892, 1334) und Diels (DLZ 1892, 1683).

Die erhaltene Sammlung der Mimiamben, die am Anfang intakt ist und in I (Spatium davor!) ihr Eingangs- und Widmungsgedicht hat (so zuerst Buecheler Rh. Mus. XLVI 1891, 636. Hinfällig die früheren Zweifel von Crusius Unters. 159. 166f. und Hauler Philol.-Versamml. 1893, 267, 2. 270, 3), bietet, mindestens bis VII, deutliche Anzeichen planvoller Gruppierung. Den zwei sich entsprechenden Kupplermimen (I. II) folgt zunächst ein ‚anständiger' (III. IV Schule und Kirche), dann wieder ein sittlich bedenk-

liches Paar (V. VI), worauf endlich noch VII das Schustermotiv von VI fortspinnt.

I. Προκυκλὶς ἢ Μαστροπός. Die brave Metriche, deren Gatte Mandris nach Ägypten gefahren und seit zehn Monaten verschollen ist, sitzt mit ihrer Magd Threissa in der Stube. Da erscheint die liebe alte ‚Amme' Gyllis und bearbeitet mit umständlich raffinierter Kuppelkunst die Strohwitwe, dem in sie verliebten herrlichen jungen Athleten Gryllos ihre Liebe zu schenken. Von Metriche entrüstet abgewiesen, bekommt sie doch noch zum Abschied einen guten Trunk. Der als Einkleidung dienende Frauenbesuch ist eine altübliche Form für den μῖμος γυναικεῖος des Sophron (vgl. dessen Συναριστῶσαι? frg. 15ff. K., ferner H. VI. IX und Theocr. XV), bei dem sich auch die Trinkszene findet (frg. 15. 18. 99. 106) und selbst ein iuvenis in bellum profecturus vorzukommen scheint (frg. 145. 171). Die μαστροπός kennen wir als Figur der mimischen μαγῳδοί (Ath. XIV 621 C); das Wort μαστροπός brauchte auch Sophron (frg. 69 Ἀνδρείων). Bekannt ist die kuppelnde Amme des Euripides (Hippol.), dann die (trunksüchtige) Kupplerin der mittleren und neueren Komödie (Nachweise bei Krakert Herondas in mimiambis quatenus comoediam Gr. respexisse videatur, Diss. Freiburg i. B. = Progr. Tauberbischofsheim 1902. Μαστροπός als Titel bei Philippides III 305 K.), sowie der hellenistischen erotischen Elegik und Epigrammatik, von welcher wiederum die Römer (Properz, Ovid) die kupplerische Topik übernehmen (Crusius Unters. 17ff., 189** gegen Ellis).

II. Πορνοβοσκός. Die (nur 46—48 durch eine Gesetzesvorlesung des Gerichtsschreibers unterbrochene) Anklagerede des Hurenwirtes Battaros gegen den reichgewordenen Getreideheeder Artimmes-Thales, der ihm nachts unter Brandandrohung das Haus gestürmt, ihn selber verprügelt und ihm eine seiner Dirnen, die Myrtale (sie wird den Richtern vorgeführt 45ff.) geraubt und vergewaltigt hat. Mit Recht bewundert man den im sprunghaften Wechsel meisterhaft entwickelten Kontrast zwischen dem feierlich hohen Pathos der Gerichtsrede und der unverhohlen niedrigen Gemeinheit des Redners, dem ein paar Groschen den Mund stopfen können. Das Motiv der Gerichtsverhandlung, aus welcher hier für den einen behandelten χαρακτήρ lediglich ein einseitiger und abrupter Ausschnitt erscheint, war weder der νέα fremd (Kuppler vor Gericht: Krakert 21f.) noch auch dem Mimos des Sophron, dessen Richter Βουλίας (frg. 109) mit seiner ἀνακολουθία hier jedenfalls nachwirkt (Crusius Unters. 51f.). Daß H. die Mittel der attischen Gerichtsrede, ganz im allgemeinen, nicht speziell des Ὑπερείδειος χαρακτήρ (Herzog Koische Forsch. 214), verwertet, hat Hense Rh. Mus. LV 222ff. gezeigt. Den Typus des Πορνοβοσκός kultiviert nicht bloß die mittlere und neue Komödie (Krakert 22ff. Der Titel Πορνοβοσκός zuerst bei Eubulos, Hense Rh. Mus. L 140f.), sondern auch der großgriechisch-dorische Mimos (Crusius Unters. 50), vielleicht schon seit Epicharm (Crusius Philol. Suppl. VI 285). Wenn der Hurenwirt ausdrücklich als κίναιδος auftritt (74), so scheint uns das gleichzeitig auf die ionische Mimik

der *κιναιδολόγοι* wie Sotades zu weisen (Diels DLZ 1891, 1408. Hauler Philol.-Versamml. 1893, 270).

III. *Διδάσκαλος*. Ein hochdramatischer Prügelmimos (Bauer Preuß. Jahrb. LXXIII 1893, 446f.), dessen Hauptsprechrolle nicht der Titelheld spielt, sondern die allzu megärenhafte ‚Rabenmutter' (Diels DLZ 1891, 1408) Metrotime. Sie schleppt ihren ungeratenen Schlingel Kottalos, der nichts lernt und durch allerhand Streiche die armen Eltern ruiniert, zum ironisch-pedantischen Schulmeister Lampriskos zur Prügelkur, die er denn auch, unterstützt von drei Schülern (Euthies, Kokkalos, Phillos), an dem bettelnden und brüllenden Jungen gründlich besorgt, für die Mutter allerdings noch nicht gründlich genug. Das pädagogische Thema hat in der alten, mittleren und neuen Komödie vereinzelte Parallelen (Krakert 30ff.), geht aber vielleicht in letzter Linie auf Epicharms *παιδοτρίβης Κόλαφος* zurück (frg. 1. Crusius Philol. Suppl. VI 291; Unters. 78). Von Sophron käme höchstens frg. 129 (Würfelspiel) in Frage (Krakert 33). Zur Erläuterung: Sonnenburg Humanist. Gymn. 1909, 197ff. Ziebarth Aus dem griech. Schulwesen 1909. Beudel Qua ratione Graeci liberos docuerint, papyris usw. ill. Diss. Münster 1911.

IV. *Ἀσκληπιῷ ἀνατιθεῖσαι καὶ θυσιάζουσαι*. Die im Morgengrauen spielende kultische Handlung (religionsgeschichtliche Erklärungen von Wünsch Arch. f. Religionswiss. VII 95ff. und auf Grund seiner Ausgrabungen von Herzog ebd. X 201ff.) gibt mit dem Dankgebet, dem Hahnenopfer und der Votivtafelweihung am Anfang (1—20) sowie mit der Opferresultatsverkündigung durch den Küster und den Schlußzeremonien am Ende (79—95) lediglich den Rahmen für ein breites Mittelstück, die gemeinsame bewundernde Betrachtung der Tempelkunstwerke ab (kunsthistorische Erklärungen von Diels Arch. Anz. VI 1891, 190. Murray Class. Rev. V 1891, 389. Waldstein ebd. VI 135f. Gurlitt Arch.-epigr. Mitt. XV 169ff. Meister Festschr. f. Overbeck 1893, 109ff. Herzog Österr. Jahresh. VI 215ff. Buecheler Ztschr. f. d. Gymn.-W. 1905, 177), ein Mittelstück, das seinerseits wieder durch einen alten Sophronischen *τόπος* (Reich Mim. I 368, 1. 735, 1), den schimpfenden Tadel der Magd, in diesem Falle der säumigen Kydilla (41—53) in zwei Teile zerlegt wird, nämlich erstens die Betrachtung der Skulpturen am Altarbau vor dem Tempel und zweitens (nach Öffnung der Türe 55) die Betrachtung des Opferzugsgemäldes von Apelles in der Cella. Schwierig und strittig ist Verteilung und Benennung der Personen. Man sollte nicht (wie Crusius ed. 3. 4) mit Schulze nach Analogie von Theokr. XV jeder der beiden Frauen eine eigene Sklavin vindizieren und die zweite Frau *Φίλη* (mit Kokkale als Sklavin) taufen, sondern bliebe besser (trotz Zielinski selbst Berl. philol. Wochenschr. 1907, 866) bei der alten Zielinskischen Ansicht, daß die zwei eng verbundenen Frauen Kokkale (19. 88 in *Κοτταλη* verderbt; unwahrscheinlich Nairn 45) und die überlegene Kynno nur eine Sklavin mithaben (überzeugend Weil Journ. d. sav. 1893, 20. 1894, 127; anders Sitzler Jahresber. XCII 1897, 72). Das alte Mimenthema der Tempel-

oder Festbetrachtung hat in Epicharms *Θεαροί* (frg. 79f., nach Athen. VIII 362 B *καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντες*) sowie in Sophrons *Θάμεναι τὰ Ἴσθμια* (frg. 10) seine Vorbilder (vgl. auch Eurip. Ion) und ein Seitenstück in Theokrits (XV) *Συρακούσιαι ἢ Ἀδωνιάζουσαι*, die das Festbetrachtungsmotiv sekundär mit dem Hausbesuchsmotiv (s. zu I) verknüpfen.

V. *Ζηλότυπος*. Die Eifersüchtige, die zynische und nervöse Dame Bitinna beschuldigt ihren Sklaven und Buhlen Gastron der Untreue mit einer Amphytaie und läßt ihn trotz Leugnen, Bitten und nachher widerrufenem Geständnis durch den Mitsklaven Pyrrhies (nebst Drechon) zu grausamer Züchtigung gefesselt zum Prügelmeister Hermon schleppen. Die eben Abgezogenen ruft sie mit plötzlicher Änderung des Entschlusses durch ihre Lieblingssklavin Kydilla zurück, nicht, wie diese hofft, um den Gastron zu begnadigen, sondern um ihm durch den Tätowierer Kosis ein Epigramm auf die Stirne ritzen zu lassen. Zur Begnadigung vermag sie aber dann nach anfänglichem Sträuben die wiederholte dringende Bitte Kydillas. Um von Haulers (Philol.-Versamml. 1893, 268) unerweislicher Zurückführung der *Ζηλότυπος* auf Sophrons *Παιδικὰ ποιφυξεῖς* (frg. 50) zu schweigen, so hat für die Züchtigung des Sklaven Crusius Unters. 107, Übs. XXXIII eine Sophronische Analogie (frg. 143) zu finden geglaubt (gegen ihn Kaibel z. St.). Im übrigen macht das schwüle sexualpathologische Sujet einen durchaus modern hellenistischen Eindruck. Wir finden es zu einem greuelvoll komplizierten, aber ebenfalls harmlos endenden wirklichen Ehebruchsmimos im römischen Sinne ausgebaut wieder in der ‚*Μοιχεύτρια*' des nachchristlichen Oxy.-Pap. 413 (Crusius H. ed.[4] 110ff. Sudhaus Herm. XLI 247ff.).

VI. *Φιλιάζουσαι ἢ Ἰδιάζουσαι*. Das ‚vertrauliche Gespräch' dreht sich um einen Toilettenartikel, den der *consensus gentium* (Crusius Unters. 128*) erst nachträglich richtig verstand und noch van Leeuwen Mnemos. XX 97ff. harmlos zu deuten versuchte, ein raffiniertes Werkzeug weiblicher Unzucht, den künstlichen Phallos aus Leder. Metro, zur Koritto auf Besuch kommend (am Anfang die übliche Zankszene mit der faulen Magd; ähnlich auch Theokr. XV), fragt nach dem Verfertiger des herrlichen *βαυβών* der Koritto, den sie der Eubule geliehen und diese an Nossis, die Tochter der Erinna (gegen die literarhistorische Deutung der Namen von Crusius Unters. 118 richtig Blass Gött. Gel. Anz. 1892, 859f.) weitergegeben, bei welcher ihn Metro gesehen. Koritto, zunächst über Eubules Indiskretion indigniert, nennt mit Begeisterung den Schuster Kerdon aus Chios oder Erythrai, der mit zwei *βαυβῶνες* zu ihr gekommen war, aber trotz flehentlichster Bitten nur den einen hergegeben und vom andern nicht einmal die Bestellerin genannt hatte. Geschickt hatte ihn Artemis, die Gerbermeistersfrau, zu der jetzt Metro gehen will. Ihr Hinweis auf den hungrigen Gatten (97, vgl. Theokr. XV 147) folgt vermutlich, wie das Schelten auf die Männer überhaupt (Theokr. XV 8ff.) einem alten Sophronischen *τόπος* des *μῖμος γυναικεῖος* (Crusius Übs. XXXIII 1). Das

schmutzige Thema des *ὄλισβος* oder ähnlich (= *βαυβών*) kam, wie in der alten Komödie (Krakert 38f.), so auch bereits im Mimos Epicharms (frg. 235. Crusius Philol. Suppl. VI 284) und Sophrons (frg. 24. 39? Crusius Unters. 129) vor. Bei H. weist die Heimat des Kerdon (Crusius Unters. 121) anscheinend in ionische, und zwar in großstädtische Sphäre (trotz des Hühnerhofs der Koritto 99ff. Weil Journ. d. sav. 1893, 23 gegen Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 387).

VII. *Σκυτεύς*. Hier erscheint die Metro von VI eingetreten in die dort gesuchte Geschäftsverbindung (Weil Journ. d. sav. 1891, 664; komplizierter Crusius Übs. XIX. XXII) mit Kerdon, dem wegen seiner lebenswahren Charakteristik nächst dem *Πορνοβοσκός* am meisten bewunderten Titelhelden. In seinem Schuhladen (zum Lokal Crusius Philol. LII 519ff. gegen Blümner ebd. LI 134f.) spielt die Szene, die wieder mit einer Abkanzelung des trägen Hausknechts Drimylos anhebt. Metro führt dem Meister zwei ungenannte Damen als Käuferinnen zu, und er legt ihnen mit dem Ladendiener Pistos alle seine Schuhwaren vor, deren zungenfertige Anpreisung und Anprobe er mit rührsamen Klagen und Stoßseufzern mischt. Als er der einen der Frauen den Preis eines Paars nennt, dessen Schätzung der Schlaue vergebens ihr selber zuschieben wollte, läßt sie ihn, als zu teuer, höhnisch ablaufen. Erst das Eingreifen der zweiten Frau bringt den Handel des Galanten mit beiden glücklich zustande, worauf er noch die zur Türe hereinwiehernde verhaßte Eueteris abfertigt und der Metro die verdiente Provision verspricht. Verkäufertypen in der Art unsres Schuhhändlers liebte die Komödie (Krakert 43f.), vor allem die mittlere, wo z. B. Eubulos ein Stück *Σκυτεύς* titulierte (frg. 97. Hense Rh. Mus. L 140f.). Im Repertoir des Mimos erscheint der Schuster (*πίσυγγος*) nach Alexandros des Ätolers Zeugnis (Athen. XV 699 c) beim Paroden Boiotos von Syrakus (Crusius Unters. 150).

VIII. *Ἐνύπνιον*. Das Bruchstück von 1891 war zunächst als ein einfacher *μῖμος γυναικεῖος* erschienen, wo eine Bauersfrau vor Sonnenaufgang ihre Stallmagd Psylla und ihr Hausmädchen Megallis mit groben Droh- und Scheltreden aus dem Bett treibt und dann ihrer Lieblingssklavin Anna ihren seltsamen und beängstigenden Traum erzählt. Als dann Kenyons Zusatzpublikation von 1901 (o. S. 1082) durch Einrenkung und Vervollständigung der Kolumnen 43—45 außer dem richtigen Tenor des Traums noch ein Stück von dessen Deutung herausbrachte (66—75), da ergab sich als die träumende und sprechende Person des Mimos (irrig noch Weil Journ. d. sav. 1901, 745ff.) ein Mann (73 *μοῦνος*), genauer ein Dichter (71 *μέλεα*; 72 *Μούσῃσιν*; 73 *ἄεθλον*), vermutlich H. selber, und diese literarische Traumdeutung erhielt zugleich mit dem ganzen Gedicht ihren Abschluß, als Crusius ed.[4] 1904 das frg. 6 mit seinem bisher als Prolog eines zweiten Mimiambenbuches betrachteten Selbstzeugnis des H. überzeugend als Kol. 46 anfügte (v. 76—79). An der schwierigen literarhistorischen Ausdeutung des seltsamen Monstrums versuchten sich im Anschluß an Crusius, dessen Münchner Akademie-Vortrag vom 4. Juni 1904 (S.-Ber. 1904,

357) noch nicht gedruckt ist, aber noch gedruckt werden soll (N. Jahrb. XXV 1910, 90, 4), und von dem wir bisher nur kurze Andeutungen haben (ed.[4] 75f.; o. Bd. V S. 2281; S.-Ber. Akad. Münch. 1907, 228; N. Jahrb. XXV 90f.), Vogliano Ricerche sopra l' VIII. m. di H., Milano 1906 und Sitzler Wochenschr. f. klass. Philol. 1908, 171ff., aber beide (auch Zielinski Berl. philol. Wochenschr. 1907, 867) irrten in einem wichtigen Punkt (v. 64). Die Vergleichung der beiden sich ergänzenden Teile, der verstümmelten Traumerzählung (16—64) und der Traumdeutung (67—79) scheint folgendes Bild zu ergeben: 1. Der Traum. Der Träumer schleppt einen stattlichen Ziegenbock durch eine Schlucht und trifft dabei, in festlicher Kleidung und orgiastisch tollem Festtreiben, eine Schar von Ziegenhirten, die er zunächst still beobachtet, die ihn aber schließlich bemerken. Gewaltsam zerreißen und verspeisen sie seinen Bock. Bei einem allgemeinen Wettspiel der *αἰπόλοι* (74, *ἀσκωλιασμός*? Nairn zu v. 40. 74) gerät der Träumer mit seinem Anspruch auf den Kampfpreis (73, *ἀσκός*?) in Konflikt mit einem Alten, der ihn tödlich bedroht. Als rettenden Schiedsrichter ruft er einen Jüngling an (63), und dessen (64 *ὅ* notwendig mit Crusius vom Jüngling zu verstehen, nicht mit den andern vom Alten) Schiedsspruch, mit dem der Traum abbricht, lautet: ‚beide (d. h. der Träumer und der Alte) sollen um den Preis würfeln'. v. 64 etwa zu ergänzen *ὃ δ' εἶπεν [ἄ]μφω τὸν δορέα [κύβοις ῥίπτειν]*: *δορεύς* als *βόλος κυβευτικός* aus Eubulos' *Κυβευταί* (frg. 57, 5) von Pollux (VII 205) bezeugt, nicht mit Crusius = *σφαγεύς* (Schinder) zu nehmen. 2. Die Deutung. ‚Wie die Hirten meinen Bock zerrissen, so werden viele meine mühevollen Gedichte zerpflücken (71f.). Aber trotzdem habe ich unter vielen Konkurrenten (74) allein den Preis (73), auch wenn ich mit dem Alten teilte (75, darnach Punkt!). Gleich ist der Ruhm, ob man mich als ersten (76 *ἤ μ' ἔπε' ἄκ[ρον γε?]*) in den zügellosen Versen des sechsfüßigen (Chol-)Iambos ansetzt oder an zweite Stelle nach Hipponax, der vor alters den Ruhm hatte, den heraneilenden Ioniern sein Hinklied zu singen.' Ist das richtig, so ergibt das *Ἐνύπνιον* für die bunte ‚Poeten- und Gelehrtengesellschaft' von Kos, für ‚die literarischen Verhältnisse von Kos und Alexandrien' (Crusius o. Bd. V S. 2281) vorerst leider noch wenig genug. Sicher schiene soviel, daß sich H. einer Gruppe feindseliger Rivalen überlegen und höchstens seinem alten Vorbild Hipponax nachstehend fühlt. Was für eine weitere oder engere Art von zeitgenössischen Dichtern die *αἰπόλοι* bezeichnen, bleibt ebenso unklar wie die Person des jugendlichen Schiedsrichters (nach Crusius ed.[4] 75 der König Ptolemaios oder der Gott Dionysos). Von dem vermeintlichen Bund des H. mit dem *νεηνίης* als dem Bukolikerführer Theokrit gegenüber dem *γέρων* Hipponax (Vogliano) oder von seinem Zusammengehen mit der ‚Jugend' überhaupt gegenüber dem ‚Vertreter der bisherigen dramatischen Poesie' (Sitzler) ist keinesfalls die Rede. Das *Ἐνύπνιον* als Mimiambos fällt aus der Gattung völlig heraus. Hier allein bringt der Dichter in scharfem Kontrast mit der typischen Einklei-

dung des Anfangs unter Einführung des unmimisch ‚phantastischen' Traummotivs (Crusius N. Jahrb. XXV 90f.) persönlich literarische Angelegenheiten zur Sprache, hier allein verrät er im einzelnen (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 17. Weil Journ. d. sav. 1893, 24f.) wie im ganzen alexandrinisch gelehrte Rätselmanier. Mehr als an ältere Vorlagen (für Verwendung des Traums dramatische Belege gesammelt von Crusius Unters. 154ff. Nutzlos Haulers Philol.-Versamml. 1893, 269 Hinweis auf Sophrons *Ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν* frg. 3ff.) mag man da an zeitgenössisch parodische Beziehungen denken, wie denn z. B. Crusius o. Bd. V S. 2281 (vgl. Unters. 159) von einem ‚scurrilen Gegenbild der *somnia Callimachi*' spricht.

IX. *Ἀπονηστιζόμεναι*. ‚Das Fastenfrühstück', ein echter Weibermimos, schon im Titel an Sophrons vermutliche *Συναριστῶσαι* frg. 15—18 erinnernd (v. Wilamowitz Abh. Gött. Ges. IV 3, 28, 1. Von *Ταὶ θώμεναι γυναῖκες*? Sophrons spricht Hauler a. O.). Vom näheren Inhalt lassen uns die dürftigen Trümmer (frg. 6. 7), denen Crusius noch zwei unbestimmte Fragmentchen (frg. 43. 32) zufügt (v. 12f.), erkennen, daß zur Sprecherin des Anfangs Frauen auf Besuch kommen, daß ein Kind der Wirtin auftritt, wie denn Kinder im Mimos außer bei H. (s. noch III) auch bei Theokrit (XV) und bereits bei Sophron (frg. 107) begegnen; daß ein Trunk gereicht wird (6), und zwar der durch den Polei (13) gekennzeichnete Mischtrank des Demeterfestes der Thesmophorien: um deren Schlußtag, das der *Νηστεία* folgende Kinderfest der *Καλλιγένεια* hat sich's vermutlich gehandelt (Crusius S.-Ber. Akad. Münch. 1904, 357).

Über den künstlerischen Wert der Mimiamben lauten die Stimmen verschieden. Die meisten lassen die frischen und treuen, ungeschminkt, ja extrem realistischen Genrebilder als wirkliche *τά τε συγκεχωρημένα καὶ ἀσυγχώρητα* umfassende Mimen mit Recht auch neben den vornehmer und reiner gestimmten Stücken Theokrits (II. XIV. XV) gelten (z. B. Crusius Übs. IIIf. XXXVI. Weil Journ. d. sav. 1891, 672f. Palmer Hermath. XVIII 259f.). Vereinzelt ist H. entweder als ‚der einzige echte Dichter dieser in künstlerischer Hinsicht trostlos versiegenden Zeit' (Spiro Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1259. 403f.) hoch über den höfischen Theokrit (Legrand Ét. sur Théocr. 128ff.) oder aber wegen seines Schmutzes tief unter ihn gestellt worden (Mahaffy Hist. of Gr. Lit. I 2, 196). v. Wilamowitz Kult. d. Gegenw. I 8² 126 spricht ihm ‚die veredelnde Kunst ebenso wie den echten Realismus' ab.

E. Literarische Stellung. Vorbilder und Genossen. Als Wegweiser dient uns der Name, den H. wahrscheinlich selbst seinen Dichtungen gab (Crusius Übs. XXIX): *μιμίαμβος* (die Belege für das Wort bei Huemer Wien. Stud. XXVI 34), d. h. Mimos in Iamben: diese einzig richtige Deutung längst vor Huemer a. O. 42 vertreten von Crusius Lit. Centr.-Blatt 1885, 1232. 1891, 1321; Unters. 187*. Also zunächst haben wir die Stücke des H. ihrer Form nach zu betrachten als

1. Iamboi. Statt der rhythmischen Prosa des Sophron suchte H. für den Mimos einen dramatischen Vers und fand mit glücklichem Griff das denkbar geeignetste Metrum, den dem derbsten und niedrigsten Alltagsleben mit allem seinem Schmutze dienenden hinkenden iambischen Trimeter des alten Ephesiers Hipponax. Über gelegentliche ältere und gleichzeitige Verwertung des Choliambos durch Epicharm und den Hilarotragoden Rhinthon Gerhard Phoin. 202, 4. 223, 1. H. war nicht der erste Hellenist, der den lange verstummten Skazon von neuem erweckte. Schon vor ihm, im 4. Jhdt., läßt sich eine reiche popularphilosophische und dann auch gelehrte Verwendung des Verses erkennen (Gerhard 203ff.). Wohl aber hat er im Choliambos den echtesten Ton des Hipponax erneuert (die direkten Berührungen zwischen beiden bei Nairn XXVI. Vgl. noch H. VIII 60 mit Hipp. frg. 64 Cr.) und ihm zugleich ein neues, das dramatische Genus erschlossen (Gerhard 223. Christ-Schmid Gesch. d. gr. Lit. II 1⁵ 122), so daß er mit Fug die Stelle nach dem Meister beanspruchen mochte (VIII 77ff., o. S. 1094). Daraus folgt noch keineswegs des H. Priorität vor den ganz andersartigen (Gerhard 221f.) *Ἴαμβοι* des Kallimachos, der den Koer für seine Anmaßung gestraft und durch seinen Hipponax redivivus (frg. 92 usw. Schn., jetzt Pap. Oxy. 1011, 92ff.) übertrumpft hätte (Crusius Unters. 191; Übs. XXVII; o. Bd. V S. 2286. Legrand Ét. sur Théocr. 126, 1. Vorsichtig Nairn XXXVI). Wohl erscheinen nach dem kürzlichen Fund in der choliambisch literarischen Kritik des Kyrenaiers (v. 334f.) faktisch die ‚Erzeuger der hinkenden Verse', die ‚ihr Feuer weislich in Ephesos anzünden', wohl wäre nach Crusius (Lit. Centr.-Bl. 1910, 558) die in v. 366ff. vermutete Empfehlung poetischer Universalität auf die Einseitigkeit des H. gemünzt. Es reizt einen dringend, zwischen diesen Kallimachosstellen und dem analogen, gleichfalls polemischen ‚Traum' des H. (o. S. 1093ff.) die Beziehung zu ermitteln. Aber zur Entscheidung reichen die verfügbaren Reste leider nicht aus. Auch die zwischen H. und dem alten Kallimacheischen Bestande konstatierten Berührungen (Crusius Unters. 189. Nairn XXXVf.) gebieten Zurückhaltung des Urteils, ähnlich wie etwa die Anklänge des H. an Leonidas von Tarent (Nairn XXXIVf. Herzog Koische Forsch. 209f.), oder die an den Epigrammatiker Asklepiades und die an den koischen Führer Philetas selbst (Crusius Unters. 190. Nairn XXXIV 2).

Metrik. Speziallitteratur: Meister H. 874f. Witkowski Analecta Graeco-Latina, Krakau 1893, 1ff. Olschewsky La langue et la métr. d'H., Leiden 1897 (wertlos, vgl. Herzog Berl. philol. Wochenschr. 1898, 1249ff.). Pelckmann V. choliambi ap. Gr. et Rom. historia, Diss. Greifsw. 1908, 28ff. Nairn LXXVIIIff. Die neuartige Verwendung des Skazon durch H. bedingte für ihn naturgemäß neue freiere Gesetze, im wesentlichen eine Kreuzung des alten Choliambos mit dem Verse des Dramas (Crusius Lit. Centr.-Bl. 1891, 1321), so daß man in der Tat von einem eigenen Mimen-Hinkiambos des H. zu reden befugt ist (unrichtig Huemer Wien. Stud. XXVI 38ff.). Von allgemeinerem ist das häufige syntaktische Hinübergreifen über die Grenzen des Verses (enjambement) und das öftere Zerschneiden des Verses durch zwei- und dreimaligen Personenwechsel (*ἀντιλαβή*) zu nennen (Crusius Übs. XXXV). Im einzelnen geht zwar H. bezüglich der Zahl der aufgelösten Füße (Anapäst, Tribrachys, Daktylos) kaum so weit wie die alten Choliambographen (Hipponax, Ananios); reichlicher gebraucht er dagegen den Spondeus, vor allem läßt er, ebenso wie jene, den *ἰσχιορρωγικός* zu, übereinstimmend mit Phoinix und Genossen, abweichend von Kallimachos (vgl. Hunt P. Oxy. VII S. 74), dessen neugefundene *Ἴαμβοι* mit ihrem strengen Bau jetzt genau untersucht werden müssen. Im letzten Fuße überwiegt der Spondeus bei weitem den Trochäus; der Wortakzent fällt in 70% der Verse auf die *paenultima*: in beiden Punkten leitet H. gewissermaßen zu Babrios über (Nairn LXXIX; vgl. Ficus bei Rossbach-Westphal Theorie d. mus. K. III 2³ 811). Gegen die sonstige Regel hat H. mehrfach Monosyllaba am Versschluß, und, was ihn am deutlichsten charakterisiert und sich aus der Nachahmung des *sermo cotidianus* erklärt, Krasen und Elisionen jeder Art (Meister H. 778ff.) verwendet er mit einer Kühnheit und Häufigkeit, in der ihn höchstens die römischen Dramatiker übertreffen.

Sprache. Dialekt und Grammatik. Grundlegende Darstellung von Meister H. 770ff. Nairn LVIIIff. Über die Kasus-Syntax Valmaggi Riv. filol. XXVI 37ff. Über die Präpositionen (bei H. und Kallimachos vgl. mit denen bei Bakchylides und Pindar) Priewasser Progr. Halle 1903. Über Vulgarismen, rhetorische Figuren usw. Hauler Philol.-Versamml. 1893, 265ff. Zugleich mit dem Versmaß übernimmt H. von seinem Vorbild Hipponax auch die mit dem Iambos untrennbar verbundene Sprache, den ihm selber von Hause aus fremden ionischen Dialekt. Auch Ausdrücke, sofern sie noch lebendig und nicht zu glossematisch waren, hat er dem Ephesier entlehnt (o. S. 1096), während die Syntax begreiflicherweise als wesentlich attisch erscheint (Headlam Art. Herondas; Class. Rev. XVIII 264) und sich H. ‚trotz sorgfältigen Studiums der Alten durch allerlei Abweichungen von ihrem Sprachgebrauche als Kind seiner Zeit verraten muß' (Schulze Berl. philol. Wochenschr. 1895, 4). In Lauten und Formen ist das ‚mühselig angelernte' (v. Wilamowitz) Ionisch des H. im ganzen so korrekt, daß er ‚an Wert unseren besten Quellen des ionischen Dialektes gleich' steht (Hoffmann Gr. Dial. III 196). Vereinzelte Hyper-Ionismen fallen den Schreibern zur Last (Crusius ed.² XIX). Vielerörtert ist die Frage, ob man die bei H. konstatierten dorischen und attischen Einsprengungen dem Dichter zutrauen, also von einer dialektischen ‚Unsicherheit' des H. (Christ-Schmid II 1⁵ 153, 6) reden darf. So gewiß man diesen Abweichungen gegenüber anfangs zu tolerant war (Crusius ed. 1), so sicher ging andrerseits nachher bei den Linguisten die gewaltsame Durchführung der Ias zu weit (Meister). Die koischen Dorismen, die man zunächst allgemein annahm (z. B. Smyth Greek Dialects. Ionic 47. 242), haben sich mit der Zeit fast alle als irrig erwiesen (Meister Lit. Centr.-Bl. 1894, 928; Berl. phil. Wochenschr. 1904, 804). Ein *νιν* etwa jedoch, das fünfmal (mindestens ebenso oft wie *μιν*) vorkommt, ist nicht als einfacher Schreiberfehler zu beseitigen und wird von Crusius ed.² XX wie von Nairn mit Recht belassen. Es würde sich hier um minimale dorische Einflüsse handeln, und die Anspielung der neuen Kallimacheischen Iamben (v. 353) auf Leute, die Ionisch und Dorisch vermischen, gälte keinesfalls dem H. Daß von den Attizismen weitaus das meiste den Schreibern verdankt wird, somit korrigiert werden muß, gibt jedermann zu (Crusius ed.² XIX, dazu Meister Lit. Centr.-Bl. 1894, 928). Trotzdem bleibt auch hier ein Rest (richtig Nairn LX; dagegen Meister Berl. philol. Wochenschr. 1904, 804f.). Daß z. B. mit den pronominalen *πο*-Formen H. ebenso wie Phoinix (v. 84 u. s.) ‚gelegentlich der Alliteration den ionischen Dialekt opfert', dürfte nach den Ausführungen von Hense Berl. philol. Wochenschr. 1910, 1063 und bei Gerhard Phoin. 288 niemand bezweifeln.

2. Mimen. Für die Stücke des H. nach ihrem Inhalt als Mimen betrachtet haben wir die literarischen Muster beim attischen Drama, vor allem aber bei der dorischen Komödie Epicharms und beim dorischen Mimos des Sophron zu suchen. Vom attischen Drama kommt die Tragödie fast nur mit einigen parodisierenden Anspielungen in Frage (Crusius Unters. 188. Nairn XXVII; s. auch o. zu I. IV). Zahlreiche Parallelen zu H., im großen wie im kleinen, finden sich in der attischen Komödie (vgl. die oft zitierte Dissertation von Krakert), der alten (s. zu III. VI), der mittleren (zu I. II. III. VII) und der neuen (zu I. II. III. VIII), besonders bei Menander (Nairn XXIX). Den Aristophanes (Nairn XXVIIf.) hat H. mindestens an einer Stelle (III 66f. ∾ Lys. 473f.) anscheinend wirklich vor Augen (Weil Journ. d. sav. 1893, 25). Möglich wäre eine Abhängigkeit unsrer Mimen von der Komödie noch öfter. Daß die mimischen Magoden mitunter *κωμικάς ὑποθέσεις* übernahmen, ist ausdrücklich bezeugt (Athen. XIV 621 D). Auch an den der Komödie homonymen *Ἕκυρα*-Mimos kann man erinnern (u. S. 1100. Herzog Philol. LXII 37). Meist aber hat man wohl mit gemeinsamer Entlehnung aus der alten dorischen Kunst, die ja auch auf die attische Komödie Einfluß geübt hat, zu rechnen (Crusius Unters. 188. Krakert 5f.). Wie viel H. dem Epicharm und gar erst dem Sophron verdankt, wurde zu den einzelnen Mimiamben bemerkt. Hierher gehören vor allem auch die dem volkstümlichen Mimos von Hause aus eigenen zahlreichen Sprichwörter, deren Bedeutung für H. uns Crusius (Unters.) klar gelegt hat, desgleichen die weniger häufigen Gnomen (Pohlenz *Χάριτες* f. F. Leo 97, 1 und im allgemeinen Gerhard Phoin. 245f.). Über Berührungen zwischen H. und Sophron im Sprachschatz Hauler Philol.-Versamml. 1893, 269, 3. Aber nicht nur mit dem alten Mimos, auch mit den mimischen Produktionen seiner Zeit, mit den Themen von Paroden (zu VII), Magoden (zu I), Kinädologen (zu II) zeigt H. begreiflicherweise gewisse Verwandtschaft (über Rhinthon s. o. S. 1096. Vgl. Nairn XXVIIIf.).

Viel greifbarer und wichtiger sind sodann die

mehrfachen Übereinstimmungen in Motiven und Wendungen (gesammelt von Kynaston Class. Rev. VI 85f. Vgl. Nairn XXIVf. XXXVIf. und o. zu IV. VI. VII. IX), die ihn mit Theokrit, speziell mit dessen drei sog. städtischen Mimen, den Φαρμακεύτριαι (II, dazu Wünsch Hess. Bl. f. Volksk. VIII 1909, 111ff.), dem Κυνίσκας Ἔρως (XIV) und den Συρακούσιαι ἢ Ἀδωνιάζουσαι (XV), zumal den beiden letzteren verbinden. Bei der Beziehung, welche zwischen den beiden gleichzeitigen und gleichermaßen mit Kos verknüpften Poeten geradezu unumgänglich erschien, nur leider bisher unbeweisbar blieb, meinte man von Anfang an, Abhängigkeit des einen vom andern statuieren zu müssen (vorsichtig Herzog Koische Forsch. 210). Die erste der zwei Möglichkeiten, Benutzung des H. durch Theokrit, vertraten meines Wissens nur Crusius Übs. XXVIIIf. und Legrand Ét. sur Théocr. 126f. Sie wäre wenigstens chronologisch haltbar. Denn was Theokrits bei Lebzeiten der Königin Arsinoe II., also frühestens 277, wahrscheinlich später, sicher vor 271/0 verfaßte Ἀδωνιάζουσαι betrifft, welche das Frauenbesuchs- und das Festbetrachtungsmotiv deutlich sekundär kombinieren (s. zu IV), so ist die Entsprechung zum zweiten jener Motive, Herond. IV höchstwahrscheinlich älter (o. S. 1085f.), und auch für die Entsprechung zum ersten, H. I, ist Abfassung vor 271/0 mindestens denkbar (o. S. 1085), während auch seine gewöhnliche Datierung nach 270 eine Nachahmung Theokrits durch H. mit nichten beweise (irrig Nairn XXXVII). Ja, durch das erstgenannte Argument, das kompositionelle Verhältnis von Theokr. XV zu H. I. IV, scheint die Benutzung Theokrits durch H., d. h. unsre zweite Möglichkeit, an die man heute allgemein glaubt (z. B. Girard Rev. d. deux mondes CXVI 1893, 82. v. Wilamowitz Kult. d. Ggw. I 8², 126) geradezu ausgeschlossen zu werden. Daß sich die Ähnlichkeiten zwischen H. und Theokrit durch die Annahme gemeinsamer Benutzung des Sophron, der als Quelle für H. klar liegt, aber auch für Theokrit bei II (S. Ταὶ γυναῖκες αἳ τὰν θεόν φαντι ἐξελᾶν. Wünsch Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 111ff.) und XV (s. zu H. IV) ausdrücklich bezeugt und für XIV zu vermuten ist (Kaibel zu Sophr. frg. 171. Hauler Philol.-Versamml. 1893, 264f.: Παιδικὰ ποιφύξεις?), vollauf erklären, bemerkte schon Crusius Unters. 189. Daß tatsächlich jeder der beiden Dichter auf eigene Weise selbständig aus erster Hand den Sophron benutzte und fortbildete, lehrt eine Betrachtung der tiefgreifenden Unterschiede, die zwischen ihnen bestehen. Theokrit, dessen ‚realistische‘ städtische Mimen von seinen eigentlichen Bukolika durchaus nicht soweit abliegen, wie Crusius Übs. XXVIII annimmt (vgl. das Liebesmotiv in II und XIV), und der auch mit seinen Hirtengedichten an Sophron anknüpfen konnte (Kaibel zu Sophr. frg. 171), behielt von dem dorischen Mimos seiner Heimat den (veredelten) Dialekt bei, machte ihn aber seinem derben ursprünglichen Wesen durch Beseitigung des krassen Realismus und ästhetische Verfeinerung vollständig untreu, wie denn auch der vornehme episch bukolische Vers dem ursprünglichen Aufführungszweck widersprach. H. hingegen übernimmt von Sophron den echten und rechten, unverfälscht realistischen Mimos, steht also dem Meister weit näher als Theokrit und kann schon darum den letzteren nicht als Vermittler gehabt haben (Crusius Unters. 189). Wenn er als Metrum den drastischen ionischen Hinkiambos wählt und auch sachlich an die lebendige ionische Mimik der Gegenwart (κίναιδοι) Anlehnung sucht (vgl. noch Reitzenstein Epigr. u. Skol. 232, 1), so dient er mit beidem nur besser dem wahren dramatischen Wesen des Mimos.

Schon aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Szenen des H. zur wirklichen Aufführung durch mehrere Personen mit verteilten Rollen bestimmt waren. Für eine Anzahl namhafter Forscher stand diese Annahme von vornherein fest: Bauer Preuß. Jahrb. LXXIII 1893, 439. Crusius Übs. XXXVIIff.; Festschr. f. Gomperz 1902, 384ff. Herzog Philol. LXII 38. Immisch Blätter f. lit. Unterh. 1892, I 98. Meister H. 755; Berl. philol. Wochenschr. 1904, 803. Sitzler Jahresb. XCII 1897, 106. CXXXIII 1907, 158f. Weil Journ. d. sav. 1894, 127. Doch sie hat lebhaften Widerspruch gefunden. Entgegen trat ihr einerseits die Behauptung, die Mimiamben hätten bloß zur Lektüre gedient (Setti I mimi di Eroda, Modena 1893. Pasquali Xenia Romana 1907), und andererseits die Ansicht, sie seien als ‚rezitative‘ Mimen von einem einzigen Mimen mit Wechsel in Stimme und Spiel vorgetragen worden (Diels DLZ 1891, 1408. v. Wilamowitz Herm. XXXIV 208; Kult. d. Gegenw. I 8² 126. Hertling Qu. mimicae, Diss. Straßb. 1899. Reich Mim. I 818. 885. Nairn XXXIff. Bedingt auch Legrand Rev. d. ét. anc. IV 1902, 5ff.). Während jene erste Meinung keiner Widerlegung bedarf und höchstens für das (in seiner Art allein stehende) Ἐνύπνιον überhaupt diskutabel erscheint, ist die zweite gründlich zu prüfen. An sich ist die vereinigte (öfter blitzartig herumspringende) stimmliche und mimische Darstellung mehrerer Personen durch einen Akteur unverträglich mit der vom Mimos zu fordernden klaren Wiedergabe eines bestimmten Typus, technisch fast unmöglich (wie Legrands Experiment S. 23–33 zeigt) und, was Legrand 18ff. selber zugibt, durch keine entsprechende antike Parallele zu belegen. Von den Gründen für die Theorie ist der eine allgemeine, der angeblich undramatische Charakter des gesamten griechischen literarischen Mimos, nachdem ihn für Sophron schon Crusius Gött. Gel. Anz. 1890, 133 widerlegt hatte, nunmehr endgültig abgetan durch neuere Funde, nämlich einmal die von Watzinger Athen. Mitt. XXVI 1901, 1ff. publizierte, dem 3. Jhdt. v. Chr. entstammende attische Tonlampe mit der Darstellung der drei μιμολόγοι der Hypothesis Ἔκυρα und dann den Ehebruchsmimos von Oxyrhynchos (o. S. 1092), den Crusius und Sudhaus gegen Reich DLZ 1903, 2685 als wirkliche dramatische ὑπόθεσις erwiesen. Was für die längere Hypothesis feststeht, das muß auch für das ihr entsprechende kürzere παίγνιον des H. gelten. Daß in der bekannten Plutarchstelle, der man diese Termini entnimmt (qu. conv. VII 8, 4), dramatischer Charakter für beide Arten des Mimos vorausgesetzt wird, hat gegen Reitzenstein Epigr. 38 A. Crusius Festschr. f. Gomp. 386, 1 richtig

betont. Im besonderen macht man gegen die Aufführbarkeit der H.-Stücke geltend einerseits ihre Kleinheit und Abgerissenheit (II), andererseits ihre dabei unverhältnismäßig hohen szenischen Ansprüche (Schauspielerzahl, Requisiten, Szenenwechsel). Die Unvollständigkeit von Gedichten wie II ist begründet und gerechtfertigt durch das Wesen des Mimos, dem es zunächst nicht auf eine abgeschlossene Handlung, sondern auf die ausreichende μίμησις eines Charakters ankommt. Die Kürze des einzelnen Paignion (vgl. Sudhaus Herm. XLI 264, 2) wird beim antiken ebenso wie beim modernen Variété ausgeglichen durch vereinigte Darbietung mehrerer Nummern, für die wir bei H. direkte Anhaltspunkte haben (vgl. besonders VI. VII). Die Zahl der redenden Personen beträgt nur ausnahmsweise vier (V. VII), meist drei (I. III. IV) oder gar nur zwei (II. VI), wobei der Löwenanteil in der Regel einer Hauptrolle zufällt (*archimimus*, Crusius Übs. XXXII). Der szenische Apparat war als nebensächlich leicht zu bestreiten und ergänzbar durch die Phantasie der Zuschauer, die z. B. von der Ausstattung ihres Asklepieion (IV) eine lebendige Anschauung mitbrachten (Meister Berl. philol. Wochenschr. 1904, 803). Den von Hertling in I. IV. V angenommenen Szenenwechsel hat für IV und V schon Legrand 6ff. befriedigend widerlegt. Wenn in I Gyllis statt ans Haustor direkt an die Zimmertür klopft, so ist solcher Dispens von äußerer räumlicher Wahrscheinlichkeit für den vielfach auf Innenräume angewiesenen Mimos ein selbstverständliches Recht. Also nichts spricht gegen den Aufführungszweck der Mimiamben. Notwendig gefordert wird er durch ihren drastischen, auf szenische Darstellung hindrängenden und ohne sie tot bleibenden Inhalt, vor allem beim Prügelmimos III. Debatte herrscht noch über die Frage, ob sie nur ‚intim‘, wie bei häuslichen Festen und Gelagen (Crusius, Reitzenstein Epigr. 38 A. 88 A. 232, 1) oder auch öffentlich, im Theater, auf dem Markte, aufgeführt wurden (Meister, Sitzler). Für jene Einschränkung fehlt ein zwingender Grund. Die Mimiamben des H. wurden schwerlich anders behandelt als alle die übrigen mimologischen und mimodischen Spezialitäten des hellenistischen Variété oder ‚Cabaret‘ (Herzog).

VI. Nachwirken. Crusius ed.⁴ 3ff. (Testimonia). 94ff. Abgesehen von einem möglicherweise bis auf Aristophanes von Byzanz zurückreichenden Schimpfwörterexzerpt (Testimonia 3 Cr.) finden wir die früheste Spur des H. ca. 100 v. Chr. beim römischen Mimiambographen Cn. Mattius (Schanz R. Lit.-Gesch. I 2³ 31ff.), für welchen Nachahmung unsres Dichters wahrscheinlich, direkte Übertragung nicht zu erweisen (o. S. 1089). Die Berührungen des Catull und der *Cantores Euphorionis* mit H. erklären sich durch gemeinsame Benutzung hellenistischer Elegik und Erotik (o. S. 1096. Crusius Unters. 189**). Zu Anfang der Kaiserzeit macht Didymos Chalkenteros seine Exzerpte, von denen noch mancherlei in unsrer lexikographischen und paroemiographischen Überlieferung vorliegt (Testimonia 2 Cr.). Gleichzeitig oder noch früher erfolgten die gnomologischen Auszüge, von welchen das späte Florilegium des Ioannes Stobaios Proben enthält (nr. 4 Cr.). Im 1. nachchristlichen Jhdt. konstatiert man vereinzelte typische Anklänge an H. bei Petron (16), dem jüngeren Seneca (17) und nachher Martial (15), wo Abhängigkeit von H. oder gar von seinem ‚Übersetzer‘ Mattius nirgends notwendig ist. Zwei wichtige Zeugnisse bietet der jüngere Plinius. Er lehrt uns (ep. VI 21, 4 nr. 14 und S. 98 Crusius) in dem Komödiendichter Vergilius Romanus einen Verfasser von lateinischen und (ep. IV 3, 3f.; o. S. 1084) in einem andern Zeitgenossen und Freund Arrius Antoninus einen solchen von griechischen Mimiamben kennen, die den entsprechenden Stücken des H. gleichgestellt werden. Wir dürfen wohl bei beiden, besonders aber beim zweiten, der nach einer Vermutung von Crusius Unters. 192 in dem ‚Mimendichter und Mimenkünstler‘ Nikias einer erhaltenen Grabschrift, dem Vater eines Herodianos, einen engeren Zunftgenossen fände, Benutzung des H. voraussetzen. Daß ägyptische Griechen unsern Dichter im 2. Jhdt. n. Chr. noch lasen und abschrieben, zeigt uns der H.-Papyrus. Bezugnahme auf den Hurenwirt des H. (II) ‚als Musterbeispiel für gelungene Nachahmung niedriger Gegenstände‘ erkennt man (Hense Jahrb. f. Philol. CXLV 1892, 265ff. Crusius Übs. X 1) mit Wahrscheinlichkeit in einer Schrift (de aud. poet. 3) des Plutarch (Testimonia 5 Cr.). Auffallend viele Wendungen des H. finden sich beim Epistolographen Alkiphron wieder (nr. 10 Cr.), wenig bei dessen spätem Genossen Aristaenet (nr. 11). Ob Babrios mit seinen μυθίαμβοι die μιμίαμβοι des H. vor Augen gehabt hat, will Crusius nr. 12 mit Recht unentschieden lassen (s. auch Gerhard Phoinix 224). Nichts für direkte oder indirekte Verwertung des H. beweisen ein paar sprachliche Parallelen aus dem 2. und 3. Jhdt. bei Cassius Dio (nr. 6) und dem Kirchenvater Origenes (9), sowie aus dem 4. Jhdt. beim Sophisten Himerios (7), ebensowenig eine das Sujet der Προκυκλὶς ἢ Μαστροπός (H. I) berührende Bemerkung des Basileios (nr. 8), etwas mehr vielleicht eine Stelle des Ammianus Marcellinus (nr. 18), die auf den Πορνοβοσκός anspielen könnte. Eitel Phantasie ist Wotkes (Beil. allg. Ztg. 1893 nr. 29) ‚H. in der Renaissance‘. [Gerhard.]

Ἡρώνη hieß die in der Narbadamündung gelegene Insel (ταινία τραχεῖα καὶ διάσπιλος), 300 Stadien unterhalb der berühmten indischen Handelstadt Barygaza (Baroach). Peripl. mar. Erythraei 43. [Kiessling.]

Heronius aus Lyon, Versmacher zur Zeit des Apollinaris Sidonius (epist. 1, 9 *Clius tuae hexametris*). [Diehl.]

Heronsball, Heronsbrunnen s. Heron (Nr. 5) von Alexandreia § 32 o. S. 1046.

Heroopolis (Ἡρώων πόλις oder Ἡρώ), Stadt in Ägypten, unweit des Ausflusses des unter Traian angelegten Kanals in die westliche Spitze des Arabischen Meerbusens, die nach der Stadt den Namen Sinus Heroopoliticus trägt (oder κόλπος Ἡρώων Theophr. hist. plant. III 8), Hauptstadt des Nomos Heroopolites oder Arsinoites (Plin. n. h. V 9. Arrian. exp. Alex. III 5, 4. VII 20, 8. Strab. XVI 759. 768. XVII 803. 804. Mela III 8. Plin. n. h. V 12. VI 32. 33. Joseph. ant. Iud. II 7, 5. Phil. de Joseph. 42. Ptolem. II 1, 6. IV 5, 54. Itin. Ant. Steph. Byz. [Pieper.]

Herophantos, Tyrann von Parion Ende des 6. Jhdts. (Herod. IV 138). [Sundwall.]

Herophile. Diesen Namen der erythräischen Sibylle werden nicht nur schon Herakleides Pontikos (aus seinem Buche *Περὶ χρηστηρίων* stammt Clemens Alex. Strom. I 108, 2; diese Stelle widerlegt teilweise die Ausführungen Buchholz' in Roschers Lex. IV 793), sondern auch bereits die früheren Autoren gekannt haben, die nur die eine Seherin Sibylle erwähnen. Im 2. Jhdt. v. Chr. entstand ein Streit dadurch, daß der Gewährsmann des Pausanias X 12, 1ff., aus dem dieser durch die Mittelquelle Alexander Polyhistor schöpft, wohl Demetrios von Skepsis (vgl. die wichtigen Notizen von Maass De Sibyllarum indicibus, Dissert. Gryphisw. 1879), die *Σίβυλλα Ἐρυθραία* für Marpessos (oder Marmessos) in der Troas in Anspruch nahm und ihren Beinamen von der *ἐρυθρὰ χέρσος τῆς Ἴδης* herleitete (vgl. Dion. Hal. antiqu. I 55, 4. Steph. Byz. s. *Μερμησσός*). So wird denn auch von den auf Demetrios im letzten Grunde fußenden Schriftstellern der troischen Sibylle von Marpessos der Name H. beigelegt, Tibull. II 5, 67f. Paus. X 12, 4f. Mart. Capella II 159.

Die Ansprüche seiner Vaterstadt auf die Sibylle H. verfocht Apollodor von Erythrai (vgl. auch Lactant. inst. I 6, 9). Seiner Auffassung sind unter anderen gefolgt Plutarch de Pyth. orac. 14. Solin. II 18 (corr. Maass). Hermeias zu Plat. Phaedr. 244 B. (Hesych.). Isid. orig. VIII 8, 4. Suidas. Auch Nikolaos Damask. FHG III 406 frg. 67 denkt in seiner etwas entstellten Notiz sicher an die Sibylle von Erythrai, wenn bei ihm Kyros H. aus Ephesos kommen läßt.

Mit der erythräischen Sibylle wurde die kumanische zuerst von Timaios identifiziert (Maass a. O. 59, 121. Wissowa Relig. u. Kult. d. Römer 463, 4) und daher auch dieser der Name H. gegeben. Von Timaios abhängig ist Varro in seinem Sibyllenkataloge bei Lactant. inst. I 6, 10, den folgende Schriftsteller weiter überliefert haben: (Fenestella, vgl. Maass a. O. 40). Anonym. prol. orac. Sibyll. 45 Geffcken (5. Jhdt. n. Chr.; mit ihm verwandt die etwa gleich alte Tübinger Theosophie, Buresch Klaros 121, 5). Den Anonymus benutzen Schol. Plat. Phaedr. 244 B und Joh. Lyd. de mens. IV 47, diesen wieder der Gramm. Anecd. Paris. Cramer I 333 und wohl Suidas s. *Σίβυλλα* (der H. s. *Ἡροφίλα* wie Paus. X 12, 7 Tochter des Theodoros nennt). Auf Lactanz geht direkt zurück die Sibyllentheosophie des Cod. Ottobonianus (5. Jhdt., Mras Wien. Stud. XXVIII 44). In den Hss. all dieser Autoren ist für die vielfach abweichenden Namensformen überall H. herzustellen.

Auch der samischen Sibylle ist scheinbar der Name H. zuerteilt bei Euseb. chron. II 84 (Sync. 402, 1) = 86 Schöne, doch sind a. O. die Worte *ἡ καὶ Ἡροφίλη* entweder Zusatz des Synkellos, oder man wird sie noch besser hinter *ἡ γὰρ Κυμαία* setzen, vgl. auch Maass a. O. 59, 121.

Für den Namen H., der wohl ein geschichtlicher sein mag (Maass a. O. 57), hat eine richtige Deutung Diels Sibyllinische Blätter 52, 1 vorgetragen, abzulehnen ist dagegen die von Em. Hoffmann Rh. Mus. L 111 gegebene. Bildliche Darstellungen H.s finden sich auf Münzen von Erythrai, Imhoof-Blumer Monnaies Grecques 288. Zu H. vgl. außer der bereits angeführten Literatur: Alexandre Orac. Sibyll. II 1ff. Bouché-Leclercq Histoire de la divination II 155. 170ff. Leo Zu Augusteischen Dichtern 9. Maass Herm. XVIII 322ff. Robert Herm. XXII 454ff. Buresch Athen. Mitt. XVII 16ff.; Klaros 120, 15ff. Geffcken Timaios' Geogr. d. Westens 145. Preller-Robert Griech. Myth. 282. Blass bei Kautzsch Apokryphen und Pseudepigraphen des alt. Test. II 178. Geffcken bei Hennecke Neutest. Apokryphen 319. Bousset in Herzogs Realenzykl. f. protest. Theolog. u. Kirche XVIII 266f. Gruppe Griech. Myth. II 770, 3f. 927f. 1229 (vgl. Griech. Culte und Mythen I 683, 13). Rohde Psyche II^4 66, 1. Bethe Rh. Mus. LXII 467. Mras Wien. Stud. XXIX 32ff. Hitzig-Blümner Pausanias III 2, 702f. Buchholz in Roschers Lex. IV 790ff.

Den Darlegungen Dümmlers s. o. Bd. I S. 2746 und Knaacks Festgabe für Susemihl 78, die die sestische Hero mit H. kombinieren wollen, kann ich nicht folgen, vgl. auch Ehwald Berl. philol. Wochenschr. XVIII 909.

Alle näheren Einzelheiten s. bei dem Art. Sibylle. [Sittig.]

Herophilos. 1) Val. Max. IX 15, 1 berichtet, daß es ein Augenarzt H. gewesen sei, der im J. 709 = 45 sich als Nachkomme des großen Marius ausgab und im April 710 = 44 von Antonius beseitigt wurde. Nach App. bell. civ. III 2 § 3 hieß der Pseudomarius ursprünglich Amatius, nach Liv. per. 116 Chamates, vgl. Marius. [Vonder Mühll.]

2) Herophilos, Verfasser einer Sammlung stoischer Definitionen, betitelt *περὶ Στωϊκῆς ὀνομάτων χρήσεως*, aus der Origenes in einem von Montfaucon Origen. Hexapla I 78 mitgeteilten Bruchstück Definitionen der Begriffe *τέλος* und *θεός* mitteilt. H. dürfte im 1. oder 2. Jhdt. n. Chr. gelebt haben. Natürlich stammen die Definitionen selbst aus älterer Zeit. [v. Arnim.]

3) Kyniker, von dem Lukian Icaromen. 16 den Menippos sagen läßt, er habe ihn in einem Bordell schlafend gesehen, von Zeller Phil. d. Griech. IV^3 769 irrtümlich unter die Kyniker der Kaiserzeit eingereiht. [v. Arnim.]

4) Herophilos. Nächst Hippokrates und Galen der bedeutendste Arzt des Altertums, der Begründer der Anatomie als wissenschaftlicher Disziplin. Geboren war er zu Chalkedon (Gal. III 21. XIV 683) im letzten Drittel des 4. vorchristl. Jhdts., lernte bei Praxagoras dem Älteren (Gal. X 28) zusammen mit Phylotimos und lebte später unter Ptolemaios I. in Alexandreia, gleich angesehen als praktischer Arzt wie als Lehrer seiner Wissenschaft. Zahlreiche Studenten scharten sich um ihn, und zwei große medizinische Schulen, die empirische sowohl wie die der eigentlichen Herophileer, gehen auf ihn zurück. Zu gleicher Zeit und in derselben Stadt lebte auch Erasistratos, und die Rivalität dieser beiden großen Ärzte, weit entfernt der Wissenschaft zu schaden, hat vielmehr zu den großen Erfolgen der Heilkunde im 3. Jhdt. v. Chr., ihren größten im Altertum, nicht wenig beigetragen. Vgl. F. H. Schwarz H. und Erasistratos, eine historische Parallele, diss. inaug. Würzbg. 1826. Bei den

späteren Ärzten steht H. allgemein in hoher Achtung (Cels. I pr. Plut. de curios. 7): Galen zählt scr. min. III 85 und 99 als Ärzte, die das gesamte Gebiet der Medizin vollkommen und tadellos beherrscht hätten, Hippokrates, Diokles, Praxagoras, Phylotimos, Erasistratos und H. auf, und Plinius (n. h. XI 219) nennt ihn den *vates medicinae*. An der gleichen Stelle sagt er aber von ihm: *nimiam propter subtilitatem desertus* und bezeichnet ihn auch XXVI 11 als einen *subtilioris sectae conditorem*. In der Tat scheinen schon die Alten etwas Gekünsteltes in seiner Ausdrucksweise gefunden zu haben, ja Gal. X 28 heißt er *διαλεκτικός* (vgl. XIV 683). Das scheint bei einem Manne, der exakte Wissenschaft treibt, eine unentschuldbare Verirrung; aber einerseits beweisen die uns erhaltenen Bruchstücke seiner Schriften keinerlei sprachliche Unklarheiten, andererseits zeigt eine von Sext. Empir. Pyrrh. II 245 aufbewahrte Anekdote, wie sehr H. die Spitzfindigkeiten des Diodoros Kronos verachtete. Wahrscheinlich ist die Eigenschaft der Herophileer, die allerdings zum Teil schönrednerische Sophisten waren, fälschlich auf den Meister übertragen worden.

Lehre und Schriften. Die Schriftstellerei des H. war nicht ausgedehnt. Desto umfassender war offensichtlich seine praktische Tätigkeit, die zu großen Errungenschaften auf den verschiedensten Gebieten seines Faches, besonders dem der Anatomie führte. Seine *ἀνατομικά* umfaßten wohl nicht mehr als drei Bücher (Anfang des 3. zitiert Gal. IV 596), enthielten also in gedrängter Darstellung alles das, was ihn seine Arbeit im Operationszimmer gelehrt hatte. Er gilt als der größte Anatom des Altertums und wird als solcher rückhaltlos anerkannt (Gal. I 109. XV 134). Und auch wir müssen sagen: was wir von ihm kontrollieren können, ist nicht viel; dieses wenige aber zeugt von sorgfältiger und genauer Beobachtung und eingehendem Studium der Natur. Ja der italienische Anatom Fallopia (1523—1562) hielt ihn (Observatt. 395) für untrüglich. Daß er die Empirie an Stelle des Dogmas setzte; daß er als erster es wagte, nicht nur an Hippokrates' Unfehlbarkeit zu zweifeln, sondern sogar Menschenleiber statt Tierleichen unter das Seziermesser zu nehmen, sichert ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Wissenschaft für alle Zeiten. Anders freilich denkt Tertullian, der uns de anima 10 und 25 diese Tatsachen mitteilt; vgl. Cels. pr. und Gal. II 895. Folgendes sind die Resultate seiner Forschung. Die feinen weißen Stränge des animalischen Organismus, die vom Gehirn und Rückenmark aus neben den Blutgefäßen bis in die äußersten Teile des Körpers gehen, entdeckte er (Gal. VIII 212. Ruf. p. 184f. Daremberg) und erkannte ihre Bedeutung als Werkzeuge der Empfindung; er nannte sie zum Unterschiede von den Sehnen *νεῦρα αἰσθητικά* und hat somit das Wort ‚Nerven', wie wir es heute anwenden, geschaffen. Geradezu glänzend ist seine Beschreibung des Sehnervs (den er *πόρος* nannte, Gal. III 813), die Chalcid. ad Plat. Tim. p. 279f. Wrobel erhalten hat. Dem Auge scheint er überhaupt besondere Sorgfalt gewidmet zu haben (eine besondere Schrift *περὶ ὀφθαλμῶν* erwähnt nur Aët. II 3. 46); er unterschied schon die fünf Häute, nur hatte er zum Teil andere Namen dafür, als jetzt gebräuchlich sind, Ruf. 171. Cels. VII 7, 13. H. Magnus Die Anatomie des Auges bei den Griechen und Römern in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1878. Hirschberg Geschichte der Augenheilkunde im Altertum (neue Aufl. im Erscheinen). Das Gehirn bezeichnete er richtig als Zentralorgan des Nervensystems; hier erkannte er nicht nur die drei Hirnhäute (Ruf. 153f.), sondern auch die vier Blutleiter, an denen die Venen des Gehirns zusammenströmen (Torcular Herophili); ja sogar die feinen arteriösen Geflechte unterhalb der weichen Hirnhaut, die sog. Plexus chorioidei laterales. Er sah ferner, daß in der vierten Hirnhöhle im Innern des Kleinhirns die meisten Nerven entspringen und nahm sie deshalb als Sitz der Vernunft an, Gal. III 667; schließlich entdeckte er die Furche im verlängerten Mark unterhalb des Kleinhirns, die einer Schreibfeder gleicht (*κάλαμος Ἡροφίλου*), Gal. II 731. Als Entdecker der Chylusgefäße wird gewöhnlich Aselli (1622) angegeben; wenn auch H. über ihre Bedeutung vielleicht noch im unklaren war, soviel steht fest, daß er sie von den in die Leberpforte mündenden Venen unterschieden hat, Gal. III 335. Ferner fand er die eigentlichen und die Bauchspeicheldrüse, *περὶ ὧν* — sagt Gal. IV 646 — *οὐ σμικρὰ ζήτησις γέγονε τοῖς ἀνατομικοῖς ἀπὸ Ἡροφίλου τε καὶ Εὐδήμου τὴν ἀρχὴν λαβοῦσα*. Die Bezeichnung Zwölffingerdarm stammt von ihm (Gal. II 780. VIII 396. Theophil. de hominis fabrica II 7); bei der Untersuchung der Lebern fand er nicht nur Unterschiede zwischen denen verschiedener Lebewesen, z. B. des Menschen und Hasen (Gal. II 570ff. *περὶ ἥπατος λοβῶν ἀκριβέστατα γράφων* mit wörtlichem Zitat), sondern auch bei Exemplaren derselben Art. Auch über den Unterschied von Arterien und Venen muß er sich eingehend geäußert haben. Wir wissen folgende Einzelheiten: die Lungenblutader nannte er *φλέβα ἀρτηριώδην*, da sie ihm die Natur der Schlagadern anzunehmen schien (Ruf. p. 162); über den Ursprung der Venen wagte er keine bestimmte Behauptung (*ἔφησεν ἀπορεῖν* Gal. V 543). Die Arterien, die Blut (und nicht etwa Luft) enthalten (Gal. IV 171. 731), sind sechsmal so dick wie die Venen (III 445) und klaffen nach dem Tode (VIII 747). Interessant sind auch seine Ausführungen über das Herz (Gal. I 109; de plac. Hipp. et Plat. 137. 533 M.) und besonders die Herzklappen (ebd. 163); auch über die schwarze Galle (Gal. VIII 396). Von eigentümlichen Benennungen zeichnet Rufus p. 149 *κερκίς* für Wadenbein und p. 155 *παραστάτης* für Zungenbein auf. Genaueres wissen wir wieder über H.s Beschreibung der Genitalien und seine Beschäftigung mit der Geburtshilfe, wie er denn auch ein eigenes Buch für Hebammen, ein *μαιωτικόν*, veröffentlicht hat, Soran. p. 300 Rose. Galen hat IV 596 aus dem Anfange des 3. Buches der Anatomie eine genaue Beschreibung der Eierstöcke, II 890 der Muttertrompeten erhalten. Während der Schwangerschaft, so lehrte er, werde der Muttermund, den er in diesem Zustande mit dem Kehlkopfe verglich (Gal. II 897), so fest verschlossen, daß keine Sonde durchdringen könne (Gal. scr. min. III 209). Das Embryo

habe nur physikalische, keine pneumatische Bewegung, [Gal.] XIX 330 = [Plut.] plac. V 15; über die Ernährung des Embryo Soran. p. 225. Auch legte er des genaueren dar (Gal. IV 565. 582. Ruf. p. 67), wie aus dem Blute der zu den Hoden führenden Gefäße der Same in diesen erzeugt und durch die Nebenhoden und Samenleiter in die Samenblasen geführt wird; vgl. Octavius Horatianus Rer. medic. IV 102 (Straßb. 1532). Seine Leistungen auf dem Gebiete der Geburtshilfe sind epochemachend: er tötete den Fötus mittels eines Instrumentes, um im Falle einer schweren Geburt das Leben der Mutter zu retten. Dieses Instrument, das übrigens schon Hippokrates angewandt haben soll, beschreibt Tertullian de anima 25 so: *est etiam aëneum spiculum, quo iugulatio ipsa dirigitur caeco latrocinio: ἐμβρυοσφάκτην appellant de infanticidii officio, utique viventis infantis peremptorium: hoc et Hippocrates habuit et Asclepiades et Erasistratus et maiorum* (das ich trotz Diels Doxogr. 205 für richtig halte) *quoque prosector Herophilus.* Die Menstruation während der Schwangerschaft hielt er für schädlich (Soran. p. 192) und führte schwere Geburt teilweise auf zu häufige Empfängnis zurück (ebd. 349); eine Darlegung des Gebärmuttervorfalls 178 und 372. Die Nachricht des Hygin. fab. 274, daß die erste Hebamme Agnodike (s. d.) in Männerkleidung sich zu H. geschlichen haben soll, um Geburtshilfe zu lernen, macht den Eindruck einer unglaubwürdigen Anekdote. Mindestens ist *se H[i]erophilo cuidam tradidit in disciplinam* mit M. Schmidt sprichwörtlich zu verstehen, da H. unmöglich als *quidam* bezeichnet werden konnte. Vgl. J. Pinoff Herophilos, ein Beitrag zur Geschichte der Geburtshilfe, Henschels Janus II 739—743.

H. ist auch der Begründer der Pulslehre (vgl. Gossen De Galeni libro, qui *σύνοψις περὶ σφυγμῶν* inscribitur, 31f. mit der dort angegebenen Literatur), die er in mehreren Büchern *περὶ σφυγμῶν* behandelte (Gal. VIII 724 *ἐν ἀρχῇ τοῦ πρώτου περὶ σφυγμῶν*, 956 *ἐν τῷ πρώτῳ περὶ σφυγμῶν*). Galen, der mit seiner Lehre in manchen Punkten nicht einverstanden war, schrieb VIII 960 *περὶ τῆς καθ' Ἡρόφιλον ἐν τοῖς σφυγμοῖς διαφορᾶς*, und IX 279 sagt er, er wolle auch noch *ὑπὲρ τῆς Ἡροφίλου περὶ τοὺς σφυγμοὺς τέχνης* (s. Gossen a. a. O. 35) schreiben. H. fand folgendes: die Arterien empfangen das Blut und die Pulskraft vom Herzen, Gal. VIII 702. 744ff. [Ruf.] p. 220; diese heißt *σφυγμός*, Gal. VIII 498. 717. V 508; von ihr sind *παλμός*, *σπασμός* und *τρόμος* scharf zu trennen als *πάθη μυῶν* (VII 594). Die Systole ist die Tätigkeitsäußerung der Arterien und wahrnehmbar beim Auflegen der Finger auf diese (VIII 786ff.), die Diastole das Zurückweichen in den natürlichen Zustand (VIII 747). Er unterschied am Pulse Größe, Schnelligkeit, Stärke und Rhythmus einerseits; Regelmäßigkeit, Unregelmäßigkeit, Gleichmäßigkeit und Ungleichmäßigkeit andererseits. Besonders eingehend hat er die Rhythmenlehre ausgebildet, in der er streng den Theorien des Aristoxenos folgt, Gal. VIII 592ff. 911ff. 959ff. Die Definition des Rhythmus gibt er bei [Soran.] de puls. in Rose Anecd. Graec. II 265: *quid est rhythmus pulsus? — Herophilus: Rhythmus est motio in temporibus ordinationem habens definitam.* Galen sagt VIII 871, man könne ohne musikalische Vorkenntnisse die Theoreme des H. nicht verstehen, und Plin. n. h. XI 219: *deserta deinde et haec secta est, quoniam necesse erat in ea litteras scire* (d. h. Notenkenntnis nötig war). Nach Gal. IX 278 waren hierbei eine Menge Konfusionen und Absurditäten unvermeidlich. Vgl. noch [Plut.] plac. I 23, 5. Gal. IX 463ff. 499 über die Zeitmaße der Pulse, 470 über den Vergleich von Systole und Diastole und 471 über pararrhythmische, heterorhythmische und ekrhythmische Pulse. Noch Censorin. de die nat. 12 erwähnt H. und seine Theorie, die in neuerer Zeit an Marquet Nouvelle méthode pour connaître le pouls par les notes de la musique, Amsterd. 1769 einen Anhänger gefunden hat. Der Grund des starken Pulses ist nach H. die Stärke der Arterie (Gal. VIII 645); der Puls der Neugeborenen ist groß (VIII 853. IX 453) und *ἄλογος συνέστηκε* ([Ruf.] p. 224), der der Erwachsenen *διὰ ἴσου* (225). Gegen die Verleumdung gewisser Ärzte, H. habe den vollen Puls beschrieben, den Galen nicht kennt oder vielmehr nicht kennen will, verteidigt er ihn im 3. Kapitel des 4. Buches *περὶ διαγνώσεως σφυγμῶν* in einer langen, sehr geschickten, zum Teil witzigen Auseinandersetzung, die mit zu dem Charakteristischsten gehört, was der Pergamener geschrieben hat. Dagegen kannte H. den hüpfenden Puls, den er so benannte (*δορκαδίζων* VIII 556), und den ameisenförmigen (*μυρμηκίζων*), den er zu den langsamen rechnete (IX 279. 453). Daß er sich als erster der Wasseruhr bedient habe, um die Pulsschläge festzustellen, meldet Markellinos *περὶ σφυγμῶν* (noch nicht ediert).

Eng an die Pulslehre schließt sich seine Atmungstheorie, die von [Plut.] plac. IV 22, 3 = [Gal.] XIX 318 genau beschrieben wird. Er unterscheidet auch hier Diastole und Systole, und zwar kommt jeder Zustand zweimal vor, sodaß sich vier Bewegungen ständig wiederholen: die Aufnahme der frischen Luft von außen, die Abgabe an das Körperinnere, die Aufnahme der verbrauchten Luft von innen, die Abgabe an die Außenwelt. Die Viersäftetheorie scheint er beibehalten zu haben und nahm analog dazu vier Kräfte an, die die Funktionen des lebenden Körpers regeln: die ernährende, erwärmende, denkende und empfindende. Träume unterschied er dreierlei ([Plut.] plac. V 2, 3 = [Gal.] XIX 321): gottgesandte, die notwendigerweise kommen; natürliche, die ohne besondere Veranlassung entstehen; und solche (die Bezeichnung dafür ist korrupt), die dem Träumenden das zeigen, was er gern sehen möchte und woran er intensiv denkt.

Die Heilkunde definierte er als die Kenntnis des Gesunden, Kranken und weder Gesunden noch Kranken, Gal. subf. empir. p. 42 Bonnet. XIV 688. Heilmethoden gab er in seiner *θεραπευτικὴ πραγματεία* (Gal. XI 795) an, die von Cael. Aurel. mehrfach unter dem Titel *curationes* (2 Bücher) zitiert wird; dieser Arzt sagt allerdings nicht selten, daß die Behandlung dieser oder jener Krankheit von H. nicht verzeichnet sei, z. B. morb. chron. II 13 p. 416 *de peripneumonia Herophilus nihil dixit ... de phrenitide H. n. d.* Wir sehen hieraus wiederum,

daß H. nicht der Mann war (oder auch nicht die Zeit hatte), systematische Lehrbücher zu schreiben, sondern hierin unseren modernen Forschern gleich, nur das veröffentlichte, was neu von ihm gefunden war. Und da dies schwer verstanden wurde, machte ihm kurzsichtige Mittelmäßigkeit den Vorwurf der Sophisterei, gegen den ihn Gal. IX 278 mit vollem Rechte verteidigt: *Ἡροφίλῳ τήρησίν τινα καὶ ἐμπειρίαν ἱστοροῦντι μᾶλλον ἢ λογικὴν μέθοδον ἐκδιδάσκοντι.* Als Ursachen der Krankheiten gab er wie Hippokrates die Verderbnis der Säfte an, Gal. V 685. [XIV 398. 669]. Cels. I pr. Plin. n. h. XXVI 14. Es war ihm unklar, weshalb die Lähmungserscheinungen bald sensitiver, bald motorischer, bald doppelter Natur sind, Gal. VIII 212: *ἀδιόριστον δὲ τοῦτο καταλειφθὲν ὑφ' Ἡροφίλου τε παὶ Εὐδήμου, τῶν πρώτων μεθ' Ἱπποκράτην νεύρων ἀνατομὴν ἐπιμελῶς γραψάντων, οὐ σμικρὰν ζήτησιν παρέσχε τοῖς ἰατροῖς, ὅπως ἔνιαι μὲν τῶν παραλύσεων αἴσθησιν μόνην, ἔνιαι δὲ τὴν προαιρετικὴν κίνησιν, ἔνιαι δὲ ἀμφοτέρας διαφθείρουσιν.* Als Grund der Lähmungen gab er richtig Nervenschwäche, als Grund des Zitterns plötzliche nervöse Affektion, als den des Krampfes Muskelleiden an, Gal. VII 594. 605. Schneller Tod wird durch Herzlähmung verursacht, Cael. Aurel. m. chron. II 1 p. 348. Todesfall infolge Zahnziehens II 4 p. 375. In der noch nicht herausgegebenen Schrift Galens de causis procatarcticis befindet sich die merkwürdige Stelle: *adversus Herophilum, qui nullam dari causam censebat.* Was dies bedeutet, und ob die Stelle heil überliefert ist, kann ich vor der kritischen Edition nicht beurteilen.

Auch die Diätetik behandelte H. in einem besonderen Buche; hier fand sich die schöne Stelle (Sext. Empir. adv. eth. XI 50, *Ἡρόφιλος ἐν τῷ Διαιτητικῷ*), daß Weisheit und Kunst, Kraft und Reichtum nichts nütze, wenn die Gesundheit fehle. So empfahl er denn besonders die Gymnastik, Gal. scr. min. III 85.

Für die Prognose benützte er besonders den Puls (Gal. VIII 911), doch auch andere Kennzeichen (Sext. Empir. adv. log. VIII 188. 220). Seine Ansichten hierüber legte er dar in dem Kommentar zu Hippokrates' Prognostica, Gal. XVIII B 15ff. Er hat auch als erster einen solchen zu den Aphorismen geschrieben (XVIII A 186) und Glossen des Hippokrates erklärt (XIX 64. Erotian. s. *ἀλύειν*).

Die Äußerungen des H. aus dem Gebiete der Pharmakologie, die uns überliefert sind, standen jedenfalls in den anderen Schriften verstreut, besonders wohl in der ‚Diätetik'. Daß er auch auf diesem Gebiete beschlagen war, sagt Gal. XI 795; daß er Behandlung durch Medikamente sehr hoch schätzte, Cels. V pr. Damit stimmt die bei Gal. XII 966. Plut. conv. IV 1. Scrib. Larg. init. überlieferte Nachricht überein, H. habe die Medizinen *θεῶν χεῖρας* oder *divûm manus* (wie Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 796, 104 den Scribon. richtig verbessert hat) genannt. Gern gab er Nieswurz, Plin. n. h. XXV 58; bei Blutspeien Salzfische mit Brot, darnach Wasser, Gal. XIV 444; vgl. XIII 79. Ein Pflaster, auf Flechten zu legen XII 843, ein Mittel gegen Afteraffektionen XIII 308, gegen Tagblindheit Aët. II 6.

Zusammenstellung seiner Werke:

Ἀνατομικά	3	Bücher
περὶ ὀφθαλμῶν	1	Buch
μαιωτικόν	1	„
Περὶ σφυγμῶν	2	Bücher
Θεραπευτικὴ πραγματεία	2	„
Διαιτητικόν	1	Buch
Πρὸς τὰς κοινὰς δόξας *)	1	„
Zusammen	11	Bücher.

Ein Bild des H. mit Turngeräten und einem Ball erwähnt Eustath. p. 1601.

Die eigentlichen Schüler des H. arteten bald in geschwätzige Sophistik aus; das beweisen ihre Pulsdefinitionen Gal. VIII 929ff., ihre törichten Hippokrateskommentare, ihre Unterscheidung von *πρόγνωσις* und *πρόρρησις* Gal. XVIII B 12ff. u. a. Daß sie über das Podagra geschrieben hätten, sagt Cael. Aurel. m. chron. V 2 p. 566; daß sie viel Wert auf Medizinen legten, Cels. V pr. Ich zähle hier nur ihre Namen auf und verweise auf die einzelnen Artikel: Alexander Philalethes, Andreas, Apollonios Ther, Aristoxenos, Bakcheios, Chrysermos, Demetrios von Apameia, Demosthenes Philalethes, Herakleides Erythraios, Kallianax, Kallimachos, Kydias, Mantias, Zenon, Zeuxis.

Die Beschäftigung mit den Lehren des H. setzte gleich nach seinem Tode ein; so schrieben Apollonios Mys, Aristoxenos, Chrysermos und Herakleides Erythraios (s. d.) alle *περὶ τῆς Ἡροφίλου αἱρέσεως*. Später benützten Galen (s. o. S. 2) und Archigenes besonders seine Pulslehre. Noch die spätesten Kompilatoren medizinischen Wissens wie Aëtios von Amida nennen seinen Namen, ja er war sogar den Arabern nicht unbekannt.

Literatur. K. F. H. Marx Herophilos, ein Beitrag zur Geschichte der Medizin, Karlsruhe und Baden 1838; De Herophili celeberrimi medici vita scriptis atque in medicina meritis, Gottingae 1842. Hecker Geschichte der Heilkunde I 295. Sprengel-Rosenbaum Geschichte der Medizin I^4 509ff. Susemihl Gesch. d. alex. Lit. I 785ff.

5) Ein Pferdearzt, der sich für einen Enkel des Marius ausgab, Val. Max. IX 15, 1. [Gossen.]

6) Herophilos, Steinschneider, der sich auf einem 57 mm hohen türkisfarbenen Glascameo des Wiener Hofmuseums Sohn des Dioskurides nennt. Diese antike Pastakopie eines verschollenen Originales befand sich im 17. Jhdt. im Kloster Echternach. Dargestellt ist ein Jünglingskopf im Profil mit Lorbeerkranz und Bartflaum auf Oberlippe, Kinn und Wange. Die stolzen Züge sind, wie Furtwängler richtig erkannt hat, eher die des Tiberius als des Augustus. Die Arbeit ist von großer dekorativer Wirkung, aber verglichen mit der gewiß mit Recht dem Dioskurides zugeschriebenen Gemma Augustea in Wien leerer und schematischer. Vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 505ff. Bernoulli Röm. Ikonographie II 1, 50ff. Furtwängler Arch. Jahrb. 1888, 305ff. v. Schneider Album der Antikensammlung des allerh. Kaiserhauses Taf. 43, 2. Furtwängler Antike Gemmen III 319. 357. Rossbach s. o. Bd. VII S. 1089.

[Sieveking.]

*) S. den Index der zitierten Schriftsteller in Roses Soran-Ausgabe.

Herophon. 1) Gesandter des Königs Perseus von Makedonien an Eumenes II. von Pergamon im J. 166 v. Chr. (Polyb. XXIX 4, 8. 6, 2; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. makedon. Staaten III 198). [Sundwall.]

2) Herophon, Sohn des Anaxagoras, Bildhauer aus Makedonien, lebte nach den Schriftformen seiner Signatur im 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. Er hat im Auftrage der Eleer als Weihgeschenk für den Zeus von Olympia eine Statue der Roma verfertigt, die nach den Maßen des erhaltenen Gesimsstückes der Basis von stattlicher Größe gewesen sein muß. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 280. Olympia, Ergebn. V nr. 317. [Pfuhl.]

Heropythos (FHG IV 428. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 400, 314), schrieb Ὧροι Κολοφωνίων, aus denen Athen. VII 297 EF ein Fragment über die Gründung von Phaselis in Lykien bewahrt. Das kam wohl in der Geschichte des Mopsos vor, dessen Gefährte der Oikist von Phaselis Lakios war (Philosteph. ἐν τῶι α̅ περὶ τῶν ἐν τῆι Ἀσίαι πόλεων bei Athen. a. O.). Den eigenartigen Opferbrauch der Phaseliten, dessen αἴτιον durch die Gründungsgeschichte gegeben wird, erwähnten Kallimachos in den Βαρβαρικὰ Νόμιμα (Phot. Suid. s. Φασηλιτῶν θῦμα; vgl. Zenob. Apostol. Arsen. s. Φασηλιτῶν θῦμα) und Philostephanos a. O. Die Zeit des H. läßt sich weder daraus noch auf andere Weise bestimmen. Der Name ist in der Gegend von Samos (Plutarch. Kim. 9, Zeit der Μηδικά), Ephesos (Arian. anab. I 17, 12. Polyaen. VII 23, 2. Zeit des Maussollos), Magnesia am Maiandros (Dittenberger Syll.² 929, 4. 6, saec. II²) häufiger. H. mag also Kolophonier gewesen sein. Die Identifikation mit dem Samier (so Schneider) oder dem Ephesier ist haltlos. [F. Jacoby.]

Heros (ἥρως, bei den Syrakusanern nach Priscian VI § 70 ἥρων; fem. ἡρωίς, ἡρωΐνη [ἡρῴνη], ἡρωίσσα [ἡρῷσσα], ἡρωάσσα).

I. Etymologie. Die Grundbedeutung des Wortes ist noch nicht festgestellt. Nach Hesych. ist ἥρως = δυνατός, ἰσχυρός, γενναῖος, σεμνός, was aus dem geschichtlich entwickelten Heroentum abgeleitet ist. Ebenso ist die für den homerischen Gebrauch des Wortes neuerdings behauptete Bedeutung ‚Krieger' sekundär und der spezifisch epischen Verwendung des Wortes entnommen. Die Alten versuchten das Wort mit ἔρως, ἐρωτᾶν, εἴρειν (Platon Krat. 398 cf.), mit ἔρα und ἀήρ zusammenzubringen, was natürlich nur von historischem Interesse ist. Neuere haben es mit lateinisch *herus*, deutsch *Herr* zusammengestellt (Pape Wörterb.), L. Meyer Bezz. Beitr. II 255 Verwandtschaft mit skr. *sâra-vant* ‚fest' vermutet. Beachtung verdient die Ableitung von der Wurzel *sar*, lat. *servare* (Roscher Myth. Lex. Art. Hera 2694), weil sie eben eine Hauptfunktion der dem Heroenglauben zugrunde liegenden Totengeister trifft. Auch darf man Verwandtschaft sowohl mit Ἥρα wie Ἡρακλῆς vermuten (Fick-Bechtel Personenn. 361).

II. Die religiöse Stellung des Heros nach griechischer Auffassung. Nach allgemeiner griechischer Auffassung nimmt der H. eine Zwischenstufe zwischen Gott und Menschen ein (Plat. symp. 202 e μεταξὺ θνητοῦ καὶ ἀθανάτου; vgl. Eur. Hel. 1137). Im Leben sind die Heroen die Ersten und Besten unter den Menschen gewesen (Hesych. s. v.), den Göttern gleich (Pind. Pyth. I 153. IV 58 ἥρωες ἀντίθεοι). Sie sind nach Luk. dial. mort. 3, 2 sowohl Menschen wie Götter. In dem Bilde von der Entwicklung des Menschenlebens, das Hesiod Erga 109ff. entwirft, sind sie als Menschen durch Rechtfertigkeit und Tapferkeit hervorragend gewesen, ‚das göttliche Geschlecht der Heroen, die Halbgötter' genannt werden' (159f.); sie haben an den großen sagengeschichtlichen Kämpfen, die die Epen schildern, teilgenommen, sind in den Schlachten gestorben oder vom Zeus am Ende der Erde auf die Inseln der Seligen am Okeanosstrom versetzt worden. Hesiod gibt hier die gewöhnliche griechische Anschauung von der Natur des H. wieder (E. Meyer Genethliakon Carl Robert dargebr. 182ff.). Nach Simonid. frg. 36 sind sie auch die Helden der epischen Sagenzeit. Aber die Tendenz war, das Halbgöttertum, das zuerst Il. XII 23 (späte Stelle) erwähnt wird, zu pointieren (man übersieht die Entwicklung innerhalb des Epos, wenn man den homerischen Ausdruck κλέα ἀνδρῶν ἡρώων mit Hesiod. Theog. 100 κλέα προτέρων ἀνθρώπων und Hom. hymn. XXXII 18 κλέα φωτῶν ἡμιθέων vergleicht). Die Göttersöhne faßte man gerne als eine besondere Elite der Heroen auf (Plut. Kleom. 39 ἥρωα καὶ θεῶν παῖδα προσαγορεύοντες. Plut. mor. p. 111 b; vgl. Plat. rep. 391 d). Man versuchte die Heroen selbst in verschiedene Unterabteilungen zu zerlegen (vgl. Serv. Aen. VI 129). Auch über den Rang des H. in der Abstufung der göttlichen Wesen war die griechische Auffassung schwankend. Während Hesiod. Erg. 122ff. die Daimonen (s. Art. Daimon) von den nachher folgenden Heroen trennt und dies die vorherrschende Meinung gewesen zu sein scheint (so Thales bei Athenag. leg. p. 28. Plat. leg. IV 717 a; rep. III 392 a. IV 427 b. Plut. def. or. 10), werden sie bei anderen unterschiedslos zusammengeworfen (schon Eur. Alk. 1003; Troad. 55f.; Med. 1380. Plat. apol. 27 d; rep. V 469 a). Anderswo werden nur Götter und Heroen den Menschen gegenübergestellt (so z. B. Aisch. Agam. 502. Pind. Ol. II 1. Thuk. IV 87. V 30. Antiphon I 27). Spätere Spekulation schiebt hier statt des H. den Daimon ein (s. Plat. symp. 202 e), eben weil Daimon allgemein die außermenschliche und übermenschliche Macht, dann auch das Göttliche zweiten Ranges bezeichnete (vgl. Usener Götternamen 248. 292ff.).

III. Der Machtbereich des Heros. Die Macht des H. äußert sich an allen Orten und in allen Lebenslagen der Menschen. Er kann überall den Menschen helfen — und schaden: jede menschliche Tätigkeit übt er, aber in gesteigertem Maße. Nichts ist einem H. zu niedrig, nichts zu hoch oder zu schwierig. Er hilft in Krankheit wie in Liebe, im Familienhaushalt wie im Staatsleben, zu Lande wie zur See, im Frieden wie im Kriege. Er kennt die verborgenen Geheimnisse, offenbart die Zukunft und bringt die Gebete der Menschen an die Götter. Seine Herrschaft dehnt sich endlich über die ganze Natur aus. Eine Übersicht der mannigfaltigen Tätigkeit eines H., mag er auch nur eine ausüben oder auch andere zugleich vertreten, wird dies deutlich machen. Wir haben einen H. des Essens (in Sparta einen Daiton, in Achaia Deipneus, in der Troas Daites, Athen.

IV 174 a. Herod. VI 60; vgl. die mythischen Daitos, Daito und Daitor), des Weinmischens (Keraon), des unmäßigen Trinkens (Akratopotes, Akratos), des Mahlens, des Brotknetens, des Backens usw. (s. Usener Götternamen 255ff. Rohde Psyche² I 173), weiter einen H. der Rede (Euphemos), des Singens (Eumolpos), des Flüsterns (Psityros in Lindos, vgl. Hesych. s. ψιθύρα), des Schweigens (Sigelos, Hesychos). Wir finden sowohl einen H. Ptoios (Gruppe Gr. Myth. 755), wie einen Egretes (Dittenberger 937 A. 1). Ein H. versteht jede dieser Tätigkeiten besser wie die Menschen: bei Aristoph. Nub. 315 glaubt Stepsiades Heroinen statt Wolken singen zu hören. Ja, der H. hat als der erste allerlei nützliche Künste vorbildlich geübt, hat sie erfunden; ein Myles (Mylas) erfindet die Mühle (Paus. III 20, 2), Atristas das Weben (Paus. VIII 4, 1 und Hesych. s. ἀτρίζεται), Derkylos in Arkadien das Netz, Pixodaros einen Marmorbruch (Vitruv. X 2), Aletes den Silberbergbau (Euangelos, Polyb. X 10). Roscher Jahrb. f. Philol. CXXIII 670f. So ist auch aus der heiligen Handlung des κροκοῦν ein Krokon abstrahiert (Töpffer Att. Genealogie 103). Aber nicht allein in seinem ganzen Tun und Treiben, auch an allen Orten, wo der Mensch sich aufhält oder verkehrt, begegnet er einem H. So in seiner Wohnung und deren verschiedenen Teilen, die unter dem Schutze eines H. stehen. Für die Türpfosten sorgt ein H. Epistathmos (Kallim. epigr. 24 Wil.), für das Dach ein H. Epitegios (IG II 1, 194. III 1, 290. v. Gärtringen Philol. LV 180), für den Türschlüssel ein H. Klaikophoros (Epidauros, IG IV S. 189, 32; Messenien, v. Prott Fast. sacr. nr. 15 Z. 11), für den Eingang ein H. Propylaios (Kaibel Epigr. 841. Rohde Psyche² I 197). Für die Mühle sorgt ein H. Epimylios, für den Ofen Epiklibanios, die Mauern Teichophylax, für die Wege Euodos (CIG 4838 b, vgl. Telesidromos in Eleusis), für die Grenzen Horophylax (Journ. hell. Stud. VIII 236), für die fruchtbare Ebene Pediokrates (Diodor. IV 23, 5. Macrob. Sat. V 19, 30), für das Temenos Temenios (Sparta, CIG 1446). Über den Hinterteil des Schiffes und das Steuern waltet ein H. κατὰ πρύμναν (Clem. Alex. protr. II 40; vgl. die Oiakiasten im rhodischen Hyda, Collitz Dial.-Inschr. 4274). Es geht bekanntlich so weit, daß jede Lokalität in einem H. personifiziert wird, so haben wir einen H. Tainaros für das gleichnamige Vorgebirge, H. Marathon für die Ebene, einen H. Korinthos für die Stadt, Thessalos für die Landschaft, Theras für die Insel usw. Manchmal finden wir auf diesem Gebiete die großen Gottheiten als Konkurrenten der H. wie z. B. Poseidon Domatitas, Karneios Oiketas, Zeus Myleus, Lykophr. 435 m. Tz., Apollon Mylas, Journ. hell. Stud. IV 351, Artemis Epimylios und Epiklibanios, Sext. Empir. adv. math. IX 185, allgemein die θεοὶ προμύλιοι und μυλάντειοι.

Vor allem ist aber die Hilfe, die der H. dem Menschen in allen Schwierigkeiten leistet, ein hervortretender Charakterzug seines Wirkens. Sein Wohlwollen wird stets hervorgehoben: ein H. auf Chios heißt Eumenes, Athen. VI 266 d, als einem εὐεργέτης wird ein goldener Kranz dem Amphiaraos, wie auch seinem Vertreter in derselben Eigenschaft, zuerkannt, IG VII 4252 = Ziehen Leg. sacr. 31. Besonders rettet er einzelne wie ganze Städte aus allerlei Gefahr: er ist ἀποτρόπαιος (Hippokr. de diaet. 89) und ἀλεξίκακος (Lukian. de cal. 17), oder allgemein ‚Retter'; vgl. die Namen Sosias (in Olbia, Dittenberger Syll.² 248, 101), Soter (von Oidipus, Soph. Oed. Col. 460, Eurystheus, Eur. Heraclid. 1025ff., von den heroisierten Brasidas, Demetrios und Antigonos), Soteria (in Aigion, Paus. VII 21, 2), Sosipolis (in Olympia, Paus. VI 20, 5, Usener Götternamen 172ff.; vgl. auch Aristid. or. II p. 172 und πολιοῦχος vom Argonauten Idmon, Apoll. Rhod. II 848). Zur See retten außer Helena und den Dioskuren Leukothea [Ino], Palaimon, Achill, Herakles, ja selbst Asklepios (s. Ohlert Beitr. II 14f.). Vor allem steht der H. im Kampfe den Bedrängten zur Seite, so der H. ‚Feldherr', Strategos (Athen, Ἐφημ. ἀρχ. 1884, 170), der H. Promachos (in Pellene, Psophis, Tanagra), Epimachos (Knidos, Inscr. Brit. Mus. IV nr. 811; Erythrai), Symmachos (Pharsalos) [vgl. die Namen der Heilheroen Machaon, Nikomachos, Aristomachos, Polemokrates, Amynos (Athen. Mitt. XXI 330), Alexanor], Phylakos (Delphoi, Herod. VIII 39), Teichophylax (Myrina, Hesych. s. v.). Der H. verleiht den Sieg, besonders in den zu seiner Ehre abgehaltenen Kampfspielen (so Aias in den Aianteia zu Opus, Pind. Ol. IX 112 und Schol. zu v. 166); vgl. den Stephanephoros in Athen (Antiphon bei Harpokr. p. 169, 16) und Ohlert Beitr. II 16f. In Kriegsgefahr riefen die Kreter Idomeneus und Meriones zur Hilfe (als ἥρωας ἐπιφανεῖς, Diodor. V 79). Die italischen Lokrer ließen dem Aias, dem Sohn des Oileus, einen Platz in der Schlachtreihe offen (Kon. narr. 18). So haben auch die H. an den großen nationalen Siegen in den Entscheidungsschlachten gegen die Perser glorreichen Anteil gehabt, in der Schlacht bei Marathon Theseus und Echetlos (Paus. I 15, 3 u. a.), in der Schlacht bei Salamis die Aiakiden und Kychreus (Herod. VIII 64. 109. Plut. Them. 15. Paus. I 36, 1). Beim Angriff auf Delphoi wurde die Stadt durch den H. Phylakos und den H. Autonoos siegreich verteidigt (Herod. VIII 37ff.) — diese Vorstellung hielt sich so standhaft, daß die Delphier später die Vertreibung der Gallier unter Brennus ebenfalls dem erfolgreichen Eingriff der Lokalheroen zugeschrieben (Paus. X 23, 3). ‚Die Götter und Heroen hätten Griechenland unbesiegbar gemacht', Xenoph. Kyneg. I 17. Aber auch bei weniger gefährlicher Sachlage konnte der H. seinen Verehrern helfen — ja selbst Mückenschwärme bei der Opferhandlung zu entfernen, schien ihm nicht unter seiner Würde. Dies war die Aufgabe des H. Myiagros (Arkadien, Paus. VIII 26, 7), Myiakores (Elis, Plin. n. h. X 75; vgl. die ‚Götter' Apomyios und Myiodes).

Auch Krankheiten vertreibt der H. Ein H. ‚Arzt', Iatros, wurde in Athen beim Theseion verehrt (Demosth. de falsa leg. 249; de cor. 129. CIA II 403f.; Heiligtum in der Praxitelesstraße gefunden nach Versakis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 267ff.), ein anderer orakelte in Marathon (Aristomachos Bekk. Anecd. 262, 16f.), wieder ein anderer wurde für einen ‚Skythen', Toxaris, gehalten (Luk. Skyth. 1f. v. Sybel Herm. XX 41ff., dagegen Deneken in Roschers Myth. Lex. 2483).

Vor allem sind Asklepios und die Asklepiaden als Heroen des Heilens bekannt, so Machaon, Alexanor, Sphyros, Polemokrates, Nikomachos, Gorgasos, Sphyros (vgl. Wide Lak. Kulte 195), dazu die Asklepiostöchter. Jeder H. aber, der weissagen kann — und die Divination gehört von vornherein jedem H. zu, s. u. — kann auch Kranke heilen. Außer dem in Bergeshöhe entrückten H. Trophonios (Paus. I 34, 4) und Amphilochos heilen auch Hektor und Protesilaos (Philostr. heroic. p. 679), ja sogar der Sieger in den großen Festspielen, Theagenes (Paus. VI 11, 8), und der Ringer Polydamas, wie aus Luk. conc. deor. 12 hervorgeht. Herakles heilt in Boiotien (Paus. IX 24, 3), Messana (Sicilien, Aristid. or. IV 34) und anderswo (Ohlert a. O. I 26f., auf wunderbare Weise macht er bei Paus. VII 5, 8 einen Fischer sehend), ebenso Rhesos in Thrakien (Philostr. her. p. 680f.); bei Luk. Philops. 20 vertreibt der als H. verehrte korinthische Feldherr Pellichos die Fieber. Selbst ein häßliches Kind zur schönsten Frau in Sparta zu verwandeln, fällt einer Helena nicht schwer (Herod. VI 61).

Nicht allein in körperlichen Krankheiten bringt der H. Hilfe. Auch die Liebenden finden bei ihm ein williges Ohr, Beistand und Trost. So bei Protesilaos in Elaius (Philostrat. her. 679, auch hier der Tugend Hort, die Ebebrecher strafend), Rhodine und Leonteichos auf Samos (Paus. VII 5, 13. Strab. VIII 347. Athen. XIV 11), Kassandra in Apulien (Strab. VI 284. Lykophr. 1131f.). Am Grabe des treuen Iolaos schwören die Liebenden gegenseitige Treue. Vor der Hochzeit bringen die Mädchen in Megara der Iphinoe Haaropfer dar (Paus. I 43, 4), ebenso in Trozen Jünglinge und Mädchen dem Hippolytos (Eur. Hippol. 1423ff. Paus. II 32, 1. Luk. de dea Syr. 60), vgl. die Haaropfer der Mädchen und Jünglinge an die Hyperboreerinnen und ihre Begleiter auf Delos (Herod. IV 34f. Paus. I 43, 4. Kallym. hymn. Del. 296ff.). Zuweilen tritt der H. selbst zeugend auf, Astrabakos in Sparta, Asklepios (als Schlange) in Epidauros (Herod. VI 69, Ἐφημ. ἀρχ. 1885, 21f.).

Nicht allein auf das Liebesleben der Menschen, auch auf das Wachstum der Natur überhaupt streckt sich die Macht des H. aus. Dies besagen schon die Namen des H. Phytios (Hekat. bei Athen. II 35 b), des attischen Geschlechtseponymen Phytalos (Usener Göttern. 257f.), des H. des Röhrichts Kalamites, desjenigen der Bohnen Kyamites (Demosth. XVIII 129. Photios 182). Ein H. hat sowohl für den Ackerbau (Echetlos bei Marathon, Paus. I 32, 5) wie für die Viehzucht (Phorbos. Euphorbos, Phorbas) Interesse. Protesilaos ist selbst ein vorzüglicher Winzer und lehrt seinen Verehrer, wie man Reben pflanzen müsse (Philostrat. p. 675). Bezeichnend ist der Glaube der Einwohner von Tithorea, daß ihr Gebiet großen Ertrag geben würde, wenn es ihnen gelänge, Erde vom Grabe des Amphion und Zethos in Theben zu ihrem Grabmale der Antiope überzuführen — damit ginge freilich der Erntesegen der Thebaner verloren (Paus. IX 17, 4f.). Die Überführung der Gebeine eines H. befreit aus Hungersnot (s. u.). Der H. schenkt überhaupt Reichtum (H. Plutodotes, Bull. hell. III 327, 22. Arch. Jahrb. II 29). Selbst auf Wind und Wetter übt der H. Einfluß aus, entweder selbst oder

durch seine Fürbitte bei den Göttern. Auf Keos betet Aristaios um kühlenden Wind (Schol. Apoll. Rhod. II 498 u. a., vgl. den Gott Heudanemos zu Athen und die Anemokoitai zu Korinth), auf Aigina Aiakos um Regen (Isokr. IX 14, Paus. I 29).

Die helfende Tätigkeit eines H., besonders die heilende, hängt vielfach mit seiner Stellung als Wahrsager zusammen (vgl. Deubner De incub. 14ff. Gruppe Griech. Mythol. 935). Wie der H. bei Babr. frg. 63 kann jeder seinesgleichen dem Verehrer mit gutem Rate im Traume erscheinen. Im Heiligtum des Heil-H. Podaleirios in Apulien legte man sich zum Schlafe nieder (*ἐγκοίμησις, incubatio*) auf das Fell eines geopferten schwarzen Widders. In der Nähe suchte man auf dieselbe Weise guten Rat beim Grabe (Kenotaph) des Kalchas (Strab. VI 284). Vor allem war das Orakel des Trophonios zu Lebadeia in Boiotien bekannt und besucht (Paus. IX 37ff.), auch seine Söhne und sein Bruder Agamedes weissagen. Odysseus orakelt in Aitolien (Lykophr. 799f.), Autolykos in Synope (Strab. XII 546, vgl. Plut. Luc. 23); bei der Insel Leuke erscheint Achill den Schiffern im Traume, und Patroklos teilt diese Eigenschaft des Freundes (Arrian. Peripl. 23). Andere Beispiele sind Glaukos zu Anthedon in Boiotien (Paus. IX 22, 7), Sarpedon in Kilikien (Vita s. Theclae, Rh. Mus. XIV 472ff.), Protesilaos bei Elaius (Philostrat. her. p. 146f.), Menestheus in Spanien (Philostrat. Vita Apoll. p. 167, 10); Ino-Pasiphae in Thalamai, Lakonien (Paus. III 26, 1), Molpadia-Hemithea zu Kastabos (Diod. V 63). Alkmaion erscheint im Traume in Theben (Pind. Pyth. VIII 58ff.), Kaukon in Messenien (Paus. IV 26, 6ff.), Drimakos auf Chios (Athen. VI 226 d, vgl. Hephaistion bei Luk. de cal. 17); ebenso erscheint Herakles im Traume den Guten zu Frommen, den Bösen zu Schaden (Artemid. oneir. II 37, vgl. Paus. IV 16, 7 und X 32, 4) — s. überhaupt Bouché-Leclercq Histoire de la divination dans l'antiquité III 315ff. Ein mantischer H. konnte auch zu einem Wahrsager der Vorzeit werden: so außer dem schon erwähnten Kalchas vor allem Amphiaraos in Oropos, dann Teiresias in Orchomenos, Amphilochos in Akarnanien und Kilikien (Strab. XIV 675), Mopsos zu Kolophon und in Kilikien.

Seltener tritt der Fall ein, daß der H. durch Zeichen an dem heiligen Bilde, das den H. wie sonst die Gottheit verkörpert (Herod. V 80f. über die Aiakiden, Diod. VIII 32 über die Dioskuren), Dürre und Regen, auch Krankheiten vorhersagt, wie die ilischen Heroen bei Philostrat. her. p. 681 (vgl. Plut. Timol. 12). Noch merkwürdiger ist das Wunderzeichen, das Protesilaos dem persischen Heerführer sendet (Herod. IX 120. Philostrat. her. 673).

Die Kehrseite des Wohlwollens und der Hilfe zeigt der H., wenn er gekränkt oder vernachlässigt zürnt (*μῆνις, μήνιμα*) und Rache nimmt. Auch hier steht er doch allgemein auf seiten des Rechts und der Billigkeit. Schon Hesiod. op. 158 hebt hervor, daß das Heroengeschlecht ‚gerechter' wäre wie das vorhergehende eherne Geschlecht. Für das Recht treten ein Asklepios (Philostrat. vita Apoll. I 10), die Vögel des Diomedes (Strab. VI 435), besonders Talthybios, der das Völkerrecht wahrt (s. o.); vgl. den allgemeinen Ausdruck

bei Antiphon de venef. I 27 von den ‚Göttern und Heroen, die jeden Frevel ahnden' (s. Ohlert a. O. I 9f.). Die Athener besänftigten den Aiakos, als sie gegen den Willen dieses H. Aigina angriffen (Herod. V 89). Vernachlässigt zürnen Argos (Paus. III 4, 1. Herod. VI 75), Iolaos (Diod. IV 24), Amphiaraos (Philostrat. her. p. 680), die Dioskuren (Paus. IV 27), der Lokrer Aias, Sohn des Oileus, dem die Lokrer noch zu Plutarchs Zeiten zwei Jungfrauen als Tempeldienerinnen zur Buße nach Ilion schickten; Onesilos zu Amathus (Cypern, Herod. V 114), Neoptolemos zu Delphoi und der H. zu Temesa, die als Feinde ins Land gekommen sind, müssen auch versöhnt werden (wie die Eingeborenen den Geist des großen Nicholson durch Kult und Gaben versöhnen, Lyall Asiatic Studies II 301). Nach Themistokles hätten die Götter und Heroen bei Salamis Strafgericht über die gottlosen Perser, die Heiliges und Gemeines vermischten, gehalten (Herod. VIII 109).

Der H. fordert Leben als Entgelt für erlittenes Unrecht; so Hektor (Philostrat. her. p. 682, vgl. Herod. I 167), der H. von Temesa (Unteritalien, Herod. VII 133ff. Paus. III 12, 6), Trophonios zu Lebadeia (Paus. IX 39, 12). Gerade auf dem Gebiete, wo er sonst dem Menschen zur Seite steht, tritt er jetzt störend und vernichtend auf. Kann ein H. das Haus aufrecht erhalten, kann er es auch umstürzen (Anagyros in Athen, s. d.; Kleomedes auf Astypalaia, Paus. VI 9, 3 — die Einzelheiten der Erzählung fallen ganz ins Mythische; auch die Dioskuren, Quintil. XI 2, 15. Cic. de orat. II 86). Ebenso kann der zürnende H. den Sieg im Kampfspiele den Beleidigern vorenthalten, wie Jahrhunderte durch der achaische Olympionike Oibotas von Dyme (Paus. VII 17, 13), vgl. die Furcht der Wettfahrenden vor dem Taraxippos in Olympia (Paus. VI 20, vgl. X 37). Die Dioskuren lassen aus selbigem Grunde den Frevler Aristomenes seinen Schild im Kampfe bei Stenyklaros verlieren (Paus. IV 16, 5). Kann er heilen, kann er auch mit Krankheit strafen: Orpheus und Minos senden Pest und Krankheit (Kon. 45. Herod. VII 171), der H. Anagyros Wahnsinn (Suid. s. *Ἀνάγυρος δαίμων*. Schol. Aristoph. Av. 1490), ebenso der H. Argos (Paus. III 4, 5). Helena strafte den Dichter Stesichoros, der ruchlos über sie gesungen und geschrieben hatte, mit Blindheit; als er aber sein Reuegedicht schrieb, gab sie ihm die Sehkraft wieder (Plat. Phaidr. 243 a. Paus. III 19, 13. Konon narr. 18), gerade wie Aias in der Schlacht Wunden gibt und später wieder heilt (Paus. III 19, 12). ‚Blinder als zuvor' verläßt auch der unglückliche Nikokles den Asklepios bei Aristoph. Plut. 747. Blind machen und heilen kann Protesilaos (Philostrat. her. 664). Überhaupt können die Heroen Epilepsie (*ἡρώων ἔφοδοι, προσβολαί*, Hippokr. *π. ἱερῆς νόσου* p. 123, 20) und allerlei Verstümmelungen verursachen (die gesteinigten Phokaier bei Herod. I 167. Schol. Aristoph. Av. 1490). Ein H. gibt der Erde Wachstum, rächt sich aber durch Unfruchtbarkeit und Verwüstung des Landes, so Aktaion in Orchomenos (Paus. IX 38, 5), der brave Kimon nach seinem Tode in Kition auf Cypern (Plut. Kim. 19), Theagenes auf Thasos (Paus. VI 11), und durch Krankheiten des Viehs (Aias bei Philostrat. her. 681). Ein Alkmaion befleckt die ganze

Gegend (Philostrat. her. 746). Die ganze Familie zerstört der H. Anagyros durch Zerrüttung aller natürlichen Verhältnisse (s. o.). Auch sonst wird mancherlei vom Grolle eines H. berichtet, wie z. B. von den Phokaiern in Agylla (Plut. Pelop. 20. Paus. IX 13, 2), den Töchtern des Skedasos in Boiotien (Paus. IX 13, 5). Für den Groll des H. Eunostos in Tanagra, der kein Weib in seinem Bezirke (Plut. quaest. Gr. 40), für Okridion auf Rhodos, der keinen Herold (ebd. 27), für Tenes auf Tenedos, der keinen Flötenbläser duldete (ebd. 28), wußte man noch Gründe anzugeben. Der Gebrauch beruht an jeder Stelle auf kultischem Herkommen, wird aber sonst mythisch mit dem gewöhnlichen Heroenglauben übereinstimmend erklärt. Aber manchmal fürchtete man sich vor einem H. wie vor Wiedergängern und Gespenstern, ohne sich selbst die Ursache klar zu machen, so vor den Marathonkämpfern (Paus. I 32, 3; vgl. die Schiffer der Achillesinsel, Philostrat. her. 748). Wenn er auf dem Landwege (Aristoph. Av. 1490) Unfug treibt (vgl. Pellichos bei Luk. Philops. 20) und am Bette (Hippokr. de morb. sacr. 1, vgl. hymn. in Hec., Abel Orphic. 290 v. 12) die Ruhe stört, bewegen wir uns schon im Kreise der gewöhnlichen Gespensterfurcht, von der Theophrast char. 16 ein Bild entwirft und die von den Komikern wie Aristoph. a. O. und Menander frg. 459 Kock gegeißelt wurde; den ‚H.' traute man nichts Gutes zu, vgl. die Ausdrücke *οὐκ εἰμὶ τούτων τῶν ἡρώων* (Zenob. V 60), *οὐκ Ὀρέστης εἰμί* (Aristoph. Av. 1482 mit Schol.) und *Ἀνάγυρον κινεῖν* (Zenob. II 55). Der H. wird überhaupt ein böser Geist, der nur Schlimmes übt (Babr. 63, 9), an dessen Heroon man am besten stillschweigend vorübergeht (Hesych. s. *κρείττονας*. Alkiphr. III 58; Achill in Epeiros als *Ἄσπετος* verehrt, Hesych. s. v.), von dem man die Augen wegwendet (Apoll. Rhod. IV 1315. Schol. Aristoph. Av. 1493).

IV. Gestalt und äußeres Erscheinen. Auch durch sein äußeres Erscheinen zeigt sich der H. als ein übernatürliches, mit ungewöhnlicher Macht ausgestattetes Wesen. Nach Aristot. Pol. VII 14 ist der H. einem gewöhnlichen Menschen sowohl geistig wie körperlich überlegen. Diesen körperlichen Unterschied bringen die spartanischen H.-Reliefs (s. u.) sehr deutlich zum Ausdruck. Dem Homer ist der H. *πελώριος*, ungeheuer kräftig und mutig, und Spätere fabelten von H., die zehn Ellen lang waren (Philostrat. her. 667f., von Protesilaos ebd. 676 Paus. I 35, 6, vgl. VI 5, 1). Man erzählte von der Riesengröße des Aias Telamonios, von Theseus (Plut. Thes. 36), Orestes (sein Sarg wäre sieben Ellen lang, Herod. I 67) u. a.; *μέζονες ἢ κατὰ ἀνθρώπων φύσιν* sind die delphischen Lokalheroen (Herod. VIII 38).

Umgekehrt dachte man sich zuweilen einen H. in Kindesgestalt, wie Sosipolis in Elis (Paus. VI 20, 3), Archemoros in Nemea, Melikertes am Isthmos, die drei städtegründenden Heroen in Patrai (Paus. VII 20, 7), die Kinder Medeias zu Korinth (Diod. IV 55. Paus. II 3, 6), die Kinder zu Kaphyai in Arkadien (Paus. VIII 23, 5), vgl. die *ἄνακτες παῖδες* u. a., auch die Terracotten, die Zwillingspaare als Kinder darstellen, Marx Athen. Mitt. X 85ff. Eitrem Die göttl. Zwillinge

108f. Auch Charila in Delphoi war ein Kind gewesen (Plut. quaest. Gr. 12).

Ein H. erscheint am liebsten in der Tracht, die mit seinem Berufe und seiner Beschäftigung stimmt, so gewöhnlich ein kriegerischer H. als Krieger, Echetlos erscheint als Bauer (Paus. I 32, 4), Protesilaos als Winzer, Hippolytos als Jäger usw. (vgl. den verstorbenen Agamemnon, der auch im Hades ein König bleibt, Aischyl. Choeph. 355ff.). Der H. kann auch die Gestalt eines bestimmten Menschen annehmen: Astrabakos nähert sich der Gemahlin Aristons in der Gestalt des Königs selbst (Herod. VI 68, vgl. Herakles bei Paus. VI 11, 2).

Der H. kann auch als Tier erscheinen (vgl. Rohde Psyche[2] I 241f. Gruppe Gr. Mythol. 794ff.). Besonders erscheint er als Schlange (vgl. Ovid. met. XV 389. Serv. Aen. V 95), die schon auf den spartanischen H.-Reliefs den Toten kennzeichnet: so Sosipolis in Elis, Kychreus auf Salamis, Erichthonios in Athen; Astrabakos, Kleomenes (Plut. Kleom. 39), Alexander von Abunoteichos (Luk. Alex. 7ff.); den H. οἰκιστής dachte man sich gerne in dieser Gestalt (Paus. VIII 8, 3 von der Gründung Mantineias; vgl. II 10, 3 und III 23, 4). Deneken a. O. 2468f. Aber auch die Gestalt eines Wolfes (die Töchter des Skedasos, Paus IX 13, 5.; der H. Lykos in Athen. Harpokr. s. δεκάζων), eines Hundes (vgl. die tausend Hunde des H. Adranos auf Sicilien, die die Trunkenen nach Hause führen, die Kleiderdiebe zerreißen, Aelian. hist. an. XI 20), eines Vogels (die Meleagriden und die Töchter des Diomedes) konnte ein H. annehmen, wie uns viele Verwandlungsgeschichten überliefern. Vor allem dachte man sich den H. in Pferdegestalt — davon legen noch die zahlreichen Totenreliefs deutliches Zeugnis ab, s. u.

V. Der Kultus. Der Kultus des H. konzentriert sich um sein Grab. Es werden viele Heroengräber erwähnt, auch solche, die den vom Epos Gefeierten gehörten (vgl. Philostrat. heroic.): das Grab des Agamemnon in Argos, des Achilles in Thessalien, des lokrischen Aias auf Delos, des Aineias, des Tydeus, des Neoptolemos in Delphoi (Pind. Nem. VII 35), des Protesilaos auf der thrakischen Chersones (Herod. IX 116), der Penelope in Arkadien (Paus. VIII 12, 3), des Aigisthos (Paus. II 16, 7), des Melanippos, des Oidipus, der Kallisto in Arkadien, der Auge in Pergamos, des Eurythion (Hesych. s. v.). Wie im christlichen Heiligenkultus kam es auch bei den alten Griechen vor, daß ein H. sich mehrerer Gräber erfreute. Das Grab des Hesiodos zeigte man sowohl in Askra, in Oineion bei Naupaktos wie in Orchomenos. Die Kinder Medeias, die im Tempel der Hera Akraia zu Korinth begraben lagen, hatten in derselben Stadt am Odeion ein Mnema (Paus. II 3, 6). Ebenso fanden sich mehrere Gräber des Iason, Odysseus, Diomedes, Aineias vor (s. Pfister Reliquienkult im Altert. I 156) — nicht anders stand es ja um die Gräber mehrerer Götter, so dasjenige des Dionysos in Lerna, Delphoi und Theben. Man dachte sich den Segen, den man sich vom H. erwartete, ganz besonders an sein Grab geknüpft (deshalb hat man das Grab, wie auch zuweilen den Namen, eines H. den Fremden verheimlicht; niemand wußte z. B., wo das Grab des Neleus zu Korinth läge, Paus. II 2, 2). Denselben Segen erwartete man auch von den Gebeinen eines H., die man sich deshalb von auswärts auch holen ließ. Wenn mehrere Orte das Besitztum dieser teuren Reliquien beanspruchten, wurde gewöhnlich einfach eine Translationslegende erfunden (s. Pfister a. O.): die Gebeine eines H. wären nachträglich aus der Fremde geholt und zu Hause bestattet, so die Gebeine des Pelops, Apollod. Epit. Vat. 206 Wagner. Auch Theseus wäre auf die Weise durch Kimon von Skyros nach Athen gebracht, Plut. Thes. 35f.; Cim. 8. Paus. III 3, 7 (die Legende zuerst zu Kimons Zeit entstanden nach Pfister a. O. I 198ff.), ebenso Oidipus aus Theben (Paus. I 28, 7); nach Theben Hektor (Paus. IX 18, 5. Schol. Lykophr. 1204); nach Sparta Orestes von Tegea (Herod. I 67. Paus. III 3, 5f. 11, 8), Tisamenos von Helike (Paus. VII 1, 3), Alkmene von Theben (durch Agesilaos, Plut. de gen. Socr. 5); nach Antikyra der Sohn des Iphitos von Ilion (Paus. X 36, 4). Weitere Beispiele desselben Verfahrens sind Rhesos, Aigialeus, Arkas, Pelops, Hippodameia. Mit den geschichtlichen Persönlichkeiten steht es nicht anders: Hesiod, Kimon, Aristomenes (nichts als Legende nach Pfister a. O. 207). Dasselbe findet seine direkte Fortsetzung im Reliquienkultus der Märtyrer und Heiligen (Lucius Anfänge des Heiligenkultus 132ff.). Man kümmerte sich übrigens nicht allein um die Gebeine des H. (s. Lobeck Aglaoph. 279ff. Ukert Über Dämon. usw. 200ff. Rohde a. O. 160ff. Usener Götternamen 251), man war jedes Erinnerungszeichens stolz, und man zeigte dem Fremden ebenso merkwürdige Dinge, wie man sie noch im Heiligenkultus und in dem modernen *hero-worship* antrifft. Man besaß sowohl das goldene Vließ des Argonantenzuges (Schol. Apoll. Rhod. III 584) wie das Ei Ledas (Paus. III 16, 2); um die Flügel des Daidalos war man auch nicht verlegen (Iustin. paraenet. 34; s. Deneken a. O. 2463f.). Über die lokale Verbreitung der Heroa s. Hussey Am. Journ. Arch. VI 59ff. Das Grab lag ursprünglich ebenda, wo man ehemals die Toten bestattete: am Hausherde (vgl. die Geschichte von Phokion, Plut. Phok. 37 und Babr. 63), an der Haustür (Astrabakos zu Sparta, Herod. VI 69), unter der Türschwelle (Neoptolemos zu Delphoi, Schol. Pind. Nem. VII 62. Paus. X 24, 6), am Stadtherde, d. h. im Prytaneion (Melanippos zu Sekyon, Pind. Nem. XI mit Schol.), auf dem Markte der Stadt (z. B. Battos in Kyrene, Pind. Pyth. V 87ff., Adrast in Sekyon, Herod. V 67), im Stadttore (Aitolos zu Elis, Paus. V 4, 4), an der Landesgrenze (Koroibos an der elischen Grenze, Paus. VIII 26, 4). Weiteres bei Rohde a. O. I 159ff. (vgl. Eitrem Hermes und die Toten 7ff.). Hier muß besonders auf eine wichtige Eigentümlichkeit in der Lage des H.-Heiligtums aufmerksam gemacht werden. Es findet sich sehr oft in dem Tempel oder innerhalb des Tempelbezirkes einer bekannten Gottheit. Eine ganze Reihe so belegener ‚Gräber' bietet Clem. Al. protr. II 45, sie kann aber leicht vergrößert werden, s. auch Deneken a. O. 2492. Im Peribolos der saronischen Artemis zu Trozen lag Saron (‚Tempelfeger', von σαίρω, zur Namensbildung vgl. Maron und Charon), der Erbauer

des Tempels (Paus. II 32, 10. 30, 7), im Bezirke der Artemis Limnatis zu Patrai lag [vor dem Tempel der Athena] der Begründer des Artemiskultus, Preugenes (Paus. VII 20, 9), zwischen Altar und Tempel der Artemis Laphria ebd. Eurypylos (Paus. VII 19, 1) im Artemistempel zu Theben die Töchter des Antipoinos (Paus. IX 17, 1), im Tempel der Artemis Leukophryene die Leukophrys (Clem. Alex. protr. p. 39t. P.), in demjenigen der brauronischen Artemis Iphigeneia (Eur. Iphig. Taur. 1462, Schol. Arist. Lys. 645 κενοτάφιον unter dem delphischen Omphalos Python, unter dem Apollonthron zu Amyklai Hyakinthos (Paus. III 1, 3. 19, 3), unter dem Altare des Apollon zu Telmessos der Wahrsager Telmesseus (Clem. Alex. a. O. im Tempel des Apollon Killaios (Troas) Killas, der Wagenlenker des Pelops (Schol. Il. I 38. Strab. XIII 613), im Karnasion zu Andania Eurytos (Paus. IV 3, 10), im Erechtheion zu Athen Erechtheus und Kekrops, im Tempel der Athene zu Sekyon Epopeus (Paus. II 11, 1), im Poseidontempel auf dem Isthmos Melikertes (Palaimon, Paus. II 2, 1), im Tempel der Hera Akraia zu Korinth die Kinder Medeias (Paus. II 3, 6), im argivischen Heraion die Söhne der Priesterin Kleobis und Biton (Herod. I 31), im Tempel des kretischen Zeus zu Argos Ariadne (Paus. II 23, 8); vgl. Phaethon im Tempel der Aphrodite (Hesiod. Theog. 987ff.), Neoptolemos in Delphoi, Astykrateia und Manto in Megara (Paus. I 43, 5), vielleicht Ptoios, ‚Sohn des Apollon', im böotischen Ptoion, IGA 162, Bull. hell. XXII 244. Weiter lag neben dem Tempel des Dionysos Kolonatas in Sparta der Kultgründer (Paus. III 13, 5), im Tempel des kretischen Dionysos zu Argos Ariadne (Paus. II 23, 8), am Tempel der Athene Pellenis Eurystheus (Eur. Heraclid. 1025ff.), beim Tempel des Zeus Kosmetes zu Sparta Tyndareos (Paus. III 17, 4), hinter dem Tempel des Lykurgos der Sohn Eukosmos (Paus. III 13, 6), neben dem Altar des Zeus Eleutherios in Plataiai ein Heroon der Plataia (Paus. IX 2, 5), im Artemision auf Delos die Gräber der Hyperboreerinnen, im Bezirke der Erinyen zu Athen der Oidipus; vgl. das Xoanon der Aspalis neben demjenigen der Artemis Ameilete Hekaerge zu Milet (Anton. Lib. 13), dasjenige des Leukippos neben der Leto Phytia zu Phaistos auf Kreta (Dümmler Philol. LVI 22ff.), auch Athena Hellotis zu Korinth (Schol. Pind. Ol. XIII 56 b). Diese Weise, die Heroen den Olympiern auch lokal unterzuordnen, findet ihre direkte Fortsetzung in der späteren Heroisierung der geschichtlichen Zeit (vgl. Hesiod im Tempel des Zeus Nemeios zu Oineon). Einen Tempel der Musen zur Aufnahme der Heroa errichtet die Epikteta auf Thera (IG XII 3, 330); ähnlich stiftet Diomedon auf Kos einen Kult des Herakles, auch Opfer an die Moirai und Aphrodite, dem die heroisierten Vorfahren des Stifters und er selbst untergeordnet werden (Paton-Hicks Inscr. of Cos 36 a. Dittenberger Syll.[2] 734). Die Charmyleis auf Kos verehren die Zwölfgötter vor ihrem H. Charmylos, Paton-Hicks a. O. 349 (vgl. die Gedenktage für eine Frau und deren Tochter von seiten eines thrakischen Vereines, der den Anthister als Schutzgott verehrt, IG XII 3, 329). Ein Beispiel aus Delphoi bietet Wescher-Foucart nr. 436, wo das Fest des Stifters, die Alkesippeia, dem Apollon zu Ehren gefeiert wird (Anf. 2. Jhdts.). Mit den Musen zusammen werden Platon, Sokrates und Epiktet verehrt; vgl. Deneken über die Heroisierung des Sophokles, der innerhalb des Amynosbezirkes sein besonderes Heiligtum erhielt, a. O. 2543 (sie ging doch gewiß nicht vom Thiasos der Musen aus), im Tempel des Poseidon auf Kalauria wurde Demosthenes beigesetzt (Paus. II 33, 3f.), Antigonos Gonatas und Frau wurden auf Kos mit Pan zusammen verehrt (Kaibel Epigr. 781), Attalos III. wurde in Elaia zum Synnaos des Asklepios gemacht (Dittenberger OGI 332 Z. 14); Gemälde und Statue eines Demetrios wird zu Kyzikos im Asklepieion aufgestellt (Athen. Mitt. IX 28) usw. Auf Totenmahlreliefs sehen wir zuweilen Herakles und die Musen oder Herakles allein neben den Toten, Arch. Ztg. 1871, J. 49, Arch. Jahrb. XX 83, 133 (vgl. Brückner Ornament und Form 46). Was im antiken Kultus herkömmlich war, übernahm die christliche Kirche: unter dem Altare Gottes oder in demselben wurden die teuren Reliquien der Märtyrer aufbewahrt (Lucius Anf. des Heiligenkult. 278f.); wiederum in der Nähe der Märtyrer wurden die angesehensten Mönche bestattet (Lucius a. O. 406), und der höchste Wunsch der Kaiser, Bischöfe und anderer war, in derselben Weise ihre Leiber unter den Schutz der Heiligen zu stellen (a. O. 305f.).

Über dem Grabe des H. erhob sich bald eine kleinere Kapelle (Heroon, ἄβατον genannt IG XII 3, 453ff. Suppl. 1626), bald ein vollständiger Tempel (vgl. Paus. III 13, 1), dessen Inneres mit einem Bildnis des H. und Altar (oft Speisetisch und -sofa) in nichts von einem gewöhnlichen Tempel abwich. Einfache Grabhügel für Herakles, χώματα, erwähnt Diod. IV 39 (Umzäunung am μνημεῖον des Brasidas Thuk. V 11). Über die Anlage eines H.-Heiligtums (dasjenige des Protesilaos beschreibt sehr nett Philostrat. her. 672) können wir uns noch eine genaue Vorstellung machen. Heroa hat man entdeckt: in Olympia (das Pelopeion, Paus. V 13, 1, außerdem ein altes, aus dem 6. Jhdt. stammendes, und ein neueres, das zwischen J. 340—330 erbaute Philippeion, s. Olympiawerk II 105f. 128f. IV 5f. V 8, 38f. Curtius Altäre von Olympia 21ff. 41f.; vgl. Paus. V 15, 8 und 20, 9), in Peiraieus (Milchhöfer Zu den Karten v. Attika I 37f.). Es kommen noch hinzu das Heroon Pandions auf der athenischen Akropolis, in der Nordwestecke des Erechtheions belegen (Pfuhl Götting. gel. Anz. 1907, 476), die Tholos des Heil-H. Asklepios zu Epidauros, womit die Grube im athenischen Asklepieion zu vergleichen ist (Judeich Topogr. 369), die auf Delos gefundene, dem Urahn der Pyrrhakidenfamilie geweihte Grube auf Delos (Poulsen S.-Ber. Ges. d. Wiss. Kopenhagen 1908, 376); vgl. die Nachrichten über die Gräber des Xanthippos zu Daulis und des Hyakinthos zu Amyklai, außerdem vor allem die Heroa auf Thera (Dragendorff Thera II 239ff.) und das von O. Benndorf erläuterte Heroon von Gjölbaschi in Lykien. Der heilge Bezirk des H. (τέμενος [vgl. den H. Temenios in Sparta, den Temenos in Epidauros], auch σηκός genannt; Pollux I 6. [Eustath. zu Od. IX 219], dem zufolge nur das letztere Wort in Gebrauch war,

wird durch die Sprache der Dichter widerlegt) war gewöhnlich mit Bäumen (Ölbäumen oder Zypressen; die Athener haben Todesstrafe für denjenigen bestimmt, der eine kleine Steineiche eines Heroons abgehauen hatte, Aelian. var. hist. V 17) bepflanzt und durch eine Mauer oder Steinsetzung (θριγκός) eingehegt (Milchhöfer a. O. II 8), der Eingang scheint sich ursprünglich an der Westseite befunden zu haben, was mit einer alten athenischen Tradition über die Orientierung der Leichen übereinstimmt (Becker Charikles² III 100). Aber das olympische Philippeion hat den Eingang auf der Südseite; gewöhnlich waren wohl praktische Rücksichten (hier wie bei den Gräbern) maßgebend. Das Charakteristische der ganzen Anlage ist die Opfergrube, βόθρος (vgl. die Grube des Agamedes, Paus. IX 37, 6), in welche die Spenden, vor allem der rechte Heroen-Trank, das Blut der Opfertiere, gegossen und sonstige Opfergaben geworfen wurden — über dieser gewöhnlich runden, im athenischen Asklepieion oktagonalen Grube, die zum Grabe des H. führte, ist dann nachher die runde Tholos gebaut. Etwas anders liegt das Verhältnis in Olympia, wo das Heroon aus zwei viereckigen Räumen besteht, deren einer die ἐσχάρα enthält, der andere das runde Zimmer mit der Opfergrube (Olympiawerk II 105f.). Ein zylindrischer Altar eines H. mit runder Vertiefung auf der Oberfläche wurde auf Lesbos vorgefunden (Conze Reise in der Insel Lesbos Taf. 4, 5), ein ähnlicher auf Kreta (Wide Arch. f. Rel.-Wiss. X 221). Daß das Grab des H. geradezu als Altar diente, sagt der Chor der Sklavinnen in Aischyl. Choeph. 99 (βωμὸν ὥς); vgl. den Altar des Hyakinthos, des Aiakos auf Aigina, des Apollon Telmesseus, den Omphalos zu Delphoi, der wiederholt als ‚Altar' und Grab bezeichnet wird. Bei mehreren theräischen und kleinasiatischen Heroa besteht das tempelartige Gebäude aus einem Obergeschosse, das den Sarkophag des Herrn (und der Herrin) auf einem Podium ruhend enthält, und einer oder mehreren kellerartigen im Sockel belegenen Grabkammern (für die Dienerschaft? Benndorf Reisen in Lyk. u. Kar. I 101ff.), s. Therawerk II 251. Der Kultus des H. hat das Gepräge eines gesteigerten Totenkultus (s. überhaupt Stengel Gr. Kultusaltert.² 124ff.). Wenn dagegen ein H. zum Range eines Gottes erhöht wurde, genoß er auch die dementsprechende himmlische Verehrung, man opferte ihm ‚wie einem Gotte' (Tlepolemos bei Pind. Ol. VII 77, Theagenes auf Thasos, Paus. VI 9, 2, Euamerion in Titane; vgl. Isokr. X 63. Diod. IV 1). Von solchen Opfern wagte man zu essen, Paus. X 4, 7. V 13, 2. Ein H. kann auch zu gleicher Zeit als Gott und als H. verehrt werden (z. B. Achilles bei den Thessalern, Philostrat. her. XIX p. 741; Herakles in Sekyon, Paus. II 10, 1), s. u. Gewöhnlich aber werden ihm Opfer (ἐναγίσματα, ἐναγισμοί, ἁγισμοί, Verb. ἐναγίζειν, oppos. θύειν Herod. II 44) als einem H. (oder damit gleichbedeutend ‚einem Verstorbenen') dargebracht, und zwar an seiner Grabstätte (oder seinem Kenotaph), wo er allein zu Hause ist. Die Opfertiere waren Stiere, besonders bei Staatsopfern, und Widder. So wurden Herakles, Pelops, Amphiaraos, Trophonios, Odysseus, Koneides, Kalchas u. a. Widder geschlachtet. Dem Aristomenes opfert man in Messenien einen schwarzen Stier (Paus. IV 32, 3). Roßopfer erwähnt Strab. V 214f. Philostrat. her. p. 681. Plut. Pelop. 22 (ein Pferd wird auch beim Grabe eines jungen Mädchens geschlachtet, Erot. Diegem. III 20), dem ‚Skythen' Toxaris wird ein Roß geopfert, Luk. Skyth. 2 (vgl. Frazer Pausanias II 148 und unten über die Heroenreliefs Abschn. VI). Die Farbe der Tiere war schwarz (die Pferdeopfer ausgenommen, Stengel Opferbr. 161), das Geschlecht gewöhnlich männlich (Stengel Quaest. sacrif., Diss. Berlin 1879, 5. 12; Jahrb. f. Philol. 1886, 329; über vorhergehende Kastrierung Stengel Opferbr. 81f.) Die Heroinen erhalten weibliche Schafe bei v. Prott Fast. sacr. nr. 26. Auch Menschenopfer werden erwähnt und werden auch zum ursprünglichen Bestand des Opfers gehört haben (Polyxena auf dem Grabe Agamemnons geopfert, s. Herod. VII 134ff. Porphyr. de abst. II 54. Eur. Hek. 535. Plut. Philop. 21.; Pelop. 20f.). Den Kopf des Opfertiers drückt man zum Boden, indem man es schlachtet (ἐντέμνειν), der Opfernde selbst wendet seinen Blick gegen die Erde (Schol. AD Hom. Il. I 459). Das Blut läßt man in die Opfergrube laufen (vgl. Philostrat. her. XIX p. 741 über die beim Grabe Achills opfernden Thessaler), durch den niedrigen, hohlen und runden Altar, die ἐσχάρα (Pollux I 8 ἐφ' ἧς τοῖς ἥρωσιν ἀποθύομεν, auch einfach βόθρος genannt, s. Rohde Psyche² I 35. Furtwängler Arch. f. Rel.-Wiss. VIII 192; über ähnliche Vorrichtungen in babylonischen Gräbern Koldewey Ztschr. f. Assyr. II 414). So wird der H., der das Blut trinkt (Eurip. Hek. 535ff. Plut. Arist. 21), ‚gesättigt' (αἱμακουρία). Vom Fleische darf niemand essen; es wird gänzlich verbrannt (Wassner De heroum cultu 6f.; ἐναγίσματα = ὁλοκαυτώματα, Hesych. Suid. s. v.; καρπωτά, Phot. s. καυστόν. Stengel Herm. XXVII 161f.). Auch Fischopfer kommen im Heroenkultus vor: Fische werden sowohl der Epikteta und ihrem Gemahl Phoinix auf Thera wie dem heroisierten Diomedon auf Kos dargebracht, s. Ziehen Leg. sacr. 144 (Athen. VIII 334e über den H. Olynthos und 344c über den Flötenspieler Charmos). Allmählich treten doch die Tieropfer zurück (Paus. IX 18, 3 spricht von den Brandopfern auf dem Grabe des Eteokles und Polyneikes). Gewöhnlich werden unblutige Opfer bevorzugt: Drakon hatte das Gesetz gegeben, daß man die Heroen mit den Göttern nach alter Sitte gemeinsam verehren und ihnen Erstlinge von Früchten und Kuchen jährlich opfern sollte, Porphyr. de abst. IV 22 (vgl. Herod. IV 71, von ἀπαρχαί bei der Begräbnisfeier der skythischen Könige). Früchte werden öfters erwähnt, vgl. Thuk. III 58. Platon Krit. 116c ὡραῖα; Kuchen opferte man den Asklepios- und Trophoniosschlangen (Herondas IV 90. Schol. Aristoph. Nub. 508), vgl. Antiphanes bei Athen. VII 309d. Käse wird erwähnt im Testamente der Epikteta. An nichts von all diesem darf man anrühren (Wassner a. O.). Die Spenden spielen im Kulte eine große Rolle; vgl. die Totenmahlreliefs und Demosth. XIX 280 über die Tyrannenmörder, die an allen Spenden und Mischkrügen teilnehmen. Bei jeder Mahlzeit wurde den Heroen vom zweiten Mischkruge gespendet (Plut. quaest. Rom. 25. Poll. VI 15. Schol. Pind. Isthm. VI 10); vgl. über

die Weinspenden Stengel Festschr. f. Friedländer 418. J. Harrison Prolegom. 348ff. Milchspenden kommen z. B. im Kultus des Protesilaos vor (Philostrat. her. II p. 675). Es werden auch von anderen Opfern Erwähnung getan, von Blumen und Kränzen (Philostrat. p. 684), Geld (Ael. var. hist. VIII 18) und Haarlocken (z. B. an Iphinoe in Megara, Paus. I 43, 4, vgl. o., direkt dem Totenopfer entstammend). Dem Aias wird nach dem Siege bei Salamis ein phönizischer Dreiruderer geweiht, Herod. VIII 121, ihm zu Ehren wird ein Schiff auf offenem Meere verbrannt, Philostrat. her. p. 707. Sonst werden Waffen, Bilder, Vasen, Altäre usw. dem H. dediziert, s. überhaupt W. H. D. Rouse Votive Offerings 14ff. (über das Amyklaion s. Tsuntas Ἐφημ. ἀρχ. 1892, 1ff., über das Heiligtum des Menelaos Wace bei Tod and Wace a. O.).

Die Opferzeit ist die Nacht (z. B. für Myrtilos in Pheneios, Paus. X 24, 6, für Achill in der Troas durchaus erforderlich, Philostrat. her. p. 743), dann der Abend (Pind. Isthm. III 83ff. u. a. Rohde a. O. 149), später auch der Nachmittag (Diog. Laert. VIII 33; vgl. Arist. Av. 1485) und der Morgen (z. B. Aischyl. Pers. 609ff. Eurip. Hek. 521ff., s. Stengel Festschr. Friedländer 422f.). Dem Protesilaos wird bei Philostrat. her. p. 675 abends Wein gespendet, mittags τρωκτὰ ὡραῖα vorgesetzt, im Herbste bei Vollmond Milch in einem Psykter hingestellt (worauf der H. zum Trinken aufgefordert wird, und der Opferer selbst sich entfernt). Ursprünglich ist der Totenkultus auch hier maßgebend gewesen; während aber der chthonische Kult das Primitive beibehalten hat, zeigt der Heroenkultus vielfach eine Zwischenstufe (vgl. Stengel a. O.). Daß man Tag um Tag einem H. opferte wie dem Skeptron des Agamemnon zu Chaironeia (Paus. IX 40, 11) oder dem Xanthippos in Phokis (Paus. X 4, 10), ist doch eine Ausnahme. Monatliche Opfer schreibt Plut. quaest. Rom 25 vor: am Tage nach dem Neumonde, vgl. den H. Diomedon auf Kos, der an jedem Neumondtage bekränzt wird (Ziehen Leg. sacr. nr. 144). Beim Vollmonde opferte man auf Mykonos dem H. Archegetes (v. Prott Fast. sacr. 4, 40), auf Chersones dem Protesilaos (Philostrat. her. III 6). Sonst sind (wie im Totenkult) jährliche Feiern die Regel (vgl. z. B. die Hippodameia in Olympia, Paus. VI 20, 7 die Memnoniden, Paus. X 31, 6). Jedes vierte Jahr wurde Neoptolemos in Delphoi verehrt (Heliod. III 1ff.), jedes neunte Jahr die Charila ebd. (Plut. quaest. Gr. 12; ebenso war das Fest Ἡρωΐς neunjährig). Als einen Rest eines uralten Opfers haben wir den Gebrauch anzusehen, daß alles, was vom Tische (ursprünglich dem Herde) herunterfiel, ‚den Heroen' — wie in Rom den Laren (Plut. quaest. Gr. 64) — gehörte (Diog. Laert. VIII 32, auch pythagoreisches Symbolum, Suidas s. Pythagoras). Hier vertreten die Heroen die verstorbenen Vorfahren, was aus dem pisidischen Gebrauche (Athen. VI 150) hervorgeht — man hat es auch jedem anderen Verstorbenen weihen können, wie Stheneboia dabei an Bellerophon dachte, Eurip. frg. 664 N. Vom uralten Totenkultus stammt sowohl der Gebrauch, der zuweilen bezeugt wird, während des Gebetes niederzuknien (Soph. El. 448. Eurip. Hel. 64, vgl. Friederichs-Wolters 1130) oder auch den Erdboden zu klopfen (Aischyl. Pers. 683. Eurip. Troad. 1306), womit wiederum der Gebrauch im chthonischen Kultus stimmt. Weiter ist dem Ursprunge nach sepulkral die herkömmliche Klage über den H., wie diejenige der 16 eleischen Frauen über Achill (Paus. VI 23, 3), um den Skephros in Tegea (Paus. VIII 53, 3) — beides auf Geheiß des Orakels —, Ariadne auf Delos u. a. Vielleicht ist auch der Tanzreigen desselben Frauenkollegiums in Elis (Paus. V 16, 6) ebenso zu beurteilen (vgl. den Tanz im römischen Leichenzuge und die sf. Lekythos zu Neapel, Journ. hell. Stud. XIX 229 Fig. 9 und 10?). Oft wurde der H. durch einen feierlichen Aufzug der Festgemeinde verehrt (vgl. z. B. die Ainianen am delphischen Feste des Neoptolemos, Heliod. III 1ff.). Vor allem sind aber die Agone, welche die Leichenfeier wiederholen, charakteristisch (so schon Schol. Pind. Isthm. p. 349 Abel). Es sind noch deutliche Zeugnisse vorhanden, daß die vier großen panhellenischen Festfeiern im Kultus eines H. ihren Ursprung hatten (vgl. Rohde a. O. 152). Bei den Nemeen und Isthmien bestand der Siegeskranz aus Eppich, einer echten Seelenpflanze (s. Art. Eppich o. Bd. VI S. 256). Bei dem ersteren war der Kampfrichter in Trauergewand gekleidet (Schol. Pind. Nem. p. 11, 8ff. Abel), der athenische Agon zur Erinnerung an Androgeos wird ausdrücklich ἐπιτάφιος genannt (Hesych. s. ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών), für Tlepolemos auf Rhodos wurden Leichenspiele gefeiert (Pind. Ol. VII 77ff.) usw.

Der H. wird zur aufgetragenen Mahlzeit oft direkt ‚eingeladen' (ξένιον ‚Gastmahl'), vgl. z. B. ξενισμός für Herakles in Inschrift aus Kos, Dittenberger Syll.² 734. Ziehen Leg. sacr. nr. 144, den Apollon als Gastgeber bei den delphischen Xenia, Schol. Pind. Nem. VII 68, Wassner a. O. 12ff. Deneken De theoxeniis, Diss. Berlin 1881, 2ff. Dies ging auf stellvertretende Sterbliche über. Zum Göttermahle in Andania wurde der Stifter Mnasistratos mit Frau und Kindern eingeladen, wohl als H. κτίστης), Dittenberger Syll.² 653 = Ziehen Leg. sacr. 85. Man denkt sich, daß der H. auf einer eigens dazu beim Tische angebrachten Kline teilnimmt (vgl. Aias und seine Panoplie bei den Athenern, Schol. Pind. Nem. II 19, und die römischen Lectisternien). Übrigens wissen wir, daß am Heroenfeste zu Phigaleia sich auch die Sklaven beteiligten, Athen. IV 149c (hier wird auch die Merkwürdigkeit erwähnt, daß die Kinder unbekleidet mit den Vätern zusammen am Heroenmahle teilnahmen, auf Steinen sitzend, Hekat. bei Athen. a. O.).

Im allgemeinen darf man sagen, daß der Heroenkult ein älteres Stadium des Totenkultus wiedergibt. Während man im letzteren eine Annäherung an das aktuelle Leben der Menschen (Weinopfer und Tageszeit), in geschichtlicher Zeit auch durchgängig einen Zug zum Idyllischen (Stengel Festschr. Friedländer 423ff. = Opferbräuche 135) spürt, verhält sich die ehrwürdige Heroenverehrung konservativer, schon deshalb, weil sie im Gegensatze zum gewöhnlichen Totenkultus die Beteiligung einer ganzen Gemeinde voraussetzt. Noch konservativer ist ja deshalb der chthonische Kultus gewesen.

Hier ist auf einen eigentümlichen Zug in der

Opferordnung aufmerksam zu machen, daß man nämlich sehr oft vor dem Hauptopfer eines Olympiers einem irgendwie mit der Gottheit verbundenen H. (Heroine) ein Opfer darbringt. Vor dem Zeus in Olympia erhielt Pelops ein Voropfer (Schol. Pind. Ol. I 90), ebenso vor den Göttern ebenda Achill (Paus. VI 23, 3; desgleichen vor dem Kampfe auf dem Platanistas zu Sparta), vor dem Apollon Agyieus zu Tegea Skephros (Paus. VIII 53, 3), den Musen auf dem Helikon Linos (Paus. IX 29, 6), vor Rhea in Milet Titias und Kyllenos ein Voropfer (Schol. Apoll. Rhod. I 1126), vor den Theseien zu Athen Konnidas, der Erzieher des Theseus (Plut. Thes. 4, vgl. das Opfer an Hekale bei derselben Gelegenheit, Plut. ebd. 14), und Aigeus, der Vater des Theseus (Plut. Thes. 22), vor den Eumeniden zu Athen der H. Hesychos (Schol. Soph. O. K. 489), vor Athena Hellotis zu Korinth die Hellotis und Eurytione (Schol. Pind. Ol. 13, 56 b), vor der Athena in Lindos der H. Psithyros (dän. Ausgrab.), ebd. auch die Söhne des Euaratos, IG XII 1, 791ff., vor Herakles zu Theben die Galinthias (Anton. Lib. 29), vor Dionysos Kolonatas zu Sparta derjenige, ‚der dem Gotte den Weg gezeigt hätte' (Paus. III 13, 3), vor Demeter dem Eurythion (wohl aus der Glosse des Hesych. s. *Εὐρυθίωνα* zu schließen, vgl. das einem Eurytos dargebrachte Voropfer zu Oichalia, Paus. IV 3, 10). Voropfer erhielten auch zu Keleai, vor der Eleusinienfeier, Aras und seine Kinder, die zu den Spenden gerufen wurden (Paus. II 12, 5), zu Patrai die drei Gründer Eurypylos, Preugenes und Patreus (Paus. VII 19, 1. 20, 4), zu Andania vor dem Mysterienfeste Eurytos (Paus. IV 3, 10), in Elis vor dem Hauptopfer Myiagros, wie der Myiakores vor der Panegyris zu Olympia, s. o., vgl. das Beweinen des Hesiod während der Ariadnefeier zu Oinoe, cert. Hom. p. 246 Rzach[1]. Die Unterordnung der Heroen (als ‚Empfänger' usw., s. o. — oder auch als Sänger, wie der Sänger des Astrabikonliedes am Artemisfeste zu Sparta, der Astrabos) unter die größeren Gottheiten, deren lokalen Ausdruck wir oben besprachen, hat folglich auch im Opferritual deutliche Spuren hinterlassen. Seltener kommt es vor, daß der H. ein Opfer nach dem Hauptopfer erhält, wie der H. Kragaleus in Ambrakia (Anton. Lib. 4), die Heroen in Delphoi (Schol. Pind. Nem. 7, 62, nach Apollon, ‚Neoptolemos habe damit die Oberaufsicht geführt und wäre deshalb beim Apollon begraben worden'), vgl. die Sitte in Athen, wo man am Neumonde den Göttern, tags darauf den Heroen opferte, und den Ritus, den man bei der Anlage Messenes befolgte, wo man zuerst den Göttern opferte, dann alle Heroen gemeinsam als *σύνοικοι* herbeirief. Auch das *ἐπίβοιον* der Pandrosos (Pandora) beim Athenaopfer zu Athen mag hierher gehören (Suid. Harpokr., s. o.). Auf Delos wurde die Asche der Opfertiere auf das Grab der hyperboreischen Jungfrauen gebracht (Herod. IV 33) — ein sonderbares Kompromiß, das doch den eigentlichen Inhaberinnen des heiligen Ortes das Wesentliche bei der ganzen Opferhandlung sichert.

IV. Entstehung und Entwicklung des Heroentums. Wenn wir auch durch keine triftige Etymologie zur genaueren Erkenntnis der Vorstellungen, die dem Heroenglauben zugrunde liegen, vordringen können, sind wir doch durch die Forschungen der neueren Zeit, namentlich E. Rohdes, im stande, die Wurzeln und die Weiterentwicklung des H. einigermaßen klarzulegen. Wie sein Kult ein Totenkult ist, wird der H. selbst als ein gestorbener, nach dem Tode zu einer höheren Existenz erhobener Mensch gedacht. Zu den Zeiten, als der Heroenkult aufkam, stand die Vorstellung von der großen Macht der Totenseelen in voller Blüte. Besonders galt dies den im Leben Mächtigen oder ungewöhnlich Tüchtigen, den Ausnahmemenschen, die nach dem Tode — statt allmählich in die große dunkle Schar der verstorbenen Alltagsmenschen überzugehen — in den Gedanken der Nachlebenden nur größer wurden, deren Taten in Sage und Lied sich ins Märchenhafte steigerten. Hier setzte der uralte Kult der toten Familienmitglieder, der sog. ‚Ahnenseelen', ein, dessen Formen, die Begräbnisopfer zu bestimmten Zeiten erneuernd, sich von selbst darboten, um das Wohlwollen des großen Toten sich immer wieder zu sichern. Daß im vorhomerischen Griechenland ein intensiver Kult der toten Familienmitglieder von seiten der Herrschenden stattfand, wird durch die archäologischen Entdeckungen in Mykene u. a. erwiesen (Rohde Psyche I² 32ff.); noch höher hinauf, in die ‚Kamareszeit'. führt uns ein in Phokis entdecktes Frauengrab (Stais Athen. Mitt. XXXI 1906, 402ff., vgl. den fortdauernden Kult eines H. im thrakisch-phrygischen Grabhügel bei Saloniki, ebd. XXIV 41f.). In dieser Hinsicht haben sich die alten Griechen von den anderen alten Kulturvölkern und den primitiven Völkern nicht unterschieden. Sicherlich haben doch, wie selbst die Chinesen, so auch nicht die Griechen die Erinnerung an jeden toten Vorfahren, sei er so groß wie nur möglich, und seinen speziellen Kult für alle Zeiten festgehalten. Auch bei ihnen schied sich eine auserlesene Schar der ‚Väter' aus. Diese sind die Urahnen der Geschlechter (s. u.): in dem Vater par excellence verkörpert sich sozusagen die Familie, die seinen Namen trägt, ihn als Vorbild betrachtet und Wohlergehen von ihm hofft (z. B. Aisch. Choeph. 130ff. 456ff. Pind. Pyth. V 101ff.). Besonders in Griechenland hat der H. für die gesellschaftliche Gliederung und Durchbildung der Stadtgemeinde eine grundlegende Bedeutung gehabt (s. vor allem Fustel de Coulanges La cité antique² 129ff.). Als H. *ἀρχηγέτης* steht er an der Spitze der Generationen und repräsentiert die Familie nach außen, als H. *συγγενείας* (IG III 1460, oder ‚guter Daimon', Rohde a. O. I² 254ff., = *genius* IGI 2467) hält er sie nach innen zusammen (vgl. den *lar familiaris*). Aber nicht allein die Familien und Geschlechter, auch die Stadt- und Landesgemeinden, die Stämme und Völker verehrten ihren H. Die neu angelegte Stadt hat ihren H. *ἀρχηγέτης*, *ἀρχηγός*, *οἰκιστής* oder *κτιστής* (z. B. Paus. X 10, 6. Bull. hell. I 120, Weihung aus Thessalien *ἡρώιαν ἡρωισσῶν κτιστῶν* IG IX 2, 1129), Argos hat den Danaos, Rhodos Tlepolemos (s. z. B. Eckhel Doctr. num. I 4, 345ff., der eine ganze Reihe bietet). An die Städtegründer schließen sich die Gesetzgeber an (Lykurg u. a., ähnlich in Babylonien, Jastrow Rel. of Bab. 56). Zuletzt kommt es dahin, daß jeder religiöse, gesellige oder gewerbliche Verein

sein ideelles Zentrum in einem fiktiven Ahnherrn erhält, der als geläufige religiöse Etikette dient (die Töpfer verehren Keramos, dfe Handwerker Prometheus, die Richter zu Athen Lykos usw.). Die Stellung und Macht des H. hing in jedem Falle von der sozialen Stellung der ihn verehrenden Familie usw. ab und teilte ihr Geschick. Vor allem aber müssen die Urahnen der herrschenden Geschlechter, besonders der Königsgeschlechter, deren Leben sehr oft die ganze Geschichte des betreffenden Stammes oder Volkes wiederspiegelte, den intensivsten Kult und die größte Verehrung genossen haben (vgl. die prunkvolle Leichenfeier der spartanischen Könige, Herod. VI 58. Rohde a. O. 165). Deren Kult wird auch später für die übrige Gesellschaft vorbildlich und für die religiöse Bedeutung des H. maßgebend gewesen sein. Ihr Leben wurde früh von Legenden umsponnen, und in den Herrscherpalästen hat der Zauberstab der Sänger ihren irdischen Taten den Nimbus der Verklärung und den Schein der Ewigkeit verliehen, was gewiß nicht wiederum ohne Einfluß auf ihren Kult gewesen ist. Es kommt noch ein Moment hinzu, das zu ihrer Ausnahmestellung unter den Totenseelen beigetragen hat. Wie es von altersher eine weitverbreitete Meinung war, daß die Menschen und die Götter derselben Wurzel entsprossen waren, Hesiod. Erg. 108 (E. Meyer a. O. 168), so bot sich dieser Glaube von selbst her, wenn die uralten Geschlechter die Entstehung ihres Urahnen erklären wollten: der Urahn selbst mußte göttlichen Ursprungs sein — daß die Gottheit dem Kreise der in jedem Verbande oder an jedem Orte verehrten Götter entnommen wurde, ist natürlich. Manchmal hat der Gott als der Mächtigere und der im Liede mehr Gefeierte im Kultus den Urahn verdrängt (die Medontiden in Athen verehrten den Kodros, nicht seinen Sohn Medon, die Eurypontiden ebenfalls den Herakles, Perseus usw., vgl. E. Meyer Herm. XXX 284); die Eitelkeit hat natürlich auch mitgespielt. Auf diese Weise war eine Brücke zwischen der Ewigkeit und Zeitlichkeit geschlagen worden. In der Tat war durch gesteigerten Seelenkult und durch sekundäre, mit der kulturellen Entwicklung Schritt haltende Reflexion eine neue Klasse übermenschlicher Wesen geschaffen, die fähig war, sich immer aufs neue mit Göttern wie mit verstorbenen Menschen zu füllen. Der H. ist eben eine für den griechischen Geist mit seinem Triebe nach Sinnlichkeit und greifbaren Gestalten sehr bezeichnende religiöse Neuerscheinung. So sehen wir denn uralte Gottheiten, die aus den alltäglichen Bedürfnissen des menschlichen Lebens hervorgegangen waren, diejenigen des Essens, Trinkens, Mahlens usw. (die ‚Sondergötter' Useners, Göttern. 255ff.), sich als Heroen offenbaren. Auch größere Gottheiten mit kosmischem Wirkungskreise treten als Kultheroen den Herzen der Menschen nahe, vor allem chthonische Götter wie Amphiaraos, Trophonios u. a., dann auch Dionysos, Helena, die Dioskuren usw. Dieser Tatbestand stellt aber der Forschung die größten Schwierigkeiten, wenn man in jedem Kult-H den geschichtlichen und religiösen Untergrund klarlegen will. Es mischen sich immer fort Göttersage und Heldensage, Volksmärchen und Stammesgeschichte.

Manchmal hat es im vorgeschichtlichen Griechenland einen Kampf zwischen Göttern und Heroen gegeben, der entweder mit dem Siege der olympischen Gottheit oder einem friedlichen Ausgleich endete, indem beide nebeneinander als *πάρεδροι* oder *σύμβωμοι* Platz fanden (vgl. Ridgeway Early History of Greece Bd. I. J. Harrison Prolegomena 320ff. 333ff.). Z. B. wurde in Amyklai Hyakinthos von Apollon zurückgedrängt — derselbe Gott hat in Seleukia den Sarpedon (Diodor. XXXII 10, 2. Zosim. I 57, bei Basil. Vita S. Theclae, Köhler Rh. Mus. XIV 472 gehört das Orakel noch dem Sarpedon), in Tarent ebenfalls den Hyakinthos (Pol. VIII 30, 2), zu Gortyn den Atymnos (Solin. p. 82, 2ff.) beiseite geschoben. Artemis hat auf dieselbe Weise in Arkadien mit Kallisto, in Milet mit Neleus sich abgefunden (Kallimach. h. in Dian. 235f. m. Schol. und Plut. mul. virt. p. 253f.), und Aphrodite hat auf Delos die Ariadne besiegt (sie muß zuerst durch Artemis getötet werden, dann kann sie auch dem Kultgründer der delischen Aphrodisien das Aphroditebild übergeben, Plut. Thes. 21; vgl. Nilsson Gr. Feste 242. 382) usw. Manchmal hat es eine Konkurrenz zwischen einem H. und einem anderen gegeben — vgl. den bösen H. zu Temesa, der von einem Euthymos verdrängt wurde (Welcker Gr. Götterl. III 276, 10), Koroibos zu Megara, Sybas zu Sybaris, vielleicht auch Pasiphae zu Thalamai (von Ino, Paus. III 26, 1. Welcker Kl. Schr. III 92). Auch in geschichtlicher Zeit kann ein H. abgesetzt, ein neuer eingesetzt werden; in Sekyon hat Kleisthenes den Kult des Adrast zwischen Dionysos und Melanippos verteilt (Herod. V 67, vgl. Brasidas in Amphipolis, der wiederum ‚dem Gotte' Philipp weichen mußte, und den heroisierten Podares in Mantineia, der drei Generationen vor Pausanias einem gleichnamigen Abkömmlinge seinen Kult abtreten mußte, Paus. VIII 9, 5). Mancher H. und Heroine lebte weiter als Wegweiser, Gründer, erster Priester, der betreffenden Gottheit: auf Keos mußte der alte Aristaios sich dem Zeus Ikmaios als ‚Stifter' unterordnen (Apoll. Rhod. II 518ff.); vgl. Herkyna und Demeter in Lebadeia (Hesych. s. v.), Dionysos, der von Ikarios, Pegasos, Amphiktyon und Semachos ‚empfangen' wurde, usw. Vor allem übernahmen die Olympier die alten Heroenagone, so die vier großen panhellenischen Festfeiern, die Leichenspiele für Tlepolemos auf Rhodos, die auf Helios übergingen (Pind. Ol. VII 36. 77. 146 m. Schol.), die Eurythionia, die Demeter sich aneignete (nur aus der Glosse aus Hesych. bekannt) u. a., s. Abschn. V. Ein Voropfer allein blieb höchstens dem alten Inhaber übrig. Neben den strahlenden Erscheinungen der Olympier mag auch die Persönlichkeit wie der Name manches H. der Erinnerung entschwunden sein. Solche namenlose Heroen gab es an manchen Orten, in Attika (v. Prott Fast. sacr. I p. 48), in Oropos (Paus. I 34, 3), in Phaleron (ebd. I 1, 4), in Olympia (Curtius Abh. Akad. Berl. 1881, 25. Paus. VI 20, 15), in Elis (Paus. V 15, 12), auf Mytilene (IG XII 2, 242), vgl. die *βωμοὶ ἀνώνυμοι* bei der Vertreibung der Pest durch Epimenides in Athen (Diog. Laert. I 10, 3) und Ziehen Leg. sacr. 35 [auch unter den Göttern gab es übrigens *ἄγνωστοι θεοί*, so in Olympia, Paus. V 14, 8]. Diese Konkurrenz

zwischen Olympiern und Heroen mag sich auf verschiedene Weise abgespielt haben. Wie nun auch dieser, in der griechischen Religionsgeschichte hochwichtige Vorgang zu erklären sein möge — ob hier religiöse Evolution oder ethnische Verschiebungen zu Grunde liegen —, so viel sehen wir wenigstens, daß die Heroen einen harten Stand hatten, ehe sie in der Sage als Verteidiger des heimatlichen Bodens und der Ehre ihres Vaterlandes auftraten. In geschichtlicher Zeit trat wiederum eine Verschiebung ein, indem aus einem H. manchmal ein Gott wurde (s. u.).

Wenn wir den geschichtlichen Verlauf des H.-glaubens verfolgen wollen, müssen wir der homerischen Zeit, d. h. den Kreisen der ionischen Gesellschaft, denen die Gesänge Homers vorgetragen wurden, eine Ausnahmestellung einräumen. Je tatenkräftiger sich das irdische Leben abspielte, desto leerer wurde das Dasein der Toten — sie existieren nur als blutlose Eidola, wie dasjenige, das Herakles hinterlassen hat (Od. XI 602). Nach dem Glauben dieser hohen Gesellschaft führten die Toten im Hades nur ein schattenhaftes Leben, Heroen sind sie aber, weil sie in einer großen, längst abgeschlossenen Heldenzeit lebten: bei Homer gelten nicht allein Fürsten und Helden, sondern sämtliche wehrhaften Achaier für Heroen (so richtig Aristarch gegen Istros, Lehrs De Aristarchi stud. Homer.[2] 108). So werden die Phaiaken genannt in der Odyssee, so der Herold, Weinschenk, ja der Schweinehirt Eumaios. Ewiges Leben hat eigentlich nur der ‚Ruhm' des H., über welchen der Dichter und Sänger, selbst ein Standesgenosse des H. Demodokos, waltet — dies κλέος hat später freilich manchem H. zu erneuertem Heroentum verholfen (s. u.). Die homerischen Kreise wissen ja nach uraltem Volksglauben von besonderen Fällen, wo die Menschen dieser Welt entrückt wurden (Ganymed, Menelaos, Pandareostöchter, Leukothea, Kleitor, s. d.), und die kyklischen Epen fügen neue Fälle hinzu. Aber sonst schneidet der Tod und vor allem der Leichenbrand, der sich jetzt in diesen Kreisen verbreitete, jede Verbindung mit dem reellen Leben ab. Dennoch ist auch dem Homer ein Kultus der Toten nicht unbekannt; sowohl in der prachtvollen Bestattung des Patroklos, die der Tote selbst beschleunigt (Il. XXIII 65ff.), wie in der Nekyia der Odyssee können wir das kräftige Weiterleben des alten Glaubens konstatieren. Der nächste literarische Zeuge, Hesiod, steht, was die Auffassung des H. betrifft, ganz im Banne Homers, mit dem Volksglauben hat auch er wenig zu tun. Unter einem H. versteht er vor allem eben einen von den Helden, die in den beiden vornehmsten Homerischen Epen besungen wurden, Erg. 171, seien sie gestorben oder entrückt. Das Heroengeschlecht unterbricht nach seiner pragmatisierenden und tief ethischen Auffassung (s. E. Meyer Genethliakon C. Robert 166ff.) in glänzender Weise den allmählichen Verfall der Menschengeschlechter vom goldenen Zeitalter herab, ohne ihn aufhalten zu können. Einen reellen Einfluß auf diese Welt übt ein H. auch nach ihm nicht aus, was um so auffallender ist, weil wir gerade für Boiotien einen immer ausgeübten, intensiven Kultus der Heroen voraussetzen müssen. Zeitlich geht das Heroengeschlecht dem jetzigen unmittelbar voraus, sittlich ist es ihm unendlich überlegen. Aber Hesiod kennt auch andere, früher Gestorbene, die nach dem Tode zu Frommen der Menschen nachhaltig wirken, der Daimonen goldenes Geschlecht, das sein Todeslos und seine reichtumstiftende Tätigkeit den Heroen entlehnt hat, während die finstere Seite des H. dem vorhergehenden ehernen Geschlechte zugefallen ist. Deshalb aber will er gewiß nicht den Daimon als einen H. aufgefaßt haben. Auch die Dichter der Folgezeit stehen, wenn sie das Wort H. gebrauchen, unter dem Einfluß der Homerischen Dichtung. Von dem Schimmer dieser Dichterwelt, wo Göttliches und Menschliches sich miteinander mischten, ist dem H. der erhöhte Glanz tatenreichen Lebens und ruhmvoller Vergangenheit geblieben. Eben den Dichtern mußte diese Seite besonders zusagen (vgl. Tyrtaios 12, 31f. Pind. Ol. X 91ff.). Damit aber haben sie sich vom Volksglauben entfernt. Bei den Lyrikern vernehmen wir kaum ein Wort von einer wirklichen Macht der Totenseele. Pindar allein nimmt eine Sonderstellung ein, er schöpft aus dem Heroenglauben den Stoff zu den tiefsten, persönlichsten Gedanken. Ihm gipfelt die Kraft und das Ansehen einer Familie im Geschlechtsahn, der in den Taten aller Familienmitglieder immer weiter lebt. Er glaubt an die Göttlichkeit der Menschenseele (frg. 131, vgl. Nem. VI Anf.), und mit beinahe evolutionistischem Gedankengange denkt er sich einen H. aus einem dreimal wiederholten Erdenleben als geläuterte Menschenseele hervorgehen (Ol. II 62ff. frg. 133) — die Großen auf Erden, Könige, Helden und Weise, rekrutieren die Schar der Großen im Jenseits (zur Dreizahl vgl. die große Rolle der Dreizahl im Totenkult, die Ahnengeister τριτοπάτορες, den herkömmlichen Kreis der nächsten Verwandten, der ἀγχιστεῖς, der drei Glieder umfaßte, auch die dreimalige Herbeirufung des Toten zur Totenmahlzeit nach der Bestattung usw.; die dreimal drei Jahrhunderte, die der Tote zum letzten Male bei Persephone zubringen muß, frg. 133, vielleicht aus den ἔνατα abstrahiert). Es ist auch möglich, daß wir hier pythagoreischen oder eher orphischen Einfluß zu konstatieren haben (s. Rohde d. O. II 217ff.). Auch bei den attischen Tragikern, die sich an das Volk als Festgemeinde wenden, können wir oft den Volksglauben wieder finden. Besonders dem Aischylos ist die Macht der Verstorbenen, ihre Forderung an Blutrache noch voll lebendig, die Gesinnung und die Taten der Ahnen für das Geschick der Lebenden bestimmend: Agamemnon wird selbst auf der Oberwelt erscheinen und an der Rache unsichtbar mithelfen (Choeph. 459f., vgl. Eum. 578, was Eurip. Herc. fur. 492 noch steigert). Dem Glauben an den Segen, den ein H. dem Lande bringt, geben die zwei anderen Tragiker ebenfalls einen volkstümlichen Ausdruck, so Sophokles im Oid. Kol. 409ff. (576ff. u. a.), von Oidipus, Euripides in Heraklid. 1025ff. von Eurystheus. Euripides bietet uns in Alkestis eine rechte Heroisierung in thessalischem Stile (Rohde a. O. II 249), v. 999ff., wie er anderswo öfters seine Personen die gewöhnliche Auffassung von der Macht der Toten (z. B. El. 676ff.; Or. 667ff.) und entrückten Heroen (z. B. Helene Or. 1641, Kadmos und Harmonia Bakch. 1319ff., Herakles He-

raklid. 910ff.) aussprechen läßt. Aber sonst verhält er sich freilich dem ganzen Glauben gegenüber skeptisch, auch ihm ist wie so vielen Aufgeklärten dieser Zeit des Zweifelns der Tote ein Nichts (Alk. 392. 737; Heraklid. 592ff. frg. 176 u. a.), nur der Nachruhm lebe unsterblich weiter (frg. 734) — wie schon die homerischen Dichter sangen.

Wenn wir uns davon eine Vorstellung machen wollen, was die breiten Schichten des Volks vom H. glaubten, müssen wir nicht allein die Dichter, deren Haltung je nach dem Anlaß, dem Publikum und zugleich nach der dichterischen Tradition bestimmt wurde, in Verhör nehmen, sondern auch den wirklich stattgefundenen, historisch belegten Kult und die tatsächlichen Fälle der Heroisierung in geschichtlicher Zeit betrachten.

Es kann denn kein Zweifel daran Platz nehmen, daß der Heroenglaube und Heroenkult zu allen Zeiten in Griechenland stark gewesen ist, wenn auch nicht überall und immer gleich stark (auch der Totenkult weist ja Schwankungen auf und nimmt z. B. in Attika nach dem Aufkommen der Verbrennung im 7. Jhdt. und der zunehmenden Aufklärung in den folgenden Jahrhunderten ab). Wenn wir hören, daß Drakon im J. 620 in Athen, altes Gewohnheitsrecht schriftlich fixierend, bestimmte, daß man die Götter und die vaterländischen Heroen ‚nach dem Brauch der Väter' gemeinsam verehren sollte (Porphyr. de abstin. IV 22), sehen wir, daß der Strom, der in der Homerischen Dichtung nur zeitweilig unseren Blicken entschwindet, die ganze Zeit die griechische Geschichte ununterbrochen durchzieht und selbst am Ausgange der hellenischen Kultur, versumpft und versandet, den aufmerksamen Augen noch deutlich erkennbar ist. Nichts zeigt die fest eingewurzelte Auffassung von Kraft der Heroen besser als ihre Rolle im herkömmlichen, feierlichen Eide, wo sie neben den Göttern als Hüter alles Rechts und Strafer der Übertreter ihre feste Stellung haben, s. Thuk. II 74, 2. IV 87, 2, vgl. V 30, 2ff.; im Eide kretischer Jünglinge aus dem 3. Jhdt. v. Chr., S.-Ber. Akad. Berl. 1855, 262f.; im Vertrage von Rhodos und Hierapytna Cauer Del.[1] 44, 3; im Bürgereide von Chersones [3. Jhdt.], S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 480; vgl. Deinarch gegen Demosth. 64 (sonst schwört man an den verschiedenen Orten bei Iolaos, Herakles den Dioskuren, Diokles, Sosipolis u. a.). Eben als solche Retter und Hüter (φύλακες und σωτῆρες, wie sie Aristid. or. II p. 172 nennt) sind sie in den Perserkriegen dem Boden entstiegen und haben mit eigener Hand zum Siege über die Barbaren geholfen (‚die Götter und Heroen hätten es getan', Themistokles bei Herod. VIII 109). Mächtig hat diese große Landesgefahr die Seelen erschüttert und den Glauben an die Heroen gestärkt. Dann hat auch das delphische Orakel diesen Glauben entschieden gefördert: indem es die Ratlosen auf die ‚Versöhnung' irgend eines H. hinwies, hat es manchen halb vergessenen Kult wieder an den Tag gebracht und neue Heroen eingeführt. Der Fall tritt so oft ein (z. B. Herod. I 167. V 114. VII 117. Paus. I 32. Aelian. hist. an. III 20. Plut. Kleom. 19. Athenag. leg. 12. CIG I p. 887), daß man hier wirklich von einer bestimmten Richtung in der religiösen Politik der klugen Priesterschaft reden kann (Rohde Psyche[2] I 180f., der S. 161 die Fälle der Reliquienversetzung, die das Orakel veranlaßte, verzeichnet). Was das Orakel guthieß und was den Beifall der leitenden Kreise hatte, damit fanden sich auch die Philosophen ab (vgl. Zeller Gr. Philol. I 56f.).

Wenn wir uns einen Überblick über den Zuwachs der Heroen in geschichtlicher Zeit verschaffen wollen, dann sehen wir, daß beinahe jede der oben besprochenen Klassen von Heroen mit neuen Repräsentanten gefüllt wird (vgl. Keil Anal. epigr. et onom. 39ff. Welcker Gr. Götterl. III 274ff. Lehrs Pop. Aufs. 320ff. Deneken a. O. 2517ff. Rohde Psyche[2] II 348ff.). So diejenigen, die für ihr Vaterland gekämpft, den Staat gerettet hatten. Bei den Spartanern erhielt sich der Kult des tapferen Leonidas bis in späte Zeiten hinab (CIG 1421. Paus. III 14, 1; so Rohde a. O., nach Sauppe Gött. Nachr. 1864, 204 späterer Zeit angehörig). Wir hören auch, daß die Spartaner ein Heroon für Maron und Alpheus, die bei Thermopylai fielen, gebaut haben (Paus. III 12, 9. VI 11, 9), daß aus selbigem Anlasse in Delphoi eine Statue des Aristeas geweiht wurde (Herod. IV 15), daß die Naxier eine Polykrite für eine Heroine hielten, weil sie ihr Vaterland gerettet habe (Parthen. 9). Ein Beispiel aus Korkyra bietet Collitz-Bechtel Dial.-Inschr. III 3196 (vgl. Bull. hell. XVII 17. 18). Hier schließt sich auch die Heroisierung der Tyrannenmörder zu Athen an, die später für Heroen angesehen wurden (Pollux VIII 91. Demosth. XIX 280. Deneken a. O. 2523ff.). Brasidas, der im J. 422 bei Amphipolis fiel, wurde hier am Marktplatze begraben und als H. verehrt (Thuk. V 11); in Mantineia verehrte man einen H. Podares, der im Kriege des J. 362 gegen die Thebaner fiel (Paus. VIII 9, 5). Dem makedonischen Phrurarchen Diogenes in Athen, der, von Arat bestochen, im J. 229 v. Chr. die makedonische Besatzung von vier attischen Festungen zurückzog, stifteten die Athener heroische Ehren (IG II 2, 467. Köhler Herm. VII 1ff.), ebenso die dankbaren Sekyonier dem Stifter des Achäischen Bundes, Arat, dem ‚Retter' der Stadt (gest. im J. 213, Polyb. VIII 14, 8. Plut. Arat. 53). Zur Zeit Augusts erhob Tarsos den Philosophen Athenodor als einen Wohltäter der Stadt nach dem Tode zur Heroenwürde (Lucian. macrob. 21 — in Mytilene wurde der Historiker Theophanes, der Freund des Pompeius, sogar als Gott verehrt, Tac. ann. VI 18). Dies war ja die höchste Anerkennung von seiten der Geretteten. Berühmte Helden wurden ebenso heroisiert: Lysander (gleich nach dem Siege), Pelopidas, Timoleon, Leosthenes, Kleomenes und Philopoimen, zu dessen Ehren, die freilich als ‚göttlich' bezeichnet werden, Menschenopfer in altertümlichem Heroenstile stattfanden (Keil Anal. 9ff. 50ff.). Die Dankbarkeit der Geretteten konnte sich bei überwältigender Gefahr bis zur Heroisierung einer ganzen Gesamtheit steigern. So ruhten auf dem Markte zu Phigaleia die hundert Oresthasier, die für die Stadt gefallen waren (nach dem J. 659 v. Chr., Paus. VIII 41, 1). Die Marathonkämpfer wurden von den Bauern der Gegend Heroen benannt und als solche verehrt, Paus. I 32, 4. IG II 2, 471, 26;

vgl. die Epitaphien zu Athen, A. Mommsen Feste d. St. Athen 298ff.); ebenso genossen die bei Plataiai (Plut. Arist. 21), bei Thermopylai (Simonid. in PLG II 1113 B.), auf Kos (Inscr. of Cos 350) Gefallenen Heroenkultus.

Die Dankbarkeit eines Staates und sein Stolz über einen gewonnenen Sieg konnte die Heroenwürde auch auf die Sieger in den panhellenischen Wettkämpfen ausdehnen. Der Oibotas zu Dyme in Achaia, dessen Statue in Olympia ca. J. 456 aufgestellt wurde und die man bekränzen mußte, um Erfolg im Kampfe zu haben (Paus. VI 3, 4. VII 17, 3ff.), mag niemals als Mensch existiert haben, und auch die Geschichte von Theagenes auf Thasos ist ganz vom Mythos umsponnen (Sieger ca. J. 476. Paus. VI 11, 2ff. Dio Chrys. or. 31 p. 618. 619 R.). Aber sonst hören wir, daß die Einwohner von Astypalaia den Kleomedes (Sieger im J. 486, Paus. VI 9, 3, vgl. Plut. Rom. 28), vom epizephyrischen Lokroi den (lebend entrückten) Euthymos (Paus. VI 6, 2f. Strab. VI 255. Plin. n. h. VII 48), die Kreter den Diognetos (Ptolem. Heph. bei Phot. bibl. p. 151 a 20) als Olympioniken heroisch verehrten. Bezeichnenderweise wird der für die Heroen sonst feststehende Zug des ‚Grollens' bei diesen Heroen daraus erklärt, daß sie ungebührlicherweise ihres Sieges verlustig gingen oder daß ihnen von ihren Landsleuten keine Ehren erwiesen wurden.

Die Heilheroen bekamen Zuwachs durch Hippokrates auf Kos, der nach Plin. VII 37 bei den Griechen ebenso verehrt wurde wie Herakles (vgl. Luk. Philops. 2 und Vita Hippocr. p. 449ff.), durch den Olympiasieger (J. 477) Theagenes aus Thasos (Luk. conc. deor. 12. Paus. VI 11, 3), den Olympiasieger Pulydamas aus Skotussa in Thessalien (Luk. a. O.), den korinthischen Feldherrn Pellichos (Luk. Philops. 18ff.), den Troer Neryllinos (Athenag. apol. 26); vgl. auch Alexanders Freund Hephaistion, Luk. de cal. 17. Ein neuer Orakel-H. entstand in Sinopes Begründer, Autolykos (s. u.). Die Auffassung von dem H. als einem durch irgend eine Erfindung der ganzen Gesellschaft nützlichen ‚Übermenschen' hat möglicherweise zur Heroisierung des ephesischen Schafhirten Pixodaros geführt; er hätte bei irgend einem Tempelbau der Behörde den Anweis auf einen schönen Marmorbruch gegeben (Vitruv. X 7). Doch läßt sich die ganze Geschichte von diesem ‚Euangelos' besser als eine rein legendarische Ausschmückung des tatsächlichen Kultus erklären, wie Deneken 2529 tut (dessen Erklärung ebd. des Sklavenführers Drimakos auch den Beifall verdient; jedenfalls geht hier ein alter H. voraus).

Vor allem hat sich die Stellung des H. als eines Geschlechtsahns besonders erfolgreich erwiesen. In Attika hatten nach Kleisthenes die größeren Abteilungen des Volkes, die Phylen und die Demen, ihre Eponymen. ἀρχηγέται, ihre fiktiven Vorfahren, als deren Nachkommen sich die Angehörigen durch die patronymische Form (die der Demos zuweilen nach dem Namen des vornehmsten Geschlechtes trägt) angaben, Aristot. Ἀθην. πολ. 21. Herod. V 66. Aus hundert für die Phylen vorgeschlagenen Namen hatte das delphische Orakel zehn ausgewählt. Aus dem Ortsnamen konnte man auch nachträglich den Namen eines H. abstrahieren (Wachsmuth St. Athen II 248ff.). Auch hier wurde die Form des Ahnenkultus bis ins einzelne festgehalten (Rohde a. O. 167ff.). Seit Kleisthenes knüpft sich auf der athenischen Agora gemeinsamer Kult an die Eponymen-Statuen an (Wachsmuth a. O. I 509, 2. Köhler Herm. V 340). Bei Koloniegründungen wurde der Oikist, den man gewöhnlich nach dem Rate des Orakels auswählte, regelmäßig als H. verehrt, vor allem in den thrakischen Gegenden und den dorischen Kolonien. Bis auf die Zeiten Lucullis und noch weiter hat der Kult des Autolykos, der Sinope im 7. Jhdt. anlegte, gedauert (Plut. Luc. 23. Appian. Mithr. 83). In Abdera, von Teos aus im J. 654 neu angelegt, wurde Timesios verehrt und als ‚Gründer' von den Teiern neu eingesetzt, Herod. I 168. Auf dem thrakischen Chersones opferte man dem Gründer Miltiades (Herod. VI 38), in Amphipolis, im J. 437 von den Athenern kolonisiert, dem Hagnon, welcher H. schon im J. 422 dem Sieger Brasidas seinen Kult als eines H. οἰκιστής überlassen mußte (Thuk. V 11; vgl. auch die Heroisierung des Persers Artachaies, der die Athoshalbinsel durchstach, in Akanthos, Herod. VII 117). In Messene wurde Aristomenes bei der Neugründung im J. 369 v. Chr. als ein H. ἀρχηγέτης verehrt (Paus. IV 27, 4. 14, 5. 32, 3). Im selben Jahrhundert wurde Euphron in Sekyon von seinen Parteigängern auf dem Markte bestattet und als ἀρχηγέτης verehrt (Xen. hell. VII 3, 12) — wir sehen, daß auch die Heroenwürde ein Gegenstand des politischen Spiels und der Tagesmeinung wurde. Dieselbe Stadt stiftet sogar im J. 303 dem Demetrios Poliorketes als H. κτίστης schon zu Lebzeiten Heroenkult (Diod. XX 102, 3). Zuletzt wird der Name eines κτίστης (οἰκιστής, ἀρχηγέτης) einfach als rühmlicher Titel in den Inschriften verwendet (wie lateinisch *conditor, fundator*, z. B. IG II 2, 493ff. Athen. Mitt. XVIII 10).

Nicht weit ab von den Oikisten stehen die Gesetzgeber. Als Heroen wurden angesehen Chilon in Sparta (Paus. III 16, 4), Bias in Priene (Diog. Laert. I 78), Zaleukos (‚göttlich verehrt wie die anderen Gesetzgeber', Clem. Al. Strom. I p. 303), Charondas (Iambl. vit Pyth. 38), Diokles (in Syrakus, Diodor. XIII 35), die vier Gesetzgeber von Tegea (Paus. VIII 48, 1, unbestimmter Zeit).

Ganz natürlich betrachteten sich auch die Staatshäupter als Vertreter der Gesamtheit der Geschlechter oder Repräsentanten des ursprünglichen Oikisten, der die Gemeinde sowohl politisch wie religiös geregelt hatte. Schon die alten Könige haben nach ihrem Tode die Heroenwürde erhalten (Xen. resp. Lac. 15, 9 und hell. III 3, 1 von den spartanischen Königen; von der ausschweifenden Pracht bei ihrer Bestattung Herod. VI 58, s. Rohde Psyche² I 165). Mit den sizilischen Tyrannen verfuhr man ebenso, wie uns von Gelon (gest. 476 v. Chr.), Theron (gest. 472) und Hieron I. (gest. 466 und als ‚Gründer der Stadt' verehrt) berichtet wird (Diod. XI 38. 53. 66). Es steht auch nicht anders mit den hellenistischen Herrschern (s. Keil Anal. 62). Auf Nemrûddagh in Kurdistan hatte z. B. König Antiochos von Kommagene im 1. vorchristlichen Jhdt. ein großartiges Heroon für sich und seine Ahnen angelegt (Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1883, 29ff.). Die uralte Auffassung vom H. als einem Kultstifter hat (im 4. Jhdt.?) die Heroisierung des Tragikers Sophokles unter dem Namen Δεξίων (Etym. M. s. v. Plut. Num. 4, 16, vgl. den H. Ὑποδέκτης IG II 1061 und die Ikariosreliefs — Weinreich Ant. Heilungswunder 38ff. leitet den Namen von δεξιά, der ‚heilenden Hand' ab) hervorgerufen (s. Kern o. Bd. V S. 287): der Dichter hätte Asklepios in seinem Hause empfangen, bewirtet und darauf einen Kult gegründet oder, wie es auch hieß, der Gott habe ihn persönlich aufgefordert, einen Paian zu seinen Ehren zu dichten (Philostr. iun. im. 13; in der vita Sophokl. p. 131 West. wird dies zu διὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς ἀρετήν verflacht); vgl. Deneken a. O. 2536ff.

Endlich werden alle durch irgend eine Eigenschaft ganz besonders hervorragenden Menschen nach dem Tode der Heroenwürde für würdig gehalten. Schon im 6. Jhdt. wurde der seiner Schönheit wegen berühmte Philippos von Kroton von seinen Feinden, den Egestaeern (Sizilien) als H. durch Opfer versöhnt (Herod. V 47). Schon größere Ansprüche erfüllten die Dichter. An die Sänger Orpheus, Linos, Eumolpos, Homer schließen sich an Hesiod (Paus. IX 29, 3. Strab. XIV 646), Archilochos (Arist. rhet. II 23, 11), Pindar und Korinna (Paus. IX 23, 2), Aischylos (vita 121). Vollends bei den Philosophen wurde es bald Regel, den Gründer der Schule als H. zu verehren (v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 263ff.). Dies war der Fall mit Demokrit (Gott in Abdera), Anaxagoras (Lampsakos, Arist. rhet. II 23), Sokrates, Platon, Aristoteles (als Oikist in Stageira), Theophrast (? vgl. Diog. Laert. V 53), Epikur (Testament von Diog. Laert. X 6ff. überliefert), Apollonios von Tyana.

Es geht aber noch weiter. Die Stadt kann einen hoch verdienten Mitbürger (oder Bürgerin) nach dem Tode heroisieren, ἀφηρωΐζειν (auf Thera und Anaphe, auf drei Fremdeninschriften in Attika und ganz spät in Thrakien gebraucht, E. Loch Festschr. Friedländer 282), ὡς ἥρωα σέβειν, ὡς ἥρωα τιμᾶν (z. B. auf Thera IG XII 3, 863—885, ältestes Beispiel aus dem 3. Jhdt. v. Chr., Beispiele aus Mytilene IG XII 2, 286—292; ein Privatmann macht die Auslagen IG XII 3, 880). Eine Genossenschaft kann ebenfalls ein hervorragendes verstorbenes Mitglied für einen H. erklären — das älteste Beispiel in Attika bietet ein Verein der Dionysiasten, der ein Mitglied der Familie, in welcher das Priestertum forterbte, auf die Weise ehrte, IG II 5, 623 e (s. Poland Gesch. des gr. Vereinswesens 87f., 228ff.). Dieselbe Ehre kann eine Familie einem ihrer Angehörigen erweisen (z. B. Thera, IG XII 3, 886—932). Später nannten sich die Mitglieder eines Vereins, der für die Pflege eines oder mehrerer Verstorbenen gestiftet war, ἡρωϊσταί (IG II 630, J. 58/7 v. Chr. aus Attika), oder ἡρωιασταί (in Akraiphia, 2. Jhdt. n. Chr., IG VII 2725). Es kommt aber auch vor, daß man schon zu Lebzeiten für sich selbst und seine nächsten Verwandten Heroenkult sichert. Das bekannteste Beispiel ist das Testament der Epikteta von der Wende des 3.—2. Jhdts. v. Chr. aus Thera (IG XII 3, 887. Ziehen Leg. sacr. 129), das eine Summe bestimmt für das jährliche Abhalten der Heroenfeier für die Stifterin, ihren Mann und ihre beiden schon früher gestorbenen Söhne und zugleich eine dieser Feier obliegende Genossenschaft aus den nächsten Verwandten stiftet. Solche Genossenschaften (κοινά) von H.-Verehrern (ἡρωϊσταί) treffen wir öfters (zweites Beispiel aus Thera a. O. nr. 888, aus Kos Paton-Hicks Inscr. of Cos 36 = Dittenberger² 734; aus Halikarnass Dittenberger² 641 — beide wohl aus dem 3. Jhdt. v. Chr.; s. Ziebarth Gr. Vereinswesen 8ff. mit zwei weiteren Beispielen aus Kleinasien, einem aus Kreta, CIG 2562).

Dann wird H. ein Ehrentitel aller Verstorbenen, wie das deutsche *selig* (alle Verstorbenen werden demgemäß als πάρεδροι oder σύνθρονοι der Götter bezeichnet, wie Ps.-Demosth. epitaph. 34 p. 1399. Kaibel Epigr. 652, vgl. Höfer in Roschers Myth. Lex. s. Paredroi 1577f.). Wie alt diese Verallgemeinerung des Heroentums in Boiotien ist, beweist schon für das 5. Jhdt. der Witz bei Platon dem Komiker frg. 75 K. Ebenso ist die Sachlage in Thessalien, wo Handwerksleute, Freigelassene, Sklaven und Sklavinnen gleichermaßen zur Heroenwürde erhöht werden (wo aber auch bezeichnenderweise Nekromantik und Gespensterglaube blühten und man nach Philostrat. her. p. 745 oft unterließ, den Eltern die schuldigen Totenopfer darzubringen). Attika ist mehr zurückhaltend (wie Thespiai in Boiotien eine auffallende Ausnahme bildet, Keil Syll. inscr. Boeot. 153 und Dittenberger zu IG VII 2110), aber in der marathonischen Ebene gab es seit der großen Freiheitsschlacht einen fruchtbareren Boden (IG III 2, 1460 und IG XII 2, 392 [Mytilene] wird ein fünfjähriger Knabe H. genannt, wie auf Thera ein vierjähriges Mädchen, IG XII 3, 236). Selbst in christlichen Inschriften lebt die Sitte nach (interessante Kreuzung der Vorstellungen auf Thera, IG XII 3, 942, vgl. Suppl. 1626). So berührt sich die Verwendung des H.-Namens am Ausgange der Antike mit derjenigen am Anfange der griechischen Geschichte. Der H. ist wiederum, was er war, ehe die streng gentilizische Ordnung des Staates den Urahnen in den Vordergrund geschoben hatte: die mächtige Totenseele. Diese Bedeutung war den großen Kreisen des griechischen Volkes niemals entschwunden.

Die Zwischenstufe zwischen H. und Gott war aber früh überschritten worden. In mehreren Fällen scheint in Griechenland von alten Zeiten her eine Schwankung zwischen diesen Bezeichnungen stattgefunden zu haben; ein Daimon ließ sich oft zur genaueren Bestimmung als beiderlei bezeichnen. Ein Gott kann zur Heroenstufe herabsinken, ein H. zur Götterwürde steigen. Dionysos hieß im altelischen Kultliede ein H. (Bergk PLG III 1299 — gewiß kein verkleinerndes Epitheton). Alte Gottheiten, die Heroen geworden sind, haben wir genug: Dioskuren (deren doppelter Charakter dazu geführt hat, sie Tag um Tag den Himmel mit der Erdentiefe umtauschen zu lassen), Helena, Herakles, Theseus, Asklepios, Klymenos und Chthonia zu Hermione, Amphiaraos, der zu Oropos als Gott verehrt wurde (Paus. I 34, 2), Trophonios zu Lebadeia usw. (Ed. Meyer Gesch. d. Alt.² I 2, 427).

Schon die delphische Pythia war im Zweifel, ob sie Lykurgos als Menschen oder als Gott begrüßen sollte, ‚doch mehr hoffe ich als Gott' (Herod. I 65). Euamerion erhielt in Titane göttliche Opfer (Paus. II 11, 7 — sein Bruder Alexanor dagegen Heroenkult), Cheiron heißt schon bei Soph. Trach. 715 ‚Gott' (Xen. de ven. I 4 Bruder des Zeus). Durch Volksbeschluß wurde die Heroine Lampsake für eine Göttin erklärt (Plut. de mul. virt. p. 255e). Homer galt in Argos, Orpheus, wie es scheint, auf Thrake (Hyg. astr. 44. 45) für einen Gott. Andere Beispiele der Vergöttlichung von Heroen sind Akademos (bei Eupolis frg. 23 Kock), Kolonos (Soph. O. K. 65), Autolykos in Sinope (Strab. XII 546), Theagenes auf Thasos (Paus. VI 11, 2ff. Dio Chrys. or. XXXI p. 618. 619 R.), Penthilos auf Lesbos (Steph. Byz. s. v.), Tlepolemos auf Rhodos (Pind. Ol. VII 77), Eumelos in Neapel (CIG 5786). Ein H. Naulochos wird in einer Inschrift aus Priene ‚Gott' genannt (Kaibel Epigr. 774, 4. oder 3. Jhdt.). Über die Schwankung in der Bezeichnung s. auch Schreiber Abh. sächs. Ges. d. Wiss. 1903, nr. 3, 243ff. Öfters wurde eine Entrückungslegende erfunden, wo man keine leiblichen Reste des betreffenden H. besaß und wo man göttliche Verehrung begründen wollte: Alkmene in Theben (Ant. Lib. 33. Paus. IX 16, 3 u. a.), Hippolytos in Trozen (Paus. II 32, 1ff.), Kallisto in Arkadien beide ‚an den Himmel versetzt', Paus. VIII 3, (7), Alexander (Arrian. anab. VII 27, 3); vgl. Aineias bei den Römern, s. Pfister Wochenschr. f. klass. Philol. 1911 nr. 3, 85. Es mag oft mancher Vergöttlichung der Wunsch der Verehrer zugrunde liegen, dem alten Kulte neues, gesteigertes Leben zu verleihen, dem alten Gepräge durch ein dem Himmel entliehenes Attribut neuen Glanz zu geben. Schon im altmodischen Festkalender aus Attika, v. Prott Fast. sacr. 3, 26, kommt ein H. Θεῖος vor (der mit Herakles zusammen zwei Hähne als Opfer erhält), ähnliche Vermischung liegt vor auf Thera: ἀθάνατος θειὸς ἥρως (IG XII 3, 863, 3. Jhdt.); vgl. in Smyrna θεοῖς ἥρωσιν (CIG 3232. Kaibel Epigr. 314, 3. Jhdt. = *dis manibus*), zu Methone in Thessalien θεοὺς ἥρωας (IG IX 1201; vgl. θεοῖς ἐναλίγκιος ἥρως vom Lebenden, Stratonikeia, Kaibel Epigr. 1092).

Ein entschiedener Schritt über das alte Heroentum hinaus war es aber, wenn man einen Lebenden zum H. machte. Das hören wir vom Syrakusaner Dion (Diod. XVI 20), von einem Nikias auf Kos (vielleicht dem Tyrannen). Paton-Hicks Inscr. of Cos 76 (vgl. Opfer an den ἀγαθὸς δαίμων eines Lebenden in Inschr. aus Halikarnass, wahrscheinlich 3. Jhdt. v. Chr., Gr. Inscr. Brit. Mus. IV 1, nr. 896, 35). Der nächste Schritt war dann die Vergöttlichung eines lebenden Menschen (s. o. Art. Apotheose). Das erste Beispiel dafür bietet die kleinasiatische, orientalischem Einfluß ausgesetzte Welt mit ihrem Rationalismus und zwar die Insel Samos, die dem Spartaner Lysander bei Lebzeiten wie einem Gott Altäre errichtete und Opfer darbrachte, zu seinen Ehren ihr altes Heraienfest zu ‚Lysandreia' umtaufte (Plut. Lys. 18). Ähnliche Ehren boten später vergeblich die Thasier dem Agesilaos an (Plut. apophthegm. Lac. Ag. 25). Weiter ging schon der König Philippos, als er nach der Schlacht bei Chaironeia das runde Heroon, das Philippeion, in Olympia mit den goldelfenbeinernen Statuen der nächsten Familie selbst baute (so Paus. V 20, 10) und bei einem Festzuge seine eigene Statue auf diejenigen der 12 Götter folgen ließ (Diod. XVI 92). In der Tat hat er schon dadurch den Verehrern und Nachfolgern seines Sohnes Alexandros den Weg gezeigt, wenn auch dieser selbst den verstorbenen Vater doch nicht konsekrierte. Alexander hat, wenn er auch auf göttliche Verehrung Anspruch erhob (Curt. VIII 5, 5) und die Mutter zu konsekrieren gedachte (ebd. IX 6, 26. X 5, 30), jedenfalls nicht seine eigene Vergöttlichung als feste monarchische Institution durchgesetzt. Gerade der große Alexander, der die Reihe der Herrscherkulte öffnet, hat zuerst sterben müssen, um nach dem Tode, als vergötterter H., der neuen ägyptischen Reichseinheit als religiöse Etikette zu dienen (vgl. Kornemann Beitr. z. alten Gesch. I 61ff.). Es sind gewiß zunächst politische Zwecke, welche sowohl die ägyptischen Könige wie die ihrem Beispiel bald folgenden übrigen Diadochen mit dieser Apotheose des jeweiligen Herrschers verfolgten, für Ägypten kommt noch ganz besonders die nationale Religion in Betracht. Aber die Untertanen griechischer Abkunft hätten sich der Apotheose nicht so gutwillig gefügt oder vielmehr an manchen Stellen sie zuerst den Dynasten angeboten, wenn sie ihrem religiösen Gefühle etwas ganz Fremdartiges gewesen wäre. Schon manche Strömungen in der religiösen und sozialen Kultur der Griechen hatten auf die Apotheose hingezielt, die Mysterien, die göttliche Abkunft der alten Geschlechter, die ‚Gräber' der großen Götter, die Verehrung der hervorragenden Bürger u. a. (s. bes. Gruppe Gr. Myth. 1498ff.). Vor allem muß doch ihre Auffassung vom Heroentum, dem übermenschlichen Wesen der großen Männer, den Weg angebahnt, der Heroenkult dem Herrscherkult als Folie gedient haben (der Name selbst hatte indessen den alten Wert verloren). Darauf deuten schon die Formen hin, in welchen die neue Vergöttlichung sich bewegte. Es war nicht etwas ganz Neues, wenn man den Gründer einer neuen Stadt schon zu Lebzeiten mit den Ehren eines H. κτίστης, mit Opfern und Agonen, überhäufte, wie die Sekyonier den Demetrios Poliorketes im J. 303 — sie nannten ja ihre Stadt nach dem ‚Gründer' Demetrias (Diod. XX 102, 3); vgl. den Phrurarchen Diogenes in Athen im J. 220 (Köhler Hermes VII 1ff.). Ebenfalls hat Kassandros schon zu Lebzeiten in der von ihm gegründeten Stadt Kassandreia (Dittenberger^2 178), Ptolemaios Soter in Ptolemais in der Thebais (Bull. hell. XX 245. XXI 184) Kult genossen und direkt fortsetzend Antiochos I. seinen Vater Seleukos in Seleukeia zur Götterwürde erhoben (Appian. Syr. 63). Die Kultnamen, die den neuen Göttern mit kluger Berechnung gegeben wurden, und ihre für das Gemeinwohl entscheidende Bedeutung zum Ausdruck brachten, mögen auf dieselbe Wurzel zurückgeführt werden. Der H. zeigt gerade dieselben Seiten. Auf Samothrake, in Kassandreia und Priene hat man dem König Lysimachos als εὐεργέτης Altar errichtet und jährliches Fest gestiftet (Dittenberger^2 190. Inscr. Brit. Mus. III 401). Als σωτήρ genoß der erste Ptolemaios

auf Rhodos nach Befragung des libyschen Ammon (Diod. XX 100, 3f.) ständigen Kult (vgl. Antigonos und den Sohn Demetrios Poliorketes in Athen, Plut. Demetr. 3, s. o., Antigonos in Skepsis J. 311, Journ. hell. Stud. XIX 335). Alexander, der selbst den Freund Hephaistion als regelrechten H. überschwenglich verehren ließ (Arrian. VII 14, 7. Plut. Alex. 72), wurde zunächst als eponymer H. κτίστης in Alexandria vom ersten Ptolemaios beigesetzt und erhielt als solcher an seinem Todestage Opfer und Agone (Iul. Valer. III 98. Kornemann a. O. 62f.).

Während Alexandros später ohne Zunamen als Gott verehrt wurde (sein Name war schon von altersher allen als berühmter Heroenname geläufig), heißt das erste vergötterte Herrscherpaar der Ptolemaier θεοὶ σωτῆρες, später kommen die εὐεργέται hinzu; bei den Seleukiden begegnet θεὸς ἐπιφανής (Antiochos IV., Joseph. ant. Iud XII 258ff.). Ganz besonders zeigen sich die Spuren des ursprünglichen Heroenkultus in der Weise, in welcher man die neuen Menschengötter an die alten Olympier anlehnte. Im Tempel des Zeus wurde neben Alexander der erste Ptolemaios Soter verehrt (Theokr. XVII 16ff., dann hat der Sohn Philadelphos den Kult der vergötterten Eltern als θεοὶ σωτῆρες, deren Altar beim Sarapistempel neuerdings aufgefunden wurde, Schreiber a. O. 251, später demjenigen des Alexander angeschlossen), Arsinoe wurde σύνναος der Aphrodite (ebd. 45ff. XV 106ff.); an den Feierlichkeiten teilen die neuen Götter die Ehre mit den alten (vgl. Athen. V 197 f. v. Prott Rh. Mus. LIII 462f., schon Philippos hatte seine Statue nach derjenigen der Olympier auftragen lassen, s. o.), die Seleukiden verstecken sich hinter die Olympier (Seleukos Zeus Nikator, Antiochos Apollon Soter), ebenso auf vorsichtige Weise die Attaliden hinter den Dionysos Kathegemon (v. Prott Athen. Mitt. XXVII 182ff.); die göttliche Abstammung wird wiederum festes Dogma der Herrscherfamilien usw. Auf die Vergöttlichung der toten Machthaber folgte diejenige der Lebenden — der letzte Schritt, den der zweite Ptolemäer zuerst getan hat (v. Prott Rh. Mus. LIII 462ff.). Hier fand er auch bald bei den anderen Herrschern eifrige Nachahmung (s. Beloch Gr. Gesch. III 373ff.).

Der wahre Glanz der Heroen entschwand bei diesem grellen Tageslichte, und es blieb nichts übrig, als daß sie, Spukgeister geworden, zu Nachtzeiten ihr Unwesen trieben, und daß die Toten, deren mächtiges Wohlwollen man sonst, bebend und unsicher, mit der schmeichelhaften Anrede als χρηστοί zu gewinnen suchte (Loch Festschr. Friedländer 281. Rohde a. O. 346), jetzt in quälenden Träumen die Repräsentanten einer verfallenden Zivilisation heimsuchten, oder daß die alten πλουτοδόται den Seelenbeschwörern ein bequemes Einkommen verschafften (ψυχὰς ἡρώων ἀνακαλεῖν, Orig. adv. Cels. I 68 p. 127 Lomm.).

Die wahren Erben der alten Kultheroen aber sind die christlichen Heiligen gewesen — die Märtyrer starben ja eben für das Heil anderer, und ihre hervorragenden Taten diesseits des Grabes bedingen ihre Erhöhung im Jenseits (vgl. Lucius Anfänge des Heiligenkultus in der christlichen Kirche 130ff. Pfister Reliquienkult passim). Die Heiligen sind manchmal in die Bezirke der vergessenen Heroen direkt eingezogen und haben ihre alten Heroa übernommen (s. Rouse Folk-Lore VII 147; Votive Offerings 12f.; vgl. 37 und Frazers Comm. on Pausanias).

VII. Der Heros in der Kunst. An dieser Stelle ist eine bestimmte Klasse von Votivreliefs zu besprechen, die den Toten als höheren Wesen oder irgend einem bestimmten H. (Heroine) von allgemeiner Geltung geweiht waren. Sie lassen sich bequem, der Übersicht willen, in vier Gruppen verteilen, die den H. sitzend, liegend, als Reiter oder allein dastehend darstellen (Deneken a. O. 2556ff. Rouse Greek Votive Offerings 19ff.). Die erste Gruppe umfaßt vor allem die altspartanischen Reliefs der thronenden Heroen (Katalog gibt Dressel und Milchhöfer Athen. Mitt. II 393ff., jetzt ausführlicher Tod and Wace A Catalogue of the Sparta Museum 1906, 102ff.). Diese hielt Milchhöfer (Athen. Mitt. II 467ff.) zuerst für Unterweltsgottheiten (Hades und Persephone, vgl. Conze Ann. d. Inst. 1870, 284ff.), dann (Athen. Mitt. IV 163. Arch. Ztg. 1881, 293ff.) richtig für heroisierte Verstorbene (ähnlich schon Dumont Rev. arch. 1869, II 233ff., 421ff., vgl. Bötticher Philol. XVIII 1859, 403). Furtwängler (Athen. Mitt. VII 164. VIII 336ff. Sammlung Sabouroff, Einl.) bestimmte genauer die Reliefs als sepulkrale Weihgaben, den Verstorbenen als Heroen dargebracht. Für die Darstellung verwies Milchhöfer auf die ähnlichen Darstellungen des Harpyienmonumentes aus Xanthos (Athen. Mitt. II 459. IV 168 ‚heroisierte Verstorbene'. Arch. Ztg. 1881, 53f.) und auf die etruskischen Buccherogefäße, die Gottheiten oder Heroen der Unterwelt wiedergeben. Derselbe nahm dementsprechend Lykien für die Heimat der Heroenvorstellung an, leitete das technische Verfahren der Flächenbehandlung aus Steinskulptur vorausgehender Holztechnik ab. Der roh gelassene untere Marmoransatz beweist, daß die Reliefs dazu bestimmt waren, in den Erdboden eingelassen zu werden, und daß es sich um Grabmonumente handelt, geht aus der mit dem bekannten Chrysapharelief zusammen gefundenen Platte hervor, die die Inschrift Ἑρμᾶνος trägt, ‚dem Hermes gehörig'. Dasselbe wird durch die Darstellung selbst noch deutlicher: wir sehen auf einem Thron sitzend Mann und Frau oder den Mann allein, auch Jüngling oder auch zwei Männer zusammen. Auf dem Chrysapharelief (vgl. auch Friederichs-Wolters Gipsabg. nr. 58) hält der in Chiton und Himation gekleidete Mann, dessen Haar in je zwei langen Flechten über jede Schulter hinabfällt, in seiner Rechten einen großen Kantharos, während seine Linke gerade vorgestreckt ist; die Frau hält in der auf dem Knie ruhenden Rechten einen Granatapfel, während ihre emporgehobene Linke ihren Schleier nach vorne hält; unter und hinter dem Stuhle windet sich eine große, bärtige Schlange empor, deren Kopf sich nach den Köpfen der Sitzenden hervorstreckt. Von vorne nähern sich, in sehr verkleinertem Maßstabe, zwei Adoranten: Mann, Hahn und Ei haltend, und Frau mit Blume und Granatapfel. Dieser Typus der Reliefs, die vom 6. bis zum 8. Jhdt. v. Chr. verfolgt werden können, zeigen mehrere Varianten (s. Tod and Wace Cat. S. 106): die Heroen, die zuerst nach rechts sehen, wenden sich später zur linken Seite, die

Schlange streckt sich von hinten, dann auch von vornen, nach dem Kantharos, um daraus zu trinken; ein Hund wird auch ins Interieur eingearbeitet, ein Pferd füllt oben eine Ecke aus; endlich kann die schleieraufhebende Frau einschenkend dem Manne gegenübertreten (Tod and Wace a. O. S. 111 Fig. 13). Sämtliche Attribute, die hier den Toten und ihren Verehrern gegeben werden, sind Totensymbole (vgl. Rohde a. O. I 241f. Furtwängler Samml. Sabouroff 23ff. Gardner Journ. hell. Stud. 1884, 120ff. Eitrem Hermes und die Toten 30ff., über das Totenpferd v. Negelein Z. f. Volksk. XI 406ff. XII 14ff. 377ff.): der Tote konnte als Schlange, als Pferd, als Hund oder Hahn gedacht werden, und als solche erscheinen (vgl. oben; die beiden ersten gehören in derselben Eigenschaft z. B. den Dioskuren zu). Der Kantharos (der direkt aus der Libation stammt, wenn auch der Tote selbst öfters der Schlange zu trinken gibt) und die Schlange allein konnten ja auch den Toten vertreten (nr. 5 und 355 in Waces Cat. des spartan. Museums. Athen. Mitt. IV 158. Körte Athen. Mitt. III 331). Die Opfergaben sind Seelenspeisen (eben deshalb z. B. den Mysten der Demeter verboten, Schol. Luc. dial. meretr. 7, 4. Rh. Mus. XXV 558), s. die betreffenden Art. (über das Ei zuletzt Nilsson Arch. f. Rel. XI Heft 4). Aber gewiß muß eine lange Entwicklung vorhergehen, ehe die Totenverehrung, die zu bestimmten Zeiten am Grabe stattfand, in ein so stimmungsvolles Interieur umgesetzt werden und jedes Symbol, jede Opfergabe so organisch sich zu einem Ganzen zusammenschließen konnte. Allein das Pferd wirkt noch als reine Signatur. Eine Übergangsstufe von diesen Heroenreliefs zu den Darstellungen des Totenmahls bildet ein archaisches Relief aus Tegea, dem 6. Jhdt. gehörig, Milchhöfer Athen. Mitt. IV 135. 163. Tod and Wace Fig. 12. Friederichs-Wolters 54), wo die schleierhaltende Frau links auf dem Throne sitzt, der Mann auf der nebenstehenden Kline gelagert war, ein Knabe dazwischen, dem Toten zugewandt, einen Kranz emporhält, und vor dem Speisesofa ein Tisch (mit Speisen) hingestellt ist. Totenmahlreliefs, deren Zahl schon ca. 300 beträgt, sind aus allen Teilen der griechischen Welt bekannt, aber ihre Beliebtheit war in den verschiedenen Landschaften sehr verschieden. Sie finden sich selten in Boiotien und Thessalien, verhältnismäßig selten auch auf dem Peloponnes und den dorischen Inseln, zahlreicher auf den übrigen griechischen Inseln, in Kleinasien und in Thrakien, am häufigsten in Attika (s. Milchhöfer Arch. Jahrb. II 25. Furtwängler a. O. Cat. Brit. Mus. Sculpt. nr. 711ff. Friederichs-Wolters 55ff. v. Duhn Arch. Ztg. XXXV 139ff.; aus Samos Athen. Mitt. XXV 175ff., aus Kleinasien Pfuhl Arch. Jahrb. XX 47ff. 123ff., aus Alexandria Pfuhl Athen. Mitt. XXVI 295ff.; ein Beispiel aus Naukratis, Naucratis II 22f.). Schon ein Relief aus Peiraieus, das dem 5. Jhdt. noch zu gehören scheint, zeigt den ausgebildeten Typus (Friederichs-Wolters 1052. Roscher Myth. Lex. I 2555 mit Abb., wahrscheinlich dem Asklepios geweiht): die Frau sitzt dicht an der Kline, dem gelagerten Mann, der eine Schale vor sich hält, zugewendet, während ein nackter Knabe am Ende des Sofas (unter welchem ein Hund an einem Knochen nagt), eine Oinochoe in der Hand hat, ein in seinen Mantel dicht eingehüllter Verehrer rechts der Gruppe zuschaut. Die Darstellung kann verschiedentlich variiert werden, Schlange, Pferd oder Rauchopferaltar hinzutreten, ein Boot dargestellt sein (Friederichs-Wolters 1057), zwei Männer oder eine Frau zusammen das Sofa einnehmen (Cat. Brit. Mus. Sculpt. 712. 721. 734 mit porträtartigen Zügen). Die Früchte und Kuchen (besonders Granatäpfel und die sog. *πυραμίδες*), auch Eier, die auf dem Tische liegen, charakterisieren das Ganze als Totenmahl. Viele dieser Reliefs waren übrigens nicht den Toten geweiht, sondern Asklepios (Arch. Jahrb. II 26ff.), Amphiaraos (Athen. Mitt. XVIII 241), Dioskuren, Hades, Hekate, Herakles, Musen, Zeuxippos und Basileia, Dionysos (s. Rouse a. O. 22. 28ff.).

Die dritte Klasse mit dem Totenpferde, das der H. reitet, führt oder hält, war besonders in Boiotien und Thessalien verbreitet (Körte im Katalog der boiot. Skulptur, Athen. Mitt. III 319ff., erwähnt 52; für Thessalien s. z. B. Lolling Athen. Mitt. XI 51ff.). Oft schmücken sie einen kleinen Altar. Schöne Exemplare stammen aus Attika (z. B. Friederichs-Wolters 1073, aus dem 5. Jhdt., vgl. das feine Relief aus Cumae von derselben Zeit, Berl. Gipsabg. nr. 805) und Tanagra (z. B. Friederichs-Wolters a. O. 1076, 4. Jhdt.), dann öfters auch in Lakonien und Argolis, und der Typus findet sich auch auf den größeren Inseln (schöner Pinax aus Lokroi Epizephyrioi, Ausonia III 151). In Thrakien werden sie oft einem *κυρίῳ ἥρωι* geweiht (Dumont Inscr. et mon. fig. de la Thrace nr. 24. 32ff.; s. Deneken a. O.). Die makedonischen (wie die thessalischen) und die asiatischen gehören gewöhnlich den Toten (s. z. B. Heuzey Miss. arch. de Mac. 399. Berl. Gipsabg. 809ff.; Beispiel aus Pergamos, dem H. Pergamos geweiht, Journ. hell. Stud. VII 250). Oft wird der H. als Kämpfer dargestellt, oder die Darstellung geht in eine Jagd über, was nicht ausschließt, daß sowohl Altar wie Baum und Schlange dem Bilde beigefügt werden (z. B. aus Argolis, Arch. Anz. 1855, 58) oder Verehrer zuschauen. In einem Beispiele aus Tarent wird die Reiterszene mit dem Totenmahl am Tische verbunden (Friederichs-Wolters 1054). Mehrmals tritt eine weibliche Figur neben dem H. hervor (z. B. Thessalien, Bull. hell. XII Taf. 5, Pergamon, ebd. XIII Taf. 9, aus Thrakien, Dumont a. O. nr. 32). Die vierte Klasse, wo der H. allein steht, wird durch alte spartanische Heroenreliefs vertreten, wo der H. die Schlange tränkt (Wace im spart. Katal. 104ff., das Jünglingsrelief Fig. 4 = Dressel-Milchhöfer nr. 15 ist wahrscheinlich einem Dioskuren geweiht, s. IGA 51 und Rouse a. O. 30), durch ein archaisches aus Tegea (Le Bas Voyage Taf. 103, 1), findet sich dann sowohl in Argos und Attika wie auf Sizilien und in Unteritalien. Auch hier kann eine weibliche Figur auftreten und das Roß den Charakter der Darstellung hervorheben.

Über die kultische Grundlage der Totenmahlreliefs haben sich mehrere Auffassungen geltend gemacht. Einige (so Holländer De anagl. sepulchr. 27) fanden das vorbildliche Totenopfer, das dargestellt wäre, im Opfer am Grabe wieder, in den Nekysien. Wolters Arch. Ztg. LX 305ff. suchte

dagegen die Erklärung in dem zweiten Krater des Familienmahles, der jedesmal den Toten galt. Endlich hat v. Fritze Athen. Mitt. XXI 347ff. auf das ewige Trinkgelage der Toten im Jenseits hingewiesen. Sein Hauptargument, daß Weihrauchopfer erst in hellenistischer Zeit Mode geworden wäre, ist aber hinfällig, s. z. B. Pfuhl Athen. Mitt. XXVIII 257ff. über Weihrauch in theräischen Gräbern. Mit Recht hat Pfuhl im Arch. Jahrb. a. O. die Szenerie direkt aus dem Gedächtnismahle, das die Nachlebenden ursprünglich mit dem Toten zusammen im Heroon feierten, abgeleitet: eben das Mahl, wozu man sowohl Tote wie Heroen und Götter einlud, gab den Anlaß zu den Lectisternien und wahrscheinlich zur Aufstellung dieser Reliefs, die dem H. den Vorgang dauernd vor Augen brachten und dem Gotte als passende Votivgaben dargebracht wurden. Zuletzt verwendet man den alten Typus für jeden Verstorbenen, ganz wie den Namen H. selbst.

Literatur: Fr. A. Ukert Über Dämonen, Heroen und Genien Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1850. K. Ohlert Beiträge zur Heroenlehre der Griechen, Progr. Lauban I (1875). II (1876). Deneken Art. Heros in Roschers Myth. Lex. I 2441ff. Rohde Psyche[2] I 146ff. II 348ff. Pfister Reliquienkult im Altertum Bd. I passim (II noch nicht erschienen). [Eitrem.]

Heroskamandros, Athener aus Alopeke, Thesmothet um 225/4 v. Chr. (IG II 859, 52; vgl. Pros. att. nr. 6536). [Sundwall.]

Herostratos. 1) H. aus Naukratis, stiftet in seiner Vaterstadt nach Rettung aus Seenot ein Heiligtum der paphischen Aphrodite mit dem Kultgebrauche des ‚naukratischen' Myrtenkranzes. Polycharmos von Naukratis (FHG IV 480) gibt als Zeitbestimmung die 23. Olympiade (688/5), was sicher viel zu früh ist, da eine griechische Siedelung in Naukratis erst Mitte des 6. Jhdts. zur Zeit der milesischen Vormacht entstand (Prinz Funde aus Naukratis 1ff.). [Kahrstedt.]

2) H. setzte im J. 356 v. Chr. den berühmten Tempel der Artemis in Ephesos (s. o. Bd. V S. 2810) in Brand. Er soll auf der Folter als Motiv gestanden haben, er habe seinen Namen unsterblich machen wollen. Diese Absicht suchten die Ephesier (Val. Max. VIII 14 ext. 5; das *commune consilium Asiae* des Gell. n. att. II 6, 18 ist eine Projektion des späteren *κοινὸν τῶν Ἰώνων* oder des *κοινὸν τῆς Ἀσίας*, s. o. Bd. II S. 1554. 1556, in frühere Zeit) durch den Beschluß zu vereiteln: *uti nomen eius . . . ne quis ullo tempore nominaret*. Das scheint keine Anekdote, sondern historisch zu sein. Denn der größere Teil der Überlieferung hat seinen Namen unterdrückt, wie es nach Val. Max. a. O. scheint, mit Absicht. Nur Theopomp, sagt Valerius, habe den Namen überliefert. Wir lesen ihn dementsprechend heute außer bei Aelian. nat. an. VI 40. Solin. 40, 2ff. nur bei Strab. XIV 1, 22 (640), der ja Theopomp genau las. Die gesamte andere Überlieferung dagegen (Cic. nat. deor. II 69; divin. I 47. Plut. Alex. 3. Gell. n. att. II 6, 18. Val. Max. VIII 14 ext. 5; weitere Stellen s. Forschungen in Ephesos I veröffentlicht vom Österr. Inst. Wien 1906, 262 nr. 338ff., wo alle Literatur über das Artemision gesammelt ist) verschweigt ihn. Dieser Zweig der Überlieferung läßt sich nach Cicero bis Timaios zurückverfolgen, und zwar spricht dessen bekannte (Wachsmuth Einl. Alte Gesch. 552) Vorliebe für Synchronismen dafür, daß der doch wohl nur konstruierte Synchronismus des ephesischen Brandes mit der Geburt Alexanders d. Gr. (darüber s. jetzt Kaerst Gesch. hellenist. Zeitalt. I 232, 1) von ihm stammt, oder wenigstens er erst ihm historische Geltung zubilligte. Wenn Plut. Alex. 3, der ebenfalls Timaios benützt, einen Einzelzug an dieser Version ausdrücklich dem Rhetor Hegesias zuschreibt, während Cicero auch hiefür Timaios zitiert, so ist dieser strikte Widerspruch wohl nur mit der Annahme eines Lapsus memoriae bei Cicero zu lösen (anders Voß bei Müller ed. Arrian. Script. Rerum Alex. S. 138). Cicero setzte augenscheinlich in die Erzählung des Timaios, die er aus dem Gedächtnis wiedergab, fälschlich einen Zug ein, den er, vielleicht direkt (vgl. dazu Cicero über Hegesias bei Müller a. O.), aus Hegesias kannte und für den Plutarch ausdrücklich diese Quelle zitierte. Andernfalls müßte man annehmen, daß Hegesias sein *ἐπιφώνημα* einer Volkstradition über den Synchronismus angefügt und dann Timaios sowohl Volkslegende wie *ἐπιφώνημα* in sein Buch aufgenommen habe. [Plaumann.]

3) Herostratos, Vertrauter des Brutus, von diesem im Herbst 710 = 44 nach Makedonien geschickt, um die dortigen Truppen zu gewinnen (Plut. Brut. 24, 1), und wahrscheinlich der *Ἡρόστρατος Δορκαλίωνος*, der in einer Ehreninschrift von Kyzikos, wo Brutus bald darauf seine Streitkräfte sammelte (ebd. 28, 3), wegen seiner Verdienste um die Organisation eines Landtags der Provinz Asien gerühmt wird (Munro Journ. of Hell. Stud. XVII 276f. vgl. Wachsmuth Rhein. Mus. LVI 150. Chapot Province romaine d'Asie [Paris 1904] 462f.). [Münzer.]

Herpa (Herphai), Ort im östlichen Kappadokien zwischen Mazaka und Tomisa, Strab. XII 537. 539. XIV 663. Die Lage ist ganz unsicher, sie hängt, soweit sie sich überhaupt bestimmen läßt, davon ab, mit welchem Fluß der Karmalas (s. d.), an dem der Ort lag, zu identifizieren ist. Der Zamanti-su kann es nicht sein, an den Ramsay Asia Minor 271f. Hogarth Supplem. pap. Royal Geogr. Soc. London 1893, III 5. 709 und R. Kiepert (Karte von Kleinasien C IV) denken; vgl. Ruge Phil.-hist. Beiträge, C. Wachsmuth überreicht 29. [Ruge.]

Herpis (*Ἑρπίς*), Stadt in Mauretania Tingitana, Ptolem. IV 1, 14 p. 590 Müll. Von ihr scheinen die Herpeditani benannt zu sein, die nach Ptolem. IV 1, 11 p. 587. 2, 17 p. 602 Müll. das Grenzgebiet von Mauretania Tingitana und Caesariensis bewohnten. Vgl. Tissot Recherches sur la géogr. de la Maurétanie Tingitane 303. 310 und Géographie de l'Afrique I 451. [Dessau.]

Herse. 1) Herse, deren Name ebenso wie *δρόσος* im Namen der mit ihr eng verbundenen *Πάνδροσος* den Tau bezeichnet (episch *ἐέρση*, kretisch *ἀέρσα* Hesych., vgl. Hesych. s. *ἔρση*, Etym. M. 377, 53), ist, soweit unsere Kenntnis reicht, eine spezifisch attische Sagenfigur; als ihr Vater wird darum auch Kekrops angeführt, s. u. a. Paus. I 2, 6. Apollod. III 14, 2, 1. Hygin fab. 166. Suid. s. *Ἀρρηφόροι*. Bekker Anekd. Gr. I 239 s. *Δειπνοφόρος*. Vgl. Schol. Demosth. 438,

15. Wenn Skammon ἐν δευτέραι τῶν εὑρημάτων bei Suid. s. Φοινικήια (vgl. auch Hesych s. φοινίκια. Arsen. LII 42. Apostol. XVII 89) ihren Vater Aktaion nennt, so liegt nicht nur die häufig vorkommende Verwechslung mit Aktaios vor, sondern es wird auch der Großvater statt des Vaters angegeben. Ihre Mutter ist erst nach ihrer Schwester Aglauros neu geschaffen. Als Personifikation des Taues, der Gabe des Mondes, ist sie Tochter des Zeus und der Selene Alkman PLG III[4] 54, 48. Preller-Robert Griech. Myth. I 300. H. und ihren Schwestern Aglauros und Pandrosos gab Athena die Lade mit dem neugeborenen Erichthonios und gebot ihnen, sie nicht zu öffnen, Eurip. Ion 21ff. 271ff. Kallimach. Hekale II 12ff. Gomperz Papyr. Erzh. Rainer p. 10. Ovid. met. II 555ff. Apollod. III 14, 6, 4. Hygin. fab. 166. Lact. inst. div. I 17, 14. Diese Weisung befolgten aber die Kekropstöchter nicht. Sobald Athena sich entfernt hatte, schauten sie, von Neugier getrieben, in die Kiste hinein und sahen darin das Knäblein von der Schlange bewacht. Sie werden nun von der Schlange verfolgt und vernichtet (Apollod. III 14, 6, 4f.; vgl. die Vase des Brygos Wiener Vorlegebl. VIII 2, gedeutet von Robert Bild u. Lied 88f., vgl. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 171) oder nach späterer Version von dem Anblicke in Wahnsinn versetzt und stürzen sich von der Akropolis hinab (Euphorion Berl. Klassikertexte V 1, 58. Paus. I 18, 2. Apollod. III 14, 6, 4f. Zu Eurip. Ion 492ff. vgl. Furtwängler Athen. Mitt. III 184, nach der wertlosen Notiz Hygins fab. 166 liefen sie ins Meer). Eine Krähe meldete der zurückkehrenden Athena das Geschehene (Antig. Karyst. hist. mir. 12, wo Amelesagoras zitiert wird, Ovid. met. II 536ff., sichtlich dem Raben der Koroniseōe nachgebildet). Die beim Gewährsmann des Pausanias I 18, 2. 27, 2 erscheinende Sagenversion spricht Pandrosos von der Schuld frei (vgl. A. Mommsen Heortologie 438, 3; Feste der Stadt Athen 502), während die Tradition der Kerykiden an ihrer Stammmutter H. den Makel des Ungehorsams nicht dulden wollte. Zwar geben Paus. I 38, 3 Aglauros und Pollux VIII 103, Schol. Hom. Il. I 334, Schol. Aisch. I 20 Pandrosos als Ahnfrau des Priestergeschlechtes der Kerykiden an, doch evident hat Dittenberger Herm. XX 2, 2 aus der Inschrift des von Herodes Atticus errichteten triopischen Denkmals IG XIV 1389 erwiesen, daß H. und Hermes bei den Kerykiden selbst für die Eltern des Keryx galten; vgl. Töpffer Attische Genealogie 81. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 74, 5. Diese Punkte waren besonders betont in der Atthis, die man dem mythischen Eleusinier Amelesagoras zuschrieb, FHG II 22, 1 aus Antig. Karyst. hist. mir. 12, vgl. E. Schwartz o. Bd. I S. 1822. Der gleichen Tradition folgt noch der Kirchenvater Athenagoras legat. pro Christ. 1. Hermes, der einst H. entführte, erzeugte mit ihr auch den Kephalos, den Geliebten der Eos, Apollod. III 14, 3, 1. Die Eifersucht der Aglauros auf ihre Schwester und ihre Verwandlung in einen Stein schildert Ovid. met. II 708ff. Inschriftlich wird ein ὄργιον der H. auf einem erythräischen Steine erwähnt, v. Wilamowitz Nordionische Steine p. 32 nr. 8. H. ist hier wohl als eine der weiblichen Korybanten zu betrachten, v. Wilamowitz a. a. O. 35.

Bildliche Darstellungen H.s finden sich öfter. Bei der Geburt des Erichthonios erscheint sie mit ihren Schwestern, Kekrops, Erechtheus und Pallas auf der Berliner Vase, Mon. d. Inst. X tav. XXXVIII, Flasch Annali XLIX 419. Furtwängler Katalog 2537. Sauer Das sogenannte Theseion 61f. vgl. 58. Am Ostgiebel des sogenannten Theseions Athena und die Kekropiden Sauer a. O. 83. Kekrops, seine Töchter, Erichthonios und Nike auf der rf. Vase aus Capua Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 788, p. 374. Journ. hell. Stud. VIII pl. 73. Sauer a. O. 139. Beim Raube der Oreithyia ist sie dargestellt auf der Münchener Amphora Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 187, Taf. 94 (u. 95), die eine Replik einer Berliner Vase Furtwängler Katalog 2165 ist. Vgl. auch die Oinochoe aus Vulci Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 512. H. beim Öffnen der Kiste des Erichthonios Fragment einer Vase aus Gela, Hauser Arch. Jahrb. XI 190, auf einer Pelike des Brit. Mus. aus Kameiros Annali LI tav. d'agg. F. Die Vase des Brygos s. o. Poseidon raubt H., dabei Pandrosos, auf einer rf. Münchener Vase des schönen Stiles, Otto Jahn Beschr. d. Vasensamml. p. 144, nr. 415. H. auf den Südmetopen des Parthenon Pernice Arch Jahrb. X 97. Ferner die drei Kekropstöchter mit Hermes Kekulé Die antik. Bildwerke im Theseion 80 nr. 192.

Das Wesen H.s ergibt sich aus ihrem Namen. Maass De Lenaeo, Greifswalder Progr. 1891, XII hat den Apollon Ἕρσος verglichen. Gruppe Gr. Myth. II 1242, 3. Vielleicht gehört auch die Hesychglosse Ἕρσος· ὁ Ζεύς hierher. Möglicherweise findet sich auch noch einmal neben der Athena Aglauros und Pandrosos eine Athena H. Es muß aber hier bemerkt werden, daß H. gegenüber ihren Schwestern im attischen Kulte weit weniger hervortritt, vgl. Usener Götternamen 138. Robert hat in den Comment. Momms. 149. Preller-Robert Griech. Myth. I 202, 2 die Ἀγλαυρίδες κόραι mit den Chariten zusammengestellt, H. würde dann der Auxo entsprechen, vgl. Steph. Byz. s. Ἀγραυλή· . . . τρεῖς δὲ ἦσαν ἀπὸ τῶν αὐξόντων τοὺς καρποὺς ὠνομασμέναι, Πάνδροσος Ἕρση Ἄγραυλος. Nahe verwandt sind die Horen; Chariten sind wohl die Tauschwestern am Ostgiebel des Parthenon, während am Westgiebel die drei Töchter des Kekrops erscheinen. Auf der Vase des Brygos Robert Bild und Lied 88f. haben H. und Aglauros Blumen in der Hand, was vielleicht die Fruchtbarkeitspendenden charakterisieren soll, ähnlich erscheinen die Horen auf der Würzburger Phineusschale Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 41. Die Tatsache, daß die drei Kekropstöchter den Horen entsprechen, bildet wohl auch die Veranlassung zur Notiz des Hesych ἀγλαύριδες· μοῖραι· παρὰ Ἀθηναίοις. Die Verknüpfung H.s mit den Errhephorien ist erst eine etymologische Erfindung, die auf Istros zurückgeht, Schol. Aristoph. Lysistr. 643. Hesych. s. Ἐρρηφόροι. Suid. s. Ἀρρηφόροι. Moiris s. ἐρρηφόροι. Wellmann De Istro Callim. 11; vgl. dazu Harrison Journ. hell. Stud. XII 351 und besonders Hiller v. Gaertringen o. Bd. VI S. 550.

Vgl. im allgemeinen Seeliger in Roschers Myth. Lex. I 2, 2589ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 199ff. Gruppe Griech. Myth. Escher Erichthonios o. Bd. VI S. 442.

2) Herse, Gemahlin des Danaos, Apollod. II 1, 5, 9. [Sittig.]

Hersilia, Tochter des vornehmen Sabiners Hersilius (Dionys. ant. III 1), kam als verheiratete Frau (Macrob. Sat. I 6, 16 nach den *vetustatis peritissimi*. Dionys. ant. II 45. Plut. Rom. 14) mit ihrer jungfräulichen Tochter zu den Festspielen nach Rom und wurde entweder aus Versehen zusammen mit den Jungfrauen geraubt (Dionys. ant. II 45. Plut. Rom. 14), oder sie blieb freiwillig in Rom, weil sie sich von ihrer Tochter nicht trennen wollte (Dionys. ant. II 45). Nach dem einen Bericht nahm Romulus selbst sie zur Frau (Liv. I 11, 2. Ovid. met. XIV 830ff. Sil. Ital. XIII 812. Plut. Rom. 14; compos. Rom. et Thes. 6. Serv. Aen. VIII 638), nach anderen (Macrob. Sat. I 6, 16. Dionys. ant. III 1. Plut. Rom. 14. 18) erhielt sie Hostus Hostilius aus Medullia, der in den Kämpfen mit den Sabinern eine hervorragende Rolle spielte. Von allen Sabinerinnen beschenkte sie zuerst ihren Mann mit einem Sohn (Macrob. Sat. I 6,16, wo dieser den von Romulus auf die erste männliche Geburt gesetzten Preis der Toga praetexta und Bulla aurea erhält), der, als Sohn des Hostus Hostilius, Vater des nachmaligen Königs Tullus Hostilius wurde (Dionys. ant. III 1. Plut. Rom. 18). Als Frau des Romulus dagegen gebiert H. eine Tochter namens Prima und einen Sohn Abillius (Ἀβίλλιος), der ursprünglich Ἀόλλιος geheißen haben soll (Plut. Rom. 14 nach Zenodot von Troizen). Sie soll die Römer τὰ γαμικὰ πάντα gelehrt haben (Cass. Dio LVI 5). In den Kämpfen mit den beleidigten Nachbarn spielt sie die wichtige Rolle einer Anführerin der Friedensvermittlungen der Frauen (Cn. Gellius bei Gell. XIII 23, 12. Dionys. ant. II 45. III 1. Sil. Ital. XIII 815. Plut. Rom. 19; vgl. Liv. I 11, 2). Nach dem Tode des Romulus soll auch sie göttliche Ehren erhalten haben: wie Romulus zum Quirinus, so wurde sie zu dessen Genossin Hora. Diese Identifizierung der H. mit der alten Kultgenossin des Quirinus (*Hora Quirini* Gell. XIII 23, 2) ist nach Wissowas Ansicht (Gesamm. Abh. 142) von Ovid selbst, der sie allein bezeugt (met. XIV 830ff.), vollzogen worden.

Wie so viele Personen der römischen Legenden, so trägt auch H. ein echtes altes Nomen gentile: *Hersilius* (CIL VI 21100. XI 4759), verwandt mit etrusk. *hersina*, *hersu* und etrusk.-latein. *Hersennius* (vgl. W. Schulze Zur Gesch. latein. Eigennamen 174). Dieser Tatsache gegenüber ist der alte Versuch, ihren Namen an *Heries* (*Iunonis*; vgl. Art. Heries) anzuknüpfen, was angeblich dazu führen würde, in H. eine alte Liebes- und Ehegöttin, eine Hypostase der Iuno zu erkennen (so nach Früheren Preller Röm. Myth. I[3] 275. Pais Stor. di Roma I 1, 273f. u. a.), nichts als ein Spiel. Vgl. Schwegler Röm. Gesch. I 478. Wissowa in Roscher Myth. Lex. I 2591. [W. F. Otto.]

Hersilius, nur von Dionys. III 1, 2 als Vater der Hersilia erwähnt. [Münzer.]

Herses (Ἕρσος), Epiklesis des Apollon in der Nymphengrotte von Vari am Hymettos, wo alte Felsinschriften den Nymphen, Chariten, Pan und Apollon H. gelten, IG I 430 = CIG 456. Man bezieht auf diese Grotte die Legende, daß Platons Eltern ihr Kind nach dem Hymettos brachten, um den Nymphen Pan und Apollon Nomios zu opfern, Olympiodor. vit. Plat. I (Westermann Biograph. 382). Aelian. var. hist. X 21. H. steht neben Herse wie Hekatos neben Hekate usw. und kennzeichnet Apollon als Tauspender ἑρσηφόρος. [Jessen.]

Hertichel. Da Plin. n. h. VI 22 eine lange Reihe skythischer Volkstämme, die vom westlichen auf das östliche Tanaisufer übergesiedelt seien, mit Satharcheos H. beginnt und mit Satarcheos Spalaeos abschließt, so sind die H. und Spalaei offenbar Unterabteilungen der Satharchen, deren ursprüngliche Sitze auf der Taurischen Halbinsel liegen. Die Spalaei (σπηλαῖοι) sind die ‚höhlenbewohnenden' Satarchen. Mela beschreibt uns ausdrücklich, daß sie den Winter über zum Schutz vor der starken Kälte in unterirdischen Wohngruben hausen (s. Satarchae). [Kiessling.]

P. **Hertorius,** ein in Arezzo zu Augustus' Zeit arbeitender Töpfereibesitzer, dessen feine Gefäße aus Terra sigillata in Italien, Afrika, Spanien, Gallien und Germanien (auch in Haltern a. d. Lippe) Verbreitung fanden, CIL XI. XV. IX. VIII. II. XII. XIII. Dragendorff Bonn. Jahrb. XCVI 44. Ihm ebd. CII 123. S. Loeschcke Mitt. d. Altk. f. Westf. V 176. [Oxé.]

Heruli, richtiger *Eruli*. Bezüglich der Namensform schwanken die lateinischen Schriftsteller zwischen *Heruli*, so Iord. Rom. 363; Get. 23. 117. 242. 261. Paul. Diac. hist. Lang. I 20, und *Eruli*, so Ammian. Marc., der XX 1, 3. 4, 2. XXVII 1, 6 u. ö. *Aeruli* hat, ferner Hist. aug. Claud. 6, 2. Claud. Mamertin. pan. 5; gen. 7. Cassiod. var. III 3. IV 2. 45 u. a. Von den Inschriften gibt eine Eruli: Notizie degli scavi, 1890 p. 171, eine andere Eroli: CIL V 8750; in zwei weiteren findet sich Heruli: Not. d. scavi, 1890 p. 170. 171. Bei den griechischen Schriftstellern haben wir bisweilen die aspirierte Form mit Umstellung des ρ und λ, nach dem Vorgange des Dexippos, der zuerst von allen antiken Historikern über die H. geschrieben hat und einen sehr eigentümlichen Versuch der Etymologisierung ihres Namens machte: Etym. M. ed. Gaisford 333 ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἑλῶν Ἕλουροι κέκληνται. Δέξιππος ἐν δωδεκάτῳ χρονικῶν. Steph. Byz. s. Ἕλουροι· Ἕλουροι Σκυθικὸν ἔθνος, περὶ ὧν Δέξιππος ἐν χρονικῶν ιβ'; vgl. Iord. Get. 117. Zosim. I 42, 1, der Dexippos folgt (vgl. Rappaport Beiträge z. alten Geschichte I 427ff.) hat Ἐρούλους; bei Zonar. XII 24 findet sich Αἰρούλοις. Dagegen hat Syncell. I p. 717, 9. 720, 15 ed. Bonn. Αἴρουλοι. Procop. bell. Goth. II 14. 15 u. ö., unsere Hauptquelle für die Geschichte der H. gibt Ἔρουλοι, ebenso Agath. hist. I 11. 14. Menand. frg. 9 hist. gr. min. ed. Dindorf II p. 7 u. a. Der unaspirierten Form, *Eruli*, ist als der häufigeren und daher wohl regelmäßigen jedenfalls der Vorzug zu geben. Schon Zeuß Die Deutschen 476, 2 wies für die Bedeutung des Namens *Eruli* auf ags. *eorl*, altn. *iarl* (= ‚Mann', ‚vornehmer Mann') hin. Grimm Geschichte der deutschen Sprache I[2] 329 brachte das Wort H. auch mit got. *hairus*,

alts. *heru* (= ‚Schwert') zusammen, so ebenfalls Dahn Urgeschichte der german. u. roman. Völker I 561. Schmidt Geschichte d. deutschen Stämme 333, 5. Grimm wollte die H. mit den bei Plin. n. h. IV 27 erwähnten *Hirri* identifizieren und ferner auch, nach dem Vorgang von Zeuß 476, mit den *Suardones*, die Tac. Germ. 40, und den *Φαροδεινοί*, die Ptolem. II 11, 13 nennt (vgl. auch Dahn Die Könige der Germanen II 1 und Seelmann Jahrb. d. Vereins f. niederd. Sprachforschung XII 28f. Müllenhoff Beovulf 31f. vertrat die Meinung, daß ‚der Name H. ein Kollektivbegriff' sei; hierzu Wietersheim-Dahn Geschichte der Völkerwanderung I 221).

Die Stammeszugehörigkeit der H. zur gotischen Gruppe der Ostgermanen ist unbestritten. Schon die alten Schriftsteller rechnen sie ausdrücklich zu den Goten: Zonar. XII 24 *Αἰρούλοις Σκυθικῷ γένει καὶ Γοτθικῷ*, und derselbe Seezug wird bald den H., bald den Goten zugeschrieben (Rappaport Die Einfälle d. Goten 48, 5); auch die Eigennamen der H. weisen auf diese Zugehörigkeit hin.

Was die Stammsitze der H. angeht, so kommen nach den überlieferten Nachrichten nur die Ufer der Ostsee in Frage; dazu stimmt, daß sie gleich bei ihrem ersten Auftreten sich den Römern als wagemutige Seefahrer furchtbar machen, auch tritt der Einfluß des Meeres auf die Bildung des Volkscharakters bei ihnen deutlich hervor. Lediglich, ob wir am südlichen oder nördlichen Rande der Ostsee die ursprünglichen Sitze zu suchen haben, ist Gegenstand der Frage (die wichtigste neuere Literatur über die Urheimat der Germanen s. bei L. Schmidt Allgemeine Geschichte der germanischen Völker 18f.). Die herulische Stammsage läßt die H. durch die Dänen aus Skandinavien vertrieben werden: Iord. Get. 23 *Dani ... Herulos propriis sedibus expulerunt, qui inter omnes Scandiae nationes nomen sibi ob nimia proceritate affectant praecipuum.* Hiermit ist die Tatsache zusammenzuhalten, daß ein Teil des Volkes nach seiner Besiegung durch die Langobarden um das J. 512 nach Skandinavien wanderte und sich hier an der Seite der Gauten niederließ (Procop. bell. Goth. II 15), was doch wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich hier die Stammsitze der H. befanden (so Aschbach Geschichte der Heruler und Gepiden 8f. Strakosch-Graßmann Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn I 250. Bremer Ethnographie der germanischen Stämme 834 und ihm folgend Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme 334; vgl. auch Kossinna Indogermanische Forschung. VII 276ff. Loewe Die ethnische u. sprachliche Gliederung der Germanen, Halle 1899, 34f. 45; abweichend Müllenhoff Nordalbingische Studien I [1844] 124f. Über ähnliches Anrecht am Boden der alten Heimat bei den Vandalen s. Procop. bell. Vand. I 22; vgl. Seelmann Jahrb. XII 29ff.). Darnach hätten wir die Stammsitze der H. im südwestlichen Schweden, in den Landschaften Småland, Halland, Schonen und Bleckinge zu suchen (Loewe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer 31f. will ihre Sitze außerdem auch auf Jütland und Nordschleswig ausgedehnt wissen); aus diesen Sitzen müssen sie etwa um die Mitte des 3. Jhdts. von den Dänen vertrieben worden sein, denn bald darauf erscheinen die H. 267 am Pontus, 286 am Niederrhein (vgl. Bremer 834. Zeuß 470 setzt dagegen die Vertreibung durch die Dänen fälschlich in die Zeit von 466—484; ähnlich Aschbach 28. Müllenhoff Nordalbing. Studien I 112ff.; Beovulf 29ff. 49; Deutsche Altertumskunde IV 495. Much Beiträge zur Gesch. der deutsch. Sprache XVII 201).

Nach der Vertreibung der H. durch die Dänen haben wir zwei Hauptzweige jenes Volkes zu unterscheiden: die West-H., die von der südlichen Ostseeküste aus zum Rhein vordringen, und ferner die Ost-H., die zunächst zum Pontus gelangen. Dieser letztere, weit bedeutendere Zweig ist der eigentliche Träger der Geschichte der H., bei der sich zwei Höhepunkte, einmal zur Zeit der großen Seezüge des 3. Jhdts. und dann nach der Befreiung von der Herrschaft der Hunnen bis zum Kriege mit den Langobarden, erkennen lassen (beide Teile des Volkes zuerst scharf geschieden zu haben, ist das Verdienst Pallmanns Geschichte der Völkerwanderung II 45f.); daneben erfordert die hervorragende Rolle, die die H. als Söldner im Dienste der Römer gespielt haben, besondere Würdigung.

Was zunächst die West-H. angeht, so müssen sie nach dem Verlassen ihrer ursprünglichen Sitze allmählich in Norddeutschland nach Westen bis in die Gegend des Niederrheins vorgerückt sein: der wohl aus dem Anfang des 4. Jhdts. stammende Laterculus Veronensis (Not. dign. ed. Seeck p. 251; vgl. Riese Geogr. lat. min. p. XXXIII) nennt H. neben Sachsen und Franken; auf dieselbe Gegend weist auch alles, was wir sonst von diesem Zweige der H. erfahren. Wir können übrigens beobachten, daß sie etwa 286 von der Ostseeküste her nach dem Westen vordringen: in diesem Jahre bedrohen sie in Gemeinschaft mit den Chaibonen Gallien und erleiden durch Kaiser Maximian eine empfindliche Niederlage (Mamertin. pan. 5; gen. 7); da Mamertinus pan. 5 von ihnen sagt: *‚Chaibones Erulique, viribus primi barbarorum, locis ultimi'* und ferner die Chaibonen wohl im südöstlichen Holstein zu suchen sind (vgl. Zeuß 152), zeigt uns das die Gegend, aus der die H. bei ihrem Zuge nach dem Westen kamen. Auf diesen Feldzug Maximians geht wohl auch die Errichtung des Auxiliums der H. zurück (vgl. Mommsen Herm. XXIV 232, 4), eines der ältesten der zahlreichen aus Germanen errichteten Auxilia palatina des römischen Heeres. Es wird bezeichnenderweise häufig mit dem Auxilium der Bataver zusammen genannt und hatte wie dieses seinen Standort in Italien (Not. dign. occ. V 162. VII 13), und zwar in Concordia (CIL V 8750 vgl. p. 1059: *Flavius seniorum.* Not. degli scavi, 1890 p. 170: *Fl. Sindia senator de numero Herulurum seniorum;* p. 171: *Fl. Batemodus ducenarius d. n. Erulorum seni.;* p. 171: *... d. n. Herulorum. Hariso magister primus de numero Erolorum*). Der ganzen Kampfesweise der H. entsprechend gehörte dieser Truppenkörper zur leichten Infanterie. Ob Maximian bei seinen Vorstößen in das rechtsrheinische Germanien in den J. 288 und 291 bezw. 292 (Mamert. pan. 7; gen. 5. 7. 16. inc. pan. Max. et Const. 8. inc. pan. Const. 2; vgl. Seeck Untergang der antiken Welt I² 443) mit den H. zusammentraf, ist nicht festzustellen. Das Auxilium der H. wird im Laufe des 4. Jhdts. mehrfach genannt. Im J. 366 focht es im Verein mit den Batavern unter Lupicinus gegen die Pikten und Skoten (Ammian. XX 1, 3), in demselben Jahre forderte Constantius die Entsendung der H. und Bataver für einen bevorstehenden Feldzug gegen die Perser (Ammian. XX 4, 2). Vitalian, *Erulorum e numero miles*, der es als Beamter vom Domesticus bis zum Comes gebracht hatte, wird zum J. 364 als in Illyrien tätig erwähnt. Anfang 366 nahmen diese H. unter Charietto an dem unglücklichen Kampfe gegen die Alamannen teil (Ammian. XXVII 1, 6. Zosim. IV 9; vgl. Sievers Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870, 275ff. Schiller Röm. Kaisergeschichte II 378, 4). 368 fochten sie wieder, unter Theodosius, siegreich gegen Pikten, Skoten und Attakotten bei London (Ammian. XXVII 8, 7). Späterhin wird der Numerus Erulorum nicht mehr genannt. Die sehr unklare Stelle Apoll. Sid. carm. VII 235f. erwähnt zwar die H. nebst vielen anderen Stämmen gelegentlich eines Feldzuges des Aetius gegen die Burgunden im J. 435, aber doch wohl nur, um des hier gefeierten Avitus Tüchtigkeit glänzend zu schildern; ob man daraus auf eine Hilfeleistung der H., mit Jahn Geschichte der Burgundionen I 344, schließen oder gar, mit Schmidt 345, eine Erwähnung ihres Auxiliums hier erblicken darf, erscheint mir höchst zweifelhaft.

Von dem Volke der West-H. hören wir mehrfach, daß es Raubzüge ins römische Gebiet unternahm. Um das J. 409 scheinen sie im Verein mit anderen Stämmen Gallien heimgesucht zu haben (Hieron. ep. ad Ageruchiam vom J. 409 bei Migne L. 22, 1057). Etwa 456 plünderte eine Schar von 400 H. auf einer Piratenfahrt die Küsten von Galläcien und auf der Rückkehr die Seeplätze im Gebiete der Kantabrer und Varduler (Hydat. 171. Natürlich ist hier mit *Lucense litus* das Gebiet um Lucus Augusti in Galläcien gemeint, nicht etwa Lucca in Italien, wie Müllenhoff Beovulf 19 geglaubt hat); kurz darauf, ca. 459 suchten sie wieder Galläcien heim und drangen sogar bis Baetica vor (Hydat. 194). Später scheint die wachsende Macht des Frankenreiches dem ziemlich unbedeutenden Zweig der West-H. gefährlich geworden zu sein; darauf deutet hin, daß sie augenscheinlich, wie wohl auch Warnen und Thüringer, die Hilfe des Westgotenkönigs Eurich anriefen (466—484). Diese Tatsache ließe sich aus der ganz phrasenhaften Stelle des Apoll. Sid. ep. VIII 9, 31ff. allein kaum mit Sicherheit erschließen, wohl aber aus dem Brief, den Theoderich, der König der Ostgoten, an sie richtete: *recolite namque Eurici senioris affectum, ... quotiens a vobis proximarum gentium imminentia bella suspendit* Cassiod. var. III 3. Als zu Anfang des 6. Jhdts. die Gegensätze zwischen Westgoten und Franken sich zuspitzten, wandte sich Theoderich in dem eben erwähnten Schreiben an die Könige der einander wohl benachbarten Warnen, Thüringer und West-H., seine Bemühungen zwecks Erhaltung des Friedens zu unterstützen. Daß dieser Brief an die West-H., nicht aber an die Ost-H. gerichtet sein muß, ergibt sich daraus, daß hier einmal auf die Unterstützung der H. durch den Westgotenkönig Eurich und ferner auf die ihnen von den Franken drohende Gefahr hingewiesen wird (vgl. Seelmann Jahrb. XII 53f. Bremer 835. Schmidt 268, 5. 345, 8). Vielleicht, daß ein tatsächlich unternommener Interventionsversuch die Besiegung der West-H. durch die Franken beschleunigt hat, wenigstens hören wir seit dieser Zeit von ihnen nichts mehr. (Die Vermutung, daß das Reich der West-H. etwa in der Mark Brandenburg gelegen habe, eine Vermutung, die sich auf eine Glosse bei Adam von Bremen *Heveldi vel Heruli* [M. Germ. scr. VII 312 not. e] sowie auf das Vorkommen des Namens Harlungberg in Brandenburg stützt [so besonders Seelmann Jahrb. XII 54ff. Matthaei Ztschr. f. Deutsches Altertum XLIII 319f.], ist unhaltbar [bereits eingehend zurückgewiesen von Bolze De rebus Herulorum 38ff.; vgl. auch Schmidt 346]).

Weit bedeutender als die sehr wenig zahlreichen West-H. war der östliche Zweig des Volkes, der, aus der germanischen Heimat kommend, gegen das J. 267 an das Schwarze Meer gelangte (Loewe Die Reste der Germanen 167 läßt die Südwanderung der H. mit der der Goten gleichzeitig bald nach der Mitte des 2. Jhdts. beginnen). Daß die Sitze der Ost-H. an der Maiotis lagen, scheint trotz der mit dieser Nachricht verknüpften völlig verfehlten Etymologie (s. o.) sicher, Iord. Get. 117 *praedicta gens* (sc. H.) .... *iuxta Maeotida palude habitans*; vgl. Etym. M. ed. Gaisford p. 333. Sync. p. 717 *τότε καὶ Αἴρουλοι .... διὰ τῆς Μαιώτιδος λίμνης ἐπὶ τὸν Πόντον διαπλεύσαντες.* Es war damals die Zeit der großen Einfälle der Goten und ihrer Nachbarn in das römische Reich, an denen nun auch die H. hervorragenden Anteil nahmen. Der große Zug des J. 267, der an Gefährlichkeit fast alle vorangegangenen übertraf, ging vornehmlich von den H. aus; sie traten bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in den Gesichtskreis der Römer (vgl. für das Folgende Rappaport Die Einfälle der Goten 67—75): Syncell. p. 717 *Τότε καὶ Αἴρουλοι πεντακοσίαις ναυσὶ διὰ τῆς Μαιώτιδος λίμνης ἐπὶ τὸν Πόντον διαπλεύσαντες τὸ Βυζάντιον καὶ Χρυσόπολιν κατέλαβον. ἔνθα συμβαλόντες μάχην καὶ μικρὸν ὑποτρέψαντες πρὸς τὸ στόμιον τοῦ Εὐξείνου Πόντου τὸ λεγόμενον ἱερὸν τῷ ἑξῆς αἰσίῳ καταπλεύσαντες πνεύματι τὸν πόρθμιον Κυζίκου μὲν πρῶτον μεγίστης πόλεως Βιθυνίας προσάγουσιν, εἶτα καὶ τὰς νήσους Λῆμνον καὶ Σκῦρον δῃοῦσι. καὶ εἰς τὴν Ἀττικὴν φθάσαντες ἐμπιπρῶσιν τὰς Ἀθήνας Κόρινθόν τε καὶ Σπάρτην καὶ τὸ Ἄργος καὶ τὴν ὅλην Ἀχαΐαν κατέδραμον, ἕως Ἀθηναῖοι κατά τινας δυσχωρίας ἐνεδρεύσαντες αὐτοὺς πλείστους ἀνεῖλον.* Zonar. XII 24. Neben den H. waren vielleicht auch noch Goten am Zuge beteiligt: bei Zosim. I 39, 1. 40, 1 ist nur allgemein von Skythen die Rede; Hist. aug. Gall. 6, 1. 13; Claud. 6, 1 nennen ausdrücklich die Goten (vgl. dagegen Schmidt 69). Mit ihrer Flotte, die auf 500 Schiffe angegeben wird (Syncell. a. a. O.), fuhren die H. durch die Maiotis und den Pontus nach der Donaumündung. Da sie hier auf energischen Widerstand stießen (Hist. aug. Gall. 13, 6), segelten sie weiter und nahmen durch einen Handstreich Chrysopolis und Byzanz (Syn-

cell. a. a. O.). Der römische Admiral Venerian besiegte sie in der zweiten Hälfte des J. 267, in einem Seegefecht, in dem er selbst fiel (Hist. aug. Gall. 13, 7. Syncell. p. 717. Auf den Sieg bezügliche Münzen bei Eckhel VII 394. Cohen 848. 849. Mionnet VI 457 nr. 3328). Nach anfänglichem Zurückweichen nahmen die H. dann infolge von Venerians Tod Kyzikos (Syncell. a. a. O.), wo sich ein Teil von ihnen festgesetzt zu haben scheint (die Theophanes p. 591 erwähnten *Γοτθογραῖκοι* hält Loewe Die Reste der Germanen 1ff. für Nachkommen der an diesem Zuge beteiligten H.). Es ist besonders bemerkenswert, daß die H. bei den beiden großen Seezügen, an denen sie beteiligt waren, vornehmlich die Stätten klassischer Kultur in Kleinasien und Griechenland heimgesucht haben. Sie durchfuhren damals den Hellespont, verheerten Lemnos und Skyros (Hist. aug. Gall. 13, 8. Syncell. p. 717), landeten dann in Attika, eroberten Athen (Dexipp. frg. 21 ed. Dindorf I 187, 28ff. Hist. aug. Gall. 13, 8. Anon. post Dion. V p. 226. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717. Georg. Mon. p. 361 ed. Muralt. Leo Grammat. p. 78. Cedren I p. 454. Zonar. XII 26. III p. 150. Die vier Letztgenannten stimmen durchaus mit dem Anon. post Dion. [= Petrus Patricius] überein, auf den sie hier [nach Patzig Byz. Ztschr. V 26 durch Vermittelung der ,Leoquelle'] zurückgehen; sie setzen daher sämtlich die Einnahme Athens fälschlich unter Claudius) und bestürmten Eleusis (vgl. CIG I 401). Gleichzeitig verheerten sie verschiedene Punkte des Peloponnes, eroberten Korinth, Sparta, Argos, verwüsteten ganz Achaia (Hist. aug. Gall. 13, 8. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717, 17; allgemeine Angaben bei Eutrop. IX 8 = Oros. VII 22, 7. Vict. 33, 3. Euseb.-Hieron. 2284) und scheinen auch Olympia heimgesucht zu haben (daß die Verzeichnisse des Kultpersonals von Olympia kurz vor diesem Einfalle abbrechen und nach demselben keine Fortsetzung erfahren haben, ist mit Recht mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht worden; s. E. Curtius und Adler Olympia V. Berlin 1896, 137; wie sich auch ein Versiegen ähnlicher inschriftlicher Quellen in Athen seit der Einnahme durch die Germanen beobachten läßt; vgl. Dittenberger Hermes XX 40). Der Athener Dexippos (vgl. Rappaport 70) griff sie mit 2000 seiner Landsleute mehrfach an (Dex. frg. 21. Sync. p. 717); die nunmehr erscheinende römische Flotte, wohl unter dem Befehl des Cleodamus und Athenaeus stehend (vgl. Hist. aug. Gall. 13, 6. Zonar. XII 26. Rappaport 71), landete Truppen, die im Verein mit Dexippos die H. aus Attika vertrieben (Hist. aug. Gall. 13, 8. Syncell. p. 717. Zonar. XII 26). Die das Meer beherrschende römische Flotte zwang die Germanen zum Rückzug zu Lande, der durch Böotien, Epirus und Makedonien ging (Hist. aug. Gall. 13, 8). Am Nestos, auf der Grenze von Makedonien und Thrakien, schlug Gallien einen Teil von ihnen; 3000 H. sollen in diesem Kampfe gefallen sein (Hist. aug. Gall. 13, 9. 21, 5. Zosim. I 39, 1. Syncell. p. 717. Zonar. XII 24, ed. Dindorf III p. 143; vgl. Rappaport 72, 3); ihr Häuptling Naulobatus trat mit dem Rest als erster H. in römische Dienste und erhielt die Konsularinsignien (vgl. hierzu Rappaport 73, 1. Nicht richtig ist es, Naulobatus mit dem Anon. p. Dion. V p. 226. 227 ed. Dindorf erwähnten H. Andonoballus zu identifizieren; so Dessau Prosopogr. II 399 und Schmidt 71, 1; vgl. dagegen Loewe Anz. f. deutsch. Altert. XXXIII 261. Bang Die Germanen i. röm. Dienst, Berlin 1906, 92f. hat die Nachricht von dem Übertritt des Naulobatus in römischen Heeresdienst ohne rechten Grund angezweifelt). Die übrigen H. entkamen über das Rhodopegebirge nach der Heimat, beständig verfolgt von den Römern unter Marcian und dem späteren Kaiser Claudius (Hist. aug. Gall. 13, 10; Claud. 6, 1. 18, 1. Zosim. I 40, 1. 42, 1; vgl. Rappaport 73, 3. 74; über die Chronologie des Zuges ebd. 74ff.).

Hervorragend beteiligt waren ferner die H. an dem großen Einfall der Germanen unter Claudius: Hist. aug. Claud. 6, 2 *denique Scytharum diversi populi Peuci, Grutungi, Austrogoti, Tervingi, Visi, Gipedes, Celtae etiam et Eruli praedae cupiditate in Romanum solum inruperunt atque illic pleraque vastaverunt.* Zosim. I 42, 1 *κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Σκυθῶν οἱ περιλειφθέντες, ἐκ τῶν προλαβουσῶν ἐπαρθέντες ἐφόδων, Ἐρούλους καὶ Πεύκας καὶ Γότθους παραλαβόντες καὶ περὶ τὸν Τύραν ποταμὸν ἀθροισθέντες, ὃς εἰς τὸν Πόντον εἰσβάλλει, ναυπηγησάμενοι πλοῖα ἑξακισχίλια καὶ τούτοις ἐμβιβάσαντες δύο καὶ τριάκοντα μυριάδας* ... Syncell. p. 720 *πράττουσι δὲ καὶ ἐπὶ τούτου δυστυχῶς Αἴρουλοι πάλιν εἰσβαλόντες ναυτικὸν πλῆθος κατὰ διαφόρους τόπους τῆς Ῥωμαίων χώρας. καὶ ποτὲ μὲν ναυμαχίαις, ποτὲ δὲ καὶ χειμῶσι, ποτὲ δὲ καὶ λιμῷ πιεσθέντες, ὑφ' οὗ καὶ κατασχεθεὶς ὁ αὐτὸς Κλαύδιος τελευτᾷ τὸν βίον.* Bei diesem Zuge, der mehr als ein bloßer Raubzug war (so die Annahme fast aller Forscher außer Pallmann I 58ff. Schmidt 71f.) wird die Zahl der Teilnehmer auf über 300 000 angegeben (Hist. aug. Claud. 6, 4. 8, 2. 4. Zosim. I 42, 1. Dexipp. frg. 24). Dem Auswanderungsversuch der zu Lande Ziehenden ging eine Piratenfahrt auf angeblich 2000 Fahrzeugen parallel (Hist. aug. Claud. a. a. O. Ammian. XXXI 5, 15), die wohl hauptsächlich von den H. bemannt waren (Syncell. p. 720). Frühjahr 269 (Euseb.-Hieron. 2286. Hydat. a. 269. Prosper a. 269; vgl. Rappaport 85, 3) nahm der Zug von der Mündung des Tyras seinen Ausgang. Die Römer hatten unterdessen umfassende Abwehrmaßregeln getroffen (Zosim. I 42, 2, vgl. CIG 3747. 3748). Während das Landheer Tomi und Marcianapolis vergeblich angriff (Hist. aug. Claud. 9, 3. Zosim. I 42, 1) und wohl auch Mösien verheerte (vgl. Hist. aug. Aurel. 39, 7. Eutrop. IX 15), erlitt die Flotte durch einen Sturm am Eingang des Bosporus schwere Verluste (Hist. aug. Claud. 9, 4. Zosim. I 42, 2, vgl. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26); sie unternahm dann ergebnislose Angriffe auf Byzanz und Kyzikos, sowie ferner, nach einem Aufenthalt am Athos, auch auf Kassandreia und Thessalonike (Hist. aug. Claud. 9, 7. Ammian. XXXI 5, 16. Zosim. I 43, 1. Zonar. XII, 26 III p. 150), von wo ein Teil der Flotte zu einer Raubfahrt nach dem Süden weiter zog. Unterdessen rückte Claudius, von Aquileia und Sirmium herkommend, auf der im Margustal aufwärts führenden Straße heran. Die Belagerer von Kassandreia und Thessalonike vereinigten sich nun mit dem Landheere (vgl. Rappaport 88). Der Vortrab des römischen Heeres, die dalmatinische Reiterei, wohl unter der Führung des späteren Kaisers Aurelian (Rappaport 86), unternahm zunächst, mit gutem Erfolge, einen Überfall auf die Germanen (Zosim. I 43, 2, vgl. Hist. aug. Claud. 11, 9); dann folgte der entscheidende Sieg des Claudius bei Naissus, wo 50 000 Feinde gefallen sein sollen (Inc. pan. Const. Aug. 2. Iulian orat. I 6d. Vict. 34, 5. Eutrop. IX 11. Euseb.-Hieron. 2287. Oros. VII 23, 1. Hydat. a. 269. Prosper a. 269. Cassiod. chron. a. 271. Iord. Rom. 288. Chron. Pasch. I p. 508 ed. Bonn. Isid. hist. Goth., Mon. Germ. a. a. IX p. 269. Anon. p. Dion. V p. 226. Zonar. XII 26; eingehendere Berichte bei Hist. aug. Claud. 8. 9. Zosim. I 43, 2, der allein I 45, 1 den Schlachtort nennt; vgl. auch Ammian. XXXI 5, 15. Münzen s. bei Eckhel VII 474. Cohen 308—310 *Victoriae Gothic.*; auf diesen Sieg beziehen sich wohl auch die Denkmäler in Megara [Le Bas-Foucart II 53] und Theben [CIG 1622]. Der Titel *Gothicus max.* ist zum erstenmal durch die Inschrift CIL III 4876 für Claudius bei dessen Lebzeiten erwiesen. Dagegen hat eine Münze *Divo Claudio Gothico* Eckhel VII p. 474. Cohen 53; die Münze mit *Ger. Gothicus* Eckhel VII 472 ist verdächtig. Ob eine Inschrift aus Cosa mit *Gotico Germanico* CIL XI 2635 auf Claudius oder Aurelian geht, läßt sich nicht entscheiden). Die nun nach Süden zurückweichenden germanischen Scharen (Zosim. I 45, 1) wurden energisch verfolgt, und diese Kämpfe zogen sich bis zum J. 270 hin; in den Haemus gedrängt, erlagen viele Germanen Hunger und Seuchen oder dem Schwerte der Römer (Hist. aug. Claud. 11, 3. 12, 1. Zosim. I 45. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26. III p. 151); ein großer Teil ergab sich und wurde entweder in das römische Heer eingestellt oder als Kolonen in den verödeten Donauprovinzen angesiedelt (Zosim. I 46, 2. Hist. aug. Claud. 9, 4). Nur wenige versprengte Reste, die übrigens auf dem Rückmarsch nach Claudius' Tod noch einen vergeblichen Angriff auf Anchialos und Nikopolis versuchten (Hist. aug. Claud. 12, 4. Ammian. XXXI 5, 16. Iord. Get. 108; hierauf scheinen sich Siegesmünzen des Quintillus zu beziehen: Cohen nr. 70—71; vgl. Markl Wiener numism. Ztschr. 1884, 373, 5), gelangten wieder in die Heimat (Hist. aug. Claud. 7, 6. Ammian. XXXI 5, 15). Von Thessalonike (s. o.) war ein Teil der Flotte nach Süden gezogen, wo sie Thessalien, Griechenland, Kreta, Rhodos, Kypern und Pamphylien heimsuchte, ohne aber diesmal feste Städte einnehmen zu können (Dexipp. frg. 23. Hist. aug. Claud. 12, 1. Ammian. XXXI 5, 16. 17. Zosim. I 43, 2. 46, 1; vgl. Moses von Chorene II c. 76). Die römische Flotte unter Probus vertrieb dann das Geschwader der H. (Zosim. I 44, 2; von Seekämpfen berichten auch Hist. aug. Claud. 12, 1. Inc. pan. Const. Aug. 2 p. 161 ed. Baehrens. Syncell. p. 720. Zonar. XII 26. III p. 151. Hierauf sowie auf den Untergang eines Teiles der feindlichen Flotte beziehen sich wohl die Münzen mit *Neptuno Aug.*, Eckhel VII 472. Cohen 183. 184, sowie die alexandrinischen Kaisermünzen mit *LB* und Darstellungen des Neptun, Mionnet VI 470 nr. 3428. 3429; vgl. Rappaport 91, 1), das zum großen Teil die Heimat glücklich erreichte (Zosim. I 46, 1). Mit dem Siege des Claudius wurde den großen Einbrüchen der Germanen in die Osthälfte des Reiches für lange Zeit ein Ziel gesetzt. Nur einmal scheinen die H., wohl im Verein mit den Ostgoten, nach dem Tode Aurelians, vielleicht noch im J. 275, wieder einen Einfall in das römische Reich unternommen zu haben: Hist. aug. Tac. 13, 2. 3 *et quoniam a Maeotide multi barbari eruperant, hos eodem consilio atque virtute compressit. ipsi autem Maeotidae ita se gregabant, quasi accitu Aureliani ad bellum Persicum convenissent, auxilium daturi nostris, si necessitas postularet.* Zosim. I 63, 1 *Τακίτου δὲ τὰ τῆς Ῥώμης ἀναδησαμένου βασίλεια καὶ τὴν ἀρχὴν ἔχοντος, Σκύθαι διὰ τῆς Μαιώτιδος λίμνης περαιωθέντες διὰ τοῦ Πόντου τὰ μέχρι Κιλικίας ἐπέδραμον. οἷς ἐπεξελθὼν Τάκιτος τοὺς μὲν αὐτὸς καταπολεμήσας ἐξεῖλεν, τοὺς δὲ Φλωριανῷ προβεβλημένῳ τῆς αὐλῆς ὑπάρχῳ παραδοὺς ἐπὶ τὴν Εὐρώπην ἐξώρμησεν.* 64, 2 *ὁ Φλωριανὸς ... τὴν κατὰ τῶν ἐν Βοσπόρῳ Σκυθῶν νίκην ἡμιτελῆ καταλελοιπώς* ... Sie landeten am Phasis, überschwemmten dann Pontus, Galatien und drangen bis Kilikien vor; Kaiser Tacitus bekämpfte sie im Verein mit seinem Bruder Florian erfolgreich und überließ diesem dann die Beendigung des Kampfes (Hist. aug. Tac. 13, 2. 3. Zosim. I 63, 1. 64, 2, nach ihm Joh. Ant. frg. 157 ed. Müller IV p. 599. Joh. Malal. XII p. 301. Zonar. XII 28, vgl. *Ghotycus maximus* CIL XII 5563; *Victoria Gotthi* Eckhel VII 498. Cohen 157—163; *Victoria Gotthica* Cohen 164). Florian ging gleichfalls mit Glück gegen H. und Goten vor, bis die Erhebung des Probus ihn zwang, den Kampf aufzugeben, so daß jene, Sommer 276, ungefährdet heimkehren konnten (Zosim. I 64, 2; die Auffassung Schmidts 78 von dieser Stelle erscheint mir nicht richtig. Loewe Die Reste der Germanen 16ff. nimmt an, daß auf diesem Zuge sich H. in Galatien niedergelassen hätten; vgl. dagegen Rappaport 103, 1).

Nach den Seezügen des 3. Jhdts. hören wir für lange Zeit nichts mehr von den Ost-H., bis diese dann um die Mitte des 4. Jhdts. unter ihrem Könige Alarich mit dem ständig sein Reich ausdehnenden Könige der Ostgoten Ermanarich in Kampf gerieten und nach schweren Verlusten ihre Selbständigkeit aufzugeben gezwungen wurden: Iord. Get. 117. 118 *Hermanaricus ... non passus est nisi et gentem Herulorum, quibus praeerat Halaricus, magna ex parte trucidatam reliquam suae subigeret dicioni. nam praedicta gens, Ablavio istorico referente, iuxta Maeotida palude inhabitans in locis stagnantibus, quas Greci ele vocant, Eluri nominati sunt, gens quantum velox, eo amplius superbissima. nulla si quidem erat tunc gens, quae non levem armaturam in acie sua ex ipsis elegeret. sed quamvis velocitas eorum ab aliis crebro bellantibus evagaret, Gothorum tamen stabilitate subiacuit et tarditati, fecitque causa fortunae, ut et ipsi inter reliquas gentes Getarum regi Hermanarico servirent.* Als bald darauf das Ostgotenreich unter die Herrschaft der Hunnen geriet, traf dies Schicksal damit zugleich auch die H., die aber ihre eigenen Könige behielten (Iord. Get. 261 nennt sie ausdrücklich unter den Völkern, die unter der Herrschaft der Hunnen standen; vgl. Paul. Diac.

hist. Rom. XIV 2 = Historia miscell. XV 2); sie werden daher auch mit zahlreichen anderen germanischen Stämmen an den Zügen Attilas teilgenommen haben. Wohl um diese Zeit verschoben sich ihre Sitze weiter nach Westen. Die H. beteiligten sich dann nach Attilas Tod an dem großen Freiheitskampfe der bisher unterworfenen Germanen gegen die Hunnen, zu dem der Gepidenkönig Ardarich das Zeichen gab; nach dem Siege am Flusse Nedao (?) in Pannonien gewannen sie ihre Freiheit zurück (Iord. Get. 259—263). Nach dem Sturze der Hunnenherrschaft saßen die H. wohl nördlich des Donauknies, wo im Westen die Rugier und Turkilingen, im Norden die Langobarden, im Südwesten die Ostgoten ihre Nachbarn waren. Die spätestens dem 5. Jhdt. angehörige Kosmographie des Iulius Honorius 26 (ed. Riese Geogr. min. 40) nennt sie zwischen Markomannen und Quaden. (Daß Teile der H. in den früheren Sitzen an der Maiotis zurückgeblieben seien und von ihnen die später hier erwähnten Tetraxiten und Eudusianer sich herleiten, nimmt Loewe Reste 29—35 an; vgl. Procop. bell. Goth. IV 5. Ihnen gehörte dann wohl auch der 469 verstorbene *Τιμόθεος ὁ ἐπίκλην Αἴλουρος*, Bischof von Alexandria, an. Euagrius hist. eccl. II 8. Liberatus breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum 15 Migne L. 68. 1017f. Theophanes p. 170. 194 ed. Bonn; vgl. Gelzer Jahrb. f. protest. Theologie X 318f. Loewe 211f.). Im J. 469 scheinen sie mit den ihnen benachbarten Stämmen an einem Kampfe gegen die Ostgoten teilgenommen zu haben (so Schmidt 132 nach Iord. Get. 277ff.). Eine ganz hervorragende Rolle haben die H. bei dem Sturz des weströmischen Reiches gespielt; in dem italischen Heere Westroms bildeten sie neben Skiren und Turkilingen den Hauptbestandteil: Iord. Get. 242 *Odoacer Torcilingorum rex habens secum Sciros, Herulos diversarumque gentium auxiliarios Italiam occupavit.* Rom. 344. Paulus Diac. hist. Rom. XV 8 = Hist. miscell. XVI 9. (Zeuß 489); daher wird auch den H. Odawakars Erhebung zugeschrieben und dieser selbst als König der H. bezeichnet (Auct. Haun. a. 476. 487 Mon. Germ. a. a. IX 309. 313). Sie fochten unter ihm gegen die Rugier (Paulus Diac. hist. Lang. I 19) und beteiligten sich besonders an der Verteidigung von Ravenna (Anon. Vales. 54. Cassiod. chron. a. 491. Fasti Vindob. a. 491. Auct. Haun. a. 491 Mon. Germ. a. a. IX 318. 319; vgl. Ennodius pan. Theod. 53: *quid Herulorum agmina fusa commemorem*), konnten aber das Geschick Odowakars nicht wenden. Als Theoderich mit diesem zugleich auch seine Truppen niedermetzeln ließ, werden die H. deren Schicksal geteilt haben (Anon. Vales. 56. Für die Annahme von Strakosch-Graßmann I 249, daß diese H. ‚während der ganzen Dauer der Ostgotenherrschaft in Italien im Lande geblieben‘ seien, fehlt jede Handhabe; Paulus Diac. hist. Lang. II 3 ist hierfür nicht zu verwerten, da bei ihm die Vorstellung herrscht, daß Odowakar einst an der Spitze der H. und anderer Völker zur Eroberung Italiens ausgezogen sei).

Unterdessen hatte das Reich der H. an der Donau, die wohl um diese Zeit durch Zuzug aus der Heimat verstärkt wurden, einen bedeutenden

Aufschwung genommen; der Ausgang des 5. und der Anfang des 6. Jhdts. ist die Zeit des Höhepunktes ihrer Macht. Als die Ostgoten in den siebziger Jahren des 5. Jhdts. Pannonien geräumt hatten, beginnen die H., wie auch ihre Nachbarn, sich dieses Landes zu bemächtigen (Paul. Diac. hist. Rom. XV 8 = Hist. miscell. XVI 9: *Odovacer cum fortissima Herolorum multitudine fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis Italiam, ab extremis Pannoniae finibus properare contendit*; vgl. Eugipp. v. Sev. 7) und suchten die angrenzenden römischen Gebiete heim. So unternahmen sie Plünderungszüge in Pannonien (Ennod. v. Antonii 12. 13 Mon. Germ. a. a. VII 186f.), ca. 480 eroberten und plünderten sie Ioviacum, wohl das heutige Schlögen in Oberösterreich (Kubitscheck Ber. über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschg. 1906/7, 129 vermutet in Ioviacum einen Ort zwischen Engelhartszell und Aschach. Vgl. Eugippius v. Sev. 24. Salzburg wurde damals nicht von den H. erobert, wie Wiedmann Geschichte Salzburgs I 43f. behauptet). Allmählich gelang es den H., ihrem Reiche eine bedeutende Ausdehnung zu geben und die meisten Nachbarn sich zu unterwerfen: für die Langobarden, die damals zwischen Donau und Theiß saßen, kann das trotz des Schweigens bei Paulus Diaconus (hist. Lang. I 20) als sicher gelten, für Turkilingen, Skiren und andere Stämme läßt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten (Procop. b. G. II 14; vgl. Schmidt 336); als die Rugier 488 von Odowakar aus Ufernorikum vertrieben und die Provinzialen von dort weggeführt wurden, scheinen sich die H. auch dieses Gebietes bemächtigt zu haben (Pallmann Völkerwanderung II 63f). Theoderich erkannte die Bedeutung des Reiches der H. wohl und adoptierte ihren König Rodulf durch Waffenleihe als seinen Sohn (Cassiod. var. IV 2). Kurz darauf, in den ersten Jahren des 6. Jhdts., brach eine vernichtende Katastrophe über das blühende Reich herein: die von den H. aufs äußerste herausgeforderten Langobarden erhoben sich unter ihrem Könige Tato und schlugen Rodulf in einer gewaltigen Schlacht, in der dieser mit vielen seiner Leute den Tod fand. Die sagenhafte Ausschmückung, die das Ereignis früh erfahren, spricht für den tiefen Eindruck, den es hervorrief. Diese Schlacht bedeutet das Ende des großen H.-Reiches und das Aufkommen der langobardischen Macht (Proc. bell. Goth. II 14. Origo gentis Langob., Mon. Germ. leg. IV 643. Paulus Diac. hist. Langob. I 20; vgl. praef. ad edictum Rothari. Die Schlacht fällt unter die Regierung des Kaisers Anastasius, also später, als das J. 491, aber einige Zeit vor das J. 512, wo ein Teil der besiegten H. auf römisches Gebiet übertrat). Theoderich verhielt sich anscheinend neutral und begnügte sich, einzelne flüchtige H. gastlich aufzunehmen (Cassiod. var. IV 45). Die H. wichen zunächst vor den siegreichen Langobarden in das frühere Gebiet der Rugier zurück, konnten sich aber in dem gründlich verwüsteten Lande nicht lange halten und zogen weiter zu den Gepiden an die untere Theiß, unter deren Schutz sie sich ansiedelten. Da aber die Gepiden ihre Schutzbefohlenen so schlecht behandelten, daß es schließlich zu offenen Feind-

seligkeiten zwischen beiden kam (Procop. bell. Goth. II 14), ging ein Teil des herulischen Volkes im J. 512 über die Donau und nahm mit Genehmigung des Kaisers Anastasius auf römischem Gebiet in Illyricum seinen Wohnsitz: Procop. bell. Goth. II 14, 28 *ἅπερ Ἔρουλοι φέρειν τὸ λοιπὸν οὐχ οἷοί τε ὄντες Ἴστρον τε ποταμὸν διαβαίνουσι καὶ τοῖς ἐκείνῃ Ῥωμαίοις προσοικεῖν ἔγνωσαν, Ἀναστασίου τὴν αὐτοκράτορος ἀρχὴν ἔχοντος*; bell. Goth. II 15, 1 *ἡνίκα Ἔρουλοι Λαγγοβαρδῶν ἡττηθέντες τῇ μάχῃ . . . οἱ μὲν αὐτῶν . . . ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία, οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν.* Marcell. chron. a. 512, Mon. Germ. a. a. XI 98 *gens Herulorum in terras atque civitates Romanorum iussu Anastasii Caesaris introducta.* Euagrius hist. eccl. V 24. Ein anderer Teil der H. dagegen wollte in stolzem Unabhängigkeitssinn den Übertritt auf römisches Gebiet nicht mitmachen, sondern kehrte auf einem abenteuerlichen Zuge von Südungarn aus nach der alten Heimat in Skandinavien zurück, wo er sich an der Seite der Gauten niederließ: Procop. bell. Goth. II 15 *Ἔρουλοι . . . οἱ δὲ δὴ ἄλλοι Ἴστρον ποταμὸν διαβαίνειν οὐδαμῇ ἔγνωσαν, ἀλλ' ἐς αὐτάς που τὰς ἐσχατιὰς τῆς οἰκουμένης ἱδρύσαντο· οὕτω γοῦν πολλῶν ἐκ τοῦ βασιλείου αἵματος ἡγουμένων σφίσιν ἤμειψαν μὲν τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα, ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες, ἐνθένδε τολλὴν ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον, οὐ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε ἐς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν . . . ὧν ἔθνος ἓν πολυάνθρωπον οἱ Γαυτοί εἰσι, παρ' οὓς δὴ Ἔρουλοι τότε οἱ ἐπηλύται ἱδρύσαντο* (über Funde oströmischer Münzen, die mit dieser Rückwanderung in Zusammenhang gebracht werden, vgl. Strakosch-Graßmann I 271).

Wo die H. in Illyricum als Foederati zunächst angesiedelt wurden, läßt sich nicht genau sagen. Als sie sich in ihren neuen Sitzen auf römischem Gebiet schwere Übergriffe erlaubten, mußte Anastasius mit Waffengewalt gegen sie vorgehen und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei; als sie nunmehr Besserung gelobten, wurde das alte Verhältnis wiederhergestellt (Proc. bell. Goth. II 14). Die Beziehungen der Oströmer zu den H. gestalteten sich erst dauernd günstiger, als letztere vom Kaiser Iustinian neben reichen Soldzahlungen neue bessere Wohnsitze erhielten. Diese lagen in einem Gebiet, das die Römer erst kurz zuvor den Goten entrissen hatten, in Pannonia Secunda südlich von Sirmium an der Sau (Proc. bell. Goth. II 14 *ἐπεὶ δὲ Ἰουστινιανὸς τὴν βασιλείαν παρέλαβε χώρᾳ τε ἀγαθῇ καὶ ἄλλοις χρήμασιν αὐτοὺς δωρησάμενος ἑταιρίζεσθαί τε παντελῶς ἴσχυσε.* Menander frg. 9 *ἐς τὴν Ἐλούρων χώραν, ἔνθα πρὸ τοῦ ᾤκουν οἱ Ἔλουροι· δευτέρα δὲ προσαγορεύεται Παιονία*) und in dem südlich von der Donau sich erstreckenden Dakien um Singidunum herum (Proc. bell. Goth. I 15, 30 *Ἐρούλοις τοῖς ἀμφὶ Σιγγιδόνον.* III 33, 13 *καὶ ἄλλα μέντοι Δακίας χωρία δόντος βασιλέως ἔσχον ἀμφὶ πόλιν Σιγγιδόνον, οὗ δὴ ἵδρυνται νῦν.* Vgl. Müllenhoff D. A. II 95, 2). Auch jetzt haben die H. Plünderungszüge nicht ganz unterlassen, und Illyrien sowie Thrakien wurden noch mehrfach von ihnen heimgesucht (Procop. bell.

Goth. III 33, 13. 14. Iord. Rom. 363), aber im ganzen fanden sie sich doch allmählich in geordnete Verhältnisse (Procop. bell. Goth. II 14, 34 *τὴν δίαιταν ἐπὶ ἡμερότερον μεταβαλόντες*). Vor allem aber erreichte Iustinian, was er und Anastasius mit der Ansiedelung der H. erstrebt, und was sie bewogen hatte, ihnen gegenüber immer wieder Nachsicht zu üben, nämlich deren hervorragende kriegerische Tüchtigkeit der römischen Sache dienstbar zu machen. Procop betont das ausdrücklich (bell. Goth. II 14, 34 *καὶ Ῥωμαίοις κατὰ τὸ ξυμμαχικὸν τὰ πολλὰ ἐπὶ τοὺς πολεμίους ξυντάσσονται*, ebenso III 33, 13), und die zahlreichen Einzelnachrichten, die er uns überliefert hat, lassen uns klar erkennen, welche bedeutende Rolle die H. als Söldner im Dienste Ostroms gespielt haben. Auf die Sitten der H. scheint auch ihre nunmehr endlich erfolgte Christianisierung nicht ohne Einfluß geblieben zu sein (Procop. bell. Goth. II 14 und danach Euagr. hist. eccl. IV 24). Mit einem Teil des Volkes trat der Häuptling Gretes 528 in Konstantinopel zum Katholizismus über, wodurch der Kaiser ihn besonders fest an sich kettete (Joh. Malalas p. 427f. ed. Bonn. Theophan. chron. a. m. 6020 p. 174f. ed. de Boor. Hist. misc. XVIII 1); dagegen bekannte sich die Hauptmasse der H., wie die anderen Donaugermanen, zum Arianismus, was später zu Konflikten mit den Römern führte (Procop. bell. Vand. II 14. Vgl. Strakosch-Graßmann I 218ff. Die Vermutung Loewes 210f., daß die H. sich bald nach den Raubfahrten des 3. Jhdts. zum katholischen Glauben bekehrt, ihr Christentum aber wieder verloren hätten, ist wenig wahrscheinlich). Diese religiöse Spaltung scheint auch die politische, in eine römische und eine nationale Partei, die wir bald hervortreten sehen, beschleunigt zu haben (vgl. über ähnliche Verhältnisse bei den Westgoten Eunapius frg. 60 in Hist. gr. min. ed. Dindorf. Zosim. IV 56. Dahn Urgeschichte I 337). Auf solche Gegensätze ist wohl die Revolution gegen den König Ochus zurückzuführen, die den Tod des Königs und die Abschaffung der Monarchie zur Folge hatte (Procop. bell. Goth. II 14. Vgl. Zeuß 482. Strakosch-Graßmann I 252ff.). Die hieran sich schließenden Ereignisse lassen uns einen Blick in die inneren Zustände des H.-Volkes tun und sind zugleich recht bezeichnend für ihr Verhältnis zu den Römern. Sehr bald ergab sich für die H. die Unmöglichkeit, ohne König auszukommen, und so entschlossen sie sich, aus dem alten Königsgeschlecht, das mit einem Teil des Volkes nach Skandinavien zurückgekehrt war, einen neuen König zu holen. Unterdessen war Iustinian bemüht gewesen, die römische Partei in seinem Sinne zu beeinflussen, und diese bat ihn ihrerseits um Entsendung eines Königs. Iustinian schickte Swartwa, einen H., der schon längere Zeit in Konstantinopel gelebt hatte und nun bei seinen Landsleuten bereitwillige Anerkennung fand (Procop. bell. Goth. II 14. 15). Als inzwischen Datius, den die herulische Gesandtschaft in Skandinavien zum Könige gewählt, mit seinem Bruder Aordus und 200 jungen H. sich den Grenzen näherte, sah sich Swartwa, der dem neuen Könige entgegentreten wollte, von allen verlassen und floh nach Konstantinopel. Da Iustinian eine solche Behandlung seines Schützlings unmöglich ruhig

hinnehmen konnte, machte er Miene, Swartwa mit Gewalt wiedereinzusetzen (Procop. bell. Goth. II 15). Da entschloß sich die national gesinnte Partei der H., die etwa 3000 Krieger zählte, das römische Gebiet zu verlassen und sich jenseits der Donau wieder bei den Gepiden anzusiedeln, ein anderer Teil des Volkes, die römisch gesinnte Partei, blieb im Gebiete Ostroms (Procop. bell. Goth. II 15 und III 34, 42. 43. Trotz letzterer Stelle bei Procop, nach der die römische Partei nur 1500 Krieger gezählt zu haben scheint, wird man zu der Annahme kommen, daß der größere Teil des Volkes auf römischem Boden zurückblieb, da er 552 außer anderen Streitkräften über 3000 Reiter im Dienste Ostroms nach Italien sandte [Procop. bell. Goth. IV 26]. Daß zwischen 545, wo etwa die Trennung erfolgte, und 552 so bedeutende Verstärkungen aus der skandinavischen Heimat eingetroffen seien, ist allzu unwahrscheinlich; vgl. dagegen Strakosch-Graßmann I 254. Schmidt 340. 348). Auf die Wiedereinsetzung Swartwas scheint Iustinian verzichtet zu haben, entschädigte ihn vielmehr durch ein Kommando über die Truppen von Byzanz und verwandte ihn in hervorragenden Führerstellen (Procop. bell. Goth. IV 25, 11); als Herrscher der um Singidunum zurückgebliebenen H. wird bald nachher, um 550, Filemuth genannt (Procop. bell. Goth. III 39, 10, vgl. III 34, 42). Kurz nach der Spaltung der H. brach, 548, ein Krieg zwischen Gepiden und Langobarden aus, und letztere wurden durch ein römisches Heer unterstützt, bei dem sich 1500 H. unter Filemuth befanden; eine Abteilung des römischen Hilfsheeres stieß auf eine Schar der als Verbündete der Gepiden fechtenden H.; diese wurden größtenteils vernichtet, auch des Königs Bruder Aordus fiel (Procop. bell. Goth. III 34). Gebrochen war ihre Kraft auch jetzt noch nicht (s. Procop. bell. Goth. III 34, 46 zum J. 548: *δειμαίνοντες οἱ στρατηγοὶ μὴ Γήπαιδές τε καὶ Ἔρουλοι καταθέοντες τὴν Ἰλλυριῶν ληΐσωνται χώραν*), aber seitdem hat man von dem zu den Gepiden ausgewanderten Zweig der H. nichts mehr gehört; er wird wohl nach der Zerstörung des Reiches der Gepiden mit diesen zu Grunde gegangen sein. Der im römischen Gebiet zurückgebliebene Teil der H. saß noch ca. 550 um Singidunum: Procop. bell. Goth. III 33, 13 *καὶ ἄλλα μέντοι Δακίας χωρία δόντος βασιλέως Ἔρουλοι ἔσχον ἀμφὶ πόλιν Σιγγιδόνον, οὗ δὴ ἵδρυνται νῦν.* Bald darauf müssen sie diese Sitze geräumt haben, vielleicht um 552, als Filemuth mit mehr als 3000 H., wohl im wesentlichen dem gesamten Volksaufgebot, in römischen Diensten nach Italien zog. Etwa 562 ging bereits Iustinian mit dem Plane um, die Avaren in den früheren Sitzen der H., in Pannonia Secunda, anzusiedeln (Menander frg. 9. Schmidt 340). Seit der Mitte des 6. Jhdts. verschwinden die H. als Volk aus der Geschichte; auch von dem nach der skandinavischen Heimat zurückgewanderten Teil hören wir nichts mehr, er wird unter den Gauten aufgegangen sein. Nur als Söldner im Dienste von Byzanz haben die Ost-H., wie auch schon vorher, noch eine und zwar sehr bedeutsame Rolle gespielt.

Eine Schilderung der H. wäre unvollständig, würde ihrer Tätigkeit als Söldner im Dienste Roms nicht besonders gedacht: kaum ein anderer germanischer Stamm hat von seinem ersten Erscheinen in der Geschichte bis zu seinem Untergange in den Kriegen des römischen Reiches so vielfache Verwendung gefunden wie sie (vgl. Iord. Get. 118). Über die Rolle, die die aus den West-H. sich rekrutierenden *Eruli seniores* als römischer Truppenkörper gespielt, s. o. Von den Ost-H. trat Naulobatus bereits 267 in römische Dienste (o. S. 1154); ihnen gehörten auch die herulischen Soldtruppen an, die zur Zeit Odawakars einen so wesentlichen Teil des weströmischen Heeres bildeten (s. o. S. 1159). Erst Iustinian aber gelang es durch seine geschickte Diplomatie, dauernd den größten Teil der Kräfte der H. seinen Zwecken dienstbar zu machen (s. o.), und an den unter seiner Regierung geführten Kriegen haben sie sehr bedeutenden Anteil genommen (vgl. hierfür besonders Aschbach 42ff. und Schmidt 340ff., ferner auch Seeck Ztschr. d. Savigny-Stift. Germ. Abt. X 97ff.). Sie bildeten nicht, wie die *Eruli seniores*, einen römischen Truppenkörper oder, wie die Söldner zur Zeit Odowakars, einen Bestandteil des römischen Heeres, sondern traten auf Grund des Föderativverhältnisses oder besonderer Soldverträge als selbständige Kontingente unter eigenen Stammesführern auf. Über ihre Teilnahme an den Perserkriegen unter Iustinian liegen nur kürzere Nachrichten vor. Unter Belisars Oberleitung nahmen 300 H. unter ihrem Führer Fara am ersten Kriege mit den Persern teil und entschieden durch ihr Geschick und ihre Tapferkeit im J. 530 die Schlacht bei Dara in Mesopotamien (Procop. bell. Pers. I 13, 14); dieselbe Truppe war wohl auch 532 an der Niederwerfung des Nikaaufstandes in Konstantinopel beteiligt (Procop. bell. Pers. I 24; vgl. Aschbach 44). 539 fochten herulische Reiter in einem Kampfe gegen die Armenier mit (Procop. bell. Pers. II 3). 542 kämpften zum zweitenmal H. unter Belisars Führung gegen die Perser (Procop. bell. Pers. II 21), im folgenden Jahre bot Belisars Nachfolger Narses noch stärkere herulische Streitkräfte unter Filemuth und Verus auf, die bei einer Niederlage des Narses schwere Verluste erlitten (Procop. bell. Pers. II 24. 25). In den J. 550—552 nahm der H.-Führer Uligang an Kämpfen gegen die Abasgen am Kaukasus und in Kolchis gegen die Perser teil (Procop. bell. Goth. IV 9, 13. Agathias III 6).

Bedeutender war die Rolle, die H. im Kriege Belisars gegen die Vandalen in Afrika gespielt: zwar befanden sich nur 400 H. unter Fara im römischen Heere (Procop. bell. Vand. I 11. II 4), aber seiner hervorragenden Tüchtigkeit gelang es, Gelimer 534 zur Kapitulation zu zwingen und damit den Feldzug zu entscheiden (Korrespondenz zwischen Fara und Gelimer! vgl. Procop. bell. Vand. II 6. 7). Ihr arianisches Glaubensbekenntnis verwickelte dann die H. in eine Meuterei gegen die Römer (Procop. bell. Vand. II 14. 17).

Weitaus am bedeutsamsten aber ist die Teilnahme der H. an der Unterwerfung des Ostgotenreiches in Italien gewesen. 539 zogen 2000 H. unter Wisand, Aluith und Fanitheus mit Narses zur Unterstützung Belisars nach Italien (Procop. bell. Goth. II 13, 18), wo Fanitheus vor Caesena fiel (Procop. bell. Goth. II 19, 20). Nach Narses' Rückberufung machten die H. ihren

Frieden mit den Goten, änderten dann aber doch ihren Entschluß und stellten sich wieder den Römern zur Verfügung. Wisand blieb in Italien, wo er 540 vor Treviso fiel (III 1), Aluith und Filemuth, der an Fanitheus' Stelle getreten war, zogen nach Byzanz (II 22). Späterhin, Anfang 546, kamen starke herulische Soldscharen, die Narses wiederum für den Krieg in Italien angeworben, nur gegen die in Thrakien eingedrungenen Slaven zur Verwendung (III 13), ebensowenig gelangte Filemuth, als er 549 abermals mit seinen Truppen aufgeboten wurde, nach Italien (III 39). Erst 552 zogen mehr als 3000 H. unter Filemuth und Aruth mit Narses in den Krieg gegen die Ostgoten (IV 26; vgl. IV 30), wo sie besonders am Kampfe bei Busta Gallorum (IV 31), am Sturm auf Rom (IV 33) und sodann an der Schlacht am Vesuv (IV 34f.) teilnahmen. Filemuths Nachfolger Fulkaris fiel 552 mit einem Teile seines Heeres bei Parma gegen die in Italien eingedrungenen Franken und Alamannen (Agathias I 11. 14. 15; vgl. I 16). 553 entschied in der Schlacht am Casilinus (Volturno) bei Capua Sindual mit seinen H. den Kampf gegen die Alamannen zu Gunsten der Römer (Agathias II 7—9). Ein Versuch dieses Sindual, nach dem Vorbilde Odowakars sich zum Herrscher Italiens aufzuwerfen, wurde von Narses sofort, 566 oder 567, unterdrückt und Sindual hingerichtet (Marius chron. a. 566. 568. Exc. Sangall. a. 567. Paulus Diaconus hist. Lang. II 3; vgl. Euagrius h. e. IV 24. Euagrius V 4 legt Iustin II. den inschriftlich nicht bezeugten Titel *Ἐρουλικός* bei). Seitdem werden die H. in der Geschichte nicht mehr genannt. (Daß die H. zur Zeit Sinduals in größerer Zahl in Tirol gesessen und auf die Gestaltung der dortigen Bevölkerung nicht ohne Einfluß geblieben seien, vermutet Egger Archiv f. österr. Geschichte XC 214ff.).

Über die inneren Verhältnisse bei den H. sind wir infolge der vielfachen Berührung, in die sie mit den Römern traten, etwas näher unterrichtet. Bezeichnend für sie ist die Tatsache, daß sie in den Stürmen der Völkerwanderung zäher an den altgermanischen Einrichtungen und Sitten festgehalten haben als andere Stämme. So ist die Macht des Königtums bei ihnen gering geblieben (vgl. Tac. Germ. 7. 44; ann. XIII 54 in *quantum Germani regnantur*), wie das bei dem Aufstand gegen Ochus (s. o.) und anderen Gelegenheiten hervortritt; der Wille des Volkes erscheint als maßgebend (bes. Procop. bell. Goth. II 14; vgl. Dahn Könige II 12ff.). Neben dem Könige steht ein starker, selbstbewußter Adel (so Procop. bell. Vand. II 3 *καὶ ἡμεῖς οὐκ ἐξ εὐπατριδῶν γεγονότες βασιλεῖ νῦν ὑπηρετεῖν αὐχοῦμεν*), dessen vielfach erwähnte Angehörige besonders als Führer der im Dienste Ostroms stehenden Soldtruppen eine Rolle spielen und bisweilen wohl auch auf eigene Faust Politik treiben (vgl. z. B. das Verhalten des Gretes). Gefolgsmannen erscheinen bei Königen (Procop. bell. Goth. II 15) und Edlen (Agathias I 15). Neben der aus Gemeinfreien bestehenden Masse des Volkes finden sich auch zahlreiche rechtlose Knechte (Procop. bell. Pers. II 25. Agathias II 7; vgl. Tac. Germ. 25). Die hervorragende Gewandtheit der H. (s. bes. Iord. Get. 118. Apoll. Sid. carm. VII 236 *vincitur illic cursu Herulus*) im Verein mit ihrer Tapferkeit sowie ihre Kriegs- und Abenteurerlust machten sie zu Söldnern im Dienste Roms besonders geeignet, wo sie teils als leichtes Fußvolk (Iord. Get. 118. 261), teils als Reiter fochten. Ihrer Taten als kühner Seefahrer ward oben mehrfach gedacht. Über ihre leichte Bekleidung im Kampfe und das Fehlen fast aller Schutzwaffen s. Procop. bell. Pers. II 25. Paul. Diac. hist. Lang. I 20 (vgl. Tac. Germ. 6; hist. II 22 *cohortes Germanorum ... more patrio nudis corporibus*); ihre Hauptwaffe war wohl das Schwert (s. Mauricius strateg. XII 4 p. 304 ed. Scheffer, *σπαθία Ἐρουλίσκια*; vgl. Tac. Germ. 44. Schmidt 349. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache I² 330). Mit ihren Herren fochten bei den im Solde Roms stehenden H. auch die Knechte: Procop. bell. Pers. II 25. (Über denselben Brauch bei den Goten s. Procop. bell. Vand. I 8, bei den Langobarden Procop. bell. Goth. IV 26; vgl. Bolze 51. Mommsen Hermes XXIV 244). Soweit die H. nicht vom Kriegshandwerk lebten, befaßten sie sich wohl mit Viehzucht (Procop. bell. Goth. II 14, 27); von intensiv betriebenem Ackerbau findet sich bei diesem so wenig seßhaften Volke keine Spur. Sehr ungünstig ist das Bild, das uns bei Procop. bell. Goth. II 14; bell. Vand. II 4 von den Sitten der H. entworfen wird; vieles davon ist starke Übertreibung (vgl. dazu Müllenhoff D. A. II 181 Anm. Ähnliche Vorwürfe gegen die Taifalen bei Ammian. XXXI 9, 5, gegen die Germanen überhaupt bei Sextus Empiricus Hypotyp. III 199; vgl. dagegen Tacit. Germ. 18—20. Quintil. declam. mai. III 16), auch hat Procopius selbst sein Urteil zum Teil korrigiert; aber die Achtung vor bestehenden Verträgen lassen sie mehrfach vermissen (Procop. bell. Goth. II 14. 22. III 33), und gewisse Züge von Roheit, wohl unter dem Einfluß des langen Söldnerlebens finden sich in der Tat (Eugippius v. Severini c. 24. Agathias II 7); Menschenopfer erwähnt außer Procop. a. a. O. auch Ennodius v. Antonii 13. 14 Mon. Germ. a. a. VII 187 (übrigens ist dasselbe auch für Franken und Sachsen bezeugt: Ennodius a. a. O. Procop. bell. Goth. II 25; vgl. Tac. Germ. 9. 39. 40. Grimm Deutsche Mythologie I⁴ 36f. Müllenhoff D. A. IV 582), wie denn überhaupt die H. sehr zäh an den ursprünglichen Sitten festhielten und am längsten unter den germanischen Wandervölkern Heiden geblieben sind. Neben unleugbaren Fehlern finden sich bei ihnen auch zahlreiche gute Eigenschaften: kühner Wagemut, glänzende Tapferkeit, Mannentreue bis in den Tod (Agathias I 15), ritterlicher Sinn selbst gegenüber dem Feinde (Procop. bell. Vand. II 6), hoch entwickeltes Ehrgefühl (Agathias I 15. II 7), Liebe zur Freiheit und Anhänglichkeit an die alte Heimat (Procop. bell. Goth. II 15), dabei auch ein gewisser Sinn für Humor (Agathias III 6). Nicht unsympathisch erscheint daher das Gesamtbild dieses unstätesten unter allen Germanenstämmen der Völkerwanderung.

Literatur: Zeuß Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837, 476—484. 489. Aschbach Geschichte der Heruler und Gepiden, Frankfurt a. M. 1835. Müllenhoff Nordalbingische Studien I (1844) 122—126. 130. 155.

Bolze De rebus Herulorum, Diss. Berlin 1855. Dahn Die Könige d. Germanen II., Münch. 1861, 1—14. Pallmann Die Gesch. der Völkerwanderg. 2 Bde., Gotha 1863 u. Weimar 1864. v. Wietersheim-Dahn Gesch. d. Völkerwand. 2 Bde., Leipz. 1880/81. Dahn Urgesch. d. germanischen und romanisch. Völker I., Berlin 1881, 561—567. Seelmann Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforschung XII (1886) 1—33. 53—57. Müllenhoff Beovulf, Berlin 1889, 30—32. Strakosch-Graßmann Geschichte der Deutschen in Oesterreich-Ungarn I., Wien 1895, bes. 247—256. Loewe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer, Halle 1896. Rappaport Die Einfälle der Goten in das römische Reich bis auf Constantin, Leipzig 1899, 67ff. Bremer Ethnographie der germanischen Stämme, Straßburg 1904[2], 833—835. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgang d. Völkerwanderung, Berlin 1904/10, 333—349; Allgemeine Gesch. d, germanischen Völker, München–Berlin 1909, bes. 136—138. [Rappaport.]

Herys. 1) H. (I), Archon in Delphoi um 229 v. Chr. (Curtius Anecd. 65. Bull. hell. VII 420 nr. III und N. Jahrb. 1894, 526; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2627).

2) Herys (II), Sohn des Pleiston, Archon in Delphoi um 156/5, während der V. Priesterzeit (Wescher-Foucart 230. 240. 256. 258. 270; vgl. Pomtow o. Bd. IV S. 2639).

3) Herys (III), Sohn des Kleon, Archon in Delphoi um 62/1, während der XVI. Priesterzeit (CIG 1695; vgl. Philol. LIV 228 und Pomtow o. Bd. IV S. 2654). [Sundwall.]

Hesbon s. Esbus.

Hesigonos *ὁ ἱστορικός*, wird von Tzetz. ad Lyc. 1021 p. 316, 16 Sch.; Chil. I 468. VII 644 neben und aus Rheginos zitirt. Korruptel aus *Ἰσίγονος*, s. d. [F. Jacoby.]

Hesiodos. Der große Epiker, der älteste bekannte Poet des hellenischen Mutterlandes und auf dem Boden Europas überhaupt. Die Hesiodische Dichtung, von Boiotien ausgehend, gewann im Umkreis des festländischen Hellas, ohne daß etwa ihr Schöpfer ein Schulhaupt gewesen wäre, eine autoritative Geltung und wirkte für bestimmte Richtungen der epischen Gattung vorbildlich. Man hat deshalb in der Folge auch Gedichte fremden Ursprungs, die in der Art der H.s gehalten waren, ihm zugezählt, während der Name der wahren Verfasser verblich.

Die Kenntnis des Heldenliedes, das im ionischen Gebiete Kleinasiens seine Vollendung erreicht hatte, verbreitete sich allgemach über alle hellenischen Lande, denen es zum höchsten nationalen Gute ward. Die erhabene Größe dieser Poesie mußte auch anderwärts schlummernde Talente zu selbständigem dichterischen Schaffen anregen. Während das heroische Epos durch die Kykliker eine wenngleich minderwertige Fortsetzung erfuhr, trieb das epische Genre neue Reiser und Blüten auf dem Boden der Landschaft Boiotien und ihrer Nachbargebiete. Obgleich die Bewohner des Landes, die unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen leidend nicht die Lebensbejahung des gesegneten fröhlichen Ioniens besaßen, als schwerfällig und geistig nicht allzu regsam galten, waren sie doch auch idealen Bestrebungen keineswegs abhold. Und wie später die Landschaft sich rühmen durfte, Griechenland den größten Lyriker geschenkt zu haben, so brachten deren Bewohner schon in der Frühzeit der bei ihnen erwachsenen Dichtung des askräischen Sängers, mochte er auch äolischen Stammes sein, Verständnis und Interesse entgegen.

Name. Neben der geläufigen Form *Ἡσίοδος* wird von Herodian II 521, 7 (362, 26) L. als äolisch *Αἰσίοδος* angeführt, was Hoffmann Griech. Dial. II 421 als echten Namen des Dichters, dessen Eltern aus Kyme stammten, ansieht. Die böotische Namensform sei dann *'Ησίοδος* gewesen, die gewöhnliche mit Spiritus asper aber durch volksetymologische Ableitung von *ἥδομαι* oder *ἵημι* zustande gekommen. Hierbei wird ein sehr frühzeitiger Übergang des Diphthongen in den Monophthongen im Böotischen vorausgesetzt. In jüngerer Zeit wurde aus der gangbaren Namensform regelrecht *Εἰσίοδος*, vgl. die Inschrift von Thespiai CIG Graec. Sept. I 1785 (= Collitz Dial.-Inschr. I 800): *ὅρος τᾶς γᾶς τᾶς ⟨ἱα⟩ρᾶς τῶν σ⟨υν⟩θυτάων τᾶμ Μωσάων (Μωσά⟨ων τῶ⟩ν* Dittenberger) *Εἰσιοδείων*. Die angeblich äolische Form *Αἰσίοδος* wurde im Altertum benutzt, um den Namen auszudeuten: Etym. Gud. s. *Ἡσίοδος· Αἰολικῶς ὁ τὴν αἰσίαν ὁδὸν πορευόμενος ἢ ὅτι αἰσίως ἐβάδισε*, vgl. Etym. M. 438, 20, etwa mit Rücksicht auf die Erga, der Mann, der den rechten Weg wandelt (vgl. Pind. Nem. IX 18 *αἰσίαν ὁδὸν σοφίας*), wohl auch im Gegensatz zum unredlichen Perses. Doch ist dieser Zusammenhang mit *αἴσιος* fraglich, da in *Αἰσίοδος* der Diphthong im Sinne von *ᾱ* geschrieben sein kann, indem bei Herodian daneben auch z. B. äol. *αἰμίονος = ἡμίονος* angeführt wird, vgl. Meister Griech. Dial. I 83. Auch die Namensform *Ἡσίοδος* wollten die alten Grammatiker etymologisch erläutern: Etym. M. 38, 24 *παρὰ τὸ ἥσω μέλλοντα καὶ τὸ ὁδός*; oder Schol. Prokl. zu Erg. 1 (p. 24, 5 G.) *ἐκ τοῦ ἧσις ἡ εὐφροσύνη καὶ τοῦ εἴδω τὸ λέγω γίνεται Ἡσίοδος*. Neuere Forscher wollten dem Namen symbolische Bedeutung unterlegen, wie Goettling in der ed.[2] XXIII oder Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 919, 2. Im zweiten Komponenten sieht die Hochstufe der einfacheren Wurzelform *ϝεδ-* (zu *ἀείδω*) Solmsen Unters. z. griech. Laut- u. Versl. 238.

Lebensverhältnisse. Manches von dem, was uns über des Dichters Leben berichtet wird, trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn, während aus andern, sagenhaft anmutenden Nachrichten ein Korn der Wahrheit hervorblinkt. Die wichtigste Quelle ist der *Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἀγών*, ein zwar erst aus Hadrians Zeit stammender Traktat (vgl. 29 *ἐπὶ τοῦ θειοτάτου αὐτοκράτορος Ἀδριανοῦ*), der aber auf einem weit älteren Werke, dem *Μουσεῖον* des Rhetors Alkidamas, Schülers des Gorgias, beruht (vgl. 230 *ὥς φησιν Ἀλκιδάμας ἐν Μουσείῳ*), dem wieder ältere Tradition zugrunde lag, vgl. Rohde Kl. Schr. I 103f. E. Meyer Herm. XXVII 377. Nietzsche Rh. Mus. XXV 528ff. XXVIII 211 und Bethe o. Bd. I S. 867; Ausg. von Nietzsche Acta phil. Lips. I 1. Rzach Hesiodi carm. ed. maior (1902) 433, min.[2] (1908) 231; ferner bei Allen Hom. Opera V 225ff. Hierzu Mahaffy On the Flinders Petrie Papyri, Dublin 1891 tab. XXV und Text p. 70. Rzach Zum Agon. Wien. Stud. XIV 139ff. Kirchhoff S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 865. Busse Rh. Mus. LXIV 108ff. Neben dieser Hauptquelle ist weiter der magere Artikel bei Suidas (Hesych. Mil.) *Ἡσίοδος* zu nennen; endlich das *γένος Ἡσιόδου*, das in den Scholien vorliegt, wovon Immisch (Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 251, 1) die eine Fassung (bei Gaisf. 5, 22—9, 5) als zu den aus reicheren Proklosscholien geschöpften Prolegomena Anonyma, die andere (Gaisf. 17, 4—19, 16) als dem Tzetzes gehörig ansieht. Hiezu kommen gelegentliche Nachrichten bei Schriftstellern des Altertums. Manches von dem, was in den angeführten Quellen über die Erlebnisse und Beziehungen des Dichters niedergelegt ist, ward aus den in den Hesiodischen Werken selbst enthaltenen Andeutungen persönlicher Natur ausgesponnen, vor allem aus den Erga und der im Eingange der Theogonie in einem der Musenhymnen enthaltenen Partie v. 22ff.

H.s Vater soll *Δῖος* geheißen haben. So haben ihn nach Proklos' Chrestomathie (Allen Hom. Op. V 100, 2 = Biogr. gr. 25, 19 Westerm.) bereits die Logographen Hellanikos und Pherekydes genannt; desgleichen der Historiker Ephoros, der als Kymäer in dem Dichter seinen Landsmann sah, und zwar *ἐν συντάγματι τῷ ἐπιγραφομένῳ Ἐπιχωρίῳ* nach dem pseudoplutarchischen Homerbios Allen V 240, 8, und Strab. XIII 622, der dort Ephoros vor sich hatte. Als *Ἡσίοδ' ἔκγονε Δίου* spricht den H. im Sängerwettkampf Homer an (Agon 149). In dem inschriftlichen Epigramm von Thespiai CIG Graec. Sept. I 4240 c 1 (ausgegraben 1889) heißt es ebenfalls *Ἡσίοδος Δίου*; auf den Assendelftischen Tafeln von Palmyra ist dem H.-Vers Erg. 347 beigeschrieben *ΔΕΙΟΥ*, was als ⟨*ὁ*⟩ *Δίου* aufzulösen ist (vgl. Rzach Wien. Stud. XVI 328). Ebenso nennt der Suidasartikel und das *γένος Ἡσιόδου* (p. 5, 23 G.) diesen Namen. Die Quelle ist offenbar der Dichter selbst, Erg. 299, wo er seinen Bruder Perses zur Arbeit mahnt: *ἐργάζευ, Πέρση, δῖον γένος*, wie auch Plutarch las (Mor. 1047f.). In dem Tzetzesscholion p. 202, 17 G. heißt es: *υἱὲ Δίου ἢ εὐγενὲς γένος*, es ist also an *Δίου* und *δῖον γένος* gedacht. Sevin, Ruhnken, ja selbst Bergk wollten denn auch *Δίου γένος*, Ed. Meyer (Genethliakon f. Robert 162, 1) *Δῖον γένος* im Texte lesen. Allein *δῖον* ist nicht anzutasten: Perses soll arbeiten als eines tüchtigen edlen Vaters Sohn (vgl. Erg. 633f.). Bei Hom. Il. IX 538 wird Artemis, im Hom. Hymn. XXXIII 2 Dionysos als *δῖον γένος* bezeichnet; vgl. übrigens Jacobsohn Herm. XLV 164, 1. 184, 3. Für die beregte Frage folgt nichts aus den Worten des Velleius Paterculus I 7 *patriamque et parentes testatus est (Hesiodus)*, da hierbei an die Erwähnung des Vaters überhaupt gedacht werden kann, der aus Kyme nach Askra kam. Den Namen der Mutter, der ebenso wie der väterliche fingiert sein wird, nennen uns die Quellen als Pykimede.

Früh stellte man auch eine ganze Stammtafel der Ahnherren des Dichters auf. Im Agon geht diese Reihe bis auf Apollon, den Gott der Dichtkunst, zurück; und unter den Vorfahren sehen wir auch Orpheus, der nach Berichten der Logographen in der Chrestomathie des Proklos (bei Allen Hom. Op. V 100, 1 = Biogr. gr. 25, 18 W.) als Urvater H.s wie Homers galt, vgl. auch Schol. des Prokl. zu Erg. 633 (p. 361, 6 G.), wo diese Abstammung nach Hellanikos erwähnt wird.

H.s Vater stammte nach des Dichters eigenen Worten Erg. 635ff. aus dem äolischen Kyme (636 *Κύμην Αἰολίδα προλιπών*), von wo er zur See nach Askra in Boiotien kam, um bitterer Not zu entgehen und sich hier eine neue Heimat zu suchen (*οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον, ἀλλὰ κακὴν πενίην*). Ephoros gab nach dem Schol. Prokl. zu Erg. 635 (p. 362, 25 G. = FHG I 277 M.) einen andern Beweggrund an; er sei übergesiedelt *οὐ δι' ἐμπορίαν, ἀλλὰ φόνον ἐμφύλιον ἐργασάμενος*. Der Flecken Askra aber war ein armseliger Ort, vgl. Erg. 639f., *νάσσατο δ' ἄγχ' Ἑλικῶνος, ὀιζυρῇ ἐνὶ κώμῃ, Ἄσκρῃ χεῖμα κακῇ, θέρει ἀργαλέῃ, οὐδέ ποτ' ἐσθλῇ*. Dieser bitteren Worte erinnern sich noch spätere Schriftsteller wie Velleius I 7 *patriam, quia multatus ab ea erat* (im Streite mit Perses), *contumeliosissime (testatus est)*, oder selbst Nonnos Dion. XIII 75 *οἳ δυσπέμφελον Ἄσκρην* (*εἶχον*) *πατρίδα δαφνήεσσαν ἀσιγήτοιο νομῆος*.

Da H.s Vater aus Kyme stammte, bezeichnete Ephoros den H. kurzweg als Kymäer und war bestrebt, auch den Homer zu einem solchen zu machen (pseudoplut. Homerbios); hierdurch wollte er seiner eigenen Vaterstadt Kyme, die sonst nicht bedeutend war, ja im Geruche eines antiken Schilda stand (vgl. Strab. XIII 622), besonderen Ruhm verschaffen. Und so wird auch bei Suidas H. *Κυμαῖος* genannt, während bei Steph. Byz. s. *Κύμη* der Dichter (neben Ephoros) als Kymäer bezeichnet wird, hingegen s. *Ἄσκρα* als *Ἀσκραῖος*. Askra galt den meisten als seine eigentliche Heimat. So meldet das angeblich von Chersias (vgl. o. Bethe Bd. III S. 2241) herrührende Epigramm Anth. Pal. VII 54 (= Inscr. gr. metr. 19 ed. Preger), das auch im Agon steht (239ff.): *Ἄσκρη μὲν πατρὶς πολυλήιος*; vgl. den Epitaphios Bionos (Mosch. III) 87 *Ἄσκρα μὲν γοάει σε πολὺ πλέον Ἡσιόδοιο*. Nikandr. Ther. 11 *Ἀσκραῖος μυχάτοιο μελισσήεντος ἐν ὄχθαις Ἡσίοδος κατέλεξε παρ' ὕδασι Περμησσοῖο*. Demiurgos Anth. Pal. VII 52, 2 *Ἀσκραῖον γενεὴν Ἡσίοδον κατέχω*. Oft wird bei den römischen Dichtern auf seine Heimat hingewiesen; so heißt er *Ascraeus* bei Ovid. amor. I 15, 11, *Ascraeus senex* bei Verg. Buc. VI 70. Ovid. ars am. II 4; vom *Ascraeum carmen* spricht Verg. Georg. II 170.

Dort in Askra, am Fuße des Helikon, erzählte die Legende, habe H. Schafe geweidet: im Traume seien ihm die Musen erschienen und hätten ihn zum Dichter geweiht, indem sie ihm einen Lorbeerstab überreichten und die Gabe des Gesanges verliehen. Diese in einem der Hymnen im Eingange der Theogonie v. 22ff. erzählte Vision hat jederzeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. So berührte sie Kallimachos in den Aitia, Papyr. Oxyrhynch. (VII) 1011 v. 85 (vgl. Schneider Callimachea II 788f.): *κείνῳ τῷ Μοῦσαι πολλὰ νέμοντι βοτὰ σὺν μύθους ἐβάλοντο παρ' ἴχν⟨ε⟩σιν ὀξέος ἵππου* und wohl ein Nachahmer bei Front. et Marc. Ep. 1, 4 *ποιμένι μῆλα νέμοντι παρ' ἴχνιον ὀξέος ἵππου Ἡσιόδῳ, Μουσέων ἑσμὸς ὅτ' ἠντίασεν*. Ebenso nimmt hierauf Bezug Asklepiades (oder Archias) Anth. Pal. IX 64, 1 *αὐταί ποιμαίνοντα μεσήμβρινα μῆλά σε Μοῦσαι ἔδρακον ἐν κραναοῖς*

οὔρεσιν, Ἡσίοδε. Der frostige Quintus Smyrn. wendet die ganze Fiktion ohne weiteres auf sich an: XII 308ff. *ὑμεῖς γὰρ πᾶσάν μοι ἐνὶ φρεσὶ θῆκατ' ἀοιδήν, πρίν γέ μοι ἀμφὶ παρειὰ κατασκίδνασθαι ἴουλον | Σμύρνης ἐν δαπέδοισι περικλυτὰ μῆλα νέμοντι.* Auch die römischen Dichter spielen auf die Stelle an: Verg. Buc. VI 69 *hos tibi dant calamos, en accipe, Musae, Ascraeo quos ante seni.* Ovid. ars am. I 27 *nec mihi sunt visae Clio Cliusque sorores servanti pecudes vallibus, Ascra, tuis.*

Völlig gesichert sind die Nachrichten, die uns der Dichter selbst über das Verhältnis zu seinem Bruder in den Erga mitteilt. Der Streit mit dem arbeitsscheuen Perses, der durch ungerechten Spruch der bestochenen (*δωροφάγοι* 264) *βασιλῆες* von Thespiai den größten Teil des Erbes an sich gebracht hat, um, nachdem er es vergeudet, neue Rechtshändel zu beginnen, ist wohl das wichtigste Ereignis im Leben unseres Dichters. Denn es wurde zum unmittelbaren Anstoß für ihn, sein eigenartigstes Werk zu schaffen.

Hingegen gehört die Legende vom Sängerwettkampf mit Homer in das Reich der Phantasie. Zur Feier der Leichenspiele des Königs Amphidamas von Chalkis, der im Kampf um die lelantische Feldmark fiel, habe Ganyktor, sein Sohn, hervorragende Männer berufen. Und so seien auch die beiden Geisteshероen im Agon einander gegenübergestanden, indem sie Stücke aus ihren Werken vortrugen. Die Schiedsrichter wollten Homer die Palme zuerkennen, aber des Amphidamas Bruder, Panedes (*Πανήδης* der Papyrus Flinders Petrie, *Πανοίδης* der Codex des Agon (F), *Πανίδης* Tzetzes, *Πανείδης* Hermann Opusc. VI 151), erkannte dem H. den Siegespreis zu, weil er von Werken des Friedens sang, und nicht wie sein Gegner, von Schlachten und Kämpfen (Agon 200ff.). Den Preis, einen Dreifuß, habe H. den helikonischen Musen geweiht.

Diese von der Voraussetzung der Gleichzeitigkeit der beiden Dichter ausgehende Novelle ist früh im Umlauf gewesen und erfreute sich großer Beliebtheit. Sie beruht auf den Versen 654–662 der Erga, wo es nach der Erwähnung des Umstandes, der Dichter sei nur einmal übers Meer gefahren, und zwar von Aulis nach Euboia (650f.), heißt, er habe sich zu den Spielen zu Ehren des Amphidamas nach Chalkis begeben und dort einen Dreifuß als Preis gewonnen, den er den helikonischen Musen darbrachte. Man hat denn auch noch spät einen solchen *ἀρχαιότατος τρίπους* im Musenheiligtum auf dem Helikon gezeigt, nach Paus. IX 13, 3. Schon Proklos hat in der Chrestomathie (Allen Hom. Op. V 101, 12 = Biogr. gr. 26, 52 Westerm.) auf die Quelle der Erzählung vom Agon mit Homer hingewiesen: *ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν* (die, welche das Weihepigramm des Dreifußes verfaßten) *ἐκ τῶν Ἡσιοδείων Ἡμερῶν.* Die Ergastelle (654—662) hat mit Recht Plutarch als nicht ursprünglich aus dem Texte ausgeschieden, nach dem Scholion des Proklos p. 367, 18 G., vgl. Rohde Kl. Schr. I 19f. 43f.

Wenn in der Dichternovelle dem H. kein Geringerer denn Homer gegenübergestellt wurde, so geschah es, weil es einen besonderen Reiz haben mochte, gerade die beiden ersten Vertreter des Epos in unmittelbare Beziehung zu bringen, dann aber auch, weil in den Agonen nebeneinander Rhapsoden auftreten konnten, welche Perikopen aus den Homerischen und Hesiodischen Dichtungen vortrugen. Eines andern Agons der beiden Dichter in Delos wird gedacht frg. dub. 265.

Auch vom Lebensende des Dichters vernehmen wir Näheres. Friedel (Die Sage vom Tode Hesiods, Jahrb. f. Philol. X Suppl.-Bd. 1879, 235ff.) ist den Quellen der Erzählung, die sich in zwei Gruppen gliedern, nachgegangen; vgl. auch Busse Rh. Mus. LXIV 109ff. Die letzten Gewährsmänner sind Alkidamas, Aristoteles in der *Ὀρχομενίων πολιτεία*, Eratosthenes in seinem ,Hesiodos' und eine Lokaltradition bei Paus. XI 31, 6. Von einigen Varianten abgesehen wird im wesentlichen berichtet, H. habe bei Oinoe (im ozolischen Lokris) sein Ende gefunden. Der Name ist nicht zu ändern, denn wir kennen jetzt das sicherlich zu *Οἰνόη* gehörige Ethnikon *Οἰνοαῖος* auf einer Reihe Inschriften in Delphi (Collitz Dialektinschr. 1988, 10. 2041, 17. 2075, 2, 5. 2117, 8. 2121, 8) aus dem 2. Jhdt. Der durch das delphische Orakel vor dem Betreten des Haines des nemeischen Zeus gewarnte Dichter habe sich von dem peloponnesischen Nemea ferngehalten, sei aber in einem demselben Gotte geheiligten Gebiete der Gegend (vgl. Thuk. III 96, 1) von zwei Brüdern unter dem Verdachte, ihre Schwester verführt zu haben, erschlagen worden. Seine Leiche, die sie ins Meer geworfen hatten (nach der Hs. des Agon zwischen Euboia und Lokris, dem opuntischen!) brachten, als gerade ein Ariadnefest gefeiert wurde, Delphine ans Land. Hier, meint Usener (Die Sintflutsagen, Bonn 1899, 163f.), sei der Name H.s in eine fertige Göttersage eingeschoben worden, wodurch sich auch der Widerspruch in der Erzählung betreffend die Örtlichkeit des Mordes und der Versenkung der Leiche in die See beheben lasse. Er will hier eine Epiphanie des Dionysos erkennen, der mit Ariadne auf dem Delphin erschien. Die Mörder traf gerechte Strafe, die Details variieren in den Berichten. Die Gebeine des Dichters wurden später nach Orchomenos gebracht (Plut. bei Prokl. Schol. zu Erg. 633 p. 361, 25 G. nach Aristoteles *Ὀρχομενίων πολιτεία*; vgl. Rose Aristot. pseudepigr. 507), wo ihm ein Denkmal mit Inschrift gesetzt wurde, vgl. Belger Das Grab des Hesiod in Orchomenos, Berl. philol. Wochenschr. 1892, nr. 4 und 5. Ein anderes Grabmal befand sich im Lande der westlichen Lokrer zu Naupaktos, Paus. IX 38, 3. Durch die Legenden wurde ein angeblich von Pindar abgefaßtes Epigramm veranlaßt, dessen Aristoteles in der *Ὀρχομενίων πολιτεία* Erwähnung tat (Rose a. a. O., Suidas und *γένος Ἡσ.*) *χαῖρε δὶς ἡβήσας καὶ δὶς τάφου ἀντιβολήσας | Ἡσίοδ', ἀνθρώποις μέτρον ἔχων σοφίης.* Das *δὶς ἡβήσας* würde nach Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 923, 12) auf eine nicht näher bekannte Sage gehen, vgl. Symmach. ep. VII 20 ***Hesiodum ferunt posito senio in virides annos rediisse.*** Anders Preger Inscr. gr. metr. 200.

Die Erinnerung an den Dichter haftete zunächst an der uralten Kultstätte am Helikon (Paus. IX 29, 1). Dort befand sich unter anderen Dichterstatuen auch ein Bild des sitzenden H. mit einer Kithara auf den Knieen, Paus. IX 30, 3, was der Perieget als *οὐδέν τι οἰκεῖον Ἡσιόδῳ φόρημα* bezeichnet, da aus dem Epos hervorgehe (Theog. 22ff.), daß er mit einem Lorbeerstabe in der Hand seine Dichtung vortrug. Das Musenheiligtum am Helikon gedachte H.s stets mit besonderer Ehrfurcht, Paus. a. a. O. Die französischen Ausgrabungen daselbst ergaben den Fund eines Orakels, das, dem Berggott Helikon in den Mund gelegt, demjenigen, der H.s Mahnungen folge, Segen und Wohlstand verheißt: CIG Graec. Sept. I 4240b 3f. *πειθομένοι⟨σι⟩ βροτοῖς ὑποθήκαις Ἡσιόδοιο | εὐνομία χ⟨ώρ⟩α τ' ἔ⟨σ⟩τ⟨αι⟩ καρποῖσι βρύουσα.* Aber auch anderwärts wurde der Dichter durch Denkmäler geehrt. Unter den Weihgeschenken, die Smikythos von Rhegion nach Olympia stiftete (Paus. V 26, 2), befanden sich Standbilder des Homer und H., ein Werk des Argeiers Dionysios. Von einem Erzbild des H. (*Ἡσίοδος χαλκοῦς*) auf dem Markte von Thespiai spricht Paus. IX 27, 5. Auch Christodor weiß in seiner Ekphrasis der Statuen im Gymnasion Zeuxippos zu Byzanz von einem Bildnis des Dichters zu melden Anth. Pal. II 12 *Ἡσίοδος δ' Ἀσκραῖος ὀρειάσιν εἴδετο Μούσαις | φθεγγόμενος, χαλκὸν δὲ βιάζετο θυιάδι λύσσῃ | ἔνθεον ἱμείρων ἀνάγειν μέλος.* Wie weit es aber mit der Benennung der Statue als H. seine Richtigkeit hatte, ist bei der bekannten Unzuverlässigkeit des Christodor in dieser Beziehung schwer auszumachen. Von Bildnissen des Dichters, die auf uns gekommen sind, sei hingewiesen auf das Mosaik des Monnus Antik. Denkm. I Taf. 49, wo H. (laut Beischrift) mit dichtem Haupthaar sinnend dargestellt ist. Als Idealbild H.s vindiziert Robert Herm. XXXV 650ff. ein Relief des Museo nazionale in Neapel, das von einem Musensarkophag herrührt. Auf einem Felsen sitzt ein bärtiger Mann mit einem Stabe in der Linken, während die Rechte erhoben ist; als Attribut dabei ein Kästchen mit Rollen und ein Schaf (Hinweis auf Theog. 22ff.). Der Kopf zeigt nach Hauser volle Ähnlichkeit mit einer im Capitolinischen Museum befindlichen Büste, die er als Diogenes deutete (Arndt Griech. u. röm. Porträts Taf. 325. 326), während sie nach Robert eben auch den Dichter darstellt. Vgl. auch Bernouilli Griech. Ikonogr. 25ff.

Zeit des Dichters. Über diese hat man im Altertum viel gestritten und geschrieben, so daß Pausanias (IX 30, 3) sich scheut, mit seiner Ansicht hervorzutreten, obgleich er eingehende Studien in dieser Richtung gemacht haben will. Vor allem interessierte man sich um die Frage des Zeitverhältnisses zwischen H. und Homer. Wie der Agon berichtet, nahm man alle drei möglichen Fälle an: 40 *ἔνιοι μὲν αὐτὸν (Ὅμηρον) προγενέστερον Ἡσιόδου φασὶν εἶναι, τινὲς δὲ νεώτερον καὶ συγγενῆ . . . 50 τινὲς δὲ συνακμάσαι φασὶν αὐτούς.* Die ganze Frage hat zuletzt eingehend und sorgfältig untersucht Jacoby Apollodors Chronik, Phil. Unters. XVI, Berlin 1902, 118ff. und Marmor Parium, Berlin 1904, 152f.; vgl. ferner Rohde Kl. Schr. I 39f. 71f.

Die Gleichzeitigkeit, welche die Legende vom Wettkampf zur Voraussetzung hat, vertraten im 5. Jhdt. die Logographen Hellanikos (Damastes?) und Pherekydes nach Prokl. Chrestom. Biogr. gr. 25, 17W., welche den Vater Homers Maion und den H.s Dios als Brüder, Söhne des Apellis erklärten, ferner Herodot. II 53, der beide Dichter 400 Jahre vor seiner Zeit leben läßt; im 4. Jhdt. der Rhetor Alkidamas, auf den die Erzählung des Agon zurückgeht; im 3. der Lokalhistoriker Archemachos *ἐν Εὐβοικῶν γ'* (vgl. o. Schwartz Bd. II S. 456), dem Euthymenes *ἐν τοῖς Χρονικοῖς* folgte (Clem. Strom. I 21, 117), nach deren Meinung die beiden Dichter etwa 200 Jahre nach Troias Fall gelebt hätten: bei den Römern namentlich Cassius (Hemina) *in primo Annalium* nach Gell. Noct. Att. XVII 21, 3, der beide Dichter *annis post bellum Troianum plus centum atque sexaginta* leben läßt. Varro *in primo de imaginibus* meinte (nach Gell. Noct. Att. III 11, 2), sie hätten ziemlich zur selben Zeit gelebt, wegen des oben erwähnten auf dem Dreifuß, der von H. auf den Helikon gestifteten worden, enthaltenen Epigramms, im übrigen stehe es nicht fest *uter prior sit natus.*

Eine andere Anschauung verfocht vor allem der Geschichtschreiber Ephoros, der offenbar aus Lokalpatriotismus seinen vermeintlichen Landsmann für älter erklärte als Homer, nach Gell. Noct. Att. III 11, 2 *alii Homerum quam Hesiodum maiorem natu fuisse scripserunt, in quis Philochorus* (FHG I 393) *et Xenophanes* (frg. 13 D.) *alii minorem, in quis L. Accius poeta,* der *in primo didascalico* (frg. 1 M. 7 B.) sich nichtiger Gründe bediente, *et Ephorus historiae scriptor* (FHG I 277). Hierzu kommen noch andere Zeugnisse, besonders Synkellos p. 326, 8 (von Müller hergestellt FHG IV 642) *Ἡσίοδός τε ἐγνωρίζετο, οὗ* (*ὃν* codd.) *Ἔφορος ἀνεψιὸν καὶ ⟨οὐ⟩ σύγχρονον Ὁμηρόν* (*Ὁμήρου* codd.) *φησι* (vgl. Jacoby Marm. Par. 153). Da das Zeitintervall zwischen den beiden Dichtern nicht zu groß werden durfte, wurde Apelles, der in der Genealogie des Hellanikos Vater des Maion und Dios war, von Ephoros zu deren Bruder gemacht, und Homer zu einem Sohn des Maion und der Tochter des Apelles (Ps.-Plut. Vit. Hom. 2). Aus dem Umstande, daß das Marmor Parium im Ansatze der Lebenszeit der beiden Dichter nur den Unterschied einer Generation zeigt, schloß Jacoby (a. a. O. 154) mit großer Wahrscheinlichkeit, daß hier, wie schon Boeckh angenommen hatte, Ephoros die Quelle der parischen Chronik war.

Das richtige Zeitverhältnis haben, soweit sich sehen läßt, zuerst Xenophanes und Philochoros, der Atthidograph, wie aus der erwähnten Stelle des Gellius ersichtlich, erkannt. Weiters Herakleides Pont. nach der Vita Hom. VI (bei Allen Hom. Op. V 252, 34), wohl in seiner Schrift *περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας* (Diog. Laert. II 87. 92). Dieses Urteil fand bei den maßgebenden literarhistorischen Forschern der alexandrinischen Epoche Bestätigung, wie bei Eratosthenes (vgl. Strab. VII 298), Aristarch, der öfter seine kritischen Zeichen *πρὸς τὰ περὶ ἡλικίας Ἡσιόδου* anwendete (wie zu Il. IX 246. X 431. XI 750. XII 22. XIV 119. XXIII 683. XXIV 527), vgl. auch Rohde Kleine Schrift. I 39, 1, ferner seinem Schüler Apollodoros *ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ νεῶν*, vgl. Strab. VII 299. VIII 370, desgleichen dann später bei Porphyrios, vgl. Suidas s. *Ἡσίοδος*: *Πορφύριος καὶ ἄλλοι πλεῖστοι νεώτερον (Ἡσίοδον) ἑκατὸν ἐνιαυτοῖς ὁρίζουσιν, ὡς λβ' μόνους*

ἐνιαυτοὺς συμπροτερεῖν τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος u. a.

Äußere und innere Gründe machen diese Ansicht zur Gewißheit; von besonderem Gewichte ist die namentlich von Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 935) betonte Tatsache: der epische Stil, der in den Hesiodischen Dichtungen im wesentlichen derselbe ist wie in den Homerischen. Vgl. die loci similes bei Rzach ed. maior 1902, und über das Verhältnis im einzelnen ferner Kausch Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Königsberg 1876; derselbe (Berlin 1878) Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendeat. Martin Quatenus Hesiodeae rationis vestigia in carm. Homericis reperiantur. De Odyss. et Theog., Speier 1889 (hier werden auch eine Reihe von Stellen der Theogonie als Muster für jüngere Partien der Odyssee angesprochen); von älteren Arbeiten wäre zu nennen Thiersch Über die Gedichte des Hes., ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer, Denkschr. Akad. München 1813 I. Dieser Stil aber kann nur im ionischen Gebiete Kleinasiens sich entwickelt haben, nicht im eigentlichen Hellas, in böotischer oder lokrischer Landschaft. Die lokalen Eigentümlichkeiten, welche der Sprache der Hesiodischen Gedichte eine gewisse dialektische Färbung verleihen (vgl. u.), vermögen nicht ihrem ganzen Gepräge Eintrag zu tun. Weder die Meinung Ficks, welcher die alten Homerischen und Hesiodischen Epen sich aus anderer ursprünglicher Sprachform in die uns vorliegende umgegossen vorstellt, noch die Kirchhoffs, welcher die Hesiodischen Gedichte in Ionien in das ionisch-epische Idiom sich übersetzt denkt, können als erwiesen gelten. Die durch lange Kunstübung entstandene konventionelle Sängersprache, den epischen Stil mit allen seinen Merkmalen, wie er in Ionien erwachsen war, zeigen auch die Hesiodischen Gedichte, die, in anderer Landschaft und Umwelt entstanden, andere Stoffe behandelten und andere Ziele verfolgten. Wäre H. der ältere, man verstünde nicht, warum er nicht zum natürlichen Ausdruck seiner Gedanken, zur eigenen Mundart gegriffen hätte. Es muß also, als er seine Werke schuf, die künstlerische Form bereits gegeben gewesen sein. Er wählte sie ebenso, wie etwa der alte korinthische Epiker Eumelos, der auch nicht im Idiom seiner Heimat schrieb. Da es eine gewisse Zeit brauchte, bevor die Homerischen Gesänge, nach dem Festlande verbreitet, hier die Anregung zu neuen dichterischen Schöpfungen gaben, erscheint es ausgemacht, daß die Hesiodische Poesie die jüngere ist.

Hierzu kommen andere Erwägungen. Es ist nachgewiesen worden, daß in den Hesiodischen Gedichten die prosodischen Wirkungen des Digammas, obgleich dieser Laut in Boiotien und Hellas, wie die Inschriften zeigen, sich im Volksmunde noch lange zähe erhielt, nur mehr etwa halb so oft sich geltend machen, als bei Homer, Rzach Hesiod. Untersuch., Prag 1875, 57; Dial. d. Hesiod, Leipzig 1876, 377. Devantier Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod III, Eutin 1897, 28ff. Es muß also in der Zwischenzeit ein Abflauen der früheren konsonantischen Kraft des Spiranten erfolgt sein, gewiß ein Beweis für die spätere Entstehung der Gedichte H.s.

Sind die angeführten Argumente formaler Natur, so lassen sich anderseits auch sachliche ins Feld führen. Kaum zulässig freilich wäre es, in dieser Frage auf gewisse Differenzen in den religiösen Vorstellungen Gewicht zu legen (über diese vgl. Schoemann Comparatio Theog. Hesiod. cum Homerica 1847, Opusc. II 25ff.), da man die verschiedenen Ziele der Homerischen und Hesiodischen Dichtung im Auge behalten muß. Ebenso wird man stets zu berücksichtigen haben, daß das Milieu in beiden ein wesentlich anderes ist; demgemäß läßt sich das Leben der seefahrenden weltgewandten Ionier nicht ohne weiteres mit dem der an die Scholle gebundenen böotischen oder lokrischen Bevölkerung vergleichen. Hingegen ist nicht zu leugnen, daß wir es bei H. mit einer viel weiter entwickelten Reflexion zu tun haben, als wir sie in den wesentlich erzählenden Homerischen Epen finden. Ihr Niederschlag in den prächtigen Sprüchen und Gnomen der Erga mutet uns fast wie eine Ethik dieser Zeit an. Dies Interesse für das soziale Leben wie für die Bedürfnisse des Individuums ist zweifellos ein Zeuge fortgeschrittener Entwicklung. In der Theogonie versenkt sich der Dichter bereits in philosophische Spekulation, er forscht und grübelt über das Wesen der Dinge, über Welt und Götter, Probleme, die im allgemeinen der Homerischen Dichtung noch ferne liegen. Von besonderer Bedeutung ist aber auch der entschiedene subjektive Zug der Hesiodischen Dichtung, der namentlich in dem Verhältnisse des Verfassers zu seinem Bruder Perses hervortritt. Ja der Poet verrät bereits Sinn und Verständnis für kulturhistorische Entwicklung; in der Schilderung des dritten ehernen Geschlechts Erg. 150ff. wird mit besonderem Nachdruck betont: τῶν δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι, χαλκῷ δ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος. Es liegt das Bronzezeitalter also weit hinter dem Dichter, der dem eisernen angehört (176 νῦν γὰρ δὴ γένος ἐστὶ σιδήρεον); gewiß ist dies nicht bloß im Sinne der moralischen Verschlechterung gesagt: ihm war es bekannt, daß vordem hauptsächlich Bronze im Gebrauch stand (in der Ilias wird das Eisen noch verhältnismäßig spärlich erwähnt). Wie das alles auf eine jüngere Epoche weist, so gilt dies auch hinsichtlich gewisser geographischer Vorstellungen, auf die unten eingegangen wird. Heute wird niemand mehr bezweifeln, daß die Homerische Dichtung der Hesiodischen vorausliegt. Um aber die Zeit der letzteren genauer zu bestimmen, muß man einen Terminus ante quem zu gewinnen suchen. Dieser ist gegeben durch die weit hinaufreichenden und nicht zu mißdeutenden Nachahmungen Hesiodischer Gedanken und Wendungen, die sich bereits bei den ältesten Iambographen und Lyrikern nachweisen lassen, deren Zeit man anderweitig feststellen kann. Dahin gehört schon Archilochos, der die Worte Erg. 202 νῦν δ' αἶνον βασιλεῦσι ἐρέω in frg. 89, 1 B.[4] nachahmt: ἐρέω τιν' ὑμῖν αἶνον; ebenso Theog. 120 ἠδ' Ἔρος ... λυσιμελὴς δάμναται ἐν στήθεσσι νόον — Archil. frg. 85 ἀλλά μ' ὁ λυσιμελὴς δάμναται πόθος. Weiters Semonides von Amorgos, der nicht bloß im allgemeinen aus den Äußerungen H.s über die Frauen Motive schöpft, sondern auch im Wortlaut sich an ihn anlehnt: so frg. 6 γυναικὸς οὐδὲν χρῆμ' ἀνὴρ ληίζεται | ἐσθλῆς ἄμεινον οὐδὲ ῥίγιον κακῆς, aus Erg. 702 οὐ μὲν γάρ τι γυναικὸς ἀνὴρ ληίζετ' ἄμεινον | τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὖτε κακῆς οὐ ῥίγιον ἄλλο: die Verse hat schon Clem. Alex. Strom. VI 2, 13 in Vergleich gestellt. Ebenso ist Semon. frg. 7, 96 Ζεὺς γὰρ μέγιστον τοῦτ' ἐποίησεν κακὸν | γυναῖκας aus der Theog. 600f. ὣς δ' αὔτως ἄνδρεσσι κακὸν θνητοῖσι γυναῖκας | Ζεὺς ὑψιβρεμέτης θῆκεν entnommen; vgl. ferner das frg. 7, 94f. τὰ δ' ἄλλα φῦλα (γυναικῶν) ταῦτα μηχανῇ Διὸς | ἔστιν τε πῆμα καὶ παρ' ἀνδράσιν μένει mit Theog. 591f. γένος καὶ φῦλα γυναικῶν | πῆμα μέγ' αἳ θνητοῖσι μετ' ἀνδράσι ναιετάουσιν. Von den Melikern hat Alkaios frg. 43 Hiller-Cr.[4] (39, 2 B.[4]) die Stelle Erg. 582ff. (welche bereits im pseudohesiodischen Schild 393ff. nachgebildet ist) als Vorlage verwendet, worauf schon Plin. n. h. XXII 22, 86 zielt *Hesiodo et Alcaeo testibus*. Man darf freilich nicht den Spieß umdrehen, wie Fick Hesiods Ged. 89, und die Stelle, deren Gefüge wie in Quadern im Hesiodischen Texte festsitzt, als aus Alkaios in die Hesiodea aufgenommen ansehen. Nicht minder deutlich ist die Bezugnahme von Sapphos frg. 52 (Hill.-Cr.[4]) (Κρῆσσαι) νύ ποτ' ὧδ' ἐμμελέως πόδεσσιν | ὤρχευντ' ἀπάλοις ἀμφ' ἐρόεντα βῶμον auf Theog. 3 καί τε περὶ κρήνην ἰοειδέα πόσσ' ἁπαλοῖσιν | ὀρχεῦνται καὶ βωμὸν ἐρισθενέος Κρονίωνος oder Sappho frg. 40, 1 Ἔρος δ' αὖτέ μ' ὁ λυσιμέλης δόνει auf die erwähnte Stelle Theog. 120. Wie aus diesen Anführungen ersichtlich, haben bereits die ältesten griechischen Lyriker aus den abgeschlossenen Hesiodischen Dichtungen geschöpft, die also ihrer Zeit vorausliegen.

Dagegen würde der Dichter zu weit heruntergerückt durch eine im Altertum verbreitete Legende, die freilich einer tieferen Bedeutung nicht entbehrt: der Lyriker Stesichoros sei sein Sohn gewesen. Nach dem γένος Ἡ. Gaisf. 7, 33 hat Aristoteles ἐν τῇ Ὀρχομενίων πολιτείᾳ den Stesichoros für einen Sohn H.s und der Klymene erklärt, wie auch schon Philochoros nach dem Schol. Prokl. zu Erg. 270 p. 188, 12 G. Die eifrige Bezugnahme des Lyrikers auf Hesiodische Poesie war offenbar der Hauptgrund für die Entstehung dieser Erzählung. Dazu kam wohl noch der Umstand, daß nach einigen Nachrichten Stesichoros lokrischen Ursprungs war — weshalb es bei Himer. or. XXIX heißt Ἀλκαῖος Λέσβον καὶ Λοκροὺς (so v. Wilamowitz, codd. λόγους) κοσμεῖ Στησίχορος; vgl. Steph. Byz. s. Μάταυρος (... Λοκρῶν κτίσμα .... Στησίχορος Εὐφήμου παῖς Ματαυρῖνος γένος ...) — und H. bei den Lokrern sein Ende gefunden haben soll, vgl. Nietzsche Rh. Mus. XXVIII 223. Man darf natürlich nicht ohne weiteres diese angebliche Verwandtschaft dazu benützen, die Zeit des H. danach zu bestimmen, wie Fick Hesiods Gedichte 4 getan, der dessen Blüte auf 675 berechnet, ‚da er diesen Sohn erst in alten Jahren und kurz vor seinem Tode erzeugt'! Vgl. Rohde Kl. Schr. I 104ff.

Die Hesiodische Poesie gehört vielmehr, wenn man die angeführten Umstände erwägt, ins 8. Jhdt. Wir werden sehen, daß die geographischen Angaben, die aus gewissen Partien der Theogonie und aus dem Katalog zu entnehmen sind, dieser Annahme nicht widerstreiten.

Dichtungen. Die Alten wissen von einer ganzen Reihe von Werken zu berichten, die unter H.s Namen gingen. In dem Artikel bei Suidas heißt es: ποιήματα δὲ αὐτοῦ ταῦτα· Θεογονία Ἔργα καὶ Ἡμέραι, Ἀσπίς, Γυναικῶν Κατάλογος ἐν βιβλίοις ε', Ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα, ἐρώμενον αὐτοῦ, περὶ τῶν Ἰδαίων Δακτύλων καὶ ἄλλα πολλά. Ein weiteres Verzeichnis liefert Pausanias, der gegenüber der von ihm selbst gebilligten Anschauung der Boioter am Helikon, daß allein die Erga ein echtes Hesiodisches Werk seien, IX 31, 4 berichtet, es habe nach anderer Meinung der Dichter eine große Zahl von Epen verfaßt, und zwar: ἐς γυναῖκάς τε ᾀδόμενα καὶ ἃς Μεγάλας ἐπονομάζουσιν Ἠοίας καὶ Θεογονίαν τε καὶ ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα καὶ ὡς Θησεὺς ἐς τὸν Ἅιδην ὁμοῦ Πειρίθῳ καταβαίη παραινέσεις τε Χίρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως καὶ ὅσα ἐπὶ Ἔργοις τε καὶ Ἡμέραις. οἱ δὲ αὐτοὶ οὗτοι (die betreffenden Berichterstatter) λέγουσι καὶ ὡς μαντικὴν Ἡσίοδος διδαχθείη παρὰ Ἀκαρνάνων· καὶ ἔστιν ἔπη μαντικά, ὁπόσα ἐπελεξάμεθα καὶ ἡμεῖς, καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Leo (Hesiodea, Göttingen 1894, 4f.), der diese Aufzählung eingehend bespricht, erkennt darin einen alphabetischen Index: die scheinbaren Abweichungen von dieser Anlage sucht er scharfsinnig zu erklären.

Nach dem γένος Ἡ. p. 8, 8 G. hätte H. nichts weniger als 16, Homer 13 βίβλους hinterlassen. Von diesen werden daselbst neben den Ἔργα καὶ Ἡμέραι besonders erwähnt Ἀσπίς, Θεογονία, Ἡρωογονία, Γυναικῶν Κατάλογος.

Zu diesen Angaben kommen dann noch die Erwähnungen bei verschiedenen Autoren, die auf einzelne hier nicht genannte Gedichte Bezug nehmen.

Das einzige Hesiodische Werk, gegen dessen Echtheit niemals ein Einwand erhoben wurde, sind die Ἔργα καὶ Ἡμέραι, eine Heimatsdichtung voll frischen Erdgeruchs, die den Adel der Arbeit verkündet. Nach Paus. IX 31, 4 galt es den Boiotern am Helikon überhaupt als das einzig echte Werk des H.: Βοιωτῶν δὲ οἱ περὶ τὸν Ἑλικῶνα οἰκοῦντες παρειλημμένα δόξῃ λέγουσιν, ὡς ἄλλο Ἡσίοδος ποιήσαι οὐδὲν ἢ τὰ Ἔργα. Es wurde ihm dort ein Exemplar des Gedichts auf Bleitafeln vorgewiesen, das offenbar ein κειμήλιον des Musenheiligtums bildete, vom Zahn der Zeit bereits arg mitgenommen: καί μοι μόλυβδον ἐδείκνυσαν, ἔνθα ἡ πηγή, τὰ πολλὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου λελυμασμένον· ἐγγέγραπται δὲ αὐτῷ τὰ Ἔργα. Welche Gründe für jene Ansicht maßgebend waren, erfahren wir nicht. Doch mochte der Umstand, daß in den Erga die Persönlichkeit des Dichters so stark in den Vordergrund tritt und auch seine böotische Heimat Askra am Helikon ausdrücklich genannt wird, hierbei in die Wagschale fallen.

Neben dem vollen Titel Ἔργα καὶ Ἡμέραι, den wir in allen Hss. finden, zuerst auf einem Papyrusfetzen des Pariser Achmîmpapyrus (suppl. gr. 1099), wird gelegentlich bei den Schriftstellern kurzweg Ἔργα gesagt, wie bei Plut. Thes. 3 Moral. p. 736e; daß dieser aber auch die Ἡμέραι in dem Gedichte las, bezeugt seine Kritik zu den Versen 794—797 in den Proklosscholien. Zudem nimmt er Camill. 19 auf den gegen H.s Hemerai gerichteten Tadel des Herakleitos (frg.

57D.) Bezug. Pausanias gebraucht IX 31, 4 die Bezeichnung *Ἔργα*, aber gleich danach heißt es *ὅσα ἐπὶ Ἔργοις καὶ Ἡμέραις*. Verkehrt wäre es, aus den Worten des Aristophanes (Frösche 1034f.) *Ἡσίοδος δὲ (κατέδειξε) γῆς ἐργασίας καρπῶν ὥρας ἀρότους* darauf zu schließen, der Komiker habe die ‚Tage' nicht gekannt (die schon Herakleitos tadelte). Auch der Abschnitt über die Tage wird als Erga zitiert bei Stob. CV 36 *Ἡσιόδου Ἔργων* mit Anführung des v. 825. Anderseits aber konnte das ganze Gedicht gelegentlich auch unter der Teilbezeichnung *Ἡμέραι* angeführt werden, wie bei Proklos Chrestom. (Allen Hom. Op. V 101, 12 = Biogr. gr. 26, 52 Westerm.), wo es *ἐκ τῶν Ἡσιοδείων Ἡμερῶν* heißt mit Bezug auf die Stelle Erg. 657f. Wegen der Worte des Manilius II 19ff., nach denen man im ersten Augenblick meinen könnte, er habe in den Erga mehr gelesen, als wir heute vorfinden, ist auf Marckscheffel Hesiodi Fragm. 204ff. und Sittl Wien. Stud. XII 38ff. zu verweisen. Mitunter wird ein bestimmter Abschnitt des Gedichtes unter eigener Bezeichnung zitiert, wie *τὸ εἰς Ἔριδας* (Erg. 11ff.) von Paus. IX 31, 4.

Die Erga umfassen in den vollständigen Hss. 827 Verse; in den Ausgaben pflegt man 828 Verse zu zählen, da man sich leider gewöhnt hat, den aus Diod. V 66, 6 stammenden, unserer hsl. Überlieferung fremden Vers *ἀφνειοὶ μήλοισι, φίλοι μακάρεσσι θεοῖσιν* als v. 120 einzureihen. In unseren Tagen sind durch den Papyrus Naville noch Bruchstücke von vier bislang unbekannten Versen hinzugekommen (169b—169e), die nach Weils (Rev. de philol. XII 174f.), Peppmüllers (Phil. LII 597) und Rzachs (ed. maior z. d. St.) Meinung mit dem in den Scholien erwähnten v. 169 zusammengehören, aber durch die alexandrinische Kritik ausgeschieden worden sind; Kuiper (Sert. Nabericum, Leyden 1908, 211ff.) will, die Verse in seinem Sinne ergänzend, sie mit 169 nach 173 bewahrt wissen. Am Ausgange des Altertums hatte das Gedicht, wie namentlich aus dem Papyrus Erzh. Rainer, welcher Stücke aus sehr verschiedenen Teilen enthält, hervorgeht, im wesentlichen dieselbe Gestalt wie heute. Dies wird auch durch die sehr zahlreichen Zitate, die schon mit Xenophon beginnen und weiter durch die Nachahmungen bei Dichtern — seit Archilochos — bestätigt.

Überblicken wir das Gedicht, so werden wir sofort des gewaltigen Unterschieds gegenüber der Art des heroischen Epos gewahr. Während jenes in glanzvoller Schilderung von dem Heldenzeitalter des griechischen Volkes berichtet mit all der Begeisterung, wie sie dem lebhaften Naturell des ionischen Stammes eigen war, versetzen uns die Erga in ein schlichtes bürgerliches Milieu. Zunächst tritt der Dichter selbst ganz persönlich vor uns als eine markige und ehrwürdige Gestalt: als Verteidiger seines Rechts erhebt er Klage gegen den leichtsinnigen und müßiggängerischen Bruder. Mit Nachdruck hält er ihm seine Unbill vor und sucht ihn auf den rechten Weg zurückzugeleiten, von dem er abgewichen war. Damit verknüpft er ernste Mahnungen zu redlicher Arbeit. Sind diese zunächst an Perses gerichtet, so fühlt man doch, daß sie auch den Volksgenossen überhaupt gelten. Und zwischendurch erklingt in einfacher und würdiger Fassung so mancher Weisheitsspruch, den er entweder von den Vorfahren überkommen oder selbst neu geschaffen hat. So wird der Dichter, der scheinbar bloß zum Bruder spricht, zum Lehrer und Propheten seines Volkes. In den späteren Abschnitten wird Perses kaum mehr genannt: die Mahnungen und Vorschriften werden allgemach immer unpersönlicher. Der Dichter führt uns ins Haus und Hof seiner Heimat, er entrollt ein lebendiges Bild der häuslichen Verhältnisse des Ackerbürgers und Bauern, der rastlosen Arbeit auf dem Felde, der Sorgen und Kümmernisse des Alltags. Wir vernehmen förmlich die Weisungen des Hausvaters an seine Angehörigen und sein Gesinde. Aber er hat auch Aug und Ohr für die Natur, die ihn umgibt: den sengenden Sommer, der alles erschlafft, schildert er gleich eindrucksvoll wie das Toben des thrakischen Nordsturmes im Winter; und er ist ebenso intimeren Vorgängen nachgegangen und hat dem Leben der Tiere gelauscht. Wie die Vorschriften über Hauswirtschaft, Landbau und Schiffahrt, so sind auch die weiter folgenden über das Verhalten des einzelnen gegenüber der Gesellschaft und Gottheit allgemein gehalten. So gewinnen wir ein anschauliches Bild von dem sozialen Leben der Bauernschaft, das uns eine erfahrene, sympathische, ehrliche Persönlichkeit entwirft. Überhaupt zeigt die Dichtung ein ganz individuelles Gepräge, in starkem Gegensatze zu der Art des heroischen Epos, wo der Poet gänzlich hinter seinem Gegenstande zurücktritt. Auch die Darstellung ist originell: in den ersten Abschnitten, wo sich anscheinend die Gedanken des Dichters nur langsam und allmählich seinem Geiste entringen, stark aphoristisch und lose gehalten, gewinnt das Gedicht späterhin strengeren und systematischeren Zusammenhang. Einem Dichter, der zum erstenmal ein tiefgründiges soziales und ethisches Thema anschlug, mußte eine freiere Form im Ausdruck wohl verstattet sein.

Das Gedicht beginnt in der Überlieferung mit einem Prooimion, worin die Musen aufgefordert werden, den allmächtigen Zeus zu preisen. Von diesem wollten die Boioter am Helikon nichts wissen, ihr Votivexemplar der Erga enthielt es nicht (Paus. IX 31, 4). Wie schon der Schüler des Theophrast, Praxiphanes, es verworfen hatte (nach Proklos praef. Erg. II 3 G.), so waren Aristarch sowohl (ebd.), wie auch die gegnerische Schule des Krates von Pergamon (Schol. Dionys. Perieg. 62. Rühl Rh. Mus. XXXIX 83) einig in der Athetese. Auch Plutarch dürfte in seinem Kommentar derselben Anschauung gewesen sein, da er Mor. p. 736 E den v. 11 der Erga als *τὰ πρῶτα τῶν Ἔργων* bezeichnet. Tatsächlich ist die Verbindung mit dem Folgenden lose, so daß manche Kritiker es für einen Rhapsodenhymnos erklärten, so K. F. Hermann Schediasma de Hes. Oper. prooem., Göttingen 1855; ja Martin D. Prooem. zu d. Erga d. Hesiod, Würzburg 1898, denkt es sich sogar erst um 300 v. Chr. in der jetzigen Form entstanden. Ziegler Archiv f. Religionswiss. XIV (1911) 392ff. schreibt es wegen des Raffinements im Stil einem Zögling der Gorgianischen Rednerschule zu. Für die Echtheit ist namentlich Leo (Hesiodea 14f.) eingetreten,

der darin auch ein Argument für die Einheitlichkeit des Gedichts sah, und Ed. Meyer Hesiods Erga u. d. Ged. von den fünf Menschengeschl., Genethliakon f. Robert, Berlin 1910, 160ff. Eines Prooimions konnte das Gedicht nicht entbehren, ob aber das uns überlieferte vom Dichter selbst herrührt, ist nicht leicht zu entscheiden.

Mit der Partie von der guten und bösen Eris beginnen die zunächst an Perses gerichteten Abschnitte, die durch den Rechtsstreit veranlaßt sind. Sie sind in lockerer Form aneinandergereiht. Besondere Aufmerksamkeit erwecken hier die sagengeschichtlichen Stücke der Prometheus—Pandoraepisode und das schöne Gedicht von den Weltaltern. Hätte der Dichter etwa nur zu dem Zwecke sie hier eingelegt, um seinen ethischen Auseinandersetzungen eine gewisse Abwechslung zu geben, damit sie nicht als zu trocken empfunden würden, so hätte er Ähnliches auch an anderen Stellen getan. War es aber seine Absicht, auf mythologische Motive in seinem Lehrgedicht überhaupt zu verzichten, so standen jene zwei Abschnitte nicht von Anbeginn an ihrer heutigen Stelle, wie nebst anderen Kirchhoff angenommen hat. Möglich, daß der Poet erst beim Abschluß seines Werkes sich veranlaßt sah, eine Illustration dazu zu geben, wie und warum das Elend in die Welt gekommen und das Los des Menschengeschlechtes sich verschlechtert hat. Auf jeden Fall aber ist an dem Hesiodischen Ursprung dieser epischen Einlagen nicht zu zweifeln. Übrigens ist der Pandoramythos, der hier, mit der Prometheussage verknüpft, erklären soll, wie das Unheil über die Menschen hereinbrach, nicht in der Urfassung erhalten und bietet manche Schwierigkeit; vgl. über ihn Schoemann De Pandora (1853), Opusc. II 264ff. Schoell De Pandora Hes. meletem. crit., Berlin 1879, 133ff. Lisco Quaest. Hesiod. crit. et mythol., Göttingen 1903, 27ff. Friedländer Herakles, Berlin 1907, 39ff. Ed. Meyer a. a. O. 163f. Lisco sieht v. 50—68, dann 83—89 als ursprünglich an, dagegen sei der Mythos vom ersten Weibe durch eine in die Theogonie geratene Partie, Theog. 590—612, abgeschlossen gewesen; Erg. v. 69—82 und 90—104 seien hinzugefügt. Friedländer, der hiegegen Einspruch erhob, möchte seinerseits die Schwierigkeiten, die in dem Pithosmotiv liegen, mit Bezug auf Babrios 58 lösen. Seines Erachtens bildeten in der ursprünglichen Sage den Inhalt des *πίθος* Güter, wie deren eines auch die *Ἐλπίς* sei; als dann der Dichter die *κακά* an deren Stelle setzte, um das Unglück in der Welt zu erklären, sei die *Ἐλπίς* aus der alten Version zurückgeblieben. Als ein *κακόν* faßt sie von Neueren (mit Lebègue) Waltz Hés. et son poème moral 56. Auch Terzaghi Ad Hesiod. Theog. 535ff. (Studi ital. di filol. class. XII 139ff.) will ein längeres Stück aus der Theogonie, und zwar v. 535—564, nach Erga 48 (mit Athetese von 49) gesetzt wissen, um eine genauere Darlegung des Truges zu gewinnen. Im *πίθος* war seiner Meinung nach alles Gute und Böse enthalten, eine Anschauung, die auch Girard teilt, Le mythe de Pandore dans la poésie hésiod.; Rev. des études grecques XXII (1909) 217ff., dagegen Waltz ebd. XXIII (1910) 49ff.; vgl. noch Vogiatzidis Athena XXIII 53ff.. Eine Umdeutung und Aitiologie des Pithoigienfestes will hier eingearbeitet sehen Ed. Meyer a. a. O. 163.

Der zweite herrliche Mythos von den Weltaltern dient ähnlichem Zwecke: hier soll gezeigt werden, auf welchem Wege gewissermaßen historisch der Verfall des Menschengeschlechtes sich vollzog, wodurch seine traurige Lage begreiflich gemacht werden soll; über diesen Mythos vgl. Schoemann De aetatibus generis humani (1852), Opusc. II 305, wo die ältere Literatur verzeichnet ist; Roth Der Mythus von den fünf Menschengeschl. bei Hesiod, Tübingen 1860. Ed. Meyer a. a. O. 166ff.; letzterer will hier eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit erkennen; das Bild vom goldenen und silbernen Geschlecht stelle die genießenden Menschen dar, denen die Natur alles selbst gibt, was aber zur physischen und psychischen Degeneration führe; das wirkliche Menschenleben, unter den Gestalten der übrigen Geschlechter, zeige aufsteigende Entwicklung von roher physischer Kraft zu hoher geistiger Kultur: wobei es aber schließlich zur Herrschaft von List und Trug komme, schlimmer als alle brutale Gewalt. Das Heroengeschlecht, das der Dichter in Erinnerung an die große Heldenvorzeit einfügte, sei als — fehlschlagender — Versuch aufzufassen, die physischen Kräfte mit der sozialen Ordnung zu verknüpfen. Mehrfach hat man in der abfallenden Reihe der Geschlechter den Ausdruck eines trüben Pessimismus gefunden, vgl. Kirchhoff Mahnlieder 49. Rohde Psyche 85.

Auch in der lose angeknüpften ersten Fabel, welche die griechische Literatur kennt, will Hild einen ähnlichen pessimistischen Zug erkennen, den aussichtslosen Kampf des Schwachen gegen den Stärkeren (Le pessimisme moral et religieux chez Hom. et Hésiode, Revue de l'hist. des religions XIV 168ff.), vgl. Peppmüller Hesiodos 162.

Die Mahnungen an Perses spinnen sich dann, mit einer Fülle herrlicher Weisheitssprüche untermischt, fort, worauf mit v. 316 die Betrachtungen allgemeiner werden und die unmittelbare Bezugnahme auf Perses schwindet.

Mit v. 383 hebt das längere Gedicht vom Landbau an, verschieden im Tone und Ziel: es ist nicht unmöglich, daß der Dichter es, obwohl auch hier noch mitunter Perses angesprochen wird, zunächst als selbständiges Stück verfaßt und dann mit dem Vorausgehenden vereinigt hat. Angeknüpft ist die Partie über die Schiffahrt. Den Schluß bilden die Vorschriften über Wahl der Gattin, über den Verkehr mit anderen und das Verhalten zu den Göttern. Interessant sind die hier enthaltenen Proben griechischen Volksaberglaubens. Der letzte Teil der Dichtung, die Hemerai, war sicher schon zur Zeit des Herakleitos mit dem übrigen Bestande vereinigt, da der Philosoph über diese Partie seinen Tadel kundgab, frg. 57 D.: *διδάσκαλος δὲ πλείστων Ἡσίοδος· τοῦτον ἐπίστανται πλεῖστα εἰδέναι, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγίνωσκεν· ἔστι γὰρ ἕν.* Ursprünglich wars wohl ein Gedicht für sich, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 124.

Die Frage nach der Komposition des Gedichts ist von den Alten kaum gestreift worden. Sie stellt eine Aufgabe der modernen Forschung dar. Bald nachdem Fr. A. Wolf die Anregung zur

kritischen Sichtung der Homerischen Gedichte gegeben, trat man auch diesem Problem näher, und bis auf den heutigen Tag ist diese Bewegung nicht zur Ruhe gekommen.

An der Spitze des radikalen Flügels der Forscher steht K. Lehrs, der in seinen Quaest. epic., Königsberg 1837, 177ff. die Erga als eine Vereinigung verschiedener Stücke, zum Teil verlorener Dichtungen didaktischer Art ansah. Namentlich seien auch Spruchsammlungen, alphabetisch nach Stichwörtern geordnet, benützt worden, Variationen, wie v. 618—645 und 646—662, seien nebeneinander im Texte stehen geblieben.

Noch weiter ging sein Schüler Flach, der (Die Hesiod. Ged., Berlin 1874 XXV) die Erga als eine Reihe zum Teil zusammenhangloser Gedichte bezeichnet, ‚welche unter den mannigfaltigsten Eindrücken und zu verschiedenen Zeiten verfaßt durch einen Akt bodenloser Kritiklosigkeit auf die Weise zusammengeschweißt sind, wie sie heute sichtbar ist und das Gedicht ungenießbar gemacht hat.'!

Für Fick (Hesiods Gedichte in ihrer urspr. Fassung u. Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1887, 43) sind die Erga ‚eher ein Konglomerat von Gedichten als ein Gedicht'. Nach Ausscheidung gewisser Stücke, darunter der ‚abgeschmackten Anstandsregeln', weiter der Tage, die als das Werk eines Orphikers etwa 520 entstanden seien, unterscheidet er vier Massen, eine Sentenzensammlung (‚güldenes Abc' nach Lehrs Ansicht), die Weltalter, das Rügelied und die älteren Werke. Wie anderwärts will Fick auch hier in den ursprünglichen Partien eine bestimmte Zahlentektonik entdecken.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt zunächst Ranke, der als strenger Unitarier das Gedicht als ein einheitlich verlaufendes Gebilde ansah (De Hes. Oper. et Dieb. comment., Göttingen 1838). Ohne daß eine Unterbrechung und Störung erfolge, weise hier der Poet die Wege, wie man in allen Lebenslagen vorzugehen habe. Die lose Anfügung der einzelnen Teile sei künstlerische Absicht.

Ebenso erkannte einen einheitlichen Plan Vollbehr Hesiodi Opera et Dies, Kiel 1844, der in dem Gedichte eine Gliederung in größere und kleinere Abschnitte konstatiert.

Im ganzen darf auch Steitz (De Oper. et Dier. compos. forma prist. et interpol., Göttingen 1856 und in dem Buche ‚Die Werke und Tage des Hesiod', Leipzig 1869) dieser konservativen Richtung zugezählt werden, doch ist er in seinen sachkundigen Darlegungen von jeder Engherzigkeit frei und verhält sich gegen die Annahme von Interpolationen keineswegs ablehnend.

Der gleichen Anschauung huldigt Waltz (Hésiode et son poème moral, Bordeaux u. Paris 1906, und in der Ausgabe der Erga, Hésiode, les travaux et les jours, Paris 1909, 12ff.), der in den Erga das erste Denkmal griechischer Moralpoesie erkennt, wenngleich einige für ethische Zwecke geeignete Elemente bereits vorauslagen. Er macht darauf aufmerksam, wie schwer es für den Dichter war, die epische Darstellungsweise seinen neuen Ideen anzupassen.

Die übrigen Forscher, die sich eingehender mit dem Problem der Komposition befaßt haben, nehmen eine mehr minder vermittelnde Stellung ein. So sieht Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 940ff.) in dem Gedichte zwei ursprünglich getrennte Teile (im wesentlichen I v. 11—340. II 383—694 und 760—764), die zeitlich und örtlich verschieden waren, indem das ältere Rügelied an Perses in Askra, das jüngere Stück in Naupaktos verfaßt worden sei. Angeschlossen wurden Sprüche und endlich die Tage.

Im Anschlusse an Bergk nimmt Peppmüller (Hesiodos, Halle 1896, 184ff.) an, der Dichter habe das Rügelied und das Poem vom Landbau, die nicht gleichzeitig entstanden, vereinigt und erweitert. Die Tage seien später hinzugefügt. Begreiflicherweise könne man von dem ersten didaktischen Dichter nicht vollständige Einheit seines Werkes erwarten.

Von besonderem Interesse ist die Auffassung Kirchhoffs (Hesiodos Mahnlieder an Perses, Berlin 1889). Vgl. hierzu Peppmüller Zur Komposition der Hes. Werke und Tage, Jahrb. f. Phil. 1890, 641ff. Nachdem schon der verdiente Forscher Schoemann (Hes. carm. reliq., comm. crit. 10f.) die Meinung ausgesprochen hatte, die Erga seien aus ursprünglich getrennten Liedern des askräischen Sängers zusammengesetzt und hätten durch eine nachfolgende Redaktion ihre heutige Gestalt erhalten, erkennt Kirchhoff darin eine Sammlung von Einzelliedern, die an Perses und zum Teil an die *βασιλῆες* gerichtet waren; die fünf ersten betreffen den Erbstreit, während drei andere umfangreiche mehr allgemeine Mahnungen zur Arbeit enthalten. In diese Liedersammlung seien gewisse Abschnitte eingeschaltet worden, wie die Pandoraepisode und die Weltalter. Anderes sei später hinzugekommen, so daß der Abschluß des Gedichts etwa erst gegen Ende des 6. Jhdts., und zwar in Ionien (vgl. u.) erfolgt sei.

Im allgemeinen schließt sich der Anschauung Kirchhoffs Ed. Meyer a. a. O. 161f. an, der als Grundlage des Werkes einzelne Dichtungen, die aus der momentanen Situation erwachsen sind, ansieht, wie dies bei H.s Zeitgenossen, den israelitischen Propheten der Fall sei. Die Prozeßgedichte, meint er, zeigen, wie man es nicht machen solle, wogegen der zweite Teil die Anweisung zum richtigen Verhalten im Leben gebe.

Einen besonderen Standpunkt nimmt ein Nilsson (*Κατάπλοι* Rh. Mus. LX 1908), der p. 175ff. für die Partien vom Landbau und der Schiffahrt Anschluß an ältere Vorbilder vermutet. Das Prius sei der ‚Bauern- und Schifferkalender', den der Dichter im wesentlichen entweder vorfand, oder selbst entwarf. Dann erst habe er die Adresse des Bruders gewählt, um ihn zur Arbeit und Redlichkeit zu mahnen.

Über die Frage der Komposition haben sich außer den bisher genannten Forschern weiter geäußert namentlich Thiersch De gnomicis carmin. graec., Acta phil. Monac. III 391f. Twesten Comment. crit. de Hes. carm., quod inscribitur Opera et Dies, Kiel 1815. Goettling Hesiodi carm. ed.[2] Gotha 1843 p. XXXV. Heyer De Hes. carm., quod Opera et Dies inscrib., forma antiquiss., Schwerin 1848. Hagen Melet. crit. in Hes. Opera et Dies, Düren 1841. 1848. 1854. Lisco Quaest. Hesiod. crit. et mythol., Göttingen

1903 (Abschn. IV). Raddatz De Prometh. fabula Hesiod. et de compos. Oper., Greifswald 1909. Fuß Versuch einer Analyse von Hes. Erga u. Hem. I (Diss. von Gießen), Borna-Leipzig 1910. Rand Horatian urbanity in Hesiod's Works and Days, Amer. Journ. of Phil. XXXII 131ff. Mazon Hés.: la compos. des Travaux et des Jours, Revue des Étud. anc. XIV (1912) nr. 4.

Der Tendenz und dem Inhalt der Dichtung entsprechend ist von vornherein zu erwarten, daß die Ausdrucksweise in manchen Dingen von der Homerischen abweiche. Tatsächlich bewegt sie sich nicht etwa bloß im Kreise der Homerischen Phraseologie. Die einfachen Verhältnisse, die hier geschildert werden, vertragen nicht eine glänzende, sie fordern vielmehr eine schlichte Darstellung. Von allen Hesiodischen Werken ist denn auch, etwa abgesehen von den sagengeschichtlichen Stücken (v. 47—201), hier am wenigsten von Homerischen Wendungen und Phrasen Gebrauch gemacht. Um dem Fühlen und Denken des Volkes näher zu treten, zu dem der Dichter als Berater und Warner spricht, mischt er offenbar absichtlich seiner Rede volkstümliche Ausdrücke bei, wenn er die Schnecke *φερέοικος* Erg. 571, den Polypen *ἀνόστεος* Erg. 524 (darnach gebildet *ἄτριχος*, Schlange im Katalog der Helenefreier frg. 96, 91), die Ameise *ἴδρις* Erg. 778 nennt, oder die Hand als den Fünfast *πέντοζος* Erg. 742, den Dieb als *ἡμερόκοιτος ἀνήρ* Erg. 605 (übernommen von Oppian. Halieut. II 408) bezeichnet. Auch *εὐφρόνη*, die Nacht, Erg. 560 ist wohl hierher zu zählen, das nachmals in der tragischen Sprache ganz gewöhnlich wird, sowie noch einiges andere. Goettling hatte ed.[2] XXIXf. in diesen Ausdrücken eine Art heiligen Stils und religiöser delphischer Phraseologie sehen wollen; unserer Auffassung nähert sich Cook Classic. Review VIII 381f., der darin lokale Bezeichnungen erkennt.

Aber nicht bloß volkstümliche Ausdrücke, auch Vorstellungen und abergläubische Ansichten, die offenbar dem Denken und Fühlen des Volkes entnommen sind, begegnen namentlich in den letzten Abschnitten der Erga, wie in der Vorschrift über das Nägelschneiden, die Fertigstellung des Hauses, die Warnung, Kinder auf Gräbern sitzen zu lassen u. a., vgl. Sikes Folk-lore in the Works and Days of Hes., Classic. Review VII 389ff. So schafft der Dichter aus dem Leben und für das Leben. Die engen Beziehungen dazu klingen aus dem oft gemütlichen und naiven, manchmal aber auch herben und ernsten Ton heraus.

Einen förmlichen Wegweiser für alle Tage des Monats gibt er dem Manne aus dem Volke in den *Ἡμέραι* an die Hand, die gleichfalls manches enthalten, was dazumal an Aberglauben im Umlaufe war.

Die für das Volk bestimmten Sprüche und Mahnungen sollten für länger in dessen Gedächtnisse haften. Diese Absicht wird unterstützt durch das hier viel mehr als anderwärts verwendete poetische Schmuckmittel des Gleichklanges, der Alliteration und Assonanz. Solche Parechese wird beispielsweise bequem erzielt durch Wiederholung desselben Ausdrucks wie 352 *μὴ κακὰ κερδαίνειν· κακὰ κέρδεα ἶσ' ἀάτῃσι*, 353 *τὸν φιλέοντα φιλεῖν καὶ τῷ προσιόντι προσεῖναι*, 354 *καὶ δόμεν, ὅς κεν δῷ καὶ μὴ δόμεν, ὅς κεν μὴ δῷ*. Anderer Art ist die verschränkte Alliteration 235 *τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἐοικότα τέκνα γονεῦσιν* — alte Variante *τοκεῦσιν*, wodurch der Gleichklang sich anders gestaltet. Eine sehr bemerkenswerte Assonanz nebst gleichzeitigem zweisilbigen Reim im ersten und letzten Worte des Verses liegt 413 vor: *αἰεὶ δ' ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἀάτῃσι παλαίει*.

Was die Sprachform anbelangt, so stellt sich der Dialekt der Erga als das epische Kunstidiom dar, das im Homerischen Epos seine höchste Vollendung aufweist: also die auf altionischem Grundstock aufgebaute, Formen verschiedener Entwicklungsphasen enthaltende konventionelle Sängersprache, der eine Anzahl von Aeolismen eigentümlich sind, die allem Anschein nach aus älteren im äolischen Gebiete gepflegten epischen Liedern stammen, vgl. Hinrichs De Hemer. elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875, 153. Thumb Handb. d. griech. Dialekte, Heidelberg 1909, 316ff. Daneben aber lassen sich in den Erga andere äolische Spuren beobachten, die der Homerischen Sprache nicht angehören, vgl. Rzach D. Dialekt des Hesiod., Leipzig 1876, 464. So lesen wir z. B. mit Übergang des ursprünglichen Spiranten *ϝ* in *υ* die bei Homer unbelegte äolische Bildung *καυάξαις* Erg. 666 und 693 (aus *κατ-ϝάξαις*; ferner den als äolisch anzusprechenden Genet. Plur. *ἐκ μελιᾶν* Erg. 145; mit äolischer Psilosis, Betonung und Flexion den Akkus. Sing. *ἄψιν* (= *ἀψῖδα*) Erg. 426; weiters das flektierte Kardinalzahlwort *τριηκόντων* Erg. 696, wie bei Alkaios z. B. frg. 75 B.[4] *δυοκαιδέκων* und auf der äolisch beeinflußten Inschrift von Chios IGA 381 mehrfach d 7 *πεντηκόντων*, c 24 *ἐνενηκόντων* u. a. Jenes *τριηκόντων* hat dann Kallimachos übernommen frg. 67, 2 Schn., ebenso die Verfasser der Epigramme Anth. Pal. XIV 3, 9 und 123, 13. Mit äolischer Verbalflexion (Übergang der sog. Verba contracta in die athemat. Konjug.) liest man *αἴνημι* Erg. 683 und vielleicht *νῇ* Erg. 777 (Suid. s. *νεῖν· τινὲς δὲ τὸ ‚νεῖ νήματα' διὰ τοῦ η ἔγραψαν, ὡς ἀποκοπὲν ἐκ τοῦ νήθει*, vgl. *ἔννη* Herodian. II 507, 22 L.), wie *ποίη* im Ehrendekret für Erythrai bei Collitz Griech. Dialekt.-Inschr. 215, 21. Anderseits erscheint das Präsens *δείκνυ* Erg. 526 äolisch flektiert wie *ζεύγνυ* bei Herodian. II 832, 36 L. In solchen dem Gedichte eigentümlichen äolischen Anklängen wird man mit Recht Einflüsse der ursprünglichen Heimat der Eltern des Dichters erkennen dürfen, da sie direkt auf asiatisch-äolische Mundart weisen. Schon Ahrens hat Verhandl. d. Philol.-Vers. zu Göttingen 1852, 73ff. sie aus den Beziehungen der Familie des Dichters zu Kyme abgeleitet. Aber noch ein anderes dialektisches Element läßt sich in den Erga nachweisen. Auf eine bestimmte Partie, die Vorschriften über Landbau und Schiffahrt, beschränken sich einzelne Dorismen: dahin gehören die Verkürzung des Ausganges des Akkus. Plur. der *ᾰ*-Stämme, wie Erg. 564. 663 *μετὰ τροπὰς ἠελίοιο*, 675 *Νότοιο δὲ δεινὰς ἀήτας*; ferner der durch die Nachbarschaft einer ganzen Reihe imperativischer Infinitive geforderte, im Ambrosianus C 222 inf. erhaltene Infinitiv *ἀποδρέπεν*, Erg. 611 *τότε πάντας ἀποδρέπεν οἴκαδε βότρυς* (wo sonst *ἀποδρέπειν* und *ἀπόδρεπε* überliefert

st), vgl. Rzach Wien. Stud. V 192. Dazu kommt das Zahlwort τέτορα, Erg. 698 ἡ δὲ γυνὴ τέτορ' ἡβώοι. Dieses dorische Kolorit einer umschriebenen Partie des Gedichts wird man auf den Einfluß zurückführen dürfen, den der Aufenthaltsort auf den Dichter übte. Jene Dorismen werden der lokrischen Nachbarschaft zuzuschreiben sein, zu der der Dichter in Beziehung trat. Bei den Lokrern weilte er ja auch nach den oben angeführten Legenden: sowohl τέτορες ist lokrisch (Vertrag zwischen Chaleion und Oiantheia, Collitz Griech. Dialektinschr. 1479, 5) wie die Infinitive auf εν — ἀναγράφεν ebd. 1508, 6 (2. Jhdt.).

In unseren Tagen hat Fick Hesiods Ged. in ihrer ursprünglichen Fassung und Sprachform wiederhergestellt, Göttingen 1887, 43ff. den Satz vertreten, angesichts der erwähnten spezifischen Äolismen sei einst das Gedicht ganz im altäolischen Dialekte von Kyme abgefaßt gewesen, da H. mit seinem Bruder nur in dem Idiom der alten Heimat verkehrt habe. Feste Ionismen seien nur an jüngeren und interpolierten Stellen zu finden (so in Erg. 504ff., vgl. p. 79ff.). Diese Annahme ist unerweisbar. Wollte der Dichter, der nicht bloß zu Perses, sondern zum ganzen Volke spricht, zu äolischen Kleinasiaten reden? Er wählte den epischen Dialekt, der allen Hellenen verständlich und bekannt war. Eine Umsetzung, wie sie sich Fick vorstellt, konnte weder in Boiotien noch in Lokris erfolgen, sondern allenfalls in Ionien, weshalb denn auch Kirchhoff a. a. O. 83 sich die Sache so zurechtlegt, daß er die Mahnlieder und die Theogonie nach Kleinasien wandern läßt, wo sie eine Dialektumänderung erfahren hätten. Warum aber hat man denn nicht die Lieder der Sappho und des Alkaios, die doch auch bei allen Griechen hochgeschätzt waren, ins Ionische übertragen, dessen Gebiet der Insel Lesbos geographisch recht nahe lag? Daß Fick bei seiner Rückübersetzung mit dem Texte wenig glimpflich umgeht, ist schon bemerkt worden. Der ionische Monatsname Ληναιών Erg. 504 paßt nicht in diese Theorie. Es liegt jedoch kein zwingender Grund vor, mit Goettling ed.[2] 216 anzunehmen, der Vers könne nicht von dem ‚Boioter' H. stammen, und mit Steitz (Werke u. Tage Hes. 136) Βουκάτιον, κακά τ' ἤματα zu schreiben, also die böotische Namensform einzuführen, an die Plutarch in dem Schol. z. d. St. erinnerte.

Theogonie. Dies Gedicht, das nicht bloß einen Sang von der Entstehung der Götterwelt, sondern auch die älteste uns bekannte griechische Schöpfungsgeschichte darstellt, enthält in der überlieferten Fassung 1022 Verse. Schon frühe ist sicherlich wie die Heldensage so auch die Göttersage zum Gegenstand poetischer Darstellung geworden. Proben solcher Dichtungen in jüngerer Bearbeitung bieten die Homerischen Hymnen. Aber es gab auch viel altertümlichere. Weisen doch einzelne Stellen in den Homerischen Epen auf die Existenz solcher Schilderungen hin, wie z. B. von der Fesselung des Zeus durch Poseidon und Pallas (nach Zenodot Phoibos Apollon) Il. I 400. Nicht minder geht auf alte symbolische Göttersage die Erzählung in Od. XII 128 von den Rindern und den Schafen des Helios

(350 Tage und Nächte des Mondjahrs). Analog den dem Homerischen Heldenepos zweifellos vorausliegenden kleineren Epyllien dürfen wir mit Fug annehmen, daß in anderen auch einzelne Göttermythen behandelt wurden; als dann ein mächtiges Werk erstand, das die Entwicklung der gesamten Götterwelt zum Gegenstande hatte, sind sie bald verschollen. Unter sorgfältiger Benützung des Vorrates alter Volksüberlieferungen und auch versifizierter Tradition hat H. seine grandiose und doch so schlichte Dichtung geschaffen, nach seiner eigenen Spekulation und Auffassung. Verkehrt wäre es, darin etwa eine codifizierte Dogmatik des hellenischen Volkes zu sehen; ebensowenig ist es eine Art offizieller Ausgabe priesterlicher Lehren, wie man auch behauptet hat: vielmehr schildert der Verfasser, wie er selbst sich die Traditionen der Vorfahren betreffs des Werdeprozesses des Kosmos und des Wirkens überirdischer Mächte zurechtlegte. Allgemach aber wurde das Ansehen seines Werkes immer größer, und so gewann es eine Art kanonischer Bedeutung in kosmogonischen und theogonischen Fragen. Daneben gab es natürlich auch abweichende Anschauungen, die in der Schaffung anderer jüngerer Theogonien ihren Ausdruck fanden; vgl. Schoemann De poesi theogonica Graecorum (1849), Opusc. II 1. Diels Fragm. d. Vorsokr. II[2] 469—498. O. Gruppe D. griech. Culte u. Myth. I 567ff.

Wir besitzen das Werk nicht mehr in der aus der Hand des Dichters hervorgegangenen Fassung, verschiedene Momente weisen auf Veränderungen hin, die es frühzeitig erfahren hat. Es hebt an mit einer umfangreichen Einleitung v. 1—115, die aber nicht etwa ein einheitliches Ganze darstellt, sondern eine Kombination von Hymnen zum Preise der helikonischen und der olympischen Musen. Hier sind offenkundig verschiedene Prooimien zusammengeflossen, die nicht von demselben Verfasser herrühren. Man hat sie aber als altes Gut alle zu erhalten gesucht. Trotz eingehender und scharfsinniger Untersuchungen — vgl. namentlich Deiters De Hes. Theog. prooemio, Bonn 1863. Ellger De prooem. Theog. Hesiod. I, Berlin 1871 und ‚Die Zusätze zu dem Prooemium der Hesiod. Theogonie', Berlin 1883, wozu Rzach Jahresber. f. Altert. XXXVIII 1 und Peppmüller Phil. Anzeig. 1884, 503ff., ferner Puntoni Sulla compos. del proemio della Teog. Esiod.; Riv. di filol. XX 369ff. Peppmüller Hesiodos 10ff. — ist es nicht gelungen, die hier auftauchenden schwierigen Fragen zu völlig befriedigender Lösung zu bringen und das Verhältnis der einzelnen Bestandteile einwandfrei zu bestimmen. Von besonderem Interesse ist die Vision und Dichterweihe H.s v. 22ff. Daß dies Stück vom Verfasser der Theogonie herrühre, ist nicht ausgemacht, obgleich es von verschiedenen Seiten lebhaft behauptet ward. Daß der Dichter Ἑλικῶνος ὕπο ζαθέοιο von den Μοῦσαι mit dem Epitheton Ὀλυμπιάδες die Gabe des Gesangs erhält, während sie als Ἑλικωνιάδες (v. 1) hier verehrt wurden, soll nicht in Anschlag gebracht werden; wohl aber ist von großer Bedeutung in dieser Frage der Umstand, daß in scharfem Gegensatze zu dieser höchst persönlichen Vorstellung in dem

eigentlichen Gedichte keine Spur eines Hervortretens der Individualität des Verfassers wahrzunehmen ist (von der konventionellen Ansprache der Musen am Eingange der Heroogonie v. 963ff. abgesehen). Darin liegt Absicht. Während in den Erga alles auf die Persönlichkeit des Dichters zugespitzt ist, wollte er in diesen Offenbarungen der höchsten Dinge, um sie als etwas durchaus Glaubhaftes hinzustellen, auf alles Subjektive verzichten. Mit Bestimmtheit beginnt er: ἤτοι μὲν πρώτιστα Χάος γένετο. Diese Sicherheit der Aussage erschien einem frühen (bereits ‚Epimenides' bildet den v. 26 nach, frg. 1 D.) Bewunderer des Dichters wie eine göttliche Eingebung, und so hat er in jenen Worten eine Verherrlichung H.s beabsichtigt, indem er ihn durch die Weihe der Musen gewissermaßen als göttlichen Propheten legitimiert, dessen Mund untrügliche Wahrheit über den Werdeprozeß des Weltalls künde. Daher läßt er die Musen sagen v. 27f. ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα, ἴδμεν δ', εὖτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα γηρύσασθαι. Im Gegensatz zu mancher erdichteten epischen Erzählung ist das, was hier verkündet werden soll, lautere Wahrheit. Wenn man in Erg. 658f. einen Hinweis auf unsere Stelle sah, durch welchen sie als von H. selbst verfaßt sich ergebe, so ist zu erwidern, daß Erg. 654—662 offenkundig jüngeren Ursprungs ist und schon von Plutarch athetiert wurde.

Nach den Musenhymnen der Einleitung, deren man zwei und drei (Mertens Hesiod. Studien, Diedenhofen 1885, gar fünf!) konstatieren wollte, setzt die eigentliche Dichtung mit v. 116 ein. In der Gesamtanlage ist deutlich ein bewußter Plan zu verfolgen; von den kosmischen Urwesen ausgehend, kündet der Dichter von drei Weltperioden, welche durch die drei Göttergenerationen des Uranos, Kronos und Zeus dargestellt sind. In der Schilderung dieser Entwicklung haben wir eine ehrwürdige Dichtung von hoher Altertümlichkeit vor uns, die nur gelegentlich, von kleinen greifbaren Interpolationen abgesehen, eine Erweiterung erfuhr, wie vielleicht durch den Katalog der Flüsse v. 337ff., wo Namen begegnen, die auf ausgedehntere geographische Kenntnisse deuten, wie Ardeskos, Phasis u. a., während anderseits merkwürdig genug der im Katalog erwähnte heimische Kephisos fehlt. Sonst verläuft das Gedicht im allgemeinen ohne besondere Störung bis v. 411ff. Hier begegnet man aber einer Partie, welche schon durch ihre breite Anlage und ihren wortreichen Stil von der einfachen Redeweise ihrer Umgebung absticht, dem Hekatehymnos. Vielleicht bezogen sich, wie Bergk (Griech. Lit.-Gesch. I 983) vermutete, dereinst bloß zwei Verse (411 und 412) auf Hekate; später wurde ein ausgeführter Hymnos auf die Göttin, über deren Wesen Schoemann De Hecate Hesiod. (1851), Opusc. II 215ff. handelte, hier eingeschaltet; vgl. namentlich Gerhard Verh. Akad. Berl. 1851, 292. A. Meyer De comp. Theog. Hesiod., Berlin 1887, 28. Puntoni Sull' inno ad Ecate nella Teog. Esiod., Riv. di Filol. XXI 201ff. O. Gruppe a. a. O. 595.

Die Begründung der Herrschaft des jüngsten Göttergeschlechtes wird naturgemäß als der Zeit des Dichters näher weit ausführlicher dargestellt

als die früheren Götterdynastien. Hier nun erweckt besonderes Interesse die Promethie. Um den Menschen bei der Auseinandersetzung mit den Göttern in Mekone, mit denen sie früher zusammenwohnten, zu möglichst vielen Vorteilen zu verhelfen, betrügt der Titane den Zeus beim Opfer (eine Umformung älteren Opfergebrauchs sieht hier Ada Thomsen Nordisk Tidskrift for Filologi XV 105ff.). Zur Strafe wird den Menschen das Feuer entzogen, aber Prometheus stiehlt es den Göttern. Wiederum folgt die Strafe: Zeus läßt das Weib erschaffen, dessen Schönheit den Sterblichen zum Unheil gereichen soll: wie die Drohnen zehren die Frauen die Frucht der Arbeit der Männer auf. Prometheus aber verfällt schrecklicher Qual, die schon v. 521ff. erzählt ist. So einfach die Geschichte zu verlaufen scheint, so sind doch verschiedene Hemmungen und Unstimmigkeiten da. Besonders die Auseinandersetzung über die schlimmen Eigenschaften der Frauen (v. 590—612) ist auffallend ausführlich behandelt; den Abschnitt über die Ehe (v. 603—612) würde man eher in einem ethischen Gedichte, wie den Erga, erwarten. Dieser Umstand hat Lisco veranlaßt (a. a. O. 44 und 40) die ganze Partie in die Erga zu verweisen, indem er meint, daß in der Theogonie die Erwähnung der Strafe des Titanen verloren ging. Auch Puntoni (Sulla narrazione del mito di Prometeo nella Teog. Esiod., R. Accadem. delle Scienze di Torino Ser. II tom. XXXVIII 443) versuchte hier durch Annahme zweier Rezensionen zu helfen, da mit v. 570 die Erzählung eine Wendung nehme, die man nicht erwarte. Statt der Ahndung des Titanen wird die Bestrafung der Menschen berichtet. In einer älteren Rezension, die mit Prometheus' Strafe schloß (538—549. 558—561. 613—616), seien, da die Erscheinung des Weibes eingeführt ward, die v. 550—552 und 562—612 eingeschoben worden; auch lasse sich vermuten, daß die erste Rezension in vierzeiligen, die zweite in fünfzeiligen Strophen angeordnet war. Ein Einschiebsel sei v. 535—537. Diese Schwierigkeiten sind vielleicht durch Benützung einer älteren Promethie veranlaßt worden.

Von größerer Wichtigkeit noch für die Frage der Komposition des Gedichts ist die Beurteilung der Titanomachie. Man erfährt zunächst nichts Näheres vom Kampfe mit den Titanen, sondern die Dichtung meldet, daß die Hekatoncheiren, die der Vater Uranos in Fesseln schlug, Γαίης φραδμοσύνῃσιν durch Zeus und die Olympier heraufgeführt werden, damit er mit ihrer Hilfe den Sieg gewinne. Nun erst heißt es v. 629ff. δηρὸν γὰρ μάρναντο . . . ἀντίον ἀλλήλοισι . . . Τιτῆνές τε θεοὶ καὶ ὅσοι Κρόνου ἐξεγένοντο und 636 συνεχέως ἐμάχοντο δέκα πλείους ἐνιαυτούς. Nun wäre es geradezu ein Fehler der poetischen Komposition, wenn etwa der ganze zehnjährige Kampf geschildert würde, es entspricht vielmehr epischer Art, nur besonders Bedeutsames hervorzuheben: allein nach der vorliegenden Fassung der Erzählung wird man die Empfindung nicht los, daß der Anfang fehle, der auch das Motiv dieses Kampfes — den Besitz der Weltherrschaft — irgendwie andeuten mußte. Die Hekatoncheiren nun sind es, denen bei der Bekämpfung der Titanen die wichtigste Rolle zufällt, zu Beginn

und am Schluß. Mächtig greift zwar Zeus ein mit Donner und Blitz, aber er führt, obzwar es v. 711 bereits heißt *ἐκλίνθη δὲ μάχη*, nicht die Entscheidung herbei. Vielmehr sind es die hundertarmigen Riesen, welche die Titanen endgültig bezwingen und sie in Bande schlagen. Jene Szene, wo Zeus erscheint, macht den Eindruck, daß sie die begonnene Schilderung des Kampfes mehr unterbreche als fortsetze. Es liegt auch in der Darstellung des Aufruhrs in der Natur in den beiden Stücken 678ff. und 693ff. ein gewisser Parallelismus vor. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß v. 687—712, die Aristie des Zeus, dem auch ein besonderer Anteil an dem Siege zugewendet werden sollte, nicht desselben Ursprungs sei, wie die Umgebung. Dies haben A. Meyer De compos. Theog. Hesiod. (s. u.) und Puntoni Sopra alcune interpolazioni nel testo della Titanom. Esiod., Studî ital. di fil. cl. III 35ff., übereinstimmend angenommen. Berücksichtigt man weiter den sehr auffälligen Stilunterschied der ganzen Titanomachie gegenüber der Darstellung in den vorausgehenden Partien, so wird man sich der Anschauung A. Meyers, daß dieser Abschnitt aus einem andern Gedichte stamme, im allgemeinen wohl anschließen können, wenn sich auch im einzelnen schwer bestimmen läßt, in welcher Art die Einlage erfolgte. Meyer hält dafür, es seien v. 644—686, dann 713—719 jenem ursprünglich selbständigen Gerichte entnommen, während er v. 617—643 dem Kompositor zuteilt und 687—712 aus anderer Quelle entlehnt wissen will. Daß die Diction im Titanenkampfe dem Inhalt entsprechend eine schwungvolle ist und von der ruhigen Art der vorausgehenden Abschnitte abweicht, scheint auch von den Alten bemerkt worden sein. Wohl richtig hat hierauf Welcker Die Hesiod. Theog. 23 die Beobachtung des Quintilian X 1 bezogen: *raro assurgit Hesiodus*.

Wenn nach der Besiegung der Titanen, die in den Tartaros gebannt werden, eine Schilderung dieses Ortes gegeben wird, die bis v. 735 reicht, so ist dies ganz in der Ordnung. Hier könnten ganz wohl die v. 881—886 sich anschließen, die auf den endgültigen Sieg der olympischen Götter und die Herrschaft des Zeus hinweisen. Aber es folgen noch andere Partien. Zunächst eine zweite Schilderung des Tartaros (v. 736—741), die an sich unklar und dunkel, noch eine Erweiterung bis v. 745 erfuhr. Später, v. 807—819, wird sogar eine dritte eingeführt, mit starken Anlehnungen an die zweite; die v. 807—810 sind mit 736—739 ganz identisch, andere, wie 729f. und 734f., zum Teil benützt in v. 813f. und 815f. Daß hier Variationen vorliegen, die man nicht preisgeben wollte, darf man als sicher annehmen.

Aber noch andere Erweiterungen scheint das Gedicht hier erfahren zu haben. Dahin gehört die Erzählung von der Styx als Hüterin des Styxwassers, bei dem die Götter schwören. Schon früher, v. 383ff., hat die Theogonie von dieser Tochter des Okeanos ausführlicher berichtet; es erscheint demgemäß nicht unmöglich, hier eine an sich höchst interessante Einlage zu sehen (vgl. Peppmüller Hesiodos 77). Bezüglich der Quelle wies Dümmler (Delphika, Basel 1894, 11) auf delphische Tempeltradition hin.

Nach der vorliegenden Fassung der Theogonie hatte Zeus noch einem Angriffe gegen seine Herrschaft zu begegnen im Kampfe gegen Typhoeus, einem Ungeheuer, das als Sproß der Gaia und des Tartaros bezeichnet wird, v. 820ff. Man hat in ihm die Personifikation von Erdrevolutionen und feuerspeienden Bergen zu sehen. Indes kann diese Episode nicht als ein ursprünglicher Teil des Hesiodischen Gedichts gelten, da schon vorher von dem identischen Typhaon in anderer Weise die Rede ist: dieser zeugt mit der Echidna, welche *εἰν Ἀρίμοισιν* in einer Höhle wohnt, Ungeheuer (v. 306ff.), wogegen von Typhoeus nach v. 869ff. die Glutwinde entstammen. Wir haben es hier mit einem Gedichte zu tun, dessen Verfasser sich an der Titanomachie ein Muster nahm und auch den Typhoeus als Gegner der Herrschaft des Zeus auftreten ließ (vgl. u. die Auffassung von Usener). Er arbeitet mit starken Mitteln, aber nicht ohne Schwung, bei Benützung zahlreicher Homerischer Wendungen. Allem Anschein nach sind in den Detailschilderungen bereits Erfahrungen bei Ausbrüchen des Ätna verwertet (vgl. v. 860, wo wohl *Αἴτνης* zu schreiben, obgleich die Hesiodhss. *ἀιδνῆς* bieten). Man hat deshalb den Abschnitt in die Zeit nach der Gründung von Kolonien in der Nähe des Feuerberges (Katane) setzen wollen. Vgl. Partsch Philol. Abh. für Hertz 105ff. Christ Der Ätna in der griech. Poesie, S.-Ber. Akad. München, phil.-hist. Kl. 1888, 350ff.

Mit v. 881ff., die, wie erwähnt, ohne Anstoß schon nach 735 stehen könnten, wird an den Sturz der Titanen wieder angeknüpft; von Typhoeus ist nicht die Rede, woraus gleichfalls auf die Ursprünglichkeit dieser Partie sich schließen läßt. Nach der Befestigung von Zeus' Herrschaft meldet der Dichter zunächst von dessen Verbindungen mit Göttinnen. Seine erste Gattin ist Metis, die er verschlingt, als sie die Athene gebären sollte, sie listig betörend, um zu verhindern, daß sie ihm einen weiteren Sprossen schenke, der Herrscher der Götter und Menschen geworden wäre. Und so entsprang denn Athene seinem Haupte (v. 924). Eine zweite Fassung dieser Erzählung steht bei Chrysippos Stoic. frg. 256 A. (= Galen. de plac. Hippocr. et Plat. III 8), bei Rzach ed. maior 109ff.; vgl. Schoemann Opusc. II 417ff. Bergk Kl. phil. Schr. II 645ff. Peppmüller Hesiodos 82ff. Diese wollte Usener (Rh. Mus. LVI 174ff.) einer älteren Gestalt der Theogonie zuteilen. Sie scheint indes einem besonderen Gedichte anzugehören, da in der Situation sich gewisse Abweichungen zeigen. In dieser Version wird von dem Streit zwischen Zeus und Hera ausgegangen, infolge dessen sie den Hephaistos allein gebiert, was in der Theogonie erst später (927) erwähnt wird. Auch packt Zeus hier die Metis mit Gewalt (v. 7 *συμμάρψας δ' ὅγε χερσίν*). Der Zusammenhang der Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus und ihrer Empfängnis durch Metis ist in dem Bruchstück viel deutlicher als in der Darstellung der Theogonie. Eine Hesiodische Dichtung will deshalb Usener auch in einem Stück des Homerischen Hymnos auf Apollon Pythios erkennen (v. 127—176), wo Hera, empört darüber, daß Zeus allein die Athene, sie selbst aber nur den mißgestalteten Hephaistos erzeugt, Gaia um Beistand anruft. Schwanger geworden gebiert sie Typhaon, der, von der *δράκαινα* am Parnassos gepflegt, erstarkt und, wie Usener meint, im weiteren Fortgange des Gedichtes den Kampf mit Zeus wagte. Diese Einlage wäre also nach Usener ein Sondergedicht aus der Göttersage, ein Analogon der Titanomachie. Vgl. auch Crusius Philol. LIV 718 und schon Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 760, 47.

In der Schilderung der Deszendenz der Götter, die weiter folgt, erscheint es zunächst auffällig, daß auch sterbliche Frauen hier genannt werden, wie Semele und Alkmene (v. 940 und 943), ferner Ariadne (v. 947), und andererseits auch Herakles, ursprünglich kein Gott (v. 951), als Gatte der Hebe erscheint. Offenbar nahm man aber im Altertum hieran Anstoß, denn wir erfahren jetzt aus zwei neuen Scholien des Cod. Mutin. α T 9, 14 bei Schultz Die hsl. Überlief. d. Hesiodschol. 94, daß sowohl die V. 940—944, wie auch 947—955 der Athetese verfielen, wodurch man jene Schwierigkeit beseitigen wollte.

Als Abschluß der Theogonie und wohl auch des ursprünglichen Gedichts dürfen wir den v. 962 ansehen. Denn nun beginnt nach einem Gruß an die olympischen Götter und an Land und Meer mit den Worten v. 965f. die Schilderung der Verbindung göttlicher Frauen mit sterblichen Männern: das ist bereits genealogische Heldensage, ganz in der Art der Katalogpoesie. Tatsächlich leiten auch die vorliegenden Schlußverse des Gedichts 1021f. *νῦν δὲ γυναικῶν φῦλον ἀείσατε, ἡδυέπειαι Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο* zum *Κατάλογος γυναικῶν* hinüber (vgl. u.). Über die letzten Abschnitte der Theogonie vgl. Schoemann De appendice, Theog. Hesiod. (1851), Opusc. II 375ff. Puntoni Sulla seconda parte del Catalogo degli Olimpii nella Teogonia Esiod., Studî ital. di fil. class. III 193ff.

Als Urbestand der Theogonie wird man somit ansehen dürfen zunächst ein Prooimion, dessen Umfang und genauere Fassung sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen läßt; hieran schloß sich die Kosmogonie v. 116—410, worin vielleicht der Katalog der Flüsse etwas jüngeren Datums ist (337ff.); dann die Theogonie im engeren Sinne (453—745 und 881—885), mit welcher ein ursprünglich für sich bestehendes Gedicht, die Titanomachie, wohl vom Dichter selbst verknüpft war; hieran schlossen sich Erweiterungen von v. 745—820, die zum Teil jüngeres Gut umfassen. Mit v. 886—962 wurden dann vom Dichter selbst die ehelichen Verbindungen und die Deszendenz des Zeus und der anderen Götter angeschlossen. Desgleichen fügte der Dichter den besonderen Abschnitt der Heroogonie hinzu, in der Absicht, das genealogische Epos *Κατάλογος γυναικῶν*, auf welches die Schlußverse direkt hinweisen, anzuknüpfen. Von größeren Stücken sind nachmals eingefügt worden der Hekatehymnos und der Kampf mit Typhoeus. Außerdem gibt es aber noch kleinere Einlagen, welche durch Doppelversionen bei rhapsodischen Vorträgen veranlaßt wurden: so v. 576f. *ἀμφὶ δέ οἱ στεφάνους, νεοθηλέος ἄνθεα ποίης κτλ.* und 578f. *ἀμφὶ δέ οἱ στεφάνην χρυσέην κεφαλῆφιν ἔθηκε κτλ.* oder 590 *ἐκ τῆς γὰρ γένος ἐστὶ γυναικῶν θηλυτεράων* und 591 *τῆς γὰρ ὀλώιόν ἐστι γένος καὶ φῦλα γυναικῶν*. Andere Einschiebsel sind sofort als solche zu erkennen, wie v. 323f., die aus Hom. Il. VI 181f. einfach herübergenommen wurden, obgleich der Dichter selbst schon von der Chimaira alles Notwendige gesagt hat 321f. Den v. 774 kennt die gute Überlieferung überhaupt nicht, er ist bloße Wiederholung (und zwar nur in der einzigen Hs. H von zweiter Hand) von 768 *ἰφθίμου Ἀίδεω καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης*, der nach 767 *ἔνθα θεοῦ χθονίου πρόσθεν δόμοι ἠχήεντες* selbst eine auf Hom. Od. X 534 *ἰφθίμῳ τ' Ἀίδῃ καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ* beruhende Interpolation darstellt.

Da die Gestaltung der Theogonie, so wie sie uns heute vorliegt, mancherlei Probleme aufgibt, hat sich die moderne Forschung diesen mit Eifer zugewendet; auf die Ergebnisse wurde zum Teil schon hingewiesen. Anderer Arbeiten, auf die einzugehen sich keine Gelegenheit bot, möge hier kurz noch Erwähnung geschehen. Daß Interpolationen in der Dichtung vorhanden sind, erkannte schon Guyet Notae in Theog., in Graevius Ausg. II 172ff., dann Ruhnken, Heyne und Wolf. Mit einer besondern Untersuchung trat Thiersch auf den Plan ,Über die Gedichte des H. usw.', Akad. München 1813, der in dem Gedichte eine Sammlung und Vereinigung von Resten theogonischer Dichtungen erkannte, woraus er dessen Anlage zu erklären suchte. Die ursprüngliche Gestalt meinte Soetbeer festzustellen (,Versuch, die Urform der Hes. Theogonie nachzuweisen', Berlin 1837). Er nahm einen Gedanken von O. F. Gruppe auf, indem er meinte, es ließe sich der Urbestand des Gedichts in Strophen von fünf Zeilen wieder gewinnen. Im ganzen wollte er 72 solcher Strophen (= 360 Verse) restituieren, wovon zwei Pentaden auf das Prooimion entfielen. Natürlich mußte eine große Menge der überlieferten Verse gestrichen werden. Der eigentliche Urheber des Gedankens, Gruppe, stellte seinerseits in seinem Buche ,Über die Theogonie des H., ihre Verderbnis und die ursprüngliche Gestalt', Berlin 1841, eine triadische Kompositionsweise auf: er hatte richtig beobachtet, daß in den letzten Abschnitten des Gedichts bei der Schilderung der Vermählungen des Zeus tatsächlich Gruppen von je drei Versen vorliegen, so daß an einem beabsichtigten Parallelismus hier nicht zu zweifeln ist: v. 901—903 in engem Zusammenhang mit 904—906, 907—909 (denn 910. 911 sind erst nachträglich beigefügt worden), 912—914, 915—917, 918—920, 921—923 und die Doppeltriade 924—926 und 927—929 *). Von dieser Tatsache ausgehend beging aber Gruppe den Fehlgriff, dies Prinzip als ein für die ganze Theogonie maßgebendes anzusehen. Nach ihm hätte sie von v. 116 ab ursprünglich 37 Strophen umfaßt, die sich wesentlich als dürre Aufzählung von Namen darstellen. Dereinst habe es 50 solcher Urtriaden gegeben,

*) Gelegentlich kann man auch anderswo einen gewissen Parallelismus im Ausdruck beobachten, wie 629. 631. 630, wo erst der Papyrus Rainer die richtige Versfolge aufweist, und 646—648.

von denen ein Teil unterging, wornach das Urgedicht auf 150 Verse beschränkt gewesen wäre. Nachmals seien mythologische Partien angeschlossen worden, z. B. die Nachkommenschaft der Nyx, des Pontos u. a., wiederum in Strophen, diesmal pentadischer Art. Endlich seien noch dekadische Gruppen von Versen hinzugekommen (Titanomachie) und anderes, wobei auf die Zahlentektonik keine Rücksicht mehr genommen wurde.

Die Strophentheorie beherrschte dann eine Zeitlang die Theogonieforschung. So führte G. Hermann in seiner Studie De Hesiodi Theog. forma antiquissima, Leipzig 1844 (Opusc. VIII) das Urgedicht auf 151 Pentaden zurück, in denen alle wesentlichen Teile Vertretung fanden, wobei freilich wieder zahlreiche Streichungen notwendig waren. Nachdem dann auch Koechly in einem Züricher Programm von 1860 De divers. Hesiod. Theog. partibus dissert. (Opusc. phil. I 244), von der Zahlentektonik ausgehend eine doppelte Rezension der Theogonie, eine ältere und kürzere in Triaden und eine jüngere erweiterte in Pentaden angenommen hatte, die beide verschmolzen und durch Zusätze vermehrt worden wären, lebte diese Theorie in neuerer Zeit wiederum auf. So hat Fick a. a. O. nach Ausschaltung aller nach seiner Meinung sprachlich als jünger sich erweisenden Partien drei Gesänge rekonstruiert, von denen jeder 144 Verse umfaßt hätte: I. Chaos, Pontos, Uranos, II. Kronos und seine Geschwister, III. Zeus. Innerhalb der einzelnen Abschnitte werden dann wieder (nach dem Muster der Vorgänger) gewisse Gruppen von Versen unterschieden, so z. B. in Theog. 116ff. sechs Hexaden, hierauf bis V. 206 wieder vier Enneaden und dann abermals Hexaden. Auch Puntoni hat in mehreren Abhandlungen dies Prinzip angewendet. Die eine betrifft den Prometheusmythos (s. o.), wo der Verfasser Reste zweier Rezensionen teils in vierzeiligen, teils in fünfzeiligen Strophen annimmt (vgl. Rzach Jahresber. f. Altert. Bd. C p. 125). In einer anderen Studie, ‚La nascita di Zeus‘, Studî ital. di fil. cl. I 41ff., erkennt er ebenfalls zwei Parallelversionen in vier- und fünfzeiligen Strophen, während er in den früher erwähnten Erörterungen über den Hekatehymnos (Riv. di Filol. XXI 201ff.) Tetraden konstruiert. Angesichts dieser weitgehenden Annahmen kann nun zwar zugegeben werden, daß durch die Strophentheoretiker trotz der geübten Willkür Verschiedenes zur Erkenntnis von Interpolationen oder sonstigen Verderbnissen beigesteuert und manche gute Observation gemacht wurde, anderseits ging man aber zweifellos übers Maß hinaus, indem man das Prinzip wahllos zur Geltung zu bringen suchte. Wäre diese Zahlentektonik bei der Schaffung des Urgedichts wirklich eingehalten worden, so hätte gerade sie sicherlich dazu gedient, den ursprünglichen Bestand dem Hörer oder Leser leicht bemerkbar zu machen und hiedurch zu seiner Erhaltung beizutragen. Wie zerrüttet müßte das Gedicht sein, wenn, von einzelnen Stellen abgesehen, von der ursprünglichen Form eigentlich nichts mehr da wäre!

Auch die sonstigen kritischen Arbeiten haben mancherlei Bedenken gegen die Ursprünglichkeit verschiedener Teile der Theogonie zutage gefördert, die zu Urteilen über die Komposition des Gedichts Anlaß gaben. So erklärte Wolf in seiner Spezialausgabe der Theog. Hesiodea, Halle 1783 p. 57 *vix ullum, qui semel tantum nostrum carmen perlegerit . . . . diutius perstare posse arbitror in ea sententia, ut carmen nos teneamus tale, quale tum fuerit, cum ex ore vatis primum exceptum esset.* Nach Petersen Ursprung und Alter der Hes. Theogonie, Hamburg 1862, welcher in den Mythen ältere und jüngere unterscheidet, wäre die erste Sammlung durch H. um 900 erfolgt, dessen Werk durch Interpolationen und Veränderungen seitens der Rhapsoden umgestaltet und schließlich für Peisistratos redigiert worden sei. Gerhard (Über die Hes. Theog., S.-Ber. Akad. Berl. 1856) meinte, das vorliegende Werk enthalte einen alten Hesiodischen Kern, der jedoch von Onomakritos, auf den die Komposition zurückgehe, durch eigene Zutaten erweitert wurde. Auch Schoemann hielt auf Grund seiner Spezialuntersuchungen De interpol. Theog. I (1848), Opusc. II 425. II (1849), Opusc. II 441; De compos. Theog. (1854), Opusc. II 475 dafür, daß die uns überlieferte Theogonie ‚nicht von H. herrühre‘, sondern erst eine Zusammenstellung aus peisistratischer Epoche sei und zwar zu dem Zwecke ‚einer Heroogonie vorangestellt zu werden und als eine Art von Vorbereitung für sie zu dienen‘, vgl. Die Hesiod. Theog., Berlin 1868, 20, 16, 29. Es sei kein ‚einheitliches Epos‘, sondern eine Komposition, aus verschiedenen Stücken zusammengestellt nach einem verständigen Plan und zwar von einem Manne, der diesen ‚mit dichterischem und künstlerischem Vermögen‘ selbständig durchzuführen nicht befähigt war und deswegen von verschiedenen Seiten herborgte, . . . ‚statt aus ganzem Holze zu schnitzen‘. Daher zeige das Werk ein so ungleichartiges Gepräge. Eine sehr sorgfältige Zergliederung erfuhr die Theogonie in neuerer Zeit durch A. Meyer De compos. Theog. Hesiod., Berlin 1887. Ein Urgedicht des askräischen Sängers liegt zu Grunde: dies erfuhr eine Überarbeitung, durch welche rund 400 Verse hinzukamen und zwar durch einen Interpolator, der unter Beobachtung der Art H.s und unter Benützung Hesiodischer Wendungen sich selbst poetisch versuchte. Nebst kleineren Stücken wie v. 139—154, 492—506, 880—885, eventuell auch 295—336 und 410—452 habe er namentlich die Titanomachie 616—735 hinzugefügt, die er selbst verfaßt hätte. Einer späteren Zeit gehören nach Meyers Meinung dann die Tartarosschilderungen und die Typhoeusepisode an. Diesen Anschauungen gegenüber betont Robert Zu Hesiods Theogonie, Mélanges Nicole, Genf 1905, 461ff. energisch die Einheit des Gedichts, das ihm als ein großes Prooimion, ein mächtiger Hymnos aus der Göttersage gilt, zunächst für den helikonischen Musenkult bestimmt, eine Darstellung der Göttergenerationen bis auf H.s Zeit, in der er seiner Weltanschauung Ausdruck gibt. Robert erkennt vier Epochen in der Entwicklung der Götterwelt, die durch Uranos, Kronos, den Titanenkampf und die Bändigung des Typhoeus markiert seien. Dazwischen seien genealogische Darlegungen verflochten. Demgemäß sei weder die Titanenschlacht noch der Kampf

mit Typhoeus als besondere Gedichte und Einschaltungen aufzufassen: im Gegenteil, die Bezwingung des Unholds erscheine für die Abrundung des Gedichts notwendig, da erst hiedurch der Zweifel, ob nicht der Kroniden Herrschaft bei weiteren Geburten Gaias in Frage komme, beseitigt werde und ihre Macht als festbegründet erscheine. Betreffs des Schlusses meint Robert, es sei möglich, daß die Übergangsverse zu den Eboien 1021 und 1022 sich an v. 963f. angeschlossen. Es wäre dann der echte Schluß des Gedichts verloren, oder es sei nach 964 ein Vers nach Analogie der in den Homerischen Hymnen geläufigen *αὐτὰρ ἐγὼν ὑμέων τε καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς* gefolgt, so daß die Form eines Kulthymnos, wie im Eingange *Μουσάων Ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν* auch am Ende gewahrt wäre.

Fragen wir nach dem Verfasser der Theogonie, so galt dem höheren Altertume als dieser allgemein H. Wenn der Dichterphilosoph Xenophanes in seinen Sillen frg. 11 D. sagt: *πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε, ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν, κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν*, so geht sein Tadel auf diese Dichtung. Der Logograph Akusilaos, der nach Clemens Strom. VI 2, 7 *τὰ Ἡσιόδου* in Prosa auflöste, hat wiederholt auf die Theogonie Bezug genommen, indem er sich nach frg. 2 D. der Hesiodischen Anschauung über die Urwesen (Theog. 116ff.) anschloß, ebenso nach frg. 6 hinsichtlich der Abstammung des Kerberos (Theog. 306ff.) und betreffs der Dreizahl der Winde sich auf Theog. 379 berief (frg. 30 D.). Bedeutsam ist das Zeugnis des Herodot II 53 über Homer und H.: *οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.* Für die griechischen Philosophen bildete dies Gedicht bei ihren Forschungen nach dem Wesen der Dinge und Götter eine wichtige Quelle, stets galt ihnen H. als sein Verfasser, wenigstens wird nichts vom Gegenteil berichtet. Von den Alexandrinern und Pergamenern (Krates), zu deren Arbeitsfeld die Theogonie gehörte, vernehmen wir nicht, daß sie je die Autorschaft H.s bezweifelt hätten. Erst der Perieget Pausanias läßt im 2. Jhdt. n. Chr. durchblicken, daß er die Theogonie nicht als Werk des Verfassers der Erga, H.s, ansehe, so IX 35, 5 *Ἡσίοδος δὲ ἐν Θεογονίᾳ, προσιέσθω δὲ ὅτῳ φίλον τὴν Θεογονίαν* . . . oder IX 27, 2 *Ἡσίοδον δὲ ἢ τὸν Ἡσιόδῳ Θεογονίαν ἐσποιήσαντα*; an einer andern Stelle (VIII 18, 1) spricht er so, daß man glauben könnte, es hätten nicht allzuviele das Werk für ein Hesiodisches gehalten: *Ἡσιόδου γὰρ δὴ ἔπη τὴν Θεογονίαν εἰσίν, οἳ νομίζουσιν.* Eine Begründung für seine Ansicht teilt Pausanias nicht mit. Immerhin mag er außer durch die Meinung der Periegeten am Helikon, es seien einzig die Erga echt, durch gewisse Erwägungen sich haben bestimmen lassen.

Hält man diesen die Theogonie gegenüber, so ist nicht zu leugnen, daß jedes der beiden Gedichte seine besonders ausgeprägte Eigenart besitzt. Die Theogonie ist ein mythologisch-episches Werk, während die Erga, abgesehen von den beiden Abschnitten von Prometheus — Pandora und den Weltaltern, die vielleicht erst nachträglich vom Verfasser eingefügt wurden, einen wesentlich ethisch-didaktischen Inhalt haben. In der Theogonie ziehen kosmische Vorgänge, grandiose Kämpfe mächtiger Naturgewalten an uns vorüber: in eine ganz andere Sphäre versetzt uns der Dichter der Erga, indem er uns die einfachen Lebensverhältnisse des Bürgers und Bauern vor Augen führt, gewiß zwei Gebiete, die weit voneinander abliegen. Dies letztere Werk ist erfüllt von der Individualität seines Verfassers, während in der eigentlichen Theogonie die Persönlichkeit des Dichters fast verschwindet. Denn die Identität ihres Urhebers mit dem Verfasser der Stelle des Prooimions V. 22ff. ist bestritten und die hierauf zurückgreifenden Verse Erg. 658ff. gehören einer nicht ursprünglichen Partie an. Auf den Umstand, daß in der Theogonie von einer *Ἔρις στυγερή* (226) die Rede ist, wogegen gleich im Eingange der Erga (v. 11f.) die gute und böse Eris einander gegenübergestellt werden, ist kein Gewicht zu legen: denn hier ist von ethischen Prinzipien, dort von einer Gestalt des Mythos die Rede. Auch die Differenzen im Pandoramythos braucht man angesichts der vorwaltenden kritischen Schwierigkeiten nicht zu betonen.

Die oben erwähnten Umstände scheinen nun für den ersten Augenblick dafür zu sprechen, daß die beiden Gedichte Erzeugnisse verschiedener Verfasser seien. Das ist denn auch wirklich von einem so namhaften Gelehrten wie Welcker Die Hesiod. Theogonie, Elberfeld 1865, 16, behauptet worden. Doch wird der Umstand, daß fast das ganze Altertum das Werk dem H., also dem Dichter der Erga zuteilte, zur Vorsicht gemahnen. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Schöpfung H.s die Erga waren, da offenbar der Streit mit Perses in die jüngeren Mannesjahre des Dichters fiel und seine Persönlichkeit sich hier in kräftiger, diesem Alter entsprechender Weise geltend macht. Auch die losere Form des Gedichts spricht dafür, daß wir es mit dem ersten Werke H.s zu tun haben. Hingegen kann die Theogonie kaum die Dichtung eines jüngeren Mannes sein (vgl. Bergk Literaturg. I 972): der Stoff der in philosophischer und theologischer Spekulation zu verarbeiten war, ist ein sehr umfassender, es muß lange Beschäftigung mit dem überlieferten reichen Mythenbestand, ein intensives Studium der vielen Göttergeschichten vorausgegangen sein, bevor eine solche Leistung möglich war. Man wird sie daher wohl einem Manne in gereiftem Alter zuschreiben dürfen. Dieser war H.: hatte er in seinen Erga vortreffliche Proben praktischer Unterweisungen und ethischer Lehren für das Volk geboten, so war er gewiß ebenso berufen, diesem alles das vorzutragen, was er nach langem Sinnen über Welt und Götter in Erfahrung gebracht. Dies geschah, als er schon in vorgerücktem Alter stand. Mit dieser Annahme stimmt gut, was uns die Alten über H.s Aufenthalt bei den Lokrern berichten, wo er auch seinen Tod gefunden habe. Vielleicht hat er hier seine zweite bedeutsame Dichtung geschaffen. Dafür würde auch die sprachliche Färbung der Theogonie sprechen: denn nicht mehr jene spezifischen Äolismen, die sich in den Erga nachweisen lassen, liegen hier vor, sondern Eigentümlichkeiten, die auf die sog.

nordwestgriechischen Dialekte, wie den von Lokris, weisen, welche ja auch gewisse dorische Elemente enthalten; vgl. Thumb Handb. der griech. Dial. 180. Und so finden wir z. B. zweimal Apokope der Präposition (vor einstigem Digammaanlaut) in *περίαχε* Theog. 678 und *περοίχεται* Theog. 733, wie sie sowohl in den nordwestgriechischen wie in dorischen Mundarten vorkommt, s. Thumb a. a. O. 197 und 153. An verschiedenen Stellen des Gedichts verstreut lesen wir die dorisierenden Akkusative auf ᾰς von ᾱ-Stämmen, wie Theog. 267 *Ἁρπυίας Ἀελλώ*, 534 *βουλὰς ὑπερμενέι Κρονίωνι*, 653 *ἡμετέρας διὰ βουλὰς ὑπὸ ζόφου ἠερόεντος*, 184 *πάσας ἐδέξατο Γαῖα*, 401 *μεταναιέτας εἶναι*, im Prooimion 60 *κούρας ὁμόφρονας*; ein Gebrauch, der bei dorischen Dichtern wie Alkman, Tyrtaios, Stesichoros, Epicharmos, Theokritos wiederkehrt. In diese Kategorie wird man auch den Genetiv Plural *θεᾶν* 41 zu zählen haben. Charakteristisch ist dorisches pluralisches *ἦν* in Theog. 321 *τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαί* und darnach in der Typhoeusepisode 825 *ἐκ δέ οἱ ὤμων | ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος*. Ahrens dachte (Verh. der Gött. Philol.-Vers. 1852, 73ff.) an Beeinflussung durch Delphi und den delphischen Dialekt. Böotismen sind keine vorhanden, außer der epichorischen Bezeichnung der Sphinx als *Φῖξ* (*Φῖκ' ὀλοήν* Theog. 326), womit der Name des Berges, wo das Ungetüm hauste, *Φίκιον ὄρος*, in dem Ehoienfragmente Asp. 33 übereinstimmt.

Für Fick ist auch das ionisch-epische Gewand der Theogonie bloß äußerlich aufgetragen. Die vorhandenen dialektischen Eigentümlichkeiten sieht er als Reste der Mundart an, in welcher das Werk ursprünglich abgefaßt gewesen sei. Und dies wäre — offenbar nach dem Vorgange von Ahrens — nach seinen Ausführungen in der Abhandlung Die urspr. Sprachform und Fassung der hesiod. Theog., Bezzenbergers Beitr. XII 1ff. das delphische Idiom gewesen. Wie er dann näher in ,Hesiods Gedichten' p. 12 darlegt, seien die ersten Partien von Hause aus in der Form dieses Dialekts abgefaßt gewesen, die er um 650 hatte, während die unechten, feste Ionismen ausweisenden Stücke erst nach erfolgter Ionisierung, nach 540, entstanden seien. Die Zahlentektonik spielt wie oben bemerkt, bei Fick eine große Rolle.

Der Dichter der Theogonie kam öfters in die Lage, eine größere Menge von mythologischen Namen aufzuzählen, was Quintil. X 1 besonders anmerkt: *magnaque pars eius in nominibus est occupata*. Obgleich es schwierig genug ist, solche Reihen zu verknüpfen, ohne den Eindruck des Ermüdenden zu machen, verstand es H. doch vortrefflich, diese Aufgabe zu lösen. Selbst eine Zahl von fünfzig Namen, wie im Nereidenkatalog, liest sich fließend und hinterläßt keinerlei unangenehmen Eindruck. Die vielen schönen Namen schmiegen sich, mit zutreffenden Beiwörtern ausgestattet, dem Rhythmus des Verses gefällig an, da sie mit einer besonderen Geschicklichkeit aneinander gereiht sind: so z. B. erscheinen vier Namen in einem Verse mit doppelt gereimter Schlußsilbe (1 und 3, 2 und 4) Theog. 243 *Πλωτώ τ' Εὐκράντη τε Σαώ τ' Ἀμφιτρίτη τε* oder mit Alliteration und Reim bei 3 und 4: 244 *Εὐδώρη τε Θέτις τε Γαλήνη τε Γλαύκη τε*; auch zu dreien mit Reim bei 1 und 2: 249 *Νησαίη τε καὶ Ἀκταίη καὶ Πρωτομέδεια*; oder es werden Namen nebeneinander verwendet, bei denen das eine Kompositionsglied gleichlautend ist, während das zweite reimt: 251 *Ἱπποθόη τ' ἐρόεσσα καὶ Ἱππονόη ῥοδόπηχυς*; oder es reimen die identischen Schlußkomponenten 257 *Ληαγόρη τε καὶ Εὐαγόρη καὶ Λαομέδεια*, 258 *Πουλυνόη τε καὶ Αὐτονόη καὶ Λυσιάνασσα*; Gleichklang bei zwei aufeinander folgenden Namen begegnet 248 *Δωτώ τε Πρωτώ τε*, Reim am Schlusse der beiden Verskola 250 *Δωρὶς καὶ Πανόπεια* (so G. Hermann für *Πανόπη*) *καὶ εὐειδὴς Γαλάτεια*. Die alten Kritiker nennen diese besondere Stilform *Ἡσιόδειος χαρακτήρ*: nach Didymos zu Hom. Il. XVIII 39 wurde der Nereidenchor bei Hom. Il. XVIII 39—49 von Zenodot wie von Aristarch gestrichen *ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτῆρα*, weil man diese Hesiodische Art hier erkannte. Eustathios spricht zu Hom. 1131, 22 von dem *κατ' ὄνομα χαρακτὴρ Ἡσιόδειος*. Hievon ist unterschieden der von Didymos zu Hom. Od. XV 74 (*χρὴ ξεῖνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν*) erwähnte *Ἡσιόδειος τῆς φράσεως χαρακτήρ*: offenbar besteht dieser in der Ähnlichkeit des Ausdrucks in dergleichen Vorschriften, z. B. Erg. 353 *τὸν φιλέοντα φιλεῖν καὶ τῷ προσιόντι προσεῖναι*; vgl. auch Lehrs De Arist. stud. Hom.² 343.

Bei den vielen Namen, die in der Theogonie vorkommen, lag es nahe, auf ihre Bedeutung zu achten: und so sehen wir den Dichter bestrebt, die mythischen Bezeichnungen etymologisch auszudeuten. (In älterer Dichtung vgl. Hom. hymn. Apoll. Pyth. 194f. Aphrod. 199f. XIX 47). Man liest z. B. in zweifellos alten Partien 207ff.:

τοὺς δὲ πατὴρ Τιτῆνας ἐπίκλησιν καλέεσκε
παῖδας νεικείων μέγας Οὐρανός, οὓς τέκεν αὐτός·
φάσκε δὲ τιταίνοντας ἀτασθαλίῃ μέγα ῥέξαι
ἔργον, τοῖο δ' ἔπειτα τίσιν μετόπισθεν ἔσεσθαι.

Weiters bezüglich Pegasos und Chrysaor v. 281

ἔκθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος
τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦεν, ὅτ' Ὠκεανοῦ περὶ πηγὰς
γένθ', ὁ δ' ἄορ χρύσειον ἔχων μετὰ χερσὶ φίλῃσι.

Betreffs des Namens der Kyklopen heißt es in der alten Doppelversion (zu 143) in v. 144f.

Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον, οὕνεκ' ἄρα σφέων
κυκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἕεις ἐνέκειτο μετώπῳ.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß man auch eingeschobenen Stellen — zumal neben oder zwischen echten Belegen dieser Art — gerade durch solches Etymologisieren Hesiodische Färbung zu geben suchte. Signifikant ist hiefür Th. 195ff.:

τὴν δ' Ἀφροδίτην
[ἀφρογενέα τε θεὰν καὶ ἐυστέφανον Κυθέρειαν]
κικλήσκουσι θεοί τε καὶ ἀνέρες, οὕνεκ' ἐν ἀφρῷ
θρέφθη· ἀτὰρ Κυθέρειαν, ὅτι προσέκυρσε Κυθήροις·
[Κυπρογενέα δ', ὅτι γέντο πολυκλύστῳ ἐνὶ Κύπρῳ·
ἠδὲ φιλομμηδέα, ὅτι μηδέων ἐξεφαάνθη.]

In dem letztgenannten Verse wollte Muetzell (und Bergk) *φιλομμειδέα* und *μειδέων* (wie ein Schol. zu Hom. Il. III 424 und der Cod. Casanatensis 356 bieten) geschrieben wissen, was Bergk

auf einen böotischen Interpolator bezog (wegen der Schreibung *μειδέων* mit jüngerem böotischem Vokalismus). Auch in den Erga (Pandora) 80f. und im Katalog kam gelegentlich solche Namensausdeutung vor, frg. 116 *Ἰλεύς· ὁ Αἴαντος πατήρ· ἐτυμολογεῖται ὑφ' Ἡσιόδου· Ἰλέα . . ., καί οἱ τοῦτ' ὀνόμην' ὄνομ' ἔμμεναι (Ἀπόλλων), οὕνεκα νύμφην εὑρόμενος ἵλεων μείχθη ἐρατῇ φιλότητι.*

Die Theogonie H.s, die auf Grund alter Überlieferungen die erste umfassende Darstellung der Göttermythen enthielt, genoß frühe allgemeine Verehrung. Es darf nicht überraschen, wenn auch die Kunst bald auf sie Bezug nahm. Hier ist namentlich die Arbeit von H. Schmidt Observ. archaeol. in carm. Hesiod., Diss. Hal. XII, Halle 1891, zu erwähnen. Um nur auf das eine oder andere Beispiel hinzuweisen, so hat vielleicht schon Klitias auf der Françoisvase bei der Musengruppe auf Theog. 77ff. Rücksicht genommen, da wie an dieser Stelle, so auch auf dem Vasenbilde Kalliope besonders ausgezeichnet ist. Die Namensform *ΠΟΛΥΜΝΙΣ* und *ΣΤΕΣΙΧΟΡΕ* (für *Πολύμνια* und *Τερψιχόρη*) können, wie Schmidt meint, als Varianten bei der Texteskonstitution in Anspruch genommen werden, da sie metrisch zulässig sind. Übrigens hat schon Leop. Schmidt Rh. Mus. VII 149 *ΠΟΛΥΜΝΙΣ* aus der Vaseninschrift in den Theogonietext einsetzen wollen. Zweifellos kannte der Künstler des Kypseloskastens das Hesiodische Gedicht, denn er entnahm die nach dem Berichte des Pausanias (V 18, 4) der Figur des Atlas beigesetzten Worte *Ἄτλας οὐρανὸν οὗτος ἔχει* offenkundig dem ersten Hemistichion von v. 517 *Ἄτλας δ' οὐρανὸν εὐρὺν ἔχει*. Eine Schale von Caere, die aus Kyrene stammt, bezieht sich auf die Bestrafung des Prometheus, der an eine Säule gebunden ist; neben ihm steht Atlas mit dem Himmelsgewölbe, Theog. 521f. u. 517.

Katalog und Ehoien. Als ein drittes Werk des H. galt den Alten der Frauenkatalog. Er ist zweifellos als eines der wichtigsten anzusehen, da darin eine große Fülle alter Sagen der verschiedensten griechischen Landschaften und Stämme enthalten war, die besonders den Lyrikern und Dramatikern reiche Stoffe zur dichterischen Behandlung boten. Wenn das Werk auch als Ganzes nicht mehr erhalten ist, so beweist doch schon der Umstand, daß die antiken Autoren eine reiche Zahl von Fragmenten anführen, seine Bedeutung zur Genüge. Dazu kommt ein größeres Stück aus der Ehoie Alkmene am Eingange der Aspis und die in neuester Zeit aus dem unerschöpflichen Boden Ägyptens wiedergewonnenen höchst wertvollen Überreste griechischer Papyri, aus denen wir manches Neue und Interessante kennen gelernt haben. Das Meiste liegt in den Berliner Papyri vor.

Eingeleitet ward dieser Frauenkatalog offenbar durch die beiden letzten Verse der Theogonie 1021 und 1022 *νῦν δὲ γυναικῶν φῦλον ἀείσατε ἡδυέπειαι | Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο*, d. h. man wird das Gedicht ähnlich in direkten Zusammenhang mit der Heroogonie (die den Abschluß der Theogonie in der heutigen Fassung darstellt) gebracht haben, wie etwa nach dem Scholiasten der letzte Vers der Ilias in der Fassung *ὣς οἵ γ' ἀμφίεπον τάφον Ἕκτορος· ἦλθε δ' Ἀμαζών* in enge Verbindung mit Arktinos' Aithiopis gebracht wurde (vgl. frg. 1 bei Kinkel Epic. gr. fr.). Auch die Epigonoi schlossen sich ähnlich an die Thebais an mit dem Anfangsverse *νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι* frg. 1 K. In den letzten Theogonieversen werden also die Musen aufgefordert, zu singen von dem *γυναικῶν φῦλον*, von den erlauchten Frauen der Vorzeit, von welchen edle Helden stammten, die sie teils mit Göttern, teils mit Heroen gezeugt. Auch der Dichter der Homerischen *Νέκυια* in Il. XI weiß von mythischen Frauen zu melden, die dem Odysseus im Hades begegnen. Aber, so bemerkt Eustathios Hom. Il. XI 225, während Homer diese Rhapsodie zu einem *ἡρώων ἅμα καὶ ἡρωίδων κατάλογος* gemacht habe, sei von H. ein Katalog bloß der Frauen (*μόνων γυναικῶν κατάλογος*) geschaffen worden.

Der Name des Gedichts erscheint in ausführlicherer Fassung bei Suidas, der dem H. einen *γυναικῶν ἡρωινῶν κατάλογος ἐν βιβλίοις ε'* zuschreibt. Es sei gleich bemerkt, daß wir sonst keinerlei Nachricht über ein fünftes Buch besitzen, weshalb Goettling in der Ausgabe² p. LVI einen Irrtum bei Suidas annahm. Gemeiniglich heißt das Werk kürzer *κατάλογος γυναικῶν* wie frg. 33. 96, dann bei Dion von Prusa de regno II 13, bei Diomedes Gramm. Lat. I 482 K.; auch *κατάλογοι γυναικῶν* bei Menander Rhet. Gr. IX 268 W. (frg. 1), oder noch einfacher *κατάλογος* frg. 23. 101. 108, oder *κατάλογοι* bei Prokl. Schol. p. 4, 22 G. Von einzelnen Büchern werden das erste bis vierte zitiert, und zwar *ἐν πρώτῳ καταλόγων* frg. 2 und 15, *ἐν δευτέρῳ* frg. 47, *ἐν τρίτῳ καταλόγῳ* frg. 52, *ἐν τρίτῳ καταλόγου* frg. 60, *ἐν τρίτῳ γυναικῶν καταλόγῳ* frg. 62, *ἐν τρίτῳ* frg. 48 und 49, *ἐν τῷ τετάρτῳ καταλόγῳ* frg. 136. Andere Bezeichnungen, die noch vorkommen, sind Umschreibungen des Titels. So spricht Pausanias I 3, 1 von *ἔπη τὰ ἐς τὰς γυναῖκας* und IX 31, 5 von *ἐς γυναῖκας ᾀδόμενα*, Servius Verg. Aen. VII 268 (frg. 1) von Hesiodus *περὶ γυναικῶν*. Die Schol. Bern. Verg. Aen. IV 361 melden, daß dieser Vers *ex Hesiodi gynecon* herübergenommen sei (frg. 130), während Tzetzes frg. 7 und 116 den Ausdruck *ἐν τῇ ἡρωικῇ γενεαλογίᾳ* gebraucht. Einzelne Teile des Gedichts werden durch Beifügung einer näheren Bestimmung bezeichnet: so *ἐκ τοῦ παρὰ Ἡσιόδῳ καταλόγου περὶ τῶν Προιτίδων* frg. 29, *ἐν τῷ τῶν Λευκιππίδων καταλόγῳ* frg. 88, oder *Ἡσίοδος καταλέγων τοὺς μνηστῆρας Ἑλένης* frg. 95; freier sagt Tzetzes frg. 81 *Ἡσίοδος γράψας ἐπιθαλάμιον εἰς Πηλέα καὶ Θέτιν*, womit, wie wir jetzt aus dem Straßburger Papyrus besser ersehen, eben auch ein Stück aus dem Katalog gemeint ist. In diese Kategorie ist wohl auch frg. 54 zu zählen, wonach Ephoros berichtete, H. habe *ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περιόδῳ* den Phineus von den Harpyien nach dem Lande der Glaktophagen bringen lassen. Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß hier nicht etwa von einem besonderen Gedichte die Rede sei, sondern von einem gewissen Abschnitte, in dem eine Menge geographischer Details enthalten waren, so daß man ihm jene Bezeichnung wohl geben konnte. Dies geschah nämlich in der Schilderung der Argonautenfahrt im dritten Buch (vgl. frg. 54. 55. 57. 60. 62—64). Mit Unrecht hat Kirchhoff (Phil. XV 10) jenen Ausdruck in *ἐν καταλόγων τρίτῳ* ändern wollen; ebenso un-

wahrscheinlich aber ist die Ansicht Nilssons (Rh. Mus. LX 179), es sei damit eine wirkliche versifizierte ‚Periegese‘ gemeint; die noch zu Ephoros' Zeit als besonderes Gedicht bestanden hätte.

Über den Inhalt des Katalogs geben einige Nachrichten Auskunft. Dahin gehört Maxim. Tyr. XXXII 4 *Ἡσίοδος χωρὶς μὲν τῶν ἡρώων ἀπὸ γυναικῶν ἀρχόμενος καταλέγων τὰ γένη, ὅστις ἐξ ἧς ἔφυ*; Dion von Prusa de regno II 13 (*Ἡσίοδος*) . . . *αὐτὸς ἐποίησε γυναικῶν κατάλογον καὶ τῷ ὄντι τὴν γυναικωνῖτιν ὕμνησε παραχωρήσας τοὺς ἄνδρας ἐπαινέσαι.* Menander *περὶ ἐπιδεικτ.* Rhet. Gr. IX 628 W. (frg. 1) *πολλὰ δὲ αὐτῷ* (*Ἡσιόδῳ*) *ἐν τοῖς καταλόγοις τῶν γυναικῶν εἴρηται περὶ θεῶν συνουσίας καὶ γάμου* Serv. Aen. VII 268 (frg. 1) *Hesiodus etiam περὶ γυναικῶν inducit multas heroidas optasse nuptias virorum fortium.*

Den gleichen Stoff wie die Bruchstücke des ‚Katalogs‘ behandeln andere, die den ‚*Ἠοῖαι*‘ zugeschrieben werden, also wiederum Heroinengenealogie und Heroensage in der Art, daß auf die Abkunft von edlen Frauen der Nachdruck gelegt wird. Die Zitate pflegen mit *ἐν ταῖς Ἠοίαις* oder ähnlich eingeleitet zu werden. So frg. 121, *ἐν Ἠοίαις* frg. 131. 134; *ἀπὸ δὲ Ἠοίας Ἡσιόδου τὴν ἱστορίαν ἔλαβεν ὁ Πίνδαρος* heißt es im frg. 128; der einzige Pausanias spricht X 31, 3 (= frg. 135) von *αἱ Ἠοῖαι καλούμεναι.* Der Name *Ἠοῖαι* rührt daher, weil zu Beginn eines jeden neuen Abschnittes die Einleitungsformel *ἢ οἵη* stand, welche auf die betreffende Heroine Bezug nahm; die zuerst genannte wird mit einfachem *οἵη* eingeführt worden sein in entsprechender Verknüpfung mit dem Anfang dieser Rahmenerzählung.

Die Gleichheit oder Ähnlichkeit des Inhalts der als *Κατάλογος* und *Ἠοῖαι* bezeichneten Gedichte legt es von vornherein nahe, sie in engere Beziehung zu bringen. Nun besagt eine Glosse bei Hesychios *Ἠοῖαι· ὁ κατάλογος Ἡσιόδου*, d. h. die Ehoien werden mit dem Katalog als identisch erklärt; ebenso heißt es im Etym. Gud. *Ἠοῖαι· ἔστι κατάλογος Ἡσιόδου.* Weiter läßt sich feststellen, daß nirgends Anführungen aus den *Ἠοῖαι* solchen aus dem Katalog entgegengehalten werden. Denn es ist bloß unberechtigte Konjektur, wenn Usener (Rh. Mus. XXXIX 565) in den Worten des Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. II 181 *πεπηρῶσθαι δὲ Φινέα φησὶν Ἡσίοδος ἐν μεγάλαις Ἠοίαις, ὅτι Φρίξῳ τὴν ὁδὸν ἐμήνυσεν, ἐν δὲ τῷ γ' καταλόγων, ἐπειδὴ τὸν μακρὸν χρόνον τῆς ὄψεως προέκρινεν* (vgl. frg. 151 und 52) für das überlieferte *μεγάλαις* schreiben wollte *μὲν ταῖς*, wodurch ein Gegensatz zwischen *Ἠοῖαι* und *Κατάλογος* konstatiert würde, während ein solcher nach dem Zeugnisse des Scholions nur zwischen den *Μεγάλαι Ἠοῖαι* (vgl. u.) und dem Katalog bestand. Von Wichtigkeit ist ferner eine Nachricht aus der literarhistorische Notizen enthaltenden Hypothesis A der Aspis, wonach der Eingang des Schildes, welcher wie schon die Formel *ἢ οἵη* an der Spitze zeigt, aus einer Ehoie stammt (Alkmene), die im vierten Buche des Katalogs enthalten war: *τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ τετάρτῳ Καταλόγῳ φέρεται.* Hieraus erhellt, daß das vierte Buch des Katalogs mit einer Sammlung von Ehoien identisch war, somit sicherlich wenigstens ein Teil des Katalogs Ehoien umfaßte. Hält man dies Ergebnis mit der Glosse des Hesychios und des Etym. Gud. zusammen, so wird man diese Folgerung, wie namentlich Leo Hesiodea 9f. dargetan, auch auf andere Teile des Katalogs ausdehnen dürfen und demgemäß berechtigt sein, die Bruchstücke des Katalogs und der Ehoien zusammenzufassen. Ohne auf die Hesychiosglosse Rücksicht su nehmen, hat seinerzeit der um die Hesiodischen Fragmente sehr verdiente Marckscheffel in seiner der Ausgabe (s. u.) einverleibten Untersuchung De Catalogo et Eoeis carminibus Hesiodeis 106f. dartun wollen, die Ehoien und der Katalog seien zunächst verschiedene Gedichte gewesen; da aber nach der erwähnten Hypothesis die Ehoie Alkmene im vierten Buche des Katalogs gelesen wurde, sei anzunehmen, daß *tum propter argumenti similitudinem tum propter Hesiodi nomen utrique (carmini) impositum* beide Werke in ein Corpus vereinigt wurden. Der Katalog habe drei Bücher umfaßt, als viertes — und wenn die Nachricht bei Suidas auf Wahrheit beruhe — auch als fünftes seien die Ehoien angeschlossen worden. Demgemäß konnten die Alten bald auf die Ehoien, bald auf das ganze Corpus der Gedichte Bezug nehmen. Der Frage, ob die *μεγάλαι Ἠοῖαι* und *Ἠοῖαι* verschiedene Gedichte seien, ging Marckscheffel hiebei aus dem Wege.

Während man also mit Berechtigung annehmen darf, daß die in Rede stehende genealogische Dichtung mit den Namen *Κατάλογος* und *Ἠοῖαι* belegt werden konnte, steht es anders mit den *Μεγάλαι Ἠοῖαι*, aus denen wir noch 16 Fragmente (137—153) besitzen. Diese mögen ein eigenes Gedicht für sich dargestellt haben. Hiefür liegt ein gewichtiges Zeugnis in dem oben angeführten Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. (frg. 52 und 151) vor. Dort werden Berichte über die Ursachen von Phineus' Erblindung in den *Μεγάλαι Ἠοῖαι* und dem dritten Buche des Katalogs einander direkt entgegengesetzt. Daraus folgt, daß dies zwei verschiedene Dichtungen waren. Das wird vollkommen bestätigt durch die Worte des Pausanias (IX 31, 4), der unter den dem Hesiod zugeschriebenen Werken auch *ἐς γυναῖκάς τε ᾀδόμενα καὶ ἃς μεγάλας ἐπονομάζουσιν Ἠοίας* anführt. Man hat selbstverständlich nicht das mindeste Recht, hier mit Bekker u. a. das *καί* einfach zu streichen oder mit Lehmann nach *ἅς* umzustellen. Es wird also das Gedicht von den Frauen (d. i. der Katalog) ausdrücklich von den großen Ehoien unterschieden, vgl. Leo Hesiodea 9f. In diesem Gedicht kam, wie der Name andeutet, die Formel *ἢ οἵη* ebenfalls vor, vgl. frg. 143. Da Katalog und große Ehoien zwei getrennte Epen waren, ist es nicht verwunderlich, wenn Mythen, die sich auf ein und dieselbe Persönlichkeit beziehen, in beiden Gedichten behandelt waren, wie betreffs der Alkmene Kat. frg. 136 und *Μεγ. Ἠοῖαι* frg. 138 und 139.

Inwieweit die Bezeichnung *Μεγάλαι Ἠοῖαι* begründet war, läßt sich heute nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Unwahrscheinlich ist die Annahme Kalkmanns (Hesiods *Μεγάλαι Ἠοῖαι* bei Pausanias, Rh. Mus. XXXIX 561ff.), es sei unter diesem Namen das ganze genealogische Werk (Katalog und Ehoien) verstanden gewesen. Differenzen hätte es innerhalb der Gedichte keine gegeben, da Useners oben erwähnte Konjektur die obwaltende Schwierigkeit beseitigt habe. Durch

das Epitheton *Μεγάλαι* sei das Gesamtkorpus von den *Ἠοῖαι*, die einen Teil davon bildeten, geschieden worden. Sittl (in der Ausgabe p. 561) ist der (freilich unbewiesenen) Anschauung, daß der Name daher rühre, weil in den *Μεγάλαι Ἠοῖαι* die einzelnen Ehoien eine größere Ausdehnung gehabt hätten, indem nicht jeder Abschnitt, sondern nur jedes Buch mit der Formel *ἢ οἵη* begonnen habe. Möglicherweise umfaßte das Werk nachträgliche Eindichtungen größeren Umfangs als Zusätze zu den Ehoien und erhielt davon seinen Namen, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 123f.

Die Bezeichnungen *Κατάλογος γυναικῶν* und *Ἠοῖαι* besagen beide, daß in den Genealogien, in welche mancherlei landschaftliche Sagen verwoben waren, auf die Abkunft edler Geschlechter von hervorragenden Heroinen besonderes Gewicht gelegt war, vgl. frg. 4. 5. 17. 23. 33. 46. 76, 1. 110. 111. 118. 122 u. a. Dieser Umstand gibt einen Fingerzeig dafür, wo man sich zunächst den Ort der Entstehung des Werkes zu denken habe. Nach Polyb. XII 5 — der Bericht beruht auf Aristoteles — genossen die Ahnfrauen bei den Lokrern die höchste Verehrung: alle Gerechtsame und Vorrechte der hundert adligen Geschlechter der Landschaft wurden auf die mütterliche, nicht die väterliche Abstammung zurückgeführt ... *ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν ἐστιν.* Nach den früher erwähnten Nachrichten brachte H. seine letzten Lebensjahre im Lande der Lokrer zu; und so scheint durch diese Frauenverehrung die Kompositionsweise des Katalogs beeinflußt worden zu sein. Damit mag es etwa zusammenhängen, daß wir in Hesiodischen Gedichten genealogischer Art wiederholt Metronymika verwendet finden; so heißt Asklepios in frg. 125, 3 als Enkel der Leto *Λητοΐδης*, in der Heroogonie am Schluß der Theog. 1002 Chiron als Sohn der Philyre *Φιλυρίδης*; der Verfasser der Aspis hat das nachgeahmt, wenn er 479 den Apollon *Λητοΐδης*, 229 den Perseus *Δαναΐδης* nennt. Für die Anlage der Dichtung maßgebend war in erster Linie der von v. Wilamowitz Hom. Unters. 147f. ausgeführte Gedanke, daß die edlen Geschlechter, die sich göttlicher Abkunft rühmten, ihren Stammbaum von einer Ahnfrau ableiteten, die der Liebe eines Gottes gewürdigt worden war.

In diesem goldenen Buche erlauchter Geschlechter waren die genealogischen Mythen bis auf die Urväter der Hellenen zurückgeführt. So erscheint Deukalion als Sohn des Prometheus und als sein und der Pyrrha Sproß Hellen (frg. 2), während seine Tochter Pandora dem Zeus den Graikos gebar (frg. 4). Hellens Söhne Doros, Xuthos und Aiolos (frg. 7) sind die Ahnherren der griechischen Stämme und nun folgten die Genealogien ihrer Nachkommen. Eine Fülle von Mythen war angeknüpft; von mehreren liegen uns ausführlichere Berichte vor, zum Teil im Wortlaut, wie jetzt betreffs des Bellerophontes in einem der Berliner Papyri frg. 7b, oder des Periklymenos frg. 14, des Nestor und seines Geschlechts frg. 15—17, der Atalante frg. 20—22 mit einem Papyrusbruchstück (Flinders Petrie, frg. 21), den Proitiden frg. 27—29. Von großem Interesse muß das dritte Buch gewesen sein, wo insbesondere, soweit wir sehen, der Argonautenzug ausführlich behandelt war, frg. 50—64. Hier bot sich mannigfache Gelegenheit, auf Schiffersagen und Erzählungen beruhende ethnographisch-geographische Schilderungen zu geben, die, je weiter sich die Kenntnis fremder Länder verbreitete, umso fabelhaftere Dinge und Märchen umfaßten. Und so war bereits von kumysgenießenden Skythen wie von Äthiopen und Ligurern die Rede, so daß man diese Partie recht wohl *περίοδος γῆς* (mit Ephoros, frg. 54) nennen mochte. Aber auch von allerlei Fabelwesen wurde hier gemeldet, von Großköpfen und Zwergen, Halbhunden und Greifen, von Menschen, die in unterirdischen Höhlen wohnten. Nicht minder las man von den Irrfahrten des Odysseus, zum Teil in anderer Weise, als es die Homerische Odyssee zu berichten wußte, da hier besonders der sikelischen und italischen Gestade, der Insel Ortygia und des Feuerbergs Ätna, sowie des Tyrrhenischen Meeres gedacht war; frg. 65—71. Von der Entstehung der Myrmidonen meldet frg. 76. Ein uns durch den Straßburger Papyrus jetzt näher bekannter Abschnitt war dem Aiakiden Peleus und der Thetis gewidmet, frg. 80—82. Ausführlich war der Töchter des Tyndareos und ihrer Buhlschaft gedacht frg. 90—93. Hier schloß sich der uns jetzt durch die Berliner Papyri zum großen Teile wiedergewonnene Katalog der Freier Helenes an, frg. 94—96. Und so war noch manch andere Sage in dem Gedichte enthalten, wie die von der Verbindung Apollons mit der Koronis und von seinem Sohne Asklepios, frg. 123—126, von seiner Liebe zu Kyrene, frg. 128 und 129, welchem Bunde Aristaios entsproß. Ein längeres Fragment besitzen wir über Dodona und das Orakel (frg. 134), und ebenso wissen wir jetzt aus einem weiteren Berliner Papyrus Näheres über die Meleagrossage, frg. 135.

Waren nun alle diese Stücke von Anfang an in dem Gedichte enthalten? Genealogische Werke waren leicht Erweiterungen ausgesetzt, da es für manches edle Geschlecht von besonderem Wert sein mußte, in einem solchen Ritterspiegel mitgenannt zu sein, ähnlich, wie es der hellenischen Stämme Stolz war, in der Homerischen Boiotia zu stehen. Für derlei Gedichte blieb naturgemäß das Interesse fort und fort lebendig, und es ist völlig begreiflich, wenn an das bereits Vorliegende da und dort Einlagen angeknüpft wurden, welche zur weiteren Ausführung eines bestimmten Zuges der Sage oder zur Einfügung einer neuen Genealogie dienen sollten. Überblickt man unseren jetzigen Bestand an Katalogpoesie, so erkennt man einerseits Stücke von durchaus altertümlichem Charakter, die sich im Wesen in nichts von den letzten Teilen der Theogonie unterscheiden, wogegen andere entweder sachliche Angaben enthalten, die auf jüngere Zeit weisen, oder gewisse sprachliche Kriterien, die dem Charakter echter Hesiodischer Poesie nicht angemessen sind. In seinem Grundstock auf den askräischen Dichter zurückgehend, konnte der Katalog nach v. Wilamowitz' treffendem Worte (Herm. XL 123) ‚schneeballartig‘ wachsen, indem er allmählich neue Zusätze und Einlagen in sich aufnahm. Diese Additamenta wurden dann, obgleich sie von jüngeren Verfassern, z. B. Rhapsoden,

herrührten, doch nach der Einverleibung in den alten Bestand nun auch dem H. zugezählt und mögen unter seinem Namen weiter bekannt geworden sein, da man in ihm den berühmten genealogischen Dichter sah. Daß die Alten schon fühlten, es seien gewisse Abschnitte oder Sagenberichte in die Hesiodische Dichtung erst nachmals eingefügt worden, ersieht man aus den Worten des Pausanias betreffs der umstrittenen Abstammung des Asklepios, II 26, 7 (= frg. 87): *οὗτος ὁ χρησμὸς δηλοῖ μάλιστα οὐκ ὄντα Ἀσκληπιὸν Ἀρσινόης, ἀλλὰ Ἡσίοδον ἢ τῶν τινα ἐμπεποιηκότων ἐς τὰ Ἡσιόδου τὰ ἔπη συνθέντα κτλ.* Wie einfacher Mittel man sich übrigens gelegentlich bediente, um derartige neue Zusätze an den älteren Bestand zu fügen und zu befestigen, lehrt deutlich das an den Katalog der Helenefreier angereihte Stück frg. 96, 56ff., der selbst auch, wie v. Wilamowitz Berlin. Klassikertexte V 38f. mit Recht annimmt, ein jüngeres Produkt ist, wenngleich er dem Herodian (zu v. 46) als Hesiodisch galt. Jene Partie ist vom Vorausgehenden — mit dem Schlußvers: *ἀλλ' ἄρα τὴν πρίν γ' ἔσχεν ἀρηίφιλος Μενέλαος* — durch eine Paragraphos im Papyrus abgetrennt und am Rande mit B̲ (zweites Buch?) bezeichnet. Ganz unvermittelt beginnt sie mit den Worten: *ἣ* (Helene) *τέκεν Ἑρμιόνην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισιν ἄελπτον*, also mit einem Verse im Katalogstil, um sofort auf ein ganz anderes Thema überzugehen, das keineswegs genealogischer Natur ist. Der Verfasser meldet, Zeus habe die Absicht, das Menschengeschlecht zu vertilgen, und berichtet von seinen Maßnahmen. Seltsame Naturereignisse und die Erscheinung des *ἄτριχος*, des Haarlosen, einer furchtbaren Schlange, künden das kommende Unheil. Mit merkwürdiger Leichtigkeit wird hier also zu einem fremden Stück übergegangen, ähnlich abrupt, wie der Verfasser der Aspis die Verknüpfung seines Gedichts mit der Ehoie Alkmene bewerkstelligte, indem er (mit Bezug auf Herakles) v. 57 einfach sagte: *ὃς καὶ Κύκνον ἔπεφνεν Ἀρητιάδην μεγάθυμον.* Offenbar hatte er Muster hiefür vor sich.

Solche Eindichtungen oder Einlagen scheinen aber auch, obzwar sie Teile des größeren Katalogcorpus bildeten, als selbständige Gedichte aufgefaßt worden zu sein, so daß man sie nach ihrem Inhalte eigens für sich benannte. Solcher Art war wohl, wie eine Anzahl älterer Gelehrten (vgl. Marckscheffel a. a. O. 154) und neuerdings v. Wilamowitz (Herm. XVIII 418ff. und XL 123) annahmen, der *Κήυκος γάμος*. Auf Alkyone, des Keyx Gattin, welche des Salmoneus Schwester war, bezieht sich frg. 159. Von letzterem aber, einem Sohne des Aiolos, ward im Aiolidenstemma, frg. 7 des Katalogs, berichtet, so daß eine lose Verbindung leicht herzustellen war. Daß dies Gedicht in den Bestand der Hesiodea — und das kann hier nur der Katalog sein — überging, sagt Plutarch Mor. p. 730 f (frg. 158): . . *ὡς ὁ τὸν Κήυκος γάμον εἰς τὰ Ἡσιόδου παρεμβαλὼν εἴρηκεν.* Für echt und alt hielt das Gedicht Athenaios II 49 b, doch weiß auch er davon, daß Grammatiker es dem H. absprachen (frg. 157): . . . *Ἡσίοδος ἐν Κήυκος γάμῳ — κἂν γὰρ γραμματικῶν παῖδες ἀποξενῶσι τοῦ ποιητοῦ τὰ ἔπη ταῦτα — ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ ἀρχαῖα εἶναι . . .*

Auch ein anderes Stück ist vielleicht in derselben Weise aufzufassen: Pausanias nennt unter den unserem Dichter zugeschriebenen Werken a. a. O. auch eine Erzählung, *ὡς Θησεὺς ἐς τὸν Ἅιδην ὁμοῦ Πειρίθῳ καταβαίη*; schon diese bemerkenswerte Paraphrase scheint darauf hinzuweisen, daß es sich kaum um ein für sich bestehendes Gedicht handle. Da nach frg. 105, das trotz Sittl (Glaubwürdigkeit der Hesiodfragmente, Wien. Stud. XII 49) nicht dem Aigimios, sondern doch nur dem Katalog angehört, weil es von Hereas von Megara bestimmt als Hesiodisch bezeichnet ward (Plut. Thes. 20), hier von Theseus' Liebe zu Aigle die Rede war, konnte in einer Zudichtung auch auf seine Höllenfahrt mit Peirithoos Bezug genommen werden. Übrigens meinte Leo (Hesiodea 4f.), daß der Titel vielleicht *Πειρίθου κατάβασις* hieß und von diesem Helden in erster Linie die Rede war.

So erfuhr das bedeutsame genealogische Gedicht mit der Zeit allmähliche Erweiterung; natürlich galt dann, was da hinzukam, zumal man bestrebt war, in Hesiodischer Art zu dichten, auch bald als ein Erzeugnis des alten Sängers. Kritischem Scharfblick freilich blieb die Wahrheit nicht verborgen. Welche Teile aber echt und alt waren, welche später hinzukamen, läßt sich heute meist nur konstatieren, wenn uns, wie in dem Freierkatalog, größere Abschnitte im Wortlaut zu Gebote stehen.

Die Erkenntnis dieser Tatsachen wird für uns zu einem wichtigen Behelf bei der Frage nach der Autorschaft des Katalogs.

Von den älteren Schriftstellern, die des Gedichtes gedenken, spricht keiner einen Zweifel in dieser Beziehung aus. Wüßten wir sicher, daß frg. 209 bei Herodot. IV 32 dem Katalog angehörte, wie Marckscheffel in der Fragmentausgabe p. 307 glaubte (*ἀλλ' Ἡσιόδῳ μέν ἐστι περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα*), so hätten wir einen gewichtigen Zeugen an diesem. Aber es ist methodischer, ihn in diesem Falle beiseite zu lassen. Der älteste Schriftsteller, der, auf das Gedicht zielend, es mit dem Namen H.s verknüpft, ist wohl der Geschichtschreiber Ephoros bei Strab. VII 302 = frg. 54, da der Ausdruck *ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περιόδῳ*, wie oben auseinandergesetzt wurde, nicht gut ein eigenes Gedicht bezeichnen kann. Ein Zeugnis des Philochoros liegt bei Strab. VII 328 vor, der die Verse 1 und 5 des frg. 134 als hesiodisch zitiert, das nach dem Schol. zu Soph. Trach. 1167 aus den Ehoien stammt. Die Gelehrten von Alexandreia kannten gleichfalls das Gedicht als Hesiodisch. So zunächst Eratosthenes, der von geographischen Details sowie von Fabelwesen bei H. berichtete, vgl. frg. 55 und 65, was nur im Katalog Platz haben konnte. Wenn Apollonios Rhodios nach dem Zeugnisse der Hypothesis A zur Aspis (= frg. 136) aus dem Umstande, daß Iolaos auch im Katalog der Wagenlenker des Herakles war, mit auf die Echtheit der Aspis schloß, so war er auch von H.s Autorschaft bezüglich der erstgenannten Dichtung überzeugt. Aristarch hat nach dem Schol. Ven. A zu Hom. Il. XXIV 25 diesen Vers mit der Athetese belegt, weil der Ausdruck *μαχλοσύνη* eine *νεωτέρων καὶ Ἡσιόδειος λέξις* war; da er aber nach Suidas (vgl. frg. 28) in dem

Proitidenkatalog stand, wird Aristarch diesen für Hesiodisch gehalten haben. Sein Schüler Apollodoros polemisierte nach Strab. VIII 370 gegen H., welcher bereits im Katalog der Proitiden erzählte, die *Πανέλληνες* hätten um sie gefreit. Auch der Pergamener Krates ist insofern anzuführen, als er nach dem Schol. zur Theog. 142 Anstoß daran nahm, daß die Kyklopen hier als *θεοῖς ἐναλίγκιοι* bezeichnet werden, während sie doch im Leukippidenkatalog von Apollon getötet werden; er muß somit diese Gedichte als Eigentum H.s erkannt haben. Das Epigramm des Asklepiades (oder Archias) Anth. Pal. IX 64 nimmt nicht bloß auf Theogonie und Erga Bezug, sondern nennt auch als drittes Werk H.s offenbar den Katalog mit den Worten: *οὗ σὺ κορεσσάμενος μακάρων γένος ἔργα τε μολπαῖς | καὶ γένος ἀρχαίων ἔγραφες ἡμιθέων.*

Zweifel gegen den Hesiodischen Ursprung finden sich zunächst bei Pausanias, welcher II. 26, 7 bei der Frage nach der mütterlichen Abstammung des Asklepios sich, wie schon oben bemerkt, mit Reserve ausspricht (frg. 87) und nicht minder vorsichtig XI 31, 3 (frg. 135) sagt *αἱ δὲ Ἠοῖαι καλούμεναι*, ohne Nennung des Autornamens. Demgegenüber könnte man nach seinen Worten I 43, 1 (= frg. 100) *οἶδα δὲ Ἡσίοδον ποιήσαντα ἐν Καταλόγῳ γυναικῶν Ἰφιγένειαν οὐκ ἀποθανεῖν κτλ.* glauben, er halte den Katalog für sicher echt, indes drückt er sich hier nach dem allgemein geläufigen Gebrauch seiner Zeit aus, ähnlich wie er II 6, 5 (= frg. 102) einfach *Ἡσίοδος* und III 24, 10 (= frg. 96, 51) wieder nur *ἐν Καταλόγῳ γυναικῶν* zitierte, ohne ein kritisches Urteil mit abzugeben. Sonst werden Stellen, die dem Katalog zweifellos angehören, nicht als unbedingt echt bezeichnet einerseits im Schol. zu Pind. Pyth. III 14 (frg. 123) *ἐν δὲ τοῖς εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένοις ἔπεσι φέρεται ταῦτα περὶ τῆς Κορωνίδος* und bei Aelian. var. hist. XII 36 (frg. 34), wo es bezüglich der strittigen Zahl der Niobiden heißt: *Ἡσίοδος δὲ ἐννέα καὶ δέκα, εἰ μὴ ἄρα οὐκ εἰσὶν Ἡσιόδου τὰ ἔπη, ἀλλ' ὡς πολλὰ καὶ ἄλλα κατέψευσται αὐτοῦ.* Man braucht hier übrigens keineswegs *τὰ ἔπη* auf den ganzen Katalog zu beziehen, Aelian hat vielleicht nur die Niobeehoie gemeint.

Bei der oben dargelegten besonderen Beschaffenheit des genealogischen Sammelepos, in welches mit der Zeit verschiedene Erweiterungen und Einlagen aufgenommen wurden, während es unverändert den Namen des H. trug, kann die Frage, ob sich die aus den Überresten für die Abfassungszeit ergebenden Argumente mit der Annahme der Autorschaft H.s vertragen, nicht mit einem kurzen Ja oder Nein abgetan werden. In dieser Beziehung ist Marckscheffel, obgleich ihm selbst gegenwärtig war, daß das Gedicht im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen und Erweiterungen erfuhr (140), etwas eilig zu dem Schlusse gelangt: *et sane, si quid historicis argumentis e carminum ipsorum reliquiis derivandis tribuendum est, nullo pacto intelligitur, quomodo illa carmina ei aetati conveniant, qua Ascraeus poeta gravissimorum auctorum testimoniis traditur floruisse* (a. a. O. 135). In der Zeitfrage darf das Epos nicht als Ganzes ins Auge gefaßt werden. Denn es sind gewisse sachliche und auch formale Momente vorhanden, die eine Datierung einzelner Abschnitte in jüngerer Zeit, als wir sie für H. annehmen, notwendig machen. Daraus folgt aber keineswegs, daß der ursprüngliche Grundstock des Gedichts nicht in eine höhere Epoche hinaufreiche. Hier möge nur auf einiges Wichtigere hingewiesen werden. Die Erweiterung der geographischen Kenntnisse des Westens ist gewiß durch die griechische Kolonisation der Gestade Siziliens (älteste Kolonie Naxos um 735, Syrakus um 734) und Italiens (Kyme, begründet im letzten Drittel des 8. Jhdts., vgl. Busolt Griech. Gesch. I² 391f.) befördert worden. Über die Nordländer am Pontos werden Nachrichten durch die dieses Meer befahrenden Milesier im 8. Jhdt. zu den Hellenen gelangt sein (Busolt a. a. O. I² 464f.). Wenn nun nach Eratosthenes (vgl. frg. 65) in der *Ὀδυσσέως πλάνη* vom Ätna und der Insel Ortygia, dem Kern von Syrakus, sowie von den Tyrrhenern die Rede war, so dürften die betreffenden Abschnitte erst nach Beginn jener Fahrten entstanden sein. Dasselbe gilt von der Partie, der frg. 55 entstammt: Eratosthenes zitierte aus H. eine Stelle, die von Skythen redet. Ob die in demselben Verse genannten *Λίγυες* die Ligurer der Seealpen sind, oder wegen der Nachbarschaft der Skythen ein kolchisches Volk, dessen Eustathios zu Dionys. Perieg. 76 (mit Hinweis auf Lykophr. 1312) gedenkt, mag jetzt nicht untersucht werden. Auch die Ehoie Kyrene wäre hier zu nennen. Nach frg. 128 hören wir, daß die schöne Kyrene am Gestade des Peneios in Phthia wohnte; und im Schol. zu Pind. Pyth. IX 6, dem das Zitat entstammt, heißt es ausdrücklich: *ἀπὸ δὲ Ἠοίας Ἡσιόδου τὴν ἱστορίαν ἔλαβεν ὁ Πίνδαρος.* In dem Epinikion Pyth. IX, wo die Geschichte der Kyrene ausführlich gegeben ist, bildet eines der Hauptmomente ihre Versetzung nach Libyen, wo sie dann die Beherrscherin einer mächtigen Stadt werden soll. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß in der Ehoie dies miterzählt war, trotz des Widerspruchs von Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 1005 und Luebbert De Pind. stud. Hesiod. et Homer. 7, welch letzterer meinte, bei H. sei Kyrene in Thessalien geblieben; vgl. dagegen Studniczka Kyrene 40ff. Dann aber wird man sich entschließen müssen, die Entstehung der Kyreneehoie nicht vor der Ankunft der theräischen Dorer in Kyrene um Ol. 37, d. i. etwa 631, anzusetzen, vgl. jetzt besonders Malten Kyrene (1911) 168 u. 210ff. Als ein drittes Beispiel seien die Nachrichten in den Schol. Ven. A und Townl. zu Hom. Il. XXIII 683 (frg. 22) angeführt. Im Townl. wird an die dort erwähnte Verfügung, bei den Agonen solle man *γυμνοὺς τρέχειν*, welche *κατὰ τὴν ιδ' Ὀλυμπιάδα* erfolgt sein soll (also rund 720), die Bemerkung angeknüpft: *νεώτερος οὖν Ἡσίοδος γυμνὸν εἰσάγων Ἱππομένη ἀγωνιζόμενον Ἀταλάντῃ.* Ob dieser Schluß berechtigt ist, erscheint übrigens fraglich, da von dem Verfasser der Stelle doch nicht erst nach dieser Vorschrift vorgegangen werden mußte. Immerhin beweist die Notiz, daß die alten Grammatiker Spuren nachgingen, die eine spätere Abfassungszeit einzelner Gedichte oder Abschnitte andeuteten. Für die neuen Bruchstücke aus dem Freierkatalog macht v. Wilamowitz (Berl. Klassikert.

V 38) darauf aufmerksam, daß aus dem Umstande, als Aias zwar verschiedene Nachbargegenden ausrauben will (frg. 96, 6ff.), nicht aber Attika, zu schließen sei, er habe bereits dazugehört. Dann aber wäre die Partie jünger als die sog. Peisistratische Fassung des Homerischen Katalogs, wo Aias bereits als Vasall Athens erscheint (Hom. Il. II 558). Vgl. z. d. St. Allen Class. Quarterly III 83.

In formaler Beziehung sind in der beregten Frage gerade die oben erwähnten Papyrusfragmente belehrend. Hier finden wir wiederholt einen freieren Gebrauch in prosodischen Dingen: einem älteren *σῦνεχές* analog glaubte der Verfasser des Freierkatalogs auch *σῦνελάσας* frg. 96, 11 (im 1. Fuße) sich gestatten zu dürfen; desgleichen lesen wir (ebenfalls im Verseingange) *ἄελπτον* frg. 96, 57, das kaum nach Analogie von Homerischem *αὐίαχοι* Il. XIII 41 oder *αὐιδετοῦ· ἀφανοῦς* bei Hesychios als *αὔελπτον* = *ἄ Fελπτον* anzusprechen sein wird; eher hielt sich der Verfasser an die Muster von *ἀθάνατος, ἀκάματος, ἀπάλαμος*, ohne zu beachten, daß in diesen Beispielen die metrische Längung im Hexameter notwendig war, während sie in *ἄελπτον* nicht innerlich begründet erscheint. In metrischer Hinsicht wäre, wenn die Überlieferung unversehrt ist, auf frg. 96, 14 *μνᾶτο· πολλὰ δὲ δῶρα δίδ⟨ον⟩* hinzuweisen, wo die Senkung des ersten Fußes vor starker Interpunktion durch eine sprachliche Kürze ausgedrückt erscheint, was trotz Sommers Bemerkungen (Glotta I 198ff.) recht auffällig ist. Der zweite Fall dieser Art frg. 94, 33 *εἶδος οὔτι ἰδών* enthält auf alle Fälle eine leichte Korruptel, die Ludwich durch Einfügung von *γ'*, v. Wilamowitz durch einstiges *F'* (= *Fε*) beseitigen wollten. Auf jüngeren Ursprung weist aber sicher die Partizipform *οὖσαν* (*παρθένον οὖσαν*) frg. 96, 53, während ältere Stücke des Katalogs das epische *ἐών* frg. 15, 3. 76, 3 und *ἐόν* frg. 24 kennen. Auf den Wechsel des Genetivs *Τυνδάρεω* frg. 94, 7 und *Τυνδαρέου* frg. 94, 38. 96, 21 soll kein Gewicht gelegt werden, da aus der alten Schreibung *ΤΥΝΔΑΡΕΟ* sich die eine wie die andere Form bei der Transskription des Alphabets ergeben konnte. Wohl aber wäre noch ein stilistisches Moment zu beachten. Wenngleich der Katalogstil Wiederholungen gewisser Wendungen erheischt, so verrät doch die öftere auffällige Wiederkehr fast ganz derselben Formeln und Phrasen im Freierkatalog, also auf engerem Raume als in der homerischen Boiotia, ein gewisses Erlahmen des dichterischen Ausdrucks, das zweifellos ein Zeichen jüngeren Ursprungs dieser Partien darstellt. So wiederholen sich ganze Verse (nicht sog. Laufverse) z. B. frg. 94, 27 und 31 *Κάστορί θ' ἱπποδάμῳ καὶ ἀεθλοφόρῳ Πολυδεύκει* oder noch längere Sätze frg. 96, 2f. *μάλα δ' ἤθελε ὃν κατὰ θυμὸν | Ἀργείης Ἑλένης πόσις ἔμμεναι ἠυκόμοιο* und frg. 96, 14f. *μάλ⟨α⟩ δ' ⟨ἤθελε θυμῷ⟩ | Ἀργείης Ἑλένης πόσις ἔμμενα⟨ι ἠυκόμοιο⟩*; ebenso oder ähnlich lautete die Stelle frg. 94, 42, wo der dem Vers *Ἀργείης Ἑλένης πόσις ἔμμενα⟨ι ἠυκόμοιο* vorangehende verloren ist. Man vgl. weiter *ἀγγελίην δ' αἰεὶ Λακεδαίμονάδε προΐαλλε* frg. 94, 26 und *ἄμφω δ' ἀγγελίην Λακεδαίμονάδε προΐαλλον* frg. 94, 37; *πολλὰ δ' ἔεδνα δίδον* frg. 94, 44 und *πολλὰ δ' ἐεδν⟨α δίδον⟩* frg. 94, 39; oder in stetig wiederkehrender Formel: *ἐκ δ' Ἰθάκης ἐμνᾶτο* frg. 94, 21, *ἐκ Κρήτης δ' ἐμνᾶτο* frg. 96, 16, *ἐξ Ἄργεος ἐμνῶντο* frg. 94, 17, *ἐκ Φυλάκης δ' ἐμνῶντο* frg. 94, 34 u. ä.

An den Urbestand des Katalogs, den wir nach den fast ganz übereinstimmenden Nachrichten der Alten für ein Werk des H. zu halten berechtigt sind, haben sich also zweifellos jüngere Einlagen und Zudichtungen angeschlossen, durch die das alte Gedicht eine Vergrößerung erfuhr. Die Sprache des Grundstocks weist dieselbe Gestalt aus wie die bereits demselben Genre angehörigen letzten Abschnitte der Theogonie. Denn allgemach bildete sich ein gewisser Katalogstil heraus, der für die Schilderungen der ehelichen Verbindungen der Götter, Heroen und Heroinen sowie deren Deszendenz charakteristisch ist und im Gebrauche gewisser Wendungen sich manifestiert, ohne aber, wie es in den oben erwähnten jüngeren Stücken der Fall ist, in dieser Beziehung irgendwie auszuarten. Gelegentlich ist in den ursprünglichen Stücken eine besondere Altertümlichkeit bewahrt, wie *Ἑρμάων ἀκάκητα* frg. 23, 1; dialektische Färbung zeigt frg. 11, wo der Dativ des Pronom. der 3. Pers. *ἓν δ' αὐτῷ* nach ausdrücklichem Zeugnis des Apollonios Dyskolos vorliegt, eine dorische Form, die auch im Kretischen, im Gesetz von Gortyn II 40 *Fὶν αὐτῷ* erhalten ist. Hierzu kommt der dorisierende Akkus. Plur. *ἰδὲ Σκύθᾱς ἱππημολγούς* in frg. 55. Böotismen haben wir nur in Namen, und zwar dem gut bezeugten epichorischen Stadtnamen *Ἐρχομενοῦ* frg. 38, 2 und in der Alkmeneehoie Asp. 33 das schon erwähnte *Φίκιον ὄρος*.

Die große Bedeutung, welche dies genealogische Epos für das Altertum besaß, erhellt daraus, daß eine erkleckliche Anzahl von Dichtern und Schriftstellern sich dessen Anlage zum Muster nahm oder Motive daraus schöpfte. Eine ähnliche Tendenz verfolgte schon das alte namenlose Epos, das man als die *Ναυπάκτια ἔπη* zu bezeichnen pflegte. Denn Pausanias spricht X 38, 11 von diesem als von *ἔπη πεποιημένα ἐς γυναῖκας*, also ganz ähnlich wie über das Hesiodische Werk IX 31, 5 *ᾀδόμενα ἐς τὰς γυναῖκας*. Man wird nicht irre gehen, wenn man in diesem Gedichte, das schon durch seinen Namen auf das lokrische Naupaktos weist, ähnliche Genealogien annimmt, die auf edle Frauen zurückgeführt wurden; daran waren, wie bei H., verschiedene weiter ausgeführte Erzählungen angeknüpft. Auch im einzelnen nahm der Verfasser, wie es scheint, auf den Katalog Rücksicht; so meldet Philodem. *περὶ εὐσεβ.* 17 G., daß nach H. Asklepios von Zeus mit dem Blitze erschlagen wurde (frg. 125), und dasselbe erzählt der gleiche Autor aus den Naupaktia epe *περὶ εὐσεβ.* 52 G. (frg. 12 K.). In beiden Gedichten war der Argonautensage ein breiter Raum gegönnt. Von den Lyrikern nahm vor allem Stesichoros, den man zum Sohn H.s machte, auf dessen genealogisches Epos eifrig bezug. Zwar frg. 266, wonach H. *πρῶτος τῆς Ἑλένης τὸ εἴδωλον παρήγαγε*, ist verdächtig und bleibt besser beiseite, wohl aber folgte Stesichoros der Hesiodischen Erzählung betreffs der Töchter des Tyndareos (Katal. frg. 93), wenn bei ihm frg. 26 B.[4] Aphrodite *χολωσαμένη* diese *διγάμους τε καὶ τριγάμους τίθησιν καὶ λιπεσάνορας*. In der Genealogie der Tochter des Belos schloß er sich frg. 64 B.[4] dem H. (frg. 23) ebenso an wie betreffs wenigstens einzelner Züge des Mythos in der Oresteia (vgl. Robert Bild u. Lied 190), so hinsichtlich Iphigeneia-Hekate frg. 38 B.[4], vgl. Katal. frg. 100 oder bezüglich der Bezeichnung des Agamemnon als Sohn des Pleisthenes *Πλεισθενίδας* frg. 42 B.[4], Katal. frg. 98. Auch in formalen Dingen sind Beziehungen zu konstatieren. So verwendete der Lyriker frg. 84 B.[4] geradeso wie H. frg. 116, 1 die Namensform *Ἰλεύς* (= *Ὀιλεύς*), für die später Zenodot eintrat ‚*ἑπόμενος Ἡσιόδῳ καὶ Στησιχόρῳ*'. Unseres Dichters großer Landsmann Pindar schöpfte fleißig aus dem Katalog, wie aus der oben erwähnten Ehoie Kyrene, vgl. Malten a. a. O. 1ff., oder der Koronisehoie, vgl. v. Wilamowitz Isyllos v. Epid. 57—77. Als der Logograph Akusilaos von Argos im 5. Jhdt. daran ging, die alte Heldensage in prosaischer Darstellung wiederzugeben, war es in erster Linie H., den er als Quelle benutzte, namentlich dessen genealogisches Werk; vgl. Clem. Strom. VI 2, 26 *τὰ Ἡσιόδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὔμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι*. Doch hat er sich verschiedentlich seine selbständige Meinung gewahrt. In Übereinstimmung mit H. blieb er betreffs des Asklepiosmythos Katal. frg. 125 und 126, vgl. Akus. frg. 9. 10 Diels, ferner der Endymionsage Katal. frg. 11 — Akus. frg. 26: differente Angaben hingegen werden verzeichnet bezüglich Katal. frg. 3 und Akus. frg. 33 (Namen der Mutter des Deukalion), weiter Katal. frg. 27 — Akus. frg. 14 (Ursache des Wahnsinns der Proitiden); vgl. auch oben Schwartz Bd. I S. 1222. Für die Dramatiker lag in den Mythen des Katalogs reicher Stoff vor. Aber auch formell blieb das Gedicht lange Zeit noch Muster, namentlich für die Alexandriner. Hermesianax von Kolophon hat seiner Elegiensammlung Leontion, welche Liebesgeschichten von mythischer Götterzeit an bis zu Lais und Aristippos (III 96) umfaßte, eine altertümliche und altmodische Färbung nach Art des Katalogs gegeben, indem er von der Einleitungsformel *οἵη* Gebrauch machte, so oft er ein neues Liebespaar einführte: so Buch III 1 (Athen. XIII 597) *οἵην μὲν φίλος υἱὸς ἀνήγαγεν Οἰάγροιο Ἀγριόπην* oder 85 *οἵη μὲν Σάμιον μανίη κατέδησε Θεανοῦς Πυθαγόρην*. Der Elegiker weist III 21ff. selbst auf sein Vorbild H., der nach dem helikonischen Askra kam, da er die askräische *Ἠοίη* freite: so wurde der Name des Gedichts zu dem einer Geliebten H.s: *ἔνθεν ὅ γ' Ἠοίην μνώμενος Ἀσκραϊκὴν πόλλ' ἔπαθεν, πάσας δὲ λόγων ἀνεγράψατο βίβλους ὕμνων ἐκ πρώτης παιδὸς ἀνερχόμενος* (*λόγων* hat Ruhnken richtig als *καταλόγων* verstanden). Denselben äußeren Apparat machte sich auch der Elegiker Phanokles in seinen *Ἔρωτες ἢ Καλοί* zu eigen, einem Gedichte von schönen Knaben mit aitiologischer Tendenz. Bei ihm findet sich eine etwas anders geformte Eingangswendung, *ἢ ὡς*, so z. B. Stob. Flor. IV 20, 47 (B. IV p. 461 H.) *ἢ ὡς Οἰάγροιο πάις Θρηίκιος Ὀρφεὺς ἐκ θυμοῦ Κάλαϊν στέρξε Βορηιάδην*. Fast nur dem Namen nach ist eine weitere Dichtung ähnlicher Art bekannt: Nikainetos von Samos (oder Perinth) schrieb in unbestimmter Zeit einen *Κατάλογος γυναικῶν* (Athen. XV 673 B.), während Sosikrates von Phanagoreia sich nach den *Ἠοῖαι* einen Titel *Ἠοῖοι* zurechtmachte, analog dem Gedichte des Phanokles, Athen. XIII 590 B.

Auch für die bedeutendsten Dichter der alexandrinischen Epoche, Kallimachos und Apollonios Rhodios, waren H.s Kataloge eine wichtige Fundgrube von Mythen. Es lassen sich, trotzdem wir nur Trümmer von des Erstgenannten Hekale besitzen, auch deutlich Anklänge des Wiener Fragments c. IV 6—8 an das Bruchstück 123 des Katalogs (aus der Koronisehoie) konstatieren. Den Hesiodischen Ausdruck *ξανθὴν Ἰόλειαν* frg. 110, 5 finden wir in Kallimachos Epigr. 7, 3 wieder. Auf die Benutzung des Katalogs durch Apollonios machen die Schol. Laur. wiederholt aufmerksam. So ist er nach dem Schol. zu Arg. III 311 (frg. 66 und 67) dem H. gefolgt hinsichtlich der Verlegung der Irrfahrt des Odysseus ins Tyrrhenische Meer und eines die Kirke betreffenden Sagenzuges. Daß in dem frg. 67 des Dichters Name mit einem anderen verwechselt sei, wie Seeliger bei Roscher Myth. Lex. II 1, 1200 glaubte, ist nicht erwiesen. Desgleichen hielt sich Apollonios an sein Vorbild nach dem Schol. zu Arg. IV 892 (frg. 68) in Bezug auf den Namen der Sireneninsel, und zwar wie es scheint, zum Teil wörtlich, vgl. frg. 68 *νῆσον ἐς Ἀνθεμόεσσαν* und Arg. IV 891f. *νῆσον | καλὴν Ἀνθεμόεσσαν*. Auch sonst verraten Anklänge, daß der Alexandriner den Katalog eifrig las, wie Arg. IV 1541 *ὡς δὲ δράκων σκολιὴν εἰλιγμένος ἔρχεται οἶμον*, dessen Muster frg. 38, 2 ist: *καί τε δι' Ἐρχομενοῦ εἰλιγμένος εἶσι δράκων ὥς*. Veranlaßt durch die Vermittlung der alexandrinischen Elegie haben dann auch die römischen Elegiker sich Anregungen aus den reichen Schätzen des Katalogs geholt; so geht Catullus carm. 64 (Gedicht von Peleus' und Thetis' Hochzeit) v. 384ff. auf frg. 82, das mit Recht von Bergk und Reitzenstein auf diese Sage bezogen ward. Unverkennbar sind die beiden Fragmente 111 *ἣ τέκεν Αὐτόλυκόν τε Φιλάμμονά τε κλυτὸν αὐδήν* und das auf den verschmitzten Autolykos Bezug nehmende 112 *ὅττι κε χερσὶ λάβεσκεν, ἀείδελα πάντα τίθεσκεν* dem Ovid vorgelegen, met. XI 313 und 317: *nascitur Autolycus furtum ingeniosus ad omne, nascitur ... carmine vocali clarus citharaque Philammon.* Und noch von anderen Dichtern muß der Katalog fleißig gelesen worden sein, denn bei Maximos 422ff. ist die mit Benutzung der Homerstelle Il. XX 227 in frg. 117 vorliegende Schilderung der Schnelligkeit des Iphiklos, welcher über die Spitzen der Ähren dahinjagte, ohne sie zu brechen, zum Teil wörtlich übernommen; auch Nonnos hält sich an das Hesiodische Muster Dion. XXVIII 284, doch nach seiner Art selbständiger. Übrigens hatte lange vor diesem Dichter Vergil von der Stelle für seine Zwecke Gebrauch gemacht, indem er Aen. VII 808 die Schnelligkeit der Camilla in derselben Weise kennzeichnet. Einzelne Anlehnungen lassen sich auch sonst wahrnehmen, so in den Orph. Argon. 502 *ὃς Δολιέων ἤνασσε περικτιόνων ἀνθρώπων* nach frg. 103, 2 *καὶ πλείστων ἤνασσε* (so die Hs.) *περικτιόνων ἀνθρώπων*. Interessant ist schließlich eine Nachahmung des Quintus, der nach frg. 94, 22 *υἱὸς Λαέρταο πολύ-*

κροτα μήδεα εἰδώς V 288 geschrieben hat: *υἱὸς Λαέρταο πολύτροπα μήδεα νωμῶν*, woraus v. Wilamowitz Berl. S.-Ber. 1900, 846 auf die Existenz einer alten Variante im Katalog schloß.

Aspis. In der überlieferten Fassung ein Epyllion von 480 Hexametern. Der Titel lautet *Ἀσπίς*, niemals etwa *Ἀσπὶς Ἡρακλέους*. So in den Hss. und auch in den ältesten Papyri, Pap. Erzherzog Rainer *ΗCΙΟΔΟΥ ΑCΠΙC*, im Pariser Achmîmpapyrus einfach *ΑCΠΙC*; so auch in der Hypothesis A und in alten Zitaten wie bei Strab. VIII 385. Incert. auct. *περὶ ὕψ.* 9, 5. Athen. V 180 e. Schol. Laur. Apoll. Rhod. Arg. I 747 und an zahlreichen Stellen des Etym. gen. Das Gedicht setzt sich aus zwei scharf zu sondernden Teilen zusammen, wie uns die Hypothesis A berichtet: *τῆς Ἀσπίδος ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ τετάρτῳ Καταλόγῳ φέρεται μέχρι στίχων ν' καὶ ς'* (diese Ziffer hat Petit hergestellt für überliefertes *σ'*). Es hat also der Verfasser die Ehoie Alkmene, in welcher die Geburt des Herakles erzählt wird, benutzt, um sie als Eingang seinem Gedichte von der Aventiure des Helden und seines Genossen Iolaos mit Kyknos und dessen Vater Ares im pagasäischen Hain des Apollon voranzustellen. Ein Prooimion ist nicht vorhanden, wohl weil das Gedicht zunächst als Eindichtung des Katalogs geschaffen und gefühlt ward, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 122f. Die Ehoie schildert, wie Alkmene, Elektryons Tochter, durch Zeus Mutter des Herakles und durch ihren Gatten Amphitryon Mutter des Iphikles ward, die sie als Zwillinge gebar. Übrigens meinte Leo Hesiod. 12f., es stamme die Partie nicht aus dem Katalog, sondern von einem Nachahmer des Hesiod; sein Argument bildet die auffällige Wendung *βλεφάρων ἄπο κυανεάων*, die urkundlich vortrefflich überliefert ist (auch durch den Pap. Erzherzog Rainer): Leo glaubt, daß sie durch ein Mißverständnis des Verfassers betreffs Theog. 910 *τῶν καὶ ἀπὸ βλεφάρων ἔρος εἴβετο δερκομενάων* hervorgerufen sei.

An das Stück der Ehoie schließt sich als zweiter Teil die Darstellung des Kampfes. Die Art der Anknüpfung ist höchst ungeschickt: es wird kurzweg mit Bezug auf Herakles in v. 56 fortgefahren mit den Worten *ὃς καὶ Κύκνον ἔπεφνεν* und hierauf mit einem Begründungssatz gleich zur Begegnung der Helden übergegangen. Die Unstimmigkeit im Anschlusse hat Balsamo (Sulla composizione del carme Hesiod. *Ἀσπ. Ἡρ.* I, Bologna 1898) zu der Meinung veranlaßt, die v. 1—56 habe ein Rhapsode aus dem Katalog an Stelle anderer Verse gesetzt, die vor 57 standen: es würde dann, wie er glaubt, das Mißverhältnis zwischen dem langen Bericht von Herakles' Geburt und der folgenden Partie beseitigt. Nach einem Wechselgespräche mit seinem Wagenlenker Iolaos legt Herakles die ritterliche Wehr an, wie die reisigen Helden des Homerischen Epos und faßt den kunstvoll gearbeiteten Schild, dessen Beschreibung den Hauptinhalt des Epyllions bildet (v. 139—320). Der hierauf sich entspinnende Kampf, in welchem Athene dem Herakles zur Seite steht, wird durch Kyknos' Fall entschieden. Ares, ob seines Sohnes Tod ergrimmt, schleudert, obgleich von Athene gewarnt, den Speer gegen den Helden, den die Göttin zur Seite lenkt. Herakles verwundet ihn mit der Lanze, worauf Deimos und Phobos ihn zum Olymp entführen, während die Sieger dem Kyknos die Rüstung abnehmen, dessen Leichnam von seinem Schwiegervater König Keyx bestattet wird.

Die Kampfszene selbst, deren mageren Inhalt der Verfasser durch Gleichnisse nach Homerischer Art etwas lebendiger zu gestalten sucht, tritt gegenüber der Schildbeschreibung in den Hintergrund: sie bildet nur den Rahmen dazu. Denn jene war der eigentliche Zweck des Verfassers; da sie jedoch im Vergleiche zur übrigen Erzählung viel zu ausführlich ist, ergibt sich ein starkes Mißverhältnis zwischen Kern und Einkleidung. Der Kyknosmythos liegt hier in anderer Fassung vor, als er bei Stesichoros behandelt war (frg. 12 B.[4]), wie das Schol. zu Pind. Ol. X 19 berichtet. Dort war Kyknos ein wilder Held, der in Thessalien die Wanderer überfiel, um aus ihren Schädeln dem Ares einen Altar aufzutürmen. Auch auf Herakles stürmte er ein, der zuerst, da Ares dem Kyknos beistand, zurückwich, ihn dann aber allein traf und besiegte. Balsamo wollte unter Berufung auf die verschiedenen Vasenbilder, in denen der Kampf dargestellt wird, drei Phasen in der Entwicklung des Mythos annehmen 1. Monomachie der Helden allein; 2. Hinzutreten des Ares und der Athene; 3. Zeus fährt mit dem Blitze zwischen Herakles und Ares, vgl. (außer der oben erwähnten Abhandlung Sulla compos. usw.) namentlich seine Schrift Studî di fil. gr. I. II mito di Herakles e Kyknos, Florenz 1899.

Bezüglich der Komposition des Gedichtes hatte man früher recht radikale Ansichten, die heute einer ruhigeren Beurteilung Platz gemacht haben. Während Thiersch einst behauptet hatte, das Epyllion sei ursprünglich auf die Schildbeschreibung beschränkt gewesen, alles übrige aber von Rhapsoden aus dem Vorrat epischer Gesänge hinzugefügt worden, gelangte Goettling ed.[2] LVIII zu der gegenteiligen Ansicht, indem er die Partie v. 57—140 mit v. 317—480 vereinigen wollte, da er die eigentliche Schildbeschreibung für die *longe recentissima pars* ansah, ja weil die Figur des Perseus auf dem Schilde als frei schwebend gedacht ist, sie sogar für das Eigentum *poetae alicuius Alexandrini* (Note zu v. 217 p. 132, 2) hielt. Aber gerade die Schildbeschreibung ist offenkundig die Hauptsache und das übrige bloßes Beiwerk. Allerdings wird man den Anschluß von v. 318 mit *θαῦμα ἰδεῖν* nicht gerade geschickt und geschmackvoll nennen, da er an die letzten Worte von v. 140 *θαῦμα ἰδέσθαι* erinnert. Auch Deiters De Hes. scuti Herc. descript, Bonn 1858, 59f. war der Anschauung, daß die Schildbeschreibung anfänglich nicht einen Teil des Gedichts gebildet habe; nach der Einfügung wären einige kleinere Änderungen in den vorausgehenden Versen erfolgt. In verständiger Weise hat in neuerer Zeit Künneth die Fragen betreffs der Komposition behandelt ‚Der pseudohes. Heraklesschild sprachl.-krit. untersucht'. I u. II Erlangen 1901 und 1902. Er hat sich namentlich bemüht, durch Hinweis auf die Gleichheit des Stils in den Kampfszenen und der Schildbeschreibung die Identität des Verfassers dieser Partien zu dokumentieren. Man darf mit Beruhigung die Aspis, der das Stück aus der Ehoie vorangestellt wurde, von

v. 57 ab für ein einheitliches Gedicht ansehen; anderseits ist zu beachten, daß an manchen Stellen Doppelrezensionen und erweiternde Interpolationen vorliegen; sie sind auf Rechnung von Rhapsoden zu setzen, die das Gedicht auf ihrem Vortragsrepertoire hatten. So z. B. ist zweifellos mit Peppmüller v. 209 *πολλοί* — 211 *ἴκελοι* als jüngere Parallelversion für die nächstfolgenden Worte *δοιὼ* (oder *δοιοὶ*) *δ' ἀναφυσιόωντες κτλ.* anzusehen, was jetzt auch urkundlich erwiesen ist, da das Exzerpt im Berliner Papyrus 9774 (1. Jhdt. v. Chr.) gerade die ausgeschiedenen Worte nicht kennt, vgl. v. Wilamowitz Berl. Klassikertexte V 1 p. 19 u. Herm. XL 116, der übrigens für das zweite Hemistichion von 212 (aus 210) *ἰθύνεον ἰχθυάοντες* eingesetzt wünscht. Daß v. 402—404 (Kampf zweier Löwen um einen Hirsch) neben 405ff. (Kampf zweier Geier um die Beute) — beides repräsentiert den ersten Teil eines Gleichnisses zu v. 412 — nicht nebeneinander bestehen können, erkannte schon Goettling: es sind Varianten, die man bei der Textrezension beide zu bewahren suchte. Um die Feststellung derartiger Parallelversionen und anderer handgreiflicher Interpolationen in dem Gedichte haben sich eine Reihe von Gelehrten verdient gemacht, wie nebst den bereits genannten Deiters, Balsamo, v. Wilamowitz, Künneth a. a. O. auch Bauermeister Observ. in Hes. Carm., Göttingen 1815, und besonders Peppmüller Variationen im pseudohes. Heraklesschild, Stralsund 1893.

Zum Vorbild und Muster wählte der Verfasser ganz wesentlich die Homerische Dichtung: das ist auf den ersten Blick unverkennbar. Die Kampfszene ruft sofort die Erinnerung an die Aristie des Diomedes wach, der sogar dem Ares im Kampfe gegenübertritt. Wie in der Ilias dem Diomedes, so steht hier dem Herakles Athene zur Seite. Das Streben, es dem Homerischen Vorbilde möglichst gleich zu tun, verleitet den Verfasser sogar zu einer auffälligen Aporie: er läßt v. 338f. Athene den Streitwagen des Herakles besteigen, obgleich sich auf diesem auch der Wagenlenker Iolaos befindet, während bei Homer die Göttin den Platz des Sthenelos, der abgestiegen ist, einnimmt. Ebenso ist das Hauptstück, die Schildbeschreibung, in der Anlage nach Homerischem Muster, der Aspidopoiia in Il. XVIII, gearbeitet. Auch im einzelnen ist der Homerische Einfluß überall wahrzunehmen. Von der epischen Phraseologie wird ausgiebigster Gebrauch gemacht, vgl. die Nachweise in der großen Ausgabe (1902) von Rzach unter dem Texte, ferner Kausch Quatenus Hesiodi elocutio ab exemplo Homeri pendeat, Berlin 1878, 24. Stegemann De Scuti Herc. Hesiod. poeta Homeri carminum imitatore, Rostock 1904. Einzelne Wendungen sind jedoch auch aus H. entnommen: so stammt v. 393—397 zum Teil wörtlich aus Erg. 582—586; v. 376 *πολλαὶ δὲ δρύες ὑψίκομοι* aus Erg. 509 *πολλὰς δὲ δρῦς ὑψικόμους* (woraus sich sogar *δρῦς* als Nominativ in der Aspisüberlieferung einschlich); der Vers 400 *οἷα Διώνυσος δῶκ' ἀνδράσι χάρμα καὶ ἄχθος* ist wörtlich aus dem Katalog frg. 121, 1 übertragen. Asp. 82 *κτείνας Ἠλεκτρύωνα βοῶν ἕνεκ' εὐρυμετώπων* ist offenbar nach dem Muster von Theog. 982 *τὸν κτεῖνε βίη Ἡρακληείη | βοῶν ἕνεκ' εἰλιπόδων* gebildet. Hingegen sind die Verse Asp. 75f. *κείνων γὰρ μεγάλη τε βίη καὶ χεῖρες ἄαπτοι | ἐξ ὤμων ἐπέφυκον ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσι*, deren direktes Vorbild Erg. 148f. darstellt (vgl. auch Theog. 150ff.), wohl mit Paley als jüngere Interpolation anzusehen. Ja auch in sprachlicher Hinsicht hat der Verfasser der Aspis sich gelegentlich einmal an Hesiodischen Gebrauch angelehnt, indem er den dorischen Akkus. Plur. *λαγός* (*τοὶ δ' ὠκύποδας λαγὸς ἧρευν*) v. 302 nach Analogie der oben erwähnten Akkusative Plur. der *ᾱ*-St. auf *ᾰς* zuließ (übrigens zeigt die Überlieferung hier die durch das Metrum ausgeschlossenen Korruptelen *λαγούς* und *λαγώς*, welche Triklinios richtig stellte). Sonst aber erscheint das Gedicht im geläufigen epischen Dialekt abgefaßt. Unbewiesen ist auch hier wieder die Annahme Ficks, der diesen nicht für die ursprüngliche sprachliche Form ansieht (Zur Sprachform und Fassung der griech. Epen, Bezzenbergers Beitr. XVI 1ff.). Diese sei vielmehr das Altäolische gewesen, das er unter Beseitigung der Ionismen, sofern sie nicht schon durch Athetesen unechter Verse wegfallen, wieder herzustellen sucht. Im ganzen will er übrigens nur 5 × 54 = 270 Verse als echt gelten lassen, die sich in fünf Abschnitte gliedern, Ehoie Alkmene, Herakles und Violaos, Herakles' Schild, Kyknos' Fall, Kampf mit Ares und Schluß.

Besonderes Interesse erweckt die Schildbeschreibung, das Hauptstück des Epyllions. Eine solche war nur möglich, wenn der Held in reisiger Rüstung auftrat, wie andere Heroen der Vorzeit. Wenngleich seit alters die Keule als sein besonderes Attribut galt (vgl. Furtwängler bei Roscher Lex. d. Myth. I 2138), so erschien er doch auch schon bei Homer mit andern Waffen, als Bogenschütze Il. V 395. VIII 224, mit dem Schwerte in der Nekyia XI 601; und so hier in der Panoplie, wobei es freilich etwas eigentümlich anmutet, wenn der Held erst auf dem Wagen die einzelnen Rüstungsstücke anlegt. Es braucht also nicht erst der Verfasser der Aspis diese Waffnung ausgedacht zu haben. Wir sehen auch auf der alten Schale des Pamphaios Mon. d. Inst. XI 24 Herakles im Kampfe auf dem Viergespann mit Chiton und Löwenfell bekleidet und mit Schild, Beinschienen und Speer gerüstet. Die *νέοι ποιηταί* ließen dann nach Megakleides bei Athen. XII 512F (= Stesich. frg. 57 B.[4]) den Helden im Räuberkostüm, *ἐν λῃστοῦ σχήματι*, mit Holzkeule, Bogen und Löwenhaut erscheinen: *καὶ ταῦτα πλάσαι πρῶτον Στησίχορον τὸν Ἱμεραῖον*. Wenn an dieser Stelle gesagt wird, Xanthos *ὁ μελοποιὸς πρεσβύτερος ὢν Στησιχόρου* habe dem Herakles die Homerische *στολή* gegeben, so vgl. hierüber Robert Bild und Lied 173. Unter den Epikern ließ Peisandros von Kamiros auf Rhodos in seiner Herakleia den Helden im Löwenfell mit Keule auftreten, nach Suid. s. *Πείσανδρος*; es sei dies das erste Mal gewesen: *ἔνθα πρῶτος Ἡρακλεῖ ῥόπαλον περιτέθεικε*; doch vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I[2] 66f. Künneth a. a. O. II 13ff.

In der Art der Schildbeschreibung bemerkt man alsbald einen bedeutenden Unterschied gegenüber Homer; denn während in Il. XVIII Hephaistos die Wehr erst schmiedet, die also vor unseren

Augen entsteht, haben wir die Empfindung, daß der Nachahmer die Bilder, die er beschreibt, vielleicht selbst auf einem Prunkschilde, wie man sie als Weihgeschenk stiftete oder zur Zier in Palästen aufhing, geschaut habe. Mögen auch dem Homerischen Dichter immerhin plastische Darstellungen bekannt gewesen sein (vgl. Helbig Hom. Epos 291), so beruht seine Schilderung doch wesentlich auf poetischer Erfindung: im Heraklesschilde aber ist Nachempfindung der Eindrücke, die der Verfasser durch Betrachtung von Prunkstücken oder Reliefs gewonnen, mit Imitation von Szenen auf dem Achilleusschilde verknüpft, vgl. Friedländer Herakles 108f. Solche sind z. B. die vom Feinde bedrohte Stadt mit Kämpfern, jammerndem Volk und Todesdämonen, als Gegenstück das Bild der Stadt im Frieden mit Festjubel und Brautzug: vor den Toren Reiter, Ringer und Faustkampf nebst ländlichen Szenen. Neu sind auf dem Heraklesschilde die mythologischen Bilder, wie sie bereis in der alten Kunst beliebt waren, so der Lapithen- und Kentaurenkampf (v. 178ff.) im Beisein von Ares und Athene, oder die friedliche Szene des Götterchores mit Apollon und den Musen; oder Perseus nach Tötung der Medusa von den Gorgonen verfolgt, ein bekanntes altes Motiv. Daß dem Verfasser hier künstlerische Darstellungen zum Muster dienten, dafür sprechen verschiedene Momente: so erheischten es die Raumverhältnisse, daß den neun Lapithen nur sieben Kentauren entsprachen, da deren Leiber naturgemäß einen größeren Raum in Anspruch nehmen; bezeichnend ist die in der Kunst gepflegte Symbolik, indem für eine größere Anzahl Figuren nur eine beschränkte gewählt wird: es ist deshalb in der Parallelversion v. 209 πολλοί — 211 ἴκελοι und 211ff. δοιώ usw. die zweite die ursprüngliche, wo nur zwei Delphine gegenüber den πολλοί genannt werden, eine Tatsache, welche nun urkundlich bestätigt ist; vgl. Sittl Der Hes. Schild des Herakl., Arch. Jahrb. II (1887) 182ff. Auch die Bestimmtheit der Schilderung einerseits, wie der Vergleich mit nachweisbaren Kunstwerken macht, was namentlich Studniczka (Über den Schild des Herakl., Serta Hartel., Wien 1896, 50—83) hervorhob, die Annahme einer künstlerischen Vorlage sicher: er verweist auf den Bronzeschild von Caere. Auch die in dem Gedichte hin und wieder berührte Technik der Arbeit spricht dafür. Studniczka denkt hiebei an alte Kunstübung vielleicht in Chalkis, dessen Hinterland Boiotien war. Keinerlei künstlerische Vorlage will Stegemann a. a. O. erkennen, die Schilderung beruhe auf bloßer Fiktion. Über die verschiedenen Fragen, die hier auftauchen, vgl. außer den erwähnten Arbeiten noch K. O. Müller Kunstarchäol. Werke IV 24. Brunn Griech. Kunstgesch. I 85ff. Löschcke Arch. Zeit. 1881, 33ff. Künneth a. a. O. I 8ff. Lippold Griech. Schilde, Münch. Archäol. Stud. (1909) 483ff.

An den Hesiodischen Ursprung des gesamten Gedichts zu denken ist ausgeschlossen. Dem alten Dichter gehört nur der Anfang, die Ehoie Alkmene, die er gewiß nicht selber wiederum benützt haben wird, um sie als Eingang eines neuen, von ihm selbst geschaffenen Epyllions zu verwenden. Keinem der von dem Askräer gepflegten Genres gehört dies Gedicht an, es ist eine wesentlich in Homerischer Art gehaltene, heroische Aventiure. Die alexandrinische Kritik wendete der Frage der Echtheit ihre Aufmerksamkeit zu, und wir kennen die Ergebnisse ihrer Forschung aus der Hypothesis A. Ein besonnenes und gesundes Urteil sprach der vorsichtige Aristophanes von Byzanz aus, indem er die Autorschaft des H. leugnete: . . . ὑπώπτευκεν Ἀριστοφάνης ὡς οὐκ οὖσαν αὐτὴν (τὴν Ἀσπίδα) Ἡσιόδου, ἀλλ' ἑτέρου τινὸς τὴν Ὁμηρικὴν ἀσπίδα μιμήσασθαι προαιρουμένου; sein Beweggrund war die Kontamination des Epyllions mit der Ehoie im Eingang. Gewiß mochte es naheliegen, daß man sich durch rhapsodische Vorträge der Homerischen Aspidopoiie veranlaßt sah, dem Achilleusschild einen Schild des dorischen Stammeshelden Herakles gegenüberzustellen, der dann auch in Agonen vorgetragen wurde (vgl. Heinrich Ausg. des Scutum LXVI). Zweifel an der Echtheit wurden weiters wiederholt von den Alten ausgesprochen. So sagt der Verfasser der Schrift περὶ ὕψους 9, 5 bei Gelegenheit des Zitats von v. 267 εἴγε Ἡσιόδου καὶ τὴν Ἀσπίδα θετέον; im Schol. Vatic. zu Dionysios Thrax Prol. p. 124, 3 H. heißt es geradezu von der Ἀσπὶς Ἡσιόδου: ἑτέρου γάρ ἐστιν, ἐπιγραφῇ δὲ καὶ ὀνόματι ἐχρήσατο τῆς Ἡσιόδου, ἵνα τῇ ἀξιοπιστίᾳ τοῦ ποιητοῦ ἀξία κριθῇ ἀναγνώσεως. Ähnliches wird noch an andern Stellen der Scholien zu Dionysios Thrax bemerkt. Pausanias erwähnt IX 31, 5, wo er von den H. zugeschriebenen Gedichten redet, die Aspis überhaupt nicht. Doch hat es auch nicht an Verteidigern der Echtheit im Altertum gefehlt. Nach der Hypothesis A erkannte Μεγακλῆς ὁ Ἀθηναῖος (M. περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν? Athen. X 419 A), statt dessen Namen Schweighäuser Μεγακλείδης (zu Athen. XII 512 E) vermutete, das Gedicht als echt an, wenngleich er es merkwürdig fand, daß Hephaistos den Feinden seiner Mutter (Hera) Waffen lieferte. Vor allem aber hat Apollonios Rhodios ἐκ τοῦ χαρακτῆρος und aus dem Umstande, daß Iolaos auch im Katalog als Wagenlenker erscheine, auf die Echtheit der Aspis geschlossen. Aber gerade der χαρακτήρ ist nicht Hesiodisch, und das zweite Argument entscheidet nichts in der Frage. Nach den letzten Worten der Hypothesis hätte schon lange vorher Stesichoros das Gedicht für ein Hesiodisches angesehen. An dem Namen Στησίχορος (Heinrich Scut. Herc. LXIII Anm. meinte, es könne nicht der Himeräer sein) braucht man nun nicht Anstoß zu nehmen, da auch Dichter, zumal Lyriker, über Vorgänger und deren Werke gelegentlich ein Urteil abgeben konnten (vgl. Marckscheffel a. a. O. 149). Wenn z. B. Simonides von Keos über Homer und Stesichoros sagen konnte οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στασίχορος ἄεισε λαοῖς frg. 53, 4 B.[4], so darf man auch dem Stesichoros eine Äußerung über H.s Aspis zutrauen, wohl wie schon Müller und Bergk vermuteten, im Kyknos. Aber über die Art derselben sind wir nicht unterrichtet. Robert (Bild und Lied 189) meinte, der Lyriker habe auf die abweichende Behandlung des Mythos in der Aspis Bezug genommen und sie kritisiert. Übrigens würde, wenn die Nachricht der Hypothesis in Ordnung ist, sich daraus ergeben, daß bereits in einer frühen Zeit das Epyllion dem Hesiodischen Nachlaß zugezählt ward, entweder,

weil es mit einer Ehoie begann, vielleicht auch, weil es im boiotischen Gebiete entstand. Dorthin nämlich weist die ‚siebentorige' Stadt (Theben) in der Schildbeschreibung v. 272, deren Schutzgott nach v. 104f. Poseidon ist (ταύρεος Ἐννοσίγαιος, ὃς Θήβης κρήδεμνον ἔχει ῥύεταί τε πόληα). Auch Pagasai, in dessen apollinischem Hain die Kampfszene vor sich geht, ist boiotischem Gebiet nicht zu fern. Nach Thessalien, in die Phthiotis, will v. Wilamowitz Herm. XL 122 die Entstehung des Gedichts verlegen.

Wenn nun die Aspis, obgleich an Hesiodischen Ursprung nicht zu denken ist, gleichwohl schon im Altertum, wie die Inscriptio des Pariser Achmîm-Papyrus ΗΣΙΟΔΟΥ — ΘΕΟΓΟΝΙΑ — ε⟩ΡΓΑΚΑΙΗΜΕ⟨ραι — ΑΣΠΙΣ und der Bruchstücke aller drei Gedichte umfassende Papyrus Rainer zeigt, mit echten Werken H.s in ein Corpus vereinigt wurden, so lag der Grund einerseits wohl in der Benützung der Ehoie Alkmene im Eingang, anderseits in dem Umstande, daß immerhin einige Kritiker sich für die Echtheit des Epyllions ausgesprochen hatten.

Andere unter Hesiods Namen gehende Gedichte. Solche sind uns aus verhältnismäßig geringen Bruchstücken bekannt. Nur dem Namen nach die

Ὀρνιθομαντεία. Am Schlusse der Erga heißt es, wer immer der in den Hemerai gegebenen Vorschriften eingedenk und fromm gegen die Götter sich verhalte ὄρνιθας κρίνων καὶ ὑπερβασίας ἀλεείνων, sei glückselig. Der Ausdruck ὄρνιθας κρίνων ward, so scheint es (vgl. die Auseinandersetzung von Steitz Werke u. Tage d. Hes. 181) zum Anlaß, daß man an die Erga ein jetzt verschollenes Gedicht über Weissagungen aus der Vogelschau anfügte, welches die alexandrinische Kritik verwarf, nach dem Proklosscholion zu 828 τούτοις δὲ ἐπάγουσί τινες τὴν Ὀρνιθομαντείαν, ἅτινα (also vielleicht noch andere Zusätze, vgl. Paus. IX 31, 4 καὶ ὅσα ἐπὶ Ἔργοις τε καὶ Ἡμέραις) Ἀπολλώνιος ὁ Ῥόδιος ἀθετεῖ. Dimitrijević (a. a. O. 156) meint, Apollonios habe die v. 826—828 zugleich mit der Ornithomantie verworfen. Auch nicht ein Fragment hat sich erhalten. Ähnlich werden bei Paus. X 131, 3 ἔπη μαντικά genannt, die der Perieget selbst gelesen hatte, sowie ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν; die Mantik habe der Dichter παρὰ Ἀκαρνάνων gelernt. Damit ist auf den Seher Melampus hingewiesen, von welchem ein anderes Gedicht handelte, die

Μελαμπόδεια (so richtiger nach Analogie von Οἰδιπόδεια, als die in den Zitaten überlieferte Form Μελαμποδία). Auch hier war viel von Mantik die Rede. Berühmte Seher traten auf, wie Melampus und sein Geschlecht, Teiresias, der von seinem hohen Alter spricht (frg. 161) und dem Zeus und der Hera Auskunft gibt über den Grad des Liebesgenusses bei Mann und Weib, da er selber beides gewesen (frg. 162); ferner Kalchas und Mopsos, die nach frg. 160 mit einander in einen Rätselwettstreit traten. Der genaue Gang des Gedichtes, welches mehrere Bücher umfaßte (frg. 165 stand ἐν τῷ δευτέρῳ Μελαμποδίας, frg. 167 ἐν τρίτῳ nach dem Zeugnis des Athen. XI 498 a. b), läßt sich nicht mehr verfolgen. Als Verfasser nennen mehrere namhafte Autoren (Strab. XIV 642 = frg. 160. Athenaios II 40 f = frg. 163. XI 498 a = frg. 165. XI 498 b = frg. 166. XIII 609 e = frg. 167. Clemens Strom. VI 2, 26 = frg. 164 und V 14, 129 = frg. 169, endlich die apollodorische Bibliothek III 6, 7, 4 = frg. 162) den H.: hingegen wird bei Paus. a. a. O. das Gedicht ἐς τὸν μάντιν Μελάμποδα unter den fälschlich dem H. zugerechneten Werken angeführt und das Schol. Marc. zu Lycophr. 683 (frg. 162) sowie Tzetz. zu Lycophr. 682 (frg. 161) zitieren nur ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητής.

Von Bedeutung müssen die Χίρωνος ὑποθῆκαι gewesen sein, deren Verfasser sich offenbar ein Muster an den ethischen und gnomischen Partien der Erga nahm; auf diese Weise ist es dann unter den Nachlaß H.s gezählt worden. Es waren, wie Paus. IX 31, 5 mitteilt, παραινέσεις Χίρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως, also Mahnungen des edlen Kentauren Chiron an seinen Zögling Achilleus, den er auf dem Pelion erzogen hatte (vgl. Katal. frg. 96, 49 Χίρων δ' ἐν Πηλίῳ ὑλήεντι Πηλεΐδην ἐκόμιζε πόδας ταχὺν ἔξοχον ἀνδρῶν παῖδ' ἔτ' ἐόντα). Schon Pindar hat Pyth. VI 19 auf das Gebot der Götterverehrung nach der Vorschrift des Philyresohnes (frg. 170) Bezug genommen. Aristophanes benützte (frg. 172) in den Δαιταλῆς einen Ausdruck aus dem Gedicht. Das interessanteste der Fragmente, frg. 171, das Bergk mit Recht auf dies Gedicht bezog (Gr. Lit.-G. I 1008, 101), betrifft das Lebensalter der Nymphen, das die Lebenszeit der langlebigsten Tiere noch vielfach übertrifft (von Ausonius Ed. XVIII de aetatibus animantium in lateinische Verse gebracht); die Worte waren nach Plutarch. Mor. p. 415 c der Nymphe Nais, Chirons Gattin, in den Mund gelegt. Nach Quintilian I 1, 15 (frg. 173) müssen manche, *qui ante grammaticum Aristophanem fuerunt*, die Autorschaft H.s angenommen haben; daß man ihm das Gedicht zuschrieb, sagt auch der Schol. zu Pind. Pyth. VI 19 (frg. 170) τὰς δὲ Χίρωνος ὑποθήκας Ἡσιόδῳ ἀνατιθέασιν. Als Hesiodisch wird es bezeichnet von Phrynichos p. 91 L. (frg. 172). Wie aber Quintilian a. a. O. weiter bemerkt, hat Aristophanes von Byzanz, der sich eifrig mit der höheren Kritik des Hesiodischen Nachlasses befaßte, die ὑποθῆκαι dem H. abgesprochen: *nam is* (Aristophanes grammaticus) *primus* Ὑποθήκας . . . *negavit esse huius poetae.*

Unter die unechten Werke gehören ferner die Μεγάλα Ἔργα. Sichere Anführungen daraus und zwar unter H.s Namen gibt es nur zwei, in dem anonymen Kommentar zu Aristoteles Nikomach. Ethik V 8 (p. 222, 22 H.) = frg. 174 und in den Proklosscholien zu Erg. 126 = frg. 175. Ob die Notizen bei Plinius über verschiedene Pflanzen und deren Kräfte (frg. 227—231) sowie die bei Servius zu Georg. III 280 irgendwie mit dem Gedichte zusammenhängen, wie man früher meinte, ist unbeweisbar. Das gleichfalls gelegentlich hieher bezogene Fragment bei Fulgentius Mitol. III 1 (p. 59f. H.) angeblich *Esiodus in bucolico carmine* ist, wie schon Scriverius sah, unecht (frg. fals. 15). Unger (Philol. IV 723) hielt es für ein Zitat aus Euphorions H. Über den Inhalt des Gedichts läßt sich nichts Bestimmtes sagen, selbst der Titel bleibt dunkel. Nach frg. 174 scheinen

auch Sprüche — wie in den Erga — darin enthalten gewesen zu sein. Vielleicht umfaßte das Werk Zusätze zu den Erga, vgl. v. Wilamowitz Herm. XL 123f.

Ein Gedicht von den Zwergen und Schmieden Δάκτυλοι Ἰδαῖοι, über deren Wesen der Artikel von Kern Bd. IV S. 2018 zu vergleichen ist, zählt Suidas unter den Hesiodischen Werken auf: περὶ τῶν Ἰδαίων Δακτύλων. Wir besitzen nur kurze Notizen daraus bei Plin. n. h. VII 56, 197 und Clemens Strom. I 16, 75 (danach Euseb. praep. evang. X 6, 5), welche sich auf die Kunst der idäischen Daktylen, das Eisen zu schmieden, beziehen (frg. 176); vgl. Lobeck Aglaopham. 1156. Bethe Herm. XXIV 413. Sittl Wien. Stud. XII 62. Kaibel Götting. Gel. Nachr. 1901, 515.

Ein Gedicht des 6. Jhdts. war die Ἀστρονομία, die über Sternsagen handelte. Marckscheffel hat sie (Hesiodi . . . frg. p. 196) mit O. Müller bis in die alexandrinische Epoche (nach Eudoxos) herabdrücken wollen, weil früher Verstirnungsmythen wenig bekannt gewesen seien und man ein Werk solchen Inhalts erst der gelehrten Poesie zutrauen könne. Ähnlich meinte Maaß (Aratea, Phil. Unters. XII 268), die Astronomie sei vielleicht erst in die Zeit nach Aratos zu verlegen. Indessen ist durch die Untersuchungen von Robert Eratosth. 237. Rehm Mythogr. Untersuch., München 1896, 36 und Nilsson Rh. Mus. LX 180 ihr höheres Alter erwiesen worden. Der letztgenannte Gelehrte hebt hervor, daß die Auffassung des Plinius n. h. XVIII 25, 213 (in frg. 179) vom Untergange der Pleiaden zur Zeit der Herbstnachtgleiche nicht noch in alexandrinischer Zeit aufrecht erhalten werden konnte. Die Autorschaft H.s wurde im ganzen wenig anerkannt, denn Athenaios, der die frg. 177—179 bewahrte, nennt ihren Urheber ὁ τὴν εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένην ποιήσας Ἀστρονομίαν (XI 491c); auch bei Plinius n. h. XVIII 25, 213 (frg. 179) heißt es nur: *nam huius (Hesiodi) quoque nomine extat Astrologia.* Hingegen scheint Plutarch Mor. p. 402 E ἐν μέτροις πρότερον Εὐδόξου καὶ Ἡσιόδου καὶ Θαλοῦ γραφόντων, indem er nur betreffs des Thales einen Zweifel äußert, die Autorschaft H.s anzunehmen. Auch der Scholiast zu Arat. 254 (frg. 180) und nach ihm Tzetzes zu Hes. Erg. 384 legen die ἀστρικὴ βίβλος, aus der einige Verse zitiert werden, dem Dichter bei.

Teils dem H., teils dem Milesier Kerkops wurde der Aigimios zugeschrieben, ein Gedicht, das wohl auf die Geschichte des gleichnamigen Dorerkönigs Bezug nahm, der, von den Lapithen bedrängt, bei Herakles Hilfe suchte, vgl. [Apollod.] II 7, 7 Diodor. IV 37. Steph. Byz. s. Ἀβαντίς (frg. 186) zitiert Ἡσίοδος ἐν Αἰγιμίου δευτέρῳ, wonach also das Gedicht mindestens zwei Bücher umfaßte (vgl. auch frg. 185); der Name H.s schlechthin wird für hieher gehörige Bruchstücke angeführt in frg. 187. 189 und 191, während Athen. XI 503c meint, entweder H. oder Kerkops seien die Verfasser des Gedichts gewesen (frg. 190): ὁ τὸν Αἰγίμιον ποιήσας, εἴθ' Ἡσίοδός ἐστιν ἢ Κέρκωψ ὁ Μιλήσιος. Einigemale wird ohne Nennung des Autors vorsichtig ὁ τὸν Αἰγίμιον ποιήσας gesagt, so bei Philodemos περὶ εὐσεβ. p. 5, ferner im Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. Arg. III 587 und IV 816 (frg. 184 und 185) und ebenso im Schol. Eurip. Phoen. 1116 (Tzetz. Schol. zur Exeges. d. Ilias p. 153, 21) = frg. 188. Die erhaltenen Bruchstücke nehmen außer auf Details der Phrixos- und Thetissage (frg. 184 und 185) vornehmlich auf den Mythos der Io, welcher im zweiten Buche berührt war (frg. 186ff.), Bezug; vgl. Mellén De Ius fabula cap. sel., Upsala 1901. Deubner Zur Iosage, Philol. LXIV (1905) 481; in beiden Arbeiten wird auf die Divergenzen in der Darstellung des Katalogs und des Aigimios eingegangen. Die im frg. 190 überlieferten Worte ἔνθα ποτ' ἔσται ἐμὸν ψυκτήριον, ὄρχαμε λαῶν will Müller Dor. II 481 dem Herakles gegenüber dem Aigimios in den Mund gelegt wissen.

Eine Anzahl Fragmente, die wir sonst besitzen, lassen sich in den genannten Dichtungen nicht unterbringen; einige davon sind erst in neuerer Zeit durch die Papyrusfunde identifiziert worden. Andere sind offenkundig unecht, wofür ein signifikantes Beispiel bei Athen. III 116 a (Fragm. falsa 15 b) vorliegt: Euthydemos von Athen schob ἐν τῷ περὶ ταρίχων dem H. eine längere Auseinandersetzung über gesalzene Fische unter; sehr gut wird bei Athenaios diese Zumutung abgefertigt mit den Worten: ταῦτα τὰ ἔπη ἐμοὶ μὲν δοκεῖ τινος μαγείρου εἶναι μᾶλλον ἢ τοῦ μουσικωτάτου Ἡσιόδου.

Überlieferung und Textgeschichte. Neben dem echten Texte der Dichtungen sind, wie schon bemerkt worden, auch Variationen, Einlagen und Interpolationen sorgfältig aufgezeichnet und bewahrt worden. Von Bemühungen, den überkommenen Text zu wahren oder kritisch zu behandeln, ist aus älterer Zeit sehr wenig bekannt. Nur Plutarch meldet Thes. 20, daß der Vers δεινὸς γάρ μιν ἔτειρεν ἔρος Πανοπηΐδος Αἴγλης frg. 105 von Peisistratos beseitigt worden sei: τοῦτο γὰρ τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡσιόδου Πεισίστρατον ἐξελεῖν φησιν Ἡρέας ὁ Μεγαρεύς. Welche Gründe den Peisistratos zu dieser Maßnahme, die doch nur auf irgend welche attische Exemplare sich erstrecken konnte, veranlaßten, sagte der Megarer Hereas nicht. Die aus dieser Nachricht gezogene Folgerung von Dimitrijević (Stud. Hesiod. 11), Peisistratos habe eine Art Redaktion der Hesiodischen Gedichte veranstaltet, ist bei dem Mangel sonstiger Mitteilungen zum mindesten eine kühne Behauptung. Mit demselben oder größeren Rechte müßte man die ‚Peisistratische Homerrezension‘ schon durch den einzigen Umstand, daß ein anderer Megarer, Dieuchidas, berichtete, die Verse Il. II 546ff. seien von Peisistratos interpoliert, als vollkommen erwiesen erachten. Der Text selbst läßt sich durch die Nachahmungen verschiedener Dichter, die, wie wir gesehen, früh einsetzen, und seit dem 5. und 4. Jhdt. (von Akusilaos, Xenophon und Platon an) durch die vielen Zitate einigermaßen kontrollieren. Diese werden so ein wichtiger Behelf für die Kritik. So las nach dem Schol. zu Theog. 379 Akusilaos in diesem Verse ἀργέστην als Epitheton zu Ζέφυρον, da er nur die Nennung dreier Winde bei H. erwähnt (= Akus. frg. 30 D.), wonach er auch 870 ἀργέστεω Ζεφύροιο und nicht, wie die Hss. bieten, Ἀργέστεω Ζεφύρου τε (nur L Ζεφύροιο in Rasur) gebilligt

haben muß. Xenophon und Platon (sowie auch Plutarch und Aristides Quintilianus) haben uns an der berühmten Stelle der Erga 288 die Lesart λείη μὲν ὁδός bewahrt, wogegen die Hss. die Variante ὀλίγη bieten, die jener an Güte nachsteht. Freilich sind die Angaben nicht immer zuverlässig, zumal gelegentlich aus dem Gedächtnisse zitiert wurde. Ein und derselbe Schriftsteller gibt zuweilen an verschiedenen Orten differente Lesarten im selben Verse: Platon zitiert Krat. 397 E aus Erg. 122 τοὶ μὲν δαίμονες ἁγνοὶ ὑποχθόνιοι καλέονται, während er in der Republ. V 468 E für dieselbe Stelle die Variante ἁγνοὶ ἐπιχθόνιοι τελέθουσιν bietet; bei Aischines (über die Truggesandtschaft 158) liest man im Versschluß von Erg. 241 μηχανάαται, wie in unseren H.-Hss., aber gegen Ktesiph. 134 μητιάαται. Mitunter haben sich die Schriftsteller den Text sogar für ihre Zwecke zurechtgelegt, wie der Stoiker Zenon Stoic. Fragm. I 56 A. (nach Laert. Diog. VII 1, 21), der Erg. 293 und 295 so verschränkte: κεῖνος μὲν πανάριστος, ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται· | ἐσθλὸς δ' αὖ κἀκεῖνος, ὃς αὐτῷ πάντα νοήσῃ. Wie weit sich Aristoteles mit den Hesiodischen Gedichten beschäftigte, läßt sich nicht bestimmen, zumal seine ἀπορήματα Ἡσιόδου (Westermann Biogr. Gr. 404, 75. Rose Aristot. pseudepigr. 154) zweifelhaft sind. Wohl aber wissen wir von dem Peripatetiker Praxiphanes, Schüler des Theophrast (Preller De Praxiph. Perip., Ausgew. Aufs. 94), daß er, dem ein Exemplar ohne προοίμιον (das der Boioter am Helikon, vermuteten Leo Hesiodea 6 und Dimitrijević a. a. O. 8) vorlag, wohl in seinem literarhistorischen Dialog περὶ ποιημάτων, das Prooimion der Erga verwarf (Procl. praef. zu Erg. II 3 G.).

Als man in der alexandrinischen Epoche anfing, die Schätze der griechischen Literatur wissenschaftlich zu bearbeiten, da war es natürlich auch H., dem sich das Interesse der bedeutendsten Gelehrten zuwendete. Der Text der Gedichte war wohl um die Wende des 5. und 4. Jhdts. aus der alten in die neue ionische Schrift umgesetzt worden. Es scheint, daß sich bei dieser Gelegenheit, wie in den Homerischen Gedichten, einige Fehler einschlichen, deren Spuren noch in unseren Hss. wahrnehmbar sind. Dahin gehört als besonders auffälliges Beispiel Asp. 254 ψυχὴ δ' Ἄϊδόσδε κατῆεν, wo die Codd. (außer I) κατεῖεν (B κατ' εἶεν) bieten, das wohl aus altem *ΚΑΤΕΙΕΝ* (= κατῆεν) stehen blieb; vgl. Rzach Dial. d. Hesiod. 453. Erg. 330 ist ὅς τέ τευ ἀφραδίῃς ἀλιταίνεται ὀρφανὰ τέκνα überliefert, wobei ἀλιταίνεται Konjunktiv Präsens wäre. Da der kurze Modusvokal hier unstatthaft ist, so ist anzunehmen, daß die alte Schreibung *ΑΛΙΤΑΙΝΕΤΑΙ* ohne Elision lautete, wie öfter auf metrischen Inschriften, die nun als ἀλιταίνητ' aufzufassen ist. — Bei der Umschreibung verschwand noch vorhandenes Digamma endgültig. Daher begreiflich, wenn wir jetzt Theog. 399 einen auffälligen Hiatus περισσὰ δὲ δῶρα ἔδωκεν vorfinden: hier stand einst δῶρά Ϝ' (= Ϝοί) ἔδωκεν. Nachmals versuchte man durch δ' ἔδωκεν oder δέδωκεν Ordnung zu schaffen; vgl. Rzach Wien. Stud. XVI 221.

Die Alexandriner wandten ihr Augenmerk ebenso Fragen der höheren und niederen Kritik wie der Exegese zu. Zunächst hat Apollonios Rhodios, Dichter und Gelehrter zugleich, den Anhang der Erga mit der Ornithomantie dem H. abgesprochen, dagegen trat er (ἐν τρίτῳ, d. i. im dritten Buch seines Kommentars) für die Echtheit der Aspis ein. Daß er sich auch mit Textkritik beschäftigte, bezeugt das Schol. zu Theog. 26. Zenodot vertrat Theog. 5 die unrichtige Lesart Τερμησσοῖο (nach dem Scholion). Dies wird in einem Kommentar geschehen sein, da es im Scholion heißt ἐν τοῖς Ζηνοδοτείοις. Einen besonders eifrigen Anteil an den H.-Studien nahm Aristophanes von Byzanz; er verwarf nach der Hypothesis A den Schild und nach Quintilian I 1, 15 die Χίρωνος ὑποθῆκαι als nicht Hesiodisch. Da es im Scholion zu Theog. 68 heißt ἐπεσημήνατο ταῦτα ὁ Ἀριστοφάνης, so hat er vielleicht eine kritische Ausgabe mit σημεῖα veranstaltet. Auch Aristarch nahm eifrig an den kritischen Arbeiten zu H. Teil. Wir hören einiges über seine Athetesen: mit andern Vorgängern strich er das Prooimion der Erga, ebenso das Epimythion der Fabel Erg. 210f.; auch der v. 740 verfiel nach dem Scholion seinem Obelos, womit zugleich der folgende v. 741 verschwinden muß. Nach seinem Vorgange verwarfen seine Anhänger Theog. 115. Über seine Kritik einzelner Stellen berichtet z. B. das Scholion zu Theog. 991, wo er μύχιον las (die Hss. νύχιον); Exegetisches betreffen die auf ihn bezüglichen Notizen in den Scholien zu Theog. 79 und Erg. 97. Mit Rücksicht auf diese Mitteilungen und besonders auf den Umstand, daß Aristonikos sicher (vgl. u.) eine Schrift über die Aristarchischen σημεῖα in der Theogonie verfaßte, werden wir annehmen dürfen, daß es eine ἔκδοσις Ἀριστάρχειος auch des H. gab. Allerdings sind wir in Anbetracht der spärlichen Nachrichten, die wir haben, bislang nicht in der Lage, sie zu rekonstruieren oder ihre Bedeutung gegenüber dem Vulgatatext näher festzustellen. Vgl. über Aristarchs Tätigkeit Waeschke De Arist. stud. Hesiodiis (unzureichend), Comm. phil. Lips. 1874, 151ff. Flach Jahrb. f. Phil. 1877, 433. Cohn o. Bd. III S. 782. Dimitrijević Stud. Hesiod., Leipzig 1899, 118ff., dazu Rzach Liter. Centrabl. 1899, 1616ff. Peppmüller Berl. Phil. Wochenschr. 1900, 609ff. Aristarchs Schule setzte die H.-Studien fort; insbesondere wissen wir einiges von der kritischen Tätigkeit des Seleukos (mit dem Beinamen Ὁμηρικός), vgl. M. Mueller De Seleuco Homerico, Göttingen 1891. Er athetierte Theog. 114 und 115 (teilweise im Gegensatz zu andern Aristarcheern); Asp. 415 vertrat er die Lesart χαλκός (die Hss. meist χαλκόν), offenbar nach Aristarch, der Hom. Il. III 348. VII 259. XVII 44 so schrieb; mehrfach versuchte er aber eigene Konjekturen, wie Erg. 96 πίθοισι und μυχοῖσι (vgl. Schultz D. Überlief. der Hesiodschol. 94), für δόμοισι; dann Erg. 549 ὀμβροφόρος für πυροφόρος, Theog. 160 ἀχνυμένη für στεινομένη, Theog. 270 καλλιπάρῃος (Κητώ) für καλλιπαρῄους (Γραίας). Von anderen Aristarcheern ist hier Didymos Chalkenteros zu nennen. Er scheint nicht bloß die Resultate älterer Forschung übernommen, sondern sich selbst auch kritisch betätigt zu haben. Erg. 304 trat er für κοτούρους mit phantasievoller Etymologie ein; Theog. 126

las er ἑαυτῇ, wie in den Hss. des Mittelalters steht, Pap. A und Theophilos ἑωυτῇ. Das letztere ist wohl die Zenodotische Lesart (vgl. Aristonikos zu Il. XIV 162 Ζηνόδοτος γράφει ἑωυτήν); das erstere wahrscheinlich die Aristarchs: beide, wie leicht erklärlich, aus der ursprünglichen Schreibung *EOIAYTHI* hervorgegangen, da dies entweder zu ἑ' αὐτῇ oder mit Krasis zu ἑωυτῇ werden konnte, vgl. Rzach Wien. Stud. XVI 220. Über Didymos' Tätigkeit zu den Erga vgl. Dimitrijević a. a. O. 143ff. Von Aristonikos wissen wir bestimmt, daß er wie über die kritischen Zeichen des Aristarch bei Homer, so auch eine analoge Schrift betreffs des H. verfaßte; Suid. s. Ἀριστόνικος erwähnt wenigstens eine solche zur Theogonie: περὶ τῶν σημείων τῶν ἐν τῇ Θεογονίᾳ Ἡσιόδου. Flach versuchte aus dem Scholienbestande eine Anzahl Stellen auf Aristonikos zurückzuführen, Schol. z. Theog. 100ff. und Jahrb. f. Phil. 1877, 433. Nach ihm behandelte dies Thema Dimitrijević a. a. O. 124ff.

Wie Aristarch, so hat auch sein Gegner, das Haupt der pergamenischen Schule, Krates von Mallos, Hesiodischen Studien obgelegen. Besondere Erwähnung verdient seine Note zu Theog. 142 (in den Scholien), wonach er an Stelle des landläufigen V. 142, der von der Gottähnlichkeit der Kyklopen spricht, einen anders geformten οἳ δ' ἐξ ἀθανάτων θνητοὶ τράφεν αὐδήεντες setzte. Unbeweisbar ist, daß, wie Wachsmuth De Crat. Mall. 28, 1 folgerte, dem Grammatiker eine andere Rezension des Gedichts vorgelegen wäre; ebenso unstatthaft die Ansicht Marckscheffels (a. a. O. 127), Krates habe jenen Vers (142 b) aus dem Katalog zitiert. Erg. 530 las Krates μαλκιόωντες für μυλιόωντες. Auch von dem Pergamener Demetrios Ixion aus Adramyttion, der, obgleich ursprünglich Aristarchs Schüler, sich dann an die Pergamener anschloß, wird neben seinen Homerischen Schriften bei Suidas eine ἐξήγησις εἰς Ἡσίοδον genannt.

Nur aus Zitaten des Etym. Gud. cod. z (Stefani) s. Ἀλκαία (Asp. 431) u. s. ἀπότροπος οἶνος (Asp. 301) kennen wir das ὑπόμνημα Ἀσπίδος Ἡσιόδου (frg. 52 u. 51 L.) des Grammatikers Epaphroditos, der im 1. Jhdt. n. Chr. blühte (s. Cohn o. Bd. V S. 2711f.).

Eine intensive Tätigkeit widmete seinem böotischen Landsmann Plutarch, der nach Gellius Noct. Att. XX 8 vier Bücher Kommentare zu H. verfaßte, von denen manches in unsern Scholienbestand überging. Die Überreste gesammelt bei Bernardakis Ausg. der Moralia B. VII 51ff., Leipzig 1897; vgl. Westerwick De Plutarchi stud. Hesiod., Münster 1893. Dimitrijević a. a. O. 100ff.

Eine μετάφρασις εἰς τὴν Ἡσιόδου Θεογονίαν verfaßte Demosthenes Thrax (nach Suidas), dessen Zeit unbekannt ist (vgl. Cohn o. Bd. V S. 189).

Scholien. Aus den Arbeiten der alten Kritiker ist Vollständiges nicht erhalten. Was wir von ihnen wissen, stammt aus den Scholien oder ist durch sonstige Nachrichten bei einzelnen Schriftstellern bekannt. Die bisher vorhandenen Ausgaben der Scholien lassen fast alles zu wünschen übrig. Eine neue umfassende Bearbeitung des Materials ist von H. Schultz zu erwarten, der eine sehr sorgfältige Vorarbeit hiezu herausgegeben hat: die handschriftliche Überlieferung der H.-Scholien, Abh. der Götting. Gesellsch. d. Wissensch., Berlin 1910. Nebst einer kritischen Würdigung der Ausgaben und einem genauen Verzeichnis der Handschriften, in denen Scholien enthalten sind, bespricht Schultz 64ff. die Grundlagen der *recensio*.

An Scholienmaterial liegt uns vor: a) zu den Erga: 1. die Proklosscholien, welche sich als ein Auszug aus dem bei Suidas genannten Werke des Proklos ὑπόμνημα εἰς τὰ Ἡσιόδου Ἔργα καὶ Ἡμέραι darstellen, mit welchem, wie zuerst Usener Rh. Mus. XXII 587 betont hat, Exzerpte eines Grammatikers des ausgehenden Altertums vereinigt sind, in welchem Dimitrijević, der Stud. Hesiod. 14ff. in einem besonderen Kapitel (II) über die Ergascholien handelt, auf S. 113 den Choiroboskos erkennen wollte. Die Handschriften dieser Scholien gehen, wie Schultz darlegt, auf ein Exemplar zurück, das schon zur Zeit, da die älteste, der Paris. 2771, daraus abgeschrieben wurde, eine Lücke hatte (Gaisf. 363, 7), die allen gemeinsam ist; 2. weitere Scholien rühren von dem Byzantiner Ioannes Tzetzes aus dem 12. Jhdt. unter dem Titel ἐξηγήσεις εἰς Ἔργα καὶ Ἡμέρας. Er schrieb vielfach den Kommentar des Proklos aus, benutzte aber reichere Exzerpte aus diesem, als sie noch vorhanden sind. Die ältesten Codices dieser Tzetzesscholien sind der Messanius saec. XII—XIII und der Ambrosianus C 222 inf. saec. XIII, die beide der Zeit des Urhebers der Scholien nahe stehen; 3. wertlose Scholien hat der Byzantiner Manuel Moschopulos im 13. Jhdt. zusammengeschrieben; 4. einen Kommentar zu den Ἡμέραι allein verfaßte Ioannes Protospatharios, im Cod. Vatic. gr. 216 (saec. XIV) betitelt: ἐξήγησις τῶν Ἡμερῶν Ἡσιόδου ἀπὸ φωνῆς τοῦ Πρωτοσπαθαρίου κυροῦ Ἰωάννου, vgl. Schultz a. a. O. 25; 5. bislang unbekannt war der von Schultz 34ff. aus dem Cod. Vatic. gr. 915 zum ersten Male publizierte mathematische Kommentar zu den Ἡμέραι. Unveröffentlicht blieben die Scholien des Grammatikers Maximus Planudes.

b) zur Theogonie besitzen wir: 1. Scholien, in der Ausgabe von Flach 207—291; 2. Glossen bei Flach 183ff.; 3. des Ioannes Diakonos Galenos εἰς τὴν τοῦ Ἡσιόδου Θεογονίαν Ἀλληγορίαι. Die Überlieferung der Theogoniescholien ist minderwertig. Maßgebend sind nach Schultz' Untersuchung die codd. Paris. 2708 (saec. XV), Vatic. gr. 1332 (saec. XIII—XIV), Mutinensis α T 9, 14 (saec. XV) nebst einem Blatte im Paris. suppl. gr. 679, woneben die der Baseler Ausgabe zugrunde gelegene verlorene Handschrift und das Exzerpt des Demetrios Triklinios in der von ihm geschriebenen Handschrift Venetus Marc. 464 zu berücksichtigen sind.

c) Zur Aspis gibt es verhältnismäßig wenige Scholien und Glossen, bei Ranke 23ff., daneben σχόλια παραφραστικά, ebd. 41ff., welche den Inhalt des Gedichts umschreiben. Sie gehören dem Ioannes Diakonos Pediasimos, der unter Andronikos III. im 14. Jhdt. Chartophylax von Bulgarien war. Durch Muetzell De emend. Theog. Hesiod., Leipzig 1833, 295 wurde wahrscheinlich gemacht, daß er nicht, wie man früher meinte, mit dem Ioannes Diakonos Galenos, unter dessen Namen die Allegorien zur Theogonie überliefert sind,

identisch sei; vgl. auch Krumbacher Gesch. der byzant. Litter.[2] 557, 3. Für die Aspisscholien kommen außer den von Ranke herangezogenen Handschriften noch in Betracht Mutinensis α T 9, 14 (saec. XV), Ambrosianus C 222 inf. (saec. XIII) und Laurent. conv. soppr. 158 (saec. XV).

Über den Wert der bisher publizierten Scholiensammlungen belehrt Schultz a. a. O. 1ff. Die erste Ausgabe ist die des Trincavelli, erschienen zu Venedig 1537, worin nebst den Scholien des ,Proklos', Tzetzes und Moschopulos zu den Erga, weiter Ioannes Protospatharios' Exegese zu den Ἡμέραι, die alten Scholien zur Theogonie nebst den Allegorien des Ioannes Diakonos Galenos und die oben erwähnten Scholien zur Aspis enthalten sind. Die kurz darnach erschienene Baseler Ausgabe von 1542 umfaßt die alten Scholien zur Theogonie, die des Tzetzes zu den Erga und Scholien zur Aspis, und zwar auf Grund einer verlorenen Handschrift in Cambridge. Nach diesen beiden ältesten Editionen ließ dann Heinsius die Scholien in seiner Ausgabe von 1603 abdrucken. Darauf beruhte dann die Gaisfords in den Poetae minores Graeci, Oxford 1814—1820 und der Leipziger Druck von 1823. Seither sind bloß Einzelausgaben von Scholien erschienen, und zwar legte, nachdem Heinrich in seinem Hesiodi scutum Herculis, Breslau 1802, 37 die Aspisscholien hatte abdrucken lassen, diese in verbesserter Gestalt Ranke in seiner Spezialedition des Schildes, Quedlinburg und Leipzig 1840 vor. Hierauf erschienen in Vollbehrs Edition der Erga die Proklosscholien, hauptsächlich nach dem Pariser Codex 2771 und Gaisford. Im J. 1876 publizierte dann Flach seine Glossen und Scholien zur hesiodischen Theogonie mit Prolegomena (Leipzig). Von Arbeiten zu den Scholien wären außer den erwähnten noch etwa zu nennen Schoemann De schol. Theogoniae (1848), Opusc. II 510; ders. De veterum criticorum notis ad Hes. Opera et Dies (1855), Opusc. III 47ff. Flach Die alexandrin. Fragm. in den Schol. zur hes. Theog., Jahrb. f. Phil. 1874, 815ff.; ders. Zu den Schol. der hes. Theog. ebd. 248. 432. 711ff. Sittl Zur ältesten H.-Überlieferung, S.-Ber. Akad. München 1889, 362f.; Mitteilung über die auf zwei Blättern vorliegenden Schol. zur Theog. u. zu den Erga aus Cod. Paris. suppl. gr. 679. Dimitrijević Stud. Hesiod. Cap. II 14ff.

Handschriften. Da wir von den Arbeiten der alexandrinischen Kritiker nur spärliche Trümmer besitzen und demnach bislang nicht in der Lage sind, mit ihrer Hilfe den Text der Hesiodea festzustellen, so bildet die Hauptgrundlage der Textes-konstitution der Bestand an Handschriften und die Nebenüberlieferung, welche die sehr zahlreichen Zitate bei alten Schriftstellern und die Imitationen von Stellen bei Dichtern und in einigen Inschriften umfaßt. Die Auffindung einer Reihe von Überresten von Papyrusrollen hat uns eine erfreuliche Tatsache gebracht: es eröffnet sich uns der Ausblick auf den Zustand des Textes in der römischen Kaiserzeit, etwa sieben Jahrhunderte vor unseren ältesten Pergamentcodices. Ein Vergleich lehrt uns alsbald, daß unsere mittelalterliche Tradition mit der des Altertums in direktem Zusammenhange steht, insofern in jener der Text, wenn auch an einzelnen Stellen etwas getrübter, doch im ganzen ohne wesentliche Veränderung zutage tritt. Es hat sich ferner besonders glücklich gefügt, daß sich mit Hilfe der Papyri unsere Kenntnis des antiken Texteszustandes über größere Partien der Hesiodea erstreckt. So besitzen wir gegenwärtig aus der kostbaren dem 4. Jhdt. entstammenden Papyrushandschrift Erzherzog Rainer Fragmente aller drei Gedichte des Hesiodischen Corpus aus ganz verschiedenen Teilen des Textes, sodaß Wessely sogar eine Rekonstruktion dieses Papyrus unternehmen konnte: Hesiodi carm. fragm. antiquissima, Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde I p. III—XXIII, Leipzig 1901, mit Tafeln in Faksimiles. Erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit auch für den vorher bloß aus Zitaten bekannten Katalog nunmehr gleich mehrere und umfangreichere Überreste von Papyrushandschriften aus Ägypten ans Licht traten.

I. Erga. a) Antike Überreste auf Papyrus: 1. Papyrus Erzh. Rainer, jetzt in der Wiener Hofbibliothek L. P. 21—29 aus dem 4. Jhdt. = A. Näheres über diese höchst wertvolle Quelle gibt Wessely Literarische Fragm. aus El-Faijûm I. Hesiod. Mitt. a. d. Samml. der Papyr. Erzh. Rainer I 73ff., Wien. Rzach Die neuen Papyrusfragm. d. Hesiod, Wien. Stud. X 261ff. Rzach Symbol. Pragens. 1893, 190ff. Neue Bruchstücke bei Wessely in der oben erwähnten Publikation, vgl. Rzach Zu d. neugefundenen Bruchstücken des Hesiodpap. Erzh. Rainer, Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. v. Wessely, Leipzig 1901, 11ff. Ein Faksimile mit den v. 780ff. ist der großen kritischen Ausgabe von Rzach beigegeben; 2. Papyrus Naville, jetzt in der Bibl. zu Genf Pap. 94 (= B), public. von Nicole Fragments d'Hésiode sur papyrus d'Egypte, Rev. de Phil. XII 113, von Naville in Ägypten erworben; aus einer Rolle des 5. Jhdts. Von Wichtigkeit ist das zweite Bruchstück, da hier, wie schon erwähnt, Reste von vier bislang unbekannten Versen vorliegen, die mit dem aus den Scholien erhaltenen v. 169, wie Weil Fragm. d'Hésiode sur papyr. d'Egypte, Rev. d. Phil. XII 173ff. erkannte, von der antiken Kritik ausgeschieden wurden. Über die Rekonstruktion der Verse vgl., außer Weil, Peppmüller Philol. LII 593ff. Kuiper Sert. Naberic., Leyden 1908, 213ff.; 3. Berliner Papyrus 7784 mit Resten der v. 199—204 und 241—246 ohne Varianten (= R), vgl. Schubart-v. Wilamowitz Berlin. Klassikertexte V 1 p. 46; 4. Papyrus Oxyrhynchia 1090 aus dem 1. Jhdt. mit den v. 257—289 (= S), ed. von Hunt The Oxyrhynchus Papyri VIII (1911) mit einigen interessanten Lesungen, so 263 *B⟨α⟩CIΛHC* mit Kontraktion, 264 *CΚΟΛΙЄω⟨ν δε δ⟩ΙΚЄωΝ*, 278 *ΜΕΤΑ V⟨τοις* wie Pap. A und Plutarch u. a.

b) Handschriften des Mittelalters. Die erste Stelle nehmen ein Cod. Paris. 2771, die älteste aller unserer vollständigen H.-Handschriften, aus dem 11. (nach dem Katalog dem 10. Jhdt.), C bei Rzach, und Cod. Laurent. XXXI 39 des 12. Jhdts. = D. Sie sind die wichtigsten Vertreter von zwei Familien Ω und Ψ, vgl. über ihre Bedeutung Rzach Zur ältesten Überlieferung der Erga des Hesiod. Symbol. Pragens., Wien 1893, 165ff., wo auch zwei Faksimiles des Paris. 2771 beigegeben sind. Für den Verlust einiger Blätter in C bietet Ersatz der Consensus der dieser Sippe angehörigen Handschriften Vatic. 38 (F), Venet. Marcian. IX 6

(G) und Laurent. XXXI 37 (H), die alle aus dem 14. Jhdt. stammen. Unter den Sprossen der andern Familie Ψ ist neben D die älteste und bemerkenswerteste Handschrift der Laurent. XXXII 16 (J) des 13. Jhdts. Über die jüngeren Vertreter beider Sippen vgl. Rzach Neue handschriftliche Studien zu Hesiods Erga, Wien. Stud. XX 91ff. Eine dritte Gruppe bilden jene Handschriften welche die Rezension, wie es scheint, eines byzantinischen Grammatikers enthalten, die einige gute alte Lesarten bewahrte, im ganzen aber an Wert den oben genannten zwei nachsteht; vgl. darüber Rzach Die Sippe des Cod. Messanius der hesiod. Erga, Serta Hartel., Wien 1896, 209ff. Der wichtigste Repräsentant dieser Familie ist eine Handschrift der Universitätsbibliothek zu Messina, der cod. preesistente 11 des ausgehenden 12. oder wohl erst des 13. Jhdts. (E). Da sie einige Blattverluste erlitten hat, so sind die Lücken mit Hilfe der dieser Gruppe angehörigen jüngeren Codices auszufüllen und besonders des cod. Ambros. J 15 sup. (N) des 14. Jhdts. Von eigenem Werte ist der Cod. Ambros. C 222 inf. aus dem 13. Jhdt., obgleich er einen gemischten Text enthält. Fast wertlos ist die Rezension des Grammatikers Demetrios Triklinios (t), die er in dem von seiner eigenen Hand in den Jahren 1316—1320 geschriebenen cod. Venet. Marcian. 464 niedergelegt hat. Im allgemeinen folgte er einem Exemplar der Sippe Ω.

Der Text der Erga ist somit vornehmlich auf den Codices C, D, E mit Beihilfe der Papyri aufzubauen.

II. Theogonie. a) Papyrusüberreste: 1. der Pariser Papyrus supplem. gr. 1099 des 4.—5. Jhdts. (A), aus Achmîm (dem alten Panopolis) stammend, publiziert von Wilcken S.-Ber. Akad. Berl., phil.-hist. Cl. 1887, 807ff.; er umfaßt die v. 75—145. Das Fragment stammt aus einer Rolle, welche, wie der vorgefundene Titel bezeugt, Theogonie, Erga und Aspis enthielt, wie der Papyrus Rainer. Über die Bedeutung für die Texteskonstitution vgl. Rzach Wien. Stud. X 261ff.; 2. Bruchstück des Papyrus CLIX des Britischen Museums in London, etwa des 4. Jhdts. (B), ed. von Kenyon Rev. de Phil. XVI 181ff. mit Resten der v. 210—238 und 260—270; 3. die nachträglich ans Licht getretenen Fragmente des Papyr. Rainer (R), s. Wessely und Rzach a. a. O.; 4. Oxyrhynchos-Pap. 873, 3. Jhdt., Reste von V. 930—939 und 994—1004, ed. von Grenfell-Hunt B. VI 1908 (O); 5. Überreste der v. 643—656 im Catalogue of the Greek Papyri in the John Rylands Library, Manchester I nr. 54, herausg. von Hunt 1911 (M), Ende des 1. Jhdts. v. oder Anfang des 1. n. Chr.

b) Mittelalterliche Handschriften. Für die Theogonie besitzen wir keine so alte und gute vollständige Handschrift wie für die Erga. Alle maßgebenden Codices flossen aus einem Archetyp, dessen Text in zwei Sippen sich fortpflanzte, vgl. Rzach Die handschriftliche Überlieferung der Hesiodischen Theogonie, Wien. Stud. XIX 15ff. Die wichtigste Handschrift ist der Laurent. XXXII 16 (D) aus dem J. 1281; von einem älteren im 12. Jhdt. in einer verwilderten byzantinischen Orthographie geschriebenen Codex, der vom Athos stammt, besitzen wir Bruchstücke mit den v. 72—145 und 450—504 im cod. Paris. supplem. gr. 663 (C), vgl. Sittl Zur ältesten Hesiodüberlieferung. S.-Ber. Akad. München, phil.-hist. Cl. 1889, 351ff. Peppmüller Die neueste Bereicherung der hesiod. Textesüberlieferung, Jahrb. f. Phil. 1889, 667ff. Zur selben Sippe Ω gehören noch mehrere Handschriften des 14. und 15. Jhdts. Eine zweite Klasse Ψ, die etwas geringwertiger ist, aber nicht entbehrt werden kann, umfaßt die zwei engverwandten Codices Venet. Marcian. IX 6 aus dem 14. Jhdt. (K) und Paris. 2708, aus dem 15. Jhdt. (L). Außerdem gibt es von der Theogonie zwei Rezensionen byzantinischer Gelehrter, und zwar die des Triklinios in seinem obenerwähnten Codex (t) und eine anonyme, die durch den Consensus des cod. Romanus Casanatensis 356 (14. Jhdt.), des Vatic. 1392 und Laurent. LXXXXI sup. 10 (beide des 15. Jhdts.) repräsentiert wird (Rezension x).

III. Aspis. Auch für dies Gedicht besitzen wir einige Papyrusfragmente und zwar im Papyr. Rainer (A); ferner im Papyr. v. Oxyrhynchos 689, aus dem Ende des 2. Jhdts. (P), ed. von Grenfell und Hunt The Oxyrhynchus Papyri IV (1904); letzterer enthält den Schluß der Aspis. Hiezu kommt noch ein kleines Exzerpt in dem Berliner Homerpapyrus 9774 aus dem 1. Jhdt. v. Chr. (Q), vgl. Schubart und v. Wilamowitz Berlin. Klassikert. V 1, p. 18ff. und Ludwich Berl. phil. Wochenschr. 1907, 486. Die mittelalterlichen Handschriften zerfallen in zwei Klassen: die eine Ω, deren Hauptvertreter der Ambros. C 222 inf. des 14. Jhdts. (D) ist, wird durch zwei Familien repräsentiert, und zwar Ωa, zu der nebst D zwei Bruchstücke von Codices des 12. Jhdts. (B und C), die jetzt in der Pariser Handschrift supplem. gr. 663 vorliegen, und der vollständige cod. Paris. 2773 des 14. Jhdts. (F) gehören; weiter Ωb, welche drei Handschriften des 14. und 15. Jhdts. umfaßt. Die zweite Klasse Ψ wird vor allem durch den Laurent. XXXII 16 vom J. 1281 repräsentiert (E), weiters durch zwei codd. des 14. Jhdts., Laurent. conv. soppr. 158 und den römischen Casanatensis 356, dann durch den Paris. 2833 aus dem 15. Jhdt. Einen gemischten Text bieten der Venet. Marcian. IX 6 des 14. Jhdts. und der ihm nahestehende Parisin. 2708 des 15. Jhdts. Auch von der Aspis existiert eine Triklinianische Rezension im Cod. Venet. Marcian. 464. Über die maßgebenden Handschriften des Gedichts vgl. Rzach Die handschriftliche Tradition der ps.-hesiodischen Aspis, Herm. XXXIII 591ff.

IV. Katalog. In unseren Tagen erst sind, während früher bloß aus Zitaten Stücke und Verse dieses Werkes bekannt waren, auch Überreste von Papyrushandschriften ans Licht getreten, die einige umfangreichere Abschnitte enthalten. Sie betreffen folgende Mythen: 1. Bellerophontes, Papyr. Berol. 7497 des 2. Jhdts., zuerst bekannt gemacht durch Schubart und v. Wilamowitz Berlin. Klassikertexte V 1, 45; frg. 7b bei Rzach Ed. min.[2] (1908); 2. Atalante: Flinders Petrie Papyri, herausgeg. von Mahaffy, R. Irish Acad. Cunningham Mem. VIII, Dublin 1891 tab. III 3; vgl. Hopfner Zu den Flinders Petrie Papyri, Wien. Stud. XIV 154ff. = frg. 21; 3. Peleus und Thetis, Straßburger gr. Papyr. 55 des 2. Jhdts., zuerst publiziert von Reitzenstein Die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Herm. XXXV 78ff., dann von v. Wilamowitz mit Faksimile (Taf. V), S.-Ber. Akad.

Berl. 1900, 849ff. = frg. 81; 4. Zwei größere Stücke, welche den Katalog der Freier Helenes betreffen, und zwar Berliner Papyr. 9739 des 2. Jhdts., zuerst publiziert von v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 839ff., mit Faksimile (Taf. IV), dann nochmals Berlin. Klassikertexte V 1, 28ff. = frg. 94. Den Schluß jenes Katalogs und eine weitere Partie enthält der Papyr. Berolin. 10 560 aus dem 3. Jhdt. (Faksimile auf Taf. II), herausgeg. von Schubart und v. Wilamowitz Berliner Klassikertexte V 1, 31ff. = frg. 96; 5. Meleagros, Berlin. Papyr. 9777 des 4. Jhdts., zuerst ebd. publiziert V 1, 22 = frg. 135. Eine Revision der Lesungen gab Crönert Nachprüfg. der Berliner Reste der hesiod. Kataloge, Herm. XLII 608ff. Beiträge zur Kritik der neuen Stücke Blaß Herm. XXXVI 157ff. und Archiv f. Papyrusf. III 625ff. Ludwich Berl. philol. Wochenschr. 1907, 486ff., ein Ungenannter (C.) im Literar. Centr.-Bl. 1907, 443. Robert Herm. XLII 508. Reinach Rev. des études grecques XXI 90. K. F. W. Schmidt Wochenschr. f. cl. Phil. 1908, 286. Franz Progr. Teschen 1911 u. a.

Zweifelhaft ist es, ob den Hesiodea, wie Grenfell-Hunt und Blaß angenommen haben, zuzurechnen sei ein Bruchstück im Papyr. Oxyrhynch. 421 aus dem 2. Jhdt. (Fragm. dub. 245 bei Rzach ed. min.[2]), welches sich auf Bellerophontes bezieht.

Nächst den Handschriften und Scholien kommen für die Textüberlieferung in Betracht die sehr zahlreichen Zitate bei den Schriftstellern, welche mit Akusilaos beginnend bis in die byzantinische Spätzeit hinein zu verfolgen sind. Sie sind in Rzachs großer kritischer Ausgabe (1902) unter dem Texte zusammengefaßt.

Nicht minder sind die vielen Nachahmungen Hesiodischer Gedanken, Verse und einzelner Wendungen bei griechischen und römischen Dichtern öfters von Wert für die Texteskonstitution, was an Beispielen bei Rzach Zu den Nachklängen Hesiodischer Poesie, Wien. Stud. XXI 210 gezeigt wird. Aus diesen Imitationen, die gleichfalls in der erwähnten großen Ausgabe verzeichnet sind, ersieht man zugleich, über wie weite Strecken der poetischen Literatur sich der Einfluß der Hesiodischen Dichtungen geltend machte. Es sei hier mit einigen Worten darauf hingewiesen. Schon früher wurde erwähnt, in welcher Weise die ältesten Iambographen, Archilochos und Semonides von Amorgos, auf H. Bezug nahmen, vgl. auch Laeger De veterum epicorum studio in Archilochi Simonidis Solonis Hipponactis reliquiis conspicuo, Halle 1885. Ebenso finden wir bei den Melikern Sappho und Alkaios mehrfache Anklänge. Unter den chorischen Dichtern haben namentlich Stesichoros und Pindar viel aus H. geschöpft, vgl. Luebbert De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis dissert., Bonn 1881. Scott A comparative study of Hesiod and Pindar, Chicago 1898. Von den Elegikern sind besonders eifrige Nachahmer Theognis und dann Solon, was in Anbetracht der reichen gnomischen Partien der Erga begreiflich ist. Ähnlich haben die Verfasser mehrerer Homerischer Hymnen, hauptsächlich der größeren Hymnen auf Demeter, Hermes und Aphrodite, aber auch einiger kleinerer (X, XVIII, XIX, XXI, XXV, XXVII, XXVIII, XXXII) Hesiodische Stellen vor Augen gehabt. Selbst in den wenigen Fragmenten des ‚Epimenides' (frg. 1 D.—Theog. 26) und Aristeas (frg. 4, 1 K.—Theog. 145) sind Imitationen nachzuweisen. Mehrfach haben die Dichterphilosophen Parmenides und besonders Empedokles (vgl. z. B. frg. 115, 4—12 D. und Theog. 793ff.) auf unsern Dichter Bezug genommen. Dies gilt auch von den Dramatikern: so haben Aischylos und Euripides nicht bloß stofflich Motive entlehnt, sondern sich auch im einzelnen, wie gelegentlich auch Sophokles, an H. angeschlossen. Nicht minder tut dies Aristophanes und andere Vertreter der Komödie. Desgleichen schöpften die Bukoliker Theokrit und Moschos manche Anregung aus den Hesiodea. In besonderem Umfange macht sich deren Einwirkung in der alexandrinischen Poesie geltend. Vgl. Scheidweiler Euphor. Fragm. Bonn 1908, 9f. Wie sehr Aratos sich Hesiodischer Art befliß, ist bekannt, vgl. bes. Maass Aratea, Berl. 1892, 249—278. Kaibel Herm. XXIX 91. Pasquali Das Proömium des Arat, Χάριτες zu Leos 60. Geburtstag, Berlin 1911, 112ff. Von den Elegikern Hermesianax und Phanokles ward schon oben gesprochen. Manches schöpften Kallimachos und Apollonios Rhodios aus der alten Hesiodischen Poesie, und selbst in den wenigen Bruchstücken des Rhianos und bei Nikandros können wir Spuren ihres Einflusses verfolgen. Ältere und jüngere Epigrammatiker der Anthologie lassen solche ebenfalls erkennen, nicht minder die Didaktiker Maximos, der Astrolog, Dionysios Periegetes, der Geograph (vgl. Schneider De Dionys. Perieg. arte metr. et gramm. cap. sel., Leipzig 1882), die beiden Oppiane sowie die Manethoniana. Selbst der Fabeldichter Babrios bezieht sich auf verschiedene Stellen H.s. Sehr eifrig haben Hesiodisches Gut neu verwendet die Orphiker, wie sowohl die älteren Fragmente, als auch die orphischen Argonautika und Lithika, sowie die Hymnen zeigen; vgl. Scheer Miscellanea crit., Ploen 1880, 8. Rosenboom Quaest. de Orph. Argonaut. elocut. 1888. Rzach Wiener Stud. XVI 225ff. Ebenso griffen die Sibyllisten oft zu H., namentlich der Verfasser des I. Buches bei seiner Schilderung der Weltalter; aber sogar in dem späten Produkt Buch XIV ist das Hemistichion εἰς ἄφενον σπεύδοντι aus Erg. 24 entnommen (vgl. im einzelnen die Nachweise Orac. Sibyll. ed. Rzach 240ff.). Noch im Epos des Quintus Smyrnaeus sind mancherlei Imitationen zu finden, und auch Nonnos nahm wiederholt Bezug auf H., selten die Nonnianer Triphiodoros (138 ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες aus Erg. 58) und Musaios. Endlich haben auch christliche Dichter aus der ehrwürdigen Hesiodischen Poesie geschöpft: in erster Linie Gregor von Nazianz, dessen Gedichte ehrendes Zeugnis von seinen intensiven Studien in dieser Richtung geben, worüber zu vgl. Rzach Zu den Nachklängen hesiod. Poesie, Wien. Stud. XXI 198ff. Selbst in der Psaltermetaphrase des Apollinarios und in dem von der Kaiserin Eudokia, Gattin Theodosios' II., verfaßten Gedichte vom hl. Kyprian begegnen Anklänge an Hesiodische Verse.

Auch in metrischen Inschriften sind solche mehrfach vorhanden. So z. B. stehen die Verse Erg. 197—200 (mit einigen besseren Lesarten) auf der Inschrift von Acharnai, Epigr. gr. ex lap. conl. ed. Kaibel 1110, 1—4 (2. Jhdt.), doch mit

der Variante *Αἰδὼς Εὐνομίη τε* (für *Αἰδὼς καὶ Νέμεσις*); Erg. 91 erscheint mit geringer Abweichung ebd. 1023, 10 *νόσφιν ἄτερ ⟨ν⟩ο⟨ύ⟩σου καὶ ⟨ἄ⟩τερ χαλεποῖ⟨ο πό⟩νοιο*; auf einer Grabstele, Archiv f. Papyrusf. V 166, liest man nach Theog. 408 und 407 *μειλείχιον πάντ⟨εσσ⟩ι καὶ ἤπιον ἀνθρώποισι* u. a.

Von den römischen Dichtern hat zunächst Lucretius, dann Catullus (z. B. carm. 64, 86–88 — Erg. 519ff. oder 68, 49 — Erg. 777) einiges nachgebildet. Wie bedeutsam das Studium H.s für Vergil gewesen, braucht nicht ausgeführt zu werden (vgl. neuestens auch Schultz *Χάριτες* zu Leos 60. Geburtstag, Berlin 1911, 357ff.). Der Verfasser der Dirae 76ff. nimmt Bezug auf Erg. 174. Recht zahlreich sind die Erinnerungen an H. bei Ovid. Der ihm gleichzeitige Cornelius Severus ahmt frg. 2 die berühmte Stelle der Erg. 289 nach, die später Silius in den Punica II 578 und XV 101ff. vor Augen hatte. Ja auch Nemesianus hat sich Ekl. III 41 an die Verse Asp. 292ff. angeschlossen.

Ausgaben. Von den zahlreichen Editionen sollen hier nur die wichtigeren angeführt werden, welche jeweils einen Fortschritt in der Forschung darstellen. Nur bibliographisch und historisch von Wert ist die Ed. princeps, welche sich auf die Erga beschränkte (nebst 18 theokrit. Idyllen), in Folio, ohne Angabe des Druckorts, des Jahrs und des Herausgebers; wie man jedoch aus bibliographischen Merkzeichen (gleiches Papier und Typen mit einer Isokratesausgabe von 1493) entnehmen kann, gedruckt in der Offizin des Demetrios Chalkondylas zu Mailand um 1493.

1. Gesamtausgaben. Die erste ist die Aldina (Venedig) von 1495 in Folio mit dem Titel: Hesiodi Theogonia. Eiusdem Scutum Herculis. Eiusdem Georgicon libri duo, vgl. Rzach Hesiods Theogonie in der Aldina, Wien. Stud. XIX 146ff. Die Edition Trincavellis, Venedig 1537, hat wegen der hier zum erstenmale publizierten Scholien Wert. Nach einer längeren Reihe unbedeutender Ausgaben folgte die von Dan. Heinsius mit zahlreichen Noten und Observationen, Leyden 1603, weiters die Wintertons, Cambridge 1635. Von Wert ist die Edition von Graevius, da hier nebst den Lectiones des Graevius notae ineditae des Joseph Scaliger und Franz Guyet enthalten sind, Amsterdam bei Dan. Elzevir, 1667. Weiter folgte die Edition Robinsons, Oxford 1737. In die Sammlung der Poetae graeci minores nahm H. mit den Scholien auf Gaisford, Oxford 1814ff., ein Leipziger Druck folgte 1823. Einen Hesiodus cum brevi annotatione gab dann L. Dindorf zu Leipzig 1825 heraus. Epochemachend durch den Kommentar ward die Ausgabe Goettlings, zuerst 1831 zu Gotha und Erfurt erschienen, bedeutend verbessert (mit vermehrten Fragmenten) in der zweiten Auflage, Gotha 1843; eine dritte besorgt von Flach mit vielfachen Änderungen, Leipzig 1878. Einen englischen Kommentar enthält die Ausgabe Paleys (ohne Fragmente), London 1861 (wovon dann noch ein zweiter Abdruck), The epics of Hesiod. Es folgte die Ausgabe Schoemanns Hesiodi quae feruntur carminum reliquiae mit einer commentatio critica, Berlin 1869 (nebst Auswahl der Fragmente). Von der Rezension Koechlys und Kinkels Hesiodea quae feruntur carmina, worin die Recensio (mit dem Texte nach der Überlieferung) von Koechly, die varietas lectionis von Kinkel besorgt war, ist bloß der I. Band erschienen, Leipzig 1870 (daneben kleine Ausgabe Hesiodea quae feruntur carmina von Koechly, Leipzig 1870). ‚Die hesiodischen Gedichte' von Flach ediert, Berlin 1874. Es folgte dann Hesiodi quae feruntur omnia, nebst dem Agon, kritische Ausgabe mit den Fragmenten von Rzach, Leipzig u. Prag 1884. Weiter Fick Hesiods Gedichte in ihrer urspr. Fassung und Sprachform wieder hergestellt, Göttingen 1887 (ohne Fragmente). Mit exegetisch-kritischem Kommentar in griechischer Sprache gab Sittl *Ἡσιόδου τὰ ἅπαντα* heraus zu Athen 1889, die Fragmente hauptsächlich in mythologisch-genealogischer Anordnung. Im J. 1902 erschien zu Leipzig die große kritische Ausgabe von Rzach Hesiodi carmina. Accedit Certamen Hom. et Hes. Mit einer Praefatio über die Überlieferung und kritischem Apparat, der die Parallelstellen aus Homer, die Imitationen der griechischen und lateinischen Dichter, die Testimonia und die ausführliche Varia lectio enthält. Daneben erschien im selben Jahre eine Editio minor mit ausgewähltem kritischen Apparate. Von letzterer eine zweite Auflage mit den mittlerweile neu gefundenen Papyrusüberresten des Katalogs und dem Agon, Leipzig 1908.

2. Einzelausgaben. Außer der Ed. princeps (Erga) sind folgende hervorzuheben:

a) Erga. Brunck edierte diese in den Poetae gnomici, Straßburg 1784. Lanzi Hes. Opera et Dies, Florenz 1808. Spohn Hes. Opera et Dies, Leipzig 1819. Eine größere Ausgabe Spohns ist im Druck nicht zu Ende geführt worden. Vollbehr Hesiodi Opera et Dies, mit Scholien, Kiel 1844. Lennep Hes. Opera et Dies, Amsterdam 1847. Kirchhoff Hesiodos' Mahnlieder an Perses mit Zergliederung des Gedichts, Berlin 1889, Waltz Hésiode, Les Travaux et les Jours, mit Einleitung, Noten und französischer Übersetzung, Paris 1909.

b) Theogonie. Theogonia Hesiodea von Fr. A. Wolf, Halle 1783, Text und Observationes. Lennep Hes. Theogonia, Amsterd. 1843. Gerhard Die Theogonie, Berlin 1856. Welcker Die hesiodische Theogonie, Elberfeld 1865. Schoemann Die hesiod. Theogonie ausgelegt und beurteilt, Berlin 1868, wichtige exegetische Edition. Flach Die hesiod. Theogonie mit Prolegomena, Berlin 1873.

c) Aspis: Heinrich Hesiodi scutum Herc. mit Scholien, Breslau 1802. Ranke Hesiodi quod fertur scutum Herc. ex recognitione et cum animadversionibus Fr. Aug. Wolfii, Quedlinburg und Leipzig 1840 (mit Scholien). Lennep Hes. scutum, herausgeg. von Hullemann, mit Vorrede von Geel, Amsterdam 1855.

d) Fragmente: Nach früheren Versuchen ist zum erstenmal eine umfassende kritische Sammlung veranstaltet worden von Marckscheffel Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii fragmenta, Leipzig 1840. Vgl. auch Düntzer Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen usw., Köln 1840 S. 30—57. Kinkel Epicorum Graecorum fragmenta, Leipz. 1877. Die H.-Fragmente stehen auf S. 78—185 und 313. Die Reste der Astronomie auch bei Diels Fragm. d. Vorsokratiker[2] II 499ff.

Von Übersetzungen sind hervorzuheben: J. H. Voß Hesiods Werke und Orpheus der Argonaut, Heidelberg 1806, neu herausgeg. von B. Kern-v. Hartmann, Tübingen 1911. Gebhardt Hesiods Werke übers., Stuttg. 1861. Eyth Hesiods Werke, deutsch im Versmaße der Urschrift, 3. Aufl. von Bayer, Berlin (o. J., ersch. 1908). Peppmüller Hesiods Werke und Tage, Halle 1881; ders. Hesiodos, Übersetzung der drei vollständig erhaltenen Gedichte mit Erläuterungen und Einleitung, Halle 1896, die beste deutsche Übertragung seit Voß. Eine neue englische mit Einleitung und Darstellung des Lebens H.s bietet Mair Hesiod the poems and fragments done into english prose, Oxford 1908.

Sonstige Literatur. Zu vergleichen sind die ausführlicheren Referate über H. im Jahresbericht für Altertumswissenschaft für die 31 Jahre von 1878—1908 von Rzach, Bd. XXI 66—69 für das J. 1878, p. 91—95 für 1879, Bd. XXVI 139—151 für 1880 und 1881, Bd. XXVIII 1—11 für 1882 und 1883, Bd. C 92—170 für 1884—1898, Bd. CLII 1—75 für 1899—1908.

Die schon früher erwähnten Publikationen werden hier meist nicht nochmals angeführt. Auch kann nur eine Auswahl der wichtigeren, meist neueren Arbeiten gegeben werden.

A. Zur Kritik und Exegese:

1. Im allgemeinen: Nauck Mélanges Gréco-Romains, St. Petersburg. Kritische Bemerkungen, namentlich tom. III 23. 210. 213. 263. 269–274. IV 138. 154. 442. 483. 487. 490f. 498. 579. 612. 617. 624—627. V 133—151. Peppmüller Zu Hesiodos, Philol. XXXIX 385ff; ders. Zu Hesiod, Philol. XLI 1ff. Rzach Zu Hesiodos, Wien. Stud. IV 317ff.; ders. Beiträge zu Hesiod., Wien. Stud. V 175ff. Stadtmüller Emend. in poetis Graecis, Festschr. der Phil.-Vers. in Karlsruhe 1882, 65ff. Peppmüller Hesiodea, Rh. Mus. XL 462ff.; ders. Zu Hesiodos, Philol. Rundschau V 385ff. W. Schulze Miscellen, Kuhns Ztschr. f. vergl. Sprachf. XXIX 260ff., ders. Quaest. epicae, Gütersloh 1892. v. Leeuwen Enchiridium dictionis epicae, Leyden 1894. Allen Hesiodea, Class. Review XI 396ff. v. Herwerden Observatiunculae, Rh. Mus. LIX 141ff.

2. Zu den Erga: Nauck De loco Hesiod. Oper. 589, Philol. V 364f. Berg Testimonia script. antiq. quid conferant ad prior. partem Hes. Operum et Dier. recensendam quaeritur, Halle 1885 (unvollständig). Peppmüller Zwei Hesiodea, Philol. LII 593. Danielsson Hesiodea. Eranos, Acta phil. Suecana, Upsala 1896, 1ff. Peppmüller Textkritisches zu Hesiods Erga, Philol. LVI 217ff. Dimitrijević Hesiods Oper. v. 641—662, Phil.-hist. Beitr. für C. Wachsmuth 208ff., Leipz. 1897. Waltz Note sur la compos. de deux passages des Travaux et des Jours 504—535 et 765—778, Revue des études anciennes VI 205ff. Lagercrantz De Hes. Op. 465—469, Comment. phil. in honor. J. Paulson, Gothenburg 1905, 190ff. Blaß Varia, Rh. Mus. LXII 266ff. Arfelli Hes. Op. et D. 179—181, Riv. di fil. 1907, 583ff.

3. Zur Theogonie: Muetzell De emend. Theog. Hesiod., Leipzig 1833. Schoemann De falsis indiciis lacunarum in Theog. Hesiod. 1843, Opusc. II 393ff. Wieseler Observ. in Theog. Hesiod. I Göttingen 1864, II Göttingen 1872. Scheer Zur hesiod. Theog., Rh. Mus. XXIII 684ff. und XXIV 623ff. Bergk Zu Hesiodos, Jahrb. f. Phil. 1878, 33ff. Scheer Miscell. crit., Ploen 1880. Egger Esquisse d'un examen critique de la Théog. d'Hésiode, Annuaire pour l'encouragement des études grecques en France XVIII 79ff., Paris 1884. Peppmüller Zu Hesiods Theogon. 820—825, Philol. XLIX 645ff. Gimborn Bemerk. zum Proöm. der Theog. d. Hesiod., Sigmaringen 1893. Rzach Zu Hesiodos' Theogon., Wien. Stud. XVI 218ff. Peppmüller Textkritisches z. Theogonie Hesiods, Philol. LXVII 368ff. Macalister A disputed passage in the Theog., Academy 1896, 530. Terzaghi Ad Hes. Theog. 535ff., Studi ital. di fil. class. XII 139ff. Friederichs Die Bedeutung d. Titanomachie f. d. Theog., Rostock 1907.

4. Zur Aspis: v. Wilamowitz *ΑΛΕΚΤΡΩΝΑ*, Herm. XIV 457ff. Fleckeisen *Ἠλέκτρων*, Jahrb. f. Phil. 1880, 605ff. Peppmüller Zu Homer und Hesiod, Philol. L 651ff. Allen *Μυρμιδόνων πόλις*, Class. Review XIX 193.

5. Zu den Fragmenten: Hug Hesiodi *Ἔργα μεγάλα*, Freiburg 1835. v. Wilamowitz Comment. gramm. IV (frg. 14), Göttingen 1890. Ludwich Zu Hesiodos (frg. 70), Jahrb. f. Phil. 1888, 241; ders. Zu Hesiodos (frg. 14), Berlin. Phil. Wochenschr. 1890, 875. Immisch Klaros (frg. 160), Jahrb. f. Philol. Suppl.-Bd. XVII 161ff. Roßbach Epica (frg. 117 und 161). Jahrb. f. Philol. 1891, 83. Reitzenstein Leukarion bei Hesiod (frg. 115), Philol. LV 193ff. Usener Zu den Sintflutsagen (frg. 115), Rh. Mus. LVI 483. v. Wilamowitz Lesefrüchte (frg. 24 und frg. falsa 16 und 17), Herm. XXXIV 609ff. und 603. Rzach Zu den Nachklängen hes. Poesie (frg. 110), Wien. Stud. XXI 215. Danielsson Zur *ι*-Epenthese im Griech. (frg. 110), Indogerman. Forsch. XIV 392. Ellis Adversaria (frg. 76 und 103). Journ. of Philol. XXVIII 16; ders. Fulgentiana (frg. fals. 15), ebd. XXIX 67ff. Ludwich Zu Hesiod (frg. 70), Berlin. phil. Wochenschr. 1905, 684f. Allen The ancient name of Gla (frg. 38), Class. Review XVII 239; ders. Varia Graeca (frg. 48), ebd. XX 291; ders. (frg. 96) Class. Quart. III 83. Leaf (frg. 96) Class. Rev. XXIV 179. Schroeder Hyperboreer (frg. 209), Archiv f. Religionswiss. VIII 69ff. Franz Über drei Fragm. Hesiods (135, 7b, Freierkatal.), Teschen 1911.

B. Zur Sprache und zum Dialekt: Paulson Index Hesiodeus, Lund 1890 (Sprachschatz auf Grund d. Ausgabe Rzachs von 1884). Foerstemann De dial. Hesiodea, Halle 1863. Fietkau De carm. Hesiodeorum atque hymn. quattuor magnorum vocabulis non homericis, Königsb. 1866. Rzach Der Dialekt des Hesiod, Leipzig 1876. Betke De Hes. Op. et Dier. fine compos. et dictionis proprietate in comparationem vocatis Homericis ceterisque Hesiod. carminibus, Münster 1872. Knös De digammo Homerico quaest., Upsala 1873. Flach Das dialekt. Digamma d. Hesiod, Berl. 1876. Clemm Krit. Beitr. z. Lehre vom Digamma mit besond. Berücks. seiner Einführung bei Hesiod, Curt. Stud. z. griech. u. lat. Gramm. IX 409ff.; ders. Quaest. Hesiod. part. prima, Gießen 1877. Devantier Die Spuren des anlaut. Digamma bei Hesiod, I Jever 1878, II Eutin 1894, III Eutin 1897.

Eulenburg Zur Vocalcontract. im ion.-att. Dial., Indogerm. Forsch. XV 170ff. Stolz Die zusammenges. Nomina in d. Homer. u. Hesiod. Gedichten, Klagenfurt 1874. Solmsen Eigennamen als Zeugen der Namensmischung im Böot., Rh. Mus. LIX 500f. Wilhelm Zur Motion der Adject. dreier Endungen im Griech. insbes. bei Hom. u. Hesiod, Coburg 1886. Prodinger Die Menschen- u. Götterepitheta bei Homer in ihrer Beziehung auf die hellen. Personennamen II (betrifft H.), Kaaden 1904. Klinghardt De genet. usu Hom. et Hesiod., Halle 1879. Scott The vocative in Homer and Hesiod, Americ. Journ. of Phil. XXIV 192ff. Illek Zur Syntax des Hesiod, Brünn 1890 (betrifft nebst einigen Präpositionen den Dativ); ders. Der Dual bei Hesiod, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1888, 97ff.; ders. Über den Gebrauch d. Präposit. bei Hesiod, I. Mähr. Trübau 1888, II. Brünn 1889. Neumann De primariis optandi iubendi vetandi enuntiatis apud Homerum comparato usu Hesiodeo, Varel 1883 (imperat. Gebr. des Infin.). Savelsberg De modorum usu Hesiod., Aachen 1886. Steinacher Die Syntax des Hesiod. Infinitivs mit stetem vergl. Rückblick auf Homer, Landskron i. Böhm. 1885. Seip De partic. et infin. apud Hesiod. usu, Gießen 1886. Ogden De infin. final. vel consecutivi constr. apud priscos poetas Graec., Newyork 1909, 46ff. Bolling The participle in Hesiod, Diss. d. John Hopkinsuniv., Washington 1897.

C. Zur Prosodie und Metrik: Rzach Studien zur Technik des nachhomer. heroischen Verses, S.-Ber. Akad. Wien 1880; ders. Beitr. z. Technik des nachhom. Hexameters, S.-Ber. Akad. Wien 1882. Paulson Studia Hesiodea, I de re metrica, Lund 1887. La Roche Untersuch. über d. Vers bei Hesiod u. d. hom. Hymn., Wien. Stud. XX 70ff. Solmsen Die metrischen Wirkungen anlaut. Consonantengruppen bei Homer u. Hesiod, Rh. Mus. LX 492ff. Sommer Zur griech. Prosodie II, Glotta I 198ff.

D. Zur Mythologie und Archäologie: Flach Das System der hesiodischen Kosmogonie, Leipz. 1874. Martin Traditions homér. et hésiod. sur le séjour des morts, Annuaire pour l'encouragement des études grecques en France, Paris 1878. Robert Die Phaethonsage bei Hesiod, Herm. XVIII 434ff. v. Wilamowitz Phaethon, Herm. XVIII 416ff.; ders. Die beiden Elektren, Herm. XVIII 251. Knaack Quaest. Phaethonteae, Phil. Unters. VIII, Berlin 1886. Haas Der Zug zum Monotheismus in d. hom. Epen u. d. Dichtungen des Hesiod, Pindar u. Aeschylos, Archiv f. Religionswiss. III 52ff. und 153ff. Hirzel Der Eid, Leipzig 1902 (Dämon Ὅρκος in d. Erga und Eid der Götter in d. Theog.). Friedländer Argolica, Berlin 1905 (Mythos der Proitiden, Melampodie u. a.); ders. Herakles, Berlin 1907 (Geryoneusmythos, Aiginaehoie). Malten Kyrene (darin der Mythos), Berlin 1911. Thraemer Die Form d. hesiod. Wagens, Straßb. Festschr. zur 46. Philol.-Vers. 1901, 299ff. H. Schenkl Zu ἅμαξα, Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. XL 234ff. (über d. hesiod. Wagen). Waltz Hésiode charron et géomètre, Rev. des études anciennes XIV (1912) 225ff. Bonner Administr. of justice in the age of Hesiod, Class. Phil. VII (1912) 17ff.

E. Allgemeines: Schwartz Charakterköpfe aus der antiken Literatur, I. Hesiod u. Pindar, 4. Aufl., Leipzig 1912. Setti Esiodo, Bologna-Modena 1909. [Rzach.]

Hesione (Ἡσιόνη, nach Gruppe Gr. Myth. 90 ionisierte Form eines lokrischen Namens; dagegen u. a. Tümpel o. Bd. II S. 1563), altgriechische Meeresgöttin. Sie wird in der Legende zur Tochter eines Meergottes und Gattin eines Titanen oder aus einem dem Gotte dargebrachten Opfer zu seiner Gattin oder zu der des Helden, der sie befreit.

1) Tochter des Okeanos und der Thetys, Gemahlin des Prometheus (Schol. Aisch. Prom. 553), Mutter des lokrischen Flutheros Deukalion, Akus. frg. 7. Tzetz. Lyk. 1283, nach Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 263 aus Herod. frg. 3 Rz.; s. Bd. II S. 1563, 8. Bd. V S. 262.

2) Tochter des Danaos a) von Zeus Mutter des Orchomenos und damit Stammutter des minischen Herrscherhauses, Schol. Apoll. Rhod. I 230; s. Degen De Troianis scaenicis 58, 5.

b) Gemahlin des Atlas und Mutter der Elektra, durch Dardanos, deren Sohn von Zeus, Stammutter des troischen Herrscherhauses, Schol. Eur. Phoen. 1129. Diod. I 9 IV 22. Böotische Namen in der Troas, s. Gruppe Gr. Myth. 303f.

3) Gemahlin des Meergottes Nauplios, Poseidons Sohn von der Danaostochter Amymone, Mutter des Palamedes, Oiax und Nausimedon. Kerkops bei Apollod. II 23. Sie heißt sonst Klymene, wie Schol. Od. X 2 auch die Gemahlin des Prometheus und Mutter des Atlas. Über dem Nauplios dargebrachte Mädchenopfer s. Gruppe Griech. Myth. 65.

4) Gemahlin des Telamon (über Telamon als Titan und Parallelfigur zu Atlas s. Gruppe 95, 9. 383. Degen 58), Mutter des Teukros (zu Teukros-Palamedes s. Degen 62), in der Überlieferung verknüpft mit

5) Tochter des Laomedon, des Königs von Troia, und der Strymo oder Plakia oder Leukippe, Apollod. III 146, von ihrem Vater einem Meerungeheuer preisgegeben, von Herakles befreit und Telamon überlassen. Die erste Andeutung der Sage findet sich in der jungen Iliasstelle XX 144f.: *ὣς ἄρα φωνήσας ἡγήσατο κυανοχαίτης | τεῖχος ἐς ἀμφίχυτον Ἡρακλῆος θείοιο, | ὑψηλόν, τό ῥά οἱ Τρῶες καὶ Παλλὰς Ἀθήνη | ποίεον, ὄφρα τὸ κῆτος ὑπεκπροφυγὼν ἀλέαιτο, | ὁππότε μιν σεύαιτο ἀπ' ἠιόνος πεδίονδε.* Nach der ausführlicheren Fassung bei Hellan. frg. 136f. (s. Kullmer Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVII 563—570) hat Laomedon Apollon und Poseidon um den ausbedungenen Lohn für den Mauerbau betrogen; Poseidon schickt das Ungeheuer, das Land und Leute vernichtet. Auf Grund eines Orakelspruchs oder vom Volk auf den Rat des Phoinodamas gezwungen (Lyk. 470f. und Schol.) gibt Laomedon diesem H. preis — bei Agammaia Hellan. frg. 133; s. o. Bd. I S. 730 — und setzt für ihre Befreiung die unsterblichen Rosse aus, die Tros als Entschädigung für den Raub des Ganymed von Zeus erhalten hatte. Herakles kommt zufällig hinzu, steigt in den Schlund des Ungeheuers und tötet es von innen. Laomedon gibt ihm aber sterbliche Rosse. Als Herakles den Trug merkt, zerstört er Troia und gewinnt die Rosse. Die gefangene H., die mit dem Wunderschleier, der sie als Meeresgöttin kennzeichnet

(s. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199, 182), ihren jüngsten Bruder Podarkes-Priamos loskauft (Lyk. 337. Apollod. II 136. Hyg. fab. 89. Schol. Lyk. 34), wird dem vor Herakles in die Stadt eingedrungenen Telamon als Ehrengabe zugewiesen (Apollod. II 136. III 162. Diod. IV 32, 5. Dares 3. Tzetzes Lyk. 469. Von ihm wird sie Mutter des Teukros, Soph. Aias 434. 1300. Xen. cyn. I 9. Isokr. Euag. 16. Lyk. 467f. Ovid. her. XIX 69. Verg. Aen. VIII 157 und Int. Serv. hierzu. Serv. Aen. I 619. Hyg. fab. 89. 97. Dares 3 usw.). Diese Fassung krankt an verschiedenen Widersprüchen. Das *τεῖχος ἀμφίχυτον* Il. XX 145, das dem mit Pfeilen oder Steinen kämpfenden Herakles Schutz vor dem *κῆτος* bieten soll, muß ein am Strand gelegener, wohl prähistorischer Ringwall mit engem Eingang gewesen sein. Es bildet den Ausgangspunkt für diese jüngere Sagenversion der Ilias, für den Griechen den monumentalen Beleg für die Berechtigung ihrer aus andern Gründen erfolgten Lokalisierung in der Troas. Mit dieser Version ist der Sprung in den Rachen, das Bekämpfen des Untiers von innen, nicht zu vereinen. Es findet sich noch bei Lykophr. 33–37. 476—478 mit der Wendung, daß Herakles drei Tage im Bauche verweilt und ihm von der inneren Glut die Haare versengt werden. Mithin war er am übrigen Körper durch einen Wunderpanzer, ein *τεῦχος*, geschützt, das ihm Athene gegeben (s. Saotis in Thespiai, Paus. IX 26, 5, die Iasonschale im Vatikan). Das ist ein selbständiger Agon des Helden, eine hochaltertümliche Fassung der Bezwingung des Todes, rein äußerlich mit andern Motiven, dem Zug nach den unsterblichen Rossen, dem Trug des Laomedon und der Zerstörung Troias, verknüpft. Dazu der doppelte Siegespreis. H. gehört zur Bezwingung des Ungeheuers, die Gewinnung der Rosse, eine Variante des Zugs gegen Diomedes, zur Zerstörung der Stadt. Ihre Substituierung als Kampfpreis ermöglicht die Abtretung der H. an Telamon, an der die Überlieferung unverbrüchlich festhält. Diese Überlassung beweist, daß H. ursprünglich Telamon gehört; also ist Telamon ihr Befreier, der Bezwinger des *κῆτος*, oder nach der Variante, daß er vor Herakles in die Stadt gedrungen sei, der Eroberer von Troia. Die Sagenverschiebung, eine Folge des Eindringens des dorischen Herakles in den troischen Sagenkreis (s. o. Bd. IV S. 2159. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199. v. Wilamowitz Her.² I 32), dient weiterhin zur Erklärung des scheinbar troischen Namens Teukros (s. Degen a. a. O. 56f.) im Griechenlager. Teukros wird zum Nebensohn, H. zur Sklavin Telamons; die Weigerung sie zurückzugeben führt zum Troianischen Krieg, Dares IV 7—9, 17. Dem Bestreben, kleinasiatische Adelsgeschlechter auf Telamon zurückzuführen, entspringt die Variante, daß die von Telamon schwangere H. aus dem Schiff springt, sich schwimmend nach Milet rettet und hier im Walde versteckt vom König Arion gefunden wird, der ihren Sohn Trambelos — nach Parthen. 26 ist Trambelos König von Lesbos — als seinen eigenen aufzieht. Tzetzes Lyk. 467. 469. Die bei Tzetzes in ihren Motiven unverständliche Erzählung ist nach der Aphaia-Britomartissage Anton. Lib. 40 zu ergänzen, die Worte *ὠνηθεῖσαν παρὰ Πριάμου* enthalten wohl eine unklare Erinnerung an des Priamos Loskauf durch H. Anders v. Holtzinger zu Lyk. 467.

Aus einer Komödie H. von Alexis, Kock II 324 frg. 85/6, sind Bruchstücke einer drastischen Botenerzählung, wohl vor Laomedon, erhalten. Herakles verlangt, noch ganz erschöpft vom Kampf, Wein und trinkt sich voll, das Erscheinen des Speisetisches (frg. 261 mit Meineke hier anzuschließen) unterbricht seinen Redefluß. Nach Eustath. Il. 1201, 5 vertrat in einer parodistischen Komödie des Archipp der Tragödiendichter Melanthios die an den Felsen geschmiedete H. Von der Aesiona des Naevius, Ribbek Röm. Trag. 44f., und dem Laomedon eines unbekannten römischen Dichters ist nichts bekannt.

In späterer Darstellung, ausführliche Fassung bei Val. Flacc II 376—576. Diodor. IV 42, 49, ist das H.-Abenteuer nur eine Variante der Andromedasage, s. Tümpel Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 199. v. Wilamowitz Her.² I 32. 46 A. 76. Die Zeit zwischen der Bezwingung des Untiers und der Zerstörung Troias wird je nach der Verknüpfung mit den sonstigen Heraklesabenteuern verschieden bemessen; die einzelnen Varianten s. o. Bd. II S. 756, 8. Gruppe Gr. Myth. 568, 9. Rationalistische Deutung bei Serv. Aen. I 619. XI 262.

Von Darstellungen des H.-Abenteuers werden Bilder der Maler Antiphilos Plin. XXXV 113, auf das vielleicht die Beschreibung bei Philostr. II 412 zurückgeht, und Artemon Plin. XXXV 139 erwähnt. Die erhaltenen Darstellungen sind, von der spätetruskischen Vase Mon. d. Inst. V 9 abgesehen, deren Deutung nicht ganz gesichert ist, sämtlich spät und ganz im Stil des Andromedaabenteuers gehalten. H. ist mit ausgebreiteten Armen an den Felsen geschmiedet, neben ihr meist ein Kästchen, Herakles eilt herbei oder spricht mit ihr, Helbig Wandbilder 1129. 1130. 1131 (abg. Robert Sarkophagrel. III 160), oder tötet mit seinen Pfeilen das Ungeheuer, Glaskameo Berlin 11270. Philostr. II 412. Oder sie wird von Telamon gelöst, Herakles steht mit Keule und Bogen daneben, das tote Ungeheuer liegt am Boden, Helbig 1131. 1132, p. 458; Mosaik in Villa Albani: Helbig Führer II² 892. Spätrömische Reliefe s. Drexler bei Roscher M. L. I 2593; der Kölner Sarkophag des Severinius Vitealis bei Robert III 159 n. 137 Taf. 42. Die Deutung des Reliefs aus dem delphischen Theater, Fouilles de Delphes IV 76, 2 auf H. ist unsicher, die der apulischen Vase, Berlin 3240, Gerhard Apul. Vasen Taf. 11 S. 15—18 falsch. Auf die Szene, wie H. ihren Bruder mit dem Schleier loskauft, bezieht Mau Röm. Mitt. VIII (1893) 42 wohl mit Recht Wandbilder wie Helbig 1147. [Weicker.]

Hesper, Procurator Augusti von Asia (*ἐπίτροπος τοῦ Σεβαστοῦ*) zu der Zeit, als Avidius Quietus Proconsul von Asia war, 125/6 n. Chr., CIL III 335 (dazu p. 977); vgl. 7003. 14191¹ = IGR IV 571. Die Inschrift enthält außer einem griechischen Brief des Avidius Quietus an die Stadt Aezani drei lateinische, und zwar einen des Kaisers (Hadrian) an Quietus, einen des Quietus an H. und einen des H. an Quietus. S. auch Lafoscade De epistulis 41f., n. 93. Dittenberger Syll. or. II 502. [Stein.]

Hesperia, das Westland, eine Bezeichnung, welche Griechen auf Italien anwendeten und die sich dann vorwiegend bei Dichtern findet (Stesichoros in Iliupersis, Jahn Bilderchroniken 68; Apoll. Rhod. Arg. III 311. Dion. Hal. I 35. Horat. carm. III 6, 8. IV 5, 38. Ovid. fast. I 498. Verg. Aen. I 534. 569. II 781. III 163. 503. Petron. sat. 122. 155. Sil. Ital. I 4. 50. Claudian. carm. I 168. V 2. 15. 326. XX 537. XXVI 317. XXVIII 91. 340. Macrob. Sat. I 3, 15 u. a.). Wohl mit der Ausbreitung der geographischen Kenntnisse wanderte der Name weiter nach Spanien (Serv. Aen. I 530. Suid. s. Ἰσπανία. Isid. orig. 14, 4), das auch zur Unterscheidung *H. ultima* genannt wird (Horat. carm. I 36 u. Schol.). Vgl. noch Hesperides, Italia. [Weiss.]

Hesperiden. Ἑσπερίδες (vgl. auf der Asteasvase CIG 8480. Wiener Vorlegebl. VIII 12 *[Ἑ]σπεριάς* Kretschmer Griech. Vaseninschr. 221), Töchter der Nacht, Hesiod Theog. 215; der Schol. Eurip. Hippol. 742, der Pherekydes zitiert, verwechselt sie mit den Nymphen am Eridanos, den Töchtern des Zeus und der Themis, die Herakles Auskunft erteilen. Töchter des Hesperos sind sie nach Serv. Aen. IV 484. Die Verbindung der H.-Sage mit Atlas veranlaßt, daß sie später Töchter des Atlas genannt werden, Diodor IV 27. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5. Töchter des Phorkys und der Keto sind sie nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1399. Eudok. 356, p. 277f. Flach. Auch der Drache Ladon (s. u.) ist ein Sohn des Phorkys und der Keto, nach Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 Sohn der Ge, nach andern Sohn des Typhon und der Echidna, Hygin. p. 12, 20f. Schm. f. 151, p. 25, 13 (das Hesiodzitat Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 beruht wohl auf einer Verwechslung).

Als Namen der H. werden uns überliefert bei Hesiod frg. 270 R. *Αἴγλη τ' ἠδ' Ἐρύθεια καὶ Ἑσπερέθουσα βοῶπις*. Apollod. II 5, 11, 2 (cod. *Ἑστία* und *Ἐρέθουσα*) und Serv. Aen. IV 484 geben statt Hesperethusa Hesperia und Arethusa an. Die Differenz ist vielleicht schon alt, da auch auf einem Neapeler Krater Heydemann Vasensamml. nr. 2885 eine H. mit dem Quellnamen Arethusa erscheint. Die Entstehung aus Hesperethusa ist durchsichtig. Aigle, Erytheis und Hespera kommen dann bei Apoll. Rhod. IV 1427 vor. Die H. Erytheia wird auch Schol. Apoll. Rhod. IV 1399 erwähnt; auf der pergamenischen Inschrift nr. 110 ist die Ergänzung sehr unsicher. Hygin praef. 9, 10f. Schm. nennt Aigle, Hesperie, der dritte Name ist ganz verstümmelt; Unger Siris 109 will wohl mit Recht Erytheia lesen. Aigle, Erethusa und Hesperethusa gibt Lact. Plac. zur Theb. II 280 an, ebenso Myth. Vat. II 161. Aigle, Hesperis, Medusa und Arethusa nennen Fulgentius 755 St. (p. 97, 13f. Helm) u. Myth. Vat. III 13, 5 (p. 248 Bode). Tzetz. Theog. 117f. Anecd. Matranga p. 581 zählt Hespera, Ereithyia, Aithusa und Aigle auf.

Die Namengebung sowie die Zahl der H. (1, 2, 3, 4, 5, 7, 11) auf den Vasen ist meist freie Erfindung, vgl. darüber Gerhard Akad. Abh. I 75ff. Preller-Robert Gr. Myth. I 564, 2. Wie die eranische Sage vom Garten des Jima auf dem Berge Hūkairya erzählt, in dem neben anderen Zaubergewächsen der Baum des Lebens steht, und wie die Hebräer den Mythos vom Jahwegarten in Eden kennen, verwandte Vorstellungen das Gilgameš-Epos und nordische Lieder aufweisen, so wußten auch die Griechen von einem Göttergarten im fernen Westen *πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο*, wo die Sonne ins Meer sinkt, und von wo Helios im Sonnenbecher die Fahrt zu den Äthiopen im Osten beginnt, Mimnermos frg. 12, PLG II^4 30, vgl. Stesichoros frg. 8, PLG III^4 209. Preller-Robert I 562. Dort hatte wahrscheinlich nach der alten Theogonie Zeus die heilige Hochzeit mit Hera gefeiert Eurip. Hippol. 748 u. a. v. Wilamowitz Herakles^2 304. Gruppe Kulte und Mythen I 621; Griech. Myth. I 395. II 1127, 4. Als die Götter ihre Gaben darbrachten, ließ die Erdgöttin für Hera in ihrem Garten den Baum des Lebens mit den goldenen Äpfeln der ewigen Jugend aufsprossen, Pherekydes FHG I 78, 33 aus Ps.-Eratosth. catast. 60ff. Robert; 3, 13ff. Oliv. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Asklepiades von Mende bei Athen. III 83 c. Apollod. II 5, 11, 2. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 106. II 161. Die goldenen Äpfel bei der Hochzeit der Harmonia Nonnos XIII 358 sind eine Reminiszenz davon, s. den Art. Harmonia o. Bd. VII S. 2382. Dort am hesperischen Okeanos, an der Atlantis, wo auch der Himmelsträger Atlas haust (Ovid. met. IV 637f.), bewachen sie die hellstimmigen H. (Hesiod Theog. 275. 518. Eurip. Herakles 393. Schol. Eurip. Hippol. 742. Quint. Smyrn. II 418f. Nonnos XIII 351. XXX 277. XXXVIII 140. Vgl. Dieterich Nekyia 37), die Westnymphen, als solche die Töchter der Nacht, Hesiod Theog. 211ff., vgl. 275. Daß in ihrem Wesen ursprünglich etwas finster Dämonisches gelegen habe, wie in dem der Sirenen (v. Wilamowitz Herakles^2 307, s. auch Rohde Rh. Mus. L 3, 1), läßt sich nicht beweisen, vgl. Gruppe Griech. Myth. I 385, 4; auch ihre Gleichsetzung mit den Harpyien bei Epimenides Diels Vorsokr. II^2 1, 496, 9. 513, 5. Kern De Orph. Epim. Pherec. theog. 65. 76. Studniczka Kyrene 26. Malten Kyrene 75 (auf einer attischen Pyxis, Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 772, p. 364. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I 288, Taf. 57 eine H. *Μάψαυρα*) läßt diesen Schluß nicht ohne weiteres zu, Gruppe Griech. Mytholog. I 398. Wenn sie Schol. Apoll. Rhod. IV 1399. Eudok. 356, p. 277 Fl. zu Töchtern des Phorkys und der Keto, also zu Geschwistern des Drachens Ladon machen, so ist das nicht alte Vorstellung. Neben den H. bewachte die goldenen Äpfel eine Schlange (Ps.-Eratosth. catast. 3, 13ff. Oliv. Verg. Aen. IV 480ff.; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 562, 1), die bei Hesych s. v. nach Hesiod Theog. 334 schlechthin Ὄφις heißt, die aber schon in sehr alter Zeit nach dem am Göttergarten vorbeifließenden Strome *Λάδων* genannt wurde, vgl. auch Apoll. Rhod. IV 1396.

Die goldenen Äpfel des Lebensbaumes galten wie die Äpfel der Iduna im nordischen Mythos als Sinnbild der Fruchtbarkeit und somit der Liebe, gleich den Äpfeln der Aphrodite (s. auch

Serv. Aen. IV 484); so stammen denn auch nach einer Sagenversion aus dem H.-Garten die Früchte, die Aphrodite einst dem Hippomenes für den Wettlauf mit Atalante brachte, nach Robert Herm. XXII 448ff. so die Hesiodische Eöe. Schol. Theokrit III 40. Verg. Ecl. VI 61 (auch Gallus?). Serv. a. O. und Aen. III 113. Myth. Vat. I 39, vgl. ferner Colluth. 59ff.

Da die Erlangung der Unsterblichkeit an den Besitz der goldenen Äpfel geknüpft ist, muß Herakles seine Taten während seines Erdenwallens damit krönen, daß er selbst zum Garten der H. auszieht (so schon Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396); es ist klar, daß diese Tat ursprünglich die letzte war (vgl. auch Sophocl. Trach. 1099f.), und so finden wir sie als zwölfte des Dodekathlos noch bei Diodor. IV 26, auf der albanischen Tafel IG XIV 1293 C 12f. Anth. Lat. I 13, 12, in der Apollodorischen Bibliothek in älterer Fassung, Tzetz. Chil. 502 (dafür wird Quint. Smyrn. zitiert, doch die Verse stammen aus der Anthologie, wiederholt Natalis com. VII p. 687). Vgl. Bethe Quaest. Diodor. 43. v. Wilamowitz Herakles^2 61, 111. Herakles wandert nach dem fernen Westen, dorthin weist ihm Prometheus den Weg (Aeschyl. Prometh. lyom. frg. 199 Sidgwick. Pherekydes FHG I 79, 33), im Sonnenbecher vollendet Herakles die Fahrt (Pherekydes FHG I 78, 33. Panyassis frg. 7. Eurip. Herakles 399f. Iulian. orat. VII 219 d), überrascht die H. im Garten (so noch bei Quint. Smyrn. VI 256ff., s. Cohen Médaill. imp. II^2 389 nr. 1158f. Münze des Antoninus Pius, vgl. auch das pompejanische Bild Röm. Mitt. V 268), tötet den Drachen Ladon (Peisandros Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Korinthisches Bronzeblech Arch. Jahrb. IX Anz. 117f. Abb. 12. Schwarzfig. athenisches Vasenbild Arch. Jahrb. VIII Anz. 86, spätschwarzfig. Vasenbild Benndorf Griech. und sicil. Vasenb. pl. XLII 1. Braun Zwölf Basrel. Vign. zu Taf. XI. Benndorf Bull. d. Inst. 1867, 227 VI [nicht archaisch, sondern archaisierend]. Panyassis frg. 10 K. [= Robert Eratosth. catast. 62ff.]. Eurip. Herakles 399. Vgl. Sophocl. Trach. 1099f. Euhemeristen und astronomische Schriftsteller s. u. Apollod. II 5, 11, 12. Robert Ant. Sarkophagrel. III 1, 120. Quint. Smyrn. VI 256. Hesych s. *ὄφις*. Tzetz. Chil. II 375, den hundertköpfigen nach Apollodors später Version II 5, 11, 2; vgl. auch Euphor. frg. 111 Mein. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Eudok. 1004, p. 737ff. Fl. Zweiköpfig schon auf der schwarzfig. Lekythos Arch. Jahrb. VIII Anz. 86 und auf der nolanischen Amphora des vollendeten Stiles Gerhard Akad. Abhandl. I 58) und pflückt die Äpfel, eigentlich nicht, wie die Vulgata will, um sie dem Eurystheus zu verschaffen — denn die Tat vollbringt er ursprünglich nicht im Auftrage des Eurystheus (Apollod. II 5, 11, 12f. Pediasm. 28f. zeigt so recht das Ungeschickte der Erfindung, vgl. Dio Chrysost. IX 287 R.); vielmehr will Herakles die Äpfel selbst genießen oder sie der Götterversammlung auf dem Olymp darreichen, so zwei attische Vasen Annali 1859, tav. GH (Anf. d. 5. Jhdts.) Noël de Vergers Etrur. pl. 4 (Ende d. 5. Jhdt.), vgl. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. I 2, 2228. Friedländer Herakles 164.

Die vornehmlich attische Version, die besonders auf Vasenbildern überliefert ist, läßt die H. im Einverständnisse mit Herakles sein (s. auch die kyrenäische Schale Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei II 103, Taf. 79, 2; vgl. das Relief Helbig Führer II^2 nr. 827 u. den Spiegel Arch. Jahrb. XIX Anz. 23, 6). So schläfern z. B. auch auf der Asteasvase und anderen Bildwerken (Gerhard Akad. Abh. I 352f. Taf. XIX—XXI, vgl. IG XIV 1293 C 13) die H. den Drachen (den überaus wachsamen Panyassis, frg. 10 K. Robert Eratosth. catast. 62ff. Solin 24, 4. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. 106. II 161. Lact. Plac. Theb. II 280. Tzetz. Chil. II 360) mit einem Zaubertranke ein, während auf der Meidiasvase dies Medeia vollbracht hat (Catalogue of vases in the Brit. Mus. III E 224, p. 175. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei I 42f., Taf. 8; vgl. Robert Herm. XXXV 663). Möglich ist, daß hier die Gestaltung des H.-Abenteuers eine Einwirkung von der Iasonsage erfahren hat, beeinflußt durch die Heraklesversion, die Robert für die Hypsipyle des Euripides nachgewiesen hat, vgl. besonders Herm. XLIV 388ff., s. auch Stat. Theb. II 280. Auf späteren Kunstwerken (Gerhard Akad. Abh. I 54) besänftigt Herakles selbst den Drachen.

Als Parergon selbständig daneben stand das Tragen des Himmelsgewölbes (noch bei Eurip. Herakles 394ff.), das dann nachträglich so motiviert wurde, daß Atlas für Herakles die Äpfel brachte (so am Kypseloskasten Paus. V 18, 4, dazu Jones Journ. hell. Stud. XIV 72. Schwarzfig. Lekythos von Eretria Journ. hell. Stud. XIII 9—12, pl. III. Olympiametope Paus. V 10, 9 [Herakles trägt den Himmel, nicht, wie Pausanias meint, Atlas, vgl. auch Hitzig-Blümner Paus. II 1, 336]. Gruppe des Hegylos und Theokles Paus. V 17, 2. VI 19, 8, s. Hitzig-Blümner II 1, 391. Gemälde des Panainos, Paus. V 11, 6; vgl. auch Gruppe Griech. Myth. I 471, 4. Auf der Archemorosvase [Roschers Myth. Lex. I 2599] erscheint Atlas mit dem Himmelsgewölbe, während Herakles im H.-Garten weilt). Hinein kam dann der burleske Zug der Hintergehung des Atlas durch den Wunsch des Herakles die Speira aufzulegen (Pherekydes FHG I 79, 33. Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Apollod. II 5, 11, 11).

Das H.-Abenteuer ist in die Heraklessagen auf peloponnesischem Boden aufgenommen, denn mit der mittelgriechischen Sage vom Flammentode des Herakles auf dem Öta ist diese Erzählung nicht vereinbar. So ist Ladon ursprünglich der arkadische Fluß (v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 178, 21. Friedländer Herakles 135. Malten Kyrene 135), und auch Atlas wurde danach in der Peloponnes lokalisiert. Dort in Arkadien ist ja Atlas der alte Götterberg.

Von hier übernahm die vordorische, peloponnesische Bevölkerung die heimischen Sagen nach Afrika, als sie das libysche Gestade besiedelte und die Stadt am Kyrebache gründete, Malten Kyrene 121f. 209 (ist auf diesem Wege die H. Krete Steph. Byz. s. v., vgl. Plin. n. h.

IV 58 entstanden?). Auch in Libyen erscheinen nunmehr ein Fluß Lathon Cl. Ptolem. IV 4, 4, vgl. Crusius Philol. LII 705. v. Wilamowitz Herm. XXX 195; Herakles² 305. Gruppe Griech. Myth. I 403, 5 (Lethon oder Leton auf Münzen Head HN² 874. Ptolem. II Euerg. bei Athen. II 71 b. Plin. n. h. V 31. Mart. Capella VI 672) und an seiner Mündung in die λίμνη Ἑσπερίδων (Strab. XVII 836, vgl. Diodor IV 26. Athen. III 83 c, s. auch Geffcken Timaios 25. Holzinger Comm. zu Lykophron 885) die nach der Überlieferung 460 gegründete Stadt Euesperides (Ἑσπερίδες Strab. II 123. X 458. XIV 647, später Berenike). Die Tetradrachmen von Kyrene aus dem Ende des 6. Jhdts. v. Chr. (Head HN² 866) scheinen darauf zu weisen, daß den Kyrenäern die ältere Version der Sage geläufig war, nach der Herakles selbst bis zum H.-Garten vordringt.

In jener Gegend lokalisiert noch Apoll. Rhod. IV 1370ff. 1393ff. (vgl. Malten Kyrene 136) die Tötung des Drachens und die trauernden H. (vgl. Schol. Eurip. Hippol. 742), die den ermüdeten Argonauten einen von Herakles geschlagenen Quell zeigen; die Verwandlung der H. in Ulme, Pappel, Weide Apoll. Rhod. IV 1427f. (Vgl. auch Varro r. r. II 1, 6. Krinagoras Anth. Pal. IX 419. Claud. Ptolem. IV 4, 9f. Iuba FHG III 472, 24 aus Athen. III 83 b. Plin. n. h. V 3. Diodor IV 26. Apollod. II 5, 11, 4. Serv. Aen. IV 484. Nonnos XIII 349. *Afrae* sagt Iuvenal V 152. Myth. Vat. III 13, 5 ebenso. In Äthiopien Verg. Aen. IV 480ff. Lact. Plac. Theb. II 280). Andere, namentlich Schriftsteller des Westens, wohl schon von Pherekydes ab (v. Wilamowitz Herakles² 308) verlegen den Schauplatz noch weiter (nach den H.-Inseln Solin 56, 13) nach dem Atlantischen Meere zu und denken sich Atlas an dem gleichnamigen afrikanischen Gebirge wohnend, Mela III 10, 1. Plin. n. h. V 3. Solin 24, 4 bei Lixus. Hygin f. 30. Mart. Capella VI 667. Serv. Aen. IV 483. Myth. Vat. I 106. Pharusier begleiten den Herakles zu den H. nach Mela III 10, 3. Plin. n. h. V 46. Solin 31, 6. Nur Apollod. II 5, 11, 2 und Tzetz. Chil. II 357. 372ff. geben das Land der Hyperboreer an. Die Euhemeristen setzen Karien voraus. Diesen erschienen die μῆλα Äpfel etwas unglaubwürdig, sie verstanden darunter Schafe und formten aus dem Mythos die Historie von den kostbaren Schafherden des Milesiers Hesperos, denen ein Mann Drakon zum Wächter gesetzt war. Sie entführte Herakles, nachdem er den Drakon erschlagen hatte, Agroitas im dritten Buche der Libyka aus Schol. Apoll. Rhod. IV 1396. Varro r. r. II 1, 6. Serv. Aen. IV 484. Myth. Vat. I 38. II 161. III 13, 5. Palaiph. π. ἀ. XVIII p. 25, 10ff. (Arsen. 35, 71. Apostol. 11, 57. Eudok. 356, p. 277f. Fl. Diodor IV 27 formt die Erzählung weiter um: Herakles ist nicht der Räuber, sondern Busiris, der nach den H., den Töchtern des Atlas und der Hesperis, getrachtet und sie entführt habe. Herakles entriß sie ihm und brachte sie ihrem Vater zurück. Atlas ist es, der Herakles zum Danke auch noch in der Astronomie unterweist, Herodor bei Clemens Alex. strom. I 15. Diodor IV 27. Vgl. noch Herakl. π. ἀ. XX).

Die astronomischen Schriftsteller schließlich entdeckten in den Sternbildern Ὁ ἐν γόνασιν und Δράκων Herakles und die von ihm getötete H.-Schlange, die Zeus oder Hera unter die Sterne versetzt habe, sämtliche Belege bei Robert Eratosth. catast. 60ff. Auch deutete man allegorisch die goldenen Äpfel als Sterne und Herakles als Sonne, Schol. Bas. Hesiod Theog. 215. Eudok. 356, p. 277f. Fl. Vgl. Tzetz. Chil. II 379ff. Die H. selbst werden allegorisch erklärt bei Fulgentius 754f. St. (p. 97, 10ff. Helm). Aus den Ἑσπερίδες, die auch die Bäume und den Garten bezeichneten, wurden in späterer Zeit die sog. hesperischen Früchte, unter denen man meist die Goldorangen verstand, Preller-Robert Griech. Myth. I 566, vgl. Timachidas von Rhodos bei Athen. III 82 d. Lucil. epigr. 50. Hesych s. Ἑσπερίδων μῆλα wohl auf Pamphilos (bei Athen. III 82 d) zurückgehend. Aristokrates Lakonika 4 a. O., vgl. Athen. III 83 b. Pollux VI 47.

Die Kunstdarstellungen sind zu zahlreich, um sie einzeln aufzuzählen; die wichtigsten sind bereits oben erwähnt, Näheres findet man bei Gerhard Akad. Abh. I 1ff. 219ff. Heydemann 30. Berl. Winckelmannsprogr. 3ff. Brunn S.-Ber. Akad. Münch. 1881 II 109ff. Furtwängler in Roschers Lex. I 2, 2204. 2227. 2244. Seeliger a. O. 2599ff. Mc Dowall Journ. hell. Stud. XXV 157ff.

Im allgemeinen vgl. A. Vogel De Hesperidarum malis, Naumburg 1832. Wende Quaest. myth. de Hesperidarum fabula, Breslau 1885. v. Wilamowitz Herakles² 303ff. Seeliger in Roschers Lex. I 2, 2594ff. Preller-Robert Griech. Myth. I 562. Dürrbach bei Daremberg-Saglio Dict. d. ant. III 1, 97f. Gruppe Griech. Myth. [Sittig.]

Hesperidum insulae s. Hesperium promunturium.

Hesperii Aethiopes s. Hesperium promunturium.

Hesperinos (Ἑσπέρινος), Kalendermonat von Erineos in Doris, geglichen mit dem delphischen Poitropios (athen. Posideon), Bull. hell. XVII (1893) 376, 65 = Collitz Dial.-Inschr. 2172. Der Name scheint auf die Verehrung eines Ἕσπερος θεός hinzudeuten. [Bischoff.]

Ἑσπέριος κόλπος s. Hesperium promunturium.

Hesperitae (Ἑσπερῖται Xen. anab. VII 8, 25), Volksstamm in den armenisch-kolchischen Gebieten, von Tiribazos zusammen mit den Phasianen verwaltet, also jedenfalls nicht in der Ἀρμ. ἡ πρὸς ἑσπέραν von Xen. anab. IV 4, 4 zu suchen, sondern = Σάσπειρες (s. d.). [Baumgartner.]

Hesperium promunturium (Ἑσπέρου κέρας [ἄκρον]) Vorgebirge an der Westküste Afrikas. Ptol. IV 6, 2. Plin. n. h. V 10. VI 197. 199. 201 (vgl. II 237). Mela III 96. 99. Sol. 56, 10ff. Mart. Cap. VI 702. Die Vorstellungen des Ptolemaios von diesem südlichsten Teil der libyschen Westküste sind aber so unklare, die Distanzangaben des Plinius (Agrippa. Sebosus) so verworrene und widerspruchsvolle — er selbst empfindet dies (VI 201) —, daß eine sichere Identifikation unmöglich ist. Nur aus allgemeinen Erwägungen heraus denkt man zumeist an das

westlichste Vorgebirge Afrikas, Cap Vert. In dessen Gegend führt uns aber auch der einzige zuverlässige, auf Autopsie beruhende Bericht über diese Küstenstrecke, der Periplus Hannos. Hanno nennt freilich (§ 14) Ἑσπέρου κέρας nicht ein Vorgebirge, sondern eine große Meerbucht, in der eine eigentümlich gestaltete Doppelinsel lag. Alle Versuche, diese Meeresbucht mit ihrer Doppelinsel wiederzuerkennen, haben zu einem befriedigenden Ergebnis nicht geführt; gewöhnlich denkt man an die weiten Mündungen des Gambia, Rio Geba (Insel Orango), des Cestos-(Cess-)flusses (Coffininsel): vgl. Müller zu Ptol. I p. 734. Kan Tijdschr. Nederl. Aardrijksk. Genootsch. ser. II 8, 637. Fischer De Hannonis periplo 36ff. Ruge Peterm. Mitt. 1894, 187. Illing Der Periplus des Hanno 33ff. Hannos — mißverstandener und mißhandelter — Bericht ist in letzter Linie die Quelle für alle oben erwähnten Notizen bei den späteren Geographen; auf ihn gehen auch zurück die Angaben über einen Ἑσπέριος κόλπος, der sich in weiter Erstreckung nördlich an das Ἑσπέρου κέρας ἄκρον anschließt (Ptol. IV 6, 1. 2), über die *Hesperidum insulae* (Plin. n. h. VI 201. Mela III 100. Sol. 56, 13. Mart. Cap. VI 702) und die fälschlich vom Νότου κέρας an das Ἑσπέρου κέρας verlegten *Gorgades insulae* (s. d.). Die anwohnenden Äthiopen heißen Aethiopes Hesperii; vgl. außer den angeführten Stellen noch Agath. II 7 (Geogr. gr. min. II 473). Nonn. XIII 347. Isid. orig. IX 2, 128. [Fischer.]

Hesperius. 1) Decimius Hilarianus Hesperius (CIL VIII 1219 = 14398), Decimius Hesperius (CIL VIII 14346. 17519), zweiter Sohn des Dichters Decimus Magnus Ausonius und der Attusia Lucana Sabina, Vater dreier Kinder, von denen das jüngste, Pastor, früh starb (Auson. parent. 11—13). Proconsul Africae (CIL a. O. Ammian. XXVIII 6, 28. Auson. epic. in patr. 45. Cod. Iust. XI 66, 3), im Amte nachweisbar am 10. März 376 (Cod. Theod. XV 7, 3, falsch datiert I 32, 2). Als Praefectus praetorio (Auson. protrept. 44) nachweisbar vom 21. Januar 377 (Cod. Theod. I 15, 8) bis zum 14. März 380 (Cod. Theod. X 20, 10; vgl. VIII 5, 34. VII 18, 2. XIII 1, 11. 5, 15. Cod. Iust. VI 32, 4. Cod. Theod. VIII 18, 6. XVI 5, 5. VI 30, 4 und falsch datiert XVI 5, 4); doch erlitt sein Amtskreis während dieser Zeit verschiedene Veränderungen. Anfangs scheint H. die Praefectur von Italien, Illyricum und Africa in der damals üblichen Umgrenzung übernommen zu haben (Africa erwähnt Cod. Theod. VIII 5, 34). Dann wurde 378 seinem Vater die Praefectur von Gallien übertragen (Auson. grat. act. 8, 40. Cod. Theod. VIII 5, 35); doch scheint sich der Dichter in der Verwaltung so untüchtig erwiesen zu haben, daß Kaiser Gratian, der seinen Lehrer aus Pietät nicht gleich absetzen wollte, es für nötig hielt, ihm eine jüngere Kraft als Helfer an die Seite zu stellen. Er legte daher die beiden occidentalen Praefecturen zu einer einzigen zusammen (Auson. lectori 36; epic. in patr. 42; protrept. 91. Cod. Theod. XIII 1, 11 mit der Anmerkung Gothofreds) und übergab sie Ausonius und H. zu kollegialischer Verwaltung (Auson. grat. act. 2, 7: *ad praefecturae collegium filius cum patre coniunctus*. 2, 11: *praefectura — liberalius divisa quam iuncta; cum teneamus duo integrum, neuter desiderat separatum*). Nachdem 379 Siburius an die Stelle des Ausonius getreten war (Cod. Theod. XI 31, 7), dürfte H. wieder auf sein ursprüngliches Gebiet beschränkt worden sein. Unter dem Usurpator Maximus (383—388) war er mit seinem Vater zusammen in Trier (Auson. epist. 2). An ihn gerichtet Symmach. epist. I 75—88. Auson. epist. 2. 3, die Vorreden zum Protrepticus und zu den Fasten; erwähnt Auson. epist. 21, 1.

2) *Vir clarissimus et inlustris, comes*, im J. 385 vom Hoflager nach Rom geschickt (Symmach. rel. 23, 1), vielleicht Sohn des Vorhergehenden. Er könnte identisch sein mit dem H., der CIL III 568 als Grundbesitzer im Gebiete von Amphissa erwähnt wird. [Seeck.]

Hesperos. Für alle Punkte, die nur im Zusammenhang mit der ganzen Planetenreihe zweckmäßig zu behandeln sind, wie Stellung in der Reihe, Umlaufszeit u. dgl., sei gleich hier auf die Art. Hebdomas und Planeten verwiesen; auch die Darstellung des H. in der Reihe der Planeten soll dort behandelt werden, zumal da der Stern dort immer durch Venus vertreten ist (vgl. E. Maaß Tagesgötter Kap. III. IV).

1. H., der zweite Planet von der Sonne aus, bei uns Morgen- und Abendstern oder Venus; die Größe (bedingt durch die Erdnähe) und die durch die Eigenschaft als ‚innerer Planet' verursachte geringe Elongation (im Maximum 48°) haben dem Stern eine bei allen Völkern zu beobachtende Ausnahmestellung gegeben; im griechisch-römischen Altertum ist er gewiß das meistgenannte Gestirn nach Sonne und Mond, allerdings mehr unter seinen andern Namen als unter unserem Stichwort. Der Name H. bezeichnet bei den Griechen sowohl den Abendstern wie die Gegend des Sonnenuntergangs (wie endlich die Abendzeit), und da das Wort etymologisch nicht durchsichtig ist (vielleicht ist ἕσπερος urverwandt mit ‚Westen', vgl. Prellwitz s. v.), so läßt sich nicht sicher entscheiden, ob der Stern H. nach der Himmelsgegend genannt ist oder umgekehrt (vgl. P. Gundel De stellarum appellatione et religione Romana, Rel. gesch. Vers. u. Vorarb. III; bei Nonnos ist H. konsequent der Repräsentant des Westens, Heosphoros entsprechend der des Ostens, Dion. II 185. XIV 7. XXXVII 74). Weder H. noch einer der Namen des Morgensterns hat sich als Einheitsbezeichnung zweifellos durchgesetzt; am ersten noch ‚Phosphoros' (Eratosth. Catast. c. 43 p. 196f. [Aristot.] π. κοσμ. II 392 a, 27. Mart. Cap. VIII 882; für Demokrit ist die Terminologie durch die späte Erwähnung [Doxogr. 344, 16] nicht hinlänglich gesichert). Wirklich einheitlich für beide Phasen ist erst der verhältnismäßig spät auftretende Name ὁ Ἀφροδίτης ἀστήρ, ὁ τῆς Ἀφροδίτης = *Veneris stella* (vgl. Cic. nat. deor. II 53), noch später Ἀφροδίτη und *Venus*; dieser Typus der Planetenbezeichnung findet sich zuerst bei Platon (ὁ ἱερὸς Ἑρμοῦ und ὁ τοῦ Ἑρμοῦ Tim. 38 D), für H. zuerst bei Philipp von Opus Epinom. 987 B. Bei H. ist es also gar keine Frage, daß die ‚appellative' Bezeichnung älter ist als die nach dem Gotte; Rückschlüsse auf das Verhältnis der beiden Benennungen der übrigen Plangeten sind aber umso weniger statthaft, als die Beziehungen des H. zu Aphrodite sehr viel älter sind als der Name Ἀφροδίτης ἀστήρ

(s. u. 5). Für H., den Abendstern, haben die Römer eine Menge von Namen entwickelt (Belege bei Gundel a. a. O., auch zum Folgenden): *Vesperugo* (Plaut. Amphitr. 275. Varro de l. l. VI 6), *Vesper*, *Vesperus* (spät), *Vespera*, seit Catull *Hesperus*, rein poetisch *Noctifer* (Catull. 62, 7. Calpurn. V 121), endlich nur im Gegensatz zu Lucifer *Antifer* (Fulgent. Myth. II 13. Corp. gloss. lat. III 425, 15. CIL V 6244). Für den Morgenstern haben die Griechen seit alters den Namen Ἑωσφόρος (Ἁωσφόρος dor., Pind. Isthm. III 42), etwas jünger, frühestens seit Demokrit (s. o.) Φωσφόρος, daneben noch Ἑῷος (Ἠῷος, Ἀῷος), meist mit ἀστήρ verbunden, wohl immer als Adjektiv empfunden (anders Tim. Locr. p. 96 E); die Römer haben dafür als eigentümlichen Namen *Iubar* (Ennius, Pacuvius, Varro), genau dem Φωσφόρος entsprechend *Lucifer*, poetisch *Eous*, *Phosphorus*.

2. Strittig ist, wann man die Identität der beiden Phasen erkannt hat; zwar kann die Venus nach Olympiodor. in Aristot. Meteor. p. 53, 13 St. in der Breite Griechenlands am gleichen Tage Morgen- und Abendstern, also ἀμφιφανής, sein, aber das ist jedenfalls nur subtiler Beobachtung zugänglich, und die zahlreichen Stellen besonders römischer Dichter, die Friedrich zu Catull. 62, 35 und Gundel De stell. appell. 20 gesammelt haben, enthalten wirklich nur poetisches Spiel, während im naiven Bewußtsein des Volkes, ähnlich wie bei uns, Morgen- und Abendstern geschieden blieben: der Kreter in Platons Gesetzen p. 821 sagt ὅ τε ἑωσφόρος καὶ ὁ ἕσπερος, ähnlich die sprichwörtliche Wendung οὔϑ' ἕσπερος οὔϑ' ἑῷος ϱὕτω ϑαυμαστός (Arist. Eth. Nic. V l p. 1129b, 28; vgl. Plotin. Ennead. I 6, 4), und Nonnos macht aus H. und Heosphoros zwei Diener im Palaste des Helios. Es ist aber v. Wilamowitz, der Herm. XVIII 417 die Einsicht in die Identität für uralt erklärte, unbedingt zuzugeben, daß diese Erkenntnis in einem durchaus vorwissenschaftlichen Stadium der Himmelsbetrachtung gewonnen werden konnte; der Grundgedanke seiner Ausführungen, daß der Phaethon, den bei Hesiod. Theog. 987ff. Aphrodite raubt, der Abendstern und doch zugleich der Sohn der Eos ist, wird schwer zu widerlegen sein, während aus Catull. c. 62 sichere Schlüsse auf Sapphos Anschauungen nicht gezogen werden können, weil manches aus der Typik hellenistischer Poesie eingemengt zu sein scheint. Bei den Assyrern hat ferner die Venus einheitlichen Namen (Dilbat); wenn sie als Morgenstern männlich, als Abendstern weiblich ist, so beweist das höchstens, daß dort in Urzeiten die Identifikation noch nicht vollzogen war (vgl. Gruppe a. a. O. 1359), beweist aber nichts für eine noch so frühe Zeit, in der von Mesopotamien her astronomisches Wissen zu den Griechen dringen mochte; ganz abgesehen davon, daß die Erkenntnis der Identität nicht entlehnt zu sein braucht. Für die Mythenbildung freilich war kein Anlaß, auf Ergebnisse der Himmelsbeobachtung Rücksicht zu nehmen; daher die fast durchgängige Scheidung von H. und Heosphoros in Genealogie und Sagen (vgl. zu der Frage Roscher Myth. Lex. III 2, 2521, der sich für die gegenteilige Ansicht entscheidet). Die gelehrte antike Tradition über den Entdecker der Identität führt auf den westgriechischen Kulturkreis; man fand sie zuerst belegt bei Ibykos von Rhegion (frg. 42. 43 Bergk; dazu jetzt noch Achill. im Schol. Bas. XIV [Gött. Gel. Anz. 1910, 198]); aber da man nach einem wissenschaftlichen Entdecker suchte, wurde Pythagoras dafür gehalten; daneben freilich auch der beträchtlich jüngere Parmenides (Pythagoras oder Parmenides Diog. Laert. VIII 14. IX 23; Pythagoras Plin. n. h. II 37 [darnach Mart. Cap. VIII 882]; die Pythagoreer nach Apollod. π. ϑεῶν in Doxogr. 467, 1; Parmenides bei Aët., Doxogr. 345, 7). Demokrit muß jedenfalls die Identität anerkannt haben, wenn er den Phosphoros, vielleicht als einzigen Planeten (vgl. Sen. nat. quaest. VII 3, 2), neben Sonne und Mond stellt (Doxogr. 344, 16 = Diels Vorsokr.² 366 n. 86). Die Heteremerie der Dioskuren, die von Welcker Griech. Götterl. I 606ff. in Übereinstimmung mit der Stelle Stat. silv. IV 6, 15 mit dem wechselnden Erscheinen von Morgen- und Abendstern in Verbindung gebracht worden ist, hat damit ursprünglich nichts zu tun (vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 420. Bethe o. Bd. V S. 1111, 45. Anders Gruppe Iw. Müllers Handb. V 2, 164).

3. Als schönster der Sterne wird H. schon von Homer gepriesen, Il. XXII 318 (κάλλιστος); Od. XIII 93 heißt der Morgenstern φαάνατος; das aus gleichem Empfinden entstandene Sprichwort s. o. 2; er ist so strahlend, daß er Schatten wirft, Plin. n. h. II 36 (ob das nur für Syrien und Mesopotamien gilt, wie Cumont N. Jahrb. 1911, 3 angibt, nicht auch für Griechenland und Süditalien, ist mir nicht ganz sicher); sein weißes Licht wird besonders hervorgehoben (Catast. 43 p. 196 Rob., wozu Hyg. astr. IV 15 *colore candido* gehört); die Dichter werden nicht müde, seine einzige, alle andern Sterne überstrahlende Schönheit zu preisen, z. B. Pind. Isthm. III 42. Eurip. Ion 1149. Platon (Anth. Pal. VII 670, auch Diog. Laert. III 29). Bion X 1—3. Bei den römischen Dichtern sind die Belege noch wesentlich zahlreicher; er ist hier geradezu der einzige Planet, der Beachtung findet (vgl. Gundel De stell. appell. 4). Die Epitheta rühmen denn auch großenteils seinen Glanz, nach dem Homerischen Vorbild, ἀρίδηλος, χρύσεος, οὖλος ἐϑείραις (Callim. hymn. Del. 302); Belege aus römischen Dichtern s. außer bei Carter Deor. epithet. auch bei Gundel a. a. O. 25. Weit spärlicher sind die Epitheta, die von der Tageszeit genommen sind, zu der H. erscheint (βαϑύσκιος Mus. 111 = *opacus* Stat. Theb. VIII 159, *roscidus* Ovid. fast. II 314, *frigidus* Nemes. II 89. Calpurn. V 121); die allermannigfaltigsten Epitheta freilich erhält H. als Stern der Aphrodite: bei den Römern (vgl. Gundel a. a. O. 23), aber auch bei den Griechen (Synes. hymn. IX 33) gehen sogar die geographischen Epitheta der Göttin auf ihren Stern über.

4. Auf Bildwerken ist unser Stern weitaus am häufigsten als Begleiter der Sonne dargestellt (zu einem mythologischen Gebilde ist das in der Literatur erst bei Nonnos entwickelt, Dion. XII 3. XXXVIII 299 und sonst erscheint H. als Diener des Helios); und zwar ist viel häufiger als H. Phosphoros gemeint (für die Darstellungen des Phosphoros vgl. Weizsäcker Myth. Lex. III 2, 2447f.); dieser erscheint natürlich ebenso als Begleiter der Eos (z. B. Reinach Rép. d. vases I 109; zweifelhaft ist dagegen die Deutung des geflügelten

Knaben, der mit einem Kranz auf eine geflügelte, über dem Meere schwebende Rosselenkerin zufliegt, auf Heosphoros mit Eos bei Furtwängler Gemmenwerk Taf. 63, 49). Die ursprünglichste bildliche Vorstellung ist sicherlich für diesen und andere Sterne die von reitenden Jünglingen oder Knaben (vgl. Ἑῷος ἡνίχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀστήρ Eurip. frg. inc. 999 N.; weitere zahlreiche Belege s. bes. bei Gundel a. a. O. 28; H. als Vorreiter der Selene beim Hesperidenabenteuer des Herakles auf dem Krater von Ruvo Reinach Rép. d. vases I 236; H. und Phosphoros, beide als Reiter mit Fackeln Reinach a. a. O. I 339); viel seltener sind poetische Wendungen, bei denen der Stern als fahrend vorgestellt wird (z. B. Tib. I 9, 62. Ovid. am. I 6, 65), und Darstellungen der Art scheinen zu fehlen; dagegen schreitet oder schwebt das Sternenpaar am häufigsten als geflügelte Knaben, auch dies eine alte Vorstellung (Ion v. Chios frg. 10 Bergk ἀερoφοίτας, λευκόπτερυξ), meist eine Fackel tragend, Heydemann Vasenkatal. Neapel 2576 mit Tänie, Furtwängler-Reichhold S. 51 und vielleicht Taf. 69 (S. 49), (als Knaben ohne Attribute nach Wiesel ers nicht ganz sicherer Deutung auf Phaethonssarkophagen, z. B. Reinach Rép. de la stat. I 98, 2; sehr unsicher ist die Deutung des stehenden Sternknaben auf der Vase Blacas, Furtwängler-Hauser-Reichhold Taf. 126 [S. 34]). Im eben besprochenen Typus als geflügelte Fackelträger erscheinen nun besonders häufig Morgen- und Abendstern als Gegenstücke, wobei man gern den ersteren seine Fackel erheben, den letzteren sie senken läßt (Atlas Albani, das betr. Stück abgeb. bei Thiele Ant. Himmelsb. 25 Fig. 3. Helbig Führer II² nr. 894); H. ist wohl auch abwärts schwebend, sogar kopfüber dargestellt. So werden die beiden Gestalten wie Helios und Selene verwendet, um den irdischen oder himmlischen Schauplatz von Vorgängen zu umrahmen, sie repräsentieren dann Morgen und Abend in doppeltem Sinn; so war gewiß das Auftreten von Phosphoros und H. am Anfang und Ende der Pompe des Ptolemaios Philadelphos gemeint (Athen. V 27 p. 197 D). Am häufigsten begegnen sie so als Rahmenfiguren in Verbindung mit Helios und Selene: nur zur Bezeichnung von Himmelsgegend und etwa Tageszeit wird H. (wie eben beim Hesperidenabenteuer, s. o.) der Selene beigesellt, zu welcher er sonst weder siderisch noch mythologisch irgend eine Beziehung hat; so ist es zu verstehen, wenn H. auch in Hauptszenen der Endymionsarkophage als Geleiter Selenes erscheint (vgl. Robert Sark.-Rel. III 2 S. 57; vielleicht darf man hier sogar öfter, als Robert tut, an H. statt eines Eros denken, so auch auf dem vatikanischen Reliefragment bei Amelung Skulpt. d. Vatik. II nr. 257). Für die gewöhnliche typische Darstellung sei genannt Robert Sark.-Rel. III 2 nr. 83 a. b (im Text S. 104 verweist der Herausgeber für H. auf die Darstellung am Konstantinsbogen in Rom), ferner die Mithrasreliefs Cumont Textes et Monum. II 6. 246 d (vgl. I 125). Eine Darstellung des H. unter dem Bilde der Aphrodite auf dem Schwan wollte Kalkmann auf einer rf. Berliner Lekythos vom Ende des 5. Jhdts. erblicken (Arch. Jahrb. I 242); aber so gewiß dort Aphrodite als Göttin des Sternenhimmels dargestellt ist (Kalkmann 241. Furtwängler S.-Ber. Akad. München 1899, 2, 605), so vollkommen fehlen die Beweise für die Gleichsetzung der Göttin mit ihrem Stern, vollends für so frühe Zeit.

5. Wann und wo immer übrigens unser Stern der Liebesgöttin zugeeignet worden ist, so geschah es sicherlich ausgehend vom H., nicht vom Morgenstern; denn es sind allgemein menschliche Gefühlsmomente, die die Brücke schlagen. Für Griechenland ist uns nur der Zusammenhang besonders deutlich erkennbar. Schon bei Sappho finden wir den H. als den Stern, mit dessen Erscheinen die Braut von der Mutter fort ins neue Heim geleitet wird (frg. 95 Bergk; dies auch das auf Sappho zurückgehende Motiv von Catull. 62), d. h. natürlich, diese Überführung findet mit Einbruch der Dämmerung statt, und steht dann gerade H. am Himmel, so freut man sich dessen besonders. Und so gehört von der hellenistischen Zeit an H. zum ständigen Apparat der erotischen Dichtung (auch Stücke wie Himer. or. I 20 gehören hieher); aber eben nur H., nicht der Morgenstern. Bentley wird recht gesehen haben, wenn er Kallimachos frg. 52, wo es heißt, daß der Stern als ἑσπέριος ersehnt, als ἑῷος verwünscht wird, auf die Empfindungen glücklich Liebender bezog. Aber das braucht, wie gesagt, nicht speziell griechisch zu sein (vgl. v. Wilamowitz Hermes XVIII 419. Furtwängler Roschers Myth. Lex. I 396). Es wird vorsichtiger sein, die Zuteilung des H. an Aphrodite nicht anders zu beurteilen als die der übrigen Planeten an ihre Götter, und diese haben die Griechen selbst als Übertragung aus dem Orient betrachtet (so Philipp von Opus Epinom. 987 B, wo die Verbindung von H. und Aphrodite auf Syrien (= Assyrien) zurückgeführt wird. Vgl. u. a. F. Dümmler o. Bd. I S. 2772, 12. Roscher im Myth. Lex. III 2, 2525f. Fr. Cumont N. Jahrb. 1911, 2f.; der Kreis der Pythagoreer könnte den Vermittler gespielt haben, vgl. Boll N. Jahrb. 1908, 119). Der stärkste Beweis aber für den orientalischen Ursprung der Verbindung H.-Aphrodite liegt wohl darin, daß an die Stelle der Aphrodite vereinzelt andere Göttinnen treten, die der babylonischen Istar substituiert werden konnten, besonders Hera; vielleicht gehen allerdings all die vielen Zeugnisse für sie auf Poseidonios zurück: [Aristot.] π. κοσμ. 2, 392 a, 27. Achilleus in Schol. Basil. XIV 22 (Gött. gel. Anz. 1910, 198). Plin. n. h. II 37. Tim. Locr. p. 96 E. Hyg. astr. II 42 p. 79, 18 B. (wahrscheinlich nicht aus den Katast.). Plotin. Enn. III 5, 8. Augustin c. d. VII 15. Schol. Bern. Verg. Georg. I 288 (aus Hygin.). Bei Plinius a. a. O. kommen als Göttinnen, denen der Stern geheiligt ist, noch hinzu Isis und Kybele.

Ein Ausnahmefall ist, daß Varro nach Serv. Aen. II 801 den Lucifer als Diener der Venus zum Führer des Aeneas von Ilion bis Laurentum macht.

Als Versuch römischer Mythopöie von ganz anderer Art sei nebenbei die Deutung des H. als Stern des vergötterten Caesar erwähnt (Gundel a. a. O. 32: Verg. ecl. IX 47. Prop. IV 6, 59. Auson. de mens. 13 p. 99 P. Augustin. de doctr. christ. II 21).

Die Beziehung von H. zu Aphrodite auch in mythischer Ausprägung ist, wie schon unter 1 und 2 erwähnt, in Griechenland sehr alt: Hesiod.

theog. 986ff. ist der erste Zeuge; es wird wohl von niemand bestritten, daß der Phaethon, Sohn der Eos und des Kephalos, den Aphrodite entführt und zu ihrem *νηοπόλος μύχιος* (so Aristarch statt *νύχιος*) macht, eben der Stern H. ist (Gruppe in Iw. Müllers Handb. V 2, 958ff. bringt die Sage mit orientalischem Kulte in Verbindung).

Ein später Abglanz dieser Sage erscheint in der pompeianischen Bilderreihe vierten Stils (Helbig 964—968. 973, dazu noch ein Exemplar Reg. VI 15, 8, nördlich vom Vettierhaus), in der zuerst Dilthey (Bull. 1869, 152) den H. *Veneri dilectus* gesehen hat (so auch, ohne den Vorgänger zu kennen, O. Roßbach Arch. Jahrb. VIII 56). Spielende Weiterbildung im Anschluß an Hesiod wird die Sage gewesen sein, als deren Erfinder Eratosthenes zu betrachten ist, da sie nur in den Katast. (c. 43 p. 196f. R.) erhalten ist: leider nur in einem Zweige der Überlieferung (Schol. BP und Hyg.), und da in einem Satze, mit dem wenig anzufangen ist: Phosphoros, der Sohn der Eos und des Kephalos, wird von Aphrodite geraubt ganz wie bei Hesiod; er ist ausgezeichnet durch Schönheit, *ex qua re etiam cum Venere dicitur certasse* (Hyg.; darnach Schol. Bern. Verg. Georg. I 288); darum heißt er ihr Stern und erscheint, so werden wir interpretieren dürfen, nicht nur bei Sonnenaufgang, wie es dem Sohne der Eos zukommt, sondern auch am Abend. Es scheint mir zweifelhaft, ob gerade dieser Wettstreit mit Robert Catast. S. 4, 7 mit Recht in der genannten Reihe pompeianischer Bilder erkannt wird; nur die Palme in der Hand des immer zwischen den beiden stehenden Eros auf nr. 965. 968 (also nur auf einem Teil der Darstellungen) kann als Andeutung eines Wettstreites gefaßt werden, sonst spricht alles für ruhiges Beisammensein. Vielleicht führt uns über die verstümmelte literarische Tradition hinaus das pompeianische Bild vierten Stils Sogliano Pitt. mur. nr. 164 (= Ruesch Guida nr. 1381): die sitzende Gestalt links mit Nimbus und Strahlenkranz, in der Linken das Lagobolon, ist dann eben H., nicht Apollon, hinter ihm mit weißem Diadem etwa die Mutter Eos; rechts enthüllt die stehende Aphrodite ihre Reize: als Kampfrichter aber gewinnen wir Dionysos, der in der Mitte thront; freilich sind nur schwache Spuren von Beziehungen des H. zum dionysischen Kreise vorhanden, aber sie führen doch wohl nicht zufällig nach Alexandreia (vgl. Gruppe Iw. Müllers Handb. V 2, 164, 9).

6. Kult des Sternes ist in Griechenland allein für die Gegend am Oeta bezeugt; östliche und westliche Lokrer setzen den Stern auf ihre Münzen (vgl. Cat. gr. coins in the Brit. Mus., Centr Greece S. 1. 5. 6. 11. 13 Taf. I 2. 12. II 5. 13; für die westlichen Lokrer Strab. p. 416). Im Gebiete der östlichen Lokrer nun wird der Stern wohl als *Ἑῷος* verehrt worden sein (vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 417ff.), und der einzige litererische Zeuge für den Kult, Serv. ecl. 8, 30, ist verdächtig, um der kommentierten Stelle seines Autors willen den Namen verändert zu haben, wenn er schreibt: *in eodem monte Hesperus coli dicitur*; auch ob sein Zusatz *qui Hymenaeum speciosum puerum amasse dicitur* wirklich die Kultsage wiedergibt, muß mangels weiterer Zeugnisse zweifelhaft bleiben (vgl. R. Schmidt De Hymen. et Thalassio, Diss. Kiel 1886, 18); die Stelle Nonn. Dion. XXXVIII 137 nämlich ist kein Zeugnis: bei der Verbindung von Helios und Klymene singt Heosphoros (nicht H.) ein Lied auf Hymenaios.

7. Sonst spielt unser Stern in der Sage nur eine geringe Rolle; lediglich als erster der Sterne, die insgesamt seine Geschwister sind, ist er an der andern Hesiodstelle genannt, an der wir ihn finden, theog. 381, als *Ἑωσφόρος*, Sohn der Erigeneia und des Astraios. In Lokalsagen ist er nur Füllfigur in Genealogien, außer in Attika, wo die hesiodeische Version der Phaethonsage (s. o. 5) nach Paus. I 3, 1 heimisch ist; über deren Weiterbildung durch Euripides s. v. Wilamowitz Herm. XVIII 416ff.; auch *Ἑῷος* wird dieser Sohn des Kephalos genannt, Schol. Dion. Perieget. 509. Etym. M. s. *Ἀῷος*. Der Name des Morgensterns herrscht auch in allen anderen Lokalsagen, meist ausschließlich; so wird hier ein knapper Hinweis (großenteils im Anschluß an Roscher Myth. Lex. III 2, 2519f.) genügen: in Thorikos, dem Wohnsitze des Kephalos, ist er als Heosphoros Großvater des Philammon, Urgroßvater des Thamyris (Conon 7, Parallelenmaterial s. bei U. Höfer Konon S. 65f.); am Parnaß ist Heosphoros Vater der Stilbe oder Telauge und damit Großvater des Autolykos (Schol. Townl. Il. X 267. Eustath. z. d. St. p. 804, 26); in Trachis ist Keyx Sohn der Philonis und des Heosphoros oder des H. (Hyg. fab. 65); die sonstige Überlieferung (Nic. heter. frg. 64 Schneider. Apollod. I 52. Luc. Alc. 1. Schol. Il. IX 562. Ovid. met. XI 271) nennt als Vater nur Heosphoros (oder Phosphoros); ein weiterer Sohn des Heosphoros und Bruder des Keyx ist Daidalion (Ovid. met. XI 295).

8. Noch ist eines Sagengebildes zu gedenken, das nur den H. betrifft und gelehrt-tuender etymologischer Spekulation seinen Ursprung verdankt: H. wird in genealogische Beziehung zu den Hesperiden gesetzt als ihr Vater (Serv. Aen. IV 484) oder ihr Großvater. Damit ist dann auch die Verwandtschaft mit Atlas nahe gelegt: bei Diod. IV 27 ist H. Bruder des Atlas, und dieser zeugt mit des H. Tochter Hesperis die Hesperiden (oder Atlantiden); bei Serv. Aen. I 530 geht das etymologische Spiel noch weiter: Hesperia-Italia wird das Land des H., wie er von seinem Bruder vertrieben ist (als Quelle wird Hyginus angegeben; gewiß ist dessen Werk *de urbibus Italiae* gemeint). Dagegen ist die Beziehung des H. zu den Hesperiden geschwunden und nur die zu Atlas geblieben in der nicht minder platten Erzählung Diod. III 60: da ist H. Sohn des Atlas (so auch Tzetzes zu Lycophr. 879); er ist der erste Astronom, beobachtet vom Atlasgebirge aus, wird durch einen Sturm entrafft und dadurch geehrt, daß man dem hellsten Stern seinen Namen gibt.

9. Über H. oder richtiger den Planeten Venus in der Lehre der Astrologen sei auf den Art. Planeten verwiesen; hier darf vorläufig wohl bemerkt werden, daß der Stern zu den *ἀγαθοποιοί* gehört. In der natürlichen Astrologie wirkt er so hauptsächlich als Spender des Taues und damit der Fruchtbarkeit (Plin. n. h. II 38); ausführlich ist die meteorologische Seite seiner Wirk-

samkeit poetisch behandelt von Germanicus in seinen Prognostica (frg. IV 49ff. Br.). Die Bedeutung für die Menschen ist ganz aus der Natur der Venus abgeleitet: der Stern beherrscht die *μειρακικὴ ἡλικία*, er ist *γενεσιουργός, ἐπιθυμίας καὶ γονῆς αἴτιος* (Euseb. praep. evang. III 11, 40), was in unzähligen Wendungen variiert wird (s. u. a. Roscher Myth. Lex. III 2, 2535, und die dort von Boll in der Fußnote angegebene Literatur; dazu Sphaera 2. Maass Comm. in Ar. rell. p. 170, 11; das Stück aus einem cod. Monac., veröffentlicht von Boll Cat. codd. astr. VII 98). [Rehm.]

Hessaioi s. Hessioi.

Hessioi (*Ἥσσιοι* Thuc. III 101. Steph. Byz. s. *Ἡσσός*. *Ἡσσαῖοι* Monac. des Thuc.). **1)** Ein Gau der ozolischen Lokrer, der sich 426 dem Zuge des Spartaners Eurylochos gegen Naupaktos anschließt. Den Namen der Ortschaft kann Steph. Byz. (*Ἡσσός, πόλις Λοκρίδος, τὸ ἐθνικὸν Ἥσσιος. Θουκυδίδης τρίτῃ*) erschlossen haben. [Bölte.]

2) *Ἕσσιοι* (ΗΕ϶϶ΙΟΙ), auf den Listen der Tributpflichtigen zum delisch-attischen Seebund, IG I 230, 25*. 234 (60), *Ἕσσιοι* 264, s. den Art. Assos o. Bd. II S. 1748. [Bürchner.]

Hessos s. Hessioi.

Hestia.

I. Namensform.

Die attische Form *ἑστία* ist in die *κοινή* übergegangen, *Ἴωνες καὶ Δωριεῖς διὰ τοῦ ι, ἱστιῶ καὶ ἱστία* Etym. M. 382, 42, vgl. auch Eustath. 1579, 47. Im Böotischen zeigt *ε* ohnehin vor Konsonantengruppen, die mit *σ* beginnen, einen nach *ι* hinneigenden Klang, der in der Schreibung durch *ι* (*πρισγεῖες*) oder *ει* (*Θεισπιῆς*) wiedergegeben wird (Meister Griech. Dial. I 242. Curtius Griech. Etym.[5] 713). Ein modernes aus dem Dialekt von Gjölde (Lydien) bezeugtes *νησσιά* = *ἑστία* (Thumb Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 99) verdankt sein *ν* gewiß dem Artikel (*νῶμος* aus *τὸν ὦμον*). Sonst ist *παραστιά* die moderne Form. Bei Du Cange werden noch *στία* und *νιστία* aufgeführt. Der Anfangsvokal ist also entweder geschwunden oder durch Verbindung mit *ν* gerettet worden. Eigentümlich ist aber die Konservierung des *ι* in der *media seu infima graecitas*, wie sie die zweite Form aufweist. Es ist zweifelhaft, ob die Formen mit *ι* die gemeingriechischen sind und die attischen mit *ε* Abweichungen darstellen (durch Kreuzung mit *ἐσχάρα* etwa; Ehrlich Kuhns Ztschr. XLI 289ff.), oder ob sich die Sache gerade umgekehrt verhält. Unter dieser letzteren Voraussetzung hat man *ι* erklärt durch Einmischung von *ἵστημι* (Buck Indogerm. Forsch. XXV 257), oder aber man hat unter Betonung des Gegensatzes, der bei Homer zwischen *ἱστίη* und *ἀνέστιος, ἐφέστιος* besteht, behauptet, daß *ι* durch den Einfluß des nachfolgenden betonten *ι* entstanden ist (Solmsen Beitr. z. griech. Wtf. I 214; Indogerm. Anzeiger XV 228). Jedenfalls sind die *ε*-Formen außerhalb Attikas nicht nur bei Homer, wo sie doch schwerlich Attizismen sein werden, sondern auch in Delphi anzutreffen.

Neben diesem Schwanken im Vokal steht das Schwanken rücksichtlich des asper oder lenis. Oft hat die offizielle Orthographie beides nebeneinander geduldet, so weist eine Inschrift aus Amorgos (Dittenberger Syll.[2] 645) in Zeile 15 *καθιστιάτωσαν*, in Zeile 46 *κατιστιάτωσαν* auf, wenn auch die Lesung hier nicht absolut gesichert ist. ‚An sich könnte (in diesem Falle) das *h* auf attischem Einfluß von *ἑ*. beruhen, richtig wird freilich sein, daß umgekehrt der Lenis auf die Sprache der samischen Kolonisten auf Amorgos zurückgeht' Jacobsohn Philologus LXVII (1908) 340, 20. Ähnlich werden die entsprechenden *ε*-Formen gelegentlich in derselben Inschrift aspiriert und psilotisch behandelt (so IG I 28. 29, vgl. 231. 233).

Die folgende Übersicht möge ein Bild von der sehr vielgestaltigen Überlieferung des Wortes geben

1. *ἑστία*. Schon Homer hat *ἀνέστιος* Il. IX 63 und *ἐφέστιος* Il. II 125; Od. III 234. VII 248. XXIII 55. Die Prosopographia Attica weist neben einem *Ἱστιαῖος* 7724 zahlreiche Vertreter des Namens *Ἑστιαῖος* auf (5194—5205) und 3 *Ἑστιοδῶροι* 5206–2508. Kallimachos gebraucht *Ἑστία* in dem dorischen Demeterhymnus 108, ferner *ἱστίη* neben *εὐέστιος* in demselben Verse Del. 325.

ἑστία κοινά	Delphi GDI II 2646 A. 2662, 16.
ἑστία	Akarnanien GDI II 1389.
ἑστία	Argolis GDI III 3386, 33.
Ἑστίαι	megarische Kolonie Kalchadon GDI III 3055.
ἑστία	Stadt Kos GDI III 3636, 48.
Ἑστίαι	Knidos GDI 3511, 5.
Ἑστιεῖος	Knidos GDI 3511, 1.
Ἑστία	Rhodos GDI 4125.
Ἑστιοδώρου	Rhodos GDI 3759 II 17.
Ἑστιασταί	Rhodos GDI 3843. 8.
Ἑστιαῖος	Rhodos GDI 3790, 29.
ἐφέστιοι	Lakonien IGA 69 = GDI 4413.
Ἑστία	Kamiros IG XII fasc. 1. 704. 707, 8.
Ἑστία	Thera IG XII fasc. 3. 423 u. ö.
Ἑστιαία	Name eines Demos der *φύλη Αἰγηίς*, s. o. Bd. V S. 59.
ἐφέστιον	(Haushaltung) Dion. Hal. A. R. I 24 u. ö.
πανέστιος	(mitsamt der Haus-H.) Plut. Sol. 4.
Ἑστία	Tauromenium IG XIV 433.

2. *ἱστίη*. Hom. Od. XIV 159. XVII 156. XIX 304. XX 231. Bei dem Ortsnamen im Schiffskatalog schwankt die Überlieferung Il. II 537 *πολυστάφυλον θ' Ἱστίαιαν* neben *τ' Ἱστίαιαν* (Jacobsohn Philol. LXVII [1908] 481, 62). Die Einwohner selbst schrieben *Ἱστίαια* u. ä., ebenso Herodot VIII 23. Strab. X 1, 3; vgl. die lange Inschrift Bull. hell. X (1886) 102ff. Auffallend ist es, daß sich die Attiker in ihren Inschriften (IG I 28, 29, 231. 233) erlauben *Ἑ*. zu schreiben, wie auch Thukyd. VII 57. I 114. Ebenso wird bei Nepos Miltiades III 5 der Führer des jonischen Aufstandes *Hestiaeus* genannt.

Ἱστίη findet sich noch Hesiod. Op. 734. Theog. 454 (an beiden Stellen ein Teil der Überlieferung *ἑ*) Hymn. in Ven. 22. Eine Inschrift auf Keos IGA (Roehl) 396 und IG XII fasc. 5. 554. Eine solche von Velia IG XIV 658; von Tanagra IG VII 556.

3. *Ἑστίη* pseudojonische Form, in den Homerischen Hymnen zweimal, XXIV 1. XXIX 1. So ist wohl auch XXIX 6 für das überlieferte *Ἱστίη* zu verbessern. *Ἱστίη* dagegen V 22.

4. *Ἰστία* Syrakus GDI 3230 b 8.
Ἰστίων Megara GDI 3025, 81.
ἱστία Stadt Kos GDI 3731, 11. 3637, 9 (vgl. jedoch o. 1).
Ἰστιαῖος Kos-Isthmos GDI 3735 a.
Ἰστίαι Stadt Kos GDI 3636, 20. 27. 29. 3731, 10.
ἱστιατόριον Rhodos GDI 4110, 16.
Ἰστιεῖος Rhodos GDI 4250, 2.
Ἰστιώ Delphi GDI 1807.
Ἰστιώ wechselnd mit *Ἑστιώ* Delphi GDI II 2085.
Ἰστιαῖος Delphi GDI 1738 (Sklavenname).
Ἰστιαία Tarent GDI 4616 I 14.
Ἰστιαῖος Tarent ebd. II 4. 17.
Ἰστίαι Tarent IG XIV 2405, 16.
Ἰστίαρχος Tarent Münzen Head HN 53f.
Ἰστιαία Heraklea GDI 4630.
Ἰστιείω Heraklea GDI 4629 I öfters.
ἱστιῶ bei Epicharm 35, 4 und 87, 1.
Ἰστίειος Phintias IG XIV 256, 2.
Ἰστίειος Halaesa IG XIV 352 II 80.
Ἰστίειος Tauromenium IG XIV 421. I a.
Ἰστίαρχος Tauromenium IG XIV 422 III a 87.
Ἰστιαιῶτις Landschaft, Sitz des Dorus Herod. I 56
Ἰστιήω (boiotisch Hyettos) GDI 545.

5. *ἑττία* = *ἑστία* Hesych. (lakonisch? Ahrens De dial. dor. 103).

6. *ἱστίαι* Lokris (Naupaktos) GDI 1478, 7 und 16. Freilich lesen wir hier auch *ὅσια* Z. 2.
Εὐίστιος Kopai GDI 553, 25.
Ἰστίαι (Lato, Kreta Bull. hell. XIII 57.
Ἰστία (Syrakus) CIG III 5367.
An der letzten Stelle ist die Lesung jedoch verbessert, GDI III 3230 b 8; vgl. o. 4.

7. *Ἰσστιαίειος* Thessalien GDI 326 II 39.
Ἰσστιαΐδας Tanagra GDI 914.

8. *ἐστίαν* Aeolien (Lesbos) GDI 215, 47.
hομεστίων Labyadeninschr. Delphi GDI 2561 C 44. Diese Form begegnet promiscue mit *ἑ* in den oben angeführten attischen Dekreten für *Histiaia* in Euboia.

9. Psilotisches *ἰστίη* liegt vor in dem Herodoteischen *ἐπίστιος* (z. B. I 44) und in dem *ἐπίστιον* bei Anakreon 90, 4. Bei Herodot. V 72 und 73 ist *ἐπίστιον* die Herdgemeinschaft, die Hausgemeinschaft, die Haushaltung.

10. *γιστία* = *ἐσχάρα* bei Hesych unter den Gammaglossen, wo man gewöhnlich in dem *γ* eine Wiedergabe des *ϝ* sieht, analog dem französischen guerre = Wirre, *guérir* = wehren. Ahrens De dial. dor. 52ff. Nach Solmsen jedoch steht es in diesem Falle für ⊢, den rauhen Hauch.

11. *Εἰστίων* Thespiai IG VII 1750, 5.

12. *ϝιστίαν* Mantineia GDI 1203. Meister Gr. Dial. II 133. Die Richtigkeit der Lesung wird bezweifelt von Solmsen.

II. Etymologie.

Eine verbindliche Etymologie von H. gibt es nicht. Die vorgetragenen sind naturgemäß bereits orientiert an bestimmten Voraussetzungen oder Ansichten über das Wesen der Göttin. Diese bereits hier gelegentlich heranzuziehenden Gedankenkreise können erst im Verlaufe der weiteren Darstellung eingehender betrachtet werden. Überdies leidet aber die sprachgeschichtliche Deutung des Wortes noch an ganz besonderen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten. Wir reihen die vorgebrachten Erklärungen einschließlich der antiken hier aneinander:

1. *ἱστία· παρὰ τὸ ἵζω. ἡ δὲ ἑστία παρὰ τὸ ἕζω. τὸ δὲ ἵζω ὁ μέλλων ἵσω· καὶ ῥηματικὸν ὄνομα ἱστὸς καὶ ἱστία. οὕτω Φιλόξενος.* So Orion p. 78, 3. Dieselbe Etymologie neben anderen im Gudianum p. 213, 28, wo zugleich ihr Sinn (a) deutlicher wird: *παρὰ τὸ ἕσασθαι ὅ ἐστιν ἱδρύσασθαι. αὕτη γὰρ πρώτη οἶκον συνέστησεν.* Ebenso Etym. M., wo eine weitere (b) Erklärung dasselbe Wort in passiver Bedeutung verwendet: *ὅτι πανταχοῦ ἵδρυται καὶ τιμᾶται* Dagegen ist bei *ἕζετο* Hom. hymn. in Ven. 30 sicher und möglicherweise bei Hom. hymn. XXIX 1ff. *ἕδρην ἔλαχες* an *ἕζεσθαι* in intransitivem Sinne gedacht (c). An *ἕζεσθαι* dachte noch Preller Griech. Myth. I 267;

2. *παρὰ τὸ ἧσθαι, ὅτι τὰ ἀγάλματα αὐτῆς ἱδρύοντο καθήμενα.* Gudianum a. a. O. Etym. M. Dieselbe Etymologie in mehr spekulativem Sinne (Weltzentrum = Erde, s. u.) verwendet von Euripides frg. 944 N.[2] *καὶ Γαῖα μῆτερ. Ἑστίαν δέ σ' οἱ σοφοὶ βροτῶν καλοῦσιν ἡμένην ἐν αἰθέρι*;

3. *παρὰ τὸ ἑστάναι, ὅ ἐστιν ἐν ἑνὶ τόπῳ ἱδρῦσθαι.* Gud. Etym. M. Ähnlich wie von Euripides a. a. O. in spekulativem Sinne ausgedeutet bei Cornutus p. 52, 6 Lang *ταύτην διὰ τὸ ἑστάναι διὰ παντὸς Ἑστίαν προσηγόρευσαν* (*οὐχ ἑτέρα τῆς γῆς*), bei Plut. de prim. frig. 21 *ὅθεν οὐ κατὰ χώραν μόνον ἐξ ἕδρας ἀκίνητον οὖσαν αὐτὴν ἀλλὰ καὶ κατ' οὐσίαν ἀμετάβλητον Ἑστίαν ἅτε δὴ μένουσαν ἐν θεῶν οἴκῳ κλίττα* (?) *προσηγόρευσαν οἱ παλαιοὶ διὰ τὴν στάσιν καὶ πῆξιν* (scil. *τὴν γῆν*). Ähnlich deuten die Römer den Namen Vesta durch *stare*, s. d. Von den Neueren haben diese Beziehung mehr oder weniger klar festgehalten Lobeck (Paralip. 430: *Ἑστία, quod germanicis Stelle, Stätte respondere videtur, sive illud substantive dicitur quasi statio, sive adiective ut ἑστία ἐσχάρα, ἕστιοι θεοί ab ἑστάναι arcessendum videtur ut et vestigium atque vestibulum*), ferner Welcker (Gr. Götterl. II 691) und Gerhard (Griech. Myth. 277. Der Name bedeutet ‚Herdstein', womit die Ableitung von *ἵστημι στάω* nicht unverträglich ist). Vgl. auch Eustath. Od. 1756, 24 *διὰ τὸ συνεστάναι τὸν οἶκον δι' αὐτῆς* und ähnlich 1814, 5;

4. Plat. Cratyl. 401 C *ὃ ἡμεῖς ‚οὐσίαν' καλοῦμεν, εἰσὶν οἳ ἐσίαν καλοῦσιν.* H. ist *ἡ τῶν πραγμάτων οὐσία*, zumal in Rücksicht auf ihre Rolle beim Opfer. (Bei dieser Vorstellung denke man an das Pythagoreische Zentralfeuer und vgl. Archytas bei Stob. eccl. phys. I 35, 2);

5. Plat. Cratyl. a. a. O., weiterfahrend *οἳ δ' αὖ ὠσίαν. σχεδόν τι αὖ οὗτοι καθ' Ἡράκλειτον ἂν ἡγοῖντο τὰ ὄντα ἰέναι τε πάντα καὶ μένειν οὐδέν· τὸ οὖν αἴτιον καὶ τὸ ἀρχηγὸν αὐτῶν εἶναι τὸ ὠθοῦν*;

6. von *ἵστημι* in transitiver Bedeutung; *οἴκου συστητική* Eustath. Il. 735, 61. Die etymologisierende Absicht ist hier jedoch zweifelhaft;

7. *ἵστασθαι* pass. vom *οἶκος* Eustath. Od. 1814, 5;

8. *ἔδω, edo, essen* Creuzer Symbol. und Mythol. III[2] 292;

9. Veste, fest, Creuzer a. a. O. Wächter Glossar. Germ. I 5. II 1783;

10. Wurzel *ves*, wohnen; *ἄστυ. ai: vas, ἄεσα* ich brachte die Nacht zu, *Vesta, vestibulum*, deutsch: wesen, was, gewesen, Pott Etym. Forsch. I 279. Benfey Griech. Wurzellexikon I 297. Roth Kuhns Ztschr. XIX 219ff. Leo Meyer Handb. d. griech. Etym. I 398. Walde Lat. Etym. Wörterb.[1] 666. Gilbert Griech. Götterl. 166;

11. Wurzel *ves*, leuchten, *ἦμαρ. ἡμέρα, σήμερον, ἔαρ, ver*, Lohner Kuhns Ztschr. VII (1858) 178. Corssen Über Ausspr. Vok. Bet. der lat. Spr. I[2] 580. Curtius Gr. Etym.[5] 399. Christ Griech. Lautlehre 240. Preuner 145f. Vaniček Griech.-lat. Etym. Wörterb. II 943;

12. Wurzel *sueit*, glänzen, brennen, *sidus, sitis*, Ehrlich Kuhns Ztschr. XLI 289ff;

13. die Verhüllende oder Verhüllte vgl. *ϝέσνυμι* Gruppe 1402;

14. E. ist = hebr. אֵשׁ, das allerdings Feuer und Herdfeuer als Symbol für das Haus bezeichnet. Spanheim De Vesta ac prytan. Graec., Graev. Thes. V 688;

15. *Ἑστία* und *Vesta* haben nichts sprachlich miteinander zu tun; *ἑστία* ist zu *ἐσχάρα* zu stellen und hat nie Digamma gehabt; *ἑστία*: *ἐσχάρα* = *ὄζος* (*ὄσδος*): *ὦσχος* (*ὄσχος*) = *μαστός* (*μασθός, μαζός, μασδός*): *μασχάλη*. Das *r*-Suffix der Erweiterung vergleicht sich dem *ἕταρος, νεαρός, κύσαρος*. Spiritus lenis aber hat *ἐσχάρα*, wegen der Aspirata des zweiten Anlauts, vgl. *ἴσχω* für *ἴσχω, ἐσθής* und *ἕννυμι*. Der asper weist auf vorgriechisch s oder i̯. *Vesta* wäre dagegen aus einer der beiden unter 10. und 11. genannten Wurzeln abzuleiten, wahrscheinlich aus 10., da 11. in den europäischen Sprachen nicht recht triebkräftig ist. *Vestibulum* ist Platz für die **vestis*, d. h. den Aufenthalt. Der Gleichklang H. = Vesta ist rein zufälligen Ursprungs. So Solmsen Unters. 213ff. Vor ihm war das Vorhandensein von *ϝ* allgemein angenommen worden, gerade wegen der Gleichung mit Vesta, wegen *εἰστίων*, der Hesychglosse und der unter I 11 genannten Inschrift. Der seltsame Spiritus asper bot unter dieser Voraussetzung Schwierigkeiten. Curtius nahm eine Zwischenstufe an, wonach einfaches *ϝ* wahrscheinlich über dem asper zum lenis geworden sei (a. a. O. 686). Diese Zwischenstufe sei uns manchmal erhalten, so in *ἕσπερος* = *vesper, ἑκών, ἑστία*. G. Meyer (Griech. Grammatik[3] 321) glaubt, daß der großen Mehrzahl der Fälle gegenüber, wo der Regel entsprechend Spiritus lenis das ehemalige Digamma vertritt, die wenigen Fälle mit asper in die Reihe derer gestellt werden müssen, wo sich ganz unabhängig von einem Digamma der gehauchte Vokaleinsatz eingestellt hat. Dagegen denkt Thumb an zwei verschiedene Digamma in diesen Fällen, an ein stimmhaftes *ϝ* und ein stimmloses, welch letzteres später (*ἕξ, ἕκαστος*) im Spiritus asper fortgesetzt erscheint. Eine Inschrift aus Tanagra (GDI 876) schreibt *ϝhεκαδάμοε* (Griech. Dial. 225. 300 und IF IX 294ff.). Das durch den asper repräsentierte Digamma sei früher geschwunden. Vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 44, der das stimmlose *ϝ* = *ϝh* aus indg. *su̯* hervorgegangen sein läßt. Solmsen hat die These eingehend bestritten und die von Thumb angeführten *ἕξ, ἕκαστος, οἱ, ἑστία* anders erklärt. Für *ἑστία* hat er zu zeigen gesucht, daß dieses Wort in den Dialektinschriften niemals mit *ϝ* begegnet neben vielen anderen so bezeichneten Wörtern und daß das Epos das Digamma nicht kennt (Il. II 537, *ἐφέστιος*, aber *ἐπιειμένος, ἀνέστιος*, aber *ἀεκών, ἀελπτέω, ἄιδρις* usw.). *ϝιστίαν* (o. I 11) wird von ihm bezweifelt. Die Beweiskraft der Hesychglosse wird dadurch in Frage gestellt, daß das *Γ* an dieser Stelle manchmal nur eine Entstellung von ⊢, dem Zeichen des rauhen Lautes, ist, wie in der gleich folgenden Glosse *γιστίαι* = *ἱστουργοί*. In einem anderen Fall ist wahrscheinlich *T* als Ersatz dieses Zeichens aufzufassen: *τεπτά* = *ἑπτά*.

16. Prinzipiell liegt also die Sache so, daß eine Urverwandtschaft nur unter der Voraussetzung angenommen werden kann, daß es gelingt, das Heraustreten des griechischen Wortes aus einem ursprünglich mit *ϝ* beginnenden Wort glaubhaft zu machen und daß man sich entschließt, die *ε*-Form als die primäre, allgemein-griechische (s. o.) anzusehen. In diesem Sinne versucht Walde das Heraustreten eines *ϝH* aus ursprünglichen *ϝ* durch den Einfluß des inlautenden *σ* zu motivieren (unter Berufung auf Sommer und Thumb Indogerm. Anz. XIX 19). Dann ist Vesta = *ϝεστία*. Im übrigen bleibt Walde auch in der 2. Auflage seines Wörterbuches bei der unter 10. angeführten Etymologie.

III. Indogermanisches Gut?

Drei indogermanische Gottheiten glaubt Ed. Meyer (Gesch. d. Alt. II 45ff.) annehmen zu sollen; Zeus, den Himmelsgott, die Mutter Erde und schließlich das Herdfeuer. männlich bei den Ariern, im Westen H. und Vesta. ‚Es ist die Gottheit, welche die Wohnstätten schirmt und über dem Hausfrieden wacht'. Die Heiligkeit des Feuers spielt aber im Zelt der Nomaden dieselbe Rolle wie in der Hütte des Ackerbauers. So berichtet Herodot. IV 59 von den Skythen: *θεοὺς μὲν μόνους τούσδε ἱλάσκονται, Ἱστίην μὲν μάλιστα, ἐπὶ δὲ Δία καὶ Γῆν, νομίζοντες τὴν Γῆν τοῦ Διὸς εἶναι γυναῖκα ...... ὀνομάζονται δὲ σκυθιστὶ Ἱστίη μὲν Ταβιτί, Ζεὺς δὲ ὀρθότατα κατὰ γνώμην γε τὴν ἐμὴν καλεόμενος Παπαῖος, τῇ δὲ Ἀπί κτλ.* Eine wertvolle Ergänzung dazu 68: *Ἐπεὰν δὲ βασιλεὺς ὁ Σκυθέων κάμῃ, μεταπέμπεται τῶν μαντίων ἄνδρας τρεῖς τοὺς εὐδοκιμέοντας μάλιστα, οἳ τρόπῳ τῷ εἰρημένῳ* (67) *μαντεύονται. καὶ λέγουσι οὗτοι ὡς τὸ ἐπίπαν μάλιστα τάδε, ὡς τὰς βασιληίας ἱστίας ἐπιώρκηκε ὃς καὶ ὅς, λέγοντες τῶν ἀστῶν τὸν ἂν δὴ λέγωσι. τὰς δὲ βασιληΐας ἱστίας νόμος Σκύθῃσι τὰ μάλιστά ἐστι ὀμνύναι τότε ἐπεὰν τὸν μέγιστον ὅρκον ἐθέλωσι ὀμνύναι κτλ.* Vgl. ferner IV 127: *ἡμῖν οὔτε ἄστεα οὔτε γῆ πεφυτευμένη ἐστί. ..... Δεσπότας δὲ ἐμοὺς Δία τε ἐγὼ νομίζω, τὸν ἐμὸν πρόγονον, καὶ Ἱστίην, τὴν Σκυθέων βασίλειαν, μούνους εἶναι.* Den Ariern ist das Feuer heilig (ind. *agni* = *ignis*). Im Veda ist Agni Sohn des Dyaus pitar. Jene angeblich indogermanische Dreiheit aber läßt sich nicht durchführen, auch ist die Identität nicht für das Herdfeuer zu erweisen. Zunächst spricht die Verschiedenheit des Geschlechts Agni—H. dagegen, dann ist auch, worauf Kretschmer aufmerksam gemacht hat, die Einzelauffassung der Gestalten grundverschieden. Gerade das Cha-

rakteristische der Agnigestalt hat im Griechischen kaum eine Entsprechung. Sie repräsentiert das Opferfeuer, das ein Mittler zwischen Mensch und Gottheit ist, die Gaben der Menschen den Himmlischen zuträgt und diese zum Mahle einladet und zur gnädigen Hilfe ruft. Daß aber ganz im allgemeinen an das Feuer sich kultische Vorstellungen nach dieser oder jener Richtung anknüpften, ist gewiß so merkwürdig nicht, und von einer Notwendigkeit, eine gemeinsame Urvorstellung anzunehmen, kann bei der Blaßheit des übrig bleibenden Identischen keine Rede sein. Über eine schwache Spur einer göttlichen Verehrung des Herdfeuers bei den Germanen (auf Island, wo Þorr nebenbei derartige Funktionen versieht) vgl. Mogk Grundriß der germ. Philol. I 1099. Daß auch das indische Opferfeuer als Zentrum oder Nabel der Erde oder des Weltalls bezeichnet wird, wie (s. u.) der Begriff der Mitte und des Zentrums im H.-Kult eine große Rolle spielt, besagt wenig gegenüber zahlreichen Berührungen mit semitischem Denken (s. u.). Das weibliche Geschlecht der griechischen und lateinischen Gottheit im Gegensatz zu dem männlichen der indischen bezeichnet zugleich einen wesentlichen Unterschied. Der Gesichtspunkt, ‚daß in älteren einfacheren Verhältnissen die Sorge für das Tags und Nachts zu pflegende Herdfeuer der Frau des Hauses oblag' (Usener Götternamen 32), hat eben nur in der Fassung, wie sie die Figur im Westen aufweist, eine rechte Stelle.

Über Agni vgl. noch Duncker Gesch. des Altertums III[5] 31ff. Darnach ist er ‚ein Dämonentöter, der scharfe Zähne und scharfe Waffen hat, ein schöner Jüngling von gewaltiger Kraft'. Seine Mittlerrolle bedingt hier ein Vorrecht beim Opfer. In einem Hymnus des Rigveda heißt es: ‚Dir, o reicher Jüngling, wird jedes Opfer dargebracht; opfere du dann selbst den mächtigsten Göttern, bringe den Göttern unsere Opfer'. Vgl. ferner a. a. O. V[5] 130: ‚Auch wenn das Opfer anderen Göttern galt, wurde ihm geopfert, er sollte das Opfer hinauftragen, jede Opfergabe war unwirksam, die er nicht annahm'.

IV. Sonstige Beziehungen.

In der Mythologie finden sich sehr oft Kreuzungen der Stammesverwandtschaft zugunsten bestimmter auffallender Übereinstimmungen mit anders gearteten Völkern. Was oben aus Herodot über die religiösen Vorstellungen der Skythen mitgeteilt wurde, stimmt in auffälliger Weise zu dem Kultus des im *ἱερὸς γάμος* vereinigten Himmel und der Erde und des Herdfeuers, also gerade zu jener vorgeblichen indogermanischen Trias, die aber nicht einmal als festes und verbindliches gemeingriechisches Gut betrachtet werden darf. Im übrigen scheint doch u. a. aus dem Schwur (68) hervorzugehen, daß es sich um den Kultus einer Zeltgottheit handelte, deren Sitz die Feuerstätte, der wichtigste Ort innerhalb des Zeltraums, ist. Zugleich darf daraus wohl gefolgert werden (*βασιλήιαι ἱστίαι*), daß jede Familie ihre besondere Tabiti als Patronin ihres Wohles hatte, der König wohl mehrere, weil mehrere Frauen und Hauswesen. Ja man möchte sogar noch weiter gehen und jenes für die griechische Entwicklung so charakteristische Schwanken zwischen appellativer und persönlicher Auffassung schon in den Herodoteischen Berichten wiedererkennen. An Herodots Worte erinnert Diodor. I 94, der den Geten die Verehrung einer *κοινὴ Ἑστία* zuschreibt. Ähnlich wie die Heraklesfigur mit dem semitischen Izdubar-Nimrod auffallende Verwandtschaft zeigt, weit mehr als mit irgendwelchen indogermanischen Figuren, so fehlt es auch nicht in der Gedankenatmosphäre des H.-Kults an Dingen, für die Parallelen auf semitischer Seite vorhanden sind, auf indogermanischer fehlen. Vgl. Gruppe 722ff. Hat doch Spanheim H. und Vesta geradezu von dem semitischen אֵשׁ abgeleitet. Grieche und Semit betonen die Selbstentzündung des heiligen Feuers oder seine Entfachung durch einen Gott (Belege bei Gruppe 725, 5. 727, 2), seine Ewigkeit (ebd. 727, 1, vgl. Plut. Num. 9), die Veden legen Wert auf das Wunder des aus den gedrehten Reibhölzern herausspringenden Funkens. Wiewohl aber im griechischen Kult so die Erzeugung des Feuers durch Reibhölzer keine Rolle spielt, hat sich doch in dem Vorhandensein der apotropäisch zu verstehenden, phallisch gestalteten Oberhölzer eine Spur auch dieser Vorstellung erhalten. Darnach scheint der Feuerdienst, weit entfernt, urindogermanisch zu sein, vielmehr von einem der vorderasiatischen Kulturzentren aus gleichzeitig nach Osten und Westen ausgestrahlt zu sein' (Gruppe). Doch kann es sich hierbei nur um gewisse allgemeinere Voraussetzungen, nicht um bestimmt ausgeprägte mythologische Figuren oder kultische Formen handeln. An zwei Stellen gedenkt Xenophon in der Institutio Cyri des Gebetes der Perser an H. I 6, 1 *Κῦρος δὲ ἐλθὼν οἴκαδε καὶ προσευξάμενος Ἑστίᾳ πατρῴᾳ καὶ Διὶ πατρῴῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ὡρμᾶτο ἐπὶ τὴν στρατείαν.* VII 5, 57 *ἐπεὶ δ' εἰσῆλθε Κῦρος, πρῶτον μὲν Ἑστίᾳ ἔθυσεν, ἔπειτα Διὶ βασιλεῖ, καὶ εἴ τινι ἄλλῳ θεῷ οἱ μάγοι ἐξηγοῦντο.* Das Natürliche scheint hier, eine Übertragung griechischer Sitte, insbesondere des charakteristischen H.-Privilegs, auf die Perser anzunehmen. Sehr zweifelhaft ist, ob Xenophon sich irgendwelchen persischen Feuerkultes bei der Niederschrift bewußt war, dem er durch eine entsprechende griechische Etikette Rechnung tragen wollte. Erwähnen wir noch, daß Herodot H. unter den Gottheiten nennt, die er von der ägyptischen Herkunft ausnimmt, II 50.

Parallelen von primitiven Völkern, freilich mehr zu dem Vestakultus, bringt Frazer (Journ. of Philol. XIV 160ff.). Im Damaraland hütet die Tochter des Führers ein ewiges Feuer. Ein etwaiger Emigrant bekommt eine Portion davon mit. Im Anschluß an eine große Zahl ähnlicher Beispiele spricht er die zwar etwas rationalistische, im Gegensatz zu manchen uferlosen Spekulationen aber herzerfreuende Vermutung aus, daß zur Unterhaltung solcher ewiger Feuer zunächst die praktische Notwendigkeit und die vielfältigen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Feuergewinnung in primitiven Verhältnissen geführt hätten.

V. Graekoitalisches.

Nicht weniger problematisch ist die Verwandtschaftsfrage da, wo es nicht mehr allgemeine Voraussetzungen, sondern fixierte Gestalten zu vergleichen gilt, H.-Vesta.

1. Cicero nahm an, daß Vesta nichts weiter sei als die von den Griechen herüberrezipierte H. und daß in diesem Falle der Name ohne lateinische Übersetzung mitübernommen worden sei; de nat. deor. II 27, 67 *nam Vestae nomen a Graecis; ea est enim, quae ab illis Ἑστία dicitur. Vis autem eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quod est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est.* Ähnlich de leg. II 12, 29 *quomque Vesta quasi focum urbis, ut Graeco nomine est appellata, quod nos prope idem Graecum non interpretatum* (wie etwa *Ἥλιος* = Sol, Aurora, Tellus) *nomen tenemus, complexa sit, ei colendae virgines praesint ut advigiletur facilius ad custodiam ignis et sentiant mulieres in illis naturam feminarum omnem castitatem pati.*

Da die Identität von H. und Vesta als selbstverständlich galt, blieb die Frage nur, ob graekoitalisches Gemeingut oder Rezeption anzunehmen sei. Die letztere Ciceronianische Ansicht hat besonders Kretschmer (162) vertreten. Die Veränderung des Namens setzt er in Parallele zu Persephone, Proserpina, Lato, Latona, Polydeukes-Pollux. Durch Doppelformen Saucius-Saucus und durch das Vorbild der zahlreichen Adjektive auf *-stus*, wie *castus, fastus, festus, maestus, honestus, modestus, funestus* usw. sei die Umformung empfohlen worden. Ferner hat Vesta nicht mehr appellative Bedeutung, wohl aber *ἑ.* Schließlich verwendet Kretschmer noch einige von Jordan beigebrachte Daten, wiewohl dieser selbst hier anderer Ansicht ist (Der Tempel der Vesta und bei Preller Röm. Myth. II 155), nämlich die Beschränkung auf den lateinischen Stamm, die wahrscheinlich griechische, weil den Römern fremde Verwendung unreifer Mädchen als Priesterinnen (wiewohl allerdings speziell im H.-Kult hier auf griechischer Seite sich nur alte Witwen [Plut. Numa 9] und auch diese wohl nur vereinzelt finden), das nach Art der *παννυχίδες* gestaltete Nachtfest der Bona dea, das die Vestalinnen im Hause des Praetors feiern. Ferner führt Kretschmer an, die Lage des Vestatempels sei außerhalb der *urbs quadrata* (Dion. Hal. II 25), also nicht im Mittelpunkt der Stadt, und den unrömischen Bau des runden, sich nach Osten öffnenden Vestatempels. Dagegen denkt Kretschmer selbst an eine gewisse Differenzierung des westgriechischen, für die Römer maßgebenden H.-Kults von dem attischen, wo er von dem Unterschied redet, der zwischen dem attischen *πρυτανεῖον*, dem Sammelpunkt der Beamten, und dem römischen, von Jungfrauen gehüteten, jedem Manne unzugänglichen Staatsherd besteht. Diese Auffassung war in allen wesentlichen Punkten vorbereitet von Gruppe Die griech. Kulte u. Mythen I 84f.

2. Die Annahme einer graekoitalischen Urverwandtschaft der H. und der Vesta ist besonders von Preuner in seinem Buche Hestia-Vesta vertreten worden (besonders 201f. 215ff.), abgesehen von der sprachlichen Verwandtschaft besonders um der Einheitlichkeit der Grundauffassung und um zahlreicher Einzelparallelen willen, so auch Preller Röm. Myth.[2] 532ff. Jordan a. a. O.

3. Solmsen leugnet (s. o.) die vor ihm als selbstverständlich betrachtete sprachliche Zusammengehörigkeit von H. und Vesta und denkt an einen Zufall. Die graekoitalische Urgemeinschaft stimme hier so wenig wie anderwärts und die Ansicht Kretschmers wird abgelehnt. Sehr gewichtig ist sein Einwand, daß die Westgriechen ja gar nicht H., sondern Histia oder Histie sagten (Belege s. o. I 2 und 4).

Folgendes scheint mir bei all diesen Schwierigkeiten gleichwohl als wahrscheinlich gelten zu dürfen: a) der Name Vesta ist wohl sprachlich verwandt und nicht übernommen; b) Vesta und H. vereinigen sich in ihrer relativen persönlichen Fixierung und in gewissen Grundzügen der Auffassung und der kultischen Ausgestaltung so sehr gegenüber alle dem, was sonstwoher als Parallele beigebracht worden ist, daß mindestens für Latiner und Griechen hier eine nähere Urverwandtschaft nicht geleugnet werden kann. Eine Übernahme ist unwahrscheinlich; nicht ohne Grund empfanden die Römer bei der gern mit Ianus und den Penaten zusammengestellten Vesta einen gewissen Hauch spezifisch altrömischer Eigenart. c) Nichtsdestoweniger weist der Kultus der Vesta im einzelnen nicht zu verkennende griechische Züge auf. Im übrigen s. Vesta.

VI. Mythologie der Hestia.

Die Gestalt der H. entwickelt so gut wie gar keine mythenbildende Kraft. Der Trieb zur persönlichen Ausgestaltung einer göttlichen Figur hat zur Voraussetzung, daß ihre Benennung durch das Erlöschen des betreffenden Wortstammes im Sprachschatz oder durch eigene lautliche Veränderungen ihre Verständlichkeit einbüßt, in einem Eigennamen gebunden erscheint (Usener Götternamen 314ff.). Vgl. Helios mit Phoibos Apollon, Selene mit Artemis. Uranos und Ge haben nie in dichterischer oder künstlerischer Gestaltung Leben gewonnen. H. war im appellativen Gebrauch immerhin zu lebendig, um trotz einer gewissen Bedeutung im Kultus Blut und Leben zu erhalten. Die meist stillschweigend und auch in dieser Argumentation zugrunde gelegte Annahme, es sei das Appellativum das Prius und H., die Göttin, das Posterius, ist jedoch nicht unbedingt sicher. Das Gegenteil hat Gruppe zwar nicht direkt vertreten, aber doch zu erwägen gegeben. Richtig ist, daß das Appellativum selbst stets einen sakralen, religiösen Beigeschmack hat und der harmlos alltäglichen Rede fremd ist. Doch ist diese Tatsache schließlich auch von jener Voraussetzung aus zu erklären. Wichtiger sind die beiden anderen Instanzen, mindestens zur Erkenntnis der Tatsache, daß die göttliche Gestalt doch immerhin über eine bloße Personifikation des Herdes hinaus zu einer relativen Selbständigkeit gelangt ist. Darauf weist der Titel *Ἑστία τῆς πόλεως* für eine spartanische Priesterin (CIG I 1253. 1435. 1439–1442. 1446, 14 p. 610), der beweist, daß die Göttin durch einen Menschen repräsentiert wird, nicht durch das Objekt, von dem sie ausgegangen ist. Und wirklich ist dieser Fall nicht singulär. Auch in Olympia hat sich eine parallele Inschrift gefunden (Dittenberger Arch. Ztg. XXXVII [1879] 139), in der neben anderen Priesterinnen eine mit dem Zusatz *διὰ βίου* bezeichnete *Ἑ. τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀρκάδων* auftritt. Stand sie im Zusammenhang mit Tegea, das ja als Zentrum der Arkader galt (Paus. VIII 53, 9)? Immerhin ist zu beachten, daß der-

artige Bezeugungen erst aus römischer Zeit herrühren. Ferner läßt die oft hervorgehobene Jungfräulichkeit der H. nicht schlechthin an eine Herd-, Haus- und Familiengöttin denken, wenn es auch im übrigen nicht an Beziehungsmöglichkeiten zum heiligen Hauszentrum fehlt. Jedenfalls zwingt keine dieser Erwägungen, das traditionelle sich unmittelbar aufdrängende Verhältnis von Appellativum und Nomen proprium umzukehren. Wir stellen nunmehr das geringe Mythenmaterial zusammen, das wohl durchweg ätiologisch verstanden werden will.

A. Genealogie. In enger Beziehung zu der spezifischen Rolle als A und O beim Opfer steht die nähere Gestaltung und Bedeutung ihrer Genealogie.

Kronos — Rhea

Hestia, Demeter, Hera, Pluton, Poseidon, Zeus.

So Apollod. I 1, 5ff. Hesiod. Theog. 453ff. in ausführlicher Darstellung der Verschlingung der fünf ersten Kinder durch Kronos und ihre Wiedergeburt durch die List der Rhea und des Zeus. H. ist dabei (*ordine inverso*) als zuletzt ausgespieen zu denken. 497 *πρῶτον δ' ἐξείμεσσε λίθον, πύματον καταπίνων*. Tochter des Kronos: Orph. hymn. 84, 5. Schol. Arist. Plut. 395. Tochter der Rhea und *πρώτα θεῶν*: Pind. Nem. XI 1. Vgl. jedoch Ovid. fast. VI 280. *Ex Ope Iunonem memorant Cereremque creatas Semine Saturni: tertia Vesta fuit.* Hom. hymn. in Ven. 21ff.: *οὐδὲ μὲν αἰδοίῃ κούρῃ ἅδεν ἔργ' Ἀφροδίτης Ἱστίῃ, ἣν πρώτην τέκετο Κρόνος ἀγκυλομήτης, αὖθις δ' ὁπλοτάτην, βουλῇ Διὸς αἰγιόχοιο, πότνιαν ἣν ἐμνῶντο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων.* Der Verfasser betont mit Absicht in Rücksicht auf die Rolle beim Opfer, daß sie die älteste und (nach ihrer zweiten Geburt) die jüngste Tochter des Kronos ist (der Vers 23 ist von Heyne [Apollod. II 7] als Interpolation erklärt worden zugleich mit der Vermutung, daß er ursprünglich *Ἥρην δ' ὁπλοτάτην κτλ.* lautete, von Baumeister getilgt als *versus insulsissimus*, wiewohl dieser das Motiv wohl erkannte, ebenso von Preuner 25). Neben dieser festen Genealogie, die auch Diodor. V 68 p. 384, 27 vorgetragen wird, findet sich eine Störung. Der Rationalist Euemeros begegnet sich mit gewissen mystischen Spekulationen in der Gleichsetzung der H. = Erde, und es kam ihm daher für seine Zwecke ein anderer Stammbaum gelegen, der seiner *ἱερὰ ἀναγραφή* zugrunde lag (erhalten auf dem Umweg über Diodor [VI frg. 1] und Euseb. praep. ev. II 2, 32 H.):

Uranos — Hestia

(Titan?) Kronos — Rhea Demeter.

Uranos ist ein *ἐπιεικὴς ἀνήρ, εὐεργετικός, ἐπιστήμων τῆς τῶν ἄστρων κινήσεως. υἱοὺς δὲ αὐτῷ γενέσθαι ἀπὸ γυναικὸς Ἑστίας Πᾶνα καὶ Κρόνον, θυγατέρας δὲ Ῥέαν καὶ Δήμητρα.* Hier ist möglicherweise *Τιτᾶνα καὶ Κρόνον* zu lesen. Die Gedanken des Euemeros sind uns noch auf einem anderen Umwege kenntlich: Ennius Euhemerus bei Lactantius. Hier ist die Lesart *Τιτᾶνα καὶ* vorauszusetzen. ‚*Exim Saturnus uxorem duxit Opem. Titan, qui maior natu erat, postulat, ut ipse regnaret. Ibi Vesta mater eorum et sorores Ceres atque Ops suadent Saturno, uti de regno ne concedat fratri. Ibi Titan, qui facie deterior esset quam Saturnus, idcirco et quod videbat matrem atque sorores suas operam dare uti Saturnus regnaret, concessit ei, ut is regnaret. Itaque pactus est cum Saturno, uti si quid liberum virile secus ei natum esset, ne quid educaret. Id eius rei causa fecit, uti ad suos gnatos regnum rediret. Tum Saturno filius qui primus natus est, eum necaverunt. Deinde posterius nati sunt gemini Iuppiter atque Iuno. Tum Iunonem Saturno in conspectum dedere atque Iovem clam abscondunt dantque eum Vestae educandum celantes Saturnum*‘. ...... *in hunc modum nobis ex sacra scriptione traditum est. Item paulo post haec infert, ‚Deinde Titan postquam rescivit Saturno filios procreatos atque educatos esse clam se, seducit secum filios suos qui Titani vocantur, fratremque suum Saturnum atque Opem conprehendit eosque muro circumegit et custodiam eis apponit etc.* ..... (*Iuppiter*) *aetate pessum acta in Creta vitam commutavit et ad deos abiit cumque Curetes filii sui curaverunt decoraveruntque eum. et sepulcrum eius est in Creta in oppido Gnosso et dicitur Vesta hanc urbem creavisse. inque sepulchro eius est inscriptum antiquis litteris Graecis ΖΑΝ ΚΡΟΝΟΥ id est Latine Iuppiter Saturni*‘ (Lact. d. inst. I 11ff. Vahlen Ennius² 223ff.). Die Ersetzung des Titan durch Pan in der heutigen Gestalt des Diodoreischen Berichtes hatte einen Anhaltspunkt in dem sonstigen, für uns freilich nicht recht faßbaren Vorkommen des Pan in diesen Teilen des Euemeros (aus Lactantius frg. VI V und außerdem Hyg. astron. II 13 extr., wo nach Erzählung von Iuppiters Kampf gegen die Titanen fortgefahren wird *Euhemerus ait Aega quandam fuisse Panos uxorem. eam ab Iove compressam, quem viri sui Panos diceret filium*) und ganz besonders daran, daß Pan tatsächlich als Sohn des Kronos in gewissen Genealogien galt (zahlreiche Belege bei Gruppe 1390, 2).

Der spekulativ-abstruse Cornutus aber dachte außer an die Identifikation mit der Erde auch an beides, die traditionelle Genealogie der H. und ihren Zusammenhang mit dem Kultus, wenn er (53, 12 Lang) sagt: *μυθεύεται δὲ πρώτη τε καὶ ἐσχάτη γενέσθαι τῷ εἰς ταύτην ἀναλύεσθαι τὰ ἀπ' αὐτῆς γινόμενα καὶ ἐξ αὐτῆς συνίστασθαι, καθὸ κἀν ταῖς θυσίαις οἱ Ἕλληνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἤρχοντο καὶ εἰς ἐσχάτην αὐτὴν κατέπαυον.*

Spekulativ ausgedeutet wird die vereinzelte Notiz (Myth. III 2, 5), daß H. oder vielmehr Vesta die *nutrix* des Iuppiter sei *et suo eum gremio sustentasse.* Natürlich steht sie in Zusammenhang mit Euemeros, bei dem ja auch H. den Zeus aufzieht, wie es überhaupt seltsam ist, wie die mystische Spekulation und der Rationalismus des Euemeros zusammengehen, weil eben beide ein Interesse haben, den Mythus konstruktiv zu verstehen.

B. Mythus von der Jungfräulichkeit. Umworben von Poseidon und Apollon weigert sie sich, Hom. hymn. in Ven. 29ff.:

ἡ δὲ μάλ' οὐκ ἔθελεν, ἀλλὰ στερεῶς ἀπέειπεν,
ὤμοσε δὲ μέγαν ὅρκον, ὃ δὴ τετελεσμένος ἐστίν,
ἁψαμένη κεφαλῆς πατρὸς Διὸς αἰγιόχοιο,
παρθένος ἔσσεσθαι πάντ' ἤματα, δῖα θεάων,
τῇ δὲ πατὴρ Ζεὺς δῶκε καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο,
καί τε μέσῳ οἴκῳ κατ' ἄρ' ἕζετο πῖαρ ἑλοῦσα κτλ.

‚*Res subobscurior ἀλληγορικῶς in hunc modum videtur interpretanda, ut ἑστία, firma et stabilis sedes terrae, neque cum Sole per aethera vagante societatem inire dicatur neque cum mari fluctuante et terras ambeunte*‘. Baumeister. H. mit Poseidon und Amphitrite verbunden auf einem Weihgeschenk in Olympia Paus. V 62, 2. Michaelis Arch. Ztg. XXXIV (1876) 173. Die Stelle des Mythus im Hymnus ist klar: Neben der spröden Artemis sollte noch eine weitere Gottheit namhaft gemacht werden, die sich der Macht der Aphrodite entzogen hatte. Für die Herkunft dieser gewiß nicht ad hoc konstruierten Sagenversion fehlen alle Anhaltspunkte. Abzulehnen ist jedenfalls Baumeisters und Prellers seltsame Deutung (Griech. Mythol. I² 338), als ob Sonne und Meer hier um die Erde buhlen. Nichts berechtigt uns, für diese Zeit H. schlechthin mit Erde gleichzusetzen. Welcker (Griech. Götterl. II 692) meint, daß nur der Entschluß zur Jungfräulichkeit durch das Ausschlagen zweier ehrender Anträge bekräftigt werden sollte.

A. Mommsen denkt an eine spezifisch delphische Legende (Delphika 2). Die delphische Herdgöttin wahrt ihre Jungfräulichkeit sowohl dem älteren als dem jüngeren Besitzer Delphis gegenüber. Dagegen wendet Gruppe (103, 9 und 241) ein, daß Apollon mit Poseidon ja auch in Delos gepaart ist, was freilich nicht schwer wiegt, da es ja, wie G. selbst zeigt, den Anschein hat, als ob Delos, in Konkurrenz zur delphischen Nabelstätte selbst *ἱστίη τῶν κυκλάδων νήσων* geworden, möglichst die dortigen mythischen und religiösen Voraussetzungen zu kopieren sucht. Eine freilich viel blassere Fassung des Mythus weiß nur von der Jungfräulichkeit als einer von Zeus erbetenen Ehrengabe zu berichten und wird auf Aristokritos zurückgeführt (Susemihl II 385. FHG IV 336), jenen an erotischen Novellen und ätiologischer Ausdeutung der Sprichwörter, beides im Stile des Aristides, interessierten Schriftsteller. Schol. Arist. Vesp. 846: *Ἔστι δὲ παροιμία ‚ἀφ' Ἑστίας ἄρχου‘. Μῦθον δὲ συνέθηκεν Ἀριστόκριτος οὕτως ἔχοντα. μετὰ γὰρ τὸ καταλυθῆναι τὴν τῶν Τιτάνων ἀρχήν, τὸν Δία δεξάμενον τὴν βασιλείαν ἐπιτρέπειν Ἑστίᾳ λαβεῖν ὅτι βούλοιτο. Τὴν δὲ πρῶτον μὲν παρθενίαν αἰτῆσαι, μετὰ δὲ τὴν παρθενίαν ἀπαρχὰς θυομένων αὐτῇ νέμεσθαι πρώτῃ παρὰ τῶν ἀνθρώπων.*

C. Priapmythus? Als ein Ausdruck der phallischen Elemente im Kulte der Feuergöttin ist der von Ovid für Vesta erzählte Bericht fast. VI 249ff. zu betrachten und hier kurz zu erwähnen. Als Quelle der ganzen Darstellung ist Varro von Merkel (Prol. CXXXVIIff.) wahrscheinlich gemacht. Griechisches ist unzweifelhaft in reichlichem Maße eingedrungen. Jungfräulichkeitsmythos und Genealogie. Berücksichtigung der griechischen Etymologie neben der lateinischen

207f. *Stat vi terra sua, vi stando Vesta vocatur*
causaque par Grai nominis esse potest.

Identifizierung mit der Erde und Spekulationen hierüber.

Griechisch ist das hier übernommene (303f.) *ἀφ' Ἑστίας ἄρχεσθαι*

Hinc quoque vestibulum dici reor, inde precando
praefamur Vestam quae loca prima tenet.

Im übrigen bleibt der Umfang weiteren griechischen Einschlags zweifelhaft. Als bei einer Festfeier Priap der schlafenden Vesta sich nähern will, ertönt zur Unzeit die Stimme des Esels des Silen, der von nun ab dem Priap als Opfer fällt. Es scheint hier die Umdeutung eines Mythus vorzuliegen, der ursprünglich von einer wirklichen Vermischung der Göttin erzählte, was später zu einer siegreich bestandenen Gefahr gemacht wurde. An phallischen Spuren im Kultgebiet der griechischen H. fehlt es ganz. Die Vorstellung *Mas ignis, quod ibi semen* (Varro de l. l. V 61) hat bekanntlich in der Geburtsgeschichte des Servius Tullius (Dion. Hal. Antiqu. IV 2. Plut. fort. Rom. 10. Ovid. fast. VI 625. Plin. n. h. XXXVI 204) und in einer pränestinischen Sage (Serv. Aen. VII 678) sehr deutliche Spuren hinterlassen, und auch im Kultus der Vestalinnen spielte ein *deus fascinus* eine Rolle (Plin. n. h. XXVIII 39). Inwieweit korrespondierende Vorstellungen und Bräuche auf griechischem Boden etwa im H.-Kult wirksam waren und ob hier etwa eine Erinnerung an das phallisch gestaltete und gedachte obere Reibeholz bei der Feuererzeugung vorliegt, ist ganz ungewiß (vgl. Gruppe 726).

VII. Hestia bei Homer und Hesiod.

Bekanntlich kommt H. als Gottheit in Ilias und Odyssee nicht vor. Gleichwohl fehlt es nicht an Zügen, die mehr oder weniger zu der Interessensphäre dieser Figur gehören. Im Glanze des Herdes sitzen Hausherr und Hausfrau, dort erhalten angesehene Gäste den Ehrensitz, dorthin muß sich der schutzflehende Odysseus am Phaiakenhofe begeben. Vgl. Od. VI 305ff. und VII 153ff., wo freilich das Wort *ἐσχάρα* gebraucht ist. Der Herd begegnet dreimal in jener Schwurformel der Odyssee (XIV 159. XVII 156. XX 231)

ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν ξενίη τε τράπεζα
ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω.

Über die erstgenannte Stelle vgl. Kirchhoff Odyssee 500. v. Wilamowitz Hom. Unters. 52. Es liegt hier eine jener trinitarischen, von Usener (Rh. Mus. LVIII [1903] 21f.) besprochenen Schwurformeln vor, und zwar ist ‚durch Einfügung eines mit der H. sich eng berührenden Begriffes, der *τράπεζα*‘, eine ursprüngliche Zweiheit Zeus-H. erweitert worden, die für sich allein nur einmal (Od. XIX 303) begegnet

ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος,
ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω.

Vgl. Schol. Il. XV 36 *διὰ τριῶν ἦν ἔθος ὀμνύναι.* Die Verbindung mit Zeus ist schon hier typisch, auf ihre Verbindung beim Schwur scheint auch Hom. hymn. XXIV 5 zu weisen.

Histiaia auf Euboia, im Schiffskatalog erwähnt (II 537) und seiner Bildung nach zu jüngeren, von Götternamen abgeleiteten Bildungen von Ortsnamen zu zählen (Kretschmer 418), und der in Kleinasien so häufige Name Histiaios weisen auf Personifizierung der H., besagen aber wenig gegenüber jener so sehr zu den sonstigen Homerischen Göttergestalten kontrastierenden Blaßheit des Begriffs. Vgl. noch *ἀνέστιος* Il. IX 63 neben *ἀφρήτωρ* und *ἀθέμιστος* von dem, der außerhalb

der Herdgemeinschaft und jeder Sitte lebt oder leben will; *ἐφέστιος* wird genannt der Gastfreund, der sich dem Herde und der Hausgenossenschaft genähert hat, Od. VII 248, oder auch der an die häusliche Stätte zurückkehrende Herr, Od. XXIII 55. III 234, *ἐφέστιοι Τρῶες* sind Il. II 125 die in der Stadt Ansässigen im Gegensatz zu den *ἐπίκουροι*. Die Genealogie der H. ist bekannt (s. o.) bei Hesiod und dem Verfasser des Hymnus auf Aphrodite, bei dem letzteren auch der Freiermythus, ferner die Verbindung der H. mit der Mitte'. Statt der von ihr verschmähten Ehe gibt Zeus ihr Ersatz 29ff.:

τῇ δὲ πατὴρ Ζεὺς δῶκε καλὸν γέρας ἀντὶ γάμοιο,
καί τε μέσῳ οἴκῳ κατ᾽ ἄρ᾽ ἕζετο πῖαρ ἑλοῦσα
πᾶσιν δ᾽ ἐν νηοῖσι θεῶν τιμάοχός ἐστι,
καὶ παρὰ πᾶσι βροτοῖσι θεῶν πρέσβειρα τέτυκται.

Ähnlich hymn. XXIX 1ff.:

Ἑστίη, ἣ πάντων ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν
ἀθανάτων τε θεῶν χαμαὶ ἐρχομένων τ᾽ ἀνθρώπων
ἕδρην ἀΐδιον ἔλαχες πρεσβηΐδα τιμήν,
καλὸν ἔχουσα γέρας καὶ τιμήν· οὐ γὰρ ἄτερ σοῦ
εἰλαπίναι θνητοῖσιν, ἵν᾽ οὐ πρώτῃ πυμάτῃ τε
Ἑστίῃ ἀρχόμενος σπένδει μελιηδέα οἶνον.

Vgl. auch den farbloseren 24. Hymnus auf H. Die Personifikation des Herd- und Opferzentrums tritt in diesen Stellen zum erstenmal klar heraus, und zwar in seiner doppelten Bedeutung für Menschen und Götter, ebenso das *ἀφ᾽ (ἐξ) Ἑστίας ἄρχεσθαι*. Singulär dagegen ist die Erwähnung der Opfer am Schluß, jedoch nicht zu verdächtigen. Ein Interpolator hätte wohl viel eher der landläufigen Ansicht Ausdruck verliehen, statt etwas Singuläres zu erfinden. Des Cornutus spekulative Ausdeutung 28 S. 53, 15 Lang und Cic. d. d. n. II 27, 67 setzen denselben Brauch voraus. Da die Überlieferung in ihrer überwältigenden Mehrzahl für die griechische H. den Anfang des Opfers als Gelegenheit der Verehrung bezeugt, so vermutet Preuner, daß ‚in ältester Zeit, vor der Scheidung der italischen und griechischen Stämme', bald beides, bald das eine oder das andere der Fall war, in Rom, wo Ianus den ersten Platz einnahm, sei Vesta nur der letzte geblieben, in Griechenland, wo mehr Freiheit und Mannigfaltigkeit herrschte, habe H. bald beide Stellen, bald die letzte, gewöhnlich aber die erste erhalten. In der Tat bleiben hier Schwierigkeiten und Undeutlichkeiten, auch unter der Voraussetzung, daß man die *εἰλαπίναι* nur auf Opferfeste, nicht auf gewöhnliche Mahlzeiten bezieht, für welch letztere ganz andere Spenden bezeugt zu werden pflegen, für die Ehrung der römischen Vesta an letzter Stelle gibt es überhaupt kein sicheres, klares Zeugnis. Ciceros Antithese (a. a. O.) *Vestae nomen a Graecis; ea est enim, quae ab illis Ἑστία dicitur. Vis autem eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est* geht natürlich auf periphere Stellung am Anfang und Schluß, Umfang und Verbreitung einer derartigen exzeptionellen Bedeutung der H. sind jedenfalls ganz ungewiß.

Zieht man (mit Preuner bei Roscher) den Rahmen weiter, so wäre über die religiöse Bedeutung der *ἑ.* noch aus Hesiods *ἔ. κ. ἡ.* 733ff. heranzuziehen. Die Verse

Μηδ᾽ αἰδοῖα γονῇ πεπαλαγμένος ἔνδοθι οἴκου
ἑστίῃ ἐμπελαδὸν παραφαινέμεν, ἀλλ᾽ ἀλέασθαι

werden von Preuner in Beziehung zu der kathartischen Bedeutung des Feuers gebracht und im Sinne seiner Hauptthese verwendet, wonach H. wesentlich das heilige Feuer ist. Vgl. noch 748f.

μηδ᾽ ἀπὸ χυτροπόδων ἀνεπιρρέκτων ἀνελόντα
ἔσθειν μηδὲ λόεσθαι· ἐπεὶ καὶ τοῖς ἔπι ποινή.

Über die Frage der Lage des Herdes bei Homer, die man unnötig kompliziert hat, vgl. J. v. Müller Privataltertümer (Handbuch der klass. Altert.-Wiss. IV 1, 2) 25f. Für die älteste Zeit ist die Identität von *ἑ.* und *ἐσχάρη* nicht zu bezweifeln.

Man sieht, daß eine unbefangene Betrachtung dieses ältesten Materials einer Deutung des Wesens dieser Gottheit von der Grundbedeutung des Feuers nicht günstig ist. Gewiß finden sich auch in ihrem Kultus, wie wir ihn noch im einzelnen zu betrachten haben, Spuren, die auf das reinigende und sühnende Element des Feuers weisen. Sucht man aber, was freilich hier besonders mißlich ist, nach der Haupt- und Kernbedeutung, so ist unleugbar die Idee des Feuers weder geeignet, das Wesentliche dieser Gestalt zu decken, noch erscheint gerade sie, wie wir es doch erwarten müßten. auch nur irgendwie wirklich in ihr ausgebeutet und zum deutlichen Ausdruck gebracht. Bei aller Reserve darf es als viel wahrscheinlicher gelten, davon auszugehen, daß schon die Götter ein gemeinsames Zentrum brauchen und nach dem Aphroditehymnus in H. finden. Ebenso die Menschen in ihrer Privatwohnung wie jeder politische und kommunale Bezirk. Dieses Zentrum ist durch ein Opferfeuer nun freilich geheiligt und jungfräulich, und man wird allerdings gut tun, Dinge wie Speisebereitung, Kindererzeugung, häuslichen Reichtum u. a. m. zunächst hier fernzuhalten. Ja nicht einmal das Feuer in seiner Bedeutung als häusliches Herdfeuer, das im Gegensatz zum Nomadendasein den Menschen an einen bestimmten Ort fesselt und ihm technisch-gewerbliche Tätigkeiten ermöglicht, darf hier zum Ausgangspunkt genommen werden. Der Gedanke wird betont Aisch. Prom. 452ff. und in dem Homerischen Hephaistoshymnus. Weder ist hier irgendwie von H. die Rede, noch treten gerade diese Gedanken irgendwie in Erscheinung in unseren ältesten Zeugnissen über die Göttin.

VIII. Anfang, Mitte und Ende.

Pindar redet in dem zur Installation des Aristagoras zum Prytanen in Tenedos gedichteten 11. nemeischen Gedicht die Göttin also an 1ff.:

στρ. παῖ Ῥέας, ἅτε πρυτανεῖα λέλογχας, Ἑστία,
Ζηνὸς ὑψίστου κασιγνήτα καὶ ὁμοθρόνου Ἥρας,
εὖ μὲν Ἀρισταγόραν δέξαι τεὸν ἐς θάλαμον,
εὖ δ᾽ ἑταίρους ἀγλαῷ σκάπτῳ πέλας,
οἵ σε γεραίροντες ὀρ-
θὰν φυλάσσοισιν Τένεδον,
ἀντιστρ. πολλὰ μὲν λοιβαῖσιν ἀγαζόμενοι πρώταν θεῶν,
πολλὰ δὲ κνίσᾳ· λύρα δέ σφι βρέμεται καὶ ἀοιδά.

Hierzu die Scholien: *πρυτανεῖά φησι λαχεῖν τὴν Ἑστίαν, παρόσον οἱ τῶν πόλεων Ἑστίαι ἐν τοῖς πρυτανείοις ἀφίδρυνται καὶ τὸ ἱερὸν λεγόμενον πῦρ ἐπὶ τούτων ἀπόκειται* und *πρώτην δὲ ταύτην εἶπε, καθόσον ἀπ᾽ αὐτῆς ἤρχοντο. καὶ Σοφοκλῆς· ὦ*

πρῷρα λοιβῆς Ἑστία (im Chryses frg. 658 N.[2]). Daß sie der Spende oder des Opfers Anfang ist, wird durch zahlreiche Zeugnisse bestätigt, Plat. Cratyl. 401 A. Paus, V 14, 5 von Olympia: *θύουσι δὲ Ἑστίᾳ μὲν πρώτῃ, δευτέρῳ δὲ τῷ Ὀλυμπίῳ Διί.*

Die Gleichung H. = *οὐσία* begründet Platon im Cratyl. mit der Sitte des *πρὸ πάντων θεῶν τῇ Ἑστίῃ πρώτῃ προθύειν* (s. o.). Eur. im Phaeton frg. 781, 35

Ἑστίας θ᾽ ἕδος,
ἀφ᾽ ἧς γε σώφρων πᾶς ἂν ἄρχεσθαι θέλοι
εὐχὰς ποιεῖσθαι.

Diese Praxis befolgt auch die Euripideische Alkestis (Alk. 162ff.). Diese literarischen Zeugnisse weichen, wie man sieht, hinsichtlich des eigentlichen Inhalts des Vorrechts der H. vollkommen voneinander ab; vgl. noch Plat. leg. p. 745 B. Das parodische. mit einem feierlichen Opfer verbundene Staatsgebet in den Vögeln des Aristophanes (864) beginnt:

εὔχεσθε τῇ Ἑστίᾳ τῇ ὀρνιθείῳ.

‚Auch der sprichwörtliche Ausdruck *ἀφ᾽ Ἑστίας ἄρχεσθαι* deutet offenbar auf eine solche ihr gebührende Auszeichnung; wir sind aber freilich nicht imstande, genauer zu bestimmen, bei welchen Gelegenheiten und in welcher Ausdehnung dieselbe stattgefunden habe', Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 263f. Inschriftliche Belege sind spärlich. Wenig besagen Ehrendekrete für Beamte, die *Ἑστίᾳ Πρυτανείᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι καὶ πάσαις* die Opfer richtig dargebracht haben (Syros 2. Jhdt. n. Chr. CIG II S. 1059 n. 2347k A. Keil Rh. Mus. XX (1865) 541. 542. 547. 550 bringt Parallelen mit der gleichen Formel); vgl. auch GDI III 3230b 8. IG XII 5, 1 nr. 663. Im Eid der Drerier auf Kreta wird sie zuerst angerufen (Dittenberger Syll. 463, 15 *ὀμνύω τὰν Ἑστίαν τὰν ἐν πρυτανείῳ καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ἀγοραῖον καὶ τὸν Δῆνα τὸν Ταλλαῖον καὶ τὸν Ἀπέλλωνα τὸν Δελφίνιον καὶ τὰν Ἀθαναίαν τὰν Πολιοῦχον καὶ τὸν Ποίτιον καὶ τὰν Λατοῦν καὶ τὰν Ἄρτεμιν καὶ τὸν Ἄρεα καὶ τὰν Ἀφροδίταν καὶ τὸν Ἑρμᾶν καὶ τὸν Ἅλιον καὶ τὰν Βριτόμαρτιν καὶ τὸν Φοίνικα καὶ τὰν Ἀμφιώναν καὶ τὰγ Γᾶν καὶ τὸν Οὐρανὸν καὶ ἥρωας καὶ ἡρωάσσας καὶ κράνας καὶ ποταμοὺς καὶ θεοὺς πάντας καὶ πάσας* .... Ganz ähnlich wird H. in der Anrufung zuerst genannt in zwei weiteren Dokumenten aus Kreta, einem Bundesvertrag von Lato und Olus (CIG nr. 2554) und einem solchen von Hierapytna und seinen Kleruchen (CIG nr. 2555 = Cauer Del.[2] 116, vgl. auch Cauer 117 und Naber Mnemosyne I (1852) 75ff. und 105ff. Für Attika vgl. IG III 68. II 467 = Dittenberger nr. 347. In der letzteren Inschrift opfern die Epheben *ἐν τῷ πρυτανείῳ ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας τοῦ δήμου.* Die gleichartigen Ephebeninschriften 478 und 482 sind in diesem Punkt deutlicher: *ἀπαγγέλλει ὁ κοσμητὴς τῶν ἐφήβων ὑπὲρ τῆς θυσίας ἣν ἔθυσεν μετὰ τῶν ἐφήβων ἐν τῷ πρυτανείῳ τὰ εἰσιτητήρια τῇ τε Ἑστίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς, οἷς πάτριον ἦν* . . . Bei den Exiteterien beim Verlassen der Ephebie vertritt Athene Polias die Stelle der H. (481). Da es sich freilich hier um ein Opfer im Prytaneion handelt, so ist, zumal bei dem besonderen Charakter dieser Ephebenweihe, dieses Zeugnis nicht derart,

daß ihm eine allgemeinere typische Bedeutung zukäme.

Sophron im *Ἄγγελος* (frg. 42 K.)

ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος καλέω Δία πάντων ἀρχαγέταν

und der Komiker Krates

ἐξ Ἑστίας ἀρχόμενος εὔχομαι θεοῖς

werden von den Aratscholien namhaft gemacht (ed. Maass p. 177) gelegentlich der Erörterung: *quaritur quare a Iove coepit et non a Musis ut Homerus.* Diese beiden Beispiele stehen schon der formelhaften Verwendung des Sprichwortes nahe.

Wenig Belehrung bringt das unklare Scholion zu Ar. Thesm. 299: *εἴτε τῇ γῇ εἴτε τῇ ἑστίᾳ, ὁμοίως πρὸ τοῦ Διὸς θύουσιν αὐτῇ.*

Von den sehr zahlreichen Stellen, an denen das Sprichwort *ἀφ᾽ Ἑστίας ἄρχεσθαι* angewendet wird, können hier nur die charakteristischen Anführung finden. Das gesamte Material ist aufgeführt und eingehend besprochen von Preuner (H. V 16ff. und bei Roscher Myth. Lex. I 2, 2616ff.), wo zugleich überzeugend gezeigt ist, daß eine Verwendung und Deutung des Sprichworts, die in engerem Zusammenhang mit der appellativen Bedeutung von *ἑστία* steht (= bei dem am nächsten Liegenden, Häuslichen anfangen), dem ursprünglichen Gebrauch ganz fremd ist; später freilich tritt diese Auffassung nicht nur gelegentlich in der Erklärerliteratur, sondern auch in der praktischen Verwendung selbst zu tage. Zunächst ist der Sinn des Wortes kein anderer als ‚die Sache am richtigen Ende anpacken', ‚etwas ab ovo untersuchen', ‚vor allem übrigen die Hauptsache erledigen' und gründet sich eben auf jenes für uns nicht näher zu bestimmende Privileg der H. beim Kultus.

Vgl. Plat. Cratyl. 401 A. Euthyphron. 3 A (Meletos beginnt seine politische Reform, indem er Sokrates anklagt; *ἀτεχνῶς γάρ μοι δοκεῖ ἀφ᾽ ἑστίας ἄρχεσθαι κακουργεῖν τὴν πόλιν, ἐπιχειρῶν ἀδικεῖν σέ*). Aristoph. Vesp. 846, wo der alte Philokleon mit einem etwas gewaltsamen Witz in Aussicht stellt, er werde *ἀφ᾽ Ἑστίας ἀρχόμενος* einen verdonnern. Man hat ihm nämlich als Gerichtsschranke das *χοιροκομεῖον Ἑστίας* gebracht, d. h. wohl den Koben der für die H. zum Opfer bestimmten Schweine (s. u.). Ein Zeugnis des Theophrast steckt in Porphyr. de abst. II 5: *ἀνάριθμος μέν τις ἔοικεν εἶναι χρόνος, ἀφ᾽ οὗ τό γε πάντων λογιώτατον γένος, ὥς φησὶν Θεόφραστος, καὶ τὴν ἱερωτάτην ὑπὸ τοῦ Νείλου κτισθεῖσαν χώραν κατοικοῦν ἤρξατο πρῶτον ἀφ᾽ Ἑστίας τοῖς οὐρανίοις θεοῖς θύειν οὐ σμύρνης οὐδὲ κασίας καὶ λιβανωτοῦ κρόκῳ μιχθέντων ἀπαρχάς.* Iulian. ep. 63 p. 453 B C *εὐλαβής εἰμι καὶ φεύγω τὴν καινοτομίαν ἐν ἅπασι μέν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἰδίᾳ δὲ ἐν τοῖς πρὸς τοὺς θεούς, οἰόμενος χρῆναι τοὺς πατρίους ἐξ ἀρχῆς φυλάττεσθαι νόμους, οὓς ὅτι μὲν ἔδοσαν οἱ θεοί, φανερόν· οὐ γὰρ ἂν ἦσαν οὕτω καλοὶ παρὰ ἀνθρώπων ἁπλῶς γενόμενοι· συμβὰν δὲ αὐτοὺς ἀμεληθῆναι καὶ διαφθαρῆναι πλούτου καὶ τρυφῆς ἐπικρατησάντων, οἶμαι δεῖν ὥσπερ ἀφ᾽ ἑστίας ἐπιμεληθῆναι τῶν τοιούτων,* wo wohl die Rückkehr zum Ursprünglichen, dem verlassenen Ausgangspunkt gemeint ist.

Philo adv. Flaccum p. 534 M. *ἔδει γὰρ ἀφ᾽ ἑστίας ἄρξασθαι τὴν δίκην κατὰ τοῦ μυρίους ἀνεστίους οἴκους οὐδὲν ἠδικηκότων ἀνθρώπων ἐργα-*

σαμένου. Flaccus wird beim Gastmahl abgefaßt. Vgl. *τῶν μὲν οὖν συνδειπνούντων ἕκαστος ἀναστὰς ὑπὸ δέους ἐπεφρίκει καὶ ἐπεπήγει, μή τις ὥρισται καὶ τοῦ συνεστιαθῆναι δίκη.* Es handelt sich hier um eine Wortspielerei, wie sie gewiß auch ein Vollblutgrieche begehen und verstehen konnte. Von der falschen Anwendung des nicht instinktiv richtig erfaßten und nur durch gelehrte Lektüre bekannten Sprichwortes vermag ich nichts zu finden. Dagegen finden sich Stellen, in denen zweifellos die Bedeutung ‚bei sich selbst im eigenen Hause anfangen', ‚vor seiner eigenen Tür ‚kehren' die einzig mögliche ist. Aristides XXIII 7 Keil I 770, 1 Dindorf *ἐὰν γὰρ εἰς τὸ κοινὸν ἐπαινούμενοι δέξησθε καὶ μηδεὶς ὑμῶν τὰς ἑτέρων εὐφημίας ὡς ἀτιμίαν ἑαυτοῦ λογίσηται, ἀλλὰ τοῖς ἀλλήλων ὡς ἰδίοις ἕκαστοι συνησθῆτε, πρῶτον μὲν ἀφ' ἑστίας ἀρξάμενοι τὴν ὁμόνοιαν ἐνδείξεσθε, ἔπειτα καὶ αὐτοὶ κατὰ μικρὸν ἐθισθήσεσθε καὶ λέγειν ἀλλήλους εὖ καὶ φρονεῖν ἃ κοινῇ πᾶσιν ὑμῖν συμφέρει.* Deutlicher noch XL 4 K. I p. 54 D. *ἀρξάμενος δὲ ἀφ' ἑστίας ἐκάθηρε τὴν Ἑλλάδα, ἔπειτα δὲ καὶ τὸ κοινὸν γένος τῶν ἀνθρώπων, πάντας ἐφεξῆς ἐπιών* und II 199 D *μηδ' ἐκ παντὸς τρόπου συνεθίζειν πλέον ἔχειν, φησὶν ὁ τὸν νόμον τιθείς. ὁ δ' ἀφ' ἑστίας ἀρξάμενος τῆς αὐτὸς αὑτοῦ τὸ σύμμετρον ᾑρεῖτο πρὸ τοῦ πλέονος.* Weitere Stellen aus Themistius, Zosimus, Gregor von Nazianz (der bezeichnenderweise das *ἄρχεσθαι* wegläßt, so daß die Bedeutung ‚von Hause aus' allein übrig bleibt) a. a. O. Zu beachten ist auch, daß der Zusammenhang *ἀφ' Ἑστίας ἄρχεσθαι* durch den Zusatz eines Infinitivs stark modifiziert wird, so schon bei Theophr. Porphyr. a. a. O. und bei Herodian. III 15, 4 *ὁ δὲ Ἀντωνῖνος τοῦ πατρὸς ἀποθανόντος, εὐθὺς ἀφ' ἑστίας πάντας φονεύειν ἤρξατο, ... ἰατροὺς .... τροφεῖς ....* Charakteristisch aber ist, daß in der Redeweise besonders der späteren Sophisten durch schärfere Pressung der appellativen Bedeutung der Sinn des alten Wortes jene erwähnte neue Wendung genommen hat. Antike Erklärungen finden sich in den Scholien zu den erwähnten Stellen der Aristophanischen Wespen und des Platonischen Euthyphron, bei den Paroemiographen (I 14) und Hesych. s. v. Die Quintessenz ist: *μετενήκται ἀπὸ τῶν περὶ τὰ ἱερὰ καθημένων* oder *ἐν ταῖς σπονδαῖς ἀ. Ἑ. ἄρχονται*, woran sich der oben besprochene Mythus von der Jungfräulichkeit der H. schließt. Der Platonscholiast dagegen verwirrt die Sache, indem er außerdem in offenbarem Gedenken an Stellen, wie wir sie aus der späteren Literatur zitiert haben, anführt *ἐπὶ τῶν ἐν δυνάμει γινομένων καὶ πρώτους ἀδικούντων τοὺς οἰκείους* oder *ἤτοι ἀπὸ τῶν οἰκειοτάτων· ἑστία γὰρ ἡ οἰκία* (ebenso Paroemiogr. gr. II 62), was alles gar nicht zur Stelle paßt, da Sokrates nicht *οἰκεῖος* des Meletos ist und ein Gegensatz von näher und ferner gar nicht vorliegt, sondern lediglich ein solcher von Anfang und weiterer Entwicklung der Aktion, ganz abgesehen von der abrupten Verbindung dieser Zusätze und dem Hauptteil in dem Scholientext selbst. Preuner denkt daran, daß die durchaus verschiedene Redensart *ἀφ' ἑστίας μυεῖσθαι* neben der gelegentlichen Auslassung des Verbums die Konfusion begünstigt hat, denn an zwei Stellen (Apost. Paroem. gr. II 321 und Arsenios viol. ed. Walz

p. 86) erscheint neben der Erklärung des Wortes *ἀφ' ἑστίας = ἐπὶ τῶν ἐν ἀρχῇ τι πραττόντων* die Glosse *Ἰσαῖος ἐν τῷ πρὸς Καλοδῶνα· ὁ ἀφ' ἑστίας μυούμενος Ἀθηναῖος ἦν πάντως*, die allein für sich bei Harpokration und Suidas zu finden ist.

Anhangsweise erwähnen wir hier eine von Preuner im Verfolge seiner Hauptthese ganz unverhältnismäßig akzentuierte sprichwörtliche Redensart von dem *ψόφος ἐν τῇ φλογί*, die von Aristoteles met. 368 a 32 referiert wird: *ὃν καλοῦσιν οἱ μὲν τὸν Ἥφαιστον γελᾶν, οἱ δὲ τὴν Ἑ. οἱ δ' ἀπειλὴν τούτων.* Ferner seien hier erwähnt die inschriftlichen Belege für das *ἀφ' ἑστίας μυεῖσθαι*: IG II 3, 1355. 1388. 1389. Darüber Boeckh CIG I 393. Am Herde geweiht zu werden, ist ein besonderes Vorrecht von Kindern aus alten, seit langer Zeit mit dem Mysterienkult verbundenen Familien. Ein so Geweihter hat ein Sühnegebet für die ganze Gemeinde zu verrichten (Porphyr. de abst. IV 5). Freilich ist nicht recht klar, von welchem Herd hier die Rede ist, von dem in Eleusis, wie Boeckh und Mommsen (Heortologie 239) glauben, von dem Staatsherd, wofür Schoell (Herm. VI [1872] 16) eintritt, oder von dem Herd der alten Familien selbst, an dem etwa eine Vorweihe stattfand.

Schließlich fügen wir der Kuriosität halber an, daß Schelling in seiner Schrift ‚Über die Gottheiten von Samothrake' 1815 den in dem Sprichwort enthaltenen Gedanken in seiner Art spekulativ ausgedeutet und zu Ehren gebracht hat. Das alles verzehrende Feuer ist ein altes Bild der ersten Natur, die in ihrem ganzen Wesen Begehren und Sucht ist, ein Hunger nach Wesen. Daher der uralte Lehrsatz: Feuer sei das Innerste, also auch das Älteste, durch Dämpfung habe sich erst alles zur Welt angelassen. Daher, daß auch H. als das älteste der Wesen verehrt worden und die Begriffe der Ceres und der Proserpina mit ihr vermengt worden. Daraus, daß ihr Begriff mit der ältesten Natur vermischt war, erklärt sich die Sitte, ihr zuerst zu opfern und die Redensart *ἀφ' Ἑστίας*. Eigenartig, jedoch nicht vereinzelt, ist die Vorstellung jenes Homerischen Hymnus, daß H. *μέσῳ οἴκῳ*, d. h. mitten im Hause der Götter, sitzt. Als Hüterin und Wärterin der Wohnung der Götter wird sie auch im Mythus des Phaidros vorausgesetzt (p. 246f.): *μένει γὰρ Ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνη*, und ein wackerer Tempelhüter des Sarapis zu Tauromenion mag sich wohl als so etwas wie ein irdischer Kollege vorgekommen sein, wenn er ihr einen Altar mit folgender Inschrift weihte:

Ἀμφὶ παραστάσι ταῖσδε Σαράπιδος Ἑστίᾳ ἁγνὸν
Βωμὸν Βαρκαῖος Καρνεάδης ἔθετο,
Εὐκρίτου υἱός, ξεῖν', ὁ νεωκόρος, ἅ θ' ὁμόλεκτρος
Πυθίας ἁ κείνου καὶ θυγάτηρ Ἐρασώ
Ἀνθ' ὧν κραίνουσα Διὸς μεγαλαυχέας οἴκους
Θυμαρῆ βιοτὰς ὄλβον ἔχοιεν ἀεί.

Vgl. Kaibel Epigr. gr. praef. nr. 824 a. Ritschl Rh. Mus. XXI (1866) 137ff.

Ganz gewiß liegt neben anderen Vorstellungen gerade auch diese den dunklen priesterlichen Wendungen des 24. Hymnus zugrunde

Ἑστίη ἥ τε ἄνακτος Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο
Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ ἱερὸν δόμον ἀμφιπολεύεις.

Sie ist auch hier die Schaffnerin des Hauses, wie bei allen Göttern insgesamt. Von hier aus ver-

steht man nicht nur die Spekulationen über die *ἑ. τοῦ παντὸς καὶ Διὸς οἶκος*, sondern hier ist der Ausgangspunkt gegeben für die Verbindung der H. mit anderen Göttern, bei der sie nicht selten sich selbst aufzulösen scheint oder wenigstens nur ein in seiner Bedeutung schwer zu würdigendes Supplement darstellt. Über beides wird an anderer Stelle zu handeln sein. Hier sei nur das betont, daß das ganze, in seiner Ausdehnung nicht recht bestimmbare Vorzugsrecht der H. auf das allerengste zusammenhängt damit, daß sie einerseits, wie das ja schon der Homerische Hymnus hervorhebt, eben das gemeinsame Zentrum der Götter selbst ist und daß andererseits auch ihre Kompetenzen auf Erden sie niemals recht selbständig werden lassen.

IX. Einzelheiten des privaten Kultus.

Eine Kuh nährt (Kallim. hymn. VI 108) Erysichthons Mutter für H., doch der gefräßige Sohn ißt sie auf. Im übrigen aber haben, und zwar offenbar wegen ihrer lustralen Bedeutung, Schweine als die eigentlichen Opfertiere der H. zu gelten. Vgl. Gruppe 1404, 3, der eine unnötig verwickelte Erklärung gibt: ‚Vielleicht hängt es mit den kathartischen Gebräuchen, durch die der Hausherr an seiner *ἑ.* den befleckten *ἱκέτης* reinigt, zusammen, daß der H. Schweineopfer dargebracht werden'. Vgl. Arist. Vesp. 844. Eupolis I 335 Kock (frg. 281)

οὐκ ἀλλ' ἔθυον δέλφακ' ἔνδον θἠστίᾳ
καὶ μάλα καλήν.

Athen. IV 149 Dff. erzählt, wie man speist *παρὰ Ναυκρατίταις ἐν τῷ πρυτανείῳ γενεθλίοις Ἑστίας Πρυτανίτιδος καὶ Διονυσίοις.* Dabei wird erwähnt *κρέας ὕειον* und *χοίρειον.* Eine inschriftliche aus Syros stammende Bestätigung dafür wird von Keil (Rh. Mus. XX [1865] 550. 556) mitgeteilt und besprochen, wo eben *κρέας χοίρειον* verteilt wird bei einem öffentlichen der *Ἑστίᾳ πρυτανείᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς πᾶσι* geltenden Opfer.

Hierbei darf wohl auch an ein Komikerfragment erinnert werden (Antiphanes Parasit. 185 K. aus Athen. III 96 B

χοιρίων
σκέλη καπύρ'. B. ἀστεῖόν γε νὴ τὴν Ἑστίαν
ἄριστον κτλ.

Interessant ist die Nachbildung eines Gebets an H., wie sie Euripides in seiner Alkestis (162ff.) versucht hat. Daß sie die Adressatin ist und nicht etwa Hekate oder Persephatta, ist freilich nicht absolut sicher, wenn auch sehr wahrscheinlich:

καὶ στᾶσα πρόσθεν ἑστίας κατηύξατο·
δέσποιν', ἐγὼ γὰρ ἔρχομαι κατὰ χθονός,
πανύστατόν σε προσπίτνουσ' αἰτήσομαι,
τέκν' ὀρφανεῦσαι τἀμά. καὶ τῷ μὲν φίλην
σύζευξον ἄλοχον, τῇ δὲ γενναῖον πόσιν.
μηδ' ὥσπερ αὐτῶν ἡ τεκοῦσ' ἀπόλλυμαι
θανεῖν ἀώρους παῖδας, ἀλλ' εὐδαίμονας
ἐν γῇ πατρῴᾳ τερπνὸν ἐκπλῆσαι βίον.
πάντας δὲ βωμοὺς οἳ κατ' Ἀδμήτου δόμους
προσῆλθε κἀξέστεψε καὶ προσηύξατο ......

Der Inhalt dieses Gebets ist nicht derart, daß man gerade hier von einem ‚philosophierenden' und spekulierenden Dichter reden dürfte. Wer nicht von einer vorgefaßten Meinung über das Wesen der Göttin ausgeht, Entgegenstehendes also wegdiskutieren muß, wird diese Worte ge-

rade im Gegenteil bei der Spärlichkeit der fast verschwindenden Zeugnisse für recht beachtlich halten, und zwar um der hier erflehten Gaben willen. Vgl. noch Eur. El. 1225ff.

Über die Amphidromien, die Preuner im Zusammenhang des Kultus der H. bespricht, vgl. I. v. Müller Griech. Privataltert. 160f. Becker-Göll Charikles II 21ff. Schoemann-Lipsius Griech. Altert. II 590; s. den Art. Amphidromia o. Bd. I S. 1901. Der Name weist auf den zu Reinigungszwecken einige Tage nach einer Geburt vollzogenen Umlauf *περὶ τὴν ἑστίαν*, an dem außer dem Kinde selbst alle, die bei der Geburt beschäftigt gewesen waren, teilnahmen. Daß die Sitte im Zusammenhang steht mit der reinigenden Kraft des Feuers, die hier den als unrein empfundenen Geburtsakt sühnt, darf angenommen werden. Von einer eigentlichen Rolle der H. bei diesem ganzen Vorgang kann nicht wohl gesprochen werden. Um der Amphidromia willen und zugleich wohl auch in Rücksicht auf die Identifizierung mit Ge ist bei einem späten Grammatiker H. zu einer *κουροτρόφος* geworden (Etym. M.). Die Sitte beweist jedenfalls u. a., daß der Herd umgangbar war.

Über die Lage des Herdes im Wohnhaus der klassischen Zeit ist, soviel auch darüber vermutet worden ist, sehr wenig Sicheres zu sagen. Es muß damit gerechnet werden, daß von einer gewissen Zeit ab sich die Küche von dem Hauptraum absondert und so der Herd als Ort der Speisebereitung getrennt ist von dem alten Hauszentrum, der H. Der alte Herd bleibt also als heilige Stätte erhalten, nachdem er an dieser Stelle seine praktische Bedeutung eingebüßt hat. In einfachen Häusern wird aber die Identität weiter fortbestanden haben. Versucht man, schärfere Linien zu ziehen, so ergeben sich aus der Dürftigkeit unserer Zeugnisse und aus der unklaren Verschwommenheit, die über diesen Dingen liegt, nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Petersen (Der Hausgottesdienst der alten Griechen, Ztschr. f. d. Altertumswissensch. IX [1851] 196ff.) denkt sich die H. in der Mitte des Männersaales plaziert, was ja durch die Symbolik der Figur in hohem Maße empfohlen wird. Ursprünglich war das ja zweifellos stets der Fall, hier bildete der Herd den gegebenen Mittelpunkt des oben mit einer Dachöffnung versehenen Hauptsaales. Daher die Namen *μέλαθρον* und *atrium* für den rauchgeschwärzten Raum. Die bei Boscoreale ausgegrabene Villa rustica weist noch diese Identität von Küche und Wohnraum auf und hat den Herd in der Mitte. In Pompeii selbst aber findet sich keine Spur dieses ältesten Zustandes. Das pompeianische Atrium kennt keinen Herd. Daß in der Zeit der Trennung des Küchenherdes von dem alten Ort der Verehrung gerade die Mitte des Hauptraums dem Kultus reserviert bleibt, wie Petersen glaubt, ist weder zu beweisen noch wahrscheinlich. In Pompeii befinden sich solche Hauskapellen nicht in der Mitte des Atriums, sondern in einer Ecke desselben, am Peristyl, oft aber gerade auch in der Küche. Eine Regel über den Ort ist also schlechterdings nicht aufzustellen. Ferner ist nicht einmal Klarheit darüber zu gewinnen, wie das Verhältnis von Hof und Männersaal (?) *αὐλή* und

ἀνδρών, hinsichtlich des spezifisch häuslichen Kultus zu denken ist. Vgl. Hermann-Blümner Griech. Privataltert. 151. Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer 103. Wenig besagen die typischen Floskeln, die von der Gottheit der ‚Mitte' reden, zu denen auch ein Vers des Simmias gehört (bei Heph. enchir. p. 26, 16 Consbr.):

Ἱστία ἁγνά, ἀπ᾽ εὐξείνων μέσα τοίχων.

Für das Weiterbestehen jenes alten Brauches (Hauptraum mit Kochherd in der Mitte) in primitiven Verhältnissen wird als Zeugnis angeführt Galenus *περὶ ἀντιδότων* (XIV p. 17 Kühn). Darnach baute man damals noch auf dem Lande im allgemeinen Bauten mit dem Herd in der Mitte, der seine praktischen Funktionen wirklich noch erfüllte: *κατὰ τοὺς ἀγροὺς ἅπαντας παρ᾽ ἡμῖν οἶκοι γίνονται μεγάλοι, τὴν μὲν ἑστίαν, ἐφ᾽ ἧς καίουσι τὸ πῦρ, ἐν μέσοις ἑαυτῶν ἔχοντες, οὐ πολὺ δὲ αὐτῆς ἀπέχουσιν αἱ τῶν ὑποζυγίων στάσεις, ἤτοι κατ᾽ ἀμφότερα τὰ μέρη, δεξιόν τε καὶ ἀριστερὸν ἢ πάντως γε κατὰ θάτερον. εἰσὶ δὲ κρίβανοι συνεζευγμένοι ταῖς ἑστίαις κατὰ τὸ πρόσω μέρος ἑαυτῶν, ὃ πρὸς τὴν θύραν βλέπει τοῦ παντὸς οἴκου. τοιοῦτοι μὲν οὖν ἅπαντες οἱ κατὰ τοὺς ἀγροὺς οἶκοι κατασκευάζονται, κἂν εὐτελεῖς ὦσιν.* Nissen (Pomp. Stud. 611ff.) erinnert an die ähnliche Anlage des altsächsischen Bauernhauses. Man denke an den zumal zu dieser Sachlage passenden Namen *ἑστιοπάμων* für den Hausherrn (äol. dor. nach Poll. I 74. X 20).

Ebenso unsicher bleibt die Frage nach der äußeren Ausgestaltung einer solchen ‚Kapelle'. Es mögen hier alle auch in Pompeii kenntlichen Variationen vorhanden gewesen sein, Nische mit und ohne Altar, ganze *ala* als häusliches Heiligtum und *sacellum* an der Rückwand, mehr oder weniger kunstreich ausgeführte *aedicula*.

Aristides hat in seinem Traum (XLVIII 13, II p. 416 Keil I p. 491 Dindorf) eine verhältnismäßig reich entwickelte H. geschaut: *ἐδόκουν ἐπὶ τῆς πατρῴας ἑστίας εἶναι, ἐν δὲ τῷ τοίχῳ οὗ τὰ ἕδη τῶν θεῶν ἐπιγράμματα εἶναι τοιάδε . . . . .*

Platon spricht (Gesetze IX p. 931 A) von *ἐφέστια ἱδρύματα*, Götterbildern am Herd, und meint, pietätvoll verehrte Eltern seien nicht minder schutzkräftig als solche; vgl. noch Porphyrios bei Euseb. praep. ev. III 11 p. 109 *Ἑστία, ἧς ἄγαλμα παρθενικὸν ἐφ᾽ ἑστίας πυρὸς ἱδρυμένον.* Bei den beiden letzten Zeugnissen kann man freilich auch an die Küche denken, die ja, wie Pompeii zeigt, derartiger Dinge nicht entbehrt. Ganz unklar ist Arist. Vögel 437 *εἰς τὸν ἰπνὸν εἴσω πλησίον τοὐπιστάτου* und Schol. dazu.

Viel wichtiger und peinlicher als die erwähnten beiden Unsicherheiten ist die vollkommene Unklarheit, die — schwerlich nur durch Schuld unserer zufälligen Überlieferung — über der Sache selbst liegt. Es fehlt auch an dieser Stelle, wo wir doch, wenn überhaupt irgendwo, etwas einigermaßen Charakteristisches und Klares über Wesen und Kultus der H. erwarten müssen, schlechterdings vollkommen an deutlichen Linien. Floskelhaft werden hie und da Herd oder Altar des Hauses genannt, aber außer H. selbst werden in diesem Zusammenhang andere Gottheiten als interessiert genannt, vor allem Zeus. Der hoffnungslose Wirrwarr, der über diesen Dingen ausgebreitet ist, beweist besser als alles übrige sonst die fatale Zwischenstellung zwischen einer ganz leeren Abstraktion einerseits und einer wirklich lebendigen Persönlichkeit andererseits, über die es die Figur der H. nie hinausgebracht hat. Gerade die unauflösliche Verbindung mit anderen Göttern zeigt, wie sehr dieser Gestalt alles Konkrete fehlt. Die Systematik des Eustathios hat für Homer die Lösung gefunden, daß der Bomos des Zeus Herkeios in der Aule zu unterscheiden sei von der H. im Hause, wo dem Zeus Ephestios = Epistios und der H. geopfert wird (zu Od. XXII 335 p. 1930, 159 p. 1756). Diese Differenzierung wird jedoch von ihm (Od. VII 153 p. 1575 *δοκεῖ γὰρ ταὐτὰ εἶναι ἑστία καὶ ἐσχάρα. Ἐφ᾽ ὧν ἀραί τε καὶ θυσίαι Διὶ ἑρκείῳ καὶ ἱστιούχῳ ἐγίνοντο*) selbst wieder gelegentlich aufgehoben, und sie ist auch vollkommen unbeweisbar, wenn auch die Möglichkeit, daß die Sache gelegentlich so gewesen ist, nicht geleugnet werden kann. Eine typisch-vorbildliche Norm ist aus den vereinzelten, zeitlich weit auseinander liegenden Äußerungen Homers nicht zu gewinnen. Es fragt sich, ob alle solche überhaupt möglichen Verehrungsstätten *ἑστία* genannt werden können, so etwa, woran Preuner bei Roscher a. a. O. 2626 erinnert, auch die vielleicht als Küche zu fassende *θόλος* im Hofe (XXII 442 und 459).

Wenn Klytaimestra im Agamemnon des Aischylos von Kassandra sagt (1022)

πολλῶν μετὰ
δούλων σταθεῖσαν κτησίου βωμοῦ πέλας

und kurz darauf 1040

τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου
ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρός,

so sind das für mein Gefühl Floskeln der Aischyleischen Diktion, die sich nicht zu einer antiquarischen Hausskizze ausziehen lassen. Nichts deutet darauf hin, daß dieselbe Lokalität in beiden Fällen gemeint ist. Daß aber der Ausdruck *μεσόμφαλος* gerade auf die Mitte des Hofes gehen soll, wo er sich doch, wenn überhaupt ein tieferer Sinn darin liegt, nur auf das Allerinnerste des Hauses beziehen kann, kann ich nicht annehmen. Ganz unklar ist das lokale Verhältnis von Herd und sonstigen Götteraltären im Hause der Alkestis (162ff.). Ist im Herakles des Euripides zu scheiden zwischen dem *βωμός* des *Ζεὺς ἑρκεῖος*, der auch *ἐσχάρα* heißt und auf dem Hofe liegt, und einem zweiten Herd im *ἀνδρών*? Ich wage nicht zu entscheiden, ob der Dichter eine klare Trennung in seinem Bewußtsein gehabt hat; für die *ἑστία* vgl. 599. 606. 715, für den *βωμός* 922ff. 974. 984. 1145. Von beiden ist jedenfalls zu unterscheiden der Altar des Zeus *Σωτήρ* auf der Bühne (48ff.).

H. im Namen führt ein den Amphidromien verwandter Lustrationsakt, die *περίστια*, die jedenfalls ganz ähnlich zu beurteilen sind und zu den um einen Bezirk herumgetragenen Sühneopfer gehören. Unter *περιστίαρχος* steht bei Suidas *ὁ περικαθαίρων τὴν ἑστίαν καὶ τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὴν πόλιν. ἀπὸ τῆς ἑστίας ἢ τοῦ περιστείχειν. Ἴστρος δὲ ἐν τοῖς Ἀττικοῖς περίστια, φησί, προσαγορεύεται τὰ καθάρσια· καὶ οἱ τὰ ἱερὰ καθαίροντες περιστίαρχοι. ἔξωθεν γὰρ περιέρχονται, μαχαιροφοροῦντος ἑκάστου τῶν ἱερῶν, οἰκίαις περιειλημμένοι δημοσίαις καὶ περίδρομον ἔχοντες. ὁ τῶν καθαρσίων προηγούμενος ἐν ταῖς ἐκκλησίαις· περίστια γὰρ τὰ καθάρσια.* Ähnlich Hesych. s. v., der unter *κάθαρμα* überdies hat: *τὸ χοιρίδιον, ᾧ τὴν ἑστίαν ἐκάθαιρον ἐν ταῖς ἐκτροπαῖς· ὁ δὲ ἐπιτελῶν δημοσίως περιστίαρχος ἐλέγετο.* Daß diese Sühnetiere aber Schweine waren, berichtet Harpokr. s. *καθάρσιον: Αἰσχίνης κατὰ Τιμάρχου. ἔθος ἦν Ἀθήνησι καθαίρειν τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὰ θέατρα καὶ ὅλως τὰς τοῦ δήμου συνόδους μικροῖς πάνυ χοιριδίοις, ἅπερ ὠνόμαζον καθάρσια· τοῦτο δ᾽ ἐποίουν οἱ λεγόμενοι περιστίαρχοι, οἵπερ ὠνομάσθησαν οὕτως ἤτοι ἀπὸ τοῦ περιστείχειν ἢ ἀπὸ τῆς ἑστίας.* Aesch. Tim. (I) 23 *ἐπειδὰν τὸ καθάρσιον περιενεχθῇ καὶ ὁ κῆρυξ τὰς πατρίους εὐχὰς εὔξηται . . . .* So heißt es in der Parodie einer Volksversammlung bei Aristoph. Ach. 43f.

πάριτ᾽ εἰς τὸ πρόσθεν,
πάριθ᾽ ὡς ἂν ἔντος ἦτε τοῦ καθάρματος,

wozu die Scholien *εἰώθασιν οἱ Ἀθηναῖοι θύειν δέλφακα καὶ ῥαίνειν τὰς καθέδρας τῷ αἵματι αὐτοῦ εἰς τιμὴν τῆς Δήμητρος* usw.; vgl. auch Poll. VIII 104. Übersieht man diese Stellen, so fällt es auf, daß es sich bei den fraglichen Veranlassungen um ein Begehen des Herdes gar nicht handelt. Umgangen wurde vielmehr ein bestimmter geweihter Bezirk. Preuner leitet unter Bezugnahme darauf, daß unter *περίστια* auch die Sühneschweine selbst zu verstehen seien (Istros), den danach seltsamen Namen daher ab, daß die Tiere zunächst vor dem eigentlichen Lustrationsakt um das Herdfeuer getragen worden seien (Hestia–Vesta 63f.). Vorsichtiger drückt er sich bei Roscher (2621) dahin aus, daß H. dabei beteiligt war. Die Grammatiker konstruieren offenbar etymologisch, wo sie in diesem Zusammenhang von H. reden. Aber denken läßt sich immerhin, daß (auch abgesehen von einer solchen Vorlustration am Herd) der Sühnevorgang selbst einer *ἑστία* als eines Sitzes des gleichfalls sühnenden Feuers nicht entbehrte und daher seinen Namen hatte.

Bei den Ehebräuchen hat H. keine klare Stelle. Dagegen ist, wie schon in der Homerischen Zeit, der Herd des Hauses der gegebene Ort für das Anliegen des Schutzflehenden. Aus Thuc. I 136 bekannt ist die Erzählung von Themistokles, der verbannt zu Admet, dem König der Molosser, kommt. *Καὶ ὁ μὲν οὐκ ἔτυχεν ἐπιδημῶν, ὁ δὲ τῆς γυναικὸς ἱκέτης γενόμενος διδάσκεται ὑπ᾽ αὐτῆς τὸν παῖδα σφῶν λαβὼν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἑστίαν.* Der verfehmte Phryger Adrastos kommt (Herod. I 35) als ein *ἐπίστιος* zu Kroisos. Für *ἐφέστιος* in dieser Beziehung zur Gastfreundschaft des Hauses weisen die Lexika zumal aus den Tragikern zahlreiche Belege auf (z. B. Aeschyl. Suppl. 482; Eum. 577. 699). Ein nicht unwesentliches Zeugnis liefert Lysias, de caed. Eratosth. 27 *οὐδ᾽ ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφυγών*, wo wir es mit einem *δωμάτιον* und einfachen Verhältnissen zu tun haben. Ferner vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 909. Etym. M. s. *ἑδρῖται*. Oedip. Colon. 632f.; Agam. 1587; Heracl. 715. Pind. frg. 45. Plut. de mul. virt. 17. Aesch.

Hik. 340 *οὔτοι κάθησθε δωμάτων ἐφέστιοι*
ἐμῶν· τὸ κοινὸν δ᾽ εἰ μιαίνεται πόλις
ξυνῇ μελέσθω λαὸς ἐκπονεῖν ἄκη . . .

Χορ.: σύ τοι πόλις, σὺ δὲ τὸ δάμιον.
πρύτανις ἄκριτος ὢν
κρατύνεις βωμόν, ἑστίαν χθονός.

479 *στείχοιτ᾽ ἄν, ἄνδρες· εὖ γὰρ ὁ ξένος λέγει·*
ἡγεῖσθε βωμοὺς ἀστικοὺς θεῶν θ᾽ ἕδρας·
κἂν ξυμβολαῖσιν οὐ πολυστομεῖν χρεὼν
ναύτην ἄγοντας τόνδ᾽ ἐφέστιον θεῶν.

Das Motiv der Themistokleslegende erinnert zum mindesten in hohem Grade an das *στρατήγημα* des Telephos in des Euripides gleichnamigem Stück, wo der Held ja auch mit Orest zum Altar flüchtet, um Agamemnon gefügig zu machen (vgl. Robert Bild und Lied 146ff.). Nach den Scholien zu Ach. 332 kam das schon in des Aischylos Telephos vor. Von zwei Vasendarstellungen des Vorgangs weist die eine aus der Werkstatt Hierons stammende (vor 470) nichts von Orestes auf, dagegen hält auf der zweiten Telephos tatsächlich den kleinen Orestes auf dem Schoß. Es scheint, daß Aischylos durch die zum erstenmal von ihm ausgebildete Sagenversion nicht nur auf Euripides eingewirkt hat, sondern auch für die Vasenmalerei und die Ausgestaltung der Thukydideslegende von Bedeutung geworden ist (Jüthner Der Raub des Orestes im Telephosmythos, Wiener Stud. XXIII 1901, 1ff.). In dem Berliner Bruchstück aus des Sophokles Achäerversammlung ist durch nachträgliche Veränderung einer ursprünglichen Lesart *Ὀρέστα* zugunsten von *παρέστα* die Verwendung gerade dieses Motivs zweifelhaft geworden (Berl. Pap. V 2, 64ff.). Gerade eine für uns wichtige Frage bleibt ganz im dunkeln. Wie fand sich die szenische Darstellung mit der Rolle der H. in diesen Fällen ab? Ging es bei Aischylos so zu wie in der Thukydidesnovelle, d. h. machte Telephos im Einverständnis mit Klytaimnestra den Hausherren an dessen Herd durch seine List gefügig? Wohin flüchtet der zu der Volksversammlung sprechende Telephos des Euripides im Augenblick seiner höchsten Not mit Orestes, den er doch wohl erst, wie Dikaiopolis in der Parodie der Acharner den Kohlenkorb, aus dem Hause holen muß. Zu einer öffentlichen *ἑστία = βωμός* Aesch. Hik. 482. Eum. a. a. O.? Als sehr charakteristisch kann freilich auch diese Asylbedeutung der H. für den Schutzsuchenden nicht gelten. Kann doch der Bedrängte an den Altären aller Götter Schutz und Hilfe finden, also auch an der Stelle, die im Hause selbst eine gewisse, freilich schwer scharf zu bestimmende religiöse Bedeutung hat. Merkwürdig ist im Orestes des Euripides (1440), daß Orestes, sich verstellend, Helena bittet, ihn an den uralten Herdsitz seines Ahnherrn Pelops zu führen, da er ihr Geheimes mitzuteilen habe.

Πέλοπος ἐπὶ προπάτορος ἕδραν παλαιᾶς ἑστίας
ἵν᾽ εἰδῇς λόγους ἐμούς.

Radermacher (Rh. Mus. LVII [1902]. 278ff.) denkt aus verschiedenen Gründen daran, daß im Orestes von Euripides ein Motiv wiederaufgenommen wird, das der Dichter bereits in dem Satyrspiel Busiris angeschlagen hatte, und zieht die Abbildung einer Busirisszene auf einer Caeretaner Hydria heran (Monum. inedit. VIII 27. Roscher Myth. Lex. I 2215). Er glaubt, daß der Zug, daß Helena an der H. des Hauses erschlagen werden soll nach dem Vorhaben des Orestes, sich direkt aus der Fassung des Satyrspiels herübergerettet hat. Hier war es ja natürlich, daß Herakles den Busiris an der *ἑστία*, an der er selbst geopfert werden sollte, erschlug und

unter seinen Aethiopiern ein furchtbares Blutbad anrichtete.

Ἑστίᾳ θύειν ist sprichwörtlich (Par. I 201. 242. 97. II 423. 35) *ἐπὶ τῶν κρύφα πραττόντων· οἱ γὰρ Ἑστίᾳ θύοντες οὐδὲν ἐξέφερον τῆς θυσίας* oder *ἐπὶ τῶν πολλὰ ἑστιώντων· παρόσον οἱ ταύτῃ θύοντες οὐδὲν τῆς θυσίας ἐξέφερον*, oder *ἐπὶ τῶν μηδενὶ ῥᾳδίως μεταδιδόντων, δι' ἔθους γὰρ ἦν τοῖς παλαιοῖς, ὁπότε ἔθυον Ἑστίᾳ, μηδενὶ μεταδιδόναι τῆς θυσίας*. Es hatten also Fremde, wie verständlich, keinen Anteil an dem der Herdgemeinschaft besonders gewidmeten Opfer, sondern eben nur Hausgenossen. Beachtenswert ist die Bemerkung Cobets (Mnemosyne VIII [1880] 60), die durch v. 39 eines durch H. Weil publizierten Papyrusfundes (jetzt Euripides frg. 953 Nauck^2) angeregt war: *πρὸς τῆς Ἑστίας populo et plebi in ore est, non heroibus et tragicis personis*. Für diese Beteuerung vgl. noch Aristoph. Plut. 395. Antiphanes frg. 185. Anaxandrides frg. 45. Eubulos frg. 60. Diphilos frg. 80. Straton frg. 1 . .

Eine Grammatikerkonstruktion ist, wie die H. *κουροτρόφος*, so auch die Erfinderin des Häuserbaus. Aus etymologischen Gründen wird aus *ἕσασθαι = ἱδρύσασθαι* im Etym. M. 382, 31f. erschlossen *πρώτη αὕτη οἶκον συνέστησεν*, wenn auch in der Form die umgekehrte Beweisführung gewählt wird. Wenig Bedeutung haben die ähnlichen Angaben in zwei jüngeren Scholien (zu Aristoph. Plut. 395 und zu Pind. Ol. I 16). Merkwürdiger ist, daß schon Diodor. V 68 diese Vorstellung ausspricht und zwar im Anschluß an seine Genealogie der Göttin (*τούτων δὲ λέγεται τὴν μὲν Ἑστίαν τὴν τῶν οἰκιῶν κατασκευὴν εὑρεῖν καὶ διὰ τὴν εὐεργεσίαν ταύτην παρὰ πᾶσι σχεδὸν ἀνθρώποις ἐν πάσαις οἰκίαις καθιδρυθῆναι τιμῶν καὶ θυσιῶν τυγχάνουσαν.* Erinnert mag in diesem Zusammenhang daran werden, daß der dem Diodor ja wohlbekannte und in Buch V und VI angezogene Rationalist Euemeros nach Ennius = Lactantius (frg. XI p. 228^2 Vahlen) die Notiz brachte: *Dicitur Vesta hanc urbem* (*Gnossos*) *creavisse.* Euemeros mußte ja irgend eine sozial nützliche Tat auf seine H. zurückführen.

Schließlich gehört in den Zusammenhang dieses Abschnitts eine Inschrift (IG XIV 980) *Ἑστία πατρῴᾳ Ἰούλιος Μάιορ Ἀντωνῖνος*, zu der ich freilich keine nähere Erläuterung zu geben wüßte.

X. Hestia im öffentlichen Kultus.

Vorbemerkungen.

Wie im Einzelhaus, so hat auch in jedem irgendwie zusammengehörigen größeren Gebiet das Zentrum, der Nabel, religiöse Bedeutung und ist der gegebene Ort für das Opferfeuer. Wiederum ist eine scharfe Grenze unmöglich zu ziehen, inwieweit von einer Beteiligung der Göttin als Person gesprochen werden darf und inwieweit nur irgendwie verwandte unpersönliche, oder auch nicht zu klarer Gestaltung gekommene Vorstellungen in Betracht kommen, die uns mehr oder weniger an die ihr eigentümliche, in sich selbst ja, wie man ohne weiteres erkennt, selbst schon recht wenig geschlossene Sphäre erinnern. Eine solche Nabelstätte ist Delphi und das mit ihm konkurrierende Delos, welch' letzteres geradezu *ἱστίη νήσων* genannt wird (Kallim. h. IV 325 *ἱστίη ὦ νήσων εὐέστιε, χαῖρε κτλ.*).

Markt- und Rathaus der Städte haben ihre religiöse Bedeutung, für gewisse Striche gilt ein Flecken als gemeinsamer Herd, wie Tegea für die Arkader (Paus. VIII 53, 9 *καλοῦσι δὲ οἱ Τεγεᾶται καὶ ἑστίαν Ἀρκάδων κοινήν· ἐνταῦθά ἐστιν ἄγαλμα Ἡρακλέους· πεποίηται δέ οἱ ἐπὶ τοῦ μηροῦ τραῦμα ἀπὸ τῆς μάχης ἣν πρῶτος Ἱπποκόωντος τοῖς παισὶν ἐμαχέσατο*). Das Bestehen einer *κοινὴ ἑστία* in Mantinea (Paus. VIII 9, 5) erklärt sich offenbar aus der Vereinigung von fünf ursprünglich getrennten Gemeinden. Und wirklich hat sich in Mantinea (genauer: Ibrahim-Effendi) ein langer Marmorblock gefunden mit der Inschrift *(Ἑ)στίαι χαριστήριον* (Athen. Mitt. IV [1879] 139). Verständlich ist es aus ähnlichen Motiven, daß an dem Zentrum des Achäischen Bundes, in Aigion, ein Altar der H. war.

Sehr interessant ist die Notiz, daß mit dem *συνοικισμός* des Theseus die bisher in Attika vielfach bestehenden *πρυτανεῖα* ihre Existenz zu Gunsten des einen athenischen einbüßten (Thuc. II 15. Plut. Thes. 24). Gleichwohl ist mit der Konstatierung Frazers *None but capital cities had a prytaneum* wenig gewonnen, da eben eine scharfe Grenze nicht gezogen werden kann für Haupt- und Nebenort. Erinnerung an die vortheseischen kleinen attischen Könige bei Paus. I 14. 31. 38. Waren die Prytaneen immer der H. heilig? Stark hierfür fällt ins Gewicht Pind. Nem. XI 1 *ἅτε πρυτανεῖα λέλογχας Ἑστία*, und sogut wie nichts besagt die unklare Notiz eines Scholiasten zu Aristides dagegen (*τὸ πρυτανεῖον τόπον εἶναι λέγουσι τῆς Παλλάδος ἱερόν, ἐν ᾧ ἐφυλάττετο τὸ πῦρ* ed. Dindorf III p. 48 zum Panath. I p. 165, 8 Dindorf). Freilich ist nicht zu verkennen, daß wir nur selten die Empfindung einer konkreten persönlichen Gestalt haben. Immerhin enthielt das Prytaneion zu Athen ein Bild der H. Freilich zeigt der Bericht (Paus. I 18, 3) gerade überaus deutlich, wie wenig es sich hier um ein bedeutsames Kultbild handelt. *Πλησίον δὲ πρυτανεῖόν ἐστιν, ἐν ᾧ νόμοι τε οἱ Σόλωνός εἰσι γεγραμμένοι, καὶ θεῶν Εἰρήνης ἀγάλματα κεῖται καὶ Ἑστίας, ἀνδριάντες δὲ ἄλλοι τε καὶ Αὐτόλυκος ὁ παγκρατιαστής.* Also eine beiläufige Erwähnung: neben Allegorieen (*πρὸς τῷ πρ.* eine Statue der *ἀγαθὴ Τύχη* nach Aelian. var. hist. IX 39) und Bildsäulen geehrter Menschen. Fanden die Ephebenopfer nach Art des IG II 478 erwähnten, wo allerdings H. persönlich die Adressatin ist, wirklich vor diesem Kultbild statt? Ps.-Plut. dec. orat. p. 847D erwähnt von einer Statue der H. im Prytaneion nichts (zweifelhaft darüber Hitzig-Blümner zu Paus. I 18, 3). Aus Pind. Nem. XI ist nicht mit Notwendigkeit auf eine den Dichtern vorschwebende Statue im Prytaneion zu Tenedos zu schließen. Das Fehlen eines Kultbildes im Heiligtum der H. zu Hermione wird ausdrücklich hervorgehoben von Paus. II 35. In Paros wird ein *ἄγαλμα* der H. bezeugt, das Tiberius die Einwohner zwang ihm zu verkaufen (Cass. Dio LV 9). Da gerade für diese Insel (s. u.) Ehrenspeisung im Prytaneion bezeugt ist, liegt es nahe, seinen Aufstellungsort hier anzusetzen. Diese Prytaneen wird man sich in vieler Beziehung als Herrenkasinos zu denken haben. Die Speisung erforderte gewandte Traiteure, Köche, Weinkenner. Dafür war es aber auch weit und breit bekannt, wo es einen guten Tropfen gab, so nach dem wissenschaftlich begründeten Urteil des Theophrast (Athen. I p. 32A) im Prytaneion zu Thasos. In dem der Mytileneer war bekanntlich Larichos, der Bruder der Sappho, so etwas wie Weinlieferant, und wenigstens die Schwester wußte nur Gutes darüber zu sagen (Athen. X 425A).

Der Name Prytane hat sich einen feierlichen Klang bewahrt, er steht auch Göttern und Königen wohl an, in manchen Staaten bezeichnet er in der Tat auch später die höchsten Beamten. Dies in Verbindung mit der Tatsache, daß das *πρυτανεῖον* zweifellos der Herdsitz des Staates selbst ist und die Pflichten eines solchen übernimmt, empfiehlt die von Preuner, Duncker, Preller und Frazer vertretene Ansicht, daß darin nichts weiter zu sehen ist als eine Fortsetzung des Königshauses und gewisser seiner religiösen Funktionen. Hier oder wenigstens in engem Zusammenhang mit dem Königspalast müßte wohl, will man jene erwähnte Notiz pressen, das nach dem *συνοικισμός* zunächst begründete gemeinsame *πρυτανεῖον* der Hauptstadt Athen zu suchen sein. In Aischylos Suppl. 340ff. wird (etwas sophistisch) gerade über das Verhältnis der H. des Königs und der der Stadt gestritten, wobei der Chor den alten Standpunkt der Identität hervorhebt. Auffallend lebendig ist die Göttin im Prytaneion zu Naukratis (Athen. IV 149D), wo sogar ein Geburtstag von ihr begangen wird und für uns die Bräuche (weiße Gewandung, Schweinefleisch, genaue Speise- und Trankordnung) eingehender berichtet werden. Beachtenswert ist die Bestimmung: *γυναικὶ δὲ οὐκ ἔξεστιν εἰσιέναι εἰς τὸ πρυτανεῖον ἢ μόνῃ τῇ αὐλητρίδι*, woran sich unmittelbar anschließt das weitere Gesetz *οὐκ εἰσφέρεται δὲ οὐδὲ ἀμὶς εἰς τὸ πρυτανεῖον.*

Ἑστία πρυτανεία bezeugt für Tlos in Lykien (CIG 4235b. 4239), Syros (IG XII 5, 1 nr. 659. 660. 662. 663. 664. 666. 667). Durch Verstümmelung unklar ist die Inschrift aus Lesbos IG XII 2, 68. Bull. hell. IV (1880) 424. *Ἑστία ἐμ πρυτανείῳ* in Dreros (Dittenberger Syll. II^2 463). *Ἑστία πρυτανῖτις* (Athen. IV 149D) für Naukratis. Auch eine H. des Rats (*βουλαία*) gibt es im *βουλευτήριον*. Ort der Zuflucht für Theramenes Xen. hell. II 3, 52. Ps.-Plut. X orat. IV 3 und Diod. XIV 4. Im Zusammenhang mit *ἱκετεύειν* gleichfalls erwähnt Andok. I 44. II 15. Harpokr. s. *βουλαία*: *Δείναρχος ἐν τῇ κατὰ Καλλισθένους ἐνδείξει ‚μαρτύρομαι τὴν Ἑστίαν τὴν βουλαίαν', οἷον ἐν τῇ βουλῇ ἱδρυμένην.* Aesch. II 45. Eine *Ἑστία βουλαία* in Adramyttion CIG II 2349b, 12, wo sie — man sieht, wie gering der Unterschied ist und wie in Athen eben nur das Vorhandensein eines *βουλευτήριον* neben dem *πρυτανεῖον* zu der Dublette führt — im Prytaneon selbst ist und wo ehrende *σίτησις* zugleich erwähnt wird. Es ist unberechtigt, ‚H. Ratgeberin' zu übersetzen, da das Beiwort rein lokal ist.

Ἑστία βουλαία erscheint noch in einer Weiheinschrift in Knidos: *Ἁγίας Ἑστιείου, γραμματεύων βουλᾷ, Ἀθάνᾳ Νικαφόρῳ καὶ Ἑστίᾳ Βουλαίᾳ* (Loewy 161), ferner in der für den Kauf von Priesterämtern interessanten Inschrift aus Erythrai (Bischoff Rh. Mus. LIV (1899) 9ff. Dittenberger 600, 66).

In der letzteren Inschrift kommt überdies eine *Ἑστία Τεμενία* vor (10). Wird sie unterschieden als eine, die keinen Tempelraum hatte, nur ein *τέμενος*?

Ἑστία βουλαία auf Andros XII 5, 1. 732.

Ἱστίη Δημίη auf Paros IG XII 5, 1, 238.

Ἑστία βουλαία in Kaunos, Appian. Mithr. 23.

Unsicher ist der Name auf einer Inschrift von Epidauros (IG IV 1, 1284).

Vgl. noch Artemid. II 37 extr. *Ἑστία αὐτή τε καὶ τὰ ἀγάλματα αὐτῆς πολιτευομένοις μὲν τὴν βουλὴν καὶ τὴν ἐνθήκην σημαίνει τῶν προσόδων. ἰδιώταις δὲ αὐτὸ τὸ ζῆν, ἄρχοντι δὲ καὶ βασιλεῖ τὴν τῆς ἀρχῆς δύναμιν.* Eine andere Deutung desselben Traumbuches sei gleich hier noch angefügt II 44. Eine junge Frau deutet auf Tyche, eine alte auf H. Woran dabei gedacht ist, an die Erdmutter oder an die *cana Vesta* oder an andere Dinge, bleibt zweifelhaft. Der Traum einer geschlechtlichen Vereinigung mit H. bedeutet, wie übrigens auch der einer solchen mit anderen Göttinnen, Unheil (I 80). *Σεμναὶ γὰρ αἱ θεαὶ καὶ τοὺς ἐπιχειρήσαντας αὐταῖς οὐκ ἀγαθῶν ἐπιχείρων τυχεῖν ὑπειλήφαμεν.*

Ob bei den gemeinsamen kultischen Begehungen der *γεννῆται* H. irgendwelche Rolle spielte, also ob es auch eine gemeinsame H. des *γένος* gab, die dann zwischen der des Privathauses und der der Stadt stünde, ist nicht auszumachen, da die einzige Inschrift, die nach dieser Seite hin ausgelegt werden kann, verstümmelt ist (IG II 596).

Natürlich kann sich auch die Floskelsprache dieser Vorstellungen in mannigfacher Weise bemächtigen. Athen wird genannt *κοινὴ ἑστία τῆς Ἑλλάδος* (Aelian. var. hist. IV 6. Athen. VI 254B vom delphischen Orakel), *πρυτανεῖον τῆς Ἑλλάδος* (Athen. a. a. O. nach Theopomp), *τῆς Ἑλλάδος πρυτανεῖον τῆς σοφίας* (Plat. Protag. p. 337), oder es wird gar Smyrna als *ἑστία τῆς Ἠπείρου* gepriesen (Aristides I 376 Dindorf, II p. 5 Keil), und es berichtet Diod. XXII 12 *ὅτι τὰς Αἰγέας διαρπάσας ὁ Πύρρος, ἥτις ἦν ἑστία τῆς Μακεδονικῆς βασιλείας, τοὺς Γαλάτας ἐκεῖσε κατέλιπεν.* Derselbe Diodor nennt (XV 90) Halikarnass die H. von Karien, Polybios (V 58, 4) Seleukia die der Seleukiden.

Nach diesen allgemeineren Vorbemerkungen gliedern wir das reichhaltige und sehr verschiedenartige Material nach spezielleren Gesichtspunkten.

1. Runde Gestalt wird bezeugt für die *κοινὴ ἑστία* zu Mantinea Paus. VIII 9, 5 *τοῦ θεάτρου δὲ οὐ πόρρω μνήματα προήκοντά ἐστιν ἐς δόξαν, τὸ μὲν Ἑστία καλουμένη Κοινή, περιφερὲς σχῆμα ἔχουσα. Ἀντινόην δὲ αὐτόθι ἐλέγετο κεῖσθαι τὴν Κηφέως.* Rund war die *θόλος* zu Athen (Harpokr. Hes. Suid. s. v.). In hohem Grade, freilich nur aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit, empfiehlt sich die Annahme, daß, wie die Kopie, die Tholos, so auch das Original, das alte *πρυτανεῖον*, rund war. An die runde Gestalt der ja auch gelegentlich *tholi* genannten italischen Vestatempel darf hier nur erinnert werden; vgl. auch Schliemann Tiryns 247ff.

2. Wie in Homerischer Zeit der Fremdling oder Schutzflehende am Herde des Königs Aufnahme sucht und findet, so ist in späterer Zeit unter nicht monarchischem Regime der Herd der Stadt der gegebene Ort zum Empfang und zur Bewirtung fremder Gäste. Aus Hermione, dem jetzigen Kastri, ist ein Stein erhalten (Dittenberger II 654^2. GDI III 3386), auf dem es am Schlusse eines

Vertrags mit einer anderen Stadt (Asine) heißt *καλέσαι δὲ καὶ τοὺς ἄρχοντας ἐπὶ τὰν κοινὰν ἑστίαν τοὺς πρεσβευτάς ὅσας κα ἁμέρας ἐπιδαμῶντι*; vgl. auch Paus. II 35, 1 von derselben Stadt: *παρελθοῦσι δὲ εἰς τὸ τῆς Ἑστίας ἄγαλμα μέν ἐστι οὐδέν, βωμὸς δέ, καὶ ἐπ' αὐτοῦ θύουσιν Ἑστίᾳ*. Es gab also in Hermione ein Heiligtum der H. ohne Kultbild. Pollux definiert (IX 40) die Begriffe *πρυτανεῖον καὶ ἑστία τῆς πόλεως: παρ' ᾗ ἐσιτοῦντο οἵτε κατὰ δημοσίαν πρεσβείαν ἥκοντες κτλ.* Bezeichnend für die direkte Fortsetzung des alten Brauchs ist Polyb. XXX 9 *ὁ δὲ Πολυάρατος προσσχὼν Φασηλίδι κατὰ πλοῦν καὶ διανοηθεὶς ἄττα δή ποτ' οὖν, λαβὼν θαλλοὺς κατέφυγεν ἐπὶ τὴν κοινὴν ἑστίαν.*

Bewirtung megarischer Schiedsrichter im Prytaneion zu Orchomenos bezeugt IG VII 21 (*καλέσαι δὲ αὐτοὺς καὶ ἐπὶ ξένια εἰς πρυτανεῖον ἐπὶ τὰν κοινὰν ἑστίαν*), larisäischer in Akraiphis (IG VII 4130. 4131), solcher von Akraiphia in Orchomenos (4138), ebenderselben in Thisbe (a. a. O. 4139), megarischer Schiedsrichter in Tanagra (a. a. O. 20 *καλέσαι αὐτοὺς ἐπὶ ξένια εἰς τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ τὴν ἑστίαν τοῦ δήμου*; der letzte Ausdruck interessant, freilich nicht ganz sicher). Die Bewirtung auswärtiger Schiedsrichter, Gesandter (einschließlich des *γραμματεύς*) an diesem Orte ist eine überaus oft inschriftlich bestätigte Sitte. Das reiche Material führen wir hier nicht auf (Preuner Hestia-Vesta 98ff.; bei Roscher 2633ff.); vgl. darüber Boeckh CIG II p. 1065. Von den Rhodiern gegenüber den Abgesandten des Königs Genthios 168 v. Chr. bezeugt Polyb. XXIX 11 (IV p. 252, 6 Büttner-Wobst) dieselbe Sitte. Wie der Herd des Königs- und Privathauses, so bot der Herd des Prytaneions dem Schutzflehenden eine geeignete Zufluchtstätte. So der in Naxos Plut. de mul. virt. 17. Parthenios 18. In Kaunos die H. der *βουλή*, Appian. Mithr. 23.

3. Ein selbständiges Heiligtum der H. neben Rathäusern und anderen Stellen wird gelegentlich erwähnt, ohne daß bei dieser Ausdrucksweise klar würde, in welchem Verhältnis hier die Kultusstätte zum Ort der sonstigen Pflichten steht, wenn man auch annehmen wird, daß es sich hier oft nur um Spezialitäten der Ausdrucksweise oder wenigstens um eng verbundene Gebäude handelt. So für Hermione (s. 2). Ganz unklar ist, was wir mit dem *ἱερὸν τῆς Ἑστίας* in Olympia anfangen sollen, das nach Xen. hell. VII 4. 31 von dem *βουλευτήριον* (Paus. V 23, 1. 24, 1) durch einen Zwischenraum getrennt war. Ist es identisch (so Welcker 695) mit dem *οἴκημα τῆς Ἑστίας* im Prytaneion (Paus. V 15, 5 und 12), das dem *ἑστιατόριον* daselbst gegenüberlag?

Eine Ehreninschrift (IG II 589) räumt einem gewissen *Καλλιδάμας Χολλείδης* Rechte ein bei den *Πειραιεῖς* und schließt *ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἑστίας*. Ein H.-Heiligtum bestand auf der Akropolis, denn es hat sich eine Inschrift eines Sitzes im Dionysostheater gefunden (IG III 1, 316 ergänzt durch einen Fund von Wolters Athen. Mitt. XIV [1889] 321) *Ἱερήας Ἑστίας ἐπ' Ἀκροπόλει καὶ Λειβίας καὶ Ἰουλίας*. Vielleicht steht dieser Kult der H. auf der Akropolis in kontinuierlichem Zusammenhang mit einer ursprünglichen H. der Akropolis, die zur Zeit ihrer Selbständigkeil anzusetzen ist, wäre sonach nur ein persönlicher Ausdruck des Herdes der alten Burggemeinde. Die Priesterin war vielleicht später im Nebenamt mit dem Kult der Livia und Iulia betraut. Zwei weitere dieser Sitzinschriften (a. a. O. 322 und 365) lauten *Ἱερείας Ἑστίας Ῥωμαίων* und gehen offenbar auf eine davon unterschiedene H.-Vesta. Priesterinnen der H. werden auch (freilich aus römischer Zeit!) erwähnt in einer Inschrift aus Mytilene (IG XII 2, 58b, 23).

Aedis Vestae bezeugt für Syrakus von Plin. n. h. XXXIV 13. In diesem Zusammenhang erwähne ich auch das Ehrendekret der Stadt Stratonike für Marius Sempronius Clemens, der eine Reihe von Priestertümern in seiner Hand vereinigte, darunter auch das *Ἑστιῶν*, wo der Plural sich ja wohl auch dadurch erklärt, daß ein alteingesessener H.-Kult mit einem römisch-kaiserlichen Vestakult zusammenstieß (die Inschrift publiziert Bull. hell. XII [1888] 87f.).

4. Die Unterhaltung ewiger Feuer im Dienste der H. Pollux I 7 *ἐφ' ὧν δὲ θύομεν ἢ πῦρ ἀνακαίομεν, βωμός, θυμιατήριον, ἑστία· ἔνιοι γὰρ οὕτως ὠνομάκασιν. οὕτω δ' ἂν κυριώτατα καλοῖτο ἡ ἐν πρυτανείῳ, ἐφ' ἧς τὸ πῦρ τὸ ἄσβεστον ἀνάπτεται.* Von der *ἑστία* im Prytaneion zu Olympia berichtet Pausanias (V 15, 5) *ἐν δὲ αὐτῷ τῷ πρυτανείῳ παριόντων ἐς τὸ οἴκημα, ἔνθα σφίσιν ἡ ἑστία, Πανός ἐστιν ἐν δεξιᾷ τῆς ἐσόδου βωμός. ἔστι δὲ ἡ ἑστία τέφρας καὶ αὕτη πεποιημένη καὶ ἐπ' αὐτῆς πῦρ ἀνὰ πᾶσάν τε ἡμέραν καὶ ἐν πάσῃ νυκτὶ ὡσαύτως καίεται. ἀπὸ ταύτης τῆς ἑστίας τὴν τέφραν κατὰ τὰ εἰρημένα ἤδη μοι κομίζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ὀλυμπίου βωμόν, καὶ οὐχ ἥκιστα ἐς μέγεθος συντελεῖ τῷ βωμῷ τὸ ἀπὸ τῆς ἑστίας ἐπιφερόμενον.* Vgl. auch Paus. V 13, 11.

Ein solches ewiges Feuer auf einer *κοινὴ ἑστία* war in Delphi. Plut. Arist. 20 *περὶ δὲ θυσίας ἐρομένοις αὐτοῖς ἀνεῖλεν ὁ Πύθιος Διὸς Ἐλευθερίου βωμὸν ἱδρύσασθαι, θῦσαι δὲ μὴ πρότερον ἢ τὸ κατὰ τὴν χώραν πῦρ ἀποσβέσαντας ὡς ὑπὸ τῶν βαρβάρων μεμιασμένον ἐναύσασθαι καθαρὸν ἐκ Δελφῶν ἀπὸ τῆς κοινῆς ἑστίας κτλ.* Plut. Num. 9 *ἐπεί τοι τῆς Ἑλλάδος, ὅπου πῦρ ἄσβεστόν ἐστιν, ὡς Πυθοῖ καὶ Ἀθήνησιν, οὐ παρθένοι, γυναῖκες δὲ πεπαυμέναι γάμων ἔχουσι τὴν ἐπιμέλειαν. ἐὰν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλιπῇ, καθάπερ Ἀθήνησι μὲν ἐπὶ τῆς Ἀριστίωνος λέγεται τυραννίδος ἀποσβεσθῆναι τὸν ἱερὸν λύχνον, ἐν Δελφοῖς δὲ τοῦ ναοῦ καταπρησθέντος ὑπὸ Μήδων, περὶ δὲ τὰ Μιθριδατικὰ καὶ τὸν ἐμφύλιον Ῥωμαίων πόλεμον ἅμα τῷ βωμῷ τὸ πῦρ ἠφανίσθη, φασὶ μὴ δεῖν ἀπὸ ἑτέρου πυρὸς ἐναύεσθαι, καινὸν δὲ ποιεῖν καὶ νέον ἀνάπτοντας ἀπὸ τοῦ ἡλίου, φλόγα καθαρὰν καὶ ἀμίαντον. ἐξάπτουσι δὲ μάλιστα τοῖς σκαφείοις, ἃ κατασκευάζεται μὲν ἀπὸ πλευρᾶς ἰσοσκελοῦς ὀρθογωνίου τριγώνου κοιλανόμενα, συννεύει δὲ εἰς ἓν ἐκ τῆς περιφερείας κέντρον. ὅταν οὖν θέσιν ἐναντίαν λάβῃ πρὸς τὸν ἥλιον, ὥστε τὰς αὐγὰς πανταχόθεν ἀνακοπτομένας ἀθροίζεσθαι καὶ συμπλέκεσθαι περὶ τὸ κέντρον, αὐτόν τε διακρίνει τὸν ἀέρα λεπτυνόμενον καὶ τὰ κουφότατα καὶ ξηρότατα τῶν προστιθεμένων ὀξέως ἀνάπτει κατὰ τὴν ἀντέρεισιν σῶμα καὶ πληγὴν πυρώδη τῆς αὐγῆς λαβούσης*; vgl. die *πυρφόρος*-Inschrift Dittenberger II² 611. Vielleicht ist das

Ἑστίη, ἥ τε ἄνακτος Ἀπόλλωνος ἑκάτοιο
Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ ἱερὸν δόμον ἀμφιπολεύεις,
αἰεὶ σῶν πλοκάμων ἀπολείβεται ὑγρὸν ἔλαιον

des Homerischen Hymnus (XXIV 1ff.) nur ein seltsam geschraubter Ausdruck für diese Sitte des ewigen Feuers (vielleicht deutet es auch auf Salbung des Herdsteins (Gerhard), wie es zweifellos ein Beweis dafür ist, daß H. im Nabelpunkt Delphi eine Stätte hat, so unpersönlich und unklar die zugrunde liegenden Empfindungen auch immer bleiben. Vgl. noch Aesch. Choeph. 1034ff.

καὶ νῦν ὁρᾶτέ μ' ὡς παρεσκευασμένος
ξὺν τῷδε θαλλῷ καὶ στέφει προσίξομαι
μεσόμφαλον θ' ἵδρυμα, Λοξίου πέδον,
πυρός τε φέγγος ἄφθιτον κεκλημένον,
φεύγων τόδ' αἷμα κοινόν· οὐδ' ἐφ' ἑστίαν
ἄλλην τραπέσθαι Λοξίας ἐφίετο.

Vgl. Plut. de E apud Delphos 2 *οἷον ἐπὶ τοῦ πυρὸς τοῦ ἀθανάτου, τὸ κάεσθαι μόνον αὐτόθι τῶν ξύλων ἐλάτην καὶ δάφνην ἐπιθυμιᾶσθαι*

Eine ganz schwache Spur davon, daß auch in Delos, jener konkurrierenden Nabelstätte, H. eine Verbindung im Kultus mit Apollon eingegangen hatte, mag man aus der Tatsache entnehmen, daß in dem erhaltenen, sehr reichhaltigen Tempelinventar Dittenberger Syll. 588, 143. Bull. hell. VI (1882) 44 neben unendlich vielen anderen Dingen auch erwähnt wird eine *λιβανωτίς, ἧς ἐπιγραφή· ὁ ἱερεὺς Πυθέας καὶ ὁ ἄρχων Φίλλις Ἑστίᾳ*. Deutlicher weist darauf hin die Tatsache, daß auch hier ewiges Feuer bestand, an dem befleckte Gemeinden ihr Feuer neu entzünden konnten. So die Lemnier alljährlich infolge alter Schuld, Philostrat. Her. p. 740 (19, 14).

Die Form der ewigen Lampe bezeugt Theocr. XXI 36

ὄνος ἓν ῥάμνῳ τό τε λύχνιον ἐν πρυτανείῳ
φάντι γὰρ ἀγρυπνίαν τόδ' ἔχειν.

Athenaios (XV 700 D) berichtet, daß der jüngere Dionys den Tarentinern in ihr Prytaneion einen ungeheuren *λύχνος* stiftete, *δυνάμενος καίειν τοσούτους λύχνους, ὅσος ὁ τῶν ἡμερῶν ἐστιν ἀριθμὸς εἰς τὸν ἐνιαυτόν*. Diese im einzelnen verschieden interpretierten (‚an welchem so viele Lampen hingen als das Jahr Tage hat' Preuner *which, could burn a year without being fed* Frazer) oder für verdorben erklärten (Kaibel) Worte werden von Athenaios aus den *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* des Euphorion (FHG III 72. Susemihl Gr. Lit. Alex. I 398) zitiert. Im Erechtheion zu Athen war eine solche (Paus. I 26, 7. Strab. IX 396. Plut. Sulla 13. Schol. Hom. XIX 34) von Kallimachos gefertigt.

Über die Sitte ewiger Feuer und ewiger Lampen in Tempeln anderer Götter zu handeln, ist nicht dieses Ortes.

5. Die Veranstaltung öffentlicher Opfer an dieser Stelle. Sie hat Aristoteles im Auge bei seinem Verfassungsentwurf (Polit. VI p. 1322b, 28) *ἡ πρὸς τὰς θυσίας ἀφωρισμένη τὰς κοινὰς πάσας (ἐπιμέλεια), ὅσας μὴ τοῖς ἱερεῦσιν ἀποδίδωσιν ὁ νόμος, ἀλλ' ἀπὸ τῆς κοινῆς ἑστίας ἔχουσι τὴν τιμήν. καλοῦσι δ' οἱ μὲν ἄρχοντας τούτους οἱ δὲ βασιλεῖς, οἱ δὲ πρυτάνεις.* Bezeugt sind Ephebenopfer *ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας* zu Athen. IG II 467. 470. 471.

6. Beide Sphären, die private wie die öffentliche, umschließt ein sehr merkwürdiger, von Plutarch aus Chaironea berichteter Brauch (quaest. conv. VI 8, 1). *Θυσία τίς ἐστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἄρχων ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας δρᾷ, τῶν δ' ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἴκου. καλεῖται δὲ βουλίμου ἐξέλασις. καὶ τῶν οἰκετῶν ἕνα τύπτοντες ἀγνίναις ῥάβδοις διὰ θυρῶν ἐξελαύνουσιν, ἐπιλέγοντες ‚ἔξω βούλιμον,' ἔσω δὲ πλοῦτον καὶ ὑγίειαν'.* Man sieht, eine ähnliche Sitte wie die dramatisch gestaltete Austreibung des Winters durch den Frühling in manchen deutschen Landen.

7. Seltsamerweise speisen und opfern die Prytanen selbst in Athen wenigstens in der klassischen Zeit nicht mehr im Prytaneion, sondern in der Tholos, Paus. I 5, 1. Poll. VIII 155. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 43. Harpokr. Suid. s. *θόλος*. Bekker Anecd. I 264. Demosth. de falsa leg. 190. Die Tholos lag am Markt nahe dem politischen und geschäftlichen Zentrum, das *πρυτανεῖον* der klassischen Zeit am Westabhang (?) der Burg, also am Altmarkt. (Die alte Burggemeinde hatte ursprünglich ein eigenes [s. o. u. 3], und jedenfalls muß zu hellenistischer Zeit die Verlegung des Prytaneion vom Westabhang (?) der Burg an den Nordabhang vor sich gegangen sein, wo es Pausanias voraussetzt). Es liegt die Vermutung nahe, daß man (zur Zeit des Kleisthenes) dem Prytaneion in der Tholos lediglich aus praktischen und lokalen Rücksichten ein Gegenstück schuf, als sich der Verkehr eben nach dem Neumarkt zuwandte. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß Pollux in seiner allgemeinen Begriffsbestimmung von *Ἀκρόπολις* (IX 40) das *Πρυτανεῖον* und die H. der Stadt an diese Stelle verlegt. Es versteht sich, daß auch in diesem gemeinsamen Mahl der Beauftragten des Staates am Staatsherd ein Indiz für die Provenienz der *κοινὴ ἑστία* aus der H. des Königs zu erblicken ist. Auch auf die Archonten, die gemeinsam im Thesmothesion oder Thesmotheteion speisen, ist ja dieses Vorrecht des Königs (Speisung am Stadtherd) übergegangen. Im Thesmotheteion soll schon Orest bewirtet worden sein (Plut. symp. probl. I 1, 2), und es scheint (Plut. a. a. O. VII 9), daß diese Bewirtung der Archonten an dieser Stelle alt ist, was auffällig ist, da man sie, auf die doch die königliche Machtbefugnis in erster Linie überging, sich im Prytaneion selbst bewirtet denken möchte. Für die Behauptung Schoells, daß in späterer Zeit, also zur Zeit des Bestehens des neuen Prytaneions, eben dieser der Versammlungs- und Speiseort auch der Prytanen selbst, nicht nur der Ehrengäste gewesen sei, daß also am Ausgang die Sitte zu dem zu postulierenden Anfangsstadium zurückkehrte, finde ich keinen Beleg, da Schol. Thuc. II 15 kaum in Betracht kommt, auch ganz unbestimmt ist (*πρυτανεῖόν ἐστι οἶκος μέγας, ἔνθα αἱ σιτήσεις ἐδίδοντο τοῖς πολιτευομένοις, ἐκαλεῖτο δὲ οὕτως, ἐπειδὴ ἐκεῖ ἐκάθηντο οἱ πρυτάνεις οἱ τῶν ὅλων πραγμάτων διοικηταί. ἄλλοι δέ φασιν ὅτι τὸ πρυτανεῖον πυρὸς ἦν ταμιεῖον, ἔνθα καὶ ἦν ἄσβεστον πῦρ καὶ ηὔχοντο*), die *ἀείσιτοι*-Listen darüber aber nichts besagen.

Diese eigentümliche Trennung von einem Lokal der Ehrenspeisung und einer Tafel im Berufslokal könnte man allenfalls auch aus den freilich nicht ganz klaren Worten des Pausanias und Xenophon erschließen. Der erstere berichtet (V 15, 8), daß auch ein *ἑστιατόριον* in Olympia bestand, *καὶ τοῦτο ἔστι μὲν ἐντὸς τοῦ πρυτανείου, τοῦ οἰκήματος τοῦ τῆς ἑστίας ἀντικρύ. τοὺς δὲ τὰ Ὀλύμπια νικῶντας ἑστιῶσιν ἐν τούτῳ τῷ οἰκήματι*, was man sprach-

lich ganz gewiß auch dahin verstehen könnte, daß gerade die ehrenhalber gespeisten Sieger in dem Heiligtum selbst, das Xenophon (hellen. VII 4, 31) als *ἱερὸν τῆς Ἑστίας* bezeichnet, tafelten, während der übliche ‚Speiseraum‘ der Beamten gegenüber im Prytaneion war. Soviel ich sehe, wird die Stelle sonst überall so verstanden, daß die Sieger gerade in dem *ἑστιατόριον* gespeist werden.

8. Die Speisung verdienter Mitbürger im Prytaneion ist allbekannt aus dem Antrag des Sokrates in Platons Apologie (p. 36), ebenso aus den Parodien des Aristophanes, der dem Zecher Kratinos gern eine Tränkung daselbst zubilligen würde (Ritter 535) und für den Wursthändler gar in komisch-satirischer Überbietung der dem Kleon nach Sphakteria gewährten, in den Rittern mehrmals gestreiften (280. 573. 709. 766. 1404) Ehrung dieser Art ein Sonderprivileg des *λαικάζειν* an dieser Stelle vorsieht (167); vgl. auch Luc. Prom. 4. Lyc. Leocr. 87. Unklar ist Plut. symp. IV 4, 1. Nach Plut. Solon 24 hat Solon dieses *παρασιτεῖν*, wie er es nannte, näher durch zwei Klauseln bestimmt. *Τὸν γὰρ αὐτὸν οὐκ ἐᾷ σιτεῖσθαι πολλάκις· ἐὰν δὲ ᾧ καθήκῃ μὴ βούληται, κολάζει, τὸ μὲν ἡγεῖται πλεονεξίαν, τὸ δ' ὑπεροψίαν τῶν κοινῶν* (vgl. auch Athen. IV 137 E). Von solchen Bestimmungen ist jedoch sonst nichts bekannt; vgl. noch Liv. XLI 20. Inschriftlich bezeugt ist die ehrenhalber gewährte *σίτησις* im Prytaneion für Karthaia (Keos) IG XII 5, 1060 und Paros (a. a. O. 274. 281. 289) bei Ehrendekreten neben Abgabenfreiheit, Kranz, Statue, Vorsitz u. a. Die Sieger in Olympia wurden ehrenhalber gespeist (Paus. V 15, 8). Erhalten ist ein Ehrendekret für Attalos III. von Pergamon, das aus Anlaß seiner siegreichen Rückkehr u. a. Opfer *ἐπὶ τῷ βωμῷ τῆς βουλαίας Ἑστίας* und Bewirtung im Prytaneion an der *κοινὴ ἑστία* vorsieht (Inschr. v. Perg. ed. Fränkel I p. 155). Die gleiche Bewirtung und goldener Kranz in Pergamon beschlossen für Metrodoros (a. a. O. II p. 183). Ferner vgl. für Pergamon CIG 3521. Für Ägina, wo sie einem *σωματοφύλαξ* des Königs Attalos Philadelphos von Pergamon zu teil wird, CIG 2139 b. Demosth. Lept. 115. Ferner vgl. Dittenberger 196. 211. 213. 419. Interessant ist, daß unter den *ἀείσιτοι* oder *ἀΐσιτοι* gerade die Priester der eleusinischen Mysterien namhaft gemacht werden (Nachweise s. Index zu Bd. III der IG s. *ἀείσιτοι*), so Hierophant, Daduchos usw. Freilich handelt es sich hier um das 2. Jhdt. n. Chr. Schoell hält das für altererbte, wohl konservierte Sitte und verbindet damit die Notiz (Plut. symp. probl. IV 4, 1), wonach König Keleos, der Beschützer der Demeter und Gründer ihres Kults in Eleusis, zuerst geachtete und tüchtige Männer zu täglicher Tischgenossenschaft vereinigt und dieser Versammlung den Namen *πρυτανεῖον* gegeben hat. Schoell erinnert ferner an den *παῖς ἀφ' ἑστίας μυηθείς*, wobei er die dabei in Betracht kommende H. als den Staatsherd Athens faßt. Dann hätten wir eine weitere, nicht unwesentliche Beziehung zu den Mysterien. Es scheint ein altes Vorrecht der Eleusinier hier lange durch die Jahrhunderte seit dem Akt der Vereinigung in den athenischen Staat fortgedauert zu haben, vielleicht ‚eine Erinnerung an die ur-

sprüngliche königliche Praerogative‘. Die spätere Spekulation hat (Cornutus z. B.) die Verwandtschaft der Demeter und der H. in ihrer Art wach gehalten. Aus einer auf die *Πτωχοί* des Chionides (?) zurückgeführten Notiz des Athenaios 137 E (frg. 7 K.) wissen wir, daß die Dioskuren im Prytaneion ein Frühstück vorgesetzt erhielten, das aus Käse, Oliven, Schnittlauch und Kuchen bestand. Die Bewirtung am Staatsherd erklärt Schoell aus ihrer Natur: sie sind Schirmer des Gastrechts, Stifter der Theoxenien und heißen geradezu *Ἐφέστιοι*, freilich nur bei Theodoret Therap. 8 p. 115 Sylb. (p. 203, 19 Raeder). Den Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton kommt dieses Vorrecht neben anderen erblich zu (Isaios V 47. Demosth. XX 127 u. a.). Sie werden, wie mit höchster Wahrscheinlichkeit ergänzt ist, namhaft gemacht in der interessanten alten Inschrift IG I 8, die von Schoell eingehender behandelt ist. Danach galt die Ehrung nur *ὃς ἂν ἐγγυτάτω γένους*, also dem jemals Ältesten? Ferner werden die Sieger in den Festspielen, und zwar in allen vieren, aufgeführt. Vielleicht wollte dieses in großen Teilen verstümmelte Dekret nur eine zusammenfassende Redaktion des tatsächlich *κατὰ τὰ πάτρια* bestehenden Usus geben. Es scheint, daß Frauen eine Äquivalenz für die ihnen zustehende Speisung in einer Geldsumme erhalten konnten (Plut. Arist. 27). Der Komiker Timokles läßt sich also verlauten (frg. 8 K.)

ὁ τῶν παρασίτων ὡς τετίμηται βίος.
γέρα γὰρ αὐτοῖς ταὐτὰ τοῖς τὠλύμπια
νικῶσι δίδοται χρηστότητος εἵνεκα,
σίτησις. οὗ γὰρ μὴ τίθενται συμβολαί,
πρυτανεῖα ταῦτα πάντα προσαγορεύεται.

Man wird hier an die *παράσιτοι* denken, die nach Klearch (bei Athen. 235 A) in den meisten Staaten bestanden. Freilich ist bei dem unklaren Ausdruck (*ταῖς ἐντιμοτάταις ἀρχαῖς συγκαταλέγουσιν*) nicht recht auszumachen, ob hier tatsächlich (so Schoell) die kooptierten Gäste des Gemeindetisches im Gegensatz zu den ex officio als Beamte Berechtigten zu verstehen sind. Die Speisung der von ihrer Mission zurückgekehrten Gesandten im Prytaneion erwähnt Demosth. de falsa leg. 35.

9. Die Sitte, bei Anlage einer Kolonie das Feuer von dem Prytaneion der Mutterstadt mitzunehmen, ist bezeugt Etym. M. 694, 28 s. *πρυτανεῖα*. Hierauf ist wohl auch Herodot. I 146 zurückzuführen: *ἀπὸ τοῦ πρυτανηίου τοῦ Ἀθηναίων ὁρμηθέντες*.

10. Es ist selbstverständlich, daß H. und Omphalos zu Delphi auf ganz ähnliche Grundvorstellungen zurückgehen und daß sich daher auch, zumal in poetischer Ausdrucksweise, ein gewisser synonymer Gebrauch dieser Floskeln einbürgert. An eine faktische Identität oder auch nur an eine vorhandene Verbindung beider ist nicht zu denken. Die wesentliche Literatur über diese allzusehr besprochene Frage ist bei Gruppe 723[2] aufgeführt. Eine neue Erörterung dieses Themas in der Revue archéologique XVIII 1911 von P. Roussel ist mir leider unzugänglich geblieben (Hestia à l'omphalos 86ff.).

11. Über die *Ἑστία ὁδός*, die zur Wegekreuzung *Τρικέφαλος Ἑρμῆς* führte, vgl. Judeich Topographie von Athen 176. Ein Zeugnis darüber aus Isaios bei Harpokration s. *τρικέφαλος*.

12. Es entzieht sich durchaus der Beurteilung, was in den einzelnen Fällen Veranlassung dazu gegeben hat, einen Ort nach H. zu benennen. Wir nennen

a) das bereits öfters erwähnte Histiaia in Euboia (Nordküste);

b) die Landschaft Histiaiotis in Thessalien, Sitz des Doros, des Sohnes des Hellen. Her. I 56 (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 47ff.).

c) *Ἑστιαία* genannt bei Apollod. III 7, 3, 4 als gegründet von den Thebanern. Beim Olymp? Denn dort wird eine solche Stadt bei Steph. Byz. genannt.

d) in Akarnanien eine Stadt gleichen Namens nach Steph. Byz.

e) Hestiai bei Byzanz, Polyb. IV 43, 5. Gründung erzählt Hesychios Milesios Illustr. frg. 4, 22 (bei Müller FHG IV 150; an dieser Stelle eine wohl unverbindliche Nebenlesart, die auf den Singular Hestia führt). Es fragt sich, ob wir diesen Namen ohne weiteres in Parallele setzen dürfen zu den Städtenamen, die pluralische Formen von Götternamen (*Ἀθῆναι, Θῆβαι, Μυκῆναι*) darstellen, und ob wir dieses Beispiel zu der großen Gruppe der Ortsnamen stellen dürfen, die (wie unser St. Moritz, Santa Maria usw.) einfach von Heiligtümern und in letzter Linie von der verehrten heiligen Persönlichkeit ihren Namen haben (Kretschmer Einltg. 418ff. Usener Götternamen 232). Denn bei dem stets appellativ empfundenen Wort H., das zumal im politischen Leben gerade zur Bezeichnung ganz unpersönlich gefaßter Vorstellungen im Schwange ist, liegen die Voraussetzungen doch anders als sonst. Es konnten ja geradezu zwei heilige Herde oder sogar mehrere an dieser Stelle verehrt worden sein.

f) Schließlich erinnern wir auch hier an den attischen Demos *Ἑστιαία* der *φυλὴ Αἰγηίς*.

XI. Hestia in der Spekulation.

Wenn die Pythagoreer in der Mitte der Welt die H., d. h. das zuerst entstandene Zentralfeuer ansetzen, so deutet diese sehr glückliche Übertragung auf jene H. hin, die im Hause der Götter in der Mitte sitzt, die im Kerne des Hauses und jeden Bezirks zu denken ist. Zugleich ist sie auch hier ihrer Natur nach Feuer, wie dieses ja auch sonst, schwerlich primär, aber immerhin sekundär als entzündetes Opferfeuer von wesentlicher Bedeutung ist. Über Philolaos vgl. Aet. II 7, 7 (Diels Fragm. der Vorsokratiker 237[2]): *Φιλόλαος πῦρ ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον ὅπερ ἑστίαν τοῦ παντὸς καλεῖ καὶ Διὸς οἶκον καὶ μητέρα θεῶν βωμόν τε καὶ συνοχὴν καὶ μέτρον φύσεως κτλ.* Philolaus frg. 7. Stob. Ecl. I 21, 8 *τὸ πρᾶτον ἁρμοσθέν, τὸ ἕν, ἐν τῷ μέσῳ τᾶς σφαίρας ἑστία καλεῖται*; 7 a von den *καλούμενοι Πυθαγόρειοι* Aristot. de caelo B 293 a, 18 (Diels 278[2]) *ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ μέσου πῦρ εἶναί φασι, τὴν δὲ γῆν ἓν τῶν ἄστρων οὖσαν κύκλῳ φερομένην περὶ τὸ μέσον νύκτα τε καὶ ἡμέραν ποιεῖν κτλ.* Dieses Zentralfeuer, auch *Διὸς φυλακή* oder *Ζηνὸς πύργος*, *Διὸς θρόνος* genannt, ist die Angel, das Band, der Kiel, die dynamische Mitte der Welt; vgl. Zeller Philos. der Griechen[5] I 1, 408ff. Welches das eigentliche Motiv für jene Spielerei war, wonach Philolaos den Winkel des Vierecks der Rhea, Demeter und H. heiligte (Procl. in Eucl. 130, 8 u. 173, 11. Diels p. 236[2]), ist ganz ungewiß. Die

Erklärung des Proklos macht den Eindruck einer eigenen, auf Grund späterer Spekulation ersonnenen Konstruktion: *διότι γὰρ τὴν γῆν τὸ τετράγωνον ὑφίστησι καὶ στοιχεῖόν ἐστιν αὐτῆς προσεχές, ὡς παρὰ τοῦ Τιμαίου μεμαθήκαμεν, ἀπὸ δὲ πασῶν τούτων τῶν θεαινῶν ἀπορροίας ἡ γῆ δέχεται καὶ γονίμους δυνάμεις, εἰκότως τὴν τοῦ τετραγώνου γωνίαν ἀνῆκεν ταύταις ταῖς ζωογόνοις θεαῖς. καὶ γὰρ Ἑστίαν καλοῦσι τὴν γῆν καὶ Δήμητρά τινες καὶ τῆς ὅλης Ῥέας αὐτὴν μετέχειν φασί, καὶ πάντα ἐστὶν ἐν αὐτῇ τὰ γεννητικὰ αἴτια χθονίως.*

Als Parmenides daranging, der landläufigen Ansicht durch eine Kosmogonie entgegenzukommen, nahm er zwei Prinzipien, Licht und Dunkel an, um die Weltbildung zu erklären (*φῶς–σκότος*). Der Kern der in der Weltmitte befindlichen Erde ist reines Feuer, und hieraus ergaben sich Äußerungen, die in nicht ganz klarer Weise mit dem Pythagoreischen Zentralfeuer in Parallele gesetzt werden konnten (Diels Parmenides 107). So lesen wir Theolog. arithm. p. 6 Ast aus Anatol. (p. 30 Heib.) *ἐοίκασι δὲ κατάγε ταῦτα κατηκολουθηκέναι τοῖς Πυθαγορείοις οἵ τε περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Παρμενίδην καὶ σχεδὸν οἱ πλεῖστοι τῶν πάλαι σοφῶν, φάμενοι τὴν μοναδικὴν φύσιν Ἑστίας τρόπον ἐν μέσῳ ἱδρῦσθαι καὶ διὰ τὸ ἰσόρροπον φυλάσσειν τὴν αὐτὴν ἕδραν.* Vgl. Parm. frg. 12 Diels *ἐν δὲ μέσῳ τούτων* (?) *δαίμων ἣ πάντα κυβερνᾷ πάντα γὰρ ἣ στυγεροῖο τόκου καὶ μίξιος ἄρχει πέμπουσ' ἄρσενι θῆλυ μιγῆν τότ' ἐναντίον αὖτις ἄρσεν θηλυτέρῳ* und Empedokl. frg. 62 Diels, wo auch ein innerirdisches Feuer anzunehmen ist.

Es scheint gerade in gewissem Gegensatz zu den Pythagoreern Parmenides es zu sein, der, wiewohl die Verwendung der Bezeichnung H. nicht nachgewiesen werden kann, geradezu durch seine Bemerkungen über ein innerirdisches Zentralfeuer die Ausdeutungen der H. bei den Späteren beeinflußt hat, wie ja auch bei ihm die Erde selbst das Zentrum des Kosmos bildet. Denn nun soll Euripides im Gefolge des Anaxagoras geradezu H. und Erde identifiziert haben; vgl. frg. 944

καὶ Γαῖα μᾶτερ· Ἑστίαν δέ σ' οἱ σοφοὶ
βροτῶν καλοῦσιν ἡμένην ἐν αἰθέρι

und Theolog. arithm. p. 7 Ast. A 20 b Diels *καὶ δὴ Εὐριπίδης ὡς Ἀναξαγόρου γενόμενος μαθητὴς οὕτω τῆς γῆς μέμνηται· ἑστίαν δέ γε οἱ σοφοὶ βροτῶν νομίζουσιν.*

Im einzelnen freilich läßt sich diese Ansicht nicht ohne Schwierigkeit auf Anaxagoras zurückführen, bei dem ja die Erde von der Luft getragen wird, freilich nicht ohne von dem feineren, nach außen getriebenen Äther befruchtet zu werden, so daß aus dem schlammigen Zustand Tiere entstehen können. Das scheint hier hereinzuspielen, umsomehr als auch gerade sonst hierin Euripides als Schüler des Anaxagoras galt (vgl. A 112. 113 Diels Eur. Chrysippos frg. 839

Γαῖα μεγίστη καὶ Διὸς Αἰθήρ
ὁ μὲν ἀνθρώπων καὶ θεῶν γενέτωρ,
ἡ δ' ὑγροβόλους σταγόνας νοτίας
πάραδεξαμένη τίκτει θνητούς,
τίκτει δὲ βορὰν φῦλά τε θηρῶν,
ὅθεν οὐκ ἀδίκως
μήτηρ πάντων νενόμισται.
χωρεῖ δ' ὀπίσω
τὰ μὲν ἐκ γαίας φύντ' εἰς γαῖαν
τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς

εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον.
θνήσκει δ' οὐδὲν τῶν γιγνομένων,
διακρινόμενον δ' ἄλλο πρὸς ἄλλου
μορφὴν ἑτέραν ἀπέδειξεν).

Man sieht, daß nicht der Begriff des Feuers, der allenfalls bei Parmenides und Empedokles, für die aber die sichere Bezeugung einer Verwendung des mythologischen Ausdrucks fehlt, nicht aber bei Anaxagoras oder Euripides von einem gewissen Belang ist, sondern der des kosmischen Zentrums die Benennung veranlaßt hat. Die Gleichsetzung *Γῆ* = *Ἑ.*, die sich übrigens schon bei Sophokles im Triptolemos frg. 558 findet, ist auch möglicherweise, ja sogar wahrscheinlicherweise gar nicht erst das Produkt der geschilderten philosophischen Entwicklung, für die das Zentralfeuer der Pythagoreer den Ausgangspunkt bildete, sondern sie hat vielleicht schon vorher sich selbständig herausgeschält und so schon den Pythagoreern als Ausgang für ihre spezielle Verwendung gedient. Hierüber sind freilich nur Vermutungen gestattet. Durch diese Identifizierung ist aus der jungfräulichen Göttin des durch eine Opferstätte geheiligten Mittelpunktes die Mutter Erde geworden. Dabei machen sich die Vorstellungen Herd und Wärterin, die ja als ursprüngliche gelten dürfen, öfters mehr oder weniger deutlich bemerkbar, auch das Doppelverhältnis zu Göttern und Menschen bleibt in gewissem Sinne erhalten. Die Erde als Mittelpunkt der Welt heißt *παντοδαπῶν ζῴων ἑστία τε οὖσα καὶ μήτηρ* Ps.-Arist. de mundo 391 b, 13. Die Erde ist Herd (*ἑ.*) der Götter (Tim. Locr. p. 97 D), gemeinsamer Herd von Göttern und Menschen (Theophrast bei Porphyr. de abst. II 32 *καὶ δεῖ πάντας ἐπὶ ταύτης ὡς τροφοῦ καὶ μητρὸς ἡμῶν κλινομένους ὑμνεῖν καὶ φιλοστοργεῖν ὡς τεκοῦσαν*, Theophrast. a. a. O. Bernays Theophr. Schrift über die Frömmigkeit 92). Plotin erinnert an der Stelle, wo er die Frage der Erdseele (nicht Weltseele!) erörtert, daran, daß manche die Erde H. oder Demeter nennen (Enn. IV 4, 27). Ähnlich soll der mythische Name H. die hinter dem Sinnlichen liegende Macht bezeichnen bei Porphyrios (Euseb. praep. ev. III 11), wobei noch näher zwischen synonymen Personifizierungen unterschieden wird: *καὶ τὸ μὲν ἡγεμονικὸν τῆς χθονίας δυνάμεως Ἑστία κέκληται, ἧς ἄγαλμα παρθενικὸν ἐφ' ἑστίας πυρὸς ἱδρυμένον. καθὸ δὲ γόνιμος ἡ δύναμις, σημαίνουσιν αὐτὴν γυναικὸς εἴδει προμάστου. τὴν δὲ Ῥέαν προσεῖπον τὴν τῆς πετρώδους καὶ ὀρείου γῆς δύναμιν, τὴν δὲ Δήμητρα τὴν τῆς πεδινῆς καὶ γονίμου. ἡ Δημήτηρ δὲ τὰ μὲν ἄλλα κατὰ τὰ αὐτὰ ἔχει τῇ Ῥέᾳ, διενήνοχε δέ, ὅτι αὐτὴ κυεῖ τὴν Κόρην ἐκ Διός, τουτέστι τὸν κόρον ἐκ τῶν φρυγανωδῶν σπερμάτων. διὸ καὶ κατέστεπται τὸ βρέτας αὐτῆς τοῖς στάχυσι, μήκωνές τε περὶ αὐτὴν τῆς πολυγονίας σύμβολον.*

Im Unterschiede von dieser spekulativen H. spricht Porphyrios (de abst. I 13) freilich auch einmal von einer vulgären H., die in der Tradition des Volkes begegnet. Vor Entdeckung der *χρῆσις* des Feuers lebten die Menschen als Vegetarier, *ὡς δ' ἔμαθον, τιμιώτατόν τε καὶ ἱερώτατον νομίσαι Ἑστίαν τε προσειπεῖν καὶ συνεστίους ἀπὸ τούτου γενέσθαι καὶ λοιπὸν χρήσασθαι τοῖς ζῴοις.* Die Stelle eingeleitet durch die Worte: *λοιπὸν δὲ ὁ πολὺς καὶ δημώδης ἄνθρωπος ἃ λέγειν εἴωθεν παραθετέον.* Diese H. ist nicht das Feuer schlechthin (wie Preuner betont), sondern das Herdfeuer, seine *χρῆσις* zur Speisebereitung, und als solche einfach aus dem populären Denken jedes Hauses aufgelesen im Gegensatz zu der dem Kreise des Schriftstellers naheliegenden spekulativen Fassung.

Daß eine Reihe orphisch beeinflußter Stellen sich in der Fassung nahe mit den Pythagoreischen Ausdrücken berühren und doch der Erde, nicht dem Zentralfeuer gelten, wird am ehesten zu erklären sein aus der gemeinsamen Abhängigkeit von Vorstellungen und Dokumenten, die wir uns am ehesten noch den Worten der Homerischen Hymnen über H. adäquat zu denken haben. Freilich ist bei der Spärlichkeit unseres Materials auf diesem Gebiet und bei der Unsicherheit der Entscheidung für die ältere Zeit eine sichere Entscheidung nicht zu treffen; vgl. jedoch Hymn. Orph. XXVII auf die Göttermutter

Ἀθανάτων θεότιμε θεῶν μῆτερ, τροφὲ πάντων,
τῇδε μόλοις, κράντειρα θεά, σέο, πότνι' ἐπ' εὐχαῖς . . .
ἢ κατέχεις κόσμοιο μέσον θρόνον, οὕνεκεν αὐτὴ
γαῖαν ἔχεις θνητοῖσι τροφὰς παρέχουσα προσηνεῖς,
ἐκ σέο δ' ἀθανάτων τε γένος θνητῶν τ' ἐλοχεύθη
Ἱστίη αὐδαχθεῖσα.

Während H. hier, wo sie mit Rhea identifiziert ist, *Κρόνου συνόμευνε* angeredet wird, ist die traditionelle Genealogie gewahrt Hymn. Orph. LXXXIV

Ἱστίη εὐδυνάτοιο Κρόνου θύγατερ βασίλεια,
ἢ μέσον οἶκον ἔχεις πυρὸς ἀενάοιο, μεγίστου.
οἶκε θεῶν μακάρων, θνητῶν στήριγμα κραταιόν,
ἀιδίη, πολύμορφε, ποθεινοτάτη, χλοόμορφε.

Auf die Orphiker haben geradezu Naegelsbach (Nachh. Theol. 454) und Martin die Identifizierung H. = Erde zurückgeführt, was möglich ist, ohne freilich bewiesen werden zu können. Den Magern wird von Dio Chrysost. (Borysthen. 39ff. XXXVI v. A. II p. 11f.) ein spielerischer Mythus zugewiesen von einem Wagen des Weltenherrn, dessen vier Rosse den vier Elementen entsprechen. Das erste, dem Zeus selbst heilige, *λαμπρός, αὐγῆς καθαρωτάτης* = Feuer, das zweite gehört der Hera = Luft, das dritte dem Poseidon = Wasser, das vierte der H. = Erde, *στερεός, ἀκίνητος, Ὅμως δὲ οὐκ ἀποτρέπονται τῆς εἰκόνος, ἀλλὰ ἐνεζεῦχθαί φασι καὶ τοῦτον τῷ ἅρματι, μένειν δὲ κατὰ χώραν χαλινὸν ἀδάμαντος ἐνδακόντα.* Bei der Fahrt gibt es gelegentlich Kollisionen, die die Griechen in ihrer Phaeton- und in der Deukalionsage festgehalten haben.

Platon hat in einem bekannten mythischen Bild des Phaidros (247 A) geschildert, wie die Götter und, sich ihnen anschließend, die Seelen der Guten ausziehen zum Schauen der Ideen. *Ὁ μὲν δὴ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεὺς ἐλαύνων πτηνὸν ἅρμα πρῶτος πορεύεται, διακοσμῶν πάντα καὶ ἐπιμελούμενος. τῷ δ' ἕπεται στρατιὰ θεῶν τε καὶ δαιμόνων κατὰ ἕνδεκα μέρη κεκοσμημένη. μένει γὰρ Ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνη.* Ich wüßte nicht, was kosmologische und astronomische Deutereien hier zunächst zu suchen hätten. Auch können wir bei allen Voraussetzungen der Stelle uns unmöglich die Erde selbst in jenem himmlischen Chor beteiligt denken, weder als H., noch (entsprechend Pythagoreischer Anschauung) als mitbewegt und unterschieden von dem ruhig beharrenden Zentralfeuer. Vielmehr steht die Rolle der H. im Platonischen Mythus in direktem Zusammenhang mit jener alten eigentümlichen Vorstellung der H. als einer inmitten der übrigen Götter als ihr gemeinsames Zentrum sitzenden Wärterin. Aus dergleichen Vorstellung sind natürlich die kosmologischen Spekulationen erwachsen, die von einer H., einem *θρόνος Διός*, einer *φυλακὴ Διός*, einer Mutter der Götter zur Bezeichnung des Zentralfeuers sprachen und die Platon natürlich bekannt waren.

Von H. und Demeter behauptet Cornutus (28) *ἑκατέρα δ' ἔοικεν οὐχ ἑτέρα τῆς γῆς εἶναι. ταύτην μὲν γὰρ διὰ τὸ ἑστάναι διὰ παντὸς Ἑστίαν προσηγόρευσαν οἱ παλαιοί, διὰ δὲ τὸ μητρὸς τρόπον φύειν τε καὶ τρέφειν πάντα Δήμητρα κτλ. . . . παρεισάγεταί τε ἡ μὲν Ἑστία παρθένος διὰ τὸ τὴν ἀκινησίαν μηδενὸς εἶναι γεννητικήν — καὶ τούτου χάριν καὶ ὑπὸ παρθένων νεωκορεῖται — ἡ δὲ Δημήτηρ οὐκέτι, ἀλλὰ τὴν Κόρην τετοκυῖα . . . . τὸ δὲ ἀείζωον πῦρ ἀποδέδοται τῇ Ἑστίᾳ διὰ τὸ καὶ αὐτὸ δοκεῖν εἶναι, τάχα δ' ἐπεὶ τὰ πυρὰ ἐν κόσμῳ πάντα ἐντεῦθεν τρέφεται καὶ διὰ ταύτην ὑφέστηκεν ἢ ἐπεὶ ζείδωρός ἐστι καὶ ζῴων μήτηρ, οἷς αἴτιον τοῦ ζῆν τὸ πυρῶδές ἐστι. στρογγύλη δὲ πλάττεται καὶ κατὰ μέσους ἱδρύεται τοὺς οἴκους διὰ τὸ καὶ τὴν γῆν τοιαύτην εἶναι καὶ οὕτως ἱδρῦσθαι συμπεπιλημένην, ὅθεν κατὰ μίμησιν ἡ γῆ καὶ χθὼν προσηγόρευται. μυθεύεται δὲ πρώτη καὶ ἐσχάτη γενέσθαι τῷ εἰς ταύτην ἀναλύεσθαι τὰ ἀπ' αὐτῆς γινόμενα καὶ ἐξ αὐτῆς συνίστασθαι, καθὸ κἂν ταῖς θυσίαις οἱ Ἕλληνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἤρχοντο καὶ εἰς ἐσχάτην αὐτὴν κατέπαυον. στέμματα δ' αὐτῇ λευκὰ περίκεινται τῷ στέφεσθαι καὶ καλύπτεσθαι πανταχόθεν αὐτὴν ὑπὸ τοῦ λευκοτάτου στοιχείου.* Zweifellos ist hier vortreffliches altes Gut bewahrt. In der Erklärung der Jungfräulichkeit liegt wohl ein richtiger Gesichtspunkt zur Beantwortung der Frage, wie sich Jungfräulichkeit (der Göttin des beharrenden Zentrums) und (bei der Auffassung als Erde) Mütterlichkeit begegnen können. Über Anfang und Ende ist gesprochen, auch die Verhüllung wird nicht unwesentlich sein (der Gedanke in anderem Zusammenhang angedeutet bei Gruppe 1402), die runde Gestalt ist uns bei den Prytaneen begegnet. Dazu vgl. noch Plut. quaest. symp. VII 4, 7 *ἐμοὶ δέ, εἶπεν, ἐδόκει καὶ μίμημα τῆς γῆς ἡ τράπεζα εἶναι· πρὸς γὰρ τῷ τρέφειν ἡμᾶς καὶ στρογγύλη καὶ μόνιμός ἐστι καὶ καλῆς ὑπ' ἐνίων ἑστία καλεῖται.*

Der Stoiker Kleanthes hat nach Plut. (de facie in orbe lunae VI 3) Aristarch von Samos der Gottlosigkeit bezichtigt, *ὡς κινοῦντα τοῦ κόσμου τὴν ἑστίαν κτλ.*

Im deutlichen Zusammenhang mit solchen spekulativen Gedankengängen steht Festus p. 262 b und Ovid. fast. VI 267, und schon der Rationalist Eumeros hatte danach, wie wir sahen, seine Genealogie der H. eingerichtet. Ferner vgl. Sallust. *περὶ θεῶν* 6. Den christlichen Apologeten kommt diese Gleichsetzung mit der Erde gelegen, Lact. II 6. Arnob. III 32. Augustin. d. c. d. VII 16. Isid. or. VII 11, 61.

Dionys. Hal. II 66 stellt ausdrücklich bei Gelegenheit des Numa fest, daß die Feuerbedeutung erst sekundär aus der Erdbedeutung abgeleitet ist, *ὅτι γῆ τε οὖσα ἡ θεὸς καὶ τὸν μέσον κατέχουσα τοῦ κόσμου τόπον τὰς ἀνάψεις τοῦ μεταρσίου ποιεῖται πυρὸς ἀφ' ἑαυτῆς.*

Man sieht, daß die Bedeutung der H. für die Spekulation nicht auf einen engeren Kreis beschränkt ist, sondern daß sich die hier wesentlichen Vorstellungen in orphischen, pythagoreischen und neuplatonischen Kreisen nachweisen lassen, so daß schließlich Historiker, Dichter, Grammatiker usw. mit ihnen wie mit einer Allgemeinvorstellung wirtschaften können. Die Allegorie hat hier viel weniger gesündigt als sonstwo, da keine speziellen und persönlichen Züge da waren, die durch Umdeutung verzerrt werden konnten. Im Gegenteil scheint es, daß trotz aller kenntlichen kosmologischen Weiterbildung gerade in diesem Zusammenhang sehr alte und wohl zu beachtende Züge ihres Bildes treu bewahrt worden sind. Es mochte volkstümliches Empfinden recht wohl ein Organ haben für die zugrunde liegenden Vorstellungen, diese aber in Worte zu fassen, dazu war die Theologie verhältnismäßig am berufensten.

Von den Neueren scheint der freilich stark konstruierende Gilbert am meisten im Banne dieser Ideen zu stehen. Nach ihm ist H. die Erde, freilich in ihrer speziellen Beziehung zum Wohnsitz des Menschen. ‚Es war ein ungeheurer Fortschritt, als der letztere aus dem unsteten Wanderleben zur festen Ansiedlung überging, und der Ausdruck dieser Begründung eines bleibenden Wohnsitzes ist H. Es ist deshalb auch von hohem Interesse, zu bemerken, daß in Thessalien, derjenigen Landschaft, wo wir die ältesten bleibenden Wohnsitze der hellenischen Stämme anzunehmen haben, der Begriff der Gaea zur H. sich neugebildet hat'. Das ist wohl nur aus dem Vorkommen der Landschaft Histiaiotis in Thessalien gefolgert. Die Tatsache der Bedeutungslosigkeit der H. im Kreise der übrigen Götter erklärt Gilbert gerade aus der Tatsache, daß an ihrer Stelle einst Gaia gestanden und den Begriff der Erde in umfassender, allgemeinerer Auffassung in deren Beziehung zum Himmel zum Ausdruck gebracht habe. Da er die Schar der Götter als Ausdruck eines Kompromisses zwischen althellenischer und ionischer Göttervorstellung betrachtet, so ist Demeter die ionische, H. die thessalische Weiterbildung der Gaia, beide eigentlich wesensgleich und auf Grund einer bewußten allgemein griechischen Götterzusammenstellung verbunden.

XII. Hestia in ihrem Verhältnis zu den übrigen Göttern. H. ist, wie sich ergeben hat, nicht eine Göttin neben gleichartigen anderen. Zu der Tatsache, daß sie aus dem Zustand der Abstraktion niemals recht herausgekommen ist, gesellt sich der weitere Umstand, daß sie nach einer sehr alten, in gelegentlichen Spuren stets festgehaltenen Anschauung in Rücksicht auf ihr Verhältnis zu den übrigen Göttern gefaßt wird geradezu als deren gemeinsames Zentrum. Der Olymp hat danach, wie auch jede menschliche Wohnung, in ihr die Personifikation des beharrenden, stetigen, heiligen Mittelpunkts gefunden, seine Repräsentantin und Wache, eine Wärterin und Hüterin seines Hausrechts, die eben darum nach allen Seiten hin unabhängig sein muß, mit keinem nähere Verbindungen eingehen darf. Es wird immer sich einer näheren

Erklärung entziehen, warum H. die Aufnahme in den Kanon der zwölf Götter gefunden hat. Geschah es nur der zahlenmäßigen Abrundung wegen, oder haben sich hierin lokale und zeitlich beschränkte Sondereinflüsse geltend gemacht, für die sie mehr bedeutete, als es nach dem Gesamtstand der auf sie bezüglichen Tradition für den Durchschnitt angenommen werden darf? Ihre Zählung unter den Zwölf aber ist durchgedrungen, so schwankend auch in Einzelheiten diese Listen sind (Plat. Phaedr. 247 A, wo Zeus freilich als Führer von den Zwölf gesondert ist, in den Darstellungen des borghesischen Altars, des Capitolinischen Puteals, der Françoisvase, der Sosiasschale). So ist H. eine göttliche Person neben anderen geworden, trotz aller Schwierigkeiten, die sehr deutlich bei Platon zum Ausdruck kommen, aber hier noch glücklich überwunden werden, die aber in den plastischen Darstellungen kaum angedeutet werden können (über die Darstellung auf der Schale des Oltos und Euxitheos s. gleich unter XII 1), weshalb hier als das Produkt der Verlegenheit schemenhafte, kaum nach irgend einer Richtung hin charakterisierte Gestalten als plastische Repräsentantinnen der H. begegnen. Als seltsam muß es erscheinen, daß H. gerade in der Liste der Zwölfgötter in Olympia fehlt, denen nach dem Sieg geopfert wurde (Schol. Pind. Ol. V 10 und FHG II 36 Herodoros). Bis hierher haben wir nur das Verhältnis der H. speziell zum olympischen Götterkreis ins Auge gefaßt. Die Komplikationen wachsen, wenn man an die Möglichkeiten ihres irdischen Kultus denkt. Wir sehen hier nur Motive, Voraussetzungen auf häuslichem oder öffentlichem Gebiet, die es aber nirgends zu einer straff gefaßten, personifizierten Konzentrierung gebracht haben. Inwieweit sie überhaupt einer solchen ihrer vagen, recht Verschiedenartiges umschließenden Natur nach fähig gewesen wären, soll hier nicht untersucht werden. Tatsächlich ist jedenfalls die Entwicklung so verlaufen, daß heilige, zentrale Stätten religiöser Verehrung ihre eigentümlichen lokalen Gottheiten haben, denen sich gelegentlich dann in schwer zu fassenden abstrakt-unbestimmten Nebenvorstellungen so etwas wie ein H.-Kult gesellt. Bei dem Kultus des Gemeindeherds hebt Aristoteles bezeichnenderweise hervor (Polit. VI p. 1322, b 28), daß ihm nicht eigentlich priesterliche Opferbeamte obliegen, sondern solche, die *ἀπὸ τῆς κοινῆς ἑστίας ἔχουσι τὴν τιμήν. καλοῦσι δ' οἱ μὲν ἄρχοντας τούτους, οἱ δὲ βασιλεῖς, οἱ δὲ πρυτάνεις.* Das ist nicht wunderbar, wenn man an die direkte Weiterbildung des Herdes des Königs zum Staatsherd denkt. Ebenso begreiflich ist es, daß es ein Priestertum der H. da nicht geben kann, wo jeder Hausvater naturgemäß selbst die aus der religiösen Bedeutung seines Hausstandes resultierenden Pflichten übernimmt. Aber auch diese selbst geraten bei ihrer Allgemeinheit in Gefahr, in dieser Form vernachlässigt zu werden. Gibt es doch so viele andere Helfer in der Not, menschlich vorstellbar und in menschlicher Weise erreichbar, die in viel lebendigere Beziehung zum Menschenherzen treten und deren Machtbereich in tausendfachen Beziehungen auch Haus, Hof, Acker und Land betrifft. Man kann im Hause und für das Haus zu sehr vielen, ja allen Gottheiten beten und opfern. In Platons Gesetzen findet sich die charakteristische Bestimmung, die eigentlich einer speziellen Gottheit H. den Lebensfaden abschneidet (XII p. 955 E): *γῆ μὲν οὖν ἑστία τε οἰκήσεως ἱερὰ πᾶσι πάντων θεῶν. μηδεὶς οὖν δευτέρως ἱερὰ καθιερούτω θεοῖς.* Es ist das besondere Verhängnis der H., daß sie verhältnismäßig leicht entbehrlich, ja überflüssig ist. Es ist ein Zeichen für ihre Schwäche, die eben auf ihrer Unbestimmtheit und Vielgestaltigkeit beruht, daß sie als Komplementärfigur mit allen möglichen Gottheiten in Beziehung treten kann. Auch hier darf daran erinnert werden, daß es selbständige Heiligtümer der H. kaum gibt und daß in den wenigen Zeugnissen, die auf solche hinzudeuten scheinen, eine genauere Kenntnis der Sachlage, als sie uns zusteht, zweifellos, soweit nicht lediglich eine unverbindliche Besonderheit des Ausdrucks ihr Spiel dabei getrieben hat, allerengste Zusammenhänge mit Prytaneen oder mit den Kultstätten anderer Gottheiten lehren würde. Nur ganz dunkle Kunde kommt uns von speziellen weiblichen Kultusbeamten der H., und dabei ist in vielen Fällen der Einfluß der römischen Vesta möglich und sogar wahrscheinlich.

Zusammengestellt wird H.:

1. mit Zeus Hom. hymn. XXIV 4f.

ἔρχεο τόνδ' ἄνα οἶκον, ἐπέρχεο θυμὸν ἔχουσα
σὺν Διὶ μητιόεντι.

Vgl. ferner jene besprochene Homerische Schwurformel und die nahe Berührung mit dem *Ζεὺς Ἑστιᾶχος, Ἑστιοῦχος, Ἐφέστιος,* Soph. Aias 492 || *καί σ' ἀντιάζω πρός τ' ἐφεστίου Διὸς || εὐνῆς τε τῆς σῆς, ᾗ συναλλάχθης ἐμοί* || *Ἐπίστιος* bei Herodot. I 44 *ἐκάλεε δὲ ἐπίστιόν τε καὶ ἑταιρήιον, τὸν αὐτὸν τοῦτον ὀνομάζων θέον, τὸν μὲν ἐπίστιον καλέων, διότι δὴ οἰκίοισι ὑποδεξάμενον τὸν ξεῖνον φονέα τοῦ παιδὸς ἐλάνθανε βόσκων* . . . . .

Mit *Ζεὺς Τέλειος* zusammengestellt in Kamiros, IG XII 1, 704. Beruht die Zusammenstellung auf der Bedeutung des *Ζεὺς Τέλειος* als Ehegott (Plut. Rom. 2)? Mit *Ζεὺς Ὀλύμπιος* IG XIV 7, 8 in Syrakus. Mit *Ζεὺς Ἀμάριος*, dem Schutzherrn des Achäischen Bundes in Aigion, der Zentrale, Polyb. V 93, 10. Vgl. auch Paus. V 15, 9 für die Beziehung des Prytaneionherdes zum Zeusaltar.

Das Motiv der Zusammenstellung mit Zeus wird, soweit ein solches überhaupt kenntlich wird, von Fall zu Fall zu beurteilen sein. Ganz im allgemeinen betont Preuner (Hestia-Vesta 198f.) den Gedanken, daß zu dem Himmel die Opferflamme emporsteigt.

Mit *Ζεὺς βουλαῖος* fand H. *βουλαία* sich zusammen im *βουλευτήριον* zu Athen (Paus. I 3, 4). An derselben Stelle auch noch ein Standbild des Apollon und des Demos. Eigentümlich ist in Thera (IG XII 3 Suppl. 1392 und 1393) die Ehrung für *Ἑστία βουλαία Ἀγριπῖνα* und *Ζεὺς βουλαῖος Γερμανικὸς Καῖσαρ.*

In Thera findet sich auch neben vielen anderen, der H. allein geltenden Weihungen (1353. 1354. 1355. 1356) die Zusammenstellung H. und *Ζεὺς Σωτήρ.* Vgl. Hiller v. Gärtringen Klio I (1901) 222.

Die denkbar engsten sachlichen Beziehungen bestehen zu *Ζεὺς ξένιος, ἱκέσιος.* Es kann nicht geleugnet werden, daß die Tragikerstellen, an denen der *Ζεὺς ἑρκεῖος, ξύναιμος, ὁμόγνιος* usw. angerufen wird, einen bei weitem lebendigeren Eindruck machen und, wenn subjektives Gefühl hier nicht täuscht, dem eigentlich religiösen Vorstellungsleben näher zu stehen scheinen als die, an denen die appellative oder halb persönliche H. ihr Wesen hat. Da es nun ja auch einen *Ζεὺς γενέθλιος, φράτριος, Ὁμαγύριος, ἑταιρεῖος, κτήσιος, βουλαῖος, πολιεύς, ἀγοραῖος* gibt, so ist wirklich beim besten Willen kaum eine Provinz des der H. gehörigen Bezirks zu denken, die nicht schon aufs beste gerade von Zeus in Beschlag und Verwaltung genommen war. Der olympische Zeus und die H. der Syrakusier sind in einer Schwurformel vereinigt in einer Inschrift von Syrakus IG XIV 7. Von bildlichen Darstellungen bringt die Schale des Oltos und des Euxitheos H. in eine gewisse Beziehung zu Zeus, indem sie sie diesem gerade gegenübersetzt und von den übrigen Gottheiten so trennt. Man möchte an die Stelle in Platons Phaidros erinnern, vielleicht aber verdankt H. diese Bevorzugung nur dem äußeren Umstand, daß sie hier Hera ersetzen soll.

2. Mit Hermes. Hom. hymn. XXIX, offenbar in Rücksicht auf einen gemeinsamen Tempel:

7 *καὶ σύ μοι, Ἀργειφόντα, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ,*
ἄγγελε τῶν μακάρων, χρυσόρραπι, δῶτορ ἐάων,
ναίετε δώματα καλά, φίλα φρεσὶν ἀλλήλοισιν
ἵλαος ὢν ἐπάρηγε σὺν αἰδοίῃ τε φίλῃ τε
Ἑστίῃ· ἀμφότεροι γὰρ ἐπιχθονίων ἀνθρώπων
εἰδότες ἔργματα καλὰ νόῳ θ' ἕσπεσθε καὶ ἥβῃ.

Die hier gegebene Begründung des Zusammenseins ist nicht klar, auch schwanken die Mythologen in ihren Deutungen. Welcker (II 697) und Preller-Robert (423) denken an den sich ergänzenden Gegensatz: H. als der unveränderliche Grund und Mittelpunkt einer stillen und in sich gesammelten Häuslichkeit, Hermes als der ab- und zugehende Götterbote, der Gott der Straßen und Wege, des Aus- und Eingangs, des zuströmenden Segens einer rastlosen Geschäftigkeit. Campbell (Religion in Greec Lit. 119) denkt an H.s Verwandtschaft mit Hermes als dem Gott der Grenzsteine. Preuner dagegen (Hestia-Vesta 153) erinnert, immer seiner Hauptthese eingedenk, an Hermes als den Opfergott. Pheidias hatte jedenfalls beide Götter an der Basis des olympischen Zeus dargestellt (Paus. V 11, 8), und diese Ordnung befolgt auch das Zwölfgöttersystem, wie es der borghesische Altar im Louvre zeigt, und die Ara Capitolina. In dem Kalender des Eudoxos scheinen sie sich als Monatsheiligen entsprochen zu haben (Manilius II 439ff.).

3. Mit Rhea identifiziert in der orphischen Spekulation als Mutter der Götter und Amme des Alls, wobei auch die Identifizierung mit der Erde entscheidend war. Besonders deutlich im Orph. hymn. XXVII.

4. H. und Demeter in der Spekulation als Erdgöttinnen, *ἑκατέρα δ' ἔοικεν οὐχ ἑτέρα τῆς γῆς εἶναι* (Cornut. 28). Über ihre Identifizierung mit der *γῆ* vgl. Abschnitt XI.

5. Der Persephone wird H. gleichfalls als Erdgöttin gleichgesetzt, Myth. Vat. I 112 p. 36 Bode (Schol Stat. Theb. IV 456).

6. Mit Apollon. In Delphi ist H. ja die Personifizierung des pythischen Herdes und hat nach den freilich nicht verbindlichen Hypothesen Mommsens in vielem die Erbschaft Gaias angetreten (Delphika 15. 85. 142, wo sogar behauptet wird, daß es zwei der H. heilige delphische Monate gegeben habe, Amalios und Apellaeos).

Ein Weihgeschenk an H., Apollon, die *θεοὶ σεβαστοί*, die *βουλὴ ἐξ Ἀρείου πάγου* und die *βουλὴ τῶν ἑξακοσίων* und den *δῆμος* findet sich IG III 1, 68. H. *βουλαία* und Apollon auf einem Weihgeschenk in Andros vereinigt IG XII 5, 1, 732. Wir sahen, daß H. in dem Kult des pythischen Apoll noch relativ deutlich und bedeutend sich absondert. Preist sie doch der Homerische Hymnus als Schaffnerin des Gottes. Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß auch in Delphi, wo doch religiöse Mächte sich geltend machen, die gewiß das eigentlichste Wesen der H. ausmachen, prinzipiell wenigstens alles auch sonst ohne ihr Zutun besetzt und zum Ausdruck gebracht ist.

7. Die Inschrift *Ἑστίαι Διονύσου Ἀπρωνιανὸς ἱεροφάντης* aus Rom (IG XIV 979) weiß ich nicht näher zu deuten (*Ad S. Urbanum. in via Appia. Ibi hodie quoque exstat ara rotunda in ipsa ecclesia*), führe ich aber als möglicherweise hierhergehörig an.

8. Mit Aphrodite. In Paros haben sich in einer Kirche eingemauert gefunden Inschriften an Zeus Hypatos, Aphrodite und Hestie Demie (IG XII 5, 1, 238 und Rubensohn Athen. Mitt. XXVI [1901] 215f.). Man darf annehmen, daß der Kultus der Göttin hier schwerlich abgetrennt war, sondern mit einer der beiden anderen, vielleicht sogar mit beiden vereinigt war.

9. Mit Chariklo und Demeter und zwar in ihrer Mitte dargestellt auf der François-Vase (Weizsäcker Rh. Mus. XXXII [1877] 39).

10. Über H.s Altar in einem Serapistempel (IG XIV 433) ist oben (VIII) gehandelt worden.

11. Mit Amphitrite und Poseidon (*ἀνάθημα* des Mikythos, von dem Argiver Glaukos gefertigt, in Olympia Paus. V 26, 2) ,wohl in dem Gedanken, daß der feste Wohnsitz und das Glück bei Seefahrten Vielen gleich wert und notwendig seien' (Welcker).

12. Mit Amphitrite, Schale des Sosias (sitzend). Gruppe 1144, 1. 1406, 2 (Elementargottheiten von Wasser und Erde unter den persönlich entwickelten nach Gerhard Trinkschalen des K. Museums zu Berlin 1840, 10. ,Wahrscheinlich haben sich hier die letzten Reste eines altboiotischen Kultkomplexes erhalten, in dem H.-Kalypso mit Poseidon gepaart war', Gruppe.

XIII. H. und die bildende Kunst. Es versteht sich von selbst, daß eine niemals recht zu persönlichem Leben entwickelte Gestalt wie H. bei ihrer Abstraktion nur in sehr geringem Maße die bildende Kunst anregen kann. Wir können also in diesem Abschnitt sehr kurz sein, umsomehr als vage Vermutungen nicht berichtet werden sollen, und eine Reihe auch hierher gehöriger Dinge bereits früher in anderen Zusammenhängen erwähnt werden mußte. So sollen die in Abschnitt XII bei Erörterung des Verhältnisses der H. zu den übrigen Göttern gebrachten Daten natürlich hier nicht noch einmal angeführt werden. Wie gering die Rolle der plastischen Vergegenständlichung hier war, geht schon daraus hervor, daß

es sogar, wie in Hermione, Heiligtümer der H. ohne jedes Kultbild gab. Für den römischen Vestatempel ist das sogar Regel. In Prytaneen wird eine Statue der Göttin gestanden haben, wie wir es z. B. von dem zu Athen wissen. Selbst in derartigen Fällen aber deutet nichts darauf hin, daß gerade die Darstellung irgendeine religiöse Bedeutung gehabt habe oder als wesentlich und als für das Verständnis irgend eines Brauches beachtlich gelten müsse. Alles spricht vielmehr für das Gegenteil. Ebensowenig scheinen die nur spärlich erwähnten Herdstatuetten im Privathaus bedeutend gewesen zu sein.

Von bemerkenswerten Attributen erscheint der Schleier (auf der Schale des Sosias, auf dem Altar des Louvre), das Zepter (Altar des Louvre), dessen ja schon Pindar vielleicht in Erinnerung an bildliche Darstellungen gedachte. Auf der Françoisvase ist sie ganz ohne bezeichnende Sonderheiten dargestellt.

Beachtenswert ist, daß H. auf der von Oltos gemalten Schale des Euxitheos dem Zeus gerade gegenüber sitzt. Unsere Kenntnis der H. wird durch die wenigen sicher stehenden Darstellungen nicht gefördert. Unterscheidet sie sich doch z. B. in der Darstellung auf der borghesischen Ara sogut wie gar nicht von Hera. Auf der Schale des Oltos und Euxitheos hält H. einen Zweig mit Blüten oder Früchten in der Hand. Ob sie das nur aus Verlegenheit tut oder ob tieferer Sinn in dieser Geste liegt, ist schwer zu bestimmen.

Ob es überhaupt einen eigentlichen Typus der H. in der alten Kunst gegeben hat, vermögen wir nicht zu beurteilen. Man darf vermuten, daß zu der für die künstlerische Auffassung der H. bestimmenden und tonangebenden Darstellung geworden ist die Statue des Skopas, der sie sitzend bildet (Plin. XXXVI 25): *duosque campteras circa eam*, wo v. Jan *lampteras* schrieb. Zwischen ihr und dem Cass. Dio LV 9 erwähnten *ἄγαλμα* der H., das aus Paros von Tiberius nach Rom entführt wurde, mag ein Zusammenhang bestehen. War letzteres eine Kopie? Ist doch Skopas aus Paros gebürtig. Eine freilich unbedeutende Inschrift (s. o.) hat in der Tat von einem gewissen H.-Kult auf Paros Zeugnis abgelegt. A. Mommsen baut eine ganz unsichere Spekulation auf der Lesart *campteras* auf (Delphika 84. 142), deren Voraussetzung ist, daß hier die *τροπαὶ ἠελίοιο*, die beiden Solstitien, gemeint sind, was Silligs von der Bedeutung = *metae* ausgehende Interpretation ist. Sollten die *campteres* die ewige Bewegung bedeuten, in der H. allein ruhig verharrt? Die Vertreter der Konjektur *lampteras* durften auf den Bericht Paus. VII 22, 2 verweisen, wo von einem Hermesstandbild in Pharai in Achaia berichtet wird: *κεῖται δὲ πρὸ τοῦ ἀγάλματος ἑστία λίθου καὶ αὐτή, μολύβδῳ δὲ πρὸς τὴν ἑστίαν πρόσεχονται λύχνοι χαλκοῖ. ἀφικόμενος οὖν περὶ ἑσπέραν ὁ τῷ θεῷ χρώμενος λιβανωτόν τε ἐπὶ τῆς ἑστίας θυμιᾷ καὶ ἐμπλήσας τοὺς λύχνους ἐλαίου καὶ ἐξάψας τίθησιν ἐπὶ τὸν βωμὸν τοῦ ἀγάλματος ἐν δεξιᾷ νόμισμα ἐπιχώριον.*

? Statue in der Sammlung Giustiniani. Der untere Teil, pfeilerartig behandelt, deutet vielleicht auf den Herd. Doch ist die Identität mit H. ganz unsicher. Schleier. Zepter oder Fackel in der Linken.

Von einem Standbild der H. berichtet Gerhard auf Grund von Polyb. XVI 12 im Zusammenhang mit der Jungfräulichkeit der Göttin, daß es Schnee und Regen nicht angriff. An der betreffenden Stelle hat aber nie H. gestanden, sondern *Ἑστιάδος*, und jetzt liest man für dieses im Zusammenhang unverständliche Wort das gleichfalls überlieferte *Ἀστιάδος*. In Beziehung zu der Erdnatur bringt derselbe Gelehrte die unklare Notiz des Suid. s. *Γῆς ἄγαλμα. γυναῖκα πλάττουσι τὴν Ἑ. οἱονεὶ τὴν γῆν, τύμπανον βαστάζουσαν, ἐπειδὴ τοὺς ἀνέμους ἡ γῆ ὑφ' ἑαυτὴν συγκλείει.* Er sieht in diesem Symbol das Weltrund. Die Erklärung des Suidas bleibt zweifelhaft (Windpauke?) Sollte nicht eine Identifizierung oder Verwechslung mit Kybele zugrunde liegen?

Für die Ara des Louvre besitzen wir noch die zum Teil ergänzenden Zeichnungen des Pighius.

Literatur. Allgemeine: Hauptwerk ist Preuner Hestia-Vesta. Ein Zyklus religionsgeschichtlicher Forschungen, Tübingen 1864. Preuner bei Roscher Myth. Lex. I 2, 2605ff. Ferner: Gerhard Griech. Myth. I 276ff. Welcker Griech. Götterlehre II 691. Preller-Robert Griech. Mythologie I 1, 422ff. Gilbert Griech. Götterlehre 165ff. 504ff. Gruppe Griech. Myth. und Religionsgeschichte (Iwan von Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft V 2. II 1401ff.). Speziell zu I und II: Solmsen Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre 190ff. 213ff. Walde Lateinisches etymologisches Wörterbuch[2] 828f. Zu V: Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 92. 162f. Zu X: Pausanias translated with a commentary by Frazer II 170. IV 441. V 350. Frazer The prytaneum, the temple of Vesta, the Vestals, perpetual fires. Journal of Philology XIV (1885) 145ff. Schoell Die Speisung im Prytaneion zu Athen. Herm. VI (1872) 6ff. Zu XI: Martin Mémoire sur la signification cosmographique du mythe d'Hestia dans la croyance antique des Grecs. Mémoires de l'Institut nat. de France. Inscr. et Belles-Lettres XXVIII (1874) 335ff. Zu XIII: Müller-Wieseler Denkmäler der alten Kunst II[3] 256ff. XXX 338ff. Baumeister Denkmäler I 688ff. III 2136ff. O. Jahn Über die Zeichnungen antiker Monumente im Codex Pighianus. Sächs. Ges. der Wiss. phil.-hist. Kl. XX (1868) 161ff., besonders 198. Zur Sosiasschale: Furtwängler-Reichhold Vasenmal. 14 u. Taf. 123. [Süß.]

Schluß des fünfzehnten Halbbandes.

Nachträge und Berichtigungen

zum siebenten Bande.

S. 2182, 34 ist einzuschieben:

Haemona, fehlerhaft für Emona (über die Namensform, vgl. CIL III p. 489). [Vulić.]

S. 2422 zu Art. Harpyien:

Infolge einer Blattversetzung in dem von mir benutzten Exemplar der Monumenti antichi ist mir ein bedauerlicher Irrtum untergelaufen: die Deutung Rizzos bezieht sich natürlich auf die auf Tafel V befindliche Abbildung und ist durchaus annehmbar. Es würde dann für das Bild vielleicht eine etwas abweichende Version der Phineussage vorausgesetzt werden müssen. Die H. sind als geflügelte Frauen dargestellt. [Sittig.]

S. 2645, 15 zu Art. Heios:

Die früher verschollene Artemisgemme mit der Inschrift *Heiou* befindet sich jetzt im British Museum. Die Inschrift ist antik und bezeichnet den Besitzer des Steines. Vgl. Furtwängler Ant. Gemm. Taf. 22, 41. [Sieveking.]

Zum fünfzehnten Halbbande.

S. 15, 1 Heliodoros Nr. 6:

Hier ist ohne meine Schuld fälschlich die Fortsetzung der Anmerkung auf S. 14 (Z. 61ff.), welche die nähere Begründung für den im Text erschlossenen neuen syrischen König Antiochos (IV. nach der neuen Zählung) bringt, in den Text geraten; dieser setzt erst wieder bei Z. 25 ein. [Walter Otto.]

S. 19, 27 ist einzuschieben:

Über ihn auch Damasc. vit. Isid. bei Phot. bibl. cod. 242 p. 341a 9 § 74 West. und bei Suid. s. *Αἰδεσία*. Er war im Vergleich mit seinem Bruder *ἁπλούστερος καὶ ἐπιπολαιότερος ἔν τε τοῖς ἤθεσιν ἔν τε τοῖς λόγοις* (Suid. s. *Αἰδεσία* a. E.). Daß er im Verein mit Ammonios Lehrer des Damaskios war, berichtet Suid. s. *Ἑρμείας* II. Ist hier auch die Apposition *τῶν διδασκάλων Δαμασκίου* in ihrer Form Eigentum des Suidas (Asmus Byz. Ztschr. XVIII [1909] 438), so ist doch kein Grund da, ihren Inhalt zu verwerfen. Vielleicht waren Ammonios und H. auch die Brüder, die nach Suid. s. *Ἰσίδωρος* II Isidoros in der Philosophie unterrichteten. S. den Art. Heraiskos. [Praechter.]

S. 257, 21 ist zu ändern:

Hemona, fehlerhaft für Emona (über die Namensform, vgl. CIL III p. 489). [Vulić.]

S. 504, 34 ist einzuschieben:

8a) Herakleitos scheint um 201 v. Chr. in der thrakischen Provinz (genau: *ἐν τοῖς κατὰ Λέσβον καὶ Θρᾴκην*) des Ptolemäerreiches der Chef der Steuer- bzw. Finanzverwaltung gewesen zu sein. P. Tebt. I 8, 6ff. D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. Lagid. regni provinc. administrant. 1912, 64 bezeichnet ihn direkt als *οἰκονόμος*, was aber ganz hypothetisch ist; denn es ist recht zweifelhaft, ob dieser Titel der Bedeutung der Stellung des H. entsprechen würde. [Walter Otto.]

8b) Herakleitos war in Priene um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. *στεφανηφόρος*, d. h. der höchste eponyme Beamte der Stadt. Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 108, 57. [Walter Otto.]

S. 550, 42 ist einzuschieben:

8) Ad Herculem, in Pannonia I (Not. dign. occ. XXXIV 20 = 39 *Equites Dalmatae, Ad Herculem*).

9) In Pannonia II (Not. dign. occ. XXXII 20 = 39 *Auxilia Herculensia, Ad Herculem*). Vgl. ebd. 42 *Auxilia Praesidentia* (= *Praesidiensia*), *in Castris Herculis*.

10) In Valeria, s. Ad Herculem Castra.

11) In Moesia Superior. Nach Tab. Peut. erste Station an der Straße Naissus—Lissus, 14 röm. Meilen von Naissus entfernt. Iordanes erwähnt es an derselben Straße (Get. c. 56). Kanitz Röm. Studien in Serbien 114f. sucht es im Castell bei Zitoradje. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 613, 5 ist einzuschieben:

2) Herculia (Itin. Ant. p. 265), an der Straße Sopianae—Brigetio, 15 römische Meilen südlich von Florianae. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 614, 57 ist einzuschieben:

2) Hercuniates (Plin. III 148. Ptolem. Geogr. II 15, 2), ein Stamm der in Pannonien wahrscheinlich zwischen Donau, Drau und Plattensee wohnte. Kiepert FOA XVII. [Vulić.]

S. 622, 1 ist einzuschieben:

2) Hereas war Stephanephoros, der höchste eponyme Beamte von Priene, wohl im 2. Jhdt. v. Chr., Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 207, 1f. [Walter Otto.]

S. 831, 38 ist einzuschieben:

10a) Hermias war in den 60er Jahren des 3. Jhdts. v. Chr. hoher ptolemäischer Beamter in dem Machtbereich des *κοινὸν τῶν νησιωτῶν*, und zwar der *νησίαρχος* (gegenüber Delamarre Rev. de phil. XX 111f. vgl. über den Nesiarchen König Der Bund der Nesioten, Halle 1910, 66ff. und jetzt auch D. Cohen De magistr. Aegypt. extern. Lagid. regni provinc. administr. 1912, 77ff.; eine ganz klare Vorstellung besitzen wir freilich noch nicht von seinen Kompetenzen). H. scheint ein großer Verehrer der Königin Arsinoe II. Philadelphos gewesen zu sein — oder sollte er nur aus Berechnung, um die Gunst des zweiten Ptolemäers zu gewinnen, so gehandelt haben? —, jedenfalls hat er nach dem Tode der Königin, wohl im J. 267 v. Chr., auf der Insel Delos ein Fest *Ἀρσινόει Φιλαδέλφῳ καὶ Ἀπόλλωνι, Ἀρτέμιδι Λητοῖ* gestiftet, das erst einfach den Titel *τὰ Ἑρμίου* geführt hat und später als *Φιλαδέλφεια* bezeichnet worden ist (der spätere Titel offenbar zuerst deswegen nicht gewählt, weil der Stifter des Festes kein Ptolemäer war). **Es ist in der üblichen Form alljährlich gefeiert worden durch Darbringung von Opfern und Aufstellung einer Schale (*φιάλη*); H. dürfte also auch die Stiftung in der üblichen Form durch Überweisung eines Kapitals an das delische Heilig-**

tum zur Ausführung gebracht haben (es werden z. B. aus ihm für Opfer in einem Jahre 330 Drachmen ausgezahlt). Die Feier des von H. gestifteten Festes ist uns noch in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. bezeugt. Namen und Titel des H. belegt Dittenberger Syll.² II 588, 71. Entgegen den Zweifeln von v. Schöffer De Deli insulae rebus 178, auch 98 und 103 und Dürrbach Bull. hell. XXIX 560, 1 ist aber der Nesiarch H. in den delischen Inschriften auch dann stets anzunehmen, wenn nur der Name H. als Stifter erscheint; s. Schulhoff Bull. hell. XXXII 106. 108. 113ff. Dieser erwähnt auch das noch unpublizierte Material; publizierte Inschriften noch in Bull. hell. XXXII 83 (vor allem Z. 60. 67. 70. 81. 131). IG XI 2. 224 B, 10ff. 287 B, 112ff. und s. die noch nicht erschienenen Nummern dieses Faszikels, 313, 63ff. 320 B, 27ff. 442 B, 71 (das J. 267 v. Chr. als Stiftungsjahr dürfte vorläufig gegenüber dem von Tarn Journ. hell. Stud. XXIX 278 vorgeschlagenen und sachlich an und für sich sehr wahrscheinlich erscheinenden J. 269 v. Chr. beizubehalten sein; jedenfalls ist Tarns' neuer Ansatz für den Archon der Stiftung, Meilichides II., auf das J. 269 v. Chr. von dem Herausgeber der delischen Inschriften, Dürrbach, für das Corpus nicht angenommen worden, und erst nach Abschluß der Publikation wird ein endgültiges Urteil möglich sein). D. Cohen a. a. O. ist über H. nicht genügend orientiert. [Walter Otto.]

S. 841, 12 Art. Hermion:

Übersehen ist die wertvolle Abhandlung von Wilhelm Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde I 26ff. Sie behandelt einen Streit zwischen H. und Trozen (2. Jhdt. v. Chr.) wegen der Ausnützung eines gemeinsamen Landbesitzes und des Thunfischfangs (IG IV 752. 941; vgl. 791, 5f. Nibitzky Hermes XXXVIII 406ff.) und einen ganz ähnlichen Streit zwischen H. und einer Stadt, deren Name in der betreffenden stark zerstörten Inschrift IG IV 927 nicht erhalten ist. Aber die in den Resten erwähnten *ἄγριοι λιμένες*, die Hesych. als *τόπος ἐν Ἑρμιῶνι* erwähnt, führen darauf, daß der Gegner nur Epidauros sein kann, da eine passende Örtlichkeit nur an der Westküste der Hermionis in der Bucht von Vúrlia zwischen den scherenförmigen Ausläufern des Argó-Gebirges zu finden ist; vgl. Admiralty Chart. 1518. [Bölte.]

S. 920, 36 Art. Herodes ist einzuschieben:

7a) Herodes, der Sohn des Hegesias, der später von einem Herodes adoptiert worden ist, war in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. einer der angesehensten und wohl auch reichsten Bürger von Priene (Hiller v. Gaertringen Inschr. v. Priene 109). Er hat für seine Vaterstadt allerlei Festgesandtschaften übernommen und sie glänzend durchgeführt. So ist er in Athen, Chios und Olympia gewesen und hat auch einmal seine Stadt als *θεωρός* am Panionion vertreten (Z. 42ff.). Auch zu der Siegesfeier, die der römische Consul M. Perperna nach seinem Sieg über Aristonikos im J. 129 v. Chr. in Pergamon ansetzte, ist er neben dem außer ihm angesehensten seiner Mitbürger, dem Moschion (s. a. a. O. nr. 108. 223ff.). als Gesandter seiner Vaterstadt delegiert worden und hat es dabei verstanden, das so wichtige Wohlwollen der neuen Herrn für seine Stadt zu befestigen (Z. 92ff.). Bald darauf ist er, als der gerade zur Regierung gelangte kappadokische König Ariarathes VI. (die Inschrift des H. ist für die Zeit seiner Thronbesteigung von Wert) die unter seinem Vorgänger gestörten freundschaftlichen Beziehungen mit Priene wiederaufnehmen wollte — er selbst hatte sich deswegen an die Stadt gewandt —, an diesen mit anderen Bürgern als Gesandter geschickt worden (Z. 103ff.) und hat später noch eine zweite Gesandtschaft an den König geleitet (Z. 171ff.); beide haben die Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen der Stadt und dem Könige zur Folge gehabt. Wir dürfen also dem H. wohl ein gewisses diplomatisches Talent zusprechen und sehen, daß es zu Beginn der römischen Zeit dem griechischen Kleinstädter noch möglich war, es zu betätigen. Seine Gesandtschaftsreisen hat H. stets aus eigener Tasche bestritten. Auch städtische Ämter hat er zu verschiedenen Malen bekleidet. So ist er zweimal *ἀντιγραφεύς* gewesen (Z. 140) und hat sogar zweimal das höchste Amt, das seine Mitbürger zu vergeben hatten, das des eponymen Stephanephoros, bekleidet (Z. 1. 170. 190) (die zweite kappadokische Reise hat er während seines ersten Stephanephorats ausgeführt. Dadurch wird dieses auf die Zeit vor dem Tode des 6. Ariarathes, also in das dritte oder zweite Jahrzehnt des 2. Jhdts. v. Chr. festgelegt. Hiller v. Gaertringen setzt dann auch das 2. Stephanephorat bereits um 120 v. Chr. an; dieses kann aber natürlich auch einige Jahre später fallen). H., der schon an seinem Hochzeitsfeste die Stadt hatte teilnehmen lassen (Z. 162ff.), hat aus Anlaß seiner Amtsführungen nicht nur die Opfer- und Götterfeste besonders reich ausgestattet, sondern auch — das einemal sogar während seiner Abwesenheit — die gesamte Einwohnerschaft von Priene zum *γλυκισμός* in sein eigenes Haus eingeladen. Auch von einer Getreidespende an alle Bürger während seines 2. Stephanephorats erfahren wir (Z. 175ff.), und aus früherer Zeit ist seine weitgehende Fürsorge für einen städtischen Bau besonders hervorzuheben (Z. 156ff.). Auch als Mensch wird H. sehr gerühmt, und wir wollen hoffen, daß alles wahr ist (Z. 31ff. 156ff. 268ff.). Für die vielerlei Verdienste, die sich H. um seine Vaterstadt erworben hat, ist er noch während seiner zweiten Amtsführung als *στεφανηφόρος* besonders ausgezeichnet worden: mit einem goldenen Kranz, mit je einer *εἰκὼν χαλκῆ τε καὶ χρυσῆ καὶ μαρμαρίνη*, mit der Speisung im Prytaneion und im Panionion, mit der Proedrie bei allen städtischen Spielen und der *ἀτέλεια τοῦ σώματος*; sein Ruhm soll immer wieder öffentlich verkündet werden, und bei seinem Tode soll seine Leiche mit einem goldenen Kranze geschmückt werden (Z. 3ff. 235ff.). Für H. s. auch die Inschrift von Priene Nr. 323; vielleicht auch 118, 12; Münzen aus Priene mit dem Namen des H. als Münzmeister. Das Leben des H. eröffnet uns einen vorzüglichen Einblick in das Getriebe der griechischen Kleinstädte Kleinasiens zu Beginn der Römerzeit; man darf es wohl als in gewisser Hinsicht typisch bezeichnen. [Walter Otto.]

S. 927, 52 Art. Herodes ist einzuschieben:

Romaios veröffentlicht *Ἀθηνᾶ* XIII 438 das Fragment einer Polydeukioninschrift aus Luku in der Kynuria sowie eine Inschrift gleichen Fundorts: *Ἵππαρχος Ἀττικοῦ πατήρ*; beide Steine lehren, daß H. im Grenzgebiete zwischen Argolis und Lakonika (vielleicht schon vom Vater her) eine Besitzung gehabt haben muß. Derselben enstammt vielleicht auch das in der Thyreatis gefundene sakrale Relief (Deubner in Roschers Myth. Lex. III 2124) mit seiner noch nicht sicher gedeuteten Darstellung und den Beischriften *Τελετή, Ἐπίκτησις, Εὐθηνία* (v. Prott Athen. Mitt. XXVII 266).

S. 937, 60 ist einzuschieben:

Den überwältigenden Eindruck einer vom Sophisten H. geweihten Aphroditestatue schildert Damaskios bei Phot. bibl. cod. 242 p. 342 a 7ff.; sie gehört vielleicht zum Schmuck des Odeion in Athen (Asmus Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios 1911, 54).

S. 939, 19 ist einzuschieben:

Eine der Karyatiden trägt am Kalathos angebracht die Inschrift *Κρίτων καὶ Νικόλαος Ἀθηναῖοι ἐποίουν* (Loewy Inschr. griech. Bildhauer 1885 nr. 346).

S. 945, 2 ist einzuschieben:

Graindor veröffentlicht Mus. Belge XVI 1912, 69ff. eine in Marathon gefundene Inschrift in Distichen (am Schluß verstümmelt, 27 Verse gut erhalten), die von der durch Gesamtathen erfolgten Begrüßung eines Ungenannten bei seinem Einzuge von Eleusis her berichtet. Daß der Ungenannte, der aus dem Gebiete der Sauromaten, wo er den Kaiser aufgesucht hat, heimkehrt (v. 3—5 *νοστήσαντ' . . . ἀβίων ἀπὸ Σαυροματάων | γαίης ἐκ νεάτης, ἔνθα φιλοπτολέμῳ | Αὐσονίων βασιλῆϊ συνέσπετο τῇλ' ἐλάοντι*), niemand anders als H. ist, lehrt die Hervorhebung der Epheben in dem begrüßenden Zuge, denen er weiße Gewänder gestiftet hat (v. 22 *ἀργυρέαις χλαίναις οἴκοθεν ἀμφιέσας*; neu lernen wir, daß diese Stiftung — s. S. 942, 39 — zur Erinnerung an H.s Vater erfolgte, v. 20 *λήθην πατρὸς ἀκειόμενος*, und daß H. selbst zum Dank von den Epheben elfenbeinerne Schulterspangen erhielt, v. 23 *δωρηθεὶς γ' ἐνετῇσι κατωμαδὸν ἠλέκτροιο*): es kann also nur die Heimkehr des H. nach seiner Reise zu Kaiser Marcus nach Sirmium (169/70 oder 173/5) gemeint sein, an die sich der Aufenthalt in Orikon und vielleicht in den Thermopylenbädern (s. S. 944, 60) anschloß. Daß H. von Orikon nicht zu Lande, sondern auf dem Seewege durch den korinthischen Busen heimgekehrt sei, ist nur Vermutung Graindors 81. Auch seine Vermutung, daß gelegentlich dieser Heimkehr des H. die (S. 936, 13) erwähnte *Ὁμονοίας ἀθανάτου πύλη* (Trümmer der Rekonstruktion bei Lebas-Waddington Voyage, Monum. fig. pl. 90; an den Torpfeilern rechts eine männliche [H.?], links eine weibliche Figur [Homonoia?], deren Köpfe verloren sind) errichtet sei, zum Zeichen der Aussöhnung mit Athen, das erst — beeinflußt durch das kaiserliche Prozeßurteil — gegen H. sich zurückhaltend oder ablehnend benommen habe (daß CIA III 826, vorn unvollständig, H. gelte, ist ganz unbeweisbar), ist völlig unbegründet (die Statue CIA III 165 *Ἀθηνᾶς δημοκρατίας* ist sicher nicht von H. gesetzt, da die Inschrift *Ἡρώδη(ς)* in imo margine nur Künstlerinschrift sein kann). Graindors Annahme, der Prozeß in Sirmium sei Ende 174 oder Anfang 175 anzusetzen, der Brief des Marcus an H. Frühjahr 176, so daß H.s Heimkehr ganz kurz vor Marcus' Ankunft in Athen zur Einweihung in die eleusinischen Mysterien (Foucart Rev. de philol. XVII 1893, 205) erfolgt wäre, widerspricht der Angabe Philostrats (p. 69, 26ff.), daß H. nach seiner Heimkehr wieder unter größtem Zulaufe der Jugend in Kephisia und Marathon als Lehrer tätig war und von dort aus jenen Brief an den Kaiser schrieb. Man wird eher geneigt sein, den Prozeß etwas weiter zurück zu verlegen, etwa 173.

S. 950, 67 ist einzuschieben:

Radermacher Das Epigramm des Didius (S.-Ber. Akad. Wien 1912, 9. Abhdlg.) vermutet, der Grammatiker Didius Taxiarches, dessen Grabepigramm (IG XIV 1537 = Kaibel Epigr. 616) sich an Kritias frg. 3 Bergk anlehnt, sei durch H., in dessen Hause zu Rom er verkehrt haben könnte, auf Kritias aufmerksam geworden. [Münscher.]

S. 992, 10 Art. Herodotos ist einzuschieben:

15) Herodotos aus Priene hat das höchste Amt in seiner Vaterstadt, das Stephanephorat, etwa um die Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. bekleidet, Hiller v. Gaertringen, Inschr. v. Priene 108, 68.

16) H., ein Mime (*λογόμιμος*) am Hofe des seleukidischen Königs Antiochos II. Theos, der bei diesem trotz seines Berufes in höchstem Ansehen gestanden, allem Anschein nach sogar den Titel *φίλος* erhalten hat. Hegesandros frg. 13, FHG IV 416 (für die Zeit s. Droysen Gesch. d. Hellenism. III 1² 261, 2). [Walter Otto.]

S. 1146, 39 ist einzuschieben:

Herotimos (nicht erschöpfend schon unter der weniger gut bezeugten Namensform Erotimos o. Bd. VI S. 548 von Willrich behandelt). Mit diesem Namen belegt Iustin. XXXIX 5, 6 einen Araberkönig, der Vater von 700 Söhnen gewesen sei und Syrien und Ägypten gebrandschatzt habe; er sei der Begründer der arabischen Macht geworden. Allgemein bis auf Täubler Klio X 251ff. ist dieser König auf Grund des Zusammenhanges, in dem H. bei Iustin genannt wird, und im Anschluß an die korrespondierenden Angaben im Prologus zum 39. Buche des Pompeius Trogus in die Zeit um 100 v. Chr. angesetzt worden. Dagegen hat Täubler den Nachweis versucht, daß die betreffende Notiz auf das Ende der 60er Jahre v. Chr. hinweise. Die Gliederung, die er zur Führung seines Nachweises für das Werk des Pompeius Trogus voraussetzt, wonach dieses am Schluß des 39. Buches in der fortlaufenden Erzählung bis in diese Zeit gelangt sei, besteht jedoch nicht zu Recht. Täubler unterschätzt den Wert des Prologus zum 39. Buche des Trogus für dessen Rekonstruktion. Trogus hat auch in diesem Buche sein übliches Schema befolgt: chronologische Abfolge der Erzählung aber nicht in streng annalistischer Form, sondern im Anschluß an Sachabschnitte. So hat er hier als Hauptthema zuerst die syrische Geschichte von 129 v. Chr. bis in das zweite Jahrzehnt des

2. Jhdts. v. Chr. behandelt und hat darauf die Geschichte der Ptolemäer vom Tode des 2. Euergetes an folgen lassen, in beiden Abschnitten entsprechend der engen Verknüpfung der Geschicke Syriens und Ägyptens natürlich auch ägyptische, bezw. syrische Geschichte bietend. Die Geschichte der Ptolemäer hat er dann bis zum J. 80 v. Chr. herabgeführt und in einem letzten Sachabschnitte sich wieder der Geschichte des Seleukidenreiches zugewandt, die er bis zur Ermordung des Antiochos IX. (VIII.*) Grypos durch Herakleon (s. den Art. Herakleon Nr. 3 o. S. 511) 96 v. Chr. verfolgt hat. Daß über diesen Zeitpunkt hinaus in der fortlaufenden Darstellung das 39. Buch nicht gereicht hat, zeigt uns deutlich der Inhalt des 40. Buches, das von Täubler eigenartigerweise gar nicht herangezogen worden ist. Nach dem Prologus hat es direkt an das Ende des 39. mit der Darstellung der syrischen Geschichte von 96 v. Chr. an angeknüpft und diese über die Eroberung Syriens durch Tigranes hinaus bis zur Okkupation durch Pompeius geführt; auch die Epitome des 40. Buches durch Iustin weist auf dieselbe Gliederung hin. Man muß es also danach als ausgeschlossen bezeichnen, daß die am Ende des 39. Buches von Iustin erzählten Ereignisse, welche, wie das Auftreten des Araberkönigs H., die syrische Geschichte berühren, in das Ende der 60er Jahre, in die Zeit des Pompeius zu setzen seien. Demgegenüber hat Täubler in Verkenntnis des Charakters des Werkes des Trogus zu Unrecht zu viel Gewicht darauf gelegt, daß im letzten Kapitel von Iustin. XXXIX bereits die Einrichtung der römischen Provinzen Kyrene (74 v. Chr.), Kreta (67 v. Chr.) und Kilikien (102 bezw. 64 v. Chr.) erwähnt wird. Man dürfte hierauf jedoch nur dann besonderes Gewicht legen, wenn Trogus die römische Geschichte als Selbstzweck erzählte; sein Werk bietet nun aber gerade eine Geschichte des Hellenismus, und in einer solchen ist die Neueinrichtung römischer Provinzen natürlich nur Beiwerk: die von Kyrene ist im Anschluß an den Bericht von dem Tode des Ptolemaios Apion, die von Kreta und Kilikien jedenfalls im Anschluß an die Kämpfe der kilikischen Seeräuber gegen Antonius (102 v. Chr., s. die betr. Notiz bei Trog. Prol. XXXIX) kurz erwähnt worden. Die Epitome Iustins ist gegen Schluß des 39. Buches und im 40. Buche besonders kläglich; Trogus hat, wie uns die Prologi zeigen, ganze große Abschnitte mehr geboten. Man darf also gerade hier nicht aus der Epitome des Iustin, zumal auf Grund von Notizen, die sich in einem andern als dem von Täubler konstruierten Zusammenhang sehr viel folgerichtiger einordnen lassen, die Gliederung des Werkes des Trogus erschließen wollen. Die Kläglichkeit der Epitome gestattet dann auch keine Entscheidung, ob H. wie in der Epitome des Iustin auch bei Trogus erst ganz am Ende des 39. Buches Erwähnung gefunden hat. In diesem Falle wäre die zuerst (1873) von de Saulcy Ann. de la soc. franc. de numism. IV 6 und seitdem immer wieder (zuletzt Streck Art. Aretas II. o. Suppl.-Heft I S. 125 und Dussaud Journ. asiat. X Ser. III 192, 1) vorgeschlagene Gleichsetzung mit dem gerade für den Anfang der 90er Jahre von Joseph. ant. Iud. XIII 360ff. genannten Nabatäerkönig Aretas II. (Wilckens [o. Bd. II S. 675] und Schürers [Gesch. d. jüd. Volk. I^3 732] Ansatz auf gerade 96 v. Chr. ist nicht richtig; er begegnet uns sicher schon früher) gesichert; freilich müßte man dann annehmen, daß die griechische Wiedergabe des arabischen Namens Ḥaritat (חרתת) in unserer Überlieferung verunstaltet worden ist (so Winkler Altgr. Forschg. II^3 554ff.). Diese Gleichsetzung wird jedoch unsicherer, wenn man die Nennung des H. bei Trogus entsprechend der Notiz des Prologus über die Raubzüge der Araber gegen Syrien vor den Bericht über die kilikischen Kämpfe vor 102 v. Chr. ansetzt. Ein unbedingter Zwang der Gleichung mit Aretas II. besteht dann nicht mehr, und insofern erhalten die Bedenken größere Bedeutung, welche sich aus der an sich nicht mit Aretas zu vereinbarenden Namensform (Nöldecke bei Euting Nabat. Inschrift aus Arab. 81 dachte bei ihr an einen mit *-tim* gebildeten arabischen Namen) und der halbmythischen Form der Erwähnung (700 [!] Söhne des H., während Aretas bei Josephus ganz nüchtern historisch geschildert wird) gegen die Identifizierung ergeben. Bei der Art des Trogus, die Vorgeschichte der von ihm erwähnten Völker zu bieten, erscheint es nun sehr wohl möglich, daß Trogus auch hier eine, wenn auch sehr kurze Vorgeschichte der Nabatäer eingelegt hatte (aus ihrer Kürze würde sich ihre nicht besondere Erwähnung im Prologus erklären) und daß H. in dieser Vorgeschichte genannt worden ist. Bei der besonderen Kläglichkeit der Epitomierung Iustins in diesen Abschnitten würde man kaum die Nichthervorhebung dieser Tatsache als gegen diese Deutung sprechend anführen dürfen, und für sie würde das legendäre Beiwerk bei H. und die Behauptung, er sei der Begründer der nabatäischen Macht gewesen, sprechen. Denn daß man diese Begründung erst in die Zeit um 100 v. Chr. zu setzen habe, ist durchaus nicht bewiesen. Was wir über die Nabatäer zur Zeit des Antigonos Monophthalmos und zur Zeit der makkabäischen Erhebung erfahren (s. hierfür Schürer a. a. O. I^3 729ff.), spricht sogar eher dagegen, ebenso auch die Art und Weise, in der Josephus den König Aretas einführt, wonach die nabatäische Macht nicht als eine gerade eben erst aufgekommene erscheint. Wir hätten dann H. als einen uns sonst nicht bekannten Nabatäerfürsten zu fassen, dessen Lebenszeit wir nur ganz allgemein — wohl hellenistische Zeit und zwar vor 100 v. Chr. — festlegen könnten. Wie dem nun sein mag, eine einigermaßen sichere Entscheiduug über die Person und Zeit des H. ist mit unserem bisherigen Material nicht möglich, aber wir werden wenigstens Iustin darin Glauben schenken dürfen, daß H. der Begründer der Macht der Nabatäer gewesen ist; wir haben also in ihm eine historisch bedeutsame Persönlichkeit zu sehen. [Walter Otto.]

---

*) Die Umnummerierung des Antiochos Grypos muß erfolgen, da zwischen Antiochos III. und Antiochos Epiphanes ein weiterer syrischer König Namens Antiochos, der Sohn Seleukos' IV., einzuschieben ist, der anstatt des Epiphanes die Nummer IV erhalten muß; s. den Art. Heliodoros Nr. 6 o. S. 14, wo leider beim Umbruch ein Teil der grundlegenden Anmerkung auf S. 15 Z. 1—23 in den Text gesetzt worden ist.